Property of
CLgA
Please return to
Graduate Theological
Union Library

Digitized by the Internet Archive
in 2025

https://archive.org/details/gross-kerder_1935_11

Der Große Herder

Der Große Herder

Nachschlagewerk für Wissen und Leben

Vierte, völlig neubearbeitete Auflage
von Herders Konversationslexikon

Elfter Band

Sippe bis Unterfranken

Property of
CLgA
Please return to
Graduate Theological
Union Library

Freiburg im Breisgau
Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung

AE
27
H5
1931
v.11

Die Verlagsbuchhandlung
besitzt die Rechte des Urhebers
Alle Rechte vom Verleger vorbehalten

Copyright 1935 by Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau

Buchdruckerei von Herder & Co. G.m.b.H. in Freiburg im Breisgau 1935

Printed in Germany

Abkürzungen

Vergleiche darüber hinaus die als Stichwörter allgemein üblichen Abkürzungen

A = Ampere
a = Ar
Abg. = Abgeordneter
ABGB = Allg. Bürgerl. Gesetzbuch für Österreich
Abk. = Abkürzung
ahd. = althochdeutsch
ao. Prof. = außerordentlicher Professor
Arrond. = Arrondissement
Art. = Artikel; Artillerie
a. St. = alten Stils
at = techn. Atmosphäre
Ausg. = Ausgabe

Bd., Bde = Band, Bände
Bez. = Bezirk
BGB = Bürgerl. Gesetzbuch
BRT = Brutto-Registertonne
BVerf. = Bundesverfassung

Cal = Kilogrammkalorie
can. = canon
CIC = Codex Iuris Canonici

d = Penny (Pence)
Depart. = Departement, Departamento
Dir. = Direktor, Direktion
Diss. = Dissertation
Distr. = Distrikt
dz = Doppelzentner

E., Einw. = Einwohner
eig. = eigentlich
emer. = emeritiert
erb. = erbaut
ern. = erneuert
err. = errichtet

ff. = folgende
fl = Gulden
fm = Festmeter
fr. = Frank(en)
Fr. = Frater
Frh. = Freiherr

GBO = Grundbuchordnung
Ges. = Gesetz
GewO = Gewerbeordnung
Ggsatz. = Gegensatz
Gouv. = Gouvernement, Gouverneur

h = Heller; auch = Stunde
ha = Hektar
Hauptm. = Hauptmannschaft
Hauptw. = Hauptwerk(e)
HGB = Handelsgesetzbuch
HK = Hefnerkerze
hl = Hektoliter
Hrsg., hrsg. = Herausgeber, herausgegeben

J = Joule

K = Krone (Münze)
kcal = Kilogrammkalorie
Kl. = Klasse
Kongr. = Kongregation
Kr. = Kreis
Kt. = Kanton
kVA = Kilovoltampere
kW = Kilowatt
kWh = Kilowattstunde

l = Liter
l. = links
Lit. = Literatur

M = Vorkriegsmark
m. a. = mit andern
mg = Milligramm
mhd. = mittelhochdeutsch
Min. = Minister, Ministerium; auch = Minute (Zeitangabe)

N. = Norden
nam. = namentlich
nhd. = neuhochdeutsch
NK = Normalkerze
NN = Normalnull
NRT = Netto-Registertonne
n. St. = neuen Stils

O. = Osten; in Zusammensetzungen: Ordnung
o. Prof. = ordentlicher Professor
OR = Schweizer Obligationenrecht
Ortskl. = Ortsklasse

P. = Pater
Präf. = Präfekt, Präfektur
PS = Pferdestärke
Pseud. = Pseudonym

r. = rechts
Red. = Redakteur, Redaktion
RegBez. = Regierungsbezirk
RGes. = Reichsgesetz
RM = Reichsmark
Rpf = Reichspfennig
RT = Registertonne
RVerf. = Reichsverfassung
RVO = Reichsversicherungsordnung

S. = Süden
s. = siehe
S = Schilling (österr.)
s = Schilling (engl.); auch = Sekunde
Schr., schr. = Schriften, schrieb
Schw. = Schwestern (bei Ordensgenossenschaften)
Sp. = Spalte
St. = Stunde; Sankt
StGB = Strafgesetzbuch
StPO = Strafprozeßordnung

t = Tonne
Territ. = Territorium

übertr. = in übertragener Bedeutung
u. M., ü. M. = unter, über dem Meeresspiegel

V = Volt
Verf., verf. = Verfasser, Verfassung, verfaßte
Ver. St. = Vereinigte Staaten von Amerika
Vers. = Versicherung
Verw. = Verwaltung
VO = Verordnung

W. = Westen
W = Watt
Wiss., wiss. = Wissenschaft, wissenschaftlich

ZGB = schweiz. Zivilgesetzbuch
ZPO = Zivilprozeßordnung

Zeichen

↗ = siehe (bei Verweisungen)
* = geboren
† = gestorben
: (vor Aussprachebezeichnungen) = „sprich"
° = Grad (bei Temperaturangaben stets Celsius)
% = Prozent
§ = Paragraph
₰ = Pfennig
£ = Pfund Sterling

$ = Dollar
′ = Minuten (Kreisteilung)
″ = Sekunden (Kreisteilung)
μ = Mikron, Mikra ($\frac{1}{1000}$ mm)
μμ = Millimikron ($\frac{1}{1000000}$ mm)

Durch punktierte Linie am linken Rand sind wichtige Angaben für das praktische Leben herausgehoben.

Antiquaschrift: Fachmänn. u. wissenschaftl. Angaben, Systematik, Theorie, Formeln, Zahlenangaben u. dgl. sind innerhalb der Artikel in besonderem Abschnitt (in Antiquaschrift) eigens behandelt.

Bei Literaturangaben (1905, §1931) bedeutet die erste Zahl das Jahr der Erstausgabe, die hochgestellte Ziffer mit d. Erscheinungsjahr dahinter die letzte Auflage.

Waren werden, wie bei allgemeinen Nachschlagewerken üblich, ohne etwa bestehende Patente, Gebrauchsmuster oder Warenzeichen erwähnt. Das bedeutet nicht, daß solche Warennamen frei sind.

Beilagen des elften Bandes

	nach Spalte
Die Seeschlacht vor dem Skagerrak 1916 (2 farbige Karten mit Text)	20
Sonne (Tafel mit 14 Bildern u. Text)	108
Spanische Kunst (Tafel in Vierfarbendruck: Goya, Der Töpferwarenhändler; 19 Bilder in Schwarzdruck)	204
Spielzeug (Tafel mit 14 Bildern)	264
Spinnerei (Tafel mit 2 farbigen Längsschnitten u. 9 Bildern in Schwarzdruck)	280
Staatsformen (Staats- bzw. Regierungsformen mit monarchischem u. mit republikanischem Gepräge)	364
Städtebau (Tafel mit 16 Bildern)	388
Stahlwerk (Tafel in Tiefdruck mit 2 Bildern)	408
Sternhimmel (farbige Karte des südl. u. nördl. Sternhimmels mit Text)	536
Stoß, Veit (Tafel in Tiefdruck)	624
Straßburg (farbiger Stadtplan)	656
Straße (farbige Karte: Deutsches Hauptstraßennetz u. Reichsautobahnen)	660
Stubenvögel (2 Tafeln in Vierfarbendruck mit 16 Bildern; 12 Bilder in Schwarzdruck u. Text)	708
Stuttgart (farbiger Stadtplan)	736
Tabak (farbige Karte u. Text: Welterzeugung u. Weltverbrauch)	880
Die Schlacht bei Tannenberg (4 farbige Karten mit Text)	936
Taufurkunde	1000
Tee (farbige Karte: Welterzeugung u. Weltverbrauch mit Text)	1016
Teppichkunst (Tafel in Vierfarbendruck mit 4 Bildern; 5 Bilder in Schwarzdruck)	1072
Tier in der Kunst (Tafel mit 19 Bildern)	1232
Die Tierreiche der Erde (farbige Karte mit Text)	1240
Tizian (Tafel in Vierfarbendruck: Flora [Ausschnitt]); Rückseite: Tiepolo u. Tintoretto (je 1 Bild in Schwarzdruck)	1280
Totenmasken (Tafel in Tiefdruck mit 9 Bildern)	1360
Türkei (Geschichte: 2 farbige Karten; Rückseite: Türken, mit 5 Bildern u. Text)	1604
Uniformen (4 Tafeln in Vierfarbendruck mit 75 Bildern; 28 Bilder in Schwarzdruck u. Text)	1752
Unkräuter (2 Tafeln in Vierfarbendruck mit 18 Bildern; 9 Bilder in Schwarzdruck u. Text)	1768

Rahmenartikel und Bildseiten des elften Bandes

B = Bildseiten. R = Rahmenartikel

	Spalte
Sitte (R)	9/10
Solidarismus (R)	85/86
Soziale Frage (R)	159/62
Sozialismus (R)	163/66
Sozialpolitik (R)	167/70
Sozialversicherung (R)	171/76
Spielkarten (B)	269/70
Sport (R)	305/06
Sprache (R)	311/16
Staat (R)	349/60
Staatsformen (R)	363/64
Städtebau (R)	387/94
Stamm — Die deutschen Stämme (R)	415/16
Stand, ständische Ordnung (R)	423/28
Statistik (R)	449/52
Steuern (R)	555/58
Stil (R)	579/82
Strafe, Strafrecht (R)	629/36
Studenten u. Studentenverbindungen (R u. B)	715/24
Sünde (R)	809/12
Tal, Talbildung (B)	907/08
Tanz, Tanzkunst (R u. B)	939/48
Taufe (R)	999/1002
Technik (R)	1013/16
Telegraphie (R u. B)	1035/42
Terrarium (R)	1085/88
Theater (R u. 3 B)	1123/42
Tod (R)	1289/92
Todesfall (R)	1293/94
Tonfilm (B)	1321/28
Totentanz (R)	1365/66
Tradition (R)	1385/88
Treue (R)	1439/40
Tuberkulose (R)	1561/66
Turnen (R u. B)	1619/24
Uhr (2 B)	1673/74 u. 1677/78
Unfehlbarkeit (R)	1729/30
Universität, Universitätsreform (R u. B)	1761/66

Sippe, die, **1)** zusammenfassender Name der durch Familienband Verwandten. Die S. ist eine urspr. bei allen indogerman. Völkern nachweisbare u. noch heute bei den meisten Naturvölkern erhaltene Stufe der gesellschaftl. Organisation zw. Stamm u. Familie.

(Fortsetzung)

Während in der ältesten Zeit bei den **Germanen** der einzelne fast überall nur der S. des Vaters bzw. des Großvaters väterlicherseits angehörte, wobei die S. damals im Heer eine besondere Abteilung bildete, gestaltete sich die Entwicklung in der Folgezeit so, daß der einzelne sowohl zur S. väterlicher- wie auch mütterlicherseits zählte. Rechtlich äußerte sich die Zugehörigkeit im Verbot, Verwandte zu heiraten sowie Richter, Geschworener od. Zeuge über Verwandte zu sein, in der Verpflichtung zur ↗Blutrache u. zur ↗Magfühnezahlung sowie im Recht auf Beteiligung an deren Zahlung (↗Wergeld). Die S.genossen hatten weiterhin das Recht auf u. die Pflicht zur Fürsorge untereinander (Unterstützung bei Bedürftigkeit, in der Fehde, als Eideshelfer u. Bürge; Vormundschaft über vaterlose Unmündige u. über Frauen); sie durften keine Fehden, keine Prozesse untereinander führen (S. = Friedensverband); auch bei der Besiedlung wurde auf die S. Rücksicht genommen.

Unter den **Naturvölkern** ist die S. bes. stark bei den Hirtennomaden ausgebildet. Außer der wirtschaftl. u. polit. Bedeutung kommt ihr hier oft auch eine religiös-zeremonielle zu durch die Darbringung gemeinsamer Opfer, Beachtung bestimmter Tabuvorschriften usw. Meist wird aus der S. heraus geheiratet (↗Exogamie), oft derart, daß regelmäßige Verbindungen einer bestimmten Anzahl von S. vor sich gehen.

Der nationalsozialist. Staat greift nicht nur auf die Bezeichnung S. wieder zurück (Standesamt = **Sippenamt,** Zentralstelle das **Reichssippenamt,** Berlin), sondern mißt der Zugehörigkeit zu einem durch die Natur zusammengefügten Personenkreis besondere Bedeutung bei. Auf solcher, künftig durch einen **Sippenpaß** nachzuweisenden Zusammengehörigkeit beruht die strafrechtl. Verantwortung eines zu dem Täter gehörigen engeren Personenkreises für dessen strafbares Verhalten sowie Unterlassung der sittl. Pflicht zum Handeln (**Sippenhaftung**). Diese Einstellung entspricht der german. Rechtsauffassung.

Die S. bzw. **Sippenforschung** hat besondere Bedeutung in der ↗Familienforschung. 10.3. 1934 wurde der „Reichsverein für S.forschung u. Wappenkunde e. V." gegründet (Berlin NW. 7, Schiffbauerdamm 26). ↗Sippschaftstafel.

Lit.: ↗Familienforschung; A. Gercke (1934); Schriftenreihe „S.forschung" des Verlags C. A. Starke in Görlitz.

2) in der Kunst: die bildliche Darstellung der **hl. Sippe** zeigt meist die Frauen mit Anna u. Maria auf einer Bank sitzend, während die Männer dahinterstehen u. die Kinder auf dem Schoß der Mütter od. am Boden spielen. **Meister der hl. Sippe,** der um 1500 tätige Maler des Altars der hl. Sippe in Köln.

Sipplingen, bad. Ort im Amtsbez. Überlingen, am Überlinger See (Bodensee) u. an der Bahn Radolfzell-Überlingen; 980 kath. E. — Seit 1864 kamen zahlr. ↗jungsteinzeitl. Pfahlbaufunde zu Tage. 1929/30 wurde ein Pfahldorf systematisch untersucht.

Lit.: Reinerth, Das Pfahldorf S. (1932).

Sippschaftstafel, eine Verbindung von Vorfahren- u. Nachfahrentafel: enthält nicht nur Eltern, Großeltern, Urgroßeltern eines Ahnenträgers, sondern auch deren Geschwister, die Nachkommen dieser Geschwister sowie die Eltern bzw. Großeltern mit Geschwistern u. Nachkommen der in diese Sippe hineinheiratenden Männer u. Frauen. Bes. wichtig in der ↗Familienforschung u. Sippenforschung (↗Sippe), weil sie restlos alle für die Vererbung bedeutsamen Tatsachen erfaßt.

Lit.: O. Spohr, Verwandtschafts- u. S.n (²1933); W. K. Prinz von Isenburg, Einf. in die Familienkunde (1934).

Sir (engl.: sör, vom franz. ↗Sire), in England in Verbindung mit dem Vornamen Titel der Baronets u. Knights; auch allg. Anrede = Herr.

Sirach (lat. Ecclesiasticus), kanon. Buch des Alten Test., ein Seitenstück zum Buch der Sprüche Salomons u. Koheleth (Ekklesiastes). Gegenstand ist die Weisheit u. deren Anwendung auf Lebensverhältnisse (Kap. 1-43), sodann Lob berühmter Männer des Alten Bunds (Kap. 43-51). Um 190 v. Chr. abgefaßt, u. zwar hebr. nach dem griech. Text (um 130 v. Chr.) von „Jesu, Sohn des S." (daher das Buch auch **Jesus Sirach**).

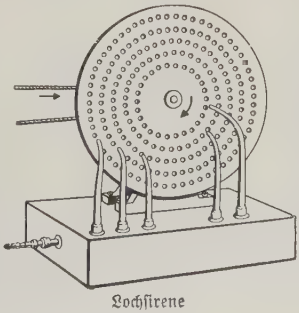
Ausg.: Schlögl (1901); N. Peters, Hebr. Text (1902 u. 1905). — Komm.: Peters (1913); Knabenbauer (Paris 1902); Jansen (1905); Smend (1906); Eberharter (1925).

Siracusa, amtl. Name der ital. Stadt ↗Syrakus.

Sirgu, das, auswurffördernde Lösung von guajakolsulfosaurem Kalium, Thymian u. Pfefferminz.

Sire (franz.: ßihr), Abk. von ↗Seigneur, Anrede an Monarchen.

Sirene, die (griech.), Vorrichtung zur Erzeugung eines weithin hörbaren Schalls, gebraucht als Fabrik-S., Alarm-S. für Fliegerangriff im Krieg u. a. Die sog. Loch-S. besteht aus einer Kreisscheibe, auf der sich in regelmäßigen Abständen kreisförmig angeordnete Löcher befinden (Bild). Wird die Scheibe in Drehung versetzt u. eine Lochreihe mit einem Luftstrom angeblasen, so entsteht ein Ton, dessen Schwingungszahl (Tonhöhe) von der Zahl der in 1 sec vom Luftstrahl getroffenen Löcher abhängt. Rein physikalisch kann die Loch-S. auch zur Ermittlung der Schwingungszahl von Tönen dienen (↗Savartsches Rad), am meisten aber



Lochsirene

als Alarmsignal (Fabrik-S., Schiffs-S., Feuerwehr-S. usf.). Die Motor-S. benutzt eine elektromotorisch angetriebene, mit Löchern versehene u. in Kammern unterteilte Trommel; diese dreht sich in einer zweiten, ebenfalls gelochten, aber feststehenden Trommel u. erzeugt durch die infolge der Zentrifugalkraft nach außen strömende Luft einen Ton, der gegen Wind bis zu 2 u. mit Wind bis zu 8 km Entfernung gehört werden kann.

Odysseus u. die Sirenen (Vasenbild; Berlin, Staatl. Mus.).

Sirenen (Mehrz.), **1)** in der griech. Mythologie (griech. Seirenes): der Weissagung u. des Gesangs kundige Seedämonen, halb Weib, halb Vogel, locken die an ihrer Insel vorbeifahrenden Seeleute durch ihren Gesang an u. zerreißen sie dann; von Odysseus klug vermieden (vgl. Bild). Die S. als auf Blut u. Liebesgenuß erpichte Totengeister sind wesensgleich mit Keren, Erinyen, Strigen, Harpyien u. a.

In der Kunst dargestellt als Abbild der klagend auf dem Grab des Leibes sitzenden Seele, auch als dahinraffende Todesdämonen. — Lit.: Weicker, Der Seelenvogel in der alten Lit. u. Kunst (1902).

2) in der Zoologie: die ↗Seekühe.

Siria (:schi), ungar. Világos (:wilagosch), rumän. Weinort im Judeţ (Bez.) Arad, am Ostrand der Theißebene; 6800 E. (18% Deutsche).

Siricius, Papst (384/99), hl. (Fest 26. Nov.), Römer, wahrte die durch Damasus errungene maßgebende Stellung des Papsttums; sein auf 15 Fragen (hauptsächlich hinsichtlich der Tauf- u. Bußpraxis) antwortendes autoritatives Schreiben an den Bischof von Tarragona (385) ist das älteste vollständig erhaltene echte Dekretale.

Briefe bei Migne, Patr. lat. 13, 1131 ff.

Sirius, der (griech. Seirios, der „Feurige"), ägypt. Sothis, lat. Canicula, deutsch Hundsstern, der hellste u. zugleich einer der allernächsten Fixsterne des Himmels im Sternbild des Großen Hundes. Sein von Bessel aus den Unregelmäßigkeiten der Eigenbewegung berechneter Begleiter wurde 1861 von Clark gefunden.

α Canis maioris, Helligkeit -1m,58, Spektrum A0, Entfernung 9 Lichtjahre. Der Begleiter (Helligkeit 7m,1, Umlaufszeit 50 Jahre) ist ein sog. weißer Zwergstern, dessen Dichte das 7700fache des Wassers beträgt.

Mit Hilfe des heliakischen Aufgangs des S. berechneten die Ägypter die Länge des Jahres (**Siriusjahr**). — **Siriusweite** heißt die von dem schwed. Astronomen Charlier vorgeschlagene kosm. Entfernungseinheit von 16,3 Lichtjahren. **Siriusperiode,** die ↗**Sothisperiode.**

Sirleto, Guilelmo, Kardinal (1565), als theolog. Berater sehr einflußreich z. B. des Konzils von Trient, hervorragender Kenner des Griechischen u. der Bibel. — * 1517 in Guardavalle, † 6. 10. 1585 in Rom; 1570 Bibliothekar der Vatikana; wiederholt Papstwahlkandidat.

Sirmione, die ital. Halbinsel ↗Sermione.

Sirmium, in röm. Zeit Hauptstadt von Niederpannonien, im 4./5. Jahrh. von ganz Illyricum. Ruinen bei Mitrowitz an der Save. — **Synoden von S.,** mehrere Synoden z. B. der arian. Streitigkeiten, auf denen Glaubensbekenntnisse, die sog. **sirmischen Formeln,** aufgestellt wurden.

Die 1. sirm. Formel (351), an sich rechtgläubig, vermied das homousios (wesensgleich) des Nizänums. In der 2. sirm. Formel (357) wurden die Ausdrücke homousios u. homoiousios (wesensähnlich) als unbiblisch abgelehnt u. der Sohn dem Vater untergeordnet. Die 3. sirm. Formel (358) war zwar antiarianisch, vermied aber das klare homousios. Dieser Formel stimmte Papst ↗Liberius mit einem den kath. Glauben wahrenden Zusatz bei. Nach der 4. sirm. Formel (359) ist der Sohn dem Vater in allem ähnlich (homoios). In dieser von Konstantius den Bischöfen 359 aufgezwungenen Form des Homöismus eroberte der ↗Arianismus die german. Stämme.

Sirmond (:-mon), Jacques, S. J., Kirchenhistoriker u. großer Handschriftenforscher. — * 1559 in Riom, † 1651 in Paris; 1581 Prof. in Paris (Lehrer des hl. Franz von Sales), 1590 bis 1608 Sekr. des Generals Aquaviva, Mitarb. des ↗Baronius; seit 1608 wieder in Frankreich.

Opera varia (5 Bde, Paris 1696; Venedig 1728).

Sirocco, Wind des Mittelmeergebiets, der ↗Scirocco.

Sirolin, das, wohlschmeckender Zuckersaft gegen Grippe, Tuberkulose usw., enthält u. a. Thiokol.

Sirrab, der, Luftspiegelung, der ↗Serab.

Sirrah, der Stern ↗Alpherat, der hellste im Bild der Andromeda.

Sirte, die, auch **Syrten,** schweizer. Name für entfettete Molken (Schotten).

Sirup, Syrup, der (lat. syrupus), in der Pharmazie: jede konzentrierte (dickflüssige) Zuckerlösung von Pflanzenstoffen, z. B. der Ablauf bei der Zuckerkristallisation, der eigentl. od. ↗Stärkesirup, konzentrierte Obstsaft; als Nahrungsmittel zähflüssige Brotaufstriche.

Offizinell sind: Sirupus Althaeae, Eibisch-S.; S. Aurantii, Pomeranzen-S.; S. Cerasi, Kirsch-S.; S. Cinnamomi, Zimt-S.; S. Ferri jodati, Jodeisen-S.; S. Ferri oxydati, Eisenzucker-S.; S. Ipecacuanhae, Brechwurzel-S.; S. Kalii sulfoguajacolici, Sulfoguajakol-S.; S. Liquiritiae, Süßholz-S.; S. Mannae, Manna-S.; S. Menthae piperitae, Pfefferminz-S.; S. Rhamnai catharticae, Kreuzdorn-S.; S. Rhei, Rhabarber-S.; S. Rubi idaei, Himbeer-S.; S. Senegae, Senega-S.; S. simplex, Zucker-S.; S. Thymi compositus, Thymianhustensaft.

Sirventes, das (provenzal. sirven = Dienstmann), provenzal. Bezeichnung für ein lyr. Gedicht mit lehrhaftem (Peire Cardinal), tadelndem od. lobendem, oft auch polit. (Bertran de Born) Inhalt. Nordfranz. als **Serventois** (:-oa), ital. als **Serventese** bekannt. — Lit.: Storost (1931).

Sisak, Sissek, jugoslaw. Stadt in der Banschaft (Prov.) Save, an der Mündung der Kulpa in die Save (Endpunkt der Save-Dampfschiffahrt), Bahnknoten; 8800 E.; Getreide- u. Holzhandel.

Sisal, der, **Sisalhanf,** die bis 1,70 m langen spinnbaren, gelbl. Blattfasern mehrerer Arten ↗Agave (**Sisalagaven**), bes. von A. sisalana, angebaut in Yucatan, Florida, den Bahama, Java, neuerdings auch im ehem. Deutsch-Ostafrika, wo er heute das wichtigste Ausfuhrerzeugnis bildet; glänzend, sehr stark, zäh u. gegen

Sisalagaven in Kultur

Feuchtigkeit widerstandsfähig, verarbeitet zu Stricken, Schiffstauen, Transmissionsriemen, Bindfaden, Matten, gekräuselt zu Polstermaterial, feine Sorten auch zu Möbelstoffen. Sehr ähnlich u. wahrscheinlich nur Abart der ↗Henequen.

Šišić (: schischitsch), Ferdo, kroat. Geschichtschreiber. — * 9. 3. 1869 in Viekovci; 1908 Prof. in Agram.

Hauptw.: Gesch. der Kroaten (1. Teil deutsch, 1917; ²1925 kroat.). Hrsg. der Zeitschr. Starohrvatska Prosvjeta (Altkroat. Kultur; seit 1927).

Sisinnius, Papst (708), Syrer; regierte 20 Tage.

Sisley (: ßißlä), Alfred, franz. Maler des Impressionismus, bei dem schon die letzten Folgen der zerlösenden Lichtmalerei heraufscheinen. — * 30. 10. 1839 in Paris, † 29. 1. 1899 bei Fontainebleau; engl. Herkunft.

Überschwemmung (Paris), Frühschnee (Berlin), Seine-Landschaft, Kornfeld (Hamburg). — Lit.: G. Geffroy (1923).

Sismondi (: =mondi), Charles Simonde de, franz. Sozialökonom, Sozialethiker u. Geschichtschreiber. Vielfach als Vorläufer des Kathedersozialismus gekennzeichnet, einer der ersten wirksamen Vorkämpfer einer sozialen Auffassung u. Begründung der Nationalökonomie, daher entschiedener Gegner der individualist. Betrachtungsweise der „Klassiker", bes. Ricardos; Vertreter der Forderung eines Rechts auf Arbeit u. einer Sozialreform, die teilw. auf mittelalterl. Einrichtungen zurückgreift, dabei aber dem Staat eine entscheidende Rolle zuweist. — * 9. 5. 1773 in Genf, † 25. 6. 1842 in Chêne b. Genf; hier 1800 Sekr. der Handelskammer, 1819 Großrat.

Schr. u. a.: De la richesse commerciale (2 Bde, 1803, ²1837); Nouveaux principes d'économie politique (1819, ²1827); Etudes sur les sciences sociales (3 Bde, 1836-38); sämtl. ins Deutsche übers. Hist. Hauptw.: Hist. des républ. ital. du moyen âge (16 Bde, 1807-24; deutsch 16 Bde, 1807-24); Hist. des Français (31 Bde, 1821-44); Hist. de la chute de l'Empire Romain (2 Bde, 1835; deutsch 1836).

Sissach, schweizer. Bez.-Hauptort im Kt. Basel-Land, an der Ergolz u. der Bahn Basel-Olten; 3050 meist prot. E. (10% kath.); Mädchenpensionat; Eisen- u. Stahlwaren-, elektr. Apparate-, Karosserie- u. Kleinluftballonfabrik.

Sissonne (: ßißonn), franz. Kantonstadt im Depart. Aisne, mit Militärflugplatz (Garnison, Fliegerschule); 6400 Einwohner.

Sisters of (Our Lady of) Mercy (: =ow auer lehdi ow mörßi), Schwestern (U. L. Fr.) von der Barmherzigkeit, 1829 in Dublin für Caritas u. Unterricht gegründete Kongregation.

Mit rund 10000 Mitgl. in Irland, Großbritannien, Südafrika, Australien, Ozeanien u. Amerika verbreitet.

Sistieren (lat., Hauptwort: **Sistierung**), zum Stillstand bringen, einstellen; festnehmen.

Si-Stoff, gelblichweißes, pulvriges Kieselsäureprodukt, Abfallerzeugnis bei der Alaunfabrikation. S. kann als veredelnder Zusatz zu Mörtel (Kalk, Zementkalk od. schwach gebrannter Portlandzement) dienen, da er den freien Kalk bindet.

Sistowa, bulgar. Stadt. Über den Friedensschluß 4. 8. 1791 u. Weltkrieg ↗Svištov.

Sistrum, das (griech. seistron, von seiein = schütteln), altägypt. (abessin.) Rasselinstrument aus Bronze.

Sisymbrium, Rauke, Gattung der Kreuzblütler mit 50 Arten; aufrechte Kräuter mit weißgelben Blüten; S. alliaria, der starke, nach Knoblauch riechende Knoblauchshederich, u. S. officinale, die Wegrauke, sind (zerquetscht aufgelegte) Volksheilmittel gegen schlechtheilende Geschwüre; beide in Deutschland gemeine Unkräuter.

Sisyphus, Sohn des Äolus od. des Autolykos, mit dessen Tochter Antiklea, seiner Schwester, Vater von Odysseus, sagenhafter Gründer Korinths u. der Isthm. Spiele; berüchtigt als schlauer Räuber. Zur Strafe muß er in der Unterwelt einen Stein bergauf wälzen, der dann vom Gipfel zurückrollt (daher **Sisyphusarbeit**).

Überschwemmung von Sisley (1876; Paris, Louvre)

Si tacuisses, philosophus mansisses (lat.), „wenn du geschwiegen hättest, wärest du ein Philosoph geblieben"; nach Boëthius, De consol. philos. 2, 17, vielleicht aus Job 13, 5 od. Spr. Salomons 17, 28.

Sitang, der brit.-ind. Fluß ↗Sittang.

Sitges (: ßitcheß), bekanntes span. Seebad u. Hafenstädtchen in der Prov. Barcelona, Bahnstation; 3770 E.; Weinbau (Malvasier).

Sitis (lat.), der Durst.

Sitka (: ßitkä), Hafenstadt im nordamerik. Territorium Alaska, an einer Bucht der Westküste der Insel Baranoff (zum Alexanderarchipel), Funkstelle, Flotten- u. Kohlenstation; 1060 E. (meist Indianer); griech.-kath. Bischofssitz, landwirtschaftl. Versuchsstation, Fischerei.

Sitkafichte, hoher Baum mit grasgrünen, silberstreifigen Nadeln, wird zu Brettern verschnitten; auch in Europa angepflanzt, bes. dort, wo unsere heimische Fichte nicht mehr gedeiht.

S., Picea sitchensis (sitkaensis), Art der Gattung Picea, von Sitka u. Vancouver bis Colorado u. Nordkalifornien verbreitet.

Sitsang, chines. Name für ↗Tibet.

Sitsch, die (Einz.), die Saporoger ↗Kosaken.

Sitta, Vogelgattung, der ↗Kleiber.

Sittang, Sitang, der, brit.-ind. Fluß in der Prov. Birma, mündet nach 560 km in den Golf von Martaban; durch Kanäle mit Salwen u. Rangunfluß verbunden, aber infolge starker Schlammführung nur beschränkt schiffbar.

Sittard, niederl. Stadt in der Prov. Limburg, r. an der Geleen, Bahnknoten; 12030 meist kath. E.; kath. St. Peterskirche (got.; 13. Jahrh.); kath. Ordensniederlassungen (dar. Missionshaus u. Juvenat der Herz-Jesu-Priester [Deutsche Prov.]). Bei S. Steinkohlenbergbau.

Sittard, Alfred, Orgelspieler. — * 4. 11. 1878 in Stuttgart; 1903 Organist an der Kreuzkirche in Dresden, 1912 an St. Michaelis in Hamburg, 1933 Prof. an der Hochsch. u. Dir. des Staats- u. Domchors in Berlin. [feste Burg„) u. a.

Schr.: Choralstudien; A-cappella-Chöre; Kantate („Eine

Sitte, s. Rahmenartikel Sp. 9/10.

Sitte, Camillo, österr. Baumeister, richtunggebender Architekturschriftsteller; Bodenreformer. — * 1843 in Wien, † 1903 ebd. [(1889, 51922).

Schr.: Der Städtebau nach seinen künstler. Grundsätzen

Sitten im Rhonetal mit seinen beiden Burgfelsen

Sitten, franz. **Sion** (: sjoⁿ), **1)** das röm. Sedunum, Hauptstadt des schweizer. Kt. Wallis u. klimat. Kurort r. an der Rhone (Mündung des S.bachs), 500 m ü. M., überragt von den auf Einzelhügeln thronenden mittelalterl. Schloßruinen Tourbillon (655 m) u. Valeria (621 m) mit der Kirche Notre-Dame-de-Valère, eine der ältesten u. merkwürdigsten Kirchen der Schweiz (gegr. im 8. od. 9. Jahrh.; 1902 ern.); Station der Simplonbahn; 8000 meist franz. sprechende E. (93% kath., 5,8% prot.), kath. Bischofsitz; Kapuzinerkloster mit philosoph. Kurs, bischöfl. Priestersem., Lehrer- u. Lehrerinnensem., Kantonsschule (Lyzeum u. Gymnasium), Obere Industrie-, Landwirtsch. Schule, Kantonsbibl., antiquar.-histor., naturhistor. u. Industriemuseum u. dgl. Wertv. Baudenkmäler der alten Stadt sind auch: Die got. Kathedrale (15. Jahrh.; Turm 9. Jahrh.), Kirche St. Theodul (Theodorus; gegr. im 16. Jahrh.), Rathaus von 1660 (berühmte Turmuhr, röm. Inschriften); Waffenplatz für Artillerie- u. Säumer-Rekrutenschulen; Weinbau (Traubenkuren) u. -handel. — Die weltl. Herrschaft der Bischöfe von S. entwickelte sich seit der Schenkung der Grafschaft Wallis durch Rudolf III. von Hochburgund (Streitigkeiten mit dem Haus Savoyen im Unterwallis) u. endete 1798.

2) das unmittelbare **Bistum S.,** deckt sich im wesentlichen mit dem Kt. Wallis u. dem Bezirke Aigle im Kt. Waadt u. zählt 157145 Kath. bei 25500 Nichtkatholiken. Bischof, Domkapitel (Dekan, Sakristan, Kantor, 10 resid. Domkapitulare, 6 Ehrendomherren), 4 Domvikare; Priesterseminar mit theolog. Konvikt u. Knabenkonvikt in S., 11 Dekanate, 138 Pfarreien, 8 Pfarrektorate, 8 männliche u. 7 weibl. Ordensniederlassungen.

Geschichte des Bistums:

vor 381 vom hl. Theodorus († um 391) gegr. in Octodurum (Martigny), seit 585 Sitz in S.
999 die Bischöfe erhalten die gräfl. Gewalt über das Wallis.
1499-1522 Kard. Matth. ↗Schiner.
seit 1513 unmittelbar dem Papst unterstellt.
1798 Verlust der landesherrl. Gewalt.
1807-17 Bischof Joseph Xaver von Preux.
1818-29 „ Sulpiz Zen Ruffinen.
1830-43 „ Moritz Fabianus Roten.
1843-75 „ Peter Joseph von Preux.
1875-1901 „ Adrian Jardinier, 1879 Konkordat.
1901-18 „ Julius Abbet.
seit 1919 „ Viktor ↗Bieler.

Lit.: S. Briguet, Vallesia christiana (1744); L. Mengis, Die Rechtsstellung des Bistums S. (Diss. 1912); S. Furrer, Gesch., Statistik u. Urkundensammlung über Wallis (3 Bde, 1852-54); V. Bieler, Notice sur les rapports entre l'Eglise et l'Etat en Valais depuis 1847 (o. J.).

Sittenbild, in der Malerei die genrehafte Darstellung (↗Genremalerei) von Szenen, aus denen sich Sitten u. Gebräuche ihrer Zeit erschließen lassen (Bild ↗Niederländische Kunst). [K.-

Sittenfeld, Konrad, ↗Alberti,

Sittengeschichte, ein Teilgebiet der Kulturgeschichte. Früher, als Sitte ähnlich wie Brauch gefaßt wurde, erforschte die S. die brauchmäßigen Lebensformen der Gesamtmenschheit od. einzelner Gemeinschaften (Völker, Stände, Genossenschaften usw.) nach ihrer geistig-seelischen u. umweltl. Bedingtheit, nach ihrer Bedeutung, Herkunft, Verbreitung, Dauer, entsprach also in etwa der ↗Volkskunde. Neuestens versteht man unter Sitte mehr die volkhafte Seelenhaltung u. Lebensnorm; demgemäß verengert sich die Aufgabe der S. Einen wichtigen Platz innerhalb der S. nimmt die Sittlichkeitsgeschichte ein; sie ist bisher am ausgiebigsten behandelt worden, allerdings nicht immer in rein wissenschaftl. Absicht.

Lit. (Auswahl): Lecky, S. Europas von Augustus bis auf Karl d. Gr. (31904); G. Buschan, Die Sitten der Völker (4 Bde, 1914-22); J. G. Brunner, Illustr. S. (1922); P. Englisch, S. Europas (35. Tsd. 1932); E. Holländer, Äskulap u. Venus (1927).

Sittengesetz, jede Norm sowie die Summe aller Einzelgesetze, die das sittl. Handeln des Menschen regeln. Das natürliche S. ist die in der Vernunft (↗Gewissen) als natürl. Offenbarung des Sittlichen gegebene oberste Richtschnur des Handelns, ein Widerschein der gebietenden göttl. Vernunft u. Teilnahme am ewigen Gesetz (↗Naturrecht). Es gibt in unmittelbar einleuchtenden sittl. Grundsätzen Aufschluß über den wesentl. Unterschied von Gut u. Bös sowie über die ohne weitläufiges Nachdenken sich hieraus unmittelbar er-

Sitte

Sitte u. Brauch bezeichnen bestimmte zur verpflichtenden Gewohnheit u. zum ungeschriebenen Gesetz gewordene Formen des Verhaltens in der Begehung immer wiederkehrender bedeutungsvoller Ereignisse u. Handlungen. Sie sind altehrwürdige Satzungen sittlichen u. stilvollen Lebens, ausgedrückt in sinnvollen Gesten, Redeweisen, Sprüchen, Liedern u. religiösen Feiern. Zur S. im engern Sinn gehören die von den Vätern her üblichen Verhaltensweisen, die einer sittlichen Haltung Ausdruck geben, während der Brauch im engern Sinn die äußern, symbolischen Handlungen umfaßt, also mehr dem Ästhetischen zugeordnet ist (↗Volksbräuche). S. u. Brauch unterscheiden sich vom ↗Recht; ihre Beobachtung wird nicht wie die der Satzungen des Rechts erzwungen. Doch ist die S. vielfach Überbleibsel alten u. Same neuen Volksrechts. Sie bleibt geltendes u. wirksames Gesetz auch dann, wenn staatl. Gesetze infolge Volksfremdheit od. Ungerechtigkeit od. ungebührl. Zwang Geltung u. Wirksamkeit verloren haben. Auch S. u. Sittlichkeit können sich zu gegensätzlichen Forderungen entwickeln. Der ursprüngliche Sinn der S. kann verblassen, od. die ihr zu Grunde liegende Denkweise wird nicht mehr anerkannt; dann veraltet die S., od. sie erweist sich durch ihren Widerspruch mit dem sittlichen Bewußtsein als Unsitte.

Träger der überlieferten verpflichtenden Gewohnheiten sind die Gemeinschaften als solche (Familie, Dorfgemeinde, Berufsgemeinschaft, Stamm, Volk). In ihr denkt die Gemeinschaft für den Einzelnen u. lehrt ihn die allgemeingültigen Verhaltensweisen in den hauptsächlichen Lebenslagen, regelt vor allem auch die Formen, in denen er seine Teilnahme an wichtigen Erlebnissen des Mitmenschen, an dessen Freude, Not u. Leid zum Ausdruck bringt. Die S. hat Formen des Ausdrucks entwickelt, die von allen Gliedern der Gemeinschaft verstanden u. bejaht werden. So hält sie auch den, der als einzelner stumpf bliebe u. abseits stünde, zum Mittun u. Mitdenken an; so ist sie eine Grundform der Erziehung in der Gemeinschaft u. durch die Gemeinschaft wie zur Gemeinschaft hin.

Die Wurzeln von S. u. Brauch reichen in den Bezirk des Religiösen hinab. Aus religiöser Weltanschauung heraus fügte sich seit alters die S. als eine geweihte Ordnung der Gemeinschaft. Die S. umgreift das ganze Leben, schließt sich zumal an Geburt, Hochzeit u. Tod an. Sie gibt dem Gefühl der Verbundenheit u. Verpflichtung gegenüber dem Nebenmenschen wie gegenüber dem Schöpfer, dem Trieb des Vertrauens u. der Liebe, der Hingabe u. der Ausweitung des Ich zum lebenerhöhenden Wir sinnfälligen Ausdruck u. fördert u. festigt so das sittliche Bewußtsein u. die Gesittung im Gesamtleben des Volkes. S. wurzelt im Lebenswillen des Volkes, der sich in Ehrfurcht u. aus Gewissen, nicht aus Berechnung, von den heiligen, gemeinschaftsbildenden Kräften seines Volkstums durchwalten läßt. Aus den Tiefen der Seelen wächst die S. mehr od. weniger unbewußt empor als ehrwürdiger Ausdruck sinnender, mystisch-religiöser Poesie u. völkischer Erziehung.

Bestand u. Wirkkraft der S. sind abhängig vom gesunden Bestand u. der Lebenskraft des Volkslebens selbst. S. läßt sich nicht kommandieren u. reglementieren (vgl. Heimat); sie treibt u. bindet von innen her, aus Wesen u. Gewissen. Aber die Jugend kann dazu erzogen werden, die Sitten der Väter zu ehren, in denen der Geist der Vorfahren mahnend umgeht u. aufruft. Besonders in den Reifejahren kommt es darauf an, dem Jugendlichen die Bedeutung der S. zu erschließen u. ihn von der gedankenlosen Nachahmung zum bewußten Mittun der S. als sinnvoller u. wichtiger Lebensäußerungen der ihn umschließenden u. tragenden Gemeinschaft zu leiten. Vgl. Fest u. Feier, Großstadt, Dorfkultur, Volk.

Lit.: P. Dörfler, Von S. u. Sprache (kath., o. J.); Jos. Weigert, Das Dorf entlang (kath., [4-5]1923); ders., Relig. Volkskunde ([2-3]1925); E. M. Arndt, Über S., Mode u. Kleidertracht (1814); Weigelin, S., Recht u. Moral (1919); G. Tönnies (1909); H. A. Pröhle, Kirchl. Sitten (1858); L. Teufelsbauer, Die geistl. Grundlagen von S. u. Brauch (1934); W. H. Riehl, Die Familie ([3]1924); ↗Volksbräuche.

gebenden Folgerungen u. leitet praktisch an, diesen in die sinnlich-geistige Natur des Menschen hineingelegten allgemeingültigen u. unveränderl. Normen entsprechend zu handeln. Das positive göttl. S. wurde nach einem weisheitsvollen erzieherischen Heilsplan stufenweise von Gott geoffenbart (vormosaische, mosaische, christl. Offenbarung). Es will das natürl. S. nicht aufheben, vielmehr neu einschärfen, irrtumsfrei verkünden, vertiefen, erweitern u. vollenden.

Lit.: Lehrbücher der kath. ↗Moraltheologie u. Ethik.

Sittenkomödie, Sittenstück, der um 1860 blühenden franz. comédie de mœurs (Dumas, Sardou) nachgebildete, bühnentechnisch vollendete Stücke, die Schäden der Gesellschaft aufzeigen.

Hauptvertr.: P. Lindau, R. Voß, H. Lubliner, O. Blumenthal, deren Erbe Sudermann naturalistisch aufputzte.

Sittenlehre, die Lehre von der ↗Pflicht, bes. die philosoph. ↗Ethik u. die theolog. ↗Moral.

Sittenpolizei, vor Aufhebung der Reglementierung der ↗Prostitution ein Teil der allg. Sicherheitspolizei zur Bekämpfung der Ausschreitungen auf geschlechtl. Gebiet, insbes. zur Überwachung der Dirnen. Der Name ist im Sprachgebrauch noch üblich für die Polizeiabteilung, die sich mit der Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit befaßt, auch für die ↗weibliche Polizei.

Sitter, Sittern, die, r. Nebenfluß der Thur (Schweiz), kommt vom Säntis, 42 km lang.

Sitter, Willem de, niederländ. Astronom, verdient durch stellarastronom. Untersuchungen u. die Entwicklung der Relativitätstheorie. — * 1872 in Sneek, † 1934 in Leiden; 1908 Prof. der Univ., seit 1918 Dir. der Sternwarte ebd..

Schrieb neben zahlr. wiss. Werken: Kosmos (1932).

Sittewald, Philander von, ↗Moscherosch.

Sit tibi terra levis (lat.): „Sei dir die Erde leicht!" heidn. Grabspruch; von den alten Christen niemals gebraucht.

Sittich, slowen. Zatičina od. Stična (:satitschina, stitschna), jugoslaw. Ort in der Banschaft (Prov.) Drau, 37 km südöstl. von Laibach, Bahnstation; etwa 500 E. — Die Zisterzienserabtei S. widmet sich bes. der liturg. Erneuerung u. der Wiedervereinigung der Kirchen des Ostens. 1132 gegr., 1784 aufgehoben, 1898 von Mehreren aus neu besiedelt.

Sittiche, zusammenfassende Bezeichnung verschied. Gruppen der langschwänzigen Papageien; hierher zählen der ↗Nymphen-S., die Plattschweif-S. Australiens mit dem ↗Vielfarben-S.; die Pracht-S. aus der Inselwelt der Südsee mit dem ↗Königs-S.; die Erd-S. mit dem als Käfigvogel sehr beliebten ↗Wellen-S.; die zu den Wachsschnabelpapageien gehörenden ↗Edel-S. u. die südamerik. Keilschwanz-S. mit den ↗Aras, ↗Mönchs-, Gold-, Sonnen-S. u. a. und dem ausgestorbenen ↗Karolinen-S. Zahlreiche Arten sind als Käfigvögel beliebt.

⁞ Haltung: ↗Papageien.

Sittingbourne and Milton (:-bern änd miltn), engl. Stadt in der Grafsch. Kent, an einem schiffbaren Arm des Swale, Bahnknoten; 20180 E.; Ziegeleien, Papier-, Schuh-, Fahrrad- u. Zementfabriken; Getreide- u. Kohlenhandel.

Sittliche Erziehung, ↗ Charakterbildung, ↗Geschlechtl. Erziehung, ↗Religiöse Erziehung. Theorie der s. E. = ↗Moralpädagogik; vgl. Religions- u. Moralpädagogik.

Sittlichkeit, im subjektiven Sinn, ist die theoretische u. prakt. seel. Gesamthaltung eines vernünftig handelnden Menschen, die jede Einzelhandlung in Übereinstimmung mit dem natürl. u. übernatürl. Sittengesetz u. sie dadurch in Einklang zur objektiven S. od. sittl. Ordnung bringt. S. im vollen Sinn ist die bewußte Übereinstimmung mit dem göttl. Willen od. dem ewigen Gesetz.

Die S. einer Handlung wird bestimmt von ihrem Gegenstand, den Umständen u. ihrem Zweck. Je nach Übereinstimmung od. Widerspruch mit der sittl. Ordnung ist schon der Gegenstand einer Handlung objektiv gut (sittlich) od. verwerflich (unsittlich). Für die subjektive Beurteilung einer Handlung ist der Gegenstand nur maßgebend, soweit seine S. od. Verwerflichkeit vom Gewissen erkannt wird. Umstände, die den sittl. Charakter einer Handlung mitbestimmen, beziehen sich auf Gegenstand, Zweck, Ursache, Wirkung, Mittel, Ort u. Zeit sowie Art u. Weise der Handlung. Sie können die Art der S. ändern (schwere, läßliche Sünde) od. den Grad der Güte od. Verwerflichkeit bestimmen. Der Zweck, der, in der Handlung selbst wesenhaft eingeschlossen od. vom Handelnden ausdrücklich beabsichtigt, zur objektiven Zweckbeziehung als subjektive hinzutritt, bestimmt den sittl. Charakter einer Handlung nach dem Gesichtspunkt der Rangordnung der Werte (Letztes Ziel des Menschen u. seine Beziehung zu Gott, zu sich selbst u. zum Nächsten).

Von S. im engern Sinn spricht man in Bezug auf das 6. Gebot. Vgl. Unsittlichkeit.

Lit.: Lehrbücher der ↗Moraltheologie; F. Wagner, Gesch. des S.begriffs (2 Bde, 1928-31).

Sittlichkeitsbewegung, die Gesamtheit der Bestrebungen zur Hebung der Volkssittlichkeit (Sittlichkeit im geschlechtl. Sinn verstanden).

Träger der S. sind Kirche, Staat u. private Organisationen. Die Kirche als Hüterin der Moralgesetze führt an erster Stelle den Kampf gegen die öffentl. Unsittlichkeit. Der Staat schafft durch Sittlichkeitsgesetze die Grundlagen für ein wirksames Arbeiten der S. Der Völkerbund ist hervorgetreten durch eine Enquête über ↗Mädchenhandel; internat. Abmachungen bestehen über die Bekämpfung pornographischer Erzeugnisse.

Die S. fand immer wieder neuen Ansporn durch einzelne Persönlichkeiten (Roeren, Kausen, v. Leixner), die zur Gründung von **Sittlichkeitsvereinen** anregten.

In Deutschland entstand 1898 der zunächst interkonfessionelle Verband zur Bekämpfung der öffentl. Unsittlichkeit, 1927 umgewandelt in den kath. Volkswartbund, Köln. — Auf prot. Seite bestehen der Westdeutsche Sittlichkeitsverein, Hagen, u. der Deutsche Sittlichkeitsbund vom Weißen Kreuz, Nowawes. — Interkonfessionell: Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundung, Berlin. — In Österreich: Volkswacht in Graz; in Frankreich, Belgien u. den Ver. Staaten Ansätze zu Sittlichkeitsvereinen.

Die Sittlichkeitsvereine arbeiten durch Beeinflussung der Gesetzgebung u. der öffentl. Meinung, Mitarbeit bei der Durchführung der Sittlichkeitsgesetze u. Überwachung der Gesetzesanwendung.

Sittlichkeitsverbrechen, die Verbrechen gegen die Rechtsgüter der geschlechtl. Freiheit, der gesellschaftl. Sittlichkeit u. die Verbrechen gegen den Bestand der Ehe u. Familie. Vgl. Sittlichkeitsbewegung.

Das staatl. Strafrecht (StGB § 171 ff.) verfolgt als S. u. a.: Entführung, Unzucht, bes. widernatürl. Unzucht u. Notzucht, Schändung od. Mißbrauch willenloser, bewußtloser od. geisteskranker Frauen, Verführung eines unbescholtenen nicht über 16 Jahre alten Mädchens, Kuppelei, Verbreitung unzüchtiger Schriften, Konkubinat, Erregung eines öffentl. Ärgernisses durch unzüchtige Handlungen, Blutschande, Bigamie sowie bestimmte Verbrechen in Beziehung auf den Personenstand.

Situation (lat.), Lage, Zustand. In der Kartographie: Grundrißzeichnung od. Lageplan (Wege, Orte, Gewässer) ohne Geländedarstellung.

Situationskomik, ↗Komisch; **Situationsstück,** Schauspiel, das auf schwankhaften, komischen Zuständen od. Lagen (Situationen) beruht.

Situationsplan, veraltet für ↗Lageplan.

Situla, die (lat.), Eimer der illyr. Eisenzeit aus Bronzeblech zusammengenietet mit szenischen, getriebenen Darstellungen; finden sich u. a. in Krain (Watsch), Italien (Bologna), Niederösterreich (Kuffarn), Tirol (Matrei) u. vereinzelt nördl. der Alpen; auch in Ton nachgeahmt (Bild ↗Eisenzeit).

Situs inversus, der (lat. = verkehrte Lage), seitenverkehrter Sitz des Herzens (Spitze rechts, ↗Dextrokardie) od. auch der Bauchorgane (Leber u. Blinddarm links, S. inversus totalis); sehr seltene, aber bedeutungslose Anomalie.

Sit venia verbo (lat. = das Wort sei erlaubt), mit Verlaub.

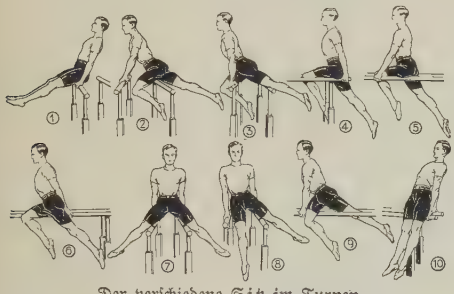
Sitwell, engl. Dichtergeschwister: Edith (* 1887 in Scarborough), Osbert (* 1892 in London), Sacheverell (* 1900 in Scarborough),

huldigen dem Zivilisationsjammer in grellen Farben u. schrillen Tönen.

Edith, naive Mystikerin, gab Collected Poems (1930) u. eine Anthologie engl. Dichtung (The Pleasures of Poetry, 3 Bde, 1930–32) heraus; schr. Five Variations on a Theme (1933). Osbert, männl Temperament, schr.: Dickens (1931), Collected Poems and Satires (1931); der klassisch gerichtete Sacheverell, im wesentl. Kunsthistoriker, schr.: Southern Baroque Art (1924), German Baroque Art (1927), Life of Franz Liszt (1934) u. a.

Lit. (engl.): Mégroz (1927); Balston (1928).

Sitz, im Sport: neben den Sitzarten am Boden (Schneider-, Streck- u. Kniesitz) unterscheidet man S. an Turngeräten, wie Seit-, Quer-, Schrägsitz (je Außen- od. Innen-), ferner Reit-, Grätsch- u. Schraubensitz; alle S. können entw. vor od. hinter einer Hand bzw. den Händen ausgeführt sein.



Der verschiedene Sitz im Turnen
1) Außenseitsitz auf beiden Schenkeln (dass. auf dem rechten Holm „Innenseitsitz"). 2) Innenseitsitz auf einem Schenkel. 3) Grätschseitsitz rechts (beim Grätschseitsitz links ist das linke Bein über dem linken Holm gebeugt). 4) Innenquersitz vor u. 5) hinter der linken Hand. 6) Außenquersitz vor der linken Hand. 7) Grätschsitz vor den Händen. 8) Reitsitz vor der linken Hand. 9) Schraubensitz rechts hinter der linken Hand. 10) Außenschrägsitz

Sitzbad, Bad in der Sitzbadewanne, entweder heiß (10–20 Min.), bes. bei chron. Unterleibskrankheiten der Frauen, krampfhafter Verstopfung, Nieren- u. Blasenleiden, Gallenkoliken usw.; auch mit Abkochungen von Zinnkraut (desinfizierend), Heublumen od. Haberstroh (bei rheumat. Leiden), Kamillen od. Kleie (bei Wunden od. Hautkrankheiten); od. kalt (8–10 Sek., etwa 18°), bei atonischer Obstipation, zur bessern Durchblutung des Unterleibs u. zur Abhärtung od. als Wechsel-S.

Sitzbein, lat. os ischii, Teil des knöchernen (kleinen) ↗Beckens, der die Last des sitzenden Körpers trägt.

Sitzgerechtigkeit, gelegentl. Bezeichnung für das ↗Höferecht.

Sitzredakteur, im Pressewesen bis 1933 die Bezeichnung einer Person als verantwortl. Redakteur, die in Wirklichkeit nicht die Geschäfte eines Redakteurs ausübte. Diese Person mußte, wenn der verantwortl. R. zu Gefängnis verurteilt worden war, die Strafe „absitzen".

Sitzung = Tagung; **Sitzungsperiode** = Tagungsabschnitt; **Sitzungspolizei,** die zur Aufrechterhaltung der Ordnung bei Tagungen, nam. bei Gerichtstagungen, notwendige Polizei.

Sitzwaage, auch Schwebestütz od. -hang, Stütz bzw. Hang an einem Gerät mit waagrecht vorgehobenen u. gestreckten Beinen.

Sitzwelle, Sitzumschwung, ein- od. mehrmaliger Umschwung im Hang in beiden Kniekehlen mit Umfassen der Reckstange. [dünen in der Sahara.

Siuf (arab., Mehrz.; Einz. sif, der), die Bogen-

Sium, Pflanzengattung, der ↗Merk.

Siut, auch Asiut, oberägypt. Prov., die Niloase zwischen Schatura u. Etlidem nebst den benachbarten Steppen- u. Wüstengebieten; außer Anbau von Mais, Weizen u. Zuckerrohr auch Rinder- u. Schafzucht. 2103 qkm Kulturland, 1,079 Mill. E.; Hauptstadt Siut (↗Asiut).

Siva, der ind. Gott ↗Schiwa.

Sivas, Siwas, das alte ↗Sebaste, Hauptstadt des gleichnam. türk. Wilajets (Prov.), r. vom Kisil-Irmak, 1270 m ü. M., Bahnstation; 28500 E.; armen. Erzbischofsitz (unbesetzt); große Eisenbahnwerkstätte, Nationalmuseum; Herstellung (Hausindustrie) von Baumwollzeugen, Teppichen. — 4.—11. 9. 1919 türk. Nationalkongreß, von entscheidender Bedeutung für die heutige ↗Türkei.

Si vis pacem, para bellum (lat.): „Wenn du Frieden willst, rüste zum Krieg"; wohl nach Vegetius, Epitome rei milit. 3. Prolog.

Siwa, Siwah, das antike Ammonion (Jupiter-Ammon-Oase), ägypt. Oase in der Libyschen Wüste, eine von Steilrändern umgebene Senke mit 200 Quellen, die den Anbau von Datteln, Oliven, Orangen, Reben u. Weizen ermöglichen. 40 qkm Kulturland, 5000 E.; Hauptort S.

Lit.: Belgrave, S. the Oasis of Jupiter Ammon (1923).

Siwalikhügel, engl. Siwalik Hills, brit.-ind. Vorberge im südl. Vorland des Himalaja, aus pliozänen Ablagerungen, den sog. **Siwalikschichten,** bis 1200 m Höhe aufgebaut; bewaldet.

Siwasch, der, südruss. Lagune an der Nordostküste der Krim, das Faule Meer.

Siwertz, Sigfried, schwed. Erzähler u. Lyriker des empfindl. Zeitgefühls, verbindet Anschaulichkeit u. anmutigen Vortrag mit Seelenzergliederung. — * 24. 1. 1882 in Stockholm.

Erz.: De gamla (1909, deutsch 1912), Mälarpirater (1911, deutsch 1927), Ambetsmän på äventyr (1912), Selambs (1920, deutsch 1925; Verfall durch Selbstsucht), Hem från Babylon (1923, deutsch 1927) u. a.; Lyrik: Lördagskvällar (1917), Ekotemplet (1930); Dramen.

Six, Michael, österr. Bildhauer. — * 23. 9. 1874 in Verntal (Oberösterr.); lebt in Wien.

Gemsenbrunnen für Graf Harrach, Kriegerdenkmäler.

Six Madun, auch **Madus,** der, schweizer. Berg in der Gotthardgruppe, 2931 m hoch; mit den Quellen des Vorderrheins. [= 1/2 ↗Schilling.

Sixpence, der (engl.: -penß), engl. Silbermünze

Sixt-Bindung, Schi-Bindung der Münchner Sportgerätewerkstatt „Sixt"; eine abgeänderte Huitfeld-Bindung mit verbreiterten Backen, als „Sixt-Wechselriemen-Bindung" od. „Sixt-Aufschraub-Bindung" (fest od. verstellbar).

Sixte, das (engl.: ßixt), Sechsern, von 6 Personen (mit Whistkarte) gespielt. Jeder erhält 6 Karten; es muß Farbe bekannt u. überstochen werden. Für 3 Stiche 1 Point markiert, 6 Points = 1 Partie, mit 6 Partien ist das Spiel aus.

Sixtinische Kapelle (ital. Cappella Sistina), **1)** Kapelle im ↗Vatikan, eine der bedeutendsten Kunststätten der Welt, einzigartiger Ausdruck eines halben Jahrhunderts ital. Malerei. Name nach dem Erbauer Papst Sixtus IV. — Aus der Erbauungszeit (1473–81; Einweihung 1483) stammen die heute unvollständigen Bilderfolgen an

den Seitenwänden. Südwand: Begebenheiten aus dem Leben Mosis von Pinturicchio, Botticelli (2 Bilder), Ghirlandajo d. J., Rosselli u. Signorelli; Nordwand: Bilder aus dem Leben Christi von Pinturicchio, Botticelli, Ghirlandajo d. J., Rosselli (2 Bilder), Perugino. — 1508 bis 1512 malte ↗Michelangelo für Julius II. die **Decke** mit Darstellungen aus der Schöpfungsgeschichte, den Kolossalgestalten der 7 Propheten u. 5 Sibyllen (Bild ebd.), dekorativen Figuren usw. 1518 entwarf ↗Raffael im Auftrag Leos X. die Kartons für die Gobelins (heute in der Vatikan. Pinakothek; Originalzeichnungen in London). 1536-41 malte Michelangelo für Paul III. das **Jüngste Gericht,** seine gewaltigste Schöpfung. — Lit.: Steinmann (2 Bde, 1901-05).

Die Sixtinische Kapelle

2) ein nach Sixtus IV. ben., von ↗Casimiri begr. röm. Sängerchor. [als Kastraten) auch Sopran singen. Besteht aus 24-32 Männern, die als Falsettisten (früher

Sixtinische Madonna, Hauptwerk von ↗Raffael, das erhabenste Bild aller Madonnenmalerei (↗Madonnen): vollkommenste Durchdringung u. Bezwingung von Gehalt u. Gestalt, sowie des Bau-, Raum- u. Farbenproblems, Bändigung barocker Größe u. Macht zu klass. Harmonie.

Name nach dem l. kniend dargestellten hl. Papst Sixtus II. (rechts die hl. Barbara). Um 1515 für die Benediktiner von San Sisto in Piacenza gemalt; seit 1754 in der Dresdener Gemäldegalerie. [hl. (Fest 6. April).

Sixtus, Päpste: S. I. (Xystus), 116/125?;

S. II. (257/258), hl. (Fest 6. Aug.), Grieche, der verehrteste der Papstmartyrer (↗Laurentius); unter ihm wurde die im Ketzertaufstreit abgebrochene Kirchengemeinschaft mit Afrika u. Kleinasien wiederhergestellt (Bild ↗Sixtinische Madonna).

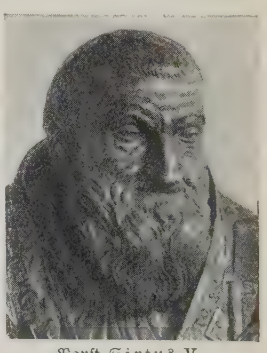
S. III. (432/440), hl. (Fest 28. März), wirkte versöhnlich in den nestorian. Wirren u. verteidigte die Rechte Roms auf das Illyrikum gegen den Patriarchen Proklus von Konstantinopel; Erbauer von San Lorenzo u. Santa Maria Maggiore in Rom.

Papst Sixtus IV., Bronzegrabmal von A. del Pollajuolo (Rom, Museo Petriano)

S. IV. (1471/84), vorher Francesco della Rovere, eine große Gestalt in der Kulturgeschichte der Renaissance als Förderer der Wissenschaften (↗Vatikanische Bibliothek) u. als Bauherr (↗Sixtinische Kapelle, die er von den ersten Meistern Italiens ausmalen ließ); aber verhängnisvoll durch seinen Nepotismus (Peter Riario, ↗Julius II.), vor allem durch den Versuch, für seinen Neffen Girolamo Riario ein Fürstentum in der Romagna zu schaffen, was ihn in unglückl. Kriege mit den Nachbarstaaten stürzte, mit der Mitschuld an der Pazzi-Verschwörung gegen die Medici in Florenz belastete u. zum Mißbrauch geistlicher Zuchtmittel u. fiskal. Ausnutzung der kirchl. Ämtervergebung u. Gnadenverleihung verleitete. — * 21. 7. 1414 in Celle bei Savona, † 12. 8. 1484; aus armer Fischerfamilie, Franziskaner, 1464 General des Ordens, 1467 Kardinal.

Lit.: L. v. Pastor, Gesch. der Päpste, II (¹²1928).

S. V. (1585/90), vorher Felice Peretti, der gewaltigste Papst der kirchl. Restauration, Befreier des Kirchenstaats von der Banditenplage; Retter der päpstl. Finanzen, Mitschöpfer des modernen Roms durch Bau der Peterskuppel, die Aufstellung des Obelisken vor St. Peter, Anlage der Via Sistina, Palastbauten (Vatikan, Lateran, Quirinal), Wasserversorgung (Acqua Felice); Organisator der Kurie (15 Kardinalskongregationen). Trotz erneuter Exkommunikation Heinrichs von Bourbon (1585) u. Mitwirkung bei dem span. Angriff auf England (1588) leitete er noch jene Politik ein, die schließlich zur Versöhnung Heinrichs IV. von Frankreich u. zur Schaffung eines Gleichgewichts der kath. Mächte führte. Die Sixtin. Ausgabe der ↗Vulgata mußte nach seinem Tod wegen ihrer Fehlerhaftigkeit zurückgezogen werden. — * 13. 12. 1521 in Grottamare bei Ancona, † 27. 8. 1590; Franziskaner, Gelehrter u. Prediger, 1566 Bischof



Papst Sixtus V. Büste von Bastiano Torrigiani (Berlin, Staatliche Museen)

von Sant' Agata de' Goti, 1570 Kardinal, unter Gregor XIII. in Ungnade.

Lit.: L. v. Pastor, Gesch. der Päpste, X (1-7 1926); v. Oppeln-Bronikowski, Schlüssel u. Schwert. Ein Papst aus dem Cinquecento (1929); v. Hübner, Der eiserne Papst S. V. (2 Bde, 1871, n. Aufl. 1932).

Sixtus, Prinz von Bourbon-Parma, war Frühjahr 1917 bemüht um einen Sonderfrieden zwischen Österreich-Ungarn u. der Entente; Kaiser Karl bestätigte diese Vermittlerrolle, ohne auf den Sonderfriedensgedanken einzugehen, in zwei Briefen, in deren erstem (überreicht 24. März in Laxenburg) er Poincaré gegenüber die „berechtigten Ansprüche" Frankreichs auf Elsaß-Lothringen anerkannte. Gereizt durch eine Rede des die Briefe selbst nicht kennenden österr. Außenministers Czernin, veröffentlichte Clemenceau ein Jahr später dieses Dokument. Die „Sixtus-Affäre" führte zu polit. Verstimmungen u. zum Rücktritt Czernins. — * 1.8.1886 auf Schloß Wartegg, † 14. 3. 1934 in Paris; Bruder der Kaiserin Zita von Österreich, diente im Weltkrieg (nach Abweisung von Frankr.) als belg. Offizier. Seit Kriegsende lebte S. in Frankreich u. auf Reisen.

F Schr.: (durch Manteyer), L'offre de paix séparée de l'Autriche (1920). — Lit.: A. Demblin, Czernin u. die Sixtusaffäre (1920); E. v. Glaise-Horstenau, Die Katastrophe. Die Zertrümmerung Österreich-Ungarns u. das Werden der Nachfolgestaaten (1928).

Die Sixtinische Madonna von Raffael
Dresden, Gemäldegalerie

Sixtus von Siena, O. Pr. (seit 1551, vorher Franziskaner), Bibelforscher, durch seine Bibliotheca sancta (8 Bde, Venedig 1566) Begründer der bibl. Einleitungswissenschaft. — * 1520 in Siena von jüd. Eltern, † 1569 in Genua; wegen häret. Anschauungen 1551 zum Feuertod verurteilt, aber von Ghisleri O. Pr. (später Pius V.) zum Widerruf bewogen u. gerettet.

Sixt von Armin, Friedrich, preuß. General, im Weltkrieg bewährter Truppenführer. — * 27. 11. 1851 in Wetzlar; seit 1911 Komm. General des IV. Armeekorps, Febr. 1917 Oberbefehlshaber der 4. Armee; lebt in Magdeburg.

Siziliane, die, ital. Nebenform der ↗Stanze mit 2 statt 3 Reimen u. der Reimstellung abab.

Sizilianische Vesper, der blutige Aufstand der Sizilianer gegen die Franzosenherrschaft unter Karl von Anjou. Er begann 30. 3. 1282 (Ostermontag) während der Vesper u. führte zur Vertreibung der Franzosen u. der Krönung Peters III. von Aragonien als König von Sizilien.

Lit.: Amari (dtsch. 2 Bde, 1851). — Oper von Verdi (1855).

Sizilien, größte Insel des Mittelmeers, als Kulturbrücke nach Afrika einer der Hauptbestandteile von ↗Italien, vom Kalabr. Festland durch die nur 3 km breite Straße von ↗Messina getrennt, von der afrik. Küste (Tunis) nur 150 km entfernt. Der Nordteil bildet eine Fortsetzung des ↗Apennins, der in den überwiegend kristallinen ↗Peloritanischen Bergen im O. 1341 m, in den westlich angrenzenden Tertiärbergen der ↗Nebroden 1846 m u. in der Kalkkette der Madonie 1975 m erreicht. Letztere bildet mit ihren vielgewundenen Kunststraßen das alljährl. Ziel der ital. Automobilwettfahrten. An der Ostküste schließt sich südwärts der Riesenvulkan des ↗Ätna (dort Bild) an, der das Landschaftsbild weithin beherrscht. Das großenteils aus Tertiär bestehende Innere bildet die berühmte „Kornkammer", die allerdings infolge der Sommerdürre schon im Juli das Bild der kahlen Steppe darbietet, u. enthält daneben reiche Schwefelgruben. Die Süd- u. Ostküste ist eintönig, vielfach flach mit bedeutenden Salinen, die Nordküste reicher gegliedert. Die Besiedlung erfolgte großenteils von Süden her. Karthager, Griechen, Araber, Normannen u. Spanier haben der Bevölkerung u. den Städten ihren noch heute erkennbaren Stempel aufgedrückt (vgl. Bilder bei Monreale u. Enna). Das Klima ist extrem mediterran u. das Pflanzenkleid zeigt am Ätna alle Stufen von der Agrumenwirtschaft bis zur alpinen Kümmerflora übereinander. 25738 qkm, mit (1931) 3,9 Mill. Einwohner.

Lit.: Baedekers, Meyers u. Griebens Reiseführer.

Vorgeschichte. S. stand in der Altsteinzeit kulturell mit Nordafrika in Beziehung. Während der Jungsteinzeit gab es versch. Kulturzentren, von denen die Stentinellokultur mit bemalter Keramik als älteste erscheint. Sie wurde durch die steinkupferzeitl. Kultur der Sikuler abgelöst, auf die die bronzezeitl. sikul. Periode mit spätmykenischen Gefäßen an der Küste folgte. Die 3. sikul. Periode um 1000 v. Chr. gehörte der Eisenzeit u. der griech. Kolonisation an; vom 7. Jahrh. an ging die sikul. Kultur in der griechischen auf.

Geschichte. Als älteste Bewohner werden die Sikaner u. Sikuler genannt, von denen die ersteren meist für Iberer, die letzteren meist für Italiker gehalten werden, im Westen die Elymer. Seit dem 8. Jahrh. v. Chr. setzten sich im Osten u. Süden Griechen, vor allem Dorer fest, im Westen u. Norden die Karthager. Dem 300jähr. Ringen zwischen Griechen u. Karthagern, in dem Syrakus unter Gelon, Dionys I. u. Agathokles der Rückhalt des Griechentums war, setzten die Römer ein Ende, die durch den 1. Pun. Krieg den karthag. Teil, 212-210 v. Chr. das Königreich Syrakus gewannen. Trotz der Latifundien- u. Sklaven-

Links: Sizilische Landschaft bei Palermo mit der Abtei Santa Maria di Gesù — rechts: Vegetationsbild aus Sizilien (Opuntien u. Zypressen)

wirtschaft, der Sklavenaufstände (136-131 u. 104 bis 99 v. Chr.) u. der Plünderung durch röm. Statthalter (Verres) war S. damals ein blühendes Land u. eine Kornkammer Italiens. Seit 439 eroberten es die Wandalen u. traten es 491 an Theoderich ab. 535 wurde es durch Belisar oströmisch, seit 827 eine Beute der Araber. Die von ihnen geschaffene Blüte wurde unter den Normannen, die unter Roger I. 1061-91 ganz S. eroberten, weiter entwickelt. Mit Neapel kam es 1194 an die Hohenstaufen, 1266 an Karl von Anjou, durch die ↗ Sizilianische Vesper 1282 an Aragonien. Weitere Geschichte ↗ Neapel, Königreich.

Lit. über das Altertum: Holm (3 Bde, 1869-96); Freeman, Hist. of S. (4 Bde, 1890-94, I/III auch deutsch); Pais, Storia dell'Italia antica e della S. (²1933, 2 Bde); Amari, Storia dei Musulmani in S. (3 Bde, 1854-72); G. Libertini u. G. Paladino, Storia della Sicilia (1933).

Sizilisches Meer, der durch die **Straße von Sizilien** mit dem Tyrrhen. Meer in Verbindung stehende, bis 1200 m tiefe Teil des Mittelmeers zwischen Sizilien u. Tunis (auch Afrik. Meer).

Skabiose, die, Grind- od. Krutzkraut, der Knautie ähnl. Kräuter od. Stauden mit (meist) langgestielten, bunten Blütenköpfen, deren einzelne Blüten von verwachsenen Hüllblättchen umgeben sind. Zierpflanze ist bes. die Purpur-S. mit samtartigen, schwarzpurpurfarbenen Blüten.

Skabiose, bis meterhoch

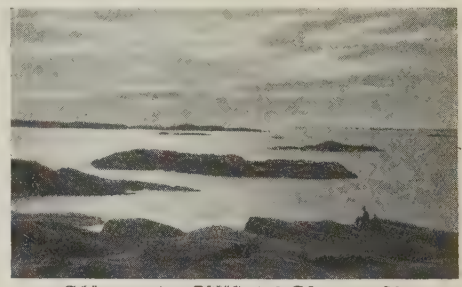
S., Scabiosa, Gattung der Dipsacaceae mit 60 Arten in den wärmeren Gebieten der Alten Welt, nur 2 in Deutschland, bes. S. columbaria. S. atropurpurea, Purpur-S., Südeuropa.

Skabrös (lat.-franz.), rauh, schwierig, gefährlich.

Skagen, dän. Hafenstadt u. Seebad im Amt Hjörring, 5 km südl. von ↗ Skagens Horn, Bahnendstation; 4050 E.; Museum, 2 Leuchttürme; Hering- u. Makrelenfischerei. S. wird von Malern u. Dichtern viel besucht.

Skagens Horn, auch Kap Skagen, die Nordspitze der Halbinsel Jütland, der nördlichste Punkt Dänemarks.

Skagerrak, das, östl. Ausbuchtung der Nordsee zw. Norwegen u. Jütland, die Verbindung zum Kattegat u. zur Ostsee; an der norweg. Küste bis



Schären an der Ostküste des Skagerraks

809 m tief (↗ Norwegische Rinne), an der jüt. flach. Die Schlacht von S. s. Beilage nach Sp. 20.

Skagerrakwache, die jährlich am 31. Mai von Soldaten der Reichsmarine gestellte Wachtruppe in Berlin (Bild Sp. 21).

Skaisgirren, Groß-S., ostpreuß. Ort im Kr. Niederung, an der Bahn Königsberg-Tilsit, mit Kleinbahn nach Insterburg; 1910 meist prot. E.; Amtsgericht.

Skala, die (ital. scala), Leiter, Mehrz. **Skalen.**

1) allgemein: meist bezifferte Strichteilung auf Meßinstrumenten. Zur Vermeidung von Parallaxenfehlern (↗ Parallaxe) werden S.en auf Spiegelglas geritzt.

2) in der Akustik: die ↗ Tonleiter.

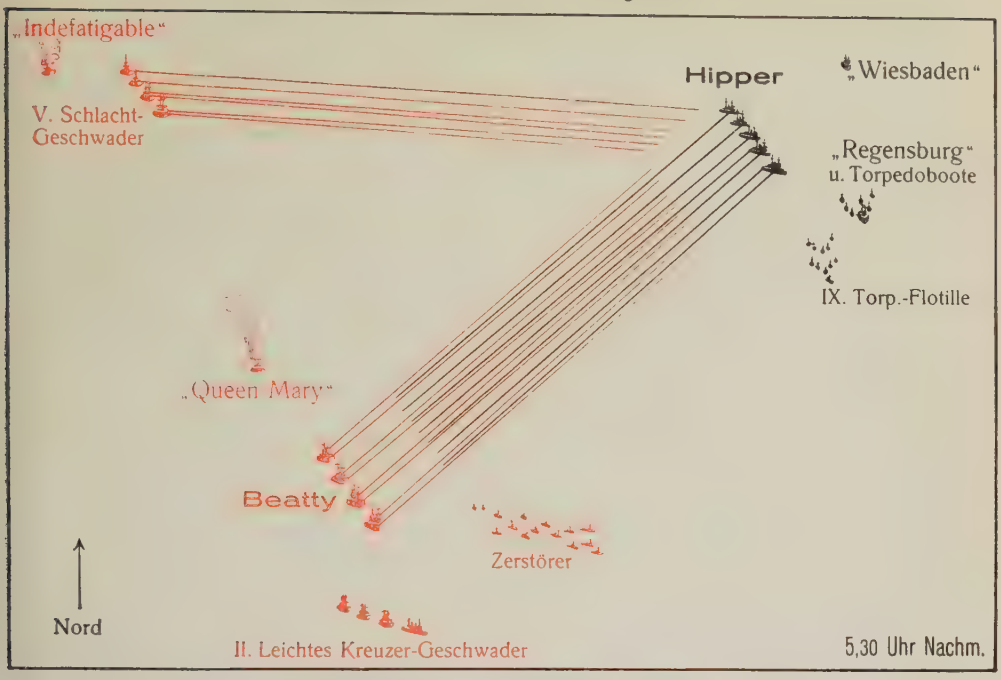
3) in der Volkswirtschaft: **gleitende S.,** die Bemessung der Höhe von Zahlungen nach veränderl. Grundlagen; bei der gleitenden Lohn-S. werden die Arbeitsentgelte dem Steigen od. Fallen der Preise der Erzeugnisse angepaßt; gleitende Zoll-S. gibt die Möglichkeit, Preisunterschiede zwischen In- u. Auslandmarkt auszugleichen.

4) Opernhaus in Mailand, ↗ Scala.

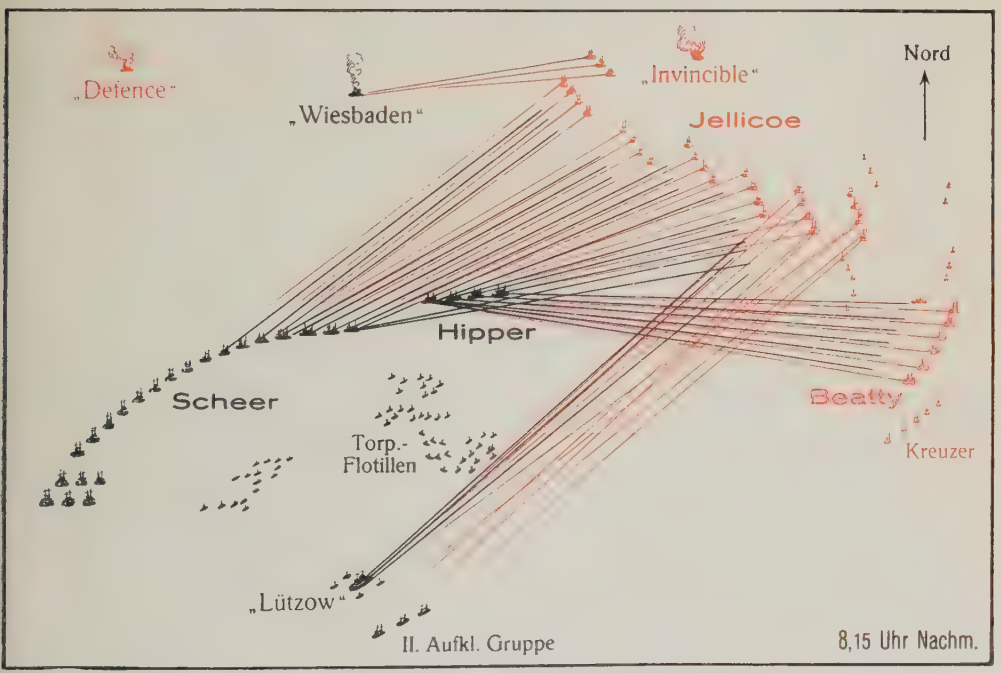
Skallagrimsson, ↗ Egil S.

Skalar, in der ↗ Vektorrechnung die richtungslose (Zahlen-)Größe, z. B. das innere Produkt zweier Vektoren, Arbeit, elektr. Spannung, u. a.

Die Seeschlacht vor dem Skagerrak 1916



Gefecht der deutschen Vorhut unter Admiral Hipper mit 6 englischen Schlachtkreuzern unter Admiral Beatty, unterstützt von 4 englischen Großkampfschiffen (V Schlacht-Geschwader). Die englischen Schlachtkreuzer „Indefatigable" und „Queen Mary" wurden zum Sinken gebracht.



Hauptschlacht: Eingreifen des deutschen Gros unter Admiral Scheer (16 Großkampfschiffe u. 6 ältere Linienschiffe) gegen 7 Uhr abends und des englischen Gros unter Admiral Jellicoe (27 Großkampfschiffe) gegen 8 Uhr. Der deutsche Kleine Kreuzer „Wiesbaden" und der englische Panzerkreuzer „Defence" sanken. Später mußte der deutsche Schlachtkreuzer „Lützow" ausscheiden; der englische Schlachtkreuzer „Invincible" wurde zum Sinken gebracht.

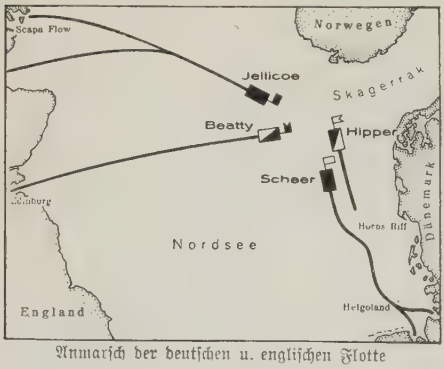
Die Seeschlacht vor dem Skagerrak (31. Mai und 1. Juni 1916)

Die Seeschlacht vor dem S. war die einzige des Weltkriegs zwischen den großen Hochseeflotten Englands u. Deutschlands, die größte Seeschlacht der Weltgeschichte. Sie war ein großer taktischer u. moralischer Sieg der deutschen Flotte. Strategisch änderte sie die Lage nicht, da keine der beiden Flotten wesentlich geschwächt war. England konnte weiterhin die Ausfalltore der Nordsee beherrschen u. die Hungerblockade durchführen. Die Tatsache, daß sich die deutsche Flotte gegenüber der überlegenen englischen behauptet hatte, sicherte aber die für die Versorgung Deutschlands wichtige deutsche Seeherrschaft in der Ostsee bis zum Ende des Kriegs u. ermöglichte die spätere Durchführung des U-Boot-Kriegs. Es nahmen teil:

	Großkampfschiffe		Ältere Panzerschiffe		Kleine Kreuzer	Flottillenführerschiffe	Torpedoboote
	Linienschiffe	Schlachtkreuzer	Linienschiffe	Panzerkreuzer			
Deutsche	16	5	6	0	11	0	61
Englische	28	9	9	8	26	5	74

Demnach Kräfteverhältnis = 21 : 37 od. etwa 3 : 5

Nach mehreren Unternehmungen gegen die engl. Küste im März u. April 1916, die das Ziel hatten, die engl. Flotte zur Schlacht zu stellen, hierzu aber nicht geführt hatten, befand sich die deutsche Flotte am 31. 5. 1916 auf einer Unternehmung in Richtung auf das Skagerrak, während U-Boote die engl. Häfen der Ostküste beobachteten u. auslaufende Streitkräfte angreifen sollten. Die engl. Flotte hatte für Ende Mai auch einen Vorstoß geplant, der nach Skagen u. weiter südl. in das Kattegat führen sollte, jedoch wurde dieser Plan durch das Vorgehen der deutschen Flotte durchkreuzt. Wenn auch die engl. Flotte nur unvollständige Nachrichten über die Absichten der deutschen Flotte hatte, so ging sie doch schon am 30. 5. in See, um einen etwa geplanten erneuten Angriff auf die engl. Ostküste abzuwehren. Die deutsche Flotte lief in der Nacht vom 30. zum 31. 5. 1916

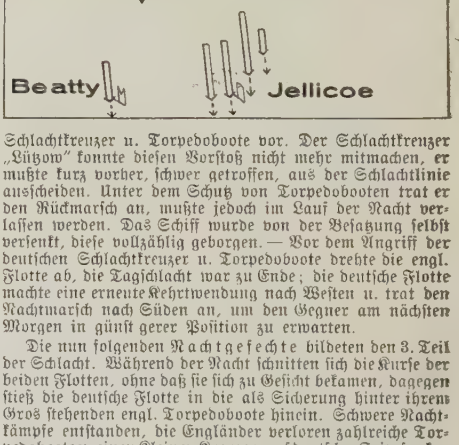


Anmarsch der deutschen u. englischen Flotte

aus der Deutschen Bucht aus. Engl. Streitkräfte waren in der nördl. Nordsee gesichtet, jedoch fehlten Angaben über Stärke u. Absicht des Gegners. Beide Parteien hatten daher bis zum Zusammentreffen am Nachmittag des 31. 5. keine sichern Nachrichten über Aufenthalt, Stärke u. Absicht des Gegners.

Die **Schlacht** gliederte sich in 3 Teile. Der 1. Teil war das Gefecht der deutschen Vorhut, der 5 Schlachtkreuzer „Lützow", „Derfflinger", „Seydlitz", „Moltke" u. „v. d. Tann" unter Admiral v. Hipper mit 6 engl. Schlachtkreuzern unter Admiral Beatty, unterstützt von 4 engl. Großkampfschiffen der „Queen-Elisabeth"-Klasse. Um 4^{48} eröffneten die deutschen Schlachtkreuzer den Artilleriekampf auf etwa 15 km Entfernung, in dessen Verlauf 2 engl. Schlachtkreuzer zum Sinken gebracht wurden (5^{03} u. 5^{26}). Nach 1 Stunde kam das deutsche Gros in Sicht, die Engländer brachen das Gefecht ab, machten kehrt u. traten mit höchster Geschwindigkeit den Rückzug auf das eigene Gros an, verfolgt von der deutschen Flotte. Daß das engl. Gros (Admiral Jellicoe) bereits in der Nähe stand, war zu dieser Zeit der deutschen Flottenführung (Admiral Scheer) noch nicht bekannt, während der engl. Flottenchef inzwischen über Standort u. Stärke des deutschen Gros unterrichtet war. Bis zum Eingreifen des engl. Gros in die Schlacht (6^{55}) vergingen aber noch $1^1/_4$ Stunden, währenddessen der Artilleriekampf zwischen den vorgeschobenen Kreuzern u Schlachtkreuzern weiterging. Mehrere engl. ältere Panzerkreuzer wurden vernichtet, auf deutscher Seite der Kleine Kreuzer „Wiesbaden" schwer beschädigt.

Der 2. Teil der Schlacht begann mit dem Erscheinen des engl. Gros. Jetzt erst wurde dem deutschen Flottenchef klar, daß ihm die ganze engl. Flotte gegenüberstand. Hierdurch u durch die Unübersichtlichkeit befand sich die deutsche Flotte taktisch in sehr ungünstiger Lage. Die Spitze der deutschen Flotte lag unter konzentrischem Feuer von 3 Seiten u. bog daher nach Süden ab (7^{20}). Bald darauf machte die deutsche Flotte im schwersten feindl. Feuer kehrt, um die Spitze zu entlasten u. die Schlachtlinie zu strecken. Das schwierige Manöver gelang bewundernswert gut u. brachte Entlastung von dem engl. Artilleriefeuer. Nach kurzer Zeit warf aber der deutsche Flottenchef seine Schiffe erneut herum zu einem energischen Stoß gegen die feindl. Flotte. Die Schlachtkreuzer u. Torpedoboote erhielten das berühmt gewordene Signal: „Ran an den Feind, voll einsetzen!" Unter dem Feuer der gesamten engl. Flotte stürmten die deutschen



Schlachtkreuzer u. Torpedoboote vor. Der Schlachtkreuzer „Lützow" konnte diesen Vorstoß nicht mehr mitmachen, er mußte kurz vorher, schwer getroffen, aus der Schlachtlinie ausscheiden. Unter dem Schutz von Torpedobooten trat er den Rückmarsch an, mußte jedoch im Lauf der Nacht verlassen werden. Das Schiff wurde von der Besatzung selbst versenkt, diese vollzählig geborgen. — Vor dem Angriff der deutschen Schlachtkreuzer u. Torpedoboote drehte die engl. Flotte ab, die Tagschlacht war zu Ende; die deutsche Flotte machte eine erneute Kehrtwendung nach Westen u. trat den Nachtmarsch nach Süden an, um den Gegner am nächsten Morgen in günstiger Position zu erwarten.

Die nun folgenden Nachtgefechte bildeten den 3. Teil der Schlacht. Während der Nacht schnitten sich die Kurse der beiden Flotten, ohne daß sie sich zu Gesicht bekamen, dagegen stieß die deutsche Flotte in die als Sicherung hinter ihrem Gros stehenden engl. Torpedoboote hinein. Schwere Nachtkämpfe entstanden, die Engländer verloren zahlreiche Torpedoboote u. einen Kleinen Kreuzer, auf deutscher Seite sanken die Kleinen Kreuzer „Frauenlob" u. „Rostock" durch Torpedoschuß, „Elbing" durch Zusammenstoß u. im Morgengrauen das alte Linienschiff „Pommern" durch Torpedoschuß. Die deutschen Torpedoboote kamen während der Nacht an das engl Gros leider nicht heran. Bei Morgengrauen war die deutsche Flotte bei Hornsriff gesammelt zu neuem Waffengang, aber die engl. Flotte stellte sich nicht zur Entscheidung.

Gesamtverluste, deutsch: Schlachtkreuzer „Lützow", altes Linienschiff „Pommern", Kl. Kreuzer „Wiesbaden", „Frauenlob", „Rostock", „Elbing"; Torpedoboote S 35, V 27, V 29, V 48, V 4, zus. 61 000 t; engl.: Schlachtkreuzer „Indefatigable", „Queen Mary", „Invincible", Panzerkreuzer „Defence", „Black Prince", „Warrior", Flottillenführerschiff „Tipperary", Torpedoboote „Ardent", „Fortune, „Nestor", „Nomad", „Shark", „Sparrowhawk", „Turbulent", zus. 115 000 t. Deutsche Besatzungsstärke etwa 45 000 Mann, Gesamtverlust 6,79 %; engl. Besatzungsstärke etwa 60 000 Mann, Gesamtverlust 11,59 %.

Lit.: R Scheer, Deutschlands Hochseeflotte im Weltkrieg (1920, 18. Tsd. 1927); Der Krieg zur See 1914-18, hrsg. vom Marinearchiv, Bd. V: Nordsee (1925); Fr. v. Kühlwetter (210. Tsd. 1933); G. v. Hase (1934); G. v. Schoultz, Mit der Grand Fleet im Weltkrieg (1925); The Jutland Papers. hrsg. von der engl. Admiralität (1921).

Skalare Größen, physikal. Größen, die durch Angabe ihrer Maßzahl u. der Maßeinheit vollständig beschrieben sind, wie z. B. die Masse, die Energie, zum Unterschied von den gerichteten Größen (↗ Vektoren).

Skalat (: ßkalat), poln. Kreisstadt in der Woiwodschaft (Prov.) Tarnopol (Ostgalizien), Bahnstation; 6950 E.; Brennerei; Getreidehandel.

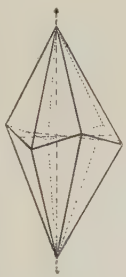
Skalden (etymologisch dunkel), Bezeichnung der altnord. Dichter, die (im Ggsß. zur objektiv gehaltenen eddischen) eine subjektiv gerichtete, kunstreiche Dichtkunst pflegen (vgl. Altnord. Literatur).

Während der eddische Dichter unbekannt bleibt, treten die S. mit ihren Namen hervor. Meist dichten sie größere Preisgedichte auf Vornehme (drápa), daneben Gelegenheitsstrophen (lausa visor). Die Dichtungen sind strophisch (meist drottkvaett) mit Stabreim, oft Binnenreim (hending). Der Stil beherrscht verwickelte Wortstellung u. der Gebrauch der heiti (Tropen, Metaphern usw.) u. der kenningar: zweigliedrige Umschreibung meist mit mythol. Grundlage. Die ersten S., von denen Dichtungen erhalten blieben, sind Norweger: Bragi (um 830), Thorbjorn. Thiodolf (um 900 Ynglingatal). Eyvindr (Hákonarmál um 960). Ihre Blüte erreicht die Kunst durch die Isländer, von denen ↗ Egil Skallagrimsson (900-982) der bedeutendste ist; sein Leben erzählt die Egilssaga. Andere isländ. S. sind Ulfr Uggason, Kormak, Hallfred († 1007), Sighvatr († 1045). Das 13. Jahrh. ist bereits Verfallzeit; damals schrieb Snorri seine ↗ Edda als Lehrbuch der S.kunst.

Gesamtausg. der S. von F. Jónsson (4 Bde. 1908-15); R. Meißner, Kenningar (1921); E. A. Kock, Notationes norroenae (1923 ff.); Reichardt (1928).

Skälder Vik, das (: schälder wik), schmale u. tiefe Bucht des Kattegats an der Südwestküste Schwedens, 25 km lang u. 15 km breit.

Skalenoeder, das, aus je 4 (bzw. 6) ungleichseitigen Dreiecken bestehende Doppelpyramide mit 4 (6) schärferen u. 4 (6) stumpferen Polkanten, die neben- u. übereinander abwechseln; die Mittelkanten sind auf- u. absteigend (Bild).



Skalenoeder

Skalitz, 1) die tschechoslowak. Stadt ↗ Böhmisch-Skalitz. — 28. 6. 1866 Sieg der Preußen unter Steinmetz über das österr. Korps Erzh. Leopold.

2) slowak. **Skalica** (: -za), ungar. **Szakolcza** (: ßokolzo), tschechoslow. Stadt südwestl. Slowakei (Gespanschaft Neutra), l. von der March, Bahnstat.; 5290 E.; BezGer.; Kartonagenfabriken; Weinbau.

Skagerrakwache
Ablösung vor dem Palais des Reichspräsidenten

Skalkowski (: ßkalkoffßki), Adam Mieczysław, poln. Historiker. — * 1877 in Lemberg; Prof. in Posen.

Schr. u. a.: Dąbrowski (1904); Kościuszko (1924); Wybicki (1927); Fragmente (1928); Erasmus Mycielski (1933). Hrsg. des Briefwechsels Józef Poniatowskis (4 Bde, 1921-29).

Skalma, die, auch Schalm, ansteckender Kehlkopf- u. Luftröhrenkatarrh mit Nasenausfluß, Fieber u. Mattigkeit beim Pferd; verläuft meist ohne Arznei gutartig.

Skalp, der (engl. scalp : ßkälp), Schädelhaut, abgezogene Kopfhaut.

Skalpell, das (lat.), chirurg. Messer mit feststehendem, auch als Schaber benutzbarem Griff u. meist einschneidiger spitzer Klinge.

Skalpell

Skalpieren, ehemals bei den nordamerik. Indianerstämmen verbreitete Sitte, toten od. lebenden Feinden die Kopfhaut abzuziehen, die als Trophäe galt.

Skalpund (: ßkohl-), das, Gewicht in Schweden u. Finnland, = 425 g.

Skamander, in der Ilias erwähnter Fluß vor Troja, der heutige Mendere od. der Bach Asmak.

Skamander, poln. Dichtergruppe, führend seit 1918, formsicher, mit iron. Grundhaltung (Lechoń, Iwaszkiewicz, Wierzyński, Tuwim, Słonimski). Zeitschr. Skamander (bis 1928). — Lit.: Zawodziński (1932); Pomirowski (1934).

Skammonium, das, der eingetrocknete Milchsaft aus der Wurzel der ↗ Purgierwinde; gilt als Volksheilmittel bei Gebärmutterleiden u. Verstopfungen.

Skanda, der ind. Kriegsgott ↗ Karttikeja.

Skandal, der (griech. skandalon), Anstoß, Ärgernis; **skandalös,** ärgernißerregend, anstößig.

Skanderbeg, türk. Name des albanesischen Nationalhelden Georg Castriota. — * bald nach 1400, † 17. 1. 1468 in Alessio (Grab ebd.); als Geisel im Islam erzogen u. Iskandar (= Alexander) genannt, wurde S. 1443 wieder Christ u. führte mit Unterstützung durch den Papst, Neapel u. Venedig einen heldenmütigen Kampf gegen die Türken.

Skanderborg (: ßkanerbor), dän. Stadt im Amt Aarhus auf Jütland, am Nordwestufer des gleichnam. Sees, Bahnknoten; 4100 E.; Lebensmittelindustrie.

Skandieren (lat.), Verse mit Hervorhebung der einzelnen Versfüße sprechen.

Skandinavien, die große nordeurop. Halbinsel, die durch Ostsee u. Bottn. Meerbusen vom Rumpf Europas geschieden ist, mit Finnland eine geolog. Einheit bildet (Fennoskandia) u. in den Grundzügen ihres morpholog. Baus u. ihres Klimas, in ihrer Bevölkerung u. germanisch-prot. Kultur, in Wirtschaft u. polit. Schicksalen starke Gemeinsamkeiten gegenüber dem übrigen Europa aufweist. Doch ist im Gegensatz zwischen der westlichen, dem Atlantischen Ozean u. seinen Einflüssen stärkstens verbundenen Gebirgshälfte u. der östlichen mehr kontinental gerichteten Niederungshälfte die polit. Teilung in die Staaten ↗ Norwegen u. ↗ Schweden mitbegründet.

Länge etwa 1900 km, Breite 400-750 km, Fläche etwa 800000 qkm, 9 Mill. E. (9 auf 1 qkm).

Skandinavier, Skandinavische Völker, zusammenfassende Bezeichnung für die Dänen, Färing, Isländer, Norweger u. Schweden.

Skandinavische Altertümer, die vor- u. frühgeschichtl. Altertümer der skandinav. Länder. Vgl. Nord. Kulturkreis sowie Nord. Kunst.

Skandinavische Mythologie, ↗ Nordische Religion u. M.

Skandinavische Philologie, die, die Wissenschaft von den nord. Sprachen, Literaturen, Altertümern, von Glauben, Sitte u. Brauch.

Die s. P. erreichte nach beachtenswerten Anfängen des 17./18. Jahrh. im 19. seit Rask (dem Zeitgenossen J. Grimms) nam. in den nord. Ländern hohe Blüte: Noreen, S. Bugge, F. Jonsson, A. Olrik; in Deutschland: K. v. Maurer, Mogk u. A. Heusler.

Skandinavische Sprachen, der nord. Zweig des Germanischen (Bild vgl. Sprachenstammbaum).

Ostnordisch: Schwedisch u. Dänisch (dieses bis 1840 Schriftsprache in Norwegen). Westnordisch: Norwegisch u. dessen Tochtersprache Isländisch.

Skandinavismus, der, Bestreben nach einem engeren Zusammenschluß der 3 nord. Reiche. Der S. hatte Ende des 18. Jahrh. literar. Charakter, nahm Anfang des 19. Jahrh. dynast. Charakter an u. spielte in der schlesw.-holstein. Frage auf polit. Gebiet hinüber (1863/64 Allianzverhandlungen). Der heutige S. erstrebt Verständigung innerhalb der nord. Staaten, nord. Fachkongresse, Erleichterung des wirtschaftl. u. wissenschaftl. Verkehrs, Rechtsangleichung. Hauptmittel hierzu: der Nord. Interparl. Verband (seit 1902) u. die Vereinigung Norden (seit 1919).

Lit.: A. Büscher, Der S., in Nord. Rundschau II (1929); A. Jürgens, Skandinavien von heute (1922); J. Clausen, Skandinavismen historisk fremstillet (1900); Nordens Arbog (1920, 1921).

Skandium, das, Metall aus der Gruppe der seltenen Erden, 1879 von Nilson entdeckt, nachdem es bereits 1871 von Mendelejeff auf Grund des Period. Systems als Ekabor vorausgesagt war. Es wird bes. aus Wolframiten gewonnen u. bildet leicht komplexe Verbindungen; Atomgew. 45,1; chem. Zeichen Sc.

Skåne, das (: skohne), schwed. Name von ↗ Schonen.

Skansen, großes Freilichtmuseum (nord. Tier- u. Pflanzenwelt u. Volkskunde) in Stockholm (Museen).

Skaphe, Skaphis, die, Skaphium, das, in Stein gehauene hohle Halbkugel mit kleiner Kugel im Mittelpunkt, die den Alten als Sonnenuhr u. zur Zenitdistanzmessung der Sonne diente.

Skapolith, der, Mineral der Eruptivkontakt-Lagerstätten u. der kristallinen Schiefer; bildet dichtprismatische, meist gelbl. Kristalle; versuchsweise als Schmuckstein verschliffen.

S. besteht aus Mischkristallen der Moleküle des Kalk- u. Natronfeldspats in Verbindung mit Chloriden, Karbonaten od. Sulfaten des Kalziums u. Natriums; kristallisiert tetragonal; Härte $5^1/_2$.

Skapulier, das (vom mittellat. scapulare = Schulterkleid), ein die Schultern bedeckendes u. als breiter Tuchstreifen über Brust u. Rücken herabhängendes Gewandstück vieler (auch weibl.) Ordensleute (vgl. Tafeln Ordenstrachten); öfters mit einer am Halsausschnitt angebrachten ↗ Kapuze; urspr. (vgl. Regel des hl. Benedikt Kap. 55) ein Schutzgewand bei der Handarbeit. Von den einzelnen Orden sich angliedernden weltl. ↗ Oblaten u. ↗ Terziaren wird als äußeres Abzeichen ihrer Zugehörigkeit zum Orden ein mit dessen Gewandfarbe übereinstimmendes kleines (Laien-)S. getragen. Zahlr. Bruderschaften u. Gebetsvereinigungen lassen gleichfalls ihren Mitgliedern bei der Aufnahme ein geweihtes S. überreichen. Das wollene (kleine) S. kann auch (außer bei Drittorden) durch eine bloße **S.medaille** ersetzt werden.

Bedeutung. Das S. ist ein der sinnlich-geistigen Menschennatur entsprechendes Sinnbild allseitigen geistl. Schutzes; es soll seinen Trägern als Abzeichen u. zugleich als Mahnzeichen an ihre Verpflichtungen dienen u. hat kraft kirchl. Weihe den Wert eines ↗ Sakramentale. Als solches ist es zu schätzen, nicht auf Grund mangelhaft verbürgter ↗ Privatoffenbarungen od. legendarischer Berichte.

Skapulierfest od. Fest U. L. Frau vom Berg Karmel (16. Juli: seit 1726 allg.), eines der kleineren Marienfeste; Hauptfest der S.bruderschaft vom Berg Karmel.

Bekannteste S. bzw. **Skapulierbruderschaften:** das braune der Karmeliten (Simon ↗ Stock), das schwarze von der Schmerzhaften Gottesmutter der ↗ Serviten, das weiße mit rot-blauem Kreuz von der hlst. Dreifaltigkeit, das blaue von der Unbefleckten Empfängnis Mariä, im 17. Jahrh. (kirchlich bestätigt 1671, als Bruderschaft 1894) von der ehrw. ↗ Ursula Benincasa u. den ↗ Theatinern verbreitet, das rote (mit Bildern des Gekreuzigten u. der hlst. Herzen Jesu u. Mariä) vom Bittern Leiden (Passions-S.), seit 1846 (bestätigt 1847); alle 5 werden oft zum sog. 5fachen S. vereinigt. Andere S. werden zu Ehren des hlst. Herzens Jesu, des Kostbaren Blutes, des hl. Joseph usw. getragen.

Skara, altberühmte schwed. Bischofstadt im Län (Prov.) Skaraborg, südöstl. vom Vänersee, Bahnknoten; 6770 E.; schöner got. Dom (1312-50 erb.; 1886-94 ern.); alte Stiftsbibl. (45000 Bde), Altertumsmuseum, Botan. Garten; Schuhfabrik.

Skarabäus, der (Mehrz. Skarabäen), auch Großer od. Heiliger Pillendreher, flacher

Skarabäen
beim Formen von Brutpillen; etwas verkl.

Käfer mit halbkreisförm., sechszackigem Kopfschild; formt den Kot von Menschen u. Tieren zu Kugeln, in die das Weibchen je ein Ei legt u. die der Larve die erste Nahrung geben („Brutpillen").

Bei den Ägyptern ein Sonnensymbol, im Kunstgewerbe häufig (Edelmetall, Halbedelsteine, Fayence u. Ton) als Glückszeichen, meist in Verbindung mit Inschriften. In Karneol geschnittene Skarabäen waren noch in der Spätantike als Amulette beliebt.

S., Scarabaeus sacer, Art der ↗ Pillendreher, in den Mittelmeerländern.

Skaraborg (:-borj), südschwed. Län, die seenreiche Landschaft zw. Väner- u. Vättersee; 8480 qkm, (1930) 242 300 E., Hauptstadt: Marieſtad.

Skaramuz, ↗Scaramuz.

Skarbek, Fryderyk, Graf, poln. Schriftsteller. — * 1792 in Thorn, † 1866 in Warschau.

Schr. u. a: Pan Starosta (1826, deutsch 1845); Memoiren (1878); Werke (7 Bde, 1840-47).

Skarbina, Franz, Maler (Freilicht, Aquarell). — * 1849 in Berlin, † 1910 ebd.

Skardos, der, antiker Name der Šar Planina.

Skären (:schären), schwed. Bez. der ↗Schären.

Skarga, Piotr, S. J., poln. Prediger, sprachmächtiger, glutvoller Mahner zu staatsbürgerl. Zucht u. Bekämpfer der Irrlehre. — * 1536 in Gröjec, † 27.9.1612 in Krakau; 1588 Hofprediger Sigmunds III.

Gesamtausg. der Werke (seit 1924, bisher 4 Bde). — Bibliogr. von Otwinowski (1916), Monogr. von Dzieduszycki (2 Bde, ²1868/69); J. Tretiak (1912); T. Grabowski (1913); A. Berg (franz., 1916); Windakiewicz (1925).

Skarifikator, der (lat.), Bodenbearbeitungsgerät, der ↗Grubber.

Skarpieren (vom ital. scarpa = Böschung), im Erdbau Flächen einebnen od. abböschen, wozu eine Breithaue (**Skarpierhacke**) benutzt wird.

Skat, der (vom ital. scarto = Weglegen der Karten), beliebtes Kartenspiel mit 32 Blättern (deutsch od. franz.) zwischen 3 Personen. Jeder erhält 10 Karten, 2 bilden den „Skat" (Talon), 61 Augen gewinnen. Die höchsten Trümpfe sind die 4 Unter (Wenzel, Buben) in der Folge: Eichel (Kreuz), Grün (Schippen), Rot (Herz), Schellen (Eck, Karo); dann Trumpf-As, -Zehn usw. Die Bewertung der Spiele erfolgt je nach Art u. Farbe nach einem bestimmten Schlüssel: Schellen 9, Rot 10, Grün 11, Eichel 12. Beim Großspiel (Grand; Index 20) sind nur die 4 Wenzel Trumpf. Spieler ist, wer am höchsten „gereizt" hat. Beim Nullspiel (Index für das verdeckt gespielte 23, für das aufgedeckte [null-ouvert] 46, für eine Revolution 69) stehen Wenzel u. Zehn zw. Dame u. Neun, Trumpf fehlt, der Spieler darf keinen Stich machen. Wer ohne Trümpfe (bzw. mit den Wenzeln) 61 Augen zu bekommen glaubt, kann ein Großspiel anmelden. Beim S. muß, wenn möglich, Farbe bekannt werden; Trumpfzwang besteht nicht. Will niemand spielen, kommt es zum Rams ohne Trumpf; wer die meisten Augen bekommt, verliert.

Oberste Instanz für das S.spiel ist der **Deutsche Skatverband** (gegr. 1899, Sitz Altenburg i. Thür.; Organ: „Der Alte", Deutsche Skatzeitung, seit 1926), der ein **Deutsches Skatgericht** eingerichtet hat. In mehrjähr. Zwischenräumen finden **Skatkongresse** statt (12. Kongreß 1928 stellte eine neue S.ordnung auf). — Geschichtliches. Der S. entstand Anfang des 19. Jahrh., wurde bes. in Altenburg ausgebildet.

Lit.: H. Schneider (1929); Cato (1930); O. Franke (²1930); Kaps (1931); E. Lasker (1931); R. Hülsemann, Buch der Spiele (²1930).

Skazon, der (griech. = hinkend), ↗Choliambus.

Skeat (:ßkiht), Walter, engl. Anglist. — * 1835 in London, † 1912 in Cambridge; Prof. ebd.

Etymol. Dict. of the Engl. Language (4 Bde, 1879-82, neu 1910), gekürzt Concise Engl. Dict. (1882, neu 1911).

Skegneß (:ßkegneß), engl. Seebad in der Grafsch. Lincoln, an der äußern Wash-Bucht, Bahnendstation; 9120 Einwohner.

Skeidarar-Jökull, Riesengletscher an der Südküste Islands, Teil des Vatna-Jökull; gefürchtet wegen der auf ihm schon öfters, zuletzt Frühjahr 1934 erfolgten Vulkanausbrüche.

Skeireins (:ßkihrins), ↗Gotische Sprache.

Skeleton, der (engl.: ßkelet'n = Skelett), niedriger Liegeschlitten zu Sportzwecken. Der Fahrer liegt bäuchlings u. lenkt den Schlitten durch seitl. Verlagern od. durch Drehung des Körpers mit gleichzeitigem Herumreißen des Schlittens, ferner unter Zuhilfenahme seiner Fußeisen od. der mit Lederhandschuhen geschützten, weitausgestreckten Hände. Das **Skeletonfahren** findet auf besondern **Skeletonbahnen** (Eis od. mindestens stark vereist, ideal mit leichter Schneeauflage) in abschüssigen Geraden u. überhöhten Kurven statt.

Skeleton

Skelett, das (griech.), das Knochengerüst der Wirbeltiere u. des ↗Menschen, gibt dem Organismus Halt, schützt die innern Organe u. ermöglicht die muskulären Bewegungen.

Skelettbau, auch Gerippebau; eine Bauart, bei der die Wände aus tragenden u. füllenden Teilen bestehen. Vgl. Rahmenartikel ↗Bauen, Bauplan u. Bauweisen Bd. 2, Sp. 27 ff.

Skelettgräber, vorgeschichtl. ↗Gräber mit Bestattungen unverbrannter Leichen; kommen seit der ↗Altsteinzeit vor.

Skelettieren, das Benagen der Blätter durch tier. Schädlinge (Raupen, Käfer, Blattwespenlarven u. a.) in der Weise, daß nur das Blattaderskelett u. höchstens noch die Oberhaut der Blattober- od. -unterseite übrigbleibt (Skelettierfraß).

Skellefteå (:schelefteoh), schwed. Stadt im Län (Prov.) Västerbotten, l. am Skellefteälv, Bahnstation; 6630 E.; Sägewerke, Zellulosefabriken. Nördl. von S. der Ort Boliden (2000 E.) mit goldhaltigen Kupferlagern (1925 entdeckt; Erzförderung 1933: 335 000 t), Goldgewinnung: 5025 kg). Die Erzeugnisse werden über **Skelleftehamn** (:sch-, 1900 E.) an der Mündung des Skellefteälv u. über Stockholm ausgeführt.

Skelton (:ßkelt'n), John, engl. Satiriker. — * um 1460 in Norfolk, † 1529; Erzieher Heinrichs VII.

Moralität: Magnyfycence (1515, neu 1908). Compl. Poems (1931); Ausw. (1924).

Skelton and Brotton (:ßkelt'n änd brot'n) engl. Stadt in der Grafschaft York (North Riding), 27 km östlich von Middlesbrough, Bahnstation; 13 650 E.; bedeutende Eisenerzgruben.

Skenographie, die (griech., Szenenmalerei), Bühnenmalerei u. -dekoration des antiken Theaters.

Skeppund, das (schwed.: schep-), ↗Schiffspfund.

Skepsis, die (griech.), Zweifel, Zweifelsucht; **skeptisch,** zurückhaltend, zweifelsüchtig.

Skeptizismus, der, die Lehre, daß es überhaupt keine unbedingt gültige Wahrheit gebe bzw. daß wir eine solche nicht zu erkennen vermögen. Dieser grundsätzliche u. allumfassende Zweifel an jeder Erkenntnismöglichkeit widerspricht sich selbst, insofern der S. selbst eine wahre u. gültige Lehre sein will; er ist krankhaft. Der philosoph. S. erstreckt sich bes. auf die Gegenstände der Metaphysik, Ethik u. Religion (Agnostizismus) u. untergräbt dann die Existenzgrundlagen jeder Gemeinschaft. Anders der sog. methodische Zweifel od. S., der eine Wahrheit in Frage stellt, um sie gründlicher beweisen zu müssen (vgl. Zweifel).

Nachdem der philosoph. S. sich im alten Griechenland bereits bei den Sophisten geregt, erhielt er volle Ausbildung durch ↗ Pyrrhon u. literar. Vertretung nam. durch Sextus Empiricus. Nach beginnendem Wiedererwachen im mittelalterl. Nominalismus lebte der S. im 16. Jahrh. wieder auf durch Montaigne u. den mißverstandenen F. Sanchez, denen im 17. u. 18. Jahrh. nam. Bayle folgte. Während noch Montaigne, Charron u. Pascal aus dem philosoph. S. die Flucht zum relig. Glauben nahmen, wurde seit der Aufklärungsphilosophie bes. der relig. S. ausgebildet.

Lit.: R. Richter, Der S. in der griech. Philosophie (2 Bde, 1904-08); A. Goedeckemeyer, Die Gesch. des griech. S. (1905); R. Hoenigswald, Die Skepsis in Philos. u. Wiss. (1914); R. Saitschik, Deutsche Skeptiker (1906); derf., Franz. Skeptiker (1906); Radakovič, Die Stellung des S. zu den Grundlagen unserer Erkenntnis (1926).

Skerries (: ßkeriß, vom schott. skerry = Schäre, Riff), brit. Felseilande vor der Insel Anglesey am Eingang zur Irischen See; Leuchtturm.

Skerryvore (: ßkeriwor), einsames westschott. Felseneiland mit Leuchtturm an der Skerryvore-Passage südl. der Hebrideninsel Tiree.

Sketch (engl. : ßketsch, Skizze), gesprochenes Kurzstück für Bühne u. Kabarett, meist kurzweilig-lockere dramat. Szene, ähnlich der ↗ Bluette.

Skotische Wüste (griech. Skiathis), auch Nitrische Wüste, bei den alten Kirchenschriftstellern das ↗ Natrontal, bes. dessen nördl. Teil.

Ski, der (norweg. : schi, Mehrz. Skier : schier, verdeutscht Schi), ↗ Schi u. Schilauf.

Skiagraphie, die (griech.), Schattenriß.

Skiamantie, die (griech. = Schatten- [d. i. Toten-]Wahrsagung), = Nekromantie.

Skjärgaard (: schärgohr), schwed. Bezeichnung für die Schärengärten der schwed. Ostseeküste.

Skiaskopie, die (griech.), die ↗ Schattenprobe.

Skiathos, griech. Insel der Nördl. Sporaden, 62 qkm, bis 435 m hoch, (1928) 3213 E. Oliven- u. Weinbau, Fischerei. Hauptstadt Chora.

Skibbereen (: ßkibberihn), irisch Sciobairin (: schkibberihn), ir. Hafenstadt im SW. der Grafsch. Cork, am schiffb. Ilen, Bahnknoten; 2620 E.; Sitz des kath. Bischofs von Ross; Fischerei, Getreidehandel.

Skien (: schehn), Haupt- u. Hafenstadt des norweg. Amts Telemark, l. an dem zu einem geräumigen Hafen erweiterten Skienselv, Bahnstation; 15610 E.; Denkmal für den hier geb. Dichter H. Ibsen; Holz- u. Papierindustrie, Schiffsreederei.

Skierniewice (: ßkjerniewize), poln. Kreisstadt in der Woiwodschaft (Prov.) Warschau, an der Skierniewka (zur Bzura), Bahnknoten; 20190 E.; Tuchfabrik, Sägewerke. — 15.-17. 9. 1884 Zusammenkunft des deutschen, österr. u. russ. Kaisers samt ihren leitenden Ministern in S. zur Erneuerung des Dreikaiserbündnisses.

Skiff, das (engl.), etwa 8 m langer, leicht gebauter Rennbooteiner; vgl. Rudersport u. Landskiff (Bild).

Skijöring, das (norweg. : schi-), Fahren auf Schneeschuhen mit vorgespanntem Pferd (auch Motorrad), möglichst nur auf gebahnten Straßen u. wenig tief mit Schnee bedecktem Eis; in den Nordländern mit Rentieren als Vorspann entstanden.

Skimmia japonica, einzige Art der Gattung Skimmia (Rutaceae) in China u. Japan; immergrüner Strauch mit breit lanzettl. Blättern, unscheinbaren, weißen Blüten u. leuchtend roten Beerenfrüchten, deshalb beliebte Zierpflanze fürs Kalthaus u. Zimmer; im gemäßigten Klima Freilandpflanze. [durch Samen.
Kultur in kräftiger Rasen- u. Mistbeeterde; Vermehrung

Skinke, gedrungen gebaute, z. T. lebend gebärende Eidechsen mit glatt anliegenden Schuppen, keilförmig zugespitztem Kopf u. kurzem, seitlich verschmälertem Schwanz; leben auf Sandböden, in die sie sich geschickt u. rasch einwühlen. Der Apotheker-S. wird gegessen u. galt früher als Heilmittel gegen vielerlei Krankheiten.

Apotheker-Skink
Farbe oben gelbbraun, unten weißl., Länge 21 cm

S., Scincus, Gattung der Wühlechsen; S. officinalis, Apotheker-S., Nordafrika u. Arabien.

Skinner (engl. Schinder, = Hautabzieher), in Nordamerika Bezeichnung für einen Erpresser.

Skiöld (Schild, Schirmer), in der nord. Mythologie ein Sohn Odins, Herrscher in Dänemark.

Skipetaren, einheim. Name der Albaner.

Skipis, Sotiris, neugriech. Schriftsteller. — * 1881 in Larissa; Generalsekr. der Akad. der bildenden Künste in Athen. [Hesiod u. Moreas.
Dramen: Die hl. Barbara; Gedichte u. Kritiken; Übers.

Skippund, das (dän. : ßkipun), ↗ Schiffspfund.

Skipton (: ßkipt'n), engl. Stadt in der Grafschaft York (West Riding), am oberen Aire u. am Leeds-Liverpool-Kanal, Bahnknoten; 12440 E.; Schloß der Cliffords (im 11. Jahrh. gegr.; 14.-16. Jahrh.); Woll- u. Baumwollfabriken.

Skiren, ostgerman. Volksstamm; urspr. rechts der mittleren Weichsel, später südlich, nach Abschüttelung des Hunnenjochs 453 in Nordungarn ansässig; 469 von den Ostgoten besiegt. Zum Stamm der S. gehörte ↗ Odowakar.

Skis, Sküs, der, Karte beim ↗ Tarock.

Skive (: ßkiwe), dän. Hafenstadt im Amt Viborg auf Jütland, an einem südl. Arm des Limfjords, Bahnknoten; 10400 E.; deutsches Vizekonsulat; Maschinen-, Möbel- u. Margarinefabriken, Mühlereien; Schiffsverkehr 1933: 711 Schiffe mit 52000 NRT u. 89000 t Ladung.

Skizze, die, in der Kunst flüchtige Vorzeichnung der Hauptzüge eines Gemäldes, meist nur mit der Bedeutung der Notiz, welche die Formwahl noch offen läßt. Architektonisch: Vermerk der Maße od. Profilabstände. Bildnerisch: Modellierung der plast. Hauptform, meist in Ton (Modell-S.; ital. Bozzetto).

Skladanowsky, Max, Kinotechniker. — * 1863 in Berlin, konstruierte 1892 die 1. Filmaufnahmekamera u. führte 1895 seine Filme öffentl. vor.

Sklaven, 1) im sozialen Sinn: s. Sklaverei.

2) in der Zoologie: als Puppen von Ameisen geraubte Ameisen, die von den Räubern als Arbeiter gehalten werden.

Sklavenfluß, Hauptquellfluß des ↗Mackenzie.

Sklavenkriege, von Sklaven unternommene soziale Aufstände im alten Rom. Neben den Erhebungen sizil. Sklaven unter Führung des Eunus (140 v. Chr.; 132 durch P. Rupilius niedergeworfen) u. unter Salvius u. Athenion (104-100; beendet durch Manius Aquilius) ist am bekanntesten die Empörung der Gladiatoren Capuas unter Führung des ↗Spartacus (73-71 v. Chr.).

Sklavenküste, westafrik. Küstenlandschaft an der Bucht von Benin, zwischen Volta u. Benin, politisch unter die Kolonien Goldküste, das ehem. Togo, Dahome u. Nigerien aufgeteilt; benannt nach dem einst hier betriebenen Sklavenhandel.

Sklavenmoral, ↗Herrenmoral, ↗Nietzsche.

Sklavensee, auch Großer Sklavensee, engl. Great Slave Lake (: greht ßlehw lehk), See in Nordwest-Kanada, am Rand von Wald- u. Tundrazone, stark verzweigt, inselreich, vom Mackenzie River durchströmt; an den Ufern Pelzhandels-, Missions-, Polizeistationen wie Fort Resolution u. Fort Reliance. 27 780 qkm, 450 km lang, 140 m tief.

Sklavenstaaten, in den Ver. Staaten die Südstaaten, die bis zur Befreiung der Neger während des Sezessionskriegs (1861-65) an der gesetzlich zulässigen Sklavenhaltung festhielten, bes. Südcarolina, Mississippi, Florida, Alabama, Georgia, Louisiana, Texas, Arkansas, Virginia, Tennessee u. Nordcarolina.

Sklaverei, vollkommene Abhängigkeit u. Dienstbarkeit eines Menschen unter einem andern. Der Sklave (lat. homo servus; der deutsche Name wird mit dem Namen der Slawen in Zusammenhang gebracht, von denen viele beim deutschen Vordringen nach Osten in Hörigkeit gerieten) ist wie eine Sache im Besitz seines Herrn. Man kann **2 Hauptgruppen** von S. unterscheiden; die offene, als solche bewußt anerkannte eigentliche S. u. eine verkappte, oft zunächst gar nicht als solche erkennbare S. in den verschiedensten Formen von Leibeigenschaft, Hörigkeit u. Knechtschaft. Die offene S. ist heute in der weißen Rasse allenthalben verfemt. Verkappte S. wird aber gleichwohl auch von dieser Seite in zahlr. Spielarten ausgeübt (Zwangsarbeit in Kolonialländern u. in Rußland, Schuldknechtschaft in Südamerika, kapitalist. Lohnsklaverei in Japan). Nach den Veröffentlichungen des Völkerbunds leben heute auf der Erde noch etwa 5 Mill. Menschen in S. (in Innerchina, Arabien, Abessinien, Negerbezirke Afrikas).

Skizze von Rembrandt (Christus vor Pilatus)

Geschichtliche Formen: Die erste Quelle echter S. ist Kriegsgefangenschaft. Auch Straf- u. Schuldgefangenschaft führen dann zur S. Die eigentl. Urvölker kennen die S. noch nicht. Eine frühe Art von S. entwickelt sich im primitiven Hackbau. Die Frau, haupts. Trägerin der Arbeit, wird auf dem Weg über die Polygamie zur Sklavin herabgedrückt, später werden männl. Sklaven hinzugenommen. In der Regel ist diese Haus-S. mild. Sie erhält sich in naturalwirtschaftl. Kulturen auch über das eigentlich primitive Stadium hinaus. Die german. u. asiat. Völker kennen sie ebenso wie die Griechen u. Römer. Eine wesentl. Veränderung erfährt die Stellung des Sklaven bei viehzüchtenden u. noch mehr bei handeltreibenden Völkern. Hier wird der Sklave mehr zum Beutestück u. Luxusgegenstand, mit wachsender kapitalist. Wirtschaftsform zur ausgesprochenen Handelsware. Im röm. Weltreich nach seinem Übergang zum kapitalist. Wirtschaftssystem war, wie in den alten vorderasiat. Reichen u. in Ägypten, die S. unbedingte wirtschaftl. Grundlage des gesamten Lebens. Sklaven waren nicht nur als Handarbeiter, sondern auch als Ärzte, Gelehrte u. techn. od. wirtschaftl. Fachleute tätig. Ihre rechtl. Stellung (sie waren kein Rechtssubjekt, sondern Sache), Freilassung, Adoption (bes. seit der Kaiserzeit häufig) usw. war gesetzlich eingehend geregelt. Je wohlfeiler Sklaven indes auf den Märkten gehandelt wurden, desto schlimmer war der Sklavenmißbrauch. Gegen Ende der Republik wurden Sklaven massenhaft in den Tierkämpfen u. Fechterspielen hingeschlachtet. Verschiedentlich kam es in Kleinasien, Griechenland u. Italien zu blutigen Sklavenaufständen, ↗Sklavenkriege.

Christentum u. S. Das Christentum bringt erstmals den Begriff der Menschenwürde auch des Sklaven praktisch zur Geltung. Es erhebt den Sklaven im Rahmen der Glaubensgemeinde zum Bruder, sieht ihn vor Gott als mit dem Freien gleichberechtigt an u. mahnt zu Milde u. gegenseitiger Duldsamkeit (Philemonbrief). Die S. als solche griff es zunächst nicht an, da sie damals als soziale u. rechtl. Einrichtung zu fest verwurzelt war u. unentbehrlich schien. Die Aufhebung der vor allem wirtschaftl. Einrichtung der S. mußte ein Werk der wirtschaftl. Entwicklung sein. Im frühen Mittelalter macht die Rückentwicklung zur Naturalwirtschaft schon aus sich heraus die Massen der Industrie- u. Luxussklaven überflüssig u. brachte wieder die milderen Formen der patriarchal. Haus-S. u. die leichteren Abhängigkeitsgrade der Hörigkeit, Landsässigkeit, Leibeigenschaft. Jetzt setzten auch von kirchl. Seite wirkungsvollere Maßnahmen gegen die S. als solche ein. Auf Konzilien u. Synoden wurde vor allem gegen den Sklavenhandel eingeschritten. Doch auch im Mittelalter ließ sich die S. nicht ausrotten; immerhin wurden viele Sklaven jetzt Hörige, deren Schutz sich die Kirche bes. angelegen sein ließ.

Entwicklung u. Überwindung der S. in der Neuzeit. Die portugies. u. span. Eroberer unter-

warfen die farbige Bevölkerung der neuen Erdteile der S. ganz im Sinn des Altertums u. führten für die schwere Plantagen- u. Bergwerksarbeit, die die amerik. Ureinwohner zu leisten nicht imstande waren, Angehörige der zäheren afrik. Rasse ein. An dem gewinnbringenden Handel mit schwarzen Sklaven beteiligten sich allmählich fast alle Nationen Europas. Über 30 Millionen Neger sind von 1517-1860 zwangsweise aus ihrer Heimat (meist Westafrika) nach Amerika verschickt worden, mindestens ebensoviele gingen bei den Sklavenjagden u. auf dem Transport zu Grund. Päpstliche Dekrete traten ein für Schutz der Eingeborenen. Seit dem 18. Jahrh. ging die engl. Quäkerbewegung gegen die S. vor (William Penn). 1784 erfolgte eine Milderung der Sklavengesetze in den engl. Kolonien; 1807 durch den Abolitions-Act of Slavery offizielles Ende des engl. Sklavenhandels (1.1.1808). Die Aufhebungsbill des engl. Parlaments von 1833 erklärte alle Sklaven im brit. Weltreich innerhalb einer Frist von 6 Jahren für frei. Die Sklavenemanzipation in den span.-südamerik. Republiken wurde mit dem Abfall vom Mutterland durchgeführt, in Brasilien erfolgte die Aufhebung der S. 1871-88; auf Kuba 1871-80. Im Süden der Ver. Staaten erzwang erst der Bürgerkrieg 1865 mit dem Sieg der Nordstaaten die offizielle Aufhebung der S. 1876 wurde auf außenpolit. Druck hin die S. in der Türkei aufgehoben, 1877 u. 1895 in Ägypten (wobei es sich zunächst um reine Scheinmaßnahmen handelte). In Europa hat am längsten Rußland an einer mehr od. weniger milden Art S. festgehalten. Erst 1863 wurde dort die sklav. Leibeigenschaft aufgehoben. In den Negerländern dauerte die S. im 19. Jahrh. unverändert weiter.

Das moderne Völkerrecht bekämpft seit 1815 Sklavenhandel u. -raub. Internat. Abkommen: Wiener Kongreß 1815, sog. Quintupelvertrag („Fünfervertrag" zwischen England, Frankreich, Rußland, Österreich u. Preußen) 1841, Berliner Kongoakte 1885, Brüsseler Anti-S.-Akte 1890, ersetzt durch Vertrag von Saint-Germain 1919 (zwischen Ententehauptmächten, Belgien u. Portugal) u. durch das vom Völkerbund geschlossene internat. Übereinkommen von 1926.

Lit.: Barrow, Slavery in the Roman Empire (1928); Ebeling, Die S. von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (1889); Kayßel, Die Gesetzgebung der Kulturstaaten zur Unterdrückung des afrik. Sklavenhandels (1905); Ed. Meyer, Die S. im Altertum (1998, ²1924); A. Steinemann, Sklavenlos u. alte Kirche (²1922); Nieboer, Slavery as an Industrial System (²1910); Pfaff-Giesberg, Die S., ihr Ursprung, ihre Verbreitung u. ihre soziologische u. völkerkundliche Bedeutung (1932).

Sklavos, Georghios, neugriech. Komponist. — *1888 in Braila (Rumänien); Prof. in Athen.

Opern: Kyra Frosyni, Festaniza; Übers. (Textbücher).

Sklerem, das (griech.), infiltrative Hautverhärtung mit erst teigiger, später starrer Beschaffenheit der Haut u. des Unterhautgewebes infolge überreicher seröser Durchtränkung bei unreifen od. auch unterentwickelten Neugeborenen; verläuft meist in wenigen Tagen tödlich.

Sklerenchym, das (griech.), das Festigungsgewebe der ausgewachsenen Pflanzenteile, besteht aus gleichförmigen S.zellen („Steinzellen") od. langgestreckten S.fasern von ungewöhnl. Länge; tote Zellen mit sehr stark verdickten Zellmembranen aus Kohlehydratlamellen.

Sklerodermie, die (griech. = Harthäutigkeit), chron. Hautleiden, das mit leicht erhabener flächenhafter Rötung beginnt u. allmählich zu alabasterartiger Verhärtung des Gewebes mit Verdünnung der Oberhaut führt. Heilungsaussichten gering; bisweilen wird Bauchspeicheldrüsensubstanz mit Erfolg verordnet.

Sklerom, das (vom griech. skleros = hart), in Osteuropa heimische chron. Infektionskrankheit durch den Bacillus mucosus capsulatus (v. Frisch). Befallen wird die Schleimhaut der Nase, des Nasenrachenraums od. auch des Kehlkopfs u. der Bronchien; es bilden sich derbe Wucherungen, der Spätsyphilis ähnlich.

Skleron, das, lithiumhaltige, vergütbare Aluminiumlegierung, die ähnl. wie Duralumin verwendet wird, diesem aber teilweise überlegen ist; enthält 12% Zink, 3% Kupfer, 0,6% Mangan, bis zu 0,5% Eisen u. bis 0,5% Silizium, 0,08% Lithium u. den Rest Aluminium.

Sklerose, die (griech. skleros = hart), die krankhafte Verhärtung von Organen z. B. durch Ablagerung von Kalksalzen in den Gefäßwänden (Arterio-S.) od. durch chron. Entzündung im Rückenmark (multiple S.). Initial-S., der Primäraffekt der ↗ Syphilis. — Eigenschaftswort **sklerotisch,** verhärtet, gewöhnlich in der Bedeutung arteriosklerotisch.

Sklerotien (Mehrz.; Einz.: das Sklerotium, vom griech. skleros = hart, fest), durch dichten Wuchs vegetativer Hyphen entstehende harte, knollige Pilzdauerkörper, außen meist schwärzl. od. bräunl., innen weißl., weniger als 1 mm bis zu mehreren Zentimetern groß; bestehen aus dicht verflochtenen, mit Reservestoffen ausgefüllten Myzelfäden, lassen — häufig erst nach einiger Ruhezeit — Fruchtkörper hervorsprossen; z. B. beim ↗ Hanfkrebs, ↗ Kleekrebs, ↗ Mutterkorn.

Skobelew (: -ef), Michajl Dmitriewitsch, russ. General, Panslawist u. Deutschenfeind. — *29. 9. 1843 bei Moskau, † 7. 7. 1882 in Moskau.

Lit.: W. A. Apuschkin, S. über die Deutschen (1922).

Skoczylas (: ßkotschilaß), Władysław, poln. Maler u. Holzschnittmeister. — * 1883 in Wieliczka, † 1934 in Warschau; Akad.-Prof. ebd.

Schr. über den Holzschnitt in Polen (1933); Wyspiański (1932). — Lit.: Wallis (1928).

Skoda, 1) Emil, Ritter v., Neffe von 2), Industrieller, übernahm (1869) die 1859 gegr. Graf Waldsteinsche Maschinenfabrik in Pilsen, aus der er die ehemals bedeutendste österr. Unternehmung für die Erzeugung von Stahlguß u. Schmiedestücken sowie für Artilleriebewaffnung schuf, die nach dem Weltkrieg weiter ausgebaut als tschechoslowak. A. G. vorm. ↗ Skodawerke an Bedeutung noch gewann. — * 19. 11. 1839 in Eger, † 9. 8. 1900 ebd.

2) Josef, Onkel von 1), Arzt, Neubegründer der modernen physikal. Diagnostik. — * 10. 12. 1805 in Pilsen, † 13. 6. 1881 in Wien; 1846-71 Prof. ebd. [(1839, ⁶1864).

Hauptw.: Abhandlung über Perkussion u. Auskultation

Skodawerke A. G., vormals Skodawerke in Pilsen (Sitz der Generaldirektion in Prag), von Ingenieur Emil ↗ Skoda 1869 gegr., seit 1899

A. G., auf deren Führung die Familie ↗ Schneider-Creuzot durch namhafte Kapitalsbeteiligung maßgebenden Einfluß erlangte. Heute größtes metallverarbeitendes Unternehmen der Tschechoslowakei. Sein Erzeugungsprogramm umfaßt Dampfmaschinen u. -kessel, Dampf- u. Wasserturbinen, Verbrennungsmotoren, Pumpen, Dampf- u. elektr. Lokomotiven usw. sowie Kanonen u. Munition aller Art. Die Gesellschaft besitzt Fabriken in 10 Orten, außerdem Kohlengruben u. dgl., Kalksteinbrüche u. Kalklager. Neben Tochtergesellschaften, wie der Flugzeugfabrik Avia A. G. in Prag, der A. G. für Automobilindustrie (ASAP), der A. G. für Straßenbau „Konstruktiva", der tschechoslowakischen Luftverkehrsgesellschaft u. der poln. S., ist sie noch an einer Reihe von Unternehmungen des In- u. Auslands beteiligt. Akt.-Kap. (1933): 200 Mill. Kč.

Skoplje

Skodsborg (: sgoßborj), dän. Seebad auf der Insel Seeland, am Öresund, 16 km nördl. von Kopenhagen, Bahnstation.

Skolex, der, der Kopf der ↗ Bandwürmer.

Skolien (Mehrz., Einz. **Skolion,** das), kleine altgriech. Trinklieder meist relig. od. patriot. Inhalts.

Skoliose, die (griech. = Krümmung), seitl. Verbiegung der Wirbelsäule.

Skolopender, der, schlanke Gliedertiere mit langen Fühlern u. 2 Paar Kieferfüßen, von denen die hinteren gekrümmte, giftige Klauen tragen; sie leben räuberisch von kleineren Tieren aller Art, der Biß des Riesen-S. kann selbst für den Menschen tödlich sein.

Riesen-Skolopender; Farbe oliv- bis dunkelbraun; Länge bis 26 cm, im nördl. Südamerika

S., Scolopendridae, Fam. der Chilopoda (Hundertfüßler); Scolopendra gigantea, Riesen-S.; hierher auch die Gatt g Geophilus, der in Deutschland vorkommende, 4 cm lange, langfühlerige [Erdläufer.

Skoloten, ↗ Skythen.

Skolterlappen, Skoltlappen, Stamm der ↗ Lappen auf der Halbinsel Kola.

Skonto, der, ↗ Sconto.

Skontro, das, ↗ Scontro.

Skopar, der, Anastigmat aus 4 halbverkitteten, unsymmetr. Linsen in der Lichtstärke 1:4,5, eignet sich bes. für Handkameras u. Fachphotographen.

Skopas, griech. Bildhauer u. Baumeister des 4. Jahrh. v. Chr., Meister der dramat.-leidenschaftl. Bewegung.

Hauptw.: Neuer Tempel der Athena Alea zu Tegea (394; ganz aus Marmor errichtet u. mit Giebelgruppen geschmückt, von denen Fragmente [Köpfe des Ebers u. des Meleager] gefunden wurden); Entwurf der Reliefs am Ostgiebel des Mausoleums von Halikarnassos (um 352); bes. geschätzte Standbilder: Apollo Smintheus die bronzene Aphrodite Pandemos, auf einem Bock reitend, ferner eine rasende Bacchantin. — Lit.: Urlichs (1863); K. A. Neugebauer (1913); Dugas, Berchmans u. Clemmensen, Le sanctuaire d'Aléa Athéna (1924).

Skopelos, griech. Insel der nördl. Sporaden, Nomos Euböa; 123 qkm, bis 655 m hoch, (1928) 6125 E.; Oliven- u. Weinbau, Fischerei.

Skoplje, früher türk. Üsküb, Hauptstadt der jugoslaw. Banschaft (Prov.) Vardar, in einem großen Senkungsfeld, das, dem Morava- u. Vardartal folgend, den Balkan durchquert. S. ist der wirtschaftl. Mittelpunkt für das südl. Jugoslawien u. gewinnt als Sammelpunkt der Bahnen von Belgrad, Mitrovica u. Saloniki (einziger Zugang zum Meer) immer größere Bedeutung; Flughafen. 70600 E.; Sitz eines serb. Metropoliten; Handelskammer, philosoph. Fakultät; südserb. Museum; Erlöserkirche mit prächtigem Ikonostas, mehrere Klöster mit mittelalterl. Fresken, Kurschumlihan (befestigter Fondaco aus dem 14. Jahrh.); Holz-, chem., Metall-, Leder-, Textil-, Lebens- u. Genußmittelindustrie; bedeutender Handel mit Getreide, Wolle u. Häuten. — Im 14. Jahrh. Hauptstadt des Reichs des serb. Zaren Stephan Duschan, dann türkisch. 26.10.1912 nach der Schlacht von Kumanovo von der serb. Hauptarmee besetzt. Im Weltkrieg 23. 10. 1915 von den Bulgaren erobert, später Hauptquartier der Heeresgruppe O. v. Below; Sept. 1918 von franz. Kavallerie genommen, seitdem wieder serbisch.

Skopolamin, das, in Bilsenkraut, Stechapfel u. Scopolia-Arten vorkommendes Alkaloid, wirkt narkotisch u. erweitert die Pupille. Offizinell als Scopolaminum hydrobromicum.

S. ist identisch mit Hyoszin, $C_{17}H_{21}NO_4$.

Skopas
Kopf eines Kriegers aus Tegea

Skopzen (russ. = Verschnittene) russ. Sekte, Zweig der ↗ Chlysten, treibt Selbstverstümmlung u. erweist dem Gründer Seliwanow († 1832), dem „Vorläufer" Schilow u. der „Gottesmutter" Iwanowna göttl. Verehrung.

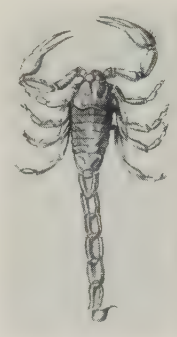
Skorbut, der, auch Scharbock, eine ↗ Mangelkrankheit, die auf Mangel an

Vitamin C beruht. Er tritt sowohl bei überhaupt unzulängl. Ernährung auf als auch bes. bei mehr od. weniger ausschließl. Zufuhr von Nahrungsmitteln, in denen infolge langer Lagerung, Kochen, Konservierung der ursprüngl. Gehalt des gegen derartige Einwirkungen empfindl. Vitamins C zerstört worden ist (daher das früher häufige Vorkommen auf Segelschiffen, in belagerten Festungen). Haupterscheinungen: Hautblutungen an den Beinen, entzündl. Schwellung, Blutungen, Geschwürsbildung an Mundschleimhaut u. Zahnfleisch; in schweren Fällen innere Blutungen, Verfall. Verhütung u. Behandlung durch Zufuhr von Vegetabilien, die reich an Vitamin C sind, bes. rohe Früchte, Zitronen-, Apfelsinensaft.

Skorbutkraut, das ↗ Löffelkraut.

Skoropadśkyj (: -padßjkij) Pavlo, ukrain. Politiker. — * 16. 5. 1873 in Wiesbaden; wurde während der deutschen Besetzung der Ukraine 1918 zum erbl. „Hetman" ausgerufen, Ende 1918 gestürzt. Lebt im Ausland.

Skorpion, der, **1)** in der Astronomie: lat. Scorpius, auffallendes Sternbild des Tierkreises am Südhimmel, mit dem rötlichen Antares (Stern 1. Größe); auch 8. Zeichen der Ekliptik (♏).



Feldskorpion bis 8 cm lang

2) in der Geschichte: griech. skorpios, der Katapulte bzw. der Balliste ähnl. Schleudergeschütz; auch Bezeichnung kleinerer Handschleudern u. einer mittelalterl. Schlagwaffe (Kriegsflegel).

3) im Alten Test. (3 Kön. 12, 11): Ledergeißel mit eingeflochtenen Stacheln (S.-dornen).

Skorpione, krebsartige Tiere mit 2 Scheitel- u. mehreren Nebenaugen, 4 Beinpaaren, kräftigen Scheren (Kiefertaster) u. schwanzartig ausgezogenem Hinterleib, dessen letzter Ring als spitzer Haken 2 Giftdrüsen enthält. Die Beute (meist Insekten) wird mit den Scheren über den Kopf gehalten u. mit dem nach oben gekrümmten Giftstachel gestochen. Die Atmung geschieht durch Tracheenlungen; die Jungen werden lebendig geboren. Der S.stich erzeugt beim Menschen Entzündung, Lähmung, Ohnmacht u. kann tödlich wirken. Gefürchtet ist der bis 13 cm lange Dickschwanz-S., harmloser der Feld- u. der Haus-S.

S., Scorpionidea, Unterordnung der Spinnentiere; Buthus australis, Dickschwanz-S., Nordafrika u. Brasilien; B. occitanus, Feld-S.; Euscorpius italicus, Haus-S., Mittelmeerländer u. Südtirol.

Skorpionfliege, 15 mm langes, schwarzes, harmloses Insekt mit gelbgefleckter Brust u. 4 langen, schwarzgefleckten Flügeln; das in eine Greifzange auslaufende Hinterleibsende des Männchens ist wie ein Skorpionstachel gebogen.

S., Panorpa communis, Art der Schnabelfliegen, häufig auf Gebüsch.

Skorpionspinnen, Gliedertiere, deren vorderstes Beinpaar einen langen, geißelförmigen Anhang (Geißel, Tarsengeißel) trägt; zum Ergreifen der Beute dienen Kieferfühler u. -taster. Der Biß ist sehr giftig.

S., Phrynoidea, Unterordnung der Spinnentiere mit mehreren Gattungen in den Tropen.

Skorza, der, epidotreicher Goldsand aus dem Aranyos in Siebenbürgen.

Skoten (lat. Scoti), irische Kelten, die seit Ende des 3. Jahrh. Britannien angriffen u. um 500 im westl. Nordbritannien einen Staat (Scotia minor) gründeten (↗ Columba, ↗ Schottenklöster).

Skotisten, Anhänger des ↗ Duns Scotus.

Skotom, das (griech.), Schatten, umschriebener Ausfall im Gesichtsfeld, der mit dem ↗ Perimeter festgestellt wird. Vorkommen beim grünen ↗ Star, bei Erkrankungen der Netzhaut, des Sehnerven, der Sehbahnen u. der Sehsphäre im Gehirn; vielfach auch vorübergehend, z. B. bei multipler Sklerose. Behandlung nach dem Grundleiden.

Skövde, Skövde (: schöwdᵉ), schwed. Stadt im Län (Prov.) Skaraborg, zwischen Väner- u. Vättersee, am Ostfuß des Billingen, Bahnknoten; 10 840 E.; Motorenfabrik. Westl. ehem. Zisterzienserklosterkirche Varnhem (12. Jahrh.) mit Gruft schwed. Könige.

Skovgaard (: ßgoᵘgohr), Joakim Frederik, dän. Maler, Meister monumentaler Fresken. — * 18. 11. 1856 in Kopenhagen, † 9. 3. 1933 ebd.; Dir. der Akad.; Sohn u. Schüler des Waldmalers Peter Christian S. (* 1817, † 1875).

Ital. u. dän. Landschaften u. Volksszenen; Fresken im Dom zu Viborg (1900-13); Mosaik im Apsidengewölbe des Doms zu Lund; Bibelske Billeder. — Lit.: A. Deneken (1915); K. Madsen (1918); Oppermann (⁴1923); alle dänisch.

Skovoroda, Grigorij Sawwitsch, ukrain. Philosoph u. Volkslehrer. — * 1722 in Tschernuchi (Poltawa), † 1794 in Iwanowka (Charkow).

Ges. Werke 1861, 1894, 1912. — Lit.: Bahalyj u. Jaworskyj (1923); Bahalyj (1926); Oljanczyn (1928).

Skowronnek, 1) Fritz, ostpreuß. Erzähler (Jagd, Unterhaltung), natur- u. heimatverbunden. * 20. 8. 1858 in Schuiken bei Goldap.

Selbstbiogr.: Lebensgesch. eines Ostpreußen (1923).

2) Richard, Bruder von 1), Roman- u. Bühnenschriftsteller. — * 1862 in Schuiken bei Goldap, † 1932 bei Maldewin (Pommern).

Lustspiele (Husarenfieber [mit Kadelburg], Die Generalsecke); Romane: Schweigen im Walde (2 Bde, 1908), Heimat, Heimat (1928) u. a.

Skradin, ital. **Scardona,** jugoslaw. Hafenstadt in Dalmatien, in der Mündungsbucht der Kerka unterhalb der industriell ausgenützten Fälle, Dampferstation; etwa 1000 E.; Thunfischfang.

Skrälinger, Eskimostamm, Träger einer jüngeren Eskimokultur mit vollkommeneren Jagdmethoden; vernichteten im 13. u. 14. Jahrh. die Normannenkolonien Südgrönlands.

Skorpionfliege
Farbe des Körpers u. der Flügelflecken braunrot; etwas verkl.

Skram, Amalie, norweg. Schriftstellerin des Naturalismus. — * 1847 in Bergen, † 1905.

Hauptw. der Romanzyklus vom westnorweg. Fischer u. Bauer: Sjur Gabriel (1887); Zwei Freunde (1887); S. G. Myre (1890); Nachwuchs (1898). — Lit.: Tiberg (1910).

Skramasax, einschneidiges, breites german. Kurzschwert mit langem Griff, ↗Sax.

Skramlik, Emil Ritter v., Physiolog, bereicherte die Kenntnis der Physiologie versch. innerer Organe u. zahlr. Sinneswerkzeuge. — * 8. 9. 1886 in Prag; 1923 Prof. in Freiburg i. Br., 1927 in Jena.

Schr.: Handbuch der Physiologie der niederen Sinne (Bd. I, 1926); Herzmuskel u. Extrareize (1932); Anleitung zum physiolog. Praktikum (²1933); zahlr. physiolog. Abhandlungen.

Skrbenský-Hříště (: ßkrbenßki-hrschijschtje), Leo Frh. v., Kardinal (1901), Fürsterzbischof von Prag (1899/1916) u. Fürsterzbischof von Olmütz (1916/20, verzichtete). — * 12. 6. 1863 in Hausdorf bei Neutitschein; lebt in Langendorf (Mähren).

Skredsvik (:-wik), schwed. Fundplatz von steinzeitl. Wohnplätzen der Ertebøllestufe (↗Kjökkenmöddinger) der ↗mittleren Steinzeit.

Skrjabin, Alexander, russ. Komponist, nahm den Weg von der Romantik Chopins über impressionist. Einflüsse bis zu einer expressionist. Haltung besonderer Art, in der die Realistik des Ausdrucks sich mit einem weltanschaulichem Mystizismus mischt; verfolgte die Idee des Gesamtkunstwerks. — * 10. 1. 1872 in Moskau, † 14. 4. 1915 ebd.; 1898-1903 Pianist u. Klavierlehrer.

Sinfon. Werke: Poème d'extase; Prometheus (mit Einbeziehung eines Licht-Farben-Klaviers); Klaviermusik; Kantate L'acte préalable. Schr.: Prometheische Phantasien (Aufzeichn., hrsg. von O. v. Riesemann, 1924). — Lit. (russ.): Sabanejew (²1923); B. de Schloezer (1923); Jakowlew (1925); engl.: A. Eaglefield-Hull (³1922); A. J. Swan (1923).

Skribent (lat.), Schreiber; verächtl. = Vielschreiber.

Skriptoskop, das, Schreibglas, ein Hilfsmittel beim automatischen Schreiben eines spiritist. Mediums: über einer Unterlage, auf der Buchstaben u. Wörter aufgezeichnet sind, kann eine Glasscheibe, Zeiger od. dgl. hin u. her bewegt werden.

Skriptum, das (lat.), Geschriebenes, Schriftstück; in der Schule Übersetzungsübung.

Skriptur, die (lat.), Schrift, Schriftstücke, Schreiben.

Skrofulose, die (lat.), Erkrankung im Kindesalter, die entsteht, wenn sich zu einer konstitutionell bedingten exsudativen ↗Diathese (Neigung zu chron. Nasen-Rachenkatarrhen, Mandelwucherung, Ohreiterungen, Bindehautkatarrh der Augen, Hautausschlägen) chron. Tuberkulose der Halsdrüsen gesellt. Die durch die letztere verursachte, nicht selten recht beträchtliche, im allg. aber schmerzlose Schwellung der Halsdrüsen kann jahrelang bestehen u. bei Heilung schließlich zurückgehen; vielfach kommt es aber zu käsiger Erweichung u. Durchbruch nach außen. Die dabei entstehenden Fisteln hinterlassen eingezogene Narben. Der Verlauf ist im allg. gutartig, doch besteht stets die Möglichkeit, daß sie durch Knochen-, Gelenk- od. fortschreitende Lungentuberkulose u. a. kompliziert wird. Auch können die fast nie fehlenden Lungenherde, selbst wenn sie zunächst gutartig sind u. „ausheilen", d. h. inaktiv bleiben u. verkapseln werden, früher od. später, bes. während der Entwicklungsjahre, wieder aktiv werden. Vgl. Tuberkulose.

Skrupel, der (vom lat. scrupulus = Steinchen, [über die ein Skrupulant stolpert]), unbegründeter u. übertriebener Zweifel (nam. im sittlichen Streben). **Skrupelhaftigkeit, Skrupulosität,** die Neigung, ohne ernsten Grund Handlungen od. Unterlassungen für sündhaft zu halten; **Skrupulant** ist wer an S. leidet. Die S.n treten in verschiedenen Formen auf: als unbegründeter Zweifel an der Erlaubtheit od. Gültigkeit wichtiger Akte (Sakramentenempfang), als Sündenangst (beständige unbegründete Angst, in Versuchungen eingewilligt od. in Gedanken gesündigt, Pflichten nicht erfüllt zu haben), oft in Verbindung mit relig. Zwangsvorstellungen. Meist sind die Ursachen der Skrupulosität natürl. Art u. beruhen auf seel. Leiden, wie Störungen des Gefühlslebens u. Neurosen jeder Art, Unwissenheit, Urteilsunfähigkeit, unvernünftiger Ängstlichkeit, Verkehr mit Skrupulanten.

Abgesehen von etwa notwendiger ärztl. Behandlung ist zur Überwindung der S. unbedingter Gehorsam u. restloses Vertrauen gegenüber dem Seelenführer vonseiten des Skrupulanten erfordert. Bei der Leitung durch den Seelenführer müssen in der Hinnahme der Aussprache Liebe u. Geduld gepaart mit unnachgiebiger Strenge schrittweise zur Selbsterziehung führen.

Lit.: A. Gemelli, Skrupulosität u. Psychasthenie (1915); H. Dimmler, S. u. relig. Seelenstörungen (1930); J. Beuter, Die Behandlung der an psych. Zwang Leidenden (1931); P. J. Gearon, S., Worte des Trostes u. der Heilung (1932); Raymond, Le guide des nerveux et des scrupuleux (1911).

Skrutinium, das (lat. = Prüfung), **1)** allgemein: Abstimmung, Wahl, Auszählung; **2)** die in der altchristl. u. frühmittelalterl. Zeit der Taufe voraufgehenden feierl. Gebräuche, die in der Karolinger Zeit mit dem Taufritus verbunden wurden; **3)** die Prüfung der Weihekandidaten vor der Ordination; **4)** das Ermittlungsverfahren bei den kirchl. Wahlen (vgl. Papstwahl) durch die sog. **Skrutatoren** (Stimmsammler).

Skudde, die, Heideschaf Ostpreußens mit blaugrauem Vlies, in Widerstandsfähigkeit, Anspruchslosigkeit u. Größe ähnlich der ↗Heidschnucke; Böcke stets, Zibben selten gehörnt.

Skuld, nord. Schicksalsfrau, ↗Nornen.

Skull, das (engl. gespr. :ßkall), kurzes Ruder; **Skuller** (engl. gespr. :ßkall-er), der, Ruderboot, bei dem jeder Ruderer 2 S. zur Fortbewegung („skullen") betätigt; Ggßz. Riemenboot (↗Rudersport).

Skulptomalerei, modisches Kunstwort für Verschmelzung von Malerei u. Plastik (Bild ↗Archipenko).

Skulptur, die (lat.), Bezeichnung für Bildhauerei, die Gesamtheit u. das Einzelwerk plast. Schaffens.

Skumbi, der, der alban. Fluß ↗Schkumbi.

Skunks, das braune bis schwarze Fell des Stinktiers, mit weißen Längsstreifen; dient zu Besätzen, Kragen, Manschetten; auch gefärbt.

Skupština, Narodna S. (:-schtina), die jugoslaw. Nationalversammlung. Vgl. im Atlas Statistikteil S. 96.

Skurril (lat. scurra = Possenreißer), possenhaft.

Skutari, alban. Shkodër (:schkodär), slaw. Skgdar, **1)** nordalban. Präfektur, umfaßt den Westteil des nordalban. Berglands u. das sumpfige,

fieberverseuchte Mündungsgebiet des Drin; 4870 qkm, 132310 Einwohner.

2) die gleichnam. Hauptstadt, der wirtschaftl. u. kulturelle Mittelpunkt Nordalbaniens, liegt unweit der Südostspitze des ↗Skutarisees (Dampferstation) an der für flachgebaute Fahrzeuge schiffbaren Bojana. Flugverkehr nach Tirana, Kraftwagenverbindung mit Tirana, Antivari, Shiroka am S.see u. ↗San Giovanni di Medua (Seehafen von S.); 29 210 E. (66% mohamm., 30% röm.-kath.); Sitz eines röm.-kath. Erzbischofs, eines Apostol. Delegaten, eines orthodoxen Bischofs; Jesuitenkolleg, Franziskanerkloster; kath. Kathedrale, Blei-Moschee (1773 gestiftet). Das Gebiet von S. erzeugt Getreide, Olivenöl, Felle, Häute, Schafwolle, Tabak, Wein, Obst, Seide; berühmt sind die Silberfiligran-, Kupferschmiedearbeiten, Handstickereien u. Holzschnitzereien von S. — 476-1180 mit Unterbrechung beim byzantin., 1180-1355 beim großserb. Reich. 1396-1479 venezian., danach bis 1913 türk. 25. 10. 1912 bis 23. 4. 1913 heldenhafte Verteidigung der Stadt im Balkankrieg durch den türk. Kommandanten Hassan Riza Pascha gegen die Montenegriner; nach dem Balkankrieg zu Albanien geschlagen. — Im Weltkrieg 27. 6. 1915 von den Montenegrinern besetzt. 23. 1. 1916 von der österr. Armee Köveß erobert, Ende Oktober 1918 von den Ententetruppen, März 1920 von den Italienern vorübergehend besetzt.

Skutari u. die Bojana; im Vordergrund der Bazar

3) türk. Üsküdar, asiat. Stadtteil von ↗Konstantinopel.

Skutari-See, südslaw. Skadarsko Jezero (: -jesero), größter (Karst-)See der Balkanhalbinsel auf der Grenze zwischen Montenegro u. Albanien, nahe der Adria, zwischen den Nordalban. Alpen u. dem Küstengebirge; 356 qkm, 6 m ü. M., meist weniger als 7 m (im Maximum 44 m) tief, mit starken Spiegelschwankungen; geringe Fischerei u. Schifffahrt. Abfluß: die Bojana, zum Drin.

Skuteč (: Skutetsch), deutsch **Skutsch,** tschechoslowak. Stadtgem. im Bez. Hohenmauth im östl. Böhmen, Bahnknoten; 4020 meist tschech. E.; Bez.-Ger.; Schuhfabriken. Nahebei Sankt Annabad (tschech. U Svaté Anny) mit Eisenquelle.

Skye (: Skai), größte Insel der Inneren Hebriden in Westschottland, durch Fjorde u. Buchten reich gegliedertes, mildfeuchtes, an Heide, Mooren u. Talseen reiches Bergland mit Schafzucht u. Fischerei. 1533 qkm, 11000 E.; Hauptort Portree.

Skylax, griech. Geograph aus Karyanda (Karien), lebte im 6. Jahrh. v. Chr. u. gelangte im Auftrag von Darius I. bis zur Mündung des Indus. Er beschrieb seine Reisen in einem Periplus (Länderbeschreibung), hrsg. von K. Müller in den Geographi Graeci minores (2 Bde, Paris 1855-61).

Skylla, ↗Scylla.

Skyphos, der (griech.), bei den alten Griechen ein breites, tassenförmiges Trinkgefäß mit 2 waagrecht abstehenden Henkeln.

Skyphozoa, Hohltiere, die ↗Scheibenquallen.

Skyren, german. Volksstamm, ↗Ski-

Skyros, griech. Insel, größte der Nördl. Sporaden, Nomos Euböa; 204 qkm, 814 m hoch, Oliven- u. Weinbau, Ziegen- u. Schafzucht, Marmor- u. Eisenerzgewinnung; 2875 E.

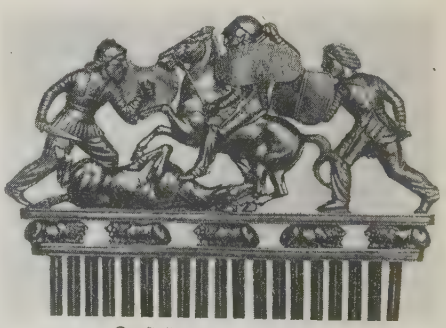
Sky-scraper (engl.: Skai-Skreiper), Wolkenkratzer, Bauwerk, das ↗Hochhaus.

Skysegel (engl.: Skai-), das ↗Scheisegel.

Skytale, die, der Stabbrief im alten Sparta; ein schmaler Streifen, dessen Schrift nur gelesen werden konnte, wenn ihn der Empfänger um einen Stab von gleicher Länge u. Dicke rollte, wie ihn der Absender besaß.

Skythen, altgriech. Sammelname für die nomad. Völker der südruss. Steppe zwischen Don u. Donau, bes. die Saken u. Skoloten. Wanderhirten u. Jäger, aber auch gefürchtete Krieger; ihrer Herkunft nach teilw. indogermanisch, teilw. mongolisch. — Im Gefolge der Kimmerier brachen sie im 7. Jahrh. v. Chr. in Kleinasien ein u. gelangten sogar bis Syrien u. Ägypten. Ein Angriffskrieg Darius' I. (513) gegen sie mißlang. Im 3. Jahrh. v. Chr. begann ihre Unterwerfung durch die Sarmaten. Seit der röm. Kaiserzeit umfaßt der Name **Skythien** fast ganz Nord- u. Zentralasien.

Die sog. **Skythischen Altertümer** stammen vom 7. bzw. 6. bis 3. Jahrh. v. Chr. aus Südrußland u. sind über Polen, Rumänien bis nach Niederschlesien u. Ungarn verbreitet. Es kommen u. a. vor (Fundstätten sind bes. die ↗Kurgane): zweischneidige Kurzschwerter, dreikantige Pfeilspitzen mit u. ohne Tülle aus Bronze u. Eisen, Panzerhemde, Stirn-, Wangenplatten usw. von der Pferdeausrüstung aus Goldblech, Stangenköpfe u. Glöckchen als Wagenteile,



Darstellung von Skythen
(auf einem goldenen Kamm; 4.-3. Jahrh. v. Chr.; ↗Solocha, Museum)

Skythisches Schmuckstück aus West-Sibirien (etwa letztes Jahrh. v. Chr.; Leningrad, Eremitage)

Ohr-, Schläfen-, Halsringe, Brustschmuck, Gürtel, Arm-, Fingerringe häufig aus Gold. Die kunstgewerbl. Arbeiten sind ausgezeichnet durch die von M. Ebert sokolotisch genannte Tierornamentik mit Darstellungen von Hirschen (selten Pferd), Fischen, katzenartigen Tieren (bes. löwenartigen) u. Tier- u. Vogelköpfen. Der skyth. Stil strahlte einerseits bis in die frühe chines. Kunst aus u. wurde anderseits im 3.–5. Jahrh. v. Chr. von den Goten in Südrußland aufgenommen, fortentwickelt u. in dieser Form zum german. Gemeingut der Völkerwanderungszeit; sein Einfluß ist bis in die Wikingerzeit u. den roman. Stil des Mittelalters spürbar.

Lit.: H. Borosfka, Scythian art (London 1928); derf., Der skyth. Tierstil (Archäolog. Anzeiger 1926); M. Ebert, Südrußland im Altertum (1921); Rostovtzeff, S. u. der Bosporus (deutsch von Pridik, Bd. I, 1931).

Skytogen, das (griech.), Lederimitationspapier; hauptsächlich zu Bucheinbänden.

Slaby, Adolf, Bahnbrecher (zus. mit Marconi u. Graf Arco) für die drahtlose Telegraphie u. Telephonie, veranlaßte die ersten Einrichtungen für Marine u. Heer bei der ihm nahestehenden funktelegraph. Abteilung der AEG. — * 18. 4. 1849 in Berlin, † 6. 4. 1913 in Charlottenburg; urspr. Wärmeingenieur (Gasmaschinen), 1873 Gewerbelehrer in Potsdam, 1886 Prof. an der Techn. Hochschule in Charlottenburg u. Leiter des elektrotechn. Laboratoriums ebd.; Mitgl. des Patentamts u. des Preuß. Herrenhauses.

Adolf Slaby

Schr.: Die Funktelegraphie (1897, ²1901).

Sladeczek (: -tschek), Franz, S. J., Philosoph, Erkenntniskritiker der Gottesbeweise. — * 30. 12. 1889 in Kattowitz; 1929 Prof. in Valkenburg, seit 1933 Spiritual u. Jugendleiter in Dresden.

Schr. bedeutende wiss. Aufsätze im Philosoph. Jahrbuch (1913, 1922) u. Scholastik (1926, 1927, 1930, 1932).

Sládek, Josef Václav, tschech. Lyriker, Journalist u. Anglist. — * 1845 in Zbirow, † 1912 ebd.

Ges. Werke (11 Bde, 1907); Übers. Shakespeare.

Slagelse, dän. Stadt im Amt Sorö auf Seeland, Bahnknoten; 14430 E.; Eisengießereien, Maschinen- u. Lebensmittelindustrie.

Slalom, urspr. norweg. Bez. für Schiabfahrtslauf; von da neuerdings für einen durch Flaggen abgesteckten, steilen Abfahrtslauf auf festgetretener Bahn übernommen. In rascher flüssiger Fahrt müssen mehrere Flaggentore (Haarnadelkurve, Stemmschneiße, Doppeltor, Vertikale usw.) durchfahren werden (etwa 100–150 m Höhenunterschied).

Lit.: Salvisberg, S. u. Abfahrtslauf (1930).

Slama, Adalbert, bedeut. Turnfachmann u. Führer der ↗ Christl. Deutschen Turnerschaft Österreichs, Fachreferent u. Inspektor für Leibesübungen in Niederösterreich, Salzburg, Tirol u. Vorarlberg; Wegbereiter der österr. Schulturnerneuerung. — * 19. 11. 1884 in Gußwerk (Steiermark). — Schr. u. a.: Neudeutsches Turnen (1923, ³1933).

Slamet, Slamat, der, einer der sieben tätigen Vulkane auf Mitteljava, 3430 m hoch; hatte seit 1500 schon über 6 große Ausbrüche.

Slang (: ßläng), ungezwungene Umgangssprache bes. der Londoner, auch Berufs-, Zunft- u. Gaunersprache. Neuerdings dringen S.wörter in die Sprache der Gebildeten ein.

Lit.: J. S. Farmer u. W. E. Henley, Dict. of S. and Colloquial Engl. (1905); E. Partridge S. to-day and yesterday (1933).

Slánic (: ßlenik), 2 rumän. Orte: **1)** Stadt u. Luftkurort im Judeţ (Bez.) Prahova, am Südhang der Transsilvan. Alpen, Bahnendstation; 6270 E.; Sitz des bedeutendsten Salzbergwerks des Landes (jährl. Ausbeute 47000 t); eisen-, jod- u. schwefelhaltige Quellen. — **2)** Kurort im Judeţ (Bez.) Bacau, 560 m ü. M., Bahnendstation; etwa 500 E.; 17 Jod- u. Eisenquellen.

Slankamen, Salankemen, ungar. **Szalankamen** (: ßolonko-), 2 jugoslaw. Orte in der Banschaft (Prov.) Donau, gegenüber der Mündung der Theiß in die Donau (Dampferstation): **Novi S. (Neu-S.)** mit 4400 E.; **Stary S. (Alt-S.)** mit 1020 E. — 19. 8. 1691 schlug Markgraf Ludwig von Baden bei S. vernichtend die Türken; glänzendster Sieg seiner Feldherrnlaufbahn.

Slaný (: -i) deutsch **Schlan,** tschechoslowak. Bez.-Stadt im nördl. Böhmen, 30 km nordwestl. von Prag, Bahnstation; 9730 meist tschech. E.; Bez.-Ger.; bedeutende Metallindustrie (Maschinen, Fahrräder usw.), chem., Kartonagen- u. Schuhfabrikation; in der Umgebung Steinkohlengruben. Im Südwesten Bad Sternberg (tschech. Lázně Sternberk : lasnje schte), mit Eisenbädern.

Slask (: ßlonßk), poln. Name d. Wojwodschaft Schlesien (↗ Polnisch-Oberschlesien. ↗ Oberschlesien).

Slatin, Slatin-Pascha, Rudolf Karl Frh. v., hervorragender österr. Afrikareisender. — * 7. 6. 1857 in Ober-Sankt-Veit b. Wien, † 4. 10. 1932 in Wien; unternahm 1874 Forschungsreisen nach Kordofan. Seit 1878 Mudir (Provinzhauptmann) u. seit 1881 Generalgouv. von Dar-Fur, geriet nach heldenhaftem Kampf 1883 in die Gefangenschaft der Mahdisten u. wurde nach seiner abenteuerl. Flucht 1895 Mitgl. des ägypt. Generalstabs, 1900 bis 1914 Generalinsp. des Sudans; im Weltkrieg leitete er die österr. Kriegsgefangenenhilfe.

Schr.: Feuer u. Schwert im Sudan (1896, ¹³1922).

Slatina, Hauptstadt des rumän. Judeţ (Bez.) Olt, l. am Alt (Oltu), in der Kl. Walachei, Bahnstation; 11010 E.; Mühlen, Sägewerke, Weinbau.

Slatoust, russ. Industriestadt im Uralgebiet, am oberen Ai (zur Ufa), 586 m ü. M., Bahnstation; 75030 E.; riesige Eisen- u. Stahlwerke, Geschütz- u. Geschoßfabriken, keram. Werke.

Slättaratindur, der, höchster Berg der Färöer, im Nordteil der Insel Österö; 882 m hoch.

Slauerhoff, Jan, niederl. Reiseerzähler u. Lyriker. — * 15. 9. 1898 in Leeuwarden (Friesl.), Arzt in Tanger (Marokko).

Slave Lake, der (: ßlehw lehk), engl. Name des ↗Sklavensees.

Slavona, Maria (Deckname für Marie Schorer), Malerin, geschult am Impressionismus. — * 1865 in Lübeck, † 1931 in Berlin.

Slawa, Slava (slaw.), Ruhm, = Lebe hoch!

Slawata, Wilhelm Graf (seit 1621) von Chlum u. Koschunberg, böhm. Staatsmann, Gegner des Majestätsbriefs u. der prot. Stände; eines der Opfer des Prager Fenstersturzes (1618). — * 1572, † 1652; Konvertit, 1617 einer der böhm. Statthalter, 1628-52 Obersthofkanzler für Böhmen, Mähren u. Schlesien.

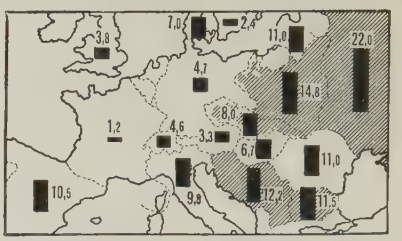
Slawejkow (: -ef), 1) Pentscho, Sohn von 2), bedeutendster Dichter Bulgariens. — * 1866 in Trewna, † 1912 in Brunati (Como).

Epos aus den bulgar. Freiheitskriegen: Das blutige Lied (1912, unvoll.). Ges. Werke (7 Bde, 1921-25).

2) Petko Rajtschow, bulgar. Dichter, Mitgr. der neubulgar. Schriftsprache. * 1827, † 1895.

Ausbreitungsgebiet der Slawen

Slawen, Sammelbezeichnung der der indogerman. Völkerfamilie angehörigen Völker u. Stämme, deren Muttersprache dem slaw. Sprachstamm (↗Slawische Sprachen) zugehört. Ihre Gesamtzahl beträgt einschl. der etwa 25 Mill. slaw. Auswanderer in Amerika rund 200 Mill. Sie zerfallen in **Ost-S.** (Großrussen, Weißrussen u. Ukrainer), **West-S.** (Polen, Wenden, Kaschuben, Tschechen u. Slowaken) u. **Süd-S.** (Bulgaren, Serben, Kroaten, Slowenen). Als Urheimat der S. wird vor allem der Raum Pinsk-Kiew angenommen; manche Forscher erweitern ihn auf das Gebiet zw. Weichsel, Don u. Karpaten. Jedenfalls beweist die Sprachwissenschaft, daß die Germanen u. S. durch uralte Nachbarschaft miteinander verbunden waren. Vom 3.-4. Jahrh. n. Chr. an begann die Ausbreitung der S. nach Norden, Westen u. Südwesten in die von den Germanen nahezu geräumten Gebiete. Gleichzeitig bildeten sich die slaw. Mundarten, die aber ein einheitl. Grundgepräge behielten. Durch die ↗Ostdeutsche Kolonisation wurde ihr Gebiet im Westen sowie Südosten beträchtlich vermindert.



Wachstum der Slawen

Die Karte zeigt an Hand des Geburtenüberschusses auf 1000 Einwohner die überaus starke Vermehrung der Slawen im Gegensatz zu den andern Völkern Europas. Die Zahlen stammen von 1930/31 (Jugoslawien 1929)

Übereinstimmende Berichte aus der ältesten Zeit zeichnen die S. als von ausgesprochen nordischer Rassenprägung. Gräberfunde weisen nur wenig Kurzschädel auf, u. Skelettmessungen ergeben oft auffallenden Hochwuchs. Erst die Ausbreitung der S. brachte eine Veränderung des Urtyps. Im Nordosten ist der ostbaltisch-finnische, bei den Süd-S. in der Ukraine, teilweise in Südpolen ein starker dinar. Einschlag wirksam. Gleichzeitig entwickelte sich der sog. sudetische Rassetyp der Tschechen. Der starke Geburtenüberschuß, der die slaw. Völker kennzeichnet, ist schon von jeher aufgefallen u. dauert an.

Die Rassenumbildung sowie die verschiedenartige geschichtl. Entwicklung haben die urspr. slaw. Art stark verändert. Gemeinsam ist allen S. die starke seelische Wachheit u. Empfindsamkeit, die sich durch vertiefte Wertung u. Entfaltung der Gemütskräfte in der Musik (Volkslieder!) u. im Volksleben auswirkt u. dem Brauchtum eine warme herzliche Note verleiht. Der manchmal anschwellende Widerstand gegen den westeurop. Rationalismus (↗Slawophilen) hat hier seine Wurzel, ebenso das Schwanken zwischen starken Gegensätzen. Am immer bewußteren Hineinwachsen der S. in die abendländ. Völkergemeinschaft ist Deutschland mit an erster Stelle beteiligt. Ihrem relig. Bekenntnis nach gehören die S. überwiegend der griech.-orthodoxen Kirche an, ein beträchtl. Teil (Polen, Tschechen, Slowaken, Kroaten, Slowenen, Ruthenen) der kath. Kirche; nur geringe Teile (in Polen, Tschechoslowakei) sind protestantisch. Vgl. Panslawismus.

Lit.: Diels, Die S. (1920); Brückner, Die S. (1926); Slované, hrsg. v. Weingarter (3 Bde, 1927-29); Manuel de l'antiquité slave (2 Bde, Paris, 1923 bis 1926); J. Peisker, The Expansion of Slavs (in Cambridge Medieval History, Bd. II, 1913). Zeitschr. Germanoslavica (seit 1934).

Slawentzitz, oberschles. Ort im Kr. Cosel, an der Klodnitz u. am Klodnitzkanal, Station der Bahn Oppeln-Heydebreck-Gleiwitz; 2570 meist kath. E.; Fürstl. Hohenlohe-Öhringensches Schloß (mit Park), Krankenhaus u. Lungenheilstätte; Land- u. Forstwirtschaft, Mühle, Sägewerk.

Slawgorod, russ. Stadt im Gau Westsibirien, in der fruchtbaren Kulundinsk. Steppe, Bahn-

ſtation; 17 800 E. (zahlr. Deutſche). Im Bezirk S. wohnen etwa 35 400 Deutſche.

Slawjanſk, ukrain. **Slowjanſke,** ruſſ. Stadt in der Ukraine, l. am Torez (zum Donez), Bahnknoten; 28 770 E.; Salzſiedereien, chem. Induſtrie u. a.; Sol- u. Schlammbäder.

Slawiſche Literaturen, ſ. die Einzelartikel Bulgar., Poln., Ruſſ., Serbokroat., Tſchech. Lit.

Slawiſche Muſik, die Muſik der oſteurop. Völker; ſie iſt dadurch gekennzeichnet, daß ihre, an die Entwicklung einer eigenſtändigen Kunſtmuſik geknüpfte geſchichtl. Epoche nur kurz, daß die Bedeutung der Volksmuſik größer iſt als in Weſteuropa.

Der Grundcharakter der s. M. iſt durch weiche, oft ſchwermütige, weitatmige Melodik, anderſeits durch vielgeſtaltige u. ſcharf akzentuierte Rhythmik beſtimmt; lyriſche u. epiſche Haltung überwiegt das Dramatiſche. Gegenüber den Einflüſſen der weſtl. Muſik hat ſich die s. M. ſelbſtändig behauptet u. darüber hinaus immer wieder rückwirkend im Verlauf der Musikgesch. befruchtend auf ſie gewirkt.

Rußland, ↗Ruſſiſche Muſik. **Polen:** Die Entſtehung einer national-poln. Muſik wurde durch polit. Unſelbſtändigkeit lange hintangehalten. Der internationale Frédéric Chopin iſt faſt ebenſo Frankreich wie Polen zuzuordnen. Erſt ſeit dem Weltkrieg gewinnt der völk. Einſchlag in der Muſik auch dort feſteren Boden. Der bedeutendſte lebende Komponiſt Polens iſt Karol Szymanowſki, andere Komponiſten: Paderewſki, Różycki, Żeleński. — Muſikantiſche Urſprünglichkeit zeichnet die **tſchechiſche Muſik** aus. Mit Friedrich Smetana, der romant. Stilformen mit nationalem Gut zu verſchmelzen ſuchte, beginnt eine Entwicklung, die ſich in Anton Dvořak u. Leo Janaček fortſetzt. Daneben ſind zahlr. begabte Muſiker wie Zdenko Fibich, J. Suk, J. V. Foerſter, R. F. Procházka, V. Novak, K. B. Jirak, J. Weinberger u. a. zu nennen; durch ſeine Beſtrebungen auf dem Gebiet der Vierteltonmuſik iſt Alois Haba hervorgetreten. — Das junge **Jugoſlawien** ſtellt in Joſip Slavenski einen über die Grenzen des Landes bekannten Komponiſten von nationaler Eigenart. — Die neuere **ſlowen.** Muſik begr. Anton Foerſter; ſeine Mitarb. waren Sattner, Kimovec, Premrl, Lajovic, Adamič. Moderne Tondichter: Kogoj, Marolt u. Tomc.

Slawiſche Mythologie. Der Glaube an den einen indogerman. Himmelsgott wird von Prokop für die Balkan- u. von Helmold für die Nordſlawen bezeugt. Er erſcheint unter verſch. Namen als Perun (Donnergott), Volos (Hirtengott).

Bei den Elbslawen Kult des mehrköpfigen Mondgotts (Triglav, Svantovit, Svarožič), nur hier auch Tempel, eigener Prieſterſtand u. Verehrung des hl. weißen Pferds. Im ſlaw. Bauernvolk herrſcht vielfach bis heute noch Animismus (Glaube an Naturgeiſter u. Verehrung der Seelen der Verſtorbenen), ferner der Dualismus (aus dem Mondkult entſtandener Glaube an einen guten [Bělbog] u. böſen Gott [Czernobog]), der in der Sekte Swjatoduchowcy noch 1914 wieder auflebte. Lit.: Máchal (1918).

Slawiſche Philologie, Slawiſtik, Beſchäftigung mit ſlaw. Literaturen, Sprachen u. Kulturen.

Angeregt durch die von der deutſchen Romantik ausgehenden indogerman. Sprachforſchungen gegr. durch den Tſchechen Dobrovský, den Russen Wostokow u. den Slowenen Miklosich. Durch den Kroaten Jagić wurde Wien der Mittelpunkt der s. P., wo auch der Tſcheche Vondrák u. der Kroate Rešetar bis zum Umſturz wirkten. Russen: Fortunatow u. Schachmatow. Polen: Brückner, B. de Courtenay. Deutſchland: A. Leskien, Berneker, Trautmann, Diels u. Vasmer

Slawiſches Recht. Die älteſten ſlaw. Rechtsdenkmäler (Russkaja Prawda, Das litauiſche Statut, das Geſetzbuch König Dušans von Serbien [1331/55]) zeigen bereits ſtarke german. bzw. byzantin. Einflüſſe, ſo daß als ſlawiſch nur das Vječe (die Volksverſammlung des Dorfs in Rußland), der Mir (Dorfgemeinſchaft, vornehmlich in Rußland) u. die Zadruga (Großfamilie, am längſten bei den Südſlawen erhalten) gelten können. Bedeutſamer ſind die Eigentümlichkeiten des ſlaw. Gewohnheitsrechts, nam. im Familien-, Ehe- u. Erbrecht. Dieſes Gewohnheitsrecht zeigt vielfach Spuren alten Mutterrechts (wirtſchaftl. Selbſtändigkeit u. Rechtsfähigkeit der Frau, Zerſetzung der väterl. Gewalt in der Zadruga, Erbrecht des jüngſten Sohns, Einheirat des Mannes in die Familie der Frau mit Verluſt ſeines eigenen Namens [Prived, Domazet] uſw.). Ehemaliges Mutterrecht, das beſ. kirchlicherſeits bekämpft wurde, ſpiegelt ſich auch in zahlr. Hochzeitsbräuchen u. in der nam. aus Weißrußland gemeldeten Sitte des ↗Männerkindbetts. Dagegen iſt das Älteſtenerbrecht der nordſlaw. Dynaſtien nicht ſlawiſchen, ſondern ſkandinav. Urſprungs. Im Strafrecht ſpielt bei den Slawen die offenbar auf oriental. Einflüſſe zurückgehende Strafe der Blendung für polit. Verbrechen eine große Rolle.

Slawiſche Sprachen, Zweig der indogerman. Satem-Sprachen, umfaßte im Frühmittelalter faſt ganz Oſteuropa (Weſtgrenze Elbe, Saale, Traun, Puſtertal) u. faſt den ganzen Balkan.

3 Gruppen: **Oſtslawiſch:** Russiſch, Ukrain. u. Weißruss.; **Weſtslawiſch:** Poln. (mit Kaschub. u. dem ausgeſtorbenen Polab.), Ober- u. Niederſorb. (Wend.), Tſchech. u. Slowak.; **Südslawiſch:** Slowen. u. Serbokroat. (Jugoslaw.) u. Bulgar. — Eigenart: Vorliebe für palataliſierte Konſonanten, 7 Kasus, weitgehender Schwund der Zeitformen, dagegen Erhaltung der Aktionsarten (imperfektiv, perfektiv u. iterativ). — Schrift der kath. Slawen Lateinſchrift, der orthodoxen die Kyrilliſche (Bild ↗Russ. Schrift) u. ↗Serbokroat. Schrift.

Gramm. ſämtl. ſ. S. von Miklosich (4 Bde, 1852-75, Neudr. 1926); Vondrák (2 Bde, 1906, ²1924-28); Mikkola, Urſlaw. Gramm. (I, 1913). Wörterb.: Miklosich (1885) u. Etym. Wörterb. (1886); Berneker, Slaw. etym. Wörterb. (I, ²1924, II, 1913 ff.); Trautmann, Balt.-ſlaw. Wörterb. (1923); T. Lehr-Spławiński, Zarys dziejów literatur i języków literackich słowiańskich (1929); A. Meillet, Le slave commun (1924, ²1934); H. Arntz, Ariſch u. Balto-ſlaw. (1933).

Slawismus, der, ſlaw. Ausdrucksweiſe in einer nichtſlaw. Sprache.

Slawiſt, Erforſcher der ſlaw. Sprachen, Literaturen u. Kulturen.

Slawiſtik, die, die ↗Slawiſche Philologie.

Slawonien, Teillandſchaft von ↗Kroatien-S.

Slawonier, die ſlaw. Bewohner der jugoſlaw. Landſchaft Slawonien.

Slawophilen („Slawenfreunde"), ruſſ., unter Nikolaus I. entſtandene, in der Romantik wurzelnde geiſtige Bewegung; die im Ggſtz. zu den Sapadniki („Weſtler", Anhänger des Anſchluſſes Rußlands an die weſtl. Kultur) eine grundlegende Verſchiedenheit der ruſſ. u. weſteurop. Kultur u. die Überlegenheit der von ihnen vielfach mit dem Slawentum gleichgeſetzten ruſſ.-orthod. Geiſtesart vertraten. Die bedeutendſten S.: die Brüder Kirejewſkij u. Aksakow, Chomjakow, Leontjew u. ſtreckenweiſe Sſolowjow, Samarin, Katkow, Doſtojewſkij.

Lit.: N. J. Danilewsky, Rußland u. Europa (1871, deutſch 1920); Th. Masaryk, Zur ruſſ. Geſchichts- u. Religionsphiloſophie (1913); E. Hurwicz, Die polit. Ideen des Slawentums (Zeitſchr. für Politik, 22. Jahrg., 1932/33).

Sleaford (: ßlihfᵉrd), Hauptſtadt der engl. Grafſch. Lincoln, Bahnknoten; 7020 Einwohner.

Slechta (: ſchlechta), **Schlechta Wſſehrd,** Ottokar Maria Frh. v., öſterr. Orientaliſt, überſ. perſ. u. türk. Literatur. — * 1825, † 1894; Diplomat.

Sleeckx (: ßlex), Jan Lambrecht Domien, fläm. realist. Erzähler u. Dramatiker. — * 1818 in Antwerpen, † 1901 in Lüttich.

Dirk Meyer (1864); Tybaerts (1867). Werken (17 Bde, 1877-85). — Lit.: v. Veerdeghm (1902).

Sleeping car, der (engl.: ßlihp-), Schlafwagen.

Sleidanus, Johann, Jurist u. bedeutendster luther. Geschichtschreiber der Reformationszeit. — * zwischen 1506 u. 1508 in Schleiden (Eifel), † 31. 10. 1556 in Straßburg i. E.

Schr.: J. Sleidani de statu religionis et reipublicae Carolo quinto Caesare commentarii (Straßb. 1555, neu hrsg. von K. am Ende, 3 Bde, 1785/86); De quattuor summis imperiis (1556).

Slejhar (: schlejhar), Josef, tschech. naturalist. Erzähler (Industrieleben), Sozialrevolutionär. — * 1864 in Stará Paka, † 1914 in Kgl. Weinberge.

Schr. (tschech.): Das melancholische Huhn (1889); Hölle (1902); Die Linde (1908). Ausgew. Erz. (deutsch, 1907).

Sleipnir, der, das achtfüß. Roß Odins.

Slendziński (: ßlendsinjßki), Ludomir, poln. Maler (Bildnisse, relig. Stoffe). — * 1889 in Wilna; Prof. ebd.

Sleumer, Albert, Literarhistoriker u. Moraltheolog. — * 3. 8. 1876 in Osnabrück; 2. 3. 1901 Priester; Studiendir. i. R. in Bad Godesberg.

Die Dramen V. Hugos (1901); Index Romanus (1905, ²1934); Kirchenlat. Wörterb. (1916, ²1926); Die Toleranz (1914). Übers. Longfellow, Huysmans, Hugo u. a.

Max Slevogt: Morgen bei Luksor
Dresden, Staatliche Gemäldegalerie

Slevogt, Max, Maler u. Zeichner, wechselte urspr. von flach-festl. Symbolistik (Totentanz) zu peinlicher u. körperhafter Aufbauschung des Realistischen (Danae). Später drang eine schwankende Offenheit, sprunghafte Weite (zumal in Landschaften) über die fließende Lichterscheinung der Impressionisten hinaus u. wurde in einer gewissen Asymmetrie des Bildbaus immer deutlicher Gestalt. In dieser erfinderischen Wandlung der Natur lag bereits die Kraft seiner Illustration verborgen: eine bewegliche Treffsicherheit der Linie u. eine sprühend-witzige Strichsprache befähigten ihn zur spielenden Begleitung märchenhafter u. epischer Stoffe, ohne daß er deren Gehalt (Faust, Zauberflöte) eigentlich voll zu nehmen brauchte. — * 8. 10. 1868 in Landshut (Niederb.), † 20. 9. 1932 in Neu-Castell b. Landau (Pfalz); Schüler von W. Diez in München, 1890-1900 ebd.; seit 1901 in Berlin.

Gemälde: D'Andrade als Don Juan (1902, Stuttgart; 1912, Berlin [Bild ↗Andrade]), Tänzerin di Rigardo (1904, Dresden), Dame im grauen Pelz (1905, Bremen), Trabrennen (1907, Berlin), Ägypt. Landschaften (20 Bilder, Dresden), Bildnis Carl Stumpf (1925, Berlin). — **Mappenwerke u. Buchillustr.:** Ali Baba (1903, Neu-Ausg. 1921), Sindbad (1908), Ilias, Rübezahl usw. Randzeichnungen zur Zauberflöte (1920 [Bild ↗Impressionismus]), zu Faust (1927). — Reprod. hrsg. von K. Voll (1912). — **Lit.:** Waldmann (1922); Graphik hrsg. von dems. (²1924); von Alten (1926).

Slezak (: -sak), Leo, durch schlagfertigen Witz volkstüml. österr. Opernsänger (Tenor). — * 18. 8. 1873 in Mährisch Schönberg; sang nam. in Wien u. Neuyork.

Selbstbiogr.: Meine sämtl. Werke in 1 Band (1934).

Sligo (: ßlaigo^{u}), irisch Sligeach (: schligguch), 1) ir. Grafschaft an der Donegalbai, wasserreiches Bergland mit flacher Sandküste. 1796 qkm, 71000 E.

2) die gleichnam. Hauptstadt an der S.-Bay ist eine der wichtigsten Hafenstädte des nordwestl. Irland, Bahnendstation; 11440 E.; Sitz des kath. Bischofs von Elphin, normann. Kathedrale; Handelskammer, Brauereien, Müllereien, Holzindustrie, bedeutende Fischerei (bes. Lachs).

Slinks (engl., Mehrz.), die meterlangen, haltbaren weißl. Felle der 5-6 Monate alten Lämmer einer nordchines. Schafrasse, dienten früher zu Kindergarnituren, heute zu Sportmänteln u. -jacken.

Slip, das, auch der (engl.): 1) eine bis ins Wasser reichende schiefe Ebene, das ↗Schlipp. — 2) auch Rücklauf od. Schlupf, Unterschied zw. dem wirklich erzielten Weg eines Schiffs bei einer Umdrehung der Schiffsschraube u. dem Weg, den es entspr. der Steigung der Schraube zurückgelegt haben sollte; er ist also die Differenz zw. der theoret. Geschwindigkeit des Propellers bzw. des von ihm nach hinten geworfenen Wasserstrahls u. der wirkl. Geschwindigkeit des Schiffs. Der S. ist ein Verlustfaktor.

Slipher (: ßlaifer), Vesto Melvin, nordamerik. Astrophysiker. — * 1875 in Mulberry (Ind.); Dir. des Lowell-Observatoriums.

Slipon, der (engl.: ßlip^{o}n = Schlüpfer), Herrenmantel in Raglanform.

Slippen, Flugzustand im Motor- u. Segelflug, wobei dem Flugzeug außer der Bewegung in Richtung der Flugzeuglängsachse eine Bewegung in Richtung der Querachse aufgezwungen wird. Das Flugzeug schiebt also seitl. über den Flügel u. verliert rasch an Höhe.

Das S. wird stets angewandt, wenn bei der Landung das Aufsetzen dicht hinter einem hohen Hindernis erforderl. ist.

Slipper, der (engl.), Pantoffel.

Slips (engl.), die ↗Krawatte.

Sliven, Sliwen, bulgar. Stadt im Okrug (Bez.) Burgas, am Südfuß des Kleinen Balkan, Ausgangspunkt der Handelsstraße über den Kazanpaß, Bahnstation; 29300 E.; Sitz eines bulgar.-orthodoxen Metropoliten; Textilindustrie.

Sliwiński (: ßlifinjßki), Artur, poln. Politiker u. Historiker. — * 1877 in Warschau; 1922 Ministerpräsident.

Schr.: Mochnacki (²1921); Lelewel (²1932); Biogr. von Władysław IV (1925) u. Jan III (1925); Gesch. der Aufstände von 1794 (²1921), von 1830 (^{o}1930), von 1863 (²1921).

Sliwowitz, der (vom serb. sliva = Pflaume), in Süd- u. Osteuropa Bezeichnung für Zwetschenwasser, aus der aromat. u. süßen Herbstzwetsche hergestellt.

Slogan (engl.: ßlo^{u}gän), einprägsames Schlagwort (= Zeile) zu Werbezwecken.

Slöjd, der (vom schwed. slög = geschickt, kunstfertig), in Finnland u. Schweden der werkstatt-

mäßig eingerichtete Handarbeitsunterricht für Knaben. Die pädagog. Ausgestaltung im S.seminar in Göteborg beeinflußte günstig die Entwicklung der Knabenhandarbeit u. der Schülerwerkstätten in Deutschland.

Sloman (: ßlo^{u}män), Robert Miles, Reeder. — * 23. 10. 1783 in Yarmouth (Engl.), † 2. 1. 1867 in Hamburg; Mitinhaber der 1793 gegr. Hamburger Reederei R. M. S. & Co., aus der 1900 die **Reederei R. M. S. jr.** hervorging, Sitz Hamburg; diese besitzt 18 Schiffe mit 35100 BRT u. fährt in regelmäß. Verkehr nach ostspan. Häfen, Nordafrika, Südfrankr. u. Sizilien.

Slonim (: ßu^{o}nim), poln. Kreisstadt in der Woiwodschaft (Prov.) Nowogródek, an der Szczara (Hafen), Bahnstation; 16280 zu 60% jüd. E.; Tabak- u. Tuchfabrikation.

Słonimski (: ßu^{o}-), Antoni, poln. Dichter der Skamander-Gruppe. Formsicher im Vers, kämpft mit überheblichem Witz für humanitäre Ideale. — * 1895 in Warschau.

Gesammelte Verse (1929 u. 1933).

Slonsaken, die prot. Polen im Teschener Gebiet.

Sloop, die (engl.: ßlup), auch Schlup, flachgehendes Küstenfahrzeug, mit Gaffel- u. Vorsegel (**Slooptakelung**), die ↗ Schaluppe.

Slough (: ßlau), engl. Stadt u. Sommerfrische westl. von London, in der Grafsch. Buckingham, Bahnknoten; 33530 E.; Radioforschungsstation; Zweigfabrik der Citroën-Automobilwerke. In S. starb der Astronom W. ↗ Herschel, der hier auch seine berühmte Sternwarte hatte.

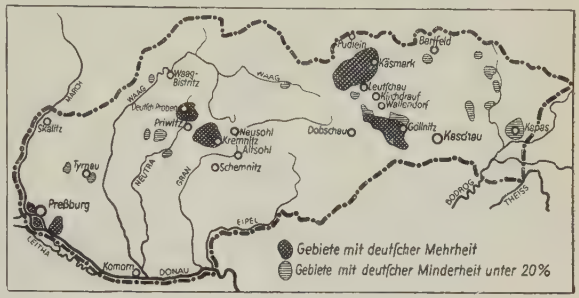
Slovenija, slowen. Name von ↗ Slowenien.

Slovinzen, Slowinzen, ausgestorbener slaw. Volksstamm, ↗ Kaschuben.

Słowacki (: ßu^{o}wazki), Juliusz, poln. Dichter, einer der drei großen poln. Romantiker, Meister der Sprache; frühreif, überzart, romantisch-ironisch ums eigene Ich kreisend, leidet u. fühlt S. dennoch mit seiner Nation. — * 4. 9. 1809 in Krzemieniec, † 3. 4. 1849 in Paris; Sohn des Ästhetikers Euzebjusz S. († 1814), seit 1831 im Ausland, Reisen; Anhänger Towiańskis.

Werke: Poet. Erzähl.: Die Schlange, Bielecki, Lambro (1830-33); In der Schweiz (1836, Liebespoem); Reise nach dem Hl. Land (1836-39); Der Vater der Verpesteten (1838). Polit.-literar. satir. Epos Beniowski (1840 f., unvoll.). Prophet.-dichter. Prosa: Anhelli (1837). Philosoph. Dicht. als Bekenntnisse des Messianismus: Genesis aus dem Geist (1844-48, hrsg. von Lutosławski, 1903); König Geist (1845 bis 1849, unvoll., hrsg. von Pawlikowski, 2 Bde, 1925). Dramen: Maria Stuart (1830); Kordjan (1833); Balladyna (1834); Beatrix Cenci (1839); Lilla Weneda (1839); Mazepa (1839); P. Samuel Marek (1842); Salomeens Silberner Traum (1842); Samuel Zborowski (1845). — **Ges.-Ausg.** von Gubrynowicz u. Hahn (10 Bde, 1909); von J. Kleiner (16 Bde, I-VI, IX-XI 1924-33); von M. Kridl u. L. Piwiński (24 Bde, 1931, volkstümlich). — **Lit.:** A. Małecki (1866 f., 3 Bde, ^{3}1901); J. Tretiak (2 Bde, 1904); T. Grabowski (2 Bde, ^{2}1920-26); J. Kleiner (4 Bde, 1919-27); G. Bychowski (1930, psychoanalytisch); M. Kridl (1925).

Slowakei, die, Karte im Atlas Nr. 76, tschechisch Slovensko, Landesteil der Tschechoslowak. Republik, umfaßt das Gebirgsland der West-↗ Karpaten (dort Bild) mit den Talbecken von Waag, Neutra, Gran, Kundert (Hernád) u. Popper (Poprád), sowie südl. angrenzende Teile der Ungar. Tiefebene bis zur Donau, einschl. der Großen Schütt. In dem bis auf die alten deutschen Sprachinseln ↗ Zips, ↗ Gründener Boden, ↗ Kremnitz u. Deutsch-Proben fast rein slowakisch besiedelten, gebirgigen Nordteil wird neben Vieh- u. Holzwirtschaft Anbau von Roggen, Gerste, Hafer u. Kartoffeln getrieben. In der fruchtbaren u. klimamilden Ebene gedeihen Weizen, Mais, Zuckerrüben, Obst, Gemüse, Hopfen u. Wein. Hier siedeln die Slowaken stark mit Magyaren gemischt, in Preßburg u. Umgebung leben zahlr. Deutsche. Etwa $^{3}/_{5}$ der Bevölkerung sind Bauern, der Rest treibt Industrie, Hausgewerbe (Stickerei, Schnitzerei usw.) u. Bergbau. Die Hohe Tatra u. die Heilquellen von Pistyan u. Trentschin-Teplitz haben Fremdenverkehr. 48936 qkm, 3330900 zu 68% röm.-kath. u. 17% prot. E., davon 70% Slowaken u. Tschechen, 20% Magyaren, 5% Deutsche, 3% Ruthenen. Hauptstadt ist ↗ Preßburg (amtl. Bratislava). Bilder ↗ Tschechoslowakei.



Das Deutschtum in der Slowakei, das größtenteils auf das Aufblühen des Bergbaus im 13. Jahrh. zurückgeht

Geschichte. Fast 1000 Jahre gehörte die S. zu Ungarn. 1848 traten die Slowaken gegen das revolut. Großungartum auf. 1867 begann die planmäßige Magyarisierung der S. Seit Beginn des 20. Jahrh. bewußterer Gegensatz des bäuerl. Slowakentums gegen den ungar. Großgrundbesitz. Die von Masaryk im Pittsburger Vertrag v. 30. 5. 1918 den amerik. Slowaken zugesicherte Autonomie der S. wurde nicht verwirklicht. Durch Verwaltungs-Regionalismus hofft die Tschechoslowakei neuerdings die autonomist. Bestrebungen unter Führung von ↗ Hlinka zu mildern. Den ungar. Revisionsbestrebungen kommt in der S. eine ungar. Irredenta (600000 Seelen) entgegen, während das heutige Ungarn eine slowak. Minderheit von 300000 Personen aufweist.

Lit.: Bei ↗ Tschechoslowakei; Kaindl, Gesch. der Deutschen in den Karpatenländern (3 Bde, 1907-11); A. Szana, Gesch. der S. (1930); K. Krofta, Gesch. der Tschechoslowakei (1932); Th. J. G. Locher, Die nationale Differenzierung u. Integrierung der Slovaken u. Tschechen bis 1848 (1931).

Slowaken, die Bewohner der Slowakei; außerdem in den an die Slowakei angrenzenden Teilen von Mähren, Karpatorußland u. Ungarn sowie als Kolonisten in den Ver. Staaten (bes. Cleveland, Pittsburg) verbreitet (etwa 3 Mill. Seelen). Die S. sind westslaw. Stamms, ihrem relig. Bekenntnis nach zu $^{3}/_{4}$ kath. u. $^{1}/_{4}$ prot. Fleißiges, genügsames Bauern- u. Viehzüchtervolk mit eigener, einfacher Kultur, schönen Trachten, die noch im Volke leben, u. mundartenreicher Sprache, die sich

vom gemeinsamen tschech. Sprachstamm ziemlich entfernt hat. Aus den ärmern Gegenden stammen zahlr. Hausierer (Tradatsch), die früher in ganz Mitteleuropa mit ihren selbstgefertigten Drahtwaren anzutreffen waren. Ihre Führer erstreben heute eine geistige Hebung der breiten, vor allem

Slowakische Burschen — Slowakische Bäuerin

der bäuerlichen Schichten u. stärkere Beteiligung an der Verwaltung des tschechoslowakischen Staates. Vgl. Tschechen.

Slowakisches Erzgebirge, ↗Erzgebirge (4).

Slowakische Kunst, entwickelte sich trotz der nationalen Einheit mit der ↗tschech. Kunst selbständig. Romanische Kunstdenkmäler: Dom in Neutra, Zipser Kapitel; gotische: Franziskanerkloster in Preßburg (1297), Leutschau, Dom in Kaschau. Die ruhige Entwicklung in der Renaissance wurde durch die Einfälle der Türken unterbrochen. Aus der Zeit des Barock stammen Holzkirchen (Käsmark u. a.). Im 19. Jahrh. verfiel das kulturelle Eigenleben. Eigenständig ist die Volkskunst in reicher Trachten- u. Hausratzier, schön bemalten Tongefäßen, Schnitzereien, Klöppelspitzen usw.

Lit.: J. Hofman, Staré Umění na Slovensku (1930); Wagner, Dějiny vytvarného umění na Slovensku (1930).

Slowakische Literatur, beginnt mit der Einführung einer slowak. Schriftsprache durch Bernolak (*1762, †1813), entfaltet sich im Schatten der Romantik: Ludevit Štur (*1815, †1856), Hruban (*1817, †1888), M. Hodža (*1811, †1870), Sladkovič (*1820, †1872), Chalupka (*1813, †1883), Janko Král (*1822, †1876) u. Jan Botto (*1829, †1881). Ihre Stärke liegt in relig. Lyrik u. im nationalen Epos.

Hauptw. Bottos „Tod Janošíks" (1862). In den Spuren Turgenjews schrieb Svetozar Hruban Vajanský (*1847, †1916). Der Nationaldichter der Slowaken wurde Hviezdoslav (*1849, †1921), auch als Übers. bedeutend. Die realist. Prosa vertritt Kukučín (*1860, †1928) u. J. G. Tajovský (*1874). Als Lyriker sind Ivan Krasko (*1876) u. der Hymniker Martin Razus (*1883) zu nennen.

Lit.: J. L. Seifert, Lit.-Gesch. der Tschechoslowaken, Südslawen u. Bulgaren (1923).

Slowakische Sprache, Schwestersprache der ↗Tschechischen Sprache, wird von etwa 3 Millionen Slowaken in der Slowakei, in Teilen der Tschechoslowakei u. Grenzgebieten benachbarter Länder gesprochen.

Lehrb. von Macht (2 Bde, 1926/27). Wörterb. von Seewarth (2 Bde, ³1932/33).

Slowenen, südslawischer, seinem relig. Bekenntnis nach kath. Volksstamm, in der südl. Steiermark, in Teilen Kärntens, in Krain u. im Julischen Venetien (etwa 1,5 Mill. Köpfe). Der Rasse nach vorwiegend dinarisch. Hochgewachsener, geistig regsamer Menschenschlag. Bauern u. Arbeiter. Die slowen. Volkskultur, die jahrhundertelang bes. unter deutschem Einfluß stand, bewahrte ähnlich wie die kroat. trotz der Zugehörigkeit zum abendländ. Kulturkreis viel ursprünglich Slawisches. Zahlreich sind die Sagen, Märchen u. Volkslieder, ebenso die Volkstrachten, die allerdings zurückgehen. Statt der ehem. Zadruga finden sich überall Zusammenschlüsse zu wirtschaftl. Genossenschaften.

Viele slow. Auswanderer finden sich in Deutschland, Frankreich, den Ver. Staaten u. Argentinien.

Lit.: Suman, Die S. (1881); Erjavec, Slovenci (1923).

Slowenien, slowen. Slovenija, der von den deutschen Sprachinseln Marburg, Cilli u. ↗Gottschee durchsetzte Nordwestteil Jugoslawiens, das frühere österr. Krain, Teile von Südsteiermark u. Kärnten, jetzt zur Draubanschaft. Es umfaßt das Quellgebiet der Save (Bild bei ↗Triglav) zwischen den südl. Kalkalpen (Karawanken), die im O. zu waldigen Mittelgebirgen, lieblichen Weinhügeln u. fruchtbaren Becken absinken, u. dem ↗Karst, das alte Durchgangsland zwischen Österreich u. der Adria, Italien u. Ungarn. Die Wirtschaft erzeugt Mais, Obst, Wein, nutzt Wasserkräfte u. baut Braunkohlen ab. Wichtig sind ferner Thermen, Eisen- u. Holzindustrie. 15 940 qkm, 1,1 Mill. kath. E. (4% Deutsche). Hauptstadt ↗Laibach.

Presse: Bis 1911 erschienen insgesamt 106 slowen. Blätter, davon 66 allein in Laibach; die größten sind: Jutro, Slovenski Narod (demokr.) u. Slovenec (kath.), alle drei in Laibach.

Geschichte. Um 580 drangen die Slowenen im Gefolge der slaw. Westwanderung aus dem Osten bis zur Linie Passau, Innichen, Aquileja vor. Sie gründeten nach der Niederlage der Awaren bei Konstantinopel (626) ein selbständiges slowen. Königreich unter Samo, das die Bayern 631 vernichteten. Das noch selbständige Karantanien wurde erst 743 von den Bayern abhängig

Slowenen: Mädchen in Volkstracht

u. unterlag 788 den Franken; nach vorübergehender ungar. Herrschaft (907-55) wurde es wieder der bayr. Ostmark einverleibt. Seit dem späten Mittelalter fand das ganze slowen. Gebiet seine allmähl. Eingliederung in die späteren österr. Kronländer Krain, Kärnten, Steiermark, Görz u. Triest. Die mächtigsten slowen. Grafen waren die von Cilli, die 1456 mit Ulrich II. ausstarben. 1809 als Teil der illyr. Provinz unter franz. Herrschaft, nach dem Wiener Kongreß erneut dem Habsburgerreich einbezogen, galt das Streben des slowen. Volks im 19. Jahrh. unter Führung seiner Geistlichkeit der wirtschaftl. u. kulturellen Hebung sowie der Anerkennung seiner Sprache in Schule u. bei Gericht (1905 Eröffnung des 1. slowen. Gymnasiums). Die weitere, von Korošec 1917 vorgetragene Forderung auf Errichtung eines jugoslaw. Nationalstaats im Rahmen der Donaumonarchie blieb unerfüllt, indem der Friede von St. Germain unter Führung von Korošec die teilweise Eingliederung der Slowenen in Jugoslawien brachte; ein kleiner Rest verblieb bei Österreich u. Italien. Die maßgebende polit. Partei, die slowenische Volkspartei, wurde 1929 mit den andern polit. Parteien aufgelöst, die Führer, Korošec u. a., wegen der slowen. Punktationen 1933 interniert, jedoch nach der Ermordung des Königs Alexanders I. 8. 10. 1934 wieder freigelassen.

Slowene in Volkstracht

Kos, Zgodovina Slovencev (1933); Slovenci ob desetletju (1918-28).

Slowenische Kunst, die Kunst des nordwestl. Gebiets von Südslawien. Während des Mittelalters abhängig von den österr. Herrschaftsgebieten, zeigt sie Selbständigkeit nur in Gestalt der Volks- u. Bauernkunst (Kleidung, Gewebe, Stickerei, Holzschnitzerei).

Im 17. Jahrh. Einfluß des ital. Spätbarock: Franz Jlovšek (* 1700, † 1764), Val. Metzinger (* 1699, † 1759); etwas später Leop. Layer (Einfluß Kremser-Schmidts). Neues künstler. Leben begann nach 1820: Matthäus Langus („der letzte Barockmaler") u. Joh. Wolf (im Bann der Nazarener), aus dessen Schule die 2 besten vorimpressionist. Maler, Brüder Johann u. Georg Subic, hervorgingen. Seit 1890 sind Münchener Malerei u. franz. Impressionismus richtunggebend: Ažbe, Veselj, Jakopič, Jama, Sternen, Grohar, daneben Ivana Kobilca. Jüngere Generation seit dem Weltkrieg, mit merkl. Einschuß des Expressionismus u. Nachexpressionismus: Kos, Jakac, Pilon, die Brüder Anton u. Franz Kralj. Bildhauer, ältere: Gangl, F. Berneker; moderne: Dolinar u. die Brüder Kralj. Als Architekten ragen ↗Plečnik u. Vurnik hervor.

Slowenische Literatur. Das älteste Sprachdenkmal sind die sog. Freisinger Denkmäler (10. bis 11. Jahrh.). In der Reformation gründete Primoš Trubar (* 1508, † 1586) in Tübingen (1550) die erste slowen. Druckerei. Judij Dalmatin vollendete 1584 die Bibelübers. Aufklärung u. Romantik erweckten das Nationalbewußtsein von neuem. Dem Odendichter Valentin Vodnik (* 1758, † 1819) folgte im Vormärz der größte slowen. Dichter Franz Prešeren (* 1800, † 1849).

Mittelpunkte der Literatur: zuerst Novice (Neuigkeiten), gegr. von Joh. Bleiweis (* 1808, † 1881), wichtig für die einheitl. Schriftsprache u. Rechtschreibung; in den 1860er Jahren Slovenski Glasnik (Slow. Bote), gegr. von Anton Janežič in Klagenfurt, dann Zvon (Glocke), gegr. von Jos. Stritar in Wien 1868, dann Ljubljanski Zvon (Laibacher Glocke) seit 1881. Hierher gehörten der Dichter Simon Jenko (* 1835, † 1869), der Erzähler Franz Erjavec (* 1834, † 1887). In der 2. Hälfte des 19. Jahrh. der vielseitige Franz Levstik (* 1831, † 1887), Prosaist, Dichter u. Kritiker; die Erzähler (Romantiker u. Realisten): Josef Jurčič (* 1844, † 1881), Janko Kersnik (* 1852, † 1897), Ivan Tavčar (* 1851, † 1923) u. Fr. Detela (* 1850, † 1926). Als Dichter dieser Periode bedeutend: Josef Stritar (* 1836, † 1923). Die Priester Simon Gregorčič (* 1844, † 1906, Lyrik), Anton Aškerc (* 1856, † 1912, Balladen u. Romanzen). Ein neuer Mittelpunkt wurde die 1888 gegr. Zeitschr. Dom in Svet (Heimat u. Welt), aus der die kath. Moderne hervorging. Die wichtigsten Mitarbeiter: die Priester Anton Medved (* 1869, † 1910, Lyrik u. Drama), Silvin Sardenko, Pseud. für Al. Merhar (* 1876, Lyrik). Die besten Erzähler: Pfarrer Fr. Sal. Finžgar (* 1871, Roman u. Drama), Pfarrer Fr. K. Meško (* 1874, Novellen u. Idyllen), ferner Ivan Pregelj (* 1883). Übers. der Divina Commedia J. Debevec (* 1867). Die weltl. Moderne gipfelt in dem Novellisten Ivan Cankar (* 1876, † 1918), den Lyrikern Otto Zupančič (* 1878), Dragotin Kette (* 1876, † 1899), Jos. Murn (* 1879, † 1901) u. dem Dramatiker Anton Novačan (* 1887).

Lit.: F. Prijatelj, Gesch. der s. L. (1923); J. L. Seifert, Lit. Gesch. der Tschechoslowaken u. Südslawen (1923); Andrejka, Aus slowen. Dichtungen (1932).

Slowenische Musik, ↗Slawische Musik.

Slowenische Sprache, westlichster Zweig der südslaw. Sprachen, dem Tschech. nah verwandt; gesprochen in den ehemals österr. Provinzen Jugoslawiens: Krain, Südsteiermark, Südkärnten, im nördl. Küstenland bis Istrien, Westungarn. [disch.

Der Kärntner u. südsteiermärk. Dialekt heißt Windisch. Gramm.: Kopitar (1808); Murko (²1843); Breznik (⁶1934). Lehrbücher: Janežič (⁶1865); Sket (⁵1893). Wörterbücher von Wolf-Pleteršnik (1895); Janežič (⁴1905); Seewarth (³1933).

Slow Fox, der (engl. :ßlo" fox = langsamer Fuchs[-schritt]), Gesellschaftstanz, ↗Foxtrott.

Sluis (:ßleuß), niederländ. Stadt in der Prov. Seeland, l. am versandeten Meeresarm Zwin u. am Kanal S.-Brügge, Bahnstation; 3100 E. — 22. 6. 1340 großer Sieg Eduards III. von England u. der Flamen über die franz. Flotte.

Slum (engl.: ßlam, Mehrz. slums = Schmutzhöhle, Spelunke), Mietskaserne niedrigster Gattung, auch dichtbevölkerte, enge, schmutzige Stadtviertel, Straßen u. Gäßchen der engl. u. amerik. Großstädte, die von armen, verkommenen, auch verbrecherischen Existenzen bewohnt werden. Den sozialen Dienst in den S. leistet hauptsächlich die Heilsarmee.

Lit.: Townroe, The Slum Problem (1928).

Slup, die, Segelfahrzeug, die ↗Sloop.

Sluter (: ßlüt^{e}r), Claus, einer der größten Bildhauer des nord. Mittelalters, erfüllt von gewaltigem plast. Leben u. dem Zwang zur Erfassung

Claus Sluter, Trauernde (Dijon)

des Gegenwärtigen u. Stofflichen. In der Darstellung großer Charaktere ist er vor den Italienern der erste Künder der Renaissance. — * zw. 1350 u. 1355, † 1406; wahrscheinlich nordwestdeutscher Herkunft; seit 1385 in Dijon nachweisbar, 1389 Hofbildhauer Philipps des Kühnen.

Hauptwerke (für die Kartäuserkirche Champmol b. Dijon, die der Herzog sich als Grabkirche errichtet hatte): Figuren des Hauptportals (Madonna; Herzog u. Herzogin knieend als Stifter u. empfohlen von den hll. Johannes d. Täufer u. Katharina), Kalvarienberg (sog. Mosesbrunnen) im Kreuzgang, ein Brunnen (mit Kreuzigung auf einem mächtigen Sockel, der von 6 Vertr. des Alten Bunds umgeben war [Bild s. Bd. 4, Sp. 1295]). Am stark restaurierten Grabmal Philipps d. Kühnen sind wahrsch. von seiner Hand die große Grabfigur u. einige Gestalten aus dem Chor der Trauernden, die den Sarkophag umgeben. — Lit.: G. Troescher (2 Bde, 1932 ff.); Monjet, La Chartreuse de Dijon (1898-1901).

Slutsch, russ. **Slutschj,** poln. **Slucz** (: ßlutsch), 1) l. Nebenfluß des Pripet, bildet z. T. die poln.-russ. Grenze u. mündet nach 192 km. 2) r. Nebenfluß des Gornyn, 507 km lang.

Sluzk-Leningradskij, früher Pawlowsk, russ. Stadt u. vielbesuchte Sommerfrische im Leningrader Gebiet, beiderseits der Slawjanka (zur Newa), Bahnknoten; 6600 E.; magnet. u. aërolog. Observatorium; Schloß (1782 erb.; jetzt Kunstmuseum) mit berühmtem engl. Garten.

S. M., Abkürzung für Seine Majestät.

Sm, chem. Zeichen für das Element Samarium.

sm, Abk. für ↗ Seemeile.

Smaalene (: ßmoh-), früher Name des norweg. Amts ↗ Östfold.

Smack, die (engl. : ßmät), Fischerfahrzeug, die ↗ Schmack.

Småland (schwed. : ßmoh- = kleines Land), das südschwed. Hochland vom Vättersee bis zur Ostseeküste, ein seenreiches Waldland, das nur an der Küste u. den Seen stärkeren Anbau aufweist. Infolge des großen Holzreichtums entstanden bedeutende Sägewerke, Papier-, Möbel- u. Zündholzfabriken. Etwa 32000 qkm mit 600000 E.

Smalte, die, die Mineralfarbe ↗ Schmalte.

Smaltin, Smaltit, der, das Mineral ↗ Speiskobalt.

Smaragd, der, 1) wertvollster Edelstein der Beryllgruppe, der durch geringe Beimengung von Chrom typisch hell- od. dunkelgrün gefärbt u. in guten Stücken völlig durchsichtig, aber selten ganz ohne kleine charakterist. Risse ist. Die besten Steine kommen aus verschiedenen Regierungsgruben bei Muzo in Kolumbien, wo der S. in den durch eruptive Vorgänge umgewandelten Schichten der Kreideformation in Form von prismatischen, sechsflächigen Kristallen enthalten ist. Beim Herausnehmen zerfallen sie leicht an der Luft u. müssen erst sorgfältig getrocknet werden. Andere S.-Lagerstätten liegen im Glimmerschiefer des Ural, ferner kommen seit 1914 gute S. aus Brasilien, deren Farbe jedoch nach gelb hin von dem typ. S.grün abweicht. Der S. ist heute einer der kostbarsten u. wertbeständigsten Edelsteine, dessen Ausbeute von der kolumb. Regierung kontrolliert wird. Seine Synthese ist bis jetzt praktisch noch nicht gelungen; häufig werden grüne Gläser od. Quarzdubletten mit grüner Glaszwischenlage, sog. Téclasmaragde, als Nachahmung verwendet. Vgl. Tafel ↗ Edelsteine.

2) **orientalischer S.,** Falschbenennung eines grünen Korunds.

Smaragdgrün, Bezeichnung für eine Sorte Malachitgrün u. für Chromgrün.

Smaragdit, der, in Hornblende umgewandelter Diopsid (Magnesium-Kalzium-Silikat) mit schön smaragdgrüner Farbe; findet sich im Blue Ground von Kimberley; gelegentl. Schmuckstein.

Smaragdolin, das, Glasimitation des Smaragds von ähnlicher chem. Zusammensetzung, fälschlich auch „rekonstruierter" od. „synthet. Smaragd" genannt.

Smart (engl.), gewandt in Kleidung u. Auftreten; durchtrieben.

Smash, der (engl. : ßmäsch), ein Schmetterball im ↗ Tennis.

Smederevo, amtl. Name von ↗ Semendria.

Smedley (: -li), Agnes, amerik. Schriftstellerin u. Journalistin mit proletar.-revolutionären Absichten. — * 23. 2. 1892 in Oosgood (Miss.).

Schr.: Daughter of Earth (deutsch: Eine Frau allein, 1929); Chinese Destinies u. a.

Smedt, Charles de, Bollandist, ↗ De Smedt.

Smekal, Adolf, Physiker, arbeitet über die Quantentheorie des Atombaus, die Wechselwirkungen zwischen Strahlung u. Materie u. über den Bau der Realkristalle, sagte 1923 den **Smekal-↗Ramaneffekt** voraus. — * 12. 9. 1895 in Wien; 1928 Prof. in Halle a. S.

Schr.: Allg. Grundl. der Quantenstatistik u. Quantentheorie (1926). Mitarb. an Riecke-Lecher, Lehrb. der Physik (1928), am Handb. der Physik u. am Handb. der Mechanik.

Smend, 1) Julius, prot. Theolog, fruchtbarer kultusgeschichtl., liturg. u. katechet. Schriftsteller. — * 10. 5. 1857 in Lengerich i. W., † 7. 6. 1930 als Prof. in Münster i. W.

Lit.: W. Stählin (1931).

2) Rudolf, Neffe von 1), Rechtslehrer, setzte sich ein für Überwindung der formalistisch-positivist. Staatsrechtslehre durch einen Neuaufbau im Zusammenhang mit der Philosophie u. den übri-

gen Geisteswissenschaften. — * 15. 1. 1882 in Basel; seit 1922 Prof. in Berlin.

Hauptw.: Das Reichskammergericht I (1911); Verfassung u. Verfassungsrecht (1928, ²1934).

Smeraldina, Figur der ↗Commedia dell'Arte, Geliebte des Arlechino.

Smerdis (altpers. Bardija), Bruder des Perserkönigs Kambyses, wurde auf dessen Befehl heimlich umgebracht. 522 v. Chr. trat der Magier Gaumāta als S. auf (falscher S., Pseudo-S.), wurde aber von Darius I. getötet.

Smet, Smet de Naejer, ↗De Smet.

Smetana, Friedrich, tschech. Komponist, wurde, von Liszts sinfon. Dichtungen ausgehend, durch Verarbeitung tschech. Volkslieder der Begr. der national betonten tschech. Kunstmusik. — * 2. 3. 1824 in Leitomischl, † 12. 5. 1884 in Prag. 1856 Leiter des Philharm. Vereins in Gotenburg; 1866-74 Dirigent am Nationalth. in Prag.

Opern: Die verkaufte Braut (1866, Welterfolg); Dalibor (1868); Libussa (1881); sinfon. Dichtungen: Richard III., Mein Vaterland (Zyklus); Quartett: Aus meinem Leben; Klavierstücke, Lieder u. Chöre.

Lit.: Nejedlý (I 1924, tschech.); E. Rychnovsky (deutsch 1924); J. Bistron (1924); Tiersot (1926, franz.).

Smetana

Smethwick (: ßmeßik), engl. Industriestadt in der Grafsch. Stafford, 5 km westl. von Birmingham, Bahnknoten; 84350 E.; Glashütten, Maschinenfabriken, Eisen-, Stahl- u. chem. Werke.

Smetona, Antanas, litauischer Politiker, seit Anfang des Jahrh. für die Selbständigkeit Litauens tätig. — * 10. 8. 1874 in Užuleniai; 4. 4. 1919 bis 19. 6. 1920 erster u. seit 17. 12. 1926 wieder lit. Staatspräsident.

Smidt, Johann, Bremer Staatsmann; vertrat seine Vaterstadt erfolgreich auf dem Wiener Kongreß u. dem Frankfurter Bundestag; erreichte 1819 die Aufhebung des Weserzolls u. gründete 1827 Bremerhaven. — * 1773, † 1857; 1815 bis 1857 Bundestagsgesandter, 1821-49 u. 1852 bis 1857 Bürgermeister.

Lit.: v. Bippen (1921).

Smijers (: ßmeierß), Albert, niederl. Musikforscher. — * 19. 7. 1888 in Raamsdonksveer; Leiter der Abteilung für Kirchenmusik der R. K. Leergangen in Tilburg. 1. 6. 1912 Priester, Univ.-Prof. in Utrecht.

Ges. Ausg. der Werke Josquins; K. Luython als Motettenkomp. u. a.

Smilax, Gattung der Liliaceae, die ↗Stechwinde.

Smilovský (: schmilofßki), eig. Schmilauer, Alois Vojtěch, tschech. realist. Schriftsteller, Schilderer der Kleinstadt. — * 1837 in Jungbunzlau, † 1883 in Leitomischl; Gymn.-Professor.

Smit, Gabriel, niederl. relig. Lyriker u. Erzähler. — * 25. 2. 1910 in Utrecht; 1933 kath.

Smith (: ßmiß), **1)** Adam, engl. Volkswirt u. Moralphilosoph, Begründer der ↗klassischen Nationalökonomie. S. macht das Selbstinteresse zum tragenden Pfeiler u. den Wettbewerb zum Lenker seines Wirtschaftssystems, in dem er den Volkswohlstand erklären will. Als erster stellt er den Erörterungen über Politik u. Finanzwesen eine geschlossene ökonom. Theorie voran. — * 5. 6. 1723 in Kirkcaldy (Schottland), † 17. 7. 1790 in Edinburgh; Prof. für Logik, 1751-64 für Moralphilosophie, 1764-66 als Reisebegleiter in Frankreich und der Schweiz, dann volkswirtschaftl. Studien; seit 1778 Zollkommissär in Edinburgh.

Adam Smith
Medaillon von J. Tassie, 1787
London, Nationalgalerie

Entgegen der Überbetonung des Bodenertrags im ↗Physiokratismus, des Gelds bei den ↗Merkantilisten betont S.: „Die jährl. Arbeit eines Volks ist der Fonds, der es ursprr. mit allen Lebensbedarfs- u. Genußgütern versorgt, die es jährlich verbraucht." Darum steht die Arbeitsteilung in unmittelbarer Beziehung zum Volkswohlstand. In angestrengter, dem Selbstinteresse dienender Arbeit des Einzelnen wächst auch das Sozialprodukt u. damit die Gesamtwohlfahrt. Der Wettbewerb treibt zu Höchstleistungen auch ohne Staatseingriffe; daher die Forderung nach Wirtschaftsfreiheit, die von der spätern Freihandelsschule maßlos überspannt u. mißbraucht wurde. Der Glaube an die „vorausbestimmte Harmonie" des Ganzen bei freier Selbstentfaltung des einzelnen ist bei S. ausgesprochener Wunderglaube, wenngleich in deistischer Färbung; erst seine Nachfolger haben ihn aufklärerisch verwässert.

Hauptw.: philos.: The Theory of Moral Sentiments (1759, ⁶1790; deutsch von W. Eckstein in der Philosoph. Bibl. 1926); wirtschaftl.: An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations (1776, kommentierte Neuausg. von Cannan 1904; deutsch von Grünfeld, Samml. von Waentig Bd. 11/12, 1923).

Lit.: A. Oncken, A. S. in der Kulturgesch. (1874); W. Hasbach, Unters. über A. S. (1891); G. Briefs, Unters. über die klass. Nationalökonomie (1915).

2) Helen Zenna, engl. Schriftstellerin (moderne Frauen). — * 28. 8. 1904.

Ihr Welterfolg wurde das Frauen-Kriegsbuch Not so quiet (deutsch Mrs. Biest pfeift, 1930), mit pazifist. Absichten.

3) Joe, Stifter der ↗Mormonen.

4) Sydney, anglikan. Theolog, polit. u. satir. Schriftsteller, erfolgreicher Kämpfer für die Katholikenemanzipation. — * 1771 in Woodford (Essex), † 1845 als Kanoniker in London.

Works (4 Bde, 1839). — Lit.: Lady Holland (2 Bde, 1855); Reid (Neu-A. 1901); Russell (London 1905); H. Pearson (1933, sämtl. engl.).

5) Theobald, Bakteriolog, entdeckte 1889 die Ursache des Texasfiebers in dem einzelligen Blutparasiten Piroplasma bigeminum, der durch die Rinderzecke übertragen wird. — * 31. 7. 1859

in Albany (Neuyork); seit 1915 am Rockefeller-Inst. in Neuyork.

6) William, der Vater der engl. Geologie, erkannte die Bedeutung der Versteinerung für die Altersbestimmung u. Gliederung der Erdschichten. — * 23. 3. 1769 in Churchill, † 28. 8. 1839 in Northampton.

Smithson (: ßmißßen), James, engl. Chemiker u. Mineralog. — * 1765 in London, † 1829 in Genua. Sein Vermögen (120000 Pfund Sterling) fiel 1838 durch Erbschaft an die Ver. Staaten von Nordamerika. Damit wurde am 10. 8. 1846 die **Smithsonian Institution** mit dem Sitz in Washington gegründet. Das Institut fördert bes. Untersuchungen über Ethnologie der nordamerik. Indianer, rüstet wiss. Expeditionen aus u. veröffentlicht seit 1846 die berühmten Annual Reports. Außerdem unterhält es das National Museum, die National Gallery of Art, die Freer Gallery of Art u. zahlr. andere Einrichtungen.

Lit.: Rhees, The Smithsonian Institution (1879).

Smithsonit, der (engl. : ßmiß-), ↗Zinkspat.

Smithsund (: ßmiß-), nordamerik.-arkt. Meeresstraße zwischen Ellesmereland u. Grönland, verbindet Baffinbai u. Kanebecken; von Eismassen durchströmt; als Weg zum Norden häufig befahren.

Smits, Jacob Johan, fläm. Maler, Helldunkel-Realist (Kempenlandschaft, bibl. Bilder). — * 1855, † 1928.

Smokarbeit, der ungar. Volkstracht entlehnter Zierstich für Kinderkleider u. Blusen, an denen nach vorgezeichneten Punkten durch Vorderstichreihen entstandene Falten mit ein- od. vielfarbigen verschiedenartigen Stichen verziert werden.

Smoking

Smoking, der (engl. eig. s. jacket : ßmouking dschäkit = Rauchjakett), tiefausgeschnittenes, schwarzes Herrenjakett mit seidenen Aufschlägen, das bei Gesellschaften, zum Tanz usw. getragen wird.

Smolensk, Hauptstadt des russ. Westgebiets, beiderseits des Dnjepr (Dampferstation), bedeutender Bahnknoten, Flughafen; 99200 E. (Groß- u. Weißrussen); Univ. (1918 gegr.) mit Bibl. (272900 Bde) u. Botan. Garten; Rundfunksender, Museum, Bildergalerie; Mariä-Himmelfahrtskathedrale (12. Jahrhundert, 1772 ern.). Die Altstadt auf der linken Flußseite wird von einer 5,5 km langen Festungsmauer (1596-1602 erb.) umschlossen. Brauereien, Lederfabriken, Metall- u. Sägewerke; Getreidehandel. — Auf dem Zug nach Moskau 17. 8. 1812 Sieg Napoleons über die russ. Truppen, die sich die Rückzugsstraße freizuhalten vermochten. Auf dem Rückzug 17. 11. 1812 Sieg des russ. Generals Kutusow über Ney u. Davout.

Smoleński (: ßmolenjßki), Władisław, poln. Historiker (freidenkerisch). — * 1851 in Grabienice Małe, † 6. 5. 1926 in Warschau als Prof. ebd.

Hauptw. (poln.): Der geistige Umschwung in Polen im 18. Jahrh. (²1923); Das letzte Jahr des Großen Reichstags (1791/92, 1896); Die Warschauer Bürgerschaft zu Ende des 18. Jahrh. (1917); Gesch. des poln. Volks (1897/98 u. ö.).

Smolka, 1) Franciszek, österr.-poln. Politiker Demokrat, Anhänger einer Föderalisierung Österreichs, das zum Verbündeten eines wiedererstandenen Polens werden sollte. — * 1810 in Kałusz, † 1899 in Lemberg; 1848 Präs. des 1. österr. Reichstags, 1881-93 Präs. des Abg.hauses.

Schr.: Tagebuch (über die Revol. 1848/49, poln. 1912). — Lit.: Widman (1887); Pannenkowa (1918).

2) Stanisław, Sohn von 1), poln. kath.-konserv. Historiker. — * 1854 in Lemberg, † 1924 in Nowosyca; Prof. in Krakau u. Lublin.

Schr.: Das Testament des Boleslaus Schiefmaul (1880); Mieszko der Alte u. seine Zeit (1881); Skizzen (2 Bde, 1882/83); Kiejstut u. Jagello (1888); Die Politik Lubeckis vor dem Aufstand 1830 (2 Bde, 1907); Die reußische Welt (1916).

Smollet (: ßmol'it), Tobias, engl. Romandichter, gestaltete den zeitgenöss. Sittenroman derb realistisch u. oft schlüpfrig, aber mit feinem Humor, brachte den Spleen u. den Seemann in den engl. Roman. — * 19. 3. 1721 b. Renton (Schottl.), † 21. 10. 1771 in Montenero bei Livorno; Schiffsarzt.

Roderick Random (1748, nach Vorbild des Gil Blas); Peregrine Pickle (1751); The Expedition of Humphrey Clinker (1771). Works (12 Bde, 1899-1901; deutsch 15 Bde, 1840 f.). Letters (1926). — Lit.: L. Melville (1926).

Smorgon, poln. **Smorgonie** (: -je), poln. Ort, 75 km südöstl. von Wilna, Bahn. — Im Weltkrieg während der Schlacht bei Wilna Herbst 1915 als Brückenkopf von den deutschen Truppen vorübergehend besetzt. In der Abwehrschlacht zw. S. u. Krewo (19.-27. 7. 1917) wurde ein Abwehrsieg erfochten.

Smreczyński (: ßmretschinjßki), Franciszek, poln. Dichter, Heimatschilderer (Karpaten-Vorberge) u. starker Bauernerzähler. — * 1876, † 1930.

Schr. (Deckn. Władysław Orkan) poln.: Kleinhäusler (1900); Die Seuche (1910), Ur-Einst (myth. Epos 1912); Kostka Napierski (1925); Briefe vom Dorf (2 Bde, 1925-27) — Lit.: J. Krzyżanowski (1927).

S. M. S. = Seiner Majestät Schiff.

Smuts, Jan Christiaan, südafrik. Staatsmann. Mit Botha, dessen rechte Hand er im Burenkrieg war, arbeitete er seit 1904 für die Versöhnung der Rassen u. die Union, als Premiermin. (1919-24), gestützt auf die von ihm 1920 geeinten Parteien der Südafrikaner u. Unionisten, für ein größeres, wirtschaftlich selbständiges Südafrika im Brit. Reich. Maßgebend beteiligt an der Völkerbundssatzung. — * 24. 5. 1870 bei Riebeek West (Kapkolonie); 1895 Rechtsanwalt, 1910 Innenminister, 1933 Justizminister.

Schr.: The League of Nations: A Practical Suggestion (1918); Africa and some World Problems (1930). — Lit.: N. Leir, J. S. (1917).

Smyrna, türk. Izmir (: if-), türk. Prov.-Hauptstadt u. Haupthafen des westl. Kleinasien, am innersten Südende des Golfs von S., im schmalen Tal des Meles u. am Abhang des 150 m hohen Pagos (ehem. Akropolis mit Ruinen). S. ist der Hauptplatz des kleinasiat. Handels, der größte Ausfuhr- u. zweitgrößte Einfuhrhafen der Türkei sowie Ausgangspunkt von 2 Eisenbahnlinien. Durch die Kämpfe im Jahr 1922 hat S. seine handelstüchtige griech. Einwohnerschaft, die 40% der Bevölkerung ausmachte, eingebüßt, zählt aber infolge starker Einwanderung von Türken aus Mazedonien u. Thrazien heute bereits wieder 154000 E.; Sitz eines röm.-kath. Erzbischofs (Kathedrale 1862-73 erb.), deutsches Konsulat; Museum. Obwohl S. eine uralte Siedlung ist, ha-

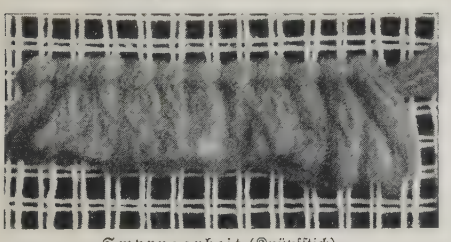
Smyrna

ben sich infolge häufiger Zerstörungen u. Brände keine alten Baudenkmäler erhalten. Die Industrie entwickelt sich nur allmählich (Textilfabriken); Einfuhr: Maschinen, Eisenwaren, Textilien, Lebensmittel, pharmazeut. u. chem. Artikel; Ausfuhr: Tabak, Rosinen, Feigen, Tiere, Wallonen, Opium, Olivenöl, Süßholz, Eier, Erze, Teppiche, Baumwolle. Schiffsverkehr 1933: 1747345 NRT.

Geschichte. Von äolischen Griechen gegr., nach dem Tod Alexanders d. Gr. von Antigonos wieder aufgebaut, danach bedeutende Handelsstadt. Früh fand das Christentum in S. Eingang: eine der apokalypt. Kirchen; 1. Bischof war der hl. Polykarp. Gegen Seldschuken u. Türken schützten die Stadt die byzantin. Kaiser sowie die Genuesen, seit 1344 die Johanniter; seit 1424 türkisch. — Mai 1919 wurde S. von den Griechen besetzt, denen die Konferenz von San Remo (April 1920) die Stadt auch zusprach, allerdings noch unter türk. Oberhoheit. 9. 9. 1922 von den Türken wieder erobert (1923 zugesprochen).

Smyrnaarbeit, Nachahmung der echten Smyrnateppiche durch Smyrna-Knüpf- od. -Kreuzstich auf grobem Kanevas mit farbigen Wollfäden.

Smyrnaspitzen, eine orientalische Abart der ↗ Nadelspitzen mit gelblicher od. bunter Seide in freihängenden Ranken- od. Blütenmustern.



Smyrnaarbeit (Knüpfstich)

Smyrnateppiche, nach dem Ausfuhrhafen Smyrna benannte, geknüpfte u. meist mit bunten Blumenornamenten geschmückte Teppiche.

Smyrnium, Gelbdolde, Gattung der Doldenblütler mit 7 Arten im Mittelmeergebiet u. Orient; Stauden mit fleischigen Wurzeln u. gelbgrünen Blütendolden. S. perfoliatum u. S. olus atrum dienen wegen der aromatischen Wurzel u. wegen der zarten Blätter als Gewürz-, Heil- u. Gemüsepflanzen, u. wurden früher auch in Süddeutschland angebaut.

Sn, chem. Zeichen für das Element Zinn.

Snaasenvand, der (: ßnohß^{e}nwan), vielbesuchter norweg. See im Amt Nord-Trøndelag; 118 qkm, 24 m ü. M., 115 m tief (Kryptodepression!).

Snake Range (engl. : ßnehk rehndsch = Schlangenkette), nordamerik. Gebirgskette im großen innerandinen Becken von Nevada (Ver. Staaten), im Wheeler Peak 3980 m hoch.

Snake River (engl. : ßnehk riw^{e}r = Schlangenfluß), auch Shoshone River (: schoschoun riw^{e}r), größter l. Nebenfluß des Columbia in den nordwestl. Ver. Staaten, entspringt im Yellowstone-Park, durchquert in 1200-1600 m tiefem Cañon mit Wasserfällen u. Stromschnellen das Columbiaplateau u. mündet nach 1450 km bei Pasco.

Snakes Island (engl. : ßnehkß ailänd = Schlangeninsel), die brit. Antilleninsel ↗ Anguilla.

Snapshot, der (engl. : ßnäpschot), Schnappschuß, Momentaufnahme.

Sneek, niederländ. Stadt u. Wassersportplatz in der Prov. Friesland, westl. vom Sneeker Meer (445 ha), am friesländ. Kanalnetz, Bahnknoten, Dampferstation; 14750 E.; Handelskammer; lebhafter Käse- u. Butterhandel.

Snehätta, der (norweg. = Schneehut), norweg. Berg auf dem ↗ Dovrefjeld, 2306 m hoch.

Snellaert (: -ahrt), Ferdinand Augustijn, fläm. Literarhistoriker u. Bibliograph. — * 1809 in Courtrai, † 1872 in Gent; Arzt.

Het Vlaemsch Tooneel in de XVII^{de} eeuw (1845); Vlaemsche Bibliogr. 1830-55 (1851 u. 1857).

Snellius van Royen, Willibrord, Mathematiker, verdient um die Kreisberechnung u. Trigonometrie; fand das nach ihm benannte Gesetz der Lichtbrechung, gab zuerst die noch heute gebräuchl. Methode der Landesaufnahme, stellte u. löste die nach Pothenot u. Hansen (zu Unrecht) benannten Aufgaben (↗ Rückwärtseinschneiden). — * 1591 in Leiden, † 1626 ebd. als Professor.

Hauptw.: Eratosthenes Batavus (1617).

Snellman, Johan Vilhelm v., finnländ. Philosoph (Hegelianer) u. Politiker; Führer der antischwed. Chauvinisten (sein Geburtstag ein nat. Feiertag). — * 12. 5. 1806 in Stockholm, † 4. 7. 1881 bei Helsinki; 1863-68 finn. Finanzminister, Vertrauensmann Alexanders II.

Hauptw.: Filosofisk elementarkurs (3 Bde, 1837 ff.); Versuch einer spekulat. Entwicklung der Idee der Persönlichkeit (1841); Läran om staten (1842). — Saml. arbeten (10 Bde, 1892-98). — Lit.: Th. Rein (2 Bde, ^{2}1904); O. Sylwan (in Svenska litteraturens hist. II, ^{2}1929).

Sniadecki (: ßnjadezki), Jędrzej, poln. Philosoph, Chemiker u. Arzt, von Einfluß auf die spätklass. u. romant. Epoche der poln. Literatur. — * 30. 11. 1768 in Żnin, † 11. 5. 1838 in Wilna.

Gesamtausg. (6 Bde, 1840); Theorie der organ. Wesen (1804-11, Neuausg. 1904, deutsch 1821); Briefwechsel (1932). — Lit.: A. Wrzosek (2 Bde, 1910); L. Kamykowski (1930); J. Chrzanowski (1930).

Sniafil, das, der Viskosefaser ähnl. Kunstseide, die man auf Spitzen, Kunststroh u. dgl. verarbeitet.

Sniatyn (: ßnjatin), poln. Stadt in der Woiwodschaft (Prov.) Stanislau, l. am Pruth, an der rumän. Grenze, Bahnstation (7 km südwestl.); 10920 E. (zur Hälfte Ukrainer, 30 % Juden, 3 % Deutsche); Getreide- u. Viehhandel.

Snider-Gewehr, Snyder-Gewehr (engl. : ßnaid^{e}r-), aus dem engl. Vorderlader-Enfield-Gewehr geschaffener Hinterlader mit Klappenverschluß.

Snob (Abk. in Cambridger Studentenbüchern s[ine] nob[ilitate] = nichtadlig), seit Thackerays Book of Snobs (1848) Bezeichnung für einen Menschen, der sich vergeblich der Kultur einer von ihm bewunderten höhern Gesellschaftsschicht befleißigt. **Snobismus,** der, eitle Vornehmtuerei.

Snodfelle, das weißfarbige Pelzwerk der 4 Wochen alten Jungtiere der ↗Ringelrobbe.

Snoilsky (:=ßki), Karl Johan Gustaf Graf, schwed. Dichter, beherrscht die Lyrik von romant. Nachklängen bis zur Gestaltung sozialer Probleme. — * 1841 in Stockholm, † 1903 ebd.; Diplomat.

Dikter (1869); Sonetter (1871); Nya dikter (1881); Svenska bilder (1886). Saml. dikter (5 Bde, 1903/04). Ausg. Ged. (1892). — Lit.: P. Hallström (1934).

Snorra Edda, ↗Edda, ↗Snorri Sturluson.

Frans Snyders: Küchenstück; München, Alte Pinakothek

Snorri Sturluson, isländ. Dichter, Gelehrter u. Staatsmann, bedeutendster Kenner der altnord. Mythologie u. Geschichte. — * 1178 in Hvamm, † 1241 in Reykjaholt; suchte als Freund König Haakons eine friedl. Einigung mit Norwegen; auf Haakons Anstiften ermordet.

Werke: Heimskringla (Konungabók), eine treffl. Darstellung der norweg. Königsgesch. bis ins 12. Jahrh. (hrsg. von F. Jonsson 1893 ff., deutsch von Niedner, Samml. Thule 14–16); wichtig die sog. jüngere ↗Edda (Snorra Edda), deren 3. Teil die einzige größere Dichtung Snorris, das Háttatál, enthält. — Lit.: F. Paasche (1922).

Snowden, der (engl. :ßnohd^{e}n = Schnee[berg]), höchster Berg Englands in Nordwales, Grafsch. Carnarvon, eine domförmige Erhebung von 1088 m Höhe, erhält durch Kare u. Bergseen alpine Züge. Zahnradbahn von Llanberis seit 1897.

Snowden (:ßnohd^{e}n), Philip Viscount, brit. Parteiführer; neben Macdonald bedeutendster Kopf in der Labour Party. — * 18. 4. 1864 in Cowling (Yorkshire). Als Finanzmin. im 1. (1924) u. 2. Kabinett Macdonald (1929) u. in der Nationalen Regierung (1930) von beherrschendem Einfluß; brachte 1930 den Staatshaushalt ins Gleichgewicht, mußte aber den Goldstandard preisgeben. Im 3. Kabinett Macdonald 1931 Großsiegelbewahrer, schied er Sept. 1932 zum Protest gegen dessen Schutzzollpolitik aus.

Snussi, mohamm. Orden, ↗Senussi.

Snyders (:ßnei=), Frans, niederländ. Maler breit angelegter, eindringlich-großer Jagd- u. Tierbilder u. naturalistisch farbenkräftiger ↗Stillleben. — * 12. 11. 1579 in Antwerpen, † 19. 8. 1657 ebd.; Mitarb. von Rubens u. Jordaens.

s. o. = siehe oben.

SO., Abkürzung für Südosten.

Sø (dän.: ßöh), dän. Bezeichnung für See.

Soami, eigentl. Shinso, japan. Maler, „Teemeister". — * um 1460, † nach 1524.

Soane (:ßo^{u}n), Sir John, Architekt des engl. Klassizismus. — * 1752 in Reading, † 1837 in London. [Anbau des Westminsterpalasts in London.

Bauten: Bank von England, Börse, St. Jamespalast.

Sobat, der, wasserreicher r. Nebenfluß des Weißen Nils, entspringt mit mehreren Quellflüssen am regenreichen Südwestabfall des abessin. Hochlands u. mündet nach etwa 700 km bei Taufikia; bei Hochwasser weithinauf schiffbar.

Sobernheim, rheinländ. Stadt u. Naturkurort (Ortskl. A) im Kr. Kreuznach, 152 m ü. M., l. an der Nahe u. an der Bahn Bingerbrück-Saarbrücken; 4350 E. (33 % kath., 65 % prot.); Amtsger.; Realschule, kath. Schwesternhaus (Krankenhaus) der Franziskanerinnen u. Diakonissenhaus mit Krankenhaus, mehrere Kurhäuser u. Kinderheilstätten (Heilverfahren, bes. Lehmkuren, nach Pastor Emmanuel Felke, * 1856 in Kläden bei Stendal, † 1926 in München; in S. Grab mit Denkmal von Prof. Cauer); alte Stadtmauern; Strumpf-, Gelatine-, Kartonagen-, Schuhfabrik.

Sobĕslav (:=bjeßlaf), deutsch **Sobĕslau** (:=bje=), tschechoslowak. Stadt im Bez. Tabor im südl. Böhmen, r. an der Luschnitz, Bahnstation; 4200 meist tschech. E.; BezGer.; Textil- u. Holzindustrie, Maschinenfabriken, Mühlen.

Sobieski (:ßobjeßki), 1) poln. Königshaus, zu Glanz gelangt durch Jakób (* 1588, † 1646), Kastellan von Krakau, ausgezeichneter Staatsmann, Redner u. Unterhändler, dessen Sohn ↗Johann (III.) poln. König wurde. Die regierende Linie der S. erlosch mit Johanns Sohn Jakób 1739.

2) Wacław, poln. Historiker, stark national. — * 1872 in Lemberg; Prof. in Krakau.

Schr. u. a. (poln.): Gesch. Polens (3 Bde, 1923–25, volkstümlich); Histor. Skizzen (2 Bde, 1904–12); Der Kampf um die Ostsee (deutsch 1933). — Lit.: Gedenkbuch für W. S. (2 Bde, 1932/33).

Sobieskischer Schild (poln.: ßobjeßki=), das Sternbild ↗Scutum Sobiescii.

Sobk, Sobek, griech. **Suchos,** krokodilgestaltiger ägypt. Wassergott.

Sobor, der (russ. = Versammlung), Synode; Hauptkirche.

Sobotka, die (Mehrz. sobótki, poln.: ßobutki), bei Polen u. Böhmen das Johannisfeuer.

Sobotta, Robert Heinrich Johannes, Anatom, förderte bes. die vergleichende Entwicklungsgeschichte u. die der Säugetiere. — * 31. 1. 1869 in Berlin; 1912 Prof. in Würzburg, 1916 in Königsberg, seit 1919 in Bonn.

Schr.: Atlas u. Grundriß mikroskop. Anatomie u. Histologie (1902, ^{5}1934); Atlas der deskriptiven Anatomie (1904–08, ^{8}1933), sämtlich in viele Sprachen übersetzt.

Sobral, brasil. Stadt im Staat Ceará, l. am Küstenfluß Acaraháu, Bahnstat.; als Munizip (Bez.) 50 000 E.; kath. Bischofssitz.

Sobranje, das (russ.), die bulgar. Nationalversammlung; vgl. im Atlas Statistik-Teil S. 101.

Soccorsi, Philipp, S. J., Direktor der vatikanischen Radiostation. — * 26. 3. 1900 in Rom; trat 1922 in die Gesellschaft Jesu ein u. wurde 1931 zum Priester geweiht; widmet sich physikalischen u. naturwissenschaftl. Studien.

Soccus, der (lat.), leichter, niedriger Schuh der Alten, bes. in Rom von den Schauspielern in der Komödie getragen (in der Tragödie ↗Kothurn).

Sochaczew (: -atschef), poln. Kreisstadt in der Woiwodschaft (Prov.) Warschau, an der Bzura, Bahnknoten; 10 820 E.; Kunstseidefabrik.

Sochalar, Eigenbezeichnung der ↗Jakuten.

Società Editrice Internazionale, SEI (: ßotschetá editritsche-), Turin, großer kath. Verlag: Liturgik, Schul- u. Jugendbücher. Gegr. 1909.

Societas, die (lat.), Gesellschaft, Genossenschaft; **s. leonina,** Löwengesellschaft, bei der ein Gesellschafter deren Verluste mit od. allein trägt u. der andere allen Gewinn (Löwenanteil) allein erhält (im rechtl. Sinn keine Gesellschaft).

Societas Jesu, die (lat., abgek. S. J.), die Gesellschaft Jesu, ↗Jesuiten.

Societas Latina, die (lat.), 1932 in München gegr. Gesellschaft zur Pflege der ↗latein. Sprache als ↗Weltsprache mit gleichnam. Zeitschrift (seit 1932). 1500 Mitglieder.

Societas Sancti Lucae, ↗Lukasgesellschaft 1); Mitgründer ↗Cingria.

Società Tipografico-Editrice Nazionale, STEN (: ßotschetá-editritsche-), Turin. Ausgedehnter Verlag: schöne Lit., Gesch., Naturwiss., Technik; Staats- u. Sozialwiss. Gegr. 1815.

Societäts-Verlag, ↗Frankfurter Soc. Dr.

Société, die (franz.: ßoßjeteh), Gesellschaft, Genossenschaft. — **S. anonyme** (: -anonim), Abk. S. A., Aktienges. — **S. coopérative** (: -tiw), Abk. S. C., Erwerbs- u. Wirtschaftsgenossenschaft. — **S. en nom collectif** (: -ãñ noñ kolektif), offene Handelsges.

Société de Géographie de Paris (: ßoßjeteh dö schéografi dö pari), führende geogr. Gesellschaft Frankreichs, älteste u. eine der wichtigsten der Welt; gegr. 1821 in Paris, 3500 Mitglieder.
Ztschr.: La Géographie (seit 1900); Terre Air Mer (seit 1931).

Société des Nations (franz.: ßoßjeteh dä naßjoñ), der ↗Völkerbund.

Société Suisse de Chimie (: ßoßjeteh ßüiß dö schimi), **Schweiz. Chemische Ges.,** Basel, Vereinigung schweiz. Chemiker zur Förderung wissensch. Interessen, gegr. 1901; 1150 Mitgl.
Amtl. Organ: Helvetica Chimica Acta.

Society for the Propagation of the Gospel in Foreign Parts (: ßo-ßaiéti for ße propägéschen ow ße goßpel in forren pahrtß), „Gesellschaft für die Verbreitung des Evangeliums in fremden Ländern", 1701 gegr. anglikan. Missionsgesellschaft, nam. für die engl. Kolonialgebiete u. Ostasien. Sitz London.
Hauptorgan: The Mission Field (seit 1856).

Socin, Albert, Orientalist. — * 1844 in Basel, † 1899 in Leipzig. [1881-87].
Arab. Gramm. (1885, ¹⁰1929); Kurdische Samml. (2 Bde.

Socinianer, = Sozinianer.

Socinus, Faustus, Gründer der ↗Sozinianer.

S. O. C(ist)., Abk. von Sacri Ordinis Cisterciensis = aus dem Orden der ↗Zisterzienser.

Sockel, der etwas vortretende, untere Teil eines Gebäudes, auch einer Säule od. eines Pfeilers, od. der Untersatz einer Skulptur. **Sockelgeschoß,** das ebenerdige Geschoß mit Nebenräumen unter dem Hauptgeschoß.

Socken ↗Strumpfwaren.

Sockenblume, Art der Gattung ↗Epimedium.

Soconusco, südmexik. Küstenlandschaft, die heiße, durch Vulkan. Böden fruchtbare, dicht besiedelte Kulturlandschaft zwischen dem Großen Ozean u. der Sierra Madre; Kaffeebau.

Socorro, südamerik. Stadt im Depart. Santander in Kolumbien, am Suarez, 1256 m ü. M.; etwa 17 000 E.; Webwaren, Obstkonserven.

Soda, die, **1)** in reinem Zustand farblose, leicht wasserlösl. Kristalle, meist aber durch oberflächl. Verwitterung weiße Kristallbrocken (Kristall-S.) od. weißes, lockeres, trockenes Pulver, das leicht Wasser anzieht u. verkrustet u. sich dann schwerer in Wasser löst als Kristall-S. Verwendung bes. bei der Herstellung von Glas u. Seife sowie als Putz- u. Reinigungsmittel; ferner in der Färberei, Bleicherei, Papierfabrikation, zur Darstellung vieler Natriumsalze, wie Wasserglas u. Borax, u. bei zahlr. chem. Prozessen. Vorkommen u. a. in den ägypt. u. libyschen S.seen (als sog. Trona), in Venezuela (Urao) sowie in der Normandschurei u. in Kalifornien. Gewinnung früher durch Verascheu von Pflanzen (↗Salz- u. ↗Sodakraut, Seetang u. a.), heute ausschl. künstlich, selten nach dem ältern Leblancverfahren, jetzt vor allem nach dem Solvay-(Ammoniak-)S.verfahren, die beide von dem in prakt. unbegrenzter Menge zur Verfügung stehenden Kochsalz ausgehen.

Nach dem Leblancverfahren erzeugt man zunächst aus Kochsalz mit Schwefelsäure Natriumsulfat (kurz „Sulfat") u. gewinnt dabei als Nebenprodukt Salzsäure, die früher nach dem Deaconverfahren zu Chlor oxydiert wurde. Das Sulfat wird mit Kohle u. Kreide (Kalkstein) in mehrere Tonnen fassenden, sich drehenden Trommeln (Sodarevolver) geschmolzen, wobei sich aus dem durch die Kohle reduzierten Sulfat Natriumsulfid u. daraus durch den Kalkstein Soda u. Kalziumsulfid als Nebenprodukt bildet. Aus diesem Gemisch laugt man die gebildete S. mit warmem Wasser aus, wobei jedoch durch das Kalziumoxyd stets gleichzeitig Ätznatron gebildet wird. Aus dieser Lauge wird durch Eindampfen S. gewonnen.

Beim Ammoniak-S.verfahren (Bild) läßt man auf gesättigte Kochsalzlösung (Salzsole) trockenes Ammoniakgas u. Kohlensäure einwirken. Dabei bildet sich zunächst Ammoniumbikarbonat, das sich mit dem Kochsalz zu Natriumbikarbonat u. Ammoniumchlorid umsetzt. Natriumbikarbonat scheidet sich infolge seiner geringeren Löslichkeit aus, wird abgesaugt u. durch Erhitzen (Kalzinieren) in feinkörnige, sog. kalzinierte (wasserfreie) S. umgewandelt, wobei sich bes. Kohlensäure (u. Wasser) neben geringen Mengen Ammoniak entwickelt, die man in den Prozeß zurückführt. Ebenso treibt man aus der ammoniumchloridhaltigen Lauge mit Kalkmilch das Ammoniak aus u. leitet es in den Prozeß zurück, so daß nur Kalziumchlorid als Nebenprodukt entsteht, das entw. durch Eindampfen gewonnen od. in Lösung in die Flüsse geleitet wird. Vielfach gewinnt man auch das Ammoniumchlorid (Salmiak) aus den Laugen.

Geschichte: Bis zum Ende des 18. Jahrh. benützte man nur natürl. Soda; 1793 erfand Leblanc das nach

ihm benannte Verfahren, das bis 1880 fast ganz den Bedarf an S. deckte. Seit 1865 hat das Solvay-Verfahren ständig an Boden gewonnen u. wird heute fast ausschließlich angewandt. Die Weltproduktion betrug 1933 etwa 5000000 t.

S. ist Natriumkarbonat, das aus Wasser in Form von Kristall-S., sog. Wasch-S., von der Formel $Na_2CO_3 + 10\ H_2O$ auskristallisiert. Wegen ihres hohen Wassergehalts von rund 61 %, der eine Verfrachtung auf weite Strecken unwirtschaftlich macht, wird in der Technik fast ausschl. kalzinierte S. verwendet; Schmelzpunkt 853°; Kristall-S. löst sich bei 18° zu 18, bei 35° bereits zu 50 Teilen in Wasser. — In Deutschland wird die S. nach Prozenten Na_2CO_3 bewertet. Die engl. (Gay-Lussac-)Grade geben die Prozente Na_2O an, die franz. (Descroizilles-)Grade geben die Menge Schwefelsäure an, die von 100 Teilen S. neutralisiert wird.

Lit.: Lunge, Handbuch der S.-Industrie u. ihrer Nebenzweige (2 Bde, ⁴1916); Kirchner, S.fabrikation nach Solvay (1930); Becher, Kristall-, Fein- u. Bleichsodafabrikation (in Seifensiederzeitung 1930, 487 ff.).

2) **kaustische S.**, das ↗Ätznatron.

Sodakraut, niedriges Kraut mit dicken Stengeln u. halb-stielrunden Blättern: diente wegen des Natriumgehalts der Sodagewinnung.

S., Salsola soda, Art der Chenopodiaceae, Mittelmeergebiet u. Zentralasien.

Sodale (vom lat. = Gefährte), Mitglied einer frommen ↗Kongregation (**Sodalität**).

Sodalith, der, bläuliches bis farbloses Mineral in Rhombendodekaedern od. derb als Gemengteil natronreicher Erguß-, seltener Tiefengesteine.

Sodankylä, finn. Ort im Län (Prov.) Oulu in Lappland, an der Mündung des Jesiöjoki in den Kitinenjoki; 5930 E.; magnet. u. meteorolog. Station „Tähtelä".

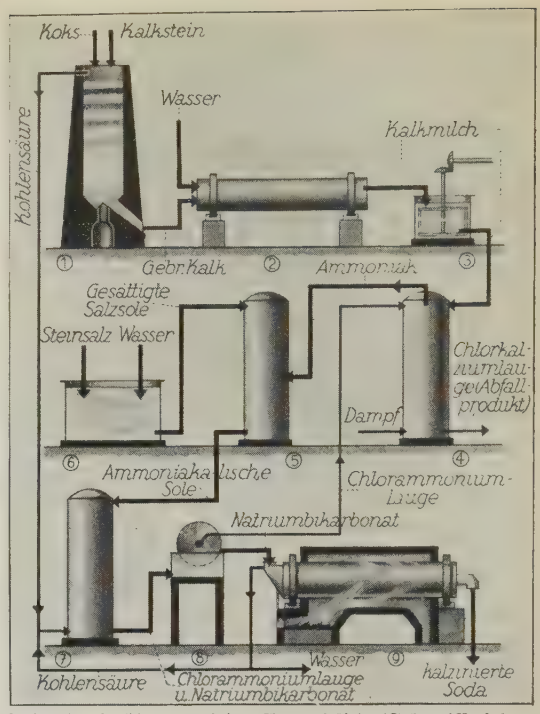
Sodawasser, künstl. Selterswasser; vgl. Mineralwässer.

Sodbrennen, Aufstoßen, dem ein brennendes Gefühl im Hals folgt; meist ein Zeichen vermehrten Säuregehalts des Magensafts (bisweilen aber auch bei Säuremangel). Behandlung durch Neutralisation der überschüssigen Säure mit doppeltkohlensaurem Natron (bei Säuremangel durch verdünnte Salzsäure).

In hartnäckigen Fällen ist eine genaue röntgenolog. od. klin. Untersuchung zur Klärung der Ursache (z. B. Magengeschwür) jenes Reizzustands der Magenschleimhaut anzuraten.

Sodbrot, das ↗Johannisbrot.

Soddy (ˈ-i), Frederick, engl. Chemiker, arbeitete systematisch über den chem. Charakter der radioaktiven Elemente. — * 2. 9. 1877 in Eastbourne (Sussex); begann mit Rutherford seine Studien über Radioaktivität u. arbeitete 1903/04 bei Ramsay in London, 1904-14 Prof. in Glasgow, 1914-19 in Aberdeen, seit 1919 in Oxford; erhielt 1921 den Nobelpreis für Chemie.

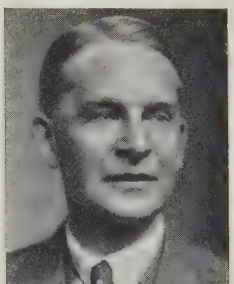


Soda-Herstellung nach dem Ammoniaksoda-(Solvay-)Verfahren: 1) Kalkofen, 2) Kalklöschtrommel, 3) Kalkmilchbehälter, 4) Destillationsapparat, 5) Absorptionsapparat, 6) Solebehälter, 7) Fällapparat, 8) Filter, 9) Kalzinierofen

Hauptw.: The Chemistry of the Radio Elements and the Periodic Law (2 Bde, 1912-14, deutsch 1914); The Interpretation of Radium (1908, populäre Schrift über die Theorie des Atomzerfalls, die seither in vielen Auflagen in alle Kultursprachen übersetzt wurde); Science and Life (1920).

Sode, die, 1) ausgestochenes Rasenstück; 2) von Hand od. maschinell ausgestochenes Torfstück von 25-40 cm Länge, 10 cm Breite u. 10 cm Höhe, getrocknet als Brenntorf verwendet.

Soden, 1) Bad S. bei Salmünster, früher S.-Stolzenberg, hess.-nass. Stadt u. Herzheilbad im Kr. Schlüchtern, an der Salz, nahe ihrer Mündung in die Kinzig, deren Täler hier Spessart (im S.) u. Vogelsberg (im N.) scheiden, 156 m ü. M., überragt von den Resten der v. Huttenschen Stolzenburg; Station Salmünster-Bad S. der Bahn Frankfurt a. M.-Bebra; 1540 meist kath. E.; 4 kohlensäurereiche Solsprudel (2 bis 9,5 % Salzgehalt), Radkesprudel (1929 erbohrter Thermalsolsprudel; tägl. Schüttung 837 Zentner Salz in 432 cbm Sole), 4 Mineraltrinkquellen; Heilerfolge auch bei Rheuma, Gicht, Erkrankungen im Kindesalter usw.; Städt. Kurhaus, Solbade-Sanatorium Stolzenberg,



Frederick Soddy

St. Vinzenz-Sanatorium, bischöfl. Pazifikus-Sprudelbad u. Kinderheilanst. (Vinzentinerinnen).

2) Bad S. am Taunus (Bild ↗Taunus), hess.-nass. Kur- u. Badeort (Ortskl. A) im Main-Taunus-Kreis, am Südhang des Taunus, 150 bis 200 m ü. M., 15 km westl. von Frankfurt a. M. (Bahn Frankfurt a. M.-Höchst-S.); 3550 zu 33% kath. u. 66% prot. E.; 26 (davon 4 warme) kohlensäure- u. eisenhaltige Kochsalzquellen, bes. der kohlensäurereiche Thermalsprudel (mit 30,5° C) zu Trink-, Inhalations- u. Badekuren gegen Erkrankungen der Atmungs- u. Verdauungsorgane, Asthma, Herz-, Frauenleiden, Skrofulose u. a.; Kurhaus u. Kurpark, Badehaus, Trinkhalle, großes Inhalatorium (mit pneumat. Zimmern), mediko-mechan. Zander-Institut, Kur- u. Erholungsheime (u. a. kath. Kindererholungsheim St. Elisabeth), Kreis-Altersheim. Mineralwasserversand u. Herstellung der **Sodener Mineralpastillen.**

3) S. (Bayern), Kurort in Unterfranken, im BezAmt Obernburg, südöstl. von Aschaffenburg; 143 m ü. M.; 721 meist kath. E.; Kinderheilanstalt der Stadt Frankfurt a. M. (ehem. Solbad Sodenthal); Herstellung von Herrenkonfektion.

4) S. a. d. Werra, ↗Sooden-Allendorf.

Soden, urspr. Stadtadel von Hannover, 1791 Freiherren, eine Linie gräflich (seit 1790 bzw. 1916: S.-Fraunhofen). — **1)** Friedrich Julius Heinrich Graf v., Schriftst. * 1754 in Ansbach, † 1831 in Nürnberg; Theaterleiter in Bamberg u. Würzburg. — Drama: Ines de Castro (1784).

2) Hans Frh. v., Sohn von 3), prot. Theolog, nam. Kirchen- u. Kulturhistoriker. — * 4. 11. 1881 in Dresden; 1918 Prof. in Breslau, 1924 in Marburg; 1934 i. R.

Hauptw.: Die Cyprian. Briefsammlung (1904); Das latein. Neue Test. in Afrika (1910); Die Entstehung der christl. Kirche (1919); Vom Urchristentum zum Katholizismus (1920); Was ist Wahrheit? (1927); Sakrament u. Ethik bei Paulus (1931); Christentum u. Kultur (1933); Die Christianisierung der Germanen (1933).

3) Hermann Frh. v., prot. Bibelforscher. — * 16. 8. 1852 in Cincinnati, † 15. 1. 1914 als Prof. in Berlin.

Hauptw.: Die Schriften des Neuen Test. in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt (I: Untersuchungen, II: Text mit Apparat 1902-13) — nach Tischendorf u. Westcott-Hort bedeutendste, aber sehr anfechtbare textkrit. Ausgabe des griech. Neuen Test.; außerdem: Palästina u. seine Geschichte (1899, ²1918); Urchristl. Literaturgesch. (1905); Kommentare zum Neuen Test. u. a.

4) Julius Frh. v., 1. Gouverneur von Kamerun, dann von Deutsch-Ostafrika. — * 9. 2. 1846 in Ludwigsburg, † 3. 2. 1921 in Tübingen; 1900-06 württ. Außenmin., 1906-18 Kabinettchef des Königs von Württemberg.

Söderberg (-bärj), Hjalmar, schwed. Erzähler, Dramatiker u. Kritiker (areligiös-liberalistisch). — * 2. 7. 1869 in Stockholm.

Martin Bircks ungdom (1901, deutsch 1903), Doktor Glas (1905, deutsch 1907); Drama: Gertrud (1906); Novelle: Jesus Barrabas (1928); Essay u. a.

Söderblom, Nathan, luther. Theolog u. Erzbischof von Uppsala (1914/31), Hauptträger der ↗christl. Wiedervereinigungs-Bestrebungen innerhalb des Protestantismus, denen nam. die von ihm geleitete Stockholmer ↗„Weltkonferenz für prakt. Christentum" (1925), ihr Fortsetzungsausschuß u. das Sozial-Ethische Institut zu Genf dienten. Im Weltkrieg Wortführer der Völkerversöhnung (Protest der schwed. Bischöfe gegen die Fortführung der Hungerblokkade gegen Deutschland). Als Theolog anerkannter Forscher der vergleichenden Religionsgeschichte. — * 15. 1. 1866 in Trönö bei Söderhamn, † 12. 7. 1931 in Uppsala; 1901 Prof. ebd., 1912 bis 1914 in Leipzig.

Nathan Söderblom

Hauptw.: Gudstrons uppkommst (1914; deutsch: Das Werden des Gottesglaubens, ²1926); Religionsproblemet inom katolicism och protestantism (1910); Kristi pinas historia (1928). — Deutsche Werke: Die Religionen der Erde (1905 ²1919); Natürl. Theologie u. allg. Religionsgesch. (1913); Einf. in die Religionsgesch. (1920 ²1928); Einigung der Christenheit (aus dem Engl. von P. Katz, 1925); Christl. Einheit (1928). — Lit.: P. Katz (1925); Nystedt (1932, deutsch von Larsson); T. Andrae (⁵1932); Heiler (Sonderheft der „Hochkirche" 1931).

Söderhamn, schwed. Hafenstadt im Län (Prov.) Gävleborg, nördl. der Mündung des Linsane-Älv, Bahnknoten; 11 640 E.; deutsches Konsulat; Eisen- u. Sägewerke. 3 km östl. Stugsund, Außenhafen von S., mit bedeut. Holzausfuhr.

Soderini, Graf Eduardo, Vertrauensmann u. Biograph Leos XIII., trat früh für Versöhnung von Papst u. Königtum ein. — * 1853, † 1934 in Rom; päpstl. Kammerherr, zuletzt ital. Senator.

Schr.: Il Pontificato di Leone XIII (3 Bde, 1932/33).

Södermanland, 1) mittelschwed. Landschaft südl. von Stockholm, fruchtbares Flachland. Etwa 9000 qkm mit 435 000 E.

2) gleichnam. Län, 6811 qkm, 190 240 E.; Hauptort Nyköping.

Sodermühle, nach ihrem Erfinder, dem schweiz. Müller Soder, benannte moderne Vermahlungsmaschine zum Ausmahlen der Kleie, zum Mahlen der Roggengrieße, Auflösen der Weizengrieße sowie zum Mahlen der Weizendunste. Die S. verbindet die Vorteile eines Walzenstuhls mit denen eines Mahlgangs, ohne deren Nachteile zu besitzen. Sie ist seit Weltkriegsende weitverbreitet.

Södertälje, schwed. Stadt, Badeort u. Sommerfrische im Län (Prov.) Stockholm, am Südende einer Bucht des Mälarsees u. am S.-Kanal (zur Ostsee), Bahnknoten, Dampferstation; 14 370 E.; Maschinenfabriken.

Södertälje-Kanal, kurze mittelschwed. Kanalverbindung zwischen dem Mälarsee u. dem Svärdsfjord der Ostsee; 5 km lang, für Schiffe bis 5,5 m Tiefgang fahrbar.

Sodoku, japanisch, ↗Rattenbißkrankheit.

Sodoma, die erste der „5 Städte" im Tal Siddim, in der paradies. Jordanaue, die mit **Gomorrha,** Adama u. Seboim zur Zeit Abrahams u. Lots durch „Schwefel u. Feuer von Jahwe her" wegen ihrer widernatürl. Lasterhaftigkeit (↗Sodomie) vom Erdboden vertilgt wurde (1 Mos. 19, 24).

Die Überlieferung suchte S. im südl. Teil des Toten Meers. P. Mallon, der 1929 bei Teleilat Ghassul, nordöstl. der Jordanmündung Reste einer uralten Siedlung fand, glaubte hier den Ruinen auf die Spur gekommen zu sein. Ein abschließendes Urteil ist jedoch noch nicht möglich. Vgl. die fortlaufenden Berichte in Biblica 11 (1930 ff.).

Sodoma, il (eig. Giovanni Antonio **Bazzi**), ital. Maler, im heiterverklärenden Lyrismus seiner Kunst Gestalter der sienes. Hochrenaissance, Meister feinsinnl., rhythmenbeschwingter u. doch körperklarer Schönheit in lichtem Kolorit u. zartem Helldunkel. — * 1477 in Vercelli, † 1551 in Siena, seit 1501 mit kurzen Unterbrechungen tätig ebd.

Sodoma, Der hl. Sebastian
Florenz, Uffizien

Frühzeit: Kreuzabnahme, Judith (Siena), Caritas (Berlin), Lucrezia (Hannover); Benediktusfresken in Monte Oliveto (Siena). Reife: Decke der Stanza della Segnatura, Alexander-Roxane-Hochzeit, Alexander u. die Frauen des Darius, Schmiede Vulkans (Rom); Fresken (Siena); Christus an der Geißelsäule (ebd.) u. a. — Lit.: Jacobsen (1910).

Sodomie, die (von Sodoma), widernatürl. Unzucht 1) hinsichtlich des Geschlechts (sodomia ratione sexus, gleichgeschlechtl. Liebe, ↗Homosexualität, ↗Lesbische Liebe); 2) hinsichtlich der Art (sodomia ratione generis, Unzucht mit Tieren, Bestialität).

Auch im Strafrecht (StGB § 175) wird sodomia ratione sexus („mannmännl. Liebe") u. sodomia ratione generis (Bestialität) unterschieden.

Sodomsapfel, die Früchte von ↗Calotropis procera.

Sofa, das (arab.-türk. szofa), urspr. „Steinbank" vor dem Haus; Ruhebank mit Leder-, Plüsch- od. Gobelinpolsterung u. Seiten- u. hoher Rückenlehne.

Sofer, der (hebr. = Schreiber, Schriftkundiger), 1) Schreiber der Thorarollen, 2) ↗Schriftgelehrter.

Soffici (:-itschi), Ardengo, ital. Maler (Landleute) u. Erzähler. — * 7. 4. 1879 in Rignano.

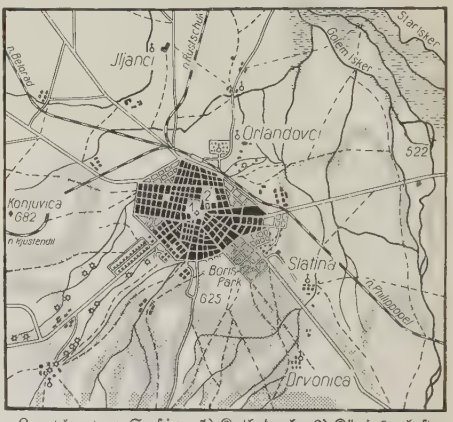
Sofia, Königspalast (links) u. Kathedrale

Schr.: Kobilek (1918; Kriegsrom.); Rete mediterranea (1920); Ricordi di vita artistica e letteraria (1930) u. a.

Soffitten, die (ital.), im Theaterbau die über der Bühne hängenden Dekorationsstücke („Theaterhimmel"). **Soffittenlampen,** die zwischen den S. befindlichen Beleuchtungskörper; übertragen auch zylinderförmige Leuchten (Bild ↗Beleuchtung), ferner die Unteransicht eines Bauwerkteils.

Sofia, Hauptstadt des Königreichs Bulgarien, in einem ziemlich fruchtbaren, verkehrsoffenen, vom Isker durchflossenen Hochbecken. S. liegt im Kreuzungspunkt der von Westeuropa zum Orient führenden Hauptverkehrslinie u. mehrerer südosteurop. Verkehrswege (Bahnknoten u. Flughafen), die einen Wirtschaftsraum erschließen, der außer Alt-Bulgarien auch Mazedonien u. große Teile von Serbien umfaßt. Besondere Bedeutung erhält S. als einer der letzten Vorposten der europ. Kultur, die sich nam. in regelmäßig u. modern angelegten Stadtbild widerspiegelt.

Hauptstadt des gleichnam. Okrugs (Bez.), rund 300 000 meist bulgar. E.; Sitz der Regierung, des Parlaments, des Hl. Synods (Exarchats) u. eines Metropoliten der bulgar. Kirche, eines Apostol. Vikars, deutsche u. österr. außerordentl. Gesandtschaft. Sehenswürdigkeiten: Sophienkirche



Lageplan von Sofia: 1) Kathedrale, 2) Königspalast

(frühbyzantin. Kreuzkuppelbasilika, im 6. Jahrh. an Stelle älterer Kirchenbauten err.), die der Stadt den Namen gab; Alexander-Newski-Kathedrale (1896-1912 erb., 1924 geweiht), die größte u. schönste griech.-orthodoxe Kathedrale auf dem Balkan, mit vergoldeter Kuppel; Moschee, kgl. Palais, Sobranje (Sitz der bulgar. Nationalversammlung) u. a. Öffentliche Einrichtungen: Univ. (1888 als Hochschule gegr., 1904 zur Univ. erhoben) mit 7 Fakultäten u. Bibl. (200 000 Bde), freie Univ. der polit. u. ökonom. Wissenschaften, Staatsakad. der schönen Künste, Musikakad., höhere Landwirtschaftsschule, meteorolog. Station, Zoolog. u. Botan. Garten; Bulgar. Akad. der Wiss. u. dgl.; Nationalbibl. (207 000 Bde) u. Museum „Iv. Vazov"; Nationalmuseum (archäolog. Funde), ethnograph. Nationalmuseum; Rundfunksender; alkal. warme Heilquelle. Deutschtum: Deutsche Kolonie mit geselligen Vereinen, deutsche Kreditbank, röm.-kath. Kirche, prot. Kir-

chengemeinde u. Deutsche Schule (1887 gegr.; Reformrealgymn. mit Grundschule, Kindergarten, Internat; 1934/35 insges. 945 Schüler). Industrie u. Handel: Textilindustrie (Leinen-, Woll- u. Seidenwaren), Tabak-, Bier-, Leder-, Papier-, Metallwaren-, chem. (bes. Seife) u. Zuckerfabriken; bedeutender Handels- u. Stapelplatz.

Lit.: B. Filov, Die Georgskirche in S. (1933).

Geschichte. Im Altertum war S. eine Stadt der thraz. Serder, seit Diokletian der Hauptort von Dacia inferior (seit Trajan Ulpia Serdica gen.). 808 bulgar., 1382-1877 türk.; Sitz des Beglerbegs. Jan. 1878 von den Russen unter Gurko eingenommen, seitdem Hauptstadt von Bulgarien.

Sofina, die, Société Financière de Transports et d'Entreprises Industrielles S. A., Brüssel, Finanzierungs-Konzern für die internat. Elektroindustrie, bes. in Italien, Spanien, Ungarn, Türkei u. Südamerika; in Deutschland an der ↗Gesfü.

Sofismus, = Sufismus. [rel beteiligt.

Softa (türk. = entbrannt), in der Türkei Student der Theologie od. Rechtswissenschaft; nach beendetem Examen **Mollah** genannt.

Softenings (engl.: ßofnings), weiße, neutrale od. schwach alkal. Appreturseifen, meist im Gemisch mit stärkehalt. Stoffen zum Glätten. Wasserdichtmachen u. dgl. von Geweben verwendet. Gewinnung durch teilw. Verseifung von pflanzlichen od. tierischen Fetten mit Ätznatron.

Sog, der (plattdeutsch), 1) Raum mit Unterdruck; Ggstz.: Stau.

2) die durch die Schiffsbewegung u. die Schraubendrehung im Kielwasser von Schiffen hervorgerufenen Druck- u. Strömungserscheinungen, insbes. der vor der Schraube bestehende Unterdruck, der verzögernd auf die Schiffsbewegung wirkt, also den Schiffswiderstand erhöht. Auch die Steuerwirkung des Ruders wird durch den S. beeinflußt.

Ist S der Schraubenschub, W_0 der Schiffswiderstand bei nicht arbeitendem Propeller, so heißt die Größe $(S-W_0)/S$ die Sogziffer.

3) auch **Soog,** Tiefenströmung an Küstensäumen, die das durch die überstürzenden Wellenkämme am Strand angehäufte Wasser in der Tiefe wieder ins Meer zurückführt.

4) in der Ernährung: auch **Sogg,** Kalbsmilch, Thymusdrüse des Kalbs, das ↗Brieſel.

Sogamoso, südamerik. Stadt im Depart. Boyacá in Kolumbien, r. am S.-Fluß (zum Magdalena), 2500 m ü. M.; etwa 15000 E.; Vieh-, Häute- u. Getreidehandel.

Sögel, hannov. Ort im Kr. Aschendorf an der Bahn Lathen-Werlte; 1850 meist kath. E.; Amtsger., Rektoratschule, höh. Töchterschule; Kreiskrankenhaus; südöstl. hzgl. Arenbergsches Jagdschloß Klemenswerth, umgeben von 8 Pavillons (in einem jetzt Kapuzinerkloster) in Form eines Kegelspiels, mit Park (berühmte Taxushecken) u. Mausoleum. Hünengräber.

Sog(h)dische Sprache, im Nordosten Irans gesprochene ↗Mitteliranische Spr.

Texte aus dem 7.-9. Jahrh. n. Chr. (hrsg. von F. W. K. Müller, 2 Bde, 1925-34); Gramm. von Gauthiot (2 Bde, 1914-29).

Sognefjord, langer u. tiefer, weitverzweigter Fjord an der Westküste Südnorwegens, greift mit Seitenarmen bis in die Ausläufer von Jotunheim u. die vergletscherten Hochregionen des Jostedalsbrä hinein; 176 km lang u. bis 1244 m tief. — Der Balestrand des S. ist der Schauplatz der ↗Fridthiofssage (Fridthiof-Denkmal ebd., gestiftet von Kaiser Wilhelm II.).

Sogn og Fjordane (: ßongn og fjuran^e), bis 1919 Nordre Bergenhus, norweg. Fylke (Amt), fjordreiches Bergland einschließlich u. nördl. des Sognefjord; 18473 qkm, (1930) 91900 E.; Hauptstadt Hermannverk (Leikanger).

Sogüt, Sögüd, türk. Stadt im Wilajet (Prov.) Biledschik; 17800 E.; Seidenindustrie, Baumwoll-, Weinbau. — Wiege des Osman. Reichs.

Sohag, Hauptstadt des oberägypt. Mudiryas (Prov.) Girge, l. am Nil u. am S.-Siutkanal, Bahn- u. Dampferstation; 25300 Einwohner.

Sohair, Zuhair ibn Abi Sulma, arab. vorislam. Dichter. — Diwan (hrsg. von Landberg 1889).

Sohar, der (hebr. = Glanz), kabbalist. Buch in aram. Sprache, das alle Lehren der ältern Kabbala enthält; im 15. Jahrh. durch Moses ben Schem-Tow de Leon bekannt geworden.

Lit.: E. Müller, Der S. u. seine Lehre (^{2}1923); Übers. in Auswahl (1932).

Sohland a. d. Spree, sächs. Gemeinde in der Amtshauptm. Bautzen, Sommerfrische u. Wintersportplatz im Mittellausitzer Gebirge, 300 m ü. M., an der tschechoslowak. Grenze u. an der Bahn Dresden-Zittau; 5850 prot. E.; Zollamt; Textilindustrie, Knopf- u. Konservenfabrik.

Sohlbank, der untere Abschluß der Fensteröffnung, aus wetterbeständigem Baustoff (z. B. Naturstein, Beton, Klinker od. mit Zinkblech abgedeckt), abgeschrägt u. vor die Mauerflucht vorragend, mit Wassernase (Bild ↗Fenster).

Sohlbergkreis, nach dem Lager auf dem Sohlberg im bad. Schwarzwald benannter Aussprachekreis deutscher Jugend mit jungen Ausländern (bes. Franzosen). Erstes Lager 1930, 1934 bedeutsames Treffen in Berlin unter Führung der Hitler-Jugend u. deutschen Studentenschaft.

Sohle, die, 1) in der Medizin: die Flächen an der Beugeseite von Füßen u. Händen beim Menschen u. unter den Säugetieren bei Sohlengängern. [einer Schicht.

2) in der Geologie: die untere Grenzfläche

3) im Bergbau: a) alle in der gleichen Horizontalen unter Tage befindl. Grubenbaue (↗Bergbau mit Tafel); b) der Boden (Strosse, Liegendes) jedes Grubenraums (Stollen, Tunnel), die Strecken-, Schacht-S. usw.

4) in der Landwirtschaft: die Gleit- u. Führungsschiene des ↗Pflugs.

Söhle, Karl, Erzähler, Dichter der Lüneburger Heide, musik-, heimat- u. kulturverbunden. — *1.3.1861 in Uelzen; Prof. der Musik in Dresden.

Schr.: Musikantengeschichten (1898, 1930); Schummerstunde (1905, 1926; Heimat); Seb. Bach in Arnstadt (1902, 1933); Mozart (1907, 1931; Drama). — Selbstbiogr. Roman: Der verdorbene Musikant (1918, 1929).

Sohlengänger, Plantigrada, Säugetiere, die mit der ganzen Sohle auftreten; hierher Beuteltiere, Bären, Halbaffen u. Affen; Ggstz.: Zehengänger. [der Steinkohlenflöze.

Sohlenschiefer, der, Tonschiefer als Liegendes

Sohlenstrecke, im Bergbau: die ↗Grundstrecke.

Söhlig, im Bergbau: = horizontal.

Sohlplatte, die Grundplatte einer Maschine.

Sohlschwelle, kleine Erhöhung der Sohle eines Wasserlaufs zwecks seitl. Ableitens von Wasser (Wehr) od. zum Brechen des Gefälls (**Sohlabsturz**).

Sohm, Rudolf, Rechtslehrer, der Klassiker der Institutionen des röm. Rechts. — * 29. 10. 1841 in Rostock, † 16. 5. 1917 in Leipzig; seit 1887 Prof. ebd.

Hauptw.: Institutionen des röm. Rechts (1883, [12]1905, neu 1931); Kirchengesch. im Grundriß (1888, [21]1924); Kirchenrecht, in Bindings Handbuch (I, 1892). — F. Rendtorff u. a., R. S. (1917); H. Barion, R. S. u. die Grundlegung des Kirchenrechts (1931).

Sohn, Meister der Zizenhausener Figurenkunst. Der Stammvater Franz Joseph begann 1767 mit dem Zizenhausener Gewerbe (Krippen, Heiligen- u. allegor. Gestalten in Terrakotta); sein Sohn u. Schüler Anton (* 1769, † 1841) fertigte nach graph. Vorlagen Trachten- u. Witzfiguren; dessen Enkel Andreas († 1920) brachte noch einmal einen Aufschwung. [(1922).

Lit.: W. Fraenger, Der Bildermann von Zizenhausen

Sohn, 1) Karl Ferdinand, Vater von 2), Bildnismaler der schönen Frau spätromantischer Prägung; gab auch großfigurige mytholog.-literar. Szenen. — * 1805 in Berlin, † 1867 in Köln; 1832-63 Lehrer an der Düsseldorfer Akademie.

2) Karl Rudolf, Sohn von 1), Genre- u. Bildnismaler der Düsseldorfer Schule. — * 1845, † 1908; seine Söhne: der Landschaftsmaler Alfred S.-**Rethel** (Enkel von Alfred Rethel; * 1875 in Düsseldorf), u. der Bildnismaler Otto S.-**Rethel** (* 1877 in Düsseldorf).

3) Wilhelm, Neffe von 1), Historien- u. Genremaler. — * 1830 in Berlin, † 1899 in Pützchen b. Bonn; Prof. in Düsseldorf.

Söhngen, Gottlieb, thomist. Philosoph (in Auseinandersetzung mit der phänomenolog. Forschung). — * 21. 5. 1892 in Köln; 18. 8. 1917 Priester, Privatdozent in Bonn.

Hauptw.: Sein u. Gegenstand (1930). — Hrsg. des Philosoph. Lesebuchs (mit Ettlinger u. Simon, 1925).

Sohnrey, Heinrich, Volksbildner, Dichter des Weserberglands, verdient um Organisation u. Förderung der ländl. Wohlfahrtsarbeit. — * 19. 6. 1859 in Jühnde (Hann.); Volksschullehrer, 1889 Redakteur, seit 1894 in Berlin, Prof.; gründete dort den deutschen Verein für ↗ländl. Wohlfahrts- u. Heimatpflege.

Schr.: Wegweiser für ländl. Wohlfahrtsarbeit (1900, [4]1930); Dorfgeschichten: Die Leute aus der Lindenhütte (2 Bde, 1886/87, 66. u. 99. Tsd. 1927 u. 1931); Bruderhof (1898, 45. Tsd. 1930); Im grünen Klee, im weißen Schnee (1903, 41. Tsd. 1926); Fußtapfen am Meer (1913, 37. Tsd. 1929); Wulf Ulke (1933) u. a. Hrsg.: Das Land (seit 1893). Red. d. Zeitschr.: Neues Bauerntum (seit 1934). — Lebenserinnerungen (Zwischen Dorn u. Korn, 1934). Feste u. Spiele des deutschen Landvolkes (mit Kück [3]1925); Das lachende Dorf (1927).

Soho (: sohou), Stadtteil von London, nördl. vom Saint James-Park, bekannt als internationales Fremdenviertel von zweifelhaftem Ruf.

Sohrau, poln. **Żory** (: schori), Stadt in Poln.-Oberschlesien (bis 1922 reichsdeutsch), l. an der obern Ruda, Bahnstation, Knotenpunkt ehem. bedeutender Handelsstraßen; 5870 E.; Eisengießerei.

Söhre, die, Landschaft im Hess. Bergland südöstl. von Kassel; im Stellberg 485 m hoch.

Sojabohne, auch **Ölbohne,** bohnenähnl. Hülsenfrucht, deren erbsenähnl., schwarze bis gelbe, angenehm nach Mandeln schmeckende Samen wegen ihres hohen Eiweiß- u. Fettgehalts ein hochwertiges menschl. u. tier. Nahrungsmittel darstellen. Das durch Mahlen der geschälten Bohnen gewonnene **Sojamehl** (Edel-S., 52% Eiweiß) findet Verwendung bes. für Diabetiker, die aus S.mehl durch feuchtes Vermahlen hergestellte **Sojamilch** gleicht in ihrer Zusammensetzung der tierischen u. wird mit gutem Erfolg in der Säuglingsernährung angewandt, dient auch zur Bereitung von **Sojakäse** (Tofu); durch eigenes Gärverfahren wird die **Sojasoße** (Schoju) als salzig schmeckende u. angenehm riechende Flüssigkeit gewonnen, die man in Japan als hervorragendes Nahrungs- u. Genußmittel zu fast allen Speisen nimmt; die Bohnen liefern geröstet einen Kaffee-Ersatz, enthalten das wertvolle ↗Sojaöl, ferner sind die Preßrückstände, der ↗Sojakuchen, u. der **Sojaschrot** (45% Eiweiß) geschätzte Futtermittel.

Sojabohne mit Hülsen; links Samen

S., Phaseolus hispidus, Art der ↗Bohnen. Die Samen enthalten 35-39% Eiweiß, 16-19% Fett, 24% Kohlehydrate, 2% Lezithin, Urease (harnstoffspaltendes Enzym) u. mäßig Vitamin B.

Die bedeutendsten Anbaugebiete der S. liegen in Ostasien; ferner hat sie in Nordamerika, u. Westafrika seit etwa 1910 größere Verbreitung gefunden. Da die Pflanze sowohl im trop. als auch im gemäßigten Klima gedeiht, nimmt ihre Ausbreitung ständig zu; in neuerer Zeit wird dem Anbau bes. in Deutschland erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt.

Die gesamte Weltproduktion an S. betrug im Durchschnitt der Jahre 1928-31 rund 6,5 Mill. t. Davon entfallen reichl. 75% auf die Mandschurei, rund 9% auf Korea, etwa 6% auf Japan, fast 5% auf die Ver. Staaten u. 2% auf Java. Die übrigen Anbaugebiete erreichen insgesamt nur 3%.

Die in den Welthandel gelangende Menge beträgt rund 40% der Welterzeugung. Unter den Ausfuhrländern steht an erster Stelle China mit über 92% der Gesamtausfuhr; ihm folgt Korea mit 7,3%. Alle übrigen Ausfuhrländer sind unbedeutend. — Die wichtigsten chines. Sammel- u. Lagerplätze sind Dairen, Niutschwang u. Charbin; unter den Ausfuhrhäfen stehen Dairen u. Wladiwostok an erster Stelle. Von den Einfuhrländern nimmt Deutschland mit 38,5% der Gesamteinfuhr die Spitze ein. Es folgen Japan mit rund 30%, Dänemark mit 7,7%, Großbritannien mit 5,8%, Niederländ. Indien mit fast 4% u. Java mit 3,5%. Der Einfuhrbedarf der übrigen Länder tritt demgegenüber erheblich zurück.

Sojabrot, sog. Eiweißbrot aus Weizen- od. Roggenmehl, das durch Zusatz von 8 bis über 10% Sojamehl (↗Sojabohne) ergänzt wird.

Sojakuchen, Sojabohnenkuchen, Preßrückstände der ↗Sojabohne, leichtverdaul., eiweißreiches Kraftfutter, das als **Sojabohnenkuchen-**

mehl (entfettet) in den Handel kommt (Nährstoffgehalt ↗Futter). An Kühe kann man bis 1,5 kg, an Mastrinder bis 2 kg, an Schweine 0,5 kg je Tag u. Kopf verabfolgen.

Sojama, durch Einweichen von Sojabohnen in warmem Wasser bereitete, milchig aussehende Flüssigkeit, zum Trinken, Kochen od. zur Kunstkäseherstellung (Sojakäse).

Sojaöl, aus Sojabohnen durch Auspressen od. Extrahieren mit Benzin gewonnenes fettes Öl; das gereinigte u. desodorisierte hellgelbe S. dient als billiges Speiseöl, für Margarine u. zur Gewinnung von Lezithin (**Sojalezythin,** zu pharmazeut. u. diätet. Präparaten u. als Ersatz für chines. Eigelb in der Margarine- u. Schokoladenindustrie) in größtem Maßstab; das rohe, bes. durch Extraktion gewonnene, als Leinölersatz u. zur Herstellung von Schmierseife.

Søiberg (: søiberch), Harry, dän. Erzähler (sozialist. Tendenz, Mitleid mit Armen). — * 13. 6. 1880 in Ringköbing.

Romantrilogien: De Levendes Land (1920/21, deutsch 1929); Søkongen (deutsch 1929).

Soi-disant (franz.: ßoa-diſãñ), angeblich, sogenannt.

Soie, die (franz.: ßoa), Seide.

Soiern-Spitze, bayr. Erhebung des Vorkarwendels, nordöstl. von Mittenwald; 2258 m hoch (vgl. Bild 7 bei ↗Gebirge), mit den 2 S.seen.

Soigniert (franz.: ßoanjiert), gepflegt.

Soignies (: ßoanjih), fläm. Zinnik, belg. Stadt in der Prov. Hennegau, an der Senne, Straßen- u. Bahnknoten; 10600 wallon. E.; schöne roman. Kirche Saint-Vincent (965 beg., Ende des 11. Jahrh. voll.); Granitsteinbrüche, Brauereien, Brennereien, Zuckerfabriken.

Sojoten, samojed. Volksstamm (50000 Köpfe) im Flußgebiet des Ulu Kem (Sajan. Gebirge) bis südl. zum Tannu-ola-Gebirge. Mit Völkerschaften türk. Herkunft gemischt; vorwieg. Rentierzüchter.

Soirée, die (franz.: ßoareh), Abendunterhaltung.

Soiron (: ßoarõñ), Thaddäus (Taufname Hubert), O. F. M., neutestamentl. Bibelforscher u. Homilet. — * 25. 3. 1881 in Kircheich b. Aachen; 2. 4. 1909 Priester, Lektor in München-Gladbach.

Schr. u. a.: Logia Jesu (1916); Schrift u. Leben (1924); Das hl. Buch (1928); Das Evangelium u. die hl. Stätten in Palästina (1929); Glaube, Hoffnung u. Liebe (1934). — Schriftleiter der Zeitschr. „Kirche u. Kanzel" (seit 1918), „Wissenschaft u. Weisheit" (seit 1934) u. Hrsg. der Sammlung „Neutestamentl. Predigten".

Soissons (: ßoaßõñ), franz. Arrond.-Hauptstadt im Depart. Aisne, beiderseits der Aisne, in der nördl. Ile de France, Bahnknoten; 18710 E.; Garnison; Bischofsitz mit Priesterseminar. Die Stadt hat unter den Beschießungen im Weltkrieg schwer gelitten; nahezu völlig zerstört wurden die Kathedrale Notre-Dame (fast rein got. Bau aus dem 12. u. 13. Jahrh.) u. die Ruinen der ehem. Abtei Saint-Jean-des-Vignes (1079 gegr.; prächt. got. Portal mit zwei 70 m hohen Türmen); Metallindustrie, Gießereien, Hochöfen, Glashütten, Zuckerfabriken; bedeutender Bohnenanbau.

Geschichte. Im Altertum die Hauptstadt der gall. Suessionen (Noviodunum Suessionum); seit dem 3. Jahrh. Bischofsitz. In der Nähe wurde 486 der röm. Feldherr Syagrius von Chlodwig besiegt, der darauf die Stadt zu seiner Residenz machte; später neben Paris die Hauptstadt von Neustrien. 751 Salbung Pippins d. J. 3. 3. 1814 u. 14. 8. 1815 von den Truppen der Verbündeten, 16. 10. 1870 von den Preußen erobert.

Im **Weltkrieg** folgte dem Rückzug des II. u. III. deutschen Korps durch S. (11. 9. 1914) 13. 9. der engl.-franz. Angriff gegen die Höhen nördl. der Aisne. Eine Beschießung der unter Mißbrauch der Genfer Flagge von Artilleriebeobachtern benutzten Kathedraltürme (von Frankreich bestritten) war auch in den folgenden Stellungskämpfen unvermeidlich. Der 8. 1. 1915 aus der Gegend von S. versuchte feindl. Durchbruch (Maunoury) wurde vom III. deutschen Armeekorps abgewiesen; im Gegenangriff (Schlacht bei S. 8.-14. 1.) wurden die Aisne-Ufer von Bailly bis Osly, ausgenommen die Vorstädte von S., gewonnen. In der Schlacht bei S. u. Reims 27. 5. bis 13. 6. 1918 wurde S. 29. 5. von der deutschen 7. Armee (v. Boehn) erobert. Der aus dem Wald von Cotterêts vorbrechende Gegenangriff (18. 7.) zwang in der Abwehrschlacht zwischen S. u. Reims (18.-25. 7.) zur Rückverlegung der Front bis vor die Stadt u. 2. 8. zu deren Räumung.

Sokal, poln. Stadt in der Woiwodschaft (Prov.) Lemberg in Galizien, am Bug, Bahnstation; 12140 zu 40% jüd. E.; Franziskanerkloster (1599 gegr.) mit Wallfahrtskirche; Dampfkessel- u. Maschinenfabrik.

Sokal, das, Mittel zur Bekämpfung der Mäuse; enthält als Giftstoff 3-Methylxanthin.

Sok-kul-am (jap. Sekkuts'an), runder, buddhist. Felsentempel bei Kyongtju (= Keishu), im SO. Koreas mit 27, fast 2 m hohen Steinreliefs u. 9 Plastiken (752 n. Chr.); vgl. Korean. Kunst.

Sokol, der (slaw. = Falke), tschech.-völkische u. volkspolit. Turnbewegung, die die südslaw., poln. u. teilw. russ. Turnvereine umfaßt; gegr. 1862 von Tyrš, veranstaltet **Sokolfeste** (seit 1882). In kultureller Hinsicht hat der S. bes. vor dem Weltkrieg als Förderer des nationalen Gedankens eine große Rolle gespielt. Vgl. Orel.

Lit.: Scheiner, Der Tschechoslowak. S. (1932).

Sokolka (: ßokolka), poln. Kreisstadt in der Woiwodschaft (Prov.) Białystok, Bahnstation; 6380 E.; Leder-, Bier- u. Seifeherstellung.

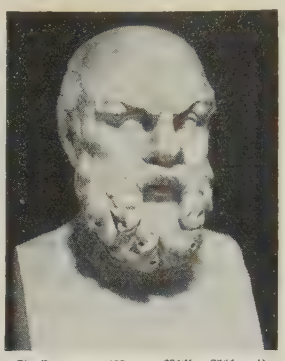
Sokołów (: ßokolůf), poln. Kreisstadt in der Woiwodschaft (Prov.) Lublin, 28 km nördl. von Siedlce, Bahnstation; 9900 E.; Zuckerfabrik.

Sokoto, westafrik. Landschaft, ehem. Fulbereich am Südrand der Sahara, in den ebenen bis flachwelligen, nur im S. von Granitbergen überragten Savannen des westl. Sudan, bewohnt von den viehzuchttreibenden Fulbe u. den zahlenmäßig überlegenen Haussa; polit. zu brit. Nord-Nigeria gehörig. 300000 qkm, Hauptstadt Sokoto (8000 E.).

Sokotra (vom altgriech. Dioscorides), brit. Inselgruppe im Nordwestteil des Ind. Ozeans mit der Hauptinsel S. u. einigen kleineren Eilanden, im Innern teilw. gebirgig (1420 m) u. geologisch im Zusammenhang mit der 240 km entfernten Ostküste Afrikas stehend. Die Inseln besitzen eine eigenartige Pflanzen- u. Tierwelt u. werden von mohamm. Beduinen, Indern u. Suaheli bewohnt, 3579 qkm, etwa 12000 E.; Hauptort Tamrida (1500 E.). S. ist brit. Schutzherrschaft u. gehört zum Verwaltungsbezirk Aden. — 1835-39 engl. Kohlenstation; 1876 sicherte sich England das Anrecht auf die Insel von den Arabern u. übernahm sie 1886.

Sokrates, 1) griech. Philosoph, Lehrer Platos, durch diesen in das Interesse aller Zeiten gerückt. Häßlich von Gestalt, wußte S. durch den Zauber seines Geistes beste athenische Jugend an sich zu ziehen u. sie im Kampf gegen Demagogie

u. Aufklärung für das Gute u. die echte Bildung zu begeistern. Seine Methode, durch Fragen u. Einwände den Schüler dazu anzuregen, selbsttätig aus sich herauszuholen, was in der eigenen Seele an Wissen u. Werten liege, nannte er Mäeutik (d. h. Hebammenkunst); in der Pädagogik als sokratische Methode od. **Sokratik** überliefert (vgl. Ironie). — * 469 v. Chr., † 399 v. Chr. in Athen; trank, wegen angebl. Gottlosigkeit zum Tode verurteilt, den Schierlingsbecher.



Sokrates (Rom, Villa Albani)

S. hat nichts geschrieben. Seine philosoph. Art muß bes. aus den Schriften Xenophons, Platos u. des Aristoteles erschlossen werden, was zu den verschiedensten S.bildern geführt hat. Sicher ist, daß die Philosophie des S. eine gelebte (existentielle) war u. daß durch sein ständiges Fragen nach dem Wesen der Dinge (Dialektik) sowie durch seine hohen Ideale ↗Platozur Überwindung der Sophistik im metaphys. u. ethischen Idealismus geführt wurde.

Anhänger des S., die **Sokratiker,** spalteten sich schon früh nach dessen Tod in verschiedene Richtungen, die megarische des Eukleides u. die elische des Phaidon, die beide die Dialektik, sowie die kynische des Antisthenes u. die hedonische u. kyrenaische des Aristipp, die vorwiegend die Ethik des S. aufgriffen u. weiterbildeten. Eine Sonderstellung nehmen Xenophon u. der alle überragende Plato ein.

Lit.: H. Maier, S. (1913); C. Ritter, S. (1931); G. Kafka, S., Platon u. der sokrat. Kreis (1921); F. Schwartz, Charakterköpfe aus der antiken Lit. (1919); J. Sykutris (1933); Stenzel (Pauly-Wittowas Realenzykl. 1927); H. Kuhn (1934).

2) S. Scholastikos, griech. Kirchenhistoriker, Fortsetzer des Eusebius (305-439). — * nach 370, † nach 440; lebte in Konstantinopel.

Ausg. von Hussey (Oxford 1853 u. 1860). — Lit.: Geppert, Quellen des S. (1898).

Sol (lat. = Sonne), altitalischer (sabin.) Sonnengott, später dem griech. ↗Helios gleichgesetzt.

Sol, der, **1)** (span.=Sonne), peruan. Währungseinheit = 100 Centavos; Parität RM 1,175, Kurswert Ende 1934 = etwa RM —.60.

2) das, in der Chemie: kolloidale Lösung eines Metalls (↗Kolloidchemie).

Sol, 1) in der Musik: ital. Name für den Ton g; **2)** in der Solmisation u. der Tonika-Do-Lehre (hier: **so**) Tonhöhenbezeichnung für die jeweilige Quint einer Durtonart.

Sola fide (lat. = durch den [relig.] Glauben allein), Schlagwort für die Lehre Luthers von der ↗Rechtfertigung, dem Römerbrief 3, 28 entnommen, dessen Lehre vom Glauben Luther im Sinn seiner eigenen Rechtfertigungslehre verstand u. daher durch Einfügung von sola (allein) erklärte. — Die **Sola-Fides-Lehre** wurde auf dem Trienter Konzil (6. Sitzung, Kan. 9) kirchlich verworfen.

Solanaceae, Pflanzenfamilie mit etwa 1600 in den Tropen u. gemäß. Zonen vorkommenden Arten; Kräuter bis Holzpflanzen mit 5gliedrigen Blüten u. (oft) giftige Alkaloide enthaltenden Kapsel- od. Beerenfrüchten. Hierher gehören Nahrungs-, Genuß-, Heil- u. Giftpflanzen, bes. Kartoffel, Tomate, Eierpflanze, Tabak, Nachtschatten, Tollkirsche, Stechapfel, Bilsenkraut, Span. Pfeffer, auch Zierpflanzen, bes. Petunien.

Solanin, das, giftiges, glykosidisches Alkaloid, bildet feine weiße Kristallnadeln; findet sich in Kartoffelkeimen u. Nachtschatten. [schatten.

Solanum, Pflanzengattung, der ↗Nacht-

Solanus, hl., O. F. M., ↗Franz von Solano.

Solanusschwestern vom 3. Orden des hl. Franziskus, für Kranken- u. Kinderpflege, tätig auch in den Franziskanermissionen in Südafrika u. China. Mutterhaus in Landshut, 133 Mitgl. 1914 gegr., bzw. 1926 von den Franziskusschwestern von Vierzehnheiligen abgezweigt.

Solar (lat.), auf die Sonne bezüglich. — **Solarkonstante,** die, die je Minute auf 1 qcm der Erdoberfläche fallende Energie der Sonnenstrahlung.

Solarić (: -itsch), Pavle, serb. Schriftsteller, wirkte für die nationale Wiedergeburt. — * 1779 in Velika Pisanica, † 1821 in Venedig.

Solari(o), weitverzweigte Mailänder Künstlerfamilie. Hauptmitgl.: **1)** Andrea, Bruder von 2), Maler, verfeinerte Antonello de Messinas plast. Schärfe u. bettete sie in eine eigene Empfindungswärme. — Tätig um 1470-1520.

Christus an der Geißelsäule (Richmond), St. Katharina, Ecce homo, Ruhe auf der Flucht (Mailand), Verkündigung (London), Täuferhaupt, Madonna mit dem grünen Polster (Paris); Bildnisse. — Lit.: Badt (1914).

2) Cristoforo il Gobbo, Baumeister u. Bildhauer, Hauptmeister der lombard. Renaissance-Plastik. Tätig 1465-1527; Dombaumeister in Mailand.

Solarisation, die (lat.), Erscheinung beim Entwickeln von photograph. Platten: das zunächst entstehende, negative Bild schlägt bei weiterer Entwicklung in ein positives um auf Grund der Eigentümlichkeit des Bromsilbers, sich nur bis zu einem bestimmten Belichtungsgrad im Entwickler zu schwärzen. Bei vieltausendfacher Überbelichtung tritt überhaupt keine Schwärzung der stärkstbelichteten Stellen ein.

Solares Klima, urspr. die Verteilung der Licht- (u. Wärme-)zonen der Erde nach dem Strahleneinfall, dann das Idealklima der Erde über einer einheitl. Oberfläche (vgl. Klima).

Solarkonstante, auch Sonnenkonstante, die (lat.), ↗Solar.

Solarmaschine (lat.), auch Sonnenmaschine, Vorrichtung zur Gewinnung nutzbarer Arbeit aus der Sonnenstrahlung (↗Solarkonstante), bisher nur gelegentlich in kleinem Maßstab versucht, könnte aber mit dem Schwinden der Kohlenvorräte in der Zukunft große Bedeutung erlangen.

Solarmythologie, ↗Sonnenmythologie.

Solaro, Monte, südital. Berg auf der Insel ↗Capri, 589 m hoch.

Solaröl, die zwischen 130° u. 240° siedende Fraktion des Braunkohlenteeröls (↗Braunkohlen-

teer), bes. als Betriebsstoff für Motoren u. als Lösungsmittel in der chem. Industrie verwendet. Spez. Gew. 0,825-0,835.

Solarson, das, sterile Lösung zur Einspritzung bei Blutarmut, Kräfteverfall u. Rekonvaleszenz.

S. enthält das Ammonsalz der Heptinchlorarsinsäure.

Solarstearin, das, auch Schmalzstearin, aus verflüssigtem Schweinefett durch Ausfrieren gewonnene feste Masse, dient zur Steifung gewöhnl. Schweinefetts, zur Kerzenfabrikation u. dgl.

Solaesthin, das, leichtflüssiges Narkosemittel bes. zum Dämmerschlaf.

S. ist Methylenchlorid, CH_2Cl_2.

Solawechsel, der nur in einer Ausfertigung laufende Wechsel, auch der eigene ↗ Wechsel.

Solbäder, Salzbäder mit einer Kochsalzkonzentration bis zu 5 %; stärkere Solquellen müssen verdünnt werden, um die Haut nicht zu schädigen. Die Hauptwirkung auf den Stoffwechsel ist durch die ärztl. Erfahrung festgestellt, während noch genauere wissenschaftl. Untersuchungen fehlen. Anwendung vorwiegend bei Krankheiten, bei denen der Stoffwechsel quantitativ vermindert ist, also bei Skrofulose des Kindesalters, wo erfahrungsgemäß S. ausgesprochen ausheilend wirken können, ferner bei allgemeinen Diathesen, einigen organ. Nervenkrankheiten (z. B. Tabes), Nervenentzündungen, chron. Blutarmut (Anämie). Vgl. Tabelle bei ↗ Baden, Bäder usw.

Solbar, das, Bariumpolysulfide enthaltendes Pflanzenschutzmittel, erprobt als Spritzmittel gegen Schorf (Fusicladium) der Obstbäume, amerik. Stachelbeermeltau u. andere echte Meltauarten, Schildläuse, Spinnmilben u. a. (Ersatz für Schwefelkalkbrühe).

Hersteller: J. G. Farbenindustrie A.-G., Leverkusen a. Rh.

Solbergfoß, der, südnorweg. Wasserfall des Glommen, südöstl. von Oslo; Kraftwerk mit 85 000 PS.

Solbrigzange, ein nach dem Erfinder ben. zahnärztl. Instrument zur Herstellung von Gußarbeiten mit Dampfdruckverfahren.

Sölch, Johann, österr. Geograph, bedeutend als Morphologe u. Anthropogeograph. — * 16. 10. 1883 in Wien; 1920 Prof. in Innsbruck, seit 1928 in Heidelberg.

Hauptw.: Studien über Gebirgspässe (1908); Die Landformung der Steiermark (1928); Die Ostalpen (1930).

Sold (von der röm. Münze solidus), der feststehende Geldbetrag, den der „Soldat" früher erhielt (später Löhnung gen.).

Soldanella, Pflanze, das ↗ Alpenglöckchen.

Soldat (ital., von ↗ Sold), der Angehörige des Heeres. Von ihm wird in bes. Maß Vaterlandsliebe, Treue, Tapferkeit, Kühnheit, Manneszucht, Selbstlosigkeit u. Kameradschaft verlangt, die man deswegen in dieser Ausprägung **soldatische Tugenden** nennt. Der nationalsozialistische Staat verlangt von jedem Volksgenossen **soldatische Haltung** (was nichts mit Militarismus zu tun hat) u. führt daher eine grundsätzliche **soldatische Erziehung** der männl. Jugend durch. Vgl. Nationalpolitische Erziehung.

Stellung u. Haltung des S. war im Laufe der Geschichte sehr verschieden. Der Angehörige der fürstl. Leibwache fühlte sich nur persönlichem Schutzdienst verpflichtet, wollte an Geld u. Stellung hervorgehoben sein u. gewann oft unheilvollen polit. Einfluß (vgl. Prätorianer). Der Söldner u. Landsknecht war um „Sold" jedem Herrn dienstbar u. mehr an Führer u. Fähnlein als an nationale Interessen gebunden; Krieg u. Abenteuer waren ihm persönliches, keinem höheren Zweck dienendes Lebenselement. Der wenig geachtete u. oft „gepreßte" S. des 18. Jahrh. war nur in straffer Zucht u. geschlossener Formation zu halten. Erst das Volksheer schuf den mit Leib u. Seele seinem vaterländ. Dienst hingegebenen S.; während er im Massenheer noch stärker auf Gehorchen u. gemeinsame Tat eingestellt war, verlangt die moderne offene Kampfesweise u. hochentwickelte Technik zu selbständigem Handeln erzogene Männer von heldischer Gesinnung, die auch auf sich allein angewiesen Höchstes in Extragen u. Tat leisten. Auch in der Uniform vom Prunk der Garde u. dem „bunten Rock" bis zum schlichten, ganz sachlichen Feldgrau u. Stahlhelm drückt sich der Wandel des S.tums aus (vgl. Uniform, die Wehr...-Artikel, Heerwesen, Weltkrieg u. ä.).

Lit.: Metzsch, Wehrwende (1930); Foertsch, Der dtsch. S. (1934); G. Günther, Dtsch. Kriegertum im Wandel der Geschichte (1934). Zeitschr. ↗ Soldatentum.

Soldaten, in der Zoologie fortpflanzungsunfähige Formen bei Ameisen u. Termiten; dienen zur Verteidigung od. zur Verrichtung bestimmter Arbeiten. Auch die ungeflügelte ↗ Feuerwanze.

Soldatenbrot, Graubrot, das ↗ Kommißbrot.

Soldatenheime, im Weltkrieg an der Front, in Etappe u. Heimat vom Roten Kreuz u. andern Verbänden gegründete u. unterhaltene Wohlfahrtsanstalten für Soldaten; heute Kameradschaftsheime in den ↗ Kasernen.

Soldatenkäfer, der Gemeine ↗ Weichkäfer.

Soldatenlied, Standeslied des Heeres in Kriegs- u. Friedenszeiten, erscheint vor allem als scharf rhythmisiertes Marschlied, das durch besondere, meist lustige Kehrreime „gestreckt" u. belebt wird. Auch ursprünglich andere Taktarten werden häufig im S. marschmäßig umrhythmisiert. Das S. hat neben vaterländ. u. ausgesprochenen Kriegsliedern, bei denen oft Namen u. Schlachtorte aus älteren Kriegen durch solche neuerer Kriegsereignisse ersetzt werden, zahlreiche allg. Volkslieder aus den verschiedensten Landschaften u. Ständen in sich aufgenommen u. spiegelt so die soziolog. Zusammensetzung des Volksheeres wider. Vgl. Tabelle Volkslieder.

Die nationalsozialist. Bewegung hat viele S. in ihr Liedergut übernommen bzw. weitergebildet. Unmittelbare geschichtl. Vorstufen des heutigen deutschen S. sind das Landsknechtlied des 16., das Söldnerlied des 17. u. 18. Jahrh. In nationaler Hinsicht bestehen beträchtl. Wesensunterschiede, z. B. zwischen dem deutschen u. dem roman. S.

Lit.: W. Schuhmacher, Leben u. Seele unseres S. im Weltkrieg (1928); J. Meier, Das deutsche S. im Felde (1916); Voelker, Der deutsche Soldat in seinen Liedern u. Reimen (1929). Sammlungen: Kutscher, Das richtige S. (1917); Klabund, Das deutsche S., wie es heute gesungen wird (nur Texte); Künzig, Lieder der bad. Soldaten (1927); Mauser, Soldatensang (Lieder der bayr. Truppen, 1926).

Soldatenräte, ↗ Arbeiter- u. S. [sprachen.

Soldatensprache, ↗ Standes- u. Berufs-

Soldatentum, Zeitschr. für Wehrpsychologie, Wehrerziehung, Führerauslese. Berlin, gegr. 1934. Hrsg. von Voß u. Simoneit.

Soldateska, die, gewalttätiges rohes Kriegsvolk.

Soldau, poln. **Działdowo** (: dsjaudowo), Kreisstadt im östl. Teil der poln. Woiwodschaft (Prov.) Pommerellen (bis 1919 reichsdeutsch), Bahnknoten; 5100 E. (über 1/3 Deutsche); Ruine einer Ordensburg (1306). — Im Weltkrieg fanden 5. 8. 1914 Grenzschutzgefechte bei S. statt. Über die Kämpfe am 27. u. 28. 8. 1914 ↗ Tannenberg.

Soldin (Neumark), brandenburg. Kreisstadt (Ortskl. C) im RegBez. Frankfurt a. d. O., in seenreicher Umgebung am S. See (684 ha), an den

Bahnen Küstrin-Stargard, S.-Arnswalde u. S.-Landsberg (Warthe); 6410 meist prot. E.; Amtsger.; kath. Kirche, prot. spätgot. Kirche (15. Jahrh.; wuchtiger Turm) eines ehem. Prämonstratenserstifts (1298-1538), 2 alte Stadttore; Präzisionskettenwerk, große Molkerei.

Söldner, um Lohn (Sold) dienende Krieger, Mietstruppen. Aus den S.heeren entwickelten sich im 17. Jahrh. die stehenden Heere. Vgl. Soldat, Heerwesen u. Landsknechte.

Lit.: E. Schmitthenner, Europ. Gesch. u. S.tum (1933).

Soldo, der (ital., Mehrz. Soldi, vom lat. solidus), frühere ital. Kupfermünze = $^1/_{20}$ Lira.

Sole, die, konzentrierte Salzlösung (↗Salz); auch allg. für Lösungen von Salzen.

Solebay (: ßo^{u}lbeh), flache u. seichte Bucht Südostenglands bei Southwold, Grafsch. Suffolk. — 1672 Sieg des holländ. Admirals Ruyter über die vereinigte engl.-franz. Flotte.

Soleier, Salzeier, in Sole (Salzwasser) eingelegte, hart gekochte Eier, deren Schalen vorher an mehreren Stellen angeschlagen wurden.

Solein, das, Handelsbezeichnung für die zwischen 50-60° siedenden Benzine.

Solenn (lat.), feierlich; **Solennität,** die, Feierlichkeit.

Solenoid, das, zylindr. Drahtspule, deren Länge viel größer als der Durchmesser ist, dient häufig in der elektr. Meßtechnik zu Eichungen, da in ihrem Innern eine homogenes (gleichmäßiges) Magnetfeld entsteht, dessen Stärke genau aus dem durch die Drahtwindungen fließenden Strom berechnet werden kann.

Solenostemma, Gattung der Asclepiadaceae mit einer Art, S. argel, dem Argelstrauch in Ägypten u. Arabien, einem reichblütigen Strauch mit lanzettl. Blättern, die als Ersatz für Sennesblätter dienen.

Solent, der, schmaler u. seichter Meeresarm, scheidet die engl. Südküste von der Insel Wight.

Soler y Hubert (: -i ubert), Frederich (Deckn. Serafé Pitarra), katalan. Dramendichter. — * 1839 in Barcelona, † 1895 ebd.; gründete 1866 das katalan. Theater ebd.

Solesmes (: ßolähm), 1) franz. Kantonstadt im Depart. Nord, 22 km östl. von Cambrai, Bahnknoten; 5660 E.; Leinen- u. Batistweberei.

2) franz. Ort im Depart. Sarthe, 3 km nordöstl. von Sablé-sur-Sarthe; 660 E. — Benediktinerabtei Saint-Pierre de S., Mutterkloster der Congrégation de France u. Ausgangspunkt der liturg. Bewegung in Frankreich, bes. verdient um die Pflege des ursprüngl. gregorian. Chorals, begründete den Solesmeser Choralrhythmus. Die Kirche stammt aus dem 11. Jahrh., Gewölbe (15. u. 16. Jahrh.) u. Chor (19. Jahrh.) sind gotisch, enthält berühmte Renaissanceskulpturen. S. wurde 1010 als Priorat gegr., 1791 aufgehoben; 1833 neu belebt, 1880 1896 u. 1901-22 waren die Mönche ausgewiesen. Bedeutende Mitglieder: Kardinal ↗Pitra, Dom Prosper ↗Guéranger. Hrsg. d. Zeitschr. Paléographie Musicale u. der Revue Grégorienne, der Archives de la France monast. u. der Revue Mabillon (beides seit 1905) u. a.

Solesmes, Inneres der Abteikirche

Lit.: A. Guépin, S. et D. Guéranger (1876, deutsch 1877); P. Delatte, Dom Guéranger (2 Bde, Paris 1909/10).

Wilhelm Solf

Soleure (: ßolöhr), franz. Name für Solothurn.

Solf, Wilhelm, Staatsmann, verdient um das deutsche Kolonialwesen u. die Anbahnung neuer Beziehungen zwischen Deutschland u. Japan; Kenner ostasiat. Kunst. — * 5. 10. 1862 in Berlin; 1894 im Auswärt. Amt, 1898 Bezirksrichter in Dar es Salam, 1900-11 Gouv. von Samoa, 1911-19 Staatssekr. u. Leiter des Reichskolonialamts, zuletzt auch des Auswärt. Amts, 1920-29 Botschafter in Tokio; lebt in Berlin.

Schr.: Kolonialpolitik (1919).

Die Hauptöffnung der Solfatara

Solfatare, die (vom ital. solfo = Schwefel), jede vulkan. Öffnung, die hauptsächlich an Schwefelverbindungen reiche Gase (Dämpfe) entsendet. Danach nennt man den Zustand eines Vulkans, in dem nur noch Gase gefördert werden, **Solfatarenzustand** od. **-tätigkeit.** Name nach der Solfatara (alter Krater) der Phlegräischen Felder nordöstl. von Pozzuoli (Unteritalien).

Solfeggio (ital. : -feddschо), bei der Gesangsausbildung Gehör- u. Treffübungen auf die Solmisationssilben, gleichzeitig Übung für das Bilden der Vokale.

Solferino, ital. Ort in der Prov. Mantua, 10 km südl. vom Gardasee; 1970 E. — 24. 6. 1859 Sieg der Franzosen u. Piemontesen unter Napoleon III. über die Österreicher unter Kaiser Franz

Joseph (auf jeder Seite etwa 160 000 Mann); eine der blutigsten Schlachten des 19. Jahrh.

Solger, Karl Wilhelm Ferdinand, Philosoph, Ästhetiker, zwischen Fichte u. Schelling vermittelnd. — * 28. 11. 1780 in Schwedt, † 25. 10. 1819 in Berlin; Univ.-Prof. ebd.

Hauptw.: Erwin, Gespräche über das Schöne u. die Kunst (1815, Neudruck 1907); Vorlesungen über Ästhetik (hrsg. von Heyse 1829). — Lit.: R. Schmidt (1841); J. Heller, S.s Philosophie der iron. Dialektik (1928).

Soli (ital.), Mehrz. von ↗Solo.

Solicitator, in Österreich = Kanzleibeamter.

Solicitor (engl.: ßit^{e}r), in England der Anwalt, der mit dem Publikum verhandelt. ↗Barrister.

Solid (lat.), fest, zuverlässig, nüchtern-klar.

Solidago, Pflanzengattung, die ↗Goldrute.

Solidarisch (lat., Hauptwort: **Solidarität,** die), gemeinsam (im Recht als ↗Gesamtschuldner) verpflichtet, einer für alle, alle für einen.

Solidarismus, 1) der, im deutschen Sprachgebrauch Name einer christl. Gesellschaftslehre, s. Rahmenartikel unten; **2)** im franz. Sprachgebrauch eine positivistische Richtung der Rechtsphilosophie.

Solidarité française (: -frãßähß), nationalist. Organisation faschistischer Richtung, gegr. 1933 von dem Parfümfabrikanten Coty.

Offizielles Kleid Blauhemd, Baskenmütze. Abzeichen der gallische Hahn. Zeitschr.: La Solidarité Française.

Soli Deo, das (lat.), das klerikale Scheitelkäppchen, die Kalotte od. der ↗Pileolus; S. D. genannt, weil es nur bei Nennung des Namens Gottes abgenommen wird. **S. D. Gloria** (Abk. S. D. G.) = Gott allein die Ehre!

Solidität, die (lat.), Festigkeit, Zuverlässigkeit, Mäßigkeit.

Soliditätzement, Portlandzement für Betonstraßen, der durch einen Zusatz von gebranntem Granit- od. Dioritmehl verbessert wird.

Solidus, der (davon abgeleitet ital. soldo, franz. sou; vgl. Gold), von Konstantin d. Gr. an Stelle des ↗Aureus eingeführte Goldmünze ($^{1}/_{72}$ Pfund = 4,55 g). Der S. wurde von den oström. Kaisern beibehalten u. war im Mittelalter lange Zeit fast die einzige Goldmünze; durch Münzverschlechterung immer mehr entwertet.

Solifluktion (lat.), das ↗Bodenfließen.

Solidarismus

Unter S. versteht man ein von H. ↗Pesch begründetes sozialphilosophisches System, im weiteren Sinn die christl. Gesellschaftslehre überhaupt.

Geht der Individualismus einseitig vom Einzelmenschen, der Kollektivismus ebenso einseitig vom Gesellschaftsganzen aus, so hält sich der S. an die volle, lebendige Wirklichkeit. Er sieht die solidarische Verbundenheit der Gemeinschaft mit ihren Gliedern u. der Glieder mit der Gemeinschaft. Solidarisch ist diese Verbundenheit, nicht nur weil sie wechselseitig die Einzelnen auf die Gemeinschaft u. diese wieder auf die Einzelnen hinordnet, sondern ebensosehr, weil sie eine Gemeinhaftung aller für das gemeinsame Wohl des Ganzen, das ↗Gemeinwohl, stiftet. Die vom Schöpfer verliehene seinshafte Anlage des Menschen auf die Gemeinschaft ist die letzte Grundlage des S.; die Gemeinhaftung für das Gemeinwohl als unmittelbare rechtliche Auswirkung dieser Wesensanlage ist sein Wesenskern, der Begriff des Gemeinwohls einer seiner Kernbegriffe. Mit der Gemeinhaftung auf das Gemeinwohl steht im Mittelpunkt die Gemeinwohlgerechtigkeit, auch ↗soziale Gerechtigkeit genannt.

Das Solidarprinzip als oberstes gesellschaftliches Ordnungsprinzip läßt sich mit dem Individual- od. Kollektiv-(Sozial-)Prinzip nicht auf eine Ebene bringen; wiewohl es die goldene Mitte zwischen beiden Einseitigkeiten hält, ist es doch weder Kompromiß noch Synthese, vielmehr die grundsätzliche Leugnung u. Überwindung beider. Der S. setzt sich zur Wehr gegen eine Auffassung, die den Menschen herabwürdigt zum Material od. Opfer eines als Selbstzweck über ihm schwebenden Kollektivs; ebenso aber wahrt er die Würde der Gemeinschaft, die er nicht entleeren läßt zu bloßer Apparatur zur Befriedigung der selbstischen Ansprüche souverän sich gebärdender Individuen.

Als Bauprinzip der menschlichen Gesellschaft ist das Solidarprinzip notwendig ein Rechtsprinzip. Das besagt, daß die Solidarität nicht aus einer Stimmung, sondern aus der sachlichen Weltordnung hervorwächst, wenngleich sie auch im menschlichen Gemütsleben Wurzel schlagen soll.

Da der S. es mit dem „Menschen in der Gesellschaft" zu tun hat, so ist er bewahrt vor der Gefahr, in falschem Rationalismus Sachen über Menschen zu stellen. Darum entwickelt er z. B. sein Wirtschaftssystem nicht vom Kapital, sondern von der Arbeit her („soziales Arbeitssystem"). Er behält dadurch Raum, wie für die personalen, so auch für die überpersonalen irrationalen Werte; so hat er die Wirtschaft nicht zur schemenhaften Verkehrs-(Markt-)wirtschaft entleert u. in der Weltwirtschaft aufgehen lassen, sondern stets an der Volkswirtschaft als der Wirtschaft des staatlich geeinten Volks festgehalten. Die solidarische Sozialpolitik unterscheidet sich von derjenigen des Sozialliberalismus u. des (marxist.) Sozialismus durch die starke Betonung der Person mit ihrer Eigenverantwortung u. der Familie. Das sozialreformerische Ziel des S. ist die (berufs-) ↗ständische Ordnung.

Die Grundgedanken des S. liegen der ganzen christlichen Gesellschaftslehre zu Grunde; als wissenschaftliches (sozialphilosophisches) System wurde er ausgebaut durch H. Pesch. Ein engerer Kreis wissenschaftlicher Vertreter des S. sammelte sich 1930/31 als ↗Königswinterer Kreis.

Lit.: H. Pesch, Lehrbuch der Nationalökonomie I ($^{3-4}$1924); W. Schwer, Kath. Gesellschaftslehre (1928); P. Jostock, Der deutsche Katholizismus u. die Überwindung des Kapitalismus (1933); A. Knoll, Der soziale Gedanke im modernen Katholizismus (1932); Art. S. im Staatslexikon.

Solikamsk, russ. Stadt im Uralgebiet, an der Upolka, 7 km vor ihrer Mündung in die Kama; 3700 E.; Salzsiedereien, reiche Kalilager.

Soliloquium, das (lat.), Selbstgespräch.

Soliman, türk. Sultane, ↗ Suleiman.

Solimões, der (: -ōĭsch), Mittellauf des Amazonenstroms zwischen Manaos u. Tabatinga.

Solingen, durch ihre Stahlwaren weltberühmte rheinländ. Stadt südöstl. von Düsseldorf, auf der Hochfläche des Berg. Lands r. der Wupper, 224 m ü. M., Knotenpunkt (S.-Ohligs) der Bahnen Düsseldorf-Remscheid, Köln-Wuppertal-Elberfeld usw., zahlr. elektr. Bahnen u. Autobuslinien.

Die heutige Stadt (Stadtkreis im RegBez. Düsseldorf, Ortskl. A) besteht aus der eigentl. Stadt S. u. den seit 1929 mit ihr vereinigten Städten Ohligs, Wald, Höhscheid u. Gräfrath des S.er Industriebezirks mit zus. 80 qkm u. 140040 E. (21,9% kath., 64,8% prot., 13,2% Diss.); 2 Amtsger. (S. u. Ohligs), Arbeitsger., Industrie- u. Handelskammer, Zollamt, 2 Reichsbanknebenstellen (S. u. Ohligs). Stadtverwaltung: 1 Bürgermeister, 2 Beigeordnete u. 24 Ratsherren; 9 kath. u. 8 prot. Pfarreien; Reformrealgymn. u. Oberrealschule, Realgymn. mit Realschule (in Ohligs), Oberlyzeum, Frauenschule, städt. Lyzeum (Ohligs), höh. Handelsschule, Fachschule für die S.er Stahlwarenindustrie; Städt. Krankenanstalten, Säuglings- u. Kinderkrankenhaus (Coppelstift), prot. Heilanstalt Bethesda, prot. Prov.-Fürsorge-Erziehungsanstalt (auf Gut Halfeshof), prot. Frauen- u. Mädchen-, Männer- u. Knabenheim, prot. Waisenhaus, kath. Waisen- u. Versorgungshaus (in beiden Cellitinnen). Industrie-, Ittertaler Heimatmuseum, Schloß Caspersbroich (1472 erb.) mit Museum, Vogelschutzwarte (Ohligs), die alten Wasserburgen Hackhausen u. Haus Graven, die S.er Talsperre u. die Riesenbrücke Müngsten (↗ Remscheid). Die Stahlwarenindustrie stellt (noch in vielen kleinen Motorwerkstätten u. Schleifkotten) hauptsächl. Messer (ehem. bes. Schwerter), Scheren, Rasierklingen u. -apparate, Bestecke, Waffen, chirurg. Instrumente u. a. her; außerdem hat S. Maschinen- u. Apparatebau (Werkzeuge, landwirtschaftl. Maschinen, Dynamos, Automobil- u. Fahrradteile), ferner Schirmfurnituren, Spielwaren-, Sportgeräte-, Papierfabrik, Seidenwebereien, Brauereien. — Seit 1596 Stadt.

Lit.: Rupprecht, Die S.er Stahlwarenindustrie (1922); Schmidhäußler, S. u. sein Industriegebiet (1923); M. Schmidt, Geschichtl. Wanderungen durch S. Stadt u. Land (1922).

Solipsismus, der (vom lat. solus = allein u. ipse = selbst), der erkenntnistheoret. Standpunkt, daß nur das eigene Ich u. seine seel. Zustände existieren, weil nur sie unmittelbar gegeben sind. In ethischer Wendung im 19. Jahrh. nam. durch Stirner vertreten.

Solis, Virgil, Kupferstecher u. Zeichner für Holzschnitt. — * 1514 in Nürnberg, † 1562 ebd.

Ornamentstiche mit Entwürfen für Buchgewerbe, Goldschmiedekunst u. a. — Sein Wappenbüchlein (1555), neu hrsg. (1882).

Solist, der (ital.), Solosänger, Solospieler.

Solitär (lat. = Einsiedler), **1)** in der Zoologie: einzeln lebende Tiere im Ggsz. zu den koloniebildenden; **2)** in der Astronomie: einzelstehender heller Stern; **3)** in der Edelsteinkunde: einzeln gefaßter wertvoller Edelstein; **4)** Brettspiel für eine Person (vom franz. solitaire = einzeln): in ein mit 37 Löchern versehenes Brett werden 36 Stäbchen (Kugeln) gesetzt. Durch Überspringen (Schlagen wie beim Damespiel) werden sämtl. Stäbchen bis auf eines vom Brett entfernt.

Solitüde, die (franz. = Einsamkeit), häufiger Name von Lustschlössern; bes. des 1763-67 für Herzog Karl Eugen erb. Rokokoschlosses b. Lud-

Schloß Solitüde bei Stuttgart

wigsburg; 1771-75 Sitz der Karlsschule (vgl. Gerlingen). — Bei Schloß S. finden alljährl. auf den bergigen Straßen die bekannten Automobil- u. Motorradrennen (**Solitüderennen**) statt.

Sölktal, r. steiermärk. Seitental des Ennstals.

Soll, der (Mehrz. **Sölle**), rundl. Löcher im Geschiebemergel Norddeutschlands, entstanden durch Ausstrudelungen od. Ausschmelzung von Eisblöcken, die im Geschiebe eingeschlossen waren.

Soll, das, in der Buchhaltung ein rechnerisches Schuldverhältnis (↗ Debet).

Sollen, das, der eigentl. Charakter der ↗ Pflicht, die uns als unbedingte Forderung entgegentritt. Für die realist. Metaphysik ergibt sich das S. unmittelbar aus dem Sein. Das sein- u. naturgemäße Handeln ist das sittlich gute Handeln. Vgl. Ethik, Sittlichkeit, Sittengesetz.

Lit.: S. Behn, Sein u. S. (kath., 1927); W. Rauch, Eine absolute Lebensordnung aus realist. Metaphysik (Philosophia perennis II 1930).

Sollenau, niederösterr. Markt im Bez. Wiener-Neustadt, Knotenpunkt der Bahnen Wien-Aspang u. Wittmannsdorf-Ebenfürth; 2790 kath. Einw.

Sóller (:ßoljer), span. Stadt auf Mallorca (Balearen), in einem von Fruchtgärten umgebenen Talkessel, 5 km vom Meer (Hafen Puerto de S., Straßenbahn); 10500 E.; Orangen- u. Weinbau.

Söller, der (vom lat. solarium = der Sonne ausgesetzter Ort), Altan, Terrasse nach der Sonnenseite in den obersten Geschossen von Gebäuden; übertragen auch Dachboden als Speicherraum.

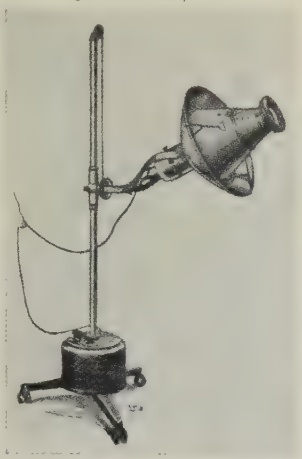
Solling, der, Teil des Weserberglands zwischen Weser u. oberer Leine; eine bewaldete Buntsandsteintafel, in der „Großen Blöße" 528 m hoch.

Söllingen, bad. Ort im Amtsbez. Karlsruhe, an der Pfinz u. an der Bahn Karlsruhe-Pforzheim; 2900 meist prot. E.; Ziegelei, Erzschmelze.

Solln, S. vor München, südwestl. Vorort von München (BezAmt München), Villenkolonie mit Bahnverbindung, 560 m ü. M.; 3250 zu $^2/_3$ kath. E.; Kinderheilstätte; Mädchen-Erholungsheim u. Haushaltungsschule (Warnberg).

Sollum, Solum, Hafenplatz der ägypt. Mittelmeerküste, an der Grenze von Libyen. — 1911 von Italien an England überlassen.

Solluxlampe, Spiraldrahtlampe mit hoher Leuchtkraft für medizin. Zwecke (Lichttherapie); der mit Stickstoff von $^2/_3$ Athmosphären Druck gefüllte Glaskörper enthält als Leuchtdraht eine dünne Wolframspirale. Die S. wird in 2 Ausführungen hergestellt, für örtliche Bestrahlungen mit einer Lichtstärke von 600 Hk u. für Allgemeinbestrahlungen mit 2000 Hk (Bild).



Große Solluxlampe der Hanauer Quarzlampen G. m. b. H., Hanau

Sollya, Gattung der Pittosporaceae mit 2 Arten in Australien; windende Halbsträucher mit blauen, in Rispen stehenden Blüten an den Zweigspitzen; Schlingpflanze für Gitterwände.

Kultur in Humuserde; Vermehrung durch Stecklinge.

Solmi, Arrigo, ital. Geschichtschreiber. — * 27. 1. 1873 in Modena; Prof. in Pavia.

Schr. u. a.: Storia del diritto italiano (³1930).

Solmisation, die, in der Musik die Benennung einer diaton. Sechstonreihe durch Tonsilben, die den Zeilenanfängen eines als Merkvers verwendeten lat. Johannes-hymnus entnommen sind. Die S., die ↗Guido von Arezzo eingeführt haben soll, entwickelte sich im Mittelalter neben den Kirchentonarten zu einem großen Lehrgebäude, das schließlich seinen ursprüngl. Sinn, die Folge der Ganz- u. Halbtonintervalle zu verdeutlichen, mit der fortschreitenden Erweiterung der melod. u. klangl. Möglichkeiten immer mehr verlieren mußte. In den roman. Ländern verwendet man seit dem Ausgang des 16. Jahrh. die S.silben einfach als absolute Tonbezeichnungen an Stelle unserer Tonbuchstaben. In England erlebte sie als Gehörbildungsmethode Mitte des 19. Jahrh. eine Wiederbelebung (↗Tonica-Do-Methode).

Die Silben sind: Ut queant laxis / Resonare fibris / Mira gestorum / Famuli tuorum / Solve polluti / Labii reatum / Sancte Ioannes; also z. B.: ut (später durch do ersetzt) = c, re = d, mi = e, fa = f, sol = g, la = a; si = h wurde später hinzugefügt.

Solms, gräfl. u. fürstl. Adelsgeschlecht des Lahngaues. Seit 1409 2 Stämme: S.-Braunfels (seit 1742 Fürsten) u. S.-Lich mit den Ästen S.-Hohensolms-Lich (seit 1792 Fürsten) u. S.-Altlaubach. Von diesem zweigten sich ab die Häuser S.-Rödelheim u. Assenheim, S.-Laubach, S.-Wildenfels u. S.-Baruth (letzterer seit 1888 Fürsten).

Lit.: F. Uhlhorn (1931).

1) Friedrich Fürst zu S.-Baruth, im Weltkrieg verdient als kaiserl. Kommissar u. Militärinsp. der freiw. Krankenpflege beim Feldheer. — * 24. 6. 1853 in Berlin, † 31. 12. 1920 in Klitschdorf (Schlesien).

2) Hermann Graf v. S.-Laubach, Botaniker, bedeutender Pflanzenpaläontolog. — * 23. 12. 1842 in Laubach (Oberhessen), † 24. 11. 1915 in Straßburg; 1879 Prof. in Göttingen, 1888-1908 in Straßburg.

Hauptw.: Feigenbaum (1882); Einleitung in die Paläophytologie (1887); Weizen u. Tulpe u. deren Gesch. (1899); Pflanzengeographie (1905).

Solnhofen, bayr. Ort im Bez.Amt Weißenburg, beiderseits der Altmühl, 409 m ü. M., an der Bahn Nürnberg-München; 1190 meist prot. E.; Reste der vom hl. Sola (Bonifatius-Schüler, †794) gegr. Benediktinerabtei u. der Solabasilika (740-1533) mit dem Grab des Heiligen. Die in der Umgebung (um Eichstätt, Langenaltheim, Pappenheim u. a.) abgebauten dünnplattigen Kalke des obern Malm (Fränk. Jura) werden als **Solnhofer Platten** für Bodenbelag u. zur ↗Lithographie verwendet (**Solnhofer Steinätzungen:** Monogramme, Ornamente, nam. 16. u. 17. Jahrh. in Nürnberg, Regensburg u. a.); im Handel in rauhem, halbgeschliffenem u. geschliffenem Zustand; jährl. Produktion 21 000 t; beliebt für Kirchen, Küchen, Flure, Läden u. dgl. Die S.er Schichten sind auch durch ihre Versteinerungen (nam. Archaeopteryx) berühmt. In S. Denkmal für A. ↗Senefelder, der die Stadt durch die Lithographiesteine bekannt gemacht hat.

Lit.: Müller-Burger, Die S. Plattenkalkindustrie (1926).

Solo, der, längster u. wichtigster Fluß auf Java, entspringt am Westfuß des Tulah, durchquert die ostjavan. Ebene u. mündet nach 540 km beim Kap Pangka in die Surabajastraße.

Solo, das (ital. = allein), 1) in der Musik: bei Chorwerken Bezeichnung der Stellen, die von einzelnen **„Solisten"** gesungen werden; bei Orchesterwerken für die Stimme eines über der Orchesterbegleitung konzertierenden Instruments od. für Stellen, die nur vom ersten Spieler einer Instrumentengruppe ausgeführt werden.

2) Kartenspiel zwischen 4 Personen mit Skatkarten (32 Blatt), dem ↗L'hombre verwandt. Jeder erhält 8 Karten. Spieler ist, wer das höchste Spiel anbietet; er muß 5 Stiche machen. Die höchsten Trümpfe (Matadore) sind: Spadille (Eichel-Ober), Manille (Trumpf-7), Baste (Grün-Ober). Es gibt mannigfache Spieltouren u. Abarten. S. auch beim Skat u. andern Kartenspielen die Spieltour, bei der man mit den erhaltenen Karten od. allein gegen die übrigen spielt.

Lit.: R. Hülsemann, Das Buch der Spiele (²1930).

Solocha, skythisches, etwa 22 km von Nikopol (Südrußland) entfernt liegendes Fürstengrab mit reichen Beigaben aus Bronze, Gold u. Silber; stammt aus der Wende des 4./3. Jahrh. v. Chr. 1912 u. 1913 untersucht (vgl. Bild Skythen).

Sologne, die (: ßolonj'), franz. Landschaft im großen Loirebogen; urspr. fast menschenleeres Heide- u. Sumpfgebiet, heute zu gutem Ackerbauland entwickelt. Hauptort Romorantin.

Sologub, Fedor (Deckn. für Fedor Kusmitsch Teternikow), russ. Dichter, Sänger des Tods u. des Widersinns des Lebens, oft ins Krankhafte gesteigert. — * 17. 2. 1863 in Petersburg, † 5. 12. 1927 ebd.; Prof. u. Volksschulinspektor.

Romane: Der kleine Dämon (1907, deutsch 1909); Totenzauber (1908, deutsch 1913). Märchendramen: Die nächtl. Tänze; Der Sieg des Todes (franz. Sagenkreis); Lyrik.

Solomos, Dionysios, Graf, neugriech. Dichter, begr. die neugriech. Nationalpoesie (auf den Klephtenliedern); verf. die griech. Nationalhymne. — * 1798 in Zante, † 1857 in Korfu.

Ital. Ged. (1921); Ges.-Ausg. (²1901); Unveröffentlichtes von Kairophylas (1927).

Solon, der Gründer des athen. Verfassungsstaats. Durch Aufhebung der Schuldknechtschaft u. Bauernentschuldung (Seisachtheia) suchte er die sozialen Gegensätze zu mildern; durch Änderung der aristokr. Geschlechter- in eine landbesitz-gebundene Schätzungsverfassung (4 Vermögensklassen) mit präsidierenden Archonten, geschäftsführendem u. vorberatendem Bürgerausschuß (Bule) u. souverän beschließender Volksversammlung schuf er den Urtyp des parlamentarisch regierten Staats. Bedeutungsvoll waren seine Ansätze zur Industrialisierung Attikas (Münzreform, Begünstigung der Metöken). Als Dichter von Elegien voller Männlichkeit u. Schönheit sowie als einer der 7 Weisen gehört S. auch der griech. Geistesgeschichte an. — * um 640 in Athen, † um 559; Großkaufmann aus königl. Geschlecht, Eroberer von Salamis; 594 Archon mit außerordentl. Vollmachten, nach seiner Reform im Ausland lebend (↗ Krösus).

Solonen, tungus. Volksstamm (etwa 1000 Köpfe) in der nördl. Mandschurei. Streifende Jäger.

Solothurn, franz. Soleure (: ßolöhr), **1)** nordwestl. Grenzkanton der Schweiz mit überwiegend deutscher Bevölkerung, umfaßt einen Teil des ↗ Schweizer Jura u. Teile des Mittellands mit Molassehügeln u. Eiszeitaufschüttungen. 791 qkm, mit 144 200 über die Hälfte in der Industrie tätigen Einwohnern.

Verfassung (v. 1887): demokrat.-repräsentative Republik. 5 Amteien, an deren Spitze je ein Obamtmann u. ein Statthalter steht. Gesetzgebende Behörde: Kantonsrat (je 1 Mitgl. auf 1000 E.). Vollziehende Behörde: Regierungsrat (5 Mitgl., Vors.: Landammann). Richterl. Behörden: Obergericht in S. (7 Mitgl.), Amtsgericht in jeder Amtei (Präs. u. 4 Mitgl.), Friedensrichter. 7 Vertreter im Nationalrat; 2 Ständeräte.

2) die gleichnam. Hauptstadt am Südfuß des Weißenstein (Jura) u. an der Aare, 442 m ü. M., an der internat. Bahnlinie Basel bzw. Zürich-Olten-Biel-Lausanne-Genf, mit Abzweigungen nach Bern, Burgdorf-Langnau, Herzogenbuchsee, Lyß, Münster u. Niederbipp.

Anlagen u. Alleen trennen die teilw. noch mit Mauern u. Bastionen umgebene Altstadt (l. an der Aare) von den neuen Stadtteilen. Aus der Altstadt, an erhöhter Stelle, erhebt sich die stattl. 3schiff. St. Ursus-Kathedrale (1762-73 in ital. Barock mit klassizist. Einschlag erb.; seit 1828 Domkirche des Bistums Basel) mit einer wirkungsvollen Fassade, Freitreppe, Kuppel, 67,5 m hohem Turm u. reichem Domschatz. Sehenswürdig sind ferner: die Jesuitenkirche (1680-88 erb.), die got. ehem. Franziskanerkirche (altkath.), die reform. Kirche (1923-26 in neuklassizist. Stil erb.), das Alte Zeughaus (1610 14 erb.) mit Rüstkammer, das Rathaus (1476 erb., 1906, 1921 u. 1933 erw.; Renaiss.-Fassade), der Zeitglockenturm (1250 erb.) mit Kunstuhr von 1545-47, das Baseltor (1504-08), das Bieltor (1535 erb.), die Bastion St. Urs (Rest der Stadtbefestigung von 1667 bis 1727), 5 öffentl. Brunnen mit gewaltigen monolithischen Schalen aus S.er Kalkstein: Fischbrunnen mit Standbild des hl. Urs (16. Jahrh.) u. a.

14 500 E. (45 % röm.-kath., 46 % reform., 6 % altkath.); Sitz der Kantonsregierung, des Bischofs u. Domkapitels des Bistums Basel mit Priesterseminar, Oberger.; Kantonsschule (Gymn., Realschule, Handelsschule u. Lehrerbildungsanstalt), Uhrmacherschule, Städt. Museum (reiche Gemäldesamml., u. a. Madonna von Holbein d. J.), Zentralbibl. (130 000 Bde), Theater, Saalbau (Konzerthaus); Kapuzinerkloster, 4 Frauenklöster (Nominis Iesu, St. Joseph, Visitation.

Solothurn: Die Hauptgasse mit dem St.-Ursenbrunnen, rechts die Jesuitenkirche, im Hintergrund die Kathedrale

Töchter U. L. Frau v. d. 7 Schmerzen); Neues Bürgerspital (an Stelle des im 15. Jahrh. gegr. alten). An führender Stelle der Industrie steht die Uhrenindustrie (Uhren u. Uhrenbestandteile), die in S. ihr äußerstes östl. Fabrikationszentrum in der Schweiz besitzt; außerdem: Bauschlosserei, Herstellung von Gas-, elektr. Präzisions-, Telephon-, Signal- u. Radioapparaten, Tabakwaren, Essig, Senf, Lack, Papier, Malz, Mühlen- u. Transmissionenbau, Baumwoll- u. Kammgarnspinnerei, Registrierkassenfabr. Nördl. romant. Einsiedelei St. Verena, nordöstl. Bad Attisholz mit großer Zellulosefabrik, südöstl. Nieder-Gerlafingen (2800 E.) mit Großeisenindustrie, nordwestl. der alte marian. Wallfahrtsort Oberdorf (990 E.), am Ortseingang der Weißensteintunnel, mit wertv. Kirche von 1604.

Geschichte. S., das auf eine kelt. Siedlung zurückgeht u. in röm. Zeit ein stark befestigtes Kastell (Salodurum) war, fiel 888 an Burgund, mit diesem 1032 zurück an das Reich, unterstand 1127-1218 den Zähringern u. erlangte danach die Reichsfreiheit. Die Stadt erwarb sich im 14. u. 15. Jahrh. ein beträchtl. Herrschaftsgebiet. Sie beteiligte sich an den Kämpfen mit den Habsburgern u. wurde 1481 als 11. Ort in die Eidgenossenschaft aufgenommen. Bis Mitte des 19. Jahrh. war S. eine Hauptstütze des Katholizismus in der Nordwestschweiz. Die seit dem 16. u.

17. Jahrh. aristokrat. Verfassung des Kantons S. wurde 1830 in eine demokrat. umgewandelt. Heutige Verfassung vom 23. 10. 1887.

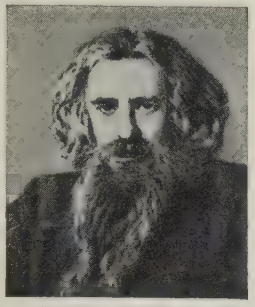
Lit.: Meisterhans, Älteste Gesch. des Kantons S. (1890); Schuppli, Gesch. der Stadtverfassung (1897).

Solotnik, der, russ. Gewicht = $^1/_{96}$ russ. Pfund [= 4,26 g.

Solowjew, Solowjow (: -off), 1) Sergej Michajlowitsch, Vater von 2 u. 3), Geschichtschreiber des russ. Volkes. — * 18. 5. 1820 in Moskau, † 16. 10. 1879 ebd.; 1847-77 Prof. ebd.

Hauptw. (russ.): Gesch. Rußlands (29 Bde, 1851-79 u. 7 Bde, 1897); Gesch. des Untergangs Polens (1863) u. a.

2) Wladimir Sergejewitsch, Bruder von 3), Philosoph, Publizist u. Dichter, der „russ. Newman". Panslawist, aber Gegner des entarteten Slawophilentums. Seine geistvolle, aus den Tiefen des christl. Dogmas, bes. aus der Theologie des Gottmenschen schöpfende Philosophie hat ein mystisch-theosoph. Gepräge mit neuplatonischem Einschlag, wurzelnd in der Gnosis der griech. Kirchenväter; sie ist eine universalist. Lebensphilosophie, vielfach an die Romantik gemahnend. — * 16. 1. 1853 in Moskau, † 31. 8. 1900 auf Gut Uskoje bei Moskau; mußte wegen Eintretens für die Mörder Alexanders II. seine Lehrtätigkeit aufgeben; kämpfte unermüdlich für die Wiedervereinigung der russ.-orthodoxen Kirche mit Rom u. trat selber 1896 im geheimen zur kath. Kirche über.



Wladimir Solowjew

Hauptw.: Die Krise der westl. Philosophie (1874); Die philosoph. Grundlagen des einheitl. Wissens (1877); Vorlesungen über das Gottmenschentum (1877/78, deutsch 1921); Kritik der abstrakten Prinzipien (1880); Die geist. Grundlagen des Lebens (1877-81, deutsch ^{2}1922); La Russie et l'Eglise Universelle (1889, f. die Union mit der Kath. Kirche); Rechtfertigung des Guten (1897, deutsch ^{2}1922); Drei Gespräche (1900, deutsch 1915). Gedichte (1900, mystisch, nahe an Feth-Schenschin, dtsch. 1925). — Lit.: Welitschko (1902); Koni (1903); Uchadse (1909); Steppuhn (Ztschr. f. Philos. 1910); d'Herbigny (1911); E. Trubezkoj (2 Bde, 1912/13); Lange (1928); Prager (1925); Sacke (1929); W. Szylkarski (1932).

3) Wsewolod Sergejewitsch, Bruder von 2), russ. Erzähler. — * 1849 in Moskau, † 1903 ebd.

Der Voltairianer (1882); Der große Rosenkreuzer (1892).

Solowjezk, Solowezkij, Solowki (: -ofki), russ. Inselgruppe im Weißen Meer, im Golf von Onega: außer der gleichnam. Hauptinsel die kleinen Inseln Anserskij, Gr. u. Kl. Muksalma; 226 qkm, Strafkolonie. Bekannt durch die dorthin von den Sowjets verbannten kath. Priester.

Solözismen (griech., Einz. **Solözismus**), der, Sprachwidrigkeiten.

Solquellen, mehr als 15 g Kochsalz im Liter enthaltende natürl. Quellen.

Sols, Solspitzen, auch Teneriffa- od. Sternspitzen, südamerik.-span. Nadelspitzen in rund gearbeiteten, strahlenförmigen Mustern mit verdickter Mitte; eine Abart der aus Spanien stammenden ↗ Reticellaspitze.

Solsalz, aus Sole gewonnenes Koch-↗ Salz.

Solski, Ludwik, poln. Schauspieler großen Stils (über 1000 Rollen). — * 1855 in Krakau.

Solsona, 1) span. Gebiet in Zentralkatalonien, Mittelpunkt von zahlreichen Wohnstätten (Grotten, Abris) u. Gräbern seit der ↗ Jungsteinzeit.

2) span. Stadt in der Prov. Lérida, am Rio Negro, 2690 E.; kath. Bischofsitz, got. Kathedrale, Ringmauer mit 9 Türmen (10. Jahrh.).

Solstein, 2 aussichtsreiche Berge nordwestl. von Innsbruck: Großer (d. h. massigerer) 2542 m; Kleiner S. 2641 m, höchster der Inntalkette. Beide vom S.haus (1805 m) leicht erreichbar.

Solstitium, das (lat. = Sonnenstillstand), die ↗ Sonnenwende. **Solstitialpunkte,** die Sonnenwendepunkte, ↗ Ekliptik.

Solt (: scholt), ungar. Stadt im Komitat (Bez.) Pest-Pilis-Solt-Kiskun, l. an der Donau gegenüber von Duna-Földvár (Brücke), Bahnstation; 7450 meist prot. E. (60 Deutsche).

Solta, ital. Name der dalmatin. Insel ↗ Sulet.

Soltau, hannov. Stadt (Ortskl. C) im Kr. S. des RegBez. Lüneburg, das „Herz der Lüneburger Heide", Knotenpunkt der Bahnen Magdeburg-Bremen, Hannover-S.-Buchholz-Harburg-Wilhelmsburg u. der Kleinbahnen nach Celle, Lüneburg u. Neuenkirchen; 7000 prot. E.; Amtsger., Remonteamtsstelle, Priv.-Realgymn. mit Schülerheim, Mittelschule, Wetterwarte; Kreiskrankenhaus, Heilanstalt, Handwerkerbildungs- u. Erholungsheim der Handwerkskammer Harburg; Filz-, Bettfedernfabrik, Zinngießerei, Imkereien.

Soltikow, Saltykow (: -of), Peter Semenowitsch, russ. Feldmarschall. — * 1693, † 1773; führte 1759 die Russen im 7jähr. Krieg, siegte bei Kay über Wedel, mit Laudon bei Kunersdorf über Friedrich d. Gr.

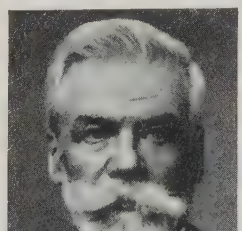
Solutio, Solution (lat.) = Lösung, bes. von festen Stoffen, z. B. S. Natrii chlorati physiologica, die physiolog. Kochsalzlösung.

Solutol, das, dunkelbraunes, öliges Desinfektionsmittel für Ställe, Viehwagen usw.

S. ist eine Kresollösung in Kresolnatrium.

Solutré (: ßolütee), franz. Fundplatz (Depart. Saône-et-Loire) von altsteinzeitl. Wohnschichten der Aurignac- (↗ Altsteinzeit) u. **S.stufe (Solutréen)** mit Resten von eiszeitl. Tieren (bes. Pferd) sowie menschl. Skeletten in der Aurignacschicht.

Solvatation (lat.), die Bildung eines Lösungsmittels mit den Molekeln der gelösten Substanz (**Solvat**).



Ernst Solvay

Solvay (: ßolwäh), Ernst, belg. Großindustrieller, der mit seinem Bruder Alfred (1840-94) das Ammoniaksodaverfahren erfand. — * 16. 4. 1838 in Rabecq b. Brüssel, † 26. 5. 1922 in Brüssel. Vgl. Soda.

Solveen, Henri, Schriftsteller, Maler u. Graphiker, fördert elsäss. Geistesleben. — * 3. 1. 1891 in Straßburg (Els.); Prof. ebd.

Hrsg.: Neue Elsässer Hefte (1921-28, zweisprach. Monatsschr. für Lit. u. Kunst); Elsaß-Lothringen (Kunst- u. Heimatkalender) u. a.

Solvent (vom lat. solvere = zahlen, lösen), zahlungsfähig; Hauptwort: **Solvenz,** die.

Solventia (lat. = lösende Mittel); in der Pharmazie: auswurffördernde Mittel, die Expectorantia; vgl. Hustenmittel.

Solvent-Naphtha, aus dem Steinkohlenteer, bzw. dem daraus destillierten Rohbenzol gewonnene Flüssigkeit (Lösungsmittel).

S. enthält bes. Xylole u. Trimethylbenzole u. siedet etwa zwischen 130-160°.

Solveol, das, Desinfektionsmittel mit 25% Kresol, in 1-2%iger Lösung angewendet.

Sölvesborg (: =weßborj), schwed. Hafenstadt im Län (Prov.) Blekinge, an der Ostsee, Bahnknoten; 4000 E.; Kirche (14. Jahrh.) mit Wandmalereien; Lebens- u. Genußmittelfabrik.

Solvolan, das, Azetonöl u. organ. Basen enthaltendes Pflanzenschutzmittel, erprobt als Pinselmittel gegen Blutlaus. [Braunschweig.

Hersteller: Pflanzenschutzmittelfabr. F. Schacht, G.m.b.H.,

Solvolith, das, zahnsteinlösende Zahnpaste mit Karlsbader Sprudelsalz.

Solway Firth (: =weh föhrth), tiefer Trichtergolf der Irischen See zw. England u. Schottland, fischreich, von der Kaledon. Bahn in 1790 m langem Viadukt überquert. 90 km lang, bis 64 m tief.

Soma, der (Sanskrit = gepreßter Saft), in der Sanskrit-Literatur oft genanntes berauschendes u. heilendes Getränk, das aus einer bisher nicht sicher bestimmbaren Pflanze (Asclepias acida?) gepreßt wurde, entspricht dem Nektar der Griechen, wurde als Gott S. verehrt, dessen Preis 114 Hymnen des Rigweda gewidmet sind; S. ist in andern wedischen Liedern eine Inkarnation Indras.

Soma, der (griech.), der Körper; **somatisch,** auf den Körper bezüglich. **Somazellen,** die Zellen des Körpers im Ggsz. zu den Keimzellen, den germinativen Zellen der ↗Keimbahn.

Somalimädchen

Somain (: ßomäñ), franz. Stadt im Departem. Nord, 15 km östl. von Douai, Bahnknoten; 11580 E.; bedeutender Steinkohlenbergbau.

Somali, hamit. Volksstamm im Somaliland bis zum Tana im Süden (Nordostafrika). Groß u. schlank von hell- bis dunkelbrauner Hautfarbe u. lockigem Haar; aus verschiedenen Rasseelementen zusammengesetzt. Nomadisierende Viehzüchter mit patriarchal. Häuptlingswesen. Mohammedaner. Etwa 1,2 Mill. Köpfe. Die Sprache der S. gehört zu den kuschit. Hamitensprachen.

Lit.: Ph. Paulitschke, Ethnographie Nordostafrikas (2 Bde, 1893-96); L. Reinisch, Die S.-Sprache (1900-1903).

Somalia, S. italiana, amtl. Name für ↗Italienisch-Somaliland.

Somaliland, die Kolonien ↗Italienisch-, ↗Britisch- u. ↗Französisch-Somaliland. — Geschichte. Im Altertum Phun od. Punt, im Mittelalter von Arabern besiedelt, seit 1698 im Besitz des Imams von Maskat. England erhielt

Somalifrauen

1884 die 1874 ägyptisch gewordene Küste. 1899 bis 1904 Kämpfe mit dem „tollen Mullah" (↗Mohammed ibn Abdallah). Andere Teile fielen an Frankreich, Sansibar, Italien.

Somasker, Orden regulierter Kleriker zur Pflege von Waisen, Altersschwachen u. Kranken, nach dem Haupthaus in Somasco bei Bergamo gen., 1532 vom hl. Hieronymus Amiliani († 1537) gegr. Generalat in Rom, zählt noch etwa 16 ital. Häuser mit zus. 140 Mitgliedern.

Somatogen (griech.) heißen die am Körper der Individuen entstandenen, nicht vererbbaren Veränderungen, Ggsz. blastogen, im Keimplasma entstandene, erbl. Änderungen. Vgl. Keimplasmatheorie.

Somatologie, die (griech.), in der Anthropologie die Lehre vom Bau u. Eigenschaften des lebenden menschl. Körpers; umfaßt ↗Somatometrie u. ↗Somatoskopie.

Somatometrie, die (griech.), Meßverfahren, das Eigenschaften u. Merkmale am lebenden Körper ziffernmäßig, feststellt.

Somatoskopie, die (griech.), die Feststellung u. Beschreibung der qualitativen Merkmale am lebenden Menschen.

Somba, postamtlich **Zomba,** Regierungssitz im brit.-ostafrik. Schutzgebiet Njassaland, 954 m ü. M.; etwa 3000 E., (310 Weiße).

Sombart, 1) Anton Ludwig, Landwirt u. Politiker, verdient um die deutsche Zuckerindustrie u. die bäuerl. Siedlung. — * 14. 9. 1816 auf Haus Bruch bei Hattingen i. W., † 12. 1. 1898 in Elberfeld; 1861 bis 1893 Mitglied des preuß. Landtags, 1867-78 des Reichstags (Nationallib.).

Werner Sombart

2) Werner, Sohn von 1), einer der bekanntesten deutschen Volkswirtschaftler, schuf eine histor. Theore-

tik der Nationalökonomie u. trat durch Studien über Kapitalismus u. Sozialismus hervor, Vertreter einer „verstehenden" Nationalökonomie. — * 19. 1. 1863 in Ermsleben; 1888 Syndikus der Handelskammer Bremen, 1890 Prof. in Breslau, 1906-31 in Berlin, seit 1932 Vorsitzender des Vereins für Sozialpolitik.

Hauptw.: Der moderne Kapitalismus (1902, 8.-15. Tsd. 1928); Sozialismus u. soziale Bewegung (1896), 10. Aufl. u. d. Titel Der proletar. Sozialismus (1924); Der Bourgeois (1913, 9. Tsd. 1923); Die Juden u. das Wirtschaftsleben (1911, 15. Tsd. 1928); Luxus u. Kapitalismus (1913, ²1922); Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrh. (1903, ⁷1927); Die 3 Nationalökonomien (1930, Methoden- u. Schulenlehre); Die Ordnung des Wirtschaftslebens (1925, ²1927); Deutscher Sozialismus (1934).

Sombor, früher ungar. **Zombor** (: som-), jugoslaw. Stadt in der Banschaft (Prov.) Donau, in der Batschka, am Franzens- (König Peter-)Kanal, Bahnknoten; 32330 serb., ungar. u. deutsche (etwa 2000) E.; Mühlen, bedeutender Getreidehandel.

Somborn, hess.-nass. Ort im Kr. Gelnhausen, an der Kleinbahn Gelnhausen-Langenselbold; 2700 kath. E.; Pfarrkirche (1184 erstmals erwähnt, 1911 umgeb.); Zigarrenindustrie, Portefeuillefabrik, Kalkbrennereien.

Sombrero, der (span., ursprüngl. = Schattenspender), Hut; in Reisebeschreibungen bes. der breitkrämpige Tropenhut aus Stroh-, Bast- od. Palmblättergeflecht; national-mexikan. Kopfbedeckung.

Sombrero, brit.-westind. Insel der nördlichsten Kleinen Antillen, mit Phosphatlagern u. Leuchtturm; 0,5 qkm.

Somerset, 1) S.shire (: -schʼr), südwestengl. Grafschaft am Bristolkanal mit Kohlen- u. Eisengruben, Tuch- u. Seidenweberei neben Landwirtschaft; 4199 qkm mit 475000 Einwohnern.

2) S. East (: -ihßt), südafrik. Stadt in der Kapprov., am Fuß des Boschbergs u. am Kleinen Fischfluß, Bahnstation; 5230 E. (2325 Weiße).

Somerset, engl. Grafen- u. Herzogstitel:

1) der Familie Beaufort (1397-1471);

2) der Familie Seymour, verliehen 1547 an Edward S. — Sein Urenkel William S., 3. Herzog, Anhänger Karls I., * 1588, † 1660. — Charles S., 6. Herzog, Günstling der Königin Anna. * 1662, † 1748. — Edward Adolphus, 12. Herzog, mehrfach Minister. * 1804, † 1885.

3) Robert Carr, Graf v. S. (1613), schott. Politiker, Günstling Jakobs I., 1616 zum Tod verurteilt, aber begnadigt. — * 1590, † 1645.

Somerville (: -wil), nordamerik. Stadt im Staat Massachusetts, nordwestl. Vorort von Boston, Bahnknoten; 103910 E.; Großschlächtereien, Mühlen, Gerbereien, Holz- u. Metallindustrie.

Somiten (griech., Mehrz.), Ursegmente, in der Embryologie der Wirbeltiere 2 zu beiden Seiten der Chorda dorsalis gelegene Reihen von hohlen, sackförmigen, aus dem Mesoderm entstandenen Gebilden; die Grundlage der späteren segmentalen Muskulatur (Myomerie).

Somma, die, Monte S., alter Kraterrand des ↗Vesuvs (dort Blockdiagramm), 1132 m hoch, trägt das kgl. Observatorium (608 m). Der Name wird in der Geographie auf alle alten Kraterränder angewandt.

Somma, 2 ital. Orte: **1) S. Lombardo,** in der Prov. Varese, l. vom Tessin, Bahnstation; 6350 E.; Textilindustrie; Truppenübungsplatz u. Militärfliegerschule.

2) S. Vesuviana, in der Prov. Neapel, am Nordfuß des Vesuvs (vgl. Karte auf Beilage Neapel), Bahnstation; 12600 E.; Weinbau.

Sommacampagna (: -panja), ital. Ort in der Prov. Verona, Bahnstation (Sona-S.); 3248 E. — Über die Kämpfe bei S. in den ital. Einigungskriegen, ↗Custoza.

Somme, die (: ßomm), nordfranz. Fluß in der Picardie, entspringt nordöstl. von Saint-Quentin u. mündet nach 245 km in breitem Ästuar in den Kanal; mit der Schelde u. Oise durch Kanäle verbunden. Danach benannt das gleichnam. Depart. mit 6277 qkm, 466600 E., Hauptstadt Amiens.

Die **Sommeschlacht v. 24. 6. bis 26. 11. 1916,** der engl.-franz. Großangriff beiderseits der S. mit dem Ziel des Durchbruchs, war die 1. Materialschlacht des Weltkriegs, die an Geräte- u. Menscheneinsatz alles Bisherige übertraf. Bei der Entente bestand eine ungeheure Überlegenheit an Artillerie, Munition u. Fliegern. Die deutsche Front wurde stark eingebuchtet, aber der feindl. Durchbruch gelang nicht.

Der sorgfältig vorbereitete, infolge der franz. Verluste bei Verdun auf 40 km Breite, 16 franz. Divisionen unter Foch u. 19 engl. unter Haig (zus. 35 Div.) beschränkte Angriff traf die nur 8 Div. starke 2. Armee Fr. v. Below (19. 7. in 1. Armee [Below] nördl., 2. Armee [Gallwitz] südl. des S.knies bei Péronne geteilt, 28. 8. beide unter der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht). Er begann 24. 6 mit schwerstem Feuer auf Inf.- u. Artill.-Stellungen zwischen Monchy-aux-Bois u. Soyécourt unter Einsatz überlegener Fliegerverbände; am 1. 7. 1/2 11 Uhr vormittags setzte der Inf.-Angriff auf die völlig zermalmten Stellungen ein. Die Franzosen drangen bis nahe Péronne vor, während die Engländer nur auf ihrem südl. Abschnitt bei Fricourt

Die Somme-Schlacht 1916

Boden gewannen, aber beiderseits der Ancre zusammenbrachen; darauf stellten sie weitere Angriffe nördl. Beaumont ein. Der Angriff kam am 5. 7. zum Stehen. Vom 6. 7. bis 23. 8. wurden nur Teilangriffe mit unbedeutenden Erfolgen ausgeführt. Der bei Estrées sowie zwischen S. u. Thiepval 3./4. 9. wieder einsetzende Angriff brachte mit wiederholten Großkampftagen schwere Gefahr. 12. 9. drangen die Franzosen bei Bouchavesnes in die deutsche Stellung ein; ihre Erfolge wurden zwischen Rancourt u. Thiepval erweitert, bis der Angriff Ende Sept. nördl. der S. zum Stehen kam. Am 15. 9. erzielten die Engländer mit ihren erstmals in die Schlacht geführten Tanks Erfolge bei Flers, Martinpuich u. Courcelette. Den Höhepunkt erreichte die mit ihrem Schwerpunkt immer weiter nach N. verlagerte Schlacht mit dem franz. Großangriff gegen das lange umkämpfte Combles u. den Saint-Pierre Vaast-Wald. Im Okt. ließ die Wucht der Angriffe nach; sie scheiterten, abgesehen von kleinen Einbeulungen, an der inzwischen gefestigten deutschen Verteidigung. Am 26. 11. trat völliger Stillstand ein. Deutsche **Verluste** nahezu ½ Mill., franz. 341 000, engl. 410 000 (zus. 751 000).

In der **„Großen Schlacht" 1918** wurde die S. am 23. 3. erreicht u. von der 2. u. 18. Armee überschritten. In den **Abwehrschlachten** zwischen S. u. Avre (8. 8. bis 20. 8.), S. u. Oise (bis 3. 9.) sowie Scarpe u. S. (21. 8. bis 2. 9.) wurde das Gelände an der S. schrittweise verteidigt, worauf am 6. 9. der engl.-franz. Übergang bei Brie u. Saint-Christ erzwungen u. die deutsche ↗Siegfriedstellung geräumt wurde.

Lit.: Schlachten des Weltkriegs 20/21: v. Stosch, Somme-Nord (2 Tle, 1927).

Sommekanal (: ßomm-), nordfranz. Schiffahrtskanal, begleitet die ↗Somme auf mehr als 80 km von St. Quentin bis Corbin.

Sommepy (: ßompi), franz. Ort im Depart. Marne, in der Champagne, Bahnstation; 590 E. — 1914/15 für die Unterkunft u. Versorgung der 3. deutschen Armee von Bedeutung.

Sommer, 1) astronomisch: auf der nördl. Halbkugel die Zeit vom 21./22. 6. (Sommersolstitium) bis 22./23. 9. (Herbsttäquinoktium). Dauer 93,5 Tage. Vgl. Jahreszeiten. Das **Sommerhalbjahr** umfaßt die Jahreszeiten Frühling u. Sommer, im bürgerl. Leben meist vom 1. 4. bis 1. 10. gerechnet. **Sommerpunkt** (Sommersolstitium), der im Zeichen des Krebses liegende Punkt der Ekliptik, in dem die Sonne am 21./22. Juni steht.

2) meteorologisch: die warme Zeit des Jahres, auf der Nordhalbkugel die Monate Juni-August, auf der Südhalbkugel Dez.-Februar. Der S. Europas wird durch Gewitter im Juni eingeleitet; die kräftige Erwärmung des innern Festlands verursacht Zustrom feuchter Luft vom Ozean u. führt zu ergiebigen S.regen.

Sommer, 1) Johann Ferdinand, Altphilolog. — *4. 5. 1875 in Trier; Prof. in München.

Schr.: Handb. d. lat. Laut- u. Formenlehre (1902, $^{2\text{-}3}$1914); Vergl. Syntax der Schulsprachen (1921, ^{3}1931); Abhijava-Urkunden (1932); Abhijavafrage u. Sprachwiss. (1934).

2) Karl Robert, Psychiater, erforschte die psychophys. Gesamtanlage von Menschen u. Tieren durch beobachtende Psychologie unter Berücksichtigung der äußern Faktoren. — *19. 12. 1864 in Grottkau (Schles.); 1895-1933 Prof. in Gießen.

Schr.: Grundzüge einer Gesch. der deutschen Psychologie u. Ästhetik (1892); Diagnostik der Geisteskrankheiten (1894, ^{2}1901); Lehrb. der psychopathol. Untersuchungsmethoden (1899); Kriminalpsychologie u. strafrechtl. Psychopathologie (1904, ins Ital. u. Russ. übers.); Familienforschung u. Vererbungslehre (1907, ^{2}1922, ^{3}1927 mit Rassenlehre); Goethe im Licht der Vererbungslehre (1908); Tierpsychologie (1925); Nibelungenwege (1929).

3) Oskar, Architekt, Schüler Gottfried Sempers. — *1840 in Wolfenbüttel, † 1894 in Frankfurt a. M.

Bauten in Frankfurt a. M.: neue Börse, Städelinstitut; in Braunschweig das herzogl. Museum.

Sommerard (: -ahr), ↗Du Sommerard.

Sommerbalg, das dünnwollige, minderwertige Fell des niedern Haarwilds zur Sommerzeit (Gstz. der wertvolle dichtwollige Winterbalg).

Sommerblumen, einjährige Zierpflanzen, die ihre volle Entwicklung vom Samen bis zur Fruchtreife in einem Sommer durchmachen. Zu unterscheiden sind die S., die gleich ins freie Land gesät werden, von denen, die einer Vorkultur in Mistbeet, Saatschalen od. Töpfen bedürfen.

Ins Freiland zu säen sind: Mohn, Amarant, Ringelblume, Kornblume, Leinkraut, Reseda, Seifenkraut, Sonnenblume, Jungfer im Grünen (↗Schwarzkümmel), Ziertabak, viele Glockenblumenarten, Clarkia, Eschscholtzia, Gilia, Godetia u. a. m.; Vorkultur verlangen: Sommernelken, Stockrosen, Löwenmäulchen, Wucherblumen, Strohblumen, Astern, Levkojen, Petunien, Edelwicken, viele Ziergräser u. a. m.

Manche S. (Stiefmütterchen, Gänseblümchen, Vergißmeinnicht) werden erst im Sommer in Saatschalen ausgesät, pikiert u. zunächst auf Kulturbeete, im Spätherbst im Garten ausgepflanzt, so daß sie im ersten Frühjahr od. im folgenden Sommer zu voller Blüte kommen können.

Sommercholera, Sommerdurchfall, der ↗Brechdurchfall der Säuglinge.

Sömmerda, preuß. Stadt (Ortskl. B) im Kr. Weißensee der Prov. Sachsen, an der Unstrut, Kreuzungspunkt der Bahnen Erfurt-Sangerhausen u. Straußfurt-Großheringen; 9200 meist prot. E. (5 % kath., mit Kirche; Amtsger., Mittelschule; Gewehr- u. Munitions-, Büromaschinenfabr., Bausteinindustrie. S. ist Geburtsort des Waffentechnikers ↗Dreyse u. des Pädagogen ↗Salzmann.

Sommerefeu, Schlingpflanze, Art der Gattung ↗Mikania.

Sommereinbringen, Frühlingsfest am Sonntag Laetare. ↗Sommertag.

Sommerendivie, Salatpflanze, Kulturform der ↗Endivie.

Sommereskimo, der, flauschig geraubter Baumwollstoff für Sommermäntel.

Sommerfeld (Niederlausitz), brandenburg. Stadt im Kr. Crossen, Knotenpunkt der Bahnen Berlin-Sagan-Breslau, S.-Kohlfurt, S.-Crossen u. S.-Muskau; 11 140 meist prot. E. (3,7 % kath., Kirche); Amtsger., Reichsbanknebenstelle; Reformrealgymn.; Rettungshaus, Kindererziehungs-, Altersheim; Tuch-, Hut-, Kachelofen-, Ziegel-, Metallindustrie, Reichsbahnausbesserungswerk.

Sommerfeld, 1) Arnold, theoret. Physiker, bes. verdient durch den Ausbau der Atomtheorie von Bohr u. anderer Arbeiten zur Quantentheorie, ferner durch seine Theorie der Elektrizitätsleitung in den Metallen, sowie seine Kreiseltheorie (mit Klein) u. a. m., hervorragender Lehrer u. Förderer des Nachwuchses in der theoret. Physik. — *5. 12. 1868 in Königsberg i. Pr.; 1900 Prof. in Aachen, 1906 in München.

Arnold Sommerfeld

Schr. u. a.: Das Relativitätsprinzip (^{2}1915), Atombau u. Spektrallinien (1919, I ^{5}1931); Hrsg. der Enzyklopädie der Mathemat. Wiss. (seit 1901).

2) Heinrich, Betriebswirtschaftler. — * 9. 7. 1884 in Dessau; seit 1920 Prof. an der Handelshochsch. in Mannheim u. Doz. an der Univ. in Heidelberg.

Schr. u. a.: Wertansätze in der Inventur (1921, ²1928); Technik des börsenmäßigen Termingeschäfts (1922, ²1929); Börsenverkehr u. Börsengeschäfte (1931); Der Unternehmer als Verwalter von Volksvermögen (1934).

Sommergetreide, die im Frühjahr ausgesäten Getreidearten (Sommerweizen, Sommerroggen, Sommergerste, Hafer u. Mais), zeichnen sich durch kurze Wachstumszeit (etwa 100-120 Tage) aus; stehen in der Fruchtfolge meist nach Hackfrüchten od. Winterung u. ermöglichen damit einen günstigen Arbeitsausgleich im landwirtsch. Betrieb.

Sommergrün heißen die mit Beginn der schlechten Jahreszeit das Laub abwerfenden Holzgewächse; auch Stauden, deren oberirdische Sproßachsen absterben.

Sömmering, Samuel Thomas, Arzt, Anatom u. Physiolog; förderte die anatom. Kenntnisse vom Bau des Nervensystems u. erfand 1809 einen elektr. (elektrolyt.) Telegraphen. — * 28. 1. 1755 in Thorn, † 2. 3. 1830 in Frankfurt a. M.

Hauptw.: Vom Bau des menschl. Körpers (5 Bde, 1791-96, 8 Bde, ³1839-45).

Sommerkatarrh, der, das ↗ Heufieber.

Sommerkleid, die Behaarung bzw. das Gefieder von Säugetieren od. Vögeln während der Sommermonate, bei vielen Tieren vom Winterkleid oft stark unterschieden; so ist das Fell von Pferd, Hase, Reh, Raubtieren usw. im Sommer dünner, oft auch anders gefärbt als im Winter, das Reh im Sommer rotgelb, der Spiegel gelbweiß, im Winter graubraun, der Spiegel schneeweiß; die Sommerfelle der meisten Raubtiere sind nur geringwertig. Bei den Vögeln, insbes. bei den Wasservögeln, bestehen oft große Unterschiede; so hat die Lachmöwe im Sommer einen schwarzen, im Winter einen weißen Kopf.

Sommerlad, Theo, Historiker, verdient um Grundlegung der Wirtschaftsgeschichte. — * 9. 2. 1869 in Frankfurt a. M.; seit 1908 Prof. in Halle.

Hauptw.: Die wirtschaftl. Tätigkeit der Kirche in Deutschland (2 Bde, 1900-05).

Sommerlinde, Art der ↗ Linden.

Sommerpappel, die Pflanzengattung ↗ Latschvatera.

Sommerräude, auf Entzündung der Haarbälge u. Talgdrüsen beruhender, nicht juckender Hautausschlag, kommt vornehmlich im Sommer bei Pferden an den Geschirrstellen am Hals u. Rumpf vor u. besteht in hirsekorn- bis linsengroßen Knötchen. Ursachen: vernachlässigte Hautpflege, individuelle Disposition.

Behandlung: wiederholtes Waschen mit warmem Seifenwasser, Leinsamenschrot als Futterbeigabe, Hautpflege.

Sommerschi, der, kurzer u. im Verhältnis breiter Schi (120-150 cm lang) zu Fahrten auf Gletschern u. Firnfeldern bei Sommerhochtouren.

Da der S. beim Anstieg in untern Lagen oft lange getragen werden muß, soll er möglichst leicht sein.

Lit.: Fritz Schmitt, Der S. (1934).

Sommerschlaf, bei Tieren die ↗ Wärmestarre.

Sommerschnitt, das Beschneiden der Obstbäume im Sommer, zur Entwicklung von Fruchtholz bes. an den Ästen des Formobsts (Zwergobst).

Der S. beschränkt sich bei Kernobst auf das Einstutzen (Pinzieren) der Seitentriebe, die kein Fruchtholz ansetzen u. „durchgehen"; bei den kleinen Zweigen werden nach Entwicklung des 7.-8. Blatts die oberen 2-3 abgeknipst, wodurch die untern Augen in den Blattwinkeln sich kräftiger ausbilden. Steinobst trägt nur an einjähr. Zweigen Früchte; deshalb ist das überflüssige Holz im Sommer wegzuschneiden, um den stehenbleibenden Trieben die Entstehung von Fruchttaugen zu begünstigen. Der S. ist bes. wichtig beim Pfirsichbaum, wo die erledigten Fruchttriebe auf wenige Augen zurückzuschneiden sind.

Sommerschulen, in der ländl. Volksschule der im Sommer auf den frühen Vormittag beschränkte Unterricht, der die Kinder für Hilfsarbeiten im landwirtschaftl. Betrieb frei macht. In Städten die Wald- u. Freilichtschule, in der für gesundheitlich gefährdete Kinder bzw. ganze Klassen von April bis Oktober der Unterricht ins Freie verlegt ist. Vgl. Summer Schools in England.

Sommersingen, Frühlingsfest am Sonntag Laetare. ↗ Sommertag.

Sommersolstitium, das, ↗ Sommer-, ↗ Sonnenwende.

Sommersporen, die einzeln aus dem paarkernigen Myzel entstehenden Sporen der ↗ Rostpilze, besorgen die Ausbreitung des Pilzes im Sommer.

Sommersprossen, griech. Epheliden, etwa stecknadelkopfgroße braune Fleckchen als ungleichmäßige Anreicherungen normalen Hautpigments, bes. auf der dem Licht ausgesetzten Haut (Gesicht, Hals, Handrücken), die den Winter über oft schwinden od. doch abblassen.

Behandlung durch den Facharzt. Lichtschutz durch gelbe od. rötl. Schleier, Lichtschutzsalben, Umschläge mit 3% Perhydrol u. a.

Sommersterblichkeit, die erhöhte Sterblichkeit der Säuglinge in den heißen Sommermonaten infolge Verabreichung verdorbener Nahrungsmittel, vor allem infolge Milchüberfütterung, auch Wärmestauung im kindl. Körper. Durch die Säuglingsfürsorge u. -gesetze (Wochenhilfe) ist es gelungen, die S. auf den Durchschnitt der andern Jahreszeiten herabzudrücken.

Sommerstorff, Otto (eig. v. Müller), Schauspieler des klass. Heldenfachs. — * 1859 in Krieglach (Steierm.), † 1934 in Spital am Semmering. Spielte meist in Berlin; seine Gattin Teresina ↗ Geßner.

Sommertag, ein Frühlingsfest der Jugend, bei Eisenach **Sommersingen** od. **Sommergewinn,** bei Worms **Stabaus** genannt (nach einem Vers des Liedes), das meist auf Sonntag Laetare, aber auch auf andere Frühlingsfesttage fällt, bes. in Schlesien, Thüringen, in der Pfalz (in Heidelberg ist der Sommertagszug 1893 wieder eingerichtet

Sommertagszug in Heidelberg

worden) u. in Nürnberg gefeiert. Der gemeinsame Hauptzug dieses S. ist das Winter- u. Todaustreiben u. die Ankündigung des Frühlings. Die Hauptgestalten des S.umzuges sind der Strohmann Winter u. der in Grün gehüllte Frühling. Der S.stecken ist wohl urspr. eine Art Fruchtbarkeitsfetisch, der Segen u. Lebenskraft vermitteln soll.

Lit.: Dieterich im Archiv für Religionswissenschaft 8 (Beiheft); Sartori, Sitte u. Brauch III (1914); A. Becker (1931); derſ., Pfälzer Volkskunde (1925); E. H. Meyer, Bad. Volkskunde (1900).

Sommerung, alle im Frühjahr angebauten Früchte wie Sommergetreide, Hackfrüchte, Futterpflanzen, die nicht winterhart sind u. noch im Anbaujahr ausreifen. Ggſtz.: Winterung.

Sömmerung, die sommerl. Trockenlegung von Fischteichen, die zwecks Bodenverbesserung mit Hafer, Erbsen od. Rüben bepflanzt werden.

Sommervogel, Carlos, S. J., Bibliograph. — * 8.1.1834 in Straßburg, † 4.5.1902 in Paris.

Hauptw.: Moniteur bibliogr. de la Comp. de Jésus (1891-1901); Bibliogr. de la Comp. de Jésus (9 Bde, 1890-1900) u. a.

Sommerwurz, auch Würger, chlorophyllfreie Pflanzen mit saftigem u. fleischigem, von gelben bis violetten Schuppen bedecktem Stengel u. meist ebenso gefärbten, 2lippigen, zu endständigen Ähren u. Trauben gestellten Blüten; schmarotzen auf den Wurzeln anderer Pflanzen, die sie oft zum Absterben bringen.

Sommerwurz (1/3 nat. Gr.)

S., Orobanche, Gattung der Orobanchaceae mit 100 Arten in Europa, besonders im Mittelmeergebiet; hierher ↗Kleeteufel, ↗Hanftod u. a.

Sommerzeit, Vorverlegung der übl. Stundenzählung für die Sommermonate um 1 Stunde; erstmals in England eingeführt u. dort sowie in Frankreich noch heute beibehalten, in Deutschland 1916-18 in Übung, dann wieder aufgegeben.

Sommerzwiebeln, frühe Sorten der ↗Schalotten.

Sommerzypressen, meterhohes, dichtverästeltes Kraut mit zierlichem, im Herbst leuchtend rotem Laub u. unscheinbaren Blüten; beliebte Zierpflanze fürs Freie.

S., Kochia trichophylla, Art der Chenopodiaceae, Südamerika.

Somnambulismus, der (lat.), das ↗Nachtwandeln.

Somnifera, die (lat., Mehrz.), = Schlafmittel.

Somnolenz, die (lat.), halbwacher Zustand mit Benommenheit, Bewußtseinstrübung, Schläfrigkeit u. Übergängen zu tieferen Bewußtseinsstörungen (↗Sopor, ↗Koma) bei fieberhaften Infektionskrankheiten, beſ. Typhus.

Somnus (lat. = Schlaf), der Schlafgott, ↗Hypnos.

Somogy (: schomodj), deutsch Schiemeg, fruchtbares südwestungar. Komitat zw. Plattensee u. Drau; 6693 qkm, (1930) 385 635 meist kath. E.; 20000 Deutsche. Hauptstadt: Kaposvár.

Somorrostro, der, nordspan. Küstenfluß der Prov. Biscaya, 18 km lang. Im Tal Eisenerzgruben.

Somow (: -of), Konstantin, russ. Maler u. Graphiker. — * 1869 in St. Petersburg; Emigrant. — Bildnisse, galante Genrebilder, Landschaften u. a.

Somport, Colde (: kol dö ßonpohr), Paß der Westpyrenäen, mit dem Canfranc-Tunnel der Linie Saragossa-Jaca-Pau; 1649 m hoch.

Somrong-Sen-Kultur, die jungsteinzeitliche Kultur Hinterindiens, etwa von 2000-500 v. Chr., mit polierten Steinwerkzeugen, Hund u. Schwein als Haustieren; die ältere Stufe mit Mattenkeramik, die jüngere mit Matten- u. Spiralkeramik.

Somvixer Tal, das, schweiz. r. Seitental des Vorderrheins in Graubünden, durchflossen vom S.er Rhein, 18 km lang; mündet beim Dorf S. mit dem **Somvixer Bad** (Gipsquelle, Kurhaus).

Son, der, brit.-ind. Nebenfluß des Ganges, einziger größerer Zufluß aus Zentralindien, speist zahlr. Kanäle u. mündet nach 750 km bei Patna.

Sonant, der (lat.), Laute, die für sich eine Silbe bilden (Vokale u. konsonantische Sonorlaute).

Sonate, die, ausgeprägteste musikal. Form der Klassik (**Sonatenform**), ein instrumentales, mehrsätz. Werk in der Besetzung für ein od. mehrere Instrumente (Duo, Trio usw., Sinfonie).

Aufbau. 1. Satz: Der 1. Teil, die Exposition, bringt das themat. Material zumeist in stark gegensätzl. Art, indem dem scharf formulierten Hauptthema ein kantables Gegenthema gegenübersteht. Die musikal. Entwicklung zwischen diesen beiden Themen bereitet die neue tonale Schichtung (die Dominante in Dur, die Parallele in Moll) für das Gegenthema vor. Eine kurze spannungshafte Linienführung, die in einem harmon. Schwerpunkt gipfelt, löst den Epilog aus (Schlußgruppe des 1. Teils in beruhigender Klanglichkeit). Die Durchführung als wichtigstes sonat. Element entfaltet das vorher erklungene themat. Material oft zu konfliktart. Wirkung in mehreren Steigerungen (motivische, variationsartige u. kontrapunkt. Arbeit bei farbiger Klanglichkeit). Die Reprise, der Schlußteil, stellt Hauptthema, Gegenthema u. Epilog in Wirkung der Entspannung auf die gleiche tonale Ebene der Tonika. Diesem Epilog schließt sich bei größeren Werken zur Auspendelung des formalen Gewichts eine Coda mit durchführungshafter Haltung an.

Die nun folgenden Sätze sind ebenso wie der erste aus der Beziehung zur ganzen S. zu hören. Während der 1. Satz haupts. das Entwicklungshafte der Durchführung erleben läßt, stellt der zweite Satz (Adagio, Andante) die Freude an kantabler, ruhiger Melodik, der dritte (Scherzo od. Menuett) aufgelockerte bewegliche Melodik in den Vordergrund. Der letzte Satz baut steigernd noch einmal sonat. Elemente aus, oft in einer mehr od. weniger deutl. Beziehung zur Thematik des 1. Satzes, od. schließt in der reihenförmigen, unbeschwerten Rondoform als Gegenspiel zum 1. Satz. Je individueller die kompositor. Art, um so verschiedener die Abwandlungsformungen der S.

Geschichte: Der Name S. erscheint zuerst nach 1600 allgemein für Stücke auf mehreren Instrumenten (Ggſtz.: Kantate = Singstück). Er wird von Canzon da sonar (ital. = Lied zum Spielen) hergeleitet. Das spätere 17. Jahrh. unterscheidet die Sonata da camera als eine Folge von Tänzen (↗Suite) u. die Sonata da chiesa (Wechsel von langsamen u. rasch fugierten Sätzen). Die Übertragung des Begriffs S. auf Soloklavier-

musik findet sich um 1700 bei Joh. Kuhnau. Aber erst Dom. Scarlatti u. die Generation der Söhne Bachs, dazu die Wiener u. Mannheimer Meister, entwickeln die S. allmählich zu der Form, die als die klassische bis heute bewahrt blieb.

Lit.: O. Klauwell, Gesch. der S. (1899); W. Helfert, Zur Entwicklungsgesch. der S.form (1925; Archiv für Musikwiss. VII, 4). P. Egert, Die Klaviersonate im Zeitalter der Romantik (1934 ff.).

Sonatine, die (ital.), kleine, leichte ↗Sonate.

Sonchus, Pflanzengattung, die ↗Gänsedistel.

Soncino (: -tschino), ital. Stadt in der Prov. Cremona, r. am Oglio, mit Kleinbahn nach Mailand, Bergamo, Brescia; 6940 E.; Kirche Santa Maria delle Grazie (1492; schöne Fresken), stattl. Schloß der Sforza (1469-75); Seidenraupenzucht.

Sonde, die, dünnes, rundes, stäbchenartiges, aber auch halbröhrenförm. Instrument aus hartem od. weichem, biegsamem Metall, zur Untersuchung von Wunden, Fistelgängen od. Körperhöhlen. — In der Zahnheilkunde: nadelartig zugespitztes, haken- od. widderhornförmig gebogenes Instrument mit gehärteter Spitze zum Abtasten schadhafter Zähne, Prüfung von Füllungen usw.

Sonderberichterstatter, Spezialkorrespondenten, haben für die Zeitungen bestimmte Aufgaben in bestimmten Zeiten zu erledigen.

Sonderbund, Bund der kath. Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zug, Freiburg u. Wallis, 1845 gegr. zum Schutz ihrer bedrohten Souveränitätsrechte. **Sonderbundskrieg** (Nov. 1847) ↗Schweiz (Geschichte).

Sonderburg, 1) dän. **Sonderborg** (: sönerbor), grenzdeutscher Kreis in Nordschleswig, seit 1920 dänisch; 441 qkm, an 41600 Einwohner.

2) die gleichnam. Haupt- u. Hafenstadt ist der Hauptort der Insel Alsen u. Seebad r. am Südeingang des Alsensunds (200 m lange u. 8 m hohe Brücke zum Festland), Bahnknoten; etwa 12000 E.; ehem. Schloß (13. Jahrh.; jetzt Museum); Margarine- u. Maschinenfabrik, Ölraffinerie, große Kammgarnspinnerei (jährl. Garnerz. 1 Mill. kg); Schiffsverkehr 1933: 1797 Schiffe mit 137471 NRT; Güterumschlag: Eingang: 121139 t, Ausgang: 21050 t. Bild ↗Dänemark.

Sondererziehung für Kinder mit körperl. od. geistigen Schäden, ↗Heilerziehung, Heilpädagogik.

Sondergerichte, für gewisse, vom Gesetz im voraus allg. bezeichnete Personengruppen od. Streitgegenstände bestellte Gerichte; sie entscheiden an Stelle der sonst zuständigen ordentl. Gerichte. S. sind: Arbeitsgerichte, Jugendgerichte, Militärgerichte, Verwaltungs-, Disziplinar-, Ehrengerichte, Aufwertungsstellen, die für den Bezirk jedes Oberlandesgerichts für bestimmte schwere Verbrechen gebildeten Gerichte (VO v. 21. 5. 1933) u. der Volksgerichtshof (Ges. v. 24.4.1934). ↗Schnellgerichte, ↗Standgerichte.

Sondergut, bei der allg. (u. bei fortgesetzter) Gütergemeinschaft nur einem Gatten gehörende Gegenstände. Die Verwaltung des S. des Mannes u. der Frau steht dem Mann zu, die Nutznießung jedes S. den Eheleuten „zur gesamten Hand". Das S. des Mannes haftet für die Schulden des Mannes. Das S. der Frau haftet für die Schulden der Frau wie das eingebrachte Gut bei der Verwaltungsgemeinschaft.

Sönderjylland (: sönerjülan), der Südteil von ↗Jütland, dän. Bezeichnung für ↗Nordschleswig.

Sonderklasse, 1) in der Pädagogik: **Sonderschule** od. Schulklasse, in der schwachbegabte, schwerhörige, sprachkranke, kurz- u. schwachsichtige Kinder vielfach zu individuell gestaltetem Unterricht zusammengefaßt werden. — **Sondernunterricht** für Begabte, ↗Begabtenaufstieg.

2) im Sport: Segeljachtklasse, nach bestimmter Bauvorschrift gebaut u. von einer Herrenbesatzung von höchstens 3 Mann gefahren.

Eingeführt 1900; Segelfläche höchstens 51 qm, Schiffslänge bis 12 m, Deplacement mindestens 1880 kg.

Sonderleistungen, Sonderausgaben, bei der deutschen ↗Einkommensteuer gewisse Ausgaben, z. B. Beiträge zu öffentl. u. privaten Versicherungen, Sterbekassen, Berufsvertretungen, Kirchensteuern u. a. Sie sind vom steuerpflicht. Einkommen abzugsfähig, mindestens mit einem Pauschalbetrag von RM 200.— jährlich (Eink.-StGes. v. 16. 10. 1934). [↗Rechtsnachfolge.

Sondernachfolge, Singulargsukzession, **Sonderrechte, 1)** im Privatrecht die Vorrechte einzelner Genossen bei privatrechtl. Korporationen bezüglich des Vermögens od. der Verwaltung; können nur mit Zustimmung der Sonderberechtigten aufgehoben od. geschmälert werden (BGB § 35).

2) im öffentl. Recht bis 1918 die Vorrechte der Landesherren u. ihrer Familien, der Standesherren, des vormaligen Reichsadels (vgl. Einführungsges. zum BGB Art. 57 ff.); staatsrechtlich = Reservatrechte.

Sonderreifeprüfung, allg. die Reifeprüfung als Nichtschüler (Extraneer, Externer); im bes. in Preußen eine Reifeprüfung, die die Reife für das Studium an landwirtschaftl. Hochschulen, an Handelshochschulen u. verwandten Instituten bestätigt. Für die Zulassung zur S. ist mindestens die Obersekundareife sowie prakt. Berufstätigkeit u. Fachschulvorbildung nachzuweisen.

Sonderschulen für schwachbegabte u. beschränkte Kinder, ↗Hilfsschule. S. gibt es auch für ↗Blinde, Taubstumme, Krüppel. Vgl. Heilerziehung, Freiluftschule, Schulkindergarten.

Sondershausen, thüring. Kreisstadt (Ortskl. B), ehem. Haupt- u. Residenzstadt des Fürstentums Schwarzburg-S., an der Wipper u. am Nordostfuß der Hainleite, 217 m ü. M., Station der Bahnen Erfurt-Nordhausen u. S.-Bretleben; 11100 meist prot. E. (3% kath., mit Kirche); Abt. des Landger. Erfurt, Amts- u. Arbeitsger., Kreis-Landwirtschaftskammer; Reformrealgymn. mit Oberrealschule, Lyzeum mit deutscher Aufbauschule, Hochschule für Musik, staatl. Polizeischule, SA.-Führerschule; Lutherakademie (1932 gegr., Gesellsch. zur Pflege der Wissensch. im Rahmen luth. Ökumenizität) im ehem. Residenzschloß (16.-18. Jahrh.; auch Wohnung der Fürstin Anna Luise v. Schwarzburg, Waffensammlung, Staatsarchiv, Heimatmuseum u. a. m.); im Schloßpark, dem sog. Loh, die berühmten Konzerte des staatl. Lohorchesters während des Sommers; Sitz des ↗Sondershäuser Verbands; Theater, thüring. Landesbücherei; Landeskranken- u. Siechenhaus, Erholungsheime. Herstellung von

elektrotechn. Bedarfsartikeln, Wollwaren; Holz-, Kaliindustrie. — Seit 1356 schwarzburg. [1904-19).

Lit. zu den Konzerten des Lohorchesters: G. Lutze (3 Tle,

Sondershäuser Verband, schlagende student. Sängerverbindung (S. V.). Gegr. 1867, 27 Verb.

Zeitschrift „Der Student im Volk" (früher S. V.-Zeitung).

Sondersprachen, ↗ Standes- u. Berufssspr.

Sonderstähle, die ↗ Spezialstähle.

Sonderturnen, die ↗ Orthopäd. Gymnastik.

Sonderzüge, im Eisenbahnwesen: außerhalb des Fahrplans zur Bewältigung großen Andrangs (Vor- u. Nachzüge) od. als Hilfszüge verkehrende Züge. Zum erleichterten Besuch von Festen, Ausstellungen od. im Ausflugsverkehr fahren **Verwaltungs-S.** zu ermäßigtem Fahrpreis. **Gesellschafts-S.** werden gegen Lösung einer vorgeschriebenen Mindestzahl von Fahrkarten gefahren.

Sondierballon, der ↗ Registrierballon.

Sondieren (franz.), vorsichtig ausforschen.

Søndre Trondhjem, ↗ Sör Tröndelag.

Sondrio, Hauptstadt der ital. Prov. S., Haupt- u. Luftkurort des Veltlins (Valtellina) an der Mündung des Ma(l)ero in die Adda, Bahnstation; 7480 E.; Textilindustrie, Weinbau.

Sonerila, Gattung der Melastomaceae, gegen 60 Arten im trop. Asien u. Australien; niedrige Halbsträucher mit zierlichen, braunrot, silbergrau od. weißbunt gefärbten Blättern u. kleinen, rosaroten, in Dolden stehenden Blüten; einige Arten und Spielarten sind beliebte Blattpflanzen fürs Warmhaus u. Zimmerfenster.

Sonerila margaritacea bis 30 cm hoch

Sonett, das (lat.-ital., Klinggedicht), roman., seit dem 16. Jahrh. auch in den german. Literaturen eingebürgerte Gedichtform, die klass. Form reflektierender Lyrik; gebildet aus 2 reimverketteten Vier- u. 2 Dreizeilern, in den roman. Sprachen meist Elfsilbern (im Franz. Alexandrinern), in den german. iamb. Fünfhebern.

Das Reimschema des klass. S. ist abba — abba — cde — cde (aber auch ccc — ddd, cdc — dcd oder ccd — eed, cdc — dee); die freieren Formen geben die Reimverkettung teilw. od. ganz auf (Spenser: abab — bcbc — cdcdee; Shakespeare: abab — cdcd — efefgg). Die Verwendung des S. fordert vollendete Formkunst u. Formzucht. Wohl sizilian. Ursprungs, gewann es durch Dante u. Petrarca seine endgült. Gestalt u. den klass. Gehalt- u. Formzusammenklang. Nach Deutschland kam es über Ronsard durch Schede. Weckherlin u. Opitz; Barock u. Romantik, aber auch die Neuklassik pflegten es mit Vorliebe. — 14 jeweils mit dem gleichen End- u. Anfangsvers ineinander übergreifende S. mit einem 15. aus den Anfangsversen der 14 übrigen gebildeten Schluß-S. reihen sich zum **S.kranz**; doch heißt S.kranz auch jede inhaltlich zusammenhängende S.folge.

Lit.: Welti (1884); Fröberg (1904); A. Schaeffer, Dichter u. Dichtung (1923). — Samml. deutscher S. von Pietor (1926); H. Mitlacher, Moderne S.gestaltung (1932).

Song, der (engl. = Lied; Mehrz. **Songs**), in Europa die aus Amerika stammenden sentimentalen od. lyrisch-humorist. Negerweisen od. die diesen nachgebildeten schlagerartigen Refraingesänge; 1925-30 verbreitet.

Songarei, die ↗ Dsungarei.

Songhai, Sonrhai, einst mächtiges, staatengründendes Negervolk am mittleren Niger mit hamit. Blutbeimischung. Lehm u. Ton geben überall den Baustoff ab u. verleihen ihrer Baukunst ein eigentüml. Gepräge (Syrtische Kultur).

Songka, Songkoi, der (annamit. = Roter Fluß), größter Fluß der franz. Kolonie Tonkin in Hinterindien, entspringt in der chines. Provinz Jünnan, überwindet im Mittellauf zahlr. Stromschnellen u. mündet nach 800 km mit 15000 qkm großem Delta in den Meerbusen von Tonkin; von der chines. Grenze bis zur Mündung schiffbar.

Songuldak, türk. **Zonguldak** (:ſ-), Hauptstadt des gleichnam. türk. Wilajets (Prov.) u. Hafenplatz am Schwarzen Meer, Bahnstation; 11950 E.; Steinkohlengruben.

Souinke, Sarakole, Untergruppe des Mandingovolks im W. des Franz. Sudan, in Franz.-Guinea u. am mittleren Niger. Kasteneinteilung.

Sonklar, Karl Edler von Innstätten, österr. Generalmajor u. Geograph, Begr. der Orometrie u. verdienter Alpenforscher. — * 2. 12. 1816 in Weißkirchen (Banat), † 10. 1. 1885 in Innsbruck. Nach ihm benannt die **Sonklarspitze** (3476 m) in den Stubaier Alpen.

Sonnabend, der ↗ Samstag.

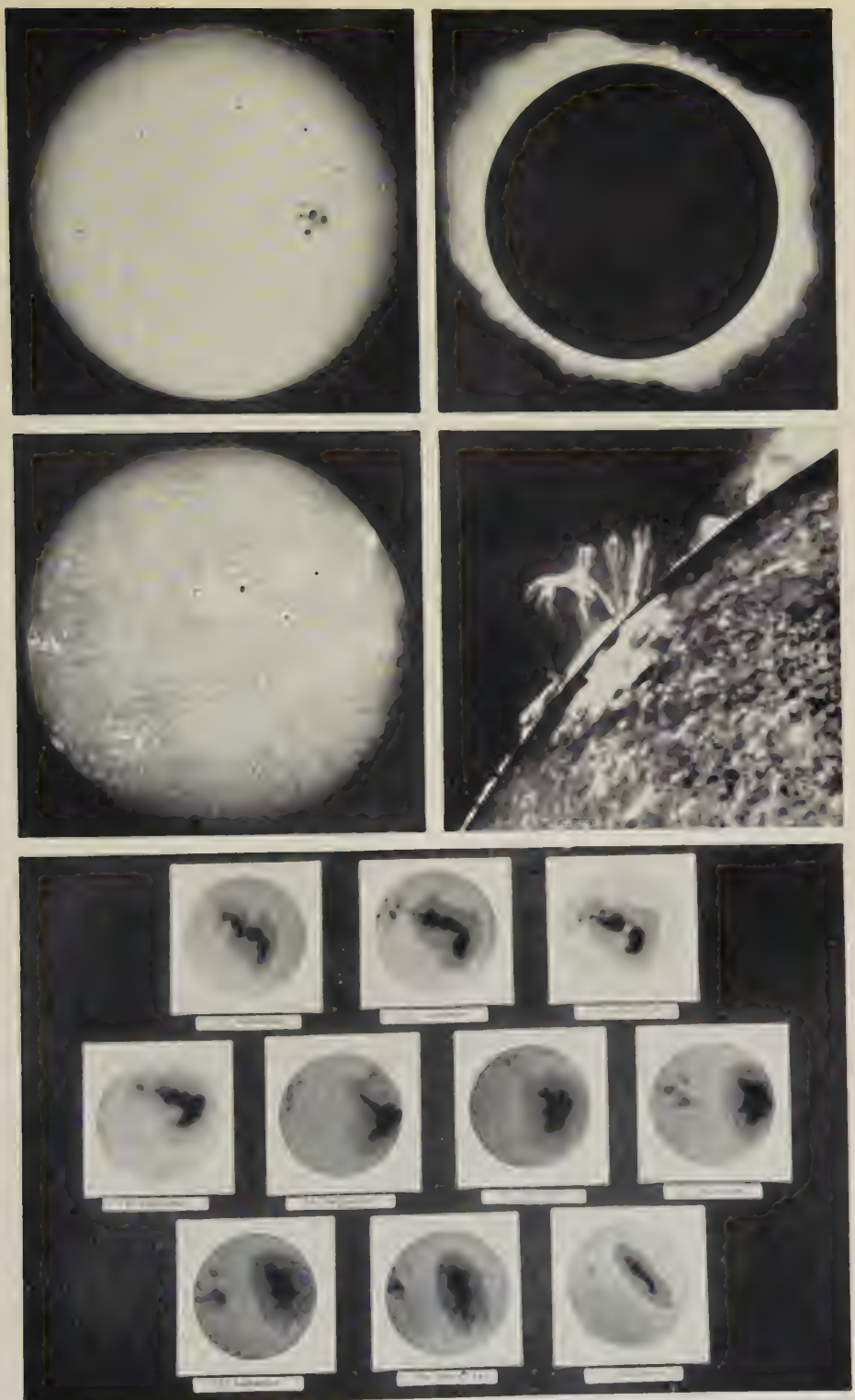
Sonnblick, der, 1) aussichtsreicher Gipfel in der Granatspitzgruppe der Hohen Tauern, 3087 m.

2) **Hoher S.,** Firngipfel in der Goldberggruppe der Hohen Tauern, 3106 m hoch; auf der Spitze das Zittelhaus mit meteorolog. Station.

3) **Großer Malteiner S.,** Felsberg in der Hafnergruppe der Hohen Tauern, 3032 m hoch.

Sonne, der Zentralkörper unseres Planetensystems u. daher für die Erde als Mittelpunkt der Bewegung u. als Wärme- u. Lichtspender der wichtigste Himmelskörper; wissenschaftlich betrachtet ist sie der uns nächste Fixstern.

Äußere Erscheinung. Bei Betrachtung mit schwach bewaffnetem, aber durch dunkle Gläser od. S.okular geschütztem Auge od. des durch Projektion von einem Fernrohr auf eine weiße Fläche entworfenen S.bilds erscheint die S. als scharf begrenzte, kreisrunde Scheibe. Diese nicht gleichmäßig leuchtende, sondern nach dem Rand zu dunkler werdende Oberfläche, die Photosphäre, erscheint bei etwas stärkerer Vergrößerung wie besät mit leuchtenden, in dunkleres Netzwerk eingebetteten Körnern (Granula, daher S.-Granulation). Ferner erkennt man, bes. nahe dem Rand, helle, meist adersörmig verzweigte Stellen, die als Fackeln bezeichnet werden. Die auffallendste Erscheinung sind jedoch dunkle Flecken, die sog. **S.flecken,** die sich oft aus kleineren dunklen Poren entwickeln, aus einem dunkleren Kern u. einem, diesen umgebenden, nur wenig helleren Hof (Halbschatten, Penumbra) bestehen u. zuweilen an Ausdehnung das Mehrfache des Durchmessers der Erde erreichen u. dann auch mit freiem Auge erkannt werden können (Entdeckung



1. Reihe: Die Sonne in direkter Aufnahme mit kleineren u. größeren Flecken u. Fackeln. – Sonnenkorona bei einer totalen Sonnenfinsternis. – 2. Reihe: Spektroheliogramm der Sonnenoberfläche im Licht der Kalziumlinie K. Einzelne Sonnenflecken sind von Kalziumwolken dicht umlagert. – Kalziumwolken u. Protuberanzen am Sonnenrand. (Spektroheliogramm im Licht der Kalziumlinie). – Unten: Entwicklung einer Sonnenfleckengruppe vom Sept. 1926.

Das Spektrum der Sonne. Erst die spektroskopische Untersuchung der S. führte zu einer näheren Aufklärung ihrer verschiedenartigen Phänomene. Das Spektrum der S. als Ganzes ist das eines G-Sterns, entsprechend einer Temperatur der Photosphäre von etwa 6000°. Der Ort der Entstehung der Fraunhoferschen Absorptionslinien in diesem Spektrum — von denen der Mt. Wilson-Katalog zwischen 3000 u. 10000 Å. E. (Angström-Einheiten) u. mehr als 22000 Linien aufzählt — ist in der untersten Schicht der Chromosphäre, der sog. umkehrenden Schicht, zu suchen. Über die Hälfte der beobachteten Linien konnte mit bekannten, auch auf der Erde vertretenen Elementen identifiziert werden. Am häufigsten vertreten sind Wasserstoff ($^1/_3$), Helium, Sauerstoff, Natrium, Magnesium, Kalium, Kalzium, Silizium u. Eisen. Wenn sich auch für verschiedene Elemente infolge Fehlens geeigneter Linien im sichtbaren Spektralgebiet der Nachweis ihres Vorkommens bisher nicht führen ließ, so kann es doch als gesichert gelten, daß S. u. Erde einheitlich aus der gleichen Materie, vielleicht nur in verschiedenem Mischungsverhältnis aufgebaut sind. Das Spektrum der S.flecken entspricht dem eines Strahlers niedrigerer Temperatur (Klasse K, etwa 4000°); die Linien tieferer Temperatur sind gegenüber dem reinen Sonnenspektrum verstärkt, auch treten Linien u. Banden chemischer Verbindungen wie Titanoxyd, Magnesiumhydrid u. a. auf. Die Linienaufspaltung infolge des Zeemaneffekts erlaubt wichtige Aufschlüsse über die magnetische Struktur der Flecken. Danach handelt es sich um heftige Wirbel von elektrisch geladenen Teilchen, entstanden aus den aus der Photosphäre aufsteigenden Strömen von Gasen, die je nach dem Drehungssinn ihrer Bewegung starke magnetische Felder verschiedener Polarität erzeugen. Das Spektrum der Fackeln zeigt ganz im Gegensatz wiederum Linien wesentlich höherer Temperatur. Die über der Photosphäre liegenden Schichten konnten früher spektroskopisch nur bei totalen Finsternissen erforscht werden. Kurz nach der 2. Berührung tauchten blitzartig für 1 od. 2 Sekunden in dem Flash-(= Blitz-)Spektrum die Fraunhoferschen Linien hell, d. h. als Emissionslinien auf. Das Spektrum der Korona besteht aus einem kontinuierlichen Teil mit dunklen Linien, herrührend von den äußern nur in reflektiertem Sonnenlicht leuchtenden Teilen u. einer größern Zahl von hellen Linien (Koronalinien), von denen besonders zwei im Grünen u. Roten hervortreten. Während man früher diese Linien einem auf der Erde unbekannten Element (Koronium) zuzuschreiben geneigt war, ist man heute gewiß, daß sie einem bekannten Element angehören, das sich bei der äußerst weitgehenden Verdünnung der Materie in der Korona (Dichte geringer als unser stärkstes im Laboratorium herstellbares Vakuum) strahlungs-physikalisch vollkommen anders verhält als unter irdischen Verhältnissen. War das Studium der Protuberanzen bereits durch das 1868 erfundene Protuberanzen-Spektroskop auch an Tagen ohne Sonnenfinsternisse ermöglicht worden, so brachte 1890 das Verfahren der Spektroheliographie u. -skopie einen weiteren Fortschritt. Durch die einfarbigen Aufnahmen im Lichte einzelner Spektrallinien war es möglich, die Verteilung der einzelnen Elemente, wie Wasserstoff u. Kalzium in den verschiedenen Tiefenschichten der Photosphäre u. Chromosphäre, ebenso wie die Wirbelstruktur der Flecken, die Zusammenhänge mit den Fackeln u. Granula zu studieren. Neuerdings gelang es auch unter ganz bes. günstigen atmosphär. Verhältnissen (auf dem 2775 m hohen Observatorium des Pic du Midi) Protuberanzen, Chromosphäre u. Korona im unzerlegten Licht wahrzunehmen u. zu photographieren.

Der Aufbau der S. als Stern. Die frühern Vorstellungen der S. als eines Körpers aus feurig-flüssiger Materie od. als eines dunklen Kerns, der von einer leuchtenden Hülle umgeben ist, haben sich als unhaltbar erwiesen. Die S. ist vielmehr als eine riesige Gaskugel mit nach außen abnehmender Dichte anzusehen. Wenn wir auch durch direkte Messungen neben der chem. Zusammensetzung u. Temperatur der Oberfläche nur die Masse, das Volumen u. die mittl. Dichte dieser Gaskugel kennen, können wir doch auf Grund von theoret. Überlegungen u. Erfahrungen an andern Fixsternen uns in großen Zügen ein Bild von ihrem innern Aufbau machen. Aus der Tatsache der in langen Zeiträumen unveränderten Gesamtausstrahlung von Licht u. Wärme-Energie folgt unter der Voraussetzung des mechan. u. des Strahlungsgleichgewichts, daß die Dichte, die in den äußern Schichten sehr gering ist, im Innern auf das Vielfache der mittl. Dichte ansteigt u. daß die Temperatur im Innern 20-40 Millionen Grad erreichen muß. Die chem. Zusammensetzung wird innerhalb der ganzen Kugel nicht wesentlich von der der äußern Schichten abweichen, wenn auch durchweg nur noch hochionisierte Atomreste vorkommen werden. Das hat zur Folge, daß trotz der starken Verdichtung die Materie als gasförmig anzusprechen ist, da die Atomdurchmesser wesentlich geringer sind als im normalen Fall. Die Dichte nimmt nach außen zu kontinuierlich ab u. geht mit den äußern Schichten allmählich in die des leeren Raums über. Während der Druck in der 500 km ausgedehnten „umkehrenden Schicht" etwa $^1/_{10}$ Atm. beträgt, entspr. einer Dichte am Grund derselben von $^1/_{10000}$ unserer Luftdichte, nimmt der Druck in der 10000 km mächtigen Chromosphäre so stark ab, daß die Dichte höchstens noch ein Zehnmilliardstel beträgt. Die Flecken sind als Wirbel in der Photosphäre zu betrachten, die zuweilen bis in die Chromosphäre emporreichen u. bei der durch die Ausbreitung bedingten Abkühlung als dunkle Stellen sichtbar werden. Sie sind ebenso wie die ird. Tromben u. Tornados meteorologisch-thermodynamisch erklärbar. Als eigentl. Atmosphäre, im ird. Sinn, ist die Chromosphäre zu betrachten, die in der Hauptsache aus Wasserstoff, Helium u. Kalzium besteht, ebenso wie die Protuberanzen, deren Bewegungsvorgänge auf elektr. Impulse zurückzuführen sind. Die Bestandteile der Korona sind Gase u. Atomreste, die aus den S.tiefen ständig erneuert durch den Strahlungsdruck getragen werden. Ihre Struktur findet in den Bahnformen elektr. geladener Teilchen in dem die S. umgebenden Magnetfeld ihre Erklärung.

Daten. Der ↗ Sonnenparallaxe von 8″80 entspricht eine mittlere Entfernung Erde-S. von 149,5 Millionen km od. 23439 Erdäquatorradien (↗ Sonnenweite). Der scheinbare Durchmesser beträgt fast genau 32′, der wahre Durchmesser 1390600 km (das 109fache der Erde). Die Masse der S. beträgt das 332270fache der Erdmasse (2×10^{33} g), sie ist noch 745mal größer als die aller ↗ Planeten zusammen. Die mittlere Dichte beträgt ein Viertel der irdischen, das 1,4fache der des Wassers. Die Schwerkraft an der Oberfläche ist 28mal größer als auf der Erde. Die Helligkeit beträgt 135000 Meterkerzen od. in Sterngrößen ausgedrückt $-26^m \cdot 7$ visuell; ihre absolute Größe in der Einheitsentfernung $+4^m \cdot 9$. Die S. ist daher als Zwergstern der Spektralklasse G anzusehen. Sie zeigt unter den Sternen ihrer näheren Umgebung eine Eigenbewegung in der Richtung nach dem Sternbild des Herkules mit einer Geschwindigkeit von 19 km/sec. Als zugehörig zu dem großen Milchstraßensystem nimmt sie jedoch auch an der Rotationsbewegung desselben (Geschwindigkeit rund 300 km/sec) teil.

Lit.: E. Pringsheim, Physik der Sonne (1910); Handb. der Astrophysik, Bd. 4 (1929) u. sonstige astr. Lehrbücher.

1610 durch Fabricius, Galilei u. Scheiner). Kern u. Hof sind jedoch nicht vollkommen dunkel, sondern erscheinen nur durch den Kontrast gegen die blendende Umgebung so schwarz. Die Flecken, die meist paarweise auftreten, zeigen eine von Ost nach West parallel dem Äquator gerichtete Bewegung, die der Umdrehung der S.kugel (Dauer einer Umdrehung zwischen 5 u. 40° heliozentr. Breite zwischen 25 u. 27 Tagen) entspricht. Sie verschwinden meist nach kürzerer Zeit wieder, einzelne größere erhalten sich jedoch mitunter mehrere Monate lang, während mehrerer S.umdrehungen. Die Häufigkeit der S.flecken ist einer ausgeprägten Periode von etwas mehr als 11 Jahren (letztes Maximum 1928) unterworfen, wie Schwabe 1843 zuerst bemerkte. Während der Zeit des Minimums befinden sich die Flecken ausschließlich in niedern heliozentr. Breiten (5 bis 15°), erscheinen dann zu Beginn einer neuen Periode in höheren Breiten (30-40°), um langsam wieder herabzusinken u. während des Maximums am häufigsten zwischen 15 u. 20° zu erscheinen. Über der Photosphäre liegt eine nur bei Gelegenheit von totalen S.finsternissen für Momente als purpurroter Lichtsaum (10-15″ breit) sichtbar werdende, nach außen zackig begrenzte Schicht, die Chromosphäre, von etwa 10000 km Mächtigkeit. Aus ihr ragen wieder die

Protuberanzen u. Fackeln am Sonnenrand. Oben rechts als Vergleichsmaßstab die Erde

Protuberanzen heraus, die teils als ruhende Protuberanzen von beständiger Form längere Zeit beobachtet werden können, teils als eruptive Protuberanzen mit ungeheurer Geschwindigkeit (bis zu 500 km/sec) emporwachsen u. in kürzester Zeit Höhen bis zu $^2/_3$ des S.durchmessers, durchschnittlich von etwa 30000 km, erreichen. Auch ihre Häufigkeit befolgt die gleiche 11jährige Periode wie die der S.flecken. Die Chromosphäre wird umgeben von der ebenfalls nur bei totaler Finsternis sichtbar werdenden Korona, die in mattsilbernem Licht leuchtend sich mehrere S.durchmesser weit erstreckt u. an Helligkeit dann dem Vollmond etwa gleichkommt. Ihre Struktur u. Größe hängt von der jeweiligen Fleckentätigkeit ab u. ist zu Zeiten des Minimums in kurzen Schweifen parallel dem Äquator, zu Zeiten des Maximums gleichförmiger u. weiter nach allen Seiten ausgedehnt.

S. u. Erde. Die S. strahlt je Minute 6×10^{27} Grammkalorien in den Raum aus, wovon der auf 1 qcm der Erde entfallende Bruchteil (↗Solarkonstante) zu 1,9 gkal gemessen wurde. Diese teils als Licht teils als Wärme sich auswirkende Strahlung ist die Grundlage alles organ. Lebens auf der Erde. Die Oberflächentemperatur in den verschiedenen Zonen der Erde ist durch den Überschuß der tagsüber einwirkenden Einstrahlung (Insolation) über die nächtl. Ausstrahlung bedingt. Von Bedeutung sind auch die von der S. ausgehenden Korpuskularstrahlen vom Charakter der Kathodenstrahlen, die, im magnet. Kraftfeld der Erde abgelenkt, die Erscheinung der ↗Polarlichter erzeugen. Auf den engen Zusammenhang der hiermit wieder in Verbindung stehenden magnet. Stürme mit den S.flecken weist die gleiche 11jährige Häufigkeitsperiode hin. Auch läßt sich ihr Auftreten im einzelnen auf die Erscheinung größerer S.flecken zurückführen, die auch für die langfristige Wettervorhersage von Bedeutung sind. Abschnitte Spektrum der S., Aufbau der S. als Stern, Daten sowie Literatur auf Rückseite der Beilage S. nach Sp. 108.

Sonnenmythologie, Sonnenkult. Als größter Stern, Licht-, Wärme- u. Lebensspenderin, Führerin des Planetenreigens, Reglerin vom Raum u. Zeit hat die S. Deutungsvorstellungen vom Himmelseidotter der Australier bis zum ägypt. u. spätantiken S.-Monotheismus erzeugt.

Urtüml. Auffassungen nehmen die S. gern als himmelumkreisendes Fahrzeug: Rad, von S.rossen gezogenen Wagen od. Barke, spätere sehen sie als Löwen od. Stier, anthropomorph, meist männlich, aber auch weiblich (Japaner, Süd-Semiten, Germanen), als vorwärtsstürmenden, nacht- u. winterbesiegenden od. vom Finsternisungeheuer verschlungenen, aber immer wiedererstehenden, oft zum Kulturheros vaterrechtl. Kulturen (vgl. Mondmythologie) u. zum Stammvater von Dynastien (Ägypter, Inder, Japaner, Inka) erhobenen Helden, als den allesschauenden Richter u. Vergelter, aber auch als verderbenbringenden Dämon (S.strahl als tötender Pfeil) — verschwistert, vermählt od. auch verfeindet mit dem Mond (Verfinsterung als Begattung od. Kampf). Der Kult von S.gottheiten, oft mit dem der Feuer- od. Lebensgottheiten vermischt, ist uralt bei den meisten morgenländ. Völkern: den Japanern u Chinesen, Babyloniern (Schamasch, Marduk als lichtbringende, Nergal als glutsendende, Tammuz als lebenspendende S.), Aramäern, Ägyptern (Re, Atum, Horos — S.theologie von Heliopolis, Amenhoteps S.monotheismus) u. bei den Altamerikanern (Maya, Azteken, Inka). Die indogerm. S.gottheiten stammen aus jüngerer Zeit: der Surya-Savitar der Inder (jungwedisch), Mithra der Iranier, Helios-Apollo der Griechen u. Römer (doch nur als Einzelgötter unter vielen), Belenos der Kelten, Dazbog der Slawen; im ↗Mithraskult gewann der S.dienst am Ende der Antike Weltverbreitung. German. S.kult ist bezeugt von Cäsar, Tacitus, Prokop, der Edda (S. scheibe von Trondholm, Sunna des Merseburger Zauberspruchs, Asin Sol auf dem S.wagen [Bild ↗Nordische Kunst] — vielleicht auch Odin), im einzelnen aber nicht recht erkennbar. — In Gebieten, wo die S. an die Stelle des Hellmonds der mutterrechtl. Kultur trat u. gegenüber dem Mond als die höhere erschien, folgte die Vergottung des Fürsten, der zum Stellvertreter der S. wird („Sonnenkönig"). Seine Herrschaft geht überall aus der hervorragenden Stellung des S.clans hervor, der als Totemtier den Adler, Falken u. Sperber, den Löwen u. in nördl. Gebieten den Wolf aufweist. Vgl. König (bei Naturvölkern).

Lit.: Frobenius, Zeitalter des S.gotts (1904); Rühle, S. u. Mond im primit. Mythos (1902); Stucken, Astralmythen (1907); Frazer, Worship of Nature (1926); Böttger, S.kult der Indogermanen (1891); P. Ehrenreich, Allg. Mythol. u. ihre ethnolog. Grundlagen (1910); Boll (1922).

Sonneberg, südthüring. Kreisstadt (Ortskl. B) mit weltbekannter Spielwarenindustrie, am Südabhang des Thüringer Walds, 386-450 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Koburg-Neuhaus am Rennweg, S.-Stockheim, S.-Eisfeld u. S.-Ebersdorf-Koburg; 20130 meist prot. E. (2,8% kath., mit Kirche), Amts- u. Arbeitsger., Industrie- u. Handelskammer (für Südthüringen), Kreisland-

Sonneberg, Blick von der Kappel

wirtschaftskammer, Reichsbanknebenstelle; Reformrealgymn. u. Lyzeum, Staatl. Industrieschule (kunstgewerbl. Fachschule für Spielwarenindustrie u. Keramik), Landwirtsch. Schule, Sternwarte (höchste Deutschlands, auf dem Erbisbühl, 640 m), Deutsches Spielzeugmuseum mit der weltber. „Thüringer Kirmes" (vgl. Tafel Spielzeug), Heimatmuseum, Stadttheater; Kreiskrankenhaus, Walderholungsheim. 140 Spielwarenbetriebe (40% der deutschen Spielwarenerzeugung), daneben Masken-, Karnevalartikel- u. Attrappenfabr., in Stadt u. Kreis S. außerdem Herstellung von anatom. Modellen u. Lehrmitteln, Porzellanmanufakturen, Glasfabr. u. a.

Lit.: Zogbaum u. Bätz, Weltspielwarenstadt S. am Thüringer Wald (Monogr. deutscher Städte, (1931).

Soennecken, 1) Friedrich, Industrieller, schuf ein neues Rundschriftsystem u. gründete 1875 einen Verlag, aus dem die heutige Firma F. Soennecken in Bonn hervorging. — * 20. 9. 1848 in Dröschede (Kr. Iserlohn), † 2. 7. 1919 in Bonn.

Friedrich Soennecken

Schr.: Das deutsche Schriftwesen u. die Notwendigkeit seiner Reform (1881); Der Werdegang unserer Schrift (1883); S.s Rundschrifthefte (seit 1875).

2) Alfred, Sohn von 1), Inhaber der Soennecken-Werke. — * 24. 1. 1881 in Bonn.

Schr.: Die Schreibfeder in der Schriftreform (1931).

Die Firma **F. Soennecken** in Bonn ist ein Unternehmen zur Herstellung von Schreibfedern, Füllhaltern, Schreibwaren, Briefordnern, Kopiermaschinen, Registraturen, Büromöbeln u. kompletten Büroeinrichtungen. Werke in Bonn-Poppelsdorf u. Bonn-Soenneckenfeld beschäftigen etwa 1500 Personen.

Sonnemann, Leopold, demokrat. Journalist u. Politiker, Gründer (1856) u. seit 1867 Alleinbesitzer der „Frankfurter Zeitung". — * 1831 in Höchberg b. Würzburg, † 1909 in Frankfurt a. M.

Jugendgesch. von H. Simon (1931).

Sonnenbäder, Luftbäder in der Sonne, bewirken starke Hautdurchblutung, Pigmentierung, Schweißbildung (u. dadurch Wärmeabgabe). S. sind von Nervösen ganz zu unterlassen. Immer Kopf bedecken — mit 1/4 Stunde beginnen (allseitige Bestrahlung), täglich 10 Minuten mehr, bis zu 1 Stunde ausdehnen, nicht darüber (Nebenwirkungen: Sonnenbrand, gestörtes Allgemeinbefinden, Herzklopfen, nervöse Reizbarkeit, Schlaflosigkeit, Appetitmangel — in solchen Fällen Dauer abkürzen od. aussetzen). Nach dem Sonnenbad: immer Ganzwaschung od. Abgießung mit kaltem od. an der Sonne gestandenem Wasser od. kaltes Halbbad mit Übergießung der Schultern od. kaltes Vollbad von 6-8 Sek. Dauer, dann ankleiden u. Ruhe (sehr wichtig!). In sonnenarmen Jahreszeiten können die S. ausgedehnt werden.

Sonnenbahn, die ↗ Ekliptik.

Sonnenbär, der ↗ Malaienbär.

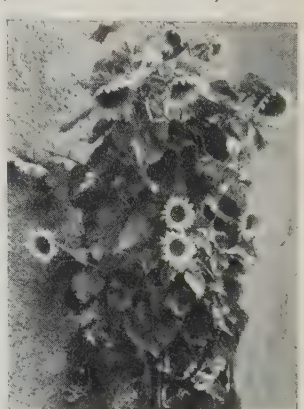
Sonnenbarsche, meist schön gezeichnete u. lebhaft gefärbte Süßwasserfische, daher als Aquariumfische beliebt. Der grüngefärbte Pfauenaugenbarsch wird etwa 10 cm lang u. ist dunkelbraun gefleckt, am Grund der durchscheinenden Rückenflosse befindet sich ein großer, schwarzer Fleck; der Diamant- od. Erdbeerbarsch, der schönste der Gruppe, ist zur Laichzeit von einem Rosaschimmer überzogen, von dem sich die blauen Flecken prächtig abheben; der Gemeine S. od. Sonnenfisch ist außerordentlich bunt (Bild ↗ Aquarium I, 1) u. wird bis 20 cm lang.

S., Centrarchidae, Familie der Barsche; Centrarchus macropterus, Pfauenbarsch, südl. Ver. Staaten; Enneacanthus obesus, Diamantbarsch; Eupomotis gibbosus, Gemeiner S., beide im Osten der Ver. Staaten.

Haltung: Sonnen- u. Diamantbarsch gedeihen im Kaltwasseraquarium, zeigen aber ihre volle Farbenpracht erst bei 12-18°; Scheiben- u. Pfauenaugenbarsch brauchen 15-22°; alle wollen lebendes Futter u. viele Pflanzen.

Sonnenberg, schweizer. Bergrücken südwestl. von Luzern, r. über der Emme, 2 km lang, 716 m.

Sonnenblume, bis 2 1/2 m hohe Kräuter od. Stauden mit derben, herzförmigen Blättern, großen, gelben, mehrere 1000 Blüten enthaltenden Blütenköpfen u. 4kantigen Samen. Einige Arten sind wichtige Nutz- u. Zierpflanzen, vor allem die Gemeine S., deren auch als Vogelfutter dienende Samen ein gutes Öl liefern, das als Speise- und Brennöl, auch zur Firnis- u. Seifenbereitung dient; die Preßrückstände



Sonnenblume

sind Futtermittel, die Blätter Grünfutter; auch als Bienenpflanze geschätzt u. häufig angebaut, bes. in Südrußland, Ungarn, Italien u. Ostindien. Diese u. einige nordamerik. Arten mit bes. großen u. auffallend schön gezeichneten Randblüten sind beliebte Zierpflanzen.

S., Helianthus, Gatt. der Köpfchenblütler: H. annuus, Gemeine S.; ferner die ↗ Erdbirne.

Sonnenblumenkuchen, Sonnenblumensaatkuchen, Rückstände der Ölbereitung aus den Samen der Sonnenblumen mit 11,1% verdaul. Eiweiß u. 30,7% Fett; leichtverdaul. Kraftfutter, bes. für Rinder (bis 1 kg je Tag u. Kopf)

Sonnenbrand, dcr. **1)** in der Medizin: durch das Ultraviolett des Sonnenlichts hervorgerufene Entzündung der Haut (von leichter Rötung bis zur entzündl. Schwellung, Verbrennung u. Blasenbildung mit folgender Abschälung).

Vorbeugung durch Lichtschutz (Kleidung, farbige Schleier, Salben) u. vorsichtige Dosierung beim Lichtbad. Behandlung durch Puder, Kühlsalben. In schweren fieberhaften Fällen: Bettruhe, Vorwasserumschläge, Arzt.

2) bei Pflanzen: Beschädigungen durch zu starke Besonnung, so an Baumstämmen Absterben u. Eintrocknen, mitunter auch Aufreißen (**Sonnenrisse**) der Rinde auf der Sonnenseite, an Blättern braune, brüchige Flecke (Brennflecke) auf der Spreite od. Vertrocknen der Spreite vom Rand her (Laubrausch od. Rauschbrand der Weinrebe, Röte des Hopfens), an Früchten (Äpfeln, Kirschen, Weinbeeren, Orangen u. a.) braune Stellen u. Schrumpfungen an der Oberhaut.

Sonnenbrandmittel, Salben od. Krem mit Zinkoxyd, essigsaurer Tonerde, Wismutsalzen u. Zusätzen von Chinin, Salol u. dgl.

Sonnenbrenner, Basaltmassen, die unter Einfluß der Atmosphärilien zu Grus u. Sand zerfallen u. im gleichen Steinbruch neben wetterbeständigem Material vorkommen können.

Sonnenbronze, die, für Juwelierarbeiten verwendete Kobaltlegierung, enthält etwa 30-40% Kupfer, 10% Aluminium u. als Rest Kobalt.

Sonnenburg (Neumark), brandenburg. Stadt im Kr. Oststernberg, am Südrand des Warthebruchs u. an der Kleinbahn Küstrin-Hammer; 4210 prot. E.; Amtsger., Mittelschule, Johanniterkrankenhaus, Strafanstalt; altes Johanniterordensschloß (1427-1810 Ballei Brandenburg) mit spätgot. Kirche; Ziegeleien, Seidenweberei.

Sonnendachs, Raubtier, der ↗ Pahmi.

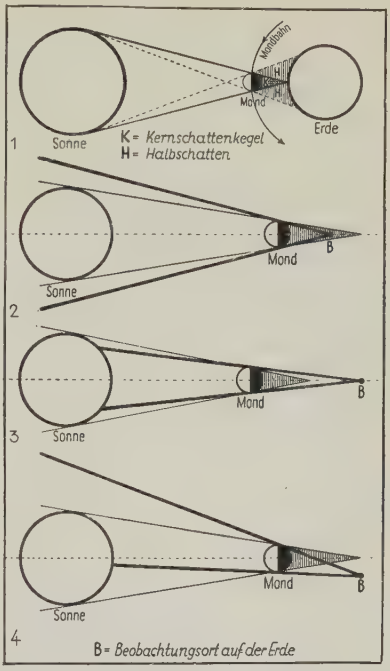
Sonnenfels, Joseph Frh. v., Schriftsteller, Reformator des Wiener Theaters im Sinn Gottscheds. — * 1733 in Nikolsburg, † 1817 in Wien.

Briefe über die wiener. Schaubühne (1768). Ges. Schr. (13 Bde, 1783-87). — Lit.: K. v. Görner (1884).

Sonnenferne und Sonnennähe, ↗ Aphel u. ↗ Perihel.

Sonnenfinsternis, die Bedeckung der Sonnenscheibe durch den Mond, die nur bei Neumond möglich ist, wenn der Mond sich in der Nähe eines Knotens seiner Bahn befindet (vgl. Bildunterschrift).

Das Gebiet der Sichtbarkeit einer S. ist auf der Erde stets sehr schmal (wenige 100 km), die Dauer bei totaler S. höchstens 8 Min. Die S. wiederholen sich genau wie die Mondfinsternisse nach Ablauf der 18jähr. Sarosperiode u. sind von größter Bedeutung für die Erforschung der ↗ Sonne u. für den Nachweis der relativist. Lichtablenkung im Schwerefeld.



Eine Sonnenfinsternis ist zentral, wenn der Beobachter sich in der Achse des Kernschattenkegels befindet, u. zwar total, wenn er sich innerhalb (2), ringförmig, wenn er sich außerhalb des Kernschattens (3), partiell, wenn er sich außerhalb der Achse befindet (4)

Sonnenfisch, der Gemeine ↗ Sonnenbarsch; auch der ↗ Mondfisch.

Sonnenflecken, ↗ Sonne.

Sonnengalle, isolierter Sonnenscheinfleck in der Landschaft bei bedecktem Himmel.

Sonnengleichung, die Verminderung der ↗ Epakte um 1 für den ausgefallenen Schalttag im Gregorian. ↗ Kalender in den Säkularjahren 1700, 1800, 1900.

Sonnengott, der röm. Sol, der griech. ↗ Helios.

Sonnenhof, Lichterscheinung, die ↗ Aureole.

Sonnenjahr, auch tropisches Jahr, der Zeitraum von $365^1/_4$ Tagen (↗ Jahr).

Sonnenjungfrauen, dem Kult der Sonne als Priesterinnen geweihte Jungfrauen der ↗ Inka.

Sonnenkoller, der ↗ Sonnenstich.

Sonnenkompaß, Richtungsanzeiger für Fahr- u. Flugzeuge in den Polargebieten.

Sonnenkönig (franz. Roi Soleil: r°a ßoläij), Beiname Ludwigs XIV. von Frankreich.

Sonnenkraftmaschine, die ↗ Solarmaschine.

Sonnenlichtbehandlung, die ↗ Heliotherapie.

Sonnenmesser, das ↗ Radiometer.

Sonnenmikroskop, das (griech.), ein Mikroskop, bei dem das Objekt über einen Heliostaten mit Sonnenlicht beleuchtet wird, bes. wichtig zur Erzielung der nötigen Helligkeit bei der Projektion von mikrosk. Objekten.

Sonnenmonat, die Zeit, in der sich die Sonne um 30°, d. h. von einem Tierkreiszeichen zum nächsten fortbewegt.

Sonnenmythologie, Sonnenkult, ↗ Sonne.

Sonnenparallaxe, der Winkel, unter dem von der Sonne aus gesehen (in mittl. Entfernung) der Erdhalbmesser erscheint; er liefert damit ein Maß für die Sonnenweite, die Entfernung Erde-Sonne, u. gehört heute zu den am genauesten bekannten astronom. Konstanten.

Der 1896 international festgelegte Wert, 8″·80, entspricht einer Sonnenweite von 149,5 Millionen km. Bestimmung durch Venus- od. Merkurdurchgänge, die parallakt. Verschiebung der kleinen Planeten (Eros), ferner spektrographisch in Verbindung mit der Aberrationskonstante aus dem Verhältnis der Lichtgeschwindigkeit u. der Lichtzeit.

Sonnenralle, Sonnenreiher, bunt gezeichneter, brauner Vogel mit rallenähnl. Kopf; lebt von Insekten, das Nest steht nieder auf Bäumen u. Baumstrünken.

S., Eurypyga helias, Art der Kranichvögel in 3 Rassen im nördl. Südamerika; oft von den Indianern gezähmt.

Sonnenrauch, der ↗ Haarrauch.

Sonnenring, eine ↗ Halo.

Sonnenröschen, Kräuter bis Halbsträucher mit holzigen, niederliegenden Stengeln, eiförmigen Blättern u. ansehnl., meist gelben, stets der Sonne folgenden Blüten (Namel). Mehrere Arten u. Spielarten sind beliebte Zierpflanzen fürs Freie, bes. das auch in Deutschland wild vorkommende Gemeine S.

Gemeines Sonnenröschen bis 40 cm hoch

S., Helianthemum, Gattung der Cistaceae mit etwa 30 Arten, meist im Mittelmeergebiet; H. vulgare, Gemeines S.

Sonnenscheibe, geflügelte, in der altägypt. Kunst Symbol des Horus von Edfu.

Sonnenschein, der Lichtstrom der Sonne während des bürgerl. Tags. Die astronomisch mögliche **Sonnenscheindauer** hängt von der geograph. Breite des Beobachtungsorts ab, während die geographisch mögliche sich nach der Höhenlage u. der Ausbildung des Horizonts bes. im Auf- u. Untergangspunkt richtet. Klimatisch hängt der S. von der Bewölkung ab.

Sonnenschein, Carl, Weltstadtapostel u. großer sozialer Führer mit fein psychologischer Einfühlung, ein Brückenbauer zwischen Kopf- u. Handarbeiter, dem organisch-universelles Denken u. eine heroische Selbsthingabe eigen war. — * 15. 7. 1876 in Düsseldorf, † 20. 2. 1929 in Berlin; Studien in Rom, 1900 Priester, nach kurzer Kaplanszeit seit 1906 beim Volksverein für das kath. Deutschland in M.-Gladbach, seit 1918 in Berlin. S. wurzelte in der katholisch-reformerischen, religiös-kulturellen Bewegung Deutschlands (Schell usw.) u. Italiens (R. Murri u. a.). Seine soziale Haltung war von Stoecker, Naumann u. Hitze befruchtet. Vor dem Weltkrieg schöpferischer Führer der sozialstudent. Erweckung u. Bewegung (1908 Gründung des Sekretariats sozialer Studentenarbeit [↗SSS]), wurde er nach dem Krieg, ins Religiös-Sozial-Caritative gewendet, der Organisator des Berliner Katholizismus zum Weltstadtkatholizismus durch zahllose unter- u. ausbauende Gründungen (Kreis der Freunde des SSS, Wochenendprogramm, Allg. Arbeitsamt [AAA], Kreis kath. Künstler [KKK], Akad. Lesehalle, Märkischer Wassersport), von denen Kirchenblatt u. Kath. Volkshochschule noch heute wirksames Zeugnis geben. In seinen „Notizen" (Weltstadtbetrachtungen, 10 Hefte, 1925-29; Auswahl hrsg. von Thrasolt, 1934) zeugen Geist u. Güte dieses künstlerischen, menschlich u. katholisch weiten Priesters unvermindert lebendig u. zeitnah fort.

Carl Sonnenschein

Andere Schr.: Aus dem letzten Jahrzehnt des ital. Katholizismus (1906); Die sozial-student. Bewegung (1909, ³1910); Die Notwendigkeit der geistigen Bildung des Arbeiterstands (1911); Sonntagsevangelien (1928); Hrsg. der Zeitschrift Volksgenossen (1912-14). — Biogr. von Hoeber (1930); Thrasolt (18. Tsd. 1931); Grundei (1929); Graf Bothmer (1932).

Sonnenscheinmesser, Geräte zur Aufzeichnung der Sonnenscheindauer, auch Selbstschreiber (**Sonnenscheinautographen**).

Sonnenschirm, ein ↗ Schirm.

Sonnensegel, Segeltücher zum Schutz der Fahrgäste gegen Sonnenstrahlen.

Sonnenspiegel, opt. Signalgerät, ↗ Heliotrop.

Sonnenspitzen, die ↗ Sols.

Sonnenstein, Berg des Eulengebirgs, 960 m.

Sonnenstein, Mineral mit schönem metallisch rotem Schiller, hervorgerufen durch zahlr. regelmäßig eingelagerte, blutrote Eisenglanzplättchen.

Mineralogisch ein Oligoklasfeldspat.

Vorkommen auf der Sattel-Insel im Weißen Meer, an der Selenga (Baikal-See), in Norwegen u. Nordamerika. Verwendung u. Wert als Schmuckstein gering.

Sonnenstich, eine bei uns selten, häufiger in den Tropen durch direkte, länger anhaltende Sonnenbestrahlung des nicht bedeckten Kopfs od. Nackens hervorgerufene Gehirnhautreizung mit schweren Allgemeinerscheinungen, wie Kopfschmerzen, Schwindel, Ohrensausen, Erbrechen, die auch plötzlich einsetzen können, dazu Bewußtseinsstörungen, Irrereden, Krämpfen, Tobsuchtsanfällen, Herz- u. Atemstörungen. Wenn der Anfall überwunden wird, können schwere Folgeerscheinungen zurückbleiben.

Ärztl. Behandlung dringend erforderlich. Vorbeugen durch Tropenhelm, orangefarbenes Flanellhutfutter, Kopf in der Sonne bedecken. Vgl. Sonnenbäder u. Hitzschlag.

Sonnenstrahlung, der Energiestrom, der von der Sonne ausgeht u. als sichtbare Wärme- od. chem. aktive Strahlung die Erdoberfläche trifft. Die direkte S. wird mit Aktinometern gemessen.

Sonnensystem, die Gesamtheit der Himmelskörper, die sich um die Sonne als Zentralkörper bewegen. Vgl. Planeten.

Sonnentafeln, Tabellen zur Berechnung der scheinbaren Sonnenbahn (eig. der Erdbahn) mit allen Störungsgliedern für jeden Zeitpunkt. Im Gebrauch sind heute die Newcombschen S. (1898).

Sonnentag, die Einheit der ↗Sonnenzeit, die Zeit zwischen 2 Kulminationen der Sonne.

Infolge der Bewegung der Erde um die Sonne ist der S. 3^m56^s länger als der Sterntag, doch ist die Länge infolge der etwas ungleichförmigen Geschwindigkeit der Erde nicht konstant, weshalb man sich zur bürgerl. Zeitzählung des mittl. S. bedient (↗Mittlere Zeit).

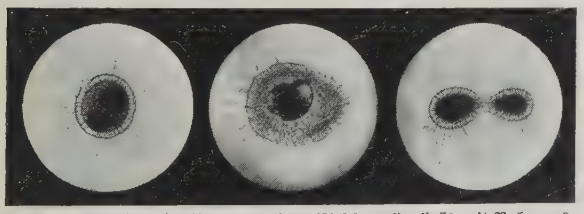
Sonnentau (Bild ↗Fleischfressende Pflanzen), zierliche Stauden mit grundständigen, rosettenförmig angeordneten, zum Insektenfang eingerichteten Blättern u. 5zähligen, weißen Blüten auf hohen Blütenschäften.

S., Drosera, Gattung der Droseraceae, mit etwa 100 weitverbreiteten Arten; die deutschen Vertreter sind Charakterpflanzen unserer Hochmoore.

Sonnentelegraph, der ↗Heliograph.

Sonnenthal, Adolf Ritter v. (seit 1881), Schauspieler „des Herzens", gefeierter Held u. Liebhaber des Wiener Burgtheaters (seit 1870 auch Spielleiter ebd.). — * 1834 in Pest, † 1909 in Prag; ursprünglich Schneider. [Lothar (1904). Briefwechsel (hrsg. 1912). — Lit.: Eisenberg (1896); R.

Sonnentierchen, winzige, einzellige Tierchen von kugliger Gestalt mit allseitig ausstrahlenden, zuweilen von einem Achsenfaden gestützten Scheinfüßchen; mitunter sind eine Gallerthülle od. winzige Skelettelemente aus Kieselsäure vorhanden. An den Scheinfüßchen bleiben kleine Tiere u. Algen haften, die als Nahrung dienen; die Vermehrung ist meist ungeschlechtlich durch Teilung.

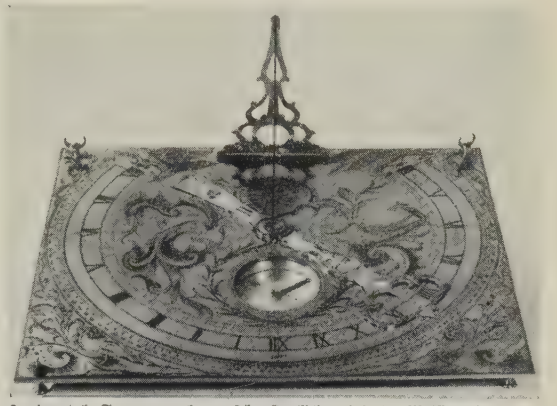


Sonnentierchen (Actinosphaerium Eichhorni): links mit Nahrungsballen im Innern; Mitte mit aufgenommenen Krebschen; rechts in Teilung

S., Heliozoa, Abt. der Wurzelfüßer, schwebend im Süß- u. Salzwasser; Hauptgattung Actinosphaerium.

Sonnenuhr, vor Erfindung der Räderuhr allg. gebräuchl. Zeitzeiger, bei dem der Schatten eines zur Erdachse parallelen Stabs auf einer nach Stunden geteilten Fläche (Ebene, Ring od. Halbkugel) die Zeit angibt.

Bei der Äquatorial-S. liegt das Zifferblatt in der Ebene des Äquators, bei der Horizontal-S. horizontal, bei der Vertikal-S. auf senkrechten Wänden, heute noch vielfach an Kirchen, Klöstern,



Horizontal-Sonnenuhr auf kunstvoll bearbeiteter Messingplatte mit Kompaß (München, Deutsches Museum)

Rathäusern. Die S. gibt wahre Sonnen-Ortszeit an. Durch Berücksichtigung der ↗Zeitgleichung (oft in Form einer langgezogenen 8 dem Betrag nach für einzelne Tage des Jahres angegeben) erhält man mittlere Ortszeit. Neuerdings wurde eine S. konstruiert, die direkt Mitteleuropäische Zeit anzeigt.

Sonnenvögel, kleine, anmutige Singvögel; hierher der buntgefärbte Eigentl. S., auch Golddrosselmeise, singt laut u. rein; u. der gelbbraun u. blauschwarz gefärbte Blauflügel-S., baut ein festes Nest in Büsche; diese u. andere Arten sind beliebte Käfigvögel.

S., Gattungen Leiothrix u. Siva der Singvögel in Süd- u. Ostasien.

Sonnenwarte, astronom. Institute, die sich bes. der Sonnenforschung widmen.

Sonnenweiser, Sonnenzeiger, das ↗Gnomon.

Sonnenweite, die ↗Erdweite.

Sonnenwende, Sonnenstillstand, lat. Solstitium, die Zeit des höchsten u. tiefsten Sonnenmittagstands.

Sommer-S. 21./22. 6. (Dekl. $+23^1/_2{}^0$) u. Winter-S. 21./22. 12. (Dekl. $-23^1/_2{}^0$). Zu diesen Zeiten hat die Sonne ihre größte nördl. bzw. südl. Deklination erreicht u. wendet nun ihre auf- bzw. absteigende Bewegung in das Gegenteil um, so daß die Tage im Sommer wieder kürzer bzw. im Winter länger werden.

Sonnenwender, Sonnenspiegel, das ↗Heliotrop.

Sonnenwendfest, ↗Sonnwendfeier.

Sonnenwirbel, Gartenform des ↗Feldsalats, als Frühjahrs- u. Wintersalat geschätzt.

Sonnenzeichen, Prüfzeichen der praktisch wiss. Versuchsstelle für Hauswirtschaft der Reichsgemeinschaft für Hausfrauen e. V. in Leipzig. Bild ↗Einkauf.

Sonnenzeiger, Sonnenweiser, das ↗Gnomon.

Sonnenzeit, die durch die scheinbare tägl. Bewegung der Sonne am Himmel bedingte Zeiteinteilung, deren Einheit der ↗Sonnentag ist.

Infolge der Ungleichförmigkeit dieses Zeitmaßes, das zwar durch Sonnenuhren u. andere astronom. Be-

obachtungen gewonnen werden kann, dem aber die Gleichmäßigkeit der Räderuhren fehlt, ging man (in Deutschland um 1810) von der wahren S. zur ↗mittleren Zeit über (↗Zeitgleichung). Vgl. auch Einheitszeit.

Sonnenzirkel, Sonnenzyklus, Zeitraum von 28 Jahren, nach dessen Ablauf im Julian. Kalender die Wochentage wieder auf den gleichen Monatstag fallen; auch die Stelle eines jeden Jahrs in diesem Zyklus.

Sonnin, Ernst Georg, Architekt. — * 1713 in Quitzow, † 1794 in Hamburg; Mechaniker u. Mathematiklehrer.

Hauptw.: Michaeliskirche in Hamburg (1750-57 mit Prey; bedeutendste prot. Kirche des deutschen Nordens).

Sonnino, Sidney, ital. Staatsmann, schloß als Außenmin. 1915 mit der Entente den Vertrag über den Eintritt Italiens in den Krieg ab. — * 11. 3. 1847 in Pisa, † 24. 11. 1922 in Rom; seit 1880 Abg., 1893-96 Finanz- u. Schatzmin., 1906, 1909/10 Min.-Präs., 1914-19 Außenmin.; unterzeichnete 1919 den Versailler Vertrag.

Sonnleitner, A. Th., Deckname für Alois Tlučhoř (: tlytschhorsch), Jugendschriftsteller u. Sexualerzieher. — * 25. 4. 1869 in Daschitz (Böhmen), Bürgerschuldir. in Wien.

Schr. u. a.: Elternkonferenzen (8 Hefte, 1910); Das Märchen in der Seele des Kindes (1913); Die Höhlenkinder (Kulturerarbeitungsroman, 3 Bde, 1918-20, 1934 in 98. bzw. 68. u. 79. Aufl.); Kojas Wanderjahre (mit 2 Forts., autobiograph. Roman, 1921-25, [13]1926-32); Die Hegerkinder (3 Bde, 1923-28).

Sonntag, der Anfangs- u. gottesdienstl. Hochtag der christl. ↗Woche, zusammenfallend mit dem bibl. „Ersttag" der altisraelit. Woche u. dem Sonnengott-Tag (daher der Name S.) außerchristl. Religionen. Er war der Tag der Auferstehung Christi u. der Geistessendung (Oster- u. Pfingst-S.) u. so Denkmal u. Ausdruck des beseligenden Christusglaubens u. des Christkönigtums in der Welt. Als „Tag des Herrn" d. h. Christi (Dies Dominica) von den hll. Aposteln begangen (1 Kor. 16, 2; Apg. 20, 7; Offb. 1, 10): mit einleitendem Nachtgottesdienst (S.s-Vigil) in Gebet, Gesang (Psalmen), Schriftlesung u. Predigt; in der Morgenfrühe dann Eucharistiefeier (Messe).

Die apostol. S.feier ist Ur- u. Vorbild aller christl. Festfeier. Im 2. Jahrh. gilt der S. bereits auch als dankender Erinnerungstag an den 1. Schöpfungstag (Licht) u. als hl. „Sonnentag" Christi, der aufgestrahlten „Sonne der Gerechtigkeit" (Malach. 4, 2) u. „des Heils". Das 52malige Wochenfest des S. wurde wesentl. Teil des ↗Kirchenjahrs, u. die Teilnahme an der sonntägl. Meßfeier war von je selbstverständl. Pflicht (**S.pflicht,** Allg. Kirchengebot). Daneben war teilw. od. volle Mitfeier des sonntägl. Stundengebets auch Laienbrauch. Wie der Gottesliebe diente der S. innerhalb u. außerhalb des Gottesdienstes der mildtätigen Nächstenliebe (Almosen, Krankenbesuch u. ä.). Seit dem Frieden der Kirche wurde, z. T. in Angleichung an den ↗Sabbat, durch kaiserl. Gesetze die öffentl. **S.ruhe** üblich (nam. durch das grundlegende Dekret Konstantins d. Gr. vom Jahre 321; heutige S.ruhe siehe unten). **Sonntagsfrevel** wurde im Mittelalter staatlich streng geahndet; eine Lockerung trat mit dem Rückgang der Kirchenzucht seit dem 16. Jahrh. ein. In Frankreich (1792-99 bzw. 1814) u. im bolschewist. Rußland wurde der christl. S. abgeschafft.

Eigene, auch in die Sprache des Volks übergegangene **kirchl. Namen** haben der 3. u. 4. Advent-S. Gaudete bzw. Rorate (nach dem Anfangswort des Introitus in der hl. Messe), die 3 Vorfasten-S. Septuagesima (= 70. [Tag vor Ostern]), Sexagesima (= 60.) u. Quinquagesima (= 50.) u die eigentl. Fasten-S. (Invocavit, Reminiscere, Oculi, Laetare, Lydica od. Passions-S. [ebenfalls nach dem Introitus], Dominica in Palmis, auch Palmarum od. Palm-S.), ferner Weißer Sonntag, Trinitatis- od. Dreifaltigkeits-S., Cantate. Vgl. Kirchenjahr (Zeichnung).

Die staatl. gebotene **Sonntagsruhe:** Im Interesse der äußeren Heilighaltung sind an S. u. Feiertagen (Ges. v. 27. 2. 1934) für jedermann alle öffentlich bemerkbaren Arbeiten verboten, die geeignet sind, die äußere Ruhe des Tags zu beeinträchtigen, ausgenommen Post, Eisenbahnen u. bestimmte Arten bes. dringlicher Arbeiten (Ges. vom 27. 2. u. VO vom 16. 3. 1934; StGB § 366 Ziff. 1). — Im sozialen Interesse ist seit Arbeiterschutzges. vom 1. 6. 1891 die Beschäftigung von gewerbl. Arbeitern u. von Angestellten sowie das Offenhalten von offenen Verkaufsstellen verboten. Auch hier sind Ausnahmen vorgesehen, nam. für eilige Arbeiten, Saisongewerbe, Gast- u. Schankwirtschaften, Musik- u. Theateraufführungen, für das Verkehrsgewerbe u. für 2 od. 3 Sonntage vor Weihnachten (GewO §§ 41 a, 105 a bis 105 i). — Ähnl. Bestimmungen bestehen in Österreich (GewO. § 75 u. Ges. v. 16. 1. u. 28. 4. 1895 u. 18. 7. 1905) u. in der Schweiz (Fabrikges. v. 1914 Art. 51).

Lit.: Th. Zahn, Skizzen aus dem Leben der Alten Kirche ([3]1908); H. Dumaine (Bruxelles 1922); F. J. Dölger, Sol Salutis ([2]1925).

Sonntagberg, niederösterr. Wallfahrtsort (zur allerhlst. Dreifaltigkeit) im Bez. Amstetten, auf u. am gleichnam. Berg (704 m) r. der Ybbs u. nördl. von Waidhofen (Bahn); 80, als Gem. 3000 kath. E.; Benediktinersuperiorat von Seitenstetten mit prächtiger Barockkirche (1706-29 von J. Prandauer; Fresken von D. Gran); Eisenindustrie.

Sonntaglose Arbeitswoche, ist seit 1929 in Sowjetrußland durchgeführt, wobei neben techn. Gesichtspunkten vor allem die Abschaffung des christl. Sonntags bestimmend war. Die ursprüngl. Form war die ununterbrochene Fünftagewoche, bei der allg. Ruhetage überhaupt wegfallen u. statt dessen an jedem Tag abwechselnd 1/5 der Belegschaft jedes Betriebs ihren „Ausgangstag" hat. Infolge ungünstiger Ergebnisse wurde sie seit 1. 12. 1931 zumeist ersetzt durch die Sechstagewoche, bei der jeweils am 6., 12., 18., 24., 30. jedes Monats der ganze Betrieb ruht.

Sonntagsblätter, ↗Sonntagszeitungen.

Sonntagsbuchstabe, chronolog. Merkmal des Jahrs, der Buchstabe, der bei Bezeichnung der Tage vom 1. bis 7. Jan. mit A bis G auf den 1. Sonntag des Jahrs fällt. Die S. kehren nach 28 Jahren (↗Sonnenzirkel) in der gleichen Reihenfolge wieder u. dienen zur Berechnung des Osterfestdatums. Für 1935 ist der S. z. B. = F.

Sonntagsrückfahrkarten, um ein Drittel (in Österreich um die Hälfte) ermäßigte Fahrkarten 2. u. 3. Klasse, gültig zur Hin- u. Rückfahrt vom Tag vor Sonn- u. Festtagen (auch nicht gesetzliche, aber kirchlich gebotene Feiertage!) von 12 Uhr an bis zum Tag nachher, wobei die Rückfahrt spätestens vor 12 Uhr angetreten werden muß. Für Eil- u. Dzüge ist Zuschlag zu lösen. Von größeren Städten werden S. auch für Mittwoch nachm. (Ausflugskarten) ausgegeben.

Sonntagsschulen, früherer Name der ↗Fortbildungsschulen. Für den kath. Religionsunterricht der volksschulentlassenen Jugend sind S. als Christenlehren im Anschluß an den Gottesdienst noch vielfach erhalten. In den prot. Gemeinden wurde, bes. gefördert durch den Pietismus, die sonntägl. Kinderlehre mit darauffolgendem Kindergottesdienst stets gepflegt. Vorbildlich wirkte der engl. Buchdrucker Robert Raikes in Gloucester, der 1785 die London Sunday School Society stiftete u. 1803 zu einer Union über das ganze brit. Reich ausbaute, um der Proletarierjugend einen Ersatz für die vielfach noch fehlende Werktagsschule zu schaffen. Mit dem Ausbau des

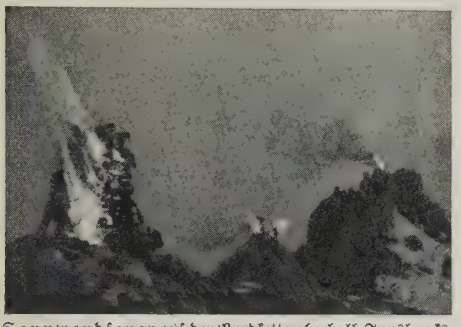
Elementarunterrichts beschränkten sich die S. mehr auf die relig. Unterweisung. Heute sind ihre Aufgaben in Kinder- u. Jugendgottesdiensten aufgegangen.

Sonntagszeitungen, in Deutschland erst in neuerer Zeit stärker auftretende Form der Wochenzeitung; urspr. Blätter kirchlicher u. konfessioneller Vereinigungen (so die kath.: Kirchenblatt, Kirchenzeitung; vgl. Illustrierte u. Familienzeitschriften).

Bekannte kath. deutsche S.: Bonifatiusbote, Die christl. Familie, Leo, Liboriusblatt, St. Konradsblatt, Kath. Sonntagsblatt, Paulinusblatt, Der Katholik u. v. a.

In England (vgl. London) u. Nordamerika haben die **Sunday Papers** große Verbreitung.

Sonnwendfeier, Sonnwendfeuer, Mitsommerfest, ehedem am Tag der Sommersonnenwende (21. Juni), heute meist am 23. Juni durch Abbrennen von Feuern u. mancherlei Bräuche gefeiert. — Lit.: O. Henschel (1933); ↗ Johannisfeuer.



Sonnwendfeuer auf der Nordkette oberhalb Innsbrucks (aus dem Film „Der verlorene Sohn" von Luis Trenker)

Sonnwendgebirge, besser Sonnwändgebirge, der ↗ Rofan.

Sonometer, das, Bezeichnung verschiedener zur Schallmessung dienender Apparate.

Sonor (lat.). klangvoll, wohlklingend.

Sonora, Staat im nordwestl. Mexiko, am Golf von Kalifornien, ein halbwüsten- od. steppenartiges Land, das nur in den Gebirgstälern Mais, Weizen, Baumwolle, Südfrüchte erzeugt. Die reichen Bergschätze an Silber, Gold, Kupfer, Eisen u. Kohle sind noch wenig ausgebeutet, obgleich eine Bahn (Guaymas-Nogales) den Staat durchzieht. Die Landesnatur u. mehr noch die halbwilden Indianerstämme (Yaqui) bereiten der Erschließung Schwierigkeiten. 182 553 qkm, etwa 315 300 E.; Hauptstadt Hermosillo.

Sonoragummi, dem arab. Gummi ähnl. Pflanzen- ↗ Gummi zahlreicher Arten der Gattung Prosopis in Südamerika u. Mexiko.

Sonorische Sprachen, mexikan. Sprachfamilie; heute meist uto-aztek. Sprachfamilie genannt.

Sonorlaute, ↗ Lautlehre.

Sonsón, südamerikan. Stadt im Depart. Antioquia in Kolumbien, in der Zentralkordillere, 2545 m ü. M.; etwa 27 630 E.; Mittelpunkt des kolumb. Kaffeebaus.

Sonsonate, Depart.-Hauptstadt in der mittelamerik. Republik El Salvador, Bahnstation; 20 530 E.; Textil- u. Nahrungsmittelindustrie.

Sontag, Henriette, berühmte Koloratursängerin. * 1806 in Koblenz, † 1854 in Mexiko; wirkte in Berlin (geadelt 1826), Paris u. Mexiko.

Lit.: H. Stümcke (1913).

Sontheim (Neckar), württemberg. Ort südl. bei Heilbronn (Straßenbahn), an der Kleinbahn Heilbronn-Marbach; 3450 E. (40% kath., 40% prot., 5% isr.); israelit. Landes-Asyl; große Zwirnerei u. Schuh- sowie Waagenfabrik; Anbau hochwertiger Weine.

Sonthofen, bayr. Markt u. BezOrt (Ortskl. B) in Schwaben, Höhenkurort u. Wintersportplatz inmitten der Allgäuer Alpen, im Illertal bei der Einmündung der Ostrach, 742 m ü. M., an der Bahn Immenstadt-Oberstdorf; 3400, als Gem. 4960 meist kath. E.; Amtsger., Arbeitsdienststammlager, Heimatmuseum; staatl. Hüttenwerk (Hüttenamt), 2 Webereien, Sägewerke.

Sontra, hess.-nass. Stadt im Kr. Rotenburg (RegBez. Kassel), an der Bahn Bebra-Eichenberg; 2370 meist prot. E.; Amtsger.; Barytindustrie, Zigarrenfabriken.

Sooden-Allendorf, Bad, hess.-nass. Stadt (Ortskl. B), Solbad u. Luftkurort im Kr. Witzenhausen, 1929 gebildet durch Vereinigung von Bad Sooden (l. an der Werra) u. der Stadt Allendorf (r. an der Werra), 150 m ü. M.; Station der Bahn Bebra-Eichenberg; 4290 meist prot. E.; Amtsger., höh. Privatschule, gaupolit. Schule der NSDAP.; 4 jod- u. bromhaltige Solquellen gegen Katarrhe der obern Luftwege, Asthma, Rheuma, Rachitis, Skrofulose; Bade-, Kurmittelhaus, großes Inhalatorium, Gradierwerk, prot. Kinderheilanstalt, 3 Privatkinderheime; zahlr. Fachwerkhäuser des 16. u. 17. Jahrh., interessanter Friedhofsvorhof; Polstermöbel-, Tisch-, Papier- u. Kartonagen-, Tütenfabrik.

Sooneck, staatl. Burg l. über dem Rhein, 10 km unterhalb von Bingen; 1015 von Erzb. Willigis von Mainz erb., im 14. Jahrh. u. 1834 (durch den späteren Kaiser Wilhelm I.) neu erbaut.

Soonwald, Teil des ↗ Hunsrück, bis 656 m.

Soor, der (niederdeutsch), auch Schwämmchen, infektiöse Entzündung der Mund- u. Rachenschleimhaut (in schweren Fällen auch der Luftröhre) mit weißlichen Belägen. Kommt hauptsächlich bei schlecht gepflegten Kleinkindern vor, selten (fast nur als Komplikation bei schwächenden sonstigen Krankheiten) bei Erwachsenen. Verlauf bei nicht zu schlechtem Allgemeinzustand günstig.

Erreger Oidium albicans, eine der sog. wilden Hefen (Monilia).

Soor, böhm. Gem., 8 km südwestl. von Trautenau; **1) Ober-S.** (tschech. Horní Zdár) mit 470 deutschen E., **2) Nieder-S.** (tschech. Dolní Zdár) mit 370 deutschen E. — 30. 9. 1745 Sieg Friedrichs d. Gr. über Karl von Lothringen.

Sophia, Sophie (griech. = Weisheit, lat. Sapientia), hl. Martyrin (Fest 1. Aug.), mit ihren Töchtern, den hll. Fides, Spes u. Caritas, in Rom unter Hadrian gemartert. Akten legendarisch; schönes Drama von ↗ Hrotsvith.

Sophia-Universität, deutsche Jesuiten-Universität in Tokio, von P. Dahlmann gegr., 1928 amtl. anerkannt; mit 400 Studierenden wichtige Stütze des Deutschtums in Japan.

Sophie, Fürstinnen: **1)** Königin von **Griechenland,** Gemahlin des Königs Konstantin I., Schwester Kaiser Wilhelms II. — * 1870, † 1932.

2) Kurfürstin von **Hannover: S.,** Tochter Friedrichs V. von der Pfalz (des Winterkönigs), Gemahlin Ernst Augusts; schriftstellerisch tätig, stand im Verkehr mit Leibniz. — * 1630, † 1714.

Schr.: Briefe u. Memoiren (in: Publikationen aus den preuß. Staatsarchiven Bd. IV, 26, 37 u. 79). — Lit.: R. Fester (1893); G. Schnath (1931); H. Schmidt (1903); A. W. Ward, The Electress S. (²1909); R. Geerds (1913).

Kurprinzessin **S. Dorothea** (die „Prinzessin von Ahlden"), Tochter Georg Wilhelms von Lüneburg, Gemahlin Georgs I. von England. — * 1666, † 1726; wegen unerlaubter Beziehungen zum Grafen Philipp von Königsmarck in lebenslängl. Haft in Ahlden.

Lit.: R. Geerds, Die Prinzessin von A. (1915); G. Schnath, Die Königsmarckbriefe eine Fälschung? (1930; Echtheit erwiesen).

3) Herzogin von **Hohenberg,** ↗Chotek.

4) Erzherzogin von **Österreich,** tatkräftig u. geistvoll. — * 27. 1. 1805, † 28. 5. 1872; Tochter Max Josephs von Bayern, Gemahlin des Erzhzg. Franz Karl (seit 1824).

5) Königinnen von **Preußen: S. Charlotte,** Tochter des Prinzen Ernst August von Hannover, Gemahlin König Friedrichs I. — * 1668, † 1705.

Lit.: O. Krauske in Hohenzollernjahrbuch 1900; Sell (1925).

S. Dorothea, Tochter Georgs I. von England, Gemahlin König Friedrich Wilhelms I., Mutter Friedrichs d. Gr. — * 1687, † 1757.

Sophienkirche, ↗Hagia Sophia.

Sophisma, das (griech.), Scheinbeweis, Fehlschluß, Trugschluß.

Sophisten, die (griech. = Weisheitslehrer), im Griechenland des 5. u. 4. Jahrh. v. Chr. Wanderlehrer, die überall, bes. in Athen, auftraten u. gegen Geld die Jugend zu ertüchtigen versprachen. Nicht ohne Verdienste für die rhetorisch-prakt. u. formale Bildung, haben sie in philosoph. u. kultureller Hinsicht durch ihre Wortverdrehungskunst („Sophisterei", „Dialektik" im üblen Sinn), ihren Relativismus, Skeptizismus u. nur auf Macht u. Erfolg bedachten Pragmatismus auf alle Wahrheiten u. Werte zersetzend gewirkt. Die **Sophistik** war die griech. „Aufklärung". Am bekanntesten sind Protagoras, Gorgias, Hippias, Prodikos. Ihre schärfsten Gegner waren Sokrates u. Plato.

Lit.: H. Gomperz, Sophistik u. Rhetorik (1912); Ueberweg-Praechter, Die Philosophie des Altertums (¹²1926).

Sophokles, griech. Sophoklēs, griech. Tragödiendichter, brachte durch Ausbau der dramat. Handlung, Durchformung der tragenden Charaktere u. Bändigung des äschyleischen Pathos mit höchster Gestaltungs- u. Sprachkunst die attische Tragödie zur klass. Reife. — * 497/496 im athen. Gau Kolonos, † 406/05 in Athen; aus vornehmwohlhabendem Geschlecht, konservativ, beliebt, achtzehnmal Sieger in den großen Dionysien.

S. schuf die Wesensform des abendländ. Dramas: er beschränkt die Rolle des Chors u. der Musik zu Gunsten des Spielers u. der Rede (Einführung des 3. Schauspielers, Ausbildung des Dialogs u. der Stichomythie), strafft u. vereinheitlicht die Handlung (Auflösung der Trilogie in 3 in sich geschlossene Dramen), begr. sie in den Charakteren (festumrissene, psychologisch gedeutete u. bisweilen auch schon entwickelte Gestalten: Kreon, Neoptolemos), gestaltet sie bildhaft aus szenischer Schau, erfüllt sie vom Beginn ab (dialog.-themat. Exposition) mit dramat. Leben u. führt sie durch spannungstarke Verwicklung zu dem ihrer innern Gesetzlichkeit entsprechenden machtvoll ergreifenden Ende. S.' Dichtung erwuchs aus einem schlichttiefen Gottesglauben: das den großen, einseitig-übergroßen Menschen zermalmende Schicksal ist ihm bereinigendes Gottverhängnis; die sinnvolle Klarheit ihres Gehalts, die harmon. Geschlossenheit ihres Baus u. die edle Gehaltenheit ihrer Sprache reiht sie dem hohen attischen Stil ein.

Sophokles
(Rom, Lateran-Museum)

Werke: Päane u. Elegien (Bruchst. bei Diehl, Anthol. lyr. Graec. 1, 1925). 123 Dramen, 111 dem Titel nach bekannt, ganz erhalten: Antigone (441), Aias, Die Trachinierinnen (Herakles' Tod), König Ödipus (Oidipus tyrannos) u. Elektra (die bruchlos vorbildl. Meisterleistungen), Philoktet (409), Ödipus auf Kolonos (406, aufgef. 401); das Satyrspiel Die Spürhunde (Ichneutai) zur Hälfte erhalten. – Krit. **Ausg.:** Pearson (1924), mit Komm.; Jebb (1897ff.), Schneidewin-Nauck-Bruhn-Radermacher (⁷⁻¹¹1909-14). Deutsch: Donner (¹¹1889); Viehoff (1866); Türkheim (1887); Ausw.: Hölderlin (1804); Wilbrandt (²1903); Amelung (1916); v. Wilamowitz-Moellendorff (1917, ²1923). — Spürhunde: Robert (1912). — Bruchst.: Pearson (1917); Papyrusfunde: Diehl (1913). — Scholien: Papageorgius (1888). — Lexikon: Ellendt-Genthe (²1872-74). — **Lit.:** Pohlenz, Die griech. Tragödien (2 Bde, 1930); Weinstock (1931); K. Reinhardt (1933); v. Wilamowitz-Moellendorff, Dramat. Technik des S. (1917); Friedländer, Griech. Tragödie u. die Tragik (Antike, 1925); Zieliński (1928); J. E. Harry, Greek Tragedy (I, 1934).

Sophonias, der 9. der Kleinen Propheten, wirkte zur Zeit des Königs Josias (640/609) in Juda.

Sein **Buch** (3 Kap.) kündigt Gottes Strafgerichte an u. gewährt zugleich trostvollen Ausblick auf die messian. Zeit. Kommentar von J. Lippl (1910).

Sophonisbe, Tochter Hasdrubals, Gemahlin des Massinissa, tötete sich auf Geheiß ihres Gatten, als Scipio ihre Auslieferung verlangte.

Dramat. Gestaltung von Corneille (1663), Voltaire (1770), Geibel (1868). — Lit.: Ricci (1904).

Sophora, Gattung der Hülsenfrüchtler mit 25 weitverbreiteten Arten; Holzgewächse mit bunten, in Trauben stehenden Blüten u. langgestielten, vielsamigen, zwischen den Samen rosenkranzartig eingeschnürten Hülsen („Rosenkranzhülse"). S. japonica, der jap. Schnurbaum (Ostasien), ein bis 20 m hoher Baum mit gelblichweißen Blüten u. hängenden Zweigen, ist in Mitteleuropa Park- u. Alleebaum; das Holz dient zur Herstellung von Möbeln u. Werkzeugen, die Blütenknospen enthalten einen Farbstoff zum Färben von Teppichen u. Stoffen.

Sophronius, hl. (Fest 2. März), Mönch u. Patriarch von Jerusalem (634/638), Gegner der ↗Monotheleten. — † 638.

Schr. polemischer Art, nur teilw. erhalten, Heiligenleben, Predigten u. Gedichte bei Migne, Patr. gr. Bd. 87, 3.

Sophrosyne, die (griech.), Besonnenheit, Maßhaltung; eine der 4 Haupttugenden.

Sopor, der (lat.), schwererer Grad von Bewußtseinsstörung: tiefer Schlafzustand, aus dem aber

durch Anrufen u. Reizung der Haut noch ein Erwecken möglich ist. Ggstz. ↗Koma.

Sopraceneri, das (: -tschē-), tessiner Tallandschaft nördl. des Monte ↗Ceneri; Hauptort Bellinzona.

Sopran, der (v. lat. supremus [cantus] = oberste Gesangstimme), höchste Frauen- od. Knabenstimme (in der Belcanto-Zeit auch bei Kastraten); Umfang verschieden von c′ bis f‴, selten bis c⁗.

Sopranschlüssel, ein ↗Notenschlüssel.

Sopraporte (ital. = über der Tür), Türoberteil, die meist verzierte Fläche (Relief, Gemälde) zwischen Türsturz u. Decke des Raums.

Sopron (: schop-), ungar. Name von ↗Ödenburg.

Sora, ital. Stadt in der Prov. Frosinone, r. am Liri, Bahnstation; 7380 E.; Sitz des Bischofs von Aquino, S. u. Pontecorvo, Priesterseminar; Kathedrale (13. Jahrh.); Textil- u. Papierindustrie.

Soracte, der (lat.), heute **Monte Soratte,** berühmter mittelital. Aussichtsberg 40 km nördl. von Rom. Auf dem 691 m hohen Kalkgipfel stand schon in vorröm. Zeit ein Tempel des sabin. Gottes Sorganus, der später dem Apollo geweiht wurde, heute Kirche von San Silvestro. Am Abhang das Dorf Sant' Oreste u. Ruinen des 746 von Karlmann gegr. Klosters San Silvestro. Reste von etrusk. (od. faliskischen?) Heiligtümern (1920 entdeckt); bekannt aus Horaz (I, 9).

Sorano, ital. Ort in der Prov. Grosseto, nordwestl. vom Bolsener See; 1620 E.; 7 km südwestl. Sovana (im Altertum Suana; 290 E.), der Geburtsort Gregors VII., mit etrusk. Totenstätte.

Soranus, Soranos, griech. Arzt aus Ephesus, der bedeutendste Frauenarzt der Antike, gehörte zur Schule der Methodiker, lebte in der 1. Hälfte des 2. Jahrh. n. Chr.

Schr.: Peri gynaikeion (Über die Krankheiten der Frauen, Ausg. von Ermerins ³1869, deutsch 1894; neue Ausg. von Ilberg in Corpus medicorum graecorum, Bd. IV, 1927).

Sorapiß, der, Gipfel der Ampezzaner ↗Dolomiten südwestl. des Misurinasees, 3229 m hoch.

Sorata, Nevado de, der, bolív. Bergstock in der Umrandung des Hochbeckens des Titicacasees; im Illampú 6550 m, im Ancohuma 6388 m hoch.

Soratte, Monte, der Berg ↗Soracte.

Sorau (Niederlausitz), brandenburg. Kreisstadt (Ortskl. B) im RegBez. Frankfurt a. d. O., 157 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Breslau-Cottbus-Halle, Berlin-Liegnitz-Breslau u. S.-Grünberg; 20000 meist prot. E. (9,5% kath., mit

Sorau. Die „Drei Getreuen": der Glockenturm (Plempturm), der Turm der Hauptkirche St. Marien u. der Wächterturm an der alten Stadtmauer

Kirche); Amtsger., Reichsbanknebenstelle, Handelskammernebenstelle; Gymn., Lyz., Mittelschule, höh. Fachschule für Textilindustrie, Deutsches Forschungsinstitut für Bastfasern; Landesheil- u. Pflegeanstalt; spätgot. (prot.) Kirche St. Marien, Bibersteinsches (16. Jahrh.) u. gräfl. Promnitzsches Schloß (1710-16; Heimatmuseum); bedeutende Leinen-, Tuch- u. Porzellanindustrie, graph. Gewerbe u. a. Südlich der See r Wald mit dem Rückenberg (229 m). — 1260 Stadt, 1765 kursächs., 1815 preuß.

Lit.: E. Engelmann, Die Heimatstadt S. (1922).

Paul Sorauer

Sorauer, Paul, Botaniker, hervorragender Forscher auf dem Gebiet der Pflanzenkrankheiten u. des Pflanzenschutzes. — * 9. 6. 1839 in Breslau, † 9. 1. 1916 in Berlin; 1872-93 Leiter der pflanzenphysiolog. Versuchsstation am pomolog. Inst. in Proskau (Schlesien), 1892 Prof. ebd.; nahm wegen eines Augenleidens seinen Abschied u. siedelte nach Berlin über, wo er sich 1903 an der Universität habilitierte; 1909 zum Geh. Regierungsrat u. Mitglied des Beirats der Biolog. Reichsanstalt für Land- u. Forstwirtschaft ernannt.

Hauptw.: Handb. der Pflanzenkrankheiten (1874, 6. Aufl. seit 1933 in 6 Bden, hrsg. von O. Appel); Obstbaumkrankheiten (1879); Schäden der einheim. Kulturpflanzen (1888); Populäre Pflanzenphysiologie für Gärtner (1891); Schutz der Obstbäume (1900); Atlas der Pflanzenkrankheiten (1887 bis 1893); Gründer u. langjähr. Hrsg. der Zeitschr. für Pflanzenkrankheiten (seit 1891).

Sorben, im Mittelalter slaw. Volksstämme zw. Saale u. Bober. 806 von Karl d. Gr. unterworfen, der die Sorbische Mark gegen sie errichtete. Um 900 wurde die Macht der S. durch Herzog Otto von Sachsen gebrochen. Reste von ihnen sind die heutigen ↗Wenden in der Lausitz.

Sorbet(t), das (ital.), das ↗Scherbet.

Sorbische Sprache, ↗Wendische Sprache.

Sorbit, das, weißes Pulver, das bes. aus Vogelbeeren gewonnen wird (auch in Äpfeln, Birnen usw.); Zuckerersatz (Sionon) für Zuckerkranke. Da er im Obstwein enthalten ist, dagegen nicht in Traubenwein, ist sein Nachweis für Verfälschungen des letzteren wichtig.

Sorbonne (: -bonn), die, berühmte Hochschule in Paris inmitten des Quartier Latin; benannt nach ihrem Gründer Robert von Sorbon (* 1201, † 1274); 1250 als Alumnat der Pariser Univ. gegr. Im Mittelalter von großer wiss. Bedeutung, u. a. als autoritative Entscheidungsinstanz in Moralstreitigkeiten, verlor die S. im 17. Jahrh. durch ihre Jesuitenfeindschaft u. ihren Gallikanismus ihr Ansehen; 1792 aufgehoben. Seit 1808 sind die Gebäude der S. Sitz der Univ. von Paris.

Lit.: P. Leguay (1910); J. Bonnerot (1927).

Sorbus, Gattung der Rosaceae mit 15 Arten in der nördl. gemäßigten Zone; Bäume u. Sträucher mit weißen, zu Doldenrispen gestellten Blüten,

roten Früchten u. Fiederblättern; hierher Ebereesche, Mehlbeerbaum, Elsbeerbaum u. a.

Sordini, Katharina (Schw. M. Magdalena von der Menschwerdung), ehrw. Stifterin der Ewigen Anbeterinnen des hlst. Sakraments. — * 16. 4. 1770 in Porto San Stefano (Toskana), † 30. 11. 1824 in Rom.

Lit.: Seeböck (1890); Renzetti (deutsch von L. Schlegel, 1932).

Sordino, der (ital.), der ↗ Dämpfer bei den Streichinstrumenten.

Sorel (: ßoräll), 1) Albert, franz. Historiker, ausgezeichnet durch Aktenkenntnis, Sachlichkeit, Farbigkeit u. Lebendigkeit der Darstellung. — * 13. 8. 1842 in Honfleur, † 29. 6. 1906 in Paris; zuerst im diplomat. Dienst, seit 1872 Prof.

Schr. zuerst Romane; ferner: Hist. dipl. de la guerre franco-allemande (2 Bde, 1875 u. ö.); L'Europe et la Révolution franç. (8 Bde, 1885-1906, Registerband 1911). — Lit.: Fanny Heß, A. S. als Historiker (Diss. 1932).

2) Charles Sieur de **Souvigny,** franz. Schriftsteller. — * um 1600 in Paris, † 1674 ebd.

La vraie hist. comique de Francion (1623, neu 1877, Schelmenroman); Le berger extravagant (1627 f.).

3) Georges, franz. Soziolog, der durch die Ablehnung des Parlamentarismus u. seine Theorie von der Arbeiter-Elite sowie seine Lehre vom vorwärtstreibenden Mythos auf die Grundhaltung des Faschismus von Einfluß war, sich jedoch auch wesentlich von ihm unterschied, bes. in der Bewertung des starken Staats; als Verfechter der direkten (gewalttätigen) Aktion u. als scharfer Gegner des Bürgertums stand S. mindestens anfangs auch dem Bolschewismus nahe. — * 2. 11. 1847 in Cherbourg, † 30. 8. 1922 in Boulogne-sur-Seine; bis 1892 Ingenieur im franz. Staatsdienst, dann freier Schriftsteller.

Réflexions sur la violance (1908, [6]1925, deutsch 1928); Les illusions du progrès (1908, [4]1927); La décomposition du marxisme (1908, [3]1923, deutsch 1930) u. a. — Lit.: Pirou (Paris 1924); M. Freund (1932).

Sorels Legierung, aus etwa 80-98 % Zink, neben Kupfer u. Eisen bestehende Legierung für (billigen) Kunstguß u. dgl.; findet meist im bronzierten Zustand Verwendung.

Sorelzement, Mörtelstoff aus kaustisch gebranntem Magnesit u. verdünnter Chlormagnesiumlauge (18-20° Bé); dient mit Zusatz steiniger u. organischer Füllstoffe als ↗ Steinholz, zu Mühlsteinen u. Magnesitbaustoffen (↗ Magnesiazement).

Sorenbohm, pommer. Ostseebad im Kr. Köslin, nordwestl. von Köslin; 650 prot. Einwohner.

Sørensen (: ßö-), Henrik Ingvar, norweg. Maler. — * 12. 2. 1882 in Frykšände (Värmland).

Bild ↗ Malerei der Gegenwart.

Sorešina, ital. Stadt in der Prov. Cremona, Bahnknoten; 10 630 E.; Seidenspinnereien, chem. Industrie; Wein- u. Gemüsebau.

Soret (: ßoräl), Frédéric Jacob, schweizer. Naturforscher u. Numismatiker, übersetzte Goethes Metamorphose der Pflanzen ins Franz. (1831). — * 1795 in Petersburg, † 1865 in Genf. 1822-36 Prinzenerzieher in Weimar.

Conversations avec Goethe (deutsch von H. H. Houben, 1932); 10 Jahre bei Goethe (ders., 1929).

Sorge, die, 1) Fluß in Ostpreußen. 55 km lang.

2) r. Nebenfluß der Eider, 35 km lang.

Sorge, Reinhard Johannes, Dichter u. relig. Bekenner, einer der Frühvollendeten der Frontgeneration; wandelte sich vom Jünger Nietzsches zum glühenden Künder katholischer Glaubenswelt; sein symbol. Seelendrama „Der Bettler" (1912) bildet den Auftakt der expressionist. Bekenntnisdichtung. — * 29. 1. 1892 in Flüelen (Schweiz), † (gefallen) 20. 7. 1916 bei Ablaincourt (Somme). Konvertierte 1913. Kleistpreisträger.

Reinhard Johannes Sorge

S. verfolgte den Weg erschauter Zeitwandlung vom „Bettler" zu den ekstat. Dramen Guntwar (1914), Metanoeite (1915), König David (1916) u. zu den von C. Muth hrsg. Gesängen Mutter der Himmel (1918); die Vision Gericht über Zaruthustra wurde erst 1921 veröffentlicht. — Lit.: W. Spael (1921); M. Rockenbach (1923); M. Humfeld, Ein Grals'sucher unserer Tage (1929); Susanne Sorge, Unser Weg (1927, [3]1934).

Sörgel, Hermann, Architekt, plant die Senkung des Mittelmeerspiegels um 200 m u. Bewässerung der Sahara. — 2. 4. 1885 in Regensburg.

Hauptw. Theorie der Baukunst u. Architekturästhetik (1918-21); Entwurf zur Erziehungsreform des Gymnasiums (1921); Baukunst, Zeitschrift (1925-27); Atlantropa (Mittelmeersenkung u. Saharabewässerung, 1932).

Soergel, 1) Albert, Literarhistoriker, um Gegenwartsschrifttum verdient. — * 15. 6. 1880 in Chemnitz; Prof. an der Akad. für Technik ebd.

Albert Soergel

Darstellung der deutschen Lit. seit etwa 1888: Dichtung u. Dichter der Zeit: I. Naturalismus, Impressionismus u. Neuromantik (1911, [20]1928); II. Im Banne des Expressionismus (1925, [6]1930); III. Dichter aus dtsch. Volkstum (1933).

2) Wolfgang, Geolog. — * 28. 1. 1887 in Weimar; 1926 Prof. in Breslau, 1931 in Freiburg i. Br.

Schr. u. a.: Das Problem der Permanenz der Ozeane u. Kontinente (1917); Die Jagd der Vorzeit (1922); Diluviale Flußverlegungen u. Krustenbewegungen (1923); Die Gliederung u. absolute Zeitrechnung des Eiszeitalters (1925); seit 1923 Hrsg. der „Fortschritte der Geologie u. Paläontologie" sowie der „Monographien zur Geologie u. Paläontologie".

Sorgfalt, im Rechtssinn die im Verkehr gebotene Vorsicht eines ordentl. Hausvaters, im Handelsverkehr die eines ordentl. Kaufmanns (HGB Art. 282). Das BGB begründet bei fahrlässiger Verletzung der **Sorgfaltspflicht** Schadenersatzpflicht (§ 823 ff.).

Sorghumhirse, Sorghum, Sorgho, das, auch Durra od. Kaffernkorn, bis 4½ m hohes Gras mit langen, breiten Blättern, rispenart. Blütenständen u. kleinen, rundl. Früchtchen; ist die wichtigste kleinfrüchtige Getreideart, von der viele Millionen Eingeborene in den Grasländern u. in den Bergregionen Afrikas, Indiens u. Chinas fast ausschließlich leben. Sie wird als Grütze,

Brei, Kuchen od. Fladen genossen, dient in Afrika zur Herstellung eines Biers, der Pombe, ferner zu Brennereizwecken; die grüne Pflanze ist ein gutes Viehfutter, das Stroh wird zu Matten u. Papier verarbeitet.

S., Andropogon sorghum, in zahllosen Spielarten in allen trockenwarmen Ländern in Kultur.

Fruchtstand der Sorghumhirse

Sorgleine, Sicherungskette, auch Leine, zu beiden Seiten des Steuerruders.

Sori (lat., Mehrz.), die auf der Unterseite der Wedel befindlichen, meist durch einen häutigen Schleier geschützten Fruchthäufchen der Farne.

Soria, 1) span. Prov. am obern Duero in Altkastilien, siedlungsarme, rauhe u. trockene Hochflächen; 8164 qkm mit 162640 Einwohnern.

2) die gleichnam. Hauptstadt r. am Duero, 1056 m ü. M., Bahnstation; 7620 E.; roman. Kirche San Juan del Duero (13. Jahrh.), Museum mit Funden aus ↗Numantia (5 km nördl.).

Soriano nel Cimino (:-tschi-), ital. Stadt u. Sommerfrische in der Prov. Viterbo, in malerischer Lage am Osthang des Monte Cimino, 510 m ü. M., Bahnstation; 6880 E.; Burg Papst Nikolaus' III. (1278); Weinbau.

Soringaöl, das ↗Behenöl.

Sorites, der (lat.), in der Logik der aus mehreren Schlüssen zusammengesetzte od. Kettenschluß.

Sorley (:-li), William Ritchie, engl. Philosoph, kommt von den sittl. Werten u. Gesetzen zu Gott als dem Urwert. — *4. 11. 1855 in Selkirk (Schottland); 1900-33 Prof. in Cambridge.

Hauptw.: On the Ethics of Naturalism (1885, ²1904); Moral Life (1911, ⁴1930); Moral Values and the Idea of God (1918, ⁴1930); History of English Philos. (1920).

Agnes Sorma

Sorma, Agnes (eig. Zaremba), Schauspielerin, gefeierte jugendl. Liebhaberin (Portia, Minna, Käthchen, Nora). — *1865 in Breslau, † 1927 in Crownsend (Arizona); an verschiedenen Berliner Bühnen. Gattin des italienischen Grafen Mito de Minotto.

Lit.: J. Bab (1927).

Sorö, 1) dän. Verwaltungsbezirk im Südwestteil der Insel Seeland, ein ausgesprochenes Bauern- u. Viehzüchterland; 1480 qkm mit 114000 E.

2) die gleichnam. Hauptstadt, zwischen S.- u. Tuelsee, Bahnknoten; 2850 E.; berühmte Akad. (Gymn. mit Erziehungsanstalt; ehem. Zisterzienserkloster); in der ehem. Zisterzienserkirche (Ende 12. Jahrh.) Gräber dänischer Könige; Rundfunksender; Metallindustrie.

Soroca, russ. **Soroki,** Hauptstadt des rumän. Judeţ (Bez.) S., r. am Dnjestr (Hafen) u. an der ukrain. Grenze; 14660 zur Hälfte jüd. E.; Obst-, Wein- u. Getreidehandel.

Sorocaba, brasil. Stadt im Staat São Paulo, am gleichnam. Fluß (zum Tietê), Bahnknoten; als Munizip (Bez.) 55000 E.; Bischofssitz; Benediktinerkloster der Brasil. Kongregation, Missionsschwestern O. S. B. von Tutzing, Aussätzigenheim; Baumwollindustrie, Gießereien, Lokomotiven-, Hut-, Schuh-, Eisenwaren- u. Möbelfabriken; Anbau von Baumwolle u. Orangen.

Sorokšár (:schorokschar), ungar. Großgemeinde im Komitat (Bez.) Pest-Pilis-Solt-Kiskun, l. am Csepeler Donauarm, 17 km südl. von Budapest (Straßenbahn), Bahnknoten; 14380 zur Hälfte deutsche E.; chem. Industrie, Mühlen, Obst- u. Weinbau; Herstellung von hervorragendem Brot.

Sorpetalsperre, bei Langscheid (Kreis Arnsberg), dient der Wasserversorgung des rhein.-westfäl. Industriegebiets in Trockenjahren. Ein 68 m hoher Erddamm staut den Sorpesluß (Nebenfluß der Röhr) in einem 72 Mill. cbm großen Staubecken.

Sorrent, ital. **Sorrento** mit dem Beinamen la Gentile (die Liebenswürdige), weltberühmter ital. Kur- u. Badeort in prächtiger Lage auf einer

Sorrent

Tuffplatte (Piano di S.) an der Nordküste der steil abfallenden u. stark zerklüfteten Halbinsel von S.; Straßenbahn nach Castellammare u. Dampferverbindung mit Neapel u. Capri. Die nach Castellammare u. nach Salerno führenden Landstraßen öffnen prächtige Ausblicke. Stadt in der Prov. Neapel, 9830 E.; Erzbischofsitz mit Priestersem.; Museum Correale (erlesene Möbel-, Gemälde-, Porzellan- u. Waffensammlung); Herstellung von Seidenwaren u. Intarsienarbeiten (Fachschule); Orangen-, Zitronen-, Öl- u. Weinbau. S. ist Geburtsort des Dichters Torquato Tasso.

Sorte, ein Formenkreis innerhalb einer Fruchtart, der durch mehr od. weniger große erbl. Unterschiede gekennzeichnet wird. Man unterscheidet Land-S., die seit langer Zeit in einem bestimmten Gebiet ohne besondere züchter. Bearbeitung angebaut werden (z. B. Probsteier Hafer, Fränkische Luzerne) u. Zucht- od. Kul-

tur-S., die durch planmäßige Züchtung (↗Pflanzenzucht) aus Land-S. ausgelesen od. durch Kombinationszüchtung entstanden sind.

Auf Grund von S.versuchen erfolgt der Nachweis neuer, selbständiger S. durch die S.registerstellen, die Prüfung ihres wirtschaftl. Werts durch das S.prüfungswesen des Reichsnährstands.

Bei der S.wahl müssen Klima, Bodenverhältnisse, Ansprüche u. Eigenschaften der S. (z. B. Winter-, Lagerfestigkeit, Krankheitsresistenz) berücksichtigt werden. Der S.charakter ändert sich nam. bei Fremdbefruchtern (z. B. Roggen, Rüben) bald, erfordert daher öfteren Saatgutwechsel. Die S.echtheit wird am Samen selbst od. durch Anbauversuche nachgeprüft.

Sorten (vom lat. sors = Los, Anteil), verschiedene Gattungen einer Ware; auch Münzen u. Banknoten fremder Länder. Letztere unterliegen an der Börse einer Preisbildung, die im **Sortenkurszettel** festgehalten wird.

Sortes (Mehrz., lat. sors=Los), röm. Losorakel aus Eichenstäbchen; nam. in Präneste u. Cäre.

Sortieren (lat.), sichten, einteilen. **1)** im Bergbau: in der ↗Aufbereitung das Trennen von Gut nach der Fallgeschwindigkeit in Wasser (Gesetz der Gleichfälligkeit). Durch S. u. nachfolgendes Klassieren erfolgt Trennung nach dem spez. Gewicht.

2) in der Papierfabrikation: das Sichten der fertigen Papierbogen in fehlerfreie (1. Wahl) u. in solche mit kleinen Fehlern (2. Wahl). Stark schadhafte Bogen werden als Ausschuß verkauft od. ganz ausgeschieden.

Sortierung, in der Forstwirtschaft die Klassifizierung des geschlagenen Holzes. Vgl. Holzsortimente, Stammklassen.

Sortilegium, das (lat.), **1)** die Tätigkeit der sortilegi (Weissager), das Losen mit Stäbchen, Hölzchen, Halmen, Bibelversen, Buchstaben usw.; **2)** allg. Wahrsagerei; **3)** auch Zauberei.

Sortimenter, Sortimentsbuchhandel, Einzelvertrieb des Buchs im Ladengeschäft, ↗Buchhandel.

Sör-Trøndelag (: -trönə-), bis 1919 Søndre Trondhjem, norweg. Amt südl. vom Trondheimfjord; 18740 qkm, (1930) an 176000 E. Hauptstadt: Trondheim.

SOS, internat. funktelegraph. Seenotruf (Save Our Souls, engl. : ßehw auə ßoulß = Rettet unsere Seelen), bei dessen Empfang (in Morsebuchstaben ···—···) jeder andere drahtlose Verkehr sofort unterbrochen u. Kurs auf die Unglücksstelle genommen wird; vgl. Schiffssignale.

Sosa, sächs. Luftkurort im Erzgebirge, Amtshauptm. Schwarzenberg, am Fuß des Auerbergs (1020 m), 600-700 m ü. M., Bahnstation Blauenthal (3 km); 2700 meist prot. E.; Perlstickerei (Heimarbeit).

Sosch, der, schiffbarer l. Nebenfluß des Dnjepr, mündet nach 281 km bei Homel.

Soschans (mittelpers.; awest. Saoschyant od. Sōschyōs, = Retter), zukünftiger Weltheiland der zoroastr. Religion, Erwecker u. Richter der Toten, Verjünger der Welt u. Besieger Ahrimans.

Soschtschenko, Michail Michajlowitsch, sowjetruss. humorist.-satir. Schriftsteller, vers. volkhafte Kurzgeschichten. — * 10.8.1895 in Poltawa.

Schr. (russ.): So lacht Rußland (deutsch 1927); Lustige Abenteuer (deutsch 1927). — Ges. Werke (6 Bde, russ. 1929).

Sösetalsperre, Talsperre im Tal der Söse (zur Rhume) im Harz, dient hauptsächl. der Trinkwasserversorgung von Bremen; Nutzinhalt 25 Mill. cbm. Als Absperrbauwerk dient ein 56 m hoher Erddamm mit Betonkern, 1931 vollendet.

Sosigenes, alexandrin. Astronom, der Berater Cäsars bei der Einführung des Julian. Kalenders.

Sosnowice (: -wje), amtl. poln. **Sosnowiec** (: -wjez), poln. Industriestadt in der Woiwodschaft (Prov.) Kielce, Mittelpunkt des Dombrowaer Kohlenreviers, an der ehem. deutsch-poln. Grenze, Bahnknoten; 109450 E.; Landger., Industriekammer; Steinkohlenbergbau, Kokereien, Hochöfen, Eisen-, Stahl- u. Walzwerke, Maschinenfabriken, stark entwickelte Textil- (bes. Baumwoll-)industrie.

Sosos, griech. Mosaikkünstler des Hellenismus, im 3. Jahrh. v. Chr. in Pergamon tätig.

Fußboden im Königspalast zu Pergamon, einen ungekehrten Speisesaal mit allen Speiseabfällen zeigend. Von S. auch das Taubenmosaik (Rom, Kapitolin. Mus.).

Soße, die (vom franz. sauce : ßohß), auch Tunke, flüssige od. breiige Beigabe zu Speisen, zu denen sie geschmacklich passen muß; hergestellt entw. aus einer vorrätig gehaltenen Grund-S. (Coulis, Espagnole, ↗Demiglace, ↗Jus, Velouté, Allemande, ↗Béchamel-S.) od. aus der eingekochten Brühe od. dem Saft der betr. Speise. Unter den kalten S. spielt die aus Öl u. Ei gerührte ↗Mayonnaise die erste Rolle, ferner wichtig die ↗Remoulade, Tatare, ↗Cumberland-S. usw.

Soest (: sohßt), eine der ältesten Städte Westfalens u. eine der berühmtesten Kunststätten Deutschlands. Ihre ungewöhnlich günstige Lage inmitten der fruchtbaren Soester Börde (etwa 250 qkm), an der wichtigsten Handelsstraße zwischen Rhein u. Weser sowie die Salzgewinnung um S. seit dem 10. Jahrh. machte sie schon früh zu einem bedeutenden Mittelpunkt des binnenländ. Handels. Unvergängl. Zeugen ihrer Blütezeit als mächtige Hansestadt (12.-14. Jahrh.) sind vor allem die prächtigen, in grünl. Sand- u. Mergelkalkstein schimmernden Kirchen: der Patrokli-Dom (kath. Pfarrkirche), eine 3schiff. roman. Basilika des 11.-13. Jahrh. mit wuchtigem, architektonisch charakterist. Turm, roman. Malereien von 1166 u. dem „Großen Gott von S." (gemaltes got. Kreuzbild); die roman.-got. Petrikirche (12./13. Jahrh.; 1929 aufgedeckte frühgot. Malereien); die Hohnekirche (St. Maria zur Höhe), eine roman.-got., 3schiff. Hallenkirche mit bedeutenden Wandmalereien des 13. Jahrh.; die 2schiff. roman. Nikolaikapelle mit Wandgemälden des 13. Jahrh.; die Wiesenkirche (St. Maria zur Wiese), eine Perle der deutschen Gotik (1331 beg., im 15. Jahrh. bis auf die Türme vollendet, diese 1846-82 aufgebaut, 1931/32 vereinfacht ern.), mit got. Glasmalereien (14.-16. Jahrh.), Tafelgemälden u. Skulpturen; die reform. Kirche St. Thomä (12. Jahrh.) mit schiefem Turm, die Minoritenkirche (14. Jahrh.). Bemerkenswert sind außerdem: das Rathaus (1714) mit interessantem Stadtarchiv (Schrae, Sachsenspiegel usw.) u. Bibl. (wertv. prot. theol. Bibl. aus dem 17. u. 18. Jahrh.), der „Burghof" (16. Jahrh.) mit Heimatmuseum u. zahlr. alte Fachwerkhäuser. Den äußern Rahmen für die Innenstadt bildet der noch fast ganz erhaltene kreisförmige Wall (Promenaden) mit dem Osthofentor (1523-36).

S. ist Knotenpunkt der Hauptverkehrslinien Berlin-Altenbeken-Hagen-Elberfeld-Köln u. Kassel-Altenbeken-Münster-Norden, ferner S.-Dortmund-Düsseldorf u. Westfäl. Landeseisenbahn S.-Brilon, Ausgangspunkt mehrerer Linien der Ruhr-Lippe-Kleinbahnen usw.

Soest: Die Wiesenkirche u. der große Teich

Kreisstadt (Ortskl. B) des RegBez. Arnsberg, 22694 E. (44% kath, 54% prot.), Garnison; Amtsger., Versorgungsamt, Reichsbanknebenstelle; Gymn., städt. Oberlyzeum, Oberrealschule, kath. Lyzeum, Frauenschule u. Internat der Schwestern der christl. Liebe, prot. Predigerseminar, Bauernhochschule, Verwaltungsbeamten-, Eisenbahnfachschule, Prov.-Blinden- u. Taubstummenanstalt, städt. Krankenhaus, kath. Marienhospital (Vinzentinerinnen), 2 Waisenhäuser u. a.; Reichsbahnausbesserungswerk, Kleineisenind., Herst. von Akkumulatoren, Glühlampen, Schuhen.

Geschichte. S., das im 7. Jahrh. an die Erzbischöfe von Köln fiel u. schon früh Markt- u. Münzrecht erhielt, war bereits im frühen Mittelalter eine blühende Handelsstadt. Sein Stadtrecht, die S.er Schrae, gilt als das älteste in Deutschland. Seit dem 13. Jahrh. Mitglied der Hanse; Vorort der westfäl. Städte. Im Streit mit dem Erzb. Dietrich von Mörs um verschiedene Landesherrl. Rechte (**Soester Fehde** 1444-49) stellte sich die Stadt unter den Schutz des Herzogs Johann von Cleve u. sagte sich 1444 vom Erzbischof los. Sie wurde 1447 vergeblich von diesem bestürmt u. kam durch Schiedsspruch des Legaten Carvajal 1449 an Cleve. 1614 brandenburgisch. — **Konrad von S.** ↗Konrad.

Soest: Turm des Patrokli-Doms (rechts) u. der Petrikirche (links)

Lit.: S., ein Heimatbuch u. Führer (bearb. von G. Wolf, ³1928); F. v. Klocke, Studien zur S.er Gesch. (1927/28, 2 Hefte); R. Nissen, S. („Deutsche Lande — Deutsche Kunst" 1931); Schmitz, Die mittelalterl. Malerei in S. (1906); derf., S. (Berühmte Kunststätten, Bd. 45, 1908); derf., S. u. Münster (³1925); H. Kornfeld, Die Wiesenkirche zu S. (1931); Heimatkalender (seit 1922).

Soeste, die (: sohßte), im Unterlauf Barßeler Tief, l. Nebenfluß der Leda in Oldenburg, entspringt bei Emstek u. mündet nach 75 km.

Soesterberg (: ßuhßtərberch), niederländ. Ort in der Prov. Utrecht, Bahnstation; gehört zu den Gemeinden Soest (13890 E.) u. ↗Zeist u. hat 1375 E.; Missionshaus St. Johann Baptist der Steyler Mission; großer Militärflugplatz.

Sosiwa, die, 2 sibir. Flüsse: 1) Nördl. S., l. Nebenfluß des Ob, entspringt an der Ostflanke des nördl. Ural u. mündet nach 500 km, davon 220 km schiffbar, bei Berefow.

2) Südl. S., Quellfluß der ↗Tawda.

Sotatsu, Tawaraya, japan. Blumenmaler u. feinsinniger Meister dekorativer Kunst. — † 1643.

Soetbeer (: ßohtbehr), Adolf, Volkswirt, Freihändler. — * 23. 11. 1814 in Hamburg, † 23. 9. 1892 ebd.; 1843 Sekr. u. Konsulent der Hamburger Kommerzdeputation, bekannt durch seine Warenpreis-Statistiken, 1872 Prof. in Göttingen.

Hauptw.: Kommentare zum deutschen Münz- u. Bankgesetz (1874-76); Edelmetallproduktion u. Wertverhältnis zw. Gold u. Silber (1879).

Soter, hl., Papst (166/175?) u. Martyrer (Fest 22. April), aus Fondi. Verf. eines Briefs an die Korinther u. eines Schreibens gegen den Montanismus.

Soter (griech. = Erlöser), Heiland; auch Beiname des Asklepios, später auch des Zeus.

Soter, litauische religionswissenschaftl. Zeitschrift, 1924 gegr., hrsg. von der Kath. theol.-philos. Fakultät der Univ. Kaunas.

Soteriologie, die (griech.), die Lehre vom Erlösungswerk Jesu. Vgl. Erlösung.

Sothisperiode, auch Sirius- od. Hundsperiode, Zeitperiode der alten Ägypter von $4 \times 365 = 1460$ Jahren, nach deren Ablauf der heliak. Frühaufgang des Sirius wieder auf den 1. Tag des Monats Thoth fiel.

Sotie, die (vom franz. sot : ßo = Narr), urspr. satir. Dialog zu mittelalterl. dramat. Aufführungen, dann selbständ. Gattung von Fastnachtsspielen, im Ggsatz. zur ↗Farce stets satirisch; beste S. von Gringoire.

Gesammelte Sotties (3 Bde, 1902-12).

Sotion, einer der Hauptvertreter u. Mitbegr. des Neupythagoreismus um Chr. Geburt aus Alexandreia; Lehrer des Seneca.

Sotnie, die (: -nje, von russ. sto = 100), Hundertschaft, früher eine Schwadron bei den ↗Kosaken.

Soto, 1) Domingo de, O. Pr., span. Philosoph u. Dogmatiker, ↗Dominicus Soto.

2) Hernando de, span. Seefahrer u. Eroberer. — * um 1500, † 1542; eroberte 1539 bis 1542 Florida.

3) Pedro de, O. Pr., bedeutender theolog. Lehrer. — * um 1500 in Fentiveros (Avila), † 20. 4. 1563 in Trient; 1542-48 Beichtvater u. Berater Karls V., von dem er sich wegen des „Interims" trennte; 1549-53 Prof. u. Organisator

der Univ. Dillingen, 1555-58 Prof. in Oxford, 1562/63 päpstl. Theolog in Trient.

Sotschi, russ. Hafenstadt, besuchter Luftkurort u. Seebad (Frühlings- u. Herbstkuren) am Schwarzen Meer, Bahnstation; 10500 E.; Tabakbau u. -ausfuhr. 8 km südl. der Kurort Mazesta mit Schwefelquellen (21,8 bis 24,8 °).

Sottens (: ßotãñß), schweizer. Ort im Bez. Moudon im Kt. Waadt, mit 170 meist prot. E.; Rundfunksender für die franz. Schweiz.

Sotteville-lès-Rouen (: ßottwil-lä-ruañ), franz. Kantonstadt im Depart. Seine-Inférieure, südl. Vorstadt von Rouen, l. an der Seine (Hafen), Bahnstation; 24860 E.; Eisen- u. Textilindustrie.

Sottise, die (franz. : ßotihse), Dummheit, alberne Rede.

Sottoceneri (: -tschä-), tessin. Tallandschaft, ↗Ceneri.

Sou, der (franz. : ßu, vom lat. solidus), alte franz. Kupfermünze (1 Livre [jetzt Frank] = 20 S.); bei Einführung der Frankwährung 1803 gesetzlich beseitigt; aber noch volkstüml. für 5 Centimes.

Souarinüsse (: ßuar-), die ↗Suarinüsse.

Soubirous (: ßubiruhß), Bernadette, ↗Bernadette S.; 8. 12. 1933 heiliggesprochen.

Soubise (: ßubihs), ehem. Herrschaft, seit 1667 Fürstentum an der unteren Charente; seit 1575 im Besitz des Hauses Rohan.

Charles, letzter Fürst aus der Linie Rohan-S. — * 1715, † 1787; bekam als Günstling Ludwigs XV. u. seiner Mätressen 1757 ein Kommando in Deutschland u. wurde bei Roßbach 5. 11. 1757 schmählich geschlagen. Siegte 1758 bei Lutterberg, verschuldete die Niederlage von Vellinghausen u. verlor 1762 Hessen.

Soubrette (franz. : ßu- = Kammerkätzchen), in der Bühnensprache die Vertreterin munterer Liebhaberinnenrollen; auch Varietésängerin.

Souchez (: ßuschee), franz. Ort im Depart. Pas-de-Calais, 11 km nördl. von Arras, südl. von der ↗Lorettohöhe, Bahnstation; 800 E. — Im Weltkrieg lag S. bis zur Frühjahrsschlacht im Artois (1915) hinter der deutschen Front u. wurde 16. 6. in erbitterten Kämpfen am Ortsrand gehalten. Auch im Juli Brennpunkt örtlicher Kämpfe. In der Arrasschlacht 1917 mußte nach Abweisung des engl. Einbruchs am 9. 4. die Gegend von S. am 12. 4. preisgegeben werden.

Souchon (: ßuschõñ), 1) Paul, franz. Lyriker u. Erzähler. — * 15. 1. 1874 in Laudun (Gard).

Verse: Les élévations poétiques (1898); Elégies parisiennes u. a. Erz.: Les regrets de la Grande Ile (1922); Le meneur de chèvres (1922); auch Dramen.

2) Wilhelm, Admiral, im Weltkrieg Chef der deutschen Mittelmeerdivision u. später der türk. Flotte. — * 2. 6. 1864 in Leipzig; beschoß 4. 8. 1914 die alger. Häfen Bône u. Philippeville u. brach darauf mit Schlachtkreuzer „Goeben" u. dem Kleinen Kreuzer „Breslau" nach der Türkei durch.

Souchong, der (chines. : -tsch-, Amoy-Aussprache siau-tschung = kleine Sorte), Sorte des ↗Tees.

Souday (: ßudäh), Paul, franz. Schriftsteller, einflußreicher, streitlustiger Literarkritiker von traditionellem Geschmack. — * 1869 in Le Havre, † 1929 in Paris; seit 1912 Kritiker am Temps.

Schr. u. a.: Les livres du temps (mehrere Bde, gesamm. Kritik); Proust, Gide, Valéry (1927); Les romantiques à l'Académie (1928); La société des grands esprits (1929).

Soufflé, das (franz. : ßufleh = Auflauf), Speise aus fein gemahlenem od. gestoßenem Fleisch, Fisch, Gemüse od. Früchten unter Zusatz von geschlagenem Eiweiß im Ofen hochgezogen u. sofort aufgetragen.

Souffleur (franz. : ßuflöhr = Einbläser), Person beim Theater, die, in einem Kasten in der Mitte des Proszeniums sitzend, während der Vorstellung das Stück vorliest, um den Darstellern einzuhelfen; meist eine Frau (**Souffleuse** : -öhse).

Soufflot (: ßuflo), Jacques Germain, franz. Baumeister des Klassizismus. — * 1713 in Irancy b. Auxerre, † 1780 in Paris; Generalinsp. der kgl. Bauten.

Fassade des Krankenhauses in Lyon; Kirche Sainte-Geneviève in Paris (Pantheon).

Soufrière, die (franz. : ßufrjähr = Schwefelgrube), mehrere, z. T. erloschene Vulkane auf der westind. Insel Saint-Vincent (großer Ausbruch 1902), mit Solfatarentätigkeit an einigen Stellen.

Söul, Seoul (korean. : ßo-ul = Hauptstadt), auch Kyongjong, jap. Keijo Hauptstadt u. wirtschaftl. Mittelpunkt von Korea u. der korean. Prov. Kyongki (jap. Keiki), in reizvoller Mulde $3^1/_2$ km r. vom schiffbaren Hankang; Bahnknoten, Flughafen u. Funkstelle. 38000 E. (28 % Japaner, über 400 Europäer), jap. Sitz des Apost. Vikars von S. (Kathedrale 1893-95 in got. Stil erb.), eines anglik. Bischofs (Kathedrale 1926 erb.), des jap. Generalgouv. u. der korean. Zentralbehörden; Garnison; Kaiserl. Univ. (1923 gegr.) mit Bibl. (davon fast $^1/_3$ in deutscher Sprache) u. zahlr. wiss. Instituten, Amerik. Privatuniv., Museen, Botan. u. Zoolog. Garten; Tabak-, Baumwoll- u. Metallindustrie, Bierbrauerei; Ausfuhr von Gold, Seide, Reis usw. (Bild ↗Korea u. Korean. Kunst). — Seit 1394 Hauptstadt von Korea. 9. 2. 1904 von den Japanern besetzt. — Das Apostol. Vikariat S. (1831 als Apostol. Vikarat Korea err.) umfaßt heute nur Mittelkorea u. zählt 57295 Katholiken.

Soulié (: ßulieh), Melchior Frédéric, franz. Schriftsteller. — * 1800 in Foix, † 1847.

Phantast. Unterhaltungsromane: Les deux cadavres (1832); Les mémoires du diable (1838) u. a.

Soulouque (: ßuluhk), Faustin, Kaiser von Haïti (1849/59), 1847 Präs., ließ 1848 unter der Oberschicht der Mulatten ein 4tägiges Blutbad anrichten, sich 1849 zum Kaiser ausrufen u. regierte grausam u. verschwenderisch bis zu seinem Sturz. — * 1782, † 1867 als Verbannter in Jamaica.

Soult (: ßuhlt), Nicolas Jean de Dieu, einer der tüchtigsten Marschälle Napoleons. — * 29. 3. 1769 in Saint-Amans-Soult (Dep. Tarn), † 26. 11. 1851 ebd.; 1811-13 Oberkomm. in Spanien, 1815 Generalstabschef Napoleons, 1830-47 wiederholt Kriegsmin. u. Ministerpräsident.

Soupault (: ßupoh), Philippe, franz. Schriftsteller des Surrealismus; seine Darstellung des Unbewußten u. endlos Bewegten verschmäht formale Gestaltung. — * 2. 8. 1897 in Chaville.

Romane: Le bon apôtre (1923); Histoire d'un blanc (1925); Le nègre (1927); Les frères Durandeau (1924); Les moribonds (1934). Ged.: Rose des vents (1920); Les champs magnétiques (1921, mit A. Breton); Wang-Wang (1924).

Souper, das (franz. : ßupeh), Abend-, Nachtessen; **souper**ieren, zu Abend essen.

Sœur (franz. : ßöhr), Schwester, Ordensschwester.

Sousa (: ßauße), John Philip, nordamerik. Marschkomponist. — * 1856 in Washington, † 1932 in Neuyork; Musikmeister.

Sousaphon, das (: ßau-), Blechblasinstrument, nam. in amerik. u. engl. Militärkapellen, eine meist in B gestimmte u. nach dem Marschkomponisten J. P. Sousa ben. Art des ↗ Helikon; Tonumfang F-c'.

Soutache, die (franz. : ßutasch), wollene, seidene od. kunstseidene, häufig mit Gold- od. Silberfäden durchwirkte, meist schwarze Börtchen, Litzen u. Plattschnüre für Besatz.

Soutane(lle) (: ßu-), ↗ Sutane(lle).

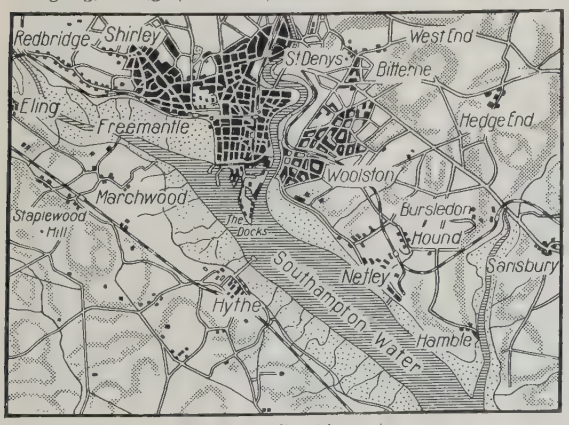
Souterrain, das (franz. : ßutärẽ = unterirdisch), das Unter- od. Kellergeschoß bei Gebäuden.

South (engl. : ßauß), Süden.

Southampton (: ßaußämpt^{e}n), eine der bedeutendsten engl. Hafenstädte, auf einer sanft ansteigenden Halbinsel zwischen den Flüssen Itchen u. Test, die sich zum Southampton Water, einem 16 km langen Meeresarm des Kanals, vereinigen. Gehört die Stadt schon durch ihre außerordentlich geschützte Lage zu den bevorzugten Hafenstädten, so wird ihre Bedeutung noch gesteigert durch einen um 2 Stunden länger dauernden Flutwasserstand, der dadurch zustande kommt, daß die durch 2 Meeresarme (Solent u. Spithead) in das S. Water einströmende Flut sich zu versch. Zeiten geltend macht. Mit ausgezeichneten Bahn- u. Flugverbindungen nach London wurde S. so der bedeutendste engl. Hafenort für den überseeischen Passagier- u. Postverkehr (auch für Hapag u. Nordd. Lloyd); aber auch im Güterverkehr gewinnt die Stadt immer größere Bedeutung.

Stadt in der Grafsch. Hampshire (auch S. shire), 177 470 E.; Handelskammer, Sitz der brit. Landesaufnahme, deutsches u. österr. Konsulat; University College (1902 gegr.) mit Bibl. (40 000 Bde), Hartley Institution (Vereinigung zur Förderung der Wissenschaften u. Literatur) mit Bibl. u. naturhistor. Museum; zahlr. mittelalterl. Bauten (Spital God's House, 12. Jahrh., u. a.) u. Reste der ehem. Festungswerke.

Der Schiffsverkehr belief sich 1933 auf 8 835 621 NRT u. 16 860 524 Lade-t im Eingang u. 8 817 996 u. 16 811 754 Lade-t im Ausgang, die Zahl der beförderten Passagiere betrug 480 627. Der Gesamtwarenumschlag erreichte 881 830 t; Haupteinfuhrwaren: Getreide, Früchte, Lebensmittel, Kolonialwaren, Tiere, tier. Erzeugnisse u. Holz; Hauptausfuhrwaren: Textil-, Leder- u. Metallwaren, Holz. Die Industrie steht völlig im Dienst der Hafenstadt u. umfaßt bes. Schiffbau (7 Trockendocks), Maschinen- u. Kabelfabriken, ferner Textil- u. Nahrungsmittelindustrie. 5 km südöstl. von S. Netley mit einem großen Marinehospital.



Lageplan von Southampton

South Bend (: ßauß-), nordamerik. Stadt im Staat Indiana, am industriell ausgebeuteten St. Josephsfluß, Bahnknoten; 104 200 E., darunter etwa 10 % Deutsche; kath. Notre-Dame-Univ. (etwa 2600 Stud.), Archäolog. Museum, Automobil-, Wagen-, Maschinen- u. Geräte-, Uhren-, Spielzeug-, Textilwaren- u. Farbenindustrie.

South Carolina (: ßauß kärolain^{e}), nordamerik. Bundesstaat, ↗ Carolina.

South Dakota (: ßauß däkou^{t}ä), **Süd-Dakota,** abgek. **S. D.,** Bundesstaat im mittl. Westen (Prärie) der Ver. Staaten, reicht vom Plateau du Coteau des Prairies im O. bis zu den Black Hills im W. u. wird in der Mitte vom Missouri durchquert. Das Gebiet, mit seinem extremen Klima — Schneestürme (Blizzards) u. Hochsommer mit bis 40 ° C — ist wegen der bescheidenen Niederschläge für die Landwirtschaft teilw. nur mit künstl. Bewässerung geeignet. Die Wirtschaftsgrundlage bilden Weizen-, Mais-, Gersten- u. Flachsbau sowie Viehzucht; Industrie u. Bergbau (Gold, Blei in den Black Hills, Braunkohle im Nordwesten) sind unbedeutend. 1926 lebten noch etwa 25 000 Indianer in den versch. Reservationen. 201 015 qkm, 693 000 E.; Hauptstadt Pierre.

Southdownschaf (: ßaußdaun-), engl. Fleischschaf, hornlos, mit kl., breitem Kopf u. kräftigem niedrigem Körper; sehr frühreif u. mastfähig, aber wenig ergiebig in der Wolle; in Sussex weit verbreitet.

Southend on Sea (: ßaußend on ßi), engl. Hafenstadt u. beliebtes Wochenend-Seebad der Londoner, l. am Themseästuar, Bahnknoten; 120 090 E.; Rettungsstation; Metallwarenindustrie. — Im Weltkrieg 1915 u. 1917 Ziel großer deutscher Luftangriffe.

Southern Pacific Lines (: ßai^{e}rn p^{ä}zifik lains), nordamerik. Pazifikbahnen zwischen Portland (Oregon), San Francisco u. Neuorleans bzw. Galveston; insges. 14 693 km. Die 1884 gegr. Southern Pacific-Eisenbahngesellschaft betreibt auch Seeschiffahrt zwischen den südöstlichen u. nordöstlichen Häfen Nordamerikas.

Southey (: ßauθi), Robert, engl. Dichter u. Historiker, gehört mit Wordsworth u. Coleridge zu den Lakists (Dichtern der Seeschule); der Gelehrte S. ist stärker als der Dichter. — * 12. 8. 1774 in Bristol, † 21. 3. 1843 in Greta Hall, Keswick; 1813 Hofdichter; in 2. Ehe verh. mit der Schriftstellerin Caroline Anne **Bowles** (* 1786, † 1854).

Berühmte Ballade The Battle of Blenheim (1797, in Minor Poems); oriental. Epen: Thalaba (1801), The Curse of Kehama

(1810); dichterisch am besten das romant. Epos Roderick, the Last of the Goths (1814); Prosa: Life of Nelson (1813, neu 1911); Life of Wesley (1820, neu 1925). Poet. Works (10 Bde, 1837/38, Ausw. von Fitzgerald 1909). Letters (1856). — Lit.: E. Dowden (²1888); W. Haller, The early Life of S., 1774-1803 (1917).

South Foreland (: ßauß fohrländ), ↗Foreland.

South Fork (: ßauß fohrk), häufige Bezeichnung für südl. Quellarme von nordamerik. Flüssen, z. B. des Cumberland River.

South Kensington Museum (: ßauß kenßingtn mjuhsiem), seit 1899 Victoria and Albert Museum großes Kunstgewerbemus. in ↗London (Museen u. Galerien); vgl. Kesington.

Southport (: ßaußpohrt), engl. Stadt u. beliebtes Seebad in der Grafsch. Lancaster, an der Mündungsbucht des Ribble, Bahnknoten, Dampferstation; 78930 E.; astronom. u. meteorolog. Observatorium, Bibl. u. Kunstgalerie, Botan. Garten.

South Shields (: ßauß schihldß), engl. Hafenstadt in der Grafsch. Durham, r. an der Mündung des Tyne, gegenüber von ↗Tynemouth (Fähren), Bahnknoten; 113450 E. S. ist einer der Vorhäfen (bes. für die Ausfuhr von Kohle) von Newcastle upon Tyne mit bedeutendem Schiffbau u. Herstellung von Dampfmaschinen, Schiffsausrüstungsgegenständen u. Chemikalien.

South Uist (: ßauß juißt), Insel der Äußern Hebriden in der westschott. Grafsch. Inverneß, 363 qkm mit 3235 E.; Hauptort Howmore.

Southwark (: ßaßerk od. ßaußwerk), südl. Stadtteil von London, r. an der Themse; 171660 E.; röm.-kath. u. anglikan. Bischofsitz.

Southwell (: ßaußel od. ßaußwel), engl. Stadt in der Grafsch. Nottingham, 9 km südwestl. von Newark, Bahnstation; 3090 E.; anglikan. Bischofsitz; 3türm. Kathedrale (12./13. Jahrh.); Textilindustrie.

Southwell (: ßaußel), Robert, S. J., sel., engl. relig. Dichter, Martyrer. — * um 1562 bei Norwich, †1595 in Tyburn (hingerichtet); 1578 Jesuit.

Myst.-preziöse Gedichte: Saint Peter's Complaint, The burning Babe; Spiritual Exercises (übers. 1931).

Souvenir, das (franz.: ßuw-), Andenken; Notizbuch.

Souveränität, die (franz.: ßuw-), die rechtl. Unabhängigkeit des Staats nach außen u. die Macht, im eigenen Gebiet das Gemeinschaftsleben selbständig zu regeln (Staatshoheit). Die S. ist eine Eigenschaft der Staatsgewalt, kraft deren diese Recht übt, ohne von einer andern Macht derselben Ordnung rechtlich abhängig zu sein. S. bedeutet also oberste unabhängige Gewalt, damit aber nicht Willkür u. Schrankenlosigkeit, denn erstes Gesetz im Staat ist immer das Gemeinwohl; ihre Grenzen hat die S. im Sittengesetz. Staaten, die in irgend welcher Beziehung fremder S. unterstehen, bezeichnet man als „halbsouverän" (Protektorate, Vasallenstaaten, Gliedstaaten von Bundesstaaten).

Lit.: Krabbe, Die Lehre von der Rechts-S. (1906); Kelsen, Das Problem der S. (1920); Verdroß, Die Einheit des rechtl. Weltbildes (1923); Heller, Die S. (1927); O. Koellreutter, Allg. Staatslehre (1933).

Souza (: ßuſah), Robert de, franz. Dichter u. Kritiker, mitverdient um die Neugestaltung der franz. Versstechnik. — * 4. 11. 1865 in Paris.

Ged.: Fumerolles (1894); Graines d'un jour (1901); Poésies et poèmes (1923). Krit.: Débat sur la poésie (1927).

Sova (: ßowa), Antonin, tschech. Lyriker der modernen Ausdruckskunst, zuletzt nationalistisch u. sozialrevolutionär. — * 1864 in Patzau, †1928 ebd.; 1898-1920 Stadtbibl. in Prag.

Schr. (tschech.): Geknickte Seele (1896, ²1903); Kämpfe u. Schicksale (1910); Dichterfrühling (1921). Gespräche (1929); Für den Menschen (1930; beide Nachlaß); Ausgew. Gedichte (deutsch 1922).

Sovárer Gebirge (: ßowarer-), auch Prešover Gebirge (: preschower-), nördl. Teil der Hegyalja in der Slowakei; bis 1092 m hoch.

Sovata (: schwa-), ungar. **Szováta** (: ßowato), vielbesuchter rumän. Badeort im Judeţ (Bez.) Odorhei in Siebenbürgen, 520 m ü. M., Bahnstation; 2700 meist ungar. E. (interessante, malerische Volkstrachten); 2 zu Heilstätten benützte warme Salzseen (24-40°). 7 km östl. Praid (Parajd; 2620 E.) mit berühmtem Salzbergwerk.

Sover, der (: ßower), Nachtwind des Gardasees, Ggstz. die ↗Ora.

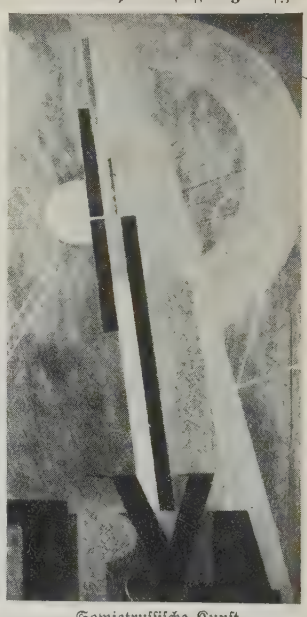
Sovereign, der (engl.: ßowerin = Herrscher, Monarch, engl. Münze. Der S. trägt das Bild des Königs), ↗Pfund Sterling.

Sowchosen, russ. Staatsfarmen in der Form von Großbetrieben. Ggstz. ↗Kolchose.

Sowerby (: ßauerbi), engl. Stadt in der Grafsch. York (West Riding), am Calder u. am Rochdale Canal, Bahnknoten; 14700 E.; Textil-, chem. u. Eisenindustrie.

Sowjet, Sowjet, der (russ.), Rat, Vertretungskörper, bes. des Proletariats. Auf den S. sind das russ. Rätesystem u. die **Sowjetverfassung** aufgebaut; ↗Rätesystem, ↗Sowjet-Union.

Sowjetrussische Kunst. Die russ. Kunst steht seit der bolschewist. Revolution ganz im Dienst der polit. Propaganda. Alle überlieferten Kunstformen werden zus. mit den modernsten westeuropäisch. Kunstauffassungen u. -lehren nur verwendet, um für kollektivistische Begriffe bildlich zu werben. So ist die s. K. im wesentl. eine revolutionäre Geste, haftet ihr der wahren ↗Kunst entfremdeter Inhalt am Technisch-Materiellen u. Wirtschaftlichen; ihre Wirkung liegt bes. in der Illustration, im Plakat u. im ↗Bühnenbild. Ansätze zum Denkmalschutz liegen in der Rettung zahlr. Denkmäler altruss. Malerei.



Sowjetrussische Kunst
„Die Arbeit" 1921 von Natan Altmann (unten in russischen Buchstaben „TRUD" = Arbeit)

In der Baukunst ist Tatlins Palast der Arbeit in Moskau zu nennen; unter den Bildhauern ragen Smotrowa

u. Somowa, unter den Malern Lissitzky, Falejew, Deineka, Piminow, Tschebotarjew hervor. — Lit.: ↗Russische Kunst; russ. Spezialliit.: Strelkow (1923).

Sowjetrussische Literatur. Die bolschewist. Literatur der Russen stellt die Parteitendenz grundsätzlich über die künstlerische Form; dennoch wurden nicht nur die Stilmoden der jüngsten europ. ↗Literatur weitergepflegt, sondern teilweise im Imaginismus (↗Imagisten) u. ↗Konstruktivismus neue Ausdrucksmittel gesucht. Am meisten gestaltet die s. L. Revolution u. Aufbau, aber auch proletar. Alltagsleben. Die Erotik drängt sich im allg. nicht auf, die Religion wird bes. von dem Satiriker Bednyj bekämpft. Anfangs herrschte die Lyrik vor, später der Roman; das Drama blieb immer, trotz hervorragender Aufführungskunst, schwach.

Manche der älteren Schriftsteller gehören noch der Vorrevolutionszeit an, nam. Maxim ↗Gorki; ferner Brjusow (1873–1924), A. A. ↗Bely († 1934) u. Alexej ↗Tolstoi. Von der jüngeren Generation waren die Begabtesten weder Arbeiter noch Bauern u. wurden deshalb als Poputschiki (Mitläufer der Revolution) bezeichnet. Zu ihnen gehören ↗Pilnjak, ↗Ehrenburg, ↗Babel, u. Frauen wie Vera Inber (* 1893), Lydia ↗Sejfullina, Marietta Schaginjan (* 1888) sowie der Erzähler L. ↗Leonow, der Humorist ↗Soschtschenko, der Sprachforscher Tynjanow (* 1894); ferner Fedin (* 1892), Scholochkow (* 1905). Romanow (* 1884) u. a. Poputschiki sind auch die führenden Lyriker ↗Majakowskij, Pasternak u. Tichonow. Aus dem russ. Bauernstand kamen Newerow (* 1886), ↗Gladkow u. a. Der hochbegabte Dorfdichter ↗Jesenin ging erst mit seinen letzten Werken zur Revolution über. Arbeiterkreisen gehören an ↗Iwanow, Fadeew, Semjonow (* 1893), Bezymenskij (* 1898).

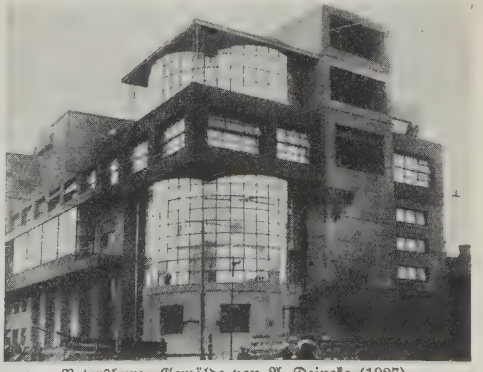
Sowjetrussische Kunst
„Mädchen" 1931/32
Gemälde von A. Samochwalow

Lit.: Lwow-Rogačevski, Gesch. der neuesten russ. Lit. (⁵1926; marxistisch); Wladislawlew, Die Lit. des großen Dezenniums (russ. 1927); P. Sakulin (1930 ff.; deutsch); N. A. Otzoup, Die neue russ. Dichtung (Osteuropa Inst. in Breslau); Serie: Das heutige Rußland (1930); Maisel, Abriß der mod. russ. Lit. (1931). ↗Russ. Literatur. Deutsche Anthologie: 80 Erzähler aus dem neuen Rußland (hrsg. 1931); engl. Anthologie (hrsg. von Reavy u. Slonim, 1934).

Sowjetrußland, Abkürzung für die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (vgl. Rußland u. Sowjet-Union).

Sowjet-Union, Karte u. Stat. üb. Land, Bevölk., Wirtschaft, Staatsw. im Atl. Nr. 114 u. 116, amtl. Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR.), russ. Sojus Sozialističeskich Sowjetskich Respublik (SSSR), das größte zusammenhängende Staatswesen der Erde, umfaßt Osteuropa, den Norden Asiens, den westl. Teil Zentralasiens u. reicht mit den Kaukasusländern nach Vorderasien hinein. Zu seinem Staatsgebiet gehören neben kleineren die großen Inseln u. Inselgruppen des Nördl. Eismeers: Nowaja Semlja, Franz-Josephs-Land, Sewernaja Semlja, Neusibir. Inseln, ferner im Osten die Nordhälfte der Insel Sachalin; in diesem Umfang insgesamt 21 353 100 qkm ($^1/_7$ der Landoberfläche der Erde) mit (1933) 165 768 400 E.

Natur u. Lage. Nach Bau u. Oberflächengestaltung gliedert sich die S. in natürl. Großlandschaften. Die zw. alte Massive im N. u. S. eingespannte osteurop. Tafel bildet das eigentl. ↗Rußland; weiter im S. bestimmen jugendl. Hochgebirge die Natur der ↗Kaukasus-Länder; gegen O. folgen jenseits des Uralgebirgs die Großlandschaften ↗Sibiriens, endlich umfaßt die S. mit Westturkestan das Steppen- u. Wüstengebiet des westl. Zentralasiens mit einem breiten Streifen oasenhaft begünstigten Lands am Fuß der zentralasiat. Hochgebirge. Über diese Gliederung legt sich die klimatisch bedingte Anordnung der Vegetations- u. Bodenzonen. Bei einer Ausdehnung über $46^1/_2$ Breitengrade (von 82° bis $35^1/_2$° n. Br.) reicht die S. von der arkt. Region über die ganze, vielgestufte Breite der gemäßigten Zone in das mediterrane Winterregengebiet u. die subtrop. Wüstenzone. Dementspr. folgen auf die Tundraregion des Nordens mit Frostbodenerscheinungen vielfach moordurchsetzte Waldgürtel mit vorwiegend Nadelhölzern (in Sibirien ↗Taiga) u. die Zone der Laubwälder, beide auf Podsolböden. Nach dem Übergangsgebiet der Waldsteppe folgt die Getreidesteppe des Schwarzerdegürtels, die gegen den Kaspisee u. Russ.-Zentralasien hin in Artemisiensteppe mit kastanien-



Sowjetrussische Kunst: links Die Verteidigung von Petersburg, Gemälde von A. Deineka (1927) — rechts Klub der Metallarbeiter in Moskau von Golossow (1929)

Die administrative Gliederung der Sowjet-Union, die die alte Einteilung des Zarenreiches vollständig beseitigt hat, wird in ihren Grundzügen durch die Verteilung der Völker bestimmt. Zwischen die großräumigen Gebiete (Gaue u. autonome Republiken) u. die kleinsten Einheiten, die Gemeinden, schalten sich seit der Zentralisierung von 1930 nur die verhältnismäßig kleinen u. darum zahlr. Rayons, Kantone u. ä. ein. Die nationale Struktur der Bundesrepubliken bedingt ferner die Aussonderung von autonomen Republiken sowie von autonomen Gebieten u. Nationalbezirken. In der Übersicht sind nicht aufgenommen die zahlr. großräumigen Gebiete, die keine nationale Sonderstellung genießen u. unmittelbar den Zentralbehörden der Hauptrepubliken unterstellt sind

farbigen Böden u. schließlich in Sand- u. Salzwüsten (im Innern von Russ.-Turkestan) übergeht. Diese großzügige Anordnung wird in den aufragenden Gebirgsländern durch die Gliederung nach Höhenregionen unterbrochen.

Die Lage der S. im Bereich der größten Landmasse, die geringe Berührung des Staats mit dem Meer (im Fernen Osten mit den durch kalte Meeresströmungen abgekühlten Nebenmeeren des Stillen Ozeans; im N. mit dem Nördl. Eismeer, im W. u. SW. mit ausgesprochenen Binnenmeeren: Ostsee, Schwarzes Meer) wirkt sich am auffälligsten in der Kontinentalität seines Klimas aus, die gegen Osten sich steigert u. vor allem in der großen Jahresschwankung der Temperatur sich geltend macht. Um Werchojansk (im NO. Sibiriens) liegt der Kältepol der Erde. Von W. gegen O. nehmen auch bis Mittelsibirien die Niederschläge ab u. führen zur großen Niederschlagsarmut des südöstl. Rußlands u. Transkaspiens. Meeresabgeschiedenheit u. Kontinentalität bestimmen aber auch die polit.-geograph. Stellung der S., die in einer bes. seit 1918 ausgeprägten Rückzugs- u. Schutzlage sich befindet u. nur noch im Fernen Osten eine Großmacht als Nachbarn hat. — Innerhalb des Gesamtstaats bildet das europ. ↗Rußland das wirtschaftl., kulturelle u. polit. Kernland, demgegenüber die übrigen Teile als randl. Kolonisationsgebiete erscheinen. Sie sind auch erst seit verhältnismäßig junger Zeit angeschlossen: Sibirien seit dem 16. u. 17., Russ.-Zentralasien u. die Kaukasusländer erst seit dem 19. Jahrh.

Bevölkerung. Nach dem starken Rückgang in der Kriegs- u. Nachkriegszeit zeigt die Bevölkerung starke Zunahme (Gesamtbevölkerung 1897: 104 Mill., 1933: 165,7 Mill.), wobei die städt. Bevölkerung größeres Wachstum als die ländliche zeigt: 1897 lebten 15,3, 1931 23,6 % in Städten. Im Mittel kommen (1932) 7,7 Einw. auf 1 qkm. Der Raum von Weißrußland u. vom Westgebiet nach O. bis zur Wolga, vom Moskauer Gebiet (72,2) im N. bis zum Schwarzen Meer im Süden hebt sich auch in dieser Hinsicht als Kerngebiet der S. heraus, in dem neben den industriellen Regionen (Donezgebiet 78) die landwirtschaftl. Gebiete der Schwarzerde sehr hohe Werte aufweisen. In breitem Band legt sich eine Zone mittl. Volksdichte herum u. setzt sich, der Schwarzerdezone folgend, in einem erst breiten, dann mehr u. mehr sich verschmälernden Streifen über den Ural nach Sibirien fort. Hier finden sich Mittelwerte zwischen 2,4 (Nordgebiet) u. 7,4 (Westsibirien); sie sinken im O. u. NO. der S. unter 1. Weite Striche sind ganz menschenleer. Schon die festländ. Arktis ist nur mehr von nomadisierenden Völkern bewohnt, die arkt. Inselwelt ganz unbesiedelt. Die nationale Gliederung der S. ist außerordentlich mannigfaltig. Die ↗Russen haben sich als Kolonisatoren nach Sibirien u. in den hohen N. verbreitet (1926: 77,8 Mill. = 50,6 % der Bevölkerung). Auch die Ukrainer (20,3 Mill.) haben großen Anteil an der Besiedlung Nordasiens genommen, geringeren die Weißrussen (3,1 Mill.), die in Weißrußland u. z. T. auch im Westgebiet siedeln. Bes. in den Städten des SW. sind Polen (0,8 Mill.) u. Juden (1,7 Mill.) ein wichtiger Bevölkerungsteil. Die Deutschen (1 238 549) dagegen leben vor allem in Ackerbaukolonien der süd- u. südostruss. Steppe (↗Rußlanddeutsche) u. in Sibirien (um Omsk u. in der Kulundasteppe). In allen dünner besiedelten Gebieten sind eingeborene Völker in größter Mannigfaltigkeit u. mit sehr versch. Kulturstufe erhalten: Finnen, Turkotataren, Samojeden im europ. Rußland, im asiat. Teil der S. außerdem Paläasiaten, Tungusen u. Mongolen.

Wirtschaft. Die Ausdehnung der S. von polaren bis in subtrop. Breiten mit den vielen versch. Möglichkeiten der Landnutzung, Reichtum u. Mannigfaltigkeit der Bergschätze begünstigen in hohem Maß die angestrebte Selbstversorgung des Staatswesens, das aber auf die Einfuhr von Gütern der Tropen (Kautschuk, Jute usw.) u. hochwertigen industriellen Erzeugnissen angewiesen bleibt. Den klimat. Gegebenheiten entspr. sind die Gebiete der Landnutzung zonal angeordnet. Auf die Fischerei-, Pelz- u. Holzregion des Nordens, die bes. im asiat. Rußland ungeheure Flächen einnimmt, folgt die mehrfach gestufte Zone des Getreidebaus. An den Flußlinien u. in einzelnen Rodungsinseln dringt der Anbau von Gerste, Hafer u. Roggen am weitesten nach N. (im europ. Rußland u. in Westsibirien bis 65° n. Br., im Fernen Osten nur noch bis 55° n. Br.). Weiter im Süden gesellt sich zum Ackerbau Flachs-, noch südlicher auch Hanfbau. Das Hauptgebiet

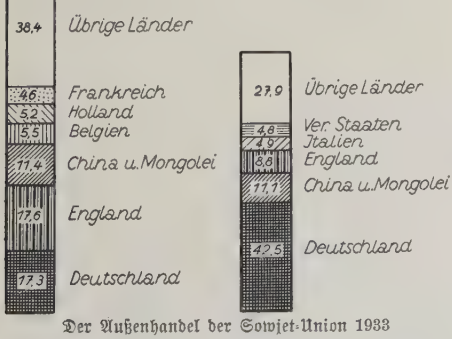
des Getreidebaus liegt in der Schwarzerdezone (Weizen, Mais, Tabak, Zuckerrübe). Weiter gegen die Trockengebiete der Steppe nimmt die Feldgartenwirtschaft (Melonen usw.) eine bes. Stellung ein. In Transkaukasien u. Russisch-Zentralasien gewinnt der Baumwollbau zunehmende Bedeutung. In beiden Gebieten ist der Landbau vielfach nur mit Hilfe der z. T. sehr alten künstl. Bewässerung möglich. Das Mediterrangebiet der Südkrim u. Kaukasiens liefert Wein u. Südfrüchte. Deutlich scheidet sich das landwirtschaftl. Überschußgebiet (Schwarzerde bis nach Westsibirien, Nordkaukasien) von den Zuschußgebieten des gewerbetätigeren Waldlands. In ihren Hauptfrüchten stellt die S. einen der größten Erzeuger dar, der trotz des zunehmenden Eigenverbrauchs bedeutende Überschüsse auf den Weltmarkt bringt.

Nur in den Ackerbaugebieten nimmt die Viehzucht die Formen intensiver Wirtschaft an. Der Norden (mit Rentierhaltung) u. die großen Steppen sind Gebiete nomadischer Viehhaltung, ebenso die Zentralasiat. Hochgebirge. Eine sehr bedeutende Rolle für die Volksernährung spielt die regional gut gegliederte See- u. Binnenfischerei. Die riesigen Waldflächen (44,6% der Gesamtfläche) sind nur z. T. nutzbar (65,5%). Außerordentlich ist der Reichtum an Bergschätzen jeder Art (↗Rußland, ↗Sibirien, Kaukasusländer). Hauptbergbaugebiete sind: das Donezrevier, das Revier von Kriwoj Rog, das mittelruss. Revier um Tula-Kaluga, das reichhaltige Uralrevier, die Erdölreviere Kaukasiens, an der unteren Emba (Transkaspien), auf Sachalin, die Kohlen- u. Erzgebiete von Kusnezk, Minussinsk, Irkutsk in Sibirien, das Erzgebiet der Kirgisenschwelle, die Goldlagerstätten Sibiriens (Lenabereich).

Die zum großen Teil auf den mannigfaltigen heimischen Rohstoffen aufgebaute Industrie hat ihre Hauptstätten um Leningrad, im nördl. Mittelrußland, im Donezrevier (Schwerindustrie), im Montanrevier des Ural u. um Kusnezk (Schwerindustrie). Die Schwarzerdezone bis Westsibirien hat landwirtschaftl. Industrien. Für diese Industriezweige wie auch für die Holzindustrie sind an den großen Flüssen des europ. Rußland wichtige Standorte erwachsen.

Das Verkehrsnetz ist ungleich entwickelt (↗Rußland, ↗Sibirien). Die größte Eisenbahndichte haben die mittel- u. südwestruss. Gebiete. Gegenüber dem wenig ausgebauten Landstraßennetz spielen die Binnenwasserstraßen auch heute noch eine große Rolle im Verkehrsleben. Bes. Bedeutung gewinnt der Luftverkehr (Gesamtlänge der Fluglinien 1932: 50000 km, Passagiere: 32600; Flug-km 7 Mill.).

Der als Monopol ausschl. in Händen des Staats befindl. Außenhandel zeigt gegenüber der Vorkriegszeit wesentl. Verschiebungen sowohl der Struktur (Rückgang des Anteils der landwirtschaftl. Erzeugnisse an der Ausfuhr wegen des wachsenden Eigenbedarfs, Steigerung der industriellen Ausfuhr) wie auch der Richtung (Zunahme des Anteils der Ver. Staaten vor allem in der Einfuhr u. der asiat. Nachbarn auf Kosten der westeurop. Länder). Im Zusammenhang mit der Weltwirtschaftskrise zeigt die neueste Zeit großen Rückgang von Einfuhr u. Ausfuhr, doch ist die erstere in viel höherem Maß zurückgegangen, so daß 1933 zum ersten Mal seit 1929 eine aktive Handelsbilanz erscheint.



Der Außenhandel der Sowjet-Union 1933

In der Ausfuhr treten Fertigwaren im ganzen genommen zurück hinter industriellen Roh- u. Kraftstoffen (vor allem Erdöl, Holz, Pelzwerk) u. den landwirtschaftl. Erzeugnissen (Getreide, Mehl, Flachs, Zucker, Eier, Butter). In der Einfuhr überwiegen industrielle Rohstoffe (vor allem für Textilien) u. Halb- u. Fertigwaren. Für die westeurop. Länder u. die Ver. Staaten ist die S. vor allem Abnehmer von Fertigwaren u. Lieferant von landwirtschaftl. Produkten, industriellen Roh- u. Kraftstoffen; entgegengesetzt ist die Stellung zu ihren asiat. Nachbarn.

Lit.: Klimatolog. Atlas des Russ. Reichs (St. Petersburg 1900, russ.); W. P. Semenow-Tjanschanskij, Rußland (10 Bde, St. Petersburg 1904-14, russ.); A. v. Krasnow, Rußland (1907); Veröff. der Kommission zum Studium der natürl. Produktionskräfte der UdSSR. (Leningrad 1915 ff., russ.); Statist. Jahrbuch der UdSSR. (Moskau-Leningrad 1915 ff.; russ.); G. F. Tansiljew, Geogr. von Rußland, der Ukraine u. den im W. angrenzenden Ländern (2 Teile, Odessa 1915-24, russ.); Th. H. Engelbrecht, Landwirtschaftl. Atlas des Russ. Reichs in Europa u. Asien (1916); Osteuropa-Inst. Breslau, Quellen u. Studien (1920, 1921, 1922); A. Hettner, Rußland (41921); S. v. Bubnoff, Geologie von Europa, I. Bd. (1926); W. A. Obrutschew, Wirtschaftsgeographie der S. (1926 ff.); Wirtschaftsgeogr. der UdSSR. nach Rayonen, hrsg. von M. B. Wolf u. G. A. Mebus (Moskau-Leningrad 1926 ff., russ.); Die wirtschaftsgeograph. Grundzüge der UdSSR. (Moskau 1927 ff., russ.); H.-J. Seraphim, Sowjet-Rußland. Osteurop. Länderberichte I (1927); Th. H. Engelbrecht, Industrieatlas der S. (1929-31); A. Radó, Führer durch die S. (1928); H. v. Eckardt, Rußland (1930); W. Douglas, Das Fischereiwesen Rußlands (Archiv für Hydrobiologie Suppl. Bd. X, I, 1930); Russia. USSR. A complete Handbook (Neuyork 1933); O. v. Niedermayer, Sowjet-Rußland (1934).

Verfassung u. Verwaltung: Die vom 5. Sowjetkongreß 10. 7. 1918 beschlossene u. 6. 7. 1923 neu gefaßte **Sowjetverfassung** verkündet sowohl die Ideen u. Grundlinien des marxist. Kommunismus als eine danach aufgebaute Staatsordnung, die mittels der Diktatur des Proletariats die Aufhebung des Staats überhaupt bezweckt. Die Sowjetverfassung beruht auf dem ↗Rätesystem: alle Macht hat das Proletariat (theoretisch) den Räten (Sowjets) übertragen, von denen jede gesetzgebende u. vollziehende Gewalt scheinbar ausgeht u. deren höchste Instanz der allruss. Rätekongreß ist. Vgl. Schaubild (Sp. 147). Die einzelnen nationalen Sowjetrepubliken schließen sich zu einem freien Bund zusammen; für Gebiete mit besonderer Eigenheit u. nationaler Zusammensetzung sind außerdem autonome Provinzialverbände zugelassen. Verwaltungseinteilung siehe im Atlas Statistikteil S. 114/15.

Wegen polit. od. relig. Vergehen verfolgte Ausländer genießen Asylrecht. Über den Erwerb der Staatsangehörigkeit entscheidet das ↗ius sanguinis, jedoch kann jedermann naturalisiert werden, bes. die wegen polit. Vergehen Verfolgten. Das Ehrenrecht, die Revolution mit der Waffe zu verteidigen, haben nur die „Werktätigen". Die übrigen Bürger können zu jeder beliebigen Dienstleistung herangezogen werden. Nur die Werktätigen allein, d. h. die Soldaten u. die Personen, die ihren Lebensunterhalt aus produktiver u. gesellschaftlich nützlicher Arbeit bestreiten, haben mit vollendetem 18. Lebensjahr das aktive u. passive Wahlrecht. Dies ist vorenthalten den „Nichtwerktätigen": den Geistlichen sämtlicher Konfessionen, den Kulaken, den Kaufleuten, Unternehmern, Vermittlern, Angestellten der früheren Polizei usw.

Der Sowjetstaat hat das frühere russ. **Recht** beseitigt u. bemüht sich, ein marxistisch-leninist. Rechtssystem zu schaffen. Das neue Recht (Parole der „revolutionären Gesetzlichkeit", seit 1930 der „sozialist. Gesetzlichkeit") zeichnet sich durch eine radikalisierte Terminologie, besondere Häufigkeit der leeren, abstrakten Formulierungen u. primitiven Begriffsbau aus; der Charakter als Klassenstrafrecht tritt deutlich in Erscheinung (z. B. anstatt „Strafe": „Maßnahme des sozialen Schutzes", anstatt „Todesstrafe": „Höchstmaß des sozialen Schutzes"). Das Strafrecht (neues Strafgesetzbuch der RSFSR von 1926, der Ukraine von 1927, der übrigen Sowjetrepubliken von

1926/27; Entwurf für die Gesamtunion von 1930) hat zur Aufgabe, „durch das Mittel der Repression dasjenige System der gesellschaftl. Beziehungen zu schützen, das den Interessen der werktätigen Massen entspricht, die sich als herrschende Klasse während der Periode der Diktatur des Proletariats für die Zeit des Übergangs vom Kapitalismus zum Kommunismus organisiert haben" (Stutschka). Als Verbrechen gilt jede Handlung od. Unterlassung, die das Sowjetsystem bedroht od. gegen die Sowjetrechtsordnung verstößt. (Die Todesstrafe kann nicht verhängt werden für Verbrechen gegen das Leben.) Hinsichtlich des Strafmaßes genießt der Richter vollkommene Freiheit. Die Strafbarkeit einer Handlung wird nicht durch die „Schuld" des Täters bestimmt, sondern durch die soziale Gefährlichkeit der betr. Handlung unter den gegebenen Umständen des Ortes u. der Zeit. Das bürgerliche Recht (Deklaration v. 25. 5. 1922) u. das Handelsrecht (zahlreiche Einzelgesetze) sind noch in der Entwicklung begriffen, da der Sowjetstaat mit der wiederholten, an westeurop. Verhältnisse angepaßten Änderung seiner staatswiss. Auffassung auch sein Recht zu ändern genötigt ist. So wurde das Bürgerl. Recht v. 1922 durch das Ehe-, Familien- u. Vormundschaftsges. v. 19. 11. 1926 ergänzt. Die Ehe wird hier wie ein privater, jederzeit auflösbarer Vertrag aufgefaßt. Das Erbrecht ist seltsamerweise zugelassen (vgl. zu diesen Ausführungen auch die auf Sp. 151).

Die Entwicklung des Sowjetrechts ist stets hauptsächl. von den Wandlungen der Wirtschaftspolitik abhängig gewesen u. ihnen angepaßt worden; so haben z. B. die Rechtsbeziehungen innerhalb des vergesellschaftlichten, sozialist. Wirtschaftssektors (Staats- u. Kollektivwirtschaften) zur Ausbildung eines eigenartigen neuen „Öffentlichen (od. ‚administrativen') Wirtschaftsrechts" geführt. Allgemein sucht das sowjetruss. Recht sich von auslandsrechtl. Einflüssen freizuhalten, doch oft ohne Erfolg.

Presse: seit 1918 gibt es in Sowjetrußland nur eine streng einheitl. kommunist. Presse. Alle Partei-, Regierungs- u. Berufsorgane werden von der „Pressesektion des Zentralkomitees der Komm. Partei" finanziert u. geleitet. Alle Redakteure u. Korrespondenten sind gleichsam Parteibeamte. 1918/19 hatte Sowjetrußland ungefähr 100000 Presseorgane, 1933 nur etwa 5000 (Folge der Zentralisierung u. des Papiermangels). Die wichtigsten Blätter: Prawda (Zentralparteiorgan), Iswestija (Zentralregierungsorgan), Economitscheskaja Schisn (Wirtschaftsleben), Za Industrialisaziu (Organ der Industrie).

In deutscher Sprache erscheinen u. a.: Deutsche Zentralzeitung in Moskau, Das Neue Dorf in Charkow.

Lit.: A. Just (1931); B. Mirkin-Gezewitich (Sowjetruss. Preßrecht; deutsch in: Die Preßgesetze des Erdballs 1931).

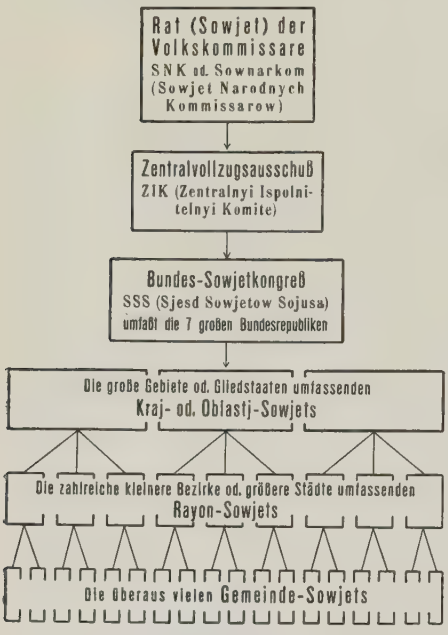
Die heutige **Wirtschaftsverfassung** Rußlands ist ausgeprägter zentralist. Staatskapitalismus. Die Entscheidung über Ausdehnung u. Richtung der Produktion ist nicht den einzelnen Betrieben, auch nicht den staatl. Trusts vorbehalten, sondern im ↗Fünfjahresplan festgelegt. Die Staatsbank, die einzige Bank in Rußland, weist den Betrieben die vorgesehenen Geldmittel zu, mit denen die vorgeschriebene Produktionsmenge herzustellen ist. Bleibt die Erzeugung hinter dem Produktionsbefehl zurück, dann wird die Bewilligung von Lebensmitteln u. Geldzuschüssen eingeschränkt u. die Betriebsleitung zur Verantwortung gezogen.

Die landwirtschaftl. Produktion ist zu 90% staatlich organisiert, die übrige Bauernschaft ist in der Erzeugung frei.

Die Löhne der Industriearbeiter sind nominell in 6 Klassen eingeteilt, jedoch weiter abgestuft. Den „Stoßbrigaden" u. den andern privilegierten Gruppen werden als Leistungsprämie mehr Bezugscheine für den Konsumverein zugewiesen als dem normal leistenden Arbeiter. Den Arbeitern der Industriebetriebe ist durch Dekret von 1932 die Freizügigkeit genommen.

Der ↗Fünfjahresplan hat die Industrialisierung Rußlands zum Ziel. Während jedoch in Westeuropa u. Amerika die Industrialisierung

Aufbau der russischen Sowjetverfassung



Urwähler u. Wahlkandidaten werden von der Kommunist. Partei bestimmt

Das Sowjetsystem bedeutete urspr. die stärkste Dezentralisation (vgl. Art. Rätesystem). Um eine Diktatur Einzelner zu vermeiden, sollte jeder Sowjet das Recht einer weitgehenden Kontrolle (jederzeitige Abberufung der Beamten, Richter usw.) haben. In Wirklichkeit gibt der Verfassungsaufbau dem Proletariat nur eine Scheingewalt. Nicht nur kann jeder übergeordnete Sowjet Beschlüsse des unteren Sowjet aufheben, auch der Vollzugsausschuß, den jeder Sowjet besitzt, kann die Beschlüsse des eigenen Sowjet außer Geltung setzen. Die höchste u. eigentl. staatl. Macht liegt auch nicht beim Rat der Volkskommissare (dem Ministerium, der Regierung), sondern bei der Leitung der russ. kommunist. Partei, deren „Organisationsbüro" die Behörde ernennt u. deren „Polit. Büro" die Weisungen an die Sowjetvollzugsausschüsse gibt. Mit dem Umbau der Partei 1934 nach dem Prinzip der „einheitl. Befehlsgewalt der leitenden Parteifunktionäre" u. unter Ablehnung jeder „kollegialen Form der Leitung" sind die Sowjets verwaltungstechnisch vollends nur Stellen zur Weitergabe (nach Stalin zur „Transmission") von Parteibefehlen. Die kommunist. Partei hat sich ganz offen als übergeordnete Instanz der Sowjetregierung erklärt, die einzelnen Volkskommissariate sind in noch stärkerem Maß als bisher nur ausführende Organe der Parteileitung

Sowjet-Union. Aufnahmen von der Durchführung des Fünfjahresplanes
1. Reihe: Der 100000. Traktor einer Stalingrader Traktorenfabrik verläßt das Werk — Mitgliederversammlung der Stoßbrigade einer Kollektivwirtschaft
2. Reihe: Straßenfest am Tage der feierlichen Inbetriebnahme einer neuen Fabrik — Bewaffnete Arbeiter bei der Feier am Jahrestag der Oktoberrevolution

von der Konsumgütererzeugung zum Ausbau der Schlüsselindustrien fortgeschritten ist, beginnt der industrielle Aufbau Rußlands mit der Schwerindustrie, um bei der Konsumgütererzeugung zu enden. Aus dieser Umkehrung der natürl. Entwicklung ergeben sich die Schwierigkeiten der Bedarfsversorgung. Bedingt ist diese Reihenfolge durch das Bestreben Stalins, Rußland in der Rüstungsindustrie vom Ausland unabhängig zu machen. Man gewinnt den Eindruck, daß der Fünfjahresplan weniger ein Produktions- als ein Rüstungsplan ist.

Die **Sozialversicherung** ist staatlich. Die Kranken-, Unfall-, Arbeitslosen-, Alters- u. Invaliditätsversicherung ist in einer Anstalt zusammengefaßt, die nach Bezirken getrennt verwaltet wird. Über den Bezirkskassen steht die Zentrale, die den Ausgleich von Überschüssen u. Verlusten der Bezirke vornimmt. Die Beiträge sind ausschl. vom Arbeitgeber zu entrichten.

Die Leistungen der Sozialversicherung werden nicht auf Grund der Einzahlungen, sondern nach der Bedürftigkeit gewährt; sie sind ferner nach Zonen u. Qualifikationen abgestuft.

Die **Stellung der Frau** ist gekennzeichnet durch die formelle Gleichberechtigung mit dem Mann auf allen Gebieten. Daraus ergeben sich jedoch mehr Nachteile für die Frau, da die Schutzbestimmungen wegfallen. Bei der Eheschließung kann die Frau ihren bisherigen Namen beibehalten. Sie übernimmt ebenso die Unterhaltspflicht für den Mann wie dieser für die Frau. Sie kann ferner, wie der Mann, einseitig die Scheidung der Ehe beim Sowjetkommissariat anmelden. Als Arbeiterin ist sie dem Mann vollständig gleichgestellt. In einigen Städten hat auch Militärausbildung der Frau begonnen (Bild s. Tafel Frau). Durch die Gleichstellung auf diesen Gebieten gerät das Familienleben in größte Gefahr. Durch die Aufhebung der Freizügigkeit des Arbeiters werden die Familienmitglieder häufig auseinandergerissen. Auch das verbilligte Wohnen in den Betriebshäusern löst die Familiengemeinschaft auf, da ein Familienhaushalt wesentlich teurer kommt. In der obligator. staatl. Kindererziehung herrscht grundsätzliche Koëdukation, die zum moral. Niedergang führt.

Geschichte (Forts. von Gesch. ↗Rußland): Die Bolschewiki stürzten 7./8. 11. 1917 (= 25. 10. a. St., daher „Oktober"-Revolution) die Regierung Kerenskij u. richteten die „Diktatur des Proletariats" auf. Bereits am 8. 11. erging ein Dekret, das den Grund u. Boden nationalisierte, 9. 11. ein Friedensangebot an alle Welt, worauf der Vierbund 15. 12. 1917 mit Rußland Waffenstillstand, 3.3.1918 den Frieden von Brest-Litowsk schloß. Deutsche Truppen besetzten die Ukraine, die Krim u. das kaukas. Ölgebiet bis zum Waffenstillstand von Compiègne, der sämtl. Ostverträge aufhob. Vom November-Umsturz an erfolgten tief-

greifende Maßnahmen der Räteregierung, um eine marxist. Staats- u. Gesellschaftsordnung zu schaffen: 12. 11. Verstaatlichung des städt. Haus- u. Grundbesitzes, 18. 12. obligator. Zivilehe u. bürgerl. Standesregister, 19. 12. die Ehescheidung, 26. 12. Dekret über die Liquidation des Analphabetentums (allg. Schulpflicht jedoch erst seit 25. 7. 1930), 21. 1. 1918 Trennung von Staat u. Kirche u. damit die Abschaffung des Religionsunterrichts in der Schule u. des relig. Eids sowie die Säkularisation alles nicht zum Gottesdienst selbst dienenden Kirchenguts; 1. 2. 1918 Einführung des Gregorian. Kalenders. 15. 1. war die „Rote Armee" gegründet, 5 Tage später die noch von der Provisor. Regierung einberufene Verfassunggebende Nationalversammlung aufgelöst worden. Am 3. 2. wurde die Annullierung aller Anleihen der früheren Regierungen verkündet, 1. 1. 1919 der Außenhandel monopolisiert. 28. 7. wurde die gesamte Industrie verstaatlicht.

Für die Weltrevolution gegen den Imperialismus der kapitalist. Mächte wurde eine wilde Propaganda entfaltet. 1918-20 war Rußland vom Bürgerkrieg durchtobt. Die Räteregierung erwehrte sich der von der Entente unterstützten gegenrevolutionären Angriffe u. Interventionen (↗Denikin, ↗Wrangel, ↗Koltschak, ↗Judenitsch). Die Zarenfamilie wurde 16./17. 7. 1918 in Jekaterinburg ermordet. Im Krieg gegen Polen (↗Russ.-Poln. Krieg) unterlagen die Russen. In ihrer Bedrängnis kam die Räteregierung den Randstaaten entgegen u. erkannte in den Friedensschlüssen mit Estland (Dorpat 1. 2. 1920), Georgien (Moskau 12. 6.), Litauen (Moskau 12. 7.), Lettland (Riga 11. 8) u. Finnland (Riga 5. 10.) deren Unabhängigkeit an. An Polen kam im Frieden von Riga (18. 3. 1921) ein großer Teil Weißrußlands.

Zum Wiederaufbau der zerrütteten Wirtschaft kehrte sich die Sowjetregierung seit Ende 1920 von den bisherigen Methoden ab. Seit 23. 1. 1920 erteilte sie an ausländ. Kapitalisten Konzessionen. Die Matrosenrevolte in Kronstadt (23. 2. bis 17. 3. 1921) zeitigte Lenins Entschluß zu einer Schwenkung in der Wirtschaftspolitik. Das Dekret vom 29. 3. über die Ersetzung der Zwangsablieferung von Getreide durch eine Naturalsteuer leitete die „Neue ökonomische Politik" (Nep) mit Zugeständnissen an die freie Wirtschaft in Mittelindustrie, Handwerk u. Handel ein. Bes. gestützt auf die ↗Tscheka (später ↗G.P.U.), auf die Rote Armee u. die von der Partei monopolisierte Verwaltung überwand die Regierung die schwersten Zeiten (Hungersnot 1921).

Lenins Losung des Rechts der einzelnen Völker auf Unabhängigkeit bis zur völligen Lostrennung (Deklaration v. 15. 11. 1917) führte zur Lösung des Nationalitätenproblems durch kulturelle Autonomien. Dadurch gelang es, die abgesplitterten Reichsteile (mit Ausnahme der Randstaaten u. Bessarabiens; Bessarabienprotokoll v. 28. 10. 1920) wieder mit Sowjetrußland zu vereinigen: 6. 1. 1921 Vereinigung Sowjetrußlands u. der Sowjetukraine; 30. 12. 1922 Zusammenschluß der „Bundesrepubliken" Großrußland (RSFSR), Ukraine (USSR), Weißrußland (BSSR), Transkaukasien. In Mittelasien bilden Turkmenistan, Usbekistan u. Tadshikistan drei weitere Bundesrepubliken.

Zuerst 1922/23 trat in der Bolschewist. Partei die Linksopposition ↗Trotzkijs (Verfechter der „permanenten Revolution", Leugner der Durchführbarkeit des Sozialismus in einem Lande inmitten kapitalist. Umwelt) hervor. Nach Lenins Tod (21. 1. 1924) schleppte sie sich jahrelang hin, bis ↗Stalin, der Generalsekretär der Partei, 12. 11. 1927 den Ausschluß Trotzkijs u. Sinowjews (lange Zeit Leiter der III. Internationale) durchsetzte. 1929 siegte Stalin über die Rechtsoppositionsgruppe Nik. Bucharin-Tomskij-Alex. Rykow, die an der Zweckmäßigkeit der Kollektivierung der Landwirtschaft Zweifel hegte. Doch wurde von Stalin selbst im März 1930 das überstürzte Tempo der Kollektivierung in der Landwirtschaft gebremst. Der in der Planwirtschaft verkörperte wirtschaftl. Zentralismus hat einen Zentralismus der Finanzwirtschaft der UdSSR ausgelöst. Die Gewerkschaften sind seit 1929 von der Teilnahme an der Wirtschaftsführung ausgeschlossen.

Der innern Festigung der „Union der sozialist. Sowjetrepubliken" ging unter den Außenkommissaren ↗Tschitscherin u. seit Juni 1930 ↗Litwinow die Anerkennung des neuen Rußland u. die Rückgewinnung der Großmachtstellung im diplomat. Bereich zur Seite.

Um den Ausbau der Wirtschaft auf sozialist. Grundlage durchzuführen, treibt die Räteregierung eine betonte Friedens- u. Sicherungspolitik durch (polit. u. wirtschaftl.) Nichtangriffspakte, Bündnis-, Freundschafts- u. Neutralitätsverträge, Schlichtungsabkommen u. radikale Vorschläge auf den Abrüstungskonferenzen. Das russ. Friedenssicherungssystem umfaßt gegenwärtig folgende Abmachungen: 1) Orient: Verträge mit oriental. Staaten (im Verfolg des Manifests an die unterdrückten, der Selbständigkeit beraubten oriental. Völker vom 17. 11. 1917); mit Persien 26. 2. 1921 u. 1. 10. 1927; Afghanistan 28. 2. 1921 u. April 1926; Türkei 16. 3. 1921, 17. 12. 1925, 28. 10. 1931, Vertrag über Flottenbeschränkung 8. 3. 1931; 2) Verträge mit Deutschland: 6. 5. 1921, 16. 4. 1922 (Rapallo-Vertrag, verlängert 16. 4. 1932), 12. 10. 1925, 24. 4. 1926 („Berliner Vertrag", Verlängerung vom 24. 6. 1931, ratifiziert am 5. 5. 1933), 31. 12. 1928 (Wirtschaftsabkommen), 25. 1. 1929 (Schiedsvertrag); 3) Kelloggpakt 27. 8. 1928; 4) das sog. Litwinow-Protokoll vom 9. 2. 1929 setzte den Kelloggpakt, dem die S. 6. 9. 1928 beigetreten war, für Osteuropa (Rußland, Polen, Rumänien, Estland, Lettland, Türkei) in Kraft; 5) Nichtangriffspakte mit Litauen (18. 9. 1920, 28. 9. 1926), Finnland (21. 1. 1932), Lettland (5. 2. 1932), Estland (4. 5. 1932), Polen (25. 7. 1932), Frankreich (29. 11. 1932, ratifiziert 17. 2. 1933), Italien (2. 9. 1933); 6) Osteuropa-Friedenspakt von London mit den Nachbarstaaten der S. mit Afghanistan, Persien, der Türkei, Lettland, Estland, Polen, Rumänien (3. 7. 1933), Litauen (7. 7.), Finnland (22. 7.), ferner Protokoll mit der „Kleinen Entente" u. der Türkei. Die Aufnahme der diplomat. Beziehungen zu den Ver. Staaten von Amerika (Herbst 1933) u. der Eintritt in den

Völkerbund (Sept. 1934) bedeuteten große Erfolge Litwinows. Vgl. Bolschewismus.

Lit.: Die Sowet-Union 1917-32, hrsg. von Mehnert (1933, Bibliogr.); Miljukow, Rußlands Zusammenbruch (2 Bde, 1925/26); Hurwicz, Staatsmänner u. Abenteurer (1925); Illustr. Gesch. der russ. Revolution, hrsg. von Astrow, Slepkow, Thomas (1928); Illustr. Gesch. des Bürgerkriegs in Rußland, hrsg. von Thomas (1929); H. v. Eckardt, Rußland (1930); Trotzkij, Gesch. der russ. Revolution (2 Bde, 1931/32); Dokumente zur Weltpolitik der Nachkriegszeit, hrsg. von Hoetzsch; Heft 6: Der europ. Osten (1933). — Zeitschr.: Osteuropa (seit 1925); Zeitschr. für osteurop. Gesch. (Neue Folge, seit 1931, beide hrsg. von O. Hoetzsch). Vgl. Bolschewismus u. Rußland (Gesch.).

Kirchengeschichte.

1917 24. 8. Allg. russ. Konzil: Dekret über die Rechte der Kirche u. Wahl ↗Tychons zum Patriarchen.
1918 2. 2. Trennung von Kirche u. Staat, Beschlagnahme des Kirchenguts.
1919 28. 2. Einziehung der gesamten Kirchenschätze.
1921 Gründung der ukrain. Nationalkirche.
1922 Mai. Gründung der sowjetfreundl. „Lebenden Kirche".
1923 Aug. Stiftung der gemäßigteren „Kirche der Wiedergeburt" (abgespalten von der „Lebenden Kirche")
1923 Okt. Gründung der neuen Kirche „Union der Gemeinden der apostol. Kirche".
1923 Absetzung des Patriarchen Tychon († 1925) durch ein Konzil der abgespaltenen Gruppen in Moskau.
1924 Ausweisung des letzten kath. Bischofs (↗Cieplak) aus R.
1925 Metropolit ↗Sergius übernimmt als Stellvertreter des Patriarchatverwesers die höchste Leitung der Kirche, Neue Abspaltung unter Führung des Metropoliten
1926 Weihe neuer kath. Bischöfe. [Gregorius.
1927 Anerkennung der S.regierung durch Sergius; Neue Spaltung.
1929 8. 4. Neues Dekret über die „Freiheit der relig. Bekenntnisse u. der antirelig. Propaganda".

Dem Programm des gottlosen ↗Bolschewismus entspr., wurden (ein Jahr nach der Machtergreifung) die vollständige Trennung von Kirche u. Staat verfügt, die Kirche dem Staat unterstellt, ihr Besitz als Staatseigentum erklärt, der Religionsunterricht aufgehoben u. im folgenden Jahr alle Kirchenschätze enteignet. Widerstrebende Priester u. Gläubige wurden als angebl. Gegenrevolutionäre mit Gefängnis u. Tod bestraft. Durch Dekret vom 8. 4. 1929 wurden jede relig. Propaganda u. jede caritative Tätigkeit der relig. Vereinigungen verboten u. die Priester u. Kultusdiener drückendsten u. einengendsten Sondergesetzen unterworfen, so daß der Priesterstand überall stark zurückging. So leben beispielsweise fast sämtl. Priester der kath. Kirche, deren Gläubige hauptsächlich aus Polen u. Deutschen bestehen, in der Verbannung. Der unter dem Schutz der Regierung stehende Bund der kämpfenden Gottlosen (↗Freidenker- u. Gottlosenbewegung) arbeitet gemeinsam mit gottfeindl. Erziehungs- u. Volksbildungsorganen an der radikalen Vernichtung jeglicher Religion. An ihre Stelle tritt der Kult der Maschine u. des technischen Fortschritts. Wenn auch in weiten Kreisen das Volk mit heroischer Widerstandskraft am christl. Glauben festhält, hat die Religionslosigkeit doch nam. bei der Jugend u. Industriearbeiterschaft schon stark um sich gegriffen. Die orthodoxe Kirche, die sich in der Vergangenheit um die relig. Bildung des Volks zu wenig gesorgt hatte, sah sich den vielfach schweren Aufgaben nicht gewachsen u. erlebte erschütternde innere Krisen u. Abspaltungen. Die kath. Kirche ist durch ihre zahlenmäßige Schwäche ohne größeren Einfluß auf das Volk. Die von Pius XI. wieder aufgenommenen Unionsbestrebungen haben mehr vorbereitenden Charakter (Anerkennung der slaw. Liturgie, Gründung des Collegium Russicum in Rom, Weihe neuer russ. Bischöfe 1926 usw.).

Lit.: St. Zankow, Das orthodoxe Christentum des Ostens (1928); J. Schweigl, Die Hierarchien der getrennten Orthodoxie in Sowjet-Rußland (1928); ders., Moskau gegen den Vatikan (1930); A. Ziegler, Die russ. Gottlosenbewegung (1932); Das Notbuch der russ. Christenheit (hrsg. von K. Kramer ²1930); L. Berg, Die röm.-kath. Kirche u. die orthodoxen Russen (⁴1926); ders., Ex Oriente (1927); ders., Die bolschewist. Religionsgesetze, (in Süddeutsche Monatshefte, Juli 1931); M. d'Herbigny, Après la mort du patriarche Tychon (1925); R. Cooke, Religion in Russia under the Sowjets (1924); G. Fedotoff, The Russian Church since the Revolution (1928).

Sowtorgflot, Abk. für **Sowjetky Torgowyj Flot,** Vereinigung der sowjetruss. Schiffahrtsgesellschaften unter staatl. Verwaltung, Zentrale Moskau. Die S. betreibt regelmäß. Linien in der Nord- u. Ostsee, im Schwarzen u. Weißen Meer sowie Pazifik; 252 Schiffe mit 500000 BRT.

Soxhlet (: ßoxchlet), Franz, Agrikulturchemiker, verdient um die chem. Erforschung der Milch, konstruierte den **S.schen Milchkochapparat** zur Entkeimung von Kindermilch (heute veraltet); vgl. Extraktion. — * 13.1.1848 in Brünn, † 6.5.1926 in München; 1879-1913 Dir. der Landwirtschaftl. Zentralversuchsanstalt von Bayern in München.

Soxhlets Nährzucker, Nähr- u. Kräftigungsmittel für Kinder u. Säuglinge, nur $^1/_9$ so süß wie Rohrzucker bei gleichem Nährwert.

Enthält Maltose, Amylose u. Salze.

Sojabohne, Hülsenfrucht, die ↗Sojabohne.

Soyaux (: ßoajoh), Frieda, ↗Schanz, Frieda.

Soyka, Otto, Wiener Erzähler u. Dramatiker der spannenden Unterhaltung. — * 9. 5. 1882.

Romane: Söhne der Macht (1912, 1928); Herr im Spiel (1910, 1922) u. v. a. Bühne (Geldzauber u. a.); Essays.

Sozial (vom lat. socius = Gefährte, Genosse), alles, was den Menschen nicht als Einzel-, sondern als Gesellschaftswesen angeht. Der Mensch ist ein soziales Wesen, d. h. er ist wesenhaft auf das Zusammenleben in der menschl. Gesellschaft angelegt, das darum für ihn nicht bloß vorteilhaft, sondern zur Erfüllung seines Menschentums notwendig ist (↗Soziale Gerechtigkeit). S. nennen wir den Menschen, der sich demgemäß in die Gemeinschaft eingliedert (↗Soziale Gesinnung, Ggtz.: asozial), ferner denjenigen, der nam. in höherer u. einflußreicher Lebensstellung Verständnis für die Gemeinschaftsbelange, für die Nöte der auf der gesellschaftl. Stufenleiter tiefer stehenden Menschen beweist. Als Eigenschaftswort zum Hauptwort „Gesellschaft" gebraucht, nimmt das Wort „sozial" an dessen ganzem Bedeutungswandel teil. Die sehr gebräuchl. Verbindung ↗„Soziale Frage" hat bewirkt, daß darin meist etwas mitklingt von der Not großer Gruppen von Menschen od. vom Wunsch, diese Not zu wenden (↗Sozialreform).

Wegen der Unterscheidung von s. u. sozialistisch ↗Sozialismus. Vgl. ferner die übrigen S.-Artikel.

Sozialanthropologie, die (lat.-griech.), Zweig der Anthropologie, untersucht die wechselseit. Beziehungen von Erbanlagen u. sozialer Umwelt der zu bestimmten sozialen Gruppen gehörenden Menschen (bestimmte Kasten, Berufs-, Religionsgemeinschaften, Bünde u. ä.; aber auch z. B. Stamm od. Volk). Vgl. Rassenbiologie.

Soziale Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost, ein deutsches ↗Settlement, gegr. 1911 von ↗Siegmund-Schultze, 1934 auf persönl. Nachbarschaftsarbeit beschränkt.

Sozialbeamtin, ↗Wohlfahrtspflegerin.

Soziale Berufe, neuzeitliche amtl. u. freie Betätigung im Dienst gesundheitlicher, seel. u. wirtschaftl. Volkshebung. Kurz vor dem Weltkrieg von Frauen (A. ↗Salomon, H. ↗Weber u. A. v. ↗Gierke) als selbständige Berufe erkannt u. geschaffen, in der Nachkriegszeit mannigfaltig ausgebaut.

Heutige Arbeitsgebiete: Familienfürsorge (als Stadt- u. Kreisfürsorgerin, Säuglings-, Tuberkulosen-, Trinker-, Krankenhausfürsorgerin); Jugendwohlfahrtspflege (Beamtin u. Angestellte an Jugendämtern u. Fürsorgevereinen, Erziehungs-, Gefährdeten-, Polizeifürsorgerin, Kinderheimleiterin u. Jugendpflegerin); Wirtschafts- u. Berufsfürsorge (Angestellte der Berufs- u. Arbeitsämter, Sekretärin sozialer Vereine, Wohnungs- u. Betriebsfürsorgerin, Gewerbeaufsichtsbeamtin). — Die Ausbildung erfolgt durch ↗Soziale Frauenschulen. Seit 1924 sind f. B. auch männl. Kräften zugänglich (eigene Wohlfahrtsschulen). Die 1916 gegr. **Berufsorganisationen** sind 1933 als Fachschaft für Wohlfahrtspflegerinnen in die Berufsgemeinschaft der weiblichen Angestellten übergegangen. Der Verein Kath. Sozialbeamtinnen besteht als kirchl. Verein.

Sozialdemokratie, Sammelname für die verschiedenen aus dem ↗Marxismus entstandenen politischen Parteien außer den Kommunisten.

Die Anfänge der S. liegen im Ausland. Insbes. Frankreich galt den Politikern u. Literaten des Liberalismus der Zeit vor 1848 als das „Vaterland der Freiheit" (Heine). In Paris in der Verbannung lebende Demokraten vorwiegend jüdischer Abstammung formten die geistige Grundlage der S. Nationale Entwurzelung u. fremdstämmige Herkunft der Führer haben die Gedankenwelt der S. bis in die jüngste Zeit stark beeinflußt. Selbst der Name S. stammt von dem franz. Politiker Ledru-Rollin (1843).

In Deutschland gab ↗Lassalle den Anstoß zur Bildung einer sozialist. Arbeiterpartei. Er verfaßte das noch national gefärbte Programm des 1863 gegr. „Allg. Deutschen Arbeitervereins". Gleichzeitig wurde von liberaler Seite der „Verband deutscher Arbeitervereine" gegründet (Hirsch, ↗Bebel). Dieser wurde 1869 unter dem Einfluß des Marxschülers ↗Liebknecht aufgelöst u. auf dem Boden eines streng marxist. Programms die **Sozialdemokratische Arbeiterpartei** gegründet; sie stand zu den Anhängern Lassalles in scharfer Opposition. Beide Richtungen vereinigten sich 1875 zur **Sozialistischen Arbeiterpartei** auf der Grundlage des ↗Gothaer Programms. Der starke Stimmenzuwachs bei der Reichstagswahl von 1877 u. die sozialist. Propaganda zugeschriebenen Attentate auf Kaiser Wilhelm I. führten 1878 zum **Sozialistengesetz,** das die S. vergeblich zu unterdrücken versuchte u. 1890 preisgegeben wurde. Seit 1890 nannte sich die Partei **Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD.),** 1891 nahm sie das ↗Erfurter Programm an. Der ↗Revisionismus rief seit der Jahrhundertwende einen heftigen Streit zwischen der radikalen u. der gemäßigten Richtung hervor; die radikale Richtung behielt vorerst die Oberhand, vor allem im Reichstag u. in Preußen. In den süddeutschen Landtagen beteiligte sich die S. nach 1900 in wachsendem Maß an den parlamentar. Arbeiten (Bewilligung des Haushalts u. dgl.), in Baden bildeten S. u. liberale Parteien sogar einen „Großblock". Bei Ausbruch des Weltkriegs konnte sich die SPD. der nationalen Schicksalsverbundenheit des ganzen Volks nicht entziehen u. bewilligte einstimmig die Kriegskredite, bei jeder Neubewilligung wuchs jedoch die gegen diese stimmende Minderheit. Sie bestand seit 1917 in der Hauptsache aus 2 Gruppen, den **Unabhängigen** (USPD.), die sich von den „Mehrheitssozialisten" (der SPD.) trennten, u. der ↗Spartakus-Gruppe, aus der die Kommunist. Partei (↗Kommunismus) herauswuchs. Die November-Revolution 1918 wurde eingeleitet von den Unabhängigen u. den Spartakisten u. riß auch die Mehrheitssozialisten mit sich. Nach dem Umsturz der alten Staatsordnung fanden sich SPD. u. USPD. zur gemeinsamen Regierungsbildung, doch erwies sich die Koalition als unhaltbar, da sich die SPD. für eine radikaldemokratische Neuordnung, die USPD. für das russ. ↗Rätesystem einsetzte. Im Interesse einheitlicher Stoßkraft fanden sich 1922 beide Richtungen wieder in der SPD. zusammen. Das ↗Görlitzer Programm 1921 nahm für die Gegenwartsarbeit demokrat. Reformziele auf, noch weiter ging darin das ↗Heidelberger Programm 1925. Die Bedeutung der S. lag in der Zeit nach 1918 weniger in ihrem sozialist. Zukunftsprogramm als in ihrer Macht als Massenorganisation. Als polit. Partei des parlamentar. Systems war der S. ganz besonders eigen die Scheu vor der Verantwortung aus Sorge um die Stimmen der Massen, die trotzdem teilweise zu den Kommunisten abwanderten. Nicht minder verhängnisvoll war der Einfluß auf das Kulturleben: Erklärung der Religion zur Privatsache, enge Verbindung mit den Freidenkern u. Glaubenslosen, Materialisierung aller Kultur. Der ↗Nationalsozialismus brach in der nationalen Erhebung von 1933 die marxist. Macht, die SPD. wurde aufgelöst. Ein Teil ihrer ins Ausland geflüchteten Führer führt jedoch, unterstützt von ausländ. Verbündeten, den Kampf gegen die neue Ordnung in Deutschland weiter.

Lit.: F. Mehring, Gesch. der deutschen S. (¹²1922); W. Sombart, Der proletar. Sozialismus (2 Bde, ¹⁰1924); K. Haenisch, Die deutsche S. in u. nach dem Weltkrieg (⁴1919); R. Prager, Gesch. der USPD. (1921).

In Österreich setzte der Werdegang der S. 1867 ein; doch erst der Parteitag von Hainfeld 1889 gab der Partei ein festes Gefüge u. brachte ihr ein Erstarken. Die österr. S. war stets echt marxistisch, also proletarisch-revolutionär eingestellt (↗Austromarxismus), eine große kommunist. Partei hat sich deshalb in Österreich nicht gebildet. Nach dem Zusammenbruch 1918 übernahm die Partei im neuen Österreich die Führung, im Bund jedoch nur bis 1920. Den größten Einfluß erlangte sie in Wien, wo sie bis 1934 die polit. Herrschaft besaß. Das Vorgehen der S. gegen die Regierung Dollfuß mit Waffengewalt Febr. 1934 hatte Auflösung u. Verbot der S. in Österreich zur Folge.

Lit.: J. Deutsch, Gesch. der deutsch-österr. Arbeiterbewegung (²1922); L. Brügel, Gesch. der österr. S. (1922-25).

In der Schweiz bildete sich 1870 die „Sozialdemokratische Partei"; sie verschmolz 1901

Mit „Sozial" gebildete Stichwörter sind ohne Rücksicht auf die Endung des Wortes „Sozial" nach dem Hauptstichwort alphabetisiert

mit dem „Grütliverein"; der sich 1893 auf den Boden der S. gestellt hatte (1915 spaltete sich ein neuer Grütliverein ab); nach dem Generalstreik von 1918 hat sich der linke Flügel 1921 losgelöst u. eine kommunist. Partei gebildet. [(1931).

Lit.: R. Grimm, Gesch. der sozialist. Ideen in der Schweiz

Die internationale Machtstellung der S. u. damit der Einfluß der zweiten ↗Internationale ging durch das Zerschlagen des Marxismus in Deutschland u. Österreich sowie infolge des Abschwenkens weiter sozialdemokrat. Kreise in das nationale Lager auch in andern Staaten erheblich zurück. Zur Zeit (1935) ist Sowjet-Rußland bemüht, die noch vorhandenen sozialdemokrat. Elemente in einer radikalmarxist. Einheitsfront unter Führung der ↗Komintern aufzufangen.

Die **Presse** der SPD. besaß 1878 vor dem Sozialistengesetz 42, 1890 60 Tageszeitungen; nach 1918 Ausbau, so daß 1927 128 Parteiverlage mit 191 Tageszeitungen etwa 1¼ Million Abonnenten belieferten. Das Hauptblatt war der ↗Vorwärts. 1933 wurde die soz. Presse allgemein verboten. In Österreich war bis 1934 die „Arbeiterzeitung" (gegr. 1887), in der Schweiz ist das „Volksrecht" (gegr. 1870) offizielles führendes Blatt der S. [(1929).

Lit.: P. Kampffmeyer, Der sozialdemokrat. Pressedienst

Soziale Einheitsschule. Im Ggtz. zur Elementarschule der Vorkriegszeit sammelt die durch die RVerf. von 1919 grundsätzlich geforderte, bislang jedoch erst in der ↗Grundschule erreichte s. E. die Kinder aller Volksgenossen zur einheitl. Schulbildung u. Erziehung. Im einzelnen blieb der Begriff der s. E. vieldeutig.

Soziale Frage, siehe Rahmenartikel, Sp. 159.

Sozialethik, die, die Wissenschaft von den Pflichten, die den Menschen in ihren gesellschaftl. Verhältnissen obliegen. Vgl. Soziale Gesinnung, Sozialpädagogik.

Die S. ist nicht eine von der allg. Ethik losgelöste Wissenschaft, wie die Aufklärung u. der Liberalismus behaupteten, noch ist sie der Individualethik als „Stammessitte" vorausgegangen, wie die Darwinisten erklärten, noch auch gleichzusetzen mit Ethik überhaupt. Die S. leitet aus der Einsicht in das metaphysische Wesen von Mensch u. Gesellschaft die verpflichtenden Richtbilder des sozialen Lebens her. — Lit.: ↗Soziologie.

Soziale Frauenschule, Ausbildungsstätte für ehrenamtliche u. hauptberufl. soziale Arbeit, führt in 2jährigem theoret. u. prakt. Lehrgang zur staatl. Prüfung für Wohlfahrts- bzw. Volkspflegerinnen.

Eintrittsalter mind. 20 Jahre, ohne Altersgrenze nach oben. Vorbildung: alle Schularten, auch Volksschule, vorherige Ableistung wohlfahrtspflegerischer Arbeit.

Träger der Schulen: Provinzen, Städte, NS-Volkswohlfahrt, freie Organisationen (auf kath. Seite KDF., Caritasverband, Fürsorgeverein). Insgesamt 40.

Geschichte. Aus sozialen Frauenkräften Anfang des 20. Jahrh. erwachsen, erhielt die s. F. 1918 als „Wohlfahrtsschule" staatl. Anerkennung u. Prüfungsordnung, 1922 den Charakter der Höheren Fachschule, 1934 heißen die s. F. der NSV. Frauenschule für Volkspflege.

Soziale Gerechtigkeit, urspr. die Gerechtigkeit in den Dingen, die den Gegenstand der ↗sozialen Frage ausmachen od. doch mit ihr zusammenhängen. Dabei wird Gerechtigkeit verstanden nicht bloß als die Tugend, die das Rechte tun od. gewähren will, sondern noch mehr der Inbegriff dessen, was auf diesem Gebiet (ge)recht ist. Heute begegnet der Name s. G. in mehreren, eng unter sich zusammenhängenden Bedeutungen:

1) als der jeweilige Inbegriff der gesellschaftl. Lebensnotwendigkeiten, d. h. dessen, wodurch die Gesellschaft zur wahren Ordnung zu gelangen vermag: der Bezug auf das Gemeinschaftsganze u. sein Lebensziel, das ↗Gemeinwohl („Gemeinwohlgerechtigkeit", auch dynamische Gerechtigkeit).

2) als jene Gerechtigkeit, die verpflichtet zur Erfüllung dessen, was wir der Gemeinschaft u. ihrer rechtmäßigen Obrigkeit schuldig sind. Im weitesten Sinn ist hier die gesetzl. Gerechtigkeit gemeint. In mehrfachem einschränkendem Sinn die rechte Erfüllung jener Pflichten, die entw. zwar nicht durch ausdrückl. positives Gesetz geregelt sind, jedoch aus dem Naturgesetz, aus der Natur der Sache sich ergeben, od. jene Pflichten, die zwischen den gesellschaftl. Gruppen als solchen spielen od. sich unmittelbar auf die Mitwirkung zum Gemeinwohl beziehen.

Auch die Enzyklika Quadragesimo anno, die der s. G. nachdrücklich Bahn gebrochen hat, verwendet das Wort in den verschiedenen, hier angeführten Bedeutungen.

Soziale Gerichtshilfe, ↗Gerichtshilfe.

Soziale Gesetzgebung, der gesetzl. Niederschlag der ↗Sozialpolitik. **Deutschland:** die Arbeiterschutzgesetzgebung begann mit dem Preuß. Kinderschutz-Ges. von 1839 u. der Schaffung der Fabrikinspektion (1853); 1883-89 erfolgte der Aufbau der ↗Sozialversicherung, 1890-1914 der Ausbau des Arbeiterschutzrechts, 1911 die Reichsversicherungsordnung. Die Kriegs- u. Nachkriegszeit brachte, ausgehend vom Hilfsdienst (1916), den Aufbau des kollektiven Arbeitsrechts: Tarifrecht (1918), Schaffung der Betriebsräte (1920), Schlichtungswesen (1923), Arbeitsgerichtsbarkeit (1926). Dazu kamen die reichsgesetzl. Regelung der knappschaftl. Versicherung (1923) u. die Neuregelung des ↗Fürsorgewesens (1924) u. Einführung der ↗Arbeitslosenversicherung (1927). Seit 1933 erfolgt ein Neuaufbau des Sozialrechts auf nationalsozialist. Grundlage: Schaffung der Deutschen Arbeitsfront; Einsetzung der ↗Treuhänder der Arbeit; Gründung einer sozialen Ehrengerichtsbarkeit (Ges. zur Ordnung der nationalen Arbeit, 1934). — In **England** begann die s. G. schon 1802 mit dem ersten Kinderschutz-Ges. England wurde auf dem Gebiet des Arbeiterschutzrechts richtungweisend für Deutschland, für **Österreich** (GewO von 1859) u. die **Schweiz** (Fabrik-Ges. von 1877). — **Internationale s. G.:** Einheitl. Sozialgesetze auf Grund von internat. Vereinbarungen wurden erstmals durch die Berner Konvention von 1906 geschaffen, in der Nachkriegszeit wurden durch Vermittlung des Internat. Arbeitsamts weitere Teile des Arbeiterschutzrechts gemeinsam geregelt, insbes. Arbeitszeit.

Soziale Gesinnung, die Willensrichtung, die zur opfer- u. verantwortungsfreudigen Gliedschaft im Gemeinschaftsganzen u. zur fruchtbaren Einordnung bereit macht. Ihre Hauptelemente sind Gerechtigkeit u. Liebe; letztere ist mehr dynamisches, schöpferisches Element. Praktisch sind s. G. u. persönliche Tugendhaftigkeit in Sein u. Werden untrennbar verbunden. Erziehung zur s. G. geschieht nicht so sehr durch Belehrung (wissenschaftl. Staatsbürgerkunde u. dgl.), sondern in erster Linie durch das Leben in der ↗Gemeinschaft.

Vgl. Familie, Gemeinschaft, Heimat, Nation, Nationalpolit. Erziehung, Volk.

Soziale Frage

Festlegung u. Abgrenzung des Fragenkreises. S. F. nennt man die Frage nach den Ursachen der Störung der gesellschaftlichen Ordnung, wodurch die gesamte menschliche Gesellschaft, nam. aber gewisse benachteiligte Menschengruppen, in bedrängte, unwürdige, vielfach elende Lage gekommen sind, sowie die Frage nach den Mitteln zu ihrer Gesundung.

Da die menschliche Gesellschaft niemals eine vollkommene Ordnung aufwies, hat es immer eine s. F. gegeben. Mit Vorzug aber versteht man unter s. F. die s. F. der Gegenwart, d. h. des kapitalistischen Zeitalters u. der kapitalistischen Gesellschaft.

Bei der Betrachtung der s. F. besteht die Gefahr, daß der Blick hängen bleibt bei der wirtschaftlichen Notlage weiter Kreise des Volks u. sich so das Fehlurteil bildet, es handle sich um weiter nichts als um die Notwendigkeit einer wirtschaftlichen Besserstellung. Dagegen weist schon der Name s. F. treffend darauf hin, daß die wirtschaftliche Not, die sich dem oberflächlichen Blick am augenfälligsten aufdrängt, nicht das Tiefste, nicht Kern u. Wesen, vielmehr Begleiterscheinung u. Folge ist. Sehr nachdrücklich betont die Enzyklika Quadragesimo anno, daß die wirtschaftliche Unordnung in der Entgliederung der Gesellschaft ihre Ursache hat u. durch Neugliederung derselben überwunden werden muß. So ist die s. F. eine kulturelle Frage im umfassendsten Sinn des Wortes, u. darum muß sich ihre Lösung an sittlichen u. religiösen Grundsätzen ausrichten.

Die Störung der gesellschaftlichen Ordnung betrifft vor allem das Verhältnis des Einzelmenschen zur Gesellschaft. Viele Einzelne, ja ganz große Gruppen haben die ihnen zukommende Subjektstellung in der menschlichen Gesellschaft verloren u. sind zum bloßen Objekt gesellschaftlicher Lebensprozesse, nam. des Wirtschaftsprozesses, herabgedrückt worden. Ja, einzelne Gruppen haben in gewissem Grad selbst diese Objektstellung verloren. Gesund aber ist nur diejenige gesellschaftliche Ordnung, in der die Einzelnen u. die natürlich wachsenden Gruppen ihren Standort (vgl. Art. Stand, ständische Ordnung) in der Gesellschaft haben, der ihnen Eigentätigkeit u. -verantwortung als Glieder der Gemeinschaft sichert, so daß sie sowohl ihr eigenes Wohlergehen wirken können als zugleich auch zum Wohl des Ganzen beitragen.

Forscht man nach der **Ursache** der gegenwärtigen Störung, so stößt man zunächst auf das Kräftespiel der liberalkapitalistischen Wirtschaft, aus dem die sog. kapitalistische Gesellschaft mit ihren innerlich verbundenen Großgruppen (Klassen) der produktionsmittelbesitzenden „Kapitalisten" u. der produktionsmittelentblößten Nur-Lohnarbeiter hervorgegangen ist (↗ Kapitalismus). So versteht man auch ohne weiteres, wie es geschehen konnte, daß jahrzehntelang die Arbeiterfrage nicht bloß das Kernstück der s. F. bildete, sondern schlechthin als die s. F. angesehen wurde. In Wahrheit greift die s. F. viel weiter aus, wie auch die Ursachen viel tiefer liegen. Die Auflösung aller gesellschaftlichen Ordnung u. Bande durch das Kräftespiel der liberalkapitalistischen Wirtschaft war ja nur deshalb möglich, weil dieses Kräftespiel freie Bahn fand u. geistig vorbereitet war im Individualismus.

Der Individualismus hat auf politisch-rechtlichem Gebiet nicht nur viele verknöcherte u. zu eng gewordene Bindungen zerschlagen, sondern schlechthin jede organische Bindung vernichtet. So löste er das Volk auf u. ließ nur das Gehäuse eines liberalen Staats übrig, dessen staatsbürgerliche Freiheiten nicht hinderten, daß die Besitzenden den Nichtbesitzenden „ein sklavenähnliches Joch auflegten" (Leo XIII.). Dies geschah vor allem, indem der Individualismus auf wirtschaftlichem Gebiet die Eigentums- u. Vertragsfreiheit ungemessen übersteigerte u. die Einzelnen als grundsätzlich Gleichberechtigte u. angeblich Gleichgerüstete dem Wettkampf der bedingungslosen Konkurrenz aussetzte. So wurde auch das wirtschaftliche Leistungsgefüge der notwendigen Ausgeglichenheit beraubt, u. es kam auf wirtschaftlichem Gebiet zuerst u. am stärksten zu jenem vermachteten Kollektivindividualismus, wo große, aber unverantwortliche, nicht in die öffentliche Ordnung eingebaute wirtschaftliche u. andere Machtkörper im Verfolg ihrer egoistischen Interessen die Schwächeren, Einzelnen u. ganze Gruppen, zu Boden drückten, zugleich aber durch ihr ständiges Gegeneinander jede vernünftige Ordnung der Wirtschaft u. des gesamten übrigen, auf der Grundlage der Wirtschaft aufbauenden Gesellschaftslebens unmöglich machten.

Im industriellen Proletariat erwuchs die erste große Menschengruppe, die des Rückhalts an einer wohlgefügten Volksordnung verlustig ging. Die Erscheinung griff jedoch über den Bereich des Industriekapitalismus weit hinaus. Im größten Umfang wurden die mittelständischen Kreise des Kleingewerbes, Handwerks u. Handels in die Auflösung hineingerissen. In der Nachkriegszeit widerfuhr der gesamten landwirtschaftlichen Bevölkerung, d. i. der Mehrzahl der Menschheit überhaupt, das gleiche Schicksal. Besonders schroffe Formen aber zeigt die Entwurzelung der Kreise, die wir als „intellektuelles Proletariat" bezeichnen. So ist allerdings die Massenproletarisierung der sinnfälligste Ausdruck der s. F., womit die Entproletarisierung als das Endziel aller Bemühungen um ihre Lösung erhellt.

Lösungsversuche. Die Bemühungen um die s. F. gliedern sich in 2 Gruppen, die man als ↗ Sozialpolitik u. ↗ Sozialreform unterscheidet, je nachdem, ob sie die wünschenswerten, notwendigen od. gar dringlichen Verbesserungen auf dem Boden der bestehenden Gesellschaftsordnung erstreben od. auf eine grundsätzliche Änderung der Gesellschaftsordnung abzielen. Offenbar ist beides

notwendig. Zum Teil werden übrigens die Bezeichnungen gleichbedeutend gebraucht; so z. B. auch in den beiden Namen „Verein für Sozialpolitik" u. „Gesellschaft für soziale Reform".

Die deutschen Katholiken haben sich bes. seit W. E. v. Ketteler erfolgreich der s. F. angenommen. Die bedeutendsten lehramtlichen Verlautbarungen sind die Enzykliken ↗Rerum novarum (Leo XIII.) u. ↗Quadragesimo anno (Pius XI.).

Lit.: F. Meßner, Die soziale Frage der Gegenwart (⁴1934); W. Heinrich, Die soziale Frage, Ihre Entstehung in der individualistischen u. ihre Lösung in der ständischen Ordnung (1934).

Soziale Hygiene, Sozialhygiene, behandelt die hygien. Bedürfnisse von Bevölkerungsgruppen u. die durch Sitte, Vereinbarungen u. behördl. Verordnungen geschaffenen Einrichtungen. Die s. H. sammelt u. sichtet Erfahrungen, die Staat, Gemeinden, Versicherungsträger u. Wohlfahrtsvereine im Kampf gegen Säuglingssterblichkeit, Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten, Krüppeltum, Alkoholismus, Erbkrankheiten usw. gemacht haben. Sie prüft die Wirksamkeit von Wohlfahrts- u. Fürsorgeeinrichtungen unter Anwendung exakter statist. Methoden u. begründet entsprechende Forderungen für die Zukunft. Im Hinblick auf die große Bedeutung dieser Aufgaben sind an vielen deutschen Hochschulen bereits Lehrstühle u. Forschungsstätten für S. H. geschaffen worden.

Lit.: Gottstein, Schloßmann u. Teleky, Handb. der s. H. u. Gesundheitsfürsorge (6 Bde, 1925–27); Gottstein u. Tugendreich, Sozialärztl. Praktikum (²1921); Grotjahn, Soziale Pathologie (1923); Fischer, Grundriß der s. H. (²1925).

Sozialisierung (Vergesellschaftung) bedeutet die Überführung von wirtschaftl. Unternehmungen aus der Privatwirtschaft in die öffentl. Hand, sei es, daß das Eigentum übergeleitet wird, sei es, daß nur die Betriebsführung in die öffentl. Hand genommen od. in ihrem Namen ausgeübt wird.

Der wiss. Sozialismus erwartete die Vergesellschaftung der gesamten Produktion in Industrie u. Landwirtschaft (Voll-S.) als notwendige Folge der kapitalist. Entwicklung. Nach dem Weltkrieg dagegen wollte man sie auf Teilgebieten durch gesetzgeberische Maßnahmen beschleunigt herbeiführen (Teil-S.). Die großen Programme führten aber in Deutschland nur zu beschränkten planwirtschaftl. Maßnahmen, bes. in der Kohlen-, Kali- u. vorübergehend in der Eisenwirtschaft; nur in Österreich erfolgten einige bald mißlungene u. rückgängig gemachte S.experimente. Die starke Beteiligung an den Erträgen der Unternehmungen, welche die öffentl. Hand im Weg der Besteuerung in Anspruch nahm, bezeichnete man vielfach als kalte S. Die Überführung bestimmter Betriebe (Versorgungsbetriebe, Verkehrsanstalten), bei denen dies nötig od. doch rätlich erscheint, in die öffentl. Hand, gleichviel ob Verstaatlichung od. Vergemeindlichung, ist an sich nichts Sozialistisches. Nach kath. Lehre ist die Vergesellschaftung bestimmter Arten von Gütern dann berechtigt, wenn „die mit ihnen verknüpfte übergroße Macht ohne Gefährdung des öffentl. Wohls Privathänden nicht überantwortet bleiben kann" (Enzyklika Quadragesimo anno).

Sozialismus, der, siehe Rahmenartikel Sp. 163 bis 166.

Sozialistengesetz, ↗Sozialdemokratie.

Sozialistische Arbeitersport-Internationale, abk. **Sasi,** Dachorganisation der sozialist. Sportverbände; gegr. 1913 als „Internat. sozialist. Verband für Sport u. Körperkultur", ab 1919 „Luzerner Sport-Internationale", seit 1925 Sasi; Sitz Prag.

Bis 1933 stand der Verband stark unter deutschem Einfluß, da von den 1,8 Mill. Mitgl. nahezu 1,3 Mill. Deutsche waren.

Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen, der ↗Wolgadeutsche Rätefreistaat.

Sozialer Kongreß, ↗Evangelisch-sozialer Kongreß.

Soziallast, ungenaue Bezeichnung des Aufwands für die soziale Fürsorge, insbes. ↗Sozialversicherung. Als Schlagwort betont es einseitig den Aufwandcharakter der zu leistenden Beiträge.

Soziale Literatur, Schrifttum, das vorwiegend in naturalist. Manier soziale Notstände zur Darstellung bringt, vielfach mit sozialpolit. od. auch sozialrevolutionären Absichten.

↗Proletar. Literatur. Vgl. auch Arbeiterdichtung. — Lit.: H. Ballhausen, Die Wegbereiter (1930); Volk aus der Tiefe (1930); Über den sozialen Roman: B. Rang, E. Schröder u. a.

Soziallohn, wenig glücklich gewählte Bezeichnung für einen ↗Lohn, der die sozialen, insbes. die Familienverhältnisse des Lohnempfängers berücksichtigt.

Soziale Medizin, Sozialmedizin, behandelt als Teilgebiet der ↗Sozialen Hygiene, mit der sie als Lehr- u. Arbeitsgebiet nichts direkt gemein hat, die ärztl. Tätigkeit auf sozialem Gebiet u. bes. die ärztl. Gutachtertätigkeit in der Versicherungsmedizin.

Soziale Missionsgesellschaft, weibl. relig. Genossenschaft, die sich dem sozialen Dienst weiht; 1908 in Budapest von Bischof O. ↗Prohászka u. der Stiftsdame Edith v. Farkas gegr.

Der kirchl. S. M. ist in Form eines 3. Ordens eine das ganze Land umfassende weltl. Organisation angegliedert, deren Mitgl (derzeit 12450) nach den Leitsätzen der Zentrale eine rege sozial-caritative Arbeit ausüben. Hrsg. der Zeitschr. Keresztény Nő (Christliche Frau) u. sonstiger ethisch-relig. Schriften. Allmonatlich Abhaltung von Radiovorträgen über das Kirchenjahr, relig. u. soziale Fragen.

Lit.: Kurzer Bericht über die S. M. (1930).

Sozialökonomie, volkswirtschaftl. Fachausdruck in zweifacher Bedeutung:

1) „Lehre von der Wirtschaft als gesellschaftl. Lebensvorgang" im Ggstz. zur Privat- u. Betriebswirtschaftslehre: so gleichbedeutend mit Nationalökonomie, polit. Ökonomie; 2) mit polem. Spitze gegen das „nationale System der polit. Ökonomie" = Weltwirtschaftslehre, d. i. Lehre von den „wirtschaftl. Verkehrsbeziehungen mit ihren Folgen" (Dietzel).

Lit.: Dietzel, Theoret. S. (1895, S. 51 ff.); Cassel, Theoret. S. (⁴1927); Pesch, Lehrb. der Nationalökonomie I (⁸ u. ⁴1924, S. 457).

Sozialpädagogik, die Lehre von der Erziehung des Menschen zur ↗Gemeinschaft. Sie leitet an, den Menschen so zu erziehen, daß er sich bewußt u. willig in die sozialen Verbände (Familie, Stand, Gemeinde, Staat) einordnet, u. ihn für die Erfüllung seiner Pflichten im Leben dieser Verbände

(Fortsetzung Sp. 165)

Sozialismus

Der Name S. stammt von ↗„sozial"=gesellschaftlich. Sprachlich kann daher S. jede Richtung bezeichnen, die das Gesellschaftliche betont. Meist allerdings bedeutet S. eine — vielfach sogar einseitig übertriebene — Vorbetonung des Gesellschaftlichen, d. h. eine Zurückdrängung des Werts u. der Würde der Persönlichkeit. Von S. ist wiederum das Eigenschaftswort **„sozialistisch"** abgeleitet. Bezeichnet „sozial" alles, was irgendwie auf die Gesellschaft Bezug hat, so „sozialistisch" nur das, was mit S. zusammenhängt.

Im Lauf der Zeit diente der Name S. zur Bezeichnung sehr verschiedener Strömungen u. Systeme, zu denen jüngst noch der ↗Nationalsozialismus (NS.) hinzugetreten ist. Fiel es schon immer schwer, übereinstimmende Merkmale eines gemeinsamen Oberbegriffs S. aufzuzeigen, so bleibt bei Einbeziehung des NS., der selber den übrigen sozialistischen Richtungen echten S. überhaupt abspricht, kaum noch etwas anderes zur Kennzeichnung übrig als der Gegensatz zur Geisteshaltung des personalistischen Individualismus mit ihrer Verkennung der gesellschaftlichen Wesensanlage des Menschen.

Gemeinhin erachtet man als Kernstück des S. den Gegensatz gegen das Sondereigentum, also die Forderung nach Herstellung von Gemeineigentum schlechthin (↗Kommunismus) od. doch nach Vergesellschaftung (↗Sozialisierung) der Produktionsmittel (S. im engern Sinn). Gewiß hat der S. sich stärkstens an der Eigentumsfrage, an Mißständen der Eigentumsordnung, nam. am Mißbrauch des Eigentums als Mittels zur Beherrschung von Menschen, entzündet. Trotzdem bildet nicht die Eigentumsfrage, sondern die Auffassung von der menschlichen Gesellschaft den Kern. Auf jeden Fall steht fest, daß der neuzeitliche S. auf dem Boden der kapitalistischen Wirtschaft u. der von ihr entformten Gesellschaft entstanden ist; dabei war er im Wesen eine ebensosehr *inner*- wie *anti*kapitalistische Bewegung; erst beim NS. liegt eine Wendung vor.

Der sog. Liebeskommunismus des Urchristentums hat mit S. nichts zu tun; allenfalls kann man das Waldenser- u. Albigensertum, mit mehr Recht schon gewisse Strömungen der Reformationszeit, nam. im Täufertum u. in der Bauernerhebung, mit dem heutigen S. in Verbindung bringen.

Die älteren Richtungen im S. faßt man unter dem Namen ↗**„utopischer S."** zusammen; dieser Bezeichnung bediente sich K. Marx, um seinen „wissenschaftlichen S." (im heutigen Deutschland ↗Marxismus genannt) von diesen zum Teil recht phantasievollen Weltverbesserungsplänen zu unterscheiden. Begründer u. Vertreter des utopischen S. waren ↗Babeuf, ↗Saint-Simon, L. ↗Blanc, L. ↗Blanqui u. a.

Der **„wissenschaftliche S."** wurde zur weltbedeutenden Bewegung durch K. Marx u. F. Engels. Hier ist die Auseinandersetzung mit der kapitalistischen Welt ganz bewußt aufgenommen (Marx' Hauptwerk: „Das Kapital"!). Diese Auseinandersetzung findet statt auf dem gemeinsamen Boden reiner Diesseitigkeit, maßloser Überwertung des Wirtschaftlichen, des Glaubens an unbeschränkten Fortschritt der Menschheit durch technische Sachvernunft in der Gütererzeugung wie in der Ordnung des menschlichen Zusammenlebens selbst: möglichst weitgehende rechtliche Freiheit von Bindungen verbunden mit ebenso möglichst reichlicher Güterversorgung soll es dem Menschen ermöglichen, sich das Leben nach seinem Wohlgefallen möglichst lustvoll zu gestalten. Rationalismus, Materialismus, ja ausgesprochen individualistischer Liberalismus sind diesem die proletarischen Massen erfassenden u. ihnen als Religionsersatz dienenden S. ebenso wesenseigen wie seinem in den Kreisen der Bourgeoisie beheimateten Gegenspieler „Kapitalismus". Der wissenschaftliche S. hat die Klassenspaltung der kapitalistischen Gesellschaft scharf erkannt, blieb aber verhängnisvoll darin stecken, indem er den aus ihr entspringenden Klassenkampf zum Grundsatz erhob u. aus Klassenhaß u. -neid ständig neu speiste.

Im Lauf der Zeit hat der wissenschaftliche S. nicht nur Wandlungen, sondern auch Spaltungen durchgemacht. Der strenggläubige Marxismus fand seine Fortsetzung im ↗**Kommunismus,** nam. im russischen ↗Bolschewismus (Leninismus). Von der übrigen Welt hatten Deutschland, Österreich u. die Schweiz die früheste, breiteste u. lange Zeit auch radikalste sozialistische Bewegung, während in die romanischen Länder der S. erst viel später eindrang u. sich dort zwar sehr temperamentvoll revolutionär gebärdete, aber nicht auf die Dauer durchsetzte. Die angelsächsischen Länder blieben dem S. am längsten unzugänglich. Wenn in England die Labour Party sich auch als „sozialistisch" bezeichnet, so besitzt ihr S. doch kaum eines der Merkmale des wissenschaftlichen S.; unter den herkömmlichen Begriff S. läßt sie sich nicht bringen. In den Vereinigten Staaten von Amerika aber hatte sich die Klassenlage noch nicht genügend verhärtet, um einen klassenkämpferischen S. Wurzel fassen zu lassen; erst seit der Wirtschaftskrise von 1930 greift ein sehr radikaler S. um sich, der aber eher syndikalistischer Anarchismus ist.

Der **S. in Deutschland** empfing seine eigentümliche Prägung von der Eigenart des deutschen Kapitalismus, der eine merkwürdige Verquickung von manchesterlichem Liberalismus mit Verzerrungen des Preußentums darstellte. Die deutsche Gründlichkeit ließ auf der einen Seite den S. seine Grundsätze mit maßloser Halsstarrigkeit verfechten (so z. B. in der jahrzehntelangen Ablehnung aller Sozialpolitik), anderseits führte sie zur Überprüfung der wissenschaftlichen Grundlagen, von denen eine nach der andern als falsch erwiesen u. ausgewechselt wurde, bis vom Marxismus nur noch der Name übrig blieb. Dieser **revisionistische S.** (↗Revisionismus) aber spaltete sich wiederum in unzählige Richtungen. Mag die politische u. gewerkschaftliche sozialistische Be-

wegung grobschlächtig bis zuletzt bei der Klassenkampfhaltung verharrt sein, geistig waren sowohl die Eigentumsfeindlichkeit als auch der Klassenkampf nicht mehr unbestritten, sondern stark zurückrevidiert, zum Teil schon völlig aufgegeben. Neben dem gleichmacherischen (egalitären) S. gab es einen aristokratischen, neben dem mechanistischen einen psycho-ethischen, neben dem antireligiösen einen ↗religiösen S., ja, die Verwirrung ging so weit, daß man Christentum u. S. (im Sinn der von Marx u. Engels ausgehenden geschichtlichen Bewegung) einander zuordnen wollte u. den S. als Erfüllung der christlichen Heilsbotschaft hinstellte; sogar eine kleine Gruppe „katholischer Sozialisten" tat sich auf.

Wenn die **katholische Kirche** den S. nicht nur in der ursprünglich marxistischen Prägung (Leo XIII. Quod apostolici muneris 1878, Rerum novarum 1891), sondern auch nach allen Abwandlungen immer noch bedingungslos ablehnte (Pius XI. Quadragesimo anno 1931), so liegt der Grund eben im Wesen dieses S. Die Gesellschaftsauffassung des S. ist falsch, naturwidrig u. darum gottwidrig; er überbetont das Gesellschaftliche u. entleert es zugleich.

Der S. sieht vom menschlichen Gesellschaftsleben vorab nur die wirtschaftliche Seite; sie ist ihm eine erklügelt zweckmäßige Veranstaltung zur rationalsten Gütererzeugung; er übersieht die vom Schöpfer gegebene Wesensanlage des Menschen auf das gesellschaftliche Zusammenleben u. ermangelt daher der Gründung der obrigkeitlichen Gewalt im heiligen Willen Gottes. So ist seine Gesellschaft in Wahrheit nur ein mechanistisch-rationales Kollektiv. Der Satz „Religion ist Privatsache" offenbart das innerste Wesen dieses S.: er entgottet u. entleert die Gesellschaft; eine soziale Wertewelt gibt es nicht, sondern nur individuelle Werte. Dieser S. ist in Wahrheit Kollektiv-Individualismus.

Der ↗**Nationalsozialismus** ist in schärfstem Kampf mit diesem S. erwachsen, den er Marxismus nennt, auch wenn von Marxscher Rechtgläubigkeit nichts bei ihm übrig geblieben ist. Der NS. ist nicht wissenschaftlich erklügelt, er wendet sich gegen rationalistischen Intellektualismus ebensosehr wie gegen materialistischen Mechanismus. Auch er tritt als *anti*kapitalistische Bewegung auf u. ist es, allerdings in vielfältig anderem Sinn. Als politisch-nationale Bewegung hat er weniger die kapitalistische Wirtschaftsweise zum Gegner als den imperialistischen Kapitalismus der Siegermächte (Tributknechtschaft der Reparationen) u. den internationalen Finanzkapitalismus (Zinsknechtschaft). Anderseits zieht der NS. seine Kräfte aus „Blut u. Boden", also aus gemeinschaftsbildenden Wurzeln, die man heute als „irrational" bezeichnet u. die der wissenschaftliche S. überhaupt nicht sah.

Siehe auch Artikel Gemeindesozialismus, Staatssozialismus; Gildensozialismus; Agrarsozialismus; ferner Sozialdemokratie.

Lit.: V. Cathrein, Der S. (16 1923, Darlegung des Systems von K. Marx nebst Kritik vom Standpunkt der Vernunft u. des Christentums); Th. Brauer, Der moderne deutsche S. (6. Tsd. 1929); D. Klagges, Reichtum u. soziale Gerechtigkeit (1932); W. Sombart, Deutscher S. (1934); Art. S. im Handwörterb. der Staatswiss., Wörterbuch der Volkswirtschaft, Staatslexikon.

(Fortsetzung von Sp. 162)

vorzubereiten. Der Gegenpol zur S. ist die *Individualpädagogik*, die den Menschen übertrieben als Einzelwesen betrachtet u. die Entfaltung seiner individuellen Kräfte ohne Rücksicht auf seine soziale Gliedschaft als Ziel der Erziehung setzt. S. u. Individualpädagogik sind aber, recht verstanden, keine sich ausschließenden Gegensätze. Denn der Mensch als Einzelwesen gelangt nur dann zur Vollreife, wenn auch seine sozialen Anlagen im Gemeinschaftsleben der Verbände entfaltet werden, u. er wird nur dann ein wertvolles Glied der Gemeinschaft, wenn die in ihm angelegten Persönlichkeitswerte entbunden sind.

Der Ausdruck S. wird oft auch als Lehre von der Erziehung der sozial Gefährdeten (Fürsorgeerziehung, Gefangenenfürsorge) verstanden.

Die S. hat sich im Ggstz. zu der individualistischen Erziehungslehre bes. Rousseaus u. Herbarts herausgebildet als Betonung der sozialethischen Grundauffassung des Erziehungsziels u. der sozialen Erziehungsmittel u. -motive. Die bereits bei Pestalozzi wieder hervortretende sozialpädagog. Grundauffassung wurde im einseitigen Sinn der Fichteschen Philosophie systematisiert von Natorp, im christlich-harmonischen von Willmann (Didaktik als Bildungslehre nach ihren Beziehungen zur Sozialforschung, 5 1923). ↗Nationalpolitische Erziehung.

Lit.: W. Timmen, Deutsche S. der Gegenwart (1917); P. Natorp (1909); E. Spranger, Volk, Staat, Erziehung (1932); B. Otto, Volksorganisches Denken (1925); ↗Nationalpolit. Erziehung. S. u. Sozialerziehung (Lex. der Päd. der Gegenwart).

Sozialpfarrer, seit 1921 zuerst im Rheinland, dann haupt- od. nebenamtlich in den meisten prot. Provinzial- u. Landeskirchen angestellte Pastoren zur Pflege der sozialen Arbeit der prot. Kirche.

Sozialphilosophie, die wiss. Untersuchung des Wesens der ↗Gemeinschaft u. der ↗Gesellschaft sowie der Eigenart u. Rangordnung der versch. Gemeinschaftsformen.

Im Ggstz. zur Soziologie, die mehr empirische Wiss. vom tatsächl. Zustand der Gesellschaft ist, will die S. mehr *Metaphysik* der Gesellschaft sein, d. h. deren Seinsgrund u. Wesenheit erforschen. Die tiefste sozialphilosoph. Erkenntnis hat das Mittelalter in dem Axiom formuliert: „Coniunctio hominum cum Deo coniunctio hominum inter sese." Außer der überragenden Gestalt des kath. Sozialphilosophen F. v. Baader (Neuausg. seiner „Schriften zur Gesellschaftsphilosophie", 1925) sind als Metaphysiker der Gemeinschaft in der Neuzeit bes. Leibniz, Fichte („Synthesis der Geister"), Schelling u. Hegel zu nennen. Das spätere 19. Jahrh. hat, mit Ausnahme der kirchl. Schule, dieses große Erbe vertan. Vgl. Soziologie, Sozialethik, Sozialpsychologie.

Lit.: ↗Gemeinschaft, ↗Gesellschaft, ↗Soziologie.

Sozialpolitik, siehe Rahmenartikel Sp. 167-70.

Soziale Praxis, sozialpolitische Wochenschrift, hrsg. vom Büro für Sozialpolitik. — Gegr. 1892.

Sozialpsychologie, die wissenschaftl. Durchforschung der seel. Gegebenheiten, in denen sich ↗Gemeinschaft u. ↗Gesellschaft verwirklichen.

(Fortsetzung Sp. 169)

Sozialpolitik

Begriff u. Wesen. S. ist im weitesten Sinn eine Sammelbezeichnung für alle Bemühungen des Staats od. anderer öffentlicher Körperschaften um die Lösung der ↗sozialen Frage (= s. F.). Für gewöhnlich versteht man unter S. im Gegensatz zur ↗Sozialreform diejenigen Veranstaltungen, die auf dem Boden der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung bleiben, also nicht deren grundsätzliche Änderung zum Ziel haben. Diejenigen Bestrebungen, welche die s. F. durch planvollen Umbau der gesellschaftlichen Ordnung lösen wollen (gleichviel, ob dabei die herrschenden grundlegenden Normen abgeändert od. nur die tatsächlichen gesellschaftlichen Verhältnisse mit den rechtlich geltenden Ordnungsprinzipien in Übereinstimmung gebracht werden sollen), bezeichnet man als Gesellschaftspolitik. Die Grenzen zwischen S., Sozialreform u. Gesellschaftspolitik sind natürlich fließend; auch ist der Sprachgebrauch vielfach schwankend.

Berechtigung der S. Die S. im üblichen Wortsinn ist an erster Stelle Betätigung des Staats. Die Berufung od. gar Verpflichtung des Staats zur S. war jedoch lange umkämpft. Den liberalen Rechtsstaat (den sog. „Nachtwächterstaat") geht die Wohlfahrt seiner Glieder nichts an; in ihm ist für S. kein Platz. Gewisse liberale Kreise haben diese Auffassung bis in die jüngste Zeit noch verfochten, während der englische Liberalismus seit langem zum Sozialliberalismus sich fortentwickelt hat u. die Nützlichkeit, ja Notwendigkeit einer staatlichen S. selbst zur Sicherung der liberalen Ideale anerkennt. Auch in katholischen Kreisen waren einst die Meinungen geteilt. Bei genauerem Zusehen aber erkennt man, daß die Meinungsverschiedenheiten zuletzt darauf gründeten, daß die einen glaubten, die christliche Liebestätigkeit vermöchte allen Bedürfnissen zu genügen, während die andern erkannten, daß hier Störungen der öffentlichen Ordnung vorlagen, die darum auch nur durch öffentliche Eingriffe behoben werden konnten. Leo XIII. hat klar das Recht u. die Pflicht des Staats herausgestellt, zu Gunsten der schwächeren u. benachteiligten Gruppen einzugreifen (zu intervenieren: Interventionismus), u. zwar sowohl im Namen der Gerechtigkeit als auch im Hinblick auf den Staatszweck, die allgemeine Wohlfahrt. Das Deutsche Reich wurde trotz der liberalen Grundlagen der RVerf. von 1871, allerdings erst nach Verebben der liberalen Hochflut der 1870er Jahre, auf dem Feld der S. für die ganze Welt führend. In der Nachkriegszeit wurden dann leider die der S. gesteckten Grenzen zum Teil überschritten; es war die Zeit, in der der Wohlfahrtsstaat in Gefahr kam, zum Versorgungsstaat zu entarten. Die Wirtschaftskrise 1929 u. in den folgenden Jahren hat hier ein Halt geboten; seither geht alles Bemühen darum, die wertvollen sozialpolitischen Errungenschaften zu retten. Sodann gilt es, die deutsche S., die ihrer Entstehung zufolge in seltsamer Weise mit liberal-individualistischen u. sozialistisch-kollektivistischen Einschlägen u. Anhängseln belastet ist, aus dieser Verkrustung zu lösen u. im Geist organischer Auffassung von Staat, Volksgemeinschaft u. gesellschaftlicher Ordnung zu verjüngen.

Arbeitsgebiete: Die **Schutzmaßnahmen** beginnen mit der Gesetzgebung über den ↗Arbeitsschutz. Je mehr dieser Schutz nicht bloß die Arbeitskraft selbst, sondern die Rechte des arbeitenden Menschen umspannt, die zum Teil bis dahin nicht anerkannt waren, zum Teil durch die Gesetzgebung überhaupt erst neu geschaffen wurden, um so mehr verselbständigt sich das ↗Arbeitsrecht, das heute schon ein fester Bestandteil der öffentlichen Ordnung geworden ist, womit es aus der S. ausscheidet: insoweit hat die soziale Frage eben ihre Lösung schon gefunden.

Die sozialpolitischen **Vor- u. Fürsorgemaßnahmen** sind mannigfacher Art, unterscheiden sich aber deutlich von dem, was sonst unter ↗Fürsorge verstanden zu werden pflegt u. teils der privaten Wohltätigkeit (↗Caritas), teils der öffentlichen Wohlfahrtspflege angehört. Die S. hat es mit der Schaffung von Einrichtungen zu tun, die einer gesellschaftlichen Gruppe zugute kommen, indem sie deren Gliedern die Selbsthilfe erleichtern. Die bedeutendste Schöpfung dieser Art ist die ↗Sozialversicherung.

An mittlerer Stelle stehen die staatlichen Bemühungen, einer geschwächten od. sonst benachteiligten Gruppe einen größeren, jedenfalls ausreichenden Anteil am Sozialprodukt zu sichern. Für die Arbeiterschaft handelt es sich nam. um **Sicherung** des Arbeitsplatzes u. Sicherung bzw. Steigerung des Arbeitslohns; für Handwerk u. Landwirtschaft haben Sicherung des Absatzes u. ausreichender Preise eine ähnliche Bedeutung.

Hier berührt sich die S. mit der Wirtschaftspolitik, u. man kann unter dieser Rücksicht die Unterscheidung beider so ausdrücken, daß die S. den Wirtschaftsertrag besser zu verteilen, die Wirtschaftspolitik dagegen ihn zu sichern u. zu steigern sucht; beide ergänzen sich. Insofern die S. aber den einen Teil belastet zu Gunsten des andern (z. B. die Unternehmer zu Gunsten der Arbeiter, die Verbraucher zu Gunsten der Erzeuger), entsteht der Anschein, die S. beanspruche einen Teil des Wirtschaftsertrags für sich, um den dieser also verkleinert werde. Dieser Anschein ist zwar trügerisch; nichtsdestoweniger ist es wahr, daß eine ungeschickte S., z. B. durch störende Eingriffe in die Güterverteilung, den Gang der Wirtschaft hemmen u. so den Wirtschaftsertrag tatsächlich verkleinern kann. Insofern hat die Wirtschaftspolitik den Vorrang vor der S. u. trifft das vielberufene Wort zu, eine gute Wirtschaftspolitik sei zugleich die beste S. Erzeugen kommt vor dem Verteilen! In einem andern u. tieferen Sinn aber steht die S. über der Wirtschaftspolitik, insofern nämlich die Wirtschaftspolitik es mit Gütermengen zu tun hat, die S. aber mit dem Wohl u. Wehe der Menschen, ihrer Anteilnahme am gesellschaftlichen Wohl. Zuletzt beruht der

ganze Rangstreit zwischen S. u. Wirtschaftspolitik auf einer Fehlauffassung der Wirtschaft; versteht man die Wirtschaft richtig als gesellschaftlichen Lebensprozeß, so fügen sich S. u. Wirtschaftspolitik zur höheren Einheit zusammen.

Der jahrelange Streit in Deutschland um die sog. **Krise der S.** ist in der Hauptsache gegenstandslos. Die auf sozialpolitischem Gebiet begangenen Mißgriffe wurden einer heilsamen Kritik unterzogen. Wie jedes Menschenwerk, so war auch die S. unzulänglich; ebenso gewiß aber war sie unentbehrlich u. unersetzlich. Insbes. war der sozialpolitische Kurs nicht individualistisch, sondern der der S. trotz aller theoretischen u. praktischen Mängel zugrundeliegende, aus christlichen Quellen gespeiste soziale Geist war die erste Abkehr vom Individualismus u. hat die Grundlagen teils erhalten, teils wiederhergestellt, auf denen eine neue Volksordnung erwachsen kann.

Wie jede Politik, so ist auch die S. eine hohe u. schwere Kunst. Die wissenschaftlich ausgebaute Kunstlehre der S., die einen Zweig der angewandten Gesellschafts- u. Wirtschaftswissenschaft darstellt u. als solche an den Hochschulen gelehrt wird, heißt gleichfalls S.

Über Geschichte u. heutigen Stand der S. ↗Soziale Gesetzgebung.

Lit.: L. Heyde, Abriß der S. (³1934); Th. Brauer, S. u. Sozialreform (1931); F. A. Westphalen, Die theoret. Grundlagen der S. (1931). Führende Zeitschr.: Soziale Praxis (wöchentlich). Vgl. auch die Sozial-Artikel im Staatslexikon, Handwörterbuch der Staatswiss.; Wörterbuch der Volkswirtschaft; Handwörterbuch der Wohlfahrtspflege.

(Fortsetzung von Sp. 166)

Die S. untersucht die sozialen Triebe, Instinkte u. Gefühle, die in der Entstehung u. Erhaltung der Gesellschaft wirken. Diese Anlagen sind jedoch nicht der Realgrund der Gesellschaft, als ob etwa diese nur in einer psychischen Wechselwirkung bestünde, wie die „psycholog. Schule" irrtümlich meinte (Tarde, Les lois de l'imitation, 1890; E. Waxweiler, Esquisse d'une Sociologie, 1906; Rümelin, Gothein, Wieser, Hellpach, Stoltenberg, Roß). Sodann untersucht sie auch die seel. Gesamtzusammenhänge in den Gemeinschaftskörpern, wie den ↗„Volksgeist" der histor. Schule u. Hegels ↗objektiven Geist". Ein bedeutender Teil der S. ist die Psychologie der sozialen Schichten („Bürger", „Proletarier"), der ↗Masse, ↗Mode, ↗Sitte usw. (Le Bon, Psychologie der Massen, 1895; besser: Th. Geiger, Die Masse u. ihre Aktion, 1926). Bes. ausgeprägte Zweige der S. sind die Soziologie des Erkennens (M. Scheler, Versuche zu einer Soziologie des Wissens, 1924; ders., Die Wissensformen u. die Gesellschaft, 1926; A. Dempf, Kulturphilosophie, 1932), die Soziologie des Wollens u. die Soziologie des Fühlens (z. B. Mitleid, Ressentiment).

Weitere Lit.: K. Haase, Die Entwicklung der S. in Deutschland (1927, kath.); R. Geck, S. im Ausland (1928); derf., S. in Deutschland (1929); Stoltenberg (1914); Mc Dougall, Grundlagen einer S (1928); R. Müller-Freienfels, Allg. Sozial- u. Kulturpsychologie (1930); W. Hellpach (1933); A. Fischer, Psychologie der Gesellschaft (1922).

Sozialrecht, im engern Sinn, vorw. juristisch verstanden, die Gesamtheit des in der „Sozialgesetzgebung" (↗soziale Gesetzgebung) niedergelegten öffentl. Rechts, meist unter Einbeziehung des Arbeitsrechts. Im weitern Sinn, in vorw. soziolog. Betrachtungsweise, ist S. das aus spontanen Bildungen allmählich erwachsende Recht der sozialen Schichten mit seinem Einfluß auf die gesellschaftl. Gliederung u. damit auf die Sozialordnung, unabhängig von irgend einer Kodifizierung.

Sozialreform, die Umgestaltung der Gesellschaft. Für S. besteht dann ein Bedürfnis, wenn entweder die gesellschaftl. Ordnung selbst od. Einrichtungen u. Zustände in ihr in schwerwiegender Weise verbildet od. gestört sind (↗Soziale Frage).

Die ↗Sozialphilosophie erteilt Aufschluß über die allgemeinsten u. grundlegendsten Wesensgesetze vom Bau u. Leben der menschl. Gesellschaft. Nicht aber gibt es ein ins einzelne gehend fertig ausgezeichnetes Ordnungsbild des menschl. Zusammenlebens, nach dem man kurzerhand jede Gesellschaft reformieren könnte, die von ihm abgewichen wäre. Vielmehr kann die rechte, zuträgl. Ordnung einer Gemeinschaft, nam. eines ganzen Volkes, immer nur unter Berücksichtigung der tatsächl. Gegebenheiten bestimmt werden.

Sozialrentner, Personen, die auf Grund ihres Alters od. wegen Invalidität eine Rente von Invaliden- od. Angestelltenversicherung beziehen. Sie werden vielfach zusätzlich von der öffentl. Fürsorge unterstützt u. erfahren dann die gleiche „gehobene Fürsorge" wie die ↗Kleinrentner.

Gesetzliche Grundlagen: VO über die Fürsorgepflicht vom 13. 2. 1924 u. Reichsgrundsätze über Voraussetzung, Art u. Maß der öffentl. Fursorge vom 4. 12. 1924.

Sozialrevolutionäre, russ. polit. Partei, entstand um 1900 im Ggsatz. zur Sozialdemokratie aus revolutionären Geheimorganisationen.

Soziale Revue, kath. Quartalschrift für soziale Gegenwartsfragen, 1901-34; hrsg. vom Verband Süddeutscher kath. Arbeitervereine (München).

Sozialstatistik, jener Zweig der Statistik, der die soziale Lage der Bevölkerung erfaßt. Sie untersucht bes. die berufl. u. soziale Gliederung, Einkommens- u. Vermögensverteilung, Lohnverhältnisse, Lage am Arbeitsmarkt, Berufsorganisationen u. Wohlfahrtspflege.

Sozialstudentische Bewegung, will die Studentenschaft zu sozialer Gesinnung, Wissen u. Tun u. in Überwindung des Kastengeists zur Volksgemeinschaft führen; gleichzeitig leistet sie auch Wohlfahrtsarbeit für den Studenten selbst.

Nach Anregungen aus dem skandinav. u. angelsächs. Studententum (↗Settlements) u. der sozialkath. Jugendbewegung Frankreichs (↗Ozanam) entstand auf kath. Seite 1903 die Sozial.-caritative Vereinigung in Freiburg i. Br., 1908 das Sekretariat sozialer Studentenarbeit (↗SSS) in M.-Gladbach durch C. ↗Sonnenschein, der der stärkste Anreger u. Führer der s. B. wurde, auf prot. Seite wirkte ↗Siegmund-Schultze. In der Nachkriegszeit ging der Weg über Kriegs- u. Werkstudententum, student. Selbstverwaltung u. Selbsthilfe, student. Arbeitslager zum Einbau ins Volksganze durch die Deutsche Studentenschaft u. die Einführung des akad. Werkhalbjahrs. Weitergegeben wurde die s. B. bes. durch die Freien Vereinigungen kath. Studierender, den ↗Hochland-Verband, die Studentengruppen Quickborns u. Neudeutschlands u. die (prot.) Deutsche Christl. Studentenvereinigung; ferner die Akad. Freischaren u. den Nationalsozialist. Deutschen Studentenbund.

Lit.: C. Sonnenschein, Kann der moderne Student sozial arbeiten? (²1910); derf., Die s. B. (²1910); Soziale Studentenblätter (1909-16, kath.); Der Akademiker (1908-14, kath.); Akad.-soziale Monatsblätter u., Die Furche" (prot.).

Sozialversicherung, s. Rahmenartikel Spalte 171 ff.

Sozialwissenschaften, alle Wissenschaften, die sich mit der menschl. Gesellschaft od. einzelnen gesellschaftl. Lebensgebieten befassen. Die ↗**Sozialphilosophie** geht auf die letzten Grundlagen zurück, untersucht die gesellschaftl. Wesensanlage des

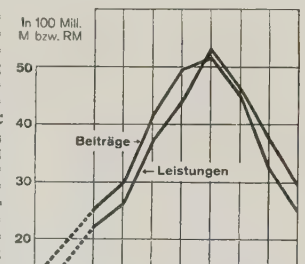
(Fortsetzung Sp. 175)

Sozialversicherung

Wesen u. Ziel. Die S. gibt bestimmten, wirtschaftlich schwächern Bevölkerungsschichten, bes. Arbeitnehmern u. ihren Familien, ein staatlich anerkanntes Recht auf genau umschriebene Hilfeleistungen in gewissen Wechselfällen des Lebens (Krankheit, Invalidität bzw. Berufsunfähigkeit, Unfall, Arbeitslosigkeit, Alter, Tod). Als Zwangskollektivversicherung gründet die S. auf Selbsthilfe, damit unterscheidet sie sich von der ↗Versorgung, insbes. der Reichsversorgung, die aus allg. Mitteln durchgeführt wird; noch mehr von der Fürsorge, die obendrein keine Rechtsansprüche gewährt.

Etwas abweichend ist die ↗Unfallversicherung gestaltet; hier werden die Mittel nicht durch Beiträge der versicherten Arbeitnehmer, sondern nur der Betriebsunternehmer aufgebracht. Die Arbeitslosenversicherung ist nur der Form, nicht der Sache nach eine Versicherung.

Versicherungsarten: Die deutsche S. weist 4 Zweige auf: 1) die ↗Krankenversicherung bei den Krankenkassen u. deren zugelassenen ↗Ersatzkassen, daneben die Untergruppen der Versicherung der Bergleute bei der Reichs-↗Knappschaft u. der Seeleute bei der ↗Seeberufgenossenschaft; 2) die Rentenversicherung mit folgenden Gruppen: a) ↗Invalidenversicherung u. Hinterbliebenenversicherung der Arbeiter bei den Landesversicherungs- u. den Sonderanstalten, b) Berufsunfähigkeits- u. Hinterbliebenenversicherung der Angestellten (↗Angestelltenversicherung) bei der Reichsversicherungsanstalt; c) Pensionsversicherung der Bergleute bei der Reichs-↗Knappschaft; 3) die ↗Unfallversicherung bei den Berufsgenossenschaften; 4) ↗Arbeitslosenversicherung bei der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung u. Arbeitslosenversicherung.



Die Entwicklung der deutschen Sozialversicherung (Beiträge u. Leistungen). Die Beiträge der Mitglieder bildeten bis kurz nach dem Weltkrieg die wesentliche Einnahme der Sozialversicherung u. überschritten regelmäßig die Höhe der Leistungen. Seit dem Beginn der Wirtschaftskrise gingen die Beiträge zurück, während die Leistungen erst langsamer abnahmen. Die nunmehr entstehende zunehmende Differenz zwischen Einnahmen u. Ausgaben mußte durch außerordentliche staatliche Zuschüsse gedeckt werden

Die eigens für die reichsgesetzliche S. geschaffenen **Versicherungsträger** sind Selbstverwaltungskörper des öffentlichen Rechts. Die Ausführungsbehörden der Unfallversicherung jedoch gehören der Reichs-, Staats- od. Kommunalverwaltung an, u. die Landesversicherungsanstalten sowie bisher zum Teil die landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften sind in den Verwaltungsapparat der Gemeindeverbände od. Länder eingegliedert. Die Ersatzkassen der Krankenversicherung sind juristische Personen des Privatrechts, aber durch das Gesetz vom 5. 7. 1934 in die Organisation der S. eingefügt; die Ersatzkassen der Angestelltenversicherung sind beseitigt.

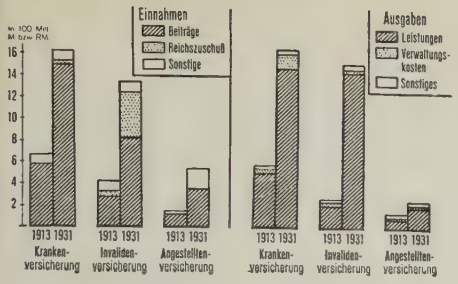
Die Aufgaben der verschiedenen Versicherungszweige der S. überschneiden sich bei ihrer teilweisen Verwandtschaft naturgemäß nicht selten. Deshalb ist durch Ges. v. 5. 7. 1934 zunächst eine einheitliche Organisation der Träger der Kranken- u. Invalidenversicherung eingeführt, um unter tunlichster Einschränkung von Verwaltungsaufwand den Versicherten lückenlos Schutz zu gewähren.

Versicherungsbehörden. Für das Verfahren der S. u. die Aufsicht über die Versicherungsträger sind besondere Behörden geschaffen, die z. T. Gemeinde- od. Staatsbehörden angegliedert sind: die Versicherungsämter als unterste Instanz u. als Aufsichtsbehörden über die Krankenkassen einschließlich der Ersatzkassen für die Krankenversicherung der Arbeiter, als weitere Instanz die Oberversicherungsämter. Alleinige oberste Spruch-, Beschluß- u. Aufsichtsbehörde der S. ist (unter Fortfall der bisherigen Landesversicherungsämter) das Reichsversicherungsamt in Berlin. — Nur die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung u. Arbeitslosenversicherung untersteht noch wegen ihrer Verquickung mit den Reichsfinanzen der unmittelbaren Aufsicht des Reichsarbeitsministers.

Als Spruch- u. Beschlußbehörden entscheiden die Versicherungsbehörden besonders über Versicherungsansprüche, Versicherungsverhältnis u. Beiträge.

Die **Leistungen** der S. zerfallen in Geld- u. Sachleistungen. Je nach Art des versicherten Wagnisses handelt es sich um vorübergehende (Kranken-, Arbeitslosenversicherung) od. um Dauerleistungen (Renten-, Pensions-, Unfallversicherung).

Die Aufbringung der Mittel. Die für die Durchführung der S. erforderlichen Mittel werden durch Beiträge der Versicherten u. (od.) ihrer Arbeitgeber aufgebracht. Zuschüsse des Reichs sind gesetzlich zur Invalidenversicherung vorgesehen, werden aber auch zu der notleidenden knappschaftlichen Pensionsversicherung geleistet. Die großen Vermögen der deutschen S., die sich in der Rentenversicherung durch das Anwartschaftsdeckungsverfahren u. in der Unfallversicherung durch das Kapitaldeckungs- bzw. Rücklagenansammlungsverfahren gebildet hatten, schmolzen in der Inflation dahin. Seitdem bemühte man sich um Aufbringung der Mittel zur Deckung gerade des jeweiligen Bedarfs (Umlageverfahren). Bei dem stetigen Ansteigen der Rentenlast, gar noch in Verbindung mit der infolge der Wirtschaftskrise eintretenden Verminderung der Zahl der beitrags-



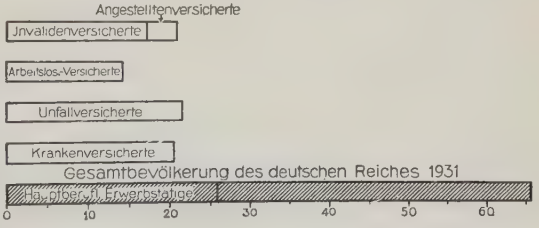
Die Einnahmen u. Ausgaben in den wichtigsten Zweigen der deutschen Sozialversicherung

leistenden Versicherten u. Betriebe, mußte dies auf die Dauer zum völligen Zusammenbruch der Renten- u. Unfallversicherung führen. Gleichzeitig wurde die Krankenversicherung gefährdet durch mißbräuchliche Inanspruchnahme, wie auch durch Mißwirtschaft in der Selbstverwaltung. Verstärkte Aufsicht, scharfes Durchgreifen, Einschränkungen der Leistungen u. Neuregelung der Beitragsgrundlagen der Rentenversicherung haben das Unheil abgewendet u. einen Neuaufbau möglich gemacht.

Wertung der deutschen S. Unbestreitbar ist die deutsche S. eine Großtat. Nichtsdestoweniger weist sie erhebliche Schwächen auf. Nicht nur, daß die Nachkriegszeit das rechte Augenmaß verlor u. der S. Aufgaben zuschob, die ihre Kräfte überstiegen. Die von Anfang an auf sie gesetzte Hoffnung, die S. werde das Staatsbewußtsein des Arbeiters stärken u. ihn dadurch unzugänglich machen für den internationalen Sozialismus, hat getrogen. Der Grund liegt wohl nicht zuletzt darin, daß der S. die lebendige Verbindung mit dem Berufsleben des Arbeiters allzu sehr abging. So kam der ihr an sich zugrundeliegende Selbsthilfegedanke nicht genügend zur Auswirkung; die S. erschien vielmehr als bürokratische Institution, für die man möglichst wenig opfern, von der man möglichst viel beziehen wollte. Der Neubau wird

Die Sozialversicherung im Deutschen Volk

In Deutschland wird der überwiegende Teil der hauptberuflich Erwerbstätigen von der Sozialversicherung erfaßt. Den größten Anteil hat die Unfallversicherung, deswegen, weil hier alle in einem Betrieb Beschäftigten erfaßt werden ohne Rücksicht auf die Höhe des Einkommens. Der nicht versicherte Rest der Erwerbstätigen entfällt größtenteils auf Selbständige, daneben auch auf solche Arbeitnehmer, die auf Grund ihres besonders hohen Einkommens einigen Zweigen der Sozialversicherung nicht mehr unterstehen



darum im Zusammenhang mit dem beruflichen u. ständischen Gliederungsprinzip den ursprünglichen Gedanken der Selbsthilfe stärker herausstellen, den an sich wesensfremden Gedanken der Staatshilfe dagegen, soweit irgend möglich, ausmerzen müssen.

Geschichte des Gesetzeswerks. Die S. ist eine ureigene Schöpfung Bismarcks. Sie wurde durch die Kaiserliche Botschaft vom 17. 11. 1881 eingeleitet. 1883 wurde die Krankenversicherung, 1884 die Unfallversicherung, 1889 die Invalidenversicherung eingeführt; 1911 wurden diese Versicherungen in der ↗ Reichsversicherungsordnung zusammengefaßt. 1911 folgte die ↗ Angestelltenversicherung, 1923 die reichsgesetzl. Regelung der knappschaftl. Versicherung (↗ Knappschaft), 1927 die ↗ Arbeitslosenversicherung. Das deutsche Beispiel fand in aller Welt Bewunderung u. allmählich auch Nachahmung. So haben heute fast alle Staaten Europas eine S. Auch einzelne Länder der Ver. Staaten Amerikas, Chile, Japan, Brasilien sind gefolgt.

In **Österreich** umfaßt die S.: Arbeiter, Privatangestellte, Landarbeiter, öffentl. Angestellte. Die 1888 eingeführte Krankenversicherung hat 82 Kassen, die teils als Gebiets-, teils als Betriebskrankenkassen, teils als Wahlkassen organisiert sind. Die 1889 eingeführte Unfallversicherung umfaßt die gebietlich abgegrenzten Anstalten in Wien, Graz, Salzburg u. die Eisenbahnunfallversicherungsanstalt für Bahnarbeiter u. -angestellte. Die Alters- u. Invaliditätsversicherung der Privatangestellten (↗ Privatbeamtenversicherung) wurde 1906 eingeführt. Die Krankenversicherung der öffentlichen Angestellten wurde 1920 geschaffen, die Kranken- u. Unfallversicherung der Landarbeiter 1928, die Arbeitslosigkeitsversicherung 1920. Alle diese Anstalten sind Selbstverwaltungskörper des öffentlichen Rechts; die Aufsicht führt das Ministerium für soziale Verwaltung u. die örtliche politische Behörde. Die Bergarbeiter wurden 1933 der allgemeinen S. eingegliedert. An Stelle der Knappschaftskassen ist der Bergarbeiterversicherungsfonds in Graz für die Invalidenversicherung aller Bergarbeiter in Österreich getreten. Das Arbeiterversicherungsgesetz vom 1. 4. 1927, das Altersinvaliden- u. Hinterbliebenenversicherung vorsieht, ist noch nicht in Kraft getreten, sondern nur die Altersfürsorge für mehr als 60jährige.

Die S. in der **Schweiz** umfaßt: 1) Krankenversicherung. Die Kantone sind ermächtigt, die Krankenversicherung allgemein od. für einzelne Bevölkerungsklassen obligatorisch zu erklären u. öffentliche Kassen einzurichten unter Berücksichtigung der bestehenden privaten Krankenkassen. Der Bund gewährt Beiträge an die von ihm anerkannten Krankenkassen (Bundesgesetz über Kranken- u. Unfallversicherung vom 13. 6. 1911, ergänzt am 18. 6. 1915). — 2) Unfallversicherung. Der Bund hat die „Schweizer. Unfallversicherungsanstalt" mit Sitz in Luzern errichtet, die unter seiner Oberaufsicht steht. Bei dieser Versicherung sind alle in der Schweiz beschäftigten Angestellten u. Arbeiter versichert. — 3) Arbeitslosenversicherung. Es besteht keine gesetz-

liche Arbeitslosenversicherung, doch leistet der Bund an die bestehenden öffentlichen u. privaten Arbeitslosenkassen, die auf dem Grundsatz der Versicherung beruhen, jährliche Beihilfen (Bundesges. vom 17. 10. 1924).

Als Teil der internationalen Sozialpolitik ist die S. auch Gegenstand der Arbeiten der Internationalen Arbeitsorganisation geworden. Über die sozialversicherungsrechtlichen Beziehungen zwischen einzelnen Staaten bestehen zwischenstaatliche Abmachungen.

Lit.: Rosin, Das Recht der Arbeiterversicherung (2 Bde, 1893-1905); H. Schulz, Die deutsche S. nach dem Stande vom Juli 1929 (³1929); H. Weber, Streit u. Wahrheit in der deutschen S. (1931); R. Stelzig, Die Rechtsnatur der S. (1933); Liselotte Schoenlank, Das Versicherungsprinzip u. das Fürsorgeprinzip in der deutschen S. (1933); E. Knoll, Der Neuaufbau der S. (1934). Internat. Arbeitsamt: Studien u. Berichte (Reihe M, Sozialversicherung). — Für Österreich: Lederer, Grundriß des österr. Sozialrechts (²1932); Resch, Einführung in die S. (1934).

(Fortsetzung von Sp. 170)

Menschen u. leitet daraus Wesensgesetze ab, die entweder für alle od. für bestimmte Gesellschaften, z. B. Staat od. Familie, gelten. Die sittl. Seite der gesellschaftl. Gebilde behandelt die ↗**Sozialethik.**

Sehr verschieden wird die ↗**Soziologie** verstanden.

Zeitlich zuerst u. bes. eingehend wurde der Bereich des wirtschaftl. Lebens behandelt: die ↗**Volkswirtschaftslehre.**

Die sehr verschieden abgegrenzten ↗**Staatswissenschaften** bilden ein Kernstück der S.

Soziale Wochen, regelmäßige (jährl.) Arbeitstagungen der Katholiken zur sozialen Schulung. Angeregt durch die Schulungskurse des ↗Volksvereins nehmen die S. W. von Frankreich ihren Ausgang (↗Semaines sociales).

Sozietät, die (vom lat. societas = Gemeinschaft, Genossenschaft), Vereinigung, Verband, bes. im Versicherungswesen, z. B. Feuer-S.

Sozietätsinseln, die ↗Gesellschaftsinseln.

Soziniąner, antitrinitar. Sekte, deren Lehre im ↗Rakauer Katechismus (1605) niedergelegt ist. Mit der Dreipersönlichkeit Gottes leugnet sie u. a. die Gottheit Christi, die Notwendigkeit der Gnade u. die Erlösung. 1588 gegr. in Polen vom Italiener Fausto Sozzini (* 1539, † 1604). Mittelpunkt der Irrlehre wurde die Stadt Rakow mit ihrem Gymnasium, das 1638 vom Staat aufgelöst wurde; das Dekret des Warschauer Reichstags von 1658 besiegelte das Schicksal der S. in Polen, die Anhänger flohen nach Deutschland, den Niederlanden u. Siebenbürgen. Als ↗Unitarismus hat sich die Sekte in veränderter Form nur in Siebenbürgen, England u. Nordamerika erhalten.

Lit: F. Trechsel, Die prot. Antitrinitarier (2 Bde, 1844); O. Fock, Der Sozinianismus (2 Bde, 1847); W. J. Kühler, Het Socinianisme in Nederland (1912); K. Völker, Kirchengeschichte Polens (1930).

Soziographie, die (lat.-griech.), exakt-statist. Beschreibung der Lebensverhältnisse bestimmter Gesellschaftsgruppen od. -schichten; eine neuere Teilwiss. der ↗Soziologie.

Lit.: Th. Geiger, Die soziale Schichtung des deutschen Volkes, soziograph. Versuch auf statist. Grundlage (1932).

Soziologie, die Wissenschaft von der Wirklichkeit der Gesellschaft. Das Wort S. stammt von A. Comte; die Wiss. der S. bestand vorher; Comte gab ihr nur, zu ihrem Verhängnis, die positivistisch vergröberte Form einer „sozialen Physik", die er als die höchste u. alles zusammenfassende Wiss. auffaßte. Nach seinem „Dreistadiengesetz" sollte sie das relig. u. metaphys. Lebensverständnis ablösen. Von dieser Grundauffassung war die ganze, von der Metaphysik losgelöste S. bis heute beherrscht. Folge davon ist, daß sie über Gegenstand u. Methode ihrer Wiss. nichts Gesichertes aussagen kann („Krisis der S."). Auf allen Soziologentagungen seit 1910 trat dieser Wirrwarr in erschreckendem Maß zu Tage.

So hat sich denn die eine Schule auf die bloßen Formen der sozialen Beziehungen beschränkt (G. Simmel, A. Vierkandt u. bes. L. v. Wiese). Neben dieser formalistischen Schule sind als Arten der empirist. S. hervorzuheben: die mechanische (Comte), die organische (Spencer, Worms, Schaeffle, Lilienfeld) u. die psychologische Schule (Tarde, Waxweiler, Stoltenberg).

Die geistgeschichtlich u. metaphysisch orientierte S. ist jedoch uralt (Laotse, Konfuzius) u. wurde bes. seit Plato, Aristoteles, den Stoikern u. Scholastikern als Teil der prakt. Philosophie eifrig gepflegt. In der Neuzeit gebührt den Romantikern der Ruhm, die S. durch die organ. Philosophie erneuert zu haben, wogegen Comte u. Spencer einen Verfall darstellen.

Das Grundgebrechen aller empirist. S. ist die atomist. Denkweise, die nur Individuen kennt, die Gesellschaft hingegen bloß als „Summe" von Einzelnen betrachtet u. nur nach den kausalmechan. „Gesetzen" ihres Aufeinanderwirkens fahndet. Im Gsts. dazu steht, nicht ohne Vereinseitigungen, die organisch-ganzheitl. S. der Gegenwart, aus der O. Spann, M. Scheler, H. Freyer, Th. Litt, E. Krieck hervorragen. Sie beginnt die S. in metaphysischer u. organisch-geschichtl. Wendung als ↗Volkslehre auszuarbeiten.

Lit.: ↗Gemeinschaft, ↗Gesellschaft; G. Gundlach, Zur S. der kath. Ideenwelt u. des Jesuitenordens (1927, kath.); W. Schwer, Gesellschaftslehre (1928, kath.); D. v. Hildebrandt, Metaphysik der Gemeinschaft (1930, kath.); O. Spann, Gesellschaftslehre (³1930, kath., jedoch mit starkem Einschlag des Hegelschen Evolutionismus); R. Linhardt, Die Sozialprinzipien des hl. Thomas von Aquin (1932, kath.); E. Ritter, Katholisch-konservatives Erbgut (1934); K. Dunkmann, Lehrb. der S. u. Sozialphilosophie (1931); H. Freyer, S. als Wirklichkeitswiss. (1930); K. J. Hartmann, S. (1933); G. Simmel, S. (1908, ³1923); Rumpf, Deutsche Volks-S. im Rahmen einer sozialen Lebenslehre (1931); L. v. Wiese, System der allg. S. (mit Bibliogr., 1933); Baxa, Gesellschaftslehre von Plato bis F. Nietzsche (1927); **Handwörterb.** der S. (hrsg. von Vierkandt, 1931). — **Zeitschr.:** Kölner Vierteljahrshefte für S. (seit 1921); Soziologus (seit 1925); Archiv für angewandte S. (seit 1928); Ständisches Leben (seit 1931, hrsg. von O. Spann); Zeitschr. für Sozialforschung (seit 1932); vgl. Volkslehre. — Verhandl. der **Deutschen Gesellschaft für S.** (gegr. 1913).

Soziologische Pädagogik, sucht die Erkenntnisse der ↗Soziologie für das Verständnis der Erziehungsvorgänge u. -gemeinschaften fruchtbar zu machen.

Die s. P. will vor allem eine Typenlehre der Erziehungsgebilde geben. Sie unterscheidet dabei zwischen primären Erziehungsgebilden,

die ausschließl. dem Zweck der Erziehung dienen (Jugendweihe der Naturvölker, Prophetenschulen im Alten Test. u. a.), u. sekundären, bei denen die Erziehung lebensmäßig mitgegeben wird (Familie, Volk, Verein usw.).

Lit.: Art. Soziologie u. Pädagogik (Lexikon der Pädag. der Gegenwart).

Soziologische Schule, = Freirechtsschule, ↗Freirechtsbewegung.

Sozius (lat.), Genosse, Teilhaber.

Sozojodol, das, Verbindungen der desinfizierenden Dijod-paraphenol-sulfosäure, z. B. in Form ihres Kalium-, Zink- u. Quecksilbersalzes.

Sozomenos, griech. Kirchenhistoriker, Fortsetzer des ↗Eusebius (324-425); abhängig von seinem Zeitgenossen ↗Sokrates, den er aber in manchem, bes. hinsichtlich des Mönchtums ergänzt. — * vor 400 in Bethel (Palästina), † nach 443; lebte als Sachwalter in Konstantinopel.

Ausg. von Hussey (Oxford 1860).

SP, Abk. für Siedepunkt.

Spa, weltberühmter belg. Badeort in der Prov. Lüttich, im Tal des Wayai- od. Spa-Bachs, umgeben von waldreichen Hängen des Hohen Venns, 260 m ü. M., Bahnstation; 8490 E. S. verdankt seine Bedeutung den zahlr. kohlensäurehaltigen Eisen- u. Schwefelquellen (pouhons, wallon. = Brunnen), gegen Blutarmut, Gicht, Rheuma u. Herzleiden. Im 18. Jahrh. erlebte S. seine größte Blüte; 1914-18 haben Tausende von deutschen Soldaten hier Heilung u. Genesung gefunden. Am Ostende der Stadt das vornehme Villenviertel Spa-Extension (: -extãßjoñ), 375 m ü. M. — Im Weltkrieg seit Kriegsbeginn in deutschen Händen. März bis November 1918 Sitz des deutschen Großen Hauptquartiers, danach der Waffenstillstandskommission. 5.-16. 7. 1920 **Konferenz von Spa:** Verhandlungen zwischen der Entente u. dem Deutschen Reich über dessen Kohlenlieferung (2 Mill. Tonnen monatlich) u. Entwaffnung (Auflösung der Selbstschutzverbände, Herabsetzung der Heeresstärke der Reichswehr).

Spachtel

Spaargebirge, sächs. Hügelzug r. über dem Elbetal bei Meißen, bis 199 m hoch; Weinbau.

Spaccaforno, sizil. Stadt in der Prov. Ragusa, am südöstl. Eingang zur ↗Valle d'Ispica; Bahnstation; 12120 Einw.

Spachtel, auch Spatel, Werkzeug aus Holz, Bein, Metall u. a., bes. aus Stahlblech mit Holzgriff, für Maurer, Maler, Glaser, Dachdecker, Bildhauer usw. zum Auftragen u. Glattstreichen streichbarer Massen u. zum Reinigen von Werkzeugen.

Spachtelspitze, eine maschinelle Nachahmung der handgearbeiteten ↗Nadelspitze.

Spada, die, ital. Stoßwaffe, Degen, Schwert. — Di spada e cappa = mit Degen u. Schultermantel, Bezeichnung der Wirkl. Geh. päpstl. Kammerherren aus dem Laienstand.

Spadille, die (franz.: ßpadij[e], vom span. espadilla = kleiner Degen), höchster Trumpf in L'Hombre (Pik-As) u. Solo (Eichel-Ober).

Spagat, der (vom ital. spaghetto: ßpage-), in Österreich, Süddeutschland = Schnur, Bindfaden.

Spaghetti (ital.: ßpagetti = Bindfäden), dünne, stäbchenförmige Nudeln aus demselben Teig wie Makkaroni; eine ital. Nationalspeise.

Spagnioli (: ßpanji-), span. u. portug. Judennachkommen, ↗Spaniolen.

Spagnolette, die (franz.: ßpanjolätt), 1) im Bauwesen der ↗Espagnoletteverschluß.

2) auch **Spagnolet,** der (: -lä, urspr. Espagnolettes, aus span. Wolle gewebte Stoffe), Allgemeinbezeichnung für baumwollene, doppelseitig gerauhte, meist gefärbte Baumwollstoffe zu Unterröcken, Beinkleidern, Einlagen.

Spagnoletto, Lo (ital.: ßpanjo- = Das Spanierlein), ital. Beiname des span. Malers ↗Ribera.

Spagnuolo (: ßpanju-), ↗Crespi.

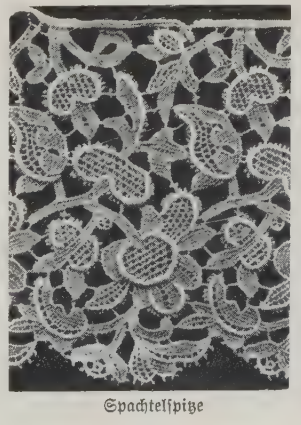
Spahi (vom pers.-türk. sipahi = Soldat), urspr. türk. berittene Söldner, später irreguläre türk. Kavallerie, heute franz. Eingeborenen-Kavallerie in Algerien, Marokko, Tunesien.

Spahn, 1) Martin, Sohn von 2), Historiker u. konserv. Politiker; bemüht um eine Wiederverlebendigung großdeutschen Reichsbewußtseins u. einer volksdeutschen Staats- u. Ständeverfassung. — * 7. 3. 1875 in Marienburg; 1901 Prof. in Straßburg, 1920 in Köln, 1920 Gründer u. Leiter des Polit. Kollegs in Berlin. 1910-12 (Zentrum) u. seit 1924 (bis 1933 bei den Deutschnat.) im Reichstag.

Peter Spahn

Schr. u. a.: Joh. Cochläus (1898); Der Große Kurfürst (1902); Leo XIII. (1905); E. Lieber (1906); Das deutsche Zentrum (1907); Michelangelo u. die Sixtin. Kapelle (1907); Deutsche Lebensfragen (1914); Elsaß-Lothringen (1919).

2) Peter, Zentrumsführer, durch seine Kenntnisse, seine Arbeitskraft, maßvolle u. vornehme Gesinnung von überragendem Einfluß in der Partei; hatte starken Anteil an der Gesetzgebung, insbes. beim BGB, in der Sozial- u. Finanzpolitik. — * 22. 5. 1845 in Winkel im Rheingau, † 1. 9. 1925 in Wildungen; 1898 Reichsgerichtsrat, 1905 Oberlandesgerichtspräs. in Kiel, 1910 in Frankfurt a. M., Aug. 1917 bis Nov. 1918 preuß. Justizmin.; 1882 bis 1908 (mit Unterbrechung) im preuß. Landtag, 1884-1925 im Reichstag.



Spachtelspitze

Spähtrupp, früher ... Patrouille (franz.: patrulj[e], gewöhnlich: patrulje ⇒

Streifwache), militär. Abt. geringerer Stärke unter gewandtem Führer, bei besonderer Wichtigkeit unter 1 Offizier (Offizier-S.) zur allg. Aufklärung über Gegner u. Gelände od. mit besondern Aufträgen (z. B. zur Flankensicherung, zu Erkundungen von Verkehrseinrichtungen u. Befestigungsanlagen).

Spaichingen, württ. Oberamtsstadt (Ortskl. B), am Fuß des ↗Dreifaltigkeitsbergs, 669 m ü. M., an den Bahnen Immendingen-Horb u. S.-Reichenbach (Heuberg); 3580 meist kath. E.; Realschule, Bez.-Krankenhaus (Franziskanerinnen); Möbel-, Zigarren- (Stumpen-)fabriken.

Spakat

Spakat, der od. das, äußerstes Beinspreizen in Schrittstellung; eine an Akrobatik grenzende, schwere gymnast. Übung, die mit Vorsicht einzuüben ist; beliebte Schlußstellung bei Solotänzen.

Spake, die (plattdeutsch), Ruder-, Spill- od. Handspake, im Seewesen ein dicker Holzknüppel zum Drehen des Ruders od. eines ↗Gangspills.

Spael, Wilhelm, Verlagsleiter. u. Publizist. — * 3.2.1894 in Köln; 1921-34 Feuill.-Red. der Germania u. Köln. Volkszeitung; Dir. im Verlag Kösel-Pustet.

Schr.: Publizistik u. Journalistik usw. bei Görres (1928); Die kulturellen Aufgaben der modernen Tagespresse (1933). Hrsg.: Literar. Ratgeber (1926-32, 34/35); Kath. Almanach (1933).

Spalatin, Georg (eigentl. Burkhardt), Humanist u. einflußreicher Freund Luthers. — * 17.1.1484 in Spalt b. Nürnberg, † 16.1.1545 in Altenburg; in Erfurt 1505 Erzieher, dann Sekr. u. Hofkaplan bei ↗Friedrich dem Weisen von Sachsen, wo ihn Luther für sich gewann; 1525 Pfarrer von Altenburg u. prot. Visitator. [(1906).

Lit.: G. Berbig, S. u. Luther bis 1525

Spalato, ital. Name der jugoslaw. Stadt ↗Split.

Spalding (: ßpohlding), engl. Stadt in der Grafschaft Lincoln, r. am schiffbaren Welland, bedeutender Bahnknoten; 12600 E.; starker Anbau von Kartoffeln, Blumen u. Blumenzwiebeln.

Spalding (: ßpohlding), 1) John Lancaster, Neffe von 2), Bischof u. einflußreicher relig. Schriftsteller, Mitgründer der Kath. Univ. Washington. — * 2.6.1840 in Lebanon (Ky.), † 25. 8.1916 in Peoria; 1877-1908 Bischof von Peoria, seit 1909 Titularerzbischof.

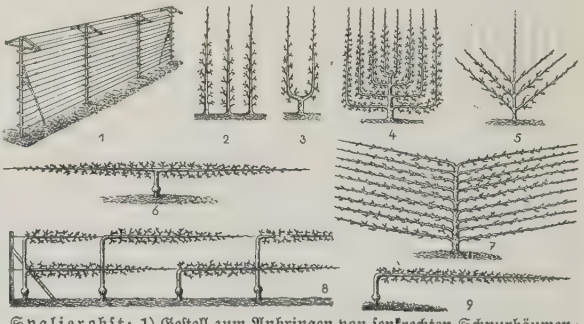
2) Martin John, Erzbischof von Baltimore (seit 1864), Führer der kath. Kirche in den Ver. Staaten von Amerika, bes. auf dem 2. nordamerik. Plenarkonzil in Baltimore (1866), Vorkämpfer der Unfehlbarkeitslehre auf dem Vatikan. Konzil, — * 23.5.1810 in Bardstown (Ky.), † 7.2.1872 in Baltimore; 1850-64 Bischof von Louisville.

Biogr.: J. L. Spalding (Neuyork 1874).

Spalenkäse, in der Schweiz nach Emmentaler Art bereiteter harter Labkäse, voll- u. halbfett; in festen Holzfässern, den sog. Spalen, verpackt (↗Käse).

Spalierobst, Edelobstbäume, die auf schwachwüchsigen Unterlagen veredelt u. an Haus- u. Mauerwänden od. an freistehenden Latten- od. Drahtgerüsten gezogen werden. Bei der beschränkten Anzahl der an Spalierobstbäumen wachsenden Früchte sowie bei günstigen Ernährungs- u. Wachstumsbedingungen entwickelt sich Tafelobst von besonderer Schönheit u. Güte, das auch in klimatisch weniger bevorzugten Gebieten gezogen werden kann; Voraussetzung ist ein geschützter, sonniger Standort u. guter Boden. Anzucht u. Pflege ist aber sehr mühsam, daher kommt der Spalierobstbau für den Erwerbsobstbau kaum in Frage, ist aber für den Hausgarten (Liebhabergarten) sehr empfehlenswert u. eine bes. schöne u. nützliche Bekleidung von Häuser- u. Mauerwänden.

Die Form richtet sich nach der zu bekleidenden Fläche. Aus wirtschaftl. Gründen werden die Spalierobstbäume nur noch in den einfachsten Formen gezogen, bes. als Schnurbaum u. in Fächerform. Der Schnurbaum ist senkrecht, schräg od. waagrecht, ein- od. zweiarmig, auch zweistöckig; der senkrechte Schnurbaum hat nur einen mit Fruchtholz besetzten Leittrieb; die U-Form u. der zweiarmige waagrechte Schnurbaum haben 2, die doppelte U-Form 4 Leittriebe. Der vorjährige Leittrieb wird alljährlich um die Hälfte seiner Länge gekürzt, bis die gewünschte Länge erreicht ist; die Seitentriebe halte man durch Entspitzen kurz, damit sie sich in Fruchtholz umwandeln. Der



Spalierobst: 1) Gestell zum Anbringen von senkrechten Schnurbäumen; 2), 3), 6), 8) u. 9) Schnurbäume (Kordons): 2) senkrecht einarmig; 3) senkrecht zweiarmig; 6) waagrecht zweiarmig; 8) waagrecht mehretagig; 9) waagrecht einarmig; 4), 5) u. 7) Fächerform (Palmette): 4) Verrier Palmette, gezogen aus der einfachen Schrägfächerform (5) durch Umbiegen der Äste; 7) einfache Fächerform od. Herzstamm, ein Stamm von welchem nach beiden Seiten in gleichen Abständen waagrechte od. schräge Äste abgehen

schräge Schnurbaum (bei Apfel u. Birne) wird erst senkrecht gepflanzt u. dann allmählich schräg gezogen; geht das Spalier von Nord nach Süd, so wird dem Stamm Südneigung gegeben. Um die Lücken auszufüllen, erhalten der Anfangs- u. Endstamm halbe Fächerform: Pfirsich u. Aprikose werden wegen der Anfälligkeit zu Harzfluß meist als freiwachsendes Spalier gezogen, indem die Seitentriebe unregelmäßig, entspr. ihrem Wuchs, angebunden werden. Die Fächerform (Palmette) hat entw. einen Leittrieb mit waagrechten od. schrägen Seitenästen, die mit Fruchtholz besetzt sind, od. 2 parallele Haupttriebe.

Spallanzani, Lazzaro, ital. Naturforscher u. Physiolog, sah als einer der ersten das Experiment als Grundlage jeder exakten Naturwiss. an u. trug durch seine einfachen Versuche, bes. auf dem Gebiet der Mikrobenkunde, entscheidend dazu bei, daß die spekulative Naturwiss. des 17./18. Jahrh. nüchternen, genauen Erklärungen wich. Er wies zuerst die Befruchtung der Eier durch den Samen nach, führte den Nachweis, daß Leben nur von Leben abstammen kann, zeigte die auflösende Fähigkeit des Magensafts, gab gründl. Beschreibungen der ital. Vulkane u. dachte schon an die Einführung des Experiments in die Geologie. — * 12. 1. 1729 in Scandiano b. Reggio, † 11. 2. 1799 in Pavia; 1754 Prof. in Reggio, 1769 in Pavia.

Schr.: Opuscoli di fisica animale e vegetabile (2 Bde, 1776); Viaggi alle due Sicilie (6 Bde, 1792-97, deutsch 4 Bde, 1795-98); Opere (6 Bde, 1825). — Biogr. von P. de Kruif in: Mikrobenjäger (1927). Vgl. Tourdes (Mailand 1800).

Spalmatori, griech. Agnussi, griech. Inselgruppe in der Meerenge von S. zwischen Kleinasien u. Chios, mit etwa 1700 Einwohnern.

Spalt, bayr. Stadt im BezAmt Schwabach in Mittelfranken, r. an der Fränk. Rezat, mit Zweigbahn von Georgensgmünd; 1930 meist kath. E.; 2 Kirchen (urspr. roman. bzw. got., Barock bzw. Rokoko umgeb.), ehem. Benediktinerabtei (1034 bis 1802), schöne Fachwerkhäuser (Hopfensignierhalle, ehemals Kaufhaus); bedeutender Hopfenbau, Großbrauerei.

Spaltalgen, auch Blaualgen, einzellige od. fadenförm., einfach gebaute blaugrüne Algen, die weder einen echten Zellkern, noch Zellsaftvakuolen, noch echte Chromatophoren enthalten; Vermehrung durch Zellteilung. [der ↗Algen.

S., Schizophyceae (Cyanophyceae), Gruppe

Spaltbarkeit, die Eigenschaft der Kristalle, durch natürl. od. künstl. mechan. Eingriffe nach bestimmten Flächen zu spalten.

Senkrecht zu den Spaltflächen liegen die Ebenen der geringsten Kohäsion, während den Spaltflächen größte Kohäsion zukommt.

Spalte, 1) in der Geologie: durch tektonische Vorgänge hervorgerufene Risse in der Erdrinde. Es gibt offene u. geschlossene S., die häufig von Mineralabsätzen erfüllt sind.

2) im Buch- u. Zeitungswesen: die auf einer Druckseite nebeneinandergestellten, durch Linien od. leere Zwischenräume getrennten Satzstreifen. Lexika sind meist 2-, die deutschen Zeitungen 3- bis 6spaltig.

Spalteholz, Karl Werner, Anatom, bekannt durch sein Verfahren zur Herstellung durchsichtiger anatom. Präparate (Sammlung im Deutschen Hygiene-Mus., Dresden). — * 27.2.1861 in Dresden; 1892-1929 Prof. in Leipzig, lebt ebd.

Schr.: Verteilung der Blutgefäße im Muskel (1888); Verteilung der Blutgefäße in der Haut (I, 1892); Handatlas der Anatomie des Menschen (1895-1903, [13]1932/33, ins Engl. [7. Aufl.], Russ. u. Ital. übersetzt); Über das Durchsichtigmachen von menschl. u. tier. Präparaten (1911, [2]1914); Die Arterien der Herzwand (1924).

Spalteneruption, die, Austreten von Gas- u. flüssigen Magmastoffen aus Spalten eines Vulkangebiets.

Spaltenfrost, Frosterscheinung in Gesteinsspalten, in denen sich Wasser beim Gefrieren ausdehnt u. die Risse erweitert, bis es bei steter Wiederholung des Vorgangs zur Absprengung von kleineren od. größeren Gesteinspartien kommt.

Spaltfuß, Spalthand, angeborene Mißbildung, bei der Füße od. Hände durch Knochendefekte u. Knochenverwachsungen scherenähnl. Form zeigen.

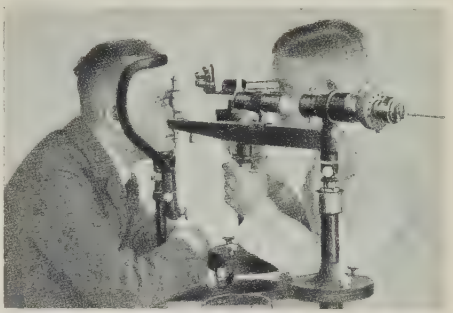
Spaltfüßer, kleine Schalenkrebse mit weichhäutigem Brustschild u. schlanken Brustspaltfüßen; einige Arten mit Leuchtorganen.

S., Schizopoda, Unterordnung der Malacostraca mit zahlr. Arten fast ausschl. im Meer.

Spaltholz, Bohlen u. Bretter, die durch Längsauftrennen des Stamms mit der Spaltkreissäge od. dem Spaltgatter gewonnen werden.

Spalthufer, Säugetiere, die ↗Wiederkäuer.

Spaltlampe, von ↗Gullstrand konstruiertes augenärztl. Instrument zur Untersuchung der Hornhaut, Vorderkammer, Iris, Linse u. des



Spaltlampe. Durch einen Spalt wird vermittels eines Linsensystems ein schmales Büschel einer starken Lichtquelle in das Auge geworfen u. der beleuchtete Teil mit einem Hornhautmikroskop beobachtet

vordern Teils des Glaskörpers. Die S. gestattet infolge ihres größeren Auflösungsvermögens sehr feine Untersuchungen, die bei gewöhnl. Beleuchtung nicht möglich sind.

Spaltleder, Leder geringerer Qualität, hergestellt aus dem „Fleischspalt" von Großtierhäuten (Rind u. Pferd). Die enthaarte Haut trennt man zunächst auf der **Spaltmaschine** zumeist in zwei Spaltenschichten, von denen die äußere, der Narbenspalt, zu hochwertigem Narbenleder verarbeitet wird, während die innere, der sog. Fleischspalt, d. h. die tieferliegende, grobfaserige Schicht der Haut, das eigentl. S. liefert. Da der natürl. Narben der Haut fehlt, wird diesem Leder durch Einpressen eines narbenähnlich. Musters ein künstlicher Narben gegeben. Verwendung für Gamaschen, billige Taschen usw.

Spaltöffnung auf der Unterseite eines Blatts (Mikroaufn.)

Spaltöffnungen, dem Gasaustausch dienende, win-

zige Öffnungen in der Epidermis grüner Pflanzenteile; 2 halbmondförm. Schließzellen, die einen Spalt von regulierbarer Weite zwischen sich freilassen. Die S. sind überaus zahlreich (etwa 100 je mm²); ein mittelgroßes Kohlblatt z. B. hat etwa 11 Mill. dieser Öffnungen.

Spaltpilze, griech. Schizophytae, die durch Spaltung sich vermehrenden, zu den niederen Pilzen gerechneten ↗Bakterien.

Spaltsäge, auch Schrott- od. Bretter-säge, Handsäge zum Längsschneiden von Stämmen durch 2 Arbeiter; seltener für Gatter- u. Kreissäge (↗Säge) zur Herstellung von Brettern.

Spaltungsregel, ↗Mendelismus.

Spamer, Adolf, Germanist u. Volkskundler. — * 10. 4. 1883 in Mainz; seit 1926 Prof. an der Techn. Hochschule in Dresden, seit Herbst 1934 Mitarbeiter in der Reichsgemeinschaft der Deutschen Volksforschung, Abt. Volkskunde in Berlin.

Schr.: Über die Zersetzung u. Vererbung in den deutschen Mystikertexten (1910); Texte aus der deutschen Mystik des 14. u. 15. Jahrh. (1912); Wesen, Wege u. Ziele der Volkskunde (1928); Das kleine Andachtsbild vom 14.–20. Jahrh. (1930); Die Tätowierung in den deutschen Hafenstädten (1934). Mitgr. u. Schriftl. der Bayr. Hefte für Volkskunde (seit 1914); Hrsg.: Deutsche Volkskunde (2 Bde, 1934).

Spamer, Otto, Verlag, Leipzig. Chemie, chem. Technologie, Maschinentechnik, Wärmewirtschaft. Gegr. 1847. Inh.: Josef Petersmann. [boden.

Spanboden, aus Holzspänen geflochtener Korb-

Spandau, Berlin-S., bis 1920 selbständ. Stadt (Stadtkreis des RegBez. Potsdam) u. ehem. Festung im W. Berlins, an der Mündung der Spree in die Havel u. am Berlin-Spandauer Schiffahrtskanal (Handels- u. Industriehafen); bildet seitdem mit Staaken, Pichelsdorf, Pichelswerder, Tiefwerder, Ruhleben, Siemensstadt, Gatow u. Cladow den 8. Verw.Bez. von ↗Berlin. Nikolaikirche (15. Jahrh.), Zitadelle (Rest der ehem. Festung) mit ↗Juliusturm; große Werke der Maschinen-, Auto-, Waggon- u. chem. Industrie. — 1232 Stadt. Mitte des 14. Jahrh. befestigt, seit dem 16. Jahrh. Landesfestung; die Festungswerke wurden nach 1908 niedergelegt.

Geschichte von O. Kuntzemüller (1881) u. D. F. Schulze (1913, 2 Bde); Neuse, S., ein märk. Stadtbild (1913).

Spandauer Legierung, auch Österr. Legierung, für Armaturen usw., im Krieg auch für Zünder verwendete Zinklegierung mit 5-7 % Kupfer u. 2-3,5 % Aluminium.

Spänen, das Reinigen von Parkettfußböden durch strichweises Abreiben mit feinen Stahlspänen (Stahlwolle) in der Richtung der Holzfaser.

Da durch zu häufiges Abziehen mit Stahlspänen od. mit den Walzen der elektr. Bohnermaschine das Holz leicht rissig wird, ist oft Reinigung durch Abreiben mit Terpentin od. Terpentinersatz vorzuziehen.

Spanferkel, Ferkel, das noch am „Span" (Zitze) saugt, wird im Alter von 6-8 Wochen geschlachtet; gebacken u. gefüllt gilt es als Leckerbissen.

Spangenberg, hess.-nass. Stadt im Kr. Melsungen, an der Bahn Eschwege-Treysa; 2210 meist prot. E.; Amtsger., staatl. Forstschule (im ehem. Schloß S. über der Stadt, 16. Jahrh.), Mittelschule für Knaben u. Mädchen, höhere Privatschule; Hospital St. Elisabeth, Siedlung „Eigene Scholle" (erste Reichsheimstätte Deutschlands); spätgot. Stadtkirche, alte Stadtmauer mit Türmen; Webereien, Peitschenfabriken, Kalkwerk.

Spangenberg, 1) Gustav Adolf, Geschichtsmaler (nam. Luther u. sein Kreis). — * 1828 in Hamburg, † 1891 in Berlin.

2) Wolfhart (**Lycosthenes**), Satiriker, in der die kath. Heiligenverehrung verspottenden Satire „Gaußkönig" (1607) Nachahmer Fischarts. — * um 1570 in Mansfeld, † um 1637. Meistersinger in Straßburg, 1611 Pfarrer in Buchenbach.

Bibl. Dramen: Simson, Jeremia (1603), Saul (1606). Ausg. Dicht. (hrsg. von E. Martin 1887).

Spangrün, der ↗Grünspan.

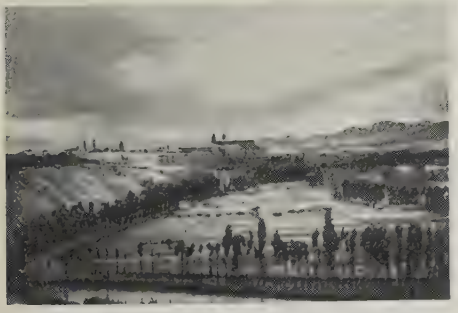
Spaniel, der (engl.: ßpänjel), jetzt meist Jagd-S. genannt, mehrere Hunderassen, bes. der Cocker-S., ein dressurfähiger, temperamentvoller, scharfer Stöberhund mit glattem od. leicht gewelltem Haar; ist braun, gelb od. rot u. weiß gefärbt, einfarbig nur schwarz; ferner der Springer-S., lebhaft, intelligent u. kräftig, mit dichtem, glattem od. leicht gewelltem Haar, weiß mit braun u. schwarzen od. gelben Platten u. Tupfen. Die Zwerg-S. sind als Zimmer- u. Begleithunde geschätzt; in Deutschland kommen ferner vor: ↗Wasser-, ↗Blenheim-, Prince-Charles u. Ruby-S., im wesentl. nur durch die Farbe unterschieden.

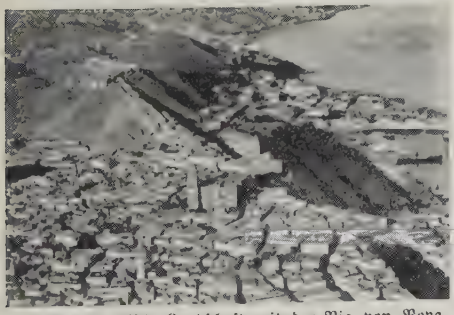
Cocker-Spaniel

Lit.: Der Jagd-S., hrsg. vom Jagd-S.klub (⁵1924).

Spanien, Karte u. Statistik über Land, Bevölk., Wirtschaft, Staatswesen u. Kirche im Atlas Nr. 98, span. España (: eßpanja), südeurop. Republik, Hauptstaat der Pyrenäenhalbinsel, vom übrigen Europa durch die Mauer der ↗Pyrenäen geschieden u. daher durch eine starke Eigenentwicklung gekennzeichnet. Durch sein weites Vorspringen gegen Afrika bildet S. mit der vorgelagerten Inselgruppe der ↗Balearen eine Brücke zwischen beiden Erdteilen, auf der Völker u. Kulturen hinüber u. herüber wechselten. Schicksalgestaltend ist auch seine Lage

Die natürlichen Landschaften von Spanien (gerastert die zentralen Kernlandschaften)





1. Reihe: Galicische Landschaft mit der Ria von Roya, Provinz La Coruña — Die Peñas de Europa im Kantabrischen Gebirge
2. Reihe: Hochsteppenlandschaft Altkastiliens bei Segovia — Die katalanische Küste mit Sant Pol bei Arenys
3. Reihe: Fruchtlandschaft bei der Basstenhauptstadt Pamplona — Segovia mit Blick auf die Sierra de Guadarrama
4. Reihe: Die andalusische Küste mit Malaga — Die Alhambra von Granada, im Hintergrund die Sierra Nevada

an 2 Meeren: Vom Mittelmeer her kamen Sprache u. Kultur, nach dem Ozean strömten starke kolonisator. Kräfte aus. Die große geopolit. Gunst der Lage wird aber herabgemindert durch die landschaftl. Gliederung.

Oberflächengestalt u. Landschaften. Scharf ausgeprägt ist der Gegs. zwischen den Kernlandschaften, den 3 gebirgsumrahmten Becken des Ebro, Alt- u. Neukastiliens u. den meerverbundenen Randlandschaften Galicien, Astu-

rien, Baskenland, Katalonien u. Andalusien. Von den Kernlandschaften trägt Altkastilien am wenigsten mittelmeer. Züge. Das östlich angelagerte Ebrobecken ist überwiegend steppenhaft, nur in den größeren Tälern finden sich dank künstl. Bewässerung fruchtbare Gärten. Das neukastil. Becken wird vom Ebrobecken durch eine breite, wenig hohe Gebirgsschwelle abgeschlossen, von Altkastilien durch die vorwiegend kristalline Gebirgskulisse des kastil. Scheidegebirgs, die der Verkehr auf hohen Pässen bezwingt. Neukastiliens weitgespannte Ebenen zeigen vor allem in der Mancha stark steppenhafte Ausprägung. Im Westteil tauchen aus den eintönigen Flächen niedrige Gebirge auf, die das neukastil. Becken in die von Tajo u. Guadiana durchströmten, im Landschaftstyp mediterranen Teilbecken von Estremadura gliedern. Der Saum der Randlandschaften zeigt gegenüber dem Kern geringere Einheitlichkeit. In das gebirgige Galicien im NW. greift das Meer mit tiefen Riasbuchten ein u. bildet prächtige Naturhäfen, Stützpunkte der europ. Überseeschiffahrt. Der Regenreichtum bedingt hier ein grünes Wiesen- u. Waldkleid, das sich ostwärts in das hafenärmere Asturien fortsetzt. Ein mitteleurop. Landschaftscharakter beherrscht auch das erzreiche bask. Bergland, das die Brücke zwischen dem Meer u. der verkehrshemmenden Gebirgsmauer der Pyrenäen bildet. Die Mittelmeerrandlandschaften weichen stark von den atlantischen ab. Katalonien u. Valencia stehen unter einem milden Mittelmeerklima, das bes. um die Llobregatmündung u. um Valencia eine Fülle südl. Gewächse hat gedeihen lassen. Um Barcelona, S.s wichtigsten Hafenort, u. Tarragona erwuchs eine blühende Industrie. In der breiten, niederandalus., gegen den Atlantik geöffneten Tiefebene wiederholt sich der Landschaftsrhythmus der Kernlandschaften, nur daß er hier in klimatisch günstigerer Lage bei künstl. Bewässerung von südl. Pracht u. Fruchtbarkeit erfüllt ist. Süd- u. ostwärts schließt sich ein unregelmäßiges Bergland mit einzelnen vegetationsarmen Gebirgen an. Die Senken dazwischen sind durch künstl. Bewässerung in fruchtbare Gärten (z. B. Vega von ↗Granada) verwandelt worden. Mit einer hafenreichen Gebirgsküste endet ↗Andalusien am Mittelmeer.

Wirtschaft, Industrie u. Verkehr. Der wirtschaftl. Lebensnerv S.s ist die Landwirtschaft, der Anbau von Weizen, Gerste, Mais, Reis (Valencia), Zuckerrohr (Andalusien), die Kultur des Ölbaums, des Weins (Hauptanbaugebiete in Katalonien, am oberen Ebro, in der Mancha u. Andalusien) u. die Korkgewinnung (↗Korkeiche). In den Fruchthainen der Mittelmeerküste u. Andalusiens gedeihen Orangen u. Mandelbäume, bei Elche sogar Datteln. Über das ganze Land verbreitet ist Schaf-, Esel-, Maultier- u. Ziegenzucht, Rindviehzucht mit Almwirtschaft dagegen auf die Gebirge im N. beschränkt. Wein, Orangen, Öl, Reis u. Mandeln kommen zur Ausfuhr, Brotgetreide muß dagegen in beträchtl. Mengen eingeführt werden. Der Entwicklung der Landwirtschaft wirken die stark konservative Einstellung der Bevölkerung u. die Eigenart der Besitzverteilung (Großgrundbesitz u. Pächterwesen) hemmend entgegen. In zweiter Linie ist S. ein Bergbauland mit bedeutender Erzausfuhr. Die Hauptlagerstätten liegen in Asturien (Kohle u. Eisen), den bask. Provinzen (Eisen), der Sierra Morena (Kupfer, Blei u. Silber) u. dem südl. Andalusien (Kupfer am Río Tinto). Im Innern ist die uralte Quecksilbergrube von Almadén immer noch von Bedeutung. Auch die Industrie ist, z. T. im Anschluß an die Bodenschätze, auf die Randlandschaften beschränkt (Schwerindustrien in Asturien u. im Baskenland, Textilindustrie in Katalonien u. den bask. Provinzen) od. an die größeren Städte Madrid, Sevilla usw. gebunden. Am Ausbau der Industrie, wie überhaupt an der wirtschaftl. Entwicklung S.s nehmen die Deutschen, bes. in Barcelona u. Madrid, doch auch in andern Städten, wie Bilbao, Sevilla u. Malaga, hervorragenden Anteil. Die wirtschaftl. Entwicklung wird allerdings gehemmt durch die noch mangelhafte Verkehrserschließung. Zur Ergänzung des weitmaschigen Bahnnetzes wird das Straßennetz ausgebaut u. das Land durch Autolinien, neuerdings auch den Luftverkehr, erschlossen. Neben Auto u. Eisenbahn beherrschen aber die alten Transportmittel, Esel, Maultier u. Pferd, noch vielfach den Verkehr. Über Bevölkerung vgl. Art. Spanier.

Geologie u. Tektonik. Der Hauptteil von S., der Osten u. die großen Becken, wird von Sedimenten mesozoischen u. tertiären Alters bedeckt. Im W. u. SW. liegt der alte erzreiche paläozoische Gebirgsrumpf aufgedeckt, mit Schiefern u. Quarziten, in die sich ausgedehnte Granitmassive einschalten. In den höheren Gebirgen, Pyrenäen, Kastil. Scheidegebirge u. andalus. Bergland, tauchen ebenfalls kristalline Gesteine auf. Die heutige Formenwelt S.s ist das Werk vorwiegend tertiärer Störungen, die den starren Rumpf der Meseta zerbrochen u. verbogen haben, Gebirge aufpreßten u. im S. das andalus. Bergland anfalteten.

Lit.: K. Hielscher, Das unbekannte S. (1922, 47. Tsd. 1925); O. Jürgens, Span. Städte (1926); A. Rühl, Vom Wirtschaftsgeist in S. (²1928); L. M. Echeverría, Geografía de España (3 Bde, 1928); Baedeker, S. u. Portugal (⁵1929); E. Schäfer, S. (²1930); G. Schreiber, Kulturelle Deutschtumspflege auf der Iber. Halbinsel (1930); Richart, Land u. Leute in S. (1928); Handbuch der S.-kunde (1932).

Verfassung. Nach der Verfassung vom 9. 12. 1933 ist S. eine „demokrat. Republik von Arbeitern aller Art". S. verzichtet auf den Krieg als Mittel nationaler Politik. Gebietsteile mit geschichtl., kulturellem, wirtschaftl. Eigenleben können mit Selbstverwaltungsrechten ausgestattet werden. Diese Ermächtigung wurde Katalonien erteilt, das allein das Recht hat, seine (katalan.) Sprache offiziell neben der kastil. (span.) anzuwenden. Die Verf. hat die doppelte Staatsangehörigkeit für Spanier u. Angehörige Spanisch-Amerikas, Portugals u. Brasiliens eingeführt.

Die Beamten haben Vereinsfreiheit zur Verteidigung ihrer Standesrechte. Die Ehescheidung ist in die Verf. aufgenommen. Eheliche u. uneheliche Kinder sind gleichberechtigt. Wichtig sind die Bestimmungen über Schutz der Familie, des Kunstschutzes, der Arbeiter, Bauern u. der Arbeit selbst.

Komm. zur Verf. von: Posada, Pérez Serrano u. Jiménez Asúa.

Presse. S. hat rund 250 Tageszeitungen; die wichtigsten Zeitungsorte sind neben Madrid u. Barcelona Sevilla, Valencia u. Zaragoza.

Im wesentl. sind 4 Zeitungsrichtungen vorherrschend: a) die konservative, die nam. die kath. Haltung betont: El Debate (Madrid), Informaciones (Madrid), Diario de

Barcelona (1872, älteste), La Vanguardia (Barcelona); b) monarchistische: ABC, La Nación, c) die republikanische, liberale: Heraldo de Madrid (1899), Ahora, Luz, El Liberal, La Voz (Madrid, 1920), El Sol, La Libertad (Madrid, 1919); d) sozialist.-kommunistische: El Socialista, Mundo Obrero, La Tierra. In deutscher u. span. Sprache erscheinen: Deutsche Warte (Barcelona, wöchentl.), Deutsches Echo (wöchentl., Madrid) u. Deutsche Zeitung für Spanien (2mal monatlich). Wichtigste katalan. Zeitung El Mati.

Zur Förderung der **deutsch-span. kulturellen Beziehungen** unterhält der Deutsche Akadem. Austauschdienst in Berlin Zweigstellen in Madrid u. Barcelona. Vgl. Ibero-Amerikan. Institut.

Ihre Arbeitsgebiete sind: Erteilung von Auskünften über Studien-, Schul- u. Hochschulangelegenheiten. Vermittlung von Studenten- u. Schüleraustausch sowie Schülerbriefwechsel, Veranstaltung von Vorträgen u. Sprachkursen, Austausch von Büchern u. Zeitschriften. Auch besitzen die Zweigstellen deutsch-span. Handbüchereien.

Vorgeschichte. In der Altsteinzeit gehörte der Norden kulturell zum westeurop. Formenkreis; bis hierher reicht die „franko-kantabrische Kunst" mit den naturalist. Einzeldarstellungen zu magischen Zwecken (↗Altamira). Die Mitte u. der Süden des Landes schließen sich dem nordafrikan. Formenkreis an (Capsien) mit der an nordafrikan. Kunst erinnernden „ostispan. Kunst": Felsenmalereien (↗Cogul) mit szenischen Darstellungen (Jagdszenen, Tänze), wobei das Hauptgewicht auf der Bewegung liegt. Es folgt ein Tardenoisien u. das protoneolithische Asturiense. Während der Jungsteinzeit u. der Steinkupferzeit mit ihren Felsenzeichnungen schematischer Tier- u. Menschenfiguren lassen sich eine zentrale, eine südöstl. Almería- u. eine baskisch-katalon. Megalithkultur unterscheiden. Die span. Bronzezeit entspricht kulturell der ältesten westeuropäischen. Aus den späteren bronzezeitl. Kulturen sind nur Einzel- u. Depotfunde bekannt. Die Eisenzeit weist anfangs Beziehungen zur Hallstattzeit auf; später tritt im Westen eine noch hallstättische, wohl keltische, im Osten u. Süden die iberische Eisenzeit auf mit griech. u. karthag. Einfluß.

Die **Geschichte** S.s ist wesentlich bedingt durch seine geograph. Grundlagen. Als Zwischenland zwischen Afrika u. Europa kam es in vielfache Berührungen mit ausländ. Kulturen. Die natürl. Abgesondertheit u. die Verschiedenartigkeit seiner Landschaften bewirkte ein Sonderleben u. -streben der versch. Stämme; der Kampf um ihre Einigung beherrschte jahrhundertelang die span. Geschichte u. belastet das Land bis in die Gegenwart (vgl. Regionalismus, Katalonien, Baskenland). Außenpolitisch hatte von S. bis zur Vereinigung von Kastilien u. Aragón in der übrigen Geschichte Europas nur Barcelona-Aragón (Mittelmeerpolitik) namhaftere Bedeutung. S.s besondere, bedeutungsvolle geschichtl. Sendung war die Vertreibung der Mauren. Der gemeinsame Kampf gegen den Islam schuf zwischen Staat u. Kirche jene innige Verbindung, die ein Wesensmerkmal der span. Geschichte ist.

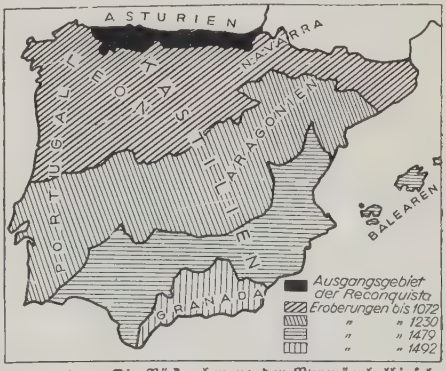
Der Eroberergeist der Spanier fand nach der Zurückdrängung der Mauren mit der Entdeckung Amerikas neue Betätigung. Das Aufblühen des neugewonnenen riesigen Kolonialreichs sättigte das Land mit äußerer Macht u. wirtschaftl. Wohlstand. Durch dynast. Verbindungen u. durch Angliederung der ital. u. burgund. Nebenländer wuchs S.s europ. Besitz zu ungeahnter Größe. Der alte Gedanke eines Universalreichs wurde unter Karl V. verwirklicht. Weit ausgreifende Pläne unter Philipp II., auch England dem span. Weltreich einzugliedern, führten zum weltgeschichtlich bedeutsamen, auch durch den relig. Gegensatz genährten Entscheidungskampf, in dem S.s europ. Vormachtstellung durch England im Bund mit Frankreich gebrochen wurde. Der Niedergang S.s war nicht bloß die Folge der überspannten Weltherrschaftspläne, er war auch verursacht durch den Mangel starker innerer Kräfte. Die weitergehende Zerbröckelung seiner äußeren Machtstellung u. das Aufkommen der neuen Seemächte England u. Niederlande drückten S. auf den Stand einer mittleren Kontinentalmacht herab. Der starke Absolutismus der Bourbonen erzeugte im Volk einen trotzigen Drang nach Freiheit u. verursachte immer wieder Empörungen, u. der lange Kampf um die Volksrechte im 19. Jahrh. bereitete den Boden für den republik. Gedanken. Ungünstige wirtsch. u. soziale Verhältnisse, bes. die außerordentl. Ungleichheit der Lage der landwirtsch. Bevölkerung zus. mit der geringen Schulbildung, sowie scharfe polit. Spannungen hemmen den nationalen Aufschwung.

1) Frühzeit, Römer u. Westgoten

Seit dem 12. Jahrh. v. Chr. gründeten die Phönizier an der Südostküste Kolonien (Tartessus, Gadir), seit dem 7. Jahrh. die Griechen von Massalia (Marseille) aus. Im 3. Jahrh. eroberten die Karthager unter Hamilkar, Hasdrubal u. Hannibal den Südosten, der im 2. Pun. Krieg an die Römer fiel (201). Aber erst unter Augustus wurde die ganze Halbinsel den Römern botmäßig. Sie wurde in die Prov. Hispania citerior od. Tarraconensis, H. ulterior od. Baetica u. Lusitania eingeteilt u. völlig romanisiert, später auch christianisiert. 409 n. Chr. fielen die Wandalen, Alanen u. Sweben von Gallien her in S. ein, wurden aber von den Westgoten, die sich 415 in Katalonien niedergelassen hatten, verdrängt. Die Wandalen wandten sich 429 nach Afrika, die Sweben hielten sich bis 585 im galic. Nordwesten. Die Goten glichen sich nach u. nach der roman. Kultur an.

2) Araberherrschaft, die christl. Königreiche (711-1504)

Das Westgotenreich wurde im 8. Jahrh. eine Beute der von Afrika herandrängenden Araber.

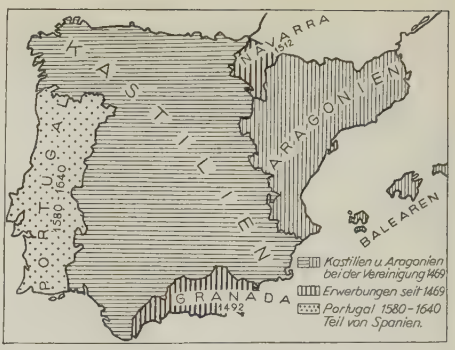


Spanien: Die Rückeroberung der Pyrenäenhalbinsel durch die christl. Heere

711 verlor König Roderich in der Schlacht bei Jerez de la Frontera gegen den arab. Feldherrn Tarik Thron u. Leben. 712/13 unterwarfen die Araber fast ganz S. Abd ur Rahman I. gründete 756 das selbständige Reich von Córdoba (929 Kalifat), das unter Abd ur Rahman III. (912/61) u. Al Hakam II. (961/967) eine große wirtschaftl. u. kulturelle Blüte erlebte. Die christl. Bevölkerung behielt ihren Glauben, nahm aber teilweise auch arab. Kultur an (↗ Mozaraber). Im 11. Jahrh. zerfiel das Kalifat in selbständige Königreiche.

Bereits im 8. Jahrh. gingen vom Norden, wo sich um ↗ Pelayo Reste der Westgoten behauptet hatten, die Anfänge der Wiedereroberung (Reconquista) aus. Pelayo gründete das Kgr. Asturien (925 zum Kgr. León erweitert), im 8. Jahrh. wurden Galicien u. León erobert u. von Karl d. Gr. die Span. Mark gegründet. Aus ihr entstanden die Markgrafschaft Barcelona (Katalonien) u. das Kgr. Navarra. Von León, dessen Könige während rund 2 Jahrhunderten den Kaisertitel führten, zweigte sich im 11. Jahrh. das Kgr. Kastilien ab, von Navarra das Kgr. Aragón, das sich 1137 in Personalunion mit Barcelona vereinigte. Als 1085 den Mauren Toledo entrissen wurde, riefen sie die ↗ Almoraviden herbei, welche die arab. Herrschaft wieder befestigten. Die Verkörperung des span.-christl. Kreuzzugsgeistes ist der ↗ Cid (1099). In dieser Zeit entstanden die geistl. Ritterorden (↗ Alcántara-, ↗ Calatravaorden, Orden des hl. ↗ Jakobus vom Schwert). Den Mohammedanern wurden in jahrhundertelangem Ringen Stellung um Stellung entrissen; eine raschere Wiedereroberung der Halbinsel scheiterte an der Uneinigkeit der christl. Fürsten. Die Almoraviden wurden im 12. Jahrh. von den ↗ Almohaden gestürzt, die in Sevilla eine neue Kulturblüte schufen, 1212 aber durch die Niederlage bei Navas de Tolosa zurückgeworfen wurden. Aragón entriß den Mauren 1229 die Balearen, 1238 endgültig Valencia. Ferdinand III. d. Hl. von Kastilien eroberte 1236 Córdoba u. 1248 Sevilla. 1266 fiel Murcia, 1265 Cádiz, 1344 Algeciras, 1462 Gibraltar u. als letztes 1492 das Kgr. Granada in die Hände der Christen. Unter den christl. Reichen erlangten Aragón u. Kastilien eine Vormachtstellung, während Navarra sich allmählich an Frankreich anschloß. Das 1095 gegr. Kgr. Portugal machte sich im 12. Jahrh. von der kastil. Oberhoheit frei.

Die Großmachtstellung S.s nahm ihren Ausgang aus der Vereinigung Kastiliens u. Aragóns als Folge der Heirat Isabellas u. Ferdinands (1469). Die Regierungspolitik der „Kath. Könige" ging auf eine Stärkung der Krongewalt gegenüber Adel u. Geistlichkeit. Sie bauten die Inquisition aus, die ein wichtiges Machtmittel der absoluten Staatsgewalt wurde. Die Neugestaltung der ↗ Hermandad diente der Sicherung des allg. Landfriedens. Dagegen bedeutete die Vertreibung der Juden (1492) u. Mauren (1501) eine schwere wirtschaftl. Schädigung. Die äußere Machtstellung S.s wurde durch den Fall Granadas (1492), die Erwerbung der Kanar. Inseln, des Kgr. Neapel (1503) u. Navarras (1512) gestärkt. Schließlich eröffneten die Entdeckungen



Die Entwicklung der Großmachtstellung Spaniens auf der Pyrenäenhalbinsel

des Christoph ↗ Kolumbus der Machtentfaltung S.s eine neue Welt.

3) Die Habsburger (1504-1700)

Die Heirat Johannas, der Erbtochter Ferdinands u. Isabellas, mit Philipp, dem Sohn Kaiser Maximilians, legte den Grund zur Habsburg.-span. Monarchie. Ihr Sohn Karl I. (Kaiser Karl V., 1516/56) vereinigte die span., niederländ.-burgund. u. überseeischen Länder in seiner Hand: ein Reich, in dem „die Sonne nicht unterging". Die Bevorzugung der Niederländer in der Staatsverwaltung sowie übermäßige Steuerforderungen riefen den Aufstand der Comuneros hervor, der 1521 niedergeschlagen wurde. Die Hauptpolitik Karls galt der Bekämpfung der deutschen Reformation u. Franz' I. von Frankreich. Im Kampf mit letzterem konnte er 1535 das Herzogtum Mailand dem span. Reich einverleiben. Der eigentl. span. Politik dienten die Feldzüge gegen die nordafrik. Seeräuber (Tunis 1535, Algier 1541). In den überseeischen Ländern, in denen S. neben Portugal die führende Kolonialmacht war, wurden durch die Konquistadoren Mexiko, Mittelamerika u. halb Südamerika für die span. Krone gewonnen. Die span. u. port. Interessensphäre wurde durch die ↗ Demarkationslinie von ↗ Tordesillas (1493) geschieden.

Karls Sohn Philipp II. (1556/98) erbte S., die Niederlande, Neapel, Sizilien, Mailand u. die amerik. Besitzungen, während die Kaiserwürde bei den österr. Habsburgern verblieb. Zwar wurde noch Portugal mit seinen Kolonien erobert (1580), aber gleichzeitig begann mit dem Abfall der nördl. Niederlande der Niedergang der span. Weltmonarchie. Auch im Krieg mit England, das die Niederländer unterstützte, war S. unglücklich (Vernichtung der Armada 1588). Dagegen bedeutete der Sieg bei ↗ Lepanto gegen die Türken (1571) eine Behauptung der span. Macht im westl. Mittelmeerbecken. Im Innern wirkten sich Wirtschaftsniedergang u. Kriegsschulden unheilvoll aus, demgegenüber auch die reichen Gold- u. Silbereinfuhren aus Übersee kaum Milderung schufen. Beschleunigt wurde der Verfall durch die unter Philipp III. (1598/1621) u. seinem Günstling Lerma erfolgte Vertreibung der ↗ Moriscos (1609-11). Jedoch erlebte die span. Kultur im 16. bis 17. Jahrh. („goldenes Zeitalter") eine hohe

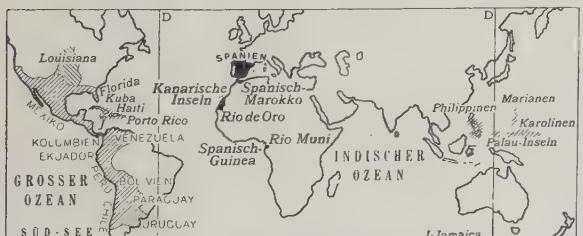
Blüte in Kunst u. Dichtung (Velázquez, Murillo, El Greco, Cervantes, Lope, Calderón). Unter den letzten Habsburgern Philipp IV. (1621/65) u. Karl II. (1665/1700) schwächte Günstlingswirtschaft weiterhin die polit. Schlagkraft des Landes. 1640 machte sich Portugal wieder unabhängig, im Westfäl. Frieden mußte S. die Selbständigkeit der Niederlande anerkennen, im Pyrenäenfrieden von 1659 verlor es Roussillon u. Teile der niederländ. Besitzungen. Im Innern führten hohe Steuerlasten zu Aufständen (1644 Barcelona u. 1647 Neapel).

4) Die Bourbonen bis Isabella II. (1700-1875)

Nach dem Tode des letzten span. Habsburgers (1700) entbrannte ein europ. Kampf um die span. Erbschaft, aus dem der franz. Prätendent, der Bourbone Philipp V. (1701/46), siegreich hervorging (↗Span. Erbfolgekrieg). Mit den Bourbonen zog das absolutist. u. zentralist. Regierungssystem in die span. Verwaltung ein. Aragón, Katalonien u. Valencia wurden ihrer Sonderrechte beraubt. Karl III. (1759/88) regierte im aufgeklärten Sinne. Er ging weiter in der Bedrückung der Kirche u. lehnte sich außenpolitisch durch den Bourbon. Familientraktat (1761) ganz an Frankreich an. Zur innern Kolonisation zog er auch zahlreiche Deutsche heran (Prov. Córdoba u. Jaén). — Unter dem schwachen Karl IV. (1788 bis 1808) brach die Franz. Revolution aus, die S. an den Rand des Abgrunds brachte. Der allmächtige Günstling ↗Godoy mußte mit den Franzosen den Frieden von Basel (1795) schließen. In den nachfolgenden krieger. Verwicklungen mit England vernichtete Nelson 1805 die franz.-span. Flotte bei Trafalgar. Die Willkürherrschaft Godoys führte 1808 zu einem Aufstand, in dem Karls Sohn Ferdinand (VII., 1808/33) zum König ausgerufen wurde u. Karl abdanken mußte. Beide riefen Napoleon an, der franz. Truppen in S. einrücken ließ u. die beiden Könige in Bayonne (1808) zur Abdankung zwang. König von S. wurde Napoleons Bruder Joseph Bonaparte. Gegen die franz. Gewaltherrschaft erhob sich das ganze span. Volk. In zähem heldenmütigen Kleinkrieg (Unabhängigkeitskrieg 1808-13) gelang es mit engl. Unterstützung schließlich, die Franzosen aus S. zu vertreiben u. Ferdinand VII. auf den Thron zurückzuführen (1814). Ferdinand begann ein reaktionäres absolutist. Regiment. Er hob die freiheitliche Verfassung von Cádiz (1812) auf, wurde aber durch Empörungen des Heeres zu ihrer Wiederherstellung gezwungen. Schließlich griff die Hl. Allianz der konserv. europ. Mächte ein u. beauftragte Frankreich mit einer militär. Intervention (1822). Der Herzog von Angoulême erzwang mit franz. Truppen die volle Wiederherstellung des Absolutismus. — Durch diese innern Wirren geschwächt, konnte S. dem rasch voranschreitenden Abfall der amerik. Kolonien kaum entgegenwirken. Getrieben durch die reaktionäre Politik Ferdinands u. die wirtschaftl. Ausbeutung erhoben sich die Kolonien u. machten sich von der span. Herrschaft unabhängig. 1825 besaß S. nur noch Kuba u. Puerto Rico. — Neue Wirren entstanden um die Thronfolge Ferdinands, der die salische Erbfolge zu Gunsten seiner Tochter Isabella (1833/68) aufhob u. dadurch seinen Bruder Don Carlos von der Thronfolge ausschloß. Carlos ließ sich nach dem Tode Ferdinands (1833) von der absolutist. u. kirchl. Partei zum Gegenkönig ausrufen u. erhob sich gegen die Königinwitwe Christine, die für Isabella die Regentschaft führte. Die Kriege zwischen den Karlisten u. Cristinos (↗Karlistenkriege) hielten S. ein Menschenalter lang in innerer Selbstzerfleischung. Die Cortes erklärten zwar Isabella 1843 für mündig, doch wurden die innern Gegensätze dadurch nicht gemildert. Die Karlisten erhoben sich von neuem. Narváez u. O'Donnell wechselten in der Regierungsgewalt ab. Letzterem gelang im Kriege gegen Marokko eine Erweiterung des span. Besitzes (1859/60). Nach dem Tode des Narváez brach in Cádiz eine neue Revolution aus. Isabella mußte ins Ausland flüchten (1868). Die Regierung der Generäle Serrano u. Prim bot die span. Krone vergeblich König Ferdinand von Portugal, dann dem Erbprinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen an (↗Deutsch-Franz. Krieg). Schließlich erklärten die Cortes S. zur Republik (1873). Aber auch die republ. Regierung konnte der innern Wirren nicht Herr werden.

5) Alfons XII., Alfons XIII. (1875-1931)

Inzwischen gewannen die Anhänger des bourbon. Thronerben Alfons, zu dessen Gunsten seine Mutter Isabella 1870 abgedankt hatte, stark an Boden. 29.12.1874 wurde Alfons XII. (1875/85) in Murviedro durch General Martínez Campo zum König ausgerufen. Die neue 1876 von Alfons eingeführte Verfassung beruhte auf der konstit. Monarchie im kath.-konserv. Sinne. Die Karlistenbewegung wurde endgültig unterdrückt, ebenso wurde der Aufstand in Kuba niedergeworfen (1878). Nach Alfons' XII. frühem Tod führte die Königinmutter Maria Christine für ihren nachgeb. Sohn Alfons XIII. (1902/31) bis 1902 die Regierung. Die Innenpolitik wurde durch den häufigen Wechsel der Regierung bestimmt. Die gemäßigt konserv. Partei unter Cánovas del Castillo wechselte mit den Liberalen unter Sagasta ab. Letzterer führte 1889 die Zivilehe u. 1893 das allg. Wahlrecht ein. Die beiden Regierungsparteien wurden bekämpft durch die bürgerl. Republikaner, die Sozialisten u. Anarchisten. Letzteren ge-



Der ehemalige u. der heutige spanische Kolonialbesitz

lang 1897 die Ermordung von Cánovas del Castillo. Seit der Mitte des Jahrh. entstand dem span. Zentralstaat im katalan. Regionalismus eine große Gefahr. Die Katalanen erstarkten an ihrer geschichtl. u. kulturellen Vergangenheit u. entwickelten sich außerdem zum ersten Industrievolk von S. Ihr Verlangen nach Autonomie fand aber erst unter der Republik eine gewisse Erfüllung. Die Autonomieforderungen Kubas, verbunden mit bewaffneten Aufständen, führten 1898 zum Span.-Amerik. Krieg, in dem S. den Rest seiner Kolonien verlor. Kuba, Puerto Rico u. die Philippinen mußte es an die Ver. Staaten abtreten, die Südseeinseln wurden 1899 an Deutschland verkauft. Die schwere Niederlage führte zu einer Erneuerung des span. Geistes, zu der span. Schriftsteller u. Dichter (Unamuno, Ortega y Gasset, Angel Ganivet) den Grund legten. Das Zusammengehörigkeitsgefühl der span. Rasse fand seinen Ausdruck in der ↗Paniberischen Bewegung. 1902 übernahm Alfons XIII. die Regierung. Die Versuche zur Erweiterung des afrik. Kolonialbesitzes führten 1904 zu einer Verständigung mit Frankreich u. 1909 zum Feldzug gegen die Rifkabylen, als dessen innenpolit. Folge in Barcelona ein blutiger anarchist. Aufstand ausbrach (Semana trágica 26.-31. 7. 1908, Niederbrennung zahlreicher Kirchen u. Klöster). Er endete mit der Erschießung des Anarchisten ↗Ferrer Guardia. Die erhoffte Angliederung Tangers wurde 1912 durch dessen Neutralisierung vereitelt. Das liberale Kabinett Canalejas (1910 bis 1912) betätigte sich in kirchenfeindl. Reformen (1910 Abbruch der Beziehungen zum Hl. Stuhl), unterließ aber dringende wirtschaftl. u. soziale Reformen. Auf Canalejas (1912 ermordet) folgte Romanones, der den Anschluß S.s an die Westmächte betrieb. Doch hielt sein Nachfolger Dato bei Ausbruch des Weltkriegs die Neutralität S.s aufrecht. Weitere innere Spannungen (1921 Ermordung Datos), eine schwere Niederlage in Marokko u. die parlamentar. Mißwirtschaft führten 1923 zu einem Staatsstreich des Heeres durch General Primo de Rivera. Er errichtete im Einverständnis mit dem König eine Diktatur mit einem aus Generalen gebildeten Direktorium an der Spitze. Primo de Rivera führte eine autoritäre Regierung, schob das Parlament beiseite, löste die Gewerkschaften auf, verminderte das Beamtenheer u. führte das Frauenwahlrecht ein. In Marokko wurde mit franz. Hilfe die Erhebung Abd el Krims (1925/26) niedergeworfen. Aufstandsversuchen der Anarchisten u. Syndikalisten (Barcelona) trat er energisch entgegen, ebenso der katalan. Autonomiebewegung, die aber dafür um so radikaler u. stärker wurde. Allmählich griff eine Unzufriedenheit mit der Diktatur u. der mit ihr verbundenen Monarchie um sich. Primo de Rivera mußte zurücktreten (1930). Sein Nachfolger General Berenguer mußte bald ebenfalls zu diktator. Maßnahmen greifen, um die Stellung der Monarchie gegen den vereinigten Ansturm der bürgerl. Republikaner, Sozialisten u. Katalanisten zu halten. Unter dem Febr. 1931 mit der Staatsführung beauftragten Admiral Aznar fanden 12. 4. 1931 Gemeindewahlen statt, die einen eindeutigen Sieg der Republikaner ergaben. Alfons XIII. dankte ab u. ging ins Ausland.

6) Die 2. Republik (seit 1931)

In Madrid wurde am 14. 4. 1931 die Republik ausgerufen. 1. Staatspräs. wurde Alcalá Zamora. Die am 28. 6. 1931 erfolgten Wahlen zur Nationalversammlung ergaben eine weitere Stärkung der republ.-sozialist. Mehrheit. Die am 9. 12. 1931 angenommene Verfassung zeigte ausgesprochen demokrat. pazifist. u. liberal-antikirchl. Charakter. Unter der Präsidentschaft Azañas (seit Dez. 1931) geriet die Regierung in immer radikaleres Fahrwasser, der eine zunehmende Radikalisierung der Massen entsprach, die sich in dauernden Streiks, Aufständen u. Terrorakten kundtat (Kloster- u. Kirchenbrände Mai 1931). Ein gescheiterter monarchist. Putsch des Generals Sanjurjo (Aug. 1932) gab willkommene Gelegenheit, den adligen Großgrundbesitz zu sequestrieren u. damit die brennende Agrarfrage einer übereilten Lösung zuzuführen. Die Katalanen erkämpften unter ↗Maciá von der Nationalversammlung 1932 ein Autonomiestatut, das ihnen eine gewisse Selbständigkeit im Rahmen des span. Staats zubilligte, u. das anderseits ähnliche Wünsche in den bask. Provinzen, in Galicien u. Andalusien laut werden ließ. Außenpolitisch lehnte sich die republik. Regierung an Frankreich an. Die offenkundige Mißwirtschaft des demokrat.-parlamentar. Linkskurses führte zu einer innenpolit. Umschichtung, die in den Neuwahlen zur Nationalversammlung Ende 1933 zum Ausdruck kam. Sie ergaben eine Verschiebung des parlamentar. Schwergewichts auf die Rechtsparteien. Die Reaktion auf die kirchenfeindl. Politik war eine Stärkung der kath. Partei (Acción Popular, Führer: Gil ↗Robles). Seit Ende 1933 ist S. erfüllt von scharfen innenpolit. Spannungen. Die von der Kath. Volksaktion gestützte Regierung Lerroux (Sept. 1933 bis April 1934) zeigte sich den bedrohlichen marxist.-revolut. Wühlereien nicht gewachsen u. enttäuschte auch die berechtigten Erwartungen der Katholiken. Auch das folgende Kabinett Samper wurde der Schwierigkeiten, die durch die Selbständigkeitsbestrebungen der Katalanen u. Basken noch vermehrt wurden, nicht Herr. Weit gediehene Pläne der Linksparteien zu gewaltsamem Umsturz mit dem Ziel der Diktatur des Proletariats wurden Sept. 1934 aufgedeckt u. vereitelt. Anfang Okt. 1934 Rücktritt des Kabinetts Samper u. Bildung einer antimarxist. Mehrheitsregierung auf breitester parlamentar. Grundlage (Radikale, Agrarier, Kath. Volksaktion) unter Lerroux als Ministerpräsident. Daraufhin schritten die Linksparteien zum Generalstreik u. zu bewaffnetem Aufruhr (bes. erbitterte Kämpfe in Asturien mit Greueln u. Zerstörungen); doch blieb die Regierung Herr der Lage.

Lit.: Bibliogr.: Sánchez Alonso, Fuentes de la hist. española e hispano-americana (²1927). — Quellen: Colección de documentos inéd. para la hist. de España (112 Bde, 1842-95; N. F. I-VI, 1892-96); Actas de las Cortes de Castilla (1861 ff., bis 1933: 51 Bde); Colección de los tratados, convenios y documentos internacionales, hrsg. von Olivart (I-XVI, 1890-1912); Boletín de la Acad. de la Historia (seit 1877); Acta Aragonensia, hrsg. von H. Finke (3 Bde, 1907-23). — Gesamtdarstellungen: Gesch. von S. von Lembke, Schäfer, Schirr-

macher, Häbler (in Europ. Staatengesch. 8 Bde, 1831-1907, reicht bis Anfang 16. Jahrh.); Diercks, Gesch. S.s (2 Bde, 1895); Ges. Aufsätze zur Kulturgesch. S.s, hrsg. von der Görres-Gesellschaft (seit 1928); Lafuente, Hist. general de España (30 Bde, 1850-66, Neu-Ausgabe seit 1887); Ballesteros y Beretta, Hist. de España (seit 1919, bis 1934: 7 Bde); Hist. de España dir. p. L. Pericot Garcia (5 Bde, 1934 ff.); Aguado Bleye, Manual de Hist. de España (2 Bde, I ^{5}1927, II ^{4}1933); Altamira y Crevea, Hist. de España y de la civilización española (4 Bde, ^{4}1928); Hist. de la civiliz. esp. (1928); Madariaga, S. (1930); Bertrand, Hist. d'Espagne (1932). -- Einzelne Epochen: Burke, History of Spain to the death of Ferdinand the Catholic (2 Bde, ^{2}1900); González Palencia, Hist. de la España musulmana (^{3}1929); Menéndez Pidal, La España del Cid (2 Bde, 1929); F. Vera, La cultura española medieval (I, 1933); die einschlägigen Werke von Ludwig ↗Pfandl; Hume, Spain, its Greatness and Decay 1479-1788 (3 Bde, 1918-25); Prinz Adalbert von Bayern, Das Ende der Habsburger in S. (2 Bde, 1929); Lauser, Gesch. S.s vom Sturz Isabellas bis zur Thronbesteigung Alfonsos (2 Bde, 1877); L.v. Ranke, Die Osmanen u. die span. Monarchie im 16. u. 17. Jahrh. (1877); J. Vincke, Staat u. Kirche in Katalonien u. Aragón (1931); H. J. Hüffer, Das span. Kaisertum der Könige von León-Kastilien (1931); Jer. Becker, Hist. de las relaciones ext. de España durante el siglo XIX (2 Bde, 1924); Fugier, Napoléon et l'Espagne 1799-1808 (2 Bde, 1930); F. B. Trend, The Origins of Modern Spain (1934); J. Tusquets, Orígenes de la Revolución española (1931); G. M. Bertini, La Rivoluzione Spagnuola (1933); H. v. Beckerath, S. seit der Revolution (1933); über die Wirren 1934 vgl. Fr. Wahl (1934).

Kirchengeschichte.

Zeit der Römer u. Westgoten

Die Begründung des Christentums in S. durch Jakobus d. Ä., dessen Grab in Santiago verehrt wird, ist Legende; doch könnte Paulus seinen Plan (Röm. 15, 24), nach S. zu reisen, ausgeführt haben. Jedenfalls kennt Tertullian im 2. Jahrh. schon überall Gemeinden, u. viele Martyrien sind überliefert. Alte Bistümer sind Cartagena, Toledo, Almería, Merida, Tarragona, Elvira (Granada). Auf der Synode von ↗Elvira um 306 erschienen 19 Bischöfe u. trafen Maßnahmen gegen Sittenverfall. Die Metropolitanverfassung erscheint im 4. Jahrh. durchgeführt. Zur gleichen Zeit brachte S. in Prudentius den größten altchristl. Dichter hervor, aber auch den Irrlehrer Priszillian. Bei den Germaneneinfällen blieb im ganzen der kath. Glaube erhalten, 589 trat König Rekkared mit seinen arianischen Westgoten zu ihm über. Eine neue kirchl. u. wiss. Blüte bilden die hll. Martin von Braga, Isidor von Sevilla u. Ildefons von Toledo u. die großen Nationalkonzilien. Schon damals führte die Menge von Juden zu Reibungen.

Zeit der Mauren

Der Sieg der Araber 711 schien das Christentum S.s vernichten zu sollen. Der Heilige Krieg gegen die Mauren u. zur Befreiung der Christen, die übrigens zeitweise unter den Kalifen volle Duldung genossen (Mozaraber), prägte dem span. Volk den Charakter auf, der in der Gestalt des ↗Cid Campeador die relig.-dichterische Verklärung u. in den Ritterorden von Calatrava, Santiago u. Alcántara Ausdruck der Tat fand. Auch vom geistigen Einfluß der Araber u. Juden drohte dem Christentum Gefahr. Erst die Geistesarbeit Alberts d. Gr. u. Thomas' von Aquin bannte sie; beide gehörten dem vom Spanier Dominikus gegr. Predigerorden an. In den Königreichen S.s selbst vermochte jahrhundertelang der christl. Geist nicht zur vollen Entfaltung zu kommen. Die Gewalt blieb herrschend, zwang die Kirche in den Staatsdienst u. schuf Spannungen zwischen Papsttum u. Königsmacht. Nirgends im Abendland waren Religion u. Staat so eng verbunden wie in S. In dem Rassen- u. Glaubenskampf gegen Mauren u. Juden stand neben dem Bekehrungseifer eines Vinzenz Ferrer († 1419) der unchristl. Druck der Staatsgewalt u. der Volkswut, der oft zu Heuchelei u. Rache führte. Als Schutz dagegen belebten Ferdinand u. Isabella 1478 die schon fast erloschene ↗Inquisition, deren Opfer aber in stark übertriebener Zahl angegeben wurden. Seit dem Konkordat von 1482 hatte der König auch das Recht der Bischofsernennung, wodurch er die Kirche S.s vollständig beherrschte.

Zeit der Habsburger u. Bourbonen

Hatte schon die Vernichtung des letzten Rests der Maurenherrschaft in Granada 1492 den Christenstolz der Spanier gehoben, so stellte die Entdeckung des Seewegs nach Indien u. der Neuen Welt sowie der Aufstieg zur Weltmacht der Kirche S.s neue Aufgaben. Zugleich rief der Ausbruch der Reformation Karl V., den jungen König des im Glaubenskampf erzogenen S., an die Spitze der Gegenbewegung, als er zum Kaiser gewählt war. So übernahm S. die polit. Führung in der ↗kath. Restauration. Zugleich begann, durch Kardinal ↗Jimenes eingeleitet, eine Kirchenreform u. eine Blüte der Theologie (Schulen von Salamanka u. Alkala, Franz v. Vitoria, Bañez, Suarez), der relig. Kunst u. Literatur. Das Meiste aber gab S. dem relig. Leben der Kirche in den Heiligen seiner großen Zeit: Ignatius u. der Gesellschaft Jesu, Franz Xaver, Petrus Claver, den großen Missionaren; Johannes vom Kreuz, Petrus von Alcántara u. der großen hl. Theresia von Avila, den Schöpfern einer neuen Mystik. Die Schattenseite freilich war ein Staatskirchentum von bald unerträgl. Anmaßung, das in den Zeiten der schwachen u. irregeleiteten Könige des 17. u. 18. Jahrh. sich für Kirche u. Volk verderblich auswirkte. Die Vertreibung der Jesuiten 1767, die der Günstlingswillkür entgegenarbeiteten, war sein Werk u. das Eindringen der glaubenslosen Aufklärung u. der Verfall des Unterrichtswesens seine Schuld. Eine Besserung erreichte Rom trotz aller Versuche in Konkordaten kaum. Der franz. Einfall unter Napoleon brachte Aufhebung von Klöstern u. Einziehung des umfangreichen Kirchenguts, auf das die Kirche im Konkordat von 1851 (mit Ergänzung 1859) gegen das Versprechen einer Staatsbesoldung des Klerus auch formell verzichtete. Die Orden litten unter dem Wechsel der Regierungen, die sie bald aufhoben, dann wieder erlaubten. Größere Ruhe u. damit ein Aufatmen kirchl. Lebens brachte erst die Regierung Alfons XII. (1874/85) u. die Regentschaft der Königin Maria Christina, die auch die Karlisten versöhnte. Neben einer fast bedeutungslosen prot. Werbearbeit wirkte sich allmählich die der Sozialisten u. Freidenker aus, vor allem in Katalonien, wo auch noch nationale Gegensätze bestanden. Klosterstürme u. Attentate auf Kirchen verlangten öfter das Eingreifen von Militär.

Spanier: Spanische Frauen mit Mantilla — Sevillanische Arbeiter vor einem Volkskaffee

Doch konnte unter der Regierung von Alfons XII. im ganzen die Kirche sich erfreulich entwickeln u. bes. das Schulwesen der Lehrorden Erfolge zeitigen. Auf den Sturz der der Kirche günstigen Diktatur Primo de Riveras folgte 1931 der Sturz der Monarchie u. als Zeichen des neuen Geistes die Erstürmung u. Brandschatzung von verschiedenen Klöstern. In kurzem folgte die Ausweisung des Jesuitenordens sowie einiger Bischöfe (darunter des Kardinals von Toledo), ferner Trennung von Kirche u. Staat; Erklärung des Kirchenguts als Nationaleigentum. Doch die nach den Wahlen von 1933 nichtsozialistische Mehrheit erreichte zunächst die Nichtanwendung der kirchenfeindl. Gesetzgebung u. Verhandlungen mit der Kurie.

Lit. außer der bei Gesch. gen.: Gams, Kirchengesch. S.s (5 Bde, 1862-79); H. Leclercq, L'Espagne chrétienne (1906); García Villada, Historia eclesiástica de España 1929-34).

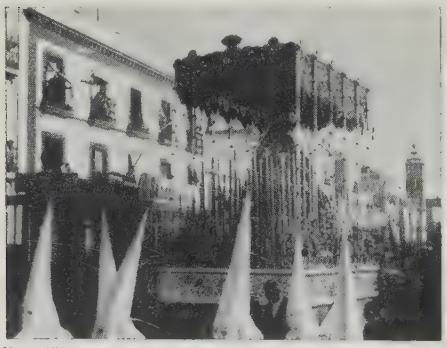
Spanier, im engern Sinn die roman. Bewohner des zur Republik Spanien gehörigen Teils der iberischen Halbinsel u. der Balearen (rund 23,6 Mill.; Kolonien ausgenommen). Im weitern Sinn zählt man auch zum span. Sprach- u. Kulturkreis die Staatsangehörigen der lateinamerikan. Staaten u. der Philippinen, soweit sie blutsmäßig mit den Eroberern od. den span. Einwanderern verwandt sind (etwa 60 Mill.).

Rassisch sind die S. heute ein ausgesprochenes Mischvolk, das Endergebnis zahlr. Völkerwellen (Römer, Westgoten, Araber). Der Körperbeschaffenheit nach vorwiegend mittelgroß, langköpfig, von dunkler Haut- u. schwarzer Haarfarbe; doch findet man, bes. in Kastilien u. im Baskenland, auch gegenteilige Typen.

Trotz der rassenmäßigen Verschiedenheit bilden die S. sowohl geistig wie auch politisch ein einheitl. Volk. Dem Kernvolk, den **Kastiliern,** ist die polit.-staatsrechtl. Einheit des Landes zu verdanken. Die ↗**Katalanen** gelten als geschäftstüchtig u. fortschrittlich. Eigenes Wesen, wenn auch nicht in so ausgeprägter Weise, zeigen die **Galicier, Asturier, Aragonier** u. **Andalusier.** Ein ausgeprägtes Eigenleben führen die ↗**Basken.**

Die amtliche Sprache der S. ist das Kastilische; für Katalonien ist das Katalanische durch die Verfassung von 1931 als amtl. Sprache anerkannt; nicht dagegen ist das Baskische zugelassen.

In ihrer Geistesart u. seel. Beschaffenheit unterscheiden sich die S. wesentlich von den sonstigen Westeuropäern. Das isolierte u. abstrakte Denken ist ihnen fremd; sie haben einen unmittelbaren Zugang zu den geistigen Dingen des Lebens, wobei ihr Erkenntnismittel die Intuition bildet. Sie sind weniger theoretische als vielmehr prakt. Menschen. Auf ihrer unmittelbaren u. prakt. Geistigkeit baut sich das gesellschaftl. Leben auf, das nicht die gegenseitige Abkapselung von Gruppen u. Menschen kennt u. dem die Bindung untereinander sowie die persönl. Freundschaft ohne Rücksicht auf die gesellschaftl. u. wirtschaftl. Stellung ein eindrucksvolles Gepräge geben. Der Fremde wird in diese volkhafte Einheit aufgenommen, eine Tatsache, die als span. Herzlichkeit u. Freundlichkeit bekannt ist.



Prozessionswagen in Sevilla — Friedhof in Barcelona (die Toten werden in den übereinander liegenden Nischen beigesetzt)

Häufig werden die S. falsch u. ungerecht beurteilt. Sie sind stolz; aber ihr Stolz ist nicht der des kleinen Mannes, der es zu etwas gebracht hat; er gründet sich auf das Bewußtsein, einem Volk anzugehören, das in der Geschichte Großes geleistet hat. Ihre an Gegensätzen reiche Art kennzeichnet, allerdings mit starken regionalen Abweichungen, persönl. Würde (grandeza), Höflichkeit, große Vaterlandsliebe u. eine sorglose, singende Fröhlichkeit ebenso wie der rasche Wechsel des Gemütszustands od. die Neigung zu Kälte u. Grausamkeit; wenig ausgeprägt ist das Organisationstalent. In weitgehendem Maß ist das Leben des S. öffentlich u. politisch; das gemütl. Heim ist ihm unbekannt. Das relig. Bewußtsein ist nicht einheitlich. Heroische Beispiele echter Frömmigkeit u. Aszese stehen neben andern falschesten Glaubens. Trotz aller freimaurerischen Versuchen ist der größte Teil des Volks im Grunde kath. geblieben. Reich ist das Land an volkstüml. Festen, Volksliedern u. -tänzen (fandango, jota, sardana). Eine besondere Stellung nehmen die ↗ Stierkämpfe (corridas) ein, wenngleich sie im Ausland meist überschätzt werden. Volkstrachten findet man noch vielfach auf dem Land, als Festtracht dann u. wann auch in den Städten. Die Lebensart u. die Geistigkeit der S. sind verschieden von denen anderer Völker, sie sind aber darum nicht geringer.

Kastilier; Bauernpaar aus Segovia

Lit.: J. Bernhart, Spanien (1924); R. Lothar, Die Seele Spaniens (8. Tsd. 1924); L. Pfandl, Span. Kultur u. Sitte (1924); Handbuch der S.kunde (1932); P. Bosch-Gimpera, Etnología (1932); Folklore y costumbre de España, hrsg. von F. Carreras y Candi (3 Bde, 1931–33); Isabel de Palencia, The Regional Costumes of Spain (²1928); R. Altamira, Psicología del pueblo español (1902); J. Ortega y Gasset, España invertebrada (1922).

Spanier, großes, hochgestelltes Huhn mit gestrecktem Körper u. weißer, mit den Ohrscheiben zusammenhängender Gesichtshaut, schwarzem Gefieder mit Grünglanz; ausgesprochenes Liebhaberhuhn ohne Wirtschaftswert; aus span. Landschlag in Holland u. England herausgezüchtet.

Spaniol, der, span. Schnupftabak aus schweren, rot gefärbten Habanablättern.

Spaniolen, die Nachkommen der aus Spanien u. Portugal nach 1492 vertriebenen od. geflüchteten Juden in Nordafrika, Palästina u. der früheren Türkei (↗ Sephardim); durch Tracht u. Sprache (**Spaniolisch,** ↗ jüdisch-romanisch) unterschieden. Ihre Aussprache des Hebräischen ist maßgebend für das Neuhebräische in Palästina.

Spanische Artischocke, Gemüsepflanze, die ↗ Kardone.

Spanischer Bitter, Likör, hergestellt durch warmen Auszug aus Pomeranzenschalen, Wermut u. Alantwurzeln u. a. unter Zusatz von Branntwein (bis 48 Vol.%); mit braunem Sirup gesüßt.

Spanischer Bock, Foltergerät, ↗ Bock (7).

Spanische Fliege; Grundfarbe metallisch grün; Länge 20 mm

Spanischer Erbfolgekrieg (1701–14), geführt um die Nachfolgeschaft des letzten habsburg. Königs von Spanien, Karls II. († 1700). Er entschied das Kräfteverhältnis in West- u. Mitteleuropa auf lange hinaus. Frankreichs Vormachtstellung in Europa wurde erschüttert; seine Weltmachtpläne mußte es aufgeben. England, der eigentliche Sieger, erreichte das erstrebte europ. Gleichgewicht, die Neuordnung Europas nach seinen Interessen. Es vermehrte seinen überseeischen Besitz u. Handel u. gewann vor Frankreich einen Vorsprung, der ihm den Ausbau seiner See- u. Handelsherrschaft ermöglichte. Auch Englands anderer Gegenspieler zur See, Holland, mußte fortan zurücktreten. Österreich vermehrte seine Hauslande u. gewann die Festigung seiner Großmachtstellung; es bildete aber kein geschlossenes Staatswesen mehr, sondern eine Länderanhäufung mit schwierigen innen- u. außenpolit. Aufgaben.

Schon vor dem Tod Karls II. erhoben Ansprüche seine beiden Schwäger Ludwig XIV. von Frankreich für seinen 2. Enkel Philipp von Anjou u. Kaiser Leopold für seinen 2. Sohn Karl. Holland u. England schlossen 1698 zur Wahrung des europ. Gleichgewichts den Teilungsvertrag vom Haag, in dem als 3. Thronanwärter der bayr. Kurprinz Joseph Ferdinand erschien. Die franz. Diplomatie erreichte, daß Karl II. kurz vor seinem Tod Philipp zum Alleinerben ernannte, der 1701 auch den span. Thron in Madrid bestieg. Daraufhin schlossen Kaiser Leopold u. die Seemächte gegen Frankreich die „Große Allianz", der Brandenburg u. Hannover beitraten; dagegen schlossen sich Max Emanuel von Bayern u. sein Bruder Kurfürst Joseph Klemens von Köln an Frankreich an.

Prinz Eugen schlug die Franzosen bei Carpi u. Chiari. Am Rhein kämpfte das Reichsheer unter Markgra Ludwig von Baden, während der engl. Feldherr Marlborough die Franzosen aus Kurköln vertrieb. Franzosen u. Bayern wurden durch Prinz Eugen u. Marlborough bei Höchstädt (1704) besiegt. In Spanien bemächtigten sich die Engländer Gibraltars. In den Niederlanden siegte Marlborough bei Ramillies (1706), während Eugen durch den Sieg bei Turin (1706) ganz Italien in kaiserl. Besitz brachte.

Weitere Siege Eugens u. Marlboroughs bei Oudenaarde (1708) u. Malplaquet (1709) veranlaßten schließlich Ludwig zu Friedensvorschlägen. Nachdem Philipp auf den franz. Thron verzichtet hatte, schlossen England u. Holland mit Frankreich den **Frieden von Utrecht:** 13. 4. 1713.

Bestimmungen: 1) Philipp V. wird als König von Spanien (mit den span. Kolonien) anerkannt; jedoch dürfen die Kronen Frankreichs u. Spaniens niemals vereinigt werden. — 2) Österreich erhält die meisten span. Nebenländer: Niederlande, Mailand, Neapel, Sardinien. — 3) England bekommt von Frankreich: Neufundland, Neuschottland u. die Hudsonbailänder; von Spanien: Gibraltar u. Menorca. — 4) Holland erhält das Besatzungsrecht in einigen Grenzfestungen der bisherigen span. Niederlande (Barrière-Festungen); Lille fällt an Frankreich. — 5) Preußen erhält die Anerkennung des Königstitels u. die Besitzbestätigung von Neuenburg u. Valengin; es überläßt an Frankreich das Besitzrecht von Orange. — 6) Savoyen bekommt Sizilien als Königreich. — 7) Frankreichs Besitzstand in Europa bleibt unverändert.

Schließlich ließ sich auch Karl (seit 1711 Deutscher Kaiser) zum Frieden von Rastatt herbei (1714), dem das deutsche Reich in Baden im Aargau (1714) beitrat.

Lit.: v. Noorden (3 Bde, 1870-82); Gädeke, Die Politik Österreichs in der span. Erbfolgefrage (2 Bde, 1877); W. Reese, Das Ringen um Frieden u. Sicherheit in den Entscheidungsjahren des S. E. 1708/09 (1933); Parnell, The War of Succession in Spain (1888, ²1905); Legrelle, La diplomatie française et la succession d'Espagne (6 Bde, ²1895-1900).

Spanische Fliege, schlanker Käfer mit langen, weichen, dicht punktierten Flügeldecken, enthält im Blut das giftige, blasenziehende Kantharidin u. dient deshalb zur Herstellung von ↗Blasenpflaster. Die Larve lebt in Nestern von Erdbienen. (Bild siehe Sp. 202).

S. F., Lytta (Cantharis) vesicatoria, Art der Blasenkäfer, Südeuropa.

Spanisch-Guinea, auch Rio Muni, span.-westafrik. Kolonie im Innern des Golfs von Guinea, ein auf 3 Seiten vom franz. Mandatsgebiet Kamerun umschlossenes u. vom Rio Benito durchflossenes, fruchtbares, meist waldbedecktes Bergland. An der hafenarmen Flachküste werden Ölpalmen angepflanzt, im Innern Kakao, Erd- u. Kolanüsse, Kautschuk u. Edelhölzer gewonnen u. ausgeführt. 26659 qkm (einschl. Elobey u. Corisco) 120700 Einw. (Pahuin; 3200 Weiße); Hauptort u. Hafen Santa Isabel (Bata).

Spanischfliegen-Salbe, hautreizende Tiersalbe aus Kantharidien, Euphorbium, Terpentin, Öl u. Wachs; offizinell als Unguentum Cantharidum pro usu veterinario.

Spanischfliegen-Tinktur, hautreizender, weinsaurer Azetonauszug aus Kantharidien; offizinell als Tinctura Cantharidum.

Spanische Kunst: Madonna romanisch; bemalter Stein Barcelona, Diözesanmuseum

Spanisches Gras, das ↗Glanzgras.

Spanische Hof-Reitschule, die ↗Span. Reitschule.

Spanischer Kragen, die ↗Paraphimose.

Spanische Krankheit, volkstüml. Bezeichnung für die Influenza-Pandemie von 1918, die sich von Spanien aus über Europa ausbreitete.

Spanische Kresse, die ↗Kapuzinerkresse.

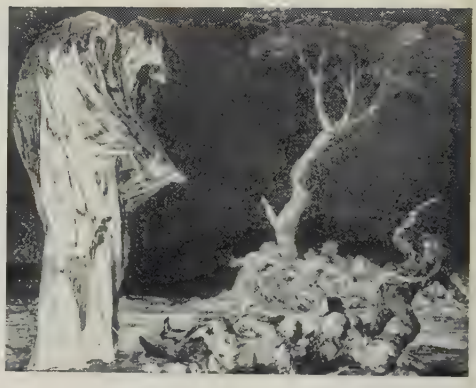
Spanische Kunst. Wesen: Entgegen sind dem span. Charakter alle klassisch-harmonischen, ihm nahe alle erregt-ornamentreichen Kunstformen. Infolgedessen gipfelt die Baukunst in Spätgotik u. Spätbarock. Die Gotik liebt dunkle u. schwere Räume, vermindert gern Länge u. Höhe, steigert die Breite, wodurch der Raum, wohl unterm Einfluß der arab. Moschee, immer richtungsloser wird u. allseitig im geheimnisvollen Dunkel verschwebt. Dies Geheimnisvolle steigert zuweilen der seit dem 15. Jahrh. ins Mittelschiff eingebaute Chor für die Geistlichkeit (Coro), der in seinen Umfassungsmauern vielfach reichen Skulpturenschmuck zeigt. Hier wie überall tritt eine unendliche Überzierung der Flächen, vor allem in der Laterne u. an den Gewölben der Kathedralen, hervor. Auch der Außenbau ist überschüttet mit oft realistischem u. pflanzenhaftem Schmuckwerk u. bröckelt dadurch, ekstatisch aufgewühlt, auseinander. Ebensowenig wie in der Gotik sind die Spanier im Barock eigentl. Raumbildner: ihre Stärke liegt im Rausch der Dekoration, im höchst bewegten u. überschwellenden Schmuckwerk, in einer trop. Fülle der Einzelheiten.

Wie die Baukunst ist auch die Bildnerei Spaniens eine Kunst des vollen heißen Einsatzes u. der volklichen Selbstverschwendung; sie erweist die Spanier als ein Volk fast ohne Bürgertum, jedenfalls ohne Kleinbürgerlichkeit, mit den soziologisch vorherrschenden Typen des adligen u. des mystischen Menschen. In starker Wirklichkeitsliebe entwickelt die Bildnerei scharfe Formen u. einen selbst echte Haare u. Gewänder nicht verschmähenden Naturalismus, bes. in den Prozessionsfiguren. Dieser span. Realismus kommt aus dunklem Untergrund, der sich farblich im fast völligen Mangel an ungebrochenen, starkleuchtenden Farben, inhaltlich im fast völligen Mangel an lustigen Szenen u. im Überfluß an Darstellungen des Lebensverfalls, der Verwesung (Valdés Leal) u. grausamer Marterungen (Hernández, Ribera) zeigt. Die dunkle Erdfülle der s. K. erscheint meist von verhaltener Glut bewegt: in zahlreichen Bildern von Visionen, Darstellungen mystischen u. aszet. Entbranntseins, schwärmerischer Innigkeit (Immaculata, bes. von Murillo).

Übersicht: Vor einer ausgeprägt span. Kunstübung liegen die künstlerischen Überbleibsel aus der älteren Steinzeit (2 Kunstprovinzen: die franko-kantabrische im naturalist. Stil, vor allem Höhle von Altamira; die ostspan. Höhlenkunst im expressionist. Stil), von den Iberern u. Kelten, von den Phönikern, Puniern, Griechen, Römern (Mérida, Segovia, Tarragona), Westgoten. — Die Romanik erreicht im Norden u. in der Mitte Spaniens einen ziemlich bedeutenden Umfang; eine der berühmtesten Unternehmungen, die Kathedrale von Santiago de Compostela, deren Äußeres später barockisiert wurde, zeigt franz. Einfluß. Die Zeiten der gewaltigen Glaubenskämpfe geben im Süden nur geringe Kräfte frei für die Ausbildung einer monumentalen christl. Architektur. Doch eben von den Bekämpften selber, von maurischer Kunstphantasie kommt ein mächtiger Einstrom; bis weit nach dem Norden läßt sich das Wirken der ↗islam. Kunst verfolgen; ihre Hauptzeugen sind die Moschee von Córdoba u. die ↗Alhambra; nach dem Sieg verbinden die Christen jene morgenländ. Art mit abendländ. Baugewohnheiten zum ↗Mudéjarstil (↗Alcázar). Die größten Bauschöpfungen der span. Gotik sind die Kathedralen von León, Burgos u. Toledo. Aus dem strengen Stil

Spanische Kunst: Der Töpferwarenhändler, von Goya
(Madrid, Prado)

Vierfarbendruck („Der Große Herder" XI)

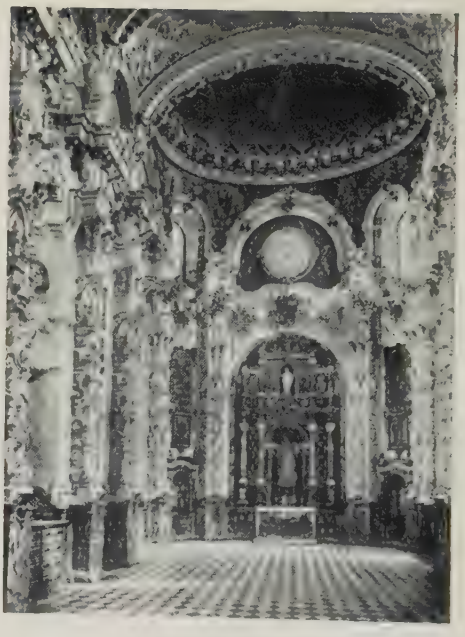


Spanische Malerei

1. Reihe: Morales, Pietà (Madrid, Academia San Fernando) — Ribera, Der Klumpfuß (Paris, Louvre) — Murillo, Trinkender Knabe (London, Nationalgalerie)
2. Reihe: Greco, Jesus vertreibt die Händler aus dem Tempel (Neuyork, Sammlung H. C. Frick) — Goya, Aus den „Desastres de la guerra" (Radierung)
3. Reihe: Velázquez, Die Teppichweberinnen (Madrid, Prado) — Sorolla, Segovianer (Madrid, Privatmuseum)

Spanische Plastik

1. Reihe: Mena, Hl. Magdalena (Madrid, Convento de la Visitación) — Zarzillo, Ölbergszene (Murcia) — Montañés, Hl. Ignatius von Loyola (Sevilla)
2. Reihe: Grabmal des Infanten Don Alfonso (Miraflores bei Burgos) — Hernández, Madonna am Hochaltar von S. Miguel in Vitoria — Barockportal des Palastes des Marqués de Dos Aguas (Valencia)
3. Reihe: sog. Virgen de la Encarnación in S. Juan zu Jaén (17. Jahrh.) — Retablo del Mar von Seb. Miranda



Spanische Baukunst

1. Reihe: Kathedrale in León — Fassade von San Pablo in Valladolid
2. Reihe: Inneres der Kathedrale in Burgos — Inneres der Sakristei der Kartause in Granada

des 13. geht im 14. u. 15. Jahrh. eine Spätform hervor, die ihrer üppigen Ornamentik wegen estilo florido heißt u. die zur Wende der Renaissance hin zahlr. Schmuckformen der Goldschmiedekunst entlehnt u. daher estilo plateresco (platero = Silberschmied) genannt wird. Die Renaissance erreicht auf span. Boden fast nie (vollkommen nur einmal: im Palast Karls V. neben der Alhambra) die einfach-wuchtige Klarheit der ital. Form. Dagegen setzt sich der Barock zu voller Eindeutigkeit durch; vermittelnd steht am Beginn der Riesenbau des ↗Escorial (Bild ebd.), am mächtig ausklingenden Ende die Bauphantasien der Brüder ↗Churriguera.

Wie für die Baukunst ist auch für die Plastik der Barock eine Zeit des Reichtums u. der Ausgeprägtheit. Davor treten die mittelalterl. Schöpfungen zurück, aus denen die Skulpturen roman. Kreuzgänge u. die des Pórtico de la Gloria in Santiago de Compostela hervorragen. In Alonso ↗Berruguetes wild gewundenen Figuren lebt starke Leidenschaft; Juan Martínez ↗Montañés ist der Hauptmeister der vielfarbig bemalten Skulptur; Francisco Zarzillo der Künstler der bekanntesten Prozessionsfiguren in Murcia. Die berühmtesten span. Maler gehören in den gleichen Zeitabschnitt: der span. Wesen verwandte Grieche El ↗Greco, Jusepe de ↗Ribera u. Francisco ↗Zurbarán, beide groß in der Erfindung leidenschaftl. Dunkels, u. ↗Murillo, der tief aus dem span. Volksempfinden schöpft. ↗Velázquez, der große Porträtist des span. Hofs, ist zugleich eins der größten Malergenies aller Zeiten (man will neuerdings manche fremdartige, portugies. Züge an ihm entdecken); der letzte überragende span. Maler ist Francisco ↗Goya, der „Nachtmahr" unter den Künstlern.

Von Künstlern des 19. u. 20. Jahrh. haben europ. Ruf Zuluoga, der Schilderer span. Volkslebens, Picasso, der stark französierte Begr. des Kubismus, u. Gaudi, der Erbauer der phantast. Kirche der Hl. Familie in Barcelona.

Umkreis: Die südliche Art schließt nicht eine innige Befreundung mit dem germanischen Norden aus. Römischer Geist wurde kaum in der s. K. lebendig, französischer hat großen Einfluß ausgeübt, obwohl ihm span. Wesen fremd blieb. Am innigsten war die Verbindung mit dem german. Norden im 15. u. 16. Jahrh. (Hans von Köln in Burgos, Hans aus Schwäbisch-Gmünd in Saragossa, die Künstlerfamilien der Arphe u. Egas, starker Einfluß der alten Niederländer usw.); nordische Herbheit u. Phantasiefülle, Wirklichkeitsfreude u. Sicht des Grausig-Gespenstischen sprachen die span. Art unmittelbar an. Bei den Beziehungen zwischen dem Mutterland u. den Kolonien ist Spanien künstlerisch der gebende Teil, seine Barockkunst hat sich bis heute erhalten.

Lit.: Vorzügl. Überblick in Baedekers Spanien u. Portugal (1912 von C. Justi, ⁵1929 von Gertrud Richert). — Ausführl. Bibliogr. im Handb. der Spanienkunde (H. Lützeler, 1932). Vgl. Lit. Islam. Kunst. — Spätere Neuerscheinungen: G. Weise, Studien zur span. Architektur der Spätgotik (1933); C. R. Post, History of Spanish Painting (bis 1933 4 Bde); Calzada, Historia de la arquitectura española (1933); Domínguez Bordona, El arte de la miniatura española (1932); M. Gómez-Moreno, La escultura del Renacimiento en España (1932; deutsch 1934); Hernández Díaz, Arte y artistas del Renacimiento en Sevilla (1933); Muro Orejón, Artífices sevillanos de los siglos XVI y XVII (1932); Sadia, Las maravillas del arte español (1932); Sánchez Cantón, Fuentes literarias para la historia del arte español (2 Bde, 1923 f.); Zarco Cuevas, Pintores españoles en San Lorenzo el Real de El Escorial (1931); H. Terrasse, l'Art hispano-mauresque (1933). — Ständige Berichte über Neuerscheinungen: Boletín mensual de la librería española.

Spanische Linse, die ↗Kichererbse.

Spanische Literatur. Das innere Gesetz in der Entwicklung der s. L. ist die Spannung zwischen ihrer Eigenart u. dem ständig, am häufigsten über Frankreich einströmenden europ. Geistesgut. Im span. Nationalcharakter stehen Realismus u. Idealismus nebeneinander, strengste Disziplinierung im Religiösen u. Gesellschaftlichen neben freiestem Individualismus, myst. Ekstatik neben weltgläub. Realismus. Die s. L. schuf weltliterar. Gestalten wie Cid, Don Quijote u. Don Juan.

1. Mittelalter (bis zum 15. Jahrh.)

Heldenepos (1050-1200): Cantar del mío Cid (um 1140); Reimchronik vom Cid (um 1200); Aus der Crónica general de España erschlossen: 7 Infanten von Lara; Fragm. von Bernardo del Carpio. — Geistl. Dichtung: Gonzalo de Berceo (* um 1198): Heiligenleben. — Kunstepos: Alexandreis (um 1250); Libro de Apolonio. Prosa: Alfons X. der Weise (1252-84); Crónica general, Septenario (die 7 freien Künste). Lehrhafte Dichtung (14. Jahrh.): Rabbi Sem Tob: Proverbios morales; Juan Manuel († 1348); Erzpriester Juan Ruiz († vor 1351); Pero López de Ayala (1332-1407). Fabeln: Libro de los Gatos. — 1. Ritterroman: Caballero Cifar.

Schon das älteste Werk der s. L., das literarisch bedeutsame Cid-Epos, verrät den im ganzen span. Mittelalter wirksamen franz. Einfluß. Die geistl. Literatur besitzt in Gonzalo de Berceo einen schlicht-volkstüml. Dichter, im Misterio de los Reyes Magos (Ende des 12. Jahrh.) ein Werk der kirchl. Dramatik. Das Kunstepos greift den Alexander- u. Apolloniusstoff auf. Die Prosa verdankt ihre kunstmäßige Ausbildung Alfons X., der ihr in genialer Vielseitigkeit die Eignung für wiss., rechtl. u. histor. Zwecke gab, als Lyriker aber galicisch schrieb. Große dichter. Gestalter wies die unter oriental. Einfluß stehende erzählende Kunst des 14. Jahrh. auf: im Erzpriester von Hita einen frivolen Moralisten, in López de Ayala einen pessimist. Zeitkritiker u. in Juan Manuel einen sachlich erzählenden Didaktiker. Der Ritterroman nimmt seinen ersten literar. Anlauf.

2. Vorbereitung zur Blütezeit (1400-1555)

Lyrik: Cancionero de Baena (1445, Dichter: Macías, Micer Francisco Imperial u. a.); Juan de Mena (1411-56); Marqués de Santillana (1398-1458); Don Pedro (1429-66); Jorge Manrique (* um 1440); Cancionero general (1511); Garcilaso de la Vega (1503-36); Francisco de Sá de Miranda (1495-1557); Cristóbal de Castillejo (* um 1490). — Geschichtschr.: Fernán Pérez de Guzmán: Mar de Historias (1512); Hernando del Pulgar († 1493). — Satire: Alfonso Martínez de Toledo (* 1398). — Ritterroman: Gutierre Diez de Gamez († 1450); Pedro del Corral; Juan Rodríguez del Padrón († um 1450); Span. Version des Amadisromans (um 1492); Diego de San Pedro: Cárcel de amor (1492). — Schäferroman: Jorge de Montemayor: Diana (1559). — Maurenroman, Schelmenroman: La vida de Lazarillo de Tormes (1554). — Drama: Celestina (24 Akte); Juan del Encina († um 1539); Gil Vicente († um 1586); Bartol. de Torres Naharro: Propalladia (1517). — Gelehrte Prosa: Ant. de Guevara († 1544); Juan de Valdés († 1541).

Die in den Cancioneros gesammelte höfisch-trockene Dichtung zeigte den allmähl. Sieg des Kastilischen auch in der Lyrik. Es folgte unter

dem Einfluß Dantes eine allegor. Gelehrtendichtung (Juan de Mena u. der Marqués de Santillana). Jorge Manrique dagegen schöpfte aus Eigenem für die ergreifende Gestaltung des Todesgedankens. Die Zeitsatire blühte nam. bei P. Guillén de Segovia u. Alvarez Gato. In den ↗Romanceros wurden volks- u. kunstmäßige Romanzen gesammelt. Die lyr. Blüte bereiteten durch Einführung der ital. Formen Juan Boscán u. der die neue Form mit dichter. Eingebung füllende Garcilaso de la Vega vor. Hurtado de Mendoza war Anhänger der neuen Richtung, die erbittert von Castillejo bekämpft wurde. — F. Pérez de Guzmán zeichnete histor. Porträts; die Prosasatire wandte sich mit A. Martínez gegen die Frau. — Der Roman wurde neben dem Drama die literar. Hauptgattung der s. L. Der Amadisroman wird höchste Ausprägung des ritterl. Abenteuerromans.

Über die sentimentale Liebesnovelle u. angeregt durch Sannazaro entstand der Schäferroman, dessen erstes u. größtes Werk Montemayors Diana blieb. Der idealisierten Liebe in dieser literar. Richtung steht die handfeste, realist. Satire der Schelmenromane (novela picaresca) entgegen, vorab Lazarillo de Tormes. Der Entwicklung des Dramas hatte die geniale Satire der Celestina (dramatisierte Novelle in Gesprächsform) vorgearbeitet. Der 1. Autor des weltl. Dramas war Juan del Encina, aber erst Torres Naharro ließ die spätere Entfaltung der Comedia ahnen. Guevara wurde Meister der höfischen Rhetorik. Valdés verbreitete erasmisches Gedankengut in Spanien.

3. Die Blütezeit (1555-1700)

Lyrik: Fernando de Herrera (1534-97); Luis de León (1527-91). — **Konzeptismus**: Alonso de Ledesma (1562 bis 1623); Quevedo Villegas († 1645). — **Kultismus**: Luis Carillo y Sotomayor († 1610); Luis de Góngora y Argote (1561-1627). — **Neuer Klassizismus**: Lupercio u. Bartolomé de Argensola († 1613; † 1631); Estéban Manuel de Villegas († 1669); Juan Martínez de Jáuregui († 1641). — **Romanzen**: Alonso de Fuentes; Lorenzo de Sepúlveda; Pedro de Padilla; Lope de Vega; Góngora; Quevedo. — **Epik**: Alonso de Ercilla y Zúñiga (1533-94); La Araucana (1569); José de Villaviciosa († 1658); Juan Yagüe de Salas. — **Geschichtschr.**: Hurtado de Mendoza (1503-75) u. a. — **Roman**: Fortsetzung der Diana: Alonso Pérez; Gil Polo († 1591). Histor. Roman: Pérez de Hita († 1544). Liebesroman: Jerónimo de Contreras (Selva de aventuras); Gonzalo de Céspedes y Meneses († 1638). Schelmenroman: Mateo Alemán (* 1547); Quevedo y Villegas (1580-1645): Vida del Buscón (1626, beste Zeitsatire); Vicente Espinel († 1624); Jerónimo de Alcalá (1563-1632); Miguel de Cervantes Saavedra (1547-1616): La Galatea (1585, Schäferroman), Novelas ejemplares (1613), Don Quijote (1605-14). — **Novelle** (sentimental u. tragisch): Alonso de Castillo Solórzano (* 1584); Juan de Mariana (1536-1623); Luis Carvajal; Pérez de Montalbán. — **Satire u. Unterhaltung**: Quevedo y Villegas (Sueños, 1627); Luis Vélez de Guevara († 1644): Diablo cojuelo (1641); Francisco Santos; Gaspar Lucas Hidalgo; Antonio de Eslava: Noches de invierno (1609). — **Drama** (Nachahmung der Antike): Jerónimo de Bermúdez († 1589); Volkstüml. Schauspiel: Lope de Rueda († 1565); Juan de la Cueva († 1610?). — Comedia: Lope de Vega (1552-1635); Tirso de Molina († 1648); Guillén de Castro (1569-1631); Juan Ruiz de Alarcón († 1639); Francisco de Rojas Zorrilla (1607-48); Agustín Moreto y Cabaña († 1618); Calderón de la Barca (1600-81): Comedias u. Autos sacramentales. **Zwischenspiel** (Entremés): Quiñones de Benavente — **Aszetik u. Mystik**: Francisco de Osuna († vor 1542); Juan de Avila (1500-69). — Luis de León (1527-91): De los nombres de Cristo (1583); Pedro de Alcántara (1499-1562); Teresa de Jesús (1515-82); Juan de la Cruz (1542-91, myst. Lyrik); Juan Eusebio Nieremberg († 1595). — **Quietismus**: Miguel de Molinos († 1697). — **Philosophie**: Baltasar Gracián (1601-58): Criticón.

Die s. L. der Blütezeit beeinflußte die gesamteurop. Entwicklung; die Lyrik verfiel allerdings im Konzeptismus u. ↗Gongorismus dem Schwulst. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, nahm die Epik nicht am Hochstand der s. L. teil.

Der Schelmenroman verband weltoffene, realist. Satire mit dem wachen Bewußtsein der Notwendigkeit der Weltüberwindung. Im ↗Don Quijote ist der Widerstreit von Ideal u. Wirklichkeit als spanischer u. allg. menschl. Konflikt gestaltet. In der Novellistik beschrieben eine Menge Autoren, Cervantes folgend, die Verschlungenheit des Lebens, oft mit thesenhafter u. satir. Grundabsicht. Die literar. Entwicklung gipfelte in den Comedias Lope de Vegas, der das span. Nationaldrama schuf; Calderón gab dem relig. Schauspiel die höchste Ausprägung; das span. Drama dieser Zeit beherrschte die Welt. — Das Gesicht der Zeit war stark mystisch-theologisch geprägt: der Dichter u. Denker Quevedo hatte kaum weniger Einsicht in die Zeit als Cervantes. Der Pessimismus u. die Lebenslehre Graciáns (Handorakel) sind der philos. Abgesang der Zeit.

4. Verfall im Zeitalter der Aufklärung (1700-1820)

Fortführer der **Tradition**: Torres Villarroel (1693 bis 1770); José Francisco de Isla (1703-81); Ramón de la Cruz (1731-94); 1714 Gründung der Real Acad. Española; seit 1749 Akad. des guten Geschmacks. — **Wissenschaft**: Benito Feijóo. Lit.-Gesch.: Luis José Velazquez; Ignacio Luzán: Ars poética (1737). — **Lyrik**: Schule von Salamanca: Menéndez Valdés (1745-1817); José Iglesias de la Casa († 1791); Manuel José Quintana (1772-1857); Schule von Sevilla: Alberto Lista (1775-1848); José María Blanco (1775-1841). — **Theater**: Nicolás Fernández de Moratín (1737-80); 1765 Verbot der Autos sacramentales; Leandro Fernández de Moratín (1760-1828). — **Essay**: José de Cadalso (1741-82); Tomás de Iriarte (1750-91); Gaspar Melchior de Jovellanos (1744-1811).

Das 18. Jahrh. bedeutete eine Zeit des Tiefstands, des Schwankens u. der Hinwendung zur franz. Klassik u. Aufklärung. Die Lyrik überwand wohl den Kultismus, brachte aber meist nur trockene Regelpoesie zustande. Die patriot. Dichtung Gallegos u. Quintanas kündete bereits die Romantik an. Während Isla ein letztes pikareskes Meisterwerk schrieb, knüpfte der jüngere Moratín das Band zwischen Tradition, Franzosennachahmung u. dem 19. Jahrh. Die im ganzen poesielose Zeit besaß Kritiker von Rang, in Jovellanos einen großen Anreger u. polit. Denker.

5. Romantik u. Realismus (1820-98)

Romantik: **Anreger**: Nicolaus Böhl de Faber (1770 bis 1836); Agustín Durán (1789-1862). — **Lyrik**: José de Espronceda (1808-42); José Zorrilla (1817-93); Gust. Adolfo Bécquer (1836-70). — **Theater**: Angel de Saavedra, Duque de Rivas (1791-1865); Juan Eugenio Hartzenbusch (1806-80); Antonio García Gutiérrez (1812-84); Bretón de los Herreros (1796-1873, Lustspiel). — **Roman**: Mariano José de Larra (1809-37, histor. Rom.). — **Costumbristas**: Ramón de Mesonero Romanos (1803-82); Estébanez Calderón (1799-1867).

Realismus: **Roman**: Fernán Caballero (1796-1877); Juan Valera (1824-1905); Pedro Antonio de Alarcón (1833-91); José María de Pereda (1833-1905); Benito Pérez Galdós (1845-1920); Luis Coloma (1851-1915); Armando Palacio Valdés (* 1853). — **Naturalismus im Roman**: Emilia Pardo Bazán (1852-1921); Vicente Blasco Ibáñez (1876-1928). — **Lyrik**: Ramón de Campoamor (1817-1901); Antonio de Trueba (1819-89); Gaspar Núñez de Arce (1834-1903); Rosalía de Castro (1837-85); Vicente Medina (* 1866); Salvador Rueda (* 1861). — **Drama**: Tamayo y Baús (1828-98); López de Ayala (1828-79); José Echegaray (1833-1916); Joaquín Dicenta (1860-1917). — **Wissenschaft**: Marcelino Menéndez y Pelayo (1856-1912).

Die span. Romantik bediente sich franz. Anregungen, war aber aus eigener literar. Verjüngung u. aus der Liebe zur Tradition entsprossen. Durán sammelte das literar. Erbgut, mehr Einzelgänger als Führer waren die großen romant. Lyriker: der Humor mit Schwermut paarende Espronceda, der patriot. Zorrilla u. der weiche, verträumte Bécquer, wie Hartzenbusch deutschen Bluts. Die span. Romantik war mehr Revolte als Gefühlsausdruck, ihr Theater großenteils lärmender Effekt (ausgenommen das Lustspiel), ihr Roman vergebenes Streben, Walter Scott an Echtheit der histor. Lokalfarbe zu erreichen. Mit der Landschaftsbeschreibung der costumbristas begann der Regionalismus. Der realist. Roman wandte sich energisch der zeitgenöss. Wirklichkeit zu, entw. der Beschreibung der landschaftl. Eigenarten (Andalusien: Caballero; Asturien: Pereda; Galizien: Pardo Bazán) od. der konservativen (Pereda) bzw. liberalen (Juan Valera, Pérez Galdós) Deutung der Zeitproblematik od. dem sozialist. Propagandaroman (Blasco Ibáñez, Leopoldo Alas Clarín). Die größten Autoren waren Valera als Psycholog u. Alarcón als Humorist. Die Lyrik fand keinen Nährboden u. bemühte sich, objektiv u. technisch vollkommen zu sein. R. de Castro u. Rueda wirkten mit musikal. u. erlebnismäßiger Lyrik als Vorläufer der modernen span. Lyrik. Im Theater herrschte die These u. die Tendenz (Bauß, Ayala), das gesellschaftl. Problemstück (Echegaray) od. der Naturalismus (Dicenta). Menéndez y Pelayo ist der größte span. Philolog u. Polyhistor.

6. Der Modernismus (seit 1898)

Führer der Generation von 1898: Angel Ganivet (1865–98); Miguel de Unamuno (* 1864); José Martínez Ruiz (Azorín, * 1874); Ramón del Valle-Inclán (* 1869); Pío Baroja (* 1872). — Lyrik, Symbolismus: Rubén Darío (1867-1916); Francisco Villaespesa (* 1877); Juan Ramón Jiménez (* 1881); Eduardo Marquina (* 1879); Enrique de Mesa (* 1878). — Neuer Regionalismus: Antonio u. Manuel Machado (* 1875, * 1874); José María Gabriel y Galán (1870-1905); Vicente Medina (* 1866); Enrique Díez-Cañado (* 1879). — Neueste Lyrik: Rogelio Buendía (* 1891); Juan José Lloret (* 1895); José Moreno Villa (* 1887); Federico García Lorca (* 1898); Pedro Salinas. — Ultraismus (seit 1920): Jorge Guillén; Rafael Alberti. — Kreationisten: Gerardo Diego; Juan Larrea. — Roman: Pío Baroja; Ricardo León (* 1877); Gabriel Miró (Symbolist). — Naturalisten: Jacinto Octavio Picón (* 1853); Felipe Trigo (1865-1915). — Psycholog. u. Heimatroman: Ramón Pérez de Ayala (* 1880); Concha Espina (* 1881); Fernández Flórez. — Neueste Romankunst: Giménez Caballero. — Neueste Novellistik: Benjamin Jarnés; Antonio Espina. — Drama (género chico): Carlos Arniches (* 1866); José López Silva (* 1861). — Modernist. Drama: Jacinto Benavente (* 1866); Linares Rivas (* 1867); Serafín u. Joaquín Alvarez Quintero (* 1871, * 1873); Martínez Sierra (* 1880); Jacinto Grau Delgado (* 1877); Ramón Goy de Silva (* 1888). — Essay: Altamira y Crevea (* 1866); Enrique Gómez-Carrillo (* 1873); José Ortega y Gasset (* 1883); Ramón Gómez de la Serna (* 1891): Greguerías (1919); José Bergamín. — Lit.-Gesch. u. Kritik: Giner de los Ríos (1840-1915); Ramón Menéndez Pidal (* 1869); Bonilla y San Martín (1875-1926); Américo Castro (* 1885); Rodríguez Marín (* 1855).

Das polit. Unglücksjahr (1898) bedeutete für die s. L. die Rückkehr von der Phrase zur Sachlichkeit, auch zum mittelalterl. Spanien. Ganivet verteidigte die Seele gegen die Zivilisation. Der widerspruchreiche Unamuno schaut nach neuen Idealen aus, Azorín will den Bruch mit der Tradition, Baroja schafft einen neuen, sozialen Realismus; Valle-Inclán versucht eine neue, symbolist. Prosaform. Die Lyrik, deren Prophet Rubén Darío, ein Sproß der franz. Dekadenz, ist, wird weltschmerzlerisch, gibt eher ein Zuviel an musikalisch-symbolist. Andeutung. Aus der Dekadenz entwickelt sich aber eine neue, bodenverwachsene Poesie, die Fremdes u. Eigenes glücklich verschmilzt. Die neueste Lyrik kehrt entweder zur Schlichtheit zurück (Buendía u. a.) od. wird im Ultraismus expressionistisch od. strebt im Kreationismus nach einer überabstrakten (notwendig unklaren) dichter. „Absolutheit". — Der Roman folgte der allg. europ. Geistesentwicklung. Ricardo León verherrlichte noch einmal die Vergangenheit. Der Naturalismus zeitigte seine letzten Konsequenzen bei Trigo. Der neueste Roman wird zur Darstellung des Unbewußten u. löst die feste Form in ein Nebeneinander von Stimmungsschilderungen auf. — Das Drama ist psychologisch u. problembewegt (M. Sierra, Linares Rivas), symbolistisch u. dunkel (R. G. de Silva, J. Benavente), am zugkräftigsten dagegen im género chico (Quinteros).

Kritik u. Essay blühen. Gómez de la Serna ist der ultramoderne Denker Spaniens, Ortega y Gasset sein europäischster Geist, Verkünder des Bergsonschen u. Nietzscheschen Vitalismus. — Die Philologie hat eine Reihe genialer Forscher aufzuweisen. Der Kosmopolitismus ist nur eine Übergangslösung; die eigene Stimme Spaniens ist längst wieder in allen geistigen Bezirken vernehmbar.

Die **südamerikanische Literatur** in span. Sprache ↗Südamerik. Literatur.

Lit.: Gesamtdarst.: A. Hämel, im Handb. der Spanienkunde (1932); Fitzmaurice-Kelly (deutsch von A. Hämel, 1925); H. Morf (in „Kultur der Gegenw.", ²1925); Ph. A. Becker (1904); span.: M. Romera-Navarro (1928); Hurtado-Palencia (²1925); F. Cejador y Frauca (14 Bde, 1915-22); E. Mérimée (1922, franz.); G. T. Northup (1925, engl.); A. Valbuena (1930, Drama; span.). — Mittelalter u. Renaissance (deutsch): L. Pfandl (1923); Hatzfeld (im Handb. der Lit.-Wiss., 1930); span.: R. Menéndez Pidal (Epos: 1910; Spielmannsdichtung; 1924). — Blütezeit: L. Pfandl. Span. Kultur u. Sitte (1924); Gesch. der span. Nationallit. in ihrer Blütezeit (1929, beste deutsche Werke über span. Kultur). — 18., 19. Jahrh. u. Gegenwart (deutsch): Petriconi (1926); J. F. Montesinos (1927, Dichtung); Kath. Leistung in der Weltlit. der Gegenw. (1934); span.: M. de Montoliú (²1930); R. Cansinos-Assens (1925); F. Blanco García (3 Bde, 1891-94); J. A. Balseiro, Novelistas españoles modernos (1934); engl.: L. A. Warren (2 Bde, 1929); A. F. G. Bell (1925); Andrenio (1918, Roman); franz.: M. Legendre (1930); F. Bézinet (1907, Roman). — Zeitschr.: Revue hispanique (seit 1894); Bulletin hispanique (seit 1899); Revista de filología española (seit 1914); Revista de Occidente; Ibérica (seit 1924, deutsch). — Anthologien: A. Hamel, Leseb. der s. L. des 19. u. 20. Jahrh. (1928); G. Diego, Poesía espan. 1915-31 (1932); R. Hirsch, Span. Lyrik aus 4 Jahrh. (1933).

Spanische Mark, der nordöstl. Teil Spaniens zwischen Pyrenäen u. Ebro. 778 von Karl d. Gr. erobert, Teil des Fränk. Reichs, 801 von Karls Sohn Ludwig befestigt (Hauptort Barcelona).

Spanisch-Marokko, Teil von ↗Marokko.

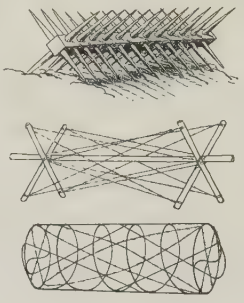
Spanische Musik. Das stark ausgeprägte Eigenleben der s. M. offenbart sich in ihrer Lyrik, zumal in der Teilnahme Nordspaniens unter König Alfons dem Weisen (13. Jahrh.) an der Troubadour-Poesie u. am begleiteten mehrstimmigen Lied des 15. (u. 16.) Jahrh. Die mehrstimm. Kirchenmusik (Motette u. Messe), zunächst unter franz. u. niederländ. Führung, hat bes. in der Spätrenaissance weltberühmte Meister aufzuweisen (Morales, Guerrero, T. L. de Victoria u. die Organisten Cabezón, T. de Sancta

Maria). Ihre nationale Selbständigkeit behauptet die s. M. lange in ihrem z. T. dem ital. Intermezzo des 17. Jahrh. nachgebildeten Singspiel (Comedia, Zarzuela, Tonada, Tonadilla) bis zur Einführung der Opera seria am Anfang des 18. Jahrh. Mit ihrem größten Opernkomponisten Vicente Martin y Soler (18. Jahrh.) geriet sie in Abhängigkeit von der ital. Musik.

Denkmäler: T. L. de Victoria (8 Bde, Ausg. Pedrell), F. Pedrell, Teatro Lírico Esp. (5 Bde, 1897/98); derſ., Hispaniae Scola musica sacra; Analecta Montserrat (1917 ff.); J. Subirá, Tonadillas teatrales inéditas (1932); F. Pujol, L'Œuvre du Chansonnier populaire de la Catalogne (1927). — Lit.: M. Soriano-Fuertes (4 Bde, 1855–59); B. Saldoni, Diccionario (4 Bde, 1868–80); F. Pedrell, Diccion. (1894–97); P. Aubry, Iter hispanicum (in: Sammelband der Int. Muſ.Geſ. IX, 1907/08); Trend, Music of Span. History (1927); O. Urſprung, Muſikkultur in Spanien (Handb. d. Spanienkunde, 1932); A. Salazar (ſpan. 1930, deutſch in: Adler, Handb. der Muſikgeſch.).

Spanischer Pfeffer, Gewürzpflanze, ↗Pfeffer.

Spanischpfeffer-Tinktur, Einreibung gegen Rheuma uſw.; alkohol. Capsicum-Auszug; offizinell als Tinctura Capsici.



Spaniſche Reiter

Spanische Reiter, militär. Hindernis zur Sperrung von Straßen, Durchgängen u. dgl.

Spanische Reitschule, die ehemal. k. u. k. Spaniſche Hofreitſchule, Wien, Inſtitut zur Pflege der ↗Hohen Schule in der Reitkunſt; gegr. 1729 durch Karl VI.

Das Pferdematerial beſteht ausſchl. aus Lipizzaner Hengſten, die aus dem Geſtüt mit 4½ Jahren in die Dreſſurſchule aufgenommen werden. Vgl. Reiten u. Reitkunſt.

Spaniſche Reitſchule in Wien

Spanisches Rohr, die ſchlanken, von einem gelben bis braunen, glänzenden Hautgewebe umgebenen Stämme verſchiedener ↗Rotangpalmen; werden als Peitſchen- u. Spazierſtöcke, fein geſpalten als dauerhaftes u. elaſtiſches Flechtmaterial („Stuhlrohr") verwendet; Hauptausfuhrländer Borneo u. Sumatra.

Spanischer Schritt, in der Reitkunſt ↗Span. Tritt.

Spanisch-Schwimmen, ↗Matroſenſchwimmen.

Spanische Sprache, ein Glied der roman. Sprachfamilie, in Spanien (außer dem baskiſchen, galic. u. katalan. Sprachgebiet), auf den Kanar. Inſeln, in Südamerika (außer Braſilien), Mexiko, Kuba, Mittelamerika, dann als Miſchſprache: ↗Judenſpaniſch, Rotwelſch (Mexiko), Malaio-(Philippinen) u. Negerſpaniſch von etwa 100 Mill. Menſchen geſprochene Weltſprache.

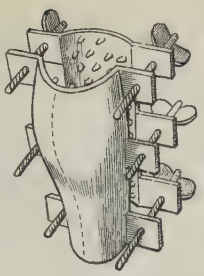
Die **Dialekte** Asturiſch-Leoneſiſch, Kaſtiliſch (einheitl. Schriftſprache ſeit der nationalen Einigung 1474), Aragoneſiſch u. Andaluſiſch zeigen nur geringe Unterſchiede.

Geſchichte: Die s. S. iſt aus dem ↗Vulgärlatein entſtanden. Typiſch für ſie iſt die durchgehende Diphthongierung von lat. offenem e zu ie und von offenem o zu ue, die Weiterbildung von lat. f zu h, die Erhaltung von lat. End-s. Einflüſſe der Iberer u. Kelten im Wortſchatz ſind gering. German. Wörter ſind (vielfach über Frankreich) aus der Kriegs- u. Rechtsſprache eingedrungen. Nachhaltigen Einfluß übte nur das Arabiſche auf den Wortſchatz des Handels, des Handwerks, der Verwaltung (etwa 1000 Fälle). Das Franzöſiſche hat dauernd, das Portugieſiſche kaum eingewirkt. Grenze zwiſchen Alt- u. Neuſpaniſch liegt um 1500. Die Rechtſchreibung wurde 1815 vereinheitlicht. Die s. S. hat eine ſehr vereinfachte Formenlehre u. biegſame Syntax. Ihr eignen Freude am Realismus, Impulsivität u. volkstüml. Ausdrucksfähigkeit.

Ausſprache. Die Vokale ſind von mittlerer Länge u. deutl. Klarheit. Bei den Diphthongen u. Triphthongen behält jeder Vokal ſeinen eigenen Laut, doch gelten ſie als einſilbig. Konſonanten: c vor a, o, u und Konſonant: k (calle: kalje), c vor e und i wie das ſtimmloſe engl. th: ß (cenar: ßenar). g vor a, o, u und Konſonant: g, ebenſo in der Verbindung gu vor e und i (lago: lago, Guevara: gewara); ſoll bei gu das u geſprochen werden, wird gü geſchrieben (güelfo: guelfo); g vor e und i: ch (der deutſche ach-Laut, Gil: chil). h iſt ſtumm. ch: tſch (Mancha: mantſcha). j: ch (der deutſche ach-Laut, jaula: chaula). ll: lj (ein Laut, llano: ljano). ñ: nj (ein Laut, mañana: manjana). qu: k (Quijote: kichote). r iſt Zungenlaut mit einer Schwingung. s: ß. v: w. x wie im Deutſchen, nur im hiſtor. Wort México wie ch (: mechiko). y: j (yugo: jugo), y: i im Wörtchen y (= und). z wie ſtimmloſes engl. th: ß (zarcillo: ßarßiljo). b, d, g oft weicher als im Deutſchen: b zwiſchen Vokalen faſt: w (Córdoba: -owa), d im Auslaut kaum hörbar (salud: ßalu^{D}). — Im Span.-Südamerikan. einige Abweichungen: c vor e und i: ß, auch z: ß. — Betonung bei vokaliſch und auf n od. s endenden Wörtern auf der vorletzten Silbe, bei den konſonantiſch endenden (außer auf n und s) auf der letzten Silbe (error: eror); alle abweichenden Fälle werden durch Akzent bezeichnet (salí, razón: raßonn).

Hiſtor. Gramm.: G. Baiſt (in Gröbers Grundriß); A. Zauner (²1921); F. Hanſſen (1913); Menéndez Pidal (⁵1925); S. Padilla (1929). — **Neuſpan.:** F. Krüger (1924, Einführung); Böhm-Botzenmayer-Hämel (2 Bde, ²1931); Gräfenberg-Heinermann (¹⁴1930); Sauer-Ruppert (¹⁶1926); Dernehl (²1922); A. Bello (³⁰1921, ſpan.); W. Beinhauer, Span. Umgangsſprache (1930). — **Ausſprache:** T. Navarro Tomás (²1921, deutſch 1923). — **Wörterbücher:** K. Pfohl (1931); R. Slaby u. R. Großmann (2 Bde, 1932); Moeſch u. Diercks (1932); Francesón (1906); Alemany y Bolufer (1917); Wörterb. der ſpan. Akad. (²¹1925) u. hiſtor. Wörterb. (1923 ff.); Pequeño Larousse (1923); R. J. Cuervo (2 Bde, 1887–94). — **Span.-Südam.:** M. de Toro, L'évolution de la langue espagnole en Argentine (1932). — **Arabismen:** Dozy u. Engelmann (1869); A. Steiger (1932). — **Bibliographie:** W. Mulertt (1922).

Spanische Stiefel, Folterwerkzeug; Beinschrauben; zum Quetschen von Waden u. Schienbein.



Spanischer Stiefel

Spanische Tänze. Die s. T. sind so alt wie die schon im antiken Rom bezeugte Tanzlust der Spanier; ihre rhythm. Begleitung ist kennzeichnend: Fußstampfen, Händeklatschen, Kastagnettenspiel, dazu Gesang u. Gitarre. Der spanische Tanz kennt kein Sichumfassen.

Noch heute hat fast jede span. Landschaft ihre eigenen Tänze; die bekanntesten sind: Sardana (Katalonien), Jota (Aragonien, Valencia), Fandango, Sevillanas (Andalusien), Muiñeira (Galicien), Danza prima (Asturien), Ezpata dantza (Baskenland); dazu kommen Zigeunertänze.

Spanisches Theater, ↗Theater (Geschichte).

weine; bekannt ist der Valdepeñas. In der Umgebung von Madrid (Fuencarral) wird ein feiner, weißer Muskatwein gewonnen. Auch die übrigen Weißweine des Gebiets (Criptana, Tomelloso u. a.) sind berühmt. Bekannt sind die Weine der Prov. ↗Málaga u. von ↗Jérez de la Frontera mit den verschiedensten Sherrysorten. In der Prov. Almería ist die Erzeugung von Tafeltrauben bedeutend. Getrocknete Trauben u. Rosinen liefern hauptsächlich Valencia, Alicante, Granada, Málaga u. Córdoba. Zu den span. Weinen gehören auch die Weine der Kanarischen Inseln u. der Balearen, in der Hauptsache Dessertweine.

Spanische Wicke, Zierpflanze, die ↗Edelwicke.

Spanischer Wind, Zuckergebäck, der ↗Baiser.

Spann, Othmar, Sozialphilosoph, Vorkämpfer gegen Liberalismus, Positivismus, Marxismus u. Demokratie. Im Sinn der Romantik stellte S. 1919 ein neuzeitl. System des Ständestaats auf u. kämpfte für ein rassenreines Volkstum. — * 1. 10. 1878 in Wien; 1908 Prof. an der Techn. Hochschule in Brünn, seit 1919 in Wien.

1 2 3 4 5 6 7 8

Spanische Tracht

1) Spanisch um 1570 — 2) Spanisch um 1575 — 3) Französisch um 1600 — 4) Französisch um 1575 — 5) Englisch um 1575 — 6) Englisch um 1575 — 7) Deutsch, Stettinerin um 1600 — 8) Deutsch, 1560/70; Adeliger am Hof von Meißen

Spanische Tracht. Die spanische Mode löste von 1550 bis 1610 die genußfrohe, reiche Renaissance-Tracht unter Verzicht auf Farbenfreude ab. Charakteristisch sind das hochgeschlossene Kleid mit engen, langen, an den Schultern gepufften Ärmeln, die Halskrause, bei den Männern das zugeknöpfte Wams u. die enganliegenden Strumpfhosen. An Stelle des Renaissance-Überrocks tritt das kurze spanische Mäntelchen, statt des breiten Baretts das knappe, gesteifte spanische Hütchen. In den einzelnen Ländern verschieden abgewandelt.

Spanische Treppe, berühmte Barocktreppe in ↗Rom (Bild ebd., Band 10, Sp. 215).

Spanischer Tritt, eine Gangart des Pferds in der Hohen Schule; vgl. Reiten u. Reitkunst.

Spanische Wand, leichte, zusammenklapp- od. -rollbare, 1,5-2 m hohe Wand aus bespanntem Rahmen od. Leisten als Wind- od. Sichtschutz.

Spanische Weine, Erzeugnisse der Weinbaugebiete Spaniens, deren Rebfläche 1933: 1 419 000 ha u. deren durchschnittl. Ertrag 19 426 000 hl Wein betrug.

Das größte Weinbaugebiet bildet Katalonien (Provinzen: Barcelona, Tarragona, Lérida u. Gerona) mit Weiß-, Rosado- (Schiller-) u. Rotweinen. Bedeutend ist das Panadésgebiet mit Villafranca. Die besten Weine erzeugt die Gegend von Priorato in der Prov. Tarragona (Málaga- u. Mistella-Weine). Im Gebiet von Alicante wird meist tief gefärbter, extraktreicher Rotwein gebaut (Verschnittweine), ferner der gewürzte rote Tintowein. In der Mancha (Zentralspanien) wachsen meist alkoholreiche Weiß- u. Rot-

Den Irrlehren des „Individualismus" u. der von A. Smith u. Ricardo geführten liberalen Wirtschaftslehre stellt S., im Anschluß an A. Müller, Baader, Fichte, Thünen u. List, seinen wirtschafts- u. gesellschaftstheoret. „Universalismus" entgegen. Danach ist die „Ganzheit", d. h. die überindividuelle Geistigkeit, die sich ausgliedernde urspr. Wirklichkeit, der einzelne bloß ein „Glied" dieser Ganzheit. ↗Universalismus.

Othmar Spann

Hauptw.: Kategorienlehre (1924); Schöpfungsgang des Geistes (1928); Gesellschaftslehre (1914, ³1930); Tote u. lebendige Wiss. (1921, ³1929); Der wahre Staat (1921, ³1931); Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre (1910, ²⁴1934). Die von S. hrsg. Quellensammlung „Herdflamme" u. „Deutsche Beiträge zur Wirtschafts- u. Gesellschaftslehre" wie auch die Zeitschr. „Ständisches Leben" (seit 1931) wirkten an der Erweckung einer neuromant. Kulturbewegung.

Seine Gattin Erika (geb. **Rheinfsch**), formvolle Lyrikerin. — * 4. 10. 1880 in Trennfeld.

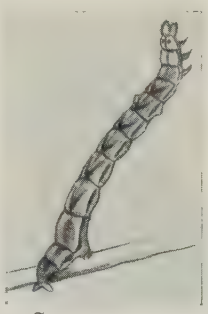
Gedichte: Trutznachtigall (1919, vaterländ.); Buch der Einkehr (1923); Geistliches Bilderbuch (1930) u. a.

Spannbeuge, schwed. (Lingsche) Rumpfübung: der Körper wird mit hochgehobenen Armen vollkommen gestreckt, bleibt lotrecht bis über die Lenden u. beugt den Oberkörper weit zurück (zu leichtem Stütz mit den Fingern an einem Gerät u. a.).

Spanndienste, Handdienste, Frondienste, zu denen der Fronpflichtige ein Gespann stellen mußte. Sie waren dem Umfang nach „gemessen" od. „ungemessen"; im 17./18. Jahrh. in Dienstgeld umgewandelt u. nach der Bauernbefreiung abgelöst.

Spanne, volkstüml. Längenmaß, von der Spitze des Daumens bis zu der des kleinen Fingers der ausgespannten Hand; auch forstl. Meßinstrument, die ↗Kluppe.

Spanner, zarte, meist in der Dunkelheit fliegende, mit flach ausgebreiteten Flügeln ruhende Schmetterlinge, deren Raupen nur das vorletzte Afterfußpaar u. die Nachschieber besitzen u. schrittweise kriechen, indem sie mit hochgekrümmtem Rücken (spannend) das Hinterende dicht hinter die Brustfüße setzen. Viele Arten sind schädlich.



Spannerraupe (Boarmia gemmaria; an Schlehen u. Obstbäumen)

S., Geometridae, sehr artenreiche Fam. der Schmetterlinge. Hierher: Birken-, Kiefern-, Frost-, Stachelbeer-S. u. a.

Spannfutter, Aufspannvorrichtungen für Werkzeuge bei Bohrmaschinen (↗Bohrfutter), Drehbänken u. ä.

Spannkloben, der Feilkloben.

Spannkraft, die Expansiv- od. Ausdehnungskraft, z. B. hochgespannten Dampfs.

Spannmaschine, die ↗Rahmmaschine.

Spannriegel, auch Druckriegel, bei Hänge- u. Sprengwerken waagrechter Balken, gegen den die obern Enden der Streben anlaufen. Der S. nimmt den Druck einer Holzkonstruktion auf.

Spannringe, im Maschinenbau geschlitzte ein- od. mehrteilige Gußeisenringe für Stopfbüchsen.

Spannrolle, Spannrollentrieb, durch eine eigene 3. Rolle zum Spannen des Riemens erweiterter ↗Riementrieb; für kurzen Wellenabstand u. zum Übertragen großer Umfangskräfte.

Spanschachtel, mittels Spannvorrichtung aus Holzlamellen hergestellte Schachtel od. Kassette, meist innen u. außen bemalt, bes. für Kragen, Handschuhe u. a.

Spannung, 1) elastische S., Maß für die innern Kräfte, die bei der Dehnung od. Zusammendrückung eines festen Körpers in ihm auftreten u. sich mit der deformierenden Kraft ins Gleichgewicht setzen.

Wird ein Draht vom Querschnitt q durch eine Kraft k gedehnt, so wird die elast. S. durch den Quotienten k/q gemessen. Vgl. Elastizität.

2) elektrische S. (Zeichen U) zwischen 2 Punkten, die in der Einheit 10^7 erg gemessene Arbeit, die erforderlich ist, um die elektr. Ladungseinheit 1 Coulomb von einem Punkt zum andern überzuführen. Besteht zwischen den Enden eines Leiters eine S., so fließt in ihm ein elektr. Strom. Niedere S. können durch Elemente u. Akkumulatoren erzeugt werden, höhere meist durch Generatoren. Da die S. innerhalb eines stromdurchflossenen Leiters von einem Ende nach dem andern abnimmt, so spricht man von einem **Spannungsabfall** im Leiter. In Maschinen, Leitungen u. Meßinstrumenten tritt durch den Widerstand der Kupferdrähte ebenfalls ein „innerer" S.abfall auf.

Nach dem Reichsges. v. 1. 6. 1898 ist die Einheit der elektr. S., 1 Volt (V), diejenige elektr. S., die in einem Leiter vom Widerstand 1 Ohm einen Strom von 1 Ampere erzeugt (vgl. Ohmsches Gesetz).

Spannungsanzeiger, Gerät zum Messen von elektr. Spannungen, das ↗Voltmeter.

Spannungsirresein, die ↗Katatonie.

Spannungsmesser, Gerät zum Messen von elektr. Spannungen, das ↗Voltmeter.

Spannungsregler, regelbare Widerstände im Erregerstromkreis der Feldmagnete bei elektr. Maschinen, um deren Spannung zu ändern. Die S. können von Hand (Handregler) od. selbsttätig (Selbstregler) bedient werden.

Spannungsreihe, elektrische, die Anordnung der Metalle in der Reihenfolge ihrer gegenseitigen Berührungsspannungen. In der Reihe (+) Rb-K-Na-Al-Zn-Pb-Sn-Sb-Bi-Fe-Cu-Ag-Au-Pt (−) lädt sich jedes Metall bei Berührung mit einem links von ihm stehenden negativ, bei Berührung mit einem rechts von ihm stehenden positiv elektrisch auf.

Spannungssucher, elektrodenlose, mit Gas (Neon) gefüllte Glasröhre, leuchtet in elektr. Feldern auf u. dient zu deren Auffindung u. Untersuchung.

Spannungsteiler, in der Elektrotechnik das ↗Potentiometer.

Spannungsübungen, gymnast. Übungen, bei denen die Muskeln in einen bestimmten Spannungszustand („Halte") gebracht werden. Die Muskelaufgabe des darin Verharrens ist schmerzhafter u. schwerer als in der Bewegung (daher trotz Halte eine Muskelübung). Die S. werden am zweckmäßigsten mit entspr. ↗Entspannungsübungen verbunden.

Spannungsunterschied, Spannungsdifferenz, auch Potentialdifferenz, in der Elektrotechnik kurz ↗Spannung genannt.

Spannungsverlust, in der Elektrotechnik die unvermeidliche Spannungsminderung beim Fließen eines elektr. Stroms in elektr. Leitungen durch den Ohmschen Widerstand.

Spannungswandler, kleiner Hilfstransformator mit bestimmtem Übersetzungsverhältnis zur Messung von Hochspannung mittels gewöhnl. Voltmeters. Ggstz.: Stromwandler.

Spannweite, auch Stützweite, bei einer Brücke der horizontale Abstand zweier Träger.

Spannwerke, im Eisenbahnwesen mechanische Stellwerke zur Betätigung der Signale u. Weichen von einer Stelle aus; dabei werden die im Stellwerk ausgeführten Bewegungen auf die umzustellenden Einrichtungen durch Doppeldrahtzüge übertragen, die in Rollen geführt u. durch Spanngewichte beschwert sind.

Spant, das (Mehrz. Spanten), Schiffsrippe, entspr. der Schiffsform gekrümmt, dient zur Versteifung der Außenhaut. Nach der Anordnung unterscheidet man Quer-, Rahmen- u. Längs-Spanten (↗ Schiffbau).

Sparaxis, Fransen- od. Schlitzschwertel, Gattung der Iridaceae, 6 Arten in Südafrika; Zwiebelpflanzen mit grasartigen Blättern u. großen, schön gefärbten Blüten; einige Arten u. Spielarten als Zierpflanzen beliebt u. bes. als Schnittblumen geeignet, in großen Mengen aus Holland u. von der Riviera ausgeführt.

Vermehrung: durch Brutzwiebeln.

Sparbauweisen, die nach dem Weltkrieg eingeführten ↗ Ersatzbauweisen,

Sparbecken, bei einer Kammerschleusen-Bauart neben der Kammer vorgesehene Speicherwasserbecken, deren Wasser für jede Durchschleusung wieder verwendet wird (↗ Schleuse).

Sparbier, Julius, Turnlehrer, eifriger Förderer des Jugendspiels (Schlagball, Faustball u. a.) in Schule u. Verein. — * 22. 7. 1868 in Wismar.

Schr. u. a.: Deutsche Turn- u. Kampfspiele (1922); Hrsg. der 4. Aufl. von Kohlrausch, Bewegungsspiele (1927).

Sparbogenlampe, für Dauerbrand eingerichtete ↗ Bogenlampe.

Sparbrenner, Doppelbrenner, beim Gasherd heute allg. angewandte Brenner mit Mischrohr für Gas- u. Luftzufuhr u. dadurch regulierbarer Flamme (Bilder bei ↗ Gasherd).

Spardeck, Spardecker, Schiffsart mit einem über dem Hauptdeck angeordneten, leichten Deck (hauptsächlich für Viehtransport).

Sparen, ein Nichtverbrauchen u. Ansammeln von Einkommensteilen, zunächst zum eigenen spätern Verbrauch, dann zur Versorgung fremder Wirtschaften mit Kapital. S. beginnt aus der Seßhaftwerdung des Menschen u. mit der Entstehung des Eigentums. In der modernen Wirtschaft äußert es sich besonders in der Anlage u. Erweiterung von Produktionsstätten. Deshalb ist die sachlich u. zeitlich richtige Lenkung des Sparkapitals von großer gesamtwirtschaftl. Bedeutung. Volkswirtschaftlich nachteilig kann S. dann sein, wenn der Verbrauch im ganzen über Gebühr gedrosselt u. das bare Geld gehamstert u. zurückgehalten wird. Sparsamkeit als christl. Tugend enthält eine Beherrschung der Triebe zur vernunftwidrigen Bedürfnisbefriedigung u. eine nach höhern Gesichtspunkten eingerichtete Verwendung der vergängl. Güter.

Sparganium, Igelkolben, Gattung der Sparganiaceae, 15 Arten in den gemäßigten u. kalten Gegenden; Sumpfpflanzen mit kugligen Fruchtköpfen, die in der Blumenbinderei Verwendung finden; einige Arten werden auch als Schmuckstauden in Teichen angepflanzt.

Spargel, der, Gemüsepflanze mit kriechendem Wurzelstock, zierlich verzweigten Sprossen, zu Schüppchen rückgebildeten Blättern, unscheinbaren, zweihäusigen Lilienblüten u. ziegelroten Beerenfrüchten; die wachsweißen, bisweilen auch grünen od. violetten, zartfleischigen Triebe („Pfeifen"), die im Frühjahr aus dem Wurzelstock erscheinen, geben, ehe sie aus der Erde brechen u. ergrünen, ein schon bei den Römern als Leckerbissen beliebtes, in Deutschland erst seit dem 16. Jahrh. bekanntes, leicht verdaul. Frühgemüse, das wegen des Gehalts an Asparagin harntreibend wirkt u. deshalb bes. bei Nieren- u. Blasenleiden verwendet wird (**Spargelkuren**). Ergiebiger S.bau bringt meist eine große Konservenindustrie zur Entstehung (Schwetzingen, Mark Brandenburg, Braunschweig u. a.).

Spargelpflanze; links Blüten-, rechts Fruchtzweig; in der Mitte die jungen, eßbaren Triebe (etwa 1/6 nat. Gr.)

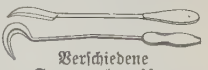
Früher wurden in ähnl. Weise auch andere junge Triebe, bes. die des Hopfens, als Gemüse verwertet; Verwandte des Gemüse-S. sind als ↗ Asparagus beliebte Zierpflanzen.

S., Asparagus officinalis, Art der Liliaceae, wahrscheinlich aus dem Orient, heute in geeigneten Lagen überall angebaut, in Deutschland bes. in den Rheinsanden von Schwetzingen bis Mainz, bei Ulm, Braunschweig, Hamburg u. a. — 100 g enthalten 2 g Eiweiß, 0,1 g Fett, 2,4 g Kohlenhydrate u. 94 g Wasser, außerdem wenig Vitamin B. u. reichlich Vitamin C.

Beim Einkauf beachte man, daß die Schnittfläche frisch ist; frischer S. läßt sich leicht brechen; mittelgroßer S. schmeckt besser als Riesensorten, solcher mit leicht gefärbten Spitzen besser als reinweißer.

Voraussetzungen für ertragreichen S.bau: 1) Warme Lage bei voller Sonne; Baumschatten wirkt ungünstig; 2) der Grundwasserspiegel darf nie höher als 50 cm unter die Erdoberfläche steigen; 3) der Boden muß warm, locker u. nährstoffreich sein; am geeignetsten ist lehmhaltiger, sehr feinkörniger Sandboden mit Lehmuntergrund; deshalb wird zukünftiges S.land am besten einige Jahre zuvor mit Hackfrüchten bestellt.

Kultur: Das gesamte S.land wird bis 60 cm Tiefe umgearbeitet; die Anpflanzung geschieht am besten in einreihigen Beeten von 45 cm Breite bei 80 cm breiten Wegen; die Pflanzbeete werden 40 cm tief ausgehoben, die Grabensohle wird gelockert, mit guter Erde verbessert u. gedüngt. Die Anzucht der Setzlinge geschieht aus Samen; die jungen Pflanzen werden im Frühjahr in einer Entfernung von 50-60 cm so tief gepflanzt, daß sie etwa 12-15 cm unter der urspr. Erdoberfläche zu stehen kommen; nach der Pflanzung wird eine Schicht Dung aufgelegt u. ein Pfahl zum Anbinden der Stengel angebracht; die Zwischenräume zwischen den Beeten können mit Gemüse bepflanzt werden, wenn es die S.anlage nicht beschattet; im Herbst des ersten Jahrs wird die Anlage umgegraben; im 2. sind die Beete lediglich locker zu halten u. zu düngen, im 3. wird die ganze Erde aus den Zwischenräumen auf die Pflanzbeete gezogen, so daß sie etwa 30 cm mit Erde überdeckt sind. Von nun an kann im Frühjahr das Stechen beginnen, am besten am frühen Morgen oder abends mit eigens hierfür gerichteten S.messern; ab Mitte Juni soll nicht mehr gestochen werden. Die Pflege eines S.felds verlangt bes. das Lockern (im Sommer) u. Düngen (im Herbst) des Bodens, das Anbinden der Stengel an Pfähle, das Abschneiden u. Verbrennen der abgestorbenen Stengel im Herbst.



Verschiedene Spargelmesser

Schädlingsbekämpfung: S.käfer u. S.fliege durch Bespritzen mit Arsenlösungen od. durch Abschneiden u. Verbrennen des befallenen Krauts.

Sorten: Ruhm von Braunschweig, Frühe Argenteuil, Schneekopf, Erfurter Riesen, Conovers Colossal.

Lit.: E. H. Meyer, S.bau u. Konservengemüse (³1927); F. Böttner, Prakt. Lehrb. des S.baus (⁸1929); Lipschitz, Erfolgreicher S.bau (1916); Junge, Der S.bau (1925).

Spargelerbse, Spargelbohne, bis 30 cm hohes Kraut mit großen, gelben Schmetterlingsblüten und schmalen, 4flügligen Hülsen; die nahverwandte Purpurrote S. wird im Orient, mitunter auch in Mitteleuropa, als Gemüsepflanze angebaut.

S., Lotus (Tetragonolobus) siliquosus, Art des ↗Hornklee, zerstreut in feuchten Wiesen u. an Gräben; L. (T.) tetragonolobus, Purpurrote S., Mittelmeergebiet.

Spargelfliege, $^1/_2$ cm lange Fliege mit dunklen Zickzackbinden auf den Flügeln, legt ihre Eier an die Spargelköpfe; die Maden bohren im Stengel bis zum Wurzelstock.

S., Platyparca poeciloptera, Art der Bohrfliegen.

Bekämpfung: Fliegen in der Morgenkühle von den Pfeifen ablesen; befallene (gekrümmte u. vorzeitig welkende) Triebe im Sommer dicht über dem Wurzelstock abstechen u. verbrennen; im Herbst Schutzstreifen von Wintergetreide parallel zu den Spargelreihen ansäen od. spätestens Ende April Papiermäntel um die Pflanzen stecken (Näheres in Flugblatt Nr. 12 der Biolog. Reichsanstalt, Berlin-Dahlem).

Spargelhähnchen, Spargelkäfer, kleine blaugrüne, rot- u. gelbgefleckte od. gelbrote, schwarzpunktierte Käfer, die wie ihre raupenähnl. grünl. Larven das Spargelkraut befressen.

S., Crioceris asparagi (Spargelhähnchen) u. C. duodecimpunctata (12gepunkteter Spargelkäfer) Arten der Zirpkäfer.

Bekämpfung: durch arsenhaltige Spritz- od. Stäubemittel (Vorsicht bei Unterkulturen!).

Spargelklee, der ↗Schneckenklee.

Spargelkohl, blumenkohlähnl. Gemüsepflanze, deren lockere Blütenstände ein schmackhaftes Gemüse liefern.

S., Brassica oleracea var. botrytis forma cymosa, Kulturrasse von ↗Brassica, in Südeuropa häufig angebaut.

Kultur: wie ↗Blumenkohl.

Spargelrost, Krankheit des Spargels, wobei auf den Blättchen u. Stengeln zahlr. dunkelbraune u. schwärzl. stäubende Pusteln auftreten u. die Pflanzen stark geschwächt werden.

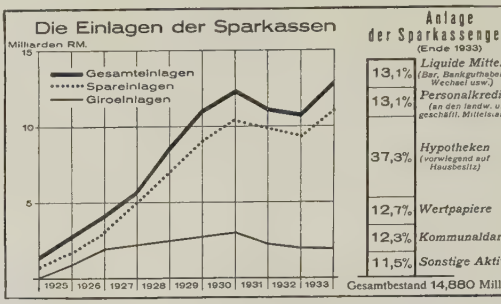
S., Puccinia asparagi, Art der Rostpilze.

Bekämpfung: Spargelkraut im Spätsommer od. Herbst möglichst tief abschneiden u. verbrennen u. die abgefallenen Blättchen u. Stengelstückchen mit Erde bedecken; zeitig mit 1%iger Kupferkalkbrühe spritzen od. mit Schwefelpulver stäuben.

Sparherd, mit Temperaturregler (↗Birkaregler) ausgerüsteter elektr. Kochherd, bei dem der Strom bei erreichtem Hitzegrad vom Regler automatisch ausgeschaltet wird. Bei Gasherden dafür ↗Turmkocher, seltener ebenfalls mit Temperaturreglern ausgestattete Herde.

Sparhofsystem, von dem Landwirt F. Endres entworfene, auf tunlichste Arbeitsersparnis im Betrieb eingestellte Hofanlage: Ställe, Scheunen u. andere Wirtschaftsgebäude werden so angeordnet, daß die Transporte von Vorräten nicht nur auf ein Mindestmaß beschränkt, sondern auch nach Möglichkeit mit mechan. Hilfsmitteln od. durch den freien Fall bewerkstelligt werden.

Spark, der, Futterpflanze, der ↗Spergel.



Die deutschen Sparkassen

Sparkassen, Geldanstalten zur Förderung der Spartätigkeit u. zur wirtschaftl. Anlage der Spargelder zu Gunsten der örtl. Klein- u. Mittelstandswirtschaft. In Deutschland sind die S. in der Hauptsache kommunale Einrichtungen, Körperschaften des öffentl. Rechts mit selbständiger Rechtspersönlichkeit; daneben bestehen wenige private S., errichtet von Vereinen od. großen Unternehmungen (Fabriksparkassen). Die Satzungen für den Geschäftsbetrieb lehnen sich allgemein an eine „Mustersatzung" an. Die den S. zur Verfügung gestellten Spareinlagen od. Geschäftsgelder stammen vorwiegend aus mittelständischen Kreisen. Die Anlage dieser Gelder erfolgt im Aktivgeschäft nach den Grundsätzen der Sicherheit, Flüssigkeit u. Gemeinnützigkeit entsprechend den gesetzl. u. satzungsmäßigen Bestimmungen u. unter voller Wahrung gesunder wirtschaftl. Grundsätze; dagegen spielt das Gewinnstreben keine Rolle. Spekulationsgeschäfte sind den S. verboten. Zu den ältesten Aktivgeschäften gehört das Personalkreditgeschäft. Es werden kleine Kredite bes. an den Mittelstand in laufender Rechnung sowie Schuldscheindarlehen gewährt, in gewissem Umfang auch Wechsel u. Wertpapiere angekauft. Neben den Kreditgeschäften pflegen die S. etwa seit 1908 (Scheckgesetz) in starkem Maße den bargeldlosen Zahlungs- u. Überweisungsverkehr.

In Deutschland gibt es 4500 Spar- u. Girokassen; das Kommunalgironetz umfaßt etwa 13000 Haupt- u. Nebenstellen. Die öffentl. S. sind seit 1924 im Deutschen S.- u. Giroverband (Körperschaft des öffentl. Rechts) als Spitzenorganisation vereinigt. Schaubild ↗Kommunalbanken.

Die ersten S. verdanken ihre Gründung wohltätigen Vereinen od. Anregungen weltlicher od. kirchlicher Fürsten. Vielfach waren sie Leihhäusern angegliedert. Die erste gesetzl. Regelung des S.wesens erfolgte in Preußen durch das Reglement v. 12. 12. 1838, das in seinen Grundzügen bis 1931 in Kraft war. Nach dem Reichsges. v. 6. 10. 1931 wurde die S.gesetzgebung in allen deutschen Ländern vereinheitlicht. — In Österreich gilt das S. regulativ v. 2. 9. 1844, ergänzt durch das Musterstatut v. 19. 5. 1892. Die S. sind im „Reichsverband deutscher S. in Österreich" zusammengefaßt, der der deutschen Spitzenorganisation angehört. — In der Schweiz ist die Ordnung des S.wesens Sache der Kantone, die für gesetzl. Schutz der S.einlagen zu sorgen befugt sind.

Lit. H. Höpker, Die deutschen S., ihre Entwicklung u. Bedeutung (1924); F. Hoffmann, Deutsche S.einheit (1931). — Zeitschr.: „S.", Berlin.

Sparkommissar, Beauftragter einer Regierung zur Überwachung sparsamer Haushaltsführung in der öffentl. Verwaltung; im Deutschen Reich 1922-34, ↗Saemisch.

Sparmannia, Gattung der Tiliaceae mit 3 Arten in Afrika; beliebte Zierpflanze ist S. africana, die ↗ Zimmerlinde.

Sparmarkenversicherung, Sterbegeld- od. Rentenversicherung, bei der die Beiträge (Prämien) in Form von Marken entrichtet werden, die in beliebiger Höhe in ein Heft eingeklebt werden können. Sterbegeld od. Rente richten sich nach den geleisteten Beiträgen.

Sparprämienanleihe, deutscher Versuch einer ↗ Prämienanleihe (1919) mit großen steuerl. Vergünstigungen. Ähnliche Anleihen legten 1920 Österreich, Frankreich u. Belgien sowie wiederholt Sowjetrußland auf.

Sparren, der, 1) im Bauwesen: die vom First zur Traufe laufenden, auf den Schwellen u. den Pfetten od. Kehlbalken aufliegenden parallelen Balken zum Tragen der Dachdeckung (Latten für Dachziegel, Schalung für Schiefer u. Pappe).

2) in der Wappenkunde: eine häufige Schildteilung. Bild ↗ Wappen.

3) im Volksmund: **einen S. haben,** d. h. sonderbar, verschroben, nicht ganz normal sein. Vgl. Spleen.

Sparring, der (engl.: ßpar'ing), kleiner, hängender Ball als Übungsgerät des Boxers. **Sparringkampf,** ein Übungskampf mit einem Gegner, dem **Sparringpartner.**

Sparschleuse, eine Schleuse mit ↗ Sparbecken.

Sparseide, sehr feiner Leinenzwirn, Seidenersatz für zarte Gewebe.

Sparta, neugriech. **Sparti,** Hauptstadt des griech. Nomos (Prov.) Lakonien, r. über dem fruchtbaren Eurotastal am Fuß des Taygetosgebirgs; 7200 E.; griech.-orthodoxer Erzbischofsitz; Seidenspinnereien.

Geschichte. Den Staat S. gründeten die im Verlauf der dorischen Wanderung von Norden kommenden, nicht sehr zahlr. Dorier, die nach Unterwerfung Lakoniens das Land in gleichen Landlosen unter sich aufteilten u. die Vorbesitzer versklavten. Zwischen jener vollberechtigten Herrenschicht der **Spartiaten** u. dieser rechtlosen, für die Herren fortan den Boden bebauenden Staatssklavenschicht der ↗ Heloten standen die am Parnon u. südl. Taygetos siedelnden ↗ Perióken, die vor allem Handel u. Gewerbe trieben, politisch rechtlos, aber persönlich frei waren. Spartiaten u. Perióken zusammen nannte man **Spartaner** od. Lazedämonier (die Heloten zählten nicht zum Volk).

Die **Verfassung** von S., im 7. Jahrh. ausgebildet, von der Sage dem myth. Lykurg zugeschrieben, war so aufgebaut, daß eine Gewalt immer die andere einschränkte. Die Staatsgewalt lag in der Hand der über 30 Jahre alten Spartiaten, die in der Volksversammlung (apella) zusammentraten u. das Recht hatten, Gesetze anzunehmen od. abzulehnen, doch nicht einzubringen od. abzuändern. Beratende Behörde war die Gerusia, der Rat der Alten (↗ Geronten). Den Vorsitz führten 2 auf Lebenszeit aus dem Haus der Agiaden u. Eurypontiden gewählte Könige, die im Krieg uneingeschränkte Feldherrn waren u. im Frieden die vollziehende Gewalt in Händen hatten. Ihre Macht schränkten die 5 jährlich von den Spartiaten gewählten ↗ Ephoren ein.

Der **spartan. Staat** stellte in sonst kaum verwirklichter Reinheit den Typ des männlich-militär. Herrenstaats mit all seinen Vorzügen u. Schwächen dar. Um die etwa sechsmal größere Zahl der Unterworfenen in Botmäßigkeit zu halten, blieb die Herrenschicht in der Hauptstadt zusammengezogen in kriegsmäßiger Gemeinschaft (Zeltgenossenschaften); jeder Spartiate stand jederzeit politisch u. militärisch unbedingt zur Verfügung der Behörde. Jede wirtschaftl. Arbeit war ihm untersagt; polit. u. militär. Betätigung u. deren Vorbereitung in Drill, Sport u. Spiel galten allein als seiner würdig. Die Lebenshaltung sicherte ihm sein von den ihm zugewiesenen Heloten bebautes Landlos; von ihm hatte er für die derbkräftige Kost (Schwarze Suppe) der Gemeinschaftsmahle (↗ Syssitien) den Beitrag zu bestreiten; blieb er im Rückstand, verfielen seine polit. Rechte. — Nur der gesunde Nachwuchs wurde aufgezogen, der von frühester Jugend an vom Staat in Zucht genommen, abgehärtet (Auspeitschung am Altar der Artemis), an Strapazen gewöhnt, nur in Gymnastik, Musik u. Tanz sowie zu treffsicher-knappem, geistvollwitzigem Gespräch (lakon. Antwort) ausgebildet wurde. Nur wer durch diese Agagoge gegangen war, wurde unter die vollberechtigten Bürger aufgenommen. Das machte den einzelnen Spartiaten zum bewunderten Muster disziplinierter Männlichkeit u. schuf dem Staat sein jahrhundertelang wenigstens in offener Feldschlacht unbesiegtes Heer, das ihm ermöglichte, die Stadt S. unbefestigt zu lassen. Das ließ aber auch die natürl. Grundlage u. Grundkraft aller Gemeinschaft, die Familie, verkümmern. Die Enge u. Starrheit jener Bindungen schied S. denn auch bald in vollkommener Selbstgenügsamkeit aus der wirtschaftl. u. kulturellen Entwicklung des griech. Gesamtvolks aus (Eisengeld), u. selbst politisch u. militärisch vermochte der Staat sich nicht auf die Dauer lebenskräftig zu erhalten.

Ursprung u. Zweck dieser Staatsgestaltung war allein gewesen, das im 8. Jahrh. durch die krieger. Überschichtung Messeniens u. des Ostküstenlands natürlich abgerundete Staatsgebiet u. sich in ihm zu behaupten, u. wurde zwangsläufig auch zum letzten Ziel der spartan. Politik. Nur ihm diente im Grund der Peloponnes. Bund (↗ Peloponnes) u. die Übernahme der Führung im Abwehrkampf des Gesamtgriechentums gegen den Persereinbruch. Wohl wurden große Erfolge, selbst die Hegemonie über Griechenland errungen, aber von Männern u. mit Methoden, die außerhalb des wirkl. Spartiatentums standen (Pausanias, Lysander). Der Versuch, gemeingriech. Politik u. spartan. Denkweise miteinander zu verbinden (Agesilaos), führte zum gänzlichen polit. Niederbruch. Da überdies Geburtenmangel u. Wirtschaftsnot, dazu die Blutopfer der Kriege die Zahl der Spartiaten — nur in Notzeiten u. immer ungenügend aus den andern Volksklassen ergänzt — immer mehr hatten zusammenschmelzen lassen, verfiel auch die militär. Kraft. Das Feldherrngenie des Thebaners Epaminondas raubte bei Leuktra dem spartan. Heer den Sieg u. den Ruf der Unbesiegbarkeit. Im Gefolge der Nieder-

lage ging den Spartanern (369 v. Chr.) Messenien u. damit die spartan. Machtstellung für immer verloren. Umsonst versuchten im nächsten Jahrh. die Könige Agis IV. u. Kleomenes IV. durch Brechung der Oligarchie u. Auflockerung der Starre dem Staat neues Leben zu verleihen; bei Sellasia ging 221 das alte S. endgültig zu Grabe. Vgl. Griechenland, Geschichte.

Unter der Römerherrschaft war S. eine einfache Landstadt, die um der Reisenden willen das Schattenbild der alten Einrichtungen aufrecht erhielt, im übrigen aber nach dem Zeugnis der Ausgrabungen sich den Forderungen der Gemeinkultur nicht mehr verschloß.

Lit.: Vgl. die bei Griechenland (Gesch.) aufgeführten Werke. U. Kahrstedt, Griech. Staatsrecht, Bd. 1: S. u. seine Symmachie (1922); Ehrenberg, Artikel „S." in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie (2. Reihe, 3 Bde.; 1929); Däubler (1923); Pareti, Storia di Sp. arcaica I (1920).

Spartakiade, die, große Sportveranstaltung der kommunist. Roten Sportinternationale als Gegenstück zu den Olymp. Spielen; erstmals 1928 in Moskau durchgeführt unter Teilnahme von 600 nichtruss. kommunist. Sportlern.

Spartakus, Spartacus, 1) Führer des Sklavenaufstands in Italien 73-71 v. Chr.; kluger, mutiger, edelgesinnter Sklave thrazischer Herkunft; brach 73 v. Chr. in der Gladiatorenschule von Capua aus, sammelte bis zu 70 000 Sklaven um sich u. schlug 72 die beiden gegen ihn gesandten Konsuln; fiel 71 im Kampf gegen Crassus in Apulien.

Dichterische Behandlung von Grillparzer (Fragment 1810), Lingg (1854), Koppel (1876), R. Voß (1881).

2) Spartakusbund, kleine radikale sozialist. Gruppe, gebildet während des Weltkrieges 1916 von Karl Liebknecht u. Rosa Luxemburg, um durch internat. Klassenkampf den Frieden zu erzwingen. Benannt wurde sie nach den unter der Hand verbreiteten **„Spartakusbriefen".** Sie bekämpfte die Mehrheitssozialdemokratie u. die Gewerkschaften u. forderte nach russ. Vorbild die Diktatur des Proletariats. Nach der Revolution ging sie Dez. 1918 unter den Kommunisten auf, die man in den aufrührerischen Bewegungen der folgenden Jahre auch **Spartakisten** nannte.

Sparte, die (ital.) Abteilung, Wissenszweig. — Im Pressewesen Bezeichnung für die einzelnen Abteilungen im Textteil der Zeitungen (Politik, Lokales, Sport, Feuilleton usw.).

Spartel, Kap, span. Cabo Espartel, Nordwestspitze Afrikas, an der marokkan. Küste westl. von Tanger, am Westeingang zur Straße von Gibraltar, 325 m hoch; Leuchtturm.

Sparterie, die (franz.), Gewebe mit nebeneinanderliegenden Holz- od. Rohrstäbchen, auch aus Stroh, Bast, Espartogras u. a., als Schluß für Vorhänge, Tischläufer, Taschen u. dgl. verwendet.

Spartiaten, die Vollbürger in ↗Sparta.

Spartium, Gattung der Hülsenfrüchtler, der ↗Pfriemenstrauch.

Spartivento, Kap (ital. = Windscheide), **1)** heutiger Name für das antike „Vorgebirge des Herakles" an der Südspitze des festländ. Italien (Kalabrien); **2)** die Südspitze der Insel Sardinien.

Sparversicherung, auch Spareinlageversicherung, keine Versicherung im eigentl. Sinn, sondern ein bes. von den Sparkassen betriebenes Spareinlagegeschäft, wobei die betr. Unternehmung verpflichtet ist, an den „Versicherten" nach einer bestimmten Zeit gegen ebenfalls bestimmte wiederkehrende Einzahlungen eine bestimmte Summe auszubezahlen. Manchmal auch mit einem echten Lebensversicherungsvertrag verbunden, wobei der Versicherer einen Teil der Prämie als Spareinlage ansammelt.

Spasmalgin, das, krampflösende Tabletten u. Ampullen aus Papaverin, Pantopon u. Atrinal.

Spasmophilie, die (griech.), Krampfbereitschaft (↗Tetanie) rachitischer Säuglinge infolge Übererregbarkeit des Nervensystems bes. im Frühjahr.

Spasmus, der (griech.), Krampf. S. glottidis, Stimmritzenkrampf. Vgl. Spasmophilie.

Spat, der, **1)** in der Tierheilkunde: durch chron. Entzündung an der untern hintern Fläche des Sprunggelenks bei Pferden entstandene, mit Lahmheit verbundene Knochenauftreibung. Ursachen: schmale, schlecht eingeschiente Sprunggelenke, starke Anstrengungen in tiefem u. unebenem Boden. Bei S.lahmheit treten die Pferde beim Verlassen des Stalls nur mit der Zehe auf, in der Bewegung verschwindet die Lahmheit. Zur Erkennung dient die S.probe, die in Beugen u. längerem Hochhalten des kranken Fußes besteht. Dann tritt beim Antraben starke Lahmheit auf.

Behandlung: Lange Eisen mit Stollen verringern die Lahmheit. Scharfe Einreibungen haben meist keinen Erfolg. Heilaussicht bietet allein das scharfe Brennen durch den Tierarzt.

2) mathematisch: für ↗Parallelepipedon.

Spätberufe, Berufungen zum Priester- od. Ordensstand nach vorausgegangenem anderem Beruf. Spätberufene haben meist eine ausgeprägte Eigenart, worin die Gefahr zur Sondertümelei u. zu mangelnder Einordnung liegt, aber auch die Möglichkeit gegeben ist, durch Selbstüberwindung u. treue Benutzung der Berufsgnade Großes in der Kirche zu wirken.

Eigene Ausbildungsinstitute für Spätberufene werden von Salvatorianern, Pallottinern, Redemptoristen u. a. geleitet, so z. B. das Klemens Hofbauer-Hilfswerk in Aschaffenburg. Berühmte deutsche Spätberufene waren u. a. der hl. Klemens M. Hofbauer, Fürstbischof Melchior v. Diepenbrock, Bischof v. Ketteler, Adolf Kolping.

Spate (Mehrz.), sehr gut spaltbare Mineralien mit meist geschlossenen Spaltformen, wie Kalk-, Feld-, Schwerspat usw.

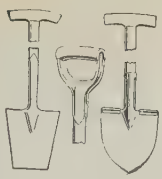
Spateisenstein, erbsengelbes bis graues, in sattelförmig gekrümmten Rhomboedern od. derb vorkommendes wichtiges Eisenerz, das sich deutlich rhomboedrisch spaltet u. daher häufig in grob- bis feinspätigen Aggregaten auftritt. Vorkommen als Gangart in Begleitung von sulfid. Erzen (Siegen), auf Verdrängungslagerstätten gebunden an Kalkstein u. Dolomit (steir. Erzberg), in sedimentären Flözen (Westfalen, England).

S. ist Eisenkarbonat, $FeCO_3$, mit isomorphen Beimengungen von Mangan, Magnesia u. Kalzium; Härte 3,5-4,5, spez. Gew. 3,7-3,9; wandelt sich unter dem Einfluß der Atmosphärilien allmählich in Brauneisenstein um.

Spatel, der, die ↗Spachtel.

Spatelig, Form des ↗Blatts (Abb. 3, l).

Spaten, Gartengerät zur Bearbeitung des Bodens (Bild).



Spaten: Die beiden gebräuchlichsten S.formen und Griffe (T- bzw. D-Griff)

Spatenkultur, Form der Bodennutzung, bei der das Land nur mit Handgeräten bearbeitet wird; erfordert hohen Arbeitsaufwand, daher nur lohnend bei Kulturgewächsen mit hochwertigen Flächenerträgen (Gartengewächse) od. in Ländern mit sehr billiger Arbeitskraft (Ost-

Spatenpflug, der ↗Hakenpflug. [asien).

Spätfröste, im Frühjahr nach Einsetzen des Pflanzenwachstums noch auftretende Nachtfröste, die an den Pflanzen (Baumblüte) oft Schäden verursachen. Vgl. Frost (Frostschäden).

Spätgeburt, Geburt nach einer länger als die normale Zeit von 280 Tagen dauernden Schwangerschaft.

Spätgotik
Inneres der Stadt-(ev. Pfarr-)kirche in Wimpfen am Berg

Spätgotik, die Kunst des 15. Jahrh. (↗Gotik) in den nord. Ländern, die in der Eroberung der Wirklichkeit der Umwelt Ende u. Überwindung des Mittelalters bedeutet. Malerisch-räumliches Sehen beherrscht alles künstlerische Schaffen; charakteristisch Schöpfungen der S.: die Hallenkirche, der Wandelaltar, das Tafelbild, die im Raum bewegte u. durch ihn bedingte Skulptur, das Sakramentshaus usw.

Spatha, die (griech.-lat.), **1)** lange, zweischneidige Hiebwaffe der Gallier u. teilw. auch der Germanen (Franken). — **2)** Die Blütenscheide der ↗Araceae.

Spatium, das (lat. = Raum), im Buchdruck dünnes Ausschlußstück von 1, $1^1/_2$ u. 2 Punkt Dicke, dient zum Ausschließen der Zeilen, Ausgleichen der Räume zwischen den Buchstaben u. zur Herstellung von gesperrtem (spationiertem) Satz.

Spätlesen, Qualitätsweine aus Trauben, die erst nach Beendigung der allg. Lese geerntet werden; nur aus Qualitätstrauben (Riesling, Burgunder usw.) in Qualitätslagen gewonnen.

Spätreife, häufige Eigenschaft von Landsorten landwirtschaftl. Nutzpflanzen od. Nutztieren, meist verbunden mit Anspruchslosigkeit u. Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten. Gegs.: Frühreife.

S-Patrone, Hülse für das ↗S-Geschoß.

Spatsand, feldspathalt. Quarzsand zur Porzellanfabrikation.

Spatz, Vogel, der ↗Sperling.

Spätzle, Knöpfle (Mehrz.), südwestdeutsche Mehlspeise aus einem Teig von Mehl, Milch, Wasser, Eiern u. Salz, der, meist von einem Brett, streifenförmig in kochendes Salzwasser geschabt od. mittels einer S.-maschine geformt wird; mit Kompott od. als Beilage zu Braten u. dgl.

Spaun, Hermann Frh. v., österr.-ungar. Admiral, verdient um den Ausbau der österr.-ungar. Kriegsflotte. — * 9. 5. 1833 in Wien, † 23. 5. 1919 in Görz; tat sich bei Lissa hervor, 1897-1904 Chef der Marine-Sektion u. Marinekommandant.

Spaur u. Flavon, kath. tirol. Grafengeschlecht mit 2 Linien u. jede mit mehreren Ästen. — Karl, flüchtete mit seiner Gemahlin Therese, geb. Gräfin Giraud († 1873), in der Nacht vom 24./25. 10. 1848 in seinem Wagen Pius IX. nach Gaeta. — * 1794, † 1854; 1831-54 bayr. Gesandter in Rom, später zugleich in Neapel u. Turin.

Spaventa, Bertrando, ital. Philosoph u. Politiker, Hegelianer. — * 1817 in Bomba, † 1883 in Neapel; Prof. ebd.

Hauptw.: La filosofia di Kant e la sua relazione colla filos. ital. (1860); Filosofia di Gioberti (1863); Principii di filos. (1867); Idealismo e realismo (1874). — Lit.: Selbstbiogr. Dal 1848 al 1861 (1898); De Ruggiero, Ital. Philos. (1925); G. Gentile (1926).

S.P.D., Abk. für Sozialdemokrat. Partei Deutschlands. ↗Sozialdemokratie.

Speaker (engl.: spiikər), ↗Sprecher.

spec., Abkürzung für ↗Species, die ↗Art.

Specht, Richard, österr. Musikschriftsteller. — * 1870 in Wien, † 1932 ebd.

Schr.: J. Strauß (1911); G. Mahler (1913); R. Strauß (1921); J. Bittner (1921); Brahms (1928) u. a.

Spechte, Baumvögel mit starkem, meißelförmig zugespitztem Schnabel, 2 nach vorn u. 2 (seltener 1) nach hinten gerichteten Zehen u. steifem, elast. Stützschwanz; leben hauptsächl. von Kleintieren, die sie mit ihrer langen Zunge aus der Rinde u. aus Rissen von Bäumen holen. Alle Arten (ausgenommen Wendehals) brüten in selbstgezimmerten Baumhöhlen; die reinweißen Eier werden ohne Unterlage auf Holzmulm gelegt. Die S. sind sehr nützlich als Insektenvertilger sowie dadurch, daß ihre Nisthöhlen auch von andern nützl. Höhlenbrütern (Meisen, Kleiber) angenommen werden. Grün- und

Spätgotik
Tafelgemälde von Frueauf d. Ä. „Himmelfahrt Mariä"

Spechte: links oben Grünspecht; Farbe oben olivgrün, unten grünweiß, Kopf rot; Länge 30 cm. Rechts unten der etwas kleinere Grauspecht mit grauen Flecken über den schwarzen Zügelstreifen u. auf dem Hinterkopf, sonst oben olivgrün, unten schmutzig graugrün, Vorderkopf beim Männchen rot

Grauspecht (Bilder) nisten in Laubbäumen u. fressen hauptsächlich Ameisen. Ferner gehören hierher ↗ Buntspecht, ↗ Schwarzspecht, ↗ Wendehals u. a.

S., Picidae, Familie der Spechtvögel; Picus viridis, Grünspecht, Europa, Nordafrika; P. canus, Grauspecht, Europa, Vorderasien.

Spechter, altdeutsches Trinkgefäß, zylindrisch u. hoch, mit od. ohne Fuß; glatt, später gebuckelt.

Spechtmeise, Klettervogel, der ↗ Kleiber.

Spechtpapageien, zaunköniggroße, grüngefärbte Papageien mit farbiger Brust u. Kopf, starkem, hohem Schnabel u. spitzen, steifen Federn in dem kurzen Schwanz; leben von Sämereien u. Früchten. [geien, Neuguinea.

S., Nasierna (Hieropsitta), Gruppe der Papa-

Spechtvögel, mit den Singvögeln eine lose Gruppe bildende, verschieden gestaltete Baumvögel ohne Singmuskelapparat; hierher die eigentlichen Spechte, Wendehälse, Honiganzeiger, Pfefferfresser, Faulvögel, Glanzvögel u. a.

Josef Speckbacher

Spechtwurzel, Pflanze, der ↗ Diptam.

Species, die (lat., abgek. spec.), 1) im Tier- u. Pflanzenreich die ↗ Art.

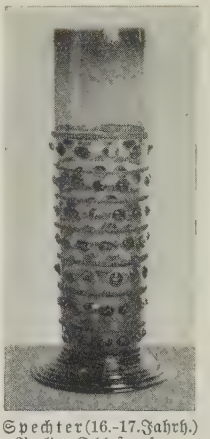
2) (Mehrz.), in der Pharmazie: Teegemische meist zerkleinerter Drogen.

Offizinell sind: S. aromaticae, gewürzhafte Kräuter; S. diureticae, harntreibender Tee; S. emollientes, erweichende Kräuter; S. laxantes, abführender (St. Germain-) Tee; S. lignorum, blutreinigender Holztee; S. nervinae, beruhigender Tee; S. pectorales, Brusttee.

3) in der scholast. Erkenntnislehre: das Erkenntnisbild, u. zwar das sinnliche Bild (s. sensibilis), wie das unstoffl. Gedankenbild (s. intelligibilis). Vgl. Intellekt.

Specimen, das (lat.), Probe(arbeit), Muster.

Speck, 1) die zwischen Haut u. Muskelfleisch liegende Fettschicht beim Schwein (u. bei den Walen) mit schwachen Muskelschichten, im rohen Zustand als grüner S. bezeichnet. Der im Handel befindl. S. ist gesalzen, oft auch geräuchert; er wird in Streifen geschnitten, zum ↗ Spicken von Fleisch, in Würfeln gebraten als Zusatz zu versch. Speisen verwendet. Bauch-S. enthält mehr Muskelfleisch, wird gekocht od. roh als „Frühstücks-S." gegessen.



Spechter (16.–17. Jahrh.) Berlin, Schloßmuseum

S. wird leicht ranzig, daher dunkel aufbewahren! Frischer S. ist fest u. weiß, nicht schmierig od. tranig; ranziger S. gelb u. bitter, kann aber durch Behandlung mit übermangansaurem Kali od. Essig wieder genießbar gemacht werden.

2) im Buchdruck: für den berechnenden Setzer vorteilhafter Satz mit Illustrationen, vielen Ausgängen, Vakats usw., die wenig Mühe machen.

Speck, Wilhelm, Schriftsteller, Fürsprecher der Strauchelnden u. Gefallenen. — * 1861 in Großalmerode (Hessen), † 1925 in Kassel; prot. Geistlicher an Strafanstalten.

Romane u. Nov. (Zwei Seelen, 1904); Briefe an einen Freund (hrsg. von Spiero, 1925). — Lit.: Schleichert (1925).

Speckbacher, Josef, Tiroler Freiheitsheld, Freund Hofers, gehörte 1809 zu den militärisch begabtesten Führern u. trug entscheidend zu den Siegen am Berg Isel bei. — * 13. 7. 1767 in St. Martin im Gnadenwald (Unterinntal), † 28. 3. 1820 in Hall; gewann durch Heirat einen Bauernhof in Rinn (b. Innsbruck; daher „Mann von Rinn"), bereits 1797, 1800 u. 1805 Landesverteidiger. Nach dem Zusammenbruch entging er in abenteuerl. Weise der Verfolgung durch die Bayern. 1813 kehrte er auf seinen Hof zurück.

Lit.: Mayr, Mann von Rinn (1851); W. Kuk (1885).

Speckentartung, die ↗ Amyloidentartung.

Speckhaut, lat. Crusta phlogistica, die gallertartige obere Schicht geronnenen Bluts, die sich bildet, wenn die Blutkörperchen schon vor Eintritt der Gerinnung (z. B. bei fieberhaften Erkrankungen) sich zu Boden gesenkt haben.

Speckkäfer, kleine Käfer mit kurzen, am Ende keulenförmig verdickten Fühlern u. kurzen Beinen; die behaarten Larven leben von tierischen Stoffen wie Fleisch, Speck, Wolle, Fellen, Bälgen usw. u. sind bes. in Sammlungen sehr schädlich.

S., Dermestidae, Familie der Käfer, häufig in geschlossenen Räumen u. im Freien auf Blüten; hierher auch der ↗ Pelzkäfer.

Speckmann, Diedrich, Heideerzähler. — * 12. 2. 1872 in Hermannsburg; prot. Pastor a. D.

Romane: Heidehof Lohe (1906; 208. Tsd. 1932); Menschen in Moor u. Heide (1933) u. a.

Speköl, das ↗ Schmalzöl.

Speckstein, dichter, leicht schneidbarer, weißer od. grünl. bis grauer Talk; fühlt sich fettig an u. haftet nicht an der Zunge; findet sich derb u. eingesprengt sowie in Knollen in körnigem Kalkstein, Dolomit u. Serpentin, z. B. bei Göpfersgrün im Fichtelgebirge u. bei Briançon in Frankreich. Nach dem Glühen wird er härter als Quarz u. sehr feuerbeständig; dient daher als feuerfestes Material für Gasbrenner, ferner als Schmiere u. Schminke sowie für Schneiderkreide u. als Bildstein im Kunstgewerbe (chines. Skulpturen).

Speckter, 1) Erwin, Maler u. Zeichner der norddeutschen Romantik. — * 1806 in Hamburg, † 1835 ebd.

Die Drei Marien am Grab (1825), Die Schwestern des Künstlers (1825), beide in Hamburg. — Schr.: Briefe (1846). — Lit.: O. Ehmcke (1920).

2) Otto, Bruder von 1), Zeichner, Radierer u. Maler (Illustrator von Kinder-, Märchen- u. Fabelbüchern). — * 1807 in Hamburg, † 1871 ebd.

Spectator (lat. = Beobachter), Deckname von F. X. ↗Kraus für seine 48 kirchenpolit. Briefe (Spectatorbriefe) in der Beilage zur „Allg. Zeitung" (München, 1895-99).

Spectator (lat.-engl.: ßpekteitˢr = Beobachter), 1) eine der einflußreichsten engl. Wochenschriften, von Addison mit Steele 1711-14 hrsg., Vorbild der Moral. Wochenschr. Deutschlands; 2) 1828 gegr. Londoner Wochenschr. für Politik, Lit. u. Kunst.

Specula (lat.), Specola (ital.), die Sternwarte. **Specola Vaticana,** die päpstl. Sternwarte im Vatikan, die 1933 nach Castel Gandolfo bei Rom verlegt u. neu ausgerüstet wurde.

Specularia, Frauenspiegel, Gattung der Campanulacea, 14 Arten im Mittelmeergebiet u. in Nordamerika; niedrige Kräuter mit radförmigen, blauen od. weißen Glockenblüten; einige Arten u. Spielarten beliebte Zierpflanzen für Einfassungen u. Rabatten.

⁞ Kultur: in jedem Gartenboden an sonnigem Standort.

Speculum, das (lat. = Spiegel), in der Frauenheilkunde benutztes Scheidenrohr aus Milchglas od. (zweiteilig, schnabelförmig) Metall, um Scheidenwände u. Muttermund der Besichtigung zugänglich zu machen.

Spedieren (lat.), abfertigen, weitersenden.

Spediteur (: -töhr) ist, wer gewerbsmäßig Güter für Rechnung eines andern (des Versenders) im eigenen Namen (**Speditionsgeschäft**) versendet u. sich hierbei eines Frachtführers od. Verfrachters von Seeschiffen bedient. Er hat die Versendung (**Spedition**) mit der Sorgfalt eines ordentl. Kaufmanns auszuführen u. Weisungen des Versenders zu befolgen. Auf die Rechte u. Pflichten des S. finden vorbehaltlich besonderer Vorschriften (HGB § 407 ff.) die für den Kommissionär geltenden Vorschriften Anwendung. In der Regel werden jedoch Speditionsgeschäfte nach allgemein gültigen Speditionsbestimmungen ausgeführt.

Ähnl. Regelung besteht in Österreich (HGB Art. 379-389) u. in der Schweiz (OR Art. 439).

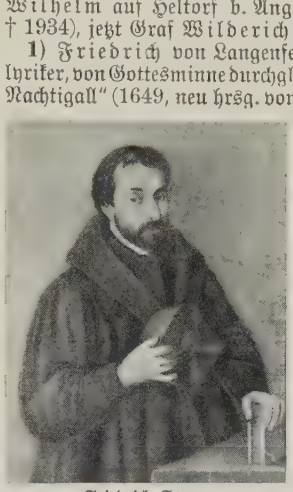
Lit.: Senckpiehl, S.geschäft nach deutschem Recht (1907); G. Schwarz, Die allg. deutschen S.bestimmungen u. die S.versicherung (1931).

Spedition (ital. = Versendung), Speditionsgewerbe, ↗Spediteur.

Speditionsversicherung, bezweckt Ersatz der Schäden, die dem Versicherten (Kunden) durch das Verhalten eines von ihm beauftragten Spediteurs (Versicherungsnehmer) od. eines Zwischenspediteurs bei Transport od. Lagerung entstehen, soweit nicht die Spezialversicherung (Transport- od. Lagerversicherung) Platz greift.

Spee, kath. Uradel des Erzb. Köln, seit 1739 Reichsgrafen. Haupt der Familie 1921-34 Graf Wilhelm auf Heltorf b. Angermund (* 1855, † 1934), jetzt Graf Wilderich (* 15. 12. 1887).

1) Friedrich von Langenfels, S. J., Barocklyriker, von Gottesminne durchglüht; seine „Trutz-Nachtigall" (1649, neu hrsg. von Weinrich 1908), vereint die im rhein. Lebensraum verwurzelte volkstümliche Innigkeit mit frohem Gedankenschwung. Als anonymer Verf. der Cautio criminalis (1631) trat S. unerschrocken gegen die Hexenprozesse auf u. wurde von der Aufklärung (Leibniz) als Apostel der Humanität gefeiert. — * 25. 2. 1591 in Kaiserswerth, † 7. 8. 1635 in Trier (an der Pest); trat 1610 in den Jesuitenorden ein, wirkte in Paderborn, Würzburg, Peine, Köln u. Trier.



Friedrich Spee

Erbauungsprosa mit lyr. Gedichten: Güldenes Tugendbuch (1649, neu hrsg. von Hattler 1887). S. soll anonymer Verf. vieler Kirchenlieder der Zeit sein. — Lit.: Diel-Duhr (²1901); H. Schachner (1906); W. Kosch (1914).

2) Maximilian Graf v., deutscher Seeheld, durchquerte 1914 mit dem ostasiat. Kreuzergeschwader u. einigen Hilfsdampfern den Stillen Ozean, siegte 1. 11. bei ↗Coronel glänzend über ein engl. Kreuzergeschwader, fand 8. 12. 1914 gegen engl. Übermacht mit seinem Flaggschiff „Scharnhorst" u. dem größten Teil seines Geschwaders Untergang u. Tod bei den ↗Falklandinseln; dabei fielen auch seine beiden Söhne. — * 22. 6. 1861 in Kopenhagen; 1913 Vizeadmiral. Nach S. ben. das Panzerschiff „Admiral Graf Spee" (1934; 10000 t).

Vizeadmiral Graf Spee

Lit.: H. Pochhammer, Graf S.s letzte Fahrt (⁷1933).

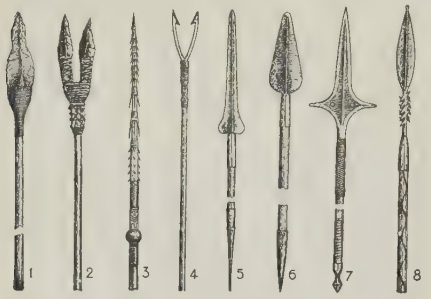
Speech, der (engl.: ßpihtsch), Rede.

Speed (engl.: ßpihd, Eigenschaftswort: speedy), Geschwindigkeit, Schnelligkeitsvermögen, bes. die Fähigkeit eines Rennpferds, aus langsamem

Tempo plötzlich in die äußerste Schnelligkeit überzugehen; entscheidend für den Endkampf.

Speer, der, schweizer. Berg im Südwestteil des Kt. St. Gallen, nördl. vom Walensee, 1954 m hoch; westl. Fortsetzung der Churfirsten.

Speer, der, **1)** (ahd. sper), auch Spieß, Pike, Lanze gen., zum Stoß wie zum Wurf dienende



Speer 1) mit Quarzspitze von Nordaustralien — 2) mit Obsidianspitzen von den Admiralitätsinseln — 3) der Salomoninsulaner — 4) Fischspeer von den Nikobaren — 5) Speer der Massai (Ostafrika) — 6) der Rombo (Ostafrika) — 7) der Bangala (Kongogebiet) — 8) der Ovambo (Südwestafrika)

Waffe; hölzerner, urspr. zugespitzter u. vorn im Feuer gehärteter, später mit eiserner, versch. geformter Spitze versehener 1,60 bis zu 8 m langer Stab. In zahlr. Arten u. Benennungen seit dem Altertum bis Ende des 16. Jahrh. gebraucht (Griechen: enchos, dory, loche, akontion, lonche; Römer: pilum, iaculum, framea, hasta, spiculum; Mazedonier: Sarissa; Germanen: Ger). — Die einfachste Form des S. bei den Naturvölkern ist ein Holzstab mit zugespitztem Ende; als Spitzen werden weiter Röhrenknochen, Hornstücke, Tierzähne, Bambus- u. Steinklingen verwendet, die man im Schaft festklemmt od. darauf bindet. Der Metallguß gestattete die Herstellung von Spitzen mit Tüllen od. Schaftzungen.

2) im Sport: ↗ Speerwerfen.

3) im Recht: **Speermagen,** ↗ Schwertmagen.

4) student. für den Schläger (↗ Fechten).

Speerschleuder, meist verzierter Stab aus Holz, Knochen od. Geweih (Wurfbrett, Wurfholz), schon der Altsteinzeit bekannt, heute noch bei Australiern, Nordasiaten u. Ozeaniern in Gebrauch.

Speerwerfen, eine der schönsten Übungen der Leichtathletik; schon bei den alten Griechen neben dem Werfen des Kriegsspeers als Sportübung gepflegt. Der aus Holz gefertigte Sportspeer ist 2,6 m (für Frauen u. Jugendliche 2 u. 2,2 m) lang, wiegt 800 (bzw. 500 u. 600) g, hat einen Maximalumfang von 25 mm u. ist vorn mit einer Eisenspitze versehen; in der Mitte (Schwerpunkt) ist die Griffstelle mit einer Schnur umwickelt.

Der Speerwurf (Bild ↗ Leichtathletik) erfolgt mit Anlauf, wobei die Wurfauslage mit einem Kreuzschritt eingeleitet wird; den Oberkörperbeugt man dabei weit zurück. Die Schwungkraft des Arms muß durch den ganzen Oberkörper entspr. unterstützt werden. Der Wurf ist gültig, wenn die Spitze zuerst den Boden berührt. Weiteste Würfe über 76 m (↗ Rekorde).

Lit.: Westerhaus, Der Speerwurf (1926); Lüdeke, Der Speerwurf (1923).

Speiche, 1) lat. radius, der Unterarmknochen an der Daumenseite (↗ Arm).

2) Turnübung: Umschwung am Reck im Ober- od. Unterarmhang.

3) Teil des Rads, verbindet die Radnabe mit dem Radkranz; entweder aus dicken Holzstäben (Fuhrwerke, Kraftwagen), Eisenstäben (Eisenbahnwagen) od. aus dünnen Drähten (Draht-S. für Fahr-, Motorräder, Kraftwagen usf.).

Speichel, lat. saliva, die flüssige Absscheidung der ↗ Speicheldrüsen; normalerweise von schwach alkal. Reaktion, enthält als wichtigsten Bestandteil das Enzym Ptyalin, das Stärke in Zucker u. Dextrin spaltet, ferner Spuren von Eiweiß u. meist auch Rhodan-Kalium u. die sog. **Speichelkörperchen,** kuglige kernhaltige Zellen von noch unbekannter Bedeutung. Außer an der Stärkeverdauung beteiligt sich der S. an der Lösung der wasserlösl. Bestandteile der Nahrung, hilft den Bissen formen u. macht ihn zum Schlingen gleitend.

Speicheldrüsen, 4paarig angelegte Drüsen der Mundhöhle, die den ↗ Speichel absondern: 1) die Ohrspeicheldrüse (glandula parotis) vor u. unter dem äußern Ohr. Sie ist die größte Drüse u. erzeugt im Ggsatz zu den übrigen schleimabsondernden Drüsen die serösen Bestandteile des Speichels. Ihr Ausführungsgang mündet in Höhe des 2.-3. obern Mahlzahns in die Mundhöhle. 2) Die kleinere Unterkiefer-S. (glandula submaxillaris), an der Innenseite des Unterkieferwinkels. Ihr Ausführungsgang tritt dicht neben dem Zungenbändchen in der Mundhöhle an die Oberfläche. 3) Die eiförmige Unterzungen-S. (glandula sublingualis) vorn unter der Zunge, nur von Schleimhaut bedeckt, hat mehrere kurze Ausführungsgänge. 4) Das kleinste Drüsenpaar (glandula lingualis anterior) vorn an der Zungenunterseite. Die häufigste S.entzündung ist die ↗ Ohrspeicheldrüsenentzündung; selbständige Erkrankung anderer S. ist äußerst selten.

Speichelfluß, lat. Salivation, griech. Ptyalismus, plötzliche, vorübergehende od. dauernde Vermehrung der Speichelabsonderung; physiologisch während des Essens u. bei Anregung des Appetits durch sinnl. Eindrücke (Anblick u. Geruch von Speisen u. a.); krankhaft gesteigert bei Erregungszuständen (Schreck u. Ekel; hierbei oft auch vermindert), bei Entzündungen der Speicheldrüsen od. der Mundschleimhaut (Stomatitis) bes. nach Quecksilbervergiftung, bei der Schüttellähmung (Paralysis agitans).

Speichelfördernde Mittel, lat. Salivantia, griech. Ptyalagoga od. Sialagoga, vermehren die Speichelabsonderung, z. B. Pilokarpin u. Salizyl.

Speichelsteine, kleinste Steinbildungen (Konkremente) in den Speicheldrüsen; können durch Verlegung der Ausführungsgänge zu schmerzhafter Stauung des Sekrets u. zur Entzündung der Drüsen führen.

Speicher, schweiz. Sommerfrische im Kt. Appenzell-Außerrhoden, 926 m ü. M., an der Bahn St. Gallen-Trogen; 2760 ref. E.; Baumwollindustrie, Seidenstickerei.

Speicher, Lagerhäuser für landwirtschaftl. u. industrielle Erzeugnisse, für Stück- u. Massengüter in Säcken als ↗ Bodenspeicher, für lose

Massengüter als ↗Silos. In Süddeutschland auch Bezeichnung für den nicht ausgebauten Raum eines Dachstuhls zum Aufbewahren des Getreides u. wenig gebrauchter Haushaltgegenstände.

Luftschutzbestimmungen: S. u. Bodenkammer aufräumen. Fort mit allem Gerümpel! Kisten mit genügend trockenem Sand zum Belegen der Dielen (Schicht etwa 8 cm stark) u. zum Abdecken von Brandbomben bereitstellen. Möglichst Feuerschutzanstrich des Dachgebälks.

Speichergewebe, bei Pflanzen: mit organ. Reservestoffen (Zucker, Stärke, Öle, Eiweißstoffe) angereicherte, farblose Parenchymzellen, bes. in Stengeln, Knollen, Zwiebeln, Wurzeln, Wurzelstöcken, Samen u. Früchten.

Speicherung von Energie zum Ausgleich stoßweiser Erzeugung od. ungleichen Bedarfs, erfolgt auf versch. Weise, so für Elektrizität in elektrischen, für Druckwasser u. Druckluft in hydraul. ↗Akkumulatoren („Speicherzellen"), für Dampfkraft in ↗Dampfspeichern; uralt u. weitverbreitet ist die Energiespeicherung durch die ↗Feder, neuer die durch Stauwerke.

Speichgriff, im Turnen ein ↗Griff (Bild 3).

Speidel, Ludwig, Theater- u. Literaturkritiker liberaler Haltung. — * 1830 in Ulm, † 1906 in Wien; seit 1864 Mitarb. der Neuen Freien Presse.

Bilder aus der Schillerzeit (1884). Schr. (4 Bde, 1910/11).

Speien der Säuglinge, Herauslassen einer kleinen Menge Milch meist unmittelbar nach der Mahlzeit im Ggstz. zum Erbrechen ohne gewaltsame Anstrengung; meist eine harmlose Erscheinung bei durchaus gesunden Kindern.

Ursache: zu viel Nahrung, darum dem Kind nie mehr geben, als es gern trinkt; nach der Mahlzeit zur Entfernung der mitverschluckten Luft durch Aufrichten aufstoßen lassen.

Speierling, Spierling, Sperberbaum, dem Vogelbeerbaum sehr ähnlicher, bis 15 m hoher Baum mit regelmäßig gefiederten Blättern u. rotweißen, in Doldentrauben stehenden Blüten; die säuerlichen roten od. gelben, mirabellengroßen Früchte werden durch längeres Liegen weich u. wohlschmeckend u. roh od. eingemacht gegessen, dienen auch als Zusatz zum Apfelwein, dessen Haltbarkeit sie erhöhen.

Speierling, Blüten- u. Fruchtzweig; 1/5 nat. Größe

S., Sorbus (auch Pirus) domestica, Art der Gattung Sorbus, im Mittelmeergebiet häufig in Kultur, mitunter auch in Süddeutschland.

Speigat, das, im Seewesen: Öffnung in der Schiffsaußenhaut in Deckshöhe zum Abfließen des See- od. Regenwassers, ↗Gat.

Speik, der, verschiedene wohlriechende Alpenpflanzen, insbes. ein Baldrian, dessen Wurzelstöcke nach dem Orient ausgeführt werden, wo sie als Parfüm u. als Ersatz für die Ind. ↗Narde dienen.

S., Valeriana celtica, „echter" S. (Bild ↗Alpenpflanzen), Art des ↗Baldrian. Auch Primula glutinosa („blauer S."), Achillea clavenae („weißer S.") u. a.

Speikkogel, mehrere Gipfel der Ostalpen, im Gleinalpzug (1989 m), in der Stubalpe (1929 m) u. Koralpe (Großer S. 2141 m).

Speinshart, bayr. Ort in der Oberpfalz, nördl. von Eschenbach (Bahnstation); 350 E.; Prämonstratenserabtei, 1145 gegr., verdient um die Reform der Ordensstifte in Böhmen, 1803 aufgehoben, 1923 wiederhergestellt. Klosterkirche mit herrl. Stukkaturen.

Speischlange, bis meterlange Giftschlange, die in der Bedrängnis sich aufrichtet u. dem Angreifer Tropfen einer ätzenden Flüssigkeit entgegenspritzt.

S., Naia nigricollis, der Urausschlange verwandte Art der ↗Nattern; in Afrika.

Speise, 1) im Hüttenwesen: die bei der Erzeugung von Kupfer u. Blei neben dem Hauptmetall u. der Schlacke entstehenden Produkte; bei der Kupfererzeugung z. B. Arsenide u. Antimonide, häufig auch Sulfide verschiedener Metalle, wie Nickel, Kobalt, Kupfer, Blei, Gold, Platin.

2) im Bauwesen (Speis): der ↗Mörtel.

Speisebrei, der ↗Chymus.

Speiseeis, Gefrorenes, ↗Eis (2).

Recht: Bestimmungen über Herstellung u. Abgabe von S. enthält die VO v. 15. 7. 1933: sie gibt eine Aufzählung der im Handel vorkommenden S.sorten u. der zu ihrer Herstellung verwendeten Erzeugnisse, zu denen auch Halberzeugnisse (S.konserven u. S.pulver) gehören können.

Speisefette, die zum menschl. Genuß geeigneten ↗Fette, die bei 15° noch salbenartig od. fest sind; sie sind tierischen (z. B. Schweineschmalz) od. pflanzl. (z. B. Kokosfett) Ursprungs od. Fettemulsionen, wie z. B. Butter u. Margarine, können unverändert od. gereinigt verwendet werden. Gewinnung auch durch ↗Fetthärtung aus Ölen.

Rechtl. Bestimmungen im Margarinegesetz v. 15. 6. 1897. Zur Förderung der Fettgewinnung im Inland u. Sicherung des Absatzes an die ärmere Bevölkerung wurde seit 1933 die Abgabe an den Verbraucher über eine Reichsstelle geleitet.

Speisegesetze, hauptsächlich aus religiös-eth. Rücksichten hervorgehende Bestimmungen (Verbote) über den Genuß bestimmter Speisen: **1)** Das mosaische S. verbot den Juden, teils um sie an ihre Auserwählung vor den heidn. Völkern zu erinnern, teils (wie einst bei Adam u. Eva, Gen. 2, 16 f.) als bloße Gehorsamsprobe od. aus hygienischen Gründen, den Genuß der Tiere, die unrein sind, weil sie nicht wiederkäuen u. keine gespaltenen Hufe haben od. nur eines der beiden Merkmale (Wiederkäuer, gespaltene Hufe) nicht besitzen (z. B. Kamel, Schwein), u. des Fleisches gefallener od. vom Wild zerrissener od. heidn. Götzen geopferter Tiere (Lev. 17, 15 f.; Ex. 34, 15), sodann aus Rücksicht auf die Gott gebührenden Opfer den Genuß der Erstlingsfrüchte (Lev. 23, 10 ff.), des Fetts der Rinder, Schafe u. Ziegen, des Bluts u. des Fleisches mit dem Blut (Lev. 7, 25 f.; Gen. 9, 4; vgl. Koscher).

Lit.: F. Döller, Die Reinheits- u. S. des Alten Test. in religionsgeschichtl. Beleuchtung (1917).

2) Das auf dem Apostelkonzil erlassene sog. apostolische S. (Apg. 15, 29) legte wahr-

scheinlich aus Entgegenkommen gegen die Judenchristen dort, wo Heiden- u. Judenchristen zusammenwohnten, ersteren auf, sich von Götzenopferfleisch, Blut u. Ersticktem zu enthalten.

3) Das kirchl. ↗Abstinenzgebot.

4) Ein dem mosaischen ähnl. S. des Koran verbietet den Mohammedanern nam. den Genuß von Blut, Schweinefleisch u. Fleisch gestorbener Tiere sowie von Wein. — Ganz verschieden vom mosaischen u. islam. S. sind jedoch die Satzungen vieler heidn. Religionen, z. B. der altägyptischen, indischen u. persischen, durch die gewisse Speisen, Tiere (bei den Indern nam. die Rinder) u. Früchte als einer Gottheit geweiht ganz od. bestimmten Zeiten dem Genuß verwehrt sind.

Speisekammer, Nebenraum der ↗Küche zur Aufbewahrung von Speisen; neben Eis- od. Kühlschrank am zweckdienlichsten.

Lage am besten nach Norden. Gitter aus Drahtgaze vor dem Fenster verhindert das Eindringen von Insekten (Mücken, Fliegen, Wespen). Über **Speiseschrank** ↗Küche.

Speisekelch, der liturg. Hostienkelch, ↗Kelch.

Speiseleitungen, in größeren Leitungsnetzen Zuleitungskabel vom Elektrizitätswerk zu den Verteilungspunkten (Speisepunkten).

Speiseöle, zum menschl. Genuß geeignete ↗Fette, die bei 15° bereits flüssig sind, meist pflanzlichen (Olivenöl), seltener tier. Ursprungs (Lebertran). Die bewährtesten S. für die Küche sind: Olivenöl zum Backen u. zum Anrichten von Salaten; Rüböl zum Ausbacken sowie Nußöl, Sonnenblumenöl u. Erdnußöl.

Alle S. müssen kühl u. luftig aufbewahrt werden. Öl zum Backen bringe man vorher zum Sieden, damit die Speisen keinen Ölgeschmack annehmen.

Speiseopfer, die vom mosaischen Gesetz vorgeschriebenen Opfergaben an Getreide (in versch. Form: Körner, Mehl, Brot, Kuchen), Öl, Wein, Salz u. Weihrauch, entw. als Zugaben bei Brand- u. Dankopfern od. als selbständige (öffentl. od. private) Opfer, so die Schaubrote, Erstlingsgarben an Ostern u. Erstlingsbrote an Pfingsten (Lev. 23, 10 ff.), die tägl. Minchą des Hohenpriesters u. das Opfer der Priesterweihe (ebd. 6, 14 ff.), das Eiferopfer (Num. 5, 15) usw. Die S. wurden teilw. verbrannt od. ausgegossen, zum größeren Teil fielen sie den Priestern zu.

Speisepumpe, bei Dampfkesseln die zum Nachfüllen von Wasser in den unter Dampfdruck stehenden Kessel benötigten Pumpen; entw. Dampfkolbenpumpen, Handpumpen od. Injektoren, auch Puljometer od. Turbohochdruckkreiselpumpen.

Speiseröhre, griech. Ösophagus, schlauchförmige, 23-24 cm lange Verbindung zw. Schlund u. Magen; liegt im obern Teil hinter der Luftröhre, in Höhe der Teilungsstelle derselben links neben ihr. Sie besteht aus einer äußern, längs verlaufenden u. einer innern, ringförmigen Muskellage, mit der die auskleidende Schleimhaut durch lockeres Bindegewebe verbunden wird; sie ist in Längsfalten gelegt u. trägt in der innersten Schicht Pflasterepithel.

Speiserübe, Gemüsepflanze, die ↗Teltower Rübe, ↗Mairübe u. a.

Speisesalz, ein ↗Salz als Speisewürze.

Speisewagen, im Eisenbahnwesen verwendete, als Durchgangswagen ausgebildete Sonderwagen mit Küche, Anrichteraum u. Speiseräumen. — Die S. fahren in vielen, bes. internat. D-Zügen. Ihr Betrieb ist der ↗Mitropa übertragen. Das Mitfahren eines S. wird im ↗Kursbuch angezeigt.

Speisewärmer (franz. rechaud: rö∫cho), durch Spiritus od. Elektrizität heizbare Vorrichtungen zum Warmhalten von Speisen, z. B. elektrisch beheizte Platten, auch Wärmeglocken aus Metall, die über die Speisen gestülpt werden. Zum Warmhalten von Flüssigkeiten dienen kleine, von unten durch ein Wachslicht erwärmte Behälter aus Porzellan, Glas od. Metall.

Speisewasser, zur Speisung von Dampfkesseln verwendetes, reines u. weiches Wasser, das, meist erst durch besondere Reinigung gewonnen u. durch Vorwärmer auf 90-130° erhitzt, in den Kessel gepumpt wird.

Speisewasserreinigung. Dient Kondenswasser zur Speisung, so ist durch Abdampfentöler, Ölabscheider u. Filter vom Dampf in den Maschinen mitgerissenes Öl möglichst vollständig zu entfernen. Dagegen hat man für Frischwasser neben der Ausscheidung mechanischer Verunreinigungen, wie Sand, Schlamm, durch Absetzbecken, Kies- od. Koksfilter, hauptsächlich die beim Kochen als feste Kruste, sog. Kesselstein, ausfallenden Sulfate, Karbonate u. Chloride von Kalzium u. Magnesium chemisch unschädlich zu machen, indem man sie durch Zusätze ausfällt od. in leicht lösl. Salze umwandelt. Die Fällungsverfahren beruhen auf der fast vollständigen Unlöslichkeit des kohlensauren Kalks, der sich durch Zusatz von Ätzkalk aus den Karbonaten, durch Soda aus den Sulfaten, aus Magnesiumsulfat durch beide Zusätze bildet. Das letztere Verfahren ist daher auch am meisten verbreitet. Die Fällungsverfahren führt man in Reinigern durch u. befreit dann das enthärtete Wasser durch Absitzenlassen od. Filterung vom Schlamm.

Dem Umwandlungs- od. sog. Permutitverfahren liegt die Eigenschaft künstlicher Zeolithe, das sind basische Aluminiumsilikate, zu Grunde, ihre bas. Bestandteile gegen andere Basen auszutauschen; nach dem angemeldeten Patent heißen sie Permutite. Beim Überleiten von Rohwasser über ein mit Natriumpermutit beschicktes Filter nimmt dieses Kalzium u. Magnesium auf u. ersetzt sie in den Salzen durch Natrium. Diese unschädlichen Natriumsalze reichern sich lediglich im Kessel an, dessen Wasserfüllung dann von Zeit zu Zeit abgelassen u. erneuert werden muß. Nach Erschöpfung des Permutits an Natrium erfolgt Regenerierung durch Überleiten einer Natriumchlorid-Kochsalzlösung, so daß ein Verbrauch an Permutit nicht stattfindet.

Der **Speisewasservorwärmer** hat den Zweck, die Kesselheizfläche weitgehend für die Dampferzeugung dienstbar zu machen u. diese durch Verwertung der Abwärme der Feuergase od. von Abdampf wirtschaftlicher zu gestalten. Die Vorwärmer bestehen in einem vom S. durchflossenen Röhrensystem, das entw. im Abzugskanal

der Feuergase zw. Kessel u. Schornstein liegt od. vollständig ummantelt im Gegenstrom von Abdampf umspült wird.

Speisewürzen, Würz- u. Geschmackmittel aus Suppenkräutern, eigentl. ↗ Gewürzen u. Pilzen od. Hefe meist mit hohem Kochsalzgehalt, oft auch mit ↗ Fleischextrakt bereitet. Vgl. Küchenkräuter.

Speiskobalt, zinnweißes bis stahlgraues, oft bunt angelaufenes, durch Zersetzung in Kobaltblüte auch rötlich beschlagenes, häufigstes Kobalterz, kommt in bauchig gebogenen, schalig zusammengesetzten Würfeln auf Kobalterzgängen (z. B. des sächs.-böhm. Erzgebirgs) vor.

Kobalt-Arsenverbindung, $CoAs_2$, mit wechselnden Mengen von Eisen u. Nickel; kristallisiert regulär; Härte 5,5, spezif. Gew. 6,4-7,3.

Speiteufel, Speitäubling, stattl. Blätterpilz mit mehr od. weniger kräftig rotem od. rotviolettem Hut u. sehr zerbrechlichem, weißem, scharf brennendem Fleisch; roh sehr giftig, doch nach Auskochen (Kochwasser abgießen!) genießbar.

S., Russula emetica, Art der Blätterpilze, häufig in lichten Wäldern (Bild ↗ Pilze).

John Hanning Speke

Speke (: spihk), John Hanning, engl. Afrikaforscher. — * 4. 5. 1827 in Jordans b. Ilminster, † 15. 9. 1864 bei Bath; 1844 bis 1854 in der ind. Armee, bereiste 1854 mit Burton das Somaliland u. zog 1857-59 mit Burton von Bagamojo als 1. Europäer zum Tanganika- u. dann allein zum Viktoriasee. Mit J. A. Grant zus. umwanderte er auf einer 2. Reise (1860-64) die Westseite des Viktoriasees u. folgte anschließend dem Lauf des Nils von seinem Ausfluß aus dem Viktoriasee teilw. bis Gondokoro.

Hauptw.: Journal of the Discovery of the Source of the Nile (2 Bde, London 1863, deutsch 2 Bde, 1864).

Spektral, auf das ↗ Spektrum bezüglich.

Spektralanalyse, die, die Ermittlung der chem. Zusammensetzung eines Stoffs, d. h. der in ihm enthaltenen chem. Elemente, aus seinem ↗ Spektrum. Da alle Elemente verschiedene Spektren haben, so können sie auf diese Weise eindeutig erkannt werden. Die Stoffe werden entw. in einer Bunsenflamme od. durch eine elektr. Entladung in Dampfform zum Leuchten erregt, das von ihnen ausgehende Licht wird mit einem ↗ Spektrometer od. Spektroskop in ein Spektrum zerlegt. Neuerdings haben sich auch die Röntgenspektren der Elemente als zur S. geeignet erwiesen (↗ Röntgenstrahlen). Mehrere bis dahin unbekannte Elemente sind auf diese Weise gefunden worden. Die S. wurde von Bunsen u. Kirchhoff entdeckt.

Tabellen der Spektren in Kayser, Handbuch der Spektroskopie (1932).

In der Astronomie wurde die S. urspr. (zuerst von Fraunhofer 1814) zur Untersuchung der chem. Zusammensetzung der Gestirne eingesetzt; heute ist sie aber weit über diesen Rahmen nutzbar geworden für alle Zweige der Astronomie u. bes. der Astrophysik. Aus den Verschiebungen (z. B. Rotverschiebung), Verbreiterungen u. Verdoppelungen der Linien entnimmt man den Bewegungszustand der Gestirne (Bewegung im Visionsradius, d. i. die Radialgeschwindigkeit u. die Rotation um ihre Achse), aus der Energieverteilung im Spektrum die Temperaturen, aus den Linienintensitäten die Schwerebeschleunigung, die absoluten Helligkeiten (u. damit die Entfernungen), die Dichte, die relative Häufigkeit der Elemente usw. Als Instrumente dienen fast ausschließl. photograph. Fernrohre mit Objektivprismen, Prismen- od. Gitterspektrographen; für die Sonnenforschung Protuberanzenspektroskope, Spektroheliographen u. Spektrohelioskope

Spektralklassifikation. Die Sternspektren (Planeten u. Nebel ausgenommen) teilt man nach den Gesetzmäßigkeiten in ihrem Aussehen (Intensität gewisser Spektrallinien) nach internat. Übereinkunft (Henry ↗ Draper-Katalog, 1918-24) in 10 Hauptklassen, die durch nebengestellte Ziffern 0-9 wieder untergeteilt werden. Diese Reihenfolge läuft genau parallel mit der effektiven Temperatur der Sternatmosphären. Die 5 Klassen B bis M umfassen etwa 99 % aller ↗ Fixsterne.

Sternspektren (Spektralklassen).

Klasse	Kennzeichen	Farbe der Sterne	Temperaturen*
O	Wolf-Rayet-Sterne: breite helle Banden auf schwach leuchtendem Untergrund	weiß	
B	Linien des neutralen Heliums stark, Wasserstofflinien zunehmend	„	22000°
A	Wasserstofflinien am stärksten, Heliumlinien abnehmend	„	13500°
F	Wasserstofflinien abnehmend, Kalzium u. andere Metallinien zunehmend	gelblich	8600°
G	Metallinien vorherrschend, Kalziumlinien H u. K sehr stark	gelb	6000°
K	H- u. K-Linien am stärksten, Bandensysteme auftretend	tiefgelb	4400°
M	Titanoxydbanden stark, kontin. Spektrum im Violetten schwach	gelbrot	3200°
R	wie G u. K, aber Kohlenstoffbanden stark	„	
N	Zahlreiche u. starke Bandensysteme	„	
S	Zirkonoxydbanden vorherrschend	„	

* nach Brill.

Lit.: Eberhard, Sternspektrographie (in: Handbuch der Astrophysik I, 1933); Cuntz, Classification and Description of Stellar Spectra (ebd. V, 1, 1932).

Spektralapparate, das ↗ Spektrometer u. der ↗ Spektrograph.

Spektralfarben, Farben der Spektrallinien, vor andern dadurch ausgezeichnet, daß sie aus Licht von einheitl. Wellenlänge bestehen, das nicht weiter spektral zerlegt werden kann. Ggstz.: Mischfarben.

Spektabilität, die (vom lat. spectabilis = angesehen, vornehm), im Hochschulwesen Titel der Fakultätsdekane; urspr. Anrede hoher Staatsbeamten im kaiserl. Rom.

Spektakel, der od. das (lat. spectaculum, Schau[spiel]), Lärm, Unruhe; **spektakeln,** lärmen.

Spektakelstücke, theatral. Aufführungen mit viel äußerl. Beiwerk, ältere Bezeichnung für Räuber- u. Ritterdramen.

Spektrograph, der, ein ↗ Spektrometer mit angesetzter photograph. Kamera zur photograph. Aufnahme von Spektren.

Spektroheliograph, der (griech., Sonnenspektrumschreiber), von Hale u. Deslandres angegebenes Instrument zur photograph. Aufnahme der Sonnenoberfläche im Licht einer einzelnen Spektrallinie (meist der Wasserstoff- od. Kalziumlinien).

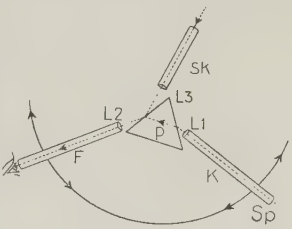
Die S.en, die auf verschiedenen Sonnenwarten in ständigem Gebrauch stehen, sind bes. wertvoll für das Studium der Protuberanzen, der Chromosphäre u. der Wirbelfelder der Sonnenflecken. Dem gleichen Zweck dient das **Spektrohelioskop** (von Hale), bei dem an Stelle der Platte das Auge des Beobachters in die Lage gesetzt wird, den oft rasch wechselnden Vorgängen auf der Sonnenoberfläche im monochromat. Licht zu folgen (Abb. 3 bei ↗ Sonne).

Spektrokomparator, der, von Hartmann angegebener Meßapparat zur Auswertung von astronom. Spektrogrammen.

Spektrol, das, ein unbrennbares Fleckenwasser, das im wesentl. aus Tetrachlorkohlenstoff besteht.

Spektrometer, das (lat.-griech.), opt. Gerät zur Untersuchung von Spektren u. zur Wellenlängenmessung im Spektrum.

Das zu untersuchende Licht tritt durch einen Spalt Sp (Bild) in das Kollimatorrohr K. Der Spalt liegt in der Brennebene der Kollimatorlinse L_1, durch die das vom Spalt kommende Licht parallel gemacht wird, worauf es im Prisma P in seine Spektralfarben zerlegt wird (↗ Dispersion). Durch die Linse L_2 tritt es in ein Fernrohr F ein, in dessen Objektivbrennebene nebeneinander reelle Bilder des Spalts in den einzelnen im Licht enthaltenen Spektralfarben, die Spektrallinien, entstehen, die durch das Okular des Fernrohrs betrachtet werden. Das Skalenrohr Sk dient dazu, das Bild einer Skala ebenfalls in der Objektivebene des Fernrohrs zu entwerfen, so daß sie gleichzeitig mit dem Spektrum scharf gesehen wird. Sie ermöglicht nach erfolgter Eichung die Messung der Wellenlänge der einzelnen Spektrallinien. Statt des Prismas kann auch ein Beugungsgitter benutzt werden.



Schemat. Aufbau des Spektrometers (vgl. Text)

Spektrometrie, Spektroskopie, die (lat.-griech.), Verfahren zur Untersuchung u. Auswertung von Spektren.

Spektroskop, das (lat.-griech.), einfaches ↗ Spektrometer von meist kleiner Dispersion.

Spektroskopische Fundamental-(Rydberg-)konstante, dient in der Optik u. Atomphysik zur Bestimmung der Wellenlängen der Spektrallinien (↗ Spektrum).

Spektrum, das (Mehrz. Spektren, lat. = Bild), die Gesamtheit der reinen Farben (Spektralfarben), in die das Licht einer Lichtquelle bei seiner Zerlegung durch ein Prisma (↗ Dispersion) od. ein Gitter (↗ Beugung) zerfällt; beim Sonnenlicht als Regenbogen allg. bekannt. Jeder Farbe im S. kommt eine bestimmte Wellenlänge zu, die im sichtbaren Gebiet vom äußersten Rot (780 mμ; 1 mμ = 0,000 001) über Orange, Gelb, Grün, Blau bis zum äußersten Violett (360 mμ) stetig abnimmt. Dieses sichtbare S. ist nur ein durch die Empfindlichkeitsgrenzen des Auges bedingter schmaler Ausschnitt aus dem gesamten S. Ihm schließt sich jenseits des Rot das langwelligere ultrarote, jenseits des Violett das kurzwelligere ultraviolette S. u. an dieses das noch kurzwelligere Röntgen-S. an (etwa 66—0,016 mμ). Da infolge der übl. Bauart der ↗ Spektrometer die einzelnen, in einem S. vorhandenen Farben im allg. als farbige Linien erscheinen, so spricht man von den Spektrallinien in einem S. u. von ihrer, durch ihre Wellenlänge gegebenen Lage innerhalb des S. Auf der charakterist. Verschiedenheit der Lage der Spektrallinien in den S. der chem. Elemente beruht die ↗ Spektralanalyse.

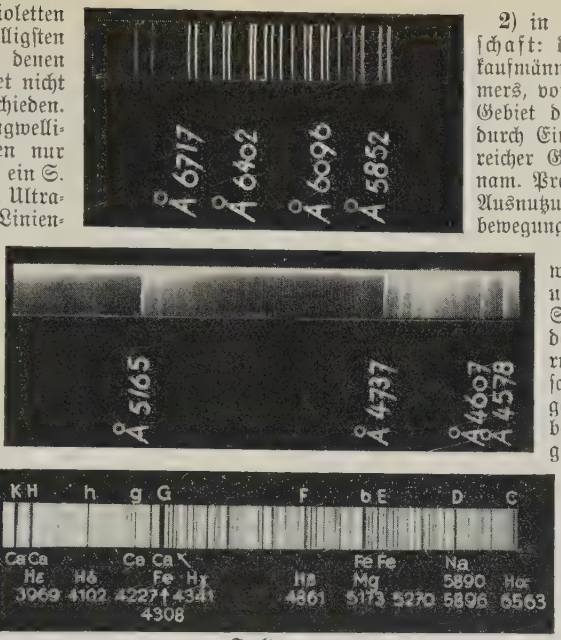
Leuchtende Stoffe liefern Emissions-S. Je nach der Art des leuchtenden Stoffs gibt es Typen von charakteristisch versch. Struktur. Glühende feste u. flüssige Körper haben ein kontinuierl. S., das, wie der Regenbogen, aus einer ununterbrochenen Folge sämtlicher Spektralfarben, also nicht aus einzelnen Linien, besteht. Die S. der Gase, die man in einer Flamme od. durch eine elektr. Entladung zum Leuchten anregen kann, bestehen aus einzelnen, getrennten Linien, enthalten also nur Licht von einzelnen, bestimmten Wellenlängen. Hier sind wieder 2 in ihrem Aussehen ganz versch. Typen zu unterscheiden. Die Linien-S. (Bild 1) bestehen aus einzelnen Linien od. Gruppen von ganz eng benachbarten Linien (Feinstruktur), die deutlich voneinander getrennt sind. Ihr Linienreichtum kann äußerst verschieden sein, so das linienarme S. des Kaliums u. das äußerst linienreiche S. des Eisens. Das S. ist um so linienreicher, je weiter rechts im period. System das Element steht. Linien-S. haben ihren Ursprung in leuchtenden Atomen u. heißen daher auch Atom-S. Die Banden-S. (Bild 2) gehen von leuchtenden Molekülen aus u. heißen daher auch Molekül-S. Sie bestehen aus einer überaus großen Zahl von Linien, die deutlich in Gruppen (Teilbanden) angeordnet sind, innerhalb derer die Helligkeit von einem Ende zum andern abnimmt. Eine Folge solcher Gruppen heißt eine Bande.

Wenn Licht von einer Lichtquelle (Sonne, Bogenlampe) mit einem kontinuierl. S. einen Stoff durchdringt, so verschluckt dieser das Licht gewisser Wellenlängen. Diese fallen also im kontinuierl. S. aus, u. an ihrer Stelle erscheinen dunkle Absorptionslinien, die für den durchstrahlten Stoff charakteristisch sind. Sie bilden das Absorptions-S. des Stoffs. Die Lage der Absorptionslinien ist mit derjenigen der Emissionslinien des Stoffs identisch, sofern sich der Stoff bei der Absorption in genau gleichem Zustand wie bei der Emission befindet. Das ist im allg. schwer zu verwirklichen.

Da das von der Sonnenoberfläche kommende Licht, das an sich ein kontinuierl. S. hat, die gasförmige Sonnenatmosphäre (Chromosphäre) passieren muß, so treten im Sonnen-S. die Absorptionslinien der in der Sonnenatmosphäre vorhandenen Elemente als eine große Zahl feiner dunkler Linien auf (Fraunhofersche Linien, Bild 3). Das Emissions-S. der Sonnenatmosphäre kann bei Sonnenfinsternissen im Augenblick der vollständigen Bedeckung als sog. Flash-S. am Sonnenrand beobachtet werden (vgl. Sonne).

Die S. im ultravioletten Gebiet u. im kurzwelligsten Ultrarot sind von denen im sichtbaren Gebiet nicht grundsätzlich verschieden. Im mittleren u. langwelligen Ultrarot senden nur leuchtende Moleküle ein S. aus. Im mittleren Ultrarot liegen die aus Liniengruppen bestehenden Rotationsschwingungs-S., im langwelligeren Gebiet die aus einzelnen Linien bestehenden Rotations-S.

Wie in den übrigen Spektralbereichen besitzen die Elemente auch im Wellenlängenbereich der Röntgenstrahlen charakterist. Linien-S., die Röntgen-S. Zwischen den Röntgen-S. der Elemente besteht eine viel größere Ähnlichkeit als zwischen ihren sog. optischen S. Sie zeigen einen durch das ganze period. System hindurchziehenden Gang mit der Ordnungszahl. Mit steigender Ordnungszahl sinkt die Wellenlänge der einzelnen Linien bei gleichbleibender allg. Struktur der S. Nur beim Übergang von einer Horizontalreihe des period. Systems zur nächsten treten neue Linien hinzu. In den Röntgenröhren tritt außer dem Röntgen-S. des Antikathodenmaterials auch ein kontinuierliches, das Brems-S., auf.



Spektrum

Oben: Linien-Spektrum des Neons (einfaches Linien-Spektrum); Mitte: Banden-Spektrum des Kohle-Lichtbogens (Kohlenstoff u. Zyan); Unten: Absorptions-Spektrum (Spektrum der Sonne): oberhalb der Linien die Bezeichnung nach Fraunhofer, unterhalb die Herkunft (H = Wasserstoff, Ca = Kalzium, Fe = Eisen, Na = Natrium, Mg = Mangan). Die Wellenlängen sind in Å. E. (Ångström-Einheiten) angegeben (Bilder oben u. Mitte Originalaufnahmen des Physikal. Instituts der Univ. Freiburg i. Br., Bild unten von der Yerkes Sternwarte, Chicago)

Die ultraroten Rotations-S. beruhen auf quantenhaften Energiesprüngen der Rotation eines Moleküls, denen sich bei den Rotationsschwingungs-S. quantenhafte Energiesprünge der gegenseitigen Schwingung der Atome im Molekül überlagern. Indem sich diesen wieder die Energiesprünge der Elektronen an den Atomen überlagern, ergibt sich die Möglichkeit sehr vieler verschiedener Kombinationen, die zu dem großen Linienreichtum der Banden-S. führen.

Während diese Spektren sämtlich von Elektronensprüngen in der äußern Elektronenschale der Atome herrühren, beruhen die Röntgenspektren auf Quantensprüngen der Elektronen der innern Schalen (K-, L-, M- . . . Schalen). Danach werden die einzelnen Röntgenserien als K-, L-, M- . . . Serie bezeichnet.

Lit.: Die Lehrbücher der ↗Physik; ferner: Sommerfeld, Atombau u. Spektrallinien (⁵1931 ff.); Tabellen: Kayser's Handbuch der Spektroskopie (1932).

Spekulation (lat. = Erforschung; Zeitw.: **spekulieren**), **1)** allg.: die über die Erfahrung hinausdenkende u. der theoret. Erkenntnis, nicht der tätigen Anwendung zustrebende Überlegung u. Besinnung; bes. der Aufbau allgemeiner Theorien u. Systeme aus reinen Begriffen. **Spekulativ,** den (metaphys.) Grundlagen der Wirklichkeit nachgehend, denkerisch.

2) in der Volkswirtschaft: die Tätigkeit des kaufmännischen Unternehmers, vor allem auf dem Gebiet des Handels, die durch Eingehung wagnisreicher Geschäfte Gewinn, nam. Preisgewinn, unter Ausnutzung von Preisbewegungen erzielen will. Es gibt eine volkswirtschaftlich ganz unnütze S., ein Spiel, das von der bloßen Erfahrung tägl. Preisschwankungen ausgehend, kauft, um bei Preissteigerungen zu verkaufen, während die echte S. aus der Kenntnis der Marktverhältnisse kauft u. verkauft. Diese S. disponiert und plant langfristig u. nimmt z. B. dem Textilindustriellen, der nur seine Produktion kennt, das Marktpreisrisiko ab, so daß er rein sachlich nach den technischen Erfordernissen des Spinn- od. Webereibetriebs disponieren kann ohne Nebenrücksichten auf die Unruhe der Preise für Ware od. ausländ. Zahlungsmittel. Arbeitet diese S. gut, wozu ungemein viel Sachkenntnis der Angebot- u. Nachfrageverhältnisse (bei Waren) u. der Betriebsverhältnisse (bei Effekten) gehört, so bewirkt sie eine gute Verteilung der Güter über Raum u. Zeit u. wirkt dadurch ausgleichend. Der echte Spekulant ist daher Sachkenner, der **Spekulant** aber Spieler.

Spekulatius, der, Kleingebäck aus Mehl, Butter, Eiern, Zucker, Mandeln u. viel Gewürz; in vielerlei Formen beliebtes Weihnachtsgebäck.

Spekulativ (lat.), **1)** denkerisch, den allg. Grundlagen nachforschend (↗Spekulation); **2)** gewinnversprechend. **Spekulieren,** nachsinnen; gewagte Geschäfte machen.

Speläologie, die (griech.), die Höhlenkunde.

Spelin, das, eine ↗Weltsprache.

Spelle, die, kleine Stauden mit gegenständigen Blättern u. kleinen weißen Blüten; die bis 20 cm hohe Moos-S. bildet lockere Rasen u. ist beliebte Zierpflanze für Steingärten u. Felsen.

S., Moehringia, Gattung der Caryophyllaceae, mit 20 Arten in der nördl. gemäßigten u. kalten Zone; M. muscosa, Moos-S., in den Alpen.

Spello, ital. Stadt in der Prov. Perugia, am Südfuß des Monte Subasio, Bahnstation; 5870 E.; Dom Santa Maria Maggiore (16. Jahrh.)

mit prächtigen Fresken von Pinturicchio u. einer Pietà von Perugino, 3 antike Stadttore.

Spelterini, Edward (eig. Eduard Schweizer), erfolgreicher Ballonfahrer, überflog 1898 als erster im Ballon die Alpen u. darf als Begründer der Geländephotographie aus dem Ballon gelten. — * 2. 6. 1852 in Kirchberg (Kt. St. Gallen), † 18. 6. 1931 in Zipf (Österreich); urspr. Artist, überschritt 1876 auf einem Seil den Niagarafall, wandte sich später der Ballonschaufahrt zu u. führte bis 1922 über 600 Ballonfahrten aus.

Schr.: Fahrt über Alpen (1899) u. a.

Spelunke, die (lat.), übles Wirtshaus.

Spelz, der, Weizensorte, der ↗Dinkel.

Spelze, die (lat. gluma), trockenhäutige Hochblätter, die die zusammengesetzten Blütenstände der Glumiflorae (Süß- u. Sauergräser) stützen.

Hans Spemann

Spemann, Hans, Zoolog, hervorragend verdient um die experimentelle Erforschung der tierischen Entwicklung. — * 27. 6. 1869 in Stuttgart; 1914-19 Dir. am Kaiser Wilhelm-Inst. für Biologie in Berlin-Dahlem, seit 1919 Prof. in Freiburg i. Br.; auch Vorsitzender der Stiftung Deutscher Landerziehungsheime (H. Lietz-Schule).

Spemann, W., Stuttgart. Verlag für Kunst- u. Kulturgesch., Philosophie, schöne Lit., Sammelwerke, Handbücher. Spez.: Künstlerische Abreißkalender. — Gegr. 1873.

Spenborough (: ßpenbᵉrᵒ), engl. Industriestadt in der Grafsch. York (West Riding), südöstl. von Bradford, Bahnstation; besteht aus den Orten Cleckheaton, Gomersal u. Liversedge mit 31 000 E; Textil- u. Eisenindustrie.

Spencer (: ßpenßᵉr), 1) alte engl. Adelsfamilie, 1765 Grafen S. u. Viscounts Althorp. — George John S., 2. Graf S. (* 1758, † 1834), 1794-1801 Marinemin. unter Pitt, Schöpfer der Althorp-Bibl. (jetzt Rylandsbibl. in Manchester). — S.-Churchill, seit 1807 Familienname der Herzoge von Marlborough.

2) Gilbert, engl. Landschaftsmaler, pflegt die Überlieferung Constables. — * 4. 8. 1892 in Cookham on Thames (Berkshire).

3) Herbert, engl. Philosoph, vertrat vor Darwin (1852) den Evolutionismus, den er zu einem Universalsystem ausbaute. Seine rein biolog. Soziologie war ihm die höchste Wiss. u. Philosophieersatz. In der Psychologie, Ethik u. Soziologie führte er naturalistisch u. utilitaristisch alles auf die Anhäufung u. Vererbung gemachter Erfahrungen zurück. In Metaphysik u. Religion Agnostizist, hat er im Greisenalter die Unersetzlichkeit des Gottesglaubens eingesehen. — * 27. 4. 1820 in Derby, † 8. 12. 1903 in Brighton; 1837-45 Eisenbahningenieur, 1845-52 Journalist, dann Privatgelehrter in London.

Hauptw.: System of Synthetic Philosophy (11 Bde, 1862-96, deutsch 1875-97); Erziehung in geistiger, sittl. u. leibl. Hinsicht (1861, über 40 Aufl.). — Autobiography (1904, deutsch 1905). — Lit.: O. Gaupp (1897, ⁵1923); W. Häberlin (1908); K. Schwarze (1909); A. W. Tillet (1914); H. S. Elliot (1917).

Spencer-Gewehr (: ßpenßᵉr-), amerik. Repetiergewehr mit Drehblockverschluß, äußerem Hahn u. einem 7 Patronen fassenden Röhrenmagazin im Kolben; bes. im amerik. Bürgerkrieg verwendet.

Spencergolf (: ßpenßᵉr-), südaustral. Bucht, greift tief u. inselreich zw. Yorke- u. Eyrehalbinsel ins Festland ein; Häfen Port Augusta u. Port Lincoln.

Geologie: Nach Gregory eine Grabenversenkung vom Eyresee über Torrensee.

Spener, Philipp Jakob, Hauptbegründer des ↗Pietismus, betonte den werktätigen Glauben u. die prakt. Frömmigkeit, die er durch eifriges Predigen u. durch bibl. Erbauungsstunden, zuerst in seiner Wohnung, dann seit 1682 in der Kirche gehaltenen Collegia pietatis zu fördern suchte. Seine hervorragenden herald. Studien u. Forschungen verschafften ihm Einfluß in den Kreisen des Adels. Die Universität Halle wurde der Stützpunkt seiner Ideen, während Wittenberg ihm feindlich gegenüberstand. Der kath. Kirche u. den Unionsbestrebungen stand er ablehnend gegenüber. — * 13. 1. 1635 in Rappoltsweiler (Oberelsaß), † 5. 2. 1705 in Berlin; 1686 Oberhofprediger in Dresden, 1689 beim Kurfürsten Johann Georg III. wegen einer beichtväterl. Ermahnung in Ungnade gefallen, mußte er Sachsen verlassen; 1691 Propst an der Nikolaikirche zu Berlin u. Konsistorialrat.

Philipp Jakob Spener

Schr. u. a.: Pia desideria (Frankfurt 1675); Allg. Gottesgelehrtheit (ebd. 1680); Theolog. Bedenken (4 Bde, Halle 1700-02); Historia insignium illustr. (1680); Theoria insign. illustr. (1690). — Lit.: P. Grünberg (3 Bände, 1893-1906); H. Schwieger (1911).

Spenersche Zeitung, bekannte Zeitung in Berlin, ging 1872 aus den „Berlinischen Nachrichten von Staats- u. gelehrten Sachen" hervor.

Der 1. Hrsg. war der Buchhändler Haude, seit 1748 Joh. Karl Spener; 1874 mit Nationalzeitung vereinigt.

Spenge, westfäl. Gemeinde im Kr. Herford, an der Kleinbahn Herford-Wallenbrück; 3950 prot. E.; Zigarren-, Seiden- u. Möbelindustrie.

Spengel, Wilhelm, Zoolog, Hrsg. der „Zoolog. Jahrbücher" (1886-1920) u. der „Ergebnisse u. Fortschritte der Zoologie" (1907-20). — * 19. 2. 1852 in Hamburg, † 13. 4. 1921 in Gießen als Prof. ebd.

Spengeltuch (Spengel = Nadel, spengeln = mit Nadeln an Bändern festmachen), in der Eifel Bezeichnung des Leichen- od. Bahrtuchs.

Spengler, Handwerker, der ↗Klempner.

Spengler, Oswald, Geschichts- u. Kulturphilosoph, faßt, in naturalist. Vergröberung der auch schon von Herder u. Görres ausgesprochenen Ideen, die Kulturen als eigenwesentliche Organismen auf; die unsere stehe vor dem Absterben.

Eine „vergleichende Morphologie" der Kulturen zeige überall die gleiche Aufeinanderfolge der Stile (roman. Stil, Gotik, Barock, Rokoko), der großen Revolutionen u. Reformationen. In diesem Sinn analysiert S. 8 Kulturen, besonders ausführlich die griech. („apollinische"), die abendländ. („faustische") u. die byzantinische („magische"). Seine kulturpessimist. Analysen ergänzt S. durch einen polit. Aristokratismus, in dem er sich auf den Naturalismus F. Nietzsches stützt. — * 29. 5. 1880 in Blankenburg a. Harz; 1906-11 Mathematiklehrer in Hamburg, seitdem Schriftsteller in München.

Oswald Spengler

Hauptw.: Untergang des Abendlandes (I, 1918; II, 1922); Der Mensch u. die Technik (1931); Jahre der Entscheidung (1933); Preußentum u. Sozialismus (1920); Neubau des Deutschen Reichs (1924); Polit. Pflichten der deutschen Jugend (1924). — Gegenschr.: H. Scholz, Zum „Untergang" d. Abendl. (²1921); G. Briefs, Unterg. d. Abendl. (²1921, kath.); M. Schroeter, Der Streit um S., Kritik seiner Kritiker (1922); Zweiniger, O. S. u. das 3. Reich (1933). — Lit.: A. Messer (8. Tsd. 1924); Fauconnet (1926); Quesada (1921).

Spengler-Pokal, Eishockey-Wanderpreis, der alljährl. zw. Weihnachten u. Neujahr in Davos von internat. Klubmannschaften ausgespielt wird; gestiftet von Spengler, Arzt in Davos.

Spennymoor (: ßpenimo^{r}), engl. Stadt in der Grafsch. Durham, Bahnstation; 16 360 E.; Eisenindustrie, Kohlenbergbau.

Spenser, Edmund, engl. Dichter der Renaissance mit reicher Phantasie u. großer Gestaltungskraft, der größte Epiker u. Lyriker seiner Zeit, scheidet sich von den andern Renaissancedichtern durch seinen „Puritanismus"; 1. engl. Hofdichter. — * um 1552 in London, † 16. 1. 1599 ebd.; 1580 Sekr. des Statthalters in Irland, erhielt 1586 einen Landsitz in Cork, floh im Aufstand von 1598 nach London.

Hauptw.: The Shepherd's Calendar (1579, Hirtengedichte auf die 12 Monate des Jahrs, metrisch glänzend, aber ohne innere Einheit); Todesclegie Astrophel (1586); The Faerie Queen (1590-96, hrsg. von Warren, 6 Bde. 1897-1900; allegor. Epos in der neunzeiligen, sog. **Spenserstanze** u. in altertümelnder Sprache, Versuch eines nationalen Epos; die Fee Gloriana ist die Königin Elisabeth, Vorbild Ariosts); Amoretti (1595, Sonette); sein Bestes die Hochzeitsoden Epithalamium (1595) u. Prothalamium (1596). 1. Gef.-Ausg. (1611); Compl. Works (hrsg. von Renwick, 1928 ff.). Works (hrsg. von Greenlaw (1932 ff.). — **Lit.:** Legouis (1923 franz., 1926 engl.); Renwick (1925); H. S. v. Jones, AS.-Handbook (1930); B. E. C. Davis (1933); F. R. Johnson, Crit. Bibliogr. of the Works of S. printed before 1700 (1934). [Geist.

Spenta-Mainyu = Ahura Mazda, pers. guter

Spenzer, der (engl. : ßpenß^{r}), enganliegendes Armeljäckchen, ben. nach seinem Erfinder Lord George John Spencer.

Spergatus (eig. Spret), Paul, prot. Bischof von Pomesanien (seit 1530), Freund Luthers u. Kirchenliederdichter. — * 13. 12. 1484 in Rötlen (Schwaben), † 12. 8. 1551 in Marienwerder; 1520 prot., 1524 Schloßprediger in Königsberg.

Lit.: Graf, P. S., der Reformator Altpreußens (1917).

Sperber, kleiner, pfeilschnell fliegender Raubvogel mit kurzem, scharfkantigem Schnabel u. hohen, dünnen Läufen; lebt in Feldgehölzen u. Büschen. Der Horst steht im dunkeln Stangenholz u. enthält bis zu 8 bläulichgrüne, oft gefleckte Eier. Die Nahrung besteht aus Sperlingen („Sperlingsfalk, -stößer"), Finken u. andern Kleinvögeln, nur das größere Weibchen schlägt gelegentlich schwache Tauben u. Rebhühner. Als Beizvogel auf Feldgeflügel wird das Weibchen ab u. zu gebraucht, das Männchen (Sprinz) nicht.

Sperber. Farbe (im Alter) oben schwärzl. aschgrau, unten „gesperbert" (weiß mit rostroten Wellenlinien), die jungen Vögel sind oben graubraun; Länge etwa 30, Spannweite 65 cm, das Weibchen etwas größer

S., Accipiter nisus, dem Habicht nächstverwandte Art der Raubvögel, in Europa, Nordafrika u. Westasien.

Sperbergrasmücke, in Dornen u. Gestrüpp lebender Singvogel; Farbe oben grau, unten weißlich mit zarter Querstreifung (Sperberung); Augen gelb; kommt im Mai u. geht im August wieder nach dem Süden.

S., Sylvia nisoria, Art der ↗Grasmücken, in Mittel- u. Osteuropa.

Spercheios, der, neugriech. Helladas, mittelgriech. Fluß, kommt vom Tymphrestos u. mündet nach 85 km in den Golf von Lamia.

Spergel, Sperk, Spark, Kräuter mit schmalen, quirlig gestellten Blättern u. kleinen, weißen Blüten; der Feld-S. ist ein auf sandigen Äckern häufig vorkommendes Unkraut, wird auch als Grünfutter u. zur Gründüngung angebaut.

Feldspergel (bis 40 cm hoch)

S., Spergula, Gattung der Caryophyllaceae, mit 3 in Deutschland an trockenen Orten vorkommenden Arten; S. arvensis, Feld-S.

Spirillen, Spirillen, langgestreckter norweg. See im Amt Opland, von der Begna durchflossen; 150 m ü. M., 25 qkm, 108 m tief.

Sperl, 1) August, Erzähler u. Kulturhistoriker — * 1862 in Fürth, † 1926 in Würzburg.

Romane u. a.: Die Fahrt nach der alten Urkunde (1893); Die Söhne des Herrn Budiwoj (1896); Hans Georg Portner (1901); Burschen heraus (1913); Der Bildschnitzer von Würzburg (1925; Riemenschneider). — Lit.: F. F. Abert (1927).

2) Hans, Rechtslehrer. — * 13. 11. 1861 in Weyer (Oberösterr.), 1900-33 Prof. in Wien; 1931 Vertreter Österreichs im Haag im Streit um die deutsch-österr. Zoll-Union.

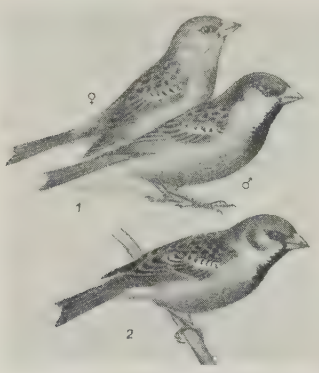
Hauptw.: Lehrbuch der bürgerl. Rechtspflege (I, 1930).

3) Johann, Maler (oberbayr. Land). — * 1840 in Buch b. Nürnberg, † 1914 in Aibling.

Bilder: Bauernstube, Die Malresl, Leibls Garten.

Sperling, Heinrich, Tier- (Rennpferde, Hunde) u. Genremaler. — * 1844, † 1924.

Sperlinge, kleine Vögel, deren Schnabel im First leicht gekrümmt ist; leben von Sämereien u. Kerbtieren. Der Gemeine Spatz, auch Haussperling od. Haus-S., ist ein dreister, an den Getreidebau gebundener Standvogel, der die Getreidefelder scharenweise plündert; er nistet in allen möglichen Löchern, unter Dachvorsprüngen,



Sperlinge: 1 Haussperling; das Männchen (♂) braun, schwarz u. hellgrau, das Weibchen (♀) unansehnlich graubraun; beim Feldsperling (2) mit kastanienbraunem Kopf u. schwarzer Kehle sind ♂ u. ♀ gleich gefärbt; 1/2 nat. Gr.

im Efeu, vor allem aber in den für Meisen u. Stare aufgehängten Nistkästen; das Nest besteht in einem unförmigen Klumpen aus Stroh, Heu, Papier, Stoff u. a.; es wird mit 5-6 Eiern belegt, im Jahr finden 3-4 Bruten statt. Der Lockruf („Schilpen") ist unangenehm zwitschernd, einen eigentl. Gesang hat der Vogel nicht. Der Feld-S. od. Feldspatz bewohnt Obstanlagen u. Feldgehölze u. verzehrt mehr Insekten als der Haussperling; die Locktöne sind etwas angenehmer, mitunter singt er.

S., Passer, Unterfam. u. Gattung der Webervögel; P. domestica, in Europa u. Sibirien, in Nordamerika durch den Menschen eingeführt; P. montana, Feld-S., in Europa u. Asien.

Bekämpfung: S.nester zur Brutzeit Ende März bis Ende August überall in der betr. Gegend planmäßig in Abständen von 2 Wochen ausnehmen, was durch künstl. Nistgelegenheiten, wie Holzkistchen, Körbchen, tönerne Spatzennester, die an den Hauswänden in erreichbarer Höhe von den Fensteröffnungen angebracht werden, sehr erleichtert wird. S. planmäßig, bes. im Winter an schneefrei gemachten Futterplätzen, abschießen, Saatbeete mit schwarzen Zwirnfäden in 10-15 cm Abstand über dem Erdboden überziehen od. mit engmaschigen Netzen überspannen.

Sperlingsstößer, Raubvogel, der ↗ Sperber.

Sperlingsvögel, höchststehende Baumvögel mit mehr od. weniger hoch entwickeltem Singmuskelapparat, meist 4zehigen Füßen u. gut entwickeltem Flugvermögen; die Jungen sind Nesthocker u. nehmen die Nahrung von den Eltern nach Aufsperren des Rachens entgegen (Sperren), daher vielleicht der Name (Heinroth).

S., Passeriformes, artenreichste Gruppe der Vögel mit weit über 10000 Arten auf der ganzen Erde, nämlich den eigentl. ↗ Singvögeln u. ihnen nahestehenden, „uneigentlichen", den Tropen u. Subtropen angehörigen Singvögeln, Leierschwänzen u. den (von manchen Forschern den Rackenvögeln zugezählten) Schreivögeln.

Sperlings Zeitschriften und Zeitungs-Adreßbuch, Handbuch der Deutschen Presse („Sperling") in Leipzig, führt die wichtigsten deutschen Zeitschriften u. polit. Zeitungen Deutschlands, Österreichs u. des Auslands auf.

Gegr. 1851. Die Zusammenstellung besorgt der Börsenverein der Deutschen Buchhändler.

Sperma, das (griech.), der ↗ Samen.

Spermakern, der ↗ Samenkern.

Spermato... (vom griech. sperma = Samen), den Samen betr., in Zusammensetzungen, z. B. **Spermatoblasten,** Samenmutterzellen, die Wandzellen der Samenkanälchen des Hodens; **Spermatocyten,** Samenzellen. **Spermatorhöe,** die, Samenfluß.

Spermatozoid, das, in der Botanik bei den Kryptogamen die männl. Geschlechtszelle, bewegt sich mittels Geißeln od. Wimpern fort, bis sie eine befruchtungsfähige Eizelle erreicht.

Spermaturie, die (griech.), Samenabgang mit dem Harn, die seltene Folge von chronischen entzündl. Veränderungen der Harnwege u. innern Geschlechtsorgane.

Spermazet, das, der ↗ Walrat.

Spermestes, als Käfigvögel bekannte Vogelgattung, die ↗ Elsterchen.

Spermien, Spermatozoen (griech.), Samenfäden, die beweglichen männl. Geschlechtszellen.

Sperrad, bei Winden u. ähnl. Maschinen, bes. auch bei Schaltmechanismen vorgesehenes, bes. geformtes Zahnrad, das in Verbindung mit einer **Sperrklinke** die Winde nur in einer Richtung drehen läßt, also z. B. beim Hochwinden einer Last dieselbe nur heben, nicht aber in den Kurbelpausen zurücksinken läßt. Vgl. Gesperre.

Sperren, bei Ballspielen (Fußball, Hockey u. ä.) die Behinderung des Gegners, indem man sich zwischen ihn u. den Ball stellt; vgl. Rempeln.

Sperrfahrzeuge, meist kleinere Schiffe der Kriegsmarine, dienen zum Auslegen u. Räumen von Seesperren an der Küste (Netz-, Minen-, Balkensperren u. dgl.). **Sperrbrecher** sind ausrangierte Handelsdampfer od. Kriegsschiffe mit der Aufgabe, eine Sperre zu sprengen, um den nachfolgenden Streitkräften eine Lücke zu schaffen.

Sperrfeuer, zusammengefaßtes Feuer der Artillerie u. Minenwerfer, um einen Geländeteil vor der eigenen Stellung zu sperren.

Sperrfort, ↗ Fort.

Sperrfrist, 1) Schutzmaßnahme zur Aufrechterhaltung von Rechten; enthält vielfach das Verbot der Vornahme von Rechtshandlungen. Von Bedeutung ist das **Sperrjahr** im Aktienrecht (HGB §§ 289, 301, 306). — **2)** Maßnahmen zu

vorübergehendem Ausschluß des Aufstiegs in Beamtenstellen od. des Zugangs zu gewissen Berufen u. zum akadem. Studium.

Sperrgebiete, 1) im Weltkrieg zuerst von England, später auch von Deutschland als S. erklärte bestimmte Seegebiete, deren Befahrung durch Handelsschiffe gefährdet war (U-Boote, Minen). S. waren bis zum Weltkrieg im internat. Seerecht nicht bekannt u. sind seerechtlich umstritten. — **2)** Gebiete mit bes. hoher Arbeitslosigkeit, die für den Zuzug von Arbeitern u. Angestellten im allgemeinen gesperrt sind (Ges. v. 15. 5. 1934).

Sperrgesetz (Kulturkampfzeit), ↗Brotkorbgesetz.

Sperrgetriebe, das ↗Gesperre.

Sperrgut, im (Post- u. Eisenbahn-)Güterverkehr Sendungen, die im Vergleich zu ihrem Gewicht eine unverhältnismäßig große Ladefläche einnehmen, meist in eigenen Gestellen verpackt u. mit besonderer Sorgfalt zu behandeln sind; unterstehen eigenen Tarifen.

Sperrhaken, Werkzeug zum Öffnen von Schlössern, der ↗Dietrich.

Sperrholz, Holztafeln von 4,60 × 1,60 m Größe u. bis 40 mm Dicke, die aus einer ungeraden Anzahl von Holzblättern mit Kaltleim zusammengeleimt sind, wobei die Faserrichtung von Blatt zu Blatt kreuzweise gegeneinander läuft. Durch dieses ↗Absperren wird das Arbeiten des Holzes (Verziehen, Krümmen, Risse) durch Feuchtigkeit u. Wärme verhindert. Furnierplatten für Füllungen, Täfelungen u. dgl. bestehen ausschl. aus 3, 5, 7 usw. Lagen dünner Furniere. Tischlerplatten für Türen, Tischplatten, Möbelteile usw. dagegen enthalten eine Mittellage aus dickern, zusammengeleimten Leisten, die bei den blockverleimten Platten aus Brettern, bei stäbchenverleimten aus Furnierplatten geschnitten sind. S. wird fabrikmäßig hergestellt u. in großem Ausmaß in der Tischlerei, im Karosserie- u. Flugzeugbau verwendet. Gebräuchl. S.arten sind: Erle, Birke, Gabun, Esche, Kiefer, Eiche, Nußbaum, auch Rotbuche.

Sperrholzplatte aus 3 zusammengeleimten Holzblättern mit quer zueinander laufenden Faserrichtungen

Lit.: Vernon Knight u. M. Wulpi, Furniere u. S. (1930).

Sperrhorn, kleiner Amboß für Schlosser, Klempner usw.; hat 2 Hörner u. wird in einen Holzklotz eingesetzt.

Sperrkraut, Zierpflanze, die ↗Himmelsleiter.

Sperrkreis, auch Filter, im Rundfunk ein ↗Schwingungskreis zur Unterdrückung störender Ströme bestimmter Frequenz, wobei Wechselströme mit breitem Frequenzband unter- od. oberhalb einer Frequenz durchgelassen werden (Tiefpaß- bzw. Hochpaßfilter). Als Saugkreis wirkt der S. wie ein Kurzschluß für die Störfrequenz. Saug- u. Siebkreise werden bei Funkgeräten als Vorsatzgeräte zur Abhaltung der Störströme des Ortssenders u. störender Geräusche benachbarter Störquellen verwendet: Vgl. Störschutz.

Sperrmark, Forderungen von Ausländern, die nach der deutschen Devisengesetzgebung (von 1931 ff.) zur Beschränkung von Kapitalabziehungen des Auslands zwangsbewirtschaftet werden. Sie gliedern sich nach der Verschiedenheit der Entstehung der Forderungen in a) Altguthaben, vor dem 16. 7. 1931 entstandene Markforderungen; b) Kredit-S., entstanden durch Veräußerung von inländ. Vermögensanlagen durch den ausländ. Besitzer; c) Noten-S., Guthaben von Ausländern, die insbes. durch Einsendung inländ. Zahlungsmittel entstanden sind; d) Effekten-S., entstanden durch Fälligwerden nicht übertragbarer Zinsen sowie nach dem 11. 11. 1931 durch Veräußerung von Wertpapieren; e) Registermark, entstanden aus Rückzahlung von Krediten gemäß dem ↗Kreditabkommen 1933 auf ein Sonderkonto bei der Reichsbank; f) Konversions-S., entstanden auf Grund des Transfermoratoriums ab 1. 7. 1933 aus Zinszahlungen u. für langfristige Auslandanleihen u. aus ausgelosten Anleihebeträgen, einbezahlt an die Konversionskasse für deutsche Auslandsschulden. Die Konversions-S. wird dem Ausländer in Form von Gutscheinen (**Scrips**), die auf runde Beträge lauten, ausgehändigt u. kann bei genehmigtem zusätzl. Export vom deutschen Exporteur in Zahlung genommen u. bei der Konversionskasse eingelöst werden.

Die Verwendung der S. ist durch weitläufige oft geänderte gesetzl. Bestimmungen geregelt, über die man sich bei den Banken erkundigen kann.

Sperrschleuse, bei Schiffahrtskanälen, Seeschleusen, Hafenanlagen vorgesehene Absperrung, die nur bei höherem äußerem Wasserstand zum Schutz gegen diesen geschlossen wird (meist mit Stemmtoren), sonst aber offen steht.

Sperrtrieb, das ↗Gesperre.

Sperrung, 1) in der Medizin: im Ggtz. zur Hemmung (bei depressiven Zuständen) typ. Verhalten bei Schizophrenie mit Durchkreuzung von Bewegungen durch entgegengerichtete Impulse (motorische S.) u. Sträuben gegen Beeinflussung des Denkens u. Handelns durch Wahrnehmungen, trotz erhaltener Fähigkeit zu letzteren (S. der Aufmerksamkeit). Vgl. Negativismus.

2) im Buchdruck: die Vergrößerung der Räume zwischen den einzelnen Buchstaben zur Hervorhebung von Wörtern (gesperrter Satz), zwischen den Zeilen zur Verlängerung des Satzes ausgesperrter Satz) u. zwischen Wörtern beim ↗Ausschluß.

Sperrwerk, Sperrdamm, einen Flußarm od. eine Flußkrümmung vom neuen Flußlauf absperrender Querbau.

Spervogel, Spruchdichter des 12. Jahrh.

Unter diesem Namen vereinigen die Handschriften indessen die Sprüche von 2 Dichtern, von denen der ältere in Wirklichkeit **Herger** heißt.

Ausgabe in Minnesangs Frühling (⁵1930).

Spes, die (lat.), röm. Personifikation der Hoffnung, mit einer Blüte in der Hand; die christl. S. meist mit Anker dargestellt.

Spes = „Editions Spes", Paris. Großer kath. Verlag für religiöse, belletrist., soziale u. internat. Literatur; Zeitschriften. — Gegr. 1923.

Zeitung: Peuple de France, Revue mensuelle (Aufl. 500000); Tracts de l'Action Populaire.

Spesen (Mehrz., vom ital. spesa), Unkosten, Nebenausgaben; alle Ausgaben eines Handels-

geschäfts mit Ausnahme der für den Einkauf der wiederzuverkaufenden Ware; man spricht von Handlungs- (Miete, Gehälter usw.), Reise-, Inkasso-, Transport-S., S.nota (S.rechnung).

Spessart: Bad Orb

Spessart, der, deutsches (größtenteils bayr.) Mittelgebirge zwischen Untermain (Mainviereck), Kinzig u. Sinn, erhebt sich im W. mit einer kristallinen Vorstufe (Hahnenkamm) steil aus der Untermainebene, um sich als Buntsandsteintafel langsam ostwärts abzusenken. Ein niederschlagsreiches, dünn besiedeltes Waldgebirge (Geiersberg 585 m) mit prachtvollen Eichen- u. Buchenbeständen u. starkem Hochwildbestand. Der frühere Bergbau, Glashütten u. Eisenhämmer sind längst eingegangen, Stein- u. Holzindustrie bescheiden; die Hausindustrie vermag aber den Verlust nicht zu ersetzen.

Das Gebiet wurde erschlossen durch den Wanderverein **Spessartbund,** Sitz Aschaffenburg, gegr. 1880, 36 Ortsgruppen mit 3000 Mitgl. 2000 km Wegbezeichnung.

Zeitschr.: Der S. (seit 1906). — J. Siebert, Der S. (1934); G. Hartmann, Aus dem S. (51928).

Spessarthaus
(typisches zweistöckiges Scheunenhaus mit schönem Fachwerk

Spethmann, Hans, Geograph, bemühte sich bes. um eine Reform der deutschen ↗Länderkunde u. um die Heimatforschung des Ruhrgebiets. — * 11. 12. 1885 in Lübeck; bereiste das Mittelmeergebiet, Island u. Nordamerika; lebt in Essen.

Hauptw.: Großwirtschaft an der Ruhr (1925); Dynam. Länderkunde (1928); Das länderkundl. Schema in der deutschen Geographie (1931); Das Ruhrgebiet im Wechselspiel von Land u. Leuten (2 Bde, 1938); Die Einheit der alpinen Eiszeit (1934); Auf fremden Pfaden in U. S. A. (1934).

Spetsä, die griech. Insel ↗Spezzia.

Speusippos, griech. Philosoph, 1. Leiter der Akademie nach Platons Tod (347-338 v. Chr.), hielt an den Altersleh ren Platons fest.

P. Lang, De Sp. Acad. scriptis (1911); Pauly-Wissowa, Realenzykl. der klass. Altertumswiss. (2. Reihe, Bd. 3, 1929).

Spey, der (: ßpeh), schott. Fluß, entspringt in den Grampians, durchfließt ein schönes Längstal u. mündet nach 172 km in den Moray Firth.

Speyer, Speier, 1) Hauptstadt der Rheinpfalz (bayr. RegBez. Pfalz), auf dem l. Ufer des Rheins (Schiffbrücke zum bad. Ufer für Eisenbahn- u. Straßenverkehr; feste Brücke im Bau), am Einfluß des S.bachs, 104 m ü. M.; Knotenpunkt der Bahnen Ludwigshafen - Germersheim - Straßburg u. (Lokalbahnen) nach Schwetzingen-Heidelberg u. Neustadt a. d. H., sowie Rheinhafen.

Die Stadt, die im Mittelalter eines der blühendsten Gemeinwesen war, ist infolge schwerer Schicksalsschläge in der Entwicklung hinter ihren Genossinnen am Rhein zurückgeblieben, so daß sie heute das Gepräge einer nur kleineren, gewerbereichen Mittelstadt trägt. Sie besitzt aber in ihrem Kaiserdom ein einzigart. Denkmal (↗**Speyerer Dom**). Sehenswürdigkeiten in der Nähe des Doms: an der Südseite der Ölberg (als Ruine erhaltener Teil des beim Brand von 1689 zerstörten Kreuzgangs, 1509-11 errr.), unweit der „Domnapf" (ein großes Sandsteinbecken, das bei Bischofsweihen mit Wein gefüllt wurde), das Histor. Museum der Pfalz (Neubau von 1900 nach Plänen von Gabriel v. Seidl) mit vorröm. u. röm. Funden, nam. dem „Goldenen Hut von Schifferstadt" (wahrscheinl. Opfergefäß von etwa 1000 v. Chr.), pfälz. Porzellan u. Steingut u. dgl., staatl. Gemäldegalerie u. berühmtem Weinmuseum; im Innern der Stadt: das Judenbad (ein unterird. roman. Gewölbebau, Rest einer 1104 eingew. Synagoge), der Altpörtel (spätgot., einziger erhaltener, schöner Stadttorturm), der Retscher (Reste eines reichsstädt. Patrizierhauses), das Stadthaus (1727, Barock), die Protestations-Gedächtniskirche (1904 gew., hochgot. Stil mit 100 m hohem Turm; in der Vorhalle Standbilder von Luther u. 6 protestierenden Fürsten), prot. Dreifaltigkeitskirche (1701-17, Barock), Klosterkirche St. Magdalena (1708-11, Barock), kath. St. Josephskirche (1914, Spätgot.-Barock.).

Kreisunmittelbare Stadt (Ortskl. B), 27 510 E. (51 % kath., 48 % prot., 1 % isr.); Regierung der Pfalz, Amts- u. Arbeitsger., Oberpostdirektion, Landesfinanzamt (Zweigstelle), Oberversicherungsamt, Landesversicherungsanstalt der Pfalz, Reichsbanknebenstelle, Industrie- u. Handelsgremium; kath. Bischofsitz mit Priesterseminar, 2 kath. u. 3 prot. Pfarreien; prot. Landeskirchenrat u. Landesbischof, Zentralverwaltung der prot. Innern Mission, Synagoge; Gymn., Realschule, 2 Mädchenlyzeen (eines der Dominikanerinnen), kath. Schullehrerseminar, kath. Präparandenschule, je 1 Lehrerinnenbildungsanstalt der Dominikanerinnen u. Armen Schulschwestern, landwirtschaftl. Kreisversuchsstation, Staatserziehungsanstalt, Bischöfl. Knabenseminar, Missionskonvikt St. Guido der Missionare vom Hl. Geist, Studentenheim St. Joseph; Kloster der Brüder vom hl. Paulus, Mutterhaus St. Magdalena der Dominikanerinnen (100 Schwestern; mit Lyzeum, Lehrerinnenbildungsanstalt, Wirtschaftslehrerinnenseminar, Handelsschule u. a.), Mutterhaus

der Armen Schulschwestern (100 Schwestern); Städt. Stiftungskrankenhaus, St. Vinzentiuskrankenhaus (Niederbronner Schwestern), prot. Diakonissenanstalt mit Krankenhaus und Säuglingsheim, St. Martha-(Alters-)heim des Caritasverbands, Altersheim u. Waisenhaus der Niederbr. Schwestern u. a. Außer dem Histor. Museum: Staatsarchiv, Landesbibl. (180000 Bde), Histor. Verein der Pfalz u. Museumsverein, Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Industrie: Baumwollspinnerei, Bierbrauereien, Tabak- u. Zigarren-, Schuh-, Zelluloid-, chem. Gewehrpatronenfabrik, Landwirtschaftsmaschinen-, Luftfahrzeugbau, Schiffswerft, Kunststeinwerke, Ziegeleien; Handel mit Tabak u. Gemüsen. (Luftbild Nr. 684 der Badisch-Pfälzischen Luft-Hansa A. G., Mannheim, frei durch R. L. M.).

Speyerer Dom: Südseite (Ausschnitt)

Lit.: Sprater, S. a. Rh., ein Führer durch die Kreishauptstadt der Pfalz (1927); E. Carlebach, Stadt u. Bistum S. im Lauf der Jahrhunderte (1930); Kunstdenkmäler der Pfalz: Stadt u. Bez.-Amt S., vom Landesamt für Denkmalpflege (1934); P. Lehmann, Die Dombibl. zu S. (1934.

Geschichte. S. war seit etwa 70 v. Chr. Hauptort der german. Nemeter u. wurde von den Römern zur stark befestigten Munizipalstadt (Noviomagus) Obergermaniens erhoben. Seit 843 beim ostfränk. Reich. Die Stadt war einer der Lieblingsaufenthalte der salischen Kaiser, die den Dom als Grabstätte errichteten (↗ Kaisergräber) u. S. zahlr. Freiheiten verliehen. 1294 bis 1797 freie Reichsstadt; 1527-1689 Sitz des Reichskammergerichts. Unter den zahlr. in S. abgehaltenen Reichstagen erlangten Bedeutung der von 1526 (Freistellung der Religion für die Reichsstände bis zum Konzil) u. der von 1529, auf dem der Reichstagsbeschluß von 1526 aufgehoben u. die strenge Durchführung des Wormser Edikts beschlossen wurde; hiergegen protestierten die evang. Stände (daher Protestanten; **Speyrer Protestation**). 31. 5. 1689 vom franz. General Montclar verbrannt, 1697 wieder aufgebaut; auch in den franz. Revolutionskriegen stark mitgenommen. 1801-15 Sitz einer franz. Unterpräfektur, 1816 bayr. 1919-30 von den Franzosen besetzt. 1923 Separatistenaufstand (1924 Erschießung ihres Führer Heinz-Orbis).

Lit.: Gesch. von C. Weiß (1876) u. Zeuß (1843). Hilgard, Urkunden zur Gesch. der Stadt S. (1885).

2) Bistum, Suffragan von Bamberg, umfaßt den RegBez. Pfalz u. den pfälz. Teil des Saargebiets u. zählt 498721 Kath. bei 588525 Nichtkath., Bischof, Domkapitel (Dompropst, Domdekan, 8 resid. Domkapitulare), 6 Domvikare. Priestersem. in S., theolog. Konvikt in Maria-Rosenberg, Knabenkonvikte in S. u. Landstuhl, 18 Dekanate, 257 Pfarreien, 24 sonstige selbständ. Seelsorgestellen, 453 Welt- u. 41 Ordensgeistliche, 8 männl. u. 241 weibl. Ordensniederlassungen.

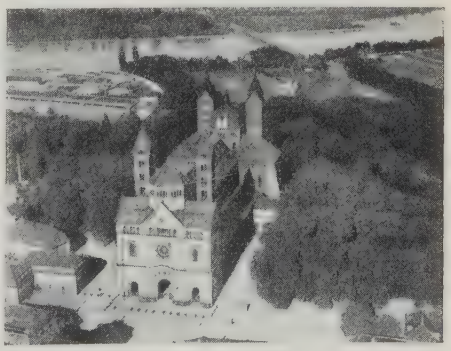
Geschichte.

Um 346 Bischof Jesse, 1. bekannter Bischof von S.
seit 940 reichsunmittelbares Hochstift mit Bruchsal als Residenz.
1000-1100 Glanzzeit des Bistums, Bau des Kaiserdoms, Blütezeit der in ganz Deutschland berühmten Domschule.
1200-20 Ausbildung der weltl. Herrschaft des Bistums. — Im Zeitalter der Glaubensspaltung geht fast das ganze Bistum dem kath. Glauben verloren.
1560-81 Bischof Marquard von Hattstein; erfolgreicher Beginn der Gegenreformation.
1719-43 Fürstbischof Damian Hugo Graf ↗ Schönborn.
1770-97 „ Aug. Graf Limburg-Styrum, durch furchtlose kirchl. Haltung ausgezeichnet.
1803 S. hört auf, Fürstbistum zu sein.
1817 Errichtung des heutigen Bistums S. unter Bamberg.
1837-41 „ Johannes v. ↗ Geissel.
1842-69 „ Nikolaus v. ↗ Weis.
1872-76 „ Daniel Bonifatius v. ↗ Haneberg.
1878-1905 „ Georg v. ↗ Ehrler.
1905-10 „ Konrad v. Busch.
1911-17 „ Michael v. ↗ Faulhaber.
Seit 1917 „ Ludwig ↗ Sebastian.

Lit.: F. X. Remling, Gesch. der Bischöfe zu S. (2 Bde, 1852-54); derf., Neuere Gesch. der Bischöfe zu S. (1867); F. X. Glasschröder, Urkunden zur Kirchengesch. der Pfalz (1903); derf., Neuere Urkunden zur Kirchengesch. der Pfalz (1930); Hane, Literar. Kulturleistungen usw. (1934).

Speyerer Dom, Dom St. Maria u. St. Stephan in Speyer, unter den rhein. Kaiserdomen der größte, als Bischofskirche gewaltigen Ausmaßes u. als Ruhestätte deutscher Kaiser eines der erhabensten Denkmäler des Mittelalters (↗ Romanik). Die heutige Erscheinung des S. D. wirkt namentlich durch die Gruppierung der Massen, vor allem der Ostpartie. Die Krypta aber ist „eigentlich der einzige Bauteil, aus dem uns noch der ursprüngliche Geist anweht" (Dehio). Als Symbol einer großen Zeit deutscher Geschichte jedoch hat der S. D. als Ganzes die Jahrhunderte überdauert.

Der von Kaiser Konrad II. um 1030 begonnene u. von Heinrich III. um 1060 vollendete Bau war eine im Mittelschiff flachgedeckte, kreuzförmige Basilika mit kreuzgewölbten Seitenschiffen u. westl., von Seitentürmen flankierter Vorhalle u. einem durch 11 Pfeilerpaare gegliederten Langhaus. Auf diesem Grundriß (Gesamtlänge 133 m) begann Heinrich IV. um 1085 den gegen 1100 vollendeten Umbau als Gewölbebau in gebundenem System; hierbei wurden die die Gewölbebogen tragenden, jeweils zweiten Pfeiler verstärkt, so daß an die Stelle der im 1. Bau nach cluniazensischem Vorbild (Limburg a. d. H.) gebildeten Arkade in einfacher Reihung Stützenwechsel trat. Die hochbusigen Gewölbe mußten nach einem Brand 1159 erneuert werden. Unter



Der Dom zu Speyer

Heinrich IV. wurde auch die ↗Krypta umgebaut, während die westlich der Krypta, unter dem Königschor befindl. Grabkammer mit den (1906 neu eingeweihten) ↗Kaisergräbern der Salier u. Staufer später zugefügt worden ist. 1689, bei der Zerstörung Speyers, gingen die westl. Joche des Langhauses zu Grunde, die Gewölbe des Mittelschiffs stürzten

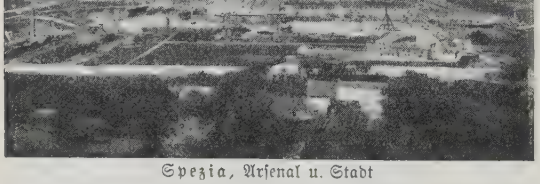
Speyerer Dom: Inneres

ein. 1772-94 Wiederaufbau durch F. J. Neumann, 1819-54 umfassender (teilw. mißlungener) Restauration (Westfassade von H. Hübsch, Ausmalung des Innern durch J. Schraudolph). 1926 wurde der S. D. in die Rangstufe der päpstl. Kirchen, der Basilicae minores eingereiht. 1931 umfangreiche Sicherungsarbeiten (Bild ↗Zwerggalerie).

Lit.: Kaiserdome (1933); R. Kautzsch (1. Bd. d. Städel. Jahrb. 1921); Hartwein (²1927); Klimm (1930); Gebhardt (⁴1930); W. Hege u. H. Weigert. Die Kaiserdome von S., Mainz u. Worms (1933); Geissel (3 Bde, 1828).

Spezerei, die (vom lat. species = Aussehen, Art, Gewürze), urspr. gewürzhafte Pflanzen u. Drogen (Balsame, wohlriechende Harze usw.), jetzt allg. für Kolonialwaren.

Spezi (süddeutsch aus spezial = besonders), [Freund, Genosse.



Spezia, Arsenal u. Stadt

Spezia, La Spezia, Hauptstadt der gleichnam. ital. Provinz sowie Handels- u. bedeutendster Kriegshafen des Landes, in prächtiger Lage am Nordwestende des Golfs von S. (Ligur. Meer), einer 9 km langen, von Bergen geschützten Mulde, die, unterstützt durch einen 2,4 km langen, unterseeischen Damm, einen der größten u. sichersten Mittelmeerhäfen bildet. Zahlr. Forts auf den umliegenden Höhen u. die stark befestigte Isola Palmaria am Eingang des Golfs schützen Stadt u. Hafen; Bahnstation. 56890 E.; kath. Bischofsitz, Marine-Chefkommando, Arsenal (90 ha) mit Werften, Docks, Gießereien, Geschützfabriken usw., Torpedo- u. Unterseebootstation. Die Industrie umfaßt private Schiffswerften, Metall- u. Textilindustrie. Haupthandelswaren: Kohlen (Einfuhr), Marmor, Blei, Bausteine (Ausfuhr).

Spezial (lat.), das einzelne betreffend. — **S.,** der, in manchen Gegenden Bezeichnung für glasweise verabreichte Weine, hauptsächl. Rotweine.

Spezialarzt, der ↗Facharzt.

Spezialhandel, in der Statistik des Außenhandels die Einfuhr für eigenen Bedarf u. die Ausfuhr eigener Erzeugung od. Veredlung.

Spezialisieren, im einzelnen anführen; **sich s.,** sich auf ein Teilgebiet verlegen.

Spezialist (franz.), Fachmann, -gelehrter; in der Medizin: Spezial- od. ↗Facharzt.

Spezialität, die (lat.), Besonderheit, Sondergebiet.

Spezialprävention, Strafrechtstheorie, nach der Sinn u. Zweck der Strafe ist, den einzelnen Verbrecher von der Begehung weiterer Verbrechen abzuhalten.

Spezialstähle, auch Sonderstähle, Stähle, deren Härte u. Festigkeitseigenschaften vorwiegend durch das Legierungs-Element, wie Silizium, Mangan, Nickel, Chrom, Wolfram, Molybdän, Vanadium usw., bestimmt sind.

Speziell (lat. = franz.), besonders, einzeln.

Species, die (lat.), Art; in der Pharmazie u. der Mathematik: ↗Species.

Speziskauf, Kauf einer bestimmten Sache (Ggstz.: Gattungskauf).

Spezifikation (lat.), im Rechtsleben: **1)** die Zerlegung einer Gesamtheit in ihre einzelnen Teile, z. B. eine Gesamtrechnung in die Einzelposten (spezifizierte Rechnung); **2)** die Herstellung einer neuen Sache durch ↗Verarbeitung eines fremden Stoffs.

Spezifikationskauf, Kauf, bei dem nur die Menge vereinbart, die nähere Bestimmung über Form, Maß u. a. dem Käufer vorbehalten ist (HGB § 375).

Spezifikum, das (lat.), ein spezifisches Mittel.

Spezifisch (v. lat. species = Art), eigentümlich, kennzeichnend; in der Physik: einem bestimmten Stoff eigentümlich, z. B. das s. Gewicht, die s. Wärme, das s. Leitvermögen usw.

Spezifisches Gewicht eines Stoffs, das Gewicht der Volumeinheit des Stoffs, gemessen in g/ccm od. kg/Liter. Da 1 ccm (bzw. Liter) Wasser von 4° C 1 g (bzw. kg) wiegt, so hat Wasser von 4° C das s. G. 1 g/ccm bzw. 1 kg/Liter. Die Maßzahl des s. G. eines Stoffs gibt daher an, wievielmal schwerer ein Körper aus dem Stoff ist als eine Wassermenge von 4° C u. gleichem Volumen.

Bei festen Körpern von einfacher Gestalt, deren Volumen durch Ausmessen ihrer Dimensionen leicht bestimmt werden kann, ist das s. G. als Quotient Gewicht/Volumen ohne weiteres zu ermitteln. Bei unregelmäßig geformten Körpern kann das Volumen aus dem

↗Auftrieb (Gewichtsverlust, Archimed. Prinzip) in einer Flüssigkeit von bekanntem s. G. berechnet werden.

Das s. G. von Flüssigkeiten wird gemessen, indem man sie in ein Pyknometer füllt, dessen Volumen durch Auswägen mit einer Flüssigkeit von bekanntem s. G. (Wasser, Quecksilber) ermittelt worden ist, u. ihr Gewicht bestimmt. Oder man vergleicht den Auftrieb eines Körpers in der Flüssigkeit mit seinem Auftrieb in Wasser (Mohrsche Waage).

Auch die s. G. von Gasen können mit geeigneten Pyknometern gemessen werden. Eine andere Methode (Bunsen) beruht darauf, daß die Ausströmungsgeschwindigkeiten der Gase aus einer engen Öffnung sich bei gleichem Druck umgekehrt wie die Wurzeln aus ihren s. G. verhalten. Vgl. Dichte.

Die Angabe des f. G. suche man unter den Einzelstichwörtern, also für Eisen ↗Eisen usf.

Spezifische Mittel, beeinflussen bestimmte Krankheiten.

Spezifische Wärme eines Stoffs, die in cal gemessene Wärmekapazität von 1 g des Stoffs, also die Wärmemenge, die erforderlich ist, um die Temperatur von 1 g des Stoffs um 1^0 zu erhöhen. Sie wird in der Einheit 1 cal/g bzw. 1 kcal/kg gemessen. Die f. W. der meisten Stoffe liegt zwischen 0,05 u. 1 cal/g u. ist bes. groß beim Wasser (1,0) u. beim Wasserstoffgas (3,41). Zur Messung von f. W. dienen die ↗Kalorimeter.

Während bei gewöhnlicher u. höherer Temperatur die s. W. eines Stoffs im allg. einigermaßen konstant ist, sinkt sie bei Unterschreitung einer bestimmten, meist dem absoluten Nullpunkt nahen Temperatur schnell ab u. hat beim absoluten Nullpunkt den Betrag Null.

Spezifizieren (neulat.), im einzelnen angeben.

Spezzia, griech. Σπετσά, griech. Felseneiland vor dem Golf von Nauplia; 23 qkm, 244 m hoch; (1928) 3661 Einwohner.

Sphagnum, Moosgattung, das ↗Torfmoos.

Sphakioten, griech. Volksstamm im Innern von Kreta.

Sphalerit, der, häufig für das Mineral Zinkblende.

Sphäre, die (griech., = Kugel), in der Astronomie die Himmelskugel.

Sphärenharmonie, der zuerst von Pythagoras beschriebene u. mit dem Wesen der akustischen Harmonie (**Sphärenmusik**) in Zusammenhang gebrachte gesetzmäßige Aufbau des Kosmos, bes. der die einzelnen Fix- u. Wandelsterne tragenden Himmelssphären; die S. fand reinsten Ausdruck noch in Keplers Mysterium Cosmographicum (Weltgeheimnis). — Im übertragenen Sinn: geisterhafte, wundersam ergreifende Musik.

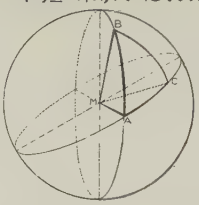
Sphärik, die, Geometrie auf der Kugeloberfläche. Bei unbegrenztem Wachstum des Kugelradius r (Grenzfall) geht nach Euklid die Kugel in die Ebene über u. die S. in die ↗Planimetrie.

Sphärisch, der ↗Sphärik entsprechend.

Sphärische Aberration, auch Zonenfehler, Fehler optischer Linsen, die sphär. ↗Abweichung.

Sphärische Astronomie, Lehre von der scheinbaren Bewegung der Gestirne am Himmelsgewölbe, bes. von der Bestimmung der Zeit u. der sphär. Koordinaten u. der Einflüsse, die sie verfälschen (Refraktion, Präzession, Nutation).

Sphärisches Dreieck, auch Kugeldreieck, entsteht durch Verbindung von 3 Punkten auf die Kugel durch 3 Hauptkreise (Bild). Vgl. auch Sphärische Trigonometrie.



Sphärisches Dreieck ABC

Sphärische Gläser, Glaskörper, die von zwei als Kugelflächen geschliffenen Flächen begrenzt sind, wie die opt. ↗Linsen. Gewisse Augenfehler, z. B. Astigmatismus, erfordern die Anwendung von nicht s. G. als Brillengläser.

Sphärische Trigonometrie, die Lehre von den ↗sphär. Dreiecken, die durch größte Kugelkreise entstehen, begründet von Euler, verallgemeinert durch Möbius.

Die Formeln der s. T. beziehen sich auf das Eulersche s. Dreieck, dessen Seiten (a, b, c) u. Winkel (α, β, γ), beide in Grad gemessen, sämtliche zwischen 0 u. π (bzw. 180^0) gelegen sind; hier gilt $0 < a+b+c < 2\pi$, $\pi < \alpha+\beta+\gamma < 3\pi$. $(\alpha+\beta+\gamma)-\pi = (\alpha+\beta+\gamma)-180^0 = \epsilon$ heißt der s. Exzeß; Inhalt $\Delta = \frac{\epsilon}{90^0}\cdot\pi = \frac{\epsilon}{90}\cdot 3{,}14$. Zu jedem Dreieck gehört ein Polardreieck, dessen Seiten (bzw. Winkel) die Supplemente der Winkel (bzw. Seiten) des Dreiecks sind: $\alpha' = 180^0 - a$, $\beta' = 180^0 - b$, $\gamma' = 180^0 - c$ usw.

Sphaerococcus, eine Rotalge mit ästigem, gablig verzweigtem, knorpelartigem Thallus, der in kochendem Wasser zu einer Gallerte aufquillt; S. (Gracilaria) lichenoides liefert das ↗Agar-Agar von Ceylon, S. crispus das ↗Carrageen.

Sphäroid, das, durch Umdrehung einer Ellipse um eine ihrer Hauptachsen entstehende Fläche (Rotationsellipsoid).

Sphärolithe (Mehrz.), kuglige u. halbkuglige Mineralbildungen mit radialstrahliger Anordnung der sie aufbauenden Mineralaggregate.

Sphärometer, das (griech.), Apparat zur Messung des Krümmungsradius von sphärisch gewölbten Flächen, z. B. von Linsen, u. zur Messung der Dicke von dünnen Platten, in der Hauptsache eine vertikal verschiebbare Schraube, deren Spitze mit der Oberseite des zu untersuchenden Objekts in Berührung gebracht wird. [J. ↗Mager.

Sphärophon, das, elektr. Musikinstrument von

Sphaerotheca, Gattung der echten Meltaupilze (Erysiphaceae), gekennzeichnet durch fadenförmige, meist unverzweigte Anhängsel an den nur einen Schlauch enthaltenden Fruchtgehäusen (Perithezien). Vgl. Meltau.

Sphen, der (griech. = Keil), gelbe bis grünliche, keilförmige Zwillinge von Titanit; gelegentlich Verwendung als Schmuckstein.

Sphenophyllum, Keilblatt, einzige bekannte, ausgestorbene Gattung der Sphenophyllaceae, wasserliebende Schlinggewächse mit schlankem Stengel u. keilartigen, an den Knoten zu 3, 6 od. 9 sitzenden Blättern; nur fossil im Paläozoikum.

Sphenopterides, fossile Keilfarne mit oft fiedrig gelappten od. zerschnittenen Fiederchen; vorzügl. Leitfossilien im Steinkohlengebirge.

Farnfamilie des Paläozoikums, bes. häufig im Unter- u. Oberkarbon, mit den Gattungen Sphenopteris, Palmatopteris u. Mariopteris.

Sphincter, der (griech.), ein Ringmuskel, der eine Körperöffnung (Mund, After usw.) umgibt u. sie durch seine Zusammenziehung schließt od. verengt.

Sphinx, die (griech. = Würgerin), mythisches Mischwesen, bei den Ägyptern ein liegender Löwe mit Männerkopf, Sinnbild der Herrschermacht;

Die Sphinx bei Gise

am bekanntesten der S.-Koloß vor den Pyramiden von Gise, aus dem gewachsenen Fels herausgehauen, zwischen seinen Vordertatzen ein Tempel, der 1927-30 bei der Wiederfreilegung der halbverschütteten Statue zu Tage kam. In Vorderasien (Tell Halaf, Hethiter) auch weibl. Gottheiten od. Dämonen als Sphinxe. Von dort drang die S. in die griech. Mythologie ein u. wurde zum Todesgenius, vielfach geflügelt dargestellt, in der Ödipussage Rätsel aufgebend, deren Nichtlösung den Tod brachte.

Lit.: Spiegelberg (1930).

Sphragistik, ↗Siegel (Siegelkunde).

Sphygmo... (vom griech. sphygmos = Puls), den Puls betreffend; in Zusammensetzungen, z. B. **Sphygmogramm,** das, die Pulskurve, die durch den **Sphygmograph,** ein Instrument zum selbsttätigen Aufzeichnen der Pulswelle, erhalten wird; **Sphygmo(mano)meter,** das, Blutdruckmeßapparat.

Spica, die (lat. = Ähre), hellster Stern in der [Jungfrau.

α Virginis, Helligkeit $1^m,2$; Spektralklasse B2; Entfernung 60 Lichtjahre.

Spichern, Speichern, amtl. franz. **Spicheren,** (: ßpit-), lothring. Ort im franz. Depart. Moselle, 5 km südwestl. von Saarbrücken; 1110 E. Nördl. die Spicherer Höhen (341 m). — 6. 8. 1870 siegreiche, jedoch auf Grund des voreiligen Angriffs verlustreiche Schlacht der 1. u. 2. deutschen Armee unter Steinmetz auf den **Spicherer Höhen** gegen das franz. 2. Korps unter Frossard (Verluste der Franzosen etwa 4000, der Preußen etwa 5000 Mann).

Spickaal, fetter Räucheraal, ↗Aal.

Spickdamm, aus Faschinen, Würsten u. Spickpfählen hergestellte ↗Buhne zur Flußregelung.

Spicken, mittels einer Spicknadel Speckstreifen in magere Fleischstücke ein- od. durchziehen, um sie saftig u. zart zu machen. — In der Schülersprache abgucken.

Spicker, Gideon, Philosoph, vertrat einen Neuspinozismus. — * 25. 1. 1840 auf der Reichenau (Baden), † 18. 7. 1912 in Münster i. W.; Univ.-Prof. ebd.

Hauptw.: Lessings Weltanschauung (1883); Der Kampf zweier Weltanschauungen (1898); Versuch eines neuen Gottesbegriffs (1902). Selbstbiogr.: Vom Kloster ins akad. Lehramt (1908); Am Wendepunkt der christl. Weltperiode (1910).

Spickermann, Josef, parlamentar. Vertreter des Deutschtums in Polen, 2. Vors. des Deutschen Volksverbands. — * 6. 3. 1870 in Bloto b. Lodz; lebt in Lodz.

Mitgründer u. Herausgeber der „Freien Presse" in Lodz.

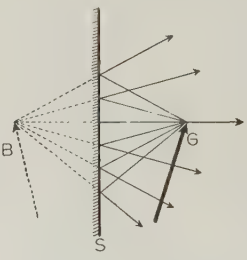
Spickgans, die ↗Gänsebrust (2).

Spicköl, auch Spinnöl, zum Einfetten der Wolle beim Spinnen verwendetes Präparat, besteht aus Vaselinöl, Monopolseife u. dgl.

Spiegel, der, **1)** in der Physik: jede glatte Fläche, die das Licht regulär, d. h. ohne es zu zerstreuen, zurückwirft (↗Reflexionsgesetz) u. daher Bilder (S. bilder) der Gegenstände entwirft, die sich vor dem S. befinden. S. für den prakt. Gebrauch bestehen entw. aus S.glas mit einem rückwärtigen metall. Belag od. aus blank geschliffenem Metall.

Je nach der Gestalt der S.fläche unterscheidet man ebene u. gekrümmte S.

a) **Ebene** od. sog. **Planspiegel.** Die von einem Punkt, z. B. der Spitze des Pfeils (Bild), auf den S. (S) fallenden Strahlen werden nach dem Reflexionsgesetz zurückgeworfen; dabei scheinen sie alle von einem Punkt herzukommen, der hinter dem S. auf der von der Pfeilspitze senkrecht zum S. gezogenen Geraden liegt, u. der ebensoweit hinter dem S. liegt, wie die Spitze vor ihm. Es entsteht also hinter dem S. ein Bild dieses Punkts. Indem jeder Punkt eines Gegenstands G auf diese Weise abgebildet wird, entsteht ein aufrechtes, virtuelles, unvergrößertes Bild B desselben.



b) Unter den gekrümmten S. sind am wichtigsten die sphärischen, eine Kugelkalotte bildenden Konkav- u. Konvex-S. Bei den **Konkavspiegeln** (Hohlspiegeln) ist die spiegelnde Fläche nach innen, bei den **Konvexspiegeln** nach außen gewölbt.

Behandlung. S. dürfen keiner starken Sonnenbestrahlung ausgesetzt werden, da diese den Belag angreift. Reinigung am besten mit Wasser, dem etwas Spiritus beigefügt wird. Blindgewordene S. mit verdünnter Salzsäure abreiben u. gut nachspülen.

Kulturgeschichtliches. Die Antike hatte S. aus Metall, Obsidian, seltener Glas mit Metallfolie. Im Mittelalter verschwand der Metall-S. Die Glas-S. des Mittelalters waren wie in der Antike vielfach konvex. Anfangs wurde geblasenes Glas für die S. verwendet, seit Ende des 17. Jahrh. gegossenes. Der Barock brachte eine üppige Verwendung der S. für Innenräume.

Am meisten geschätzt waren seit Ende des Mittelalters die venezian. S. In Deutschland war Nürnberg führend.

In der Medizin werden S. bei vielen Instrumenten verwendet, die reflektorisch Licht in Körperhöhlen werfen, wodurch man die in diesen Höhlen befindl. Organe beobachten kann, z. B. Nasen-, Ohren-, Kehlkopf-S.

2) in der Geologie: der ↗Harnisch.

3) im Bauwesen: ebener, umrahmter, etwas vor- od. zurückspringender Teil in der Mitte eines Gewölbes, einer Wand- od. Deckenaufteilung.

4) im Jagdwesen: a) der lichter gefärbte, rückwärtige Teil der Keulen bei den Hirscharten; b) weißer od. lebhaft gefärbter Achselfleck auf den Flügeln einzelner Vogelarten, bes. der Enten u. des Birkhahns.

5) bei Kleidungsstücken: Seidenbelag der ↗Revers bei Herren-Gesellschaftskleidung. Auch bei Uniformen als Rangabzeichen (SA).

Spiegel, Ferdinand August Graf S. zum Desenberg, Erzbischof von Köln (1824/35), kraftvoller Organisator der neugestalteten Erzdiözese, dabei ein Priester von stiller Frömmigkeit u. tätiger Caritas, hochverdient um die Erhaltung des Kölner Doms. Freund von Hermes; ließ sich, im Geiste des damals noch weithin nachwirkenden Febronianismus zu nachgiebig gegen die preuß. Regierung, 1834 zu einem Geheimabkommen betr. die Mischehen überreden, das Ausgang zu den „Kölner Wirren" wurde. — * 25. 12. 1764 auf Schloß Canstein (Westf.), † 2. 8. 1835 in Köln; 1799 Domdechant in Münster i. W., 1816 Graf u. Mitglied des Staatsrats.

Briefe an Bunsen, hrsg. von Reusch (1897); Vertraute Briefe, hrsg. von Nippold (1889). — Lit.: H. Schrörs, Kölner Wirren (1927); H. Bastgen, Sp. u. der Hl. Stuhl (1932).

Spiegelablesung, Verfahren zur genauen Messung kleiner Drehungen, insbes. an Meßinstrumenten. An dem drehbaren Teil des Instruments ist ein kleiner Spiegel befestigt, über den man durch ein Fernrohr eine Skala beobachtet, aus deren Verschiebung im Gesichtsfeld man die Drehung ermittelt.

Spiegeleier, auch Setzeier od. Ochsenauge, in der Pfanne mit Butter u. Salz gebackene Eier, bei denen der Dotter ganz bleibt.

Spiegeleisen, bes. manganreiches Roheisen, bildet den Übergang zum Ferromangan u. enthält etwa 6-14% Mangan.

Spiegelgalvanometer, das, ein ↗Galvanometer mit Spiegelablesung.

Spiegelgänse, gänseartige Schwimmvögel mit zierl. Schnabel, hohen Läufen u. metallisch glänzendem Spiegel auf den Flügeln, die Männchen z. T. ganz verschieden von den Weibchen; einige Arten mitunter in zoolog. Gärten.

S., Chenonettinae, weitverbreitete Unterfamilie der Zahnschnäbler.

Spiegelgewölbe, ein Tonnen- od. Netzgewölbe, dessen oberer Abschluß durch eine ebene, rechteckige od. ovale Fläche gebildet wird.

Spiegelglas, dickes Tafelglas, geschliffen u. poliert; für Schaufenster u. Spiegelscheiben. [rung.

Spiegelglasversicherung, ↗Glasversiche-

Spiegelinstrumente, Meßinstrumente mit ↗Spiegelablesung, z. B. Spiegelgalvanometer.

Spiegelkarpfen, in Zuchtanstalten gezüchtete Abart des ↗Karpfen.

Spiegelkreuz, aus zwei senkrecht aufeinander gestellten Spiegeln (Spiegelflächen außen) bestehendes Feldmeßgerät zur Bestimmung von Zwischenpunkten einer Geraden.

Spiegellinie, in einem regulierten Wasserlauf die festgestellte Wasserspiegelhöhe für Niedrig- (NW), Mittel- (MW) u. Hochwasserstand (HW).

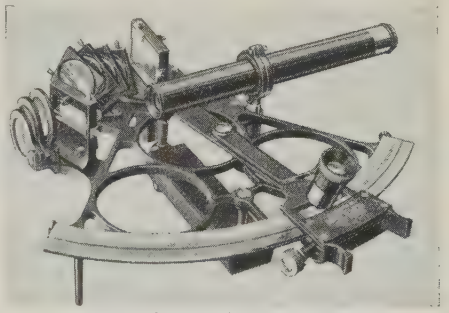
Spiegelreflexkamera, kastenförmige, photograph. Kamera, bei der man den Gegenstand bis unmittelbar vor der Belichtung auf der Mattscheibe betrachten kann. Vgl. Photographieren.

Spiegelrinde, glatte, bis 18jähr. Eichenjungrinde mit hohem Gerbstoffgehalt (bis 24%).

Spiegel Salomonis, ein bes. im Mittelalter gebrauchter Zauberspiegel.

Spiegelschau, Wahrsagung aus Spiegeln, ↗Katoptromantie.

Spiegelsextant, der, von Newton erfundenes u. von Hadley verbessertes astronom. Instrument zur Messung des Winkels zwischen zwei Himmels-



Spiegelsextant

Der linke Spiegel (nur in der unteren Hälfte belegt) u. das Fernrohr sind fest an den Speichen des Kreises befestigt. Der rechte Spiegel (oben) ist auf einer Alhidade, die den Nonius mit Lupe (vorn rechts) zur Ablesung des Kreises trägt, um den Mittelpunkt desselben drehbar. Zur Winkelmessung wird das erste Gestirn durch die unbelegte Spiegelhälfte hindurch direkt anvisiert u. mit dem zweiten durch Drehung der Alhidade nach zweimaliger Reflexion an den Spiegeln zur Deckung gebracht. Bei Sonnen- u. Mondbeobachtungen können versch. Blendgläser vorgeschaltet werden (links von den Spiegeln)

objekten, bzw. mit Hilfe des natürl. (auf See) od. eines künstl. Horizonts (Quecksilberschale) zur Bestimmung der Gestirnshöhen, bes. der Mittagshöhe der Sonne (daraus Zeit u. geograph. Breite).

Spiegelsignalgerät, im Vermessungswesen gebrauchte Spiegelgeräte (Lichttelegraphen), die das Sonnenlicht od. die Strahlen einer andern Lichtquelle nach einer bestimmten Zielrichtung reflektieren; Vorgänger des Blinkgeräts (↗Heliograph 2). Vgl. Blinken.

Spiegelskala, verspiegelte Skala zur Vermeidung von Parallaxenfehlern (↗Parallaxe); häufig bei elektr. Meßinstrumenten u. an Barometern.

Spiegelteleskop, das, **Spiegelfernrohr,** auch Reflektor, ein astronom. ↗Fernrohr hauptsächlich zu photograph. Himmelsaufnahmen.

Spiegelung, 1) in der Physik: die reguläre ↗Reflexion des Lichts an einer glatten Fläche,

im Gegensatz zur diffusen Reflexion an rauhen Flächen.

2) in der Mathematik: Begriff der reinen Geometrie, gehört neben Drehung u. Schiebung zu den elementaren Abbildungsmethoden sowie zu den mathemat. Grundbegriffen der Ornamentik (Rhythmus, Symmetrie).

Spiegelversuch, von Fresnel angestellter Versuch zum Nachweis der ↗Interferenz des Lichts.

Spieß, Pflanze, der ↗Speik.

Spieker, Spiker, der, im Schiffbau gebräuchl. dicker, langer Nagel.

Spiekeroog, ostfries. Insel zw. Langeoog u. Wangeroog; 14,15 qkm, 350 E. Seebad, Fischerei, Viehzucht; versch. Dampferverbindungen.

Spiel, 1) pädagogisch: die sinnvolle Betätigung der Kräfte ohne Rücksicht auf einen außerhalb dieser Betätigung selbst liegenden Zweck, aber erfüllt von der Lust am zweckfreien Tun; im Ggtz. zur Arbeit im engern Sinn der auf einen äußern Zweck gerichteten u. angespannten Tätigkeit.

Über den innern Sinn des S. gibt es versch. Theorien: u. a. die Erholungstheorie, wonach sich der Mensch im S. entspannt (sie versagt gegenüber dem S. des Kindes), die Ausgleichstheorie, nach der das S. dem Bedürfnis nach Ausgleich zwischen geistiger u. körperl. Tätigkeit entspricht, die Einübungs- od. Selbstausbildungstheorie, nach der das Kind seine Kräfte unbewußt durch oft wiederholte Betätigung übt (K. Groos). Bes. auch der Umstand, daß die Nachahmung der Erwachsenen beim kindl. S. eine so große Rolle spielt, wird durch diese auf den Lebenssinn der Kindheit gestützte Einübungtheorie mühelos gedeutet. Indem das Kind das Leben der Erwachsenen u. irgendwie schließlich alles vorgefundene Leben u. Sein spielt, erarbeitet es sich „experimentierend" seine ganze Welt.

Unterdrückung des S. wäre für das Kind von wesentl. Schaden. Weitgehende Eingriffe in das S. zerstören seinen Charakter. Das Kind kann aber zum S. angeregt u. in ihm erzieherisch gelenkt werden, vor allem durch Gestaltung der Umgebung des Kindes mit den rechten Gegenständen. Die S.freude u. die erzieherische Wirkung des S. ist um so größer, je freier das Kind gemäß den Eingebungen seiner Phantasie das **S.zeug** gestalten kann. Außer den Dingen des täglichen Lebens sind bes. Sand, Schnee, Ton, Plastilin, Stoffreste, Holzklötzchen das beste S.material für Kinder, da sie der Gestaltungslust u. Phantasie breitesten Raum gewähren. Die Spielgaben ↗Fröbels betonen bes. das letztere; an denen der Frau ↗Montessori findet das freispielende Kind seine Begrenzung, konzentriert u. ordnet es sich. (Vgl. Beschäftigung der Kinder, Kinderzeichnen, Kinderspiele, Tafel Spielzeug I u. II nach Sp. 264.)

Lit.: Lexikon der Pädagogik u. Lex. der Päd. der Gegenwart (Art. Spiel); K. Groos, Die S. der Menschen (1898); ders., Das S. (²1922); ders., Die S. der Tiere (³1930); ders., Das Seelenleben des Kindes (⁶1923); H. Hetzer, Das volkstüml. Kinder-S. (1927); ders., Kind u. Schaffen (1931); R. Wolfheim, Kinderspiel u. Kinderarbeit (1930); Buytendijk, Wesen u. Sinn des S. (biologisch wie metaphysisch gehaltvolle Theorie des S., 1933); H. Bett, The Games of Children, their Origin and History (1929).

2) im Sport: Als **sportliche Spiele** gelten alle Kampf-S., die unter Führung, Bestimmung u. Regelgebung des entspr. nationalen od. internat. Verbands stattfinden, vor allem die modernen Bewegungs-S., wie ↗Fuß- u. ↗Handball, ↗Hockey u. ↗Eishockey, ferner ↗Faust- u. ↗Schlagball, ↗Golf, ↗Tennis, ↗Tisch- u. ↗Ringtennis, ↗Wasserball, ↗Rugby, ↗Polo u. Radball (↗Radsport). Dazu kommen bes. im Ausland: ↗Baseball, ↗Cricket, ↗Lacrosse, ↗Basketball, ↗Pelota u. a. Als **Volks- u. Jugendspiele** gelten die mehr od. weniger volkstüml. u. nach althergebrachten Gebräuchen gepflegten S., die nicht unter Aufsicht von Verbänden stehen, so die Lauf-, Neck-, Hasch-, Hupf-, Hink- u. Scherz-S., ferner die in Schule u. auf dem S.platz beliebten Ball-S., wie ↗Völker-, ↗Jäger-, ↗Reiter-, ↗Raff- u. ↗Sauball; ferner ↗Krocket, ↗Prell-, ↗Trommel- u. ↗Grenzball, ↗Barlauf, ↗Boccia, ↗Klootschießen u. a.

Lit.: Deutsches S.handbuch, Hrsg. Th. Scheller (2 Bde. ²1929); Hofer, Deutsche S. (1926); Syarbier, Deutsche Turn- u. Kampf-S. (1923). Ferner die Regeln der einzelnen S.verbände.

3) im Recht: Das in Gewinnabsicht gemachte S. ist im Rechtssinn ein Vertrag; bei ihm hängt das entscheidende künftige Ereignis vom Zufall (Glücks-S.) od. von der Geschicklichkeit eines Vertragsteils (Geschicklichkeits-S.) ab. Vgl. Wette. Schulden aus solchen S. (**Spielschulden**) sind wie die Wettschulden nicht klagbar; sind sie aber bezahlt, so können sie nicht mit gerichtl. Klage zurückgefordert werden, auch dann nicht, wenn zur Verdeckung des wahren Grunds eine andere Schuldform (Anerkenntnis, Wechsel) gewählt ist. Gewerbsmäßige Veranstaltung von öffentl. S. bedarf behördl. Erlaubnis; zu den öffentl. S. werden S. in Vereinen u. geschlossenen Gesellschaften gerechnet, wenn sie gewohnheitsmäßig betrieben werden. Die Erlaubnis darf — abgesehen von den ↗Spielbanken — nur für Jahrmärkte, Schützen- u. ähnl. Feste unter freiem Himmel erteilt werden; der S.einsatz des einzelnen Spielers darf höchstens 1 RM, der Gewinn des Unternehmers höchstens 10% der Spieleinsätze betragen. Verletzung der Bestimmungen wird mit schweren Strafen geahndet. Vgl. Ausspielgeschäft, Lotterie, Pferderennwetten, Preisausschreiben (BGB §§ 762 ff.; StGB §§ 284 ff.; VO v. 27. 7. 1920).

In Österreich besteht eine ähnl. Regelung (ABGB §§ 1272 ff. 860 u. viele Sondergesetze); in der Schweiz sind gewerbsmäßige S. grundsätzlich verboten (Ges. v. 8. 6. 1923).

4) in der Technik: zwischen 2 zusammenarbeitenden Konstruktionsteilen gelassener Zwischenraum, „Spielraum".

5) im Jagdwesen: der Schwanz (Stoß) des Fasans u. des Birk- u. Auerhahns.

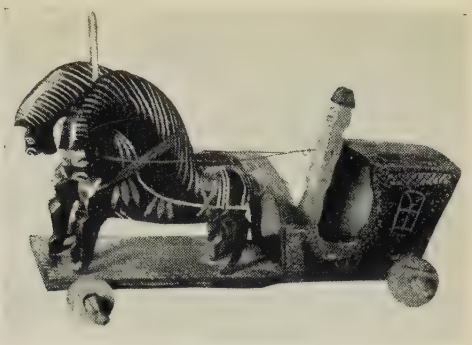
Spielart, in der Biologie die Unterabteilung einer ↗Art.

Spielautomaten, Geschicklichkeitsautomaten, ↗Automat.

Spielbanken, gewerbsmäßige, allg. zugängliche Unternehmen zur Pflege der Glücksspiele, bes. der Roulette. Vgl. Glücksspiele.

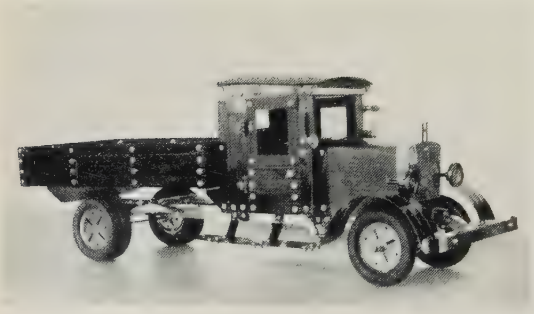
Recht: Öffentl. S. können behördlich genehmigt werden für Kur- od. Badeorte, die in den Jahren

Spielzeug I



1. Reihe: Brotkneter aus Holz, beweglich; Ägypten, um 2000 v. Chr. (Leiden, Museum) — Russisches Holzspielzeug, 19. Jahrh. (früher Moskau, Volkskunst-Museum)
2. Reihe: Berchtesgadener Holzspielzeug, Anfang des 19. Jahrh. (Zürich, Schweiz. Landesmuseum) — Räderpferd aus Holz; deutsch, Ende des 16. Jahrh. (Nürnberg, Germanisches Museum) — Pferd u. Rollstuhl, im Fahren kreisend; Thüringen, Ende des 18. Jahrh. (Nürnberg, Privatbesitz)
3. Reihe: Alte Sonneberger Holzdocken u. Dockenhausrat, 17. Jahrh. (Sonneberg, Spielzeug-Museum) — Bayrische Holzsoldaten, um 1840 (München, Armee-Museum)
4. Reihe: Hofkutsche aus Blei mit Uhrwerk; deutsch, 18 Jahrh. (München, Bayr. Nationalmuseum)

Spielzeug II



1. Reihe: Sonneberger Spielwaren: Fahrbarer Reiter aus Holz (dazu fahrbares Schiff [3. Reihe]) der Firma C. u O. Dressel, Sonneberg — Spielzeugentwürfe der Staatl. Industrieschule Sonneberg: An einer Stange wippender Vogel — Spielpuppen, weich gestopft, mit unzerbrechlichem Kopf
2. Reihe: Waldorf-Spielsachen (mit Ausnahme des Püppchens im Mittelgrund): Die primitiven unbestimmten Formen geben der Phantasie des spielenden Kindes freien Raum u. regen dadurch die Schaffenskrafte an; bes. charakteristisch die Ente im rechten Hintergrund mit Wackelkopf u. Klapperschnabel, auch der Reiter im rechten Vordergrund
3. Reihe: Aus Stahlband selbstgefertigtes Lastauto (Hellers Stahlbau, Schmalkalden) — Fahrbares Schiff (s. o. 1. Reihe)

1924-30 mindestens 70 000 Besucher, darunter 15 000 Ausländer, jährlich aufzuweisen hatten, od. in der Nähe von ausländ. S. liegen, u. wenn der Gewinnüberschuß nach Abzug des kaufmänn. Unternehmergewinns gemeinnützigen Zwecken zugewendet wird. Das Spiel ist nur in den ortspolizeilich festgesetzten Spielstunden gestattet. Das Spiel ist verboten am 24. 12. u. am 1. Weihnachtsfeiertag, an den Buß- u. Bettagen, in der Karwoche u. am Ostersonntag, am Sonnabend vor Pfingsten u. am Pfingstsonntag, am Fronleichnamstag, am ↗Totensonntag, am Feiertag der nationalen Arbeit (1. 5.) u. am Heldengedenktag (↗Volkstrauertag). Ausgeschlossen vom Spiel sind alle Ortseinwohner sowie Personen unter 21 Jahren. Zuwiderhandlungen werden bestraft (Ges. v. 14. 7. 1933; VO v. 18. 8. 1933).

In Österreich besteht ähnliche Regelung (VO v. 7. 10. 1933); in der Schweiz ist die Errichtung u. der Betrieb von S. grundsätzlich verboten (vgl. BVerf. Art. 35).

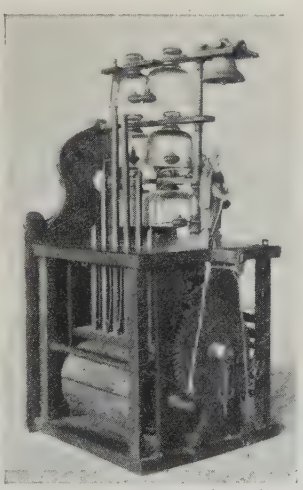
Spielbein, in der Plastik das Bein einer menschl. Stehfigur, das den auf dem Standbein ruhenden Körper nur unterstützt (Beispiele s. Apollo 2).

Spielberg, Berg mit Zitadelle, 56 m über der Altstadt von ↗Brünn; 288 m ü. M. Silvio Pellico saß hier 1822-30 gefangen.

Spieldichtung, im Ggsz. zum Lesedrama Texte, die nur als Vorlagen für das Spiel selbst, d. h. für die Aufführung geschaffen sind.

↗Laienspiele, ↗Mysterienspiele, ↗Rüpelspiele (↗Fastnachtsspiele, Schulspiele, Jugend- u. Volksspiele).

Spieldose, eines der ersten mechan. Musikinstrumente, das bes. im 19. Jahrhund. im Schwarzwald und in der Schweiz hergestellt wurde. Auf einer Walze, die durch eine Handkurbel bewegt werden kann, sind Anreißstifte in bestimmter Anordnung angebracht. Diese versetzen die Zähne eines Metallkamms, deren verschiedene Länge die verschiedene Tonhöhe bestimmt, in Schwingung. Bei der **Spieluhr** ist die Handkurbel durch ein Uhrwerk ersetzt.



Spieluhr mit Glasglocken. Furtwangen i. B.; Staatl. Uhrmacherschule

Spiel gegen Einheit, Golf-Wettspielart, wobei gegen die für jedes Loch festgesetzte Einheit gespielt wird; es kann also ein Loch gewonnen (+), halbiert (O) od. verloren (−) werden. Sieger ist, wer in der Gesamtaufrechnung einer Runde am günstigsten abschneidet.

Spielgemeinschaften für ↗nationale Festgestaltung, je eine zentrale in jedem polit. Gau Deutschlands, stehen unter der Leitung der entspr. Landesstellen des Reichsministeriums für Volksaufklärung u. Propaganda; ihre Aufgabe ist die künstlerische Gestaltung bei Feiern in den Thingstätten (↗Thing), bei den künstlerischen Veranstaltungen außerhalb des Theaters im Gau, in der Partei, der Arbeitsfront usw. Die Sp. aller Gaue sind angeschlossen dem 1933 gegr. **Reichsbund der deutschen Freilicht- u. Volksschauspiele e. V.**

Spielhagen, Friedrich, Romanschriftsteller, neben Gutzkow Schöpfer des modernen kulturpolit. Zeit- u. Gesellschaftsromans, steht zw. dem epigonenhaft-klassizist. Idealismus u. modernen Realismus; verherrlichte Lassalle u. den demokrat. Liberalismus; förderte als Kritiker die Romantheorie. — * 24. 2. 1829 in Magdeburg, † 25. 2. 1911 in Charlottenburg; Gymn.-Lehrer, 1860 Feuilletonred. in Hannover.

Problematische Naturen (4 Bde, 1861); Tendenzromane gegen Adel u. Gründerzeit: Die von Hohenstein (1864) u. Sturmflut (1877); Hammer u. Amboß (1869); Novellen: Clara Vere (1856), Auf der Düne (1858); Sämtl. Romane (10 Bde, 1871; 27 Bde, 1900); Ausgew. Romane (10 Bde, 1907-10); Finder u. Erfinder (2 Bde, 1890); Beitr. zur Theorie u. Technik des Romans (1883); Neue Beitr. zur Theorie u. Technik der Epik u. Dramatik (1898). — Lit.: H. Hennig (1910); B. Klemperer (1913); M. Geller (1917); Ella Mensch (1929, S.-Brevier).

Spielhahn, im Gebirg gebräuchl. Bezeichnung für den Birkhahn; **Spielhuhn,** das ↗Birkhuhn.

Spielkarten, meist kurz Karten, rechteckige (selten runde) Kartonblätter, die auf der Vorderseite versch. farbige Figuren haben, auf der Rückseite gleichmäßig gemustert sind. Eine bestimmte Anzahl in feststehender Gruppierung bildet ein „Spiel". Bei der deutschen Karte (Dauskarte, 32 od. 36 Blätter) gibt es 4 „Farben": Eichel, Grün, Rot, Schellen, u. in jeder Farbe: Daus, König, Ober, Unter (Wenzel, Bauer), Zehn, Neun, Acht, Sieben (früher auch noch Sechs, also zus. 36 Blätter); bei der franz. Karte (Whistkarte, Patiencekarte 52 Blätter, für ↗Rommé mit Joker) ebenfalls 4 Farben: Treff (Kreuz), Pik (Schüppen), Coeur (Herz), Karo (Eckstein), u. in jeder Farbe: As, König, Dame, Bube (Bauer, Wenzel) u. Zehn, Neun usw. bis Zwei. Bei der ↗Tarockkarte kommen noch hinzu 21 Blätter mit den Ziffern I-XXI, 4 Kavals (Reiterfiguren) u. der Sküs (ein Harlekin). Die Rangordnung ist in den einzelnen Kartenspielen verschieden. Die äußerst zahlr. Kartenspiele sind teils reine ↗Glücksspiele u. als solche strafrechtlich verboten, teils Gesellschafts- od. Kommerzspiele, bei denen die Überlegung des Spielers mit zum Gewinnen beiträgt. Es gibt Kartenspiele für 1, 2, 3, 4 u. mehr Personen. Vgl. die einzelnen Kartenspiele. Vgl. ferner: Kartenkunst, Kartenlegen, Kartenlotterie. Aus steuerl. Gründen sind die S. mit Stempeln versehen (↗Spielkartensteuer); die Verwendung ungestempelter S. ist strafbar (Ges. v. 3. 7. 1878).

Geschichtliches. Die Heimat der wohl mit dem ↗Schach eng verwandten S. ist Zentralasien (Tarimebene); sie stammen aus dem perf.-ind. Kulturkreis. Von dort wanderten sie um Christi Geburt zugleich mit dem Buddhismus einerseits nach Osten, nach China, anderseits nach Westen über Indien, Afghanistan, Persien, Kleinasien, Arabien, von da nach Italien u. Spanien. Die älteste Erwähnung des Karten-

spiels in Europa fällt in das Jahr 1299 (Italien). Von Italien (od. Spanien) kamen die S. wohl fast gleichzeitig nach Deutschland (im 14. Jahrh.) u. Frankreich, nach England zu Beginn des 15. Jahrh. Die einzelnen Völker formten die alten S. allmählich ihrem Geschmack entsprechend um. Sie sind damit eine kulturgeschichtlich wertvolle Quelle zur Erforschung des Volkscharakters geworden. Das älteste in Italien bekannte Kartenspiel ist das sog. Trappola; ein Rest davon ist die noch in Schlesien bekannte Trappolierkarte (36 Blätter). — Das zunächst nur an den europ. Höfen u. in Adelskreisen betriebene Kartenspiel befruchtete die **Kunst** in hohem Maße. Künstler von Ruf fertigten S. an. Gegenüber den gemalten, sehr kostspieligen S. ebnete die Erfindung des Holzschnitts dem Kartenspiel den Weg in breite Volksschichten u. verhalf dem neuen Handwerk der Kartenmacher (bes. in Ulm, Nürnberg, Frankfurt a. M., Augsburg, Straßburg, Mainz) zur Blüte. Im 30jähr. Krieg verdrängten sie franz. S. teilweise die deutschen. Die Vervollkommnung der Drucktechnik im 19./20. Jahrh. verschaffte der S.fabrikation ihre heutige Blüte. Hauptsitz der S.fabrikation ist im Deutschen Reich Altenburg (Thür.; Ver. Altenburger u. Stralsunder S.-Fabriken A.-G.). — S.sammlungen: S.museum in Altenburg (Thür.), German. Museum in Nürnberg, Bayr. Nationalmuseum in München, Kupferstichkabinett in Dresden.

Lit.: F. Rumpf (1934); K. Bachmann (1932); R. Hülsemann, Das Buch der Spiele (²1930); E. Lasker, Das verständige Kartenspiel (1929).

Spielkarten, Meister der, der erste, aus persönl. Eigenart erkennbare Meister des ↗Kupferstichs (Bild ebd.). Tätig gegen Mitte des 15. Jahrh. in der Gegend von Basel.

Name nach seinem Hauptwerk, einem zum großen Teil erhaltenen Kartenspiel: Zart u. parallel strichelnde Technik, reife u. doch ehrfürchtige Naturerkenntnis. — Lit.: M. Geisberg, Die Anfänge des deutschen Kupferstichs (²1924).

Spielkartensteuer, indirekte (Aufwand-) Steuer auf den Gebrauch von Spielkarten. Sie wird durch Stempelung einer Karte beim Hersteller erhoben (**Spielkartenstempel**) u. beträgt für das Spiel mit 24-48 Blatt RM 0.30 (Reichsges. v. 9. 7. 1923 u. 10. 8. 1925).

Spielleiter, ↗Regie. — Neue Lit.: E. Kilian (1931).

Spielleute, 1) die fahrenden Musikanten des Mittelalters.

2) bei Fußtruppen die Hornisten u. Trommler.

Spielmannsdichtung, die vorwiegend epische, nichtritterliche Dichtung des 12.-14. Jahrh. unbekannter Verfasser.

Ist auch der Spielmann als Dichter großer Werke umstritten, so ist doch die S. literar. Gattung; ihre Kennzeichen sind lockere Form, wenig gepflegter Vers, altertüml., formelhafte Sprache, Mischung weltlicher u. geistl. Vorwürfe, Motivwiederholung.

Hauptw.: z. T. nur in jüngeren Fassungen erhalten: König Rother, Herzog Ernst, Orendel, Salman u. Morolf, Oswald; vielleicht auch verlorene Vorstufen des Nibelungenlieds. — **Lit.:** Vogt, Deutsche Spielleute (1876).

Spielmarken, Münzen bzw. Plättchen aus Metall, Bein u. dgl., die beim Spielen als Ein-

Spieloper, ↗Oper. [satz benutzt werden.

Spielpfleger, der Leiter im Thing- od. Volksspiel, der seine Aufgabe (im Ggsts. zum übl. ↗Regisseur) gemäß der Eigengesetzlichkeit des ↗Volks-

Spielplan, ↗Repertoire. [spiels erfüllt.

Spielschar, Sammelname für Gruppen von Laiendarstellern, die sich durch Wanderaufführungen für das ↗Laienspiel einsetzten u. sich um die Erneuerung musischer Volkskultur, um die Volksbildungsarbeit im kulturellen Grenzlandgebiet u. in der Pflege des deutschen Volkstums im Ausland große Verdienste erwarben (z. B. Haas-Berkow-Spiele, Blachetta-Spiele, Nerother Spiele, Rheinische S. Bonn, Heimgarten-S. Neisse).

Spielschulden, ↗Spiel (Recht).

Spielschule, (veraltete) Bezeichnung für ↗Kindergarten.

Spieltenne (od. **Tanzhaus**), schon im Mittelalter in Schwaben, Bayern u. den österr. Alpenländern die auf öffentl. Plätzen aufgeschlagenen Bretterböden, auf denen sich Gerichtstagungen, Dorfunterhaltungen u. dgl., erst im 17. Jahrh. auch theatral. Vorstellungen abspielten.

Spieluhr, ↗Spieldose.

Spiel- u. Sportplätze, Übungsstätten für alle Arten von Leibesübungen vom einfachen Kinderspielplatz, meist in städt. Anlagen (mit Sandplatz, Sandkasten, sog. Buddelkisten, Planschbecken, Rutschbahn, Bänken, Aborten, Schutzlauben), bis zur Großkampfbahn (↗Stadion). Als Mindestmaß an nutzbarer u. begnem (in 20 bis 30 Min. Fußweg) erreichbarer Spielplatzfläche sind für jede Gemeinde 3 qm je Einwohner errechnet worden, u. zwar je 25 % in Plätzen zu 0,5-1 u. 1-2 ha u. 50 % zu 2 u. mehr ha. Kleinere Spielplätze (**Spielwiesen**) werden mit Kleiderablagen, Geräteschuppen, Waschraum, Abort u. Bewässerungsanlage ausgestattet; größere Sportplätze haben mindestens eine ungeteilte Spielfläche von 65 × 100 m Mindestgröße mit einer rundumführenden Laufbahn sowie Flächen für volkstüml. Übungen.

Für einzelne Spiele vorgeschriebene Spielplatzgrößen sind:

Fuß- u. Handball	50 × 90 bis 70 × 105 m
Hockey	50-55 × 90 m
Rugby	55 × 108 bis 67,5 × 146 m
Schlagball	25 × 70 m
Schleuderball	45 × 160 m
Korbball	15,25 × 28,6 m
Faustball	28 × 66 m
Barlauf	20 × 25 m
Ringtennis	5,49 × 12,2 m

Der sog. Normalkernplatz hat bei einer Gesamtfläche von 13 100 qm (165,52 × 85,75 m) eine Rasenfläche von 70 × 105 m; umschlossen von einer 5 × 1,25 m (= 6,25 m) breiten Laufbahn (↗Aschenbahn); ferner eine 130 m lange u. 7,5 m breite Kurzstreckenbahn, Gruben u. Anlaufbahnen für Hoch-, Weit- u. Stabhochsprung an der Längsseite bzw. in den Segmenten u. einen Wurfplatz zum Kugel- u. Steinstoßen.

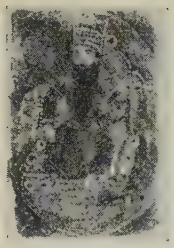
Recht: Wer einen Sportplatz anlegt, hat alle aus dem Gebrauch sich ergebenden Gefahren von der Nachbarschaft fernzuhalten; er haftet auch für alle Unfälle, die bei der Sportausübung aus einer unsachgemäßen Anlage des Platzes entstehen. ↗Nachbarrecht (2).

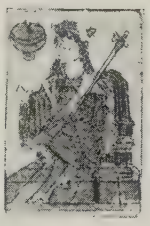
Lit.: Diem, Hacker u. Renner, Übungsstättenbau (²1933); Diem, Die Anlage von Sportplätzen (1926); Diem u. Seiffert, Sportplatz u. Kampfbahn (²1926); Ostrop, Deutschlands Kampfbahnen (1928); Manthey, Sportplatzbau als Problem der Stadtplanung (1932).

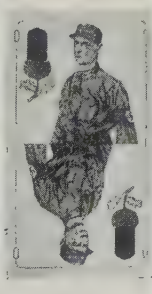
Zu nebenstehender Tafel: Spielkarten

1. Reihe: 2 pers. Kartenblätter (Gandgifeh) — 2 Blätter einer ind. Karte — Chines. Karten. 2. Reihe: 2 span. Kartenblätter, sog. Naipes (etwa 16. Jahrh.) — 2 Kartenblätter aus Italien (Naibi) — Altes franz. Kartenblatt — Modernes deutsches Kartenblatt. 3. Reihe: 2 Holzschnittkartenblätter, etwa 1475 (Ulm od. Nürnberg) — 2 Holzschnittkartenblätter von P. Opitz d. J. (1587) — 2 Holzschnittkartenblätter, bayr. Typ (16. od. Anf. 17. Jahrh.). 4. Reihe: 2 Holzschnittkartenblätter, bayr. Typ (18. Jahrh.) — 2 Kupferstichkartenblätter, preuß. Typ (19. Jahrh.) — 2 Kartenblätter, sächs. Typ (20. Jahrh.). 5. Reihe: Blatt einer deutschen Weltkriegskarte — Kartenblatt aus der Gegenwart (1934) — 2 moderne Tarockblätter (Bilder vom Anf. des 19. Jahrh.) — Moderne Pokerkarte — Japan. Kartenblatt

Spielkarten







Spielwart, Führer von Spiel- u. Kampfmannschaften; ihm obliegt die Ordnung des Spielbetriebs sowie die Aufsicht über die Spielgeräte.

Spielzeug, ↗Spiel; vgl. Baukasten, Puppe, Beschäftigung der Kinder; s. Tafel (nach Sp. 264).

Spielzug, die den Musikkorps der Infanterie, SA. u. SS. zugeteilten Trommler u. Pfeifer (Hornisten), von einem Tambourmajor geleitet.

Spiennes (:ßpjän), belg. Ort südöstl. von Mons, in der Nähe zahlr. Feuersteinminen, jungsteinzeitl. Schächte u. Stollen zur bergmänn. Gewinnung von ↗Feuerstein.

Spier, die, österr. **Spiere** (Mehrz. Spieren), Segelstange, Rundholz für Rahen u. Stengen; Back- u. Heck-S. (aus Holz- od. Eisenrohr) sind am Bug u. Heck beiklappbar angebracht u. dienen zum Befestigen der Beiboote im Hafen.

Spierentonne, Seezeichen, deren langer, dünner Schwimmkörper die Form einer Spiere hat (meist mit Toppzeichen); vgl. Boje.

Spierling, Spierapfel, Obstbaum, der ↗Speierling, auch Ziersträuch, der ↗Spierstrauch.

Spiero, Heinrich, Literarhistoriker, Erzähler Ostpreußens. — * 24. 3. 1876 in Königsberg.

Schr. u. a.: Gesch. der deutschen Lyrik seit Claudius (1908, ²1915); Die Heilandsgestalt in der neueren deutschen Dichtung (1926); Wilh. Raabe (1924, ²1925); Raabe-Lexikon (1927); Gedichte; Romane (Gebundene, 1927).

Spierstrauch, Spiräe, Sträucher mit ovalen od. lanzettl., gesägten od. gekerbten Blättern u. weißen od. roten Blüten; viele Arten u. Spielarten sind beliebte Ziersträucher u. bes. als Einzelpflanzen geeignet.

S., Spiraea, Gattung der Rosaceae, mit 50 Arten bes. in Ost- u. Mittelasien u. im Himalaja; hierher S. japonica u. S. salicifolia (diese in Deutschland oft verwildert), mit roten, in endständigen, dichten Rispen stehenden Blüten, S. callosa, mit roten Blüten in flacher Trugdolde, S. ulmifolia, mit weißen Blüten.

Kultur: Anspruchslos; Vermehrung durch Sproßstecklinge od. Ausläufer.

Weidenblättriger Spierstrauch. Blüten hellrosa, Höhe bis 2 m

Spiesen, rheinländ. Ort im Kr. Ottweiler im Saargebiet, südwestl. von Neunkirchen; Straßenbahnverbindung mit Neunkirchen u. Saarbrücken; 5380 meist kath. E.; St. Josephskrankenhaus u. Altersheim (Arme Dienstmägde Christi). In der Nähe Kohlenbergbau.

Spieß, 1) Langspieß, die von den Landsknechten gebrauchte ↗Lanze. Vgl. Speer.

2) mehrere Arten von ↗Fruchtholz.

3) im Jagdwesen: Erstlingsform des Geweihs der Hirscharten, zeigt noch keine Verzweigung; **Spießer, Spießhirsch, Spießbock,** der Träger eines solchen Geweihs.

4) im Buchdruck: In die Höhe gekommener Ausschluß, der mitgedruckt wird.

Spieß (neuhebr. aus lat. hospes, Gast), Herbergswirt; in der Soldatensprache der Feldwebel.

Spieß, 1) Adolf, Gründer des deutschen Schulturnens, auch des Mädchenturnens. — * 3. 1. 1810 in Lauterbach, † 9. 5. 1858 in Darmstadt, erst prot. Theolog, 1833 Lehrer für Gesch., Gesang u. Turnen in Burgdorf, wo er nam. Freiübungen pflegte; seit 1848 in Darmstadt.

Schr.: Lehre der Turnkunst (1840-46, 4 Teile: I Bd. Freiübungen, II. Bd. Hangübungen für beide Geschlechter); Turnbuch für Schulen (2 Bde, 1847-51, ²1880-89). — Lit.: Waßmannsdorff, Zur Würdigung der S.schen Turnlehre (1845); Schmeel, A. S., der Begr. des Schulturnens (1911); Roller, A. S. (1910).

2) Christian Heinrich, Romanschriftsteller. — * 1755 bei Freiberg (Sa.), † 1799 bei Klattau; Wanderschauspieler.

Schauerromane: Die Löwenritter (4 Bde, 1794 f.); Das Petermännchen (1793); Schauerstück: Clara von Hoheneichen (1792) u. a. — Lit.: S. Skalitzky (1934).

3) Henry, welsch-schweizer. Lyriker u. Schriftsteller. — * 12. 6. 1876 in Genf.

Ged.: Rimes d'audience (1903, ²1919); Le silence des heures (1905); Saison divine (1920) u. a.

4) Karl v., Volkskunde- u. Volkskunstforscher. — * 20. 4. 1888 in Wien; lebt ebd.

Schr.: Bauernkunst (1925); Deutsche Volkskunde als Erschließerin deutscher Kultur (1934).

Spießböcke, Antilopen mit langen, dünnen Hörnern.

S., Oryx, Gattung der Horntiere; hierher bes. die ↗Beisa u. ↗Säbelantilope.

Spießbürger, Spießer, urspr. der mit dem Spieß bewaffnete, zu Fuß dienende Bürger; später in Adelskreisen u. bei Berufssoldaten (nach Einf. der Feuerwaffen) Bez. für den einfachen, bes. den altmodisch gekleideten u. engherzigen Bürger; heute geringschätzige Bez. für einen Menschen von kleinbürgerl. Gewohnheiten u. beschränkten Ansichten (**Spießertum**).

Spießen, Balzlaut des Haselhahns; der leisere Ruf der Henne wird Visten genannt.

Spießente, 64 cm lange Wildente mit langen, vorragenden Schwanzfedern („Spieße"); die Oberseite ist vorherrschend dunkelbraun, die Unterseite lichtbraun mit dunkelbraunen Quer- u. Pfeilflecken; Fleisch geschätzt.

S., Dafila (Anas) acuta, Brutvogel im hohen Norden (bis 50. Breitegrad), im Winter bis zum Mittelmeergebiet.

Spießer, Spießertum ↗Spießbürger.

Spießer, im Jagdwesen ↗Spieß 2).

Spießglanz, alte Bez. für das Mineral Antimonglanz.

Spießlerche, Singvogel, der ↗Pieper.

Spießrutenlaufen (richtig: Spitzrutenlaufen), Militärstrafe des 17./18. Jahrh., verhängt bei Fahnenflucht, Wachvergehen usw. Der Verurteilte wurde durch eine von 100-300 Soldaten gebildete Gasse mehrmals geführt, wobei die Soldaten mit Ruten auf den entblößten Rücken einhieben. — Übertragen: kritisierenden Blicken ausgesetzt sein.

Spießtanne, Nadelbaum mit zweiseitig gestellten, schwach sichelförmig gekrümmten Nadeln u.

eiförmigen Zapfen, zwischen deren Schuppen die holzigen Deckblätter hervorragen.

S., Cunninghamia sinensis, aus China; in Mitteleuropa winterhart, aber klein bleibend.

Spiethoff, Arthur August Kaspar, Volkswirt, verdient um Erforschung der wirtschaftl. Wechsellagen (Konjunktur) u. die Krisentheorie. — * 13. 5. 1873 in Düsseldorf; Prof. der Staatswiss. in Bonn.

Hauptw.: Krisentheorie (Schmollers Jahrbuch 1903); Geld u. Güterwelt (1909); Staatl. Kapitalbeschaffung durch Maßnahmen des Geldwesens (1916); Die Krisenarten (Schmollers Jahrb. 1919); Art. „Krisen" (Handwörterb. der Staatswiss.).

Spiez, schweiz. Sommerfrische am Südufer des Thuner Sees (Dampferstation) in einem Wald von Obstbäumen, 590-631 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Thun-Interlaken, nach Zweisimmen-Lenk u. Montreux u. der Lötschbergbahn. Gemeinde im Kt. Bern, 5000 meist prot. E. (5% kath., mit Kapelle); roman. Kirche aus dem 10. Jahrh., mittelalterl. Schloß; Blindenheim, Erholungs- u. Altersheime; Hotel-, Baugewerbe, Lederindustrie, Obst- u. Weinbau.

Spigelia, Gattung der Loganiaceae, 30 Arten im trop. u. gemäßigten Nordamerika; Kräuter bis Halbsträucher mit metallisch glänzenden, schön gezeichneten Blättern u. kleinen, gelben od. roten, in Ähren stehenden Röhrenblüten. Einige Arten sind (bei genügendem Winterschutz) Zierpflanzen.

Spike, die, Pflanze, der ↗ Speik.

Spiker, 2stöck. Holzbau (Nebengebäude) des niederdeutschen Hauses zur Aufbewahrung des Getreides.

Spikes (engl.: spaiks = Nägel), spitze Stahlnägel, die auf den Reifen von Motorrädern beim Eisrennen befestigt werden; auch die mit sechs Sohlendornen versehenen ↗ Rennschuhe des Leichtathleten.

Spiköl, geringere, strengriechende Sorte des Lavendelöls, dient zum Parfümieren von Seifen, Verdünnen u. Auftragen der Einbrennfarben bei der Porzellan- u. Glasmalerei, als Arzneimittel sowie zur Verfälschung des echten Lavendelöls.

Spilanthes, Gattung der Köpfchenblütler mit 20, hauptsächl. amerik. Arten; Kräuter mit gegenständigen Blättern u. stark gewölbten Blütenköpfchen; S. acmella u. S. oleracea sind beliebt als Salatpflanzen, auch Heilmittel gegen Zahnschmerzen.

Spill, das, im Seewesen: eine Winde zum Einholen von Anker (↗ Ankerspill), Ketten u. Trossen, auch zum Verholen eines Schiffs (Verhol-S.). Das S. wird entw. durch Dampf (Dampf-S.), Elektromotor od. von Hand mit ↗ Spaken (Hand- od. ↗ Gangspill) betätigt.

Spill, Spille, Spindel, in Zusammensetzungen im german. Recht bezeichnet wie Kunkel die Kognaten (Blutsverwandte); **Spillgeld** = Nadelgeld, **Spillgut** = eingebrachtes Gut der Ehefrau.

Spillbaum, der Spindelstrauch (↗ Evonymus).

Spilleke, August Gottlieb, Schulmann, förderte das deutsche Realschulwesen. — * 1778 in Halberstadt, † 1841 in Berlin.

Ges. Schulschr. (1825). — Lit.: L. Wiese (1842); ders., Lebenserinnerungen (1886).

Spillinge, kleine, gelbe, der Mirabelle ähnliche Art der Haferpflaume, die bereits als früheste aller Pflaumen im Juni reift. Da das Fruchtfleisch am Stein haftet, meist nur zur Marmelade- u. Branntweinbereitung benutzt.

Spillmann, Joseph, S. J., kath. Volksschriftsteller, volkstümlich-religiös, spannend u. gehaltvoll. — * 22. 4. 1842 in Zug, † 23. 2. 1905 in Luxemburg.

Vielgelesene histor. Romane: Um das Leben einer Königin (1900, [14]1923); Lucius Flavus (1898, [19]1926). Erzähl.: Ein Opfer des Beichtgeheimnisses (1896, [38]1934); vorzügl. Reiseschr.; Gesch. der Katholikenverfolgungen in England 1535 bis 1681 (1900-1905). Ges. Romane u. Erzähl. (14 Bde, Volksausg. 1920-28).

Spin, das (engl. = Drehung), auch Elektronenspin od. Elektronendrall, die Rotation von Elektronen um ihre eigene Achse, wichtig für die Atomtheorie u. die Deutung der Spektren. Vgl. Quantentheorie.

Spina, die (lat. = Stachel, Dorn), spitze Knochenvorsprünge, z. B. S. frontalis, Vorsprung des Stirnbeins im Nasenteil; S. bifida, eine angeborene Spaltbildung des Rückgrats; S. ventosa, der ↗ Winddorn.

Spina, Franz, Deutschtumsführer in der Tschechoslowakei. — * 5. 10. 1868 in Markt-Turnau (Mähren); seit 1906 Lektor, dann Dozent u. Prof. für westslaw. Sprachen u. Literaturen an der deutschen Universität in Prag, seit 1920 deutscher parlamentar. Vertreter, seit 1925 Vizepräs. des Abg.hauses, 1926-29 Min. für öff. Arbeiten, seit 1929 Gesundheitsminister. [↗ Spinat.

Spinacia, Pflanzengattung, hierher der

Spinal (vom lat. spina = Dorn, den Dornfortsätzen der Wirbelsäule entsprechend), in Wortzusammensetzungen: aufs Rückenmark bezüglich od. vom Rückenmark ausgehend, z. B. spinale Kinderlähmung. **Spinalnerven,** die Rückenmarksnerven.

Spinalirritation, die (lat.), im engern Sinn Druckempfindlichkeit gewisser Wirbel bei Neurasthenie u. Hysterie; im weitern funktionelle Rückenmarkserkrankungen (Extremitätenschwäche, Rückenschmerzen, Parästhesien, Blasen- u. sexuelle Schwäche) bei Fehlen aller objektiven Symptome einer organ. Rückenmarkserkrankung.

Spinale Kinderlähmung, Infektionskrankheit, die ↗ Kinderlähmung.

Spinalkrankheiten, die ↗ Rückenmarkskrankheiten.

Spinalparalyse, die (lat.-griech.), **Spinallähmung,** eine im wesentlichen motor. Lähmung durch Erkrankung des Rückenmarks, wie die ↗ Landrysche Paralyse, die ↗ Kinderlähmung, die ↗ Lateralsklerose; spastische S. (nach Erb), fortschreitende Lähmung unter erhöhter Muskelspannung, Reflexsteigerung.

Spinalpunktion (lat.), die ↗ Lumbalpunktion.

Spinat, Kräuter mit stumpf-dreieckigen bis spießförm. Blättern u. zweihäusigen, in Knäueln stehenden Blüten; liefert in zahlr. Spielarten ein leicht verdaul., bes. Kindern u. Kranken zuträgl. Gemüse, gedämpft od. gekocht, auch zu Suppen od. roh als Salat zubereitet; der Nährwert wird oft meist überschätzt, doch enthält der S. alle zum Leben notwendigen Eiweißbausteine sowie reichl. Vitamin A u. C (wenig B) u. Mineralstoffe, bes. auch Eisen.

S., Spinacia oleracea, Art der Chenopodiaceae, aus dem Orient.

Kultur in geschützter Lage u. fettem, feuchtem Boden bei reichl. Düngung; wird bei Trockenheit u. Hitze schnell zäh u. schießt, deshalb Kultur nur im Winterhalbjahr. Aussaat im Herbst od. Frühjahr in Reihen von 25 cm Abstand.

Sorten: Amsterdamer Riesen-S., Gandry, Viroflay, Juliana, Victoria.

Ersatz: Gartenmelde, Neuseeländer S., Sauer- u. Gartenampfer, Mangold.

Spinazzola, unterital. Stadt (Prov. Bari), Bahnkn.; 11210 E.; Weinbau.

Spind, der od. das (mittelniederdeutsch spinde, aus neulat. spenda), Schrank.

Spindel, 1) Gerät zum Spinnen (↗ Spinnerei).

2) in der Technik: lange runde Eisenstäbe zur Vermittlung der Drehbewegung für rotierende Arbeitsstücke; auch mit Gewinde (Schrauben-S.), so die Drehbank-S.

3) im german. Recht ↗ Spill. [nymus).

Spindelbaum, der Spindelstrauch (↗ Evo-

Spindelhaarkrankheit, in gleichmäßigen millimetergroßen Abständen wiederkehrende Schrumpfung des Haarschafts, so daß die gesundgebliebenen Teile des Haars spindelförmigen Anschwellungen gleichen. An den Einschnürungen brechen die Haare leicht ab. Die Ursache der als erblich geltenden Krankheit ist unbekannt; Heilung bisher nicht möglich.

Spindeln, von einer Flüssigkeit mit dem Aräometer (**Spindel**) das spezif. Gewicht bestimmen.

Spindelnebel, die von der Kante gesehenen, fast strichförmig erscheinenden ↗ Spiralnebel.

Spindelöl, hellgelbe, dünnflüssige Mineralöle, als ↗ Schmiermittel für raschlaufende Maschinenteile u. dgl. verwendet. Gewinnung bei der Destillation des Erdöls. Vgl. Petroleum.

Spindelschnecken, meist trop. Meeresschnecken mit hohem, spindelförmigem, spitzem Gehäuse.

S., Fusus, Gattung der Vorderkiemer.

Spindelstock, Teil der ↗ Drehbank, in dem die Dreh-↗ Spindel untergebracht ist.

Spindelstrauch, die Pflanzengattung ↗ Evonymus. [veraltet.

Spindeluhr, eine ↗ Uhr mit Spindelhemmung,

Spindler, Charles, elsäss. Maler u. Schriftsteller. — * 11. 3. 1865 in Börsch.

Berühmt durch Marketerien. — Schr.: Ceux d'Alsace (1928; deutsch: Bei uns im Elsaß, 1933). — Lit.: Andres (im Jahrb. der Els.-Loth. Wiss. Gesellsch. 1934).

Spindlermühle, bis 1923 **Spindelmühle,** tschech. **Špindlerův Mlýn** (:špindlerúf mlin), böhm. Gemeinde, mit dem benachbarten Friedrichsthal einer der bedeutendsten Luftkurorte u. Wintersportplätze der Tschechoslowakei (1933: 11000 Besucher), im Riesengebirge, in einem geschützten Talkessel der obern Elbe, 750-780 m ü. M.; 1400 meist deutsche u. kath. Einwohner.

Spinell, der, in fast allen Farben auftretendes Mineral der Kontaktlagerstätten, kristallinen Schiefer u. Eruptivgesteine; findet sich in Edelsteinqualität als Magnesiatonerde-S. von roter od. blauer Farbe zus. mit Rubin u. Saphir in Birma, Siam u. Ceylon. Der schwarze eisenreiche S. (Ceylanit od. Pleonast) von Ceylon dient zu Trauerschmuck (Bild ↗ Edelsteine).

Spinatpflanze

1/4, rechts Blütenstand, etwa 1/2 nat. Größe

Spinett, das, Tasteninstrument aus der Klasse der Kielklaviere (Bild ↗ Klavier). Die Tonerzeugung geschieht wie beim ↗ Cembalo. Das S. ist, entspr. dem verfeinerten Kunstempfinden des Barock, das Kielklavier des Hauses im Ggstz. zum Cembalo. In jüngster Zeit wird es wieder zur Darstellung von histor. Musik benutzt.

Name nach dem ital. spinetta = Dörnchen, das dieselbe Funktion erfüllt wie die Docke des Cembalos.

Spinges, Mädchen von, ↗ Mühlbach.

Spinifex, Stachelkopfgras, Gattung der Gräser mit 4 Arten in Australien; die männl. Blüten stehen in Ähren, die zu Dolden vereint, die weibl. in Köpfen, die von stacheligen Tragblättern weit überragt sind; Charakterpflanzen der **Spinifexformation,** einer Wüsten- und Steppenflora im innern Australien.

Spinifex hirsutus

Spinnaker, der (engl.), auch Ballonsegel, leichtes dreieckiges Segel von beträchtl. Größe; beim Segeln mit achterlichem Wind gesetzt.

Der S. reicht von der Mastspitze (Stengetopp) bis zum Deck u. wird durch den **Spinakerbaum** quer zur Fahrtrichtung gehalten.

Spinnangelei, das Fischen mit der Spinnangel (↗ Angelsport).

Spinnbad, bei dem Naßspinnverfahren die Flüssigkeit, in der die ↗ Kunstseide ausgefällt wird.

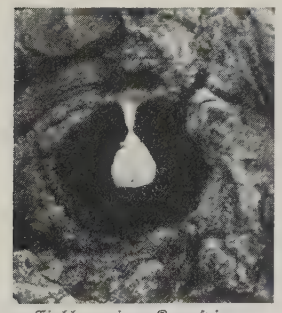
Spinndrüsen, bei Spinnen, Insekten u. Muscheln vorkommende Drüsen, deren zähe, klebrige Absonderung an der Luft od. im Wasser zu Fäden erhärtet. Die echten Spinnen besitzen verschiedenartige, umfangreiche S. im Hinterleib; die S. der Insektenlarven (Schmetterlinge, Haut- u. Zweiflügler) sind umgewandelte Speicheldrüsen u. münden an der Unterlippe; die S. der Muscheln liefern den ↗ Byssus.

Spinndüsen, Holzzylinder mit zahlr., feinen Löchern, aus denen die Spinnlösung der ↗Kunstseide in das Spinnbad tritt.

Spinnen, Echte S., die höchstorganisierten Spinnentiere mit kleinem Kopfbruststück u. um-

Netz einer Kreuzspinne

fangreichem, an der Wurzel stielartig eingeschnürtem, meist ungegliedertem Hinterleib. Alle S. besitzen eine an der Spitze des klauenförmigen Endglieds der Kieferfühler mündende Giftdrüse, aber nur bei wenigen kann der Biß dem Menschen od. größern Säugetieren gefährlich werden. Auf der Unterseite des Hinterleibs, dicht vor dem After, liegen 4 od. 6, selten 8 gegliederte Spinnwarzen,



Eiablage einer Kreuzspinne

Reste von Hinterleibsgliedmaßen, auf denen zahlr. Spinnröhrchen münden, davor meist noch ein besonderes, ebenfalls mit Spinnröhrchen besetztes Spinnfeld (Cribrellum). Der Darm ist durch einen weiten Saugmagen u. dehnbare Blindsäcke zur raschen Aufnahme großer Nahrungsmengen geeignet; die Eier werden in Säckchen eingesponnen u. häufig von den Weibchen bewacht od. mitgetragen.

S., Araneida, Ordnung der Spinnentiere mit etwa 4000 Arten im ganzen Verbreitungsgebiet der Insekten. 1. Unterordnung Tetrapneumones, Vierlungige S., mit senkrecht stehenden Kieferklauen; hierher Vogel- u. Tapezier-S. — 2. Unterordnung, Dipneumones, Zweilungige S.; hierher die meisten Arten, bes. Radnetz-, Baldachin-, Kugel-, Trichter-, Wasser-, Röhren-, Krabben-, Spring-, Wolf-, Jagd-S. u. a.

Spinnen, pflanzliche od. tierische Fasern bzw. Haare zu Fäden zusammendrehen; vgl. Spinnerei.

Spinnenaffe, einschl. des 65 cm langen Greifschwanzes 125 cm langer Klammeraffe mit graubraunem Fell, nacktem, lebhaft rotem Gesicht u. verkümmerten, nagellosen Daumen.

S., Brachyteles arachnoides, Innerbrasilien.

Spinnendistel, das ↗Benediktenkraut.

Spinnenfische, Gruppe der Schleimfische; hierher die ↗Goldgrundel.

Spinnenkrebse, im allg. die ↗Krabben, bes. manche Arten der Dreieckkrabben, die durch Körperform u. lange od. borstige Beine den Spinnen äußerlich ähnlich sind; hierher ↗Meerspinne, ↗Seespinne u. a.

Spinnenorchis, Orchidee, eine ↗Ragwurz.

Spinnenseide, Spinndrüsenfäden einiger großer ↗Spinnen, bes. der auf den westind. Inseln, in Südamerika, Indien, Madagaskar usf. vorkommenden Nephila-Arten. Die Fäden werden aus den Spinndrüsen am Hinterleib der Tiere abgezogen u. dann, wie bei Seide, zu mehreren schwach zusammengedreht. S. wird für Ballonseide verwendet.

Spinnenstiche, sehr seltene, parasitäre Hautreizung durch den Biß od. bloße Benetzung der Haut mit dem giftigen Speichel der betr. Spinnenart. Vgl. Insektenstiche.

Spinnentiere, luftatmende, meist auf dem Land lebende Gliederfüßer mit kurzem, ungegliedertem, 2 Paar Mundgliedmaßen u. 4 Beinpaare tragendem Kopfbruststück u. umfangreichem Hinterleib, an dem die Reste von Gliedmaßen nur als Spinnwarzen erhalten sind. Die Mundgliedmaßen bestehen aus den kurzen, in eine Schere od. Klaue endenden Kieferfühlern (Chelizeren) u. den längeren, mehrgliedrigen Kiefertastern, die ebenfalls eine Schere od. Klaue tragen können. Augen finden sich als symmetrisch geordnete Einzelaugen (2-12) auf der Oberseite des Kopfbruststücks. Die S. leben räuberisch, vielfach nächtlich.

S., Arachnoidea, Klasse der Gliederfüßer; hierher die ↗Spinnen, ↗Skorpione, ↗Skorpionspinnen, ↗Walzenspinnen, ↗Afterskorpione, ↗Weberknechte, ↗Milben u. a. Fossil seit dem Karbon.

Spinnenwabe, die od. das, das ↗Spinngewebe-

Fußspitze einer Kreuzspinne (stark vergr.)

Spinner, alle Großschmetterlinge, deren Raupen sich in einem selbstgefertigten Gespinst od. Gehäuse verpuppen; im allg. mittelgroße bis sehr große, dickleibige u. dichtbehaarte Formen; die Raupen sind stark behaart, borstig od. warzig.

Hierher Nachtpfauenauge, Goldafter, Nonne, die Glucken, Prozessions-, Zahn-, Schlehen-, Schwamm-, Bären-, Hopfen-S. u. a.

Spinnerei, die Herstellung eines Fadens aus Textilfasern, im einfachsten Fall mit Rocken u. Spindel (Bild); dabei zog man urspr. ein Faserbüschel vom Rocken, befestigte es an der Spindel, setzte diese in Umdrehung, zog immer weitere Fasern vom Rocken u. erzielte so durch dehnenden Zug u. Drehung den Faden. Später ordnete man die Spindel auf einem Handrad an, das eine Arbeiterin drehte, während eine zweite rückwärts gehend die Fasern auszog. Um 1500 wurde die Spindel mit einem Flügel, einer aufsteckbaren Spule u. Drahthäkchen versehen, um 1530 fügte Jürgens in Watenbüttel bei Braunschweig das Tretrad hinzu. Um 1768 erfand der Weber J. ↗Hargreaves die sog. Spinning Jenny, eine Spinnmaschine mit unterbrochenem Arbeitsgang, bei der ein Arbeiter gleichzeitig 80-120 Spulen bedienen kann, um 1769 der Barbier R. ↗Arkwright die durch Wasserkraft betriebene Flügelspinnmaschine (Watermaschine), bei der das Nebeneinanderlegen der Garnstränge durch Heben u. Senken des Spulenwagens erfolgt, u. S. ↗Crompton die sog. Mule Jenny, eine Verbesserung der Spinning Jenny mit ununterbrochenem Arbeitsgang.

Die Spinnerei stellt sich bei den versch. textilen Rohstoffen verschieden dar:

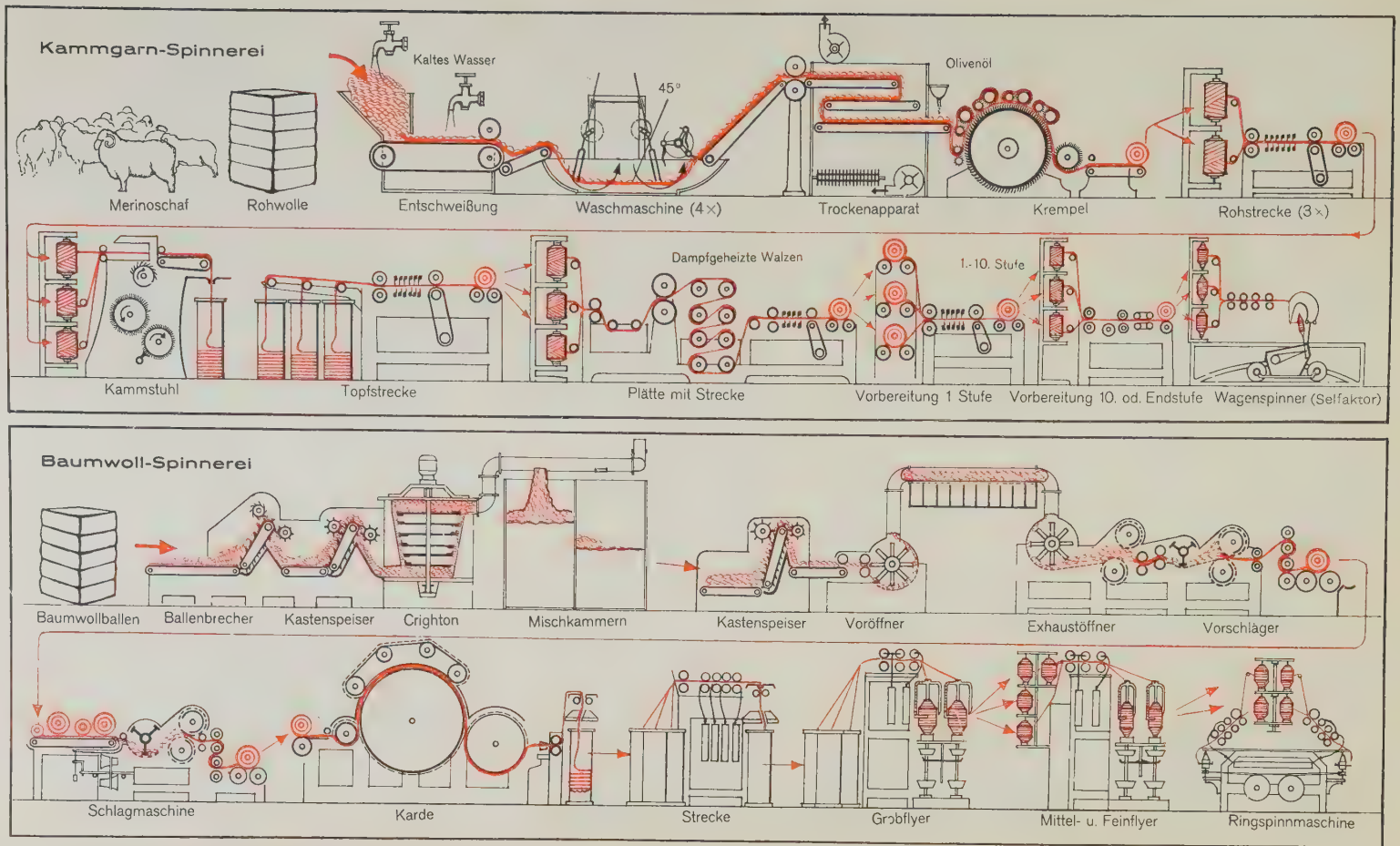
I. Wolle. a) Vorbereitung für den Spinnprozeß. Wolle, die meist „im Schweiß" gehandelt wird, macht eine Waschprozedur durch, in der sie bis 80% ihres Gewichts (Wollschweiß, Salze, Wollfett, Schmutz, Kletten) verliert. Beim Einweichen entfalzt sich der Fettschweiß, die Lauge wird eingedampft, daraus Pottasche gewonnen. Dann folgt das Waschen im Sodabad u. Spülen in Maschinen mit Quetschwalzen. Großbetriebe benutzen den „Leviathan", ein System von Waschbottichen mit Siebböden, Spül- u. Trockenmaschinen, der als Endprodukt die gereinigte Wolle liefert. Diese wird auf Farbe, Bogigkeit, Weichheit, Elastizität, Festigkeit, Filzbarkeit u. Hygroskopizität geprüft u. beurteilt. Die wertvollsten Teile des Vlieses kommen von Schultern u. Flanken. Anschließend erfolgt Zerstörung der Kletten durch Karbonisation. Nach Einweichen in verdünnter Schwefel- od. Salzsäure werden durch Schleudern in einer Zentrifuge u. dann gemeinsame Einwirkung von Säure u. Hitze von 80-100° alle pflanzl. Beimengungen zerstört. Im „Klopfwolf" fallen die verkohlten Teile heraus. Hierauf wird das Spinngut durch Wasserstoffsuperoxydbehandlung od. elektr. Bleiche gebleicht, ausgewaschen u. getrocknet. Häufig folgt nun das Färben, darauf das Ölen od. Schmälzen des losen Faserguts, um es für die weitere Behandlung geschmeidig zu machen. Nach diesen Vorarbeiten erfolgt das eigentliche Spinnen.

b) S. der Wolle. 1) In der **Streichgarnspinnerei** wird stark gekräuselte, kurzstaplige Wolle der Höhenschafe versponnen. Zunächst wird ein Faserband hergestellt. Das Spinngut wird nacheinander durch die Reiß-, Pelz- u. Vorspinnkrempel geführt, mit Karden od. Drahthäkchen besetzte Walzen, die an Kämmflächen vorbeistreichen. Die Fasern werden parallel gelegt, schließlich als dünnes Vlies abgegeben u. von einem Florteiler in etwa 8 mm breite Streifen geschnitten; diese erhalten durch ein Nitschelwerk mit Walzen schwache Drehung u. Rundung u. werden, zum Band verdichtet, in einen Spinntopf geleitet od. auf Spulen gewickelt. Solches Vorgarn wird im Selfaktor, sehr selten auch in der Ringspinnmaschine, feingesponnen. Der Selfaktor besteht im wesentl. aus den Vorgarnspulen, den Lieferzylindern, dem „Wagen" mit den Spindeln, den Gestellen u. der Antriebsvorrichtung. Der Spinnvorgang erfolgt in drei Zeiten: Der Wagen fährt aus, die sich langsamer bewegenden Lieferzylinder geben Vorgarn ab, dieses erhält erste Drehung u. Verzug. Darauf steht der Wagen, die Spindeln drehen sich schnell weiter, das Garn erhält die endgültige Drehung, endlich fährt der Wagen ein, wobei der Faden aufgewickelt wird. — Kurzfaserige Schußgarne werden häufig auf der Schlauchkopsspinnmaschine hergestellt, wobei das in Kapseln liegende Vorgarn durch die Öse einer sich sehr schnell drehenden Welle geleitet wird, so die vorgesehene Drehung erhält u. sich auf Schlauchspulen aufwickelt.

2) In der **Kammgarnspinnerei** verarbeitet man längere, schwachgekräuselte Wollsorten, meist von Niederungsschafen. Zu stark gekräuselte Wolle wird in der Plättmaschine schlicht gemacht. Nach dem Waschen, Schmälzen u. Krempeln (wie bei Streichgarn) geht die Wolle durch mehrere Strecken. Mehrere aus dem Krempelsatz kommende Bänder werden zusammengelegt u. verzogen, in Kämmaschinen werden die kurzen Haare ausgeschieden. Der nach abermaligem Doppeln u. Strecken entstandene Kammzug wird in heißem Seifenwasser entölt u. auf heißen Plättwalzen getrocknet, geglättet u. kommt so in den Handel. Nach weiterem Doppeln u. Strecken wird der Kammzug häufig bedruckt od. gefärbt. Durch Zusammenlegung verschieden gefärbter Bänder entsteht meliertes Garn. Je nach der gewünschten Feinheit u. Gleichmäßigkeit des Kammgarns erfolgt noch mehrmaliges Doppeln u. Strecken. Schließlich spinnt man das Vorgarn auf Selfaktoren od. Ringspinnmaschinen fein. Auf letzteren wird die auf der Spindel befestigte Garnspule in Drehung versetzt, das Strecken, Dehnen u. Aufwickeln des Garns erfolgt in einem ununterbrochenen Arbeitsgang. Daher wendet man diese Art nur für besseres, widerstandsfähigeres, langstapliges Material an.

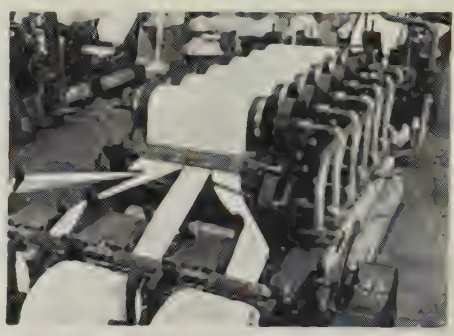
II. Baumwolle. Die durch Egreniermaschinen von Kapselteilen befreite rohe Baumwolle kommt in Form von hartgepreßten Ballen in die S. Ballenbrecher mit grobgezähnten Walzenpaaren zerkleinern das klumpige Material, das dann zur Gleichmäßigmachung von Güte u. Färbung in Mischmaschinen gemischt, in Öffnern

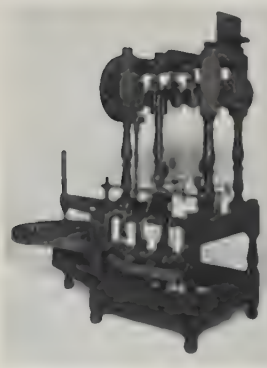
Spinnerei



Oben: Verarbeitung der **Wolle** des Merinoschafs zu Kammgarn (nach dem Arbeitsplan der Kammgarn-Spinnerei Kaiserslautern) – Unten: Verarbeitung der **Baumwolle** zu Baumwollgarn

Spinnerei





1. Reihe. Links: Krempelei (Kammgarn-Spinnerei Kaiserslautern); rechts: Vorstrecke
2. Reihe. Links: Topfstrecke (Einzelantrieb); rechts: Dampfplätte
3. Reihe. Links: Ringspinnmaschinen (Kammgarn-Spinnerei Kaiserslautern); rechts: Wagenspinner od. sog. Selfaktor (Deutsches Museum)
4. Reihe (aus dem Deutschen Museum). Links: Water-Spinnmaschine (1775); Mitte: Form u. Schnitte durch eine Ringspindel; rechts: Erste Jenny-Spinnmaschine (1764) für Handantrieb (Nachbildung)

1.-3. Reihe: Maschinenanlagen einer Kammgarn-Spinnerei

u. Schlagmaschinen durch Schlagnasen weiter gelockert, durch Saugluft von letzten Fremdkörpern gereinigt u. in Form von watteartigen Wickeln abgegeben wird. Diese Watte löst man mit Kratzen od. Krempeln, d. s. mit gegeneinander arbeitenden Drahtbürsten besetzte Trommeln u. Deckel, auf, zieht die Fasern parallel u. entfernt kurze u. klumpige Teile. Schließlich gelangt ein feines, zusammenhängendes Vlies durch einen Trichter u. wird zum Faserband zusammengedrückt. Mehrere Faser- od. Krempelbänder werden zusammengelegt u. passieren eine Anzahl von Streckwalzenpaaren, die durch ungleichmäßig schnelle, sich bei jedem Walzenpaar steigernde Umlaufsgeschwindigkeit Verzug u. Gleichmäßigkeit herbeiführen. Das so mehrfach gestreckte Band wird durch Vorspinnmaschinen weiter bearbeitet, auf dem Grobspuler (engl. Flyer) nochmals gedoppelt u. erhält durch Flügelspindeln 25-35 Umdrehungen je Meter; auf den Mittel- u. Feinspulen erfolgt weiteres Doppeln, Verziehen u. Drehen. Dann wird das Vorgarn je nach dem Verwendungszweck für Kette od. Schuß auf Water- (Ringspinn-) od. Mulemaschinen (Selfaktoren) feingesponnen. Baumwollabfälle werden nach dem Streichgarnverfahren zu Faserbändern geformt u. ohne vorheriges Strecken u. Drehen (da zu kurzstaplig) auf dem Selfaktor zu weichem, schwach gedrehtem Schußgarn für grobe Gewebe versponnen.

III. Flachs. Der ausgehechelte ↗Flachs wird auf Anlegemaschinen zu einem endlosen Band geformt, das wieder über ein Hechelfeld geht. Auf Flachsstrecken macht man ihn ähnlich wie Baumwolle durch Doppeln u. Strecken gleichmäßig. Das so entstehende Faserband erhält auf der Vorspinnmaschine schwache Drehung, erneuten Verzug u. wird auf Watermaschinen feingesponnen. Das Werggarn verspinnt man ähnlich dem Baumwollabfallgarn.

IV. Ähnlich wie Flachs werden ↗Hanf u. Jute verarbeitet.

V. Echte ↗Seide wird nicht gesponnen, sondern gehaspelt od. mit Flügelspindeln gezwirnt, doch wird der Seidenabfall (Florette- od. Chappe- u. Bourretteseide) ähnlich wie Kammgarn gesponnen.

VI. Auch Kunstseide wird nur aus fertigen Fäden gehaspelt bzw. gezwirnt.

Herstellung des **Zwirns.** Das Zwirnen von Baumwoll-, Woll-, Flachsgarnen usw. geschieht auf Flügel- od. Ringzwirnmaschinen, die entspr. den Spinnmaschinen arbeiten. Beim Zwirnen wird gewöhnlich die Drehung entgegengesetzt der vorhandenen Garndrehung gegeben, um ein Überdrehen u. Kräuseln des Zwirns zu verhindern.

Über Numerierung von Garnen vgl. Garnnumerierung. Bei gleichen Garnnummern der Einzelfäden ist die Zwirnnummer $= \frac{\text{Garn-Nr.}}{\text{Anzahl Fäden}}$; bei 2 versch. Garnnummern der Einzelfäden Zwirnnummer $= \frac{a\ \text{Nr} \cdot b\ \text{Nr.}}{(a+b)\ \text{Nr.}}$. Ferner ist die Einzwirnung zu beachten, die bei Aufdraht (der ursprüngl. Richtung der Haare entgegengesetzte Drehung) unerheblich ist, bei Zudrahtzwirnen jedoch berücksichtigt werden muß. Bei Längennumerierungen gilt der Ansatz wirkl.: Nr. $= \frac{\text{berechnete Nr.} \cdot 100 - \%\ \text{Einzwirnung}}{100}$ u. bei Gewichtsnumerierungen $\frac{\text{berechnete Nr.} \cdot 100}{100 - \%\ \text{Einzwirnung}}$.

Lit.: J. Bergmann, Handb. der S. (1927); E. Müller, Handb. der S. (1892); O. Meyer u. J. Zehetner, Technik u. Praxis der Kammgarn-S. (1923); Pren, Kammgarn-S. (²1928); Johannsen, Handb. der Baumwoll-S. (2 Bde, 1902 bis 1903); Rechenberger, Flachs-S. (1921).

Spinnereischulen, Lehranstalten zur Ausbildung von Spinnereitechnikern u. Kaufleuten, meist als eigene Abteilungen den Webereischulen angegliedert, so den Preuß. Höheren Fachschulen für Textilindustrie in Aachen (Halbjahreskurs), Cottbus (1/2 Jahr), Krefeld (1 1/2 Jahre, bes. für Seiden- u. Samtindustrie), München-Gladbach (1 Jahr), Sorau (bes. für Leinen-, Baumwoll-, Jute- u. Hanfindustrie), ferner das Staatl. Technikum für Textilindustrie in Reutlingen. [↗Fasern.

Spinnfasern, in der Textilindustrie verwertete

Spinngewebe, Spinnenwabe, die Gewebe der Echten Spinnen, vor allem die dichten sackartigen Fangnetze der Hausspinne.

Die volkstüml. Verwendung der S. als blutstillende Mittel ist wegen der Ansteckungsgefahr mit Krankheitskeimen unhygienisch u. zu verwerfen.

Spinnmaschine, ↗Spinnerei.

Spinnmilben, Blattdürre, bes. den Kupferbrand des Hopfens verursachende kleine Milben, die ↗Rote Spinne.

Spinnrad, Instrument zum Spinnen, urspr. als Handrad, später als Tretrad üblich. Vgl. Spinnerei.

Spinnstube, Spinnte, Rocken-, Kunkel-, Lichtstube, früher die Hauptform der ländl. Geselligkeit

Spinnstube: links in der Oberlausitz, rechts in der Zips

keit, zunächst zum Zweck der traulichen Heimarbeit der Mädchen am Spinnrocken. Die S. dauert vom Ernteschluß bis Lichtmeß od. Fastnacht u. findet wöchentlich abwechselnd in den Häusern der Mädchen od. auch in bestimmten Häusern in froher Unterhaltung statt. Heute zurückgedrängt.

Spinnwarzen, bei ↗Spinnen die stummelförmigen Reste von Hinterleibsgliedmaßen, auf denen die Spinndrüsen ausmünden. [noidea.

Spinnwebenhaut, eine Hirnhaut, die ↗Arach-

Spinola, Ambrosio Marcheſe di, span. Feldherr. — * 1569, † 1630; kämpfte 1603-09 in den Niederlanden, seit 1605 gegen Moritz von Oranien, im 30jähr. Krieg in der Pfalz (1620), eroberte 1625 ↗Breda u. 1629 Montferrat.

Spinös (lat. spina = Dorn), dornenvoll, schwierig.

Spinoza (Despinoza, D'Espinoza), Benedikt (Bento, Baruch) de, niederländ. Philosoph, jüd. Religions- u. Bibelforscher, lehrte eine in mathematisch strengerMethode abgeleitete panentheistische Notwendigkeitsphilosophie, die ihm als Vernunftreligion u. einziger Glücksweg galt. Sein ethisches Ideal ist affektbeherrschte Unterwerfung unter die notwendig wirkenden Gesetze, die er aus Gottes Wesen ableitet, Unterordnung des Eigenglücks unter die Ganzheitsvollkommenheit („intellektuelle Liebe Gottes"). — * 24. 11. 1632 in Amsterdam, † 21. 2. 1677 im Haag. Entsprossen einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie, die aus Vidiguer in Portugal in die Niederlande eingewandert war, wandte sich S. nach 2 Jahren Kaufmannstätigkeit auf den Weg der beglückenden Freiheit durch philosoph. Erkenntnis. Um 1654 innerl. Bruch mit dem Judentum, doch wurde S. nie Christ. Die Synagoge bannte ihn 1656. Nach kurzem Aufenthalt in Rijnsburg b. Leiden zog er 1663 nach Voorburg beim Haag, 1670 nach dem Haag, wo er mit den führenden niederländ. Staatsmännern verkehrte u. Freunde u. Schüler seine Philosophie lehrte. S. lebte unverheiratet, einfach, aber nicht dürftig, Meister im Linsenschleifen.

Spinoza. Stich nach einer Miniatur von Hendrick van der Spyck (aus der Ausgabe der Opera posthuma)

Lehre: S. schöpfte aus jüd. Religionsphilosophen, kannte gut Descartes, jedoch nicht die alte u. die scholast. Philosophie. Seine Lehre ist weder Atheismus, noch Theismus, noch Deismus; auch nicht Pantheismus im strengen Sinn; denn Gottes Wesen ist nicht die Wesenheit der Dinge. Grundbegriff ist die ewige, unendliche, alles denkbare Sein umfassende, allwirkende Seinsfülle („Deus sive natura"), die S. als allumfassendes, notwendiges Weltgeschehen darstellt. Den aus sich bestehenden Urgrund dieser Seinsfülle nennt S. „Substanz", „Gott". Von den zahllosen (jede in ihrer Art) unendl. göttl. Eigenschaften erkennt der Mensch nur 2: unendl., unteilbare Raumbeherrschung („Ausdehnung") u. unendl. Denken. Diese, unter sich verschieden, in Gott identisch, begründen unmittelbar die ersten 2 unendl. Weisen („Modi"), die unendl. Bewegungs- u. Ruhe-Summe u. den unendl. Verstand. Diese bewirken wieder unmittelbar die 2. Reihe der unendl. „Weisen", die zahllosen körperl. Systeme, als einheitl. Kosmos, u. die zahllosen Ideensysteme. Das im Grunde einheitl. Geschehen erkennt der Mensch (nach einem Gesetz der unendl. Substanz) einmal als ausgedehnt, sodann als geistig (Teilwirklichkeit, Teilerkenntnis; „mens idea corporis"; Körper- u. Geistgeschehnisse gleichläufig, ohne Wechselwirkung). Je vollkommener die Dinge in ihrer Gottabhängigkeit u. Notwendigkeit erkannt werden, um so sicherer ist die zum Glück notwendige Affektbeherrschung u. Freiheit; nur dieser Teil des „Geistes" ist unvergänglich u. ewig. Der Gleichung „Notwendigkeit = Freiheit" entspricht im politischen Gebiet „Macht = Recht".

Hauptw.: Renati Des Cartes Principiorum philosophiae pars I et II . . . accesserunt Cogitata metaphysica (1663); Tract. theologico-polit. (1670); Opera posthuma, ferner Ethica, Tract. polit. (unvoll.), De intellectus emendatione (unvoll.) u. a. (1677). Krit. Gesamtausg. von C. Gebhardt (4 Bde, mit 1 Kommentarbd., Heidelberg 1925 ff.). Übers. in der Philos. Bibl., in Reclams Universalbibl. u. Kröners Taschenausg.

Lit.: K. Fischer (⁵1909); F. Freudenthal (1899, Quellenschr.); ders., Leben u. Lehre (²1927); St. Dunin Borkowski S. J. (klassisch vollendete Darst., 4 Bde, 1932-35); K. O. Meinsma (deutsch 1909); das ganze Schrifttum bei Dunin Borkowski, S. nach 300 Jahren (1932). — Beste Kenner S.s in den Niederlanden: W. Meijer, Carp, Van der Tak, Vloemans; in England u. Amerika: Pollock, Wolf, Oko, Wolfson, Hallett, Caird, Martineau; in Frankreich: Delbos, Brunschvicg, Appuhn, Rivaud, Huan, Gilson; in Italien: Rava, G. Gentile, Guzzo, Martinetti; in Polen: Myslicki; in Dänemark u. Schweden: Höffding, Starcke, Larsson.

Spint, das, altes norddeutsches Hohlmaß; in Bremen: 4,6 l, Hamburg: 6,59 bzw. 6,87 l, Mecklenburg: 2,52 l. [grübeln.

Spintisieren (vielleicht ital. spinta, Antrieb),

Spion, der (ital. spione, aus german. spähen), Auskundschafter, Späher, Spitzel; ↗Spionage.

Spionage, die (franz. : -ahsche), das Ausspähen (Auskundschaften) von Geheimnissen, nam. von militär. Geheimnissen eines Staats zwecks Mitteilung (Verrat) an eine andere Macht (militär. S.), von wirtschaftl. (Wirtschafts-S.) u. polit. Verhältnissen (politische S.).

1) Militärische S. wird im Krieg als militär. Landesverrat, im Feld begangene S. nach Militärstrafrecht als Kriegsverrat bestraft. Auf die militär. S. im Frieden findet das Ges. v. 24. 4. 1934 Anwendung, eine erhebl. Verschärfung des sog. Spionagegesetz v. 3. 6. 1914. Zur Aburteilung ist der ↗Volksgerichtshof zuständig. Völkerrechtlich ist die S. (Auskundschaften auf fremdem Gebiet) erlaubtes Kriegsmittel (Haager Landkriegsordnung von 1899-1907), der einzelne Spion verfällt jedoch dem landesrechtl. Strafrecht (in der Regel Todesstrafe durch Erschießen).

2) Wirtschafts-S., ↗ Wirtschaftsspionage, ↗ Werkspionage.

3) Politische S., sie befaßt sich hauptsächlich mit der Außenpolitik anderer Staaten, während die innerpolit. S.angelegenheiten weniger beachtet werden. Nach geltendem deutschen Recht wird sie als Staatsverrat (Landesverrat) bestraft.

Das österr. StGB (§ 67) bedroht die militär. S. mit schwerem Kerker bis 5 Jahren (Ges. vom 20. 5. 1869); die polit. S. kann einen Fall des Hochverrats bilden (StGB § 58), die wirtschaftl. S. einen Fall des Gesetzes gegen unlautern Wettbewerb vom 26. 9. 1923.

In der Schweiz wird die militär. S. mit Zuchthaus, in Kriegszeiten mit dem Tode bestraft (MilitärStGB Art. 86).

Lit.: M. Ronge, 12 Jahre Kundschaftsdienst: Kriegs- u. Industrie-S. (Neu-A. 1933).

Spir, Afrikan, russ. Philosoph, lehrte einen spiritualist. Positivismus. — * 7. 11. 1837 in Elisabethgrad, † 26. 3. 1890 in Genf.

Hauptw.: Denken u. Wirklichkeit (1873); Die Wahrheit (1867); Moralität u. Religion (1874). — Ges. Schr. (4 Bde, 1883-85, n. A. mit Biogr. von H. Claparède-S. [Tochter] in 2 Bdn, 1908-09). — Lit.: S. Spitzer (1897); Th. Lessing (1899); A. Zacharoff (1910); H. Claparède-S. (1920).

Spiraea, Spiräe, Strauchgattung, der ↗Spierstrauch.

Spirago, Franz, Katechet, verdient um die Hebung des Religionsunterrichts. — * 13. 3. 1862 in Landskron; 15. 7. 1884 Priester, 1888 Religionsprof. in Trautenau, 1904-19 am deutschen Gymnasium in Prag, lebt ebd.

Hauptw.: Kath. Volkskatechismus (3 Tle, 1894, 60. Tsd. 1934); Die kath. Religion in Beispielen (1902 u. ö.), beide in zahlr. Sprachen übersetzt.

Spiralbohrer, 1) im Maschinenbau am häufigsten verwendeter ↗Bohrer mit runden Spiralnuten zur Späneabführung; **2)** Holz-S. (Bilder bei ↗Bohrer).

Spiraldrahtlampe, elektr. Glühlampe, deren Glühfaden zur Erzielung möglichst hoher Temperatur spiralig eng aufgewunden (gewendelt) ist.

Spirale, die Kurve, die einen Punkt (Pol) in mehrfachen Windungen umkreist.

Die Archimedische S. $r = a \cdot \varphi$ entsteht, wenn ein Punkt P sich gleichförmig auf einem Strahl bewegt, der sich zugleich um den Pol gleichförmig dreht. Die hyperbol. S. $r \cdot \varphi = a$ hat den Pol O als sog. asymptot. Punkt, d. h. ∞ viele Windungen nach O hin u. eine Asymptote im Abstand a vom Pol. Die logarithm. S. $a \cdot \varphi = \ln r$ bzw. $r = e^{a \cdot \varphi}$ hat den Pol O zum asymptot. Punkt u. schneidet alle Radiusvektoren unter dem konstanten Winkel $\varphi = \operatorname{arctg} a$. Die Fermatsche (parabol.) S. hat die Gleichung $r^2 = a^2\varphi$.

Spiralfeder, spiralig gebogene, dünne Blattfedern (Bild 6 bei ↗Federn 1) aus nicht rostendem Stahl, Monel-, Bronze-, Klaviersaitendraht usf.

Spiralnebel, die am zahlreichsten (über mehrere Millionen) vertretene Klasse der extragalakt. ↗Nebel; am nächsten der ↗Andromedanebel.

Spiralschläuche, biegsame Rohre aus Metall, die ↗Metallschläuche. [↗Lautlehre.

Spirant, der, **Spirans,** die (lat.), Reibelaut,

Spirdingsee, größter der ↗Masurischen Seen, mit 122,5 qkm größter der deutschen Süßwasserseen überhaupt, überwiegend seicht, nur stellenweise bis 25 m tief; 4 Inseln, Abfluß über Roschsee u. Pissek nach Süden zum Narew; an die ↗Masurischen Schiffahrtsstraßen angeschlossen.

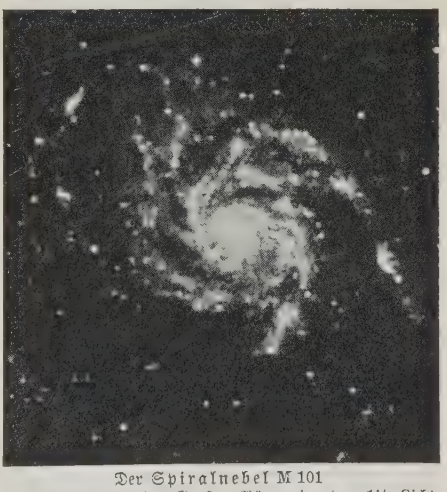
Spire (: ßpihr), André, franz. Lyriker. — * 1868 in Nancy; aus jüd. Familie. [(1933).

Schr.: Poèmes de Loire (1929) u. a. — Lit.: Burnshaw

Spiriferenbänke, Kalkbänke mit Überresten der Armfüßergattung Spirifer(in)a, im Devon, Muschelkalk u. Lias. — Der **Spiriferensandstein** ist eine Schichtenfolge des unteren Devon in den Rheinlanden, in England u. a.

Spirillen, stäbchenförmige, korkzieherartig in flachen od. steilen Schraubengängen gewundene, bewegliche Bakterien mit einer bis mehreren endständigen Geißeln; durchweg Saprophyten.

Spiritismus (vom lat. spiritus = Geist), Geisterglaube; im engern Sinn der Glaube an die Tatsache, daß die Geister der abgeschiedenen Menschen mit den Lebenden in Verbindung treten u., durch bestimmte Verfahren genötigt, Verborgenes offenbaren können (Offenbarungsspiritismus). Seit etwa 1850 wurden, zuerst in Nordamerika, von dort sich ausbreitend in England, Frankreich u. Deutschland Untersuchungen (**spiritistische Sitzungen**) über eine Reihe von unerklärlichen Erscheinungen angestellt (Klopfgeräusche, Bewegungen, Spielen von Instrumenten, Schreiben, Hervorbringung von stoffl. Gebilden u. dgl. ohne sichtbare Ursachen, jedoch unter Anwesenheit bestimmter Personen u. als Bekundung einer Intelligenz). Die Mehrzahl der wohlwollenden, aber kritischen Beobachter neigt dazu, die fraglichen Erscheinungen animistisch zu erklären, d. h. überwiegend als Äußerung des Unterbewußtseins, als Ausfluß noch nicht genügend bekannter seelischer Fähigkeiten: Fernfühlen als Folge



Der Spiralnebel M 101
an der Ostgrenze des Großen Bären in etwa 1½ Lichtjahren Entfernung (Aufnahme der Yerkes-Sternwarte)

von Bewußtseins- u. krankhafter Persönlichkeitsspaltung u. z. T. in Verbindung mit der Fähigkeit, Fernkraftwirkungen hervorzurufen od. — als Höchstleistung — aus bisher unbekanntem feinmateriellem Stoff geisterähnliche Gestalten zu bilden (↗Materialisation). Ein Identitätsnach-

weis des sich meldenden Geistes (z. B. durch Fingerabdrücke, Bekanntgabe hinterlassener u. allen Lebenden unbekannter Schriftstücke) ist bisher noch nicht gelungen. Von der wiss. Erforschung der spiritist. Tatsachen ist der religiös gefärbte S. wohl zu unterscheiden. Die Kirche hat die Veranstaltung spiritist. Sitzungen u. die Teilnahme an solchen allg. verboten u. nur für wiss. Zwecke bedingt erlaubt. Vgl. Okkultismus.

Lit.: G. Bichlmair S. J., Okkultismus u. Seelsorge (1926); A. Gatterer S. J., Der wiss Okkultismus u. sein Verhältnis zur Philosophie (1927); Mattiesen, Der jenseitige Mensch (1925); Afsakow, Animismus u. S. (°1919); Lapponi, Hypnotismus u. S. (1906); Illig, Ewiges Schweigen? (1924); Brofferio, Für den S. (1894); ↗Okkultismus.

Spiritual (vom lat. pater bzw. magister spiritualis = geistlicher Vater, Leiter), der in Ordenshäusern u. geistl. Anstalten (bes. Seminarien) mit der Seelenleitung (Gewissensberatung) betraute Priester; mancherorts = Beichtvater.

Spiritualen (lat. = Geistige), die strengere Richtung der ↗Franziskaner im Ggsz. zur milderen, von den Päpsten gebilligten des ↗Elias von Cortona. Sie erwarteten im Sinn ↗Joachims von Fiore gegenüber der Verweltlichung ein Reich des Geistes. Vorübergehend gelang ↗Bonaventura eine Vermittlung. Unter Bonifaz VIII. u. Johann XXII. traten sie in scharfe Opposition (↗Armutsstreit, ↗Fraticellen), die erst allmählich in kirchliche Bahn lenkte, aber zur Spaltung des Ordens in ↗Observanten u. ↗Konventualen führte.

Spiritualismus, der (lat. = Geistlehre), im weiteren Sinn jede den ↗Geist anerkennende Lehre; im engeren Sinn jene philosoph. Weltanschauung, wonach die ganze Welt geistiger Natur, alles Körperliche nur eine Erscheinung der (absoluten) geistigen Wirklichkeit, meist als nur immanente Gottheit (Weltgeist) gefaßt ist. S. ist also eine Form des ↗Monismus u. ↗Pantheismus, schärfstens entgegengesetzt dem ↗Materialismus. Hauptvertreter: Berkeley, Leibniz, Cousin, neuestens H. Bergson, R. Eucken, F. Paulsen.

Spiritualisten (vom lat. = Geistige, erg. Christen), Bezeichnung gewisser Sekten der alten (z. B. Gnostiker), wie der spätern (auch der prot.), bes. der russ. Kirche (↗Raskolniken).

Spirituell (lat.-franz.), geistig, geistreich.

Spirituosen, Sammelbegriff für mehr od. weniger alkoholreiche Getränke, die durch Destillation alkoholhaltiger Flüssigkeiten (Trinkbranntweine) od. aus hochprozentigem Weingeist, Zucker, Fruchtsäften, Wein, Aromastoffen u. Wasser bereitet werden; unterliegen den Vorschriften des Monopolgesetzes.

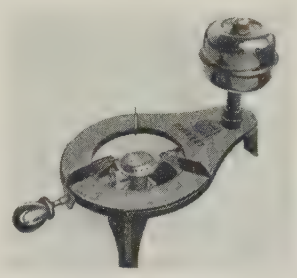
Spiritus, der (lat.), eigentlich = Hauch, Wind; Atem, Leben, Geist. — In der griech. Grammatik: **S. asper** (lat. Übers. des griech. pneuma dasy), von den alexandrin. Grammatikern eingeführtes Laut- u. Lesezeichen für hörbares h im Anlaut: ὁ ἥρως (ho heros, der Held); **S. lenis** (lat. Übers. des griech. pneuma psilon), urspr. Laut- u. Lesezeichen für den stimmlosen Verschlußlaut h (vgl. franz. l'homme : lomm), dann zu jedem anlautenden Vokal hinzugefügt. — **S. rector,** führender Geist, Anstifter. **S. Sanctus,** Heiliger Geist.

Spiritus, der, auch Sprit od. Weingeist, der gewöhnl. ↗Alkohol, der durch ↗Gärung zuckerartiger Stoffe od. synthetisch aus ↗Azetylen gewonnen wird. Während früher die Gewinnung des S. durch Gärung fast ausschließl. Kartoffeln u. Getreide in Frage kamen, spielen heute bes. Holz (↗Holzverzuckerung) u. die Ablaugen der Zellstoffabrikation eine bedeutende Rolle. Vgl. Bier u. Wein.

S. ist offizinell; ferner als:

S. aethereus = Ätherweingeist; S. aetheris nitrosi = Versüßter Salpetergeist; S. angelicae compositus = Zusammengesetzter Angelika-S.; S. camphoratus = Kampfer-S.; S. dilutus = Verdünnter Weingeist (60-68 Vol. %); S. e vino = Weinbrand (mind. 38 %); S. formicarum = Ameisen-S.; S. juniperi = Wacholder-S.; S. lavandulae = Lavendel-S.; S. melissae compositus = Karmelitergeist; S. menthae piperitae = Pfefferminz-S.; S. russicus = Russ. S.; S. saponato-camphoratus = Flüssiger Opodeldok; S. saponatus = Seifen-S.; S. saponis kalini = Kaliseifen-S.; S. sinapis = Senf-S.

Spiritusglühlicht, Beleuchtungsart, bei der vergaster Spiritus verbrennt u. einen Glühkörper (Glühstrumpf) leuchten läßt. Vgl. Gasglühlicht.



Spirituskocher

Spiritus-kocher, mit Spiritus betriebener, handlicher, kleiner, früher offener, heute mit Spiritusgefäß u. Vergaser ausgestatteter Kochapparat (Bild) zur schnellen Erwärmung kleiner Wasser- u. Speisemengen.

Spirituslacke, die Spritlacke; vgl. Lack.

Spiritusverband, der ↗Alkoholverband.

Spirituswaage, ein Aräometer zur Bestimmung des Alkoholgehalts.

Spirke, in Mooren gedeihende, baumförmige Abart der ↗Bergkiefer.

Spiro, Eugen, Bildnis- u. Figurenmaler (dekorative Formprägung in der Art Stucks). — * 18. 4. 1874 in Breslau. [Span. Reise u. a.

Porträts: Harnack, Planck, Hilbert u. a. — Schr.:

Spirochäten, lat. Spirochaeta, Gattung der Bakterien; drahtförmige, in flachen bis steilen,

Spirochaeta Obermeieri im Blut des Rückfallfieberkranken. Dunkelfeldbeleuchtung: auf schwarzem Hintergrund treten die roten Blutkörperchen als hellglänzende Ringe, die Spirochäten als zarte hellglänzende Spiralen hervor

meist sehr regelmäßigen Schraubengängen gewundene Organismen mit elast. Achsenfaden, ohne Geißeln, aber beweglich; Länge der Schrauben bis zu 0,5 mm, meist unter 0,05 mm; Vermehrung durch Querteilung.

Zahlr. saprophyt. u. pathogene Arten; unter den letzteren der Erreger der ↗Syphilis (Spirochaeta pallida) u. des ↗Rückfallfiebers (S. Obermeieri).

Spirochätose, die, Infektionskrankheit der Hühner, Gänse u. Enten, verursacht durch den Blutparasiten Spirochaeta anserina. Die Ansteckung erfolgt bei Hühnern durch die Vogelzecke. Erscheinungen: Mattigkeit, Schlafsucht, Fieber, Durchfall, Abmagerung. Dauer 4-14 Tage. Sterblichkeit 80%.

Salvarsan u. Atoxyl haben sich als Heilmittel bewährt.

Spirogyra, Gattung der ↗Konjugaten mit etwa 100 Arten; freitreibende, grüne Algenfäden, deren Zellen je einen Kern u. einen spiralförmigen Chloroplasten besitzen; Vermehrung ungeschlechtlich durch Teilung u. geschlechtlich durch Konjugation.

Spirometer, das (lat.-griech.), ärztl. Instrument zur Messung der vitalen Lungenkapazität.

Spirosal, das, Einreibung gegen Rheumatismus. S. ist salizylestersaures Äthylenglykol.

Spirre, eine Blütenrispe (↗Blütenstand), bei der die äußern Blüten die innern überragen.

Spišská Belá (: špišchká-), deutsch Zipser Bela, ungar. Szepesbéla (: sepesch-), Stadt in der Zips (mittl. Slowakei), am Poprad, Bahnknoten; 3690 zu 40% deutsche E.; Tabakfabrik, Textilheimindustrie. Zu S. B. gehört ↗Höhlenhain.

Spišská Nová Ves (: špischchka nowa weß), deutsch (Zipser) Neudorf, ungar. Igló, BezStadt in der Zips (mittl. Slowakei), am Hernád, Bahnknoten; 12 890 slowak., deutsche u. ungar. E.; BezGer., Fachschule für Holzbearbeitung; Holz-, Stärke- u. Textilind.; in der Umgebung Bergbau auf Kupfer-, Silber- u. Eisenerz; 5 km südl. die Bade- u. Sommerkolonie S. N. V. Kúpelo (deutsch Bad Neudorf, ungar. Igló Füred).

Spital, österr. Orte: **1) S. am Pyhrn,** vielbesuchte Sommerfrische u. Wintersportplatz (1933: 29 700 Gäste) am Fuß des Hohen Pyhrgas in Oberösterreich, 648 m ü. M., an der Kremstalbahn Linz-Selzthal. Gemeinde im Bez. Kirchdorf a. d. Krems, 2320 kath. E.; prächtige Barockkirche (ehem. Stiftskirche; 1714-36, von J. M. Prunner); Seifen- u. Holzindustrie.

2) S. am Semmering, Luftkur- u. Touristenort sowie Wintersportplatz im steirischen Semmeringgebiet (Bez. Mürzzuschlag), 769 m ü. M., Station der Semmeringbahn (vgl. Karte ↗Semmering); 920, als Gemeinde 2960 kath. E.; sehenswerte alte Pfarrkirche (roman. u. got.), Hammerwerk. — Beide Orte wurden im 12. Jahrh. als Hospital gegr. u. danach benannt.

Spital, das ↗Hospital.

Spitaler, Rudolf, österreich. Geophysiker, Astronom u. Meteorolog, erforschte bes. die Ursachen der Eiszeit. — * 7. 1. 1859 in Bleiberg (Kärnten), Prof. a. d. dtsch. Univ. in Prag seit 1909.

Spithead (: špithed), die geräumige u. doch ausgezeichnet geschützte Reede des engl. Kriegshafens Portsmouth zwischen der Insel Wight u. der Küste von Hampshire.

Spitta, 1) Karl Johann Philipp, geistl. Liederdichter u. Erbauungsschriftsteller, prot. Theolog. — * 1801 in Hannover, † 1859 in Burgdorf.

Die Samml. Psalter u. Harfe (1833, [50]1883) enthält innige, formvollendete Lieder. Nachgel. geistl. Lieder (1861); Lieder aus der Jugendzeit (1898). — Lit.: Münkel (1861, [2]1892).

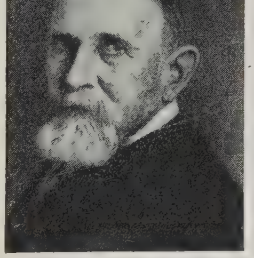
2) Philipp, Sohn von 1), Musikforscher. — * 1841 in Wechold, † 1894 in Berlin.

Bahnbrechende Biogr.: J. S. Bach (2 Bde, 1873-80, [4]1930); Zur Musik (1892); Musikgeschichtl. Aufs. (1894); Hrsg.: Orgelwerke Buxtehudes, Ges.-Ausg. H. Schütz', Ausw. Friedrichs d. Gr. — Briefwechsel mit Brahms (1920).

Spittal a. d. Drau, österr. BezStadt (seit 1930 Stadt) in Kärnten, an der Mündung der Lieser l. in die Drau, 554 m ü. M., an den Bahnen Villach-Innichen u. S.-Schwarzach-St. Veit (Tauernbahn); 4880 meist kath. E.; BezGer.; Pfarrkirche (urspr. roman., 1307 neuerb.), ehem. fürstl. Porcia'sches Schloß (prachtvoller Renaiss.bau von 1531-1600; Bild ↗Arkaden) mit großem Park; Pappfabriken, Sägewerk. Im 13. Jahrh. als Hospital gegr. u. danach benannt.

Spittel, franz. L'Hôpital (: lopital), lothr. Ort im franz. Depart. Moselle, an der Grenze des Saargebiets, Bahnstat.; 6290 E.; Steinkohlengruben.

Spitteler, Carl, schweizer. Dichter von kämpferischem Ethos u. feierl. Wortkunst, Erneuerer des philosoph. und mythолog. Epos, realist. Erzähler. Von Schopenhauer beeinflußt, trieb ihn romant. Kritik am entzauberten Leben zum Versuch einer Mythisierung der Moderne. Sein unchristl.-skeptisches, kulturpessimistisches Weltbild beherrscht die polare Spannung zwischen Prometheus u. Epimetheus. — * 24. 4. 1845 in Liestal, † 29. 12. 1924 in Luzern; erhielt 1919 den Nobelpreis. Kolossalstandbild in Liestal.



Carl Spitteler

Schr. u. a.: Olymp. Frühling (Epos 1900-05, Hauptw.); Prometheus u. Epimetheus (Epos, 1881); Prometheus der Dulder (1924); Extramundana (Geb., 1883); Schmetterlinge (Geb., 1889); Balladen (1896); Friedli, der Kolderi (Erz., 1891); Konrad der Leutnant (1898); Imago (1906); Lachende Wahrheiten (Ess., 1898). — Briefwechsel A. Frey u. Karl S., hrsg. v. Lina Frey (1933). — Lit.: F. Weingartner ([2]1913); S. Streicher, S. u. Böcklin (2 Bde, 1926/27); R. Faesi (1933).

Spittler (= Spitaler), oberster S., der dem Hochmeister des Deutschen Ordens für die Krankenpflege beigeordnete Ritter (einer der 5 sog. Gebietiger).

Spitz, niederösterr. Markt im Bez. Krems, in der Wachau, l. an der Donau (Rollfähre), überragt von der Ruine Hinterhaus; Bahn- (Wien-Krems-St. Valentin) u. Dampferstation; 1610 kath. E.; BezGer.; Edelobst- u. Weinbau; Steinbrüche, Holzhandel (auf der Donau).

Spitz, Spitzer, fuchsähnl., gedrungene Hunde mit dichter Behaarung u. langer, über den Rücken getragener Rute; Nase, Augenlider u. Lefze weisen

ein volles, sattes Pigment auf. Man unterscheidet Große S., bis zu 45 cm Schulterhöhe, weiß, schwarz, grau od. andersfarbig, u. Kleine od. Zwerg-S., bis 26 cm Schulterhöhe, schwarz, weiß, braun od. andersfarbig. — Die S. sind treu, anhänglich u. wachsam.

Spitz, im Jagdwesen: spitz von vorn od. von hinten, Stellung des Wilds mit einer Schmalseite gegen den Schützen. **Spitzschuß,** der Schuß auf derartig stehendes Wild.

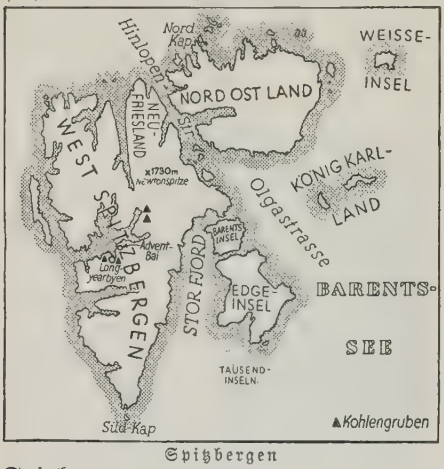
‖ Der Schuß spitz von hinten ist jagdlich verpönt.

Spitzahorn, Art des ↗Ahorn.

Spitzäpfel, Apfelsorte, kleine bis mittelgroße Wirtschaftsäpfel von hoher, nach oben zugespitzter Form, z. B. der Rote Jungfernapfel u. a.

Spitzbein, die Pfoten des Schweins (Bild bei ↗Fleisch), frisch od. gepökelt zu verschiedenen Speisen gekocht.

Spitzberg, 1) Berg im östl. Erzgebirge (1111 m hoch), **2)** Königsheimer S., südl. von Wartha, 751 m hoch, **3)** auch Spitziger Berg, Glatzer S., Aussichtsberg nördl. Wölfelsgrund, 847 m hoch, mit der Wallfahrtskapelle Mariaschnee.



Spitzbergen

Spitzbergen, Statistik im Atlas Nr. 93 (Seite 81), arktische Inselgruppe zwischen Barents- u. Grönlandsee unter 76-80° n. Br., gehört seit 1925 zum norweg. Bez. Svalbard u. besteht aus vier, durch Fjorde reich gegliederten Haupt- u. zahlreichen Nebeninseln. Alpine Gebirge im W., Schichttafeln u. Rumpfplateaus im O. verleihen S. sehr abwechslungsreiche Oberflächenformen. Die Vereisung zeigt im W. mehr Talgletscher-, im O. mehr Inlandeistypus (vgl. Bild ↗Arktis u. Bilder 2, 3 u. 6 bei ↗Eis). Das Klima ist bei den Einflüssen der warmen Golfströmung im S. u. der kalten Polarströmung im N. u. O. sehr unbeständig u. nebelreich.

S. ist das klass. Land des Wal- u. Robbenfangs, der ↗Polarforschung (dort Karte) u. der arkt. Touristik. Reiche Kohlenlager werden in großen modernen Bergwerken abgebaut, die auch im Winter arbeiten, aber nur während der Sommermonate die Kohle verschiffen können. 63 000 qkm; die Bewohnerzahl (Kohlenarbeiter) schwankt sehr stark von wenigen 100 bis 2000.

Lit.: H. Knothe (1931, mit umfangreichem Lit.verzeichnis).

Spitzbeutler, Beuteltier, der ↗Ameisenbeutler.

Spitzblume, Zierpflanzen, ↗Ardisia.

Spitzbogen, ↗Bogen u. ↗Gotik. **Spitzbogenstil,** laienhafte Bezeichnung für Gotik.

Spitzbohrer, Metallbohrer mit einem Schneidenwinkel von 90-120° (↗Bohrer, Bild 1, 2).

Spitzbube (frühmhd. spitz = überklug, betrügerisch), urspr. Falschspieler; Dieb, Schelm.

Spitze, 1) in der Handfertigkeit: ↗Spitzen

2) beim Militär: **Spitzenkompanie,** ↗Sicherheitsdienst.

3) in der Wappenkunde: die spitzenförmige Teilung des Schilds. ↗Wappen.

Spitzeber, auch Binneneber, männliches Schwein mit in der Bauchhöhle liegenden Hoden. Das Fleisch weist in der Regel einen widerlichen Geschmack auf.

Spitzel (wienerisch, wohl vom Hundenamen Spitz), Aufpasser, Polizeiagent.

Spitzen, 1) aus (einzelnen od. Gruppen paralleler) Fäden durch Flechten u. Kreuzen (Verschränken) erzeugte, flächenförmige, durchbrochene gemusterte Fadengebilde, die von Hand (Hand-S.) durch Klöppeln od. mittels Nadel durch Nähen, Häkeln od. durch S.maschinen (Maschinen-S.) hergestellt werden; dienen als Besatz od. Einsätze an Kleidern u. Kissen od. als Tücher, Decken u. Überwürfe.

Man unterscheidet: 1) nach der Herstellung: echte S. od. Hand-S. (↗Nadel-S., ↗Klöppel-S. usw.), halbechte S., auf maschinellem Untergrund (S. in ↗Aufnäharbeit, ↗Tüll-, gestickte S. in ↗Filigranarbeit) od. mit maschinellen Zutaten gearbeitete (Bändchen-S.) od. unechte S., die mit der Maschine hergestellt sind (↗Luft- od. Ätz-, Spachtel-S., gewebte S. usw.); 2) nach der Technik: ↗Nadel-, ↗Klöppel-, ↗Occhi-, ↗Strick-, ↗Häkel-, ↗Filet-, gestickte, geknüpfte, geätzte, gewebte S.; 3) nach dem Material: Leinen-, Baumwoll-, Woll-, Seiden-, Metall-S.; 4) nach dem Herstellungsland: ital., franz., span., niederländ., deutsche, böhm., russ. S.; ferner nach dem Ort: ↗Brüsseler, ↗Valenciennes-, ↗Binche-, ↗Mechelner-S. usw.; 5) nach der Musterung: Grund-S. (↗Réseau), wenn die S. neben dem Muster einen regelmäßigen Grund haben, od. ↗Guipure-S., bei denen der Grund verschwindet u. die Muster untereinander durch nicht hervortretende Verbindungen gehalten werden. Am kostbarsten sind die Nadel- u. Klöppel-S.

Geschichtliches: Italien ist das Mutterland der S.kunst, Venedig wahrsch. der erste Heimatort; die Klöppel-S. ist wohl gleichzeitig mit der Nadel-S. über die ↗Posamentenarbeit entstanden. Bis Mitte des 17. Jahrh. blieb Italien tonangebend, dann übernahm Frankreich die Führung durch ↗Colbert, der 1665 die S.fabriken in Frankreich gründete. Der bedeutendste Herstellungsort war ↗Alençon. In der Klöppelkunst stehen die Niederlande obenan, wo die S. im 18. Jahrh. in ↗Binche, ↗Mecheln, ↗Valenciennes u. ↗Brüssel ihre schönste, nie wieder erreichte Blüte hervorbrachte. In Deutschland wurde die Klöppelkunst Mitte des 16. Jahrh. heimisch, die Muster von Frankreich u. den Niederlanden entlehnt. Sie wird noch heute in Sachsen, Bayern, Württemberg, Hannover u. im Harz u. Vogtland gepflegt; das Zentrum der S.kunst ist das sächs. Erzgebirge, das der Nadelkunst bes. Schlesien. Auch Böhmen ist heute noch eine S.zentrale, doch brachte es nichts Eigenes hervor außer der Kloster-S., einer Vereinfachung der ital Barock-S.

Lit.: Tina Frauberger, Handb. der S kunde (1894); Dreger, Entwicklungsgesch. der S. (1901); M. Schütte, Alte S. (³1926); A. v. Henneberg, Stil u. Technik der alten S. (1931).

2) in der Volkswirtschaft: Unterschiedsbeträge im gegenseitigen Abrechnungsverkehr, die durch Zahlung ausgeglichen werden müssen.

Spitzenbelastung, zeitweise auftretende starke Inanspruchnahme der Kraftwerke durch die Verbraucher. Damit das Kraftwerk nicht für die S. gebaut werden muß, werden die Belastungsspitzen durch ↗Spitzenkraftwerke gedeckt. Die Tarifpolitik sucht die S. möglichst nahe an die durchschnittl. Leistungsentnahme herabzudrücken.

Spitzenbiber, Handelsbezeichnung für Biberfelle, deren Grannenhaare nicht ausgerupft sind.

Spitzenbisam, Pelzwerk, Form des ↗Bisam.

Spitzenentladung, das Ausströmen von Elektrizität aus Spitzen u. scharfen Kanten, wenn diese unter genügend hoher elektr. Spannung stehen. Je höher die Spannung, um so stärker ist der austretende Spitzenstrom. Die S. ist ein Sonderfall der ↗Koronaerscheinung. Man beobachtet sie im Dunklen leicht an Influenzmaschinen. In der Hochspannungstechnik spielt die S. als Sprühen der Hochspannungsleitungen eine Rolle. Bei den Blitzableitern bewirkt sie einen allmählichen u. gefahrlosen Ausgleich der atmosphär. Spannungen. Auch erscheint sie bei Gewittern als Elmsfeuer.

Die S. ist eine selbständige ↗Gasentladung. Sie ist mit chem. Wirkungen, der Bildung von Ozon u. giftiger Stickoxyde aus der Luft verbunden.

Spitzengesellschaft, ↗Dachgesellschaft.

Spitzenkatarrh, der ↗Lungenspitzenkatarrh.

Spitzkehre, bei Eisenbahnen im Gebirge an Stelle von Schleifen angewendete Kehren, bei denen die Gleise im spitzen Winkel zusammengeführt sind u. der vorwärts eingefahrene Zug rückwärts aus der Kehre herausfährt. Erschwerung des Betriebs durch abwechselndes Ziehen u. Schieben der Lokomotive od. Umsetzen der Lokomotive, bes. angewandt bei den südamerikan. Andenbahnen, daher nur bei Bahnen von untergeordneter Bedeutung.

Spitzenkraftwerk, elektr. Kraftwerk, dient der Stromlieferung in den Stunden des größten Verbrauchs, der im Belastungsdiagramm als Spitze erscheint (↗Spitzenbelastung).

Spitzenmaschine, 1) eine Art ↗Klöppelmaschine mit Jacquardvorrichtung, die gemusterte Klöppelspitzen herstellt. — 2) ↗Stickmaschine, die 1- od. 2fädig arbeitet.

Spitzenpapier, den Tuchspitzen nachgeahmte, ausgestanzte u. geprägte Papierstreifen u. -deckchen, die als sog. „Küchenspitzen" bzw. als Tortenunterlagen verwendet werden, dafür neuerdings durchsichtiges, mit Spitzenmuster bedrucktes ↗Zellglas.

Spitzenstrom, bei der ↗Spitzenentladung auftretender elektr. Strom.

Spitzenwirkung, die durch Spitzen usw. verursachte elektr. ↗Spitzenentladung.

Spitzenzähler, 1) in der Physik: von Geiger angegebener Apparat (Zählkammer) zum Nachweis korpuskularer Strahlungen u. zur Zählung schnell bewegter Jonen u. Elektronen, wichtig für alle Untersuchungen an den radioaktiven Strahlungen, der Höhenstrahlung u. der Atomzertrümmerung.

2) in der Elektrotechnik: Zähler, bei denen nach Überschreitung der vereinbarten Stromentnahme (Pauschalbetrag) ein Sonderzählwerk in Tätigkeit tritt.

Spitzer, 1) Hugo, österr. Naturphilosoph u. Ästhetiker. — * 7. 4. 1854 in Einöde (Kärnten), emerit. Univ.-Prof in Graz.

Schr. u. a.: Beiträge zu der Deszendenztheorie u. zur Methodologie der Naturwiss. (1886); Unters. zur Theorie u. Gesch. der Ästhetik (²1923).

2) Leo, Romanist. — * 7. 2. 1887 in Wien; 1925 Prof. in Marburg, 1930 in Köln, 1933 in Konstantinopel.

Aufsätze zur roman. Syntax u. Stilistik (1918); Ital. Umgangssprache (1922); Stilstudien (2 Bde, 1928); Roman. Stil- u. Literaturstudien (1933); Hrsg. des Schuchardt-Breviers (1922, ²1928).

Spitzertypie, die, in der Chemiegraphie ein von E. Spitzer in München erfundenes Verfahren, Kornätzungen ohne Raster u. Einstäubverfahren herzustellen.

Spitzfuß, der ↗Pferdefuß.

Spitzhacke, der ↗Pickel.

Spitzhammer, auch „Eisen" mit Helm genannt, hammerartiges Werkzeug des Bergmanns, das ↗Bergeisen. Vgl. Schlägel u. Eisen.

Spitzhengst, der ↗Klopphengst.

Spitzhörnchen, eichhörnchenähnl., gut kletternde Säugetiere mit langschnauzigem Kopf, 2zeilig behaartem Schwanz u. Sichelkrallen.

S., Tupaiidae, Fam. der Insektenfresser, mit zahlr. Arten in Hinterindien u. im Ind. Archipel.

Spitzkeil, bergbaul. Werkzeug zum Brechen des Gesteins, der ↗Fimmel.

Spitzklette
rechts unten Frucht; bis 130 cm hoch

Spitzklette, Kraut mit behaarten Blättern und eiförmigen Früchten, die außen von den zu Widerhaken umgebildeten Hüllblättern bedeckt sind u. dadurch wie Kletten leicht verschleppt werden. S., Xanthium strumarium, Art der Köpfchenblütler, in Deutschland häufig Unkraut.

Spitzköpfigkeit, patholog. Schädelform durch vorzeitigen Verschluß der Kranznaht des ↗Schädels, dasselbe wie ↗Turmschädel.

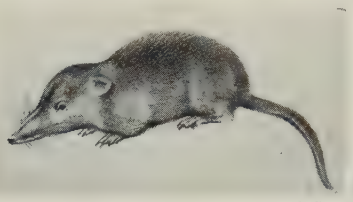
Spitzmäuschen, kleine, meist schwärzl. Käfer mit langem Rüssel; die Larven leben in Früchten od. Verdickungen der Stengel u. sind auf Nutzpflanzen mitunter schädlich.

S., Apion, Gattung der Rüsselkäfer, Europa.

Spitzmäuse, sehr kleine Säugetiere mit schmalem Kopf u. rüsselartig verlängerter Schnauze; 2 seitl. Drüsen bringen ein stark riechendes Sekret hervor, das die S. für Katzen u. andere Raubtiere ungenießbar macht. Die Wald-S. fressen Insekten, Regenwürmer u. Aas u. sind nützl. Vertilger von Forstschädlingen. Die 12 cm lange Haus-S. (Bild) u. die etwas kleinere Feld-S.

leben in Gebäuden u. Gärten; die Zwerg-S. sind mit nur 7 cm Länge die kleinsten Säugetiere Mitteleuropas.

S., Soricidae, Familie der Insektenfresser. Sorex araneus, Wald-S., in den nördl. Teilen



Hausspitzmaus; oben graubraun, unten heller; Länge 12 cm einschl. des 5 cm langen Schwanzes

der Alten u. Neuen Welt; Crocidura russula, Haus-S., C. leucodon, Feld-S., C. minimula, Zwerg-S., alle in Mitteleuropa.

Spitznamen, ↗Necknamen. — **Spitznamenverzeichnis,** von der Polizei geführte Kartei von ihr bekannten Namen, die Verbrecher im Kreis ihrer Gesinnungsfreunde führen.

Spitzpocken, die ↗Windpocken.

Spitzsäule, Ziersäule, ↗Obelisk.

Spitzschlangen, auf Bäumen lebende Trugnattern mit schmalem, spitz auslaufendem Kopf, dünnem Hals, schlankem, seitlich abgeflachtem Körper u. langem, dünnem Schwanz. Hierher: die Glanz-S., bis 1,5 m lang, glänzend grün mit gelber Seitenlinie.

S., Oxybelis, Gattung der Nattern, im trop. Amerika; O. fulgidus, Glanz-S.

Spitzstein, natürl. Oktaeder des ↗Diamanten; im frühen Mittelalter ohne künstl. Schliff verwendet (z. B. in der Agraffe am Mantel Karls d. Gr.).

Spitztüten, spitz endende, dreieckige Papiertüten, früher vielfach ohne Klebung mit der Hand gedreht, heute hauptsächlich maschinell hergestellt.

Spitzweg, Carl, romant.-witziger Maler eines zufrieden schnurrigen Kleinstadtlebens, streifte mit Entschiedenheit die Reste eines steif zeichnerischen Schemas der Komposition ab u. ließ statt ihrer eine spitze, sprudelnde Lichtbahn buntstrahlender Farbigkeit den Bildbau bestimmen. So gelangte er immer mehr zu einer schmalen Bildform für die kleinstädt. Gassen u. Winkel u. für jenes Märchen vom schön verlotterten Kleinleben, das der fein satir. Witz in Erfindung behaglich verschrullter Sonderlinge ausführte. Entscheidend ist aber, daß nicht Bilderbogen-

Karl Spitzweg: Der Schreiber (München, Bayr. Staatsgemäldesamml.)

grellheit das Maß gab, sondern eine samtige Glut u. behende Fülle der Farbe, die in der sanften naturnahen Lichtstufung viel moderne, impressionist. Farbwelt vorwegnahm. — * 4. 2. 1808 in München, † 23. 9. 1885 ebd.; urspr. Apotheker.

Der arme Poet, Im Dachstübchen, Der Einsiedler, Ständchen, Abschied (sämtlich in München), Der Liebesbrief u. a. (Berlin). — S.-Mappe (Zeichnungen 1887; 1888). — Lit.: Uhde-Bernays (⁹1924); v. Boehn (³1924); Roman v. O. Gluth (1934).

Spitzwegerich, Kraut (Bild ↗Heilpflanzen) mit grundständigen, rosettenartig angeordneten Blättern u. bis 50 cm hohem, kantig gefurchtem Blütenschaft, der an seinem Ende eine dichte Ähre aus kleinen, unansehnl. Blüten trägt. Der Saft der Blätter findet in der Volksheilkunde als Wundmittel Verwendung, auch gegen Lungenkrankheiten; die jungen Blätter werden mitunter wie Spinat gegessen.

S., Plantago lanceolata, Art des ↗Wegerich, eines der häufigsten Unkräuter.

Spitzwegerichfalter, auch Gemeiner Scheckenfalter, bis 45 mm spannender, gelbbraun gefärbter Tagschmetterling mit schachbrettartig angeordneten, schwarzen Flecken; die schwarz behaarte Raupe lebt an Spitzwegerich u. andern Wiesenkräutern.

S., Melitaea cinxia, Art der Scheckenfalter.

Spitzweichen, die von den planmäßigen Zügen gegen die Spitze befahrenen Weichen; möglichst vermieden.

Spitzy, Hans, Orthopäd, veranlaßte die Einführung von Universitätsvorlesungen über körperl. Erziehung. — * 21. 12. 1872 in St. Leonhard (Steiermark); seit 1919 Prof. u. Dir. des orthopäd. Spitals in Wien.

Schr.: Orthopädie im Kindesalter (V. Bd. von Pfaundler-Schloßmanns Handb. der Kinderheilkunde, 1910, ³1930); Körperl. Erziehung des Kindes (1913, ²1926); Orthopäd. Therapie in der Allgemeinpraxis (1932). 160 Arbeiten auf dem Gebiet der Orthopädie, bes. der Nerven-, Muskel- u. Knochenchirurgie, der Knochen- u. Gelenktuberkulose, der körperl. Erziehung, des Prothesenbaus, der Kriegsinvalidenfürsorge.

Spitzzahnverzierung, engl.-normann. Bauzierde aus friesartig angebrachten Spitzzähnen.

spl., Abk. für lat. simplex = einfach.

Spleen, der (engl.: splīn, vom griech. splēn = Milz), Milzsucht, üble Laune, Absonderlichkeiten, ungewöhnl. Neigungen, oft bei übersättigten Menschen; nimmt bisweilen den Charakter einer ausgesprochenen ↗Hypochondrie od. ↗Monomanie an. — Auch nam. dem Engländer zugeschriebene Seltsamkeiten, Verschrobenheiten.

Spleißen, Splissen (niederdeutsch zu splittern), seemännisch: Draht- u. Tauenden fest zusammenflechten; meist mit dem ↗Marlpfriem. — Nach der Ausführung unterscheidet man Aug-, Lang-, Kurz-, Draht- u. Segelmacherspleiße.

Splen, der (griech.), die Milz.

Splenalgie, die, Milzschmerz.

Splenektomie, die, operative Entfernung der Milz.

Splenitis, die, Entzündung der Milz.

Splenomegalie, die, Milzvergrößerung.

Splenotomie, die, operativer Einschnitt in die Milz, auch deren teilw. Entfernung.

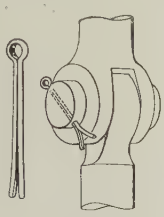
Splendid (lat. = glänzend, prächtig), freigebig, kostbar; im Buchdruck: Satz mit großem Durchschuß u. reichl. Papierrand.

Splendid isolation (engl. splendid ißolehschn = glänzende Vereinsamung), Bezeichnung für die glückliche, außenpolit., völlig unabhängige Lage Englands im 19. Jahrh., die mit dem Abschluß des Bündnisses mit Japan u. der Ententepolitik seit 1904 aufgegeben wurde.

Spließe, schmale, flache Holzscheite, beim Verlegen von einfachen Ziegeldächern zur Dichtung der Fugen an den Längsstößen eingelegt.

Splint, der, 1) auch **Splintholz,** die äußersten, noch lebende Elemente enthaltenden Schichten des ↗Holzes (Bd. 5, Sp. 87).

2) bes. als Schraubensicherung gebrauchter, aus einem zusammengebogenen Draht hergestellter Vorsteckstift (Bild).



Splint, zur Bolzensicherung verwendet

Splinterglas, ein nichtsplitterndes Glas aus 2 Glasscheiben mit Zwischenlage von Zelluloidfolien od. ähnl.; vgl. Sicherheitsglas.

Splintkäfer, Borkenkäfer mit schräg nach hinten u. oben abgestutztem Hinterleib; einige Arten bringen Obstbäume ganz od. teilw. zum Absterben.

S., Scolytinae, Unterfamilie der Borkenkäfer; Scolytus pruni, Großer S., 4,5 mm lang; S. rugulosus, Kleiner S., 2 mm lang.

Bekämpfung: Bäume gut düngen, wässern u. sorgsam pflegen; alles kranke, dürre Holz entfernen, stark befallene Bäume bald beseitigen; Äste u. Stämme im Frühjahr mit Brei aus Lehm u. Kalk od. mit Obstbaumkarbolineum bestreichen.

Spliſſen, seemännisch, das ↗Spleißen.

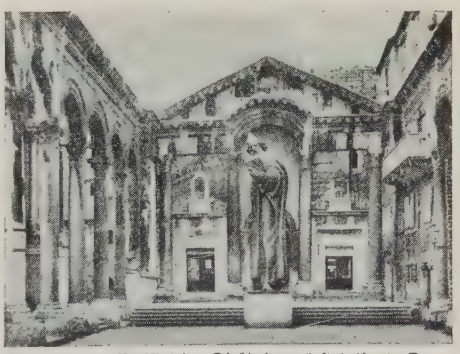
Split, ital. **Spalato,** Haupthafenplatz Jugoslawiens sowie größte Stadt u. wirtschaftl. Mittelpunkt Dalmatiens, an der Südküste der Halbinsel von S. (zwischen der Bucht der 7 Kastelle u. dem Kanal von Brač). Die Lage der Stadt in einer fruchtbaren Küstenzone (Flyschzone) mit bes. mildem Klima ist der wirtschaftl. Entwicklung sehr günstig. S. ist auch Endpunkt der Karstquerbahn (Likabahn) von Zagreb, einer Querstraße aus der Savenieder ung über Knin u. eines ehem. sehr wichtigen Straßenzugs aus Bosnien über den Paß zw. Kozjak u. Mosor (heute Eisenbahn nach Sinj). Diese Verkehrslage wird durch gute Hafenanlagen im Schutz vorgelagerter Inseln u. in der Bucht der 7 Kastelle ergänzt.

Das Stadtbild spiegelt ein Geschehen von 1600 Jahren wider. Die Altstadt liegt fast völlig innerhalb der Mauern des gewaltigen Palasts, den sich der im nahen Salonae (↗Salona) geborene röm. Kaiser Diokletian 295–305 als Ruhesitz bauen ließ u. der zur Zeit der Völkerwanderung von den Bewohnern von Salona besiedelt wurde. Der Palast, ein Viereck von etwa 30000 qm Fläche (215 m lang u. 179 m breit), gleicht dem Plan nach einem röm. Militärlager (Hauptstraßenkreuz mit 4 Toren), trägt aber in der Ausstattung griechische, ja oriental. Züge. Die spätern Zeiten füllten ihn mit neuem Leben u. gestalteten ihn nach ihren Bedürfnissen um. Doch behaupten sich heute noch seine großen, wenn auch erstarrten Formen über dem Gewirr der etwa 265 kleinen Häuser mit über 3000 Bewohnern, die seine bis 24 m hohen Mauern (nach der Seeseite Bogenhalle) umschließen. Das Peristyl in der Mitte der Palastanlage mit je 6 korinth. Säulen zu beiden Längsseiten ist heute der Domplatz. Der daran angrenzende, von einer zerstörten antiken Säulenhalle umgebene Dom war einst das Mausoleum Diokletians (außen seckiger, innen runder Kuppelbau, im 9. Jahrh. der Mutter Gottes geweiht; in der Kuppel antiker Fries mit Jagdszenen; Baldachinaltar mit Sarkophag des hl. Anastasius von Giorgio da Sebenico, 1448; barocker Sarkophag des Stadtpatrons, des hl. Domnius; 61 m hoher Campanile, 13. Jahrh., 1890–1908 erneuert, mit prächt. Aussicht; vor dem Dom eine ägypt. Sphinx aus dem 14. Jahrh. v. Chr.). Der ehemal., Äskulap geweihte Haustempel des Palasts westl. vom Dom ist heute Baptisterium (korinth. Bau mit kassettierter Tonnendecke). Seit 1420 bauten die Venezianer, die auch z. T. das Gesicht der Altstadt bestimmten (Palazzi), westl. des Palasts eine „Neustadt" in venezian. Gotik, mit dem Alten Rathaus (15. Jahrh., heute volkskundl. Museum) u. dem 8eckigen Hrvoje-Turm (1450–81). Unter österr. Herrschaft u. im heutigen jugoslaw. Staat dehnte u. dehnt sich die Stadt mehr u. mehr den umgebenden Hügeln entgegen.

Hauptstadt (seit 1929) der Banschaft (Prov.) Küstenland, 40800 meist kroat. u. kath. E., Garnison; Sitz des röm.-kath. Bischofs von S. u. Makarska (mit Priesterseminar), eines deutschen Vizekonsuls; Handelskammer, Handelsakademie, Kunstgewerbe- u. a. Schulen, Archäolog. Museum mit den röm. Funden von Salona, Maritimes Museum, Bildergalerie, Schwefelquellen (Bäder) u. Seebad Bačvice (Sandstrand). Herstellung von Zement, Karbid, Fischkonserven, Wein, Likör, Gold- u. Silberarbeiten, Teigwaren, Öl; Steinbrüche; jährl. Güterumschlag (Wein, Südfrüchte, Öl, Holz, Kohlen usw.) über 4 Mill. t; Schiffsverkehr 1933: 19031 Fahrzeuge mit 3661408 NRT.

Auf dem aussichtsreichen Marjan (178 m) westl. von S. (Treppenweg) naturgeschichtl. Museum mit Tiergarten, Meteorolog. Observatorium, 2 Felsenklöster, am westl. Ende der Halbinsel Biolog.-ozeanograph. Institut. — Nach 615 von den Bewohnern des zerstörten Salona besiedelt; erhielt 1239 Stadtrecht. 1420–1797 venezianisch.

Lit.: J. Strzygowski, S., ein Marksteindes roman. Kunst (1912); Bulić u. Karaman, Der Diokletianspalast in S. (deutsch 1929).



Split: Das Peristyl des Diokletianpalastes (heute Domplatz). Blick auf die Vorhalle des ehem. Vestibulums, in die im 17. Jahrh. 2 Kapellen gebaut wurden. Davor das Standbild des Bischofs Gregor v. Nenona, der 925 die altslaw. Kirchensprache verteidigte (1929 von J. Meštrović errichtet). Links der Eingang zum Dom

Splitt, der, eine Korngröße von zerkleinertem Gestein für Bauzwecke: als Fein-S. 15–20 mm, als Grob-S. 20–30 mm; Beton-S. liegt zwischen 7–30 mm Lochdurchmesser der Siebe.

Splitterbombe, Waffe der Inf.- u. Schlachtflieger, die wie die **Splittergranate** (gegen lebende Ziele, Ballons u. Flugzeuge) durch ihre Sprengladung in bes. wirksame Splitter zerfällt.

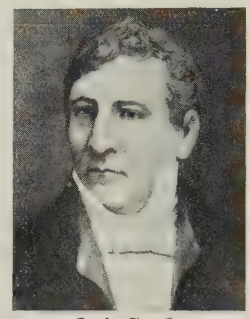
Splitterbruch, ein ↗Knochenbruch, bei dem der Knochen zersplittert ist.

Splügen, der, wichtigster Alpenpaß zw. Graubünden u. Italien, 2118 m hoch, zw. Tambohorn

(3276 m) u. Surettahorn (3031 m), die Wasserscheide zw. Hinterrhein u. Adda. Die **Splügenstraße** von Dorf S. bis Chiavenna ist 40 km lang.

Spodium, das, Bezeichnung für Knochenkohle; **Weißes S.,** die Knochenasche.

Spodumen, der, amethystfarbenes (↗Kunzit) od. smaragdgrünes (↗Hiddenit) Mineral in breitstengligen, fast rechtwinklig spaltbaren Aggregaten auf Pegmatiten; wertvoller Edelstein.



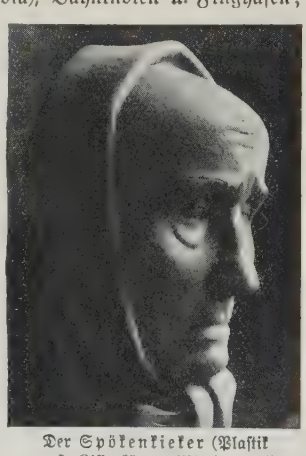
Louis Spohr

S. ist ein lithiumhalt. Aluminiumsilikat, $LiAlSi_2O_6$; kristallisiert monoklin; leicht schmelzbar; Härte 6,5-7.

Spohr, Louis, Violinspieler u. Komponist, der Romantik Webers u. Marschners nahestehend, durch Enharmonik u. kühne Modulation Wegbereiter der hochromant. Harmonik. — * 5. 4. 1784 in Braunschweig, † 22. 10. 1859 in Kassel; seit 1822 Hofkapellmeister ebd.

10 Opern: Faust, Jessonda, Der Alchimist; Oratorien (Die letzten Dinge); 9 Sinfonien (Die Weihe der Töne); Violinkonzerte (Nr. 8, „In Form einer Gesangsszene"); Kammermusik (Quartette u. Doppelquartette). Selbstbiogr. (2 Bde, 1860 f.). — Lit.: H. M. Schletterer (1881); A. Moser, Gesch. des Violinspiels (1923). — S.-**Museum** seit 1921 in Kassel.

Spokane (: spokän), nordamerik. Stadt im Staat Washington, beiderseits des gleichnam. Flusses (l. zum Columbia), Bahnknoten u. Flughafen; 115520 Einw.; kath. u. prot.-episkop. Bischofsitz; kath. Gonzaga-Univers., S.-Univ.; Elektrizitätswerke, Holz-, Zement-, Maschinen- u. Textilindustr.



Der Spökenkieker (Plastik von H. Kissenkötter, Münster i. W.)

Spökenkieker, Spuk- (= Geist) seher; niederdeutsche Bezeichn. für einen hellseherisch od. telepathisch veranlagten Menschen (↗Hellsehen, ↗Telepathie).

Spöl, der, r. Nebenfluß des oberen Inn, entspringt an der Forcola (Paß) di Livigno (2328 m ü. M.), durchfließt die ital. Valle di Livigno, darauf die schweizer. Schlucht Val Praspölg u. mündet nach 35 km bei Zernez. Nach ihm benannt die **Spölalpen,** eine Gruppe der Rät. Alpen.

Spoleto, ital. Stadt in der Prov. Perugia, am Torrente Tessino u. am Nordhang des Monte Luco, 317 m ü. M., Bahnstation. Die von Mauern umgebene schöne Stadt trägt noch völlig mittelalterl. Gepräge u. birgt bedeutende kunsthistor. Sehenswürdigkeiten: die Kathedrale Santa Maria Assunta (im 7. Jahrh. gegr., im 12. Jahrh. ern., Renaissance-Vorhalle von 1491; im Innern Fresken von Fra Filippo Lippi), die Kirchen San Salvatore (Ende des 4. Jahrh. in einem antiken Tempel err., 1906 ern.) u. San Pietro (5. Jahrh., 1933 ern.), das Rathaus (13. Jahrh.; Gemäldesammlung), die ehem. Feste La Rocca (Renaissancebau; jetzt Gefängnis), den Aquädukt Ponte delle Torri (230 m lang, 81 m hoch; vielleicht röm. Ursprungs) u. zahlr. Reste röm. Bauten (Amphitheater für 30000 Zuschauer, Wohnhäuser u. a.). 11750 E.; Erzbischofsitz mit Priesterseminar; schönes Stadtmuseum; Braunkohlenbergbau, Herstellung von Konserven (bes. aus Trüffeln). — Im Altertum Spoletium. Seit der Langobardenzeit (570) Mittelpunkt eines mächtigen langobard. Herzogtums; seit Anfang des 13. Jahrh. bis 1860 beim Kirchenstaat.

Spolien, die (Mehrz., lat. spolia), bei den alten Römern die gesamte Waffenbeute einer Schlacht sowie die daraus als Tapferkeitspreise verteilten Stücke. **Spolia opima,** die vom röm. Feldherrn dem feindl. Feldherrn nach dessen Besiegung abgenommenen Waffen.

Spolienrecht (lat. ius spolii), ein im Mittelalter vielumstrittener Anspruch von geistl. u. weltl. Obern auf den Nachlaß von Geistlichen. Urspr. sollte das aus kirchl. Einkünften erübrigte Vermögen der Geistlichen wieder der Kirche zufallen. Auf Grund des german. Eigenkirchen- u. Lehensrechts (↗Patronat) erhob aber der Patron od. Lehensherr den gleichen Anspruch (so die deutschen Könige bei Reichsbistümern). Auf Einspruch der Päpste verzichteten Otto IV. u. Friedrich II. darauf, nicht aber andere Fürsten u. Herren, weshalb mit Bischöfen, Äbten u. a. oft Streit entstand, da diese das gleiche Recht forderten. Auch die Kurie beanspruchte das S. bes. in der Zeit von Avignon u. des Schismas gegen den Einspruch Frankreichs. Mit der zunehmenden Testierfreiheit des Klerus verlor es sich. Verschieden vom S. ist das ↗Regalienrecht, der Anspruch auf Verwaltung u. Genuß der Pfründegüter während der Zeit ihrer Erledigung.

Lit.: Prochnow, Das S. u. die Testierfähigkeit der Geistlichen im Abendland bis zum 13. Jahrh. (1919).

Spondeus, der (lat., griech. spondeios, zur Opferspende gehörig), aus 2 langen Silben (= 4 Taktzeiten) bestehender Versfuß von feierlichem, fallendem Rhythmus: – – (Türmbau).

Spondiacus, der (lat. versus s., griech. stichos spondeiazon), ein ↗Hexameter, dessen 5. Daktylus durch einen ↗Spondeus ersetzt ist.

Spondias, Gattung der Anacardiaceae mit 6 Arten in den Tropen; Bäume mit großen Fiederblättern u. eßbaren Steinfrüchten (Mombin- od. Schweinspflaumen, Tahitiäpfel); das Harz von S. mangifera (Amaraharz) dient zum Räuchern.

Spondylus, der (griech.), der Wirbel.

Spongiae, Tiergruppe, die ↗Schwämme.

Spongienkalk, in der Hauptsache aus Kalkschwämmen gebildete Schwammkalke.

Spongilla, der ↗Süßwasserschwamm.

Spongin, das, Gerüstsubstanz des Bade-

schwamms, die bei dessen Behandlung mit verdünnter Säure zurückbleibt.

Spongiös (lat.), schwammig; **Spongiosa,** die, die innere schwammartige, poröse Masse der Knochen.

Spongitenkalk, mit Skelettresten von Schwämmen erfüllte Kalkbänke, z. B. im Lias der Alpen.

Sponheim, früher auch Spanheim, ehem. Grafschaft im Hunsrück; wurde Mitte des 13. Jahrh. geteilt zw. der Linie Starkenburg (1437 erloschen) u. Kreuznach (1414 erloschen). Die Teile kamen an Kurpfalz, Pfalz-Simmern u. -Veldenz.

Sponsalien, die (Mehrz., lat. von spondere = feierlich versprechen), kirchl. Eheverlöbnisse, ↗Verlobung.

Sponton (lat.), freiwillig, von selbst, ohne äußere Einwirkung erfolgend.

Spontanfraktur, die, Knochenbruch ohne äußere Gewalteinwirkung od. aus geringfügigem Anlaß bei abnormer Knochenbrüchigkeit, infolge Altersatrophie, bei Rückenmarkerkrankungen od. bei Geschwulsterkrankungen der Knochen selbst.

Spontangangrän, die, ein in den Jahren zwischen 25 u. 50 auftretender ↗Brand der untern Extremitäten meist bei Männern, häufig infolge übermäßigen Genusses von Zigaretten.

Spontanheilung, Selbstheilung.

Spontaneität, die (lat.), Selbsttätigkeit, Selbstbestimmung des Willens. In der Erkenntnistheorie die Selbsttätigkeit des Subjekts in der Hervorbringung des Erkenntnisinhalts; Ggsz.: Rezeptivität, Bestimmbarkeit von außen.

Spontini, Gasparo, ital. Opernkomponist, in heroischem Pathos Nachfolger Glucks, doch auch im Bann der neuital. Oper S. Mayrscher Richtung; als Berliner Generalmusikdir. (1820 bis 1841) zeitweise bestimmend für die Gesch. der deutschen Oper, Gegner Webers. — * 14.11.1774 in Majolati, † 24. 1. 1851 ebd.

Opern: Die Vestalin (1807); Fernand Cortez (1809); Olympia (1819); Lalla Rookh (1821). — Lit.: Ch. Bouvet (1930, franz.); K. Schubert, S.s ital. Schule (1932).

Sponton, der (ital.), eine Art Partisane, im 18. Jahrh. Paradewaffe der preuß. Offiziere.

Spoon, der (engl.: spuhn), Golfschläger mit Holzkopf. Die Schlagfläche ist mehr zurückgelegt als bei dem Brassie, so daß man den Schläger aus schlechtern Lagen u. für höhere Schläge benutzt.

Sporaden (griech. = zerstreute [Inseln]), **1)** die südl. S., etwa 50 Inseln vor der kleinasiat. Südwestküste zw. Chios u. Rhodos, gehören teils zum griech. Nomos (Bez.) Samos, teils zum ital. Dodekanes u. sind meist hoch u. gebirgig, klimamild u. bei künstl. Bewässerung sehr fruchtbar.

2) die nördl. S., auch Magnesische Inseln, etwa 80 Felsinseln im griech. Nomos (Bezirk) Euböa; Viehzucht, Schiffahrt u. Handel.

Sporadisch (griech.), zerstreut, vereinzelt; von Infektionskrankheiten, die innerhalb eines Gebiets vereinzelt auftreten. Ggsz.: epidemisch.

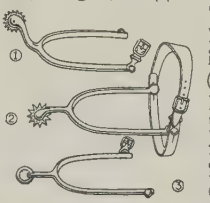
Sporangium, das (lat.), bei Algen, Pilzen, Moosen u. Farnen der Behälter für die Sporen.

Sporck, Johann Graf v., kaiserl. General. — * 1601, † 1679 in Hermanměstetz (Böhmen); urspr. in bayr. Diensten; ging 1647 mit Johann v. Werth zum Kaiser über. Warf 1670 mit Heister die ungar. Magnatenverschwörung nieder u. kämpfte 1673-75 gegen die Franzosen.

Spore, die, **1)** bei Pflanzen: die staubfeine Fortpflanzungszelle der Kryptogamen (**Sporenpflanzen**), im wiss. Sinn auch die ihnen entwicklungsgeschichtlich gleichwertigen Blütenstaubkörner (Mikro-S.) u. Samenanlagen (Makro-S.) der Samenpflanzen; in den versch. Klassen haben sich (z. T. unnötig) versch. Bezeichnungen eingebürgert (↗Bakterien, ↗Pilze, ↗Algen); ganz allg. unterscheidet man frei (meist mit Geißeln) bewegliche Zoo- od. Schwärm-S., geschlechtlich entstandene Zygo-S. (z. B. Spirogyra), gegen Frost od. Trockenheit bes. widerstandsfähige Dauer-S.

2) bei Tieren: winzige Fortpflanzungskörper einzelliger Tiere, z. B. der Schleimtiere (Mycetozoa) u. der Sporentierchen.

Sporen, Sporn, beim Reiter am Schuhwerk auf den Fersenkappen aufsitzendes, bogenförmiges Metallstück mit einem nach hinten stehenden Steg, an dem ein gezahntes Rädchen (Sporn rad) freibeweglich angebracht ist; dient beim Reiten zum Vermehren der ↗Hilfen od. zur Bestrafung.



Sporen
1 Offizier-Dienst-Sporen, 2 Renn-Sporen u. 3 Damen-Sporen

Spor(e)nammer, auch Lappenammer, kräftiger Singvogel mit sehr langer Kralle der Hinterzehe, schwarzem Kopf u. Kehle, zimtbraunem Nackenfleck u. schwarzem u. braunrotem Rücken; das Herbstkleid ist heller.

S., Calcarius lapponicus, Art der Ammern, im hohen Norden der Alten u. Neuen Welt.

Sporenpflanzen, Pflanzen, die sich durch ↗Sporen vermehren; hierher Algen, Pilze, Moose u. Farne.

Sporenschlacht (wegen der vielen gefallenen Ritter; franz. Journée des éperons), die Schlachten von Kortryk 1302 u. ↗Guinegatte 1513.

Sporenstelze, schlanker Vogel mit schwarzem Nacken, zitronengelbem Kopf u. Bauch u. schiefergrauem Rücken; lebt in öden, feuchten Steppen u. Tundren.

S., Motacilla (Budytes) citreola, Art der Bachstelzen, Nordostrußland, Nord- u. Hochasien.

Sporentierchen, Sporozoa, meist endoparasitische Protozoen, die weder Pseudopodien noch Wimpern od. Geißeln besitzen u. sich durch Sporenbildung fortpflanzen, meist mit Generationswechsel. Zum Teil gefährl. Krankheitserreger, bes. die ↗Gregarinen, ↗Coccidium, ↗Hyosporidium, ↗Haemosporidium u. a.

Spörk, der, Futterpflanze, der ↗Spergel.

Sporn, der, **1)** bei Tieren: ein spitzer, knochiger od. horniger Fortsatz, z. B. bei Vögeln am Lauf od. am Flügel, bei Schnabeltieren am Hinterfuß.

2) bei Pflanzen: eine hornförmige Verlängerung der Kelch- (Rittersporn) od. Blumenblätter (Akelei).

3) bei ältern Kriegsschiffen: unter Wasser vorspringender ↗Rammbug.

4) im Bergsteigen: schmaler Vorsprung in einer Fels- od. Eiswand.

Spornblume, die Pflanzengattung ↗Centranthus.

Spornfrösche, zungenlose Frösche mit bezahntem Oberkiefer u. spitzen Krallen an den 3 Innenzehen der breiten Schwimmfüße; hierher der Glatte S., 10 cm lang, braun od. olivfarben, unten weiß.

S., Xenopidae, Fam. der Froschlurche, im trop. Afrika.

Sporogonium, das (lat.), der Sporenbehälter der Moose. [tragenden Blätter.

Sporophyll, das (griech.), bei Farnen die sporen-

Sporophyt, der (griech.), bei Moosen u. Farnen die ungeschlechtl. Generation, die sich nur durch Sporen fortpflanzt.

Sporotrichose, die (griech.), schwere Pilzerkrankung mit geschlossenen od. geschwürigen Knoten, Pusteln u. ekzemartigen Herden in der Haut, aber auch in der Schleimhaut, den Muskeln, Knochen u. Gelenken des Menschen. Ursache der Pilz Sporotrichon Beurmanni, durch dessen mikroskop. Nachweis im Eiter od. Züchtung die Diagnose gestellt wird. Das beste Heilmittel ist Jodkalium.

Sporozoa, die ↗Sporentierchen.

Sport, siehe Rahmenartikel Sp. 305/06.

Sport, der (engl.), Sprungvariation, eine plötzlich auftretende erbliche Abänderung od. Spielart in den als rein betrachteten Zuchten von Pflanzen od. Tieren; in der Vererbungswissenschaft ungefähr gleichbedeutend mit Mutation.

Sportabzeichen, das seit 1934 vom Reichsbund für Leibesübungen nach Ablegung einer 5fachen Prüfung verliehene „Reichssportabzeichen" (Bild Ramenart. „Sport"; früher ↗Deutsches Turn- u. Sportabzeichen); daneben besteht das am 28. 11. 1933 gestiftete u. vom Chef des Ausbildungswesens verliehene ↗SA-Sportabzeichen.

Sportanthropometrie, ein Sonderzweig der ↗Anthropometrie zwecks Beurteilung der besondern sportl. Eignung Jugendlicher. Indem bestimmte Maße genau festgestellt u. in Beziehung zur Körperlänge (= 100) gebracht werden, kann man bestimmte Sporttypen gesetzmäßig feststellen. Weiter gibt die Körpermessung der gleichen Person in bestimmten Zeitabständen ein gutes Bild der Entwicklung sowie der Einwirkung der Leibesübungen auf die Körperentwicklung. Vergleichende Messungen von versch. Personen, die versch. Arten von Leibesübungen treiben, gestatten einen Schluß auf den Übungswert der einzelnen Arten der Leibesübungen, bes. wenn sie durch ärztl. Untersuchung der innern Organe ergänzt wird.

Lit.: Kohlrausch, Zusammenhänge von Körperform u. Leistung (in: „Ergebnisse der sportärztl. Untersuchungen bei den IX. Olymp. Spielen in Amsterdam", 1929); ders., Über die Einflüsse funktioneller Beanspruchung auf die Massenentwicklung erwachsener junger Männer (Zeitschr. für Konstitutionslehre, Bd. 10); Krümmel, Die Körpermessung als Methode d. sportwiss. Forsch. (Deutsche Sportschule, 1921) u. a.

Sportarzt, der ärztl. Mitarbeiter u. Berater im Sportwesen. Der 1924 gegr. Deutsche Ärztebund zur Förderung der Leibesübungen, seit 1933 **Deutscher Sportärzte-Verband,** pflegt gemeinsamen Gedankenaustausch über die wiss. u. prakt. Fragen, die sporthygien. Beratung von Behörden u. Sportverbänden u. die Organisation von sportärztl. Beratungsstellen.

Voraussetzung für die Führung der Bezeichnung S. ist der Nachweis einer mindestens halbjähr. aktiven Mitgliedschaft in einem Turn- od. Sportverein sowie die Beschäftigung mit theoret. Fragen der Sporthygiene u. die Teilnahme an einem S.kurs.

Sportboote, ↗Boot, ↗Motorboot.

Sportelt (lat. sportula = Korb), Gebühren für bestimmte Amtshandlungen, nam. Gerichtskosten.

Sportfechten, das sportl. ↗Fechten im Ggsatz zur student. ↗Mensur.

Sportfischerei, das im Reichsverband deutscher Sportangler (Abk. RDS.; 1300 Vereine mit 80000 Mitgl.) betriebene u. aus der berufsmäß. Fischerei entwickelte Angeln als Sport. Die Ausbildung der techn. Fähigkeiten wird gefördert durch Wettbewerbe für Ziel- u. Weitwurf (oft 18-20 m) mit der Angel in Hallen, auf Wasser- u. Rasenflächen. Vgl. Angelsport.

Zeitung: Der Angelsport (seit 1924).

Sportflieger, ein ↗Flugzeugführer, der ein- od. zweisitzige Sportflugzeuge führen darf.

Sportfliegerschule, eine ↗Fliegerschule.

Sportforum, Deutsches, Turn- u. Sportübungsstätte der deutschen Hochschule für Leibesübungen in Berlin-Grunewald; 19 ha groß, mit 2 Turnhallen, Schwimmbecken, Leichtathletikplatz, Spielfeldern, Tennisplätzen, Schießstand u. a.

Sportherz, die starke Herzvergrößerung bei vielen Schiläufern, Ruderern, Radfahrern, Schwimmern, Ringern. Wesentlich geringere Vergrößerungen weisen die Leichtathleten, Fußballer, Schwerathleten u. Boxer auf. Es ist eine Anpassung des Herzens an gesteigerte Leistungen, d. h. eine auch sonst vorkommende Arbeitshypertrophie.

Bei starkem S. muß das Training sofort unterbrochen werden. Die Herzvergrößerung bildet sich alsdann meist zurück; stellt sie sich nach Wiederaufnahme der Übung von neuem ein, muß die Sportart aufgegeben werden.

Sporthygiene, Zweig der Hygiene mit der Aufgabe, dem Volk die Erkenntnis der gesundheitl. Bedeutung der Leibesübungen zu vermitteln, die wichtigsten gesundheitl. Gesichtspunkte für die Ausübung der Leibesübungen klar zu legen u. die Gesundheitsschädigungen aufzudecken, die bei falscher Ausübung der Leibesübungen entstehen können.

Lit.: Arnold, Bibliogr. des gesamten Schrifttums über S. u. deren Grenzgebiete (1934).

Sport im Bild, illustr. Halbmonatschrift für Sport, gegr. 1895; seit 1934 umbenannt: Der Silberspiegel.

Sportjournalisten (:-schur-), die Schriftsteller der sportl. Fach- u. Tagespresse, denen außer Zeitungsberichten auch die allg. Förderung der für die nationale Kraft bedeutungsvollen Leibesübungen obliegt (vgl. Sportpresse). Die deutschen S. sind im **Deutschen Sportpresseverband** vereinigt (Führer Bollmann), Sitz Berlin.

Der Verband ist dem Reichssportführer zwar nicht mehr unterstellt, arbeitet jedoch auf das engste mit ihm zusammen. Die nationalen Verbände gehören der Association Internat. de la presse sportive an; gegr. 6. 9. 1926, Sitz Paris, mit 29 angeschlossenen nationalen Verbänden.

Sportkleidung, die für eine bestimmte Sportart geeignete od. vorgeschriebene Bekleidung; vgl. die Einzelstichwörter, wie Bergsteigen, Fußball, Schilauf, Tennis usw.

Sportlehrer, ↗Turn- u. Sportlehrer.

Sportmassage, eine ↗Massage.

Sport

Sport bedeutet nach seiner sprachgeschichtl. Abstammung nichts anderes als Erholung, Liebhaberei, Spiel (vom spätlat. disportare = zerstreuen), aber nicht als Einzelerscheinung, sondern als Lebensform einer Gemeinschaft. Auf das Gebiet der Leibesübung bezogen („Körpersport"), deutet man den S. als die spielhafte, wettkampfmäßige u. gemeinschaftlich nach bestimmtem Regelwerk ausgeführte Bewegung. Je mehr dabei Spiel u. Leistung hervortreten, desto deutlicher wird der sportl. Charakter. So ist S. eine Ausübungsform der Leibesübungen u. nicht Leibesübung schlechtweg. Die Gesinnung, mit der jede sportliche Tätigkeit ausgeübt werden soll, haben Engländer u. Amerikaner treffend mit ↗Fair play, als ritterliches Spiel, bezeichnet. In wenigen Jahrzehnten, in Deutschland hauptsächlich seit dem Weltkrieg, hat sich der S. zu einer mächtigen Bewegung entwickelt u. besonders nach Wegfall der Heerespflicht neben dem Turnen die körperliche Durchbildung u. Ertüchtigung des Volkes übernommen; er hat für den in unserem technisierten, materialistischen u. hastenden Zeitalter immer aufreibender werdenden Lebenskampf als Erholung u. Entspannung eine Gegenwirkung geschaffen u. gilt so zu Recht als eine wertvolle, moderne Erziehungsrichtung. Verwerflich ist S. nur, wenn er übertrieben, in Verachtung des Geistigen, Vernachlässigung der beruflichen, familiären u. religiösen Obliegenheiten zu schrankenloser S.leidenschaft (S.fexentum) führt. Vgl. Rahmenartikel ↗Leibesübungen u. ↗Körperkultur.

Das neue deutsche Sportabzeichen (links) mit den verschlungenen Initialen des Deutschen Reichsbunds für Leibesübungen (DRL) in Eichenkranzumrahmung u. rechts das österreichische Sport- u. Turnabzeichen — Kennmal körperl Leistungsfähigkeit (vgl. SA-Sportabzeichen)

Eine große Aufgabe wurde dem S. zuteil als Mittler zwischen den Nationen; ihm war es möglich, nach dem Weltkrieg wieder zwischen den feindlichen Staaten eine Annäherung in friedlichem Wettstreit zu schaffen, für gegenseitiges Verständnis der Menschen einzutreten u. ein wertvolles Bindeglied zwischen Völkern u. Staaten im Sinn der Kameradschaft u. Verständigung abzugeben. Gerade dem Gedanken, in friedlichem Wettkampf die Kräfte der Nationen zu messen, entsprang die Wiedererweckung der ↗Olympischen Spiele durch das 1894 von ↗Coubertin gegr. Internationale ↗Olympische Komitee.

Voraussetzung jeder sportlichen Leistung ist eine gründliche u. allseitige Ausbildung des Körpers, auf Grund deren erst Höchstleistungen erzielt werden können. Die moderne Entwicklung des S. ist teilweise, vor allem in einzelnen zugkräftigen Übungszweigen, unter dem Einfluß des Geldes in Bahnen gelenkt worden, die dem eigentlichen Sinn der Leibesübungen widersprechen; damit ging dem S. der Wesenszug der spielhaften Betätigung verloren, wodurch auch sein eigentlicher Wert gemindert wurde. Mit Recht hat man daher einen scharfen Trennstrich zwischen Liebhabersport u. Berufssport (↗Amateur u. ↗Professional) gezogen.

S. als Wirtschaftsfaktor: Der deutsche S. umfaßt in rund 50000 Vereinen etwa 6 Mill. Angehörige, die jährlich etwa 350 Mill. Mk. für die Ausübung des S. ausgeben.

Etwa 18000 ha deutschen Bodens sind von S.plätzen im Wert von rund 1 Milliarde bedeckt; 6000 ha für rund 400 Mill. RM sind in Privatbesitz von Vereinen. Die Unterhaltung u. Verwaltung kostet jährl. etwa 14 Mill., dazu 3 Mill. RM Pacht, 8 Mill. Steuern u ca. 15 Mill. Zinsen. Die deutschen Turn- u. S.vereine beschäftigen 100000 Angestellte u. geben dafür rund 250 Mill. RM aus.

Organisation: Alle Leibesübung treibenden Vereine sind seit 1934 durch Fachämter im Reichsbund für Leibesübungen vereinigt. Führer des R. f. L. ist der „Reichssportführer" (↗Leibesübungen).

Für die Durchführung aller fachl. u. techn. Aufgaben wurden 23 Ämter errichtet: Amt 1: Geräteturnen, Gymnastik, Sommerspiele; 2: Fußball, Rugby, Kricket; 3: Leichtathletik; 4: Handball; 5: Schwimmen; 6: Ringen, Gewichtheben, Jiu-Jitsu; 7: Boxen; 8: Fechten; 9: Schießen; 10: Hockey; 11: Tennis, Tischtennis; 12: Golf; 13: Radsport; 14: Rudern; 15: Kanu-S.; 16: Segeln; 17: Motorjacht-S.; 18: Eis-S., Rollschuh-S.; 19: Bob, Schlitten-S.; 20: Schilauf; 21: Alpinistik; 22: Kegeln; 23: Billard.

Die bisherige Gaueinteilung wurde übernommen. In jedem Gau wird ein Gauamt des R. f. L. errichtet, in Städten mit mehreren Turn- u. S vereinen eine Ortsgruppe des Reichsbunds, die keine fachl. Aufgaben zu leisten hat, sondern im Bereich ihres Ortsgebiets die Gemeinschaftsarbeit untereinander fördert u. die Interessen der örtl. Turn- u. S.bewegung der zuständigen Ortsgemeinde gegenüber vertritt.

Geschichte: Die Hellenen haben in ihrer den Göttern u. dem Volk dienenden Gymnastik, die sie zur Höhe vollendeter menschlicher Kultur im Einklang mit geistigem u. künstlerischem Streben entwickelten, einen allzeit gültigen Maßstab für Form u. Inhalt des S. geschaffen (vgl. Leibesübungen, Gesch.). Der Gedanke planmäßiger Leibesübungen flackerte bei den Humanisten, Jesuiten u. geistigen Führern der Neuzeit (Montaigne, Rousseau) auf, wurde dann von deutschen Schulmännern (Basedow, Guts-Muths, Pestalozzi) zunächst in die Schule u. von Jahn als ↗Turnen in das Volk getragen. Infolge der Verengung des Turnens auf die Hallenübungen nach der Turnsperre fand seit etwa 1880 der aus England kommende, vorwiegend die Freiluftübungen pflegende S. in Deutschland bereitwillige Aufnahme. In England, dem Mutterland des modernen S., entwickelten sich im 19. Jahrhundert die Wettkampfformen u. Regeln, die von hier aus die ganze Welt eroberten.

Lit.: Neben der bei „Leibesübungen" genannten vor allem: Krümmel, Athletik, ein Handbuch der lebenswichtigen Leibesübungen (1930); Diem, Breithaupt, Sippel, Stadion, das Buch vom S. u. Turnen (1928); Markus, Das Sportbuch der Familie (1931); Breitmeyer, Hoffmann, S. u. Staat (1. Bd., 1934); Geisow, Deutscher S. geist (1930); Valentin, S. u. Ethos (1932). — Zeitschr.: Reichssportblatt (seit 1934), amtl. Organ des Reichssportführers. — Karte der landschaftl. Gliederung des deutschen S. (1:1000000, 1934).

Sportmedizin, Zweig der Medizin, der sich mit der ↗Sporthygiene befaßt u. sich des Sports als Heilmittel bedient. [in Wiss. u. Praxis (1927).

Lit.: Staehelin, Der Sport als Heilmittel (in: Der Sport

Sportpalast, Sporthalle in Berlin, in der im Winter zahlr. Sportveranstaltungen durchgeführt werden, so (Sechstage-)Radrennen, Box- u. Ringkämpfe, Eislauf u. a.; auch für Konzerte, Kundgebungen u. dgl. geeignet. Einschl. Parkett 10 600 numerierte Sitzplätze; erbaut 1911.

Sportplatz, ↗Spiel- u. Sportplatz; vgl. Stadion.

Sportpresse, die sportl. Fach- u. Tagespresse (vgl. Sportjournalisten).

Die wichtigsten **Sportzeitungen** für die einzelnen Sportarten sind: Reichssportblatt (Organ des Reichssportführers), Berlin; Deutsche Turnzeitung, Fechterzeitung, Gymnastik u. Tanz, Deutsche Sportlehrerzeitung, Deutscher Fußballsport, Der Kicker, Fußball, Deutsche Rugbyzeitung; Turnen, Spiel u. Sport; Allg. Sport-Schau, Der Leichtathlet, Start u. Ziel, Athletik, Boxsport, Der Schwimmer, Tennis u. Golf, Deutsche Hockeyzeitung, Deutsche Golfzeitung, Tischtennis, Deutsche Keglerzeitung, Der Winter, Deutsche Schützenzeitung, Deutsches Kleinkaliber-Scheiben-Schießen, Wassersport; Die Yacht, Kanu-Sport u. Faltboot-Sport, Der deutsche Radfahrer, Leibesübungen u. körperl. Erziehung, Sport der Wehrmacht, Deutsche Alpenzeitung, Deutsche Kraftfahrt, DDAC-Motorwelt. Vgl. Sport im Bild.

Sportpsychologie, die Wissenschaft der seel. Vorgänge bei der Körperarbeit im Sport, sowie die Erfassung der persönl. Sonderheiten eines Menschen zum Sport, die Feststellung seiner Eignung für diesen od. jenen Sportzweig auf Grund von prakt. Grundsätzen u. Richtlinien, die sich aus angestellten Versuchen (*experimentelle* S.) u. Beobachtungen ergeben haben.

Lit.: Peters, Psychologie des Sports (1927); Schulte, Psychologie der Leibesübungen (1928).

Sportschulen, Aus- u. Fortbildungsstätten für Aktive u. Übungsleiter der Sportverbände od. ihrer Untergliederungen, so die **Reichssportschule** des *Deutschen Leichtathletikverbands* auf Schloß Wilhelmshöhe bei Ettlingen. Auch private Unternehmungen von Turn- u. Sportlehrern in zahlr. Städten zwecks Erteilung von Privatunterricht. Neuerdings wurden vom Chef des Ausbildungswesens S. zur geländesportl. Ausbildung errichtet. Vgl. Turnschulen.

Sportsmann, ein ernsthafter Sportler, der nicht nur auf dem Kampfplatz, sondern stets im Leben die sportl. Regeln achtet.

Sportverbände, Zusammenschluß mehrerer Sportvereine eines Landes mit gleichgerichteter Einstellung (auch polit., berufl. u. religiös) zu einem *nationalen Sportverband* bzw. dieser zu einer *internat. Dachorganisation*. Die Spitzenorganisationen entstanden mit der Entwicklung des Sports, bes. zur Wahrung der Interessen der Sportvereine, zur Beaufsichtigung u. Durchführung des Sportbetriebs durch Schaffung von Wettkampfbestimmungen u. allgemeingültigen Regeln, zur Werbung u. Förderung sowie zur Durchführung von Länderkämpfen u. zur Vorbereitung der Teilnahme an den Olymp. Spielen. [(1883). Vgl. Sport u. ↗Leibesübungen.

Der älteste deutsche S. ist der Deutsche Ruderverband

Die *internat.* S. sind im **Bureau Permanent des Fédérations Internationales,** Sitz Paris, zusammengeschlossen, außerdem die an den Olymp Spielen beteiligten internat. Verbände im **Internat. Olymp. Komitee** vertreten u. für alle ihren Sport betr. techn. Fragen zuständig.

Sportwaffen, ausschl. zur Ausübung des Schießsports benutzte Waffen, bei denen der Hauptwert auf Treffgenauigkeit (nicht auf Geschoßwirkung) liegt; so großkalibr. Scheiben- u. Wehrmannsbüchsen u. Pistolen, Revolver od. Kleinkaliberbüchsen u. Pistolen mit Kal. 5,6 mm (engl. $^{22}/_{100}$ Zoll). Kleinkaliberbüchsen haben infolge ihrer Billigkeit die weiteste Verbreitung gefunden. Vgl. Schießen u. Schießsport.

Spottkruzifix; Rom, Thermenmuseum

Sportwagen, Kraftfahrzeug, das sich allg. durch besondern Zuschnitt des Aufbaus u. geringeres Gewicht sowie Tieflage des Schwerpunkts auszeichnet.

Die S. unterscheiden sich vom ↗Rennwagen durch die Aufbaumaße u. den Zwang zur Verwendung von Kotflügeln u. elektr. Anlasser, Scheinwerfer u. Rückspiegel. S.motoren besitzen meist hängende (kopfgesteuerte) Ventile u. werden z. T. mit Kompressoren ausgerüstet. Eine gewisse Serienherstellung ist für die Zulassung der Sportwagen bei Wettbewerben Voraussetzung.

Sportwart, Leiter des Sportbetriebs eines Vereins od. Verbands; im Berufssport der ↗Manager.

Sportzucht, auch *Liebhaberzucht*, die bes. bei Kleintieren beliebte Züchtung auf Form, Farbe u. sonstige äußere Merkmale unter völliger od. teilweiser Außerachtlassung der Leistung; nam. vor dem Weltkrieg stark verbreitet, geht jedoch mehr u. mehr zu Gunsten der „Zucht auf Leistung" zurück.

Sposalizio, Lo (ital. = Vermählung), Darstellung der Verlobung od. Vermählung Mariä mit Joseph; Hauptw. des jungen ↗Raffael.

(Bild s. Tafel Italienische Kunst).

Spottdrossel, schlanker, zutraulicher Vogel mit langem Schwanz u. beborstetem Schnabel; lebt

Spottdrossel

Grundfarbe oben graubraun, unten fahlbraun; Länge 25 cm

von Insekten, Würmern u. Beeren u. baut das Nest in Büsche; vermag andere Vogelstimmen nachzuahmen; als Käfigvogel beliebt.

S., Mimus polyglottus, Art der Singvögel, in den Ver. Staaten. [↗Gartensänger.

Spötter, Gelbspötter, Singvogel, der

Spottkruzifix, aus dem 2. Jahrh. stammende Kreuzesdarstellung, zeigt einen Gekreuzigten mit Eselskopf, den ein Sklave anbetet. 1856 auf dem Palatin in Rom gefunden, jetzt im Thermenmuseum. Als Verspottung der Christen gedeutet, da schon Tertullian (Apol. 11) den von den Juden auf die Christen übertragenen Vorwurf erwähnt, sie beteten einen Gott mit Eselskopf an; von anderer Seite bestritten.

Lit.: F. X. Kraus, Gesch. der christl. Kunst I 173 (1895).

Spottmünzen, Medaillen mit Spottdarstellungen auf Personen od. Ereignisse. Beliebt im 17. u. 18. Jahrh., auch noch im Burenkrieg.

Spoykanal, Schiffahrtsverb. zw. Cleve u. Rhein bei Brienen; 10 km lang, für Schiffe bis 400 t.

S. P. Q. R. = Senatus Populusque Romanus.

Sprachatlas, Sammlung von Sprachkarten, auf denen nach der Methode der ↗Sprachgeographie die sprachl. od. mundartl. Formen verzeichnet werden.

Der älteste S. der ↗Deutsche S.; **Frankreich:** Gilliéron u. Edmont, Atlas linguistique (1903-21); **Italien u. Schweiz:** M. Bartoli u. V. Bertoldi (1925 ff.); Jaberg u. Jud, Sprach- u. Sachatlas Italiens u. der Südschweiz (1927 ff.); **Spanien:** A. Griera, Atlas lingüistico de Catalunya (1923 ff.); **Rumänien:** A. Candrea, Atlasul linguistic al Banatului (unvoll.); **Nordamerika:** Linguistic Atlas of the U. S. (hrsg. vom Council of Learned Sciences, seit 1933). — **Weltatlas:** A. Dreyel, Atlas linguisticus (1932 ff.). — **Lit.** ↗Sprachgeographie.

Sprachbau, Aufbau des Wort- u. Formenbestands einer Sprache, als Einteilungsprinzip für die Sprachen wichtiger als die einzelnen Laute.

Drei Gruppen von Sprachen: **1) Isolierende** Sprachen, die ihre einsilb. Bedeutungsgruppen nebeneinander stellen, ohne ihre Beziehung am einzelnen Wortgebilde auszudrücken (Chinesisch); **2) Agglutinierende** (zusammenfügende) Sprachen, welche die Sprachwurzeln durch an- od. eingefügte Beziehungswörtchen (Präfix, Infix, Suffix) mechanisch verbinden (Finnisch-Altaisch, Malaiisch); **3) Flektierende** Sprachen, bei denen die Wurzeln selbst zum Zweck des Beziehungsausdrucks Veränderungen erfahren (die indogerman. u. semit. Sprachen). Die 3., höchststehende Stufe ist wohl aus der 2. hervorgegangen: aus den mechanisch angefügten Wörtchen könnten sich z. B. die Flexionsendungen entwickelt haben. Nach Abschleifung der Flexionselemente kann auch eine flektierende Sprache den Eindruck einer isolierenden Sprache machen (das heutige Englisch scheint auf diesem Weg zu sein). — Innerhalb dieser Gruppen stellt man die Sprachen nach ihrer engeren Verwandtschaft in Stämme u. Familien zusammen (vgl. die Sprachenkarte des Atlasbands u. Stammbaum der german. Sprachen auf Sp. 319/320).

Lit.: H. Steinthal, Charakteristik der hauptsächl. Typen des S. (²1860); F. N. Finck, Haupttypen des S. (1910, Neudr. 1923); derf., Die Sprachstämme des Erdkreises (³1923).

Sprachberatungsstelle, Deutsche, beim Bibliogr. Inst., Leipzig; Auskunftsstelle (kostenlos) über Fragen der deutschen Rechtschreibung, Aussprache, Sprachlehre u. -geschichte, der Wortforschung. Gegr. 1933, Sitz Berlin-Steglitz, Leitung Otto Basler.

Sprachboden, das geschlossene Verbreitungsgebiet einer Sprache, deckt sich nicht immer mit dem oft darüber hinausreichenden ↗Kulturboden.

Sprache, siehe Rahmenartikel Sp. 311-316.

Sprachenfest (accademia poliglotta), die jährlich am 1. Sonntag nach Epiphanie im Kollegium der Propaganda in Rom mit Vorträgen in den verschiedensten Sprachen der Welt veranstaltete Feier zur Verherrlichung der Erscheinung Christi unter den Heiden.

Sprachengabe (Glossolalie), das im Urchristentum häufig (zum ersten Mal am Pfingstfest) vorkommende, vom Hl. Geist gewirkte ekstatische Reden in einer dem Redenden fremden Sprache, das den Charakter eines (Lob- u. Dank-) Gebets trägt u. zunächst der eigenen Erbauung dient. Der hl. Paulus besaß diese Gabe u. beschreibt sie (1 Kor. Kap. 12-14) ausführlich. [(1928).

Lit. (prot.): Mosiman (1910); Lombard (1910); Cutton

Sprachenstatistik, als Grundlage der Nationalitätenstatistik die Zusammenstellung der Verbreitung der versch. Sprachen der Erde nach Köpfen (s. unten; Zahlenangaben nam. der außereurop. Sprachen vielfach nur Schätzungen; Englisch, Span., Portug. u. a. schließen Übersee ein).

Die Sprachen der Erde

	Millionen
I. Indogermanische (arische) Sprachen	994,40
1. Indische Sprachen	233
2. Iranische Sprachen	19
a) Persisch	7
b) Andere iran. Sprachen	12
3. Armenisch	2,3
4. Griechisch	6,9
5. Albanisch	1,4
6. Romanische Sprachen	263 89
a) Französisch	45
b) Wallonisch	3,4
c) Italienisch	45
d) Friulisch	0,4
e) Rhätoromanisch u. Ladinisch	0,09
f) Spanisch	100
g) Portugiesisch	55
h) Rumänisch	15
7. Keltische Sprachen	3
8. Germanische Sprachen	292,42
a) Englisch	159
b) Schwedisch	7,5
c) Norwegisch	3,5
d) Isländisch	0,12
e) Dänisch	3,7
f) Deutsch	93
g) Friesisch	0,8
h) Niederländisch	8,2
i) Flämisch	4,6
k) Jiddisch	12
9. Lettisch u. Litauisch	3,8
a) Lettisch	1.5
b) Litauisch	2,3
10. Slawische Sprachen	168,6
a) Großrussisch	73
b) Ukrainisch	38
c) Weißrussisch	7
d) Polnisch	23
e) Kaschubisch	0,1
f) Masurisch	0,2
g) Tschechisch	7,7
h) Slowakisch	3
i) Wendisch	0,1
k) Serbokroatisch	10
l) Slowenisch	1,6
m) Bulgarisch	4,9
II. Semitisch-hamitische Sprachen	72
1. Arabisch	42
2. Andere semitisch-hamitische Sprachen	30
III. Kaukasische Sprachen	3,5
1. Georgisch	1,6
2. Andere kaukas. Spr.	1,9
IV. Ural-altaische Sprachen	66
1. Finnische Sprachen	7
a) Finnisch	3,6
b) Estnisch	1,1
c) Andere finn. Spr.	2,3
2. Ungarisch	11
3. Turktatar. Sprachen	33
a) Türkisch	14
b) Andere turktatar. Sprachen	19
4. Spr. der eigentl. Mongolen, Tungusen usw.	15
V. Japanisch u. Koreanisch	80
VI. Südmongolische Sprachen	490
1. Chinesisch	440
2. Tibetanisch-hinterind. Sprachen	50
VII. Malaiisch-polyn. Sprachen	68
VIII. Indianische Sprachen	8
IX. Innerafrikan. Sprachen	50
X. Bantu- u. Bundasprachen	36
XI. Drawidische Sprachen	57
XII. Andere Sprachen	2

Sprache

Sinn u. Wesen: Sprache ist die Fähigkeit, Gefühlsregungen, Triebrichtungen u. Vorstellungsgebilde u. deren Verknüpfungen durch Bewegung (↗ Gebärde) u. Lautgebung (S. im engern Sinn) auszudrücken. Bewegung u. Lautgebung sind ursprünglich aufs innigste miteinander verbunden u. auch der scheinbar ganz bewegungsfreien Laut-S. ist ein verdeckter Bewegungsrest erhalten geblieben (vgl. Schallanalyse). Während der Lautausdruck von Gefühlsregung u. Triebrichtung als ursprünglich rein biologische Reaktion auch dem Tier gegeben ist (Klage- u. Jubel-, Angst- u. Wutlaut, Lock- u. Warnruf), ist die Lautformung von Vorstellungsgebilden u. Gedanken, das Wesensmerkmal der S. im höheren Sinn, dem Menschen vorbehalten. — Die menschliche S. entstand aus dem Drang nach Mitteilung, ihr Ziel ist die Verständigung des Menschen mit seinesgleichen, ihr Hauptmittel die Klangwelt lautlicher Gebilde als Zeichen einer entsprechend sich gliedernden Gegenständlichkeit. In ihr gehören sinnlich-wahrnehmbarer Klang u. Bedeutung untrennbar zusammen.

Die Schrift — wie die Zeichenkonvention der Gebärden-S. lediglich ein Behelf — ist nur unvollkommene Wiedergabe des Sprachklangs, nam. der Klangfarbe. Die Verkümmerung des Klanglichen führt zur bloßen Formel (wie in der Mathematik u. der modischen Abkürzungs-S.), die Verkümmerung der Bedeutung zu leerem („konventionellem") Gerede. Im Unterschied zur Musik verzichtet die S. durchweg auf die genaue Festlegung von Tonhöhe u. Rhythmus.

Entstehung. Die S. ist nicht allmählich entstanden; ihr Aufbruch mußte plötzlich geschehen. Es gibt keine unmerklichen Übergänge zw. dem hypothetischen (angenommenen) vorsprachlichen u. dem sprachl. Zustand des Menschen. Das plötzliche Entstehen der S. behauptet auch die christliche Überlieferung (1 Mos. 2, 19). Über dem Ursprung der S. liegt ungelichtetes Dunkel; sicher entstand sie nicht aus der Nachahmung von Schalleindrücken od. aus der Dauerverknüpfung von Naturlauten mit den Dingen, die sie dem Menschen zuerst entlockt. Allmählich vollzog sich dann allerdings die Entfaltung u. Wandlung der einmal gewonnenen S. — Ebensowenig wie die Entstehung ist die Sonderung der S.n, die Zurückführbarkeit der gesonderten S.n auf eine einheitliche **Ur-Sprache** geklärt (man zählt heute 1000-2000 S.n, je nachdem man die Grenze zwischen S. u. Dialekt ansetzt); die Bibel lehrt die Sonderung der S.n als göttliches Strafgericht verstehen (1 Mos. 11, 1-9).

Bedeutung. Die S. ist ein Bild des Menschen, sein vollkommenstes, sie ist Leib u. Seele, Sinnlichkeit u. Geist (Th. Haecker). In der S. bemächtigt sich der ordnende menschliche Geist der Wirklichkeit; S. durchlichtet u. gliedert den Bereich der äußern u. innern Wahrnehmung. Dies vermag sie dadurch, daß jedes Wort (z. B. „Baum" od. „Tier" od. „Axt") Bedeutung aufspeichert, da sich mit ihm eine Fülle anschaulichen Gehalts verknüpft. Da nun jede S. die Gegenständlichkeit anders aufgliedert (das lat. „fundere" z. B. hat einen andern Bedeutungsumfang als das deutsche „gießen"), sieht der Mensch von seiner jeweiligen S. aus die Welt verschieden; so beeinflußt die sprachliche Bildung durch Art u. Umfang das geistige Tun des Menschen. Die S. vermittelt demnach einer Gemeinschaft nicht nur die äußern Verständigungsmittel, sondern ermöglicht ihren Mitgliedern auch die Gleichartigkeit der Auffassung.

Freilich nur Gleichartigkeit, nicht Gleichheit. Wie das Wort niemals die Gesamtfülle aller um ein Vorstellungsbild webenden Bedeutung aufspeichern (nur dessen Sinnbild sein, nicht seine Wirklichkeit geben) kann, deckt innerhalb der gleichen Sprachgemeinschaft bei den verschiedenen Sprachpersönlichkeiten der Bedeutungsgehalt eines Wortes sich nicht an Umfang u. Tönung. So kann die S. auch zur Trägerin (unbeabsichtigter) Verhüllungen u. Mißverständnisse werden: als „Verdichtung alles Irrtums" (Nietzsche, Mauthner), das Schweigen als höchste Wahrnehmungsmöglichkeit u. letzte Mitteilungsform (Mystik) erscheinen.

Doch sind die S.formen endlich nicht nur die Ausdrucks-, sondern auch die Entwicklungsformen des Denkens: nur in u. mit ihnen ringt der Gedanke sich zur Klarheit durch, u. sprachlich Zurückgebliebene sind immer auch denkerisch Zurückgebliebene.

Sprache u. Volk. Wird die sprachliche Sonderung zur Quelle von Schwierigkeiten, so erscheint sie doch auch als segensreicher Niederschlag der verschiedenen völkischen Arten. Zwar ruht die Einheit der Nation nicht unbedingt u. nicht nur auf der Einheit der S. (Serben, Kroaten, Schweiz) — trennend u. bindend sind dazu religiöse, rassische, geschichtliche u. andere Scheidungen u. Zusammenhänge. Doch finden diese Geschichtskräfte ihren deutlichsten Ausdruck in der mündlichen u. schriftlichen Überlieferung eines Volks.

Die durch die ↗ **Muttersprache** vollzogene Bindung wirkt besonders ursprünglich. Schon mit ihrer Klangfarbe sind hohe Gefühlswerte verknüpft: in der Fremde ergreift den Menschen nicht erst das verstandene Wort, sondern schon der Laut der Mutter-S., in ihr lebt die Seele der Heimat. Tiefer eindringende Forschung bestätigt dies: in den S.n stellt sich der Geist der Völker dar, z. B. im Englischen die hohe Achtung vor dem Einzelnen u. eine vornehme Höflichkeit; in der strengen Ordnung des französischen Satzbaus die Liebe zur rationalen Gesetzmäßigkeit u. Klarheit; im deutschen Satzbau eine stärkere Verschlungenheit u. Bewegtheit („Dynamik") der Auseinandersetzung mit der Welt. Von genialen Ahnungen Herders, Fichtes u. W. v. Humboldts her hat die heutige Sprachwissenschaft an Wortschatz, Aufbau u. Klangfarbe der S.n die Grundart der Völker zu klären begonnen (nam. Voßler u. Deutschbein). Da die S. völkisches Zusammengehörigkeitsgefühl schafft, ist der Kampf der völkischen ↗ Minderheiten um Bewilligung des **Sprachenrechts,** d. h. des Rechts, sich der eigenen S. in der Schule, vor Gericht u. im amtl. Verkehr zu bedienen, zugleich Kampf für das eigene Volkstum; in diesen Kämpfen tritt die katholische Kirche nachdrücklich für den Religionsunterricht u. die Predigt in der Muttersprache ein.

Wie die geistige Blüte, so zeigt sich auch der Niedergang eines Volks in seiner S. an: hohle abgedroschene Redewendungen u. entleerte Schlagworte überwuchern die beseelte S., Verstöße gegen

den Geist der S., Fremdwörterei u. Abkürzungsseuche mehren sich, neue Wortbildungen entstehen nur noch in niedrigen Erlebnisbereichen (die Modewörter u. -ausdrücke „knorke", „dufte", „pfundig", „zackig" u. ä.); auch ein systematischer ↗Archaismus kennzeichnet Sprach- u. Volksniedergang (künstlich nachempfundene, nicht echt wiedergefundene alte S.formen).

Die Erneuerung der S. muß immer wieder in der gesprochenen S. ansetzen (Kraft der ↗Mundart u. des bäuerlich-ursprünglichen Wesens, ↗Deutsche Mundarten); erst dadurch sind neue Wendungen vor Künstlichkeit bewahrt. Der Volkwerdung des deutschen Volks laufen die Rückbesinnung auf urtümliche u. echte S.quellen u. der Widerwille gegen Sprachüberfremdung gleich. Sprachliche Sorgfalt u. Feingefühl auch in Kleinigkeiten beweisen Liebe zur S. u. helfen Sprachdummheiten vermeiden (z. B. der „vierstöckige Hausbesitzer"). Zahlreiche sprachliche Neubildungen entstammen altem verschüttetem Volksgut (z. B. Trucht, ahd. truht, Gefolgschaft) od. werden sprachvertiefend verwandten S.n entlehnt (z. B. Ewe = Zeitalter, ahd. ewa, aus neuniederl. eeuw übernommen).

Sprache u. Schrifttum. Die im Schrifttum gebannte S. hindert u. fördert zugleich das Leben der S.: sie hemmt die S., da sie unechtes u. allzu glattes Sprechen u. Schreiben („du redest wie ein Buch") begünstigt u. die natürliche Sprachentwicklung durch die Festlegung der S. hintanhält; anderseits sichert sie dem Sprachschöpfer größeren Widerhall. Die höchste Stufe des Sprachschöpfers ist der Sprachgründer (Plato, Augustinus), der Begründer einer das Volk erst zur Kultureinheit zusammenschließenden Hochsprache (Dante, Chaucer, Luther) od. der Sprachererneuerer aus konventioneller Verblassung zu frischem u. tiefem Glanz (Kalvin, Pascal, Rousseau, Kierkegaard, Newman, Dostojewskij; Klopstock, Goethe u. Hölderlin, die der deutschen S. neue Bildkraft, Gefühlsträchtigkeit u. Rhythmenfluß schenkten; Nietzsche, George, neuerdings K. Kraus, Carossa u. der „von Gnaden der S." lebende Th. Haecker, welche die naturalistische Verflachung der S. überwanden). Sprachschöpferisch wirkt aber jede echte Dichtung, da sie gegenüber der Alltags-S. Rhythmus u. Klanggestalt der Wörter aufleuchten läßt u. sie als Mittel zu sinnbildlicher Darstellung geistiger Gehalte zu nutzen weiß (Sprachkultur, hierarchische S.). Außerdem macht erst die Dichtung die in einer S. verborgenen Möglichkeiten bewußt; so hat die S. der Dichtung den sachlichen Vorrang vor der des Alltags; daraus wird verständlich, daß Herder auch ihren zeitlichen Vorrang vor der S. des Alltags annahm: die erste S. des menschlichen Geschlechts sei eine Sammlung von Elementen der Poesie gewesen.

Sprachgefühl, Sprachengabe. Die Versenkung in vorbildliches Schrifttum fördert das Sprachgefühl, auf das es auch bei der Beherrschung fremder S.n entscheidend ankommt. Es ist nicht durch Regelkenntnis erlernbar, denn es besteht darin, Einblick in das Lebensgesetz einer S. zu gewinnen u. im einzelnen den Ausdruck von diesem Lebensgesetz her unmittelbar, also ohne verstandesmäßige Überlegung, zu bilden. — Sprachgefühl ist der Kern der S.ngabe, für die es erstaunl. Beisp. gibt (Emil ↗Krebs, ↗Mezzofanti, C. L. H. ↗Schütz). Kenntnis von S.n wird gefährlich, wenn dadurch der Mensch sprachlich charakterlos u. seiner Mutter-S. entfremdet wird, bedeutsam, wenn er am Gegensatz der fremden S. das Wesen der eigenen S. tiefer erfaßt u. die höchsten geistigen Gestaltungen der fremden S. in sich aufnimmt (↗Übersetzen, Übersetzungskunst).

Die **wissenschaftliche** Auseinandersetzung mit der S. ↗Sprachwissenschaft.

Während die **Sprachpflege** in Frankreich seit Jahrhunderten als nationale Tat angesehen wird, neigt Deutschland vielfach zur Vernachlässigung der S.: schlechtes Amts-, Juristen-, Gelehrten-, Kaufmanns-, Zeitungsdeutsch, schädliche Vorliebe für ausländische S.formen (Fremdwörterei, vgl. Sprachgesellschaften), Nachahmung lateinischer Perioden statt S.bildung aus dem Wortschatz u. nach dem Aufbaugesetz der Mutter-S. Die S.verwilderung wurde in Deutschland gefördert durch die politischen Parteikämpfe, in Versammlung, Volksvertretung u. Zeitung; heute setzen sich amtliche Stellen für ein volksnah-klares Deutsch namentlich in Gesetzesfassung u. Gerichtsentscheidung ein (Zuleitung der Gesetzesvorschläge an den deutschen S.verein zur Überprüfung ihrer sprachlichen Fassung).

Das deutsche **Sprachpflegeamt** Berlin (gegr. 1. 1. 1935, Vorsitzer R. Buttmann) hat in Zusammenarbeit mit dem ↗Deutschen Sprachverein folgende Arbeitsgebiete: Deutscher Sprachbestand, Sprachbildung, Amtssprache, Hochsprache u. Mundarten, Sprecherziehung, Rechtschreibung, auslanddeutsche Sprachpflege.

Um die **Sprachreinigung** von entbehrl. ↗Fremdwörtern machten sich neuerlich besonders verdient der ↗Deutsche Sprachverein, E. Engel u. Wasserzieher. Die Übertragung der Fremdwörter verbindet sich mit der Schöpfung neuer Wörter. An Verdeutschungen u. Wortfindungen hat J. H. Campe rund 270, Goethe gegen 140 (u. a. Geschäftsmann, Heldensage, Kraftbrühe, schulen), Lessing etwa 50 (darunter: auffrischen, Gesinnung, Tonleiter) vermittelt. Von Luther stammen u. a.: eingefleischt, Fallstrick, Kaufhaus, Schwärmer, Seher. Viele Neuerungen haben sich leicht durchgesetzt, wie „Fahrrad", „Kraftwagen", „Flugzeug", andere ausgezeichnete gar nicht (wie Goethes „verfrachen" für karikieren, Campes „echtigen" für legitimieren) od. nur langsam (wie „Belange" für Interessen).

Für lebendige **Sprachübung** sind namentlich lautes Lesen u. besinnliches Abschreiben vorbildlicher Schriftwerke sowie eine gute Einführung in Grundsätze des Stils (Broder Christiansen, E. Engel, Wasserzieher) förderlich.

Sprache u. Kind. Die richtige S.pflege muß möglichst früh in Elternhaus u. Schule einsetzen, u. zwar in vernünftiger Anpassung an die kindliche Sprachentwicklung, die folgende Stufen durchmacht: 1) Laute als bloße Gefühlsäußerung, ohne Absicht der Mitteilung; 2) Nachahmung von Lautgebilden der Erwachsenen ohne eingehendes Verständnis der Wortbedeutung; 3) Verbindung von Lautgebilde u. Gegenstand, oft mit unvollkommener Aussprache des Lautgebildes u. zu starker Verallgemeinerung der Wortbedeutung (jeder Mann wird „Papa", später „Onkel" genannt); 4) wachsende Beherrschung der S. der Erwachsenen, doch mit Beimischung oft

anschauungs- u. sinngesättigter Neubildungen (z. B. „davon eißet mir der Bauch", statt: „die Milch ist mir zu kalt zum Trinken").

Ziel der S.erziehung muß es sein, dem Kind die Ausdrucksweise seiner Altersstufe zu lassen, ohne etwa die sprachlichen Unrichtigkeiten des Kindes mitzumachen u. dadurch zu verfestigen.

Lit. (vgl. auch Lit. bei Deutsche Sprache, Fremdwörter, Sprachbau, Sprachwissenschaft): Ursprung u. Entwicklung, S. als Formung u. Form: J. G. Herder, Abhandl. über den Ursprung der S. (1772, Neudr. 1924); W. v. Humboldt, Über das vergl Sprachstudium in Bezug auf die versch. Epochen der Sprachentwicklung (1820 f.) u. Über die Entstehung der gramm. Formen u. ihren Einfluß auf die Ideenentwicklung (1822, hrsg. von Steinthal 1883); J. Grimm, Über den Ursprung der S. (⁶1867); H. Steinthal, Ursprung der S. (⁴1888); W. Wundt, Völkerpsychol. (I u. II, ³1911/12); H. Schuchardt, Sprachursprung (3 Tle, 1919/20); O. Jespersen, Die S., ihre Natur, Entwicklung u. Entstehung (1925); K. Stumpf, Sprachlaute (1926); C. u. W. Stern, Die Kinder-S. (⁴1928); H. Paul, Prinzipien der Sprachgesch. (⁵1920); P. Hankamer, Die S., ihr Begriff u. ihre Deutung im 16. u. 17. Jahrh. (1927); K. Voßler, S. als Schöpfung u. Entwicklung (1905); F. Mauthner, Beitr. zu einer Kritik der S. (³1923); F. Ebner, Das Wort u. die geistigen Realitäten (1921); real. Kritik an Mauthners pessimist. Sprachidealismus; E. Cassirer, Philos. der symbol. Formen (I, Die S., 1923); H. Ammann, Die menschl. Rede (2 Bde, 1925–28); H. Sperber, S. u. Geistesgesch. (1929); F. G. Klopstock, Über S. u. Dichtkunst (Fragm., 1779 f.); O. Walzel, Gehalt u. Gestalt (1923); ders., Das Wortkunstwerk (1926); K. Bühler, Sprachtheorie (1934); F. Kaufmann, S. als Schöpfung (1934). — Gemeinschaftbildende Kraft der S., S. u. Volkstum: K. Voßler, Sprachgemeinschaft u. Interessengemeinschaft (1924); ders., Geist u. Kultur in der S. (1925); E. Wechßler, Esprit u. Geist (1927); P. Dörfler, Über Sitte u. S. (o. J.); L. Weißgerber, Die Stellung der S. im Aufbau der Gesamtkultur (III, 1933/34, führendes Werk); J. G. Fichte, Reden an die deutsche Nation (1807 f.); E. M. Arndt, Geist der Zeit (Tl. 4, 1818); Fr. Panzer, Volkstum u. S. (1927); E. Schmidt-Rohr, Die S. als Bildnerin der Völker (1932); F. Schreyvogl, Vom Glück der deutschen S. (1933); K. F. Probst, Philologen der Nation (1933); K. Burdach, Die Wiss. von deutscher S. (1934); Th. Hüpgens, Volk u. S. (1934); O. v. Greverz, S., Dichtung, Heimat (1933); F. Stroh, Der volkhafte Sprachbegriff (1934); Ina Seidel, Dichter, Volkstum u. S. (1934); L. Reynaud, L'âme allemande (1934). — Sprachwissenschaftl. Plaudereien, sprachgeschichtl.: E. Wasserzieher, Leben u. Weben der S. (⁵1928); ders., Bilder aus der deutschen S. (³1934); sprachphilos.: K. Voßler, Ges. Aufsätze zur Sprachphilos. (1923). — Stil u. Spracherziehung: Duden, Stilwörterb (1934); E. Engel, Deutsche Stilkunst (³¹1931); ders., Deutsche Sprachschöpfer (1919); H. Dunger, Zur Schärfung des Sprachgefühls (⁷1927); E. Drach, Sprecherziehung (³1929); Br. Christiansen, Kunst des Schreibens (⁷1930); F. E. May, Deutsches Sprachgewissen (1933); K. Stobbe, Sprecherziehung in der Grundschule (1934); E. Geißler, Erziehung zur Hoch-S. (1934); H. L. Stoltenberg, Neue Sprachgestaltung (1930); ders., Deutsche Weisheitssprache (1933); Siemens, S. u. Stilschule (1934); Zeitschr.: Muttersprache (seit 1886).

Sprachentwicklung, ↗ Kindersprache.

Sprachfamilie, Unterabteilung eines Sprachstamms, z. B. das Germanische als Teil des Indogermanischen; manchmal auch mit Sprachstamm gleichbedeutend gebraucht.

Sprachfehler, Sprachstörungen, Hemmungen, die bei unvollkommener Funktion der die Lautsprache erzeugenden Faktoren (Atmung, Stimme, Artikulation) das Verständnis gehörter Worte u. Sätze stören. Neben reinen S. vom einfachsten Stammeln bis zur totalen Stummheit ohne Störungen der Intelligenz gibt es auch solche, die in mangelhafter Intelligenz ihre Ursache haben. Zu den reinen S. gehören die zentralen S. in ursächl. Zusammenhang mit Herderkrankungen in den Sprachzentren (motor. u. sensor. ↗ Aphasie) des sonst gesunden Gehirns, im Anschluß an Hirnhautentzündung, Genickstarre, syphilit. u. Rückenmarkserkrankungen u. a.; die Sprach- od. Lalloneurosen zentraler Natur, jedoch ohne anatom. Veränderungen mit krampfhaften Muskelzusammenziehungen im Gebiet der Sprachorgane. Das hartnäckigste Übel ist das Stottern. Es äußert sich in unwillkürl. Unterbrechungen des normalen Redeflusses, bes. an den Verschlußstellen (Lippen, Zähne, Gaumen) durch Wiederholung von Lauten od. Silben am Wortanfang, z. B. Ppp ... a; Tatata—fel, wobei die sog. Mitbewegungen, wie Verzerren der Gesichtsmuskeln, Stoßen u. Stampfen, charakteristisch sind. Das Stottern beruht selten auf Anomalien der Sprachorgane, vielmehr in länger od. nur kurz anhaltenden Krämpfen der Sprechmuskulatur od. auf seel. Leiden. Ursachen: Temperament (leichte Erregbarkeit), Erblichkeit (40%), schlechte sprachl. Vorbilder, Affekte, plötzl. Schreck, Pubertät, psych. Einflüsse, Schädigungen des Großhirns (Kriegsschäden). Den Theorien über das Wesen des Stotterns entsprechen auch die Heilmethoden. Zweckmäßig sind gymnast. Übungen gegen die allg. u. örtl. Schwäche der Atmungsorgane u. erzieher. Behandlung zur Stärkung des Willens u. des Vertrauens auf die eigene Kraft.

Artikulatorische S. entstehen durch Defekte in den Sprachwerkzeugen od. durch Verletzung (Lähmungen) der Sprachnerven, z. B. das Stammeln (Dyslalie) mit Fehlen od. fehlerhafter Aussprache einzelner Laute od. Lautgruppen bei ungehemmter Rede. Es kommt vor bei Hasenscharten u. Wolfsrachen, physiologisch bedingt beim Kleinkind, z. B. „fön" statt „schön" (bei fortschreitender Entwicklung verliert sich dieses Stammeln) od. funktionell infolge unrichtigen Sprechens.

Lispeln entsteht, wenn bei der Aussprache des ʃ (sch, franz. j) die Zungenspitze aus ihrer normalen Lage in die Höhe gehoben u. zwischen od. vor die Schneidezähne geschoben wird, wodurch das ʃ-Geräusch weich wird u. dem engl. th entspricht (Sigmatismus interdentalis). Drückt die Zungenspitze an die obere Zahnreihe, so spricht man vom Anstoßen (Sigm. abdentalis); beim seitl. Lispeln (Sigm. lateralis) tritt die Luft über die Seitenränder der Zunge aus (Schlürpfen); beim Sigm. nasalis entweicht die Luft hinter dem herabhängenden Gaumensegel durch die Nase (Schnarchen). Lispeln findet sich häufig in der Sprachentwicklung des Kindes beim Zahnwechsel, bei Zahndefekten od. bei abnormer Kieferbildung. Beseitigung meist durch richtige ʃ-Bildung.

Näseln (Rhinolalie) entsteht durch Verlegung des Nasenwegs. Offenes Näseln ist typisch bei angeborenen Gaumenspalten od. -lähmungen, geschlossenes bei Schwellungen der Nasenhöhle, Verengung durch Polypen. Beim Schnarren wird allen Vokalen u. Halbvokalen eine Färbung des R. (guttural) beigegeben. Poltern (Brudeln) ist ein hastiges, unnatürl. Sprechen, bei dem Silben u. Wörter ausgelassen od. verstümmelt werden; Ähnlichkeit mit dem Poltern haben das ↗ Silbenstolpern u. der Agrammatismus,

eine Störung der grammat. Beziehungen u. der Satzstellung. Kombinationen von Stottern, Poltern, Silbenstolpern u. Agrammatismus sind nicht selten; Heilung sehr schwierig, Rückfälle nicht ausgeschlossen. Beim Anhalten zu guter Atmung, langsamem Sprechen u. beim Singen verschwinden die Symptome meist. Zu den S. infolge von Intelligenzstörungen zählen die S. bei Schwachsinnigen u. Irren; bes. die Hörstummheit (Alalia idiopathica) bei 3-6jähr. Kindern, die infolge mangelnder Intelligenz ohne wesentl. Herabsetzung des Hörvermögens oft völlig stumm bleiben; das freiwillige Schweigen (Aphrasia voluntaria) bei erblich belasteten, körperlich u. seelisch unentwickelten Kindern; ferner verlangsamtes Sprechen; Geschwätzigkeit; Wiederholung des Schlußworts gehörter Sätze (Echolalie); hyster. Stummheit; Sichversprechen (Skoliophasie) bei Neurasthenikern; endlich die Paraphrasie, bei der ein Wort mit zerstreuender Kraft den Gedankengang plötzlich abbricht u. in Beziehung zu neuen, vorauseilenden Gedanken steht, beim Delirium zur Ideenflucht führt. Vgl. Sprachheilkunde.

Sprachgebrauch, Gesamtheit der eingebürgerten Sprachgewohnheiten einer Sprachgemeinschaft, wandelt sich im Lauf der Zeit durch natürl. Sprachentwicklung, künstl. Neuschöpfungen u. Sprachpflege.

Lit.: Th. Matthias, Sprachleben u. Sprachschäden (⁶1930).

Sprachgefühl, ↗Sprache.

Sprachgeographie, Dialektgeographie, Betrachtung der geograph. Verbreitung sprachl. Gebilde. Sie ist besonders auf dem Gebiet der roman. Sprachen u. in Deutschland methodisch ausgebaut (↗Mundartenforschung).

Die **Lautgeographie** sammelt die versch. Lautformen des gleichen Worts, die **Wortgeographie** bucht die versch. Bedeutungen des gleichen Worts od. die versch. Wörter od. Formen für die gleiche Sache; die Beobachtungen werden im ↗Sprachatlas vereinigt.

Lit.: Wrede, Deutsche Dialektgeogr. (1908 ff.); Gamillscheg (1928); W. Peßler, Deutsche Wortgeogr. (1932); Schrijnen, Essai de bibliogr. de géogr. linguist. générale (1933).

Sprachgesellschaften, nach dem Vorbild der florentiner Accademia della Crusca gebildete nationale Vereinigungen von Gelehrten u. Politikern, welche die Pflege der deutschen Sprache u. Lit. u. ihre Reinigung von Fremdwörtern in den Mittelpunkt ihrer Bestrebungen stellten: ↗Fruchtbringende Gesellschaft, ↗Elbschwanenorden, ↗Rist, ↗Zesen, im 18. Jahrh. fortgesetzt durch die Aufklärung (Gottsched). Das Zeremoniell der S. zeigt Beziehungen zu den Rosenkreuzern. Heute bemüht sich der ↗Deutsche Sprachverein um Pflege der deutschen Sprache.

Lit.: H. Schultz (1888); K. Dissel (1895); L. Keller (1900); W. E. Peuckert, Die Rosenkreuzer (1928).

Sprachheilkunde, griech. Logopädie, eine verhältnismäßig junge Wissenschaft, die alle Erziehungs-, Bildungs- u. Wohlfahrtsbestrebungen für Sprachkranke umfaßt. Vorherrschend ist z. B. die von A. u. H. Gutzmann-Berlin begr. systemat. physiolog. Heilbehandlung, die den Sprachkranken eine für die Umgebung verständl. Sprache zu geben anstrebt (vgl. Sprachfehler).

Sprachheilfürsorge zur Bekämpfung der Sprachleiden wird in Großstädten angebahnt in Sonderschulen sprachkranker Kinder durch sprachheilpädagog. Lehrkräfte (↗Sprachheilschulen).

Erwachsene sollen nicht bei Kurpfuschern Heilung suchen, sondern bei Sprachheilkundigen (Sprachheilärzten u. -lehrern).

Lit.: H. Gutzmann, S. (²1912); E. Fröschels, Lehrbuch der S. (³1931); Nadoleczny, Lehrbuch der Sprach- u. Stimmheilkunde (1926).

Sprachheilschulen, Sonderschulen mit sachgemäßer, sprachheilpädagog. Behandlung der sprachkranken, sonst normalen Schüler.

Die erste S. wurde 1910 in Halle gegr.; es folgten Hamburg 1912, Berlin u. Karlsruhe; Sprachklassen bestehen an 14, Heilkurse an 95 Orten des deutschen Sprachgebiets. Durchschnittssatz der sprachgehemmten Schüler 2%. Unterrichtsziel ist das der Volksschule.

Sprachinsel, außerhalb eines geschlossenen Sprachbodens liegende Exklave mit eigener Sprache u. Kultur inmitten fremden Volkstums; deutsch z. B. die ↗Iglauer Sprachinsel, die ↗Gottschee, ↗Zips u. a.

Lit.: W. Kuhn, Deutsche S.-Forsch. (1934).

Sprachlehre, Lehre von der Sprache, deutsches Wort für ↗Grammatik, meist Bezeichnung für rein prakt. Bücher zur Erlernung einer Sprache ohne das Ziel wissenschaftl. Erfassung.

Sprachmischung, mechan. Vermengung zweier od. mehrerer Sprachen (vgl. Substrattheorie).

S. tritt als natürl. Vorgang dort ein, wo als Folge von Eroberung od. Verkehr 2 Sprachen in einem Gebiet zusammentreffen. Sie kann zu starker Beeinflussung der einen Sprache durch die andere in Wortschatz u. Gramm. (Lauten, Formen, Satzbildung, Wortbedeutung) u. über eine ↗Mischsprache zu einer Neusprache (Angelsächsisch u. Normannofranzösisch = Englisch) führen.

Sprachorgane, Sprachwerkzeuge, die zur Erzeugung der Sprachlaute erforderl. Organe der Atmung (Lunge u. Zwerchfell), Stimme (Luftröhre u. Kehlkopf) u. Artikulation (Ansatzrohr mit Mund- u. Nasenhöhle). Vgl. Lautlehre.

Sprachpflege, ↗Sprache.

Sprachphilosophie, die Erforschung des Wesens, Ursprungs u. Sinns der ↗Sprache.

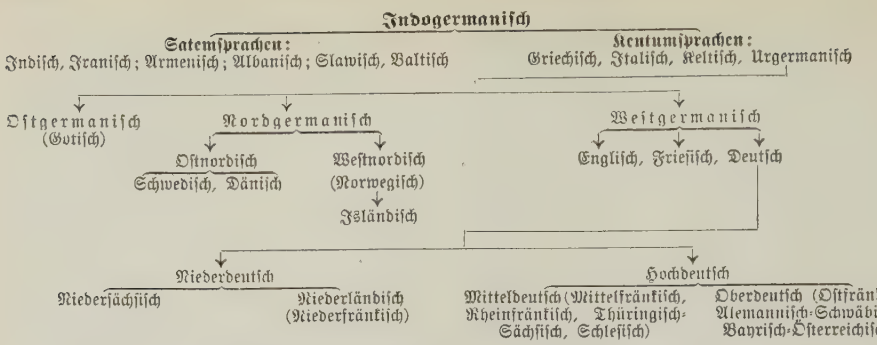
Die Grundfrage der S.: ob die Sprache naturgegeben (φύσει) od. freierfunden (θέσει), Vorstellung u. Lautform wesentlich od. willkürlich einander zugeordnet seien, beschäftigte seit ihrer Stellung durch die Sophisten die Philosophie immer aufs neue u. wurde von den einzelnen Philosophen aus den Gründen ihres Systems heraus bald in der einen, bald in der andern Weise beantwortet. Doch deckte erst die moderne ↗Sprachwissenschaft aus der Fülle des von ihr beigebrachten Stoffs ihre ganze verschlungene Problematik auf, ließ seit W. v. Humboldt eine S. als Sonderdisziplin entstehen u. eröffnete mit der Entwicklung der physiolog. u. psycholog. Forschungsmethode durch Steinthal, Lazarus, W. Wundt u. a. neue Erkenntniswege zu der (schon von Leibniz u. Herder vorgeahnten) von den versch. Forschern in versch. Formulierungen, doch im wesentl. einheitlich vorgetragenen psycholog.-idealist. Deutung Voßlers, daß die Sprache transzendent in der Menschennatur selbst begründet sei, dann jeweils von zweckhaftem Wollen geformt u. beim Einzelwesen wieder zum Ausdruck seiner bes. Wesenheit werde.

Lit.: ↗Sprachwissenschaft.

Sprachraum, ↗Mundartenforschung.

Sprachreinigung, ↗Sprachgesellschaften, ↗Sprache.

Sprachrohr, auf Schiffen, in lärmstarken Gebäuden zur Verständigung gebrauchtes, trichterförmig erweitertes Rohr, von dessen Wänden der Schall reflektiert u. so in der Richtung der Rohrachse verdichtet (verstärkt) wird.



Beispiel eines **Sprachenstammbaums**; Entwicklung u. Verwandtschaft der germanischen Sprachen.

Sprachstamm, eine aus gemeinsamer Ursprache erwachsene Sprachengruppe.

Sprachstörungen, ↗ Sprachfehler.

Sprachunterricht, neben seiner prakt. Nützlichkeit ein hervorragendes Mittel der Geistesbildung, daher im Lehrplan der deutschen höh. Schule bevorzugt: in keiner ihrer Arten werden weniger als 2 Fremdsprachen gelehrt. Der **fremdsprachl. Unterricht** stützt sich naturgemäß auf den muttersprachlichen. Die Praxis des ↗ Deutschunterrichts ist bis heute uneinheitlich. Übereinstimmung herrscht in der Ablehnung einer systemat. Grammatik, wie sie bis etwa 1900 auf der Unter- u. Mittelstufe betrieben wurde. In Erfüllung der Gedanken Hildebrands wird die Muttersprache vom lebendigen sprachl. Erleben, nicht von anschauungsfernen Begriffen aus gelehrt. Diese „organische" Unterrichtsweise liegt auch den neuen Hilfsbüchern für den Unterricht zu Grunde. Meinungsstreit besteht in der Frage, wieweit die an der Muttersprache zu erarbeitende Grundlage des sprachl. Verstehens auf die besondern Bedürfnisse der gleichzeitig gelehrten Fremdsprachen Rücksicht nehmen solle. Manche Theoretiker lehnen jede solche „Hilfsstellung" des muttersprachl. Unterrichts völlig ab.

Im Gebiet der alten Sprachen sind die Ziele des grammatischen Unterrichts zurückgesteckt worden (Verkürzung der Stundenzahl u. Fortfall der schriftl. Übersetzung in die Fremdsprache bei der Reifeprüfung). Gegenüber den Bestrebungen, den gesamten latein. u. griech. S. auf das Verständnis latein. u. griech. Schriftwerke auszurichten (führend Mahder), wird von der andern Seite der formalbildende Wert der systematisch betriebenen latein. u. griech. Grammatik betont.

Im neusprachl. Unterricht hat schon die Reformbewegung um 1900 (Vorkämpfer Viëtor u. Walther), das gesprochene u. gehörte Wort vor das geschriebene u. gelesene gestellt („direkte Methode", mit dem unmittelbaren Gebrauch der Fremdsprache beginnend; vgl. Berlitzschule) u. die systemat. Grammatik verkürzt. Demgegenüber betont man seit den preuß. Richtlinien von 1925 wieder stärker den Wert der grammatischen Erkenntnis auch für die neueren Sprachen, allerdings unter Beschränkung auf das unbedingt Notwendige. Die „direkte Methode" wird auch von den meisten Hilfsmitteln für den Selbstunterricht in fremden Sprachen angewendet, von denen die Methode ↗ Toussaint-Langenscheidt die bedeutendste ist. Hilfsmittel für den Unterricht in der Aussprache sind neuestens Sprechplatten u. Rundfunk.

Von sprachpsycholog. Grundlage aus will neuestens Popp bes. die Methodik der Wortaneignung umgestalten; er verwirft die Wortgleichung (domus, Haus), an deren Stelle charakteristische Sätze treten sollen.

Im Sinne der Vereinheitlichung des gesamten S. auf der höh. Schule wirken die preuß. Richtlinien von 1925, die Teubnerschen Parallelgrammatiken u. besonders Sommers „Vergleichende Syntax der Schulsprachen" (³1931).

Lit.: vgl. Deutschkunde; R. Hildebrand, Vom deutschen S. in der Schule (¹⁸1928); K. Bojunga, Der deutsche S. (1921); J. Blau, Naturgemäßer S. (²1921); E. Hermann, Die Sprachwiss. in der Schule (1923); O. Tacke, Der S. muß umkehren (1923); F. Lehmensick, Das Prinzip des Selbstfindens (²1925); Mahder-Breynisch, Zur Eingliederung des altsprachl. Unterrichts in die nationale Schule (1934); W. Hübner, Didaktik der neueren Sprachen (²1933); Popp, Methodik des fremdsprachl. Unterrichts (1932).

Sprachverein, Deutscher, ↗ Deutscher Sprachv.

Sprachvergleichung, sprachwiss. Methode, welche die entsprechenden Laute u. Formen verwandter Sprachen miteinander vergleicht, um so nicht nur Verschiedenheiten u. Gleichheiten festzustellen, sondern die Bedingungen für die Entwicklung der einzelnen sprachl. Erscheinungen zu erkennen (Lautgesetze u. Ä.), die Geschichte der Formen zu verstehen u. nach Möglichkeit zur gemeinsamen Vorstufe der Sprachen vorzudringen.

Nachdem schon in früheren Jahrh. (Dante) solche Vergleichung an einzelnen offensichtlich verwandten Wörtern geübt wurde (lat. pater, ahd. fater), hat das 19. Jahrh. die S. zu einer exakten Methode ausgebildet (↗ vergleichende Sprachwissenschaft).

Sprachverstärker, elektr. Einrichtung, die mittels Elektronenröhren schwache Sprechströme im Fern- od. Lautsprecher hörbar macht.

Sprachverzerrungen, Änderung der Klangfarbe der Sprache bei Übertragung auf Fernsprechleitungen durch ungleiche Dämpfung u. verschiedene Laufzeiten der Sprachfrequenzen, durch Reflexions- u. Echowirkung auf der Leitung, sowie durch ungleiche Übertragungseigenschaften von Mikrophon u. Telephon. Im Fernsprechbetrieb werden sog. Entzerrer gegen störende S. verwendet.

Sprachwissenschaft, Linguistik, die in Teilgebieten über die ↗ Philologie hinausgreifende Wissenschaft von der Sprache u. den Sprachen mit dem Ziel, ihre gesamten Erscheinungen festzustellen u. nach ihrer geistigen Seite zu erklären: ↗ **Sprachphilosophie** als Wiss. vom Wesen der Sprache schlechthin, **Sprachpsychologie** als Wiss.

von den beim Sprechen u. Verstehen ablaufenden seel. Vorgängen; die phys. Grundlagen untersucht die **Sprachphysiologie,** die histor. Entwicklung die **Sprachgeschichte,** den Aufbau u. die äußere Erscheinung der Sprache in Lauten, Wort, Satz, die **Phonetik** (↗**Lautlehre**), die Formenlehre, Wortbildungslehre, Syntax, die **Grammatik.** Die Verknüpfung der einzelnen Teilgebiete besorgt die ↗**vergleichende S.,** die mit ihnen zusammen die Grundlage der **Sprachsoziologie** bildet, die, erst im Entstehen (Cassirer, Voßler, Wechßler, Weißgerber), nach der Wechselwirkung von Sprache u. Gemeinschaft fragt.

Wissenschaftl. Sprachforschung (vgl. auch die Gesch. der ↗Philologie) gab es in beschränktem Umfang bereits bei den Griechen, auf die viele grammat. Fachausdrücke zurückgehen, die in lat. Form bis heute weiterleben. In dieselbe Zeit reicht die umfangreiche grammat. Lit. der Inder zurück (bedeutendster Grammatiker ↗Panini). Das Mittelalter u. selbst der Humanismus brachten die abendländ. S. nicht wesentlich weiter. Leibniz' u. Herders geniale Ahnungen (Über den Ursprung der Sprache, 1772) blieben ohne bes. Wirkung.

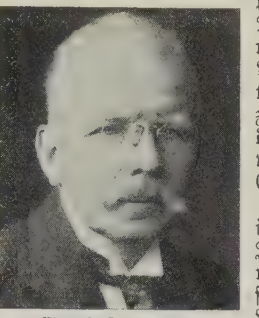
Die Anfänge der modernen S. hängen eng zusammen mit dem Bekanntwerden der indischen Sprache am Ende des 18. Jahrh., wodurch der Sprachstoff vermehrt u. neue method. Wege gewiesen wurden. Auf den neuen Erkenntnissen baute Franz Bopp sein großes Werk über das Konjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griech., lat., pers. u. german. Sprache (1816) u. begründete damit die vergleichende indogerman. S. Wenig später erfuhr die allg. S. durch Wilhelm v. Humboldt entscheidenden Antrieb (Über die Verschiedenheit des menschl. Sprachbaus u. ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts, 1835). — Die allg. S. wandte sich im späteren 19. Jahrh. immer mehr den Fragen nach dem Ursprung der Sprache u. den psych. Bedingungen ihres Werdens zu. Hervorragende Vertreter dieser Richtung waren Steinthal (Abriß der S.), v. d. Gabelentz, W. Wundt (Völkerpsychologie), aus dem Kreis der Germanisten H. Paul (Prinzipien, ^{5}1920), unter den Romanisten Schuchardt u. Voßler. Die indogerman. S. zeigt innerhalb der gesamten S. den umfassendsten Ausbau. In der ↗Sprachgeographie wurde zuerst auf german. u. roman. Boden eine neue sprachwiss. Betrachtungsweise entwickelt.

Die wichtigsten **Sprachzeitschriften:** Zeitschr. für vergl. Sprachforschung (1851 ff.); Beitr. zur Kunde der idg. Sprachen (1876-1906); Idg. Forsch. (1891 ff.), dazu das Idg. Jahrb. (1914 ff.); weitere s. die einzelnen Sprachen.

Lit. (s. auch Literaturangaben bei „Sprache"): Whitney (deutsch von Jolly, 1874); H. Steinthal, Abriß der S. (^{2}1881-93); H. Paul, Prinzipien (^{5}1920); W. v. Humboldt, Sprachphilos. Werke (1883/84); W. Wundt, Sprachpsychol. (1901); Dittrich, Sprachpsychol. (1903/04); F. N. Finck, Aufgabe u. Gliederung der S. (1905); Marty, Unters. zur Grundlegung einer allg. Gramm. u. Sprachphilos. (1908); Sütterlin, Sprachliche Gebilde (1912); H. Pedersen, Linguistic Science in the 19th Cent. (1931); H. Güntert, Grundfragen der S. (1925); F. de Saussure, Grundfragen der allg. S. (deutsch 1931); Streitberg-Michels, Gesch. der indogerman. S. (1927 ff.); K. Voßler, Positivismus u. Idealismus in der S. (1904); ders., Ges. Aufsätze zur Sprachphilos. (1923); ders., Geist u. Kultur in der Sprache (1925); E. Cassirer, Philos. der symbol. Formen (I, Die Sprache, 1923); Ebner, Das Wort u. die geist. Realitäten (1921); H. Schuchardt, Individualismus in der Sprachforschg. (1925); A. Schmitt, Probe eines Wörterb. der sprachwiss. Terminol. (1933); H. Werner, Grundfragen der Sprachphysiognomik (1932); O. Funke, Engl. Sprachphilos. im späten 18. Jahrh. (1934); J. Stenzel, Philos. der S. (1934); H. Delacroix, L'analyse psycholog. de la fonction linguist. (1926); ders., Le langage et la pensée (1930).

Sprachzentrum, zentraler Bezirk der Großhirnrinde für das Sprachvermögen. Man unterscheidet ein motorisches S. (Brocasches Zentrum im vordern untern Seitenteil des Stirnlappens, nur linksseitig), ein akustisches (Wernickesches Zentrum im obern Seitenteil des Schläfenlappens) u. ein optisches (nahe dem Hinterhauptslappen u. dem Sehzentrum). Verletzungen des motor. S. bedingen motorische, des akust. S. sensor. ↗Aphasie („Worttaubheit").

Spranger, Eduard, Pädagog u. Kulturpsychol der Schule Diltheys, bemüht um lebensphilosoph. Aufhellung der Kultur u. bes. der Erziehung, verdient um den Ausbau der sinnverstehenden, der Entwicklungs- u. der Typenpsychologie, in der er bes. die Idealtypen des theoret., ökonom., ästhet., sozialen u. relig. Menschen unterscheidet u. nam. den Erzieher als Form des soz. Menschen darstellt. — * 27. 6. 1882 in Berlin-Lichterfelde; Univ.-Prof. in Berlin.



Eduard Spranger

Schr. u. a.: Die Grundlagen der Geschichtswiss. (1905); W. v. Humboldt u. die Humanitätsidee (1909, ^{2}1928); 25 Jahre deutscher Erziehungspolitik (1915); Kultur u. Erziehung (1919, ^{4}1928); Gedanken über Lehrerbildung (1920, ^{3}1930); Lebensformen (geisteswiss. Psychologie u. Ethik der Persönlichkeit; 1914, neue Fassung 1921, ^{7}1930); Psychologie des Jugendalters (1924, ^{16}1932); Das deutsche Bildungsideal der Gegenwart in geschichtsphilosoph. Beleuchtung (1926); Volk, Staat, Erziehung (1932); Goethes Weltanschauung (1933).

Spratzen, das meist mit Geräusch verbundene Austreten von Gasen aus erstarrenden Stoffen, nam. das Entweichen von Sauerstoff beim Erkalten verflüssigten Silbers, wobei ein Teil der noch flüss. Masse aus dem Innern in Form von Kugeln u. Auswüchsen umhergeschleudert wird.

Spray, der (engl. :ßpreh), Spritzapparat, Vorrichtung zum Zerstäuben von Flüssigkeiten, aber auch die verstäubte Flüssigkeit selbst.

Sprechapparat, die ↗Sprechmaschine.

Sprechchor, dichterisch durchgeformter u. sprecherisch wohlgegliedert nachvollzogener Ausdruck des Gemeinschaftssinns u. der diesen bewegenden großen Lebenskräfte u. -ziele in Spruch, Hymnus, Schwur, Gemeinschaftshandlung (also z. T. in Zusammenhang auch mit Bewegungschören, Spiel, Lied). Vgl. Kehrreim.

Diese im klass. Altertum (z. B. griech. Chordramen) häufig verwendete, in der Liturgie u. deren Ausstrahlungen (in Mysterienspiel, Feier u. Brauchtum) seit jeher geübte, aber im Zeitalter des Individualismus versunkene Ausdrucksweise des Gemeinschaftslebens hat seit dem Weltkrieg eine neue Bedeutung u. Verbreitung erfahren. Dabei muß aber die häufige Verwechslung vermieden werden mit den zweckhaften Ausdrucksarten des propagandist. Massensprechens kurzer plakathafter Aufrufe, wie des der schulischen Sprechübung dienenden Chorsprechens. Die sprecherische Wiedergabe echter S.-**Dichtung** bedarf (↗Feste u. Feiern) der guten u. dauernden Übung (↗Sprecherziehung) der Beteiligten, eine Aufgabe, die in den z. T. in ↗Spielscharen bestehenden Sprechchorgilden zu pflegen ist.

Lit.: Roedemeyer (1924); Gentges, Das S.buch (1929); ders., Das kleine S.buch (1933); Pleister, Der deutsche S. (1930); Peuler, Jugend spricht im Chor (1932).

Sprecher, der Wortführer eines Ausschusses od. einer Abordnung; engl. Speaker (:ßpihker), Leiter (Präs.) der Sitzungen des engl. Unterhauses u. des Repräsentantenhauses der Ver. Staaten.

Sprecherziehung, dient dem Sprachorganismus wie dem dichterisch vorgestalteten u. dem in freier Rede eigengeformten Wortkunstwerk.

Neben die Atemschulung u. die prakt. ↗Phonetik hat eine Gestaltungslehre des gesprochenen Worts zu treten, die sich die wieder (durch Rutz, Saran, Sievers, Becking, Gentges) erneuerte Erkenntnis zunutze macht, daß allem geformten Wort neben dem Sinn- u. Bildgehalt auch eine organische, objektive Klanggestalt eigen ist, die vom Sprecher dienend aus dem Text herausgehoben werden muß, bevor eine subjektive Hinzuformung Berechtigung erhält. Hier erwächst eine bedeutsame dauernde Aufgabe für Schule u. Hochschule, für Theater u. Vortragspult, für kirchl. u. weltl. Feier, zumal auch im Zusammenhang mit der heutigen ↗Sprechchor-Bewegung.

Lit.: Saran, Deutsche Verslehre (1907); Sievers, Ziele u. Wege der Schallanalyse (1924); Gentges, Das Sprechchorbuch (1929); M. Weller, Gesprochene Muttersprache (1935).

Sprechfilm, ↗Tonfilm.

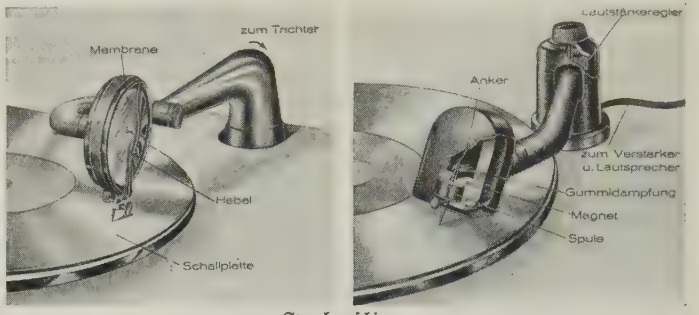
Sprechgesang, Rezitativ, eine zw. dem Singen u. gewöhnl. Sprechen liegende Vortragsweise.

Sprechkapsel, die Mikrophonkapsel des ↗Fernsprechers.

Sprechkunde, ↗Redekunst.

Sprechkunst, ↗Rezitation.

Sprechmaschine, volkstüml. auch Grammophon od. Schallplatte, Gerät zur Aufzeichnung u. Wiedergabe von Sprache u. Musik; durch Darbietung von Unterhaltungsmusik, sowie volks- u. sprachkundl. Aufzeichnungen von großer wirtschaftl. u. kultureller Bedeutung (weiteres hierüber ↗Schallplatte).



Sprechmaschinen

Links: Bei der mechanischen Wiedergabe überträgt die Abtastnadel die Schwingungen durch einen Hebel verstärkt auf eine Membran. Diese versetzt die hinter ihr im beweglichen Tonarm befindliche Luft in Schwingungen, die durch den Trichter abgestrahlt werden. Rechts: Bei der elektrischen Wiedergabe bewegt die Abtastnadel einen Anker im Luftspalt eines permanenten Magneten, wobei in einer Spule elektrische Stromschwingungen entstehen; diese werden über einen regulierbaren Widerstand (Lautstärkeregler) einem Verstärker (z. B. Radioempfänger) zugeführt u. im Lautsprecher wiedergegeben

Technik: Die durch Musik od. Sprache erzeugten Schallwellen treffen auf eine Membran, deren Schwingungen durch eine an ihr befestigte Nadel in eine sich drehende Wachsplatte geschnitten werden. Dieses akustisch-mechanische Verfahren ist neuerdings durch das elektrische verdrängt worden, wobei die Luftschwingungen durch Mikrophone (wie beim Fernsprecher) zunächst in Stromimpulse verwandelt u. dann wieder in einer Schreibdose in mechan. Schwingungen eines Tonschneiders umgesetzt werden. Die Wiedergabe der Tonschrift erfolgt durch die Umkehrung des Verfahrens, indem die Wachsschicht bewegt wird, die Nadel die Rille abtastet u. dabei die Membran u. damit die in einem Schalltrichter befindl. Luft in Schwingungen versetzt; so entstehen wieder die ursprünglich aufgenommenen Töne. Bei der elektr. Wiedergabe werden die Schwingungen der Abtastnadel im Lautsprecher hörbar gemacht. Die Bewegungen der Nadel erfolgten beim älteren Edisonschen Apparat senkrecht auf u. ab (Edison-Schrift), bei der neueren Berliner Schrift pendelt die Nadelspitze waagrecht hin u. her. Während früher u. heute noch bei manchen Diktierapparaten eine Wachsschicht auf einer zylindr. Walze zur Wiedergabe dient, tritt an deren Stelle heute durchweg die käufl. Schallplatte, die flache runde Scheibe aus einer schellackhaltigen Masse.

Die Herstellung der Schallplatte zerfällt in 2 Hauptarbeitsgänge, die Aufnahme des Tons u. die Fertigung der Platte. Die heutige elektr. Aufzeichnung des Tons verwertet alle Vorteile der Rundfunkaufnahme, wie mehrere verteilte Mikrophone, Schallblenden, Kontrolle u. Regelung der Tonstärke u. Klangfarbe; auch gestattet das elektr. Schneidverfahren die räuml. Trennung von Aufnahmeraum u. Schneidgerät. Man fängt den Ton im elektr. Mikrophon auf, regelt seine Stärke u. schneidet ihn mittels einer elektromagnet. Vorrichtung mit einem Saphir od. Diamant auf eine Wachsplatte. Dadurch erzielt man eine viel natürlichere u. klangvollere Wiedergabe als früher durch das akustisch-mechanische Verfahren u. einen Tonumfang von rund $5\frac{1}{2}$ Oktaven. Von der Wachsplatte gewinnt man galvanoplastisch eine Patrize als dauerhaftes Original, hiervon wieder eine vertiefte Matrize u. von dieser die endgültige Preßform mit erhabenen Rillen. Mit dieser werden in großen hydraul. Pressen aus einem erwärmten Teig von Schellack, Schiefermehl, Farbstoff u. a. die bekannten Schallplatten gepreßt. Neuerdings versucht man auch unzerbrechl. elast. Stoffe, wie Zellon, als Plattenmaterial.

Wiedergabe: Die Mehrzahl der S. arbeitet noch nach dem akust.-mechan. System, wobei die Platte mit einer Schalldose an einem Gelenkarm abgetastet wird (Bild links). Die auswechselbare Nadel versetzt eine runde dünne Glimmermembran in Schwingungen u. diese die Luft in der Schalleitung. Die so bewirkte Tonverstärkung ist heute durchweg in die S. eingebaut, häufig auch nach wissenschaftl. Grundsätzen geformt (Exponentialtrichter). Neuere Apparate tasten den Ton elektrisch ab. Der elektr. Tonabnehmer, auch Elektrodose od. Pickup (Bild rechts), enthält einen Magnetanker u. eine Drahtspule, in der durch die Schwingungen der Nadel elektr. Ströme entstehen; diese werden in einem bes. Verstärker od. in der Niederfrequenzstufe eines Radioempfängers verstärkt u. im Lautsprecher wiedergegeben. Die meisten S. haben die Form eines kleinen Handkoffers u. für die Drehung der Schallplatte ein selbstregelndes Federwerk, das jeweils nach 1-2 Platten wieder aufgezogen wird. Bequemer sind,

Spreewald-Landschaft

bes. für elektr. Wiedergabe, die durch einen Universalmotorangetriebenen Plattenspieler. Manche S. haben die Form einer Truhe od. eines Schränkchens, das zugleich ein Radiogerät enthält. Auch gibt es Apparate, die mehrere eingelegte Platten selbsttätig abspielen. S. dienen auch als ↗Diktiermaschinen.

Selbstaufnahmegeräte ermöglichen es, im eigenen Heim Sprache u. Musik aufzunehmen u. für immer festzuhalten, auch als gesprochenen Brief zu versenden usw. Die Geräte entsprechen völlig den gewöhnl. S., enthalten nur einen stärkeren Antriebsmotor, einen schweren Plattenteller u. eine Vorrichtung, um den Schneidstift in engen Spiralen über die Platte führen zu können. Als Aufnahmematerial dienen Metall-, Zellon- u. Wachsplatten, auch härtbare Massen.

Th. A. Edison in Neuyork u. Ch. Cros in Paris haben 1877 die S. erfunden u. zunächst den Ton auf Stanniol, später auf Wachs geschnitten. 1888 verbesserte der Deutsch-Amerikaner Emil Berliner die Edisonsche Tiefenschrift durch seine heute gebräuchl. Seitenschrift; auch schuf er die Schallplatte u. die gebräuchl. Form des Grammophons.

Der Durchmesser der heutigen Schallplatte beträgt handelsüblich 25 u. 30 cm, die normale Umdrehungszahl 78 je Minute. Da die Entfernung zweier benachbarter Rillen etwa 0,3 mm beträgt, legt die Nadel bei einer Laufzeit von 3–4 Minuten einen Weg von ungefähr 1 km zurück.

Wartung. Federwerke zeitweilig reinigen u. ölen lassen. Vorsicht gegen Überdrehen! Auch empfiehlt sich bisweilen die Kontrolle der Drehzahl, die normal 78 je Minute betragen soll. Die Platte schütze man vor Staub u. Kratzern, die sonst den Ton u. die Platte verderben. Nadeln nur einmal benützen, da sie sich an der Spitze abschleifen u. flach werden. Es gibt auch Nadeln mit eingesetzter feiner Spitze (Tungstifte), mit denen mehrere Platten abgespielt werden können.

Lit.: M. v. Ardenne, Die elektr. Schallplatten-Wiedergabe (²1930); E. Nesper, Die Schallplatte (1930); dersl., Nimm Schallplatten selber auf (1932); M. Zimmermann, Selbstaufnahme von Schallplatten (1931).

Sprechmelodie, Tonfall, die jeder Sprache, jeder Mundart, jeder Person eigentüml. Gliederung der Rede nach Tonhöhenunterschieden.

Untersucht von Joh. Rutz, Ottm. Rutz, Musik, Wort u. Körper als Gemütsausdruck (1911); Sievers, Ziele u. Wege der Schallanalyse (1924).

Sprechsaal, Briefkasten, in Zeitungen u. Zeitschriften eine besondere Sparte, in der den Beziehern in Fragen des tägl. Lebens kostenlos, aber unverbindlich Auskunft erteilt wird.

Spree, die, l. Nebenfluß der Havel, entspringt im Lausitzer Bergland, betritt bei Bautzen die norddeutsche Tiefebene, teilt sich im ↗Spreewald in zahlreiche Arme, durchfließt Schwieloch. u. Gr. Müggelsee u. die Stadt Berlin, um bei Spandau zu münden. Mit Oder u. Havel durch Kanäle mehrfach verbunden. Länge 403 km (182 km schiffbar), Einzugsgebiet 10027 qkm.

Spreemetall, ein Sondermessing, besitzt infolge seines Mangangehalts eine besondere Festigkeit u. Zähigkeit neben guter Bearbeitbarkeit u. Korrosionsbeständigkeit.

Spreewald, brandenburg. Landschaft, Niederung der Spree im Glogau-Baruther Urstromtal, wo sich der Fluß in zahlr. Arme verzweigt. Einst Bruch- u. Sumpflandschaft, heute zum großen Teil entwässert u. in Wiesen u. Ackerland verwandelt. Um die Gemeinde ↗Burg hat sich noch wendisches Volkstum mit eigener Sprache, Recht u. Brauchtum erhalten. Viehzucht, Gemüsebau, Fremdenverkehr u. Fischerei sind Erwerbsgrundlagen. ↗Wenden.

Spreewälderinnen aus Heinersbrück in Sonntagstracht

Sprehe, die, Vogel, der Gemeine ↗Star.

Spreite, Blattspreite, die, der breite, flache Teil des ↗Blatts.

Spreiter, Thomas, O. S. B., verdienter deutscher Missionsbischof in Afrika. — * 28. 12. 1865 in Regensburg; 25. 7. 1897 Priester, seit 1900 in der ostafrik. Mission, 1906 Apostol. Vikar von Dar es Salam, 1920 ausgewiesen, 1921 Apostol. Präfekt, 1924 Apostol. Vikar von Eshowe (Sululand-Natal). [bein.

Spreizbein, beim Sprung Ggstz. von ↗Sprung-

Spreize, hölzerner Stempel zum ↗Abspreizen.

Spreizen, das Bewegen eines Beins im Hüftgelenk in beliebiger Richtung; hierbei sind Knie- u. Fußgelenke völlig gestreckt u. alle Muskeln des Beins gestrafft. S. führt in eine **Spreizhalte** u. kommt auch im **Spreizgang** u. **-lauf** zur Anwendung. — Beim ↗Klettern wird der **Spreizschritt** insbes. in weiten Kaminen angewendet.

Spreizfuß, Querplattfuß, eine fast immer erworbene Fußmißbildung, bei der durch Einsinken des Vorderfußquergewölbes eine Verbreiterung des Fußes entsteht. Es treten Beschwerden beim Gehen u. Stehen auf, an der Fußsohle bildet sich eine derbe Hornschwiele; im weiteren Verlauf kann es zur Ballenbildung kommen. Behandlung: durch orthopäd. Schuheinlagen, die das Quergewölbe wiederherstellen.

Spreizklimmer, Pflanzen, die mittels spreizender widerhakenähnl. Seitensprosse an fremden Sprossen emporklettern (z. B. das Kletternde Labkraut, Kletterrosen).

Spreizlafette, die, Lafette nach dem franz. System Deport u. Fillioux mit großem Seitenrichtfeld. Die beiden Lafettenarme, die seitlich ab-

schwenkbar sind, können durch Sporn verankert werden. Vgl. Geschütz (Bild 5).

Sprekelia, Jakobslilie, Gattung der Amaryllidaceae mit einer Art, S. formosissima, in Mexiko u. Guatemala; Zwiebelpflanze mit flach linealen Blättern u. großen Blüten; dankbare Zierpflanze fürs Gewächshaus u. Zimmer.

Sprekelia formosissima
Blüten scharlachrot; 1/5 nat. Gr.

Kultur: an sonnigen Plätzen in Humuserde; Vermehrung durch Brutzwiebeln.

Spremberg, 1) **S. (Niederlausitz),** brandenburg. Kreisstadt (Ortsklasse B) im RegBez. Frankfurt a. d. O., an der Spree (die Altstadt auf einer Insel) u. den Bahnen Berlin-Görlitz und S. - Neu - Petershain; 13350 meist prot. E. (7,8% kath., mit Kirche); Amts- u. Arbeitsger., Reichsbanknebenstelle; Reformrealgymnasium, Lyzeum, Textilfachschule, Gruppenstammlager des freiw. Arbeitsdiensts; städt. Krankenhaus; spätgot. (prot.) Pfarrkirche (15./16. Jahrh.), altes Schloß (barock umgeb. u. erw.); Behördensitz); Textilindustrie (20 Tuchfabriken mit 4000 Beschäftigten), Preßstoffwerke. Südl. das Großkraftwerk Trattendorf, südwestl. das Brandenb. Wanderarbeitsheim Wilhelmsthal.

2) Teil der sächs. Gemeinde ↗Neusalza-S.

Sprendlingen, 1) hess. Ort im Kr. Offenbach, an den Bahnen von Frankfurt a. M. nach Oberroden u. (Station Buchschlag-S.) Heidelberg; 8000 meist prot. E. (10% kath., mit Kirche); Fabr. künstl. Zähne, Gasometer, Maschinen-, Möbelfabrik.

2) rheinhess. Ort im Kr. Alzey, an den Bahnen Bingerbrück-Worms u. S.-Fürfeld u. an der Straßenbahn Bad Kreuznach-St. Johann; 2530 E. (28% kath., 70% prot.); Weinbau, Ziegeleien, Betonwaren- u. Blumentopffabriken.

Sprengarbeit, die ↗Schießarbeit.

Sprengel, seit dem 16. Jahrh. Bezeichnung für den Amtsbezirk einer kirchl. od. weltl. Behörde, z. B. Pfarr-S., Bischofs-S., Gerichts-S.

Sprengel, 1) Christian Konrad, Botaniker, entdeckte die Beziehungen zwischen Blüten u. den sie besuchenden Insekten. — * 1750 in Brandenburg a. d. H., † 1816 in Berlin.

Hauptwerk: Das entdeckte Geheimnis im Bau u. in der Befruchtung der Blumen (1793).

2) Hermann Johann Philipp, Chemiker, erfand 1873 die sog. Bunsensche Luftpumpe (S.-Pumpe). — * 29. 8. 1834 in Schillerslage b. Hannover, † 14. 1. 1906 in London; urspr. Landwirt, lebte seit 1859 in England.

Sprengen, 1) das Zerstören von Anlagen, Bauwerken, das Ablösen von Gesteinsmassen u. dgl. durch ↗Sprengstoffe. Vgl. Mine.

2) im Jagdwesen: das Treiben des weibl. Wilds (Tier od. Ricke) durch den Hirsch od. Bock vor dem Beschlag (Begattung); ferner auch Fuchs od. Dachs durch den Dachshund od. Kaninchen durch das Frettchen aus dem Bau treiben.

3) eine Art der ↗Goldstickerei.

Sprenger, 1) Jakob, O. Pr., Inquisitor u. Mitverfasser des Hexenhammers (↗Hexe). — * um 1436-38 in Basel, † 6. 12. 1495 in Straßburg; 1478-81 Univ.-Prof. in Köln; 1481 Inquisitor für Köln, Mainz u. Trier; als Provinzial (1488-95) eifriger Förderer der Ordensreform.

Lit.: Quellen u. Forsch. zur Gesch. des Dominikanerordens (I, 1907).

2) Jakob, Reichsstatthalter in Hessen (seit 1933). — * 24. 7. 1884 in Oberhausen (Rhpf.), Oberpostinsp., 1927 Gauleiter der NSDAP. für Hessen-Nassau.

Sprenggelatine, die (: -schē-), durch Nitrozellulose gelatiniertes Nitroglyzerin, ein ↗Dynamit.

Sprenggeschosse, die ↗Explosionsgeschosse.

Sprengkammer, bei Sprengungen der mit dem Sprengstoff geladene Raum.

Sprengkapseln, in dünne Aluminium- od. Kupferhülsen unter hohem, gleichmäßigem Druck eingepreßte Sprengstoffe (Knallsatz), wie bes. Bleiazid u. Knallquecksilber, die zur Einleitung der Detonation (Initiierung) brisanter Sprengstoffe notwendig sind (elektr. Zündung).

Sprengkohle, stengelförmige, mit Kalisalpeter getränkte Kunstkohle, die nach dem Anzünden weiterglimmt u. zum Absprengen angeritzten Glases verwendet wird.

Sprengkörper, prismenförmige Körper aus Schießbaumwolle, Pikrinsäure, Trinitrotoluol usw. für Sprengladungen zu militär. Zwecken; Zündung durch Sprengkapsel u. Zündschnur od. elektrisch.

Sprengkultur, Lockerung des Untergrunds durch etwa 1-1,50 m tief in den Boden versenkte Sprengkapseln (z. B. Romperit); bes. angewendet bei Baumpflanzungen, bei undurchlässigem Untergrund od. stark tonigem Boden, um diesen ertragfähiger zu machen; auch Baumstubben u. Findlinge werden gesprengt, um sie besser beseitigen zu können.

Sprengluftpatrone, im Bergbau gebrauchte Patrone, die aus einer Papierhülse (langfaseriges Papier) von guter Durchlässigkeit für flüssigen Sauerstoff besteht u. als Füllmaterial (Kohlenstoffträger) Ruß-, Holz- od. Kork-Schleifmehl, sowie bei stark verspanntem Gestein den zunderähnl. Auffangstoff Carben enthält.

Sprengöl, Nobelsches, das ↗Nitroglyzerin.

Sprengpulver, ein gekörntes Schwarzpulver für Sprengzwecke, besteht aus etwa 75% Salpeter, 12% Schwefel u. 13% Kohle.

Sprengpumpe, im Bergbau gebrauchte Druckwasser-Abtreibevorrichtung zum Abdrücken von Kohle od. Gestein unter Vermeidung von Schießarbeit, wobei meist acht parallele hydraul. Preßkolben Wasser in die dafür angelegten Bohrlöcher pressen. Druck bis 600 at.

Sprengringe, bei Eisenbahnrädern der in den Radkranz eingelegte stählerne Ring, der den gewalzten Radkranz (aus Stahl) mit dem gegossenen Radstern (aus Gußstahl) lösbar verbindet (Bild 3 bei ↗Eisenbahnbau, Bd. 3, Sp. 1607).

Sprengsalpeter, dem Schwarzpulver ähnl. Sprengstoffmischung, bes. in Bergwerken verwendet, da sie weniger als Schwarzpulver gegen Stoß, Schlag u. dgl. empfindlich ist; enthält 75% Natronsalpeter, 15% feingepulverte Stein- od. Braunkohle u. 10% Schwefel.

Sprengstoffe, auch Explosivstoffe, Stoffe, die durch ↗Initialzündung heftig explodieren u. deshalb zum Sprengen verwendet werden. Im Bergbau verwendet man neben brisanten auch treibende S. (↗Sprengpulver u. Sprengsalpeter).

Zu den brisanten S. gehören: 1) chemisch-einheitl. Explosivstoffe, wie die Nitroverbindungen aromatischer Kohlenwasserstoffe, z. B. Trinitrotoluol u. Pikrinsäure (anderwärts Melinit, Ekrasit, Lyddit, Schimose u. a.); 2) Gemenge von sog. Sauerstoffträgern (Nitrate, Chlorate u. a.) mit kohlenstoffhalt. Substanzen, meistens unter Mitverwendung von einheitl. Explosivstoffen, wie Nitroglyzerin, Trinitrotoluol u. a.: Ammonsalpetersprengstoffe, Chloratsprengstoffe, Dynamite.

Deutscherseits sind im Weltkrieg benutzt worden: Füllpulver 02 (Trinitrotoluol) für Granaten, Granatfüllung 88 (Pikrinsäure), auch für Sprengpatronen, Dinitrobenzol für Minen, Ammonal (ein Gemisch aus Trinitrotoluol, Ammonsalpeter u. Aluminiumfeilspäne) für Granaten u. Minen, Perchlorat-S. für Wurfminen.

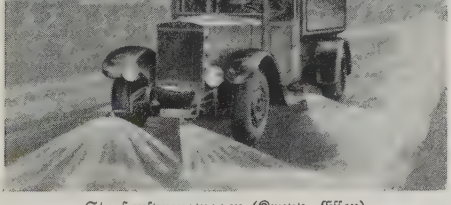
Sprengstoffgesetz, Dynamitgesetz, vom 9. 6. 1884, enthält Bestimmungen über Herstellung, Vertrieb u. Besitz von Sprengstoffen u. stellt ihren gemeingefährlichen Gebrauch unter Todesstrafe bzw. strenge, durch Ges. v. 4. 4. 1933 z. T. verschärfte Zuchthausstrafen.

Sprengtrichter, durch starke Sprengladung an der Bodenoberfläche im Querschnitt eines Kegels (mit der Spitze nach unten) erzeugter Hohlraum.

Vgl. Bild Minentrichter, bei ↗Mine.

Sprengung, Überhöhung der Mitte eines waagrechten Bauteils, um Durchbiegungen zu verhindern od. die Tragfähigkeit zu vergrößern.

Sprengwagen, zur Straßenbesprengung verwendete Pferdezug- od. (neuerdings meist) Motorwagen (Kraft-S.), auf deren Wagengestell ein Wasserkessel mit Füll- u. Brauserohren aufgebaut ist. Beim Sprengen, das durch einen Begleitmann von einem Bedienungsstand oben auf dem Wagen od. vom Führerstand (Bild) aus geregelt wird, drückt eine vom Wagenmotor angetriebene Pumpe das Wasser aus dem Kessel in die vorn u. hinten od. in der Mitte seitlich am Wagen angebrachten Sprengköpfe. Zum Füllen schließt man den Kessel an einen Straßenhydranten an.



Straßensprengwagen (Krupp, Essen)

Kraft-S. können bis 8000 l Wasser aufnehmen u. täglich etwa 400000 qm Fläche besprengen. Sprengweite (regulierbar) bis 30 m.

Sprengwerk, fachwerkart. Bau- od. Brückenkonstruktion aus Holz od. Eisen, bei der im Ggsz. zum ↗Hängewerk der Tragbalken durch schräg nach unten gerichtete Streben unterstützt wird.

Sprenkel, der, mit Beeren beköderte Schlinge zum Singvogelfang, in Deutschland verboten.

Spreu, die, das ↗Kaff 3).

Sprenblätter, die borsten- od. schuppenförmigen Tragblätter am Grund der Einzelblüten bei vielen Köpfchenblütlern.

Spreuschuppen, bräunliche, einschichtige Haarbildungen an Stämmen, Blattstielen, z. T. auch an den Blättern der Farne.

Spreustein, der Natrolith.

Spreutafeln, im Bauwesen die ↗Gipsdielen.

Sprichwort, ein Wort, das viel gesprochen wird, dann bes. der eine Lebensweisheit enthaltende, volksverbundene, im Volksmund umlaufende u. in der Form gebundene Spruch mit lehrhafter Absicht u. Wirkung (die letzten beiden Merkmale fallen bei der sprichwörtl. Redensart fort). Das S. entspringt dem menschl. Bedürfnis nach sinnfälligen Richtlinien für die Lebensform; es ist bildhaft mit schlagfertiger Kürze. Es gibt eine volkstüml. Spruch- u. eine literar. Buchweisheit; diese stammt aus dem Altertum, aus der Bibel od. aus der Geschichte.

Wie bei den alten Völkern war das S. auch bei den Germanen das beliebte Gefäß uralter Menschheitserfahrung; bes. die Nordgermanen hatten viele stabreimgebundene S., so in den Sagas u. in der Edda. Die ältesten deutschen S.belege finden sich in Notkers „Logik". Zur gleichen Zeit goß man deutsche S. in lat. Hexameter; berühmt die Sammlung des Egbert von Lüttich, später in der Humanistenzeit die des Heinrich Bebel (1508). Seit dem 14. Jahrh. setzten deutsche Sammlungen ein bis zur neuesten Zeit: Deutsches S.lexikon von K. F. W. Wander (1863-80, neue Ausg. 1883-86) u. das Spruchwörterbuch von Franz Frh. v. Lipperheide (1907, neue Ausg. 1934). — Lit.: F. Seiler, Das deutsche S. (1918); Deutsche S.kunde (1922); E. Herg, Deutsche S. im Spiegel fremder Sprachen (1933).

Sprickmann, Anton Matthias, Dichter, Jurist, dem Göttinger Hain nahestehend. * 1749 in Münster, † 1833 ebd.; Freund der Droste.

Lustspiel: Die natürl. Tochter (1774); Trauerspiel: Eulalia (1777). — Lit.: H. Jansen, Overbeck u. S. (1933).

Spriegel, der, dünner Stab od. Latte, die bogenförmig über den Wagenkasten von Fuhrwerken gespannt wird, um der Wagenplane Auflage u. Form zu geben.

Spriet, das (niederländ.), dünnes Rundholz für kleinere ↗Segelboote zum Ausholen des **Spriet**segels, eines trapezförm. Bootssegels.

Sprigade, Paul, Kartograph, schuf Kartenwerke von Togo (1:200000, 10 Bl.), Deutsch-Ostafrika (1:300000, 29 Bl.) u. den Großen deutschen Kolonialatlas (1:1 Mill.). — * 9. 11. 1863 in Militsch, † 17. 3. 1928 in Berlin.

Spring, die, seemänn.: Trosse zum Vertäuen eines Schiffs, wird vom Heck nach vorn u. vom Bug nach hinten an Land geführt.

Springaffen, einschl. des $^1/_2$ m langen Schwanzes 90 cm lange, gesellige, schlanke Affen mit bartlosem, kurzschnäuzigem Gesicht; die Stimme ist laut, das Fleisch geschätzt.

S., Callicebus, Gattung der Kapuzineraffen in Brasilien.

Springbock, schlanke Antilope mit Rückenhautfalte, verdreht leierförmigen Hörnern in beiden

Geschlechtern u. dunklem Streifen von der Hornwurzel bis zu den Augen; vermag 4-5 m weit zu springen.

S., Antidorcas marsupialis, Art der Antilopen in Süd- u. Südwestafrika.

Springbock; 1½ m lang

Springbohne, milchsafthaltiger, giftiger Strauch, dessen Samen („Brincadores") hüpfende Bewegungen von mehreren mm Höhe vollziehen, wenn sich die darin schmarotzende Larve eines Kleinschmetterlings bewegt.

S., Sebastiana Palmeri, Art der Euphorbiaceae, im trop. Amerika.

Springbrunnen, Fontäne, ↗ Brunnen.

Springe, hannov. Kreisstadt (Ortskl. C) im RegBez. Hannover, am Deister u. am Ursprung der Haller (l. zur Leine), Station der Bahn Hannover-Hameln; 3860 meist prot. E. (4 % kath.); Amtsger.; Gebietsführerschule der HJ., prot. Mädchen-Ferienheim; 3 km südl. der Sau- u. Wisentschutzpark mit ehem. kaiserl. Jagdschloß (jetzt Kindererholungsheim der Stadt Hannover). Zentrale der Stuhlindustrie am Deistergebirge mit 3 Stuhlfabriken; Möbelfabrik, Kalk- u. Mergelwerk.

Springen, eine Schnellkraftübung, entw. in die Höhe od. Weite (↗ Hoch-, ↗ Weit-, auch Weithoch- u. ↗ Dreisprung, ferner der ↗ Stabhoch- u. -weitsprung mit einer Bambusstange).

Beim S. aus dem Stand stehen die Füße in Ruhestellung, nur mit dem Oberkörper u. den Armen wird Schwung geholt u. mittels der Sprungkraft der Beine gesprungen; beim S. mit Anlauf wird der durch den Anlauf gewonnene Körperschwung ausgenutzt. Neben diesen Freisprüngen gibt es auch sog. ↗ Gemischte Sprünge wobei die Arme sich auf das zu überspringende Gerät (Bock, Pferd, Tisch, Wand usw.) stützen (Stützsprünge) od. an einem Gerät hängen (Hangsprünge). — Vgl. ferner Wasserspringen (bei ↗ Schwimmen u. Schwimmkunst) u. Sprunglauf (bei ↗ Schi u. Schilauf).

Lit.: Hoke, Die athlet. Sprungübungen (1926); R. Koch, Der Sprung (1927); Mang, Lauf, Sprung u. Wurf (1928). Vgl. Leichtathletik.

Springende Bohne, die ↗ Springbohne.

Springer, 1) in der Zoologie: Fische, die ↗ Äsche u. das ↗ Hasel.

2) Figur beim ↗ Schach.

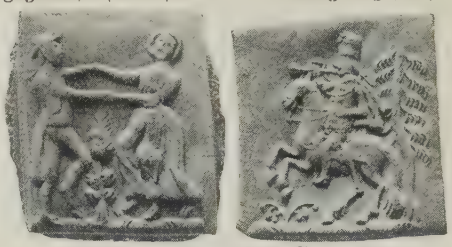
Springer, Anton, Kunstgeschichtschreiber, ging aus von der allg. Geschichte, wandte die geschichtsphilosoph. Neigungen der von Hegel ausgehenden Kunstforscher wieder zurück ins unmittelbare Betrachten der Kunsttatsachen u. deren Ordnung in großen Gesamtüberblicken. — * 13. 7. 1825 in Prag. † 31. 5. 1891 in Leipzig; Univ.-Prof. in Bonn, Straßburg, Leipzig.

Schr.: Kunsthistor. Briefe usw. (1852-57); Handb. der Kunstgesch. (1855; zahlr. Aufl. bis zur Gegenwart); Bilder aus der neueren Kunstgesch. (2 Bde, 1867, ²1886); Raffael u. Michelangelo (2 Bde, 1877-79, ³1895) u. a.

Springer, Julius, Berlin. Ausgedehnter Verlag für Medizin, Mathematik, Naturwiss., Volks- u. Landwirtschaft, Technik, Recht. — Gegr. 1842 von Julius S. (* 1817, † 1877).

Über 100 Fachzeitschriften.

Springerle, leichtbekömml. süddeutsches Weihnachtsgebäck aus Zucker, Eiern, Mehl u. Anis; mittels einer Form (Model) werden mannigfache Figuren, bes. Tierformen in den Teig eingeprägt.



Springerle (nach alten Formen)

Springfield (:-fihld), nordamerikan. Städte: **1)** Hauptstadt des Staats Illinois, Mittelpunkt des reichen Sangamon-Kohlenbezirks, Bahnknoten u. Flughafen; 71 870 E. (viele Deutsche); kath. Bischofsitz, Lincoln-Haus u. (auf dem Oak-Ridge-Friedhof, 3 km nördl.) Lincolns Marmorgrabmal (1874 err.), Lincoln-Bibl. (1866 gegr.; 113 220 Bde) u. a.; Druckereigewerbe, Textil-, Holz-, Maschinen- u. Dampfkesselindustrie. — **2)** im Staat Massachusetts, l. am Connecticut, Bahnknoten, Flughafen u. Großfunkstelle; 149900 E.; kath. u. prot. Bischofsitz; American International College and Academy (1885 gegr.), Großfunkstelle, Rundfunksender, Arsenal der Ver. Staaten; Waffen-, Metall-, elektr. Maschinen- u. Automobilindustrie (Rolls-Royce). — **3)** im Staat Ohio, an der Vereinigung des Lagonda Creek u. Mad River, Bahnknoten; 68 750 E.; luth. Wittenbergkolleg; Maschinen-, Motoren- u. Kraftwagenindustrie. — **4)** im Staat Missouri, am Wilson Creek, Bahnknoten; 57 530 E.; Eisen- u. Holzindustrie, Getreidemühlen, Blei- u. Zinkgruben.

Springflut, der bes. starke Gezeitenhub bei Voll- bzw. Neumond, ↗ Gezeiten.

Springfrosch, zarter, schlanker Frosch mit spitzer Schnauze u. auffallend langen Beinen (Körperlänge bis 7, Beinlänge bis 12,5 cm); vermag 2 m weite u. 1 m hohe Sprünge auszuführen; lebt von Insekten.

S., Rana agilis, in Mittel- u. Südeuropa u. Südwestasien.

Springgurke, die ↗ Spritzgurke.

Springhase, einschl. des 45 cm langen Schwanzes 90 cm langes Nagetier mit hasenähnl. Kopf, großen Augen, verlängerten, 4zehigen Hinter-

u. kurzen, 5zehigen Vorderbeinen; gräbt in der Erde verzweigte Gänge; wird gejagt.

S., Pedetes caffer, Südafrika.

Springinklee, Hans, Holzschnittzeichner (u. Maler), Schüler Dürers; von 1512-22 in Nürnberg nachweisbar. Bild ↗Exlibris.

Vorwiegend für den Buchschmuck tätig, auch an der Ausführung der großen Holzschnittunternehmungen Kaiser Maximilians beteiligt.

Springkraut 1/4, rechts oben Blüte, unten aufgesprungene Samenkapsel 1/2 nat. Gr.

Springkraut, Kraut mit eiförmigen, grobgezähnten Blättern und hängenden, zitronengelben, gespornten Blüten; die Kapseln springen bei der Reife auf leichten Druck („Rühr' mich nicht an") hin auf u. schleudern die Samen von sich.

S., Impatiens noli tangere, Art der Gattung Impatiens, in feuchten Wäldern.

Springkürbis, die gurkenähnliche Frucht der zur Familie der Cucurbitaceae gehörigen Gattung Momordica, der ↗Balsamapfel.

Springläuse, Blattflöhe mit langen Fühlern; z. T. schädlich an Birnen u. Äpfeln.

S., Psylla, Gattung der Blattflöhe.

Springlein, niedrige, ästige Kulturform des Leins mit Samenkapseln, die bei der Reife aufspringen; meist zur Samengewinnung angebaut.

Springlerbrunnen in einer Schule

Springlerbrunnen, die hygien. Form des öffentl. Trinkbrunnens ohne Becher, ein kleiner Springbrunnen mit etwa 10 cm schräg-hoch springendem dünnem Wasserstrahl.

Springmäuse, Springnager, kleine, muntere Säugetiere mit sehr kleinen Vorderbeinen, langen Schnurrhaaren u. großen Augen; vermögen sich mit den kräftigen, langen Hinterbeinen hoch emporzuschnellen, wobei sie, mit dem Schwanze steuernd, außerordentlich rasch vorwärts kommen; die gesellige Wüsten-S. baut Gänge u. Höhlen, das Nest wird mit Kamelhaaren gepolstert, sie lebt von Wurzeln u. Sämereien u. wird von den Arabern gegessen.

S., Jaculidae, Familie der Nagetiere; Jaculus jaculus (Dipus aegypticus), Wüsten-S., Nordostafrika u. Arabien. Hierher auch ↗Pferdespringer u. ↗Hüpfmaus.

Springprozession, ↗Echternacher S.

Springrüßler, kleine Rüsselkäfer mit stark verdickten Hinterschenkeln (Sprungbeinen); zerfressen u. skelettieren die Blätter von Laubgehölzen.

S., Orchestinae, Unterfam. der Rüsselkäfer; am wichtigsten Eichen- u. Buchen-S.

Springs, südafrik. Stadt in der Prov. Transvaal, östl. von Johannesburg, Bahnstation; 26000 E. (7670 Weiße); Kohlenbergbau; in der Nähe ertragreiche Goldfelder.

Springschlag, Ackerschlag, der zwecks Anbau von ausdauernden Futterpflanzen (Luzerne, Esparsette, Kleegras) für eine Reihe von Jahren aus der ↗Fruchtfolge herausgenommen wird.

Springschnur, 1) an beiden Enden mit kleinen Sandsäcken versehene Schnur, die beim ↗Hochspringen auf die verstellbaren Zapfen der Sprungständer aufgelegt wird; vgl. Sprunglatte. — 2) auch das Schwungseil zum ↗Seilhüpfen.

Springschrecken, Insekten mit kräftigen Hinterbeinen u. kauenden Mundteilen, die ↗Heuschrecken.

Springschreiber, engl. Start-stop, aus Amerika stammende, mit Schreibmaschinentastatur u. Streifenempfänger ausgestatteter, heute allg. gebräuchl. Telegraphenapparat im Gleichlaufbetrieb, der bei jeder Zeichengabe „anspringt" u. nach der Zeichenübermittlung in Ruhestellung geht. Vgl. Telegraphie.

Springschwänze, kleine Urinsekten mit einer Springgabel an der Unterseite des Hinterleibs, mit der sie kräftig springen können.

S., Collembola, Ordnung der Apterygoten, auf feuchter Erde u. im Fallaub; hierher der 1 mm lange Wasser-S., Podura aquatica; ferner Gletscher-, Schneefloh u. a.

Springspinnen, kleine, sehr flinke Spinnen mit großem Kopfbruststück u. gedrungenen Beinen; erhaschen ihre Beute im Sprung, daher ohne Fangnetze.

S., Salticidae, Familie der Spinnen, häufig an Steinen, Mauern u. Holz.

Springtanz, eine allen männlich betonten Kulturen eigene Form des Tanzes; erhielt sich bei den Bayern, Basken, Schotten u. a. bis in die heutige Zeit; auch in andern Erdteilen verbreitet im Zusammenhang mit Fruchtbarkeitsriten.

Wüstenspringmaus

oben grau bis sandfarben, unten weiß; Körperlänge etwa 17 cm, Länge des Schwanzes ohne Quaste etwa 21 cm

Springwurm, 1) die Raupe des **Springwurmwicklers** (Oenophthira [Sparganothis] Pilleriana), schlängelt sich bei Berührung rasch rückwärts u. schnellt sich fort; lebt zw. lose zusammengesponnenen Blättern des Weinstocks u.

kann durch Fraß an den Blättern u. jungen Trieben großen Schaden anrichten. [mitteln.
¦ Bekämpfung durch Stäuben od. Spritzen mit Arsen-
2) Art der Spulwürmer, der ↗Madenwurm.

Springwurz, Springwurzel, eig. Sprengwurzel, früher im Volksaberglauben verwendete Alraunwurzel, die Türme u. Schlösser öffnen u. verborgene Schätze zeigen sollte.

Sprinkleranlagen, Feuerlöscheinrichtungen, die durch die bei einem Brand entstehende Wärme automatisch in Tätigkeit gesetzt werden. Die durch Schmelzlot verschlossenen Feuerlöschbrausen (**Sprinkler**) werden an der Decke des zu schützenden Raums mit etwa 2 m Abstand versetzt an Rohren angebracht. Die Rohre stehen meist unter Wasser-, in frostgefährdeten Räumen vom Hauptventil ab unter Luftdruck. Das beim Auslösen eines Sprinklers (70-80°) eintretende Fließen des Wassers löst auch gleichzeitig eine Alarmglocke aus. Der Anschluß der S. an die Hauswasserleitung erfolgt an 2 voneinander unabhängigen Wasserstellen (Rohrnetz u. Pumpe bzw. Hochbehälter).

Sprinter, der (engl.), Kurzstreckenläufer; **sprinten,** über kurze Strecken (50-400 m) laufen.

Sprit, der, reiner Spiritus.

Spritblau, eine Sorte Anilinblau.

Spriten, Spiritus zusetzen, bes. zur Herstellung von Kunstweinen (in Deutschland verboten).

Spritfarbstoffe, in Alkohol lösl. Farbstoffe.

Spritlacke, Auflösungen von Harzen u. dgl. in Spiritus; vgl. Lack.

Spritzbeton, ein naß (zwischen weich u. fließend) angemachter Zement-Sand-Beton, der mit besondern Spritzgeräten unter Verwendung von Druckluft gegen Bauteile od. gegen Schal- od. Formwände „gespritzt" wird.

Spritzbewurf, körniger, oft gefärbter Außenputz, entsteht durch Aufspritzen von Mörtel mittels Reisigbesen auf den Unterputz (Besenwurf).

Spritzbrühen, zur Bekämpfung von pflanzl. od. tier. Schädlingen auf die Pflanzen zu spritzende Flüssigkeiten, die eine pilz- od. insektentötende Wirkung ausüben, die Pflanzen selber aber nicht schädigen; z. B. Kupferkalkbrühe, Kupfersodabrühe, Schwefelkalkbrühe u. a.

Spritzdecke, Schutzdecke, bes. beim ↗Faltboot.

Spritzdruck, Aufspritzen von Farbstoffen auf Gewebe, hauptsächlich Tischdecken, unter Anwendung von abdeckenden, musterbildenden Schablonen.

Spritze, mit Düse (Strahlrohr) od. Brause versehene Pumpe zum Fortschleudern von Flüssigkeiten od. Staub, so die ↗Feuer-, die Garten-, Weinberg-S., die in der Landwirtschaft gegen Unkraut verwendeten Hederich-S. u. a. Vgl. Pflanzen-S.

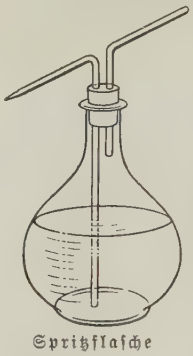
Spritzeisbahn, künstl. ↗Eisbahn im Freien.

Spritzendampfer, ein ↗Feuerlöschboot.

Spritzenhaus, Gerätehaus für freiwillige u. Pflichtfeuerwehren zur Unterbringung von Feuerlösch- u. Rettungsgeräten; häufig mit angebautem Übungs- od. ↗Steigerturm, der gleichzeitig zum Trocknen der Schläuche verwendet wird. — Dauernd von Feuerwehrmännern besetzte Gerätehäuser heißen ↗Feuerwachen.

Spritzenschlauch, volkstümlich für ↗Feuerwehrschlauch.

Spritzfarben, dünnflüssige, wässerige od. harz- u. ölhaltige, mit flüchtigen Lösungsmitteln verdünnte Farbengemische, die mit Hilfe eines sog. Luftpinsels (↗Spritzpistole) aufgetragen werden, indem man den zu dekorierenden Gegenstand (Papier, Blech, Wachstuch, Stoffe) mit einer Schablone entspr. abdeckt; danach: **Spritzmalerei.**



Spritzflasche

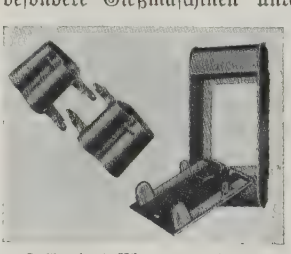
Spritzflasche, mit einem Blas- u. einem Spritzrohr versehenen Glaskolben (Bild), bes. im chem. Laboratorium, zum Auswaschen von Niederschlägen u. dgl.

Spritzgurke, Springgurke, Kraut mit dickem, saftigem, auf der Erde ausgebreitetem Stengel, graugrünen, dichtbehaarten Blättern u. gelbgrünen Blüten; die taubeneigroßen Früchte schleudern zur Reifezeit die in einen wässerigen Fruchtbrei gebetteten schwarzen Samen sehr weit umher.

Blütenzweig der Spritzgurke, links unten reife Frucht, Samen ausschleudernd; 2/5 nat. Gr.

S., Ecballium elaterium, Art der Gattung ↗Ecballium, Mittelmeergebiet.

Spritzgußverfahren, Sondergießverfahren, bei dem durch Anwendung geeigneter Legierungen das flüssige Metall in besondere Gießmaschinen unter Überdruck in Stahldauerformen durch Düsen eingepreßt (gespritzt) wird. Die nach der Fertigstellung schon vollkommen glatten Spritzgußstücke bedürfen keiner Nachbearbeitung, da Löcher, Gewinde, Zähne, Gravüren u. dgl. maßhaltig miteingegossen werden können. S. wendet man an zur Herstellung von Kleingußstücken der elektr., opt. u. feinmechan. Industrie, so für Photogehäuse, Kleinelektromotoren (Küchenmotoren u. a.), Tubendeckel, Flaschenverschlüsse usf. Das S. eignet sich nur für Massenartikel, da die Stahlformen teuer sind.



Teile eines Photoapparats aus Spritzguß

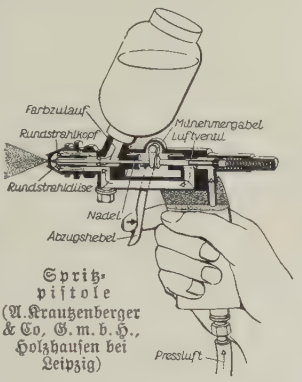
Lit.: Der Spritzguß u. seine Anwendung, hrsg. von AWF des RKW.

Spritzig, Fachausdruck bei der Weinkostprobe für Weine, die durch Kohlensäuregehalt frisch sind u. prickeln; häufig bei Saar- u. Moselweinen.

Spritzkuchen, mit Zucker u. Zimt bestreutes Buttergebäck, dessen Teig mit der Spritze in heißes Fett (Butter) gespritzt wird.

Spritzmeritol, das, Kalziumarseniat enthaltendes Pflanzenschutzmittel, als Zusatz zu Schwefel- u. Kupferkalkbrühe erprobt gegen beißende Insekten u. Pilzkrankheiten im Obst- u. Weinbau.

Herst.: Schering-Kahlbaum A. G., Berlin N 65.



Spritzpistole (A. Krautzenberger & Co, G. m. b. H., Holzhausen bei Leipzig)

Spritzpistole, die, mit Druckluft betätigter Farbspritzapparat zum Auftragen von Farbe, Lack, auch von flüssigem Metall od. erhitztem Metallstaub (↗ Metallspritzverfahren) u. a. auf Holz, Papier, Metallgegenstände (Bild).

Spröde (ahd. brodi), als menschl. Charaktereigenschaft unschmiegsam; **Sprödigkeit,** die der Dehn- u. Biegbarkeit entgegengesetzte Eigenschaft gewisser Körper, die beim Biegversuch platzen, bei Stößen in Stücke zerspringen; so z. B. Glas, auch vieles Gußmaterial (im Vergleich zu elast. Stahl).

Sproll, Johann Baptist, Bischof von Rottenburg (seit 1927). — * 2. 10. 1870 in Schweinhausen; 16. 7. 1895 Priester, 1912 Domkapitular, 1913 Generalvikar, 1916 Weihbischof von Rottenburg.

Hrsg.: Wochezer, Gesch. des fürstl. Hauses Waldburg (3. Bd., 1907); Pfaff, Gesetzeskunde ... des Bistums Rottenburg (2 Bde, ²1908-18).

Sproß, ein Grundorgan der höhern Pflanze, im Ggsg. zur Wurzel im allg. nach oben u. ans Licht wachsend, ergrünend u. Blätter tragend; dient der Lufternährung (Kohlensäureassimilation) u. bildet allein das Fortpflanzungsorgan (Blüten).

Der S. geht aus der S.anlage (Plumula) des Samens hervor, wächst an der Spitze durch die Tätigkeit eines Vegetationspunkts, wobei als seitl. Ausgliederungen die bald ausgewachsenen, verhältnismäßig kurzlebigen Blätter entstehen; aus der Achsel der Blätter können Seiten-S. entspringen, wodurch ganze S.systeme entstehen; die ausgewachsene S.achse (Stengel bzw. Stamm, Äste, Zweige) ist durch die Blattansatzstellen („Knoten") mehr od. weniger deutlich gegliedert; unterbleibt zwischen den Knoten die Streckung der Stengelglieder (Internodien), so spricht man von Kurztrieben (viele Bäume) od. gestauchten S. (Rosettenpflanzen); an andern Stellen, bes. nach Verletzung (z. B. als Stockausschläge, Wurzelbrut) entstehende S. nennt man Adventiv-S.

Im Dienst besonderer Aufgaben erfährt der S. mannigfache Umbildungen (↗ Metamorphosen): so sind die oft mit Wurzeln verwechselten Wurzelstöcke, ebenso wie die Speicherknollen der Kartoffel, unterirdische S., die fleischigen (bei Opuntien abgeflachten: Flach-S.) Glieder der Kakteen, manche Ranken u. a. m. eigenartig umgebildete S.; auch die Blüten sind in den Dienst der Fortpflanzung gestellte, veränderte S.

Sprosse, die, der in die beiden Holme einer Leiter eingezapfte Querstab.

Sprossen (Mehrz.), die Enden des Hirschgeweihs (Aug-, Eis-, Mittel-S.).

Sprossenkohl, Gemüsepflanze, der ↗ Rosenkohl.

Sprossenmast, Sprossentau, mit durchgesteckten Sprossen versehener Baum bzw. Tau, zur Ausführung von Kletterübungen; früher bes. im deutschen, schwed. u. im Heerturnen beliebt.

Sprossenrad, mit radial verschiebl. Zähnen ausgestattetes Zahnrad, z. B. bei der nach ihm ben. **Sprossenradmaschine** (↗ Rechenmaschinen).

Sprossenwand, schwed. Ribbstol, schwed. Turngerät, ähnl. der ↗ Gitterleiter, eingeführt von ↗ Ling (Sohn); besteht aus einer 2,5 m hohen Lattenwand, deren 90 cm lange, eirunde Sprossen etwa in 15 cm Abstand übereinanderstehen. An der S. lassen sich Dehn-, Hang- u. Ausgleichsübungen zur Entwicklung des Brustkorbs, Stärkung des Oberkörpers u. des Rumpfs durchführen; nach dem Weltkrieg sehr, heute weniger beliebt.

Lit.: Mohr, S.- u. Gitterleiter (1928); Kniese, Die S. (⁸1930); Aigner, S. u. Langbank (1926); Buky, Grundgymnastik (1923).

Sprosser, auch Au- od. poln. Nachtigall, der Nachtigall ähnl., in Sumpfgegenden lebender Vogel mit olivenbrauner Ober- u. dunkler Unterseite; der Gesang ist ähnlich dem der Nachtigall, doch tiefer, getragener u. mit schönen Glockentönen; oft Käfigvogel.

Bischof Sproll

S., Luscinia luscinia (Erithacus philomela), Art der Singvögel, von Mecklenburg über Polen, Rumänien bis Sibirien u. in den Kaukasus.

Sproßpilze, die Hefepilze.

Sprossung, in der Zoologie soviel wie ↗ Knospung.

Sprottau, niederschles. Kreisstadt (Ortskl. B) im RegBez. Liegnitz, an der Mündung der Sprotte r. in den Bober, 126 m ü. M., an der Bahn Glogau-Sagan, mit Kleinbahn nach Grünberg; 12000 meist prot. E. (17% kath.); Garnison, Amtsger.; Gymn., höh. Mädchenschule, Heimat- u. Laubemuseum; Kreis- u. Stadtkrankenhaus, Kreissiechenhaus; kath. spätgot. Stadtpfarrkirche mit alten Grabsteinen (14.-16. Jahrh.), Denkmal für den hier geb. Dramatiker H. Laube; Eisen-, Wachswarenindustrie, Spinnereien u. Webereien, Ofenfabrik, Mühlen, Ziegelei.

Sprotte, die, 10-15 cm langer, schlanker, oben dunkel blaugrüner, unten silberweißer Fisch; kommt zum Laichen an die Küsten u. wird dann des zarten, wohlschmeckenden u. fettreichen Fleisches wegen in Massen gefangen; hauptsächl. geräuchert im Handel (**Kieler S.**), auch als Marinade (Anschovis) od. entgrätet u. in Stücke zerlegt als „Appetitsild".

S., Clupea sprattus, Art der Heringe, im nördl. Atlant. Ozean bis Nordfrankreich sowie in Nord- u. Ostsee.

Spruch, in mhd. Lyrik eine einstrophige Dichtung, inhaltlich meist lehrhaft od. politisch (Walther von der Vogelweide), später auch kurze, unstroph. didakt. Erzählung (der Stricker, der Teichner, Frauenlob, Reinmar von Zweter).

Spruchband, ein in der mittelalterl. Kunst häufig verwendetes Mittel, um Personen gewissermaßen redend einzuführen; der mit einem Text versehene Bandstreifen (vgl. Banderole) wird in der Hand gehalten od. geht vom Mund des Redenden aus (Bild Meister: ↗Francke).

Spruchbehörden, die mit der Entscheidung von Rechtsstreiten beauftragten Behörden (erkennende Gerichte).

Sprüche Jesu, ↗Herrenworte.

Spruchkollegien, die (prot.) Entscheidungsinstanzen über die ↗Irrlehregesetze.

Spruchmünzen, Geldstücke mit Wahlsprüchen meist relig. Inhalts in der Umschrift; kamen im 16. Jahrh. auf (Spruchtaler, -groschen).

Sprüche Salomons, auch **Buch der Sprichwörter, Proverbien,** kanon. Buch, mit aus den 3000 von Salomon gedichteten (3 Kön. 4, 32) Sprüchen zusammenhängende Sammlung von lehrhaften Sinnsprüchen (nicht eigentl. Sprichwörtern) u. einigen Lehrgedichten. Die Sammlung wurde erst nach Salomon angelegt u. enthält Lebensregeln relig. Charakters, worin die Offenbarungswahrheiten auf die versch. Verhältnisse u. Beziehungen des menschl. Lebens angewendet werden.

Kommentare: H. Wiesmann (1923); A. Hudal, Die relig. u. sittl. Ideen des Spruchbuchs (1914).

Sprudel, aus eigener Kraft der Erde entspringendes Mineralwasser; fälschlich auch allg. für kohlensaure Getränke.

Sprudelkalk, Sprudelstein, Kalkkarbonatabsätze aus warmen Quellen, als faseriger od. oolith. Aragonit u. Kalkspat, Kalksinter od. Travertin; bei dichter Beschaffenheit oft mit prächtiger Farbzeichnung (Onyxmarmor).

Sprudelsalz, durch Eindampfen der natürl. Mineralwässer gewonnenes Salz.

Sprue, die (engl. :ßpruh), Aphthae tropicae, Entzündung der Schleimhaut des Ernährungsapparats (Zunge, Speiseröhre u. Darm) mit reichl., vielfach chron. Durchfällen beg. bei Europäern in den Tropen; wahrscheinl. eine Mangelkrankheit.

Sprung, 1) im Sport: a) in der Leichtathletik: das Hoch-, Weit- u. Stabhochspringen; b) im Turnen das Auf-, Ab- u. Überspringen von Geräten; c) im Wassersport das Kunst- u. Turmspringen (↗Schwimmen); d) im Schisport das Springen von der Schanze (↗Schilauf); e) beim Reiten wird der S. aus dem Galopp angesetzt, so als Hoch-S. über Hindernisse (↗Pferderennen) od. als Weit-S., z. B. über Gräben, im ↗Geländeritt (vgl. Reiten u. Reitkunst); ferner die tänzerischen Sprünge in der ↗Gymnastik u. die Kunstsprünge auf dem Eis (↗Eislauf).

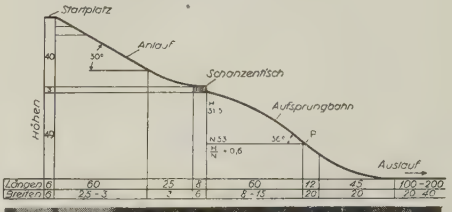
2) in der Landwirtschaft: der Begattungsakt männlicher Haustiere; S.geld, der hierfür zu zahlende Betrag.

3) in der Geologie: offene od. geschlossene Spalten in der Erdrinde. Sind die geteilten Erdrindenstücke gegeneinander verschoben, so nennt man dies eine ↗Verwerfung u. das Maß der Verschiebung die **Sprunghöhe.**

Sprung, Adolf, Meteorolog, schrieb eines der ersten Lehrbücher der Meteorologie (1885) u. schuf zahlreiche meteorolog. Instrumente. — * 5. 6. 1848 in Kleinow b. Perleberg, † 19. 1. 1909 in Potsdam; 1886 Abt.leiter, seit 1892 Vorsteher des Meteorolog. Observatoriums in Potsdam.

Sprungbein, 1) in der Medizin: lat. talus, der Fußgelenkknochen, der mit den Unterschenkelknochen das Gelenk bildet.

2) im Sport: Absprungbein, beim Hoch- od. Weitsprung das abstoßende Bein, im Ggtz. zu dem den Sprung durch Hoch- bzw. Vorspreizen unterstützenden Spreizbein.



Feldberg-Sprungschanze des „S. C. Schwarzwald"; darüber ein Sprunghügel-Profilschema, berechnet für Weiten bis zu 60 m (P = kritischer Punkt, auf dem die Maximalweite der Anlage berechnet ist; H = Fallhöhe, N = Projektion der Sprungweite, H/N = Fall/Weite, bzw. das sog. „Druckverhältnis", das wichtigste Kriterium einer Sprungschanze

Sprungbrett, Hilfsturngerät, ein um 10 cm schräg erhöhtes Absprungbrett, zur Erleichterung des Abspringens bei turnerischen Gerätesprüngen; etwa 90 cm lang u. 60 cm breit.

Das Gleiten auf dem Boden wird durch Gummi- od. Lederstreifen an der Kopfleiste od. durch einsteckbare Eisenstifte verhindert. Für größeren Schwung dient das ↗Federbrett.

Beim Wasserspringen ein 4-5 m langes, naturfederndes Brett (↗Schwimmen).

Sprungfeder, Springfeder, die in Polstern, Matratzen u. dgl. eingebauten kegel- od. taillenförmig gewundenen Federn aus Stahldraht. Vgl. Bett, Polster.

Sprunggelenk, 1) das Gelenk zwischen Unterschenkel u. Sprungbein (oberes S.), welches das Heben u. Senken des ganzen Fußes ermöglicht; 2) das Gelenk zwischen Sprung-, Fersen- u. Kahnbein (unteres S.), zum Heben u. Senken des äußern Fußrands.

Sprunggeräte, die für Sprungübungen gebrauchten Geräte: Bock, Pferd, Tisch, Kasten, Tiefsprungplatte, auch die Leder- od. Kokosmatten; ferner das ↗Federbrett. Vgl. Turnen.

Sprunghügel, Sprungschanze, künstlich angelegte Bahn zum Schispringen (Bild Sp. 340); besteht aus Anlaufbahn, Schanzentisch u. Aufsprungbahn. — Über d. Haltung beim Schispringen s. Taf. Schilauf. Weitester Sprung von Birger ↗Ruud.

Sprungkasten, Springkasten, Turngerät aus 3-5 aufeinander aufsetzbaren, 10-15 cm hohen Kasten (meist 150 × 50 cm groß, auch nach oben sich verjüngend), von denen der oberste mit einer Polsterdecke versehen ist (Bild ↗Turnen).

Lit.: Dincker, Der vielseitige Kasten (1930).

Sprunglatte, beim Hochsprung: eine dreikantige, 3,6-4 m lange Latte, die bei Wettkämpfen an Stelle der ↗Springschnur auf die nach innen gerichteten, breiten Zapfen der Sprungständer gelegt wird. [lauf.

Sprunglauf, das Tief-Weitspringen im ↗Schi-

Sprungpferd, Turngerät, das ↗Pferd 2).

Sprungrevision, im Prozeßrecht die unter Umgehung der Berufung eingelegte Revision.

Sprungrichter, der ↗Punktrichter beim Schi-Sprunglauf, Wasserspringen od. in der Leichtathletik; vgl. Kampfrichter.

Sprungriemen, im Reitsport ein am Sattel beiderseitig befestigtes, durch einen Halsriemen laufendes Riemenstück, das am Kinngürtel endigt u. die Bewegung des Pferdes korrigiert.

Sprungschanze, ↗Sprunghügel.

Sprungschicht, 1) in der Seenkunde: beim vertikalen Querschnitt durch Süßwasserbecken eine Wasserschicht, in der die Temperatur sich unvermittelt rasch ändert, um dann wieder relativ konstant zu bleiben.

2) in der Meteorologie: eine ↗Sperrschicht.

Sprungschuhe, mit 1-2 Absatzdornen (außer denen auf der Ballensohle) versehene ↗Rennschuhe für den Leichtathleten.

Sprungständer, Gestell mit verstellbaren Zapfen, auf denen die ↗Sprunglatte od. ↗Springschnur aufgelegt wird (für den ↗Stabhochsprung auch eine Bambus- od. Stahlrohrstange); vgl. Weithochsprung.

Sprungtisch, Turngerät, der ↗Tisch.

Sprungtuch, vgl. Feuerwehrrettungsgeräte.

Sprungturm, Anlage z. Wasserspringen, meist ein Eisengerüst, auch Betonbau mit ↗Sprungbrettern in 1 u. 3 m Höhe zum „Kunstspringen" und Plattformen in 5 u. 10 m Höhe zum „Turmspringen" (Bild bei Schwimmen).

Im Bassin muß die mögliche Sprungweite 18 m, die Wassertiefe mindestens 3,5 m für 1 u. 3 m-Brett, darüber hinaus 4,5 m betragen.

Ausläufer der Sprungwelle im Severnfluß (England)

Sprungwelle, Flutwelle, die sich beim Eindringen in Flußmündungen durch die Querschnittverengung verstärkt u. stromauf brandet; ruft beim Zusammentreffen mit Flußhochwässern oft Überschwemmungen hervor.

Spuk, unerklärliche Erscheinung, Geräusch u. dgl., verursacht nach der Volksmeinung durch Geister der Verstorbenen; tatsächlich beruhend meist auf unbewußten Fernkraftwirkungen einer lebenden Person. Echter, ortsgebundener S., der nicht auf eine lebende Person zurückzuführen ist, kommt sehr selten vor. [Gespenster usw. (1923).

Lit.: Kemmerich, Gespenster u. S. (1921), Lambert, S.,

Spülbecken, zur Schlickbeseitigung neben Hafeneinfahrten angelegte große Wasserbecken, die bei Ebbe in die Hafeneinfahrt zu deren Spülung abgelassen werden; heute durch den Bagger mehr u. mehr verdrängt.

Spule, die, 1) in der Zoologie: der hohle, verhornte Schaft der Vogelfeder.

2) in der Elektrotechnik: eine aus mehreren Kupferdrahtwindungen bestehende Wicklung, so die Primär-S. zur Erzeugung von Magnetfeldern, die in der Sekundär-S. Ströme induzieren. Nach der Wicklungsart u. dem Verwendungszweck unterscheidet man beim Radio: Zylinder-, Schiebe-, Flach-, Korbboden-S. usw.

3) in der Spinnerei: auch Leere od. Ledge, die, Röhre aus Hartpapier, Blech od. Holz zum Aufwickeln der Gespinste.

Spülen, Reinigen von Eß- u. Kochgeschirr, auch Ausspülen von Wäsche; vgl. Abwaschen, Abwaschtisch, Geschirr, Spülmaschinen; auch ↗Küche.

Spülkanne, der ↗Irrigator.

Spülküche, Nebenraum der Küche in großen Landhäusern, Hotels, Gaststätten usw., in dem das Geschirr gespült u. oft auch aufbewahrt wird.

Spullersee-werk, Spitzenkraftwerk in Vorarlberg zur Stromversorgung der Österr. Bundesbahnen (Arlberg- u. Mittenwaldbahn). Der Spullersee in den Lechtaleralpen (dort Bild) wird durch 2 Talsperren zu einem Speicher von 13,1 Mill. cbm Nutzinhalt gestaut. Die Nutzfallhöhe beträgt rund 800 m. Der erste Ausbau von 24000 PS kann verdoppelt werden. Mittl. Jahresarbeit: 20 Mill. kWh. Erbaut 1919-25.

Spulmaschine, in der Weberei gebrauchte Maschine zum Aufwickeln der Garne auf Kreuz- od. Scheibenspulen.

Spülmaschinen, für Geschirr, ↗Geschirrwaschmaschinen.

Spülpumpe, bei Verbrennungsmotoren gebrauchte Pumpe zum Ausspülen der Abgase aus dem Zylinder mit Frischluft od. dem neuen Gasluftgemisch. [(Bd. 2, Sp. 357).

Spülversatz, eine Versatzart im ↗Bergbau

Spulwürmer, griech.-lat. Ascarides lumbricoides, regenwurmähnl. Eingeweidewürmer, 20 bis 40 cm lang, meist einzeln od. zu zweien vorkommend; verursachen oft gar keine Beschwerden, gelegentlich aber heftige Schmerzanfälle, bes. wenn sie in den Gallengang gelangen od. im absteigenden Dickdarm sitzen. Verdacht auf S. bei Appetitlosigkeit, Heißhunger, Übelkeit, nächtl. Zähneknirschen bei Kindern, Nasenjucken usw. Nachweis außer durch Beobachtung des Stuhls od. gelegentl. Erbrechen eines Wurms durch mikroskop. Untersuchung des Stuhls auf Wurmeier.

Nach Feststellung von S. od. deren Eiern Behandlung mit Zitwersamen (nach der den in der Apotheke erhältl. Packungen aufgedruckten Vorschrift) u. am 3. Tag Abführmittel. Bleibt die Kur erfolglos, so ist ein Arzt zuzuziehen. Vorbeugung: Verbrennen der abgegangenen Würmer, Vermeidung des Genusses von schlecht gereinigtem Gemüse, Salat u. Obst (bes. Erdbeeren).

Spuman, das, schaumgebende Arzneistäbchen gegen Erkrankungen der weibl. Harn- u. Geschlechtsorgane.

Spumante, der, ital. Bezeichnung für schäumenden Wein (Schaumwein).

Mit der Erzeugung schäumender bzw. halbschäumender Weine, wozu Weiß- (Muskateller) u. Rotweine verwendet werden, beschäftigen sich die Kellereibetriebe in Asti (Asti spumante), Canelli, Alba, San Vittore u. a.

Spund, der, 1) bei Fässern u. a. Behältern der zum Verschließen des Zapf- od. **Spundlochs** gebrauchte Zapfen; 2) bei einer Holzkonstruktion kleines Brettstückchen zum Verdecken eines Nagelkopfs. — **Spunden,** das S.loch verschließen.

Spunda, Franz, Schriftsteller (Mystik, Hellaskult). — * 1. 1. 1890 in Olmütz; Prof. in Wien.

Romane: Minos od. die Geburt Europas (1931), Griech. Abenteuer (1932), Romulus (1934). Ged.: Eleusinische Sonette (1933). Reise: Der heilige Berg Athos (1928); Monogr. (Paracelsus; Griech. Mönche).

Spundenkäse, der ↗Neuchâtellerkäse.

Spundhobel, Hobel zum Schneiden von Nut u. Feder in Bretter.

Spundverfahren, im Bergbau eine Bauart des Schachtabteufens im schwimmenden Gebirge, beim „senkrechten Anstecken" angewandt. Dabei treibt man starke Holzbohlen (auch Eisenrohre u. dgl.) senkrecht nach unten ein u. erzielt durch Nut u. Feder od. durch Verspundung einen dichten Abschluß gegen das Gebirge.

Spundvoll sind Fässer, die bis zum Spundloch gefüllt sind u. keinen Luftraum aufweisen.

Spundwände, geschlossene, in Erde od. Wasser eingetriebene Wände aus Holz, Eisen od. Eisenbeton; haben die Aufgabe: 1) bei Tiefbauarbeiten u. Bauausführungen im Wasser eine Baugrube während des Baus od. einen ↗Fangdamm zu schaffen u. das seitlich andrängende Wasser zurückzuhalten, um die Grube leerpumpen zu können; 2) Betonfundamente zu umschließen; 3) das Unterwaschen von Bauwerk-Fundamenten zu verhüten; 4) Wasserdurchtritt vom Ober- zum Unterwasser bei ↗Stauanlagen zu verhindern; 5) lockern ↗Baugrund zu festigen, damit nicht seitliche Verschiebung eintritt.

Uferrand aus Spundwandeisen an einem See (Hoesch-Köln Neuessen, Dortmund)

Spur, die, 1) im Jagdwesen: Abdruck der Läufe im Boden od. Schnee von dem zur niedern Jagd gehörigen Haar- u. vom Raubwild.

2) in der Kriminalistik: vom Verbrecher am Tatort hinterlassenes Merkmal verschiedenster Art; wichtig zur Tataufklärung, so Blut-, Fuß-, Fingerabdrücke u. a. Bildtafel ↗Kriminaltechnik u. ↗Tatortbestandsaufnahme.

3) in der Darstellenden Geometrie: die Durchdringung bzw. der Schnitt einer Geraden, Ebene od. Fläche mit einer Ebene. Die S. einer Geraden ist ein Punkt, die S. einer Ebene eine Gerade, die S. einer andern Fläche eine Kurve; wichtiges Hilfsmittel bei Konstruktionen.

4) im Eisenbahnwesen: die ↗Spurweite.

Spüren, nach der Fährte od. Spur die Anwesenheit von Wild, dessen Art usw., feststellen.

Spurerweiterung, bei Eisenbahnanlagen Vergrößerungen der ↗Spurweite in Krümmungen, deren Halbmesser unter einer gewissen Grenze liegt. S. ist erforderlich bei Fahrzeugen mit „festen Radständen", um den Widerstand beim Befahren von Bogen nicht zu groß werden zu lassen.

Spurgeon (: ßpöh'dschen), Charles Haddon, bedeutender engl. Baptistenprediger, dem in London das Metropolitan Tabernacle für 10 000 Zuhörer erbaut wurde, bildete Hunderte von Predigern u. Evangelisten aus. — * 19. 6. 1834 in Kelvedon (Essex), † 31. 1. 1892 in Mentone.

Lit.: Autobiography (4 Bde, 1897-1900); Kawerau (1892); L. Oehler (1897); A. Hoefs (1934); A. Roth (1934).

Spurkranz, vorspringender Ansatz an der Innenseite der Lauffläche von Eisenbahnrädern zur sichern Führung der Fahrzeuge im Gleis.

Seine Höhe darf nicht weniger als 25 mm u. (auch bei größter Abnutzung der Lauffläche) nicht mehr als 36 mm betragen.

Spurlager, auch Stützlager, Maschinenwellen- ↗Lager zur Aufnahme von Kräften, die die Welle in ihrer Achse zu verschieben suchen.

Spurlatten, die aus Eichen- od. Pitchpineholz bestehenden Leitbäume zur Führung der Förderkörbe in Bergwerksschächten.

Spurre; Blüten weiß, Höhe bis 25 cm

Spurre, die, auf sandigen Äckern u. trockenen, grasigen Stellen im Frühjahr oft massenhaft vorkommendes Unkraut.

S., Holosteum umbellatum, Art der Caryophyllaceae, im gemäßigten Eurasien.

Spurschnee, frischgefallener Schnee, in dem Wildspuren u. Fährten deutlich erkennbar sind.

Spurt, der (engl. gespr.: ßpöhrt), der plötzliche erhöhte Krafteinsatz zum Überholen eines Gegners od. im Endkampf (Endspurt) kurz vor dem Ziel.

Spurweite, bei Eisenbahngleisen der Abstand der Innenkanten (Fahrkanten) der Schienen. Man unterscheidet Normal- od. Vollspur (1,435 m), Breitspur (1,524 m, 1,600 m u. 1,676 m) u. Schmalspur (1,067 m, 1,000 m, 0,60-0,75 m

u. für Feldeisenbahnen 0,30-0,75 m). Der Übergang von einer S. auf eine andere (**Spurwechsel**) wird ermöglicht durch Anwendung anderer Radsätze, durch Verwendung von ↗Rollböcken od. durch Verschiebung der Räder auf den Achsen. Vgl. Breitspur, Schmalspur.

Sputamin, das, orangerot gefärbtes wasserlösl. Pulver zur Desinfektion des Auswurfs. S. ist etwa 80%iges Chloramin.

Sputum, das (lat.), der ↗Auswurf.

Spy, Dorf in Belgien (Prov. Namur), bekannt durch Höhle mit Wohnschichten der Moustierstufe (↗Altsteinzeit) u. 2 Skeletten vom ↗Neandertaler-Typus.

Spyri, Johanna, schweizer. Jugendschriftstellerin. — * 1829 in Hirzel, † 1901 in Zürich.

Squalidae, Fam. der Haifische; hierher der ↗Dornhai.

Squama, die (lat.), Schuppe; 1) schuppenartig aussehende Knochen, z. B. S. occipitalis, die Hinterhauptschuppe; 2) Ablösung (Desquamation) von Hautfetzen, z. B. nach Scharlach u. Masern.

Square, der (engl.: ßquähr), abgek. **Sq.,** Quadrat, öffentl. Platz. — Im Golfsport: all square (: ohl-) = gleichstehendes Spiel.

Squashball (engl.: ßquoschbohl), Wandball, ein dem amerik. Indoorhandball verwandtes, tennisähnl. Spiel, wozu ein dem Tennisrakett ähnl. Schläger verwendet wird, mit dem ein kleiner Gummivollball gegen eine Wand möglichst niedrig zu schlagen ist, so daß der Gegenspieler Mühe hat, ihn vor dem 2. Aufspringen zurückzugeben. Vgl. Pelota.

Squaw (indian., engl.: ßquoh), Frau.

Squillace (: -tsche), unterital. Ort in der Prov. Catanzaro, auf steilem Fels über dem Golf von S., Bahnstation; 2740 E.; Bischofsitz.

Squilla mantis, der ↗Heuschreckenkrebs.

Squire (: ßquai'r), engl. Titel, = Esquire.

Sr, chem. Zeichen für das Element Strontium.

Sr., 1) Abk. von ↗Sieur. — 2) Abk. von Soror (lat.) = Schwester (bei Ordensfrauen).

Srámek (: schrá-), 1) Fraňa, tschech. naturalist. Schriftsteller (schrankenloser Lebensgenuß). — * 19. 1. 1877 in Sobotka.

Romane: Silberner Wind (1910, deutsch 1920), Fleisch (1919). Erz.: Flammen (1913, deutsch von O. Pick). Gedichte.

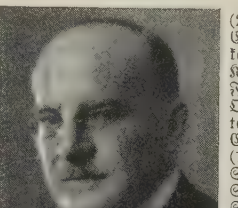
2) Jan (Johann), Führer der tschech. Volkspartei. — * 1870 in Grygov (Mähren); 1892 Priester, Dozent in Brünn, 1906-18 im mähr. Landtag, 1907-18 im österr. Reichsrat; seit 1919 in der tschech. NatVers.: seit 1921 Leiter versch. Ministerien.

Sraoscha, Sroschа (persisch = Gehorsam), Gottheit des Awesta, Verkörperung des Gehorsams gegen Ahura Mazda, daher Lehrer des Gesetzes u. Gründer des Gottesdienstes, nam. des Opfers; oft statt Ahura Mazda als 7. den ↗Ameśa spenta, später den Totenrichtern beigezählt.

Srazsy (: ßrasschi), poln. Speise aus gedämpften Rindfleischscheiben mit Zwiebeln u. Nelken.

Srbija (: ßrbija), serbokroat. Name von Serbien.

Srbik, Heinrich v., österr. Geschichtsforscher (allg., bes. neuere deutsche Geschichte), bemüht um eine gesamtdeutsche Geschichtsauffassung. — * 10. 11. 1878 in Wien; 1912 Prof. in Graz, 1922 in Wien; 1929/30 Bundesminister für Unterricht.



Heinrich v. Srbik

Hauptw.: Metternich (2 Bde, 1925); Deutsche Einheit — Idee u. Wirklichkeit. Vom Hl. Reich bis Königgrätz (3 Bde, I/III 1935). Ferner: Staat u. Kirche in Österreich während des Mittelalters (1904); Der staatl. Exporthandel Österreichs (1907); Österr. - niederl. Staatsverträge (I, 1912); Stud. z. Gesch. des österr. Salzwesens (1917); Wallensteins Ende (1920). Hrsg.: Quellen z. deutschen Politik Österreichs 1859-66 (5 Bde, 1934 ff.); Mithrsg. d. österr. Vorkriegsakten 1908-14 (8 Bde, 1929).

Srbobran, ungar. Szent-Tamás (: ßent-tomasch), Stadtgemeinde der ↗Batschka in der jugoslaw. Banschaft (Prov.) Donau, am Franzenskanal, Bahnstation; 15300 E.; Getreidebau, Viehzucht.

S. R. E., Abk. für Sanctae Romanae Ecclesiae = der Hl. Röm. Kirche (z. B. im Titel von Kirchenfürsten).

Sredna Gora (bulgar. = Mittelgebirge), bulg. Gebirge im nordwestl. Ostrumelien, im Bogdan 1573 m hoch; setzt sich östl. in der Srnena G. (= Rehgebirge) fort.

Sremac (: -az), Stevan, serb. humorist. Erzähler. — * 1855, † 1906.

Schr. (serb.): Illumination im Dorfe (1896); Der Pope Ćira u. der Pope Spira (1898); Vukadin (1903).

S. R. I. (lat.), = Sancti Romani Imperii, des Heiligen Röm. Reichs.

Srinagar (sanskrit. = Glücksstadt), auch Suradschnagar (hinduist. = Sonnenstadt) od. Kaschmir, Hauptstadt von Kaschmir (Vorderindien), am Dschilam, 1603 m ü. M. 173650 E.;

Srinagar mit einem der vielen Stadtkanäle

Sitz des brit. Residenten u. Sommerresidenz des Maharadscha von Kaschmir; kath. Mission (von Mill Hill); Herstellung von Gold-, Silber-, Kupfer-, Papiermaché-, Lederwaren u. Holzschnitzereien, Teppichweberei.

Srirangam (sanskrit. = Hl. Ranga = Wischnu), brit.-ind. Stadt u. Wallfahrtsort in der Präsidentschaft Madras, auf einer Insel der Kaweri,

gegenüber von Tritschinopoli; 23160 E. Der Wischnu-Tempel ist die umfangreichste Tempelanlage Indiens u. besteht aus 7 konzentrisch ummauerten Vierecken, deren äußerstes (936×768 m, um 1700 erb.) unvollendet blieb. (Bild ↗Ind. Kunst).

S-romanum, der S-förmig gebogene Teil des absteigenden Dickdarms (↗Darm).

SS., links SS.-Mann im Dienstanzug mit Stahlhelm — Mitte SS.-Führer im Mantel — rechts Adjutant im Gesellschaftsanzug

SS., Abk. für Schutzstaffel, Vertrauenstruppe des Obersten Führers der NSDAP., als Schutz der Führer der Bewegung bei ihrem öffentl. Auftreten Dez. 1924 gebildet. Von der SS. wird stark ausgeprägtes Verantwortungsgefühl u. unbedingter Gehorsam gefordert. Das Disziplinarrecht der ↗SA. gilt auch für die SS. Die Aufnahmebedingungen sind streng. Gliederung, Abzeichen usw. mit geringfügigen Änderungen wie bei der ↗SA. Urspr. unterstand die SS. der obersten SA.-Führung, seit 20. 7. 1934 ist sie eine selbständ. Organisation (im Rahmen der NSDAP.).

SS. od. ss., Abk. für (lat.) sancti, (ital.) santi, (franz.) saints (vor Heiligennamen: hll.), (lat.) sacrosancti, sanctissimi (hochheilige, heiligste); **S. S.** für (lat.) Sacra Scriptura (Hl. Schrift), Sua Sanctitas (Seine Heiligkeit), Sancta Sedes (Heiliger Stuhl), Societas Salesiana (Orden der Salesianer), Summa summarum (alles in allem).

Sf ..., russ. Namen mit Sf ... siehe unter S.

Sfedow-Expedition, russ. arkt. Expedition mit dem Eisbrecher „Sfedow", errichtete im Sommer 1930 auf Franz-Josephs-Land eine feste Beobachtungsstation u. stieß bis 82° n. Br. vor.

SSS. (= Sekretariat sozialer Studentenarbeit), eine von Carl ↗Sonnenschein geschaffene Einrichtung, die den Gedanken der sozialstudent. Arbeit innerhalb der kath. Studentenschaft pflegen u. prakt. Leistungsmöglichkeiten aufweisen sollte (Schaffung von semestralen Studienvereinen, sozialen Ferienvereinen, Arbeiterkursen). In der Nachkriegszeit hat das SSS. auch Hilfsleistung für bedürftige Studenten übernommen. Das SSS. ist als Anreger u. Träger der ↗sozialstudentischen Bewegung von großer Bedeutung geblieben.

SSSR., offizielle Abk. der ↗Sowjet-Union.

SSW., die ↗Siemens-Schuckert-Werke.

Sshmank, Paul, Studentenhistoriker. — * 19. 9. 1874 in Dresden, lebt in Göttingen.

Schr. u. a.: Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart 1931 (⁴1932, mit F. Schulze).

St., Abk. für Sankt, Saint u. a. — **Die mit St. zusammengesetzten Stichwörter siehe Sp. 499 ff.**

s. t., student. Abkürzung für sine tempore (lat.) = ohne Zeit(zugabe), d. h. pünktlich. c. t. = cum tempore, d. h. Beginn einer Veranstaltung mit akad. Viertel.

Sta., Abk. für ital. Santa = heilig (weibl. Form). — **Die mit Sta. zusammengesetzten Stichwörter siehe Bd. 10, Sp. 499 ff.**

Staab, tschech. **Stod,** westböhm. Stadtgemeinde im tschechoslowak. Bez. Mies, an der Radbusa, Bahnstation; 3300 zu 72% deutsche E.; Bez.-Ger., Brauerei, Malzfabrik, Mühlen, Sägewerke.

Staackmann, L., Leipzig. Verlag für schöngeist. Literatur. — Gegr. 1809; seit 1924 G. m. b. H. u. jetzt zum Konzern ↗Koehler & Volckmar gehörig.

Staaken, westl. Vorort u. (seit 1920) Teil des 8. Verw.-Bez. (Spandau) von ↗Berlin (s. dort unter Flugverkehr).

Die Staalmeesters von Rembrandt (Amsterdam, Rijksmuseum)

Staalmeesters, niederl. Vorsteher der Tuchmacherzunft, Meisterw. von ↗Rembrandt.

Staat, siehe Rahmenartikel Sp. 349 ff.

Staatenbund, auf Vereinbarung beruhende, dauernde, völkerrechtl. Vereinigung mehrerer selbständiger Staaten, die durch den Zusammenschluß den Schutz ihrer Gebiete nach außen u. den Frieden untereinander erstreben.

Der bekannteste S. der Neuzeit war der ↗Deutsche Bund; auch die Schweiz war jahrhundertelang ein S.

Staateninsel, langgestreckte argentin. Insel am Ostende von Feuerland, von diesem durch die 30 km breite Le Maire-Straße getrennt; bis 900 m hoch, 70 km lang, etwa 10 km breit.

Staatenkunde, umfaßt die Lehre von den geographischen, völkischen, wirtschaftl. u. polit. Verhältnissen der Staaten; ein Zweig der Staatswissenschaften.

Staat

1) Das Wort Staat

Das Wort Staat taucht erstmals in der italienisch-politischen Literatur des 15. Jahrhunderts auf u. wird durch ↗Machiavelli weithin üblich. Das italienische stato stammt vom lateinischen status = Zustand; dabei ist ein ganz bestimmter Zustand einer Stadt od. Landschaft, bzw. des in ihnen siedelnden Volks gemeint: ihre herrschaftliche u. machtmäßige Organisation, die sie befähigt, im Daseinskampf gegen andere ebenso organisierte volkhafte Verbände sich siegreich zu behaupten. — Im französischen Wort état liegt der Nachdruck nicht so sehr auf der machtmäßig äußern Formung u. Organisation, mehr auf der innern verwaltungsmäßigen Ordnung u. Regelung (état bezeichnet neben „Zustand" auch „Haushalt" od. „Haushaltsordnung").

In Deutschland wird das Wort Staat erst Ende des 18. Jahrhunderts üblich nach der Durchorganisierung der verschiedenenen ↗Territorien durch den aufgeklärten Absolutismus; es bezeichnet hier das einheitliche politische Gebilde gegenüber der frühern Zweiheit von Fürst u. Ständen. Außerdem ist hier Staat vom ↗Reich unterschieden.

2) Begriff, Wesen u. Begründung des Staats

Der Staat tritt den Menschen als Einheit mit eigenem Leben u. eigenem Willen gegenüber, er verbindet die Einheit des Ganzen mit der Selbständigkeit der Glieder. Zahlreich sind im Lauf der Geschichte die Auffassungen, in denen sich die jeweils herrschenden Zeitanschauungen u. der alte Widerstreit des menschlichen Denkens über das Verhältnis zwischen Einzelmensch u. Gemeinschaft spiegeln.

Nach der zur Zeit herrschenden Auffassung besagt der Begriff Staat nicht nur die herrschaftliche äußere Durchorganisierung u. Einheit eines auf bestimmtem Raum siedelnden Volks; er greift weiter: er bedeutet die gesamte Form des öffentlichen Lebens einer volkhaften Gemeinschaft; das in ihr angelegte, bestimmt geartete Menschtum wird auf allen Gebieten bewußt u. willentlich zur Entfaltung gebracht u. bewahrt. Der Staat ist einmal die bestimmte Lebensweise eines Volks: die politische Existenz, durch die dieses Volk zum gemeinsamen Handeln auf das Ziel der eigenen Entfaltung u. Verwirklichung hin zusammengefaßt wird (formaler od. ontologischer Staatsbegriff). Ferner bedeutet Staat das Volk selbst in dieser bestimmten Lebensweise: das staatlich geformte Volk, das in dieser Gemeinsamkeit des Handelns immer neu selbst zum Staat wird. Ein Volk ist Staat, sofern es eine geistig willentliche Gemeinschaft auf das gemeinsame Werk seiner volkhaften Wesensverwirklichung, seiner Selbstentfaltung u. Selbstdurchsetzung hin bildet (materialer od. ontischer Staatsbegriff).

Daraus ergibt sich:

1) Die immer neuwerdende Einheit von Volk u. Staat (dynamische Identität). Staat zu werden, ist als inneres Ziel in jedem Volk angelegt; die höchste Einheit eines Volks ist nicht jene, wo Volk nur naturhaft auf Grund der rassischen Verwandtschaft od. des gemeinsamen Bodens u. der Landschaft zusammenlebt u. sich zusammengehörig fühlt; die höchste Einheit ist vielmehr die geistig-willentliche durch gemeinsame Leistung an der Verwirklichung der in einem Volk angelegten Werte bei einem gemeinsamen Werk; eine solche geistige Gemeinschaft ist der Staat. Ein Volk ist also Staat, sofern es als Leistungs-, Wert- u. Werkgemeinschaft besteht.

2) Der Staat als Zielgemeinschaft. Der Staat erfaßt den Menschen als geistig-willentliche, also freie Persönlichkeit. Als solche steht der Mensch unter Richtlinien (Normen). Der Staat ist „ein normatives Gebilde", d. h. ein solches, das dem menschlichen Handeln Ziele vorgibt, die verwirklicht werden sollen. Der Staat einigt die Menschen eines Volks dadurch, daß er sie auf ein gemeinsames Ziel hin ausrichtet. Dieses Ziel ist das ↗Gemeinwohl; es unterscheidet sich vom „Gesamtwohl", der Summe des Einzelwohls der Glieder einer Gemeinschaft, dem leiblich-seelischen Wohlergehen der größtmöglichen Zahl der in der Gemeinschaft des Volks zusammengefaßten Menschen. Das Gemeinwohl geht auf die gemeinsame Aufgabe; es betrachtet die Menschen als „Personen": als Träger eines gemeinsamen Werks, an dem viele arbeiten.

Das **Gemeinwohl des deutschen Volks** z. B. besteht nicht darin, daß jeder einzelne Deutsche in der Erfüllung seiner Anlagen u. Bedürfnisse sich glücklich fühlt. Es besteht vielmehr darin, daß das Deutschtum als solches, geformt u. getragen von einer starken Gemeinschaft, nach innen hin in allen Gliedern dieser Gemeinschaft wirklich wird, daß dieses deutsche Wesen sich auf allen Lebensgebieten ausprägt u. Gestalt erlangt in den Werken u. Leistungen der deutschen Menschen: in Wissenschaft, Kunst, Technik, im Recht u. in der öffentlichen Ordnung.

Das Gemeinwohl ist etwas Geistiges, das als solches von vielen gleichzeitig getragen u. durch die freie Zusammenarbeit Einzelner wirklich wird u. doch alle Einzelnen überragt. Dem Staat obliegt die Sorge für das Wohlbefinden seiner Glieder; dies erhellt schon daraus, daß der Dienst an der geistigen Aufgabe des Gemeinwohls leiblich u. seelisch gesunde Träger voraussetzt: Normalerweise ist daher die Arbeit am Gesamtwohl u. Einzelwohl reibungslos der Arbeit am Gemeinwohl ein- u. untergeordnet. Die durch die Erbsünde gestörte Ordnung dieser Welt macht jedoch Konflikte zwischen Gemeinwohl einerseits u. Gesamt- wie Einzelwohl anderseits möglich. Es ist im Leben eines Volks etwas Selbstverständliches, daß Einzelne ihr Wohlergehen opfern müssen. Aber die Gemeinschaft kann auch verlangen, daß sämtliche Glieder Opfer an individuellem Wohlergehen bringen, damit z. B. das Volkstum, das dieser Gemeinschaft zu Grunde liegt, od. die Ehre od. der Gottesglaube der Gemeinschaft erhalten bleibt. In dieser Wahrung des Gemeinwohls ist das echte geistige Wohl des Einzelnen immer mitverwirklicht. Das eigentliche geistige Wohl ist eben als geistiges immer auch gemeinsame An-

gelegenheit. Um die staatliche Gemeinschaft der gemeinsamen Wertverwirklichung zu erhalten, ist ein gesundes Volk sogar zur äußersten Selbstverteidigung bereit.

3) Der Staat als Herrschaftsverband. Der Staat einigt die Glieder eines Volks als freie Personen im Hinblick auf das zu verwirklichende Ziel des Gemeinwohls. Da der Mensch in seiner Freiheit sich gegen das gesollte Ziel entscheiden u. das Einzelwohl dem Gemeinwohl vorziehen kann, muß der Staat das Recht u. die Macht haben, das Gemeinwohl gegen alle widerstrebenden Einzelwillen durchzusetzen u. die einheitliche Unterordnung unter dieses Ziel gegebenenfalls mit Gewalt zu erzwingen. Die Vereinigung von Recht u. Macht zur Durchsetzung eines gemeinsamen Werks gegenüber freien Personen nennen wir Herrschaft. Das Recht, das jeder wahren Herrschaft innewohnt, heißt Autorität. Die Ausübung des herrschaftlichen Wirkens auf das Ziel des Gemeinwohls hin geschieht durch die Staatsgewalt.

Staat als volkhafter Verband ist somit die oberste (nicht mehr in andere gleichartige Verbände ein- od. unterzuordnende) Ziel- od. Leistungsgemeinschaft; in ihr geschieht die Verwirklichung des Gemeinwohls unter herrschaftlicher Leitung u. letzter natürlicher Autorität (die nur in diesem Ziel u. seiner Notwendigkeit selbst begründet ist).

Der Staat ist nicht durch Vertrag u. Vereinbarung entstanden u. nicht durch irgend einen Willensakt wieder auflösbar. Sobald es geistig wirkende Menschen gibt, gibt es irgendwie einen Staat, d. h. gemeinsame u. auch herrschaftlich geleitete Arbeit an einem überindividuellen Wohl u. Werk. Der Staat ist in der Schöpfungsordnung Gottes verwurzelt; die Menschen können ihn weder ins Leben rufen noch abschaffen, wohl aber an seiner Verwirklichung als einem aufgetragenen Werk sich bewähren od. versagen. Als in der Schöpfungsordnung Gottes gegeben, ist seine Autorität u. sein Anspruch nicht vom Willen u. von der Macht der Menschen her begründbar.

Die auf das geistige Wesen — den Personencharakter — des Menschen gegründete Staatsauffassung setzt nicht die Gleichheit der Menschen für den Staat voraus, sie rechnet mit der Verschiedenartigkeit der Personen je nach ihrer Leistung für dasselbe Werk. Der Natur des Menschen nach ist dieser Staat zugleich ein organischer, d. h. er ist je nach der Ordnung der Leistungen u. der freien kleinern Leistungsgemeinschaften, die er in sich enthält, auf das eine Ziel hin gestuft u. gegliedert.

Papst Leo XIII., der in den Rundschreiben Diuturnum illud (1881), Immortale Dei (1885) u. Rerum novarum (1891) sich über das Wesen des Staats klar ausgesprochen hat, nennt den Staat einen in der sittlichen Weltordnung begründeten sittlichen Organismus. Eine jede Selbständigkeit unterdrückende Staatsallgewalt, die kein organisches u. inneres Verbundensein u. Zusammenwirken von Gliedern zu einer höheren Einheit erreichen kann, lehnt Leo XIII. ab, er sieht den Staat als Gliedgemeinschaft ungleicher Glieder, die bei aller Abhängigkeit doch im Sein u. Wirken ihre natürl. u. gottgewollte Selbständigkeit bewahren u. die gerade dadurch dem Ganzen am besten dienen, daß sie in freier Hingabe an das Ganze u. im Dienste des Ganzen ihre natürliche Eigenart auswirken u. entfalten. Einzelmensch u. Familie dürfen nicht vom Staat aufgesogen werden; beide müssen vielmehr ihre Bewegungsfreiheit behalten, soweit es möglich ist ohne Schaden für das Gemeinwohl u. ohne Verletzung der Rechte Dritter. Auch Papst Pius XI. tritt in dem Rundschreiben Quadragesimo anno (1931), vor allem im Hinblick auf die Erneuerung der ständischen Ordnung, dafür ein, daß der Staat sich auf seine ureigenen Aufgaben beschränkt. Wie dem einzelnen Menschen nicht entzogen u. der Tätigkeit der Gesellschaft zugewiesen werden dürfe, was er aus eigener Kraft leisten könne, so sollen auch nicht die Aufgaben der kleineren u. untergeordneten Gemeinschaft (Familie, Gemeinde, Berufsstand) Sache der weiteren u. übergeordneten Gemeinschaft, des Staates, sein (Prinzip der ↗ Subsidiarität). Über diese organisch-genossenschaftliche Auffassung vgl. auch Art. Stand, ständische Ordnung.

3) Elemente des Staats

Grundelemente des Staats sind Volk, Raum od. Gebiet u. Staatsgewalt.

Was (Staats-)**Volk** ist, das ist je nach Zeit u. Ort verschieden u. sich wandelnd. ↗ Volk ist eine (oft über Jahrhunderte reichende) Lebenseinheit von Menschen gemeinsamer geistig-seelischer Art. Gegenüber kleineren Einheiten, wie Familie, Sippe od. Stamm, zeichnet sich Volk dadurch aus, daß innerhalb seiner u. in keiner höhern Gemeinschaft sich alle wesentlichen Lebensäußerungen seiner Glieder vollziehen. In diesem Sinn war die Einwohnerschaft einer griechischen Stadt des Altertums bereits Volk. Ebenso war bei den alten Germanen der einzelne Stamm schon Volk. Heute, wo sich das geistige, kulturelle u. öffentlich-politische Leben im größern Ganzen (der Nation) abspielt, sind Gemeinde u. ↗ Stamm nur noch Unterteile der volkhaften Einheit.

Das **Staatsgebiet** ist nicht im selben Sinn Grundelement wie Staatsvolk u. Staatsgewalt. Die Bedeutung des Raums für den Staat ist wechselnd. Als Lebensraum u. als geschichtliche Landschaft gehört er zum Volk. Der Raum ist ein Teil des Volks, das von ihm körperlich u. seelisch beeinflußt wird u. ihm selbst wieder sein Gesicht aufprägt. In Zeiten, wo die Erde viel Raum bot, war das ↗ Staatsgebiet oft unbestimmt u. wechselnd. Heute, wo aller Raum besetzt ist („Volk ohne Raum"), gewinnt er für den Staat eine erhöhte Bedeutung. Raum ist nicht als Gebiet etwas, über das der Staat herrscht, das ihm also gleichsam als Objekt gegenüberstünde. Sondern der Staat selbst ist räumlich u. gebiethaft in dem Grad, als ein bestimmtes Gebiet zu dem in ihm zusammengefaßten u. geformtem Volk gehört.

Über die **Staatsgewalt** u. ihre Eigenschaften (Herrschaft, Macht, Autorität) vgl. Sp. 351 (der Staat als Herrschaftsverband). Zum Wesen des

echten Staats gehört immer, ungeachtet der verschiedenen Staatsformen, eine starke Führung durch die Staatsgewalt sowie die allem Wollen u. allen tatsächlichen Machtverhältnissen entzogene, allein im Wesen des Staats u. damit in der Schöpfungsordnung liegende Begründung der Autorität.

Die Einheit der drei Grundelemente wird vom Staatszweck, dem Gemeinwohl, her bestimmt; wo eines der drei Elemente fehlt, ist die Verwirklichung eines völkischen Gemeinwohls unmöglich geworden.

4) Funktionen u. Organe des Staats

Die Haupttätigkeiten des Staats sind: Regierung, Verwaltung, Rechtsprechung u. Gesetzgebung. Sie bilden gleichsam verschiedene Wirkungsfelder der einen Staatsgewalt. Alle diese Tätigkeiten haben ihnen entsprechende „Staatsorgane" zu Trägern.

Ein heute abgelehnter Grundgedanke des Liberalismus ist die Lehre von der „Teilung der Gewalten"; man versteht darunter die völlige Unabhängigkeit dieser Tätigkeiten voneinander. An der Unabhängigkeit der Rechtsprechung u. ihrer Unbeeinflußbarkeit durch die vollziehende Gewalt wird aber auch vom Antiliberalismus aus Gründen der Rechtssicherheit festgehalten.

Die regierende Tätigkeit steht als freie Handlungsweise nicht unter festen Regeln, sie vollzieht sich im Gegensatz zur Verwaltung u. zur Rechtsprechung als vollziehenden, an feste Formen gebundenen Tätigkeiten, nicht in festen Formen. „Vollziehung" ist (nach Fleiner) die Durchführung eines fremden Willens, somit auch die Verwirklichung des Willens des Gesetzgebers durch besondere staatliche Behörden, im Gegensatz hierzu ist „Regierung" das Durchsetzen des eigenen Willens der handelnden Organe. Die Verwaltung ist die Ergänzung, Durchführung u. Durchsetzung dieses regierenden Willens durch untere Organe. Gesetzgebung u. Rechtsprechung zusammen sind „Rechtssetzungen".

Die Organe, durch die sich diese Tätigkeiten der Gemeinschaft vollziehen, zerfallen in unmittelbare u. mittelbare. Unmittelbares Organ ist die Regierung, soweit sie von keinem andern Organ berufen u. nicht an die Weisungen eines andern Organs gebunden ist, sondern vielmehr die andern Organe in ihre Stellung erst einsetzt od. darin bestätigt. Die Bedeutung der verschiedenen Staatsorgane (Regierung, Beamtenschaft, Heer) ist wechselnd. Das Heer hat die Aufgabe der staatlichen Behauptung nach außen, die Beamtenschaft der staatlichen Formung nach innen.

Die besondere Art, nach der die Ausübung der verschiedenen Tätigkeiten des Staats erfolgt, also die bestimmte Weise der Einsetzung der Organe dieser Tätigkeiten u. das feste Verhältnis, in dem sie untereinander od. zum gesellschaftlichen Leben des Volks stehen, sowie schließlich die übliche Form u. Regel der gemeinsamen Willensbildung vom Gemeinwillen her nennt man die ↗Verfassung eines Staats.

Die rein juristische Betrachtung faßt im Gegensatz zur soziologisch-politischen den Staat nicht in seiner dynamischen Identität mit dem Volk — Volk ist im allgemeinen ein juristisch nicht faßbarer (metajuristischer) Begriff — sondern als juristische Person, als „Gebietskörperschaft mit hoheitlicher Gewalt" u. damit als reinen Raumstaat, für den die Verwirklichung u. Verkörperung eines bestimmten Volkstums kein Wesensmerkmal darstellt. Dieser Staatsbegriff liegt vor allem dem Völkerrecht zu Grunde. Er beherrscht auch die staatspolitische Auffassung der westlichen Demokratien.

Als Träger privater Rechte u. Verbindlichkeiten heißt der Staat Fiskus; als solcher ist er dem Einzelnen nicht übergeordnet, sondern steht jedem, der mit ihm an einem Rechtsverhältnis beteiligt ist, gleichberechtigt gegenüber; er kann in dieser Eigenschaft wie ein Privatmann vor den Gerichten verklagt werden.

5) Staat u. Gesellschaft, totaler Staat u. ständischer Staat

Der Liberalismus faßte weithin den Staat nur als äußerlichen Rahmen auf, innerhalb dessen sich das gesellschaftliche Leben eines Volks abspielte u. dessen einziger Sinn es war, diesem Leben die äußere Sicherheit zu geben u. es im übrigen sich selbst zu überlassen („Nachtwächterstaat"). Die einzelnen Lebensgebiete sind jedoch, wenn auch nicht alle in der gleichen Weise, z. B. das religiöse Leben, auf den Staat hin ausgerichtet, von ihm können sie Ziel u. Leitung empfangen in der Ordnung auf das Gemeinwohl hin. Es gibt keine geistige u. willentliche Handlung des Menschen, die für das Gemeinwohl nicht Bedeutung haben könnte. Die Tatsache, daß alle Lebensgebiete auf den Staat u. die von ihm herrschaftlich geleitete Verwirklichung des Gemeinwohls bezogen sind, der Staat also leitend u. herrschend in alles eingreifen kann, nennt man die Totalität des Staats. Die echte Totalität des Staats, besser die „Universalität" (uni-versus: eines, das allen zugewendet u. in allen enthalten sein kann), bedeutet jedoch nicht, daß alle diese Lebensgebiete in erster Linie u. unmittelbar Angelegenheiten des Staats als solchen selbst, der gesamten herrschaftlich geleiteten Gemeinschaft wären u. von ihr her vollzogen werden müssen. Diese Auffassung der Totalität würde zum totalistischen Staat führen, der in mechanischer Weise die Staatsbezogenheit aller Lebensäußerungen einer Gemeinschaft mit „Staatlichkeit" verwechselt. Der Staat wird im Gegensatz hierzu vielmehr immer zugleich von oben und von unten her verwirklicht. Es gibt Leistungen u. Werke vom Staat her u. solche auf den Staat hin; Handlungen, in denen der Staat selbst tätig ist u. die Handlungen der Einzelnen unmittelbar von sich her erzwingt (politisches Leben im engern Sinn), u. solche, die, ohne vom Staat auszugehen od. um seinetwillen zu geschehen, ihn dennoch vom Einzelnen her aufbauen (gesellschaftliches Leben). Der Autorität der Gemeinschaft über die Einzelnen entspricht immer die Freiheit der Person für diese Gemeinschaft. Alle im eigentlichen Sinn schöpferischen Tätigkeiten gehen von der freien Person aus: Kunst, Wissenschaft, Technik, Religion. An ihnen wird sichtbar, wie der Staat in erster Linie nicht vollbringen soll, sondern vielmehr vollbracht sein will. Die unmittelbaren Tätigkeiten des Staats sind dagegen selbst nicht so sehr schöpfe-

risch-schaffend, als vielmehr regierend, verwaltend, leitend, ordnend u. die schöpferischen Tätigkeiten u. Werke auf das letzte Ziel hinbeziehend u. in dessen Einheit zusammenfassend. Zum Staat als Ganzem selbst aber gehört sowohl das politische Leben im engern Sinn wie auch das eigentliche gesellschaftliche Leben. Die liberale Staatsauffassung, die das gesellschaftliche Leben für staatsfrei od. staatsgleichgültig erklärt, ist ebenso abzulehnen wie die totalistische Staatsauffassung, die das gesellschaftliche Leben zu einer unmittelbaren Betätigung des Staats selbst machen will.

In der gegliederten Richtungszweiheit, die den Staat einheitlich bestehen läßt aus dem gesellschaftlichen Leben, das sich von den Einzelnen u. ihren freien Gemeinschaften her auf den Staat hin bewegt, u. aus dem eigentlichen politischen Leben, das sich vom Staat her auf die Einzelnen u. ihre Vereinigungen richtet, liegt der Kern der christlichen Auffassung vom Staat als ↗Ständestaat. Die Stände sind gesellschaftliche Gebilde: es sind die natürlichen kleinern Leistungsgemeinschaften, die, nach Berufen verschieden, durch den Leistungsbeitrag der Glieder den Staat von unten her mit aufbauen. Sie sind keine bloß ausführenden Werkzeuge (Organe) des Staats, sondern seine Träger. Nach ständestaatlicher Auffassung ist alles, was von diesen kleinern Gemeinschaften als Beitrag zum Gemeinwohl geleistet werden kann, von diesen selbst u. nicht vom Staat als Ganzem zu leisten. Im Ständestaat ist die (echte) Totalität u. Universalität der staatlichen Gemeinschaft verbunden mit der schöpferischen Freiheit der Person u. der Achtung vor den natürlichen Ordnungen des den Staat tragenden u. im Staat sich vollendenden Volks. Wegen dieser Vereinigung von Einheit u. Mannigfaltigkeit u. wegen der gegliederten Hinbezogenheit auf ein Ziel (teleologische Einheit) hat die christliche Staatslehre den Staat mit einem Lebensgefüge (Organismus) verglichen.

6) Geschichtliche Hauptformen des abendländischen Staats, Staatstheorien

Der erste Höhepunkt staatlichen Lebens des Abendlands liegt im griechischen Stadtstaat (der polis). Er verwirklicht auf kleinstem Raum in höchstem Maß den Begriff des Staats als eines öffentlichen u. gemeinsamen Lebens. Aus diesem Staat heraus erwächst die erste große abendländische Staatslehre, die Politeia des ↗Platon. Er erkennt den Staat als die höchste Gemeinschaft der Wertverwirklichung, in deren Mittelpunkt das Gute (agathon), das wertvolle Menschsein, steht. Platons großer Schüler ↗Aristoteles baute die Lehre von der Überordnung der Gemeinschaft über den Einzelnen systematisch aus; er begründete diese Überordnung durch die Lehre vom Menschen als dem seiner geistigen Natur nach vergemeinschafteten Wesen (zoon politikon).

Auch im alten Rom steht in Wort u. Begriff des Staats zunächst das Öffentliche u. Gemeinsame im Vordergrund; Staat heißt hier res publica = öffentliche Angelegenheit. Diese Gemeinsamkeit u. Öffentlichkeit bezieht sich aber nicht so sehr auf das geistige u. kulturelle Leben der Gemeinschaft als vielmehr auf den gemeinsamen Kampf, in dem sich Rom in zäher, zielbewußter Ausdauer über Jahrhunderte hinweg zuerst Latium, dann Italien u. schließlich die ganze Mittelmeerwelt als Imperium eroberte. Macht u. Autorität sind für den römischen Staat das Zentralste, u. tiefer als in allen wissenschaftlichen od. kulturellen Schöpfungen hat dieser Staat sein u. seiner Menschen Wesen in der öffentlichen Ordnung, die er sich u. der Welt gab, im römischen Recht ausgeprägt. Die Erfassung des gegebenen Staats in seinem ihm zugehörigen Staatsrecht trat in Rom an die Stelle aller Staatstheorien.

Erst als das römische Reich sich im Untergang befand, erwuchs ihm in Augustinus ein großer Staatslehrer, der aber diesen Staat nicht mehr im Vollmaß positiv zu bewerten vermochte. Sein Blick ist auf die civitas Dei (den „Gottesstaat") als die Gemeinschaft der erlösten Menschheit gerichtet, der die civitas terrena (eine nur irdische Gemeinschaft) gegenübersteht als die Gemeinschaft derer, die die Erfüllung des Menschseins letztlich nur im Irdischen suchen u. so ihre Gemeinschaft rein auf Macht u. Gewalt gründen.

Der Begriff der civitas ist für den Staat des Mittelalters kennzeichnend. Es gilt als selbstverständlich, daß der Mensch nur gleichzeitig von Gott her in der Gnade u. von sich selbst her in seiner freien Tat vollendet werde. Nur in der Einheit von Staat u. Kirche als übergeordneter irdisch-überirdischer Gemeinschaft vollzieht sich menschliches Leben als Gemeinschaftsleben in seiner Ganzheit. Bei Thomas von Aquin ist civitas daher nicht nur Staat, sondern Staat in seiner Einheit mit der Kirche, u. ecclesia ist nicht nur Kirche, sondern Kirche in der Einheit mit dem Staat; beide sind zwei Seiten einer Leistungsgemeinschaft, in der die Tat Gottes mit der Tat des Menschen untrennbar vereint ist, um in zwei verschiedenen Gebilden zusammen ein christliches Volk auf das eine Ziel irdisch-überirdischer Vollendung hin zu formen. Staat wie Kirche, beide unmittelbar von Gott in ihrer Autorität eingesetzt, der Staat in der Schöpfung, die Kirche in der Erlösungsordnung begründet, verwirklichen erst in der Einheit ihrer Zusammenarbeit das Gemeinwohl.

Eine eigenständige Staatslehre auf scholastischer Grundlage versuchte erstmals ↗Suarez; er baut das Gemeinschaftsleben in verschiedenen natürlichen, aber unvollkommenen Lebensformen (Familie, Sippe, Arbeitsgemeinschaft usw.) auf, über denen sich als natürliche vollkommene Sozialordnung der Staat (Corpus politicum mysticum) erhebt. Die Staatsgewalt ruht zunächst bei dem zum Staat sich einigenden Volksganzen; jeder mit diesem nicht identische Träger hat sie nur durch ausdrückliche od. stillschweigende Übertragung zu Recht inne.

Alle bisher geschilderten Staatsideen waren universalistisch, insofern sie das allgemeine u. gemeinsame Gut in den Mittelpunkt stellten u. den Menschen in ihm seine eigentliche Erfüllung finden ließen. Erstmals Ende des Mittelalters geht die trotz aller Kämpfe festgehaltene Einsicht

der Bezogenheit von Staat u. Kirche, von Natur u. Übernatur auseinander verloren. Das gemeinsame Werk wird rein irdisch aufgefaßt. Gleichzeitig bricht die Epoche des Individualismus an; dieser zerreißt den Zusammenhang zwischen Mensch u. Werk, der Begriff des Gemeinwohls fehlt ihm.

Im Staatsabsolutismus wird der Staat als selbstherrliches Wesen aufgefaßt, nicht in seiner Eigenart als Erfüllung volkhaften Menschentums. ↗Machiavelli läßt den Staat rücksichtslos das Ziel der größtmöglichen Machtsteigerung verfolgen. ↗Bodin stellt die Lehre von der unbedingten Souveränität auf. ↗Hobbes faßt den Staat als die absolute Vereinigung aller Herrschermacht auf. Die Zeit des strengen Absolutismus von der Renaissance bis etwa zum Beginn der Aufklärung gibt ein Bild solcher Machtstaaten.

Der (politische) Liberalismus ist eine bürgerliche Gegenwirkung auf den absoluten fürstlichen Machtstaat des 16. bis 18. Jahrhunderts; sein Ziel ist der Gesetzes- u. Verfassungsstaat, wo alle Willkür der Regierenden einer schriftlichen Regelung gewichen ist. Der Einzelne als Einzelner ist das letzte Ziel; der Staat gibt ihm Schutz u. Sicherheit, er gewährleistet ihm geordnete Verhältnisse. Der größte Theoretiker des Liberalismus ist ↗Montesquieu; Kernpunkte seiner Lehre sind Dreiteilung der Gewalten, vertraglicher Ausgleich der verschiedenen Rechte von Regierung u. Regierten (Konstitutionalismus), System der wechselseitigen, alle Zuständigkeitsüberschreitungen erschwerenden Kontrolle. Die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. vorherrschende „eingeschränkte" Monarchie entsprach diesen Gedankengängen.

Als Vater der demokratischen Richtung des Liberalismus, die stärker als die Freiheit der Einzelnen deren Gleichheit u. den Anspruch auf deren Glück hervorhebt, gilt ↗Rousseau. Er geht von einer natürlichen Ungebundenheit u. Pflichtenlosigkeit des Menschen aus u. läßt die ursprüngliche Gutheit des Menschen erst durch Kultur, Erziehung u. Gesellschaft verdorben sein. Neben diesem extremen Individualismus findet sich bei ihm ein Ansatz zu einer echten Erkenntnis des „Gemeinwillens" (volonté générale), der im Gegensatz zum demokratischen „Gesamtwillen" (volonté de tous) steht. Da diese Lehre meist im Sinn eines aus gleichen Individuen bestehenden Volks verstanden wurde, übte Rousseau großen Einfluß auf die Französische Revolution von 1789 u. ihre demokratischen Auswirkungen im 19. u. 20. Jahrhundert aus.

Nur durch die Methode vom Liberalismus unterschieden ist der (liberalistische) Kollektivismus (↗Sozialismus, ↗Kommunismus). Er will alles Einzelwohl von der Gemeinschaft her verwirklichen. Um die größtmögliche Wohlfahrt der größtmöglichen Zahl zu erreichen, wird der Einzelne zur Aufgabe jeder Eigenart gezwungen. Zur Ausrottung des Einzelegoismus bedarf es einer „Diktatur des Proletariats". Ziel ist die klassenlose Gesellschaft gleicher Menschen; nur in der Übergangszeit (Staatssozialismus) soll der Staat noch als Mittel zur Herbeiführung eines staatenlosen Zustands benützt werden. Die Grundlagen der Lehre gab Karl ↗Marx, in Rußland versucht sie der ↗Bolschewismus durchzuführen (↗Lenin, ↗Stalin).

Theorie u. Praxis des Individualismus vermochten zu keiner Zeit einen echten Staatsbegriff zu begründen. Der abendländische Staat der Zeit bis 1914 war meist die Verbindung eines den Staat absolut setzenden bürgerlichen Nationalismus mit einem die Freiheitsrechte der Bürger vor diesem absolut gesetzten Staat ängstlich hütenden liberalen Konstitutionalismus. Die Staatstheorie dieser Zeit begnügt sich meist mit der Beschreibung u. Erklärung des Gegebenen u. lehnt jede Wesens-, Ziel- u. Zweckauslegung als unwissenschaftlich ab (sie ist „positivistisch": Laband, Jhering, Jellinek; nach dem Weltkrieg Anschütz u. Thoma). In der Nachkriegszeit strömen stärkere sozialistische Elemente in den Staat ein; sie vollenden das Staatsbild dieser Zeit als des unorganischen Gemengs eines Macht-, Verfassungs- u. Versorgungs-Staats.

Staatsentwicklung u. Staatsdenken der neuesten Zeit suchen allmählich den liberalen Individualismus zu überwinden. In einem völkisch begründeten Universalismus wird der Zusammenhang von Volk u. Staat wieder zum Ausgangspunkt, der Staat wieder als die Erfüllung bestimmten Volkstums begriffen. Die echte Totalität des Staats wird wieder gesehen, ebenso seine Grenzen, die in der Natur des freien schöpferischen Menschen liegen, beachtet. Der völkische Staat will seiner Idee nach keine grenzenlose Machtsteigerung, er anerkennt die Berechtigung der andern Staaten in der Erfüllung u. Formung des ihnen zugeordneten Volkstums. Er läßt im Innern an Stelle von Klassen die natürliche Gliederung einer ständischen Ordnung u. ihres Leistungszusammenhangs wieder möglich erscheinen, im Äußern aber, gegenüber dem Imperialismus der vergangenen Zeit, eine gerechte Ordnung der Staaten, die sich wieder auf ihre eigentliche Aufgabe besinnen. Vorbereitet wurde das neue Staatsdenken bereits in der deutschen ↗Romantik (Adam Müller). Auch Hegel, dessen Philosophie nach dem Weltkrieg im Neuhegelianismus wieder auflebte (staatstheoretisch besonders bei J. Binder, H. Freyer u. Th. Litt), erkannte den überindividuellen Charakter des Staatsziels u. bestimmte den Staat als „objektive Sittlichkeit"; Hegel hat aber durch seine idealistisch-pantheistische Metaphysik sowohl die Selbständigkeit der Person wie auch die Bedeutung des Geschichtlich-Völkischen zu Gunsten der „Selbstverwirklichung der Idee" entwertet. In der Gegenwart finden sich verschiedenartige Ansätze zu einem neuen völkischen u. ständischen Staatsdenken in den Werken von Moeller van den Bruck, M. H. Boehm, O. Spann, R. Smend, C. Schmitt u. O. Koellreuter sowie in Adolf Hitlers „Mein Kampf".

Einzelheiten zur nationalsozialistischen Staatsauffassung ↗ Nationalsozialismus u. ↗Reichsverfassung, zur faschistischen Staatslehre ↗Faschismus u. ↗Italien (Sp. 732 u. 739 f.), zu der auf ständischer Grundlage aufgebauten österreichischen Verfassung v. 1934 ↗Österreich (Sp. 29).

Die Vereinigung des völkisch-ständischen, antiliberalen Staatsdenkens mit einer christlichen Auffassung, die mit der Einsicht in die Einheit von Mensch u. Werk auch die von der Einheit menschlichen u. göttlichen Werks u. der echten Zuordnung von Kirche u. Staat verbindet, ist noch als Aufgabe gestellt.

Literatur (nur die wichtigste Lit. der neuern Zeit):

Noch vorwiegend liberal eingestellt: G. Jellinek, Allg. Staatslehre (³1922) u. R. Schmidt, Allg. Staatslehre (1901 bis 1903; beide Werke sehr ausführlich); H. Kelsen, Allg. Staatslehre (1925, schärfster Ausdruck eines konsequent liberal-demokrat. Standpunkts).

Modernes antiliberales Staatsdenken: Grundlegend die Werke von R. Smend, C. Schmitt u. O. Koellreuter; R. Smend, Verfassung u. Verfassungsrecht (1928); Th. Litt, Individuum u. Gemeinschaft (³1926); C. Schmitt, Verfassungslehre (1928); derſ., Der Begriff des Politischen (1933); derſ., Staat, Bewegung, Volk (1934); Forsthoff, Der totale Staat (1932); O. Spann, Der wahre Staat (³1931; konsequent antiindividualist. Standpunkt, philosoph. Grundlagen nicht ganz einheitlich); O. Koellreuter, Grundriß der allg. Staatslehre (1934, Versuch einer Synthese überlieferten Staatsdenkens mit der neuen antiliberalen Richtung); G. J. Ebers, Art. Staat im Staatslexikon (vom Katholischen her den Liberalismus überwindend); derſ., Kath. Staatslehre u. volksdeutsche Politik (1929); Gundlach, Art. Stand, Ständewesen im Staatslexikon. — Eine referierende Übersicht gibt H. Nawiasky, Staatstypen der Gegenwart (1934).

Staatenlos (apolid), heimatlos, ist jeder, der entw. von Geburt an keine Staatsangehörigkeit besessen hat, od. der seine Staatsangehörigkeit verliert u. keine neue erwirbt.

Staatenverbindungen, Vereinigungen zweier od. mehrerer selbständiger Staaten zur gemeinsamen Durchführung bestimmter Aufgaben; die S. können auf einer bloßen Abmachung für den Einzelfall, aber auch auf fester vertragl. u. organisator. Grundlage beruhen. Der Wert der S. hängt ab von der Stärke der gemeinsamen Interessen, von den polit. Bedürfnissen, vom Geist der Ehrlichkeit u. Treue. Zu den S. gehört der ↗Völkerbund. Einen Zusammenschluß der europ. Staaten will die Bewegung ↗Paneuropa. Eine Verbindung von 2 od. mehreren Staaten zur Erreichung gemeinsamer Zwecke in der auswärt. Politik heißt ↗Bündnis, auch Allianz, Entente usw. S. im engeren Sinn sind ↗Personalunion, ↗Realunion, ↗Staatenbund, ↗Bundesstaat u. **Staatenstaat** (Verhältnis eines Oberstaates zum Unterstaat, ↗Protektorat).

Lit.: F. L. Kunz, Die S. (1929).

Staatliche Bildstelle (ehem. Meßbildanstalt) beim preuß. Ministerium für Wissenschaft, Kunst u. Volksbildung, Berlin; gegr. 1885. Archiv kunstwissenschaftl. Foto-Aufnahmen der Baudenkmale u. der Werke alter Plastik, Malerei u. Kleinkunst Deutschlands. Studienraum für unentgeltl. Benutzung der ständig wachsenden Sammlung. Verkauf von Abzügen, Vergrößerungen u. Strahlbildern (Diapositiven).

Staatliche Dichtung, gilt im Ggſtz. zur ↗politischen Dichtung nicht dem einzelnen polit. Ereignis, sondern dem eigentl. Sinn u. der Erfüllung einer völkisch-staatl. Gemeinschaft u. ihrem Weg zu diesem Ziel.

Staatl. Dichter sind beſ. Homer, Pindar, die griech. Tragiker, Walther von der Vogelweide, Dante, Shakespeare, Camões, Bidermann S. J., Schiller, Kleist, Hölderlin, George, Gertrud v. le Fort. — Lit.: G. Steinbömer, Staat u. Drama (1932); H. Naumann, Das Bild Walthers von der Vogelweide (in: Wandlung u. Erfüllung, ²1934); M. Kommerell, Der Dichter als Führer in der deutschen Klassik (1928); Uxkull-Gyllenband, Das revolutionäre Ethos bei St. Georges (1933); J. G. Sprengel, Der Staatsgedanke in der deutschen Dichtung (1933); F. Petersen, Die Sehnsucht nach dem Dritten Reich in deutscher Sage u. Dichtung (1934).

Staatliche Museen in Berlin; ↗Berlin.

Staatsadreßbuch, = Staatshandbuch.

Staatsaktion, Staatsbegebenheit; spöttisch für eine über Gebühr aufgebauschte Handlung; literarisch ↗Haupt- u. Staatsaktion.

Staatsallmacht, die Auffassung, daß es gegenüber dem Staat kein berechtigtes Einzelinteresse des Staatsbürgers u. keine Berufung auf höhere Rechte od. Gebote gäbe.

Staatsangehörigkeit (Reichsangehörigkeit), Indigenat, Verhältnis des Staatsbürgers zum Staat, d. h. Zusammenfassung aller aus Treuepflicht des Bürgers u. Schutzpflicht des Staats erwachsenden Rechte u. Pflichten. Ggſtz.: Staatenloser, der keinem Staat, u. Fremder od. Ausländer, der einem andern od. keinem Staat angehört; doppelte S.: jemand ist Untertan mehrerer Staaten (sujet mixte). Bei jurist. Personen ist in der völkerrechtl. Praxis der Verwaltungsmittelpunkt das maßgebende Merkmal für die S.

Bis 1934 war im **Deutschen Reich** das Verhältnis der Zugehörigkeit zu einem Land u. zum Reich so geregelt, daß die Reichsangehörigkeit in der Regel Ausfluß der Zugehörigkeit zu einem Land war (Reichs- u. S.-Ges. v. 22. 7. 1913, § 1 u. RVerf. v. 1919, Art. 110), mittelbare Reichsangehörigkeit; eine unmittelbare Reichsangehörigkeit gab es nur ausnahmsweise für Kolonial- u. Auslanddeutsche; seit 1934 gibt es nur noch eine Deutsche S. (Reichsangehörigkeit), die S. in den deutschen Ländern ist fortgefallen (VO über deutsche S. v. 5. 2. 1934, § 1).

Erworben wird die S. durch Geburt (ehel. Kinder S. des Vaters, unehel. S. der Mutter), Legitimation unehel. Kinder durch deutschen Vater, Eheschließung (die Frau erwirbt die S. des Mannes), Einbürgerung (Naturalisation) eines Ausländers (an bestimmte Bedingungen geknüpft, bei Anstellung im Staatsdienst jedoch ohne weiteres). Zum Nachweis der S. dienen im Inland **Staatsangehörigkeitsausweise,** fürs Ausland Heimatscheine u. Pässe.

Verloren wird die deutsche S. durch Eheschließung einer deutschen Frau mit einem Ausländer, Legitimation unehel. Kinder durch Ausländer, Entlassung, Erwerb einer ausländ. S. (jedoch kann in diesem Fall die Beibehaltung der deutschen S. ausnahmsweise genehmigt werden), Aberkennung bei Nichtrückkehr im Kriegsfall od. Eintritt in ausländ. Staatsdienst ohne Erlaubnis, ferner gemäß Gesetz über Widerruf von Einbürgerungen u. Aberkennung der deutschen S. v. 14. 7. 1933, § 2.

Ähnliche Bestimmungen gelten in **Österreich;** mit der Bundesbürgerschaft wird auch die Landesbürgerschaft jenes Landes erworben, in dem der Bundesbürger das Heimatsrecht erwirbt (BVerf. v. 1934, Art. 15). Die Zusicherung des Heimatsrechts wird von der Ortsgemeinde mit Zustimmung der Landesregierung erteilt.

In der **Schweiz** ist der Gemeindebürger zugleich Kantons- u. Schweizerbürger. Die S. wird grundsätzlich unter den gleichen Voraussetzungen erworben u. verloren wie im Deutschen Reich.

Lit.: Das Recht der S. der europ. u. außereurop. Staaten, ersch. in Leske-Loewenfeld, Rechtsverfolgung im internat. Verkehr (1934).

Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau Das S.recht wird im allg. von dem Grundsatz der Familieneinheit beherrscht, d. h. innerhalb der Ehe teilt die Frau die S. des Mannes, seine S. ist maß-

gebend für die S. der Familie. Nach dem deutschen Reichs- u. S.gesetz vom 22. 7. 1913 (in Verbindung mit der VO über die deutsche S. vom 5. 2. 1934) erwirbt daher eine Ausländerin durch Heirat mit einem Deutschen die deutsche S.; heiratet eine Deutsche einen Ausländer, so verliert sie ihre deutsche S., wenn sie nicht um deren Beibehaltung ausdrücklich nachgesucht hat; die Einbürgerung eines Ausländers erstreckt sich zugleich auf seine Ehefrau. Diese Rechtslage gilt für alle europ. Staaten (Österreich, Schweiz, England, Frankreich, Italien, Spanien, Tschechoslowakei, Polen). Der Grundsatz der unbedingten Familieneinheit wird in neuerer Zeit bekämpft. Es wird als nicht wünschenswert erachtet, daß jede Ausländerin, ganz gleich welcher Rasse u. Kultur, ohne Einspruchsrecht des Staats durch Heirat eingebürgert werden kann. Umgekehrt empfinden es national gesinnte Frauen als ungerechtfertigten Zwang, die Ehe mit einem Ausländer nur unter Verzicht auf ihre bisherige S. u. unter gleichzeitiger Annahme der S. ihres Mannes eingehen zu können. Dazu kommt, daß bei einem etwaigen Tod des Gatten die Ehefrau vielfach in dessen Vaterland als Ausländerin betrachtet u. ohne Hilfe gelassen wird. Die Ver. Staaten von Amerika, noch ein ausgesprochenes Einwanderungsland, trugen diesen Anschauungen 1922 Rechnung. Heiratet eine Ausländerin einen amerik. Bürger, so wird sie noch nicht amerik. Bürgerin, sie genießt nur Erleichterungen für die Einbürgerung; durch Heirat mit einem Ausländer verliert die Amerikanerin noch nicht ihr amerik. Bürgerrecht, sie kann aber darauf verzichten. Heiratet eine Amerikanerin einen Deutschen, so wird sie nach deutschem Recht deutsche Staatsangehörige, nach amerik. Recht bleibt sie Amerikanerin, sie besitzt also eine doppelte S. Umgekehrt wird eine Deutsche, die einen Amerikaner heiratet, staatenlos. — Auch Belgien gab 1922 den Frauen ein vom Mann unabhängiges Einbürgerungsrecht, behielt im übrigen aber den Grundsatz der Familieneinheit bei. — In Rußland hat die Eheschließung keinen Einfluß auf die S. — Völkerrechtl. Abmachungen, die die einzelnen nationalen S.rechte in Einklang bringen, fehlen noch, werden aber durch eine Kommission des Völkerbundes zur Vermeidung von Fällen der Staatenlosigkeit od. doppelter S. angestrebt.

Lit.: L. Müller-Sprenger, Die S. der verheirateten Frau (Diss. 1930); Ehrmann-Ewart, Die Staatsbürgerschaft der verh. Frau u. der Panamerikanismus (1933).

Staatsanleihen, ↗Staatsschulden.

Staatsanwaltschaft, die mit der Strafverfolgung u. Strafvollstreckung betraute staatl. Behörde; besteht bei jedem Gericht. Die Beamten der S. sind beim Reichsgericht der Oberreichsanwalt u. Reichsanwälte, bei den Oberlandesgerichten der Generalstaatsanwalt, bei den Landgerichten der Oberstaatsanwalt, Erste Staatsanwälte, Staatsanwaltschaftsräte u. **Staatsanwälte,** bei den Amtsgerichten Amtsanwälte; in Österreich beim obersten Gerichtshof der Generalprokurator, bei jedem Gerichtshof 2. Instanz der Oberstaatsanwalt, 1. Instanz der Staatsanwalt.

Das Recht der Aufsicht u. Leitung aller staatsanwaltschaftl. Beamten steht den ersten Beamten der S., bei der Reichsanwaltschaft dem Reichsjustizminister zu. Die gesetzl. Grundlage der S. bilden das Gerichtsverfassungsges. (§§ 141-152) u. landesgesetzl. Vorschriften.

Staatsanwalt bei der Anklagerede (Plaidoyer)

Im **Strafprozeß** steht die Strafverfolgung (von geringfügigen Ausnahmen abgesehen) nur der S. zu (Anklagemonopol). Sie erhebt die öffentl. Klage bei Gericht durch Antrag auf Voruntersuchung od. durch Einreichung einer Anklageschrift. Die Hauptverhandlung erfolgt in ununterbrochener Gegenwart der S., die nach Schluß der Beweisaufnahme mit ihren Ausführungen u. Anträgen gehört wird. Die Rechtsmittel gegen gerichtl. Entscheidungen stehen auch ihr zu, auch zu Gunsten des Angeklagten.

Im **Zivilprozeß** beschränkt sich die Mitwirkung der S. auf Ehesachen, auf das Verfahren in Rechtsstreitigkeiten, die die Feststellung des Rechtsverhältnisses zwischen Eltern u. Kindern zum Gegenstand haben, auf Entmündigungssachen u. auf das Aufgebotsverfahren betr. Todeserklärung.

Lit.: E. Carsten, Die Gesch. der S. in Deutschland bis zur Gegenwart (1932).

In Österreich wirkt die S. im Zivilprozeß nicht mit; im Strafverfahren herrscht das Legalitätsprinzip (Ausnahmen im Ges. v. 5. 12. 1918 u. Jugendgerichtsges. v. 18. 7. 1928).

In der Schweiz verfolgt der Bundesanwalt die Verbrechenstatbestände der Bundesstrafgesetzgebung; in den Kantonen bestehen Staatsanwaltschaften unter der Leitung eines Ersten Staatsanwalts od. Generalstaatsanwalts (im Kanton Zürich außerdem noch Bezirksanwaltschaften).

Staatsanzeiger (Staatszeitungen), früher Eigentum u. Sprachrohr der Regierungen von geringer publizist. Wirkung.

Vgl. Deutscher Reichsanzeiger u. Preuß. Staatsanzeiger.

Staatsarbeiter, die bei den Betrieben u. Verwaltungen des Reichs u. der Länder beschäftigten Arbeiter. Ihre Lohn- u. Arbeitsverhältnisse sind durch bes. Tarifverträge geregelt.

Staatsaufsicht, die Überwachung von nichtstaatl. od. Selbstverwaltungs-Einrichtungen innerhalb des Staatsgebiets durch die staatl. Organe; bes. im Bereich der kommunalen Verwaltung durchgeführt, erstreckt sich aber auch auf Berufsvertretungen, Religionsgesellschaften, Versicherungsunternehmungen, Privatbahnen usw.

Staatsbank, vom Staat errichtete, unter seiner Leitung u. Aufsicht stehende Bank zur Erledigung

(Fortsetzung Rückseite der Beilage)

Staat u. Staatsleben sind in der Natur selbst grundgelegt u. damit in ihren Wesenszügen jedem Wandel entrückt. Anders die Formen des staatlichen Lebens, die mit den wechselnden u. sich wandelnden staatlichen Lebenskräften kommen u. gehen. Die Frage, ob die eine od. die andere Staats- od. Regierungsform die bessere sei, kann allgemeingültig nicht entschieden werden. Zeitströmungen u. weltpolitische Bedingtheiten, völkische Kräfte u. Begabungen u. nicht zuletzt Führertalente bestimmen den Gang der Dinge. Die Gliederung der Staatsformen erfolgt nach rechtlichen u. politischen Gesichtspunkten.

Übliche Gliederungen sind:

1) nach dem Träger der Staatsgewalt: diese meist herkömmliche u. staatsrechtlich wichtigste Ordnung unterscheidet zwei große Gruppen: die ↗Monarchie u. die ↗Republik. Die geschichtlichen Erscheinungen lassen nicht selten eine klare Scheidung vermissen; staatsrechtliche Formulierung u. politische Wirklichkeit widersprechen sich oft. Das 19. Jahrhundert brachte eine immer stärkere Aushöhlung der Monarchie u. ein Anwachsen der republikanischen Staatsformen. Mit Abschluß des Weltkriegs erreichte diese Entwicklung ihren Höhepunkt. Da die parlamentarisch-demokratische Regierungsform mit ihren Anforderungen an die politische Reife des Einzelbürgers u. der Volksvertretung vielfach versagte, bahnen sich in der Gegenwart wieder „autoritäre" Regierungsformen den Weg. Den tatsächlichen Verhältnissen näher als eine Gliederung in Monarchie u. Republik kommt eine Scheidung in Regierungsformen mit monarchischem u. solche mit republikanischem Gepräge. Vgl. Beilage. In beiden Gruppen finden sich Annäherungen u. Übergänge. Im allg. gilt, daß in der Monarchie die Tendenz zur oligarchischen Erweiterung, in der aristokratischen sowohl wie in der demokratischen Republik die zur oligarchischen Zusammenziehung liegt.

Politik u. Verfassungsrecht sehen in der Gegenwart von einer genauen Kennzeichnung der Staats- bzw. Regierungsform ab. Für das Deutsche Reich äußerte sich der Führer u. Reichskanzler Adolf Hitler (30. 1. 1934):

„Bei aller Würdigung der Werte der Monarchie steht die Frage der endgültigen Gestaltung der Staatsform des Deutschen Reiches heute außer jeder Diskussion. . . . Wer Deutschlands letzte Spitze verkörpert, erhält seine Berufung durch das deutsche Volk u. ist ihm allein ausschließlich verpflichtet."

Von Österreich heißt es in der Verfassung 1934 nur: „Österreich ist ein Bundesstaat".

2) nach der politischen Selbstbestimmung: eine Eigenschaft der Staatsgewalt ist die Staatshoheit, d. h. die rechtliche Unabhängigkeit des Staats nach außen u. die Macht, im eigenen Gebiet das Gemeinschaftsleben selbständig zu regeln. Eine völlige Handlungsfreiheit besteht, ganz abgesehen von der Bindung an Sittengesetz u. Rechtsordnung, im Zeitalter der weltpolitischen Verknüpfung für keinen Staat. Der Grad der politischen Selbstbestimmung eines Staats richtet sich 1) nach der natürlichen u. geistigen Eigenart des Staatsvolks (Rasse, innere Geschlossenheit, Volkskraft, Wehrfähigkeit, Veranlagung, Kulturstufe), 2) nach der geopolitischen Eigenart des Staatsgebiets (Raum u. Größe, Lage zu den staatlichen Nachbarn u. zum Weltverkehr, wirtschaftliche Eigenart), 3) nach völkerrechtlichen Bindungen. Die Abhängigkeit eines Staats von einem andern kann rechtlicher od. politischer Natur sein. Beide Formen sind überaus mannigfaltig. Deutlicher als die lange Zeit übliche staatsrechtliche Gliederung in souveräne, halb- u. nichtsouveräne Staaten zeigt das folgende Übersicht:

Gliederung der Staaten nach dem Maße der politischen Selbstbestimmung
S. = Selbstbestimmung, F. = Fremdbestimmung

im Innern	nach außen	
volle S.	volle S.	Großmächte
volle S.	überwiegende S.	Mittel- u. Kleinstaaten
volle S.	beschränkte S.	Staaten unter völkerrechtlichen Dienstbarkeiten[1]
volle S.	teilweise F.	Staaten unter wirtschaftl. Kontrolle[2]
volle S	überwiegende F.	Staaten unter Protektorat, Vasallenstaaten
teilweise F.	volle F.	Mandate
überwiegende F.	volle F.	Kolonien u. Schutzgebiete
volle F.	volle F.	

[1] Dauernde Naturalisierung (z. B. Schweiz), Entziehung wichtiger Staatsaufgaben wie Außenpolitik, Zollpolitik (Danzig), einseitige Entmilitarisierung von Grenzgebieten u. einseitige Entwaffnungsbestimmungen (so die im Weltkrieg unterlegenen Mächte auf Grund der Pariser Vorortsverträge).

[2] z. B. Ägypten (Britisches Reich), Panama. Haiti (Ver. Staaten von Amerika).

3) nach der außenpolitischen Machtstellung: 1) Weltmächte (raumüberwindende Mächte); ihre Machtweite umspannt weite Teile der Erde. 2) Großmächte; ihre Stimme spricht erheblich mit im Bereich eines Erdteils, eines Ozeangebiets usw. 3) Mittel- u. Kleinstaaten; sie bilden bei Mächtegruppierungen oft das Zünglein an der Waage. 4) Pufferstaaten; diese mildern die Reibungsflächen zwischen Großstaaten. 5) Neutralisierte Staaten; sie haben auf ihre völkerrechtliche Handlungsfreiheit teilweise verzichtet. 6) Zwergstaaten; sie sind außenpolitisch bedeutungslos, nur geschichtliche Kuriosa. — Das innere Staatsleben kann im Mittel- od. Kleinstaat weit gesündere Grundlagen haben als das in einem Großstaat.

4) nach der Einheit od. Mehrheit der Staatshoheit: 1) Einheitsstaat: nur eine Staatshoheit; a) zentralisiert: mit völlig einheitlicher Verwaltungs- u. Rechtsgrundlage; b) dezentralisiert: mit gewissen Eigenständigkeiten der Gaue, Provinzen usw. 2) Bundesstaat: die Staatshoheit liegt bei der Zentralgewalt, die Gliedstaaten haben jedoch noch beschränkte Staatshoheitsrechte. 3) Staatenbund: feste völkerrechtliche Vereinigung selbständiger Staaten; die Staatshoheit liegt bei den Einzelstaatsgewalten. 4) Staatenverbindung: zwei Staaten haben die gleichen Träger der obersten Staatsgewalt (Fürst); a) Realunion: die Staaten bilden nach außen eine Gesamtmacht, ihre Verbindung beruht auf verfassungsrechtl. Grundlage, im Innern bleiben sie jedoch überwiegend selbständig; b) Personalunion: die Staaten stehen nur in völkerrechtl. Beziehungen u. bleiben im Innern, meist auch nach außen, völlig selbständig. — Keine Staatsform ist das Bündnis, der Zusammenschluß einzelner Staaten für bestimmte außenpolitische Aufgaben.

Staatsformen

I. Staats- bzw. Regierungsformen mit monarchischem Gepräge

rot: rein monarchische Formen; blau: Übergänge zur Republik.

1) Der Herrscher steht außerhalb des Staats; Volk u. Land sind nur Gegenstand der Herrschaft.

Theokratische Monarchie	Der Fürst Stellvertreter Gottes bzw. Abkomme der Götter.
Patrimoniale Monarchie	Land u. Volk sind Eigentum des fürstlichen Hauses.
Despotie	Willkürherrschaft eines Einzelnen od. auch einer Gruppe.

2) Der Herrscher ist Glied u. Organ des Staats.

Unbeschränkte (Absolute) Monarchie	Der Fürst alleiniger Träger der Staatsgewalt; zwei Formen: a) Fürst u. Staat sind eins, b) der Fürst erster Diener des Staats u. an die von ihm selbst gegebenen Gesetze gebunden.
Diktatur	Rechtl. od. auch nur tatsächl. Zwangsherrschaft; zwei Formen: a) von zahlreichen rechtl. Schranken befreites Durchgreifen eines starken Mannes (Fürst, Staatspräs., polit. od. militär. Führer) in Zeiten der Gefahr zum Wohl von Staat u. Volk, b) der Despotie nahe- u. gleichkommende Gewaltherrschaft eines Einzelnen od. auch einer Gruppe.
Cäsarismus	Unbeschränkte Monarchie mit scheinkonstitutionellen Formen; Stütze: das Heer od. breite Volksmassen; bisweilen demokrat. Unterbau mit sozialist. Aushängeschild.
Führerstaat	Die Staatsgewalt in der Hand eines obersten Führers ohne fürstl. Rang u. Glanz als Beauftragten des Volks u. in Fühlung mit dessen Anschauungen; Stütze: eine in den Staat eingebaute Führergefolgschaft (Partei); keine parlamentarisch-demokrat. Formen, aber Wahl des Führers u. Bestätigung bes. wichtiger Entscheidungen durch das Volk.
Beschränkte (Konstitutionelle) Monarchie	Der Fürst Träger der Staatsgewalt, durch die Volksvertretung jedoch in Gesetzgebung u. Finanzgebarung beschränkt.
Parlamentarische Monarchie	Der Fürst nur Vertreter des äußern Glanzes u. gegenüber dem Ausland; die Entscheidung über staatl. Geschehen liegt beim Kabinett bzw. der Volksvertretung.
Ständische Monarchie	Der Fürst durch die Stände in seinen Rechten beschränkt; die Stände vertreten ihre Rechte u. Belange, nicht die des Volks.
Lehnsmonarchie	Der Fürst nur oberster Lehnsherr; zwischen Fürst u. Volk tritt die abgestufte Oberschicht (Gefolgschaft) der Lehnsträger mit selbständigen Rechten.

II. Staats- bzw. Regierungsformen mit republikanischem Gepräge

blau: rein republikanische Formen; rot: Übergänge zur Monarchie.

1) Die Staatsgewalt liegt bei einer Minderheit.

Aristokratie	Rechtliche Herrschaft eines Geburtsstandes (des Adels), der Handelsherren usw.
Oligarchie	Die tatsächliche Herrschaft einer kleinen Gruppe: Höflinge, Minister, Generäle usw. in der Monarchie, Parteiführer, Geldleute usw. in der Demokratie.
Beschränkte Demokratie	Rechtliche Herrschaft (durch Klassen-Wahlrecht) von Besitz u. Bildung.
Autoritäre Demokratie	Starke Machtstellung des Staatspräsidenten u. der vollziehenden Gewalt neben u. gegenüber der Volksvertretung.
Diktatur des Proletariats	Rechtlich: die Herrschaft der Arbeiterklasse im polit. Rätesystem; tatsächlich: Diktatur der marxist. Führer.

2) Die Staatsgewalt liegt bei der Volksgesamtheit bzw. einer Mehrheit.

Unmittelbare Demokratie	Die Volksversammlung ist oberster Träger der Staatsgewalt.
Mittelbare Demokratie	Die Volksvertretung ist das vom Volk bestellte oberste Organ.
Mittelbare Demokratie mit unmittelbaren Formen	Neben der Volksvertretung wirkt das Volk mit durch Volksbegehren, Volksentscheid, Wahl des Präsidenten der Republik usw.

Formen der mittelbaren Demokratie

(nach den Beziehungen zwischen Volksvertretung u. Regierung).

Parlamentar. Regierung	Die Regierung bedarf des Vertrauens der Volksvertretung.
Vollzugsratsystem	Die Regierung wird von der Volksvertretung auf Zeit gewählt.
Präsidialregierung	Die Regierung stützt sich auf das Vertrauen des Staatspräsidenten.

(Fortsetzung von Sp. 362)

seiner Kassen- u. Anlagegeschäfte (z. B. die ↗Preußische S., die ↗Badische Bank). Die Reichsbank ist keine S. Die S. haben oft das Recht der Notenausgabe (vgl. Notenbanken).

Staatsbankrott (↗Bankrott), äußert sich in der Einstellung der Zinszahlung sowie der Tilgung von Anleihen durch eine Staatsregierung, auch durch Zahlung der fälligen Beträge in stark entwertetem Geld. Ursachen können Zahlungsunfähigkeit od. polit. Gründe sein. Lossagung von sämtl. Schulden heißt Repudiation. S. in Preußen: 1807, 1813; Österreich: 1802, 1805-1806, 1811, 1816, 1868; Türkei: 1875, 1876, 1881. Nach dem Weltkrieg war der „Währungsbankrott" häufig: vom Deutschen Reich wurde der S. der Sache nach anerkannt durch die Aufwertung der alten Anleihen. — Lit.: K. A. Fischer, Vom S. (²1922).

Staatsbeamte, in einem öffentl. rechtl. Dienstverhältnis (Gewalt- u. Schutzverhältnis) zum Staat (im **Staatsdienst**) stehende u. diesem zu Treue, Gehorsam u. Dienstleistung verpflichtete Beamte. Die deutschen S. sind entweder unmittelbare Reichsbeamte od. (von den Ländern angestellte) Landesbeamte; die letzteren bezeichnet man seit Fortfall der Länderhoheiten (Ges. v. 30.1.1934) auch als „mittelbare Reichsbeamte". Vgl. Beamte.

Staatsbetriebe, Sammelbegriff für Unternehmungen mit wirtschaftl. Zielsetzung, über die der Staat ganz od. zum größten Teil das Verwaltungsrecht ausübt. Im Zeitalter des ↗Merkantilismus entstanden viele S. (z. B. Porzellanmanufaktur, Bank, Seehandlung); häufig wurden S. verpachtet. Im 19. Jahrh. traten die Staaten als Unternehmer mehr zurück. Ein Umschwung setzte wieder im letzten Viertel des 19. Jahrh. ein: Der Staat baute Eisenbahnen u. Wasserstraßen u. betrieb Steinkohlen- u. Kalibergbau. Der Weltkrieg verschärfte die Tendenz zum S. In der Nachkriegszeit drängten Sozialisierungsbestrebungen zu erhöhtem Eindringen des Staats in die privatwirtschaftl. Unternehmerkreise. Das Reich ebenso wie die Länder beteiligten sich auf allen Gebieten der Wirtschaft (vgl. Reichsbetriebe, Preuß. Bergwerks- u. Hütten A.G.). Infolge der Kreditkrise (Juli 1931) wurden die S. auf Banken ausgedehnt.

Staatsbibliothek, ↗Bayerische, ↗Preuß. S.

Staatsbürger, der Angehörige eines Staats, im engeren Sinn nur derjenige, der Träger von polit. Rechten u. Pflichten sein kann. — Nach nationalsozialist. Lehre kann deutscher S. nur sein, wer deutscher Volksgenosse, d. h. deutschen Bluts, ist.

Staatsbürgerkunde. Sie wurde zuerst von der Aufklärungspädagogik des 18. Jahrh. als Lehrgut der Schulen gefordert. Um die Jahrhundertwende wurden Kerschensteiners Theorie u. Praxis einflußreich. Nach dem Umsturz 1918 wurde die S. im Zusammenhang mit der **staatsbürgerl. Erziehung** als Grundlage der Erziehung zur Demokratie gepflegt. Aber schon die preuß. Schulreform von 1924/25 lehnte S. als besonderes Fach ab u. wies sie als gestaltendes Prinzip dem Unterricht überhaupt zu. Geschichte, Deutschkunde, Heimat- u. Erdkunde sowie die Biologie sind die Fächer, in denen dem Schüler der Staatsgedanke nahegebracht wird. Seit 1933 ist die S. in entsprechend veränderter Form Bestandstück der ↗Nationalpolitischen Erziehung.

Staatsbürgerlicher Gehorsam, ↗Gehorsam, ↗Staat.

Staatsdienst, ↗Staatsbeamte.

Staatsdienstbarkeit, ↗Staatsservituten.

Staatsexamen, die vom Staat für die Zulassung zur Ausübung bestimmter höherer Berufe (Lehrer, Arzt, Jurist usw.) vorgeschriebene Prüfung nach voraufgehender, im einzelnen genau vorgeschriebener Ausbildung.

Staatsformen, s. Sp. 363/64 u. Beilage.

Staatsforsten, Staatswaldungen, umfassen 32,65 % (4,13 Mill. ha) der gesamten Waldfläche des Deutschen Reichs (ohne Saarland).

Das Reichskabinett beschloß am 7. 7. 1934 (RGBl. Nr. 71 I) ein Gesetz zur Überleitung des gesamten Forst- u. Jagdwesens auf das Reich. Zur Sicherung der Erhaltung u. Pflege des deutschen Walds in seiner Bedeutung für Volks- u. Landeskultur, zur Förderung der ↗Forstwirtschaft u. ihrer Aufgaben für die Arbeits- u. Rohstoffversorgung durch Verwaltung u. Bewirtschaftung der öffentl. Forsten u. Beaufsichtigung der übrigen Forsten wird ein Reichsforstamt gebildet, an dessen Spitze ein Reichsforstmeister steht. In gleicher Weise Regelung des Jagdwesens im Reich.

Staatsgarantie, Bürgschaft des Staats für die Mindesteinnahmen einer privaten Unternehmung od. die Verzinsung ihrer Anleihen (Obligationen), wenn ihm an ihrem Bestand aus Gründen des Staatswohls od. des Unterhalts der Belegschaft besonders gelegen ist.

Staatsgebiet, ↗Staat (Sp. 352). Zum S. im staats- u. völkerrechtl. Sinn gehören auch Nebenländer (Kolonien, Vasallenstaaten, Protektorate), Binnengewässer (Grenzflüsse bis zum „Talweg"), der Luftraum über dem S. (Durchflugsverbot) u. mit Beschränkungen die ↗Küstengewässer, Handelsschiffe auf hoher See u. Kriegsschiffe. [des S. (1933).

Lit.: Henrich, Theorie des S. (1922); Hamel, Das Wesen

Staatsgerichtsbarkeit, diejenige Tätigkeit staatlicher Organe (↗Staatsgerichtshof, in Österreich ↗Verfassungsgerichtshof, seit 1934 Bundesgerichtshof), die die Entscheidung bestimmter Streitsachen staatsrechtlicher Natur, nam. Verfassungsstreitigkeiten, zum Gegenstand hat.

Staatsgerichtshof, ein meist außerhalb der ordentlichen Gerichtsorganisation stehender u. mit Ausübung der Staatsgerichtsbarkeit betrauter Gerichtshof.

Im Deutschen Reich war gemäß der RVerf. v. 1919 Art. 108 ein S. durch Ges. v. 9. 7. 1921 (beim Reichsgericht) errichtet u. zuständig 1) für Anklagen gegen Reichspräsident, Reichskanzler u. Minister, 2) für Verfassungsstreitigkeiten innerhalb eines Landes u. nichtprivatrechtl. Streitigkeiten zw. Reich u. Ländern untereinander, 3) für Sonderfragen (Übergang von Post, Eisenbahn u. Wasserstraßen auf das Reich). Auch in einigen deutschen Ländern waren S. errichtet. Alle diese S. sind zwar nicht aufgehoben, aber seit der nationalsozialist. Erhebung bedeutungslos. Von dem „S. für das Deutsche Reich" war zu unterscheiden der auf Grund des Republikschutz-Ges. v. 21. 7. 1922 beim Reichsgericht errichtete u. durch Ges. v. 2. 6. 1927 wiederaufgehobene S. Für Österreich ↗Verfassungsgerichtshof.

Staatsgewalt, s. Rahmenart. Staat (Sp. 351).

Staatsgrundgesetz, das Verfassungsgesetz eines Staats.

Staatshandbuch, Staatsadreßbuch, das Verzeichnis der staatl. Behörden u. der Staatsbeamten, bisweilen auch mit genealog., statist. u. andern Angaben. Die meisten Staaten geben amtl. Staatshandbücher (z. B. Handbuch für das Deutsche Reich) heraus.

Staatshaushalt, die Gesamtheit der Einnahmen u. Ausgaben eines Staats u. ihrer Verwaltung (↗Haushaltsplan).

Staatshaushaltskontrolle, ↗Finanzkontrolle.

Staatshoheit, die rechtl. Unabhängigkeit des Staats nach außen u. die Macht, im eigenen Gebiet das Gemeinschaftsleben selbständig zu regeln.

Staatsjugendtag, für die Hitler-Jugend Juni 1934 durch Reichsmin. Rust geschaffener schulfreier Wochentag (Samstag), der ihrer staatspolit. Erziehung dienen soll.

Staatskanzler, in Österreich 1919/20 Amtsbezeichnung für den Ministerpräs.; seit der Verf. v. 1. 10. 1920 durch „Bundeskanzler" ersetzt.

Staatskapitalismus, erwerbswirtschaftl. Betätigung des Staats in kapitalist. Form: auf ein in ↗Staatsbetrieben investiertes Kapital soll eine Rente erwirtschaftet werden. Häufig auftretende Mängel: Unrentabilität trotz steuerl. Bevorzugung, Konkurrenz für steuerzahlende Privatunternehmer, oft verschärft durch Unterbietungen. Bisweilen nur ein mißglückter ↗Staatssozialismus.

Staatskirche, ein nicht fest umgrenzter Begriff, der aber stets eine enge Verbindung von ↗Kirche u. Staat sowie eine Unterordnung der Kirche unter den Staat (wie im ↗Gallikanismus u. ↗Josephinismus) in Gesetzgebung u. Verwaltung (**Staatskirchentum**) ausdrückt. Besondere Formen des Staatskirchentums sind die ↗Landeskirche u. die ↗Nationalkirche. Vgl. Staatsreligion.

S. bestehen zur Zeit noch in England (anglikanisch), den skandinav. Ländern (evang.-lutherisch) u. Bulgarien, Rumänien u. Griechenland (orthodox).

In Deutschland war die prot. Kirche lange Zeit hindurch S. im engsten Sinn, da sie einen Teil des staatl. Organismus bildete. Nach 1848 wurden zwar Staat u. Kirche voneinander unterschieden, jedoch blieb infolge des landesherrl. Kirchenregiments eine enge Verbindung bestehen, so daß man auch hier noch von einer S. reden kann. Durch Art. 137 Abs. 1 der Weimarer Verf. v. 1919 wurde für das Gebiet des Deutschen Reichs jede S. aufgehoben.

Staatskirchenrecht ist der Inbegriff der staatl. Gesetze u. Verordnungen in kirchl. Angelegenheiten. Soweit diese den Schutz u. die Förderung der kirchl. Interessen betreffen, bes. in der Durchführung der ↗Konkordate, werden sie von der kath. Kirche als zurecht bestehend anerkannt. Wenn sie jedoch in die eigenen Angelegenheiten der Kirche eingreifen, wie z. B. auf dem Gebiet des Eherechts od. der kirchlichen Vermögensverwaltung, werden sie von der Kirche, die als „vollkommene Gesellschaft" (societas perfecta) ihre Angelegenheiten selbständig regelt, grundsätzlich abgelehnt, oft aber geduldet.

Lit.: A. M. Köniğer u. F. Giese, Grundzüge des kath. Kirchenrechts u. des S.rechts (²1932); J. Ebers, Staat u. Kirche im neuen Deutschland (1930); ders., Reichs- u. preuß. S.recht, Gesetzsammlung (1932); U. Lampert, Kirche u. Staat in der Schweiz I (1929). — Weitere Lit. ↗Kirche u. Staat.

Staatskommissar, ein Staatsorgan, das mit besondern Aufgaben betraut ist. Vgl. Reichskommissar u. Kommissar.

Staatslehre, allgemeine S., die Wissenschaft vom Staat überhaupt; betrachtet nicht diesen od. jenen Staat in dem, was gerade für ihn wesentlich ist u. sein besonderes Gepräge ausmacht, sondern das, was allen Staaten gemeinsam ist, was sie zu Staaten im Unterschied von andern menschl. Gemeinschaftsformen macht. Die Übertragung dieser allg. Erkenntnisse auf einen bestimmten Staat erfolgt in der angewandten S. Die allg. S. enthält einen philosoph., einen geisteswiss.-soziolog. u. einen rechtl. Hauptteil.

Lit. ↗Staat.

Staatslexikon, Sammelwerk auf alphabet. Grundlage, das sich mit dem gesamten Staatsleben u. -wissen befaßt, nicht nur mit staatsphilosoph. u. staatsrechtl. od. nur mit volkswirtschaftl. u. sozialpolit. Lehren u. Problemen. Jedes S. ist auf einer bestimmten Welt- u. Staatsauffassung aufgebaut.

Den radikalen Liberalismus vertrat das **Staatslexikon von ↗Rotteck u. ↗Welcker** (12 Bde, 1834-44, ³1856-66), den gemäßigten Liberalismus das **Staatswörterbuch von ↗Bluntschli u. ↗Brater,** eine prot.-konservative Grundlage das von H. ↗Wagener hrsg. **Staats- u. Gesellschaftslexikon** (23 Bde, 1859-67). Auf kath. Weltanschauung aufgebaut ist das **Staatslexikon der ↗Görres-Gesellschaft** (5 Bde, 1887-97, ⁵1926-32); Hrsg. waren A. ↗Bruder (bis 1895), J. ↗Bachem (bis 1912), H. ↗Sacher. Das von L. ↗Elster, A. ↗Weber u. ↗Wieser hrsg. **Handwörterbuch der Staatswissenschaften** (8 Bde, 1889-94, ⁴1923-28) behandelt vorwiegend volks- u. sozialwirtschaftl. Dinge.

Lit.: H. Zehnter, Das S. von Rotteck u. Welcker (1929).

Staatsministerium, in einer Reihe deutscher Länder Bezeichnung der Landesregierung.

Staatsnation, die in erster Linie durch die gemeinsame staatlich-politische Vergangenheit geeinte u. zusammengewachsene, im gemeinsamen Staat sich innerlich verbunden fühlende ↗Nation. Beispiel dafür ist die Schweiz wie jedes aus völkischen Sondergruppen gebildete nationale Ganze. Gegs.: die Kulturnation, die in erster Linie durch die gemeinsame sprachlich-kulturelle Eigenart innerlich verbundene, aber nicht notwendig staatlich geeinte Nation. — Im staatsrechtl. Sinn ist S. der einen Staat tragende u. bestimmende Bevölkerungsteil; im Unterschied vom Staatsvolk als der Gesamtheit aller Staatsbürger dieses Staats.

Staatsnotrecht, das Selbstbehauptungs-, Verteidigungs- od. Notwehrrecht des Staats; ähnelt dem ↗Notwehr-Recht des einzelnen. Im besondern Sinn ist S. das Recht des Staats, zur rechtl. Gestaltung u. Sicherung seiner nationalen Lebensordnung an die Verfassung od. ein Gesetz sich nicht gebunden zu fühlen. Ein S. ist berechtigt, wenn das positive Recht (Verfassung od. Gesetz) materielle od. formelle Lücken aufweist, deren rasche, an den ordentl. Weg der Rechts- od. Verfassungsänderung nicht gebundene Auffüllung in dringenden Fällen geboten erscheint. Die Verfassungen suchen den Fällen des Staatsnotstands vielfach durch Schaffung eines Notverordnungsrechts (↗Notverordnungen) des Staatshaupts zu begegnen. Ob ein S. im völkerrechtl. Verkehr anerkannt werden kann, ist umstritten.

Staatsomnipotenz = Staatsallmacht.

Staatspädagogik, die Theorie der Erziehung zum Staat bzw. der ↗nationalpolit. Erziehung. Vgl. Pädagogik (Gesch.), Staatsbürgerkunde.

Staatspapiere, Anleihen, Schuldverschreibungen usw. eines Staats.

Staatspartei, ↗Demokrat. Parteien. Die S. löste sich kurz nach der Reichstagswahl vom 5. 3. 1933 auf.

Staatsphilosophie, grundlegender Teil der allg. ↗Staatslehre, hat die metaphysischen Grundlagen des Staats zum Gegenstand.

Staatspolizei, Geheime, siehe Rahmenartikel Polizei Bd. 9, Sp. 911/12.

Staatspräsident, 1919-33 in Württemberg, Baden u. Hessen Amtsbezeichnung für den Ministerpräsidenten.

Staatsprüfung, für das Lehramt, ↗Höhere Schule, ↗Volksschullehrer. [ren.

Staatsquallen, Hohltiere, die ↗Siphonopho-

Staatsräson, die (: -räsõn, franz. raison d'Etat, ital. ragione di Stato), wörtl. = Staatsvernunft, heute meist übersetzt mit Staatsnotwendigkeit, die Auffassung, nach der das jeweilige Interesse des Staats der oberste Maßstab für alles menschliche Wollen ist, ohne Rücksicht auf die Grundsätze der Moral u. Religion. Theoret. Begründer der Lehre von der S. war ↗Machiavelli.

Staatsrat, 1) Preußischer S., im Sinn des Führerprinzips lediglich beratende Körperschaft, die frei nach Ermessen des Ministerpräsidenten bei Gesetzgebungs- u. Verwaltungsfragen zugezogen wird. Die Mitglieder (Amtsbezeichnung „Preußischer Staatsrat") werden vom Ministerpräsidenten berufen u. sind zur Teilnahme an den Sitzungen verpflichtet. Sie erhalten freie Eisenbahnfahrt u. eine Aufwandsentschädigung. Rechtsgrundlagen: Ges. v. 8. 7., 10. 7., 31. 7., 24. 10. u. 15. 12. 1933.

Lit.: E. Kunckel, Der preuß. S. (1933); F. Nüßlein, Der preuß. S. (1934).

Nach der preuß. Verf. v. 30. 11. 1920 war der P. S. die Vertretung der Provinzen u. hatte bestimmte Rechte der Mitwirkung in der Gesetzgebung u. Verwaltung.

Lit.: O. F. v. Mettenheim, Der preuß. S. (1929).

Der alte P. S. (1817-1918) bestand nach der Verf. v. 1850 aus den großjährigen Prinzen u. den durch ihr Amt od. durch besonderes Vertrauen berufenen Staatsdienern. Er hatte das Recht der Begutachtung von Gesetzen u. Verordnungen, aber keinen Anteil an der Verwaltung.

2) Auch **Bayern, Sachsen, Württemberg u. Elsaß-Lothringen** besaßen bis 1918 einen S., der bayr. S. war gleichzeitig Organ der Verwaltungsgerichtsbarkeit.

3) in **Anhalt** seit 1919 das Ministerium.

4) in **Österreich** seit BVerf. v. 1. 5. 1934 (Art. 34) vorberatendes Organ der Gesetzgebung (40 bis 50 vom Bundespräs. ernannte Mitglieder).

Staatsrecht, im engern u. eigentl. Sinn das „Verfassungsrecht", als solches positiv geltendes Recht. Die Abgrenzung gegen „Verwaltungsrecht" u. „staatl. Kirchenrecht" ist dabei „offen u. undefinierbar" (Thoma). S. nennt man auch die **Staatsrechtswissenschaft** als jurist. Erklärung u. Erläuterung des S.; in der **Staatsrechtspolitik** behandelt sie auch die Frage, inwiefern das rechtl. Gefühl dieses Staats noch in Einklang mit den Bedürfnissen des sich entwickelnden völk. Lebens steht u. wie sie ihm neu anzupassen sei. Mit allgemeinem S. bezeichnet man eine vergleichende S.lehre mehrerer Staaten od. den jurist. Teil der allg. ↗Staatslehre. — Lit. ↗Staat.

Staatsregierung, ↗Regierung.

Staatsreligion, vom Staat bevorzugte u. den staatl. Einrichtungen zu Grunde gelegte Religion. Der Begriff ist nahe verwandt mit ↗Staatskirche, drückt jedoch nicht die Unterordnung der Kirche unter den Staat aus. Nach dem heutigen Recht wird durch die S. nicht die freie Religionsübung anderer staatlich zugelassener Religionen ausgeschlossen, noch hat dieselbe notwendig einen Einfluß auf die bürgerl. u. staatsbürgerl. Rechte der Staatsangehörigen u. die Zulassung zu den öffentl. Ämtern.

Während zu Beginn der Neuzeit nach dem Satz Cuius regio eius religio in fast allen europ. Ländern eine S. bestanden hat, ist dieselbe heute noch vorhanden in Italien (kath., bestätigt durch die Lateranverträge von 1929), Argentinien, Bolivien u. Chile (kath.), England (anglikanisch), in den skandinav. Ländern (evang.-luther.) u. in Rumänien, Bulgarien u. Griechenland (orthodox).

Staatsromane, ↗Utopien.

Staatsschulden, freiwillige od. zwangsweise auferlegte Schuldverpflichtungen eines Staats. Kurzfristige S. bezeichnet man als schwebende od. flottierende S. (Schatzanweisungen, Schatzwechsel), langfristige auch als konsolidierte od. fundierte S. (vgl. Reichsschulden). Letztere entstehen durch die Aufnahme von Staatsanleihen, bei denen ein fester Zins versprochen wird u. die Laufzeit festgelegt ist. Häufig ist eine Amortisation (Tilgung od. Auslosung nach einem Tilgungsplan) vorgesehen. Ist Tilgung nicht vorgesehen, so spricht man von Renten- od. „ewiger Schuld". Verbrieft wird die fundierte Schuld durch Schuldverschreibungen, in der Regel auf den Inhaber (vgl. Emission). Werden Schuldverschreibungen nicht ausgegeben, so erfolgt eine Eintragung in das **Staatsschuldbuch,** ein amtl. Register zur Eintragung der in Form von Buchschulden aufgenommenen Staatsanleihen. Durch die Eintragung wird die Schuld gegenüber dem Gläubiger begründet. Für diesen bietet das Schuldbuch eine Sicherheit u. erspart ihm die Kosten der Verwaltung von Schuldurkunden. Der Gläubiger erhält entweder kein Schriftstück od. nur einen Buchauszug, der ihn zur Erhebung der Zinsen u. zur Rückforderung des Kredits berechtigt. Neben dem Reichsschuldbuch gibt es Staatsschuldbücher der einzelnen Länder (Preußen seit 1883). — Nach dem Entstehungsgrund der S. unterscheidet man Verwaltungs- u. Finanzschulden. Erstere entstehen durch die reine Verwaltungstätigkeit (Kreditinanspruchnahme bei Lieferungen), letztere dienen der Beschaffung von Geldmitteln für die Finanzverwaltung zur Deckung des ordentl. od. außerordentl. Geldbedarfs. Weiter unterscheidet man freiwillige u. Zwangsanleihe. Eine besondere Art der Rückzahlungsform besteht bei der Lotterie- od. ↗Prämienanleihe.

Staatssekretär, 1) im Deutschen Reich seit 1919 Amtsbezeichnung für den ersten Beamten eines Ministeriums nach dem Minister (bis 1919: Unter-S.), dessen Gehilfe u. Vertreter er ist; 1871-1919 Leiter eines obersten Reichsamts (↗Reichsämter). — **2)** in Österreich können seit 1920 S. zur Unterstützung der einzelnen Minister ernannt werden. — **3)** in England u. in den Ver. Staaten von Nordamerika = Minister.

Staatsservituten, Staatsdienstbarkeiten, dauernde Beschränkungen der Gebiets-

hoheit eines Staats zu Gunsten eines andern (z. B. durch Besatzungsrecht, dauernde Entfestigung gewisser Plätze [Neutrale Zonen] usw.).

Staatssiegel, das von den Staatsbehörden bei feierl. Beurkundungen, Ausfertigung von Gesetzen u. Verordnungen, Bestallungen usw. angewendete Siegel. Vgl. Dienstsiegel.

Staatssozialismus, wenig glücklich gebildetes Wort, das die ↗Sozialisierung durch den Staat, also ein System der Verstaatlichung der Unternehmungen im Ggsz. etwa zur Vergemeindlichung (Kommunal-od. Munizipalsozialismus), zum Ausdruck bringen soll. Zugleich liegt wohl darin ausgedrückt ein Sozialismus, der den Staat anerkennt od. jedenfalls mit Hilfe des Staats sein Ziel erreichen will, während nach der Lehre von Karl Marx der Sozialismus den Staat zum Absterben bringt u. die freie Gesellschaft an seine Stelle setzt. Eine schärfere Begriffsbestimmung erhält man durch die Entgegensetzung zum Staatskapitalismus. In beiden Fällen macht der Staat sich zum Träger der großen, kapitalstarken Unternehmungen. Aber im einen Fall führt er sie nach den Grundsätzen der kapitalistischen Geldrechenhaftigkeit, im andern nach irgend welchen sozialistischen Grundsätzen, z. B. nach einem planwirtschaftlichen Schema gleichmäßiger Bedarfsbefriedigung für alle.

Staatsstreich, Gewaltakt des Inhabers der Regierungsgewalt od. einer andern hohen polit. Instanz gegen die bestehende Verfassung; auch der unter Nichtachtung der verfassungsmäßigen Form erfolgende Sturz des Kabinetts sowie die Errichtung der Diktatur im Weg der Gewalt. Der S. geht stets „von oben" aus, seine Folgen u. Wirkungen bestimmen sich nach der Verteilung der polit. Machtverhältnisse im Staat.

Lit.: Curzio Malaparte, Der S. (1932, Original: Technique du Coup d'Etat).

Staatstheorie, die philosoph. Lehren über Ursprung, Entstehung, Wesen, Aufgabe u. Ziel des ↗Staats.

Staatstrauer, die beim Tod des Staatsoberhaupts, in Staaten mit monarch. Staatsform bei Ableben des Landesherrn, seiner Gemahlin od. Witwe (auch wohl großjähriger Mitglieder des Herrscherhauses) für eine bestimmte Zeit vorgeschriebenen Trauerkundgebungen (Setzen der Flaggen auf halbmast, Einstellung öffentlicher Lustbarkeiten usw.).

Beim Ableben des Reichspräsidenten v. Hindenburg (2. 8. 1934) wurden die Flaggen bis zum Beisetzungstag (7. 8. 1934) halbmast gesetzt, öffentl. Lustbarkeiten eingestellt u. an allen Tagen bis zum Tag der Beisetzung die Kirchenglocken eine Stunde lang geläutet. Auch beim Ableben hervorragender Staatsmänner u. bei nationalen Unglücken wird von Fall zu Fall Halbmastbeflaggung angeordnet. Für die Reichsmarine regelt die Flaggen-, Salut- u. Besuchsordnung Flaggentrauer u. Trauersalut im einzelnen. — Beim Ableben eines fremden Staatsoberhaupts gilt für die leitenden Stellen der Reichsregierung ein besonderes Flaggenzeremoniell.

In Österreich besteht ähnl. Übung.

Staatsverbrechen, Bezeichnung für gemeingefährliche, nam. polit. ↗Verbrechen.

Staatsverfassung, s. Rahmenartikel Staat (Sp. 353) u. ↗Verfassung.

Staatsvermögen, Inbegriff der staatseigenen Güter: öffentl. Vermögen (Straßen, Brücken, Verwaltungsvermögen (öffentl. Gebäude, Sammlungen), Finanzvermögen, d. h. werbendes Vermögen (Eisenbahnen, Bergwerke, Fabriken, Banken). Daneben spricht man von Volksvermögen als der Gesamtheit der Güterwerte eines Volks.

Staatsvertrag, Vertrag eines Staats mit einem auswärt. Staat; erstrebt entw. nach seinem Gegenstand den Beitritt möglichst vieler Staaten (Gesamt- od. Weltvertrag, z. B. Weltpostvereinsvertrag) od. beschränkt sich auf die ihn abschließenden Staaten (Spezial- od. Partikularvertrag, z. B. Grenzregelungen). Der S. steht unter den allg. Normen des Völkerrechts, bindet in erster Linie den Staat als solchen, nicht dessen einzelne Glieder. Im allg. erhält er für alle Staatsangehörigen verbindl. Kraft erst, wenn er ausdrücklich als Gesetz des bestimmten Staats verkündet ist.

Die Theorie vom S. leitet den Staat aus einem freien Vertrag der einzelnen Menschen her, die mit diesem Vertrag den staats- u. rechtslosen Zustand, in dem sie sich angeblich urspr. befanden, beenden (Bodin, Hobbes, Rousseau u. a.).

Staatswappen, ↗Wappen.

Staatswirtschaft, im weitesten Sinn die gesamte wirtschaftl. Betätigung des Staats, anders gesprochen alle jene wirtschaftl. Einrichtungen u. Vorgänge, hinter denen der Staat od. allg. die öffentl. Hand als Träger steht. Im engern Sinn die Betätigung des Staats, die sich auf den Staatshaushalt bezieht, d. i. die Beschaffung u. Bewirtschaftung der für die Erfüllung der staatl. Aufgaben nötigen Mittel (= staatl. Finanzwirtschaft); hierbei ist es gleichgültig, ob der Finanzbedarf mit wirtschaftl. od. außerwirtschaftl., aus der staatl. Hoheit erfließenden Mitteln, wie Steuererhebung u. dgl., gedeckt wird. Von der S. handelt die ältere ↗Kameralwissenschaft u. die jüngere ↗Finanzwissenschaft.

Staatswissenschaften, ein Ausschnitt der ↗Sozialwissenschaften, sehr verschieden umgrenzt; umfaßt die volkswirtschaftl. u. soziolog. Wissenschaften, meist einschl. der Staatslehre u. des Völker-, Staats- u. Verwaltungsrechts, an einigen deutschen Universitäten zu besondern Fakultäten vereinigt, im allg. aber nur eine Abteilung der jurist. od. der philosoph. Fakultät; früher = Kameral- u. Polizeiwissenschaft.

Staat und Kirche, ↗Kirche u. Staat.

Stab, 1) Längenmaß, in Deutschland 1868 bis 1884 Nebenbezeichnung für Meter.

2) volkskundlich: Abzeichen mit symbolischer (Herolds-S., Hirten-S. des Bischofs, Abts, S. der Könige u. Richter [Rechtssymbol der Gewalt], militär. Kommando-S.) od. abergläubischer Nebenbedeutung (Zauber-S.).

3) in der Baukunst: ein gerundetes Glied von versch. Form: Astragal, Rund-, Perl-, Eierstab, gewunden, gebrochen u. a.

4) in der Verslehre: ↗Reim, ↗Vers.

5) im übertragenen Sinn: Personal zur Unterstützung der Führer u. Bearbeitung aller Angelegenheiten der Führung; **Truppenstab** bei Bataillon, Abteilung u. Regiment; höhere S. von der Brigade aufwärts. Die militär. Stäbe bestehen aus dem Kommandeur, Adjutanten, Of-

fizieren u. höheren Beamten für bestimmte Dienstzweige sowie dem nötigen Unterpersonal.

Stabantenne, eine zum Erdboden senkrecht stehende stabförmige ↗Antenne; eignet sich bes. für Kurzwellen- u. Ultrakurzwellensender.

Stabat Mater (lat. = Stand die Mutter...), von unbekanntem Dichter (Jacopone da Todi od. Bonaventura?) in klingenden Terzinen verfaßtes Andachtslied auf das Mitleiden Mariä unter dem Kreuz. Der in der Liturgie viel verwendete Hymnus ist eine Perle der mittellatein. Mariendichtung.

Es sind etwa 200 volkssprachl. (deutsch im 14. Jahrh.) Übersetzungen bekannt. Neben mehreren Choralweisen (die amtlich-allg. im röm. Graduale Pius' X.) gibt es berühmte mehrstimmige Tonwerke, u. a. von Josquin Deprés, Palestrina, Pergolesi, Haydn, Rossini, Dvořák, Verdi.

Lit.: R. Gihr, Sequenzen (3-4 1923/24); C. H. Bitter (1893: musik-ästhetisch); Stimmen der Zeit 89 (1915) 597 ff. (hl. Bonaventura als Verf.); C. Carbone (Rom 1911).

Stabaus, d. h. „Staube aus!" im Sinn von: „Treibe aus!" (nämlich den Winter), nordpfälz. Bezeichnung für ↗Sommertag.

Stabbrechen, uralte fränk. Sitte zum Zeichen des Bruchs der Rechtsgemeinschaft (Entsippung, Friedloslegung, Todesurteil); verschiedentlich noch bei Hinrichtungen üblich.

Stäbchen, 1) in der Medizin: Sehnervenendigungen in der Netzhaut des ↗Auges.

2) in der Handfertigkeit: Art der Maschenbildung zu halben, ganzen, Doppel-S. usw.; vgl. Häkeln.

Stäbchenbakterien, lat. Bacillaceae (Bazillen), Bakterien, deren Normalform ein gerades od. leicht gekrümmtes Stäbchen ist.

Staebe, Gustav, Pressechef der Reichsjugendführung. — * 22. 8. 1906 in Hindenburg.

Stabeisen, im Walzwerk erzeugte Handelseisenstäbe mit Rund-, Drei-, Vier- od. Sechskant od. rechteckigem (Flach- od. Bandeisen) Querschnitt.

Staberl

Staberl, der, Lustspielfigur des Wiener Lokalstücks, von ↗Bäuerle („Die Bürger von Wien" 1813) eingeführt: Typus des pfiffigen, in allen Sätteln gerechten Kleinbürgers.

Stabhalter, in Baden der Verwalter der Ortspolizei in einer abgesonderten Gemarkung.

Stabheuschrecken, große, z. T. riesenhafte Gespenstschrecken mit dünnem, stabförmigem Körper, langen Schreitbeinen u. kurzen od. stummelförmigen Flügeln, auch flügellos; gleichen auffallend grünen od. verholzten Stengeln u. Zweigen, denen sie aufsitzen (Bild ↗Mimikry); Vermehrung häufig durch unbefruchtete Eier.

S., Phasmatidae, Fam. der Gespenstschrecken, in warmen Ländern.

Stabhochsprung, das Hochspringen mit Hilfe eines Stabs, die schwierigste Sprungart der Leichtathletik. Nach einem 30-40 m langen, schnellen Anlauf, bei dem man die (bis zu 5 m lange u. 4 cm starke) Bambus- (od. Stahl-) rohrstange fast parallel zum Boden hält, setzt man das Stangenende in den unter der Latte vor der Sprunggrube befindl. 1 m langen Einstichkasten (Einstichloch) u. schwingt an der Stange empor (Bild ↗Leichtathletik).

Der S., vielfach bis zu 4 m (Rekord 4,37 m), erfordert viel Übung. Die Stange ist vor dem Gebrauch stets auf ihre Festigkeit zu prüfen, die Sandgrube aufzulockern!

Lit. vgl. „Springen" (Leichtathletik).

Stabil (lat.), beständig, standfest. — In der Physik ein Zustand, der nur durch eine stärkere Einwirkung dauernd verändert werden kann. Ggstz.: labil. Vgl. metastabil, stationär, Stabilität.

Stabilbau, an den Wänden des Bienenstocks (Korb, Klotzbeute) festangebauter, daher unbewegl. Wabenbau, im Ggstz. zum Mobilbau mit bewegl. Rähmchen. Vgl. Biene u. Bienenzucht.

Stabilisatoren, chem. Zusätze zu Verbindungen, um deren Zersetzung zu verhindern (**Stabilisation**), z. B. Kampfer, Diphenylamin u. Urethan für rauchloses Pulver od. Salizylsäure u. benzoësaures Natrium für Wasserstoffsuperoxyd. Ferner Phenole u. Aminophenole, die, in geringer Menge (0,04%) Benzol u. Crackbenzinen zugesetzt, gute Lagerfähigkeit verleihen, so daß auch ohne bes. Raffination mit Schwefelsäure die schädl. Harzabscheidung unterbleibt.

Stabilisierung (lat. = Festigung), die Wiederherstellung eines festen Geldwerts nach einer starken Geldwertschwankung, sowohl in Bezug auf den ausländ. Wechselkurs wie auf die Kaufkraft im Innern des Landes. Sie wird erreicht durch 1) Begrenzung der Umlaufsmittel zur Verhinderung einer weiteren Schwankung des Geldwerts, 2) ↗Devalvation u. 3) ↗Deflation. In Deutschland erfolgte nach der großen ↗Inflation die S. durch Errichtung der ↗Rentenbank (15. 10. 1923) u. durch Devalvation (1 Billion Papiermark = 1 Reichsmark) am 15. 11. 1923.

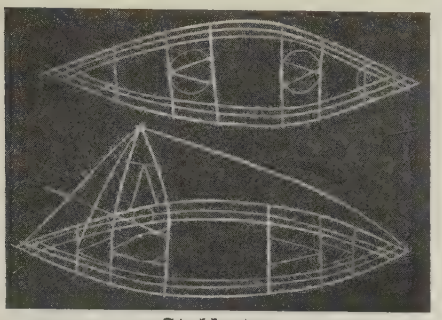
Stabilisierungseinrichtungen, bei Luftfahrzeugen am Rumpfende angebrachte Dämpfungsflossen; beim Eindecker: Pfeilstellung u. Verwindung des Flügels, bei Doppeldeckern: Schränkung u. Staffelung. **Automatische S.,** Selbststeuergeräte, die durch ein System von Pendeln u. Kreiseln selbsttätige Ruderbewegungen hervorrufen u. so die ursprüngl. Lage des Flugzeugs wiederherstellen, so der Autopilot der S. & H.

Stabilität, die (lat. stabilitas = Standfestigkeit), 1) in der Physik u. Technik: allgemein die Eigenschaft eines Körpers, bei Störung des ↗Gleichgewichts in die ursprüngl. Lage zurückzukehren. Z. B. im Schiffbau: das Bestreben des Schiffskörpers, jeder Einwirkung auf seine Gleichgewichtslage durch Wind od. Seegang Widerstand entgegenzusetzen; die S. ist abhängig von der Höhe des ↗Metazentrums, der Form des Unterwasserschiffs u. dem Beladungszustand.

Ein Schiff mit genügender S. ist steif, im andern Fall rank (↗Schiffbau).

Beim Flugzeug wird die S. entspr. seinen 3 Hauptachsen unterschieden in Längs-, Quer-, Richtungs-S.

2) in den monastischen Orden der kath. Kirche: Gelübde der S., vom hl. Benedikt (Kap. 58 der Regel) zur Beseitigung der in der damals häufigen Unsitte des unsteten Umherziehens der Mönche eingeführt, verlangt vom Mönch, daß er Mitglied seines Profeßklosters bleibt (monastische S. od. S. des Orts, stabilitas loci).



Stabkarten

Stabkarten, Segelkarten aus einem Netzwerk von Stäbchen mit darauf befestigten Muscheln u. Steinchen zur Lageangabe von Inseln, Strömungs- u. Fahrtrichtungen; von den Marshall-Insulanern erfunden u. verwendet.

Stabkeule, aus einem Stab bestehende Wurfwaffe zahlreicher Naturvölker, verbreitet über Australien, die Südsee, Afrika u. Südamerika; wohl der Bumerangkultur zugehörig.

Stabkirche, ein der ↗norweg. Kunst eigentüml. Kirchenbau aus Holz. Die sog. Stabwerkkonstruktion gehört der bis 1000 in Nordeuropa verwendeten Bauweise (vgl. Nordische Kunst; Bild ebd.) an. Die ältesten noch erhaltenen 23 S. stammen aus der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Stablewski, Florian v., Erzbischof von Gnesen-Posen (1891/1906), trat für die poln. Muttersprache im Religionsunterricht ein, wahrte aber auch berechtigte deutsche Belange. — * 16. 10. 1841 in Fraustadt, † 24. 11. 1906 in Posen.

Stäbli, Adolf, schweizer. Maler ernster, großempfundener Baumlandschaften. — * 1842 in Winterthur, † 1901 in München.

Stablo, deutscher Name von ↗Stavelot.

Stabrätsel, eine Verbindung von Buchstabenrätsel mit geometr. Gebilden: mit Buchstaben versehene waagrechte u. senkrechte Stäbe sollen so vertauscht werden, daß ein Spruch u. a. entsteht.

Stabrechnen, das frühere Rechnen mit Stäben, auf denen die Zahlen abgebildet sind; sie dienten durch Schiebung zur Addition u. Subtraktion, später (Napiers Rechenstäbchen um 1617) auch zur Multiplikation u. Division u. sind die Vorläufer des logarithm. Rechenschiebers.

Stabreim, ↗Reim, ↗Vers.

Stabringen, das Kämpfen um einen 35 cm langen Holzstab, den 2 Mann mit Zwiegriff umfassen u. einander durch Drehungen u. ä. zu entreißen suchen. Längere Stäbe sind gefährlich!

Stabsarzt, ↗Sanitätsoffizier im Hauptmannsrang.

Stabschef, 1) milit. der Chef eines ↗Stabes (Armee, Armeekorps). — 2) der vom Führer bestimmte Leiter der ↗SA.

Stabshoboist, im früheren deutschen Heer der Leiter einer Regimentsmusik bei den Fußtruppen, im Rang eines Feldwebels; bei den berittenen Truppen entsprach ihm der **Stabstrompeter.**

Stabsichtigkeit, griech. Astigmatismus, ein Brechungsfehler des Auges infolge einer von der Kugelfläche abweichenden Krümmung der brechenden Medien (Hornhaut, Vorder- od. Rückfläche der Linse), die bei der S. wie ein Ellipsoid gewölbt sind. Dadurch entsteht eine Verzerrung der Abbildung auf der Netzhaut, so daß ein Punkt als Strich („Stab") abgebildet wird. Korrektion durch zylindr. Brillengläser. Vgl. Brille.

Stabsleiter, in der NSDAP. der Leiter einer Hauptabteilung.

Stabsoffiziere, die Offiziersgrade Major, Oberstleutnant, Oberst. Vgl. Offizier.

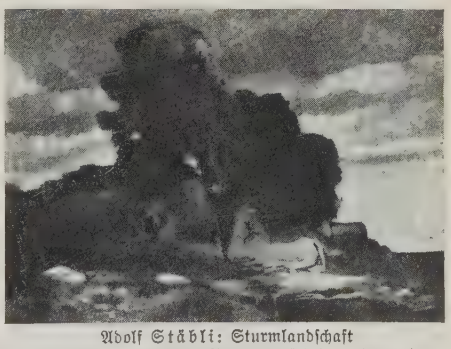
Stabssekretäre, im schweizer. Bundesheer Bürobeamte im Rang der Adjutant-Unteroffiziere od. Leutnante.

Stabstrompeter, ↗Stabshoboist.

Stabsveterinär, ↗Veterinäroffizier im Hauptmannsrang.

Stabübungen, Handgerätübungen mit Holz- od. Eisenstäben von 1 m Länge, 1,5-2,5 cm Dicke u. 1,5-3 kg Gewicht, durch ↗Jäger (6) zu einem eigenen System von Wehrturnen entwickelt; heute hauptsächlich in den Wehrverbänden (Polizei, Reichswehr) u. auch in Gymnastikschulen (Loheland, Loges) gepflegt.

Lit.: Kunath, Frei-, Stab- u. Hantelübungen des Turners (1924, ältere Richtung); Hoschek, Handgeräte (1934, neuere Richtung).



Adolf Stäbli: Sturmlandschaft
(München, Bayerische Staatsgemäldesammlungen)

Stabulol, das, Spritzmittel zur Stalldesinfektion; enthält Steinkohlenteer-Bestandteile u. Aldehyde.

Stabwerk, Pfosten u. Sprossen eines Fensters, bes. eines Maßwerkfensters; auch Verzierung einer Fläche durch profilierte Stäbe.

Staccato, das (ital.), musikal. Vortragsbezeichnung, die ein kurzes Abstoßen der einzelnen Töne fordert; zu erkennen durch einen Punkt od. kleinen Keil über od. unter der Note.

Stach, Ilse v., Dichterin relig. Haltung, rang um gültige Bühnenform für die strengen Rhythmen u. Verse ihrer christl. Dramen. Auch ihre Romane sind erfüllt von ernstem Gottsuchertum

u. dienen der geistigen Sendung der Frau. — *17.2.1879 in Haus Pröbsting b. Borken (Westf.); verheiratet mit Martin ↗Wackernagel.

Ilse v. Stach

Lyrik: Gedichte (1897); Missa poetica (1912); Requiem (1918); Der Rosenkranz (1927). Romane: Die Sendlinge von Voghera (1910); Weh' dem, der keine Heimat hat! (1921; 1931: Non serviam). Dramen: Der hl. Nepomuk (1910, 1922); Genesius (1919, 1913); Petrus (1924); Griseldis (1922); Melusine (1922); Die Frauen von Korinth (Dialog, 1929).

Stachel, 1) bei Tieren: spitze Bildungen aus Chitin, Kalk usw., dienen dem Schutz vor Gefressenwerden (Stachelhäuter), der Verteidigung (Igel, Stachelschwein) u. dem Angriff (Hautflügler; oft in Verbindung mit einer Giftdrüse). Die S. der Fische sind verlängerte, harte Flossenstrahlen od. Hervorragungen des Kiemendeckels, die S. des Igels u. Stachelschweins Haargebilde.

2) bei vielen Pflanzen: spitzer, oft verholzter, zum Klettern u. als Schutz dienender Auswuchs der Oberhaut; durch das Fehlen von Gefäßbündeln vom ↗Dorn unterschieden (z. B. bei Rose, Brombeere u. a.).

Stachelbarsch, Stachelfisch, der ↗Stichling.

Stachelbeerblattwespe, Gelbe S., kleine rotgelbe Wespe, deren grüne, seitlich u. an den letzten 3 Ringen gelbliche Larve die Blätter der Stachelbeere bis auf die Rippen abfrißt.

Gelbe S., Nematus ribesii, Art der Blattwespen; außerdem mehrere weniger wichtige schwarze Arten.

Bekämpfung: Larven an den Blättern zerquetschen od. abschütteln u. zertreten; mit Tabak- od. Kalkstaub, Holzasche, Thomasmehl stäuben od. mit Nikotin- od. Quassiabrühe spritzen, bevor die Früchte reifen; Sträucher auslichten; Boden vor Laubaustrieb umgraben u. mit Ätzkalk bestreuen.

Stachelbeere, kleiner Dornstrauch mit gelappten u. eingekerbten Blättern, unscheinbaren, grüngelben Blüten u. klebrigen Drüsen an Blütenstiel, Fruchtknoten u. Kelch; die längl. od. runde, wohlschmeckende Beerenfrucht findet vielseitige Verwendung als Frischobst, Kompott, Kuchenbelag, Marmelade, zu ↗Stachelbeerwein u. a.; daher seit alters in zahlr. Zuchtformen in Kultur, bes. in England.

Stachelbeere, oben Frucht; unten Blütenzweig; etwas verkl.

Kultur: Wenn auch anspruchslos, so ist zur Erzielung großer u. wohlschmeckender Früchte ein sonniger Standort, sorgfältige Pflege u. reichl. Düngung nötig; die Pflanzweite soll mind. 1-1½ m betragen, die Sträucher sind durch alljährl. Auslichten locker zu halten, die einjährigen Triebe auf ⅓ ihrer Länge einzukürzen; die Vermehrung geschieht durch Ableger od. Holzstecklinge; zur Zucht von Hochstämmen nehme man als Unterlage Ruten der Goldjohannisbeere.

Sorten: Unterscheidung nach Größe, Farbe u. Beschaffenheit der Haut; rotfrüchtig: Sämling von Maurer, Rote Triumphbeere, Viktoria; grünfrüchtig: Früheste von Neuwied, Grüne Flaschenbeere; gelbfrüchtig: Hönnings Früheste, Prinz von Oranien; weißfrüchtig: Weiße Triumphbeere, Weiße Volltragende; zur Weinbereitung eignet sich bes. die „Amerik. Gebirgsstachelbeere", die zwar kleinfrüchtig, aber überreich tragend, fast stachellos u. widerstandsfähig gegen Krankheiten ist.

Feinde u. Krankheiten: bes. ↗Stachelbeerspanner, ↗Stachelbeerblattwespe, ↗Stachelbeermeltau.

S., Ribes grossularia, Art der Gattung Ribes, wild in ganz Europa u. im nördl. Asien, oft verwildert. — Die Früchte enthalten 85% Wasser, 0,5% Stickstoff, 1,4% freie Säure, 7% Invertzucker, 0,85% Rohrzucker u. 3,5% Rohfaser.

Lit.: Maurer, Das S.buch (1913).

Stachelbeermeltau, Amerikanischer S., Krankheit der Stachelbeere, wobei sich auf den jungen Trieben u. Beeren ein weißlicher, später kaffeebrauner, filziger Belag bildet u. die Triebe kümmern; die Beeren werden unverkäuflich.

Amerikanischer S., Sphaerotheca mors uvae, Art der Meltaupilze; Ende des 19. Jahrh. aus Amerika nach Europa eingeschleppt, 1905 zum ersten Mal in Deutschland beobachtet. — Der Europäische S., Microsphaera grossulariae, hat kaum prakt. Bedeutung.

Bekämpfung: Befallene Triebspitzen verbrennen; Sträucher auslichten; vor Laubaustrieb mit Schwefelkalkbrühe 1:3, Formaldehyd 0,8%, Solbar 3%, Cosan 0,3%, während der Belaubung mit Schwefelkalkbrühe 1:40, Formaldehyd 0,4%, Solbar 0,5-1%, Cosan 0,1% spritzen; widerstandsfähigere Sorten bevorzugen (vgl. Flugblatt Nr. 35 der Biolog. Reichsanstalt Berlin-Dahlem).

Stachelbeerspanner, auch Harlekin, weißer, schwarz u. gelb gefleckter Schmetterling, dessen gleichfarbige Raupe die Blätter der Stachelbeere abfrißt.

S., Abraxas grossulariata, Art der Spanner.

Bekämpfung: Raupen im Frühjahr abschütteln u. vernichten; Sträucher vor Reifen der Früchte mit Nikotinseifenbrühe spritzen; abgefallene Blätter im Herbst einsammeln u. verbrennen.

Stachelbeerwein, bes. geeignet als süßer Likörwein, weniger als Trinkwein, da oft Grasgeschmack auftritt.

Stachelbürzel, Vögel mit am Wurzelteil auffallend harten, an der Spitze reichen Schäften der Bürzelfedern u. mit breitem Schnabel; hierher gehören u. a. der im männl. Geschlecht schwarz-weiße Raupenfresser u. der schwarz-rote Mennigvogel, beide mitunter Käfigvögel.

S., Campephagidae, den Fliegenschnäppern nahestehende Singvogelfamilie in Australien, Indien u. Afrika.

Stacheldraht, Stachelzaundraht, in Deutschland u. im Welthandel fast ausschl. 2 gewundene, verzinkte Drähte der Nr. 25, die mit 4, selten 2 Stacheln von 3 zu 3 od. 6 zu 6 Zoll Abstand besetzt sind; zum Einfassen von Freigärten u. a., nam. aber im Kriegswesen verwendet als dichter Schutzzaun (Drahtverhau) vor ↗Schützen-

gräben, zur Umschließung von Gefangenenlagern u. ä. (vgl. Spanische Reiter).

Stachelflosser, Knochenfische mit 2 Rückenflossen, von denen die erste harte Stachelstrahlen, die zweite Weichstrahlen enthält. Bei den Stichlingen sind statt der 1. Rückenflosse überhaupt nur Stacheln vorhanden; die Bauchflossen sind meist brustständig. Alle sind Raubfische.

S., Acanthopteri, Unterordnung der Fische mit Barschen, Groppen, Brassen, Stichlingen [u. a.

Stachelginster, der ↗Stechginster.

Stachelhäuter, auch Echinodermen, radial symmetrische, fünfstrahlige Meerestiere mit einer Hauptachse, an deren unterem Pol meist der Mund u. am oberen der After liegt; auf dem fast immer mit Kalkplatten belegten Körper erheben sich Stacheln u. Warzen: Hautanhänge sind die Pedizellarien, kleine von einem Kalkskelett gestützte zangenartige Greifapparate zur Reinigung der Haut u. zur Verteidigung; der Fortbewegung dient ein Wassergefäß- od. Ambulakralsystem, ein mit Seewasser gefülltes Röhrensystem, wohin das Wasser durch eine siebartig durchlöcherte Kalkplatte (Madreporenplatte) gelangt u. durch Stein- u. Ringkanal in die dadurch gesteiften ↗Ambulakren geleitet wird. Ringkanal u. Ambulakralgefäße sind von Blutgefäßen begleitet; zwischen den letzteren befinden sich die traubigen, selten zwittrigen Geschlechtsorgane. Aus den Eiern schlüpfen durchsichtige, gallertige Larven mit Wimperkranz, Fortsätzen u. 3teiligem Darm; ein verwickelter Umwandlungsprozeß läßt diese freischwimmenden Larven zu S. werden (Schemabild ↗Seeigel).

S., Echinodermata, Kreis der wirbellosen Tiere; hierher Seesterne, Schlangensterne, Seeigel, Seewalzen u. Haarsterne.

Stachelkümmel, auch Kreuz- od. Röm. Kümmel, Kraut mit weißen od. rötl. Doldenblüten u. stachelborstigen stark aromatischen, scharf u. bitter schmeckenden, ölhaltigen Früchtchen, zum Würzen von Käse u. zur Herstellung von Magenlikören, auch einen Bestandteil des Curry.

S., Cuminum cyminum, Art der Doldenblütler in Ägypten, Vorder- u. Mittelasien; auch angebaut.

Stachelkürbis, 1) niederliegendes od. leicht kletterndes Kraut mit gelappten, unterseits behaarten Blättern u. kleinen, stachligen Früchten; vielfach Zierpflanze zur Bekleidung von Gitterwänden u. ä.

S., Cucumis myriocarpus, Art der Cucurbitaceae, Südafrika.

Kultur: Aussaat im Mai od. Vorkultur in Töpfen.

2) Frucht, der ↗Chayote.

Stachellattich, Kraut mit senkrecht stehenden, sich in Nord-Südrichtung einstellenden Blättern (↗Kompaßpflanze), der Wilde ↗Lattich.

Stachelmakrelen, schlanke Fische mit tief ausgeschnittener Schwanzflosse; ein Teil der ersten Rückenflosse ist zu Stacheln ausgebildet; hierher Lotsenfisch u. Stöcker.

S., Carangidae, Gruppe der Knochenfische.

Stachelmohn, Kräuter mit fiederspaltigen, meist dornigen Blättern u. einzelstehenden, ansehnl. Blüten; mehrere Arten mit bes. großen, schönen Blumen sind beliebte Zierpflanzen.

S., Argemone, Gattung der Papaveraceae mit 9 Arten, haupts. in Mexiko.

Stachelmyrte, Pflanze, der ↗Mäusedorn.

Stachelnuß, Giftpflanze, der ↗Stechapfel.

Stachelottern, auch Dornottern, Giftnattern mit kurzem, dickem Körper, breitem, scharf abgesetztem Kopf u. einem hornigen, rückwärts gebogenen Dorn am Ende des kurzen Schwanzes. Hierher: die Austral. S. od. Todesotter, bis 75 cm lang, dunkel mit schwarzen Fleckenbändern u. rotgelber Unterseite.

S., Acanthophis, Gattung der Nattern; A. antarcticus, Austral. S., von Australien bis zu den Molukken.

Stachelpilze, versch. gestaltete Pilze mit dichtstehenden, entw. den ganzen Fruchtkörper od. nur dessen Unterseite überziehenden Stacheln, die die Sporen tragen; hierher einige beliebte Speisepilze, bes. Stoppelpilz u. Habichtsschwamm.

S., Hydnaceae, artenreiche Fam. der Pilze.

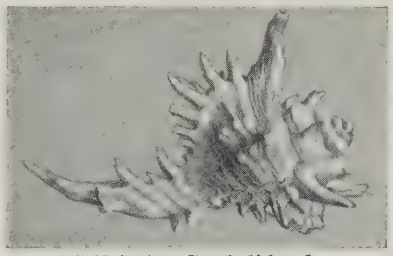
Stachelratte, auch Quastenstachler, einschl. des 20 cm langen Schwanzes 60 cm langes, schlankes Nagetier mit 4-11 cm langen, scharfspitzigen Stacheln auf dem Rücken u. einer Pinselquaste am Ende des Schuppenschwanzes.

S., Atherura africana, Westafrika.

Stachelrochen, flache Fische mit großen, den Kopf umgreifenden Brustflossen; können mit dem langen, peitschenartigen Schwanz, der einen od. mehrere bezahnte Stacheln trägt, Menschen u. Tiere im Wasser erheblich verwunden.

S., Trygonidae, Familie der Rochen, in warmen Meeren u. Flüssen; Hauptart der Stechrochen.

Stachelschnecken, Meeresschnecken mit langem Sipho u. dickwandiger, an der Mündung gewulsteter u. mit Stacheln besetzter Schale; bohrer



Gehäuse einer Stachelschnecke

Muscheln an u. besitzen eine Drüse, aus der früher ein farbloser, am Licht purpurn werdender Farbstoff gewonnen wurde, der Stoffe gut u. dauerhaft färbt.

S., Muricidae, Familie der Vorderkiemer, in wärmeren Meeren; hierher die ↗Purpurschnecken, eine Art auch in der Nordsee.

Stachelschwamm, der ↗Habichtsschwamm.

Stachelschwein stumpfschnauziges, pflanzenfressendes, nächtlich lebendes Nagetier mit dickem Kopf, kurzem Hals u. sehr langen, schwarzweiß gebänderten, lose im Fell sitzenden, aufrichtbaren Hohlstacheln, die bösartige Verletzungen hervorrufen können; das Schwanzende ist eine Rassel aus kelchglasförmigen Hornteilen.

S., Hystrix cristata, Art der Nagetiere in Indien Kleinasien, Afrika, auch in Südeuropa.

Stachelschwein; Farbe blaugrau, Stachelspitzen weiß; Länge 65 cm

Stachelschweinholz, engl. Porcupine wood (ˈpɔːkjupain wud), das Holz der ↗ Kokospalme.

Stachys, Pflanzengattung, der ↗ Ziest.

Stackelberg, Otto Magnus Frh. v., Archäolog u. Zeichner. — * 1787 in Reval, † 1837 in Petersburg.

Auffindung der Giebelgruppen von Ägina, des Tempels u. des Frieses von Bassä-Phigaleia, Wandgemälde in Corneto; Mitgründer des Archäolog. Instituts in Rom.

Stack, das, **Stake,** die, die ↗ Buhne.

Stacker, der, Gerät zum Aufladen der Stroh- u. andern Garben.

Stade, Hauptstadt (Ortskl. B) des RegBez. u. Kreises S. in der preuß. Prov. Hannover, an der schiffbaren Schwinge (Hafen) u. (mit dem eingemeindeten Brunshausen, 4 km nordöstl.) an deren Mündung in die Elbe; Knotenpunkt der Bahnen Hamburg-Cuxhaven, S.-Wesermünde u. (Kleinbahn) S.-Itzwörden, Dampferstation; 14 730 meist prot. E., kath. Kirche; Land-, Amts- u. Arbeitsger., Seemannsamt u. zahlr. andere Behörden; Gymn., Aufbauschule, Oberlyzeum, Mittelschulen, SA-Sportschule; spätgot. Wilhadi-Kirche (14. Jahrh.), Cosmä-Kirche (1695), Bürgerm. Hintze-Haus (Renaiss., 1624), Rathaus mit Renaiss.-Portal (1667), ehem. Zeughaus (1698), Reste der ehem. Festung; Heimat- u. Freilichtmuseum; Krankenhaus; Saline, Lederwerk, Holzbearbeitung, Ziegeleien, Ölwerke, Hanfspinnerei. — 1648-1807 Hauptstadt des schwed., seit 1719 hannov. Fürstentums Bremen. [ſcher Städte, 1927).

Lit.: S., älteste Stadt Norddeutschlands (Monogr. deut-

Stadel, der, süddeutsche Bezeichnung für Scheune.

Stadelhofer, Emil, Bildhauer von relig. empfindender Formkraft. — * 2. 12. 1872 in Wollmatingen; lebt in Freiburg i. Br.

Denkmäler: Droste-Hülshoff in Meersburg, Kaiserdenkm. in Rastatt, Sonnenjüngling, Narziß; Kriegerdenkmäler, Porträtbüsten; Kleinbronzen.

Stadelmann, Hans, Maler des romant. Genres. — * 6. 7. 1876 in Nürnberg.

Bilder: Reiter unterm Regenbogen, Stunde der Schwermut, Mater dolorosa, Schöpfungsmorgen u. v. a.

Städelsches Kunst-Institut, Gemäldegalerie, Kupferstich- u. Handzeichnungssammlung u. Kunstbibliothek in ↗ Frankfurt a. M.; Stiftung des Bankiers J. F. Städel (* 1728, † 1816); eines der kostbarsten Museen Deutschlands.

Die **Städelsche Kunstschule** („Städelschule"), gegr. 1815 zur Ausbildung begabter, unbemittelter Frankfurter Künstler; Blüte unter Phil. ↗ Veit. Nach dem Weltkrieg aufgehoben. Wiederaufleben seit 1933, soll zu einer „Hochschule für deutsche Form" ausgebaut werden.

Staden, der, mundartlich für Uferstraße, Kai, Landeplatz, hauptsächlich an der Ostsee; auch in Straßburg.

Stadion, das (Mehrz. Stadien), **1)** im Altertum: in Griechenland Bezeichnung für die U-förmige Laufbahn. Das S. war zugleich Längeneinheit (600 Fuß), deren Größe nach der Landschaft zw. 164-210 m schwankte. Das Olymp. S. maß 184,97 m. Griech. S. bestanden in Olympia, Korinth, Athen usw.

2) in neuester Zeit: den antiken Vorbildern ähnl., aber eirunde Großkampfbahn. Das erste S. der Neuzeit war das 1896 f. d. 1. modernen Olymp. Spiele wiederhergestellte antike S. von Athen.

Die modernen S. sind städtebaulich orientierte Anlagen, die in zweckmäßiger Form neben dem Übungsbetrieb für Veranstaltungen größten Ausmaßes geeignet sind u. neben einer Hauptkampfbahn mit Spielfläche, Laufbahn, großer Tribüne u. Rängen für die Zuschauer, Nebenkampfbahnen, Tennisanlagen, Hockeyplätze, Reit-, Schwimm- u. Radrennbahn sowie sonstige Sportfelder zu einer Art „Sportpark" vereinigen.

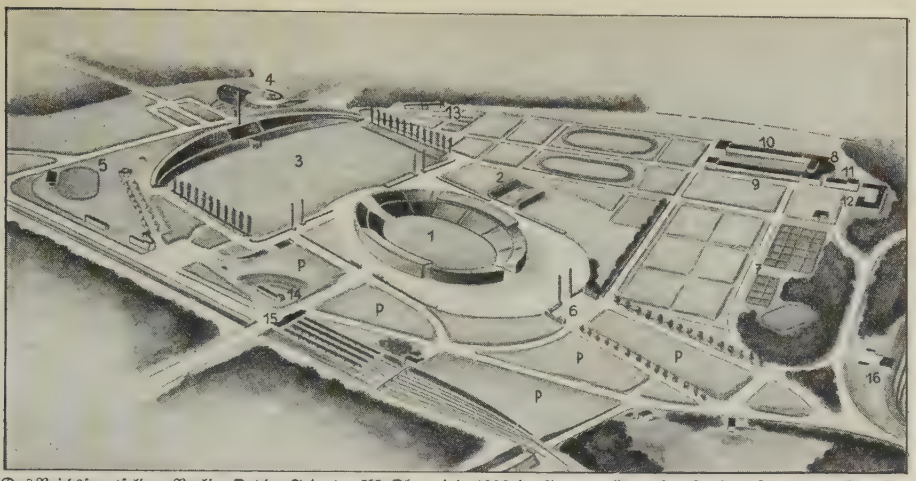
Deutschland besitzt weit über 100 solcher Groß-S., für die das 1913 errichtete, 1934-36 für die Olymp. Spiele (zur „Deutschen Kampfbahn", Bild) umgebaute „Deutsche S." in Berlin-Grunewald Vorbild war. Mustergültig sind die Anlagen des Kölner S. (80 ha große Fläche), das Nürnberger S. auf dem Zeppelinfeld (preisgekrönt bei den Olymp. Spielen), die Schlesierkampfbahn in Breslau, das S. in Frankfurt a. M. (Wald-S.), Duisburg, Düsseldorf (Rhein-S.), Dortmund (Rote Erde-S.), Potsdam u. a. m. — Auch im Ausland, bes. in Nordamerika, wurde fast in jeder Großstadt ein S. erstellt, so die Stätten der Olymp Spiele in Los Angeles, Amsterdam, Paris (Colombes), Stockholm usw. Daneben gibt es auch große Spezialanlagen mit Tribünen u. Rängen für große Zuschauermassen, so Tennis-S. (Wimbledon, Paris, Berlin), Rad-S (Elberfeld, Köln, Paris), Schwimm-S (Nürnberg, Magdeburg, Paris), Fußball-S. (Wembley, Berlin). Vgl. Spiel- u. Sportplätze.

Lit.: Diem, Hacker, Renner, Übungsstättenbau (²1933); Konwiarz u. Brandt, Deutscher Sportbau (1931); Ostroy, Deutschlands Kampfbahnen (1928); G. Krause, Das deutsche S. u. Sportforum (1926).

Emil Stadelhofer
Ehrenmal für gefallene Theologen
Freiburg i. Br., Konviktskirche

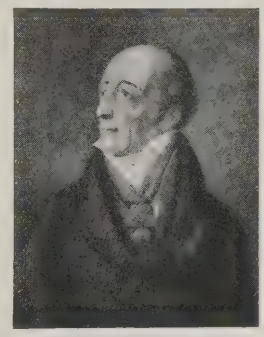
Stadion, schwäb. Uradelsgeschlecht. Seit etwa 1520-1803 Erbtruchsesse des Stifts Augsburg, 1705 Reichsgrafen, 1708-1806 reichsunmittelbar.

1) Johann **Philipp** Karl, Graf von S., österr. Staatsmann, Gegner Metternichs. Nach der Niederlage von Austerlitz Hof- u. Staatskanzler, arbeitete er zus. mit dem gesin-



Das Reichssportfeld zu Berlin, Ort der Feier der XI. Olympiade 1936, im Grunewald zw. Heerstraße u. Spandauer Chaussee. 1 Deutsche Kampfbahn (Olympia-Stadion), 2 Schwimmstadion, 3 Festwiese, 4 Dietrich Eckart-Freilichtbühne, 5 Reiterplatz, 6 Osteingang, 7 Tennisplätze, 8 Haus des Deutschen Sports, 9 Turnhalle, 10 Schwimmhallengebäude, 11 Deutsche Turnschule, 12 Studentenheim „Friesenhaus", 13 Studentinnenheim, 14 Hauptrestaurant, 15 Bahnhof der Schnellbahn, 16 Bahnhof der U-Bahn; P = Parkplätze (Gesamtfläche 131 ha)

nungsverwandten Erzherzog Karl an der innern u. äußern Neugestaltung Österreichs unter Erziehung des Volks zu wahrer Staatsgesinnung u. deutschem Bewußtsein. Sein unermüdliches Drängen, durch Österreich Deutschland die Unabhängigkeit von Napoleon u. die Nationalehre wieder zu verschaffen, leitete mit die Erhebung von 1809 ein. Als Finanzminister (1815 bis 1824) suchte er die Folgen des Staatsbankrotts zu heilen; er schuf 1817 die Nationalbank u. zog einen großen Teil des Papiergelds ein. — * 18. 6. 1763 in Mainz, † 15. 5. 1824 in Baden bei Wien; 1787-93 Gesandter in Stockholm u. London, 1801-03 in Berlin, danach in Rußland. 1805 bis nach der Niederlage von Wagram (1809) Hof- u. Staatskanzler; nahm 1813 bis 1814 teil an den Kongressen von Reichenbach, Frankfurt, Châtillon u. Paris.



Johann Philipp Karl Graf v. Stadion

Lit.: A. Beer, Zehn Jahre österr. Politik 1801-10 (1877); Biographie v. Krones in der Allg. dtsch. Biogr. (Bd. 35, 1893).

2) Franz, Sohn von 1), österr. Staatsmann. — * 1806, † 1853; 1848/49 Min. des Innern unter Schwarzenberg.

Stadium, das (griech.), Entwicklungsstufe.

Stadler, 1) Ernst, Dichter des Vorexpressionismus, erster Künder des „Aufbruchs" in glühenden Versen von rhythmisch-musikal. Größe. — * 1883 in Colmar (Els.), † (gefallen) 1914 in Frankreich; Privatdozent in Straßburg.

Hauptw.: Gedichtsamml. Der Aufbruch (1914).

2) Toni, bayr.-österr. Landschaftsmaler. — * 1850 in Göllersdorf (NÖ.), † 1917 in München.

Stadl-Paura, oberösterr. Gemeinde im Bez. Wels, an der Traun (Ausgangspunkt für die Flößerei) u. an der Bahn Lambach-Vorchdorf; 3160 kath. E.; Provinzhaus der Borromäusschwestern mit Schulen u. Heim für krüppelhafte u. schwachsinnige Kinder; Erholungsheim für Lokomotivführer; Wallfahrts-(Dreifaltigkeits-)Kirche Paura (barock, 1714-25; je 3 Türme, Fronten, Altäre u. Orgeln); große Flachsspinnerei, Schiffbau; Bundesstallamt für (rd. 150, vorwiegend Warmblut-)Hengste.

Stadt, im Ggsz. zum flachen Land (Dorf) eine Siedlung, die sich durch eine größere, vorwiegend gewerblich tätige Bevölkerung, durch eng aneinandergebaute Wohnstätten auszeichnet u. hinsichtlich der engeren od. weiteren Umgebung den Verkehrsmittelpunkt bildet. Die neuere u. neueste Zeit hat diese Unterscheidungsmerkmale zwischen Dorf u. S. verwischt, namentlich nachdem die besondern Kennzeichen der S. (Umgrenzung durch Graben, Tore, Mauern, u. rechtl. Vorzugsstellung [Marktrecht, Zunftverfassung]) im Laufe der Zeit aufgegeben sind. Heute besteht zwischen Dorf u. S. nur noch auf verwaltungsrechtl. Gebiet ein Unterschied.

Verwaltungsrechtlich sind S. Gemeinden, denen vom Staat das Recht verliehen ist, die Bezeichnung S. zu führen. Auf Grund ihrer geschichtl. Vergangenheit, Eigenart od. Bedeutung führen S. u. Gemeinden besondere Bezeichnungen wie Hauptstadt, Hansestadt, Handelsstadt, Kreisstadt, Landstadt, Flecken, Koog, Markt u. dgl. (so Preuß. Gemeindeverfassungsges. v. 15. 12. 1933, § 2). S. mit mehr als 100 000 Einw. werden in der Statistik als Großstädte geführt.

Geschichte. Die ältesten S. finden sich im Orient als Kultus- od. Handelszentren. Von dort verbreitete sich die städt. Siedlungsform über das Mittelmeergebiet. Die S. wurden häufig zu ausgesprochenen S.staaten (Griechenland, die Anfänge Roms). Den Germanen war der S.bau

urspr. fremd. Die ältesten S. in Deutschland sind die sog. Römer-S., die sich im Anschluß an röm. Kastelle in den ersten Jahrh. n. Chr. zu verkehrsreichen Handelsplätzen entwickelt hatten (Augsburg, Regensburg, Passau, Köln, Mainz, Worms, Trier, Straßburg usw.) u. später meist auch zu Bischofsitzen wurden. Vom 9.-14. Jahrh. entstanden in Deutschland westlich der Elbe u. im nordostdeutschen Kolonisationsgebiet zahlr. neue S.

Über die Gründe der Entstehung der einzelnen S. gehen die Meinungen noch heute weit auseinander. Allg. Gründe waren: 1) die größere Sicherheit für Leben u. Eigentum in den S.; 2) die Teilnahme u. Mithilfe am Leben bedeutender Klöster u. Wallfahrtsorte, 3) das durch zunehmenden Wohlstand u. gesteigerte Lebenshaltung verursachte Aufblühen von Gewerbe, Handel u. Verkehr.

Die Bewohner der S. waren meist Freie, aber auch Unfreie waren nicht selten. Sie trieben Handel u. Handwerk, auch Ackerbau.

Die rechtl. Lage der S. unterschied sich urspr. kaum von der des flachen Lands. Die S. unterstand einem S.herrn (König, Herzog, Bischof), dem die Bürger ihre Abgaben entrichteten. Allmählich aber brachten die S. durch Privilegien, durch Kauf od. durch Gewalt die Rechte der S.herren in ihre Hand (Marktrecht, Befestigungsrecht, Gerichtsbarkeit) u. entwickelten in Verfassung, Verwaltung u. Besteuerung ein selbständiges Eigenleben (↗Reichsstädte). Neben ihnen blieben die von Territorialherren bes. im 14. u. 15. Jahrh. gegr. od. mit S.recht ausgestatteten Orte fast durchweg ihrem Landesherrn abgabepflichtig, waren Land-S. u. erreichten nur bei größerer Bedeutung (Leipzig) das Recht, in den Landständen vertreten zu sein. Als deutsche S.rechte waren das Freiburger (Kölner), Lübische (Soester) u. Magdeburger für viele S. vorbildlich.

Die S. wurden durch einen Rat verwaltet, an dessen Spitze 1 od. mehrere Bürgermeister standen. Aus der wohlhabenden Bürgerschicht u. den Ministerialen des Stadtherrn bildete sich ein städt. Patriziat, die Handwerker waren in ↗Zünften vereint. Die Entwicklung des S.wesens war eine deutsche Kulturtat ersten Rangs. Um ihren polit. Einfluß zu stärken, schlossen sich die S. im 14. Jahrh. vielfach zu Bünden (↗Städtebünde, ↗Hanse) zusammen u. kämpften zeitweilig erfolgreich gegen die Fürsten. Doch mit dem Emporkommen des Landesfürstentums im 15. Jahrh. ging die polit. Macht der S. zurück, zumal ihre Einwohnerzahl, an heutigen Verhältnissen gemessen, gering war (Augsburg: 18 000, Nürnberg, Ulm je 20 000, Lübeck: 22 000, Köln: 30 000 Einw. usw.). Kämpfe zwischen Patriziat u. Zünften, gegenseitige Eifersucht, engstirnige „Kirchturmspolitik" führten häufig zum Verlust der Selbständigkeit der S. Ihre Selbstverwaltung wurde Anfang des 19. Jahrh. in den einzelnen deutschen Staaten durch S.ordnungen neu geregelt u. 1933 für das gesamte Deutsche Reich vereinheitlicht u. umgestaltet. Vgl. Städtebau.

Lit.: R. Schröder, Deutsche Rechtsgesch. (⁷1932, mit Lit.); M. Weber, Wirtschaft u. Gesellschaft (²1925); K. Hegel, S. u. Gilden der german. Völker (2 Bde, 1891); R. Sohm, Entstehung des deutschen S.wesens (1890); K. Hegel, Entstehung des deutschen S.wesens (1898); G. v. Below, Das ältere deutsche S.wesen (²1905); H. Rupprecht, Zur Entstehung der mittelalterl. S. (1926); G. Schmoller, Die äußern Tatsachen der deutschen S.entwicklung im Mittelalter (1910); G. v. Maurer, Gesch. der S.verfassung in Deutschland (4 Bde, 1869-71); S. Rietschel, Untersuchungen zur Gesch. der deutschen S.verfassung (1905).

Stadtammann, in schweizer. kleinen Stadtgemeinden der Gemeindevorsteher. ↗Ammann.

Stadtämter für Leibesübungen, städt. ↗Ämter für Leibesübungen.

Stadtarzt, der von einer Stadtgemeinde für die Aufgaben der öffentl. Gesundheitspflege hauptamtlich angestellte Arzt. Vgl. Kommunalarzt.

Ausbildung nach mehrjähriger Praxis durch halbjährigen Lehrgang in einer der staatsmedizin. Akademien in Berlin, Düsseldorf od. Breslau. Die Ablegung der staatsärztl. Prüfung ist üblich. Durch das „Gesetz betr. Vereinheitlichung des Gesundheitswesens" vom 3. 7. 1934 werden die Kommunalärzte, soweit sie Leiter von bisher kommunalen Gesundheitsämtern waren u. geeignet sind, staatl. Amtsärzte.

Stadtasyle, Unterkunftsstellen für vorübergehend Schutzbedürftige (Tobsüchtige, Alkoholiker im Rausch, gefährdete u. gefallene Mädchen usw.), heute bes. für Obdachlose u. Wanderer (Obdachlosenheime).

Stadtausschuß, in Preußen = Kreisausschuß in den Stadtkreisen. ↗Kreis.

Stadtbahnen, im weiteren Sinn alle Bahnen, die durch das Innere von Städten führen (Stadtstrecken der Fern- od. Nahbahnen), nicht aber Straßenbahnen; im engeren Sinn die für den örtl. Personenschnellverkehr im Innern großer Städte dienenden Bahnen, die einen besondern Bahnkörper haben (Stadtschnellbahnen). Bisweilen versteht man darunter auch die Vorortbahnen, nicht aber die Städtebahnen. Zur Entlastung der Straße wird der Bahnkörper über od. unter die Straßenoberfläche verlegt ↗(Hoch- bzw. ↗Untergrundbahn), in Außenbezirken legt man statt Untergrundbahnen auch Einschnittbahnen an. Hochbahnen werden als stählerne od. steinerne Pfeilerbahnen, in Außenbezirken auch als Dämme ausgeführt u. sind Stand-, ↗Schwebe- od. Hängebahnen. Die Linienführung richtet sich nach den Verkehrsaufgaben, sie weist grundsätzlich Durchmesser- u. Ringlinien auf. Man verkettet die Linien betrieblich meist nicht untereinander, sondern richtet Knotenpunkte für Umsteigeverkehr ein. S. sind meist zwei-, in Einzelfällen viergleisig. Die Stationen folgen sich in Abständen von 300-1600 m, im Mittel 500-800 m. Betriebsmittel sind heute ausschl. elektr. Triebwagen od. Triebwagenzüge.

Dem Betrieb wird stets ein sog. starrer Fahrplan zu Grunde gelegt. Die Fahrpreise werden meist nach einem Zonentarif mit 2 Wagenklassen gebildet, an manchen Orten besteht Einheitstarif mit nur einer Wagenklasse u. auch Umsteigeberechtigung zu den übrigen städt. Personennahverkehrsmitteln.

Stadtschnellbahnen existieren in Europa in Berlin, Hamburg, Wuppertal, Wien, Budapest, Paris, Madrid, Barcelona, London, Liverpool, Glasgow.

Stadtbanken, ↗Kommunalbanken.

Stadtbücher, Schreinsbücher (Schöffen-, Währschafts-, Pfandbücher), im Mittelalter Bücher zur Eintragung von Rechtsgeschäften aller Art, nam. Grundbuchgeschäften; im 12. Jahrh. in Köln zuerst nachweisbar, wurden sie nach manchen

Umbildungen Grundlage für die heutigen Grundbücher.

Lit.: K. Beyerle, Die Anfänge des Kölner Schreinswesens (1931); derſ., Die deutſchen S. (1910).

Stadtdruckregler, an Speiſepunkten des Gasrohrnetzes eingebauter Druckregler zur Erzielung eines gleichmäßigen Gasdrucks beim Verbraucher.

Städtebau, ſiehe Rahmenartikel Sp. 387/92.

Städtebünde, feſte Einigungen zw. Städten im deutſchen Staat des Mittelalters zur Durchkämpfung eigener Intereſſen. Bei der Ohnmacht der Reichsgewalt waren die S. eine Art organiſierter Selbſthilfe. 1389 durch die Egerer Landfriedensordnung des Königs Wenzel aufgelöſt.

Die wichtigſten S.: Schwäb. (1333 u. 1376), Elſäſſ. (1380), Rhein. (1381), Eidgenöſſ. S. (1385), Sechsſtädtebund (1437), Preuß. S. (1440). ↗Dekapolis, ↗Hexapolis, ↗Hanſe.

Lit.: W. Meſſerſchmidt, Der rhein. S (1907); W. Biſcher in Forſchungen zur deutſchen Geſch. II III XV XIX.

Städteheizung, öffentl. Wärmeverſorgung der Gebäude durch ↗Fernheizung, bezweckt die Beheizung der Stadt durch wenige außerhalb des eigentl. Bebauungsgebiets liegende Werke u. ihre Befreiung von allen Feuerungsſtellen mit den unzähl. Schornſteinen u. der nicht zu unterſchätzenden Feuersgefahr, der Rauch- u. Rußplage u. dem läſtigen Kohlen- u. Aſchentransport.

Die Entwicklung der S. ſetzte in Deutſchland nach dem Weltkrieg ein, nachdem die Hamburger Firma Rud. Otto Meyer durch den Bau u. Betrieb der Fernheizwerke in Hamburg u. Kiel den Nachweis der Wirtſchaftlichkeit des öffentl. Fernheizbetriebs erbracht hatte.

Städteordnung, eine Gemeindeordnung (Gemeindeverfaſſungsgeſetz), die nur für Städte gilt (Ggſtz.: Gemeindeordnung ſchlechthin u. Landgemeindeordnung [↗Landgemeinde]). Die vom Deutſchen Städtetag (bis 1933) geplante **Reichsſtädteordnung** ſoll in Form eines Rahmengeſetzes u. in Anlehnung an das preuß. Gemeindeverfaſſungsgeſ. v. 15. 12. 1933 als Reichsgemeindeordnung erlaſſen werden. Durch die Preuß. Gemeindereform vom 15. 12. 1933 ſind die bisherigen 15 Gemeindeverfaſſungsgeſetze in Preußen beſeitigt.

Städtereinigung, umfaßt in Städten alle Maßnahmen zur Beſeitigung feſter, flüſſiger u. gasförmiger Abfälle baldmöglichſt nach deren Entſtehung, um ſie nicht nur der Berührung mit dem Menſchen zu entziehen, ſondern auch der ↗Abfallverwertung zuzuführen. Zur S. gehört die ↗Müllbeſeitigung, die ↗Kanaliſation mit den ↗Kläranlagen u. die ↗Straßenreinigung.

Lit.: K. Imhoff, Taſchenbuch der Stadtentwäſſerung (⁶1932); K. A. Hoepfner, Grundbegriff des Städtebaus II (1928); Brix u. Imhoff, Die Stadtentwäſſerung in Deutſchland (1934).

Städtetag, Deutſcher S., bis 1933 Zuſammenfaſſung u. Vertretung der Städte; aufgegangen im Deutſchen Gemeindetag, der alle Gemeinden umſchließt.

Städtewappen, ↗Wappen.

Städteweſen, ↗Stadt, ↗Gemeinde, ↗Kleinſtadt, ↗Mittelſtadt, ↗Großſtadt, ↗Altſtadt.

Stadtgärten, öffentliche, vom allg. Verkehr abgeſonderte, jedermann zugängl. Gärten als Ruhe- u. Erholungsſtätten für die Stadtbevölkerung. Im weiteren Sinn ſind S. die öffentl. Schmuckplätze, parkartigen Anlagen u. Alleen, die der Verſchönerung des Straßen- u. Stadtbilds dienen, beſ. aber um eine geſunde Durchlüftung der Stadt herbeizuführen. Ihre Anlage aber muß derart ſein, daß ſie niemals ein Verkehrshindernis, ſondern eine Verkehrserleichterung durch Aufnahme des Fußgängerverkehrs bilden.

Bei der neuzeitlichen Stadterweiterung wird durch zuſammenhängende „Grüngürtel" eine gelockerte Bauweiſe u. zweckmäßige Straßenführung erzielt.

Stadt Gottes, kath. illuſtr. Familienzeitſchrift aus Steyl, Poſt Kaldenkirchen (Rheinland), gegr. 1878 (öſterr. Ausgabe in Wien).

Stadthagen, Kreisſtadt (Ortskl. C) in Schaumburg-Lippe, nördl. der Bückeberge, an der Bahn Hamm-Hannover mit Nebenbahn nach Rinteln u. Leeſe; 8130 meiſt prot. E.; Amts- u. Arbeitsger., Induſtrie- u. Handels-, Handwerks- u. Landwirtſchaftskammer, Bergamt, Reichsbankneben-ſtelle; Reformrealprogymn., Evang. Krankenhaus; St. Martinikirche (14. u. 15. Jahrh.), fürſtl. ſchaumburg-lipp. Mauſoleum (1620-23) u. ehem. Schloß (16. Jahrh.; jetzt Finanzamt), Rathaus (1596) u. a.; Leinenwebereien.

Vgl. Bild Adriaen de Vries.

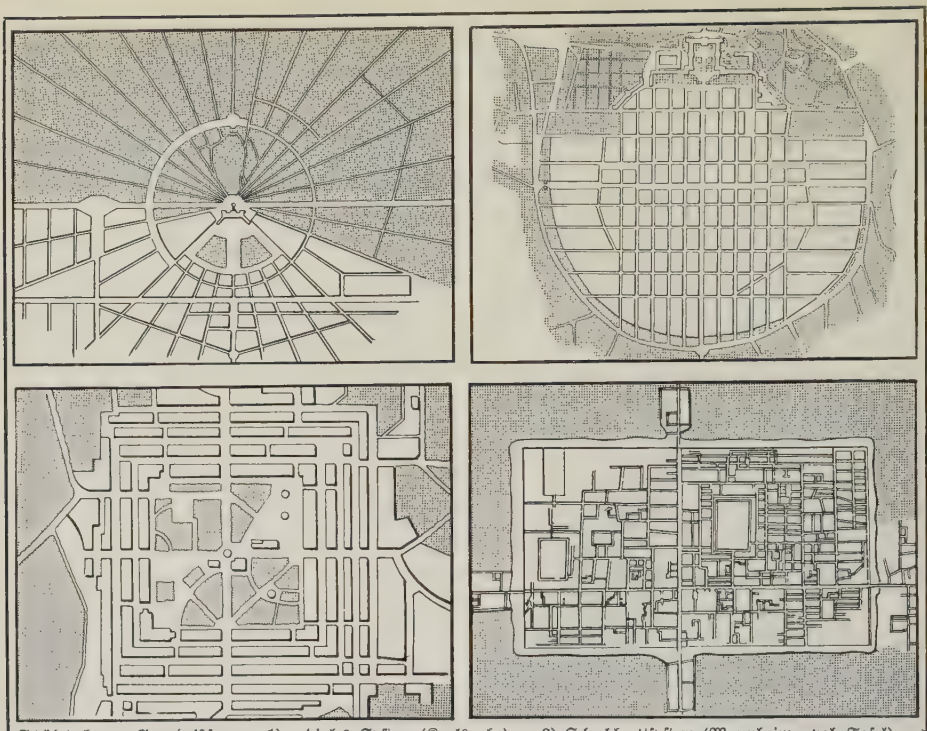
Stadthalle, Saalbau für Verſammlungen, Feſtlichkeiten, Konzerte, Theater- u. oft auch Sportaufführungen, neuerdings mehrfach in Verbindung mit Ausſtellungen. An die Stelle früherer Zentralbauten (Jahrhunderthalle in Breslau, S. in Hannover) trat in den letzten Jahren die Rechtecksform. Der Hauptſaal iſt oft mit kleinen Nebenſälen verbunden, die bei ſtarkem Beſuch mitbenutzt werden können. Notwendig iſt eine Anzahl von Sitzungszimmern u. gute Lage der Wirtſchafts-Betriebsräume zueinander. Für Theater, Orcheſter, Chöre ſind Podien eingerichtet, zur beſſeren Ausnutzung des Raums Emporen vorhanden. Auf gutliegende u. ausreichende Garderoben u. Treppen muß geachtet werden. Zahl der Saalplätze wird mit durchſchnittlich etwa 5 % der anteiligen Bevölkerung angenommen. Das Geſtühl iſt in der Regel beweglich, um den Hauptſaal verſchiedenartig nutzen zu können. In kleineren Städten werden als Erſatz oft Turnhallen mit Bühnen verſehen. Die geplanten „Häuſer der Arbeit" dürften in Zukunft oft die Stelle fehlender S. vertreten.

Stadthaus, ſtädt. Verwaltungsgebäude; auch = Rathaus (dies in der Schweiz nur für Gebäude der Kantonalregierung gebräuchlich). Bilder ſiehe Bd. 9, Sp. 1437/38.

Stadtilm, thüring. Stadt im Kr. Arnſtadt, an der Ilm, Station der Bahn Erfurt-Saalfeld; 3820 prot. E.; Amtsger., Mittelſchule; ſkulpturenreiche got. Kirche (1780 umgeb.), Altertumsmuſeum im Rathaus (ehem. Ziſterzienſerinnenkloſter u. Schloß), alte Befeſtigungsreſte; Gelatin-, Leder-, Schuh- u. Porzellanfabriken.

Stadtkreis, der von größeren Städten u. zugehörigen Gemeinden gebildete Verwaltungsbezirk. ↗Kreis.

Stadtlengsfeld, thüring. Stadt im Kr. Eiſenach, in den nördl. Vorbergen der Rhön u. an der Bahn Dorndorf-Kaltennordheim; 2050 meiſt proteſt. Einw.; Amtsgericht; Porzellanfabrik, Kaliwerk.



Städtebau: Grundrißformen 1) radiales System (Karlsruhe) — 2) Schachbrettsystem (Mannheim; vgl. Tafel) — 3) Mühlbrettsystem (Freudenstadt i. Württemberg; vgl. Tafel) — 4) Beispiel einer rechteckigen chinesischen Stadt mit planmäßiger Bebauung (Sianfu)

Städtebau

Unter S. versteht man die planmäßige Gestaltung der Entwicklung einer Stadt, bes. die zweckmäßige Einteilung in Geschäfts-, Industrie- u. Wohngebiete, ferner die Verteilung neuer Bauten bei der Stadtgründung u. Stadterweiterung, die Anordnung u. Anlage von Straßen u. Verkehrsmitteln, die Erhaltung baugeschichtlich bemerkenswerter Stadtteile, Denkmäler u. Plätze u. vor allem die stetige Anpassung einer Stadt an die fortschreitenden Anforderungen eines gesunden Wohnens, des Verkehrs u. der Baukunst. Vgl. Siedlungswesen.

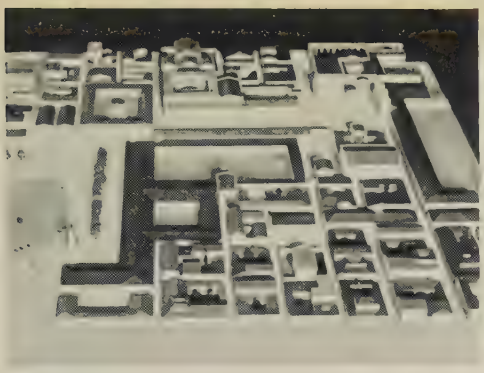
War noch in den meisten Städten des Altertums, des Mittelalters u. der Barockzeit die planende Hand eines Städtebauers od. eines leitenden Staatsmanns od. wenigstens das natürliche Wohnbedürfnis ihrer Bewohner maßgebend für die Planung u. Entwicklung der Stadt, so lag im Zeitabschnitt der Gründerjahre u. der Industrialisierung der Wohnungsbau vorwiegend in den Händen von Bauunternehmern u. Bodenspekulanten, wobei die Baugestaltung fast ausschließlich nach der Rentabilität im Sinn des größtmöglichen Nutzens bewertet wurde. Dagegen sind heute die Auflockerung der zu eng überbauten u. die Sanierung verwahrloster älterer Stadtteile, die Einfügung des Straßennetzes in das System der Fern- u. Nahverbindungen, die baukünstlerische u. wohnungstechnische Kontrolle des Hausbaus die wesentlichen Aufgaben des Städtebauers.

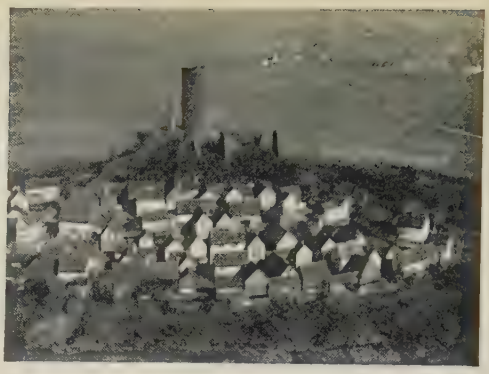
Bei der Planung u. Neugliederung neuzeitlicher Städte wird vor allem eine Trennung der verschiedenen Stadtgebiete in Wohngebiete u. Industriezonen angestrebt. Dabei bleiben den ersteren die landschaftlich schöneren u. klimatisch vorteilhafteren Gebiete vorbehalten u. werden der Industrie die verkehrstechnisch günstigeren Lagen zugewiesen (Rücksicht auf vorherrschende Windrichtung, Verkehrslage an Flüssen, Kanälen u. Bahnen, Wasserversorgung aus Flüssen, Seen usw.).

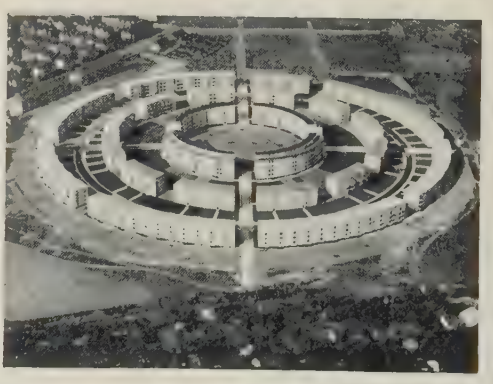
Zu nebenstehender Tafel **Städtebau I**

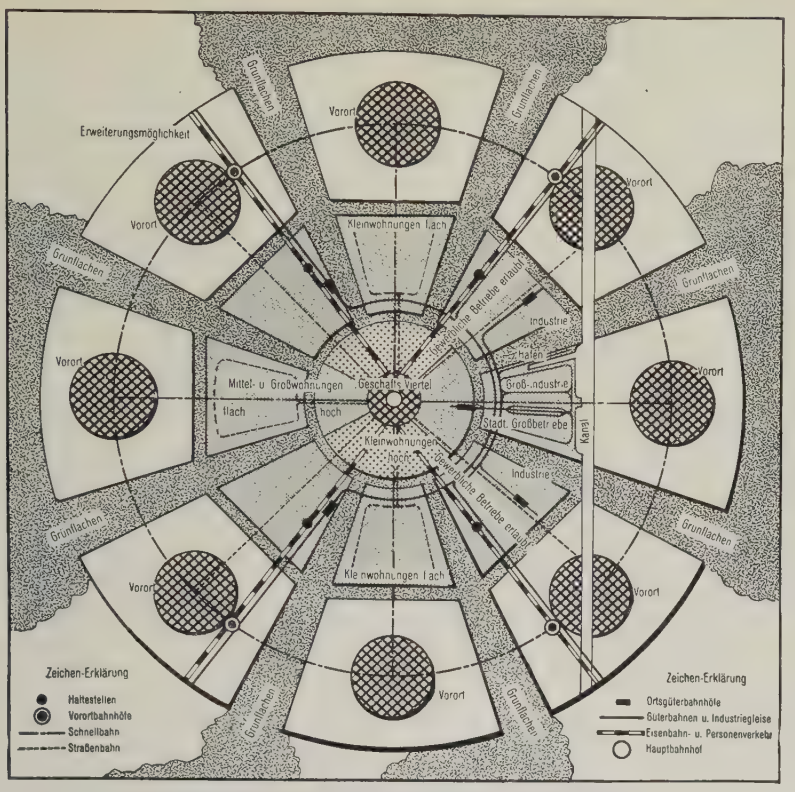
1. Reihe: Milet, Schulfall einer Stadt nach der Theorie des Hippodamos von Milet (Modell von Schleif; Berlin, Pergamon-Mus.) — Mannheim; Schachbrettsystem vom Anfang des 17. bzw. 18. Jahrh. (nach einer Zeichnung)
2. Reihe: Freudenstadt (Schwarzwald), Mühlbrettsystem, 1599; auf der Mitte des Riesenplatzes, der jetzt sinnlos bepflanzt ist, sollte ein Schloß erstehen — Neubreisach, planmäßige Festungsanlage von Vauban, 1699
3. Reihe: Nördlingen (Bayern), unversehrtes Bild einer mittelalterl. Stadtanlage von strenger Regelmäßigkeit des Umrisses bei freierer Führung der Straßenzüge — Kenzingen bei Freiburg i. Br., 1249 gegr. als planmäßige Stadt nach Art der Zähringer Städte; Hauptachsenkreuz, die Nebenstraßen im Rippensystem
4. Reihe: Frickenhausen a. M., unberührtes Idyll einer mittelalterl. Kleinstadt mit typischer Betonung der Durchgangsstraße parallel zum Fluß — Bern, Stadt in der Flußschlinge, großartige, hochmittelalterl. Stadtanlage, planmäßige Zähringergründung 1191, westl. Abschluß urspr. zwischen den 2 hinteren Brücken, Burg ehedem vorn im Knie

Luftbilder Nr. 1496, 1749, 1948, 8641 des Luftverkehrs Strähle, Schorndorf (Württ.); freigegeben durch R. L. M.









Schematische Darstellung einer Großstadt nach Paul Wolf
Im Mittelpunkt die Geschäftsstadt mit dem Hauptbahnhof, sternförmig von Vororten umgeben; am Stadtrand im Wald- u. Wiesengürtel liegen, gegenseitig getrennt, ländl. Siedlungen. Radial- u. Tangentialstraßen nehmen den Verkehr auf, an ihren Schnittpunkten siedeln sich zuerst Geschäfte, Läden usw. an. Die Freiflächen dringen vom Wald- u. Wiesengürtel der Umgebung sternförmig nach der Stadtmitte ein. Groß- u. Kleinindustrien sind nach Osten orientiert mit direkter Verbindung an Güterbahn u. evtl. Hafen, hier sind auch Schlachthof, Gas- u. Wasserwerk untergebracht

Die neueste Zeit ist zu den gesunden Grundsätzen der alten Stadtbaukunst zurückgekehrt. Die Verkehrsstraßen werden klar von den ruhigen Wohnstraßen geschieden, die Hauptaufgabe ist die Schaffung gut besonnter ruhiger Wohnungen. Für Straßen mit freistehenden Einzelhäusern bevorzugt man die Ost-Westrichtung, damit die Breitseite der Wohnungen gegen Süden zu liegen kommt. Dagegen werden Straßen mit geschlossener Zeilenbauweise neuerdings vorwiegend nord-südlich angelegt, damit die Wohnungen vormittags u. nachmittags Sonne haben. Wichtig ist das Verhältnis der Gebäudehöhe zur Straßenbreite. Ließ man bisher zu, daß Höhe gleich der Breite, also 1:1 sei, so empfiehlt man jetzt Höhe = $^3/_3$ der Breite. Wohnstraßen sollen Vorgärten, bei entsprechender Breite auch alleeartige Baumpflanzungen haben. Das Innere der Baublöcke ist von Seiten- u. Hinterhäusern freizuhalten. Am besten verhindert man die nachträgliche Überbauung der Gärten durch richtige Bemessung der Baublöcke, denen man ein längsrechteckiges Format gibt mit ausreichender, aber nicht zu großer Tiefe. Bei alledem darf die raumbildende Kraft des S. nicht außer acht gelassen werden. Liegt die Schönheit der Wohnviertel mehr in der gesetzmäßig wiederkehrenden Ordnung, so verlangen die Hauptstraßen u. Plätze des Stadtkerns Raumbildungen mit den Mitteln des Architekten u. Städtebauers.

Zu nebenstehender Tafel **Städtebau II**

1. Reihe: Ratzeburg (Pommern), Inselage im Kolonisationsgebiet des deutschen NO. — Gießen-Wetzberg, Siedlung im Schutz der Burg, Straßen u. Bebauung entspr. den Höhenkurven (Hansaluftbilder Nr. 2840 u. F. 2352 freig. durch R. L. M.)
2. Reihe: Glückstadt (Holstein), barocke Gestaltung in bescheidenem Rahmen (Hamburger Luftbild Nr. 1513 freig. durch R. L. M.) — München, Odeonsplatz, klassizist. Stadtbaukunst, Anfang des 19. Jahrh. (Hansa Luftbild München Nr. 1140 freig. durch R. L. M.)
3. Reihe: Hamburg-Barmbeck, Großstadtgestaltung der Nachkriegszeit mit Stockwerksbau (Hamburger Luftbild Nr. 2377 freig. durch R. L. M.) — Leipzig, Rundling, merkwürdiger Sonderfall (Hansa Luftbild Abt. Bonn Nr. 31885 freig. durch R. L. M.)
4. Reihe: Zentrum von Barcelona, regelmäßige Häuserblöcke mit abgeschrägten Ecken im Schematismus des ausgehenden 19. Jahrh — Neuyork, Teil von Manhattan mit Straßenschluchten, Triumph des rücksichtslosen Reklamegeistes auf Kosten hygien. od. raumkünstler. Gestaltung der neuen Stadtbauaufgaben

Um die unerwünschte Citybildung bei ↗ Großstädten mit ihren gesundheitlichen Schädigungen u. der unerträglichen Überlastung der Verkehrsstraßen zu manchen Tageszeiten zu vermeiden, wird die Dezentralisierung der Stadt, die Hinausverlegung der Industrie in Vororte, die Schaffung gesunder Wohnsiedlungen, auch besonderer Wohnstädte, die Zwischenlagerung von Dauerkleingärten, Erholungs- u. Sportplätzen angestrebt. Innerhalb geschlossener Wohngebiete soll eine im Verhältnis zum Gesamtwohngebiet stehende Grünfläche eingeschlossen sein, die zur Durchlüftung der Stadtteile („Lungen der Großstadt") u. als Park u. Kinderspielplatz der Erholung des Stadtmenschen dient. Bei Verkehrsverbesserung der Altstadt obliegt dem Städtebauer die Festlegung der Straßendurchbrüche u. die Überwachung des Neuaufbaus, bei Sanierung der Altstadt die Ausräumung der Hinter- u. Seitengebäude zwecks Schaffung freier großer Innenhöfe in den Baublöcken unter tunlichster Wahrung der alten Randbebauung, bei der ↗ Denkmalpflege die Einfügung neuer Bauten u. Erhaltung der baugeschichtlich bemerkenswerten Straßenbilder u. Bauten. Zu den eigentlichen technischen Aufgaben des Städtebauers gehört die Aufstellung des Wirtschaftsplans (früher Nutzungszonenplan genannt), der die Aufteilung in die verschiedenen Wohn- u. Industriegebiete, Verkehrsanlagen u. dgl. enthält, dann der Bauzonenpläne, aus denen im einzelnen die Bebauungsart (offene, geschlossene Bauweise, reine u. gemischte Wohngebiete mit Kleingewerbe usw.) hervorgehen, u. endlich der Baufluchtlinienpläne.

Mit der baulichen Planung ist auch die Lösung der Verkehrsfragen innerhalb des Stadtgebiets aufs engste verbunden. Da sich die meisten Großstädte aus mittelalterlichen Kleinstädten entwickelt haben, bieten sie im Stadtkern selten mehr dem heutigen Verkehr genügend Raum, u. es ist Aufgabe des Städtebauers, durch Straßenerweiterungen u. Durchbrüche an den engsten Stellen, Umbau von Straßen u. Platzanlagen an wichtigen Verkehrsknotenpunkten u. Umführung des Durchgangsverkehrs entlang des Stadtrands für den reibungslosen Ablauf des Verkehrs zu sorgen. Hier werden auch die Autobahnen eine Ablenkung des Fernverkehrs vom Stadtzentrum mit sich bringen. Von Bedeutung ist fernerhin die Anlage der Eisenbahnlinien u. der Bahnhöfe innerhalb der Stadt. Bahnlinien zerschneiden u. zerteilen oft die Stadt in unerwünschter Weise, wenn nicht schon eine Trennung etwa in Industrie- u. Wohngebiet vorliegt. Gewisse Vorteile bietet der Kopfbahnhof. Eine unbedingte Abtrennung verlangt der Güterverkehr, der in besondern Güterbahnhöfen umgeschlagen wird, die dann innerhalb des Industriegebiets liegen. Ebenso führen auch Wasserstraßen, die fast ausschließlich dem Großgüterverkehr dienen, ins Industriegebiet. Ein neues Problem bringt der Flugverkehr, für den größere Flugplätze in unmittelbarer Nähe der Stadt bereitgestellt werden müssen. Bedeutende Schwierigkeiten ergeben sich auch aus der Eingliederung der Straßen- u. Stadtbahnen, die eigene Schienenwege benötigen. Eine gewisse Entlastung bringt in verkehrsreichen Straßen der Innenstadt der wendigere Autobus.

Auch der Luftschutz verlangt Berücksichtigung bei den städtebaul. Plannungen, sowohl in der Auflockerung der Stadtgebiete als auch in der Isolierung der bes. gefährdeten Bauten wie schließlich in der Anlage entsprechender Luftschutzräume.

Recht: Die im Allgemeininteresse unumgänglichen Eingriffe in den Bodenbesitz erfordern eine besondere Gesetzgebung. So regelt z. B. das Preußische Wohnungsgesetz v. 1918 die Abtretung von Land gegen Entschädigung für Gartenanlagen, Spiel- u. Erholungsplätze. Nach dem neuen Wohnsiedlungsgesetz v. 22. Sept. 1933 können sogar die Grundstücksbesitzer gezwungen werden, bei Aufteilung ihres Geländes bei offener Bebauung bis 25.v H., bei geschlossener Bebauung bis 35 v. H. für Straßen, Plätze u. Freiflächen schulden-, lasten- u. kostenfrei zu übergeben.

Geschichte: Älteste Zeugnisse der S.kunst in Ägypten: Kahun, in Indien: das steinkupferzeitliche Mohenjo Daro, in Kleinasien u. Mesopotamien: Babylon (viereckige Planung) ↗ Boghazköi, Sendschirli u. Hatra. In Tirnns (Argolis) findet sich bereits eine spätmykenische Unterstadt mit regelmäßigen Straßenfluchten; in Megiddo u. Gezer (Palästina) neue Stadtanlagen Salomons nach einheitlichem Bauplan mit runder Stadtmauer. Im klassischen Griechenland waren für den S. zuerst Sicherheit (Verteidigung: Thera, Sikyon, Messene; ↗ Akropolis in Athen), dann praktische Bedürfnisse (Handel, Verkehr, Hygiene, Gemeinschaftseinrichtungen), schließlich künstlerische Erwägungen maßgebend. Alle Neugründungen seit 500 v. Chr. (Kolonien), meist an Meeresküsten u. in Flußtälern, bevorzugten regelmäßige (schachbrettartige) Anlage, zuerst beim Neubau von Milet (Hippodamisches System), dann in Akragas, ↗ Selinunt, Syrakus, nam. Piräus. Diesen Typus trägt auch der S. der hellenistischen Zeit: Milet, Priene (Bild ebd.), Pergamon (Markt von Säulenhallen umschlossen, Bild ebd.), Alexandria. Für den röm. S. galten militärische u. handelspolitische Gesichtspunkte; er entwickelte sich vornehmlich aus dem Truppenlager (regelmäßige Planung mit breitem Haupt-Straßenkreuz u. regelmäßigen Häuserblocks [Insulae]); Zusammenfassung jeder Baueinheit (Forum, Thermen, Stadthaus u. Gutshof) in streng axialer Durchbildung. Diesen Typus verkörpern ↗ Pompeji, ↗ Ostia, ↗ Palmyra; im Lagerbau die ↗ Saalburg u. das Standlager ↗ Vetera (b. Xanten). Reste dieses römischen S. finden sich in Aosta, Turin, Chester, London, Lyon, Paris, Augsburg, Straßburg, Köln, Trier; in Nordafrika: Timgad.

Die Entwicklung des **deutschen** S. geht im frühen Mittelalter (10./11. Jahrh.) aus von den Fronhöfen (wirtschaftliche Grundlage der Klöster u. Burgherrschaften) u. den gewerblichen Bedürfnissen des Land-Handwerks. Neben den Ackerbürgerstädten, zu denen auch ehemalige Römersiedlungen zählten (Augsburg), kam es zum Ausbau von Bischofsitzen als Stapelplätzen (Erfurt, Würzburg). Der Handel von Markt zu Markt bewirkte kaufmännische Niederlassungen an günstigen Verkehrswegen od. im räumlichen Anschluß an Klöster u. Burgen. Die Plantypen des mittelalterl. S. sind: Angliederung an ältere Siedlungen (Soest); Entwicklung aus dörfl. Siedlungen; Neugründung. Am klarsten tritt die Form der um eine Burg als Zentrale gelagerten Stadt hervor: Nürnberg, Bamberg, Naumburg. In Ostdeutschland gab es Ringstädte nach dem Vorbild der sächsischen „Rundlinge" (Gaugrafensitze östlich der Weser), die von den Slawen übernommen wurden. Zu erwähnen sind auch die von Dynasten (Hohenstaufen, Zähringer, Habsburger u. a.) planmäßig angelegten Stadtanlagen, die im Ggsz. zum Schachbrettschema des deutschen Ostens die Längsrechteckform der Baublöcke bevorzugten.

Bei seiner Kolonisation des Ostens legte der Deutschherrenorden 93 neue Städte planmäßig im Grundriß streng schachbrettartig an. Ein Feld blieb als Marktplatz frei, ein anstoßendes nahm die Burg od. das Rathaus auf (Thorn, Kulm, Elbing, Marienwerder). In den meisten mittelalterl. Städten beherrschen Rathaus od. Dom den Marktplatz (Lübeck, Danzig, Greifswald). Die Gassen sind eng. Das alte germanische Baumaterial ist das Holz; es bildete das Baugerüst, die Felder wurden mit verputztem Flechtwerk od. Ziegel zugesetzt (↗ Fachwerk). In Schwaben u. Franken ließ man die Obergeschosse, um Wohnfläche zu gewinnen, überschießen. Die Renaissance liebte den quadratischen, in sich geschlossenen Platz. Er kommt vom ital. Wohnhof (Palazzo Strozzi, Florenz [Bild 1, Tafel Ital. Kunst]; Münzhof, München; Schloß, Stuttgart; Platz vor San Marco, Venedig; Piazza Venezia, Rom; Markt-

platz in Naumburg, Rothenburg, Leipzig). Der Platz des Barocks baut sich zielstrebig auf einen Blickpunkt hin auf (Schloß od. Kirche; Petersplatz in Rom; Schloßplatz von Versailles, von Nymphenburg bei München; Stadtplatz von Nancy). Im Städtebau ragen die Hugenottenstädte (Karlshafen, Erlangen u. a.) hervor. Die Neuanlagen sind regelmäßig, meist schachbrettartig (Mannheim, Karlsruhe — strahlenförmig vom Schloßturm auslaufend). Aus einem Blickpunkt werden immer mehr: Sternplatz (häufig in Frankreich; Karolinenplatz, München). Der Klassizismus geht auf den geschlossenen Renaissanceplatz zurück (Odeons-, Wittelsbacher-, Königsplatz in München; Gendarmenmarkt in Berlin). In der Folgezeit erheben sich nur Baumann in Paris (Straßendurchbrüche) u. Stübben in Köln (breite Ringstraßen), sowie als städtebaulich beste Planung das nur z. T. ausgeführte Projekt für die neue K.K. Hofburg nebst Kunstmuseen in Wien (Entwurf seit 1871 von Hasenauer u. Gottfr. Semper) über die Systemlosigkeit, der erst in der Gegenwart gesteuert wird (monumentale Ausgestaltung des Münchner Königsplatzes durch P. ↗Troost).

Lit.: C. Sitte (1889; n. Ausg. 1926; unterscheidet gegründete u. gewachsene Städte); Stübben, Handb. der Architektur (³1924); Gurlitt (1920); Hoepfner, Grundbegriffe (2 Bde, 1921-28); Geisler, Die deutsche Stadt (1924); Th. Fischer, Die Stadt (1931); J. Gantner, Grundformen (1928; gegen Sitte); Unwin, Grundlagen (deutsch, 1930); Wagner, S.liche Probleme (1931); B. Schwan (1934). — J. Marshall, Mohenjo Daro (3 Bde, 1931); C. Schuchhardt, Vorgeschichte (1928); derſ., Die Burg (1930); A. E. Brinckmann, Platz u. Monument (³1923); derſ., Stadtbaukunst (²1925).

Stadtler, Eduard, Schriftsteller u. Politiker. — * 17. 2. 1886 in Hagenau (Elſ.); 1910-12 im elsäſſ. Schuldienſt, 1912-14 Sekr. der Windthorstbünde, 1932/33 im Reichstag (Deutschnat. Volksp., dann NSDAP.). 1933/34 polit. Leiter des Verlags Ullstein. — Hrsg. der Zeitschr. Das Gewiſſen (1919 bis 1925) u. der Wochenschr. Das Großdeutsche Reich (1925-33).

Stadtlohn, westfäl. Stadt im Kr. Ahaus, 5 km von der niederländ. Grenze, an der Berkel u. an den Bahnen Borken-Ahaus-Burgsteinfurt u. S.-Vreden; 6600 meist kath. E.; Rektoratschule, St. Annastift der Vorsehungsschwestern (mit höh. Töchterschule, Haushaltungspensionat), Hospital Maria Hilf; Webereien, Spinnerei, Stickereien, Stuhl-, Faßfabrik, Töpfereien. — 6.8.1623 Sieg Tillys über Christian von Halberstadt; von A. v. Droste-Hülshoff in der „Schlacht im Loener Bruch" geschildert.

Stadtmission, die von Vereinen der prot. ↗Innern Mission in größern Städten getriebene Missionsarbeit u. Fürsorgetätigkeit an den Mitgliedern der Gemeinden; 1848 von J. H. Wichern in Hamburg u. Königsberg angeregt. Die größte u. umfassendste S.arbeit wird in der 1877 durch A. Stoecker gegr. Berliner S. geleistet. Im Reich gibt es heute 24 S. [(1928).

Lit.: Steinweg, Die Innere Mission der evang. Kirche

Stadtmusiker, Stadtpfeifer, Mitglied einer städt. Instrumentalkapelle.

Stadtoldendorf, braunschweig. Stadt im Kr. Holzminden, an der Bahn Holzminden-Kreiensen; 4000 meist prot. E. (3% kath., mit Kirche); Amtsger.; alte Befestigungsreste; mechan. Weberei, Bleicherei u. Appreturanstalt, Gipsfabriken, Baubetriebe, Zimmereien u. Holzhandel. — Nordwestlich von S. liegt das frühere Zisterzienserkloster u. spätere Schulstift ↗Amelungsborn.

Stadtplan, vgl. Rahmenart. Karte u. Kartenlesen.

Stadtpost, postdienstl. Bezeichnung für **Stadtpostanstalten,** die in größern Städten als Zweigstellen eines (Haupt-)Postamts eingerichtet sind. Früher auch Name für Privatbriefbeförderungsanstalten, die die Einsammlung u. Zustellung der Ortsbriefsendungen übernehmen. Da sie mit ihren Gebühren die Reichspost unterboten u. wegen verschiedener Mißstände wurden sie durch Gesetz vom 20. 12. 1899 mit Wirkung vom 1. 4. 1900 aufgehoben.

Stadtprozelten, altes bayr. Städtchen im Bez.-Amt Marktheidenfeld in Unterfranken, r. am Main, zwischen Miltenberg u. Wertheim (Bahn), überragt von der Burgruine Prozelten (auch Henneburg; 1688 von Turenne zerstört); 754 meist kath. E.; Sägewerk, Parkettfabrik.

Stadtrat, die nur mit beratender Tätigkeit betraute Gemeindevertretung in größeren Gemeinden (Städten); auch das einzelne Mitgl. dieser Körperschaft.

Stadtrechte. Seitdem die wirtschaftl. u. kulturelle Bedeutung der mittelalterl. Städte ein Zeitalter der bürgerlichen Kultur eingeleitet hatte, bildeten sich neben dem ↗Landrecht, ↗Lehensrecht u. ↗Hofrecht für die Lebensverhältnisse der städt. Bevölkerung besondere S. (königl. u. stadtherrl. Privilegien), die zu den reichsten u. bedeutsamsten Quellen des deutschen Rechts gehören. Da bewährte S. andere Städte beeinflußten u. auch, bes. im ostdeutschen Kolonisationsgebiet, an solche verliehen wurden, bildeten sich S.-familien, deren bedeutendste die von Magdeburg (↗Magdeburger Recht), Lübeck, Soest, Goslar, Freiburg i. Br., München u. Wien sind (↗Oberhof). S. ging vor Landrecht, wie dieses vor Reichsrecht. — Einen geograph. Überblick über die Ausbreitung der bedeutendsten S. bietet die Karte 11 auf der rechtsgeograph. Beilage in Bd. 9 nach Sp. 1512. — In der Neuzeit regelt der Staat die Grundlagen der städt. Verfassung, nur in diesem Rahmen haben die Städte das Recht zu Statuten.

Lit.: Schröder-v. Künßberg, Lehrb. der deutschen Rechtsgesch. (⁷1932) 673 ff. 789 ff. 978 ff. mit reichhalt. weiteren Nachweisen, auch über einzelne Städte.

Stadtrandsiedlung, ↗Siedlungswesen.

Stadtroda, bis 1925 **Roda,** thüring. Kreisstadt (Ortskl. C) u. Sommerfrische im engen Tal der Roda (r. zur Saale), 220 m ü. M., an der Bahn Gera-Weimar; 4775 prot. E.; Amtsger. (im alten Schloß), Kreislandwirtschaftskammer, Mittelschule; Thüring. Landesheilanstalten, Walderziehungsheim für geistesschwache Kinder, Kurhaus; Kirchenruine eines ehem. Zisterzienserinnenklosters (1228 bis 16. Jahrh.); Möbelindustrie, Pianofabrik, Sägewerk, Brauerei u. a.

Stadtschaften, öffentl. rechtl. Kreditinstitute für den städt. Realkredit, häufig als Städt. Pfandbriefämter bezeichnet. Ursprünglicher Zweck war die Bereitstellung zweitstelliger Hypothekarkredite, tats. werden aber in der Hauptsache nur erststellige Hypotheken gegeben. Die Bürgschaft übernimmt die öffentl. Hand (Preuß. Ges. v. 8. 6. 1918). Die Mittel werden durch Ausgabe von Pfandbriefen beschafft; diese werden durch das Spitzeninstitut, die Zentral-S. ausgegeben. Der innere Aufbau ist ähnlich wie bei den ↗Landschaften. — Lit.: W. Hünecke, Die Preuß. S. (1928).

Stadtschreiber, Ratsschreiber, im Mittelalter u. z. T. noch heute Bezeichnung für den mit verwaltungstechn. u. Urkundsarbeiten betrauten Gemeinde- bzw. Stadtbeamten.

Stadtschulen, in West- u. Süddeutschland Schulen mit den niederen Klassen der höh. Schule, z. T. den Vollanstalten größerer Nachbarstädte lose angegliedert. ↗Rektoratschulen.

Stadtstaat, ↗Staat (Sp. 355).

Stadtsteinach, bayr. BezStadt (Ortskl. C) u. Sommerfrische in Oberfranken, im Steinachtal, 354 m ü. M., 4 km von der Bahnstation Untersteinach (Kraftpost dahin) der Linie Bamberg-Hof; 1840 meist kath. E.; Amtsger., Distriktskrankenhaus; Papier- u. Zigarrenfabrik.

Stadttore, ↗Tore.

Stadt und Land. Ihr rechtes Verhältnis ist eine wesentl. Bedingung für gesundes Volkstum. Nur im fruchtbaren Zusammenklang der bürgerl.-städt. Kraft der Bewegung u. der bäuerl. Macht des Beharrens ist eine gedeihl. Entfaltung volkhaften Wesens gesichert. Voraussetzung für gegenseitige Achtung u. Liebe ist innere Echtheit beider, also beim Städter wahre Urbanitas, deren Wert nicht in falscher Reaktion verkannt werden darf, u. beim Bauern gesicherte „Schollenfestigkeit", bei beiden entwickeltes Standesgefühl u. Gliedbewußtsein im volklichen Organismus.

Im 19. Jahrh. hat der Liberalismus sowohl die städt. Gemeinde durch Züchtung des städt. Größenwahns, Vergötzung des internat. Großstadtbetriebs u. artfremder Gesellschaftsformen zersetzt, gleichzeitig das Land zum bedeutungslosen Anhängsel der Großstadt erniedrigt. Das gegenseitige Verhältnis war ungesund verzerrt. Der Städter sah geringschätzig auf den dummen Bauern („Bauernlümmel"), der Landbewohner mit Haß u. Neid auf den eingebildeten Nichtstuer („Stadtaffe"). Folgeerscheinung war ungesunde ↗Landflucht. Verhängnisvoll wurde die Entfremdung im Weltkrieg, da der Städter die Betriebsnot des Bauern nicht kannte, der Bauer die Not des Städters hinter Kriegslöhnen u. Luxus der Kriegsgewinnler nicht sah.

Um das Ziel „S. u. L. — Hand in Hand" zu erreichen, ist notwendig: eine „Verbauerung" des Volks im guten Sinn durch Anerkennung der überwirtschaftl. Bedeutung des Bauerntums, Heimatstolz bei denen, die vom Land zuziehen, u. Rückkehr anderer durch Siedeln, Sicherung einer geeigneten Wirtschaftsverfassung (↗Reichsnährstand), Bewahrung der Kaufkraft des Lands, auch wo es vorübergehende Opfer der Städter kostet, Eingehen der ländl. Gütererzeugung auf die Wünsche aus der Stadt, Einflußnahme des Landvolks auf das Gewerbe zur Erreichung eigenständiger Formen in Bauten, Hausrat, Kleidung usw. (↗Dorfkultur), aber auch Bereitschaft zur Übernahme des Guten aus der Stadt (↗Ländl. Wohlfahrts- u. Heimatpflege[↗Sohnrey], ↗Dorfcaritas); gegenseitiges Kennenlernen in konkreter Begegnung (Arbeitsdienst, Landhilfe, Landschuljahr).

Lit: Heinen, S. u. L., im Staatslexikon der Görres-Gesellschaft; W. H. Riehl, Naturgesch. des Volkes (¹²1925).

Stadtverordnete, bis 1933 in den Städten die Mitgl. der **Stadtverordnetenversammlung** (Bürgerausschuß), des von den Gemeindemitgliedern gewählten Vertretungsorgans; die S.versammlung hatte über alle wichtigen Gemeindeangelegenheiten, für die nicht ein anderes Gemeindeorgan (Gemeinde-, Stadtrat, Magistrat) zuständig war, zu beschließen u. die Gemeindeverwaltung zu überwachen. Bayern, Württemberg, Thüringen u. Hessen hatten keine S.versammlung, sondern zur Unterstützung des Gemeindevorstands nur einen Gemeinde- od. Stadtrat.

Die S.versammlungen wurden 1933 teils beseitigt (z. B. in Preußen), teils außer Tätigkeit gesetzt. Eine einheitl. Reichsregelung, der das preuß. Gemeindeverfassungs-Ges. v. 15. 12. 1933 zum Vorbild dienen soll, steht (Ende 1934) bevor.

Staël (: ßtahl), Germaine („Madame de Staël"), Gattin des schwed. Gesandten Baron von S.-Holstein, französ. Schriftstellerin, Anhängerin Rousseaus, Vorläuferin d. Romantik; sieht im nord.u.deutschen Geist Muster u. Anregung für die Erneuerung d. franz. Literatur u. kritisiert Dichtung bereits historisch, national u. sozial. Der klassischen, südlichheidn. stellt sie die romantische, nordisch-christl. Poesie gegenüber. Romantisch ist ihre Forderung einer Dichtung der Seele, der Begeisterung u. ihr Individualismus. — * 22. 4. 1766 in Paris, † 14. 7. 1817 ebd.; Tochter des späteren Finanzmin. ↗Necker; 1803, 1806 u. 1810 von Napoleon verbannt. Reisen in Deutschland 1803/04 (mit B. Constant) u. 1807/08 (Goethe, Schiller, A. W. Schlegel), 1813 in England u. Italien; seit 1814 wieder in Frankreich, lebte in Coppet (Genfer See).

Madame de Staël (Gemälde von Gérard; Schloß Versailles)

Hauptw.: De l'Allemagne (Über Deutschland, 1810, eingestampft, neu 1813, 1814, deutsch 1814). Memoiren: 10 années d'exil (1821). Philos.: De l'influence des passions sur le bonheur des individus et des nations (1796). Politik: Considérations sur les principaux événements de la Révol. franç. (1818). Kritik: De la litt. considérée dans ses rapports avec les institutions sociales (1796). Romane: Delphine (1802), Corinne (1807). Werke (17 Bde, 1820/21). — Lit.: M. L. Pailleron (⁴1931); Lady Blennerhassett (1887-89); d'Haussonville (¹⁰1928); A. Sorel (⁴1907); P. Gautier, Mme de S. et Napoléon (1903, neu 1933); E. Herriot (1904); P. Kohler (1919); Gräfin de Pange (1929); J. Gibelin, L'esthétique de Schelling et l'Allemagne de Mme de S. (1934); R. Mac Nair Wilson (1934, franz.).

Staf, Abk. für **Standartenführer.** ↗SA.

Stafette, Estafette, die (franz.), reitender Eilbote, bes. im frühern Postverkehr; heute im Sport allg. für ↗Staffellauf (**Stafettenlauf**).

Staff, Leopold, poln. Lyriker, anfangs im Bann Nietzsches u. des franz. Symbolismus, gewann allmählich Fühlung mit dem Heimatboden u. kath. Leben; Formkünstler (↗Skamander). — * 14. 11. 1878 in Lemberg.

Hauptw.: Die Träume von der Macht (1901); Meister Twardowski (1902); Der Schatz (1904, Drama); Den Vögeln des Himmels (1905); Godiva (1906, Drama); Der blüh. Zweig (1908); Schwan u. Lyra (1914); Feldwege (1919); Die schäumende Muschel (1921); Das Nadelöhr (1928); Hohe Bäume (1932). Gesamtausg. (bisher 16 Bde, 1931-33).

Staffa, Insel der Innern Hebriden vor der westschott. Küste, eine 44 m hohe, unbewohnte Basalttafel, die in Säulenwänden zum Meer abstürzt u. viele Höhlen enthält, darunter die berühmte ↗Fingalshöhle (dort Bild); 0,3 qkm groß.

Staffage (:=ghsche), die, **1)** in der Kunst: auf Architektur- u. Landschaftsbildern das figürliche, auf Figurenbildern das landschaftl. od. architekton. Bei- u. Füllwerk.

2) in der Photographie: die harmon. Belebung des Vordergrunds von Landschaften durch geschicktes Aufstellen von Personen u. a.

Staffel, die, **1)** allg., Treppenstufe, Leitersprosse; **2)** im Militärwesen: 1) Teil höherer Stäbe; 2) die unter einem S.führer gegliederten Nachschubverbände; 3) in gleicher Marschrichtung hintereinander marschierende Truppenverbände, die im Gefecht nach einander einzusetzen sind; 4) Batterien, Maschinengewehr- u. Minenwerfer-Komp. haben eine Nachrichten-S. Schießende, fahrende u. reitende Batt. sind in Geschütz-, Nachrichten-, I. u. II. Mun.-S., Protzen u. Gefechtstroß eingeteilt; 5) im militär. Flugwesen, ↗Flieger-S.; 6) zur See: taktische Geschwaderformation, ↗Taktik.

3) in der Leichtathletik ↗Staffellauf; im Schwimmsport ↗Schwimmen.

Staffelbruch, in Geologie u. Bergbau die Zerklüftung eines Gebirgs, die durch das stufenweise, treppenförmige Absinken einer Scholle zwischen mehreren gleichsinnigen Verwerfungen entsteht.

Staffeldt, Adolf Wilhelm Schack v., dän. Dichter, radikaler Vertr. der Schelling-Novalisschen Romantik. * 1769 in Gartz, † 1826 in Schleswig.

Staffelei, die, geneigtes od. senkrecht stehendes Gestell zur Aufstellung von in Arbeit befindlichen Gemälden, meist nach der Höhe verstellbar.

Die auf S. gemalten Bilder nennt man **Staffelei-(Tafel-)bilder.**

Staffelgebet, Stufengebet, Teil der Vormesse; ↗Messe, hl.

Staffelgiebel, auch Treppengiebel, staffelförmige Abschlußwand eines Satteldachs an mittelalterl. Häusern (Bild ↗Backsteinbau).

Staffellauf, Staffel, Stafette, Stafettenlauf, früher auch Eilbotenlauf, im Leichtathletiksport ein Mannschaftslauf, in dem mehrere Läufer (mind. 3) sich nach Durchlaufen einer bestimmten Strecke durch Übergabe eines kleinen Stabs (30 cm lang, 50 g schwer, 12 cm Umfang) nacheinander ablösen. Diese Übergabe erfolgt im „fliegenden Wechsel", d. h. der ablösende Läufer setzt sich, kurz bevor ihn der Überbringer erreicht hat, in Bewegung, jedoch so, daß die Übergabe in dem vorgeschriebenen 20 m langen, durch Wechselmarken gekennzeichneten Wechselraum vor sich geht. S. finden auch im Schwimm-, Rad-, Ruder- u. Reitsport sowie beim Schilauf statt.

Wichtig sind neben den üblichen Bahnstaffeln über 4×100 m, 3×200 m, 4×400 m, 3×1000 m u. 4×1500 m, die Schweden- (400, 300, 200, 100 m) u. Olymp. Staffel (800, 200, 200, 400 m), ferner die großen Straßenstaffeln (↗Laufen u. ↗Leichtathletik, Bild 6). Vgl. Pendelstaffel. [athletik.

Lit.: Mang, Lauf, Sprung, Wurf (1928); vgl. Leicht-

Staffelmessung, Längenmeßverfahren in stark geneigtem Gelände mit Meßlatten u. Libellen, die in Staffelform aneinandergereiht werden.

Staffelmethode, Staffelrechnung, Art der Zinsberechnung im ↗Kontokorrent, bei der die Umsätze täglich gegeneinander aufgerechnet u. aus dem Unterschied die Zinsen ermittelt werden; dies geschieht in einer besondern **Staffel.**

Staffelschnitt, Stufenschnitt, im Wappenwesen treppenförmige Schildteilung.

Staffelschwanz, auch Emuschlüpfer, zierlicher, braun, schwarz u. rot gefärbter Vogel mit kurzem Schnabel u. gestuftem, stark zerschlissenem, wenigfedrigem Schwanz; Länge 17 cm einschl. des 10 cm langen Schwanzes.

S., Stipiturus (Malurus), Gattung der Fliegenfänger in Australien.

Staffelsee, oberbayr. See am Nordrand der Bayr. Kalkalpen, bei Murnau, stark zerlappt; 648 m ü. M., 7,65 qkm, 35 m tief, 6 Inseln.

Staffelstein, bayr. BezStadt (Ortskl. C) in Oberfranken, l. vom Main am Fuß des durch Scheffels „Wanderlied" berühmt gewordenen **Staffelbergs,** eines 539 m hohen aussichtsreichen Höhenrückens des Fränk. Jura (mit Adelgundiskapelle, Einsiedelei u.a.); Station der Bahn Bamberg-Lichtenfels; 2176 meist kath. E.; Amts- u. Arbeitsger.; BezKrankenhaus; schöne Fachwerkhäuser, bes. Rathaus (1687) mit Gedenktafel für den in S. geb. Rechenmeister Adam Riese u. Scheffelmuseum, Reste der alten Stadtbefestigung; Möbelfabrik. — In der Nähe Schloß ↗Banz (ehem. Benediktinerkloster), seit 1933 Auslandpriestersem. u. die Wallfahrtskirche ↗Vierzehnheiligen mit Franziskanerkloster.

Staffeltarif, Tarifberechnung, die nicht schematisch durchgeführt, sondern nach bestimmten Grundsätzen gegliedert ist. So vermindern sich im Güterverkehr der Reichsbahn die Einheitssätze mit steigender Entfernung. Ebenso besteht nach dem Wert der Güter eine Stufung in Tarifklassen.

Staffelwette, die ↗Schiebewette.

Staffieren (mhd. stafferen aus franz. estofer), schmücken, mit dem dazu notwendigen Stoff versehen.

Stäffis am See, die schweizer. Stadt ↗Estavayer-le-Lac.

Stafford, 1) S.shire (:stäfferdscher), mittelengl. Grafsch. am obern Trent mit Kohlen-, Eisenerz- u. Tonerdelagern u. starker u. vielseitiger Industrie; 2986 qkm mit 1 422 000 E. (480 je qkm).

2) die gleichnam. Hauptstadt am Sow (zum Trent), bedeutender Bahnknoten; 29 490 E.; Marienkirche (spätnormann. Schiff von 1189), zahlr. altertüml. Häuser; Lederindustrie, Eisenwerke, Maschinenbau, Salzgewinnung.

Stag, das, seltener der (Mehrz.: Stage u. Stagen), Tau aus Draht od. Hanf, womit Masten u. Stengen nach vorn gehalten werden. Vgl. Pardune.

Stage, die (franz.: =sche = Stelle), das Praktizieren bei Behörden (nam. Gerichten); Eigenschaftswort **stagieren.**

Stageira, Stagira, im Altertum Stadt an der Ostküste der Halbinsel Chalzidize; Kolonie von Andros. Geburtsort des Aristoteles (daher der Stagirit gen.); 348 v. Chr. von Philipp II. von Mazedonien zerstört.

Stägemann, Friedrich August v., preuß. Staatsbeamter u. patriot. Dichter. — * 7. 11. 1763 in Vierraden, † 17. 12. 1840 in Berlin.

Schr.: Histor. Erinnerungen in lyr. Gedichten (1828). — Lit.: Briefe u. Aktenstücke zur Gesch. Preußens unter Friedrich Wilhelm III., hrsg. von F. Rühl (3 Bde, 1899-1902); Hedwig v. Olfers (Tochter S.s), Briefe u. Tagebuchblätter Bd. I, hrsg. von H. Abeken (1908).

Staeger, Ferdinand, sudetendeutscher Maler u. Graphiker. — * 3. 3. 1880 in Trebitsch (Mähren); lebt in München.

Hauptw.: Bergpredigt, Radierzyklus, Ein Lebensweg, Mappe Deutsche Lieder. Romant. Zeichnungen zu Mörike, Uhland, Stifter. — Lit.: R. K. Muschler (1925).

Stagfock, die, im Seewesen das dreieckige Focksegel zw. Bug u. Großmast.

Stagione, die (ital.: ßtadschone = Saison), Gesamtgastspiel einer ital. Operntruppe.

Stagirit, der, der griech. Philosoph ↗Aristoteles aus Stageira.

Stagglaternen, die ↗Ankerlaternen.

Stagma, Abk. für „staatlich genehmigte Gesellschaft zur Vermittlung musikalischer Aufführungsrechte", rechtsfähiger Verein, dem allein die gewerbsmäßige Vermittlung zur öffentl. Aufführung von Werken der Tonkunst (mit od. ohne Text) übertragen ist (Ges. v. 4. 7. 1933 u. VO v. 15. 2. 1934). Die für die Vermittlung von Aufführungsrechten gebildete Schiedsgerichtsstelle besteht aus 1 Vors. u. 6 Beisitzern.

Stagnelius, Erik Johan, schwed. Lyriker, Romantiker der krankhaften Liebe u. myst. Sehnsucht. — * 1793 in Gärdslösa, † 1823 in Stockholm.

Liljor i Saron (1821); Vladimir d. store (1817, deutsch 1828). Dramen: Bacchanterna (1822); Märtyrerna (1821, deutsch 1853). — Saml. skrifter (5 Bde, 1911-19.). Ges. Werke (6 Bde, 1851). — Lit.: Böök (1919).

Stagnieren (lat.), stillstehen, stocken, versumpfen; **Stagnation,** die, Stillstand.

Stagsegel, drei-, auch viereckiges Segel, das durch Ringe, Krallen od. Legel an den ↗Stagen befestigt ist u. mittels **S.fall** gehißt, mit **S.niederholer** „gefiert" wird.

Staehelin, Rudolf, Arzt, hervorrag. Kliniker. — * 28. 8. 1875 in Basel; seit 1911 Prof. ebd.

Schr.: Allg. Therapie, spezielle Pathologie u. Therapie der Infektionskrankheiten (1931). Hrsg. des Handbuchs der innern Medizin (6 Bde, ²1925-31 mit H. Mohr u. G. v. Bergmann).

Stahl, Eisen (einschließl. ↗Schmiedeeisen) mit Kohlenstoffgehalt von 0,5-1,8 %, elastisch u. außerordentlich zugfest; seine Härte kann durch Erhitzen u. Eintauchen in stark wärmeleitende Flüssigkeiten (Wasser, Öl) bis zur Glashärte gesteigert werden. Durch Anlassen, d. h. Erhitzen auf 200-300°, kann man die Härte mildern u. die Elastizität erhöhen; dabei treten charakterist. ↗Anlauffarben auf, die die Temperatur erkennen lassen. Man unterscheidet nach dem Herstellungsverfahren: ↗Schweiß-, ↗Fluß-, ↗Tiegel- (↗Guß-), ↗Zement-, Temper- u. Elektro-S.; nach den Erfindern der Herstellungsverfahren: Bessemer-, Thomas- u. Siemens-Martin-S. (↗Siemens-Martin-Verfahren) u. nach der Zusammensetzung: Kohlenstoff- u. legierte od. ↗Spezial-S., darunter die vielverwendeten, nichtrostenden ↗V-Stähle, nach der Verwendung: Bau-, Werkzeug- u. Sonder-S. Vgl. Stahlwerk.

An der Spitze der Welterzeugung von insges. 68,2 Mill. t stehen die Ver. Staaten mit über 23,5 Mill. t im Jahr 1933; es folgen Deutschland mit etwa 7,6, Großbrit. mit 7,3, Rußland mit 6,8, Frankr. mit 6,6, Japan mit 3,1, Belgien mit 2,7, Luxemburg mit 1,9, Italien mit 1,8, Saargebiet mit 1,7 u. Polen mit 1,2 Mill. t (vgl. Beil. Eisenerz u. Eisenwirtschaft, Bd. 3).

Für die S.-Gewinnung ist Erzreichtum allein nicht ausschlaggebend; erst das gleichzeitige Vorhandensein von Brennstoffen (Kohle) begründet die Vormachtstellung bestimmter Länder, denn bei einseitigem Reichtum von Erz „wandert" dieses zur Kohle (so span., ital., griech. u. alger. Erze nach England; schwed. nach Deutschland).

Die bedeutenderen stahlerzeugenden Werke Deutschlands sind im ↗Stahlwerksverband (Düsseldorf) zusammengefaßt. Die deutsche Rohstahlgemeinschaft, die eine Vereinigung im Rahmen des S.werksverbands darstellt, ist seit 1926 ein Glied der Internat. Rohstahlgemeinschaft, die auf einer Vereinbarung zw. den nationalen S.syndikaten von Deutschland, Saargebiet, Frankreich, Luxemburg, Belgien beruht.

Stahl, 1) Friedrich Julius, Rechts- u. Staatsphilosoph; bekämpfte das Naturrecht der Aufklärung u. den Hegelianismus u. näherte sich der histor. Rechtsschule; S. ging davon aus, daß Staat u. Recht auf göttl. Fügung u. Offenbarung aufbauen. — * 16. 1. 1802 in München, von jüd. Eltern, † 10. 8. 1861 in Bad Brückenau; seit 1819 prot.; Prof. in Würzburg, Erlangen u. seit 1840 Berlin, seit 1849 Mitgl. der 1. Kammer u. Führer der Konserv. Partei, 1852-58 Mitgl. des Oberkirchenrats.

Hauptw.: Philosophie des Rechts nach geschichtl. Ansicht (2 Bde, 1830-37, ⁵1878); Die Kirchenverf. nach Lehre u. Recht der Protestanten (1840, ²1862); Der christl. Staat (1847, ²1858); Luther. Kirche u. Union (1859). — Lit.: G. Masur, F. J. S. (1930).

2) Georg Ernst, Arzt u. Chemiker, Begr. der ↗Phlogistontheorie, die jedoch durch die Arbeiten Lavoisiers über die Verbrennungsvorgänge widerlegt wurde. — * 21. 10. 1660 in Ansbach, † 14. 5. 1734 in Berlin; 1687 Leibarzt des Herzogs von Weimar, 1693 Prof. in Jena u. Halle, 1716 Leibarzt Friedrich Wilhelms I.

Hauptw.: Ges. Ausg. von Blondel (8 Bde, 1838 ff.).

Stahlbauweise, eine Bauweise, die Stahl für das tragende Gerippe verwendet, so (↗Skelettbauweise) für Brücken, Hallen, Hochhäuser nach dem Weltkrieg auch für Wohn- (↗Stahlhaus), Geschäfts- u. Verwaltungsbauten u. in der Landwirtschaft.

Stahlberg (: ßtohl-), Kaarlo Juho, finn. Staatsmann u. Rechtsgelehrter, der 1. Präs. der finn. Republik (1919/25). — * 28. 1. 1865; 1908-18 Prof. in Helsingfors, 1918/19 Präs. des Höchsten Verwaltungsgerichts.

Stahlbeton, der ↗Panzerbeton.

Stahlblau, Bezeichnung für ↗Berlinerblau.

Stahlbrillanten (: -brilljanten), den Brillanten ähnl., geformte u. polierte Stahlstückchen.

Stahlbronze, messingähnl. Legierungen, die infolge Eisen- u. Manganzusatz hart u. zähe sind.

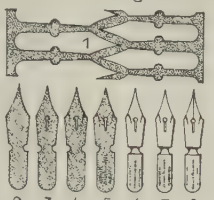
Stahldübel, zur Befestigung bes. der elektr. Installationsrohre gebrauchte Sonder-↗Dübel mit Innengewinde u. Schraube.

Stahleck, rheinländ. Burg über Bacharach, seit 1135 genannt (1314 Königswahl Ludwigs des Bayern), 1689 von den Franzosen zerstört, wird seit 1934 zur größten deutschen Jugendburg (Prov.-Jugendburg des Gaus Rheinland) ausgebaut.

Stahlerz, auf frischem Bruch stahlgraues, reichstes Zinnobererz (bis 70 %) von Idria.

Stahlfeder, 1) ↗Feder aus Stahl, 2) dem „Gänsekiel" nachgebildete Schreibfeder aus Stahl.

Herstellung: Je nach Größe u. Form der Feder werden aus langen, kalt gewalzten Stahlbändern einzelne Plättchen gestanzt u. dabei schon mit den Seiteneinschnitten u. dem Firmen-



Herstellungsphasen der Stahlfeder: 1 Ausstanzen der Federblättchen 2 aus einem feingewalzten Stahlblechstreifen, 3 Einstanzen des Mittellochs, 4 Einschneiden der Seitenspalten, 5 Weichmachen des Blättchens durch Ausglühen, 6 Anbringen des Stempels, 7 Rundpressen in gebogene Federform, letztes Härten durch Erhitzen u. nachfolgendes Abkühlen im Ölbad (Feder glashart), dann Scheuern in eisernen Trommeln, Abschleifen der Spitze, 8 Spalten der Spitze bis zum Mittelloch

aufdruck versehen. Dann glüht man sie in großen Muffelöfen u. biegt sie anschließend in die endgültige Form. Nach nochmaligem Erhitzen bis auf 800° härtet man sie in Öl. Durch weitere langsame Erwärmung erhält die Feder die für ein einwandfreies Schreiben erforderl. Elastizität. Nachdem die Spitzen mit einem Querschliff versehen sind, werden die Federn gescheuert u. blank geputzt, danach auf einer Spindelpresse durch 2 Messer aus härtestem Stahl, die wie eine Schere arbeiten, in der Mitte gespalten, im Anschluß daran gefärbt, mit Rostschutz versehen u. nach einer sorgfältigen Prüfung in Schachteln verpackt.

Geschichte: Die erste S. hat Alois Senefelder aus Uhrfederstahl hergestellt. Um 1830 nahmen englische, seit etwa 1890 deutsche Firmen die S.fabrikation auf.

Stahlfenster, Fenster aus Stahlprofilen in Stahlrahmen; früher nur in Fabrikgebäuden als einfache Fenster mit kleinen Lüftungsflügeln üblich, heute auch für Geschäftsräume u. Wohnzimmer als Doppel- u. Schiebefenster durchgebildet.

Stahlgeschirr, Kochgeschirre aus Eisen od. Stahl für Küche u. Eßtisch. Für Bratpfannen u. Kessel wird gezogener Stahl mit od. ohne Innenemaillierung gebraucht. Für Küchengeräte wie auch zu Schüsseln, Platten u. Eßbestecken ist rostfreier Stahl (↗Chromstahl) bes. zu empfehlen.

Reinigung mit heißem Soda- od. Seifenwasser. Vgl. auch Silitstahl u. ↗Eisengeschirr.

Stahlgießerei, eine ↗Gießerei, in der das im Kupolofen erschmolzene Roheisen im ↗Konverter in Stahl verwandelt u. dann in bes. kräftige, hochfeuerfeste (Gießtemperatur des Stahls 1600 bis 1700°) Formen vergossen wird. Eine S. ist auch das Siemens-Martin-Werk (↗Siemens-Martin-Verfahren), in dessen Ofen der ↗Stahlguß unmittelbar im Anschluß an den Hochofen erzeugt wird. Da der flüssige Stahl schneller erstarrt u. stärker als Gußeisen schwindet, erfordert die Herstellung dichter Stahlgußstücke besondere Erfahrung in der Behandlung von Form u. Metall; selbst der Zeitpunkt des Ausleerens u. nicht minder das nachfolgende Ausglühen der fertigen Gußstücke ist für deren Ausfall bedeutsam.

Stahlgravieren, ↗Gravieren.

Stahlguß, Stahlformguß, in Sandformen vergossener Stahl für hochbeanspruchte Maschinenteile. Für große S.stücke wird das Eisen im Martinofen, für kleinere in der Bessemerbirne, im Tiegel od. im Elektroofen erschmolzen.

Kohlenstoffgehalt 0,2–0,8%, Schmelzpunkt 1450°, Schwindung etwa 2%. Güteklassen des S. nach DIN 1681.

Stahlhaus, Gebäude, das als ↗Stahlskelettbau ausgeführt ist; als Einfamilienhaustyp ohne Aufbau u. Stockwerke mit Stahlplattenverkleidung außen u. Isolierdielen innen als Wärmeschutz, zuerst in England, seit 1926 auch in Deutschland aufgekommen. Vgl. Bauen, Bauplan u. Bauweisen, ferner Baukunst.

Stahlheim, franz. Amnéville, lothring. Industriegemeinde im franz. Depart. Moselle, selbständ. Arbeitersiedlung der Hüttenwerke von ↗Rombach; 6650 zu 73% kath. E.; Zement- u. Bronzefabrik, Eisenkonstruktionswerkstätten.

Stahlhelm, 1) seit dem Weltkrieg bei allen Heeren (zuerst in Frankreich 1915) eingeführte Kopfbedeckung; im deutschen Heer anfangs mit abnehmbarem Stirnschild. (Bilder Sp. 403/04.)

Die **Erfindung** u. **Konstruktion** des deutschen Kriegs-S. stammt von ↗Schwerd, das Material war Chromnickelstahl. Der S. ist einstückig, glatt gehalten u. an Festigkeit den ausländischen Helmen überlegen. Er wurde im Weltkrieg von allen Verbündeten, insbes. Österreich, übernommen. Ein etwa 5 mm starkes Stirnschild konnte an den Lüftungsbolzen vorgeheftet werden, um gegen Infanteriegeschosse auch aus naher Entfernung zu schützen.

2) Bund der Frontsoldaten (seit März 1934 **Nationalsozialist. Deutscher Frontkämpfer-**

Links: Abzeichen — rechts: Fahne des NSDFB. (Stahlhelm)

bund (Stahlhelm), abgek. **NSDFB.,** Vereinigung deutscher Soldaten außerhalb des aktiven Dienstes der Wehrmacht zur Pflege der Frontkameradschaft, der Tradition des Weltkriegs u. des deutschen Wehrwillens.

NSDFB. (Stahlhelm): Bundesmitglied in Uniform

Der S. wurde 13. 11. 1918 (Gründungsversammlung 25. 12. 1918) von F. ↗Seldte in Magdeburg gegen die Novemberrevolution gegr., betätigte sich zunächst im Selbstschutz u. in den Zeitfreiwilligen-Organisationen u. bekämpfte in der Folge kraftvoll u. wirksam die linksrevolutionären Elemente. Zunächst parteipolitisch ungebunden, entschied er sich später für die Politik der Rechten u. gehörte 1931 der ↗Harzburger Front an. Bei der Reichspräsidentenwahl 1932 stellte er den 2. Bundesführer ↗Duesterberg als Kandidaten auf; bei der Wahl vom 5. 3. 1933 bildete er mit den Deutschnationalen die „Kampffront Schwarz-Weiß-Rot". Am 21. 6. 1933 erfolgte die Eingliederung in die nationalsozialist. Bewegung. Die

Stahlhelme
Oben links: englisch — Mitte: italienisch — rechts: französisch. Unten links: amerikanisch — Mitte: deutsch — rechts: japanisch

wehrhafte Mannschaft bis zum 35. Jahr wurde der SA, der Scharnhorst (Bund deutscher Jungmannen) der Hitler-Jugend eingegliedert. Durch die Umgründungsurkunde vom 28. 3. 1934 ist der NSDFB. (Stahlhelm) Teil der nationalsozialistischen Bewegung. Bundesorgan: „Der Stahlhelm". — Bundesführung seit der Gründung: F. Seldte. Der NSDFB. gliedert sich in Landesverbände, Gauverbände, Bezirksgruppen, Ortsgruppen u. Kameradschaften (1934 in 9000 Ortsgruppen rund 600 000 Mitglieder).

Lit.: W. E. Frh. v. Medem, Seldte, Duesterberg (1932); M. Bochow, Männer unter dem S. (1933); Der S., Erinnerungen u. Bilder (1932, 1934 2 Bde); W. Kleinau, Soldaten der Nation (1933).

Stahlhof (engl. Steelyard: stiljahrd, von stahlen = Tücher mit dem Bleistempel versehen), zwischen Themse u. Tamesstreet gelegene, seit dem 13. Jahrh. nachweisbare überseeische Handelsfaktorei von niederrhein. Kaufleuten in London, die dort als Gilde zusammenlebten u. Handel

Der Stahlhof in London
Stich von B. Howlett nach einer alten Ansicht (veröffentlicht durch W. Richardson, London 1812)

trieben. Seit 1282 die Handelsniederlassung der Hanse; seit 1852 in engl. Besitz (heute Bahnhof Cannon-Street).

Lit.: M. Weinbaum, S. u. deutsche Gildhalle zu London (1928).

Stahlig, Fachausdruck bei der Weinprobe, ein „rassiger" Wein, wie bes. bei den deutschen Rieslingweinen.

Stählin, 1) Wilhelm, prot. Theolog, bemüht um innere Erneuerung der prot. Kirche aus dem Geist der luther. Reformation, geistiger Führer der gläubigen prot. Jugend. — * 24. 9. 1883 in Gunzenhausen; 1910-26 Pfarrer, seit 1926 Prof. in Münster i. W., 1922-32 Bundesleiter des (prot.) Bunds deutscher Jugendvereine (BDJ).

Schr. u. a.: Fieber u. Heil in der Jugendbewegung (1922, [4]1928); Schicksal u. Sinn der deutschen Jugend (1925, [2]1927); Sinn des Leibes (1930, [2]1934). — Hrsg. des Jahrb. „Gottesjahr" (seit 1924).

2) Karl, Historiker, Kenner der osteurop., bes. der russ. Geschichte. — * 21. 1. 1865 in Bretenau (Mittelfr.); 1910-32 Prof. in Heidelberg, Straßburg, Leipzig, Berlin.

Hauptw.: Gesch. Elsaß-Lothringens (1920) u. Gesch. Rußlands (I/III, 1923-35). Schr. ferner über engl. Gesch., den Deutsch-Franz. Krieg (1912) u. über russ. Kunst u. Lit. (1913).

Stahlkammern, die vielfach unter dem Grundwasserspiegel (bei der Bank von Frankreich in Paris tief unter Straßendecke) angelegten feuer- u. diebessichern Aufbewahrungsräume der Banken für Geld u. Wertsachen (↗Tresor), die aus 0,64 bis 1 m dicken, eisenarmierten Hartbeton- od. Klinkerwänden bestehen u. innen mit schmelzsichern Panzerplatten ausgestattet sind. Die S. haben Rundgänge für Wächterkontrolle u. werden durch einbruchssichere, winklig versetzte, stahlstangendurchlaufene Schlitze u. Verschlüsse ventiliert. Moderne S. sind noch mit Zusatzsicherungen, wie ↗Alarmvorrichtungen, Photozellen u. Einsehvorrichtungen (Beobachtungsspiegel für jeden Gang) ausgestattet, die den Wachbeamten von seinem Platz aus jede Stelle der Kammern dauernd übersehen lassen. Zu den S. kann man nur durch schneidbrenner- u. pulversichere, 0,35-1 m starke, bisweilen an Kranbändern aufgehängte Stahltüren gelangen, die vom Außenraum her durch Kombinationsschlösser nach Kennzahl- od. Stichworteinstellung geschlossen u. geöffnet werden.

Stahlkirche, ↗Bartning (Bild ↗Kirchenbau der Gegenwart). Lit.: P. Girkon, Die S. (1928).

Stahlkobalt, der, das Mineral Kobaltglanz mit 12% u. mehr Eisengehalt.

Stahlmantel-Geschoß, Geschoß, dessen Bleikern mit einem Weicheisenmantel (meist vernickelt od. verkupfert) umgeben ist.

Stahlmöbel, Möbel aus Stahlrohren, z. B. Betten, Gartenmöbel, neuerdings auch Stühle, Sessel, Tische, Schränke (bes. Garderoben- u. Küchenschränke). Stühle, Sessel u. Tische vielfach aus gebogenen, verschweißten u. vernickelten Stahlrohren. S. werden wegen ihrer prakt. Form, leichten Reinigungsmöglichkeit u. großen Haltbarkeit für Küche, Laboratorien, Krankenhäuser, Arztzimmer usw. viel gebraucht, wirken aber kalt u. sachlich, daher für Wohnräume heute kaum mehr beliebt. (Bild ↗Schulbank.)

Lackierte S. reinigt man mit Schwamm u. Leder, weißlackierte nötigenfalls mit Kleie- od. leichtem Seifenwasser, vernickelte nur mit Lederlappen trocken abreiben.

Stahlpanzerrohr, Isolierrohr mit starkem Eisenmantel zum Verlegen von elektr. Leitungen an gefährdeten Stellen. Die Rohrstücke werden durch Muffen gasdicht verschraubt u. gewähren Schutz gegen Feuchtigkeit, schädl. Dämpfe u. mechan. Beschädigungen u. verhindern Brände bei Leitungskurzschlüssen.

Stahlpillen, volkstümlich für Eisenpillen, bes. die ↗Blaudschen Pillen.

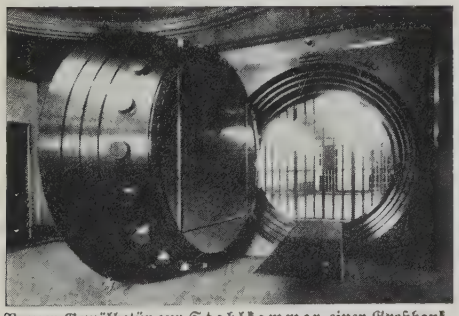
Stahlpräparate, die ↗Eisenpräparate.

Stahlquelle, auch Eisensäuerling, bikarbonathaltige Eisenquelle; im Ggsz. zu sulfathaltigen sog. Vitriolquellen.

Stahlschmuck, Ketten, Medaillons, Dosen usw. aus Stahl, der nach besonderem Verfahren tiefschwarz gebrannt wird. Der S. wird bes. als Trauerschmuck getragen, hauptsächl. Perlen, die oft mit Steinen verziert sind. In Spanien wird S. mit reichen Goldeinlagen als sog. Toledoschmuck hergestellt.

Stahlskelettbau, ein Bau, der in der ↗Skelettbauweise aus tragenden Stahlträgern ausgeführt ist, die vernietet, neuerdings auch verschweißt sind; bes. bei Wolkenkratzern verwendet.

Stahlspäne, Abfall bei der Bearbeitung von Arbeitsstücken aus Stahl; sie werden meist paketiert u. wieder eingeschmolzen, bisweilen auch als ↗Stahlwolle weiter verwendet.



Panzer-Gewölbetür zur Stahlkammer einer Großbank; Gewicht: 35 t. Die an einem Kranband befestigte Tür ist feuer-, einbruch-, bohr-, spreng-, thermit- u. schmelzsicher (C. Ade u. S. J. Arnheim, Berlin)

Stahlstein, im Bergbau der zur Stahlgewinnung geeignete ↗Eisenspat.

Stahlstich, dem ↗Kupferstich ähnl. Verfahren zur Gewinnung bes. widerstandsfähiger Tiefdruckplatten aus Stahl, ein im 19. Jahrh. zur Herstellung von Kunstblättern u. Buchillustrationen sehr verbreitetes Vervielfältigungsverfahren der ↗Graphik, dessen Anwendung darauf beruht, daß Stahl durch Ausglühen weich u. leicht bearbeitbar wird. Heute stellt man in S. vielfach Wertpapiere, Briefköpfe, Karten usw. her. Dabei werden die gravierten od. mit Hilfe von Linier-, Relief- u. Guillochiermaschinen u. auch durch Ätzung gewonnenen Platten in Handpressen od. in S.schnellpressen (Jonston-, Waite-, Heimsche S.presse) abgedruckt. Bei Akzidenzen in S. steht der mit Hochglanzfarben ausgeführte Druck erhaben auf dem Papier. Bei der S.-Imitation wird auf die frischen Drucke von Buchdruckformen Harzpuder od. für Bronzedruck Bronzepuder gestäubt u. zum Schmelzen gebracht.

Erfinder ist der Engländer Charles Heath (1820); in Deutschland wurde der S. 1824 durch K. L. Frommel (Karlsruhe) eingeführt.

Stahltüren, 1) Türen, deren Rahmen, meist auch Flächen u. Zargen aus Stahl (Winkel- od. U-Eisen bzw. Stahlblechen) bestehen. Vorteile: fabrikmäßige Herstellung u. bequeme Reinigung.

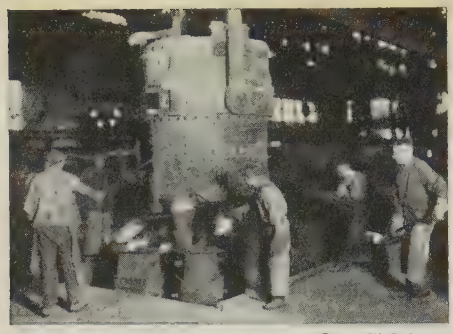
2) die mit feuerbeständigen Füllstoffen ausgerüsteten Stahlplattentüren der ↗Geldschränke u. der ↗Stahlkammern von Banken.

Stahlverein, seltener für ↗Vereinigte Stahlwerke A. G.

Stahlwässer, die ↗Stahlquellen.

Stahlwerk, Stahl erzeugende Industrieanlage, versorgt die metallverarbeitende Industrie mit dem Rohmaterial „Stahl".

Das im ↗Hochofen erschmolzene Roheisen (↗Eisen) ist noch sehr kohlenstoffreich, infolgedessen auch sehr spröd u. eignet sich nicht für direkte techn. Verwendung. Auch enthält es noch andere der Verarbeitung hinderl. Elemente, wie Silizium, Schwefel, Phosphor, Mangan usw. Um aus diesem Roheisen den Stahl zu gewinnen, müssen jene schädl. Beimengungen ganz od. teilw. entfernt, muß insbes. der Kohlenstoff auf einen Mindestbetrag (unter 1,7%) verringert werden. Dies geschieht im S. Nach dem Verfahren unterscheidet man Bessemer-, Thomas- u. Siemens-Martin-S. Im Bessemer-S. wird das flüssige Roheisen in der mit kieselsäurehalt. Material ausgefütterten ↗Bessemer-Birne unter der Einwirkung des Sauerstoffs eingeblasener Luft (bei 1190 bis 1230°) durch Verbrennen der schädl. Bestandteile gereinigt u. entkohlt u. so in Stahl verwandelt. Das ↗Thomasverfahren wird in einem der Bessemer Birne gleichen, aber mit Dolomit (basisch) u. einer Teermasse ausgekleideten Konverter durchgeführt; es eignet sich vorzüglich zur Umwandlung phosphorhaltigen Roheisens u. ist neben dem folgenden das in Deutschland übliche Stahlgewinnungsverfahren. Beim ↗Siemens-Martin-Verfahren werden das Roheisen sowie Schrott in einem mit Erwärmungskammern zum Vorwärmen der Verbrennungsluft in Verbindung stehenden, kippbaren od. feststehenden, je nach



Stahlwerk. Entleeren der schweren Kran-Gießpfanne in die eisernen Blockformen (Kokillen). (Krupp, Essen)

dem verwendeten Roheisen sauer (»Bessemer«) od. basisch (»Thomas«) ausgekleideten Ofen bei etwa 1600° entkohlt u. von Beimengungen gereinigt.

Heute seltener geübt werden das ↗Puddeln zur Erzeugung sog. ↗Schweißstahls sowie das Umschmelzverfahren von Stahl in Tiegeln zur Erzeugung des ↗Tiegelgußstahls. Zur Gewinnung hochlegierter, reinster Stähle verwendet man den Elektroofen (↗Elektr. Öfen).

Die in der Birne od. im Ofen gewonnene Stahlschmelze wird entweder in Kokillen, die in großer Anzahl in den Ausgleichgruben (Tieföfen) der S. aufgestellt sind, zu Stahlblöcken vergossen (Bild oben) die noch weißglühend von hier aus direkt in das angeschlossene ↗Walzwerk od. Schmiede zwecks Weiterverarbeitung zu Schienen, Trägern, Blechen, Rohren, Wellen u. a. Maschinenteilen gebracht od. in Stahlgießereien (Stahlformguß, wie Zylinderköpfe von Dieselmot., Motorengehäuse, Schiffssteven, -wellenböcke u. a.) vergossen werden.

Stahlwerks-Verband A. G., 1904 mit dem Sitz in Düsseldorf gegr. Verkaufsunternehmung der großen deutschen u. luxemburg. Stahl- u. Eisenwerke, 1925 teilw. aufgegliedert; Hauptunternehmung Düsseldorf mit (1935) 40000 RM Akt.-Kap.

Stahlwolle, auf Spezialmaschinen hergestellte (feine S.) od. als Abfall beim Drehen gewonnene gröbere Stahlspäne, die zum Schleifen von Holz, zum Reinigen von Parkettfußböden u. a. dient.

Stahr, Adolf, Schriftsteller, Kunst- u. Literarhistoriker. — * 1805 in Prenzlau, † 1876; in 2. Ehe 1854 mit Fanni Lewald verheiratet.

Goethes Frauengestalten (2 Bde, 1865-68); Bilder aus dem Altertum (1863-66) u. v. a.

Stähr, Stär, der Schafbock od. Widder.

Stainer, Steiner, Jakob, Meister des deutschen Geigenbaus; seine Geigen sind wertvoll wegen ihres flötenartigen Klangs. * um 1620 in Absam b. Hall (Tirol), † um 1683 ebd. in Umnachtung.

Stains (: ßtäñ), franz. Stadt im Depart. Seine, nordöstl. von Saint-Denis, Bahnknoten; 14540 E.; Gemüsekulturen; Herstellung von Leim u. dgl.

Stake, die, **Staken,** der, dünne Stange, Latte.

Staked Plains (engl. : ßtehk'd plehnß = abgesteckte Ebenen), engl. Name für die ↗Llanos Estacados in Texas u. Neumexiko.

Staken, Staaken, im Seewesen ein Boot od. einen Kahn mit langen Stangen in seichten Gewässern fortschieben; vgl. Binnenschiffahrt.

Stakes (engl. Mehrz. : ßtehkß), beim Pferderennsport: Einsätze, die bei der Nennung eines Pferds od. bei Wetten gemacht werden.

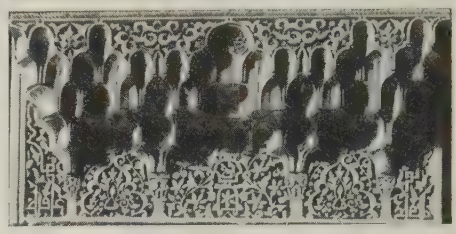
Staket, das (deutsch-franz.), Zaun aus senkrechten Latten od. Eisenstäben.

Stal, der (von Stahl = Stempel od. von franz. étalon = Eisenmaß), die Richtmünze als Modell der Münzstätte.

Stalagmit, der (griech.), auf dem Höhlenboden stehender ↗Tropfstein (Bilder ↗Höhlen).

Stalaktit, der (griech.), 1) in der Geologie: von der Höhlendecke herabhängender ↗Tropfstein.

2) in der Baukunst: eine Spielform von islam. Gewölben (vgl. Islam. Kunst) aus tropfsteinartig



Stalaktiten: Granada, Alhambra

hängenden Baustücken (Bild ↗Alhambra).

Stalden, schweizer. Touristenort an der Vereinigung von Saas- u. Nikolaital (Wallis) u. der Visp-Zermatt-Bahn, 803 m ü. M.; 380 kath. E.; Wein- u. Obstbau.

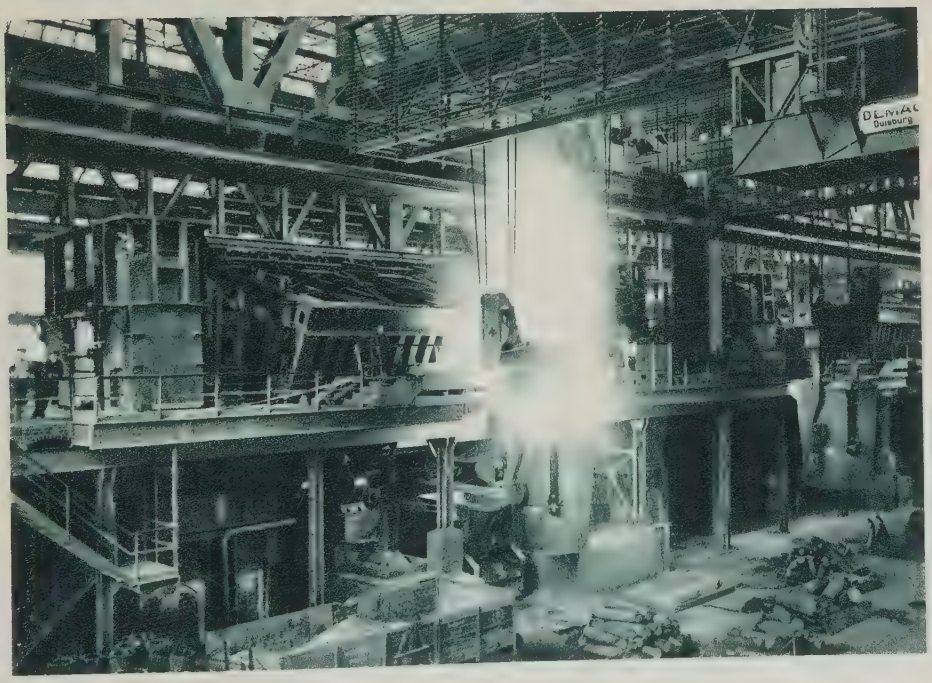
Stalheim, berühmter norweg. Aussichtspunkt mit Hotel, auf der Wasserscheide zw. Opheimsvand (Vinje) u. Sognefjord (Gudvangen), 342 m ü. M.

Stalin, amtl. **Stalino,** ukrain. **Staline,** früher Jusowka, Hauptstadt (seit 1932) u. Mittelpunkt des Donez-Gebiets in der Ukraine, Bahnknoten; mit Vororten 285500 E.; Donez-Berginstitut (Technikum), Versuchsstat. des Inst. für Kohlenindustrie, Patholog. u. Arbeitshygien. Landesinst.; Steinkohlenbergbau, Eisen- u. Stahlindustrie.

Stalin (eigentl. Dschugaschwili), Joseph, sowjetruss. Diktator, Generalsekr. des Zentralkomitees der Bolschewist. Partei (seit 1922). Die Seele der Gottlosenbewegung. Zu Lebzeiten Lenins dessen unentwegter Helfer, zuletzt von Lenin abgelehnt, weil „grob, illoyal, zum Mißbrauch der Macht neigend". In meisterhafter Taktik drängte S. seinen gefährlichsten Konkurrenten ↗Trotzki aus Partei u. Land u. überwand alle in der Partei auftretenden „Oppositionen". Seit 1927 (15. Parteikongreß) herrscht in Sowjetrußland der Stalinismus, d. h. die in den Fünfjahresplänen niedergelegte, von S. bestimmte „Generallinie der Partei" (Industrialisierung, Kollektivierung der Landwirtschaft, möglichste wirtschaftl. Unabhängigkeit vom kapitalist. Ausland) u. S.s diktator. Auslegung der marxist.

Stalin

Stahlwerk



Oben: Blasender Thomas-Konverter im Thomas-Stahlwerk der Röchlingschen Eisen- und Stahlwerke A.G. in Völklingen (Saar).
Unten: Abstich eines Siemens-Martin-Ofens im Stahlwerk der „Bochumer Verein für Gußstahlfabrikation A.G." in Bochum (Vereinigte Stahlwerke A.G.).

(Aufnahmen: oberes Bild: Dr. Paul Wolff, Frankfurt a. M.; unteres Bild: Vereinigte Stahlwerke, Dortmund)

Lehre. — * 21. 12. 1879 in Gori (Gouv. Tiflis); Georgier, Sohn eines Schusters. Nach harter Jugend 1897 wegen polit. Umtriebe aus dem griech.-orth. Priesterseminar in Tiflis ausgeschlossen, 1898 Mitgl. der soz. Partei, 1902-17 wiederholt in Haft u. Verbannung. 1903 Bolschewik, seit 1905 als Schriftsteller tätig. 1912 Mitgl. des Zentralausschusses der Bolschewiki, 1917 im Polit. Büro.

Schr.: Lenin u. Leninismus (1924); Probleme des Leninismus (2 Bde 1927-29); Auf dem Weg zum Oktober 1917 (1927). — Biogr. von A. W. Just (1933), Woroschilow (1929, russ.), Essad Bey, Don Isaac Levine, Stephen Graham (1931), Grig. Bessedowski, Ch. Windecke, M. Laporte (1932).

Stalinabad, bis 1929 Djuschambe, Hauptstadt der Sowjetrepublik Tadschikistan, am Südfuß des Hissar-Gebirgs, Bahnstation (seit 1930), Flughafen; 42200 E.; Rundfunksender.

Stalingrad, früher Zarizyn, Hauptstadt des russ. Unter-Wolga-Gaus, an der Mündung der Zariza in die Wolga (Hafen), die hier auf eine Entfernung von 64 km an den Don bei Kalatsch herankommt (Bahnverbindung; Kanal geplant). Dank dieser günstigen Lage, die durch Bahnverbindungen mit der nordkaukas. Getreidekammer, dem Donezbecken u. mit Moskau in ihrer Bedeutung noch gesteigert wird, ist S. einer der wichtigsten Umschlagplätze zwischen den Landwirtschaftsgebieten im S. u. SO. u. den Industriezentren im W. u. N., außerdem der größte Holzmarkt u. -stapelplatz des Wolgagebiets u. wichtiger Markt für die Fischerei der untern Wolga u. des Kasp. Meers. 388000 E.; Industrietechnikum; Traktorenwerke, Automobil-, Gummi-, chem. Fabriken u. Erdölraffinerien, riesige Tankanlagen, Werften.

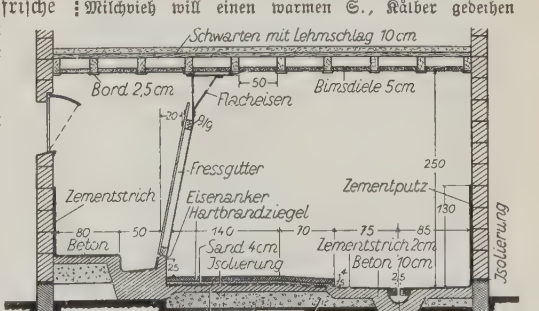
Stalinsk, bis 1932 Nowo-Kusnezk, russ. Industriestadt im Westsibir. Gau, l. am Tom, gegenüber von ↗Kusnezk; 19950 E.; Eisen- u. Stahlindustrie, chem. Werke. 1929 entstanden.

Stalinogorsk, bis 1933 Bobriki, russ. Stadt im Moskauer Gebiet, 62000 E.; chem. Technikum; größtes chem. Kombinat der UdSSR.

Stall, Aufenthaltsraum für Tiere, soll außer Schutz gegen Witterungsunbilden genügend frische Luft, Licht, Raum zum Stehen bzw. Liegen bieten, eine den Anforderungen der Tiere entspr. Wärmehaltung gewährleisten, sowie leichte Wartung u. Pflege ermöglichen. (Lichtbild Nr. 4647 der Landesbauernschaft Rheinland, Bonn; frei durch R.L.M.)

Die Frontrichtung wähle man möglichst nach Südosten. Die besten Umfassungsmauern sind die aus luftdurchlässigem Material, meist bestehen sie jedoch noch aus Ziegel-, Bruchstein und Betonwänden (feucht, naßkalt); Hohlsteine, Schwemm- oder Bimssteine, Aschenbeton, Holzschalungen liefern gesunde S. Eine Luftschicht im Mauerwerk macht den S. wärmer, wenn sie nicht stärker als 5 cm ist. Der S.boden soll vollkommen undurchlässig gegen aufsteigende Kälte und Bodenfeuchtigkeit sein und zum raschen Abfließen der Jauche ein leichtes Gefälle haben. Er kann aus Pflaster mit Ziegeln od. Klinkern oder besondern Stallbodenplatten bestehen, jedoch muß die Unterlage gut isoliert sein. Zu Schaf-S. genügt unbefestigter Boden. Die S.decke kann am besten als Holzdecke gebaut werden (Balkenlage mit Spriegeln u. Lehmstrich). Gewölbedecken aus Aschen- od. Bimsbeton, Schwemmsteinen am besten zw. Balken (statt Eisenträgern, die bes. gut isoliert werden müssen) bleiben tropfsicher; auch Hohlsteindecken haben sich bewährt. Die Fenster sollen auf der Sonnenseite des S. liegen u. unmittelbar unter der S. decke angebracht werden, so daß sie nicht unmittelbar über den Köpfen der Tiere liegen. Die Gesamtfläche der Fenster beträgt meist 4/50 der Grundfläche des S. Als Lüftung dienen die obern Klippflügel eigens gebauter S.fenster, die obere Hälfte der zweiteiligen S.türen, eine Entlüftungsdecke (Doppeldecke) od. auch besondere Entlüftungsanlagen. Zugluft ist in jedem Fall schädlich! S.temperaturen für die einzelnen Tierarten lassen sich nach Thermometergraden angeben. Wichtiger ist Beachtung frischer (sauerstoffreicher) u. trockener Luft. Milchvieh will einen warmen S., Kälber gedeihen besser in einem kühleren Raum, in dem sie sich frei bewegen können, Rinder vertragen ohne Schaden Temperaturen bis −15°. Der Mastschweine-S. soll wärmer sein als der Aufenthalt für Zucht- u. heranwachsende Schweine. Die Inneneinrichtung der S. ist je nach Tierart verschieden. Die Innenteile sind in regelmäßigen Abständen mit Kalkmilch unter Zusatz eines desinfizierenden Mittels zu streichen, Holzteile mit karbolineumfreien Holzschutzfarben zu behandeln.

Luftbild von der ersten Stall-Lehrschau in Essen
a Verwaltungsraum. b Teile von Maueraggregaten, welche versch. Baumaterialien veranschaulichen sollen. c Weidestall, Umbau aus einem Ackerbaustall; enthält Kuhstall, Kälberstall, Pferdestall, Milchkühlraum u. Kleinmolkerei, ausgeführt in Fachwerkbau u. Hohlblocksteinen in versch. Wandstärken. d Jungviehstall als Tiefstall, ausgeführt in Bimsstein mit Luftschichten. e Schweinestall in Holzbauweise, Doppelwände mit Torffüllung; enthält Zuchtsauenbuchten, Buchten für Läufer u. trockene Sauen, Futterlagerraum u. überdachten Auslauf für Ferkel. f Schweinemaststall für 20-25 Mastschweine mit Futterlagerraum u. Futterküche, ausgeführt in Hüttenbimsleichtbeton, Welleternitdach. g „Arbeiterstall", für Arbeitersiedler, anschließend an Wohnhaus; Schweinestall, Ziegen- od. Schafstall, Hühnerstall u. kleiner Wirtschafts- od. Geräteraum. h „Eifelstall", enthält den althergebrachten Stall mit allen Fehlern, daneben denselben Stall nach dem Umbau; alter Stall aus Bruchsteinen, Umbau-Teil aus versch. Bimssteinformen u. in versch. Wandstärken. i Vorschriftsmäßige Dungstätte für Edelmistbereitung. k Schweinezuchtstall in Holzbauweise, enthält 3 Buchten für Zuchtsauen mit abtrennbaren Ferkelbuchten, jede Bucht mit Auslauf. l Zweckmäßiger Hühnerstall aus Kapagplatten. m Hofscheune, andeutungsweise nur von der Hofseite verschalt, darin einfacher u. billig eingebauter Jungviehstall. n Scheunenanbau als Maschinen- u. Geräteraum. o Rheinischer Einheitssilo mit Rolldach (zu 2/3 in der Erde)



Querschnitt durch einen praktischen Kuhstall

Über Bau u. Einrichtung der S. bei den versch. Haustieren vgl. Pferd, Rind, Schaf, Schwein, Huhn, Kaninchen, Tauben usw.

Lit.: Engel-Homann, Der Viehstall (⁶1927); Klimmer, Gesundheitspflege der landwirtschaftl. Nutztiere (⁴1924); Dammann, Die Gesundheitspflege der landwirtschaftl. Haussäugetiere (³1902).

Stalldünger, Sammelbegriff für die Wirtschaftsdünger ↗Stallmist, ↗Jauche u. ↗Gülle.

Stallen, das Harnlassen der Pferde.

Stallgraf, lat. comes stabuli, ↗Connétable.

Stalling, Gerhard, A.G., Oldenburg i. O. Bedeutender Verlag für polit.-histor. u. militär. Werke, nationale Lit., Kunst, Sport, Schul- u. Jugend-(Kinder-)bücher. — Gegr. 1789.

Autoren: Beumelburg, Goebbels, Will Vesper, Volkmann u. a. — Hauptw.: S.bücherei „Schriften an die Nation"; Erinnerungsblätter deutscher Regimenter; Schlachten des Weltkriegs.

Stall-Lehrschauen, Versuchsbetriebe für richtige Stallbauweisen u. gleichzeitig Beratungsstellen für Stallneubauten u. -umbauten; werden von der Landesbauernschaft Rheinland, die als erste die Bedeutung dieses Gebiets erkannt hat, in Essen (Ruhr) u. in Kreuznach (Nahe) unterhalten (Bild s. Sp. 410).

Stallmist, wichtigster Wirtschaftsdünger, besteht aus der Streu (Stroh, Torfstreu u. a.) sowie dem Kot u. Harn der Tiere; enthält alle Stoffe, die dem Boden durch eine Ernte entzogen wurden, in der richtigen naturnotwendigen Zusammensetzung, ist vor allem als Träger der Grundsubstanz des Bodenhumus, der organ. Masse, dazu berufen, den natürl. ewigen Kreislauf vom u. zum Boden zu schließen u. die Bodenkraft zu erhalten, bildet auch die Grundlage für eine gute Verwertung der Kunstdünger (↗Düngen u. Düngemittel).

Menge u. Beschaffenheit des S. hängen ab von der Tierart, der Art der Aufstallung, der Fütterung, der Einstreumenge sowie insbes. der Behandlungsweise während der Lagerung. Er muß bei seiner Lagerung möglichst gut gemischt werden, damit eine gleichmäßige Rotte erzielt wird. Der S. soll nur nach Erreichung einer bestimmten Rotte od. Zersetzung verwendet werden, die durch Bakterien u. Pilze erfolgt, aber nicht willkürlich verlaufen darf. Während man früher lediglich zur Vermeidung von Verlusten empfohlen hat, den S. fest u. feucht zu lagern hat man festgestellt, daß es notwendig ist, ihn in geregelter Weise zu vergären, um für die Kleinlebewesen des Bodens eine ideale Nahrung zu schaffen. Das Verfahren hierzu heißt Edelmistbereitung u. der erzeugte Dünger ↗Edelmist. Dieser kann längere Zeit verlustfrei auf Vorrat gelagert werden, da er praktisch keimfrei ist. Für die Lagerung des S. sind entspr. baul. Anlagen erforderlich, die vor allem eine wasserdichte Sohle mit mindestens 5% Gefälle haben müssen, damit der Sickersaft des Düngers restlos in eine Grube abfließen kann. Ein Damm od. eine kleine Umfassungsmauer, zweckmäßig angeordnet, verhindern das Hineinfließen von Tagwasser. An Fläche benötigt man je Stück Großvieh 3-4 qm. Auf die Düngerstätte kommt nur der Mist aus den Ställen, die in kurzen Zeitabständen entleert werden. In Jungvieh- od. Schafställen, meist Laufställe, bleibt der Mist längere Zeit liegen (Tiefstallmist). Dieser enthält den gesamten Tierharn, ist daher nährstoffreicher, erleidet aber beim Abfahren leicht erhebl. Stickstoffverluste, die noch vergrößert werden, wenn er nicht gleich untergepflügt wird.

Lit.: K. Beinert, Der wirtschaftseigene Dünger, seine Gewinnung, Behandlung u. Verwertung (1933).

Stallrot, das ↗Blutharnen der Rinder.

Stallupönen, ostpreuß. Kreisstadt (Ortskl. B) im RegBez. Gumbinnen, Knotenpunkt der Bahnen nach Königsberg, Eydtkuhnen, Tilsit u. Goldap, 10 km von der litauischen Grenze; 6410 meist prot. E., kath. Kirche; Amts- u. Arbeitsger., Zollamt, Reichsbanknebenstelle; Realgymn., Lyzeum, Landwirtschaftl. Schule; Kreiskrankenhaus. Vieh- u. Pferdezucht. — Im Weltkrieg 17.8.1914 siegreiches Gefecht des I. Armeekorps v. François gegen 2 russ. Armeekorps.

Stallwette, eine Siegwette bei Pferderennwetten; laufen in einem Rennen mehrere Pferde eines Besitzers (Stalls), so geht die S. auf alle Pferde des entspr. Stalls; siegt das eine Pferd, so ist die Wette über das andere gewonnen.

Stalybridge (: ßtehlibridsch), engl. Stadt in der Grafsch. Chester, östl. von Manchester, Bahnknoten; 24820 E.; Baumwoll- u. Eisenindustrie.

Stambolia, türk. Name der Insel ↗Stampalia.

Stambolijski, Aleksandar, bulgar. Politiker; als Min.-Präs. (seit 1920) Vertreter der extremsten Klassenpolitik eines bäuerl. Bolschewismus. — * 1. 3. 1878 in Slavkovica, † 14. 6. 1923 ebd.; beim Umsturz erschossen.

Stambul, türk. Name von ↗Konstantinopel.

Stambulow (:-of), Stephan, bulgar. Staatsmann, Führer der Opposition gegen die russenfreundl. Politik Alexanders v. Battenberg, nach dessen Sturz 1886 Min.-Präs. u. Diktator, wirkte für Annäherung an den Dreibund u. die Türkei. — * 1855 in Trnowo, † 18. 7. 1895 in Sofia (durch Attentat); 1894 unter dem Druck der russenfreundl. Kreise entlassen. [↗Staubgefäß.

Stamen, das (lat., Mehrz. stamina), das

Stamer, Fritz, Segelflieger, Abtlgs.-Leiter im Deutschen Luftsportverband, 1921-33 Fluglehrer u. Schulleiter auf der Wasserkuppe. — * 1897.

Schr. u. a.: Handb. für Jungsegelflieger (1930, ²1934); Gleit- u. Segelflugschulung (1931, ²1934); 12 Jahre Wasserkuppe (1933).

Stamford (: ßtämfᵉrd), 1) engl. Stadt in der Grafsch. Lincoln, am schiffbaren Welland, Bahnknoten; 9880 E.; Reste einer ehem. Benediktinerabtei (7. Jahrh.), 6 mittelalterl. Kirchen; Herstellung von landwirtschaftl. Maschinen, Brauerei.

2) nordamerik. Hafenstadt u. Sommerfrische, Wohnvorort von Neuyork (48 km nordöstl.), im Staat Connecticut, am Long-Island-Sund, Bahnstation; 46350 E.; Herstellung von Schreibmaschinen, Hüten, Schuhen, Maschinen; Färbereien u. Holzverarbeitung.

Stamford (: ßtämfᵉrd), Grafen von, ↗Grey.

Stamina, das (lat., Mehrz.), im Pferdesport: Ausdauer, Stehvermögen.

Staminodium, das (lat.), bei Pflanzen ein Staubblatt, das keinen fruchtbaren Pollen hervorbringt.

Stamitz, Staimiz, Steinmetz, Johann Wenzel Anton, Gründer des sinfon. Orchesterstils (↗Mannheimer Schule). — * 1717 in Deutschbrod, † 1757 in Mannheim; Musikdir. ebd.

10 Orchestertrios, 50 Sinfonien, Violinkonzerte, Violinsonaten. Neuausg. mit Biogr. von H. Riemann in Denkm. der Tonkunst in Bayern. — Lit: F. Waldkirch, Die konzertanten Sinfonien der Mannheimer (1934).

Stamm, 1) Tierstamm, Tierkreis, in der zoolog. Systematik die größten Einheiten, z. B. Gliederfüßler, Wirbeltiere, Würmer u. a.

2) in der Tierzucht: die kleinste zuchtfähige Einheit, umfaßt eine nach Art u. Rasse verschieden große Tiergruppe der gleichen Rasse od. des gleichen Schlags.

3) Stammholz, bei Holzgewächsen die durch ihr lotrecht in die Höhe strebendes Wachstum ausgebildete Hauptachse, deren unterster astreiner Teil Schaft genannt wird u. an der seitliche Äste, Zweige u. jüngere Triebe die Krone bilden.

Das S. liefert: 1) Nutzholz, u. zwar Langnutzholz (Stämme u. gekürzte Abschnitte, Stangen); Schichtnutzholz (Eichenklafternutzscheit, Fichtenpapierholz) u. Nutzrinde (Eiche, Fichte); 2) Brennholz, bes. von Ästen u. Zweigen u. nutzholzuntüchtigen S.teilen.

4) in der Grammatik: der die Bedeutung tragende Kern eines Worts.

Man erkennt ihn durch Ablösung der Beugungselemente, z. B. Tag von Tag-es. **Stammwort** ist ein Wort, von dem andere Wörter abgeleitet werden, z. B. täglich von Tag.

5) im Recht: in die **neuere Rechtssprache** hat ein Begriff **„stammesgleich"** (mit deutschem Blut, als Voraussetzung für Erbhofbauern) in § 3 des Reichserbhof-Gesetzes vom 29. 9. 1933 Eingang gefunden. Obwohl aus dem Gesetz herausgelesen werden könnte, daß alles Blut, das weder jüdisch noch farbig ist, auch stammesgleich sei, so muß doch angenommen werden, daß zu den stammesgleichen Völkern nur diejenigen gezählt werden können, die in geschlossener Volkstumssiedlung seit geschichtlicher Zeit in Europa beheimatet sind.

6) in der Völkerkunde u. Geschichte siehe Rahmenartikel Spalte 415/18.

Stamm, Karl, Schweizer Lyriker, frühvollendet. — * 1890 in Wädenswil, † 1919 in Neumünster.

Dichtungen (hrsg. 2 Bde, 1920); Briefe, hrsg. durch die Stiftung v. Schnyder v. Wartensee (1934).

Stammaktien, die ↗Aktien eines Unternehmens, die das Grundkapital gebildet haben.

Stammbaum, vielfach gebrauchte, aber unklare Bezeichnung für die in Form eines Baums dargestellte ↗Stammtafel.

Stammbuch, urspr. Geschlechtsregister, ein Buch, das Stammbaum, Wappen, Wahlspruch u. Adelsbrief des Edelmanns enthielt; seit dem 15. Jahrh. hatte auch der Patrizier, der Student u. Gelehrte sein S. Auch Erinnerungsbuch mit persönl. Eintragungen („S.verse") von Freunden. Die S. sind ergiebige Quellen für Kultur- u. Familiengeschichte, für Wappen- u. Kostümkunde. Vgl. Familienbuch. Schriftproben ↗Schrift.

Lit.: R. Keil, Die deutschen S. des 16.–19. Jahrh. (1893).

Stammdeutsche, die sprachlich entdeutschten Nachkommen deutscher Vorfahren in Übersee, bes. in den Ver. Staaten, soweit sie sich, trotz oft generationenlanger Trennung vom Mutterland, ihrer deutschen Abstammung u. Volksverwandtschaft bewußt geblieben sind (Ggstz. ↗Deutschstämmig).

Stammel, Thaddäus, österr. Bildhauer des Hochbarocks. — * 1699 in St. Martin b. Graz, † 1765 in Admont (Steiermark).

Lit.: A. Mayr (1912).

Stammeln, ein ↗Sprachfehler.

Stammeltern, das erste Menschenpaar ↗Adam u. ↗Eva, von dem die ganze Menschheit abstammt u. auf die auch deren Ursünde übergegangen ist (↗Erbsünde). — In der Mythologie u. Religion vieler der primitivsten Völker nehmen die S. einen hervorragenden Platz ein. Sie werden als vom Höchsten Wesen geschaffen u. ihm untergeben gedacht. Man glaubt vielfach an ihr Fortleben als mächtige Wesen; doch genießen sie selten einen eigentlichen Kult. Sie spielen eine bedeutende Rolle bei der Jugendweihe, während der die Jugend ihnen ähnlich gemacht werden soll. In den jüngeren Kulturen erscheint meist nicht mehr das S.paar, sondern nur der Stammvater od. die Stammutter. Der erste ist mit dem Höchsten Wesen zu einer Gestalt verschmolzen. Unter mutterrechtl. Einfluß wird er mit dem Mond in Beziehung gesetzt u. ist der 1. sterbl. Mensch (Urmond-Stammvater). Bei mutterrechtl. Völkern wird nur die Stammmutter (vergöttlicht als Urmondfrau, Erdenmutter, Magna Mater) verehrt.

Stammersdorf, niederösterr. Marktgemeinde im Bez. Korneuburg, nördl. von Wien am Südfuß des Bisambergs, mit Straßenbahn nach Wien u. Bundesbahn nach Poysdorf; 4400 kath. E.; Großfender der ↗Ravag; Weinbau.

Stammesgeschichte, die ↗Phylogenie.

Stammgestüt, ein Staats-↗Gestüt.

Stammgüter, Güter, deren Veräußerung zu Gunsten der Erben Beschränkungen unterliegt; im engeren Sinn Güter adliger Familien, die nach einer selbstgegebenen od. herkömml. Ordnung innerhalb der Familie sich vererben, doch steht im Ggstz. zum ↗Fideikommiß ein S. im Eigentum des jeweiligen Besitzers, seine Rechte sind nur durch die der Erben eingeschränkt. Das BGB (Einf.-Ges. Art. 59) läßt die landesrechtl. Bestimmungen unberührt. Ähnlichkeiten mit dem für die S. geltenden Rechte weist das neue ↗Reichserbhofrecht auf.

Stammheim, württemberg. Ort im Oberamt Ludwigsburg, nördl. bei Stuttgart, Bahnstation Kornwestheim; 3670 meist prot. Einwohner.

Stammheros, ↗Kulturheros.

Stammklassen, die Einteilung der Glieder eines Waldbestands in herrschende Stämme, die am oberen Kronenschluß teilnehmen, u. beherrschte Stämme, die am oberen Kronenschirm nicht teilnehmen. Vgl. Durchforstung.

Georg Stammler

Stammler,

1) Georg, Schriftsteller, Künder deutschen Innentums. — * 28. 2. 1872 in Stammheim (Württ.).

Schr.: Worte an eine Schar (1914, [3]1925); Du u. Es (1917, [4]1929); Heut ist der Tag! (1922); Der Unbekannte (1929; Osterweihespiel); Kampf u. Andacht (1931; Ged.); Feuer übers Land (1931; politisch); Im Herzschlag der Dinge (1934; deutsche Bekenntnisse).

2) Rudolf, Rechtslehrer; Vorkämpfer der deutschen Rechtsphilosophie als der Lehre von dem, was sich in Dingen des Rechts notwendig u. allgemeingültig feststellen läßt. — * 19. 2. 1856 in Alsfeld (Hessen); seit 1916 Prof. in Berlin.

Hauptw.: Wirtschaft u. Recht nach der materialist. Geschichtsauffassung (1896, [5]1924); Lehre von dem richtigen

Stamm — Die deutschen Stämme

I. Mit Stamm bezeichnet man eine größere od. kleinere Gruppe von Menschen, die gewöhnlich (aber nicht unbedingt, z. B. Zigeuner) dasselbe Land bewohnen, die gleiche Sprache reden u. die gleiche Kultur haben. Außerdem bilden die Angehörigen häufig eine rassische Einheit, zumindest herrscht ein bestimmter Rassetyp vor.

Entstehung. Bei den vaterrechtlichen Hirtenvölkern ist der Stamm die erweiterte patriarchale Familie; ebenso können die verwandtschaftlichen Bande, die durch fortgesetzte Heiraten zwischen verschiedenen exogamen Sippen geflochten wurden, sich zur Bildung eines Stamms verdichten. Viele Stämme dagegen sind nicht aus blutsverwandten Gruppen entstanden, selbst wenn die eigene Stammesüberlieferung solches behauptet. Die Entstehung der Stämme vollzog sich teils friedlich, teils gewaltmäßig durch Verschmelzung der Sippen.

Gliederung: Bei den Jäger- u. Sammlervölkern ist der Stamm nur ein loses Gefüge von Einzelfamilien u. Lokalgruppen. Auf höheren Wirtschaftsstufen, bes. bei zunehmender Seßhaftigkeit, wird die Führung meist einheitlich (Ältestenrat od. Häuptling). Bei großen Stämmen gewinnen die einzelnen Dörfer oft völlige Selbständigkeit; aber auch dann bleibt die Einheit in religiöser, kultischer Hinsicht gewahrt.

Der geschlossenen Durchgliederung des Stamms dienen vor allem Einrichtungen wie ↗ Initiationszeremonien, ↗ Männerhäuser, ↗ Altersklassen u. Kriegergesellschaften; durch sie wird die männliche Jugend für das Gemeinschaftsleben erzogen. In gesellschaftlicher Hinsicht gliedert sich der Stamm in Sippen, Clans u. Verwandtschaftsgruppen. Bei den Stämmen auf älterer Kulturstufe herrscht im wesentlichen soziale Gleichheit der Mitglieder; eine Teilung in Adlige, Freie u. Sklaven deutet vielfach schon auf kulturelle Überschichtungen hin. Zur Zusammenfassung mehrerer Stämme zu einem Staat ist es nur bei Völkern mit ausgeprägtem Häuptlings- od. Königtum gekommen. Wirtschaftlich tritt der Stamm bei großen Jagden u. Fischzügen, ferner beim Anbau od. der Verteilung gemeinsamen Landes geschlossen auf.

Lit.: R. Thurnwald, Die menschl. Gesellschaft (Bd. 2, 1932).

II. Unter den europäischen Völkern erhielten sich bes. in der Geschichte des **deutschen Volkes** die einzelnen Stämme bis heute lebenskräftig, trotzdem in der geschichtl. Entwicklung der lebendige Zusammenhang manches Stammes durch territorial-staatl. Aufspaltung öfters bedroht war.

Die deutschen Stämme sind natürliche Einheiten, entstanden aus vorwiegenden Erbmassen u. mitgestaltet durch die umgebende Natur. Ihre Eigenart u. Besonderheit erweist sich im Mundartlichen, Volkstümlichen od. Volkskundlichen, vor allem auch in der Literatur. Die Einheit der Stämme im deutschen Volk beruht nicht auf der Gleichartigkeit der körperlichen Erscheinung; sie begründet sich u. lebt aus dem gemeinsamen Geist u. der Gesinnung. Dadurch, daß jeder Stamm eine Lebenseinheit für sich ist, bedeutet der Austausch der Stämme untereinander eine beständige Selbstverjüngung des ganzen Volkes, wobei im Verlauf der deutschen Geschichte ausgeruhte u. erschöpfte Einheiten einander ablösten. Diesem eigenartigen Aufbau verdankt das deutsche Volk seine Fähigkeit, nach den verschiedenen Niedergängen immer wieder aufstehen zu können. Die Kenntnis der deutschen Stämme bietet einen wertvollen Beitrag zur Wesenserkenntnis des deutschen Volks, seiner Geschichte u. kulturellen Leistung.

Einteilung (vgl. Atlas, Bl. 35): J. Nadler, der Schöpfer der deutschen Stammeskunde, teilt den deutschen Volkskörper ein in das **hochdeutsche Muttervolk** mit den ↗ Alemannen u. ↗ Bayern, beide durch den Lech getrennt u. nach Ost, West u. Süd bis an die deutsche Sprachgrenze reichend, dazu die ↗ Franken in der Mitte, von Dünkirchen bis an die böhmische Grenze sich ausbreitend; das **niederdeutsche Muttervolk** mit den Sachsen (Niedersachsen), die sich in die Westfalen westlich u. die Ostfalen östlich der Weser gliedern, u. den ↗ Friesen; außerdem die ↗ Thüringer im deutschen Herzraum; ihnen schließen sich an die **Neustämme** mit dem **mitteldeutschen** (heutige ↗ Sachsen, ↗ Schlesier, Sudetendeutsche), dem **niederdeutschen** (Brandenburger, Mecklenburger, ↗ Pommern, Ostpreußen, Deutsch-Balten) u. dem **hochdeutschen Tochtervolk** (↗ Donauschwaben, ↗ Karpatendeutsche, Siebenbürger Sachsen [vgl. Siebenbürgen], Wolgadeutsche u. a.).

↗ Germanen, ↗ Ostdeutsche Kolonisation, ↗ Völkerwanderung u. die Art. über die einzelnen Stämme.

Diese Stammesbildung stand unter einem einheitl. Lebensgesetz u. vollzog sich zw. dem 3. u. 13. Jahrh. in drei großen historisch bedeutsamen Abschnitten: zuerst drangen die hochdeutschen Stämme über Rhein u. Donau nach Gallien u. in die Alpen vor; dann wurden von den Sachsen Teile des heutigen Franken u. Thüringen überflutet; schließlich erfolgte ein dritter Ausbruch ostwärts über die Elbe, Saale u. mittlere Donau, an dem jeder der Mutterstämme beteiligt war.

Die geschichtl. Aufgabe des hochdeutschen Muttervolks bestand in der Aneignung u. Weiterführung von Staat u. Bildung des römisch-christlichen Imperiums. Die weltoffenen u. formbegabten **Franken** haben das staatliche wie geistig-kulturelle römisch-deutsche Abendland geschaffen. Nach ihnen übernahmen die staatsschöpferisch begabten u. an großen Herrschergeschlechtern reichen **Alemannen** das Reich. Von ihnen ging das Kaisertum in einem alemannischen Geschlecht über auf die die Ausgangspunkte od. den Durchzug großer Völkerstraßen beherrschenden **Bayern,** u. zwar auf ihren Stammesteil in Österreich.

Vom niederdeutschen Muttervolk wurden die **Sachsen** mit Gewalt von den Franken dem römisch-deutschen Abendland eingegliedert, um bald danach selbst in dem Geschlecht der sächsischen Kaiser dessen Entwicklung entscheidend zu beeinflussen. Die **Friesen,** die sprachlich eine german. Reststufe darstellen, fanden keine eigenen Gestaltungen u. wurden mundartlich aufgesogen. Sachsen, Franken u. Thüringer vollzogen vor allem das Siedlungswerk östlich der Elbe u. Saale, indem sie ein **mitteldeutsches Tochtervolk** unter Einbeziehung von Meißen, Lausitz, Schlesien u. Teilen von Böhmen, sowie ein **niederdeutsches Tochtervolk** mit Brandenburg, Pommern u. dem Ordensland abzweigten. In diesem neuen Siedlungsraum entstand der gemeindeutsche Gedanke, die einheitliche deutsche Schriftsprache u. damit auch die heutige deutsche Gemeinbildung. Nach einem Versuch der Luxemburger, von Böhmen aus mit den Ostmitteldeutschen einen großen Siedelstaat zu gründen, ging schließlich auf niederdeutscher Grundlage aus dem Oststaat Preußen der Einheitsstaat des zweiten Deutschland hervor. Das **hochdeutsche Tochtervolk** verstreute seine Kolonisten über den Balkan bis nach Südrußland. Von ihnen fanden nur die Siebenbürger Sachsen die Einheit eines neuen Stammes. Vgl. Deutschtum im Ausland.

Lit.: J. Nadler, Das stammhafte Gefüge des deutschen Volkes (1934); ders., Literaturgesch. der deutschen Stämme u. Landschaften (³1929 ff.).

Recht (1902, ²1926); Theorie der Rechtswiss. (1911, ²1923); Lehrb. der Rechtsphilosophie (1922, ³1928); Rechtsphilosoph. Abhandlungen u. Vorträge (2 Bde, 1925); Deutsches Rechtsleben in alter u. neuer Zeit (I. Bd.: Im alten Reich, 1928; II. Bd.: Während des 19. Jahrh., 1932).

3) Wolfgang, Sohn von 2), Germanist. — * 5.10.1886 in Halle; 1924 Prof. in Greifswald.

M. Claudius (1915); Gesch. der niederdeutschen Lit. (1924); Von der Mystik zum Barock (1927); Prosa der deutschen Gotik (1933); mit Merker Hrsg. des Reallex. der deutschen Lit.-Gesch. (1925-32); Hrsg. des Verfasser-Lex. (1933 ff.).

Stammprioritäten = Prioritätsaktien, vgl. Priorität.

Stammregister, Juxtabuch, Buch, aus dem die Wertpapiere herausgeschnitten werden u. in dem ein Teil des Rands (Souche) zur Kontrolle zurückbleibt.

Stammrolle, Personenstandsregister im früheren deutschen Heerwesen; auch in der SA u. SS.

Stammschäfereien, gut geleitete Schafzüchtereien mit einheitl. Zuchtrichtung; werden als solche von der Zuchtbehörde anerkannt u. dienen bes. zur Heranzucht guter **Stammböcke.**

Stammtafel, richtiger **Vaterstammtafel,** ist ein Auszug aus der Nachfahrentafel (die sämtl. Nachkommen eines Stammpaares mit ihren Kindern u. Kindeskindern einschl. der Nachkommen von Töchtern enthält); sie enthält von der Nachkommenschaft eines Stammpaares alle seine Kinder, von deren Nachkommen aber nur diejenigen der Söhne, Enkel usw. (also nur die männl. Nachkommen mit dem Familiennamen des Stammvaters). Vgl. Familienforschung.

Stammtierzucht, Stammtierherde, durch die Zuchtbehörde (Landesbauernschaft) anerkannte Herden hochgezüchteter Tiere (z. B. ↗ Stammschäfereien), aus denen männliche u. weibl. Zuchttiere an andere Züchter abgegeben werden.

Stammwort, ↗ Stamm 5).

Stampa, die (ital.), Stamp, das (engl. : ßtämp), Stempel, Gepräge; Druck, Druckerei; Drucksache.

Stampa, La (ital. = Die Presse), große ital. Tageszeitung in Turin; früher Sprachrohr Giolittis u. führende liberale Zeitung; gegr. 1866.

Stampalia, griech. Astypaläa od. Astropalia, eine der Kykladen im ital. Dodekanes, südöstl. von Amorgos, tiefgebuchtet u. gebirgig (bis 506 m). Hauptort Chora.

Stampfasphalt, der, durch Stampfen verarbeiteter ↗ Asphalt, aus dem Rohmehl des Asphaltgesteins mit 10-11 % Bitumen hergestellt. Der S. wird auf etwa 100° erwärmt, auf Betonunterlage aufgebracht u. mit heißen Stampfern, Plätteisen u. geheizten Walzen verdichtet; dient als Belag für Straßen, öffentl. Plätze usw.

Stampfbau, Bauweise, der ↗ Pisébau.

Stampfbeton, jeder erdfeucht angemachte, von Hand od. maschinell in Schalung od. Formen eingestampfte ↗ Beton.

Stampfen, vom Schiff: im Seegang sich um die Querachse bewegen; vgl. Rollen.

Stampfer, die ↗ Handramme der Pflasterer.

Stampfer, Simon v., Geodät. — * 28. 10. 1792 in Windisch-Madrei, † 10. 11. 1864 als Prof. in Wien.

Schr. u. a.: Logarithm.-trigonometr. Tafeln (1845, ²⁰1904).

Stampflegierungen, Metallegierungen, die durch Zusammenstampfen fein gepulverter Metallgemische entstehen, angewandt, wenn die Metalle flüssig sich nicht mischen lassen (z. B. bei Eisen u. Blei).

Stämpfli, Jakob, schweiz. Staatsmann, volkstüml. Führer des polit. Radikalismus. Mit Escher Beherrscher des 1848 geschaffenen schweiz. Bundesstaats; Gründer der Eidgenöss. Bank. — * 23. 2. 1820 in Büren (Schweiz), † 15. 5. 1879 in Bern; 1846-50 Berner Regierungsrat, 1848-54 Nationalrat, 1854-63 Bundesrat.

Biogr. von R. Feller (1921); Th. Weiß (1921); F. Volmar, S. als Verkehrspolitiker (1927).

Stampfwerk, das ↗ Pochwerk.

Stamphanäs, Insel der ↗ Strophaden.

Stams, österr. Ort in Tirol, Bez. Imst, r. am Inn, 671 m ü. M., u. an der Bahn Innsbruck-Landeck; als Gem. 540 kath. E. — Zisterzienserabtei mit Wallfahrtskirche zum hl. Blut, Oblatenschule, Bibliothek (viele Inkunabeln, Handschr., reichhalt. Archiv), große Kunstsammlung; die urspr. roman. Stiftskirche wurde 1729 bis 1732 barock umgebaut u. besitzt kunstvollen Hochaltar u. Fürstengruft. Das Kloster zählt z. Z. 40 Mitgl. 1273 gegr., 1807-16 aufgehoben.

Hrsg. der Zeitschr. Geist der Wahrheit. — Lit.: J. Garber (1926); G. Dehio, Tirol (1933).

Stancaro, Francesco, streitsüchtiger Reformator. — * um 1501 in Mantua, † 11. 11. 1574 in Stobniza (Polen); urspr. Mönch, wegen Verdächtigung als Protestant flüchtig; seit 1546 nacheinander Prof. in Basel, Krakau u. Königsberg; nach seiner Verfeindung mit Osiander Wanderprediger in Polen, Ungarn u. Siebenbürgen.

Lit.: Wotschke, Gesch. der Reformation in Polen (1911).

Stanczyken (: -tschi-), halbspött. Bezeichnung für die hochkonservative, österreichfreundl. Partei des galiz. Adels u. der Krakauer Universitätsprofessoren. Stańczyk war ein Hofnarr der Jagiellonen, der jedermann freimütig die Wahrheit sagte.

Lit.: Feldman (²1933).

Stand, 1) S., ständische Ordnung, s. Rahmenartikel Sp. 423 ff.

2) kirchliche Stände, nach der kath. Lehre: die 3 S. der Laien, der Geistlichen u. der Ordensleute.

Standaard, De, in Brüssel, fläm. (kath.-demokrat.) Tageszeitung Belgiens; gegr. 1914.

Standard, der (engl. : ßtändᵉrd), Maßstab, Haltung, **S. of Life** (: -ow laif), **Lebensstandard,** die Lebenshaltung.

1) in der Physik: die Normalen, die den gesetzl. Einheiten von physikal. Größen (Maße, Gewichte usw.) zu Grunde liegen. Das Bureau of S. in Washington entspricht der deutschen Physikal.-Techn. Reichsanstalt.

2) in der Chemie: Markenbezeichnung für mehrere Erzeugnisse der ↗ S. Oil Comp. (Deutsch-Amerik. Petroleum-Ges.).

3) im Münzwesen: Münzfuß, Feingehalt.

Standardball (engl. : ßtändᵉrd-), ein Spielball (Fuß-, Golfball u. a.), dessen Gewicht, Umfang, Material den amtl. Bestimmungen entspricht.

Standard Elektrizitätsgesellschaft A. G., in Berlin, Abk. **SEG,** Holding-Gesellschaft auf dem Fernmeldegebiet, beteiligt an Unternehmungen der Elektrizitätswirtschaft zum Zweck des Betriebs u. der Finanzierung. Die Gesellschaft wurde 1929 in Berlin gegr. durch AEG., Felten

u. Guilleaume, u. International Telephone and Telegraph Corp., Neuyork. Akt.-Kap. 5 Mill. RM.

Standard Hill (: ständ^{e}rd-), Hügel der engl. Grafschaft York, bekannt durch die Standartenschlacht zw. Engländern u. Schotten (1183).

Standardisierung, vgl. Rationalisierung.

Standard Oil Company (: ständ^{e}rd oil kamp^{e}ni), von J. D. ↗Rockefeller 1882 in New Jersey gegr. Weltunternehmen zur Raffination, zum Transport u. Vertrieb von Mineralölen (Treibstoffen), Sitz Neuyork; kontrolliert eine große Anzahl von Gesellschaften der ganzen Welt. In Deutschland bes. vertreten durch die ↗Deutsch-Amerik. Petroleum-Gesellschaft. 1933 rund 120000 Beschäftigte; Akt.Kap. 750 Mill. $.

Standardrunde (engl. : ständ^{e}rd-), das Durchspielen eines Golfplatzes mit der gleichen Anzahl von Schlägen, die ein Standard-(↗Scratch-)spieler (nach Festsetzung) benötigt.

Standard Shipping Co. (: ständ^{e}rd schipping kamp^{e}ni), amerik. Schiffahrtsges. im Standard Oil-Konzern für den Seetransport von Mineralölen; Sitz Neuyork, gegr. 1915; besitzt 48 Tankschiffe mit 380000 BRT; ebenso die **Standard Vacuum Transportation Co.,** Neuyork, gegr. 1933, mit 50 Tankschiffen von rund 300000 BRT.

Standardwerk, ↗Standwerk.

Standarte, die (altfranz., von lat. extendere = ausbreiten), **1)** im früheren deutschen Heer die quadratische Fahne der Reiterei.

2) Hoheitszeichen: des Kaisers, des Reichspräsidenten. Der Führer u. Reichskanzler führt bei Ausübung der Tätigkeit des früheren Reichspräs. (diplomat. Empfängen u. a.) die Reichsdienstflagge (Bilder ↗Reichsflaggen).

Standarte des Markgrafen Ludwig Wilh. von Baden („Türkenlouis"). Karlsruhe, Schloß

3) höhere Einheit bei ↗SA u. ↗SS unter dem **Standartenführer** (Staf).

4) in der Jägersprache: der Schwanz des Fuchses, die Spitze davon heißt Blume.

Standbein, 1) bei turnerischen Übungen das Bein, das die Last des Körpers trägt, im Ggsz. zum sog. Spielbein.

2) ebenso in der Plastik; Bild ↗Spielbein.

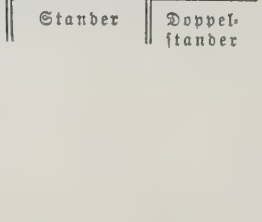
Standbild, ↗Statue.

Ständchen, ↗Serenade.

Standentwicklung, in der Photogr. die Tankentwicklung, meist in gewerbl. Betrieben.

Vgl. Rahmenartikel: Entwickeln, Fixieren u. Kopieren.

Stander, der (engl.), eine dreieckige Flagge, gebräuchl. als Signalflagge u. in der Kriegsmarine, außerdem als Kommandozeichen, z. B. für den Halbflottillenchef, Flottillenchef, Kommodore; der **Doppelstander** ist eine viereckige, ausgezackte Flagge.



Ständer, 1) im Bauwesen: auch Stütze, Stiel od. Säule, der lotrechte, tragende Bauteil aus Holz od. Stahl bei Fachwerk-(Skelett-)bauten.

2) in der Technik, bes. Elektrotechnik: auch Stator (lat.), bei ↗Elektromotoren u. ↗Dynamomaschinen das feststehende Gehäuse. Ggsz.: Läufer bzw. Rotor.

3) in der Jägersprache: die Füße des Federwilds, sofern sie nicht eigene Bezeichnungen haben, wie die Füße beim Fasan u. den Waldhühnern, die Ruder od. Latschen bei den Schwimmvögeln usw.; **ständern,** bei Federwild einen Fuß durch den Schuß verletzen.

4) in der Imkerei: Bienenwohnung mit Hochwaben. Vgl. Biene u. Bienenzucht.

Ständerat, 1) die ständischen Organe der österreich. Verf. v. 1934, ↗Österreich (Sp. 29). — **2)** schweizer. parlamentar. Körperschaft, bildet mit dem ↗Nationalrat die ↗Bundesversammlung. Er besteht aus 44 Abg. (**Ständeräten**), je 2 von jedem Kanton, in den geteilten Kantonen je einer von jedem Landesteil, teils durch Volkswahl, teils durch die kantonalen gesetzgebenden Räte (Landrat, Großer Rat) gewählt; Präsident u. Vizepräsident werden für jede Sitzungsdauer aus der Mitte des S. gewählt.

Ständerung (im Wappenwesen), ↗Geständert.

Standesamt, zur Beurkundung von Geburten, Heiraten u. Todesfällen bestellte Behörde. Standesbeamter, der ausschl. zur Führung der ↗Standesregister Berufene; ausnahmsw. auch ein diplomat. Vertreter od. Konsul.

Die Umbildung der S. in **Sippenämter** (Standesregister in **Sippenregister**) ist geplant. Das zum Sippenamt ausgebaute S. soll die Blutzusammenhänge im Volk urkundlich festlegen u. Register über die Familien u. Sippen führen, die über den Personenstand hinaus auch die zur erbgesundheitl. u. sozialen Beurteilung notwendigen Daten umfassen u. damit für eine wirksame Eheberatung von Bedeutung sind. Die Ausgabe von besondern **Sippenpässen** ist geplant.

Organisationen: Der Reichsverein für Sippenforschung u. Wappenkunde u. der Reichsbund der Standesbeamten Deutschlands sind in der Reichsarbeitsgemeinschaft für Sippenkunde u. Personenstandwesen vereinigt u. dem Sachverständigen für Rasseforschung beim Reichsmin. des Innern unterstellt. [für S.wesen (seit 1921).

Lit.: Achim Gercke, Das Gesetz der Sippe (1934); Zeitschr.

Standesehre, die den Angehörigen eines Standes eigentüml. ↗Ehre.

Standesgnaden, jene helfenden Gnaden, die Gott den Menschen zur getreuen Erfüllung ihrer besondern Standespflichten gibt. Für Ehe u. Priestertum werden diese Gnaden beim u. nach Empfang des betr. Standessakraments mit der Vermehrung der heiligmachenden Gnade mitgeteilt.

Standesherren. 1) Mitglieder derjenigen früher reichsunmittelbaren u. reichsständischen (Fürsten- u. Grafen-)Häuser, die nach der Auflösung des alten Reichs (1806) einem Bundesstaat eingegliedert (mediatisiert) wurden. Die ihnen in den Bundesakten 1815 gewährleisteten Vorrechte

(Zugehörigkeit zum hohen Adel u. Ebenbürtigkeit mit den regierenden Häusern, Autonomie, Freiheit von gewissen öffentl. Lasten), noch aufrechterhalten im Einführungsgesetz zum BGB Art. 58, wurden in Durchführung von Art. 109 der RVerf. 1919 beseitigt.

R. Rehm, Prädikat zum Titelrecht der deutschen S. (1905); E. Loening, Die Autonomie der standesherrl. Häuser (1905).

2) in Schlesien Besitzer adeliger Grundherrschaften (sog. freier Standesherrschaften), die auf dem alten schles. Provinziallandtag besondere Rechte besaßen u. im preuß. Herrenhaus erbl. Sitz hatten. Diese schles. S. fallen nicht unter den zu 1) behandelten Begriff der S.

Standesmäßiger Unterhalt, bestimmt sich nach den gesamten Lebensbedürfnissen des Berechtigten, umfaßt bei einem der Erziehung noch bedürftigen Kinde auch die Kosten der Erziehung u. Berufsausbildung. Vgl. Notdürftiger Unterhalt. ↗Unterhalt.

Standespflichten, die Summe aller Obliegenheiten, die dem Menschen auf Grund seiner Standeszugehörigkeit (Laien-, Priester-, Ordensstand; Ehe-, eheloser Stand usw.) zukommen; meist im weitesten Sinn gebraucht als Berufspflichten, z. B. des Arztes, des Schreibers usw. Aus der Einstufung der Einzelmenschen in die Volksgemeinschaft durch Geburt od. Beruf („Stand") ergeben sich Pflichtenkreise, die dem Stand od. Beruf erst seinen vollen Inhalt geben.

Standesrechte des Klerus, ↗Kirchliche Gerichtsbarkeit, ↗Privilegium immunitatis.

Standesregister, Personenstandsregister, die beim ↗Standesamt geführten Register für alle in einem Gemeindebezirk eintretenden Geburts- u. Sterbefälle sowie Eheschließungen.

Der Standesbeamte hat sich im Zweifel von der Richtigkeit der Anmeldungen zu überzeugen. Die Eintragungen in die S. erfolgen kostenlos; für beglaubigte Abschriften wird eine geringe Gebühr erhoben. Änderungen in den Urkunden sind nur bei gerichtl. Anordnung zulässig. Personenstandsgesetz vom 6. 2. 1875.

In Österreich führen die Seelsorger die S., nur bzgl. der Konfessionslosen die Verwaltungsbehörden (Ges. v. 25. 5. 1868). Für die Schweiz vgl. ZGB Art. 39 ff. u. VO des Bundesrats vom 25. 2. 1910. [beamten (1932).

Lit.: K. Lenk, Prakt. Handb. für die deutschen Standes-

Ständestaat, allgemein jeder Staat, dessen Volk eine Gliederung in ständ. Körperschaften aufweist; vgl. Stand, ständ. Ordnung S. 423 ff.; ferner Korporativstaat. Im Sinn von O. Spann der selbst als Stand gedachte Staat (vgl. Stand, Sp. 426).

Ständische Staatsverfassungen waren im christl. Abendland vom 13. bis 17. Jahrh. die herrschende Staatsform; wirtschaftlich-sozial u. politisch bevorzugte Volkskreise (Adel, Großgrundbesitz, hoher Klerus, Städte) vertraten in körperschaftl. Zusammenfassung das Reich bzw. Land, in Wirklichkeit aber meist allzusehr ihre eigenen Rechte u. Belange dem Herrscher gegenüber (↗Landstände, ↗Reichsstände, ↗États généraux). Diese Rechte beruhten auf dem Herkommen, nicht auf einer festen Rechtsregel, u. auf den wechselnden Machtverhältnissen zwischen Fürst u. Ständen. Der alte S. war ein polit. Herrschaftsverband der Geburts- bzw. Amts-, nicht der Berufsstände. Im alten deutschen Reich bestand der S. bis 1806, in einzelnen deutschen Ländern bis Mitte des 19. Jahrh., in Mecklenburg bis 1918. Auch die konstitutionellen deutschen Verfassungen des 19. Jahrh. enthielten noch ständische Elemente (Adel, Korporationen).

Lit. zum alten S.: W. Schwer, Stand u. Ständeordnung im Weltbild des Mittelalters (1934); Th. Steinbüchel, Der mittelalterl. S. (1934); O. Hintze, in der Histor. Zeitschr. 141 u. 143 (1930/31); F. Tezner, Technik u. Geist des ständemonarch. Staatsrechts (1901); F. Rachfahl, Der dualist. S. in Deutschland (Schmollers Jahrb. 26, 1902); H. Spangenberg, Vom Lehnstaat zum S. (1912).

Standes- u. Berufssprachen, die in einzelnen Berufen u. Ständen ausgebildete Sprechweise, die sich von der übl. Sprache nicht im Lautlichen, aber im Stil u. nam. im Wortschatz unterscheidet.

Besondere Kennzeichen sind Erhaltung alter Wörter, Aufnahme fremden Guts u. eine oft überraschende Anschaulichkeit. — Solche **Sondersprachen** kennt jede Zeit u. jedes Volk, alle Berufsstände u. gesellschaftl. Schichten. Aus diesen Sondersprachen treten ständig zahlreiche Ausdrücke u. Bilder in die Umgangs- u. Schriftsprache über u. bereichern sie meist fruchtbar, z. B. „anfachen" (Schmied), „anzetteln" (Weber), „über einen Leisten schlagen" (Schuster).

Es gibt zahlr. Handwerkssprachen; am reichsten ausgebildet ist die der Buchdrucker (Klenz, 1900), der Bergleute (Göpfert, 1902; Veith, 1871), der Seeleute (Kluge, 1911), ferner der Jäger (Dombrowski, 1897), des Kaufmanns (Schirmer, 1911) mit besondern Eigenheiten in der Bankensprache; der Artisten- u. Komödianten, der Soldaten (Horn, ²1905; Imme, 1917), der Schüler, Pennäler u. Studenten (J. Meier, 1895; Kluge, 1895); die Dienstbotensprache, die Arbeitersprache, die Sprache der Kirche, der Kanzleien, der Parlamente, der Wissenschaften, unter denen nam. das Recht, die Philosophie (Eucken, 1879), Grammatik (Leser, 1912; Krüger, 1917) u. alle techn. Fächer starke Absonderung zeigen. Auch die ↗Gaunersprache kann hierher gerechnet werden. — Lit.: Hirt, Etymologie (1909, ²1921).

Standfestigkeit, die Eigenschaft von Gesteinen (auch nicht verfestigten), sowohl trocken als auch durchfeuchtet in steilen Böschungen stehen zu bleiben, z. B. beim Löß.

Standfische, Fische, die sich nicht od. nur wenig aus einem bestimmten Wohnbezirk entfernen; Ggstz.: Wanderfische. — Ebenso **Standvögel** (Ggstz.: Strich- u. Zugvögel).

Standgeld, im Eisenbahngüterverkehr Gebühr (↗Lagergeld [2]) für Überschreitung der ↗Ladefrist. [Zeit eines Ausnahmezustands.

Standgericht, außerordentl. Gericht für die

Standhaftigkeit, eine dem ↗Starkmut u. der Geduld verwandte Tugend, die zum Festhalten am pflichtmäßigen od. geratenen Guten trotz innerer u. äußerer Leiden u. Hemmnisse verhilft, z. B. am hl. Glauben (Martyrer), im erwählten rechten Beruf, in der zugewiesenen Stellung. Öfters wird auch der Starkmut bei klageloser Ertragung von körperl. Schmerzen S. genannt. [↗Weidmesser

Standhauer, der, jagdl. Wehrgehäng, das

Ständiger internationaler Gerichtshof, franz. **Cour permanente de justice internationale** (: kuhr permanãnt dö schüßtiß äntärnaßjonal), durch den Völkerbund 1920 errichtet. Sitz: Haag (Friedenspalast); er steht selbständig neben dem älteren Ständigen internat. Schiedshof. Mitgl.: seit 1930 15 ständige u. 4 Ersatzrichter, vom Völkerbund auf 9 Jahre gewählt u. besoldet (pensionsberechtigt). Zuständig für Rechtsstreitigkeiten nach Art. 13 Völkerbundsatzung; unbedingte Zuständigkeit für bestimmte Rechtsfragen bei Unterzeichnung der sog. Fakultativklausel u. nach Sonderverträgen (z. B. Minderheitenfragen); Berufungsinstanz für einige Gemischte Schiedsgerichte. Auf Ersuchen des Völkerbunds erstattet er Gutachten. Das Verfahren ist durch besonderes Statut u. Geschäftsordnung geregelt. Bis 1934 etwa 40 Urteile u. Gutachten. [hrsg. von W. Schücking.

Lit.: Entscheidungen des S. i. G. in deutscher Übersetzung,

Stand, ständische Ordnung

Stand bedeutet gesellschaftswissenschaftlich den Platz od. Standort, den ein Mensch od. eine Gruppe in der Gesellschaft innehat, sodann auch die gesellschaftliche Gruppe selbst, die diesen Standort einnimmt. Der Begriff des Standes setzt daher in der Gesellschaft so viel Standfestigkeit (Stabilität) voraus, daß es in ihr einen festen Standort geben kann. Ganz anders eine auf völlige Beweglichkeit abgestellte Gesellschaftsverfassung, wo jeder jeden Tag im Kampf ums Dasein, im Wettbewerb des Marktes eine Leistung anbieten u. sich damit seinen Platz erkämpfen muß, den er verliert in dem Augenblick, wo er durch Unglück od. eigenes Versäumnis keine Leistung mehr anzubieten hat, die der Markt in Geld zu entlohnen gewillt ist. Nachdem die Menschen der übermäßigen Labilität einer kapitalistischen Gesellschaft müde geworden sind u. nach größerer Daseinssicherung verlangen, findet der Gedanke einer ständischen Neuordnung überall bereiten Boden.

So viel verschiedene **Einteilungen** der Menschen möglich sind, unter so viel Rücksichten läßt der Platz sich bestimmen, den der Mensch in der Gesellschaft einnimmt; ebenso viel verschiedene Bedeutungen des Wortes „Stand" werden uns begegnen. Die natürlichste Einteilung ist diejenige in Männer u. Frauen, Jungen u. Mädchen, die man darum als die 4 Naturstände bezeichnet. Geschichtlich geworden sind die sog. Geburtsstände, das sind gesellschaftliche Gruppen mit besondern Vorrechten od. Nachteilen, in die man hineingeboren wird; hierhin zählen etwa Adel, Bürgertum, Hörige (Sklaven); das Kastenwesen (↗Kasten) ist die entartete Zuspitzung. Eng verbunden mit dieser Einteilung ist die in sog. Herrschaftsstände, das sind Gruppen, die nach ihrem gesellschaftlichen (politischen) Einfluß gestuft sind; die Feudalordnung beruhte auf dieser Einteilung in die 3 Stände: Adel, Klerus, Bürgertum („3. Stand" der franz. Nationalversammlung); als diese Einteilung zu eng wurde, weil das zu ungeheuerer Masse anschwellende Proletariat keinen Platz darin fand, bezeichnete man dieses sinnwidrig als 4. Stand, dem man heute manchmal das Lumpenproletariat, die Halbwelt u. Unterwelt (Verbrechertum) als 5. Stand anreihen will. — Auch gewisse gesellschaftliche Gruppen, die unter gleichen Umweltsverhältnissen leben u. eine entsprechende Lebensgemeinschaft (connubium, commensalitas) besitzen, bezeichnet der Sprachgebrauch vielfach als Stände; so nam. den sog. ↗Mittelstand; in dem Namen „Standesvereinigungen" (Arbeiter-, Gesellen-, Meistervereine u. dgl.) ist diese Bedeutung lebendig.

Betrachtet man die menschliche Gesellschaft als Leistungsverband (Leistungsgemeinschaft), so ergibt sich ihre wichtigste u. in diesem Sinn natürlichste Gliederung nach der Leistung, die der einzelne od. die Gruppen in ihr verrichten. Diese Leistung vollzieht sich offenbar in der Berufstätigkeit; daher die Bezeichnung **„Berufsstände"**. Hier ist aber ein Doppeltes wohl zu unterscheiden:

1) Die gelernte, angelernte od. ungelernte berufliche Facharbeit des Menschen, z. B. Bauer od. Tischler od. Feinmechaniker od. Milchhändler od. Stenotypistin od. Musiklehrerin od. Zahnarzt; 2) die Eingliederung in eine bestimmte Leistungsgruppe innerhalb des großen Leistungsverbands der Gesellschaft, z. B. Landwirtschaft od. Handwerk od. Handel od. Gesundheitsdienst od. Erziehungswesen.

Es zeigt sich, daß sich hier 2 Gliederungen überschneiden. Die gleichen Fachberufe finden sich in mehreren Leistungsgruppen, z. B. der Tischler, Schlosser usw. nicht nur in ihrem eigenen Handwerk, sondern auch in landwirtschaftlichen u. in industriellen Betrieben der verschiedensten Art, die Stenotypistin nicht nur im Handel, sondern in allen Verwaltungen u. Kanzleien bis zu den hohen Staatsämtern. Umgekehrt setzen die einzelnen Leistungsgruppen sich aus Angehörigen mehrerer Fachberufe zusammen; so braucht ein Krankenhaus als Betrieb des Gesundheitsdienstes Ärzte, Pflegekräfte, Verwaltungspersonal, technisches Hilfspersonal usw.

Offenbar bestehen starke Gemeinsamkeiten zwischen den Angehörigen des gleichen Berufsfachs, sowohl geistige, wie Erfahrungsaustausch u. fachliche Fortbildung, als auch wirtschaftliche, wie z. B. der Schutz gegen typische Berufsrisiken, berufliche Unfallgefahren u. Berufskrankheiten. Nichtsdestoweniger ist die Gemeinsamkeit der Leistungsverbundenheit in den gesellschaftlichen Leistungsgruppen gesellschaftspolitisch von der größern Bedeutung.

Betrachtet man den Volkskörper als Leistungsgemeinschaft, die zur Schaffung u. dauernden Sicherung des Gemeinwohls zusammenwirkt, noch genauer, so offenbart sich eine Vielheit von Leistungen u. zugehörigen Leistungsgruppen, die unter sich eine innere Ordnung aufweisen. Eine Anzahl von Gruppen wirkt unmittelbar an der Darbietung der höheren Kulturgüter; eine der Mitgliederzahl nach bestimmt weit stärkere Gruppe od. Anzahl von Gruppen wirkt an der Zurüstung u. Verteilung der materiellen Güter. Manche dieser Gruppen hängen unter sich eng zusammen, andere sind scharf getrennt; größere Gruppen lassen sich in engere Untergruppen aufgliedern, etwa die Industrie in Schwer- u. Verfeinerungsindustrie mit weitgehenden Unterteilungen. Wichtige Leistungsgruppen wurzeln derart in andern größern Gruppen, daß ihre Herauslösung gar nicht möglich ist; so etwa die Milchwirtschaft, die im Molkereiwesen eine deutlich sich abzeichnende selbständige Gruppe bildet, mit der Erzeugung aber völlig der Landwirtschaft, mit der Verteilung dem Handel angehört. Mit dem Organismus des Volkskörpers verhält es sich in der Tat ebenso wie mit dem physischen Organismus: die Leistungsgruppen der einzelnen Organe (Hand, Fuß, Auge) sind deutlich unterschieden; dennoch sind sie wieder durchzogen von andern Leistungsgruppen, so des

Knochenbaus als des tragenden Gerüstes, des Blutkreislaufs, des Nervensystems usw. So kann man den Leistungsverband des physischen Organismus nicht nach einem Schema aufteilen, sondern muß ihn je nach der in Betracht kommenden Leistung immer wieder anders aufgliedern. Trotzdem hat sich eine praktisch vollkommen ausreichende Aufteilung gefunden. Ähnlich läßt sich auch für den Volkskörper als gesellschaftlicher Leistungsverband eine praktisch ausreichende Aufgliederung finden; nach Bedarf müssen dann Querverbindungen geschaffen, allenfalls sogar Doppelstandschaften vorgesehen werden, wie etwa des landwirtschaftlichen Schulwesens im Landwirtschaftsstand (Nährstand) u. im Erziehungs- u. Bildungswesen (Schulstand). Die Organisierung der Leistungsgruppen als ständische Körperschaften ist eben keine doktrinäre, sondern eine praktisch-politische Angelegenheit.

Der herkömmliche Name „Berufsstand" paßt strenggenommen nicht mehr auf die heutigen, durch Verbindung verschiedenartiger Fachberufe aufgebauten Leistungsgruppen, die man daher treffender als „Leistungsstände" den beruflichen Fachschaften gegenüberstellen würde. Die von der christlichen Sozialreform geforderte **berufsständische Ordnung** unter den fortgeschrittenen Verhältnissen geht auch nicht auf ein bloßes System beruflicher Fachschaften, sondern auf die öffentlich-rechtliche körperschaftliche Organisation der allerdings zuletzt doch immer beruflich verankerten Leistungsgruppen. Nicht die Wirtschaft allein, sondern der ganze Volkskörper soll, wie er gebietlich in Gebietskörperschaften (Gemeinden u. Gemeindeverbände) gegliedert ist, so leistungsmäßig aus leistungsständischen Körperschaften (Berufsständen) sich aufbauen. Aufgabe dieser Stände ist die Selbstverwaltung der in ihren Leistungsbereich einschlagenden Angelegenheiten im Dienst am Gemeinwohl. Das schließt die Verfolgung gemeinsamer Interessen nicht aus, ordnet sie aber dem Gemeinwohl unter u. gibt dem Dienst am Ganzen den gebührenden Vorrang.

Die **Durchführung** einer berufsständischen Ordnung, die im Mittelalter in den Zünften verwirklicht war, ist sehr vielgestaltig möglich, wie schon ein Vergleich des faschistischen u. des nationalsozialistischen Plans zeigt (↗ korporatives System im Faschismus). Der Nationalsozialismus vermeidet das Wort „berufsständisch" u. spricht kurz von ständischen Einrichtungen; seine Absicht geht offenbar dahin, die Zahl der ↗ Reichsstände gering zu bemessen, also jeweils recht umfassende Leistungsgruppen als Stand zusammenzufassen (so wurden dem ↗ Reichsnährstand auch die landwirtschaftlichen Nebengewerbe u. der Landhandel zugeteilt); die feinere Gliederung findet demnach innerhalb der ständischen Körperschaften selbst statt. Das Ganze ist noch im Fluß; man kann hier nicht nach einem auf dem Reißbrett fertiggestellten Plan verfahren, sondern muß, wie auch Mussolini es getan hat, versuchen u. den Dingen Zeit lassen.

Kernfrage jeder ständischen Ordnung, daher auch für die berufsständische Ordnung grundlegend, ist das **Verhältnis von Staat und Ständen.**

Die Lehre vom Ständestaat (im Sinn von Othmar Spann) sieht im Staat selbst einen Stand, der als Hochstand den übrigen Ständen gegenüber die Führung innehat. Diese Auffassung verkennt den Staat als Schicksalsgemeinschaft des Gesamtvolks u. verengt ihn zur Sonderangelegenheit einer staatstragenden Schicht od. Bewegung; sie gibt dem Staat wie dem Volk zu wenig.

Der zentralistischen Staatsauffassung, wie sie dem absoluten Fürstentum u. der absoluten Formaldemokratie gleicherweise zu eigen war, entspricht es, die öffentlich-rechtlichen Körperschaften, also auch die Stände, nur als verlängerte Arme der Staatsmacht in den gesellschaftlichen Raum zu betrachten u. zu benutzen. Nach dieser Auffassung wäre die Selbstverwaltung der Stände ebenso wie diejenige der Gemeinden vom Staat herab delegiert; weil der Staat es für sich zweckmäßig findet, überträgt er diese Angelegenheiten an eigens dazu bestellte Körperschaften, während er andere durch seine eigenen Amtsstellen erledigt. Trotz gewisser Milderungen ist dies im Kern auch die Auffassung des hierin ausgesprochen romanistischen Faschismus.

Die urdeutsche genossenschaftliche Auffassung, mit der die christliche Gesellschaftslehre voll übereinstimmt, sieht umgekehrt die Dinge von unten nach oben wachsen. Jede Angelegenheit, auch jeder Dienst am Ganzen, hat seine Heimstatt u. ist von Rechts wegen zuständig bei der jeweils engsten Gemeinschaft, die zur Lösung der anstehenden Aufgaben ausreichende Kräfte u. Mittel besitzt. Alles aber ist in größere Zusammenhänge eingebettet, untersteht daher auch der Aufsicht u. Lenkung durch die höhere Gemeinschaft bis hinauf zur höchsten Gemeinschaft im irdischen Lebensbereich, dem Staat. Nach dieser Auffassung verwalten die Stände ihre Angelegenheiten aus innerer Berufung u. eigenem Recht. Der Staat ist also für sie nicht die Quelle ihres Rechts; wohl aber regelt der Staat die Abgrenzung der Stände u. ihr Verhältnis zueinander, die Formen ihrer Zusammenarbeit. Die gesamte ständische Selbstverwaltung ist ihm Rechenschaft u. Verantwortung schuldig; auch ist der Staat berechtigt, aus Notwendigkeit des Gesamtwohls den einzelnen Ständen Beschränkungen, Lasten u. Opfer aufzuerlegen. Gerade von der Einhaltung dieser wesensgemäßen Ordnung verspricht Pius XI. sich die Wiederherstellung der Staatsgewalt in voller königlicher Würde, die wahre Totalität eines objektiven, souveränen Staats.

Erst die Enzyklika Quadragesimo anno hat die ständische Gesellschaftsordnung in scharfer Entgegensetzung zur kapitalistischen Klassengesellschaft eindeutig u. ausdrücklich als Programm der christlichen Sozialreform verkündet u. damit zugleich zur Klärung der Begriffe, nam. zur scharfen Unterscheidung von Stand u. Klasse beigetragen.

Die österreichische Verfassung vom 1. 5. 1934 setzt sich die Verwirklichung dieser Grundsätze zum Ziel (Art. 32, 34, 36, 48, 108, 127). „Den Berufsständen wird durch Gesetz die Selbst-

verwaltung ihrer berufseigenen Angelegenheiten unter der Aufsicht des Staats ermöglicht." Auch die Vertretungskörper des Bundes, der Länder u. der Gemeinden sollen sich auf die Berufsstände stützen.

In dem Maße, wie eine ständische Ordnung wiederersteht, gewinnt der Begriff der Standesgemäßheit auch wieder greifbaren Inhalt; er bedeutet dann Sicherung der standesmäßigen Lebenshaltung nach unten, zugleich aber — u. das ist aufs Ganze gesehen mindestens ebenso bedeutsam — Begrenzung der Bedürfnisse u. Wünsche nach oben. Diese Sicherung des Standorts in der Gesellschaft u. des standesgemäßen Lebensunterhalts schafft auch wieder den Boden für gesundes, naturtreues Familienleben.

Vgl. Art. Körperschaft, Korporativstaat, korporatives System.

Lit.: Pius XI., Quadragesimo anno; dazu O. v. Nell-Breuning, Die soziale Enzyklika (²1932); J. van der Velden, Die berufsständ. Ordnung (1932); derf., Wirtschafts- u. Sozialpolitik in der berufsständ. Ordnung (1933); K. Vorwerk, Die berufsständ. Wirtschafts- u. Sozialordnung (1933). W. Schwer, Stand u. Ständeordnung im Weltbild des Mittelalters (1934). Von universalist. Seite: O. Spann, Der wahre Staat (³1931); W. Heinrich, Das Ständewesen (1932, ²1934) u. Die soziale Frage, ihre Entstehung in der individualistischen u. ihre Lösung in der ständischen Ordnung (1934). — M. Frauendorfer, Der ständische Gedanke im Nationalsozialismus (1932); Art. Stand, Ständewesen; Stände, ständ. Verfassung; Ständestaat im Staatslexikon.

Die Theologie spricht von Gnadenstand u. Stand der schweren Sünde u. Ungnade Gottes, vom ehelichen u. jungfräul. Stand, von Priesterstand u. Laienstand, von Weltstand u. Ordensstand, welch letztern sie als Stand der Vollkommenheit bezeichnet; damit meint sie einen kirchlich organisierten Berufsstand mit standeseigenen Mitteln u. diesen entsprechender Verpflichtung zum Streben nach der christlichen Vollkommenheit.

Ständiger internationaler Schiedshof, franz. **Cour permanente d'arbitrage** (: kuhr permanãnt d'arbitrahsch), ↗ Haager Schiedshof.

Ständiger Rat für die Internationale Zusammenarbeit der Komponisten, Conseil permanent pour la coopération internationale des Compositeurs, 1934 durch R. Strauß einberufene berufsständ. Vereinigung der Komponisten zur internat. Zusammenarbeit für Schutz u. Entwicklung des Urheberpersönlichkeitsrechts u. der berufsständ. Interessen u. für einen künstler. Austausch in größtem Umfang (Musikfeste). Der Rat setzt sich aus je einem bevollmächtigten Delegierten einer jeden Nation zusammen.

Ständische Ordnung, ständischer Aufbau, s. Rahmenartikel Stand, Sp. 425.

Standlaut, das Bellen des Hunds (S. geben), wenn sich ihm das verfolgte Wild stellt.

Standlinie, 1) im Vermessungswesen: die Vermessungsbasis, von deren Endpunkten alle darzustellenden Punkte anvisiert werden.

2) in der Navigation: Hilfsmittel zur Standortbestimmung eines Schiffs; vgl. Navigation.

Standöle, mehr od. weniger dickflüssige bis fadenziehende Flüssigkeiten, die durch langes Erhitzen von trocknenden Ölen auf hohe Temperaturen (bei Leinöl z. B. 300°) erzeugt werden. Verwendung zur Herstellung von Druckfarben, Lacken u. Anstrichfarben.

Standort, 1) in der Wirtschaft ein für das Gedeihen eines Erwerbszweigs bzw. eines Unternehmens die natürl. Voraussetzungen bietender Platz. Die Frage des S. (**Standortslehre**) ist bes. wichtig für das Großgewerbe (Fabrik- u. Hausindustrie), es sprechen dabei mit die Verbindung mit Rohstoffen u. Bodenschätzen, Versorgung mit Kraft, Gesichtspunkte des Verkehrs, örtl. Lebensverhältnisse, Anlage der Bevölkerung für bestimmte Handfertigkeiten, Zusammenarbeit bestimmter Gewerbezweige, auch verwaltungsrechtl. u. steuerpolit. Verhältnisse.

2) in der Reichswehr: Unterkunftsort eines Truppenteils; früher Garnison.

Standortskataloge, ↗ Bibliothek.

Standrecht, die während eines Ausnahmezustands erlassenen besonderen Gesetze u. Bestimmungen. Die ordentl. Gerichte werden durch **Standgerichte** mit beschleunigtem u. vereinfachtem Verfahren ersetzt. Bestätigungs- u. Vollzugsrecht der Urteile hat der höchste militär. Befehlshaber.

Standrohr, 1) in der Technik: zum Anschluß der Feuerlöschschläuche dienende Rohre mit 1 od. 2 Auslässen, die in Unterflur-↗ Hydranten eingesetzt werden.

2) in der Waffenkunde: älteste Art von Handfeuerwaffen, ein schwerer, aus Eisen geschmiedeter Lauf mit geradem Schaft; abgefeuert mittels glühender Kohle od. Lunte.

Standschützen, Tiroler Schützenorganisation, die im Weltkrieg zur Verteidigung der Gebirgsfronten herangezogen wurde (vgl. Landesschützen).

Schon seit dem 16. Jahrh. waren die wehrfähigen Tiroler vom 16.–60. Jahr verpflichtet, bei Bedrohung die Heimat zu verteidigen. Sie bildeten selbständige Schützenabteilungen (S.), übten regelmäßig mit Waffen u. wählten ihre Offiziere nach Führertüchtigkeit.

Standseilbahnen, bodenständige Gleisseilbahnen, die einesteils zu den Berg- od. Steilbahnen (↗ Bergbahnen Bild 6 u. 7) gehören, anderenteils zu den Verschub- od. Rangierseilbahnen, Grubenbahnen, Kabelbahnen usf. gerechnet werden.

Standvisier, das, niedrigstes, meist festes Visier der Infanteriegewehre u. Jagdbüchsen, im Ggsz. zu Klapp-, Rahmen-, Treppen- u. Quadrantenvisieren. [Jagdbüchsen 100 m.

Visierschußweite des S. bei Gewehren meist 400 m, bei

Standvögel, vgl. Standfische.

Standwaage, gymnast. Gleichgewichtsübung, wobei man auf einem Bein (↗ Standbein) steht, während der Oberkörper u. das andere Bein waagrecht liegen.

Standwerk, Standardwerk (engl. **Standard-work**: ßtändᵉrdwörk), grundlegendes wichtiges Druckwerk eines Fachgebiets; auch Nachschlagewerk.

Standwild, das in einem Revier sich ständig aufhaltende Wild. Ggsz.: Wechselwild.

Stanford (: ßtänfᵉrd), **1) Charles,** irischer Komponist. — * 1852 in Dublin, † 1924 in London.

Opern: Savonarola, Shamus O'Brien; Bühnenmusiken, Sinfonien, Konzerte, Kammermusik, Chorwerke, Orgel-, Klavierwerke, Lieder. — Lit.: J. F. Porte (1921); J. A. Fuller-Maitland, Parry and St. (1934).

2) Leland, amerik. Eisenbahnkönig, der 1863-69 die erste ↗Pazifikbahn (zw. Neuyork u. San Francisco, 5285 km lang) baute. — * 9. 5. 1824 in Watervliet (N. Y.), † 21. 6. 1893 in Palo Alto bei San Francisco, urspr. Rechtsanwalt, dann Kaufmann u. Unternehmer; Gründer der Leland S. Junior Univ. in Palo Alto, die nach seinem mit 15 Jahren verstorbenen Sohn benannt ist.

Stang, Walter, nationalsoz. Kulturpolitiker. — * 14. 4. 1895 in Waldsassen; Reichsamtsleiter der NS.-Kulturgemeinde in Berlin.

Stangalpe, wald- u. almenreiche Gruppe der Gurktaler Alpen, zw. Lieser-Gurk u. Murtal; bis 2400 m hoch, aus paläozoischen Gesteinen.

Stange, 1) im **Sport**: a) auch **Reitstange** od. **Kandare**, Teil des ↗Zaums; b) die Wegmarken längs der Trabrennbahn.

„An den S." fährt der „Sulky", der die Innenseite des Geläufs innehat.

2) im **Seewesen**: die ↗Stenge.

3) Maß: Stång (: ßtong), altes schwed. u. finnländ. Längenmaß = 2,97 m.

Stange, 1) Erich, prot. Theolog, als Jugendführer der deutschen evang. Kirche (1921-34) bemüht um eine organ. Gliederung der prot. Kirche, bes. von ihrer Jugend aus. — * 23. 3. 1888 in Schwepnitz.

Schr. u. a.: Die kommende Kirche (1924, ³1928). — Hrsg.: Religionswiss. der Gegenwart in Selbstdarstellungen (5 Bde, 1925-29) u. der Zeitschr. „Pastoralblätter" (seit 1917) u. „Führerdienst (seit 1923); Handb. für das Evang. Jungmännerwerk Deutschlands (4 Bde, 1927-32).

2) Karl (Carl), prot. Theolog (nam. Systematiker). — * 7. 3. 1870 in Hamburg; seit 1912 Prof. in Göttingen; seit 1932 zugleich evang. Abt von Bursfelde.

Hauptw.: Einl. in die Ethik (2 Bde, 1900/01, ²1923); Der Gedankengang der Kritik der reinen Vernunft (1902, ⁵1920); Grundriß der Religionsphilos. (1907, ²1922); Dogmatik (I, 1927); Studien zur Theologie Luthers (1928). — Hrsg. der Zeitschr. für systemat. Theol. (seit 1923) u. der Quellenschriften für Gesch. des Protestantismus (seit 1903).

Stangen, in der Regel 2 auf den Rosenstöcken des Geweihs der Hirscharten aufsitzende Gebilde, die alljährlich abgeworfen (**Abwurf-S.**) u. neu gebildet werden.

Stangen, Karl, Gründer des 1. deutschen Reisebüros (**K.-S.-Reisebüro**) in Berlin (1868). * 1833 in Ziegenhals, † 1911 in Großlichterfelde. Seine Söhne, **Ernst u. Louis** führten es als Reisebüro der Hamburg-Amerika-Linie weiter.

Stangenbohne, Form der ↗Gartenbohne mit langen, an Stangen windenden Stengeln.

Stangenfernrohr, ein Prismen-↗Fernrohr mit sehr großem Objektivabstand (2 m u. mehr), ähnl. den ↗Entfernungsmessern. Hierdurch wird die Tiefenunterscheidung außerordentlich gesteigert.

Stangengebiß, Teil des ↗Zaums.

Stangenholz, Waldbestand, dessen Stämme in Brusthöhe durchschnittlich bis 10 cm (**geringes S.**) od. 11-20 cm (**starkes S.**) Dicke aufweisen.

Stangenkunst, **Kunstgestänge**, im Bergbau das Übertragungsgestänge einer ↗Kunst.

Stangenleinen, gebleichter baumwollener, durch abwechselnde Kett- u. Schußatlasbindung breit gestreifter Bettbezugstoff (früher aus Leinen).

Stangenpferde, die an die Deichsel („Stange") gespannten Pferde eines Gespanns; links geht das „Sattel-", rechts das „Handpferd".

Stangenschere, auf Stangen aufgesetzte Schere zum Beschneiden von Bäumen.

Stangenschrämmaschine, eine ↗Schrämmaschine.

Stangenschwefel, eine Handelsform des ↗Schwefels.

Stangenseezeichen, in Grund gesteckte Balken, Stangen u. Besen, die der Kennzeichnung der Steuerbordseite seichter Gewässer dienen.

Die Backbordseite dagegen wird gekennzeichnet durch ↗Pricken, das sind in den Boden eingeführte Äste.

Stangenspat, der, stengliger Schwerspat.

Stangenzirkel, Stange mit 2 kurzen rechtwinklig zu ihr stehenden Spitzen, die eine fest od. mittels Schraube verstellbar, die andere (meist durch Reißfeder u. a. ersetzbar) längs der Stange verschiebbar; meist Anreißwerkzeug.

Stanhope (: ßtänhoᵘp), engl. Adelsgeschlecht, **1) James**, 1. Graf (1718), Viscount of Mahon, engl. Staatsmann u. General, Stifter der Quadrupelallianz. * um 1673, † 1721. — **2) Charles**, 3. Graf (1786), Enkel von 1), engl. Staatsmann, Revolutionsschwärmer, Erfinder einer Druck- u. Rechenmaschine. * 1753, † 1816.

Biogr. von G. Stanhope u. G. P. Gooch (1914).

Seine Tochter **Lady Hester Lucy** lebte seit 1814 unter den Drusen des Libanon, die sie fast unumschränkt beherrschte. — * 1776, † 1839.

Memoiren (6 Bde, 1845/46, deutsch 1846, 3 Bde). Biogr. von Herzogin von Cleveland (1914); Joan Haslip (1934).

3) Philipp Henry, 4. Graf, Sohn von 2), Adoptivvater des Kaspar ↗Hauser. * 1781, † 1855.

Stanhopea, Gattung der Orchideen mit 10 Arten in Gebirgswäldern des trop. Mittel- u. Südamerika, Epiphyten mit Luftknollen, eiförmigen, rippenfaltigen Blättern u. großen, in Trauben stehenden, gelben od. rahmfarbigen, braungefleckten, grotesk gestalteten, stark duftenden Blüten; als Warmhauspflanze geschätzt (Bild ↗Orchideen).

Stanimaka, bulgar. Stadt im Okrug (Bez.) Plovdiv, am Nordfuß des Rhodopegebirgs; 17300 E.; bedeutender Weinbau u. -handel, Seidenraupenzucht, Seidenspinnerei, Tabakfabrik.

Stanislau, poln. **Stanisławow** (: ßtanißᵘawof), **1)** poln. Woiwodschaft im östl. Galizien, 16909 qkm; 1476538 E. (1931), davon 70 % Ruthenen.

2) die gleichnam. **Hauptstadt** an der Schwarzen u. Goldenen Bistritz, Bahnknoten; 60260 E.; griech.-kath. Bischofsitz, Jesuitenresidenz; Eisenbahndirektion u. -werkstätten, Petroleum- u. Maschinenölraffinerien, Holz-, Papier- u. Textilindustrie; Getreide-, Spiritus-, Holz- u. Viehhandel.

Stanislaus, Heilige: 1) Bischof von Krakau (Fest 7. Mai), wegen seines Einschreitens gegen den grausamen u. unsittlichen Boleslaw II., von diesem am Altar der Michaelskirche zu Krakau ermordet. — * 26. 7. 1030 in Szczepanow bei Krakau, † 8. 5. 1079; seit 1072 Bischof, 1253 heilig gesprochen. Patron von Polen u. Krakau.

Lit.: Völker, Kirchengesch. Polens (1930, S. 80 ff.).

2) Kostka, Jugendheiliger, ↗Kostka S.

Stanislaus (poln. Stanisław :ſtaniß[u]af), Könige von Polen: **S. I.** Leszczyński. — * 20. 11. 1677 in Lemberg, † 23. 2. 1766 in Lunéville; 1704 von Karl XII. von Schweden zum König erhoben, nach der Niederlage Karls b. Poltawa 1709 vertrieben; 1733 wieder Thronkandidat, nach dem Verzicht (1735 u. 1738) Herzog von Lothringen u. Bar. [bis 1766 (1926).

Lit.: P. Boyé, La cour polonaise de Lunéville 1736

S. II. August Poniatowski (1764/95), der letzte poln. König. Mußte den 3 Teilungen Polens zustimmen u. 1795 abdanken.. — * 17. 1. 1732 in Wolczyn, † 12. 2. 1798 in St. Petersburg; Geliebter Katharinas II., die ihm den poln. Thron verschaffte.

Lit.: O. Forst-Battaglia (1927); O. Rudzański (1928).

Stanislawski (:-gfßki), Konstantin Sergejewitsch (eig. Alexejew), russ. Schauspieler u. Bühnenleiter, Gründer u. Leiter des ↗ Moskauer Künstlertheaters, Szenenbildner des magisch-naturalist. Stimmungsstücks; Charakterspieler. Seine Schauspiel- u. Opernregie erstrebt ein ausgewogenes Ensemblespiel. — * 17. 1. 1863 in Moskau.

Schr.: Mein Leben in der Kunst (russ. 1925, engl. 1925).

Stänker, auch Stinkmarder, Raubtier, der ↗ Iltis.

Stankewitsch, Nikolaj Wladimirowitsch, russ. Schriftsteller, Mittelpunkt eines Kreises von romant. Idealisten. — * 1813 in Uderewka † 1840 in Novi. — Schriften (1857), Briefe (1857).

Stanković (:-witsch), Borislav, serb. naturalist. Erzähler. — * 1876 in Vranje, † 1927 in Belgrad. [Drama: Košhtana (1902, [2]1905); Roman: Nečista Krv (Unreines Blut, 1911, [2]1917).

Stanley (:ſtänli), 2 engl. Städte: **1)** in der Grafsch. Durham, Bahnstation; 25 800 E.; Steinkohlengruben. — **2)** in der Grafsch. York (West Riding), am Calder, Bahnstat.; 14 810 E.; Steinkohlenbergbau, chem. u. Textilindustrie.

Stanley (:ſtänli), **1)** Familienname u. Lordtitel im Haus der Grafen von ↗ Derby.

2) Sir Henry Morton (eig. John Rowlands), engl. Afrikareisender, einer der größten Erforscher des Schwarzen Erdteils u. typ. Vorkämpfer der brit. Kolonialinteressen, der mit rücksichtsloser Tatkraft seine Ziele zu erreichen suchte. — * 28. 1. 1841 bei Denbigh in Wales, † 10. 5. 1904 in London. Unter einfachsten Verhältnissen aufgewachsen u. nach den Verein. Staaten ausgewandert, nahm St. 1867/68 als erfolgreicher Berichterstatter am brit.-abessin. Feldzug teil. Vom amerikan. Zeitungsbesitzer J. G. Bennett erhielt er die Geldmittel zur Durchführung einer Expedition, um den in Afrika verschollenen Livingstone aufzusuchen.

Henry Morton Stanley

1871/72 durchzog er Ostafrika u. fand Livingstone bei Udschidschi, wodurch er seinen Ruhm begründete. 1874-77 führte St. unter ungeheuren Strapazen die erste Durchquerung Zentralafrikas von der Ost- zur Westküste durch, entdeckte dabei den Oberlauf des Kongo u. befuhr den Strom erstmals bis fast zur Mündung. In den folgenden Jahren bereiste u. erforschte er in belg. Auftrag das Flußsystem des mittl. Kongo u. erwarb für König Leopold II. große Teile von Belg.-Kongo. 1887-89 suchte St. von hier aus nach dem verschollenen ↗ Emin Pascha, den er am Albertsee traf u. zur Rückkehr an die ostafrik. Küste nötigte. Später lebte er als Privatmann u. Parlamentarier in London.

Hauptw.: How I found Livingstone (1872, deutsch [3]1891); Through the Dark Continent (1878, deutsch [3]1891); The Congo and the Founding of its Free State (1885, deutsch [2]1887); In Darkest Africa (1890, deutsch [7]1924); My Early Travels and Adventures in Africa and Asia (1895). — Biogr. von H. W. Little, H. M. St., Life, Travels and Explorations (1890); J. Wassermann, Bula Matari (1932); E. Banse, Große Forschungsreisende (1933).

Stanleyfälle (engl.: ſtänli-), nach dem Afrikareisenden ↗ Stanley ben. Kataraktstrecke des mittl. Kongo oberhalb von Stanleyville, wo der Strom auf etwa 400 km in mehreren Abstufungen 260 m tief über Granitbänke hinabstürzt. Die S. werden von der Bahn Léopoldville-Matadi umgangen.

Stanley Pool (engl.: ſtänli pul), nach dem Afrikareisenden Stanley ben. seenartige Erweiterung des Kongos vor dem Durchbruch durch den Westrand des Kongobeckens, entstand durch Aufstau des Kongowassers am Innenrand u. ist mit 284 m ü. M. der tiefste Punkt des Beckens.

Stanley Range (:ſtänli rehndsch), südaustral. Mittelgebirge, Teil der austral. Antikordillere, bis 600 m hohe Bergzüge, bekannt wegen ihres Silberreichtums (Broken Hill u. Silverton).

Stanleyville (:ſtänliwil), Hauptstadt der Ostprovinz in Belg.-Kongo, r. am Kongo, Bahnstat. u. Großfunkstelle; 650 Weiße; Apostol. Vikariat; Mission der Priester vom Herzen Jesu. Ben. nach dem Afrikareisenden Stanley.

Stannate, die Salze der Zinnsäure.

Stanniol, das (mittellat.), Blattzinn, dünn ausgewalzte Zinnfolie; früher zum Belegen von Glasspiegeln, zum Einwickeln von Nahrungs- u. Genußmitteln, heute mehr u. mehr verdrängt durch die Aluminiumfolie u. Cellophan.

Stannioxyd, das ↗ Zinnoxyd.

Stannit, der, ein derbes Gemenge von Zinnstein u. Quarz sowie Pseudomorphosen dieser beiden Mineralien nach Feldspat in Cornwall.

Stannooxyd, das, das Zinnoxydul.

Stannum, das (lat.), das Zinn.

Stanojević (:-witsch), Stanoje, serb. Historiker u. Journalist, Vorkämpfer der südslaw. Einigung. — * 12. 8. 1874 in Neusatz; seit 1905 Prof. in Belgrad.

Stanowoigebirge (russ.=Kreisrichtergebirge), ostsibir. Kettengebirge, die östl. u. nordöstl. Umrandung des sog. Scheitels der Sibir. Tafel, im engern Sinn nur das Gebirge zwischen der Uda u. dem Dimekonplateau, das die Wasserscheide zwischen den Zuflüssen des Großen Ozeans u. des Nördl. Eismeers bildet. Die 2000-2400 m

hohe Hauptkette senkt sich nordwärts stark, während ihr Südteil Gipfel von 1400 m aufweist.

Stans, Hauptort des schweizer. Halbkantons Nidwalden, südl. vom ↗Vierwaldstätter See (dort Plan), 455 m ü. M., am Nordfuß des **Stanser Horns,** eines der besuchtesten Aussichtsberge der Schweiz (1901 m hoch, Drahtseilbahn), Station der Bahn Stansstad-Engelberg; 2980 meist kath. E.; Kapuzinerkloster (1583, mit Gymn., Lyz. u. Internat), Klarissenkloster (1621, mit Töchterpensionat u. Lehrerinnenseminar), Waisenhaus; barocke St. Peterskirche (1647) mit roman. Turm (12. Jahrh.), Beinhaus (1482), Rathaus (1756) mit den alten Bundesbriefen von 1291, histor. Museum (mit Bibl.), Theater, Winkelried-Denkmal (1865) u. a.; Fremden-(Touristen-)ort; Vieh- u. Milchwirtschaft, Obstbau. — 22. 12. 1481 Abschluß des sog. **Stanser Verkommnis** unter Mitwirkung des sel. ↗Nikolaus von der Flüe. 9. 9. 1798 erfolgloser Widerstand gegen die Franzosen.

Stansstad, schweizer. Ort u. Sommerfrische im Halbkanton Nidwalden, am schmalen Übergang vom Vierwaldstätter (Bucht von S.) zum Alpnacher See (zwischen Lopperberg u. Bürgenstock; eiserne Drehbrücke) u. am Westfuß des Bürgenstocks, 439 m ü. M., Hafenplatz (Dampferstation) für das $3^1/_2$ km südwestl. gelegene Stans sowie Ausgangsstation der elektr. Bahn nach Engelberg u. einer elektr. Seilbahn nach Kurhaus Fürigen (650 m ü. M.); 600, als Gemeinde 1032 meist kath. E.; alter Wachtturm („Schnitzturm", 1308); Strandbad; Boot- u. Schiffswerft.

stante pede (lat.), stehenden Fußes; sofort.

Stanze, ital. **Ottavarima, Ottave,** die, seit Boccaccio beliebte ital. Eposstrophe (Bojardo, Ariost, Tasso).

8 Elfsilber mit dem Reimschema a b a b a b c c; in Deutschland zunächst frei (Wieland, 1768), dann (Heinse, 1774) getreu, meist in wechselweise klingend u. stumpf reimenden iamb. Fünfhebern, nachgebildet. Reimt auch das letzte Verspaar ab, heißt die S. Siziliane.

Stanzen, Blech, Leder od. Papier mittels bestimmt geformter Stempel lochen bzw. durchbrechen (Bild bei ↗Matrize).

Für Massenartikel, wie Abdeckroste, Spielzeuge u. a. verwendet man meist vollautomatische **Stanzmaschinen (Stanzautomaten).**

Stanzen, die (Mehrz., vom ital. stanza = Zimmer, Raum), im Vatik. Palast (vgl. Vatikan) Flucht von Sälen, von ↗Raffael 1508-17 im Auftrag der Päpste Julius II. u. Leo X. ausgemalt.

Stanzer Tal, l. Tiroler Seitental des Inn, von der Rosanna, dann Sanna durchflossen, verbindet den ↗Arlberg mit ↗Landeck. Wichtigster Ort (Fremdenverkehr, Skischule) St. Anton.

Stapel, der (niederdeutsche Form zu Staffel), eig. (geordneter) Haufe, Schicht. **1)** im Handel: S.-platz, ein Ort (Hafen) mit Niederlagen für bestimmte Waren (**Stapelartikel**). ↗Stapelrecht.

2) im Schiffbau: eine aus Balken hergestellte Plattform, von der das Schiff nach Fertigstellung „vom S. gelassen" wird (↗Stapellauf).

4) in der Textiltechnik: die Fasern bzw. Haare von Baumwolle u. Wolle, bes. bzgl. Länge u. Feinheit; dementspr. unterscheidet man auch lang- od. kurzstaplige, feinstaplige usw. Fasern.

Stapel, Wilhelm, nationalpolit. Schriftsteller, versucht eine Weltorientierung vom Reichsgedanken aus; um Klärung des Verhältnisses des (lutherisch verstandenen) Christentums zum Volkstum bemüht. — * 27. 10. 1882 in Calbe (Milde); Hrsg. des „Deutschen Volkstums".

Schr.: Volksbürgerl. Erziehung (1917, [3]1928); Antisemitismus u. Antigermanismus (1928); Die Fiktionen der Weimarer Verfassung (1928); Volk u. Staat (1929); Der christl. Staatsmann (1932, Theologie des Nationalismus); Preußen muß sein (1932); Die Kirche Christi u. der Staat Hitlers (1933); Volkskirche od. Sekte? (1934).

Stapelfaser, in etwa 15 cm lange Stücke geschnittene, gekräuselte Kunstseide, die für sich (nach dem Kammgarnverfahren) od. mit Wolle gemischt zu glänzendem weichem Garn versponnen wird. Vgl. Vistrafaser.

Stapelholm, Geeströcken an der Eider, östl. von Friedrichstadt in Schleswig-Holstein.

Stapelia, **Stapelie,** Asblume, Gattung der Asclepiadaceae, gegen 70 Arten in Südafrika; niedrige, dichte Rasen bildende Pflanzen mit starkem Aasgeruch, tellerartigen, 5teiligen, gelben u. braungefleckten Blüten u. dickfleischigen, vierkantigen Stempeln, deren Kanteneinschnitte vielfach mit horniger Spitze versehen sind; wegen der seltsamen Gestalt Zierpflanze fürs temperierte Gewächshaus od. Zimmer.

Blütenzweig einer Stapelie

Kultur; in Humuserde u. Sand; Vermehrung durch Teilung od. Ableger.

Stapellauf, auch Ablauf, das Zuwasserlassen des auf der ↗Helling gebauten Schiffs. Je nach Richtung, in der sich das Schiff bewegt, unterscheidet man Längs- u. Querablauf. Zum Zweck des S. werden unter dem Schiffskörper Gleitbahnen untergebaut u. mit einem Gemisch aus Talg u. Seife geschmiert. Auf dieser Gleitbahn läuft der „Schlitten", ein Gerüst, auf dem das eigentl. Schiff ruht u. wo es durch Stopper u. Trossen festgehalten wird. Infolge der großen auftretenden Kräfte u. der Gefahr des Kenterns od. Kippens ist der S. eine schwierige Ingenieuraufgabe, die peinliche Berechnung u. Überwachung erfordert (vgl. Schiffbau).

Stapelrecht, mittelalterl. Stadtrecht, nach dem die das Stadtgebiet durchquerenden Waren ausgeladen, in der Stadt eine Zeit lang in sog. **Stapelhäusern** feilgeboten u. nur durch Stapelgenossen weiter befördert wurden. ↗Stapel.

Staphylē, die (griech. = Traube), lat. uvula, das Zäpfchen am weichen ↗Gaumen.

Staphylea, Pflanze, die ↗Pimpernuß.

Staphylokokken, winzige, unbewegl. Kugelbakterien (Kokken), die unter geeigneten Bedingungen in traubenförmigen Verbänden wachsen (griech. staphylē = Traube). Die Gruppe der S.

umfaßt sowohl zahlr. harmlose Saprophyten als auch pathogene Arten, unter denen der Staphylococcus aureus als Erreger von Eiterungen, Wundinfektionen, Septikämie bes. wichtig ist. Viele Arten bilden Farbstoffe (↗ Pigmentbakterien).

Staphylom, das (vom griech. staphylē = Traube), eine Auftreibung od. Ausbuchtung der Horn- od. Netzhaut, entw. (meist in der Hornhaut) durch entzündl. od. (bei der Netzhaut) durch degenerative Vorgänge. Das Netzhaut-S. tritt vor allem bei Dehnung der Lederhaut, bei hochgradiger Kurzsichtigkeit am hintern Pol des Auges auf, wobei es durch die entstehende Verdünnung der Netzhaut häufig zu Rissen kommt. Das Hornhaut-S. beeinträchtigt meist durch die starke Verkrümmung der Hornhautfläche das Sehen beträchtlich u. erfordert oft operative Eingriffe.

Staphylus, Friedrich, Schüler Luthers, dann Konvertit (1552) u. Verteidiger der kath. Lehre. — * 27. 8. 1512 in Osnabrück, † 5. 3. 1564 in Ingolstadt; Prof. ebd. u. in Königsberg.

Gesamtausg. seiner Schriften (Ingolstadt 1613). — Lit.: Soffner (1904).

Stapleton (: stehplt^n), Thomas, engl. kath. Theolog, gerühmt als Polemiker u. Redner. — * 1535 in Henfield (Sussex), † 3. 10. 1598 in Löwen; seines Kanonikats in Chichester wegen Verweigerung des Supremateids verlustig, wirkte er 1569-76 als Prof. in Douai, seit 1590 in Löwen.

Ges. Ausg. seiner Werke (Paris 1620, 4 Bde mit Selbstbiogr. u. Biogr. von H. Holland).

Stappen, Charles van der, belg. Bildhauer von realist.-monumentaler Ausdrucksform, begann nach Art Meuniers, ging beim Figurenschmuck zu erhabener Großform über. — * 1843, † 1910 in Brüssel; Dir. der Akad. ebd.

Bronzegruppen: Unterricht in der Kunst (am Palais des Beaux-Arts in Brüssel); Hl. Michael als Drachentöter (Rathaus in Brüssel) u. a. S. versuchte auch Elfenbeinskulptur mit Zutat von Metallen wieder zu beleben.

Stapß, Friedrich, 17jähr. Pfarrerssohn aus Naumburg, plante 12. 10. 1812 in Schönbrunn ein Attentat auf Napoleon; 16. 10. erschossen.

Stapper, Richard, kath. Liturgiker. — * 3. 4. 1870 in Kempen; 18. 5. 1894 Priester, 1910 Prof. in Straßburg, 1919 in Münster i. W.

Hauptw.: Kath. Liturgik (1915, ⁶1931); Die Messe im Abendmahlssaale u. in der urchristl. Kirche (1925). Mithrsg. der Münster. Beiträge zur Theologie (1923 ff.) u. a.

Star, der, 1) in der Zoologie: auch Strahl od. Sprehe, geselliger Zugvogel (Bild ↗ Singvögel) mit langem Schnabel u. kurzem Schwanz; lebt vom Februar bis Oktober in Mitteleuropa, einzelne überwintern auch nördlich der Alpen. Die Jungen gesellen sich schon im Frühsommer zu großen Schwärmen, die Alten erst im Herbst; sie leben von schädl. Insekten, nur im Spätjahr werden sie dem Obst schädlich. Der S. nistet in Baumhöhlen, bes. gern in aufgehängten Nistkästen; der Gesang ist ein anmutiges Plaudern, oft eine Nachahmung anderer Vogelstimmen. Als Käfigvogel ist der S. zahm u. gelehrig.

S., Sturnus vulgaris, Art der Starvögel, in Europa u. Asien außer den südlichsten Teilen.

2) in der Medizin: verschiedene Erkrankungen des Auges: a) **Grauer S.,** griech. Katarakt, teilweise od. vollständige Trübung der Linse des ↗ Auges. Man unterscheidet angeborenen u. jugendl. (vielfach familiär u. erblich) u. Alters-S. infolge Entartung der Linse, selten auch in Begleitung von Krankheiten (z. B. Zuckerkrankheit, Tetanie). Zu unregelmäßiger Trübung der Linse kommt es bei Verletzungen infolge Quellung der Linsenfasern durch das eindringende Kammerwasser (Wund-S.). Am häufigsten ist der Alters-S., bei dem das Sehen, oft erst auf einem Auge, allmählich abnimmt. Manchmal tritt im Anfang einäugiges ↗ Doppeltsehen auf. Ist vorwiegend der Kern der Linse getrübt, so kommt es zur ↗ Tagblindheit, weil die Pupille bei Tag eng ist u. den Eintritt von Lichtstrahlen durch die noch ungetrübten Randpartien der Linse verwehrt. Bei Trübung der Linse in allen ihren Teilen spricht man von reifem S.; dabei besteht Blindheit, die aber nicht vollständig ist, insofern als der Unterschied von Hell u. Dunkel erhalten bleibt u. auch die Richtung, aus der ein Lichtstrahl kommt, richtig angegeben wird. Auch die Lichtreaktion der Pupille bleibt bestehen. Die Entwicklung des Alters-S. kann in jedem Stadium zum Stillstand kommen, braucht deshalb nicht in jedem Fall zur völligen Erblindung zu führen. Für alle S.formen gilt die Operation als das einzig wirksame Mittel, deren Ergebnisse im allg. sehr günstig sind. Durch die S.operation, bei der die Linse möglichst ganz aus dem Auge herausgeholt wird, verliert das Auge eine Brechkraft von etwa 10-12 dptr, die durch eine S.brille wieder ersetzt werden muß. Mit dieser erreichen viele Augen wieder eine völlig normale Sehschärfe. Bei angeborenem S. ist das Ergebnis der Operation um so günstiger, je früher sie ausgeführt wird, da blindgeborene Kinder im spätern Alter nicht mehr sehen lernen.

Bei den Haustieren wird jede Trübung der Kristallinse als Grauer S. bezeichnet; er entsteht, soweit nicht durch höheres Alter bedingt, durch Verletzungen der Linse od. durch Übergreifen von Entzündungen anderer Teile des innern Auges (↗ periodische Augenentzündung).

b) **Grüner S.** (wegen des grünl. Hornhautreflexes im akuten Anfall), auch Glaukom, sehr schwere Augenerkrankung, beruht auf einer Drucksteigerung im Augeninnern infolge Störung des Flüssigkeitswechsels. Im Alter wird der Sehnerveneintritt als die nachgiebigste Stelle des Augapfels bei anhaltender Drucksteigerung allmählich nach hinten hinausgedrängt, wobei die Sehnervenfasern teilw. od. ganz abgeschert werden. Der Grüne S. tritt gewöhnlich erst nach dem 40. Lebensjahr als akuter Anfall mit plötzl. hoher Drucksteigerung, sehr heftigen Augen- u. Kopfschmerzen, Lichtscheu u. rauchgrauer Trübung der Hornhaut auf. Ohne rechtzeitige fachärztl. Hilfe erblindet das Auge innerhalb einiger Tage; Verwechslungen mit Migräne sind oft verhängnisvoll. Meist ist die einzig wirksame Behandlung die Operation (Iridektomie nach A. v. Gräfe). Bei chron. Verlauf besteht dauernd eine leichte, im Lauf der Jahre zunehmende Druckerhöhung, ohne Schmerzen im Auge, mit leichtem Druckgefühl im Kopf u. Regenbogensehen. Das Gesichtsfeld erleidet zunächst für Farben, dann auch für Schwarz-Weiß eine Einschränkung, die

allmählich bis zum Fixierpunkt vorschreitet. Völlige Erblindung ist der Endausgang. Behandlung durch Einträufeln von druckherabsetzenden, pupillenverengernden Mitteln (Pilokarpin, Eserin usw.). Genügen diese nicht, so kann durch Operationen das noch bestehende Sehvermögen erhalten, das verlorengegangene aber nicht wiederhergestellt werden.

c) **Schwarzer S.**, vollständige Verödung des Sehnerven infolge Verletzungen od. Erkrankungen desselben od. allg. Nervenerkrankungen. Dabei ist das Auge vollständig blind, die Pupille ist starr u. weiter als die des sehenden Auges u. erscheint infolgedessen viel schwärzer (daher Name!). Behandlung selten von Erfolg.

3) Modewort (engl. = Stern) für bes. beliebte u. wegen ihrer Beliebtheit hoch bezahlte Bühnenkünstler (**Stargagen**). Das **Starwesen** wurde nam. in der Nachkriegszeit gezüchtet. Die einseitige Bevorzugung u. oft marktschreierische Herausstellung einzelner Bühnen- u. Filmlieblinge widerspricht dem rechten Zusammenspiel u. damit wahrer Kunst überhaupt.

Frühe Versuche, dem S.wesen zu steuern, bedeuten das Theater der ↗Meininger u. das Deutsche Theater Otto Brahms in Berlin. Der Kampf gegen die S.gehälter wurde seit 1922 systematisch geführt; seit 1930 feste Höchstgehälter für Bühnenkünstler, später auch für Filmdarsteller.

Starace (: ßtarátsche), Achille, Generalkonsul der faschist. Miliz, Generalsekr. der faschist. Partei (seit 1931). — * 18. 8. 1889 in Gallipoli, Leiter faschistischer Organisationen, u. a. in Bozen u. Trient, seit 1924 Abg.

Schr.: L'Opera Nazionale Dopolavoro (1933).

Staraja Russa, russ. Stadt u. Badeort südl. vom Ilmensee, am Polistj (Dampferstation), Bahnknoten; 28400 E.; Dostojewskij-Museum; 2 Solquellen, Moorbäder; Holzindustrie.

Stara Kanjiča (: ßtara kanjitscha), ungar. Ó-Kanizsa (: o kanitscho), deutsch Alt-Kanischa, jugoslaw. Großgemeinde in der Banschaft (Prov.) Donau, r. an der Theiß (Schiffbrücke), Bahn- u. Dampferstation; 19110 E.; Getreide- u. Tabakbau. Gegenüber Novi K., ungar. Török(Türkisch)-Kanizsa, Bahnstation; etwa 5000 Einwohner.

Stara Planina (südslaw. = altes Gebirge), bulgar. Bezeichnung des westl. ↗Balkans.

Stara Zagora, Hauptstadt des gleichnamigen bulgar. Okrugs (Bez.), am Südfuß der Srnena Gora, Bahnknoten; 28960 E.; Mineralbäder; Garten-, Getreide- u. Weinbau; Herstellung von Tuch, Tabak, Rosenöl u. Weinbrand.

Starck, Constantin, Bildhauer, Schüler von Begas. — * 2. 3. 1866 in Riga; Prof. in Berlin.

Monumentalfiguren in den Treppenhäusern des Preuß. Abg.- u. des Herrenhauses in Berlin; Quelle (Marmorfigur, Berlin); Wachsbüste seiner Frau (Dresden); Kinderbrunnen (Berlin, Barbarossaplatz); Kriegerehrenmal in der Dreifaltigkeitskirche zu Berlin; Büste Adolf Hitler u. a.

Starck, Montan- u. Industrialwerke vorm. Joh. Dav. Starck in Unterreichenau b. Falkenau a. d. Eger, 1885 gegr. Unternehmen zur Förderung von Braun- u. Steinkohle, Erzeugung von Tafelglas, Schwefelsäure u. andern Chemikalien, ferner Ton- u. Chamottewaren, elektr. Strom. Werke in Unterreichenau (Bergbau, Glasfabrik, Elektrizitätswerk), Kasnian (chem. Fabriken), Bras (Ton-, Chamotte- u. Ultramarinfabrik); Zweigniederlassungen in Prag u. Kasnian. — Akt.-Kapital (1934): 60 Mill. Kč, 1950 Beschäftigte.

Stare(t)z, der (russ. = ehrwürdiger Greis, der Älteste), in Rußland ein im Kloster od. als Einsiedler lebender, durch bes. Askese u. geistige Gaben ausgezeichneter Mönch, der nicht Priester zu sein braucht u. den sich Insassen des Klosters od. Laien u. Priester außerhalb desselben zum geistl. Führer wählen. Im russ. Volksleben hat das **Starezentum** vor allem im 19. Jahrh. großen Einfluß auf das Geistesleben gehabt u. ist auch heute noch von Bedeutung. Bild ↗Griechisch-orthodoxe Kirche.

Lit.: Christi Reich im Osten (1926).

Stargard, 1) S. in Pommern, Stadt (Stadtkreis, Ortskl. B) im RegBez. Stettin, an der Ihna u. unweit des ↗Madüsees, Knotenpunkt der

Stargard
Marktplatz mit Rathaus (links) u. Marienkirche

Bahnen Stettin-Stolp-Danzig, nach Kreuz, Schneidemühl, Küstrin, Daber u. Dramburg; 37000 meist prot. E. (3% kath., mit Kirche); Garnison, Landratsamt (für den Landkreis Saatzig), Land-, Amts- u. Arbeitsger., Reichsbahnverkehrsamt, Reichsbanknebenstelle u. a.; Gymn., Oberrealschule, Oberlyzeum, Mittelschule. Got. Marien- (13.-15. Jahrh.) u. Johanniskirche (Anf. 15. Jahrh., 1883 ern.) mit 99 m hohem Turm, Rathaus (16. Jahrh.), Türme u. Tore („Rote-Meer"- u. Eisturm, Mühlen- u. Pyritzer Tor), sowie Reste der alten Stadtbefestigung (die Wälle jetzt Anlagen). Reichsbahnausbesserungswerk, Maschinen-, Tabakwerke, Likörfabrik, Brauereien, Mühlen, Getreidehandel. Der S.er Meridian (15° östl. v. Gr.) ist maßgebend für die mitteleurop. Zeitrechnung. — 1648 Brandenburgisch.

2) S. an der Linde, seit 1929 ↗Burg Stargard.

Starhemberg, kath. österr. Adelsgeschlecht; steir. Ministerialen, seit Mitte des 13. Jahrh. benannt nach der Burg Storchenberg im Hausruck. 1643 Reichsgrafen, 1765 erbländ. österr. Fürsten, 1861 erbl. Mitglieder des ehem. österr. Herrenhauses. Gräfl. Linie in Ungarn.

1) Graf Ernst Rüdiger, Feldmarschall, der heldenhafte Verteidiger Wiens gegen die Türken (1683). — * 12. 1. 1638 in Graz, † 4. 6. 1701 in Wesendorf; zeichnete sich unter Montecuccoli 1664 bei Kanisza u. St. Gotthard a. d. Raab, 1672-78 in den Niederlanden u. am Rhein aus. 1691-1701 Präs. des Hofkriegsrats.

Feldmarschall Graf Ernst Rüdiger Starhemberg

2) Fürst Ernst Rüdiger, Sohn von 3), Bundesführer der österr. Heimwehren (seit Sept. 1930). — * 10. 5. 1899 in Efferding (Oberösterr.); beteiligte sich 1921 an den Abwehrkämpfen gegen die Polen in Oberschlesien. 1930 kurze Zeit österr. Innenmin.; seit Mai 1934 österr. Vizekanzler (Bild ↗Heimwehr).

3) Fürstin Fanny (Franziska), geb. Gräfin Larisch-Moennich, Mutter von 2), österr. kath. Frauenführerin, Präsidentin der ↗Kath. Reichs-Frauenorganisation. — * 24. 10. 1875 in Wien; 1898 verh. mit Fürst Ernst Rüdiger, 1920-31 Mitgl. des Bundesrats, lebt in Bad Ischl.

4) Graf Guido, Feldmarschall; löste mit ungenügenden Mitteln oft die schwierigsten militär. Aufgaben. — * 11. 11. 1657 in Graz, † 7. 3. 1737; tat sich bes. in den Türkenkriegen sowie als Kommandant in Oberitalien (1702-05) hervor, danach in Ungarn. Seit 1708 Höchstkomm. in Spanien; kam nach 1713 in Zwist mit Prinz Eugen u. wurde seitdem nicht mehr verwendet.

Stark, 1) bei Weinproben ein schwerer, d. h. alkoholreicher Wein.

2) im Jagdwesen: = groß, schwer; Ggstz.: schwach, gering für klein.

Stark, Johannes, Physiker, hervorragender Forscher auf dem Gebiet der elektr. Entladungen durch Gase u. der Spektren, entdeckte den Dopplereffekt an Kanalstrahlen u. die elektr. Aufspaltung der Spektrallinien (↗Starkeffekt), die ultraviolette Fluoreszenz des Benzols u. a. — * 15. 4. 1874 in Schickenhof b. Amberg; 1909 Prof. in Aachen, 1917 in Greifswald, 1920/21 in Würzburg, ging dann zur Industrie über, 1933 Präs. der Physikal.-Techn. Reichsanstalt in Berlin, erhielt den physikal. Nobelpreis für 1919; Präs. der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft seit 1934.

Johannes Stark

Schr.: Die Elektrizität in Gasen (1902); Prinzipien der Atomdynamik (3 Tle, 1910-15); El. Spektralanalyse (1914); Axialität der Lichtemission u. Atomstruktur (1928); Atomstruktur u. Atombindung (1928); ferner zahlr. polit. Schriften.

Starke, Ottomar, Schriftst., Bühnenbildner u. Buchillustrator. — * 21. 6. 1886 in Darmstadt.

Schr. Schippeliana (gegen die Spießer, 1917) u. a. Gründer (1920) u. 1933/34 Hrsg. des „Querschnitt".

Stärke, weißes, geschmackloses, in Wasser, Alkohol u. Äther unlösl. Pulver, das beim Erhitzen mit Wasser od. auch bei gewöhnl. Temperatur mit Natronlauge u. dgl. zu einer glasig-durchscheinenden Masse verkleistert; liefert mit Jod eine charakterist. blaue Färbung (Additionsverbindung), die als schärfster S.nachweis sowie als Indikator dient. Verwendung zur Herstellung von Appreturen, zum Steifen (Stärken) u. Beschweren von Wäschestücken, im Zeugdruck als Farbverdickungsmittel, zur Bereitung von Kaltleimen (z. B. Tapetenkleister), zur Dextrin- u. S.-zuckerfabrikation, in der Kosmetik u. Pharmazie sowie bes. als Nahrungs- u. Genußmittel. Nach der Herkunft der S. unterscheidet man u. a. Kartoffel-, Weizen-, Reis-, Bananen-, Arrowroot-, Mais- u. Sago-S. Zur Gewinnung, z. B. aus Kartoffeln, zerkleinert man diese zu Brei, aus dem man mit dem „Bürstenextrakteur" mit Hilfe rotierender Bürsten die Zellfasern auswirft, so daß die S. in Wasser aufgeschlämmt als „Milch" abfließt. Die Zellfasern werden abermals zerkleinert u. nochmals im Bürstenextrakteur behandelt, wobei die nunmehr ausgeworfenen Zellfasern als „Pülpe" abgehen u. als Viehfutter dienen. Die abfließende, aufgequirlte S.milch wird in schwachgeneigten Rinnen abgesetzt od. abgeschleudert. Dann rührt man sie in den „Laveuren" nochmals mit Wasser auf, läßt absitzen u. erhält als unterste, sandige Schicht große S.körner, die Grün-S., die, getrocknet, als Strahlen-S., od. feinst gemahlen u. gesichtet, das Kartoffelmehl des Handels liefert.

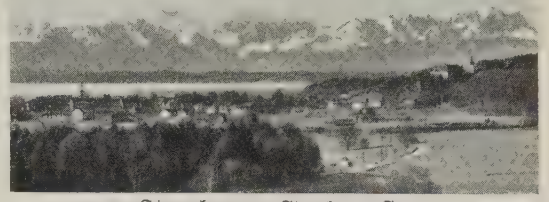
S. ist ein Polysaccharid $(C_6H_{10}O_5)_n$, das sich unter Einfluß des Sonnenlichts u. Chlorophylls in den Blättern der Pflanze aus Kohlensäure u. Wasser bildet. Diese Assimilations-S. verwandelt sich in lösl. Zuckerarten u. dient so dem Aufbau der Pflanze. Ein Teil wird als Nahrung für spätere Zeiten in besonderen Pflanzenteilen, wie Getreidekörnern, Wurzelknollen usw., unter Rückbildung in S. als Reserve-S. abgelagert. Durch schonenden Abbau der S. mit Säuren entsteht die sog. lösliche S., die in heißem Wasser völlig löslich ist, aber mit Jod noch Blaufärbung liefert u. auch als Indikator verwendet wird.

Starkeffekt, Name zweier verschiedener, vom Physiker J. Stark entdeckter physikal. Erscheinungen: 1) die Spektrallinien von Atomen, die in einem starken elektr. Feld zum Leuchten gebracht werden, spalten sich in mehrere Linien auf (Stark-Lo Surdo-Effekt, elektr. Analogie zum magnet. ↗Zeeman-Effekt). Dies liefert wichtige Aufschlüsse über die äußern Elektronen der Atome. 2) die Spektrallinien der Kanalstrahlen, insbes. des Wasserstoffs, zeigen eine Verschiebung u. Verbreiterung, die auf einem durch die schnelle Bewegung der leuchtenden Teilchen erzeugten opt. Dopplereffekt (↗Doppler) beruhen.

Stärkegummi, das ↗Dextrin.

Stärkekleister, ein ↗Kleister.

Stärkemehl, pulverisierte ↗Stärke.
Stärken, das Tränken von Wäschestücken mit einer dünnen Lösung von roher od. gekochter ↗Stärke aus Reis od. Weizen, wodurch die Wäsche beim Plätten fest u. glänzend wird.
Starkenburg, Prov. des Freistaats Hessen r. des Rheins, umfaßt die Rheinebene von Lampertheim bis zum Main u. den größten Teil des Odenwalds; 2999 qkm mit 664 447 E. (210 je qkm). Hauptstadt Darmstadt.
Stärkende Mittel, lat. Roborantia, griech. Tonica, Mittel zur Kräftigung des Körpers od. einzelner Organe, so Präparate mit Arsen, Eisen, Glyzerophosphaten, ferner Chinarinden- u. Fleischpräparate, aber auch Kampfer, Moschus, Alkohol usw.
Stärkesirup, Stärkezuckersirup, meist kurz Sirup, bei der Verzuckerung von Stärke mit Salzsäure entstehender Sirup; dient bes. zur Fabrikation von Bonbons, Marmeladen, Likören u. dgl.; vgl. Traubenzucker.
Stärkeverzuckerung, Bildung von Zuckerstoffen aus Stärken; wichtig bei der ↗Gärung bzw. der Herstellung von ↗Spiritus u. ↗Bier.
Stärkewert, Verhältniszahl, die den Wert eines Futtermittels gegenüber reinem Stärkemehl ausdrückt, wobei dessen Wert = 100 gesetzt ist. Vgl.
Stärkezucker, der ↗Traubenzucker. [Futter.
Starkmut, eine der 4 Kardinaltugenden, der starke Wille, trotz entgegenstehender Hindernisse u. drohender Übel, selbst angesichts schwerer Opfer u. des Todes das Gute zu erstreben, ohne aus ungeordneter Furcht vom rechten Weg abzugehen. Die Krönung des S. ist das Martyrium.
Starkstrom, Elektr. Strom aus dem Hoch- od. Niederspannungsnetz zur Stromversorgung für Beleuchtung, Kraftbedarf u. Heizung. Das Merkmal des S.netzes ist die konstante Spannung, d. h. die Größe des S. hängt nur vom angelegten Widerstand ab. Beim Berühren der S.zuleitungen fließt daher im menschl. Körper ein Strom, der bei geringem Berührungs- u. Körperwiderstand sehr groß werden kann u. zu Verbrennungen führt. Die Stromstärke ist im wesentlichen durch den Widerstand der Stromquelle u. Zuleitung bestimmt. Gegensatz: Schwachstrom.
Starkstromtechnik, Zweig der Elektrotechnik, der sich mit der Erzeugung, Verteilung u. Verwendung der Elektrizität für Licht u. Kraft befaßt. Zur S. gehört bes. der Bau von Elektromotoren, Generatoren, Umformern, Transformatoren, Gleichrichtern, Akkumulatoren, Elektrowerkzeugen sowie von elektr. Bahnausrüstungen, ferner das Verlegen von Hochspannungs- u. Starkstromleitungen u. Hausinstallationen; im weitern Sinn umfaßt die S. viele Zweige der Maschinentechnik, die eng mit der S. verbunden sind, auch die Beleuchtungstechnik.
Starkstromunfälle, Verletzungen durch Berührung eines Starkstromleiters: verbrennungsähnliche, aber schmerzlose Gewebszerstörungen, Muskelkrampf, Bewußtseinsverlust, Herzstillstand u. Atemlähmung. Die Schwere der S. ist nicht eindeutig abhängig von der Höhe der Spannung, da auch die Größe des Widerstands bei der Polung des Betroffenen (Erdung, Kleidung, Feuchtigkeit der Haut u. a.) u. die Zeitdauer der Berührung von wesentlicher Bedeutung sind. Behandlung ↗Erste Hilfe (elektr. Unfall).
Stärlinge, Singvögel, die ↗Trupiale.
Starnberg, oberbayr. BezStadt, Sommerfrische u. Wassersportplatz am Nordende des S.er Sees, 589-700 m ü. M., an der Bahn München-Garmisch-Partenkirchen, Kraftpostlinien nach Herrsching u. Sauerlach, Dampfschiffstation; 5010 E. (80 % kath., 19,8 % prot.); Amtsger. (im



Starnberg am Starnberger See

ehem. kurfürstl. Schloß, 16. Jahrh.), Pfarrkirche (1765 Spätrokoko); hauswirtsch. Schule (Pensionat) u. Knabenpädagogium (Internat), Fischzuchtanstalt, staatl. Fischereischule, Würmgau-Museum, BezKrankenhaus. Strand- u. Seebäder.
Starnberger See, auch Würmsee, zweitgrößter See Oberbayerns, südwestl. von München, eingebettet ins Moränenland des eiszeitl. Isargletschers, von zahlr. Villenorten u. Sommerfrischen umsäumt (Karte bei ↗Ammersee, Bild bei ↗Bernried); 584 m ü. M., 57 qkm, 123 m tief, fischreich, Dampfschiffahrt; Abfluß: die Würm zur Amper. — In Feldafing am S. S. besteht seit 1. 4. 1934 die Nationalsozialist. Deutsche Oberschule S. S. für Führernachwuchs. 13. 6. 1886 ertrank im S. S. König ↗Ludwig II. von Bayern gemeinsam mit seinem Arzt v. Gudden.
Starost (russ. starosta, poln. starosta, Ältester), in einzelnen slaw. Ländern Gemeindevorsteher.
Starowolski, Szymon, poln. Schriftsteller, Polyhistor. — * um 1590, † 1656; Domherr.

Schr. lat.: Script. Polon. Hekatontas (1625, früheste poln. Lit.gesch.); Mon. Sarmatorum (1655, Grabinschr.); Polonia (²1656); poln.: Reform der poln. Sitten (1650); Klage der poln. Krone (1652, Neudr. 1859). Bibliogr. von Wierzbowski (1894). — Lit.: Pietka (1925); E. Winkler (1930).

Starre Körper, in der Mechanik angewandte Idealisierung der wirklichen, deformierbaren, festen Körper, wobei die unter der Wirkung von Kräften eintretenden Gestalts- u. Volumenänderungen vernachlässigt, die Körper also als absolut unveränderlich angesehen werden.
Starrkrampf, auch Wund-S., lat. Tetanus, 1) beim Menschen: schwere Infektionskrankheit, beruht auf Vergiftung durch das Gift (Toxin) der Tetanusbazillen; er kommt zustande, wenn die in Erde, Mist, Staub, Straßenschmutz, an Geschoß-(Granat-)Splittern häufig vorhandenen Dauersporen der Bazillen bei Verletzungen in Wunden gelangen, hier auskeimen u. Gift ausscheiden. Inkubation in der Regel 4-14 Tage,

nicht selten wesentl. länger (Spät-Tetanus). Sein Auftreten macht sich bisweilen zuerst in Brennen, Jucken der Wunde, Zusammenziehungen in der Muskulatur der Umgebung bemerkbar; die wichtigsten Symptome des ausgebildeten S. sind Steifigkeit, Krampf der Kaumuskulatur bis zur Kiefersperre (Trismus), Krampf der Gesichtsmuskeln (Grimassieren, ↗Sardonisches Lachen), qualvolle Streckkrämpfe der ganzen Rückenmuskulatur (Opisthotonus), die schon durch leichte äußere Reize (Erschütterung) ausgelöst werden; oft hohes Fieber u. Schweißausbrüche. Verlauf meist akut. Sterblichkeit (ohne Serum) bis zu 90 %; günstiger Ausgang um so eher möglich, je länger die Inkubationszeit war.

Erreger: Bacillus tetani, 1885 von Nicolaier entdeckt; streng anaërobes, nur bei Abwesenheit von Sauerstoff gedeihendes beweglich. Stäbchen, das endständige Sporen bildet. Gegen sein Gift läßt sich durch Immunisierung von Pferden ein Heilserum herstellen, das sowohl zur Rettung von Kranken (Herabsetzung der Sterblichkeit auf etwa 55 %) als auch zum Schutz gegen Erkrankung an S. nach Verletzungen angewandt wird. Schon bei begründetem Verdacht auf Infektion durch S. stellt die Unterlassung der Serumbehandlung einen ↗Kunstfehler dar.

2) S. der Tiere, am häufigsten bei Pferden u. Lämmern, bei jenen bes. im Anschluß an Nageltritte, Vernagelungen, Kastrationen. Erscheinungen: Zunehmender Krampf der Muskulatur u. damit Steifheit u. Schwerbeweglichkeit aller Gliedmaßen, deren Stellung schließlich sägebockartig wird. Wenn infolge der Spannung der Kaumuskeln die Futteraufnahme erschwert wird, tritt Tod durch Erschöpfung od. durch Lungenentzündung infolge Verschluckens ein.

Behandlung bei langsamer Entwicklung u. frühzeitigem Eingreifen mit großen Dosen S.serum erfolgreich. Vorbeugung durch sorgfältige Wundbehandlung u. Zuziehung des Tierarztes bei allen ernsteren Verletzungen.

Starrleinwand, die ↗Steifgaze.

Starrluftschiffe, Luftschiffe, deren Ballonkörper aus einem starren Gerüst von untereinander verspannten Längs- u. Querträgern aus geeigneten Baustoffen (Holz, Leichtmetall) besteht. Bauweise: ↗Zeppelin, Schütte-Lanz u. a.

Starrschmiere, Schmiermittel, die bei gewöhnl. Temperatur fest od. salbenartig sind; hergestellt mit od. ohne Seifengrundlage, auch mit Ruß, Graphit u. a. als Füllstoffen.

Starrsucht, die ↗Katalepsie.

Stars and stripes (engl.: ßtahrß änd ßtraipß, Sterne u. Streifen), das Sternenbanner, die Flagge der Ver. Staaten von Nordamerika. Vgl. Tafel Flaggen im Atlasband (Statistikteil).

Starstein, verkieseltes Holz aus der Gruppe der Holzsteine, mit feiner Zeichnung auf polierten Querschliffen, die an das Stargefieder erinnert. Das sehr verbreitete Rohmaterial wird zu Schmuckzwecken verwendet.

Start, der (engl.), Ablauf zu einem Rennen, das der **Starter** durch ein Startzeichen (Schuß, Senken einer Fahne) nach einem bestimmten Startkommando freigibt.

Man unterscheidet stehenden u. fliegenden S., je nachdem er unmittelbar von der S.linie aus od. nach bestimmtem Anlauf erfolgt, ferner Tief-S. aus der Kauerstellung im Kurzstreckenlauf (↗Leichtathletik) u. Hoch-S. aus stehender Stellung (aus dem Stand).

Starten, an einem sportl. Wettbewerb als „Startender" teilnehmen.

Startmaschine, im Pferderennsport eine Vorrichtung für gleichmäßigen Ablauf der Pferde: starke Gummibänder, die quer über die Breite des Geläufs gespannt sind, schnellen auf elektr. Auslösung in die Höhe u. geben so die Bahn frei.

Startpistole, jede zum Feuern von Platzpatronen geeignete Faustwaffe; heute vorzugsweise Schreckschußpistolen.

Startpreis, im Rennwettgeschäft, ↗Startwette.

Startsprung, der beim Wettschwimmen übliche weite, flache Sprung aufs Wasser. Vgl. Schwimmen u. Schwimmkunst.

Startverbot, dauerndes od. zeitlich begrenztes Verbot der Teilnahme an Wettkämpfen für einen einzelnen Mann, eine Mannschaft od. einen Verein aus disziplinarischen (Disqualifikation wegen unsportl. Verhalten) od. andern sportl. Gründen; z. B. besteht ein S. für Amateure gegen Berufssportler.

Das S. wird von einem Verein, Verband (auch Unterverband), vom Reichssportführer od. von seinen Beauftragten ausgesprochen.

Startwette, auf der Rennbahn beim Buchmacher abgeschlossene Wette zu festem Kurs; dieser ist bei viel gewetteten Pferden (Favoriten) kurz, bei Außenseitern lang. — Die letzte Wettnotierung vor dem Rennbeginn heißt **Startpreis** u. ist für außerhalb der Rennbahn getätigte Buchmacher-Wetten maßgebend.

Starweber, kräftige, starartige Vögel, bauen große Nester aus Reisig u. leben von den auf dem Vieh lebenden Schmarotzerinsekten.

S., Bubalornithinae, Unterfamilie der Webervögel, Afrika; hierher der ↗Büffelweber.

Staryj Bychow (: ßtarij bichof), Stadt in der Weißruss. Sowjetrepublik, am Dnjepr, Bahnstation; 7260 E.; Holzindustrie.

Stary Sącz (: ßtari ßonntsch), die poln. Stadt Alt-↗Sandez.

Stašek (: ßtaschek), Antal (Deckn. für A. Zeman), tschech. Schriftsteller (Kleinstadtumwelt, freisinnig). — * 1843, † 1931.

Schr. (tschech.): Schuster Matouš (1876); An der Grenze (2Bde, 1908); Abgenutzte Räder (1912). Ges. Werke (seit 1920).

Stasimon, das (griech. = Standlied), die Gesänge, die der Chor des griech. Dramas zwischen den Akten vortrug.

Stassen, Franz, Maler u. Zeichner, illustriert Sagen u. Dichtungen. — * 12. 2. 1869 in Hanau; lebt in Berlin.

Illustrationen zu R. Wagners Werk.

Staßfurt, preuß. Industriestadt im Kr. Calbe (Prov. Sachsen), an der Bode u. an der Bahn Magdeburg-Güsten-Sangerhausen, mit Zweigbahn nach Eilsleben, elektr. Straßenbahn nach Hecklingen u. Löderburg; 15210 meist prot. E. (8 % kath., mit Kirche); Amts- u. Arbeitsger., Reichsbanknebenstelle; Realreformgymn., Lyzeum mit Frauenschule, Städt. Museum (u. a. Vögel der Heimat); Städt. Krankenhaus u. (in Leopoldshall) Knappschaftskrankenhaus, Waisenhaus.

S. ist Ausgangspunkt u. Metropole der deutschen ↗Kaliindustrie (Steinsalz u. Kalibergwerke

der Preußag u. darauf beruhende chem. Industrie; erste Schächte 1852 abgeteuft); außerdem: Maschinen-, Blechwaren- und chem. Fabriken, Rundfunkindustrie, Asbestwerk, Reichsbahnausbesserungswerk u. a. Mit dem benachbarten, erst in den 50er Jahren des vorigen Jahrh. gegr. anhalt. Ort (jetzt Stadt) ↗Leopoldshall bildet S. eine wirtschaftl. Einheit (gemeinsame Bahnstation S.-Leopoldshall). Bild: Luftbild Richard Böse, Staßfurt Nr. 4636; frei durch R.L.M.

Staßfurt; zur Rechten große Abraumhalden

Gliederung des **Staßfurter Salzlagers**, des bekanntesten deutschen Salzlagers: Über dem älteren Steinsalz mit Anhydritschnüren (Jahresringe) in unbek. Mächtigkeit liegen 60 m Steinsalz mit Polyhalitschnüren, 55 m desgl. mit Kieserit u. Karnallit, 20-30 m Kalisalze („Abraumsalze"), bestehend aus Karnallit, Kainit, Hartsalz mit Steinsalzbänken u. Kieseriteinlagerungen, ferner ein etwa 8 m mächtiger Salzton, der das Lager gegen die Tageswässer schützt; darüber etwa 40 m Hauptanhydrit u. das jüngere Steinsalz.

Staßzic (: ßtaßchiz), Stanisław, poln. Staatsmann u. polit. Denker, Vorkämpfer einer völk. Demokratie; geistiger Miturheber der poln. Erhebung 1788-92 u. 1794. — * 1755, † 1826; Priester, 1824 Staatsmin. in Kongreßpolen.

Pädag. Schriften (hrsg. 1926); Tagebücher (hrsg. 1931). — Lit.: Sammelwerk zum 100. Todestag (1928); Monographien von Hahn (1926), Leśniewski (1926).

Staten Island (: ßtehtᵉn ailänd), Staateninsel, nordamerik. Insel in der Bucht von Neuyork, seit 1898 unter dem Namen Richmond der Stadtgemeinde Neuyork als Vorort einverleibt, besitzt aber noch in größerem Umfang Freiland, Wiesen u. Wald u. ist zum Schutz der Hafeneinfahrt stark befestigt. 181 qkm, 117000 Einwohner.

Stater, der (griech. = Gewicht), die aus Gold od. Silber geprägte Kurantmünze Asiens im Altertum im Wert von $^1/_{50}$ Mine = 2 Drachmen; Bild ↗Münzen (1. Reihe).

Stathmograph, der (griech.), selbsttätiges Meßgerät zur Anzeige u. Registrierung der Fahrgeschwindigkeit von Eisenbahnzügen durch Eintragung von Kilometermarkierungen in einen mit bekannter, konstanter Geschwindigkeit vorwärtsbewegten Papierstreifen u. gleichzeitige Aufzeichnung der innegehabten Geschwindigkeit.

Statice, Gattung der Plumbaginaceae mit 120 Arten an Meeresküsten u. in Salzsteppen; Kräuter u. Stauden mit grundständiger Blattrosette, dicht verzweigtem Stengel u. kleinen, weißen od. violetten Blüten; S. limonium, der Echte Widerstoß, massenhaft an der deutschen Nordseeküste u. auf den Inseln, mit violetten Blüten, ein wichtiges Gerbemittel u. Volksheilmittel gegen Durchfall u. Blutungen; diese u. zahlreiche andere Arten sind beliebte Zierpflanzen u. bes. zu Trockensträußen u. Kränzen geeignet.

Echter Widerstoß (Statice limonium) bis 50 cm hoch

Kultur: an sonnigem, trockenem Standort, Vermehrung durch Aussaat.

Stätigkeit, stätisch sein, Untugend bei Pferden, die sich durch bewußte Widersetzlichkeit gegen den Lenker äußert, ohne daß dem Tier eine besondere, außergewöhnliche Dienstleistung zugemutet wird, od. ohne daß krankhafte, schmerzhafte Zustände, z. B. in den Geschirrlagen, vorliegen. Die Tiere versagen plötzlich den Dienst, bleiben stehen, weigern sich, vorwärts zu gehen, steigen, schlagen aus, legen sich nieder, suchen den Reiter abzuwerfen u. sind dabei aufgeregt u. schwitzen.

Die S. beruht meist auf unsachgemäßer Schulung des jungen od. auf schlechter Behandlung des bereits angelernten Pferds. Sie wird im allg. für unheilbar gehalten, kann aber in vielen Fällen durch psycholog. Behandlungsmethoden geheilt werden. Besondere Formen sind der Sattelzwang, der sich beim Aufsitzen durch Bocken zeigt, ferner ↗Kleben, Steigen, Strangschlagen u. ↗Leinefangen.

Statik, die (vom griech. statikos = stehen machend), 1) allg.: Gleichgewichts- od. Beharrungssystem, Ruhelage; Ggstz.: Dynamik, System bewegender Kräfte, bewegendes Moment, Bewegtheit. **Statisch**, gleichgewichtig, beharrend.

2) Teilgebiet der ↗Mechanik, die Lehre vom Gleichgewicht der Kräfte an festen, flüssigen (↗Hydro-S.) od. gasförmigen (Aëro-S.) Körpern. Die S. bedient sich zur Lösung ihrer Aufgaben teils rechnerischer (analyt. S.), teils zeichnerischer (graph. od. Grapho-S.) Methoden.

3) in der Landwirtschaft: Lehre von der Herstellung des Gleichgewichts im Boden mit Bezug auf Verbrauch u. Zufuhr von pflanzenerzeugenden Kräften.

Gründer der S. ist A. Thaer, den Begriff prägte v. Wulffen. Thaer maß die Fruchtbarkeit des Bodens an seinem Humusgehalt (Humustheorie); er drückte die Erschöpfung des Bodens an Humus durch die Ernten sowie die Zufuhr an Humus durch Stallmist, Futterbau u. Brache in „Kraftgraden" aus, wobei sich ein sehr unsicherer Zahlenausdruck ergab. Der Ausbau der Mineralstofftheorie durch Sprenger u. Liebig gab der S. eine bessere Grundlage; die stat. Berechnung erstreckte sich fortan auf die Aus- u. Zufuhr von Pflanzennährstoffen. Da sich indessen auch das Rechnen mit Nährstoffen, zumal mit Stickstoff, für die Praxis immer noch als unsicher u. einseitig erwies, verlor

sie immer mehr an Beachtung. Die heutige Lehre von der Bodenfruchtbarkeit, die im Gegs. zu Liebig bestimmten strukturellen Eigenschaften des Bodens (Gehalt an Humus u. Zeolithen) wieder große Bedeutung beimißt, kann in gewissem Sinn als eine Rückkehr zu den Grundauffassungen Thaers angesehen werden.

Station (lat.-franz. = Standort, Aufenthalt), **1)** im Verkehrswesen: Haltestelle, Bahnhof.

2) (lat.), liturgisch: a) im christl. Altertum das bis ins 5. Jahrh. währende regelmäßige Mittwochs-, Freitags-, in Rom auch Samstagsfasten (im Westen bis um 15 Uhr). Diese Tage hießen nach der an ihnen anberaumten gottesdienstl. Gemeindeversammlung, der sog. statio, **Stationstage**; b) die **Stationsfeier** fand in einer jeweils dafür vorausbestimmten u. angesagten Kirche (**Stationskirche**) statt, in die sich Geistlichkeit u. Volk prozessionsweise unter Litaneigesang begab (**Stationsprozession**). Seit dem Mittelalter sind mit dem Besuch der röm. S.kirchen (auch auswärts gewinnbare) Ablässe verbunden (**Stationsablässe**); c) der Halt während einer Prozession zur Verrichtung bestimmter Gebete od. Funktionen (z. B. Segen). Vgl. auch Kreuzwegstationen.

Lit.: J. P. Kirsch (1926); N. Paulus, Gesch. des Ablasses im Mittelalter (3 Bde, 1922/23).

Stationär (neulat. = stillstehend), **1)** allgemein u. insbes. in der Physik: ein Zustand, an dem eine große Zahl von Einzelindividuen beteiligt ist, deren Einzelzustände sich zwar ständig ganz regellos ändern, aber so, daß sich der durchschnittl. Zustand des ganzen Systems nicht ändert. Beispiele hierfür sind: der Zustand eines Gases bei konstantem Druck u. konstanter Temperatur, ein elektr. Gleichstrom usw.

2) in der Technik: von ortsfesten Maschinen im Gegs. zu fahrbaren.

3) in der Astronomie: bei Planeten die scheinbare Unterbrechung der Bewegung an der Himmelssphäre beim Übergang von einer Bewegungsrichtung in die entgegengesetzte.

Stationsvorsteher, Bahnhofsvorsteher, leiten den gesamten innern u. äußern Betriebs- u. Verkehrsdienst ihres Dienstbereichs.

Statiös (neulat.), prunkend, staatmachend.

Statisch, auf die ↗Statik bezüglich. — S. bestimmt ist ein System, z. B. ein Fachwerk, wenn sich seine Stabkräfte durch die Methoden der Statik ohne Hilfe der Elastizitätslehre bestimmen lassen, bzw. wenn die Stabzahl gleich ist der doppelten Zahl der Knotenpunkte weniger 3; sonst heißt das System s. unbestimmt.

Statisches Moment einer Kraft bezügl. eines Punkts O heißt das ↗Vektorprodukt $\mathfrak{N} = [\mathfrak{r}\mathfrak{k}]$ aus der Kraft $\mathfrak{k}$ u. dem von O nach dem Angriffspunkt der Kraft gezogenen Radiusvektor $\mathfrak{r}$.

Der Betrag des s. M. ist $rk \cdot \sin\gamma$, wenn die Richtungen von $\mathfrak{r}$ u. $\mathfrak{k}$ den Winkel γ miteinander bilden, u. wenn r u. k die Beträge der Vektoren $\mathfrak{r}$ u. $\mathfrak{k}$ sind. Ein drehbarer Körper ist im Gleichgewicht, wenn die Vektorsumme der s. M. der an ihm angreifenden Kräfte gleich Null ist.

Statische Organe, die ↗Gleichgewichtsorgane.

Statist, der (lat.), auf der Bühne u. im Film Darsteller, der nicht zu sprechen hat, sondern nur stumm mitspielt, nam. in Massenszenen.

Statisterie, die, Gesamtheit aller S.en (vgl. Komparse).

Statistik, die (neulat.), siehe Rahmenartikel Sp. 449-452.

Statistische Darstellung, Veranschaulichung statistischer Angaben (Einwohnerzahl, Heeresstärke, Preisbewegungen usw.). Man wählt dazu außer der Kurvendarstellung vergleichende Rechtecke, Sektoren, Zylinder usw., bes. entsprechende Figuren (Soldaten, Kriegsschiffe, Säcke, Münzen in versch. Größe). Diese „Diagramme" dienen zur schnellen u. eindringl. Orientierung, oft zu Werbezwecken u., wenn möglich, zur Auffindung von Gesetzmäßigkeiten.

Statistische Gebühr, geringe Gebühr für alle die Grenze passierenden Waren zwecks statist. Erfassung auch des zollfreien Verkehrs. Der Erlös dient zur Deckung der Kosten der Statistik.

Statistische Maschinen, Zählapparate u. -maschinen, z. B. die ↗Lochkartenmaschine.

Statistisches Reichsamt, dem Reichswirtschaftsministerium unterstelltes Amt zur statist. Erfassung der Bevölkerungsbewegung, von Gewerbe u. Landwirtschaft, des Verkehrs, der Finanzen, des Versicherungwesens usw. Gegr. 1872 als Kaiserl. Statist. Amt; nahm 1934 das preuß. Stat. Landesamt in sich auf.

Zeitschr.: Wirtschaft u. Statistik (seit 1921). — Statist. Jahrb. für das Deutsche Reich (seit 1881).

Statius, Publius Papinius, röm. Dichter aus Neapel; um 40-96 n. Chr.

Silvae (Gelegenheitsgeb.); Epen: Thebaïs; Achilleïs. Werke (hrsg. von Klotz u. Jahnke, 3 Bde, 1898-1911).

Stativ, das (neulat.), tragbares, dreibeiniges Gestell für Photoapparate, Meßinstrumente u. dgl.

Stato della Chiesa (ital. :-tße-, = Staat der Kirche), auch S. Pontificio (:-tschio) od. Romano (= päpstl. od. röm. Staat), der Kirchenstaat.

Stato della Città del Vaticano (:-tschitta del wa-), ital. Name der ↗Vatikanstadt.

Statolithen, Hörsteine, Konkrementbildungen aus kohlensaurem Kalk im Innenohr vieler Tiere u. des Menschen, dienen wahrsch. dem Gleichgewichtssinn; bei Pflanzen Stärkebildungen die durch ihren Druck auf das Plasma den Geotropismus bewirken sollen (**Statolithentheorie**).

Stator, der (lat.), bei elektr. Maschinen der **Stator,** Beiname des ↗Jupiter. [↗Ständer.

Statoskop, das (griech.), Höhenmeßapparat für Luftfahrzeuge, ein gegen Temperatur unempfindl. Barograph.

Statthalter, 1) Beamter, der den Landesherrn od. die Staatsobrigkeit vertritt. Vgl. Reichsstatthalter.

2) der S. von Elsaß-Lothringen übte 1894-1918 landesherrl. Befugnisse an Kaisers Statt aus.

3) in Österreich bis 1918 der oberste kaiserl. Verwaltungsbeamte der größeren Kronländer.

Stattler, Benedikt, S. J., kath. Theolog; wollte die Philosophie Chr. Wolffs zu einer kath. Philosophie umgestalten. — * 30. 1. 1728 in Kötzting (Bayr. Wald), † 21. 8. 1797 in München; Prof. in Innsbruck, Ingolstadt u. a., seit 1790 kurfürstl. Rat in München; seit 1794 ohne Amt.

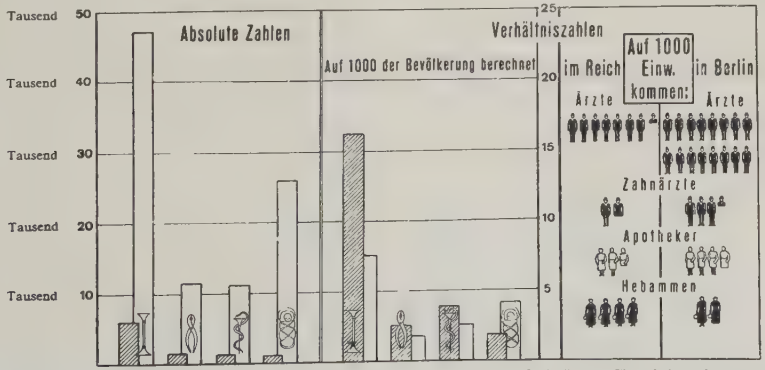
Hauptw.: Theologia christ. theoretica (6 Bde, 1776, ²1781-85; 1797 indiziert); Ethica christiana communis (6 Bde, 1782-89); Anti-Kant (2 Bde, 1788). — Lit.: G. Huber (I 1904).

Statistik

Aufgabe. Die S. hat die Aufgabe, Massenerscheinungen zahlenmäßig zu erfassen, zu gliedern u. in ihnen enthaltene Regelmäßigkeiten zu ermitteln. Die eigentliche Auswertung, die Erforschung des Ursache-Wirkungsverhältnisses, des „Warum" u. „Woher" einer Regelmäßigkeit gehört dem Fachgebiet an, dem der stat. Stoff entstammt. Die S. als Sammlung von Tatsachen findet ebenso in den modernen Naturwissenschaften, Meteorologie, Physik (↗ Unbestimmtheitsrelation), Medizin, wie in den bisher für die stat. Arbeitsmethode im Vordergrund stehenden Sozialwissenschaften Anwendung. Die Erscheinungen des menschlichen Zusammenlebens sind Ergebnis vieler Faktoren der äußern Natur, der menschlichen Einrichtungen u. des menschlichen Willens. Dementsprechend sind konstante Faktoren von einmalig-zufälligen Ereignissen zu unterscheiden. Je größer die Zahl der als einheitlich betrachteten Masse von Einzelfällen ist, um so mehr wird das Regelmäßig-Typische das Einmalig-Zufällige verdrängen u. ein Grundcharakter in Erscheinung treten (sog. „Gesetz der großen Zahl"). Die Regelmäßigkeit entspringt gleichen Ursachen u. läßt soweit Schlüsse auf die Zukunft zu. Ein Leugnen der Willensfreiheit (wie bei Quetelet) jedoch „wegen" dieser Regelmäßigkeiten ist unbegründet, da die Willensfreiheit dem einzelnen Menschen, statistische Regelmäßigkeit aber nur Massen zukommt. Die regelmäßige Wiederkehr der Diebstahls- u. Selbstmordziffern z. B. ist für die Freiheit u. Beweggründe des einzelnen Diebes od. Selbstmörders belanglos. Wohl aber können ähnliche Ursachen: innere Haltlosigkeit, Verwahrlosung, wirtschaftliche Not usw. ähnliche Wirkungen zeitigen.

Die wichtigsten Zweige der Sozial-Statistik. Zwar sind alle Lebensgebiete statistisch zu erfassen. Im Vordergrund steht aber heute noch die Sozial-S. mit ihren 4 großen Zweigen: Bevölkerungs-, Wirtschafts-, Kultur- u. politische S. Die ↗Bevölkerungs-S. ist eine S. des Bevölkerungsstands (Zahl u. innerer Aufbau) u. der Bevölkerungsbewegung (Geburten, Heiraten, Sterbefälle, Wanderungen); hinzu tritt die Gesundheits-S. Die Wirtschafts-S. betrachtet die Grundelemente der Wirtschaft: Boden, Kapital, Arbeit, u. den Kreislauf der Wirtschaft: Produktions-, Handels-, Verkehrs-, Einkommens-, Verbrauchs-S., dazu die Fürsorge-S. Die Kultur-S. faßt das Bildungs-, Schul-, Bücherei- u. Theaterwesen zusammen, zu ihr gehören auch die Kriminal- u. die Sport-S. Die politische S. ist die S. der innerpolitischen Ereignisse u. Verhältnisse (Wahl-, Verwaltungs-S.). Bei dieser Ordnung der statistischen Arbeit sind Überschneidungen häufig.

Methoden der Sozial-S. Die Massen, die statistischer Betrachtung unterzogen werden, sind entweder Bestandsmassen od. Bewegungs-(Ereignis-)massen (G. v. Mayr) — „Strichmassen" od. „Punktmassen" (Winkler). Die Bestandsmassen werden für einen Zeitpunkt gezählt: Volks-, Betriebs-, Hauszählungen, die Bewegungsmassen für einen Zeitraum registriert: Geburten, Todesfälle, Heiraten. Werden die Unterlagen nur für statistische Zwecke beschafft, so spricht man von Primär-S. (Volkszählungen; „unmittelbare Stoffbeschaffung": Winkler), während die Sekundär-S. („mittelbare Stoffbeschaffung") für andere Zwecke anfallendes Material statistisch auswertet (z. B. Standesregistereinträge für Geburten-, Heirat-, Sterbe-S.). Das statistische Verfahren umfaßt: die Erhebung (wichtig ist sinnvolle Begriffsbestimmung!), die dezentralisiert od zentralisiert erfolgende Aufarbeitung od. Ausbeutung, die die Einzelangaben in Massenangaben umwandelt (mit „Strichelungsverfahren" erfolgt Eintrag in Tabellen; „Zähl- u. ↗Lochkartenverfahren" nach Hollerith- od. Powerssystem erfassen die Einzeldaten mechanisch). Die Veröffentlichung bietet außer den Grundzahlen auch Berechnung von Verhältniszahlen (Prozentzahlen, Beziehungs-



Beispiele einer statistischen Darstellung: Die Zahl der Ärzte, Zahnärzte, Apotheker, Hebammen ist für das Deutsche Reich (hohl) u. Berlin (schraffiert) berechnet, u. zwar: 1) in absoluten Zahlen, 2) in Verhältniszahlen auf je 1000 Einw., 3) ebenso in bildhafter Darstellung

ziffern [Einwohner je qkm], Häufigkeitsziffern [allgemeine Heiratsziffer: eheschließende Personen je 1000 Einwohner] od ↗Indexziffern).

Zusammenfassung von Einzelergebnissen geschieht mit Hilfe der sog. „**Mittelwerte**". Gebräuchlich sind: 1) das ungewogene arithmetische Mittel (N): Summe der Einzeldaten geteilt durch ihre Anzahl (a. M. $= \frac{x_1 + x_2 + \ldots x_n}{N}$); 2) das gewogene arithmetische Mittel. Dieses berücksichtigt die Bedeutung des Einzelwerts der Reihe dadurch, daß erst das Produkt des Einzelwerts mit seinem Gewicht (Häufigkeit des Vorkommens) summiert u. durch die Zahl der Einzelwerte dividiert wird (g. M. $= \frac{n_1x_1 + n_2x_2 + \ldots + n_nx_n}{N}$); 3) das geometrische Mittel folgt der Formel $\sqrt[n]{x_1 \cdot x_2 \ldots x_n}$, ist also die Wurzel aus dem Produkt der Reihenglieder. Der Median- od. Zentralwert ist derjenige, der bei geordneter Reihe in die Mitte fällt. Der dichteste Wert ist derjenige, der in der Masse am häufigsten vorkommt.

Wo die vollständige Erfassung aller Einzeldaten einer Masse nicht möglich ist, muß Teilerfassung gewählt werden: die mit entsprechender Vorsicht zu benützende Repräsentativmethode (z. B. Erhebung einzelner Arbeiterbudgets u. verallgemeinernde Rückschlüsse auf die Lebenshaltung der ganzen Arbeiterschaft). Von hier führt ein Schritt weiter zur bloßen Schätzung (bei Fehlern od. Versagen statistischer Hilfsmittel, z. B. der Weltbevölkerung nach der Staatenbevölkerung).

Wie liest man Statistik? Weder ist mit S. alles zu beweisen, noch gibt es eine „Lüge der Zahlen". Aber Voraussetzung jeder Beurteilung u. damit Auswertung der Zahlen ist genaueste Kenntnis des Gebiets, dem die S. ihre Zahlen entnimmt. Niemals „beweist" eine S. etwas (so sehr dies auch oft versucht wird, namentlich in „populär-wissenschaftlichen" Darlegungen), vielmehr kann sie immer nur Vorführung u. Verdeutlichung bestimmter Gedankengänge sein. Darum ist sehr wohl möglich, daß aus derselben S. verschiedene Ergebnisse gefolgert werden. Zahlreiche wirklich statistische Fehler entspringen aber einer Betrachtung zu kleiner Massen (Verstoß gegen das Gesetz der großen Zahl) od. einem Verstoß gegen die Forderung der Gleichartigkeit (meist durch unscharfe Begriffsbestimmung od. unsachliche Gruppenbildung bei der Erhebung verursacht). Auf zu kleinem Betrachtungsfeld können falsche verallgemeinernde Schlüsse gezogen werden, durch unscharfe Begriffe werden ungleichartige Dinge zusammengefaßt. Zu warnen ist besonders vor der sog. Tendenz-S. Dazu treten stets eine Reihe unvermeidlicher Fehlerquellen bei der Erhebung, wie Unwissenheit, Verständnislosigkeit, Gleichgültigkeit, Argwohn der Befragten, die zu falschen Angaben führen, sowie Rechen-, Schreib- u. Druckfehler. Alle diese Faktoren müssen bei der Auswertung jeder S. entsprechend berücksichtigt werden.

Die wichtigsten **Träger** der S. sind der Staat u. die öffentlichen Körperschaften. Als eigene statistische Hauptstelle wurde 1872 das Statistische Reichsamt in Berlin gegründet. Das große Quellenwerk in Deutschland ist „Die Statistik des Deutschen Reichs" u. deren Ergänzung, die „Vierteljahrshefte" sowie die Nachweise über den auswärtigen Handel. Das Statistische Jahrbuch bietet eine gedrängte Gesamtübersicht mit Quellennachweis u. internationalen Übersichten. Neben den großen staatlichen Statist. Ämtern bestehen auch städtische Statist. Ämter. Auch kirchliche Stellen sowie Eisenbahn, Post, Krankenkassen, Sozialversicherung, Handels-, Handwerks-, Landwirtschaftskammern haben ihre eigenen statistischen Abteilungen. Die Privat-S. der Großbanken, der Verkehrsunternehmen u. Warenhäuser ist ebenfalls beachtlich. Ein internationales statistisches Institut wurde 1887 gegründet, 1913 ein ständiges Amt im Haag errichtet. Weiter leisten der Völkerbund in Genf u. dessen Arbeitsamt, das Landwirtschaftsinstitut in Rom, die Internat. Büros des Weltpostvereins u. der Telegraphenunion wertvolle statistische Arbeit.

Lit.: Art. S. im Handwörterb. der Staatswiss. mit ausführl. Lit.angaben. Br. Gleitze, Statist Lexikon (1934); G. v. Mayr, S. u. Gesellschaftslehre (I. Theoret. S. ²1914); F. Žižek, Grundriß der S. (²1923); W. Winkler, Grundriß der S. (I u. II, 1931-33); derſ., S. (in Wissenschaft u. Bildung, ²1933); H. Wolff, Theoret. S. (1926); A. L. Bowley, Elements of Statistics (⁴1920, z. T. auf mathematischer Grundlage); J. Fisher, The Making of Index Numbers (1923); A. Niceforo, La méthode statistique (1925); Schott, S. (³1923). — Wichtigste deutsche **Zeitschr.:** Deutsches statist. Zentralblatt; das Allg. Statist. Archiv.

Statuario, der, der feinste, für Statuen geeignete ↗Marmor.

Statuarisch (lat.), statuenhaft, bildhauermäßig.

Statue, die (lat. statua), **Standbild, Bildsäule,** bildnerische Rundfigur der menschl. Gestalt, sei es als **Ideal-S.** (Heilige, Götter od. Allegorie), sei es als **Bildnis-S.** Aufgestellt meist als Denkmal (dann oft Reiter-S.) od. eingebaut in die Baugestalt selbst (roman. u. got. Kirche).

Statuette, die (franz.), kleine ↗Statue.

Statuieren (lat.), aufstellen, festsetzen.

Statur, die (lat.), körperl. Erscheinung.

Status, der (lat.), Stand, Zustand. **S. quo** (lat.), jetziger Zustand, Besitzstand. Vor der Abstimmung im ↗Saargebiet wurde eine starke Propaganda für den S. quo getrieben, aber nur 8,8% Stimmen erreicht. — **S. quo ante** (lat.), Zustand wie früher, nam. der Zustand, in dem sich ein Staat od. ein Land vor einem bestimmten Zeitpunkt (z. B. einem Krieg) befand. — In der Politik der Zeit nach dem Weltkrieg wirkt das starre Festhalten der Siegermächte am S. quo der Friedensdiktate einer durchgreifenden Befriedung der Welt entgegen. — **S. nascendi** (lat. = Zustand des Entstehens), in der Chemie der Zustand eines Stoffs sofort nach seiner Bildung, in dem er bes. reaktionsfähig ist; so wird z. B. „naszierender" Wasserstoff aus Zink u. Schwefelsäure zunächst im reaktionsfähigen atomaren Zustand gebildet.

Statut, das (lat.), Satzung, Ordnung, Verfassung; Gesetze (**Statuten**); **statutarisch,** satzungsgemäß.

Statutargemeinden, in Österreich die Landeshauptstädte u. größeren Städte mit eigenem S.

Statz, Vincenz, führender Baumeister der Neugotik. — * 1819 in Köln, † 1898 ebd.

Zahlr. Kirchen im Rheinland; Mariendom zu Linz (Donau). Hrsg. (mit Ungewitter): Got. Entwürfe (1854-61) u. a.

Sein Sohn Franz (* 1848 in Köln, † 1930 ebd.), war Erzdiözesanbaurat in Köln u. Dombaumeister in Linz.

Stätzerhorn, der „Rigi" von Graubünden, höchste Erhebung der S.kette (auch Faulhornkette) der Plessuralpen, südl. von Chur; 2576 m ü. M.

Stau, der, in Flüssigkeits- od. Gasströmen ein Raum erhöhten hydrodynamischen Drucks; Ggstz.: Sog.

Stauanlagen, Stauwerke, auch Sperren, Einbauten in Wasserläufe quer zur Laufrichtung, auch Bauwerke u. Anlagen zur Sammlung (Aufstauung) des Wassers u. Hebung des Wasserspiegels bei Teichen. Ihre Hauptaufgaben sind: Wasserversorgung der Bevölkerung (für Wasserleitungen), Bewässerung des unterliegenden Kulturlandes, Nutzwasserbeschaffung für Industrie u. Gewerbe, Ausbeutung der Wasserkraft durch Gewinnung einer Fallhöhe, Speisung von Schiffahrtskanälen, Flußregelung zwecks Verhütung von Überschwemmungsgefahren u. Hochwasserschäden u. zur Ermöglichung der Schiffahrt durch Erhöhung des Niedrigwasserstands. Meist sind mehrere Zwecke vereinigt.

Bes. wichtig sind neuerdings die S. für Kraftwerke; durch Hebung des Wasserspiegels (Oberwasser, oberhalb des Stauwerks) u. ein damit erreichtes Gefälle zum ursprüngl. tiefern Wasserspiegel, dem Unterwasser, wird eine **Staustufe** geschaffen, um hierbei die aufgespeicherte mechan. Energie mit Wasserkraftmaschinen (meist Turbinen, ↗Kraftwerk) ausbeuten zu können.

Die durch Aufstau gewinnbare Wasserkraft N in PS ergibt sich theoretisch zahlenmäßig als Produkt aus Wassermenge Q (in cbm je Sek.) u. Höhe h des Gefälls (in m), dividiert durch 75, also $N = \frac{Q \cdot h}{75}$ PS.

Als tatsächl. Wirkungsgrad kann man etwa 75% annehmen, so daß $N = 10\ Q \cdot h$ PS wird.

Zu den S. gehören ferner alle kleinen u. großen Sperren u. Wehre in Bach- u. Flußläufen, an Teichen u. Seen, so Talsperren, Stauweiher, Staubecken, im weitern Sinn auch die ↗Schleusen. Die Aufstauung erfolgt im Flußbett od. in Becken, Weihern od. künstl. Seen durch feste od. bewegl. ↗Wehre od. durch geschüttete Staudämme bzw. aus Bruchstein in Zementmörtel, meist aber in Beton od. Eisenbeton errichtete Staumauern (↗Talsperren). Als **Stauweite** bezeichnet man hierbei die Entfernung flußaufwärts, bis zu der eine Erhöhung des ursprüngl. Wasserspiegels zu sehen ist. In gleicher Weise wie bei Talsperren ist Übertreten des Oberwassers bei Hochwasser u. Auskolkung durch das Unterwasser durch Überfallwehre, Freischleusen, Dämme, Ufer- u. Sohlenschutz zu verhindern.

Staub, 1) in der Luft schwebende, fein u. feinst zerkleinerte Teilchen anorgan. u. organ. Stoffe. Sie werden durch die Bewegungen von Mensch u. Tier u. bes. durch den Wind vom Boden emporgewirbelt od. auch als Verbrennungsprodukte im Rauch emporgetragen. Mit den organ. Bestandteilen enthält der S. auch Sporen verschiedener Pilze u. Bakterien sowie diese selbst u. ist deshalb gesundheitsschädlich durch Reizung der Haut u. bes. der Schleimhäute. Bes. gefährlich ist gifthaltender, z. B. Arsen-S., bleihaltiger S., Tabak-S. usw., der in Fabriken entsteht.

Eine wirksame **Staubbekämpfung** muß sich 1. auf die Verhütung der S.bildung, 2. auf die Beseitigung entstandenen S.s erstrecken. Zur S.verhütung gehört die Bindung des S. durch Wasser, Öl (Moppen), Teer (bei Straßen). Im Haushalt liegt sie hauptsächlich in der Hand der Innenarchitekten u. der Installations- u. Möbellieferanten. Für Böden u. Wände verwendet man daher Baustoffe mit glatter, harter Oberfläche u. vermeidet möglichst Stoffdekoration. Auch ist man bestrebt, waagrechte Flächen (Profile, Winkel u. Kanten) an Türen, Holzpaneelen u. Möbeln möglichst zu unterlassen.

Für Schlafräume, bes. in Krankenzimmern, werden abwaschbare Bodenbeläge u. Wandbekleidungen benutzt. Zur S.beseitigung macht man alle Teile der Einrichtungsgegenstände, auch die Heizkörper, leicht zugänglich. Der S. muß abgesaugt od. feucht aufgewischt (gemoppt), darf keinesfalls gebürstet od. gefegt werden.

Die S.beseitigung in Fabriken geschieht an der Entstehungsstelle beim Schleifen, Polieren, Hobeln usw., wobei die staubentwickelnden Teile der Maschine vollkommen eingekapselt u. an die Absaugungsleitung der ↗Absaugungsanlagen angeschlossen sind, ferner durch Filtern der Abluft aus den Maschinensälen, bei Kohlenaufbereitungs-, Feuerungs- u. Hochofenanlagen insbes. durch ↗elektr. Entstaubung (Elektrofilter).

Über den S.gehalt der Luft ↗Luft.

In Bergwerken sind Mittel zur S.bekämpfung: 1) allg.: Anwendung von Spülwasser od. S.absaugung beim Bohren, Abbauverfahren, die weniger S. entwickeln, angepaßte Wetterführung, Anwendung geschlossener Fördereinrichtungen, Berieselung von Förderstrecken bzw. Förderwagen usw. — 2) für den Bergmann: das Tragen von S.masken bei der Arbeit.

2) in der Astronomie: die unbekannten Bestandteile der Kosm. Wolken (↗Kosmischer Staub). Auch ↗Sternschnuppen, die sog. Staubmeteorite (Gewicht von $^1/_{1000}$ bis $^1/_{10}$ g), gehören zum kosm. S., der sich u. a. durch die ↗leuchtenden Nachtwolken, auf dem Erdboden, bes. auf hohen Bergen u. in den Polargegenden, durch den bei Schneeschmelzen gefundenen S. verrät, der außerirdischen Ursprungs sein muß, da die Luft selbst in diesen Gegenden vollkommen staubfrei ist.

Staub, 1) Hermann, Jurist, verdient durch seinen (Staubs) Kommentar zum HGB (zahlr. Aufl.). — * 21. 3. 1856 in Nicolai (Oberschl.), † 2. 9. 1904 in Berlin als Rechtsanwalt.

2) Ignatius, O. S. B., Abt von Einsiedeln (seit 1924), Präses der Schweizer Benediktinerkongr. — * 19. 12. 1872 in Baar (Kt. Zug).

Schr.: J. Fabri (1911); Gesch. des Mittelalters (1922).

Staubbach, 200 m hoher schweizer. Wasserfall im ↗Lauterbrunnental.

Staubbeutel, die den Blütenstaub enthaltenden Teile der ↗Staubgefäße.

Staubbindemittel, Präparate, die die Staubbildung auf Straßen u. Fußböden wirksamer verhindern als durch Besprengen mit reinem Wasser; hierher bes. Magnesiumchloridlauge für Straßen u. sog. Fußbodenöle für Fußböden (ähnlich Perfax für Zementfußböden).

Staubblatt, das ↗Staubgefäß.

Staubboden, Bodenart mit mehr als 90% Staub u. Feinsand.

Staubbrand, Getreidekrankheit, der ↗Flugbrand.

Staubechtheit, die Echtheit von Färbungen gegen Straßenstaub; vgl. Echt.

Staubecken, Stausee, das durch ↗Staumauer od. Staudamm überhöhte Seebecken eines Gebirgssees od. (bei einem Fluß) der durch eine ↗Talsperre künstlich angelegte See, deren Speicherwasser zur Wasserversorgung od. meist zum Betrieb eines Wasser-↗Kraftwerks (Tafel ebd.) gebraucht wird.

Staubeinatmungskrankheiten, Staubinhalationskrankheiten, griech. Pneumo(no)konio|sen, durch langdauernde Einatmung von Staub hervorgerufene chron. entzündl. Veränderungen in der Lunge (**Staublunge**) mit begleitender Lungenblähung (Kurzatmigkeit, Blutarmut, frühzeitiges körperl. Verbrauchtsein) u. Neigung zur Lungenschwindsucht. Es handelt sich meist um gewerbl. Staubarten, nach denen die jeweilige Erkrankung benannt wird: z. B. Tabakstaub (Tabakosis), Kalkstaub (Chalikosis), Sandstein (Silikosis), Eisenfeilspäne (Siderosis), Kohlenstaub (Anthrakosis). Die Schädigung durch Sandstein ist bes. gefürchtet u. oft tödlich; sie ist deshalb in die Reihe der entschädigungspflichtigen Berufskrankheiten aufgenommen worden (Verordnung vom 11. 2. 1929).

Stäubemittel, zur Bekämpfung pflanzlicher od. tierischer Schädlinge auf die Pflanzen zu stäubende Pulver, die Pilze od. Insekten abtöten, die Pflanzen selbst aber nicht schädigen, z. B. Schwefelpulver, Arsenstäubemittel u. a.

Stäuben, in der Jägersprache von kleinem Federwild, bes. Rebhühnern: den Kot (Losung, Gestüber) fallen lassen.

Staubberieselung, Art der ↗Bewässerung.

Staubexplosion, explosionsartige Verbrennungen von feinst in der Luft verteilten Staubarten, wie sie bei der Zerkleinerung bzw. Verarbeitung von Kohle, Getreide, Zucker, Aluminium u. dgl. auftreten. Die Ursachen der Explosionen in Bergwerken u. Fabriken sind häufig elektr. Funken, z. B. bei laufenden Riemen Reibungselektrizität, Feuerentzündung in stauberfüllten Räumen u. dgl. Deshalb muß zur Verhütung der S. der Staub möglichst am Ort der Entstehung durch Absaugen entfernt od. durch Wasserberieselung u. dgl. unschädlich gemacht werden (↗Staubschutz). Vgl. Kohlenstaubexplosion.

Staubfaden, der untere, den Staubbeutel tragende Teil der ↗Staubgefäße.

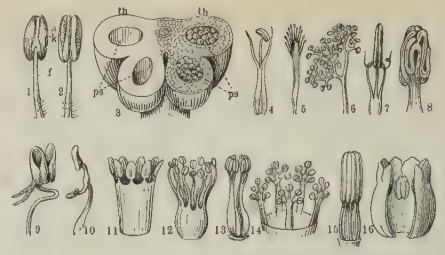
Staubfall, Staubregen, Niederschlag mineralischer Teilchen aus der Luft; in der Nähe der Ausgangsgebiete (Steppen u. Wüsten) trocken.

Staubfeuerung, die Kohlenstaub-↗Feuerung.

Staubfiguren, die ↗Kundtschen S.

Staubfilter, Luftfilter, Anlagen zum ↗Filtrieren (2) von staubhalt. Gasen (Luft).

Staubgefäße, Staubblätter, die Behälter des Pollens der Blütenpflanzen, in der „vollständigen Blüte" zwischen Kronblättern u. Stempel (Fruchtblättern) stehend; bei den Gymnospermen sehr verschieden gestaltet, bei den Angiospermen im allg. aus einem fädigen Träger (Staubfaden, Filament) u. einem den Blütenstaub (↗Pollen) enthaltenden Doppelbeutel (Staubbeutel, Anthere) bestehend, dessen Hälften (Theken mit je zwei Fächern) durch ein Zwischenglied (Konnektiv) verbunden sind. Die Staubbeutel



Staubgefäße: Das normale S. der Blütenpflanzen (1 von hinten, 2 von vorn, 3 quer durchschnitten) besteht aus einem fädigen Träger (Staubfaden, Filament f) u. einem, den Blütenstaub enthaltenden Doppelbeutel (Staubbeutel, Anthere a), dessen Hälften (Theken; Abb. 3 th) mit je 2 Pollensäcken (Loculi Abb. 3 ps) durch ein Zwischenglied (Konnektiv, Abb. 1 k) verbunden sind. Als Blattgebilde können die S. in mannigfacher Gestalt auftreten: 4) verbreitert u. gespalten, 5) gefiedert, 6) reich verzweigt, 7) mit nebenblattähnl. Anhängseln, 8) in schlangenförm. Windungen, 9) mit Spornen, 10) in Hufeisenform u. a. m. Die Staubfäden sind oft zu 1 (11, 12), 2 (13) od. mehreren (14) Röhren vereint; mitunter sind auch die Staubbeutel (15) od. die ganzen Staubgefäße (16) verwachsen

sind am Träger meist der ganzen Länge nach festgewachsen, selten nur an einem Punkt balancierend (Lilien), bisweilen ohne Staubfaden „sitzend".

Die Gesamtheit der S. einer Blüte bezeichnet man als Androzeum; meist sind die S. unter sich frei, seltener zu 1 od. mehreren Bündeln od. Röhren verwachsen (1-, 2-, mehrbrüdrige, mon-, di-, polyadelphische S.), wobei entweder nur die Staubfäden (z. B. bei den Schmetterlingsblütlern) od. nur die Staubbeutel (Korbblütler) od. beide verwachsen sein können; auch Verwachsung der S. mit der Blumenkrone (Primeln) od. mit dem Stempel (Orchideen) kommt vor. Ausnahmsweise können sich die S. einer Blüte in der Länge unterscheiden (2mächtig od. didynamisch: 2 lange, 2 kurze S. bei Lippenblütlern; 4mächtig: 4 lange, 2 kurze bei Kreuzblütlern) od. einzelne völlig unfruchtbar sein (Staminodien). Die Entleerung des Pollens erfolgt bei der Reife durch Längs-, seltener Querspalten od. Löcher. Verbreitet sind bes. Anpassungen an die ↗Bestäubung.

Staubkohlenfeuerung, die Kohlenstaub-↗Feuerung.

Staubläuse, sehr kleine, flügellose od. stummelflüglige Holzläuse, leben in feuchten Räumen u. staubigen Winkeln von organ. Abfällen, an alten Möbeln, in Büchern, Insekten- u. Pflanzensammlungen. [↗Holzläuse.

S., Troctidae u. Atropidae, Familien der

Staublawine, eine Art der ↗Lawine (dort

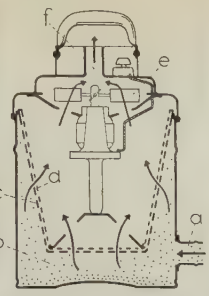
Stäublinge, Pilzfamilie, die ↗Boviste. [Bild).

Staublunge, ↗Staubeinatmungskrankheiten.

Stauböl, zum Binden des Staubs auf Fußböden verwendetes Mineralöl; vgl. Mopöl.

Staubsand, feiner Flugsand.

Staubsauger, trag- od. fahrbares Gerät zum schnellen u. hygien. Entfernen von Staub, für Industrie u. Haushaltungszwecke. Ein Ventilator mit elektr. Antrieb (Leistungsaufnahme etwa 200 Watt) erzeugt Saugluft, die den Staub gewöhnlich durch einen Metallschlauch mit Saugmundstück (Düse od. Bürste) in ein Staubfilter von verschiedener Form saugt u. dort ablagert (Bild). Bei manchen S. läßt sich die Blaswirkung der



Staubsauger: Links u. Mitte Kessel-S. Die durch den Saugstutzen a angesaugte Luft erleidet im Kesselunterteil b einen Richtungswechsel, wobei die schwereren Teile abgelagert, die leichteren vom Staubfilter c u. Bakterienfilter d zurückgehalten werden. Die gereinigte Luft umspült den Ventilator e u. entweicht durch den Druckstutzen f. — Rechts St. mit Teppichkehrmaschine kombiniert (links Siemens-Protos, rechts AEG-Vampyr Duplex)

Abluft zum Zerstäuben von Pulver u. Flüssigkeiten benutzen.

Für große Saugleistung bei langem Gebrauch Kesselapparate vorziehen, die neuerdings fast geräuschlos arbeitend gebaut werden.

Bei Benützung die Düse des Apparats langsam über Teppiche, Gardinen, Polstermöbel u. a. führen. Für Teppiche breite Teppichsaugdüse, für Polstermöbel Saugbürste, für Möbel u. Schnitzereien feinhaarigen Saugpinsel verwenden. Unzugängliche Stellen mit Fugenbürste, Fußboden u. Bodenbelag mit Bürste behandeln. Nach jedem Gebrauch Staubsack vorsichtig entleeren, von Zeit zu Zeit auf Dichtigkeit prüfen. Beim Schlauch auf gutes Schließen der Gummimuffen achten, Undichtigkeit derselben od. des Schlauchs beeinträchtigt die Saugwirkung. Bei Störung des Motors Fachmann zuziehen.

Staubschutz. Zum Schutz des Arbeitnehmers ist der Unternehmer verpflichtet, für Beseitigung des im Betrieb entstehenden Staubs Sorge zu tragen (GewO. § 120a). Für bestimmte Betriebsarten sind darüber nähere Vorschriften ergangen, nam. für Bearbeitung von Lumpen, Mahlen von Thomasmehl, Herstellung von Zigarren, für Steinhauereien. Die Beschäftigung von jugendl. Arbeitern u. Arbeiterinnen in diesen Betrieben ist untersagt. Vgl. Staubexplosion.

Staubzähler, besser Kernzähler, Apparat zum Auszählen der Kondensationskerne der Luft.

Stauchen, Schmiedearbeit, bei der man das Arbeitsstück durch Hammerschläge zusammendrückt u. in irgend welcher Form verbreitert (Bild bei ↗Schmieden). Ggstz.: Strecken.

Staudamm, dammartiges Bauwerk zum Aufstauen eines Wasserlaufs (↗Talsperre).

Stauden, mehrjährige Pflanzen, deren oberird. Teile meist nach der Vollentwicklung absterben, deren Wurzelorgane aber während der Ruheperiode fortwachsen u. bei Beginn der Vegetation wieder austreiben. Hierzu gehören neben den sehr zahlr. Gattungen u. Arten mit faseriger Wurzelbildung fast alle Knollen-, Zwiebel- u. Rhizomgewächse. Da die S. meist nur eine einfache Pflege verlangen u. geringe Ansprüche an den Boden stellen, dienen schönblütige u. schönblättrige Arten als Zierpflanzen, bes. zu Schnittblumen u. zur Ausschmückung von Gartenanlagen; hierbei bilden sie zweckmäßig den Übergang von Sträuchern zur Wiese, dienen zur Unterpflanzung von Baumhainen sowie zur Anpflanzung an Bachrändern u. Teichufern. Im Garten verwendet man sie meist auf gradlinigen Langbeeten an Wegrändern (S.rabatten), auf Steinbeeten od. in Steingärten. In größeren Verhältnissen werden sie in Sondergärten vereinigt (**Staudengarten**).

Staudenkohl, bis 1,50 m hoch werdende Abart des Blätterkohls mit federartigen Blättern; dient als Viehfutter, auch auf Wildäckern zur Wildäsung angepflanzt.

Staudenkrankheiten, Krankheiten der Kartoffel, die sich hauptsächlich an der Staude erkennen lassen, bes. die unter ↗Abbau zusammengefaßten Krankheiten, wie ↗Blattroll-, ↗Kräusel-, ↗Mosaikkrankheit u. a.

Staudenmaier, Franz Anton, kath. Theolog, einer der bedeutendsten Dogmatiker der Tübinger Schule, von großer spekulativer Kraft. — * 11. 9. 1800 in Donzdorf (Württ.), † 19. 1. 1856 in Freiburg i. Br.; 1830 Prof. in Gießen, 1837 zugleich mit seinem Lehrer ↗Hirscher in Freiburg i. Br., wo er eine kirchl. Richtung in der von Aufklärung u. Liberalismus angesteckten Geistlichkeit gründen half.

Hauptw.: Gesch. der Bischofswahlen (1830); J. Scotus Eriugena (I, 1834); Enzyklop. der theol. Wiss. (1834); Pragmatismus der Geistesgaben (1835); Geist des Christentums (2 Bde, 1835, ²1880); Philosophie des Christentums (I, 1840); Darstellung u. Kritik des Hegelschen Systems (1844); Christl. Dogmatik (I/IV$_1$, 1844-52); Wesen der kath. Kirche (1845); Zum relig. Frieden (3 Tle, 1846-50).

Lit.: Lauchert (1901).

Staudenpappel, die Pflanzengattung ↗Lavatera.

Staudigl, Franz, Maler u. Graphiker seiner bayr. Heimat u. relig. Bilder. — * 27. 3. 1885 in Wien; lebt in Hals b. Passau.

Staudinger, 1) Hermann, Chemiker, bekannt durch die Erforschung von organ. Stoffen,

Staudenrabatten (in Geisenheim am Rhein)

wie Kautschuk, Zellulose usw., deren komplizierten Aufbau er erkannte. — * 23. 3. 1881 in Worms a. Rh.; 1907 Prof. in Karlsruhe, 1912 in Zürich, seit 1926 in Freiburg i. Br.

Hauptw.: Die Ketene (1912); Die hochmolekularen organ. Verbindungen, Kautschuk u. Zellulose (1932).

2) Julius Ritter v., bayr. Richter, Begründer des nach ihm benannten (Staudingers) Kommentars zum BGB (zahlr. Aufl.). — * 28. 1. 1836 in Schwabach, † 1. 1. 1902 in München.

Staudruck, die durch ein Hindernis in einer strömenden Flüssigkeit an der Stirnfläche des Hindernisses hervorgerufene Druckerhöhung.

Die Strömung teilt sich im **Staupunkt** u. erfährt dadurch gemäß der Bernoullischen Gleichung (↗ Hydrodynamik) an dieser Stelle eine Druckerhöhung. Vgl. Pitotsche Röhre (Staurohr).

Karl G. Chr. v. Staudt

Staudt, Karl Georg Christian v., Mathematiker, einer der Schöpfer der von Maßzahlen unabhängigen neueren (projektiven) Geometrie; behandelte die 17-Teilung des Kreises geometrisch, entdeckte den sog. S.schen Satz über die ↗ Bernoullischen Zahlen. — * 24. 1. 1798 in Rothenburg o. d. Tauber, † 1. 7. 1867 in Erlangen als Professor.

Hauptw.: Geometrie der Lage (1847); Beiträge (1856-60).

Stauen, verstauen, im Seewesen: die Ladung so unterbringen, daß sie im Seegang nicht verrutscht (übergeht) u. die ↗ Stabilität des Schiffs gefährdet; die mit dieser Arbeit betrauten Leute heißen **Stauer** od. **Schauerleute.**

Staufen, der, 1) der ↗ Hohenstaufen.

2) **S. im Breisgau,** altes bad. Städtchen am ehem. Hauptverkehrsweg von Basel nach Freiburg sowie vielbesuchter Ausflugs- u. Erholungsort am Ausgang des Münstertals, malerisch zu Füßen eines von der Ruine der Staufenburg gekrönten, rebenbepflanzten Kegelbergs, 285 m ü. M.; Zweigpunkt der Kleinbahnen von Bad Krozingen nach Sulzburg u. Untermünstertal, Kraftpost von Freiburg i. Br. Amtsstadt (Ortskl. B), 2100 meist kath. E.; Amtsger.; alte Bauten: die kath. Pfarrkirche (1485 ern.), das alte Rathaus (1546), das Bezirksamt (1723) u. das Faustgasthaus „zum Löwen" (1407), wo Doktor Faust 1539 gestorben sein soll. Tuch-, Lederfabr., Pelzzurichterei, Weinbau (bes. „Schloßberger") u. -handel, Brennereien usw. — 24. 9. 1848 siegreiches Gefecht der bad. Truppen gegen die Freischärler unter Struve.

Staufen, Staufer, die ↗ Hohenstaufen.

Staufenberg, bad. Schloß bei Durbach.

Stauffacher, freies Landleutegeschlecht in Steinen (Schwyz). Der Ammann (1275-86 u. 1303-05) Rudolf S. war Führer im Befreiungskampfe gegen Habsburg; Tschudi setzte ihn mit seinem Sohne Werner S. (1313-18 Ammann) gleich, unter welchem Namen er in der Tellsage fortlebt.

Lit.: K. Meyer, Die Urschweizer Befreiungstradition (1927).

Stauffacher, Anna, schweizer. kath. Schriftstellerin u. Malerin, widmet sich vor allem der Fürsorge für Anormale u. „Bildungsunfähige". — * 30. 5. 1883 in Paris; lebt in St. Gallen; Tochter des Blumenmalers Johannes S. (* 1850 in Bühl-Nesslau, † 1916 in St. Gallen).

Stauffenberg, Franz Frh. **Schenk v.,** führender lib. Politiker. — * 3. 8. 1834 in Würzburg, † 2. 6. 1901 in Rißtissen; 1866-98 Mitgl. der bayr. 2. Kammer, 1871-93 im Reichstag.

Lit.: S. Günther (1924).

Stauffer-Bern, Karl, schweizer. Maler, Radierer u. Bildhauer eines eigenwilligen Vorimpressionismus, lebt ebenso durch sein tragisches Schicksal wie durch seine harten u. wahrhaftigen Bildnisradierungen fort; seine künstler. Entwicklung war seltsam sprunghaft. — * 2. 9. 1857 in Trübschachen (Bern), † 24. 1. 1891 (Selbstmord) in Florenz; als irrsinnig ausgegeben.

37 Radierungen; Statuetten: Bubenberg, Adorant (Basel). — Lit.: O. Brahm ([10]1912); W. Schäfer (Roman, 1912).

Stauffer-Bern
Bildnis der Mutter

Staufferfett, konsistentes Schmiermittel, besteht aus tier. od. pflanzl. Fetten häufig in Mischung mit Seifen od. sauren Harzölen. In neuerer Zeit auch Mineralöle, die durch Zusatz geeigneter Seifen in schmalzart. Beschaffenheit gebracht sind. Verwendung als sparsames, sauberes Schmiermittel in sog. **Stauffer-büchsen** für schwerbelastete Maschinenteile.

Stauf von der March, Ottokar, österr. Schriftsteller; seine Bemühungen um das deutsche Volkstum in Österreich sind mit antikirchl. Gesinnung durchsetzt. — * 29. 8. 1868 in Olmütz.

Schr.: Germanen u. Griechen (1900, [5]1909); Romane: Caravaggio, Der Hexendechant; Übers.: Legenden von Becquer u. a. Hrsg.: Neue Bahnen (1900-06, Halbmonatschr.).

Staugerät, Staurohr, die ↗ Pitotsche Röhre.

Staukuppe, die ↗ Quellkuppe.

Staumaße, Merkzeichen (Pfähle, Bolzen, Pegel) bei Wehren für die behördl. genehmigte Stauhöhe.

Staumauern, gemauerte od. betonierte Abschlüsse zum Aufstauen von Wasser in nicht schiffbaren Flüssen (meist gradlinige feste Wehre) od. bei ↗ Talsperren (konvexer Kreisbogen).

Staumühle, Kindererholungsheim - Siedlung in der Senne, zur westfäl. Gemeinde ↗ Hövelhof.

Stauning, Thorwald A. M., dän. Politiker. — * 26. 10. 1873 in Kopenhagen, Zigarrenarbeiter, sozialist. Schriftleiter, seit 1906 im Folketing, 1916-20 Min. ohne Geschäftsbereich, 1924-26 u. seit 1929 Min.-Präsident.

Staunton (: ßtohnt[e]n), Quellfluß des ↗ Roanoke.

Staupe, auch Hundestaupe, Hundeseuche, gefährliche u. verbreitete ansteckende Krankheit der Hunde (auch Katzen, Wölfe u. Füchse); befällt bes. feinere Rassen sowie schwache u. schlecht (ohne Fleisch) ernährte Tiere, meist junge Hunde bis zu 1 Jahr. Erreger noch nicht bekannt. Erscheinungen: Appetitmangel, Fieber, Schüttelfrost, daneben nach Lage des Einzelfalls eine Erkrankung der Atmungs-, Verdauungsorgane od. der Nerven, bei der nervösen Form vor allem Krämpfe, Zuckungen u. Lähmungen.

Behandlung mit Allheilmitteln wertlos, muß individuell durch den Tierarzt erfolgen, neuerdings erfolgreich durch Injektionen mit Kalium-Nickel-Präparat. Vorbeuge durch naturgemäße Aufzucht u. Abhärtung.

Staupenschlag, Stäupen (vom mhd. stûpe = Schandpfahl), öffentl. Auspeitschung mit Ruten; im früheren deutschen Prozeß als Haupt- u. Nebenstrafe gebräuchlich.

Staupitz, Johann v., Augustiner (1497), Gönner des jungen Luther, den er stark beeindruckte u. dessen Sache er bis 1520 als eine gut katholische ansah; zuletzt in entschiedener Stellung gegen die luther. Bewegung. — * in Motterwitz b. Leisnig (od. Moderwitz b. Neustadt a. d. Orla), † 28. 12. 1524 in Salzburg; 1503 Prof. in Wittenberg, Generalvikar der Kongr. der Deutschen Augustiner-Observanten (gegen seine Bemühung um Angliederung aller deutschen Augustiner erfolgte Luthers vergebl. Sendung nach Rom 1510); trat 1512 zugunsten Luthers von seiner bibl. Professur in Wittenberg, 1520 von der Leitung seiner verfallenden Kongregation zurück; 1522 Benediktiner u. Abt von St. Peter in Salzburg.

Deutsche Schriften, hrsg. von Knaake (1867); Tübinger Predigten, hrsg. von G. Buchwald u. E. Wolf (1927). — Lit.: N. Paulus in Histor. Jahrb. 12 (1891); E. Wolf (1927); ders. im Jahrb. der Luther.-Ges. (1929).

Staurand, die ↗Stauscheibe.

Staurohr, die ↗Pitotsche Röhre.

Staurolith, der, rotbraunes, oberflächlich matt u. rauh aussehendes, prismat. Mineral, das bes. in Durchkreuzungszwillingen (**Staurolithkreuz**) in Glimmerschiefern auftritt; gute Stücke dienen als Edelsteine. [stallisiert rhombisch.

S. ist ein wasserhalt. Eisen-Aluminiumsilikat; kri-

Stauropegion, das (griech. = Kreuzerrichtung), in der griech. Kirche die Errichtung eines vom Patriarchen von Konstantinopel übersandten Patriarchenkreuzes an der Stelle, an der eine neue dem Patriarchen unmittelbar unterstellte Kirche gebaut werden soll; zugleich das Symbol der Genehmigung des Neubaus u. der Exemtion der Kirche.

Stauscheibe, zur Messung der sekundl. Durchflußmenge in eine Gasrohrleitung eingehängte Blechscheibe mit scharfkant. kreisrunder Öffnung.

Stausee, 1) in der Geomorphologie ein durch Moränenwälle, Bergsturzmassen, vulkan. Material u. a. aufgestauter ↗See (dort Bild).

2) eine ↗Stauanlage.

Stausegel, das von Schiffen nachgeschleppte ↗Schleppsegel.

Stauspiegel, der durch ein Wehr od. eine sonstige ↗Stauanlage herbeigeführte erhöhte Wasserspiegel eines Flußlaufs mit nach oben konkav verlaufender Kurve (Staukurve).

Staußziegelgewebe, Putzträger, das ↗Drahtziegelgewebe.

Stauungsbehandlung, von A. Bier eingeführte Behandlung von Infektionen durch Umwickeln der erkrankten Extremität zentral vom Entzündungsherd od. (bei Kopferkrankungen) des Halses mittels einer breiten, glatten Gummibinde in mehreren, übereinanderliegenden Windungen. Es soll durch künstlich herbeigeführte, stärkere Durchblutung (Hyperämie) in der nächsten Umgebung eines Entzündungsherds die natürliche Abwehrkraft der Gewebe vermehrt u. dadurch die Heilung beschleunigt werden.

Die Staubinde darf aber die arterielle Blutzufuhr nicht aufheben, das Glied sich auch nicht kalt anfühlen, sondern muß eine wärmere Temperatur annehmen. Die Binde bleibt 6-22 Stunden liegen, worauf bis zum nächsten Anlegen eine mehrstündige Ruhepause folgt.

Stauungsleber, eine bes. bei nicht kompensierten Herzfehlern infolge venöser Rückstauung auftretende Leberanschwellung, die bei längerer Dauer zu Veränderungen des Lebergewebs führen kann.

Stauungsniere, eine durch chron., venöse Abflußbehinderung (z. B. bei Herzfehlern) bedingte Veränderung in der Konsistenz u. im Aussehen u. bei längerer Dauer auch im Aufbau des Gewebs der Niere.

Stauungspapille, Vortreibung u. Aufquellung des Sehnervenkopfs (Papille) im Auge infolge Erhöhung des Drucks in den Hohlräumen (Ventrikeln) des Gehirns, der sich innerhalb der Sehnervenscheiden fortpflanzt. S. deutet auf Entzündung des Gehirns od. seiner Häute, Gehirngeschwulst od. -abszeß hin. Bei längerem Bestehen der S. verfällt das Sehen immer mehr, bis völlige Erblindung eintritt, wenn das Grundleiden nicht vorher zum Tod führt. Gelingt es nicht, die ursächliche Krankheit zu heilen, kann man den Druck im Gehirn (durch ↗Balkenstich) operativ entlasten

Stauungsprinzip, die grundsätzl. Forderung, das geschlechtl. Begehren erst dann zu erfüllen, wenn die volle Ausreifung der geschlechtl. Eigenart erreicht ist. Praktisch bedeutet dieses Prinzip die Behütung der persönl. u. gesellschaftl. Keuschheit in den Jahren, die der Eheschließung vorausgehen.

Lit.: H. Muckermann, St. u. Reifezeit (²1933).

Stauwasser, die meist kurze Zeit der Stromstille zwischen Ebbe u. Flut, in der die Stromrichtung umkehrt (kentert).

Stauweiher, kleinere Stauanlage, die das Wasser sammelt, um Kraftanlagen von den Schwankungen des Zuflusses unabhängig zu machen.

Stauwerke, die ↗Stauanlagen.

Stauwiese, Wiesenabteilungen, auf denen durch besondere Deiche u. Schleusen das Bewässerungswasser festgehalten wird.

Stavanger, 1) bis 1919 Name des norweg. Fylkes (Amt) ↗Rogaland.

2) Haupt- u. Hafenstadt von 1), an einer durch vorgelagerte Inseln geschützten Bucht des Bukkenfjords, Bahnstation; 46 780 E.; prot. Bischofssitz, Handelskammer, deutsches Konsulat u. deutscher Klub, Rundfunksender; Domkirche, einer der bedeutendsten norweg. Kirchenbauten (Ende des 11. Jahrh. als roman. Pfeilerbasilika err., 1272

in got. Stil ern., 1867-72 wiederhergest.); große Reederei mit Dock u. Werft, Hauptsitz der norweg. Fischkonservenindustrie (33 Fabriken); Schiffs-

Stavanger, Blick gegen Osten

verkehr 1933: Eingang 853 Schiffe mit 951 452 NRT, Ausgang 702 Schiffe mit 746 577 NRT.

Stavelot (: ßtaw'lo), deutsch **Stablo,** belg. Stadt in der Prov. Lüttich, r. an der Amblève (zur Ourthe), Bahnknoten; 5060 E.; kath. Pfarrkirche (1750 erb.) mit berühmtem Reliquienschrein (1265) des hl. Remaklus, Reste der Abteikirche u. des Schlosses der Fürstäbte; Gerbereien, Lederhandel. — Ehem. Benediktinerabtei u. Reichsfürstentum, 648 gegr., stets mit Malmedy vereint. Blüte um 1000-1150 unter ↗Notker, ↗Poppo von S. u. ↗Wibald, dem Kanzler u. Staatsmann Friedrichs I., 1576-1650 mit Lüttich in Personalunion, 1795 aufgehoben. Das Fürstentum kam 1815 z. T. an Preußen.

Lit.: Baix, Abbaye et principauté de Stav.-Malmédy, Bd. I (Paris 1924).

Stavenhagen, mecklenburg. Stadt im Kr. Malchin, an den Bahnen Hamburg-Lübeck-Stettin u. (Kleinbahn) Demmin-Bredenfelde; 4285 meist prot. E., kath. Kirche; Amtsger., Mittelschule; Zuckerfabrik, Baugeschäfte, Molkerei u. Mühle. S. ist Geburtsort des Dichters Fritz Reuter (Denkmal, Reuterzimmer im Rathaus). In der Nähe Schloß Ivenack mit Tierpark (1000jähr. Eichen).

Stavenhagen, 1) Fritz, niederdeutscher Dramatiker, gestaltet mit naturalist. Mitteln Menschen seiner Heimat, wuchtig im Schauspiel, derb in Komödien. — * 1876 in Hamburg, † 1906 ebd.

Drama: Der Lotse (1901); Jürgen Piepers (1901). Schauspiel: Mudder Mews (1904). Komödie: De dütsche Michel (1905); De ruge Hoff (1906). Erzähl.: Grau u. Golden (1904). — Lit.: Bartels (1907); Dohse, H. Seidel u. F. S (1907).

2) Kurt, Religionsphilosoph. — * 7. 1. 1885 in Tuckum (Kurland); Prof. am Herderinstitut in Riga. [der Nation (1934).

Schr. u. a.: Absolute Stellungnahme (1925); Das Wesen

Stawropol, russ. Stadt im Nordkaukas. Gau, auf den nördl. Ausläufern des Kaukasus, 610 m ü. M., Bahnknoten; 61 400 E.; Rundfunksender; bedeut. Getreidehandel.

Stead (: ßtehd), William Thomas, engl. Publizist, um Annäherung Deutschland-England bemüht. — * 1849 in Embleton, † 1912 (beim Untergang der Titanic).

Hrsg. der Pall Mall Gazette (1883-90). Zeitschr.: Review of Reviews (1890) u. War against War (1898).

Steak, das (engl. : ßteht), Fleischstück, das im Ofen od. am Rost kurz angebraten wird, so Beefsteak, Rumpsteak u. dgl.

Steamer, der (engl. : ßtihmᵉr), Dampfer.

Steamer Point (: ßtihmᵉr-), arab. Bender Tuwahi, seit 1928 Hauptstadt u. Freihafen von Aden; 10000 Einwohner.

Steam Navigation (engl. : ßtihm näwigehschᵉn = Dampfschiffahrt[sgesellschaft]), Bezeichnung für eine Reihe engl. u. amerik. Reedereien.

Stearin, das (griech. stear = Talg), **1)** Gemisch von S.- u. Palmitinsäure zur Kerzenfabrikation. — **2)** weiße, geruch- u. geschmacklose, perlmutterglänzende, fettige Schuppen.

S. (2) ist das Triglyzerid der S.säure, das in den meisten Fetten, bes. im Hammeltalg, vorkommt; Schmelzpunkt 71,5°.

Stearine, hochmolekulare, ungesättigte Alkohole mit mehreren hydroaromat. Ringsystemen im Molekül; hierher das Cholesterin, Phytosterin u. Ergosterin.

Stearinpech, knetbar weiche bis springharte Masse, entsteht als Rückstand bei der Destillation von techn. Fettsäuren u. dient zur Herstellung wasserdichter Anstrichmassen, für Isolierlacke u. dgl., besteht im wesentl. aus erdölartigen Kohlenwasserstoffen, Fettsäuren, Neutralfetten u. a.

Stearinsäure, farblose, glänzende Blättchen, die sich etwas in Alkohol, Schwefelkohlenstoff, Benzol u. dgl. lösen; in der Natur nur in Verbindungen, bes. als Triglyzerid in fast allen tier. u. pflanzl. Fetten u. Ölen. Anwendung findet nur das Gemisch mit Palmitinsäure (↗Stearin).

S. ist Oktadekansäure, $CH_3(CH_2)_{16}COOH$; Schmelzpunkt 71-71,5°, spez. Gew. 0,941; die Salze der S. heißen **Stearate.**

Stearintalk, durch Beimahlen von 1-2% Vaseline gewonnenes, bes. gleitfähiges Talkum.

Steatit, der, auch Speckstein, eine Abart des Minerals ↗Talk.

Steatom, das (griech.), eine harte Talgdrüsengeschwulst, auch hartes Lipom. Beseitigung durch Operation.

Steatopygie, die (griech.), der ↗Fettsteiß.

Steben, Bad, bayr. Bade- u. Luftkurort (staatl. Stahl-, Moor- u. Radiumbad) im Frankenwald (BezAmt Naila, Oberfranken), 581 m ü. M., an der Bahn von Hof u. Saalfeld über Marxgrün; 1500 meist prot. E. (2% kath., mit Kapelle); 2 Stahlquellen (radioaktive Eisensäuerlinge) zu Trink- u. Badekuren u. Mineral-Moorbäder gegen Blutarmut, Bleichsucht, Herz-, Nerven- u. Frauenleiden, Gicht, Rheuma u. Ischias; staatl. Badeverwaltung, Kurhaus, Badehaus, Wandelhalle, Kurpark mit Liegehalle; Tafelwasserversand, Handstickerei (Heimarbeit); auch Wintersportbetrieb (Sprungschanze „Frankenwald").

Stebich, Max, österr. Lyriker u. Dramatiker. — * 10. 5. 1897 in Wien; Hauptlehrer ebd.

Gedichte: Der ringende Weg (1926); Melodie der Stadt (1933) u. a. Dramen: Veit Stoß (1933)); Die Hexe (1934).

Stebler, Friedrich, Landwirt, förderte die Ausdehnung des Futterbaus durch seine Arbeiten über die Wachstumsbedingungen der Futterpflanzen. — * 11. 8. 1852 in Safnern (Schweiz);

1877-1917 Vorstand der Schweizer. Samenuntersuchungs- u. Versuchsanstalt in Zürich; 1876-1901 Privatdozent ebd., seit 1889 Schriftleiter der Schweizer Landw. Zeitschrift.

Hauptw.: Die besten Futterpflanzen (3 Bde, 1883-98, [4]1913); Der rationelle Futterbau (1900, [10]1926).

Stecchetti (: ßtekk-), Lorenzo, ↗Guerrini.

Stechapfel, bis meterhohes Kraut (Bild ↗Giftpflanzen), mit buchtig gezähnten Blättern, aufrechtstehenden, weißen Trichterblüten u. weichstachligen Kapselfrüchten; enthält in allen Teilen, ähnlich der Tollkirsche, sehr giftige Alkaloide (Skopolamin, Atropin, Hyoszyamin); die Blätter sind als Folia Stramonii offizinelles Heilmittel, deshalb in Belgien mitunter angebaut.

Wegen der großen Giftigkeit ist größte Vorsicht geboten; über die Vergiftungserscheinungen u. ihre Bekämpfung vgl. Tollkirsche.

S., Datura stramonium, Art der Solanaceae, in Europa, Asien, Afrika u. Nordamerika.

Stechbecken, Unterschieber, flaches Gefäß, das unter das Gesäß bettlägeriger Kranker zur Aufnahme von Stuhl- u. Urinentleerungen geschoben wird. Bild siehe Tafel Krankenpflege I.

Stechbeeren, die Beeren des Kreuzdorns, die ↗Kreuzbeeren.

Stechdistel, die ↗Mannstreu.

Stecheiche, die ↗Stechpalme u. ↗Steineiche.

Stecheisen, Stechbeitel, auch Lochbeitel od. Schroteisen, Holzbearbeitungswerkzeug aus einem Meißel mit scharfer, verschieden geformter Schneide im Holzgriff zum Ausstemmen von Löchern usw.

Stechen, 1) im Jagdwesen: a) Nahrungssuche des Dachses u. der Waldschnepfe im weichen Boden; b) Flugspiele der Schnepfen beim ↗Strich.

2) eine Art der ↗Goldstickerei.

3) im Kartenspiel: Wegnahme einer Karte mit einer höheren gleicher Farbe od. mit Trumpf.

4) in Spiel u. Sport: wiederholter Entscheidungskampf zw. 2 Siegern, die gleichgute Leistungen erzielt haben (**Stichkampf**).

Stecher, 1) in der Zoologie: verschiedene Rüsselkäfer, die ihre Eier in angebohrte Pflanzenknospen, Triebe od. zusammengerollte Blätter legen.

S., mehrere Gattungen der Käfer; hierher bes. Reben-S., Pflaumenbohrer, Apfel- u. Birnblüten-S. u. a.

2) im Jagdwesen: der lange, dünne Schnabel der Schnepfe.

3) am Webstuhl: Vorrichtung, die beim Steckenbleiben des Schützen im Fach die Vorbewegung der Weblade ausschaltet u. so ein Zerreißen des Kettgarns verhindert.

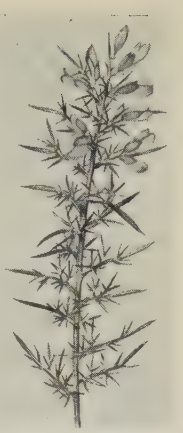
4) bei Waffen: Vorrichtung an Jagd- u. Scheibenbüchsen, die ein Abfeuern durch leisesten Fingerdruck ermöglicht u. bes. das Schießen auf feste Ziele erleichtert. Bei geringster Berührung des Abzugs wird die Stange des Gewehrschlosses aus der Rast gehoben. Man unterscheidet den Franz. Rück-S. u. den Deutschen S. mit einem besondern S.abzug.

Stechfliege, auch Wadenstecher, häufige Fliege von Form u. Größe der Stubenfliege, mit hornigem, vorgestrecktem Stechrüssel; lebt in der Nähe von Ställen u. in Wohnungen, die Larven in Kuhdünger.

S., Stomoxys calcitrans, weit verbreitete Art der Fliegen.

Stechginster, bis $1\frac{1}{2}$ m hoher, gelb blühender Strauch, dessen zahlreiche, mit kurzen, spitzen Blättchen besetzte Zweige in spitze Dornen enden; mitunter als Futterpflanze angebaut; aus den Blättern läßt sich eine gelbe Farbe herstellen.

S., Ulex europaeus, Art der Hülsenfrüchtler, Charakterpflanze der Heiden Westeuropas.



Stechginster; Blütenzweig; bis $1\frac{1}{2}$ m hoch

Stechgold, ein glatter od. krauser Goldfaden, bei der ↗Goldstickerei zum Stechen verwendet.

Stechheber, Vorrichtung zur Entnahme von Flüssigkeiten (Bild).

Der Stechheber wird in die Flüssigkeit eingetaucht u. dann mit dem Finger oben zugehalten; er kann, weil der Luftdruck ein Ausströmen der in ihm enthaltenen Flüssigkeit verhindert, mit dieser herausgehoben werden, vorausgesetzt, daß die Flüssigkeit die Wandung benetzt

Stechhülse, die ↗Stechpalme.

Stechimmen, Hautflügler mit gestieltem Hinterleib u. Legebohrer od. Giftstachel; hierher Biene, Wespe u. a.

Stechkörner, die Früchte d. ↗Benediktenkrauts.

Stechlinsee, See der Mark Brandenburg an der mecklenburg. Grenze südwestl. von Fürstenberg, 4,1 qkm, über 60 m tief.

Stechmücken, auch Gelsen od. (bes. die trop. Arten) Moskitos, langbeinige, blutsaugende Mücken mit langem Stechrüssel, beschupptem Körper u. Flügeladern u. fadenförmigen, bei den Männchen büschel- od. pinselartigen, bei den Weibchen kurz u. wirtelig behaarten Fühlern; nur die Weibchen saugen Blut; die im stehenden Wasser lebenden Larven haben beißende Mundteile u. ein Atemrohr am Hinterende. Die S. werden in feuchten Gegenden zur Landplage u. sind die Überträger von Fiebererregern.

Stechmücken
links Larve der Gemeinen Stechmücke, rechts Stechwerkzeuge (stark vergr.)

S., Culicidae, Fam. der Flie-

gen; Culex pipiens, Gemeine S., ferner die Gattung Anopheles, die Gelbfieber- u. die Büschelmücke.

Bekämpfung: Trockenlegung der Brutplätze u. Übergießen der Wasserfläche mit luftabschließenden Flüssigkeiten.

Stechpalme, auch Hülse, Hülsstrauch od. Hülsdorn, in Südeuropa u. im Orient bis 15 m hoher Baum mit $^1/_2$ m dickem Stamm, bei uns ein 3-6 m hoher Strauch mit immergrünen, meist dornig gezähnten Blättern, grünweißen, eingeschlechtigen Blüten und erbsengroßen, scharlachroten, von Tauben u. Drosseln gern gefressenen Beeren; beliebter Ziersstrauch für große Gärten u. Parks, nam. Spielarten mit bunt gescheckten Blättern. Früher dienten Rinde, Blätter u. Früchte als Heilmittel; heute findet nur noch das Holz Verwendung zu Drechslerarbeiten.

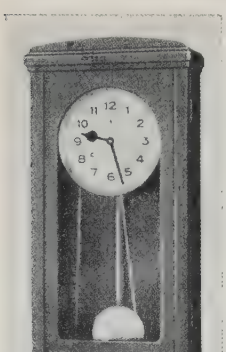
Blütenzweig der Stechpalme (etwas verkleinert)

S., Ilex aquifolium, Art der Aquifoliaceae, haupts. in Süd- u. Westeuropa; die Nord- u. Ostgrenze entspricht einem durchschnittl. Winterminimum von —12° (in Deutschland bis Schwarzwald u. Harz; unter Naturschutz).

Stechrochen, auch Giftflunder, meterlanger Fisch mit einem kräftigen Stachel im langen Schwanz; die Leber liefert Tran, der Stachel wird von den Indianern zu Pfeilspitzen verarbeitet.

S., Trygon pastinaca, Art der Stachelrochen.

Stechuhr, in Fabriken gebrauchte Karten-Kontrollapparat für Arbeiter, eine Uhr mit Tages-, Stunden- u. Minutendruckwerk, das beim Einstecken der sog. **Stechkarte** (durch d. Arbeiter) u. Niederdrücken eines Hebels die Zeit auf die Karte, u. zwar blau bei pünktl. od. rot bei unpünktl. Erscheinen u. bei Arbeitsunterbrechungen aufdruckt (Bild). Vgl. Kontrollapp. 2). Soll allmählich durch den Betriebsappell ersetzt werden.



Stechuhr zur Pünktlichkeits- u. Anwesenheitskontrolle in Fabriken. Apparat zum Notieren der Zeit auf Stechkarten; diese Karte steckt der Arbeiter bei seiner Ankunft u. beim Weggang aus dem Geschäft in den Trichter am Uhrgehäuse u. betätigt durch Niederdrücken des Hebels ein Druckwerk, das auf die Karte die Zeit aufdruckt (Württemb. Uhrenfabrik Bürk Söhne, Schwenningen a. Neckar)

Stechwinde, Kletterpflanzen mit holzigen Wurzelstöcken, stachligen Stengeln, immergrünen Blättern u. zweihäusigen Blüten; die Wurzeln mehrerer Arten sind als ↗China- u. ↗Sarsaparillewurzeln Heilmittel, einige nordamerik. Arten in unsern Gärten beliebte Zierpflanzen, bes. solche mit roten Blattnerven.

Stechwinde

S., Smilax, Gattung der Liliaceae mit 200 Arten, in den Tropen u. Teilen der gemäßigten Zonen.

Kultur in geschützter Lage, Vermehrung durch Wurzelstecklinge.

Stechzeug, die Ausrüstung des Ritters zum Turnier. ↗Rüstung.

Steckblende, auch **Lochblende,** einfachste Art [der ↗Blende.

Steckborn, schweizer. Bez.-Stadt im Kt. Thurgau, am Südufer des Untersees (Bodensees), 402 m ü. M., an der Bahn Schaffhausen-Konstanz-Rorschach u. Dampferstation; 1850, als Gem. 3140 E. (39% kath.); Schloß Thurmhof (14. Jahrh., jetzt Armenhaus), Wein- u. Obstbau; Maschinen- u. Kraftwagenfabr.

Steckbrief, das schriftl. Ersuchen eines Gerichts, einer Staatsanwaltschaft od. einer Polizeibehörde um Festnahme einer flüchtigen Person; danach benannt, weil urspr. das Schreiben heimlich von einer Behörde der andern zugesteckt wurde. Der S., der den Gesuchten mit genauer Personalbeschreibung (Signalement) u. die ihm zur Last gelegte Straftat (z. B. Devisenvergehen, in diesem Fall **Steuer-S.**) bezeichnet, setzt einen Haftbefehl des Gerichts bzw. der Staatsanwaltschaft voraus, der nur bei hinreichendem Verdacht einer strafbaren Handlung u. Flucht- od. Verdunklungsgefahr erlassen werden kann (StPO §§ 131 f. 457). S. werden in der Regel öffentlich bekannt gemacht. Vgl. Steckbriefregister. — Ähnlich in Österreich: StPO § 416 (Ges. v. 23. 12. 1930).

Nr. 19

Name Kurt Weber

Lohnwoche vom 9. Mai bis 15. Mai 1935

Tag	Vormittag Kommt	Vormittag Geht	Nachmittag Kommt	Nachmittag Geht	Unterbrech. Geht	Unterbrech. Kommt	Normalstunden	Überstd. + 25%	Überstd. + 50%
Do.	6 57	12 01	1 33	5 02			8½		
Fr.	6 59	12 02	1 25	5 03			8½		
Sa.	6 58	12 00					5		
So.	8 00	10 05					—		2
Mo.	7 00	11 59	1 23	5 00			8½		
Di.	6 55	12 02	1 18	6 04			8½	1	
Mi.	7 01	12 03	1 21	5 01	2 00	3 30	7		
						zus.	46	1	2

Verdient:

		Mk.	Pfg.
46 Stunden	à 100 Pfg.	46	—
1 Überstunden	à 125 Pfg.	1	25
2 " "	à 150 Pfg.	3	—
Abzüge	Mk.	50	25
Krankengeld u. Altersvers. Mk.			
Vorschuß "			
Steuer "			
Restbetrag Mk.			

Bemerkungen:

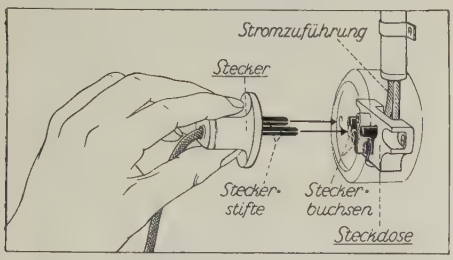
2 x zu spät!
1 x zu früh weg!

Stechkarte. Rechtzeitiges Erscheinen u. Weggehen des Arbeiters wird von der Uhr blau, unpünktliches rot (im Bild Fettdruck) aufgezeichnet

Steckbriefregister, Verzeichnis polizeilich od. gerichtl-

lich durch ↗Steckbrief gesuchter u. beim Betreffen zu verhaftender Personen. Die Registerkarte enthält Name u. Nationalität (Geburtsort u. -daten) nebst Angabe der suchenden Behörde. Das S. wird in den **Steckbriefzentralen** größerer Polizeiverwaltungen zusammengestellt. Vgl. Erkennungsdienst.

Steckdose, an Wänden befestigte elektr. Anschlußvorrichtung zur Stromentnahme für be-



Steckdose u. Stecker

wegl. Stromverbraucher wie Stehlampen, Heiz- u. Kochapparate, Ventilatoren, elektromedizin. Geräte, Bohrmaschinen usw. Die S. ist mit dem Leitungsnetz verbunden u. besitzt zum Aufnehmen der Steckerstifte für Gleich- u. Wechselstrom 2 u. für Drehstrom 3 Hülsen (sog. 2- od. 3polige S.). Zur Schutzerdung von Geräten in feuchten Räumen wird eine weitere Hülse od. Kontaktvorrichtung vorgesehen, die zugleich den Anschlußpol unverwechselbar macht.

Für die Herstellung von S. gelten die vom VDE aufgestellten „Vorschriften für die Konstruktion u. Prüfung von Installationsmaterial".

Stecker, Stöpsel aus Isolierstoff od. Porzellan mit einem (z. B. Bananen-S.) od. mehreren Stiften od. auch Hülsen, an die die Leitungsschnur für elektr. Stromverbraucher (z. B. Lampen, Rundfunkgeräte, Bügeleisen usw.) angeklemmt ist.

Beim Entfernen des S. aus der Dose nicht an der Schnur ziehen, sondern S. fassen!

Stecker, Anton, österr. Afrikareisender, bereiste mit G. ↗Rohlfs 1878 Kufra, 1880 Abessinien, 1881 die Gallaländer. — * 19. 5. 1855 in Kosmanos (Böhmen), † 15. 4. 1888 ebd.

Berichte in den Mitteilungen der Deutschen Afrika-Gesellsch. (Bd. 3, 4, 1881-85) u. in Petermanns Mitt. (Bd. 26-29, 1880-83).

Steckgarn, Netz zum Fang von Rebhühnern, Fasanen usw., etwa 35 cm hoch u. von beliebiger Länge, besteht aus 2 weitmaschigen gröberen u. einem dazwischen eingelegten engmaschigen, feinen Garn, das in Deckungen aufgestellt wird u. gegen das die Hühner vorsichtig getrieben werden. Beim Versuch, hindurchzuschlüpfen, verstricken sich die Tiere in den Maschen des feinen Netzes.

Steckholz, der Vermehrung dienende, ausgereifte, 1-2jährige Zweige laubabwerfender Gehölze (Pappeln, Weiden).

Steckkissen, Tragkissen des Säuglings, jetzt nur noch zur Taufe u. auf dem Land benutzt.

Steckkontakt, eine elektr. ↗Steckdose.

Steckleiter, aus Teilen von je 2 m Länge zusammensteckbare Leiter. Vgl. Feuerleitern.

Stecklinge, der vegetativen Vermehrung dienende Endtriebe von krautigen Pflanzen.

Die S. werden unter einer Blattknospe scharf abgeschnitten od. samt dem Blattauge vorsichtig abgerissen, in Sand, leichter, keimfreier Erde od. auch in Wasser (Oleander) gesteckt u. zur Bewurzelung gebracht; die jungen Pflänzchen verpflanzt man unter großer Schonung der Würzelchen in lockere, frische Erde in Töpfchen od. in Handkästchen u. kultiviert weiter.

Vermehrungsart vieler Sommergewächse (Pelargonien, Fuchsien) u. immergrünen Laubgehölze (Erika, Kalmien, Kirschlorbeer) sowie vieler feinerer Nadelhölzer.

Stecknitz, die, r. holstein. Nebenfluß der Trave, mündet nach 43 km oberhalb Lübeck bei Genin.

Stecknitzkanal, der ↗Elb-Trave-Kanal.

Steckrübe, Gemüsepflanze, die ↗Kohlrübe.

Steckschlüssel, aus einem Rohr hergestellte ↗Schraubenschlüssel zum Anziehen seitlich unzugänglicher Muttern.

Steckschriften, im Buchdruck größere Schriftgrade, die in Schriftkasten ohne Fächereinteilung (Einstellkasten) zwischen Holzleisten eingestellt werden. [Stollen.

Steckstollen, in das ↗Hufeisen einsteckbarer

Steckzwiebeln, die zur Kultur von Speisezwiebeln benützten Brut- od. Sämlingszwiebeln.

Aussaat der Zwiebelsamen im Frühsommer, Ernte der haselnußgroßen S. im Herbst; vgl. Zwiebeln.

Stedingen, Stedingerland, geschichtl. Landschaft Oldenburgs, umdeichte Marschen an der Unterweser zw. Ochtum u. Hunte.

Stedinger, sächs.-fries. Bauernvolk, das sich Ende des 12. Jahrh. zu beiden Seiten der untern Weser angesiedelt hatte. Die Landeshoheit der Erzbischöfe von Hamburg-Bremen erkannten sie zwar an, verweigerten jedoch die Zahlung des herkömml. Zehnten. Das führte zu Streitigkeiten bes. mit Erzb. Gerhard II., dessen Heer 1229 im Kampf gegen sie unterlag. Darauf griff dieser zu kirchl. Mitteln, ließ auf einer Bremer Synode (1230) die S. unbegründeterweise als Ketzer erklären sowie durch Papst Gregor IX. das Kreuz gegen sie predigen. 27. 5. 1234 wurde das tapfere Volk bei Altenesch (Denkmal „Stedingsehr") durch ein Kreuzheer besiegt u. fast vollständig niedergemacht.

Steeg, Jules, franz. Politiker. — * 19. 12. 1868 in Libourne (Dep. Gironde); Rechtsanwalt u. Prof., seit 1904 radikaler Abg., mehrfach Minister, 1921-24 Generalgouv. von Algerien, 1925-28 Generalresident von Marokko, 1930/31 kurze Zeit Min.-Präsident.

Schr. u. a.: La paix française en Afrique du Nord (1926).

Steele, östliche, 1929 eingemeindete Vorstadt von Essen; hat Amtsgericht.

Steele (: ßtihl), Sir Richard, engl. Schriftsteller, als Hrsg. des ↗Tatler u. ↗Spectator (mit ↗Addison) von großem Einfluß auf das Denken seiner Zeit, gilt als Begründer des modernen Zeitungsfeuilletons. — * 1672, † 1729.

Die keltische Mischung von Leichtsinn u. Religiosität in seinem Charakter erklären den Traktat The Christian Hero (1701) u. die „moralischen" Lustspiele The Lying Lover (1703), The Conscious Lover (1722). Briefe an seine 2. Frau Mary Scurlock, gen. „Prue" (1787, neu 1928). Plays (1903). — Lit.: Aitkin (1889); Papenheim (1931); W. Connely (1934).

Steelton (: ßtihlt'n), nordamerik. Ort im Staat Pennsylvanien, l. am Susquehanna u. am Pennsylvaniakanal, Bahnknoten; 13 290 E.; große Stahlwerke, Getreide- u. Sägemühlen.

Steen, Jan, niederländ. Sittenmaler; seine Raumwahl hat dramatisch prägende Wirkkraft gegenüber seinen streitenden od. schwelgenden

Bildfiguren, die sich nie im Miteinander ihrer Ausgelassenheit erschöpfen. So besitzen seine (satir. u. derb-vergnügten) Bilder als fester, farb-

Jan Steen, Der Wirtshausgarten
Berlin, Staatliche Museen

räuml. Aufbau zwischen Braun- u. Grüntönen ihre tiefe, nachdenkl. Bedeutung. — * um 1626 in Leiden, † 1679 ebd.; war Brauer u. Gastwirt.

Familienbild (Den Haag), Bohnenfest (Bild ebd.), Selbstbildnis (Amsterdam), Hochzeit zu Kana, Kartenspieler (London). — Werkverzeichnis von Hofstede de Groot. — Lit.: A. Bredius (Amsterdam 1927).

Steenberghe (:-berch[e]), Florentine, geb. Engeringh, niederl. kath. Frauenführerin, Präs. der internat. Union der kath. Frauenverbände. — * 10. 4. 1875 in Utrecht, lebt in Soesterberg.

Steendyssер, skandinavisch für ↗ Dolmen.

Steenockerzeel (:-sehl), belg. Gemeinde in der Prov. Brabant, 13 km nordöstl. von Brüssel; 2630 E. — In der Nähe Schloß Ham, seit Ende 1929 Wohnsitz der Familie des verstorbenen Kaisers Karl von Österreich.

Steenwyk (:-weik), Hendrik d. Ä., niederländ. Maler (miniaturartige Kircheninnenraum- u. Straßensichten). — * um 1550 in Steenwyk, † um 1603 in Frankfurt a. M.; sein Sohn u. Mitarb. Hendrik d. J. († 1649) setzte sein Werk fort.

Steeplechase, die (engl.: stihplitschehß), im Pferderennsport ein Jagdrennen über feste Hindernisse; im Ggsatz zum Hürdenrennen.

Urspr. ein in England im 16. u. 17. Jahrh. übl. Verfolgungsrennen mit einem Kirchturm (Steeple) als Ziel.

Stefan, Josef, Physiker, bekannt durch das von ihm entdeckte, von Boltzmann genauer begr. **Stefan-Boltzmannsche Gesetz** (↗ Strahlungsgesetze). — * 24. 3. 1835 in St. Peter b. Klagenfurt, † 7. 1. 1893 in Wien; seit 1863 Prof., 1866 Dir. des Physikal. Inst. ebd.

Stefani Agenzia, ↗ Agenzia Stefani.

Stefaniesee, einheim. Basso Ebor („Weißes Wasser"), abflußloser abessin. Salzsee in Äquatorialafrika nordöstl. vom Rudolfsee, mit nur einem Zufluß, dem Sagan; infolge der geringen Tiefe schwankt der Seespiegel stark, wodurch an den Rändern breite Salzkrusten entstehen. Etwa 800 qkm. — 1888 von Teleki u. Höhnel entdeckt.

Stefanović (:-witsch), Svetislav, serb. Dichter u. Übers. (Shakespeare, Poe, O. Wilde u. a.). — * 1. 11. 1877 in Neusatz; Arzt in Belgrad.

Stefansdom, das Wahrzeichen von Wien (farbige Tafel ↗ Wien), eine der mächtigsten Kirchen der ↗ Gotik. Erbaut um 1137, mehrfach durch Brand beschädigt, besonders 1258. Neubau unter Ottokar von Böhmen. Von diesem die strenge Westfront mit 2 heute durch das riesige gotische Dach um ihre Wirkung gebrachten Westtürmen; das Hauptportal mit reicher plast. Ausschmückung: alles spätromanisch mit normann. Stileinflüssen, geistiges Programm in den Figuren.

Baubeginn des got. Domes um 1305, der älteste got. Teil, der „albertinische" Chor, geweiht 1340, noch schlicht, im Innern mit Kreuzgewölben. Das Langhaus 1359 von einem Baumeister des süddeutsch-schwäb. Kreises begonnen 1446 von Hans Puchsbaum eingewölbt mit prachtvollen Netzgewölben. Von den 2 geplanten Türmen nur der Südturm fertig (1359-1437, letzter Meister Hans von Prachatitz), einer der großartigsten deutschen Turmbauten, 136 m hoch.

An den Außenseiten zahlr. Grabmäler (Epitaph des Kirchenmeisters Straub, 1540; das Grabmal des Rates Nithart Otto Fuchs, † 1334) u. a. Unter der sehr reichen Ausstattung des großartigen Innern: frühgot. Plastiken u

Der Stefansdom in Wien

herrliche Glasfenster (um 1360) im Hauptchor, die von größtem Adel erfüllte „Dienstbotenmadonna" in der Barbarakapelle; im nördl. Seitenchor das verstümmelte Grabmal für Herzog Rudolf IV., im südl. Seitenchor das Freigrab für Kaiser Friedrich III. (begonnen 1465 von Nikolaus von Leyen, beendigt 1513 durch Tichter), wohl das mächtigste Freigrab im deutschen Kunstgebiet. Mehrere hochgot. Altarbaldachine. Im Hauptchor das hochgot. Chorgestühl von Rollinger (um 1484). Die überreiche, den Stein völlig entmaterialisierende Kanzel mit charaktervollen Reliefs der Kirchenväter 1510 von Anton Pilgram. Zahlr. Grabmäler der Renaissance, des Barock u. des 19. Jahrh. Hochaltarbild 1640 von Tobias Pock. Barockeinrichtung in der Sakristei. — Lit.: H. Tietze (1932); A. Missong, Heiliges Wien (1933).

Stefánsson, 1) Jón, isländ. Schriftsteller, schildert Tierleben. — * 1851, † 1915.

Upp vid fossa (Oben an den Wasserfällen, 1902); Dýrasögur (Tiererzählungen, 1910).

2) Vilhjalmur, bedeutendster kanad. Polarforscher u. Ethnolog, norweg. Abstammung. — * 3. 11. 1879 in Arnes (Manitoba); bereiste 1904 u. 1905 Island, führte 1906/07 eine ethnolog. Expedition zu den Eskimos des Makkenziedeltas, 1908 bis 1912 eine weitere durch Nordkanada. 1913-18 leitete S. eine kanad. Polarexpedition in den Amerik.-Arkt. Archipel, auf der er ein bisher unbekanntes Gebiet von 250000 qkm kartographisch festlegte; 1921 veranlaßte u. förderte er eine Expedition nach der Wrangel-Insel.

Vilhjalmur Stefánsson

Hauptw.: My Life with the Eskimo (1913, deutsch 1925); The Friendly Arctic (1922, deutsch 1923); The Northward Course of Empire (1922, deutsch v. Rüdiger, Neuland im N., 1928); The Adventure of Wrangel Island (1926); Northward ho! An account of the Far North (1927).

Stefanyk (:-ik), Wasyl, ukrain. Bauern- u. Dorferzähler. — * 1871 in Russow (Ostgalizien). Novellensammlung: Das Steinkreuz (1897); Die Straße (1901); Erde (1926); Ges. Werke (1929).

Steffani, Agostino, ital. Komponist, Barockmeister der Arienoper u. des Kammerduetts; in sangl. Melodik Vorbild Händels. * 25. 7. 1654 in Castelfranco, † 12. 2. 1728 in Frankfurt a. M.; 1680 Priester; Apostol. Vikar von Norddeutschland.

18 Opern: Marco Aurelio, Servio Tullio, Alarico, Niobe, Henrico Leone, Enea, Tassilone; Kammerduette, Scherzi musicali, geistl. Kantaten, Vesperpsalmen, Motetten, Stabat mater. — Ausgew. Werke: hrsg. von H. Riemann, A. Sandberger, A. Einstein in Denkmäler der Tonkunst in Bayern 6/2 (Kammerduette), 11/2, 12/2. — Lit.: A. Einstein (im Kirchenmusikal. Jahrb. 23, 1910).

Steffeck, Karl, Maler, Lithograph u. Radierer, Realist des Tierbilds (bes. Pferde u. Hunde), von farbig gepflegter Malweise. — * 4. 4. 1818 in Berlin, † 10. 6. 1890 in Königsberg; Akad.-Dir.

Pferdeschwemme, 2 spielende Wachtelhunde (Berlin), Pferdekoppel, Wettrennen; Reiter- u. Geschichtsbilder.

Karl Steffeck: Spielende Hunde (Berlin, Staatl. Museen)

Steffen, Albert, schweizer. Dichter, Essayist, Erneuerer der Mysterienspiele; auch in Prosadichtungen kosmischer Verkündiger der Anthroposophie u. Rudolf Steiners, von traumhaft beseelter, schicksalsgründiger Sprachkraft. — * 10. 12. 1884 in Murgental (Schweiz); Schriftleiter des ↗Goetheanums.

Romane: Ott, Alois u. Werelsche (1907); Der rechte Liebhaber des Schicksals (1916); Sibylla Mariana (1917); Lebensgeschichte eines jungen Menschen (1927); Sucher nach sich selbst (1931). Dramen: Die Manichäer (1916); Das Viergetier (1921); Hiram u. Salomo (1925). Essays. — Lit.: Adelheid v. Sybel-Petersen (1934).

Steffens, Henrich, Philosoph u. Naturforscher, Anhänger der romant. Naturphilosophie, bes. Schellings. — * 2. 5. 1773 in Stavanger, † 13. 2. 1845 in Berlin.

Hauptw.: Beitr. zur innern Naturgesch. der Erde (1801); Indledning til philos. Forelaesn. (1803); Anthropologie (2 Bde, 1824).

Steffes, Johann Peter, kath. Religions- u. Weltanschauungsphilosoph. — * 27. 8. 1883 in Outscheid (Bezirk Trier); 4. 4. 1908 Priester, 1923-27 Univ.-Prof. in Nimwegen, seit 1927 in Münster i. W., seit 1929 wiss. Leiter des Deutschen Instituts für wiss. Pädagogik.

Johann Peter Steffes

Schr. u. a.: E. v. Hartmanns Religionsphilosophie des Unbewußten (1921); Das Wesen des Gnostizismus (1922); Repräsentanten relig. u. profaner Weltanschauung (²1924); Religionsphilosophie (1925); Katholizismus u. Wissenschaft (1929); Religion u. Politik (1929); Religion u. Religiosität im Hochkapitalismus (1932).

Steg, 1) bei Streichinstrumenten: der Saitenträger, der der Instrumentendecke die Schwingungen mitteilt (beste Form heute noch von A. Stradivarius; Bild ↗Dämpfer).

2) im Buchdruck: Metallklötzchen zum Ausfüllen größerer nichtdruckender Stellen im Satz (Hohl-S., meist aus Blei) u. beim Schließen der Druckform (Format-, Schließ-S., meist aus Eisen); im Tiefdruck der Raster in der Druckform, der der Rakel als Auflage dient (Raster-S.).

Stegemann, Hermann, Historiker u. Politiker, Dichter u. Schriftsteller, Geschichtschreiber des Weltkriegs, des Rheins u. deutsch-elsässischen Lebens. Von ungewöhnlicher Einsicht in die Triebkräfte der Geschichte, schöpferischer Phantasie, erstaunlichem sicherem Urteil über strategische Zusammenhänge; Meister großzügiger u. klarer Darstellung. — * 30. 5. 1870 in Koblenz a. Rh.; Journalist. Lenkte, vorbereitet durch eingehende kriegsgeschichtl. u. militärwiss. Studien, während des Weltkriegs durch seine Betrachtungen „Zur Kriegslage" im Berner „Bund" die allg. Aufmerksamkeit, bes. auch der Generalstäbe der kriegführenden Mächte, auf sich; 1922 Honorarprof. in München (wegen Krankheit an der Ausübung des Lehramts verhindert); Mitgl. der preuß. Akad. der

Hermann Stegemann

Wiss., Senator der Deutschen Akademie. Lebt in Merlingen am Thuner See.

Romane, Erzählungen, Gedichte: Ausgew. Werke (6 Bde, 1920). — Gesch. des Krieges 1914-18 (4 Bde, 1917-21); Der Kampf um den Rhein (1924); Das Trugbild von Versailles (1926); Erinnerungen (1930); Deutschland u. Europa (1932); Weltwende (1934). — Lit.: Festschrift zum 60. Geburtstag (1930).

Milly Steger: Stephanus

Steger, Milly, Bildhauerin, fand im Gefolge Kolbes eine eigentümlich weiche, anmutvolle Gefühlsform der nackten Körper in mitunter glatter Formgebung. — * 15. 6. 1881 in Rheinberg (Niederrhein).

Stegerwald, Adam, Arbeiterführer, Mitgründer u. 30 Jahre Leiter der ↗christl. Gewerkschaften; wollte an Stelle der marxist. die christlich-nationale Arbeiterbewegung gesetzt wissen mit der Arbeitsgemeinschaft zwischen Arbeitgeber u. Arbeitnehmer u. der nationalen Volksgemeinschaft als Ziel. — * 14. 12. 1874 in Greußenheim (Unterfranken); 10 Jahre als Schreinergeselle im In- u. Ausland; 1899 Leiter des christl. Holzarbeiterverbands, 1902 Generalsekr., 1920 1. Vors. des Gesamtverbands der christl. Gewerkschaften; 1917 als erster u. einziger Arbeiter in das Preuß. Herrenhaus berufen; 1919 in der Nat.-Versammlung, 1920-33 im Reichstag (Zentrum); 1919 preuß. Minister für Volkswohlfahrt, April/Okt. 1921 preuß. Min.-Präs., 1929/30 Reichsverkehrsmin., 1930 bis 1932 Reichsarbeitsminister.

Adam Stegerwald

Steglitz, Berlin-S., südwestl. Vorort u. (mit Lichterfelde u. Lankwitz) 12. Verw.-Bez. von ↗Berlin.

Stegmann von Pritzwald, Friedrich Parcival, Landwirt, bes. verdient um die Tierzucht, schuf die Zuchten des veredelten balt. Rotviehs. — * 4. 10. 1868 in Tojatten (Kurland); 1921 bis 1932 Prof. für Tierzucht an der Univ. in Jena, lebt ebd.

Hauptw.: Rußlands Rinderrassen (1906); Rassengesch. der Wirtschaftstiere (1924); Beurteilungslehre des Pferdes (1926); Gangarten des Pferdes (1932).

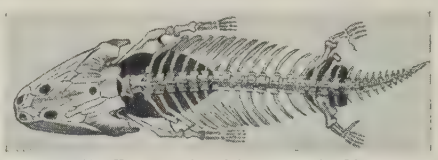
Stegmüller, Friedrich, kath. Theolog, forscht bes. über die Gesch. der Gnadenlehre des 16. Jahrh. — * 8. 12. 1902 in Glatt (Hohenz.); 5. 4. 1925 Priester, seit 1930 Privatdozent in Freiburg i. Br.

Schr. u. a.: Philos. u. Theol. in Evora u. Coimbra (1931); Zur Gnadenlehre des jungen Suarez (1933); Fr. de Vitoria y la doctrina de la gracia en la Escuela Salmantina (1934).

Stegocephali, fossile Ordnung der Amphibien, fleischfressende, salamander-, krokodil- u. schlangenartige Tiere; stammesgeschichtlich interessant als älteste Landwirbeltiere der Erdgeschichte, da sie viele anatom. Merkmale mit einer fossilen Fischgruppe gemeinsam haben, anderseits aber die Ahnen der Reptilien sind.

Die S. besaßen einen aus Hautknochen zusammengesetzten Kopfpanzer mit Öffnungen für die Nase, die Augen u. das unpaare Scheitelorgan (Parietalorgan). Der Bauchpanzer bestand aus Schuppen u. Stäbchen. Das Innenskelett war bei den einzelnen Familien in verschiedenem Grade verknöchert. Das Auge wurde meist durch einen ↗Skleralring geschützt. Brust- u. Schultergürtel umspannten 2 mächtige Knochenplatten mit eigenartigen Rillen u. Graten.

Die ältesten Formen wurden im Devon Grönlands gefunden. Die Ordnung starb in der Trias



Ein Vertreter der Stegocephali
Rekonstruktion des Skeletts von Metopias diagnosticus aus dem Keuper Württembergs, nach E. Fraas; 1/23 nat. Gr.

mit Riesenformen aus. Der deutsche Boden ist ungewöhnlich reich an prächtig erhaltenen S. Saargebiet, Pfalz, Mitteldeutschland, Sachsen, Schwarzwald u. Schwaben haben reiche Fossilfundplätze, ähnlich wie England u. Nordamerika.

Stegomyia fasciata, die ↗Gelbfiebermücke.

Stegosaurus, fossile, mesozoische Reptilfamilie aus der Ordnung der Dinosaurier, mit großen, dreieckigen Knochenplatten u. Stacheln längs der Rückenlinie. Die bis 9 m langen Tiere waren Pflanzenfresser u. hatten einen verhältnismäßig kleinen Schädel, wobei das Hirn kleiner war als das Rückenmark der Beckenregion.

Stegreif, alte Bezeichnung für Steigbügel; **aus dem S.** = ohne abzusteigen, d. h. ohne Vorbereitung. **Stegreifritter** = Raubritter.

Stegreifdichtung, Improvisation, ein nam. im ital. volkstüml. Drama (↗Commedia dell' arte) beliebtes Verfahren, feststehende Charaktere in einem von den Schauspielern selbst geschaffenen Dialog spielen zu lassen; in Deutschland von Gottscheds Theaterreform eingedämmt. Das **Stegreifspiel** ist eine bes. Form des ↗Laienspiels.

Steguweit, Heinz, Dichter u. Kritiker, fand für pointenstarke Episoden u. Anekdoten künstlerische Prägung (nam. im Kriegsroman). — * 19. 3. 1897 in Köln.

Sooneck, Festspiel (1925); Schwärmer, Drama (1926); Tornistergeschichten (1927); Der Jüngling im Feuerofen (1932, 50 1933); Frohes Leben (1934).

Stehball, Fang- u. Abwurfspiel, wobei ein Spieler einen kleinen Ball senkrecht hoch wirft u. dabei den Namen eines Kameraden nennt, der

den Ball auffangen muß. Gelingt dies, so wirft der Fänger ebenso den Ball hoch, andernfalls ruft er nach Ergreifen des Balls den fliehenden Mitspielern „Stehen" zu u. versucht, den Nächststehenden abzuwerfen.

Stehbodenbeutel, Klotzbodenbeutel, Tütenart, die sich leicht öffnen läßt u. leer stehen kann.

Stehbolzen, an beiden Enden seines Schafts mit Gewinde versehener Bolzen; gebraucht als Befestigungsschraube für Deckel u. ä. u. als Distanzbolzen (z. B. bei Lokomotivkesseln).

Steh-C (onvent), student. Bezeichnung für regelmäßiges Sichtreffen in einer Vorlesungspause.

Stehend, in der Geologie: senkrecht stehend (saiger), beim Bergbau: nordsüdlich gerichtet.

Stehendes Gut, seemänn. die Taue zum „Absteifen" (↗steif) im Ggsz. zum ↗Laufenden Gut.

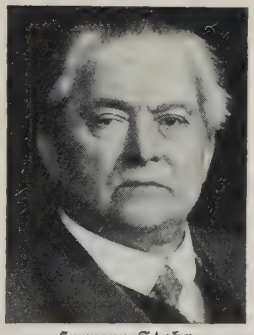
Stehender Start, der Hoch- od. Tief-↗Start ohne Anlauf.

Stehende Wellen, durch Interferenz zweier einander entgegenlaufender ↗Wellen von gleicher Wellenlänge entstehende Interferenzerscheinung.

Steher, der, im Rennsport ein bes. ausdauerndes Rennpferd für längere Strecken; Ggsz.: Flieger. — Übertragen der Dauerrennfahrer hinter der Schrittmachermaschine (↗Radsport) u. der Langstreckenläufer in der Leichtathletik.

Stehlsucht, die ↗Kleptomanie.

Stehr, Hermann, ausdrucksstarker Erzähler, Verkünder des innern Reichtums in der äußern Armut der schles. Heimat, gestaltet vorw. Konflikte von Gottsuchern u. geheimnisvoll verstrickten Seelen. Sein Ringen um die Form führt von der psycholog. Studie über das mystisch versponnene Werk zur epischen Sinngebung des Siegsgöttlicher Kräfte über dämon. Mächte. — * 16. 2. 1864 in Habelschwerdt; 1885-1911 Volksschullehrer, Goethepreisträger (1933), lebt in Schreiberhau (Schles.).



Hermann Stehr

Hauptw.: Der Schindelmacher (1899); Leonore Griebel (1900); Der begrabene Gott (1905); Meta Konegen (1904); 3 Nächte (1909); Gesch. aus dem Mandelhause (1913); Der Heiligenhof (1918); Wendelin Heinelt (1923); Peter Brindeisener (1924); Geigenmacher (1926); Nathanael Maechler (1929); Die Nachkommen (1933). — Lit.: W. Milch (1934); W. Köhler (1927); W. Meridies (1924).

Steib, Josef, Maler u. Radierer. — * 13. 2. 1898 in München. [Selbst) u. a. Landschaften (Eifel, Moor), Porträt (Vater, 7faches

Steibelt, Daniel, gefeierter Klaviervirtuose, als Tonsetzer vergessen. — * 1765 in Berlin, † 1823. — Lit.: G. Müller (1933).

Steidle, Richard, österr. Politiker, Führer der ↗Heimwehren (Bild ebd.) in Tirol. — * 20. 9. 1881 in Meran (Südtirol), Rechtsanw., 1919 Landesrat, 1931 Bundesrat, 1933 Sicherheitsdirektor für Tirol, dann Bundeskommissär für Propaganda, seit 1934 österr. Generalkonsul in Triest.

Steierdorf-Anina, ungar. **Stáierlakanina** (: schtajerlokonino), Luftkurort u. Wintersportplatz (Stadt) im rumän. Judeţ (Bez.) Caraş im Banat, in einem bewaldeten Tal des Banater Gebirgs, 780 m ü. M.; Bahnendstation; 10030 zu 90% deutsche E.; Kohlenbergbau, Stahl- u. Walzwerke.

Steiermark
Trofaiach in Obersteier, im Hintergrund Gößeck u. Reichenstein

Steiermark (Karte u. Statistik im Atlas Nr. 72), zweitgrößtes österr. Bundesland, der durch Abtretung des Südteils an Jugoslawien stark beschnittene Rest des ehem. Herzogtums S., ein wichtiges Gebirgs- u. Paßland.

Die höher gelegene u. rauhere **Ober-S.** umfaßt Teile der Nördl. Kalkalpen (Dachstein, Ennstaler Alpen, Hochschwab), greift aber auch in den Bereich der Gneisalpen ein (Niedere Tauern, Kleinalpe, Koralp, Fischbacher Alpen). Im Ggsz. dazu gehört die gleichfalls noch in den Alpenbereich eingreifende **Unter-S.,** bes. die sog. Grazer Bucht, bereits zum Raum der pannon. Tiefebene u. erhält durch tertiäre Beckenausfüllung vielerorts den Charakter eines Hügellands (Oststeier. Hügelland). Die großen Alpenlängstäler der Enns, Mur u. Mürz (Linie Wien-Klagenfurt) mit ihren an mehreren Stellen zu Becken erweiterten Tallandschaften tragen zur Gliederung des Lands wesentlich bei. Mit den Beckenlandschaften im S. u. O. des Lands stellt das Durchbruchstal der Mur zwischen Bruck u. Peggau die Verbindung her, während Enns- u. Murtal durch Palten- u. Liesingtal verbunden sind.

Auch die klimat. Verhältnisse weichen in den versch. Landesteilen voneinander ab. Für den gebirgigen Norden, bes. die kleinen Beckenlandschaften des Murtals, sind tiefe Wintertemperaturen charakteristisch, während im Hügelland der südl. S. ähnl. Klimaverhältnisse auftreten wie in der ungar. Tiefebene.

Wirtschaft: In den Alpengebieten herrscht die Forstwirtschaft neben dem Alm- u. Jagdbetrieb vor; nur in den Tallandschaften, in der Grazer Bucht u. deren Randlandschaften überwiegt der Ackerbau, an bes. begünstigten Stellen auch Wein- u. Obstbau. Im Anschluß an die Braunkohlenlager von Voitsberg-Köflach, Fohnsdorf, Leoben-

Wirtschaftszonen von Steiermark

Donawitz sowie die Eisen- (Eisenerz), Mangan-, Blei- u. Zinkerzvorkommen u. Magnesitgruben (Veitsch) entstanden bes. im obern Mur- u. Mürztal zahlreiche Werke zur Eisenverhüttung u. -verarbeitung (Bild ↗Österreich). Wichtig sind auch die vielen Sägewerke u. Papierfabriken (Niklasdorf). Fördernd auf die Industrialisierung wirkt die billige Strombeschaffung durch große Wasserkraftwerke (Teigitschwerk). Der Steiermärkische Werkbund wurde 1923 gegr.

Dank seiner großen Naturschönheiten (Ennstal mit Gesäuse [dort Bild], Semmeringgebiet) u. zahlr. Badeorte (Aussee, Gleichenberg u. a.) besitzt S. einen bedeutenden Fremdenverkehr. Die Haupt- u. einzige Großstadt des Landes, Graz, entstand am Austritt des Murtals in die Grazer Bucht. In den Tälern des Alpengebiets konnten sich nur Städte u. Märkte von örtl. Bedeutung entwickeln.

16 386 qkm, 1 021 400 Einwohner.

Steiermärker in alter Tracht

Geschichte. In ältester Zeit gehörte S. zum Königreich Norikum, dessen Bewohner um 400 v. Chr. von den Tauriskern unterworfen wurden. Kurz vor Christi Geburt wurden die Römer Herren des Landes, in das im 6. Jahrh. n. Chr. die Slowenen eindrangen. Zum Schutz gegen die sie bedrückenden Awaren stellten diese sich im 8. Jahrh. unter die bayrische, danach unter die fränk. Oberhoheit. In der Folgezeit begann eine starke deutsche Einwanderung u. die endgültige Christianisierung der Bevölkerung. Um die Mitte des 11. Jahrh. wurde Graf Ottokar von Steyr (daher der Name) Markgraf in der S. Diese wurde 1180 zum Herzogtum erhoben, fiel bald danach an die Babenberger, nach ihrem Aussterben 1254 an Ungarn, 1260 an Ottokar II. von Böhmen u. 1282 an die Habsburger. 1379-1439 u. 1564-1619 war S., zu dem 1457 noch die Grafschaft Cilli kam, mit Kärnten u. Krain von Österreich getrennt u. im Besitz einer jüngeren habsburg. Linie. Ende des 15. u. Anfang des 16. Jahrh. litt das Land wiederholt unter Bauernaufständen u. Türkeneinfällen. Um 1530 fand die Reformation Eingang, die erfolgreich durch Karl II. u. Ferdinand II. bekämpft wurde. — Der Ausgang des Weltkriegs brachte die Zerreißung der S.; Nov. 1918 wurde das sog. Unterland von den Südslawen besetzt. 13. 9. 1931 Putsch der steirischen Heimwehren unter Pfriemer.

Lit.: Luschin-Ebengreuth, Die Zerreißung der S. (1921); R. Sieger, Das geograph. Bild der S. (1922); J. Sölch, Die Landformung der S. (1928); Führer: Imendörffer, Die grüne S. (1925); Gesch. von G. Pirchegger (3 Bde, 1920-34); v. Zwiedineck, Die geschichtl. Stellung der S. (1902).

Steif, seemännisch für straff, ein „steifes" od. „s. geholtes" Tau ist stark angespannt; ein „Schiff ist s.", wenn es genügend Stabilität besitzt (Ggtz.: rank). „Steife Brise", ein frischer Wind.

Steifen, in der Textiltechnik das Härten verschiedener Gewebe (Schirting, Kanevas, Futtereinlagen usw.) durch Appreturmittel, wie Stärke, Leim, Gelatine, Dextrin, ferner auch das Steifmachen von Hüten od. Hutkrempen durch Schellack.

Steifgaze, die (franz. :-gahs'), baumwollener, steifappretierter Zwischenfutterstoff (Ersatz für Roßhaargewebe); seltener aus Leinen (Steifleinwand, Steif- od. Schetterleinen).

Steig, Reinhold, Literarhistoriker. — * 1857 in Woldenberg, † 1918 in Berlin.

H. v. Kleists Berliner Kämpfe (1901); Neue Kunde zu H. v. Kleist (1902); Hrsg. der Jub.-Ausg. der Grimmschen Märchen (1912) u. a.

Steigaale, die in den Frühlingsmonaten in die europ. Flüsse aufsteigenden jungen ↗Aale.

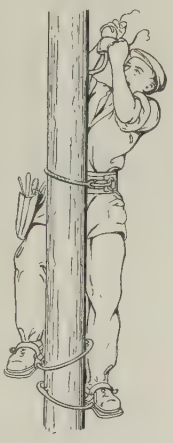
Steigbaum, der ↗Sprossenmast.

Steigbügel, 1) im Reitsport: metall. Stützstück für den Fuß des Reiters, an beiden Seiten des Sattels mit Riemen befestigt.

2) in der Medizin: lat. stapes, eines der 3 Gehörknöchelchen des Mittel-↗Ohrs.

Steigbügeltechnik, beim Bergsteigen eine Seilhilfe, um einem angeseilten, abgestürzten Kameraden das Wiederhocharbeiten zu ermöglichen. Das Körperseil wird festgehalten u. ein zweites (Reserve-) Seil mit einer Schlaufe für den Fuß (Steigbügel) in die Spalte hinabgelassen. Der Abgestürzte stellt sich in die Schlaufe u. zieht sich durch Kniestrecken hoch, während der Gefährte das Reserveseil jedesmal nachzieht. Vgl. Prusik-Knoten.

Steigeisen, 1) beim Bergsteigen ein an den Füßen zu befestigendes Gerät mit starken, scharfen Greifzacken, die das Ausrutschen auf steilen Schnee-, Eis- od. schlüpfrigen Wiesenplatten verhindern. Die meist 6-, 8- od. 10zackigen S. haben 2 od. 3 Gelenke, damit sie mit Riemen- od. Hanfgurten möglichst dicht an die Schuhsohle gebunden werden können. Als bekanntestes Modell gilt das Eckenstein-S. (↗Eckensteintechnik).



Telegraphenarbeiter mit Steigeisen u. Steigergurt beim Drähtespannen am Leitungsmast

2) zum Besteigen von Holzmasten (Telegraphenstangen u. ä.) gebrauchte Eisenbügel mit gekrümmter Hackenspitze; der Eisenbügel ist mit einer Fußplatte fest verbunden u. wird mit ihr durch Riemen am Schuh angeschnallt. Beim Hochsteigen setzt man die Füße wechselweise übereinander u. rückt dabei mit der um den Mast gelegten Sicherungsleine (am Gurt) langsam nach.

Steigen des Pferds, das Hochstehen auf der Hinterhand, um sich des Reiters zu entledigen; bei empfindl. Pferden Ausdruck der Verzweiflung. Gegenmittel ist Tiefhalten der Zügel.

Steiger, 1) im Bergbau unterer od. mittl. Betriebsbeamter mit Ausbildung auf ↗Bergschulen. Erst Hilfs-S., dann Aufrücken zum Revier-, ↗Fahr- u. Ober-S., weiter nach Besuch der Betriebsführerklasse der Bergschule zum Betriebsführer. Vgl. Maschinensteiger.

2) Feuerwehrmann, der bes. am ↗Steigerturm mit Hakenleitern ausgebildet ist.

Steiger, 1) Ernst, um das Deutschtum in den Ver. Staaten verdienter Buchhändler. — * 1832 in Gastewitz (Sachsen), † 1917 in Neuyork; kam 1855 nach Amerika, kaufte 1863 in Neuyork eine kleine Buchhandlung, die er zum größten deutschen Sortiment der Ver. Staaten ausbaute.

2) Heinrich, Politiker. — * 18. 5. 1862 in Schönau (Baden); 1899 Generalsekr. der Hannov. Landwirtschaftskammer, 1924-28 im Reichstag, 1928-33 im Preuß. Landtag (Zentrum), 1925-32 preuß. Landwirtschaftsmin.; lebt in Berlin.

3) Jakob Robert, schweizer. Politiker trat bes. als Führer der Radikalen in Luzern hervor beim Übergang zur schweizer. Verfassung von 1848. — * 6. 6. 1801 in Geuensee, † 28. 2. 1862 in Luzern; Arzt u. Botaniker.

Steigergurt, Leibgurt des Feuerwehrmanns, Telegraphenarbeiters u. ä. mit Gurtkarabiner od. -haken zum Einhaken an der Leiter.

Steigerturm, freistehender od. in Feuerwachen eingebauter Übungsturm in Stein- od. Holzbauweise mit mehreren Stockwerken u. nebeneinander liegenden Fensteröffnungen. Er dient zur Ausbildung der Feuerwehrmänner an Hakenleitern u. andern Rettungsgeräten. Das Innere des S. wird oft — ohne Stockwerksunterteilung — zum Aufhängen u. Trocknen der Feuerwehrschläuche (Schlauchtrockenturm) verwendet u. ist mit einer Heizanlage versehen. Als **Steigerwand** ist er einer Hauswand nachgebildet.

Steigerung, in der Gramm., ↗Komparation.

Steigerungswette, bei Pferderennwetten die ↗Schiebewette.

Steigerwald, fränk. Mittelgebirge zw. Main, Regnitz u. Aisch, erhebt sich als Teil der fränk. Keuperstufe mit steilem, terrassiertem u. rebenbesetztem Anstieg aus der offenen Gäufläche zu dicht bewaldeten Plateaus, die sich langsam gegen O. senken; im Hohen Landsberg 498 m hoch.

Steigerwand, ein ↗Steigerturm.

Steigfelle, beim Schilauf ↗Seehundsfelle.

Steiggebiete, in Wetterkarten die Flächen, über denen der Luftdruck steigt; bei Zyklonen u. Böenfronten gekennzeichnet durch die kalte Rückseite, in der dichtere u. meist trockenere Luftmassen vorrücken.

Steighöhe, in der Ballistik die Wurfhöhe.

Steigrad, auch Gangrad, das schnellste Triebrad einer ↗Uhr, in das die Hemmung (Anker od. Zylinder) eingreift.

Steigung bzw. ↗Gefälle, **1)** in der Technik: bei Straßen u. Eisenbahnanlagen das Verhältnis der Erhöhung zur Entfernung, in v. T. angegeben; z. B. bedeutet 100 v. T. eine S. von 100 m auf 1000 m waagrechte Länge.

2) bei Schrauben: die Ganghöhe (↗Gewinde).

3) bei der Schiffsschraube: die Strecke, um die jeder Punkt der Druckfläche bei einer ganzen Umdrehung der Welle vorgeschoben wird.

Steigwachs, ein Schiwachs, ↗Schi u. Schilauf.

Steijn, Martin, letzter Präs. des Oranje-Freistaats (1896-1902). * 2. 10. 1857 in Winburg, † 28. 11. 1916 in Bloemfontein; Rechtsanwalt.

Steilfeuergeschütze, ↗Geschütz.

Steilrohrkessel, aus mehreren, durch fast vertikal stehende Wasserrohre verbundenen Trommeln bestehender Hochdruck- ↗Dampfkessel.

Steilschrift, Druck- od. Schreibschrift (Bild ↗Sütterlinschrift), deren Buchstaben u. Grundstrichrichtung zur Zeile senkrecht stehen im Ggsatz. zur **Schrägschrift** od. **Kursivschrift.**

Stein, anorganische Natur- u. Kunstprodukte im festen Aggregatzustand. Zum natürl. Vorkommen als ↗Gestein treten im Bauwesen die ↗Kunststeine u. die ↗feuerfesten Steine.

Stein, 1) S. am Rhein, schweizer. BezStadt im Kt. Schaffhausen, r. am Ausfluß des Rheins aus dem Untersee (Bodensee), überragt von der Burg Hohenklingen (593 m ü. M.; 11. od. 12. Jahrh., 1895-97 ern.), Station (l. des Rheins, Brücke) der Bundesbahn Schaffhausen-Konstanz-Rorschach u. Dampferstation; 2090 E. (20% kath., 80% prot.); ehem. (vom Hohentwiel verlegtes) Benediktinerkloster St. Georgen (1005-1525; heute Museum; die Kirche aus dem 12. Jahrh. ist jetzt prot. Stadtkirche; 1932 rest.), Rathaus (1538) mit Glasgemälde- (Wappen-), Waffensammlung u. a., zahlr. mittelalterl., mit Fresken u. Erkern geschmückte (Fachwerk-) Häuser, Tore u. Türme, Mauerreste eines röm. Kastells. Weinbau, Schuh-, Maßstab-, Leder-, Sessel- u. Teig-

warenfabrik. Etwas oberhalb von S. liegt die Rheininsel Werd (↗Othmar, hl.) mit Pfahlbausiedlungen. — Seit 1457 freie Reichsstadt.

2) S. an der Donau, niederösterr. Stadt im Bez. Krems, l. an der Donau (377 m lange Eisenbahnbrücke), am Ausgang der Wachau unmittelbar westl. bei Krems, Bahn- u. Dampferstation; 4970 kath. E.; spätgot. Kirche (3schiff. Pfeilerbasilika des 15. Jahrh., 1901 ern.; Gemälde „St. Nikolaus" vom Kremser Schmidt), 2 alte Stadttore, Burgruine; Männerstrafanstalt; Weinbau, Tabak- u. Teppichfabrik.

3) S. bei Nürnberg, bayr. Ort in Mittelfranken (BezAmt Nürnberg), an der Rednitz südwestl. von Nürnberg (Bahn u. Autoverbindung); 4060 meist prot. E.; Schloß (1906) des Grafen von Faber-Castell; Bleistiftindustrie (weltbekannte Bleistiftfabrik A. W. ↗Faber), Kunstmühle, Zelluloid- u. Kartonagenfabrik.

4) slowen. Kamnik, jugoslaw. Stadt u. Sommerfrische in Krain, Banschaft (Prov.) Drau, am Südfuß der↗Steiner Alpen, Bahnendstation; 2000 E.; Pulverfabrik, Herstellung von Leder- u. Töpferwaren.

Stein, 1) altes Gewicht bes. für Flachs, Hanf, Wolle, Federn; im deutschen Reich bis 1872, in Österreich bis 1876 üblich. In Baden 1 S. = 5 kg, in Preußen u. Sachsen = 11 kg, in Österreich = 11,4 kg.

2) Steinwein, ein ↗Frankenwein.

Stein, 1) Sir Aurel, engl. Archäolog, Geograph u. Forschungsreisender. — * 26. 11. 1862 in Budapest; Reisen in Kaschmir, Chotan u. Südpersien, lebt in Srinagar (Kaschmir).

Frau von Stein. Selbstbildnis; Weimar, Goethe-Nationalmuseum

Hauptw.: Chronicle of Kashmir (1909); Ancient Topography of Kashmir (1900); Sand-buried Ruins of Khotan (1903, ²1904); Ancient Khotan (1907); Ruins of Desert Cathay (2 Bde, 1912); Innermost Asia (4 Bde, 1928/29); On Alexander's Track to the Indus (1929).

2) Charlotte, Frfr. v., geb. v. Schardt, Goethes Seelenfreundin (12 Jahre, seit Goethes Ankunft in Weimar), die ihn das Ideal reifer u. edler Weiblichkeit (Iphigenie, Eleonore im Tasso) erahnen ließ. — * 25. 12. 1742 in Eisenach, † 6. 1. 1827 in Weimar; 1764 verm. mit dem herzogl. Stallmeister Friedrich v. S. († 1793).

Als geistige Anregerin begleitet sie verständnisvoll Goethes Wandlung vom Sturm u. Drang zur Klassik, sieht sich jedoch durch seine Verbindung mit Christiane Vulpius verraten u. stellt sich in einer Tragödie Dido dar (1794, hrsg. von Düntzer, 1867, von Gleichen-Rußwurm, 1920). Ihr sollten die unvollendeten „Geheimnisse" gewidmet werden, die Briefe der 2. Schweizer u. Ital. Reise sind an sie gerichtet. Goethes Briefe an sie (3 Bde, 1848-51, neu 2 Bde, 1923). — Lit.: K. Düntzer (1874); L. Voß (1921). Dichterisch behandelt von F. Boy-Ed (13. Tsd. 1925), Drama von M. Klieba (1931).

Stein am Rhein mit Burg Hohenklingen

3) Edith (Schwester Theresia Benedikta a Cruce O. C. D.), kath. Philosophin aus der Husserlschen Schule der Phänomenologie. — * 12. 10. 1891 in Breslau; konvertierte 1922, seit 1933 Karmeliterin in Köln-Lindenthal.

Schr. u. a.: Zum Problem der Einfühlung (1917); Beiträge zur philosoph. Begründung der Psychologie u. der Geisteswiss. (1921); Eine Untersuchung über den Staat (1924); Husserls Phänomenologie u. die Philos. des hl. Thomas von Aquin (1929); Das Ethos der Frauenberufe (1931) — Hrsg. von A. Reinachs Ges. Schr. (1921); Übers. der Unters. über die Wahrheit von Thomas von Aquin (1931/32).

4) Fritz, Musikgelehrter u. Dirigent. — * 17. 12. 1879 in Gerlachsheim (Baden), 1925 Generalmusikdir., 1928 o. Prof. in Kiel, 1933 Dir. der Staatl. Hochsch. f. Musik in Berlin.

Hrsg.: Beethovens „Jenaer Sinfonie", Matthäuspassion von Schütz u. a.

5) Hans Karl, Frh. v., * 28. 2. 1867 in Würzburg; im bayr. Staats-, 1903 im Reichsdienst (Reichsamt des Innern), 1914 Unterstaatssekr. im Min. für Elsaß-Lothringen, 1917 Staatssekr. des Reichswirtschaftsamts, seit 1918 i. R., 1923-33 Vors. des Reichsforstwirtschaftsrats, dessen Bestrebungen er eifrig förderte; lebt in Völkershausen (Unterfranken).

6) Heinrich v., Ästhetiker u. Dichter. — * 1857 in Koburg, † 1887 in Berlin; 1879 Erzieher im Hause R. Wagners; Freund Nietzsches.

Hauptw.: Vorles. über Ästhetik (1897); Goethe u. Schiller (1893); ferner Dichtungen aus heroischer Weltansicht. — Lit.: H. St. Chamberlain u. Poske (²1905; mit S.s „Vermächtnis"). Briefw. mit Nietzsche (hrsg. in Nietzsches ges. Briefen III, 1905).

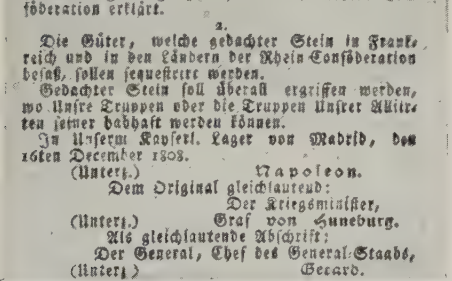
7) Hermann v., preuß. General, zu Anfang des Weltkriegs Generalquartiermeister. — * 13. 9. 1854 in Wedderstedt, † 26. 5. 1927 in Wernigerode; Okt. 1914 bis Okt. 1916 Komm. General des XIV. Res.-Korps, Okt. 1916 bis Okt. 1918 preuß. Kriegsmin., zog alle Kräfte der Heimat zur Kriegführung heran.

Schr.: Erlebnisse u. Betrachtungen aus der Zeit des Weltkriegs (1919).

8) Karl Frh. vom u. zum, Staatsmann. **Bedeutung:** S. war der Wegbereiter deutscher Freiheit u. Einheit, Führer zum volkhaften Staat, der Erneuerer Preußens, von dem die wichtigsten polit. Gedanken u. Bestrebungen des 19. Jahrh.

für Deutschland ihren Ausgang genommen haben, so Bauernbefreiung, Selbstverwaltung, Städtefreiheit, Staatsbürgertum, Verfassungsstaat u. großdeutsches Reich. Sein polit. Handeln wurzelt in starkem relig.-moral. Empfinden u. in lebensvollem Erfassen der staatbildenden, lebendigen Kräfte der german.-deutschen Geschichte. Er kannte „nur ein Vaterland, das heißt Deutschland". Selbst großer Volkserzieher, hat er die Bedeutung der nationalen Erziehung immer wieder betont. Von schöpferischer Vorstellungskraft, beseelt von Ernst u. Energie des Wollens u. Handelns sowie heroischer Selbstlosigkeit, ein unbeugsamer Charakter. Wie kein anderer deutscher Staatsmann vereinigte er in sich alle kennzeichnenden Züge des deutschen Wesens.

Leben: * 26. 10. 1757 in Nassau, † 29. 6. 1831 in Cappenberg (Westf.). Stammte aus altem reichsritterl. Geschlecht, studierte 1773-77 in Göttingen Rechtswiss., trat 1780 in die preuß. Berg- u. Hüttenverwaltung. 1784-1804 war er in den westfäl. Provinzen tätig, als Oberbergrat in Wetter (Ruhr), als Kammerdir. in Cleve, Kammerpräs. in Minden, zuletzt als Oberpräs. in Münster. Er hat durch diese Tätigkeit folgenreiche Anregungen erhalten. Denn die westl. Provinzen des preuß. Staats waren noch nicht dem System des Absolutismus unterworfen, sie besaßen noch Selbstverwaltung u. ständische Vertretung; sie waren auch gewerblich am weitesten entwickelt. Der Reichsritter, dem an sich schon der Absolutismus fremd war, nahm diese Anregungen gern auf; eine Reise nach England förderte seine Ansichten in gleicher Richtung. 1804 als Minister nach Berlin berufen, erkannte er die Notwendigkeit der Reform des preuß. Staats; der Absolutismus hatte sich seit der Franz. Revolution überlebt. So hoffte S., die ostelb. Lande nach den westl. Verhältnissen umzugestalten: die altdeutschen Freiheiten sollten erneuert u. mit Hilfe von engl.



Hamburg, den 2 Januar.
Armee-Befehl.
1.
Da ein gewisser Stein (le nommé Stein) Unruhen in Deutschland zu erregen sucht, so wird er für einen Feind Frankreichs und der Rhein-Conföderation erklärt.
2.
Die Güter, welche gedachter Stein in Frankreich und in den Ländern der Rhein-Conföderation besaß, sollen sequestrirt werden.
Gedachter Stein soll überall ergriffen werden, wo Unsre Truppen oder die Truppen Unsrer Alliirten seiner habhaft werden können.
In Unserm Kayserl. Lager von Madrid, den 16ten December 1808.
(Unterz.) Napoleon.
Dem Original gleichlautend:
Der Kriegsminister,
(Unterz.) Graf von Hunneburg.
Als gleichlautende Abschrift:
Der General, Chef des General-Staabs,
(Unterz.) Gerard.

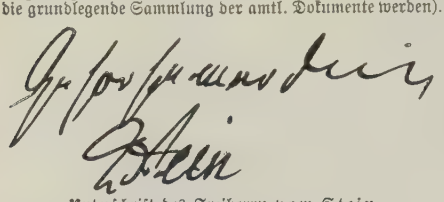
Achtungsdekret Napoleons gegen den Frh. vom Stein (Madrid 16. 12. 1808), deutsch veröffentlicht in den „Hamburger Börsenhallen-Nachrichten" vom 3. 1. 1809

u. franz. Erfahrungen dem modernen Leben angepaßt werden. Die Reformarbeit wurde aber durch den Krieg u. den Zusammenbruch des Staats 1806 überrascht. S. wurde 3. 1. 1807 von Friedrich Wilhelm III. in ungnädigster Form entlassen, weil er auf Einrichtung eines modernen Ministeriums u. Beseitigung der kgl. Kabinettsregierung bestand. Er ging in seine Heimat zurück, wo er in der „Nassauer Denkschrift" (Juni 1807; eines der gewaltigsten Dokumente unserer nationalen Geschichte) seinen großen Reformplan niederschrieb. Nach dem Frieden von Tilsit auf

Freiherr vom Stein
(Reichnung von Olivier)

Veranlassung Napoleons, der S. als tüchtigen Finanzmann schätzte, wiederberufen, erließ er, mit außerordentl. Vollmachten ausgestattet, in dem einen Jahr seiner Ministerschaft (1807/08) die wichtigsten Reformgesetze (Oktobergesetz über die Bauernbefreiung, Städteordnung, Ministerialorganisation) u. bereitete mit Scharnhorst die Einführung der allg. Wehrpflicht u. die Erhebung gegen Napoleon vor. Gegen sie als „Neupreußen" richtete sich die doppelte Gegnerschaft des eingesessenen Adels u. der Anhänger Napoleons. Durch Napoleon, dem ein Brief S.s an Wittgenstein in die Hände gefallen war, geächtet, floh S. (Ende 1808) nach Österreich, wo er als Emigrant lebte. 1812 berief ihn Kaiser Alexander I. von Rußland zu sich. Er bewog den Zaren, den russ. Verteidigungskrieg als einen europ. Befreiungskrieg weiterzuführen. Die Petersburger Denkschriften entwickelten bereits den Gedanken der Befreiung Deutschlands u. der Errichtung eines nationalen Verfassungsstaats unter dem habsburg. Kaiser. Anfang 1813 rief S. die Ostpreußen zu den Waffen auf u. vermittelte das russ.-preuß. Bündnis. Aber da er keine amtl. Stellung besaß, seine Pläne zudem nicht mit der Staatsräson Preußens u. Österreichs rechneten, konnte er gegen Hardenberg u. Metternich nicht durchdringen. Als Vors. des Zentralverwaltungsrats führte er nach der Völkerschlacht bei Leipzig die vorläufige Verwaltung der durch Napoleons Sturz herrenlos gewordenen deutschen Lande; aber weder in Paris noch auf dem Wiener Kongreß konnte er die Errichtung eines deutschen Reichs durchsetzen. Seitdem lebte er als Privatmann, vornehmlich mit geschichtl. Studien beschäftigt. 1819 gründete er in Frankfurt a. M. die „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde", von der die ↗ Monumenta Germaniae Historica herausgegeben wurden. Nach Einrichtung der preuß. Provinzialstände (1823) war er Landtagsmarschall in Westfalen.

Quellen: G. H. Pertz, Das Leben des Min. Frh. vom S. (6 Bde, 1849-55; die grundlegende Dokumentensammlung zur Lebensgesch.); Frh. vom S., Briefwechsel, Denkschriften u. Aufzeichnungen, hrsg. von E. Botzenhart (I/V, 1931-34; unvollendet, wird einst an die Stelle von Pertz treten); Die Reorganisation des preuß. Staats unter S. u. Hardenberg, hrsg. von G. Winter, Bd. I (1931; unvollendet, soll die grundlegende Sammlung der amtl. Dokumente werden).



Unterschrift des Freiherrn vom Stein
(in einem Brief an Frh. v. Vincke vom 24. 1. 1831)
Steins Handschrift zeigt große Ähnlichkeit mit der Bismarcks, bezeugt aber einen noch stärkeren Willen u. große kompromißlose Festigkeit

Dazu: E. M. Arndt, Meine Wanderungen u. Wandlungen mit dem Reichsfrh. v. S. (1858). — **Lit.:** Max Lehmann (3 Bde, 1902-05; Volksausg. in 1 Bd., ^{3}1928); F. Schnabel (1931); G. Ritter (2 Bde, 1931); Ricarda Huch (^{2}1932); H. Ullmann (1934); Drews (1930); W. Andreas, S.s Vermächtnis an Staat u. Nation (1931); E. Dieckmann, Der Staatsgedanke des Frh. vom S. (1931). Dichter. Behandlung von Eb. König (1907), Wichert (1926); Roman von Rob. Hohlbaum (1934).

9) Lorenz v., Soziolog, der die Kernfrage der neuern europ. Geschichte in der Auseinandersetzung von Staat u. Gesellschaft sieht u. einer Gesellschaftslehre auf dem Grund der Vorrangstellung der sozialen Probleme Bahn bricht. Seine Volkswirtschafts- u. Verwaltungslehre ist, seiner Zeit weit vorauseilend, vom Gedanken einer europ. Staatengemeinschaft beherrscht. — * 15. 11. 1815 in Barby b. Eckernförde (Schleswig), † 23. 9. 1890 in Wien; Studien in Paris (Bekanntschaft mit den Führern des franz. Sozialismus), 1846 Prof. in Kiel, 1851 wegen Eintretens für die Unabhängigkeit Schleswig-Holsteins amtsenthoben. 1852-54 in München, 1855-85 Prof. in Wien.

Hauptw.: Sozialismus u. Kommunismus im heutigen Frankreich (1842, 3. Aufl. u. d. T. Gesch. der soz. Bewegung in Frankreich; 1850 neu hrsg. von Salomon, 1921); Das System der Staatswiss. (1852-56); Lehrb. der Finanzwiss. (1860, ^{5}1885/86); Die Verwaltungslehre (8 Bde, 1865-84); Handb. der Verwaltungslehre u. des Verwaltungsrechts (1870, ^{3}1888); Die Frau, ihre Bildung u. Lebensaufgabe (1851, ^{3}1890). — Lit.: E. Grünfeld, L. v. S. u. die Gesellschaftslehre (1910, dort Anführung der übrigen wichtigen Werke); Nitzschke, Die Geschichtsphilos. L. v. S. (1932).

10) Ludwig, deutsch-ungar. Philosoph u. Soziolog. — * 12. 11. 1859 b. Tokaj (Ungarn), † 13. 7. 1930 in Salzburg.

Hauptw.: Die Willensfreiheit (1882); Die Erkenntnistheorie der Stoa (1888); Leibniz u. Spinoza (1890); Die Anfänge der menschl. Kultur (1906); Philosoph. Strömungen der Gegenwart (1908); Die soz. Frage im Lichte der Philosophie (^{3}1923). — Hrsg. des Archivs für Gesch. der Philosophie (1887 bis 1930) u. des Archivs für systemat. Philosophie (1895-1930).

11) Robert, Görres-Forscher. — * 9. 3. 1881 in Koblenz; Studienrat (Naturwiss.) in Leipzig.

Schr. u. a.: Görres (1926). Hrsg.: Sudhoff-Festschr. (mit E. Ebstein, 1924); Görres' Braut- u. Familienbriefe (1926); Auswahl aus Görres' Schriften u. Literaturverzeichnis (1928, Reclam); Görres' Ges. Schriften, hrsg. von W. Schellberg: Naturwiss., kunst- u. naturphilos. Schriften (1932).

12) Sigmund Theodor, Arzt, verdient um die wiss. Photographie u. die medizin. Elektrizitätslehre. — * 2. 4. 1840 in Burgkundstadt (Bayern), † 27. 9. 1892 in Frankfurt a. M.

Schr.: Die Lichtbildkunst im Dienst der Naturwissenschaften (1877); Die allg. Elektrisation des menschl. Körpers (1882, ^{3}1886).

13) Wolfgang C. L., Publizist, um Austausch deutsch-ital. Geistesguts bemüht. — * 23. 2. 1868 in Krefeld; seit 1892 in Italien.

Schr.: Gesch. u. Wesen der ital. Presse (1925).

Steinach, 1) S. im Thüringer Wald, thüring. Stadt, auch Sommerfrische u. Wintersportplatz im Kr. Sonneberg, an der Steinach (zur Rodach), 492 m ü. M., u. an der Bahn Neuhaus a. R.-Igelshieb-Coburg; 8640 prot. E.; Amtsger., Realschule; Holzspielwaren- (z. T. Hausgewerbe), Glas- (Glasspinnereien, Christbaumschmuck u. a.), Elektro-Industrie, Griffel-, Porzellan-, Puppen-, Papiermaché-, Oker- u. Metallwarenfabriken.

2) S. am Brenner, österr. Sommerfrische u. Wintersportplatz im tirol. Landbez. Innsbruck, 26,7 km südl. von Innsbruck, an der Mündung des Gschnitztals ins Wipptal, 1050 m ü. M., u. an der Brennerbahn; 875, als Gem. 1620 kath. E.; BezGer., Zollamt.

Steinach, Eugen, Physiolog, bekannt durch seine Versuche zur „Verjüngung" durch operative Verpflanzung von Geschlechtsdrüsen, wodurch Altenssymptome gemildert werden konnten (1912). Er nahm an, daß nicht das eigentl. Keimgewebe, sondern ein Zwischengewebe der Keimdrüse, die sog. „Pubertätsdrüse", das maßgebende Geschlechtshormon liefere. Dieses Hormon wurde später isoliert u. zu Einspritzungen verwendet. — * 27. 1. 1861 in Hohenems (Vorarlberg); 1906 Prof. in Prag u. Wien, seit 1912 Vorstand der von ihm gegr. physiolog. Abt. der biolog. Versuchsanstalt der Akad. der Wiss. in Wien.

Schr.: Verjüngung durch experimentelle Neubelebung der alternden Pubertätsdrüse (1920); Physiolog. bzw. biolog. Abhandlungen in Pflügers Archiv für die gesamte Physiologie u. Roux' Archiv für Entwicklungsmechanik. — Lit.: P. Schmidt, Theorie u. Praxis der S.schen Operation (1922).

Steinacher, Hans, seit 1933 Bundesleiter des „Volksbunds für das Deutschtum im Ausland" (VDA.), Grenzdeutscher, 1919 hervorragend beteiligt am Abwehrkampf in ↗Kärnten gegen den südslaw. Einfall, erwarb größte Verdienste um die Volksabstimmung vom 10. 10. 1920, derzufolge das Land bei Österreich verblieb. In den folgenden Jahren beteiligte sich S., vielfach unter anderem Namen, leitend an der Organisierung des Rhein-Ruhr-Kampfs. — * 1892 in Kreuth bei Bleiberg (Kärnten); lebt in Berlin.

Steinadler, auch **Goldadler,** 2 m u. mehr spannender Raubvogel, baut in der Ebene auf hohen Bäumen, im Gebirge in unzugängl. Felsnischen einen im Lauf der Jahre unförmlich groß werdenden Horst u. belegt ihn mit 2 weißen, bräunlich gezeichneten Eiern. Sie nähren sich von Hasen, Kaninchen, Reb- u. Schneehühnern, selten von jungen Lämmern u. Gemsen (Bild ↗Adler).

S., Aquila chrysaëtos, Art der Adler, Alpen, Ostpreußen, Westasien u. z. T. in Sibirien.

Steinalleen, vorgeschichtl. ↗Steinreihen.

Steinalter, die ↗Steinzeit.

Steinamanger, ungar. **Szombathely** (: ßombothäi), Hauptstadt des ungar. Komitats (Bez.) Eisenburg, beiderseits der Güns, im Süden der Günser Berge, Bahnknoten; 35 760 meist kath. E. (820 Deutsche); kath. Bischofssitz mit theolog. Diözesan-Lehranst. u. Seminar; Kathedrale (1797

bis 1821 erb.); Eisenbahnwerkstätten, Herstellung von landwirtschaftl. Maschinen, Zement, Seife, Zündhölzern, Textilwaren u. Likör; lebhafter Getreide- u. Viehhandel.

Das **Bistum S.** (1777 gegr.), Suffragan von Gran, umfaßt das ganze Komitat Eisenburg (Vas)

Steinamanger, Bischofspalais

u. einen Teil von Zala u. zählt 338 000 Kath. bei 58 000 Nichtkath.; von den rund 10 000 Deutschen sind etwa 8500 katholisch.

Steinau, 1) S. (Oder), niederschles. Stadt (Ortskl. B) im Kr. Wohlau, l. an der Oder, Knotenpunkt der Bahnen Breslau-Glogau-Stettin, Liegnitz-Wehrse u. S.-Krehlau-Guhrau, Umschlag- u. Winterliegehafen; 6350 E. (20% kath., 80% prot.); Amtsger.; Aufbauschule, Mittelschule für Knaben u. Mädchen; Heimatmuseum; Kloster der Barmh. Brüder mit Krankenhaus, Diakonissen-Krankenanstalt Bethanien, Waisenhaus u. Schülerheim; Zucker-, Seifen- u. Maschinenfabr., Bauhöfe, Gurkeneinlegereien, Sägewerke.

2) **S. (Kr. Schlüchtern)**, hess.-nass. Stadt im Kinzigtal, an der Bahn Frankfurt a. M.-Bebra; 2675 meist prot. E. (3% kath., mit Kapelle); Amtsger.; Erholungsheim des hess. Diakonissenhauses Kassel; spätgot. Schloß (jetzt preuß. Staatsoberförsterei u. a.) u. Rathaus von 1500, alte Ringmauern u. Stadttürme. Seifenindustrie, Sägereien, Eismaschinenfabrik.

Steinäxte, Steinbeile, vorgeschichtl. ↗Äxte aus Stein.

Steinbach, bad. Stadt im Amtsbez. Bühl, am Westfuß des Schwarzwalds nördl. von Bühl, an der Bahn Karlsruhe-Offenburg; 2020 meist kath. E.; Obst- u. Weinbau, Ziegelwerk, Essig- u. Senffabrik. Angeblich Geburtsort des Baumeisters ↗Erwin von Steinbach.

Steinbach-Hallenberg, Marktgemeinde u. Höhenluftkurort in einer hess.-nass. Exklave im Thüringer Wald, Kr. Schmalkalden, am Fuß des Rennstiegs, 436 m ü. M., überragt von den Resten der Hallenburg (519 m); Station der Bahn Zella-Mehlis-Wernshausen; 6000 prot. E.; Amtsger.; Sitz einer alten berühmten Kleineisenindustrie, Zigarrenfabrikation.

Steinbart, Quintin, Schulmann; Gründer des Allg. Deutschen Realschulmänner-Vereins. — * 1841 in Biberteich, † 1912 in Duisburg.

Steinbearbeitung, die verschönernde Überarbeitung der Oberfläche bei Natur- u. Betonwerkstein (Kunststein) sowie bei Ziegelmauerwerk, nicht aber das rohe Zuhauen od. Bossieren (↗Steinbruch) od. die ↗Hartzerkleinerung. Die vom Steinmetz od. Bildhauer vorgenommene Flächenbearbeitung umfaßt bei Hartgesteinen: Spitzen, Flächen, Stocken, Schleifen u. Polieren, bei weichen außerdem: Kröneln, Scharrieren (grob od. fein), Aufschlagen (tief scharrieren). — **Steinbearbeitungsmaschinen** sind notwendig beim Abblasen mit dem Sandstrahlgebläse u. beim Schleifen u. Polieren (Schurscheiben, Wandarm-Schleifmaschine, elektrisch betriebene Schleifköpfe an biegsamer Welle, fahrbare Fußboden-Schleifmaschinen), ferner ↗Steinsägen, auch Preßluftwerkzeuge in Sonderausführung (Scharrieren, Stocken, Kröneln usw.); selten sind Bildhauermaschinen, die automatisch ein Modell in mehreren Stücken kopieren.

Steinbeere, der Brombeere verwandte Staude mit dreizähligen Blättern u. glänzendroten, säuerlichen Früchten.

S., Rubus saxatilis, Art der Gattung ↗Rubus in trockenen Laubwäldern des nördl. Eurasiens. — Auch die ↗Preißelbeere.

Steinbeerwasser, Branntwein aus der ↗Preißelbeere.

Steinbeil, seit der ↗Jungsteinzeit Waffe u. Gerät des vorgeschichtl. Menschen; vgl. Axt (mit Bildern). — Noch von zahlr. Naturvölkern gebraucht.

Steinbeis, Ferdinand, Industrieller u. Förderer der württemberg. Industrie. — * 5. 5. 1807 in Ölbronn, † 7. 2. 1893 in Leipzig.

Biogr. von F. v. Müller (1907).

Steinbeißer, auch Dorngrundel, 8-10 cm langer, schlanker, blaßgelb u. braun gefleckter Fisch mit 6 kurzen Bartfäden, trägt vor jedem Auge je einen zweispitzigen Stachel; er lebt in Schlamm- u. Sandgrund u. nährt sich von Bodenfauna, indem er den Sand durch seine Kiemen laufen läßt; beliebter Aquarienfisch.

S., Cobitis taenia, Art der Schmerlen, in Süßwässern Europas.

Steinberg, berühmtes preuß. Domänenweingut in der Gemarkung Hattenheim (Rheingau); als Weinberg im 12. Jahrh. von Mönchen des benachbarten Zisterzienserklosters Eberbach angelegt.

Steinbock, in der Astronomie: lat. Capricornus, Sternbild des Südhimmels u. 10. Zeichen des Tierkreises (♑). Nach ihm benannt der

Alpensteinbock: Farbe im Sommer rötlichgrau, im Winter mehr gelbgrau; Länge 150-160 cm, Schulterhöhe 80-100 cm, Gewicht 75-100 kg

südl. Wendekreis (Parallelkreis unter $-23^1/_2{}^0$ südl. Deklination).

Steinböcke, kräftige Wildziegen mit langen, rückwärts u. schräg auswärtsgebogenen Hörnern, Nackenmähne u. groben, dichten Haaren; hervorragende Felskletterer. Der Alpen-S. lebt wild nur noch in Piemont u. Aosta (unter Naturschutz); Wiedereinbürgerung in Tirol, Schweiz, Deutschland versucht. (Bild siehe Sp. 490.)

S., Aegoceros, Untergattung der Ziegen; Ae. ibex, Alpen-S.

Steinboden, durch hohen Gehalt an mehr od. weniger groben Gesteinsteilen gekennzeichneter ↗Boden; für den Anbau von Kulturpflanzen (außer Rebe) wenig geeignet.

Steinbrand, auch Stink- od. Schmierbrand, Krankheit des Weizens (Dinkels, Emmers), wobei in den Ähren an Stelle der Körner graubraune, kuglige, harte, mit einer schwarzbraunen, nach Heringslake riechenden Sporenmasse angefüllte Gebilde (Brandbutten) entstehen (Bild s. Tafel ↗Pflanzenkrankheiten). Diese werden beim Dreschen zerschlagen; die Sporen gelangen an die gesunden Körner, keimen mit diesen später nach der Aussaat gleichzeitig u. stecken die junge Getreidepflanze an (Keimlingsinfektion).

S., Tilletia tritici, Art der Brandpilze.

Bekämpfung durch ↗Beizen des Saatguts mit (meist quecksilberhaltigen) Naß- od. Trockenbeizmitteln, wie Ceresan, Fusariol, Germisan, Kalimat, Sublimoform, Uspulun-Universal, Abavit B, Tutan u. a.

Lit.: Riehm, Der Steinbrand des Weizens (Flugbl. Nr. 26 der Biolog. Reichsanstalt, Berlin-Dahlem, ²1929).

Steinbrech, Stauden mit meist in Rosetten stehenden Blättern u. kleinen, lebhaft weiß od. gelb gefärbten Blüten, darunter viele Alpenpflanzen (Bild ebd.). Zahlreiche Arten sind Zierpflanzen u. bes. geeignet für Steingärten u. Einfassungen; die am Stengelgrund des Körner- od. Knöllchen-S. befindlichen Brutzwiebelchen waren Heilmittel gegen Steinbeschwerden.

S., Saxifraga, Gattung der Saxifragaceae mit etwa 200 Arten; S. granulata, Körner-S., auf europ. Wiesen verbreitet.

Vermehrung durch Stockteilung od. Aussaat.

Steinbrecher, Hartzerkleinerungsmaschine, der ↗Backenbrecher.

Steinbrechschwärmer, Steinbrechwidderchen, plumper, bis 40 mm spannender, schwarzblauer Schmetterling mit 6 roten Vorderflügelflecken u. roten, dunkel gesäumten Hinterflügeln.

S., Zygaena filipendula, Art der Widderchen, häufig auf Wiesen.

Steinbrener, J., Winterberg (Böhmen). Großer kath. Verlag, Gebet- Gesang- u. Erbauungsbücher in über 20 Sprachen; Kalender- u. Bilderbücher. — Gegr. 1855 von Johann S. (* 17. 7. 1835, † 6. 5. 1909); Familienbesitz.

Verbreitung ihrer Kalender in 37 Mill. Stück.

Steinbruch, die Gewinnung von Natursteinen für Bauzwecke, Straßenbau, Bildwerke usw., meist in offenen Brüchen im Tagebau, seltener im Grubenbau. Die Abtrennung der Blöcke vom Muttergestein erfolgt durch Spreng-, Brech-, Keil-, Sturz- od. Sägearbeit. Zum Sprengen (mit Schwarzpulver, Dynamit od. sonstigen Sprengstoffen, auch mit flüssiger Luft) werden Bohrlöcher mit Patrone u. Zündschnur gefüllt u. zuletzt „verdämmt" (vgl. Sprengstoffgesetz). Das Brechen der Steine geschieht bei plattenartig geschichtetem Gestein durch Keilarbeit zus. mit Bohrlöchern; beim sog. Stürzen unterschrämt man die Steinplatten; für weiches Gestein (Marmor, Serpentin) wendet man Drahtseilsägen in Verbindung mit Sand an. Das Brechgut wird in bruchfeuchtem Zustand gleich im S. zugerichtet, dabei zunächst in Quaderform bruchrauh „bossiert", u. zwar in etwa 3 cm größerem Ausmaß (Werkzoll), als es das Werkstück erfordert. Weitere handwerksmäßige Bearbeitung erfolgt durch den Steinmetzen (↗Steinbearbeitung).

S.betriebe unterstehen den Bestimmungen der S.-Berufsgenossenschaft u. sind anmeldepflichtig.

Lit.: Weiß, Handbuch der Steinindustrie (1915).

Steinbrück, Karl, Landwirt, bekannt durch Mitarbeit an agrar- u. staatswiss. Sammelwerken. — * 9. 1. 1869 in Naumburg, † 29. 2. 1932 in Halle; seit 1909 Prof. der landwirtschaftl. Betriebslehre u. Agrarpolitik ebd.

Hauptw.: Handb. der gesamten Landwirtschaft (5 Bde, 1909, ²1923, 4 Bde).

Steinbrücken, Art der ↗Brücken.

Steinbrut, auch Aspergillusmykose, ansteckende, durch den Pilz Aspergillus flavus verursachte Krankheit der Bienenbrut. Die erkrankten Maden werden nach dem Absterben gelblich-weiß u. hart, am Vorderende entwickeln sich die pinselförmigen, gelbgrünl. Sporenträger (Konidien) u. überziehen häufig als gelbgrüne Rasen die Wabenoberfläche (Erkennungsmerkmal); auch erwachsene Bienen können befallen werden.

Befallene Völker sind nicht mehr heilbar, werden daher abgeschwefelt u. mit dem Wabenbau verbrannt. Vorsicht bei der Behandlung steinbrütiger Völker, da die stäubenden Pilzsporen heftige Schleimhautentzündungen in Nase u. Rachen verursachen können!

Steinbüchel, Theodor, kath. Philosoph, bemüht um die Fruchtbarmachung der modernen philosoph. Anthropologie für die theolog. - philos. Grenzfragen. — * 15. 6. 1888 in Köln, 1913 Priester, seit 1926 Prof. in Gießen.

Theodor Steinbüchel

Schr. u. a.: Der Zweckgedanke in der Philosophie des Thomas von A. (1912); Das Wahrheitsproblem bei Kant (1913); Der Sozialismus als sittl. Idee (1921); Lassalle u. der deutsche Idealismus (1926); Nietzsche in der geistigen Lage der Gegenwart (1930); J. Kant (1931); Grundproblem der Hegelschen Philosophie (1933); Christl. Mittelalter (1935). — Hrsg. von „Die Philosophie" (seit 1933).

Steinbuchen, Buchen mit rissiger Borke.

Steinbühlergelb, das ↗Barytgelb.

Steinburg, schleswig-holstein. Kreis, ben. nach einer Burg östl. von Krempe; Hauptstadt: Itzehoe.

Steinbutt, der, auch Türbot od. Turbutt, bis meterlanger u. 15 kg schwerer Flachfisch mit brauner, undeutlich licht gefleckter, höckriger Ober- u. weißer Bodenseite; gilt als der wohlschmeckendste

Seefisch, bes. der dicke untere Teil der Flossen ist eine Delikatesse.

Als franz. S. werden die in Frankreich sehr beliebten, gekochten Flossen der Rochen bezeichnet.

S., Rhombus maximus, Art der Schollen; an den europ. Küsten des Atlant. Ozeans u. im Mittelmeer.

Steindattel, auch Meer- od. Seedattel, Meeresmuscheln mit langgestreckter zylindr., vorn u. hinten gerundeter Schale; vermögen sich durch Abscheidung von Kohlensäure in Kalkgestein u. Korallenriffe einzubohren.

S., Lithodomus, Gattung der Miesmuscheln; hierher L. lithophagus, Mittelmeer, bis 8 cm lang, braungelb, eßbar.

Steindauben, im Bergsport: zur Bezeichnung von Steigen errichtete kleine ↗Steinmänner.

Stein der Weisen, in der ↗Alchemie ein geheimnisvolles Präparat, mit dem man unedle Metalle in Gold verwandeln wollte.

Steindl, Emmerich v., ungar. Architekt. — * 1839 in Budapest, † 1902 ebd. Professor.

Hauptw.: Stadthaus u. (das prunkvoll ausgestattete) Parlamentsgebäude in Budapest.

Steindorff, Georg, Archäolog. — * 12. 11. 1861 in Dessau; Univ.-Prof. in Leipzig; bereiste 1899/1900 die Oase Siwa u. Nubien, leitete 1903-06 Ausgrabungen an der Cheopspyramide, 1904-14 die Ernst v. Sieglin-Expedition.

Hauptw.: Kopt. Grammatik (1894, ³1914; Abriß Neudruck 1930); Blütezeit des Pharaonenreichs (1900, ²1926); Kunst der Ägypter (1928). Hrsg.: Urkunden des ägypt. Altertums (1903 ff.); Veröffentlichungen der Ernst v. Sieglin-Expedition (4 Bde, 1912-29) u. a.

Steindrossel, Steinrötel, schmucker, Gebirgsvogel; nistet in Felsen u. Mauern u. zieht im Winter nach Süden; der Gesang ist flötend.

Steindrossel; Farbe blaugrau u. rotbraun, bis amselgroß

S., Monticola saxatilis, Art der Sänger, in den Alpen u. südeurop. Gebirgen.

Steindruck, die ↗Lithographie.

Steindruckhandpresse, in der ↗Lithographie eine Maschine zum Druck kleiner Auflagen, zur Herstellung von Probeabzügen (Andrucken) u. Umdrucken; die Form wird unter dem mittels Hebeldrucks angepreßten Reiber, einem lederbezogenen Holzstück, hinweggezogen.

Steine, in der Medizin: Konkrementbildungen verschiedener Stoffwechselprodukte u. Ausscheidungen des Körpers (Harn-, Kot-, Gallen-, Speichel-S.). Sie entstehen durch Austrocknung u. Zusammenballung (Kotsteine, Cholesterin-↗Gallenstein), durch Auskristallisieren säureübersättigter Lösungen (↗Harnsäure, ↗Nierenstein) u. Niederschlag ausfallender Salze (im Harn begünstigt durch Alkalischwerden infolge bakterieller Zersetzung).

Steineibe, die Nadelholzgattung ↗Podocarpus.

Steineiche, immergrüne Eiche mit verschieden gestalteten, auch bedornten Blättern; die Rinde dient zum Gerben, das harte u. schwere Holz ist sehr geschätzt, die stärkereichen Eicheln sind Kaffee-Ersatz od. werden gegessen. Die S. tritt bestandbildend auf u. kann ein sehr hohes Alter erreichen („Abrahamseiche" in Palästina).

Fruchtzweig der Steineiche; rechts Einzelfrucht

S., Quercus ilex, Eiche des Mittelmeergebiets.

Steineis, fossiles Eis von oft bedeutender Mächtigkeit, das in nördl. Breiten geolog. Perioden überdauert hat u. häufig von Sand u. lehmigen Ablagerungen mit Fossilresten bedeckt ist.

Steineisendecke, Massivdecke aus Stahlträgern, zwischen die Platten aus Vollziegeln od. geformten Deckensteinen eingespannt sind. Nach deren Form unterscheidet man Ageho-, Kleinesche, Berra-Decke usw.

Für die Ausführung von S. gilt Normblatt DIN 1046 vom 27. 3. 1933.

Lit.: Roll, Erläuterungen u. Hilfswerke zu den Bestimmungen für Ausführung von Steineisendecken (1932).

Steinel, Julius, Schwarzwaldmaler u. Tierzeichner. — * 1890 in Baden-Baden.

Steinen, Karl v. den, Forschungsreisender u. Ethnolog. — * 7. 3. 1855 in Mülheim (Ruhr), † 4. 11. 1929 in Kronberg; 1891 Prof. in Marburg, 1900-06 in Berlin, zugleich 1904-28 Abt.-Dir. am Museum für Völkerkunde ebd.

Hauptw.: Durch Zentralbrasilien (1886); Die Bakaïrisprache (1892); Unter den Naturvölkern Zentralbrasiliens (1893); Die Marquesaner u. ihre Kunst (3 Bde, 1925-1928).

Steiner, 1) Jakob, Mathematiker, der erste Geometer seiner Zeit, der eigentl. Schöpfer der projektiven Geometrie, die ihm ihre Methoden u. deren geniale Verwendung verdankt. Seine bahnbrechenden Werke sind eine Fundgrube geometrischer Forschung. — * 18. 3. 1796 in Utzensdorf (Schweiz), † 1. 4. 1863 in Bern; seit 1835 ao. Prof. in Berlin u. Mitgl. der Akad. der Wiss.

Jakob Steiner

Ges. Werke hrsg. von Weierstraß (2 Bde, 1881/82).

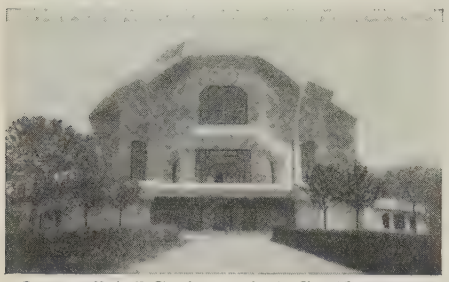
Lit.: Graf, Der Mathematiker J. S. (1897).

2) Jakob und Mark, Geigenbauer, ↗Stainer.

3) Josef, schweizer. Kirchenbauer. — * 7. 11. 1882 in Schwyz, lebt ebd.

4) Rudolf, Begründer der ↗Anthroposophie, geistig u. künstlerisch hochbegabter Goethe- u. Nietzscheforscher, übertrug Goethes Metamorphosenlehre in die Erforschung der geist. Entwick-

lung des Menschen; wies der Person Christi eine ins Kosmische verflüchtete Zentralbedeutung in seinem System zu. — * 27. 2. 1861 in Kraljevic (Kroatien), † 30. 3. 1925 in Dornach b. Basel; urspr. katholisch, seit 1902 Generalsekr. der deutschen Sektion der Theosoph. Gesellschaft, begründete nach Auseinandersetzungen mit Annie Besant 1913 die Anthroposophie u. errichtete 1913 das



Das von Rudolf Steiner erbaute Goetheaneum in Dornach

Goetheanum in Dornach als Freie Hochschule für Geisteswiss. (bes. Kunst, Medizin, Naturwiss.).

Hauptw.: Philos. der Freiheit (1894); Theosophie (1904); Geheimwissenschaft (1910. ⁴1913); Die Rätsel der Philosophie (1914, ²1918); Wie erlangt man Erkenntnis der höheren Welten? (1919); Mein Lebensweg (1925). — Arbeitete an der Weimarer Goethe-Ausg. u. am Nietzsche-Archiv mit; gab 1895-97 Goethes naturwiss. Schriften heraus. — Lit. bei ↗Anthroposophie.

Steiner-Prag, Hugo, Illustrator, Graphiker u. Buchkünstler. — * 12. 12. 1880 in Prag; Prof.

Illustr. (Lithos, Radierung) zu deutschen u. ausländ. Klassikern; Buchausstattungen. — Lit.: Osborn (1928).

Steiner-Wischenbart, Josef, alpenländ. Volksschriftsteller. — * 13. 3. 1876 in Oberzeiring.

Abhandlungen zur steir. Heimat- u. Volkskunde; Monographie über Fridolin vom Freithal (Dechant J. Simburger); Novellen aus dem Murtal; Denkmalpflege.

Steiner Alpen, auch Sanntaler Alpen, Gebirgsgruppe der südl. Kalkalpen, südöstlich der Karawanken, an der österr.-jugoslaw. Grenze; im Grintouz 2559 m hoch.

Steinernes Meer (wegen der wellenähnlichen Karrenfelder), verkarstetes Hochplateau der Salzburger Kalkalpen, zw. Königsee u. Saalachtal, auf der bayr.-österr. Grenze; 160 qkm, u. a. von Selbhorn (2655 m) u. Schönfeldspitze (2651 m) überragt.

Steinerne Renne, Wasserfälle der Holzemme, südwestlich von Wernigerode.

Steinerscher Satz, ↗Trägheitsmoment.

Steinfeld, 1) Wiener Neustädter S., der südliche, durch die Schuttkegel der Alpenflüsse zugeschüttete Teil des Wiener Beckens; im S. aufgeforstet (Föhrenwälder), im N. Heideland.

2) St. Pöltner S., die breite, mit Schottern überdeckte u. siedlungsarme Talsohle des niederösterr. Traisentals südl. von St. Pölten.

3) Salvatorianerkolleg Hermann Joseph mit Noviziat, Ordensschule u. Gymnasium auch für Spätberufe, bei Urft in der Eifel, ehem. Prämonstratenserabtei aus dem 12. Jahrh. u. Mutterkloster zahlreicher Klöster, bekannt auch durch den sel. ↗Hermann Joseph; urspr. als Kloster der Benediktinerinnen um 950 gegr.; in der Franz. Revolution aufgehoben, später Erziehungsanstalt für verwahrloste kath. Knaben.

Steinfeld, Franz, Wiener Landschaftsmaler der Biedermeierzeit. — * 1787 in Wien, † 1868 in Pisek (Böhmen).

Steinfliegen, die ↗Afterfrühlingsfliegen.

Steinförde, hannov. Ort, zur Gem. ↗Wietzen; Mineralölgewinnung.

Steinforelle, langsam wachsende u. klein bleibende Abart der Bachforelle in Hochgebirgsbächen.

Steinfrucht, 1) bei Pflanzen: eine Form der ↗Frucht.

2) in der Medizin: das ↗Steinkind.

Steingalle, durch Quetschung u. Zerrung der Hufunterhaut hervorgerufene u. durch abnorme Beinstellung u. unzweckmäßigen Hufbeschlag begünstigte Blutung zw. Fleischsohle u. Hufkapsel des Pferds; meist an den innern Vorderhufen.

Heilung durch Verbesserung des Beschlags, Nachschneiden fehlerhaft.

Steingarten, Gartenanlage, zur Pflege zahlreicher, meist niedriger od. rasiger Pflanzen auf kleinstem Raum, wobei der Stein als Baustoff in Erscheinung tritt; bildet bes. im Frühjahr einen Schmuck des Gartens u. kann entw. als Terrassen-S. od. als malerische landschaftl. Anlage (↗Alpengarten) gestaltet werden.

Zur Herrichtung eines S. ist neben guten Pflanzenkenntnissen auch künstlerischer Geschmack erforderlich. Die Lage sei geschützt u. sonnig, das Steinmaterial als Baustoff richtet sich nach den Wachstumsbedingungen u. der Gartenform; für den landschaftl. S. sind rohe Bruchsteine od. Findlinge, für den Terrassen-S. roh behauene Steine zu verwenden. Oft erweisen sich Stützmäuerchen, sog. Trockenmauern, als nötig, deren Fugen mit lehmiger Rasenerde verstopft werden müssen, um darin Pflanzenwuchs zu ermöglichen.

Ausschnitt aus einem Steingarten

Lit.: Woche, Der S., seine Anpflanzung u. Pflege (1926); Schönborn, Der S. u. seine Bepflanzung (1930); Felitto, Schöne S. für wenig Geld (²1931) u. a.

Steingeld, primitive, bes. in der Südsee verbreitete Form des ↗Gelds (Bild ebd.), bei der eine „Münze" oft einige Zentner wiegt; am bekanntesten die S.stücke auf Jap.

Steingräber, Theodor, Musikalienverleger. — * 1830 in Neustadt (Orla), † 1904 in Leipzig; Hrsg. der Dammschen Klavierschule.

Steingrau, graue Mineralfarbe, wird aus grauem Tonschiefer gewonnen (Maueranstrich).

Steingravur, die, in der ↗ Lithographie eine dem Kupferstich ähnl. Technik.

Steingrün, als Mineralfarbe verwendete ↗ Grünerde.

Steingut, früher Feine Fayence, zum Unterschied von der gewöhnl. Töpferware aus weißbrennendem Ton hergestelltes Irden- od. Tongutgeschirr, das einen weiß- bis elfenbeinfarbigen, meist porösen, erdigen, wasserfaugenden Scherben hat u. auf der Bruchfläche ein gleichmäßiges, feinkörniges Gefüge zeigt; findet sich meist mit farbloser od. farbiger Glasur bedeckt im Handel, mit Ausnahme für Spezialverwendungszwecke, wie Filterkörper, Tonpfeifen u. dgl. — Verwendung zur Herstellung von Geschirren aller Art, Wandplatten, als sog. Sanitätsware für Badewannen, Waschbecken u. dgl.

Man unterscheidet Leicht- u. Hart-S.; ersteres wird in Ton- u. Kalk-S. untergeteilt. Das wichtigere Hart- od. Feldspat-S. hat einen dichten, nur wenig saugenden Scherben u. wird aus weißbrennendem, möglichst eisenarmem, plast. Ton hergestellt. Die Glasuren sind leichtflüssig, bleihaltig od. bleifrei. Als sog. Sanitätsgeschirr verwendetes S. ist ein Halbporzellan,

Steingut aus Schlesien

das bei höherem Feuer gebrannt wird. Die sog. Feuertonware steht der Schamotte nahe u. dient für große, dickwandige Stärke.

S. ist gegen Stoß nicht so empfindlich wie Porzellan, dagegen verträgt die Glasur keine schnelle Erhitzung od. Abkühlung, da sie zu Haarrissen neigt.

Steingutmalerei, die künstlerische Behandlung des ↗ Steinguts mit farbigen Glasuren, die auf den Steingutscherben aufgeschmolzen werden können.

Steinhagen, westfäl. Gemeinde im Kr. Halle i. W., am Südwestfuß des Teutoburger Walds u. an der Bahn Bielefeld-Osnabrück; 3500 meist prot. E. — Danach benannt der **Steinhäger,** ein feiner, wasserheller, 38 Vol.% Alkohol enthaltender Branntwein mit Wacholderaroma; wird in Steinkrügen gehandelt.

„Echter Steinhäger" muß in S. gebrannt sein. Die Herstellung unterliegt dem Monopolgesetz. Danach wird Steinhäger aus dem durch Gärung von Beeren u. Abbrennen erzeugten Wacholderlutter (↗ Lutter) im Rektifikationsprozeß mit reinem Sprit gewonnen.

Steinhardt, Julius, Kolonialschriftsteller. — * 25. 11. 1880 in Naumburg; Afrikafahrer.

Afrikan. Erz.: Vom wahrhaften Riesen u. seinem Reich (1920, [4]1924); Auf dunkler Spur durch Afrika (1929) u. a.

Steinhauerlunge, griech. Chalicosis, gewerbl. Erkrankung der Lungen durch Einatmung von Steinstaub, eine ↗ Staubeinatmungskrankheit.

Steinhausen, württ. Wallfahrtsort im Kreis Waldsee, nordöstlich von Schussenried; 280 E. Die Wallfahrtskirche ist ein Kleinod der Rokoko-Kirchenkunst von Dom. ↗ Zimmermann; 1728-33 f. Kloster Schussenried errichtet.

Kirche in Steinhausen

Steinhausen, 1) Georg, führender Kulturhistoriker. — * 2. 6. 1866 in Brandenburg (Havel), † 30. 3. 1933 in Kassel; 1901 Dir. der Murhardschen Bibl. ebd. Nach seinem Rücktritt (1931) Prof. in Heidelberg.

Hauptw.: Gesch. des deutschen Briefs (2 Bde, 1889-91); Der Wandel des Gefühlslebens seit dem Mittelalter (1895); Häusl. u. gesell. Leben im 19. Jahrh. (1898); Der Kaufmann in der deutschen Vergangenheit (1899); Gesch. der deutschen Kultur (1904, [3]1929); Deutsche Geistes- u. Kulturgesch. von 1870 bis zur Gegenwart (1931). Gründer u. Hrsg. der Zeitschr. für Kulturgesch. (1893-1903) u. des Archivs für Kulturgesch. (seit 1903).

2) Heinrich, Bruder von 3), gemütvoller Erzähler. — * 1836, † 1917 b. Berlin; prot. Pfarrer.

Schr.: Irmela (1881; liebenswürdige Klostergesch.); Gevatter Tod (1882) u. a. — Selbstbiogr. (1913).

3) Wilhelm, Maler u. Graphiker, verbindet echte Volkstümlichkeit mit tiefem Stimmungsgehalt. — * 1846 in Sorau, † 1924 in Frankfurt a. M.

Freskenzyklus mit den 7 Werken der Barmherzigkeit in der Gedächtniskirche St. Veit b. Wien; Randzeichnungen

Wilhelm Steinhausen: Der Kinderfreund (Ausschnitt), links der Künstler, rechts seine Gattin mit dem Kind auf dem Arm (Frankfurt a. M., Städelsches Kunstinstitut)

zur „Chronika eines fahrenden Schülers", Steinzeichnungen zum Leben Christi. — Lit.: O. Beyer (1921); F. Lübbecke (²1929); W. Reiner (1926).

Steinhäuser, Karl, Bildhauer u. Gerätkünstler. — * 1813 in Bremen, † 1879 in Karlsruhe; Prof. der Kunstschule; 1835-64 in Rom.

Standbilder in Bremen (Olbers, Smid, hl. Ansgar); Goethe u. Psyche in Weimar u. a.

Steinheid, thüring. Ort u. Sommerfrische im Kr. Sonneberg, im Thüringer Wald, am Gipfel des 868 m hohen Kieferle, 800-830 m ü. M., Bahnstation Neuhaus a. R.-Igelshieb; 2540 prot. E.; Meteorolog. Station; Herstellung von Glas-Christbaumschmuck, Porzellan, Puppen- u. Tieraugen.

Steinheil, Carl August v., Physiker, Ingenieur u. Industrieller, gründete 1854 in München eine opt. Anstalt, die heutige Firma C. A. Steinheil Söhne, u. wurde damit einer der Begründer der deutschen opt. Industrie, entdeckte 1838 die Möglichkeit, bei der Telegraphie die Erde als Rückleitung zu benutzen, u. konstruierte zahlreiche opt. u. elektr. Apparate. — * 12. 10. 1801 in Rappoltsweiler i. Els., † 14. 9. 1870 in München; 1835 Prof. ebd., später bis zur Gründung des opt. Inst. Beamter in österr. u. bayr. Dienst. In der Leitung des opt. Inst. folgten ihm seine Söhne Adolf u. Eduard, später Adolfs Sohn Rudolf (* 22. 2. 1865 in München; lebt ebd.).

Carl August v. Steinheil

Steinheim, westfäl. Stadt im Kr. Höxter, an der Emmer (l. zur Weser) u. an der Bahn Altenbeken-Hannover; 4080 meist kath. E.; Amtsger., Rektoratschule; kath. St. Rochus-Hospital (Arme Dienstmägde Christi); Möbelindustrie, Maschinenfabrik, Sägewerk.

Steinheliogravüre, die, photomechan. Verfahren zur Herstellung einer Tiefdruckform nach Art der ↗ Heliogravüre, wobei ein auf den Stein umgedruckter Raster das Aquatintakorn ersetzt.

Steinholz, steinig-elast. Mörtelmaterial für fugenlose Fußbodenbeläge, Estriche (Unterböden für Linoleum) sowie für Boden- u. Wandplatten, Tischplatten, Stufenbeläge u. sonstige Fertigerzeugnisse. Der Bindestoff ist ein Gemisch von gebranntem Magnesit u. Chlormagnesium (↗ Sorel- od. ↗ Magnesiazement); er ist nicht gebrauchsfertig im Handel, sondern muß vor Verarbeitung angemacht werden. Als Füllmaterial (bis etwa 90 %) dienen organ. Stoffe, wie Holz-, Sägemehl, Sägespäne, Korkschrot, zerkleinerte Papier-, Leder-, Woll-, Linoleumabfälle, Haare, Horn u. a. sowie steinige zerkleinerte Massen, wie Stein-, Ziegel-, Schamotte-, Schiefermehl, Asbest, Talkum, Schlackenwolle, Kieselgur u. a.

Haltbarkeit von guter Pflege abhängig. Reinigung mit warmem Wasser, bisweilen mit Fußbodenöl einreiben.

Lit.: Fasse, Die S.fußböden (³1930). Normen für Begriff, Stoffeigenschaften u. Prüfverfahren DIN 272.

Steinhorst, schleswig-holstein. Ort im Kr. Hzgt. Lauenburg; 340 prot. E.; Amtsgericht.

Steinhöwel, Heinrich, Humanist, stand dem schwäb. Frühhumanismus um Herzogin Mathilde nahe. * 1412 in Weil, † 1482 in Ulm; Stadtarzt.

Übers. Äsop (1476); Boccaccio (1473) u. a. — Lit.: W. Borvitz (1914); K. Sudhoff (1926).

Steinhuber, Andreas, S. J., Kardinal (1894) u. Vors. der Index-Kongregation (seit 1896). — * 11. 11. 1825 in Uttlau (Bayern), † 15. 10. 1907 in Rom; 1859-67 Prof. in Innsbruck, 1867-80 Rektor des Germanikums in Rom, 1873 Konsultor mehrerer Kardinalkongregationen.

Schr.: Gesch. des Kollegium Germanikum-Hungarikum in Rom (2 Bde, 1895, ²1906).

Steinhude, schaumburg-lipp. See- u. Schlammbad am Südostufer des S.er Meers, Station der Kleinbahn Wunstorf-Uchte. Gemeinde im Kr. Stadthagen, 2340 prot. E.; Weberei, Fischerei, Herstellung von Schuheinlagen u. Schokolade.

Steinhuder Meer, See am Nordrand des Weserberglands, fischreiches Flachbecken zw. Mooren u. Wiesen. Auf künstl. Insel die 1765 von Herzog Wilhelm von Schaumburg-Lippe erb. Feste Wilhelmstein. 32 qkm groß, 2-3 m tief.

Steinhuhn, 35 cm langer, bunter, lebhafter, gesellig lebender Gebirgsvogel; bewohnt steinige Hänge u. lebt von Sämereien.

S., Alectoris graeca, Art der Hühnervögel, in den Hochgebirgen des mittl. u. südl. Europas u. Asiens.

Steinicht, das, Tal der Weißen Elster zwischen Plauen u. Elsterberg, mit dem bei Jocketa r. einmündenden Triebtal der schönste Teil der Vogtländ. Schweiz.

Steinigung (lat. lapidatio), Tötung durch Steinwürfe, im Altertum häufig Mittel der Volksjustiz, bei verschiedenen Völkern (Israeliten u. a.) auch gesetzl. Strafe für bestimmte Verbrechen.

Steinitz, Wilhelm, der 2. Schachweltmeister (1866), verdient durch zahlr. Neuerungen im Eröffnungsspiel. — * 14. 5. 1836 in Prag, † 12. 8. 1900 in Neuyork.

Steinitzer, Max, Musikschriftsteller. — * 20. 1. 1864 in Innsbruck; Musikkritiker in Leipzig.

Biogr.: R. Strauß (1911, 18. Taus. 1927); Musikal. Strafpredigten (1901, ¹⁰1922).

Steinkammern, aus Stein hergestellte Grabkammer mit u. ohne Hügel (↗ Grab).

Steinkarpfen, Fisch, die ↗ Karausche.

Steinkauz; etwa 22 cm lang

Steinkauz, Nachtraubvogel, der in Ruinen, alten Gebäuden u. hohlen Bäumen haust u. dort ohne Nestbau 4-6 rein weiße Eier ablegt. Der lebhafte Vogel fängt Mäuse, Sperlinge u. große Insekten u. ist deshalb unbedingt nütz-

Steinkohlenwald in den Mooren am Rand der entstehenden Gebirge (paralische Flöze wie in Westfalen) od. in Mulden der Gebirge (limnische Flöze wie an der Saar), im warmen bis subtrop. Klima. Pflanzen: zur Linken u. Rechten Sigillarien mit Sporangienzapfen am Stamm, umschlungen von Kletterfarn (Mariopteris, Sphenopteris u. a.); in der Lichtung Kalamiten-Röhricht, links Lepidodendren mit Sporangien an den Blättersprossen, rechts Kordaitenbäume. Der Wald war von Tausenden von Insektenarten, nam. von Kakerlaken belebt

lich; seine Stimme klingt wie „kuwitt" („komm mit", daher auch „Totenvogel") od. wie das Gekläff eines kleinen Hunds. [europa.

S., Athene noctua, Art der Eulen, Mittel-

Steinkjer, Steinkjaer, Haupt- u. Hafenstadt des norweg. Fylkes (Amts) Nord-Trøndelag, am nordöstl. Ende des Trondheim-Fjords, Bahnstation; 2750 E.; Holzhandel.

Steinkind, griech. Lithopaedion, an falschem Ort (Bauchhöhlenschwangerschaft) entwickelte, dann abgestorbene u. von Kalksalzen durchsetzte Leibesfrucht.

Steinkisten, aus plattenförmigen Steinen hergestellte Grabkammern (↗ Grab).

Steinkitte, Klebemittel zur Heftung von Stein, Glas, Metall, Holz usw. auf Stein; so für Stein auf Stein ein Gemisch aus Kasein, Zement u. Ziegelmehl, sowie ↗ Harzkitte, ferner für Eisen auf Stein, Glyzerinkitte, Wasserglas, Magnesiazement, Portland- u. Hüttenzemente, auch Schwefel.

Steinklee, auch Honigklee, bis meterhohe Kräuter mit langgestielten Blättern u. gelben od. weißen, in langen, ährenförmigen Trauben stehenden Blüten. Die Blätter des gelbblühenden Echten S. sind offizinell u. dienen wegen des Kumaringehalts vor allem zur Geschmacksverbesserung. Die S.arten werden von Schafen u. Ziegen gern gefressen, aber von andern Tieren (Pferden) wegen des scharfen Geschmacks unvermengt nicht gern genommen; daher ist man auch davon abgekommen, großwüchsige Kulturformen („Riesenklee") als Ersatz für Luzerne anzubauen.

Steinklee (bis meterhoch)

S., Melilotus, Gattung der Hülsenfrüchtler mit 20 Arten in den gemäßigten u. subtrop. Gebieten; in Deutschland bes. M. officinalis, Echter, u. M. albus, Weißer S.

Steinkohle, fossiler Brennstoff, mit tiefschwarzem Aussehen (glänzend od. matt) u. hohem Heizwert. Von der „Braunkohle" unterscheidet sich die S. durch ihren bedeutend höhern Heizwert u. die weitere Verbreitung. Die Roh- od. Förderkohle wird in der ↗ Aufbereitung nach Korngrößen getrennt u. die Feinkohle in der Kohlenwäsche gewaschen u. entwässert; weitere Aufbereitung erfolgt auf Luftherden od. durch Flotation. Die Feinkohle wird verkokt od. brikettiert (↗ Brikett), neuerdings auch zur ↗ Kohleverflüssigung benutzt.

Härte: 2-2,5; spez. Gewicht 1,5; Einteilung ↗ Kohle; Heizwert 7800-8200 kcal/kg; Wassergehalt 0,5-4 %; flüchtige Bestandteile 8-50 %; Koksausbeute 50-92 %. Die Asche enthält

vorwiegend Sulfate u. Silikate sowie etwas Eisenoxyd. Chem. Konstitution unbekannt; die S. besteht aus zahlreichen hochmolekularen substituierten Körpern u. enthält viele ungesättigte Verbindungen (daher Selbstentzündung möglich), jedoch keinen freien Kohlenstoff. Gewinnung ausschl. im Tiefbau (↗ Bergbau).

Geologisch liegen die weitaus meisten Vorkommen in der **produktiven Steinkohlenformation** des Oberkarbons (↗ Karbon). Ausgangsstoffe der S. sind in der Hauptsache Farne (Filices), Schachtelhalme (Calamariaceae), Bärlappgewächse (Lepidodendren u. Sigillarien) u. die schilfähnl. Kordaiten (vgl. Bild Steinkohlenwald). Die abgestorbenen Pflanzengenerationen des S.walds versanken in Sümpfen, wodurch sich unter Luftabschluß die „Inkohlung" (↗ Kohle) vollziehen konnte. Immer neue Wälder wuchsen u. versanken, bis eine Unterbrechung durch Meeresüberflutung u. mit ihr eine Verschüttung unter Schlamm, Sand u. Kies erfolgte. Nach dem Zurücktreten des Meeres siedelten sich erneut Wälder an u. die Vorgänge wiederholten sich, so daß zahlr. übereinanderliegende, durch kohlenfreie Gesteinsschichten getrennte Kohlenlager entstanden, die durch den Gebirgsdruck der jüngern, darüberliegenden geolog. Schichten zu den heutigen Flözen zusammengedrückt wurden. Solche Kohlenlager heißen autochthon im Ggsz. zu den allochthonen, die aus von Fluß- od. Meeresströmungen angeschwemmtem Material entstanden. Paralische Kohlen sind Lager, die in der Nähe der Meeresküste entstanden, während die limnischen Binnenseebildungen darstellen.

Die Flöze sind meist stark gefaltet u. die Sättel durch Erosion abgetragen, so daß die heutigen Kohlenreviere meist nur aus mehr od. weniger zusammenhängenden Mulden bestehen.

Weltwirtschaftl. Bedeutung: Die wichtigsten Vorkommen an S. liegen in der nördl. Erdhälfte mit etwa 96,5 % der geschätzten wahrscheinl. Vorräte; demgegenüber stehen die der südl. Erdhälfte mit nur 3,5 % stark zurück. Die Tropen sind fast arm an S. (vgl. die Produktionsstatistik auf der Beilage ↗ Kohle).

Die wichtigsten Lagerstätten in Europa sind: Der nordwesteurop. Kohlengürtel (England, Frankreich, Belgien, Niederlande, Rheinland, Ruhr, Westfalen), das Saarrevier (mit Lothringen u. bayr. Pfalz), das erzgebirg. Becken (Zwickau, Lugau-Ölsnitz), das niederschles. (Waldenburg, Schatzlar) u. das oberschles. Revier (mit Polen, Galizien, Tschechoslowakei) u. in Rußland bes. das Donez-Kohlenbecken; außereurop. Lagerstätten in Sibirien (Kusnezk), China (Schansi), Ver. Staaten (Appalachen) usw.

Entspr. der gewaltig fortschreitenden Industrialisierung der Welt stieg auch der Verbrauch an S., der seit etwa 1860 ständig zunahm (vgl. Diagramm auf der Beilage ↗ Kohle). Während der S.verbrauch je Kopf der Bevölkerung 1860 in den Ver. Staaten 0,42 t, in Deutschland 0,33 t, in Frankreich 0,39 t u. in Großbritannien 2,71 t betrug, stieg er bis 1913 in den Ver. Staaten auf 5,9 t, in Deutschland auf 2,47 t, in Frankreich auf 1,63 t u. in Großbritannien auf 4,19 t. Unter dem Druck der Weltwirtschaftskrise sind aber die Verbrauchsziffern der wichtigsten Länder erheblich zurückgegangen.

Abnehmer Deutschlands sind in der Reihenfolge ihrer Bedeutung: Frankreich, die Niederlande, Belgien-Luxemburg, Italien, die Tschechei u. die Schweiz. — Etwa 5 % des Welthandelsanteils werden von Deutschland eingeführt, u. zwar 62 % aus Großbritannien, 17 % aus dem Saargebiet u. etwa 9 % aus den Niederlanden.

Steinkohlenflora, die, die Pflanzenwelt der Steinkohlenzeit (↗ Karbon).

Steinkohlenformation, geolog. Formation, das ↗ Karbon.

Steinkohlengas, das aus Steinkohle durch Erhitzen unter Luftabschluß gewonnene Leuchtgas (↗ Gaswerk).

Steinkohlenkoks, der gewöhnliche, aus Steinkohle gewonnene ↗ Koks.

Steinkohlenpech, schwarze, harte, spröde Masse; entsteht als Rückstand bei der fraktionierten Destillation des ↗ Steinkohlenteers. Vgl. Bitumen u. ↗ Pech.

Steinkohlenteer, braune bis schwarze, ölige, mehr od. weniger dickflüssige Masse von charakterist. Geruch, meist schwerer als Wasser; entsteht bei der trockenen Destillation der Steinkohlen, in den ↗ Kokereien u. im ↗ Gaswerk. Der rohe Teer wird kaum verwendet, sondern durch Erwärmen von dem stets darin enthaltenen Wasser befreit u. durch fraktionierte Destillation in seine Bestandteile zerlegt. Der „präparierte" Teer, dem nur das Wasser u. die wertvollen Leichtöle entzogen sind, dient zur Herstellung von Dachpappe, Ölgas, als Heizöl für Ölfeuerungen, zur Rußfabrikation, als Desinfektionsmittel, zum Imprägnieren von Holz, im Straßenbau usw. Bei der Destillation des S. unterscheidet man diskontinuierl. u. kontinuierl. Verfahren; dabei destillieren bis etwa 200° die sog. Leichtöle, die bes. Benzol, Toluol u. Xylol enthalten; bis etwa 250° die Mittel-(Karbol-)Öle, aus denen neben Karbolsäure bes. Naphthalin gewonnen wird; bis 300° die Schweröle, mit bes. Naphthalin, Kresolen, Kumaron, Chinolin, Karbazol usw.; bis 350° die Anthrazenöle. Als Rückstand bleiben in der Destillationsblase etwa 50 % Pech, das bis zu 25 % freien Kohlenstoff enthält. Deutschland erzeugt jährlich etwa 1,2 Mill. t S. u. 560 000 t Pech.

Über die Verwendung u. Eigenschaften der einzelnen Produkte der S.-Destillation vgl. die betr. Stichwörter sowie Urteer u. Kohleverflüssigung.

Steinkolik, äußerst schmerzhafter Zustand (↗ Kolik) durch Einklemmung von Gallen- od. Nierensteinen.

Steinkopf, Theodor, Dresden. Wiss. Verlag für reine u. angewandte naturwiss. u. medizin. Fachzeitschriften. — Gegr. 1908 durch Theodor S. (* 26. 5. 1870).

Lit.: Festschrift Th. S. 1908-33 (1933).

Steinkörbe, mit Steinen gefüllte Körbe, die als Uferschutz, z. B. bei Wildbachverbauungen, benutzt werden.

Steinkrähe, die rotschnäblige ↗ Alpenkrähe.

Steinkraut, die Pflanzengattung ↗ Alyssum.

Steinkrebs, der ↗ Dohlenkrebs.

Steinkresse, Pflanze, das ↗ Steintäschel.

Steinkreuze, finden sich einzeln od. in Gruppen, oft mit Zeichen u. Inschriften versehen, meist nur roh behauen, überall als kultische u. geschichtl. Denkmäler. Es handelt sich teils um uralte Grenz-

Steinkreuze, links mit Pflugschar, rechts mit Weberschiffchen

u. Gerichtskreuze, meist aber um Votiv-, Unglücks-, Mord- od. Sühnekreuze (meist für Totschlag).

Lit.: Kuhfahl, Die alten S. in Sachsen (1928); M. Walter, Vom S. zum Bildstock (Vom Bodensee zum Main, Nr. 25).

Steinkriecher, Steinläufer, nächtliche, räuberisch von Insekten lebende Gliedertiere; häufig der 2-3 cm lange, kastanienbraune Braune S., der in morscher Rinde od. unter alten, am Boden liegenden Brettern vorkommt; der Biß ruft beim Menschen vorübergehendes Brennen hervor, hat aber weiter keine Folgen.

S., Lithobiidae, Fam. der Bandasseln; Lithobius forficatus, Brauner S., in Wäldern u. Parkanlagen.

Steinkult, einst in zahlr. Gebieten Europas verbreitete u. heute noch bei vielen außereurop. Völkern sich findende Sitte, Steinen eine relig. Verehrung entgegenzubringen, da man ihnen eine magische Kraft zuschreibt, od. sie als Wohnung eines Geistes od. einer Gottheit auffaßt. Am bekanntesten der sog. schwarze Stein der ↗Kaaba.

Steinkupferzeit, die Kultur am Ende der ↗Jungsteinzeit mit mehr od. minder viel Kupfergeräten (↗Kupferzeit).

Steinl, Matthias, Bildhauer u. Architekt des österr. Hochbarocks. — * 1644, † 1727.

Bauten: Fassade der Stiftskirche in Zwettl (1722-27), Turm der Stiftskirche in Dürnstein, Hochaltar der Stiftskirche in Klosterneuburg. Plastiken.

Steinlager, die bei Taschenuhren gebrauchten, etwa hirsekorngroßen, geschliffenen Steine (Rubine u. ä.) mit Bohrungen zum Lagern der Triebräderzapfen.

Steinle, Edward v., Maler der nazaren.-romant. Richtung, dessen Fruchtbarkeit u. Vielseitigkeit ebenso ungewöhnlich war wie die altmeisterliche Strenge gegen sich selbst u. die Sicherheit u. Schönheit seiner Zeichnung. — * 2. 7. 1810 in Wien, † 18. 9. 1886 in Frankfurt a. M.; Prof. am Städelschen Inst. ebd.

Edward v. Steinle
Der Geiger im Turmfenster

Fresken: Schloß Rheineck (1837), Domchor in Köln (1841), Kaisersaal in Frankfurt a. M. (1844), Treppenhaus im Wallraf-Richartz-Mus. (Köln 1860), Domapsis in Straßburg (1876), Opernhaus in Frankfurt a. M. Illustr. zu Brentano, Shakespeare, Parzival u. zu vielen Märchen u. Sagen. Die besten Tafelbilder in München (Schack), Berlin (Nat.-Gal.). — Lit.: Briefw. mit seinem Freunde hrsg. von s. Sohn Alfons (1897); J. Popp (1906).

Steinlen, Théophile, schweizer. Graphiker. — * 1859 in Lausanne, † 1923 in Paris. [soziale Anklagen.

Seine Lithographien (meist Plakate) sind

Steinlerche, Bezeichnung für ↗Alpenflüevogel u. Wiesen-↗Pieper.

Steinlichtdruck, Lichtdruck vom lithograph. Stein, seltene Bezeichnung für Photolithographie u. Autotypiedruck vom lithograph. Stein.

Steinlinde, die Winter-↗Linde, auch der ↗Steinlorbeer.

Steinlorbeer, Steinlinde, auch Lorbeerlinde, bis 3 m hohe, sparrige Sträucher mit immergrünen, lanzettl. Blättern, unscheinbaren, in kleinen Trauben stehenden Blüten u. blauschwarzen Beerenfrüchten; einige Arten sind in Südeuropa u. in wärmeren Lagen Deutschlands beliebte Ziersträucher u. bes. als Dekorationspflanzen geeignet. [im Mittelmeergebiet.

S., Phillyrea, Gattung der Oleaceae, 4 Arten

Steinmann, lose zu einem kleinen Turm aufgeschichtete (nicht gemauerte) Steine als Gipfelzeichen im Gebirge; meist von Erstbesteigern errichtet. Der S. dient gleichzeitig als Aufbewahrungsstätte für das Gipfelbuch. Vgl. Steindauben.

Steinmann, 1) Alfons, kath. Exeget des Neuen Test. — * 14. 12. 1880 in Hannover; 21. 6. 1904 Priester, seit 1909 Prof. in Braunsberg.

Schr. u. a.: Erklärung der Apostelgesch. (1913, ⁴1934), der Briefe an die Thessalonicher u. Galater (1918, ⁴1934); Jesus u. die soziale Frage (1920, ²1925); Jesus u. die soziale Not der Gegenwart (1918, ²1929); Die Bergpredigt (1926); Zum Werdegang des Paulus (1928).

2) Ernst, Kunsthistor. — * 1866 in Joerdensdorf, † 1934 in Basel; Dir. der ↗Hertziana in Rom.

3) Gustav, Geolog u. Paläontolog; begründete durch seine vielen Reisen in Südamerika die Geologie dieses Kontinents; auch hervorragender Lehrer. — * 9. 4. 1856 in Braunschweig, † 7. 10. 1929 in Bonn; 1885 Prof. in Jena, 1886 in Freiburg i. Br., 1906 in Bonn.

Hauptw.: Einf. in die Paläontologie (1903, ²1907); Paläontologie u. Abstammungslehre am Ende d. 19. Jahrh. (1899).

4) Johann Baptist, Bruder von 1) u. 5), geistl. Konsultor der Deutschen Botschaft beim Hl. Stuhl (seit 1921). — * 19. 2. 1870 in Hannover; 28. 10. 1893 Priester, 1894-1904 Geheimsekretär von Kard. Kopp, 1904 Domherr u. Dir. des theolog. Konvikts in Breslau, 1920-25 Domdechant, seit 1921 Apostol. Protonotar.

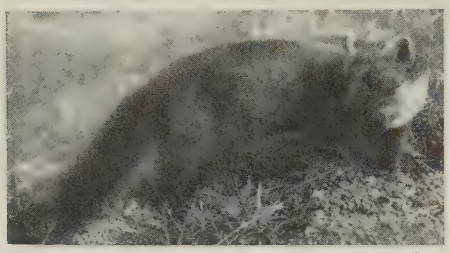
5) Paul, Bruder von 1) u. 4), Generalvikar von Berlin. — * 30. 10. 1871 in Hannover; 25. 7. 1896 Priester, 1922 Propst von Stettin, Fürstbischöfl. Kommissar von Pommern, seit 1930 Dompropst von Berlin. Apostol. Protonotar, Generalvikar.

Steinmar, Berthold, mhd. Lyriker des Thurgaus um 1265, Vertr. der derben Neidhartschen Richtung. [von Meißner, 1888).

Trinklieder u. zum Teil schon parodist. Minnelieder (hrsg.

Steinmarder, auch Hausmarder, vorzüglich laufendes u. kletterndes Raubtier mit Bisamgeruch; lebt von Nagetieren, Lurchen, Früchten, wirkt in Geflügelställen vernichtend; bewohnt hohle Bäume, Holzstöße, Gemäuer, Scheunen u. Ställe. Das Winterfell ist sehr geschätzt, am wertvollsten aus Bulgarien u. Ungarn.

S., Martes foina, in Mittel- u. Südeuropa.



Steinmarder; Farbe graubraun, Unterwolle, Ohrränder u. Kehlfleck weiß; Länge des ausgewachsenen Männchens 70 cm, davon der Schwanz 1/3

Steinmark, das, dichter u. derber, fettig anzufühlender, in nierenförmigen Formen auftretender Kaolin von gelbl. od. fleischroter Farbe, z. B. im Porphyr von Rochlitz i. Sa.

Steinmerle, mehrere Vögel, bes. Steindrossel, Blaudrossel u. Steinschmätzer.

Steinmeteorit, der, ein mehr od. weniger eisenfreier ↗Meteorit.

Steinmetz, Bauhandwerker, der Natur- u. Kunststeine bearbeitet u. versetzt.

Ausbildung als ↗Handwerker, Weiterbildung auf Fachschulen, z. B. in Görlitz, Aschaffenburg, Demitz-Thumitz (Sa.) usw.

Steinmetz, 1) Karl Friedrich v., preuß. Gen.-Feldmarschall, unerschrockener Führer, aber eigenwillig u. ungeeignet für operatives Denken. — * 27. 7. 1796 in Eisenach, † 3. 8. 1877 in Landeck; erkämpfte 1866 mit dem V. Armeekorps bei Nachod, Skalitz u. Schweinschädel den Einmarsch in Böhmen, 1870 als Oberbefehlshaber der 1. Armee unzulänglich, 15. 9. General-Gouv. von Posen u. Schlesien; seit 1871 im Ruhestand.

Lit.: v. Krosigk (1900).

2) Karl Proteus, Elektroingenieur, fand (1893) ein Gesetz der magnet. Hysterese. — * 3. 4. 1865 in Breslau, † 26. 10. 1923 in Schenectady (Ver. Staaten); flüchtete als Student wegen Sozialist. Betätigung nach Zürich u. wanderte nach Amerika aus; Leiter des Forschungsinstituts der General Electric u. Prof. am Union College.

Biogr. von F. N. Leonard (1930).

3) Bernard Michael, relig. Schriftsteller u. Zeitkritiker. — * 20. 8. 1881 in Niederleuken (Saar); 16. 3. 1907 Priester; Pfarrer.

Schr.: Altgold u. Neusilber (1917, ²1921); Calderón-Nachdichtungen; Das Trierer Spiel vom Heiligen Rock (1933). Hrsg. des „Heiligen Feuer" (1915-31).

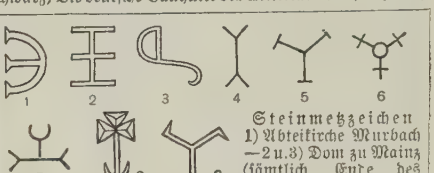
Steinmetzbrot, Vollkornbrot aus enthülstem Korn.

Technik des Steinmetzverfahrens: Das einem Wasch- u. Weichprozeß unterworfene Korn wird in einer Maschine mit Buckelblechscheiben von 3% der holzigen Schale befreit u. dann beliebig fein vermahlen. Zum Backen dienen besondere Kastenformen mit Tonseiten u. Eisenblechboden.

Steinmetzzeichen, die in die Quadern eingehauenen Marken (↗Hausmarke) zur Bezeichnung der von einem einzelnen Steinhauer geleisteten Arbeit.

Seit dem Zusammenschluß in strengen Hüttenordnungen (14./15. Jahrh.) wurde dem jungen Gesellen sein Zeichen verliehen, das dann wohl auch den Charakter einer Wertmarke u. eines Ehrenzeichens annahm. Die S. erscheinen seit der Mitte des 12. Jahrh.

Lit.: K. Friederich, Die Steinbearbeitung (1932); L. Schwarz, Die deutsche Bauhütte des Mittelalters usw. (1926).



Steinmetzzeichen 1) Abteikirche Murbach — 2 u. 3) Dom zu Mainz (sämtlich Ende des 12. Jahrh.) — 4) u. 5) Münster zu Straßburg; Ostteile, um 1200 — 6) u. 7) ebd.; Langhaus, 1250-75 — 8) einstige Pfarrkirche zu Ulm; 1356 — 9) Münster zu Ulm; Ostteile, 1377-1420

Steinmeyer, Elias, Germanist. — * 1848 in Nowawes, † 1922 in Erlangen; Prof. ebd.

Altdeutsche Studien (1871); Die ahd. Glossen (5 Bde, 1879-1922).

Steinmispel, die Pflanzengattung ↗Cotoneaster.

Steinmorchel, Pilz, die Speise-↗Lorchel.

Steinmörtel, Luft- od. Wassermörtel mit feinem Zuschlag aus zerkleinertem Naturgestein.

Steinmüller, Paul, Schriftsteller (lyrisch-beschaulich). — * 2. 10. 1870 in Berlin; Landwirt.

Schr.: Rhapsodien (1917, 1933); Legenden; Novellen u. a.

Steinmüller, L., & C., Röhren-Dampfkessel- u. Maschinenfabrik, offene Handelsgesellschaft in Gummersbach (Rhld.), Unternehmen zur Herstellung von Röhrendampfkesseln u. Feuerungsanlagen; über 1700 Beschäftigte.

Die Firma ist hervorgegangen aus der von Wilhelm S. 1855 gegr. Papierfabrik, einer heute selbständigen Abt. des Gesamtunternehmens. Seine Söhne Lebrecht (* 1838, † 1899) u. Carl (* 1840, † 1909) gründeten 1873 die jetzige Röhrendampfkesselfabrik, die für die Einführung u. Entwicklung des Wasserrohrkessels in Deutschland maßgebend gewesen ist. Seit 1909 sind Carl Hugo (* 1872) u. Lebrecht S. (* 1874 [beide Söhne von Carl S.]) Inhaber u. Leiter des Unternehmens. 1922 wurde das Werk Becke von der S.-Feuerbrücken G. m. b. H. erworben u. 1929 der Kesselbau der (selbständig gebliebenen) Büttnerwerke A. G., Ürdingen, übernommen.

Steinnuß, Palmenkerne, die ↗Elfenbeinnuß.

Steinobst, Obstarten, deren Samen in einer steinartigen, von saftigem Fruchtfleisch umgebenen Hülle liegen; hierher Kirschen, Pflaumen u. a.

Steinöl, das Erdöl (Petroleum).

Steinoperationen, die verschiedenen chirurg. Eingriffe zur Entfernung von Gallen-, Nieren-, Harnleiter- u. Blasensteinen. Die älteste S. ist der sog. **Steinschnitt** zur Entfernung von Blasensteinen, der schon im Altertum von den sog. Steinschneidern geübt wurde. Heute wird vielfach die Zertrümmerung des Steins in der Blase durch den Lithotriptor ausgeführt u. darauf die Trümmer herausgespült.

Steinpackung, als Uferschutz bei schrägen Böschungen angewandte, gut ausgezwickte Packlage aus großen, ohne Bindemittel miteinander verbundenen Steinen.

Steinpeitzger, Fisch, der ↗Steinbeißer.

Steinpfeffer, Pflanze, der ↗Mauerpfeffer.

Steinpicker, auch Pogge, 15 cm langer, durch große Knochenschilder geschützter, langgestreckter Fisch („Panzergroppe") mit zahlreichen kurzen Fortsätzen um das Maul.

S., Agonus cataphractus, Art der Knochenfische in den Flußmündungen der Nord- u. Ostsee.

Steinpilz, auch Herren- od. Edelpilz (Bild ↗Pilze), Röhrenpilz mit anfangs kugligem, später halbkugligem od. flach gewölbtem, bis 20 cm großem, dunkelbraunem Hut u. weißem, festem Fleisch, das beim Anschneiden seine Farbe behält (der ähnl. Gallenpilz läuft rot an!); der Stiel ist anfangs knollig, streckt sich später u. wird walzenförmig. Der S. gilt wegen seines angenehmen Geschmacks als einer der besten Speisepilze u. findet vielseitige Verwendung.

S., Boletus edulis, Art der Röhrenpilze, in Nadel- u. Laubwäldern. — Enthält reichlich Vitamin A u. D; der Nährwert wird aber oft überschätzt.

S. sind oft madig; Beimengung des ähnl. Gallenpilzes machen das Pilzgericht bitter u. ungenießbar. Beim Einkauf nehme man möglichst kleine, trockene feste Pilze, die sofort verbraucht werden müssen. Sandige u. fleckige Stellen u. die Unterhäute der größeren Pilze sind zu entfernen.

Steinpleis, sächs. Ort, einer der landschaftlich schönsten Vororte von Zwickau, an der Pleiße u. der Bahn Zwickau-Werdau-Reichenbach; 4260 prot. E.; Pappenfabrik, Vigognespinnerei, Fabrik landwirtschaftl. Maschinen.

Steinpocken, lat. Varizellen, eine Infektionskrankheit meist bei Kindern, die ↗Windpocken.

Steinradierung, in der ↗Lithographie eine der Kupferradierung ähnl. Technik, die schon von Senefelder geübt wurde.

Steinregen, das massenweise Niederfallen kleinerer Meteoriten; am bekanntesten der S. von Pultusk (Polen) 1868, bei dem über 100000 Steinmeteoriten gefunden wurden.

Steinreihen, Steinalleen, reihenweise aufgestellte ↗Menhire aus der Jungsteinzeit meist in Verbindung mit Steinkreisen (↗Cromlechs) u. ↗Megalithbauten; vgl. Alignement.

Steinröschen, Steinrösl, das, Charakterpflanze der alpinen Krummholzregion, Art der Gattung ↗Daphne (Bild ↗Alpenpflanzen).

Steinrötel, Vogel, die ↗Steindrossel.

Steinsäge, zahnlose Stahlbänder, Drahtseile (Drahtseilsäge) od. mit Diamanten besetzte Sägeblätter zum Ausschneiden („Abfiedeln") von Platten aus Steinblöcken (Marmor, Granit, Sandstein usw.), auch zum Absägen von Mauern, Pfeilern u. dgl., die verschoben od. trocken gelegt werden sollen.

Steinsalz, das bergmännisch gewonnene ↗Salz.

Steinsalzlager, ↗Salzlager.

Steinsame, der, Kräuter od. Sträucher; die Samen des Echten S. galten früher als Heilmittel gegen Steinbeschwerden, die Wurzelrinde des Acker-S. (Bild auf Tafel Unkräuter) diente zum Rotfärben von Branntwein u. Wachs u. zur Herstellung einer Schminke.

S., Lithospermum, Gattung der Borraginaceae mit 40 Arten in der nördl. gemäßigten Zone; L. officinale, Echter S., L. arvense, Acker-S.

Steinsänger, Singvogel, der ↗Steinschmätzer.

Steinsburg, befestigter kelt. Platz auf dem kleinen Gleichberg bei Römhild. Seit der Jungsteinzeit besiedelt, seit dem 7./6. Jahrh. v. Chr. zu einem ↗Oppidum ausgebaut; von den Germanen nach Besetzung des Landes nicht mehr benützt.

Steinschlag, im Hochgebirge das Herabstürzen der durch Verwitterung im steilen Gelände gelockerten Steine, ausgelöst durch Sturm, Niederschlag, Auftauen, auch durch Menschen od. Tiere; kann dem Bergsteiger sehr gefährlich werden.

Steinschleiferei, maschinelle od. handwerksmäßige Bearbeitung von Natur-, Kunst-, Edelsteinen u. Glas zur Herstellung ebener, glatter Oberflächen. Die geschliffenen, sich scharfkantig schneidenden Flächen der Edelsteine erhöhen das „Funkeln" derselben.

Steinschloßgewehr, Vorläufer des Perkussions-↗Gewehrs.

Steinschmätzer, bis 16 cm langer, bunt gefärbter Zugvogel, hält sich gern in steinigem Gelände auf u. fliegt nahe über dem Boden; das Nest steht versteckt in Felslöchern u. Steinhaufen.

Steinschneidekunst
Mantuanisches Gefäß, henkellose Vase, 1. Jahrh. n. Chr.
Braunschweig, Museum

S., Oenanthe (Saxicola) oenanthe, weit verbreitete Art der Sänger (Sylviidae).

Steinschneidekunst, jede Bearbeitung von Edel- od. Halbedelsteinen, d. h. Schleifen, Formen, Polieren u. a., bes. das Schneiden vertiefter od. erhabener Bilder in den Stein zur Herstellung von ↗Gemmen (vertieft) u. ↗Kameen (erhaben).

Blüte in der Antike u. im 16. Jahrh. Hauptbeispiel d. S.: **Mantuanisches Gefäß,** antike Vase aus Sardonyx geschnitten; 1630 in Mantua erbeutet, seit 1666 in Braunschweig.

Stein-Schönau, tschech. Kamenický Šenov (-izki schenof), böhm. Stadtgem. im tschechoslowak. Bez. Tetschen, Hauptsitz der böhm. (Hohl-) Glasindustrie, über dem Kamnitztal, Bahnknoten; 5340 zu 85% deutsche u. meist kath. E.; Fachschule für Glasindustrie; Rohglashütten, Glasraffinerien, -schleifereien u. -malwerkstätten.

Lit.: A. Palme, Das Buch der Stadt S. (1930).

Steinschraube

Steinschraube, Dollen, eine ↗Schraube mit bes. ausgebildetem, zum Einmauern in Mauerwerk geeignetem Schaft.

Steinschrift, ↗Lapidarschrift.

Steinschüttung, 1) im Wasserbau: der Steinwurf als Unterlage bei der Herstellung von Buhnen u. Parallelwerken.

2) im Eisenbahnbau: bes. bei neuen Dämmen bisweilen statt der sog. Packlage lose angeschüttete Steine auf dem Damm.

Steinschutzmittel, Anstrichmittel für Steine, bes. an Denkmälern u. dgl., deren Zerfall sie verhindern sollen.

Steinsetzer, der ↗Pflasterer.

Steinsetzungen, in regelmäßiger Form bei vorgeschichtl. Kultbauten aufgestellte Steine wie ↗Menhir, ↗Steinreihen, ↗Cromlechs.

Steinsonde, katheterförmige Metallsonde, zum Nachweis von Steinen in die Blase eingeführt.

Steinstoßen, das Weitwerfen eines 30 od. $33\frac{1}{3}$ Pfund schweren Eisenwürfels; hierfür kann ein beliebig langer Anlauf zur Abwurflatte genommen werden; der Abstoß erfolgt ähnlich wie beim ↗Kugelstoßen. — Deutsche Höchstleistung über 11 m (s. Tafel ↗Leichtathletik, Bild 6).

Steintal, unterelsäss. Vogesental, von der Schiergut (l. zur Breusch) durchflossen, mit dem 820 m ü. M. gelegenen „Steinschloß".

Steintäschel, Steinkresse, 20 cm hohe Staude mit bläulich bereiften Blättern, fleischroten od. weißen, in Trauben stehenden Blüten u. breitgeflügelten Schötchen; diese u. verwandte Arten sind Zierpflanzen für Stein- u. Alpengärten.

S., Aethionema saxatile, Art der Kreuzblütler, auf alpinen Geröllhalden.

Steinthal, Heymann, Sprachforscher (Nachfolge W. v. Humboldts) u. Philosoph Herbartscher Richtung, Begr. der Völkerpsychologie. — * 1823 in Gröbzig, † 1899 in Berlin.

Ursprung der Sprache (1851, [4]1888); Abriß der Sprachwiss. (1861-71, neu 1893) u. a. — Lit.: Th. Achelis (1898).

Steintische, aus einem senkrechten Stein u. einer Steinplatte bestehender Tisch, offenbar zu Kultzwecken bestimmt.

Steintragen, mittelalterl. Strafe, nam. für [zänkische Frauen.

Steinverband, der ↗Mauerverband.

Steinway & Sons (:-wej änd βanß), bedeutende Klavierfabrik in Neuyork; gegr. 1853 ebd. von Heinrich Engelhard **Steinweg** (* 1797 in Wolfshagen [Braunschweig], † 1881 in Neuyork).

Steinweichsel, Kirschensorte (↗Kirschbaum 3).

Steinweine, ↗Frankenweine aus der Lage Stein in Würzburg, werden zu den deutschen Qualitätsweinen gerechnet.

Steinwerkzeuge, aus Stein hergestellte Werkzeuge der ↗Alt-, ↗Mittleren- u. ↗Jungsteinzeit.

Steinwurz, verschiedene Pflanzen, bes. die ↗Hauhechel, in der Schweiz die ↗Augenwurz.

Steinzeit, die Kulturen, in denen der Mensch seine Waffen u. Werkzeuge vorzugsweise aus Stein herstellte, gehören in den versch. Weltteilen versch. Zeiten an; in Europa unterscheidet man ↗Alt-, ↗Mittlere- u. ↗Jungsteinzeit. Vgl. Knochenkultur.

Lit.: O. Menghin, Weltgesch. der Steinzeit (1931).

Steinzellen, pflanzl. Zellen mit stark verdickten Wänden, z. B. häufig im Fruchtfleisch der Birnen.

Steinzeug, aus feuerfestem, sinterndem Ton hergestellte Tonwaren (↗Keramik), am besten erkennbar an ihrem steinartigen, dichten Bruch. S. ist klingend, hart u. sehr widerstandsfähig gegen chem. Agentien, weniger gegen Temperatur. Man fertigt daraus Haushaltsgegenstände, wie Milchschalen, Maßkrüge, ferner Trottoir- u. Fußbodenplatten, Kanalisationsrohre, Säurepumpen, Hähne, Exhaustoren u. Apparate für chem. Fabriken u. a. Feines S. stellt die als Geschirr u. Zierat gebrauchte Wedgwoodware sowie das rote Böttcher-S., der Vorläufer des europäischen Hartporzellans, vor. Vgl. Steingut.

Rheinisches Steinzeug

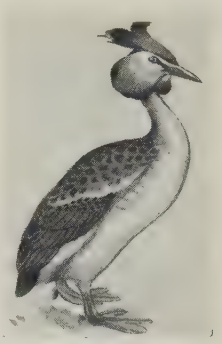
Steirer, Steirischer, Volkstanz in der Steiermark in mäßigem $\frac{3}{4}$-Takt (Dreher).

Steirer Hühner, kräftiges, schnellwüchsiges Landhuhn mit hoher Mastfähigkeit (Steirische Kapaunen); Gefieder meist rebhuhnfarbig, aber auch rot, weiß u. gesperbert (Vererbung der Farbe unsicher), kleine Schopfhaube, fleischfarbene Füße; spätreif, gute Brüter. Zwei Zuchtrichtungen: mittelschwer = Altsteirer, schwer = Sulmtaler.

Steirischer Ringkampf, volkstüml. Zweikampf, wobei die Kämpfer in Schrittstellung — Fußkante an Fußkante — gegenüberstehen, sich die den Füßen entsprechende Hand reichen u. versuchen, durch Ziehen u. Drücken den Gegner zur Aufgabe der Vorderfußstellung zu zwingen.

Steißbein, lat. os coccygis, Knochen am untern Ende der Wirbelsäule, entsteht durch Verschmelzung von 4-5 verkümmerten Wirbeln.

Steißdrüse, Steißknoten, lat. glomus coccygeum, ein etwa kleinerbsengroßes Knötchen an der Steißbeinspitze, wird hauptsächlich von Blutgefäßanastomosen gebildet.



Haubensteißfuß
Oben glänzend schwarzbraun, unten atlasweiß; Federbusch am Kopf nur im Hochzeitskleid blau; Länge 95 cm, Weibchen kleiner

Steißfleck, Hautverfärbung, der ↗Blaue Fleck.

Steißfüßer, gut tauchende u. schwimmende, auf dem Land aufrecht laufende Vögel mit stark nach hinten eingerenkten u. seitlich zusammengedrückten Läufen, breiten, eingekerbten Hautsäumen zwischen den Zehen („Spaltschwimmhäuten") u. kurzem, nur aus weichen Federn bestehendem Schwanz; die aus Schilf errichteten, schwimmenden Nester werden mit 4-6 spitzovalen, weißen, aber beim Brüten sich bräunenden Eiern belegt; die Nahrung besteht aus Insekten, Fischen u. a. Die Bälge werden stellenweise zu Pelzwerk benutzt („Grebenfelle").

S., Colymbiformes, weit verbreitete Ordnung der Schwimmvögel; hierher bes. der ↗Haubensteißfuß.

Steißgeburt, eine ↗Geburt, bei welcher der Steiß der vorangehende Fruchtteil ist.

Steißhühner, auch Straußhühner, schnell u. ausdauernd laufende, äußerlich den Hühnervögeln ähnl. Vögel mit kleinem Kopf, dünnem, ziemlich langem Hals, runden Flügeln, kräftigen Füßen u. verkümmertem od. ganz rückgebildetem Schwanz; die Eier sind einfarbig dunkel u. stark glänzend. Die S. bewohnen Wälder u. Gras-

steppen, fressen Insekten, Sämereien, Beeren; ihr Fleisch ist schmackhaft.

S., Tinamidae, artenreiche, haupts. in Südamerika vorkommende Vogelfamilie; hierher bes. Rhynchotus rufescens, der Inambu od. das Pampashuhn, in den Campos des mittleren Brasiliens.

Steißhühner: Pampashuhn Farbe rostrotgelb u. schwarz gebändert; Länge 42 cm

Stele, die (griech. = Säule), meist pfeilerartige, schmale Platte (Stein od. Holz), senkrecht auf das Grab (↗ Grabmal) gestellt, mit Darstellung des Verstorbenen in ganzer Figur, gemalt od. in Flachrelief; nam. in frühgriech. Plastik. [↗ Aristion-S.

Bilder im Gr. H.: ↗ Etrusk. Kunst; ↗ Afrika (Tafel);

Stella, die (lat.), Stern; auch Mädchenname. —

Stellar, auf die Sterne bezüglich.

Stellage, die (französiert: -gahsche), **1)** Gestell aus waagrechten Brettern, die zwischen lotrechten befestigt sind; zum Abstellen von Gegenständen.

Archaische Stele Mädchen mit Taube (Rom, Museo Mussolini)

2) im Bankwesen: auch Stellgeschäft, Art des Termingeschäfts an der Börse. Der Käufer einer S. hat die Wahl, am vereinbarten Termin bestimmte Werte zu einem höhern Kurs als dem Tageskurs abzunehmen od. zu einem niedrigeren Kurs zu liefern. Die Mitte zwischen beiden Kursen ist der Stellkurs. Wenn er mit dem Kurs des Abschlußtags übereinstimmt, heißt die S. gerade, sonst schief.

Stella maris (lat. = Meeresstern), Titel der Mutter Gottes. Vgl. Hymnus Ave maris stella.

Stella matutina (lat. = Morgenstern), Erziehungsanstalt der Jesuiten in Feldkirch (Vorarlberg) mit österr. u. deutschem Gymnasium; die reichsdeutsche Abteilung wurde 1934 nach ↗ St. Blasien (Schwarzwald) verlegt.

Festschr.: 75 Jahre S. M. (3 Bde, 1931).

Stellar-Astronomie, die Astronomie der ↗ Fixsterne, im Ggsz. zu der des Sonnensystems, bes. die Erforschung der Verteilung u. der Bewegungen der Sterne im Raum. Begr. durch Herschel, hat in den letzten Jahrzehnten durch die Arbeiten von Kapteyn, Seeliger, Shapley u. a. zu wertvollen Aufschlüssen geführt.

Lit.: Kobold, S. (1926).

Stellaria, Pflanzengattung, die ↗ Sternmiere.

Stellen, das Weiterflüchten von (meist „angeschweißtem") Schalenwild mit Hilfe des Hunds verhindern, der es durch seine Angriffe zur Abwehr u. dadurch zum Stehenbleiben veranlaßt.

Stellenbosch, Hauptstadt der Division S. in der Kapkolonie (Südafrika), östlich von Kapstadt, Bahnstat.; 8420 E., davon 4720 Weiße; Deutsch-Südafrik. Frauenbund, deutscher Kreis; Univ. (1918 gegr., 7 Fakultäten; 1930: 1160 Stud.), Wein- u. Landbauschule S.-Elsenburg; Wein- u. Getreidebau.

Stellenvermittlung, Nachweis von Arbeitsgelegenheit für Arbeitsuchende. Die S. erfolgt in der Hauptsache durch den öffentl. ↗ Arbeitsnachweis (Ges. über Arbeitsvermittlung u. Arbeitslosenvers. v. 16. 7. 1927). Die nichtgewerbsmäßige S. durch caritative u. sozialpolit. Stellen unterliegt der Aufsicht u. bei Neuerrichtung der Zulassung durch die ↗ Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung u. Arbeitslosenversicherung. Die gewerbsmäßige private S. ist mit Ausnahme der S. der Konzertagenten beseitigt (Ges. v. 25. 3. 1931).

Stellersche Seekuh, plumpes Meeressäugetier, das ↗ Borkentier.

Stellgeschäft, ↗ Stellage.

Stellingabund, Vereinigung heidnisch gesinnter sächs. Freien u. Hörigen, die sich 841 gegen die fränk. Herrschaft erhoben, aber 842 durch Ludwig den Deutschen unterworfen wurden.

Stellingen, nordwestl. Stadtteil (seit 1927) von Altona, mit dem Hagenbeckschen Tierpark.

Stellit, der, spröde Legierungen aus Kobalt, Chrom u. Wolfram, dient wegen seiner hohen Härte, Verschleißfestigkeit u. Hitzebeständigkeit zu Schneidwerkzeugen, Gesteinsbohrern u. dgl., muß aber, weil nicht schmied- u. walzbar, gegossen werden.

Die mittlere Zusammensetzung des S. liegt etwa bei 50% Kobalt, 27% Chrom, 12% Wolfram, 2,5% Kohlenstoff u. bis 5% Eisen neben geringen Mengen Mangan, Silizium u. dgl.

Stellknorpel, lat. Cartilagines arytaenoideae, zwei Knorpel im ↗ Kehlkopf.

Stellmacher, Handwerker, der ↗ Wagner.

Stellnetze, Fischereigerät, Form der ↗ Setznetze.

Stellringe, bes. für Transmissionen gebrauchte Gußeisenringe mit **Stellschrauben,** die auf der Welle neben den Riemenscheiben befestigt werden u. ein seitl. Wandern derselben verhindern.

Stellsäcke, reusenartige, am Ende spitz zulaufende, durch Reifen gespannte Fischereigeräte, die an Pfählen im Wasser angebunden werden.

Stellung, Kampflinie (↗ Schützengraben), die aus Schützenlöchern u. aus dem Trichterfeld herauszuarbeiten od. als wohlvorbereitete Kampfanlage durch besondere Truppen od. Bauabteilungen auszubauen, durch Hindernisse zu verstärken u. sorgfältig zu tarnen ist. Die im Weltkrieg nahe voreinander entstandenen zusammenhängenden S. wurden während des Kampfzustands auf höchste passive Stärke gebracht, konnten aber schließlich auch mit Betoneinbauten der Artilleriewirkung nicht standhalten u. wandelten sich seit 1916 in lockere Kampfzonen tief-

gegliederter S. um. Die den bisherigen Befestigungen entspr. Form der **Stellungskämpfe,** des sog. **Stellungskriegs,** wirkte sich in Beschießungen u. Stoßtrupp-Unternehmen sowie örtlich scharf begrenzten Kleinangriffen gegen S.teile aus. Großangriffe bedurften massenhaften Einsatzes von Artillerie u. Minenwerfern (gegen Ende des Weltkriegs auch von Tanks) u. sorgfältigster Vorbereitungen.

Stellungskarten (milit.), Übersichtskarten der Stellungen von Freund u. Feind. Bild ↗Schützengraben.

Stellungswert, mathemat. Begriff; in der Zahlenlehre der Wert (Einer, Zehner, Hunderter ...; Zehntel, Hundertstel ...) einer Ziffer je nach ihrer Stellung in der geschriebenen Zahl; wurde erst möglich nach Erfindung der Null u. nach Einführung des Kommas.

Stellvertreter des Führers der NSDAP. (Reichsleitung: München, Braunes Haus, Briennerstr. 45), April 1933 geschaffenes Parteiamt; zugleich Leiter des Verbindungsstabs zwischen den Parteistellen u. den staatl. Behörden u. Leiter der polit. Zentralkommission der NSDAP. Seit Dez. 1933 ist der St. d. F. Reichsminister, seit Juli 1934 ist er zum Zweck der weiteren Vereinheitlichung von Partei u. Staat berechtigt, selbst od. durch von ihm bestellte Referenten an der Bearbeitung von Gesetzentwürfen sämtlicher Reichsressorts teilzunehmen.

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß

St. d. F. ist seit 1933 Rudolf **Heß,** * 26. 4. 1896 in Alexandrien als Sohn eines auslanddeutschen Kaufmanns, 1912 kaufmänn. Lehre in Hamburg; 1914-18 im Feld, seit 1917 als Flieger, 5mal verwundet; 1919 beteiligt an der Befreiung Münchens von der Räteherrschaft, dann volkswirtschaftl. u. geschichtl. Studium; seit 1920 in der NSDAP., einer der ersten SA-Männer u. Führer der nationalsozialist. Münchener Studentenschaft. Nov. 1923 führend beteiligt am sog. Hitler-Putsch, deshalb mit Hitler 1924 auf der Festung Landsberg, seit 1925 Hitlers Privatsekretär u. bald sein engster Vertrauter.

Biogr.: Hirschner (1934); Lüdtke (1934).

Stellvertreter des Reichskanzlers, im Deutschen Reich 1871-1918 nur bei Behinderung des Reichskanzlers auf dessen Antrag vom Kaiser ernannt; im Deutschen Reich 1919-33 konnte der Reichspräs. auf Vorschlag des Reichskanzlers einen St. ernennen, den Umfang des Geschäftskreises bestimmte der Reichskanzler; nach der nationalen Erhebung gab es 1933/34 einen St. d. R. (Vizekanzler) mit besonderem Büro (v. Papen).

Stellvertretung, das rechtsgeschäftl. Handeln in fremdem Namen u. für fremde Rechnung (BGB §§ 164-181; ABGB §§ 1002-33; OR Art. 32-40). Das Recht der S. gehört zu den schwierigsten Gebieten des Rechts u. schließt viele Zweifelsfragen in sich. Grundsätzlich ist S. in allen Rechtsgeschäften mit Ausnahme einer Anzahl familien- u. erbrechtlicher Vorgänge zulässig. Gewisse Personen haben kraft Gesetzes das Recht u. die Pflicht, andere Personen beim Abschluß von Verträgen od. sonstigen Rechtsgeschäften zu vertreten (gesetzl. Vertreter). Andere Personen erlangen dieses Recht der Vertretung nur durch eine ihnen erteilte ↗Vollmacht.

Stellvertreter ist nicht der sog. indirekte Stellvertreter (Zwischenperson, Ersatzmann, Kommissionär), der zwar für Rechnung eines andern, jedoch in eigenem Namen handelt (HGB §§ 383 ff.; OR Art. 425). Bloß Gehilfe (Bote) ist, wer die Erklärung der einen Partei ohne eigenes rechtsgeschäftl. Handeln der andern übermittelt. Stellvertreter kann nicht sein der Geschäftsunfähige; wohl der beschränkt Geschäftsfähige, denn als solcher wird er bloß im eigenen Interesse angesehen.

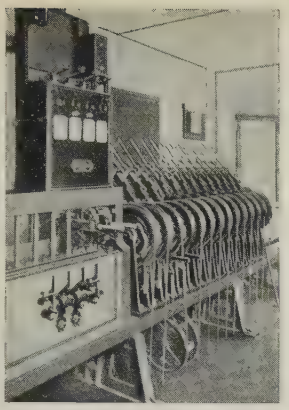
Hat der Stellvertreter mit Vertretungsmacht für den Vertretenen gehandelt, so wird der Vertretene unmittelbar berechtigt u. verpflichtet; hat er ohne solche gehandelt, so hängt die Vertragswirksamkeit für u. gegen den Vertretenen von dessen Genehmigung ab. Bis diese erteilt ist, kann der andere Vertragsteil widerrufen, wenn er den Mangel der Vertretungsmacht nicht kannte. Unterbleibt die Genehmigung, ist der Vertreter ersatzpflichtig.

Stellwerke, im Eisenbahnwesen Anlagen zur Betätigung von Weichen od. Signalen od. Weichen u. Signalen zusammen von einer zentralen Stelle aus. Man unterscheidet demnach 1) Weichen-S., die nur zur Betätigung von zwei od. mehreren Weichen von einem Punkt aus dienen u. bei denen eine gegenseitige Abhängigkeit der einzelnen Weichenstellungen gewöhnlich nicht vorhanden ist; 2) Signal-S., die die Stellung mehrerer Signale von einem günstig gelegenen gemeinsamen Punkt aus gestatten, u. 3) vereinigte Weichen- u. Signal-S., mit denen sich beide Zwecke gemeinsam erreichen lassen, wobei zwischen der Stellung der Signale u. Weichen jede gewünschte Abhängigkeit hergestellt werden kann. Solche S. werden mehr u. mehr verwendet. Mit den S. sind oft Stellvorrichtungen für Gleissperren, Wegeschranken u. dgl. verbunden.

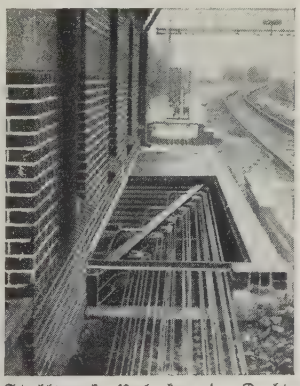
Inneres eines großen Stellwerks (Vereinigte Eisenbahnsignalwerke, Berlin-Siemensstadt)

Die am eigentl. S. ausgeübte Stellbewegung wird durch Leitungen — bisher vorw. mechanisch (mechan. S.), neuerdings durch Druck-

flüssigkeit (hydraulisch), Druckluft (pneumatisch) od. elektrisch (Kraft-S.) — auf die Stellvorrichtungen der Signale u. Weichen übertragen. Bei den mechan. S. dienen zur Übertragung entw. Gestänge aus Gasrohren, die in Abständen von etwa 3,5 m auf Rollen, Walzen u. dgl. geführt werden, oder durch paarweise angeordnete Rollen gestützte Doppeldrahtzüge. Die Leitungen sind einerseits mit den Signalen u. Weichen durch Stell- u. Verriegelungsvorrichtungen verbunden, anderseits mit dem S. durch Weichenstell-, Signal-, Weichenverriegelungs- u. andere Hebel. Diese Hebel sind gewöhnl. nebeneinander auf einem Gestell untergebracht u. werden für den bedienenden Beamten durch Farbe u. Schilder unterschieden. Die durch Blockung (↗ Blocksystem) erreichten Abhängigkeiten, wie sie für jede Zugfahrt zwischen den Signal- u. Weichenstellungen erforderlich sind, werden durch Fahrstraßenhebel bewirkt, die eine hinter dem ganzen S. entlanggehende Schubstange mit den Verschlußkörpern bewegen. Während bei den mechan. S. die Wirkung der gegenseit. Verschlüsse der Hebel dadurch gewährleistet ist, daß die Antriebe der Weichen u. Signale an den von den Hebeln betätigten Leitungen hängen, wird beim Kraft-S. eine Rückmeldevorrichtung erforderlich. Bei den vorwiegend verwendeten elektr. S. läßt sich diese in bes. einfacher u. zuverlässiger Weise durchbilden (mit elektr. Ruhestrom betriebene Überwachungseinrichtungen).



Stellwerk, rechts Hebelbank der Weichen- u. Signalwerke (Vereinigte Eisenbahnsignalwerke, Berlin-Siemensstadt, Werk Bruchsal)



Stellwerk. Umlenkung der Drahtzüge (Vereinigte Eisenbahnsignalwerke, Berlin-Siemensstadt)

Stellwinkel, Gerät des Zeichners u. Zimmermanns, die ↗ Schmiege.

Stelzen, 1) in der Zoologie: schlanke Singvögel, die ↗ Bachstelzen u. die ↗ Pieper.

2) im Sport: bis übermannshohe Holzstangen mit Fußstollen (in 30-150 cm Höhe) für Geschicklichkeitsübungen (**Stelzenlaufen**); in manchen Gegenden (so im südfranz. Dep. Landes) als Fortbewegungsmittel gebraucht, nam. zum Durchqueren von Wasserläufen, Sumpf- u. Steppengebieten. — Bei Naturvölkern (Australien, Malaiischer Archipel, Afrika, Amerika) zum Durchschreiten von hohem Steppengras u. ä., auch als Tanzgerät verwendet.

Die festen S. sind am Unterschenkel festgeschnallt; die beweglichen werden mit den Händen gehalten u. bewegt.

Stelzenläufer, Vogel, der ↗ Strandreiter.

Stelzenpalme, die Palmengattung ↗ Iriartea.

Stelzfuß, 1) in der Medizin: einfachste Beinprothese, wobei der Stumpf in einer Ledermanschette ruht, an der ein Stock (Stelze) als Ersatz für das fehlende Glied angebracht ist.

2) in der Tierheilkunde: Verbildung der Gliedmaßen durch steile Fesselstellung bei Fohlen u. erwachsenen Pferden; beruht auf angeborener od. erworbener Verkürzung der Beugesehnen.

Der angeborene S. der Fohlen läßt sich durch Schienengipsverband u. Verabreichung von phosphorsaurem Kalk heilen, der S. der älteren Pferde ist in der Regel unheilbar.

Stelzhamer, Franz, österr. Dialektdichter. — * 1802 in Großpiesenham, † 1874 in Hennbdorf.

Ged. (1855); Skizzen, Novellen; Werke (2 Bde, 1913). Lit.: M. Burckhard (1905).

Stelzschuh, Stelzenschuh, ↗ Schuh (Bild 27).

Stelzvögel, teils gewandt laufende, teils gut fliegende, äußerlich den Schreitvögeln ähnliche, meist langbeinige, langhalsige u. langschnäblige Vögel; bewohnen hauptsächlich Sümpfe, Tundren, Fluß- u. Seeufer, das Meeresgestade, auch Steppen, Ödland u. Wüsten; die Jungen sind dunentragende Nestflüchter.

S., Grallatores, Gruppe der Vögel; hierher die ↗ Rallen, ↗ Kraniche, ↗ Trappen, ↗ Triele, ↗ Brachschwalben, ↗ Regenpfeifer, ↗ Strandläufer, ↗ Schnepfen, entfernter auch ↗ Möwen, ↗ Alken u. a.

Stelzwurzeln, Form der ↗ Luftwurzeln; mitunter auch ähnl. Bildungen bei einheim. Bäumen.

Stemmbogen u. **Stemmkristiania,** im Schilauf zwei Schwünge. Vgl. Schi u. Schilauf.

Stemmeisen, Werkzeug des Maurers, Zimmermanns, Tischlers usw.; ein Stahlstab mit geschärfter Schneide, mit od. ohne Holzgriff, zum Abstemmen von Mauerwerk u. zur Herstellung von Löchern in Mauern u. Hölzern.

Stemmen, 1) im Bauwesen: das Einarbeiten von Löchern od. Schlitzen in Mauerwerk od. Holz.

2) in der Schwerathletik: das ↗ Gewichtheben.

Stemmkamin, enge, kaminartige Felsspalte (↗ Kamin, in der Alpinistik).

Stemmtor, ein Abschließtor für ↗ Schleusen.

Stempel, 1) in der Botanik: das weibl. Geschlechtsorgan der Blüte, gebildet aus einem od. mehreren Fruchtblättern; ein vollständiger S. besteht aus dem ↗ Fruchtknoten am Grunde, dem ↗ Griffel als Mittelteil u. der ↗ Narbe als Kopf; vgl. Blüte.

2) im Steuerwesen u. in der öffentl. Verwaltung: Mittel zur Erhebung von Gebühren u. Steuern (Gebühren-, Steuer-S.). Diese

Erhebungsform setzt leichte Berechenbarkeit der Abgaben u. genaue Kontrolle zur Vermeidung von Fälschungen u. Hinterziehungen voraus.

Formen: 1) der Stempelbogen (Blankett), unbeschriebener Papierbogen mit dem S.aufdruck zur Aufzeichnung bestimmter gebührenpflichtiger Rechtshandlungen usw.; 2) die S.marken werden auf das s.pflichtige Schriftstück geklebt u. dann mittels Durchstreichens, Abstempelung od. dgl. entwertet; 3) die gestempelten Umhüllungen (Banderolen) dienen als Umschläge u. Verpackungen von Gegenständen, die einer Aufwandsteuer unterliegen (z. B. Tabak); 4) bei der direkten Abstempelung wird das S.zeichen dem steuerpflichtigen Gegenstand mechanisch aufgedrückt (z. B. Spielkarten). [Tragen einer Last.

3) im Bauwesen: kurzer Holzpfosten zum

4) im Druckereiwesen: 1) in der ↗Schriftgießerei: Stahlstäbchen mit erhabenem, seitenverkehrtem Buchstabenbild am Kopf; 2) beim Notenstich: ein den Notenkopf tragendes Stahlstäbchen, das in die Notenstichplatte geschlagen wird; 3) im Prägedruck: die Prägeform (Prägeplatte) aus Messing od. Stahl.

5) im Bergbau: die zur Offenhaltung von Grubenräumen dienenden Holzstützen.

Stempelfälschung, die Anfertigung falscher Stempelwertzeichen, um sie als echte zu verwenden, od. die Verfälschung echter Stempelwertzeichen, um sie zu einem höheren Wert zu verwenden, od. der Gebrauch falscher od. gefälschter Stempelwertzeichen, od. die Wiederverwendung bereits verwendeter Stempelwertzeichen. Strafe: Gefängnis nicht unter 3 Monaten, im letzten Fall Geldstrafe (StGB §§ 275/76). **Stempelhinterziehung** ist die strafbare Entziehung der Stempelsteuer. Strafe: Vielfaches der hinterzogenen Abgabe.

In Österreich wird S. mit schwerem Kerker bis zu 5 Jahren (StGB § 199), Stempelhinterziehung nach den Gebührenordnungen bestraft. In einigen schweiz. Kantonen ist S. auch bei Fehlen der Betrugsabsicht strafbar.

Stempelfarben, mit Bindemitteln in Glyzerin angeriebene Teerfarbstoffe, zum Durchfärben der Stempelkissen u. dgl. für Gummistempel.

Stempelmarken, ↗Stempel.

Stempeln (gehn), im Volksmund üblich für Bezug der Arbeitslosenunterstützung u. das regelmäßige Abstempeln der Kontrollkarte als Voraussetzung dazu.

Stempelschneidekunst, die Herstellung vertiefter od. erhabener Figuren u. Buchstaben in Metall für Münzen, Schrifttypen, Petschafte usw.

Stempelsteuern, Steuern, deren Erhebungsform der ↗Stempel (2) ist. Sie sind Gebühren od. Aufwand- (indirekte) Steuern (z. B. Spielkarten- u. Tabaksteuer) od. Verkehrssteuern (z. B. Wechsel- u. Börsenumsatzsteuer); ferner Urkundensteuern.

Stempelvereinigung, Berliner Vereinigung von Banken u. Bankiers zwecks gemeinsamer Regelung von Steuerfragen u. von Mindestbedingungen für bestimmte bankgeschäftl. Umsätze.

Stempelvergehen = Stempelfälschung u. -hinterziehung.

Stemplinger, Eduard, Altphilolog. — * 6. 1. 1870 in Plattling; Gymn.-Prof. in Rosenheim. Schr.: Horaz in der Lederhof'n (1907, 31925); Horaz im Urteil der Jahrh. (1921); Antiker Aberglaube (1922); Buchhandel im Altertum (1926); Der Münchner Kreis (1933); Griech.-lat. Lit.-Führer von Homer bis heute (1934); Tegernseer im Himmel (1933, Posse) u. a.

STEN = Società Tipografico-Editrice Nazionale.

Stenay (: ßtönäj), nordfranz. Stadt im Depart. Meuse, r. der Meuse u. 53 km nördl. von Verdun, Bahnstation; 3180 E.; Stahlwarenfabriken. — Im Weltkrieg 1914 bis gegen Ende 1916 Hauptquartier der deutschen Kronprinzenarmee.

Stenbäck, Lars Jakob, finnlandschwed. Lyriker (Dikter 1840), metaphysisch mit naturalist. Einschlägen. * 1811 in Kuortane, † 1870; Pfarrer.

Stencilpapier (engl. : ßtenßil, = Schablone), aus dünnem, zähem Seidenpapier gearbeitetes Wachspapier, zur Herstellung von Schablonen für ↗Vervielfältigungsapparate nach dem Matrizen- od. Schablonierverfahren.

Stendal, preuß. Kreisstadt im RegBez. Magdeburg (Prov. Sachsen) u. Hauptstadt der Altmark, an der Uchte, wichtiger Knotenpunkt der Bahnen Berlin-Hannover-Köln, Hamburg-Wittenberge-Magdeburg-Leipzig, Berlin-Uelzen-Bremen, nach Tangermünde, Arneburg, Arendsee u. Bismark.

In der an Stelle der alten Umwallung von Anlagen umgebenen Altstadt hat S. noch zahlr. beachtenswerte spätgot. Baudenkmäler aufzuweisen: besond. prot. Dom (14. bis 15. Jahrh.; der Westteil mit den beiden Türmen von einer früheren, roman. Kreuzkirche; reichgeschnitztes Chorgestühl, alte Glasmalereien; Altmärk. Museum), die prot. Marienkirche (15. Jahrhund., auf älteren Resten; wertvolle Teile der alten Ausstattung; großer Schnitzaltar, reichgeschnitztes Gestühl u. Lettner) u. die kath. Annenkirche (ehem. Franziskanerkirche; 15. Jahrh.), ferner das Rathaus (15. Jahrh.; reiche Holzschnitzerei von 1462 im Stadtverordnetensaal; Bismarckarchiv) mit einem 6 m hohen Roland von 1525 (Bild ↗Roland) u. die Stadttore (Unglinger u. Tangermünder Tor, 15. Jahrh.).

Stendal, Unglinger Tor

Stadtkreis (Ortskl. B), 31530 meist prot. E. (2,5% kath.); Garnison, Landratsamt (des Landkreises S.), Land-, Amts- u. Arbeitsger., Hauptzollamt, Reichsbanknebenstelle; Gymn. u. Realgymn., Oberlyzeum, 2 Mittelschulen, höh. Handelsschule, Hufbeschlaglehrschmiede; Altmärk. Landestheater; Denkmal für den hier gebor. Archäologen J. J. Winckelmann (1859); Johanniterkrankenhaus, 3 Hospitäler, Knaben-Erziehungsanstalt (Borghardtstift); Reichsbahnausbesse-

rungswerk, Eisenmöbel-, Konserven-, Zuckerfabr., Dampfziegelei. — Um 1160 Stadt, 1258-1320 Hauptstadt der Johanneischen Linie der Askanier. 1359-1518 Mitglied der Hanse. 1488 Verlust aller Vorrechte an die Kurfürsten von Brandenburg.

Lit.: Götze, Urkundl. Gesch. der Stadt S. (1929); H. Alberts, Stift u. Dom St. Nikolaus zu S. (1930); L. Schürenberg, Das mittelalterl. S. (Deutsche Bauten, Bd. 14, 1929).

Stendhal (: ßtändal), Pseud. für Henry **Beyle** (: bäjl), franz. Dichter, Ahnherr des Naturalismus, in seltsam-seel. Verwicklung mit sich u. der Zeit im Widerspruch, im Rationalismus der Aufklärung wurzelnd, aber wahlverwandt dem Herrentum der ital. Renaissance, voll vernunftgehemmten Sinnengenußverlangens. Aus romant. Subjektivität nüchtern realist. gestaltend zergliederte er mit menschenverachtendem Witz im Bild der Seele der um den Erfolg ihres Strebens betrogenen Jugend der Restaurationszeit den selbsterlebten Gegensatz zwischen Wunsch u. Wirklichkeit. Zu seiner Zeit unbeachtet, hat S. selbst den Beginn seines von Taine u. Nietzsche begr. literar. Ruhms um 1880 vorausgesagt. — * 23. 1. 1783 in Grenoble, † 23. 3. 1842 in Paris; Dragoneroffizier u. Intendanturbeamter in Napoleons Diensten; wählte nach Winckelmanns Geburtsort Stendal sein Pseud.; 1814-21 in Mailand, 1830 Konsul in Triest u. Civitavecchia. **Musée S.** in Grenoble (1934).

Stendhal, Medaillon von David d'Angers (Bronze; Paris, Louvre)

Hauptw.: Romane: Le Rouge et le Noir (1830, Rot u. Schwarz, Symbole für Armee u. Kirche); La Chartreuse de Parme (1839); Armance (1827); Lucien Leuwen (posthum hrsg. 1894, vollst. 1929, deutsch 1929); Nouvelles (1854-55). — Kritik: Racine et Shakespeare (1823-25, für die Romantik); Hist. de la peinture en Italie (1817). Rome, Naples et Florence (1817). Essays: De l'amour 1822, ²1853); Mémoires d'un touriste (1838). — Posthum: Vie de Napoléon (1876); Vie de Henri Brûlard (1890, selbstbiogr.); Souvenirs d'égotisme (1892); Corresp. 1800-42 (hrsg. von H. Martineau, 10 Bde, 1933 ff.); Œuvres (35 Bde, 1913 ff.); Werke, P. deutsch (15 Bde, 1921-23; 8 Bde, 1920 bis 1928). — **Lit.:** W. Weigand (1923); P. Hazard (²²1928); derf., S. et les comédiennes (1934); P. Arbelet (1914 u. 1919); L. Blum (1930); G. Charlier, S. et ses amis belges (1932); F. Marsan (1932); J. Mélia, Vie amoureuse de S. (neu 1933); Fineshriber (1933); Jacoubet, Les romans de S. (1934); A. Caraccio, S. et les promenades dans Rome (1934); H. Debrave, Si S. revenait (1934); P. Martino (neu 1934); P. Valéry (1929); J. Prévost (1929); P. Martino (1914); P. Brun (1900). — **Bibliogr.:** H. Cordier (1914); H. L. Royer (1933); derf., Catal. du musée S. (1934).

Stenge, Stange, auch Stänge, die, seemänn., das Rundholz (auch aus Metall) zur Verlängerung des Pfahlmasts, so Bram- od. Mars-S.

Stengel, Karl, Frh. v., Staats- u. Verwaltungsrechtslehrer. — * 26. 7. 1840 in Peulendorf bei Bamberg, † 6. 4. 1930 in München; seit 1895 Prof. ebd.; 2. Vertreter des Deutschen Reichs auf der Haager Friedenskonferenz 1899.

Hauptw.: Lehrb. des deutschen Verwaltungsrechts (1886). Hrsg. des Wörterb. des deutschen Verwaltungsrechts (5 Bde, 1889-97, Neuaufl. von M. Fleischmann 1911-14).

Stengel & Co., G.m.b.H., Dresden. Große Kunstanstalt für alle Arten der Vervielfältigungstechnik. — Gegr. 1885.

Stengelälchen, ein die ↗ Stockkrankheit verursachender Fadenwurm.

Stengelbrand, Roggenstengelbrand, Krankheit des Roggens, wobei meist an den obern Halmgliedern, Blattscheiden u. Blättern lange, linienförmige, bleigraue Schwielen auftreten, die aufreißen u. ein schwärzl. Sporenpulver ausstäuben. Die Ähren haften mit der Spitze oft in der Blattscheide fest u. bilden gewöhnlich keine Körner aus; die Pflanzen bleiben klein, verkrüppeln u. gehen vielfach vorzeitig ein.

Erreger: Urocystis occulta, Art der Brandpilze.

Bekämpfung: ↗ Beizen des Saatguts wie beim ↗ Steinbrand.

Stengelbrenner, Krankheit des Klees (hauptf. Rotklee), wobei an den Stengeln, Blatt- u. Blütenstielen längliche, dunkelbraune bis schwärzliche, scharf begrenzte, eingesunkene Stellen auftreten, an denen das Gewebe abstirbt, so daß die darüber gelegenen Pflanzenteile welken od. verdorren; stark befallener Bestand sieht häufig wie „verbrannt" aus.

Erreger: der Pilz Gloeosporium caulivorum.

Bekämpfung: Klee mähen, sobald sich die Anfänge des Befalls zeigen; Saatgut nur von gesunden Beständen nehmen; widerstandsfähige Sorten u. Herkünfte bevorzugen.

Stengelfäule, die ↗ Schwarzbeinigkeit der Kartoffel.

Stenglein, Melchior, Strafrechtslehrer. — * 4. 10. 1825 in Bayreuth, † 8. 7. 1903 in Tegernsee; 1889-97 Reichsgerichtsrat.

Verdient durch seine zahlreich aufgelegten Kommentare zum StGB, zur StPO u. zu den strafrechtl. Nebengesetzen.

Stenografenschaft, Deutsche, seit 30. 9. 1933 Zusammenfassung aller früheren stenograph. Vereinigungen, bezweckt Verbreitung der Deutschen Kurzschrift sowie Pflege des zeitgemäßen Maschinenschreibens (Zehnfingersystem). Sitz Kulmbach, 2500 Ortsgruppen, 170 000 Mitgl.

Zeitschr.: „Reichszeitung der Deutschen Stenografen"; „Deutsche Kurzschrift".

Stenogramm, das (griech.), Nachschrift einer Rede, eines Diktats in Kurzschrift.

Stenograph (griech.), jeder, der ein Kurzschriftsystem beherrscht; berufsmäß. Schnellkurzschreiber.

Stenographie, die (griech. stenos = eng u. graphein = schreiben: Engschrift), ↗ Kurzschrift.

Stenographiermaschine, Schreibmaschine, die ein Diktat fast mit der Geschwindigkeit des Sprechens wie ein Stenogramm niederschreiben läßt; die Schnelligkeit wird dadurch erreicht, daß mehrere Buchstaben, also Silben od. noch größere Gruppen, auf einer Taste bzw. Type zusammengefaßt sind.

Stenographik, die (griech.), wiss. Erforschung der Kurzschrift.

Stenographische Institute, Staatsanstalten zur Pflege der Kurzschrift, bestehen in Sachsen (seit 1839), Bayern (1902) u. Braunschweig (1920).

Stenokardie, die (griech.), Herzenge, die ↗ Angina pectoris.

Stenose, die (griech.), bleibende krankhafte „Verengerung" von Röhrenorganen (Speiseröhre, Magen, Darm, Arterien, Mündung der großen

Herzgefäße) infolge narbiger Schrumpfung (nach Verätzung od. örtl. Entzündung) od. durch Geschwülste (Krebs).

Stenotachygraphie, die (griech. = Engschnellschrift), Kurzschriftsystem von A. Lehmann (1875).

Stenotypie, die (griech.), Druck von Buchdrucklettern in Kurzschrift.

Stenotypist(in), meist von weibl. Angestellten ausgeübter Beruf: Diktate stenographieren u. mit der Schreibmaschine übertragen.

Ausbildung: kaufmänn. Lehre od. Handels- od. höhere Handelsschule. Voraussetzungen: deutliche Handschrift, zuverlässiges Gedächtnis, Sprachgefühl, Konzentrationsfähigkeit, Verschwiegenheit, Anpassungsfähigkeit. Aufstiegsmöglichkeiten zur (Privat-) Sekretärin od. Korrespondentin (neben Französisch u. Englisch eine dritte Fremdsprache ratsam!).

Bode, Der Beruf der S. (Jahrb. der Frauenarbeit, 1930).

Stensen, lat. Steno(nius), Niels, dän. Anatom u. Geolog, entdeckte den Ausführungsgang der Ohrspeicheldrüse (Ductus Stenonianus) u. begr. die moderne Geognosie. — * 11. 1. 1638 in Kopenhagen, † 6. 12. 1686 in Schwerin; lebte in Amsterdam, Leiden, Florenz, seit 1672 in Kopenhagen, konvertierte 1667, 1675 in Florenz zum Priester geweiht, 1677 Bischof in Hannover, 1680 Weihbischof in Münster.

Stentinellokultur, nach dem Fundort Stentinello bei Syrakus benannte jungsteinzeitl. Kultur der sizil. Frühzeit, mit primitiven Steingeräten, aber z. T. mit bemalter Keramik aus der 1. Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr.

Stentor, bei Homer ein Achäer mit der Stimmstärke von 50 Männern; daher **Stentorstimme.**

Stentor, Gattung der einzelligen Tiere, das ↗Trompetentierchen.

Stentsmasse, nach dem Erfinder ben. feste Masse aus Harzen, Wachsen, Talkum u. Farbstoffen, wird in der Wärme plastisch u. dient dann als Abdruckmaterial für Zähne u. Kieferfortsätze.

Stenzel, Julius, Philosoph, Erforscher der platon. Spätphilosophie in ihrem Übergang zu Aristoteles; Sprachphilosoph u. Bildungshistoriker. — * 9. 2. 1883 in Breslau; 1925-33 Prof. in Kiel, seitdem in Halle.

Schr. u. a.: Studien zur Entwicklung der platon. Dialektik (1917, ²1931); Zahl u. Gestalt bei Platon u. Aristoteles (1924, ²1933); Platon der Erzieher (1927); Metaphysik des Altertums (1929-32); Philosophie der Sprache (1934). — Mithrsg. der Quellen u. Studien zur Gesch. der Mathematik u. der Sammlung Episteme.

Step, der (engl. : stɛp = Schritt), marschmäßig-einfacher, dann in beschleunigtem Rhythmus der Fußspitzen meist auf der Stelle getretener Tanz.

Von europ. Tanzlehrern stilisiert u. nach 1900 als Onestep in die Tanzsäle eingeführt. Eine Abart ist der ↗Twostep. — Lit.: K. Schäfer, Der S.-Tanz (1932).

Stepan, Karl, österr. Politiker. — * 24. 6. 1894 in Wien; 1915-20 in russ. Gefangenschaft, nach jurist. Studium 1925-28 Generalsekretär der christl.-soz. Landesparteileitung in Steiermark, dann Generaldirektor der Preßvereinsanstalten der Diözese Seckau, 1933/34 Bundesleiter der ↗Vaterländ. Front, 1934 Landeshauptmann von Steiermark.

Stepanakert, Stepankert, bis 1922 Chankendy, Hauptstadt des russ. autonomen Gebiets Bergkarabagh im Rätestaat Aserbeidschan; 4900 E.; Silber- u. Bleierzlager.

Stepenitz, 1) die, r. Nebenfluß der Elbe, mündet nach 79 km bei Wittenberge.

2) mehrere pommer. Orte im Kr. Cammin, bes.: Stadt **Groß-S.,** beliebter Ausflugsort der Stettiner, l. an der Mündung der S. in das Papenwasser, mit Haffbad; Dampferstation, Kleinbahn von Greifenberg (Pommern); 1700 prot. E.; Amtsgericht; Molkerei, Sägewerke.

Stephan, Heilige: **1)** Papst S. I., s. unten. — **2)** König S. I. von Ungarn, s. unten. — **3)** S. Harding, ↗Harding. — **4)** S. von Thiers (Fest 8. Febr.), Stifter der Grammontenser (↗Grandmont). † 8. 2. 1124 in Muret.

Stephan, Päpste: **S. I.** (254/57), hl. (Fest 2. Aug.), Römer, griff autoritativ in den ↗Ketzertaufstreit ein durch Verbot der Wiedertaufe u. Unterbrechung der Kirchengemeinschaft mit den widerstrebenden Bischöfen von Afrika (↗Cyprianus) u. Kleinasien.

S. (II.) (752), starb 4 Tage nach der Wahl u. vor der bischöfl. Weihe, daher vielfach nicht gezählt.

S. III. (II.) (752/57), Römer, von einer nationalröm. Richtung erhoben; schloß, indem er sich gegen den Langobardenkönig Aistulf an König ↗Pippin um Hilfe wandte, den weltgeschichtl. Bund des Papsttums mit dem fränk. Reich; dadurch (Pippinisches Schenkungsversprechen) zugleich der eigentl. Begründer des Kirchenstaats. Seine Reise zu Pippin (753/54; Salbung Pippins u. seiner Söhne Karl u. Karlmann in St.-Denis) war die erste Reise eines Papstes über die Alpen. Die daraufhin unternommenen 2 Feldzüge Pippins gegen die Langobarden (754 u. 756) hatten die Schenkung des Gebiets vom Po bis Ancona an den Papst zur Folge (↗Pippinische Schenkung).

Lit.: Rodenberg, Pippin, Karlmann u. S. II. (1923).

S. IV. (768/72), Sizilianer, von einer frankenfreundl. Partei erhoben; erließ auf der Lateransynode von 769, veranlaßt durch die seiner Wahl vorausgegangenen Wirren, ein Papstwahldekret, das die Erhebung von Laien auf den päpstl. Stuhl verbot u. das Wahlrecht der Laien aufhob.

S. V. (816/17), Römer.

S. VI. (885/91), Römer, mußte den Frankenherzog Wido von Spoleto zum Kaiser krönen; verbot den liturg. Gebrauch der slaw. Sprache.

S. VII. (896/97), Römer, von den Spoletanern erhoben, ließ er sich durch sie dazu bewegen, über die ausgegrabene Leiche seines Vorgängers ↗Formosus das schändl. Gericht zu halten; selbst bei einem Volksaufstand erdrosselt. [machtlos.

S. VIII. (929/31), Römer, neben ↗Marozia

S. IX. (939/42), verwaltete unter der weltl. Herrschaft ↗Alberichs II. von Spoleto würdig die geistl. Angelegenheiten.

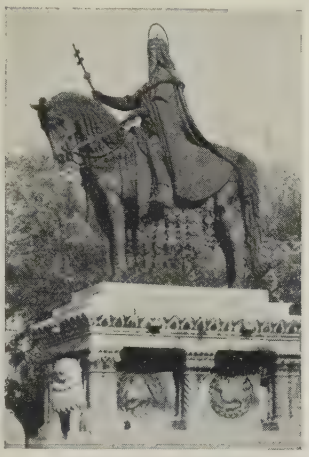
S. X. (1057/58), vorher Friedrich von Lothringen, als Freund der Cluniazenser-Reform ohne vorherige Verständigung mit dem deutschen Hof gewählt; suchte das Papsttum auch politisch unabhängig zu machen, gestützt auf seinen in Mittelitalien mächtigen Bruder Gottfried d. Bärtigen von Lothringen. — † 29. 3. 1058 in Florenz; Mönch u. Abt von Monte Cassino.

Stephan, Fürsten: **1) Bathory,** König von **Polen,** ↗Báthory.

2) S. Dušan (:-dyschan), größter Herrscher **Serbiens,** aus der Nemanjiden-Dynastie (1322 bzw. 1331-55). Dehnte sein Reich über Mazedonien u. Albanien aus, wurde 1346 zu Skoplje (Uesküb) zum König der Serben u. Griechen gekrönt u. gewann 1348 auch Thessalien u. Epirus.

Lit.: S. Stanojević, Zar Dušan (ferb., 1921).

3) Könige von **Ungarn: S. I.** der Heilige (997/1038; Fest 2. Sept.), der eig. Gründer des ungar. Staats, den er nach Niederwerfung widerstrebender Stammesfürsten als Einheitsstaat nach fränk. Muster formte. Er förderte in Wort u. Tat die kath. Lehre u. schuf in engem Anschluß an Rom eine nationale kirchl. Hierarchie mit dem Erzbistum Gran. * 975 in Gran, † 15. 8. 1038; Sohn des Fürsten Geisa, als Heide Vajk (Waik), 985 vom hl. Adalbert getauft, 1001 zum König gekrönt (↗Stephanskrone); vermählt mit Gisela, Schwester Kaiser Heinrichs II. 1083 heiliggesprochen. Alljährlich am 20. Aug. Nationalfeiertag mit Prozession in Budapest. — **S. II.** (1116/31), Sohn Kollmans, grausam u. ausschweifend, meist im Krieg mit Venedig, Österreich, Rußland, den Komnenen u. Kumanen (* 1101, † 1131). — **S. V.** (1270/72) erhob sich, im Besitz von Slawonien, Steiermark u. als Herzog von Siebenbürgen, mehrmals gegen seinen Vater Bela IV. u. führte Krieg mit Ottokar II. von Böhmen.



Stephan I. der Heilige (Denkmal in Budapest)

Stephan,

1) Heinrich v., Schöpfer des deutschen (Reichs-) Postwesens, Gründer des ↗Weltpostvereins (1874). — * 7. 1. 1831 in Stolp (Pomm.), † 8. 4. 1897 in Berlin; Handwerkerssohn, seit 1848 im Postdienst, 1856 im Generalpostamt, bewirkte 1866 die Überleitung der Thurn- u. Taxischen Post an Preußen, 1870 Generalpostdir. des norddeutschen, dann des Reichspostwesens, organisierte mustergültig im Krieg 1870-71 die Feldpost, führte das Einheitsporto für Briefe, die Postkarte, die Postanweisung, den Postauftrag ein, baute die Telegraphie u. das Fernsprechwesen in die Post ein; seit 1870 Mitgl. des Bundesrats, seit 1872 des preuß. Herrenhauses.

Heinrich v. Stephan (aus der Jubiläums-Postkarte)

Schr. u. a.: Gesch. der preuß. Post (1859); Weltpost u. Luftschiffahrt (1874).

2) Rudi, Komponist, früh vollendet, zeigt Berührung mit der ↗Neuen Musik, bleibt aber im wesentl. der Neuromantik verbunden. — * 29. 7. 1887 in Worms, † 29. 9. 1915 (gefallen).

Oper: Die ersten Menschen (Urauff. 1920); Orchester- u. Kammermusik, Lieder u. a. m. Biogr. von K. Holl (²1922).

Stephan, Stanislaus, relig. Volksschriftsteller. — * 7. 5. 1867 in Bralin (Schl.), † 29. 10. 1926 in Marklissa; Erzpriester ebd.

Schr. u. a.: Karwoche (1897, neu 1927); Psalmenschlüssel (1923, ³1925); Des Christen Gottesdienst (2 Bde, 1924); Das kirchl. Stundengebet (2 Bde, 1926/27).

Stephaneum, Druckerei u. Verlag des Sanct-Stefans-Vereins Vereinigte Betriebe A.G., Budapest. Großer kath. Verlag für Gesang-, Gebet- u. Erbauungsbücher, Schulbücher, Schöne Lit., Theologie, Politik, Medizin. — Gegr. 1848.

Stephani, 1) Albert u. Rudolf v., Stiefbrüder, Söhne eines preuß. Hauptmanns, Gründer des Turnens in Österreich; Schüler Eiselens.

Albert (* um 1810, † 1844) wurde 1838 Lehrer der Gymnastik am Wiener Theresianum u. 1839 an der Ingenieursakademie; führte seit 1839 eine Privatturnanstalt. — Rudolf (* 15. 10. 1817 in Brilon [Westf.], † 25. 7. 1855 in Wien) war 1843-45 Turnlehrer in Prag, 1845-54 Leiter einer Turnanstalt in Wien, wo er 1848 die Gründung der Wiener Univ.turnanstalt durchsetzte.

Schr.: Albert: Gymnast. Merkbüchlein (1843); Rudolf: Merkbüchlein für Turner (1849). — Lit.: E. Mehl, Die Begründung des Turnens in Österreich durch die Brüder S., Bundesturnzeitung (Wien; 1927, Folge 17-23).

2) Heinrich, prot. Schulmann der Aufklärung, führte im Leseunterricht statt des Buchstabierens das Lautieren ein. — * 1. 4. 1761 in Gemünden a. M., † 24. 12. 1850 in Gorkau (Schles.); 1803 bayr. Kirchen- u. Schulrat.

Schr.: Fibel (1802); System der öffentl. Erziehung (1805).

Stephanie, 1) Großherzogin von **Baden,** Nichte des Generals de ↗Beauharnais (Tochter seines Bruders Claude), Adoptivtochter Napoleons I. — * 28. 8. 1789 in Paris, † 29. 1. 1860 in Nizza; 1806 vermählt mit dem nachmaligen Großherzog Karl von Baden († 1818). Angeblich Mutter des Kaspar ↗Hauser. Lebte als Witwe wohltätig in Mannheim u. Umkirch b. Freiburg i. Br.

Bapst, Une mère et son fils (1934); Biogr. von Turquan (franz. 1901, deutsch 1902).

2) ehem. Kronprinzessin von **Österreich-Ungarn** (Gemahlin des Kronprinzen ↗Rudolf).

Stephanit, der, eisenschwarzes, metallglänzendes Silbererz von meist tafelförmigem Aussehen u. großem Formenreichtum auf Silbererzgängen; Vorkommen im Erzgebirge, in Nevada u. a.

S. ist ein Silber-Antimonsulfid, Ag_5SbS_4, mit 68,5 % Silber; kristallisiert rhombisch; spez. Gew. 6,2; Härte 2-2,5.

Stephansdom, ↗Stefansdom.

Stephanskörner, die Samen des Scharfen ↗Ritterſporns, enthalten giftige Alkaloide u. waren früher als Ungeziefer vertreibendes Mittel offizinell („Läuſekörner").

Stephanskrone, die nach dem hl. Stephan I. von Ungarn benannte ungar. Königskrone. Sie

Die Stephanskrone

iſt eine geſchloſſene Krone, deren oberer Teil von Papſt Silveſter II. an Stephan I., u. deren unterer (Diadem) von dem byzantin. Kaiſer Michael Dukas 1075 an Geiſa I. geſchenkt wurde; trägt vorn das Bild des hl. Stephan. Das Kreuz auf der S. iſt loſe, daher auf offiziellen Abbildungen ſchief. Seit dem 11. Jahrh. wurden die ungar. Herrſcher mit der S. gekrönt. Im ſog. Kronlokal der königl. Burg in Budapeſt aufbewahrt.

Stephansorden, ungar. Orden, 20 Großkreuze, 30 Komture, 50 Kleinkreuze (kirchl. Mitgl. nicht eingerechnet). Ordenstag 20. Auguſt. Ordenszeichen: an Kette od. dunkelgrünem purpurgeſtreiftem Band ein dunkelgrünes Kreuz, von der Stephanskrone überhöht. Geſtiftet 5. 5. 1764 (Krönung Joſephs II. zum Röm. König); ſeit 1919 nicht mehr verliehen. [↗Punktachat.

Stephanſtein, auch Punktchalcedon, der

Stephanus, hl. (Feſt 26. Dez.), Erz-(Proto-) Martyrer, der erſte der von den Apoſteln eingeſetzten 7 Diakone, ausgezeichnet durch Wundergabe u. Macht der Rede, deshalb den Juden verhaßt, als Gotteslästerer vor die Stadt geſtoßen u. geſteinigt (Apg. 6, 1 bis 8, 2).

Die Verehrung des hl. S. setzte früh ein. Sein Fest wird seit Ende des 4. Jahrh. im Orient u. bald auch im Abendland am 2. Weihnachtstag gefeiert. Die 415 zu Kaphar-Gamala nordwestlich von Jerusalem aufgefundenen Reliquien des hl. S. wurden in die Sionskirche in Jerusalem übertragen. Über dem Ort der Steinigung, unweit des heutigen Damaskus- (früheren Stephans-) Tors, ließ Kaiserin Eudoxia eine Basilika erbauen, in die 439 die Reliquien verbracht wurden. Die Kirche u. das damit verbundene große Kloster wurden 614 von den Persern zerstört. Von 638-1189 stand an der Stelle ein kleines Oratorium. 1889 haben die franz. Dominikaner über den Fundamenten der alten Basilika eine neue im roman. Stil erbaut (mit Kloster u. Bibelschule).

Der hl. Stephanus
Plaſtik am Bamberger Dom
(vgl. Bild Band 4, Spalte 1299)

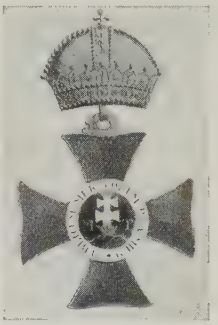
Das **Stephansbrot** gehört zu den Heiligenbroten. Da der hl. Stephanus der Patron der Pferde iſt, ſchenken die Pferdebeſitzer am Stephanstag den Armen Stephansbrot.

Lit.: R. Schumacher, Der Diakon S. (1910); Lagrange, Saint-Etienne et son sanctuaire à Jérusalem (1894); Vincent-Abel, Jérusalem II (1912-26); E. Lucius, Anfänge des Heiligenkultus in der chriſtl. Kirche (1904).

Stephanus, Eſtienne, Etienne, berühmte franz. Druckerfamilie. **1)** Henri druckte etwa 125 Werke, die er mit Titeln im ital. Renaiſancestil ſchmückte († 1520). — Seine 3 Söhne François, Robert, Charles widmeten ſich dem Buchdruck u. Buchhandel. — **2)** Robert, Philolog, verf. einen Thesaurus linguae latinae (1532 u. ö.), druckte ſeit 1550 für den Kalvinismus in Genf (* 1503, † 1559). — **3)** Henri, Sohn von 2), Gelehrter (* 1528, † 1598), verf. den Thes. linguae graecae (1572 f.). Die Firma beſtand bis etwa 1664.

Lit.: A.-A. Renouard, Annales d'imprimerie des Estiennes (²1843); L. Clément, H. E. et son œuvre française (1899); E. Lau, Charles Estienne (1930).

Stephen (: ſtiſhwn), Sir Leslie, engl. Kritiker u. Biograph, Agnoſtiker, Gegner Newmans. — * 1832 in Kenſington, †1904 in London.



Ungar. Stephansorden

Hrsg.: Cornhill Magazine (1871-82); Dict. of National Biogr. (1882-91); ſchr.: An Agnostic's Apology (1893).

Stephens (: ſtiſhwᵉnſ), James, engl.-iriſcher Lyriker und Erzähler, Klangkünſtler der „iriſchen Magie". — * 2. 2. 1882 in Dublin.

Romane: The Crock of Gold (1912); Deindre (1923); In the Land of Youth (1924; Märchen). — Geſ. Gedichte (engl., 1926).

Stephenſon (engl.: ſtiſhwᵉnßᵉn), **1)** George, der geniale Erfinder u. Erbauer der erſten, dauernd wirtſchaftlich verwendbaren Dampflokomotive, womit er das Eiſenbahnweſen eigentl. begründete. — * 9. 6. 1781 in Wylam (Northumberland) als Sohn eines Kohlenarbeiters, † 12. 8. 1848 in Tapton-Houſe bei Cheſterfield (Denkmal in Newcaſtle auf der S.-brücke); erſt Maſchinenwärter, dann Aufſeher u. ſpäter Dir. der Kohlenwerke in Darlington; baute 1814 ſeine Lokomotive, gründete 1823 in Newcaſtle die 1. Lokomotivfabrik, aus der die berühmte „Rocket" (Bild bei ↗Lokomotive, Bd. 7, Sp. 1171) u. die meiſten erſten Lokomotiven aller Länder hervorgingen; nach ſeinen Plänen u. Erfindungen (glatte Schienen, Blasrohr der Lokomotive) wurden die erſten Eiſenbahnen zur Perſonenbeförderung in England erbaut (ſeit 1825), unter ſeiner Leitung die erſten bedeutenden Bahnen in Weſteuropa. S. beſaß Kohlengruben u. Eiſenwerke (Clay Croſs).

Lit.: N. Karinzev, Das Dampfroß u. deſſen Erfinder G. S. (deutſch von Skeger, 1 28); Smiles, The Life of G. S. (Jubil.-Ausg. 1884); Lives of G. and Robert S. (1905).

2) Robert, Sohn von 1), Ingenieur. — *16. 10. 1803 in Willington Quay, † 12. 10. 1859

in London (beigesetzt in der Westminsterabtei); Gehilfe seines Vaters, Leiter von zahlr. Eisenbahnbauten; erbaute 1846-50 die erste schmiedeiserne Röhrenbrücke (Britanniabrücke), konstruierte 1833 die 1. Dampfbremse, führte 1836 die elektr. Telegraphie in den Eisenbahnbetrieb ein u. entwarf die Viktoriabrücke über den St. Lorenzstrom in Kanada.

Lit.: J. G. H. Warren, A Century of Locomotive Building by R. S. & Co., 1823-1923 (1923). Vgl. Lit. bei George S.

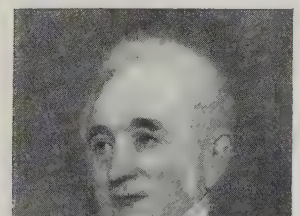
Stephensonsches Gesetz (: ßtihwenßen-), die von dem schott. Ingenieur Thomas S. zuerst erkannte Beziehung zw. Windgeschwindigkeit u. Druckunterschied, der „barometrische ↗Gradient".

Stepinac (: ßtepinaz), Aloisius, Koadjutor von Agram (seit 1934). — * 8. 5. 1898 in Krašic (Kroatien); 26. 10. 1930 Priester, dann erzb. Zeremoniar. Tit.-Erzbischof von Nicopsis.

Steppdecken, leichte u. gut warmhaltende Schlafdecken aus 2 Stofflagen mit Zwischenfüllung, die durch Steppstiche in Musterform festgehalten wird. Oberstoff aus Baumwollsatin, Zanella, Wollatlas, Seiden-, Kunstseidenbrokat. Unterstoff aus gleichem Material od. Woll-, Baumwolltrikot. Füllung aus Watte od. Daunen.

Beim Reinigen S. aufschütteln, mit weicher Bürste Staub aus den Rillen entfernen, nie klopfen.

Steppe (von russ. stepj = dürres Land), Gebiete fast aller Klimazonen, in denen die Niederschläge für geschlossenen Baumwuchs nicht mehr ausreichen. Nach der Pflanzenform gliedert man in Busch- (Dornbusch-), Strauch-, Kraut- u. Gras-S., nach der Bodenart in Sand-, Salz- u. Ton-S. mit allen Übergängen von lückenlosem Bodenbewuchs bis zur pflanzenlosen Wüste. In Gebieten mit period. Niederschlägen bildet sich zur Regenzeit eine Art S., die dann in der Trockenzeit sehr rasch verdorrt u. einer verbrannten Wüste gleicht. Dagegen können die S. in gemäßigten Breiten teilw. durch künstl. Bewässerung für den Ackerbau nutzbar gemacht werden, bes. wenn wertvolle Böden (nordamerik. Prärie, südamerik. Pampa, südruss. Steppenböden) Erfolg versprechen. Sehr gefürchtet sind die Steppenbrände, die in der Trockenzeit oft weithin alles Leben vernichten. Die extremen S. (Hoch-S. Asiens) sind nur dem Nomadismus zugänglich u. bilden dessen Hauptlebensraum. (Bilder: ↗Buschsteppe u. Tafelbeilagen ↗Argentinien, ↗Deutsch-Südwestafrika.)



George Stephenson

Lit.: L. Waibel, Vom Urwald zur Wüste (1928).

Steppen, in der Handfertigkeit: 1) das Aufeinandernähen zweier Stoffe (auch mit Watteeinlage) mittels Hand od. Maschine; 2) das Sichern von Stoffkanten durch Steppsaum; 3) das Aufnähen von Spitzen, Borten u. Streifen auf einen Stoff. Vgl. Nähen.

Steppenadler, Raubvogel mit gefleckt. Gefieder u. länglichen, quergestellten Nasenlöchern; Flügelspannweite über 2 m.

S., Aquila bifasciata, Art der Adler, osteurop. u. mittelasiat. Steppen.

Steppenantilope, Horntier, die ↗Saiga.

Steppenflora, Pflanzenwelt der Steppen, gekennzeichnet vor allem durch das Fehlen od. höchstens zerstreute Auftreten von Bäumen (Galeriewälder, Savannen); der Menge nach überwiegen meist Gräser (z. B. Stipa-Arten in russ. u. nordafrik. Steppen; Büffelgras in der nordamerik. Prärie), die beim Übergang zur ↗Wüste immer mehr andern Stauden Platz machen (bes. den Artemisia-Arten u. v. a.). Physiognomisch auffallend sind die nach den Frühjahrsregen rasch zur Entfaltung kommenden Knollen- u. Zwiebelpflanzen (Tulpen, Hyazinthen u. andere Liliengewächse, Ranunkeln usw.) sowie kurzlebige Einjährige (sog. Ephemere = Eintagspflanzen), denen der viel gepriesene Steppenfrühling seine Schönheit verdankt; stark abweichend ist die Florenzusammensetzung der Salzsteppen (↗Salzpflanzen); in Mitteleuropa finden sich als Reste einer nacheiszeitl. Wärmezeit Inseln u. Vorposten einer südruss. (pontischen) S. bes. im Oberrheintal (Kaiserstuhl, Mainz), Thüringen u. an der Oder.

Steppenfuchs, Raubtier, der ↗Korsak.

Steppengesicht, auf Luftspiegelung beruhende opt. Täuschung, die ↗Fata morgana.

Steppenheide, in der Pflanzengeographie sonnige, südl. geneigte Hänge („sonnige Hügel"), auf denen infolge der Trockenheit nur niedriges Gestrüpp (Wacholder, Eichen, Besenginster u. ä.) gedeiht.

Steppenhuhn, gesellig lebender, gelb gefärbter u. dunkel gefleckter Vogel, beim Männchen mit rötl. Brust u. 2 spießförmig verlängerten Schwanzfedern; lebt von Sämereien.

S., Syrrhaptes paradoxus, Art der Flughühner, in der Kirgisensteppe u. in Innerasien.

Steppenhund, Wildhund, der ↗Hyänenhund.

Steppenpflanzen, die Angehörigen der Steppenflora. [↗Harmelkraut.

Steppenraute, Pflanzengattung, hierher das

Steppenrind, in Ungarn verbreitete Rinderrasse (↗Rind).

Steppensalz, reifähnl. Salzausblühungen vieler Steppenböden in ausgedehnten Steinsalzkrusten od. einzelnen Salzkristallen.

Steppenschaf, Wildschaf mit 90 cm Schulterhöhe, Hörnern in beiden Geschlechtern u. kräftiger Vorderhalsmähne beim Bock; Farbe im Sommer rötlich, im Winter grau, Unterseite, Beine u. Schwanz weiß, Mähne schwarz od. schwarz u. weiß.

S., Ovus vignei, in den Gebirgen Mittel- u. Westasiens; hierher die Unterarten Arkal u. Kreishornschaf.

Steppenwolf, Raubtier, der ↗Prärriewolf.

Steppes, Edmund, Maler (Landschaft, Märchen). — * 11. 7. 1873 in Burghausen (Bayern).

Steppfäden, Fäden, die auf Geweben erhabene Muster absteppen, so die straff gespannte Kette des Untergewebes (Unterkette) von ↗Pikee-Stoffen.

Steppfutter, das Futter von Damenmänteln u. -kostümen, auf dem, über einer Zwischenlage von Watte, Muster abgesteppt sind.

Steppmaschine, Sonder-Nähmaschine zur Herstellung der sog. S.stickerei.

Steppstich, beim ↗Nähen eng zusammengefügte, reihenweise angeordnete Hinterstiche; in der Weiß- u. Monogrammstickerei als Flächenfüllung von Natur- u. Schriftformen.

Steppstickerei, eine Weißstickart, die ↗Pikee-[stickerei.

Stepun, Fedor, Erzähler u. Soziolog, verbindet ästhet.-philosophisch gerichtete Kulturbetrachtung mit erlesener Wortkunst. — * 19. 2. 1884 in Moskau; Prof. in Dresden.

Schr. u. a.: Die Liebe des Nicolai Pereslegin (1928); Wie war es möglich? (Briefe eines russ. Offiziers, 1929); Das Antlitz Rußlands u. das Gesicht der Revolution (1933).

Ster, der (franz. stère : stähr, vom griech. stereos = starr, fest), Körpermaß; in Baden, Bayern, der Schweiz, Frankreich u. den Niederlanden meist = Raummeter (rm) als Einheitsmaß für in einzelnen Stücken aufgeschichtetes Holz, z. B. Brennholz, Papierholzrollen, Gruben- u. Rebpfahlholz. Vgl. Festmeter.

1 rm wird als 0,65–0,70 feste Holzmasse (fm) verrechnet

Sterbeablaß, der für die Todesstunde gewährte vollkommene Ablaß; er kann gewonnen werden: 1) von den Gläubigen allein durch häufiges Anrufen des Namens Jesus im Leben u. in der Todesstunde, durch öftere Erweckung der 3 göttl. Tugenden, durch den Akt der Ergebung in den göttl. Willen mit Beicht u. Kommunion (Pius X.), durch den Besitz od. Gebrauch von Andachtsgegenständen mit päpstl. Ablässen, bes. das ↗Sterbekreuz, ferner von allen Ordensleuten u. den Mitgl. zahlreicher Bruderschaften; 2) unter Vermittlung des Priesters durch den Empfang des Apostol. Segens für die Sterbestunde (↗Generalabsolution). Vgl. Krankenseelsorge.

Der S. ist seit dem 11. Jahrh. in einigen bischöfl. Ablaßprivilegien für die Wohltäter von Klöstern u. Kirchen nachweisbar, im 12. u. 13. Jahrh. in den Kreuzzugsbullen enthalten u. seit Innozenz III. von den Päpsten an einzelne Personen erteilt.

Lit.: N. Paulus, Gesch. des Ablasses im Mittelalter (3 Bde, 1922, 23); Beringer-Steinen, Die Ablässe [15]1921/22).

Sterbegeld, Beträge, die im Todesfall gewährt werden, um die Bestattungskosten sicherzustellen u. den Angehörigen zu helfen. Als selbständige Versicherung (**Sterbegeldversicherung**) bestehen vielfach kleinere Vereine, bes. **Sterbekassen**; Unterstützungsvereine gewähren oft S. unter Ausschluß des Rechtsweges. Häufig ist S. auch ein Nebenanspruch einer andern Versicherung, so der deutschen sozialen Kranken- u. Unfallversicherung u. der Reichsversorgung; die knappschaftl. Pensionsversicherung gewährt entspr. Bestattungsbeihilfe. Besonders verdienstlich wirken die Einrichtungen der **Volksversicherung,** z. B. die Kath. ↗Volkshilfe u. die Evang. Vorsorge der Innern Mission.

Sterbeglocke, Kirchenglocke, mit der vielerorts der Todeskampf od. der Tod eines Christen bekannt gegeben u. die Mitchristen zum Gebet für ihn aufgefordert werden; daher Zügenglocke, Schiedungsläuten, Scheid(ungs)zeichen. Das Sterbeläuten wird schon von Beda († 735) erwähnt.

Sterbehilfe, 1) in der Medizin: die Erleichterung des Todeskampfs durch betäubende Mittel, die ↗Euthanasie.

2) in der Volkswirtschaft: [↗Sterbegeld.

Sterbekerze, geweihte Wachskerze, die beim Todeskampf als Symbol Christi, des Glaubens an ihn u. der Bereitschaft (vgl. Matth. 25, 1) angezündet u. vielfach dem Sterbenden in die Hand gegeben wird.

Sterbekreuz, vom Papst od. einem bevollmächtigten Priester geweihtes Kruzifix, dessen Besitzer in der Sterbestunde einen vollkommenen Ablaß gewinnt.

Bedingungen: Beicht u. Kommunion od. wenigstens reumütige Anrufung des Namens Jesus u. gottergebene Hinnahme des Todes. Außer den gewöhnlichen gibt es solche mit dem Totiesquoties-Sterbeablaß, die von allen Gläubigen gebraucht werden können. Vgl. Sterbeablaß.

Sterben, Ableben, lat. Exitus letalis, das dauernde Aufhören der Lebensvorgänge eines Organismus, dem deshalb die Auflösung (Verwesung) folgt. Vgl. Tod.

Sterbender Gallier, ↗Gallierstatuen.

Sterbequartal, in Österreich Bezeichnung für Gnadenvierteljahr; ↗Gnadenbezüge.

Sterberegister, das für die Eintragung der Sterbefälle zuständige ↗Personenstandsregister.

Sterbesakramente, die den Kranken zur Vorbereitung auf den Tod gespendeten Sakramente der Buße, Kommunion (Wegzehrung) u. Letzten Ölung. Vgl. Krankenseelsorge.

Sterbetafel, Sterblichkeitstafel, auf statistischen Angaben von Versicherungsgesellschaften beruhende Berechnung der Wahrscheinlichkeit des zu erreichenden Lebensalters (vgl. Lebensversicherung).

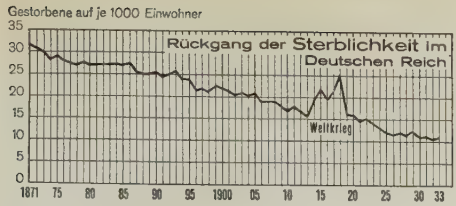
Sterbevogel, der ↗Seidenschwanz.

Sterbeziffer, Sterblichkeitsziffer, die Anzahl der Gestorbenen in einem bestimmten Zeitraum (meist 1 Jahr) im Verhältnis zur Anzahl der Lebenden (meist 1000 od. 10000). Vgl. Sterblichkeit.

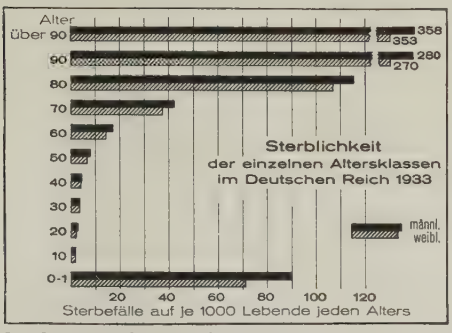
Sterblichkeit, lat. Mortalität, in einer Bevölkerung hängt ab von dem epidemiehaften Auftreten von Infektionskrankheiten in den einzelnen Jahren, von der Verbreitung bestimmter Krankheiten u. Leiden (z. B. Lungentuberkulose, Krebs u. a.) innerhalb der Bevölkerung, von den sozialhygien. Maßnahmen zur Vorbeugung u. Behandlung u. von dem Altersaufbau der Bevölkerung. Sind die mittleren Jahrgänge im Altersaufbau einer Bevölkerung verhältnismäßig stark besetzt — wie zur Zeit im deutschen Volk —, so ist die St. geringer als bei gleichmäßigem Altersaufbau.

Auf 1000 der Bevölkerung starben im Jahr:

	1913	1927	1932
im Deutschen Reich	15,1	12,0	10,8
in den Niederlanden	12,3	10,3	9,0
in Schweden	13,7	12,7	11,5
in Großbritannien u. Irland	14,3	12,6	12,3
in Italien	18,7	15,8	14,6
in Frankreich	17,7	16,5	15,8
in Spanien	22,1	18,9	16,4
in Rumänien	26,1	23,1	21,7



Neben der Besserung der St.verhältnisse im allg. ist die Abnahme der Sterbefälle bes. durch die Verminderung der ↗Säuglings-St. u. ↗Kinder-St. bedingt. Die mittlere Lebensdauer (die Lebenswahrscheinlichkeit) beträgt durchschnittl. 57,4 Jahre, nach der St.ziffer der J. 1891-1900 nur 42,2 Jahre u. nach der St.ziffer der J. 1871-80 nur 37 Jahre



Die Sterblichkeit des Säuglingsalters (↗Säuglings-St.) wird nur von der des Greisenalters übertroffen; im Alter von über 80 Jahren stirbt jährlich jeder vierte der noch lebenden Menschen. Am niedrigsten ist die St. im Alter von 10-15 Jahren (↗Kinder-St.). Vom 15. Lebensjahr an (Geschlechtsreife, Übergang ins Erwerbsleben) nimmt die St. beider Geschlechter fast ununterbrochen zu. Die St. des männl. Geschlechts ist in fast allen Altersstufen höher als die des weiblichen, im Kindesalter wegen der geringeren Lebenskraft der Knaben, im mittleren u. späteren Alter infolge der verhältnismäßig stärkeren Lebensgefährdung durch Beruf, aber auch durch Lebensgenuß (Alkohol usw.)

Sterblingswolle, geringwertige, von toten od. kranken Schafen abgeschorene Wolle.

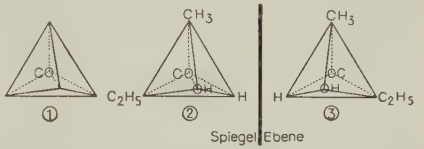
Sterculia, Gattung der Sterculiaceae mit 100 Arten; trop. Bäume mit blumenblattlosen, in Rispen stehenden Blüten u. holzigen od. ledrigen Früchten; die Hauptart, S. foetida (Indien, Australien), ist ein hoher Baum mit Brettwurzeln; das weiche Holz wird zu Kisten verarbeitet, die Rinde enthält einen braunen Faserstoff sowie ein tragantartiges Gummi; die ölhaltigen Samen („Pangonüsse") werden geröstet gegessen, das Öl dient zur Seifenherstellung, als Brennöl u. zu Speisezwecken.

Stereo . . . (griech.), fest . . ., starr. . . .

Stereoautograph, der (griech.), Instrument zur mechan. Auswertung der stereophotogrammetr. Aufnahmen. Vgl. Photogrammetrie.

Stereobrille, Stereolupe, opt. Instrument aus einem System von Linsen u. Prismen zur ärztl. Untersuchung von Körperhöhlen mit engem Zugang (Hals, Nase, Ohr).

Stereochemie, die, die Lehre von der räuml. Anordnung der Atome chemischer, bes. organ. Verbindungen. Am meisten ausgebildet ist die S. des Kohlenstoffs. Sie stellt sich das Kohlenstoffatom vor als reguläres Tetraëder, an dessen 4 Eckpunkten die 4 Valenzen liegen (Abb. 1). Sind diese 4 Valenzen durch 4 verschiedene Atome od. Atomgruppen abgesättigt, so heißt das Kohlenstoffatom asymmetrisch, ein solches findet sich nur in optisch aktiven Verbindungen, für die 2 räuml. Anordnungen möglich sind u. von denen die eine das Spiegelbild der andern darstellt (Abb. 2 u. 3). Diesen beiden An-



Stereochemie. Links: Das räuml. Tetraedermodell des Kohlenstoffatoms; rechts: Raumformeln der 2 optischen aktiven Butylalkohole nach van't Hoff

ordnungen entsprechen die beiden entgegengesetzt (rechts u. links) drehenden Formen einer optisch-aktiven Verbindung; daß trotz asymmetr. Kohlenstoffatoms optisch indifferente Verbindungen vorkommen, erklärt sich dadurch, daß sich in ihnen gleichviel Moleküle der Rechts- u. Linksform kompensieren (razemische Verbindungen, Razemformen). — Sind 2 Kohlenstofftetraëder doppelt gebunden, also mit einer Kante aneinander gelagert, so fehlt ihnen die Drehbarkeit um eine gemeinsame Achse. Die stereochem. Verhältnisse lassen sich durch ↗chem. Formeln nur schematisch wiedergeben. Vgl. Isomer.

Stereochromie, die, Mineralmalerei, die Farbenbefestigung bei Wandmalereien durch Wasserglasfixierung.

Auf die trockene Mörtelschicht der Wand wird das Gemälde mit (gewöhnl.) Wasserfarben aufgetragen u. mit Wasserglas fixiert (aufgespritzt). — Erfinder Fuchs u. Schlotthauer, München (1823); verbessert von W. Keim, München.

Stereognostik, die (griech.), die Fähigkeit, Gegenstände durch das Gefühl zu erkennen. Das Zentrum für die mit scharfer räuml. Unterscheidung ausgestattete Tastempfindung ist in der hintern Zentralwindung des Gehirns zu suchen.

Stereographie, die, perspektiv. Zeichnen von Körpern; bildet die Grundlage der ↗Photogrammetrie u. der stereoskop. Aufnahmen. Unter **stereographischer Projektion** versteht man die Projektion der Kugeloberfläche von einem ihrer Punkte auf eine Tangentialfläche durch einen diametral gegenüberliegenden Punkt der Kugel.

Stereokomparator, der, von Pulfrich konstruierter Apparat zur stereoskop. Ausmessung von räumlich od. zeitlich auseinanderliegenden photograph. Aufnahmen des gleichen Gegenstands. Zunächst nur für die Aufsuchung von schnellbewegten Himmelskörpern (kleine Planeten, Eigenbewegungssterne) u. zum Vergleich von Sternen von veränderl. Helligkeit verwendet, dann aber auch zur mikrometr. u. photogrammetr. Vermessung beliebiger Objekte ausgebaut (vgl. Stereophotogrammetrie).

Stereolupe, die ↗Stereobrille.

Stereometer, das, Vorrichtung zur Volumen- u. spezif. Gewichtsbestimmung von pulverförmigen u. porösen Körpern.

Stereometrie, die, Teil der Geometrie, der sich mit den räuml. (dreidimensionalen) Gebilden (Körper, körperl. Ecken, Raumkurven, gekrümmte Flächen, windschiefe Geraden, mehrere Ebenen)

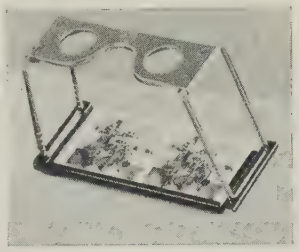
beschäftigt u. Formeln für Inhalte, Oberflächen, Abstände, Neigungen usw. ermittelt.

Stereophotogrammetrie, die, Verfahren zur Vermessung eines räuml. Objekts auf Grund von 2 auf versch. Standpunkten hergestellten photograph. Aufnahmen desselben. Die Ausmessung erfolgt bei gleichzeitiger Betrachtung der Aufnahmen in einem geeigneten Stereoskop. Vgl. Photogrammetrie.

Stereophotographie, die Aufnahme von stereoskop. Bildern (↗Photographie).

Stereoplanigraph, der (griech.), Markenbezeichnung für ein von der Firma C. Zeiss entwickeltes Auswertegerät mit opt. Projektion für stereophotogrammetr. Aufnahmen. Vgl. Stereoautograph.

Stereoskop, das, ursprüngl. von Wheatstone erfundener Apparat, der mit Hilfe zweier von verschiedenen Standpunkten aus aufgenommener Bilder des gleichen Gegenstands ein räumliches Bild desselben erzeugt; bes. geeignet zum Betrachten stereoskopischer Bilder von Kunstwerken, Baulichkeiten u. Landschaften. Das stereoskop. od. räuml. Sehen, d. h. die Tatsache, daß wir von unserer Umwelt nicht nur ihre seitliche, sondern auch ihre Tiefenausdehnung zu erkennen vermögen, beruht auf dem beidäugigen Sehen. Wegen des gegenseit. Abstands der beiden Augen sind die in ihnen entstehenden Bilder der Umwelt nicht völlig gleich. Der eigentl. Bildeindruck beruht auf dem Bild im einen Auge, meist dem rechten. Die Unterschiede der beiden Bilder werden nur im Unterbewußtsein aufgenommen u. vermitteln den Eindruck der Tiefenausdehnung.



Taschen-Stereoskop (Zeiss, Jena)

Bietet man den beiden Augen zwei entspr. verschiedene, mit einer Spezial-(Stereo-)kamera od. mit einer Einzelkammer von benachbarten Standpunkten aus aufgenommene Bilder so dar, daß jedes von ihnen nur von dem einen Auge gesehen wird, so wird im Ggstz. zum flächenhaften Einzelbild ein plast. Bild wahrgenommen, in dem räumlich hintereinander befindliche Dinge auch so erscheinen.

Stereoskopröhre, zur Aufnahme stereoskopischer Röntgenbilder dienende Röntgenröhre mit doppelter Antikathode.

Stereotomie, die, in der Geometrie die Lehre von der ↗Durchdringung von Körpern.

Stereotyp (griech.), drucktechnisch: von starr verbundenen Schriftzeichen (Platten) gedruckt, im Ggstz. zur wieder zerlegbaren Letternform. Übertragen: feststehend, unabänderlich, üblich, ständig, abgedroschen.

Stereotypie, die, das Verfahren, von Lettern-sätzen od. Klischees durch Abformen einer Matrize u. Ausgießen derselben mit Schriftmetall Druckplatten (**Stereotypieplatten, Stereotypen**) herzustellen, um die Originalformen zu schonen od. sie zur Druckbeschleunigung zu vervielfältigen. Zur Herstellung von Rundformen für die Rotationsmaschine ist die S. unentbehrlich (Zeitungsdruck). Matern u. Platten können für Neuauflagen bequem aufbewahrt, Inserat-, Bild-, Roman-Matern od. Platten an Zeitungen versandt werden. Die durch Zusammenkleben von Lösch- od. Kupferdruck- u. einigen Bogen Seidenpapier selbstgefertigte Matrize od. fertig bezogene Matrizentafel (Papier-S.) wird naß (Naß-S.) mit einer Bürste in die Form geklopft od. im Kalander geprägt, nach der Abformung entw. auf der Form im Trockenofen getrocknet (Warm-S.) od. für die Trocknung abgehoben u. in einen Rahmen gespannt (Kalt-S.). Die Matrizenpappe wird rascher trocken, mit nur leichter Feuchtung (Trocken-S.) in Kalandern od. Prägepressen geprägt. Von der trockenen Matrize werden im Gießinstrument od. Gießwerk flache Platten (Flach-S.) od. Rundformen (Rund-S.) gegossen, deren Maße durch den verstellbaren eisernen Gießwinkel festgelegt sind.

Geschichte: Die Anfänge der S. gehen bis ins 15. Jahrh. zurück. Zur Bedeutung konnte das Verfahren erst gelangen, nachdem eine geeignete Matrizenherstellung gefunden war. F. Didot, von dem das Wort S. stammt, prägte um 1800 aus hartem Metall hergestellte Lettern in Weichblei. Lord Stanhope gelang es um dieselbe Zeit, von Gipsmatrizen (Gips-S.) brauchbare Druckplatten zu gewinnen. Aber erst mit der Erfindung der Papiermatrize durch den franz. Schriftsetzer Genoux (1829), bes. auch durch die weitere Vervollkommnung des Verfahrens durch Carl Kempe († 1909), konnte die S. ihre heutige Bedeutung erlangen.

Steril (lat. = unfruchtbar, keimfrei) heißen Gegenstände u. Materialien, die frei von lebenden Mikroorganismen sind. Die **Sterilität** ist entw. durch die Herkunft od. die Natur des Materials bedingt od. wird durch besondere Maßnahmen erzielt. Bei ärztl. Instrumenten u. Verbandstoffen werden die anhaftenden, aus der Luft, von den Händen usw. stammenden Bakterien meist durch Erhitzung abgetötet u. die Sterilität durch Aufbewahrung in geschlossenen sterilen Behältern od. Packungen erhalten.

Sterilisation (lat.), 1) die Maßnahmen, um einen Gegenstand keimfrei (↗steril) od. 2) eine Person unfruchtbar zu machen, die ↗Sterilisierung.

Sterilisatio magna (lat.), Heilung einer Infektionskrankheit durch Abtötung sämtlicher im Kranken vorhandener Erreger vermittelst einmaliger Verabfolgung eines chemotherapeut. Mittels. Sie ist das ideale Ziel der Chemotherapie, wurde jedoch bisher nur in vereinzelten Fällen erreicht (z. B. mit der Heilung frischer Schlafkrankheit durch Germanin).

Sterilisieren, das Haltbarmachen von Nahrungsmitteln durch Erhitzung u. luftdichten Abschluß. Vgl. die Rahmenartikel ↗Einmachen u. ↗Konserven.

Sterilisierung, die (lat.), jene Form der künstl. Unfruchtbarmachung, bei der die Ableitungswege aus den Keimdrüsen unwegsam gemacht werden. Im Ggstz. zur ↗Kastration bleiben dabei die Funktionen der inneren Sekretion ungestört. Die Ausführung ist beim Mann technisch verhältnismäßig einfach, bei der Frau deshalb verwickelter, weil die Bauchdecke geöffnet werden muß. Die S. wird von den Eugenikern gefordert, um den Nachwuchs erblich Belasteter auszuschalten. In manchen Fällen, zumal bei bestimmten Geisteskrank-

der nächtliche Anblick des Himmels, der dem Beobachter in der Zeit zwischen Abend- u. Morgendämmerung den Einblick in die unermeßliche Fülle der Gestirne u. die unendliche Weite des Weltenraums erschließt, die ihm am Tage verborgen sind. Während mit freiem Auge neben dem Mond, den helleren Planeten u. den Erscheinungen der Kometen, des Nord- u. Zodiakallichts nur 2-2½ tausend Sterne an der Hemisphäre wahrnehmbar sind, haben das Fernrohr u. die photographische Platte immer größere Zahlen von Gestirnen, immer weitere Fernen u. immer neue kosmische Lebensformen enthüllt (↗ Milchstraße, ↗ Sternhaufen, ↗ Nebel). Durch die Erscheinungen seiner täglichen Drehung u. seines wechselnden Anblicks im Wandel der Jahreszeiten ist der St. überdies für den Menschen Uhr u. Zeitmesser für Tag u. Jahr. Über die Einteilung des St. u. die verschiedenen Systeme zur Festlegung der Lage der Gestirne ↗ Himmel.

Zur besseren Übersicht über die verwirrende Vielfalt der Fixsterne hat man seit uralter Zeit die helleren Sterne zu **Sternbildern** zusammengefaßt (am ältesten die Tierkreisbilder längs der scheinbaren Jahresbahn der Sonne), die meist nach mythischen Gestalten zusammengelegt u. benannt wurden. Die von Hipparch u. Ptolemaios aufgeführten 48 Sternbilder blieben bis ins Mittelalter unverändert, wurden dann aber durch die neu hinzukommenden des südl. Himmels ergänzt u. auch teilweise abgeändert (vgl. Tabelle). Die helleren Sterne tragen griechisch-römische od. arabische **Sternnamen** (↗ Fixsterne), die schwächeren griech. Lettern od. Ziffern. Die teleskopischen Sterne werden durch die Angabe ihres Orts od. die laufende Nummer eines **Sternkatalogs** bezeichnet. Solche schufen schon im Altertum Hipparchos u. Ptolemaios (Almagest) für über 1000 Sterne, in späterer Zeit Ulugh Beigh u. Tycho Brahe. Aber erst das 18. u. 19. Jahrh. brachten immer vollständiger werdende Bestandsaufnahmen des St. mit genauen Orts- u. Helligkeitsangaben. Am vollständigsten ist die ↗ „Bonner Durchmusterung" (324000 Sterne bis zur 9. Größe) u. der noch nicht vollendete Katalog der Carte du ciel (mehrere Millionen Sterne bis zur 11. Größe). Daneben gibt es Kataloge von Doppelsternen, Veränderlichen, Sternhaufen, Nebeln u. allen andern Objekten. Neben die Sternkataloge traten sehr frühzeitig die **Sternkarten,** die in ähnl. Projektion wie die Erdkarten gezeichnet, neben den wichtigsten Himmelskreisen alle Sterne bis zu einer bestimmten Größenklasse u. ihre Gruppierung zu Sternbildern (Figuren, Umrißlinien) enthalten. Der Atlas der „Bonner Durchmusterung" enthält sämtliche Sterne bis zur 9. Größe, die noch im Erscheinen begriffene Carte du ciel in großem Maßstab alle bis zur 14. Größe, während die vielbenutzte Franklin-Adams-Karte in kleinerem Maßstab (206 Reproduktionen photogr. Aufnahmen) bis zur 16. Größe geht. Für den Gebrauch der Liebhaber hat man die Sterngloben u. drehbaren Sternkarten geschaffen, die für jede gewünschte Stunde des Jahrs den jeweiligen Anblick des sichtbaren St. wiedergeben.

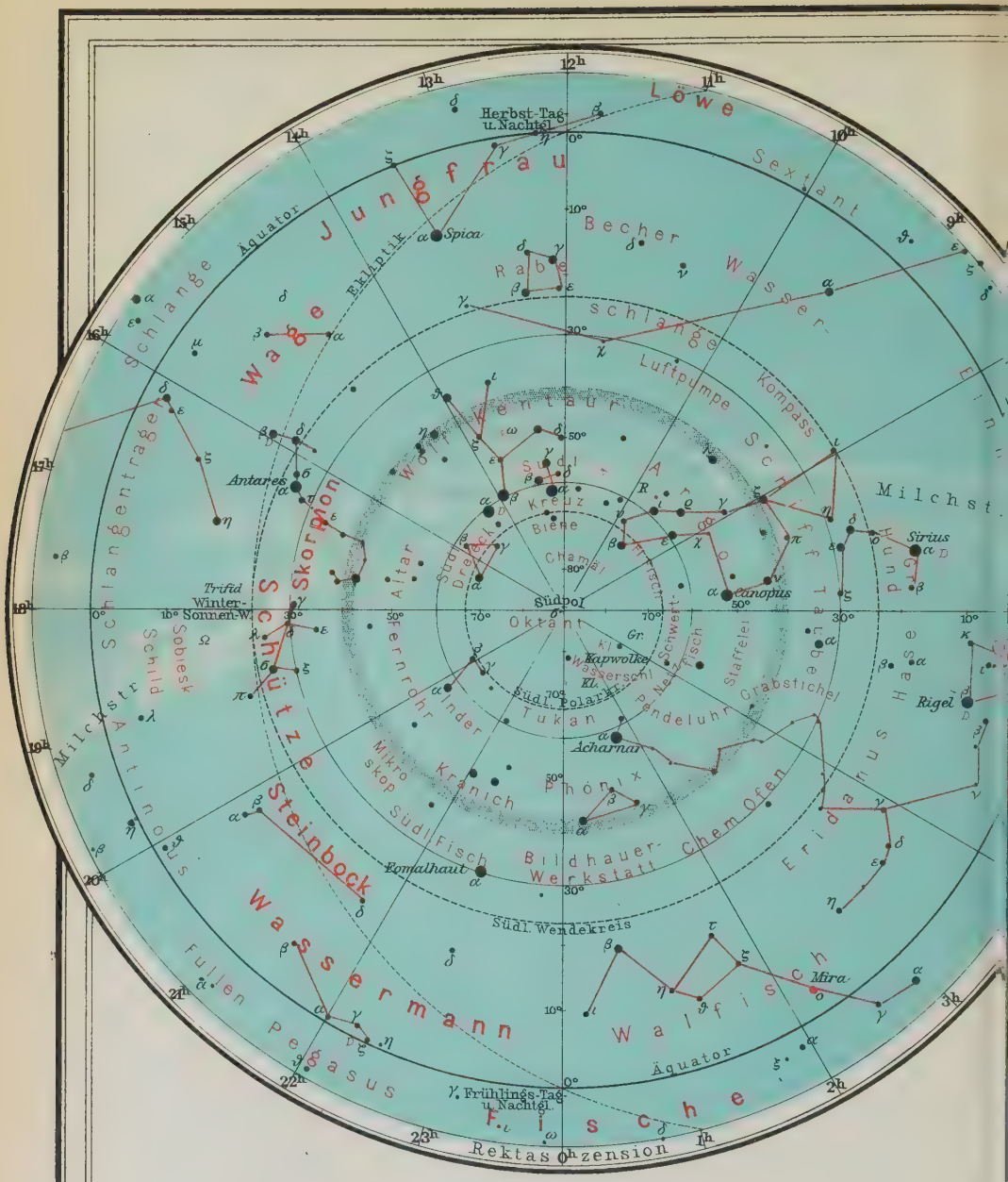
Anleitung zur Beobachtung des Sternhimmels mit freiem Auge. Für den ersten Versuch, sich mit Hilfe der beigegebenen Sternkarte am Himmel zurecht zu finden, wähle man nicht die Stunden völliger Dunkelheit, die durch die unübersehbare Fülle der Gestirne verwirrend wirken, sondern die Zeiten der mittleren Dämmerung (etwa 1 Stunde nach Sonnenuntergang), wenn erst die helleren Sterne sichtbar werden. Erschwerend wirken hierbei zwei Umstände, die tägliche Drehung des St. (verursacht durch die tägl. Drehung der Erde um ihre Achse) u. der Wechsel des Anblicks im Lauf der Jahreszeiten (verursacht durch die jährliche Bewegung der Erde um die Sonne). Da sich der Aufgang der Gestirne täglich um 4 Minuten verfrüht, scheint, zur gleichen Stunde betrachtet der St. von Tag zu Tag um etwa 1 Grad von O. nach W. fortzuschreiten. Wenn sich dann von Dezember bis Juni die Dämmerung täglich verspätet, wird der Wechsel der Sternbilder um diese Jahreszeit besonders fühlbar. Günstig sind jedoch die Monate Juli bis November, in denen sich die Dämmerung verfrüht, so daß der St. zur Zeit der mittleren Dämmerung Monate hindurch fast stets den gleichen Anblick bietet.

Man halte die Karte so über sich, daß die dem jeweiligen Monat entsprechende Rektaszensionsstunde (vgl. folgende Tabelle) nach Süden zu liegen kommt. Für spätere Nachtstunden muß der entsprechende Zeitunterschied hinzugelegt werden. Als Ausgangspunkt empfehlen sich die während des ganzen Jahrs sichtbaren zirkumpolaren Sternbilder, etwa das Sternbild des Großen Bären. Die Verbindungslinie der Sterne β u. α, um das 5fache verlängert, führt zum Polarstern im Kleinen ↗ Bären (dort Skizze). In der entgegengesetzten Richtung findet man leicht das flache W der Cassiopeia usw. Hat man sich so mit den helleren Sternen u. den wichtigsten Sternbildern vertraut gemacht, so wird man bald auf einzelne hellere Gestirne — die Planeten — aufmerksam werden, die nicht wie die Fixsterne gegenseitig in gleicher Stellung verharren, sondern unter diesen ihre oft verwickelten Bahnen beschreiben. Ihre Erkennung wird durch die monatlichen Sternschauen in Zeitungen u. Zeitschriften erleichtert. Zu beachten ist, daß Merkur u. Venus (oft der hellste Stern in der Dämmerung) stets nur wenige Stunden nach Sonnenunter- od. vor Sonnenaufgang am West- od. Osthorizont gesehen werden können, während die übrigen Planeten die ganze Nacht hindurch, auch hoch im Süden, jedoch nie weit von der Ekliptik entfernt, sichtbar sind. Jupiter ist an seinem hellen Glanz, Mars an seiner rötlichen Farbe zu erkennen.

Im Süden kulminieren zur Zeit der mittl. Abend-Dämmerung die Sternbilder mit den Rektaszensionsstunden:

Jan.	1h	Mai	13h	Sept.	19h
Febr.	4„	Juni	16„	Okt.	20„
März	7„	Juli	18„	Nov.	21„
April	10„	Aug.	18„	Dez.	23„

Der Sternhimmel im Glauben der Menschen u. Völker. Mythen, Märchen u. Sagen aller Völker zeigen den tiefen Einfluß, den

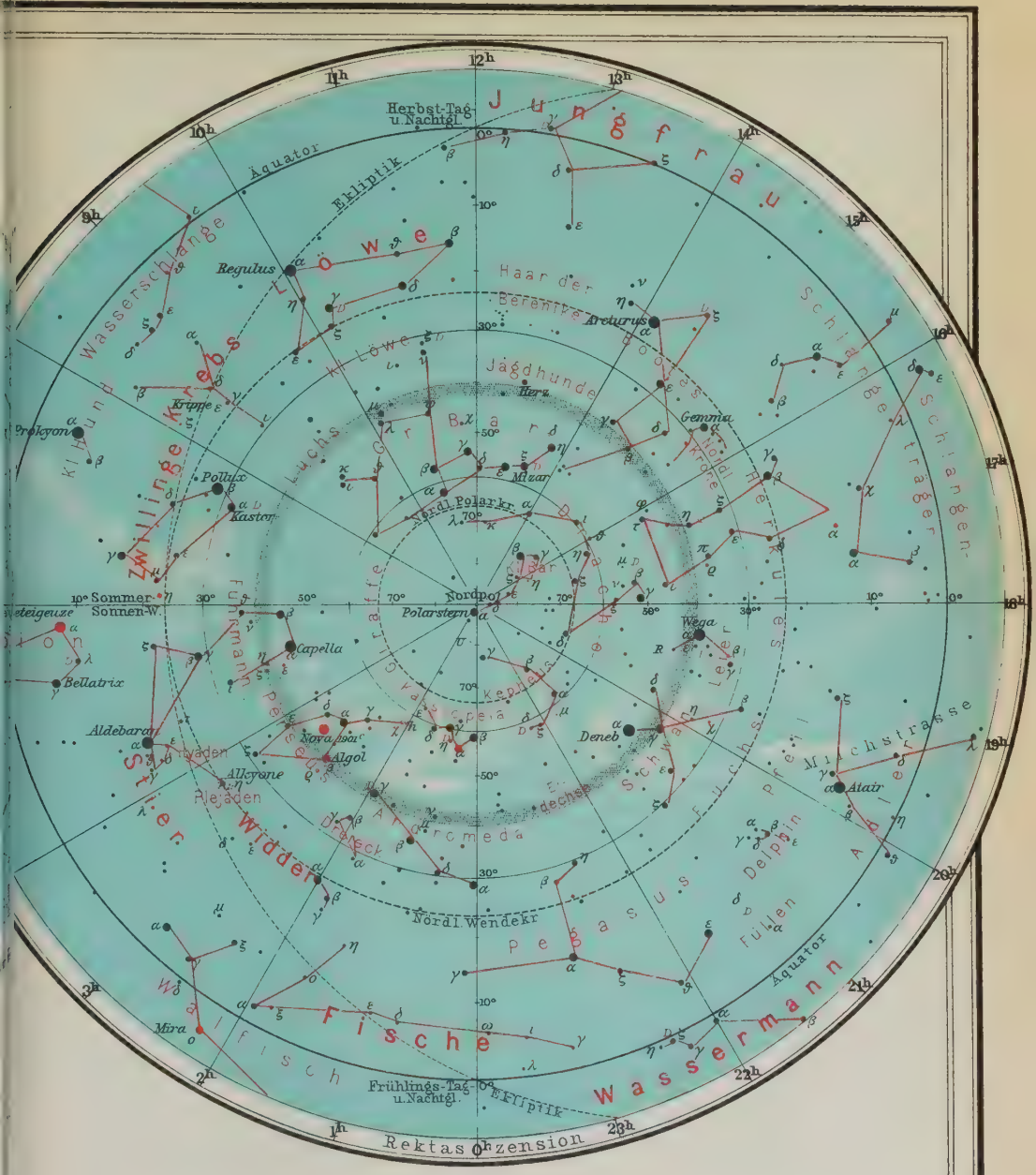


Sterne erster Grösse
„ zweiter „
„ dritter „
„ vierter „
„ fünfter „
Veränderliche Sterne
Sternhaufen
Nebelflecke
D Doppelsterne

Südlicher Sternhimmel

Die geraden Linien von
die Rektaszension vo
tionen sind auf der
und z. T. durch Kreis
stereographischer Pol
entworfen, stellt also de

Verlag von Herder u. Co in Freiburg i. Br



Nördlicher Sternhimmel

...ch dem Kartenrande geben
2 Stunden an. Die Deklina-
...hten Mittellinie ein geteilt
...hnet. Die Sternkarte ist in
...tion (auf die Äquatorebene)
...n das hohle Himmelsgewölbe
...n dar.

.....Ekliptik
Die Namen der Sternbilder (Widder) des Tierkreises sind durch kräftigere Schrift hervorgehoben.
Grenzkreise der Zirkumpolarsterne für 50° nördl. bzw. südl. Breite

der gestirnte Himmel auf die Vorstellungen des einfachen wie des gebildeten Menschen ausgeübt hat. Sehr alt sind die Vorstellungen vom S. als dem Land der mythischen Ahnen, ebenso die Mythen von den Plejaden, deren Aufgehen bei vielen Naturvölkern den Zeitpunkt für bestimmte Feste u. Zeremonien angibt, von der Milchstraße als dem Himmelsbaum, dem Weg ins Seelenland, der Himmelsschlange u. von andern Gestirnen. Seltener als dem Mond u. der Sonne wird bei jüngeren Naturvölkern u. alten Hochkulturvölkern den Sternen auch religiöse Verehrung dargebracht (**Sternenkult**; vgl. Astralreligion) u. dann in der Regel nur in Verbindung mit der Sonne od. dem Mond od. mit beiden. — In den Sternbildern ist heute noch ein ganzer Mythos lebendig. Das Schicksal der Königstochter Andromeda wird in mehreren Bildern (Perseus, Andromeda, Cassiopeia, Cepheus, Cetus) geschildert, die 12 Heldentaten des Herkules lassen sich an den 12 Tierkreisbildern längs der Sonnenbahn verfolgen usw. Vielfach findet sich der Glaube, daß Menschen, die in der Vorwelt auf Erden gelebt haben, aus eigenem Antrieb in den Himmel gegangen sind od. zur Belohnung dorthin versetzt wurden. Geht man nur einen Schritt weiter u. schreibt man diesen Wesen eine andauernde körperliche od. geistige Einwirkung auf Erde u. Mensch zu, so kommt man zu dem vielerorts zu findenden mystisch-theosophischen Sternglauben (↗Astrologie). Auch das Christentum kennt den „Himmel" als Ort der Seligen, ohne sich dabei auf eine bestimmte Fixierung des Ortes einzulassen (↗Himmel 2).

Lit.: A. Kühl, Der St. (1924); P. Ehrenreich, Allg. Mythologie (1910); W. Gundel, Sternglaube (1933).

Sternbilder (Verzeichnis der lateinischen u. deutschen Namen)

N bzw. S = Sternkarte des nördl. bzw. südl. Himmels

Namen lateinisch	Namen deutsch		Namen lateinisch	Namen deutsch	
Andromeda	Andromeda	N	Lacerta	Eidechse	N
Antlia	Luftpumpe	S	Leo	Löwe	N
Apus	Paradiesvogel	S	Leo minor	Kleiner Löwe	N
Aquarius	Wassermann	NS	Lepus	Hase	S
Aquila	Adler	N	Libra	Waage	S
Ara	Altar	S	Lupus	Wolf	S
Argo (Navis)	Schiff Argo	S	Lynx	Luchs	N
Aries	Widder	N	Lyra	Leier	N
Auriga	Fuhrmann	N	Mensa	Tafelberg	S
Bootes	Bootes	N	Microscopium	Mikroskop	S
Caelum	Grabstichel	S	Monoceros	Einhorn	S
Camelopardalis	Giraffe	N	Musca	Fliege	S
Cancer	Krebs	N	Norma	Winkelmaß	S
Canes venatici	Jagdhunde	N	Octans	Oktant	S
Canis major	Großer Hund	S	Ophiuchus	Schlangenträger	NS
Canis minor	Kleiner Hund	N	Orion	Orion	NS
Capricornus	Steinbock	S	Pavo	Pfau	S
Carina	Schiffskiel	S	Pegasus	Pegasus	N
Cassiopeia	Kassiopeia	N	Perseus	Perseus	N
Centaurus	Kentaur	S	Phoenix	Phönix	S
Cepheus	Kepheus	N	Pictor	Staffelei	S
Cetus	Walfisch	NS	Pisces	Fische	N
Chamaeleon	Chamäleon	S	Piscis austrinus	Südlicher Fisch	S
Circinus	Zirkel	S	Puppis	Schiffshinterteil	S
Columba	Taube	S	Pyxis	Kompaß	S
Coma Berenices	Haar der Berenike	N	Reticulum	Netz	S
Corona Australis	Nördliche Krone	N	Sagitta	Pfeil	N
Corona Borealis	Südliche Krone	S	Sagittarius	Schütze	S
Corvus	Rabe	S	Scorpius	Skorpion	S
Crater	Becher	S	Sculptor	Bildhauerwerkstatt	S
Crux	Südliches Kreuz	S	Scutum Sobieski	Sobieskischer Schild	S
Cygnus	Schwan	N	Serpens	Schlange	NS
Delphinus	Delphin	N	Sextans	Sextant	S
Dorado	Dorado	S	Taurus	Stier	N
Draco	Drache	N	Telescopium	Fernrohr	S
Equuleus	Füllen	NS	Triangulum	Dreieck	N
Eridanus	Eridanus	S	Triangulum australe	Südliches Dreieck	S
Fornax	Chem. Ofen	S	Tucana	Tukan	S
Gemini	Zwillinge	N	Ursa major	Großer Bär	N
Grus	Kranich	S	Ursa minor	Kleiner Bär	N
Hercules	Herkules	N	Vela	Segel	S
Horologium	Pendeluhr	S	Virgo	Jungfrau	NS
Hydra	Wasserschlange	S	Volans	Fliegender Fisch	S
Hydrus	Kl. Wasserschlange	S	Vulpecula	Fuchs	N
Indus	Inder	S			

heiten wie Schizophrenie, erbl. Schwachsinn u. u. manisch-depressivem Irresein, kann ein solcher Eingriff unter erbgesundheitl. Rücksicht wohl angezeigt erscheinen.

Tatsächlich gibt es in einer Reihe von Staaten **Sterilisierungsgesetze.** Den Anfang machten 1907 die Ver. Staaten von Nordamerika, wo heute in 28 Staaten gesetzl. Regelungen vielfältiger Art bestehen, von denen einige auch den Zwang vorsehen. Außerdem gibt es S. gesetze im schweizer. Kt. Waadt u. in Dänemark, deren Auswirkung bis jetzt noch gering ist; auch in Norwegen.

Ein Gesetz, das auch den Zwang vorsieht, wenn die Zustimmung des Betreffenden nicht zu erlangen ist, hat das **Deutsche Reich** seit dem 14. 7. 1933 (Ges. zur Verhütung erbkranken Nachwuchses; in Kraft seit 1. 1. 1934; [preuß.] VO v. 29. 1. 1934 u. 29. 5. 1934). Als Erbkrankheiten kommen außer den oben genannten in Frage: genuine Epilepsie, Veitstanz, erbl. Taubheit, erbl. Blindheit u. schwere körperl. Mißbildungen, ebenso schwerer Alkoholismus. Soziale Indikationen werden abgelehnt. Durch eigene, den Amtsgerichten angegliederte **Erbgesundheitsgerichte** (Amtsrichter u. 2 Ärzte) soll Mißbrauch nach Möglichkeit verhindert werden. Den Antrag auf S. kann jeder stellen, der unfruchtbar gemacht werden soll; ist dieser geschäftsunfähig od. wegen Geistesschwäche entmündigt od. noch nicht 18 Jahre alt, der gesetzl. Vertreter; dieser bedarf jedoch der Genehmigung des Vormundschaftsgerichts. In den übrigen Fällen beschränkter Geschäftsfähigkeit bedarf der Antrag der Zustimmung des gesetzl. Vertreters (Pflegers). Der Antrag wird schriftlich eingereicht beim Erbgesundheitsgericht. Dem Antrag wird die Bescheinigung eines Arztes beigefügt, daß der Unfruchtbarzumachende über das Wesen u. die Folgen der Unfruchtbarmachung aufgeklärt ist. Die Unfruchtbarmachung kann auch ein beamteter Arzt u. für die Insassen einer Kranken-, Heil- od. Pflegeanstalt od. einer Strafanstalt der Anstaltsleiter beantragen.

Nicht verwechselt werden darf mit der S. aus eugenischen Gründen die **Kastration (Entmannung)** gefährlicher Sittlichkeitsverbrecher als eine Maßregel der Sicherung u. Besserung (Ges. v. 24. 11. 1933 Art. 2, in Kraft seit 1. 1. 1934). Vgl. Sicherungsmaßnahmen.

Vom ethischen Standpunkt aus wird jede Unfruchtbarmachung aus eugenischer Indikation vor allem von der kath. Kirche abgelehnt. Dies kommt autoritativ in der Enzyklika Casti connubii vom 31. 12. 1930 zum Ausdruck. Im besondern wendet sich dieses Rundschreiben gegen den Anspruch des Staats, durch Gesetze selbst gegen den Willen der Betreffenden od. deren Sachwalter die S. aus eugenischer Indikation durchführen zu dürfen. Der Grund für die Ablehnung liegt nach der Enzyklika darin, daß weder der Mensch selber noch auch irgend eine menschl. Obrigkeit direkte Gewalt über die körperl. Organe des Menschen hat. Wo keine Schuld u. damit keine Ursache für körperl. Bestrafung vorliegt, kann die Obrigkeit die Unversehrtheit des Leibes weder aus eugenischen noch aus andern Gründen direkt verletzen od. antasten. Auch der Einzelne hat über die Glieder seines Leibes kein anderes Verfügungsrecht, als daß er sie ihrem natürl. Zweck entsprechend gebrauchen kann.

Um erbl. Belastung zu vermindern, wird vom ethischen Standpunkt aus (außer allenfallsiger Anstaltsbewahrung der schwersten Fälle für die ganze Zeit der Fortpflanzungsfähigkeit) eine entspr. eugenische Erziehung zur Pflicht gemacht. Praktisch gilt es, zu erreichen, daß die Söhne u. Töchter aus erbgesunden Familien in erbbiologisch gleichartige Familien hineinheiraten. ↗Eugenik.

Sterkrade, nordwestl. Industriestadtteil von ↗Oberhausen (1929 dahin eingemeindet).

Sterl, Robert, Maler, verband das soziale Thema mit dem Landschaftlichen. — * 1867 in Großdobritz (Sachsen), † 1932 in Dresden; Prof.

Steinbrecher (1903, Mus. Leipzig); Bildnisse E. v. Schuch (1908); A. Billisch (1910, Dresdner Stadtmus.); Petri-Quartett (1906, Dresden).

Sterlet, der, 40-60 cm langer, schlanker Fisch mit verlängerter Schnauze u. langen u. gefransten Bartfäden; laicht im strömenden Wasser; die $1^1/_2$ mm großen Eier liefern einen geschätzten Kaviar, das Fleisch ist sehr schmackhaft, die Schwimmblase gibt den besten Fischleim.

S., Acipenser ruthenus, Art der ↗Störe, Wanderfisch in den Strömen des Schwarzen u. Kasp. Meers, in der Donau bis Linz, früher bis Ulm.

Sterling, der (engl.: stö'ling), engl. Münze, zuerst im 12. Jahrh. von deutschen Münzmeistern geprägt. 240 Penny S. wurden ↗Pfund genannt, aus dem das jetzige Pfund S. entstand.

Sterlingmetall (: stö'ling-), eine Neusilberart mit Zusatz von etwa 1 % Eisen.

Sterlingsilber (: stö'ling-), Silberlegierung mit einem Silbergehalt von 92,5 % u. dem Rest Kupfer; entspricht der Zusammensetzung der engl. Silbermünze.

Sterlitamak, ehem. Hauptstadt (1920-22) des russ. Rätestaats Baschkirien, an der Bjelaja, Dampferstation; 23 730 Einwohner.

Stern, der, **1)** in der Astronomie: s. Beilage Sternhimmel nach Sp. 536.

2) bei Tieren: ein ↗Abzeichen, bes. an Pferden, ein weißer Haarfleck von versch. Form auf der Stirn.

3) im Seewesen: das ↗Heck.

4) in der Wappenkunde häufige Figur: meist mit 5, 6 od. 8 Strahlen (in der deutschen Heraldik mit 6, in der roman. mit 5 Strahlen). Durchlochte S. heißen Sporenräder.

Stern, 1) Adolf, eig. Adolf **Ernst,** Dichter u. Literarhist. * 1835 in Leipzig, † 1907 in Dresden.

Geschichtl. Erzähl., Gedichte; Gesch. der neueren Lit. (7 Bde, 1883-85); Ausg. O. Ludwigs (1901, mit Biogr.). — Lit.: A. Bartels (1905).

2) Alfred, Historiker, bekannt durch seine Gesch. Europas im 19. Jahrh. (10 Bde, 1894-1924). — * 22. 11. 1846 in Göttingen; seit 1873 Prof. in Bern, 1887-1928 in Zürich.

Schr. ferner über Milton (2 Bde, 1877-79); Mirabeau (2 Bde, 1889); Gesch. der Revolution in England (1881, ²1898); Einfluß der Franz. Revolution auf das deutsche Geistesleben (1928). Selbstbiogr. (1932).

3) Daniel, ↗Agoult, Marie Comtesse d'.

4) Maurice Reinhold v., Schriftsteller, Mitarb. der Deutschösterr. Literaturgesch. in Wien. — * 3. 4. 1860 in Reval (Estl.); lebt in Oberösterr.

Schr. radikale Proletarierlieder (1885); Blumen u. Blitze (1902, Lyrik). Walter Wendrich (autobiograph. Rom.); Schriften zur Antialkohol- u. Frauenbewegung u. v. a.

5) William, Psychologe u. Philosoph, Förderer der Kindes- u. Jugend-, der Gerichts- u. der

Wirtschaftspsychologie; Begr. des philosoph. ↗Personalismus. — * 29. 4. 1871 in Berlin; 1916-33 Prof. in Hamburg.

Hauptw.: Differentielle Psychol. (1900, ³1923); Zur Psychol. der Aussage (1902); Die Intelligenz der Kinder u. Jugendlichen (1920, ⁴1928); Psychol. der frühen Kindheit (1914, ⁶1930); Monographien über die seel. Entwicklung des Kindes (zus. mit Clara S., I, 1907, ⁴1928; II, 1909, ⁴1931); Person u. Sache (I, 1906, ³1923; II, 1918, ³1923; III, 1924); Studien zur Personwiss. (1930); Allg. Psychol. auf personalist. Grundlage (1934). Mithrsg. der Zeitschr. für angewandte Psychologie (seit 1908), der Zeitschr. für pädagog. Psychologie u. experimentelle Pädagogik (seit 1916).

Sternanis, der, auch Badian, die stark aromat., ölhaltigen Früchte des Echten S. (s. u.); sind als Fructus Anisi stellati offizinell u. dienen zur Herstellung des Anisette-Likörs u. eines ätherischen Öls, des aromatisch anisartig riechenden, farblosen bis gelben **Sternanisöls,** das Husten- u. Magenmittel sowie Gewürz ist.

Der Echte S., ein im wilden Zustand nicht bekannter Baum mit lorbeerartigen Blättern, kugligen Blüten u. sternförmig an einer gemeinsamen Achse sitzenden Kapselfrüchten, beginnt erst im 10.-15. Jahr Früchte zu tragen, eine Vollernte findet nicht vor dem 20. Jahr statt; 100jährige Bäume sollen noch reichl. Erträge geben.

S., Illicium verum, Art der Magnoliaceae, Südchina u. Tonking.

Sternapfel, auch Cainito, Baum mit unterseits rostbraunen, filzigen Blättern; die apfelgroßen, violetten, süßen Früchte mit sternförmig angeordneten Samen u. klebrigem Milchsaft dienen als Obst.

S., Chrysophyllum cainito, Art der Gattung ↗Chrysophyllum, im trop. Amerika durch Kultur weit verbreitet.

Sternbach, Hermann, Schriftsteller (deutsch-poln. Ausgleich). — * 20. 5. 1880 in Drohobycz; Prof. in Lemberg.

Gedichte; Nachdichtungen (Properz, Tibull, Catull); dramat. Mysterium: Tag der Mütter (1929).

Sternbedeckung, ↗Bedeckung.

Sternberg, 1) der, Landschaft der Prov. Brandenburg zw. Oder u. Warthe mit den Hauptorten Drossen u. Zielenzig (Bild bei ↗Findling).

2) mecklenburg. Stadt im Kr. Wismar, in seenreicher Umgebung an dem von der Mildenitz durchflossenen Großen S.er See (4 km lang, 3 km breit), Station der Bahn Wismar-Blankenberg-Karow; 2810 prot. E.; Amtsger.; Kirche (13.-15. Jahrh.); Sägewerke, Ziegelei.

3) S. (Neumark), brandenburg. Stadt im Kreis Ost-S., an der Bahn Frankfurt a. O.-Bentschen; 2200 prot. E.; Lungenheilstätte „Schöneberg" der Stadt Berlin, Ferienheim der Stadt Frankfurt a. O.; Landmaschinenfabr., Sägewerk.

4) tschech. **Šternberk** (: schtr-), mähr. BezStadt u. Sommerfrische in der Tschechoslowakei, 14 km nordöstl. von Olmütz, Bahnknoten; 12760 zu 89 % deutsche E.; BezGer., Webereifachschule; Hauptsitz der mähr. Baumwoll- u. Leinenweberei (S.er Waren), Appreturanstalt, Tabakfabrik, Sägereien, Mühlen. — 4. 3. 1919 Zusammenstoß zw. Sudetendeutschen, die ihr nationales Selbstbestimmungsrecht verlangten, u. tschech. Truppen.

Sternberg, 1) Kurt, Philosoph, Vertr. eines platon.-kant. Kritizismus. — * 19. 6. 1885 in Berlin; Volkshochschuldozent ebd.

Schr. u. a.: Zur Logik der Geschichtswiss. (1914, ²1925); Moderne Gedanken über Staat u. Erziehung bei Plato (1920, ²1924); Idealismus u. Kultur (1923); Neukant. Aufgaben (1931); Die Geburt des Etwas aus dem Nichts (1933).

2) Leo, russ. Ethnolog u. Sprachwissenschaftler; erforschte bes. die Giljaken u. Ainu. — * 1861, † 1927 in Leningrad; 1915 Prof. ebd.

Werke: Materialien zum Studium der giljak. Sprache u. Folklore (1908); Die Religion der Giljaken (1905); Divine Election in Primitive Religion (1924).

3) Leo Maria, Dichter des Rheins u. Westerwalds, entwickelte die Formkraft zu biograph. Novellen u. bühnenfähigen Schauspielen. — * 7. 10. 1876 in Limburg a. d. Lahn; Amtsgerichtsrat.

Ged.: Im Weltgesang (1914); Der Heldenring (1914). — Nov.: Der Venusberg (1916); Von Freude Frauen sind genannt (1920). — Dramat. Spiele: O, seiet Menschen (1921); Die Separatisten (1928); Marienspiel (1934). — Die Sängerin Gottes (1934; hl. Hildegard v. Bingen)

Sternbilder, Sternnamen, vgl. Beilage Sternhimmel nach Sp. 536.

Sternblume, versch. Pflanzen mit sternförmigen Blüten od. Blütenständen, bes. Aster, Milchstern.

Stern der Drei Könige, der „Stern", der nach Matth. 2, 2 u. 9 den Weisen (d. h. Magiern, Astrologen) aus dem Morgenland den Weg zum Geburtsort Christi zeigte. Nach astronom. Auffassung handelte es sich nicht um einen neuen Stern od. einen Kometen, wie man früher vielfach vermutete, sondern um die sehr selten eintretende Coniunctio maxima, die Zusammenkunft der beiden großen Planeten Jupiter u. Saturn. Eine solche fand nach neueren Berechnungen im Jahre 7 vor unserer Zeitrechnung statt, in das demnach die Geburt des Heilands (auch nach andern Indizien) zu verlegen wäre. Die meisten kath. Bibelgelehrten sehen darin eine wunderbare Lichterscheinung in Form eines Sterns.

Lit. (kath.): F. X. Steinmetzer (1913); U. Holzmeister, Chronologia vitae Christi (1933); (prot.): H. Kritzinger (1911); H. Voigt (1911); A. Stenzel (1913); O. Gerhardt (1922).

Sterndeuterei, die ↗Astrologie.

Sterndienst, kult. Verehrung der Planeten u. Gestirne als göttl. Wesen (Astralreligion).

Bei den Sumerern wurden die 5 bekannten Planeten verehrt, später mit den größten Göttern identifiziert, so daß mit Sonne u. Mond die heilige Siebenzahl entstand. Ähnl. bei den Phöniziern, Ägyptern, im Ormuzddienst. Aus dem S. entstand die ↗Astrologie.

Lit.: Normann (1925); Greßmann (1925).

Sterndolde, Alpenpflanze, die ↗Strenze.

Sterne (: schtörn), Lawrence, engl. Romandichter der gemüt- u. humorvollen Empfindsamkeit des 18. Jahrh., nimmt durch die Planlosigkeit der Handlungsführung u. eine „Assoziation der Ideen" die moderne Bewußtseinskunst von Joyce u. D. Richardson vorweg; als Schöpfer prächtig-schnurrig-liebenswürdiger Gestalten von großem Einfluß auf die deutsche Literatur (Wieland, Jean Paul). — * 24. 11. 1713 in Clonmel (Irland), † 18. 3. 1768 in London; 1740 Landgeistlicher in Sutton.

Romane: The Life and Opinions of Tristram Shandy (1759-67, deutsch von Bode 1774 u. ö. — Hauptgestalten: Onkel Toby, sein Bruder Walter, der Bediente, der Geistliche Yorick [Sterne selbst]); The Sentimental Journey through France and Italy (1768, indiz.); Sermons (1760); Letters (1775); Briefw. mit Eliza Draper (1775). — Works (7 Bde, 1894). — Lit.: Czerny, S., Hippel u. Jean Paul (1904); Cross (1909, ³1930); L. P. Curtis, The Politics of S. (1929). [blebisky.

Sterneck, Frh. v., österr. Admiral, ↗Dau-

Sterneder, Hans, österr. Romanschriftsteller u. Erzähler, volksverbunden. — * 7. 2. 1889 in Eggendorf (Niederösterr.), war Lehrer.

Rom. u. Erz.: Der Bauernstudent (1921); Der Sonnenbruder (1922); Der Wunderapostel (1924); Der seltsame Weg des Klaus Einsiedel (1933).

Sterneichungen, Zählungen der im Gesichtsfeld eines Fernrohrs sichtbaren od. auf einer Himmelsaufnahme befindl. Sterne bis zu einer bestimmten Helligkeit in versch. Himmelsgegenden zur Erforschung des Aufbaus, der Verteilungsdichte u. der Ausdehnung des Sternsystems.

Sternenbanner, die Nationalflagge der Ver. Staaten von Nordamerika; siehe Tafel Flaggen II im Atlasband (Statistikteil).

Sternfahrt, Sternflug, Sternlauf, im Motorsport auch Strahlenfahrt, als sportl. Werbung od. Kundgebung durchgeführte Veranstaltung, wobei die Teilnehmer von versch. Orten aus starten, um gleichzeitig an einem (zentralen) Zielpunkt einzutreffen; auch als **Sternstaffeln** üblich.

Sterngewölbe, ein ↗Gewölbe (Bild 6).

Sterngucker, Pferd mit unnatürlich hoher u. steifer Haltung des Kopfs.

Sternhaare, sternartig verzweigte Pflanzenhaare, z. B. bei der Levkoje.

Sternhaufen, Gruppen dicht zusammenstehender Sterne, die mit freiem Auge höchstens als Lichtflecken wahrnehmbar sind, im Fernrohr aber in eine Unzahl von einzelnen Sternen aufgelöst werden können. Man unterscheidet nach ihrem Aussehen u. ihrer Struktur die wenig regelmäßig gebauten offenen od. galakt. S., von denen etwa 300 bekannt sind u. die nur einige hundert Sterne enthalten; sie kommen vor allem in der galakt. Mittelebene unseres Sternsystems vor u. stehen in Entfernungen von 150-10 000 Lichtjahren, gehören also zu unserem engeren Sternsystem; ihre Durchmesser sind von der Größenordnung 15 Lichtjahre. Die kugelförmigen S., von denen wir rund 100 kennen, sind außerordentlich regelmäßig u. symmetrisch gebaut, enthalten wenigstens mehrere hunderttausend Sterne u. sind symmetrisch zur Milchstraße über den ganzen Himmel verteilt, mit Ausnahme der Milchstraße selber, wo sie uns durch dunkle Wolken verdeckt werden. Ihre Durchmesser betragen rund 100 Lichtjahre, ihre Entfernungen 20 000 bis 200 000 Lichtjahre. Ihre Gesamtheit bildet ein System für sich, dessen Zentrum in 325° galakt. Länge im Sternbild des Schützen zu suchen ist. Zwischen den kugelförmigen u. den offenen, wie den offenen S. u. den Sternströmen gibt es zahlreiche Übergänge.

Sternhausen, Fisch, der ↗Scherg.

Sternheim, Karl (Carl), Komödiendichter, rang nach einer neuen Form des satir. Dramas. Ausgeprägt analyt.-kritische Begabung mit lähmender, kalter Sprache u. Gestaltungskraft; auch seine ironisch zugespitzten, kulturnihilist. Erzählungen verspotten in grotesker Komik die Typen der alten Bourgeoisie u. enthüllen bissig-frivol die brüchig gewordene bürgerl. Konvention. — * 1. 4. 1878 in Leipzig; lebt in Brüssel.

Lit.: Komödien: Die Hose (1911); Die Kassette (1912); Bürger Schippel (1912); Der Snob (1913); Die Schule von Uznach (1926). — Erz.: Napoleon usw. (1916); Chronik von des 20. Jahrh. Beginn (1918) u. a.

Sternjahr, das siderische ↗Jahr von 365¼ Tagen.

Sternkammer (nach der Verzierung des Sitzungssaals), engl. Gerichtshof im 15.-17. Jahrh., wegen seiner Willkür verhaßt u. 1641 aufgehoben.

Sternkarten, vgl. Beilage nach Sp. 536.

Sternkreuzorden, österr. Damenorden. Ordenszeichen: an schwarzem Band in ovalem blauem Reif schwarzer Doppeladler. 1668-1918.

Sternkunde, die ↗Astronomie.

Sternmiere, kurz Miere, Kräuter od. Stauden mit zugespitzten Blättern u. einzeln od. in Trugdolden stehenden, weißen Blüten.

S., Stellaria, Gattung der Carpophyllaceae mit etwa 100 weitverbreiteten Arten; hierher die ↗Vogelmiere.

Sternmoos, Moosgattung mit meist breiten, oft gezähnten, Rosetten bildenden Blättern.

S., Mnium, Gattung der Laubmoose mit 70 weit verbreiteten Arten; am häufigsten in Deutschland M. undulatum, Gemeines S., auf schattigem, feuchtem Boden.

Sternorden, Stern von Rumänien, höchster rumän. Orden; 10. 5. 1877 nach dem Muster des franz. Ordens der Ehrenlegion gestiftet.

Sternphotographie, die, auch Astrophotographie, die ↗Himmelsphotographie.

Sternphotometrie, auch Astrophotometrie, die ↗Photometrie der Gestirne.

Sternrubin, Rubine mit sternförmiger Lichtfigur (Asterie), die an sechsstrahlig orientierten Einlagerungen im Kristall durch Reflexion u. Beugung des Lichts entsteht. Wird die kristallograph. Basisfläche angeschliffen u. poliert, so zeigt sie einen 6strahl. hellen Stern, der sich beim Drehen des Steins hin- u. herzubewegen scheint u. bei gewölbtem Schliff (Cabochon) bes. hervortritt.

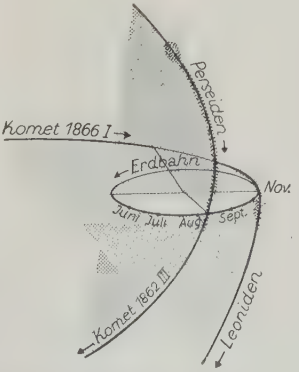
Sternsaphir, der, ein Saphir, der die gleiche Lichtfigur wie der ↗Sternrubin zeigt.

Sternschaltung, in der Elektrotechnik eine Schaltungsart für ↗Drehstrom.

Sternschnecken, schalenlose Meeresschnecken mit Kalkkörperchen in der Mantelhaut u. einem sternförmigen Kranz gefiederter Kiemen um die Afteröffnung.

S., Doridae, Familie der Hinterkiemer.

Sternschnuppen, winzig kleine Himmelskörper, die zur Klasse der ↗Meteore gehören u. sich von den Feuerkugeln durch ihre geringere Helligkeit (nur selten bis zur 1. Größe), Masse u. Bahngeschwindigkeit unterscheiden. Man sieht sie in klaren Nächten als schnell am Himmel dahinziehende Sterne, die nach kurzer



Die Bahnen der Sternschnuppenschwärme Perseiden u. Leoniden u. der ihnen zuzurechnenden Kometen

Sternschnuppenkalender:

Datum	Name	Komet	Umlaufszeit	letzte, bes. reiche Erscheinung
18.-25. April	Lyriden	1861 I	415 Jahre	1863
6. Mai	Aquariden	Halley	76 „	1910
16. Juni	Drakoniden	Pons-Winnecke	6 „	1916
1.-19. Aug.	Perseiden	Tuttle 1862 III	123 „	(alljährlich)
9. Okt.	Drakoniden	Giacobini-Zinner	7 „	1926, 1933
10.-17. Nov.	Leoniden	Tempel 1866 I	33 „	1799, 1833, 1866
27. Nov.	Andromediden	Biela	6-8 „	1872, 1885

Zeit ($^1/_2$-4 Sek.) erlöschen, bevor sie den Horizont noch erreicht haben. Die Bahnen sind meist gradlinig, selten gekrümmt.

Zu gewissen Zeiten treten **Sternschnuppenschwärme** auf, deren scheinbare Bahnen an der Himmelskugel auf einen gemeinsamen Radianten zurückgehen u. deren einzelne Bestandteile also eine gemeinsame räuml. Bewegungsrichtung besitzen. Aus ihrer period. Wiederkehr schloß man auf eine geschlossene ellipt. Bahn um die Sonne, die sich bei einigen Schwärmen als identisch mit der Bahn bekannter Kometen erwies. Die S. sind daher als Zerfallsprodukte sich auflösender Kometen zu betrachten. Sind diese Trümmer noch nicht über die ganze Bahn zerstreut, sondern an bestimmten Stellen verdichtet, so treten in bestimmten Zeitabständen, die von der Umlaufszeit abhängen, bes. ergiebige S.fälle auf. Von diesen zu unterscheiden sind die sporadischen S., die vereinzelt in jeder Nacht auftreten u. aus deren hyperbol. Bahngeschwindigkeiten man auf ihre Herkunft aus dem interstellaren Raum schloß. Ihre Häufigkeit ist (infolge der Bewegung der Erde) nach Mitternacht u. auf der Nordhalbkugel im Herbst am größten. Mit freiem Auge sind in der Stunde durchschnittlich 5-15 sichtbar. Die Zahl der teleskop. S. (bis 11^m) beträgt in einer Nacht mehrere Millionen.

Sternsingen, Umzug am Vorabend des Dreikönigstags od. am Dreikönigsabend selbst: drei Sternsinger (Sternknaben) wandern als Hl. Drei Könige verkleidet von Haus zu Haus u. singen, Gaben heischend, ihre „Sternlieder". Mancherorts auch in anderer Weise üblich.

Sternspektrograph, der, besondere Form eines an die astron. Fernrohre ansetzbaren Spektrographen.

Sternspitze, die ↗Reticellaspitze.

Sternstrahlung, die Gesamtheit der uns von den Sternen zugesandten elektromagnet. Strahlung aller Wellenlängen, von der wir nur einen Bruchteil messen u. erforschen können.

Sternströme, Gruppen von Sternen, deren Zusammengehörigkeit sich aus der gemeinsamen Bewegung durch den Raum ergibt. Am bekanntesten der „Bärenstrom", zu dem die 5 hellsten Sterne des Gr. Bären, der Sirius u. andere helle Sterne des ganzen Himmels gehören.

Sternsingen in Oberammergau

Sterntag, die Einheit der Sternzeitrechnung, die Zeit zwischen 2 aufeinanderfolgenden Kulminationen desselben Fixsterns (Frühlingspunkts).

Sternträger, relig. Orden, ↗Kreuzherren Böhmens.

Sternwalze, eine ↗Ackerwalze.

Sternwarte, auch Observatorium, astronom. Beobachtungs- u. Forschungsstätte, meist niedrige Gebäude in ausgedehnten Parkanlagen mit freier Aussicht nach allen Himmelsrichtungen, mit eigenen, oft vom Hauptgebäude getrennten Beobachtungstürmen od. Sälen, in denen die Instrumente (↗Fernrohr) unter Kuppeln od. abfahrbaren Dächern aufgestellt sind. Heute zählt Deutschland 22 größere S. (meist in Universitätsstädten), die ganze Erde 210, abgesehen von den Privat-S. zahlreicher Liebhaber, mit 100 (bzw. 1000 auf der ganzen

Die Sternwarte Bergedorf bei Hamburg

Welt) Astronomen. Zur vollständigen Einrichtung gehören neben einer Uhrenanlage noch die Laboratorien zur Behandlung u. Vermessung der photograph. Aufnahmen, die Räume für zahlr. physikal. Nebeneinrichtungen, meist auch eigene Werkstätten für den Instrumentenbau. Die modernen Groß-S. werden meist im Hochgebirge od. auf Hochebenen angelegt, wo günstigere Beobachtungsverhältnisse herrschen als in den unruhigen Verkehrsstädten mit ihrer staubigen Atmosphäre. Luftbild Nr. 1184 der Hamburger Luftbild-G. m. b. H., Hamburg, frei durch R. L. M. Vgl. Bilder bei ↗Fernrohr u. ↗Greenwich.

Verzeichnis: Stroobant, Les Observatoires astronomiques et les astronomes (^{2}1931).

Sternwein, Sternleswein, kohlensäurehaltiger Gutedel-Wein (Chasselas) der Westschweiz; schäumt beim Eingießen ins Glas u. hinterläßt beim Zerfließen des Schaums in der Mitte der Weinoberfläche einen Schaumstern.

Sternweite, das ↗Parsec.

Sternwürmer, auch Spritzwürmer, den Ringelwürmern nahestehende, walzenförmige, getrenntgeschlechtliche Meereswürmer mit geräumiger, einheitl. Leibeshöhle; leben am Meeresboden in Sand, Schlamm u. unter Steinen.

S., Gephyrea, Klasse der Würmer.

Sternzeichen, Größenbezeichnung der Damenkonfektion durch farbige Sterne; übertragen

Sterzing: Blick ins Eisacktal; im Hintergrund links Burg Sprechenstein, rechts Burg Reifenstein; in der Mitte der Stadt der Zwölferturm

Figurenbezeichnung der Modellvorführer, z. B. ↗Gelbstern, ↗Rotstern.

Sternzeit, durch die tägliche Umdrehung der Erde um ihre Achse bedingte Zeiteinteilung, deren Einheit der ↗Sterntag ist.

Bestimmung: Die S. ist gleich der Rektaszension eines Gestirns + seinem Stundenwinkel, bzw. im Meridian (Stundenwinkel = 0) gleich der Rektaszension. Daher braucht zur Bestimmung der Sternzeit nur die Meridian-Durchgangszeit eines Gestirns bekannter Rektaszension beobachtet zu werden.

Sterrer, Karl, österr. Maler (nam. Landschaft) u. Graphiker. — * 4. 12. 1885 in Wien; Akad.-Prof. ebd. — Biogr. von A. Weixlgärtner (1925).

Sterz, der, steir. Gericht; ein lockerer Kloß aus Buchweizenmehl mit Speckwürfelsoße u. Milch.

Sterzen (Einz. Sterz, der, od. Sterze, die), die Handhaben zur Führung des ↗Pflugs.

Sterzing, ital. Vipiteno (: wi-), Stadt u. Touristenstandort in Südtirol (ital. Prov. Bozen), in einem weiten Talbecken r. am Eisack, 948 m ü. M., Station der Brennerbahn; eines der schönsten u. malerischsten Städtchen Südtirols, bes. durch seine bunten Häuser mit zahlr. Erkern, Laubengängen u. Wirtshausschildern. 2250 E.; Pfarrkirche aus dem 16. Jahrh. (got. Chor), Stadtturm (Zwölferturm) aus dem 15. Jahrh., spätgot. Rathaus mit schönem Erker; Herstellung von Hornarbeiten; Marmor- u. Porphyrbrüche.

Hans Stettheimer
Salzburg, Franziskanerkirche

Sterzinger, Martin Andreas v., Tiroler Landesverteidiger. — * 4. 3. 1664 in Imst, † 17. 5. 1721 in Lana; führte das Aufgebot des obersten tirol. Inntals im siegreichen Kampf gegen Bayern u. Franzosen zu Pontlatz (1. 7. 1703).

Stesichoros, griech. Dichter, Schöpfer der ältern Heroenballade, Gründer der Chorlyrik. — * um 640 v. Chr., † angebl. 555 in Katane.

Stethoskop, das (griech.), das ärztl. ↗Hörrohr.

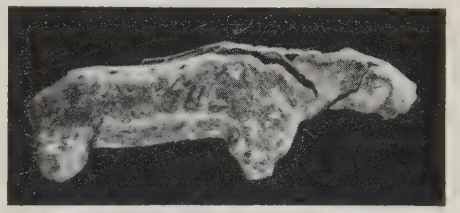
Stethaimer ↗Stettheimer.

Stetigkeit, in der Mathematik die Eigenschaft von Kurven, ohne Sprünge od. Lücken zu verlaufen.

Stetten, zahlr. süddeutsche Orte, nam.: **1) S. im Remstal,** württ. Ort im Oberamt Waiblingen, Station (2 km nördl.) der Bahn Stuttgart-Aalen; 2440 prot. E.; Heil- u. Pflegeanstalt für Schwachsinnige u. Epileptische (seit 1864; im ehem. Schloß des 16. u. 18. Jahrh., mit Mauern, Toren u. Turm), Burgruine Yburg; bedeutender Wein- u. Obstbau (bes. Äpfel u. Kirschen).

2) S. am kalten Markt, bad. Ort im Amtsbez. Meßkirch, auf der Hardt (Ostausläufer des Heubergs), 802 m ü. M.; Bahnstationen Storzingen (Bahn Sigmaringen-Tübingen) u. Thiergarten (Sigmaringen-Tuttlingen); 1600 meist kath. E.; 2 Trikotnähereien. Bei S. der Truppenübungsplatz u. die Kinderheilstätte Heuberg.

3) S. ob Lontal, württ. Ort im Oberamt Ulm. — In dem jetzt trockenen Lontal finden sich die



Panther. Elfenbeinplastik aus dem Vogelherd bei Stetten ob Lontal (vgl. Tafel Tier in der Kunst I)

alten u. neue Backsteinhöhle sowie der Vogelherd mit ↗altsteinzeitl. Schichten von der Acheuléenstufe; im Vogelherd Tierplastiken der Aurignacstufe.

Stettenheim, Julius, Humorist. — * 1831 in Hamburg, † 1916 in Berlin.

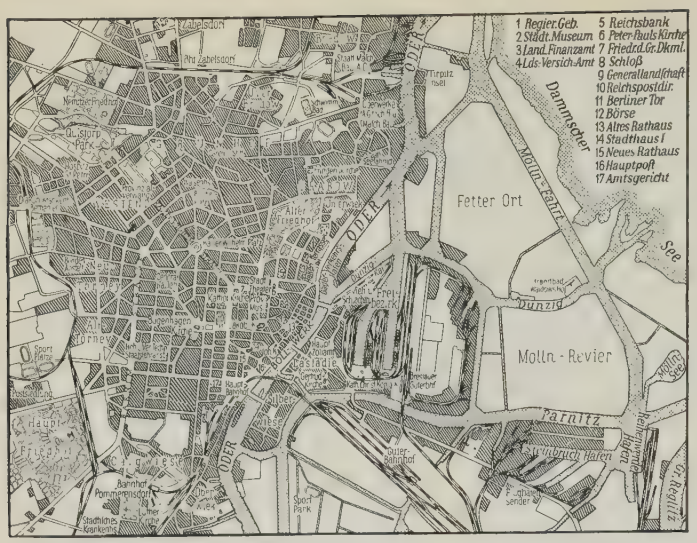
Erfinder der drollig-verlogenen Kriegsreporterfigur des Wippchens: Wippchens sämtl. Berichte (16 Bde, 1878–1903).

Stettheimer (Stetthaimer, Stetheimer), Hans, Baumeister des süddeutschen Hallenkirchenbaus. — * 1360, † 1432.

Hauptw.: St. Martin in ↗Landshut (Bild ebd.), Karmeliterkirche u. St. Jakob in Straubing, Franziskanerkirche in Salzburg. — Lit.: Buchheit u. Lill (1932).

Stettin, Hauptstadt der preuß. Prov. Pommern u. des RegBez. St., beiderseits der hier rund 9 m tiefen u. 120–160 m breiten Oder, 27 km oberhalb ihrer Einmündung in das ↗Stettiner Haff u. 63 km von der Ostsee entfernt (Vorhafen ↗Swinemünde).

Bedeutung: S. ist der größte deutsche See- u. Binnenschiffahrtsplatz im Ostseegebiet, Mittelpunkt des gesamten Ostseehandels (Umschlaghafen für die nord. Länder) u. zugleich eine der be-



Lageplan von Stettin

deutendsten Industriestädte. Unter den deutschen Seehäfen nimmt es (nach Hamburg u. Bremen) die dritte Stelle ein. Diese verdankt es seiner zentralen, durch den tief nach Süden reichenden Ostsee-Einschnitt sehr begünstigten Verkehrslage zu allen größeren Nord- u. Ostseehäfen sowie zu seinem ausgedehnten Hinterland (Pommern, Brandenburg, Grenzmark, Nieder- u. Oberschlesien) mit der Oder als Hauptverkehrsstütze, die ihrerseits wieder durch Nebenflüsse u. Kanäle Anschluß an das Elbe- u. Weichselgebiet hat. Dazu kommt die große Nähe der Reichshauptstadt, die durch den Berlin-S.er Großschiffahrtsweg mit dem Hafen verbunden ist. Im Eisenbahnverkehr vereinigt S. die Linien von Hamburg-Lübeck, Rostock, Stralsund, Berlin u. Mitteldeutschland, Breslau, Königsberg-Danzig u. von der Grenzmark.

Der Großteil der Stadt liegt am l. Oderufer. An die hügelige Altstadt mit ihren alten Märkten u. dem Schloß schließen sich südwestl. u. südl. die 1850 erstandene „Neustadt" mit dem Hauptbahnhof, westl. u. nördl. die neuern Stadtviertel an. Eine Eisenbahn- u. 3 Straßenbrücken führen zu den Stadtteilen Silberwiese u. Lastadie auf dem r. Ufer zwischen den zum Dammschen

Stettin: Blick auf die Hakenterrasse; im Mittelgrund das Städtische Museum u. das Regierungsgebäude

See (östl.) abfließenden Oderarmen Parnitz u. Dunzig. Hier befindet sich das Haupthafengebiet mit den Speichern u. Güterbahnhöfen. Die Werften u. großen Industriebetriebe liegen am Westufer der Oder (hauptsächlich unterhalb des Stadtkerns) u. im Hafenviertel. Die Hafenanlagen bestehen aus dem Stückguthafen (Freibezirk u. Dunzigkai; Schuppenspeicher mit 65 000 t Fassungsvermögen), dem Industriehafen (Steinbruch-, Netze- u. Warthehafen) u. dem Reiherwerderhafen (für den Massengüterumschlag), dem Binnenverkehr-, Fischer- u. Bäderverkehrhafen (letztere 3 am Bollwerk [Oderkai]). Der Freibezirk hat 2 Hafenbecken mit über 100 Kränen; ein Silospeicher für 20 000 t Getreide ist im Bau. Gesamthafenfläche ohne die Wasserläufe: 1300 ha.

Industrie: Auf Grund der Seehafenstellung hat sich in S. eine eigene verkehrsorientierte Industrie gebildet, die teilw. Werke von Weltruf umfaßt: Schiffswerften (S.er Oderwerke u. a.), Hütte Kraft (in Stolzenhagen-Kratzwieck), Automobilindustrie (Stoewer-Werke A. G.), Schiffs- u. Landmaschinen-, Eisen-, Hoch- u. Brückenbau (J. Gollnow), Papier- u. Zellstoffindustrie (Feldmühle A. G., Deutschlands größte Papierfabr.), Zucker-, Ölmühlen-, Düngemittel-, Schamotte-, Zement-, Sprit-, Brau- u. Hefe-, Herrenkonfektions-, Textil-, chemische, Kerzen-, Seifen-, Dachpappen- u. Kartonagen-, Lack- u. Farbenfabriken; Reichsbahnausbesserungswerk. S. besitzt mehrere große u. kleinere Reedereien u. ist Deutschlands zweitgrößter Speditionsplatz; es ist auch bekannt als Sitz großer Versicherungsunternehmungen. Dem Wirtschaftsleben dienen u. a. eine Reichsbankhauptstelle, Industrie- u. Handels- sowie eine Handwerkskammer.

Handel u. Verkehr: Haupteinfuhrwaren: Getreide, Kohlen, Koks, Bau- u. Nutzholz, Steine, Wein, Heringe, Butter, Sojabohnen, Leinsaat, Thomasmehl, Erze u. Schwefelkies, Maschinen. Hauptausfuhrwaren: Getreide, Mehl, Kohlen, Koks u. Briketts, Zucker, Papier u. Pappe, Dünge- u. Futtermittel, Zement, Holz, Maschinen. Schiffsverkehr 1933: Seeschiffahrt im Eingang 4282 Schiffe mit 2,188 Mill. NRT, Ausgang 4256 Schiffe mit 2,2 Mill. NRT; Güterumschlag: über 5 Mill. t. Binnenschiffahrt: Ankunft: 16 801 Fahrzeuge mit 1,249 Mill. t Gütern, Abgang 16 174 Fahrzeuge mit 1,884 Mill. t Gütern; Eisenbahngüterumschlag: rund 3,5 Mill. t. Land- u. Wasserflughafen mit Verbindungen nach Berlin, Danzig, Königsberg, Stralsund, Swine-

münde, Rügen, Hiddensee usw. In die nähere Umgebung u. zu den Seebädern führen Bahnen nach Swinemünde, Kolberg, Ziegenort, Misdroy, Rügen; Dampfschiff-, Motorboot- u. zahlr. Autobuslinien.

Baucharakter, Sehenswürdigkeiten: Die öffentl. Gebäude, Geschäftshäuser, die großen Straßen u. Plätze, die monumentale Hakenterrasse mit den sie krönenden Gebäuden (Städt. Museum, Regierungsgebäude, Landesfinanzamt u. -versicherungsanstalt), eine der schönsten Stadtanlagen Deutschlands, verleihen S. ein durchaus modernes Gepräge. Unter den wenigen erhalten gebliebenen alten Bauten: Peter- u. Paulkirche (älteste Kirche Pommerns; 1124 gegr., 1677-83 umgeb., wiederholt zerstört, 1816/17, 1901 u. 1924 ern.), Jakobikirche (spätgot. Neubau Ende des 14. Jahrh., 1677 barock ausgeb., 1893-1902 ern.; reiche Innenausstattung, 120 m hoher Turm) u. Johanniskirche (Backsteinbau des 14. Jahrh.); Schloß (ehem. Residenz der Pommerschen Herzöge, jetzt Sitz des Oberpräsidiums; 1503 beg., 1575-77 u. 1619 erw., seit 1720 wiederholt ern.; Schloßkapelle von 1577 mit herzogl. Gruft), Altes Rathaus (13. Jahrh.), Berliner (1724-40) u. Königstor (1726-28), Sommerschloß (Patrizierhaus) der Geheimrätin Tilebein (1809-20 erb., jetzt Damenstift). Neues Rathaus (1875-79), Generallandschaftsgebäude (1890, von Drews), Denkmal Friedrichs d. Gr. (1793, von Schadow; Original im Pomm. Landesmuseum; Bild ↗ Schadow) u. Karl Loewes (1820-66 Organist an St. Jakobi; sein Herz in einem Pfeiler neben der Orgel), Grab des Feldmarschalls Wrangel auf dem alten Militärfriedhof. Der Hauptfriedhof ist einer der größten u. schönsten Friedhöfe Deutschlands. Sehenswert ist auch der Riesenwohnblock „Clou" im N. der Stadt (Zabelsdorf) mit Wohnfernheizungswerk für 1152 Wohnungen.

Bevölkerung u. Behörden: S. ist Stadtkreis (Ortskl. A) mit 270000 E. (93% prot., 4% kath., 1% isr.); Garnison (Wehrkreiskommando); Sitz des Oberpräsidiums, der Bez.-Regierung, des Landratsamt für den Landkreis Randow u. andrer Provinz-, Bezirks- u. Kreisbehörden; Oberlandes-, Land-, Amts-, Landesarbeits- u. Arbeitsger., Polizeipräsidium, Oberfischmeister-, Lotsen-, Seemannsamt, Wasserbau-, Oberpost-, Reichsbahndirektion, Reichsbahnverkehrsämter I u. II, 4 Hauptpost-, 3 Hauptzollämter, Landesfinanz-, Oberversicherungs-, Versorgungsamt, Landesversicherungsanstalt der Prov. Pommern, Generallandschaftsdirektion, Landesbauernschaft; 24 Konsulate. Stadtverwaltung: 1 Oberbürgermeister, 1 Bürgermeister, 8 Stadträte u. 25 Ratsherren.

Kirche: Prot. Konsistorium für die Prov. Pommern, 12 prot. Pfarrkirchen, 1 evang.-altluther. Kirche, 1 deutsch-reform. u. 1 franz.-reform. Kirchengemeinde (ohne Kirche), 1 Militärgem. mit Garnisonskirche, prot. Predigerseminar, Diakonissenanstalt Bethanien; 1 kath. Pfarr- u. 3 Filialkirchen, Bischöfl. Kommissariat, Niederlassung der Borromäerinnen (St. Carolusstift).

Bildungsstätten u. gemeinnützige Anstalten: Neben zahlr. Mittel- u. höh. Schulen: Höhere Techn. Staatslehranstalt für Hoch- u. Tiefbau, Vereinigte Techn. Staatslehranstalten für Maschinenwesen, Schiffsingenieure usw., Staatl. Seefahrtsschule, Handwerker-, Höhere Handels-, Soziale Frauenschule, Sozialpädagogisches, Turnlehrerinnen- u. andere Frauenseminare, Prov.-Hebammenlehranstalt, Lehranst. für prakt. Landwirte u. dgl.; Staatsarchiv, Stadtbibl. (160000 Bde), Stadtmuseum mit Gemäldegalerie, Dohrnscher Sammlung von Bronzen u. großer weltbekannter Insektensammlung, Pommer. Landesmuseum, Botan. Schulgarten, Wetterwarte; 2 Stadttheater, Rundfunksender, Ges. für Pommer. Gesch. u. Altertumskunde mit Bibl.; Prov.-Taubstummen-, Prov.-Blindenanstalt, Städt. Krankenhaus, Diakonissenkrankenhaus „Bethanien", Pommer. Tuberkulose-Krankenhaus (Hohenkrug), Carolus-Heilanstalt (Borromäerinnen) u. a., Städt. Versorgungs-, Seemannsheim, Kindererholungsheime; zahlr. große Sportplätze, Schwimmbäder, Radrennbahn u. a.

Umgebung: S. ist Ausgangspunkt für die vielbesuchten Seebäder auf Usedom, Wollin u. Rügen. Ausflugsziele u. Erholung bieten der Quistorp-Park, die Grabower Anlagen, die Ufer des Dammschen Sees u. S.er Haffs, die Buchheide (südöstl.), der Eckeberger u. Wussower Wald (nordwestl.), Vogelsang (131 m) u. Messenthiner Wald (nördl.) u. a.

Geschichte. S. entwickelte sich seit dem 12. Jahrh. um eine alte slaw. Burg. Es erhielt 1243 Stadtrecht u. war 1295-1637 herzoglich pommersche Residenz. 1630 wurde die Stadt von Gustav Adolf besetzt, 1648 an Schweden abgetreten, 1677 vom Großen Kurfürsten erobert, der sie allerdings 1679 an die urspr. Herren wieder zurückgeben mußte. Seit 1720 preußisch. 29. 10. 1806 kapitulierte S. vor den Franzosen, die es bis 1813 besetzt hielten; danach wieder preußisch.

Lit.: Weißhaupt u. Boltze, S. (Deutschlands Städtebau, 1925); A. R. Lingnau, S. (²1927); C. Fredrich, S. (in „Deutsche Lande, Deutsche Kunst", 1927); Das neue S. (hrsg. von R. Mölthausen, 1931); W. Klauke, Die Stellung S.s im Handel der deutschen Seehäfen (1933); L. Lembke, Die Großstädt. Entwicklung S.s 1871-1910 (1933); Führer durch S. (1934) u. Nachrichtenblatt (hrsg. vom S.er Verkehrsverein).

Stettiner Haff, die breite Mündungsbucht der Oder in Pommern; durch die Inseln Usedom u. Wollin bis auf die schmalen Rinnen der Peene, der als Großschiffahrtskanal ausgebauten Swine u. der Dievenow von der Ostsee abgeschlossen. 50 km lang, 10-25 km breit, aber nur bis 10 m tief.

Stettin - Swinemünde - Wasserstraße, Großschiffahrtsweg durch die untere Oder, das Papenwasser, das Große Haff, die Kaiserfahrt u. durch die Swine, ermöglicht die Verbindung von Stettin mit der Ostsee auch für große Überseeschiffe. 1924 begonnen, Fahrtiefe 9,6 m.

Steuben, Friedrich Wilhelm v., deutscher General u. bedeutender Heeresorganisator im nordamerik. Freiheitskrieg, neben Washington die hervorragendste militär. Gestalt. S. ist es zu verdanken, daß die amerik. Truppen der engl. Armee nicht mehr als unorganisierte Banden, sondern ebenbürtig gegenübertraten, u. daß der Unabhängigkeitskrieg für die Staaten erfolgreich endete. — * 17. 9. 1730 in Magdeburg, † 27. 11.

1794 auf seinem Landgut in der Nähe von Utica (Neuyork); militärisch gebildet in der Schule Friedrichs d. Gr. (Teilnahme am 7jährigen Krieg), kam S. 1777 nach Amerika u. wurde 1778 General-Inspekteur der Armeen im Rang eines Generalmajors.

Friedrich Wilhelm Steuben

Lit.: G. Stresemann (1928); F. F. v. Conring, Ein Offizier Friedr. d. Gr. unter dem Sternenbanner (1931); J. B. Doyle, F. W. S. and the American Revolution (1913). Roman von A. E. Brachvogel (1933).

Steuben-Gesellschaft, Vereinigung von amerik. Bürgern deutscher Geburt od. Abstammung, entstanden 1919 aus der Not des amerik. Deutschtums während des Weltkriegs. Sie erstrebt Weckung des deutschen Stammesbewußtseins u. Gemeinschaftsgefühls, unter Betonung der Zugehörigkeit zum amerik. Staat, aber in engl. Sprache.

Monatsschrift: The Steuben News (seit 1928).

Steubenville (: ßtjuhb^enwil), nordamerik. Stadt im Staat Ohio, r. am Ohio, Bahnknoten; 35430 E.; Eisen-, Stahl-, Papier- u. Glasindustrie; reiche Kohlengruben, Öl- u. Gasquellen.

Steuer, die, 1) in der Volkswirtschaft: s. Rahmenartikel Sp. 555 ff. — 2) das, auch Ruder, im Seewesen: das ↗Steuerruder.

Steuer, 1) Adolf, Zoolog, hervorragender Süßwasser- u. Meeresbiolog. — * 15. 10. 1871 in Grulich (Böhmen); 1918 Prof. in Innsbruck; 1931 Deutscher Direktor des Deutsch-Italienischen Instituts für Meeresbiologie in Rovigno d'Istria (Italien).

Schr.: Planktonkunde (1910); Biolog. Skizzenbuch f. d. Adria (1910); Leitfaden der Planktonkunde (1911).

2) Albert, kath. Philosoph. — * 3. 6. 1874 in Lissa (Posen); 25. 3. 1899 Priester, 1901-16 Prof. in Posen, 1911 Domherr.

Schr. u. a.: Die Philosophie des Justus Lipsius (1901); Lehrbuch der Philos. (I, 1907; II, 1, 1909).

Steuerabzug von Arbeitslohn u. Kapitalertrag, Formen der Entrichtung der deutschen Einkommensteuer.

Steueramnestie, Erlaß der Strafe u. unter Umständen der vollen od. eines Teils der Nachzahlung bei Steuerhinterziehung (z. B. durch NotVO v. 1931; Volksverratsgesetz v. 12. 6. 1933).

Steueranpassungsgesetz (vom 16. 10. 1934) bringt im „Allg. Steuerrecht" eine Umgestaltung der allgem. steuerrechtl. Grundsätze im nationalsozialist. Sinn, zugleich eine weitere Vereinheitlichung u. Vereinfachung; enthält ferner eine Menge Einzeländerungen verschiedener Steuergesetze, so der Reichsabgabenordnung, des Volksverratsgesetz 1933 sowie der Steueramnestie 1931 u. der strafrechtl. Bestimmungen der VO über Devisenbewirtschaftung 1932-34, endlich des Finanzausgleichs. — Neu ist die Vorschrift, Steuergesetze nach nationalsozialist. Weltanschauung auszulegen u. Fragen der Billigkeit u. der Zweckmäßigkeit danach zu beurteilen, wogegen allerdings das Ermessen der Behörden ausdrücklich an die gesetzlich gesteckten Schranken gebunden wird.

Steuerapparat, mechanisch betätigte Vorrichtung zum Steuern des Schiffs, ↗Steuerruder.

Steuerbescheid, die dem Steuerpflichtigen (in der Regel schriftlich) erteilte Benachrichtigung über die Höhe der für ihn festgesetzten Steuer, mit Rechtsmittelbelehrung, Grundlagen der Steuerfestsetzung, einer Anweisung über die Steuerzahlung usw.

Steuerbetrug, Bezeichnung für ↗Steuerhinterziehung.

Steuerbilanz, eine nach steuerl. Bewertungsvorschriften für Steuerzwecke aufgestellte Bilanz; aus der handelsrechtl. Bilanz abzuleiten, falls diese den steuerrechtl. Vorschriften nicht genügt.

Steuerbord, die rechte Seite des Schiffs (nach vorn gesehen); Ggstz. Backbord. [grünes Licht.

Die an S. seite angebrachte Positionslaterne zeigt ein

Steuereid. Nach § 174 der Reichsabgabenordnung kann das Finanzamt, wenn andere Mittel zur Erforschung der Wahrheit fehlen, vom Steuerpflichtigen verlangen, daß er seine Angaben durch Versicherung an Eides Statt erhärte.

Steuererklärung, die meist schriftl. Erklärung, die als Unterlage für die Festsetzung einer Steuer dient. S. ohne Unterschrift gelten als nicht abgegeben.

Steuerflucht, der Versuch, sich seiner Steuerpflicht zu entziehen. Eine Regelung der Bestimmungen gegen die Steuer- u. ↗Kapitalflucht ist durch das „Gesetz gegen Verrat der deutschen Volkswirtschaft" v. 12. 6. 1933 getroffen worden.

Steuerformel, Formel zur Berechnung der zu versteuernden Leistung (PS) eines Kraftwagens (↗Kraftfahrzeugsteuer). In Deutschland abgeschaft u. durch die Größe des Hubraums in je 100 ccm ersetzt.

Frühere deutsche Steuerformel: Steuer PS $= 0{,}3 \cdot i \cdot d^2 \cdot h$, worin i Zylinderzahl, d Zylinderbohrung u. h Hub bedeuten. Die Steuerpferdestärke war früher etwa die Hälfte u. ist heute $^1/_3$-$^1/_5$ der wirkl. Bremspferdestärke. Ausländ. Steuerformeln ähnlich.

Steuerfuß, Steuersatz, der von einer Steuereinheit als fester Betrag od. als Hundertsatz erhobene Geldbetrag.

Steuergeheimnis. Die Beamten der Finanzverwaltung sowie die ehrenamtlich od. als Sachverständige od. sonstwie zugezogenen Personen sind verpflichtet, die Verhältnisse eines Steuerpflichtigen, von denen sie dienstlich Kenntnis erhalten haben, strengstens geheimzuhalten u. nicht unbefugt zu verwerten.

Steuergrundsätze, ↗Steuer.

Steuergutscheine, durch Notverordnung vom 4. 9. 1932 eingeführte Steuererleichterung zur Entlastung der Wirtschaft. Die S. wurden auf Antrag für gewisse Steuerzahlungen, die in der Zeit vom 1. 10. 1932 bis 30. 9. 1933 erfolgten (40% der Umsatz-, Gewerbe-, Grund- u. Beförderungssteuer) u. für bestimmte Mehreinstellung von Arbeitnehmern im gleichen Zeitraum ausgegeben. Sie können in bestimmten Teilen bis 31. 3. 1939 zur Zahlung bestimmter Reichssteuern verwendet werden.

Steuerhaus, im Seewesen das ↗Ruderhaus.

Steuerhinterziehung begeht, wer nicht gerechtfertigte Steuervorteile erschleicht od. vorsätzlich bewirkt, daß Steuereinnahmen verkürzt werden. Sie wird mit Geldstrafe, daneben Gefängnis bis zu 2 Jahren bestraft (§ 396 Reichsabg. Ordnung).

Steuerkarte, von der Gemeindebehörde ausgestellter Ausweis für die zur ↗ Lohn- u. (z. T.) auch Bürgersteuer Pflichtigen, aus dem Familienstand u. etwaige besondere Steuerermäßigungen ersichtlich sind.

Steuerlastig, seemänn.: ↗ hinterlastig.

Steuermann, 1) in der Handelsmarine: Stellvertreter des Kapitäns (im Offiziersrang), der für die Navigation u. den Bordbetrieb verantwortlich ist, die Instandhaltung des Schiffs überwacht u. das Schiffstagebuch führt. Die Zahl der an Bord befindl. S. richtet sich nach der Größe des Schiffs. Für den Befähigungsnachweis sind bestimmte Fahrzeit u. erfolgreicher Besuch einer **Steuermannsschule** (↗ Schiffahrtsschulen) vorgeschrieben. Auf kleinen Schiffen wird der das Steuerruder Bedienende S. genannt.

2) in der Reichsmarine stehen S. u. Ober-S. im Feldwebel- bzw. Oberfeldwebelrang.

3) in der frühern deutschen kaiserl. Marine: Portepeeunteroffizier (Deckoffizier).

4) im Rudersport: der Kommandoführende einer Mannschaft. Für Regatten darf sein Gewicht 50 kg nicht unterschreiten (Mindestalter 17 Jahre); Mindergewicht ist durch Aufnahme von Ballast zu ergänzen. [pel 2).

Steuermarke, Steuerwertzeichen (vgl. Stem-

Steuermaschine, auf Schiffen, die ↗ Ruder-

Steuermoral, vgl. Steuerpflicht. [maschine.

Steuern, siehe Rahmenartikel Sp. 555 ff.

Steuerpardon, Steuernachsicht, Straffreiheit für früher begangene Steuerhinterziehung u. Erlaß der Nachzahlung. Z. B. 1913 beim Wehrbeitragsgesetz. Vgl. Steueramnestie.

Steuerpflicht, die Verpflichtung, sich nach Maßgabe der bestehenden Gesetze dem Besteuerungsrecht des Staats od. anderer öffentlich-rechtlicher Körperschaften zu unterwerfen. Sie findet ihre sittl. Begründung in dem Gliedschaftsverhältnis des Einzelnen zum Gemeinwesen.

Steuerpinne, auch Ruderpinne, die, od. Helmholz, der am Ruderkopf des ↗ Steuerruders angebrachte Hebelarm.

Steuerprivilegien, steuerl. Begünstigungen od. gänzl. Steuerbefreiung bestimmter Personen od. Personenkreise. Früher weithin üblich u. auch durch Gesetz od. Vertrag sanktioniert, sind sie heute im allg. verschwunden, da die Besteuerung alle Bürger eines Staats grundsätzlich ohne Ausnahme treffen soll.

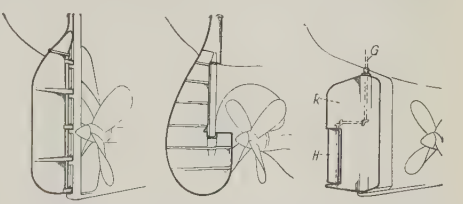
Steuerrecht, Teil des öffentl. Finanzrechts, umfaßt die Gesamtheit der Rechtsnormen, die die Regelung u. Erfüllung der Steueransprüche des Staats od. sonstiger öffentl.-rechtl. Körperschaften an den Steuerschuldner betreffen. Das S. setzt sich aus allgemeinen u. besondern Vorschriften zusammen. Die allg. Vorschriften enthalten die für alle Steuern gemeinsamen Rechtsbestimmungen. Sie sind für Deutschland vor allem in der ↗ Reichsabgabenordnung, im ↗ Reichsbewertungsgesetz u. im ↗ Steueranpassungsgesetz enthalten. Die besondern Vorschriften sind für jede der vielen Steuern gesondert in den einzelnen Steuergesetzen enthalten. Diese regeln die Voraussetzungen für den Eintritt der Steuerpflicht, bestimmen Subjekt u. Objekt der jeweiligen Steuern, etwaige Befreiungen, den Steuertarif sowie die Veranlagung u. Erhebung der Steuer. Dazu kommen meist noch Rechtsverordnungen (Durchführungsbestimmungen), die prakt. Einzelheiten der Besteuerung regeln.

Steuerrevision, die Prüfung der Steuerforderungen an Hand der dafür in Frage kommenden Unterlagen beim Steuerpflichtigen durch die Steuerbehörden. Außer den Lohn- u. Kapitalverkehrsteuerprüfungen handelt es sich vor allem um die sog. Buch- u. Betriebsprüfungen. Das Finanzamt kann prüfen, ob der Steuerpflichtige seine Bücher u. Aufzeichnungen fortlaufend, vollständig sowie formell u. vor allem sachlich richtig führt. Großbetriebe sind mindestens alle 3 Jahre einer Buch- u. Betriebsprüfung zu unterwerfen.

Steuerrolle, Steuerliste, amtl. Verzeichnis der Steuerpflichtigen u. ihrer Steuerschuld.

Steuerrückvergütung, die Rückgewährung gezahlter Steuerbeträge auf Grund besonderer gesetzl. Bestimmungen (z. B. S. der Umsatzsteuer an den Ausfuhrhändler).

Steuerruder, Schiffsruder, kurz Ruder am Hinterschiff drehbar angeordnete Platte od. stromlinienförm. Körper zum Steuern des Schiffs.



Versch. Formen von Steuerrudern
Links: Patentruder (Einplattenruder), bei dem die Achse des Ruderstevens mit der Achse durch die Ruderfingerlinge eine Gerade bildet. Mitte: Balanceruder, bei dem ein Viertel bis ein Drittel der Ruderfläche vor der Drehachse liegt. Rechts: Flettnerruder (K = Hauptruder, H = Hilfsruder, G = Gestänge zum Betätigen des Hilfsruders)

Seine Wirkung beruht auf dem Druck, den das am Schiff vorbeiströmende Wasser auf die seitlich gestellte Ruderfläche ausübt; dadurch entsteht auf der ausgeschlagenen Seite ein Überdruck u. auf der Gegenseite ein Unterdruck, die zusammen eine resultierende Kraft, den Ruderdruck, ergeben, aus dem sich das Rudermoment errechnen läßt. Das S. wird mit Hilfe von Ösen u. Fingerlingen, bei stromlinienförm. Rudern mit Hilfe von Lagern am Rudersteven drehbar angeordnet. Die Drehung erfolgt durch den Ruderschaft, der mit Hilfe eines Quadranten od. eines Ruderjochs bei kleinen Schiffen von Hand, bei großen durch eine Rudermaschine angetrieben wird. Der größte Drehwinkel beträgt etwa 35°.

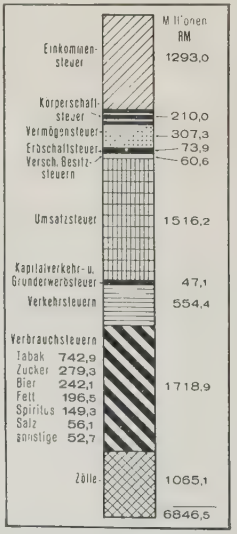
Früher wurden nur Plattenruder gebaut, sie sind heute fast vollkommen durch das Stromlinienruder verdrängt. Die hauptsächlichsten Bauarten sind das Normalruder, bei dem die Drehachse an der Vorderkante des Ruders liegt, das Balanceruder (Bauart Krupp od. Simplex), bei dem die Ruderachse so angeordnet ist, daß das Rudermoment möglichst klein wird, also nur eine kleine Rudermaschine erforderlich ist, u. das Oertz-Ruder, das

(Fortsetzung Sp. 557)

Steuern

Begriff u. rechtliche Grundlagen. S. sind Geld- (früher auch Natural-)Leistungen des Einzelnen od. der privaten Einzelwirtschaften an den Staat od. andere öffentlich-rechtliche Körperschaften, von diesen auf Grund ihrer Hoheitsrechte zwangsweise in obrigkeitlich festgesetzter Höhe zur Deckung des öffentlichen Bedarfs erhoben. Ihre Berechtigung finden die S. darin, daß der Staat u. die andern öffentlich-rechtlichen Körperschaften notwendige Formen des menschlichen Gemeinschaftslebens darstellen. Dieses Recht findet seine Begrenzung in den Aufgaben des Staats u. der andern öffentlich-rechtlichen Körperschaften, anderseits in der steuerlichen Leistungsfähigkeit der Bürger. Die Besteuerung muß daher auf die Schonung der Steuerquellen bedacht sein u. wird in der Regel nur das Einkommen sowie den Vermögensertrag, nicht den Vermögensstamm, der für die weitere Enkommensbildung erforderlich ist, angreifen. Ebenso soll die Besteuerung sich den wirtschaftlichen Verhältnissen anpassen. Dies bringen die sog. Steuerregeln zum Ausdruck, wie sie z. B. von Smith, Justi, Adolf Wagner u. a. aufgestellt worden sind. Die heutige Finanztheorie befaßt sich mehr mit der exakten Prüfung der Wirkungen der S. als Voraussetzung jeder Finanzpolitik.

Bedeutung u. geschichtliche Entwicklung. In der heutigen öffentlichen Finanzwirtschaft stellen die S. mit den Zöllen die Haupteinnahmequellen dar. Bis Mitte des 19. Jahrh. wurde der staatliche Finanzbedarf hauptsächlich aus den Domänen, Regalen u. Monopolen gedeckt. Erst im modernen Verwaltungsstaat u. seit der vollen Entwicklung der freien Verkehrswirtschaft sind die S. in den Vordergrund der staatlichen Einnahmequellen gerückt. Es gibt in Deutschland S. des Reichs, der Länder u. der Gemeinden; dazu kommen die Kirchen-S. Die vom Reich erhobenen S. stellen weitaus den größten Betrag dar, doch wird ein großer Teil davon auf Grund des Finanzausgleichgesetzes den Ländern u. Gemeinden überwiesen. Das S.-wesen ist (Ende 1934) in einem Umbau begriffen, der die Verminderung der Steuerlast im ganzen, Förderung der Familie u. Betonung des Wertes der Persönlichkeit in der Wirtschaft bezweckt.



Die Einnahmen des Deutschen Reichs an Steuern u. Zöllen 1933/34

Gliederung u. Arten. Die bekannteste Unterscheidung ist die in direkte u. indirekte S. nach Art der Erhebung. Dann sind direkte S. solche, die bei demjenigen erhoben werden, der sie auch tatsächlich tragen soll (Einkommen-, Vermögen-S. usw.). Indirekte S. dagegen sollen von dem, der sie bezahlt, auf andere Personen (vor allem die Verbraucher) abgewälzt werden (z. B. Verbrauch-S.). Eine andere gebräuchliche Unterscheidung ist die in Personal- u. Real-S. Die Personal-S. gehen von der Leistungsfähigkeit des Besteuerten aus, während die Real-S. bestimmte Merkmale des Steuerobjekts der Besteuerung zu Grunde legen, ohne Rücksicht auf die persönlichen Verhältnisse des Steuerzahlers. In diesem Sinn spricht man auch von subjektiven S. (z. B. Einkommen-S.) im Gegensatz zu objektiven S. (z. B. Ertrag-S.). Gegenüber der Vielgestaltigkeit des modernen Steuerwesens reichen jedoch diese Zweiteilungen nicht mehr aus. Die moderne Finanzwissenschaft unterscheidet folgende Hauptarten von S.:

1) Ertrag-S. Es sind besonders die Grund- u. Gebäude-S., ferner die Gewerbe-S. mit der Wandergewerbe-S. Die Kapitalertrag-S. auf Kapitalerträge wie Zinsen, Dividenden usw. ist umstritten.

2) Einkommen-S. Neben der eigentlichen Einkommen-S. für die natürlichen Einzelpersonen gibt es die Körperschafts-S. als Einkommen-S. der juristischen Personen.

3) Vermögen-S. Dies sind S. vom Vermögensbesitz. Das Vermögen bildet die Besteuerungsgrundlage, Quelle der Vermögen-S. soll jedoch das Einkommen aus dem Vermögen sein.

4) Besondere S. vom Einkommen u. Vermögen. Diese sind vorübergehende S. für besondere Zwecke, z. B. Wehrbeitrag (1913), Reichsnotopfer (1919), Krisen-S. u. andere Kopf-S., wie z. B. Bürger-S., Ehestandsbeihilfe.

5) Vermögensverkehr-S. Sie knüpfen an den Übergang von Vermögen od. Vermögensrechten usw. von einer Hand in die andere an. Hierher gehören Grunderwerb-S., Kapitalverkehr-S. in ihren verschiedenen Formen wie Gesellschaft-, Wertpapier-, Börsenumsatz-, sodann Versicherung-, Wechsel-, Rennwett-, Lotterie-S. u. ä. Auch die Erbschaft- u. Schenkung-S. zählt hierzu.

6) Aufwand-S. Sie decken sich in der Hauptsache mit den frühern Akzisen u. den nach der Erhebung „indirekten" S. Sie sollen diejenigen Personen treffen, die bestimmte mit der S. belegte Gegenstände ge- od. verbrauchen. Erhoben werden sie zumeist beim Erzeuger der Gegenstände, der die S. dann auf die Verbraucher abwälzen soll; manchmal auch in Form von Staatsmonopolen. Die Aufwand-S. stellen mit den Zöllen für aus dem Ausland eingeführte Waren die stärkste Belastung der Einzelhaushalte dar. Hierhin gehören: Schlacht-S., Zucker- u. Süßstoff-S., Bier-, Wein-, Schaum- u. Branntwein-S., Mineralwasser-, Tabak-, Spielkarten-S., Zündwaren- u. Leuchtmittel-S., Essigsäure-S., weiter Vergnügung-S., Hunde-S. u. ä. Auch die Umsatz-S. kann zu den Aufwand-S. gezählt werden.

7) **Verkehr-S.**, in der Reichsfinanzstatistik die Kraftfahrzeug-S. sowie die Beförderung-S., die sowohl für die Beförderung von Personen als auch von Gütern erhoben wird.

In Österreich ist das S.wesen gleich dem in Deutschland geordnet. Die meisten S. fließen dem Bund zu; es werden aber Ertragsanteile davon den Ländern überwiesen, diese beziehen allein die Grund- u. Gebäude-S. Die Bemessung u. Einhebung der S. erfolgt meist durch Bundesorgane.

In der Schweiz steht die S.hoheit sowohl dem Bund wie den Kantonen zu, dem Bund jedoch nur, soweit dies in der Bundesverf. im einzelnen Fall (z. B. Zollwesen) ausdrücklich vorgesehen ist. Die Kantone sind an sich in der Aufstellung ihrer S.ordnung frei, doch dürfen sie nicht mit Bedingungen des Bundesrechts in Widerspruch treten. Vorübergehende Bundes-S. waren: die einmalige Kriegs-S., die Kriegsgewinn-S. u. die neue außerordentl. Kriegs-S., die bestimmt sind, die Kapitalauslagen für das Truppenaufgebot im Weltkrieg zu decken. Weitaus am meisten S. werden von den Kantonen u. Gemeinden, die eine von den Kantonen abgeleitete S.hoheit besitzen, erhoben.

Lit.: K. Th. Eheberg, Grundriß der Finanzwiss. (5-61930), dort weitere Lit.-Angaben.

Das deutsche Steuersytem

I. Ertragsteuern

Grundsteuer	Gebäudesteuer Hauszinssteuer	Gewerbesteuer Wandergewerbest

II. Einkommensteuern

Einkommensteuer a) veranlagte E.St. b) Lohnsteuer	Körperschaftsteuer	sonstige Steuern vom Einkommen

III. Vermögensteuern

Vermogensteuer	sonstige Steuern vom Vermogen

IV. Vermögenverkehrsteuern

Grunderwerb-steuer	Kapitalverkehrsteuern	Versicherungst. Wechselst. Rennwettst. Lotteriest	Erbschaft- und Schenkungsteuer

V. Aufwandsteuern

Umsatzsteuer	Schlachtsteuer
	Steuern auf Salz, Zucker u. Süßstoff, Bier, Branntwein, Tabak, Spielkarten, Zündwaren u. Leuchtmittel
	Vergnügungsteuer, Hundesteuer

VI. Verkehrsteuern

Kraftfahrzeugsteuer	Beförderungsteuer a) für Personen b) für Güter

(Fortsetzung von Sp. 554)

aus einem feststehenden Ruderkopf u. einem an seiner Vorderkante drehbaren hintern Teil besteht. Außer den genannten Rudern gibt es noch eine Reihe von Spezialrudern, z. B. Wagner-Gleitflächenruder, Hitzler-Ruder, ↗Flettnerruder usw. Bei Schiffen, die eine besonders große Steuerfähigkeit haben sollen, z. B. Fährschiffen, ist außer dem Heckruder noch ein Bugruder vorgesehen.

Steuersachverständiger. Die Finanzämter können im Steuerermittlungsverfahren Sachverständige hinzuziehen. ↗Steuergeheimnis.

Steuersäumnisgesetz, v. 24. 12. 1934, führt bei Fristüberschreitung auf rückständige Steuern des Reichs, der Länder u. der Gemeinden einen einmaligen Säumniszuschlag von 2% ein.

Steuertheorie, Steuerwesens- od. Steuerwirkungslehre. Während man früher vielfach der Äquivalenztheorie (Steuer die Gegenleistung für die Vorteile, die der Staat bietet) od. der Assekuranztheorie (Steuer die Gegenleistung für den Schutz von Leben u. Vermögen) huldigte, herrscht heute allg. eine organische Auffassung. Danach hat der Staat als gesellschaftl. Lebensnotwendigkeit das Recht, von seinen Angehörigen die zu seiner Erhaltung notwendigen Mittel zu fordern.

Steuerüberwälzung, die im Weg des privaten Wirtschaftsverkehrs erfolgende Übertragung der Steuerlast auf einen andern. Sie kann vom Gesetzgeber beabsichtigt sein (z. B. bei Verbrauchssteuern, die vom Verbraucher getragen werden sollen), kann aber auch gegen den Willen des Gesetzgebers eintreten, bes. wenn der Überwälzende der wirtschaftlich Stärkere ist. Die S. erfolgt in der Regel durch Fortwälzung auf den Nachmann (durch Preiszuschlag), seltener durch Rückwälzung auf den Vormann (durch Preisabschlag, Rabatt u. a.).

Steuerungen, in der Technik: Hebelwerke od. andere Getriebe, um an Maschinen bestimmte Bewegungsgesetze zu verwirklichen.

An ↗Dampfmaschinen wird der Dampf- Ein- u. -austritt am Zylinder gesteuert, z. B. durch Muschel- bzw. Kolbenschieber, die von einem auf der Kurbelwelle sitzenden Exzenter, das der Kurbel um etwa 100° vorauseilt, hin- u. herbewegt werden. Ferner sind Hahn- od. Drehschieber-S., Ventil-S. sowie Doppelschieber gebräuchlich. An ↗Verbrennungskraftmaschinen herrscht bei Viertakt Ventil-S. vor, wobei im Brennraum befindl. Ventile von der mit halber Kurbelwellen-Drehzahl laufenden Nocken- od. Steuerwelle aus über Stangen u. Hebel betätigt werden. — Es gibt auch Schieber-S., z. B. beim ↗Knightmotor, bei der zwei um den Kolben im Zylinder konzentrisch liegende, hin- u. hergehende Rohrschieber arbeiten.

Die Pumpen-S. sind ähnlich denen der Dampfmaschinen. Bei Werkzeugmaschinen, z. B. selbsttätigen Drehbänken, dienen Kurvenscheiben u. Trommeln sowie Räderwerke zur S. der Werkzeuge, Vorschübe usw. Bei elektr. Maschinen u. Apparaten wird die Veränderung hoher elektr. Stromstärken durch einen schwachen Steuerstrom mit Hilfe eines elektr. Relais herbeigeführt; ähnlich regelt man auch die ausstrahlende Frequenz bei Funksendern. Vgl. Umsteuerung.

Steven, der (plattdeutsch), im Schiffbau senkrechte od. gekrümmte Hölzer, bei Eisenschiffen Schmiede- od. Stahlgußteile, die vom Kiel aufwärts stehen u. den Schiffskörper nach vorn (**Vor-S.**) u. hinten (**Achter-S.**) begrenzen; vgl. Schiffbau.

Stevens (: ßtiwenß), Alfred, engl. Bildhauer u. Maler, betonte bei aller Stille der plast. Form den sinnbildl. Einschlag mit einer versteckt nervösen Heftigkeit, die an Blake erinnert. — * 1817 in Blandford, † 1875 in London.

Hauptw.: Grabdenkmal Wellingtons in der Londoner Paulskirche.

Stevens (: ßtefenß), Alfred, belg. Maler. — * 1828 in Brüssel, † 1906 in Paris.

Die geputzte, elegante Pariserin in der formlos schmucken Zimmerumgebung des späten 19. Jahrh. ist das ständige Thema. — Lit.: Lemonnier (1906).

Stevenson (: ßtiwenßen), Enrico, Archäolog. — * 1848 in Genua, † 1898 in Rom; Konservator des Vatikans. Münz- u. Medaillenkabinetts u. Skriptor der Vatikan. Bibliothek.

Stevenson (: ßtiwenßen), Robert Louis, engl. Schriftsteller, Erzähler der Romantik der Ferne, der Natur verbundener u. vom „Spieltrieb" erfüllter Meister eines dramatisch bewegten, scheinbar naiven u. doch kunstvollen Stils. — * 13. 11. 1850 in Edinburgh, † 3. 12. 1894 in Vailima (Samoa); Ingenieur, Rechtsanwalt; weite Reisen. (Bild siehe Sp. 559.)

Romane: Treasure Island (1883, Abenteuerroman); histor. schott. Romane: Kidnapped (1886); Catriona (1893);

Robert Louis Stevenson

The Master of Ballantrae (1889); Weir of Hermiston (1896, Fragm.) u. a.; Erzählung: The Strange Case of Dr. Jekyll and Mr. Hyde (1886, Motiv der menschl. Doppelnatur, größter Erfolg); Reisebeschr.; Kindergedichte; A Child's Garden of Verses (1885); Essays: Virginibus Puerisque (1881); Memories and Portraits (1887); Briefe (4 Bde, 1899). Compl. Works (28 Bände, 1894-98). — Lit.: W. Raleigh (1895); W. G. Lockett, S. at Davos (1934).

Stevin, auch **Steven** od. **Stephan(us),** Simon, Mathematiker, gab 1585 die ersten gedruckten Zinstabellen heraus, entwickelte 1586 die Theorie der schiefen Ebene u. den Lehrsatz vom Parallelogramm der Kräfte, erklärte 1587 das sog. hydrostat. Paradoxon; ferner stellte er 1590 die Theorie der Gezeiten auf, führte 1596 die Dezimalbrüche in die Praxis ein u. konstruierte 1599 einen automobilen Segelwagen; 1605 machte er die Meßkette bekannt. — * 1548 in Brügge, † 1620 wohl im Haag; Kaufmann, dann Steuereinnehmer, schließlich Oberaufseher der holländ. Wasserbauten.

Stew, das (engl. : ßtjuh = Schmortopf, Schmorfleisch), ↗ Irish stew.

Steward, der (engl. : ßtjuᵉrd), der Kellner u. Aufwärter auf Schiffen; die Bedienung der weibl. Fahrgäste besorgt die **Stewardeß.**

Stewart (: ßtjuᵉrt), **1)** schott. (↗ Stuart), **2)** irisches Geschlecht (↗ Castlereagh, ↗ Londonderry).

Stewart (: ßtjuᵉrt), Dugald, schott. Philosoph, Schüler Reids (vgl. Schott. Philosophie). — * 1753 in Edinburgh, † 1828 ebd.

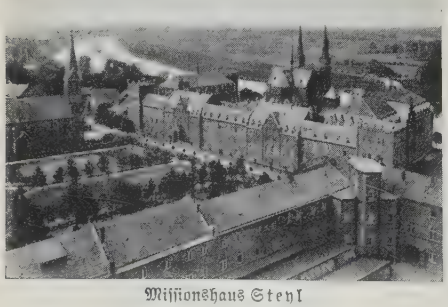
Hauptw.: Elements of the Philos. of the Human Mind (3 Bde, 1792-1827, z. T. deutsch, 1794); Philos. of the Active and Moral Powers (2 Bde, 1828). — Collected Works (10 Bde, hrsg. von W. Hamilton, 1854-58).

Stewartinsel (: ßtjuᵉrt-), einheim. Rakiura, südlichste der 3 neuseeländ. Inseln, ein losgelöster gebirgiger u. dünnbesiedelter Teil der Südinsel, mit der er durch Inselchen in der Foveauxstraße in Verbindung steht. 1714 qkm, 655 Einwohner.

Steyermark, ältere Form für ↗ Steiermark.

Steyl, amtl. **Steijl,** niederländ. Ort in der Gemeinde Tegelen, Prov. Limburg, r. an der Maas, Kraftwagen nach Venlo; 2750 E. — Mutterhäuser der S. Missionsschwestern u. der Schwestern von der Ewigen Anbetung, Missionshaus u. Mutterhaus der Gesellschaft des ↗ Göttl. Worts mit deutschem, staatlich anerkanntem Auslandsgymnasium (300 Zögl.), berühmtem Missionsmuseum, großer Druckerei, neugotischer Doppelkirche, zählt rund 800 Mitgl. 1875 von P. Arnold ↗ Janssen gegr.

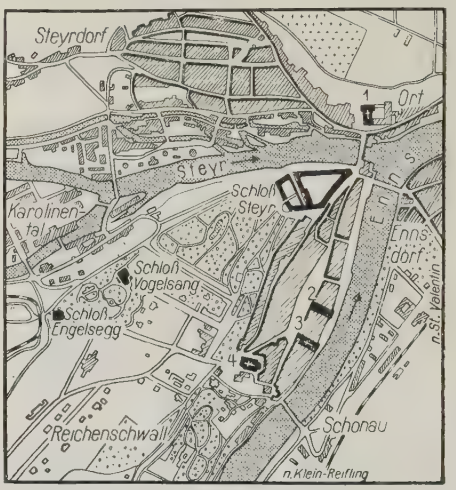
Hrsg. der Zeitschr.: Stadt Gottes, Wochenpost, Jesusknabe, S.er Missionsbote, Katholieke Missiën, Kath. Jahrbuch, St. Michaelskalender; S. Wandkalender.



Missionshaus Steyl

Steyr, 1) die, l. oberösterr. Nebenfluß der Enns, entspringt im Toten Gebirge, durchfließt im Oberlauf das sog. Stodertal u. mündet nach 58 km.

2) zweitgrößte Stadt Oberösterreichs u. von alters her Hauptsitz u. Handelsplatz der österr. Eisenindustrie, malerisch an der Mündung der S. in die Enns, in reizvoller Umgebung, 307 m ü. M., an der Bahn St. Valentin-Kleinreifling u. Ausgangspunkt der S.talbahn Garsten-Klaus. Stadtbezirk mit S.dorf, Stein, Ort u. Ennsdorf 22 200 zu 96,5 % kath. E.; Bez.Hauptm. des



Steyr: 1 St. Michaelskirche; 2 Rathaus; 3 Dominikanerkirche; 4 Stadtpfarrkirche

Landbez. S., Kreis- u. BezGer.; Jesuitenniederlassung, Franziskanerkonvent (mit Knabenkonvikt u. Hauptschule); Realgymn., Bundeslehranstalt für Eisen- u. Stahlbearbeitung u. Elektrotechnik, Oberösterr. Landeskunstschule für Stahlbearbeitung (Leiter: Prof. M. Blümelhuber), Institut der Kreuzschwestern mit Volks-, Haupt- u. höh. Frauengewerbeschule; Volkskundliches Museum, Theater; Waisenhaus (Vinzentinerinnen); got. Stadtpfarrkirche (1443-1680) mit 80 m hohem Turm, Schloß der Grafen Lamberg (im 18. Jahrh. neu erbaut, die alte Burg „Styraburg" schon um 980 erwähnt), Rathaus (1765-78, Barock), der „Innerberger Getreidestadel" (eigenartiges Werk der Renaissance mit Sgraffitoverzierungen, 1611 bis 1613; heute Stadtmuseum), malerische alte Patrizierhäuser in got., Renaiss.- u. Barockstil (bes. Bummerlhaus am Stadtplatz, got. 1497, u. Lebzelter-Hallerhaus); Erinnerungsstätten an Fr. Schubert u. A. Bruckner; nördl., außerhalb des

Schnallentors (Renaiss., 1613) das ehem. Benediktinerstift ↗Gleink; 3 km südl. das ehem. Benediktinerstift ↗Garsten (prächtige Barockkirche, 1677-85). Große Automobilfabrik (**Steyr-Werke A. G.**), die auch Luxuswaffen (S.-Solothurn A. G.), Kugellager, Akkumulatoren u. Fahrräder

Steyr, vom Tabor gesehen

herstellt u. einst größte Waffenfabrik der Monarchie war; ferner Hack-Werke (Messerwaren), Keramik- u. Tonöfenfabrik.

Lit.: Führer durch Österreichs Kunststätten (²1917).

StGB, Abk. für **Strafgesetzbuch.**

Sthamer, 1) Eduard, Geschichtsforscher. — * 26. 12. 1883 in Hamburg; seit 1919 Prof. in Berlin.

Arbeiten hauptsächlich zur mittelalterl. Gesch. Italiens, bes. im Zeitalter Kaiser Friedrichs II.

2) Friedrich, Diplomat, nach dem Weltkrieg als Botschafter in London (1920-29) um eine deutsch-engl. Verständigung bemüht. — * 24. 11. 1856 in Groß-Weyden b. Hamburg, † 30. 6. 1931 in Hamburg; Rechtsanwalt.

Stiasny, Edmund Georg, Erfinder der synthet. Gerbstoffe u. hervorragender Lehrer der Gerbereichemie. — * 30. 9. 1872 in Wien; 1909-14 Prof. an der Univ. Leeds (Engl.), 1920-33 an der Techn. Hochschule in Darmstadt; lebt seit 1933 i. R. in Hälsingborg (Schweden).

Hauptw.: Gerbereichemie (1931); seit 1923 Schriftleiter des Collegium (Zeitschr. des Internat. Vereins der Lederindustriechemiker).

Stiazähler, ein ↗Elektrizitätszähler für Gleichstrom.

Stibenyl, das, schwach gelbliches, in Wasser lösl. Pulver gegen trop. Infektionskrankheiten. S. ist p-azetylaminophenylantimonsaures Natrium. [weinstein.

Stibio-kalitartaricum (lat.), Brech-

Stibium, das (lat.), Antimon.

Stibnit, der, das Mineral ↗Antimonglanz.

Stich, der, **1)** in der Geologie: eine feine od. erst vorgebildete Kluft im Gestein.

2) im Jagdwesen: Bezeichnung beim Rot-, Dam- u. Rehwild für die Stelle, wo Hals u. Brust an der Vorderseite zusammenstoßen. — **Stichfang,** die durch einen S. mit dem Hirschfänger an dieser Stelle (also von vorn) bewirkte Tötung eines Stücks Rotwild.

3) im Bauwesen: die ↗Pfeilhöhe.

4) in der Kunst: ↗Kupferstich, ↗Stahlstich.

Stich, Rudolf, hervorragender Chirurg, bes. auf dem Gebiet der Gefäß- u. Magenchirurgie. — * 19. 7. 1875 in Nürnberg; seit 1911 Prof. in Göttingen.

Schr.: Lehrb. der Fehler u. Gefahren bei chirurg. Operationen (mit M. Matkas, 1923, ²1932); Die Chirurgie der Arterien u. Venen (1930); Neubearb. von Garré u. Borchard, Lehrb. der Chirurgie (1920, ⁷1933).

Stichārion, das (griech.), liturg. Tunika der griech. Diakonen, Priester u. Bischöfe; Bild siehe Tafel II bei ↗Liturg. Gewandung.

Stichbahn, von einer Eisenbahnlinie abzweigende, der Erschließung des durchzogenen Geländes dienende Bahn, die keinen weiteren Anschluß an das Eisenbahnnetz mehr hat.

Stichbalken, kurzer Balken, an einem Ende auf der Mauer aufliegend, am andern in einen Balken eingezapft; so beim Dachstuhl, bei Holzfachwerkbauten, die auch an den Giebeln Balkenköpfe zeigen sollen u. bei der Herstellung von Öffnungen für Schornsteine, Treppen usw. Bild ↗Balken.

Stichbandkeramik, Abart der ↗Bandkeramik mit bomben- bis birnenförmigen Gefäßen (Bild ↗Jungsteinzeit); die bandförmigen Verzierungen bestehen aus Linien, die durch aneinandergereihte seichte Stiche hergestellt wurden. Im Donaukreis verbreitet; Lokalformen: Hinkelsteinkeramik bei Worms, Bschanzer-Typus in Schlesien.

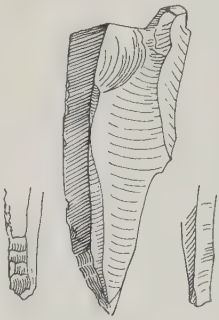
Japanisches Schwertstichblatt

Stichblatt, 1) im Fechtsport: auch Glocke od. Schale genannt, das „Schutzgefäß" der Fechtwaffe; vgl. Fechten.

2) in der Kunst: scheibenförmige, oft verzierte Metallplatte zwischen Griff u. Klinge an Degen u. Schwertern. [schmuck ↗Jap. Kunst.

Kulturhistorisch merkwürdig das jap. Schwert-S. Schwert-

Stichel, Werkzeug der Alt- u. Mittelsteinzeit, bei dem durch zum Gerät senkrecht stehende Abschläge die Stichelkante erzielt wurde. — Heute der ↗Grabstichel.



Stichel

Stichelhaar, 1) auch Stichelhaariger Deutscher Vorstehhund, mittelgroßer, kräftiger, graubraun melierter Jagdhund mit 4 cm langem, straffem, hartem, borstigem Haar.

2) bei Pferden vereinzeltes, gleichmäßig über den Körper verbreitetes weißes Haar auf anderer Grundfarbe.

Stichentscheid, bei einer Abstimmung in einem Kollegium gibt im Falle der Stimmengleichheit die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag.

Stichkanal, bei Schiffahrtskanälen (↗Kanal) ein vom Hauptkanal abzweigender Arm zum Anschluß eines Verkehrsplatzes an denselben.

Stichkappe, kleine, nischenartige Wölbung, die in ein Raumgewölbe einschneidet, um Fenster u. Türöffnungen zu ermöglichen.

Stichling (Bild ↗Aquarium), gedrungene Fische mit dünnem Schwanzstiel. Hierher der seitlich gepanzerte Große S. mit 3 einzelstehenden Stacheln der Rückenflosse; der streitsüchtige Fisch lebt in süßen u. brakigen Gewässern, das Männchen baut am Grund ein Nest aus Wasserpflanzen u. bewacht ängstlich die 80-100 Eier u. die Jungbrut; während dieser Zeit ist der Bauch blutrot. Das Fleisch der S. ist wertlos, sie können bei starker Vermehrung lästige Nahrungskonkurrenten wertvoller Fische werden, sind aber beliebt als unterhaltende Aquarienfische.

S., Gasterosteus aculeatus, Großer S., in Flüssen u. Küstengewässern Europas.

Um den S. im Aquarium den Nestbau zu ermöglichen, gebe man viel Pflanzen, bes. Tausendblatt, ins Becken.

Stichloch, bei feststehenden Schachtöfen, z. B. dem Hochofen, die Auslaßöffnung für das geschmolzene Metall. Es wird mit Masse (Lehmpfropfen) gedichtet, die zum Abstechen mit dem Abstecheisen entfernt wird.

Stichmaß, Meßwerkzeug mit verschiebbarem Fühler zum Messen der lichten Weite von Bohrungen; hat bis $^1/_{100}$ mm Meßgenauigkeit.

Stichomantie, die (vom griech. stichos = Vers od. Zeile, u. manteia = Weissagung), das Wahrsagen aus zufällig aufgeschlagenen Dichterversen od. Stellen aus Schriften, bes. aus der Hl. Schrift.

Stichometrie, die (griech.), die Zeilenzählung, durch welche die antike Bibliographie den Umfang von Schriftwerken angab.

Stichomythie, die (griech.), das Versagen u. Antworten Zeile für Zeile od. Vers auf Vers.

Stichrennen, im Trabrennsport ein Rennen über eine bestimmte Entfernung, meist 1600 bis 2000 m, die dreimal (mit eingelegter Pause) zu durchlaufen ist. Sieger ist, wer 2 von 3 „Stechen" gewonnen hat.

Gewinnt bei 3 Läufen jedesmal ein anderes Pferd, so kommen die drei Sieger in einen Entscheidungslauf.

Stichsäge, die ↗Lochsäge.

Stichtag, in der Statistik der Tag, für den die Erhebung festgesetzt ist.

Stichwahl, engere Wahl, die Wahl zw. den in einem früheren Wahlgang erfolgreichsten Kandidaten.

Stichwort, 1) im Lexikon die Überschrift der Einzelartikel, die zus. den ↗Nomenklator ergeben. **S.-Katalog** ↗Bibliothek. — **2)** in der Bühnensprache je das letzte Wort im Verlauf der Rolle eines Darstellers, auf das ein anderer einzufallen od. aufzutreten bzw. ein neuer szen. Vorgang einzusetzen hat.

Stickelberger, Emanuel, schweizer. Erzähler mit ausgeprägt ethischer Grundhaltung, gestaltet auf dem Hintergrund der reformierten Schweiz. — * 13. 3. 1884 in Basel.

Nov.: Der Kampf mit dem Toten (1922); Ferrantes Gast (1924); Reformation (1928, [20]1934); Die verborgene Hand (1932). Rom.: Zwingli (1925, [17]1931); Der graue Bischof (1931, [10]1934); Calvin (1931). Reformationsfestspiel (1929). — Lit.: H. Strübe (1933).

Sticken, eine Nadelarbeit, bei der ein Gewebe, Leder u. a. (der **Stickgrund**) mittels verschiedenartiger Stiche unter Verwendung von Seiden-, Woll-, Leinen-, Baumwoll-, Gold- od. Silberfäden, Perlen, Korallen, Metallplättchen, Schnüren, Federn u. a. verziert wird. Nach der Farbe des Stoffs u. des verwendeten Materials unterscheidet man ↗Bunt- u. ↗Weiß-S. Durch versch. Ausführung der einzelnen Stiche ergeben sich die **Stickarten.** Das S. nach vorgezeichneten Mustern geschieht durch ↗Plattstich-, ↗Stielstich-, ↗Monogramm-, ↗Hoch-, ↗Richelieu-, ↗Gold-, ↗Tüllstickerei u. a. Beim Arbeiten nach gezählten Fäden des Grundstoffs (Müllergaze für feine, Stramin u. Kanevas für gröbere) spricht man von ↗Leinen-, ↗Stramin-, ↗Flach-, ↗Relief-, ↗Gobelin-, ↗Flechtstichstickerei, ↗Kreuzstich, ↗Durchbrucharbeit u. a. Zum S. benutzt man mit Vorteil einen ↗Stickrahmen. Das Hand-S. wird durch das am Ende des 19. Jahrh. erfundene Maschinen-S. nachgeahmt, das durch besondere Apparate auf einfacher ↗Nähmaschine od. auf Spezial-↗Stickmaschinen ausgeführt wird.

Geschichtliches: Die Kunst des S. wurde schon in uralter Zeit gepflegt. Den Griechen u. Römern war sie als belebende Verzierung ungemusterter Gewebe bekannt. Im Frühmittelalter zeigten Krönungsmäntel Gold u. Silberstickereien (Bamberger u. Wiener Kirchenschätze). Im 13. bis 15. Jahrh. erreichte das kirchl. u. profane Dekorations-S die höchste Blüte. Im 17. u. 18. Jahrh. wurden bestickte Kleidungsstücke bevorzugt, im Anfang des 19. Jahrh. gestickte Kleinkunst (Weiß- u Perl-S.). Die Neuzeit belebt wieder die Dekorations-Stickerei (Paramenten, Fahnen, Banner). Neben der in Städten u. Klöstern geschaffenen Stickkunst entwickelte sich bei allen Völkern das bodenständige volkstüml. S. (schwed., slaw., türk., pers., russ., chin., jap., ind., griech. Madeira-S. u. a.).

Lit.: Emilie Stiasny, Stickereitechniken für Schule u. Praxis (1910); Bayers Handarbeitsbücher für die gebräuchlichsten Stick-Techniken (1911 ff.).

Sticker, Georg, Medizinhistoriker, lieferte wichtige Studien zur Kenntnis der Epidemien, entdeckte den Primäraffekt der Lepra in der Nase. — * 18. 4. 1860 in Köln; seit 1922 Prof. in Würzburg.

Schr.: Abhandl. aus der Seuchengesch. (2 Bde, 1907-12).

Stickereileinwand, leinener Grundstoff für bestickte Blusen, Schürzen, Taschen- u. Tischtücher.

Stickfluß, der, das ↗Lungenödem.

Stickgas, Bezeichnung für Stickstoff (weil er Verbrennung u. Atmung nicht unterhält).

Stickgaze, der (franz. :=gahs[e]), der ↗Kanevas.

Stickhusten, der ↗Keuchhusten.

Stickmaschinen, finden Anwendung für Weiß- oder Wäschestickerei (Besätze, Taschentücher, Blusen, Festons u. a.), Spitzenstickerei (Ätz- od. Luftspitzen u. Tüllspitzen), ferner für ↗Buntstickerei. Die Wäschestickerei wird mit Hand-S. (mit 1fädiger Arbeitsweise) u. Schiffchen-S. ausgeführt.

Emanuel Stickelberger

Bei der Hand- od. Platt-S. (1829 von J. Heilmann

erfunden) ist der Stoff auf einen Rahmen gespannt, der mittels eines Pantographen je nach Verlauf des Musters bewegt wird. Zu beiden Seiten des Spannrahmens befinden sich Reihen von Nadeln, die an beiden Enden spitz sind u. das Öhr mit dem Faden in der Mitte haben. Mit Federkraft zusammengepreßte Kluppen erfassen die Nadeln u. stechen sie an der durch den Pantographen bei jedem Stich veränderten Stelle des Musters durch den Stoff; hierauf werden die Kluppenfäden durch Exzenter entspannt, die Kluppen der andern Seite ergreifen die Nadeln usf. Die Maschine wird mit Hand u. Fuß betätigt u. leistet täglich etwa 2000 Stiche.

Die Schiffchen-S. arbeitet mit Ober- u. Unterfaden, wie Nähmaschinen, u. zwar entw. auch mit Pantographen od. mit Automateneinrichtung; hierbei ist der Sticker durch mechan. ↗Jacquardvorrichtungen ersetzt; tägl. Leistung etwa 30000 Stiche. — Der automat. Maschine sind häufig Apparate zum Bohren u. Ausrunden der Löcher u. ein Festonapparat zur Erzielung eines festen Rands beigegeben. Für Spitzen- u. Buntstickerei findet vielfach die Kettenstich-S. Verwendung. Diese, äußerlich einer Nähmaschine ähnlich, arbeitet mit Hakennadel u. Schlingenleger, der den von unten eingeführten Faden auf dem zu bestickenden Stoff in Schlingen legt; diese werden durch den in der Hakennadel laufenden Faden in der Form des gewünschten Musters festgesteppt. Hakennadel u. Schlingenleger werden durch Handkurbel betätigt (Kurbel-S.). Außerdem ist zur Erzielung besonderer Muster eine Anzahl Spezialmaschinen wie Kreuzstich-, Breitstich-, Hohlsaum-, Buntstickmaschinen u. a. in Gebrauch.

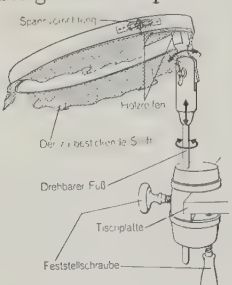
Die Maschinenstickerei hat seit etwa 1830 die Handstickerei, die heute noch im Vogtland, Appenzell, St. Gallen, Nordbayern, Vorarlberg (Österr.) ausgeübt wird, weitgehend verdrängt, jedoch gelten die besten Erzeugnisse der Handstickerei meist als hochwertiger im Vergleich zu Maschinenerzeugnissen. Als Grundstoffe dienen feine Wäschestoffe, wie Leinen, Madapolam, Voile, ferner, für Blusen, Decken usw., Seide, Samt, Voile, Krepp aus versch. Material. Die Stickmaschinen verarbeiten meist mehrfach gezwirnte Garne der Nummern 80–160, für weiße Stickereien auf Baumwollbeweben 2fache Glanzzwirne.

Stickoxyd, das, farbloses, an der Luft rasch zu ↗Stickstoffdioxyd oxydierendes Gas; entsteht z. B. beim Einleiten von Schwefeldioxyd in warme, verdünnte Salpetersäure, beim Schütteln von Quecksilber mit Salpetersäure bzw. Nitraten u. Schwefelsäure, bei der Einwirkung von Salpetersäure auf Kupfer.

S. ist das Monoxyd des Stickstoffs, NO, das sich zu einer farblosen Flüssigkeit verdichten läßt u. bei Temperaturen über 700° in Stickstoff u. Sauerstoff zerfällt. In der Technik bildet sich S. bei der Ammoniak- u. Luftverbrennung zur Herstellung von ↗Salpetersäure.

Stickoxydul, das, chem. Bez. für ↗Lachgas.

Stickrahmen, ein verstellbarer Rahmen aus Holz od. Eisen, in den der zu bestickende Stoff gespannt wird. Der gebräuchlichste ist der runde S. od. Trommel (Bild).



Stickrahmen

Stickstoff, farb-, geruch- u. geschmackloses Gas, das weder die Verbrennung noch die Atmung unterhält, leichter als Luft, deren Hauptbestandteil es neben Sauerstoff bildet; verbindet sich aber im Ggsatz. zum letzteren nur schwer mit andern Elementen, dann aber zu sehr reaktionsfähigen Verbindungen, die im Haushalt der Natur eine wichtige Rolle spielen (vgl. Düngemittel, Salpetersäure u. Ammoniak sowie Knöllchenbakterien). Verwendung zur Herstellung von Stickstoffdünger bzw. von Ammoniak, Salpetersäure u. Kalkstickstoff, ferner als inertes Schutzgas bei der Lagerung brennbarer Flüssigkeiten, zur Füllung von Glühlampen, Herstellung von Schwammgummi, Oberflächennitrierung von Stahl. Gewinnung in der Technik durch fraktionierte Destillation von flüssiger ↗Luft od. durch chem. Bindung (bei Verbrennungsvorgängen) des in der Luft enthaltenen Sauerstoffs.

S. hat 2 atom. Moleküle, außerdem existiert ein sog. aktiver, reaktionsfähiger S., der z. B. unter dem Einfluß von elektr. Entladungen entsteht. Krit. Temperatur −147,1°, krit. Druck 34,6, Siedepunkt −195,8°, Litergew. bei 0° u. 760 mm Druck 1,2505 g, Atomgew. 14,008; chem. Zeichen N (von lat. Nitrogenium).

Stickstoffassimilation, die Bindung von Stickstoff aus der Luft durch gewisse Bakterien, wie die sog. ↗Knöllchenbakterien.

Stickstoffbakterien, in den meisten Kulturböden vorkommende Bakterien, die den freien Stickstoff der Luft zu binden vermögen, wie die in den Wurzelknöllchen der Hülsenfrüchtler lebenden ↗Knöllchenbakterien, od. Stickstoffverbindungen umwandeln bzw. spalten, wie die frei im Boden lebenden ↗Nitrifizierenden Bakterien u. die ↗Denitrifikationsbakterien.

Stickstoffbasen, die Alkaloide.

Stickstoffdioxyd, das, braunrotes, giftiges Gas, entsteht als Zwischenprodukt bei der synthet. Herstellung von Salpetersäure aus Stickoxyd, ferner in ger. Mengen durch Luftoxydation beim elektr. Schweißen, erzeugt temporäre Impotenzerscheinungen; Bestandteil der sog. nitrosen Gase.

In konzentr. Form ist S. sehr giftig. Viele Stunden nach der scheinbar gut überstandenen akuten Einwirkung des erstickend riechenden Gases kann noch der Tod eintreten.

S. von der Formel NO_2, vereinigt sich bei niedr. Temperaturen leicht zu Doppelmolekülen, N_2O_4, sog. Stickstofftetroxyd (früher auch Untersalpetersäure gen.), das mit steigender Temperatur wieder in NO_2-Moleküle zerfällt.

Stickstoffoxyd, das, das ↗Stickoxyd.

Stickstoffoxydul, Stickoxydul, das, das ↗Lachgas.

Stickstoffpentoxyd, das, N_2O_5, das Anhydrid der Salpetersäure, das bei tiefer Temperatur farblose, harte, rhomb. Säulenbildet, sich leicht zersetzt u. explodiert; löst sich in Wasser unter starker Wärmeentwicklung zu Salpetersäure auf.

Stickstoffsammler, ↗Hülsenfrüchtler, die die Fähigkeit haben, mit Hilfe der in den Wurzeln

lebenden ↗Knöllchenbakterien den freien Luftstickstoff zu binden u. durch die untergepflügte Pflanzenmasse (↗Gründüngung) bzw. die Wurzel-

Stiefmütterchen

rückstände den Boden mit Stickstoff anzureichern.

Stickstofftetroxyd, das, die polymere Form des ↗Stickstoffdioxyds.

Stickstoffwasserstoff(säure), auch Azoïmid, N_3H, bei gewöhnl. Temperatur farblose, charakterist. intensiv riechende Flüssigkeit, deren giftige Dämpfe schon bei Berührung mit heißen Gegenständen heftig explodieren. Für die Technik haben nur die Schwermetallsalze, die ↗Azide, als Initialzünder Bedeutung.

Stieda (: ştjeda), Wilhelm, Volkswirtschaftler der Histor. Schule. — * 1. 4. 1852 in Riga, † 21. 10. 1933 in Leipzig; 1879-82 Prof. in Dorpat, 1882-84 beim Statist. Amt in Berlin, 1884-98 Prof. in Rostock, seitdem in Leipzig.

Schr. u. a. im Auftr. des Ver. für Sozialpolitik: Untersuchungen über die Lage des Hausiergew. (5 Bde, 1878-99).

Stiefel, ein ↗Schuh mit hohem Schaft.

Sti(e)fel, Michael, Theolog u. bedeutender Mathematiker, dessen Werke, soweit sie nicht apokalyptische Zahlenspielereien waren, die Zahlentheorie u. Algebra befruchteten u. der schon eine Vorahnung der Logarithmen hatte, die er Exponenten (Basis 2) nannte. — * um 1487 in Eßlingen, † 19. 4. 1567 in Jena als Prof. (seit 1559); erst Augustinermönch, schon 1521 Anhänger Luthers, wirkte an verschiedensten Orten im Sinn der Glaubensneuerung.

Hauptw.: Arithmetica integra (die vollk. Rechenkunst) mit Vorwort von Melanchthon (Nürnberg 1544).

Stiefeletten, halbhohe Stiefel mit Gummizug od. Schnürvorrichtung.

Stiefgeschwister, vielfach gleichbedeutend mit ↗Halbgeschwister.

Im Rechtssinn sind S. Kinder, die beiderseitig aus frühern Ehen der Eltern in die neue Ehe mitgebracht werden (sog. „zusammengebrachte" Kinder); haben weder den Vater noch die Mutter gemeinsam. S. sind untereinander verschwägert; zwischen ihnen besteht nach bürgerl. u. kirchl. Recht kein Ehehindernis u. nach bürgerl. Recht auch kein gesetzl. Erbrecht u. keine gesetzl. Unterhaltspflicht.

Stiefkind, Kind einer frühern Ehe in seinem Verhältnis zum Gatten einer neuen Ehe (**Stiefvater** od. **Stiefmutter**).

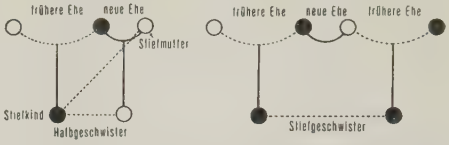
Rechtlich ist das S. mit dem Stiefvater od. der Stiefmutter nur verschwägert, mit dem Kind seines Vaters od. seiner Mutter aus der neuen Ehe (**Halbgeschwister**) aber blutsverwandt. Zwischen ihnen besteht nach bürgerl. u. kirchl. Recht Ehehindernis u. nach bürgerl. Recht gesetzl. Erbrecht, aber keine gesetzl.-Unterhaltspflicht.

Stiefmütterchen, Ackerunkraut mit eiförmigen bis lanzettl. Blättern, blattartigen, leierförm. ↗Nebenblättern (Bild) u. blaßgelben od. 3farbigen Blüten; die Blätter sind Volksheilmittel gegen Milchschorf („Freisamkraut"), der Tee ist als Blutreinigungsmittel offizinell (Herba violae tricoloris). Großblütige Zuchtformen sind als ↗Pensée beliebte Gartenzierpflanzen.

S., Viola tricolor. Art der ↗Veilchen.

Stiefverwandtschaft, umfaßt die verwandtschaftl. Beziehungen

1) zw. der Nachkommenschaft des einen Ehegatten zum andern (Stiefkind — Stiefvater od. Stiefmutter), 2) zw. der Nachkommenschaft des einen Ehegatten aus früherer Ehe zu den Nachkommen der neuen Ehe (Halbgeschwister), 3) zw. der Nachkommenschaft aus früherer Ehe zweier Ehegatten (Stiefgeschwister). Vgl. Schaubild.



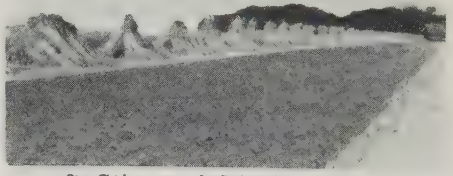
Stiefverwandtschaft (im Rechtssinn)

Der allgem. Sprachgebrauch macht oft nicht den Unterschied zw. Halbgeschwister u. Stiefgeschwister, sondern verwendet unterschiedslos die Bezeichnung Stiefgeschwister

Stiege, braunschweig. Luftkurort im Unterharz (Kr. Blankenburg), 482 m ü. M., an den Bahnen Gernrode-Eisfelder Talmühle u. S.-Hasselfelde; 1400 prot. E.; Kindererholungsheim (im alten Schloß S.); bei S. die Lungenheilstätten Albrechtshaus u. Marienheim der Landesversicherungsanstalt Braunschweig; Käsereien, Sägewerke.

Stiege, die, **1)** in Süddeutschland u. Österreich übl. Ausdruck für ↗Treppe.

2) reihenweise Aufstellung der Getreidegarben zum Nachreifen u. Trocknen, wobei sie mit den



In Stiegen aufgestellte Getreidegarben

Ähren dachförmig gegeneinander gelehnt werden, so daß der Wind hindurchstreichen kann; erleichtert auch das Einfahren.

Stiegele, Paul v., kath. Homilet, Meister der themat. Predigt. — * 2. 12. 1847 in Ravensburg, † 24. 2. 1903 in Rottenburg; 1882 Regens des Priesterseminars ebd., 1898 Domkapitular.

Gedenkblätter aus seinem Leben u. schriftl. Nachlaß (5 Bde, hrsg. von B. Rieg, 2-5 1921/22).

Stieglitz, Singvogel, der ↗Distelfink.

Stieglitz, 1) Charlotte, geb. Willhöft, versuchte vergebens, durch ihren vom Jungen Deutschland als Opfertod gepriesenen Selbstmord am 29. 12. 1834 in ihrem Gatten Heinrich S. (schwaches Talent, * 1801, † 1849) die poet. Kraft zu beleben. — * 1806 in Hamburg.

Lit.: Th. Mundt (1835); Seillière (1904).

2) Heinrich, kath. Religionspädagog, Bearbeiter u. Verfechter der sog. Münchener Katechet. Methode. * 17. 6. 1868 in Landshut, † 3. 3. 1920 in München-Thalkirchen; Pfarrer ebd.

Hauptw.: Relig. Fortbildung der Jugendlichen (1920, ²1922); ferner eine große Reihe „Ausgeführte Katechesen" u. „Katechesen für Jugendliche". — Hrsg. der „Katechet. Blätter" (1909-20).

Stiehl, Ferdinand, prot. Schulmann u. Theolog. — * 12. 4. 1812 in Arnoldshain im Taunus, † 16. 9. 1878 in Freiburg i. Br.

Bekannt durch die 3 Regulative über die Ausgestaltung der prot. Lehrerseminare, die Präparandenausbildung, Einrichtung u. Unterricht der prot. Elementarschule (1854).

Stieldorf, rheinländ. Ort im Siegkreis, östl. von Bonn, Station Birlinghoven an der Bahn Siegburg-Rostingen; 200, als Gemeinde 2980 kath. E.; alle 5 Jahre Passionsspiele (zuletzt 1928 u. 1929; 44 000 u. 30 000 Besucher).

Stieler, 1) Adolf, Kartograph, bahnbrechend in der modernen Kartographie. — * 26. 2. 1775 in Gotha, † 13. 3. 1836 ebd.; schuf mit J. Perthes in Gotha die weltbekannte kartograph. Anstalt.

Gründer des nach ihm ben. „Handatlas" (1817-22, ¹⁰1925 [Hundertjahrausg.] hrsg. von H. Haack).

2) Georg, Philosoph, förderte die Kollektivpsychologie; Philosophiehistoriker. — * 28. 1. 1884 in Worms a. Rh.; 1902-19 Seeoffizier, Prof. in Freiburg i. Br.

Schr. u. a.: Malebranche (1925); Person u. Masse (1929); Leibniz u. Malebranche u. das Theodizeeproblem (1930).

3) Joseph, der „Maler der Grazien". — *1781 in Mainz, † 1858 in München.

Bildnisse: König Max u. Familie, Beethoven, Goethe, Schelling, Tieck, A. v. Humboldt; Galerie weiblicher Schönheiten in der Münchner Residenz.

Joseph Stieler: Die Tochter des Künstlers

4) Karl, Sohn von 3), bayr. Dialektdichter. — *1842 in München, † 1885 ebd.

Weil's mi freut (1876, ¹⁴1906); Ges. Dicht. (1908). Hochdeutsch: Winteridyll (1885) u. a. — Lit.: Dreyer (1905).

5) Robert, Bildhauer. — * 21. 8. 1911 in Berlin; lebt ebd.

Stielfäule, ↗Graufäule der Rebe.

Stielhandgranate, meist verwendete ↗Handgranate.

Stielmus, auch Rübstiel od. Stippmus, Gemüse aus den gekochten, kleingehackten Blattstielen u. Blattrippen der ↗Mairübe u. des ↗Mangold; bes. in Norddeutschland beliebt.

S. enthält viel Vitamin C, mäßig B u. kein A.

Stielstich, Zierstich für dünne gestickte Linienmuster meist in Verbindung mit Plattstich, als schräger od. steiler S. in der Leinen-, Weiß-, Seiden-, Metall-, Filet- u. Tüllstickerei. Vgl. Nähen.

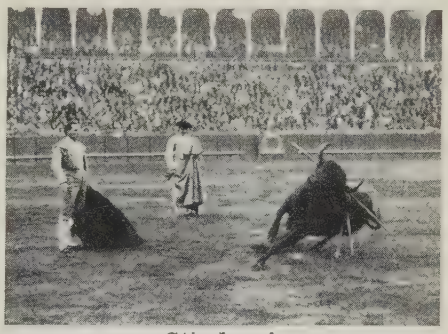
Stier, der, 1) in der Tierzucht: das männl. Rind (↗Rinderzucht).

2) in der Astronomie: lat. Taurus, Sternbild am Nordhimmel mit dem rötl. Stern 1. Größe Aldebaran, den Sterngruppen der Hyaden u. Plejaden; auch zweites Zeichen der Ekliptik (♉).

Stier, Hubert, Architekt. — * 1838 in Berlin, † 1907 in Hannover; Prof. an der Techn. Hochsch.

Empfangsgebäude der Bahnhöfe in Bremen, Hannover.

Stieringen-Wendel, franz. **Stiring-Wendel** (: ßtirāñ-wāndäl), lothring. Ort im franz. Depart. Moselle, 3 km nördl. von Forbach, Bahnstation; 11 600 E.; Steinkohlenbergbau.



Stierkampf
Nach dem Todesstoß des Matadors bricht der Stier zusammen

Stierkampf, Stiergefecht, span. Corrida de toros), Kämpfe zwischen Menschen u. Stieren, span. Nationalspiel, bes. das Nationalfest der Andalusier, das aus ritterl. Übungen, wahrsch. zuerst der Araber, vielleicht auch der Römer, hervorgegangen ist u. dann von gewerbsmäßigen Kämpfern (Toreros, Toreadores) ausgeführt wurde; vom Mutterland aus auch im span. Amerika u. einzelnen südfranz. Städten eingeführt.

Die Kämpfe finden in einer Arena (Plaza de toros) mit eigens dafür (hauptsächlich in Andalusien u. Altkastilien, neuerdings auch im Baskenland) gezüchteten Stieren, 6-8 hintereinander, nach feststehenden Regeln in 3 Phasen statt: Zunächst wird der Stier mit steter Unterstützung der Capeadores od. Chulos, die durch Schwenken roter Fechtermäntel (capas) das Tier abzulenken versuchen, von den berittenen Picadores durch Stiche mit der Lanze (pica) gereizt, darauf ebenso von Banderilleros durch Anheften band- u. blumengeschmückter, früher, bei feigeren Tieren, auch mit Feuerwerkskörpern versehener Pfeile (banderillas). Das in höchste Wut geratene, aber auch nahezu erschöpfte Tier wird von dem nach seiner Waffe, einem etwa 90 cm langen, starken Stoßdegen, benannten Hauptfechter (Espada od. Matador) durch eine Scharlachflagge (muleta) zu einem letzten Angriff verlockt u. nach Vorschrift durch einen Stoß hinter den Hörnern zwischen den Schulterblättern in den Leib bis ins Herz getötet. Oft muß noch der Puntillero od.

Cachetero mit seinem Dolchmesser dem Tier den Gnadenstoß geben.

Die Zahl der richtigen S. (im Ggsz. zu den Novilladas, in denen Kämpfer zweiten Rangs gegen junge Stiere in den Ring treten) hat sich 1932 mit 214 „Corridas" gegen frühere Jahre vermindert. Die größten Arenen befinden sich in Madrid, Sevilla, Barcelona, Valencia u. Salamanca.

Lit.: Joest, Span. S. (1889); Blasco-Ibáñez, Die Arena (1930); Christiansen, Die span. Riviera (1930).

Stiernhielm (:schärnjelm), Georg, schwed. Renaissancedichter u. Polyhistor. — * 1598 in Vika, † 1672 in Stockholm.

Neues Lebensgefühl in den mächtigen Hexametern des Hercules (1653); Lyrik, Balladen u. Sonette in Musae suethizanthes (1868); Saml. skrifter (2 Bde, 1924). — Lit.: Hj. Lindroth (1913); J. Nordström (2 Bde, 1924).

Stier-Somlo, Fritz, Staats- u. Völkerrechtslehrer der Nachkriegszeit, Vertreter der liberaldemokrat. Rechtslehre. — * 21.5.1873 in Berlin, † 10.3.1932 in Köln; seit 1919 Prof. ebd.

S.-S. ist bes. bekannt geworden durch seine zahlr. Gutachten, Abhandlungen u. Kommentare. S.-S. war ferner Hrsg. des Handb. des Völkerrechts, des Handwörterb. der Rechtswiss. (mit A. Elster) u. des Grundrisses der Rechtswiss.

Stierſucht, griech. Nymphomanie, übermäßiger Geschlechtstrieb bei Kühen, seltener bei Stuten, die ↗ Brüllerkrankheit.

Stieve, 1) Felix, Geschichtsforscher. — * 9.3.1845 in Münster i. W., † 11.6.1898 in München; seit 1885 Prof. ebd. (Altkatholik).

Hauptw.: Der Ursprung des 30jähr. Kriegs (1875); Oberösterr. Bauernaufstand von 1626 (2 Bde, 1891, ²1904). Ferner: Kurfürst Maximilian I. (1882); Reformation in Donauwörth (1884); Zur Gesch Wallensteins (1898) Hrsg.: Briefe u. Akten zur Gesch. des 30jähr. Kriegs IV-VI (1878-83). Abh., Vorträge u. Reden (1900).

2) Friedrich, Sohn von 1), Geschichtsforscher u. Diplomat. — * 14.10.1884 in München; seit 1921 im Ausw. Amt, 1928-32 Gesandter in Riga, seitdem Vortr. Legationsrat im Ausw. Amt.

Schr. u. a.: Deutschland u. Europa 1890-1914 (1927). Tragödie der Bundesgenossen, Deutschland u. Österreich 1908-14 (1930); Gesch. des deutschen Volks (1934). Hrsg.: Schriftwechsel Iswolskijs (6 Bde, 1924/25); Das russ. Orangebuch (1926).

3) Hermann Rudolf Philipp, Sohn von 1), Anatom, lieferte hervorragende Arbeiten auf den verschiedensten Gebieten der Anatomie. — * 22.5.1886 in München; seit 1921 Prof. in Halle.

Schr. u. a.: Unfruchtbarkeit eine Folge unnatürl. Lebensweise (1926); Anatomie der menschl. Gebärmutter (1929); Anatomie der männl. Geschlechtsorgane (1931). Gründer u. Hrsg. der Zeitschr. für mikroskop.-anatom. Forschung (seit 1924).

Stift, 1) das (Mehrz. **Stifte** u. **Stifter**), Bezeichnung für Häuser u. Anstalten, die von Wohltätern „gestiftet" (gegründet) wurden: 1) caritative u. Erziehungsanstalten, z. B. Waisen- u. Krankenhäuser, Konvikte für Studierende usw., 2) Kirchen, deren Klerus ein Gemeinschaftsleben führte, daher ↗ Kollegiatstift od. -kapitel genannt. In sog. Ritter-S. waren die Kanonikate dem Adel vorbehalten. Ihnen entsprachen Frauen- od. Kanonissen-S., die als Schul-S. od. ↗ Damenstifte erhalten sind. 3) in Österreich u. in der Schweiz noch heute die Klöster der ältern Orden (Benediktiner u. a.); 4) früher (bis zur Säkularisation von 1803) auch das weltliche Gebiet geistl. Fürsten (z. B. Erz-S. u. Hoch-S. für Erzbistum u. Bistum).

K. H. Schäfer, Die Kanonissenstifter im Deutschen Mittelalter (1907); F. Heckel, Die evang. Dom- u. Kollegiatstifte Preußens (1924).

2) der, scherzhafte Bezeichnung für den Kaufmannslehrling; von dem früher übl. Aufstecken der Briefschaften auf Drahtstifte in der Wand.

3) der ↗ Drahtstift.

Stiftegger, Hans (eig. Brecka), österr. Schriftsteller. — 2.1.1885 in Wien; Schauspielkrit. ebd.

Erzählung: Unter den Fahnen des Prinzen Eugen (1913), Geliebte Scholle (1932); Volksstücke; Monogr. über Enrica v. Handel-Mazzetti (1922).

Stifter, Adalbert, größter österr., einer der bedeutendsten deutschen Erzähler, Seelenkünstler auch als Landschaftsmaler. — * 23.10.1805 in Oberplan (Böhmerwald), † 28.1.1868 in Linz a. D.; studierte lange u. ohne Abschluß Rechts- u. Naturwiss., Hauslehrer in aristokrat. Familien, 1850-65 Schulrat für die untern Unterrichtsanstalten Oberösterreichs. Seine Ehe war trotz Selbstzucht u. gewisser Entsagung nicht glücklich.

Adalbert Stifter
Gemälde von F. G. Waldmüller

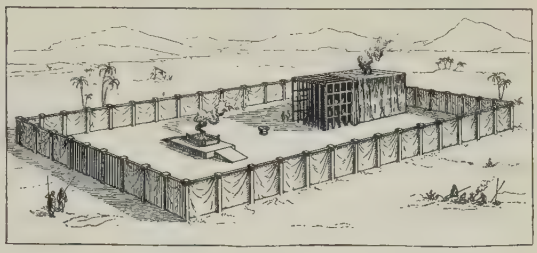
Seine erzählende Kunst vermag wie die G. Kellers alle Augenerlebnisse realistisch in gestaltetes Wort umzusetzen. S. ist kein leidenschaftsloser Idylliker, er ist der Dichter letzter seelischer Einsamkeit: seine reinen, einfältigen, aber nie belächelnswerten od. schrullenhaften Gestalten leben wie in einer unberührbaren Stille; sein kosmisches Naturgefühl flüchtet zu Pflanzen u. Steinen. S.s polit. Scharfblick schuf in den beiden großen Romanen (Nachsommer u. Witiko) Prosa-Epopöen vom Staat-Sein u. -Werden eines Volks. Eine mit volkserzieher. Absichten vereinte, sichere weltanschaul. (kath.) Haltung, die mit Ausnahme von Gotthelf allen großen Epikern des Jahrh. fehlt, sieht bei höchster geistiger Helle u. großem Wissen um die Macht der Triebe alles in den weltumgreifenden Ordo Thomas' von Aquin gebannt. Neben Grillparzer u. mehr als Raimund u. Nestroy bedeutet S. die Gestaltung deutschen Lebensgefühls in dem übernationalen Staatengebilde der späten Habsburger — die reifste Frucht eines schon sterbenden Staatsherbstes. — S. hatte in den 1840er u. 1850er Jahren großen Erfolg, wurde bis 1920 unterschätzt u. erst durch Nietzsche für die Gegenwart wahrhaft wiederentdeckt.

Novellen: Studien (6 Bde, 1844-50, u. a.: Die Narrenburg, Aus der Mappe meines Urgroßvaters); Bunte Steine (2 Bde, 1853, darunter Bergkristall, Granit, Turmalin); Erzählungen (2 Bde, 1869; posthum). **Romane:** Der Nachsommer (3 Bde, 1857; österr. Vormärz); Witiko (3 Bde, 1865-67; Staatwerdung Südböhmens im 12. Jahrh., der bedeutendste deutsche histor. Roman hohen Stils); Essays: Verm. Schriften (2 Bde, 1870); Briefe (3 Bde, 1869). — Sämtl. **Werke** (17 Bde, 1870), krit. Prager Ausg. (22 Bde, 1901-34 mit Briefen); Insel-Ausg. (5 Bde, 1923; Volksausg. 3 Bde, 1934). — **Lit.:** Hein (1904); Kosch (1905); Bindtner (1928); E. Kuh (1868); Bahr (1919); Alker (1923); Stoeßl (1925); Schaukal (1926); Grolman (1926); Sieber (1927); Pouzar (1928); Hajek (1925); Hüller (1930); Matzke (1932); Blumenthal (1933); Helvenstein (1934); A. Markus, Der Tod S.s (1934). — Erzähl.: F. Zerzer, S. in Kirchschlag (1929). — **S.-Archiv** in Prag, **S.-Gesellschaft** in Wien

Stiftsdekan, zweiter, od. wenn kein ↗ Stiftspropst vorhanden ist, erster Würdenträger an einer Stiftskirche, dem nam. die Aufsicht über den Gottesdienst obliegt.

Stiftsherr, ↗ Kanoniker.

Stiftshütte, Heiliges Zelt, Bundeszelt, der bewegl. Zelttempel der Israeliten, ihr Zentralheiligtum bis zur Erstellung des Tempels zu Jerusalem, die „Wohnung Gottes" inmitten seines Volks, wo er seinen Willen kundgab, im 1. Jahr des Wüstenzugs verfertigt (vgl. 2 Mos. Kap. 25 u. 35). Nach der Eroberung Palästinas wurde die S. in ↗Silo aufgestellt, vermutlich mit festen Mauern. Von Silo kam sie nach Nobe, von Nobe nach Gabaon. Salomon brachte sie wohl in Anbauten des neuerbauten Tempels, der der S. nachgebildet war. Die ↗Bundeslade, die die Philister z. B. Helis erobert u. zurückgesandt hatten, kam nicht wieder in die S.



Stiftshütte

Die S. bestand aus einem 30 Ellen langen (1 Elle = 0,525 m), je 10 Ellen breiten u. hohen gedeckten Zelt. 3 Seiten des längl. Vierecks wurden gebildet durch 48 vergoldete, mit je 2 Zapfen in silbernen Fußgestellen ruhende Bohlen aus Akazienholz, die durch vergoldete Querstangen verbunden waren; die vordere (östl.) Seite war durch einen Vorhang abgeschlossen. Darüber waren zum flachen (nach Schick, Schöpfer u. a. zum Giebel-)Dach 4 Teppiche (2 als Schutzdecken) gebreitet, die über die Bretterwand herunterreichten. Durch einen kostbaren Vorhang war die S. in das Heilige (20 Ellen lang) u. das Allerheiligste (ein Würfel von 10 Ellen) geschieden. Letzteres, das nur der Hohepriester am Versöhnungsfest betreten durfte, enthielt die Bundeslade. Im Heiligen, das auch den Priestern zugänglich war, stand vor dem Eingang ins Allerheiligste der mit Goldblech überzogene Rauchopferaltar, auf der rechten Seite der Schaubrottisch (↗Schaubrote), auf der linken der goldene ↗Siebenarmige Leuchter. Die S. umgab der 100 Ellen lange u. 50 Ellen breite Vorhof, der von einer 5 Ellen hohen, von Säulen mit versilberten Kapitellen getragenen Teppichwand umfriedigt war u. den Brandopferaltar u. das große eherne Waschbecken enthielt.

Lit.: Wolff, Der Tempel zu Jerusalem (1913); Sellin, Das Zelt Jahwes (1913).

Stiftskapitel, ↗Kollegiatkapitel.

Stiftskirche, ↗Kollegiatkirche.

Stiftslehen, ↗Kirchenlehen.

Stiftsprediger, prot. Pfarrer, die nicht von der Landeskirche, sondern von einer Stiftung angestellt sind; auch Prediger an einer kath. Stiftskirche.

Stiftspropst, erster Würdenträger an einer Stiftskirche, der den Vorsitz in den Kapitelsversammlungen führt u. die äußern, nam. vermögensrechtl. Angelegenheiten besorgt.

Stiftsschulen, den ↗Domschulen ähnliche, aber von ihnen durch Wegfall der zum Priesterstand führenden Oberstufe verschiedene mittelalterl. Lehranstalten, die mit einem ↗Kollegiatkapitel od. einer Abtei (Stift) verbunden waren u. bes. der Vorbildung junger Leute zum geistl. Stand dienten. Vgl. Klosterschulen.

Stiftswald, zu frommen Zwecken bestimmter Waldbesitz von Anstalten u. Körperschaften mit eigenem Vermögen u. juristr. Person.

Die Bewirtschaftung der S. hat bis jetzt mehr od. minder eingreifender staatl. Aufsicht unterstanden. Aus geistl. S. erhalten meist Eingeforstete Brenn- u. Bauholz für den eigenen Bedarf zu ermäßigten Preisen.

Stiftung, die, 1) die **selbständige S.,** eine mit Rechtsfähigkeit ausgestattete Einrichtung zur Verwirklichung bestimmter Zwecke; die S. hat ein Vermögen (oft aus Hypotheken od. Wertpapieren bestehend, kurz Zweckvermögen gen.), dessen Erträge für den (meist gemeinnützigen) Stiftungszweck verwendet werden sollen; auch Anstalten (Krankenhäuser, Bildungsanstalten usw.) können Gegenstand einer S. sein. Damit eine S. Rechtsfähigkeit erlange, d. h. in ihrem Namen Rechtsgeschäfte abgeschlossen werden können, bedarf die in Schriftform errichtete S. der staatl. Genehmigung. Die staatlich genehmigte S. bleibt unter Staatsaufsicht; nötigenfalls kann der Staat den S.zweck ändern u. äußerstenfalls die S. selbst aufheben. Familien-S. (die nach S.geschäft dem Interesse bestimmter Familien dienen) sind in den Ländern meist bes. geregelt. — Ähnliche Regelung in Österreich (ABGB § 646) u. in der Schweiz (ZGB Art. 80 ff.).

2) Die **unselbständige** S. besteht nur in einem Zweckvermögen, das einem Rechtssubjekt übergeben ist mit der Auflage, die Erträgnisse zu dem bestimmten Zweck zu verwenden; staatl. Genehmigung ist nicht erforderlich. Das kirchl. Recht kennt nur die unselbständige S. Die Besonderheit der **frommen S.** (lat. pia fundatio) liegt in der Art der bezweckten Leistungen (z. B. Feier von Messen [↗Stift[ungs]messen], Unterstützung von Armen od. von Wohltätigkeitsanstalten usw.). Zu ihrer Annahme ist schriftliche Einwilligung des Ordinarius notwendig. Die Verwaltung liegt bei dem kirchl. Rechtsträger des Zweckvermögens (CIC can. 1544-51).

Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung, veröffentlicht die „Deutschen Hefte für Volksforschung" (Hrsg. seit 1934 G. Ipsen, E. Petersen u. H. Schwalm).

Stift(ungs)messe, hl. Messe, die auf Grund einer frommen ↗Stiftung für immer od. für längere Dauer (z. B. 50 Jahre) ein- od. mehrmals im Jahr zelebriert werden muß (CIC can. 826, § 3).

Stiftungsrat, ein in der Regel unter dem Pfarrer als Vorstand stehender Ausschuß von Kirchengemeindegliedern zur Verwaltung des örtl. Kirchenvermögens, bes. der ↗Kirchenfabrik.

Stiftzähne, künstl. Zahnkronen, die mittels Stiften in den Zahnwurzeln verankert sind; vgl. Zahnersatz.

Stigler, Robert, Physiolog, bes. verdient durch Aufklärung der Mechanik des Wiederkäuermagens. — * 18. 4. 1878 in Steyr (Oberösterreich); 1921 Prof. an der Hochschule für Bodenkultur in Wien.

Hauptw.: Lehrb. der Physiologie (1917, ³1927); Verdauungstrakt des Wiederkäuers im Röntgenbild (mit Czepa, 1929); Der Mechanismus der Rumination (1931).

Stiglmayr, 1) Johann Baptiſt, Erzgießer, Bildhauer u. Medailleur. — * 1791 in Fürſtenfeldbruck b. München, † 1844 in München; Insp. der königl. Erzgießerei ebd.

2) Joſeph, S. J., Altphilolog u. Patriſtiker. — * 1. 3. 1851 in Pfaffenhofen, † 22. 5. 1934 in München; Spiritual im Prieſterſem. Dillingen.

Kirchenväter u. Klaſſizismus (1913); Jeſuiten (1918) u. a.

Stigma, das (griech. = Stich, Punkt), Fleck, Wundmal, Schande; **1)** in der Theologie: ↗Stigmatiſation.

2) in der Medizin: a) kleine Hautflecken, beſ. durch Inſekten- od. Nadelſtiche; b) charakteriſt. Zeichen von Vererbung (s. hereditatis) od. bei beſtimmten Berufen, z. B. die hohe Schulter der Zimmerleute; c) die Hauptzeichen der Hyſterie (stigmata hysterica), wie Senſibilitätsſtörungen der Haut.

3) im Altertum: Brandmal, wie es Verbrechern u. Sklaven eingebrannt wurde.

Stigmarien, Wurzeln der Lepidodendren u. Sigillarien aus der Steinkohlenformation, oft gegabelt u. mit bezeichnenden Narben der Nebenwurzeln; beſ. häufig in den die Kohlenflöze unterlagernden Schiefertonen.

Stigmatiſation (vom griech. = Kennzeichnung), die körperlich-ſeeliſche Empfindung u. nach außenhin ſichtbare Teilhabe am Leiden Chriſti, beſ. an den hl. Wundmalen. Zahl, Form u. Dauer der Wundmale ſind verſchieden. Gemeinſam iſt allen S.erſcheinungen die Unempfänglichkeit für medizin. „Heilverſuche", die Freiheit von Entzündung u. Eiterung der Wunden, ihre Verbindung mit auffallender körperl. Bedürfnisloſigkeit bis zur völligen Nahrungsloſigkeit.

Der geſchichtl. Urſprung der S. dürfte nicht bei Gal. 6, 17 liegen, ſondern in der Paſſionsmyſtik des Mittelalters mit ihrem ſtarken relig. Drang nach Verähnlichung mit Chriſtus, der z. B. bei Maria von Oignie († 1213) zur aktiven Selbſt-S. führte (nach ihrem Biographen Jakob von Vitry); als paſſive Begnadung erlebten ſie der hl. Franz von Aſſiſi 1224, Margareta Ebner († 1351), Katharina Ricci († 1590), Kreſzentia Höß († 1744), Katharina Emmerick († 1824), Maria Mörl († 1868), Louiſe Lateau († 1883), Maria B. Schuhmann († 1887), Gemma Galgani († 1903), die noch lebende Thereſe Neumann von Konnersreuth u. a. Zuſammen werden über 330 Fälle berichtet, darunter etwa 60 bei Seligen u. Heiligen.

Die **Erklärung** der S. bleibt umſtritten. Als allgemeingültig muß man die Betrugshypotheſe ablehnen, wenn auch gelegentlich Betrügereien vorgekommen ſind. Das gleiche gilt von der Erklärung durch Hyſterie (Charcot, W. Wundt u. a.). Möglich iſt ſowohl die Erklärung durch wunderbare Entſtehung, d. i. durch unmittelbare göttl. Einwirkung, wie auch die relig.-pſychogene Erklärung durch mittelbare göttl. Einwirkung, wonach bei beſonderer leib-ſeel. Empfindſamkeit, eventuell mediumiſt. Anlage, eine weiter nicht erklärbare, in ſich natürliche „plaſtiſche" Seelenkraft unter dem Einfluß des relig. Miterlebens mit Chriſtus die betr. Organveränderungen unbewußt wirken würde. Auch bei dieſer Erklärung bleiben der relig. Charakter u. Wert der S. für den Stigmatiſierten ſelbſt wie für die Erbauung der Mitmenſchen gewahrt. Die Kirche bewertet die S. nie als Erweis der Heiligkeit, ſondern höchſtens als Begleiterſcheinung.

Lit.: A. Poulain, Handbuch der Myſtik (2–3 1925); B. Grabiński, Wunder u. S. (1923).

Stigmen (Mehrz., griech. = Strich od. Punkt), 1) die bei einigen Geißeltierchen vorkommenden Augenflecken. — 2) die Atemöffnung bei Inſekten, Spinnen u. Tauſendfüßlern.

Stikine, Stikeene River, der (: ßtikihn riwᵉr, von indian. stakina = großer Fluß), Fluß im Nordweſtteil Brit.-Kolumbiens, entſpringt am öſtl. Rand des Felſengebirgs, durchquert deſſen zentrale Plateaus in tiefem Cañon, durchbricht die Küſtenkette u. mündet mit 320 km langem, ſchiffbarem Unterlauf nach 600 km gegenüber der Duke of York-Inſel in den Großen Ozean.

Stil, der (lat.), **1)** im künſtler.-literar. u. allg. Sinn ſiehe Rahmenartikel Sp. 579/82.

2) in der Chronologie: ↗Alter Stil, ↗Neuer Stil, ↗Kalender, ↗Zeitrechnung.

3) im Sport: die techn. Ausführungsweiſe einer Übung (↗Stillauf). Der S. kann individuell od. einem üblichen u. bekannten S. gleichen od. angelehnt ſein.

Stilb, das, die Einheit der Leuchtdichte od. Flächenhelle, = 1 HK/qcm, ↗Lichttechnik.

Stilben, das, Grundſubſtanz der ↗Stilbenfarbſtoffe, bildet farbloſe Kriſtalle.

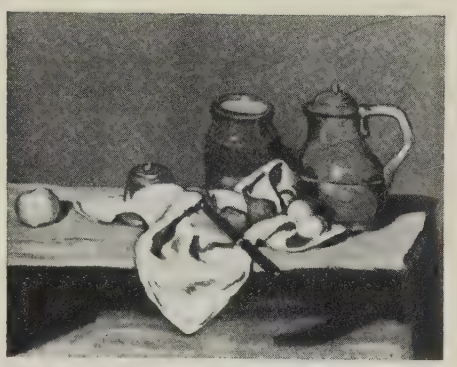
S. iſt Diphenyläthylen, $C_6H_5CH=CHC_6H_5$; Schmelzpunkt 124°.

Stilbenfarbſtoffe, zu den Azofarbſtoffen gehörige Teerfarbſtoffe, die ſich vom ↗Stilben ableiten; Gewinnung durch Einwirkung von Na-

Stilfſer Joch u. Stilfſerjoch-Straße von Oſten

tronlauge od. dgl. auf p-Nitrotoluolſulfoſäure. Hierher gehören das Sonnengelb, Mikadogelb, Chryſophenin u. a.

Stilbühne, eine Theaterbühne, beſchränkt ſich im Ggſtz. zur Illuſionsbühne auf eine Andeutung



Stilleben: oben links von Frans Snyders (1579-1657; Berlin, Staatl. Mus.) — rechts von Abraham van Beyeren (1620-74; Dresden, Gemäldegalerie). Unten links von Chardin (1754; London, Nationalgalerie) — rechts von Cézanne (1839-1906; Privatbesitz, nach dem Piperdruck)

des Spielraums, der zum Darsteller in einem natürl. Größenverhältnis steht.

↗Reliefbühne. — Lit.: O. Fischel, Das moderne Bühnenbild (1923); H. Carter, The New Spirit in the European Theatre (1925); A. Winds, Gesch. der Regie (1925).

Stilett, das (ital.), kleiner, spitzer Dolch als Waffe u. Fahrtenmesser. Bild ↗Dolch.

Stilfser Joch, ital. Giogo dello Stelvio (: dschǫ-), südtiroler Paß zw. Ortler- u. Münstertaler Alpen, 2759 m hoch; verbindet durch eine 50 km lange, von Österreich 1820-24 in zahlr. Windungen erbaute Straße den Vintschgau (Etsch-) mit dem Veltlin (Addatal). In die Westrampe dieser höchsten Straße Europas mündet vom Münstertal (Schweiz) her die ↗Umbrailstraße. Auf der Paßhöhe unter der ↗Dreisprachenspitze (jetzt Pizzo Garibaldi) 2 Hotels. — Auf der durchschnittlich nur 6 m breiten Paßstraße findet von Trafoi aus jährl. das **S. J.-Rennen** für Renn- u. Sportwagen statt. Länge 14 km mit 1200 m Höhenunterschied u. 45 Kurven. Rekordzeit 15 Min. — Im Weltkrieg ↗Tirol.

Stilicho, röm. Staatsmann u. Feldherr wandalischer Herkunft. — † 408 in Ravenna (auf kaiserl. Befehl enthauptet). Unter Kaiser Honorius Seele der Politik des Westreichs; schützte Gallien u. Rätien gegen die Germanen, Italien 402 gegen Alarich u. 404-05 gegen Radagais.

Stilisieren, die ornamentale Benutzung von Naturformen nach den Regeln der Rhythmik u. Symmetrik zwecks Herstellung einer strengern Regel, als die Natur selbst sie bietet. Oft bewirkt S. eine Vereinfachung bis in den Schein des Abstrakten (in der Malerei betonte Linienhaftigkeit). (Bilder ↗Tier in d. Kunst, ↗Volkskunst, ↗Webkunst u. ä.)

Stilistik, die (vom lat. stilus = Stil), Lehre von der Kunst der schriftl. Darstellung (↗Stil).

Stilke, Georg, Berlin. Verlag für Rechts- u. Staatswiss., Betriebswiss.; Bahnhofsbuchhandel in Deutschland. — Gegr. 1872 durch Georg S. (* 1840, † 1900). Jetziger Inhaber Georg H. S. [(* 30. 5. 1904).

Stilkunde, Stilistik, ↗Stil.

Stillach, die, mittl. Quellfluß der ↗Iller in den Allgäuer Alpen (Bild bei ↗Mädelegabel).

Stillauf, der in gleichem Schritt u. in Reih u. Glied durchgeführte Lauf in vorbildl. ↗Stil (3). Vgl. Laufen (Bild von Nurmi) u. ↗Leichtathletik.

Stille, Hans, Geolog. — * 8. 10. 1876 in Hannover; 1908 Prof. ebd., 1912 in Leipzig, 1913 in Göttingen, seit 1932 in Berlin.

Schr. zahlr. Arbeiten über die sazonische Faltung Mitteldeutschlands, über Tektonik („Die Schrumpfung der Erde", 1922 u. a.), Hydrologie, Salzlagerstätten usw.; bereiste 1906 Kolumbien u. Venezuela, 1913 Kanada.

Stilleben, Genremalerei, die Darstellung lebloser Dinge, wie toter Tiere (Wild, Fische), Früchte, Blumen, Gebrauchsgegenstände usw., als eine abgesonderte Welt.

In dekorativer Anordnung schon der Antike bekannt, zu Ende des Mittelalters als intime Zutat auch in relig. Bildern (Memlingschule, Crivelli), seit dem späten 16. Jahrh. in Verbindung mit feierl. Figurendarstellung (Aertsen), im 17. Jahrh. durch die Niederländer (Snyders, Fyt, Kalf usw.) zu eigenem Malzweig entwickelt, der im 18. u. 19. Jahrh. als Gelegenheit kostbarer Farberfindung weiterlebte.

Stil

Wesen. Im künstlerischen Sinn bezeichnet Stil die besondere Ausprägung, die einem künstlerischen Gebilde gleichmäßig in seinen sämtlichen Teilen mit innerer Notwendigkeit zukommt. Stillos wirkt demnach ein Gebilde dann, wenn die Einheitlichkeit entweder fehlt od. konstruiert ist. So ist Stil nie etwas rein Formales, sondern von dem dahinter stehenden Menschen getragen, dessen persönlicher Stil lebensmäßig mitbestimmt wird von rassischen, volklichen, retig. Kräften.

Über die Künste hinaus bezeichnet Stil die Weise des Schreibens u. Redens, die eine ausgeprägte Menschlichkeit aus den Sinngesetzen der Sprache u. dem jeweiligen Ziel des Schreibens u. Redens lebendig entwickelt (**Sprach-Stil**). In dieser Hinsicht ist jeder zu einer stilvollen Ausdrucksweise berufen. Auch hier ist alles Gezwungene dem Werden echten Stil entgegen, ebenso alles Matte, Konventionelle. Stil kann man darum niemandem „beibringen", weil man niemandem „Ungezwungenheit" u. „lebendig-geprägte Menschlichkeit" beibringen kann. Stil muß wachsen. Aber diesen Wachstumsvorgang kann man lenken, indem man auf Stilunarten aufmerksam macht u. vorhandene Begabung pflegt. Wissenschaftl. u. prakt. Anleitung zur **Stilpflege** gibt die **Stilistik** (↗Sprache).

Im außerkünstlerischen Sinn verwendet man seit einigen Jahrzehnten den Stilbegriff in allgemeinster Form zur Kennzeichnung des Lebensstils überhaupt, der auch außerhalb der Kunst, etwa als ↗Mode, ↗Geschmack, als Stil der Geselligkeit, Denkstil, Stil der Naturbeziehung u. a. nachzuweisen ist.

Stil unserer Zeit. Unter Verwendung dieses weitesten Stilbegriffs hat man auch die Gesamthaltung unserer Zeit zu klären u. eine Vorausschau in die Zukunft zu geben versucht, von der man eine heldische u. zuchtvolle, auf Bindung u. Rangordnung gerichtete Art erwartet, einen „Stil der heroischen Sachlichkeit", Durchdringung von festem Wirklichkeitssinn u. Ehrfurcht vor den geheimnisvollen Tiefenkräften des Seins.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Stilbegriff, in den letzten Jahrzehnten reich entwickelt, unterscheidet den Stil eines Einzelkünstlers, etwa die unverwechselbare Art Dürers; den Stil einer Altersgruppe von Künstlern, etwa einen typischen Stil der letzten Schaffensjahre; den Stil eines Zeitalters wie Romanik, Gotik, Barock, Rokoko, wobei zu betonen ist, daß jeder Stil einen eigenen Sinn u. Wert besitzt; den Stil eines Volks, etwa die durch alle Jahrhunderte nachweisbare einheitliche Haltung der deutschen, spanischen, italienischen usw. Kunst; den Stil einer Gattung, wie lyrischen, epischen, dramatischen Stil, Prosa-, Versstil; den Materialstil, wie den aus dem Werkstoff hervorgegangenen Holzschnitt- od. Bronzestil; den Zweckstil als die vom Gebrauchszweck her bestimmte Gestaltung. Dabei genügt in keinem Fall eine rein äußerliche Feststellung der formalen Tatbestände, wie es die Aufgabe der **Stilkunde** ist, sondern immer kommt es auf das Verständnis der im Stil sich ausdrückenden Menschenart an. — Bei der Durchforschung der Stile spielt die **Stilkritik** eine bedeutsame Rolle. Sie bezweckt die genaue Einordnung jedes einzelnen Kunstwerks nach Zeit u. Ort seiner Entstehung, falls beides urkundlich ungewiß ist. Ausgehend von den nach Zeit u. Ort zweifelsfrei bestimmten Werken, sucht man eine Entwicklungsreihe der formalen Wesenszüge unter Hinzuziehung von Kostüm- u. Wappenkunde zu ermitteln u. dann das zu bestimmende Werk unter die ihm verwandtesten einzuordnen. Zu völlig sichern Ergebnissen kann jedoch die Stilkritik, die lediglich Wahrscheinlichkeitswert hat, nicht gelangen, weil sie oft mit unbewiesenen Voraussetzungen arbeitet.

Bei all diesen Untersuchungen ist die Frage wichtig, wie man den jeweiligen Stil bezeichnet u. letzte stilistische Verwandtschaften benennen soll. Es ist die Frage nach den **Grundbegriffen** des Stils. Zwei Gruppen der Begriffsbildung sind zu unterscheiden: entweder eine vom seelischen Verhalten des Menschen od. eine von der Kunstform ausgehende. Ungeordnet u. unverbunden sind die Stilbezeichnungen der ersten Art. Berühmt sind die Unterscheidungen von Kant: das Schöne u. das Erhabene, von Schiller: das Naive u. das Sentimentalische, von A. W. Schlegel: Antik (als Kunst der schönen Gesetzmäßigkeit) u. Romantisch (als Kunst des geheimnisvollen Werdens), von Hegel: Symbolisch-Klassisch-Romantisch (Stufen im formgeprägten Ausgleich von Idee u. Erscheinung), von Nietzsche: Dionysisch u. Apollinisch. In der Gegenwart versuchte man mit Stilbegriffen wie Vollendung u. Unendlichkeit (Strich), Abstraktion u. Einfühlung (Worringer), ideo- u. physioplastischer S. (Verworn), Haptisch u. Optisch (Riegl, Friedmann), Simultan u. Sukzessiv (D. Frey), Kubistisch u. Organizistisch (Coellen), Mechanistisch u. Organizistisch (J. Gramm) dem Kunstwerk die innere Ordnung abzulauschen. Diese Forschungen kennzeichnen in ihrer Unverbundenheit u. teilweisen Gegensätzlichkeit das Fehlen eines einheitlichen Weltbildes. — Viel zusammenhängender sind die von der Kunstform her entwickelten Grundbegriffe des Stils. Seit langem unterscheidet die Musikwissenschaft den strengen (gebundenen) u. freien (ungebundenen) Stil, ferner den besondern Stil der einzelnen Kompositionsgattungen u. Instrumente. Eine wesentliche Klärung brachten namentlich die „Grundbegriffe" Wölfflins, der in mehreren Variationen einen tektonischen (klar begrenzten) u. malerischen (offenen, verschwimmenden) Stil gegenüberstellt (in der Folgezeit mannigfach weitergeführt, z. B. von P. Frankl, Lützeler). Um den stilistischen Vergleich von Dichtung u. bildender Kunst hat sich vor allem O. Walzel bemüht. — Ebenso unternahm man heute Kunst u. Außerkünstlerisches umfassende Stiluntersuchungen, für Kunst u. Philosophie Nohl, für eine Kulturepoche Hamann u. v. Sydow, zur Erschließung der „Kulturseele" in geschichtsmetaphysisch stark anfechtbarer Form Spengler.

Lit.: Stilbegriff u. seine Gesch.: Utitz, Was ist Stil? (1911); Wallach, Über Anwendung u. Bedeutung des Wortes Stil (1919); Passarge, Zum Stilproblem in der bildenden Kunst (Zeitschr. f. Ästhetik, 1932); Goethe, Einfache Nachahmung der Natur, Manier, Stil; Bäumler, Ästhetik (1933); R. West (2 Bde, 1934); W. Pinder, Reden aus der Zeit (1934). Sprachstil, Stilistik (vgl. Lit. zu „Sprache"): P. Beyer, Stil, Stilistik (Reallexikon der deutschen Lit.-Gesch., Bd. 3; mit reichen Lit.-Angaben); Bruder Christianson, Die Kunst des Schreibens (⁷1930); W. Schneider, Ausdruckswerte der deutschen Sprache (1931); ders., Kleine deutsche Stilkunde (³1929); O. Weise, Wie lernt man einen guten deutschen Stil schreiben? (²1925); Wustmann, Allerhand Sprachdummheiten (⁹1923); F. E. May, Deutsches Sprachgewissen (1933); H. G. Seyb, Deutsch —

aber richtig! (1934); Stilwörterbuch („Duden", 1934). — Dichtung (vgl. Lit. zu „Deutsche Literatur", „Kunst" u. „Sprache"): K. Viëtor, Von Stil u. Geist der deutschen Barockdichtung (German.-roman. Monatsschr., 1926); L. Thon, Die Sprache des deutschen Impressionismus (1928); P. Ernst, Der Weg zur Form (1928); E. Hirt, Das Formgesetz der epischen, dramat. u. lyr. Dichtung (1923); Spitzer, Stilstudien (2 Bde, 1928); Walzel, Gehalt u. Gestalt (1923). — Kunst (vgl. Lit. zu „Kunst"); A. E. Brinckmann, Spätwerke großer Meister (1925); Deri, Die Stilarten der bildenden Kunst (1932); Lützeler, Grundstile der Kunst (1934); Riegl, Ges. Aufsätze (1929); G. Semper, Der Stil (2 Bde, 1860, 1863). — Kulturepochen: v. Sydow, Die Kultur des deutschen Klassizismus (1926); R. Hamann, Der Impressionismus in Leben u. Kunst (²1923); Br. Christiansen, Das Gesicht unserer Zeit (1929).

Stillegung von gewerbl. Betrieben od. Betriebsteilen ist, soweit sie mit umfangreichen Entlassungen verbunden ist, durch Ges. zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. 1. 1934 (§ 20) erschwert. Der Unternehmer muß von einer geplanten S. dem ↗Treuhänder der Arbeit schriftlich Anzeige erstatten. Die Entlassungen werden vor Ablauf von 4 Wochen nur mit dessen Genehmigung wirksam; der Treuhänder kann die Frist bis zu 2 Monaten verlängern u. für die Zwischenzeit notfalls eine Streckung der Arbeit gestatten. Die regelmäßigen Entlassungen in Saison- u. Kampagnebetrieben werden von diesen Bestimmungen nicht erfaßt. Für die **S. lebenswichtiger Betriebe** bestehen seit Ges. vom 20. 1. 1934 keine Sonderregeln mehr.

Stillen, die Ernährung des ↗Säuglings an der Brust der Mutter (od. Amme) bis zum Ende des ersten Lebensjahrs. Die Frauenmilch bringt bes. dem jungen Säugling große Vorteile, weil sie auf ihn abgestimmt ist, besser verdaut wird u. Schutzkräfte gegen Krankheiten enthält.

Anlegen zunächst alle 4 Stunden, 5mal täglich; ab 4. Monat als ↗Beikost statt einer Brustmahlzeit Gemüse u. ab 4.-5. Monat Brei. Langsames ↗Abstillen bis zum 9.-10. Monat auf 3mal Flaschenmilch, Brei u. Gemüse.

Stiller Freitag = Karfreitag.

Stillfried, Felix, Deckname für Adolf Brandt, niederdeutscher Mundartdichter. — * 1851, † 1910.

Romane: De Wilhelmshäger Klösterlüd (1887, ²1892). Erzähl.: Ut Sloß un Kathen (1889). Ged.: Biweg'lang (1895, ²1901).

Stillgeld, eine Leistung der ↗Wochenhilfe für Mütter, die ihr Kind selbst stillen, in Höhe des halben Krankengelds täglich, bis 12 Wochen nach der Niederkunft bezahlt. Auch die Familienwochenhilfe u. Wochenfürsorge gewähren S. Bei Mehrlingsgeburten wird das S. für jedes Kind gezahlt.

Stille Gesellschaft, Stille Teilhaberschaft, Form der Handelsgesellschaft, besteht darin, daß jemand sich am Handelsgewerbe eines andern durch eine Kapitaleinlage beteiligt, mit der er am Gewinn u. meist auch am Verlust des Unternehmens teilnimmt. Nach außen tritt der „Stille" gar nicht hervor; sein einziges Gesellschafterrecht ist ein beschränktes Recht der Kontrolle des Geschäftsinhabers. Dritten gegenüber kommt er nicht in Betracht (HGB §§ 335-342). Die S. G. eignet sich bes. zur Beteiligung von geschäftlich nicht tätigen Angehörigen an einem Familienunternehmen. Die Grenze der S. G. gegen andere Gewinnbeteiligungsverhältnisse ist manchmal schwer zu ziehen.

Stillhaltung, im weitern Sinn jeder vorübergehende (häufig erzwungene) Verzicht eines Gläubigers auf die Durchführung der Vertragsbestimmungen beim Zahlungsverzug. Bei der S. im engern Sinn handelt es sich um die Kredite, die ausländ. Geldgeber deutschen Geldnehmern vor dem 13. 7. 1931 kurzfristig gewährt hatten. Notwendig wurde die S. trotz der deutschen Anstrengungen als Folge des unvernünftigen Reparationszwangs u. der starken plötzlichen Abzüge der ausländ. Gläubiger. Die Kreditvereinbarungen zur S. wurden festgelegt in den **Stillhalteabkommen:** Baseler Stillhalteabkommen, laufend ab 1.11.1931; Deutsche Stillhalteabkommen 1932, 1933, 1934, laufend jeweils vom 1. 3. bis 28. 2. des folgenden Jahrs. Grundgedanken: Schutz der deutschen Währung u. Vermeidung des deutschen Moratoriums; Rücksichtnahme auf die Liquiditätslage der deutschen Wirtschaft. Die Rückzahlungen der deutschen Schuldner erfolgen, unter Ermäßigung der Zinssätze, an die Reichsbank in Form der Registermark (↗Sperrmark).

Stilling, 1) Benedikt, Anatom u. Chirurg, sehr verdient um die Kenntnis des Aufbaus der nervösen Zentralorgane u. die Lehre von den vasomotor. Nerven. — * 22. 2. 1810 in Kirchhain (Hessen), † 28. 1. 1879 in Kassel, wo er seit 1840 praktizierte.

Schr.: Gefäßdurchschlingung (1834); Spinal-Irritation (1840); Bau des Rückenmarks (mit Atlas, 1856-59); Bau des kleinen Gehirns (mit Atlas, 1878).

2) Jacob, Sohn von 1), Augenarzt, lieferte wertvolle Beiträge zur Lehre von den Farbenempfindungen u. gab die „Pseudoisochromat. Tafeln" zur Erkennung der Farbenschwäche heraus (1878, [18]1929). — * 22. 9. 1842 in Kassel, † 30. 4. 1915 in Straßburg; 1884 Prof. ebd.

Schr.: Farbensinn u. Farbenblindheit (1878); Über das Sehen der Farbenblinden (1880); Entstehung der Kurzsichtigkeit (1887); Grundzüge der Augenheilkunde (1897); Goethes Farbenlehre (1899); Die Kurzsichtigkeit (1903).

3) Johann Heinrich, ↗Jung-S.

Stillmesse = Kanon der hl. ↗Messe, der leise gebetet wird.

Stille Messe, die einfach u. still gelesene (Privat-)Messe im Ggsz. zur ↗Missa recitata u. ↗Missa sollemnis.

Stille Nacht, heilige Nacht, das still-innige, traute Weihnachtslied des deutschen Volks, gedichtet von Vikar Joseph Mohr (* 1792 in Salzburg, † 1848) in Oberndorf b. Salzburg, vertont am 24. 12. 1818 vom Lehrer-Organisten Franz ↗Gruber in Arnsdorf (Salzburg).

Stiller Ozean, der ↗Große Ozean.

Stillpausen, freie Zeiten während der Arbeitsdauer (2mal je ½ Stunde od. 1mal 1 Stunde) für alle in gewerbl. Betrieben erwerbstätigen Mütter, die ihr Kind selbst nähren (Ges. über Beschäftigung vor u. nach der Niederkunft v. 16. 7. 1927).

Der prakt. Durchführung stehen vielerorts große Schwierigkeiten entgegen; sie wird erleichtert durch Einführung von Fabrikkrippen.

Stille Reserve, die in der kaufmänn. Bilanz nicht sichtbare, in niedriger Bewertung der Aktivposten liegende Reserve.

Stillschweigen (lat. silentium), das bei Exerzitien, geistl. Einkehrtagen u. in Klöstern zur Pflege u. Wahrung der innern Sammlung geübte Schweigen. In einigen Orden (Trappisten, Kartäuser u. a.) ist beständiges od. nahezu beständiges S. geboten; in andern wird ein strengeres (nächtl.) u. ein milderes (tägl.) unterschieden, dieses beschränkt sich auf die Zeiten außerhalb der Erholungsstunden. Die Tugend der Schweigsamkeit wird in der Hl. Schrift (u. a. Ps. 38, 2 f.; Sprichw. 13, 3; 10, 19; 18, 21; Jak. 1, 26) u. von den Lehrern des geistl. Lebens gelobt u. empfohlen.

Stille Teilhaberschaft, ↗Stille Gesellschaft.

Stillweine, ausgebaute Faßweine, die still sind, d. h. keine Kohlensäureentwicklung mehr zeigen.

Stille Woche, stiller Freitag, stiller Samstag = Karwoche, Karfreitag, Karsamstag.

Stilpnosiderit, der, das ↗Eisenpecherz.

Stilpon, griech. Philosoph aus der Schule der Megariker, von der er den Übergang zur Stoa bahnt. — Lebte um 320 v. Chr. in Athen.

Stiltonkäse, ein bes. in England bereiteter weicher Süßmilch-Labkäse, von grünem Schimmel durchzogen; oft mit schwerem Wein zubereitet.

Stilus, der (lat. = Stift), in der Pharmazie die ↗Arzneistäbchen u. ↗Ätzstifte.

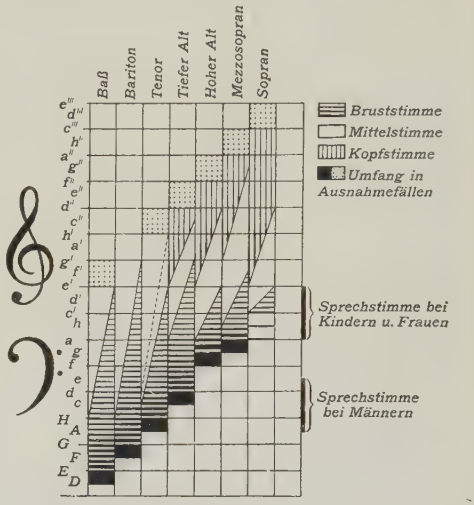
Stimmbänder, lat. ligamenta glottidis, mit Schleimhaut überzogenes Bandpaar, das im Innern des ↗Kehlkopfs ausgespannt ist u. durch die Ausatmungsluft zu tönender Schwingung gebracht werden kann.

Stimmbildung, Grundlage der Sprech- u. Gesangskunst. S. heißt, den Lautgehalt der Sprache klanggestalterisch in möglicher Ausschöpfung erfassen u. dabei die Beherrschung des Atems erarbeiten, um alle Ausdrucksmöglichkeiten der Stimme in Sprache u. Gesang zu erreichen. S. ist daher ein wichtiges Bildungsmittel.

Aus der Erforschung der Stimmfunktion (↗Stimme) erkannte man in den verschiedenen Spannungen der Stimmbänder das Kopf- u. das Vollregister der Stimme (die dafür angewandte Bezeichnung Bruststimme hat zu großen Irrtümern geführt), d. h. jene Klangausdrucksmöglichkeiten, die durch Rand- od. Vollschwingung der Stimmbänder bzw. das zwanglose Ineinanderwirken dieser beiden Schwingungsweisen gegeben sind. Manche Stimmbildner unterscheiden ein drittes Register (Spannungsform), die sog. Mittelstimme. Bei diesen Bezeichnungen handelt es sich nicht etwa um Einteilung in Höhen-, Mittel- u. Tiefenlage der Stimme, sondern um die Erkenntnis, daß der Stimmeinsatz auf jedem Ton von der Randschwingung (Kopfregister) auszugehen hat, um auf jedem Ton die Verschmelzung der Register (Übergänge) hervorbringen zu können bis zur möglichen Vollendung, dem Schwellton (ital. messa di voce).

Die Formen der Gesangskunst wandelten sich mit der Entwicklung der Musikgeschichte (↗Gesang) u. der Stimmforschung. Demgemäß waren auch die Wege zur S. in den versch. Zeitabschnitten verschiedene. In der Bel canto-Zeit beruhte die S.kunst hauptsächl. auf Nachahmung. Die Anweisungen waren fast nur musikalische, u. die überlieferte Literatur zeigt Übungen der Geläufigkeit u. aller denkbaren Ornamentik. Nach dem Niedergang dieser Epoche gingen aus der alten Schule Neugestalter der S.kunst hervor, deren Aufgabe es war, das menschl. Stimmorgan zu ertüchtigen für die erhöhten Anforderungen, die das Musikdrama an seine Leistungen stellte.

Die moderne S kunst lehrt die Erkenntnis der Kopfresonanzen (Klangräume des Kopfs) u. zugleich die Beherrschung des Atems. Die erstere bedeutet Studium des Ansatzes u. der Führung des Tons, die letztere erstrebt in der Beibehaltung der Einatmungsform, die das Bewußtwerden des ganzen Körpers in Anspruch nimmt, jene „Stütze", die dem Zwerchfell die bestmögliche Elastizität seiner Spannung sichert. Diese Stütze (ital. appoggio) vermag im Zusammenwirken mit Ansatz u. bewußter „Führung im Kopf" den rechten Einklang von Spannung u. Entspannung zu bieten, um alle sprachl. u. sängerischen Ausdrucks- u. Gestaltungsmöglichkeiten verwirklichen zu können. Dabei wird die Fähigkeit des Sich-selbst-Hörens erlangt u. der Begriff Technik reift sich aus zum Erleben u. Bewußtsein des Eigentons u. seiner Gestaltungsmöglichkeiten.



Der Umfang der einzelnen Stimmen nach H. Gutzmann

S. ist nicht aus Büchern zu gewinnen, sondern nur durch lebendige persönl. Unterweisung. Dabei gilt es zuerst, die falschen Klangvorstellungen zu beseitigen, die durch die Sprechbehandlung der versch. Dialekte entstehen. S. ist aber auch ein noch zu wenig bekannter, bedeutsamer Heilfaktor. Der Zeitpunkt, in dem die S. einzusetzen hat, ist individuell verschieden u. sollte von einem erfahrenen Stimmbildner festgelegt werden. Zu frühe S. schadet.

Lit.: Methodik: Stockhausen, Gesangsmethode (1884); F. Hey, Deutscher Gesangsunterricht (1886); F. Martienssen, Das bewußte Singen (1922); dies., Stimme u. Gestaltung (1927); J. G. Scheel, Lösung des Stimmproblems (1927); Reinecke, Das Sänger-Abc (1929); P. Bruns, Minimalluft u. Stütze (²1929); ders., Atemkunst u. Stimmhöhe (³1932); H. Biehle, Die Stimmkunst (2 Bde, 1931/32); H. Arlberg, Bel canto, (1933). Einzeldarstellungen u. dgl.: P. Bruns, Bariton od. Tenor? (1910); F. Martienssen, F. Meschaert (1914); L. Lehmann, Meine Gesangskunst (1922); Iro, Diagnostik der Stimme (1923). — Zeitschr.: Wort u. Ton, Zweimonatsschr für S., Sprechkunde, Rede u. Gesang; Die Stimme, Zentralblatt für Stimm- u. Tonbildung, Gesangsunterricht u. Stimmhygiene (Hrsg. W. Hastung).

Stimmbruch, der ↗Stimmwechsel.

Stimme, die, 1) lat. Vox, die durch die Schwingungen der Stimmbänder erzeugten Luftbewegungen. Bei der S.erzeugung (Phonation) im menschl. Kehlkopf handelt es sich nicht um den Eigenton der Stimmbänder nach Art der membranösen Zungenpfeifen (alte Theorie), sondern um die durch die Stimmbänder zum Tönen gebrachte Luftsäule nach dem Prinzip der sog. Polster- od. Gegenschlagpfeifen (Ewaldsche Theorie). Die Richtung des Luftstroms im Ansatzrohr nennt man

S. ansatz, die Art, wie die S. beginnt, dagegen S. einsatz. Vgl. Stimmbildung.

Lit.: H. Gutzmann, Physiologie der S. u. Sprache (²1928).

2) in übertragenem Sinn: Teil einer mehrstimmigen Komposition, bei der Orgel auch das klingende Register.

3) der Tiere, die ↗ Tierstimme.

Stimmen, in der Musik ↗ Stimmung.

Stimmen aus Maria-Laach, Zeitschrift, ↗ Stimmen der Zeit.

Stimmen der Jugend, 1) bis zum Erscheinen der „Jungen Front" (1932) Organ der ↗ Kath. Jugend Deutschlands; gegr. 1921. — **2)** überbündische Führerzeitschrift der sudetendeutschen kath. Jugend, zugleich Bindeglied zwischen Reich u. den Südostdeutschen, erscheint seit 1932 in Prag.

Stimmen der Zeit, bedeutende kath. Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart, hrsg. von deutschen Jesuiten. Gegr. 1869, bis 1914 „Stimmen aus Maria-Laach" (vgl. Maria Laach); Red. in München, Verlag Herder (Freiburg i. Br.); Schriftl. (seit 1927) J. ↗ Kreitmaier.

Stimmenkauf, Stimmenverkauf, der Kauf od. Verkauf einer Wahlstimme in einer öffentl. Angelegenheit (Angelegenheit des Staats, der staatl. Körperschaften u. öffentl.-rechtl. Genossenschaften u. Verbände, z. B. Bestellung der Vertretungsorgane von Ortskrankenkassen); wird mit Gefängnis bestraft (StGB § 109). Von S. spricht man auch bei der ↗ Gläubigerbestechung. In der Schweiz sowohl nach Bundesstrafrecht (Art. 49, lit. b u. c, StGEntw. Art 251) als auch teilweise nach Kantonalstrafrecht unter Strafe gestellt, in andern Kantonen allg. als Wahlbeeinflussung strafbar.

Tobias Stimmer
Bildnis Schwytzer
(Basel, Öfftl. Kunstsamml.)

Stimmer, Tobias, Maler u. Zeichner der schweizer. Renaissance. — * 1539 in Schaffhausen, † 1584 in Straßburg.

(Bild ↗ Schweizer Kunst.)

Fassadenmalerei am Haus zum Ritter, Schaffhausen; Bildnisse Ehepaar Schwytzer (Basel); Holzschnittillustr. (Bilderbibel, Basel 1576), Scheibenrisse.

Stimmfehler, eine Reihe krankhafter Stimmveränderungen, von mangelnder Tonreinheit sich steigernd zur Heiserkeit bis zur Stimmlosigkeit (↗ Aphonie); hierzu gehören: die Zweistimmigkeit (Diplophonie) durch Mitschwingen der Schleimhautfalten im Kehlkopf; die verlängerte Mutation (↗ Stimmwechsel), die sich in Unsicherheit des Stimmorgans, im Hin- u. Herschwanken der Stimme oft mehrere Jahre hindurch äußert; das Bestehenbleiben der Fistelstimme (durch Unterricht bald zu beheben). Bleibt bei männl. Personen der Kehlkopf auf kindl. Entwicklungsstufe stehen, so folgt daraus eine Kinderstimme, fälschlich Eunuchenstimme genannt.

Lit.: H. Gutzmann, Physiologie der Stimme u. Sprache (²1928); E. Fröschels, Sprachheilkunde (1913).

Stimmführung, die organ. Gesetzmäßigkeit jedes musikal. Satzes hinsichtlich der Führung der einzelnen Stimmen. Sie hat in den jeweiligen Stilen eine feste, regelhafte Ausprägung erfahren.

Stimmgabel

Stimmgabel, das Normal der Tonhöhe in der prakt. Musik, meist auf den Kammerton a′ von 435 Schwingungen je Sekunde abgestimmt, im wesentl. ein U-förmiger, in seiner Mitte befestigter Stahlstab, der durch Anschlagen od. Anstreichen zum Tönen erregt wird, oft zur Verstärkung des Tons auf einem Resonanzkasten. Erfinder: der Lautenist J. Shore (1711).

Die S. ist durch Mangel an starken Obertönen ausgezeichnet, gibt daher sehr reine Töne.

Stimmhaft heißen die weichen Verschlußlaute, wie b, d, g, der franz. sch-Laut (journal : schur-), das s (Rose) im Ggsz. zum ß.

Stimmhygiene, die, die Beachtung aller Vorsichtsmaßregeln zur Pflege des Stimmorgans u. zur Erhaltung der Stimme; mangelhafte S. hat oft funktionelle Stimmstörungen (Katarrhe ohne anatom. Veränderungen) zur Folge.

Die in normalen Grenzen bleibende Schreitätigkeit des Säuglings ist von großer Bedeutung für die spätere sprachl. Entwicklung. Für diese sind dem Kind nur gute Beispiele in Bezug auf Artikulation u. Diktion (Satzform) vorzuführen. Im schulpflicht. Alter ist auf physiologisch einwandfreie Atmung, auf die Tonhöhe der Sprech- u. den Tonumfang der Singstimme sowie den Eintritt des ↗ Stimmwechsels zu achten. Erschöpfungskrankheiten des Stimmorgans bei Rednern, Predigern, Lehrern, Kommandorufern infolge Überanstrengung durch Übersteigerung der Stimme erfordern systemat. Atemgymnastik u. elektromechan. Tonbehandlung (nach Flatau-Berlin). [(²1928); E. Fröschels, Sprachheilkunde (1913).

Lit.: H. Gutzmann, Physiologie der Stimme u. Sprache

Stimmkunst, ↗ Gesang, ↗ Stimmbildung.

Stimmlos heißen die harten Verschluß- u. Reibelaute p, k, t, f, s (ß).

Stimmlosigkeit, die ↗ Aphonie.

Stimmpfeife, auf den Kammerton eingestimmte Zungenpfeife in Westentaschenformat, zur Angabe des Tons beim Stimmen von Violine, Cello usw. (Pfeifen in g, d′, a′, e″ in panflötenart. Anordnung) od. beim Chorsingen (Zungen von g bis fis′ in trommelart. Anordnung, einzeln einstellbar).

Stimmrecht, Stimmzettel, ↗ Wahlrecht, ↗ Volksabstimmung.

Stimmritze, lat. rima glottidis, der Spalt zwischen den Stimmbändern u. Gießbeckenknorpeln im Innenraum des ↗ Kehlkopfs.

Stimmschwäche, griech. Phonasthenie, funktionelle Störung der Sprechstimme; umfaßt alle Formen von Hemmung od. Verlust der Sprech- od. Singstimme ohne nachweisbare mechan. Schädigung. Hauptursache: Überanstren-

gung (bei Rednern, Sängern u. a.); Symptome: Ermüdungsgefühl, Veränderung der Stimmstärke, Abnahme des Stimmumfangs u. der Tonhöhe, Angstvorstellungen u. Reizerscheinungen, wie Schmerzen in der Brust, am Nacken, Hals, Mund- u. Nasenrachenraum u. Schlucken infolge häufiger Schleimbildung).

Stimmstock, auch Seele, das bei Streichinstrumenten zw. Decke u. Unterplatte stehende Holzpflöckchen; stützt den Steg u. verhindert ein Nachgeben der Decke (↗ Streichinstrumente).

Stimmung, 1) die ruhige, nachhaltende Gemütsbewegung als Niederschlag freudiger od. trauriger Erlebnisse, meist ohne klares Bewußtsein der Ursache. Im allg. kann man S. nicht selbst erzeugen; oft hängt sie von Körperzuständen ab. Wohl aber kann man in sie einstimmen u. sie lenken. Die S. hebt od. senkt das Leben, fördert od. hemmt die Gesundheit, Entschlußfähigkeit u. Freudigkeit, die schöpfer. Tätigkeit, Bildsamkeit u. Willigkeit. Die Fruchtbarkeit der S. wird nicht bloß durch äußere Einflüsse u. Leidenschaften, sondern auch durch den Einbruch von Verstandesüberlegungen aufgehoben. Aber ein ungehemmt aus S. geführtes Leben zerstört Zuverlässigkeit u. Tatkraft.

Man erziehe also zur S.fähigkeit: Erweckung des Sinns für Schönheit u. des geistigen Wagemuts; zur S.beherrschung: Ablenkung, Erweckung von Gegen-S., Motive der Selbstzucht u. Lebensbeherrschung; zur Auswertung der schöpfer. S. durch Erkenntnis seiner Lebensrichtung, durch Konzentration u. sozial gerichtete Schaffensfreude.

Lit.: Pribilla (in Stimmen der Zeit, 1927, S. 180 ff.); Fröbes, Lehrb. der exper. Psychol. II³ (1929); vgl. Gefühl.

2) in der Musik: die genaue Angleichung des a′ eines Instruments an das Kammer-a′ u. entsprechende, mathemat. sich entwickelnde Einstimmung aller Töne auf dieses a′. Man unterscheidet reine u. temperierte S. (↗ Temperatur).

Stimmwechsel, Stimmbruch, lat. Mutation, die Veränderungen in der Tonhöhe bei Beginn der Pubertät. Beim weibl. Geschlecht nimmt der Kehlkopf nur unbedeutend an Größe zu, weshalb der Unterschied zwischen Kinder- u. Frauenstimmen gering ist. Bei Knaben in der Entwicklung wächst der Kehlkopf schneller, u. die Stimmbänder nehmen um $^1/_3$ ihrer Länge zu, wodurch die Stimme um etwa 1 Oktave tiefer wird.

Während des S. ist vorübergehende ($^1/_2$jährige) Stimmschonung anzuraten.

Stimson (: ßtimßᵉn), Henry Lewis, nordamerik. Politiker. — * 21. 9. 1867 in Neuyork; Jurist, 1927-29 Generalgouv. der Philippinen, 1929-33 Staatssekr. des Äußern, vertrat die Ver. Staaten auf versch. Konferenzen in Europa 1930-32.

Stimulans, das (lat.), Mehrz. **Stimulantia,** Reizmittel, erregende Mittel zur Belebung von Herz, Atmung u. Hirntätigkeit (↗ Belebungsmittel). — **Stimulieren,** spornen, antreiben, anregen. Hauptwort: **Stimulation,** die Anregung.

Stimulus, der (lat.), Stachel, Antrieb.

Stinde, Julius, humorist. Schriftsteller, gab in seinen einst beliebten Romanen die Angehörigen der Familie Buchholz als Typen des Berliner Kleinbürgertums. — * 1841, † 1905.

Buchholzens in Italien (1883); Die Familie Buchholz (3 Tle, 1884-86); Hotel B. (1896); Novellen.

Stingeder, Franz, kath. Homilet. — * 30. 9. 1863 in Gallneukirchen (Oberösterreich); 20. 10. 1889 Priester, seit 1890 Dir. des bischöfl. Studentenkonvikts Salesianum in Linz.

Schr. u. a.: Die brennendste aller Lebensfragen (1902, ¹⁰1922); Gottes Antwort auf die brennendste aller Lebensfragen (1905, ⁹1925); Wo steht unsere heutige Predigt? (³2911); Gesch. der Schriftpredigt (1920); Die homilet. Fülle der Hl. Schrift (4 Hefte, 1924/25); Homilet. Führer durch das Alte Test. (1931).

Stingl, Karl, Verwaltungsbeamter. — * 29. 7. 1864 in Mitterteich (Obpf.); im höheren Postdienst; 1922/23 u. 1925/26 Reichspostminister.

Stinkasant, der, ein Gummiharz, der ↗ Asant.

Stinkbombe, dünnwandige, kleine Hohlkörper, die beim Werfen entzweigehen u. stinkenden Staub (z. B. von Asa foetida) od. Gase verbreiten.

Stinkbrand, der ↗ Steinbrand des Weizens.

Stinkdachs, 40 cm langes, kurzschwänziges, dunkelbraun gefärbtes Raubtier mit weißen Rückenstreifen; lebt von Insekten u. Würmern, baut unterird. Kessel mit Fluchtröhren; spritzt gereizt ein stark riechendes Sekret aus.

S., Mydaus javanensis, Art der Dachse, Sumatra u. Java.

Stinkdrüsen, übelriechende Sekrete absondernde Drüsen, finden sich bei einigen Raubtieren in der Nähe des Afters (Iltis, Stinktier), bei den Gemsen am Kopf (↗ Brunstfeige); ferner bei Wanzen, manchen Käfern u. Schmetterlingen.

Stinkkalk, durch bituminöse Beimengungen gelbgrau gefärbter Kalkstein, der beim Reiben u. Schlagen unangenehm riecht.

Stinkkohlen, stark bituminös riechende Braunkohlen.

Stinklachse, Fische, der ↗ Stint.

Stinkmalve, Art der Pflanzengattung ↗ Sterculia.

Stinkmarder, Raubtier, der ↗ Iltis.

Stinkmorchel, auch Gichtmorchel od. Leichenfinger, 10-30 cm hoher Pilz mit glockigem, dünnfleischigem Hut, der von einem dicken, olivgrünen, die Sporen enthaltenden Schleim überzogen wird; in der Jugend ist die S. in eine Hülle eingeschlossen u. von hühnereiähnlicher Gestalt („Hexenei, Teufelsei"); sie lockt durch den widerlichen, aasartigen Geruch zahlr. Insekten an, die die Sporen verschleppen.

S., Phallus impudicus, Art der Phallaceae, von Juni bis Oktober in Wäldern u. Parkanlagen.

Stinknase, eine mit üblem Geruch verbundene Erkrankung der Nasenschleimhaut, die ↗ Ozäna.

Stinkstein, bituminöser Schiefer, aus dem das Ichthyol gewonnen wird.

Stinktiere, zierliche, marderartige Raubtiere mit dunklem, weiß gebändertem Fell, dichtbehaartem Schwanz, kahler, verdickter Nase u. kurzen runden Ohren; vermögen aus einer am Enddarm liegenden Drüse auf Angreifer mehrere Meter weit eine wochenlang wirkende, widerlich stinkende ölige Flüssigkeit zu spritzen, leben von Würmern, Vögeln u. Kleinsäugetieren; ein wertvolles Pelztier ist der 60 cm lange, schwarz u. weiß gefärbte Skunk; ferner gehört hierher der

Stinktiere: Skunk (1/12 nat. Gr.)

langbehaarte Zorilla mit rüsselförm. Schnauze, starken, langen Krallen u. buschigem Schwanz.

S., mehrere Arten der Dachse; Mephitis mephitis, Skunk, Nordamerika; Zorilla striata, Zolla, Südafrika; ferner der ↗Surilho.

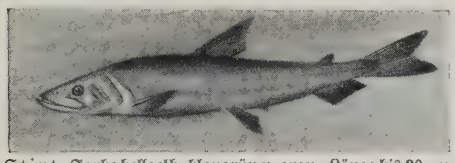
Stinkwanze, Grüne S., auch Faule Grete, bis 15 mm lange, sehr widerlich riechende Wanze, grün mit braunen Fühlerenden, häufig auf Beerenobst u. Gemüse, an das sie ihre Eier ablegt.

S., Palomena prasina, Art der Baumwanzen.

Stinnes, Hugo, einer der bedeutendsten Großindustriellen u. Wirtschaftsführer Westdeutschlands, Schöpfer des S.-Konzerns u. der „Siemens-Rhein-Elbe-Schuckert-Union", des mächtigen Elektro-Montan-Konzerns, der bis 1925 bestand. Meister der vertikalen Konzernbildung; im Weltkrieg Anhänger der Annexions-, nachher scharfer Gegner der Erfüllungspolitik. — * 12. 2. 1870 in Mülheim (Ruhr), † 10. 4. 1924 in Berlin; Enkel von Matthias S. (* 1790, † 1845), der eine bedeutende Kohlenhandlung u. Reederei besaß.

Lit.: H. Brinckmeyer, H. S. (⁶1921); P. Ufermann, Könige der Inflation (⁵1925); derf. u. E. Hüglin, S. u. seine Konzerne (1924).

Stint, der, kleiner Fisch mit weitem, stark bezahntem Maul; lebt gesellig in Küsten- u. Brackgewässern u. steigt im Frühjahr massenhaft in



Stint: Farbe hellgelb, blaugrün u. grau; Länge bis 30 cm

die Flüsse, um da zu laichen; das Fleisch ist nicht bes. schmackhaft, wird trotzdem von der Küstenbevölkerung viel gegessen, bes. gekocht od. gebacken; dient ferner als Dünger u. Viehfutter.

S., Osmerus eperlanus, Art der Lachsfische, in Nord- u. Ostsee, bes. im Kur. Haff.

Stintzing, 1) Roderich v., Jurist. — * 8. 2. 1825 in Altona, † 13. 9. 1883 in Oberstdorf; seit 1870 Prof. in Bonn.

Hauptw.: Gesch. der deutschen Rechtswiss. (2 Abt., 1880 bis 1884, fortgef. von E. Landsberg, 1898); U. Zasius (1857); F. K. v. Savigny (1862). Mitgründer der Krit. Vierteljahrsschr. für Gesetzgebung (1859 ff.).

2) Roderich, Sohn von 1), Arzt, bereicherte die innere Medizin auf vielen Gebieten. — * 12. 2. 1854 in Heidelberg, † 5. 4. 1933 in Jena; 1890-1924 Prof. ebd.

Schr.: Handbuch der gesamten Therapie mit F. Penzoldt u. N. Gulecke (1894-96, ⁶1926-28, 7 Bde); Über Nervendehnung (1883); „Stintzingtabellen" (1886), enthalten die Durchschnittswerte für die elektr. Reizbarkeit von Muskeln u. Nerven.

Stip (:schtip), türk. Ischtib od. Ištip, jugoslaw. Stadt in der Banschaft (Prov.) Vardar, l. an der Bregalnica, Bahnstation; 11900 E.; Eisenwerkstätten; Mohn- (zu Opium) u. Getreidebau.

Stipa, Grasgattung, hierher das ↗Federgras.

Stipendium, das (lat. = Löhnung), Mehrzahl: Stipendien, Geldunterstützung aus öffentl. Mitteln, Stiftungen u. dgl. an Schüler, Studierende, Geistliche, Künstler od. Gelehrte zum Studium bzw. zu weiterer Ausbildung od. zur Ermöglichung besonderer wissenschaftl. od. künstler. Sonderzwecke (z. B. Reise-S.).

Das S.wesen spielte früher bei an Universitäten eine große Rolle. Vor dem Weltkrieg studierte etwa jeder 5. Student mit Hilfe eines S.; die preuß. Universitäten vergaben im Semester etwa 1/2 Million Mark. Manche S. ruhten auf uralten Stiftungen, sie hatten bestimmte Vergebungsbedingungen u. waren daher nur engen Personenkreisen zugänglich, so Angehörigen bestimmter Gemeinden, Söhnen bestimmter Berufsklassen od. Schülern bestimmter Lehranstalten. Viele dieser S. wurden durch die Inflation entwertet. Deshalb traten Reich u. Staat mit neuen S. ein.

Vgl. Erziehungsbeihilfe, Studienstiftung des deutschen Volkes, Studentenwerk, Hilfswerk für kath. Studierende, Albertus-Magnus-Verein, Hildegardisverein, Caritas für Akademiker, Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft.

Lit.: K. Remme, Die Hochschulen Deutschlands (1926); E. Kummerow, Begabtenförderung in Preußen (1931); A list of internat. fellowships for research (London 1930, ²1934, Verz. aller internat. Forschungs-S. mit Bedingungen).

Stippigkeit, Krankheit der Apfelfrucht, wobei meist dicht unter der Schale im Fruchtfleisch braune Flecken (Stippen) auftreten. Ursache verschieden.

Als S. werden mitunter auch die ↗Eisenfleckigkeit u. die ↗Kringerigkeit der Kartoffelknolle bezeichnet.

Stippmus, Gemüse, das ↗Stielmus.

Stippvisite, kurzer Besuch.

Stipulation, die (lat.), röm.-rechtl. = mündl. Vertrag. — **Stipulieren,** festsetzen, verabreden.

Stirbey, Fürst, ↗Bibesco.

Stirling, 1) S.shire (:ßtö'lingsch'r), schott. Grafschaft, Teil der mittelalterl. Grafschaft Lennox; 1169 qkm, 166450 Einwohner.

2) die gleichnam. Hauptstadt, r. am Forth (Dampferstation), überragt vom Schloß S., einem der geschichtlich bedeutsamsten schott. Schlösser (Geburtsstätte Jakobs II. u. V.), Bahnknoten; 22590 E.; Wollspinnereien u. -webereien, Eisengießereien, Wagenbau u. a.

Stirling (:ßtö'ling), 1) James, schott. Mathematiker, Freund Newtons, erforschte die Kurven 3. Ordnung u. die Reihen, bes. die Summe der Logarithmen der ersten n Zahlen einer Reihe (S.sche Reihe). — * 1692 (?) in der Grafschaft S., † 1770 als Minendir. in Leadhills; seit 1729 Mitgl. der Royal Society.

2) James Hutchison, engl. Philosoph, verbreitete Hegels Philosophie in England. — * 22. 6. 1820 in Glasgow, † 19. 3. 1909 in Edinburgh.

Hauptw.: The Secret of Hegel (1865); What is Thought (1900); ferner über Hamilton, Kant, Darwinismus. — Lit.: A. H. S. (1912).

Stirling Range (:ßtö'ling rehndsch), Steilabfall des südwestaustral. Tafellands gegen die Niederung des Pallinup-River, nördl. von Albany; im Bluff Knoll etwa 1100 m hoch.

Stirn, lat. frons, beim Lebenden der von der Nasenwurzel u. den Augenbrauenbögen bis zur Haargrenze reichende Teil des Kopfs, der seitlich von den Schläfen begrenzt wird. Die knöcherne Unterlage bildet das **Stirnbein** (↗Schädel), von dessen Neigungs- u. Wölbungsverhältnissen die Stirnform wesentlich abhängig ist. Charakteristisch für Kinder- u. weibl. Schädel ist die starke Wölbung bei steil aufgerichteter Stirn. Ebenso bestehen rassenmäßige Unterschiede.

Stirner, 1) Karl, Maler, schwäb. Poet des volksliedhaften Idylls. — * 4.11.1882 in Rosenberg (OA. Ellwangen).

Illustr.: Kath. Fibel für die Volksschule Württembergs.

2) Max, Deckname für Kaspar Schmidt, Philosoph aus dem Kreis der materialist. Junghegelianer, vertritt den extremsten Egoismus („Ich will alles sein u. haben, was ich sein u. haben kann") des „Einzigen", den er dem „Besessenen", d. h. dem moralischen u. relig. Menschen, gegenüberstellt. — * 25.10.1806 in Bayreuth, † 26.1.1856 in Berlin.

Hauptw.: Der Einzige u. sein Eigentum (1845, ²1882); Gesch. der Reaktion (1852); Das unwahre Prinzip unserer Erziehung u. der Humanismus u. Realismus (1911). — Lit.: H. Schultheiß (²1922); J. H. Mackay (1868, ²1910); A. Ruest (²1906); H. Engert (1911).

Stirnglatze, die ↗Glabella.

Stirnhöhle, ein luftgefüllter Hohlraum im Stirnbein, der mit der Nasenhöhle in Verbindung steht. — **Stirnhöhlenkatarrh,** Entzündung der Schleimhaut der S. im Anschluß an einen Schnupfen; Behandlung durch Glühlichtbäder.

Stirnjoch, ein ↗Geschirr zum Anspannen von Rindern.

Stirnlappen, das ausgedehnte Gebiet der Großhirnhemisphären vor der Zentralfurche u. vor u. über der Hauptseitenfurche; enthält die wichtigsten motor. Zentren.

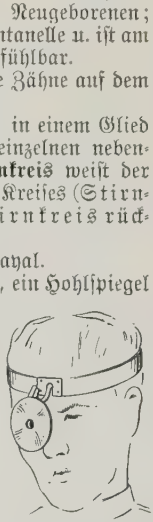
Stirnnaht, lat. sutura frontalis, die knöcherne Naht der Hirnbeinhälften des Neugeborenen; mündet oben in die große ↗Fontanelle u. ist am Neugeborenen als feiner Spalt fühlbar.

Stirnrad, Zahnrad, das seine Zähne auf dem äußersten Umfang trägt.

Stirnreihe, im Turnen: eine in einem Glied ausgerichtete Reihe, wobei die einzelnen nebeneinander stehen. — Beim **Stirnkreis** weist der Blick nach dem Mittelpunkt des Kreises (Stirnkreis vorlings) od. beim Stirnkreis rücklings nach außen.

Stirnrind, Horntier, der ↗Gayal.

Stirnspiegel, lat. Reflektor, ein Hohlspiegel mit zentralem Sehloch. Er wird mittels Kopfband an der Stirn so vor dem Auge befestigt, daß sich dieses hinter ihm in der Achse des reflektierten Lichtkegels befindet.



Stirnspiegel, macht durch Reflexion des Lichts irgend einer Lichtquelle in die Tiefe des Ohrs, der Nase od. des Kehlkopfs diese der Untersuchung zugänglich

Stirnvogel, auch Schapu, großer Baumvogel mit Federhaube, spitzem Schnabel u. starken Füßen, nährt sich von großen Insekten, Kriechtieren, Jungvögeln u. Obst u. baut sich ein bis $1^1/_2$ m langes, beutelförmiges Nest; seine Rufe sind lebhaft, oft rauh.

Stirnvogel
Länge etwa 45 cm; Farbe schwarz, die Schwanzfederpaare zitrongelb

S., Ostinops decumanus, Art der Trupiale, in den Wäldern von Südbrasilien bis Panama.

Stirnziegel, palmetten- od. kopfförmige Ziegel an den Giebelecken antiker Bauten; ↗Akroterion.

Stitný (:schtitni), Thomas v., böhm. Philosoph, Thomist, in der Sittenlehre beeinflußt durch den vorhussit. Reformprediger Milič. — * um 1325 auf Stitna b. Pilgram, † um 1404.

Seine Werke, nam. die Gespräche (hrsg. von Erben 1850, von Vrtátko 1873) sind in formschönem Tschechisch geschrieben. — Lit.: Wenzig (1856).

Stix, Alfred, österr. Kunsthistoriker. — * 20.3.1882 in Wien; Dir. des kunsthistor. Mus. u. der „Albertina" ebd. [Handzeichnungskatalog der Albertina. Schr. Monogr. über L. Füger, Einblattdrucke des 15. Jahrh.,

Stoa, die (griech. stoa), griech.-röm. Philosophenschule von etwa 300 v. Chr. bis 200 n. Chr., benannt nach ihrem Versammlungsort, der sog. stoa poikile (griech. = geschmückte Halle) in Athen. Man unterscheidet: die alte (Zenon, Kleanthes, Chrysipp), die mittlere (Panaitios, Poseidonios) u. die spätere S. (Seneca, Epiktet, Mark Aurel).

Die Lehre der **Stoiker** vereinigt Lehrpunkte bes. der Herakliteer, Kyniker, Platoniker, Aristoteliker, die alle einheitlich in der für die Schule typ. Absicht fortgebildet werden, durch die Philosophie das Leben zu leiten. Die Ethik steht darum stets an oberster Stelle. Ihr Ideal ist „der Weise", der der Natur gemäß lebt, Schweres ruhig („**stoisch**") erträgt, die Affekte beherrscht u. nur tut, was die Vernunft gebietet. Nur diese Tugend macht glücklich. Die Metaphysik der S. ist dynamisch-materialist. Pantheismus. Gott beseelt als vernünftiges, gestaltendes Wesen u. Feuer das All, trägt die Keimkräfte jeglicher Entwicklung in sich, so daß alles Geschehen planvoll (Vorsehung) u. notwendig (Fatalismus) vor sich geht.

Lit.: A. Dyroff, Ethik der alten S. (1897); P. Barth, Die S. (⁴1922); J. Stelzenberger, Die Beziehungen der frühchristl. Sittenlehre zur Ethik der S. (1933).

Stobäus, Stobaios, 1) Johannes (aus Stoboi in Mazedonien), griech. Schriftst. um 400 n. Chr.

Stellte eine wertvolle Blütenlese („Anthologion") aus mehr als 500 griech. Dichtern, Rednern, Philosophen, Geschichtschreibern zusammen, die später in 2 Teile, die Eklogai u. das Florilegium zerlegt wurden. — Gesamtausg. von Wachsmuth-Hense (1894-1923).

2) Johann, prot. Kirchenmusiker u. Liederdichter (Festlieder, Kirchenlieder auf das ganze Jahr, 1642). — * 1580 in Graudenz, † 1646.

Stobbe, Johann Ernst Otto, Jurist. — * 28.6.1831 in Königsberg, † 19.5.1887 in Leipzig; 1872 Prof. ebd.

Hauptw.: Gesch. der deutschen Rechtsquellen (2 Bde, 1860 bis 1864) u. Handbuch des deutschen Privatrechts (5 Bde, 1871-85, ³1893-1900, 4 Bde, bearb. von Lehmann; enthält u. a. die erste Gesch. des deutschen Privatrechts). — Lit.: E. Friedberg, Otto S. (1887).

Stober, der, r. Nebenfluß der obern Oder in Schlesien, entspringt bei Rosenberg u. mündet nach 90 km bei Stoberau (oberhalb Brieg).

Stöber, Daniel Ehrenfried, elsäss. Dichter. — * 1779 in Straßburg, † 1835 ebd.; Advokat. Seine Söhne August (* 1808, † 1884), Gymnasiallehrer u. Stadtbibliothekar in Mülhausen, u. Adolf (* 1811, † 1892), reform. Pfarrer in Mülhausen, standen mit dem Schwäb. Dichterkreis in Verbindung u. sammelten elsäss. Sagen u. Volksüberlieferungen.

Sämtl. Gedichte u. kleine Prosaschr. von Daniel S. (4 Bde, 1835-36). Lit.: A. Haas, Das deutsche Lied im Elsaß (1918).

Stöberhai, der, Berg im südl. Oberharz, nordöstl. von Lauterberg, 718 m hoch.

Stöbern, in der Jägersprache das Aufsuchen u. Herausjagen von Wild aus den Dickungen durch bes. hierzu geeignete Hunde (**Stöberhunde,** z. B. Dackel, Wachtelhund, Spaniel). — Süddeutsch mundartlich = Großreinemachen im Haus.

Stöchiometrie, die (griech.), chem. Meßkunst, Teil der allg. Chemie, befaßt sich mit den Gewichts- u. Raumverhältnissen von chem. Verbindungen.

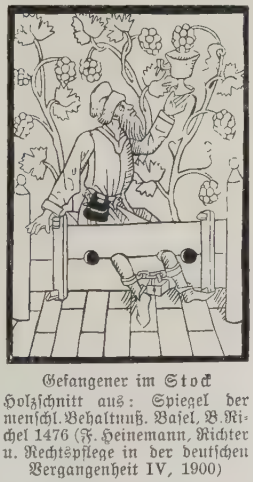
Stochód (: ßtochud), der, poln. Fluß, r. Nebenfluß des Pripet, mündet nach 330 km oberhalb Nobel. — Im Weltkrieg seit Herbst 1915 Gefechte zw. Styr u. S. Während der Brussilow-Offensive 1916 erzwangen die Russen vom 10. 7. an die Räumung des Ostufers u. den Rückzug auf die Sehne des S.bogens nördl. der Eisenbahn Kowel-Rowno. Der Brückenkopf von Toboly wurde 3. 4. 1917 von Deutschen u. Österreichern erstürmt.

Stock, 1) Gebirgsstock, der ↗Bergstock.

2) in der Landwirtschaft: eine Bienenwohnung, ↗Biene u. Bienenzucht.

3) im Bauwesen: das ↗Stockwerk.

3) im mittelalterl. Strafvollzug: ein Balken, durch den Hände u. Füße des Gefangenen gesteckt u. dann festgeschmiedet wurden; daher die Bezeichnung **im S., im Stockhaus** (Kerker) **sitzen,** auch **stockfinster** (ohne Licht u. Fenster).



Gefangener im Stock
Holzschnitt aus: Spiegel der menschl. Behaltnuß. Basel, B. Richel 1476 (F. Heinemann, Richter u. Rechtspflege in der deutschen Vergangenheit IV, 1900)

Stock, der (engl.: stock), Stamm, Grundlage, Vorrat, Fonds, Stamm-, Aktienkapital (joint Stock : dschoint-), auch auf den Namen lautende, in den Büchern der Gesellschaft eingetragene Aktie. S. Exchange (: -extschehndsch), Londoner Effektenbörse; S.-broker (: -brouker), Makler für Wertpapiere.

Stock, Simon, hl. (Fest 16. Mai), der 1. Karmelitergeneral im Abendland (1247-65), paßte den Orden dem abendl. klösterl. Leben an u. leitete dessen große Verbreitung ein. Eine späte Legende führt das ↗Skapulier auf eine ihm 1251 gewordene Marienerscheinung zurück. — * 1165 in der Gegend von Kent, † 1265 in Bordeaux.

Lit.: A. Monbrun (1905).

Stock, 1) Alfred, anorgan. Chemiker, der u. a. bes. auf die Giftigkeit der Quecksilberdämpfe hinwies u. zahlr. Methoden zur Bestimmung von Quecksilberspuren u. zur Untersuchung flüchtiger Stoffe fand. — * 16. 7. 1876 in Danzig; Prof. an der Techn. Hochsch. in Breslau, dann Dir. des Kaiser-Wilhelm-Inst. für Chemie in Berlin u. zugleich Prof. an der Univ. ebd., seit 1926 Prof. an der Techn. Hochsch. in Karlsruhe.

2) Norbert (eig. Thomas), O. Cap., Tiroler Dichter. — * 1840 in Tux, † 1907 in Brixen.

Schr. 4 Versbücher gegen die Los-von-Rom-Bewegung.

Stockach, bad. Amtsstadt (Ortskl. C) an der S.er Ach, 5 km nordw. vom Überlinger (Boden-) See, 495 m ü. M., an der Bahn Radolfzell-Sigmaringen; 3080 meist kath. E; Amts- u. Arbeitsger., städt. Kranken- u. Armenhaus; beachtenswerte Pfarrkirche (1933); Landmaschinen u. Metall- (nam. Aluminium-)warenfabrik. — Im Mittelalter Hauptort der Landgrafschaft ↗Nellenburg, 1465 österr., 1805 württemb., 1810 bad. 25. 3. 1799 Sieg des Erzherzogs Karl über Jourdan. Alljährlich in der Faschingszeit große Aufführungen des 1351 durch Privileg des Erzherzogs Albrecht von Österreich gegr. Narrengerichts.

Gesch. von J. Barth (1894).

Stockadler, der ↗Steinadler.

Stockausschlag, Stocklode, bei Laubhölzern Nebentriebe, die durch Entwicklung sog. schlafender Augen (Knospen) am bloßgelegten Wurzelstock entstehen.

Reichen S. treiben Eiche, Weißbuche, Edelkastanie, geringeren Rotbuche, Ahorn, Flaumbirke; Nadelhölzer nur ausnahmsweise. An flachstreichenden Wurzeln (bei Ulmen, Weißerlen, Robinien, Espen) entwickelt sich aus Adventivknospen seitlich sog. ↗Wurzelbrut.

Stockbeil, Werkzeug des Wagners, ein Beil mit gekrümmter Schneide.

Stoeckel, Walter, Frauenarzt, hervorragend als Lehrer, Arzt u. Forscher. — * 14. 3. 1871 in Stobingen (Ostpr.); Prof. in Greifswald, Marburg, Kiel, Leipzig, seit 1926 in Berlin.

Schr.: Lehrb. der Geburtshilfe (1290, ³1930); Lehrb. der Gynäkologie (1924, ⁴1933); Hrsg. des Handbuchs der Gynäkologie (gegr. von Veit, 9 Bde, 1927-35) u. des Zentralblatts für Gynäkologie. Etwa 200 wiss. Abhandlungen.

Stocken, das Bearbeiten der Oberfläche von Natursteinen od. Steinputz durch den Steinmetzen mit dem **Stockhammer,** einem hammerartigen Werkzeug mit 2 schwach gewölbten Schlagflächen, die pyramidenförm., stumpfe Erhöhungen haben u. nur kleine Steinsplitter abschlagen.

Stockente, auch Moosente, die eigentl. Wildente, 65 cm langer paarweise lebender Wasservogel, das Männchen im Winter mit graugrünem Kopf, weißem Halsring, braunem Rücken u. Brust, u. blauem, beiderseits weiß gesäumtem Spiegel, das Weibchen schlichter gefärbt u. etwas kleiner. Die S., im Norden Zugvogel, ist einer der gefräßigsten Vögel u. lebt von pflanzl. u. tier. Stoffen aller Art; das Nest steht im Gebüsch (auch leere Krähennester werden angenommen) u. wird mit 8-16 Eiern belegt; als Wildbret geschätzt.

S., Anas boschas, die Stammform unserer Hausente, fast auf der ganzen Nordhalbkugel.

Stocker, Hans, schweizer. Maler. — * 28. 2. 1896 in Basel; lebt ebd.

Wandbilder in der Wendelinskapelle zu Möhlin bei Basel; Glasgemälde in der Basler Antoniuskirche.

Stöcker, bis 40 cm langer, spindelförmiger Fisch mit vorstreckbaren Kiefern, langer, zweigeteilter Rückenflosse u. rauhen Schuppen längs der Seitenlinie; er verfolgt die Schwärme junger Heringe u. Sprotten; das weiße Fleisch wird getrocknet od. gesalzen gegessen.

S., Caranx trachurus, Art der Stachelmakrelen, im Atlant. Ozean u. Mittelmeer.

Stöcker, Helene, Schriftstellerin, kämpfte für Mutterschutz, Reform der sexuellen Ethik, radikalen Pazifismus. — * 13. 11. 1869 in Elberfeld; Mitgründerin des Bunds für Mutterschutz (1905) u. dessen Vors. bis 1933.

Schr. u. a.: Die Liebe u. die Frauen (1906, ²1908); Das Werden der neuen Moral (1921). Hrsg. der Zeitschr. „Die neue Generation" (1905-32).

Stoecker, Adolf, prot. Theolog u. Politiker, Hauptträger der prot. ↗ christlich-sozialen Bewegung. Die Erkenntnis, daß die soziale Frage u. der aufstrebende Sozialismus nicht durch bloße Fürsorge u. Innere Mission überwunden werden könnte, ließ ihn Sozialreform auf positiv christl. Grundlage u. staatl. Sozialpolitik fordern u. führte ihn zum Austritt aus dem Evangelisch-sozialen Kongreß u. zur Mitgründung der ↗ Kirchlich-sozialen Konferenz (1897). — * 11. 12. 1835 in Halberstadt, † 8. 2. 1909 in Gries (b. Bozen); 1874-89 Hof- u. Domprediger in Berlin, fiel wegen seiner polit. Tätigkeit beim Kaiser in Ungnade u. wurde 1890 entlassen, 1881-93 u. 1898-1908 Mitgl. des Reichstags, 1879-98 des preuß. Landtags.

Schr. u. a.: Christlich-sozial (1885, ²1890); 13 Jahre Hofprediger u. Politiker (1890, ⁶1895). — Reden u. Aufsätze (hrsg. von Seeberg, 1913). — Lit.: D. v. Oertzen, A. S. Lebensbild u. Zeitgesch. (2 Bde, 1910); W. Frank, A. S. u. die christl.-soziale Bewegung (1928).

Stockerau, niederösterr. Stadt im Bez. Korneuburg, an einem l. Donauarm, 175 m ü. M., Station der Nordwestbahn mit Verbindungsbahn nach Ober-Absdorf, Vorortverkehr mit Wien; 11 150 meist kath. E.; starke Garnison. BezGer.; St. Kolomanskloster (Provinzhaus mit Noviziat) der Dienerinnen des Hl. Geistes, Landes-Realobergymn.; Maschinenindustrie, Pumpenfabrik, Posamenten- u. Börtelerzeugung.

Stockerbenrecht, ein dem neuen Reichserbhofrecht ähnliches, vor 1794 in linksrhein. Gebieten (Eifel u. Hunsrück) in Brauch gewesenes Anerbenrecht, wonach die Bauernhöfe (wegen ihrer Unteilbarkeit **Stockgüter** gen.) ungeteilt bleiben mußten. Das S. ist nicht zu verwechseln mit dem ↗ Stockwerkseigentum.

Stockert-Meynert, Dora v., österr. Erzählerin u. Dramatikerin. — * 5. 5. 1870 in Wien.

Novellen: Euphorion (1926), Kämpfer, Helden u. Toren (1932); Roman: Das Bild des Ilse (1928); Volksdrama: Die Blinde (1908); Weihnachtsspiel (1932) u. a.

Stock Exchange (: ßtock ekßtſchehndſch), die engl. Wertpapierbörse.

Stockfäule, Krankheit der Fichte, wobei das unverkernte Holz des untern Stammteils von den Wurzeln aus 2-3 m (gelegentlich auch bis 8 m) aufwärts sich bräunt u. von dunklen, weiß umrandeten linsengroßen Flecken durchsetzt ist; später werden mitunter auch die Splintlagen u. der Bast von innen heraus ergriffen. Das Holz löst sich schließlich in braune, faserige Massen auf, was zu vollständiger Aushöhlung des untern Stammteiles führen kann. [schwamm).

Erreger: Der Pilz Trametes radiciperda (↗ Wurzel-

Stockfechten, auch Bataonieren, in Frankreich noch heute übl. Vorübung für das eigentl. Fechten mit 1,5-1,75 m langen Stöcken. In Japan das ↗ Kendo; auch bei manchen Naturvölkern übl.

Stockfisch, getrockneter, ungesalzener ↗ Dorsch; zum Trocknen auf Stöcke aufgezogen u. auf Holzgerüsten an der Luft aufgehängt. Infolge der Verdunstung der flüssigen Bestandteile ist sein Nährwert verhältnismäßig hoch; 100 g eßbarer Anteil enthält 65 % Eiweiß, 2,2 % Fett u. 288 Kal.

S. darf nicht fleckig od. schimmlig sein. Weißer S. ist besser als der rötliche.

Stockflecken, ↗ Fleckenbeseitigung.

Stockfleth, Niels Joachim, Missionar u. Sprachforscher. — * 1787 in Kristiania, † 1866 in Sandjefjord; der Apostel der Lappen.

Übers. das Neue Test. ins Lappische (1840); Norsk-Lappisk Ordbog (1852); Breve fra (1825-54) u. a.

Stöckhardt, Julius Adolf, Agrikulturchemiker, bemühte sich mit als erster um die Einführung des Kunstdüngers, nam. des Guano, u. kann als Gründer der landwirtschaftl. Versuchs- u. Kontrollstationen gelten. — * 4. 1. 1809 in Röhrsdorf (Sachsen), † 1. 6. 1886 in Tharandt.

Hauptw.: Die Schule der Chemie (1849, ²²1020); Chem. Feldpredigten (1851).

Stockhausen, thüring. Ort an der Wipper, 2 km westl. von Sondershausen (Bahn); 2340 prot. E.; Kalibergbau u. Mischdüngerfabrik.

Stockhausen, 1) Juliane v., Erzählerin u. Essayistin, bevorzugt handlungsreiche Stoffe aus der Geschichte. — * 21. 12. 1899 in Lahr (Baden); verehel. Gräfin Gatterburg.

Romane: Das große Leuchten (1918); Das brennende Land (1920); Die Lichterstadt (1922); Die Soldaten der Kaiserin (1924); Greif (3 Bde, 1927-30); Meister Albert u. der Ritter (1932).

2) Julius, Liedersänger (Bariton). — * 1826 in Paris, † 1906 in Frankfurt a. M.

Stockheimer, Wein aus Stockheim (Württ.) am Südabhang des Heuchelbergs mit Schloßgut Stocksberg; hauptsächl. roter Trollingerwein, der beste des Zabergäus (bekannte Lagen: Spitzenberg, Schied, Hälde, Altenberg).

Stockholm, 1) mittelschwed. Län, zw. der stark gegliederten Ostseeküste u. dem Mälarsee, reich an Wäldern (54 % der Fläche) u. Seen (5 %); 7734 qkm, (1930) 264 900 Einwohner.

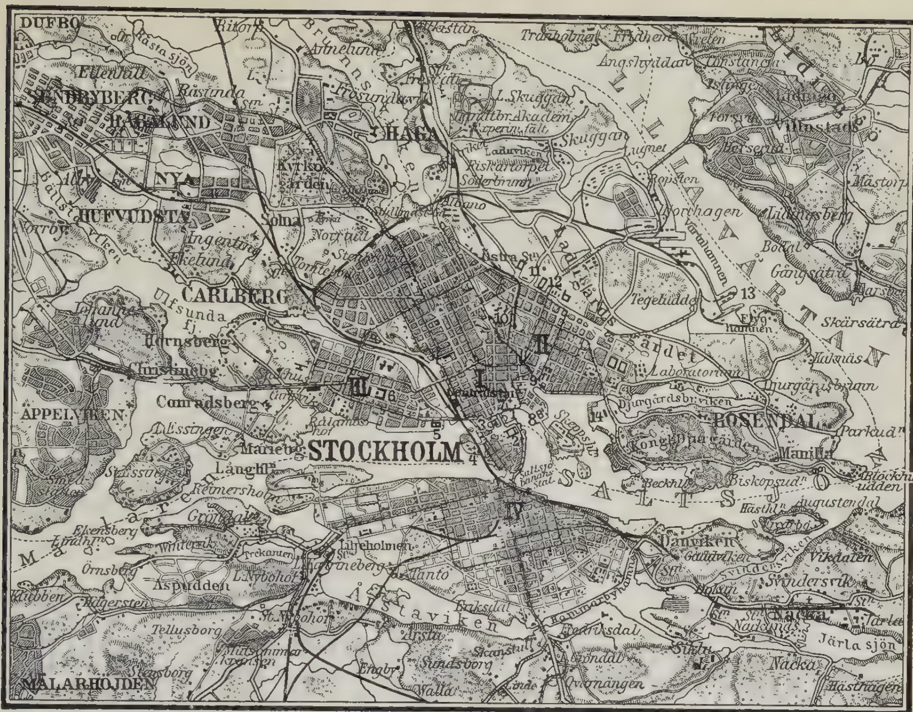
2) Haupt- u. Residenzstadt, siehe Sp. 597-602.

Stockholms Dagblad, seit 1931 vereinigt mit ↗ Stockholms-Tidningen; gegr. 1824.

Stockholms Tidningen (↗ Stockholms Dagblad), große schwed. Tageszeitung in Stockholm, liberal; gegr. 1889.

Stockholz, Stock- u. Wurzelholz, örtl. Stuben, fällt unterirdisch bei gänzl. Baumrodung stehender Stämme od. nach Stammabhieb bei nachträgl. Stockrodung an (↗ Rodung); mengenmäßig bei einem Bestandsabtrieb bis zu 30 % des Festgehalts der oberird. Holzmasse; fast ausschl. Brennholz.

Stockhorn, schweizer. Aussichtsberg in den Freiburger Alpen, Kt. Bern, westl. vom Thuner See; steiles, kahles Horn aus Jurakalk, 2189 m hoch.



1 : 100.000 0 1 2 3 4 Kilometer Aus Baedekers „Schweden-Finnland"

I. Norrmalm, II. Östermalm, III. Kungsholmen, IV. Södermalm
1 Norrström, 2 Kgl. Schloß, 3 Reichstag, 4 Riddarholmskirche auf der Insel Riddarholmen, 5 Stadthaus, 6 Rathaus, 7 Kgl. Oper; links davon Gustav Adolfs Torg, 8 Nationalmuseum, 9 Kgl. Dramat. Theater, 10 Kgl. Bibliothek, 11 Kgl. Technische Hochschule, 12 Stadion, 13 Freihafen u. (südlich davon) Flughafen, 14 Nordisches Museum

Stockholm, Haupt- u. Residenzstadt des Kgr. Schweden, kultureller Mittelpunkt u. nächst Göteborg auch wichtigster Hafenplatz des Landes, an den Ausflüssen des Mälarsees in eine tiefeinschneidende Bucht (Saltsjö) der Ostsee. S. liegt auf mehreren durch Brücken verbundenen Inseln u. dem beiderseitigen, z. T. ansteigenden Festland ausgebreitet, auf felsigem Untergrund (Granit) u. in waldreicher Umgebung. Maßgebend für die Anlage der Stadt an dieser Stelle war die Sicherung der Zufahrt zum Mälarsee u. damit zu einer der reichsten Gegenden des Landes. S. erhielt dadurch nicht nur große strategische u. wirtschaftl. Bedeutung, sondern es wurde zugleich auch eine der reizvollst gelegenen Städte Nordeuropas.

Stadtbild u. Sehenswürdigkeiten: Die wichtigsten Stadtbezirke sind: auf dem nördl. Festland Norrmalm, der größte Stadtteil mit vielen Geschäftshäusern, Hotels usw., östl. davon Östermalm, das vornehmste Viertel, westl. über dem Klaraviken Kungsholmen, das Zentrum der städt. Behörden. Der älteste Stadtteil, der mit seinen engen Gassen u. alten Kirchen noch mittelalterl. Züge erkennen läßt, ist Staden mellan broarna, „die Stadt zwischen den Brücken", d. h. auf den durch den Norr- bzw. Söderström vom Festland getrennten Inseln Stads-, Riddar- u. Helgeandsholmen. Hier liegen: südwestl. vom kgl. Schloß die Storkyrka (Große od. Nicolaikirche, Krönungskirche), die älteste Kirche der Stadt (innen got., außen barock; 1260 aufgeführt, 1736-43 ern.; bedeut. Holzschnitzwerk „St. Georg mit dem Drachen" von B. Notke), westl. (auf Riddarholmen) die Riddarholmskirche (got. mit Renaiss.-Zutaten; im 13. Jahrh. erb., mehrfach umgeb., 1914-22 ern.; Gruft der schwed. Könige), südl. die Deutsche od. Gertrudskirche (1638-42 erb.), am Nordwestufer das Schwed. Ritterhaus, S.s schönster Bau aus dem 17. Jahrh. (1641-74 in holländ.-franz. Barock erb.), davor das Gustav Wasa-Denkmal (1774 err.); die Nordostecke nimmt das Kgl. Schloß ein, ein mächtiger Renaiss.-Bau (1697 von N. Tessin d. J. beg., 1754 voll., 1898-1902 ern.; Bild ↗ Schwedische Kunst). An der Südspitze über Slussen (Schleuse) verbinden Brücken die Altstadt mit dem südl. Stadtteil Södermalm, dessen hohe Felsenstraße Katarinavägen eine herrliche Aussicht auf Stadt u. Einfahrt gewährt. Hier erhebt sich die stattliche, das Stadtbild beherrschende Katharinakirche (1656-71, von J. de la Vallée erb.).

Der eigentl. Mittelpunkt S.s ist der Gustav Adolfs-Torg (Platz) am Nordufer des Norrströms mit der südl. zum Schloß führenden 175 m langen Norrbro (Granitbrücke). Der Platz bietet mit seiner Umgebung: im S. die Norrbro u. das Schloß, südwestl. das Reichstagsgebäude (1898-1904 in Hochrenaiss. erb.), östl. das Kgl. Opernhaus (1894-98 erb.), westl. das Auswärtige Amt (1780 erb.), in der Mitte das Reiter-

Alt-Stockholm, die „Stadt zwischen den Brücken"

standbild Gustav Adolfs (1796 err.), eines der großartigsten Städtebilder. Von hier aus ziehen große lebhafte Geschäftsstraßen. In der Ostecke von Kungsholmen steht das monumentale Stadthaus mit seinem hohen Turm (1911-23); es ist S.s vornehmster Bau, „die stärkste moderne Schöpfung unter den städt. Monumentalbauten Europas", in dem schwed., venezian. u. andere Bauformen glücklich miteinander verschmolzen u. Bauwerk, Land u. Wasser zu einer untrennbaren Einheit verbunden sind. Östl. vom Gustav Adolfs-Torg liegt der schöne Kungsträdgården (Park) mit den Denkmälern Karls XII. (1868 von J. P. Molin) u. Karls XIII. (1821), links davon die Jakobskirche (1643 voll.), weiter östl., dem Schloß gegenüber, das Nationalmuseum (ein stattl. Renaiss.-Bau von 1850-66, von Stüler), nördl. am Nybroplan das Kgl. Dramat. Theater, ein wirkungsvoller Bau (1901-06 von F. Lilljekvist). In den westl. u. nördl. Vierteln sind noch zu erwähnen: die Klarakirche (1575-90 erb., 1751-53 neu erb., mit 104 m hohem Turm von 1886; Skulpturen von J. T. Sergel), die Adolf Frederiks-Kirche (1768-74 erb.; Skulpturen von Sergel), das Rathaus (1912-15) auf Kungsholmen, das Konzerthaus (1926), wo alljährlich die Verteilung der Nobelpreise stattfindet; am Humlegården, dem schönsten Park der Stadt, die Kgl. Bibl. (1871-78 erb.; 1927 erw.), nördl. davon die Techn. Hochschule, ein massiger Bau von 1914 bis 1922, die eigenartige Engelbrechtskirche (1910 bis 1914 auf einer Felskuppe erb.), das schöne Stadion (1912) u. a. Im O. auf der Insel Djurgården, einem Naturpark von seltener Schönheit, befinden sich das Nordische Museum, ein

Alt-Stockholm um das Königsschloß

mächtiger Bau in schwed. (Wasa-) Stil von 1889-1904, das Biolog. Museum, das Freilichtmuseum Skansen, die Liljewalchs Kunsthalle (1916 erb.) u. a. Die Inseln Skepps- u. Kastellholmen gehören zur Kriegsflottenstation. In der Umgebung von S. liegen mehrere Prachtgebäude: wie das Schloß Drottningholm (1662-81) mit Schloßtheater, Schloß Gripsholm (1537 gegr., 1892 bis 1900 ern.), beide am Mälarsee; im N. der Stadt Schloß Haga (1786-90) u. Schloß Ulriksdal (1642-44 erb., 1675-77 erw.). Im W. führt ab 1935 eine von deutschen Ingenieuren entworfene 24 m breite u. etwa 700 m lange Eisenbrücke (für Straßenbahnverkehr) über den Mälarsee.

Lage: 0-56 m ü. M.; 59° 20' nördl. Br., 18° 3' östl. v. Gr.

Klima: Temperaturmittel im Febr. — 3,1°, Juni 16,8°, Jahresmittel 5,7°; etwa 548 mm jährl. Niederschlag.

Bevölkerung: 1933 (mit Vororten): 519 711 E., darunter 1600 Kath.

Industrie, Handel u. Verkehr: 1932 hatte S. 1347 industrielle Anlagen mit 49 159 Beschäftigten. Die wichtigsten Produkte sind Metalle u. Maschinen, Papier- u. graph. Erzeugnisse, Lebensmittel, Textilien, Konfektionswaren, Holz, chem. u. techn. Präparate, Leder-, Haar- u. Gummiartikel;

Stockholm, Stadthaus

Mühlen, Schiffbau, Reedereien. S. ist Schwedens größter Einfuhrhafen u. hat bedeutenden Freihafen. Die Hafenanlagen umfassen eine Wasserfläche von 1446 ha. Hafenverkehr (Seeverkehr):

	Eingang	Ausgang
1913	1 210 000 NRT	727 338 NRT
1933	4 429 008 „	4 598 182 „

Bestand der Handelsflotte 1933: 313 Dampfer mit 186 268 NRT, 87 Motorschiffe mit 122 990 NRT u. 12 Segelschiffe mit 2533 NRT.

Verkehr: Direkte Personendampferlinien nach den Ostseestaaten; Zugverbindungen nach Oslo, Trondheim, Narvik, Kopenhagen (über Malmö), Berlin u. Hamburg (über Trälleborg-Saßnitz); Flughafen.

S. ist Sitz der Reichsbank, einer Börse u. Handelskammer.

Bildungsanstalten u. dgl.: Hochschule (1878 eröffnet; 3 Fakultäten, 1933/34: 1619 Stud.), Kgl. Techn. Hochschule (1825 gegr.; 8 Fachabt., 1142 Stud.), Handels- (1909 gegr.), Forst- (1828 gegr.), Veterinär- (1819 gegr.), u. Kunsthochschule der Kgl. Kunstakademie (18. Jahrh. gegr.), Konservatorium der Kgl. Musikakademie (1771 gegr.), Karolinisches Institut für Arzteausbildung (1810 gegr.; 1933: 832 Stud.; hat größte medizin. Fachliteraturbibl. Skandinaviens u. verteilt den Nobelpreis für Physiologie u. Medizin), Zahnärztl. (gegr. 1899), Pharmazeut. (1789 gegr.), Mathemat., Geogr., Metallograph., Gymnast. Zentral-Institut, Kgl. Kriegs- u. Seekriegsschule. Akademien u. wissenschaftl. Institute (außer oben gen.): Kgl. Akademie der Wissenschaften (1839 gegr.) mit Nobelinstitut (verteilt die Nobelpreise für Physik u. Chemie), Schwed. Akademie (1786 gegr.) mit Nobelinst. (Nobelpreis für Literatur), Akad. für schöne Literatur,

Gesch. u. Altertümer (1786 gegr.), Ingenieurwissenschaftsakademie (1919 gegr.), Kgl. Landwirtschaftskakad. (1811 gegr.) u. zahlr. wissenschaftl. Gesellschaften; Sitz der Nobelstiftung; Kgl. Bibl. (Anf. 17. Jahrh. gegr.; 600000 Bde, 12000 Handschr., 1,2 Mill. Brosch.), Reichstags- (120000 Bde), Nobelbibl. (60000 Bde), Staatsarchiv. Museen: Nationalmuseum (bedeut. Gemälde-, Plastiken- u. Stichsammlung), Armee-, Schiffahrtsmus., Thielsche Galerie, Kgl. Sammlungen (im Schloß), Histor. Museum, Naturhist. Reichsmuseum, Nordisches Museum mit Kgl. Rüstkammer, Ägypt. Museum, Ostasiat. Sammlungen, Biolog. Museum, Freilichtmuseum Skansen mit Zoolog. Garten; Botan. Garten, Sternwarte; Oper, Kgl. Dramat. Theater u. zahlr. andere Theater, Rundfunksender.

Behörden: S. bildet einen eigenen Verwaltungsbezirk (Län), ist kgl. Residenz u. Sitz der höchsten Reichsbehörden; Oberstes Landes-, See- u. Handelsger., Flottenstation (mit Kriegswerft), Hauptzoll- u. Verkehrsamt, Münze.

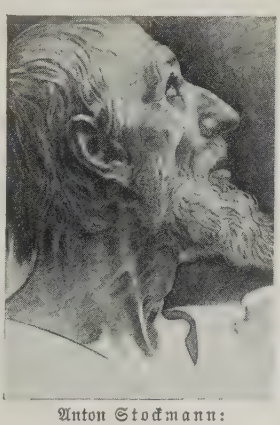
Deutschtum: Etwa 1400 Deutsche; Deutsche Gesandtschaft, Deutsche Gesellschaft, Allgem. Deutscher Verein, Deutsche Kulturelle Vereinigung, Deutscher Männergesangverein Frohsinn, Deutscher Frauenbund, Deutscher Hilfsverein u. a. Österr. u. schweizer. Gesandtschaft.

Kirche: Kirchen der evang.-luth. Staatskirche in allen Stadtteilen, deutsche prot. Kirchengemeinde; 2 röm.-kath. Kirchen (St. Eugenia, 1836/37, Renaiss.; St. Erik, 1891 ff., roman.); Sitz des Apost. Vikars von Schweden; mehrere Niederlass. u. Krankenhaus der Grauen Schwestern (Breslau), der St. Josephsschwestern (Chambéry), der Armen Schulschwestern v. U. L. Frau (München); kath.-apost., engl. Episkopal-, finn. National-, franz.-reform. Kirche, 2 Synagogen.

Lit.: Baedeker, Schweden u. Finnland (14 1929); Grieben, S. u. Umgebung (46 1933).

Geschichte. S. verdankt seine Gründung als Stadt dem Jarl Birger von Bjälbo, der die heute Staden, Helgeandsholmen u. Riddarholmen genannten Inseln 1255 an Stelle einer früheren, häufig zerstörten Ansiedlung befestigen ließ u. sie zur Stadt erhob. Diese dehnte sich allmählich auf das südl. u. nördl. Festland aus. 1471 Sieg Sten Stures über die Dänen am Bräuteberg. 8. 11. 1520 S. er Blutbad, in dem nach einem Scheingerichtsverfahren Christian II. 82 vornehme Gegner der Union enthaupten ließ. Seit der Einnahme durch Gustav Wasa 1523 Hauptstadt von Schweden. Seine größte Bedeutung erlebte S. im 17. Jahrh. als Mittelpunkt des schwed. Ostseereichs. 1925 Tagungsort der vom prot. Erzb. Nathan Söderblom einberufenen ↗Weltkonferenz für praktisches Christentum (**Stockholmer Konferenz**).

Stockinger, Fritz, österr. Bundesmin. für Handel u. Verkehr (seit 1933), förderte die österr. Ausfuhr. — * 22. 9. 1894 in Wien; Techniker, Großkaufmann. 1927 in der Verwaltungskommission der Bundesbahnen.



Anton Stockmann: Nikolaus von der Flüe

Stockkrankheit, Pflanzenkrankheit, wobei das Längenwachstum der Pflanze stockt, so daß auffällig kurze, oft stark verdickte u. vielfach gekrümmte Stengelglieder entstehen, während die Blätter meist verkrüppelt, gekräuselt u. gewellt sind; nicht selten gehen die Pflanzen vorzeitig ein; häufig bei Roggen (↗Roggenälchen), Klee (↗Kleeälchen), Hafer, Luzerne, Buchweizen, Zwiebel, Hyazinthe, Narzisse, Weberkarde u. a.

Erreger: Das Stengel- od. Stockälchen, Tylenchus dipsaci, Art der Älchen (Fadenwürmer).

Bekämpfung: wie bei ↗Roggenälchen, ↗Kleeälchen.

Stöckl, Albert, kath. Philosoph, hochverdienter Neuscholastiker. — * 15. 3. 1823 in Möhren (Bayern), † 16. 11. 1895 in Eichstätt als Seminarprof. u. Domkapitular.

Schr. u. a.: Lehrb. der Philosophie (3 Bde, 1868, 8 1905); Lehrb. der Pädagogik (1873, 2 1880); Das Christentum u. die großen Fragen der Gegenwart (3 Bde, 1879/80); Lehrb. der Apologetik (2 Bde, 1895); mehrere Darstellungen der Gesch. der Philosophie.

Stocklack, ein ↗Schellack.

Stockleiter, kann zu einem Stock zusammengeklappt werden (↗Feuerleiter, Bild auf Tafel ↗Feuerwehr).

Stöcklin, Niklaus, schweizer. Maler u. Graphiker. — * 19. 4. 1896 in Basel.

Stocklode, die, der ↗Stockausschlag der Bäume.

Stockmalve, Zierpflanze, die ↗Stockrose.

Stockmann, 1) Alois, S. J., Literarhistoriker. — * 8. 8. 1872 in Sarnen (Schweiz); Gymn.-Lehrer, Spiritual in Rottmannshöhe bei Leoni.

Die deutsche Romantik (1921); Die jüngere Romantik (1923); Alban Stolz u. die Schwestern Ringseis (1912, 7 1923); Neubearb. von Baumgartners „Goethe" (4 1923–25).

2) Anton, Bruder von 1), schweizer. Maler, farbenglühend u. gedankentief; Jugendfreund H. Federers. — * 2. 4. 1868 in Sarnen.

Bruderklausen-Wandbilder in Sachseln; Bildnisse (Weltüberblicker, Landammänner Wirz, Ming usw.).

3) Arnold, schweizer. Goldschmied (modernes kath. Kultgerät). — * 12. 9. 1882 in Sarnen.

Stockmorchel, Pilz, die Speise-↗Lorchel.

Stocköle, auch Starköle, Emulsionen von wenig wasserhaltigem Wollfett mit Harz- od. Teeröllösungen, die Wagenfetten beigegeben werden, um sie zum raschen Erstarren zu bringen.

Stockport, engl. Stadt in den Grafschaften Chester u. Lancaster, an der Vereinigung der Flüsse Tame u. Goyl zum schiffbaren Mersey, wichtiger Bahnknoten; 125510 E.; Industriezentrum für die Herst. von Baumwollwaren (Färbereien), Filzhüten, Maschinen u. Motoren.

Stockrose, Stockmalve, auch Pappelrose, 2-4-jähr. Staude mit 5-7lappigen, runzligen Blättern, großen, weißen, gelben, roten od. braunen Blüten u. oft meterlangen Ähren, beliebte Gartenzierpflanzen; unter den versch. Sorten (Schottische, Charterische Malve u. a.) ist bes. auffallend eine ungefüllte, schwarzblütige, die auch zum Färben von Rotwein dient.

Stockrose; bis 3 m hoch

S., Althaea rosea, Art der Gattung ↗Althaea, Balkan u. Kreta.

Kultur: In kräftiger lockerer Erde an luftigen, sonnigen, wasserdurchlässigen Standorten; Vermehrung durch Samen, Wurzelteilung od. Laubsprosse.

Stockschnupfen, akute Entzündung u. Schwellung der Nasenschleimhaut u. dadurch bedingte Verstopfung der Nase (Mundatmung). Bisweilen vorgetäuscht durch organ. Verlegung des Luftwegs durch Polypen, Geschwülste, chron. Entzündungen (Tuberkulose, Syphilis). Behandlung durch Schwitz- od. heiße Fußbäder, auch durch Operation u. zweckmäßige Allgemeinbehandlung des Grundleidens.

Stockschwamm, unscheinbarer, braungelber Blätterpilz mit beringtem, 5-7 cm hohem Stiel u. 3-8 cm breitem, am Rand durchfeuchtetem Hut; ausgezeichneter Speisepilz (bes. zu Suppen).

S., Pholiota mutabilis, Art der Agaricaceae, auf faulenden Laubholzstümpfen.

Stockstößer, Raubvogel, der ↗Sperber.

Stockteilung, Vermehrungsart, bei der die Mutterpflanze mit dem Wurzelballen aus der Erde genommen u. mit Spaten od. Messer in kleinere Stücke geschnitten wird.

Stockton (: ßtockt'n), 1) nordamerik. Stadt in Kalifornien, 5 km r. vom schiffbaren San Joaquin, Bahnknoten u. Flughafen; 47 960 E.; Getreidemühlen u. -handel.

2) **S. on Tees** (: -on tihs), engl. Hafenstadt in der Grafsch. Durham, am schiffbaren Tees oberhalb von Middlesbrough, Bahnknoten; 67 720 E.; Eisenindustrie, Schiffs- u. Maschinenbau; Einfuhr von Eisenerz u. Getreide, Ausfuhr von Maschinen, Stahl u. Kohlen. — Über die erste Personeneisenbahn ↗Darlington.

Stockums, Wilhelm, Titularbischof von Erythräa u. Weihbischof von Köln (seit 1932). — * 15. 10. 1877 in Elmpt (Bez. Aachen); 15. 3. 1902 Priester, 1912-32 Dir. des Theologenkonvikts Collegium Leoninum in Bonn, 20. 4. 1932 zum Bischof geweiht.

Schr.: Die Unveränderlichkeit des natürl. Sittengesetzes in der scholast. Ethik (1911); Das Los der ohne die Taufe sterbenden Kinder (1923); Das Priestertum (1934); Der Beruf zum Priestertum (1934).

Stockwerk, 1) in der Geologie: Teil einer geolog. Formation. **Stockwerksbau,** bergbaul. Abbauart in mächtigen Lagerstätten, in denen nutzbare Mineralien ungleichmäßig verteilt sind.

2) im Bauwesen: kurz **Stock,** auch Geschoß od. Etage, Gesamtheit aller in einer waagrechten Ebene liegenden Räume eines Gebäudes. 1. Stock, in manchen Gebieten Bez. für Erdgeschoß (Parterre). **Stockwerkseigentum,** Geschoßeigentum, Herbergsrecht, gesondertes Eigentum an einzelnen Teilen (Stockwerken) eines Bauwerks. Die Neuerrichtung von S. ist seit Erlaß des BGB (Einf.ges. Art. 182) nicht mehr zulässig. Für Österreich verbot das Ges. v. 30. 3. 1879 die Neuerrichtung.

Das S. ist als Rechtsgebilde noch keineswegs völlig verschwunden; seine Wiederbelebung ist (1935) im Deutschen Reich in Aussicht genommen.

Stockwerkshöhe, die Höhe eines Stockwerks, gemessen von der Oberkante seines Fußbodens bis zu der des darüberliegenden Stockwerks; lichte S., gemessen von Fußbodenoberkante bis Deckenuntersicht.

Genormte Vorschriften über S. beachten! Mindestmaß für Räume zum dauernden Aufenthalt von Menschen meist 2,50 m.

Lit.: W. Meyer, Das S. (1930).

Stodertal, das obere Tal der ↗Steyr.

Stodola, Aurel, Ingenieur, bekannter Lehrer u. Forscher des Dampf- u. Gasturbinenbaus. — * 10. 5. 1859 in Lipt. St. Nikolau (Alt-Ungarn); 1882-92 Masch.-Ing., seitdem bis 1929 Prof. der Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich, lebt ebd.

Hauptw.: Dampf- u. Gasturbinen (1904, [6]1924); Gedanken zu einer Weltanschauung vom Standpunkt des Ingenieurs (1931, [3]1932); zahlr. Abhandl. in techn. Fachzeitschriften.

Stoff, textiltechnisch die ↗Gewebe, bisweilen auch ↗Wirkwaren.

Stoffblumen, künstl. Blumen aus Seide, Samt, Gaze u. Sackstoff. Vgl. Blumen (2).

Stoffdrücker, Teil der ↗Nähmaschine (Tafel) zum Andrücken des Stoffs auf die Stichplatte.

Stoffdruckerei, das Mustern glatter Gewebe durch ↗Zeugdruck.

Stoffeln, bad. Basaltberg, der ↗Hohenstoffeln.

Stoffels, 1) Elise, Schwester von 2), Mädchenbildnerin. — * 30. 10. 1872 in Ruhrort; 1891 bis 1917 Volksschullehrerin, 1917-33 Rektorin, 1919-33 im preuß. Landtag, 2. Vors. des Vereins kath. deutscher Lehrerinnen.

Schr. u. a.: Jungmädchens Weggeleit (1911, [2]1928).

2) Joseph, Weihbischof von Köln (1922/23), hervorragend pädagogisch begabter Seelsorger u. Priesterbildner, Vorkämpfer der Kath. Aktion u. des Caritasgedankens. — * 2. 10. 1879 in Ruhrort, † 17. 10. 1923 in Köln; 1909 Dir. des Theologenkonvikts in Bonn, 1916 Pfarrer an St. Peter in Köln, 1921 Domkapitular.

Biogr. von Neuß (1934).

Stoffleimung, Leimungsart des ↗Papiers durch Zugabe des Leims (Harz) zum (noch flüssigen) Papierstoff. Ggsz.: ↗Oberflächenleimung.

Stoffprüfung, die Prüfung von Geweben, geschieht am sichersten an Einzelfäden; diese werden aus Kette u. Schuß entnommen, die oft auch in sich verschiedenartiges Material enthalten. Aus den aufgedrehten Fäden zieht man die Fasern vorsichtig heraus. Bei Zwirnen wird jeder Einzelfaden aufgedreht. Wo Fäden dem Stoff nicht entnommen werden können, wird der Stoff durch den ↗Fadenzähler beobachtet.

Erste Voraussetzung zur Bestimmung einer Textilfaser ist die Kenntnis von deren Eigenschaft. Schafwolle ist elastisch. Cheviotwolle hat harte, schlichte u. starke Haare, Merinowolle feinere, weichere u. stärker gekräuselte Haare, Crossbred mittellange, mittelstarke u. mäßig gekräuselte. Kammgarn liegt gleichmäßig, die verwendeten Wollhaare sind bis zu 15 cm lang, Streichgarn hat kürzere, wirrliegende Haare. Echte Seide ist ebenfalls elastisch, die gleichmäßigen Garne enthalten über 100 m lange glänzende Einzelfäden. Florettseide hat kürzere ungleichmäßige rauhe Fäden, noch kürzeres rauheres, gröberes Material enthalten die Bourettegarne. Kunstseide knittert, ihre Fäden zeigen härteren, aufdringlicheren Glanz. Kunstwolle enthält ungleichmäßige, oft bunte, wirre, zerfaserte Wollhaare, die auch mit andern Abfällen gemischt sein können. Baumwolle knittert, hat bis 4 cm lange feine Fasern, sieht meist stumpf aus; höheren Glanz hat (bes. merzerisierte) Makobaumwolle. Leinengarn: Die Fasern von Flachsgarn liegen parallel, bis zu 20 cm lang, u. haben gespaltene, verästelte Enden; die von Werggarn sind ebensolang wie Baumwollfasern, aber gröber u. liegen auch wirrer; beide Garnarten zeigen milden, schönen Glanz.

Ramiefasern sind bis zu 15 cm lang, starr, stark glänzend, ohne die starke Verästelung der Flachsfaser. Jute hat lange, bräunliche, weiche, aber brüchige Fasern, heller u. rauher sind die Hanffasern.

Ein sehr pratt. Unterscheidungsmittel für tierische u. pflanzl. Stoffe ist die Brennprobe. So bilden Fäden aus tierischem Stoff (Wolle, Seide, Ziegenhaar) beim Verbrennen Klümpchen, die nach verbranntem Horn riechen, stark beschwerte Seide hinterläßt das Gerüst der Mineralsalze. Baumwolle, Flachs, Kunstseide usw. verbrennen fast ohne Rückstände schnell mit heller Flamme. Bei gemischtem Material ist die Brennprobe schwieriger. Man wendet dann am besten die mikroskop. Untersuchung an, die dem Kenner der Faserstrukturen genaueste Aufschlüsse gibt. Gemische von pflanzlichen u. tier. Fasern werden chemisch durch Kochen in Kali- od. Natronlauge geprüft, wobei sich z. B. die tier. Fasern auflösen. Anderseits färben versch. Säuren nur tier. Fasern, während pflanzliche unverändert bleiben usw. Ferner: Die Festigkeitsprobe eines Gewebes stellt man im tägl. Verkehr an, indem man versucht, die Daumenspitzen durch das zwischen den Daumen u. Zeigefingern festgespannte Gewebe hindurch zu drücken. Bei Stoffen für Bekleidung wendet man die Knitterprobe an, wobei das Gewebe in der Faust zusammengedrückt wird; ist es ein Schafwollgewebe, so springt es elastisch wieder zurück u. es zeigen sich je nach Qualität keine od. nur wenig Falten; ist es ein Mischgewebe od. reine Baumwolle, so zeigen sich starke Falten, die erst wieder beim Ausstreichen od. Bügeln verschwinden. Die Wärmeprobe: Baumwoll- od. Leinenstoffe unterscheidet man gern durch Anlegen des Gewebes an die Wange od. durch Auflegen des Handrückens; Baumwollware fühlt sich wärmer an als Leinengewebe.

Stoffregen, Goetz Otto, Schriftsteller. — * 11. 2 1896 in Wunstorf (Hann.); Intendant des Deutschlandsenders in Berlin.

Stoffrücker, Stoffschieber, auch Transporteur, kinemat. Glied einer ↗Nähmaschine (Tafel), besorgt das Fortschieben des Stoffs beim Nähen.

Stoffwechsel, die Summe jener Lebensvorgänge in einem Organismus, durch welche die nach der Verdauung in die Blutbahn aufgenommenen (resorbierten) Nahrungsstoffe in einer den einzelnen Zellarten angeglichenen, chemisch veränderten Form aufgespeichert (Assimilation) u. bei Bedarf durch Abbau (Dissimilation) den versch. Energieformen des Lebens nutzbar gemacht werden. Die Umwandlung im Organismus gestaltet sich je nach der Art des Nahrungsstoffs (Eiweiß, Fett od. Kohlenhydrat, Mineralsalz od. Wasser, Nukleoproteid, Lipoid od. Vitamin) verschieden.

Das Eiweiß (durch die Verdauung in Aminosäuren zerlegt) dient z. T. der Erneuerung des Körpereiweißes, wird aber zum größeren Teil verbraucht, wobei Ammoniak abgespalten u. mit Kohlensäure zu Harnstoff vereinigt u. durch die Nieren ausgeschieden wird. Dem Eiweiß verwandt sind die Nukleoproteide der Zellkerne; sie enthalten Purinkörper, die in Harnsäure übergeführt u. durch die Nieren ausgeschieden werden. Die ↗Fette (Glyzerinester höherer Fettsäuren) werden z. T. erst gespalten, dann zu arteigenem Fett wieder aufgebaut, z. T. aber als artfremdes Fett unmittelbar abgelagert. Auch aus den Kohlenhydraten der Nahrung vermag der Körper arteigenes Fett aufzubauen. Die ↗Kohlenhydrate werden durch die Verdauung zu einfachen Zuckern abgebaut u. treten als solche in die Blutbahn über. Hier werden sie unter Freiwerden von Verbrennungswärme stufenweise (über Milchsäure u. Azetaldehyd) abgebaut, zu einem Teil aber als Glykogen in Leber u. Muskeln gespeichert. Alle diese chem. Vorgänge sind nur möglich bei gleichzeitiger Anwesenheit von genügend Wasser u. Salzen, die selbst wieder unverändert ausgeschieden werden. Die Bedeutung der ↗Vitamine wird aus den schweren Gesundheitsstörungen (↗Mangelkrankheiten) ersichtlich, die ihr Fehlen in der Nahrung mit sich bringt.

Da beim ruhenden Organismus die durch den S. gewonnene Energie fast völlig in Wärme umgewandelt wird, ist deren Maß, nach Kalorien gemessen, auch ein Maß des S. (Ruhenüchternwert od. ↗Grundumsatz).

Stoffwechselkrankheiten, Leiden nicht infektiöser Natur, deren Wesen irgend eine, meist genau bestimmbare Störung des Stoffwechsels darstellt. Die Anlage zu S. ist in gewissem Grad vererbbar. Die wichtigsten S. sind ↗Fettsucht, ↗Gicht u. ↗Zuckerkrankheit. Auf einer Störung des Wasserstoffwechsels (sehr große Harnmengen, enormer Durst) beruht der Diabetes insipidus.

Stoeger-Steiner, Frh. v. Steinstätten, Rudolf, österr.-ungar. Generaloberst, kämpfte 1914 am San, bei Krasnik, Zamosz u. Komarow, 1915 bei Gorlice, sodann am Isonzo; der letzte gemeinsame österr.-ungar. Kriegsmin. (1917/18). — * 1861 in Pernegg, † 12. 5. 1921 in Graz.

Stohmann, Friedrich August, Agrikulturchemiker, trug durch seine Arbeiten auf dem Gebiet der techn. Chemie sehr zur Vervollkommnung der Stärke- u. Zuckergewinnung sowie der landwirtschaftl. Fütterungslehre bei. — * 25. 4. 1832 in Bremen, † 1. 11. 1897 in Leipzig; gründete 1862 die landwirtschaftl. Versuchsstation in Braunschweig; später Prof. in Halle u. Leipzig.

Hauptw.: Handb. der Zuckerfabrikation (1878, ⁵1912); Handb. der Techn. Chemie (1854-58, ⁴1922).

Stöhr, 1) Franz, Politiker. — * 19. 11. 1879 in Weiten-Trebetitsch (Deutsch-Böhmen); kaufmänn. Angestellter, Gauvorsteher des DHV; seit 1924 im Reichstag (NSDAP.), 1930-33 Vizepräs. Seit 1934 Oberbürgerm. von Schneidemühl.

2) Philipp, Anatom, bekannt durch sein Lehrbuch der Histologie u. der mikroskop. Anatomie des Menschen (1887, ²³1933 von W. v. Möllendorff). — * 13. 6. 1849 in Würzburg, † 5. 11. 1911 ebd.; 1889 Prof. in Zürich, 1897 in Würzburg.

3) Richard, österr. Komponist. — * 11. 6. 1874 in Wien; Lehrer an der Staatsakad. ebd.

Sinfonien, Kammermusik, Lieder u. Chorwerke (Der verlorene Sohn); Lehrbücher.

Stojanow (:-of), Ludmil, bulgar. Lyriker u. Übersetzer (Shakespeare, russ. Dichter). — * 1888.

Schr. (bulgarisch): Visionen am Kreuzwege (1914); Der Menschensohn (1923) u. a.

Stoiker, Stoizismus, ↗Stoa.

Stoke on Trent (:-ßtouk on-), **S. upon T.** (:-epon-), engl. Industriestadt in der Grafschaft Stafford,

Mittelpunkt der ↗Potteries, am Trent u. am Grand-Trunk-Kanal, Bahnknoten; 276620 E.; höhere techn. Schule; Funkstation. Neben den unzähl. bedeut. Tonwaren-, Steingut- u. Porzellanfabriken ist der Kohlenbergbau u. die Herstellung von Eisen- u. Gummiwaren von Bedeutung.

Stokerfeuerung, Art einer ↗Feuerung.

Stokes (: ßtoußß), 1) George Gabriel, engl. Physiker u. Mathematiker, arbeitete über die Theorie der höhern Reihen, der Differential- u. Integralgleichungen. Auf physikal. Gebiet bes. bekannt durch das ↗S.sche Gesetz u. die ↗S.sche Regel. — * 13. 8. 1819 in Skreen (Irland). † 1. 2. 1903 in London; 1849 Prof. der Mathematik in Cambridge (Engl.), 1854 Sekr., 1885-90 Präs. der Royal Society in London.

Schr.: Mathem. and Physical Papers (5 Bde, 1880-1905). Seine Vorlesungen sind unter dem Titel „Das Licht" deutsch erschienen (1888).

2) William, engl. Arzt, hervorragender Kliniker, beschrieb mit dem Dubliner Arzt Robert Adams (* 1791, † 1875) die ↗Adams-Stokessche Krankheit. — * 1804 in Dublin, † 1878 ebd. als Professor.

Schr.: Treatise on Deseases of the Heart and the Aorta (1853, deutsch 1855).

Stokes-Mörser (engl.: ßtoußß-), an Stelle der bei uns im Weltkrieg durchgebildeten ↗Minenwerfer in der engl. u. in andern Armeen eingeführte, leichte Waffe, besteht aus Rohr, Zweibein u. Fußplatte; jetzt 81 mm Kal., verschießt leichte u. schwere Geschosse in Torpedoform.

Stokessches Gesetz (engl.: ßtoußß-), besagt, daß der Reibungswiderstand k, den eine mit der Geschwindigkeit v in einem Gas od. einer Flüssigkeit von der Viskosität η bewegte Kugel vom Radius r erfährt, $k = 6 \pi \eta r v$ dyn beträgt.

Stokessche Regel (engl.: ßtoußß-), sagt aus, daß die von einer Lichtstrahlung erregte ↗Fluoreszenz, von begründeten Ausnahmen abgesehen, stets langwelliger ist als die erregende Strahlung.

Stol, Monte, strategisch wichtige Bergkuppe am r. Isonzotor nordwestl. von Karfreit, 1668 m.

Stola, die (lat., vom griech. stole = Gewand), 1) das lange Übergewand der röm. Matronen.

2) streifenförmiges liturg. Gewandstück, meist aus Seide verfertigt u. bestickt. Die S. ist das Abzeichen des ↗Diakons u. des Priesters. Der Diakon trägt sie über der Albe od. dem Chorrock schärpenartig von der linken Schulter zur rechten Hüfte, der Priester bald über die Brust gekreuzt (zur Albe), bald gerade herabhängend, der Bischof stets herabhängend. Die S. richtet sich in der Farbe nach dem Charakter des Tags od. der liturg. Handlung. Sie wird nicht nur bei der Messe, sondern auch bei sonstigen Amtsverrichtungen, z. B. Segnungen, der Sakramentenspendung usw. gebraucht. Der Ursprung der S. (seit dem 4. Jahrh. bezeugt) ist strittig. Im griech. Ritus heißt die S. des Priesters Epitrachelion, des Diakons Orarion. Letzteres hängt von der linken Schulter nach vorn u. rückwärts gerade herab. Abb. ↗Liturg. Gewandung (1. Rückseite u. Tafel II).

Stolberg, 1) rheinländ. Industriestadt (Ortkl. A) im Landkr. Aachen, westl. von Aachen (Straßenbahn), Knotenpunkt der Bahnen (3 Bahnhöfe) Köln-Aachen, nach M.-Gladbach, Herzogenrath, Würselen, Walheim u. a.; 18770 meist kath. E.; Amtsger., Kreisleitung der NSDAP. des Kr. Aachen-Land, Reichsbanknebenstelle; Gymn., höh. Mädchenschule; Bethlehem-Hospital u. Städt. Isolierspital (in beiden Franziskanerinnen), St. Vinzenz-Kinderheim der Schwestern vom Armen Kinde Jesu; Burg (angebl. ehem. Jagdschloß Kaiser Karls d. Gr., 15./16. Jahrh. neu erb., 1887 ern.; jetzt städt.), baulich interessante alte Kupferhöfe (Sitze früherer Kupfermeister), darunter Burg Bleibtreu (1612); Metall- u. Glasindustrie, Seifen- u. Glyzerinwerke, Möbel-, Holzwaren-, Ornamenten- u. Metallwarenfabrik.

Stolberg am Harz

2) **S. am Harz,** maler. Städtchen u. Luftkurort im Südharz, 300 m ü. M., Endpunkt der Zweigbahn von Berga-Kelbra. Stadtgemeinde im Kr. Sangerhausen (preuß. Prov. Sachsen), 2300 prot. E.; Amtsger., höhere Privatschule; Martinikirche (1484, fürstl. Stolbergsche Grabmäler), hochgelegenes (375 m) fürstl. S.sches Schloß (um 1210 erstmals, im 16. Jahrh. neu erb.) mit wertv. Sammlungen u. Bibl. (48000 Bde, darunter 25000 Leichenpredigten), zahlr. altertüml. Holzhäuser, bes. das Rathaus (1482) u. das fürstl. Konsistorium (1535; ehem. Kanzlei), Geburtshaus Th. Münzers; Ritter- u. Marktturm; Heimatmuseum, Naturschutzpark; Herstellung von Zwieback, Holzbearbeitung. Beliebtes Ausflugsziel ist der ↗Auerberg mit den S.er Diamanten (Bergkristalle).

Stolberg, Fürsten- u. Grafengeschlecht, ehem. reichsunmittelbare Grafen am Harz; 2 Linien: **S.-Wernigerode** (im Zweig S.-Gedern 1742 Reichsfürsten, 1804 erloschen; 1890 Fürsten im Hauptstamm) u. **S.-Stolberg** (2 Äste: S.-Stolberg u. S.-Roßla, 1893 Fürsten).

1) Anton, Graf zu **S.-W.,** Staatsmann, Gründer der Linie Kreppelhof, Pietist u. Vertrauter König Friedrich Wilhelms IV. — * 23. 10. 1785 in Wernigerode, † 11. 2. 1854 in Berlin; 1851-54 Minister des Kgl. Hauses.

2) Auguste Louise Gräfin zu **S.-S.,** Schwester von 3) u. 4), korrespondierte mit Goethe. — * 1753 in Bramstedt, † 1835 in Kiel.

Goethes Briefe an S. (1881, neu 1912).

3) Christian Graf zu **S.-S.,** Bruder von 2) u. 4), Lyriker des Göttinger Hainbunds u. fein nachempfindender Übersetzer, als Dramatiker von

geringer Bedeutung. — * 15. 10. 1748 in Hamburg, † 18. 1. 1821 in Windebyer b. Eckernförde.

Übers.: Griech. Ged. (1782), Sophokles (1787). Werke ersch. zusammen mit denen seines Bruders (1779, 1815, 20 Bde, 1820-25), selbständig der Balladenzyklus: Die weiße Frau (1814), die Dramen Belsazar u. Otanes (1787).

4) Friedrich Leopold Graf zu **S.-S.**, Dichter u. Geschichtschreiber, erst in der sentimental-lyrisch-vaterländischen, tyrannenhassenden Geniebewegung des Göttinger Hains führend, glühender Klopstockverehrer, schloß sich später an Voß u. Goethe an. — * 7. 11. 1750 in Bramstedt, † 5. 12. 1819 in Sondermühlen b. Osnabrück; lebte in Kopenhagen, Berlin u. Münster i. W.; eine Italienreise u. Beziehungen zur Fürstin Gallitzin veranlaßten 1800 die Konversion mit seiner Familie in Münster i. W.; S. eröffnete damit die Reihe der vielen Konversionen aus geistig hochstehenden Kreisen in der Romantik. Aus seiner Familie (er hatte 18 Kinder) gingen (bis 1934) über 60 Priester, Ordensleute u. Klosterfrauen hervor.

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg

Seine Werke veröffentlichte S. gemeinsam mit seinem Bruder Christian, den er auch als Übersetzer überragt: Ilias (1778), Äschylus (1802), Psalmen (hrsg. von C. Löffler, 1918); Italienreise (1794); Oden u. Lieder (hrsg. von Th. Haecker, 1923); Gesch. der Religion Jesu Christi (15 Bde, 1806-18; bis 430 reichend). — Lit.: A. Nicolovius (1846); Th. Menge (2 Bde, 1862); W. Keiper (1893); J. Janssen († 1910); H. Jansen, Briefe a. d. S.- u. Novalis-Kreis (1933).

5) Joseph Graf zu **S.-S.**, Sohn von 4), Organisator u. Präsident des 1849 gegr. Bonifatiusvereins. — * 1804, † 1859.

6) Otto Fürst zu **S.-Wernigerode**, preuß. Staatsmann u. Vertrauter Kaiser Wilhelms I. — * 30. 10. 1837 in Gedern, † 19. 11. 1896 in Wernigerode; 1885-88 preuß. Hausminister.

7) Udo Graf zu **S.-W.**, Politiker, Enkel von 1). — * 4. 3. 1840 in Berlin, † 19. 2. 1910 ebd.; 1901-06 Oberpräs. von Ostpreußen; 1877-81, 1884-93, 1895-1910 im Reichstag (Deutschkons.; 1907-10 Präs.).

Stolberg-Wernigerodesche Bibliothek in Wernigerode (gegr. 1570). 1934: 100000 Bände.

Stolgebühren, Stolrechte, Stoltaxen, feste Beträge, die den Pfarrern bzw. Geistlichen u. niedern Kirchendienern (Organisten, Küstern) gelegentlich der Verrichtung gewisser gottesdienstl. Handlungen, insbes. der Spendung der Sakramente u. Sakramentalien, z. B. Taufe, Trauung, Begräbnis, zustehen. Sie sollen für die ganze Kirchenprovinz gleich sein u. daher von dem Provinzialkonzil od. der Bischofskonferenz festgesetzt u. vom Apostol. Stuhl bestätigt werden (CIC can. 1507). Urspr. freie Gaben (Oblationen der Gläubigen), 1215 als pflichtmäßige Leistungen anerkannt. In der evangel. Kirche Deutschlands wurden sie im Lauf des 19. Jahrh. größtenteils abgelöst, in der kath. Kirche weitgehend eingeschränkt.

Lit.: Riedle (1897); A. Böll (1914); W. Ferry (1930, engl.).

Stollberg im Erzgebirge, sächs. Amtsstadt (Ortskl. C) in der Kreishauptm. Chemnitz, 442 m ü. M., an den Bahnen Chemnitz-S.-Scheibenberg, S.-Sankt Egidien u. S.-Wüstenbrand; 11250 meist prot. E.; Amtsger., Bergamt, deutsche Oberschule mit Realschulzug; Bez.-Krankenhaus. Südl. über der Stadt das alte Schloß Hoheneck (seit 1887 Landesgefängnis für Männer); bedeutende Strumpfwaren- (20 Betriebe) u. Wirknadelnindustrie, Herstellung von Bürstenhölzern, Metallwaren, Seife, Kartonagen.

Stollbeule, Stollschwamm, Geschwulst des Schleimbeutels am Ellenbogenhöcker bei Pferden, entsteht beim Liegen mit untergeschlagenen Vorderbeinen durch Druck der Stollen od. Hufeisenenden.

Am Anfang durch Kühlen, Massage u. Abstellen der Ursachen leicht zu beseitigen, später nur durch Operation.

Stollen, der, **1)** im Bergbau: ein Gruben- u. Tunnelbau, der in horizontaler Richtung von über Tag (↗ Mundloch) in eine Grube bzw. ein Gestein hineinführt (↗ Erbstollengerechtigkeit).

2) am Hufeisen die Erhöhung an den Schenkelenden; dienen bei Lastpferden zur sparsamern Abnutzung der Eisen, im Winter als Gleitschutz meist in Form von Schraub-S., die bei eintretender Glätte schnell eingesetzt werden können. Vgl. ↗ Hufeisen.

3) in der Verskunst: ↗ Aufgesang u. Abgesang.

4) brotförmiges Weihnachtsgebäck aus Weizenmehl, Hefeteig, Butter u. Zucker, mit viel Mandeln, reichlich Rosinen u. Zitronat od. dgl., bes. bekannt in Sachsen, Thüringen u. Schlesien; berühmt der Dresdener Christ-S.

Stollenschrank, Schrank mit Doppeltüren, auf schweren Pfosten (Stollen) ruhend; in der deutschen Renaissance nam. im Rheinland verbreitet.

Stollhofen, bad. Ort im Amtsbez. Bühl, r. vom Rhein, Bahn Rastatt-Schwarzach; 980 kath. E. — Ehem. Festung, Mittelpunkt der sog. Stollhofer Linien, die 1703-07 von Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden verteidigt, doch nach dessen Tod von den Franzosen erobert wurden.

Stollwerck, Franz, Industrieller, gründete 1839 in Köln eine kleine Zuckerwarenfabrik, aus der 1860 eine Schokoladenfabrik u. 1876 unter Leitung seiner Söhne die heutige S., Gebr., A. G. hervorging. — * 5. 6. 1815 in Köln, † 10. 3. 1876 ebd. — Die **Stollwerck, Gebr., A. G.** (seit 1902) in Köln ist der größte Konzern der deutschen Schokoladenindustrie u. umfaßt neben den Stammwerken in Köln u. Berlin die Goldina A. G. in Bremen, die Joh. Gottl. Hauswaldt G. m. b. H. in Berlin u. die Reichardtwerk G. m. b. H. in Wandsbek, ferner die Tochtergesellschaften Gebr. S. A. G. in Wien, Preßburg u. Kronstadt (Siebenbürgen). Akt.-Kap. (1933): 9 Mill. RM, rund 3300 Beschäftigte.

Stollwurm = Tazzelwurm.

Stolp, pommer. Kreisstadt u. Stadtkreis (Ortskl. B) im RegBez. Köslin, an der Stolpe, 18 km oberhalb deren Mündung in die Ostsee, Knotenpunkt der Bahnen Stettin-Danzig, S.-Stolpmünde, S.-Neustettin u. a., Verkehrsflughafen (Linie Stettin-Danzig-Königsberg); 45890 meist prot. E. (4% kath., mit Kirche); Garnison, Land-,

Amts- u. Arbeitsger., Versorgungs-, Hauptzollamt, Reichsbankstelle, Reichsbahnverkehrs- u. andere Reichsbahnämter, Industrie- u. Handels-, Landwirtschaftskammer; Gymn., Oberrealschule, realgymnasiale Studienanstalt für weibl. Jugend (Frauen-Oberschule u. Oberlyzeum), Mittel-, höh. Handels-, Landwirtschafts- u. Gärtnerfachschule; Stadttheater, Heimatmuseum, Zentrale für pommer. Grenzbüchereien (staatliche Beratungsstelle), Sitz der ostpommer. Musikfeste; mehrere Hospitäler, Knabenrettungshaus; Marienkirche (große got. Basilika, 14. Jahrh.), 2 spätgot. Tore der alten Befestigung, Schloß der pommer. Herzöge aus dem 16. Jahrh. u. zahlr. stattl. neuere öffentl. Gebäude (Rathaus, 1900 ff.); Möbel-, Maschinen-, Stärkefabriken, Molkereien. — 1310 Stadt; im Mittelalter Mitgl. der Hanse.

Lit.: S. u. seine Umgebung (Führer, 1926); E. Weegmann, S. i. P. („Deutschlands Städtebau", ²1928); E. Schmidt, Das Wirtschaftsgebiet der Stadt S. (1931).

Stolpe, die, hinterpommer. Küstenfluß, entspringt im Poln. Korridor westl. vom Radaunesee u. mündet nach 150 km; Kraftwerk bei Bedlin.

Stolpen, sächs. Stadt in der Amtshauptm. Pirna, um einen Basaltkegel mit ausgedehnter Schloßruine (früher Schloß der Bischöfe von Meißen, dann Festung; 1716-65 Gefängnis der Gräfin v. Cosel, der Geliebten Augusts des Starken; ihr Grab in der ehem. Burgkapelle), 354 m ü. M., Station der Bahn Pirna-Neustadt u. Eillinie Dresden-S.-Sebnitz; 1910 meist evang.-luther. E. (10% kath.); Amtsgericht; Metallknopf-, Herd- u. Ofenfabrik, Herstellung von künstl. Blumen.

Stolperdraht, vor Stellungsteilen in der Bodenbewachsung versteckt befestigte Drähte, um Angreifer damit zu Fall zu bringen.

Stolpmünde, pommer. Hafenort u. Seebad an der Mündung der Stolpe in die Ostsee, an den Bahnen Stolp-S., S.-Schlawe u. S.-Gabel-Schmolsin. Gemeinde im Landkr. Stolp, 4085 prot. E.; Lotsen-, Seemannsamt, dän. u. schwed. Vizekonsulat, Leuchtturm, Rettungsstation, Kinderheilstätte des Vaterländ. Frauenvereins; Hochseefischerei, Fischräuchereien.

Stoltze, 1) Adolf, Sohn von 2), Frankfurter Mundartdichter. — * 1842 in Frankfurt a. M., † 1933 ebd.

2) Friedrich, Mundartdichter Frankfurts a. M. — * 1816 in Frankfurt a. M., † 1891 ebd.

Dialekterzähl. u. Gedd.; Hrsg. der Frankfurter Krebbelzeitung (1852-82) u. der Frankfurter Latern (1860-66 u. 1872-1891). Ausg. (5 Bde, 1892-96). Lit.: J. Proelß (1905).

Stolypin, Petr Arkadjewitsch, russ. Staatsmann, willensstark u. zielbewußt, Bezwinger der 1. russ. Revolution; bahnte eine großzügige Agrarreform an. — * 14.4.1862, † 18.9.1911 in Kiew (durch Attentat); 10.5.1906 Min. des Innern, 22.7.1906 zugleich Ministerpräsident.

Lit.: S. Dubrowski, Die S.sche Agrarreform 1906-16 (Osteurop. Forschungen, N. F. Bd. VI, 1929); Alexandra Stolypin, L'homme du dernier tsar (1931).

Stolz, Tiroler Malerfamilie: Ignaz (* 1840 in Tramin, † 1907 in Bozen), malte heroische Landschaften, Naturbetrachtungen u. Stilleben; seine Söhne: Ignaz (* 1868) restaurierte die Bozener Deutschhauskirche beispielhaft; Rudolf (* 1874) schuf den Siegfried-Etzel-Zyklus in der Bozener Turnhalle u. Fresken; Albert (* 1875) schmückte viele Bozener öffentl. Gebäude aus.

Stolz, 1) Alban, bedeutendster kath. Volksschriftsteller im 19. Jahrh., Mitüberwinder von Aufklärung u. Liberalismus. Alemanne von Geblüt, schwächlichen Körpers wurde ihm die Zwiespältigkeit seines Wesens lebenslänglich zur Qual u. zugleich zur Quelle seines Schöpfer- und Überwindertums. Furchtloser u. ritterl. Kämpfer, Mitanbahner einer neuen Zeit, die den Sinn für die Werte der Natur, der Heimat, des Volkstums u. des Vaterlandes zurückgewann. Theologisch entwickelte er sich von Hirschers vorscholast. Art hinweg, ohne ein letztes Verständnis für die neuscholast. Form der theolog. Wissenschaft erlangen zu können. — * 23.2.1808 in Bühl (Baden), † 16.10.1883 in Freiburg i. Br., 16. Kind einer Apothekerfamilie, studierte Theologie, Philosophie u. Pädagogik, fand nach Schwankungen die alte Glaubensfreudigkeit wieder; 1833 Priester, bis 1841 Hilfsseelsorger, 1841-43 geistl. Lehrer in Bruchsal, dann am Theol. Konvikt in Freiburg i. Br., seit 1847 Prof. der Pastoraltheologie u. Pädagogik an der Univ. Freiburg i. Br.

Alban Stolz

Hauptw.: Tagebücher: Witterungen der Seele, Wilder Honig, Dürre Kräuter u. Lichte Höhen (hrsg. von J. Mayer); Kalender für Zeit u. Ewigkeit, Vaterunser u. der Unendl. Gruß. — Reisebücher: Spanisches für die gebildete Welt u. Besuch bei Sem, Cham u. Japhet (ausgesprochen subjektiv). Immer noch lebendig sind „Legende" u. „Erziehungskunst".

Lit.: J. M. Hägele (³1889; persönl. Erinnerungen); H. Herz (²1920; für weitere Kreise); J. Mayer (1921; Hauptbiogr.); L. Bopp (1925; Seelen- u. Erziehungskunde); A. Scheidgen (1928; Naturerleben); K. Brocke (1931; S. als Heimatkünstler); Fr. Hulshof (1931; literar. Entwicklung).

2) Otto, Geschichtsforscher. — * 31.3.1881 in Innsbruck; 1922 Prof. u. 1933 Staatsarchivdir. ebd.

Schr. u. a.: Histor. Atlas der österr. Alpenländer (1910); Polit.-histor. Landesbeschreibung von Tirol (I, 1923); Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol (4 Bde, 1927-34).

3) Robert, österr. Lieder-, Operetten- u. Tonfilmkomponist. — * 25.8.1884 in Graz.

Stolze, Wilhelm, Erfinder eines deutschen Kurzschriftsystems; Weiterbildung ↗Stolze-Schrey. — * 1798 in Berlin, † 1867 ebd.

Das System wurde mehrfach verändert, wobei man die urspr. Dreizeiligkeit vereinfachte.

Theoret.-prakt. Lehrb. der deutschen Stenographie (1841).

Stölzel, Adolf Friedrich, Jurist. — * 28.6.1831 in Gotha, † 19.4.1919 in Berlin; 1875-98 im Justizministerium.

Bekanntestes Werk: Schulung für die zivilist. Praxis (2 Bde, 1894-97, I ¹⁰1930, II ⁵1914).

Stolzenau, hannover. Ort im Kr. Nienburg, l. an der Weser u. an der Kleinbahn Wunstorf-Uchte, ferner Station Leese-S. der Bahnen Nienburg-Minden u. nach Stadthagen; 2035 prot. E.; Amtsger., Mittelschule, Kreiskrankenhaus; Herstellung von Weinbrand u. Likör; Mühlen.

Schloß Stolzenfels, rheinaufwärts gesehen

Stolzenfels, Schloß l. über dem Rhein (Bahnstation Kapellen-S.) gegenüber von Oberlahnstein (Fähre), 154 m ü. M.; 1836-42 nach Plänen Schinkels von Friedrich Wilhelm IV. auf den Trümmern einer kurtrier. Burg des 13. Jahrh. errichtet; seit 1926 staatlich (Museum).

Stolzenhagen-Kratzwieck, pommer. Ort im Kr. Randow, l. an der Oder nördl. von Stettin, an der Bahn Stettin-Ziegenort; 5820 meist prot. E.; Hochofenwerk mit Kupferhütte, Kokerei u. Zementfabrik; Ziegelei.

Stolzer Heinrich, Pflanze, der ↗ Natternkopf.

Stolze-Schrey, ein ↗ Kurzschrift-System, 1897 von der neustolzeschen u. der Schrey-Richtung angenommen. In der Schweiz heute alleingeltend.

Stolzit, der, verschiedenfarbiges, spitzpyramidal- od. kurzsäulenförmiges Wolframmineral von Zinnwald, Coquimbo (Chile), Southampton (Mass.) usw. [tetragonal; spez. Gewicht um 8. S. ist Bleiwolframat. $PbWO_4$, kristallisiert

Stölzle, Remigius, kath. Philosoph u. Pädagog. — * 23. 11. 1856 in Ob (Schwaben), † 23. 7. 1921 in Würzburg.

Schr. u. a.: Lehre vom Unendlichen bei Aristoteles (1882); J. M. Sailer (1910); F. W. Foerster (1919); Univ. u. Lehrerbildung (1920). Hrsg. des von ihm aufgefundenen Abälardschen Traktats De unitate et trinitate divina (1891). — Lit.: J. Engert (1921).

Stoma, der ↗ Mund.

Stomachus, der (griech.), der Magen. **Stomachica** (lat., Mehrz.), Arzneien, die die Magenabsonderung fördern u. dadurch den Appetit anregen, z. B. Gewürze, Bitterstoffe, Fleisch- u. Hefeextrakt.

Stomatitis, die (griech.), Entzündung der Mundschleimhaut (↗ Mundkrankheiten).

Stomiatidae, Großmäuler, Familie der Knochenfische mit vielen Arten in der Tiefsee; Fische mit sehr großem, stark bezahntem Maul u. kleinen Schuppen. Bild bei ↗ Tiefseefauna.

Stomopson, das, Organpräparat aus der Wandung des Schweinemagens, gegen mangelnde Magensaftbildung u. fortschreitende Blutarmut.

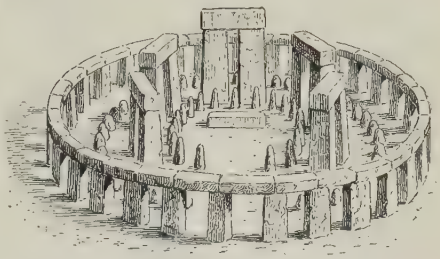
Stomoxygen, das, Tabletten aus Magnesiumperhydrol, Rhabarber, Enzian u. Natron; Magenmittel.

Stona, Maria (Deckname für Marie Scholz), österr. Schriftstellerin, leidenschaftlich-formbegabt. — * 1. 12. 1861 in Trzebowitz.

Romane: Der Rabenschrei (1906), Rahel (1909), Der Sträfling mit dem Rosenkranz (1925); Novellen (Mein lachendes Buch, 1932); Gedichte: Lieder einer jungen Frau (1899); Klingende Tiefen (1903); Flammen u. Fluten (1912); Neue Ged. (1928).

Stonehaven (: ßtoᵘnhehwᵉn), Haupt- u. Hafenstadt der schott. Grafsch. Kincardine, besuchtes Seebad an der Mündung des Carron in die Nordsee, Bahnstation; 4190 E.; Funkstation; Herstellung von Wollwaren u. Leder; Heringsfischerei.

Stonehenge, das (engl.: ßtoᵘnhendsch = hängende Steine), das besterhaltene vorgeschichtl. Steinkreissystem Englands bei Salisbury (Bild); gehört wohl noch der ↗ Jungsteinzeit an (für Bronzezeit fehlen Anhaltspunkte) u. scheint ein Stammesheiligtum zu sein, das sich aus dem Totenkult u. den damit verknüpften relig. Anschauungen entwickelt hat. — Lit.: Schuchhardt, St. u. Römerschanze.



Stonehenge: Das S. besteht aus einem Rundgraben, einem äußeren Pfeilerring (30 Tragpfeiler mit Decksteinen), einem inneren Kreis von etwa 49 ↗ Menhirs, einem nach NO geöffneten Hufeisen von 5 ↗ Trilithen, einem nach NO geöffneten Hufeisen aus Menhirs, einem „Altarstein", einem NWstein- u. SOstein, einem Süd- u. Nordhügel (Grabhügel?). Neuerdings wurden zw. Rundgraben u. Pfeilerring die Spuren von 3 weiteren Steinkreisen festgestellt. Zum S. gehören noch eine von Wall u. Graben flankierte Zugangsstraße (Avenue) u. eine als Rennbahn (Cursus) gedeutete Anlage. Die Achse des Innenwerks u. der Zugangsstraße zeigt NOorientierung u. wird auf den Sonnenaufgang am Mittsommertag bezogen

Stonner, Anton, pädag. Schriftsteller u. Historiker, erstrebt den Ausbau einer zeitzugewandten kath. seelsorgl. Pädagogik. — * 2. 8. 1895 in Starkstadt (Deutschböhmen), 3. 12. 1922 Priester, 1923-27 Studentenseelsorger in Wien, seit 1930 Dozent am Deutschen Institut für wiss. Pädagogik in München.

Schr.: Das pädagog. Verstehen (1931); Briefe an Priester (1933); Bibellesung mit der kath. Jugend (1933); Germanentum u. Christentum (1933); Die relig. sittl. Führung Jugendlicher durch den Priester (1934); Von german. Kultur (1934); Heilige der deutschen Frühzeit (2 Bde, 1934/35).

Stoos, Stoß ob Brunnen, schweizer. Luftkurort (großes Kurhaus) im Kt. Schwyz, Gem. Morschach, am Nordosthang des Frohnalpstocks, 1290 m ü. M.

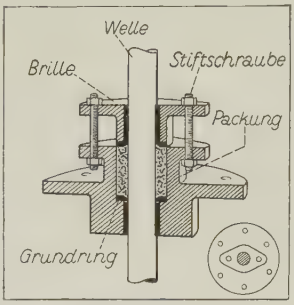
Stooß, Karl (Carl), Strafrechtslehrer, war nam. auf dem Gebiet der Kriminalpolitik tätig. — * 13. 10. 1849 in Bern, † 24. 2. 1934 in Graz; 1896-1923 Prof. in Wien.

Hauptw.: Vorentwurf zu einem schweizer. StGB (1893); Der Kampf gegen das Verbrechen (1894); Lehrb. des österr. Strafrechts (1909/10, ²1913). Gründer der Schweizer. Zeitschr. für Strafrecht. — Planitz, Rechtswiss. in Selbstdarstellungen II (1925).

Stop! (engl.), Halt! Vgl. Stopp.

Stopfbüchse, wichtiger Maschinenteil zur Abdichtung einer eine Gefäßwand durchdringenden Welle od. Stange, z. B. der Welle eines Turbinen- od. Pumpengehäuses od. der Spindel eines Absperrventils, der Kolbenstange einer Dampfmaschine usf.; besteht aus dem S.gehäuse, das mit der Stange einen Ringraum bildet, der diesen

füllenden Dichtung od. Packung (Baumwolle mit Talg od. Talkum, Asbest, Metallringe) u. der Brille zum Zusammenpressen derselben (Bild). Bei Preßwasser haben sich Lederstulpen bewährt.



Stopfbüchse
rechts unten Draufsicht

Stopfen, 1) als Handarbeit: das Ausbessern schadhafter Gewebestellen durch Einziehen neuer Kett- u. Schußfäden in die Webart des auszubessernden Stoffs. Man benötigt dazu eine lange **Stopfnadel,** die in der Stärke dem Gewebe u. dem Stopffaden angepaßt sein muß. Dieser besteht aus Wolle, Baumwolle od. Seide; bes. eignen sich die 4 bis 6fädigen seidenglänzenden Twiste u. ↗ Moulinégarne, die sich zu gewünschter Stärke teilen lassen. Die gebräuchlichsten **Stopfarten** („Stopfe") sind: die Leinwand-, Köper- od. Atlas-, Damast- u. verlorene (bei Rissen, deren Stoffkanten durch hin- u. zurückgehende, kleine Vorstiche verbunden werden) u. unsichtbare Stopfe. Beim Strumpf-S. wendet man das einfache Gitter-S. od. das Strick-S. an, bei dem die Maschenbildung nachgeahmt wird. Das Kunst-S., zu dem auch das Spitzen- u. Tüll-S. gehören, ermöglicht durch große Geschicklichkeit selbst unsichtbares Ausbessern. Eine sehr praktische feste Unterlage beim S. ist der **Stopfpilz** (aus Holz, neuerdings aus Nickel u. Mattglas, das von einer kleinen Glühlampe durchstrahlt wird). In der Neuzeit hat man Maschinen zum S. hergestellt; auch die ↗ Nähmaschine läßt sich durch leichte Handgriffe zu aller Art von S. für den häusl. Bedarf umstellen.

2) beim Militär: Kommando zum Einstellen des Feuers einer Schützenlinie.

Stopfende Mittel, auf Absorption od. zentraler Wirkung beruhende Arzneimittel, z. B. basische Wismutsalze, Kohle, Gerbstoffdrogen u. -präparate, Opium, Belladonna usw.

Stopfengeschmack, Weinfehler, der ↗ Korkgeschmack.

Stopfhacke, eine Hacke mit breiter, stumpfer Bahn zum Unterstopfen der Eisenbahnschwellen mit Schotter; neuerdings vielfach durch ↗ Gleisstopfmaschine ersetzt.

Stopfmast, Nudeln, äußerste Form der Mast beim Hausgeflügel, heute als Tierquälerei verboten (Tierschutzges. v. 24. 11. 1933 § 2, Ziff. 11).

Stopftöne, die Töne eines Blasinstruments, die diesem nicht eigen sind. Man erzeugt sie z. B. beim Waldhorn, indem man die keilförmig zusammengelegten Finger in die Stürze schiebt.

Stoplicht, bei jeder Verminderung der Fahrgeschwindigkeit eines Kraftwagens od. -rads aufleuchtendes ↗ Schlußlicht.

Stopp (engl. stop), im Seewesen: Kommando „Halt" zum Stillsetzen der Maschinen.

Stoppball, in der deutschen Kriegsmarine ein roter zylinderförmiger Körper mit weißem Mittelstreifen; zeigt an: 1) an der Rah vorgehißt, daß ein Fahrzeug seine Maschinen gestoppt hat, 2) halbgehißt, daß es sie zurückschlagen läßt.

Stoppel, die, die beim Mähen der Feldfrüchte, insbes. des Getreides, stehenbleibenden oberird. Pflanzenteile; auch das Feld nach dem Abernten (**Stoppelfeld**).

Die S. werden zur Erhaltung der ↗ Bodengare möglichst unmittelbar nach dem Schnitt mit dem Schälpflug (↗ Pflug) flach untergepflügt (**Stoppelstürzen** od. **-schälen**) u. zur Beschleunigung der Zersetzung angewalzt. Sie reichern nebst den Wurzelrückständen den Boden mit Humus u. Nährstoffen an. Bei früher Ernte erfolgt gleichzeitig mit dem Umbruch der S. die Aussaat der **Stoppelfrucht,** am besten mit dem ↗ Drillbugger. Als S.früchte eignen sich bes. Inkarnatklee, S.- od. Wasserrüben, Kohlrüben, Lupinen, Erbsen, Wicken, Grünmais, Senf, Buchweizen u. Spergel, die bei günstigen klimat. Verhältnissen im selben Jahr noch eine volle Futterernte liefern od. zur Gründüngung untergepflügt werden. Wird die S. nicht geschält, so begrünt sich das Feld bald u. kann im Herbst als **Stoppelweide** durch Schafe genutzt werden, zumal diese liegengebliebene Ähren, Ausfallgetreide, Unkräuter usw. gern fressen.

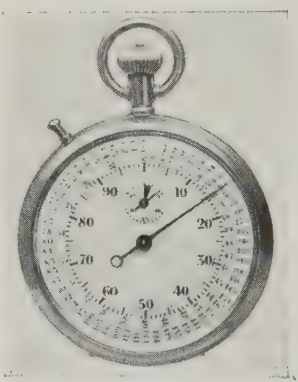
Stoppelauslese, Stoppelsichter, Maschine zur Trennung kugliger Körner (z. B. Rübsamen, Erbsen, Wicken) von den Stengelteilen (Stoppeln).

Stoppelpilz, Speisepilz, der ↗ Semmelpilz.

Stoppelrübe, die ↗ Wasserrübe.

Stoppen, im Sport: Anhalten („Stopp!"); über das S. eines Balls ↗ Fußball (Bilder). Ferner das Zeitnehmen mit einer ↗ Stoppuhr.

Stoppine, die, leicht entzündbare, rasch abbrennende Zündschnur an Feuerwerkskörpern; besteht aus einem Wollstrang, der mit kochender Salpeterlösung imprägniert, getrocknet, mit Spiritus befeuchtet und schließlich durch einen dünnen Brei von Mehlpulver u. Spiritus gezogen wird. Vgl. Rakete (Bild).


Stoppuhr, links Auslöseknopf
(Gebr. Junghans, Schramberg)

Stoppuhr, Zeitmesser mit od. ohne normales Geh- u. Zeigerwerk für die Registrierung der laufenden Stunden, ausgerüstet mit einem großen Sekundenzeiger auf der verlängerten Minutenwelle (1 Umdr. je Min.), dient zur Feststellung mechan. meßbarer kleinster Zeitintervalle, so bes. bei sportl. Wettbewerben (Rennen) zwischen Start u. Ziel, ferner auch für die Festsetzung von Akkorden u. a.

Zur Anerkennung von Eichdaten u. Rekorden sind geprüfte S. mit kompl. Uhr- u. Zeigerwerk Vorbedingung.

Stöpselautomat, in der Elektrotechnik ein ↗ Automat zum selbsttätigen Abschalten von überlasteten Stromkreisen in Hausinstallationen, gewöhnlich für 6-15 A Höchststrom. Vgl. Elektrische Sicherung.

Stöpselkontakt, Art der Verbindung von 2 isolierten Metallklötzen durch einen konischen Stöpsel; bes. für elektr. Meßwiderstände (Stöpselwiderstände).

Stör, der, Fisch, ↗Störe.

Stör, die, 1) schiffbarer r. Nebenfluß der Unterelbe, mündet nach 89 km unterhalb Glückstadt.

2) schiffbarer Abfluß des Schweriner Sees, mündet als S.kanal nach 21 km in die Elde.

3) Arbeit eines Handwerkers (bes. Schneiders, Sattlers, Schuhmachers) außerhalb seiner Werkstätte um Kost u. Tagelohn im Kundenhaus; daher: „auf die S. gehen", „auf der S. sein".

Storax, Styrax, der, 1) grauer, wohlriech. Balsam, medizinisch gegen Hautkrankheiten verwendet; die Preßrückstände dienen als Weihrauch.

S., von ↗Liquidambar orientalis, im südl. Kleinasien.

2) das im Altertum verwendete Harz des ↗Storaxbaums (1).

Storaxbaum, 1) bis 7 m hoher Strauch mit unterseits graufilzigen Blättern; das aus Wundlöchern ausfließende Harz ist der Storax des Altertums. [im östl. Mittelmeergebiet.

S., Styrax officinalis, Art der Styracaceae,

2) oriental. S. von ↗Liquidambar orientalis.

Weißer Storch

Storch, Vogel mit langem, geradem Schnabel, hohen Beinen u. kurzem Schwanz. Der Weiße S., auch Adebar od. Klapper-S., kommt Ende Februar od. im März in Mitteleuropa an u. sucht alsbald sein auf Häusern u. Kirchtürmen, seltener auf Bäumen stehendes Nest auf, zu dem er immer neue Niststoffe trägt, so daß es oft über 1 m hoch wird. Im April werden 4-5 weiße Eier abgelegt; die Jungen sind anfangs grauweiß mit schwarzem Schnabel u. gelbgrauen Beinen. Im Juli werden sie flugfähig, im August wird die Reise nach Afrika angetreten. Die westdeutschen S. wandern, wie Beringungsversuche zeigen, über Südfrankreich-Spanien nach Afrika, die ostdeutsch-balt. S. über den Bosporus zum Nil u. bis Kapland. Der S. nährt sich von Mäusen, Fröschen, Schlangen (auch Kreuzottern) u. Fischen. Der Schwarze S. flieht die Nähe menschlicher Siedlungen, nistet auf Bäumen u. frißt mit Vorliebe Fische; beide Arten sind mit zunehmender Kultivierung ihrer Brutplätze in Abnahme begriffen u. stehen in Deutschland unter Naturschutz; bes. der Schwarze S. ist sehr selten geworden.

S., Ciconia ciconia, Weißer, C. nigra, Schwarzer S., Arten der Ciconiae (Schreitvögel); ersterer in Europa mit Ausnahme Großbritanniens

Schwarzer Storch

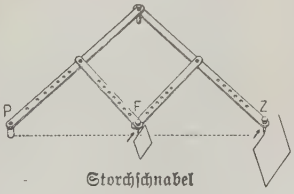
u. des hohen Nordens, letzterer in Europa u. Nordasien zerstreut.

Storch, Nikolaus, relig.-polit. Schwärmer spiritualistisch-anarchist. Richtung, der erste eigentliche Wiedertäufer, einer der Haupturheber des Bauernkriegs in Thüringen. — * in Zwickau, † 1525 in München.

Storchschnabel, 1) in der Botanik: Kräuter od. Stauden mit behaarten Blättern, knotigen Stengelgelenken u. meist zweiblütigen Blütenständen, die in ihrer Gesamtheit einen Wickel bilden; die Kronblätter sind weiß, rot, violett od. blau, die Früchte tragen geschnäbelte Grannen (Namel), die sich je nach Feuchtigkeit mehr od. weniger stark einrollen; einige Arten sind Volksheilmittel gegen Blasenleiden, manche Zierpflanzen.

S., die deutschen Arten der Gattung ↗Geranium, häufig auf Wiesen; hierher vor allem das ↗Ruprechtskraut.

2) auch Pantograph, Zeichengerät zum Übertragen von Zeichnungen in gleichem, verkleinertem od. vergrößertem Maßstab. Der S. besteht aus gelenkig u. verstellbar miteinander verbundenen Leisten mit 3 Stiften (Bild), dem Befestigungsstift P, dem Führungsstift F u. dem Zeichenstift Z; F u. Z sind vertauschbar, je nachdem die Zeichnung vergrößert od. verkleinert werden soll. Vgl. Bild bei Graviermaschinen.



Storchschnabel

Storchvögel, langschnäblige, langbeinige Vögel, deren Zehen nicht durch Schwimmhäute verbunden sind.

S., Ciconiiformes, Gruppe der Schreitvögel; hierher Störche, Nimmersatte, Schattenvögel, Schuhschnäbel, Reiher, Löffler, Ibisse u. a.

Storck, 1) Karl, Schriftsteller, Literar- u. Musikhistoriker, Vorkämpfer einer deutschen Musikkultur. — * 1873 in Bürmenach, † 1920 in Olsberg; Schriftleiter des „Türmer".

teile, z. B. Steine, Hölzer, aneinanderstoßen, wodurch die **Stoßfuge** entsteht.

3) im Bergbau: die seitl. Begrenzungen (Wände) eines Grubenbaus, so Schacht-S., die Schachtwand, Kohlen-S., die Kohlenwand usw.

4) im Jagdwesen: der Schwanz des Federwilds; beim Fasan u. Birkhahn auch Spiel, bei den Enten Steuer genannt.

5) die Keule der Schlachttiere.

6) in der Schneiderei: eine Borte, Stoffstreifen od. Tresse zum Schutz des Rocksaums gegen Durchstoßen u. Anschmutzen.

Stoß, Veit, der größte Plastiker Nürnbergs u. einer der bedeutendsten Meister der deutschen Spätgotik, der er als ihr Vollender verpflichtet blieb, wenngleich er am Schluß seines Lebens in die Bahn renaissancemäßiger Gestaltung einlenkte. Über dem Wandel des Zeitstils von dem reich bewegten „Naturalismus" zur Beruhigung u. Großformigkeit herrscht bei S. immer ein starkes, fast gewalttätiges Temperament, das seinen Ausdruck findet in pathetisch-monumentalem Stil u. schwerer plast. Prägung. Drei Werke bezeichnen in hervorragender Weise seinen künstlerischen Weg: der Hochaltar der Marienkirche in Krakau (1477-89), der nur mit Plastik ausgestattet ist, ist als Erstlingswerk ein wahres Wunder in seiner Ganzheit von techn. Können, Größe der Komposition u. tiefer Erfassung des geistig-relig. Gehalts. Der Englische Gruß, im Chor der St. Lorenzkirche in Nürnberg hängend (1517/18; vgl. Tafel Gotik II), mit den Darstellungen der sieben Freuden Mariä in den Medaillons, urspr. zu einem großen Leuchterwerk gehörend, ist ein Prunkstück dekorativer, auf große Wirkung berechneter Plastik; er steht am Anfang von S.' Spätstil u. leitet die ruhige, große Form seines bedeutendsten Spätwerks ein, des sog. Bamberger Altars (urspr. für die Nürnberger Karmeliterkirche bestimmt, jetzt in der Oberen Pfarrkirche in Bamberg; 1520-23). — * 1447 (?) in Nürnberg, † 1533 ebd.; 1477-96 in Krakau, sonst mit Ausnahme einer Unterbrechung (1504 bis 1505) in Nürnberg. Seit 1503 war er in schwere u. langwierige gerichtl. Händel verwickelt, deren Folgen sein ganzes weiteres Leben belasteten.

Weitere wichtige Werke: Grabmäler in Krakau; in Nürnberg: Steinreliefs in St. Sebald (1499); Madonna vom Hause des V. S. (um 1500-10; German. Museum); Kruzifixus, St. Lorenz (um 1505); Kruzifixus aus der Spitalkirche (um 1510, German. Museum); Madonna am Haus Weinmarkt 12 (um 1520); Kruzifixus von 1520 in St. Sebald. Außerdem zahlr. Kupferstiche u. 4 gemalte Tafeln in der Pfarrkirche von Münnerstadt. — Lit.: M. Loßnitzer (1912); R. Schaffer (1933); Katalog der Ausstellung im German. Museum (²1933); K. Dinklage u. C. Th. Müller (1933).

Stoßbank, vom Böttcher nam. zur Herstellung von Faßdauben gebrauchter, feststehender Hobel mit nach oben gerichteter Bahn; beim Hobeln wird die Faßdaube auf der Bahn gegen das Hobeleisen gestoßen.

Stoßbau, im ↗Bergbau übliche Abbauart, bei der das Abbaufeld in einzelne Streifen (Stöße) zerfällt, deren jeder für sich abgebaut wird.

Stoßdegen, der zum Stich bestimmte ↗Degen.

Stößel, der, **1)** bei der ↗Stoßmaschine der Stahlhalter; **2)** bei Verbrennungskraftmaschinen der durch die Steuerwelle angetriebene Ventilheber; **3)** bei Pressen der Preßbär od. sog. Schlitten.

Stößel, Anatolij Michajlowitsch, russ. General, Verteidiger Port Arthurs im Russ.-Jap. Krieg 1904/05. — * 10. 7. 1848 in St. Petersburg, † 15. 1. 1915 ebd. 1908 wegen Übergabe Port Arthurs (2. 1. 1905) zum Tod bzw. zu 10jähr. Festungshaft verurteilt, 1909 begnadigt.

Stößel-Laute (der Erfinder)

Stößel-Laute, leicht spielbare halslose Laute (Schul-, Wanderlaute usw.) mit Terzenstimmung; ermöglicht originalgetreues Spiel in allen Tonarten. Erfinder: Geigenbauer Georg **Stößel** (* 1. 5. 1867 in Würzburg, lebt seit 1900 in Köln).

Stoßen, sportl. Schnellkraftübung: im Leichtathletiksport das ↗Kugel- u. ↗Steinstoßen; im Schwerathletiksport das Zurhochstreckebringen von Gewichten (↗Gewichtheben); Ggsz.: Drücken u. Reißen.

Stößer, auch Taubenstößer, der ↗Sperber; auch Falken, Habichte u. der Rote Milan.

Stoßfechten, das ↗Fechten mit dem Degen.

Stoßfunkenerregung, in der ↗Funktelegraphie die Erzeugung von elektr. Schwingungen, bes. durch sog. Löschfunkenstrecken.

Stoßgarn, Netz zum Lebendfang von Raubvögeln.

Stoßgebete, ganz kurze mündl. Gebete, entweder der Hl. Schrift entnommen od. frei gewählt; vielfach mit Ablässen bedacht.

Stoßheber, der ↗hydraul. Widder.

Stoßionisation, die ↗Ionisation eines Gases durch Elektronenstoß.

Stoßkraft, ↗Stoß.

Stoessl, Otto, Erzähler altösterr. Lebens, überlieferungstreu. — * 2. 5. 1875 in Wien.

Schr.: Sonjas letzter Name (1908); Morgenroth (1912); Das Haus Erath (1920); Arkadia (1. Bd. der ges. Werke, 1933).

Stoßmaschine, eine ↗Hobelmaschine zur ebenen Flächenbearbeitung von Metallwerkstücken. Man unterscheidet die **Waagrecht-S.** od. sog. Shapingmaschine u. die **Senkrecht-S.**

Stoßnaht, eine Verbindungsnaht zweier Webkanten, die bei Leinen u. groben Baumwollstoffen angewandt wird. Vgl. Nähen.

Stoßofen, auch Rollofen, zum Anwärmen der im Walzwerk verarbeiteten Stahlblöcke.

Stoßpumpe, Stoßheber, der ↗hydraul. Widder.

Stoßrapier, das, ein Florett (↗Fechten).

Stoßstange, am Kraftwagen meist vor Rädern u. Motorhaube angebrachte Schutzstangen aus Eisen od. Gummi zum Schutz bei Zusammenstößen.

Stoßtrupp, Sturmtrupp, ausgesuchte Kämpfer, die mit Nahkampfwaffen, Zerstörungs-

Phot. Bruckmann, München

Veit Stoß, Kopf eines Apostels aus der „Sendung des Heiligen Geistes“
(vom rechten Flügel des Hochaltars in der Marienkirche zu Krakau)

mitteln u. a. den Weg in den Feind bahnen u. dort besondere Aufgaben lösen sollen. Bei Umgestaltung der Taktik im Weltkrieg zu führenden Teilen der Kampfeinheiten entwickelt.

Stoßwellen, Erdbebenwellen im Meereswasser.

Stoßzahn, der obere Schneidezahn des ↗ Elefanten, der das Elfenbein liefert.

Stoßzündung, Entzünden mancher Sprengstoffe durch Schlag od. Stoß; vgl. Initialzündung.

Stottern, ein ↗ Sprachfehler. — Auf **S. zahlen** = in Raten zahlen.

Stotternheim, thüring. Ort im Kr. Weimar, 11 km nördl. von Erfurt, an der Bahn Erfurt-Sangerhausen; 2230 prot. E.; Saline Neuhall u. Solbad Luisenhall (27 % Sole, gegen Rheuma, Nerven-, Herz- u. Frauenleiden).

Stoetzer, Hermann, Forstwirt, bes. verdient um die Forstwirtschaft Thüringens. — * 22. 5. 1840 in Wasungen (Thür.), † 11. 11. 1911 in Eisenach; 1878-80 Prof. in Gießen, 1890 Dir. der Forstakademie in Eisenach, 1905 Oberlandforstmeister.

Hauptw.: Waldwegebaukunde (1877, [4]1903); Waldwertrechnung u. forstl. Statistik (1894, [4]1908); Forsteinrichtung (1898, [4]1908). Hrsg. von Loreys Handb. der Forstwiss. (4 Bde, [2]1903).

Stotzingen, kath. schwäb. Uradelsgeschlecht. Seit etwa 1630 Freiherren. — Roderich, einer der Gründer der kath. Volkspartei in Baden. * 1822 in Steißlingen, † 23. 3. 1893 ebd.; 1851-65 Mitgl. der 1. bad. Kammer. — Söhne: Albrecht (* 21. 10. 1864), Jurist. 1905-18 in der 1. bad. Kammer, 1893-1928 im bad. Bauernverein führend tätig. Fidelis, Abt-Primas des Benediktinerordens u. Abt von Sant' Anselmo in Rom (seit 1913). * 1. 5. 1871 in Steißlingen; 27. 9. 1897 Priester, 1901-13 Abt von Maria Laach.

Stötzner, 1) Heinrich Ernst, Pädagog, führender Theoretiker der Hilfsschule. — * 2. 6. 1832 in Großenhain i. Sa., † Nov. 1910 in Dresden als Dir. der Taubstummenanstalt.

Hauptw.: Schulen für schwachbefähigte Kinder (1864).

2) Walther, Forschungsreisender u. Ethnograph. — * 13. 4. 1882 in Gera; bereiste 1907 den Kaukasus, durchquerte 1909 die Wüste Gobi, erforschte 1913/14 die chines. Prov. Szetschwan u. 1927 die Mandschurei.

Hauptw.: Ins unerforschte Tibet (1924).

Stou, der (: ßtou), deutsch Hochstuhl, höchster Gipfel der ↗ Karawanken, auf der österr.-jugoslaw. Grenze; großartiger Aussichtsberg, 2236 m.

Stour, der (: ßtuhr), 5 Flüsse in England, am bedeutendsten der S., der in Cambridgeshire in den East Anglian Heights entspringt, die Grenze zwischen Suffolk u. Essex bildet u. nach 96 km bei Harwich in die Nordsee mündet.

Stourbridge (: ßtuhrbridsch), engl. Stadt in der Grafsch. Worcester, am Stour (l. zum Severn), Bahnknoten; 19 900 E.; Eisen- u. Glaswerke, Herstellung von Leder-, Pelz- u. feuerfesten Tonwaren; Tonerde- u. Kohlengruben.

Stout, das (: ßtaut), 1) starkes engl. ↗ Bier.

2) bes. starkes, farbig gewebtes ↗ Inlett.

Stout (: ßtaut), George Frederick, engl. Philosoph, Erkenntnistheoretiker u. Metaphysiker. — * 6. 1. 1860 in South Shields; Prof. in Craigard.

Schr. u. a.: Analyt. Psychologie (1896, [5]1928); Manual of Psychology (1899, [5]1929); Mind and Matter (1931)

Stovain, das, künstl. Kokainersatzmittel.

S. ist salzsaures Benzoyl-äthyl-dimethylamino-isopropanol.

Stowe (: ßtou), Harriet E., ↗ Beecher.

Stöwer, Willy, Maler zahlreicher naturalist. Bilder der deutschen Marine (bes. Vorkriegs- u. Kriegszeit). — * 22. 5. 1864 in Wolgast.

Stoy, Karl Volkmar, Pädagog, angesehener Schüler Herbarts. — * 22. 1. 1815 in Pegau in Sachsen, † 23. 1. 1885 in Jena; errichtete ebd. das S.sche Erziehungsinstitut u. päd. Seminar.

Hauptw.: Enzyklop., Methodologie u. Lit. der Päd. (1861, [2]1878); Hauspädagogik (1854); Hrsg. der Allg. Schulzeitung (1870-82). — Lit.: Mollberg (1925); Bliedner (1886).

StPO, Abk. für Strafprozeßordnung.

Strä, Konferenz von S. 1934, ↗ Venedig.

Strabane (: ßträbehn), engl. Stadt in der nordir. Grafsch. Tyrone, Bahnknoten; 5160 E.; Leinenindustrie, Eisen- u. Messingießerei.

Strabanzer (österr.), Ausreißer.

Strabismus, der (griech.), das ↗ Schielen.

Strabo, ↗ Walafried Strabo.

Strabon, griech. Geograph aus Amasia, bereiste große Teile des Imperium Romanum u. verfaßte eine großangelegte Erdbeschreibung in 17 Büchern (Geographica), wobei er den Einfluß der Landesnatur auf Bewohner u. Geschichte hervorzuheben sucht. — * wohl 63 v. Chr., † um 20 n. Chr. in Rom.

Ausg.: G. Kramer (1844-52), A. Meineke (1852/53), C. Müller (1853-57). — Lit: W. Aly, Neue Beitr. zur S.-Überlieferung (1931); H. J. Jones (8 Bde, 1926-32).

Stracchino, der (ital.: ßtrakk-), gelber, sehr fetter, milder Lab-Weichkäse, bes. in Gorgonzola u. Casaretto hergestellt; meist in quadrat. od. backsteinähnl. Form im Handel.

Strachey (: ßträtschi), Lytton, engl. Biograph (↗ Histor. Belletristik). Sein ironischer Stil nimmt oft beißende Schärfe an. — * 1880 in London, † 1932 in Berkshire.

Landmarks in French Lit. (1912); Eminent Victorians (1918); Queen Victoria (1921, auch deutsch); Books and Characters (1922); Elizabeth and Essex (1928) — Lit.: C. Bower-Shore (1933, engl.); B. H. Lehmann (1929, engl.).

Strachwitz, schles. Uradel, Grafen u. Freiherren.

1) Graf Hubertus Kraft, kath. Erzähler. — * 18. 12. 1879 in Gleiwitz; 20. 8. 1911 Priester, lebt in St. Quirin a. Tegernsee.

Romane: Erkämpft, Dem Frieden entgegen, Die Brücke der Liebe; Schriften aus der Kulturkampfzeit; Memoiren (Wie ich Priester wurde); Aussprache (Gedichte) u. a.

2) Graf Moritz v., Balladendichter, als Schilderer nordischer Stoffe erfolgreicher Vorläufer Fontanes. — * 13. 3. 1822 in Peterwitz b. Frankenstein, † 11. 12. 1847 in Wien; Angehöriger des „Tunnels über der Spree".

Bilder eines Erwachenden (1842, gegen die Tendenzpoesie Herweghs). — Lit.: A. K. Tielo[-Mickoleit] (1902).

Strack, 1) Hermann Lebrecht, prot. Theolog u. Orientalist, bedeutender Kenner des Judentums u. Förderer der Judenmission. — * 6. 5. 1848 in Berlin, † 5. 10. 1922 ebd. als Prof. (seit 1877), gründete 1883 das Institutum Iudaicum in Berlin.

Schr. u. a.: Katalog der hebr. Bibelhandschriften in St. Petersburg (1875); Einl. ins Alte Test. (1882, [6]1906); Hebr. Gramm. (1883, [14]1930, sehr viel benutzt); Gramm. d. Biblisch-Aramäischen (1896, [6]1921); Das Blut im Glauben u. Aberglauben (1891, [8]1900); Das Wesen des Judentums (1906); Jüd. Geheimges. ([9]1925). — Mithrsg. von: Mischnatraktate (seit 1882); Nathanael, Zeitschr. für Judenmission (seit 1885); Schr. des Inst. Iud. Berolinense (seit 1885).

2) Johann Heinrich, Architekt, Schinkelschüler. — * 1805 in Bückeburg, † 1880 in Berlin; Lehrer der Bauakad. ebd.

Berliner Bauten: Petri- u. Nikolaikirche, Schloß Babelsberg, Nationalgalerie (nach Stülers Plan) u. Siegesdenkmal.

Stradella, Alessandro, ital. Komponist, Meister der Arie. — * um 1645 in Neapel, ermordet 1682 in Genua.

193 Kantaten, 6 Oratorien, 4 Opern, Triosonaten. Neuausg. in Riemann, Kantatenfrühling. — Lit.: F. M. Crawford (1911). — Oper von Flotow (1844).

Stradivari (:-wari), **Stradugrius,** Antonio, berühmter ital. Geigenbauer, der geschickteste Schüler von N. Amati, dessen Modell er verbesserte u. so zu einem eigenen gelangte. Baute auch Violen, Gamben, Violoncelli, Lauten, Mandolinen u. Gitarren. Seine Violinen sind ebenmäßig gebaut u. haben einen weichen, satten Ton. — * 1644 in Cremona, † 1737 ebd.; 1695-1720 Glanzzeit.

Lit.: Hill (1902, ²1909, engl.).

Stradonitz, Gelehrte, ↗Kekule v. Stradonitz.

Strafanstalten, siehe Rahmenartikel Gefängniswesen (Sp. 111/20).

Strafanzeige, mündl. od. schriftl. Mitteilung an die zuständige Behörde (↗Anzeigepflicht) zwecks Verhütung einer beabsichtigten od. Verfolgung einer begangenen strafbaren Handlung.

Bewußt unwahre S. kann Bestrafung wegen wissentlich falscher Anschuldigung (StGB § 164), u. Drohen mit einer S. Bestrafung wegen Erpressung (StGB § 253) zur Folge haben.

Strafaufschub, Aussetzung des Strafvollzugs, muß erfolgen, wenn der Verurteilte in Geisteskrankheit verfällt od. in eine Krankheit, bei der die Vollstreckung der Strafe eine nahe Lebensgefahr für ihn besorgen läßt; S. kann auf Antrag gewährt werden, wenn durch die sofortige Vollstreckung dem Verurteilten od. seiner Familie erhebliche, außerhalb des Strafzwecks liegende Nachteile erwachsen (StPO § 455 f.); S. kann auch bei Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens durch das Gericht angeordnet werden (StPO § 360). Vgl. bedingte Begnadigung. Ähnlich in Österreich (StPO § 401 f.).

Strafbefehl, bei geringfügigen Straftaten Festsetzung einer Strafe durch den Amtsrichter auf Antrag der Staatsanwaltschaft ohne vorhergehende mündl. Verhandlung. Strafen: Geld- od. Freiheitsstrafe von höchstens 3 Monaten, Einziehung, Bekanntmachung der Entscheidung (StPO § 407); gegen Jugendliche nur Geld- bzw. Ersatzfreiheitsstrafe sowie Einziehung (§ 39 Jugendgerichtsgesetz).

Rechtsbehelf: Einspruch beim Amtsgericht binnen 1 Woche nach Zustellung, alsdann gerichtl. Verhandlung. Wird Einspruch nicht erhoben, erlangt der S. die Wirkung eines rechtskräftigen Urteils. StPO §§ 407-412.

In Österreich = Strafverfügung (StPO § 460 ff., Fassung v. 1918). In manchen schweiz. Kantonen wird ein S. durch die Verwaltungsbehörde erlassen.

Strafbescheid, Festsetzung einer Strafe durch die Verwaltungsbehörde wegen Zuwiderhandlung gegen Vorschriften über Erhebung öffentlicher Abgaben. Strafen: nur Geldstrafe u. Einziehung (StPO § 419 f.).

Rechtsbehelfe: Antrag auf gerichtl. Entscheidung binnen 1 Woche od. Beschwerde an die höhere Verwaltungsbehörde. Reichsabgabenordnung §§ 426-442.

Strafe, Strafrecht, s. Rahmenartikel Sp. 629 bis 636. [Fürsorge.

Strafentlassenenfürsorge, ↗Entlassenen-

Straferlaß = Begnadigung; steht seit 1933 dem Führer u. Reichskanzler für die ihm vorbehaltenen Fälle (z. B. von Angehörigen der Wehrmacht) zu, sonst für Preußen dem Ministerpräs., für die übrigen Länder den Reichsstatthaltern, in Österreich in allen Fällen dem Bundespräs. (BVerf. v. 1934 Art. 78).

Strafford (:sträfferd), Thomas Wentworth, Graf (1640), engl. Staatsmann, neben Bischof Laud Hauptberater Karls I., suchte mit brutaler Macht die absolute Monarchie u. die Herrschaft der Hochkirche durchzuführen u. machte sich allg. verhaßt. Vom Langen Parlament des Hochverrats angeklagt, von Karl preisgegeben u. hingerichtet. — * 1593, † 1641. [1931).

Biogr. von Traill, S. (1889); Lady Burghclere (2 Bde,

Straffreiheit, durch Ges. über die Gewährung von S. v. 7. 8. 1934 (**Straffreiheitsgesetz,** verkündet aus Anlaß der Vereinigung des Amtes des Reichspräs. mit dem des Reichskanzlers) in die Gesetzgebung eingeführte Bezeichnung für Amnestie.

Strafgerichtsbarkeit, Kriminal-, peinliche Gerichtsbarkeit, Teil der Staatshoheit, der auf Abwehr jeder staatl. Ordnung gerichtet ist (im Ggtz. zur Zivilgerichtsbarkeit, die Schutz der Privatrechte bezweckt); ausgeübt durch ordentl. Gerichte, ausnahmsweise durch Verwaltungsbehörden (↗Strafverfügung, ↗Strafbescheid) u. ↗Sondergerichte.

Strafgesetz, Strafgesetzbuch, StGB, zusammenfassendes Gesetz über Straftaten u. Strafen überhaupt (allg. Teil) u. über die einzelnen Tatbestände u. Strafdrohungen (besonderer Teil). ↗Strafe, Strafrecht, Sp. 631 f.

Strafhaft, zum Unterschied von ↗Untersuchungshaft die Freiheitsentziehung zum Vollzug von Freiheitsstrafen (Zuchthaus, Kerker, Gefängnis, Arbeitshaus [Korrektionshaus], Festungshaft, Haft).

Strafkammer, Abteilung des Landgerichts für strafgerichtl. Entscheidungen; außerhalb der Hauptverhandlung mit 3 Berufsrichtern; in der Hauptverhandlung bei Berufung gegen Urteile des Amtsrichters mit 1 Berufsrichter (Vors.) u. 2 Schöffen (kleine S.), in Fällen der erstinstanzl. Zuständigkeit gemäß VO v. 14. 6. 1932, beim Sicherungsverfahren (vgl. StPO § 429 b) sowie bei Berufung gegen Urteile des Schöffengerichts u. Jugendgerichts mit 3 Berufsrichtern (einschl. Vors.) u. 2 Schöffen (große S.) besetzt (GVG §§ 73, 74, 76). Vgl. Schaubilder ↗Gerichte u. Strafprozeß (Sp. 637/638).

Strafkolonien, zur Aufnahme Verurteilter bestimmte Kolonien. Der Aufenthalt in den S. ist in der Regel entw. mit harter Zwangsarbeit od. mit Zwangsansiedlung verbunden.

In der Gegenwart wird die Verbringung in S. nam. von Frankreich bei polit. Verbrechern als entehrende lebenslängl. Strafe u. bei gemeingefährl., nichtpolit. Verbrechern u. gegen rück-

(Fortsetzung Sp. 635)

Strafe, Strafrecht

(S. = Strafe, StR. = Strafrecht)

Die S. besteht in der Zufügung eines physischen Übels als Vergeltung für eine sittliche Verfehlung. Die Heiligkeit des Sittengesetzes fordert eine Ahndung seiner Übertretung; die sittliche Ordnung schlägt gegen ihren Verletzer zurück, in der Todesstrafe selbst bis zur Vernichtung seines irdischen Lebens, in der ewigen S. bis zum unwiderruflichen Ausschluß von seinem letzten Ziel u. Ende. Der tiefste Grund der S. liegt in der Einheit von sittlicher Ordnung u. Seinsordnung; die unmittelbare Notwendigkeit der S. beruht auf der Schwachheit u. Unbeständigkeit des geschöpflichen freien Willens, der auch unter Zuhilfenahme von Lohn u. S. auf dem rechten Weg erhalten werden muß. Darum ist die S. zwar ihrem Wesen nach Vergeltung od. Sühne, bezweckt aber gleichzeitig auch Vorbeugung (Abschreckung) u. Besserung (Läuterung). Mit der Leugnung der ↗Willensfreiheit fällt auch die S. im Vollsinn des Wortes u. bleibt nur ein Zuchtmittel, wie es auch dem Tier gegenüber in Anwendung kommt, od. ein gewalttätiger Selbstschutz der Gesellschaft, wie ihn der Bolschewismus übt.

Gott selbst straft um seiner Heiligkeit willen u. gemäß seiner Gerechtigkeit. Vernunft u. Offenbarung aber lehren uns, daß Gott auch seine irdischen Stellvertreter an seiner Strafgewalt teilnehmen läßt, so namentlich die Eltern in der Erziehung u. die staatliche u. kirchliche Obrigkeit zum Schutz der rechtlichen u. sittlichen Ordnung.

Als **Erziehungsmittel** soll die S. den Willen des Zöglings zur sittlichen Ordnung hinführen, indem sie ihm die endgültige Unverletzlichkeit dieser Ordnung nachdrücklich zum Bewußtsein bringt. Die S. ist auch psychologisch sinnvoll: sie stillt das naturhafte Sühnebedürfnis des schuldig gewordenen Menschen, der erst durch die freiwillig übernommene Bestrafung sich zur rechten Lebensrichtung, in die Gemeinschaft u. zu Gott zurückgewendet fühlt. Folgerichtig angewandt, dämmt die S. das ungeordnete Triebleben u. die Ichsucht zurück u. bahnt der sittlichen Einsicht den Weg. Die S. kann jedoch den Erziehungsvorgang auch gefährden, wenn sie nämlich im Bestraften die Meinung begünstigt, die böse Tat habe nichts weiter auf sich als den Zwang zum Erleiden einer S.; od. wenn der Bestrafte die eintretende Gefühlswirkung statt auf das böse Tun auf die strafende Person überträgt (↗Racheeinstellung). Auch die Gefahr, daß masochistische od. sadistische Anlagen geweckt werden, darf namentlich bei der Züchtigung nicht unbeachtet bleiben. ↗Schulstrafen.

Wichtiger noch als die Kunst des Strafens ist die des Vorbeugens, die das Strafenmüssen vermeidet (↗Präventivsystem). Wirksam ist das natürliche Strafen, das dem Übeltäter die naturgemäßen schlimmen Folgen seines Tuns zu spüren gibt. Die S. muß nicht nur gerecht sein, sondern auch der Einsicht des Täters entsprechen. S. ohne Schuldbewußtsein des Bestraften kann großen Schaden stiften. Ungeschicklichkeit od. gar Mangel an Begabung können nicht „bestraft" werden. In den ersten Zeiten des Kleinkindalters kommt der S. allerdings mehr die Rolle eines „Dressurmittels" zu. Ein wichtiges Erfordernis des Strafens ist die Folgerichtigkeit. Je nach dem Vertrauensverhältnis zwischen Erzieher u. Zögling kommt auch gerade der rücksichtsvollen Unterlassung der S. größte Bedeutung zu. Besondern Takt erheischen die Ehrenstrafen (↗Ehre).

Lit.: H. Meng, Strafen u. Erziehen (1934); L. Bopp, Allg. Heilpädagogik (1930, kath.); F. W. Foerster, Schuld u. Sühne (1911); derſ., Schule u. Charakter (¹⁴1930).

Beim **Strafrecht des Staates** (u. ähnlich auch der Kirche als einer vollkommenen Gesellschaft) steht das öffentliche Interesse des Schutzes der Rechtsordnung u. der für deren Bestand grundlegenden sittlichen Güter im Vordergrund; darum tritt bei dieser öffentlichen S. die Vergeltung stärkstens hervor, wogegen selbst das sittliche Wohl des Sträflings zurücktreten muß. Auch mit ihrem erziehlichen Zweck richtet diese öffentliche S. sich weniger an den Sträfling als an die Gesamtheit: die öffentliche StR.pflege soll die sittlichen u. rechtlichen Anschauungen der ganzen Volksgemeinschaft bilden, Verstöße gegen die sittlichen Werte, auf denen jedes menschliche Gemeinschaftsleben ruht, ächten u. brandmarken u. so das Gemeinschaftsleben selbst gesund erhalten. Daraus ergibt sich, daß die öffentliche StR.pflege, da sie unmöglich alle sittlichen Verfehlungen verfolgen kann, vor allem auf Verstöße gegen die Gemeinschaftsordnung u. Gemeinschaftswerte abstellen muß, namentlich also auf Verletzungen der Rechtsordnung. Immer aber bleibt die S. mehr als bloß ein Mittel zum Zweck der Sicherung von Rechtsordnung u. Gemeinschaft; eben in dieser höheren Würde, mit der sie an der Majestät des Sittengesetzes selbst teil hat, liegt es begründet, daß sie den Menschen in der Freiheit u. Unverletzlichkeit seiner Person treffen kann, selbst bis zum Höchstmaß, der Todesstrafe, die für jedermann ersichtlich aus dem Gliedschaftsverhältnis des Einzelnen im Staat od. Volkskörper allein nicht ausreichend begründet werden kann, sondern notwendig auf die sittliche Ordnung selbst zurückweist, der die irdische Obrigkeit als Stellvertreterin Gottes mit dieser S. den letzten u. höchsten Nachdruck verleiht.

In den Kreisen der Wissenschaftler gehen die Ansichten über **Wesen u. Zweck der Strafe** (sog. **Strafrechtstheorien**) weit auseinander. Zum Teil will man einzig u. allein den Vergeltungs- u. Sühnezweck anerkennen (absolute Theorien), zum Teil nur bestimmte Nützlichkeits- u. Zukunftszwecke, wie Abschreckung, Besserung, Unschädlichmachung gelten lassen (relative Theorien). Zu den relativen (Zweckmäßigkeits-)Theorien zählt die das frühere StR. stark beherrschende Abschreckungstheorie, wonach durch den Strafvollzug die Menschen von der Begehung von Verbrechen abgeschreckt werden sollen (Generalprävention); von Feuerbach zur Theorie des psychologischen Zwangs (Androhungstheorie) ausgebildet. Eine Abart ist die Warnungstheorie

(Bauer). Hierher gehören auch die namentlich von Grolmann vertretene Präventionstheorie (Spezialprävention), derzufolge der einzelne Verbrecher durch die S. von der Begehung weiterer Verbrechen abgehalten werden soll, sowie die ↗Besserungstheorie (Roeder u. a.). Zum Teil will man mit der Vergeltung andere Gesichtspunkte verbinden (Vereinigungstheorien). In neuerer Zeit trat namentlich der Gegensatz zwischen der klassischen (K. ↗Binding, K. v. ↗Birkmeyer) u. der modernen (F. v. ↗Liszt) **Strafrechtsschule** hervor. Die klassische Richtung hielt am Schuld- u. Vergeltungsgedanken fest, während die moderne auf die antisoziale Gesinnung bzw. soziale Gefährlichkeit abstellte („Der Täter u. nicht die Tat ist zu bestrafen"), die Mittel zu ihrer Bekämpfung aufsuchte u. dabei besonders die individualisierende Einwirkung auf den Verbrecher einseitig betonte. ↗Kriminalpolitik.

Entscheidend für Wesen u. Zweck der S. muß, in Übereinstimmung mit der **katholischen Auffassung,** der Gedanke einer gerechten, die Rechtsordnung bewährenden Vergeltung u. Sühne sein; mit der Preisgabe dieses Gedankens würden sich alle strafrechtlichen Begriffe, insbesondere der Schuldbegriff, im Widerspruch mit der Volksanschauung verflüchtigen. Im Rahmen der Gerechtigkeit u. der Bewährung der Rechtsordnung können auch Nebenziele, wie Besserung u. Abschreckung, mit angestrebt werden. Zudem ist das Verbrechen nicht durch die S. allein, sondern auch durch von ihr geschiedene Maßregeln der Besserung u. Sicherung zu bekämpfen.

Das Strafwesen jedes geordneten Gemeinwesens (Staat u. Kirche) ist rechtlich geregelt; die Gesamtheit dieser Rechtsregeln heißt **Strafrecht im objektiven Sinn.** Es umfaßt in seiner weitern Bedeutung alle Rechtssätze über strafbare Handlungen u. Strafen. Es zerfällt in das materielle StR. (StR. im engern Sinn od. StR. schlechthin), das Voraussetzungen, Art u. Maß der S. regelt, u. in das formelle StR., das vom Verfahren handelt (↗Strafprozeß). Das StR. im engern Sinn gliedert sich in einen allgemeinen Teil (Merkmale u. Erscheinungsformen des Verbrechens im allgemeinen, Grundsätze über die S.) u. in einen besondern Teil (Verbrechensarten samt Strafdrohungen).

Strafrecht im subjektiven Sinn ist das Recht des Staats zu strafen; durch die strafbare Handlung werden das Recht u. die Pflicht des Staats ausgelöst, den Rechtsbrecher seiner Bestrafung entgegenzuführen. Von der S. wesentlich verschieden sind Schadenersatz u. ↗Buße, Maßregeln der Besserung u. Sicherung u. polizeiliche Eingriffe sowie die ↗Untersuchungshaft. Neben der staatl. S. gibt es Disziplinar-, kirchliche usw. Strafen.

Staatliches Strafrecht.

Quellen u. Geltungsgebiet. Das geltende reichsdeutsche StR. beruht auf dem Gesetz (↗nulla poena sine lege). Hauptquelle ist das Strafgesetzbuch (StGB) für das Deutsche Reich vom 15. 5. 1871 (seitdem mehrfach geändert). Die Gesetzgebung der Länder kommt nur noch auf beschränktem Gebiet in Betracht. In Österreich gilt das StGB vom 27. 5. 1852 (mit Änderungen). Für die Schweiz ist zu unterscheiden zwischen dem BundesStR. vom 4. 2. 1853 (Verbrechen gegen die Eidgenossenschaft, Völkerrechtswidrigkeiten usw.) u. den kantonalen StGB (neuere in Freiburg 1924, Waadt 1931). — Dazu kommen überall zahlreiche Nebengesetze u. a. m.

Das deutsche StR. gilt für alle im Inland begangenen Straftaten. Es kann auch auf einen Teil der im Ausland begangenen Straftaten Anwendung finden. Von mehreren einander zeitlich ablösenden Gesetzen findet auf die Übergangsfälle das mildeste Anwendung. Auf einzelne Personenkreise ist das StR. nicht anwendbar; ↗Exterritorialität. Über die Strafverfolgung der früheren Abgeordneten ↗Abgeordneter.

Voraussetzungen der Bestrafung. Im neuzeitlichen StR. gilt, von wenigen Ausnahmen abgesehen, der Grundsatz „Keine S. ohne Schuld". Erste Voraussetzung der S. ist daher die ↗Zurechnungsfähigkeit. Das Verschulden kann sich als ↗Vorsatz od. ↗Fahrlässigkeit darstellen. Wesentlicher Irrtum schließt immer den Vorsatz aus, aber nicht notwendig auch die Fahrlässigkeit; diese wird jedoch nicht bei allen Tatbeständen bestraft u. stets milder gewertet als der Vorsatz. ↗Irrtum u. ↗Unkenntnis des Gesetzes. Gehört zum Tatbestand ein bestimmter Erfolg, z. B. der Tod eines Menschen, so muß dieser wirklich durch die Handlung, z. B. den Schlag od. Schuß, verursacht sein; ↗Kausalität (3).

Merkmale der strafbaren Handlung
(Verbrechen im weiteren Sinn, Straftat)

Äußere od. objektive Seite		Innere od. subjektive Seite	
Tatbestandliches Verhalten (z. B. Töten, Wegnehmen)	Rechtswidrigkeit	Zurechnungsfähigkeit	Verschulden (mit Vorsatz od. Fahrlässigkeit)

Die systematischen u. methodologischen Fragen einer Umgrenzung des Begriffs der „strafbaren Handlung" sind sehr umstritten. Dies gilt bes. von den „Unrechtselementen" u. den „Schuldelementen".

Keine S. tritt ein, soweit besondere Gründe die Rechtswidrigkeit od. doch die Strafbarkeit ausschließen. Hierhin gehören bes. ↗Notwehr u. ↗Notstand, erlaubte ↗Selbsthilfe u. a. m.; ferner die persönlichen Strafausschließungsgründe, z. B. beim Diebstahl unter Ehegatten; endlich das Fehlen einer besondern Strafbarkeitsbedingung, so wird wegen Ehebruchs nur bestraft, wenn vorher die Ehe geschieden ist, feindliche Handlungen gegen befreundete Staaten sind nur dann unter Strafe gestellt, wenn die Gegenseitigkeit verbürgt ist. Gewisse Taten werden, weil das öffentliche Interesse zurücktritt (wie z. B. bei Beleidigung, leichter Körperverletzung usw.), nur auf Antrag des Verletzten od. bestimmter anderer Personen verfolgt, ↗Antragsvergehen. Strafaufhebungsgründe sind vorab ↗Begnadigung (↗bedingte Begnadigung), ↗Verjährung, Rücktritt vom Versuch u. tätige ↗Reue. Besondere Bestimmungen gelten für ↗Versuch, ↗Teilnahme

(↗ Mittäterschaft, ↗ Anstiftung, ↗ Beihilfe) u. Verbrechensmehrheit (↗ Konkurrenz) sowie für ↗ fortgesetzte Verbrechen.

Strafensystem u. Strafmaß: Hauptstrafen sind: ↗ Todesstrafe, ↗ Freiheitsstrafen, (↗ Zuchthaus, ↗ Gefängnis, ↗ Festungshaft, ↗ Haft) u. ↗ Geldstrafe. Dazu kommen Nebenstrafen bzw. Nebenfolgen an der ↗ Ehre, der Freiheit (↗ Polizeiaufsicht, ↗ Sicherungsmaßnahmen, ↗ Ausweisung usw.) u. am Vermögen (↗ Einziehung). Die meisten Strafdrohungen bieten einen Strafrahmen, innerhalb dessen der Richter die passende Strafart bzw. Strafgröße zu wählen hat; bei dieser Strafzumessung können die verschiedensten Gründe, wie Größe des Schadens, Charakter, Motive, Vorleben, wirtschaftliche, soziale u. sonstige Verhältnisse des Täters in Betracht kommen. Für gewisse Fälle sind gesetzliche Schärfungs- od. Milderungsgründe (Strafänderungsgründe) vorgesehen. Besonders nachdrücklich bekämpft das StR. den gefährlichen ↗ Gewohnheitsverbrecher u. (bei gewissen Vermögensdelikten) den ↗ Rückfall. Bei einer Reihe von Straftaten sieht das Gesetz unbestimmte „↗ mildernde Umstände" vor. Jugendliches Alter, verminderte Zurechnungsfähigkeit, Versuch, Beihilfe bringen allgemein Strafmilderung mit sich.

Strafbare Handlungen. Innerhalb der Verbrechen im weitern Sinn sind besonders folgende Unterscheidungen wichtig: 1) nach den betroffenen Rechtsgütern selbst: Verbrechen gegen den Staat, seine Gewalt, Verwaltung u. Rechtspflege; Verbrechen gegen Rechtsgüter der Gesellschaft (↗ Religionsvergehen u. ↗ Sittlichkeitsverbrechen, Münz- u. Urkundenfälschung, gemeingefährliche Verbrechen); Verbrechen gegen Rechtsgüter des Einzelnen, wie Leib u. Leben, Ehre, Frieden, Freiheit, Vermögen; 2) nach der Beziehung zum Rechtsgut: Verletzung, Gefährdung u. reiner Ungehorsam; 3) gemeine u. „qualifizierte" Verbrechen, z. B. Amtsverbrechen; 4) gemeine u. ↗ politische Verbrechen.

Wegen der sozialen, psycholog. u. kriminalpolit. Seite s. Rahmenartikel Verbrechen, Verbrecher.

Reform. Das geltende StR. wird seit langem als verbesserungsbedürftig empfunden, so daß es zunächst mehrfach zu Teilreformen kam. 1923 wurde das Jugend-StR. (↗ Jugendgericht), 1924 die ↗ Geldstrafe neuzeitlich um- u. ausgestaltet.

Eine Gesamtreform, d. h. eine durchgreifende Neugestaltung des gesamten StR., wird seit Jahren angestrebt (Entwürfe 1909, 1913, 1919, 1925, 1927, 1930). Bei den neuesten Vorarbeiten wird die sittliche Grundlage des StR. u. damit die persönliche Verantwortung stärker betont u. der Gefährdungsgrundsatz in den Vordergrund gestellt. Das nationalsozialistische StR. will ein Willens- u. Gefährdungs-StR. zugleich sein, nicht wie das german. ein Erfolgs-StR. (die Strafbarkeit richtete sich ausschließlich nach dem eingetretenen Erfolg). Auf den Ernst der StR.pflege wird besonderes Gewicht gelegt.

Von der nationalsozialistischen Regierung (seit 1933) wurden vorab folgende Neuerungen eingeführt: Maßregeln der Sicherung u. Besserung (↗ Sicherungsmaßnahmen, Entmannung von Sittlichkeitsverbrechern [↗ Sterilisation], strengere Erfassung verbrecherischer Angriffe gegen Staat, Volk u. Wirtschaft, stärkerer Strafschutz für jugendliche u. abhängige Personen, zeitgemäßere Gestaltung einzelner Tatbestände, z. B. der Untreue, Ausbau des Tierschutzes.

In Österreich ist ebenfalls eine Reform des StR. in Vorbereitung, die auf gemeinsamer Arbeit mit den Vertretern des Deutschen Reichs beruht. In der Schweiz wird mit der Reform zugleich auf die Vereinheitlichung des StR. hingearbeitet (erster Vorentwurf von Carl Stooß 1893, Entwurf des Bundesrats 1918); doch entfalten auch die Kantone eine regere gesetzgeberische Tätigkeit.

Geschichte. Die Entstehung u. Fortbildung des StR., dessen Anfänge wohl überall im religiösen Bewußtsein wurzeln, ist mit der gesamten kulturellen Entwicklung eng verbunden. In älterer Zeit wurden, vor allem im germanischen Recht, viele Verbrechen der privaten Ahndung (↗ Blutrache) bzw. der Ablösung durch Sühnevertrag (Kompositionensystem) überlassen. Mit erstarkender Staatsgewalt trat der öffentlichrechtliche Charakter des StR. immer stärker hervor, bis die StR.pflege ganz auf das Gemeinwesen überging. Im spätern Mittelalter trugen besonders die Ausbildung der Landesherrlichkeit u. das Aufblühen der Städte zur Weiterbildung des öffentlichen StR. bei. Großen Einfluß übte die Kirche im Sinn einer sittlich vertieften Auffassung des Verbrechens u. der S. Ein wichtiger Markstein in der Entwicklung ist die ↗ Carolina (1532), die jahrhundertelang das StR. beherrschte. Später kam es, bes. seit dem 18. Jahrhundert, in den verschiedenen Ländern zum Erlaß von Strafgesetzbüchern, in denen sich vielfach die Anschauungen der sog. ↗ Aufklärung geltend machten. Das StR. wurde gemildert u. an Stelle der Leibes- u. Lebensstrafen trat die Freiheitsstrafe immer mehr in den Vordergrund. Das Gewohnheitsrecht wich dem Gesetzesrecht. Wichtig sind vorab der französische Code pénal (1810), das bayrische StGB (1813, ↗ Feuerbach) u. das preußische StGB (1852), das für das deutsche StGB das Vorbild abgab. Neuere Strafgesetzbücher gelten u. a. in Norwegen (1902), Rußland (1926), Italien (1931), Polen (1932). Das russische StR. zeigt deutlich den Charakter als Klassenstrafrecht (↗ Sowjetunion Sp. 146/147). Das italienische StR. geht (im Gegensatz zur soziologischen Schule, Ferri-Lombroso) vom Schuld- u. Strafgedanken aus u. scheidet scharf zwischen S. u. Sicherungsmaßnahmen; es spiegelt deutlich die faschistische Auffassung des Verhältnisses zwischen Staat u. Einzelmensch wider, die in der fast uneingeschränkten Überordnung des Staates über den Einzelnen gipfelt u. in der Wiedereinführung der Todesstrafe für politische u. schwerste gemeine Verbrechen sinnfälligen Ausdruck findet.

Kirchliches (Kanonisches) Strafrecht.

Das Recht der Kirche, S. zu verhängen, ergibt sich aus der Eigenschaft der Kirche als einer „voll-

kommenen Gesellschaft", die mit allen für ihren Zweck erforderlichen Mitteln ausgestattet ist. Daher hat die Kirche von Anfang an S. verhängt. Die ältesten Belege hierfür sind bereits in den Schriften des Neuen Test. (1 Kor. 5, 2: Bestrafung des Blutschänders) enthalten. Die entgegengesetzte Lehre des Marsilius von Padua u. der Synode von Pistoia sind von der Kirche verworfen. Eigentümlich ist dem Kirchl. StR. die Unterscheidung in Sühne-S. u. Heil-S. (↗ Zensuren).

Lit.: Darstellungen des deutschen StR.: Lehrbücher u. Grundrisse aus neuester Zeit: Meyer-Allfeld I (⁹1934); v. Liszt-Schmidt I (²⁶1932); Beling (¹¹1930); R. Schmidt (²1931); Gerland (²1932); v. Hippel (1932); Finger (1932); Mezger (²1933) u. a.; zum besondern Teil des StR.: Binding I (²1902), II, 1 (²1904), II, 2 (1905). Kommentare: Olshausen-Lorenz (¹¹1927); Frank (¹⁸1931); Ebermayer-Lobe-Rosenberg I (Leipziger Komm., ⁵1933). Kurzkomm.: Schwarz (1933/34). Allg. Werke: Cathrein, Grundbegriffe des StR. (1905); Binding, Die Normen u. ihre Übertretung (²1914 ff.); H. v. Hentig (1933); E. Wolf (1933); Fr. Bassenge (1934); K. Siegwart (1934) u. a. Sammelwerk: Vergleichende Darstellung des deutschen u. ausländ. StR. (1905-09). — **Zeitschriften:** Gerichtssaal, Zeitschr. für die gesamte StR.wissenschaft, Deutsches StR. (früher Archiv für StR. u. Strafprozeß) u. a. Zum neuesten Stand der Reformbewegung: Nationalsozialist. StR., Denkschr. des Preuß. Justizministeriums (1933), u. Das kommende deutsche StR., hrsg. vom Reichsjustizmin. Gürtner (1934). — Für Österreich: Rittler (früher Lammasch), Lehrbuch I (²1926). — Für die Schweiz: Hafter (1926); Schweizer. Zeitschr. für StR.

Zum Kanon. StR.: E. Eichmann (1920). Lat. Werke: F. Sole (1920); F. Roberti (1930); F. Chelodi (³1933). — Das Kirchl. Rechtsbuch can. 2195—2414.

(Fortsetzung von Sp. 628)

fällige Verbrecher geübt. S. ist jetzt Cayenne (Franz.-Guayana), bis 1896 waren es auch Algier u. Neukaledonien. — Rußland verschickte seine Schwer- u. polit. Verbrecher seit dem 17. Jahrh. bis 1917 nach Sibirien. — Großbritannien besaß 1619-1858 S. (urspr. die nordamerik. Kolonien, dann Neusüdwales u. Tasmanien u. zuletzt Westaustralien). — In Deutschland kam es in Preußen unter Friedrich Wilhelm III. vorübergehend (bis 1828) sowie in Mecklenburg zur Verschickung in S. (Rußland nahm 1802 deutsche Verbrecher in seine sibir. Bergwerke).

Lit.: Holtzendorff, Deportation als Strafmittel (1859); Heindl, Berufsverbrecher (⁷1929).

Strafmandat, das, der ↗ Strafbefehl.

Strafmündigkeit, Altersgrenze, von der an kriminelle Bestrafung eintreten kann. Bis zum vollendeten 14. Lebensjahr absolute **Strafunmündigkeit** (Folge: Straffreiheit); vom vollendeten 14.-18. Lebensjahr relative od. bedingte S. bei festgestellter geistiger u. sittl. Reife (d. h. der Jugendliche muß „nach seiner geistigen od. sittl. Entwicklung fähig sein, das Ungesetzliche der Tat einzusehen od. seinen Willen gemäß dieser Einsicht zu bestimmen" — § 3 Jugendgerichtsges. v. 16. 2. 1923), andernfalls Straffreiheit. Vom vollendeten 18. Lebensjahr an volle S.

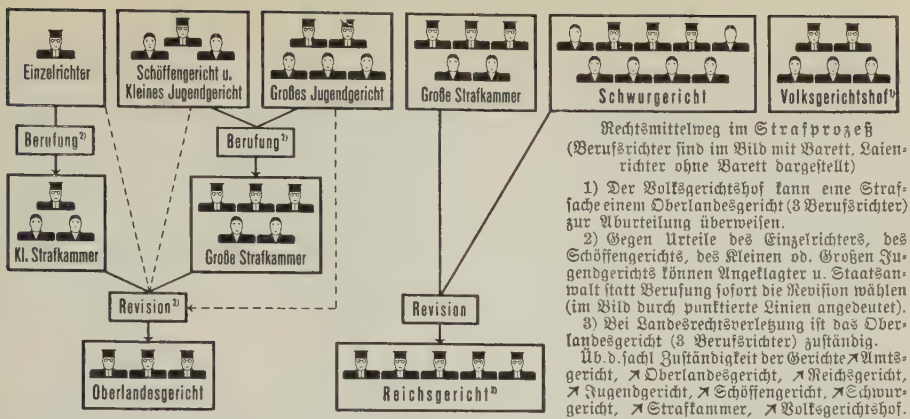
Gleiche Regelung besteht in Österreich (Ges. v. 18. 7. 1928). In der Schweiz geht die absolute Strafunmündigkeit nach Bundesrecht bis zum 12., in den Kantonen teilw. bis zum 10. od. 12., teilw. bis zum 14., 15. od. 16. Jahr; die relative Strafunmündigkeit geht teils bis zum 16., teils bis zum 18. Jahr (Tessin nur vom 10. bis 14. Jahr).

Strafprozeß, Verfahren zur Feststellung begangener Straftaten u. der durch sie verwirkten Strafen; ↗ Strafrecht. Der S. kann nach verschiedenen gegensätzl. Grundsätzen gestaltet werden, von denen je nach dem Vorherrschen rechts- od. machtstaatl. Auffassung im allg. die einen mehr die Überführung des Schuldigen, die andern mehr den Schutz des Unschuldigen bezwecken (z. B. die Grundsätze der Heimlichkeit u. der Öffentlichkeit). Das geltende deutsche S.recht hat einen Ausgleich der widerstreitenden Grundsätze versucht. Im allg. wird das Ermittlungsverfahren von den Grundsätzen beherrscht, die bes. geeignet sind, den Schuldigen zu überführen, die Hauptverhandlung dagegen ist nach den Grundsätzen gestaltet, die dem Beschuldigten möglichst weitgehende Rechtsgarantien geben.

Rechtsquellen des S.rechts sind die StPO v. 1. 2. 1877 u. das Gerichtsverfassungsges. v. 27. 1. 1877, beide in der Fassung v. 22. 3. 1924; ↗ Gerichte, Gerichtsverfassung, ↗ Richter. Die sachl. Zuständigkeit verteilt sich, je nach Schwere u. Bedeutung der Straftaten, in erster Instanz auf ↗ Amtsrichter (Einzelrichter), ↗ Schöffengerichte, ↗ Schwurgerichte, die ↗ Oberlandesgerichte, das ↗ Reichsgericht u. den ↗ Volksgerichtshof. Dazu ↗ Sondergerichte nach VO v. 21. 3. 1933. Wegen der örtlichen Zuständigkeit ↗ Gerichtsstand. Die Entscheidungen sind teils Urteile (Verurteilung, Freisprechung), teils Beschlüsse od. Verfügungen. Zur Anklage sind die ↗ Staatsanwaltschaft u. in geringfügigen Sachen auch der Verletzte (↗ Klage II 2) berufen. Der Beschuldigte kann sich stets eines ↗ Verteidigers bedienen; ↗ Offizialverteidiger. Zwangsmittel sind Vorführung u. Verhaftung (↗ Untersuchungshaft). Der Feststellung der unmittelbar od. mittelbar erhebl. Tatsachen dient der ↗ Beweis (↗ Indizienbeweis), der durch Aussagen des Beschuldigten (↗ Geständnis), ↗ Zeugen, ↗ Sachverständige, ↗ Urkunden od. ↗ Augenschein erbracht wird u. freier richterl. Würdigung unterliegt.

Das Vorverfahren (Ermittlungsverfahren) dient der vorläufigen Klärung des Sachverhalts u. der Sicherung der Beweise u. führt zur Einstellung des Verfahrens od. zur öffentl. Klage. Es wird durch den Staatsanwalt, unter Mitwirkung der Polizei u. gegebenenfalls des Richters (Amtsrichters), u. in den gesetzlich vorgesehenen, nam. den schwereren Fällen, als ↗ Voruntersuchung durch den Untersuchungsrichter geführt. Im Zwischenverfahren wird durch gerichtl. Beschluß das Hauptverfahren eröffnet. Die (regelmäßig öffentl.) ↗ Hauptverhandlung ruht im wesentlichen auf den Grundsätzen der Mündlichkeit u. Unmittelbarkeit; Urteilsgrundlage ist der in ihr gewonnene Prozeßstoff (Beweisaufnahme u. Parteianträge). ↗ Rechtsmittel sind ↗ Berufung, ↗ Revision, ↗ Beschwerde u. ↗ Wiederaufnahme des Verfahrens. Sondergestaltungen des Verfahrens sind Privatklage (↗ Klage II 2), Schnellverfahren (↗ Schnellgericht), ↗ Strafbefehl, ↗ Strafverfügung, ↗ Strafbescheid, Verfahren gegen Jugendliche (↗ Jugendgericht).

In **Österreich** gilt die StPO v. 23. 5. 1873. Für die **Schweiz** ist zu unterscheiden zw. der Bundesrechtspflege (bei Verbrechen gegen die



Rechtsmittelweg im Strafprozeß
(Berufsrichter sind im Bild mit Barett, Laienrichter ohne Barett dargestellt)

1) Der Volksgerichtshof kann eine Strafsache einem Oberlandesgericht (3 Berufsrichter) zur Aburteilung überweisen.
2) Gegen Urteile des Einzelrichters, des Schöffengerichts, des Kleinen od. Großen Jugendgerichts können Angeklagter u. Staatsanwalt statt Berufung sofort die Revision wählen (im Bild durch punktierte Linien angedeutet).
3) Bei Landesrechtsverletzung ist das Oberlandesgericht (3 Berufsrichter) zuständig.

Üb. d. sachl. Zuständigkeit der Gerichte ↗Amtsgericht, ↗Oberlandesgericht, ↗Reichsgericht, ↗Jugendgericht, ↗Schöffengericht, ↗Schwurgericht, ↗Strafkammer, ↗Volksgerichtshof.

Eidgenossenschaft usw.) u. den kantonalen Prozeßrechten.

Geschichte. Im älteren deutschen Rechtsgang, einem öffentl. u. mündl. Verfahren mit streng formalem Beweisrecht, sind Straf- u. Zivilprozeß nicht deutlich geschieden; doch kam später auch amtliche Verfolgung (↗Rügeverfahren) auf. Die Aufnahme der fremden Rechte führte zum (heiml. u. schriftl.) gemeinrechtl. Inquisitionsprozeß. Im 19. Jahrh. drangen, z. T. unter engl.-franz. Einfluß, die Grundsätze der Staatsanklage, der freien Beweiswürdigung, der Mündlichkeit, Unmittelbarkeit u. Öffentlichkeit, vielfach unter Einführung der ↗Schwurgerichte, durch. Hierauf beruht auch die deutsche StPO, die in der Folge mehrfach geändert wurde u. einer Gesamtreform (1935) entgegengeht.

Lit.: Kurzkommentare der StPO. von Schwarz (³1934) u. Doerr (1934). Lehrbücher: Gerland (1927); Beling (1928); Graf zu Dohna (³1929); für Österreich: Gleispach (²1924).

Strafrecht, Strafrechtsreform, Strafrechtsschulen, Strafrechtstheorien, siehe Rahmenartikel Strafe, Strafrecht Sp. 629/636).

Strafregister, Strafliste, Strafverzeichnis, amtl. Kartei der gerichtl. Verurteilungen. Die Führung der S. obliegt der Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht (in einigen Ländern dem Amtsgericht od. Ortsvorsteher), in dessen Bezirk der Verurteilte geboren ist, bei Personen, deren Geburtsort außerhalb des Reichsgebiets gelegen, zweifelhaft od. nicht zu ermitteln ist, sowie bei jurist. Personen od. Personenvereinigungen dem Reichsjustizmin. od. der von ihm bestimmten Behörde.

In das S. werden eingetragen alle durch Urteil, Strafbefehl eines deutschen Gerichts od. durch Strafverfügung od. Strafbescheid einer deutschen Verwaltungsbehörde od. im Unterwerfungsverfahren wegen Verbrechen, Vergehen u. bestimmter Übertretungen (StGB §§ 361, 363) rechtskräftig erkannten Strafen. Neben Hauptstrafen auch Nebenstrafen, Nebenfolgen u. Maßregeln der Sicherung u. Besserung (VO v. 17. 2. 1934) sowie auch Anordnungen von Verwaltungsbehörden, durch die jemandem die Ausübung eines Berufs od. Gewerbs untersagt wurde. Wegen beschränkter Auskunft aus dem S. u. Tilgung von Strafvermerken vgl. Reichsgesetzblatt 1933, Teil I, S. 1005 f.

Ähnliche Regelung besteht in Österreich: Justizmin.-VO v. 8. 12. 1897 u. Ges. v. 21. 3. 1918 u. 17. 2. 1922. In der Schweiz führt das eidgenöss. Zentralpolizeibüro (Bern) alle Urteile, die über In- u. Ausländer in der Schweiz gefällt worden sind, sowie alle Urteile, die im Ausland über Schweizer ergangen sind.

Strafsachen, die Rechtssachen, bei denen die strafrechtl. Beurteilung einer Handlung den Gegenstand der richterl. Entscheidung bildet.

Strafstoß, Strafwurf, Straftritt, im Fußball der ↗Elfmeter; in andern Sportspielen (Handball, Rugby) ein vom Schiedsrichter bei schweren Verstößen gegen die regelwidrige Partei verhängter Wurf von der Tatstelle aus.

Strafunmündigkeit, ↗Strafmündigkeit.

Strafverfahren, = Strafprozeß.

Strafverfügung, polizeiliche, Festsetzung einer Strafe durch die Polizeibehörde (statt Amtsrichter) wegen einer Übertretung; S. ergeht außerdem im militärgerichtl. Strafverfahren (Militärstrafgerichtsordnung v. 4. 11. 1933, §§ 268-274) u. im Bereich der RVO (§ 1500) sowie des Angestellten-Versicherungsges. (§ 354). ↗Polizeil. Strafverfügung.

In Österreich werden S. im Verwaltungsstrafverfahren u. wegen geringfügiger Straftaten vom Bezirksgerichtsvorst. verhängt (StPO § 460). In der Schweiz besteht in den Kantonen unterschiedl. Regelung.

Strafversetzung, Dienststrafe für Beamte, auf die nur im förml. Dienststrafverfahren erkannt werden kann. Die S. erfolgt durch Versetzung in ein anderes Amt von gleichem Rang mit Verminderung des Diensteinkommens.

Strafvollzug, Strafvollstreckung, dient der Vollstreckung der im ↗Strafprozeß rechtskräftig erkannten Strafen durch die Vollstreckungsorgane (Staatsanwaltschaft, z. T. Amtsgericht). ↗Strafe, Strafrecht. Die Vollstreckung kann durch ↗bedingte Begnadigung bzw. ↗Strafaufschub gehemmt od. vorläufig gehindert sein. Bei Freispruch im Wiederaufnahmeverfahren, Begnadigung u. Vollstreckungsverjährung unterbleibt die Vollstreckung. Wird der Verurteilte wegen einer andern Tat einer ausländ. Regierung ausgeliefert, so kann die Vollstreckung unterbleiben.

S. im engeren Sinn ist die Ausführung des strafweisen Eingriffs im einzelnen durch besondere Vollzugsorgane wie Scharfrichter, Gefängnisbeamte u. Gerichtsvollzieher. Der Voll-

zug der ↗Freiheitsstrafen, auch kurz als S. schlechthin bezeichnet, muß dem Ernst der Strafe entsprechen u. zugleich, im Rahmen des Gerechten u. Erreichbaren, für bessernde Einwirkung nutzbar gemacht werden. Besondere Beachtung findet in neuerer Zeit der **Stufenstrafvollzug** (Progressivsystem, auch „irisches System"), durch den der Gefangene allmählich in die Freiheit zurückgeführt werden soll, indem ihm, je nach Führung, immer mehr Erleichterungen gewährt, zugleich aber an sein Verantwortungsgefühl höhere Anforderungen gestellt werden. Der „Erziehungsstrafvollzug" sollte aber in richtigen Grenzen gehalten u. in seinen Wirkungen nicht überschätzt werden. Notwendige Ergänzung des S. ist Überwachung u. Betreuung der Entlassenen, nam. durch geeignete Arbeitsbeschaffung.

Über alles Nähere, auch betr. **Österreich, Schweiz, Geschichte, Literatur** s. Rahmenartikel ↗Gefängniswesen.

Reform: Im nationalsozialist. Staat ist die Reform darauf gerichtet, den Ernst des Strafübels zu verstärken; auch der nicht Erziehbare soll — durch die abschreckende Wirkung des S. — von neuen Verbrechen abgehalten werden; unnötige Härten sollen vermieden werden.

Neben der strengern Ausgestaltung des S. zeigt der nationalsozialist. Staat das Bestreben, die Belastung aus den S.kosten zu Gunsten der Allgemeinheit zu vermindern. Die intensivere Strafverfolgung, die schärfere Strafzumessungspraxis der Gerichte sowie die Abnahme der Gnadenerweise u. bedingten Strafaussetzungen hatten in Preußen eine höhere tägl. Durchschnittsbelegung an Gefangenen in den Strafanstalten zur Folge. Betrug diese 1931 noch etwa 32 500, 1932 rund 37 900, so stellte sie sich 1933 auf 56 900. Dennoch konnten die Gesamtausgaben je Kopf 1933 um 40% der Gesamtausgaben von 1931 gesenkt werden. Die Gesamtausgaben betrugen 1931: 1228, 1932: 969, 1933 nur noch 725 RM für den einzelnen Gefangenen. Der Rückgang der Ausgaben, in denen die Verwaltungsausgaben u. die Aufwendungen für die Gefangenenpflege einbegriffen sind, ist auf eine sparsame Gestaltung der Ausgaben für das Personal u. der Kosten für die Gefangenenpflege zurückzuführen. Obwohl Bestreben ist, die Lebenshaltung der Gefangenen aufs einfachste zu halten, findet dieses seine Orientierung u. Grenze in der gesetzl. Forderung einer Gesunderhaltung der Gefangenen.

Strafzweck, siehe Rahmenartikel Strafe, Strafrecht Sp. 630.

Stragula, das, billiger Fußbodenbelag aus imprägniertem zähem Wollfilz, ähnlich dem Drucklinoleum, wie dieses mit Spezialölfarben bedruckt u. in Bahnen od. in Einzelstücken im Handel.

⁞ Pflege u. Reinigung d. S.fußböden ↗Fußboden.

Strahl, der, 1) ↗Strahlen.

2) in der Mathematik eine von einem Punkt (Scheitel) ausgehende Gerade; 2 S. eines Scheitels bestimmen eine Ebene, 3 nicht in einer Ebene liegende eine 3seitige körperl. Ecke. Ein **Strahlenbüschel** ist die Menge der von einem Punkt ausgehenden S. einer Ebene, ein **Strahlenbündel** die der von einem Punkt ausgehenden S. im Raum; beide sind Grundgebilde der Projektiven Geometrie.

Strahlapparate, Pumpen u. Gebläse, bei denen durch einen Dampf-, Gas- od. Wasserstrahl Gase od. Flüssigkeiten, auch schlamm- u. sandhaltige, gefördert werden; so die ↗Dampfstrahlpumpe (auch der Injektor), die ↗Wasserstrahlpumpe, die Schlammpumpen u. a.

Strahlblüten, die vergrößerten Randblüten vieler Köpfchen-, Kreuzblütler usw., bes. bei Zierpflanzen.

Strahldruck, der Druck eines Flüssigkeits- od. Gasstrahls auf die getroffene Fläche; ist, in Richtung des Strahls gemessen, gleich dem Rückdruck, den der Strahl auf sein Ausflußgefäß ausübt, vermehrt um den Rückdruck, mit dem die Wasserteilchen von dem getroffenen Körper abspritzen. So ergibt sich bei Vernachlässigung der Reibung für eine ebene, durch einen Wasserstrahl senkrecht getroffene Platte mit Rand eine doppelt so große Kraft, als der auf das Ausflußgefäß ausgeübte Rückdruck beträgt! Wichtig für Peltonräder.

Strahlegg, die, schweizer. Hochalpenpaß im Kt. Bern, zw. dem Gr. Lauteraarhorn u. den S. hörnern in der Finsteraarhorngruppe der Berner Alpen; 3351 m hoch, verbindet Grindelwald (dort Karte) mit der Grimsel.

Strahlen im eigentl. Sinn bestehen, wie ein Wasser- od. Luftstrahl, aus einem schmalen Bündel von in gleicher Richtung bewegten materiellen Teilchen. S. dieser Art sind insbes. die Kathoden- (Elektronen-) u. Kanal- (Jonen-) Strahlen, die Alpha- u. Betastrahlen der radioaktiven Stoffe. S. aus elektrisch geladenen Teilchen werden im elektr. u. magnet. Feld abgelenkt. Bei Vorgängen, die sich als Wellen im Raum ausbreiten, wie Licht u. Schall, bezeichnet man als S. die von der Licht- od. Schallquelle ausgehenden Geraden, längs derer sich die Energie ausbreitet. Derartige S. werden durch elektr. u. magnet. Felder nicht abgelenkt. Solange keine Beugungserscheinungen berücksichtigt zu werden brauchen, ist es zulässig, die Ausbreitung der Welle so darzustellen, als pflanze sich die Energie in ihr wie materielle Teilchen in einem S. der ersten Art geradlinig fort.

Strahlenbehandlung, ↗Bestrahlung.

Strahlenblende, das Mineral ↗Wurtzit.

Strahlenbrechung, allg. die ↗Brechung, in der Astronomie die ↗Refraktion.

Strahlende Energie, die Energie, die sich als Wellenstrahlung im Raum ausbreitet, bes. als Licht- u. Wärmestrahlung, als Röntgen- u. Gammastrahlen u. als elektr. Wellen.

Strahlenfahrt, im Motorsport die ↗Sternfahrt.

Strahlengang, der Verlauf der einzelnen Lichtstrahlen in einer opt. Vorrichtung (↗Fernrohr, Mikroskop usw.).

Strahlenkörper, auch Ziliarkörper, ringförmiger Muskelwulst im ↗Auge hinter dem Ansatz der Regenbogenhaut.

Strahlenpilz, Actinomyces, den Bakterien nahestehende Organismen, die je nach den Bedingungen als stäbchenförmige (diphtheroide) Bakterien od. als reichverzweigte Pilzfäden, im infizierten Gewebe auch in drüsenförm. Gebilden wachsen. Viele saprophyt. u. pathogene Arten, unter letzteren der Erreger der ↗Aktinomykose sowie des ↗Schorfs der Rübe u. Kartoffel.

Strahlenpilzkrankheit, die ↗Aktinomykose.

Strahlentherapie, die Behandlung von Krankheiten durch ↗Bestrahlung mit Wärme-, Licht-, Ultraviolett-, Röntgen- u. Radiumstrahlen sowie mit Strahlen von radioaktiven Substanzen.

Strahlentierchen, lat. **Radiolarien,** einzellige, freischwebende Meerestierchen, meist mit sehr schönen Kieselskeletten, die gegitterten Kugeln, Scheiben od. Helmen gleichen. Im Innern des Körpers liegen die Kerne mit der Zentralkapsel, von der aus Pseudopodien u. strahlige Skelettelemente ausgehen. Die widerstandsfähigen Skelette der S. sammeln sich als ↗Radiolarienschlamm auf dem Meeresboden an u. werden dort fest, so daß man häufig aus S.-Skeletten gebildete Gesteine findet.

Strahlentierchen (nach Haeckel), stark vergrößert

S., Radiolaria, Ordnung der Protozoa.

Strahlfäule, Zerstörung des Hornstrahls am ↗Huf des Pferds durch Fäulnis; verwandelt das Horn in der Tiefe in eine graue, übelriechende Masse u. ruft schließlich Entzündung der Huflederhaut u. Lahmheit hervor. Ursachen: mangelnde Hufpflege u. schlechter Beschlag, zu feuchte Streu bei längerer Stallruhe.

Beseitigung der Ursachen u. Behandlung mit austrocknenden Mitteln, bes. Holzteer.

Strahlfeld, bayr. Gemeinde im BezAmt Roding (Oberpfalz), nordwestl. von Roding (Bahn); 380 E.; Dominikanerinnenkloster mit Haushaltungsschule.

Strahlfunksender, Strahlsender, Kurzwellen-Senderanlage mit meist horizontal angeordneter Antenne, die zur Erzielung einer Ausstrahlung in bestimmter Richtung in der Brennlinie eines parabol. Reflektors angeordnet ist. Diese besteht aus einzelnen Drähten od. einer Metallfläche u. ist bei einigen Ausführungen drehbar, um entspr. den atmosphär. Verhältnissen usw. die jeweils günstigste Richtwirkung einstellen zu können.

Strahlkies, stengelige u. radialfaserige Aggregate von ↗Markasit.

Strahlpolster, Teil des Pferde-↗Hufs.

Strahlpumpen, die ↗Dampfstrahlpumpe u. die ↗Wasserstrahlpumpe.

Strahlrohr, das an die Feuerwehrschläuche u. Hydranten anschließbare Spritzrohr.

Strahlsche Pillen, Abführmittel in 6 Stärken; enthalten Rhabarber, Aloë, Wismutsalze, z. T. Koloquinten u. Phenolphthalein.

Strahlsender, der ↗Strahlfunksender für Kurzwellen.

Strahlstein, auch Aktinolith, lauch- bis dunkelgrüne, tonerdefreie Hornblende; wichtiger Gemengteil vieler metamorpher Schiefer (Aktinolith-Schiefer).

Strahlung, ↗Insolation, ↗Sonne, ↗Strahlungsgesetze usw.

Strahlungsdruck, die schon von Kepler vermutete, aber erst von Maxwell theoretisch bewiesene Druckwirkung, die jede Strahlung (Licht, Schall usw.) auf den auffallenden Körper ausübt.

Da jede Strahlung Energie u. Impuls mit sich führt, so erfolgt der S. nach analogen Gesetzen, wie der ↗Stoß zweier Körper. Wird die Strahlung vollständig reflektiert, so entspricht dies einem vollkommen elast. Stoß. Wird sie in der auffallenden Fläche vollständig absorbiert, so entspricht es einem vollkommen unelast. Stoß. Der S. ist im ersten Fall doppelt so groß wie im zweiten. Bei größeren Körpern überwiegt natürlich die Gravitation (Anziehung durch die Sonnenmasse) den S. (Abstoßung durch die Sonnenstrahlung); bei mikroskopisch kleinen Teilchen (unter 1 μ, je nach der Dichte) ist jedoch die abstoßende Kraft überwiegend. Diese Tatsache wird in der Astrophysik zur Erklärung der Natur der Kometenschweife, der Sonnenkorona u. des Aufbaus des Sterninnern herangezogen.

Strahlungsfrost, der am Boden u. in den untern Luftschichten bei klarem Himmel infolge nächtlicher Ausstrahlung auftretende Frost.

Strahlungsgesetze, die Gesetze der Temperatur-(Wärme-)strahlung der Körper, bes. hinsichtlich der ausgesandten Strahlungsenergie u. ihrer Verteilung auf die Bereiche des ↗Spektrums.

Das Kirchhoffsche S. besagt, daß die Strahlungsemission E eines Körpers für eine Strahlung bestimmter Wellenlänge seinem Absorptionsvermögen A für Strahlung gleicher Wellenlänge proportional u. nur von der Temperatur abhängig ist. Das Verhältnis E : A ist also für alle Stoffe bei gleicher Temperatur das gleiche u. wächst mit der Temperatur. Ein Körper, dessen Absorptionsvermögen A für jede beliebige Strahlung gleich 1 ist, der also jede auf ihn fallende Strahlung vollkommen absorbiert, heißt ein ↗schwarzer Körper; seine S. sind von besonderer Wichtigkeit.

Das Gesetz über die Verteilung der Strahlungsenergie über die Wellenlängen im Spektrum des schwarzen Körpers haben zuerst Planck (Planckssches S.), später nach andern Gesichtspunkten Debye u. Einstein abgeleitet. Nach dem Planckschen S. verschwindet die Strahlungsenergie bei sehr großer u. bei sehr kleiner Wellenlänge u. hat ein Maximum bei einer bestimmten Wellenlänge, die um so kleiner ist, je höher die Temperatur steigt. Grenzfälle des Planckschen S. sind die S. von Rayleigh-Jeans u. W. Wien.

Aus dem Planckschen S. folgt das Stefan-Boltzmannsche S., wonach die gesamte Strahlungsenergie, die von 1 qcm der Oberfläche eines schwarzen Körpers bei der absoluten Temperatur T ausgeht, dieser proportional ist. Ferner ergibt sich aus dem Planckschen S. das schon früher von W. Wien abgeleitete Wiensche Verschiebungsgesetz: das Produkt aus der Wellenlänge, bei der im Spektrum das Maximum der Strahlungsenergie liegt, u. der absoluten Temperatur des strahlenden schwarzen Körpers ist eine Konstante. Sowohl das Stefan-Boltzmannsche, wie das Wiensche Gesetz können zur Temperaturmessung glühender Körper dienen.

Lit.: Planck, Theorie der Wärmestrahlung (⁵1923).

Strahlungslehre, die Lehre von der Ausbreitung strahlender Energie im Raum.

Strahlungsmesser, Instrumente zur Messung der Intensität von Licht- u. Wärmestrahlung, bes. ↗Thermoelement, ↗Bolometer, ↗Radiometer, Mikroradiometer, lichtelektrische u. ↗Selenzelle, opt. ↗Pyrometer usw.

Strahlungstemperatur, die, auch effektive Temperatur, die aus der Strahlungsintensität eines Körpers nach dem Stefan-Boltzmannschen ↗Strahlungsgesetz berechnete Temperatur, wenn

vorausgesetzt ist, daß der Körper wie ein schwarzer Körper strahlt. Da diese Intensität nie größer, wohl aber kleiner sein kann als die eines schwarzen Körpers von gleicher Temperatur, bildet die S. einen untern Grenzwert für die wirkl. Temperatur, die im allg. höher ist. Die S. bietet u. a. ein wichtiges Hilfsmittel zur ungefähren Ermittlung der Temperatur der Fixsterne aus ihrer Strahlungsintensität.

Strahlungstypus, winterl. S., Hochdruckwetterlage mit trockenem heiterem Wetter u. scharfem Frost; häufig im Februar, wenn das Land durch kräftige Ausstrahlung erkaltet ist.

Strähn, der, Längeneinheit für ↗Garne, nach der die Garnnummer berechnet wird. Vgl. Strang.

Das Prämonstratenserstift Strahow-Prag, die Grabstätte des hl. Norbert von Magdeburg

Strahow (: ßtrahof), Prämonstratenser-Chorherrenstift mit Grab des hl. Norbert in ↗Prag.

Straits Dollar (: ßtrehtß doll^{e}r), Währungseinheit in den Straits Settlements, = 100 Cents = 2,38 RM, Kurs Ende 1934 = 1,45-1,50 RM.

Straits Settlements (engl. : ßtrehtß ßetlm^{e}nts = verstreute Niederlassungen), brit. Kronkolonie am Südende der Malaiischen Halbinsel (Hinterindien), umfaßt die Niederlassungen ↗Singapur (mit Keeling- u. Weihnachtsinseln), ↗Pinang (mit Prinz-von-Wales-Insel), ↗Malaka u. ↗Labuan auf Nordborneo. 4145 qkm, 1146984 E. (darunter 10340 Weiße, 11644 Eurasier u. 1125000 Asiaten, bes. Chinesen); Hauptstadt Singapur.

Strakonice (: ßtrakonize), deutsch **Strakonitz,** tschechoslowak. BezStadt im südl. Böhmen, am Einfluß der Volinka in die Wottawa, Bahnknoten; 9790 tschech. E.; BezGer.; Wirk- u. Strickfachschule; Fes- u. Pferdedeckenfabrik, Holzimprägnieranstalt, Mühlen, Bierbrauerei.

Straelen (: ßtra-), rheinländ. Stadt im RegBez. Düsseldorf, südwestl. von Geldern nahe der niederländ. Grenze, an der Bahn Geldern-Venlo; 7030 meist kath. E.; Zollamt, kath. u. prot. Rektoratschule, Höhere Mädchenschule, Rhein. Lehranstalt für Gemüsebau; Schuhfabrik, Sägewerke u. Ölmühle.

Stralsund, pommer. Hafenstadt u. Fremdenverkehrsplatz, das Wirtschaftszentrum für Westpommern u. Rügen; liegt im Nordwestzipfel der Provinz, an der Ostsee (Strelasund), wo die Insel Rügen bis auf 2 km dem Festland nahekommt. Den histor. Kern bildet die 700jährige, ganz von Wasser umgebene Altstadt zw. Franken-, Knieperteich u. Strelasund, ein großes Dreieck, das durch 3 Hauptdämme an den Ecken u. 2 Nebendämme mit dem Festland (den Vorstädten) verbunden u. an Stelle der ehem. Wälle u. Bastionen von Grünanlagen umgeben ist. Die wasserburgartige Lage hat dazu beigetragen, die Altstadt in ihrer mittelalterl. Struktur fast restlos zu erhalten u. S. zu einer der reizvollsten Städte an der Ostseeküste zu machen. Die Innenstadt ist vornehmlich Geschäftsgebiet, die Frankenvorstadt im SO. Industrie- u. z. T. Wohnviertel, die Knievorstadt im NW. reines Wohnviertel, die Triebseesvorstadt im SW. Wohn- u. Kleinindustriegebiet. Zum Stadtgebiet gehört auch die kleine Insel Dänholm im O.

Die mächtigen Kirchen St. Marien, St. Nikolai u. St. Jakobi aus dem 13. u. 14. Jahrh. beherrschen das Stadtbild. In ihrer Monumentalität ist die Marienkirche architektonisch einer der bedeutendsten got. Backsteinbauten der Ostseeküste (3schiff. Lang- u. Querhaus, mit 1416-78 neu erb., 104 m hohem wuchtigem Westturm; die Barock-Orgel ist ein Wunderwerk des 17. Jahrh.). Die Nikolaikirche besitzt den schönsten Innenraum von allen pommer. Kirchen (1311 beg., 3schiffig, ohne Querhaus; neu aufgedeckte Malereien des 14. Jahrh., wertvolle Altäre, Plastiken, Grabmäler u. a.; 2türmig, Südturm 102,6 m hoch). Die 3schiff. St. Jakobikirche zeichnet sich durch ihre reichverzierte prächtige Turmanlage u. wertvolle Innenausstattung aus versch. Jahrhunderten aus. Das 600jähr. Rathaus mit seiner phantast. Schauwand (1316 angeblich mit dän. Lösegeld geb.), das Wahrzeichen der Stadt, bildet mit der benachbarten Nikolaikirche u. den hohen Giebelhäusern um den Alten Markt eine der reizvollsten Baugruppen Norddeutschlands. Sehenswert sind auch die 3 alten Klosterbauten: ehem. Katharinenkloster (1251 gegr.; später Gymn., dessen Schüler Arndt war) mit dem schönen Remter (heute Museum für kirchl. Kunst), Johanniskloster (1254 gegr.; jetzt Altersheim) mit seinem Kreuzgang u. dem berühmten Räucherboden, Heilgeistspital (ehem., 1256 erwähntes Kloster). Die Stadtmauer zeigt sich noch in wuchtigen Türmen u. Wiekhäusern; unter den 3 erhaltenen Toren ist bes. das Semlower Tor (1599 in Renaiss. ern.) beachtlich. Schill-Denkmal: (Grab auf dem St. Jürgenfriedhof), Kriegerehrenmal in der St. Nikolaikirche (1934, von H. ↗Schwegerle) u. a.

Handel u. Verkehr, Industrie: Als Mittelpunkt eines großen landwirtschaftl. Gebiets hat sich S. nächst Stettin zum bedeutendsten Getreideumschlagsplatz Pommerns entwickelt (1933: 145505 t). Sein Handel erstreckt sich außerdem auf Holz, Kohlen, Steine, Zucker, Fische. Schiffsverkehr 1933: 2200 Schiffe mit 165400 BRT im Ein- u. Ausgang. Im Festlandsverkehr Deutschland-Skandinavien ist S. ein wichtiges Bindeglied. Hier laufen die großen Reichsbahnlinien von Köln-Hamburg-Rostock, Berlin u. Stettin zusammen, an die sich der Trajektverkehr nach Rügen (Eisenbahn- u. Straßendamm im Bau) u. Schweden (Trälleborg) anschließt. Außerdem bestehen eine Dampffähre nach Rügen, Bahnen nach Tribsees, Barth u. Clausdorf, Dampferverbindungen mit Rügen, Hiddensee, Stettin, Lübeck usw., Flug-

verkehr (2 Flughäfen) nach Swinemünde, Stettin, Hiddensee usw. An der Spitze der Industrie-Erzeugnisse stehen die weltbekannten Marinaden; ferner hat S. Fischräuchereien, Zucker-, Lack-, Landmaschinenfabr., Eisengießereien, Brauereien, Brennereien, Werften, Reedereien u. a. Die früher bekannte S.er Spielkartenfabr. (Samml. S.er Spielkarten im S.er Mus.) wurde nach Altenburg verlegt.

Die Altstadt von Stralsund von Südwesten; rechts Frankenteich, links Knieperteich, im Hintergrund der Strelasund u. Rügen

Stadtkreis (Ortskl. B) des RegBez. Stettin (bis 1932 des RegBez. S.), 43635 meist prot. E. (3% kath.), Marinegarnison; Amts- u. Arbeitsger., Hauptzoll-, Reichsbahnverkehrs-, Seemanns-, Lotsen-, Oberfischmeisteramt, Reichsbankstelle, Handwerkskammer, Abt. der Landwirtschaftskammer u. Geschäftsstelle der Industrie- u. Handelskammer Stettin, 5 Konsulate; 4 prot. Kirchen, prot. Schwesternheimathaus; kath. Gemeinde mit Kirche (1785 erb., 1905 erw.), Archipresbyterat; Gymn., Oberrealschule, Oberlyz. mit Frauenschule, Mittelschule für Knaben u. Mädchen-, Landwirtschafts-, Marinefachschule; Stadtbücherei mit über 100000 Bden u. etwa 4000 Urkunden u. 2000 Handschriften; Museum für Neuvorpommern u. Rügen (im ehem. Katharinenkloster),

Stralsund: Marktplatz mit Nikolaikirche u. Rathaus

Stadttheater, Heimattiergarten; Städt. Krankenhaus, Prov.-Heilanstalt, St. Josephs-Waisenhaus der Borromäerinnen, S.er Erziehungs-, Jugend-, Kindererholungsheim u. dgl. Durch das glückliche Zusammentreffen von Binnenwasser u. offener See wurde S. in bevorzugtem Maß eine Stadt des Wassersports. (Luftbild Nr. 170 des Stralsunder Verkehrs-Vereins E.V., frei durch R. L. M.)

Geschichte. S., das sich aus dem Fährdorf Stralow entwickelte, verdankt sein Wachstum der kolonisator. Bewegung des 12. u. 13. Jahrh. 1234 Stadt mit lüb. Recht. Sein Handel blühte rasch auf; führend war es an der Gründung u. am Ausbau der Macht der Hanse beteiligt. 24. 5. 1370 Friedensschluß zw. den Hansestädten u. dem Dänenkönig Waldemar IV. in S. 23. 5. bis 24. 7. 1628 wurde die von den Schweden unterstützte Stadt trotz stärkster Anspannung vergeblich von Wallenstein belagert. 1648 schwedisch, 1678 vom Großen Kurfürsten, 1715 von Leopold von Anhalt-Dessau erobert. Danach bis 1720 von den Dänen besetzt. 1807 franz., 1809 von ↗Schill besetzt, der hier 31. 5. 1809 fiel. 1815 preußisch.

Lit.: Führer durch S. (hrsg. vom Verkehrsverein S.; Die Bau- u. Kunstdenkmäler der Prov. Pommern, Teil I: RegBez. S., bearbeitet von Haselberg (1881-1902); F. Adler, S., Von Kirchen u. Bürgerbauten (1924); Uhsemann, Die S.er St. Nikolaikirche (²1924); Streifzüge durch das alte S. (1925); derf., W. Fahn, Die Marienkirche (1930); Uhsemann, S.s Sieg über Wallenstein (1928); F. Adler, Aus S.s Vergangenheit (1922-24); K. Müller, Gesch. von S. (1925).

Stralzio (ital.), in Österreich = Liquidation.

Stramberk (: ſch-), deutsch **Stramberg,** tschechoslowak. Stadtgem., Sommerfrische u. Badeort im östl. Mähren, 9 km östl. von Neutitschein, Bahnstation; 3590 tschech. E.; Kohlensäurequellen, Moorbäder; Zementwerke, Kalk- u. a. Steinbrüche.

Strambotto, der (ital. strambo = krumm), Strophenform der sizil. Volksdichtung aus 8 (auch 6, 4 od. 12) abwechselnd gereimten Elfsilbern.

Strâmbu (: ßtrimbu), deutsch Krummbach, ungar. Horgaspataka (: horgoſchpotoko), Bergwerksort im rumän. Judeţ (Bez.) Someş in Siebenbürgen, südöstl. von Baia-Mare; 900 E.; Bergbau auf Gold, Silber, Kupfer u. Blei.

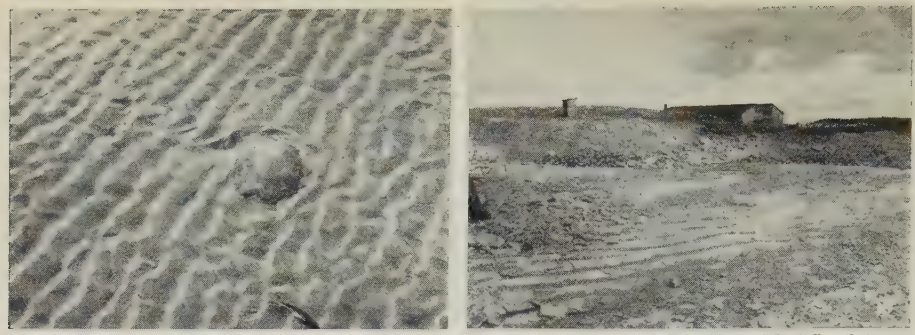
Stramin, der (lat.-niederländ. = Zeug), gazeartig gewebter Baumwollstoff aus hart gedrehtem Garn, Untergrund für Stickereien (↗Kanevas).

Stramінstickerei, eine auf ↗Stramin od. ↗Kanevas u. ä. ausgeführte Stickerei, bei der der Grundstoff nach gezählten Fäden mit Wolle, Seide, Metallfäden u. a. in zahlr. Stickarten ausgeführt wird.

Stramm, August, Lyriker u. Dramatiker des wort- u. ausdrucksknappen „Sturm"-Expressionismus. — * 1874 in Münster i. W., † (gefallen) 1915 in Rußland als Hauptmann d. R.

Drama: Sancta Susanna (1914); Du (Liebesgedichte 1914); Tropfblut (Kriegsged. 1919); Ges. Dichtungen (1920).

Strand, der Berührungssaum zwischen Land- u. Wasserfläche, an Steilküsten nur als Linie, an Flachküsten mit starkem Gezeitenhub als breiter Streifen mit reichem amphib. Leben ausgebildet. Durch die bald zerstörenden, bald aufbauenden



Strand: Links ein Flachstrand aus der Gegenwart, auf dem die Gezeitenwelle eine Qualle zurückgelassen hat, von der zwar nur 0,4% organ. Stoffe übrigbleiben, deren Abdruck aber für geolog. Zeiten erhalten bleiben kann, namentlich wenn das Tier eingefriert. — Rechts ein Flachstrand des Muschelkalkmeers im Muschelkalk bei Höpfingen (bad. Bauland), in dem die Wellenfurchen Hunderte von Metern weit verfolgt werden können

Kräfte der Brandung u. Strömung, die Anlandung der Flüsse, das hemmende wie fördernde Eingreifen des Menschen in diese Vorgänge (↗Strandbuhnen), durch Niveauverschiebungen ist der S. in stetiger Veränderung begriffen. Süßwasser u. Salzwasser, trop. u. außertrop. Klima, Sand- od. Schlickboden haben ganz versch. Erscheinungsformen zur Folge. So ist die Strandzone bald von Mangrove- od. Schilfsumpf, bald von Seewiesen, Watten, Dünenstrandwällen, Korallenriffen usw. eingenommen. Entspr. wechselt auch ihre Bedeutung für den Menschen u. seine Wirtschaft, bes. soweit diese die Schiffahrt angeht.

Lit.: P. Kuckuck, Der Strandwanderer (⁵1933). Weitere Lit. ↗Küste.

Strand (: ßtränd), bekannte Londoner Straße, die Hauptverkehrsader zwischen City u. Charing Cross Station.

Strandämter, Behörden zur Verwaltung der Strandungsangelegenheiten; ihnen sind **Strandvögte** untergeordnet, denen alle Maßnahmen zur Bergung u. Hilfeleistung obliegen. ↗Strandrecht.

Strandbad, ↗Gemeinschaftsbad.

Strandbinse, Art der ↗Binsen.

Strandbuhnen, senkrecht zum Ufer in die See hinausragende Bauten, die den Uferabbruch verhindern sollen.

Stranddistel, blaugrüne, oben amethystfarben überlaufene Staude mit ledrigen, bestachelten Blättern u. stahlblauen, in Dolden stehenden Blüten; bildet einen besondern Schmuck des Sandstrands an Nord- u. Ostsee, heute aber durch rücksichtsloses Abpflücken selten geworden u. deshalb unter Naturschutz.

S., Eryngium maritimum, Art der Doldenblütler.

Strandelster, Vogel, der ↗Austernfischer.

Stranden, seemänn. ↗Strandung.

Strandflöhe, die ↗Sandhüpfer.

Strandformation, in der Pflanzengeographie die die Strandzone (Dünen, Watten, Mangrove u.a.) besiedelnde Pflanzenwelt (↗Strandpflanzen).

Strandgut, Strandtrift, ↗Strandrecht.

Strandhafer, meterhohes, blaugrünes Gras mit steifer, bis 30 cm langer Blütenähre u. weitkriechenden, zahlr. Ausläufer treibendem Wurzelstock, deshalb wichtig zur Befestigung von Wanderdünen.

S., Elymus arenarius, Art der Gramineae, am Sandstrand u. auf den Dünen der Nord- u. Ostsee.

Strandkiefer, die ↗Seestrandkiefer.

Strandkohl, Strandpflanze, der ↗Meerkohl.

Strandkrabbe, 6-10 cm lange, hellbraune Krabbe mit dreilappiger Stirn; bleibt zur Ebbezeit vielfach auf dem nassen Sand zurück, in den sie sich bei Gefahr eingräbt; gern gegessen.

S., Carcinus maenas, Art der Krabben, gemein an den europ. u. ostamerik. Küsten.

Strandläufer, schlanke, kleinere Vögel mit langem, geradem od. gebogenem Schnabel u. langen, bis oberhalb der Fersen nackten Läufen; brüten im hohen Norden u. ziehen im Winter, meist längs der Küsten, weit nach Süden.

S., Gruppe der Regenpfeifervögel; hierher Tringa (Calidris) canutus, Rost-S., 25 cm lang; Arquatella (Erolia) maritima, See-S., 21 cm lang; ferner der ↗Alpenstrandläufer u. a.

Strandlinie, an steilen Küsten durch die Brandung geschaffene Hohlkehlen, an flacheren Küsten Anhäufungen von Geröllen, Sand, Schalentrümmern, die den Verlauf ehemaliger Meeres- u. Seeufer gut anzeigen, u. somit frühere Hebungen od. Senkungen des Lands bezeugen können (Hebung der Küste Skandinaviens, Senkung der deutschen Nordseeküste).

Strandnelke, der ↗Grasnelke ähnl. Strandpflanze mit hellrosafarbenen Blütenständen; mehrere Farbspielarten sind Zierpflanzen.

S., Armeria maritima, Art der Gattung ↗Armeria, an den deutschen Meeresküsten.

Strandpfeifer, Vogel, der ↗Regenpfeifer.

Strandpflanzen, die Pflanzen des Meeresstrands, die entspr. dem raschen Wechsel der Lebensbedingungen (Überflutung, Salzgehalt) meist in deutl. Gürteln auftreten; in der eigentl. Gezeitenzone findet sich an den deutschen Seeküsten der als Schlicksammler für die allmähl. Landgewinnung wichtige ↗Queller mit einigen Begleitern; landwärts folgen die Pflanzen der Salzwiesen (Strand-↗Aster, Widerstoß, Strandnelke u. a.), auf den Bodenerhebungen, bes. auf den Dünen, gedeihen bei rasch abnehmendem Salzgehalt die Strand- u. Dünengräser, Strandweizen, -roggen, -gerste, Helm u. als bes. wichtiger Dünenfestiger die Sandsegge u. schließlich sogar Gehölze

wie der Sanddorn. Physiognomisch verschieden ist die trop. Strandvegetation der ↗Mangrove.

Ein Führer für den deutschen Seestrand ist P. Kuckucks Strandwanderer (⁵1933).

Strandrecht, Bergerecht, ehemaliges Recht der Küstenbewohner auf Aneignung gestrandeter Sachen, für die deutschen Küsten im 13. Jahrh. beseitigt. Heute müssen gestrandete Sachen (Strandgut, Strandtrift) dem Empfangsberechtigten herausgegeben werden, soweit er im Aufgebotsverfahren zu ermitteln ist. Andernfalls sind sie dem Berger zu übergeben. Dieser erhält einen Bergelohn (HGB §§ 740 ff.; ABGB §§ 308, 403). ↗Strandung.

Strandreiter, auch Stelzenläufer, bis 75 cm spannender Vogel mit überaus hohen, dreizehigen Beinen u. langem, biegsamem Schnabel. Die langen, schmalen Flügel u. der Rücken sind tiefschwarz, Brust u. Bauch weiß; lebt gesellig an salzigen u. süßen Gewässern u. nistet im Gras.

S., Himantopus himantopus, Art der Regenpfeifervögel, in den Mittelmeerländern, in Ungarn u. Südrußland.

Strandseen, durch Abschnürung von Meeresbuchten, aufgewehte Dünenwälle od. Landsenkung entstandene flache Seebecken an Meeresküsten (Lagunen, Haffe u. a.); S. haben Salz- od. Brackwasser, wenn sie mit dem Meer noch in Verbindung stehen, sind aber ausgesüßt, wenn sie von ihm länger abgeriegelt wurden.

Strandsegen, angeschwemmter Bernstein.

Strandterrasse, horizontale od. schwach geneigte Fläche am Ufer des Meers od. eines Binnensees in der Höhe des Wasserspiegels (genauer zw. dem Stand der tiefsten Ebbe u. der höchsten Flut); geschaffen durch die Brandung, die die steilere Küste durch Erosion zurücklegt u. vor dieser einen Strand od. eine Terrasse herausarbeitet. Meerwärts folgt wieder ein stärkeres Gefäll.

Strandtrift, Strandgut, ↗Strandrecht.

Strandung, Stranden, Strandungsfall, das Festkommen eines Schiffs auf dem Strand, so daß es nur durch fremde Hilfe wieder flottgemacht werden kann. Gesetzl. Bestimmungen in der **Strandungsordnung** v. 17.5.1874. Vgl. auch die Bestimmungen bei ↗Strandrecht. In verbrecher. Absicht od. fahrlässig herbeigeführte S. wird strafrechtlich geahndet (StGB §§ 265, 322 f., 326).

Strandverschiebung, die Verlegung der Grenze zw. Meer u. Land durch tekton. Hebungen u. Senkungen; sichtbar z. B. an gehobenen Strandterrassen od. versunkenen Flußmündungen.

Strandvogt, ↗Strandämter.

Strandwälle, durch starke Fluten am Meeresstrand aufgeworfene Wälle aus Küstenmaterial.

Strandwinde, die ↗Meerkohlwinde.

Strandwolf, auch Schabrackenhyäne, Art der ↗Hyänen.

Strandza-Dagh, [dscha Dagh.] türk. Gebirge, der ↗Istranca.

Stranfa, die, auch Strohhanffaser, aus aufgeschlossenem Roggen- od. Weizenstroh gewonnene Fasern für grobe Gespinste, wie Matten, Säcke u. dgl.

Strang, 1) in bestimmter Länge (↗Strähn) aufgehaspeltes Garn, das bisweilen auch im S. gewaschen, gefärbt, geschlichtet od. bedruckt wird.

Handelsbezeichnung: 1 S. = 10 Binde (langer Haspel à 120 Fäden). 20 S. bilden ein Bündel, 3 Bündel = 1 Pack, welches im ganzen 180 000 Yards hat. Langer Haspel wird für dickere Garne gebraucht, kurzer Haspel für feinere. Von letzterem hat ein S. 12 Binde (à 120 Fäden). 100 S. bilden 1 Pack, welches auch wieder 130 000 Yards enthält.

2) ↗Strangulation.

Strang (: sträng), William, engl. Maler u. Radierer. — * 1859 in Dumbarton (Schottl.), † 1921 in Bournemouth.

Rund 500 Blätter (relig. u. Volksszenen, Akte, Landschaft, Bildnis); Zyklen in Buchform (Bunyan, Milton, Kipling u. a.).

Strangfalzziegel, ein auf der ↗Rohrpresse hergestellter voller od. hohler Ton-Dachziegel mit Seitenfalzen, aber ohne Kopffalz; leichter u. billiger als der eigentl. Falzziegel, dagegen weniger sicher gegen Flugschnee, Ruß u. Regen.

Strängnäs, schwed. Stadt im Län (Prov.) Södermanland, am Mälarsee, Bahnend- u. Dampferstation; 5020 E.; luther. Bischofssitz; roman. Domkirche (1291 geweiht; nach zahlr. Bränden wiederholt verändert), mit dem Grabmal Karls IX.; Maschinenfabrik.

Strangpresse, die ↗Rohrpresse.

Strangulation (lat., Zeitw.: **strangulieren**), Zusammenschnürung bes. des Halses durch Erhängen od. Erdrosseln, die Hinrichtung durch den Strang (so in Österreich, StGB. § 13, 550 ff. u. Ges. v. 19.6. u. 26.7.1934). In Deutschland kann jemand, der wegen eines Verbrechens gegen die öffentl. Sicherheit zum Tod verurteilt ist, durch S. hingerichtet werden (Ges. v. 29.3.1933; die Schweiz kennt nur Enthaupten od. Erschießen.

Strangurie, der (griech.), der ↗Harnzwang.

Strangzellen, Nervenzellen mit wenigen, schwach verzweigten, aber weit ausgebreiteten Dendriten. Sie sind meist kleiner als die motor. Nervenzellen u. bilden die Hauptmasse der Nervenzellen der grauen Substanz des Rückenmarks.

Stranitzky, Josef Anton, österr. Bühnenschriftsteller, Gründer des Wiener Volkstheaters, führte den Wienerischen Hanswurst ein. — * 1676, † 1726 in Wien.

Seine im Wiener Kärntnertortheater mit eigner Truppe aufgeführten Haupt- u. Staatsaktionen hrsg. von Payer v. Thurn (1908). — Lit.: Enzinger, Entwicklung des Wiener Theaters (2 Bde, 1918 f.).

Stranniki (Pilgrime), russ. Sekte, ↗Raskol-[niken.]

Stranraer (: stränrahr), schott. Hafenstadt in der Grafsch. Wigtown, am Südende des Loch Ryan, Bahnknoten, Dampferstation (bes. für den Verkehr mit Nordirland); 6490 E.; Austern-, Weißfisch- u. Heringsfischerei; Mühlen, Gärtnereien.

Sträuze, Heilpflanze, die ↗Strenze.

Strapaze, die (ital. strapazzo), Überanstrengung; **strapazieren,** anstrengen, verbrauchen.

Strasbourg (: sträßburh), amtl. franz. Name von ↗Straßburg (vgl. Beilage nach Sp. 653-657).

Strasburg, 1) poln. Brodnica (: -nitza), Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft (Prov.) Pommerellen (bis 1920 reichsdeutsch), an der Drewenz, Bahnknoten; 6960 E. (720 Deutsche); Zigarettenfabriken; Getreide- u. Lederhandel.

2) S. in der Uckermark, brandenburg. Stadt im Kr. Prenzlau, 18 km westl. von Pasewalk, Knotenpunkt der Bahnen Neustrelitz-S., Güstrow-Pasewalk u. der Kleinbahn Prenzlau-S.; 6770

meist prot. E. (3,6% kath., mit Kirche); Amtsger.; Zuckerrübenbau, Zuckerfabrik, Schuhindustrie (altes Schuhmachergewerbe), Tonwerk.

Eduard Strasburger

Strasburger, Eduard, Botaniker, führender Zellforscher u. Mikroskopiker, einer der Entdecker der Kernteilung (1875) u. Chromosomen. — * 1. 2. 1844 in Warschau, † 18. 5. 1912 in Bonn als Professor.

Verf. zahlr. Lehr- u. Handbücher, von denen das von ihm gegr. Lehrbuch der Botanik für Hochschulen (meist „Bonner Lehrbuch" genannt) (1894, [18]1931; bearb. von Fitting, Sierp, Harder, Karsten), das „Botanische Praktikum" u. das „Kleine botan. Praktikum" auch heute noch allg. verwendet werden; in weiteren Kreisen bekannt sind auch seine „Streifzüge an der Riviera" (1895, [2]1904).

Straschimirow (: -of), Anton, bulgar. Erzähler u. Dramatiker. — * 1872 in Varna.

Erzählungen aus dem Bauernleben (Herbsttage, 1902); Dramen (ges. 1910): Legenden u. a.

Straschiripka, Hans v., ↗Canon.

Straß, der, bleihaltiges Glas von hoher Lichtbrechung u. hohem spezif. Gewicht; bes. in der Edelsteinimitationsindustrie verwendet; enthält etwa 38% Kieselsäure, 53% Bleioxyd, 8% Kali u. 1% Tonerde.

Straßburg, siehe Beilage Sp. 652-657.

Straßburger Eide, gegenseitiges Schutzversprechen zw. Ludwig dem Deutschen u. Karl dem Kahlen v. 14. 2. 842 in Straßburg gegen Lothar I. Ältestes deutsches u. franz. Sprachdenkmal.

Straßburger Fayence, ↗Hannong-Fayence.

Straßburger Münster, eines der ehrwürdigsten u. bedeutendsten Denkmäler deutscher Kunst u. wie kaum ein anderes ein Abbild ihrer Größe u. ihres Schicksals.

Das 1. Münster, von dem wir Kunde haben, wurde 1015 begonnen: es war eine flachgedeckte Basilika mit Zweiturmfassade u. Vorhof, die größte deutsche Kirche ihrer Zeit.

Der heutige Bau, der den Grundplan seines Vorgängers vollkommen beibehalten hat, wurde nach häufigen Bränden um 1180 mit dem Neubau der Ostteile begonnen; um 1250 waren Krypta, Chor, Querhaus u. die anstoßenden Kapellen (St. Johannes u. St. Andreas) vollendet. Der Übergang von der Romanik zu frühgot. Formen hat die Eigenart dieser Baugruppe bestimmt. Zwischen den schweren Formen der Apsis u. den Gewölben der Seitenschiffarme liegen vielerlei Änderungen im Plan; aber mit bewundernswerter Frische u. Freiheit sind alle Stufen der Entwicklung zu einem Ganzen gefügt. Das um 1250 in Angriff genommene Langhaus ist das Werk eines an der franz. Gotik geschulten Meisters. Die Größe der Leistung besteht in der Verbindung des vollkommenen got. Gliederungssystems mit der Weite u. Fülle eines ausgesprochen deutsch-roman. Raums. 1275 wurden die letzten Gewölbe geschlossen u. sofort der Neubau des riesigen Fassadenwerks angefangen. ↗Erwin (von Steinbach) ist der Urheber des zur Ausführung bestimmten Plans (Riß B, Bild ↗Gotik). Widrige Umstände, deren erster eine Feuersbrunst im Jahre 1298 war, führten bald zu Abstrichen am Entwurf, u. am Ende des 14. Jahrh. wurde als unglücklicher vorläufiger Abschluß zwischen den freistehenden Turmgeschossen der Mittelbau über der Rose eingefügt. Erst der seit 1399 durch Ulrich von Ensingen u. Johann Hültz ausgeführte, im Sinn der Spätgotik einzelstehende, 142 m hohe Turm (1439 vollendet) bedeutet wieder eine selbständige u. große Leistung.

Maße: 110 m lang, 41 m breit, im Mittelschiff 30 m hoch. Im südl. Querschiff figurenreiche astronom. Uhr (urspr. 1352-54, das jetzige Werk fast ganz neu, 1832-42 von Schwilgué).

Der plast. Schmuck des S. M. gehört zum Besten, was die deutsche Bildhauerkunst des Mittelalters hervorgebracht hat: um 1230 die Figuren u. Tympana im u. am südl. Querhausarm, im letzten Viertel des 13. Jahrh. die großen Statuenreihen der Westportale. In beiden Gruppen sind franz. Einflüsse vorhanden (am stärksten in dem zerstörten Lettner). Aber in der letzten Erfüllung des menschl. Gehalts (Ecclesia [Bild ebd.] u. Synagoge [Bild Tafel Gotik III], kluge u. törichte Jungfrauen) sind sie echte Werke deutscher Kunst. [pfeiler, Fensterrose, Kanzel.

Abb. siehe auch Tafel Deutsche Kunst V, Engel, Engels-

Lit.: ↗Dehio (Gesch. der deutschen Kunst); L. Hell, J. Knauth, Der letzte deutsche Baumeister am S. M. (1930); derss.; Der Engelspfeiler (1926); R. Holtzmann, Baugeschichte (Els.-Loth. Jahrb. 1932); R. Hamann u. H. Weigert (1928, [2]1935); H. Jantzen (1933); O. Schmitt (2 Bde, 1924; got. Skulpturen); franz. Speziallit. von C. Maryan (1931); J. Walter (1933); La Cathédrale de Strasbourg (1932).

Das Straßburger Münster:
links die Fassade — rechts die Turmpyramide

franz. **Strasbourg** (: ßtraßbuhr), Hauptstadt des franz. Depart. Bas-Rhin u. von 1871-1918 des deutschen Reichslands Elsaß-Lothringen, der kulturelle u. wirtschaftl. Mittelpunkt des Elsaß u. östl. Frankreich, der Bevölkerungszahl nach heute die zehntgrößte Stadt Frankreichs, zugleich bedeut. Waffenplatz. Es liegt inmitten der fruchtbaren Oberrhein. Tiefebene, links vom Rhein am Zusammenfluß von Ill u. Breusch, Rhein-Rhone- u. Rhein-Marne-Kanal, etwa 16 km von den östl. Ausläufern der Vogesen entfernt. Durch großzügige Ausnutzung seiner bevorzugten Lage am Kreuzungspunkt der wichtigsten, uralten Verkehrsstraßen zwischen Frankreich, Deutschland u. der Schweiz, denen heute die internat. Eisenbahnstrecken folgen, hat sich S. nach 1871 unter deutscher Herrschaft (Einebnung der alten Festungswälle u. damit Erweiterung des Stadtgebiets, Schiffbarmachung des Rheins, Neuanlage u. Ausbau des Rheinhafens u. des Bahnnetzes) zu einem der bedeutendsten Handels- u. Verkehrsplätze am Oberrhein entwickelt. Heute ist es dank Begünstigung durch den Versailler Vertrag u. ungewöhnlicher Förderung seitens des franz. Staats (Weiterausbau der Hafenanlagen u. des Kanalnetzes) zum ersten Binnenschiffahrts- u. Umschlagshafen am Oberrhein geworden, wenn auch zweifellos die Gesamtentwicklung der Stadt durch Wegfall ihres natürlichen östl. Lebensraums beeinträchtigt wird.

Straßburg: Blick auf das Zentrum der Stadt
1) Münster, 2) Priesterseм., 3) Schloß Rohan, 4) Rabenbrücke (Ill), 5) Magdalenenkirche, 6) St. Stephan, 7) Präfektur (ehem. Statthalterpalast, 8) Stadttheater, 9) Rathaus, 10) Place de la République (Kaiserplatz), 11) Universitäts- u. Landesbibliothek, 12) Hauptpost, 13) Pauluskirche, 14) Universität

Stadtentwicklung u. Stadtbild: Der Stadtkern auf der Illinsel ist keltisch-german. Ursprungs. Später legten die Römer an der Stelle, wo heute das Münster steht, ein Kastell an u. machten einen wichtigen Waffen- u. Handelsplatz daraus (das alte Argentoratum), der aber in den Stürmen der Völkerwanderung unterging. Unter den fränk. Königen wurde die Illinsel neu besiedelt u. die Siedlung Stratoburgum (d. h. Burg an der Straßenkreuzung) genannt, zur Bischofstadt erhoben u. mit einer Mauer umgeben. Im 13. Jahrh. als Reichsstadt anerkannt, nahm die Stadt durch eine damals schon blühende Industrie u. regen Handelsverkehr rasch an Wohlhabenheit u. Einwohnerzahl zu, so daß sie im Lauf der nächsten Jahrhunderte ihre Mauern mehrmals hinausrücken mußte (z. T. über die Illarme hinaus). Das wirtschaftl. Leben wickelte sich damals hauptsächlich „An den Gewerbslauben" u. am „Alten Fischmarkt" ab. Seine höchste Blüte erreichte S. im 15. u. 16. Jahrh. Die „wunderschöne Stadt", wie sie in einem deutschen Volkslied genannt wird, verlor aber im 17. u. 18. Jahrh. von ihrem alten Glanz. Manche ehrwürdige Bauten fielen den „Verschönerungsprojekten" u. der „Geradeмacherei" im damaligen Zeitgeist sowie den Kriegs- u. Revolutionswirren zum Opfer, wiewohl sie Ersatz fanden in zahlreichen Prunkbauten der geistl. u. weltl. Würdenträger (Rohan-Schloß, Zweibrücker, Darmstädter Hof, Präfektur u. a.; siehe Bauten u. Denkmäler auf der Rückseite des Stadtplans). Im 19. Jahrh. hat sich das Stadtbild gründlich geändert. Gesteigerte Verkehrsbedürfnisse u. notwendig gewordene Stadterweiterungen kämpften auch hier gegen die engen Gassen, Tore u. Türme, auch durch die Beschießung von 1870 wurde vieles zerstört, an der Peripherie entstanden neue vornehme Viertel. Trotzdem hat sich die Stadt ein bestimmtes Gesicht bewahrt, vor allem in ihrem Münster u. den ihm benachbarten Gebäuden, die auf jeden Beschauer einen unauslöschl. Eindruck machen. Die schönen Barockbauten des 18. Jahrh. sowie die monumentalen, unter deutscher Herrschaft entstandenen Gebäude u. Anlagen haben S.s Ruf als schöne Stadt neu befestigt u. die letzteren ihm das neuzeitliche Gepräge verliehen.

An den Illarmen ziehen sich die sog. Staden (Ufergassen) hin, die in einzelnen Partien wie „Klein-Frankreich", bei den „Gedeckten Brücken" usw. ein bes. malerisches Gepräge tragen. Das Innere der Altstadt durchzieht ein Gewirr von Gassen u. Gäßchen, das nur von wenigen größeren Straßen u. Plätzen (Kleber-, Broglie-, Gutenberg-, Münster-, Schloß-, Metzgerplatz) unterbrochen wird. Über die Illarme führen zahlr. Brücken zu den außerhalb liegenden (z. T. auch sehr alten) Stadtteilen: im S. zum alten Bürgerspital u. zu den anschließenden Kliniken, im W. zum Hauptbahnhofviertel. Im N. u. NO. überraschen gleich beim Übergang die in deutscher Zeit breit angelegten Stadtteile mit dem ehem. Kaiserplatz (Place de la République) u. Kaiserpalast (Palais du Rhin), dem Universitätsviertel, dem Contades-Park, der Orangerie u. den prächtigen breiten Straßen. Ein Gürtel Militärgeländes, Reste der Zitadelle, Wälle, Tore u. Arsenale weisen

Straßburg, Kleberplatz

auf den ehem. Festungscharakter der Stadt hin. Darüber hinaus schließt das Stadtgebiet (7783 ha) heute das ausgedehnte Hafengelände um den kleinen u. großen Rhein, die Vororte Ruprechtsau, Kronenburg, Königshofen, Grüneberg, Neudorf, Neuhof, Musau, Steinau ein.

Bauten, Bildungsanstalten usw. siehe Rückseite des Stadtplans.

Lage: 139 m ü. M., 48°35′ n. Br., 7°46′ ö. L.

Klima: mild; Mitteltemperatur im Januar −0,3°, im Juli 18,7°, Jahresmittel 9,7°; jährl. Niederschläge 650 mm.

Bevölkerung 1931: 181500 (1870: 78000, 1910: 179000), darunter 104200 Kath., 51800 Prot., 8400 Isr.; ausschließl. franz. sprechende 15296, ausschl. deutsch sprechende 55918, beide Sprachen beherrschende 96226.

Die **Industrie** S.s ist bedeutend; sie hat ihren Sitz hauptsächlich in den Vororten (bes. Neudorf u. Schiltigheim) sowie im Hafengebiet. An erster Stelle stehen die zahlr. Brauereien, die Automobil-, Mühlenwerke, Kokerei, die Herstellung von Obst-, Gemüse-, Fleischkonserven, der bekannten Gänseleberpasteten, Tabakwaren (große staatl. Tabakmanufaktur); ferner: Leder-, Holzwaren-, Maschinen-, Apparate-, Metall-, Papier- u. Papierwarenfabriken, chem. u. Textilindustrie, Buchdruckereien u. -verlage; auch das Kunstgewerbe ist in S. von alters her hochentwickelt (Goldschmiede-, Kunstglas-, Möbelwaren). Der **Handel** erstreckt sich hauptsächlich auf Kohlen, Briketts, Petroleum u. Benzin, Getreide u. Futtermittel, Holz, Weine u. a. Der Wirtschaft dienen: eine Produktenbörse, Landwirtschafts-, Handels- u. Handwerks- sowie Syndikatskammer der Industrie des Unterelsaß u. zahlr. Banken, jährl. Herbstmesse.

Hafenverkehr: Am Endpunkt der Großschiffahrt auf dem Rhein u. dem Zusammenlauf günstiger Zufahrtswege aus dem Innern zu Wasser u. zu Land wurde S. zum Ein- u. Ausfuhrhafen für den ganzen Osten u. Südosten Frankreichs — eine wichtige Lebensgrundlage für die Stadt. Der Hafenverkehr wird vom Staat mit großen Geldmitteln durch ständige Erweiterungen u. Verbesserungen der Anlagen gefördert: Metzgertorbecken (Bassin d'Austerlitz; 24 ha), Rheinhafen (135 ha; Schiffe bis 3000 t), Petroleumhafen (Lager für 1000000 t Erdöl); Getreidespeicher u. -silos (für 650000 t), Kohlenplätze (450000 qm). Gesamtfläche 680 ha, wovon 100 ha Wasserfläche. Güterumschlag im Rheinverkehr 1933: 5198314, auf den Kanälen: 2321324 t.

Bahn- u. Luftverkehr: Von S. führen Bahnen nach Basel, Lyon, Nancy-Paris, Dünkirchen-(London), Metz-Luxemburg-Brüssel, Weißenburg (-Köln), Saarbrücken-Trier, Lauterburg-Speyer, Kehl-Appenweier (Deutschland), Hagenau, Molsheim, elektr. Schnellbahn nach Oberehnheim-Ottrott usw. Fluglinien (Flughäfen Entzheim u. Neuhof) nach Paris, Nürnberg, Prag, Wien, Sofia u. a.

Behörden: S. ist Sitz des Präfekten u. vieler Landes-, Depart.-, Kantons- u. Militärbehörden, eines Gerichts I. Instanz, der Rheinschiffahrtskommission. Zahlr. Ämter für das gesamte Elsaß-Lothringen wie die Polizei, Post u. Telegraphie, Bahnen, Häfen, Schiffahrt, Forsten, staatl. Manufakturen, Öffentl. Unterricht usw. unterstehen direkt den betr. Zentralbehörden in Paris; starke Garnison. Stadtverwaltung: 1 Bürgermeister, 6 Beigeordnete, 36 Stadträte.

Kirche (vgl. auch Bistum S.): kath. Bischofsitz, prot. Konsistorium u. Direktorium, Synode der reform. Kirche, 16 kath., 13 prot. Pfarreien. **Wohlfahrtseinrichtungen:** Kloster zum Guten Hirten (kath. Mädchenerziehungsanst.), Bürgerspital (eines der ältesten Spitäler Frankreichs; mit den neuen Kliniken 2500 Betten), kath. Krankenhäuser Allerheiligen, St. Barbara, St. Odilien, St. Anna; prot.: Diakonissenhaus, Krankenhaus Bethesda; 2 israelit. Krankenhäuser u. a.

Lit.: F. F. Leitschuh, S. W. Teichmann, S., ein Städtebild (1922); Polaczek, S. (Berühmte Kunststätten, Bd. 76, 1926); M. Lucius. Le Rhin et le port de S. (1928); G. Delahache, S. (²1932); F. Maisenbacher, Bühne u. Leben in S. (1932); P. Fritsch, Alt-S. (1932); F. Emand, Führer durch S. (1932); ders., Führer durch S. für Kunstfreunde u. Touristen (1932); A. Riff, Die Museen der Stadt S. (1933); Führer durch S. (hrsg. vom Verkehrsverein 1934).

Geschichte. Im Altertum Argentoratum, Argentorate, im Mittelalter Stratoburgum, Strazeburg genannt. S. entstand aus einer kelt. Siedlung, wurde im 1. Jahrh. n. Chr. röm. Legionsstandort u. fiel Ende des 4. Jahrh. an die Alemannen, nachdem ihr Ansturm durch den Sieg Julians bei Hausbergen 357 zurückgedrängt worden war. 496 fränkisch. 14. 2. 842 verbündeten sich in der Stadt Ludwig der Deutsche u. Karl der Kahle gegen Lothar (↗ **Straßburger Eide**). Seit 843 dem lotharing., 870 dem ostfränk. (deutschen) Reich zugehörig. Von der bischöfl. Herrschaft (974 u. 982 durch Otto II. begründet) machte sich die Stadt 1262 durch die Schlacht bei Oberhausbergen frei. 1334 Eintritt der Zünfte in den Rat; 1349 Judenaustreibung. Die öfters geänderte Stadtverfassung erfuhr 1482 ihre bis 1789 geltende Ausgestaltung. Einer der Mittelpunkte der deutschen Mystik, des Ketzerwesens u. des Humanismus. Im 15. Jahrh. größte polit., wirtschaftl. u. kulturelle Blüte. Geiler von Kaisersberg, Wimpfeling, Brant, Murner lebten damals in der Stadt, in der Gutenberg die erste Buch-

Straßburg: Das sog. „Klein-Frankreich"

druckerpresse besaß. Seit 1520 drang durch M. Zell, Bucer, Capito, Hedio u. J. Sturm die Reformation in S. ein, teils luther., teils zwinglian. Prägung. Seitdem residierten die Bischöfe ständig in Zabern. 1531 trat die Sadt dem Schmalkald. Bund bei. Mitten im Frieden wurde sie 30. 9. 1681 von Ludwig XIV. geraubt, ermöglicht durch ihre eigene Neutralitätspolitik u. die Schwäche des

(Fortsetzung s. Spalte 657)

1 Bezirksarchiv F3
2 Frauenhaus D4
3 Handelskammer C4
4 Krieger-Denkmal G5
5 Kunsthandwerkerschule E3
6 Metzig D4
7 Verwaltung d. Reichseisenbahn A2
8 Wilhelmer-Kirche E3.4
9 Züricher Brunnen DE4
E.M.-Eiserne Mannsplatz C3
STRASSBURG
1:18.200
0 100 200 300 400 500 Meter
Strassenbahn
Hauptbahnhof
Kriegstor
Steintor
Schiltigheimer Tor
Ruprechtsauer Tor
Illtor
Kaserne
Arsenal
Esplanade
Zeughaus
Hospital
Zitadelle
Zitadellentor
Bürger-Spital
Metzger-Tor
Lokalbahnhof der Strassenbahn
Hafen
Lagerplatz
Hafenbecken
Umleitungs-Kanal
Rhein-Marne-Kanal
Ill
Kehl
Illkirch-Graffenstaden
Markolsheim
Neuhof
Neudorf
Aus Baedekers Süddeutschland

Bauten, Denkmäler usw.: Das wechselvolle Schicksal der Grenzstadt ist verkörpert in zahlr. Bauten sowohl aus dem Mittelalter als auch aus der Renaissance- u. Barockzeit. Alle überragt an Größe u. Bedeutung das herrliche, Stadt u. Rheinebene beherrschende Münster (↗ Straßburger Münster). Die älteste Kirche ist wohl Alt-St. Peter an der Ecke zwischen der Langen Straße (Grand'rue) u. Neuen Straße (Rue du 22 Novembre), deren Ursprung auf die erste christl. Zeit zurückgehen soll (Neubau von 1381, erw. 1429, Chor von 1455-60; kath. Anbau in neugot. Stil, 1867). Auf einer alten Anlage gründet sich auch die prot. St. Thomaskirche an der Thomas-Brücke (got. Neubau des 13./14. Jahrh.) mit interessantem Sarkophag des Bischofs Adaloch u. dem Marmor-Grabmal des franz. Marschalls Moritz v. Sachsen (1777, von J. B. Pigalle), sowie St. Stephan (um 720 gegr., um 1200-1230 neuerb., in der Franz. Revolution zum Teil zerstört; jetzt Kirche des Bischöfl. Gymn.) in der Nordostecke der Altstadt. Die (prot.) alte Jung-St. Peterkirche im W. am gleichnam. Platz ist ein got. Bau des 12. u. 13. Jahrh. (Rekonstruktion von Oberbaurat C. Schäfer, 1891-1904) mit großart. Innenarchitektur, prächtigem Lettner, Hallenportal am südl. Seitenschiff (angebl. von Meister Erwin; zum Teil in der Franz. Revolution zerstört) u. Kreuzgang aus dem 11. Jahrh. Die got. Niklauskirche (prot.) am gleichnam. Staden ist eine Gründung von 1182 (Neubau nach 1381, Chor von 1454), die got. Magdalenenkirche am gleichnam. Platz (1480 eingew., 1904 abgebrannt, jetzt neuerb.) u. die spätgot. (prot.) Wilhelmerkirche (1302) in der Wilhelmergasse bergen wertvolle mittelalterl. Glasgemälde; in letzterer außerdem Doppelgrabmal zweier Grafen v. Werd von Meister Wölfelin von Rufach. Neuere Kirchen: St. Johann (spätgot., 1686), St. Aurelienkirche (urspr. 1219, Neubau in Renaissance 1765, prot.), Neue Kirche (an Stelle der 1870 zerstörten Dominikanerkirche, roman. Neubau von 1873-76, prot.; Grabstein Taulers), neue Jung-St. Peter od. Herz-Jesu-Kirche (neuroman. mit Kuppel, 1889 bis 1893), St. Mauritius- (frühgot., 1895 als kath. Garnisonkirche erb.), St. Paulskirche (1899 als prot. Garnisonkirche erb.), Synagoge (1898, roman. mit Kuppel). Unter den Profanbauten sind bemerkenswert: am Schloßplatz das Frauenhaus (spätgot. 1347 u. Renaiss.; schöne Wendeltreppe), an der Rabenbrücke das alte Kaufhaus (1358; jetzt Markthalle) u. die „Große Metzig" (1587/88; jetzt Histor. Museum u. a.) am Münsterplatz das sog. „Kammerzellsche Haus" (1467, Fachwerkoberbau 1589), am Gutenbergplatz das alte Rathaus (Hôtel du Commerce, Handelskammer; ein reicher Renaissancebau von 1582-85), u. zahlr. andere Fachwerk- u. Renaissancehäuser, bes. in der Krämergasse (Hirschapotheke, 1268), Schiffleutstaden („Rabenhof", 17. Jahrh.) sowie in der Langen Straße, den Gewerbslauben, am Schneidergraben usw.; alte Türme: der Torturm am Spitaltor u. 4 Befestigungstürme (14. Jahrh.) bei den „Gedeckten Brücken". Bauten in franz. Barock: das Schloß (1730-42 für Kard. Rohan erb.; jetzt Kunst- u. Kunstgewerbemuseum), ehemalige Domdechantei (1727, jetzt Bischöfl. Palais), Präfektur (ehem. Statthalterpalast; 1730 bis 1736 erb., nach 1870 ern.), Stadthaus (Mairie, ehem. Darmstädter Hof, 1736 von J. Massol erb.), ehem. Zweibrücker Hof (1745-55; jetzt Militärgouvern.), sog. Aubette (1765-71, nach 1870 ern.). Monumentalbauten aus deutscher Zeit: ehem. Kaiserpalast (Palais du Rhin; 1883 bis 1889 in Florentin. Renaissance von H. Eggert erb.; jetzt Sitz der Rheinschiffahrts-Zentralkommission), Univ.-Kollegiengebäude (1879-84), Univ.- u. Landesbibliotheks- (1894 voll.), ehem. Landesausschußgebäude (1888-92 erb.; jetzt Musikkonservatorium), Hauptbahnhof (1878-83), Hauptpost (1899), Justizgebäude, das Kaufhaus „Kleine Metzig" (1899-1902). Denkmäler: Kleber- (1836-38, von Ph. Graß), Gutenberg- (1840, von David d'Angers), Lezay-Marnésia- (1856, von Graß), Desaix- (1801), Goethe- (von E. Wägener, 1904), Neßler- (1891), Stöber- (1898), Marseillaise- (1922), Pasteur-Denkmal (1923) u. a. Ein Wahrzeichen der Stadt ist der Eiserne Mann (Darstellung eines Kriegers des 16. Jahrh. am Haus Nr. 2 des gleichnam. Platzes); Züricher Brunnen mit Büste Fischarts (1884).

S. war im Lauf der Jahrh. Aufenthaltsort vieler großer Männer wie: Rudolf von Habsburg (1273), König Albrecht I. (1300), Kaiser Friedrich III. (1473), Kaiser Maximilian (1507), Karl V. (1552), Kaiser Ferdinand I. (1562), Ludwig XIV. (1681), Friedrich der Große (1740), Ludwig I. von Bayern (hier geb. 1768), Napoleon I. (1806), Joh. Fischart (1545 ff.), Hans Baldung gen. Grien († 1545), Goethe (1770), J. G. v. Herder (1770), Görres (1821-27), Pasteur (1848-54).

Bildungsanstalten: Unter den zahlr. Bildungsanstalten steht die Universität an erster Stelle (1566 als Akademie aus dem 1538 gegr., noch bestehenden prot. Gymnasium hervorgegangen, 1621 zur Univ. erhoben, 1794 aufgeh., 1808 als franz. Akademie neu eröffnet, 1872 als Kaiser-Wilhelms-Univ. neu einger.), heute die einzige Univ. Frankreichs mit 7 Fakultäten (darunter je eine für kath. u. prot. Theologie; 1933: 3465 Stud.) u. zahlr. Institute (bes. ein solches für fremde Sprachen, auch für deutsche Sprache), Meteorolog. Institut, Sternwarte, Botan. Garten; Priesterseminar, Bischöfl. Gymnasium, Missionsschule der Kapuziner (in S.-Königshofen), Musikkonservatorium, Kunstgewerbeschule, Bez. Architekturschule, staatl. Hochschule für Petroleumforschung (1924 gegr.), Handelshochschule, Techn. Schule, Lehrerseminar u. a.

Bibliotheken u. Archive: Univ.- u. Landesbibliothek (1871 gegr.; 1,3 Mill. Bde), Stadtbibl. (ersetzt die 1870 vernichtete Bibl.; etwa 150000 Bde) u. Städt. Archiv (11000 Urkunden), Bez.- u. Landesarchiv von Elsaß-Lothringen.

Museen, Theater u. a.: Elsäss. Museum (1892 gegr.), Histor. Museum (1919 gegr.), Kunstmuseum (wertvolle Gemälde), u. Kunstgewerbemuseum (zeigt die Entwicklung des S.er Kunstgewerbes seit dem Mittelalter), Frauenhaus-Museum (mittelalterl. Plastik u. Münster-Mus.), Prähistor., gallo-röm. u. merowing., Pasteur-, Anatom., Zoolog. Museum u. a.; Stadttheater, Union-Theater, Rundfunksender (in Brumath); Rennplatz u. viele Sportplätze. Tageszeitungen: 9 deutschsprachige, 2 französische, 1 doppelsprachige.

Reichs. In der Franz. Revolution verlor S. seine Freiheiten, erhielt 1790 eine Munizipalverfassung sowie 1793 ein Revolutionstribunal u. wurde Hauptort des Departement Bas-Rhin. Frühjahr 1814 u. Sommer 1815 von den Verbündeten belagert. Im Deutsch-Franz. Krieg wurde S. nach der Schlacht von Wörth am 13. 8. 1870 von bad. u. preuß. Truppen unter General v. Werder eingeschlossen u. 23.-27. 8. beschossen, wobei die Bibliothek verbrannte u. das Münster beschädigt wurde. 27. 9. ergab sich die franz. Besatzung (General Uhrich). Seitdem gehörte die Stadt wiederum zum Deutschen Reich, unter dem sie als Hauptstadt des Reichslands Elsaß-Lothringen neuen wirtschaftl. u. kulturellen Aufschwung nahm (1872 Gründung der reich bedachten Universität). Im Weltkrieg wurde S. öfters von franz. Fliegern heimgesucht. Seit Herbst 1916 Armee-Oberkommando der Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg. Mit dem Einzug der Franzosen unter Gouraud 22. 11. 1918 nach dem Weltkrieg fiel S. wiederum an Frankreich.

Der **weltliche Besitz der Bischöfe von S.** als Reichsfürsten umfaßte im Elsaß die Ämter Zabern, Schirmeck, Kochersberg, Dachstein, Wanzenau, Benfeld, Markolsheim, Reichshofen u. das obere Mundat (Rufach, Sulz, Egisheim) nebst dem Titel der Landgrafschaft im Unterelsaß, in Baden die Ämter Oberkirch u. Ettenheim. Durch die Reunion kamen 1680 die linksrhein. Geb. unter franz. Herrschaft u. wurden 1790, die bad. 1803 säkularisiert.

Lit.: Gesch. von E. v. Borries (1909), Viton (2 Bde, 1855); Seyboth (1890); R. Reuß (1921); R. Forrer, S.-Argentorate (2 Bde, 1927); E. v. Schmid, S. 1870 (*1908); U. Crämer, Die Verfassung u. Verwaltung S.s 1521-1681 (1931). Quellen: Die Chroniken der deutschen Städte Bd. 8 u. 9, hrsg. von K. Hegel (1870/71); Wiegand-Schulte, Urkundenbuch (7 Bde, 1879-1901).

Das unmittelbare **Bistum S.** umfaßt das Elsaß u. einen kleinen Teil Lothringens u. zählt 877640 Kath. bei 312775 Nichtkath., Bischof, Domkapitel (9 resid. Domkapitulare), Priesterseminar in S., Knabenkonvikte in S., Schlettstadt, Hagenau, Colmar u. Mülhausen, 59 Dekanate, 721 Pfarreien, 285 Pfarrvikarien, 1150 Welt- u. rund 100 Ordensgeistliche, 17 männl. u. 29 weibl. Ordensgesellschaften.

Geschichte:

342-46 hl. Amandus, 1. Bischof von S.
um 550 hl. Bischof ↗Arbogast.
1001-28 Bischof Werner I., Beginn des Münsterbaus.
1506-41 „ Wilhelm III. v. Honstein, S. wird protestant
1569-92 Bischof Johann IV. v. Manderscheid-Blankenheim, Förderer der Gegenreformation. [u. Bischofskrieg
1592-1607 Bischof Karl von Lothringen. S.er Kapitelstreit
1802-13 Bischof Jean Pierre Saurine, Reorganisierung des Bistums auf Grund des napoleon. Konkordats.
1842-87 Bischof Andreas Räß.
1891-1919 „ Adolf Fritzen.
seit 1919 „ Charles Eugène S. Ruch.

Lit.: Ph. A. Grandidier, Hist. de l'Eglise et des évêques (2 Bde, 1776-82); G. G. Scherer, Die Bischöfe von S. im Investiturstreit (1923); Regesten der Bischöfe von S. (2 Bde, 1908, 1924-28); L. Pfleger, Entstehung u. Entwicklung der elsäss. Pfarreien (1926 ff.).

Straßburger Neueste Nachrichten, elsäss. Tageszeitung in Straßburg i. Els.; gegr. 1877.

Straßburger System, Form der öffentl. Fürsorge unter Heranziehung sowohl ehrenamtlicher wie auch hauptamtlicher Pfleger (vgl. Elberfelder System). Der Schwerpunkt lag im Armenamt, der Zentrale, wohin jeder Antrag auf Hilfe gelangte u. von wo aus er erledigt wurde. 1905 in Straßburg durchgeführt u. bald über ganz Deutschland verbreitet, zu Beginn des Weltkriegs u. bes. in der Nachkriegszeit jedoch aufgegeben.

Straßburger Umleitungskanal, Verbindungskanal südl. von Straßburg zw. Ill, Hafen u. Rhein.

Straße, die (vom lat. strata = gepflastert), **1)** s. Rahmenartikel S. u. Straßenbau nach Sp. 660.

2) im Seewesen: Meerengen u. Flußstrecken, die für Seeschiffe befahrbar sind; auch Bezeichnung für Fahrwasser od. für eine von Schiffen regelmäßig befahrene Route. Die Verkehrsbestimmungen werden durch die ↗Seestraßen- bzw. Seewasserstraßenordnung geregelt.

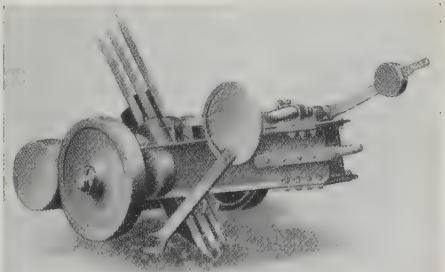
Strassen, Otto Karl zur, Zoolog, versucht eine mechanist. Erklärung der Zweckmäßigkeit in Stammesgeschichte, Ontogenie u. tierischem Verhalten. — * 9. 5. 1869 in Berlin; Prof. an der Univ. in Frankfurt a. M. u. Dir. der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft.

Hrsg. der 4. Aufl. von Brehms Tierleben.

Straßenaufreißer, Straßenegge, eggenähnlicher, mit kräftigen, zugespitzten Stahlarmen ausgerüsteter Wagen zum Aufreißen einer Straßendecke zwecks Ausbesserung.

Straßenbahn, elektr. angetriebenes Verkehrsmittel auf Schienen inmitten der Straßen u. daher meist ohne eigenen Bahnkörper u. ohne besondere Bahnhofsanlagen; dient vorzugsweise in größern Städten der Personenbeförderung zwischen bestimmten Haltestellen (Bild ↗Elektr. Bahnen). Die Stromzuführung geschieht fast ausnahmslos durch Fahrdraht-Oberleitung mit Gleichstrom von 500-800 V u. die Rückleitung über die Schienen. Das Gleis (Normal- od Meterspur; in Deutschland hat 1/3 aller S.betriebe Normalspur, 2/3 Meterspur) ist bündig mit der Straßenoberfläche verlegt, meist mit Rillenschienen, die durch Lichtbogenschweißung od. durch Aluminothermie miteinander verschweißt sind. Als Unterbettung dient eine etwa 55 cm hohe Packlage aus wetterbeständigen Steinen, über die Kleinschlag verteilt wird. Neuerdings werden die S.gleise, bes. bei Straßenschnell- u. Überlandbahnen, auch auf besondern Bahnkörper verlegt.

Die Fahrzeuge gliedern sich in Trieb- u. Beiwagen (Anhängerwagen). Die Triebwagen haben Rollen-, Bügel- od. Scherenstromabnehmer, meist



Straßenaufreißer (Zbag, Neustadt a. d. Haardt)

direkte Steuerung der (Gleichstrom-)Motoren durch Fahrschalter u. elektr. (seltener Luftdruck-) sowie Handbremse. Heute werden die Triebwagen zweiachsig, auch vierachsig mit je einem Drehgestell vorn u. hinten ausgeführt. Meist sind die Wagen für Endeinstieg gebaut, vereinzelt auch Mitteleinstieg u. Endausstieg (z. B. Ringbahn Köln). Zwei ständig miteinandergekuppelte Triebwagen bezeichnet man als Zwillingswagen; die Motoren beider Fahrzeuge werden bei diesen auch gleichzeitig zum Antrieb herangezogen. Eine besondere Ausführung sind die Gelenkwagenzüge, bestehend aus den beiden äußern Triebwagenteilen, zwischen denen auf Jakobsdrehgestellen, durch Gelenkkupplung u. Balgen mit den äußern Teilen verbunden, der Beiwagenteil läuft (z. B. in Dresden). „Einmannwagen" haben sich in Amerika als Sonderbauart entwickelt mit nur Vordereinstieg beim Fahrer, der gleichzeitig die Dienste des Schaffners versieht. Bei manchen S. werden die Türen während des Fahrens selbsttätig geschlossen. Beiwagen werden zwei- u. vierachsig als Drehgestellwagen ausgeführt, teilw. als Niederflurwagen mit Mitteleinstieg, mit elektrischer, vom Triebwagen gesteuerter Solenoid- od. Schienenbremse u. Handbremse ausgerüstet. Vgl. Elektrobus.

Geschichte: Vorläufer der elektr. S. (vgl. auch Elektr. Bahnen) waren die ↗Pferdebahnen, von denen die letzten in Deutschland (Zerbst in Anhalt u. Jüterbog) noch 1928 verkehrten.

Lit:. Handbuch der deutschen S. u. Kleinbahnen (1928).

Straßenbau, siehe Rahmenart. nach Sp. 660.

Straßenbeleuchtung, öffentl. Beleuchtung von Straßen u. Plätzen, meist nur innerhalb der Städte u. Ortschaften. Für **Gasbeleuchtung** kommen Gaslaternen u. Kandelaber für Steh- u. Hängelicht (Gasglühlicht) zur Anwendung. Preßgas-Beleuchtungsanlagen dienen bes. für breite Straßen mit starkem Verkehr. Zündung heute nirgends mehr durch Laternenanzünder, meist durch Druckwellenzündung (durch kurzzeitige Steigerung des Gasdrucks Betätigen des Gassperrorgans), nur selten durch Zünduhren.

Als **elektrische Beleuchtung** führte sich zunächst die Bogenlampe ein, heute sind fast ausnahmslos Glühlampen entspr. Leistung in Gebrauch, Natriumdampf- u. Quecksilberdampf-Lampen, jene (mit durchschnittl. $3^1/_2$mal höherer Lichtausbeute als Glühlampen gleicher Leistungsaufnahme) bes. für Autostraßen, diese (2fache Lichtausbeute) auch für Straßen innerhalb des Stadtgebiets. Durch Tiefstrahler erscheinen die Straßenzüge „gedrückt", da die Hausfronten verdunkelt bleiben. Man zieht daher neuerdings Freistrahler vor, die zudem infolge gleichmäßigerer Beleuchtung der Straßendecke die Verkehrssicherheit erhöhen.

Ein- u. Ausschalten der S. erfolgt entweder nach dem Brennkalender od. nach den Angaben einer Lichtwarte durch Fernschaltung über Relais. Viele Anlagen sind auch mit Schaltuhren ausgerüstet.

Geschichtliches: 1558 erste Öllaternen in Paris, London 1668, Berlin 1687; erste Gasbeleuchtung London 1814, Berlin 1826, erste elektr. Beleuchtung (Bogenlicht) Berlin 1882.

Straßenbesprengung bezweckt Reinigung von Schmutz u. Staubverhütung; meist durch sog. ↗Sprengwagen.

Straßendorf, eine der ↗Siedlungsformen.

Straßenegge, der ↗Straßenaufreißer.

Straßenfertiger, Straßenfinisher (engl.: »finischer«), Straßenbaumaschine zur Herstellung von Beton-, Teer- u. Bitumenstraßen, die in einem Arbeitsgang durch Verteilen, Stampfen, Verdichten u. Glätten des Baumaterials die Straßendecke über die ganze Straßenbreite fertig macht (Bild ↗Straßenbau u. ↗Betonstraßen).

Straßenhandel, Straßengewerbe. Der S. gehört zur Gemeinnutzung der öffentl. Straßen, die die Polizei nur regeln, nicht aber allg. verbieten kann. Ausgeschlossen vom S. sind: geistige Getränke, gebrauchte Kleider, Gold- u. Silberwaren, Taschenuhren, Spielkarten, Wertpapiere, Lotterielose, explosive u. feuergefährl. Stoffe, Waffen, Heilmittel, Bäume, landwirtschaftl. Sämereien, Futtermittel, Brillen, bestimmte Druckschriften. Der S. kann von behördl. Erlaubnis (Gewerbeschein) abhängig gemacht werden. Die Mitwirkung von Kindern beim S. ist unzulässig (GewO § 42 a f., 56). ↗Markt (Marktrecht). Für Österreich befinden sich Bestimmungen über den S. in GewO § 65 u. im Hausierpatent von 1852.

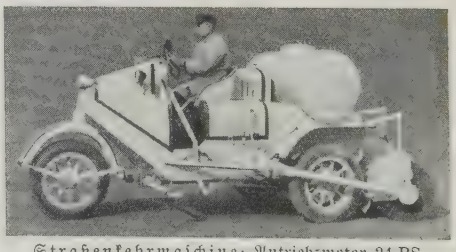
Straßenhilfsdienst, auch Lotsendienst, Autohilfsdienst, der dem vor den Toren einer Großstadt ankommenden Kraftfahrer die Klippen bes. geregelter Verkehrsvorschriften umsteuern helfen soll. Auch die erste Hilfeleistung bei Verkehrsunfällen durch die dem D. D. A. C. beigetretenen Ärzte.

Straßenhilfsdienst
Das D. D. A. C.-Ärzte-Wagenschild als Hilfsdienstabzeichen

Sie führen als Hilfsdienstabzeichen an ihrem Wagen das D. D. A. C.-Ärzte-Wagenschild: eine ovale, schwarz-weiß-rot geränderte Plakette, im untern Teil in rotem Kreis das D. D. A. C.-Wappen, darüber den Äskulap-Stab.

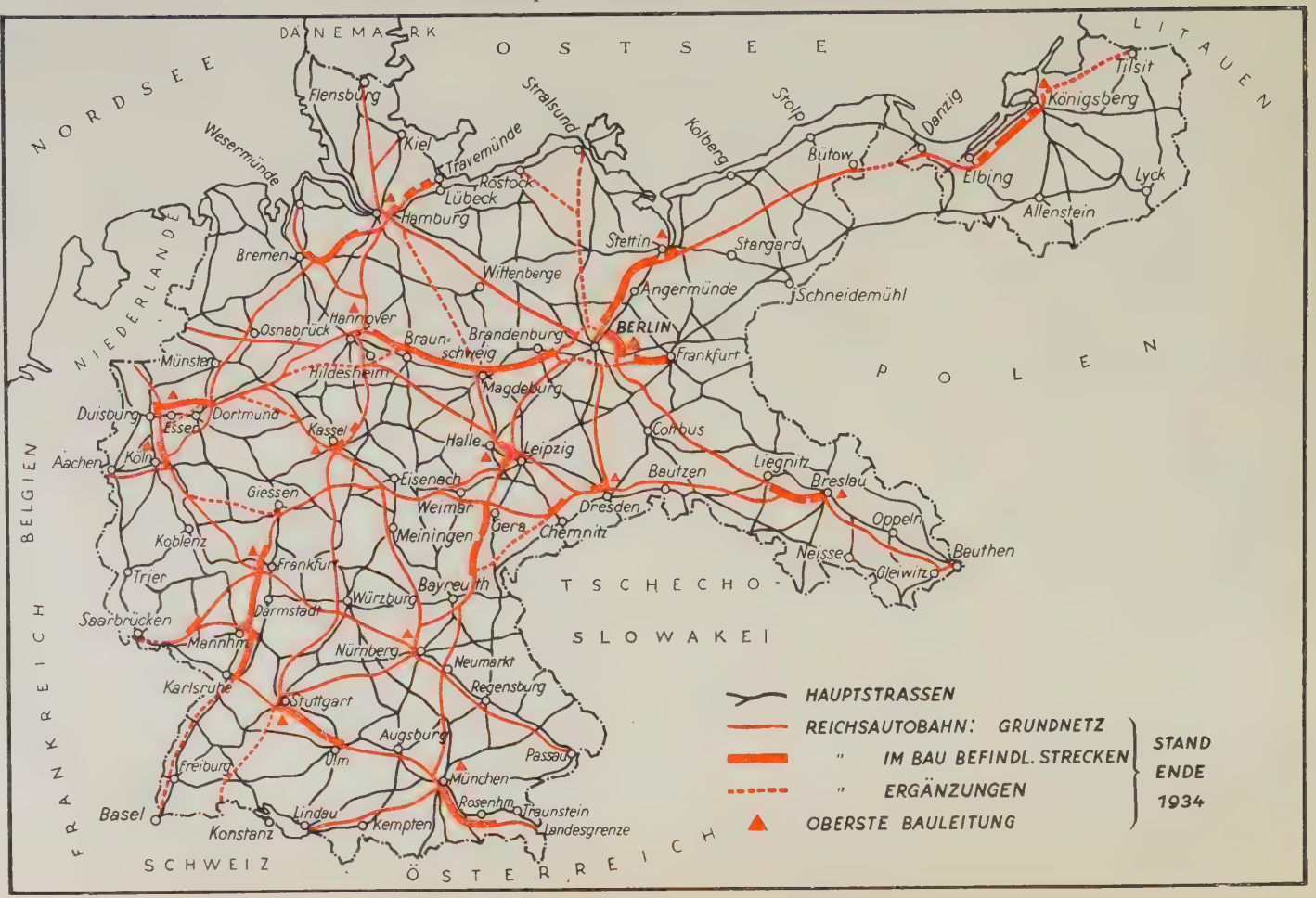
Straßenhygiene, die, alle Maßnahmen zur Beseitigung von Gesundheitsgefahren, soweit sie durch die Straße bedingt sind. Dazu gehört die Verringerung des Straßenstaubs (↗Staubbekämpfung), die Straßenreinigung, die Beseitigung des Straßen- u. Hausmülls u. schließlich auch die Bekämpfung des Straßenlärms.

Straßenkehrmaschine, Pferdezug- od. neuerdings Kraftwagen mit schräg zur Wagenlängsachse liegenden Walzenbürsten; bisweilen auch mit selbsttätiger Kehrauffladevorrichtung versehen (Bild).



Straßenkehrmaschine; Antriebsmotor 24 PS (Krupp, Essen)

Deutsches Hauptstraßennezt u. Reichsautobahnen

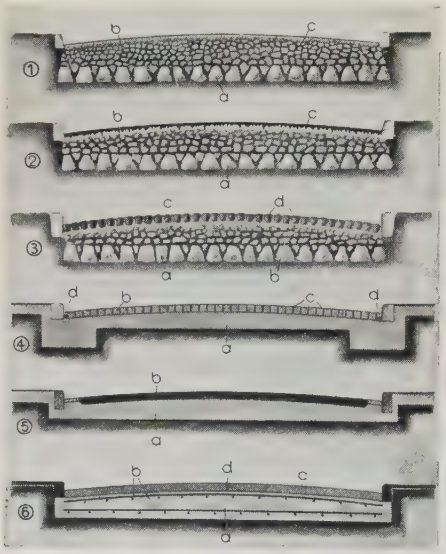


Straße und Straßenbau,

S. = Straße

die Technik der Linienführung, des Baues u. der Unterhaltung der Fahrstraßen. Lange Zeit war die S. die einzige Verkehrsader zwischen Städten u. Ländern, auf der sich der gesamte Lasten- u. Personenverkehr abspielte. Erst in der neueren Zeit trat mit ihr der Schienenweg der Eisenbahn in starken Wettbewerb, so daß es schien, der S. werde künftig nur mehr der Orts- u. Zubringerverkehr übrigbleiben. Die gewaltige Zunahme des Kraftwagenverkehrs, bes. des Überlandverkehrs mit Personen u. Gütern, gab der S. wieder erhöhte Bedeutung, so daß sie nicht nur einen großen Teil des Eisen- u. Straßenbahnverkehrs an sich reißt, sondern sogar in dünn besiedelten Gebieten, wie in Australien, Amerika u. andern Ländern, einzelne Eisenbahnlinien zum Erliegen bringt, teilw. auch in Verbindung mit dem Kraftwagen neue Landgebiete erschließt.

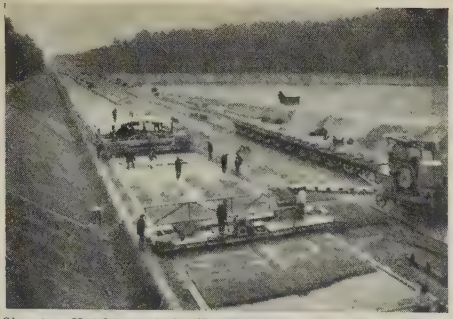
Nach Lage u. Art unterscheidet man die Stadt-S. (Orts-, Dorf-S.) u. Land-S. Während erstere in Linienführung u. Ausbau durch die städtebaul. Entwicklung u. Planung gegeben ist (↗Städtebau), obliegt bei der letzteren dem S.-bauer die Aufgabe, ähnlich der Eisenbahnlinie, die für die weiträumige Linienführung geeignetste Linie (Trasse) in Richtung der Hauptverkehrsspannungen, möglichst unter Ausnutzung vorhandener Linien u. bei größter Wirtschaftlichkeit zu ermitteln, durchzuplanen u. auszubauen. — Den **Stadt-S.**, die in Wohn- u. Verkehrs-S. geschieden werden, kommt zunächst die Aufgabe zu, den Anwohnern freie Zufahrt zu den Häusern zu verschaffen (Wohn-S.), wenn sie nicht außerdem als Durchgangs-S. den Überlandverkehr durch das Stadtbild leiten od. als Ausfall-S. in Großstädten den Verkehr in bestimmten Adern sammeln u. in gegebenen Richtungen nach außerhalb weiterleiten. Die Stadt-S. muß jeweils so für ihre Aufgabe geplant u. danach müssen Breite, Profil u. Oberbau bemessen werden. Dabei trennt man grundsätzl. den Fußgänger- vom Fahrverkehr durch Anbringung seitl. Bürgersteige. Weiter strebt man die Trennung der Verkehrsarten durch Radfahrwege, besondere Fahrbahnen für die Straßenbahn u. Gehwege an. Neben dem Verkehr auf ihrer Oberfläche muß die Stadt-S. regelmäßig auch die elektr. Leitungskabel für Licht- u. Kraftstrom, für Telephon u. Telegraph, Wasserleitungs-, Gas- u. Kanalisationsrohre (Bild ↗Kanalisation), in Großstädten auch Untergrundbahnen aufnehmen. — Die **Land-S.** unterteilt man nach Bedeutung u. Anlage in 1) Kraftfahrbahnen, 2) Reichs-S., 3) Land-S. 1. Ordnung u. 4) Land-S. 2. Ordnung. Je rascher u. dichter sich der Verkehr abwickelt, um so höher sind auch die Anforderungen an die S. Allgemein verlangt man von allen Land-S. möglichst gestreckte Linienführung, Ausbildung der Kurven mit ausreichendem Krümmungsradius, äußerer Erhöhung u. Verbreiterung in der Kurve. Weiterhin sollen die Steigungsverhältnisse dem Gelände u. Verkehr angepaßt, die Sichtweite durch Vorsprünge möglichst wenig beschränkt sein u. vor allem schienengleiche Übergänge mit Eisenbahnen u. unübersichtliche Kreuzungen mit andern Straßen vermieden werden. Die S.breite ergibt sich aus der Verkehrsdichte als Vielfaches der Wagenbreite zuzüglich eines Sicherheitsstreifens. Bei alten S. lassen sich diese Forderungen nur durch fortschreitenden Ausbau verwirklichen. So werden Kurven gestreckt, steile Straßenstücke umgangen, Kuppen abgehoben u. kurze Senkungen aufgefüllt, Kurven überhöht u. verbreitert, auch der Oberbau abgehoben u. durch höherwertigen ersetzt. An neuen S. werden jetzt bes. Kraftfahrbahnen, die ↗Reichsautobahnen gebaut, die ausschl. dem Verkehr mit Kraftwagen vorbehalten sind.



Straßenbau: 1) Schotterstraße: a Packlage, b Grobschotter, c Feinschotter; 2) Teerstraße: a Packlage, b Grob- u. Feinschotter, c) Teerauflage; 3) Kleinpflaster: a Packlage, b Grobschotter, c Sandbettung, d Pflastersteine; 4) Holzpflaster, a Betonunterbau, b Holzklötze, c mit Bitumen ausgegossene Fugen, d Tonfuge; 5) Asphaltstraße, a Betonunterbau, b Asphaltschicht; 6) Betonstraße (z. B. Reichsautobahn) a Betonunterbau, b) Eisenbewehrung, c Betondecke, d Dehnungsfuge

Der Bau einer Straße verlangt zuerst die Herrichtung des Unterbaues, nämlich das Einebnen der Trasse durch Erdabtragungen u. Aufschüttungen, heute meist mit Baggern, Felssprengungen, ferner die Errichtung von Brücken, Wasserdurchlässen u. Stützmauern, Ableitung der Quellwasser durch Drainage, Verfestigung des Untergrunds durch Walzen usw.

Auf diesen Grundbau kommt der Oberbau, die eigentl. **S.decke.** Die älteste u. auch heute noch in Deutschland am meisten verbreitete Deckungsart ist die Steinschlagdecke (Chaussierung). Sie besteht aus einer auf den Unterbau hochkant gestellten u. in sich verspannten Bruchsteinschicht („Packlage") von 15-30 cm Höhe, auf



Bau der Reichsautobahn (Teilstrecke Frankfurt-Darmstadt): links: Anbringen der Betondecken durch Straßenfertiger; rechts: die teilweise fertiggestellte Betondecke, mit der noch im Bau befindlichen linken Fahrbahn

die eine Lage von grobem Schotter in 8-16 cm Stärke u. eine Überdeckung mit feinerem Schotter u. lehmhaltigem Kies von etwa 8 cm Dicke mit 10-20 t schweren Dampfwalzen unter reichl. Wasserzugabe aufgewalzt werden. Sand u. Lehm bilden dabei das Bindemittel für den Schotter. Die Ausbesserung solcher Decken erfolgt nach dem Flicksystem, wobei Schlaglöcher aufgerauht, mit Schotter aufgefüllt u. eben gewalzt werden, od. gründlicher nach dem Decksystem, wobei eine neue Schotterdecke aufgewalzt wird. Waren diese Decken für den gewöhnl. Fuhrwerksverkehr ausreichend, so zeigte der Kraftwagenverkehr durch die fortgesetzte Gewichts- u. Geschwindigkeitssteigerung das Bestreben, die S.decke aufzulockern u. das Bindemittel Sand durch die Saugkraft der Räder herauszulösen, was zur Bildung von Schlaglöchern u. gleichzeitig zu einer unerträgl. Staubbelästigung führte. Hier setzte die S.bauforschung ein, die z. T. in Laboratorien hochwertige Beläge erprobt. Neuzeitl. S.decken sollen vor allem eben, staubfrei u. etwas rauh (griffig) sein u. stets eine geschlossene Decke bilden. Dies erreicht man durch elast. Bindemittel, wie Asphalt u. Teer in die der Sand, Feinschotter u. Splitt eingebettet wird. Bei weniger beanspruchten Decken genügt die Oberflächenteerung, wobei auf die gereinigte S.decke Teerstoffe kalt od. warm aufgestrichen od. aufgespritzt u. mit Feinsplitt von 5-25 mm Korngröße abgedeckt werden (Makadamisieren). Besser ist die sog. Innentränkung, bei der Teerstoffe od. Bitumen in die Decke eingegossen od. Splitt u. Schotter mit Teer od. Bitumen getränkt u. dann eingewalzt werden (Teer-, Tränk-, Streu- od. Mischmakadam). Für die Teer- u. Asphaltbeton-S. dient für stärkste Beanspruchung als Baustoff nach Art des Zementbetons ein Gemenge von Schotter u. Sand mit Teer u. Asphaltbitumen, das heiß bei etwa 150 bis 180° in bes. Mischmaschinen vermengt u. in 1-2 Schichten eingewalzt wird. Alle diese Decken verlangen einen festen Unterbau in Asphaltgrobbeton, Zementbeton od. ähnl. In Städten findet man häufig ↗Asphaltstraßen. Heute kommt auch mehr u. mehr die ↗Betonstraße zur Anwendung, die nicht nur eine rasch fortschreitende maschinelle Bauweise, sondern vor allem die Verwendung einheimischer, großenteils bei der Baustelle zu gewinnender Baustoffe gestattet u. griffige Oberfläche zeigt. Neben diesen Verfestigungsarten spielt das ↗Pflaster immer noch eine bedeutsame Rolle, bes. bei Stadt- u. bei Land-S. mit starkem u. schwerem Verkehr, sowie starken Steigungen. Das Pflaster wird in Stadt-S. oft auf Betonunterbau im Sandbett gesetzt, mehrfach abgerammt u. mit Bitumen vergossen, ähnl. auf Land-S. z. T. auf abgenutzte Steinschlag-S.; Großpflaster meist bei wenig tragfähigem Boden u. schwerem Verkehr. Als Pflastersteine eignen sich bes. Granit, Diorit, Basalt, Trachyt, weniger Sandstein. Daneben benutzt man Mansfelder Schlackensteine, in Holland Klinker. Vorteile des Pflasters sind vor allem seine große Haltbarkeit (bei Kleinpflaster 30-40 Jahre, bei Großpflaster 25-30 Jahre) u. die geringen Unterhaltungskosten, nachteilig der erhebl. Preis, der Lärm u. die starke Erschütterung der Gebäude durch den Verkehr. Holzpflaster wird auf Brücken wegen des geringen Gewichts u. vor Schulen u. Krankenhäusern wegen der Geräuschdämpfung verwandt.

Organisation. Eine Hauptschwierigkeit des heutigen Straßenwesens ist die Regelung der Frage: Straße od. Schiene? Beide leiden unter einer ungeregelten Konkurrenz Not u. schädigen durch ihren Kampf auch die Gesamtwirtschaft, die auf sie angewiesen ist. Die Meinung, daß die S. gegenüber der Bahn nur Zubringerdienste leisten könne, ist ebenso unhaltbar wie die Meinung der absoluten Vorzüge der S. Beide, S. u. Schiene, haben Bereiche höchster Leistungsfähigkeit, aber auch Konkurrenzgebiete (↗Verkehrswesen; Abschn. moderne Verkehrstendenzen). Da eine vollständige Anpassung des überkommenen S.netzes an die heutigen Kraftverkehrsbedürfnisse unmöglich erscheint, hat sich der Gesetzgeber in Deutschland entschlossen, in Verbindung mit der Arbeitsbeschaffung neue ↗Reichsautobahnen zu schaffen. Für ihre Benützung werden Gebühren erhoben. Zur Vermeidung einer „Konkurrenzanarchie" ist die Führung des Unternehmens der deutschen Reichsbahn übertragen worden. Zur obersten Leitung des deutschen S.wesens ist am 30. 11. 1933 ein Generalinspektor ernannt worden, der die Linienführung u. Ausgestaltung der Kraftfahrbahnen, sowie Feststellung u. Sicherung der Einheitlichkeit in der Planung des Landstraßennetzes in der Hand hat.

Straßenverkehrsregelung. Bis 1934 war der S.-Verkehr landesrechtlich, nur der Kraftfahrzeugverkehr reichsrechtlich geordnet. Die **Reichs-Straßenverkehrs-Ordnung** vom 28. 5. 1934 ist die erste einheitliche u. ausschließliche Regelung des gesamten deutschen S.-Verkehrs (↗Verkehrsregelung).

Straßenrecht: Das Ges. über die einstweilige Neuregelung des S.wesens u. der S.verwaltung v. 26. 3. 1934, dem das Ges. über die ↗Reichsautobahnen vorhergegangen war, versucht die ungeheure Zersplitterung der S.verwaltung u. S.unterhaltung, die unsachliche Einteilung des S.netzes, die Verschiedenartigkeit der S.verwaltung, die Aufteilung der S.baulast u. die finanzielle Notlage der S.baupflichtigen zu beseitigen. Das Gesetz unterstellt alle Landstraßenunterhaltungspflichtigen dem Generalinspektor für das deutsche S.wesen (oberster Leiter des gesamten deutschen S.wesens), beschränkt die Zahl der für die wichtigen S. Unterhaltungspflichtigen auf etwa 30 (statt 700), überführt S.aufsicht u. Wegpolizei auf den Generalinspektor, teilt die dem Verkehr von Ort zu Ort dienenden S. in Kraftfahrbahnen, Reichs-S., Land-S. I. u. II. Ordnung ein, überträgt die **Straßenbaulast** (Kosten der Unterhaltung u. des Ausbaus) der wichtigen S. auf leistungsstärkere Träger (Reich, Länder bzw. preuß. Provinzen), anerkennt eine Unterhaltungspflicht des Reichs für die wichtigsten S. u. überträgt deren Verwaltung auf die Länder u. preuß. Provinzen als „Auftragsangelegenheiten". Bei Ortsdurchfahrten durch Gemeinden über 6000 Einw. trägt S.baulast die Gemeinde bzw. der Gemeindeverband wie auch bezüglich der übrigen Orts-(wege)straßen. Die Reichs-S.verkehrs-Ordnung nebst Einführungs-VO.en v. 28. 5. u. 1. 10. 1934 (in Kraft 1. 10. 1934) u. Ausführungsanweisung v. 29. 9. 1934 stellt die erste einheitl. reichsrechtl. Regelung des S.verkehrs dar (↗Verkehrsregelung). Sie regelt die Voraussetzungen für die Teilnahme am Verkehr in sachl. u. persönl. Beziehung (Anforderungen an Fahrzeug u. Führer) u. das Verhalten der Verkehrsteilnehmer im Verkehr. Nur der im Verkehrsinteresse erforderl. Erfolg, nicht der Weg seiner Erreichung, wird vorgezeichnet. Dadurch wurde es möglich, durch Generalklauseln (§§ 5 Abs. 2, 15, 30 Abs. 1, Satz 1) weitgehende Einzelregelung zu sparen. Vgl. Straßenhandel u. Verkehrsregelung.

Geschichte: Der S.bau ist uralt. Schon bei den Griechen u. Persern stand er auf bemerkenswerter Höhe durch die sorgfältige Trassierung u. den ausgewählten Oberbau (in Stein gehauene Spurrillen für Wagenräder). Die Römer-S. waren vorbildlich bis in die neueste Zeit; sie zogen schnurgerade von der Hauptstadt Rom durch die ganze röm. Welt, auch nach Deutschland, u. bildeten das Rückgrat der röm. Militärmacht. Im Mittelalter wurden weder S. gebaut, noch unterhalten. Erst im 17. u. 18. Jahrh. begann in Frankreich (Napoleons Straßenbauten) u. Österreich, im 19. Jahrh. in Deutschland die neue Zeit des S.-baus, im Jahre 1933 in Deutschland im Zeichen der Arbeitsbeschaffung der Bau des großen Autobahnnetzes.

Lit.: E. Neumann, Der neuzeitl. S.bau (²1932); Kleinlogel, Betonstraßen (1928); Johannson, Bituminöse Dauerdecken (1933); H. Klein, Straßenteerungen (1933); S. Presser, Die Fahrbahnbefestigung der Reichs- u. Landstraßen in Wort u. Bild (1934); O. Ziegler, Schiene od. Straße? (1934).

Straßenlauf, Straßengehen, im Leichtathletiksport Wettbewerbe im ↗Laufen u. ↗Gehen, meist über lange Straßenstrecken (über 10 km), so der Marathonlauf, dann die „Quer durch"- od. „Rund um"-Läufe, wie „Quer durch Berlin" über 25 km; auch die Groß-Staffelläufe, z. B. Potsdam-Berlin (↗Laufen). Ferner sind **Straßenrennen** im Auto-, Motorrad- u. Radsport üblich.

Straßenmeister, techn. Beamte der Wegebaupflichtigen (Stadt-, Kreis- u. Provinzialverwaltungen) zur Bearbeitung praktischer Straßenbauaufgaben, zur Verwaltung u. Überwachung der von Straßenwärtern ausgeführten Unterhaltung u. der Erneuerung der Straßen u. Wege u. zur Leitung von Baustoffgewinnung (Steinbruch, Teerungsanlagen für Splitt usw.).

Ausbildung handwerklich od. in Fachschulen.

Straßenmeisterschaft, kraftwagen-sportl. Wettbewerb über mehrere Rennen; erstmals 1934 ausgetragen, umfaßte Eifel-, Avus-Rennen u. den Großen Preis von Deutschland (Nürburg).

1934 Sieger (**Straßenmeister**) Hans Stuck (Auto-Union) mit 8 Punkten. — Vgl. Straßenlauf.

Straßennetz, auf Landkarten verzeichnetes, mehr od. weniger unregelmäß. Netz von Straßenzügen, dessen Dichtigkeit, Zweckmäßigkeit u. baul. Güte in der Volkswirtschaft von großer Bedeutung ist.

Straßenpanzerkraftwagen, Sonderkraftwagen für Polizei u. Heer, mit leicht (etwa 7 mm) gepanzertem Motor, Führerstand u. Kampfraum, ausgestattet mit mehreren M.G. od. kleinkalibrigen Geschützen. Der S. ist auf Straßen u. festes Gelände beschränkt.

Im Weltkrieg in allen Heeren verwendet, seitdem wesentlich vervollkommnet; dem Reichsheer durch Versailler Vertrag verboten (Bild ↗Panzerschutz).

Straßenpflaster, Befestigung der Straßenoberfläche mit Pflastersteinen, die in bestimmtem Verband im Bett aus Sand od. Mörtel gesetzt, durch Rammen so eingetrieben sind, daß das in den Fugen aufquellende Bett die Decke gegen Rand- od. Bordsteine verspannt, ↗Pflaster.

Straßenraub, ↗Raub.

Straßenrecht, ↗Straße (Sp. 663).

Straßenreinigung, die tägl. Beseitigung von Papier- u. a. Abfällen sowie Verunreinigungen (Schnee, Tierkot usw.) auf Stadtstraßen, früher ausschließlich durch bes. Kehrpersonal durchgeführt, heute fast vollständig mechanisiert durch Verwendung von ↗Sprengwagen, ↗Straßenkehrmaschinen, ↗Schneepflügen, ↗Abziehmaschinen, wobei für Trottoir u. Gehwege noch Kehrpersonal vorgesehen ist. Das aus den Sprengwagen auf die Straße gespritzte Wasser schwemmt den Schmutz u. Staub zum Straßenrand ab, von wo er durch die ↗Straßensinkkasten in die ↗Kanalisation abfließt. Der in den Eimern der Sinkkasten zurückgehaltene grobe Schmutz wird durch besondere Elektrokarren mit Kran ausgehoben u. abgefahren.

Straßensinkkasten, kurz Sinkkasten od. Gully, die meist seitlich in den Straßen angebrachten, mit Gitterdeckel verschlossenen Kanalisationseinläufe, die das Niederschlagswasser abführen u. zum Auffangen der Schmutzstoffe mit Schlammfänger sowie gegen austretende Kanal-

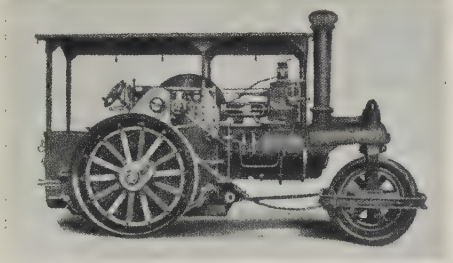
luft mit Geruchverschluß versehen sind.

Straßenteer, im Straßenbau verwendeter ↗Teer.

Straßenverkehr, ↗Rahmenart. Straße u. Straßen; vgl. auch Verkehrsregelung.

Straßenwalze, heute fast durchweg mit Dampf- od. Motorkraft betriebene schwere Walzen zum Einwalzen der Straßenschotterdecke. Man unterscheidet die etwa 8-16-20 t schweren, einzylindr. od. Verbund-Dampf- u. die etwa ebenso schweren Motor-Dreiradwalzen für schwere Schotterstraßen sowie die Dampf- od. motorbetriebenen, 6-10 t schweren Tandemwalzen für Geh- u. Fahrwege, Sport- u. Flugplätze, Gleisunterbettungen u. dgl., zum Einwalzen von Schotter, Splitt, Schlackenbelägen usf.

Straßensinkkasten


Dampf-Straßenwalze (Maschinenbau A. G., Heilbronn)

Straßer, 1) Artur, österr. Bildhauer. — * 1854 in Adelsberg (Krain), † 1927 in Wien.

Hauptw.: Marc Anton im Löwengespann (Bronze, vor der Wiener Sezession, 1895).

2) Gregor, Bruder von 3), Reichsorganisationsleiter der NSDAP. (bis 1932). — * 31. 5. 1892 in Geisenfeld (Oberb.), † 30. 6. 1934 (erschossen); Apotheker. Dez. 1932 suchte Reichskanzler v. Schleicher S. zu benutzen, um eine Spaltung innerhalb der NSDAP. herbeizuführen. S. mußte deshalb seine Parteiämter niederlegen. — Schr.: Kampf um Deutschland (1932).

3) Otto, Bruder von 2), Politiker. — * 10. 9. 1897 in Windsheim; Schriftsteller; 1919 Freikorpskämpfer, trat 1925 in die NSDAP., die er 1930 verließ, gründete die „Schwarze Front", eine revolutionär-sozialist. Gruppe. Lebt im Ausland.

4) Peter, Fregattenkapitän, im Weltkrieg Befehlshaber der Marineluftschiffe u. Leiter der zahlr. Angriffe auf England. — 1. 4. 1876 in Hannover, † 5. 8. 1918, fiel beim Luftschiffangriff auf „L 70".

Straßgang, österr. Ort im Bez. Graz in Steiermark, an der Bahn Graz-Köflach; als Gemeinde 8050 meist kath. E.; Landesirrenanstalt Feldhof.

Straßmann, Fritz, Arzt, verdient um die gerichtl. Medizin. — * 27. 8. 1858 in Berlin; 1889 bis 1926 Prof. ebd., lebt ebd.

Schr.: Lehrb. der gerichtl. Medizin (1895, ³1931). Hrsg. der Vierteljahrsschrift für gerichtl. Medizin (mit Schmidtmann, seit 1896).

Strateg, der (griech. strategos = Feldherr), in den meisten altgriech. Staaten sich findende, aus mehreren Mitgliedern (Athen 10) bestehende Behörde, die außer dem Oberkommando im Krieg auch polit. (Vertragsrecht, Antragsrecht bei Rat u. Volk) u. diplomat. Aufgaben hatte.

Strategem, das (griech.), Kriegslist.

Strategie, die (griech.), die Feldherrnkunst, die Durchführung der zur Niederkämpfung des Gegners führenden militär. Operationen; eine Kriegswissenschaft, deren Aneignung den gebornen Feldherrn tatenreif macht. Die Vorbereitung für die Aufgaben der prakt. S., der Heerführung im Krieg, obliegt im Frieden dem vom Chef geleiteten Generalstab, diese selbst der Obersten Heeresleitung u. den Oberbefehlshabern auf abgesonderten Kriegsschauplätzen. Die S. hat in der Neuzeit die Kriegshandlungen der Massenheere zu meistern gehabt, künftig wird sie vor allem gut geschulte Spezialtruppen mit hochentwickelten Kriegsmitteln einzusetzen haben. Nach wie vor wird die S. stets bestrebt sein, den Erfolg nicht in einem „ordinären Sieg" (Schlieffen, d. h. einfachem, den Gegner zurückdrückendem Schlachterfolg) auslaufen zu lassen. Die für die strateg. Auswirkung günstigsten Anmarschrichtungen (1866 Einmarsch in Böhmen, 1916 in Rumänien, 1914 Tannenberg) u. zeitgerechte Versammlung der Hauptkraft sind hierfür grundlegend, die richtige Bereitstellung starker Reserven ausschlaggebend, die Kraft der Verfolgung entscheidend.

In der Schlieffenschen Schule ist die Gestaltung der Schlacht als Flügel- od. doppelseitige Umfassung (Schlieffensches Cannä), in der franz. Generalstabsschule der Durchbruch nach napoleonischen Grundgedanken bevorzugt worden.

Lit.: K. v. Clausewitz, Vom Kriege (¹³1918); C. Frh. v. der Goltz, Krieg- u. Heerführung (²1901); J. v. Verdy du Vernois, Studien über den Krieg III (1906-09); H. Graf v. Moltke, Über S., Kriegsgesch. Einzelschr. 13 (1890); W. Groener, Das Testament des Grafen Schlieffen (1927); R. v. Caemmerer, Entwicklung der strateg. Wiss. (1904).

Strategische Eisenbahn, eine hauptsächlich für Bedürfnisse der Kriegführung gebaute Eisenbahn.

Strater, Josef, Kirchenmaler. — * 7. 7. 1899 in Krefeld.

Wandbilder in Arnsberg, Düsseldorf, Marienthal u. a.

Sträter, Hermann, Weihbischof von Aachen (seit 1922), verdient um zeitgemäße Gestaltung der Männerseelsorge. — * 3. 6. 1866 in Aachen-Forst; 14. 3. 1891 Priesterweihe, 1903 Pfarrer, 1921 Dechant in Krefeld.

Schr. u. a.: Das Männerapostolat (1917, ³1922); Männerpredigten (1916); Die Heiligung der Kinderwelt (1916, ³1924); Priester u. Franziskusideal (²1929).

Stratford (: ßträtfᵉrd), **S. upon** (od. **on**) **Avon** (: ᵉpŏn, ŏn ehwᵉn), engl. Stadt in der Grafsch. Warwick, weltberühmt als Geburts- u. Sterbeort Shakespeares, liegt r. am Avon u. am S.-Kanal, Bahnknoten; 11620 E.; Shakespeare-Erinnerungen (jährl. etwa 80000 Besucher): Geburtshaus (Nationaleigentum), Dreifaltigkeitskirche (12. bis

Stratford upon Avon, das neue Shakespeare Memorial

15. Jahrh.) mit dem Grab des Dichters, Denkmal (1888 err.), Shakespeare Memorial (Erinnerungshaus) mit Gemäldegalerie, Museum, Bibl. u. Theater (1932 neu erb.). Vgl. Bilder bei ↗Shakespeare.

Stratford de Redcliffe (: ßträtfᵉrd-klif), Str. Canning, Viscount, engl. Diplomat, bekämpfte als Botschafter in Konstantinopel (1842-46 u. 1848-58) die russ. Politik gegen die Türkei u. trieb zum Krimkrieg. — * 1786, † 1880.

Lit.: E. F. Malcolm-Smith, The Life of S. C. (1933).

Strathclyde (: ßträßtlaid), südschott. Landschaft am untern Clyde, mit Dumbarton als Mittelpunkt. Im frühen Mittelalter Königreich.

Strathmore (: ßträßmohʳ), mittelschott. fruchtbare Tallandschaft zw. den Grampians u. den Ochil- u. Sidlaw Hills.

Stratigraphie, die (griech.-lat.), auch Formationskunde, histor. Geologie od. ↗Schichtenkunde (bei ↗Schicht, 2).

Stratil (: ßtratjil), Karl, Graphiker u. Maler, Buchkünstler. — * 11. 7. 1894 in Olmütz.

Stratiotes, Pflanzengattung; hierher die ↗Krebsschere.

Stratmann, Franziskus, O. Pr. (Taufname Johannes), Vorkämpfer des kath. Friedensgedankens im Anschluß an die christl. Sittenlehre u. die Friedensenzykliken der Päpste (↗Friedensbewegung). — * 8. 9. 1883 in Solingen; 10. 8. 1912 Priester, bis 1933 Führer des ↗Friedensbunds Deutscher Katholiken.

Schr.: Veritas, Feldgabe f. Akademiker (1917); Weltkirche u. Weltfriede (1924); Richtlinien d. Friedensbunds (1925).

Strato-Cumulus, der (lat.), mittelgroßer Wolkenballen, in einer Schicht angeordnet (↗Wolken).

Straton von Lampsakos, gen. „der Physiker", griech. Philosoph der peripatet. Schule, die er als Nachfolger Theophrasts leitete. Er strebte nach einer Vermittlung zwischen Demokrit u. Aristoteles u. bildete dabei die aristotel. Lehre im naturalist. Sinn um; beschäftigte sich mit dem Wesen der Grundstoffe, dem Vakuum u. der Lichtfortpflanzung. — Lebte um 300 v. Chr.

Lit.: H. Diels, Laterculi Alexandrini (1904).

Stratosphäre, die (griech. = Schalenkugel), die über der „obern Inversion" liegenden Atmosphärenschichten, wo die Strömungen nur noch horizontal auftreten, vertikale Durchmischung u. Zyklonenbildung dagegen fehlt (↗Atmosphäre).

Die Höhe der S. schwankt zwischen Äquator u. Pol um 16-9 km, ist indessen auch von der Jahreszeit abhängig.

Stratosphärenflüge: 1) wissenschaftl. Ballonaufstiege zur Messung von Strahlungsvorgängen u. elektr. Zuständen, erstmals von Piccard, später (bes. in Rußland) systematisch unternommen (Weltstratosphärenkonferenz 1926). 2) Versuche, den Transozeanverkehr in die S. zu verlegen, wo dank der geringen Luftdichte hohe Geschwindigkeiten (800-1000 km) u. größere Flugsicherheit erreicht werden dürften, daher von größter Bedeutung für den Zukunftsverkehr.

Stratosphärenflieger	Zeit	Höchste Höhe
A. Piccard u. Kipfer	27. 5. 1931	15781 m
A. Piccard u. Cosyns	18. 8. 1932	16201 „
G. Prokofiev, E. Birnbaum u. C. Godounof	30. 9. 1933	17200 „
Settle u. Fordney	20. 11. 1933	17676 „
J. Piccard u. Frau	23. 10. 1934	16000 „

Stratosphärenflugzeuge, Flugzeuge mit 1) luftdichter, heizbarer Druckkammer zur Aufnahme der Besatzung, wobei natürlich auch sämtl. Gestängeteile für Steuerbetätigung u. Motorbedienung, Instrumentenanschlüsse, Sehrohr usw. ebenfalls luftdicht durch die Wand der Druckkammer zu den außen liegenden Apparaten geführt werden müssen; 2) Verdichtungsgebläse, um die Motorleistung bis in große Höhen konstant halten zu können; 3) Verstellpropeller, deren Fortschrittsgrad bei einer die zulässigen Grenzen nicht überschreitenden Höchstdrehzahl den Boden- u. Höhenleistungen angepaßt ist.

Unter den bisher ausgeführten Versuchs-S. flugzeugen sind die von Junkers (Deutschland) u. Farman (Frankreich) am meisten bekannt geworden. Doch wurden die bisher größten, mit Flugzeugen erreichten Höhen (über 13 km, ↗Flugsport) nicht mit S., sondern mit Flugzeugen normaler Bauart erzielt.

Stratovulkane, auch Schichtvulkane, aus Lagen von Laven, Schlacken u. Aschen gebildet.

Stratus, der (lat. = Schicht), einheitlich gefärbte Wolkendecken in versch. Höhenstufen, deren Unterseiten in derselben Fläche ausgedehnt sind (↗Wolken).

Straß, 1) Karl (Carl) Heinrich, Anthropolog u. Anatom. — * 14. 6. 1858 in Odessa, † 21. 4. 1924 im Haag; bereiste 1891-96 Asien, Amerika u. Europa, dann Frauenarzt im Haag.

Hauptw.: Die Frau auf Java (1897); Die Schönheit des weibl. Körpers (1898, [41]1928); Die Rassenschönheit des Weibes (1901, [20]1927); Die Frauenkleidung (1900, [4]1920); Die Körperform der Japaner (1902); Der Körper des Kindes u. seine Pflege (1903, [11]1928); Naturgeschichte des Menschen. Grundriß der somat. Anthropologie (1904; [3]1922), Die Körperpflege der Frau (1907, [18]1927); Die Darstellung des Menschen in der Kunst (1914); Lebensalter u. Geschlechter (1926).

2) Rudolph, Erzähler vielgelesener Unterhaltungsromane mit oft patriot. Einschlag. — * 6. 12. 1864 in Heidelberg.

Romane u. a.: Der weiße Tod (1897, 66. Tsd. 1928); Das deutsche Wunder (1916, 103. Tsd. 1930); Alt-Heidelberg, du feine (1902; 66. Tsd. 1932); Sturm des Herrn (1934); Schwert u. Feder (Lebenserinn., 1926) u. v. a.

Straub, 1) Agnes, Schauspielerin, wort- u. gestaltmächtige Tragödin klassischen u. modernen Frauentums. — * in München; spielt seit 1915 in Berlin.

2) Johann Baptist, Bildhauer. — * 1704 in Wiesensteig (Württ.), † 1784 in München.

Törring-Grabmal im Kloster Au, Neptun u. Proserpino in Nymphenburg u. a. — Lit.: C. Giedion-Welcker (1922).

3) Karl Willy, Schriftsteller. — * 12. 3. 1880 in Karlsruhe; lebt in Freiburg i. Br.

Schr.: Sonette (1920); Die Reise um Silvia (1926; empfindsames Tagebuch); Zwischen Gott u. Welt (1930; Ged.); Die Architektur im Dritten Reich (1932).

Straube, Karl, Dirigent u. Organist. — * 6. 1. 1873 in Berlin; Thomaskantor, Prof. in Leipzig.

Hrsg.: Alte Meister des Orgelspiels; Choralvorspiele älterer Meister; Chorwerke von Bach u. Händel. Bearbeitungen u. a. — Lit.: J. Wolgast (1928).

Strauben, Sträuble = Schrauben, süddeutsches Kuchengebäck, wird hergestellt, indem man flüssigen Teig aus Mehl, Zucker u. Wein in kreisförmigen Bewegungen durch einen Trichter in heiße Butter laufen läßt; meist mit Zucker u. Zimt bestreut u. mit Kompott gegessen.

Straubfuß, bei Pferden nach längerer Erkrankung an ↗Mauke durch speckartige Verdickung des Unterhautzellgewebs entstehende Krankheit, wodurch die Haare an der Beugefläche des Schienbeins u. der Fessel borstenartig gesträubt stehen.
Aussicht auf Heilung nur bei frühzeitiger Behandlung.

Straubing, niederbayr. kreisunmittelbare Stadt (Ortskl. C) r. an der Donau (Dampferanlegeplatz), in der Kornkammer Bayerns, 332 m

Straubing
Ludwigsplatz mit Stadtturm; rechts St. Jakob

ü. M., an der Bahn Regensburg-Passau mit Nebenlinien nach Neufahrn u. Cham. 26 000 E. (98,3% kath., 1½% prot.); Garnison, BezAmt, Abt. des Landger. Regensburg, Amts- u. Arbeitsger., Reichsbanknebenstelle, Handelsgremium; Gymn., Realschule mit Handelsabt., Staatl. Lehrerbildungsanst.; Höh. Mädchenschule, Lehrerinnenbildungsanst. u. Handelsschule der Ursulinen; Bischöfl. Knabenseminar, Studienhaus der Maristen-Schulbrüder, Karmelitenkloster; Zuchthaus mit Irrenabt., Krankenhaus u. Pflegeanstalt für Blinde der Barmh. Brüder u. Krankenhaus der Elisabethinerinnen, Kreistaubstummenanstalt u. Marien-Altersheim (Franziskanerinnen); Spätgot. Stiftskirche St. Jakob (1423-1512, 1899 bis 1901 ern.; 90 m hoher Turm), spätgot. Karmelitenkirche (1367-1430, Inneres Spätrenaiss.; Grabmal Herzog Albrechts II.), roman. zweitürm. Friedhofskirche St. Peter (Pfeilerbasilika des 12. Jahrh., im Innern modernisiert, die Türme 1886 überhöht), dabei die got. Agnes Bernauer-(Grabmal von 1436) u. Seelenkapelle (Fresken), Ursulinenkirche (Barock-Zentralbau, 1738 von Gebr. Asam) mit prunkv. Ausstattung; 67 m hoher got. Stadtturm (1316), gegenüber got. Rathaus (1892 umgeb.), Azlburg (ehem. Regensburger Bischofsschloß, jetzt Elisabethinerinnenkloster mit Krankenhaus, 1748 ff.), Histor. Museum; Ziegeleien, Brauereien. S. ist Geburtsort J. v. Fraunhofers. — 1353-1425 Hauptstadt eines selbständigen Herzogtums, das 1429 an Bayern-München fiel. Bei S. wurde 12. 10. 1435 Agnes ↗Bernauer in die Donau gestürzt. 1633 von den Schweden, 1704 von den Österreichern erobert; 1704 u. 1742 von den letztern vergeblich belagert.

Lit.: Wimmer, Sammelblätter zur Gesch. der Stadt S. (1882-85); Ortner, S. in Vergangenheit u. Gegenwart (1902, ²1910); Kunstdenkmäler Bayerns (IV, 6, Stadt S., 1921); Fink, Geograph. Heimatkunde von S. u. Umgebung (1921); Höchtl, S. (1930).

Straubinger, Bruder Straubinger, ein fechtender Handwerksbursche, wohl nach dem Lied: „Gott grüß dir, Bruder S." Bild ↗Girardi.

Straubinger, Heinrich, kath. Religionsphilosoph u. Fundamentaltheolog. — * 5. 7. 1878 in Salmendingen (Hohenzollern); 29. 3. 1901 Priester, seit 1909 Prof. in Freiburg i. Br.
Schr. u. a.: Die Religion u. ihre Grundwahrheiten in der deutschen Philosophie seit Leibniz (1919); Apologet. Zeitfragen (1925); Einführung in die Religionsphilosophie (1929); Religionsphilosophie mit Theodizee (1934).

Strauchäpfel, strauchförmige Apfelbäume mit kleinen Früchten; einige Formen sind Ziergehölze.

Sträucher, buschig austreibende Holzpflanzen, die, im Ggsz. zu Bäumen, keinen Stamm bilden; sie können aber durch Veredlung auf Stämmchen trotzdem zu Zierbäumchen herangezogen werden (Rosen-, Stachel- u. Johannisbeer-Hochstämmchen u. a.); auch Bäume können durch starken Rückschnitt zu buschigem Austrieb über dem Boden gezwungen werden (Birken, Hainbuchen u. a.), ohne dadurch S. zu werden; bei den Halbsträuchern sterben die oberird. Teile im Winter ab, um erst später wieder auszutreiben.

Strauchibisch, auch Rosenibisch, bis 2 m hoher Strauch mit großen, trichterförmigen Blüten; in zahlreichen, auch gefülltblühenden Abarten, beliebter Gartenzierstrauch.
S., Hibiscus syriacus, Art der Gattung ↗Hibiscus, aus dem Orient.
Kultur an warmem, sonnigem Standort in kräftigem Boden, in nördl. Lagen Winterschutz.

Strauchweichsel, strauchartig wachsende Form der Weichselkirsche (↗Kirschbaum).

Straumer, Heinrich, Architekt. — * 7. 12. 1876 in Chemnitz; Prof. in Berlin.
Kirche der luther. Gemeinde in Berlin-Wilmersdorf, Land-, Pfarr- u. Gemeindehäuser (seit 1918) u. a.

Straus, Oskar, österr. Operettenkomponist des rührselig-flachen, leichtgeschürzten Wiener Genres. — * 6. 3. 1870 in Wien.
Walzertraum, Die Ballnacht u. Der letzte Walzer.

Strausberg, brandenburg. Stadt (Ortskl. B) u. Luftkurort im RegBez. Potsdam, am Ostufer des Strausees (4 km lang, 0,5 km breit), Station der Ostbahn Berlin-Schneidemühl mit Kleinbahn nach Herzfelde, Vorortsverkehr mit Berlin; 10280 meist prot. E. (9% kath., mit Kirche); Amtsger., Oberrealschule, Mittelschule, Landjugend-, Landerziehungs-, Wanderarbeitsheim; Marienkirche (13. Jahrh.); Schuhfabriken, Perlmutterwaren-, Knopf-, Holz- u. Bauindustrie.

Strauß, kräftiger Vogel mit kleinem Kopf, langem, nacktem Hals u. hohen, zweizehigen Beinen; die Flügel tragen statt Schwungfedern weiche, zerschlissene Federn u. an den beiden ersten Fingern Nägel. Der S. lebt gesellig in Wüsten u. Steppen, zur Paarungszeit bekämpfen sich die Männchen u. führen Balzspiele auf, indem sie die Schwanzfedern aufrichten; diese finden als **Straußenfedern** vielseitige Verwendung in der Putzmacherei; ihretwegen wurde der S. ehedem stark verfolgt u. wird heute in Farmen, bes. im ehem. Deutsch-Südwestafrika, erfolgreich gezüch-

tet. Die Nahrung besteht in Pflanzenteilen aller Art u. Insekten. In eine einfache Nestmulde

Strauß, bis 2½ m hoch

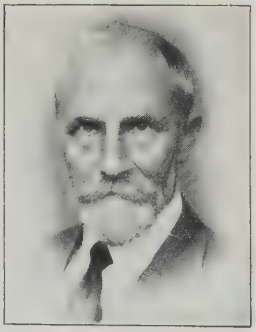
werden bis 15 bis 1,5 kg schwere Eier gelegt u. von beiden Eltern bebrütet; die Jungen werden im 4. Lebensjahr geschlechtsreif.

S., Struthio, Gattung der S. vögel (zu denen man früher noch ↗ Kiwi, ↗ Nandu u. ↗ Kasuar rechnete); S. camelus camelus, Gemeiner S., Nordafrika, S. c. syriacus, Arabien (bis zum Euphrat); S. c. massaicus, Massai-S., Ostafrika, S. c. Spatzi, Goldküste; S. c. molybdophanes, Somali-S., Somali- u. Gallaland, u. S. c. australis, Süd-S., Südafrika.

Strauß, 1) David Friedrich, prot. rationalist Theolog der Tübinger Schule, Hauptvertreter der mytholog. Erklärung der Evangelien; in seiner Philosophie erst Hegelianer, zuletzt materialist. Evolutionist, radikalster theolog. Gegner des Christentums u. Zerstörer des kirchl. Glaubens, bes. durch sein „Leben Jesu". — * 27. 1. 1808 in Ludwigsburg, † 8. 2. 1873 ebd.; seit 1836 aus dem Dienst der evang. Landeskirche entlassen, lebte er als freier Schriftsteller u. Privatgelehrter an versch. Orten.

Hauptw.: Leben Jesu kritisch bearb. (2 Bde. 1835/36 u. ö.); Leben Jesu für das deutsche Volk bearb. (1864 u. ö). Die christl. Glaubenslehre in ihrer geschichtl. Entwicklung u. im Kampf mit der modernen Wissenschaft (1840 u. ö.); Der Christus des Glaubens u. der Jesus der Geschichte (1865); Voltaire (1870/71 u. ö); Der alte u. der neue Glaube (1872 u. ö.) mit „Nachwort" (1873). Ges. Schr. hrsg. von E. Zeller (12 Bde, 1876-78); Ausgew. Briefe hrsg. von E. Zeller (1895); Kleine Schriften (1862 u. ö.).

Lit.: E. Zeller (1874), B. Hausrath (2 Bände, 1876-78); Th. Ziegler (2 Bände, 1908/09); K. Fischer (1908).



Emil Strauß

2) Eduard, Sohn von 4), österr. Tanzkomponist (über 300 Walzer). — * 1835 in Wien, † 1916 ebd.; seit 1870 Dirigent des Strauß-Orchesters (1902 in Neuyork aufgelöst).

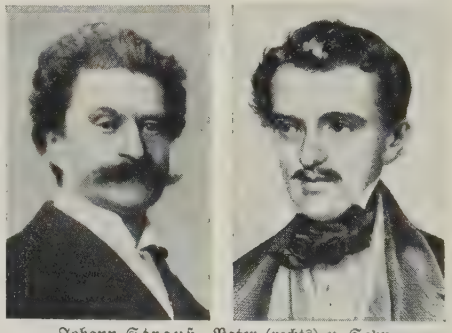
3) Emil, Dichter, meisterhafter Erzähler u. Novellist mit bildstarker, zuchtvoller Prosa, verbindet seelische Gedrängtheit u. sprachliches Ausdrucksvermögen, Gehalt u. Wort in edler Einheit. Sein auf Innerlichkeit zielendes reifes Schaffen führt die Schicksale der eigenwilligen Menschen schwäbischer Erde durch Phantasterei, Trotz u. Sünde zur Um- u. Einkehr. — * 31. 1. 1866 in Pforzheim; lebt in Freiburg i. Br.

Erzähl. u. a.: Menschenwege (1898); Freund Hein (1902); Kreuzungen (1904); Der nackte Mann (1912); Spiegel (1919); Der Schleier (1930); Das Riesenspielzeug (1934). Dramen (Don Pedro [1899], Vaterland [1923]).

4) Johann (Vater), Vater von 2), 5) u. 6), österr. Tanzkomponist, Gründer des durch seine Reisen weltberühmten **Strauß-Orchesters.** — * 14. 3. 1804 in Wien, † 25. 9. 1849 ebd.

Beliebte Walzer: Lorelei, Rheinklänge, Bajaderen-Walzer, Radetzky-Marsch.

5) Johann (Sohn), Sohn von 4), Tanzkomponist, der **„Walzerkönig"**, verkörpert in der Melodienfülle, der prickelnden Rhythmik u. liebenswürdigen Eleganz seiner Musik das Wienertum des 19. Jahrh. Sorgfältige Gestaltung u. Instrumentation erheben sie über den Durchschnitt seiner Zeit. — * 25. 10. 1825 in Wien, † 3. 6. 1899 ebd.; 1849-63 Dirigent des S.-Orchesters.



Johann Strauß, Vater (rechts) u. Sohn (links, „Der Walzerkönig")

Schr. gegen 500 Werke, darunter die beliebten Walzer: An der schönen blauen Donau, Gschichten aus dem Wienerwald, Künstlerleben; Operetten: Die Fledermaus, Cagliostro, Der Zigeunerbaron, Eine Nacht in Venedig. — Lit.: L. Eisenberg (1894); R. v. Prochazka (1900, ⁵1913); E. Decsey (1922).

Johann (Vater) 1804-49

Johann 1825-1899 (der Walzerkönig)	Joseph 1827-1870	Eduard 1835-1916
		Johann * 1866

Stammbaum der österr. Musikerfamilie Strauß (nicht zu ihr gehören der österr. Operettenkomponist Oskar Straus u. der deutsche Komponist Richard Strauß)

6) Joseph, Sohn von 4), österr. Tanzkomponist. — * 1827 in Wien, † 1870 ebd.; 1863 Dirigent des S.-Orchesters.

Operette: Frühlingsluft; Walzer: Dorfschwalben aus Österreich.

8) Richard, führender deutscher Opernkomponist u. Sinfoniker neuromantischer Richtung, gefeiert als Überwinder der sog. neudeutschen Musik u. als orchestraler Sprachschöpfer; fand mit klass. Formensinn u. aus süddeutsch-volkhafter Melodienfülle heraus neue Ausdrucksmittel hochdramatischer u. lyrischer Art; bestimmend auch durch die Art seiner Auseinandersetzung mit der Programm-Musik auf der

Grundlage mannigfacher absoluter Formen. Weniger Seelen- als Nervenmusiker mit ungleichwertigem Werk. — * 11. 6. 1864 in München; Hofkapellmeister in Meiningen, München, Weimar u. Berlin, 1919-24 Mitleiter der Wiener Staatsoper; lebt in Garmisch, 1933 Präsident der Reichsmusikkammer. Bild ↗Dirigenten.

Richard Strauß

Nach klassizist. Jugendwerken schloß er sich der neudeutschen Musik an zuerst mit Don Juan (1889). Auf „Tod u. Verklärung" folgt die Suite Till Eulenspiegel, ein Wahrzeichen echten Humors, hinter dessen Anschauungskraft spätere Werke (Also sprach Zarathustra, Don Quichote, Ein Heldenleben, Sinfonia domestica u. Alpensinfonie) zurücktreten. In der Oper begann S. im Bann der Wagnerschule mit Guntram (1894). Nach der Bouffonerie Feuersnot (1901) brach ein musikdramat. Stil von kühnster Neuartigkeit durch, wobei schon gleich auch seine Grenzen erreicht scheinen (Salome, 1905; Elektra, 1909; diese nach H. v. ↗Hofmannsthal). Ein entscheidender stilist. Umbruch mit dem Ziel eines neuen, durchsichtigeren Verhältnisses von Gesang u. Orchestersprache zeigt sich zuerst im Rosenkavalier (1911); kammermusikalisch verfeinert in der Ariadne auf Naxos (1912, 2. Bearb. 1917), vergröbert im Intermezzo (1924, mit eigenem Text) u. in Arabella (1929). Problematischer bleiben daneben Die Frau ohne Schatten (1919) u. Die Ägyptische Helena (1928). Ballettpantomimen: Josephslegende (1914) u. Schlagobers (1924). In einzelnen feiner Lieder steht S. neben Brahms u. H. Wolf. — S.' Briefwechsel mit H. v. Hofmannsthal (1926).

Lit.: O. Bie (1906, ²1916); R. Specht (2 Bde, 1921); M. Steinitzer (1911, 18. Tsd. 1927); H. W. v. Waltershausen (1921); R. C. Muschler (1924); F. Gysi (1934); Festschr. (hrsg. von E. Gehring, 1934); J. Kapp (1934).

Straußfarn, stattlicher Farn, dessen lange, unfruchtbare Blätter trichterförmig die straußenfederartig gestalteten, ½ m hohen, sporentragenden Blätter umschließen; Zierpflanze für schattige Stellen.

S., Struthiopteris germanica, Art der Polypodiaceae, in Europa, Nordasien u. Nordamerika.

Straußgras, gemeines Wiesengras mit weit ausgezogenem Blütenstand aus kleinen, einblütigen Ährchen; als Futtergras geschätzt.

S., Agrostis vulgaris, dem ↗Fioringras verwandte Art der Gattung ↗Agrostis.

Straußhuhn, [hühner.

St(r)außpfahl, Art der ↗Steiß- bei der ↗Gründung verwendeter Betonpfahl (Ortpfahl).

Strauß und Torney, Lulu v., Dichterin des niedersächs. Volkstums, stark in Balladen, sucht die Gestaltung des ewig Menschlichen auf dogmenlos relig. Grundlage. — * 20. 9. 1873 in Bückeburg; Witwe von E. ↗Diederichs in Jena.

Gedichte (1898); Bauernstolz (Nov., 1901); Luzifer (Rom., 1907); Judas (Rom., 1911); Der Jüngste Tag (Rom., 1921); Balladen u. Lieder (1921); Reif steht die Saat (1929; Ges. Ausgabe der Balladen u. Lieder 1926 u. 1929); Das Leben der hl. Elisabeth (1926); Frauenleben zur Zeit der Hohenstaufen (1927); Vom Biedermeier zur Bismarckzeit (1934).

Straußwirtschaft, auch Besen-, Hecken-, Maienwirtschaft, in Österreich Buschen-, Heurigenschank, meist glasweiser Ausschank selbst gebauten Weins im Betrieb des Erzeugers, für den Winzer oft die günstigste Absatzgelegenheit; durch einen Strauß od. Kranz angezeigt.

Nach den behördlichen Bestimmungen darf der Winzer sein eigenes Gewächs 3 Monate im Jahr, meist gleich nach der Lese, ohne Konzession in seinen Räumen verabfolgen.

Strawinsky, Igor, russ.-franz. Komponist, Tonmeister der international führenden Musik; erhielt schon früh Eigenart u. Charakter durch die Aufnahme der russ. Volksmusik, deren ursprüngl. Formen ihn zu einer betont primitiven, im Rhythmischen dabei sehr komplizierten u. im Klang neuartigen Musik führen. Im letzten Jahrzehnt wurden wieder Einflüsse vorklassischer u. klassischer, selbst. romant. Form- u Bewegungstypen für ihn maßgebend. — * 1882 in Oranienbaum b. Petersburg; lebt in Paris. Bild ↗Dirigenten; Notenbeispiel ↗Melodie.

Hauptw.: Sinfonien u. sinfon. Dichtungen (Feu d'artifice); Ballettmusiken für Diaghilew (Feuervogel, Petruschka, Frühlingsopfer); Oper: Le rossignol; Renard; L'histoire du soldat (Jahrmarktspiel); Mavra (Einakter); Persephone. Ballett: Les noces (Russ. Bauernhochzeit); Pulcinella (nach Pergolese); Ödipus Rex (lat. Oratorium); Symphonie des Psaumes (Psalmensinfonie, geistl. Chorwerk); Klavierkonzert, Violinkonzert; Kammermusik, auch A-cappella-Chöre. — Lit.: B. de Schloezer (Paris 1929); A. Schaeffner (1931); H. Fleischer (1931); J. Handschin (1933).

Strážnice (: ßtrahßchnitße), deutsch **Straßnitz,** tschechoslowak. Stadt im Bez. Göding im südl. Mähren, an einem l. Seitenarm der March, Bahnstation; 5230 tschech. E.; BezGer.; Schloß (1453); Malz- u. Seidenfabrik, Zement- u. Sägewerk.

Strážnicki (: ßtrahschnitzki), Milorad, kroat. Erzähler u. Bühnenschriftsteller. — * 19. 10. 1879; Prof. in Agram.

Romane (Deckn. Milo Mistra): Macht der Erkenntnis (1909) u. a.

Strazze, die (ital. straccio = Lappen, Fetzen),

Straußfarn, bis 1½ m hoch

Straußgras

1) in der Textiltechnik: Abfall der ↗Seide, Flock- od. Bouretteseide.

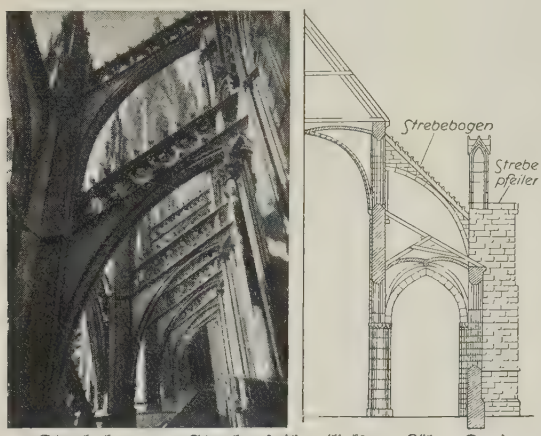
2) in der kaufmänn. Buchführung = Kladde.

Strbské Pleso (: schtrbßke-), höchstgelegener staatl. klimat. Kurort u. Wintersportplatz in der Slowakei, am gleichnam. See im westl. Teil der

Hohen Tatra, 1350 m ü. M., Bahnstation, Endpunkt einer Zahnradbahn von Štrba (1720 E.), zu dem S. P. gehört.

Strebbau, ein Abbauverfahren im ↗Bergbau (dort Bild).

Strebe, 1) im Bauwesen: eine schräge Stütze, die die lotrechten Konstruktionsteile gegen seitl. Verschiebung sichert. **Strebepfeiler,** ein vor die Wand gestellter Pfeiler zur Aufnahme des Seitenschubs, z. B. von Gewölben. **Strebebogen,** Bogen zwischen S.pfeiler u. Umfassungsmauer (Bild).



Strebebogen u. Strebepfeiler (links am Kölner Dom)

2) im Bergbau: allg. jeder schräge Stützstempel; beim ↗Strebbau der einzelne Angriffspunkt (Abbaubetrieb); auch kurz für **Strebestempel,** d. i. ein Stempel zur Abstützung überhängender Kohlen- od. Gesteinsmassen.

Strebenfachwerk, Fachwerk mit diagonalen Versteifungsstäben.

Streber, auch Spindelfisch, den Barschen verwandter, 16-20 cm langer, spindelförmiger Süßwasserfisch, braungelb mit mehreren schief verlaufenden schwärzl. Binden, laicht im März u. April; als Speisefisch geschätzt.

S., Aspro streber, Art der Knochenfischen, in der Donau u. ihren Nebenflüssen.

Streber, 1) Adolf, Sohn von 2), Buchhändler. — * 1850 in München, † 1905 in Freiburg i. Br.; seit 1892 Teilhaber des Herderschen Verlags.

2) Franz, Münzforscher u. Kunsthistoriker. — * 1806, † 1864 in München; Prof. an der Univ. ebd., einer der letzten Vertreter des alten kath. München. — Seine Tochter Emilie (* 1843, † 1888), 1863 verh. mit Benjamin ↗Herder.

Streckbett, ein Lagerungsapparat, der die Ausübung eines dauernden Zugs (↗Extension) auf einzelne Körperteile erlaubt.

Strecke, die, **1)** im Eisenbahnwesen: auch **freie Strecke,** die Eisenbahnlinie außerhalb der Einfahrtsignale der Bahnhöfe.

2) im Bergbau: eine Grubenstrecke (↗Bergbau). Über **Streckenausbau** ↗Grubenausbau. — **Streckenförderung** ist die horizontale Förderung mittels Seil-, Ketten-, elektr. Bahn, Preßluftlokomotiven usw. in der Grube. Vgl. Grundstrecke.

3) in der Spinnerei: Walzenreihe zum Strecken u. Vergleichmäßigen des Faserbands (↗Spinnerei).

4) in der Geometrie: zweiseitig begrenzter Teil einer Geraden.

5) im Jagdwesen: das erlegte, nach Art u. Geschlecht geordnete, zur Besichtigung durch den Jagdherrn u. die Jagdgäste aufgelegte Wild. **Zur S. bringen** = erlegen.

Strecken, beim Schmieden ein Werkstück durch Hämmern länger machen (Bild ↗Schmieden). Ggsz.: Stauchen.

Streckenblockung, im Eisenbahnbetrieb: ↗Blocksystem.

Streckendienst, im Eisenbahnwesen: **1)** die Bahnunterhaltung, bes. die immer wiederkehrende Regelung der Gleislage nach Richtung u. Höhe sowie alle erforderl. Erneuerungs- u. Ergänzungsarbeiten.

2) Bahnaufsicht, die regelmäßige Begehung der Strecken durch die Bahnwärter od. Streckenläufer.

Streckensatz, beim Eisenbahngütertarif der nach der Entfernung veränderl. Teil des Frachtsatzes (Entgelt für die Beförderung), wozu noch die unveränderl. Abfertigungsgebühren treten.

Streckentauchen, Unterwasser-Brustschwimmen auf Entfernung, als Wettkampf ausgeübt; Höchstgrenze 50 m. Vgl. Rahmenart. Schwimmen.

Strecker, 1) Karl, Elektrotechniker, Gründer u. Vors. des Ausschusses für Einheiten u. Formelgrößen (AEF). — * 26. 3. 1858 in Mainz, † 7. 8. 1934 in Heidelberg; 1884/85 Physiker bei der Deutschen Edison-Gesellschaft, 1920 Präs. des Telegraphentechn. Reichsamts, seit 1923 Prof. an der Univ. in Heidelberg.

Schr.: Hilfsbuch für die Elektrotechnik (1887, [10] 1925-28, Stark- u. Schwachstromausg.); Theoret. Grundlagen der Starkstromtechnik (1903). Hrsg.: Fortschritte der Elektrotechnik (1887-1911) u. Jahrbuch der Elektrotechnik (1912-27). — Lit: Nachruf ETZ (Heft 39, 1934).

2) Friedrich Wilhelm, Landwirt, verdient um den Ausbau des landw. Maschinenwesens als Lehrfach sowie die amtl. Prüfungen landw. Maschinen u. Geräte, auch um die Grünlandwirtschaft. — * 24. 2. 1858 auf Rittergut Kleinmantel (Neumark), † 26. 5. 1934 in Leipzig; 1895-1926 Prof. ebd.

Friedrich Wilhelm Strecker

Hauptw.: Kultur der Wiesen (1894, [4] 1923); Erkennen u. Bestimmen der Wiesengräser ([3] 1921); Landwirtschaftl. Geräte- u. Maschinenlehre ([12] 1921); Die Kulturtechnik u. ihre wiss. Grundl.

Streckfuß, Karl, Meisterübersetzer u. Schriftsteller. — * 1778 in Gera, 1844 in Berlin.

Übers. Ariosts Rasenden Roland (1818-20); Tassos Befreites Jerusalem (1822); Dantes Göttl. Komödie (1824-26); schr. Gedichte (1823) u. a.

Streckgrenze, in der Festigkeitslehre die Grenze der Zugbeanspruchung eines Körpers, d. i. jene Kraft, von der aber ohne Bruch gestreckt werden kann, sein Material also fließt. Ggsz.: Stauch- od. Quetschgrenze.

Streckhang, im Turnen: der Hang mit gestrecktem Körper u. Armen an Turngeräten wie Reck, Ringen u. dgl. Vgl. Sturzhang.

Streckmetall, Gitterwerk in Tafelform mit rautenförmigen Maschen aus Stahlblechen durch Einstanzen versetzt angeordneter Schlitze u. kaltes Strecken (Recken) hergestellt als Einlage für Eisenbeton. **Rippen-S.** aus festen Stahlrippen mit schräg gestellten Gräten, dient als Putzträger.

Streckmuskeln, kurz **Strecker,** lat. Extensoren, die Muskelgruppen, die die Streckung einer Extremität erzielen; liegen beim ↗Arm an der Rückseite, beim ↗Bein an der Vorderseite u. sind die Gegenspieler (Antagonisten) der ↗Beugemuskeln.

Strecktau, über das Oberdeck eines Schiffs gespanntes Seil zum Festhalten beim Schlingern.

Streckverband, der ↗Extensionsverband.

Streckvers, in der Stabreimdichtung auch **Schwellvers** gen., silbenreicher Vers, der den rhythm. Gang sprengte (Hauptvertr. Jean Paul, die naturalist. Lyriker Whitman, Holz, Schlaf).

Streeruwitz, Ernst Ritter v., österr. Politiker. — * 23. 9. 1874 in Mies (Böhmen); Industrieller, 1923-33 im österr. Nat.Rat, 1929 Bundeskanzler, 1930 Präs. der Wiener Handelskammer.

Schr.: Wie es war (1934); Ordnung u. Aufbau der Weltwirtschaft (1931).

Street, die (engl.: ßtriht), Straße.

Strehla, sächs. Stadt in der Kreishauptm. Leipzig, l. über der Elbe, an der Bahn Oschatz-S., Dampferstation; 3815 meist prot. E.; spätgot. Stadtkirche mit Tonkanzel von 1565 u. Holzschnitzaltar von 1605, Schloß (15. u. 16. Jahrh.) derer von Pflugk, Rathaus mit Uhrturm (1756 erb.). Holzindustrie, chem., Metallwaren- u. Steingutfabriken.

Strehlen, niederschles. Kreisstadt (Ortskl. B) im RegBez. Breslau, am Nordfuß der S.er Berge (Rummelsberg), an der Ohle u. an der Bahn Breslau-Mittelwalde, Bahnen nach Grottkau, Heidersdorf u. Brieg; 11 710 E. (25 % kath. u. 75 % prot.); Amtsger., Gymn., Höh. Töchterschule; Granitbrüche, Zementwaren- u. Möbelfabriken.

Strehlenau, Niembsch v., ↗Lenau.

Strehler, Bernhard Andreas Franziskus, kath. Jugendführer, Gründer u. Leiter (1913-20) des ↗Quickborn, Erbauer des „Heimgartens" (Volksbildungsheim) in Neisse, seit 1933 wieder Führer der Quickborngruppen. — * 30. 11. 1872 in Lissau (Kr. Marienburg); 11. 6. 1898 Priester, Pfarrer in Bad Charlottenbrunn (Schles.).

Schr. u. a.: Ideal der kath. Sittlichkeit (1907, ²1912); Näher zu Gott (1914, ²1928); Aus dem Werden u. Leben Quickborns (1927); Chr. Schreiber (1933). Hrsg. der „Friedensblätter" (1900-10).

Streichbalken, Streifbalken, auch Ortbalken, im Bauwesen der an einer Wand entlanglaufende ↗Balken (dort Bild).

Streichbaum, Teil des ↗Webstuhls, ein Balken, über dem die Kettfäden laufen.

Streichblech, Teil des ↗Pflugs zum Wenden u. Mischen des Bodens.

Streicheisen, Werkzeug des Maurers, das ↗Fugeisen.

Streichen, 1) in Geologie u. Bergbau: die Himmelsrichtung der Schnittlinie einer geolog. Fläche (Schicht, Kluft od. Gang) mit der Horizontalebene. Das S. wird ausgedrückt als Azimut in Winkelgraden, bergmännisch in Stunden. **Streichwinkel,** der Winkel, den diese Linie (**Streichlinie**) mit dem magnet. Meridian bildet. Senkrecht zum S. verläuft das ↗Fallen.

2) im Seewesen: zum Zeichen der Ergebung die Flagge niederholen; auch für Segel gebräuchl.

3) Jagdlich: das Fliegen des Federwilds.

Streichendes Feld, auch Längen- od. gestrecktes Feld, ein Gruben-↗Feld, dessen größte Mittellinie mit der Streichrichtung der Lagerstätte zusammenfällt.

Streicher, 1) Johann Andreas, Klavierbauer, erfand den Hammeranschlag von oben. — * 1761 in Stuttgart, † 1833 in Wien; Freund Beethovens; 1782 Flucht mit Schiller von der Karlsschule.

Schr.: Schillers Flucht (1836, Neudr. 1905 u. 1912).

2) Heinrich, P. B., elsäss. Missionsbischof. — * 28. 7. 1863 in Wasselnheim; seit 1890 in der Mission in Uganda, 1897-1933 Apostol. Vikar.

Schr. u. a.: Lettres pastorales (2 Bde, 1909-32).

3) Julius, Gauleiter der NSDAP. in Franken. — * 12. 2. 1885 in Fleinhausen, bis 1923 Lehrer, Teilnehmer am Aufstand des 9. 11. 1923. Hrsg. des antisemit. Kampfblatts „Der Stürmer".

4) Margarete, Inspektorin für Mädchenturnen in Wien. — * 9. 4. 1891 in Graz; erhielt 1918 einen Lehrauftrag am Inst. für Turnlehrerausbildung, seit 1923 Lektorin für Frauenturnen an den Wiener Univ. u. Dozentin am Pädagog. Inst. in Wien.

Schr.: Zur Gestaltung des Mädchen- u. Frauenturnens (1924); Kinderturnstunden (1927, mit Gaulhofer); Ges. Aufsätze (2 Bde, 1930, mit Gaulhofer).

5) Siegfried, schweizer. Schriftsteller. — * 19. 2. 1893 in Basel; Redakteur ebd.

Schr.: Spitteler u. Böcklin (2 Bde, 1927); Vincent van Gogh (1928); Klosterschüler (1929); Begegnungen (1933, Aufsätze); Gedichte (1934); Weg ins Jenseits (1934).

6) Theodor, Urenkel von 1), österr. Komponist. — * 7. 6. 1874 in Wien.

Schr.: Lieder (Wunderhorn u. a.), Chorwerke mit Orchester u. a.

Streichgarn, rauhes, ungleichmäßiges Wollgarn mit herausstehenden Faserenden; besteht aus kurzstapeligen, stark gekräuselten Wollen, d. h. den kurzen Abfällen von Wolle, denen meist auch Baumwolle od. Wollgemische zugesponnen sind; vorwiegend für Tuche, Rauhgewebe u. dgl. Es heißt S., weil die Wolle vor dem Verspinnen nach 2 verschiedenen Richtungen gestrichen wird.

Streichgarnspinnerei ↗Spinnerei.

Streichhölzer, die ↗Zündhölzer.

Streichinstrumente, alle Musikinstrumente mit Saiten, bei denen die Tonerzeugung durch Streichen der Saiten mit einem Bogen erfolgt (daher auch Bogeninstrumente). Die heute in der europ. Kunstmusik übl. S. sind im Streichquintett zusammengefaßt (1. u. 2. Violine, Bratsche, Cello u. Kontrabaß; vgl. die einzelnen Stichwörter).

Bau: Die Methoden des Baus der S. waren von Anfang an sehr verschieden. Die klass. Heimat des S.baus ist

Streichinstrumente aus 6 Jahrhunderten

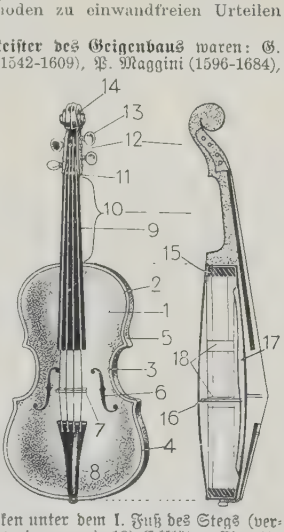
Links an der Wand Vielle (Fidel) u. Tanzmeistergeige, am Boden Altgambe, Viola d'amore u. Gambe (Baßviole); Instrumentarium des Freiburger Kammertrios für alte Musik. — Rechts die Instrumente des heutigen Streichquartetts: Baßgeige (Kontrabaß), Violine, Bratsche u. Cello

Oberitalien u. Tirol. Die einzelnen Werkstätten hatten dort ihr treu gehütetes Baugeheimnis. Mit Hilfe mathematisch-akust. Analyse versuchte man in jüngster Zeit diese Geheimnisse der alten Geigenbauer zu erkunden, mit dem Erfolg, daß man heute wenigstens schon gewöhnl. Fabrikerzeugnisse mit edlem Ton schaffen kann.

Die etwas gewölbte Decke der S. besteht aus altem Fichtenholz in Faserstruktur, der ebenfalls etwas gewölbte Boden meist aus Ahornholz von gleichmäßiger Struktur, wobei die Schallgeschwindigkeit in der Decke in der Richtung der Holzfaser eine andere ist als senkrecht dazu, die Schallgeschwindigkeit im Boden aber nach allen Richtungen die gleiche ist. Entscheidend für den Ton eines S. ist einmal die Lage des Stimmstocks (vgl. Bild), dann aber nam. der Lack, der dem Holz Spannung verleiht, wobei das Aufwölben u. das Aufleimen von Decke u. Boden (beide wahrsch. aufeinander abgestimmt) nach dem Lacken die Spannungsverhältnisse verbessert. Die Lacke sind das umstrittene Geheimnis der alten Geigenbauer. Sie bestanden wahrsch. nur aus bes. Tiroler Naturharzen. — In den Ver. Staaten werden heute auch bereits klangschöne Baßgeigen aus Aluminium gebaut. Bei der Bestimmung der Qualität der S. kann man nur mit elektro-akust. Methoden zu einwandfreien Urteilen gelangen.

Hervorragende **Meister des Geigenbaus** waren: G. da Salò in Brescia (1542-1609), P. Maggini (1596-1684), der aus Tirol stammende G. Tieffenbrugger (1514-71) in Bologna, in Cremona Andrea (1520-80) u. Nicola Amati (1596-1684), G. Guarneri (1685-1745) u. der berühmteste von allen, A. Stradivari (1644-1737), weiterhin Jak. Stainer (1621-83) u. dessen Schüler M. Albani u. Matth. Klotz in Mittenwald (1653-1740).

Lit.: C. Sachs, Reallex. der Musikinstrumente (1913); ders., Handb. der Musikinstrumentenkunde (1920), O. Haubensack, Ursprung u. Gesch. der Geige (1929); Fr. Hamma, Meisterwerke ital. Geigenbaukunst (1934); W. L. v. Lütgendorff, Die Geigen- u. Lautenmacher, vom Mittelalter bis zur Gegenwart (5-6 1934).



Bau der Streichinstrumente (Violine). Aufsicht: 1) Decke, 2) Ober-, 3) Mittel-, 4) Unterbügel, 5) Zarge (Ahorn), 6) Schallöcher (wegen ihrer Form auch F-Löcher), 7) Steg, 8) Saitenhalter (Ebenholz), 9) Griffbrett (Ebenholz), 10) Hals, 11) Sattel, 12) Wirbelkasten, 13) Wirbel, 14) Schnecke. Längsschnitt: 15) Klötze, 16) Stimmstock („Stimme", „Seele") unter dem r. Fuß des Stegs (Stäbchen zur Übertragung der Schwingungen von der Decke zum Boden), 17) Balken unter dem l. Fuß des Stegs (verhindert Transversalschwingungen), 18) Ecklötze. Eine 1/1 Violine mißt 60 cm, eine 3/4 56 1/2 u. 1/2 53 cm Länge

Streichköper, der ↗Cassinet.

Streichmusik, Streichermusik, ein Orchester nur mit Streichinstrumenten.

Streichquartett, das, das Zusammenspiel von zwei Violinen, einer Bratsche u. einem Cello.

Lit.: W. Altmann, Handb. für S.spieler (3 Bde, 1928/29).

Streichung, eine Art der ↗Massage.

Streichwerk, parallel dem Stromstrich in Mittelwasserbreite u. -höhe (Parallelwerk) angelegter Flußregelungsbau.

Streichzeit, auch Strich- od. Zugzeit, die Zeit der Ankunft u. des Durchzugs von Zugvögeln; z. B. Schnepfen-, Krammetsvogelstrich.

Streifband, auch Kreuzband, Verpackungsweise von Zeitungen u. ↗Drucksachen geringen Umfangs.

S. mit eingedruckten Freimarken können für Rechnung von Privaten von der Reichsdruckerei geliefert werden; Bedingungen sind bei jeder Postanstalt zu erfahren.

Streife, Streifjagd, 1) die planmäßige Suche der Polizei nach Verbrechern, Gesindel u. a. (Razzia). — 2) eine Jagdart, bei der das Wild durch eine Front von Schützen u. dazwischen eingeteilten Treibern aufgetrieben u. beschossen wird.

Streifen, das Entbalgen der Hasen u. Kaninchen sowie des Raubwilds mit Ausnahme der Bären u. Dachse, bei denen die Haut bzw. Schwarte „abgeschärft" wird.

Streifenantilope, die ↗Schirrantilope.

Streifenbarsch, großer, 10-50 kg schwerer, verschiedenfarbiger, oft dunkel gestreifter Fisch, lebt an Küsten u. steigt weit in die Flüsse hinauf; des weißen, schmackhaften Fleisches wegen gern von Sportfischern geangelt.

S., Roccus lineatus, Art der Stachelflosser, bekannt als „rockfish", Amerika.

Streifenfarn, die Farngattung ↗Asplenium.

Streifenhügel, lat. corpus striatum, der zu den grauen Kernen des Endhirns gehörende Schweif- (nucleus caudatus) u. Linsenkern (nucleus lentiformis), zwischen denen graue Verbindungsstreifen verlaufen. Vgl. Gehirn.

Streifenhyäne, Art der ↗Hyänen.

Streifenkrankheit, eine Krankheit der Gerste, wobei auf den Blättern lange, schmale, bleichgelbe, schwarzbraun werdende Längsstreifen auftreten, an denen das Gewebe zerreißt, so daß die Blattspreiten zerschlitzen. Die Ähren kommen

nicht aus der Blattscheide od. bleiben mit der Spitze darin stecken (Bild auf Tafel ↗Pflanzenkrankheiten).

Erreger: Der Pilz Helminthosporium gramineum (mit der Schlauchfruchtform Pleospora trichospora), Art der Schlauchpilze.

Bekämpfung durch ↗Beizen des Saatguts wie beim ↗Steinbrand des Weizens.

Lit.: Riehm, Die S. der Gerste (Flugblatt Nr. 68 der Biolog. Reichsanstalt, Berlin-Dahlem, ⁵1929).

Streifenrost, Getreidekrankheit, der ↗Gelbrost.

Streifensaat, auch Bandsaat, eine Art der ↗Drillsaat, bei der jede 3. Drillreihe fehlt.

Streifensatin, auch Bettsatin, der (franz. :-atäⁿ), baumwollener Bettbezugsstoff (Damast), das ↗Stangenleinen.

Streifenwanze, blutrot u. schwarz längsgestreifte Schnabelkerfe; in wärmeren Gegenden mitunter häufig auf Doldenblüten.

S., Graphosoma italicum, Art der Baumwanzen in Italien, Südschweiz, Südtirol, z. T. in Südwestdeutschland.

Streiflinge, Apfelsorten mit gestreifter Schalenfärbung u. weißem Fleisch; hierher Luiken-, Bohnapfel u. a. Vgl. ↗Apfel u. Apfelsorten.

Streifschuß, Schußverletzung der Körperoberfläche. Vgl. Schußwunden.

Streik, der (engl. strike : ßtraik = streichen, abbrechen), die gemeinsame Arbeitsniederlegung von Arbeitnehmern. In Deutschland bestand für Beamte wegen ihres Treuverhältnisses zum Staat stets ein **Streikverbot.** Im übrigen galt bis zur nationalsozialist. Revolution 1933 ein S. dann als unerlaubt u. verpflichtete zum Schadenersatz, wenn die Arbeit ohne fristgemäße Kündigung der Einzelarbeitsverträge niedergelegt wurde, wenn der S. sich auf Angelegenheiten bezog, die in noch laufenden Tarifverträgen geregelt waren, od. wenn unerlaubte Mittel (Nötigung, Verleumdung u. dgl.) angewandt wurden. Sonst war der S. erlaubtes Kampfmittel. Sittlich erlaubt kann der S. nur insoweit sein, als andere Mittel zur Durchsetzung berechtigter Forderungen nicht zu Gebote stehen. Nach § 19 des Ges. zur Ordnung der nationalen Arbeit v. 20. 1. 1934 ist es Aufgabe der ↗Treuhänder der Arbeit, für die Erhaltung des Arbeitsfriedens zu sorgen. Ihre Anordnungen erzeugen für die beteiligten Unternehmer u. Arbeitnehmer eine Durchführungs- u. Friedenspflicht. Arbeitskämpfe sind hiernach unerlaubt. Das S.recht der Arbeitnehmer wie das Aussperrungsrecht der Unternehmer ist beseitigt. S. sind als Verstöße gegen die durch die Betriebsgemeinschaft begründeten sozialen Pflichten von den Ehrengerichten der Arbeit abzuurteilen.

Andere Länder kennen, abgesehen von Italien (Gewerkschaftsges. v. 3. 4. 1926), nicht das ausnahmslose S.-verbot. So ist in Österreich der S. nur verboten in Betrieben, die vom Bund, den Ländern od. Gemeinden verwaltet werden, in öffentl. Verkehrs- u. Versorgungsbetrieben (Gas-, Wasser- u. Elektrizitätswerke), VO v. 21. 4. 1933; in der Schweiz ist die Regelung in den Kantonen unterschiedlich getroffen.

Streikbrecher, der Arbeitswillige in einem bestreikten Betrieb. Vgl. Streik.

Streikklausel, Vereinbarung in Lieferungsverträgen, nach der, abweichend von den allg. Bestimmungen des bürgerl. Rechts, der Lieferant im Fall der Verzögerung, Erschwerung od. Unmöglichkeit der Vertragserfüllung infolge Streiks das Recht zu einem Aufschub in der Lieferung, zum Unterlassen der Leistung od. zum Rücktritt vom Vertrag hat.

Streikschutz, die Vorsorge gegen die wirtschaftl. Auswirkungen eines Streiks, vorwiegend durch **Streikversicherung.** Die von den Arbeitgeberverbänden geschaffenen Versicherungsverbände wurden durch das Ges. z. Ordnung der nat. Arbeit 1934 gegenstandslos.

Streit, 1) Karl, Gründer der kath. kirchl. Kartographie. — * 5. 8. 1874 in Dittersbächel (Böhmen); 15. 5. 1898 Priester; Prof. u. Pfarrer i. R., lebt in Maria Enzersdorf bei Wien.

Hauptw.: Kath. Missionsatlas (1906); Atlas Hierarchicus (1913, ²1929); Atlas zu Schmidt, Sprachfamilien u. Sprachenkreise der Erde (1926).

2) Robert, O. M. I., Bahnbrecher der kath. Missionswissenschaft. — * 27. 10. 1875 in Fraustadt (Grenzmark), † 31. 7. 1930 in Rom als Leiter der päpstl. Missionsbibliothek.

Hauptw.: Bibliotheca Missionum (7 Bde, 1916-32); Die kath. deutsche Missionsliteratur (1925); Die Weltmission der kath. Kirche (1928); Missionspredigten (3 Bde, 1914-18).

Streitaxt, die, allg. Bezeichnung für versch. Formen der vorgeschichtl. Steinhämmer mit Stielloch (Bild ↗Axt). — Bei den Naturvölkern verwendete Waffe von versch. Formen: eine in das verdickte Ende eines Schafts gesteckte Steinklinge (Australien); geschliffenes Steinbeil, das auf das Ende des Stils aufgebunden ist (↗Tomahawk); flache, eiserne S., die in Südostasien zur Kopfjagd gebraucht wird. Vgl. Axt.

Streitberg, Wilhelm, Germanist. — * 1864 in Rüdesheim, † 1925 in Leipzig; Prof. ebd.

Urgerman. Gramm. (1896); Got. Elementarbuch (1896, ⁶1920); Gesch. der Sprachwiss. (hrsg. von Michels, 1927).

Streitende Kirche, die Gemeinschaft der auf Erden für das Reich Gottes kämpfenden Gläubigen im Gegs. zur triumphierenden Kirche im Himmel u. zur leidenden Kirche im Fegfeuer.

Streitgegenstand, im Zivilprozeß der klägerische Anspruch, über den entschieden werden soll u. dessen Wert (**Streitwert**) für die Berechnung der Gerichtskosten u. Rechtsanwaltsgebühren sowie für die Zulässigkeit von Berufung u. Revision maßgebend ist.

Streitgenossenschaft (lat. litis consortium), eine Mehrheit von Personen (**Streitgenossen**), die gemeinsam klagen (aktive S.) od. verklagt werden (passive S.).

Streithammer, mittelalterl. Waffe; am bekanntesten der vom Fußvolk verwendete sog. Luzerner Hammer, bestehend aus einem Hammer, der an einem längeren Schaft mit Schienen befestigt ist u. oben eine Stoßklinge führt, sowie der Reiterhammer mit einem kurzen Schaft.

Streitverkündung, im Prozeßrecht die Mitteilung einer Partei vom Bestehen eines Rechtsstreits an einen Dritten, gegen den sie für den Fall des ihr ungünstigen Prozeßausgangs einen Anspruch auf Gewährleistung od. Schadloshaltung erheben zu können glaubt od. dessen Anspruch sie besorgt.

Streitwagen, Kriegswagen, im Altertum bei fast allen Kulturvölkern gebrauchte, meist zweirädrige, hinten offene Wagen, die für den

Lenker u. 1-2 Kämpfer Platz boten. Mit Sicheln an den Radnaben u. an der Deichselspitze waren sie die Hauptwaffe der syr.-seleuzid. Heere. In

Streitwagen: Relief aus ↗Karchemisch

Griechenland traten sie seit der dorischen Wanderung zurück. Als Triumph- u. Rennwagen (↗Quadriga) von den Römern übernommen.

Streitwert, ↗Streitgegenstand.

Strelapaß, schweizer. Paß in den Plessuralpen, zw. Küpfenfluh u. Strela, verbindet Schanfigg mit Davos; 2350 m hoch.

Strelasund, Meeresstraße zw. pomm. Festland bei ↗Stralsund u. Rügen, verbindet Greifswalder Bodden mit Prohner Wiek; bis 10 m tief.

Strelbizki, Iwan Afanasjewitsch, bahnbrechender russ. Kartograph u. Statistiker. — * 30. 7. 1828 im Gouv. Poltawa, † 28. 7. 1900 in St. Petersburg; als Zivilingenieur beim Meßkorps u. beim Großen Generalstab tätig.

Hauptw.: Spezialkarte des europ. Rußland 1 : 420 000.

Strelitz, 1) ehem. Herzogtum, später Hauptteil von Mecklenburg-S. (↗Mecklenburg).

2) mecklenburg. Stadt, 1931 nach ↗Neustrelitz eingemeindet.

Strelitzen (russ. strjelzy = Schützen), vom Zar Iwan IV., dem Schrecklichen, geschaffene, den türk. ↗Janitscharen vergleichbare Fußtruppe. Ihren polit. Einfluß am Ausgang des 17. Jahrh. brach Peter d. Gr., der das Korps 1699 nach einem Aufstand aufhob.

Strelno, Strellin, poln. **Strzelno** (: stschelno), Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft (Prov.) Posen (bis 1920 reichsdeutsch), Bahnstation; 4930 zu 13% deutsche E.; Maschinen- u. Stärkefabrik, Sägewerke.

Strenze, Stränze, Staude mit handförmig zerschlitzten Blättern, weißen od. roten, in Dolden stehenden Blüten u. sternförmigen, oft lebhaft farbigen Hüllblättern; die Wurzel der Großen S. war früher ein Bestandteil des Niespulvers (Ersatz für Nieswurz).

Große Strenze
1/3 nat. Gr.

S., Astrantia, Gattung der Doldenblütler mit 7 Arten in Europa u. Asien; A. maior, Große S., in schattigen Tälern, Wiesen u. Gebüschen Süd- u. Mitteleuropas.

Strenge Herren, Gestrenge Herren, die ↗Eisheiligen.

Streptocarpus, Gattung der Gesneriaceae mit 60 Arten in Südafrika u. Madagaskar; Stauden mit dickfleischigen, meist wollig behaarten Blättern u. großen Röhrenblüten; bei einigen Arten entspringt der Blütenschaft am Grund des einzigen, voll entwickelten Keimblatts; zahlreiche Arten u. Spielarten sind beliebte Zierpflanzen für den Garten.

Streptocarpus Rexii (1/2 nat. Gr.)

Kultur: in Humus- u. Heideerde an warmem, halbschattigem Standort, Überwinterung bei 10-12°.

Streptokokken (griech.), unbewegl. Kugelbakterien (Kokken), die unter geeigneten Bedingungen in ketten- (besser: perlschnur-) förmigen Verbänden wachsen, oft aber nur zu zweien (Diplokokken) auftreten. Die Gruppe umfaßt sowohl saprophytische als auch pathogene Arten; zu den letzten gehört z. B. Streptococcus pyogenes haemolyticus, häufiger Erreger von Wundinfektionen, Septikämie u. a.

Streptoserin, das, Streptokokkenserum zur Einspritzung gegen Streptokokkeninfektionen.

Strépy-Bracquegnies (: strepi-brakönjih), belg. Ort in der Prov. Hennegau, an der Haine u. am Canal du Centre, Bahnstation; 8400 E.; Kohlengruben, Kokereien, Hochöfen, Eisenwerke.

Stresa, amtlich **Stresa Borromeo,** bekannte ital. Sommerfrische u. Badeort in der Prov. Novara, am Westufer des Lago Maggiore, gegenüber den ↗Borromeischen Inseln (vgl. Beilage ↗Lago Maggiore), Bahn- u. Dampferstation; 2580 E.; priv. Collegio Rosmini der Rosminianer. Westl. der durch seine Aussicht berühmte Monte Motterone (1491 m; Zahnradbahn).

Hier fand 5.-20. 9. 1932 die **Sachverständigenkonferenz** der meisten europ. Staaten für mittel- u. osteurop. Wirtschaftsfragen statt. Ergebnis: Kompromißvorschlag an den Völkerbund betr. 1) Abschluß von Vorzugszollverträgen od. Geldleistungen an einen Fonds zur Hebung der Getreidepreise in den Agrarstaaten; 2) Schaffung eines Währungsfonds, aus dem notleidenden Ländern Anleihen gewährt werden können. Die Bedeutung der Konferenz für Deutschland bestand darin, daß sie den Tardieu-Plan vereitelte, der Deutschland den Weg nach dem Südosten versperren wollte.

Stresemann, 1) Erwin, Vogelkenner, Forschungsreisender u. Sprachforscher. — * 22. 11. 1889 in Dresden; bereiste 1910-12 die malaiische Inselwelt; 1924 Kustos der ornitholog. Abt. des Zoolog. Museums in Berlin.

Hauptw.: Aves (Vögel) im Handb. der Zoologie. Hrsg. des „Journals für Ornithologie" u. der „Ornitholog. Monatsberichte" (seit 1922).

2) Gustav, deutscher Staatsmann. Als Reichskanzler (13. 8.-23. 11. 1923) beendigte er den passiven Widerstand im Ruhrkampf; als Außenminister (vom 13. 8. 1923 bis zum Tod) leitete er eine Politik der Wiederherstellung der deutschen Geltung in Europa u. der Welt ein (Locarnovertrag 1925; Eintritt Deutschlands in den Völkerbund 1926; Kellogg-Pakt 1928; Räumung des Rheinlands 1930 [nach seinem Tod]). Auch die beiden Versuche, das Reparationsproblem zu regeln (Dawes- u. Youngplan), fallen in seine Amtszeit. S. vertrat nach Abkehr von früheren Auffassungen eine Politik der Befreiung aus den Fesseln des Versailler Vertrags im Rahmen internationaler Zusammenarbeit, wobei er aber gegenüber seinem hauptsächl. Gegenspieler Briand sich nicht wirksam genug durchsetzen konnte. — * 10. 5. 1878 in Berlin, † 3. 10. 1929 ebd.; Syndikus in Wirtschaftsverbänden, 1907-12 u. 1914-29 im Reichstag; erst nationallib. (1917 Fraktionsvors.), nach dem Weltkrieg Mitgründer, Führer u. Vors. der Deutschen Volkspartei; 1926 erhielt S. zus. mit Briand u. Chamberlain den Friedens-Nobelpreis. Bild ↗Reichskanzler.

Lit.: Koch-Weser, Deutschlands Außenpolitik der Nachkriegszeit (³1930); A. Vallentin, S., Vom Werden einer Staatsidee (1930); R. v. Rheinbaben, S., der Mensch u. Staatsmann (²1930); Reden u. Schriften, hrsg. von R. v. Rheinbaben (1927); S.s Vermächtnis (S.s Nachlaß, 3 Bde, 1932/33, hrsg. von H. Bernhard).

Stretford (: ßtrettfərd), engl. Industriestadt in der Grafsch. Lancaster, 6 km südwestl. von Manchester, Bahnstation; 56 800 E.; Baumwollindustrie.

Stretta, die, **la stretta** (ital.), in der Musik gleichbedeutend mit stringendo, Bezeichnung für den Teil eines Tonstücks, der in lebhafterem Zeitmaß vorgetragen werden soll; z. B. der Schluß in Opernensemblesätzen u. Arien.

Strettweg, österr. Ort bei Judenburg (Steiermark); bekannt durch seine vorgeschichtl. Brandgräber mit Steinsetzungen der späteren Hallstattzeit. Aus denselben stammt der S.er od. Judenburger vierräderige Kultwagen aus Bronze; auf ihm findet sich eine weibliche Gestalt mit flacher

Strettweger Kultwagen (Graz, Museum)

Schüssel auf dem Kopf, umgeben von 4 bewaffneten Reitern, männlichen u. weibl. Figuren sowie 4 Pferdeköpfen.

Lit.: W. Schmid, Der Kultwagen von S. (1934).

Streu, die, auch Einstreu, Bodenbedeckung im Stall, soll den Nutztieren ein weiches, warmes, trockenes Lager bieten, den Harn aufsaugen u. zus. mit den Exkrementen den Dünger liefern; am gebräuchlichsten ist Stroh, bes. von Wintergetreide, am besten in etwa 30 cm kurze Stücke geschnitten; auch Torf-S. eignet sich sehr gut, da sie ein hohes Aufsaugungsvermögen hat u. durch Bindung des Ammoniaks die Stalluft verbessert; weniger brauchbar sind Laub, Sägespäne, Sand, Heidekraut, Nadeln u. Schilf.

Streublau, eine Sorte ↗Schmalte.

Streudeutschtum, das außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachbodens u. der Sprachinseln verstreute ↗Deutschtum im Ausland.

Streudüsen, auch Nebeldüsen, zur Zerstäubung, Staubniederschlagung u. dgl. in industriellen Anlagen gebrauchte Düsen, die entweder einen verstellbaren Streukegel, einen mit Schraubenwindungen versehenen Austrittskanal od. ä. tragen u. die austretende Flüssigkeit verwirbeln u. zerstäuben.

Streufeld, magnetisches, ein magnet. Feld, das bei elektr. Maschinen im Luftraum zw. den Polkernen verläuft, ohne den Ankerkern zu durchsetzen. Bei Transformatoren der magnet. Fluß, der je nur mit der Primär- od. der Sekundärwicklung verkettet ist.

Streukügelchen, in der Homöopathie: Zuckerkügelchen zur Aufnahme von flüssiger Arznei.

Streumine, im Seekrieg: eine selbsttätig wirkende Kontaktmine, die unabhängig von einer Landstation verankert ist u. deren Tiefeneinstellung automatisch erfolgt. Vgl. Seeminen.

Streumuster, einzelne Figuren, Blumen, Sterne u. dgl., die über eine Fläche ausgestreut sind, so bei Porzellan, Teppichen, Stoffen.

Streupflicht, ↗Glatteis.

Streupulver, der Bärlappsamen (↗Bärlapp).

Streuselkuchen, flacher Kuchen aus Hefeteig mit dickem Streuselbelag aus aufgekochter Butter, Zucker, Zimt, Mandeln u. Mehl.

Streusiedlung, auch Schwarmsiedlung, die verstreuten Einzelwohnplätze weniger Menschen, z. B. Einzelhöfe, Einöden, Weiler (bes. in Gebirgsgegenden, Bild ↗Amden); im Ggsatz. zur Menschenballung in Dörfern u. Städten. Auch die landsmannschaftlich od. religiös zerstreute ländl. Siedlung.

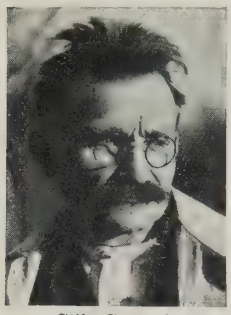
Streuung, bei Handfeuerwaffen u. Geschützen die Abweichung der Flugbahnen gleicher Geschosse, die unter gleichen Bedingungen aus derselben Waffe (S. der Einzelwaffe) od. einer Anzahl gleicher Waffen (S. der Bewaffnung) abgegeben sind, entstanden aus Ungleichheiten der Waffen u. Munition, Witterungseinflüssen (Strömungen u. Dichte der Luft) u. a. Der **Streuungskegel** (Geschoßgarbe) umfaßt in einem Raum von der Form eines hornförmig gebogenen Kegels (Bild) die Gesamtheit aller Flugbahnen. Als Maß für die S. u. damit für die Treffähigkeit der Waffe dient die in den Schußtafeln od. Treffähigkeitstabellen angegebene mittlere 50prozentige S., d. h. diejenige Fläche des Trefferbilds (vertikale od. horizontale Ellipsen als Höhen- od. Längen-S. u. Breiten-

S.), in der die Hälfte aller Schüsse fällt (erfahrungsgemäß $^1/_4$ der ganzen S.fläche). Jedes Wirkungsschießen nützt die S. aus, um damit

Streuung

Die „Geschoßgarbe" (a) besitzt die Form eines gekrümmten Kegels, indem auf senkrechtem Ziel eine vertikale Streuungsfläche (1, 2, 3, 4), auf horizontalem Ziel eine horizontale (1', 2', 3, 4') entsteht, beide elliptisch, weil die Breitenstreuung (2. 4 od. 2' 4') stets geringer ist als die Höhen- bzw. Längenstreuung (1, 3 od. 1', 3). — Darüber Waagerechte (b) u. daneben (c) senkrechte Trefffläche, wobei 1, 4 wieder die Höhenstreuung, 2, 3 die Breitenstreuung darstellt (mittelster Treffpunkt = 0)

Meßungenauigkeiten u. fehlende Beobachtung (**Streufeuer**) auszugleichen. Beim Schrapnellschuß verteilen sich die Kugeln des Geschosses in einem vom Sprengpunkt ausgehenden S.kegel (Kugelgarbe).



Stijn Streuvels

Streuvels (: ßtröfelß), Stijn (Deckname für Frank Lateur), fläm. Erzähler, begann mit Kindergeschichten, wurde unter naturalist. Einfluß ein meisterl. Darsteller flandrischer Landarbeiter u. Bauern. — * 4. 10. 1872 in Heule.

Schr.: Doodendans (1901); Minnehandel (1903, deutsch 1919); Devlaschaard (1907, deutsch: Der Flachsacker, 1918); De werkman (1913, deutsch 1917); Langs de wegen (deutsch Knecht Jan ^{3}1934); In oorlogstijd (1914-16, Kriegstagebuch); Alma (1931); De oude Viking (1932). — Lit.: De Ridder (1908).

Streuwiesen, Streuried, nasse sumpfige Wiesen, deren vorherrschend saure Gräser nur als Einstreu zu nutzen sind.

Striaphorin, das, Organpräparat aus basalen Vorderhirnganglien gegen Parkinsonsche Krankheit.

Stribling, Thomas Sigismund, nordamerik. Romanschriftst. — * 4. 3. 1881 in Clifton (Tenn.); Lehrer, Journalist, Südsee-Reisender.

Schr.: Birthright (1921); Strange Moon (1929); Forge (1931); Un finished Cathedral (1934).

Strich, 1) bei der Kuh: die Zitze am ↗Euter.

2) in der Mineralogie: die Farbe des Mineralpulvers, die man durch Streichen des Minerals auf einer weißen, rauhen Porzellanplatte erhält.

3) in der Schneiderei: durch Appretur erzeugte Haarrichtung bei Stoffen.

4) im Jagdwesen: das ↗Streichen der Waldschnepfen u. der Wildenten zur Abendzeit.

5) altes Maß, bes. in Böhmen verbreitet. Als Feldmaß 1 S. Aussaat = 28,73 a, als Getreidemaß = 93,602 l. In Deutschland 1868-84 amtliche Bezeichnung für mm.

Strich, 1) Fritz, Literarhistoriker, um Erforschung der geistigen Grundlagen der Klassik u. Romantik verdient. — * 13. 12. 1882 in Königsberg; 1915 Prof. in München, 1929 in Bern.

Schr.: Grillparzers Ästhetik (1905); Schiller (1912); Deutsche Klassik u. Romantik (1922, ^{3}1928); Dichtung u. Zivilisation (1927); Hrsg.: Wedekind (5 Bde, 1923, Briefe 2 Bde, 1924).

2) Michael, Geschichtsforscher. — * 22. 3 1881 in Berlin; Privatgelehrter in München.

Schr. über Marschall Berthier (1908), Liselotte von der Pfalz (1912 u. 1915); Das Kurhaus Bayern im Zeitalter Ludwigs XIV. (2 Bde, 1933).

Strichätzung, in der ↗Chemigraphie eine Metallhochätzung nach einem Strichbild (↗Federzeichnung, Holzschnitt usw.), das durch Zeichnen, Umdruck od. photograph. Übertragung gewöhnlich auf eine Zinkplatte gebracht u. säurefest gemacht wird; dann werden die blanken Stellen der Platte durch mehrmaliges Ätzen mit verdünnter Salpetersäure in Schalen od. Ätzmaschinen tiefgelegt.

Strichfarn, die Farngattung ↗Asplenium.

Strichkultur, ein dünner Ausstrich von bakterienhaltigem Material vermittelst einer Öse auf Agarplatten in getrennten Linien; an Stellen, an denen einzelne Bakterien abgelagert werden, wachsen isolierte Kolonien, die die Gewinnung von Reinkulturen ermöglichen.

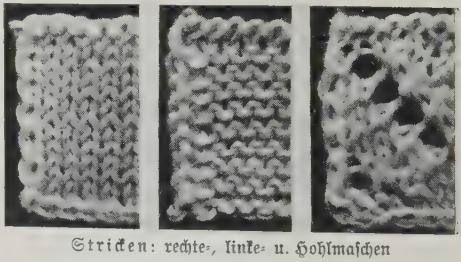
Strichstich, der ↗Holbeinstich.

Strichteilung, die Unterteilung der ↗Kompaß-Rose in 32 Striche entspr. den Himmelsrichtungen N., S., O., W., NO., SO., OSO. usw.; daneben auch die Gradteilung gebräuchlich. 1 Strichraum = $11^1/_4°$.

Strichvögel, Vögel der nördl. gemäßigten Zone, die in der kühlen Jahreszeit weit umherwandern (streichen), ohne nach dem Süden zu fliegen.

Strick, der, eine ↗Seilerware.

Stricken, eine Technik weiblicher Handarbeit, bei der aus einem Faden von Wolle, Baumwolle, Kunstseide, Leinengarn u. ä. mit von Hand geführten ↗Stricknadeln od. auf ↗Strickmaschinen



Stricken: rechte-, linke- u. Hohlmaschen

Schlingen (Maschen) hergestellt werden, die in mannigfachster Ausführung für die Bekleidung, bes. ↗Strumpfwaren, ferner Jumper, Kappen, Schals u. a., Anwendung findet. Die einfachsten

Maschenarten sind die glatte od. rechte Masche u. die verkehrte, krause od. linke Masche. Durch Zu- u. Abnehmen, Verschränken sowie Abwechseln von Rechts- u. Linksmaschen entstehen Hohl-, Knöpfchen- u. Kettenmaschen, die für Musterstricken sehr wertvoll sind. Das Kunst-S. stellt mit feinen Garnen Spitzen u. Decken her.

Jakob Strieder

Geschichtliches: Schon im 16. Jahrh. wird aus England, Spanien u. Frankreich von handgestrickten Strümpfen berichtet, 1589 tauchen in England die ersten Strumpfstrickmaschinen auf.

Stricker, Der, mittelhochdeutscher epischer Dichter, in Österreich nachweisbar, † um 1250.

Seine großen Werke: Daniel von dem blühenden Tal (hrsg. von Rosenhagen, 1894) u. Karl d. Gr. (hrsg. von Bartsch, 1857) stehen in der Gefolgschaft Hartmanns; Eigenes bietet die Kurzgesch. Bitpel (1839) u. die Sammlung Pfaffe Amis (²1883); Mären (hrsg. von G. Rosenhagen, 1934). — Lit.: L. Jensen (1886); F. Wilhelm (1904).

Strickgarne, 1) baumwollene Doppelzwirne, deren Einzelgarne wiederum aus mehreren Fäden bestehen, wie Estremadura; **2)** wollene, 2-6fache Zwirne, wie ↗ Moosgarn, Persischgarn u. a.

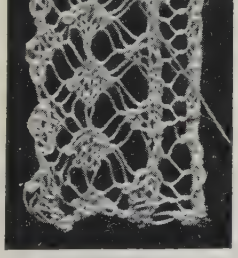
Strickkleider, aus elast. Maschengebilden mit der Hand od. Maschine (Strickstoff) angefertigte Kleider; sehr dauerhaft, hygienisch u. warm.

Waschen mit milder Seife in kaltem od. lauwarmem Wasser, gut spülen, durch Einrollen in ein Tuch trocknen lassen, feucht plätten.

Strickleiter, eine Leiter mit Holmen u. Sprossen aus Tauwerk zum Besteigen u. Verlassen von Booten (vgl. Jakobsleiter); im Turnen auch Klettergerät für Geschicklichkeitsübungen.

Strickmaschine, eine Maschine zur Herstellung von ↗ Wirkwaren, die entw. mit flach nebeneinander (Flach-S.) od. kreuzförmig stehenden (Rund-S.) Nadelreihen arbeitet.

Stricknadeln, zum Stricken gebrauchte Nadeln aus Holz, Bein, Zelluloid od. Stahl von versch. Länge.



Strickspitze

Strickspitzen, gestrickte Spitzen, in Wolle, Baumwolle od. Seide wie jede andere Mustersticherei ausgeführt; seit der Biedermeierzeit beliebte Handarbeit.

Strickstich, der ↗ Kelimstich.

Strickwaren, ↗ Wirkwaren, die durch Maschenbildung aus einem (Strick-)strumpf) od. mehreren Fäden maschinell od. durch Handstrickerei hergestellt werden.

stricto iure (lat.), nach strengem Recht.

Stride, der (engl. : ßtraid), die Galoppsprungweise des Pferds; ob es einen guten od. schlechten S. hat, hängt vom Raumgreifen seines Galoppsprungs ab (lang, flach, kurz od. hoch).

Strieder, Jakob, Wirtschaftshistoriker, verdienstvoller Erforscher der früh- u. hochkapitalist Entwicklung. — * 18. 12. 1877 in Dorchheim (Hessen-Nassau); 1915 Prof. in Leipzig, 1920 in München, Leiter des Fuggerarchivs u. Hrsg. der Fuggerstudien, Mitgl. des Vorstands der Görres-Gesellschaft, seit 1924 Präs. der Deutschen Gesellschaft für christl. Kunst.

Hauptw.: Die Genesis des modernen Kapitalismus (1904); Studien zur Gesch. der kapitalist. Organisationsformen (1914, ²1925); J. Fugger der Reiche (1926); Aus Antwerpener Notariatsarchiven (1930); A. Krupp (1933).

Striegau, schles. Stadt (Ortskl. B) im RegBez. Breslau, am Ser Wasser (l. zur Weistritz), 232 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Raudten-Kamenz, S.-Merzdorf, Merzdorf-Hirschberg u. S.-Maltsch; 14613 E. (26% kath., 59⅔% prot.); Amtsger., Reichsbanknebenstelle; Reformrealgymn., Höhere Mädchenschule, SA.-Obergruppenschule; Oblatenkloster mit Missionsanstalt, Niederlassung der Grauen Schwestern; spätgot. kath. Pfarrkirche mit dem höchsten Gewölbe in Schlesien; Heimatmuseum (bes. prähistor. Sammlungen); Granit- u. Basaltsteinbrüche, Maschinenfabriken, Eisengießereien, Stuhl-, Strumpf-, Papierwarenfabrik u. a. — In der Nähe fand die Schlacht von ↗ Hohenfriedeberg statt.

Striegel

Striegel, der, Gerät aus mehreren gezahnten Blechstreifen, die auf einer mit Stiel versehenen Platte befestigt sind; dient zur Zerteilung gröberer Schmutzborken bei Pferd u. Rind u. zum Abstreifen der Reinigungsbürste (↗ Kardätsche).

Striegler, Kurt, Komponist u. Dirigent. — * 7.1.1886 in Dresden; Leiter des Konservator. ebd.

Schr. Opern (Die Schmiede), Kammer-, Orchester- u. Chorwerke, Lieder.

Striezel, stollen- od. zopfähnl. Kuchen aus Hefeteig.

Strigel, Bernhard, schwäb. Maler, anfangs stark unter dem Einfluß seines Lehrers Zeitblom, erreichte später, vor allem in Porträts, eine große u. freiere Form. — * 1460 (od. 1461), † 1528; tätig in Memmingen, Ulm, Augsburg u. Wien.

Hauptw.: Altar aus Mindelheim (Nürnberg); Bildnis des Kaisers Maximilian (Bild ↗ Habsburg); Hl. Sippe.

Bernhard Strigel
Bildnis des Konrad Rehlingen
(München, Staatsgemäldesamml.)

Strigen (Mehrz., vom lat. striga), die Hexen, wohl verwandt mit strix (Mehrz. striges) = Schleiereule, also = Nachtgespenster, die nach antikem Volksglauben den Kindern das Blut aussaugen.

Striges, Vogelgruppe, die Eulen.

Strikt(e) (lat.), genau, streng.

Striktur, die (lat.), krankhafte Verengung eines mit Schleimhaut ausgekleideten, röhrenförmigen Organs durch narbige, schwielige Ausheilung von Geschwüren u. entzündl. Prozessen od. durch Geschwulstbildung. Am häufigsten in der männl. Harnröhre infolge Verletzung od. Tripper; in der Speiseröhre nach Verätzungen durch Säuren od. Laugen; im Mastdarm durch Tripper, Syphilis u. Ruhr. Behandlung durch langsame Dehnung, mittels Bougierung, in ganz schweren Fällen durch Operation.

Strindberg, 1) August, schwed. Dramatiker u. Bekenntnisdichter, einer der stärksten ringenden europ. Geister der Jahrhundertwende; Überwinder Ibsens u. Vater des Expressionismus; Auflöser der dramat. Form durch krankhaft seelische Zergliederung der Charaktere, ekstat. Monologe u. lose gereihte Szenenfolge. — * 22. 1. 1849 in Stockholm, † 14. 5. 1912 ebd.; urspr. Schauspieler, dann Lehrer, Bibliothekar, Journalist; 3 unglückl. Ehen (die letzte mit der schwed. Schauspielerin Bosse), oft Kampf mit Lebensnot (vor Austrag eines Gotteslästerungsprozesses Flucht ins Ausland), ständig in persönl. Fehden verwickelt, ebenso reizsam u. undankbar wie selbstquälerisch. S. setzte sich in Deutschland, wo er längere Zeit lebte, nur langsam durch.

August Strindberg

S. rang bei seelischer Zerrissenheit immerfort nach neuen Zielen, in faustischer, aber auch haltloser Unersättlichkeit. Nach schwachen Anfängen ging er unvermittelt zum Realismus im Roman u. Drama über u. gab wertvolle kulturhistor. Arbeiten in dichterischer u. essayist. Form. Die spätere Zeit seines Frauenhasses u. Kampfs gegen die Emanzipation leitete zur naturalist. Kunst seiner krit. Jahre. Unter Nietzsches Einfluß bekannte er sich zum radikalen Herrenmenschentum, später wandte er sich dem mystisch-alchemist. Weltbild Swedenborgs zu. Die allmähl. Abklärung um die Jahrhundertwende zeigt wohl unter Kierkegaards Einfluß Neigung zum Katholizismus u. Darstellung religiöser Erlebnisse, Bejahung der nationalen Vergangenheit seiner Heimat (Regentendramen) u. der Geschichte überhaupt. Um 1904 neuer Lebensabschnitt: bitterste Anklagen in Schlüsselromanen. Ausklang in umfangreicher schriftstellerischer Tätigkeit, die sein ungeheures, aber unsystematisches u. oft dilettant. Wissen als Historiker, Literaturkenner, Spielleiter, Dramatiker, Naturforscher, Staatsrechtler, Theolog u. Linguist zeigt. Sein Memoirenwerk mit seinen menschlichen allzu menschl. Offenbarungen wirkt durch persönl. Ergriffenheit des Bekenntnisses u. gehört zu den unvergängl. Zeugnissen der Weltliteratur.

Hauptw. (in deutscher Übersetzung): **Romane:** Das rote Zimmer (1879, deutsch 1889 u. ö.); Der Sohn einer Magd (3 Bde, 1886; deutsch 1894 u. ö.); Bauern von Hemsö (1883, deutsch 1894); Am offenen Meer (deutsch 1893 u. ö.); Das rote Zimmer (1904); Svarta fanor (1907, deutsch 1908); **Nov.:** Schwedische Schicksale u. Abenteuer (2 Bde, 1882, deutsch 1908); Heiraten (2 Bde, 1884 f., deutsch 1888 u. ö.); Tschandala (1889, deutsch 1894); Inferno (1897, deutsch 1898); Legender (1898, deutsch 1899); D. romantiska klockaren på Råno (1909, deutsch 1921) u. a.; **Dramen:** Mäster Olof (1872, deutsch 1895); Der Vater (1887, deutsch 1890); Kameraden (1888, deutsch 1906); Fräulein Julie (1888, deutsch 1902); Nach Damaskus (3 Tle, 1898 f., deutsch 1899); Advent (1899); Totentanz (1901, deutsch 1904); Folkungasagan (1899, deutsch 1905); Gustav Wasa (1899, deutsch 1900); Traumspiel (1903); Gustaf Adolf (1900, deutsch 1901); Kristina (1903, deutsch 1905) u. a.; **Essays.** — Saml. skrifter (55 Bde, 1911-20, Neue Ausg. 1921-27); Otrykta skrifter (5 Bde, 1918-21); Ges. Schriften (42 Bde, 1902 ff.).

Lit.: (biograph.) Lebensromane: A. Paul (4 Tsd. 1924); Schleich (1917); A. Storch (1921); Jaspers (1922); N. Erdmann (1924); Würdigungen: Eßwein (³1919); Marcuse (1918); Liebert (³1925); M. Lamm (2 Bde, 1924-26, schwed.); Folivet (1931); Frieda Uhl-Strindberg, S. u. seine 2. Frau (schwed. 1934); V. Börge, Der unbekannte S. (deutsch 1935).

2) Tore, schwed. Bildhauer. — * 19. 2. 1882 in Stockholm. — Genre- u. Porträtplastik.

Stringendo (ital.: strindſchendo), immer schneller

Stringent (lat.), zwingend, bündig. [werdend.

Stringer, der, Eisen- od. Stahlplatte zw. den Spanten an den Langseiten des Schiffs (Längs-S.) zur Erhöhung der Festigkeit des Schiffskörpers. Für die Längsverbände der einzelnen Decks werden Deck-S. eingebaut.

Strippen, verwerfl. Art des Melkens (↗Milch).

Strips (engl., Mehrz.), bei der Aufbereitung der Baumwolle durch Öffner u. Schlagmaschine entstehende Abfälle.

Stritar, Josip, slowen. Dichter (um die Zeitschr. „Glocke"). — * 1836 in Podsmreke, † 1923 in Rohitsch Sauerbrunn.

Gedichte: Ähren (1886); Sonette von der Donau (1872); Elegien von der Donau (1876). Romane: Zorin (1870); Herr Mirodolski (1876). Ges. Werke (7 Bde, 1887-99).

Stritt, Marie, Vorkämpferin für Frauenstimmrecht. — * 18. 2. 1855 in Schäßburg (Siebenbürgen), † 15. 9. 1928 in Dresden; 1899-1910 Vors. des Bunds deutscher Frauenvereine.

Hrsg. der „Frauenfrage" (1899-1921).

Strivali, griech. Inseln, die ↗Strophaden.

Strix, Gattung der Eulen; hierher die ↗ Schleiereule.

Strnad, Oskar, österr. Architekt, Kunstgewerbler u. führender Bühnenbildner. — * 26. 10. 1876 in Wien; Prof. an der Kunstgewerbeschule ebd.

Ströbeck, preuß. Ort in der Prov. Sachsen, nordwestl. von Halberstadt (Bahn); 1250 prot. E. Seit Jahrhunderten wird hier mit bes. Vorliebe das Schachspiel gepflegt.

Strobilanthes, Zapfenblume, Gattung der Acanthaceae mit 180 Arten im trop. Asien; Kräuter bis Halbsträucher mit großen, oft buntfarbigen od. gezeichneten Blättern; deshalb geschätzte Zierpflanzen für Treibhaus u. Zimmer, im Sommer auch an geschützten Stellen fürs Freie.

Kultur: in Humus- u. Mistbeeterde im Halbschatten.

Strobl, Karl Hans, sudetendeutscher Schriftsteller u. Kritiker, zur Phantastik neigender Erzähler utopisch-spukhafter Romane u. Novellen, Schilderer Deutsch-Böhmens in Heimat- u. Prager Studentengeschichten. — * 18. 1. 1877 in Iglau (Mähren); war Finanzkommissär.

Romane: Die Baclavbude (1902); Der Schipkapaß (1908); Eleagabal Kuperus (1910); Die Fackel des Hus (1929); Goya u. das Löwengesicht (1932); Prozeß Borowska (1934). Trilogien: Bismarck (1915-19); Die Wünschelrute (1921-27). — Lit.: Altrichter (1927)

Stroboskop, das (griech.), 1) das ↗Lebensrad. 2) Apparat zur Messung von Drehzahlen, eine auf die Drehachse gesetzte weiße Scheibe mit schwarzem Sektor, die durch eine mit Wechselstrom gespeiste, also intermittierend leuchtende Glimmlampe beleuchtet wird.

Strodtmann, Adolf, Schriftsteller. — * 1829 in Flensburg, † 1879 in Steglitz.
Gedichte (1857); Heine (2 Bde, 1867-69); Dichterprofile (2 Bde, 1879); Übersetzungen.

Stroganow (:-of), ehem. reiches u. mächtiges russ. Grafengeschlecht.

Stroh, die Halme u. Stengel der ausgedroschenen Feldfrüchte (bes. Getreide, Öl- u. Hülsenfrüchte, Gespinstpflanzen); wird als Lang-S. in Bündel gebunden od. als Krumm-S. in Ballen gepreßt (↗Strohpresse) u. in S.scheunen od. S.mieten aufbewahrt; dient als Futtermittel, Streu, auch als Dachbelag, Zusatz zu Lehm beim Bauen u. zur Herstellung von Flechtwerk u. Zellulose.

Strohbinder, Maschine zum Binden des durch die Dreschmaschine ausgedroschenen Strohs.

Strohblumen, Blumen mit harthäutigen, vielfach atlasglänzenden Blumenblättern, die auch getrocknet Form u. Farbe behalten; hierher Immortellen, Helichrysum u. a.

Strohblumen: Helichrysum (Heinemann, Erfurt)

Strohdach, ein mit langem Roggenstroh, auch mit Ried od. Schilf gedecktes Dach, bes. in Norddeutschland für ländliche Bauten beliebt.
Dachneigung 45-50°, Sparrenabstand 1,5-1,75 m, Lattenabstand 30-35 cm; Windbretter an den Giebeln vorsehen; an der Wetterseite oberste Latte mit First bündig. Feuerimprägniertes Stroh verwenden, da sich sonst die Feuerversicherungsprämie erhöht. Baupoliz. Vorschriften!

Strohflechterei, die Herstellung von Körbchen, Decken, Borten, Taschen u. dgl. aus verschiedenen feinhalmigen Arten von Sommerweizen od. -roggen, auch aus Flechtstroh, das unter Verzicht auf die Getreidefrucht nur auf Feinheit der Halme gezüchtet wird. Gröbere Halme werden in Längsstreifen geteilt u. zu Tressen versponnen, die man zu Strohhüten zusammennäht. — Nach dem Verschwinden der Spinnstuben aufgekommene dörfliche, gemeinschaftl. Heimarbeit, bes. im bad. Schwarzwald seit Anfang des 18. Jahrh.

Strohgäu, das, flachwellige Landschaft im württ. Neckarkreis, nördl. u. westl. von Leonberg; Teil der Muschelkalkplatte, vielfach von Lettenkohle u. jüngerem Lehm überlagert; 300-400 m hoch.

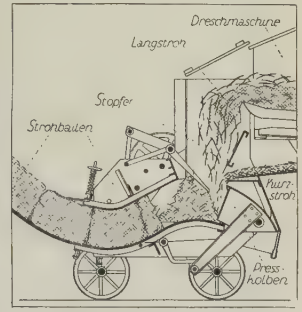
Strohgewebe, Modegewebe für Tischmatten, Damenhüte u. dgl. mit in Schußrichtung eingewebten Strohstreifen.

Strohhut, ↗Hut.

Strohhutlack, meist eine Art Spirituslack zum Lackieren von Strohgeflechten.

Strohmann, Person, die vor der Öffentlichkeit mit ihrem Namen u. ihrer Verantwortung die Handlungen eines andern deckt, obgleich sie daran keinen wesentl. Anteil hat. — Im Kartenspiel wird mit einem S. gespielt, wenn ein Spieler fehlt u. dessen Blätter von einem andern Spieler verwaltet werden.

Strohmesser, Handgerät zum Durchschneiden von Langstroh, meist ein etwa 50 cm langes Messer, das auf einem Bock od. an der Wand befestigt ist.



Arbeitsweise der Strohpresse

Strohpresse, Maschine zum Pressen u. Binden des Strohs.
Meist unmittelbar hinter der Dreschmaschine aufgestellt u. mit dieser durch Treibriemen verbunden. Von der Dreschmaschine wird das Stroh als Glattstroh (Glatt-S.) od. Krummstroh (Krumm-S.) durch Greifer in den Preßkanal geschoben, durch einen Kolben festgedrückt u. in Ballen abgeteilt, die automatisch (Selbstbinder) od. von Hand mit Garn od. Draht gebunden werden. Die Größe der Ballen u. der Grad der Pressung können reguliert werden. Die ausgestoßenen Ballen werden auf einer Gleitbahn weitergeschoben od. von Hand weggebracht.

Strohsackleinen, grobe, feste Wergleinwand.

Strohschneider, eine ↗Häckselmaschine zum Kurzschneiden von Stroh, um dessen Nutzwert zu erhöhen.

Strohseile, aus Langstroh (meist Roggenstroh) geknüpfte Seile zum Binden der Garben bei der Ernte.

Strohweine, alkohol- u. extraktreiche Weine aus einheim. Trauben, die durch Auflegen auf Stroh künstlich getrocknet wurden. In südl. Ländern (Südfrankreich, Südspanien, Griechenland) erzeugt man auf ähnl. Art die bekannten Likör- u. Süßweine.

Strohwitwer, Ehemann, dessen Frau verreist ist; seit 1780 Analogiebildung zu **Strohwitwe** (früher Graswitwe, Frau, die kurze Zeit ohne Mann ist).

Strohzellstoff, Papierrohstoff (Halbzeug) aus gehäckseltem, in Lauge gekochtem Roggen- u. Weizenstroh, wird ungebleicht (gelb) zur Pappen-, gebleicht (weiß) zur Papierbereitung verwendet. Zusatz von S. macht Papier griffig, hart, klangvoll (z. B. Bankpostpapier).

Strom, der, 1) in der Geographie: nach Wasserführung od. Länge bedeutender Fluß; auch ausgeprägte Strömung in Seen u. Meeren.

2) **elektrischer S.,** die Wanderung von Elektrizität durch einen Leiter, z. B. ein Metall. Die Ursache eines S. ist stets eine am Leiter liegende elektr. ↗Spannung. Die **Stromstärke** J richtet sich entspr. dem ↗Ohmschen Gesetz nach der Spannung U u. dem Widerstand R des Leiters: $J = U/R$.

Da elektr. Ladungen stets an materielle Teilchen gebunden sind, so besteht ein S. immer in einem Transport von elektr. Ladungs-

trägern (Elektronen, Ionen) u. kann nur in solchen Stoffen auftreten, in denen freie, bewegl. Ladungsträger vorhanden sind. In den Metallen sind dies freie negat. Elektronen; in ihnen besteht also ein S. aus einer einseitigen Wanderung von Elektronen entgegen der im übl. Sinn verstandenen positiven S.richtung. In den Gasen sind die Erscheinungen sehr vielfältig (↗ Gasentladungen). In ihnen kann ein S. sowohl in einer Wanderung von positiven od. negativen Ionen, meist beiden zugleich, bestehen, od. auch in einer Wanderung von Elektronen, wie in dem Verstärker u. den modernen Röntgenröhren.

Mit dem Fließen eines S. sind stets 2 Wirkungen untrennbar verbunden: 1) eine Erwärmung der S.bahn (↗ Stromwärme), 2) ein magnet. Feld in der Umgebung des Leiters. Bei den Elektrolyten tritt außerdem ein Transport der Ionen des gelösten Stoffs (Abscheidung an den Elektroden, sog. chem. Wirkung des S.) auf, bei S. in Gasen unter Umständen ein Leuchten des Gases (Elektrolumineszenz).

Die prakt. Einheit des S. ist 1 Ampere (A od. Amp.). Auf Grund internationaler Vereinbarung u. des deutschen Reichsgesetzes vom 1. 6. 1898 ist dies die Stärke eines S., der aus einer wässerigen Silbernitratlösung in 1 sec 0,001118 g Silber niederschlägt. Die Instrumente zur prakt. Messung des S. beruhen zum größten Teil auf seiner magnet. Wirkung (Drehspul- u. Weicheiseninstrumente), manche auch auf seiner Wärmewirkung (Hitzdrahtinstrumente).

Stroma, kleine Insel an der Nordostecke Schottlands; etwa 280 E.; Leuchtturm.

Stroma, das (griech.), Grundgewebe, bes. das bindegewebige Gerüst in drüsigen Organen u. Geschwülsten sowie des Protoplasmas der roten Blutkörperchen.

Stromabnehmer, in der Elektrotechnik ein [↗ Schleifkontakt.

Strombau, der einheitl. Ausbau eines schiffbaren Wasserlaufs für den Verkehr, so daß bei hinreichender Wassertiefe Ufer u. Sohle festliegen u. keine Geschiebeablagerung erfolgt.

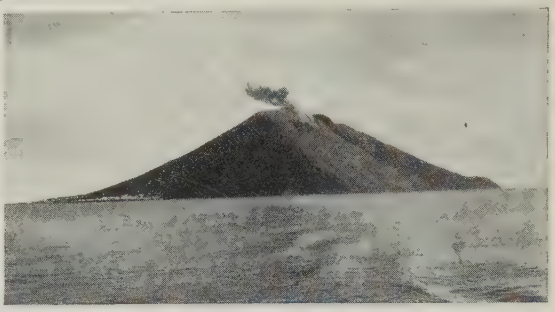
Strombegrenzer, Vorrichtung zur Verhinderung der Überschreitung einer vom Elektrizitätswerk vorgeschriebenen Belastungsgrenze.

Strombelastung, höchst zulässige Stromstärke mit der eine elektr. Maschine betrieben (belastet) wird, hängt von der Drahtstärke, dem spez. Widerstand u. den Abkühlungsverhältnissen ab.

Stromberg, 1) württ. Zeugenberg östl. von Bretten; 454 m hoch. Bildet mit dem Heuchelberg einen Auslieger der Keuperstufe.

2) S. (Hunsrück), rheinländ. Luftkurort im engen Tal des Guldenbachs (l. zur Nahe), 260 m ü. M., an der Bahn Langenlonsheim-Simmern. Stadt (Ortskl. B) im Kr. Kreuznach, 1440 E. (60% kath., 40% prot.); Amtsger.; St. Josephskrankenhaus (Arme Dienstmägde Christi), prot. Krankenhaus, Kindergenesungsstätte „Frauenhilfe". Östl. über S. Ruinen der alten Stromburg (auch „der Saal" od. Fustenburg gen.; 1689 von den Franzosen zerstört). Kalk- u. Emaillewerk.

3) S. (Westfalen), westfäl. Titularstadt u. Sommerfrische im RegBez. Münster, auf den **Stromberger Hügeln** (angebl. Schauplatz der Varusschlacht, 190 m hoch), 5 km südöstl. von Oelde; 834, als Gemeinde 1685 meist kath. E.; Wallfahrtskirche zum hl. Kreuz (seit 1207 nachweislich); Burgruine (ehem. Sitz der Burggrafen von S.); Möbelfabriken. Heimatspiele.



Die Vulkaninsel Stromboli

Stromboli, nördlichste der ↗ Liparischen Inseln, bekannt durch die seit dem Altertum ununterbrochen andauernde Tätigkeit des 926 m hohen gleichnam. Schichtvulkans; der Hauptort San Vincenzo gehört zur Gem. Lipari.

Strombolitätigkeit, gemäßigte Tätigkeit eines Vulkans, die sich vorw. in der Entgasung der im Schlot stehenden Lava äußert; benannt nach dem ↗ Stromboli.

Strombruch, Art des Deichbruchs, bei dem auch das Vorland zw. Fluß u. Deich vom Hochwasser durchbrochen wird.

Stromdichte, die Stromstärke, die auf 1 qmm des Leiterquerschnitts entfällt.

Stromdiebstahl, ↗ Elektrizitätsdiebstahl.

Stromentwicklung, in der Flußkunde: Verhältnis der tatsächl. Länge eines Flußlaufs zum gradlinigen Abstand der Mündung vom Ursprung.

Stromer (Gaunersprache), Landstreicher.

Strömer, etwa 20 cm langer Fisch mit schwarzer Binde von der Schnauze bis zur Schwanzflosse; dient nur als Köderfisch.

S., Squalius Agassizi, Art der Knochenfische, in den Alpengewässern bis 850 m.

Stromer von Reichenbach, Ernst Frhr., Paläozoolog. — * 12. 6. 1871 in Nürnberg, Hon.-Prof. u. Abt.-Dir. an der paläontolog. Staatssammlung in München.

Schr.: Geologie der deutschen Schutzgebiete in Afrika (1896); Lehrbuch der Paläozoologie (Bd. I, 1909; Bd. II, 1912); Paläozoolog. Praktikum (1919) u. a.

Stromerzeuger, Einrichtungen, die für elektrotechn. Zwecke Strom erzeugen, so die ↗ Dynamomaschinen für Gleich-, Wechsel- u. Drehstrom, die galvan. ↗ Elemente u. die ↗ Thermoelemente.

Stromeyer, die **L. Stromeyer & Co., Komm. Ges.** in Konstanz, bekannt durch ihre Verleihung von Zelten zu Festen u. Ausstellungen sowie von Wagendecken, Unternehmen zur Herstellung von Textilartikeln aller Art, vornehmlich Leinen- u. Baumwollsegeltuch, gummierten Geweben, gebleichten u. gefärbten Wäschestoffen, Zelten, Wa-

gen- u. Pferdedecken, Militärausrüstungsgegenständen, Gartenschirmen, Berufs- u. Sportkleidern. Webereien in Weiler im Allgäu, Zweigniederlassungen in München u. Berlin. Gegr. 1872 in Romanshorn, rund 1700 Beschäftigte.

Elis Strömgren

Stromfaden, Teil einer ↗Stromlinie.

Strömgren, Elis, schwed. Astronom, arbeitete bes. über Bahnen u. Ursprung der Kometen u. organisierte eine Durchmusterung der numer. Lösungen des Dreikörperproblems (1924 bis 1933). — * 31. 5. 1870 in Helsingborg; seit 1904 Prof. u. Dir. der Sternwarte in Kopenhagen, 1921-28 Vors. der Astronom. Gesellschaft.

Bekannt durch das mit seinem Sohn Bengt hrsg. Lehrbuch der Astronomie (1931, deutsch 1933), die Astronom. Miniaturen (deutsch 1922 u. 1927) u. als Hrsg. der Nordisk Astr. Tidskrift.

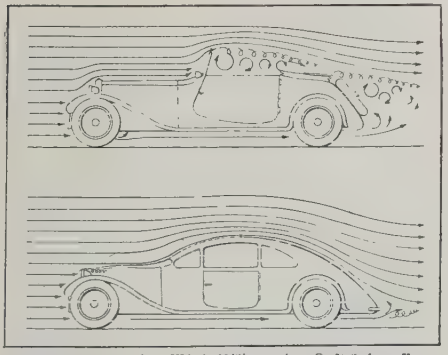
Stromkabbelung, die ↗Kabbelung.

Stromkarten, Karten zur Darstellung von dauernden od. period. Strömungen in Meeren u. der Stromtiefen u. Strömungsrichtungen in Flußläufen für Schiffahrt u. Wasserbautechnik.

Stromkorrektion (lat.), Regelung eines verwilderten Wasserlaufs durch Buhnen u. ä. in Mittelwassertiefe für Schiffsverkehr u. Hochwasserabfluß.

Stromkreis (Bild ↗Relais), durch Hin- u. Rückleitung zwischen ↗Stromerzeuger u. Verbraucher gebildeter Kreislauf der elektr. Strombahn. Der S. setzt sich zusammen aus der Stromquelle mit einer bestimmten elektromotor. Kraft (Spannung) u. der Leitung mit dem Stromverbraucher.

Stromlinien, die Kurven einer Strömung (Flüssigkeit od. Gas), die überall die gleiche Richtung haben wie die örtl. Strömungsgeschwindigkeit; sie stimmen im allg., aber nicht immer, mit den Bahnen der Flüssigkeitsteilchen überein. Die Gesamtheit der durch irgend eine in der Flüssigkeit gedachte Fläche hindurchtretenden S. heißt **Stromröhre,** die in ihr befindl. Flüssigkeit **Stromfaden.** Der Verlauf der S., die ein Fahrzeug durch seine Bewegung in Luft od. Wasser erzeugt, hat einen wesentl. Einfluß auf den Widerstand, den es erfährt. Er kann durch geeignete **Stromlinienform** (windschnittige Form) stark herabgesetzt werden. S.form weisen die Luftfahrzeuge (Zeppeline u. a. Luftschiffe), Flügel u. Rumpf der Flugzeuge, neuerdings auch die Karosserien der ↗Kraftwagen u. der Eisenbahn-↗Schnelltriebwagen u. Lokomotiven auf.



Stromlinienverlauf u. Wirbelbildung der Luft beim offenen Tourenwagen (oben) u. bei einer modernen Limousine (unten), deren Karosserie („Stromlinienwagen") annähernd stromlinienförmig durchgebildet ist

Der 1. Stromlinien-Kraftwagen war das ↗Tropfenauto

Strommesser, 1) im Wasserbau: Flügelräder zur Messung der Wassergeschwindigkeit in versch. Tiefen des Stromquerschnitts.

2) elektr. **Strommesser,** das ↗Amperemeter.

Strömö, größte Insel der ↗Färöer.

Strompolizei = Wasserpolizei.

Stromprofil, der aus der Wassermenge, -geschwindigkeit u. Flußbettrauhigkeit berechnete Querschnitt eines Wasserlaufs an bestimmter Stelle.

Stromregelung, Einstellung des elektr. Stroms

Stromregulierung, die ↗Stromkorrektion.

Stromrichter, Quecksilberdampf-Entladungsgefäße aus Glas od. Metall, in denen zwischen 2 Elektroden (Kathode u. Anode) elektr. Entladungen vor sich gehen. Die S. dienen zum Umformen des elektr. Stroms u. seiner Frequenz. Dabei wandeln die ↗Gleichrichter Wechselstrom in Gleichstrom, die Wechselrichter Gleichstrom in Wechselstrom um, Umrichter die Frequenz eines Wechselstroms in eine andere. Man unterscheidet Dampfentladungsgefäße mit flüssiger (meist Quecksilberdampf-↗Gleichrichter) u. mit fester Kathode (Glühkathoden-↗Gleichrichter); oft enthalten sie als dritte Elektrode ein Steuergitter. In diesem Fall kann man durch genügend hohe negative Gitterspannung das elektr. Feld zwischen Anode u. Kathode u. damit den Gefäßstrom beeinflussen. Diese Gittersteuerung erfolgt mechanisch od. elektrisch. Ein Gleichrichter ohne Gittersteuerung liefert eine im festen Verhältnis zur Spannung des speisenden Netzes stehende Gleichspannung. Die Gittersteuerung ermöglicht eine Spannungsregelung in weiten Grenzen. Die Wechselrichter enthalten gesteuerte Entladungsgefäße, die im Takt der gewünschten Frequenz gesperrt u. freigegeben werden. Dabei erfolgt die Steuerung vom Wechselstromnetz, von einer taktgebenden Steuerspannung od. auch ohne fremde Spannung; danach unterscheidet man netzerregte u. selbsterregte Wechselrichter. Erstere werden vorwiegend mit einem Gleichrichter zur Netzkuppelung (Gleichstrom-Großkraftübertragung auf sehr weite Entfernungen, elast. Kuppelung zweier Drehstromnetze od. eines Drehstromnetzes mit einem Bahnnetz [$16^2/_3$ Hz]) benutzt. Selbsterregte Wechselrichter gestatten die Umformung von Gleichstrom in Wechselstrom beliebiger Spannung, z. B. für Beleuchtungszwecke bei Gleichstrombahnen, auch für Projektionslampen, ferner die Umformung von Gleichstrom in Wechselstrom beliebiger, bes. hoher Frequenz, schließlich in Verbindung mit einem Gleichrichter die Umformung von Gleichstrom gegebener Spannung in Gleichstrom anderer Spannung („Gleichstromtransformator"). Um-

richter formen vornehmlich Drehstrom gegebener Frequenz in Einphasenstrom von $16^2/_3$ Hz um (Energiebezug der Bahnkraft aus dem Landesnetz).

Die Vorzüge der S. gegenüber Maschinen-↗Umformern sind: niedrige Anlagekosten, höherer Wirkungsgrad, der auch bei Teillasten nicht sinkt, rasche Betriebsbereitschaft, trägheitslose Steuerung, keine umlaufenden Teile, einfache Wartung u. Bedienung.

Lit.: A. Guentherschulze, Elektr. Gleichrichter u. Ventile (²1929); VDI-Zeitschr. (Bd. 23 u. 25, 1933; Bd. 24, 1934).

Stromrichtungszeiger, hydraul. Gerät zur Bestimmung der Strömungsrichtung, bes. auf See, besteht aus einer Stromfahne, die sich in einem Rahmen um ihre lotrechte Achse frei drehen kann. Wird der S. ins Wasser gehalten, so stellt sich die Fahne unter einem bestimmten, ablesbaren Winkel gegen den Rahmen aus. Oft sind die S. auch noch mit hydrometr. Flügel zur Messung der Wassergeschwindigkeit ausgestattet.

Stromrinne, die tiefste Stelle im Strombett.

Stromröhre, ↗Stromlinien.

Stromschnelle, bei Flüssen Stellen mit starkem bis reißendem Gefäll, verursacht durch Versteilung des Betts, seltener durch Verengung des Strömungsquerschnitts.

Strömstad, schwed. Hafenstadt, See- u. Moorbad im Län (Prov.) Göteborg u. Bohus, am Osteingang des Oslofjords, Bahn- u. Dampferstation; 3140 E.; deutsches Vizekonsulat; Hummer- u. Heringsfischerei; Herstellung u. Vertrieb von Sardinen- u. Anschovis-konserven.

Stromstärke, die Elektrizitätsmenge (Anzahl Coulomb), die in einer Sekunde durch den Querschnitt eines Stromkreises fließt. Einheit des S. ist das ↗Ampere. Vgl. Strom.

Stromstrich, im Flußlauf: Linie größter Strömungsgeschwindigkeit, die mit der Wassertiefe (Stromrinne) wechselt u. bald in der Strommitte, bald nahe dem Ufer verläuft.

Stromtarif, vom Elektrizitätswerk vorgeschriebener Preis für die Stromabgabe, gewöhnlich auf 1 Kilowatt-Stunde bezogen; so der Licht-S. u. der Kraft-S. Ggstz. der Pauschal-S. für die Stromentnahme während einer bestimmten Zeit. Vgl. Elektrizität.

Stromuhr, von dem Leipziger Physiologen K. Ludwig beschriebener Apparat zur Messung der Blutstromgeschwindigkeit, bei dem die verdünnten peripheren Enden zweier kommunizierender, genau kalibrierter Glaskugeln mit einer mittelgroßen Ader verbunden werden, wodurch die Blutstromgeschwindigkeit in den Glaskugeln sichtbar u. meßbar wird.

Strömung, jede im wesentl. gleichsinnige Bewegung einer größern Flüssigkeits- od. Gasmenge.

Strömungslehre, ↗Aërodynamik, ↗Hydrodynamik.

Strömungsstrom, eine elektrokinet. Erscheinung. Eine Flüssigkeit u. ein in ihr befindl. dielektr. Körper laden sich durch Polarisation entgegengesetzt elektrisch auf. Wenn sie sich relativ zueinander bewegen, so entsteht dadurch ein Konvektionsstrom, der S. genannt wird.

Strömungswiderstand, der Widerstand, den strömende Flüssigkeiten od. Gase durch die Wechselwirkung mit der ruhenden Umgebung u. infolge innerer Reibung erfahren; macht das Vorhandensein eines Druckgefälls zur Aufrechterhaltung der Strömung erforderlich. Vgl. Poiseuillesches Gesetz.

Stromunterbrecher, allg. eine Vorrichtung zur raschen Unterbrechung des elektr. Stroms (↗Schalter, ↗elektr. Sicherungen), bes. aber die Hammer-, Gas- u. Elektrolyt-↗Unterbrecher.

Stromverdrängung, in der Elektrotechnik der ↗Hauteffekt.

Strommessung, die Lageaufnahme eines Stroms zwecks Anfertigung von Lageplänen od. Stromkarten.

Stromversetzung, durch Meeresströmungen bewirktes Abtreiben (Abtriften) eines Schiffs vom eingehaltenen (gesteuerten) Kurs.

Die für die Schiffahrt sehr wichtige Bestimmung der S. geschieht durch Vergleichen des „gegißten" mit dem „astronomisch bestimmten" Standort. Vgl. Navigation.

Stromwandler, kleiner elektr. Hilfstransformator mit bestimmtem Umsetzungsverhältnis für Meßzwecke.

Stromwärme, Joulesche Wärme, die Wärme, die in einem von einem elektr. Strom durchflossenen Leiter auftritt; findet prakt. Anwendung bei Glühlampen u. elektr. Heizung. In allen Fällen aber, wo eine Erwärmung des Leiters nicht an sich bezweckt wird, bildet sie die Quelle eines unerwünschten Energieverlusts u. erfordert oft kostspielige Maßnahmen zur unschädl. Ableitung der erzeugten Wärme, z. B. in den Wicklungen von elektr. Maschinen.

Stromwechsel, in der Meereskunde: das Kentern des Stroms beim Übergang vom Flut- zum Ebbestrom u. umgekehrt.

Stromwender, in der Elektrotechnik der ↗Kollektor, in der Physik der ↗Kommutator.

Stromzähler, Elektrizitätszähler, zeigen den während einer bestimmten Zeit verbrauchten Strom zahlenmäßig an, bes. der Magnetmotorzähler u. der ↗Stiazähler für Gleichstrom. Vgl. Elektrizität.

Stromzeichen, kürzere od. längere Stromstöße zur Übertragung bei der ↗Telegraphie u. der ↗Fernsteuerung.

Stronchin, das, Ampullen mit Chinin-Strontiumchlorid-Harnstoff gegen Keuchhusten u. Lungenentzündung.

Stronsay (: ßtronßeh), kleine Insel der Orkney-Gruppe; 38 qkm, 1033 E.

Strontianit, der, farbloses, gelbl. od. grünl. Strontiummineral in nadelförmigen, zu Büscheln verbundenen Kristallen von starkem Glasglanz auf Erzgängen (z. B. Strontian in Schottland) od. in Sedimenten.

S. ist Strontiumkarbonat, $SrCO_3$, mit isomorph beigemengtem Kalziumkarbonat; kristallisiert rhombisch wie Aragonit.

Strontical, kolloidales Strontium-Eiweißphosphat gegen Heuschnupfen, Kalkverarmung.

Strontifal, das, weißes Pulver, Tabletten u. Ampullen gegen Rheuma, Ischias, Gicht u. dgl.

S. enthält salizylsaures Strontium.

Strontium, das, in reinem Zustand weißes, meist aber gelbl., ziemlich zähes Metall, weicher als Blei; bedeckt sich an der Luft bald mit einer grauen Oxydschicht u. zersetzt Wasser unter heftiger Entwicklung von Wasserstoff. Verwendung als

Legierungsbestandteil zur Härtung von Blei. Findet sich in der Natur nur in Form von Verbindungen, bes. als Zölestin u. Strontianit; Gewinnung ähnlich wie Kalzium durch Elektrolyse von geschmolzenem Strontiumchlorid.

S. gehört mit Barium u. Kalzium zur zweiwertigen Gruppe der Erdalkalimetalle; Atomgewicht 87,63; chem. Zeichen Sr, spez. Gew. 2,5-2,6, Schmelzpunkt um 800°.

Strontiumkarbonat, das, chem. Bezeichnung für das Mineral ↗Strontianit od. künstl. kohlensaures Strontium.

Strontiumlaktat, das, milchsaures Strontium, weißes wasserlösl. Pulver gegen Würmer, Rheuma, Gicht u. Nierenentzündung.

Strontiumnitrat, das, $Sr(NO_3)_2$, weißes Kristallmetall, dient in der Feuerwerkerei zur Erzeugung von Rotfeuer u. für Leuchtpurmunition. Gewinnung durch Neutralisation von Strontiumkarbonat mit Salpetersäure.

Strontiumoxyd, das, SrO, weiße Masse, die durch Erhitzen von Strontiumkarbonat od. Strontiumnitrat entsteht u. mit Wasser unter starker Wärmeentwicklung **Strontiumhydroxyd** $Sr(OH)_2 + 8\,H_2O$ bildet. Dieses dient zur Entzuckerung von Melasse (vgl. Zucker), ferner zur Herstellung anderer Strontiumverbindungen.

Strontiumsalpeter, das ↗Strontiumnitrat.

Strontiumsulfat, das, chem. Bezeichnung für das Mineral Zölestin.

Strontiumsulfid, das, SrS, entsteht durch Reduktion von Zölestin in Drehrohröfen als graue, amorphe Masse, aus der meist Strontiumhydroxyd (↗Strontiumoxyd) gewonnen wird; dient ferner zur Herstellung von Leuchtfarben u. als Enthaarungsmittel.

Strontiurin, das, Tabletten u. Einspritzung gegen Juckreiz, Bronchialasthma, Heufieber u. dgl.; besteht aus Harnstoff u. Strontiumchlorid.

Strophaden, 2 griech. Inseln (Strivali u. Stamphanäs), 45 km südöstl. von Zante, zus. 3,5 qkm.

Strophantin, das, herzwirksames Glykosid aus Strophanthus-Samen; das offizinelle g-S. aus Strophanthus gratus kristallisiert gut u. färbt sich mit Schwefelsäure rot.

Strophanthus, Gattung der Apocynaceae mit 40 Arten von Südafrika bis China; meist Schlinggewächse mit ansehnlichen Blüten, deren Kronenblattzipfel meist in lange, riemenförmige Streifen auslaufen. Die Samen haben eine lange Endgranne, die als Flugapparat dient u. mitunter als Gespinstmaterial verwendet wird; sie enthalten ferner das äußerst giftige Glykosid ↗Strophantin.

Strophanthusgifte, als Pfeilgift verwendete strophantinhaltige Zubereitungen (Gumbi, Quabain), die zum systolischen Herzstillstand führen.

Strophantose, die, sterile Einspritzung in 2 Stärken bei unzureichender Herztätigkeit.

S. enthält g-Strophantin in Invertzuckerlösung.

Strophe, die (griech. strophe = Wendung), eig. Teil des Tanzes, dann des Tanzlieds, später die höchste metrische u. musikal. Einheit, die vorwiegende Form der Lyrik, doch auch für das Epos verwendet (Nibelungenlied).

Reichen S. bestand hatte die Antike (Sapphische, Alkäische S.), der Norden in Edda u. Skaldendichtung. Die deutsche mittelalterl. Dichtung pflegte neben den einfacheren heimischen Formen die kunstvolle, dreiteilige S. aus 2 Stollen u. dem Abgesang nach franz. Vorbild. Die ital. Dichtung schuf zahlr. S-formen, die Gemeingut aller Literaturen wurden.

Strosse, die, bergbaulich die ↗Sohle, das Liegende, der Boden eines Grubenbaus; **Strossenbau,** der bergmänn. Abbau von oben nach unten.

Strossmayer, Joseph Georg, Bischof von Diakovár (1850/1905) u. seit 1851 zugleich Apostol. Administrator von Belgrad, einer der Hauptförderer der südslaw. nationalen Bewegung; kirchlich in enger Fühlung mit den oriental. Riten, deren Versöhnung mit Rom er betrieb. Auf dem Vatikanum heftiger Gegner der Unfehlbarkeitserklärung. — * 4. 2. 1815 in Essegg, † 8. 4. 1905 in Diakovár.

Veranlaßte die Herausgabe der Vetera monum. Slavorum meridional. (durch Theiner). — Lit.: Festschrift (Agram 1900-04); Die Werke von Granderath u. Butler über das Vatikan. Konzil.

Stroud (: straud), engl. Stadt in der Grafschaft Gloucester, am Themse-Severn-Kanal u. am Hang der Cotswoldshügel, Bahnknoten; 8450 E.; Eisengießereien, Seidenfabriken, Brauereien.

Strozzi, 1) altes florentin. Geschlecht, Gegner der Medici. — Filippo d. Ä. († 1492) begann den Bau des **Palazzo S.** (erbaut 1489-1533 [behauene Rustika, feine Höhengliederung]) in Florenz (Bild s. Tafel Italienische Kunst). — Sein Sohn Filippo d. J. (* 1488, † 1538) war mit einer Medici verheiratet, überwarf sich aber später mit ihrem Geschlecht, wurde gefangen u. starb im Kerker. — Sein Sohn Piero († 1558) kämpfte in franz. Diensten gegen die Medici. Die röm. Linie erlosch 1632.

Lit.: L. Strozzi, Le vite degli uomini illustri della casa S. (1892); derj., Vita di Filippo S. il vecchio (1851); Alessandra degli S., Lettere (1877, deutsch 1927).

2) Bernardo, gen. il Cappuccino od. il Prete Genovese, ital. Maler, Nachahmer des Caravaggio. — * 1581 in Genua, † 1644 in Venedig; zuerst Kapuzinerfrater, tätig in Genua u. Venedig.

Strub, Paß S., salzburg. Talenge im Gebiet der Loferer Steinberge, mit der alten Straße Wien-Innsbruck, die von Lofer durch den Paß S. über Waidring nach St. Johann in Tirol führt.

Strubberg, Friedrich August (Deckn. Armand), Schriftsteller. — * 1808 in Kassel, † 1889 in Gelnhausen; Farmer in Südamerika.

Für die Jugend: Amerik. Jagd- u. Reiseabenteuer (1858); Sklaverei in Amerika (3 Bde, 1862) u. v. a.

Strübe, Adolf, ↗Burte, Hermann.

Struck, der, bes. in Österreich bekannter, dem ↗Cord ähnl. Reithosenstoff mit kräftigen Längsrippen.

Strudel, 1) in der Geographie: Wasserwirbel, gekennzeichnet durch Saugwirkung nach der Tiefe u. spiraliges Zuströmen des Oberflächenwassers; wirkt erodierend auf den Untergrund (Strudellöcher, Kolke).

2) in der Ernährung: bayr.-österr. Mehlspeise aus dünn ausgezogenem Nudel- od. Hefeteig mit eingerolltem Obst, Rosinen u. dgl.; auch mit zerkleinertem Fleisch od. Quark gebacken.

Strudellöcher, durch Wasser hervorgerufene Eintiefungen im Gestein, die ↗Riesentöpfe. Bild siehe Sp. 703.

Strudelwürmer, einfach gebaute, meist zwittrige Würmer mit flachem, gestrecktem Körper, afterlosem, röhrenförmigem Darm u. ausstülp-

barem Mundrohr; strudeln sich durch andauerndes Schlagen mit den die Haut bedeckenden Wimpern sauerstoffreiches Atemwasser herbei. Einzellige

Strudellöcher in einem Flußbett

Hautdrüsen scheiden Schleime u. kleine Stäbchen (Rhabditen) zum Einhüllen der Beute aus; leben von kleinen Tieren u. faulenden tierischen Stoffen; Vermehrung durch Eier od. Querteilung.

S., Turbellaria, Ordnung der Plattwürmer, Süßwasser-, Meeres- u. Landbewohner; hierher Microstomum, 1,5 mm, Planaria, 13 mm, Dendrocoelum, 25 mm lang.

Strudengau, Engtal der Donau in Österreich, zw. Grein u. Ybbs.

Struensee, 1) Gustav v. (Deckn. Gustav vom See), Romanschriftsteller (histor.). * 1803, † 1879.

2) Johann Friedrich Graf, dän. Staatsmann, regierte im Sinn des aufgeklärten Despotismus, machte sich durch ungestüme Reformsucht, Freigeisterei, als ausländ. Emporkömmling u. durch sein Liebesverhältnis mit der Königin ↗Karoline Mathilde verhaßt. — * 5. 8. 1737 in Halle a. S., † 28. 4. 1772 in Kopenhagen (enthauptet); 1768 Leibarzt König Christians VII., 1770 Regent, 1771 Staatsminister.

Dramen von Mich. Beer (1829), Heinr. Laube (1847), O. Erler (1916), F. M. Wehner (1924). — Schlösser, S. in der deutschen Lit. (1931).

Struer (: ßtruer), dän. Hafenstadt im Amt Ringköping auf Jütland, an der Venö-Bucht am Limfjord, Bahnknoten; 5460 E.; Fischkonserven-, Zement- u. Metallindustrie.

Strug, Andrzej (eig. Tadeusz **Gałecki** : gauẹzki), poln. Erzähler, verherrlicht die revolutionäre Tat. — * 26. 11. 1873 in Lublin.

Die Menschen der Unterwelt (1908-10, Trilogie); Grab des unbek. Soldaten (1922); Generation des Marek Świda (1925); Kassier Śpiewankiewicz (1928); Gelbkreuz (3 Bde, 1932-33, Trilogie, Weltkrieg); Les millards (I, 1934). — Ges.-Ausg. (20 Bde, 1931/32).

Struktur, die (lat.), Aufbau, Gefüge, Gliederung; **1)** in der Gesteinskunde: Größe, Form u. Anordnung der Gemengteile eines Gesteins, die durch den Entstehungsvorgang bedingt sind, z. T. körnige, glasige S. Ggsţ. ↗Textur.

2) in der Physik: der Aufbau der Materie aus den atomaren od. molekularen Bausteinen.

3) chemische S., die Verknüpfung der Atome zur Molekel. Vgl. chem. Formeln.

4) in der Landwirtschaft: das Gefüge des ↗Bodens, das Verhalten der einzelnen Bodenkörner zueinander: Einzelkorn-S., wenn sie einzeln dicht beieinander, Krümel-S., wenn sie zu Krümeln vereinigt sind.

5) ↗Strukturpsychologie.

Strukturanalyse, die Erforschung der atomaren u. molekularen Struktur der Stoffe. Hierzu dient in erster Linie die S. mit Röntgenstrahlen durch Beobachtung der Beugungs- u. Interferenzerscheinungen, die sie in den Stoffen zeigen. Auf diese Weise ist z. B. die regelmäßige Gitterstruktur der Kristalle im Ggsţ. zur unregelmäßigen Lagerung der Moleküle in den amorphen u. flüssigen Körpern nachgewiesen u. bis in ihre feinen Einzelheiten erforscht worden, so von ↗Laue (Laue-Diagramm), dann ↗Debye u. ↗Scherrer (Debye-Scherrer-Diagramm). Die S. mit Röntgenstrahlen ist heute auch ein wichtiges Verfahren zur Prüfung von Werkstoffen.

Strukturböden, eine natürl. Aussonderung der steinigen Bodenbestandteile von den erdigen, nam. an der Erdoberfläche. Die S. sind an Gebiete gebunden, in denen Frostperioden auftreten u. eine genügend starke Durchfeuchtung des Bodenmaterials vorliegt.

Strukturpsychologie, die, die Erforschung des Aufbaus (lat. structura) der seel. Wirklichkeiten. Die S. geht auf W. Dilthey u. seine Schüler, unter ihnen bes. Ed. Spranger, zurück, die in der Wendung gegen den Atomismus der Assoziations- u. der Elementenpsychologie forderten, das Seelische nicht bloß im Sinn der Naturwiss. zu „erklären", d. h. aus allg. Gesetzmäßigkeiten abzuleiten, sondern es auch zu „verstehen", d. h. in seinen Sinnzusammenhängen zu begreifen. **„Struktur"** bedeutet dabei im Geistigen die Gliederung einer Ganzheit; im Bereich räumlicher u. zeitlicher Gegebenheiten heißt sie „Gestalt" (z. B. Figur, Melodie). Alle Teilstrukturen müssen „in ihrem Zusammenhang mit dem totalen Lebensganzen, dem sie angehören", verstanden werden (F. Krueger). Vgl. Psychologie.

Außer von der Diltheyschule ist der Gedanke der Struktur, zunächst bes. für die Wahrnehmungs- u. Gefühlslehre, fruchtbar gemacht worden von der sog. Leipziger Richtung unter Leitung von F. Krueger u. seinen Mitarbeitern Sander, Volkelt u. a. (Organ: Neue psycholog. Studien), der Berliner Richtung (Gestaltpsychologie, Wertheimer, Koffka, Köhler) u. der Kieler Richtung (J. Wittmann).

Struma, die, im Altertum Strymon, der, mazedon. Fluß, entspringt in Bulgarien an der Vitoša, durchfließt Butkowa- u. Tachinosee u. mündet nach 430 km in den Golf von Orphani.

Adolf v. Strümpell

Struma, die (lat.), der ↗Kropf.

Strumica (: ßtrumiza), jugoslaw. Stadt in der Banschaft (Prov.) Vardar, r. vom gleichnam. Fluß (zur Struma); 9600 E.; griech.-orthodoxer Erzbischofsitz; Baumwoll- u. Tabakfabriken.

Strümpell,

1) Adolf v., Sohn von 2), Arzt, förderte die Neurologie, be-

schrieb neue Krankheitsbilder. — * 28. 6. 1853 auf Gut Neu-Autz (Kurland), † 10. 1. 1925 in Leipzig; 1883 Prof. in Leipzig, 1886 in Erlangen, 1903 in Breslau, 1909 in Wien, 1910 in Leipzig.

Schr.: Lehrbuch der speziellen Pathologie u. Therapie (1884, $^{31-32}$1934, hrsg. von C. Seyfarth); Leitfaden für die Untersuchung der Diagnostik der wichtigsten Nervenkrankheiten (1924). Mitgründer der Deutschen Zeitschr. für Nervenheilkunde (1891). — Selbstbiogr.: Aus dem Leben eines deutschen Klinikers (1925).

2) Ludwig, Philosoph u. Pädagog, von Leibniz u. Kant beeinflußter Herbartianer; bedeutender Kinderpsycholog. — * 23. 6. 1812 in Schöppenstedt, † 18. 5. 1899 in Leipzig.

Hauptw.: Psychol. Pädagogik (1880, ^{2}1909); Einleitung in die Philosophie vom Standpunkt der Gesch. der Philos. (1886); Die pädagog. Pathologie (1890, ^{4}1910).

Strümpell-Marie'sche Krankheit, eine ganze od. teilweise Versteifung u. Verbiegung der Wirbelsäule mit Muskellähmungen an Hals, Armen u. Rumpf, worunter oft die Atmungstätigkeit leidet mit gleichzeitiger Versteifung der Schulter- od. Hüftgelenke.

Strumpf, beim ↗Gasglühlicht ein mit 99% Thoroxyd u. 1% Zeroxyd getränktes Baumwoll-Tüllgewebe (Glüh-S.).

Strümpfe, gestrickte od. gewebte Fußbekleidung, ↗Strumpfwaren. — Die S. sind als Wadenbekleidung bereits bei den Germanen bekannt. Im Frühmittelalter aus Leder, Wollstoff, Filz, Leinen hergestellt, bis über die Kniee reichend. Seit dem 12./13. Jahrhundert mit der Beinkleidung zu einem Kleidungsstück, den Strumpfhosen („Beinlinge") verbunden; im 16. Jahrh. wieder von den Hosen getrennt; seit dem 16. Jahrh. gestrickte S. Mit Einbürgerung der langen Hosen Ende des 18. Jahrh. schrumpften in der Männertracht die Kniestrümpfe zu Socken zusammen, kommen aber mit den Kurzhosen in der Gegenwart wieder in Gebrauch.

Strumpftrikot, der (franz. :-ko), trikotartig gewebter, feingerippter elast. Wollstoff für Reitanzüge u. Uniformen.

Strumpfwaren, durch Handstrickerei, neuerdings aber überwiegend durch Strick- od. Wirkmaschinen hergestellte wollene, baumwollene, seidene od. durchbrochene Fußbekleidungsstücke. Man unterscheidet: 1) Socken, zur halben Wade reichend; 2) deutschlange Strümpfe, bis unter das Knie; 3) englischlange, bis oberhalb des Knies; 4) Stutzen, Wadenstrumpf mit oft buntgemustertem Umschlag u. Steg unter der Sohle; 5) Fußschlüpfer, wärmende Fußteile, die man im Winter über die Strümpfe zieht; 6) Maurersocken, grobe am Hacken zusammengebundene Fußüberzüge, die in Holzpantoffeln getragen werden; daneben verkauft man auch noch im Handel sog. Füßlinge u. Beinlängen zum Zusammensetzen.

Die Herstellung der S. auf den Strick- u. Strumpfwirkmaschinen: Motorbetriebene Strickmaschinen stellen oft bis zu 12 Strümpfe nebeneinander her. Durch Plattieren, d. h. Übereinanderarbeiten von zweierlei Material, z. B. Wolle u. Baumwolle, entstehen mittl. Qualitäten, die Feinheit u. Wärme verbinden. Der Cottonwirkstuhl stellt sehr feine Ware her, die bis zu 28 Maschen je cm hat; durch Verbindung mit der Petinetmaschine entstehen „durchbrochene S." Die offenen Ränder werden von der Kettelmaschine zugehäkelt, beim Fuß entw. unten od. an den Rändern der Sohle. Mit der sog. Standardmaschine werden in schnellerer Arbeitsweise S. von mittl. Feinheit hergestellt, die nahtlos sind bis auf die Verbindung zwischen Fußspitze u. vorderem Fußrücken, die durch die Kettelmaschine geschlossen wird. Weniger wertvolle S. werden aus Trikot geschnitten u. zusammengenäht.

Behandlung beim Waschen:

Für wollene Strümpfe gebrauche man lauwarmes Seifenwasser (nicht reiben). Danach gut spülen (bei farbigen Strümpfen etwas Essigzusatz), leicht ausdrücken. Bei Seidenstrümpfen setzt man dem lauwarmen milden Seifenwasser etwas Salz zu, spüle sie in Essigwasser nach u lasse sie im Schatten trocknen.

Strunk, bei Pflanzen, bes. bei Kohl- u. Salatarten, der kurze, verdickte Stengel.

Strunkkohl, Blätterkohlarten mit hohen Stammstrünken; hierher Mark-, Kuh- u. Futterkohl. [↗Glucke.

Strunkschwamm, Speisepilz, die Krause

Strupp, Karl, Staats- u. Völkerrechtslehrer. — * 30. 3. 1886 in Gotha; 1926-33 Prof. in Frankfurt a. M., seitdem in Konstantinopel.

Hauptw.: Urkunden zur Gesch. des Völkerrechts (1911, franz.: Documents pour servir à l'histoire du droit des gens, 5 Bde, ^{2}1923); Grundzüge des positiven Völkerrechts (1921, ^{5}1932); Eléments du droit international public universel, européen et americain (3 Bde, 1927, ^{2}1930); Neutralisation, Befriedung, Entmilitarisierung (1933). — Herausgeber des Wörterb. des Völkerrechts u. der Diplomatie.

Struppiert, vom Pferd: = verbraucht.

Strusi (ital., Mehrz.), Seidenabfälle beim Haspeln. [leigh.

Strutt (: ßtratt), der engl. Physiker Lord ↗Rayl-

Strutz, Georg, Finanzpolitiker, Senatspräs. am Reichsfinanzhof in München. — * 17. 9. 1861 in Kaiserswaldau (Schles.), † 27. 7. 1929 in München; 1894 Geh. Finanzrat, 1909 Senatspräs. des preuß. Oberverwaltungsgerichts.

Hauptw.: Handbuch des Reichssteuerrechts (1924, ^{3}1927); Grundlehren des Steuerrechts (1922); Grundbegriffe des Steuerwesens (1918, ^{3}1922).

Struve, 1) berühmte Astronomenfamilie: der älteste, Friedrich Georg Wilhelm, ist verdient als Begründer der Doppelsternastronomie sowie um die geograph. Erschließung des russ. Reichs durch mehrere große Gradmessungen. — * 15. 4. 1793 in Altona, † 23. 11. 1864 in Pulkowo; 1813 Prof., 1817 Dir. der Sternwarte Dorpat, 1839 bis 1862 der von ihm erbauten Nikolai-Hauptsternwarte in Pulkowo bei Petersburg. — Sein Sohn u. Nachfolger Otto Wilhelm (* 7. 5. 1819 in Dorpat, † 14. 4. 1905 in Karlsruhe) setzte die Arbeiten seines Vaters fort u. baute das Pulkowoer Observatorium zu einem der ersten der Welt aus. — Dessen Söhne: Karl Hermann, bes. auf dem Gebiet der Satellitenforschung tätig (* 1854, † 1920; 1895-1904 Dir. der Sternwarte in Königsberg, seit 1904 in Berlin, Gründer der Sternwarte in Berlin-Babelsberg), u. Ludwig (* 1858, † 1920), Dir. der Sternwarte in Charkow seit 1894. — Hermanns Sohn Georg setzte die Berechnung der Bahnen der Saturn-

trabantenfort (* 1886 in Pulkowo, † 1933 in Berlin; seit 1914 Observator in Berlin-Babelsberg).

2) Friedrich Adolf August, Arzt u. Apotheker, begründete die Fabrikation der künstl. Mineralwässer. — * 9. 5. 1781 in Neustadt bei Stolpen, † 29. 9. 1840 in Berlin, seit 1805 Apotheker in Dresden.

Struwe, Gustav v., bad. Revolutionär von 1848. — * 11. 10. 1805 in München, † 21. 8. 1870 in Wien; 1832 Anwalt in Mannheim; 1851-62 in Amerika.

Struwwelpeter, Typ des ↗ Bilderbuchs, wie Robinson ein Weltbuch; von dem Frankfurter Irrenarzt H. ↗ Hoffmann für sein Kind 1845 gezeichnet u. gedichtet (1934: 1/2 Mill. Auflage).

Titelbild der urspr. Struwwelpeter-Ausgabe („Sieh einmal, hier steht er, pfui, der Struwwelpeter!")

Der S. ist das erste Bilderbuch v. Standpunkt des Kinds aus, die Formensprache ist naiv unbekümmert, die Absicht, lustvoll unmerklich durch Humor u. abschreckendes Beispiel zu erziehen; erzieherisch nicht unbedenklich (Grausamkeiten). Seit Ch. Bühler heißt die früheste buchmäßige Betätigungsstufe des Kinds **Struwwelpeteralter** (durchschnittl. 4. bis 6. Lebensjahr). — Faksimileausg. in der ursprüngl. Gestalt in der Inselbücherei (1933).

Strychnin, das, sehr giftige, farblose schwerlösl. Kristalle; meist als leichter lösl. salpetersaures S. gebraucht, tötet unter Starrkrampferscheinung; Anwendung gegen Kreislaufschwäche u. Lähmung, ferner als Mäuse- u. Fuchsgift.

S. von der Formel $C_{21}H_{22}N_2O_2$ ist ein Alkaloid aus Brechnuß u. Ignatiusbohne; Konstitution unsicher.

Strychningetreide, mit Strychnin vergiftete Getreidekörner zur Bekämpfung der Feldmäuse, in deren Löcher sie (meist mit ↗ Legeflinten) ausgelegt werden.

Strychnos, Gattung der Loganiaceae mit etwa 100 Arten in den Tropen; Bäume, Sträucher od. Lianen mit kugligen, von einer harten Schale umgebenen Früchten; am wichtigsten (wegen des Gehalts an Strychnin) die ↗ Brechnuß.

Stryj (: ßtrij), poln. Kreisstadt in der Woiwodschaft (Prov.) Stanislau in Galizien, am gleichnam. Fluß (zum Dnjestr); 30 680 E.; Eisenbahnwerkstätten, Holz- u. Metallindustrie. — Im Weltkrieg nach Einnahme durch die Russen als Eisenbahnknoten- u. Stützpunkt Mitte Sept. 1914 befestigt, beim Vorstoß der deutschen Südarmee gegen den obern Dnjestr am 31. 5. 1915 durch die 3. Garde-Div. des Korps Bothmer erstürmt u. behauptet.

Stryjeńska (: ßtrijenjßka), Zofja, geb. Lubańska, poln. Malerin u. Graphikerin. — * 1894.

Poln. Könige, Slaw. Olymp, Poln. Tänze (Bild ↗ Poln. Kunst); Panneaux aus dem poln. Volksleben; innig-religiös hauptsächl. im Holzschnitt. — Lit.: Warchałowski (1928).

Strynsvann, auch Opstrynsvann (: -wan, nach Dorf Opstryn), westnorweg. See, der größte der 3 Bergseen im O. des Nordfjords, mit steilen Bergufern; 25 m ü. M., 198 m tief, 23,1 qkm.

Strypa, die, l. Nebenfluß des Dnjestr, mündet nach 110 km bei Hubin.

Im **Weltkrieg** Ende Aug. 1915 von der verfolgenden 7. österr. u. deutschen Südarmee erreicht, nach mißlungenem Gegenangriff 17. 9. von den Russen preisgegeben. Erneute Kämpfe (30. 10. bis 5. 11.) u. die Neujahrsschlacht in Galizien endeten mit Abwehrsiegen der Verbündeten. In der russ. Sommeroffensive 1916 wurde nur die obere S. gehalten, beim Gegenangriff der Verbündeten 23. 7. 1917 der Übergang bei Sofnow-Zlotniki von deutschen Truppen erzwungen.

Stryphnon, das, Lösung, Pulver, Zäpfchen, Gaze u. Binden zur Stillung von Blutungen; enthalten Methylamino-azeto-Brenzkatechin.

Strzelecki Creek (: ßtschelizki kriek), ein Mündungsarm des austral. Flusses ↗ Cooper.

Strzygowski (: ßtschigoßki), Josef, österr. Kunstforscher, stellte den Einfluß des Orients auf die nachantike Kunstentwicklung, bes. des Mittelalters, in immer schärferem Ggstz. gegen die bisherige Forschung fest. Durch weitere Lehren von der Kunst des (europ. wie asiat.) Nordens ergab sich der Umriß einer „Weltkunstgeschichte". — * 7. 3. 1862 in Biala-Bielitz; bis 1933 Prof. u. Dir. des I. Kunsthistor. Instituts in Wien.

Hauptw. (Gesamtverz. in: Deutsche wiss. Zeitschr. für Polen, 1932): Byzantin. Denkmäler (3 Bde, 1901-03); Orient ob. Rom (1901); Kleinasien, ein Neuland der Kunstgesch. (1903); Amida (1910); Altai-Iran u. Völkerwanderung (1917); Baukunst der Armenier u. Europa (2 Bde, 1918); Ursprung der christl. Kirchenkunst (1920); Der Norden in der bildenden Kunst Westeuropas (1926); Altslav. Kunst (1929); Asien (1932). Hrsg.: Arbeiten des I. Kunsthistor. Inst. in Wien; Beiträge zur vergleichenden Kunstgeschichte u. v. a.

Stuart, Hauptort des 1931 wieder an Nordaustralien angegliederten Territoriums Zentralaustralien, am Fuß der Mac Donnell-Ketten, Bahnstation; 40 Einwohner.

Stuart, auch **Stewart** (: ßtjuert), 1) Zweig des anglo-normann. Geschlechts der Fitzalan, ben. nach dem ihnen im 12. Jahrh. übertragenen Amt der schott. Stewarts (Hausmeier). Durch die Ehe Walter S.s mit der Tochter König Roberts I. (1315) kamen die S. 1371 auf den schott. Thron, 1603 auch auf den engl. Thron u. verloren beide 1688. 1807 erlosch die kgl. Hauptlinie. ↗ Schottland, ↗ Maria, Fürstinnen 10), ↗ Jakobiten.

Lit.: S. Cowan, The Royal House of S. (1908); T. F. Henderson, The Royal S. (1914); G. N. Clarke, The later S. 1660-1714 (1934).

2) John M'Duall, Australienreisender, erforschte 1844-46 mit ↗ Sturt Mittelaustralien, 1859-61 das südl. Zentralaustralien u. durchquerte 1862 als erster den Erdteil von S. nach N. — * 7. 9. 1815 in Dysart (Schottl.), † 5. 6. 1866 in Nottingham Hill.

Hauptw.: Explorations in Australia (1863, ²1864).

Stubach, die, r. Nebenfluß der Salzach, kommt aus der Glocknergruppe u. mündet nach 18 km südwestl. von Uttendorf; Wasserkraftwerk. Der oberste Teil des S.tals ist seit 1914 Naturschutzpark (Bild 7 bei ↗ Naturschutz).

Stubach-Kraftwerk, Spitzenkraftwerk am Nordabhang der Zentralalpen zur Stromversorgung der österr. Bundesbahnen. Nach Aufstau des Tauernmoosbachs durch eine 27 m hohe Betonmauer entstand ein Speichersee von 21 Mill. cbm

Die Stubenvögel u. ihre Haltung

Die Pflege u. Haltung der Vögel wurzelt seit alten Zeiten tief im Volksleben; das Recht u. der Wunsch, diese Tiere zu halten, bedingt aber Pflichten, deren Erfüllung vornehmste Aufgabe des Pflegers sein muß.

Der Käfig. Der zur Beherbergung eines Vogels dienende Käfig hat diesem das Gefühl der Sicherheit u. des Wohlbehagens zu geben. Er soll in der Form länglich u. viereckig, länger als hoch, höher als breit sein. Diese als Norm geltende Käfigform kann abgeändert werden, wie es die Lebensgewohnheiten mancher Arten verlangen, z. B. sind für Erdvögel (Lerche, Wachtel u. a.) geräumige längl. Käfige angebracht; Klettervögel, wie Papageien, benötigen mehr einen hohen Käfig, der die Unterbringung eines Kletterbaums gestattet. Zu vermeiden sind runde, turmartige u. unnötig verzierte Käfige. Größe: für einen Vogel von Finkengröße sei die Länge nicht unter 40 cm, von Nachtigallgröße nicht unter 50, von Drosselgröße nicht unter 70 cm, Zuchtkäfige für ein Paar kleiner Finkenvögel nicht unter 50 cm. Für mehrere Vögel dienen Gesellschaftskäfige; je größer der Käfig, desto wohler fühlt sich der Vogel; als Material sind am geeignetsten Holz od. Metall. Man unterscheidet 3 Grundformen: 1) Kistenkäfige, die abgesehen von der vordern Gitterwand völlig geschlossen u. meist aus Holz hergestellt sind; sie dienen zur Unterbringung frisch gefangener od. scheuer Vögel, sind auch für Zuchtzwecke gut brauchbar. 2) offene Käfige, meist aus Metall, Sockel u. Gerüst auch aus Holz; das Sicherheitsgefühl der scheuen Vögel ist hier geringer u. es kommt leichter zur Verunreinigung der Umgebung; die Zufuhr von Luft, Licht u. Sonne ist aber günstiger als bei den Kistenkäfigen. 3) kombinierte Käfige, stellen eine Verbindung von 1 u. 2 dar u. vereinigen die Vorteile beider. Die Rückwand ist geschlossen aus Holz od. Metall, die beiden aus Gitterwerk bestehenden Seiten können durch Einführen von Mattglasscheiben in Führungsschienen geschlossen werden. Entsprechend dem Standort kann auch durch Herausziehen der einen od. andern Scheibe dem Vogel nach Bedarf Licht, Luft u. Sonne zugeführt werden. Diese Käfige sind bes. geeignet zur Unterbringung einzelner Sänger (Nachtigall, Grasmücke, Sonnenvogel, Drossel, Kanarienvogel). Da viele dieser Vögel zur Zugzeit unruhig sind, ist an der Decke ein weiches Wachstuch zu spannen, um Beschädigungen des Vogels in diesen Zeiten zu verhüten. Bei der Zucht von Höhlenbrütern (Wellensittichen u. a.) müssen die Nistkästen außen angebracht werden. Zur innern Einrichtung gehören Sitzstangen, deren Dicke entsprechend der Größe des Vogels zu wählen ist, der Durchschnitt sei rund od. oval; weiches u. berindetes Holz ist geschälten Stangen vorzuziehen. Die Sitzstangen sind stets sauber zu halten u. müssen so angebracht werden, daß ein Vogel von der Sitzstange, auf der er sitzt, die darunter befindliche nicht beschmutzen kann. Für kleinere Käfige ist der „Dreisprung" geeignet, d. h. 3 parallel laufende Sitzstangen werden so angebracht, daß die beiden seitlichen etwas tiefer liegen als die mittlere. Die Futter- u. Wasserbehälter sollen stets aus Glas, Porzellan od. Steingut u. leicht zu reinigen sein; ihre Form sei rund, oval od. viereckig. Sie sind auch so aufzustellen od. anzubringen, daß sie von den Sitzstangen aus nicht verunreinigt werden können; Futterreste entferne man, da sie verderben u. dem Vogel gesundheitlichen Schaden bringen können. Bei der Aufstellung des Käfigs ist darauf zu achten, daß die Insassen gegen widrige Einflüsse (bes. Zugluft!) geschützt sind. Abgesehen von der Käfighaltung können Stubenvögel auch in einem dafür hergerichteten Zimmer frei gehalten werden. Die Vogelstube bietet den Vögeln am meisten die Möglichkeit, ihre Lebensgewohnheiten zu entfalten. Die Einrichtung sei einfach; wichtig ist stets der Zutritt von Licht, Luft u.

Abb. 1: 1) u. 2) einfache, zweckentsprechende Käfige für den einzelnen Kanarienvogel; 3) Kanarienheckbauer; 4) Badestübchen; 5) u. 6) Nistkästchen; 7) Nistkörbchen aus verzinktem Draht

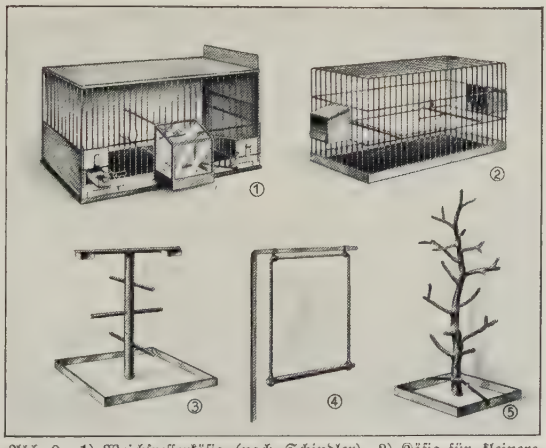


Abb. 2: 1) Weichfresserkäfig (nach Schindler), 2) Käfig für kleinere Papageien; 3) u. 4) Papageienständer; 5) Kletterbaum

Wellensittich

Graukardinal

Sonnenvogel

Schamadrossel

Rußköpfchen

Stahlglanzstar

Graupapagei

Rotbugamazone

Stubenvögel II

Schmetterlingsfink

Bandfink

Zebrafink

Tigerfink

Feuerweber

Grauastrild

Reisvogel

Kanarienvogel

Vierfarbendruck („Der Große Herder" XI)

Sonne u. eine zweckmäßige Fütterung. Zur Erreichung von Zuchterfolgen setze man jede Art nur paarweise ein. Die Wahl der Niststätten richtet sich nach den Lebensgewohnheiten der Vögel. So nisten Offenbrüter (Finken, Grasmücken, Sonnenvögel u. a.) in Astquirlen, offenen Nistkörbchen, Harzer Bauern u. ä.; Höhlenbrüter wie Papageien, Stare u. a. in Nisthöhlen. Viele Arten der Prachtfinken u. Weber bauen geschlossene, kugelförmige Nester an Ästen, in Büschen u. Harzer Bauern. Nestbaustoffe, wie Heuhalme, Kokosfasern, Moos, Haare, Zweigchen, Federn u. a., sind bei der Zucht zum Nestbau in den Käfig zu geben. Aus wärmeren Zonen stammende u. die als Zugvögel bekannten einheim. Arten halte man in der kalten Jahreszeit in erwärmten Räumen.

Die Ernährung der Stubenvögel hat planmäßig stattzufinden. Es ist notwendig, dem Organismus alle Nährstoffe zuzuführen, die zu seiner Entwicklung u. Erhaltung notwendig sind. Bei der Fütterung der Käfigvögel handelt es sich meist um Ersatzstoffe, die in ihrer Zusammensetzung so auszuwählen sind, daß sie den natürl. Nährstoffen nahekommen. In der Praxis pflegen die Vogelfreunde ihren Pfleglingen genügende Kraftmengen zu geben; Mangel herrscht oft an Spezialstoffen (Vitaminen u. a.). Insektenfressende Vögel (Nachtigall, Rotkehlchen, Grasmücken, Drosseln u. a.) erhalten als Grundfutter ein Gemisch aus einem guten Gebäck, Ameisenpuppen, Weißwurm, Insektenschrot u. a. Je zarter der Vogel, desto feiner soll das Gemisch sein. Als Beigaben werden lebende Insekten u. deren Larven, fein gehacktes, hart gekochtes Ei, gekochtes, gemahlenes Fleisch verabreicht; von vielen Arten (Drossel, Grasmücke) werden auch Obst u. Beeren gern genommen. Das Grundfutter ist mit roher, frischer, geriebener Mohrrübe anzufeuchten u. durchzukneten, so daß eine gut flockige, nicht zu feuchte Masse entsteht. Die Ernährung der körnerfressenden Vogelarten soll ihren natürl. Bedürfnissen entsprechen. Manche Arten wie Zeisige, Stieglitze, Hänflinge, Girlitze u. a. ziehen ölhaltige Sämereien vor, andere wieder, wie die Prachtfinken, mehlhaltige. Die ersten erhalten ein Gemisch aus Rübsen, Mohn, Lein- u. Spitzwegerichsamen u. a., die letzteren verschiedene Hirsearten, Spitzwegerichsaat u. a. Eine strenge Anweisung ist hier jedoch nicht zu geben; man muß sich bei den einzelnen Arten genauestens über ihre Nahrungsbedürfnisse unterrichten. Ein Teil der Sämereien sollte stets in gequollenem od. angekeimtem Zustand verabreicht werden; ferner sind grüne Pflanzen (Vogelmiere, Salat, Hirtentäschelkraut u. a.) zu bieten. Manche Arten verzehren Beeren u. Obst, viele während der Brutzeit auch lebende Insekten; es ist also auch zur Brutzeit den körnerfressenden Arten ein Futtergemisch wie für die insektenfressenden Vögel nebenbei zu verabreichen. Als Getränk kommt gutes, frisches Trinkwasser in Betracht, das im Sommer mehrere Male täglich gegeben werden muß. Fast alle Vögel baden gern; deshalb ist ihnen ein geeignetes Wassergefäß in den Käfig zu stellen. Lerchen, Wachteln u. a. nehmen gern Sandbäder, aber keine Wasserbäder.

Die Pflege u. Haltung fruchtfressender Vogelarten, wie von Tangaren u. a., sollte nur von geübten u. erfahrenen Pflegern unternommen werden, da die Erhaltung dieser Vögel für den Unkundigen auf große Schwierigkeiten stößt.

Beliebte Stubenvögel sind die heimischen Finkenarten (Zeisig, Stieglitz, Gimpel, Hänfling, Girlitz, Buchfink u. a.), ferner verschiedene Insektenfresser wie Rotkehlchen, Nachtigall, Grasmücken, Star u. a. Von ausländischen Arten werden viel die farbigen Prachtfinken (Amadinen, Astrilde, Amaranten, Schmetterlingsfinken, Elsterchen u. a.) gehalten, ferner Webervögel, Widafinken, Finken (Safranfink, Kubafink, Papstfink, Kardinäle u. a.), dann wegen des schönen Schlages Sonnenvögel, wegen des herrlichen Gesangs Schamadrosseln u. viele andere Arten. Sehr beliebt sind die Papageienarten wie Graupapagei, Amazonen, wegen ihrer Begabung, menschliche Worte nachsprechen zu lernen, ferner Wellensittiche, Unzertrennliche u. a., auch wegen ihrer verhältnismäßig leichten Züchtbarkeit. In der Gefangenschaft lassen sich sehr viele Vogelarten züchten, so besonders die verschiedenen Arten der Prachtfinken, Finken, kleinen Täubchen, Wachteln u. a. Die Haltung der zuletzt genannten Vögel bereitet recht viel Freude. Kleine Wachteln u. kleine ausländische Wildtaubenarten (Kap-, Diamant-, Sperlingstäubchen u. a.) können in Gesellschaftskäfig od. in der Vogelstube zusammen mit andern Vogelarten gehalten werden u. schreiten auch zur Brut. Zu ihrer Ernährung dienen öl- u. mehlhaltige Sämereien. Von kleinen Wachtelarten ist besonders die kleine hübsch gefärbte chinesische Zwergwachtel empfehlenswert, die ebenfalls wiederholt gezüchtet wurde.

Ein gesunder Vogel soll einen lebhaften u. frischen Eindruck machen, die Brust stets vollfleischig sein; die Vögel machen alljährlich wenigstens eine Erneuerung des Gefieders (Mauser) durch. Während dieser Zeit sind sie bes. kräftig zu füttern u. vor widrigen Einflüssen zu schützen, da an ihren Organismus große Anforderungen gestellt werden. Während der Mauser fasse man die Vögel möglichst wenig an, um eine Beschädigung der in Bildung begriffenen Federn zu vermeiden. Verkrüppelte Federn lassen auch auf das Vorhandensein von Ungeziefer schließen, dessen Bekämpfung energisch vorgenommen werden muß. Die Hornbedeckung der Füße u. Zehen soll glatt, die Zehennägel dürfen nicht zu lang sein.

Vor der Beschaffung von Vögeln sollte sich jeder Pfleger in der einschlägigen Literatur über das Nötigste vertraut machen. Vgl. auch die Angaben bei den einzelnen Arten.

Lit.: K. Neunzig, Die fremdländ. Stubenvögel (1921); derſ., Die einheim. Stubenvögel (⁶1922); derſ., Praxis der Vogelpflege u. Züchtung (1927); R. Neunzig, Vogelpflege u. Vogelzucht (im Handbuch der biolog. Arbeitsmethoden, IX, Tl. 1, Hälfte 2, 1927), Ruß, Vogelzuchtbuch, bearb. von K. Neunzig (⁴1931). Spezialwerke: Ruß (sämtl. Arbeiten hrsg. von K. Neunzig): Der Graupapagei (³1909); derſ., Die Amazonen (²1914); derſ., Der Kanarienvogel (¹⁶1929); derſ., Der Wellensittich (⁸u.⁹1930). Zeitschr.: Die gefiederte Welt, Zeitschr. für Vogelliebhaber, begr. von K. Ruß, hrsg. von K. Neunzig (Magdeburg, seit 1871).

Nutzraum. Nutzfallhöhe 522 m; 48000 PS install. Leistung. Bis zur Einmündung der Stubach in die Salzach sind 2 weitere Stufen vorgesehen.

Stubaf, Abk. für Sturmbannführer. ↗SA. u. SS.

Stubai, das, l. (tiroler) Seitental der Sill (zum Inn), vom Ruetzbach durchflossen u. mit Innsbruck durch elektr. Kleinbahn u. Autobus verbunden. Hauptorte: Fulpmes (940 m, 1577 E.) u. Neustift (997 m, 1500 E.), bekannte Sommerfrischen u. Tourenausgangspunkte.

Lit.: S., Tal u. Gebirg, Land u. Leute (1891); P. E. Petzold, Das schöne S. (1932).

Stubaier Alpen, gut erschlossener Teil der Ötztaler Alpen zw. Inn- u. Ötztal, Timmeljoch, Passeier, Jaufen u. Brennerfurche; aus kristallinen Gesteinen aufgebaut, denen in den östl. Kämmen mächtige Triaskalkstöcke (Tribulaun u. Serleskamm, Kalkkögel) überlagert sind; im Zuckerhütl 3511 m, im Schrankogel 3500 m hoch.

Lit.: Hohenleitner, Die S. A. (1925); A. Zimmermann, Die Kalkkögel (1922); Jandl, Skiführer (1933).

Stubaier Bauerntheater, Volksbühne in Fulpmes, 1903 wieder ins Leben gerufen.

Stubalpe, almenreicher Teil des steir. Gleinalpzugs westl. der Linie Köflach-Judenburg im Gebiet der Zentralalpen; bis 1551 m hoch.

Stubben, das ↗Stockholz. — Lit.: B. Halbeis (1928).

Stübben, Josef, Städtebaumeister u. Architekturschriftsteller. — * 10. 2. 1845 in Hülchrath (Bez. Düsseldorf); Stadtbaumeister in Aachen, Köln u. Berlin. Schuf die Stadterweiterung von Köln u. Posen. — Schr.: Der ↗Städtebau (1890, ³1924).

Stubbenkammer, die, 123 m hohe, zur See abbrechende Kreideklippen an der Ostküste der Halbinsel Jasmund auf ↗Rügen.

Stübchen, altes norddeutsches Flüssigkeitsmaß, rund 3,2 bis 3,9 l.

Stube, die, urspr. Ofen- u. Baderaum, dann jedes heizbare Gemach, später auch der Versammlungsraum städt. Gesellschaften (Trink-S. der Ritter, Patrizier, Zünfte), Amtsräume (Rats-S.).

Stübel, Alfons, Vulkanolog, bahnbrechend durch seine Erforschung des ↗Vulkanismus (bes. in Südamerika), Schöpfer der heute vorherrschenden Vulkantheorie. — * 26. 7. 1835 in Leipzig, † 10. 11. 1904 in Dresden.

Stuben, österr. Kurort u. Wintersportplatz in Vorarlberg, unterhalb des Arlbergs, 1409 m ü. M., gehört zur Gemeinde ↗Klösterle.

Stubenarrest, Disziplinarstrafe in der Reichswehr. Der Bestrafte darf sein Quartier od. seine Wohnung nicht verlassen (↗Kasernenarrest).

Stubenfliege, bis 8 mm lange Fliege mit gedrungenem, behaartem u. beborstetem Körper, gefiederter Fühlerborste u. Spitzenquerader der Flügel. Die Lebensdauer beträgt etwa 2 Monate; im Herbst sterben die meisten Fliegen ab, vielfach durch eine Pilzerkrankung (↗Fliegenkrankheit). Es überwintern befruchtete Fliegen od. die Brut. Auf der ganzen Erde in menschl. Siedlungen, findet die S. durch die Entwicklung im Dünger, Unrat, Kehricht u. Abfällen leicht Gelegenheit zu rascher Vermehrung u. ist nicht bloß lästig, sondern unmittelbar gefährlich als Verbreiterin ansteckender Krankheiten u. deshalb rücksichtslos zu bekämpfen.

S., Musca domestica, Art der Fam. Muscidae.

Bekämpfung: Aufhängen von Fliegenfängern (vgl. Fliegenleim) od. ↗Fliegenpapier; besser durch Versprühen der käufl. Mittel Flit, Pereat-Fluid, Antisekt usw., die meist Mischungen von Pflanzenextrakten (z. B. von Pyrethrum) mit petroleumartigen Kohlenwasserstoffen darstellen.

Stubensandstein, weißer Sandstein des schwäb. Keupers; zerfällt oft zu Sand u. wird dann als Scheuer- od. Stubensand benutzt. Der S. ist reich an Saurierresten.

Stubenvögel, s. Rückseite der Tafelbeilage Stubenvögel nach Sp. 708.

Stüber, der, alte niederländ. u. niederdeutsche Scheidemünze. Heute in den Niederlanden (stuiver) volkstüml. Bezeichnung des 5 c-Stücks. Bild ↗Münzen (6. Reihe).

Stüber (Stüber-Günther), Fritz, österr. Schriftsteller, Humorist des Wiener Lebens. — * 1872 in Wien, † 1922 ebd.

Stubnitz, die, der buchenwaldbestandene Ostteil der Halbinsel Jasmund auf ↗Rügen.

Stuccolustro, ↗Stukkolustro.

Stuck, der, Gipsmörtel mit Zusätzen zur Oberflächenbehandlung von Wänden u. Decken, Pfeilern usw., plastisch verziert od. glatt mit Profilen. Weiß-S.: Gipsmörtel auf Kalkmörtel; Marmor-S.: Gipsmörtel mit Kalk u. Marmorstaub; Glanz-S. (↗Stukkolustro): polierter Marmor-S.; Kalk-S.: Kalk u. Gips 1:1 gemischt; weitere Zusätze sind Erdfarben, auch Zement, Eisenfeilspäne, Alabasterbrocken usw. Im Altertum schon viel verwendet, Blütezeiten: ital. Renaissance, deutscher Barock u. Rokoko. Früher u. heute wieder als Antragarbeit, auch gegossen u. gezogen.

Stuck, Franz v., Maler, verband kunstgewerbl. Linienvorliebe mit der Kurvensprache des Jugendstils zu düster-glänzenden u. sinnlich überhitzten Bildern von oberflächl. Symbolik. Hauptthema ist die Aufreizung der Gier durch Körperschönheit od. unlenkbare Mächte in giftig tiefen Farbtönen u. umrißschweren Aktfiguren; guter Porträtist. — * 23. 2. 1863 in Tettenweis (Niederb.), † 30. 8. 1928 in München.

Franz v. Stuck
Der Wächter des Paradieses

Hauptw.: Der Wächter des Paradieses (1889), Die Sünde, Kreuzigung (1892), Der Krieg (1894), Selbstbildnis (1900), desgl. mit Gattin (1902). — Lit.: A. Weese (1903).

Stück, das, 1) auch **Stückfaß,** Weinmaß, bes. im Rheinland, = 1½ Fuder, etwa 1200 l.

2) frühere Bez. für Geschütz.

3) im Textilgroßhandel: Längenmaß für Gewebe, die normal in Längen von 20-100 m, bei Breiten über 100 cm meist doppelt gelegt, verkauft werden.

Stückekonto, Gutschrift auf S., Form der Gutschrift von Effekten. Der Kunde hat einen schuldrechtl. Anspruch an die Bank auf Stücke gleicher Art (in Anzahl, Gattung u. Betrag).

Stückelberg, Ernst, schweizer. Historien- u. Genremaler. — * 1831 in Basel, † 1903 ebd.

Von seinen in kühlen, hellen Tönen, jedoch noch ganz unimpressionistisch gemalten Bildern sind die in der Tellskapelle am Urnersee (Vierwaldstättersee) die bekanntesten.

Stückelung, bei Wertpapieren die Einteilung des Gesamtdarlehens (Anleihe) in Abschnitte von verschiedenem Nennbetrag.

Stucken (: ßtuken), Eduard, Dichter u. Forscher, Neuromantiker von sinnlich berauschender Wort- u. Verskunst; in Dramen ebenso wie in den Seelenbildern seiner handlungsreichen Geschichtsromane Epiker großen Stils. — * 18. 3. 1865 in Moskau; lebt in Berlin.

Romanzen u. Elegien (1911). Dramat. Epos: Der Gral (1902-24). Romane: Die weißen Götter (1918); Larion (1925); Im Schatten Shakespeares (1929); Giuliano (1933). — Prosaschr.: Astralmythen (1896-1907); Polynes. Sprachgut (1927).

Stuckenberg (: -bärj), Viggo, dän. Lyriker u. Erzähler realist.-impressionist. Richtung. — * 1863 auf Seeland, † 1905 in Kopenhagen.

Lyrik: Digte (1886); Flyvende Sommer (1898); Sne (1901). Erzähl.: I Gennembrud (1888); Valravn (1896); Sol (1897); Asmodæus (1899).

Stückeverzeichnis, ein Verzeichnis nach Gattung, Serie, Nummern u. Fälligkeit der Zinsscheine, von Wertpapieren, die einer Bank in Verwahrung (↗ Depot) gegeben werden. Das S. begründet einen dinglichen Herausgabeanspruch u. ist daher von großer rechtl. Bedeutung.

Stückfärberei, das Färben von Textilerzeugnissen am Stück; vgl. Färberei.

Stuckgips, eine Sorte ↗ Gips.

Stückgüter, im Eisenbahngüterverkehr Einzelsendungen im Ggsz. zu Wagenladungen. Sie werden durch die Bahn angenommen u. verladen, müssen verpackt u. bezettelt sein. Nicht- od. mangelhafte Verpackung muß auf dem Frachtbrief vermerkt u. eine Erklärung des Absenders hierüber bei der Bahn hinterlegt werden.

Stückkalk, der gebrannte ↗ Kalk.

Stückkohle, Kohle bestimmter Korngröße, so im Niedersächs. Revier über 75 mm, im Aachener, Oberschles. u. Rhein.-Westfäl. über 80 mm, im Niederschles. 80-150 mm; im sächs. Revier nicht geläufig.

Stuckmarmor, Gipsmörtel mit Kalk u. Mar- [morstaub.

Stückmeister, Führer der Geschützürme an Bord in der Reichsmarine, im Rang des Feldwebels.

Stückzinsen, 1) Zinsen auf Anleihen, deren Kupons noch nicht laufen, bis zum Laufbeginn des ersten Zinsscheins; 2) im Effektenhandel die Zinsen vom Verfall des letzten Kupons bis zum Verkaufstag bei fehlverzinsl. Papieren.

stud., Abk. des lat. studiosus = Student. Im allg. Sprachgebrauch meist mit der abgek. Angabe des Studienfachs od. der Fakultät verbunden.

Wichtigste Abkürzungen:

stud. agr(iculturae): Student der Landwirtschaft; **stud. arch(itecturae):** der Baukunst; **stud. cam(eralium):** der Staatswiss.; **stud. comm(ercii)** od. **rer(um) mere(antilium):** der Handelswiss.; **stud. geod(aesiae):** der Vermessungskunde; **stud. germ(anicae):** der deutschen Sprachwiss.; **stud. hist(oriae):** der Gesch.; **stud. ing.** [richtiger **Ing**(enieur)-**Stud**(ent)]: der Ingenieurwissenschaften; **stud. iur(is):** des Rechts; **stud. iuris utriusque:** beider Rechte; **stud. mach(inarum):** des Maschinenbaus; **stud. mach(inae) nav(alis):** des Schiffbaus; **stud. med(icinae):** der Medizin; **stud. med. dent(ariae):** der Zahnheilkunde; **stud. med. vet(erinariae):** der Tierheilkunde; **stud. paed(agogiae):** der Pädagogik; **stud. pharm(aciae):** der Heilmittelkunde; **stud. phil[philol](ologiae):** der Sprachwiss.; **stud. phil(osophiae):** der Philosophie (im weiteren Sinn der gesamten philos. Fakultät; im engern: **stud. philos.**); **stud. phil. nat(uralis)** od. **rer(um) nat(uralium)** der Naturwiss.; **stud. rer(um) forest(ium):** der Forstwirtschaft; **stud. rer(um) mont(anarum):** der Bergwiss.; **stud. rer(um) pol(iticarum):** der Volkswirtschaft; **stud. rer(um) publ(icarum):** der Zeitungswiss.; **stud. theol(ogiae):** der Theologie.

Studentat, das, philos. u. theol. Studienzeit von Ordensleuten nach dem Noviziat, ↗ Scholastikat.

Studenten siehe Rahmenartikel, Sp. 715-724.

Studentenaustausch, der Austausch von Studierenden von Familie zu Familie, Briefaustausch sowie möglichst kostenfreie Unterbringung von Studierenden im Ausland, vermittelt durch das Austausch- u. Auskunftsamt der Deutschen Studentenschaft u. den Deutschen Akad. Austauschdienst e. V. (seit 1934 vereinigt mit der Deutschen Pädagog. Austauschstelle), letztere für staatl. Stipendiaten.

Studentenblumen, verschied. Zierpflanzen, wie Narzisse, Sammelblume u. a.

Studentendienst, ↗ Deutscher Studentendienst

Studentenhaus, Stätte der student. Wohn- u. Lebenskameradschaft, als „Kameradschaftshaus" Ausdruck der nat.-soz. Lebensform; seit 1934 ist Teilnahme bes. den ersten Semestern nahegelegt.

Formen: das offene **Kameradschaftshaus** der Studentenschaft unter Leitung eines beruflich sichergestellten bewährten nat.-soz. Kämpfers u. die **Wohnkameradschaft** der einzelnen Verbindungen unter Leitung eines im Kameradschaftshaus der Studentenschaft vorgebildeten Studenten.

Studentenkampfspiele, Deutsche, sportliche Wettkämpfe, veranstaltet vom „Turn- u. Sportamt der deutschen Studenten" (↗ Hochschulsport); fanden erstmals 1932 in Freiburg i. Br. als Fortsetzung der bis dahin neunmal abgehaltenen ↗ Deutsch-Akad. Olympien (1927 in Königsberg, 1924 in Marburg, 1920 in Hannover) statt.

Studentenröschen (bis 1/2 m hoch)

In Freiburg nahmen an den S. 730 Studenten u. 120 Studentinnen teil. Unter den Wettbewerben, die fast alle Sportarten umfassen, standen Leichtathletik u. Geländesport- ↗ Fünfkampf an erster Stelle.

Studentenröschen, zierl. Staude mit rosettig angeordneten, herzförmigen Grundblättern, einzelstehenden, bis 3 cm großen, weißen Blüten auf hohen Blütenstielen u. glänzenden, gelben Drüsenköpfchen auf den Staubgefäßen.

S., Parnassia palustris, Art der Saxifragaceae, auf Sumpfwiesen Mitteleuropas, von der Ebene bis in die Alpen.

Studentenseelsorge. Eine besondere S. durch eigens hierzu bestellte Priester (**Studentenseelsorger**) ist begründet in der Verantwortung für die künftigen Führer des Volks u. der Kirche, die an der Hochschule in ihrer entscheidenden geistigen Reifung u. Persönlichkeitsbildung stehen u. dabei mancherlei sittl. u. weltanschaul. Gefahren aus-

gesetzt sind. Die Mittel der S. sind vornehmlich persönl. Fühlungnahme zu relig. Beratung, Pflege des relig. Gedankens u. Lebens in den student. Gemeinschaften während des Semesters, auf der ↗ Religionshochschule während der Ferien, akad. Gottesdienst u. Predigt, marian. Kongregationen, dogmat., liturg., bibl., caritative Arbeitsgemeinschaften bzw. Vereinigungen, Exerzitien, liturg. u. ↗ religiöse Wochen usw. sowie materielle Fürsorge (vgl. Albertus-Magnus-Verein, Hildegardisverein, Caritas für Akademiker).

Die alten Universitäten hatten von jeher die organ. Verbindung von Hochschule u. relig.-kirchl. Leben. Bis in die neueste Zeit erhielt sich in Deutschland u. Österreich als Rest davon der vom Staat besoldete akad. Prediger. Um die Wende des 19. zum 20. Jahrh. kam wieder eine besondere S auf, die z. T. an die kath. Verbindungen anknüpfte. Führend war hierbei J. ↗ Schofer (Freiburg i. Br.). 1917 wurde die „Vereinigung kath. Studenten- u. Studentinnenseelsorger für das deutsche Sprachgebiet" gegründet, die (1934) 43 Hochschulstädte, mit zum Teil (wie in Wien u. München), mehreren haupt- u. nebenamtl. Studentenseelsorgern umfaßt.

Lit.: Handb. der S. (in Vorbereitung); „Mitteilungen" (1-2mal jährl., Elkeringhausen i. W., seit 1919).

Studentensprache, eine ↗ Standessprache, von zahlr. lateinernden, in neuerer Zeit auch burschikosen u. rotwelschen Ausdrücken durchsetzt.

Studenten- u. Schülerherbergen, in Österreich Unterkunftsmöglichkeiten für Schüler höherer Lehranstalten (die dort vielfach auch als Studenten bezeichnet werden), entspr. den deutschen Jugendherbergen.

Lit.: Österr. Herbergsführer für Schul- u. Jugendwandern.

Studentenverbindungen, s. Sp. 719 ff.

Studentenwerk (Reichsstudentenwerk), Körperschaft des öff. Rechts (seit 1935) zur Auslese u. Förderung eines national u. charakterlich wertvollen akad. Nachwuchses. Arbeitsgebiete: Förderung der Studierenden durch Kameradschaftsförderung (für die ersten Semester), Studienförderung, ↗ Studienstiftung des deutschen Volks u. Darlehnskasse, gesundheitl. Betreuung, daneben allg. Aufgaben wirtschaftl. Art (Studentenhäuser, Speisungen).

Gegr. 1921 als Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft (R. Schairer). 1929 St. gen., 1933 nach nationalsozialist. Grundsätzen umgestaltet. Als Ausleseprinzipien sind neben das wiss. Können die Erbmasse, der Charakter im Sinn einer Bewährung in SA, Arbeitsdienst u. Kameradschaftshaus getreten. Zentraler Sitz Berlin, bis 1934 Dresden; daneben besteht in jeder Hochschulstadt ein örtl. S., in dem Dozenten, Studenten u. im Wirtschaftsleben stehende Persönlichkeiten zusammenarbeiten.

Studentenzirkel, ↗ Zirkel.

Studentische Arbeitsämter, zur Vermittlung von geeigneter (Neben-)Erwerbsarbeit für wirtschaftl. schlecht gestellte Studenten eingerichtete Ämter; erstmals 1869, bes. in der Nachkriegszeit ausgebaut. Ihre Aufgaben wurden vom ↗ Studentenwerk übernommen.

Studentisches Werkhalbjahr, in Gemeinschaftsgruppen geleistetes Werk des Dienstes am Volk, umfaßt 4 Monate Arbeitsdienst u. 6 Wochen SA-Lagerdienst, seit Sommer 1934 Voraussetzung zum Beginn des Hochschulstudiums. Für die Studentinnen besteht ein eigener, 26 Wochen umfassender Arbeitsdienst. Das s. W. wurde auf Grund der Erfahrungen der Werkstudenten der Nachkriegszeit schon auf dem Erlanger Studententag 1921 gefordert, nach der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus verwirklicht.

Studer, 1) Bernhard, schweiz. Geolog; hochverdient um die geolog. Erforschung der Schweiz. — * 1794 in Büren (Kt. Bern), † 1887 als Prof. in Bern.

Hauptw.: Geologie der Schweiz (2 Bde, 1851-53).

2) Gottlieb, Alpinist u. Panoramenzeichner, Gründer des Schweizer Alpenklubs. — * 5. 8. 1804 in Langnau, † 14. 12. 1890 in Bern; urspr. Jurist, 1850-66 Regierungsstatthalter in Bern.

Hauptw.: Über Eis u. Schnee (4 Bde, 1869-83, ²1896-99). — Lit: H. Dübi, Zum Gedächtnis G. S.s (Jahrbuch des Schweizer Alpenklubs, Bd. 26).

Studie, die (lat.), Übungsstück, Vorarbeit zu einem wiss. od. künstler. Werk.

Studienanstalt für Mädchen, ↗ Mädchenbildung.

Studiengeldversicherung, Unterart der Lebensversicherung, bezweckt die Sicherstellung der Geldmittel für das Studium eines Kindes. Versicherungsnehmer ist der Versorger des Kindes (vgl. Aussteuerversicherung).

Studienkopf, nach dem Leben (oft skizzenhaft) gezeichneter Kopf als Vorstufe zu einem Gemälde.

Bild ↗ Kreuze.

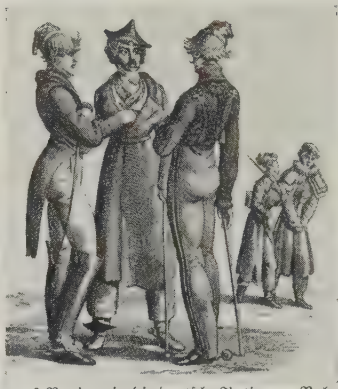
Studienrat, in Bayern **Studienprofessor,** der planmäßige, im allg. akademisch gebildete Lehrer an ↗ höhern Schulen (in Österreich nur als Titel verliehen, in Baden Gewerbe-, Handelsschul- u. Reallehrer). **Studienassessor,** noch nicht fest angestellter Lehrer der höh. Schule; **Studienreferendar,** in der Vorbereitung auf die 2. od. pädagog. Prüfung stehender Anwärter für das Lehramt an höh. Schulen. **Studiendirektor** bzw. **Oberstudiendirektor,** Leiter einer höh. Lehranstalt. Vgl. Höhere Schule.

Studienrunde katholischer Soziologen, eine österr. sozialwiss. Arbeitsgemeinschaft, führende Mitgl. Lugmayer, Orel, E. M. Kogon, gab 1932 das Kath.-soziale Manifest heraus. Vgl. Kath.-soziale Bewegung.

Studienseminar, in Bayern staatl. od. kirchl. Schülerheim für Schüler der höh. Unterrichtsanstalten (z. B. in Augsburg, Bamberg, Regensburg, Würzburg); in Preußen Ausbildungsstätte der Studienreferendare an ↗ höh. Schulen.

Studienstiftung des deutschen Volkes, Einrichtung, die wiss. hervorragend begabten u. menschlich ausgezeichneten Abiturienten, deren Studium für die Volksgesamtheit wertvoll erscheint, das Studium wirtschaftlich ermöglicht. Träger der S. ist das Studentenwerk (Reichsstudentenwerk). Die Dozenten gewähren den Mitgl. der S. Gebührenfreiheit. — Die S. wurde 1925 geschaffen; heute werden an die Bewerber besondere charakterl. Anforderungen im Sinn einer Bewährung in SA., Arbeitsdienst usw. gestellt.

Studientage, an höh. Schulen wöchentl. od. monatl. schulfreie Tage, die den Schülern der obern Klassen Gelegenheit zu zusammenhängender selbständiger Beschäftigung geben. Die in ältern Zeiten sehr verbreiteten S. verschwanden gegen Ende des 19. Jahrh. mehr u. mehr, ohne jedoch amtlich aufgehoben zu sein. Sie finden sich z. B. noch an der Landesschule Pforta u. an privaten Lehranstalten. Das Ziel der S. wird jetzt mehr durch die freien Arbeitsgemeinschaften erreicht; auch die Einführung der monatl. Wandertage hat zur Verdrängung der S. beigetragen.



Studenten: 1. Reihe: Aufnahme von 6 Novizen in die deutsche Nation zu Bologna, aus: Acta nationis germanicae universitatis Bononiensis — Studentenbude, aus einem Stammbuch von F. E. Schwarz, Leipzig, 1748; Frankfurt a. M., Kunstgewerbemuseum. 2. Reihe: Erfurter Ordensbruder 1775 — Göttinger Studententrachten, Anfang des 19. Jahrh.; Radierung von E. L. Riepenhausen. — Königsberger Vollwichs, wie er 1835 an besonderen Festtagen der Universität getragen wurde (Ölgemälde, Privatbesitz)

Studenten

Der **Begriff des Studentseins,** die student. Lebensart u. ihre Formen sind in **Deutschland** in großer Wandlung begriffen. An Stelle der „akademischen Freiheit", die vielfach als unbedenkl. Unbekümmertheit u. Ungebundenheit aufgefaßt wurde, ist ein reicher u. mannigfaltiger Dienst getreten, der den rechten Ausgleich zwischen geistiger u. körperlicher Schulung vermitteln soll. Der S. soll einem dreifachen Dienst von gleicher Notwendigkeit u. gleichem Rang leben. Im Arbeitsdienst wird er seine Verbundenheit mit dem Volk, im Wehrdienst seine Einsatzbereitschaft für die Ehre u. das Schicksal seines Volkes, in seinem Wissenschaftsdienst (der durch einen praktischen „Lehrdienst" im gewählten Studienfach eingeleitet werden soll) den ihm gewordenen geistigen Auftrag unter Beweis stellen.

Die neue studentische Verfassung im Geist des Nationalsozialismus schafft den gesetzlichen Rahmen für die Formung des neuen Studententyps. Die Erziehung zur Wehrhaftigkeit liegt bei eigenen studentischen SA-Stürmen, die politische u. weltanschauliche Erziehung ist dem „Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund" (↗Nationalsozialismus, Organisationen) anvertraut. Die wissenschaftliche Arbeit soll bes. durch die nach Studienfächern gegliederten „Fachschaften" gefördert werden. Die Erziehung im Kameradschaftshaus (↗Studentenhaus) u. Lager bietet bes. den ersten Semestern die Möglichkeit nachdrücklichen Einlebens in den neuen studentischen Lebensstil. Um das ungesunde Anwachsen der studentischen Gesamtziffern zu verhindern, hat die Regierung 1934 die Zahl der Studierenden beschränkt. Für die Zulassung zur Hochschule sind Schulleistungen, charakterliche Tüchtigkeit u. die Bewährung in nationalsozialistischen Organisationen maßgebend.

Die „**Verfassung** der Reichsschaft der Studierenden" ist am 7. 2. 1934 verkündet worden. Die damit geschaffene Reichsschaft, deren Führer vom Reichsminister für Erziehung u. Unterricht ernannt wird, besteht aus der **Deutschen Studentenschaft (D. St.),** d. i. der „Zusammenschluß der deutschen Studentenschaften an den Hochschulen des geschlossenen deutschen Sprachgebiets", u. der deutschen Fachschulschaft. Zur D. St. gehören sämtliche Studierende deutscher Abstammung u. Muttersprache. Die D. St. bildet „die Vertretung der Gesamtheit der Stu-

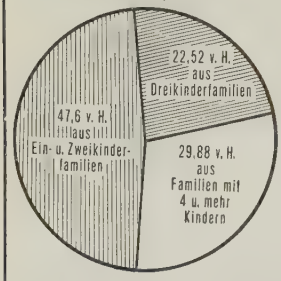
Studenten u. Studentenverbindungen

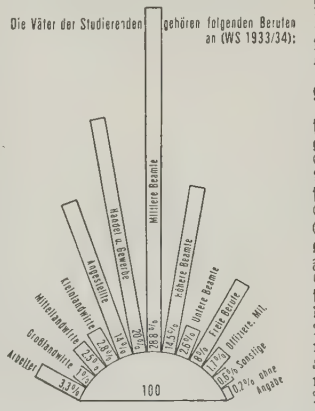
1. Reihe: Zug der Chargierten in Wichs — Großer Verbandskommers mit Chargierten der einzelnen Verbindungen
2. Reihe: Studenten des Harrow College (bei London) in ihrer traditionellen Kleidung — „Graduierte" amerikanische Studentinnen
3. Reihe: Berliner Studentinnen im weibl. Arbeitsdienst — Studenten beim Sport (Keulenwurf)
4. Reihe: Studentischer Mittagstisch („mensa") — Einzelwohnzimmer einer neuzeitl. Studentenburse (Münster i. W.)

Weitere Bilder ↗ Mensur, ↗ Stürmer, ↗ Verbindungszirkel, ↗ Werkstudenten

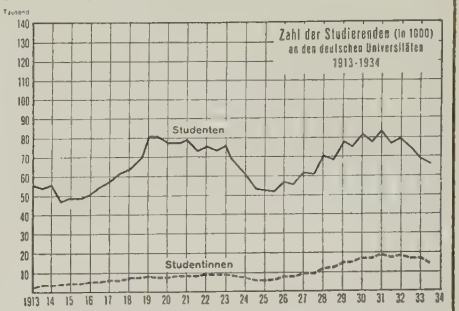
dierenden. Sie steht dafür ein, daß die S. ihre Pflicht an Hochschule, Volk u. Staat erfüllen."

In der **Organisation** der D. St. herrscht das Führerprinzip. Der Reichsführer wird vom Reichsschaftsführer ernannt u. vom Reichsminister für Erziehung u. Unterricht bestätigt. Amtszeit ein Jahr, zweimalige Verlängerung möglich. Der Reichsführer wird in seiner Arbeit durch Arbeitskreis, Kammer u. Verbändebeirat unterstützt. Der Arbeitskreis besteht aus dem Reichsführer des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes, dem Reichsführer der Deutschen Fachschulschaft, dem Führer des Allgemeinen Deutschen Waffenrings, dem Obmann des Verbändebeirats u. den beiden Ältesten (gewesene Reichsführer). Die Kammer hat beratendes Recht. Sie besteht aus den Mitgliedern der Reichsführung des Nat.-soz. Deutschen S.bundes u. aus den Kreisführern. Die Kreise, die unter Achtung landsmannschaftlicher Zusammenhänge gebildet werden sollen, stehen unter Leitung eines vom Führer der D. St. ernannten Kreisführers. Die bestehend. 6 Kreise Ostdeutschland, Kurmark-Nord, Niedersachsen, Mitteldeutschland, Westdeutschland u. Süddeutschland umfassen jeweils mehrere Gaue der NSDAP. Der Verbändebeirat besteht aus je einem Vertreter der Korporationsverbände u. der nationalen politischen Verbände. Entsprechend der D. St. ist auch die Deutsche Fachschulschaft organisiert.





Durch den Verbändebeirat sind die Studentenverbindungen (Korporationen, s. u.) in das Gefüge der D. St. eingebaut. Auch im neuen Staat soll nach Auffassung maßgebender nationalsozialistischer Studentenschaftsführer die erzieherische Aufgabe bei der Verbindung als einem nunmehr bewußt politischen u. soldatischen Bund liegen. Der studentische Bund von heute weiß, daß die Erfüllung dieser Aufgaben seine Lebensfrage ist. Die bisherigen Erfahrungen zeigen bereits, daß er auch diese Aufgaben zu lösen fähig ist u. daß bessere Formen der studentischen Gemeinschaftserziehung, der sich der einzelne freiwillig einordnet, wohl nicht zu finden sind. Für die Übergangszeit besonders wertvoll ist auch für den Staat die Tatsache, daß im studentischen Bund mehrere Generationen gemeinsam an der Neugestaltung des Akademikertums arbeiten u. so



auch die Alten Herren der Verbindungen teilnehmen an der Ausrichtung zu neuen Zielen.

Die frühere Organisation der Studentenschaft (1919-32) hatte zum Ausgangspunkt das Fronterlebnis, aus dem heraus auf dem Ersten Allgemeinen Deutschen Studententag zu Würzburg 17.-19. 7. 1919 die schon früher angestrebte vollständige Einigung der gesamten akademischen Jugend zur ↗Deutschen Studentenschaft gelang.

Sie bestand aus den Studentenschaften der einzelnen Hochschulen des deutschen Sprachgebiets (also über die Reichsgrenzen hinaus), die in den allgemeinen jährlich gewählten Studenten-Ausschüssen (Asta) ihre Vertretung hatten. Zur Abstimmung berechtigt waren bei den reichsdeutschen S.-schaften die „vollimmatrikulierten Studierenden deutscher Staatsangehörigkeit" (Staatsbürgerprinzip), in Österreich (vgl. unten) u. den Sudetenländern „nur die Studierenden gleicher Abstammung u. Muttersprache" (Volksbürgerprinzip). Diese Frage nach der Zugehörigkeit zur S.schaft — Staatsbürgerprinzip od. Volksbürgergrundsatz — verursachte 1927 heftige Streitigkeiten (Verfassungskampf) zwischen dem preußischen Kultusministerium (Min. Becker) u. der D. St. Weil die S schaften sich der Anordnung Preußens nicht fügten, wurden sie in Preußen u. in einigen andern Hochschulländern als Zwangszusammenschlüsse aufgelöst; nach außen blieb die Organisation erhalten, während ein Teil der studentischen Arbeiten von andern Organen übernommen wurde.

Österreich: Die Studentenschaften in den österr. Hochschulen gehörten (s. oben) zur deutschen D. St.; ihr Vorstand bildete sich durch Wahlen an den einzelnen Hochschulen. Ihre seit 1933 immer stärker eintretende polit. Betätigung im Sinn der NSDAP. führte zur Auflösung der D. St. u. einzelner Fachvereine an den österr. Hochschulen. Das Unterrichtsministerium ernannte statt ihrer für die einzelnen Hochschulen u. Fakultäten Sachwalter zur Weiterführung der bisherigen Aufgaben mit dem Endziel der Bildung einer neuen D. St.

Schweiz: An sämtlichen Hochschulen u. an der Handelshochschule St Gallen bestehen örtliche Studentenschaften, die im nationalen Verband der schweizerischen Studentenschaften (VSS) zusammengefaßt sind. Ihm ist Wahrung u. Förderung der stud. Interessen übertragen, sowie Erziehung der Studenten zur Volksgemeinschaft durch (freiw.) Arbeitskolonien u. Hilfsheuerdienst.

Studentenverbindungen (Korporationen)

Die SV. in ihrem Werden u. ihrer jetzigen Gestalt sind eine ausgesprochen deutsche Erscheinung. Ihre **Geschichte** ist unlösbar mit der Geschichte der deutschen Hochschulen verknüpft. Universitäten u. Studentenschaft haben durch die Jahrhunderte hindurch immer echte körperschaftliche deutsche Selbstverwaltung bzw. sie zu erreichen gesucht. An den übernationalen mittelalterlichen Universitäten vereinigten sich die Landsleute zu nationes, die in „Bursen" zusammenwohnten. In Bologna z. B. spielte die natio Germanica eine führende Rolle. An den 17 deutschen Hochschulen, die in der Zeit von 1348-1506 gegründet wurden, herrschte im Spät-

mittelalter Bursenzwang. Trotz harter Zucht u. strenger Bindung bot das studentische Leben ein Bild allgemeiner Zersetzung u. nur geringer geistiger Anregung. Humanismus u. Reformation entwickelten nach Öffnung der Burse das Bild des neuzeitlichen Studenten. Die „Burschen" ertrotzten sich die „Burschenfreiheit". Ein eigenes Gemeinschaftsleben bildete sich aus mit einer mit Latein vermengten Standessprache, Liedern, ↗Trinksitten, Tragen von Degen u. mit Frühformen des Zweikampfes (Rencontre). Seit etwa 1600 entwickelte sich in den Nationalkollegien ein stärkeres, allerdings vielfach entartetes körperschaftliches Leben in den ↗**Landsmannschaften.** Diese, ursprünglich zum Zweck sozialer Fürsorge unter Leitung selbstgewählter „Senioren" gebildet mit besondern Gesetzen, eigenem Vermögen u. Trinksitten, sind berüchtigt geworden durch die von ihnen eingeführte Erziehungsmethode des ↗Pennalismus, wogegen das Reich mit scharfen Gegenmaßnahmen vorging. Erst zu Beginn des 18. Jahrh. bildeten sich wieder die ersten erlaubten Studentenvereine unter Leitung von Professoren, während anderseits in weiten studentischen Kreisen eine „Zweikampfswut" herrschte. Das Duell erfuhr eine weitere Ausgestaltung mit Kartellträgern u. Sekundanten. In dem absoluten Staat des 18. Jahrh. war für echte Selbstverwaltung wenig Raum; der Student war durchaus „Objekt" des Unterrichts, wie das Allgemeine Preußische Landrecht u. der Prügelerlaß Friedrich Wilhelms III. von 1798 zeigen. Nach 1750 entwickelte sich ein neues landsmannschaftliches Leben, das den Grundsatz der Wehrhaftigkeit betonte. Die Mitglieder trugen ein farbiges Band an Hut u. Degen. Diese Landsmannschaften teilten das Reich in verschiedene Rekrutierungsgebiete ein, so daß eine Versammlung der gesamten Senioren („Seniorenkonvent") den ersten allgemeinen Studentenausschuß darstellte. Von größter Bedeutung für die Umgestaltung dieser Landsmannschaften in neuzeitliche SV. sind die studentischen ↗**Orden** geworden, die um 1770 plötzlich ausgebildet an den Hochschulen auftraten u. rund 25 Jahre Vormachtstellung besaßen. Sie umfaßten erstmals ihre Mitglieder auf Lebenszeit. Von ihnen übernahm das Verbindungsstudentum als dauerndes Erbe auch die straffe, auf Unterordnung aufgebaute Organisation u. ein feierliches Brauchtum.

Im 19. Jahrh. traten nach den Freiheitskriegen neue bedeutsame Ansätze hinzu. Die deutsche Ur-**Burschenschaft** (↗Burschenschaft) hat durch ihre Kraft, ihre vaterländischen Grundsätze, ihren sittlichen Geist das Studententum aufs tiefste beeinflußt. Nach ihrem Verbot (vgl. Wartburgfest) waren den bewußt unpolitischen **Corps** (↗Korps) neue Entwicklungsmöglichkeiten gegeben. Die später einsetzende Ausweitung des Vereinsrechts erlaubte auch eine zunehmende Vielfalt des bündischen deutschen Studentenlebens. Das Wiedererwachen gläubigen religiösen Bewußtseins, genährt durch die Romantik, auf katholischer Seite auch durch kirchenpolitische Ereignisse gestärkt, führten in den 1840er Jahren auf evangelischer Seite zu den Ansätzen des ↗**Wingolf,** auf kath. Seite zu den ersten Ansätzen **kath. Studentenverbände** (↗CV, ↗KV, ↗Unitas-Verband). Seit den 1850er Jahren bildet das **Waffenstudententum** als letzte bedeutsame studentische Form die Bestimmungsmensur aus. 1859 hat sich auch in Österreich das Verbindungsstudententum das Recht des Farbentragens u. des öffentl. Auftretens erkämpft. Verbindungen artgleicher Haltung schlossen sich zu **Studenten-Verbänden** zusammen, neue Verbände bildeten sich, wie die (neuen) Landsmannschaften, Turnerschaften, Sängerschaften usw. Jede größere geistige Bewegung des 19. Jahrh. äußerte sich sehr bald auch im akademischen Lebensraum u. führte dort zu neuen bündischen Ansätzen, die bei entsprechender Stärke zu neuen Verbänden führten. In den Jahrzehnten nach der deutschen Einigung 1871 griffen die studentischen Verbände, gestärkt durch das Steigen der studentischen Gesamtziffer, auf die verschiedenen neuen Hochschultypen über. Ein starker neuer Ansatz zeigte sich in dem aus der Hoffnung auf die Erneuerung des Volkes geborenen antisemitisch eingestellten Verein deutscher Studenten. Demgegenüber bildeten auch die Juden eigene Verbände. Aus der Deutschen Burschenschaft u. im Kampf mit ihr entwickelte sich der Allg. Deutsche Burschenbund. Das Korpsstudententum mit seiner starken Anlehnung an das Offizierkorps, mit der von ihm vertretenen Gesinnung u. Ehrauffassung war in der Vorkriegszeit weithin bestimmend für das gesamte Studententum. Die akademische Frauenbewegung mit mehreren Verbänden, insbesondere aber auch die ↗**neustudentische Bewegung** (↗Hochland) führten zu neuen fruchtbaren Ansätzen. Die Nachkriegszeit hat den studentischen Verbänden noch größere Entwicklungsmöglichkeit geboten durch das zahlenmäßige Anwachsen des Studentums, durch stärkere Herausstellung des sozialen, des sportlichen, des völkischen Gedankens (z. B. ↗Hochschulring deutscher Art, ↗Ring katholischer deutscher Burschenschaften, Deutsche ↗Wehrschaft u. a.) u. durch das bewußte Übergreifen fast aller Verbände auf Österreich (der katholische CV war von Anfang an großdeutsch). Die waffenstudentischen Verbände schlossen sich im „Allgemeinen Deutschen ↗Waffenring", die gesamten studentischen Verbände zum ↗„Erlanger Verbände- u. Ehrenabkommen" zusammen. In der innern Gestaltung setzte eine Vertiefung der gesamten studentischen Arbeit ein, die je nach der Tradition der Verbände stärker nationalpolitisch, volkstumsmäßig od. religiös bestimmt war. Dieses gesamte deutsche Verbindungsstudententum war aber auch der eigentliche Träger der ↗Deutschen Studentenschaft" der Nachkriegszeit.

So ist durch eine jahrhundertealte Entwicklung das Verbindungsstudententum geprägt worden. **Organisation u. Brauchtum,** besonders durch die farbentragenden (↗Couleurstudententum) u. schlagenden Verbindungen geführt, ist eine ausgewogene Verbindung von Selbstverantwortung der Jungen u. starkem Traditions-

gefühl bei maßgebender Unterstützung u. vorbildhafter Mitarbeit durch die Alten Herren; von straffer Führung durch die Chargen u. gesetzbildender Verantwortung aller Vollberechtigten.

Die alte Verbindungsorganisation: An der Spitze steht der Senior (Erstchargierte) u. seine Mitchargen u. Funktionäre. Die beratende u. beschließende Versammlung der Mitglieder heißt Konvent (Burschenkonvent, BC.), die feierl. Zusammenkunft Kneipe u. Kommers mit ihren durch den Komment geregelten Sitten (z. B. Salamander, Fuchsenritt, Bierzeitungen, Bierspiele, Landesvater). Die jungen Mitgl. werden als Füchse (Neufüchse u. Altfüchse) unter dem Fuchsmajor einer straffen Disziplin u. Schulung unterworfen.

In der wohlgegliederten, von alter Lebenserfahrung erprobten Zuchtordnung der S. sind die tragenden Schichten deutschen Akademikertums geformt worden. Trotz der Vielfalt ihrer Gestaltung haben sie im Grunde doch eine einheitlich bestimmte Lebensform zu entwickeln u. trotz mancher Auswüchse die neuen Kräfte deutschen Lebens ständig in sich aufzunehmen vermocht. In seiner verbandlichen Gestaltung ist das Verbindungsstudententum kraft seines großdeutschen Aufbaues ein starker u. zuverlässiger Träger des Reichsgedankens geworden.

Starken Einfluß auf Erhaltung u. Fortbildung des Volkslieds haben die Studenten als Träger des **Studentenlieds** (bes. Vaterlandslieder, Trink-, Ulk- u. Liebeslieder; vgl. Kommersbuch u. Tabelle Volkslieder).

Der Nationalsozialismus hat bei seiner Neuordnung des studentischen Lebens (siehe oben Sp. 719) auch die SV. eingesetzt. Eine tiefe Veränderung der bündischen Gliederung bedeutet die Juli 1933 von Reichs wegen angeordnete Umstellung auf das Führerprinzip; ebenso der Ausschluß jeder konfessionellen „Sonderung" beim Aufbau der D. St., worauf die großen kath. Verbände 1934 sich bereit erklärten, sich mit allg.-christl. Grundlage zu begnügen (Grundsätze: Gott, Volk, Reich) u. auch Nichtkatholiken aufzunehmen. Die SV. sind in die Deutsche Studentenschaft eingebaut durch den Verbändebeirat. An jeder Hochschule sind die Vertreter der SV. in der bündischen Kammer zusammengefaßt.

In Österreich zeigte die Entwicklung des Studententums u. der SV. im wesentlichen gleiche Erscheinungsformen wie im Deutschen Reich. Die Selbstverwaltung der SV. ist auch in der Neuzeit von behördlichen Einflüssen freigeblieben, insoweit nicht parteipolitische Betätigung zum Einschreiten zwang. Das Führerprinzip ist nicht allg. durchgeführt. Die Ausbildung der Verbindungsstudenten im Waffendienst als Dienst am Vaterland ist in steigendem Maße festzustellen. Das Brauchtum hat eine gewisse Einschränkung erfahren.

In der Schweiz sind die stud. Verbände mit ihrer in völliger Freiheit sich gestaltenden Eigentätigkeit die wesentlichen Träger des stud. Gemeinschaftslebens. Die SV. gliedern sich in Verbindungen (Zofingerverein, Schweizerr. Studentinnenverein, Helvetia, Falkensteinbund) u. Vereine (Renaissance, Studentinnenverband, Christliche Studentenvereinigung), außerdem bestehen Fachverbände u. Akad. Sportgesellschaften.

Lit.: Das akademische Deutschland (4 Bde, u. 1 Registerband, 1930/31, grundlegend); F. Schulze u. P. Szymank, Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart (⁴1932); G. Schulz, Die stud. Korporationen im deutschen Rechtsleben (1934). Für die neueste Entwicklung: A. Feickert, Studenten greifen an (1934); M. Heidegger, Die Selbstbehauptung der Universität (1933); K. A. Walther, Das Langemarckbuch der deutschen Studentenschaft (1933). — Der deutsche Student. Zeitschrift der deutschen Studentenschaft.

Studio, The (: ße ßtydjoᵘ), **1)** ein aus Amerika übernommenes Modewort für eine Lehrstätte (eig. Versuchsatelier) zur Fortbildung u. Vervollkommnung nachschaffender Künstler (nam. Film-S.); allg. Versuchstheater. [1893.

2) Londoner Monatsschrift für Kunst; gegr.

Studiten, Mönche (↗Akoimeten) des vom röm. Konsul Studios 462/63 zu Konstantinopel gegr. Reformklosters Studion, die mit ihrem Abt ↗Theodor 4) mutig für den wahren Glauben eintraten u. auch als Dichter, Gelehrte u. Künstler hervorragten.

Studium, das (lat.), wiss. Streben, Forschung (vgl. Lernen, Wissenschaftl. Arbeiten); **akadem. S.,** vgl. Hochschule. — **Studium generale,** mittelalterl. Bezeichnung für Universität; eig. allg. berechtigte, nämlich (durch päpstl. od. landesherrl. Privileg) mit der Gesamtheit der Vorrechte (Gerichtsbarkeit, Promotionsrecht u. dgl.) ausgestattete Bildungsstätte; Ggstz. Studium particulare, die nicht allg. bevorrechtigte Schule.

Stüdl, Johann, Alpinist, Mitgründer (1869) des Deutschen u. Österr. Alpenvereins; erschloß u. a. mit Hofmann die Glockner-Gruppe. — * 27. 6. 1839 in Prag, † 29. 1. 1925 in Salzburg.

Lit.: Emmer, F. S. (Zeitschr. des Deutschen u. Österr. Alpenvereins, 1925); E. F. Hofmann, Bergvater S.s Leben (Festschr. des D.A.V., Prag, 1930).

Studt, Konrad v., Schulmann, förderte als Unterrichtsmin. in Preußen (1899-1907) die höh. Schulen, die Fürsorgeerziehung u. die Frage des Volksschulunterhalts. — * 5. 10. 1838 in Schweidnitz, † 29. 10. 1921 in Berlin.

Lit.: E. Landsmann (1908).

Study, Eduard, vielseitiger Mathematiker mit Arbeiten über komplexe Größen, Geometrie der Dynamen, Invariantentheorie, Transformationsgruppen, nichteuklid. Geometrie, Vektoren u. a. — * 23. 3. 1862 in Koburg, † 6. 1. 1930 in Bonn; Prof. in Marburg, Greifswald u. Bonn.

Schr.: Methoden zur Theorie der ternären Formen (1889); Sphär. Trigonometrie (1893); Geometrie der Dynamen (1903); realist. Weltanschauung u. die Lehre vom Raum (1914, ²1923); Invariantentheorie (I, 1923) u. viele Abhandlungen.

Stufe, 1) im Erzbergbau: Korngrößen von 20-60 mm. — **2)** = ↗Erzstufe. — **3)** Die petrographisch verschiedenen Gesteine einer Gesteinsfolge. — **4)** in der Musik ↗Tonleiter.

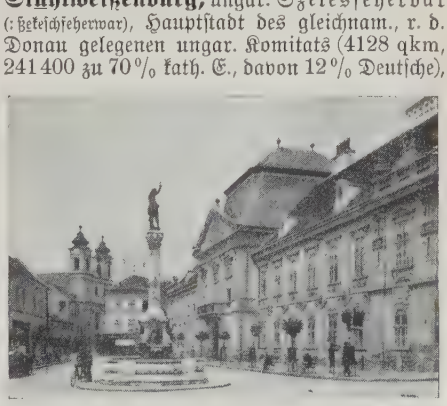
Stufenbahn, Bahnanlagen für den Personenverkehr, 2 od. mehrere, mit etwa 10 cm Höhenunterschied nebeneinanderliegende u. einen geschlossenen Ring bildende Plattformstreifen, von denen jeweils der nach innen folgende eine größere Geschwindigkeit besitzt als der vorangehende, so daß man bei einiger Geschicklichkeit von dem äußern, langsam (4-5 km/h) laufenden Band über die Zwischenbänder auf das innere schnell laufende Band gelangen kann.

Von W. u. H. Rettig 1889 erfunden, bisher nur in Ausstellungen angewandt.

Stufenboot, das ↗Gleitboot. [↗Staffelbruch.
Stufenbruch, in der Geomorphologie ein
Stufengebet, Stufenpsalmen = Staffelgebet.
Stufenhaus, ein Gebäude, dessen obere Geschosse stufenförmig hinter die Mauerflucht der untern zurückspringen, oft notwendig bei Häusern an Hängen, so in Tibet u. bes. in Indien.
Stufenlandschaft, Landschaftsgroßform, charakterisiert durch treppenartig übereinander liegende Landflächen, die durch Steilstufen getrennt sind (Bild ↗Süddeutsches Schichtstufenland); entsteht bei schräger Lagerung versch. widerständiger Schichtgesteine.

Stufenscheiben

Stufenpyramide, Übergangsform zur eigentl. Pyramide (Bild ebd.); vgl. Sakkara.
Stufenschalter, elektr. Schaltvorrichtung, womit abgestufte Widerstände bei ↗Anlassern u. ↗Regulierwiderständen zu- u. abgeschaltet werden.
Stufenscheibe, treppenförmig abgestufte Riemenscheibe zur Änderung der Umdrehungszahl (Bild); bes. bei Werkzeug-, wie Bohrmaschinen, Drehbänken usf.
Stufenstrafvollzug, ↗Strafvollzug. [theorie.
Stufentheorie, ↗Kulturstufen-
Stuf(f)erz, in der Aufbereitung das Erz in Größe einer ↗Stufe, dann überhaupt harte, große Erzstücke.
Stufler, Johann Baptist, S. J., kath. Theolog. — * 3. 2. 1865 in Hirnstetten; 17. 3. 1889 Priester, seit 1907 Dogmatikprof. in Innsbruck.
Hauptw.: Die Heiligkeit Gottes u. der ewige Tod (1903); D. Thomae Aquinatis doctrina de Deo operante (1923).
Stuhl, der (indogerman. stha = stehen), **1)** drei- od. vierbeiniges, mit od. ohne Rücken- u. Seitenlehnen versehenes Sitzmöbel aus Holz, neuerdings auch aus Stahl (vgl. Rahmenart. Arbeitsplatz u. Arbeitssitz). — Stühle waren ohne od. mit Lehne schon im Altertum allg. gebräuchlich. Im frühen Mittelalter war der S. bevorzugter Sitz des Herrn, Richters, Lehrers, Bischofs, Herrschers (Schöppenstuhl, heute noch Richterstuhl = Gericht). In den bürgerl. Hausrat fand der S. in Form des Falt-S. od. des drei- u. vierbeinigen Schemels nur langsam Aufnahme. Häufiger wurde er erst im 16. Jahrh. Im Lauf des 17. Jahrh. erhielten Sitz u. Lehne Polsterung, die Füße Querleisten. Letztere verschwanden mit der Schweifung der Füße im Rokoko; gleichzeitig wurde bequemere Formung angestrebt. Nach Form u. Verzierung unterliegt der S. dem Wandel des Stilgeschmacks.
2) im Bauwesen: Abk. für ↗Dachstuhl.
3) der Web- od. Wirk-S. der ↗Weberei.
4) in der Medizin: der Akt der Kotentleerung (S.gang, S.entleerung) wie auch das Ausgeschiedene (Exkrement) selbst.
Stuhlfeier Petri (lat. Cathedra Petri), Fest zur Ehrung der obersten Hirtenwürde des hl. Petrus (Primatfest); in Rom seit dem 4. Jahrh. bezeugt am 22. Febr., außerhalb Roms vielerorts am 18. Jan. begangen; seit Paul IV. (1558) überall als 2 Feste der S. P. (mit Bezug auf Antiochien [22. Febr.] u. Rom [18. Jan.]) gefeiert.
Stuhlgericht = Femegericht. ↗Feme.
Stühlingen, bad. Stadt im Amtsbez. Waldshut, r. an der Wutach terrassenförmig ansteigend, 450 bis 600 m ü. M., an der Bahn Waldshut-Immendingen, mit Straßenbahn von dem schweizer. Nachbarort Oberwiesen nach Schaffhausen; 1310 E. (68% kath., 25% prot., 7% altkath.); kath. Pfarrkirche mit Marmor- u. Alabasterkunstwerken, über der Oberstadt Kapuzinerkloster mit Klosterschule, Kur- u. Krankenhaus; noch höher das Schloß ↗Hohenlupfen (bis 1805 Residenz der Landgrafen von Fürstenberg-S.).
Stuhlmann, 1) Adolf, plattdeutscher Mundartdichter. — * 1838 in Hamburg, † 1924 in Schwarzenbek; Schulrat. [(4 Bde, 1919).
Schr.: Rymels, Lederbook, Hasselpoggen; Ges. Dichtungen
2) Franz, Afrikaforscher u. Vorkämpfer des Kolonialgedankens in Deutschland. — * 29. 10. 1863 in Hamburg, † 19. 11. 1928 ebd.; reiste 1888-92 z. T. mit Emin Pascha in Deutsch-Ostafrika, wo er seit 1895 bei der Landeskultur u. Landvermessung u. ab 1903 als Dir. des Biolog.-Landwirtschaftl. Instituts in Amani tätig war; 1908 Generalsekr. des Hamburger Kolonialinst., 1921 Dir. des dortigen Weltwirtschaftsinstituts.
Hauptw.: Zoolog. Ergebnisse einer in die Küstengebirge von Ostafrika unternommenen Reise (2 Bde, 1893-1901); Mit Emin Pascha ins Herz von Afrika (1894); Handwerk u. Industrie in Ostafrika (1910).
Stuhlrichter=Femerichter. ↗Feme. Vgl. Stuhl 1).
Stuhlrohr, geschältes Flechtmaterial (für Stühle) aus den in Streifen gespaltenen Stämmen der Rotangpalmen; mit Kautschuk imprägniert auch Ersatz für Fischbein.
Stuhlsäulen, die tragenden Konstruktionshölzer des Dachstuhls, lotrecht od. zur Vergrößerung des nutzbaren Dachbodens schräg gestellt.
Stuhlschiene, bes. in England übl. Eisenbahnschiene, die statt eines breiten Fußes einen zweiten Kopf („Doppelkopfschiene") besitzt, mit dem sie in gußeiserne Einzelstützen („Stühle") auf Holzschwellen eingesetzt u. mit Keilen befestigt wird (Bild 5 bei ↗Eisenbahnbau).
Stuhlsitz, der Reitsitz des Jockeys mit hochgezogenen Knien u. ganz kurz geschnallten Steigbügeln; zuerst um 1900 in Amerika üblich.
Stuhlweißenburg, ungar. Székesfehérvár (: ßkeßchfeherwar), Hauptstadt des gleichnam., r. d. Donau gelegenen ungar. Komitats (4128 qkm, 241400 zu 70% kath. E., davon 12% Deutsche),


Stuhlweißenburg, Bischofspalais u. Brunnen

in einer von Rebhügeln umsäumten, fruchtbaren Ebene, Bahnknoten; 40730 meist ungar., kath. E. (470 Deutsche); kath. Bischofssitz mit Diözesanlehranstalt u. Seminar; Dom St. Stephan (1758), bischöfl. Palais (auf den Resten der alten Domkirche aus der Zeit Stephans d. Hl.); staatl. Militärdepot für Hengste; Weinbau- u. -handel; bedeutende Pferde- u. Jahrmärkte. — 1543-1688 Krönungs- u. Begräbnisstätte der ungar. Könige.

Das **Bistum S.** (1777 gegr.), Suffragan von Gran, umfaßt die Komitate Fejér u. Pilis u. zählt 322288 Kath. (davon rund 69000 Deutsche) bei 104238 Nichtkath. Berühmter Bischof O. ↗Prohászka.

Stuhlzäpfchen, lat. Suppositorien, kegelförmige Stäbchen aus Glyzerin, Kakaobutter od. ähnl. mit Arzneien, zur Herbeiführung von Stuhl, gegen Hämorrhoiden usw.

Stuhlzeug, Roßhaargewebe für Möbelbezüge.

Stuhlzwang, griech. Tenesmus, der ↗Afterzwang.

Stuhm, Kreisstadt im RegBez. Westpreußen (Prov. Ostpreußen), zwischen Barlewitzer u. Hintersee, an der Bahn Marienburg-Garnsee; 6147 E. (59,5% kath.); Amtsger., Zentralgefängnis; 2 Töchterschulen; alte Ordensburg (1249 erb.; jetzt kath. Waisenhaus der Katharinenschwestern); Denkmal für den 1929 hier abgestürzten Pionier des Segelflugs, F. Schulz.

Stuiben, der, Aussichtsberg im NO. des Bregenzer Walds, 1740 m hoch.

Stuibenfall, Tiroler Wasserfälle, 1) bei Umhausen im Ötztal, 2) bei Reutte.

Stuifen, der, aussichtsreicher württ. Juraberg, 6 km südl. von Gmünd, 757 m hoch.

Stukkatur, die (ital.), Ausführung in ↗Stuck durch den **Stukkateur** (:-öhr).

Stukkolustro, der (ital. stucco lustro = Glanzstuck), fugenloser, glänzender Wandbelag, die älteste Art von künstl. Marmor, wird unmittelbar an Wänden, Säulen usw. als Mörtel aus Gips od. Kalk mit Zusatz von farbigem Marmormehl (Staub) in Mischung 1 : 2 angetragen.

Stüler, Friedrich August, Architekt, bedeutendster Schüler ↗Schinkels. — * 1800 in Mühlhausen (Thür.), † 1865 in Berlin; im Dienst der preuß. Könige.

Kuppelbau des Schlosses, das Neue Museum, Kirchen in Berlin; Alte Börse in Frankfurt a. M., Friedenskirche in Potsdam, Universität in Königsberg u. a.

Stulpe, die, Umschlag, Aufschlag, der meist in anderer Farbe an Ärmel, Stiefelschaft, Langhandschuhe od. Hüte angesetzt wird.

Stülpschalung, Verschalung der äußern Hauswände mit besäumten Brettern, die dachziegelartig übereinander liegen.

Stülpschalung

Zwischen S. u. Fachwerk ist eine Sperrschicht aus Dachpappe notwendig.

Stumba, Seidenabfälle, die ↗Bourette.

Stumm, 1) Ferdinand Frh. v., Diplomat. — * 12. 7. 1843 in Neunkirchen (Saar), † 1. 5. 1925 in Locarno; 1871 preuß. Geschäftsträger beim Vatikan, 1887-92 Botschafter in Madrid.

2) Karl Ferdinand Frh. v. S.-Halberg, Großindustrieller, verdient um die Förderung der Saarindustrie, bekannt als Vertreter eines autoritativen Patriarchalismus („Herr-im-Hause-Standpunkt"), schuf den ↗Stumm-Konzern. — * 30. 3. 1836 in Saarbrücken, † 8. 4. 1901 auf Schloß Halberg bei Saarbrücken; Mitgl. des Norddeutschen u. Deutschen Reichstags, des preuß. Abg.hauses, des Herrenhauses u. Mitgründer der Deutschen Reichspartei.

Lit.: A. v. Brandt, Zur sozialen Entwicklung im Saargebiet (1904); A. Wagner, Mein Konflikt mit S. (1895); Delbrück, Schmoller, A. Wagner, Über die S.sche Rede gegen die Kathedersozialisten (1897).

Stummelaffen, reichbehaarte, schön gefärbte Affen mit stummelförmig verkürztem Daumen u. langem Schwanz; hierher der Satans- od. Teufelsaffe mit grobem, schwarzem Fell, lebt von Blättern im Urwald; der Mantel- od. Weißschulteraffe, mit weißen Schultern u. Schläfen, führt in den Baumkronen gewaltige Sprünge aus.

S., Colobus, Gattung der Meerkatzen; C. satanas, Satansaffe, Westafrika; C. palliatus, Mantelaffe, Ostafrika.

Stummelfüßer, Schlangengruppe, die ↗Riesenschlangen.

Stummheit, lat. Mutitas, die Unfähigkeit, sich durch artikulierte Laute verständlich zu machen. S. kann nach schweren Infektionskrankheiten (Hirnhautentzündung, epidem. Genickstarre, Scharlach usw.), nach Erkrankungen des Gehirns, der Nerven od. der Sprachorgane auftreten od. ist angeboren u. dann meist mit Taubheit verbunden (↗Taubstummheit).

Karl F. v. Stumm-Halberg

Stumm-Konzern, von Karl F. Frh. v. ↗Stumm-Halberg entwickelter westdeutscher Montankonzern mit Eisen- u. Stahlwerken im Saargebiet (Eisenhütte Ueckingen), in Lothringen u. Luxemburg, u. Bergwerksanlagen in Westfalen (Gewerkschaft Minister Achenbach). Nach Verlust der lothring. u. luxemburg. Anlagen bei Kriegsschluß wurden die saarländ. Besitzungen 1920 an die ↗Neunkircher Eisenwerk A. G. vorm. Gebr. Stumm abgetreten. Der Konzern ist heute auch an Rhein. Montan- u. Eisen verarbeitenden Unternehmungen beteiligt.

Stumpen, 1) der, Hut-S., die rohe keglige Form des Filz-↗Huts.

2) kurze, eckig od. rund gepreßte, überall gleich dicke Zigarre; am bekanntesten der Schweizer-S.

Stumpf, 1) Johannes, Ingenieur, der Erfinder der Gleichstrom-↗Dampfmaschine. — * 6. 4. 1862 in Köln; seit 1896 Prof. der Techn. Hochschule in Berlin, Mitgl. der Preuß. Akademie der Wissenschaften.

Hauptw.: Die Gleichstromdampfmaschine (1918, ³1922)

2) Carl, Philosoph u. Psycholog, Schüler Fr. Brentanos u. Lotzes, Anreger u. Förderer der psycholog. Akustik u. der vergleichenden Musik-

forschung. — * 21.4.1848 in Wiesentheid (Unterfranken); 1875 Univ.-Prof. in Würzburg, 1879 in Prag, 1884 in Halle, 1889 in München, seit 1894 in Berlin (seit 1921 i. R.); Mitgl. der Berliner u. Münchener Akademie.

Hauptw.: Tonpsychologie (2 Bde, 1883-90); Psycholog. Ursprung der Raumvorstellung (1873); Die Anfänge der Musik (1911); Die Sprachlaute (1926); Gefühl u. Gefühlsempfindung (1928). Hrsg. der Beiträge zur Akustik u. Musikwiss. (1898-1924). — Lit.: Philos. der Gegenw. in Selbstdarst. (1924); W. Köhler (Kantstudien 1928).

Stümpfe, im Jagdwesen die Abrundung der Schalenspitzen, die beim Hirsch stärker ist als beim Tier; hirschgerechtes Fährtenzeichen.

Stumpfschweißen, das ↗Schweißen mit Elektrizität, wobei die im Werkstück auftretende Stromwärme nutzbar gemacht wird.

Stumpfsinn, allg. Abstumpfung des Gemüts mit Verlust der Fähigkeit zu Gemütsbewegungen (Affektlahmheit). Meist bei Schizophrenen bzw. Schizoiden. Bei völligem Verlust der Fähigkeit zum Mitempfinden: seelische Anästhesie. Vgl. Stupor.

Stunde, die, der 24. Teil des Sonnen- od. Sterntags. Zeichen h (lat. = hora), früher zweimal von 0-12, heute häufig von 0-24 von Mitternacht (auf Sternwarten von Mittag) ab durchgezählt. Rektaszensionsstunden, die Zählung auf dem Himmelsäquator vom Frühlingspunkt aus, wobei $1^h = 15^\circ$ im Bogenmaß.

Stunde der Nation, im Deutschen Rundfunk eine allabendlich über alle Reichssender einschließl. des Deutschland- und des Kurzwellensenders mit Richtstrahler laufende Programmsendung polit. od. künstlerischen Inhalts.

Stundenachse, auch Polgrachse, die zum Himmelspol weisende Umdrehungsachse der astronom. ↗Fernrohre bei äquatorialer Aufstellung, wobei das Fernrohr der tägl. Umdrehung des Himmels folgen kann.

Stundenbuch der Brüder von Limburg: Der Monat Juli (Chantilly, Musée Condé)

Stundenampere, die ↗Amperestunde.

Stundenbuch, Horarium, das (lat.), **Livre d'heures,** der (franz.: liwr döhr), Stundengebetbuch für Laien. Aus dem späten Mittelalter sind mehrere (nam. franz.) durch ihren Bildschmuck berühmt. Vgl. Rilke.

Lit.: Bohatta, Bibliogr. der Livres d'heures (²1924).

Stundengebet, kirchliches, das ↗Brevier.

Stundenglas, die ↗Sanduhr.

Stundenkreise, an der Himmelskugel die Deklinationskreise (↗Deklination, ↗Himmel).

Stundenlauf, in der Leichtathletik der ↗Lauf, bei dem die in einer Stunde zurückgelegte Strecke ausschlaggebend ist (vgl. Rekorde).

Stundenlohn, ↗Lohn.

Stundenplan, im Schulwesen die überlegte Verteilung der im ↗Lehrplan für die versch. Schulfächer festgesetzten wöchentl. Unterrichtsstunden auf die einzelnen Schultage u. ihre Zeiteinteilung. Beherrschende Gesichtspunkte für die Aufstellung des S. sind: die Organisation des Bildungsinhalts, die ↗Konzentration der Stoffe, die besondere seel. Struktur der Fächer, ferner der Rhythmus von Ermüdung u. Entspannung, von Sitzarbeit u. Bewegungsmöglichkeit, endlich die schulorganisator. Rücksichten, so der Stundenverteilung für Fachlehrkräfte u. der Verfügbarkeit der Räume für Turnen, Physik, Chemie, Handarbeit, Musik. Auch die Entscheidung zwischen ungeteilter Arbeitszeit mit nur halbtägigem Unterricht (durch Kurzstunden ermöglicht) od. Belegung des Vor- u. Nachmittags mit Unterrichtsstunden, ferner die richtige Verteilung der Pausen bestimmt den S.

Stundenwinkel, der Winkel zw. dem Deklinationskreis eines Gestirns u. dem Meridian eines Orts, längs des Äquators gezählt von 0 bis 360° bzw. von 0 bis 24^h in der Richtung der tägl. Bewegung.

Der S. eines Gestirns ist gleich der augenblickl. Sternzeit weniger der Rektaszension des Gestirns; im Meridian (Stundenwinkel = 0) ist daher die Sternzeit gleich der Rektaszension des gerade kulminierenden Gestirns (einfachste Methode der Zeitbestimmung!).

Stundisten, russ. ethisch rigorist. Sekte von prot. Charakter u. baptist. Einschlag, mit besonderer Betonung der Bibellesung in den relig. „Stunden". Gegr. 1860 in Osnowa, noch heute, trotz Spaltungen, sehr stark.

Lit.: K. Algermissen, Konfessionskunde (1930).

Stundung, die nachträgl. Hinausschiebung des Fälligkeitstermins einer Schuld. Sie hemmt den Lauf der Verjährung der Forderung, die gestundet wird u. unterbricht für die Dauer ihrer Wirksamkeit den Lauf der Zinspflicht (BGB §§ 202, 452; ABGB § 904).

Die S. braucht nicht ausdrücklich erklärt zu sein, sie kann sich aus allgemeinem Geschäftsgebrauch od. den begleitenden Umständen ergeben. Wer eine Kaufsache mit Quittung überbringt, drückt damit aus, daß S. nicht gewährt ist, u. kann bei nicht sofortiger Zahlung die Sache wieder mitnehmen. ↗Zug um Zug.

Die S. der Steuern kann gewährt werden, wenn deren Entrichtung am Verfalltag mit erhebl. Härten für den Steuerpflichtigen verbunden wäre u. der Steueranspruch durch die S. nicht gefährdet wird (Reichsabgabenordnung § 127).

Stupa, der (sanskr. = Schädel), urspr. ein Grabhügel, bezeichnet S. einen aufgemauerten, halbkugelförmigen Gedächtnishügel, der seit 2000 Jahren das typische Element der jainist. u. buddhist. Architektur darstellt. Meist Reliquien enthaltend, erhebt sich ein S. auf quadrat. Untersatz.

In der ↗buddhist. Kunst Massivbau üb. Buddhareliquien od. Urnen, in Indien (↗Ind. Kunst, Bilder ebd.) kuppelförm., in China, Korea u. Japan turmartig mit 5-25 Stockwerken (↗Pagode; Bilder ebd. u. Tafel ↗Chines. Kunst IV). — Lit.: Grünwedel, Buddhist. Kunst in Indien (²1919); Boerschmann, Baukunst u. relig. Kultur der Chinesen (III, 1, 1931).

Stupend (lat.), verblüffend, erstaunlich.

Stüpfel, Stüpfelmaschine, zum schablonenmäßigen Vorstechen von Löchern für Stickereien gebrauchte Maschine.

Stupid (lat.), dumm, stumpfsinnig. **Stupidität,** die, Geistesschwäche.

Stupor, der (lat.), Zustand schwerer allg. motorischer Hemmung mit Unbeweglichkeit, Starrheit, völliger Abschließung gegen die Außenwelt; Symptom des Spannungsirreseins (↗Katatonie). In extremen Fällen verharren die Kranken regungslos in den unbequemsten Stellungen (Katalepsie, Flexibilitas cerea).

Stuppacher Madonna, eines der schönsten Marien- u. Andachtsbilder der deutschen Kunst, als „mystische Farbendichtung" von M. ↗Grünewald um 1520 gemalt; jetzt (von Übermalungen befreit) in der Pfarrkirche in Stuppach bei Bad Mergentheim (Württ.)

Lit.: P. Rueß (1934).

Die Stuppacher Madonna von Matthias Grünewald

Stur (: schtur), Ľudevit, slowakisch. Schriftsteller, Panslawist. — * 1815 in Zaj-Uhrovec, † 1856.

Polit. Schr.: Das 19. Jahrh. u. der Magyarismus (1845); Gesänge u. Lieder (1853); Über Volkslieder u. Märchen der slaw. Stämme (1853); Das Slawentum u. die Welt der Zukunft (1867, posthum, russ.).

Stura, die, der ital. Fluß ↗Astura.

Sturdee (: stöhrdih), Sir Frederick Charles Doveton, brit. Admiral, vernichtete 8. 12. 1914 infolge Übermacht das Geschwader des Grafen Spee bei den Falklandinseln. — * 1859, † 1925.

Sturdza, moldauisches Bojarengeschlecht. — **1)** Alexander, russischer Publizist (* 1791, † 1854). — **2)** Demeter, rumän. Staatsmann (liberal). * 10. 3. 1833 bei Jaşi, † 20. 10. 1914 in Bukarest; 1895/96, 1897-99, 1901-05 u. 1907-09 Ministerpräs.; verfaßte staatspolit. Werke, Hrsg. der rumän. histor. Denkmäler. — **3)** Johann Alexander, Fürst der Moldau (1822/28). — **4)** Michael, Fürst der Moldau (1834/49).

Sture (: stüre), schwed. Adelsgeschlecht. Sten S. d. Ä., Reichsverweser (1470/1503), schlug 1471 Christian I. von Dänemark am Brunkeberg, errichtete 1477 die Univ. in Uppsala. — Sten S. d. J., Reichsverweser (1504/20), fiel, vom dän. König Christian II. bekriegt, bei Bogesund (1520).

Stürgkh, Karl Graf, österr. Staatsmann, versuchte vergeblich den böhm. Ausgleich. — * 30. 10. 1859 in Graz, † 21. 10. 1916 (von Fr. Adler erschossen); 1909-11 Unterrichtsmin., 1911-16 Ministerpräsident.

Sturluson, ↗Snorri Sturluson.

Sturm, der, **1)** in der Meteorologie: starke Luftbewegung, die an Bäumen u. Gebäuden Schäden (↗Sturmschäden) bringen kann. Die Stürme der gemäßigten Breiten treten im Verein mit Zyklonen auf, deren äquatoriale Seite sie in langgestreckten, vorwiegend West-Ost-Bahnen einhalten. Ihre Stärke hängt vom barometr. Gradienten u. von der Reibung an der Erdoberfläche ab; auf dem rauheren Festland ist daher S. seltener als auf dem Meer. Tropen u. Subtropen werden bisweilen von ↗Wirbelstürmen heimgesucht.

2) im Weinbau: auch Sauser, Jungwein während der stürmischen Gärung.

3) Der S., Kunstbewegung des Expressionismus, die sich um die gleichnamige, von H. Walden herausg. Zeitschrift scharte u. neben der großen Graphik die ekstatische Dichtung betonte.

Sturm, Sturmi, hl., O. S. B., ↗Sturmius.

Sturm, 1) Karl Friedrich, Schulmann, völkischer Erziehungstheoretiker. — * 12. 7. 1880 in Berlin, 1926 Oberschulrat in Dresden, seit 1934 im Volksbildungsmin. in Dresden.

Schr. u. a.: Die Wiedergeburt des deutschen Geistes u. die Schule (1925); Allg. Erziehungswiss. (1927); Von der pädagog. Reformbewegung zur völkischen u. polit. Erziehung (1930, ²1933); Der Geschichtsunterricht der Volksschule im nationalsoziat. Staat (1933).

2) Jakob, Kupferstecher u. Naturforscher, bekannt u. bedeutend durch eine Reihe eigenhändig bebilderter Werke über die Tier- u. Pflanzenwelt Deutschlands. — * 21. 3. 1771 in Nürnberg, † 28. 11. 1848 ebd.

Hauptw.: Deutschlands Fauna (40 Hefte, 1797-1857); Deutschlands Flora (163 Hefte, 1798-1855) u. a.

3) Jakob, weitblickender u. besonnener prot. Staatsmann Straßburgs. — * 1489, † 1553; 1524 Mitglied des Großen Rats, 1526 des Dreizehner Kollegiums. Seit 1527 wiederholt einer der 4 Stettmeister. Vertrat Straßburg auf den Reichstagen u. beim Schmalkaldischen Bund.

4) Johannes, prot. Pädagog u. Humanist der Reformationszeit; mühte sich, Lutheraner u. Reformierte zu einigen. — * 1. 10. 1507 in Schleiden (Eifel), † 3. 3. 1589 in Straßburg; schloß sich 1533 der Lehre Luthers an, kam mit Erasmus, Melanchthon u. a. in engere Verbindung, organisierte in Straßburg das höh. Schulwesen, wurde dort zum Streiter für den Kalvinismus. Seines Amts in Straßburg enthoben, starb er in ärml. Verhältnissen.

Hauptw.: De litterarum ludis recte aperiendis (1538). — Lit.: W. Sohm (1912); Laas (1872); Kückelhahn (1872).

5) Julius, relig. Dichter. — * 1816 in Köstritz, † 1896 in Leipzig; Pfarrer.

Fromme Lieder (3 Tle, 1852-92); Palmen u. Kronen (1888); Ausw. von Kühn, Ein deutsches Haus (1928). — Lit.: A. Sturm (1916).

6) Karl, Mathematiker, ausgezeichneter Forscher auf dem Gebiet der algebr. Gleichungen,

berühmt durch den S.schen Satz (1829) über die reellen Wurzeln einer Gleichung u. bekannt durch seine Lehrbücher. — * 29. 9. 1803 in Genf, † 18. 12. 1855 als Prof. in Paris.

Schr.: Cours d'analyse (1857, [10]1895, deutsch 1897/98); Cours de mécanique ([5]1883, deutsch 1899/1900).

Sturmabteilung, ↗SA.; **Sturm, Sturmbann,** Einheiten in der SA. u. SS.

Sturmbock, ↗Widder.

Sturmbrücke, Fallbrücke, die dem Angreifer den Zugang auf die Mauern einer Festung od. ein feindl. Schiff ermöglichte. ↗Entern.

Sturmdeckschiff, Sturmdecker, heute nicht mehr gebauter Schiffstyp, über dessen Hauptdeck noch ein leichtes Oberdeck zum Schutz der Fahrgäste gegen die Witterung lag.

Stürmer, 1) im Sport: beim Tor-, Fuß- u. Handball, Hockey u. a. die 5 Angriffsspieler, die den Ball ins gegnerische Tor zu befördern haben; im Rugby die 8 Vorderspieler, die das Gedränge bilden u. den Ball vortreiben.

Stürmer

2) eigenartig geformte student. Kopfbedeckung.

Stürmer, Boris Wladimirowitsch, russ. Staatsmann, förderte als Ministerpräs. u. Außenmin. (1916) eine Verständigung mit Deutschland. — * 1848, † Sept. 1917; nach der Februarrevolution 1917 bis zu seinem Tod in Haft.

Sturmfahne, Fahne eines Sturms der ↗SA.

Sturmflut, ungewöhnlich hoher Wasseranstau an Küsten bei andauerndem, landwärts gerichtetem Sturm. Kann bes. an eingedeichten Flachküsten (deutsche u. niederländ. Nordseeküste) zu Katastrophen führen.

Sturmfock, die, **Sturmklüver,** der, auch Klüverfock, kleines schweres dreieckiges Segel, das bei Sturm am Fockstag gesetzt wird, um bei geborgenem Gaffelsegel das Schiff noch zu steuern.

Sturmführer, Dienstgrade bei ↗SA. u. SS.

Sturmhaken, ein Haken am Fensterbrett zum Feststellen des Fensters; er greift in eine am untern Rahmen des Fensters befestigte Öse ein. In Norddeutschland wird der S. bes. zum Feststellen des Klappladens benutzt.

Sturmhaube, 1) in der Geographie: Große u. Kleine S., 2 Berggipfel im Riesengebirge, 1424 u. 1436 m hoch (Karte bei ↗Schneekoppe).

Sturmhaube (1/3 nat. Gr.)

2) in der Zoologie: große Meeresschnecke der trop. Strandzone mit schmaler Öffnung u. wulstigem, gezähntem Rand an der dicken, bauchigen Schale. S., Cassis, Gattung der Vorderkiemer.

3) Helm des Fußvolks im 16. Jahrh., ↗Helm.

Sturmhut, Gift- u. Zierpflanze, der ↗Eisenhut.

Sturmius, Sturmi, hl. (Fest 17. Dez.), O. S. B., Lieblingsschüler des hl. Bonifatius, in dessen Auftrag Gründer (744) u. 1. Abt von Fulda. Dieses baute er nach dem Vorbild von Monte Cassino (Kirche 747) zum deutschen Musterkloster aus, leitete seine wirtschaftl. u. kulturelle Blüte ein u. verteidigte seine kirchenrechtl. Selbständigkeit (trotz Verbannung 763-65 nach Jumièges in der Normandie) erfolgreich gegen Erzb. Lull von Mainz. Karl d. Gr. zog ihn noch zur Mission in Sachsen heran. — † 17. 12. 779; Sohn eines bayr. Adeligen, in Fritzlar ausgebildet.

Vita von Eigil, hrsg. von Chr. Brower (1616; besser als in Mon. Germ. Script. II); deutsch von W. Tangl (1920). — Lit.: F. Flaskamp (1931).

Sturmlaufspringen, Hoch- od. Weitsprung mit Hilfe des langen, stark federnden Sprungbretts (Sturmlaufbrett).

Sturmleiter, auch Lotsentreppe od. Seefallreep, im Seewesen eine Leiter mit Holmen aus Tauwerk, die an der Bordwand heruntergelassen wird. Vgl. Jakobsleiter.

Sturmmöwe, mittelgroße Möwe, deren Kopf, Brust u. Bauch (im Sommerkleid) weiß, Flügel blaugrau, Schnabel u. Füße grünlichgelb sind; baut am Meeresstrand ein umfangreiches Nest aus Gras u. Heidekraut u. legt 3 olivbraune, gefleckte Eier.

S., Larus canus, Art der Möwen; Irland, Schottland, fries. Inseln, Ostseeländer, im Winter bis ins Mittelmeer.

Sturmquallen, die ↗Scheibenquallen.

Sturmriemen, an Helm od. Mütze zur Befestigung um das Kinn angebrachter Lederriemen.

Sturmschäden, durch starke Winde verursachte Schädigungen an Gebäuden usw.; an Bäumen treten S. hauptsächlich im Frühjahr u. Herbst, bes. oft bei Gewittern, ein, schaden durch völliges Herausbrechen der Stämme mit Wurzeln od. durch Abbruch von Baumteilen (Windwurf, Windbruch). Nadelhölzer (bes. Fichte, auch Tanne), auf flachgründigen Böden Kiefer (Lärche sturmfest!) leiden häufiger unter S. als Laubhölzer, die jedoch auf flachgründigen Böden ebenfalls gefährdet sind.

Vorbeugung: Erhaltung guten Bestandschlusses gegen den Wind, Anlage mit Laubholz gemischter Bestände, Kräftigung der Einzelstämme durch frühzeitige Durchforstung.

Sturmschädenversicherung, bezweckt den Ersatz der Schäden, die bes. an Gebäuden, gewerbl. u. industriellen Anlagen, Fabrikschornsteinen, landwirtschaftl. Betrieben usw. durch Stürme entstehen, soweit sie nicht durch Spezialversicherungen (Glas-, Feuer-, Hagelversicherung u. a.) erfaßt werden. In Deutschland wenig verbreitet.

Sturmscharen, 1) die junge Bewegung im kath. ↗Jungmännerverband, ausgezeichnet durch jugendbewegte Haltung, bes. betraut mit dem Apostolat der Bewegung; gegr. 1927 in Neisse.

2) die ↗Ostmärkischen S. in Österreich.

Sturmschwalben, kleine, meist dunkelbraune bis blaugraue Meeresvögel, streifen in kleinen Scharen od. einzeln in leichtem, schwebendem Flug, oft mit den Füßen auf der Wasserfläche trippelnd, über die Wellen; sie nisten in Erdhöhlen u. Felsritzen auf kleinen Inseln u. werden von den Seeleuten vielfach mit abergläubischen Vorstellungen („Seespuk") umgeben.

S., mehrere Arten der ↗Sturmvögel, auf den Weltmeeren weithin verbreitet; hierher Petersläufer, Sturmsegler u. a.

Sturms Heu- und Sauerwurmmittel, das ↗Esturmit.

Sturmsignale, Sturmwarnungssignale, Windwarnungen, Mitteilg. von meteorol. Stationen an Küstensignalstellen über nahende Stürme zum Schutz der Fischerei u. Küstenschiffahrt.

Die S. werden durch Hissen schwarzer Bälle, Kegel u. Flaggen (am Tag) u. durch weiße u. rote Laternen (bei Nacht) an einem Signalmast, den Schiffen auf See durch Scheinwerfersignale u. Funkentelegraphie bekannt gegeben.

Sturmtaucher, mittelgroße Meeresvögel mit unvollkommen verwachsenen, vorn schräg abgeschnittenen Nasenröhren, langen Flügeln u. ziemlich weit hinten eingerenkten Füßen; der Flug ist eigenartig unruhig gaukelnd u. dadurch von dem der Möwen u. a. unterschieden.

S., mehrere Arten der Sturmvögel, bes. im Süden der Ozeane.

Sturmtrupp, ↗Stoßtrupp.

Sturm und Drang, literar. Bewegung, von Klingers urspr. „Wirrwarr" gen. Drama (1776) auf die **Geniebewegung** übertragener Ausdruck für die der deutschen Klassik vorangehende Periode der gegen die Aufklärung gerichteten Gärung, die nam. am Oberrhein (Straßburg) ihren Sitz hatte, durch Goethe u. Herder symbolisch in Erscheinung trat u. gleichzeitig Vorstufe der Romantik wurde. Ihre zeitl. Grenzen sind Herders Fragmente (1767) u. Schillers Räuber (1781).

Lit.: A. Köster, Lit. der Aufklärung (1925); H. A. Korff, Geist der Goethezeit (I, 1923).

Sturmvögel, kleine bis sehr große, äußerlich den Möwen ähnliche, sehr fluggewandte Vögel des Weltmeers mit langen Flügeln, Schwimmhäuten an den Füßen, einer mehrteilig zusammengesetzten Schnabeldecke u. in Röhren gelagerten Nasenlöchern. Leben einzeln od. in kleinen Scharen, zur Brutzeit zahlreich auf einsamen Inseln, legen meist nur ein Ei. Die Jungen sind dunenbekleidete Nesthocker; die Nahrung besteht in Quallen, Tintenfischen, Seeschnecken usw. Der Riesen-S. wird so groß wie ein Albatros, der Eis-S. gleicht in Färbung u. Aussehen einer Möwe, die Enten-S. haben am Schnabelrand Lamellen.

S., Procellariiformes (Tubinares), Ordnung der Vögel. Hierher Albatrosse, Taucher-S. u. die Eigentl. od. Möwen-S.; zu den letztern gehören Macronectes giganteus, Riesen-S., Fulmarus glacialis, Eis-S., Pachyptila desolata, Enten-S., sowie Sturmschwalben u. Sturmtaucher.

Sturmwarnungen, die ↗Sturmsignale.

Stursa (: schturßa), Johann, tschech. Bildhauer (Einfluß Rodins, slawisch-gefühlsreich). — * 1880 in Neustadt (Mähren), † 1926 in Prag; Prof. ebd.

Gelangte von literarisch-dekadenten Motiven (Das Leben verfließt) zu harmonisch ausgeglichenem Realismus (Gaben des Himmels u. der Erde, Eva, Der Verwundete).

Sturt (: ßtöhrt), Charles Sir, Australienreisender. — * 28. 4. 1795 in Bengalen, † 16. 6. 1869 in Cheltenham; entdeckte den Darling (1828), Murrumbidgee u. Murray (1829), den er bis zur Mündung befuhr, durchforschte 1844-46 in Begleitung ↗Stuarts das südl. Zentralaustralien.

Stürtz, H., Universitätsdruckerei A. G., Würzburg. — Bekannt durch ihre vorzügl. Drucke u. Herausgabe kunstgeschichtl. Lit. — Gegr. 1830.

Sturz, im Bauwesen die obere Begrenzung einer Maueröffnung, z. B. Fenster-S., Tür-S.

Sturzbecher mit Glasschnitt Potsdam-Zechlin, 1730-50 Berlin, Schloßmuseum

Der S. wurde früher mit od. ohne Stich gewölbt, heute besteht er meist aus 3 schwachen I-Trägern od. einem Eisenbetonbalken.

Sturzbecher, Becher, der im umgestülpten Zustand als scherzhafte (meist weibl.) Figur stand.

Berühmt die Erfurter Hausfrau, von K. Widmann (1566).

Sturzbett, der unterhalb des Staukörpers liegende Teil eines Wehrs, der das überströmende Wasser zunächst aufzunehmen hat.

Sturzblech, das Fein-↗Blech bis 3 mm Stärke.

Sturzbügel, ein beim Sturz durch Öffnen des untern Quereisens sich automatisch lösender ↗Steigbügel, soll ein gefährl. Nachschleifen des Reiters vermeiden; benutzt in Hindernisrennen, seltener beim Jagdreiten.

Stürze, die, der Schalltrichter der Blasinstrumente.

Sturzflug, akrobat. Flugübung, steiler Abwärtsflug bei gedrosseltem Motor (↗Flugsport). In Luftkämpfen wurde der S. häufig zur Täuschung des Gegners angewandt.

Bei schnellem Übergang vom S. in die horizontale Flugbahn werden die Tragflächen außerordentlich stark beansprucht; daher gefährlich.

Sturzgeburt, abnorm rasch erfolgende Geburt, von der die Frau plötzlich überrascht wird.

Sturzhang, ein Hang an Turngeräten, bei dem die Füße nach oben, der Kopf nach unten weisen; ↗Streckhang u. vgl. Hangübungen.

Moderner Sturzhelm

Sturzhelm, von Motorrad-, Auto- u. Radrennfahrern, Rugby- u. Polospielern, Bob- u. Skeletonfahrern gebrauchter Kopfschutz gegen Schädelverletzungen (Bild).

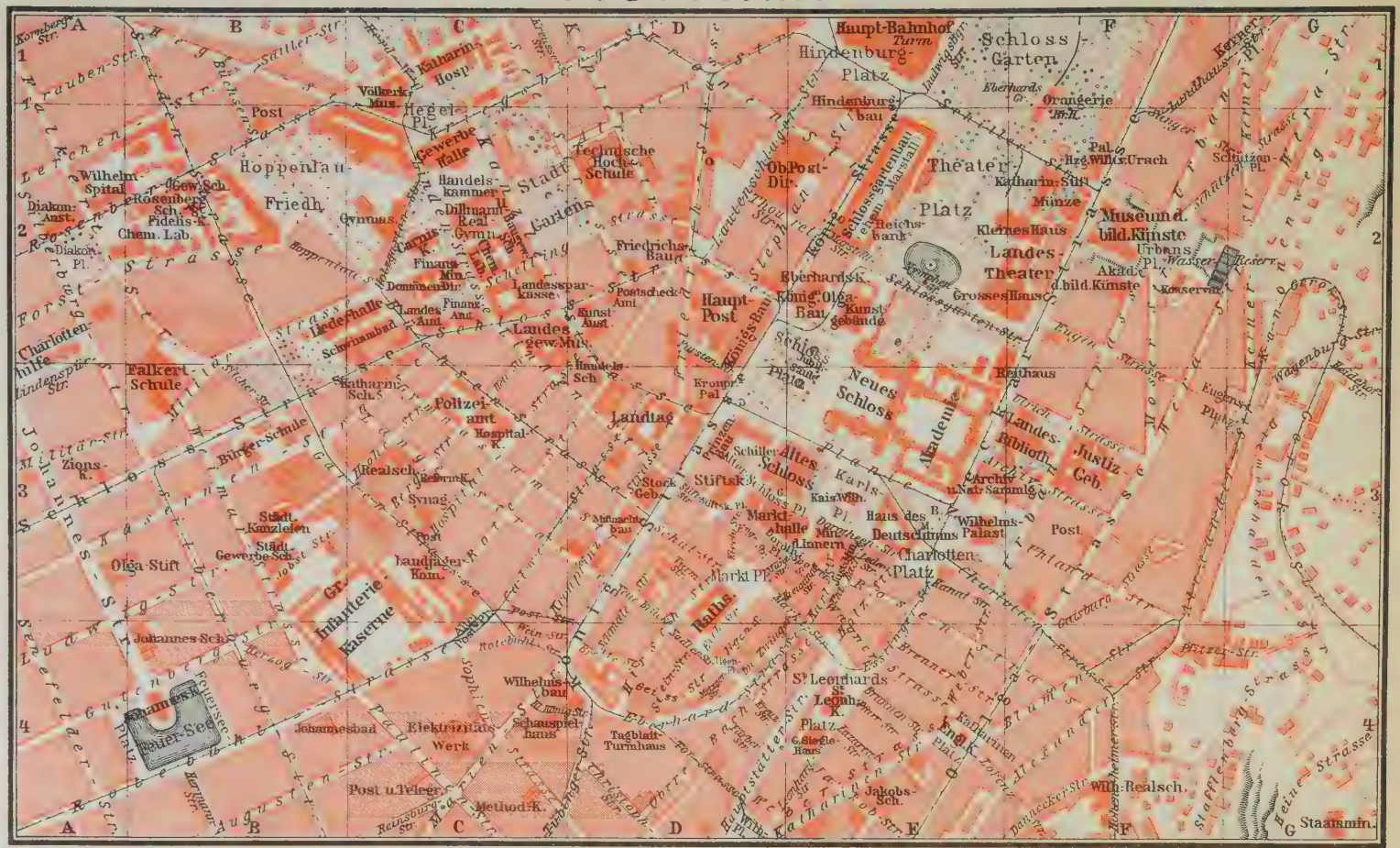
Der S. muß eine ganz glatte Oberfläche besitzen u. besteht aus Pappe- u. Korkschichten, die verleimt u. unter hohem Druck in Stahlformen gepreßt werden; innen besitzt er ein Stoff- od. Lederfutter.

Sturzkappe, eine in Pferde-Hindernisrennen vorgeschriebene Reitkappe mit Polsterung.

Sturzo, Don Luigi, ital. Politiker, einer der Gründer (1919) u. bis 1923 Generalsekr. der Ital. Volkspartei (↗Popolari); verfocht eine vom Liberalismus gereinigte Demokratie. — * 26. 11. 1871 in Caltagirone; 1894 Priester, 1905-20 Prosindaco (2. Bürgermeister) seiner sizil. Heimatstadt, seit 1925 als Gegner des Faschismus in Frankreich u. England.

Schr. u. a.: Il cielo della Creazione (Drama, 1932); Kirche u. Staat (1932); Italien u. der Faschismus (1926).

STUTTGART



Der „Grosse Herder"

1:12.000 0 50 100 200 300 400 Meter

Strassenbahn

Aus Baedekers Süddeutschland

Stuttgart

Verzeichnis

der Straßen, Plätze, wichtigsten öffentlichen Gebäude u. Kirchen der Innenstadt

Akademie . . . . . E 3
Akad. der bildenden Künste . F 2
Alexander-Straße . . . F-G 3 4
Alleen-Straße . . . . . D 1 2
Alter Post-Platz . . . . C 3 4
Altes Schloß . . . . . D-E 3
Archiv . . . . . E-F 3
Archiv-Straße . . . . . E-F 3
Augusten-Straße . . . . B-C 4

Berg-Straße . . . . . C 3
Blumen-Straße . . . . . F 4
Breite Straße . . . . . D 4
Brenner-Straße . . . . . E 4
Brunnen-Straße . . . . . E 4
Büchsen-Straße . . . . B 1 2
Bürgerschule . . . . . B 3

Calwer Straße . . . . C-D 3
Charlottenhilfe . . . . A 2 3
Charlotten-Platz . . . . E 3
Charlotten-Straße . . . E-F 3 4
Chem. Laboratorium . . B 2
Christoph-Straße . . . D 4

Dannecker-Straße . . . F 4
Diemershalden-Straße . . G 3 4
Dillmann-Realgymnasium . C 2

Eberhards-Kirche . . . . E 2
Eberhard-Straße . . . . D 4
Elektrizitätswerk . . . . C 4
Eßlinger Straße . . . . E 3 4
Eugens-Platz . . . . . F-G 3
Eugen-Straße . . . . . F-G 2 3

Falkert-Schule . . . . B 2 3
Falkert-Straße . . . . A-B 1 2
Feuersee . . . . . B 4
Feuersee-Platz . . . . . A-B 4
Fidelis-Kirche . . . . . B 2
Finanzministerium . . . C 2
Forst-Straße . . . . . A-B 2
Friedrichsbau . . . . . D 2
Friedrich-Straße . . . . D 1-3

Gaisburg-Straße . . . . F 3
Garten-Straße . . . . B-C 3
Geiß-Straße . . . . . D 4
Gerok-Straße . . . . . G 2 3
Gewerbehalle . . . . . C 2
Großes Haus . . . . . E-F 2
Gutenberg-Straße . . . A-B 4
Gymnasium-Straße . . . C-D 3

Handelskammer . . . . C 2
Handelsschule . . . . . C-D 3
Hauptbahnhof . . . . E 1
Hauptpost . . . . . D 2
Hauptstätter Straße . . . D-E 4
Haus des Deutschtums . . E 3
Hegel-Platz . . . . . C 2
Hegel-Straße . . . . . B 1
Heine-Straße . . . . . G 4
Herd-Weg . . . . . C 1
Hermann-Straße . . . . B 4
Herzog-Straße . . . . B 4
Hindenburgbau . . . . E 1 2
Hindenburg-Platz . . . E 1
Hirsch-Straße . . . . . D 3 4
Hohe Straße . . . . . C 3
Hohenheimer Straße . . F 4
Holz-Straße . . . . . E 3 4
Hoppenlau-Straße . . . B 2
Hoppenlau-Friedhof . . . B 2
Hospital-Straße . . . . C 3

Jakob-Straße . . . . . E 4
Infanteriekaserne, große . B-C 3 4
Jobst-Straße . . . . . B 3
Johannes-Kirche . . . . B 4
Johannes-Straße . . . A 3
Justiz-Gebäude . . . . F 3

Kanal-Straße . . . . . E 3
Kanonen-Weg . . . . G 2
Kanzlei-Straße . . . . C-D 2 3
Karls-Platz . . . . . E 3
Karl-Straße . . . . . E 3
Kasernen-Straße . . . . A-C 3
Katharinen-Hospital . . C 1
Katharinen-Platz . . . E 4
Katharinen-Stift . . . . F 2
Katharinen-Straße . . . E 4
Kepler-Straße . . . . . D 1 2
Kerner-Straße . . . . G 1 2
Kleines Haus . . . . . E-F 2
Königin Olga-Bau . . . E 2
Königsbau . . . . . D 2
König-Straße . . . . . D-E 2-4
Kriegsberg-Straße . . . C-D 1 2
Kronen-Straße . . . . D-E 1 2
Kronprinz-Palast . . . D 3
Kronprinz-Straße . . . D 3
Kunstgebäude . . . . . E 2

Landesamt . . . . . C 2
Landesbibliothek . . . . F 3
Landesgewerbemuseum . . C 2
Landeskasse . . . . . C 2
Landestheater . . . . . E-F 2
Landhaus-Straße . . . F-G 1
Landtag . . . . . D 3
Lange-Straße . . . . C-D 3
Lautenschläger-Straße . . D-E 1 2
Lazarett-Straße . . . . E 4
Leder-Straße . . . . . E 3
Leonhard-Kirche . . . . E 4
Leonhards-Platz . . . . E 4
Leonhard-Straße . . . . E 4
Lerchen-Straße . . . . A-B 1 2
Liederhalle . . . . . B-C 2
Linden-Straße . . . . C-D 2 3
Lindenspür-Straße . . . A 3
Lorenz-Straße . . . . . E-F 4
Ludwig-Straße . . . . A-B 3 4

Marien-Straße . . . . . C 4
Markthalle . . . . . D-E 3
Marktplatz . . . . . D 3
Militär-Straße . . . . A-B 2 3
Ministerium des Innern . E 3
Mittnachtbau . . . . . D 3
Moser-Straße . . . . . F 2 3
Münze . . . . . F 2
Museum d. bildenden Künste F 2

Neckar-Straße . . . . . E-F 1-3
Neue Brücke . . . . . D 3
Neues Schloß . . . . . E 3

Obere Bach-Straße . . . D-E 4
Oberpostdirektion . . . D-E 2
Olgastift . . . . . A-B 3
Olga-Straße . . . . . E-F 3 4
Orangerie . . . . . F 1

Palais Herz. Wilh. von Urach F 2
Paulinen-Straße . . . . C 4
Pfarr-Straße . . . . . E 4
Pfitzer-Straße . . . . . F-G 4
Planie . . . . . D-E 3
Polizeiamt . . . . . C 3
Post- u. Telegraphenamt . C 4
Prinzenbau . . . . . D 3

Rathaus . . . . . D 3
Reichsbank . . . . . E 2
Reinsburg-Straße . . . C 4
Reithaus . . . . . E-F 2 3
Rosenberg-Schule . . . B 2
Rosenberg-Straße . . A-B 2
Rosen-Straße . . . . . E-F 3 4
Rotebühl-Straße . . . . A-C 4
Rote Straße . . . . . C-D 3

Sänger-Straße . . . . F 2
Sattler-Straße . . . . B 1
Schauspielhaus . . . . C 4
Schelling-Straße . . . C-D 2
Schiller-Straße . . . . E-F 1 2
Schloßgarten . . . . . E-F 1 2
Schloßgartenbau . . . . E 2
Schloßgarten-Straße . . E-F 2
Schloß-Platz . . . . . D-E 2 3
Schloß-Platz, alter . . D-E 3
Schloß-Straße . . . . A-D 2 3
Schmale Straße . . . . D 3 4
Schul-Straße . . . . . D 3
Schützen-Platz . . . . G 2
Schützen-Straße . . . . F-G 2
Schwimmbad . . . . . B-C 2
See-Straße . . . . . C-D 1 2
Seiden-Straße . . . . B 1 2
Senefelder-Straße . . . A 4
Silberburg-Straße . . . A-B 2-4
Silcher-Straße . . . . B 3
Sophien-Straße . . . . C 4
Stadtgarten . . . . . C-D 2
Städt. Kanzleien . . . B 3
Stafflenberg-Straße . F-G 4
Stephan-Straße . . . . D-E 2
Stiftskirche . . . . . D 3
Synagoge . . . . . C 3

Tagblatt-Turmhaus . . D 4
Technische Hochschule . . D 2
Theater-Platz . . . . . E 2
Thouret-Straße . . . . D-E 2
Trauben-Straße . . . A-B 1
Tübinger Straße . . . . C-D 4

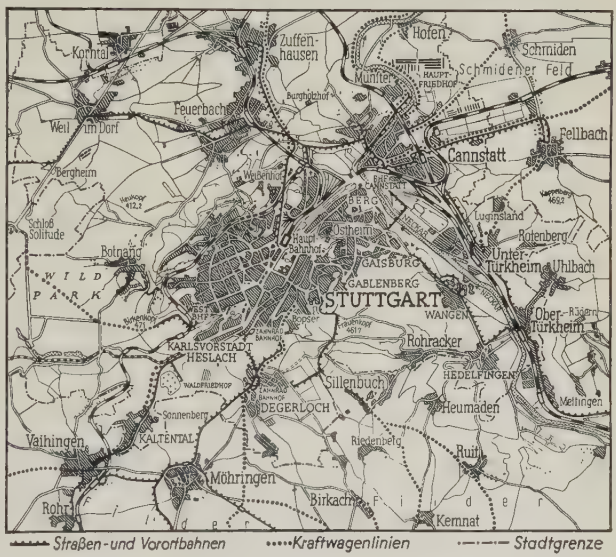
Uhland-Straße . . . . F 3
Ulrich-Straße . . . . . F 3
Urban-Straße . . . . . F 1-3
Urbans-Platz . . . . . F 2

Völkerkundl. Museum . . C 1

Wagenburg-Straße . . . G 2 3
Wagner-Straße . . . . E 3 4
Weber-Straße . . . . D-E 3 4
Weimar-Straße . . . . B 3 4
Wein-Straße . . . . . C 4
Wera-Straße . . . . . F-G 1-3
Wilhelm-Realschule . . . F 4
Wilhelmsbau . . . . . C 4
Wilhelmspalast . . . . E 3
Wilhelmspital . . . . . A-B 2

Zions-Kirche . . . . . A 3

Hauptstadt Württembergs u. ehem. kgl. Residenz, der kulturelle u. wirtschaftl. Mittelpunkt des Landes u. zugleich eine der schönstgelegenen Großstädte Deutschlands. Die Stadt liegt in einem von waldbedeckten Höhen umgebenen linken Seitental des mittlern Neckars, das sich im weichen Gipskeuper kesselförmig erweitert hat, u. mit seinen Vororten beiderseits des Neckars selbst, der hier aus dem Keuperland in das Gäu eintritt. Hier treffen mehrere Seitenwege (aus dem obern Neckar-, dem Remstal usw.) auf die Straße Alpenvorland-Alb-Kraichgau-Mittelrhein u. bestimmen S. zum Sammelpunkt der württ. Landschaftskammern. Trotz ungünstiger lokaler Verkehrsbedingungen konnte sich S. so dank einer großzügigen Verkehrspolitik zur Verkehrsmetropole Südwestdeutschlands entwickeln u. an den Verkehr eine bedeutende Industrie angliedern. Als Fürstenresidenz wurde S. auch Sitz vieler Bildungs- u. Forschungsinstitute, die ihm heute eine geistige Vorrangstellung in Süddeutschland sichern.



Lageplan von Stuttgart

Stadtanlage, Baucharakter u. Sehenswürdigkeiten: Der Hauptteil der Stadt mit dem alten ovalen Kern u. den neuen Hochhäusern liegt in einem vom (meist überwölbten) Nesenbach durchflossenen, nach NO. zum Neckar hin geöffneten, ziemlich steil umrandeten u. verhältnismäßig trockenen Talkessel. Neuere Stadtteile u. Villenviertel zwischen Obst- u. Weingärten nehmen bereits die randlichen Hänge u. Höhen (im S. Bopser u. Karlshöhe, im W. der Glemswald mit dem Hasenberg, im O. Frauenkopf u. Uhlandshöhe, im N. Kriegsberg u. Feuerbacher Heide) mit herrl. Ausblicken auf die Stadt ein. Vom Schloß, dem prächtigen Mittelpunkt der einstigen Residenz, zieht nordwestl. zum Neckar hin ein breites grünes Band von schönen, mit Teichen u. Bildhauerwerken (Danneckers Nymphengruppe, Eberhard-Gruppe u. a.) geschmückten Parkanlagen (Schloßgarten), die „Lungen" von S. Hauptverkehrsstraßen: König-, Schloß-, Marien-, Büchsen-, Friedrich- u. Neckarstraße; Hauptplätze: der Marktplatz, der Schillerplatz, der berühmte Schloßplatz (einer der schönsten Großstadtplätze) u. a.; die Schloßgartenanlagen, der Stadtgarten, der Stadtpark (Villa Berg), der Rosensteinpark, die Anlagen des Kursaals in Bad Cannstatt u. des Wilhelma-Schlößchens sowie im Süden der Waldfriedhof sind Zeugen des hohen Standes der S.er Gartenbaukunst.

Die Entwicklung S.s zur Großstadt beginnt erst in den 70er Jahren des vorigen Jahrh. Durch geschickte Ausnutzung der Verkehrslage, durch Einbeziehung der industriellen Vororte u. Förderung des modernen Bauwesens hat sie bes. in den letzten Jahrzehnten einen überraschenden Aufschwung genommen. Zeugen ihres Aufstrebens sind bes. der 1908-27 erbaute Hauptbahnhof, einer der monumentalsten u. bequemsten Bahnhöfe Deutschlands, dessen von P. Bonatz erstelltes Empfangsgebäude (Bild ↗Bahnhof) bes. durch die Gliederung der Massen wirkt u. dessen 58 m hoher Turm weithin sichtbar als Wahrzeichen des neuen S. emporragt (Aussicht); ferner das „Haus mit den 1000 Fenstern", das riesenhafte 11stöckige Gebäude der Oberpostdirektion (Bild ↗Baukunst der Gegenwart, Tafel II, Nr. 2), der „Mittnacht-Bau" (10stöckiges Geschäftshaus), das 16stöckige Tagblatt-Turmhaus, auf der Nordwesthöhe die Weißenhofsiedlung (1927 erb.; Bild ↗Baukunst der Gegenwart, Tafel III, Nr. 2). Im Ggtz. zu diesen Schöpfungen der Baukunst, die dem Stadtbild das moderne Gepräge geben u. zu denen noch das Kunstgebäude (1902, von Th. Fischer), der klassisch vornehme Doppelbau des Staatstheaters (1909-12, von M. Littmann; Bild s. Bd. VII, Sp. 1109), das 1899-1905 in neugot. Formen erbaute Rathaus, der klassizist. Wilhelmsbau (1909), das Haus des Deutschtums (1924/25; Sitz des Deutschen Ausland-Instituts), am Bahnhofplatz der Hindenburgbau (1928) u. das Zeppelinhotel (1930) gehören, zieren die Stadt zahlreiche monumentale Bauten aus frühern Jahrhunderten, wie das trutzige, von 3 Rundtürmen flankierte Alte Schloß mit dem prächtigen Arkadenhof u. seinen 3stöckigen Säulengängen (1553-78 auf den Mauern einer Wasserburg des 13. Jahrh. von A. Tretsch erb.; 1931 z. T. abgebrannt, Wiederaufbau im Gang), die Schloßkapelle von 1562 (1865 got. ern.; Gruft König Karls I., Königin Olgas u. a.), das barocke Neue (Residenz-) Schloß (1746 unter Herzog Karl Eugen nach Plänen von L. Retti beg.; Südflügel u. Inneres von Ph. de la Guêpière, 1805-07 von Thouret fertiggestellt; seit 1921 Schloßmus.), die Alte Kanzlei (16. Jahrh.), der Prinzenbau (1605 beg.,

Stuttgart
Blick vom Turm des Hauptbahnhofs auf die Königstraße, rechts vorn der Hindenburgbau, links der ehem. Marstall

1710 voll.), die Akademie (ehem. ↗Karlsschule; 1740 als Kaserne erb., 1775 umgestaltet u. erw.), die prot. Stiftskirche (urspr. 3schiffige Basilika des 12. Jahrh.; frühgot. Chor von 1327-47, das spätgot. Langhaus 1436 beg., von A. Jörg 1495 voll.; im Innern 11 Standbilder württ. Grafen, 1574, von S. Schlör), mit ihren 2 unsymmetrisch gestellten Türmen das Wahrzeichen des alten S.; ferner die St. Leonhardskirche (spätgot. Hallenbau von 1470-91, von A. Jörg); spätgot. prot. Hospital-(ehem. Dominikaner-)Kirche (1471 bis 1493, von A. Jörg; mit Grabstein Reuchlins), in Cannstatt die prot. Stadtkirche (spätgot. Hallenbau von 1471-1506); hochgiebelige Häuser aus dem späten Mittelalter u. der Renaissance drängen sich um den Marktplatz u. an den zu ihm führenden winkligen Gassen. Hervorragende Bauten des 19. Jahrh. sind: das Kronprinzenpalais (1846-49, röm. Palaststil; jetzt Teil der Staatsgalerie), der Königsbau (1857-60 von C. v. Leins, klassizist. Stil), das Wilhelmspalais (1840; Wohnsitz des letzten Königs, jetzt im Besitz der Stadt), das Justizgebäude (1880), der Olga-Bau (1890 bis 1895), auf der Höhe südlich von Berg die Villa Berg (1846-53 von Leins, ital. Renaissancestil; darin die Städt. Gemäldesammlung u. die Repräsentationsräume der Stadtverwaltung), nördlich das ehem. kgl. Landhaus Rosenstein (1824-29 in der Art ital. Villen, mit stattl. Säulenvorhalle; jetzt Weltkriegssammlung u. -bücherei) u. (unterhalb) das Wilhelma-Schlößchen (1842-53 im maur. Stil). Neuere Kirchen: kath.: St. Eberhardskirche (klassizist., 1775 erb.; stand urspr. in den Schloßanlagen der Solitüde u. wurde 1809-11 nach S. versetzt, 1933/34 erw.), die St. Marien- (neugot., 1872-79 von J. v. Egle; Originalgemälde des Beuroner Kreuzwegs), St. Nikolaus- (neugot., 1896), St. Elisabeth- (neuroman., 1901), Herz-Jesu- (1921), St. Fidelis- (1924/25) u. die eindrucksvolle St. Georgskirche (1929/30; Bild ↗Kirchenbau der Gegenwart, Tafel II, Nr. 8); prot.: Johannes- (neugot., 1866-76, auf einer Halbinsel des Feuersees), Garnisons- (1873-78), Matthäuskirche (1881) u. a., ferner Kreuzkirche (1931), neue Kirche (Stahlkirche, 1930) in Hedelfingen u. a. Denkmäler, Brunnen: Erzstandbild Schillers am Schillerplatz (1839, von Thorwaldsen) u. Schillerdenkmal Donndorfs (1913) beim Landestheater, Reiterstandbilder des Grafen Eberhard im Bart (1859) u. König Wilhelms I. (1884; beide von L. Hofer), Kaiser Wilhelms I. (1899, von Thiersch u. Rümann) u. a.; Geburtshaus Hauffs u. Hegels, Sterbehaus Mörikes, Gräber Mörikes u. des Grafen Zeppelin auf dem Zentral- od. Pragfriedhof, Schwabs, Schubarts, W. Menzels u. Danneckers auf dem Hoppenlaufriedhof; in Cannstatt Grab Freiligraths mit Erzbüste (von Donndorf, 1898).

Wirtschaftsleben: S. ist Sitz weltbekannter Industrien (nam. für Qualitätswaren). Es ist vor allem Hauptplatz für das württemb. Kunstgewerbe (Gold- u. Silberwaren, Uhren, Möbel, Musikinstrumente, Spielwaren) u. Mittelpunkt des Süddeutschen Buchhandels u. seiner einschlägigen Gewerbe (J. G. Cottasche Buchhandlung, Nachf., Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Deutsche Verlags-Anstalt, J. Engelhorns Nachf., Franckhsche Verlagsbuchhandlung, W. Spemann u. a.). Die Industrie beschäftigt 15 % der industriell tätigen Bevölkerung Württembergs, mit der weitern Umgebung sogar 25 %. Sie befindet sich hauptsächlich in den Stadtteilen Cannstatt, Feuerbach (R. Bosch), Untertürkheim (Daimler-Benz A.G.) u. Zuffenhausen. Ihre Hauptzweige sind: Eisen- u. Metallindustrie (Maschinen-, Akkumulatoren-, Apparate-, Werkzeug- u. Fahrzeugbau) mit etwa 10 000 Arbeitern (davon rd. 5000 im Kraftfahrzeugbau), elektrotechn. (rd. 10 000 Arb.), Textil- (Trikotagen, Strickwaren; rd. 6500 Arb.), Papier- (1600 Arb.), Druckfarbenindustrie, Chemigraph. Kunstanstalten u. Druckereien (1500 Arb.), Zement- u. Ziegelwerke, Carborundum-Werk, Holzbearbeitungs- (2000 Arb.), chem. (1000 Arb.), feinmechan. u. optische (rd. 1600 Arb.), Leder- u. Linoleum- (1000 Arb.), Reichsbahnausbesserungswerk. Der Handel erstreckt sich außer dem Buchhandel hauptsächlich auf Holz, Wein, Obst, Web-, Wirk- u. Strickwaren. Dem Wirtschaftsleben dienen: Industrie- u. Handels-, Handwerks-, Landwirtschaftskammer, Effekten-, Textil-, Leder- u. Landesproduktenbörse, Exportmusterlager, Gewerbehalle, Staatl. Ausstellungsgebäude, Reichs-

Stuttgart, Marktplatz mit Stiftskirche

bankhauptstelle u. zahlr. andere bedeut. Banken; Allg. Rentenanstalt, Allianz u. S.er Lebensversicherungsbank (↗ Allianz u. S.er Verein) u. Württ. Feuerversicherungs-Aktiengesellschaft.

Verkehr: Knotenpunkt (8 Bahnhöfe) der großen Durchgangsstrecken von Paris-Straßburg über Karlsruhe-Mühlacker, von Köln über Frankfurt a. M.-Heidelberg-Bruchsal, von Bremen u. Hamburg über Kassel-Frankfurt a. M., von Berlin u. Leipzig über Erfurt u. Würzburg-Heilbronn, nach Ulm-München-Wien, nach Ulm-Friedrichshafen, nach Immendingen-Schaffhausen-Zürich; ferner Ausgangspunkt von Bahnen nach Pforzheim, Tübingen-Horb, Freudenstadt, Aalen-Nördlingen, Crailsheim-Nürnberg, Calw, Kornwestheim, Filderbahn nach Degerloch (Zahnradbahn), Möhringen u. Neuhausen; 6 Fluglinien (Flughafen Böblingen). Ausgangspunkt einer wichtigen Autobuslinie nach Tübingen (die Reichsautobahnstrecke S.-Ulm ist im Bau). 21 Straßenbahnlinien von insgesamt 151 km Länge mit verschiedenen Höhenstrecken u. einer elektr. Seilbahn (zum Waldfriedhof) sowie zahlr. Autobuslinien.

Geograph. Lage: 220–485 m ü. M., 48° 5′ nördl. Breite, 9° 11′ östl. v. Gr.

Klima: mittlere Temperatur im Januar 0,3°, im Juli 19,10°, Jahresmittel 9,8°; mittlere Jahresniederschläge 670 mm. [(Stadtbezirk, Ortssonderklasse).

Verwaltung: S. bildet einen eigenen Verwaltungsbezirk

Bevölkerung:

Jahr	Wohnbevölkerung	Stadtgebiet in ha
1870	92 000	3 000
1934	422 000	13 522

74% prot., 20,2% kath., 1,1% isr.

Zum Stadtgebiet gehören außer der eingemeindeten Mineralbäderstadt ↗ Cannstatt die ehem. Orte Berg, Unter- u. Obertürkheim, Ostheim, Heslach, Gablenberg, Gaisburg, Wangen, Hedelfingen, Degerloch, Botnang, Kaltental, Hofen u. seit kurzem ↗ Feuerbach, Zuffenhausen, Rotenberg, Münster, Weilimdorf, Mühlhausen u. Zazenhausen.

Behörden: Sitz des Reichsstatthalters u. der Landesregierung; unter zahlr. Reichs-, Landes- u. Stadtbehörden: Behörden des Oberamts S. (Land), Oberlandes-, Landger., 2 Amtsger., Landesarbeits- u. Arbeitsger., Reichsbahn- u. Oberpostdirektion, Landesfinanz-, Hauptzoll-, Oberberg-, Landesarbeits- u. Oberversicherungsamt, Polizeipräsidium, Forstdirektion, Landesversicherungsanstalt, Reichsbahnverkehrsamt; Garnison (Kommando des V. Wehrbez.), Sitz der SA.-Gruppenführung Südwest, 29 konsularische Vertretungen. Stadtverwaltung: 1 Oberbürgermeister, 4 besoldete Stadträte u. 39 Gemeinderatsmitglieder.

Kirche: Evang. Oberkirchenrat u. Landesbischof, 80 prot. Pfarrämter mit 43 Kirchen; 18 kath. Pfarrämter mit 20 Kirchen (2 weitere im Bau), Niederl. der Jesuiten u. Redemptoristen, Sitz der 1933 gegr. „Kath. Bibelbewegung"; 1 engl., 1 russ. Kirche; israel. Oberkirchenbehörde, 2 Synagogen.

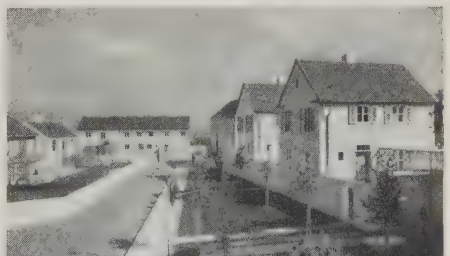
Bildungsanstalten: Neben zahlr. Volks-, mittleren u. höheren Schulen: Techn. Hochschule (1829 gegr.; 1860-65 von Egle in ital. Hochrenaiss. erb., 1900 u. 1924 erw.; 1934: 1173 Stud.) mit chem., röntgentechn., Ingenieur-Laboratorium, Materialprüfungsanstalt, Bibl. (96 000 Bde); Landwirtschaftl. Hochschule (Schloß Hohenheim), Akademie der bildenden Künste (1829 gegr.), Württ. Hochschule für Musik (1857 gegr.), Musikkonservatorium, Orgelschule des Evang. Oberschulrats, Kunstgewerbeschule (mit Lehr- u. Versuchswerkstätte), Höh. Bau-, Höh. Handelsschule, Verwaltungsakademie, Kaiser-Wilhelms-Inst. für Metallforschung (früher Berlin), Landesanstalt für Physikunterricht, Landesanstalt für Erziehung u. Unterricht, Turnlehrerbildungsanstalt, Landeshebammenschule, Mädchenschule der Franziskanerinnen von Sießen; Museen u. Bibliotheken: Württ. Landeskunstsammlungen (Schloßmuseum, Altertümersammlung, Heeresmuseum, Münzkabinett), Staatsgalerie mit Gemälde- (bes. Schwäb. Schule), Kupferstich- (300 000 Bl., bes. Dürer u. Rembrandt) u. Plastikensammlung, Städt. Gemäldesammlung (Villa Berg), Württ. Naturaliensammlung, Museum für Länder- u. Völkerkunde (Linden-Museum), Landesgewerbemus., Junghanssches Mus. für Zeitmeßkunst, Deutsches Luftfahrtmuseum, Sammlung oriental.-arab. Architektur des † Fürsten Karl von Urach, Staatsarchiv, Landesbibl. (Renaissancestil, 1885 erb.; 758 000 Bde, 6800 Handschr., 8300 Bibeln u. 4600 Wiegendrucke), ehem. Hofbibl. (105 000 Bde), Weltkriegsbücherei (im Schloß Rosenstein; 75 000 Bde, 5000 Zeitschr., 2000 in- u. ausländ. Zeitungen), Bibl. des Württ. Landesgewerbeamts (107 000 Bde); Staatstheater

Stuttgart: Das Neue Schloß mit Schloßplatz; rechts das Alte Schloß

(Großes u. Kleines Haus), Schauspielhaus, Wilhelma- (Cannstatt), Marionetten-, Freilichttheater, Liederhalle (1875) des S.er Liederkranzes, Reichssender (Hauptsendeanlage in Mühlacker u. Hilfssender in Degerloch), Planetarium, Sternwarte, Landeswetterwarte, Tiergarten, Botan. Garten. Literar. Verein, Württ. Kunstverein, Württ. Volkswirtsch. Gesellsch., Kant-Gesellsch., Verein f. Volksbildung u. a. Als Sitz des ↗ Deutschen Auslands-Instituts wird S. die „Stadt des Auslanddeutschtums" bezeichnet. — 18 Tageszeitungen (darunter N.S. Kurier, S.er Neues Tagblatt; kath.: Deutsches Volksblatt).

Gemeinnützige Einrichtungen: Bürgerspital, Städt. Katharinen-Hospital mit Frauenklinik, Städt. Krankenhaus (Bad Cannstatt), Ludwig-Spital „Charlottenhilfe", Marien-Hospital (Barmh. Schw. von Untermarchtal), Diakonissenanstalt mit Wilhelm- u. Paulinenhospital, Diakonissenanstalt Bethesda, Diakonissen-Mutterhaus der Olgaschwestern mit Karl-Olga-Krankenhaus u. Kinderhospital usf., Kath. Gesellenhaus u. Jugendheim, Lutherstift für Schüler höh. Lehranstalten. In Bad Cannstatt u. Berg sehr ergiebige **Mineralquellen** (etwa 30), die sich durch hohen Gehalt an Kochsalz, schwefelsauren Salzen u. kohlensaurem Eisenoxydul auszeichnen u. an Heilwirkung denen in Nauheim u. Kissingen nicht nachstehen (Wilhelmsbrunnen, Inselquelle, Berger Sprudel u. Berger Urquell); 1932 wurde eine neue Chlorkalzium-Bittersalzquelle (Gottl. Daimler-Quelle) erbohrt. Die Quellen eignen sich zu Trink-, Inhalations- u. Badekuren bei Magen- u. Darmkatarrhen, Gallen- u. Leberleiden, Verstopfungen, Katarrhen der Luftwege, Rheumatismus, Herzleiden, Nervenschwäche, Frauenkrankheiten u. a. In Cannstatt: Park mit Kursaal, Mineralschwimmbad Leuze (2400 Min.-Liter Zufluß), in Berg: das größte Mineralschwimmbad Europas (2700 Min.-Liter Zufluß, 2000 qm).

Sport: Zur Ausübung von Turnen u. Sport stehen in S., der Stätte des bisher größten Deutschen Turnfestes (1933), 75 Turnhallen zur Verfügung (u. a. Landesturnanstalt), ferner die Stadthalle f. jeden Hallensport (Radrennbahn), Solitüde-(Auto-)Rennstrecke, Weiler Pferderennplatz, 82 Spiel- u. Sportplätze, die große Adolf-Hitler-Kampfbahn auf dem Cannstatter Wasen u. 15 große Tennisplatzanlagen; Wassersport auf dem Neckar u. dem Stausee bei Hofen. Auf dem Cannstatter Wasen findet alljährlich das berühmte Cannstatter Volksfest statt.



Stuttgart: Kochenhofsiedlung
(die Häuser rechts von Architekt Paul ↗ Schmitthenner)

Umgebung: Beliebt sind u. a.: im Süden am Rand der Filder (470 m; Zahnradbahn) der Stadtteil Degerloch als Luftkurort, im SW. der Pfaffenwald, im W. der Kräherwald u. Schwarz- u. Rotwildpark, östl. jenseits des Neckars, der Württemberg ob. Rotenberg (410 m) mit Grufttkirche König Wilhelms I. u. seiner Gemahlin Katharina (1820-24 an Stelle der ehem. Stammburg der württ. Fürsten erb.). Die Schlösser ↗Solitüde im W., ↗Hohenheim im Süden u. ↗Ludwigsburg im N.

Lit.: E. Wever, Das Stadtbild von S. (1924); Stenzel, S. (1930); Weyl, So ist S. (1933); H. Kurfeß, Die Neckarvororte S. (1929); Dolmetsch, Bilder aus Alt-S. (2 Bde, 1930-31); R. W. Schmidt, Das alte Schloß in S. (1932); Reiseführer: Offizieller Fremdenführer (1933), Grieben (31933), Woerl (141934).

Geschichte. Als Siedlung wird S. erstmals 1229 erwähnt. Um die Mitte des 13. Jahrh. zur Stadt ausgebaut. Seit Eberhard dem Erlauchten (1265-1325) bevorzugte Residenz, seit Eberhard im Bart (1459-96) erste Hauptstadt des Landes. Schwer litt die Stadt während des 30jähr. Kriegs u. der Raubzüge Ludwigs XIV. Ihr Wiederaufstieg wurde durch die zeitweilige Verlegung der Residenz nach Ludwigsburg erschwert. Zu S. tagte Juni 1849 das sog. Rumpfparlament.

Lit.: Geschichte von Pfaff (2 Bde, 1845-48) u. E. Schneider (1927); J. Hartmann, Chronik (1886).

Stürzpuppen, Form der Schmetterlingspuppen (↗Schmetterlinge).

Stürzrolle, ↗Rolle, ↗Förderrolle.

Sturzseen, überschlagende Wellenkämme, die [Brecher.

Stuß, der (jidd.), Narrheit, Unsinn, Scherz.

Stutbuch, engl. Studbook (: stʒddbuk), auch Stammbuch, das von Züchtervereinigungen u. Zuchtbehörden geführte ↗Herdbuch für Pferde; [vgl. Gestüt.

Stute, das weibl. ↗Pferd.

Stuttgart, siehe Spalte 737-744.

Stuttgarter Gaishirtle, gute Birnensorte zum Einmachen, s. Beil. Birne u. Birnensorten.

Stuttgarter Hundeseuche, zuerst in Süddeutschland beobachtete, vermutlich durch eine Spirochaete verursachte ansteckende Krankheit der Hunde, die in bestimmten Zeiten u. Gegenden gehäuft auftritt; äußert sich hauptsächlich in einer schweren Entzündung des Zahnfleisches u. der Zunge; verläuft zu 30-50% tödlich.

Stuttgarter Literarischer Verein, ↗Literarischer Verein in Stuttgart.

Stuttgarter Neues Tagblatt, großes Heimat- u. Familienblatt Württembergs; gegr. 1843.

Stutz, Ulrich, prot. Kirchenrechtsgelehrter. — * 5. 5. 1868 in Zürich; seit 1917 Prof. in Berlin.

Hauptw.: Die Eigenkirche als Element des mittelalterlich-german. Kirchenrechts (1895); Gesch. des kirchl. Benefizialwesens (I, 1895); Die kirchl. Rechtsgesch. (1905); Der Geist des CIC (1918); Die päpstl. Diplomatie unter Leo XIII. (1926); Zu den Anfängen des evang. Eherechts (1933). — Begr. u. Hrsg. der Kirchenrechtl. Abhandlungen (seit 1902).

Stützblatt, bei Pflanzen ein Blatt auf der Außenseite einer seitl. Knospenanlage.

Stützbrücke, eine Art Zahnersatz, bei dem die fehlenden Zähne an noch vorhandenen Wurzeln, Zähnen od. künstl. Zahnkronen befestigt u. abgestützt werden.

Stütze, die, **1)** im Bauwesen: der tragende, lotrechte Bauteil (Säule, Pfeiler) aus Holz, Stahl, Mauerwerk, Beton od. Eisenbeton.

2) im Weinbau: auch Schaffel, die, krugartiges Kellereigerät aus Holz od. Metall (Aluminium, Kupfer) mit 8-10 l Inhalt u. seitl. Handgriff zum Transport von Wein.

3) gelegentlich Berufsbezeichnung für ↗Hausangestellte mit selbständigem Arbeitsgebiet.

Stützel, Karl, bayr. Politiker. — * 22. 5. 1872 in Speyer; im Verwaltungsdienst, 1921 Staatskommissar für den Wiederaufbau von Oppau, 1924-33 bayr. Innenminister. Lebt in München.

Stutzen, der, **1)** im Jagdwesen: kurze, zum Schutz des Laufs ganz geschäftete Büchse; bes. im Hochgebirge eingeführt.

2) im chem. Laboratorium verwendetes dickwandiges zylindr. Glasgefäß mit Ausguß.

Stutzen, Wadenstrumpf, der ↗Wadenstutzen.

Stützenwechsel, bei der Anordnung von Pfeilern u. Säulen in der Langhausarkade der roman. Basilika (↗Romanik) der regelmäßige einfache Wechsel od. der Rhythmus von je 2 Säulen u. 1 Pfeiler; am reichsten in Sachsen ausgebildet.

Stutzer, modisch bzw. auffällig gekleideter Mensch (↗Geck). Kommt von stutzen = prangen, in modischer Tracht einhergehen; vielleicht aus dem 15. Jahrh. stammend u. auf die damals übliche kurze, knappe Männerkleidung angewendet; od.: wer einen gestutzten Bart, sog. Henri-Quatre (um 1600, ↗Bart) trägt. Seit dem 17. Jahrh. literarisch überliefert.

Stutzer. Von links nach rechts: um 1670 (Herzog Maximilian Philipp von Bayern) — um 1700 (französisch) — um 1786 — um 1810 — um 1839

Stutzer, Albert, Agrikulturchemiker, bes. verdient um Bodenkunde, Dünger- u. Fütterungslehre. — * 4. 3. 1849 in Wolfenbüttel, † 3. 9. 1923 in Godesberg; 1900-16 Dir. des Inst. für Agrikulturchemie in Königsberg.

Hauptw.: Leitfaden der Düngerlehre (1890, 201920); Leitfaden der Fütterungslehre (1899, 51912).

Stützerbach, Luftkurort u. Kneippbad im Thüringer Wald, im Quellgebiet der Ilm, 592 m ü. M., an der Bahn Ilmenau-Themar; gehört mit 2200 prot. E. zum preuß. Kr. Schleusingen (Prov. Sachsen) u. 1100 E. zum thüring. Landkr. Arnstadt; bedeut. Glasindustrie (bes. wiss. Apparate usw.), Porzellanfabriken, Holzindustrie.

Stützfrucht, in Gemengfutter eingesäte Pflanzen, z. B. Hafer, Pferdebohnen u. dgl., die den

Wicken u. Erbsen als Stütze zum Hochranken dienen sollen.

Stützhantel, gebogene Hantel, mit der sich zahlr. Bodenübungen (Handstand, Stützwaage u. a.) ausführen lassen; bes. in Italien beliebt.

Lit.: Drechsel, Stützhantelübungen (1908).

Stutzkäfer, kleinere, auffällig breite u. flache, hart gepanzerte Käfer mit vorn ausgebuchtetem Halsschild, hinten abgestutzten Flügeldecken (Name). Leben wie ihre Larven an Dünger u. faulenden Stoffen von Insektenlarven u. stellen sich bei Berührung tot, indem sie Fühler u. Beine einziehen.

S., Histeridae, artenreiche Fam. der Kurzflügelkäfer (Staphylinoidea). [wölbe.

Stutzkuppel, auch Hängekuppel, ein ↗Ge-

Stützlager, das Spurlager.

Stützmauer, eine Mauer gegen seitl. Druck, die ↗Futtermauer.

Stützpunkte, 1) in der Verteidigung taktisch wichtige Punkte (Höhen, Waldstücke, Ortschaften), deren zähe Festhaltung für den Verlauf eines Kampfs oft entscheidend ist u. die als Ausgangspunkte für Gegenstöße zu nützen sind.

2) Seekriegs-S., Ausrüstungsplätze für Schiffe zur Ergänzung von Munition, Brennstoff, Proviant usw. sowie zur Vornahme von Reparaturen.

3) Einheit in der PO. ↗Nationalsozialismus Sp. XIII.

Stützübungen, im Geräteturnen: alle Übungen, bei denen die Arme mit Griff am Gerät den Körper frei schwebend od. mit Anlehnen der Beine halten; je nach der Stellung zum Gerät unterscheidet man Seit- od. Quer-S.

S. sind: Beugen u. Strecken der Arme (Stützwippen), Stützeln, Stützhüpfen, Schwingen im Stütz, Schwingen u. Aufstemmen in den Stütz (am Reck, Barren), Stützwaage u. a.

Stützverbände, Verbände aus Gips, Leim, Wasserglas u. ä., die naß angelegt werden u. dann erhärten; dienen dazu, erkrankte Gelenke u. gebrochene Glieder in der gewünschten Stellung unverrückbar festzuhalten, um die Heilung wirksam zu unterstützen.

Stützweite, die ↗Spannweite.

Stützwurzeln, bei vielen Tropenbäumen von den Ästen zur Erde gewachsene Luftwurzeln, stützen zus. mit dem Stamm die oft mächtig entwickelte Krone, z. B. beim ↗Banjan (dort Bild).

Stüve, Johann Karl Bertram, hannov. Staatsmann u. Geschichtschreiber. — * 4. 3. 1798 in Osnabrück, † 16. 2. 1872 ebd.; als Innenmin. (1848-50) hatte er schwer gegen die Intrigen der Ritterschaft zu kämpfen.

Hauptw.: Gesch. des Hochstifts Osnabrück (bis 1648; 3 Bde, 1853-82). — Lit.: G. Stüve (2 Bde, 1900).

Stüver, Münze, ↗Stüber.

Stuvkamp-Salz, lithiumhaltiges Salzgemisch gegen Stoffwechselerkrankungen.

Stygisch, schauerlich, vgl. Styx.

Styli causttici (lat., Mehrz.), die ↗Ätzstifte.

Styliten (griech.), ↗Säulenheilige.

Stylobat, der (griech.), fortlaufendes Fußgestell für eine Anzahl von Säulen (Bild ebd.).

Stymphalische Vögel, Stymphaliden (griech.), die in der griech. Heldensage am See von Stymphalos in Arkadien nistenden menschenfressenden Vögel mit ehernen Krallen; Erlegung od. Vertreibung war eine der Arbeiten des Herakles.

Styptika (griech., Mehrz.), **styptische Mittel,** blutstillende Mittel.

Styptizin, das, gelbes Kristallpulver, Tabletten u. Watte gegen Blutungen aller Art.

S. ist salzsaures Kotarnin.

Styptol, das, rotgefärbte Tabletten gegen Uterusblutungen. — S. ist phthalsaures Kotarnin.

Styr, Styrj, der, r. Nebenfluß des Pripet, entspringt südwestl. von Brody u. mündet nach 430 km südöstl. von Pinsk; 350 km schiffbar.

Styrax, Gattung der Styracaceae mit 60 Arten in Asien, Amerika u. Südeuropa; harzreiche Bäume od. Sträucher mit weißen Blütentrauben u. klappig aufspringenden Früchten. S. officinalis, der ↗Storaxbaum, liefert den ↗Storax, S. benzoides (Siam) u. S. benzoin (Ostasien) die ↗Benzoë, von einigen brasilian. Arten wird eine Art Weihrauch gewonnen.

Styria, latinisierter Name der ↗Steiermark.

Styria, religionspädagogischer u. schöngeistiger Verlag, Graz (Steiermark), gegr. 1868; jetzt eine Unterabt. des Kath. Preßvereins der Diözese Seckau, vereinigt mit dem dortigen frühern Verlag Ulrich Moser. Der Preßverein selbst unterhält eine Reihe von Zeitungen u. Buchhandlungen.

Styrol, das, stark lichtbrechende, etwas petroleumartig riechende Flüssigkeit, die in Storax- u. Xanthorrhöaharzölen vorkommt.

S. ist ein aromat. Kohlenwasserstoff, C_8H_8, der wahrsch. durch Zerfall von Zimtsäure entsteht; polymerisiert zu Polystyrolen.

Styx, der od. die (griech. = der Verabscheute), griech. Gebirgsflüßchen in Nordarkadien, Nebenfluß des Krathis, bildet am Abhang des Chelmos einen 200 m hohen Wasserfall; wegen der eisigen Kälte des Wassers u. des z. T. unterirdischen Laufs in der Antike mit der Unterwelt (Unterweltsgewässer) in Verbindung gebracht. Das Wasser galt als tödlich, aber auch als Wundermittel, Götter u. Menschen schwuren beim S. schwere Eide.

Su (türk.), Wasser, Fluß.

Sugda, die (lat.), Überredung, Redegabe.

Suaheli, Wgsuaheli, Mischvolk aus Bantunegern, Arabern u. Persern im Küstengebiet Usambara in Ostafrika. Bedeutendes Handelsvolk, dessen Karawanenzüge bis weit in das Innere reichen. Als Mohammedaner stark unter dem Einfluß der arab.-pers.-ind. Küstenkultur. Die Sprache (**Kisuaheli**) gilt in weiten Teilen Afrikas als Verkehrssprache u. zeigt neben ihrem Bantucharakter zahlr. Einwirkungen aus dem Arabischen. Bild siehe Tafel Afrikanische Völker.

Lit.: C. Velten, Sitten u. Gebräuche (1903); derf., S.-Wörterb. (2 Teile, 1904-33); Gramm. von A. Seidel (1905).

Suaisee, Binnensee im Abessin. Graben, mit zahlreichen von Fischern bewohnten Inselchen. 80 km lang, 20-60 km breit, 80 m tief, 1650 m ü. M.

Suakin, arab. Sawakin, anglo-ägypt. Hafen am Roten Meer, Überfahrtshafen der Mekkapilger u. vor der Gründung von Port Sudan wichtigster Handelsplatz der afrik. Rote-Meerküste, Bahnstation; 8000 Einwohner.

Süanhua, postamtlich Süanhwa, alte chines. Fu-Stadt in der Prov. Hopei (früher Tschili), Bahnstation; Apostol. Vikariat mit Priesterseminar unter Leitung des einheim. Klerus.

Suarès (: ßuaräß), André (eig. Félix André Yves **Scautrel**), franz. Schriftsteller, gab tiefdringende Darstellungen großer Persönlichkeiten; in philosophischen u. ästhet. Schriften Nietzsche verpflichtet. — * 1866 in Vallon d'Oriol.

Trois hommes (1912, Pascal, Ibsen, Dostojewskij); R. Wagner; Goethe; Vues sur Napoléon (neu 1934). Essay: Sur la vie (1909-12); Commentaires sur la Grande Guerre (1915-18); Le livre de l'émeraude (1924); Voyage du Condottière (neu 1924, Italienfahrt); Marsiho (1933); Cité, nef de Paris (1934). Porträts (deutsch 1922).

Suárez (: =eß), **1)** Francisco, S. J., wohl der einflußreichste Jesuitentheolog (Doctor eximius), der fruchtbarste aller neuzeitlichen Scholastiker; als Theolog von ausgleichender Grundhaltung; im Gnadenstreit (↗Gnade) Kongruist; als Staatsrechtslehrer auf die Ausbildung des Naturrechts, des Völkerrechts u. der allg. Staatslehre für das 16. u. 17. Jahrh. von tiefgehendem u. nachhaltigem Einfluß. Durch seine Lehre vom ius gentium u. die erste Darstellung eines eigentlichen Völkerrechts Vorbild des Hugo ↗Grotius, freilich nicht seiner das Völkerrecht rationalistisch entwertenden Nachfolger. Als Schriftsteller etwas breit, doch sehr umfassend, klar, besonnen, tief; auf Thomas von Aquin fußend, doch ihm gegenüber vielfach selbständig, bes. in seiner Metaphysik. — * 5. 1. 1548 in Granada, † 25. 9. 1617 in Lissabon; 1572 Prof. in Segovia, seit 1574 in Valladolid u. an andern span. Ordensschulen; 1580-85 in Rom; 1585-92 in Alcalá, 1592-97 in Salamanca, 1597-1616 in Coimbra.

Francisco Suárez S. J.

Ges. Werke (23 Bde, Venedig 1740-51; 28 Bde, Paris 1856 bis 1861); Opuscula VI inedita hrsg. von J. B. Malou (Brüssel 1859).

Lit.: K. Werner (2 Bde, 1861); R. de Scoraille S. J. (2 Bde, Paris 1912-13); K. Six. M. Grabmann u. a., Gedenkblätter zum 300jähr. Todestag (1917); R. E. Conze, Der Begriff der Metaphysik bei F. S. (1929); Über S.' Staatslehre: O. v. Gierke, Althusius (1880); H. Rommen, Die Staatslehre des F. S. (1927); F. Stegmüller, Zur Gnadenlehre des jungen S. (1933).

2) José León, argentin. Geschichtschreiber, Vorkämpfer des panberischen Gedankens. — * 1872 in Buenos Aires, † 1929 ebd.; 1905 Prof. für Völkerrecht ebd., Diplomat beim Völkerbund.

Schr. u. a.: Carácter de la revolución americana (1917); Diplomacia universitaria americana (1918).

3) Karl Gottlieb, Jurist, ↗Svarez.

Suarinüsse, die hühnereigroßen Steinkerne verschiedener Arten der Gattung ↗Caryocar; enthalten fettreiche Samen, die wegen ihres mandelähnl. Geschmacks gern gegessen werden; gelangen deshalb als „Butternüsse" auch in europ. Feinkostgeschäfte.

Suaweh, Zuguen, Gruppe der ↗Kabylen in Algerien; kriegerisch (↗Zuaven).

sub (lat.), unter; häufig in Zusammensetzungen u. zur Abschwächung; so in geograph. Begriffen wie subpolar, subtropisch usw.

Subaltern (lat.), untergeordnet, engstirnig. — **Subalternbeamte,** eig. Unterbeamte; bis 1918 im deutschen Staatsdienst die mittl. Beamten gegenüber den Unter- u. den höheren Beamten. **Subalternation** (lat.), Unterordnung eines besondern Begriffs unter einen allgemeineren. **Subalternoffiziere,** früher Oberleutnant u. Leutnant.

Subantarktisch heißt der Übergang zw. südl. gemäßigter u. Südpolarzone. **Subantarktische Inseln,** Inselgruppen u. vereinzelte Inseln in hohen südl. Breiten mit polarem u. subpolarem Klima; dazu gehören der meist brit. ↗Südantillenbogen im Südatlantik, die franz. ↗Kerguelen, ↗Heard- u. MacDonald-Inseln im Südind. Ozean, die brit. ↗Auckland-Inseln südl. von Neuseeland u. a.

Subäraten (lat., Mehrz.), im alten Rom versilberte Kupfermünzen.

Subarktisch heißt der Übergang von der nördl. gemäßigten Zone zum nördl. Polargebiet.

Subcinctorium, das (lat.), päpstl. (im Mittelalter auch bischöfl.) Ornatstück, ein dem Manipel ähnlicher Seidenstreifen in der liturg. Tagesfarbe, an der linken Seite des Zingulums (Abb. ↗Liturg. Gewandung, Bild 1).

Subdelegation (lat. = Unterbevollmächtigung), Weitergabe der Jurisdiktionsgewalt seitens des ersten Delegierten; ist gestattet bei Delegation seitens des Apostol. Stuhls, bei allg. Delegation für eine Gesamtheit an Geschäften od. kraft bes. Ermächtigung (CIC can. 199).

Subdiakon (lat.-griech.), Inhaber der untersten der sog. höhern ↗Weihen (**Subdiakonat**) u. als solcher Gehilfe des Diakons beim feierl. Gottesdienst. Er hat beim Hochamt die Epistel zu singen,

Subdiakonatsweihe

Prostratio während der Allerheiligenlitanei; der Bischof gibt bereits das Zeichen zur eigentl. Weihehandlung, worauf die Kandidaten sich erheben u. vor dem Bischof zur Handauflegung niederknieen

die hl. Gefäße zu besorgen, Wein u. Wasser darzureichen; bei andern feierl. Handlungen ist er 2. Assistent des Priesters u. bei liturg. Prozessionen Kreuzträger. Sein besonderes Gewand ist Manipel u. Tunicella (Abb. ↗Liturg. Gewan-

dung I, Bild 6). Der S. ist von jeher zum kanon. (Brevier-)Gebet verpflichtet u. in der röm. Kirche zuerst vereinzelt (so in Spanien u. Afrika), seit Gregor d. Gr. allg. auch zum Zölibat. Obwohl nicht nachweisbar göttlichen noch apostol. Ursprungs, erscheint diese, nach der heute verbreitetsten Ansicht nicht sakramentale Weihestufe, schon im 3. christl. Jahrh.; Weihealter ist das vollendete 21. Lebensjahr nach Vollendung des 3. theol. Studienjahrs. In der griech. Kirche zählt der Subdiakonat auch jetzt noch zu den niedern Weihen. — Lit.: H. Reuter (1890). ↗Weihen.

Subdominante, die (lat.), die Unter-↗Dominante.

Suben, oberösterr. Ort r. am Inn u. 8 km südl. von Schärding (Bahn); 785 kath. E.; Franziskanerhospiz, Männerstrafanstalt (ehem., um 1126 gegr., 1697/1709 neu erb. Augustiner-Chorherrenstift mit Kirche von 1766-70).

Suberit, das, Preßkork aus Korkschrot u. wasserunlösl. Bindemitteln, wie Kollodium unter Zusatz von Rizinusöl, in Platten- od. Streifenform, dient als Fußbodenbelag, Unterlage für Linoleum, Kälteschutz an Wänden u. Decken usw.

sub gravi (erg. peccato, lat.) = unter schwerer Sünde verpflichtend.

Subhastation (lat., Zeitw.: **subhastieren**), der Verkauf sub hasta (= unter der Lanze), dem bei öffentl. Versteigerungen aufgestellten Zeichen; heute = Zwangsversteigerung von Grundstücken.

Subiaco, ital. Stadt in der Prov. Rom, r. am Aniene, in den Sabinerbergen, Bahnendstation; 8800 E.; Papier- u. Tonwarenfabr. — Südöstlich oberhalb der Stadt liegt die im Anfang des 6. Jahrh. gegr. Bened.-Abtei (nullius) Santa Scolastica, das Hauptkloster der ↗Sublazenser Kongregation; ihr Abt hat seit 1915 wieder (quasi-)bischöfl. Jurisdiktion über 25 Pfarr- u. 45 Filialkirchen mit zus. 40 000 Seelen (1930). — Noch etwas höher liegt das Kloster Sacro Speco (= Heilige Grotte) od. San Benedetto mit got. Oberkirche (1116 beg.), Cappella San Gregorio (im Innern Bild des hl. Franziskus aus dem Anfang des 13. Jahrh.) u. Unterkirche mit der Grotte des hl. Benedikt, in der er zuerst als Einsiedler lebte.

Lit.: I monasteri di S. (2 Bde, 1904).

Subjekt, das (lat. = das Darunterliegende), **1)** in der Philosophie: das erkennende, wollende u. fühlende Ich; Ggstz. Objekt. — **Subjektiv,** zum S. gehörig, vom Ich abhängig u. bestimmt; auch: unsachlich. — **Subjektivität,** die, die subjektive Bestimmtheit eines Urteils od. dgl.; im philosoph. Sprachgebrauch auch = Inbegriff alles dessen, was zum S. gehört. — **Subjektivismus,** der, jede Weltansicht, die entw. alles Wirkliche in Bewußtsein auflöst od. doch alle Wirklichkeitsbegriffe u. Wertmaßstäbe einseitig nur auf die subjektive od. persönl. Eigenart des Einzelmenschen od. einer Menschengruppe (z. B. der Volks- od. Rassepersönlichkeit) zurückführt. In diesem Sinn spricht man nam. von erkenntnistheoretischem u. ethischem Subjektivismus. ↗Objektivismus.

2) in der Grammatik: der Teil des Satzes, von dem etwas ausgesagt wird.

Subjektive Farbenerscheinungen, krankhaftes ↗Farbensehen (2).

Subinzision (lat.), Mika- od. Arilthaoperation, eine bes. im breiten Mittelgebiet Australiens sich findende Art der ↗Beschneidung, bestehend in der Aufschlitzung der Harnröhre.

Subirana (: ßuw-), Eugenio, Barcelona. Kath. Verlag für Theologie u. Philosophie, schöne u. relig. Literatur. Gegr. 1845.

Subkutan (neulat.), in der Medizin ↗Kutan.

Subkutin, das, lösliches anästhesierendes Pulver zu Spülungen bei Nieren- u. Blasenleiden; auch zum Gurgeln u. zur Injektion.

S. ist phenolsulfonsaures Anästhesin.

Sublamin, das, Desinfektionsmittel (Pulver u. Pastillen), Ersatz für Sublimat.

S. ist Quecksilbersulfat-Äthylendiamin.

Sublazenser Kongregation, die Benedikt.-Kongregation von Subiaco. Stand 1934: unter einem Generalabt in 6 Provinzen (je 1 ital., engl., belg., franz., span. u. deutsche; ↗Benediktiner). 1851 nach der urspr. Observanz der Benediktinerregel begonnen, 1872 kirchlich errichtet. Missionen in Australien u. Afrika.

Sublim (lat.), erhaben, geläutert.

Sublimat, das, **1)** jede sublimierte, d. h. durch ↗Sublimation entstandene Substanz; **2)** das ↗Quecksilberchlorid. [Bäder gegen Syphilis.

Sublimatbäder, 2-5 g Sublimat enthaltende

⁞ S. nur in Holzwannen verabreichen!

Sublimation (lat.), der unmittelbare Übergang eines Stoffs aus dem festen in den gasförmigen Zustand ohne Zwischenschaltung einer flüssigen Phase, auch die Umkehrung dieses Vorgangs. Bei den meisten festen Stoffen ist die S. unmerklich schwach. In vielen Fällen kann aber auch eine geringe S. schon durch den Geruch nachgewiesen werden, z. B. bei Kampfer, Naphthalin usw.; ferner bei den festen Riechstoffen. Eine bes. starke S. zeigt z. B. das Jod. Bei längerem Frostwetter bewirkt die S. ein allmähl. Schwinden des Schnees. Die S. dient in der chem. Technik zur Reinigung von Jod, Kampfer, Salmiak, Benzoë-, Salizylsäure usw., indem der sublimierbare Körper verdampft u. niedergeschlagen wird, während die Verunreinigungen zurückbleiben.

Häufig dient die S. auch zur Trennung eines unreinen Gemenges von organ. Körpern, die auf nassem Wege nicht od. nur schwierig trennbar sind.

Die zur S. von 1 g eines Stoffs nötige Wärmemenge heißt **Sublimationswärme.** Sie beträgt beim Eis 617 cal/g. Der **Sublimationsdruck** eines Stoffs ist der Dampfdruck, der sich bei Gleichgewicht über der festen Phase einstellt.

Sublimat-Pastillen, zur Hälfte aus Kochsalz bestehende rote Pastillen zur raschen Herstellung von Sublimatlösungen; vgl. Quecksilberchlorid.

Sublimat-Seife, quecksilberchloridhalt. Stückseife gegen Furunkulose u. zur Desinfektion.

Sublimatvergiftung, akute, ätzende Form der ↗Quecksilbervergiftung durch Einnehmen (meist in selbstmörder. Absicht) von Sublimatpastillen, ruft sofort qualvolle Verätzungen hervor in Mund, Schlund, Speiseröhre, Magen u. Darm mit entsprechender späterer narbiger Schrumpfung, wenn die S. nicht tödlich verlaufen ist. Andere akute Folgeerscheinungen sind Speichelfluß, Erbrechen blutiger Massen, Durchfall, Harnverhaltung in-

folge schwerster Nierenschädigung u. Bewußtlosigkeit.

Viel Milch u. Eiweißlösung trinken lassen, Aktivkohle (1 Eßlöffel voll), Magenspülungen, Herzmittel; sofortige Überführung in ein Krankenhaus. [↗Quecksilberverstärker.

Sublimatverstärker, in der Photographie der

Sublimieren (lat. = verfeinern), in der Physik: eine ↗Sublimation erfahren.

Sublimierung (vom lat. sublimis = fein, Verfeinerung, Vergeistigung), im Sprachgebrauch der Psychoanalyse seel. Prozeß, in dem die sexuelle Libido, die nicht „abreagiert" werden kann, statt ins Unterbewußte „verdrängt" zu werden, sich umwandelt in eine höheren geistig-seelischen Zielen zugewandte Kraft. Schöpferische Kraft, z. T. auch Religiosität, erscheint der Psychoanalyse nur als sublimierte Sexualität.

Sublimoform, das, Quecksilberchlorid u. Formaldehyd enthaltendes Naßbeizmittel zur Behandlung von Getreidesaatgut gegen Schneeschimmel, Stein- u. Haferflugbrand.

Hersteller: W. C. Fikentscher, Markredwitz.

Submarin (lat.) heißen Vorgänge, die sich unter dem Meeresspiegel abspielen, wie Rutschungen des Meeresbodens, Vulkanausbrüche usw.

Submersionstaufe, auch Immersionstaufe, die ↗Taufe durch Untertauchen.

Submiß (lat.), unterwürfig, ehrerbietig.

Submission (lat. = Unterordnung), Verfahren bei Auftragserteilung von Behörden od. Privaten nach bestimmten Grundsätzen hinsichtlich der Einreichung von Angeboten, der Form der Beteiligung am Wettbewerb u. des Zuschlags. Bei der unbeschränkten S. wird zur Teilnahme durch Zeitungen aufgefordert. Eine beschränkte S. kommt bei Spezialarbeiten vor. Der Zuschlag erfolgt zum Mindest- od. Mittelpreis od. zum angemessenen Preis, der eine genaue Kalkulation des Auftraggebers voraussetzt. 1926 wurde die Reichsverdingungsordnung für Bauleistungen erlassen.

Subordinatianismus, der (lat.), antitrinitar. Irrlehre des 2. Jahrh., die den Sohn Gottes als bloßes Geschöpf dem Vater unterordnete.

Subordination, die (lat. = Unterordnung), **1)** in der Grammatik = Hypotaxe.

2) in der Logik: das Verhältnis des besondern zum allgemeinern Begriff.

Subpolar (lat.), dem Polaren ähnlich; **Subpolarzonen,** die Übergangsgürtel zw. den beiden gemäßigten u. den Polarzonen (subarktisch u. subantarktisch).

Subprior (lat.), Gehilfe u. Stellvertreter des ↗Priors; in weibl. Klöstern **Subpriorin.**

Subregens (lat.), Stellvertr. eines ↗Regens.

Subrektor (lat.), Unterrektor.

Sub rosa (lat.), eig. = unter der Rose (die als Sinnbild der Verschwiegenheit bei röm. Gastmählern über der Tafel hing), d. h. im Vertrauen.

Subsellium, das (lat., Mehrz. Subsellien), niedrige Sitzbank, bes. Schulbank.

Subsidiarität, die (von lat. subsidium = Hilfe), ergänzende Hilfsstellung. Das von Papst Pius XI. im Rundschreiben Quadragesimo anno bes. betonte **S.prinzip** besagt: Jede Gesellschaftstätigkeit ist ihrem Begriff u. Wesen nach ergänzend (**subsidiär**), sie soll die einzelnen Glieder des sozialen Körpers unterstützen, darf sie niemals zerschlagen od. auffangen. Das gilt sowohl gegenüber dem Einzelmenschen als auch für das Verhältnis der größeren, übergeordneten Verbände zu den kleinen Lebensgemeinschaften; daher auch die Bezeichnung: Recht der kleinen Lebenskreise. Das S.prinzip weist nam. den Staat an, in der Beschränkung auf die ihm wesenseigenen Aufgaben seine Stärke zu finden.

Subsidien (Mehrz., vom lat. subsidium), Unterstützungsbeiträge, bes. die Hilfsgelder, die ein Staat einem andern zur Kriegführung leistet (17.-19. Jahrh. bes. von Frankreich u. England). Urspr. das 3., zu Beginn der Schlacht in Reserve bleibende Treffen der röm. Schlachtordnung.

sub sigillo (lat.), unter dem Siegel (der Verschwiegenheit).

Subsistenz, die (lat. = Bestand), **1)** allgemein: Lebensunterhalt.

2) in der scholast. Philosophie die Seinsweise der in sich geschlossenen ↗Substanz, genauer: die reale Grundlage für die Seinsselbständigkeit u. Unmitteilbarkeit der Substanz.

In Christus hat die menschl. Natur, unbeschadet ihres substantiellen Charakters, die S. nicht in sich, sondern subsistiert nur in der hypostat. Union mit der zweiten göttl. Person.

Subskription (lat. = Unterzeichnung, Unterschrift; Zeitw.: **subskribieren** = unterzeichnen), **1)** im Buchhandel: Lieferungsvertrag auf ein in Lieferungen (Bänden) erscheinendes größeres Werk; meist mit Vorzugspreis (**S.preis**) verbunden. Der S.preis erlischt meist mit od. nach Erscheinen der 1. Lieferung. Verpflichtungen aus S. erlöschen, wenn der Lieferant die dem Besteller (**Subskribent**) zugesagte Lieferung nicht erfüllen kann.

Vorsicht bei Unterzeichnung von S. unbekannter Werber; S.schein vor Unterschrift genau prüfen! Sonderabmachungen nur schriftlich festlegen.

2) im Bankwesen: Verpflichtung zur Abnahme von Wertpapieren. Meist laden Banken öffentlich zur „Zeichnung" ein. Durch Konzertzeichner, die nach kurzer Zeit die Papiere wieder abstoßen wollen, wird leicht eine ungesunde Überzeichnung herbeigeführt. Darum werden Geldgebern, die eine dauernde Anlage suchen, vielfach Vorzugsbedingungen gewährt gegen die Verpflichtung, während einer bestimmten Sperrzeit die Papiere nicht zu veräußern.

sub specie aeternitatis (lat.), unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit.

Subspecies, die (lat.), in der naturwiss. Systematik die Unter-↗Art.

Substantiell (lat.), die ↗Substanz ausmachend; wesentlich. **Substantialität,** die (lat.), substanzartiges Sein, Wesenheit.

Substantiv, das (lat. substantia = Stoff), Hauptwort, Dingwort; ein Wort, das eine Person, ein Ding od. einen Begriff bezeichnet; die grammat. Abwandlung heißt Deklination (Beugung).

Das S. gehört mit dem Adjektiv zu der Gruppe der Nomina; unter dem S. unterscheidet man nach dem Inhalt Eigen- u. Gattungsnamen, Konkreta (Ding-) u. Abstrakta (Begriffsbezeichnungen).

Substantive Farbstoffe, Baumwollfarbstoffe, die sich ohne Beize auf der Baumwollfaser fixieren lassen.

Substanz, die (lat. substantia, von substans = zu Grunde liegend), das für sich bestehende u. zugleich anderem nicht selbständigem Sein (Akzidentien) die einheitl Grundlage gewährende Wesen.

Die S. ist in jedem Ding der Wesenskern, die reale, durch alle Veränderung sich durchhaltende Einheit einer Vielheit von veränderl. Eigenschaften. Wenn eine Vielheit von Eigenschaften stets in einem planvollen Verband beisammen ist u. ein einheitl. Reaktionsleben bekundet, so muß diese Konstanz einen innern Einheitsgrund haben. Auch die Seele u., auf analoge Weise, Gott sind S.

Falsche Auffassungen von S. (z. B. Locke: ein Sockel, auf dem die Säule steht; Paulsen: „Wirklichkeitsklötzchen") im Verein mit atomist. Denkweise verleiteten dazu, die S. durch den Funktionsbegriff zu ersetzen (Naturwiss. ohne Natur), ebenso die von W. Wundt ausgehende Aktualitätspsychologie (Seelenlehre ohne Seele).

Lit.: L. Baur, Metaphysik (²1923); F. Brentano, Kategorienlehre (1933); J. Hessen, Das S.problem in der Philos. der Neuzeit (1932); E. Cassirer, S.- u. Funktionsbegriff (²1923), B. Bauch, Das S.problem in der griech. Philos. (1910); Die Lehrb. der Ontologie.

Substituieren (lat.), (jemanden) an die Stelle setzen. [Gehilfe.

Substitut, der (lat.), Ersatzmann, Vertreter,

Substitution (lat.), Ersetzung einer Größe durch eine gleichwertige. — **1)** in der Mathematik: die Ersetzung eines Werts durch einen in der Form verschiedenen, aber gleichen Wert; findet vielfache Anwendung, so zur Vereinfachung von mathemat. Ausdrücken, bei der Lösung von n Gleichungen mit n Unbekannten (S.methode), zur Auswertung von Integralen; bes. wichtig für die Wurzelfunktion einer algebr. Gleichung u. ihre durch die S. bedingte Wertveränderung. In der Geometrie heißen die S. ↗Transformationen. — **Substitutionentheorie,** vorbereitet von Lagrange, begründet von Galois, befaßt sich mit den Gruppen von S., die in der Theorie der algebr. Gleichungen von Wichtigkeit sind.

Lit.: Netto, Substitutionentheorie (1882 u. 1908 in Schubert-Sammlung).

2) im Rechtsleben: die Amtsvertretung, Ersetzung, Unterschiebung.

Substrat, das (vom lat. substernere = unterbreiten), Grundlage, gegebener Stoff; **1)** in der Philosophie: bes. die ↗Substanz als Träger der Akzidentien.

2) in der Chemie: mineral. Grundstoff wie Ton, Gips, Bariumsulfat, auf den man z. B. organ. Farbstoffe od. Katalysatoren niederschlägt.

Substrattheorie, die, Sprachtheorie, nach welcher Änderungen in einer Sprache ihren Grund in einer Art ↗Sprachmischung haben, die dadurch zustande kommt, daß eine bodenständ. Bevölkerung (völkisches Substrat) die Sprache eines zuziehenden Volks annimmt, daß aber im Lauf der Zeit sich die Sprachweise des Substrats in Lauten (seltener in Formen) wieder durchsetzt. So betrachtet wäre wohl jede Sprache Mischsprache.

Substrieren, Rohfilme oberflächlich rauhen, damit die lichtempfindl. Emulsion gleichmäßig haften bleibt.

Subsum(p)tion (lat.), die log. Unterordnung des Artbegriffs unter den Gattungsbegriff, des Subjekts unter das Prädikat des Einzelfalls unter die allg. Regel. — **Subsumieren,** unter den Allgemeinbegriff zusammenfassen, mitbegreifen.

Subtil (lat.), zart, fein; scharfsinnig, spitzfindig. — **Subtilität,** die, Spitzfindigkeit.

Subtraktion (lat., Zeitw. **subtrahieren** = abziehen), die zweite der 4 Grundrechnungsarten u. Umkehrung der ↗Addition, besteht darin, daß von einer Größe, dem Minuend, eine andere, der Subtrahend, abgezogen wird. Das Ergebnis der S. heißt Differenz; das Zeichen der S. ist — (minus, weniger). Nach dem Gesetz der Permanenz definiert man die negativen Zahlen, wenn Subtrahend größer als Minuend ist: 3—7 = 0—4 = —4, wobei — ein Wertzeichen (Vorzeichen) geworden ist. In der ↗Vektorrechnung hat die Differenz gerichteter Größen, z. B. a = b — c, einen bes. definierten Sinn.

Subtraktive Farbenmischung, die Mischung von Körperfarben durch Ineinandermischen verschiedener Farbstoffe (z. B. in der Farbschale) od. Übereinanderlegen lasierender Farbschichten (z. B. im ↗Dreifarbendruck). Vgl. Rahmenart. Farbe u. Farbenlehre.

Subtropen, die Übergangsgebiete beiderseits des Tropengürtels zu den gemäßigten Zonen. Das **subtrop. Klima** wird charakterisiert durch heiße Sommer, aber schon deutlich ausgeprägte, wenn auch noch recht milde Winter. Es gedeihen noch alle einjährigen, aber auch viele weniger empfindlichen trop. Dauerpflanzen.

Subura, die (lat.), im alten Rom der niedrige Stadtteil zw. Kapitol u. Esquilin mit zahlr. Kneipen u. Bordellen.

Suburbikarische Bistümer, 7 Bistümer in der Nähe Roms (Ostia, Porto u. Santa Rufina, Albano, Palestrina, Sabina, Frascati, Velletri), deren Inhaber die Kardinalbischöfe sind u. in Rom residieren. Da die Zahl der Kardinalbischöfe nur 6 beträgt, empfängt der älteste Kardinalbischof (Kardinaldekan) das Bistum Ostia zu dem jeweils schon von ihm besessenen Bistum hinzu. Die Kardinalbischöfe lassen die Bistümer durch einen am Ort residierenden Titularbischof verwalten.

sub utraque specie (lat.), unter beiden Gestalten, ↗Kommunion unter beiden Gestalten.

Subvention (lat.), Beihilfe, Unterstützung; **subventionieren,** unterstützen (nam. mit Geld).

Subversiv (lat.), umstürzlerisch.

Subway, der (engl. : ßabbweh), **1)** Tunnel für die Gas-, Wasser-, Elektrizitätsleitungen von Städten; **2)** Unterführung.

Succinea, die ↗Bernsteinschnecke.

Succinit, der, spezielle Bezeichnung des eigentl. Ostseebernsteins. [abbiß.

Succisa, Pflanzengatt., hierher der ↗Teufels-

Succus, der (lat.), Saft.

S. Citri, Zitronensaft; offizinell = eingedicktes Extrakt, z. B. S. Juniperi inspissatus, Wacholdermus; S. liquiritiae, Süßholzsaft; S. l. depuratus, gereinigter Süßholzsaft.

Suceava (rumän. : ßutschawa), **Suczawa** (ungar. : ßuzowo), 1) rumän. Distrikt in der nördl. Moldau, beiderseits des Sereth u. der Moldova; 1309 qkm mit 140000 Einwohnern.

2) die gleichnam. Hauptstadt an der Suceava (r. zum Sereth), Bahnstation; 17100 E. (etwa 1580 Deutsche); griech.-oriental. Kirchen St. Georg (Grab des hl. Johannes Novus, des Schutzheiligen der Bukowina; vielbesuchte Wallfahrt) u. St. Demetrius (got., 15. Jahrh.), armen.-kath. Wallfahrtskirche U. L. Fr. (1593); Petroleumraffinerie, Mühlen, Ziegeleien, Brauerei. — 1388-1564 Hauptstadt der Moldau.

Suchanker, ein ↗ Anker mit mehreren Haken.

Suchard (franz. : ßüschahr), die **Ph. Suchard G. m. b. H.** in Lörrach (Baden), bekannte deutsche Schokoladenfabrik. Schweizer Stammhaus u. Hauptgeschäft in Neuchâtel.

Suche, Jagdart, bei der wenige Schützen die dem Wild zum Aufenthalt dienenden Deckungen, meist unter Mitwirkung des Hühnerhunds, abgehen u. dabei das aufgejagte Wild beschießen; hauptsächlich auf Hühner, auch auf Hasen, Fasanen u. Sumpfwild angewendet.

Suchenwirt, Peter, österr. Wappendichter des 14. Jahrhunderts.

Ehrenreden (polit. Gelegenheitsgedichte, hrsg. von Primisser, 1827).

Sucher, der, 1) in der Astronomie: neben dem Hauptfernrohr angebrachtes Hilfsfernrohr mit geringer Vergrößerung u. großem Gesichtsfeld zur Auffindung eines Gestirns nach s. Umgebung.

2) am Photoapparat: Instrument zum Aufsuchen des aufzunehmenden Bildausschnitts; man unterscheidet Rahmen-, Brillant-, Newton-S. u. a. Vgl. Photographie.

Suchet (: ßüschä), Louis Gabriel, 1812 Herzog von Albufera, Marschall von Frankreich; focht bei Ulm, Austerlitz u. Jena u. 1808-14 in Spanien. — * 1770 in Lyon, † 1826 bei Marseille.

Suchet, Mont (: mon ßüschä), Teil des schweiz. Jura im Kant. Waadt, 1591 m hoch.

Suchier (: ßüschjeh), Hermann, Romanist. — * 1848 in Karlshafen, † 1914 in Halle.

Altfranz. Gramm. (I, 1893); Gesch. der franz. Lit. (1900, ²1913); Provenzal. Sprache (im Grundr. der roman. Philol. 1888, ²1906). Hrsg.: Aucassin et Nicolette (¹⁰1932) u. a.

Suchomlinow (: -of), Wladimir Alex., russ. General, soll 1914 mit Januschkjewitsch die allg. Mobilmachung durchgesetzt haben (Kriegsursache!). — * 4./16. 8. 1848 in Telschi, † 2. 2. 1926 in Berlin; 1908 Generalstabschef, 1909 bis 1915 als Kriegsminister um Neuaufbau des russ. Heeres verdient; 1917 wegen Landesverrats verurteilt, von der Sowjet-Regierung freigelassen, nach Deutschland geflüchtet.

Schr.: Erinnerungen (1924).

Suchona, die, russ. Fluß, Quellfluß der Dwina, entwässert den Kubenasee u. vereinigt sich nach 562 km mit dem Jug; Dampfschiffahrt.

Suchos, griech. Name des ägypt. Gottes ↗ Sobk.

Suchowej, der, heißer Steppenwind Südrußlands, der häufig die Ernte verdorrt.

Sucht, die, 1) in der Medizin: krankhaftes Verlangen nach immer wiederholter, meist gesteigerter Aufnahme von Reizstoffen. Am häufigsten ist die S. nach narkot. Mitteln (Morphium, Heroin, Opium, Haschisch, Kokain usw.), die Rauschgift-S. (↗ Morphinismus, ↗ Kokainismus, ↗ Alkoholismus), neuerdings auch Schlafmittel-S. Die Ursachen der Süchtigkeit sind entweder aufreibender Lebenskampf, Sorgen, Zerrüttung der Gesundheit, schmerzhafte Krankheiten, od. aber in vielen Fällen eine primäre Schwäche der psychophys. Konstitution: Neurasthenie, Psychopathie, Hysterie, oft auch epilept. od. schizoide Veranlagung. Erbliche Faktoren können mitwirken. Behandlung durch ↗ Entziehungskuren.

2) Tierkrankheit, die ↗ Staupe.

Süchteln, rheinländ. Stadt (Ortskl. A) im Kr. Kempen-Krefeld, l. von der Niers, Knotenpunkt der Bahnen Krefeld-Viersen u. Hüls-Viersen, mit elektr. Straßenbahnen nach Viersen, Dülken u. M.-Gladbach; 11040 meist kath. E.; Franziskanerinnen mit höh. Töchterschule, Pensionat u. Krankenhaus; Samt- u. Seidenfabriken, Pappen- u. Papierfabrik. Auf dem nahen Heiligenberg (100 m) die uralte Irmgardis-(Wallfahrts-)Kapelle; 1 km westl. die Prov.-Heil- u. Pflegeanstalt Johannisthal u. die Orthopäd. Prov.-Kinderheilanstalt.

Lit.: Norrenberg, Gesch. der Stadt S. (1874); Deilmann, Gesch. der Stadt S. (1924).

Suchum, S.-Kale, Haupt- u. Hafenstadt der russ. autonomen Sowjetrepublik Abchasien sowie Winterkurort an einer Bucht des Schwarzen Meers, Bahnstation, Flugplatz; 31700 E.; Botan. Garten mit landwirtschaftl. Versuchsstation, naturgeschichtl. Museum; Mittelpunkt für den Tabakbau u. -handel am Schwarzen Meer.

Suckow (: -of), Albert v., württ. General, wirkte seit 1866 für die Einführung des preuß. Heeressystems. — * 1828 in Ludwigsburg, † 1893 in Baden-Baden; 1868 Generalstabschef, 1870 bis 1874 Kriegsminister.

Erinnerungen (Rückschau), hrsg. von W. Busch (1909).

Suckow (: ßakou), Ruth, nordamerik. Romanschriftstellerin, schildert deutsche Pioniertypen. — * 6. 8. 1892 in Hawarden (Jowa); Lehrerin, Bienenfreundin.

Schr.: Country People (1924); Bonney Family (1928); Cora (1929); Kramer Girls (1930).

Sucre, 1) Bundesstaat in Venezuela, umfaßt die östlichsten Ausläufer der Anden, die Halbinseln Paria u. Cariaco. 11800 qkm, 223600 E.; Hauptstadt Cumaná.

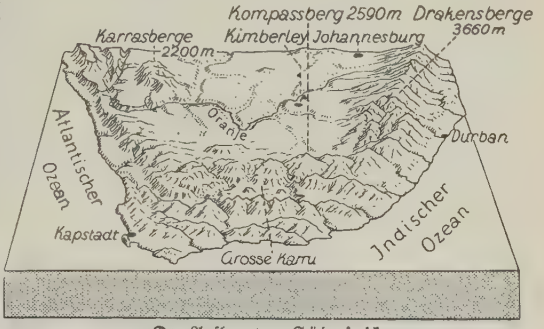
2) das alte Chuquisaca u. spätere Charcas, Hauptstadt der südamerik. Republik Bolivien u. des Depart. Chuquisaca, inmitten eines fruchtbaren Ackerbaugebiets, 2694 m ü. M., Bahnstation; 34580 E.; Sitz eines kath. Erzbischofs (Kathedrale) u. des Obersten Gerichtshofs; Univ. (1623 gegr.; 2 Fakultäten).

Sucre (nach dem Befreier ↗ Sucre ben.), der, Währungseinheit in Ekuador = 100 Centavos = 84 Rpf., Kurs Ende 1934 = 20-25 Rpf.

Sucre, Antonio José de, südamerik. General u. Politiker, Befreier Perus u. Ekuadors von der span. Herrschaft (Sieg von Ayacucho 1824). — * 1795, † 1840 (ermordet); 1825-28 Präs. von Bolivien.

Sudabai, Bucht u. Naturhafen an der Nordwestküste von Kreta, zwischen Kap Drepanon u. der Halbinsel Akrotiri.

Südafrika, Karte im Atlas Nr. 152, der außertrop. Südteil Afrikas jenseits des Kunene, Kubango u. Sambesi, politisch also das ehem. ↗Deutsch-Südwestafrika, die ↗Südafrikanische Union, ↗Betschuana-Land u. ↗Süd-Rhodesia. S. ist ein gewaltiges Hochland, das von einem Küstenvorland von wechselnder Breite umrahmt wird u. in mehreren Stufen bis 1200 bzw. 1700 m Höhe, in den südöstl. Randgebirgen sogar bis 3000 m aufsteigt. Gegen das Innere zu senkt es sich teils stufenförmig, teils allmählich zu der 950 m hohen abflußlosen Beckenlandschaft der Kalahari. Der Ostrand erhält durch den Südostpassat nur im Sommer, der äußerste Südosten während des ganzen Jahrs reiche Niederschläge. Das Innere ist infolge der von N. nach S. an Dauer abnehmenden Regenzeit erheblich niederschlagsärmer. Das westl. Vorland bekommt, da der Wind von dem durch die Benguelaströmung abgekühlten Meer ins warme Innere weht, fast keinen Regen, im Ggsz. zum Südwestteil des Kaplands mit seinen reichl. Winterregen.



Der Aufbau von Südafrika

Die Bevölkerung besteht in der unwirtl. Westhälfte aus Buschmännern u. Hottentotten, wohin diese von den vordringenden Bantustämmen zurückgedrängt wurden. Heute ist S. das wichtigste Europäer-Siedlungsgebiet Afrikas. Die dort lebenden Weißen sind meist holländ. Herkunft (Buren), in zweiter Linie auch Engländer; hierzu kommen an Deutschen im ehem. Deutsch-Südwestafrika u. im Kapland eine größere Zahl Farmer sowie zahlr. Kaufleute u. Ärzte in den Städten. — Über die Negerfrage ↗Südafrik. Union.

Geologie: Das Grundgerüst von S. besteht aus dem gefalteten archäischen Grundgebirge, das in den Hochlandsrändern z. T. zu Tage tritt od. von den bes. im S. stark gefalteten Sandstein-, Kalk- u. Schieferschichten der Kapformation (Devon-Karbon) überlagert ist. Im Innern werden Grundgebirge u. Kapformation von den Sandstein-, Schiefer- u. Konglomeratschichten der Karruformation überdeckt.

Lit.: S. Passarge, S. (1906); A. L. Du Toit, The geology of South Africa (Edinburgh 1927); B. Lebzelter, Rassen u. Kulturen in S. (1930 ff.). ↗Afrika.

Südafrikanischer Krieg 1899-1902, ↗Burenkrieg.

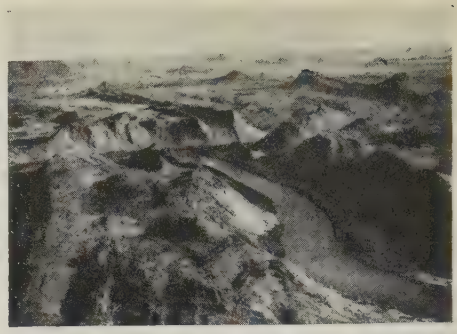
Südafrikanische Literatur, ↗Niederländ[sche Literatur.

Südafrikanische Union, Karte u. Statistik über Land, Bevölker., Wirtschaft, Staatswesen u. Kirche im Atlas Nr. 152, engl. Union of South Africa (: junjən ow ßauß äfrik), kapholländ. Unië van Suid Afrika (: ßeud-), brit. Dominium, das außertrop. südl. Afrika mit ↗Kapland, ↗Natal, ↗Transvaal u. dem ↗Oranje-Freistaat als selbständige Verwaltungseinheiten. Hinter einem schmalen Küstenvorland steigt das Land stufenförmig zum Hochland von ↗Südafrika empor. Mit Ausnahme des halbtropischen, vom aufsteigenden Südostpassat reich beregneten Natal hat die S. U. trockenes Klima mit einer südwärts bis auf 2 Monate abnehmenden sommerl. Regenzeit. Die verhältnismäßig geringen Niederschläge fallen im Innern meist in wolkenbruchartigen Schauern. Dabei sind die Temperaturen mild u. gestatten auch dem Weißen körperl. Arbeit. Infolge der Trockenheit der Luft ist der Himmel nur wenig bewölkt, die nächtl. Abkühlung daher groß, so daß das Thermometer in der kühlen Jahreszeit oft bis unter den Nullpunkt sinkt. An den Küsten sind die Temperaturenunterschiede gering. Dem zeitweilig trockenen Klima entspricht die periodische Wasserführung der Flüsse, die mit Ausnahme des Oranje River u. des Limpopo kurz u. nicht schiffbar sind.

Pflanzen- u. Tierwelt: An der Ostküste dringen halb- u. subtrop. Savannen u. Wälder an den Hängen des Randgebirgs weit nach Süden. Das ganze Hochland ist ausgesprochenes, nach W. zu pflanzenärmer werdendes Steppenland, das schließlich in die Küstenwüste der Namib übergeht. Im N. herrscht Busch, im SO. reine Gras-, im S. die Karrusteppe, eine grasl[ose, kurzwüchsige Vegetation von hartstengligen Sträuchern u. Zwiebelgewächsen. Der urspr. große Wildreichtum wurde durch die Kolonisation in die abgelegenen Teile u. in Wildreservate zurückgedrängt (Krüger-Nationalpark, 20000 qkm).

Die **Bevölkerung** besteht zu $^2/_3$ aus Bantunegern u. nur zu $^1/_4$ aus Europäern; der Rest entfällt auf Asiaten, Mischlinge u. a. Dieses Zahlenverhältnis bedeutet für die Zukunft des parlamentarisch regierten Dominions eine große Gefahr, die man durch Gesetze zur Benachteiligung der Farbigen zu bannen sucht. Dazu kamen zeitweilig Gegensätze zwischen Engländern u. Buren, wobei die Buren sich gegenüber den Engländern immer stärker durchsetzen. Englisch u. Afrikaans (Kapholländisch) gelten seit der Gründung der Union im öffentl. Leben als gleichberechtigte Sprachen. Von den urspr. Eingeborenen wurden die Buschleute durch Hottentotten u. Bantu in die Kalahari, die Hottentotten durch die europ. Kolonisation u. die Bantu nach NW. in die Gebiete nördl. u. südl. des Oranje zurückgedrängt. Die große Masse bilden die Bantu. In mehreren Reservaten u. im Basuto- u. Swasiland leben sie unter halb selbständiger Verwaltung. In den Städten hausen die Eingeborenen in abgesonderten Vierteln. Vgl. Bild Tanz.

Negerfrage. Zu den schwierigsten Fragen der S. U. gehört die um die Zukunft der etwa 6 Mill. Eingeborenen, die sich auf die Dauer nicht ohne jedes Mitbestimmungsrecht von den $1^1/_2$ Mill.



Südafrikanische Union: 1. Reihe: Südabfall des südafrik. Hochlands mit den sog. „Zwölf Aposteln" — Das Innere des Hochlands mit dem cañonartigen Durchbruchstal des Oranjeflusses. 2. Reihe: Steppe im westl. Teil der Union — Blick auf ein dichtbesiedeltes Tal am Südrand des Hochlands, dahinter die Zwarten Berge

eingewanderten od. angesiedelten Weißen regieren u. in Botmäßigkeit halten lassen. Alle Vorschläge zur Lösung berücksichtigen mehr od. weniger einseitig nur die Bedürfnisse der Weißen u. vernachlässigen die Schwarzen. Verbitternd wirken auf diese ihre im Verhältnis viel zu hohe Besteuerung, die zahlr. Paßvorschriften, die niedern Arbeitslöhne, die ungleiche Gesetzgebung u. die schwerere Bestrafung gegenüber den Weißen bei gleichen Vergehen, die Nichtgewährung des Wahlrechts, auch nicht für solche, die fähig sind, politisch zu denken u. tätig zu sein, die ungleiche Schulpolitik, die Nichtzulassung zu den sog. bessern Handwerken, am meisten die bisherige völlig ungerechte Landverteilung; sie teilt den Weißen etwa $^7/_8$ des Bodens u. zwar das beste Land zu, während den Negern, obwohl $^3/_4$ der Bevölkerung ausmachend, nur $^1/_8$ zur Verfügung steht u. dazu noch der schlechtere Teil. Indem der Heimatboden zur Ernährung nicht ausreichte, wurden vor allem die jungen Leute gezwungen, als Minen- u. Industriearbeiter in den Städten u. Industriezentren Arbeit zu suchen. Das so hoch gezüchtete Proletariat wurde durch die gegenwärtige Entwicklung des Weltmarktes weithin arbeitslos. Eine Rückführung in die alten Stammesverbände ist unmöglich, zumal ein Großteil, in den Städten aufgewachsen, keine Verbindung mit Blut u. Boden mehr hat u. nicht mehr auf die europ. Kultureinflüsse verzichten will. Ähnlich schwierig ist die Frage der schwarzen Farmarbeiter, denen die Ansiedlung od. der Kauf von den Weißen gehörigem Boden untersagt ist. Zur Vernichtung der urspr. staatl. u. sozialen Bedingungen kommt noch der entsittlichende Einfluß der westl. Zivilisation. Trotz dieser gedrückten Lage u. der Verbitterung gegen die Weißen hielt die Negerbevölkerung ziemlich stand gegen die kommunistische Werbung. Um die kulturelle Hebung, um die sie sich selbst eifrig bemühen, machen sich die Missionare aller Bekenntnisse, bes. die kath., verdient. Die ↗Marianhiller Missionsgesellschaft kümmert sich vor allem um die Hebung der Landwirtschaft (Gründung von Landwirtschaftsschulen, Raiffeisenkassen u. a.). Die Union südafrik. Katholiken (Catholic African Union) sucht den Negern allmählich auch Einfluß auf das öffentl. Leben zu verschaffen. Vgl. Neger, Panafrik. Bewegung.

Wirtschaft: Die Landwirtschaft der S. U. ist sehr vielseitig. Im feuchtwarmen südl. u. südöstl. Küstengebiet des Kaplands gedeihen europ. Obstsorten, Agrumen u. Wein. Das Küstenvorland Natals liefert Zuckerrohr, Tabak, Baumwolle u. Tee. Weizen findet man im Stufenland des südl. Gebirgslands, Hirse, Gerste, Hafer u. Kartoffeln in fast allen hinreichend feuchten Teilen des Innern. Ein wichtiges Erzeugnis der Waldwirtschaft ist die bes. in Natal von einer Akazienart gewonnene Gerbrinde. Der wichtigste Zweig der Landwirtschaft ist die Viehzucht. Viehzuchtgebiete sind vor allem die trockenen Binnenländer, die feuchteren Grassteppen hauptsächlich für Rinder, die trockenen Karru- u. Buschsteppen für Schafe u. Ziegen. Bei Oudtshoorn, Ladismith, Uitenhage u. Albany wird Straußenzucht getrieben. Doch sind die Erträge der Viehhaltung durch das Ausbleiben der Niederschläge oft gefährdet. Die Wolle steht wertmäßig hinter der Goldausfuhr an 2. Stelle,

also noch vor der Diamantengewinnung. Ein Land des Weißen wurde die S. U. erst durch die Bodenschätze. Heute ist sie das erste Gold- u. Diamantenland der Erde. Die bedeutendsten Goldlager sind die des Witwaterrands bei Johannesburg in Transvaal, die wichtigsten Diamantenminen die bei Pretoria u. Kimberley. Die südafrik. Kohlenlager waren als Kohlenlieferanten für die Ausgestaltung des ausgedehnten Eisenbahnnetzes u. zahlr. Minen von großer Bedeutung. Kohlenlager wurden im Stromberg-tal im Kapland, bei Witbank u. Middelburg in Transvaal, bei Newcastle, Utrecht u. Vrijheid in Natal gefunden. Die Ausbeute an Kupfer, Zinn, Platin, Asbest, Manganerz u. Eisen tritt, obwohl nicht ohne Bedeutung, gegenüber Gold u. Diamanten zurück.

Geologie: ↗Südafrika.

Lit.: Passarge, Südafrika (1908); W. H. Dawson, South Africa (London 1925); M. R. Breyne, Südafrika, die Zukunft (1926); M. Nathan, South Africa from within (London 1926); R. Narath, Die Union von Südafrika u. ihre Bevölkerung (1930); L. Wittschell, S. U. (in Klutes Handb. der Geogr. Wiss., 1935).

Geschichte. Über die frühere Geschichte ↗Buren, ↗Burenkrieg, ↗Kapkolonie, ↗Natal, ↗Oranje, ↗Transvaal. Der Zusammenschluß der 4 Kolonien zur S. U. war das Werk des Generalgouv. Selborne. 10. 5. 1909 wurde der Entwurf von den 4 Regierungen in Bloemfontein angenommen u. vom engl. Parlament Aug. 1909 zum Gesetz erhoben; 31. 5. 1910 trat die Union ins Leben. Zur Regierung kam die Südafrik. Partei unter Botha, die gegenüber England versöhnlich ist. 1912 trat Hertzog aus u. gründete die Partei der Nationalisten, die die Interessen der Feldburen vertritt u. bis zur Anerkennung der Selbständigkeit der Dominien auf der Reichskonferenz 1926 die Trennung vom brit. Reich erstrebte. Die Unionisten waren die Partei der Engländer, der Städte u. des Minenkapitals. Auf Antrag Bothas wurde 9. 9. 1914 der Krieg gegen Deutsch-Südwestafrika beschlossen; seine Durchführung wurde durch einen Aufstand der Buren unter dem alten Dewet verzögert. Nachher beteiligte sich die S. U. nur noch schwach am Krieg in Deutsch-Ostafrika u. Frankreich. Auf der Friedenskonferenz wurde Deutsch-Südwestafrika der S. U. als Mandatsgebiet überlassen. Nach dem Tod Bothas 1919 folgte Smuts in der Regierung, der 1920 die Südafrik. u. die Unionistenpartei vereinigte, nach den Wahlen 1924 Hertzog mit der Nationalisten- u. Arbeiterpartei. 1925 wurde das Afrikaans statt des Holländ. Amtssprache, 1927 die Flaggenfrage geregelt. 1933 trat Smuts in die Regierung Hertzog ein. Seit 1934 wieder stärkeres Trachten nach Unabhängigkeit; ebenso Bestrebungen, Deutsch-Südwestafrika der S. U. als 5. Provinz einzugliedern.

Lit.: Cory, Hist. of S. A. (6 Bde, I-V, 1910-30); E. A. Walker, Hist. of S. A. (1928); Gie, Geskiedenis (2 Bde, 1924); Cambridge Hist. of British Empire, Bd VI (1934); Th. Seitz, Südafrika im Weltkrieg (1920).

Südamerika, Karte u. Statistik über den Erdteil im Atlas Nr. 166 u. 168,

die südl. dreieckige Hälfte des gesamtamerik. Kontinents (↗Amerika), gilt wegen seiner geograph. Sonderstellung als viertgrößter Erdteil, der mit Mittel- u. Nordamerika durch die geologisch junge Landenge von Panamá verbunden, von allen Erdteilen am weitesten südwärts reicht. Wie bei den andern Südkontinenten fehlt auch bei S. die starke Gliederung der Küsten u. des Innern.

Der **Aufbau** ist von W. nach O. dreigliedrig: das Gebirgsland der ↗Anden nimmt den ganzen Westen ein, die breiten Berg- u. Tafelländer von Guayana u. Brasilien umfassen den Osten; dazwischen liegen die weiten u. ebenen Becken des Amazonas, Orinoko u. des Platasystems. Die 3 südamerik. Stromgebiete eignen sich infolge der reichl. u. beständigen Wasserführung als Verkehrswege zur Erschließung des unbekannten Innern.

Klima: Zu beiden Seiten des Äquators gelegen, gehört S. in der Hauptsache dem trop. Gebiet an; doch liegen die Temperaturen an der Westküste infolge des kühlen Humboldtstroms u. des kalten Auftriebwassers tiefer als an der in dieser Hinsicht begünstigteren Ostküste. Anderseits haben durch das Fehlen namhafter west-ostgerichteter Gebirge die Hitze- u. Kältewellen ungehindert Zutritt in fast alle Teile von S. Nördlich des Äquators stehen 2 Regenzeiten auch 2 Trockenzeiten gegenüber, während südlich davon nur eine, meist sommerl. Regenzeit auftritt. Die nördl. Westküste erhält hauptsächl. Sommerregen, abgesehen vom wüstenhaften Nordchile, während in den gemäßigten Breiten zu allen Jahreszeiten Niederschläge fallen.

Pflanzenwelt: Große Gebiete, bes. das Amazonas-Tiefland, sind mit Tropenurwäldern (Kautschukbäume) bedeckt, die längs des Osthangs der Anden südwärts bis zum Wendekreis u. nach Norden bis über das Orinokogebiet hinausgreifen. Auch in der feucht-gemäßigten Zone des westl. S. sind üppige Mischwälder (Matestrauch am Paraná, Chinarindenbäume in den Kordilleren) weit verbreitet. Auf den Hochflächen des brasilian. Tafellands, im Gran Chaco u. in Teilen Venezuelas herrschen dagegen Savannen vor. Südl. des 29. Breitegrads folgen ausgedehnte Steppen, die auch Teile der andinen Hochflächen, soweit diese nicht wüstenhaften Charakter besitzen, einnehmen. Die **Tierwelt** ist durch viele Affenarten u. Raubtiere (Bären, Jaguare, Puma u. Füchse) sowie mehrere Kamelarten (Vicuña, Huanako, Alpaka u. das zahme Lama) sowie zahlr. Nagetiere, Schlangen, Gürteltiere, Alligatoren vertreten. Dazu kommen zahlr. Vogelarten (Kolibris, Papageien, Hühner- u. Wasservögel, Nandu u. im Hochgebirge die Kondore).

Die **Bevölkerung** des Erdteils ist wenig einheitlich u. zeigt einen mehr od. minder großen indian. Rassenanteil. Die Ureinwohner sind Indianer, die sprachlich von denen Nordamerikas stark abweichen. Sie bilden heute zahlenmäßig eine Minderheit u. haben trotz des Zusammenlebens mit den Weißen noch vielfach einen kulturellen Tiefstand (bes. die innerbrasilian. Stämme). Die nach der Entdeckungszeit eingeführten Neger finden sich in einem beträchtl. Teil der trop. Gebiete. Seit dem 19. Jahrh. kommt neben der span.-portugies. Einwanderung auch ein starker Zuwachs aus Italien u. Deutschland (vgl. Abschnitt Deutschtum). Doch bildet das Spanische, abgesehen vom portugiesischsprechenden Brasilien,

überall die Landessprache. Auch herrscht das röm.-kath. Bekenntnis, unterstützt durch zahlreiche Indianermissionen, fast ausschl. vor. Die geringe Siedlungsdichte erklärt sich durch die mangelhafte Erschließung weiter Gebiete im Innern des Erdteils. Die Besiedlung bevorzugt die Rand- u. Hochlagen, bes. die subtrop. u. gemäßigten Gebiete, wobei die wenigen Großstädte am Meer od. an einem schiffbaren Fluß liegen. In fast ganz S. fehlt eine gesunde Mittelschicht, indem verhältnismäßig wenigen Reichen eine Masse Armer u. Minderbemittelter gegenübersteht. Obgleich die sozialen Gegensätze bei weitem nicht so scharf sind wie etwa in Nordamerika, so leidet die Entwicklung des staatl. Lebens doch vielfach an Unruhen u. Revolutionen.

Deutschtum: Vereinzelt sind Deutsche schon mit den Konquistadoren ins Land gekommen; die Welserzüge in Venezuela (1526-46) waren sogar selbständige deutsche Unternehmungen. In der Folgezeit hatten deutsche Jesuiten hervorragenden Anteil an der Erschließung. Die Niederlassung von deutschen Siedlern ist am bedeutendsten in den Südstaaten von Brasilien geworden (Atlas 173 R). Ein breiter Streifen deutscher Siedlungen zieht hier quer durch Rio Grande do Sul u. dann parallel zur Küste durch Santa Catharina bis nach Paraná. Im Bereich der Tropen liegen die deutschen Kolonien von Espirito Santo. Von Südbrasilien reichen die deutschen Ansiedlungen nach der argentin. Prov. Misiones u. nach Paraguay hinüber. Nam. im Chaco haben sich jüngst zahlr. Mennoniten (bes. Rußlanddeutsche) angesiedelt. Weniger mit dem Boden verwurzelt ist das zahlenmäßig starke Deutschtum im Platagebiet. Blühende deutsche Siedlungen finden sich in Südchile (Llanquihue-See, Valdivia, Osorno). Im trop. Waldgebiet liegt die alte Tiroler Kolonie Pozuzo mit ihren Tochtersiedlungen Oxapampa u. Villarica. Zwar hat das Deutschtum große Verluste erlitten, doch ist hier die Bewahrung deutscher Sprache u. Kultur eher gewährleistet als etwa in Nordamerika od. Australien (↗ Deutschtum im Ausland).

Die **Wirtschaft** der südamerik. Staaten zeigt das Gepräge junger Kolonialländer, die dem Weltmarkt Rohstoffe liefern u. beim Fehlen einer nennenswerten Großindustrie fast alle Fabrikate einführen. Die andinen Länder liefern in der Hauptsache Erze u. Erdöl, daneben Erzeugnisse der Viehzucht. Die Staaten des östl. S. führen vor allem pflanzl. Rohstoffe (Getreide, Kaffee, Kakao, Tabak, Kautschuk, Zuckerrohr u. a.) sowie Fleisch, Häute u. Felle, aber auch Erze u. Erdöl aus. Die zahlenmäßig u. wirtschaftlich bedeutendsten der südamerik. Staaten sind die sog. ↗ABC-Staaten. S. leidet in seiner wirtschaftl. Entwicklung durch seine Entlegenheit von den Wirtschaftszentren Europas u. Nordamerikas. Doch bestehen in den Ver. Staaten starke Bestrebungen, den südamerik. Erdteil für eine enge wirtschaftl. Zusammenarbeit (Errichtung von Eisenbahnen u. Fluglinien) zu gewinnen (↗ Panamerikanismus).

Lit.: Allgemeines: W. Sievers, Süd- u. Mittelamerika (²1914); H. Lufft, Lateinamerika (1930); Maull, Kühn, Troll u. Knoche, S., in Klutes Handb. der Geograph. Wiss. (1932); Schmieder, Länderkunde S.s (1932); The South American Handbook (¹⁰1933). Spezielles: Knoch, Klimakunde von S. (1930); Gerth, Geologie S.s (Lf. 1, 1932); Karsten, The Civilization of South American Indians (1926). Zeitschr.: Ibero-Amerika (seit 1919); Ibero-amerik. Archiv (seit 1924).

Presse. Entwicklung erst seit der Selbständigkeit der einzelnen Staaten. In Nachrichtentechnik u. Aufmachung, Druck, Format u. wirtschaftl. Aufbau ist das nordamerik. Beispiel richtunggebend. (Näheres bei den Ländern S.s.)

Entdeckungsgeschichte. Die Entdeckung von S. erfolgte durch Kolumbus, der auf seiner 3. Reise (1498) an die Küste von Venezuela gelangte. Die sich anschließenden krieger. Fahrten der Spanier (Vizarro u. a.) galten fast ausschl. dem Erwerb von Edelmetallen u. andern Reichtümern. Näheres über diese Entdeckungsfahrten findet sich bei der Geschichte der südamerik. Länder. Wiss. Forschungsreisen beginnen erst am Anfang des 19. Jahrh. mit A. v. Humboldt (1799-1804). Weitere Forschungen:

1811-14 erforschte Eschwege von der Atlant. Küste aus Minas Geräes u. São Paulo.
1817-20 bereisten Spix u. Martius das Stromgebiet des Amazonas.
1827-32 besuchte Pöppig von Brasilien aus Chile u. Peru.
1827-34 erkundete d'Orbigny das Platasystem u. Teile der Kordilleren.
1835/36 zogen Smyth u. Lowe von Peru zum Amazonas.
1835-44 erforschten die Brüder Schomburgk Guayana u. die Flußgebiete des Rio Negro u. Orinoko.
1843-47 durchquerte Castelnau den Erdteil in Zentralbrasilien u. kehrte über den Ucayali u. Amazonas an die Ostküste zurück.
1850 u. in den Folgejahren bereiste Burmeister das Platagebiet.
1853 befuhr Page das Stromsystem des Plata u. fertigte die ersten Karten davon.
1853-64 reiste Philippi in den chilen. Anden.
1857-59 durchzog Tschudi Mittel- u. Südbrasilien.
1858/59 erforschte Avé-Lallement größere Gebiete von Brasilien.
1862-69 erkundete Chandless die rechten Nebenflüsse des mittleren Amazonas.
1867-73 erforschte Orton die westl. Zuflüsse des Amazonas.
1868-74 bereisten Reiß u. Stübel die Anden von Kolumbien u. Ekuador.
1875-80 weilte Fontana im Gran Chaco.
1875-87 erforschte Beschoren Südbrasilien.
1877-82 erkundete Crevaux das Innere von Franz.-Guayana, den Orinoko u. Pilcomayo.
1882-87 bereiste Moyano Patagonien.
1883/84 u. 1888/89 durchforschte Hettner die Ostkordillere von Kolumbien u. Peru.
1884-86 u. 1892/93 durchzog Sievers Venezuela.
1895-1902 u. 1913 reiste Uhle in Peru u. Chile.
1897 bestieg Zurbriggen den Aconcagua.
Ab 1899 erforschte E. Nordenskjöld das südl. S.
1903 u. 1911-13 bereiste Koch-Grünberg Nordbrasilien.
1907/08 u. 1910/11 weilte Herzog in Bolivien.
1907-09 u. 1913-16 erforschte Farabee Nordbrasilien u. Guayana.
Ab 1912/13 erkundete Hamilton Rice das Orinokogebiet.
1915-20 erforschte Tastevin das Juruagebiet.
1926-29 bereiste Troll die nördl. Andenländer u. Bolivien.
1927-29 weilte R. N. Wegner in Bolivien u. Peru.
1931 waren Anthony u. Tate in Venezuela tätig.

Geschichte. Die polit. Entwicklung wurde vorgezeichnet durch die Entdeckungsgeschichte (s. o.) u. den Vertrag von Tordesillas 7. 6. 1494, der die 1493 gezogene päpstl. Demarkationslinie weiter westwärts auf den Meridian 370 Leguas westl. von den Kapverden (ungefähr 46° w. L.) verlegte. Demgemäß blieb Brasilien portugiesisch (1580 bis 1640 spanisch, Teile davon 1624-54 niederländisch) bis zur Trennung 1822; 1889 wurde es Republik. Das ganze übrige S. bildete das span. Vizekönigreich Peru (1543 gegr., Hauptstadt Lima), von dem 1739 Neugranada (Kolumbien, Ekuador u. Venezuela, bis 1776 auch Bolivia), 1776 Rio de la Plata (Bolivia, Argentinien, Uruguay u. Paraguay), 1797 Chile als Vizekönigreiche abgetrennt wurden. In den Freiheitskämpfen 1810-26 wurde die span. Herrschaft gestürzt, u. es entstanden die Republiken Argen-

tinien, Paraguay, Bolivia, Chile, Peru u. Neugranada. 1828 wurde Uruguay selbständig. 1829 trennte sich Venezuela, 1830 Ekuador von Neugranada (seit 1863 Kolumbien gen.). Die Europäer behaupteten auf dem Festland nur Guayana (Holländer, Engländer u. Franzosen). Am besten entwickelten sich Argentinien, Brasilien u. Chile.

Lit.: H. Lufft, Gesch. S.s (2 Göschen-Bdchen, 1912/13); K. Haebler, Gesch. Amerikas (1923); Akers, Hist. of S. A. (³1930); J. T. Bertrand, Hist. de l'Amérique espagnole (2 Bde, 1929); Rippy, Hispanic America (1932); Quesada, Hist. dipl. latino-americana (3 Bde, 1918–20); W. Dietrich, Bolivar u. die südamerik. Unabhängigkeitskriege (1934). Zeitschr.: Ibero-Amerika (seit 1919); Ibero-amerik. Archiv (seit 1924).

Südamerikanische Literatur, die Literaturen der südamerik. Staaten in span. Sprache. S. L. in portug. Sprache ↗ Portug. Literatur, VI.

Die Eigenart der s. L. besteht in der Spannung zwischen der Kulturgebundenheit an die europ. Welt u. der Traditionslosigkeit von Kulturgründern. Nur langsam bildet sich eine eigenständige Form für das neue Lebensgefühl. Nicht Spanien, sondern Frankreich wirkt als Lehrmeisterin. Den versch. europ. Richtungen folgt die s. L. zeitlich. Ihre größten Zeiten sind die Mitte des 19. Jahrh. u. der Modernismus, der als Wille zur rassischen u. kulturellen Selbständigkeit verstanden werden muß. Die s. L. ist noch kein Ganzes, da Individualismus im Persönlichen u. Staatlichen herrscht; sie besitzt wohl große Gestalten, aber noch keine bindende Gemeinsamkeit.

I. Bis zur Bildung von Nationalliteraturen

1. Die Kolonialzeit

16. Jahrh.: Indian. Geschichte: F. A. Ixtlilxóchitl; Garcilaso Inca de la Vega (1540–1616). — Heroische Epik: Alonso de Ercilla y Zúñiga (1533–94); Gaspar de Villagrá; Juan de Castellanos (1522 bis um 1600). — Lyrik: Gutierre de Cetina (* 1557); Juan de la Cueva; Bernardo de Balbuena (1568–1627). — Drama: Ruiz de Alarcón. — **17. Jahrh.:** Gongorismus: Juan de Espinosa Medrano; Matías de Bocanegra; Sor Juana Inés de la Cruz (1651–95). — Satire: Juan del Valle y Caviedes (1653–92). — **18. Jahrh.:** Lehrdichtung: Rafael Landívar (1731–93). — Bukolik: Manuel de Navarrete (1768–1809).

Die span. Kolonisatoren verpflanzten die europ. Lit. nach S. Vorbilder einer heroischen Epik waren Ariost u. die Klassik. Die „Araucana" genießt europ. Ruhm. Die Lyrik des 16. Jahrh. war von der sevillan. Dichterschule beeinflußt; die Beschreibung der fremden Wunderwelt gelang am besten Balbuena. Die „10. Muse", Inés de la Cruz wurde durch den Gongorismus an der vollen Entfaltung ihres Talents gehindert. Satiriker waren Juan del Valle y Caviedes u. E. de Terrala y Landa. Wie überall war das 18. Jahrh. literarisch unfruchtbar. Die botan.-geograph. Lehrdichtung u. die Hirtenpoesie erfüllten nur Landívar bzw. Navarrete mit Poesie.

2. Die Revolutionszeit

Aufklärung: José de Olavide (1725–1803). — Klassizismus u. Revolution: Simón Bolívar (1783–1830). **Argentinien:** Esteban de Luca (1786–1824). **Ekuador:** José Joaquín Olmedo (1780–1847). **Peru:** Mariano Melgar (1791–1815). **Kolumbien:** José Fernández Madrid (1784–1830); José María Salazar (1785–1828); Luis Vargas Tejada (1802–29). **Venezuela:** Andrés Bello (1781–1865). **Uruguay:** Bart. Hidalgo (* 1788). **Kuba:** M. Justo de Rubalcava (1768–1805); José María Heredia (1803–39).

Die Loslösung von Spanien drückte sich in ungelenker, lyrischer Form, nam. in Ode, Hymnus u. im balladenhaften Lied aus; man feierte die großen polit. Führer. Der dramat. Canto a Bolívar Olmedos u. die Poesie Heredias, die durch beseelte Landschaftsschilderung zur Romantik überleitete, sind die größten dichterischen Leistungen. Der große Prosaiker der Zeit war Bello.

II. Die Literaturen der einzelnen Staaten

1. Argentinien

Klassizismus: Juan Cruz Varela (1794–1839). — Romantik: Esteban Echeverría (1805–51); José Mármol (1818–81); Bartolomé Mitre (1821–1906); Juan Bautista Alberdi (1810–84); Juan María Gutiérrez (1809–78); Domingo Faustino Sarmiento (1811–88); Olegario Victor Andrade (1838–83). — Gauchodichtung: Hilario Ascásubi (1807–75); Ricardo Gutiérrez (1836–96); Estanislao del Campo (1834–80); José Hernández (1834–86); Rafael Obligado. — Später Klassizismus: Calixto Oyuela; Carlo Guido y Spano (1829–1918). — Realismus: Eugenio Cambaceres; Lucio V. López (1848–94); Carlos María Ocantos. — Modernismus: Leopoldo Díaz (* 1868); Leop. Lugones (* 1875); Manuel Ugarte (* 1874); Alberto Chiraldo (* 1874). — Nachmodernist. Dichtung: Fernán Félix de Amador (* 1889); José Luis Borges (* 1900, Ultraist); Oliverio Girondo (* 1891); Margareta Abella Caprile. — Moderner Roman: Benito Lynch; Manuel Gálvez (* 1882); Enrique Larreta; Martín Aldeo; Ric. Güiraldes. — Humoristen: Arturo Cancela; Roberto Gache. — Novelle: Juan Carlos Dávalos; Hugo Wast (* 1884). — Theater: Manuel José de Labardén (1754 bis 1809); Juan Pablo Echagüe; Roberto Payró. — Kritik: Ricardo Rojas (* 1881).

Argentinien ist in der Romantik (Echeverría) u. im südamerik. Theater führend. Echeverría setzte der Dichtung nationale u. sittl. Aufgaben; gegen den Tyrannen Rosas schrieben Mármol (Amalia, 1851), Mitre, der spätere Staatspräsident Sarmiento (Journalistik) u. a. Andrade war Argentiniens größter romant. Dichter. Der Fausto von E. del Campo (1866) u. Martín Fierro von Hernández schilderten am echtesten die Eigenart des Gaucho. Im realist. Roman führt Ocantos. Der größte Modernist Argentiniens ist der vielseitige Lugones. Die neueste Dichtung hat sich auch dem ↗ Ultraismus geöffnet. Der einflußreichste „Amerikanist" ist M. Gálvez (nationaler Roman), der führende Theaterkritiker Echagüe. Der Gaucho ist eine Hauptfigur im argentin. Theater u. Roman (Güiraldes' „Gaucho Sombra").

2. Chile

Romant. Roman: Salvador Sanfuentes (1817–60); Alberto Blest Gana. Histor. Roman: Daniel Barros Grez. Naturalist. Roman: Vicente Grez (1843–1900). Moderner Roman: Eduardo Barrios (Un perdido, 1918); Auguste d'Halmar; Genaro Prieto (Humorist). — Novelle: Baldomero Lillo (1867–1923; Sub terra, 1904). — Modernismus: Francisco Contreras († 1933); Pedro Antonio Gonzáles; Vicente Huidobro; Ed. Barrios (* 1884); Gabriela Mistral (* 1889). — Lustspiel: Ramón Vial (1833–96). — Philosophie: Enrique Molina.

Infolge des bask. Rasseeinschlags ist der chilen. Volkscharakter ernst u. sachlich (das bedeutendste Wissenschaftsvolk Südamerikas, nam. in der Geschichtschreibung). Es gibt keine romant. Dichtung; groß ist die chilen. Lit. im realist. Erzählen u. Beschreiben (Lillo). Gabriela Mistral ist der größte Dichter. Genius des heut. Lateinamerika.

3. Uruguay

Klassizismus: Francisco Acuña de Figueroa (1790 bis 1862). — Romantik: Adolfo Berro (1819–41); Juan Carlos Gómez (1820–84); Alejandro Magariños Cervantes (1825–93); Juan Zorilla de San Martín (* 1857). — Realismus u. Naturalismus: Eduardo Acevedo Díaz (Ismael, 1888); Carlos Reules (* 1870). — Modernismus: Julio Herrera y Reissig (1873–1909); Julio Raoul Mendilaharzu (1882–1923); María Eugenia Vaz Ferreira; Juana de Ibarbourou. — Heimatroman: Vicente A. Salaverri. — Novelle: Javier de Viana (* 1872); Horacio Quiroga. — Philosophie: José Enrique Rodó (1872–1917). — Theater: Florencio Sánchez; Víctor Pérez Petit.

Der Anteil des kleinen Uruguay am literar. Leben ist überaus groß. In J. E. Rodó (Ariel, 1899) besaß es den geistigen Führer Latein-

amerikas. Seine Lit. ist zutiefst national selbständig. Zorilla de San Martins Epos Tabaré (1888) gehört der gesamten s. L. an. Die Bedeutung C. Reyles (La Raza de Caín, 1910) strahlte bis Europa. Die Gaucholiteratur (Roman: E. A. Díaz; Theater: F. Sánchez) ist bedeutend.

4. Perú, Bolivien, Ekuador

Perú: Satire u. Lustspiel: Felipe y Aliaga (1806 bis 1868); Manuel Asencio Segura (1805-71). — Romantik: Carlos Augusto Salaverry (1831-90); Pedro Paz Soldán y Unánue (1839-95); Ricardo Rossel (1841-1909). — Erzählung: Ricardo Palma (1835-1919); Clemente Palma; Juana Manuela Gorriti de Belzu; Ventura García Calderón (* 1886). — Roman: Enrique A. Carrillo; Mercedes Cabello de Carbonero. — Modernismus u. Amerikanismus: José Santos Chocano (1875-1934); José Gálvez; Leonidas N. Yerovi; José María Eguren. — Lyrik: Alberto Ureta. — Philosophie u. Kritik: Manuel González Prada; Francisco García Calderón (1883). — **Bolivien:** Modernismus: Ricardo Jaimes Freyre (* 1868); Rozendo Villalobos (* 1860). — Roman: Manuel María Caballero, Armando Chirveches. — Geschichtschreibung: Alcides Argüedas. — **Ekuador:** Dichtung: Numa Pompilio Llona (1832-1907); Juan León Mera (1832-79); Medardo Silva. — Kritik: Juan Montalvo (1833-89); Gonzalo Zaldumbide.

Die deutlichsten Züge der peruan. Lit. sind Witz, Satire, Ausdrucksformen der intensiven gesellschaftl. Kultur Limas; trotzdem fand auch der romant. Ernst seine Dichter. Eine neue literar. Form sind die Tradiciones (eine Art histor. Novellen) R. Palmas. Zu höchster literar. Bedeutung gelangt Peru mit Chocano, dem stärksten Befürworter des reinen „Amerikanismus", u. F. G. Calderón, einem philosoph. Denker. — Wenige große Schriftsteller hat Bolivien aufzuweisen, es sei denn den Modernisten R. J. Freyre. Ekuador brachte den vor Freiheitsliebe glühenden Montalvo hervor. Der vielseitige Mera stellte in La Virgen del Sol indian. Leben dar.

5. Kolumbien

Klassik: José Eusebio Caro (1817-53). — Romantik: Julio Arboleda (1817-62); José Joaquín Ortiz (1814-92); Gregorio Gutiérrez González (1826-72); Rafael Pombo (1833 bis 1912); Julio Flórez; Jorge Isaacs (1837-95). — Realismus: Eugenio Díaz. — Modernismus: José Asunción Silva (1860-96); Guillermo Valencia; José María Vargas Vila (Die 9. Symphonie, 1932); Cornelio Hispano; Ricardo Arenales; Luis P. López. — Moderner Roman: Tomás Carrasquilla (* 1858); José Eustasio Rivera; Fernando González. — Novelle: Eduardo Zuleta. — Theater: José María Samper (1828-98); Pedro Gomez Carrera. — Kritik u. Essay: José María Vergara y Vergara (1831-72); Antonio Gómez Restrepo; Carlos Arturo Torres.

Kolumbiens Romantik klingt echt u. ist immer formvollendet. Der romant. Roman María J. Isaacs (1867), in dem amerik. Land u. Volk zum erstenmal künstlerisch geeint erscheinen, wurde in Europa übersetzt. Im Modernismus sind Silva (Vorläufer Darios) u. Valencia anerkannte Führer, J. E. Rivera ist Darsteller des Urwalds.

6. Venezuela

Romantik: Fermín Toro (1807-65); José Antonio Maitín (1804-74); Abigail Lozano (1823-66); José Antonio Calcaño (1827-97); José Ramón Yepes (1822-81); Ramón Hernández (1829-93); Cecilio Acosta (1831-81); Felipe Tejera; F. A. Pérez Bonalde (1846-92). — Modernismus: Rufino Blanco Fombona (* 1874); Andrés Mata. — Neueste Dichtung: Gonzalo Carnevali; Ada Pérez Guevara. — Amerikanismus: Manuel Rontero García; Miguel Eduardo Pardo; Gonzalo Picón Febres (* 1860); Pedro César Dominici; Teresa de la Parra; Luis M. Urbaneja Achelpohl. — Humoristen: Julio Garmendia. — Theater: Salustio González Rincones. — Philologie: Rafael María Baralt (1810-60). — Kritik: César Zumeta; Manuel Díaz Rodríguez; Pedro Emilio Coll

Dichterisch u. theoretisch ist die venezolan. Lit. die stärkste Vertreterin des Criollismo (Amerikanismus), der von seinem Führer Blanco Fombona als südamerik. Vitalismus gepredigt wird. Ein weiterer Führer des Modernismus ist Días Rodríguez (Kritik u. Roman). Die Dichtung Venezuelas war zu allen Zeiten stark in Landschaftsschilderungen. Die Romantik zeigte starken Gefühlsgehalt (Einfluß Heines u. Bécquers). Der Criollismo durchdrang die ganze neuere Dichtung (Roman: Romero García; Novelle: Picón Febres; Lyrik: Francisco Lazo Martí).

7. Santo Domingo, Porto Rico, Guatemala, San Salvador, Costa Rica, Nicaragua

Santo Domingo: Heimatdichtung: Javier Angulo Guridi (1816-84); Salomé Ureña (1850-97); José Joaquín Pérez (1845-1900). — Histor. Roman: Manuel de Jesús Galván (1834-1911). — Modernismus: Fabio Fiallo (*1865); Tulio M. Cestero (* 1877). — Kritik u. Geschichte: Pedro Henríquez Ureña. — **Porto Rico:** Volksdichtung: Manuel A. Alonso (1823-53). — Epos: Alejandro Tapia (1827-82). — **Guatemala:** Romantik: Juan Diéguez (1813-66). — Modernismus: Enrique Gómez Carillo. — **San Salvador:** Dichtung: Isaac Ruiz Araujo (1850-81); Franc. E. Galindo (1850-1900). — **Costa Rica:** Aquileo J. Echeverría (Modernist). — **Nicaragua:** Rubén Darío (1867-1916); S. Argüello (* 1872).

Die kleinen mittelamerik. Staaten haben nur wenige literar. Größen aufzuweisen, es sei denn Rubén Darío, der jedoch mehr der span. Lit. zuzurechnen ist. Die Vorliebe für volkskundl. u. geschichtl. Themen fällt auf. Damit steht in Zusammenhang die leidenschaftl. Anteilnahme für den Amerikanismus. Dichterisch verkündet ihn hier heute am reinsten Santiago Argüello.

8. Kuba

Dichtung: José María y Heredia (1803-39); Ramón Vélez y Herrera (1808-86); Gabriel de la Concepción Valdés (Placido, 1809-44); Ramón de Palma y Romay (1812 bis 1860); Rafael María de Mendive (1821-86), José Fornaris (1829-90); Joaquín Lorenzo Luaces (1826-67); Juan Clemente Zenea (1832-71); Diego Vicente Tejera (1848 bis 1903). — Modernismus: Julian del Casal (1863-93); Enrique Hernández Miyares (1859-1914). — Heimaterzählung: Anselmo Suárez y Romero (1818-78); Cirilo Villaverde (1812-94). — Naturalismus: Jesús Castellanos (1879-1912). — Novelle: Alfonso Hernández Catá. — Philosophie: Enrique José Varona (* 1849). — Journalistik: Rafael Merchán (1844-1905); Manuel Sanguily. — Politik: José Martí (1853-95).

Der Sondercharakter der kuban. Literatur ist durch das unruhige, von Revolutionen durchschüttelte polit. Leben des Landes zu erklären. Die literar. Erzeugnisse sind vom öffentl. Leben her bestimmt. Die große geistige Lebenskraft Kubas entlädt sich nam. in der Dichtung, deren Hauptthemen Freiheitssehnen u. Naturliebe sind. Julián del Casal ist ein wichtiger Anreger des Modernismus. Zeitungen u. Zeitschr. sind von hohem literar. Wert, die Redekunst blüht.

Die Literatur **Mexikos** ↗ Mexikanische Lit.

Lit.: Bibliogr. deutsch: M. L. Wagner (1924, Hauptströmungen); W. Mann, Volk u. Kultur Lateinamerikas (1927, Überblick); engl.: A. Coester, The literary Hist. of Spanish America (1924, ²1928, Standardwerk mit Bibliogr.); franz.: M. Daireaux (1930, neueste Entwicklung); G. Pillement, Les conteurs hispano-ameriques (1933); span.: Menéndez y Pelayo (1913); F. Sosa (1890). Auswahl: G. H. Neuendorff, Der Schatz der Mayas (1933); H. A. Holmes, Spanish America in Song and Story (1933). — **Argentinien:** E. García Velloso (1914); R. Rojas (4 Bde, 1917-22, neu 8 Bde, 1924/25). — **Chile:** Armando Donoso (1912); Auswahl: E. Solar Correa, Escritores de Chile (2 Bde, 1931-33). — **Uruguay:** Carlos Roxlo (1912); Auswahl: C. Carbu, Poeti della terra orientale (1930). —

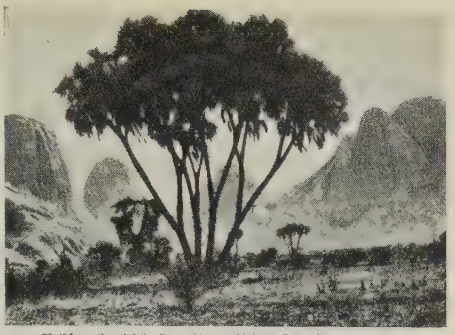
Venezuela: Gonzalo Picón Febres (1906) — **Peru:** Ventura García Calderón (1914). — **Ekuador:** G. Rivera, A tentative Bibliogr. of the Belles Lettres of Ecuador (1934). — **Guatemala:** A. Batrés Jáuregui (1896). — **Kuba:** Aur. Mityans (1890). — **Modernismus:** R. Blanco Fombona (1908).

Sudan, der, arab. Bilad as-Sudan (= Länder der Schwarzen), Karte im Atlas Nr. 143, afrik. Landschaft zwischen der Sahara im Norden u. den trop. Regenwaldgebieten der Guineaküste u. des Kongobeckens im Süden, zwischen Atlant. Ozean im W. u. Rotem Meer im O. Das Ganze ist ein unregelmäßiges Flachland von wechselnder, 500 m nicht übersteigender Meereshöhe, das durch mehrere, in einzelnen Gipfeln bis über 1000 m aufragende Schwellen in die großen Beckenlandschaften des obern u. mittl. Niger, den West-S., des Tschad, den Mittel-S., u. des obern Nil u. Bahr el Ghasal, den Ost-S. gegliedert wird. Das Klima leitet durch eine von Süden nach Norden an Dauer zunehmende Trockenzeit von den immer feuchten Äquatorialgebieten zu den fast regenlosen Wüsten über. Man unterscheidet eine kühlere, trockene Jahreszeit von Okt. bis März, eine heiße, trockene von Mai bis Juni sowie anschließend die kühlere Regenzeit. Da die Verdunstung den Niederschlag überwiegt, strömen die Flüsse von den Randlandschaften in den S. u. enden hier teilweise in Binnenseen. Den Niederschlagsverhältnissen entspricht in nord-südl. Richtung eine streifenförmige Anordnung der Pflanzen- u. Tierwelt. Die Sahelzone, eine von Dornsträuchern durchsetzte Grassteppe, geht südwärts in die eigentl. Dornbuschsteppe über. Weiter im Süden wird diese von einer Grassteppe mit einzelnen Laubbäumen, dann von Savannen u. immergrünen Uferwäldern abgelöst. Der S. ist als altes Durchgangsland ein Mischgebiet vor allem orientalischer u. afrik. Bevölkerungs- u. Kulturelemente. Über dem Grundstock der S.-neger lagerten sich hellhäutige Rassenelemente mit hamit. u. semit. Sprachen; Haussa u. Fulbe leben zwischen den andern Völkern. Zur Verschiedenheit der Rasse kommen die Gegensätze zw. Mohammedanern u. Heiden u. zw. Ackerbauern u. Nomaden, die oft mit dem von Herrenvölkern u. Unterworfenen zusammenfallen. Vor der europ. Kolonisation bestanden zahlreiche, wohlgeordnete, aber meist kurzlebige Eingeborenenstaaten. Viehzucht u. Hackbau bilden überall die wirtschaftl. Grundlage, aber auch Handwerk u. Handel stehen in hoher Blüte. Für die Weltwirtschaft hatte der S. bisher nur geringe Bedeutung.

Geologie: Grundgebirge aus archaïschen Gesteinen, Gneise, Granite u. kristallin. Schiefer, diesem aufgelagert devon.-permisches Tafelland aus Sandstein, kretazeische u. tertiäre Kalke u. Tonschiefer u. junge vulkan. Bildungen u. Deckschichten bilden den Untergrund, im West- u. Mittel-S. weithin überdeckt von Dünenbildungen, die häufig durch Vegetation festgelegt sind.

Die **Ausgrabungen** der Univ. Oxford (1920/31) in Kawa bei Dangola im S. förderten 3 neue Tempel aus altägypt. Zeit zu Tage, die mit reichen Skulpturen geschmückt waren. Der bedeutendste stammt von Tirhaka (etwa 650 v. Chr.).

Lit.: G. Nachtigall, Sahara u. S. (3 Tle, 1879-89); H. Marquardsen, Oberflächengestaltung u. Hydrographie des sahar.-sudan. abflußlosen Gebiets (1909); L. Frobenius, Kulturtypen aus dem West-S. (Erg.-heft 166 Pet. Mitt. 1910); V. F. Martin, The S. in Evolution (London 1921); H. M. Michael, The Anglo-Egyptian S. (1934). Über die Ausgrabungen: F. C. Gri.



Gebirgslandschaft mit typischer Trockenvegetation im östl. Sudan

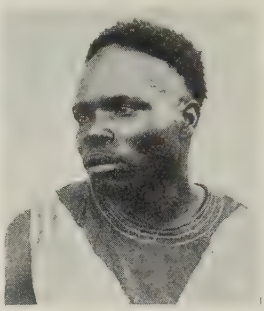
Geschichte. Nubien, Sennar u. Kordofan kamen unter Mehemed Ali 1815-22 unter ägypt. Herrschaft. In den 1870er Jahren kam durch den frühern Sklavenhändler Zobeir Pascha Darfur, durch Gordon die Äquatorialprovinz am Weißen Nil hinzu; ersteres verwaltete Slatin, die letztere Emin Pascha. 1881-85 ging der Ägypt. S. an den Mahdi verloren (Untergang Gordons in Chartum). Nach der Rückeroberung durch Kitchener (Schlacht bei Omdurman 1898) wurde er durch Vertrag vom 19. 1. 1899 engl.-ägypt. Kondominium; seit dem Abzug der letzten ägypt. Truppen 1924 ist er rein englisch. Der Vorstoß Frankreichs in dem östl. S. wurde 1898 bei Faschoda zurückgewiesen, die Interessensphären durch den engl.-franz. Vertrag 21. 3. 1899 abgegrenzt. Der westl. u. mittl. S. wurde größtenteils französisch (↗ Französisch-Westafrika u. ↗ Französisch-Äquatorialafrika), ein Teil englisch (Nigeria).

Sudanneger, rassisch wenig einheitl. Negergruppe im Sudan einschl. der Tibbuvölker in Tibesti u. anderer hamitisch beeinflußter Stämme in Zentral- u. Westafrika (↗ Neger). Durchschnittlich von grobem u. derbem Körperbau, den eigentl. Negertypus darstellend. Die **Sudansprachen** zeigen zahlr. Vermengungen mit hamit. Sprachgut. Sie sind neben denen der ↗ Bantu die zweite große Gruppe unter den versch. Negersprachen. Reich gegliedert ist die Kultur der S. Es finden sich alle Lebensformen, von den primitiven Jäger- u. Fischervölkern bis zu den Vertretern reiner Stadtkultur. Letztere ist durch große Staaten-

Sudan: Sudanneger vor ihren Kegeldachhütten

gründungen ausgezeichnet (z. B. Mandingoreich, Haussastaaten, Aschanti, Dahome u. Benin).

L. Frobenius sieht in der **Sudankultur** den äthiop. Kulturkreis (patriarchale Pflanzenbauer, Pfahlhaus, Rindenstoffkleidung, Ahnenkult u. a.), in den von Norden her die syrtische Stadtkultur aus dem Mittelmeergebiet einsickerte (Westsudan). Hinzu tritt die atlant. Kultur mit ihren großen Staatsgebilden (Benin u. Joruba). Die Sitte des rituellen Königsmords im Sudan zeigt auch Einwirkungen des erythräischen Kulturkreises.



Sudanneger aus Kamerun (Aufnahmen des Museums für Völkerkunde, München)

Lit.: G. Buschan, Illustrierte Völkerkunde, Bd 1 (³1922); L. Frobenius, Atlas Africanus (seit 1922).

Südantillenbogen (so benannt wegen der Ähnlichkeit mit den Antillen), subantarkt. Inselbogen im Südatlant. Ozean, östl. von Feuerland, mit ↗Süd-Georgien, den ↗Süd-Sandwichinseln, ↗Süd-Orkney- u. ↗Süd-Shetlandsinseln u. dem nordöstl. ↗Grahamland.

Sudarium, das (lat.), = Schweißtuch.

Sudauen, alter Landschaftsname für den nordöstl. Teil von Ostpreußen um Inster u. Angerapp bis zu den Masur. Seen.

Südaustralien, engl. South Australia (: ßauß oßtrehlj^e), Karte u. Statistik im Atlas Nr. 176, einer der Staaten des Austral. Bunds in der Mitte der Südküste des Festlands, wo die Küste östlich der Großen Austral. Bucht durch Halbinseln u. Golfe bes. gut aufgeschlossen ist. Von hier aus haben sich nur die randl. Gebiete langsam entwickelt, so der südl. Ausläufer der Mount Lofty-Kette, der durch die Backstairs-Passage von der Känguruh-Insel getrennt ist, ferner der nördlich anschließende, durch breite Täler ausgezeichnete Teil des Flindersgebirgs, die Yorke- u. die Eyre-Halbinsel im Westen, das Mallee-Land u. das Vulkangebiet des Mount Gambier im Osten. Die restl. drei Viertel sind kaum besiedelt u. nur stellenweise als extensive Viehzuchtgebiete verwertbar. In S. liegt das trostloseste Gebiet des ganzen Festlands, das Becken des ↗Eyre-Sees, wo die Niederschläge weniger als 125 mm im Jahr betragen. Aber auch in den übrigen Trockengebieten fallen höchstens 250 mm.

Die Oberflächenformen sind denkbar eintönig. Aus einer gewaltigen Ebene, die über große Flächen hin von verankerten u. mit Hartgraspolstern bewachsenen, purpurroten Binnendünen bedeckt ist, erheben sich tafelförmige Inselberge u. mit Buschwald (Mallee Scrub) bewachsene Inselgebirge, zu denen auch die 900 m hohe Flinders-Kette gehört. Ganz im Innern erhebt sich an der Grenze von Mittel-Australien die 1594 m hohe Musgrave-Kette. Das 610 m erreichende Gawlergebirge riegelt die der Ackerwirtschaft erschlossene Eyre-Halbinsel von dem Trockengebiet des Innern ab. Nahe der Küste liegt am Iron Knob ein praktisch unerschöpfl. Eisenvorkommen, dessen Erze zur Verhüttung nach Newcastle verfrachtet u. über Whyalla ausgeführt werden. Dagegen gehen die Silber- u. Zinkerze von Broken Hill über Port Pirie.

Etwas dichter sitzt die Bevölkerung nur da, wo neben Weizen, Gerste u. Hafer auch Wein u. Obst angebaut werden, bes. in der Mount Lofty-Kette. Bedeutend ist neben dem Ackerbau noch die Vieh-, namentl. Schafzucht. Nahe der Hauptstadt leben viele deutschstämmige Australier, die wesentl. Anteil an der Entwicklung des Landes haben. 984341 qkm, 582900 E.; Hauptstadt Adelaide.

Lit.: A. G. Price, Founders and Pioneers of South Australia (1929); Ch. Fenner, South Australia (1931).

Südbahn, Österreichische, 1858 als Privatbahn gegr. Unternehmen, mit den wichtigsten Linien: Wien-Semmering-Triest, Kufstein-Ala, Franzensfeste-Marburg, Budapest-Pragerhof. Von 1876 bis 1923 K. K. Privilegierte Südbahngesellschaft; nach 1923 wurde der österr. Linienanteil vom Staat übernommen.

Sudbury (: ßaddb^er^i), **1)** engl. Stadt in der Grafschaft West-Suffolk, am schiffbaren Stour, Bahnstation; 7050 E.; Herstellung von Kokosmatten, Woll- u. Seidenwaren.

2) kanad. Stadt in der Prov. Ontario, 70 km westl. vom Nipissing-See, Bahnknoten; 18520 E.; Kupfer- u. Nickelgewinnung (etwa 90% der Weltnickelproduktion), Schmelzhütten.

Süd-Carolina, engl. South Carolina (: ßauß kärolain^e), südlicher der 2 nordamerik. Staaten ↗Carolina.

Südchinesisches Meer, auch Chinesische Südsee, chines. Nanhai, Randmeer des Großen Ozeans an der ostasiat. Küste zwischen Formosa-

Landschaft mit Gummibäumen im nördl. Teil Südaustraliens

u. Borneostraße; von der Schiffahrt wegen der zahlr. Riffe u. der häufigen Taifune sehr gefürchtet. Tiefe: etwa 5400 m.

Sudd, die, Bezeichnung für verkehrshemmende, mächtige Pflanzenbarren im ↗Bahr el Ghasal (Anglo-Ägypt. Sudan).

Süd-Dakota, [Dakota.] der nordamerik. Staat ↗South

Süddeutschland, der in Landschaft, Volkstum u. Wirtschaft deutlich von Mittel- u. Norddeutschland unterschiedene Südteil Deutschlands zwischen der Mittelgebirgsschwelle u. den Alpen, dem Böhmerwald u. den Vogesen. Kernland ist die ↗Oberrheinebene mit der Wetterau u. ihren Randgebirgen Vogesen u. Haardt im W., Schwarzwald, Odenwald u. Spessart im O. Mit fruchtbaren Obst- u. Weingehängen erhebt sich der kristalline Sockel der Randgebirge steil aus der Ebene, oben fällt dessen Buntsandsteinhülle mit dichter Walddecke langsam nach außen, zum Stufenland, ab. Über die weitgespannten, offenen Gäuflächen des Muschelkalks, die waldige Steilstufe u. das Bergland des Keupers mit seiner ausgedehnten, sandigen Stufenlehne u. den anschließenden fruchtbaren Liasebenen führt es hinauf über den steilen Jurarand zu den welligen Plateaus der Franken- u. Schwabenalb. Im W. ist nur noch die Muschelkalkplatte u. der Rand der Keuperstufe in Westpfalz u. Lothringen deutsches Land. An die Alb grenzt im O., jenseits der hügeligen Nabsenke das kristalline Waldgebirge des Bayerischen u. Böhmerwalds; im S. das Alpenvorland mit seinen eiszeitl. Schotterfeldern, Moränenbogen, Mooren u. Seen, das vom Hochgebirge der Alpen überragt wird (vgl. Karte der natürl. Landschaften von ↗Bayern).

Bevölkerung. Nach der Verdrängung der Kelten u. Römer haben sich die Deutschen im vorgefundenen Kulturland dauernd eingerichtet — im SW. die Alemannen u. Schwaben, im SO. die Bayern, im N. die Franken. Sie bevorzugten mit wenig Ausnahmen geschlossene Dörfer als Wohnsitze u. haben schon zur Karolingerzeit eine feste u. hohe bäuerlich-kirchliche Kultur erreicht. Von ihren Kernsitzen aus erschlossen sie im 8.-12. Jahrh. in Weiler-, Waldhufen- u. Hofsiedlung die Waldgebirge u. voralpinen Moränengürtel u. schoben ihr Volkstum in großartiger Kolonisationsarbeit weit hinein nach Böhmen, in die Alpen u. donauabwärts. In der gleichen Zeit entwickelte sich aus süddeutschem Volk u. Boden die ritterl. Kultur, die hier ihre schönsten Blüten trieb. Später erwuchs auf dem gleichen Boden die für unser gesamtdeutsches Leben wichtigere bürgerl. Kultur. Vom roman. Süden u. Westen beeinflußt, entstanden südl. des ↗Limes auf röm. Unterlage, an den großen Handelsstraßen, die über die Alpen herauf u. weiter nach Norden führten, mächtige Städte: das schweizer. Basel, das elsäss. Straßburg, Worms, Speyer, Mainz, Frankfurt a. M., Augsburg, Ulm, Regensburg, Nürnberg u. Dutzende von kleineren, die mehr im reichen Hinterland als im großen Fernverkehr gegründet wurden, wie Konstanz, Reutlingen, Eßlingen, Gmünd, Heilbronn, Hall, Nördlingen, Dinkelsbühl, Rothenburg, Weißenburg, Schweinfurt usw. Zu ihnen kamen die Bischofsstädte Würzburg, Bamberg, Eichstätt u. später Fürstenstädte wie München, Ansbach-Bayreuth, Landshut, Kulmbach, Heidelberg, Mannheim, Karlsruhe u. Stuttgart. Eine in deutschen Landen nicht mehr erreichte Fülle von Klöstern, Burgen, Städten, Schlössern gibt Zeugnis davon, daß der materielle u. kulturelle Schwerpunkt des Reichs ein Jahrtausend lang im Süden lag.

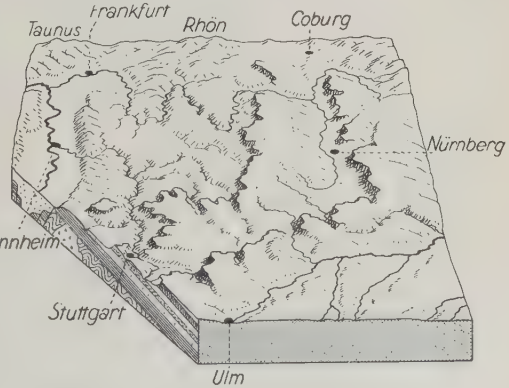
Die Vielseitigkeit der Landschaften u. die nicht minder reiche Ausprägung der alten Kultur haben das Selbstgefühl, aber auch den starken Sondergeist u. die beispiellose polit. Zersplitterung begünstigt, aus der sich erst spät, u. von außen her veranlaßt, größere Mittelstaaten bildeten. Trotzdem ist der großdeutsche Gedanke nie erstorben, u. seine besten Sänger sind Süddeutsche gewesen.

Der Mangel an Bodenschätzen, nam. an Kohlen u. Eisen, die Binnenlage u. auch die polit. Zersplitterung mit ihrer Einwirkung auf Verkehrs- u. Wirtschaftspolitik haben S. vor einseitiger Überindustrialisierung bewahrt. Die bäuerliche Wirtschaft, Klein- u. Mittelgewerbe bleiben das Entscheidende. Massierte Großindustrie ist im allg. auf wenige Städte beschränkt, u. auch da, wo sie sich flächenhaft ausgebreitet (Neckarland, Untermaingebiet, Oberfranken) hat sie den Zusammenhang der Arbeiterschaft mit dem Boden nicht gelöst.

Lit.: R. Gradmann: S. (2 Bde, 1931, mit umfassendem Literaturnachweis); R. Krebs, Der Südwesten (²1931).

Süddeutsche Monatshefte, angesehene, wertbewußte Zeitschr. für alle Kulturgebiete, nam. Politik u. Geschichte, Rassen- u. Völkerformung, Recht u. Schule; erscheint in München; gegr. 1903; Hauptschriftl.: L. F. Hausleiter.

Süddeutsches Schichtstufenland, Großlandschaft im Raum zwischen den Randgebirgen der Oberrheinebene, der mitteldeutschen Gebirgsschwelle u. dem Böhmerwald u. Voralpenland. Versch. Verwitterungswiderständigkeit u. leichtes östl. Einfallen der Gesteinsschichten geben ihr einen treppenförmigen Aufbau. Die tiefste Stufenfläche ist das Muschelkalkgauland um den mittl. Neckar, Jagst, Tauber u. Mittelmain, die zweite die Höhe der Keuperstufe in Steigerwald, Frankenhöhe usw. bis zum Schönbuch, die dritte die Plateaus der Franken- u. Schwabenalb.



Der Aufbau des Süddeutschen Schichtstufenlands

Sudeten: Winterlandschaft im Glatzer Bergland

Süddeutscher Verband weiblicher katholischer Jugendvereine, ↗Jungfrauenvereinigungen.

Süddeutsche Zucker-Aktiengesellschaft, Unternehmen zur Herstellung u. zum Verkauf von Zucker sowie zur Verwertung der Nebenprodukte, Sitz Mannheim; entstand 1926 durch Fusion der bereits durch Interessengemeinschaft verbundenen 5 süddeutschen Zuckerfabriken: Zuckerfabrik Frankenthal, Bad. Gesellschaft für Zuckerfabrikation Mannheim-Waghäusel, Zuckerfabrik Stuttgart, Zuckerfabrik Heilbronn u. Zuckerfabrik Offstein. Akt.-Kap. 30 Mill. RM; 5000 Beschäftigte.

Sude, die, r. Nebenfluß der Elbe, entwässert den Dümmersee südwestl. von Schwerin u. mündet nach 80 km.

Südelfeld, vielbesuchtes Schigelände Oberbayerns, bei Bayrischzell.

Südelkopf, Vogesenhöhe im Oberelsaß nordöstl. von Thann, 1010 m hoch; harte Kämpfe 1915.

Süden, eine der vier Haupthimmelsrichtungen, die mit dem Hochstand der Sonne bzw. dem kürzesten Schatten zusammenfällt.

Süderdithmarschen, Teil von ↗Dithmarschen.

Süderelbe, südl. Mündungsarm der Elbe, bei Harburg, vereinigt sich bei Blankenese wieder mit der Norderelbe.

Sudermann, Hermann, Schriftsteller u. Erzähler, Dramatiker des ↗Naturalismus, dem er durch ungewöhnliche Theaterwirksamkeit erst eigentlich zu breiterer Wirkung verhalf. Ein glänzender szenischer Techniker, erkaufte jedoch die Bühnenspannung mit dem Verzicht auf seel. Durchdringung u. tieferes Ethos. Zuerst ob seiner sozialen Tendenz übermäßig gefeiert, verfiel er später ungerechter Verkennung. Als Volks- u. Heimat-Erzähler gab er sein Bestes. — * 30.9. 1857 in Matziken (Ostpr.), † 21.9.1928 in Berlin; 1891 verm. mit Klara Lauckner, geb. Schulz Schriftstellerin (* 1861 in Königsberg).

Romane: Frau Sorge (1887, Volksausg. 1934); Das Hohelied (1908; Dirnentum); Der Katzensteg (1891). Dramen: Die Ehre (1890); Sodoms Ende (1891); Heimat (1893); Die Schmetterlingsschlacht (1895); Stein unter Steinen (1905). Litauische Geschichten (1917, Nov.); Das Bilderbuch meiner Jugend (1922, Lebenserinnerungen); Briefe an seine Frau (1932). — Lit.: K. Busse (1927).

Suderö, eine der ↗Färöer-Inseln.

Suderode, Bad, preuß. Badeort (Ortskl. B) im Kr. Quedlinburg, Prov. Sachsen, in den nordöstl. Vorbergen des Harzes, 260 m ü. M., an der Bahn Quedlinburg-Aschersleben; als Gemeinde 2000 meist prot. E. Beringer Solquell gegen Skrofulose, Rheuma, Katarrhe, Magen- u. Darmleiden, Frauen- u. Nervenkrankheiten, mehrere Badeanstalten, priv. Sanatorium.

Sudeten, die nordöstl. Gebirgsumwallung Böhmens von der Mähr. Pforte bis zur Neissebucht bei Zittau, eine Folge von einzelnen Gebirgsschollen verschiedenster Form u. Höhe, aufgebaut aus Graniten mit Schiefer- u. Sedimenthülle. Auf das Gesenke im SO. folgen nördl. des Glatzer Kessels das ↗Eulen- (dort Bild) u. Reichensteiner Gebirge, südl. Adler-, Habelschwerdter u. Heuscheuergebirge; letzteres setzt sich jenseits der Landeshuter Senke, der Hauptpforte zw. Böhmen u. Schlesien, im ↗Riesen- u. ↗Isergebirge fort.

Die S. sind ein Waldgebirge mit breiten, nur im Riesengebirge von eiszeitl. Karen zerfressenen, flachen Hochrücken. Das Riesengebirge allein reicht auch über die Waldgrenze, die bei 1300 m liegt. Die Täler u. Senken wurden im Mittelalter von beiden Seiten her durch deutsche Bauernkolonisation in Waldhufendörfern, durch Bergbau, der längst erloschen ist, u. Glasindustrie erschlossen. Heimgewerbe, Industrie (gefördert durch den Waldenburger Kohlenbergbau) u. neuerdings der Fremdenverkehr haben eine überdichte Bevölkerung hervorgerufen.

Lit.: F. Partsch, Schlesien (3 Bde, 1896-1911); W. Winkler, Sudetenflora (1900); H. Cloos, Der Gebirgsbau Schlesiens (1922).

Sudetendeutsche, seit dem Weltkrieg gebräuchl. Bezeichnung für die nahezu $3\frac{1}{2}$ Mill. Deutschen in den ehem. österr. Kronländern ↗Böhmen, ↗Mähren u. ↗Schlesien, die zum größern Teil in den Randgebieten des tschechoslowak. Staats wohnen u. gewissermaßen nur eine Fortsetzung der deutschen Stämme jenseits der Grenzen bilden, zum kleinern Teil in Sprachinseln leben.

Sudetendeutsche Mädchen aus Mährisch-Schönberg

Die S. gliedert man in 1) die Südmährer u. die mit ihnen zusammenhängenden Böhmerwäldler, beide im wesentlichen bayr. Ursprungs; 2) die ebenfalls mit den Bayern nah verwandten Egerländer; 3) die Nordböhmen im Erz-, Lausitzer-, Iser- u. Riesengebirge, die dem mitteldeutsch-sächsischen sowie schles. Stamm verwandt sind; 4) die Schlesier, nah verwandt den Schlesiern jenseits der Grenze. Dazu kommen die Sprach-

inseln von Brünn, Iglau, Budweis u. Olmütz, ferner die Deutschen in den Städten, vor allem in Prag u. Pilsen. Das Sudetendeutschtum bildet die größte deutsche Volksgruppe in einem nichtdeutschen Staat. Mit der Vielfalt u. Durchbildung seiner polit., sozialen, wirtschaftl. u. kulturellen Struktur übertrifft es alle andern deutschen Volksgruppen u. läßt sich eher mit dem Reichsdeutschtum vergleichen. Doch verhinderte die zerstreute geographische Lage (vgl. Karten bei ↗ Deutschböhmen u. ↗ Mähren) sowie die allzu versch. geistige Einstellung u. Anschauung der S. die Bildung einer gemeinsamen, einheitl. Gesinnungsfront. Die S. sind überwiegend kath., die Protestanten sind zusammengefaßt in der „Deutschen Evang. Kirche in Böhmen, Mähren u. Schlesien", Sitz Gablonz.

Sudetendeutsche Frau aus Mährisch-Schönberg

Presse: In deutscher Sprache: 59 Tages-, 84 Wochenzeitungen; Deutsche Monatsschr.: Der Ackermann aus Böhmen usw.

Sudetendeutsche Heimatfront, deutsche polit. Partei in der Tschechoslowakei, bezweckt die Vereinheitlichung des sudetendeutschen Parteiwesens unter Einordnung in den Staat u. Anwendung des ständischen Gliederungsprinzips u. erstrebt die Mitbestimmung des Sudetendeutschtums an der Staatsführung. Gegr. 1933 von Konrad Henlein (* 6. 5. 1898 in Maffersdorf b. Reichenberg, Bankbeamter u. Turnlehrer, Führer des „Deutschen Turnverbands").

Ztschr.: Rundschau, sudetendeutsche Wochenzeitung (Asch).

Sudetendeutsche Tageszeitung, in Tetschen (Tschechoslowakei), nationales u. völk. Sprachrohr des Sudetendeutschtums; gegr. 1922.

Sudetenländer, neuere Bezeichnung für die ehem. österr. Kronländer Böhmen, Mähren u. Schlesien, die sich mit ihrer starken deutschen Bevölkerung um die Sudeten gruppieren.

Südfall, eine der schleswig. Halligen, östl. von Pellworm, 116 ha; vielbesucht wegen der Reste des 1362 untergegangenen Orts Rungholt.

Südfrüchte heißen in Deutschland solche Früchte, die entw. (ausschl. od. doch vorwiegend) südl. der Alpen od. in Ländern mit ähnl. Klima gedeihen, z. B. Zitronen, Apfelsinen, Mandarinen, Datteln, Feigen, Pompelmuse u. a.; im weiteren Sinn auch die trop. u. subtrop. Früchte, von denen freilich nur wenige (Banane, Kokosnuß) für uns eine namhafte Rolle spielen. Manche S. sind in Mitteleuropa durch Gewöhnung u. Zuchtwahl akklimatisiert worden, so Pfirsich, Nektarine, Aprikose u. neuerdings die Tomate, in bescheidenem Maß auch die Melone. Vor Einbruch der Römer in Deutschland waren die Weintrauben reine S., die Korinthen u. Rosinen sind es heute noch.

Die Tomaten sind in Deutschland jetzt in gut akklimatisierten Sorten derart verbreitet, daß sie uns unabhängig von der Einfuhr machen können. Zitronen, Orangen u. Tomaten gehören zu den vitaminreichsten Früchten, was ihren Verbrauch in Deutschland u. Österreich erheblich gesteigert hat. Außerordentl. Anstieg erlebte auch die Einfuhr der subtrop. u. trop. Bananen, während die auf gleiche Zonen angewiesene Ananas eine Luxusware blieb. Neuerdings haben sich auch gewisse Sorten der milden Paprikafrucht als ungemein vitaminreich erwiesen; sie sind zwar nicht gleich ertragreich wie in Ungarn, doch auch im ganzen Rheinland vom Bodensee bis Köln ergiebig genug.

Die S. sind als therapeut. Hilfsmittel dem Arzt vielfach unentbehrlich. Aber in den mitteleurop. Ländern ohne Kolonien (Deutschland, Schweiz u. Österreich) muß durch Belehrung über Vitaminreichtum unseres heimischen Obsts u. planmäßig geförderten Anbau geeigneter Obstfrüchte nachdrücklich darauf hingearbeitet werden, überflüssigen Verbrauch von S. einzuschränken (bisher Einfuhr jährl. etwa 1/4 Milliarde RM).

Südgeorgien, brit. Insel im Atlant. Ozean, Dependenz der Falklandinseln, gehört zu den sog. Antarkt-Anden, einem großen, nach Osten konvexen Inselbogen, der seinem Aufbau nach den südamerik. Anden gleicht u. von einem über 2000 m hohen, stark vergletscherten Gebirge durchzogen wird. Trotz ihrer Lage zw. 54 u. 55° südl. Br. hat die Insel subantarkt. Klima (200 Frosttage) u. ist sehr stürmereich. Sie dient als Stützpunkt für den Walfang u. für antarkt. Forschungsreisen (1882/83 deutsche Polarstation, 1911 deutsche antarkt. Expedition). Die Engländer haben vor einigen Jahren die ständige Fangstation von Grytviken errichtet; sonst ist die Insel unbewohnt. Sie umfaßt mit den Nebeninseln 4100 qkm.

Südhalbkugel, die Erdhalbkugel südlich des Äquators, von der Nordhalbkugel durch größeren Anteil der Meeresfläche, ausgeglicheneres Klima und entgegengesetzte Jahreszeiten unterschieden.

Karl Sudhoff

Sudhaus, Teil einer Bierbrauerei, in dem die Würze gekocht wird (↗ Bier).

Sudhoff, Karl Friedrich Jakob, Medizinhistoriker. — * 26. 11. 1853 in Frankfurt a. M.; 1905-25 Prof. in Leipzig, wo er ein Institut für Gesch. der Medizin errichtete; lebt ebd.

Schr. u. a.: Paracelsusforschungen (I u. II, 1887-89); Tradition u. Naturbeobachtung (1907); Ärztliches aus griech. Papyrusurkunden (1909); Kurzes Handb. der Gesch. der Medizin (Neubearb. von J. L. Pagels Einführung in die Gesch. der Medizin, 1915, 3-4 1922); Gesch. der Medizin im Überblick (mit Th. Meyer-Steineg, 1921, 3 1928); Skizzen (1921). Hrsg.: Theophrastus von Hohenheim, gen. Paracelsus, Sämtl. Werke (I. Abt., Bd. I-XIV, 1922-33); Mitteilungen zur Gesch. der Medizin u. der Naturwiss. (seit 1902); Archiv für Gesch. der Medizin (1907-34); Studien zur Gesch. der Medizin (1907-31).

Südholland, niederländ. Prov., ↗ Holland.

Süd-Kukunor-Gebirge, zentralasiat. Gebirge, eine NW.-SO. streichende Kette des Nan-

schangebirges, südl. des Sees Kukunor, mit Erhebungen bis zu 6000 m Höhe.

Südliches Dreieck, Sternbild, ↗Dreieck.

Südliches Eismeer, auch Südpolarmeer od. Subantarktis, Meer rings um das antarkt. Festland, ohne scharfe Grenzen gegen den Atlant., Ind. u. Großen Ozean; durch untermeer. Schwellen (Südantillenbogen, Kerguelenschwelle) in mehrere teilw. bis 5000 m abfallende Tiefseebecken (Wedellmeer, Amundsensee) gegliedert; die beträchtl. Verbreitung des Meereises u. die zahlr. in wärmere Breiten abtreibenden Eisberge setzen die Oberflächentemperatur des Wassers stark herab, so daß die benachbarten Festlandsgebiete Amerikas u. Afrikas klimatisch beeinträchtigt werden. Infolge seiner Unwirtlichkeit u. Entlegenheit besitzt das S. E. geringe Verkehrsbedeutung, wird aber wegen seines Reichtums an Walen u. Robben viel von Fischdampfern aufgesucht.

Südlicher Fisch, lat. Piscis australis, kleines Sternbild des Südhimmels mit dem Stern 1. Größe Fomalhaut (↗Fische).

Südliche Kalkalpen, Zone am Südrand der ↗Alpen (↗Kalkalpen).

Südliches Kreuz, Sternbild, ↗Kreuz.

Südliche Krone, Sternbild, ↗Krone.

Südlicht, das in den südl. Polargegenden auftretende Polarlicht (↗Nordlicht).

Südmark, deutsche S., die südlichsten Teile des geschlossenen deutschen Volksbodens, bes. Deutschsüdtirol, Südkärnten u. die Südsteiermark.

Südnigeria, südl. Teil der brit.-westafrik. Kolonie ↗Nigeria.

Süd-Nord-Kanal, Wasserstraße im westl. Grenzgebiet der Prov. Hannover, dient der Entwässerung des Bourtanger Moors; 46 km lang, verbindet den Ems-Vechte-Kanal (bei Nordhorn) mit dem Kanal Haren-Rütenbrock (-Ter Apel).

Sudor, der (lat.), der Schweiß.

Süd-Orkney-Inseln (: -ohrkni-), brit. antarkt. Inselgruppe im Südantillenbogen (61° südl. Br. u. 44° westl. L.), umfaßt 2 größere (Coronation u. Laurie) u. mehrere kleinere Inseln aus steil gefalteten paläo- u. mesozoischen Gesteinen mit zerrissener Küstenlinie; zus. etwa 1650 qkm, unbewohnt. — 1821 von Robbenfängern entdeckt.

Süd-Ossetien, russ. autonomes Gebiet in Georgien, größtenteils Hochgebirgsland, das vom zentralen Kaukasus auf dessen südl. Vorland übergreift. 3708 qkm mit (1932) 94300 meist osset. E.; Hauptstadt Stalinir, das ehem. Zchinwali.

Südosteuropa umfaßt geographisch die ↗Balkanhalbinsel samt ihren nördl. anschließenden Randlandschaften; in kultureller u. wirtschaftl. Beziehung ist S. die Brückenlandschaft zw. Mitteleuropa u. dem vorderasiat. Raum. Durch das Hineinwachsen von Serbien (Jugoslawien) u. Rumänien in den mitteleurop. Raum ist es von diesem geopolitisch nicht mehr scharf zu trennen u. auch an dessen völkischen u. wirtschaftl., aus den Friedensdiktaten von 1919 entstandenen Spannungen beteiligt. Vgl. Mitteleuropa.

Südostinseln, die niederländ.-ostind. Kei-, Aru-, Babber- u. Timorlaut-Inseln im Südostteil des Malaiischen Archipels, zwischen der Bandasee im NW. u. der Arafurasee im SO.; die S. gehören zum Verwaltungsbezirk der Molukken.

Südpol, Karte im Atlas Nr. 180, südl. Endpunkt der Erdachse, inmitten des vergletscherten u. stark zerklüfteten antarkt. Hochlands in 2765 m Höhe gelegen; wurde nach zahlr. vergebl. Versuchen (Shackleton) am 14. 12. 1911 erstmals von R. Amundsen erreicht u. seither mehrmals aufgesucht (R. F. Scott 18. 1. 1912) od. überflogen (R. Byrd 1929). Vgl. Tafelbeilage ↗Polarforschung.

Lit.: G. v. Neumayer, Auf zum S. (1901); E. H. Shackleton, 21 Meilen vom S. (1909/10); R. Amundsen, Die Eroberung des S. (2 Bde, 1912); R. F. Scott, Letzte Fahrt (²1919); D. Mawson, Leben u. Tod am S. (²1922).

Südpolarländer, Karte im Atlas Nr. 180, Länder innerhalb od. in unmittelbarer Nähe des südl. Polarkreises, mit der ↗Antarktis u. den Inselgruppen südl. von Südamerika u. südwestl. von Afrika (Antarkt. Archipel, Südantillenbogen, Bouvet-Inseln, Kerguelen u. a.). Der weitaus größte Teil ist vereist, da das Klima fast durchweg negative monatl. Mitteltemperaturen aufweist u. auch während des Südsommers eisige Stürme über das Land wehen. Pflanzenwuchs (Flechtentundra) findet sich nur in wenigen Randgebieten u. auf einigen Inseln; im Ggtz. dazu ist in den umgebenden Meeren eine verhältnismäßig reiche Lebewelt (Pinguine, Robben, Wale, Sturmvögel) vorhanden. Spuren einer menschl. Urbevölkerung fehlen auf dem antarkt. Kontinent wie auf den Inseln. Seit 1908 hat Großbritannien den Großteil der S. in Besitz genommen; auch die Ver. Staaten, Frankreich u. Norwegen haben sich einen Anteil gesichert. Über Erforschung s. Tafelbeilage ↗Polarforschung.

Lit. bei den Einzelstichwörtern.

Südpolarstern, der Stern σ Octantis, Größe 5,5, der hellste in der Nähe des südl. Himmelspols, etwa 50 Bogenminuten von ihm entfernt.

Südpreußen, die von Preußen in der 2. poln. Teilung 1793 erworbenen Depart. Kalisch u. Posen, wozu 1795 noch das Depart. Warschau kam. 1807 kam S. an das Großhzgt. Warschau, 1815 der RegBez. Posen an Preußen, 1919 an Polen.

Südpunkt, der ↗Mittagspunkt.

Sudra (sanskrit. šudra), die vierte, unterste ↗Kaste der Hörigen u. Dienenden, die in vielen Gruppen mit eigenen Namen die große Masse des ind. Volks umfaßt.

Süd-Rhodesia, Karte u. Statistik üb. Land, Bevölkerung, Wirtschaft, Staatswesen u. Religion im Atlas Nr. 152, engl. South Rhodesia (: ßauß rodihſjᵉ), nach C. Rhodes benanntes brit. Dominion in Südafrika, zwischen dem seit 1923 abgetrennten Nord-Rhodesia u. Mozambique, Transvaal sowie dem Betschuanaland-Protektorat. Das Gebiet umfaßt im wesentl. den schildförmig aufgewölbten, 1200-1600 m hohen östl. Hochlandsrand der Kalahari u. seine Abdachung zwischen Sambesi u. Limpopo. Die wellige, gut bewässerte, hier u. dort von kleinen felsigen Inselbergen (Kopjes) überragte Hochfläche ist mit Grassteppe bedeckt. Der in einer sommerl. Regenzeit von Okt. bis März fallende Niederschlag von 600-800 mm reicht für ertragreichen Ackerbau aus. Obwohl nicht überall malariafrei, ist das Land klimatisch für europ. Ansiedlungen größtenteils geeignet. S. deckt sich in

der Hauptsache mit dem Reich der Matabele, welche die Abdachung des Hochlands bewohnen u. die seßhaften, ackerbautreibenden Maschona des Hochlands unterwarfen. Die Eingeborenen bauen vor allem in den Flußtälern Mais, Baumwolle, Obst u. Zuckerrohr, daneben auch Tabak, Erdnüsse u. Weizen. Auf der Hochfläche wird von Europäern u. Eingeborenen überall Viehzucht getrieben. Die Weißen (etwa 4600), fast ausschl. Engländer, beherrschen die Wirtschaft. Die weltwirtschaftl. Bedeutung des Dominions beruht auf dem Mineralreichtum an Gold, Asbest, Chromeisen, Zink, Kupfer u. Kohle. 389 374 qkm, 1,109 Mill. E.; Hauptstadt Salisbury.

Lit.: Follie, The Real Rhodesia (London (1924); Southern Rhodesia Handbook(London 1930); Official Yearbook of the Colony of Southern Rhodesia (Salisbury 1930).

Sudsalz, aus Salzsole durch Versieden gewonnenes Salz.

Süd-Sandwich-Inseln (: -ßändwitsch-), brit. antarkt. Inselgruppe im Südantillenbogen zwischen 56 u. 59° s. Br., 27 u. 59° w. L.; vulkan. Ursprungs, mit Schnee bedeckt u. von Treibeis eingeschlossen; doch von zahlr. Pinguinen bewohnt.

Süd-Sandwich-Tiefe (: -ßändwitsch-), größte Tiefe des Südatlant. Ozeans mit 8264 m, am Ostrand der Süd-Sandwich-Inseln gelegen. — 1926 von der deutschen „Meteor"-Expedition festgestellt.

Südsee, span. Mar del Sur, ältester Name des ↗ Großen Ozeans, von Balboa 1513 so benannt, weil nach Überquerung der Landenge von Darien (Panama) das Meer im Süden gesehen wurde; heute nur für den inselreichen südl. Teil des Großen Ozeans verwendet. Vgl. Ozeanien.

Lit.: H. A. Bernatzik, S. (1934).

Südseeinseln, ↗ Ozeanien.

Südseeinsulaner, Name der ↗ Melanesier, ↗ Mikronesier u. ↗ Polynesier.

Süd-Shetland-Inseln (: -schetländ-), brit. antarkt. Inselgruppe im Südantillenbogen, durch die Bransfieldstraße von der Westantarkt. Halbinsel getrennt; 12 größere, meist gebirgige u. zahlreiche kleinere Inseln, z. T. vulkan. Ursprungs (Deceptionsinsel), in einer Ost- u. einer Westgruppe angeordnet. Sie bilden Stützpunkte für den Walfischfang. Gesamtfläche 2200 qkm.

Südslawe

Südslawen, zusammenfassender Name der auf Grund ihrer Sprache miteinander verwandten, im Hinblick auf ihre relig. Zugehörigkeit, Kultur u. geschichtl. Überlieferung verschiedenartigen Bulgaren, Serben, Kroaten, Slowenen, Bosniaken, Herzegowzen, Morlaken, Montenegriner, Slawonier, Tschitschen u. Weißkrainer.

Südslawien, das Königreich ↗ Jugoslawien.

Südsteiermark, die nach dem Weltkrieg an Jugoslawien abgetretenen Teile der Steiermark.

Süd-Territorien, franz. Territoires du Sud (: territoahr dü ßüd), Karte im Atlas Nr. 143, franz. Kolonialgebiet in Nord- u. Mittelafrika, vom Großen Atlas südwärts bis über 20° n. Br. hinaus. Der Nordteil dacht terrassenförmig gegen S. ab u. geht allmählich in weite Tiefebenen über, die in der Salzsteppe der Sebcha Melghir bis 31 m u. M. reichen. Den Südteil nimmt die meist gebirgige alger. Sahara mit ihren wenigen Oasen ein u. erreicht im äußersten S. im Ahaggarmassiv 3000 m Höhe. Gemäß dem überwiegenden Wüstencharakter der Gebiete, deren wenige Wasserläufe in Salzsümpfen enden od. versiegen, ist die wirtschaftl. Bedeutung u. Bevölkerungszahl gering. Größere Siedlungen sind auf die von mohammed. Berbern bewohnten Oasen Tuat, Tidikelt, Tuggurt, Ghardaia u. Wargla beschränkt. 1 987 610 qkm, 574 600 E. (darunter etwa 6000 Weiße).

Südtirol, der vom österr. Kronland ↗ Tirol, dem durch Brenner u. Reschenscheideck verklammerten Paßland, 1919 abgetrennte Südteil, der jetzt die ital. Provinzen Alto Adige u. Trentino bildet. Den Lebensraum, der nördl. der Salurner Klause (Bild b. ↗ Etsch) rein deutsch ist (**Deutschsüdtirol**), in den Dolomitentälern vorwiegend ladinisch, im S. ital. (**Welschtirol**), bilden das in den Zentralalpen entspringende u. die südlichen Kalkalpen durchbrechende Etschtal mit seinen Verzweigungen (Eisack-, Rienz-, Noce- u. Avisiotal), ferner Sarca- u. Brentatal. S. ist Durchgangsland von Deutschland nach Italien, mediterranen Klima- u. deutschen u. ital. Kultureinflüssen aufgeschlossen. Der Südteil erzeugt Mais, Wein, Kastanien u. Tabak, der menschenärmere Nordteil trägt Schneeberge u. Nadelwälder u. hat Alpwirtschaft. Die deutschen Städte ↗ Bozen u. ↗ Meran sowie das ital. ↗ Trient sind die Hauptorte. Das durch Brenner- u. Pustertalbahn u. Autostraßen erschlossene, wegen seiner landschaftl. Schönheiten berühmte Land hat starken Fremdenverkehr (vgl. Beilage ↗ Dolomiten). 1910: 14 027 qkm, 640 000 zu 98% kath. E., davon 235 000 Deutsche, die seit 1922 gegenüber der rücksichtslos durchgeführten Italianisierungspolitik einen verzweifelten Kampf um ihr Deutschtum kämpfen, dessen wichtigster Träger der Bauernstand u. kath. Klerus ist (Gottesdienst u. kath. Religionsunterricht werden noch größtenteils in deutscher Sprache abgehalten).

Die Verbreitung des Deutschtums in Südtirol u. Oberitalien

Geschichtliches. Über die Entstehung des Deutschtums, Geschichte u. Kultur S. s ↗ Tirol. Bild ↗ Tiroler.

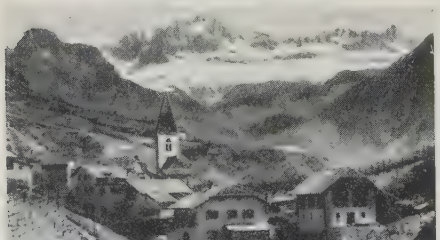
Bes. seit den 1890er Jahren hatte die ital. ↗ Irredenta im Gegs. zu den geschichtl. Tatsachen die Rechte Italiens auf S. u. auf die Brenner-

Das Herz Südtirols: Das Etschtal von Meran bis zur Mendel, mit dem Schloß Tirol, das dem Land nördl. u. südl. des Brenners den Namen gab

grenze als die natürl. (u. militär.) Grenze Italiens betont u. verbreitet. Die ital. Politik sieht gegenüber S. völlig ab von dem nationalstaatl. Ideal, das dem ital. Volk zu seiner eigenen polit. Einheit verholfen hat. Planvoll sucht die Regierung das kulturelle Eigenleben des Deutschtums zu vernichten u. S. zu verwelschen: 1921/22 Strafexpedition nach Bozen, 1923 Italianisierung der Ortsnamen, 1925 ital. Unterrichtssprache, 1926 Italianisierung der Familiennamen, Abschaffung des deutschen Religionsunterrichts (später wieder geändert), Unterdrückung der deutschen Zeitungen (1934 noch 5 kleinere deutsche Blätter), 1929 Aufhebung der Zweisprachigkeit im Behördenverkehr. Die Anerkennung der deutschen Südtiroler als nationale Minderheiten (vgl. Minderheiten, Volksgruppenrecht) würde zur Befriedung S.s u. zur Verständigung der beiden Völker viel beitragen.

Lit.: K. v. Grabmayr, S. (1919); K. Bell, S. (1927); P. Herre, S.er Frage (1927); Reut-Nikolussi, Tirol unterm Beil (1928, ²1930); Rohmeder, Die Deutschen in S. (1932); F. J. Schätz, S. (⁵1933); O. Stolz, Die Ausbreitung des Deutschtums in S. (1927 ff., bisher 4 Bde); H. Atzwanger, Um Eisack u. Etsch (1932); F. Dörrenhaus, Das deutsche Land an der Etsch (1933); Tirol, Handbuch hrsg. v. DÖAV (2 Bde, 1933); R. Bahr, Volk jenseits der Grenzen (1933); F. Weingartner, Die Kunstdenkmäler S.s (1930); Margreiter, Bibliographie (1926), seit 1927 fortgesetzt durch Zeitschr. „Tiroler Heimat"; Schlernschriften. Zeitschr.: Der Schlern; Bozener Jahrbücher. Führer: Baedeker, Tirol u. Etschland (³⁹1929).

Zur neuesten Geschichte: H. Fingeller, Die Wahrheit über S. 1918-26 (1926); F. K. Hennersdorf, S. unter ital. Herrschaft (1926); Athanasius, Die Seelennot eines bedrängten Volkes (1927); C. H. Herford, The case of German South Tyrol against Italy (1927). Halbmonatschr. „Der Südtiroler" (seit 1926); „Schlern" (seit 1920).



Südtirol

Der berühmte Weinort Sankt Magdalena bei Bozen mit dem Blick auf die Rosengartengruppe jenseits des Eisacktals

Süd-Tondern, Restgebiet des Kreises Tondern in Schleswig, seit 1920, nach Abtretung von 970,6 qkm u. 28000 E. an Dänemark, noch 841 qkm mit 36000 E. Hauptort: Niebüll.

Süd-Victorialand, antarkt. Gebiet, umfaßt das unmittelbare Hinterland des antarkt. Kontinents am Rosmeer u. an der Rosseisplatte zwischen 150 u. 170° ö. L., das im W. mit mächtiger Stufe ansteigt, um gegen O. allmählich abzudachen. Die Bruchzone wird von Vulkanen begleitet, deren höchster der noch tätige Inselvulkan Erebus (4054 m) ist. — S. wurde 1841 von J. C. Ross entdeckt, seit 1923 zum Großteil von Großbritannien annektiert.

Südwal, 14 m langer Wal mit schwarzen, weichen Bartenfransen, langen Brustflossen u. Hautwucherungen am Kopf („Mütze"). Heute nahezu ausgerottet. [südl. Eismeer.

S., Balaena australis, Art der Glattwale, im

Südweine, die aus südl. Ländern stammenden Weine, die Merkmale der ↗Süßweine aufweisen.

Südwester

Südwester, der, Regenhut mit breiter Krempe aus Leder, Wachstuch, Ölzeug mit abwärts gebogenem Nackenrand, bes. für Seeleute.

Südwestinseln, niederländ.-ostind. Inselgruppe innerhalb der Kleinen Sundainseln im Südwestteil des Malaiischen Archipels, umfaßt die Insel Wetter u. die kleinern, meist vulkan. Inseln Moa, Kisser, Dammer, Roma, Sermata u. a., die alle von Malaien bewohnt sind. Ausfuhr von Trepang, Sago u. Wachs. Die S. gehören zum Verwaltungsbezirk Timor.

Süd-Wilhelms-Kanal, niederländ. Zuid-Willems-Vaart, Wasserstraße zwischen Herzogenbusch u. Maastricht in den niederländ. Prov. Nordbrabant u. Limburg u. der belg. Prov. Limburg; 122 km lang, mit Wilhelminavaart u. Noordervaart u. dem belg. Kempenkanal verbunden.

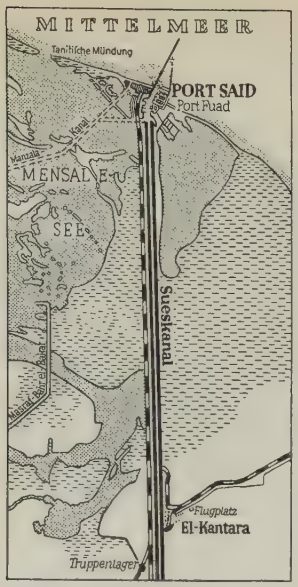
Sue (: ßüh), Eugène, franz. Romanschriftsteller, bekannt durch den sozialen Sittenroman „Die Geheimnisse von Paris" (10 Bde, 1842/43, deutsch 1926). — * 1804 in Paris, † 1857 in Annecy; Schiffsarzt.

Histor. Schauerromane; Feuilletonroman: Le juif errant (10 Bde, 1844/45); Les mystères du peuple (16 Bde, 1849-57). Romane, deutsch (114 Bde, 1847-55). — Lit.: M. Atkinson (1934).

Sueben, westgerman. Völkergruppe, ↗Sweben.

Suecia, neulat. Bezeichnung für Schweden.

Sues, franz. u. engl. **Suez** (: ßüähß, ßjuęß), arab. **Suwes,** ägypt. Hafenplatz u. Gouv.-Hauptstadt am Südausgang des Sueskanals, Einschiffungshafen für Mekkapilger, Bahnstation. Die eigentl. Stadt mit Araber- u. Europäerviertel liegt westl. der Kanalmündung auf einer Halbinsel. Die Hafenanlagen mit dem Bassin der Kanalgesellschaft, Port Tewfik (Docks) u. Port Ibrahim



Der nördl. Teil des Sueskanals mit der Hafenstadt Port Said

(Kriegs- u. Handelshafen, Trockendock) befinden sich an einer Insel am Ende eines 3½ km langen Steindamms. 40530 Einwohner.

Sueskanal, Suezkanal, Karte im Atlas Nr. 146, wichtigster Seekanal u. befahrenste Schiffahrtsstraße der Gegenwart, die schleusenlose Verbindung zwischen dem Mittelländ. u. Roten Meer auf der nur 112 km breiten, niedrigen Landenge von Sues, erspart dem Dampferverkehr Europa-Asien den einmonatigen Umweg um die Südspitze Afrikas. Der S. führt, begleitet von einer Bahnlinie, von Port Said am Mittelländ. Meer durch die sog. Bitterseen nach Port Sues am Roten Meer u. kann in 15-20 Stunden durchfahren werden. Obwohl der S. auf ägypt. Boden liegt, haben Großbritannien wegen seines großen Schiffsverkehrs nach Indien u. Ostasien u. Frankreich als Hauptgeldgeber bei der Erbauung ein großes polit. u. wirtschaftl. Interesse am Kanal.

Schon im Altertum (Ägypter, Römer) bestand eine über 1000 Jahre alte Kanalverbindung auf ägypt. Boden; doch wurde der auch von Suleiman I. u. Napoleon I. geplante Kanal erst 1859-69 nach den Plänen des österr. Ingenieurs Negrelli auf Betreiben des franz. Vicomte Ferdinand de Lesseps durch eine franz. Gesellschaft für 640 Mill. Fr. gebaut u. seither mehrfach verbreitert u. vertieft. Der 171 km lange Kanal besitzt eine Sohlenbreite von 45 m u. ist für Schiffe bis zu 11 m Tiefgang befahrbar. 1932 durchfuhren 5032 Schiffe mit 28,24 Mill. NRT den S.

Im **Weltkrieg** erstrebte die türk. Heeresleitung sofort die Störung des Schiffsverkehrs auf dem S. mit deutscher Hilfe. Die erste von Oberst Frh. v. Kreß geführte Expedition kam an den S. heran, mußte aber auf Ghasa zurückgehen. Auch Kreß' zweites, technisch besser vorbereitetes u. durch deutsche u. österr. Truppen unterstütztes Unternehmen „Pascha" mißlang. Nach vergebl. Angriff am 2. 8. 1916 auf das befestigte Lager von Romani (40 km vor dem S.) mußte der beschwerl. Rückzug auf El Arisch erkämpft werden. Nunmehr leiteten die Engländer den Angriff auf die türk. Kräfte ein; trotz der engl. Niederlagen bei Ghasa konnte der S. als gesichert angesehen werden. ↗ Palästina.

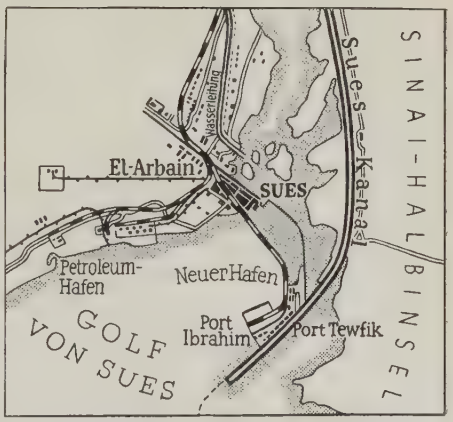
Rechtslage: 1919 wurde das Internationale Übereinkommen von 1888 wieder in Kraft gesetzt: der S. ist einschließlich der Eintrittshäfen sowie im Umkreis von 3 Seemeilen neutral; allen Staaten ist freier Verkehr, im Krieg auch für Kriegsschiffe, zugestanden. Damit ist der S. in der Theorie neutrales Gebiet unter der alleinigen Gebietshoheit Ägyptens, tatsächlich steht er ganz unter engl. Einfluß u. milit. Schutz.

Lit.: Lesseps, Percement de l'isthme de Suez (5 Bde, 1855-61); Husny, Le canal de S. et la politique égyptienne (1924); A. Birk u. K. Müller, Der S. (1925); A. Wilson, The S., its past, present and future (1933, engl.). — Amtl. Zeitschr.: Le Canal de S.

Suessionen, Stamm der kelt. Belger östl. der Oise mit der Hauptstadt Soissons (Augusta Suessionum). 57 v. Chr. von Cäsar besiegt.

Sueton(ius), Cajus S. Tranquillus, röm. Historiker u. Grammatiker, verfaßte neben vielen andern Werken die Biographien der ersten 12 Kaiser (De vita Caesarum; erhalten) u. eine röm. Literaturgeschichte in biograph. Form (De viris illustribus; daraus u. a. die Lebensbeschreibung von Terenz u. Horaz erhalten). — * etwa 75, † um 150 n. Chr.; Geheimsekretär Hadrians.

Ausgabe der Kaiserbiographien von A. Ihm (1907); übers. von A. Stahr, n. A. von Bubbe (2 Bde, (1926-28).



Das Südende des Sueskanals mit Sues

Anteil wichtigster Handelsländer am Verkehr durch den Sueskanal

Sueven, ↗ Sweben; Suevia, neulat. = Schwaben.

Suez, Kanal u. Stadt, ↗ Sues.

Suffeten (= Richter), im alten Karthago die 2 auf 1 Jahr gewählten Leiter des Staats.

Suffisant (franz.: ßü-), dünkelhaft; **Suffisance,** die (: ßüfißánß), Selbstgefälligkeit.

Suffix, das (lat.), eine Nachsilbe, die zur Bezeichnung von grammatikal. Beziehungen einem Wortstamm angefügt ist (vgl. Affix, Infix, Präfix).

Suffixsprachen, suffigierende Sprachen, Sprachen, bei denen die formalen, grammatikal. Beziehungen durch angefügte Silben (Suffixe) gebildet werden, die selbst keinerlei inhaltl. Bedeutung mehr haben.

Suffolk (: ßafˢk), engl. Grafsch. im östl. rein landwirtschaftlich genutzten Niederungsland an der Nordsee, 1888 in East- u. West-S. geteilt; zus. 3837 qkm u. 401000 E. (129 bzw. 68 je qkm).

Suffolk (: ßafˢk), engl. Adelstitel: **1)** der Familie Pole; William de la Pole, Herzog von S.

(1448), einflußreicher Staatsmann unter der Königin Margarete. * 16. 10. 1396, † 2. 5. 1450 (hingerichtet). — **2)** der Familie Brandon; Charles Brandon, Herzog von S. (1514), Günstling, Hofmarschall u. seit seiner Ehe mit Maria Tudor (1515) Schwager Heinrichs VIII. * um 1484, † 24. 8. 1545. — **3)** der Familie Grey; Henry Grey, Herzog von S. (1551), der Vater der Jane ↗Grey, wurde 1554 wegen Teilnahme am Aufstand des Thomas Wyat hingerichtet. — **4)** seit 1603 der Familie Howard.

Suffolkschaf (: ßaf'k-), engl. schwarzköpfiges Fleischschaf mit hochgestelltem, kräftigem Körper, nicht sehr frühreif, aber anspruchslos; Ursprungsrasse vieler engl. Fleischschafschläge, in Deutschland weniger gezüchtet.

Suffraggn(bischof), der (vom lat. suffragium = Hilfe), der einem Metropoliten od. Erzbischof unterstellte, also nicht exemte Diözesanbischof. — **Suffraganbistum,** einem Erzbistum unterstelltes Bistum.

Suffragetten (verspottende Abwandlung der engl. Form Suffragist : ßafrädschißt = Stimmrechtler[in]), Anhänger der engl. Frauenstimmrechtsbewegung. Diese entstand um 1906 nach dem Wahlsieg der Liberalen, die ihre vorherige Zusicherungen betr. des Frauenstimmrechts nicht hielten. Die S., unter Führung von Mrs. Emily ↗Pankhurst u. ihrer Töchter, suchten nun durch Erregung der öffentl. Aufmerksamkeit, wie Straßenreden, Einschleichen in öffentl. Versammlungen u. deren Störung u. ä., gewaltsam das Frauenstimmrecht zu erzwingen. Auf Gefängnisstrafen antworteten sie mit Hungerstreik. Höhepunkt Sommer 1914, Ende durch Ausbruch des Weltkriegs.

Lit.: E. Pankhurst, My own Story (1914); Ray Strachey, The Cause (1928); Käthe Schirrmacher, Die S. (1912); Jo v. Ammers-Küller, Der Frauenkreuzzug (Rom., deutsch 1930).

Suffragium, das (lat.), Scherbe, abgegebene Stimme, Stimmrecht. — **Suffragien** (Mehrz.), im allg. kirchl. Sprachgebrauch gute Werke mit Sühnewert; in der Liturgie, bestimmte Fürbittgebete.

Suffusion (lat.), ausgedehnte flächenhafte Blutung in die Haut mit bläulich-roten, später sich bräunlich umwandelnden großen Flecken nach stumpfer Verletzung od. bei Blutfleckenkrankheit.

Sufismus, der (arab. Sufi, der in ein Gewand aus Wolle gekleidete Asket), mystische, anfänglich von der islam. Orthodoxie befeindete, auf alte asket. Bestrebungen zurückgehende Richtung im Islam, später mit neuplatonischen u. vor allem auch ind. pantheist. Spekulationen verknüpft.

Durch die Ekstase wird der Sufi zur intuitiven Aufnahme des Göttlichen fähig u. nichtet

Polizeiliche Festnahme von Suffragetten

sich dadurch selbst. Als Mittel zur Ekstase dienen Rezitation, Tanz u. a. (vgl. Derwisch). Die Sufis bilden vor allem zur Schulung der Novizen relig. Körperschaften, nur selten klösterl. Gemeinschaften.

Lit.: R. Hartmann, Al Kuschairis Darstellung des S (1914); Leben u. Sprüche der Sufi-Meister (übers. von H. Kazemzadeh-Iranschahr, 1934); R. A. Nicholson, The Mystics of Islam (1914); Goldziher, Vorlesungen über den Islam (²1925).

Sufrogel, das, Ampullen mit Gelatine-Schwefel-Suspension gegen Gicht, Rheuma, Ischias, Schuppenflechte u. erhöhten Blutdruck.

Sugambrer, Siggambrer, Gambrivier, german. Stamm aus der Gruppe der Istwäonen zw. Sieg u. Lippe. Ihr Vorstoß nach Gallien war der Anlaß zu den Zügen des Drusus über den Rhein (12-11 v. Chr.). Durch Verrat brachte Tiberius 8 v. Chr. Teile zur Ansiedlung gegenüber der Ruhrmündung. Diese bildeten den Stamm der Kuberner od. Kugerner, die Zurückgebliebenen den der Marsen. — In späterer Zeit auch Bez. der niederrhein. Franken.

Suganertal, ital. Val Sugana, das Tal der oberen ↗Brenta von der Talwasserscheide bei Pergine bis zur Enge von Primolano, 50 km lang; Fremdenverkehr (Seen von ↗Caldonazzo u. ↗Levico), Weinbau, Vieh- u. Seidenraupenzucht. Hauptort ↗Borgo. — Im Weltkrieg drang bei der Offensive 1916 der österr. linke Flügel 22.-25. 5. in siegreichen Gefechten bei Borgo, Kempel-Paß, Strigno u. am Civarone auf Primolano vor u. hielt alsdann die neuen Stellungen Cima Dieci, Monte Zebio u. Borgo.

Suganertal: Levico mit der Vezzana

Suger (: ßüscheh), O. S. B., Abt (seit 1122) u. Reformator von Saint-Denis, hochverdienter franz. Staatsmann unter Ludwig VI. u. VII. — * 1081 bei Saint-Omer od. Saint-Denis, † 12./13. 1. 1151 in Saint-Denis; ebd. erzogen mit Ludwig VI., Abt, 1147-49 Reichsverweser.

Schr. u. a.: Vita Ludovici Grossi Regis. Werke hrsg. von Lecoy de la Marche (1868) u. bei Migne, Patr. lat., Bd. 186. — Lit.: O. Cartellieri (1898).

Suggerieren (lat.), eingeben, willentlich seelisch beeinflussen.

Suggestibel (neulat.), der ↗Suggestion zugänglich.

Suggestion (vom lat. suggerere = eingeben), geistige Beeinflussung einer Person durch eine andere in der Weise, daß sich Vorstellungen u. Handlungen in einer gewünschten Bahn bewegen. Man unterscheidet Wach- u. hypnotische S., je nachdem zur Erzeugung der S. die Herbeiführung eines künstl. Schlafzustands (↗Hypnose, Trance) erforderlich ist od. nicht; Fremd- u. ↗Auto-S., je nachdem die Eingebung der S. von einer zweiten Person ausgeht od. nicht; Verbal- u. Mental-S., je nachdem die Eingebung durch Worte od. nur durch Gedanken erfolgt. Grundsätzl. ist S. bei jedem Menschen möglich, doch ist die „Suggestibilität" dem Grad nach sehr verschieden. Die S. gelingt leichter bei Menschen mit labilem Nervensystem, bei denen die Kritik des Oberbewußtseins leichter auszuschalten ist. Doch setzen oft gerade psycho- u. neuropathische Persönlichkeiten der S. u. Hypnose einen bes. starken Widerstand entgegen. Menschen mit ungewöhnlich erhöhter Suggestibilität („Medien") sind bes. brauchbar für hypnot. Versuche. Erhöhung der Suggestibilität findet auch bei Massenansammlungen statt (Massen-S., mitunter ausartend zur „Massen-Psychose").

Der starke Einfluß der S. zeigt sich deutlich an körperl. Wirkungen rein geistig-seelischer Beeinflussung. Es gelingt z. B. rein suggestiv, an der Haut Quaddeln hervorzurufen, Blutungen zum Stillstand zu bringen od. auch auszulösen. Die Wirkung mancher abergläubischer Heilverfahren („Besprechen") ist als S. zu erklären. Gerichtlich wichtig ist die Kenntnis des Erinnerungsverlusts (Amnesie) nach S. u. der suggestiven Erinnerungsfälschung.

Lit.: Forel, Der Hypnotismus (12 1923); Wundt, Hypnotismus u. S. (1892).

Sugillation, die ↗Blutunterlaufung.

Suheir, der arab. Dichter ↗Sohair.

Suhl, preuß. Luftkurort u. Solbad am Südrand des Thüringer Walds, 427 m ü. M., an der Lauter (zur Werra) u. an den Bahnen Erfurt-Schweinfurt u. S.-Schleusingen. Kreisstadt (Ortskl. B) des Kr. Schleusingen (RegBez. Erfurt, Prov. Sachsen), 15 480 meist prot. E.; Amts- u. Arbeitsger., Reichsbanknebenstelle, Staatl. Beschußanstalt; Oberrealschule, Mittelschule für Knaben u. Mädchen, Fachkurse für die Gewehrindustrie; Heimatmuseum, Waldtheater, Monumentalbrunnen (Waffenschmied als Symbol des Hauptindustriezweigs der Stadt, 1903 erst.). Die Stadt wird überragt von dem 669 m hohen Domberg mit der Porphyrwand des Ottiliensteins u. Bismarckturm; an dessen Fuß die Ottilienquelle (Chlorkalziumsole) mit Trink- u. Badeanstalt; Waffenindustrie, Reichsbahnausbesserungswerk.

Suhl im Thüringer Wald

Suhle, die, Lache od. Tümpel, wo sich die Hirsche, bes. in der Brunftzeit, zur Abkühlung u. zur Abwehr der Fliegen wälzen; auch das Schwarzwild „suhlt" sich gern.

Sühne, die, 1) im relig. Sinn die von Rechtsgefühl, Liebe u. Edelsinn getragene Opfertat u. -gesinnung mit dem Ziel, die eigenen od. stellvertretend die Sünden anderer wieder gut zumachen. Die S. entspringt aus dem Schmerz über das Gott durch die Sünde angetane Unrecht u. die Verletzung der ihm geschuldeten Liebe u. aus der Sorge für das Heil der Mitmenschen u. ist Hauptzweck der ↗Herz-Jesu-Verehrung.

Sühnemesse, 1) die Messe Exurge Deus zur Genugtuung der dem hlst. Herzen Jesu im hlst. Sakrament angetanen Beleidigungen, als feierl. Votivmesse am Fastnachtsdienstag gestattet; 2) die an Sonn- u. Feiertagen neben der Pflichtmesse (od. auch an Werktagen) zur S. schuldbar versäumter, freiwillig besuchte hl. Messe. — Demselben Zweck dient auch der Empfang der sog. **Sühnekommunion.**

Sühnopfer, ein Gott dargebrachtes Opfer zur Wiedergutmachung der Sünden u. Abwendung seiner Strafgerechtigkeit. Das vollkommenste S. ist das Kreuzesopfer Christi u. das hl. Meßopfer. Über S. im Alten Bund (Sünd- u. Schuldopfer) ↗Opfer.

Sühneprozessionen (S.gänge), öffentl., mancherorts regelmäßig stattfindende Bußgänge zur Genugtuung für alles Unrecht, das Christus u. seiner Kirche öffentlich zugefügt wurde.

Sühnevereine: 1) Bruderschaft von der S.messe. — 2) Verein der hl. S kommunion. — 3) S.meßbund zu Ehren des Hl. Geistes (1901 in Knechtsteden errr.). — 4) Mehrere S.vereine für Gotteslästerung u. Sonntagsentheiligung. — 5) Das fromme Werk der genugtuenden Anbetung der kath. Nationen (1883 gegr.). — 6) Marianischer S.verein (1877 zu Wilten-Innsbruck errr.). — 7) S.werk für die verlassensten Seelen des Fegfeuers. — 8) Priestervereins der S. zu Ehren des hlst. Herzens Jesu.

Lit.: M. Schmid, Handbuch für Opferseelen (85 Tsd. 1929). R. Plus, La réparation (10 Tsd. 1934); Beringer, Abläße II (15 1922).

2) in den german. Volksrechten: Abfindung für zugefügtes Unrecht. — **Sühnetheorie,** siehe Rahmenart. Strafe, Strafrecht (Sp. 630/631).

Sühnekreuze, ↗Steinkreuze.

Sühneverfahren, im österr. Recht = Versöhnungsversuche, ein gerichtl. Verfahren, das gütliche Beilegung eines Rechtsstreits od. einzelner Streitpunkte bezweckt; das S. muß im Amtsgerichtsverfahren als sog. ↗Güteverfahren der Klage vorangehen (vgl. Ausnahmen ZPO § 495 a, Nr 1-6); im Landgerichts- wie im Amtsgerichtsverfahren kann in jeder Lage des Rechtsstreits ein **Sühneversuch** auf Antrag od. von Amts wegen stattfinden; im ↗Eheprozeß muß in der Regel der Klage ein Sühneversuch vorangehen (vgl. Ausnahmen ZPO § 611), ebenso im Strafprozeß bei der Privatklage vor der zustän-

digen Vergleichsbehörde (↗Schiedsmann, ↗Friedensrichter). Vgl. StPO § 380.

Suidas, byzantin. Schriftsteller der Mitte des 10. Jahrh., verf. eine Enzyklopädie aller Wissenschaften.

Hrsg. von A. Adler (1928 ff., bis 1934 3 Bde).

Suidger, Bischof von Bamberg als Papst ↗Klemens II.

Sujet, das (franz.: ßüschē), Gegenstand, Vorwurf einer Dichtung.

Sujet mixte (: ßüschē mixt), Person mit doppelter Staatsangehörigkeit, z. B. das Kind eines Deutschen, das in einem fremden Staat geboren wird, in dem der Ort der Geburt (ius soli) für die Staatsangehörigkeit maßgebend ist (nicht die Abstammung). Die Rechtsverhältnisse der s. m. wurden in vier (1934 noch nicht ratifizierten) Abkommen auf der Haager Kodifikationskonferenz 1930 geregelt.

Suir, der (: schuhr), Fluß in Südirland, mündet nach 140 km in das Ästuar des Barrow.

Suisse, La (: ßuiß), franz. Name der ↗Schweiz.

Suitbert (Swidbert), hl. Missionsbischof O.S.B. (Fest 1. März); 690 Begleiter des hl. ↗Willibrord nach Friesland; 692 (693) Bischof, missionierte später die Brukterer. † 713 in Kaiserswerth.

Suite, die (franz.: ßuit), auch Partie, Partita, eine musikal. Form, die eine Reihe stilisierter Tanzsätze umfaßt. Diese besitzen in der Regel gleiche Tonart u. oft auch gleiche Thematik, unterscheiden sich jedoch in Takt, Tempo u. Charakter. Vom 19. Jahrh. ab erscheint das Wort S. auch in der allgemeinern Bedeutung einer Folge kurzer, leicht gearbeiteter Sätze.

Die Entstehung der S. geht zurück auf die mittelalterl. Verbindung von Reigen u. Nachtanz (Hupfauf, Saltarello). Die Folge mehrerer solcher Tanzpaare findet sich in der Lautenmusik schon im 16. Jahrh.; in der übrigen Instrumentalmusik vom Beginn des 17. Jahrh. an: meist Pavane-Galliarde, Allemande-Courante; seit der Mitte des 17. Jahrh.: Allemande-Courante, Sarabande-Gigue, häufig mit Voranstellung eines Präludiums od. einer Sinfonia u. Einschiebung zahlr. anderer Tänze wie Gavotte, Menuett, Bourrée u. a. vor die Gigue. Mit J. S. Bach findet die Entwicklung der S. ihren großartigen Abschluß. Die Gegenwart hat die Form vereinzelt unter Einbeziehung moderner Tanztypen wieder aufgenommen.

Lit.: K. Nef, Gesch. der Symphonie u. S. (1921).

Suitger, ↗Suidger.

Suk, Josef, tschech. Komponist der Nachromantik. — * 4. 1. 1874 in Křečowice; Mitgründer u. Mitgl. des Böhm. Streichquartetts, Prof. u. Rektor des Prager Konservatoriums.

Schr. Kammermusik, Chöre, Sinfonisches; „Epilog" (symphon. Tondichtung, Abschluß eines großen Zyklus).

Suk-Ahras, franz. **Souk-Ahras** (: ßuk-), Stadt im franz.-nordafrik. Nebenland Algerien, 70 km südöstl. von Guelma, Bahnstation; 12300 E. (etwa 50% europ.). Vielleicht das alte Tagaste, der Geburtsort des hl. Augustinus. [↗Zitronat.

Sukkade, die, kandierte Schale der Zitrone, das

Sukko(th), die (hebr.), das jüd. ↗Laubhüttenfest.

Sukkulent (vom lat. succus = Saft), saftig, nahrhaft, kraftvoll. — **Sukkulenten,** die ↗Fettpflanzen.

Sukkurs der (lat.), Hilfe, Beistand.

Sukkursalpfarreien, Hilfs- od. Nebenpfarreien, die in den sog. Organischen Artikeln zum franz. Konkordat von 1801 aus Ersparungsgründen neben der in jedem Kanton errichteten Haupt- od. Kantonalpfarrei gegründet wurden. Die Inhaber hießen Sukkursalisten od. ↗Desservants. In den ehemals franz. Gebieten der preuß. Rheinlande wurden die S. 1887 beseitigt u. den übrigen Pfarreien rechtlich gleichgestellt.

Sukrol, das, der Süßstoff Dulzin.

Sukzession (lat. = Nachfolge), **1)** Rechtsnachfolge; Thronfolge.

2) Apostolische S., die ununterbrochene u. rechtmäßige Amtsnachfolge der Päpste u. Bischöfe bis auf Petrus u. die andern Apostel, ein Kennzeichen der wahren Kirche; ↗Apostolizität.

Sukzessionsstaaten, ↗Nachfolgestaaten.

Sukzessive (neulat.), nach u. nach.

Sukzessivgründung, Gründungsform bei der Aktiengesellschaft: die bei der Gründung von den Gründern nicht übernommenen Aktien werden später „gezeichnet"; die andere Gründungsform ist die ↗Simultangründung.

Sukzessivkontrast, der (lat.), die Kontrastwirkung, die eintritt, wenn man längere Zeit auf einen dunklen od. hellen od. einen farbigen (z. B. roten) Gegenstand u. hinterher auf einen kontrastierenden, also einen hellen bzw. dunklen od. grünen, blickt, wobei die zuletzt betrachteten ganz bes. intensiv erscheinen. Offenbar spielen dabei gleichzeitig die negativen Nachbilder eine Rolle.

Sukzinate, die Salze der Bernsteinsäure.

Sula-Inseln, holländ. **Soela-Inseln** (: ßu-), niederländ.-ostind. Inselgruppe in der Molukkensee, mit den Hauptinseln Taliabu u. Manguli, die geologisch zum benachbarten Celebes gehören. Die alfur. Bewohner leben von Kopra u. vom Fischfang. 5529 qkm, etwa 6000 E. Die S. gehören zum Verwaltungsbezirk der Molukken.

Sulak, der, ziskaukas. Fluß, gebildet von den 4 Quellflüssen ↗Koissu.

Sulamith, die Braut im Hohenlied.

Sulden, genauer Sankt Gertraud im Suldental, ital. Santa Geltrude in Solda, vielbesuchter Luftkurort in Südtirol (ital. Prov. Bozen) u. Hauptausgangspunkt für Touren in

Sulden in Südtirol

die Ortleralpen, 1845 m ü. M.; Teil der Gemeinde Prad am Stilfs (Prato allo Stelvio; 3300 E.) mit 380 Einwohnern.

Sulcicha, ↗Jussuf und S.

Suleiman, Soliman, Name mehrerer türk. Sultane: **S. I.** (1403/10), Sohn Bajasids I., von Anhängern seines Bruders Musa erdrosselt. —

S. II. der Große (1520/66), einer der größten Sultane, bedeutender Staatsmann, Organisator (Gesetzbuch Kanun-namé [deutsche Ausg. 1858]), Kunstfreund (Erbauer der Suleimanije-Moschee in Konstantinopel) u. Dichter (Diwan, hrsg. von G. Jacob [1903]). Eroberte 1521 Belgrad, 1522 Rhodus u. nach seinem Sieg bei Mohács (1526) fast ganz Ungarn, belagerte aber 1529 vergeblich Wien. In den folgenden Jahren eroberte er Persien u. den größten Teil Nordafrikas (Tunis, Tripolitanien), starb auf einem Feldzug gegen Ungarn bei der Belagerung des von Zrinyi verteidigten Szigetvár. — **S. III.** (1687/91) verdankte seine Erfolge in Ungarn seinem Großwesir Mustafa ↗Köprülü u. dem Bündnis mit ↗Tökölv.

Suleimangebirge, Sulaimangebirge, östlichster Zweig der iran. Randgebirge an der Grenze von Belutschistan u. Indien, ragt steil aus dem Industiefland auf, aus stark gefalteten Jura- u. Kreidekalken aufgebaut u. von tiefen Schluchten zerfurcht. Höchste Erhebung der Doppelgipfel Kaisargarh 3440 m u. Tacht-i-Suleiman 3370 m.

Suleiman Pascha, türk. General, komm. 1877 die Balkanarmee, mit der er den Schipkapaß zurückzuerobern suchte, seit Okt. die Donauarmee, nach deren Zertrümmerung durch Schuwalow bei Philippopel (Jan. 1878) abberufen u. zu 15 Jahren Festung verurteilt, aber vom Sultan begnadigt. — * 1840, † 1892.

Sulet, ital. Solta, dalmatin. Insel bei Hvar.

Sulfanilsäure, weiße Kristalle, die sich in kochendem Wasser lösen, dienen besonders zur Herstellung von Azofarbstoffen; Gewinnung aus Anilin u. konzentrierter Schwefelsäure. [SO_3H.

S. ist p-Aminobenzolsulfosäure, $NH_2C_6H_4$-

Sulfat, das, die Salze der Schwefelsäure; auch kurz für Natriumsulfat (Glaubersalz).

Sulfatzellstoff, Sulfatzellulose, eine Sorte ↗Zellstoff.

Sulfidal, das, kolloider Schwefel als Pulver (75%ig) u. Paste (30%ig) gegen Hauterkrankungen.

Sulfide, auch Schwefelmetalle, die Metallverbindungen des ↗Schwefelwasserstoffs. Vgl. auch Polysulfide.

Sulfidinumbad, kolloides Jodschwefelbad gegen Arterienverkalkung, Gicht, Hautleiden usw.

Sulfidweiß, das Lithopon.

Sulfinfarben, die ↗Schwefelfarbstoffe.

Sulfitablauge, Sulfitlauge, bei der Herstellung von sog. Sulfit-↗Zellstoff abfallende Flüssigkeit, die wegen ihres Gehalts an zuckerähnl. Stoffen auf Spiritus vergoren wird od. durch Eindicken leimartige bzw. pechähnl. Massen (Zellpech, Sulfitpech) ergibt. S. eignet sich ferner zur Fabrikation von Aktivkohle, Badezusätzen u. a.

Sulfite, die Salze der schwefligen Säure.

Sulfithefen, ↗Reinhefen mit erhöhter Widerstandskraft gegen schweflige Säure; finden Verwendung, wenn man Most vergären will, der vorher stark eingeschwefelt werden mußte.

Sulfitspiritus, aus Sulfitablauge durch Gärung gewonnener Spiritus.

Sulfoderm, das, Puder mit feinst verteiltem Schwefel gegen Hauterkrankungen, Nasenröte usw.

Sulfoform, das, geruchlose, weiße, in Wasser unlösl. Kristalle (Nadeln); in der Dermatologie zu Salben u. dgl. verwendet, deren Wirkung auf Schwefelabspaltung beruhen.

S. ist chem. Triphenylstibinsulfid.

Sulfogenol, das, rotbraune dicke Flüssigkeit (ähnl. Ichthyol), äußerlich gegen entzündl. Erkrankungen angewandt.

Sulfonal, das, farblose Kristalle; Anwendung als Schlafmittel (nur gegen Rezept!).

S. ist Diäthylsulfondimethylmethan.

Sulfosäuren, organ. Verbindungen mit einer Sulfogruppe (SO_3H-Gruppe); entstehen durch Behandlung (sulfonieren, sulfurieren u. dgl.) meist aromatischer Verbindungen mit konzentrierter od. rauchender Schwefelsäure. S. sind technisch wichtig, weil bei ihnen durch die Einführung der Sulfogruppe die Verbindung wasserlöslich wird.

Sulfosot-Sirup, zuckerhaltiges Hustenmittel, enthält kreosotsulfosaures Kalium.

Sulfoxyl-Salvarsan, das, 5%ige isotonische Lösung von p-Arsenophenyl-dimethyl-aminopyrazolonsulfoxylat, gegen Lues.

Sulfozyan, das, das ↗Rhodan.

Sulfozyanate, die ↗Rhodanide.

Sulfozyansäure, der ↗Rhodanwasserstoff.

Sulfur, das (lat.), Schwefel.

S. sublimatum, sublimierter, S. depuratum, gereinigter, u. S. praecipitatum, gefällter Schwefel („Schwefelmilch").

Sulfur colloidale (lat.), kolloider Schwefel, von viel größerer Oberfläche u. stärkerer Wirkung als der gewöhnliche.

Sulfüre, Verbindungen des Schwefelwasserstoffs mit einem Metall in seiner niedrigeren Wertigkeitsstufe

Sulfuröl, durch Extraktion mit Schwefelkohlenstoff gewonnenes, minderwertiges ↗Olivenöl.

Sulfurylchlorid, das, leichtflüssige, wasserhelle, an der Luft schwach rauchende, sehr stechend riechende Flüssigkeit, dient zur Darstellung von Azetylchlorid u. Essigsäureanhydrid sowie als Chlorierungs- u. wasserentziehendes Mittel.

S. ist das Dichlorid der Schwefelsäure, SO_2Cl_2, das im großen durch Addition von Chlor an Schwefeldioxyd gewonnen wird.

Sulhiddsche, mohamm. Monatsname, ↗Si'l-Hiddsche.

Suling, 1) die, mittl. Mündungsarm der Donau, zweigt unterhalb Tulcea ab u. mündet nach 82 km.

2) bedeutende rumän. Hafenstadt im Judet (Bez.) Tulcea, auf Pfählen am r. Ufer des S.arms, Dampferstation; 5920 E.; Sitz u. Werkstätten der Europ. Donaukommission, 7 konsular. Vertretungen; Seeschiffsverkehr 1933: im Eingang 1437000 NRT, im Ausgang 1442000 NRT; Ausfuhr von Getreide, Wein, Spirituosen, Holz, Salz u. Vieh (1933 insgesamt 2031000 t).

Sulingen, hannov. Stadt im Kr. Grafsch. Diepholz, an der Sule (mit der Aue l. zur Weser), Knotenpunkt der Bahnen Bremen-Bassum-Bünde-Herford u. Nienburg-Diepholz; 3180 prot. E.; Amtsger., Mittelschule; Sensenschmieden.

Sulioten, griech.-kath. Albanesen (Hauptstadt Suli), seit 1792 von Ali Pascha unterworfen. Ein

Teil flüchtete nach Parga u. den Jon. Inseln u. kämpfte unter ↗Botzaris im griech. Freiheitskrieg.

Sulitälma, der, stark vergletscherter Berg Lapplands an der schwed.-norweg. Grenze; 1915 m hoch mit Bergbau auf Kupfererze.

Sulky, der (engl. :ßalki), ein leichter, zweirädriger Karren mit Pneumatikbereifung für die Trabrennen (Bild ↗Pferderennen).

Süll, der (plattdeutsch), auf Schiffen der erhöhte eiserne Rand einer Luke (Luken-S.), eines Decks usw., schützt den darunter liegenden Raum gegen Eindringen von Spritzwasser.

Sulla, Lucius Cornelius S. Felix, röm. Feldherr u. Staatsmann. Als Diktator mit ungewöhnl. Vollmachten führte er seinen Auftrag, die röm. Verfassung zu überprüfen u. den Staat zu ordnen, mit reaktionärer Starrheit durch in der Absicht, gewaltsam die Entwicklung zur Demokratie zu Gunsten einer senator. Oligarchie zurückzuschrauben. Von ungezügelter Rachsucht u. Grausamkeit gegen seine polit. Gegner. — * 138, † 78 v. Chr.; tat sich hervor im Jugurthin. (Auslieferung des Jugurtha) u. Bundesgenossenkrieg, zwang als Konsul (88) Mithridates zum Frieden (84), brach nach seiner Rückkehr nach Italien (83) den Widerstand der Anhänger des Marius u. verhängte über sie ein unerhörtes Strafgericht. 82 Diktator; verzichtete nach Vollendung der Verfassung 79 auf alle Macht. [(1889).

Lit.: Carcopino (franz. 1931); Lengle, Sullan. Verfass.

Sullivan (:ßalliwän), Arthur Seymour, engl. Komponist, erfolgreich durch feinsinnig-liebenswürd. Operetten. * 1842 in London, † 1900 ebd.

Hauptw.: die Operette Der Mikado (1885); große Opern, Oratorien, Bühnenmusiken u. Orchesterwerke. — Lit.: A. Lawrence (1899); Newman-Flower u. H. Sullivan (1927).

Sully (:ßüli), Maximilien de Béthune, Baron de Rosny, seit 1606 Herzog von S., franz. Staatsmann. Verdient als Finanzminister (seit 1598) durch eiserne Sparsamkeit, Tilgung der ungeheuren Schulden, landwirtschaftl. Meliorationen, Straßen- u. Wasserbauten. — * 1560, † 1641; Hugenotte, Vertrauter Heinrichs von Navarra, des spätern Heinrich IV. 1634 Marschall.

Seine Memoiren (Economies royales, 1638, zuletzt 1854, 2 Bde) umstritten; M. Ritter, Die Memoiren S.s (1871). — Lit.: Gourdault, S. et son temps (³1877); Lavisse, S. (1880); Gauthereau, S. (1912); Carré, S. (1932).

Sully-Prudhomme (:ßüli-prüdomm), René François Armand, franz. Dichter, formstrenger Klassizist u. Parnassien. — * 1839 in Paris, † 1907 auf Schloß Châtenay b. Paris.

Stances et poèmes (1865, darin das berühmte Vase brisé); Les épreuves (1866, Sonette); Les destins (1872, philosoph.); religionsphilosoph. Prosa u. a. — Œuvres (8 Bde, 1883-1909). Ausgew. Ged. (deutsch 1903). — Lit.: H. Morice (1920); Estève (1925).

Sulmona, ital. Stadt in der Prov. Aquila degli Abruzzi, am Südwestfuß des Monte Morrone (2060 m), 403 m ü. M., Bahnknoten; 15570 E.; Sitz des Bischofs von Valva u. S. mit Priestersem., Kathedrale San Panfilo (im 11. Jahrh. beg.; roman. Krypta) u. zahlr. schönen Bauten aus dem 14. u. 15. Jahrh.; bekannter Weinbau (vino cotto); Herstellung von Fruchtkonserven u. Likör. Geburtsort Ovids.

Sulmtaler, ↗Steirer Hühner.

Sulpicius Severus, klass. kirchengeschichtl. Schriftsteller. — * um 363, † um 420 in Marseille; Aquitanier, zuerst Anwalt, um 390 Mönch.

Werke: Vita Martini (hrsg. von C. Halm, 1860, deutsch von P. Bihlmeyer, 1914); Chronica sacra (Migne, Patr. lat. 20; Ausg. von Lavertujon, 2 Bde, 1896-99), eine Weltchronik der Kirche einschl. des Alten Bundes bis 400, wichtig. — Lit.: Delehaye, An. Boll. 38 (1920).

Sulpizianer (Prêtres du clergé), relig. Priestergenossenschaft zur aszetisch-wiss. Heranbildung eines guten Weltklerus, 1641 in Paris von J. J. ↗Olier gegr. Unter dem Generalat in Issy (Seine) standen 1932 in 3 Provinzen (Frankreich, Kanada u. Ver. Staaten) 467 Priester mit zahlr. Klerikalseminaren. Berühmte Mitglieder waren u. a. die Erzbischöfe Fénelon u. Affre, die Bibelforscher Fillion u. Vigouroux.

Lit.: Heimbucher, Die Orden u. Kongr. II (³1933).

Sultan, der (arab. = Herrschaft, Hoheit), seit dem 9. Jahrh. Titel der islam. Herrscher, 1473 bis 1922 des Herrschers der osman. Türkei; **Sultanat** = Reich od. Würde des S.

Sultanabad, Hauptstadt der pers. Prov. Irak Adschmi, 10 km südwestl. vom Hussu-Göl, 1840 m ü. M.; 55000 E.; Wollfärberei, Teppichweberei.

Sultaninen, die, große, kernlose ↗Rosinen.

Sultansbrot, oriental. Zuckerwerk, das ↗Sutschuk.

Sulu, Zulu, Ama-Sulu, kriegerischer Kaffernstamm in Südostafrika (Natal); gehört sprachlich zur Sotho-Gruppe der Bantu-Sprachfamilie u. rassisch zum bantuiden Typ mit hamitoidem Einschlag. Viehzüchter u. Bodenbauer; wohnen in Bienenkorbhütten, die, kreisförmig um den Viehkraal gelagert, ein Dorf bilden. Sie zerfallen in exogame Totemclans mit meist Tier- u. Pflanzentotems. In relig. Hinsicht Ahnenverehrung. Dem Häuptling Cetewayo unterwarfen sie das Küstenland von Natal bis zur Delagoa-Bai.

Sulu

Lit.: H. Callaway, Religious Systems (London, 1870); W. Wanger, Scientific Zulu Grammar (1927).

Sulu-Inseln, span. Jolo (:jolo), zu den Philippinen gehörige, teilw. gebirgige Inselbrücke zwischen Mindanao u. Borneo, bewohnt von den **Sulusen** (Jolosen), einem mohamm. Malaienstamm (früher Seeräuber) u. einer kleinen Zahl Spanier u. Chinesen. Auf fruchtbarem vulkan. Boden werden Reis, Zuckerrohr, Tapioka, Kaffee u. Baumwolle angebaut; auch Viehzucht u. Fischerei. Zus. 25789 qkm, etwa 168000 mohamm. E.; Hauptort Sulu.

Sululand, Zululand, Karte im Atlas Nr. 152, nördlichster Teil Natals (ohne Tongaland) an der Ostküste Südafrikas, steigt von einer Lagunenküste (Santa Lucia-See), die das heiße, ungesunde

Küstentiefland mit trop. Kulturen (Zuckerrohr u. Baumwolle) begleitet, stufenförmig zum kühleren Hochland an. Zahlr. schnellenreiche Küstenflüsse (Tugela) entspringen im Hochland u. stürzen z. T. in engen Schluchten zur Küste hinab. An Bodenschätzen finden sich Kohle u. Gold. Die Bevölkerung besteht in der Hauptsache aus dem Kaffernstamm der Sulu. 27110 qkm, 254800 E. (darunter etwa 4000 Weiße); Hauptort Eshowe.

Sulusee, auch Jolósee, Meeresbecken zwischen Borneo, den Sunda-Inseln u. den Philippinen; 5575 m tief.

Sulz (ahd. salza = Salzwasser), **1) Solbad S. a. Neckar,** württ. Oberamtsstadt (Ortskl. B), Solbad u. Luftkurort r. am Neckar, 443 m ü. M., an der Bahn Horb-Rottweil; 2500 E. (1/3 kath. u. 2/3 prot.); Amtsger., Realschule; Bez.-Krankenhaus, Saline (Sole von Bergfelden, 5,8 km südöstl.), Sol- u. Kräuterbäder; Buntweberei u. Möbelfabr.

2) franz. **Soultz** (: sulz), oberelsäss. Stadt im franz. Depart. Haut-Rhin, südöstl. von Gebweiler, Bahnstation; 4580 E.; Eisen- u. Textilindustrie. 3 km südwestl. der Wallfahrtsort Thierenbach mit Wallfahrtskirche (Gnadenbild von 1727) des ehem. Cluniazenserklosters.

Sulz, die, in Süddeutschland u. der Schweiz die Kutteln (↗ Kaldaunen).

Sulza, Bad S., thür. Stadt u. Solbad im Kr. Weimar, nahe der Mündung der Ilm in die Saale, 132 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Halle- bzw. Leipzig-Naumburg-Erfurt u. Straußfurt-Großheringen; 3960 prot. E.; 3 prot. Kirchen, im Sommer jeden 2. Sonntag kath. Gottesdienst; Pädagogium, Ingenieurschule; jod-, brom- u. eisenhaltige, an Radiumemanation reiche ↗ Solquellen, gegen Erschöpfungszustände, Skrofulose, Rachitis, Erkrankungen der Atmungsorgane, Katarrhe der obern Luftwege, Blutarmut, Frauenkrankheiten, Rheuma; 2 Gradierhäuser, neuzeitl. Inhalatorium, Pneumat. Kammer; Textilindustrie u. Salzfabrikation.

Sulzbach, 1) S. (Oberpfalz), bayr. Bez.-Stadt, 12 km nordwestl. von Amberg im Oberpfälzer Jura, 426 m ü. M., an der Bahn Nürnberg-Amberg; maler. Stadt mit mittelalterl. Mauern

Sulzbach in der Oberpfalz mit Schloß

u. Türmen, überragt vom ehem. Schloß der Herzoge von S. (jetzt Strafanstalt) u. dem Annaberg (502 m) mit Wallfahrtskirche (1676 erb., 1903 erw.); 6218 E. (46% kath., 54% prot.); Amtsger., Evang. Mädchenlyzeum; Malzfabrik, 3 Eisenerzgruben (Verhüttung: ↗ Maximilianshütte im nahen ↗ Rosenberg 3), dessen Vereinigung mit S. zur Stadt S.-Rosenberg 1934 beschlossen wurde). — 1305 bayr., 1329 Teil der Rheinpfalz, 1505 von Pfalz-Neuburg. 1614 wurde das Amt S. selbständ. wittelsbach. Herzogtum. ↗ Pfalz.

2) rheinländ. Landgemeinde (Ortskl. B) im Saargebiet (Kr. Saarbrücken), am S. (r. zur Saar), 250 m ü. M., an der Bahn Bingerbrück-Saarbrücken, mit elektr. Straßenbahn nach Saarbrücken; 23000 E. (57% kath., 40% prot.); Amtsger., Reformrealgymn., Bergin spektion; Steinkohlengruben, Blaufarbenfabrik.

3) S. an der Murr, württ. Luftkurort im Oberamt Backnang, nahe der Mündung der Lauter in die Murr, 269 m ü. M., an der Bahn Stuttgart-Crailsheim; als Gem. 2600 meist prot. E. (2% kath.); ehem. Löwensteinsches Schloß Lautereck (Renaiss., 1612; jetzt Privatbesitz); Früchtesaft-, Schirm-, Schuh- u. Stuhlfabrik.

4) franz. **Soultzbach** (: sulzbah), oberelsäss. Badeort im franz. Depart. Haut-Rhin, im Münstertal; 600 E.; 2 alkal. Eisensäuerlinge (bedeutender Mineralwasserversand).

Sulzbacher Alpen, die ↗ Steiner Alpen.

Sulzberg, 1) ital. Valdi Sole, Tallandschaft des Noce in Südtirol, vom Tonalepaß bis Cagno (bei Cles) 30 km lang. Hauptort Malé (737 m), bis hierher elektr. Kleinbahn von Trient.

2) bayr. Markt im Reg.-Bez. Schwaben, 9,5 km südöstl. von Kempten, 781 m ü. M., an der Bahn Kempten-Pfronten. Zur Gemeinde gehören 54 Orte, darunter Jodbad u. Sommerfrische **Sulzbrunn** (Bahnstation); 1815 kath. E.; Pfarrkirche (1887 u. 1919 ern., mit schönem Schnitzaltar des 15. Jahrh.); Milchwirtschaft; südwestl. der 45 ha große, waldumkränzte S. er See.

Sulzburg, bad. Luftkurort u. Mineralbad am Westfuß des südl. Schwarzwalds u. am Sulzbach (r. zum Rhein), 340 m ü. M., Endstation der Bahn Krozingen-Staufen-S.; Stadt im Bez.-Amt Staufen; 1060 E. (24% kath., 67% prot., 9% isr.); alte kath. Kirche des 995 gegr., in der Reformation aufgehobenen Benediktinerinnenklosters St. Cyriakus u. kath. Pfarrkirche (1909/10 erb.); am nahen Kastelberg (442 m) Ruine eines röm. Wartturms; Weinbau. 4 km oberhalb, im engen Waldtal, 462 m ü. M., Kurhaus **Bad S.** mit radiumhaltigen alkal. Kochsalzquellen von 20°, seit 1933 Eigentum der „Handel-, Handwerks- u. Gewerbe"-Krankenversicherungsanstalt A. G. zu Dortmund. 2 km westl. das Weindorf Laufen (vorzügl. Markgräfler).

Sülze (Meckl.), **Bad Sülze,** mecklenburg. Stadt, Sol- u. Moorbad im Kr. Rostock, an der Recknitz u. an der Bahn Rostock-Tribsees; 2475 prot. E.; Amtsger.; höhere private Mädchenschule; Kinderheilanstalt „Bethesda"; Torfgewinnung.

Sülze, süddeutsch auch ↗ **Sulz,** die, Gallert mit Fleisch- od. Fischstücken; auch Bezeichnung für Fruchtgelee (Obst-S.).

Sulzemoos, Maler, ↗ Huber-Sulzemoos.

Sulzer, Johann Georg, psychologisierender Philosoph der Wolffschen Schule, bes. Ästhetiker. — * 1720 in Winterthur, † 1779 in Berlin.

Hauptw.: Allg. Theorie der schönen Künste (1771-74); Selbstbiogr. (hrsg. 1809). — Lit.: L. Heym (1894); A. Palme (1905); K. J. Groß (1905); A. Tumarkin (1933).

Sulzer, Gebr. S., A. G., Winterthur, bekanntes Unternehmen der schweizer. Maschinenindustrie. Haupterzeugnisse: Dieselmotoren, Dampfmaschinen, Dampfkessel, Großkompressoren, Pumpen, Ventilatoren, Kältemaschinen, Heizungsanlagen. Werke in Winterthur, Schwester- u. Tochtergesellschaften in Ludwigshafen a. Rh., Mannheim, Paris, London, Bukarest, Kairo, Kobe, Buenos Aires.

Gebr. S. sind aus der 1755 von Salomon S. in Winterthur gegr. Messinggießerei hervorgegangen. 1914 wurde die Firma in die Holding-Gesellschaft S.-Unternehmungen A. G., Winterthur, umgewandelt. Akt.-Kap. (1934): 40 Mill. s. fr.

Sulzer Belchen, auch Großer Belchen, Vogesenberg, ↗Belchen 2). [2824 m hoch.

Sulzfluh, die, Gipfel im Rätikon (dort Bild),

Sülzhayn, Sommer- u. Winterkurort für Leichtlungenkranke im Südharz, im Kr. Grafsch. Hohenstein des RegBez. Erfurt Sachsen, 3 km nordöstl. v. Ellrich (Bahnst.); 975 prot. E.; zahlr. Sanatorien.

Sulzmatt, franz. **Soultzmatt** (: sultz-), oberelsäss. Gemeinde im franz. Depart. Haut-Rhin, nördl. von Gebweiler; 2340 E.; ehem. vielbesuchter Badeort mit 2 Mineralquellen (jetzt nur noch Mineralwasserversand); Textilindustrie, Weinbau.

Sum, der, Pflanzenfaser, der ↗Sun.

Sumach, Bäume od. Sträucher mit meist gefiederten Blättern, in Rispen stehenden Blüten u. kleinen, harzreichen Steinfrüchtchen; am wichtigsten der Gerber-S., dessen getrocknete Blätter 25% Gerbstoff enthalten u. als „Sizilianischer S." im Handel sind; der **Sumachgerbstoff** ist einer der edelsten, aber auch teuersten u. wird bes. für Feinleder (z. B. zu Bucheinbänden) benutzt. Die durch den Stich einer Blattlaus auf einer ostasiat. Art erzeugten Japan. od. Chines. Gallen sind mit 70% Tanningehalt das gerbstoffreichste Rohmaterial, das wir kennen; der Firnis-S. enthält in seiner Rinde den zu Lackarbeiten verwendeten Japan. Firnis; durch Auskochen der Früchte des Talg-S. wird vegetabil. Wachs (Japanwachs) gewonnen. Mehrere Arten sind Zierpflanzen.

S., zahlreiche Arten der Gattung Rhus; R. coriaria, Gerber-S., Mittelmeergebiet u. Kanaren; R. vernicifera, Firnis-S., Japan; S. succedanea, Talg-S., Ostasien.

Sumarokow (: -of), Alexander Petrowitsch, begr. die russ. Dramatik als Nachahmer Corneilles. — * 1718 in Vilmanstrand, † 1777 in Moskau.

Ges. Werke (10 Bde, ²1787); Dramat. Werke (1893).

Sumatra: Europäerstation mit Kirche im innern Hochland; am Seeufer die Hütten der Eingeborenen

Sumatra: Eingeborenendorf im Küstentiefland, mit primitiven, auf Pfählen ruhenden Hütten

Sumatra, Karte u. Statistik im Atlas Nr. 137, westlichste der Großen Sunda-Inseln im Malaiischen Archipel, durch schmale Meeresstraßen von der Malakahalbinsel u. Java geschieden u. von einem Kranz kleinerer Inseln umgeben. Der Westteil wird von einem langgestreckten, etwa 1500 m hohen Faltengebirge (↗Barisangebirge) durchzogen, dessen Ketten durch mehrere Längstalfluchten u. Hochländer geschieden sind. Alte u. zahlr. junge Vulkane haben vielerorts ausgedehnte Lavadecken u. zahlr. neue Kegelberge hinzugefügt, von denen 15 noch tätig sind (Dempo 3170 m, Korintji 3805 m u. a.). Der Ostteil dagegen wird von jungen Schwemmlandebenen erfüllt, die durch zahlr. Flußablagerungen des Kampar, Indragiri, Djambi u. Musi immer weiter ins Meer hinaus vorwachsen, so daß die Ostküste eine einzige, sumpferfüllte, fieberreiche Niederung ist, wo die Wasserläufe die einzigen Verkehrswege bilden. Das Klima ist tropisch heiß u. feucht. In den nördl. Gebieten fällt die Regenzeit in den Herbst, zur Zeit des Nordwestmonsuns, in den südl. in den Sommer mit dem Wehen des Südostpassats. Die Niederungen sind mit dichtem Urwald u. Dschungel bedeckt, wo Tiger, Orang-Utang, Nashorn u. Elefant zu Hause sind. Im Hochland herrschen lichte Savanne u. Alang-Alanggrassteppe vor, auf den Gebirgshöhen Grasland u. Almen.

Die **Bevölkerung** besteht aus Malaien, die in mehreren Wanderwellen von N. gekommen sind u. die Urbevölkerung (Kubus) bis auf wenige Reste aufgesogen haben. Von großem Einfluß war dann die ind. Kolonisation, die im Mittelalter in den westl. Hochländern zu hoher Kulturblüte führte. Im spätern Mittelalter kamen die Araber als Händler u. Seefahrer u. führten den Islam ein. Seit dem 17. Jahrh. kolonisierten die Niederländer u. andere Weiße (etwa 20000) bes. an der Westküste. Zuletzt wanderten in größerer Zahl Chinesen ein, die in den Städten u. Pflanzungen des östl. Tieflands als Kaufleute u. Arbeiter eine Rolle spielen. Der Großteil der Bevölkerung, bes. die Weißen, wohnt in den hochgelegenen, gesunden Gebieten an der Westküste, nam. um Padang, während die östl.

Urwaldebenen abseits der Hafenstädte fast menschenleer sind.

Wirtschaft. Die Eingeborenenkulturen, deren Grundlage der Reis ist, haben weltwirtschaftlich keine Bedeutung; eine um so größere dagegen die europäisch geleiteten Plantagen, die im nordöstl. Tiefland Tabak (bei Deli), in der Mitte u. im Süden der Insel Kautschuk, im Padanger Hochland Kaffee u. Tee liefern. An Bodenschätzen sind Kohle u. Erdöl in größeren Mengen, ferner Gold, Zinn u. Blei vorhanden. Die Wälder liefern Edelhölzer, Vanille, Pfeffer, Kampfer u. Gummi. 422527 qkm (mit Nachbarinseln), 5,994 Mill. E.; Hauptstadt u. Haupthafen Palembang.

Geschichte. Wohl die Insel Jabadiu des Ptolemäus. 1292 von Marco Polo, 1340 von Ibn Batuta besucht, 1509 von den Portugiesen entdeckt, aber wenig besucht; seit 1596 setzten sich die Holländer fest, 1685 die Engländer, die in der Napoleon. Zeit ganz S. besaßen, aber gegen Abtretung Malakas schließlich ganz abzogen. 1823 wurde Palembang von den Holländern zur Provinz gemacht. Das kriegerische mohamm. Sultanat Atjeh wurde erst 1873-79 unterworfen.

Lit.: O. J. A. Collet, Terres et peuples de Sumatra (Amsterdam 1925); W. Volz, Nordsumatra (2 Bde, 1909 bis 1911); ders., Im Dämmer des Rimba (³1925).

Sumatrakampfer, der ↗Borneokampfer.

Sumatra-Ostküste u. **-Westküste,** 2 niederländ.-ostind. Residentschaften auf der Insel Sumatra; Hauptst. Medan bzw. Padang. [walds.

Sumava (:schu-), tschech. Name des eig. ↗Böhmer-

Sumba, holländ. **Soemba** (:ßu-), auch Tiendana od. Sandelholz-Insel, niederländ.-ostind. Insel, eine der Kleinen Sunda-Inseln, mit waldigem Berg- u. Hügelland, aus paläozoischen Schiefern u. Graniten aufgebaut; Pferdezucht u. Sandelholzausfuhr. 11082 qkm, 200000 malaiische E.; Hauptort Waingapu.

Sumbatow (:-of), Alexander Fürst v., russ. Bühnendichter u. Schauspieler. — * 1853, †1927. Bilder aus der russ. Gesellschaft; Iwan VI. u. a. Geschichtsdramen. — Lit.: Sakulin (deutsch 1927).

Sumbawa, holländ. **Soembawa** (:ßu-), niederländ.-ostind. Insel, eine der Kleinen Sunda-Inseln, ein welliges Tertiärland mit aufgesetzten Vulkanen (Tambore 2760 m); Anbau u. Ausfuhr von Reis, Baumwolle, Tabak u. Sandelholz. 13980 qkm, etwa 150000 malaiische E. S. gehört zum Verwaltungsbezirk Timor.

Sumbulwurzel, Moschuswurzel, lat. Radix Sumbuli, bis 10 cm dicke, hellbraune Wurzel von 2 Ferula-Arten; medizinisch als Tonikum, bes. auch in der Likörfabrikation verwendet.

Sumen (:sch-), türk. **Sumla** (:sch-), Hauptstadt des gleichn. bulgar. Okrugs (Bez.) u. ehem. Festung, auf einem Plateau über dem Goljema Kamčija, Bahnstation; 25140 E.; Textil-, Leder- u. Tabakfabr., Brauerei; Vieh- u. Wollmärkte.

Sumer (akkadisch Schumêru), altbabylon. Bezeichnung für Südbabylonien. — **Sumerer,** die wahrsch. vom nördl. Hochland eingewanderten nichtsemit. Bewohner von S. vom 4. bis Anf. des 2. vorchristl. Jahrtsd. 3900-2637 v. Chr. altsumer. Periode: sumer. Stadtstaaten mit Hegemonie bald des einen bald des andern von ihnen. Um 2650 Zusammenfassung aller sumer. Staaten zu einem einzigen großen Reich unter Lugalzaggizi aus der 3. Dynastie von Uruk, der bis zum Mittelländ. Meer vordrang. Um 2300 setzte die letzte erfolgreiche Reaktion des sumer. Südbabyloniens gegen das semit. Nordbabylonien ein, bis ↗Hammurapi endgültig die semit. Vorherrschaft gründete. Erfinder der ↗Keilschrift; hervorragend auf dem Gebiet der Kunst, ebenso in Landwirtschaft, Handel u. Wissenschaft. Vgl. Ur.

Lit.: C. C. Wollen, Vor 5000 Jahren (¹⁴1934); B. Meißner, Babylonien u. Assyrien (2 Bde, 1920-25); A. Jeremias, Handb. der altoriental. Geisteskultur (²1929); ders., Weltanschauung der Sumerer (1929); Jean, La religion sumérienne (1931). [rische Literatur.

Sumerische Dichtung, ↗Babylonisch-assyr-

Sumerische Kunst, die durch engl. u. deutsche Nachkriegsausgrabungen in ↗Ur u. ↗Uruk

Sumerische Kunst: Siegelabrollungen aus der 4. vorgeschichtl. Schicht (4000-3500 v. Chr.) von Uruk-Warka

(Warka) in Südmesopotamien erschlossene Kunst der ↗Sumerer, erscheint als älteste menschl. Hochkultur u. als Grundlage der ↗babylonisch-assyr. Kunst. Bilder ↗Ur, ↗Uruk-Warka.

Lit.: ↗Ur. B. Meißner, Grundzüge der babylon.-assyr. Plastik (1915); J. Baltrusaitis (franz. 1934).

Sumerische Kunst: Basaltstele aus der 3. vorgeschichtl. Schicht (3500-3000 v. Chr.) von Uruk-Warka

Sumerische Sprache, die Sprache der ↗Sumerer, die bis jetzt noch mit keiner Sprachfamilie in Beziehung gebracht werden konnte; sie erhielt sich als Kultursprache bis in die spätesten Zeiten Babyloniens.

Die s. S. ist eine agglutinierende Sprache mit verwickeltem, noch nicht ganz geklärtem Aufbau u. ist in altertüml. Keilschrift geschrieben. Umfangreiche sumerisch-akkad. Wortlisten ermöglichen erst das Verständnis der s. S.

Gramm.: Poebel (1923); Delitzsch (1914); Langdon (1911); Deimel (1924); ders., Sumer. Glossar (1914 ff.); ders., Sumer. Lex. (1925 ff.); Meißner, Babylon.-assyr. Lit. (1928; im Handb. der Lit.-Wiss.); Christian, Die sprachl. Stellung des Sumerischen (1932).

Sumiswald, schweiz. Ort im Kt. Bern, r. an der Grünen (zur Emme), 704 m ü. M., Station der Zweigbahn Huttwil-Ramsei; 990, als Gem. mit dem Ort Grünen 5460 prot. E.; ehem.

Deutschordensschloß Trachselwald (jetzt Spital u. Armenhaus); Käserei, Leinwandweberei, Uhren- u. Zigarrenfabrik.

Summa, die (lat. = Zusammenfassung), seit dem 13. Jahrh. Bezeichnung für die selbständigen, im Ggtz. zu den ↗Quästionen, mehr systematisch zusammengefaßten Bearbeitungen der gesamten Theologie (S. theologica) od. Philosophie (S. philosophica) od. eines theolog. Lehrgebiets. Die bedeutendsten Verfasser einer S. waren u. a. Alexander von Hales, Albert d. Gr., Thomas von Aquin, Heinrich von Gent, Ulrich von Straßburg. Vgl. Scholastik.

Lit.: M. Grabmann, Gesch. der scholast. Methode (2 Bde, 1909-11); A. Dempf, Die Hauptform mittelalterl. Weltanschauung (1925).

Summa cum laude (lat.), mit höchstem Lob; beste Note beim Doktorexamen.

Summand, der (lat. = der zuzuzählende), bei der ↗Addition der einzelne Posten einer Summe.

Summarisch (lat.), zusammen, kurz.

Summa summarum (lat. = Summe der Summen), im ganzen, alles in allem.

Summation (lat.), **Summierung,** die Bildung der ↗Summe.

Summationstöne hört man bei genauer Beobachtung, wenn 2 Töne mit den nicht sehr verschiedenen Schwingungszahlen ν_1 u. ν_2 gleichzeitig erklingen.

Die S. sind wie die entspr. ↗Differenztöne nicht objektiv im Klang enthalten, sondern entstehen erst im Ohr infolge der asymmetr. Bauart des Trommelfells.

Summe, in der Arithmetik das Ergebnis einer ↗Addition; in der Algebra die Schreibweise $a+b+c$ bzw. $a+b-c+d$, wenn negat. Summanden zugelassen sind; in der Vektorrechnung ($a=b+c$) von bes. definierter Bedeutung.

Summenformel (Zeichen s_n, S_n, Σ), dient in der Mathematik zur Berechnung der Summe endlicher ↗Reihen; findet Anwendung bei arithmet. u. geometr. Reihen, bei der Zinseszinsrechnung u. bei der mechan. ↗Quadratur bestimmter Integrale (S. von Euler, Simpsonsche Regel).

Summepiskopat, der (vom lat. summus episcopus = oberster Bischof), im Protestantismus das Amt des Landesherrn als obersten Bischofs der jeweiligen Landeskirche, von Luther nur als Notlösung, von späteren prot. Theologen (bes. M. Stephani, † 1646, u. Carpzov, † 1666) als Rechtsnachfolge der alten Bischöfe betrachtet. Durch den Erlaß von Kirchenverfassungen wurde der S. überall immer mehr eingeschränkt u. 1918 durch den Untergang der Monarchien beseitigt (↗Protestantismus, Abschnitt Kirchenverfassung).

Summer, elektr. Vorrichtung zur Erzeugung tonfrequenter Ströme, die für bestimmte Zwecke hörbar gemacht werden (z. B. als Frei- od. Besetztzeichen im Fernsprechbetrieb). Für Meß- u. Telegraphierzwecke dient bes. der Röhren-S. — Auch ein Signalgerät, das nach Art der selbstunterbrechenden Läutewerke ohne Glocke eingerichtet ist, wobei eine Unterbrechungsfeder od. Membran (Bild ↗Hupe) ein summendes Geräusch hervorbringt.

Summermeetings, Summerschools (engl. : ßamᵉrmihtingß, -ßkuhlß = Sommerschulen), in England u. Amerika eine Art Volkshochschulkurse, die von den Universitäten während ihrer Ferien in großem Ausmaß veranstaltet werden. Vgl. Universitätsausdehnungsbewegung.

Summieren (lat.), zusammenzählen.

Summist, der Verfasser einer ↗Summa.

Summitates (lat. = Spitzen), in der Pharmazie die Zweigspitzen, z. B. S. Sabinae, Sadebaumspitzen.

Summum bonum (lat.), = das höchste Gut, Gott. Vgl. Wert.

Summum ius summa iniuria (lat.), das höchste (d. h. auf die Spitze getriebene) Recht ist (oft) das höchste Unrecht (Cic., De off. 1, 10, 33).

Summus (lat.), der höchste. **S. episcopus** = oberster Bischof, der Papst; vgl. auch Summepiskopat.

Sumner (: ßamnᵉr), Charles, nordamerik. Staatsmann, Mitgr. der ↗Freibodenpartei, Vorkämpfer der Gleichstellung der Neger. — * 1811, † 1877; 1851-74 Bundessenator.

Biogr. von W. G. Shotwell (1910).

Sumo, das, japan. (Freistil-) Ringkampf, bei dem es darauf ankommt, den Gegner durch einen der 48 klass. Griffe zu Boden zu werfen.

Ursprüngl. war das S. ein Vorrecht der Adligen (Samurai); seit dem 6. Jahrh. ward es von riesigen Berufsringern (Sumotori) ausgeübt, die bis 150 kg schwer sind.

Sumpf, 1) in der Geologie: Gelände mit stehenden od. langsam fließenden Wasseransammlungen u. oft dichtem Pflanzenwuchs. Sümpfe sind häufig nur Verlandungsstadien von Seen (z. B. die südbayr. Möser), bilden sich aber auch auf undurchlässigem Boden mit wenig Gefälle (z. B. norddeutsche Brüche). In diesen beiden Fällen gehen sie in ein ↗Moor über. Bes. häufig treten Sümpfe bei hohem Grundwasserstand auf. Für die Kultivierung von Sümpfen ist ↗Entwässerung Voraussetzung.

2) im Tiefbau: Gruben, die zur vorläufigen Aufnahme u. Ansammlung des Wassers dienen, das dann durch Wasserhebevorrichtungen zu Tage gefördert wird. **Schacht-S.,** das Tiefste des Schachts.

Sumpfbiber, Nagetier, die ↗Biberratte; das Fell ist als ↗Nutria geschätzt.

Sumpfbinse, die ↗Teichbinse.

Sumpfdotterblume, niederliegende Staude mit mehrköpfigem Wurzelstock, dunkelgrünen, fettartig glänzenden Blättern, dottergelben, glänzenden Blütenblättern („Butterblume") u. sternartig auseinanderspreizenden Balgfrüchten. Die S. ist giftverdächtig u. wird vom Vieh gemieden; in Essig eingelegte Blütenknospen dienen zum Verfälschen von Kapern.

Sumpfdotterblume (1/3 nat. Gr.)

S., Calthapalustris, Art der Ranunculaceae, auf feuchten Wiesen in Europa, Nordamerika und Nordasien.

Sumpfeppich, Pflanze, der ↗Haarstrang.

Sumpferz, am Boden von Sümpfen,

meist unter Torfablagerungen gebildetes Brauneisenerz, z. B. auf den Höhen der Fränk. Alb.

Sumpffieber, die durch sumpfigen Boden mit kleinen Wasseransammlungen (Mückenbrutplätze!) begünstigte ↗Malaria.

Sumpfgarbe, Sumpfschafgarbe, auch Bertram-Schafgarbe, bis $1^1/_2$ m hohe Staude mit sitzenden, lineallanzettl., fein gesägten Blättern u. schmutzigweißen, zu einem Ebenstrauß vereinten Blütenköpfchen; die scharfe, würzige Wurzel u. die Blüten galten früher als Heilmittel.

S., Achillea ptarmica, Art der Gattung ↗Achillea, in Gräben, feuchten Wiesen, Flachmooren sowie an Ufern im größten Teil Europas, Sibiriens u. Kleinasiens.

Sumpfgas, das ↗Methan.

Sumpfgasvergiftung, die ↗Kanalgasvergiftung.

Sumpfheide, die ↗Glockenheide.

Sumpfheidelbeere, die ↗Rauschbeere.

Sumpfhornklee, Art des ↗Hornklees.

Sumpfhühner, 1) auch Sumpfhühnchen, zierliche, in Sümpfen u. Büschen verborgen lebende Vögel mit kurzem, seitlich zusammengedrücktem Schnabel u. langer Hinterzehe; die Nahrung besteht in kleinen Wassertieren. Von den 3 europ. Arten wird am größten (20 cm) das blaugraue, braun u. weiß getüpfelte Tüpfel-S.; etwas kleiner das Bruchhühnchen u. das Zwerg-S.

S., Porzana, Gattung der ↗Rallen; P. porzana, Tüpfel-S., häufig in Sümpfen u. nassen Wiesen Norddeutschlands; P. parva, Bruchhühnchen; P. pusilla, Zwerg-S., beide in Europa u. Mittelasien.

2) auch der ↗Wachtelkönig u. die ↗Teichhühner.

Sumpfjagd, Jagd auf Bekassinen u. anderes Sumpfgeflügel, wird meist mit ↗Suche ausgeübt.

Sumpfklee, Heilpflanze, der ↗Bitterklee.

Sumpfmeise, auch Nonnenmeise (Bild ↗Meisen), oben braungrauer Baumvogel mit schwarzer glänzender Kopfplatte u. Nackengegend u. weißen Kopfseiten; das mit Federn gepolsterte Nest steht in Baumhöhlen (nicht im Nadelwald). Der nützliche Vogel läßt sich durch Nistkästen leicht im Obstgarten ansiedeln. Sein Frühlingsruf besteht aus einer Reihe gleichlautender, starker Schläge („Sägefeilen"); der Gesang ist ein klapperndes, doch oft melodiöses Gezwitscher.

S., Parus palustris, Art der Meisen, Europa u. Nordasien, im Laubwald u. in Gärten, nicht aber im Sumpf.

Sumpfmoos, das ↗Torfmoos.

Sumpfmyrte, Strauch, der ↗Gagel.

Sumpfohreule, große, gelb, braun u. weißlich gezeichnete Eule mit kurzen Federohren, lebt in sumpfigen Ebenen von Mäusen u. legt fast ohne Nestbau 4-8 weiße Eier.

S., Asio flammeus, Art der Eulen, Nord- u. Mitteleuropa, Nordasien, Nordamerika.

Sumpfotter, der, volkstümlich für den ↗Nerz.

Sumpfpflanzen, in stark durchnäßtem Boden wachsende Pflanzen, vor allem die der Hoch- u. Wiesenmoore sowie gewisser Auformationen.

Von den einheim Bäumen vertragen nur wenige (Weiden, Erlen, Birken, bes. Flaumbirke, Faulbaum) stehende Nässe, unter den Zwergsträuchern bes. Moos-, Krähenbeere u. a., unter den grasartigen Pflanzen die Ried- od. Sauergräser (bes. Wollgräser u. Seggen), von Farnpflanzen Schachtelhalme u. gewisse Bärlappe.

Als Anpassung an die schlechte Durchlüftung des Bodens können aus dem Wasser tauchende Wurzelknie (Sumpfzypresse) u. Atemwurzeln ausgebildet sein; noch nicht erklärt ist das vielfach an Pflanzen trockener Standorte erinnernde („xeromorphe") Aussehen mancher S.

Sumpfporst, Strauch, der ↗Porst.

Sumpfschafgarbe, die ↗Sumpfgarbe.

Sumpfschildkröte, auch Teichschildkröte, 32 cm lange, geschweifte, gelb u. schwärzlich gefärbte Schildkröte, lebt in stehenden od. langsam fließenden Gewässern, sonnt sich gern an Land u. vergräbt sich im Winter im Schlamm; als Nahrung dienen Würmer, Frösche, Molche, auch Fische.

S., Emys orbicularis, Art der Landschildkröten, Süd- u. z. T. in Mitteleuropa.

Sumpfschnecken, kiementragende, lebendgebärende Süßwasserschnecken mit einer kreisförmigen Mündung u. hornigem od. kalkigem Deckel an der breiten, kegelförm. Schale. Hauptart die Lebendgebärende od. Deckel-S. mit 40 mm hoher u. 30 mm breiter, grünbrauner Schale.

S., Paludinidae, Familie der Vorderkiemer; Paludina vivipara, Deckel-S (Bild ↗Aquarium).

Sumpfschnepfen, der Waldschnepfe verwandte Zugvögel; hierher die Gemeine ↗Bekassine, ferner die 28 cm lange Große S., auch Doppelschnepfe, mit schwarzer, braun u. gelblich gezeichneter Oberseite, dunklen Kopfseiten u. gelbbraunem, gefleckt Kropf; nistet auf Mooren, die Männchen führen Balzspiele auf; ist jagdbar.

S., Capella media, Große S., Nordeuropa, Sibirien, vereinzelt in Schleswig-Holstein.

Sumpfvögel, verschiedene, dem Leben im Sumpf u. ähnl. Bodenformen angepaßte, einander nicht näher verwandte Vögel, bes. Schnepfen, Kiebitze, Rallen, Teichhühner, Kraniche, Reiher, Störche, Ibisse u. a.

Sumpfweih(e), Raubvogel, die ↗Rohrweihe.

Sumpfwurz, Orchideen mit kurzer Grundachse, ziemlich breiten, linealen Blättern u. weißen, roten od. rotbraunen, zweilippigen Blüten.

S., Epipactis, Gattung der ↗Orchideen mit 10 Arten in den nördl. gemäßigten Zonen. In Sümpfen nur E. palustris, Europa, Nordafrika u. gemäßigtes Asien.

Sumpfzypresse, Sumpfzeder, oft riesige Bäume, bei denen die Langtriebe ausdauernd u. ringsum mit Nadeln besetzt sind, während die Kurztriebe die Nadeln nur 2reihig tragen u. im Herbst abfallen. Die Virgin. S., bis 40 m hoch u. 3 m dick, mit braunroter Rinde u. schirmförmig ausgebreiteter Krone, ist mitunter Zierbaum, bes. eine kleinere Kulturform mit hängenden Zweigen; die Mexikan. S. erreicht ein Alter von mehreren tausend Jahren u. einen Umfang bis zu 30 m.

S., Taxodium, Gattung der Pinaceae mit 3 Arten in Nordamerika; T. distichum, Virgin. S., östl. u. südl. Ver. Staaten; T. mexicanum (Montezumae), Mexikan. S., Mexiko zw. 1600 u. 2300 m ü. M.; im Tertiär auch in Spitzbergen, Skandinavien u. Deutschland verbreitet u. an der Bildung der Braunkohle wesentlich beteiligt.

Sumtio, sumptio, die (lat. = Nehmen), Annahme, Hypothet. Satz.

Sumy, ukrain. Sumi, russ. Stadt in der Ukraine, am Pjsol (zum Dnjepr), Bahnstation; 44210 E.; Zuckerraffinerie, Maschinenbau, Landbaumaschinen- u. Textilfabrik.

Sun, Sunn, Sunfaser, bis meterlange, blaßgelbe, lebhaft glänzende, biegsame u. sehr feine Pflanzenfaser; dient hauptsächlich in der Seilerei, zur Herstellung von Fischnetzen sowie zur Fertigung grober Gewebe. [Java u. Borneo gewonnen.

S., von ↗Crotalaria juncea bes. in Indien,

Sun, Sung, das, jap. Längenmaß = 3,03 cm.

Sun, The (: ßʼe ßann = Die Sonne), nordamerik. Tageszeitung, Blatt der Finanz- u. Geschäftswelt in Neuyork; gegr. 1833. [↗Öresund.

Sund, Meerenge zw. Schonen u. Seeland, der

Sundagraben, Sundarinne, untermeerische Tiefenzone südl. bzw. südwestl. der Inseln Java u. Sumatra, mit Tiefen bis zu 7000 m.

Sunda-Inseln, Sunda-Archipel, Karte im Atlas Nr. 137, Inselbrücke zwischen dem asiat. u. austral. Festland, umfaßt die **Großen** (Sumatra, Java, Borneo, Celebes) u. die **Kleinen S.** (40 Inseln, darunter Bali, Lombok, Flores u. Timor).

Polit. gehören die S. fast ausschließlich den Niederländern (↗Niederländisch-Indien), abgesehen von ↗Brit.-Borneo u. der portug. Kolonie ↗Timor. Die Inseln bilden die Reste einer einstigen Landbrücke zwischen Südasien u. Australien, zwischen denen stellenweise tiefe Becken (↗Sunda-See, Savu-See) eingebrochen sind. Zeugen der jungen geolog. Ereignisse sind die zahlr. tätigen Vulkane sowie die häufig auftretenden Erdbeben.

Die S. bilden in klimat., pflanzen- u. tiergeogr. Hinsicht ein Übergangsgebiet mit Mischungen von asiat. u. austral. Formen, wobei westl. der Lombokstraße die ersteren, östl. davon letztere überwiegen. Das trop. Klima steht unter dem Einfluß der Monsune; die Niederschlagsmengen nehmen nach O. allmählich ab. Entsprechend ändert sich ostwärts u. auch mit der Höhenlage der Landschaftscharakter vom feuchten Urwald zur Savanne mit den der period. Trockenheit angepaßten Arten.

Die Bewohner sind meist ↗Sundanesen, die den Inseln den Namen gaben. Näheres über die Wirtschaft ↗Malaiischer Archipel u. ↗Niederländisch-Indien. (Dort auch Literatur.)

Sundalselv, die (: ßon-), norweg. Fluß im Amt Möre, durchfließt das Sundal u. mündet nach 110 km in den Sundalsfjord.

Sundanesen, Volk von malaiider Rasse u. indonesischer, dem Javanischen nahestehender Sprache im westl. Teil Javas. Etwa 8,3 Mill. Köpfe. Sie standen seit dem 4. Jahrh. unter ind. Kultureinfluß u. nahmen auch den Hinduismus an. Im 16. Jahrh. gerieten sie unter die Herrschaft des Islam; seither benützen sie, vor allem für relig. Werke, die arab. Schrift.

Sundar Singh, Sadhu (= Frommer), indischer Evangelist u. heftig umstrittener Wundermann; suchte prot. Christentum mit ind. Beschauung u. Askese zu verbinden. — * 1889 in Rampur (Patiala); seit einer Reise in Tibet 1929 verschollen; 1904 Christ; unternahm Reisen durch Ostasien, Amerika u. Europa.

Hauptschr. (meist auch deutsch): At the Master's Feet (1923); Reality (1924); The Search after Reality (1925); With and without Christ (1918). — Lit.: F. Heiler (⁴1926); O. Pfister, Die Legende S. S.s (1926); derſ., Der Bankrott eines Apostels (1928); H. Hosten (in The Cath. Herald India, 1923-25); C. F. Andrews (London 1934).

Sunda-See, auch Flores-See, Meer zwischen den Kleinen Sunda-Inseln u. Celebes, ein insel- u. verkehrsreiches Binnenmeer von 5120 m Tiefe.

Sundastraße, Meeresstraße zwischen Sumatra u. Java, verbindet den Ind. Ozean mit der flachen Javasee; in der durch einen frühquartären Einbruch entstandenen S. liegen einige Vulkaninseln, darunter Krakatau. 22 km breit, 60 m tief.

Sunday Dispatch (: ßanndeh dißpätsch), engl. Wochenschrift in London; gegr. 1801 als **Weekly** (: wihkli) **Dispatch** (Sonntagsblatt d. Daily Mail).

Sunday papers (: ßanndeh pehpers), ↗Sonntagszeitungen.

Sündenbekenntnis, ↗Beicht.

Sündenbock, im Alten Test. der Bock, dem am großen Versöhnungstag der Hohepriester durch das Sündenbekenntnis im Namen des Volks (3 Mos. 16, 21) dessen Sünden symbolisch auflud; vgl. Asasel.

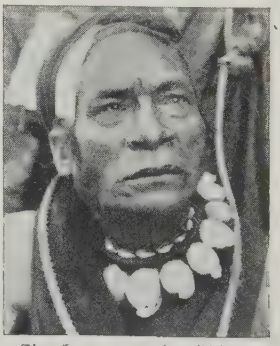
Sündenfall der Stammeltern, die in 1 Mos. 3, 1-6 erzählte Übertretung des göttl. Verbots, von der Frucht des „Baums der Erkenntnis" zu essen. Auf dieser Ursünde, deren Wesen in stolzem Verlangen nach gottähnlicher Erkenntnis bestand u. die für die ersten Menschen den Verlust des ↗Paradieses zur Folge hatte u. für das ganze Menschengeschlecht zur ↗Erbsünde wurde, beruht die Notwendigkeit der ↗Erlösung.

Der geschichtl. Sinn der Erzählung kann nach der Entscheidung der Bibelkommission vom 30. 6. 1909 nicht in Zweifel gezogen werden. Dieser wird auch durch andere Stellen der Hl. Schrift (z. B. Röm. 5, 12 ff.) u. die christl. Überlieferung gefordert. Abzulehnen sind daher Theorien, die das Essen der Frucht als Geschlechtsgenuß deuten od. die Erzählung nur als einen von andern Völkern, nam. dem babylonischen (Gilgameschepos) übernommenen Mythus betrachten.

Lit.: J. Feldmann (1913); K. Fruhstorfer (1929); P. Heinisch, Genesis (1930); H. Junker, Bibl. Urgeschichte (1932).

Sündenvergebung, ↗Beicht.

Sunderbands (: ßandᵉrbändß), der meeresnahe sumpfige Teil des Gangesdeltas, große Dschungelwälder mit dem für den Bootsbau geschätzten Sundribaum (Heritiera litoralis); sehr ungesund u. daher nur im trockeneren Ostteil dünn besiedelt. Die Eisenbahn dringt bis Port Canning vor. Fläche 19507 qkm.



Eingeborener von den Kleinen Sunda-Inseln

Sunderland (: ßanndᵉrländ), engl. Hafenstadt in der Grafsch. Durham,

(Fortsetzung Sp. 811)

Sünde

Begriff u. Wesen: Die S. ist der bewußte Widerspruch gegen den göttlichen Willen u. die von Gott gewollte Ordnung, im letzten Grund das In-sich-selbst-stehen-wollen des Geschöpfes. Dies gilt sowohl für jede einzelne S., gleich ob sie rein innerlich bleibe oder sich in Worten u. Werken ausdrücke, als auch für die dem göttlichen Gesetz dauernd widersprechende Willensrichtung. Das Wesen der S. liegt also in dem bewußten Nein des geschöpflichen Willens zum Willen Gottes u. damit zur gottgegebenen Wertordnung. Die S. ist eine Verkehrung der echten Freiheit, ein Sichversagen gegenüber Gottes Liebe u. Gnade u. zielt letzten Endes auf den Tod der Liebe zu Gott. Da sie in einer Tätigkeit des Willens besteht, ist sie ihrem Sein nach mit der geschaffenen Menschennatur nicht wesensnotwendig verbunden. Seit die Stammeltern der Versuchung des gefallenen Engels im Ungehorsam gegen Gott erlagen, ist der Mensch den Einflüsterungen des bösen Geistes u. seiner eigenen bösen Begierde stark unterworfen, ohne jedoch unfrei zu sein (↗Erbsünde). Somit hat die S. ihre Ursache im menschlichen Willen u. seiner Freiheit, nicht aber in Gott. Gott ist wohl die Ursache für jede Betätigung der menschlichen Kräfte u. Fähigkeiten, aber in ihrem Gebrauch unterstehen diese der freien Entscheidung des menschlichen Willens. Ihrem letzten Grund nach bleibt uns die S. dunkel. Sie stellt das mysterium iniquitatis, das Geheimnis der Bosheit, dar. Gott wußte von Anbeginn, daß seine Geschöpfe falschen Gebrauch von der ihnen verliehenen Freiheit machen u. sich gegen ihn auflehnen würden, u. nahm die S. als künftige Tatsache in seinen Heils- u. Weltplan auf. Indem die S. Anlaß wird zur Menschwerdung des ewigen Wortes u. damit zur Erlösung u. Erhebung des gefallenen Menschen in den höheren Stand der reinen Kindschaft Gottes, wendet Gott in seiner unbegrenzten Barmherzigkeit wieder alles zum Guten, u. die Urschuld wird zur „seligen Schuld" (felix culpa, Augustin).

Einteilung der Sünde. Die S. werden nach dem Grad der Wichtigkeit der Gebote u. dem Grad der Vollendung des Widerstreits wider den göttlichen Willen in Todsünden u. läßliche S. eingeteilt. Schon die Heilige Schrift spricht von S., die zum Tode gereichen (Jak. 1, 15), u. von solchen, die auch bei Gerechten vorkommen (Spr. 24, 16).

Die **Todsünde** ist ihrem Wesen nach die gänzliche Abwendung von Gott, der Anspruch des Menschen, die Mitte des Daseins zu sein. Dies ist nur möglich, wenn der Wille u. das Gebot Gottes in einer wichtigen Sache mit klarer Erkenntnis, voller u. freier Zustimmung des menschlichen Willens übertreten wird. Bei der **läßlichen Sünde** hingegen geht der Wille nur auf etwas, was zwar eine gewisse sittliche Unordnung darstellt, die Liebe zu Gott jedoch nicht aufhebt u. das Gnadenleben nicht ertötet. Bei ihr handelt es sich also um eine nicht wichtige Sache od. um eine nicht hinreichend klare Erkenntnis der Sache u. der Umstände, od. um eine nicht gänzlich freie u. volle Zustimmung des Willens. Die Erkenntnis der Wichtigkeit einer Sache wird uns vermittelt durch die Gebote u. vor allem durch das ↗Gewissen.

Man unterscheidet ferner im Hinblick auf den Bezug der sündhaften Unordnung S. gegen Gott, gegen den Nächsten u. gegen sich selbst. Im Hinblick auf den Vollzug der S. spricht man von S. in Gedanken, Worten u. Werken, von Begehrungs- u. Unterlassungssünden, Schwachheits- u. Bosheitssünden, von inneren u. äußeren S., von eigenen u. fremden S., durch Mitwirkung bei S. anderer, z. B. indem man zur S. reizt, dazu rät od. befiehlt, sie begünstigt od. verteidigt usw., endlich von der sündigen Tat u. dem sündigen Zustand, in welchem der Mensch leichter fällt u. seine Schuld vermehrt. Als die 7 **Hauptsünden** (Stamm- u. Wurzel-S., aus denen bes. leicht alle andern S. hervorgehen) bezeichnet man Hoffart, Geiz, Unkeuschheit, Neid, Unmäßigkeit, Zorn u. sittl. Trägheit. Sie brauchen aber in ihren tatsächlichen Erscheinungen nicht immer schwere S. zu sein, denn sie sind mehr Neigungen u. oft aus einem dauernden Schwächezustand der Seele geboren. Die sog. **himmelschreienden** S. sind geradezu die gewaltsame Unterdrückung des Naturtriebs, eine bewußte Verkehrung u. Vereitelung ihres Sinnes, ihrer Ziele u. Zwecke (vorsätzlicher Totschlag od. Mord an sich selbst od. andern, böswillige Tötung der Leibesfrucht, ungerechte Freiheitsentziehung in Gefangenschaft u. Sklaverei, mutwilliger Krieg, der geistig-moralische Mord, d. h. die Vernichtung der geistigen u. leiblichen Existenz des Menschen durch böswillige Ehrabschneidung u. Verleumdung, die sexuelle Verkehrung [↗Sodomie], die Unterdrückung der Armen, Witwen u. Waisen, die Vorenthaltung u. Entziehung des gerechten od. verdienten Arbeitslohnes). Die **Sünde wider den Hl. Geist** besteht ihrem Wesen nach in der bewußten Bosheit od. Verstocktheit u. Unbußfertigkeit. Auch die dämonische S., der ausgesprochene Haß gegen Gott u. die Wahrheit, gehört hierher. Hier wird die S. um ihrer selbst willen begangen.

Folgen der Sünde: Im übernatürlichen Bereich zerreißt die schwere S. die durch die Taufe geschaffene Einheit u. Liebesverbindung mit Gott u. stürzt den Menschen in die Finsternis der Gottesferne, beraubt ihn der heiligmachenden Gnade, tötet in ihm das übernatürliche Leben der Seele, läßt ihn seiner Gotteskindschaft u. seines himmlischen Erbes verlustig gehen. Das Ende ist der ewige Tod, die ewige Verdammnis. Aber schon rein natürlich trübt die S. immer mehr den Blick der Seele für das Göttliche u. Geistige, für die Werte der Heiligkeit u. des Sittlichen überhaupt, sie versteift den Menschen in seinem Hochmut u. verleitet ihn immer mehr zu einer verkehrten Sicht der Wertordnung. Oft bewirkt die Gewohnheitssünde eine Umschichtung u. Veränderung der seelischen Struktur u. Grundhaltung, u. damit des Charakters. Es entstehen Typen wie der Unwahrhaftige, der Heuchler, der Bösewicht usw., ja bisweilen können die S. bei entsprechender seelischer Veranlagung zur Auslösung von geistigen Erkrankungen mitwirken. Der Hochmut, der sich bis zum Größenwahn steigert, das Mißtrauen u. die Eifersucht, die im Eifersuchts- u. Verfolgungswahn enden, pathologischer Geiz usw. bezeugen dies. Manche S. führen direkt zu einer Zerstörung des Gemeinschaftslebens. So zerrüttet z. B. die Trunksucht u. der Ehebruch das Familienleben, Neid, Haß, Streit, Verleumdung, Zwietracht u. Lüge das öffentliche Leben. Manche S. vernichten auch die Gesundheit u. bringen körperliche u. geistige Krankheiten als Folgen mit sich. Erbkrankheiten haben

vielfach ihren Ursprung in den S. der Trunksucht u. Unzucht.

Da die S. sich gegen Gott selbst richtet, so kann sie wesensmäßig nicht vom Menschen getilgt, sondern nur von Gott vergeben werden, denn er allein ist Gesetzgeber u. Herr. Im Bußsakrament u. durch die vollkommene ↗Reue werden dem Menschen seine S. nachgelassen. Die S.vergebung u. die Erlösung sind reine Gnadentat Gottes. Eine Selbsterlösung des Menschen gibt es nicht.

Die durch die Erbsünde grundgelegte Neigung des Menschen zur S. fordert stete Wachheit des Gewissens in unabläßigem Streben nach dem Guten durch Förderung der guten Anlagen u. in der Bekämpfung der schlechten Neigungen mit Hilfe der Gnade durch Gebet u. Empfang der Sakramente (↗Aszese). Unterstützt wird dieser Kampf durch eine rechte ↗Seelenleitung, die den Menschen die Grundwurzel seiner S. u. deren Bedeutung für die Heranbildung seiner Persönlichkeit erkennen hilft. Denn anders zu beurteilen u. zu bekämpfen sind die S. aus Schwachheit, als die viel schwererwiegenden S., die aus der Haltung des Stolzes entspringen. Überhaupt ist Grundvoraussetzung alles Kampfes gegen die S. eine rechte Selbsterkenntnis, die das S. nennt, was gegen die gottgewollte Sittenordnung verstößt, u. die das Gewissen nicht an den laxen od. falschen Auffassungen der Zeit u. bestimmter Gesellschaftskreise ausrichtet. Der Kampf gegen die S. darf aber nicht zur Skrupelhaftigkeit (↗Skrupel) führen, die alles nur mehr unter dem bedrückenden Gesichtspunkt der nächsten Gelegenheit zur schweren S. sieht u. über der S.angst das frohe Gehen zu Gott vergißt. ↗Religiöse Erziehung.

Lit.: Die Lehrbücher der Moraltheologie; E. Clemen, Die Lehre von der S. (1897); W. Künneth, Die Lehre von der S. (1927); Nichtkath.: Sören Kierkegaard, Philos. Brocken u. Begriff der Angst (Werke V/VI 3-4 1923-25); Hutton, Der Sinn der S. (1914); H. Ehrenberg, Unheil u. Heil im öffentl. Leben (1928); R. Otto, S. u. Urschuld (1929).

(Fortsetzung von Sp. 808)

an der Mündung des Wear in die Nordsee, Bahnknoten; 185870 E.; Handelskammer, deutsches Vizekonsulat; Observatorium, Kunstgalerie u. -museum; in der Vorstadt Monkwearmouth Reste einer 674 gegr. Benediktinerabtei; Docks, Werften, Schiffsmaschinenbauanst., Anker- u. Kettenschmieden, Glashütten, chem. u. Papierfabriken; Schiffsverkehr 1933: Ausgang 2544 Schiffe mit 2008991 NRT; Haupteinfuhrwaren: Grubenholz, Eisen, Stahl, Erze u. Getreide; Hauptausfuhrwaren: Kohlen, Koks, Glas u. Chemikalien.

Sundern (Kr. Arnsberg), westfäl. Ort im Sauerland, südwestl. von Arnsberg, mit Kleinbahn von Neheim-Hüsten; 4050 meist kath. E.; Rektorat-, Höh. Mädchenschule; Metall- (bes. Gardinenstangen u. Beleuchtungskörper) u. Papierwarenfabriken.

Sundewitt, nordschleswig. (dän.) Halbinsel zw. Flensburger, Apenrader u. Alsenförde, durch den Alsensund von Alsen getrennt. — 1848/49 u. 1864 Schauplatz der Kämpfe um ↗Düppel.

Sündflut, = Sintflut.

Sundgau, fruchtbare Hügellandschaft im südl. Elsaß zw. Vogesen, Jura u. Rheinebene, etwa 900 qkm, mit 100000 E.; Hauptort Altkirch.

Sundmann, Karl Frithjof, finn. Astronom, verdient um die Theorie der Planetenbewegung u. des Dreikörperproblems. — * 28. 10. 1873 in Kaskinen; seit 1907 Prof. in Helsingfors.

Sundsvall (:-wall), bedeutende schwed. Hafen- u. Handelsstadt im Län (Prov.) Västernorrland, an der Mündung der Selångerå in eine Bucht des Bottn. Meerbusens, Bahnknoten; 18460 E.; 12 konsular. Vertretungen (darunter deutsches Konsulat); Rundfunksender, Freiluftmuseum; bedeutende Holzindustrie, Sulfitkohlefabrik. Schiffsverkehr 1933: im Eingang 376 Schiffe mit 366413 NRT, im Ausgang 876 Schiffe mit 1085010 NRT; bedeutende Ausfuhr von Holz u. Zellulose.

Sungari, der, mandschur. r. Nebenfluß des Amur, entspringt am Tschangpaischan u. mündet, bis zur Nonnimündung schiffbar, nach 1280 km bei Tungkiang.

Sungpanting, chines. Handelsstadt in der Prov. Szetschwan, r. vom Minkiang, 2890 m ü. M.; etwa 10000 E.; Grenzverkehr zw. China u. Tibet mit Wolle, Häuten, Moschustieren u. Schafen.

Sunion, im Altertum befestigtes Vorgebirge an der Südspitze Attikas, mit teilweise erhaltenem Poseidontempel.

Sunlicht Gesellschaft A. G., Berlin, 1899 in Mannheim gegr. Seifen- u. Putzmittelfabrik, die dem ↗Unilever-Konzern gehört; Hauptfabriken in Mannheim u. Leipzig; Tochtergesellschaften: Parfümerie Elida G. m. b. H., Berlin, u. Mitteldeutsche Seifenfabrik G.m.b.H., Leipzig. — Akt.-Kap. 7830000 RM; rund 1500 Beschäftigte.

Sunn, S.faser, der ↗Sun.

Sunna, die (arab. = Weg, Richtung), Summe der Lebensgewohnheiten, rechtl. u. relig. Anschauungen des Propheten Mohammed u. seiner ältesten Anhänger, schriftlich niedergelegt im ↗Hadith, wird von den **Sunniten** (rund 200 Mill.) neben dem Koran als Glaubens- u. Rechtsquelle angesehen, ist aber nur zu einem kleinen Teil echt. Die Sunniten erkennen im Ggsatz. zu den ↗Schiiten auch die Rechtmäßigkeit der 4 ersten Kalifen an.

Sunt certi denique fines (lat.), ↗Est modus in rebus.

Süntel, der, Teil des Weserberglands zw. Deister u. mittl. Weser, mit Steilabfall nach dem Hameltal, 437 m hoch. — 782 Vernichtung eines fränk. Heers am S. durch die zur Heeresfolge gegen die Sorben aufgerufenen Sachsen. Vgl. Verden.

Sunter, Jakob, südtiroler Maler des 15. Jahrh., Hauptmeister des in Brixen ausgebildeten verfeinerten spätgot. Stils. [Brixner Kreuzgangs. S. malte zwischen 1450 u. 1470 die relig. Fresken des

Sunyatsen (Sun Yat-sen), chines. Revolutionär, Gründer der ↗Kuo-min-tang, Erwecker des nationalen Selbstbewußtseins Chinas gegenüber Europa u. Amerika. — * 12. 11. 1866 in Ts'reiheng (Prov. Kwangtung), † 12. 3. 1925 in Peking; Arzt in Macao, 1895 flüchtig, arbeitete bis 1911 in England u. Amerika gegen die Mandschu-

dynaſtie. Dez. 1911 bis Febr. 1912 vorläufiger Präſ. der chineſ. Republik, ſeit 1917 wiederholt an der Spitze einer Gegenregierung in Kanton. Seine Ziele waren: Militärkraft, ſtarker Volks-, Sippen- u. Familienſinn, agrarſozialiſt. Geſellſchaftsordnung, polit. Rätеſyſtem. Das Chriſtentum nahm S. nur äußerlich an.

Sunyatſen

Lit.: Amann, S.s Vermächtnis (1928); Restarick (1931, engl.).

Suomalaiſet, Eigenbezeichnung der ↗Finnen.

Suomi, finniſcher Name von Finnland.

Suonen, Bewäſſerungskanäle im Walliſer Rhonetal, über 1700 km lang, bewäſſern 200 qkm.

Supan, Alexander, öſterr. Geograph, verdient durch die Ausgeſtaltung der phyſikal. Erdkunde u. um die koloniale u. polit. Geographie. — *3.3.1847 in Innichen (Tirol), † 6.7.1920 in Breslau; 1877-84 Dozent in Czernowitz, 1909-18 in Breslau; in der Zwiſchenzeit langjähriger Schriftleiter von Petermanns Mitteilungen u. des Statiſt. Jahrbuchs im Gothaer Hofkalender.

Alexander Supan

Hauptw.: Grundzüge der phyſikal. Erdkunde (1848, ⁶1934, hrsg. durch E. Obſt); Die Bevölkerung der Erde (1891 ff.); Die territoriale Entwicklung der europ. Kolonien (1906); Leitlinien der allg. polit. Geographie (1918). [Biogr. von H. Wagner (1920).

super (lat.), über.

Superb (franz. : ßü-), ſtolz, prächtig.

Superdividende, die (lat.), die nach Verteilung der ſatzungsmäßigen Dividende u. nach allen Rückſtellungen noch verfügbare Zuſatzdividende.

Superfizies (lat.), Gebäude-, Platz-, Erbbaurecht; **Superfiziar,** Erbbauberechtigter.

Superga, La, Grabkirche u. Schloßbau der Könige Savoyens, 6½ km öſtl. von Turin 672 m hoch gelegen; nach dem Sieg 1706 von ↗Juvarra 1717-31 erbaut; ellipt. Zentralbau mit Kuppel (75 m hoch) u. 2 Glockentürmen.

Superheterodyne-Empfänger, kurz **Superhet,** der, auch Schwebungs- od. Überlagerungsempfänger, ↗Radio.

Superhumerale, das (lat.), 1) das ↗Ephod des Hohenprieſters, 2) das biſchöfl. ↗Rationale.

Superintendent, auch Superattendent (vom Lat. = Aufſeher), in mehreren prot. Landeskirchen der geiſtl. Leiter eines Kirchenbezirks. Der Titel wurde ſeit 1527 von Sachſen aus in Mittel- u. Norddeutſchland üblich, iſt aber in neuerer Zeit auch in Mitteldeutſchland mehr u. mehr durch andere Titel, wie Kirchenrat, Kreispfarrer, Dekan verdrängt. Die S. wurden in den öſtl. Provinzen Altpreußens von der Behörde ernannt, in den Weſtprovinzen von den Synoden gewählt. In der Deutſchen evang. Reichskirche (ſeit 1933) ſetzt ſich mehr u. mehr die Ernennung durch den Biſchof der Landes- od. Provinzialkirche durch. Vgl. Generalſuperintendent.

Superior (: ßjupihrier), nordamerik. Hafenſtadt im Staat Wisconſin, am Weſtufer des Oberen Sees (Lake S.), Bahnknoten u. Flughafen, 36 120 E. (viele Deutſche); kath. Biſchofſitz; Holz-, Eiſen- u. Stahlinduſtrie, Schiffs- u. Eiſenbahnwagenbau; Getreidehandel.

Superior (lat. = Oberer, Höherer), 1) Vorſteher eines Kloſters (Lokal-S.), einer Ordensprovinz (Provinz-S.) od. des Geſamtordens (General-S.). Bei weibl. Klöſtern u. Ordensgenoſſenſchaften **Superiorin.** — 2) der geiſtl. Leiter einer weibl. Genoſſenſchaft des Diözeſanrechts als Vertreter des Biſchofs.

„Superiorenvereinigung" heißt ein Zuſammenſchluß aller Äbte, Provinziale u. Obern der miſſionierenden prieſterl. Orden u. Kongr. innerhalb des Deutſchen Reichs. Sitz Berlin, errr. 1898. — Lit.: A. Sinnigen (²1932).

Superiorität, die (lat.), Überlegenheit.

Superklug, überklug, beſſerwiſſend.

Superlativ, der (lat.), ↗Komparation.

Supernumerar(ius), der (lat. = überzähliger) Bezeichnung für Anwärter der mittleren Beamtenlaufbahn.

Superoxyde, Sauerſtoffverbindungen, in denen Sauerſtoff teilw. an Sauerſtoff gebunden iſt, z. B. im Waſſerſtoffſuperoxyd.

Superpelliceum, das (lat.), = Chorrock, liturg. Gewand.

Superphosphat, das, wichtiger Phosphorſäuredünger mit 18% waſſerlösl. Phosphorſäure u. 50% Kalk, hergeſtellt aus Rohphosphaten durch Aufſchließen mit Schwefelſäure, wobei das ſchwerlösl. Trikalziumphosphat in leichtlösl. Monokalziumphosphat u. Gips übergeführt wird; durch Miſchen des S. mit andern Düngemitteln entſteht Ammoniak-S., Kali-S. u. Ammoniak-S.-Kali („Amſupka"); beſ. bei raſchwüchſigen Pflanzen (Sommergerſte, Futter- u. Zuckerrüben, Gemüſe) im Frühjahr u. hauptſ. auf ſchweren Böden angewendet (2-4 dz je ha).

Zeitſchr.: Das S. (Hrsg.: Deutſche S.induſtrie, Berlin); S. (Hrsg.: International S. Association).

Superporte, die (neulat.), ↗Sopraporte.

Superpoſition (lat.), Überlagerung, gleichzeitige Wirkung mehrerer Urſachen, z. B. die S.

Die Superga, erbaut von Juvarra

zweier Schwingungen od. die S. von Kräften. Wichtig ist die Feststellung, ob sich die Einzelursachen ungestört überlagern od. ob eine gegenseitige Beeinflussung stattfindet.

Superstition (lat.), Aberglaube.

Supervielle (: ßüpärwjäl), Jules, franz. Dichter, schafft aus Traum u. Beschreibung eine eigene Wirklichkeit. — * 16. 1. 1884 in Montevideo.

Lyrik: Gravitations (1925, 1932) u. a. Roman: Le voleur d'enfants (1926) u. a.; Dramen.

Superzemente, hochwertige Portland- u. Hüttenzemente, die schon nach 3 Tagen Abbindedauer ihre volle Festigkeit fast erreicht haben.

Supf, Peter, Schriftsteller u. Flieger. — * 3. 10. 1886 in Nürnberg.

Schr. 5 Bücher Lyrik; Roman (Amance, 1931); Das neue Welterlebnis (1932; vom Fliegen) u. a.

Suphan (: ßup-), Bernhard, Literarhistoriker. * 1845 in Nordhausen, † 1911 (Selbstmord) in Weimar; 1887 Dir. des Goethe-Schiller-Archivs.

Krit. Ausg. Herders (33 Bde, 1877—1913) u. v. a.

Supin(um), das (lat.), dem Latein eigentümliche Verbalform (z. B. spectatum = um zu schauen, spectatu dignum = wert, geschaut zu werden).

Suppe, flüssige Speise als Vor-, Haupt- od. Nachgericht; hauptsächlich aus ↗Fleisch- od. Fischbrühe (appetitanregend), auch mit den verschiedensten Einlagen, wie Teigwaren, Eierstich, Gemüsen, Pilzen, Körner- u. Hülsenfrüchten u. a., od. aus Milch od. Rahm mit Wein, Bier u. Obsteinlagen.

Suppenwürfel, Trockengemische in Würfelform aus versch. Rohstoffen (Mehl, Gemüse, Fleisch) mit Salz, Gewürz, Fett usw. hergestellt (↗Bouillonwürfel, ↗Erbswurst); liefern durch einfaches Kochen mit Wasser schmackhafte Suppen. **Suppentafeln,** ähnliche Erzeugnisse in Tafelform.

Suppé (: ßupeh, auch ßüpeh), Franz v., österr. Operettenkomponist. * 1820 in Split, † 1895 in Wien.

Ouverturen (Dichter u. Bauer); Kirchenmusik; Quartette; Operetten: Flotte Bursche, Die schöne Galathee, Fatinitza, Boccaccio. — Lit.: O. Keller (1905).

Suppedaneum, das (lat. = Fußgestell), Fußbrett am Kreuz; auch oberste Altarstufe.

Suppenkräuter, zum Würzen der Suppen dienende Pflanzen; vor allem Petersilie, Kerbel, Schnittlauch, auch Portulak, Sellerie, Sauerampfer, Spinat u. a.

Suppenpilz, auch Nelkenschwindling, unscheinbarer, dünnfleischiger Pilz mit breitem, lederfarbenem Hut, der bei trockenem Wetter schrumpft u. bei Regenwetter aufquillt; wegen seines angenehmen, nelkenartigen Geruchs u. Geschmacks als Speise- u. Würzpilz geschätzt.

S., Marasmius oreades, Art der Agaricaceae, auf Wiesen, Heiden, Feldrainen u. in Nadelholzschonungen.

Suppenschildkröte, über meterlange u. 400 kg schwere, gewandt schwimmende, olivbraune Schildkröte mit sehr großen Vorderbeinen u. kurzem Schwanz; lebt in Küstennähe von Wasserpflanzen; zur Eiablage kommen die Weibchen an einsame Sandküsten, wo sie ihre Eier eingraben. Das Fleisch wird gegessen, bes. zu Suppen verkocht.

S., Chelonia mydas, Art der Meeresschildkröten, an der afrik., süd- u. mittelamerik. u. ind.-malaiischen Küste.

Suppenwürzen, Flüssigkeiten, die wie ↗Speisewürzen den Geschmack von Suppen verfeinern sollen. Die Rohwürze wird durch Aufschluß von Eiweißstoffen, z. B. Kasein, Hefe od. Pflanzeneiweiß mit Salzsäure, Neutralisieren mit Natronlauge u. Filtrieren, gewonnen u. durch Zusatz von Gewürzen, Suppenkräutern u. Salzen aromatisiert; z. T. sind S. auch nur einfache Auszüge von Suppenkräutern, Pilzen, Gemüsen mit Zusätzen von Salz mit od. ohne Fleischextrakt; am bekanntesten Maggis S. S. verleihen den Suppen einen kräftigen, fleischbrühähnl. Geschmack u. regen den Appetit an.

Supper, das (engl.: ßapper), Abendessen.

Supper, Auguste, geb. Schmitz, schwäb. Erzählerin, gestaltet volkstüml. u. histor. Stoffe mit der Kraft lebendiger Charakterisierung u. farbiger Schilderung. — * 22. 1. 1867 in Pforzheim.

Erzählungen: Der schwarze Doktor (1906); Hollunderduft (1910); Der Weg nach Dingsda (1919); Muscheln (1927). Romane: Die Mühle am kalten Grund (1913); Der Herrensohn (1916); Das hölzerne Schifflein (1924). Gedichte: Herbstlaub (1912).

Supplement, das (lat.; Adj.: **supplementär**), Ergänzung, Nachtrag; in der Geometrie: die Ergänzung eines Winkels od. Kreisbogens zu 180°; z. B. ist in einem Kreisviereck jeder Winkel das S. seines Gegenwinkels.

Supplent (lat.), Ersatzmann, Stellvertreter. In Österreich nicht endgültig angestellter Mittelschullehrer. In Frankreich Instituteur suppléant, Hilfslehrer, Professeur s., außerord. Professor.

Supplik, die (franz.), Bittschrift; **supplizieren,** eine solche einreichen. **Supplikant,** Bittsteller.

Supplikation, die (lat.), altröm., allg. Bitt- od. Dankfeste mit feierl. Prozessionen.

Supplinburg, ehem. Grafengeschlecht, aus dem Kaiser Lothar II. (1125/37) stammte.

Supponieren (lat.), voraussetzen, unterstellen.

Support, der (franz.), Stütze, Unterlage, Teil der ↗Drehbank u. der ↗Hobelbank, trägt den Dreh- bzw. Hobelstahl.

Suppositol, das, bei 32° schmelzende Bestandteile des Kokosfetts, Ersatz für Kakaoöl.

Suppositorien, die ↗Stuhlzäpfchen.

Suppositum, das (lat.), die Unterlage, das Untergeschobene, Vorausgesetzte; vgl. Hypostase.

supra (lat.), oben, oberhalb.

Supralapsarier, kalvinist. Theologenpartei, ↗Antelapsarier.

Supraleitfähigkeit, 1911 von Kamerlingh Onnes entdecktes sprunghaftes Verschwinden des elektr. Widerstands von Metallen bei Unterschreitung einer für das Metall charakterist., dem absoluten Nullpunkt nahen Temperatur (Sprungtemperatur). Eine endgültige Erklärung der S. fehlt noch.

Supraminfarbstoffe, saure Wollfarbstoffe von verhältnismäßig guter Licht-, Wasch- u. Schweißechtheit; bes. zum Färben von Strickgarnen.

Supranaturalismus, Supernaturalismus, der (lat.), wiss. Ausdruck für jene Denk- u. Glaubensrichtung, die eine über die Natur (supra naturam) hinausgehende, daher übernatürl. ↗Offenbarung Gottes anerkennt. Gegensätze: ↗Naturalismus, ↗Monismus, ↗Rationalismus. Neuestens auch Ausdruck für die Unterschätzung des Natürlichen.

Suprarenin, das, synthetisch gewonnenes ↗Adrenalin.

Supraxglas, Spezialglas für Gasglühlichtzylinder u. dgl.; hat infolge seines Borsäuregehalts geringen Ausdehnungskoeffizienten u. platzt nicht beim raschen Erhitzen od. Abkühlen.

Suprematie, die (lat.), Oberhoheit, Oberherrschaft; päpstl. Primat ↗Papst.

Suprematseid, der von Katholiken (zuerst durch Heinrich VIII. von England 1534) bei Übernahme eines Amts geforderte Eid, dem König die höchste nicht nur weltliche, sondern auch geistl. u. relig. Gewalt (Suprematie) im Reich zuzuerkennen, somit eine Abschwörung des Papstes u. des kath. Glaubens. Die Eidesweigerung galt in England als Hochverrat u. wurde als solcher bestraft (Fisher, Thomas Morus u. a., ↗Englische Martyrer). Bis 1793 schloß die Verweigerung des S. von jedem Staatsamt aus. Erst die Emanzipationsbill vom 13. 4. 1829 schaffte den S. ab.

Supreme Court, der (engl. :ßuprihm kohrt), der „höchste Gerichtshof" in England u. in den Ver. Staaten von Nordamerika.

Sur, Es-Sur, das alte ↗Tyrus, syr. Hafenstadt im Staat Großlibanon (franz. Mandatsgebiet); über 7000 E.; kath. Bischofssitze des melchit. u. maronit. Ritus, Ruinen der Kirche St. Markus (beg. 1125), der angebl. Grabkirche Barbarossas.

Surabaja, holl. **Soerabaja, 1)** niederländ.-ostind. Residentschaft in Ostjava gegenüber der Insel Madura, ein von den Flüssen Solo u. Brantes bewässertes, dicht bevölkertes (695 E. auf 1 qkm) Schwemmland mit Anbau von Reis, Kaffee, Tabak, Zuckerrohr, Kapok u. Baumwolle. 1430 qkm, etwa 999000 Einwohner.

2) die gleichnam. Hauptstadt ist Hauptausfuhrhafen Javas mit modernen Hafenanlagen an den beiden Mündungen des S.flusses in die Madurastraße, Bahnknoten; 339240 E.; Apostol. Präfektur, Handelskammer, deutsches Konsulat u. deutscher Verein; Niederländ.-Ind. Ärzte- u. Zahnärzteschule; Metallindustrie, Farbfabriken, Bierbrauerei; Seearsenal, Werften; Hauptausfuhrplatz für Zucker, ferner Ausfuhr von Kautschuk, Reis, Kaffee, Tabak, Tapioka, Gewürzen,

Surabaja

Häuten u. Mineralstoffen (Petroleum, Schwefel u. Jodium), bedeutende Einfuhr von Textilwaren, Maschinen, Kraftwagen usf.

Surakarta, niederländ. **Soerakarta** (: ßu-), auch Solo, **1)** niederländ.-ostind. Gouv. im Westteil der Insel Java, das von Vulkanbergen (Gunung-Lawu 3265 m) flankierte, fruchtbare obere Tal des Solo mit Anbau von Zuckerrohr, Reis, Tabak u. Indigo; im Nordteil Tiekholzwälder. 6039 qkm, 2,050 Mill. E. (darunter etwa 6000 Europäer).

2) die gleichnam. Hauptstadt am Solo, Bahnknoten; 165500 E.; Residenz eines abhängigen Susuhunan (Fürsten); Gold- u. Kupferwarenherstellung, Batikarbeiten.

Suramgebirge, Teil des westl. Kaukasus, zwischen Kura u. Rion, mit dem 923 m hohen **Surampaß,** der von der Bahn Batum-Tiflis in 4 km langem Tunnel unterfahren wird (seit 1890).

Sur, das alte Tyrus

Surat, brit.-ind. Distr.-Hauptstadt in der Prov. Bombay, l. an der versandeten Tapti, Bahnknoten; 120000 E.; Jesuitenmission; Baumwoll- u. Seidenwebereien; Herstellung von Holzmosaiken. — Im 16. u. 17. Jahrh. Haupthafen des Mogulreichs. Seit 1612 engl. Faktorei, bis 1683 Hauptort der Engl.-Ostind. Kompanie.

Surbek, Viktor, schweizer. Maler lichter, rhythmisch straffer Gebirgslandschaften. — * 1. 11. 1885 in Zäziwil (Bern); lebt in Bern.

Surbiton (: ßöhrbi'tn), engl. Stadt in der Grafsch. Surrey, im Polizeibez. von London, südl. Vorort von Kingston (Karte ↗London), r. an der Themse, Bahnknoten; 29400 Einwohner.

Surcouf (: ßürkuf), Robert, verwegener franz. Korsar, der 1795-1801 im Ind. Ozean den engl. Handel empfindlich schädigte. — * 1773 in Saint-Malo, † 1827 ebd. Wurde Baron u. einer der reichsten franz. Reeder.

Sure, die (: ßühr), franz. Name der ↗Sauer.

Sure, die (arab. = Reihe von Bausteinen), Name der ungleich langen Abschnitte des ↗Koran.

Surén, Hans, Gründer u. Verkünder einer naturverbundenen, Kraft u. Abhärtung erzielenden Körperkultur u. Vorkämpfer für eine neue Leibeszucht u. Selbstdisziplin. — * 10. 6. 1885 in Charlottenburg; Major a. D., 1919-24 Leiter von Lehrgängen an der Heeresschule für Leibesübungen in Wünsdorf, wo er die Leibeserziehung der Reichswehr auf neue Grundlagen stellte; seit 1932 in der Leitung des NS-Arbeitsdienstes u. seit 1934 Gauarbeitsführer u. Inspekteur für Leibeserziehung im Arbeitsdienst.

Schr.: Deutsche Gymnastik (1921, [40]1925); Atemgymnastik (1923, [36]1930); Selbstmassage ([2]1935); Gymnastik des Deutschen (2 Bde, [29]1935); Gymnastik mit Sportgerät (1925); Gymnastik mit Medizinball (1925); Schwunggymnastik (1928); Gymnastik am Endball, Seilspringen; Kraft u. Freude ins Heim (ein Schulungsbuch zu gesunder

Lebensführung u. Selbstvertrauen, 1932); Volkserziehung im Dritten Reich (1934); Deutsche Leibeserziehung (1935).

Surenen, schweizer. Paß, südl. des Uri-Rotstock, verbindet Engelberger u. Reußtal; 2305 m hoch.

Suresnes (: ßürähn), franz. Stadt im Depart. Seine, westl. Vorort von Paris (vgl. Rückseite der Karte Paris), l. an der Seine u. am Ostfuß des Mont Valérien, Bahnstation; 27070 E.; Automobil-, Maschinen-, chem. u. Parfümeriewarenfabriken.

Sureté, die (franz.: ßürteh = Sicherheit), franz. Geheimpolizei.

Surettahorn, schweizer. Berg in den westl. Oberhalbsteiner Alpen, 3028 m hoch.

Surikate, die, auch Scharrtier, einschl. des 30 cm langen Schwanzes 90 cm langes, marderartiges Raubtier mit Rüsselschnauze u. starken Krallen; lebt von Wurzeln, Kerfen u. Schlangen; wird hauszahm.

S., Suricata tetradactyla, Art der ↗Mangusten, Südafrika.

Surilho (: -lju), der, span. Zorrillo, in der Farbe stark wechselndes, bis 70 cm langes, marderähnl. Raubtier mit Stinkdrüsen; lebt von Insekten. Das dünnhaarige Fell dient zu Besätzen.

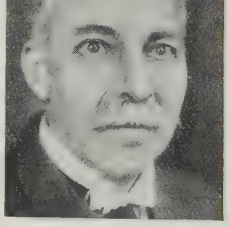
S., Conepatus suffocans, Art der Stinktiere, in den südamerik. Campos.

Surin (: ßürän), Jean Joseph, S. J., myst. Schriftsteller u. Seelenführer. Der aszetisch-mystische Wert seiner Schriften scheint durch die Krisen seines äußeren u. inneren Lebens nur gewonnen zu haben. — * um 1600 in Bordeaux, † 21. 4. 1665 ebd.

Schr.: Œuvres spirit., hrsg. von Bouix (Paris o. J.); Lettres, krit. Ausg. von Michel-Cavallera (Toulouse 1928). — Lit.: H. Bremond, Hist. du sent. rel. V (1920).

Surinam, der, Fluß in Niederländ.-Guayana (Südamerika), entspringt im Bergland von Guayana u. mündet nach zahlr. Stromschnellen buchtartig erweitert u. für Boote schiffbar, nach 340 km bei Paramaribo in den Atlant. Ozean; nach ihm wird vielfach auch die ganze Kolonie benannt. Apostol. Vikariat.

Süring, Reinhard, Meteorolog u. Mitgründer der Aerologie durch seine Forschungen über Wolken u. zahlr. wiss. Ballonfahrten, bei denen er mit ↗Berson 10800 m Höhe erreichte. — * 15. 5. 1866 in Hamburg; 1890 am Preuß. Meteorolog. Inst. in Berlin, dann Direktor am Meteorolog. Magnet. Observatorium in Potsdam, lebt ebd.



Reinhard Süring

Schr. zahlr. Abhandl. über Meteorologie u. Luftschiffahrt, gab 1926 die 4. Aufl. von Hanns Lehrbuch der Meteorologie heraus.

Suritz, Jacob Zacharowitsch, russ. Diplomat. — * 1881 in Dünaburg, Journalist; 1918/19 Vertr. der Sowjetunion in Kopenhagen, 1919-22 in Afghanistan, 1922/23 in Oslo, 1923-34 Botschafter in Ankara, seitdem in Berlin.

Surrealismus, der, eine Denkweise in Literatur u. ↗Malerei der Gegenwart, welche die Verwüstung u. Irrealisierung der Welt durch ↗Dadaismus u. ↗Kubismus aufheben u. von einer über-realen Sicht aus die wirkl. Welt aufs neue deuten will; schwankt unausgeglichen zw. kalter Intellektualität u. psychoanalytisch aufdeckender Triebhaftigkeit u. zerstört das Organische.

Surrealismus: Krugtragendes Pferd
Gemälde von Edgar Ende

Entstanden in Paris (Name durch G. Apollinaire), zog der S. bald weite Kreise u. wurde nach Überwindung der heftigen, oft müßigen Feindschaft gegen alle Kunsttradition zu einer Denkhaltung, die Natur u. nackte Dinglichkeit in ihre Werke aufnimmt, um sie sogleich durch lehrhafte Mittel in einem revolutionären, utop. Licht zu zeigen. In der Malerei als versteckte konstruktivist. Entstellung der Natur: M. ↗Ernst, ↗Chirico, Arp, Masson, Miró usw. Literar. Darstellung durch Breton, Aragon, Cendrars, Cocteau, Joyce usw.

Lit.: Manifeste von A. ↗Breton (1924, 1929, 1930, 1934; franz.); Jan-Topaß, La pensée en révolte (1934); W. Benjamin (Lit. Welt 1929); M. Raymond, De Baudelaire au S. (1933). — Franz. Anthol., eingel. von Huguet (1934).

Surrentiner, berühmte altröm. Weinsorte, die am südl. Golf von Neapel um Surrentum (heute Sorrento) wuchs.

Surrey (: ßarri), südostengl. Grafschaft südl. der Themse, im Londoner Becken u. im Hügelland der North Downs. 1869 qkm mit 1181000 E. (631 je qkm); Hauptstadt Kingston-on-Thames.

Surrey (: ßarri), Henry Howard Graf v., ältester Sohn des Herzogs Thomas von Norfolk († 1547), engl. Dichter, führte mit ↗Wyatt das Sonett in England ein (Bevorzugung des freieren nationalen Aufbaus); schuf nach Petrarcas Vorbild gefühlszarte Liebeslyrik. — * 1518 in Kenning Hall, † 1547 (wegen angebl. Hochverrats enthauptet).

Songs and Sonnets (1557, mit den Ged. Wyatts, neu 2 Bde, 1928-30); Aeneis-Übers. (1. Verwendung des Blankverses). Ausg. von Padelford (²1928).

Surrogat, das (lat.), Ersatz, Nachahmung; z. B. Ersatzstoff, bes. für teure Nahrungs- u. Genußmittel, sowie Farb-, Arznei- u. Riechstoffe.

Sur Sès, rätoroman. Name d. ↗Oberhalbstein.

Sursee, schweizer. BezStadt im Kt. Luzern, r. an der Suhr (zur Aare), 508 m ü. M., u. an der Bahn Olten-Luzern; 1800, als Gem. 3470 kath. E.; Kapuzinerkloster, Mittelschule; burgund.-spätgot. Rathaus (1535-50), alte Stadttore; Obstbau, Viehzucht u. -handel. 2 km östlich, am Nordende des Sempacher Sees, die Wallfahrtskapelle Mariazell.

Sursum (lat. = empor), **S. corda** = empor die Herzen! Teil der die Präfation einleitenden Responsorien in der hl. Messe.

Surtr, in der nord. Mythologie der Feuerweltbeherrscher aus dem Riesengeschlecht, der gegen die Asen kämpfen u. den Weltbrand entfachen wird.

Sus, südmarokkan. Landschaft zw. Hohem u. Anti-Atlas, durch das Uëd (Wadi) S. u. seine Nebenflüsse reichbewässert u. mit mediterranen Kulturpflanzen bebaut. Hauptort Tarudant (12 400 E., darunter 3100 Europäer); Hafen Agadir.

Sus, Säugetiergattung, das Schwein.

Susa, 1) ital. Stadt in der Prov. Turin, an der Dora Riparia u. am Südfuß des 3538 m hohen Aussichtsbergs Rocc(i)amelone, 503 m ü. M.; Ausgangspunkt der alten Paßwege über den Mont ↗Cenis u. den Mont ↗Genèvre, Bahnstation; 4290 E.; Bischofsitz mit Großem u. Kleinem Seminar; Kathedrale San Giusto (11. Jahrh., im 13. Jahrh. teilweise got. umgeb.), marmorner Augustus-Ehrenbogen aus dem Jahr 8 v. Chr.; Textilind., Obst- u. Weinbau. — Im Mittelalter Sitz einer Markgrafschaft, die 1047 an die savoyischen Grafen kam. 1168 Aufstand der Bürger gegen Friedrich Barbarossa, der 1174 die Stadt aus Rache zerstörte.

Susa im Tal der Dora Riparia

2) franz. **Sousse** (: βuß), Prov.-Hauptstadt im franz.-nordafrik. Schutzstaat Tunesien u. Hafenplatz am Golf von Hammamet, Bahnknoten; 25 330 E.; Ausfuhr von Phosphaten, Olivenöl, Espartogras.

3) pers. Ruinenstätte, heute Schusch, an der Kercha gelegen, ehem. Hauptstadt des alten Elam. Von Assurbanipal 640 zerstört, seit Cyrus eine der Hauptstädte des Perserreichs, 331 von Alexander d. Gr. erobert; von dem Sassanidenkönig Sapor II. neuangelegt. 638 arabisch.

Ausgrabungen im 19. u. 20. Jahrh. förderten zahlr. Bauruinen, Vasen, Werkzeuge, elamit. u. akkad. Urkunden u. Denkmäler (bes. Kodex ↗Hammurapi) zu Tage. Bilder ↗persische Kunst.

Lit.: M. Pézard u. E. Pottier, Les antiquités de la Susiane (1913); P. Cruveilhier, Les principaux résultats des nouvelles fouilles de Suse (1921).

Sušak (: βuschak), **Sussak,** nördlichster Hafenplatz u. wichtigster Überseehafen Jugoslawiens, der polit. Gegenhafen von Fiume (Italien), an der Ostflanke Istriens, wo der Karst am niedrigsten u. schmalsten wird u. darum verhältnismäßig leicht von der Bahnlinie Belgrad-Laibach-Zagreb zur Adria sowie von der Straße von Zagreb nach der Adria gequert werden kann. Obwohl S., das vor 1924 eine kroat. Vorstadt von Fiume war u. heute nur durch den Grenzfluß Rijeka von dieser getrennt wird (Zollbrücke; Plan ↗Fiume), an einer offenen Bucht des Quarnerogolfs liegt (moderne große Hafenanlagen), nimmt es doch durch die günstigen Verkehrsverbindungen nach dem jugoslaw. Hinterland einen ungemein raschen Aufschwung. Es ist Ausgangspunkt der meisten dalmatin. Dampferlinien. Militärisch besitzt es jedoch fast keinerlei Bedeutung, da die vorgelagerten Quarnero-Inseln in ital. Besitz sind.

Stadt der Save-Banschaft, 18000 meist kroat. u. kath. E.; deutsches u. österr. Konsulat; moderne Seebadeanlagen (auch Sandstrand). Vergütungs-, Papier-, Seifen- u. andere Industrien, Fischerei, großer Holzstapelplatz; Einfuhr von Steinkohlen, Zement, Salz, Reis, Mais, Phosphaten, Petroleum u. a., Ausfuhr fast ausschl. von Bau- u. Brennholz. Über S. der steil aufragende, kahle Trsat (135 m) mit einer Marienwallfahrtskirche (Samostan), die 1453 an der Stelle erbaut wurde, wo nach der Legende 1291 bis 1294 das Haus der Mutter Gottes von Nazareth stand, bevor es von Engeln nach Loreto getragen wurde (byzantin. Gnadenbild; Franziskanerkloster); dabei das ehem. Schloß Trsat od. Frankopgnski Grad des kroat. Fürstengeschlechts Frangipani an Stelle eines Römerkastells.

Susanna (hebr. = Lilie), **1)** im Alten Test. die Tochter des Helkias, Frau des Joakim, eine edle Israelitin in Babylon, von der im 13. (deutero kanon.) Kapitel des Buchs Daniel eine ergreifende Geschichte unschuldiger Verfolgung u. schließl. Rettung erzählt wird: S. wurde von 2 Richtern, deren Verführung sie abgewiesen hatte, des Ehebruchs angeklagt u. vom Volk zum Tod verurteilt, aber von Daniel gerettet. — **2)** im Neuen Test. eine der Frauen, die den Heiland mit ihrem Vermögen unterstützten (Luk. 8, 3). — **3)** verschiedene heilige Martyrinnen, am bekanntesten die am 11. Aug. gefeierte Tochter des hl. Gabinius u. Nichte des hl. Papstes Cajus († um 295 n. Chr.).

Susascatal, das Engadiner Flüelatal (↗Flüela).

Suser, der, auch Sauser od. Sturm, Jungwein in voller Gärung.

Sušice (: βuschize), deutsch Schüttenhofen, tschechoslowak. BezStadt im südwestl. Böhmen, an der Wottawa, Bahnstation; 7160 meist tschech. kath. E.; BezGer.; bedeutende Zündholz- u. Schuhfabrik, Gerbereien u. Lederfabriken.

Susita, die (:-iza), r. Nebenfluß des Sereth in der Moldau, 1917 stark umkämpft.

Süskind, W(ilhelm) E(manuel), Schriftsteller, schildert mit sehr bewußter Durchlichtung des Trieblebens. — * 10. 6. 1901 in Weilheim (Oberb.); seit 1933 Hrsg. der „Literatur".

Tordis (1927; Nov.); Jugend (1930; Roman); Mary u. ihr Knecht (1932, Erz.).

Suſo, Heinrich, Mystiker, O. Pr., ↗Seuſe.

Suſo-Waldeck, ↗Waldeck, Heinrich Suſo.

Suſpekt (lat.), verdächtig.

Suſpendieren (lat., Hauptw.: **Suſpendierung, Suſpenſion**), unterbrechen, aufheben, verſchieben; des Amts entheben. — In der Chemie: einen pulverförmigen, unlösl. Stoff in einer Flüſſigkeit verteilen, daß er darin ſchwebt.

Suſpenſion (lat. = Aufhebung), **1)** im Kirchenrecht: Unterſagung der Ausübung eines Amts od. des Bezugs der Amtseinkünfte. Bei Geiſtlichen unterſcheidet man eine S. von der Weihegewalt (ab ordine), von der Regierungsgewalt (a iurisdictione), vom Amt (ab officio) u. von der Pfründe (a beneficio). Die S. ſchlechthin umfaßt alle Arten zugleich (CIC can. 2278 ff.). In der Regel iſt die S. eine Zenſur od. Beſſerungsſtrafe, die nach Eintritt der Beſſerung aufgehoben werden muß; ſie kann aber auch als Sühnungs- od. Vindikativſtrafe verhängt werden. Die Amtsenthebung, die bisweilen zur Verhütung eines Ärgerniſſes verhängt werden muß, wenn ein Geiſtlicher wahrſch. ein Verbrechen begangen hat od. ein von ihm begangenes Verbrechen ſtrafrechtlich verjährt iſt, iſt keine echte S. u. beſitzt keinen Strafcharakter.

Die ſtrafrechtl. S. hat ſtets die Begehung eines ſchweren Verbrechens zur Vorausſetzung; ſie kann aber ſowohl unmittelbar kraft des Strafgeſetzes bzw. Strafbefehls, wie mittelbar auf Grund eines richterl. Urteils eintreten. Im letzten Fall muß ein förml. Gerichtsverfahren voraufgehen. Nur für geheime Delikte, bei denen die Durchführung des prozeſſualen Verfahrens ohne großen Nachteil nicht möglich iſt, kann der Biſchof auch die S. auf Grund ſeiner eigenen Gewiſſensbildung ausſprechen, wofern auf Grund der Unterſuchung die Begehung des Verbrechens ſicher feſtſteht. Bei notor. Delikten iſt dieſes Verfahren niemals geſtattet, bei andern nur dann, wenn die Durchführung des kirchl. Gerichtsverfahrens unmöglich iſt.

Lit.: A. Damm, Die S. ex informata conscientia (1923, maſchinenſchriftl. Diſſ.); E. J. Murphy, S. ex informata conscientia (Waſhington 1932); M. Piſtocchi, De suspensione ex informata conscientia (Turin 1932).

2) in der Chemie: Aufſchlämmung von feinſt verteilten, unlösl. Stoffen in einem flüſſigen Medium; vgl. Suſpendieren.

Suſpenſorium, das (lat.), eine Tragvorrichtung zum Hochheben u. Hochtragen von Körperteilen, beſ. des Hodenſacks, hauptſ. bei Hodenerkrankungen, ſchweren Arbeiten u. beim Sport.

Susquehanna River, der (ßaßkuihänᵉ riwᵉr), Fluß im öſtl. Nordamerika (Pennſylvanien), entſteht aus mehreren Quellflüſſen auf den Hochflächen weſtl. der Alleghanies, durchbricht letztere u. das Piedmont (Schnellen) u. mündet nach 750 km, von Kanälen begleitet, in die Cheſapeake-Bai des Atlant. Ozeans.

Sueß, 1) Eduard v., der Altmeiſter der Geologie, der als erſter den Zuſammenhang der geolog. Erſcheinungen auf der ganzen Erde betrachtete u. in ſeinem berühmten Werk: „Das Antlitz der Erde" (I/III, 1883-1901) niederlegte, das einen nachhaltigen Einfluß auf die Entwicklung der Geologie ausübte. — * 20. 8. 1831 in London, † 26. 4. 1914 in Wien; Präſ. der Akad. der Wiſſ. ebd., Mitgl. des Öſterr. Landtags u. Reichsrats; ſeit 1857 Prof. in Wien.

2) Franz Eduard, Sohn von 1), Geolog — * 7. 10. 1867 in Wien; 1908 Prof. ebd.

3) Hans v. Kulmbach, ↗Kulmbach.

Süß, Süß-Oppenheimer, Joſeph („Jud Süß"), Finanzrat u. leitender Staatsmann des Herzogs Karl Alexander von Württemberg (1733 bis 1737), beſchaffte die Mittel für deſſen abſolutiſt. Politik, das ſtehende Heer u. den Hof durch Ämterverkauf, Monopole, Münzverſchlechterung uſw.; nach des Herzogs plötzl. Tod verhaftet u. 4. 2. 1738 in Stuttgart in einem eiſernen Käfig gehenkt. — * 1692 (?) in Heidelberg.

Lit.: C. Elwenſpoek, Jud Süß Oppenheimer (1926); Selma Stern (1929). Novelle von W. Hauff (1827); Drama von Ortner (1923).

Süßäpfel, Apfelſorten von ſüßem, fadem Geſchmack; dienen meiſt der Bereitung des rhein. Apfelkrauts od. als Dörrobſt.

Süßbrand, in der Kellerwirtſchaft die Verwend. von Schwefelſchnitten, die mit getrockneten aromat. Blüten beſtreut ſind; in Deutſchland verboten.

Süſſelchen, das, poln. Suſeł, ruſſ. Suſliki, das im Pelzhandel wertvolle Fell des ↗Zieſels.

Süßen, württ. Ort l. an der Fils, 364 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Stuttgart-Ulm u. S.-Weißenſtein. Gemeinde (15. 9. 1933 durch Vereinigung von Groß- u. Klein-S. entſtanden) im Oberamt Geislingen, 3610 E. (25 % kath., 75 % prot.); kath. Kirche (1927 neuerb.); Textil-, Holz- u. Hornwaren- u. Spindelfabriken, Röhren- u. Kunſtſteinwerke.

Suſſex (: ßaßex), ſüdoſtengl. Grafſch. an der Kanalküſte, von der Hügelkette der South Downs durchzogen. 1888 geteilt in Eaſt-S. (2147 qkm mit 547 000 E., Hauptſtadt Lewes) u. Weſt-S. (1626 qkm mit 223 000 E., Hauptſtadt Chicheſter. — S. war eines der angelſächſ. Königreiche.

Suſſex (: ßaßex), altes Landhuhn Südenglands, mit hoher Mäſtbarkeit (2,5 bis 3,75 kg) u. guter Legefähigkeit, ſeit 1900 gezüchtet; verbreitetſter Farbenſchlag die hellen S., die reinweißes Hauptgefieder mit grauem Flaum u. ſchwarzem Halsbehang u. Schwanz aufweiſen.

Ruſſiſches Süßholz

Süßgras, das ↗Schwadengras.

Süßholz, Stauden od. Sträucher mit unpaarig gefiederten Blättern, in Trauben od. Ähren ſtehenden, verſchiedenfarbigen Blüten u. ledrigen Hülſen. Wichtig das Gemeine u. das Ruſſiſche S., deren Wurzeln (das S. des Handels) wegen des Gehalts an ſchleimlöſenden Stoffen als Heilmittel dienen, beſ. als ↗Lakritze u. als ↗S.paſte.

S., Glycyrrhiza, Gattung der Hülſenfrüchtler mit 12 weitverbr. Arten; G. glabra, Gemeines

S., bes. im Mittelmeergebiet, hier viel angebaut, früher auch in Deutschland u. Österreich; G. echinata, Russisches S., von Süditalien bis Vorderasien.

Süßholzpaste, Jungfernleder, weiße zähe Masse in vierkantigen Streifen; Hustenmittel.

Süßholzsaft, die ↗Lakritze.

Süßkartoffel, trop. Pflanze, die ↗Batate.

Süßklee, kräftige Staude mit kurzem, beschupptem Erdstock u. (meist) leuchtend purpurroten, in dichten Trauben stehenden Blüten; eine der besten Alpenfutterpflanzen, bes. zur Heubereitung, auch beliebt für Alpen- u. Steingärten.

Süßklee bis 50 (selten 100) cm hoch

S., Hedysarum obscurum, Art der Gattung ↗Hedysarum, in den europ. u. kleinasiat. Hochgebirgen.

Süßkirsche, ↗Kirsche.

Süßkorn, auch Zuckermais, Maisrasse mit sehr zuckerhaltigen, süßen Kernen.

Süßling, Speisepilz, der ↗Brätling.

Süßlupine, die, von E. ↗Baur am Inst. für Züchtungsforschung in Müncheberg b. Berlin durch Auslese gezüchtete, bitterstoffreie, daher bei Verfütterung unschädl. Lupinenformen, 1934 erstmals von der dtsch. Landwirtschaft in großem Umfang angebaut; bes. für leichte Böden vorzügliche, eiweißreiche Futterpflanzen. Vgl. Lupine.

Süßmandelöl, das gewöhnl. ↗Mandelöl.

Süßmann-Hellborn, Louis, Bildhauer, (Bildnis- u. Genreplastik). — * 1828 in Berlin, † 1908 ebd.

Süßmaul, zu den Käsemilben gehörende ↗Milbe.

Süßmilch, Glücksspiel, eine Abart des ↗Pharao.

Süßmost, naturreiner, unvergorener u. alkoholfreier Fruchtsaft; frei von der Getränkesteuer.

S. wird durch Mahlen u. Pressen der Früchte, in der Hauptsache Trauben u. Äpfel, daneben auch Steinobst (Sauerkirschen), Beerenobst (Erd- u. Himbeeren, Johannis-, Stachel-, Heidel-, Brombeeren usw.), gewonnen u. durch Unterbindung der Hefetätigkeit u. der andern Organismen (Hefen, Schimmelpilze) ohne chem. Konservierung haltbar gemacht. Nach Klärung u. Schönung werden die S. pasteurisiert (Warmverfahren) od. mit Hilfe des ↗Entkeimungsfilters (Kaltverfahren) fertiggestellt. Vgl. Fruchtsaft u. Fruchtsaftbereitung.

Süßmuth, Richard, Glaskünstler. — * 23.12. 1900 in Rußland.

Richard Süßmuth: Kristallplatte mit tief ausgeschliffenem Christuskopf

Taufschalen, Fenster, Skulpturen u. a.

Süßer See, der ↗Mansfelder See.

Süßstoffe, künstlich gewonnene Stoffe, die als Süßmittel dienen u. eine höhere Süßkraft als reiner Rohr- oder Rübenzucker, aber keinen Nährwert besitzen, bes. Saccharin u. Dulzin. — Die Einfuhr, Herstellung u. der Vertrieb von S. bedarf in Deutschland der staatl. Erlaubnis (Ges. v. 14. 7. u. VO v. 4. 8. 1926).

Süßstoffsteuer, Verbrauchssteuer, in Deutschland (Ges. v. 14. 7. 1926) 2 RM je kg reinen Süßstoff vom Benzoësäuresulfinid (Saccharin) u. 5.60 RM je kg reinen Süßstoff von Dulzin.

Süßwasser, salzarmes Binnenlandwasser aus Quellen, Bächen u. Flüssen, im Ggsz. zu Salz-, Meer- u. Brackwasser.

Süßwasserbildungen, Ablagerung aus stehendem od. fließendem Süßwasser, wie Sande, Tone, Kalke od. Kieselabsätze.

Süßwasserfauna, die Tierwelt des süßen Wassers; während bei den Meerestieren fast kein Austausch zw. Meerwasser u. Körperflüssigkeit stattfindet (Osmose), nehmen zahlr. Süßwassertiere durch die Haut Wasser auf u. scheiden es durch Nieren, einzellige Tiere durch die kontraktilen Vakuolen wieder aus. Fische u. Schnecken sind durch Schleimhüllen gegen das eindringende Wasser geschützt, das die molekulare Konzentration der Körpersäfte stören würde. Im Süßwasser fehlen die Stachelhäuter u. Manteltiere vollständig; Schwämme, Nesseltiere, Borstenwürmer u. Moostierchen sind nur durch wenige Gattungen vertreten. Zu den ältesten Süßwassertieren, die im Lauf der Zeit eine weite Ausbreitung gewonnen haben u. im Meer keine Verwandten mehr besitzen, gehören die Karpfenfische u. einige Schneckengattungen; Arten, die erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit aus dem Meer ins Süßwasser einwanderten, haben noch nahe Verwandte im Meer. — Die Süßwassertiere sind kleiner als ihre Verwandten im Meer, ferner ist die Eizahl geringer.

Süßwasserflora, die Pflanzenwelt der Binnengewässer, ist verhältnismäßig arm an höhern Pflanzen: in stehenden Gewässern kommen nur wenige freischwimmende (Wasserlinsen, Wasserfarne), größtenteils aber festwurzelnde u. daher auf Ufernähe beschränkte Arten vor (Seerosen, Laichkräuter, Wassernuß, Binsen, Rohrkolben, Schilf; Brachsenkraut, Nixenkraut u. a.); in fließenden Gewässern nimmt die Zahl der höhern Pflanzen rasch ab (Laichkräuter, Schwadengras, Wasserhahnenfuß; in trop. Stromschnellen die zu moosähnl. Formen rückgebildete Fam. der Podostemonaceae), etwas zahlreicher sind Moose (Quellmoos u. a.) u. festsitzende Algen (Froschlaichalge u. Thorea ramosissima, die größte Süßwasser-Rotalge); am formenreichsten aber ist die mikroskop. Schwebeflora (↗Plankton).

Bestimmungstabellen für alle Gruppen: Pascher, S. Deutschlands, Österreichs u. der Schweiz (16 Bändchen, z. T. schon in 2. Aufl.).

Süßwassermolasse, die, sandige od. kalkige Schichten der Tertiärformation Süddeutschlands u. der Schweiz (Obermiozän).

Süßwasserpolypen, auch Armpolypen, kleine, meist festsitzende Wassertiere mit sackförmigem, aus 2 Schichten bestehendem, 5-25 mm langem Körper u. hohlen, um die Mundöffnung stehenden Armen od. Tentakeln, in denen ↗Nesselorgane liegen; vermehren sich durch Sprossung, seltener durch Eier; auffallend ist ihre große Re-

generationsfähigkeit; ein Stück von $^1/_5$ mm Länge vermag einen ganzen Polypen wieder zu erzeugen.

S., Hydra, Gattung der Hydrozoa, mit grünen, braunen (durch Symbiose mit Algen) u. durchsichtigen Arten.

Süßwasserschnecken, in Süß- u. Brackwasser lebende Lungenschnecken; hierher besonders die ↗Schlammschnecken.

Süßwasserschwämme, im Süßwasser vorkommende Schwämme mit einachsigen Kieselnadeln; bilden teils flache Polster, teils lockere od. feste Gewebe.

S., Spongillidae, Fam. der Schwämme; hierher Spongilla lacustris, bis 30 cm hoch.

Süßweichsel, zu den Baumweichseln gehörende Abart der Sauerkirschen mit färbendem Saft u. dunkler Haut (↗Kirschbaum).

Süßweine, Südweine, auch Dessertweine, Weine mit hohem Gehalt an Alkohol od. Zucker od. an Alkohol u. Zucker, der durch die Gärung des Safts frischer Trauben allein nicht erreichbar ist u. deshalb durch besondere Verfahren (Eindicken des Mosts u. dgl.), in der Regel unter Verwendung gewisser Zusätze (Alkohol, Trockenbeeren u. a.) erzielt wird.

S. ist Wein im Sinn des Weingesetzes.

Süßwerden der Kartoffelknollen tritt bei langsamer Temperatureinwirkung um den Gefrierpunkt ein; beruht darauf, daß bei 0 bis $-2°$ der Atmungsprozeß, durch den der in der Knolle gebildete Zucker verbraucht wird, gehemmt ist, während der Fermentationsprozeß (Umwandlung der Stärke in Zucker) unvermindert fortdauert.

Süße Kartoffeln können als Pflanzgut benutzt werden; sie lassen sich wieder entsüßen, wenn man sie einige Tage bei Zimmerwärme liegen läßt.

Sustenpaß, schweizer. Paß in der Sustengruppe der Berner Alpen (Sustenhorn 3512 m), zw. Titlis u. Dammastock, verbindet Gadmen- u. Meiental; 2259 m hoch. (Vgl. Bild ↗Brienzersee).

Süster, der, Hefekuchen mit reichl. Mandelzusatz.

Suszeptibilität, die, eine Materialkonstante des ↗Magnetismus, Maß für die Magnetisierbarkeit eines Stoffs, meist kleiner als 1, bei den paramagnetischen Stoffen positiv, bei den diamagnetischen negativ, bei den ferromagnetischen positiv u. sehr viel größer als 1.

Sutane, die (vom spätlat. su[b]tana = Untergewand), das bis an die Knöchel reichende enganliegende (im Ggsz. zum ↗Talar), durch viele Knöpfe geschlossene Gewand der kath. Geistlichen; beim Papst weiß, bei Kardinälen rot, bei Bischöfen u. päpstl. Hausprälaten violett, bei den übrigen Priestern u. Klerikern schwarz. — **Sutanelle,** die (kleine S.), zum (bis an die Knie reichenden) Gehrock verkürzte S. (Abb. ↗Geistliche Tracht, Bild 1).

Sutech, ägypt. Gott, ↗Seth.

Suter, Hermann, schweizer. Komponist. — * 1870 in Kaiserstuhl (Aargau), † 1926 in Basel.

Schr.: Sinfonie, Kammermusik, Lieder; Chorwerk Le Laudi (Sonnengesang des hl. Franziskus).

Sutherland (: ßaßerländ), nördlichste Grafschaft Schottlands, rauhes, an Seen u. Mooren reiches Gebirgsland mit zerrissener Küste. 5252 qkm mit 16000 E. (3 je qkm), Hauptort Dornoch.

Sutherland (: ßaßerländ), alter schott. Grafentitel, seit 1514 im Haus Gordon, 1766 erloschen. Die Güter erheiratete 1785 George Granville Leveson-Gower, Marquis von Stafford, der 1833 erster Herzog von S. wurde, der reichste Privatmann Europas. — * 1758, † 1833.

Emil Sutor: Christus König (Trossingen, 1934)

Sutlej, der (: ßatledsch), engl. Name des vorderind. Flusses ↗Satladsch.

Sutor, Emil, Bildhauer; seine ausdrucksvolle Plastik hat relig. Haltung. — * 19. 6. 1888 in Offenburg; lebt in Karlsruhe.

Sutorina, die, jugoslaw. Landschaft in der Banschaft Zeta, Talgau nördl. der Boka Kotorska.

Sutra, ↗Weda.

Sutri, italien. Stadt in der Prov. Viterbo, 10 km nördl. vom Bracciano-See, Bahnstation (Capranica-S.); 2980 E.; zeitweise Sitz des Bischofs von Nepi u. S., bischöfl. Seminar; etrusk. Felsengräber, Mauern u. Tore, röm. Amphitheater.

Auf der 20. 12. 1046 von Kaiser Heinrich III. abgehaltenen **Synode von S.** wurden die Päpste Silvester III. u. Gregor VI. abgesetzt. In dem Febr. 1111 zwischen Paschalis II. u. Heinrich V. abgeschlossenen **Vertrag von S.** verbot der Papst den Bischöfen den Besitz u. die Annahme von Reichslehen u. Regalien; anderseits sollte Heinrich V. am Tag seiner Kaiserkrönung auf die Investitur verzichten. Der Vertrag kam nicht zur Ausführung.

Sutschou, chines. Städte: 1) engl. (postamtlich) **Soochow,** Handelsplatz in der Prov. Kiangsu, am Kaiserkanal inmitten eines großen Wasserstraßennetzes, Bahnstat.; 500000 E.; Seidenindustrie; Mittelpunkt des chin. Buchhandels. Seit 1896 dem Fremdhandel geöffnet.

Sutschou, das chinesische Venedig in Kiangsu

2) amtlich Tsintsüan, in der Prov. Kansu, an der Handelsstraße von China durch das Tarimbecken, nahe dem Westende der Großen Mauer, 1540 m ü. M.; 25000 E.; Schentvelder Mission.

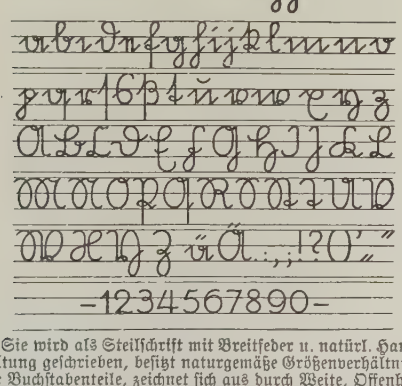
Sütschou, meist Sui-fu, chin. Stadt in der Prov. Szetschwan, an der Mündung des Minkiang in den Jangtsekiang; 125000 E.; Mission des Pariser Seminars mit Gr. u. Kl. Seminar, Ausf. von Moschus, Baumwollwaren, Seidenkokons.

Sutschuk, das, Sultansbrot, orientalisches, kautschukartiges Zuckerwerk mit Mandelfüllung.

Sutter, Johann August, deutscher Wirtschaftspionier, kaufte sich 1838 im damals noch fast unbekannten Kalifornien an u. zog viele, großenteils deutsche Einwanderer ins Land. Als dieses 1846 an die Ver. Staaten fiel u. bald darauf dort Gold entdeckt wurde, schmolz sein Besitz schnell dahin, da sich das Eindringen der Goldgräber nicht mehr eindämmen ließ u. S.s rechtl. Ansprüche nicht anerkannt wurden. — * 23. 2. 1803 in Kandern (Baden), † 1880 in Lititz (Penns.).

Literar. Behandl. von E. W. Möller, Kalifornische Tragödie (1935).

Sütterlin-Schrift, eine Schul- u. Verkehrsschrift, wird seit einigen Jahren in den meisten deutschen Ländern gelehrt (Preußen, Württ., Baden, Sachsen, Hessen u. a.), ausgearb. von Ludwig Sütterlin (* 1865 in Lahr, † 1917 in Berlin); Lehrer am Kunstgewerbemus. ebd.



Sie wird als Steilschrift mit Breitfeder u. natürl. Handhaltung geschrieben, besitzt naturgemäße Größenverhältnisse der Buchstabenteile, zeichnet sich aus durch Weite, Offenheit u. Klarheit der Schriftbilder, legt Wert auf gute Flächenwirkung, ist leicht leserlich, weil einfach in den Formen, daher leicht zu erlernen u. kann mit wenigen Ausnahmen in einem Zug geschrieben werden. Ihre Formen sind schlichte Vorbilder für den Schulanfänger u. bieten als Ausgangsschrift die Grundlage für eine weitere Entwicklung zu flüssiger Handschrift persönl. Ausprägung. (Einzelne Buchstaben sind verbesserungsbedürftig, was Bayern 1933 zu einer wenig glückl. Abänderung in die „Volksschrift" veranlaßte.)

Neuer Leitfaden für den Schreibunterricht (1917, [5]1926). — Lit: O. Schmidt, Im Geiste Sütterlins ([2]1924); W. Jungk, Mit Sütterlin zur Schul- u. Lebensschrift ([2]1930); M. Enderlin, Der neue Schreibunterricht (1929); Busch, Die S. ([3]1930); A. Kern, Wer liest mit? (1931, Lesebuch in S.-Schrift).

Suttner, Bertha v. (geb. Gräfin Kinsky), für den Pazifismus werbende Schriftstellerin. — * 9. 6. 1843 in Prag, † 21. 6. 1914 in Wien; erhielt 1905 den Friedensnobelpreis (einzige Frau).

Bekannt durch ihren (literarisch unbedeutenden) Roman: Die Waffen nieder (2 Bde, 1889, [37]1905). Schr. ferner: Die Haager Friedenskonferenz (1900); Der Krieg u. seine Bekämpfung (1904); Memoiren (1909).

Sutton (: ßattn), Name zahlreicher engl. Städte, darunter bes.: **1) S. and Cheam** (: -änd tschihm), Schulstadt u. Landhausvorort von London, in der Grafsch. Surrey, 18 km südwestl. der City (Karte ↗London), Bahnknoten; 37 560 Einw.

2) S. Coldfield (: -kouldfihld), in der Grafsch. Warwick, 11 km nordöstl. von Birmingham, Bahnknoten; 29 920 E.; 810 ha großer Park (S.-Park), beliebtes Ausflugsziel.

3) S. in Ashfield (: -eschfihld), 21 km nördl. von Nottingham, Bahnknoten; 21 150 E.; Zwirnereien, Strumpfwirkereien; Kohlenbergbau.

Suttung, in der nord. Mythologie der Riese, dem Odin den Dichtermet Odrörir entführte.

Sutur, die (lat. sutura = Naht), **1)** in der Anatomie: die Schädelnaht.

2) in der Paläozoologie: ↗Lobenlinie.

Sutzos, Alexandros, neugriech. Dichter. — * 1803 in Konstantinopel, † 1863 in Smyrna.

Hauptw.: Der Verbannte (1835, Versroman); Der Umherirrende (1834, Travestie von Byrons Childe Harold); Das türkenkämpfende Hellas (1850).

Suum cuique (lat.), jedem das Seine; Wahlspruch des (preuß.) Schwarzen Adlerordens.

Suva, Hauptstadt u. Haupthandelsplatz der brit. Fidschi-Inseln, an einer Bucht von Viti Levu, Station des brit. Südseekabels, Funkstelle; 1740 weiße E.; Sitz des Apostol. Vikars der Fidschi-Inseln u. eines deutschen Konsuls.

Süvern, Johann Wilhelm, Schulmann, nahm im Sinne des Neuhumanismus bedeutenden Einfluß auf die preuß. Unterrichtsreform nach dem Tilsiter Frieden. — * 3. 3. 1775 in Lemgo, † 2. 10. 1829 in Berlin; seit 1809 Staatsrat im Kultusministerium ebd. — Lit.: W. Süvern (1929).

Suvich (: -witsch), Fulvio, ital. Staatsmann. — * 23. 1. 1887 in Triest; Rechtsanwalt, im Weltkrieg im ital. Heer, seit 1921 faschist. Abg., 1929-32 Unterstaatssekr. im Finanz-, dann im Außenministerium. Mehrfach Vertrauensmann bei internat. Beratungen.

Suwalki (: -wa[u]ki), poln. Kreisstadt in der Woiwodschaft (Prov.) Białystok, nordwestl. vom Wigry-See, Bahnknoten; 21 540, zu 1/3 jüd. E.; Herstellung von Leder u. Spitzen; Getreide-, Holz- u. Viehhandel. — Im Weltkrieg von Mitte Sept. bis 3. 10. 1914 Stütz- u. Ausgangspunkt der Kämpfe der deutschen 8. Armee; nach der Winterschlacht in ↗Masuren innerhalb der Stellung Augustow-S.-Wilkowischki von der 10. Armee gehalten, bis ihr rechter Flügel (ab 19. 8. 1915) den Vormarsch von Augustow her antrat.

Suwanee, River, der (: ßuwohni riwer), Fluß im südöstl. Nordamerika, entsteht aus dem Okeefinokeesumpf in Georgia u. mündet nach 385 km in den Golf von Mexiko; an den Ufern Salpeterlager.

Suwlabucht, der Golf von ↗Anaforta.

Suworin, Alexej Sergejewitsch, russ. Schriftst. — * 1834 in Korschewo, † 1912 in Petersburg.

Drama: Tatjana Repina (1887), Geheimtagebuch (1925).

Suworow (: -of), Alexander Wasiljewitsch, 1789 Graf S.-Rymnikskij u. Reichsgraf, 1799 Fürst Italijskij, russ. Feldmarschall, berühmt durch seinen Schweizer Herbstfeldzug (Übergang über den St. Gotthard) 1799. — * 25. 11. 1729 in Moskau, † 18. 5. 1800 in St. Petersburg; bewährte sich im 7jähr. Krieg, 1768 gegen die Konföderation von Bar, 1773/74 u. 1787-90 gegen die Türken, gegen Pugatschew, 1780 im Kaukasus. Warf 1794 die poln. Erhebung nieder, vertrieb 1799 die Franzosen aus Oberitalien.

Briefe 1764-78 (russ. 1916). — Lit.: F. v. Smitt, S. u. Polens Untergang (2 Bde, 1858); N. A. Polevoj (russ. 1847, [2]1858, deutsch 1850); W. L. Blease (1921, engl.); N. N. Golovin (1931, russ.).

Suyá, Sujá, südamerik. Indianerstamm am obern Xingú, zur Gruppe der Zentralgés gehörig.

Suzeränität, das völkerrechtl. Unterordnungsverhältnis eines Unterstaats (Vasallenstaat) unter einen Oberstaat (**Suzerän**); für die Vasallenstaaten der Türkei (Ägypten, Balkanstaaten, bis 1908 noch Bulgarien) gebraucht.

Svalbard (: ßw-), norweg. Verwaltungsbezirk seit 1925, umfaßt alle norweg. Inseln des Nordmeers, bes. Spitzbergen, Bäreninsel, Jan Mayen usw.

Svaneke (: ßw-), dän. Hafenstadt u. Seebad an der Ostküste von Bornholm; 1270 E.; deutsches Konsulat.

Svärdborg (: ßwährbor), dän. Ort im Südteil der Insel Seeland, nördl. von Vordingborg. Bei S. reicher Moorfundplatz aus der ↗ Maglemose-Kultur der Ancyluszeit. Zahlr. Steinwerkzeuge; Harpunen u. Tongefäße fehlen.

Svaraj-Partei, ↗ Swaradsch.

Svarez (**Suarez,** eig. Schwartz) Karl Gottlieb, bedeutender Jurist. — * 27. 2. 1746 in Schweidnitz, † 14. 5. 1798 in Berlin als Geh. Oberjustizrat; schuf als hervorragendster Mitarb. des von Friedrich d. Gr. 1780 mit einer umfassenden Gesetzessammlung betrauten Großkanzlers v. Carmer eine Gerichtsordnung für die preuß. Staaten (1781, rev. 1793) u. bes. das ↗ Allgemeine Landrecht für die preußischen Staaten.

K. G. Svarez

Lit.: A. Stölzel, C. G. S. (1885).

Svartisen (: ßw-, Schwarzeis), norweg. Gletscher im Amt Nordland, zwischen Ran- u. Saltfjord; 489 qkm, bis 1599 m hoch.

Svartön (: ßw-), kl. nordschwed. Insel bei ↗ Lulea.

Svatá Hora (: ßw-), bekannter böhm. Wallfahrtsort, ↗ Heiliger Berg.

Svätý Jur (: ßw-), deutsch Sankt Georgen, ungar. Sepsiszentgyörgy (:schepschißentdjördj), tschechoslow. Stadt, Sommerfrische u. Badeort in der Gespanschaft Preßburg der südl. Slowakei, am Ostfuß der Kleinen Karpaten, Bahnstation; 3700 E.; starker Wein- u. Obstbau.

S. V. D., lat. Abk. von Societatis Verbi Divini = aus der Gesellschaft des ↗ Göttlichen Worts.

Svealand, Svearike (: ßw-), Mittelschweden zwischen Norrland u. Götaland; umfaßt die alten Landschaften Södermanland, Uppland, Västmanland, Närke, Värmland u. Dalarne. 86255 qkm mit 1965000 Einw.

Theodor Svedberg

Svedberg (: ßw-), Theodor, schwed. Chemiker, arbeitete grundlegend über die physikal. Chemie der Kolloide. — * 30. 8. 1884 in Valbo in Gästeborgs Län (Schweden); seit 1912 Prof. der Chemie in Uppsala; erhielt 1926 den Nobelpreis.

Hauptw.: Kolloidchemie (²1924, deutsch 1925); Die Methoden zur Herstellung kolloidaler Lösungen organ. Stoffe (1927, deutsch 1929); Die Dekadenz der Arbeit (1915, deutsch 1923); Die Materie (1922, deutsch 1914).

Svehla (: schwechla), Anton, tschech. Politiker. — * 15. 4. 1873 in Hostivař b. Prag, † 12. 12. 1933 ebd.; Gründer der tschech.-republikan. Agrarpartei 1908-18 im Böhm. Landtag, 1918-20 tschech. Innenmin., 1922-26 Ministerpräs.; verwirklichte die 1. deutsch-tschech.-slowak. Regierungskoalition.

Svekomanen, die schwedisch gerichtete Partei in Finnland. Seit Trennung Finnlands von Schweden (1809) entstand eine finn. Nationalbewegung (↗ Fennomanen); als diese das schwed. Kulturelement in Finnland anfeindete, entstand als Gegenwehr die S.bewegung. Die S. kämpfen jetzt nur einen Verteidigungskampf für die Erhaltung der schwed. Sprache.

Sven (Svend : ßw-), Tjugeskjaeg (= Gabelbart), nord. König (986/1014), Vater Knuts d. Gr. Vgl. Dänemark (Gesch.).

Svendborg (: ßwenbor), 1) dän. Amt, die Südhälfte der Insel Fünen u. die südl. davon gelegenen Inseln; 1667 qkm, 146000 Einwohner.

2) die gleichnam. Haupt- u. Hafenstadt u. bekannter Touristenstandort nördl. am S.sund gegenüber der Insel Taasinge, Bahnknoten; 18500 E.; deutsches Konsulat; Schiffbau, Maschinenfabrik, Sägewerke, Dampfmühlen.

Svendsen (: ßwenßen), Johan Severin, norweg. Komponist. — * 1840 in Oslo, † 1911 in Kopenhagen; Hofkapellmeister ebd.

Schr. Orchesterwerke, Kammermusik u. Lieder.

Svenska Dagbladet (: ßw-), schwed. Tageszeitung in Stockholm, national u. neukonservativ; gegr. 1884.

Jón Svensson („Nonni")

Svenssund (: ßw-), finn. Ruotsinsalmi, südfinn. Meerenge bei der Kymenemündung. 1789 u. 1790 schwed.-russ. Seeschlachten, 9./10. 8. 1790 Vernichtung der russ. Flotte durch die schwedische unter Gustav III.

Svensson (: ßw-), Jón (**Nonni**) Stefán, S. J., isländ. Erzähler, Nachfahr der Barden, schöpft in bezwingender Natürlichkeit aus eigenen Jugenderlebnissen; die kindlich-heiteren u. lebensernsten Episoden spiegeln das seel. Ringen des tapferen, frommen, freiheitliebenden kleinen Nonni. — * 16. 11. 1857 in Mödruvellir (Island), wurde kath., 1890 Priester; Vortragsreisen.

Hauptw. (unter seinem Jugendnamen Nonni): Nonni (1913, 71. Tsd. 1932); ferner oft aufgelegt u. in mehrere Sprachen übersetzt: Sonnentage (1915); Nonni u. Manni (1914); Aus Island (1918); Die Stadt am Meer (1922); Abenteuer auf den Inseln (1927); Die Feuerinsel im Nordmeer (1933); Guido, der kleine Bote Gottes (1934); Wie Nonni das Glück fand (1934).

Sverdrup (: ßw-), Otto, norweg. Polarforscher, der kühne Seefahrer u. Entdecker im Amerik.-Arkt.

Archipel. — * 31. 10. 1854 in Bindal (Helgeland), † 26. 11. 1930 in Oslo; begleitete 1888/89 Nansen nach Grönland u. 1893-96 auf der „Fram", wobei er mit dem Schiff bis 87° 57′ n. Br. vordrang. Als Leiter einer Expedition in den Amerik.-Arkt.-Archipel erreichte er die Westküste Grantlands u. erforschte die Inseln des nach ihm. ben. ↗Sverdrup-Archipels. [1903).

Hauptw.: Nyt Land (2 Bde, 1903; deutsch: Neues Land,

Sverdrup-Archipel (: ßw-), norweg.-arkt. Inselgruppe an der Westküste von Ellesmereland, ben. nach ihrem Entdecker (1898); unbewohnt.

Sverige (: ßwærje), amtl. Name von Schweden.

Sverrio, Sigurdſon, norweg. König. Begründer des erbl. Königtums in Norwegen. — * 1151, † 1202. Urspr. Priester; trat nach Erkundung seiner königl. Herkunft als Führer einer Partei Unzufriedener hervor u. eroberte sich mit einer kleinen Gefolgschaft sein Reich.

Světlá (: ßwjetla), Karolina (Pseud. für Johanna **Mužáková,** geb. Rott), tschech. Schriftstellerin. — * 1830 in Prag, † 1899 ebd.

Erzähl. aus dem Jeschken-Gebiet: Dorfroman (1867); Das Kreuz am Bach (1868). Ges. Werke (30 Bde, 1900-24).

Svevo (: ßwewo), Italo (Pseud. für Ettore Schmitz), ital. Schriftsteller, phrasenloser, unerbittlich scharfer Seelenzeichner durchschnittlicher Menschen. — * 1861 in Triest, † 1928 (verunglückt) in Motta di Livenza.

Schr. u. a.: Romane: Una vita (1893); Senilità (1898); Coscienza di Zeno (1928). Dtsch.: Ein gelungener Scherz (1932) u. a.

Svinhufvud (: ßw-), Per Evind v., Staatspräsident von Finnland (seit 1931). — * 15. 12. 1861 in Sääksmäki; Richter, 1907-12 Präs. des Landtags, 1914-17 nach Sibirien verbannt; erwirkte 1918 die Hilfeleistung deutscher Truppen zur Befreiung Finnlands, 1918 Reichsverweser.

Svinov (: ßwinof), deutsch **Schönbrunn,** tschechoslowak. Gem. im Bez. Wagstadt in Mährisch-Schlesien, im Odertal, Bahnknoten; 5370 meist tschech. E.; bedeutendes Eisen- u. Röhrenwalzwerk der Mannesmannwerke A.G.

Svištov (: ßwischtof), auch Sistova, bulgar. Donauhafen im Okrug (Bez.) Tarnovo, r. an der Donau, Bahnstation; 12050 E.; Getreidehandel. — In dem 4. 8. 1791 zw. Türkei u. Österreich abgeschlossenen Frieden mußte letzteres seine im Krieg 1787-91 gemachten Eroberungen herausgeben; doch wurde ihm Altorsova zugestanden. — Im Weltkrieg 22./23. 11. 1916 Übergang des größten Teils der Armee Mackensen über die Donau bei S.

Svoboda (: ßwo-), 1) Františ ek Xaver, tschech. realist. Schriftsteller, liebt deterministisch gesehene gesellschaftl. Probleme. — * 25. 10. 1860 in Mnischek; war Sparkassenbeamter in Prag.

Generationsroman: Aufschwung (1898); Dramen: Olga Rubešova (1902), Der letzte Mann (1920); Lyrik.

2) Robert, O. S. C., zeitaufgeschlossener Pastoraltheolog, Gründer der Notgemeinschaft kath. Künstler Deutschlands (1931). — * 26. 5. 1904 in Wien; 10. 3. 1929 Priester, 1929-35 an der Zentrale des Deutschen Caritasverbands in Freiburg i. Br., seit 1935 in Wien.

Schr. u. a.: Seelsorger u. Künstler (1931); Christus, Herr der neuen Zeit (1932, ²1933); Der hl. Kamillus (1931, ²1933); Predigten zur Zeit (1934 ff.); Neue Kinderseelsorge (1934); Zur Neuordnung der Großstadtseelsorge (1935).

Svolvär (: ßwolwär), norweg. Stadt u. bedeutendster Hafenplatz der Lofoten, auf einer Halbinsel an der Südostküste der Insel Östvaagö, wichtige Dampferstation; 2750 E.; Reederei, Fischguanofabrik.

s. v. v., Abk. für lat. ↗**sit venia verbo.**

SW., Abk. für Südwesten.

Swakop, der, periodisch wasserführender Fluß im ehem. Deutsch-Südwestafrika, entspringt in den Bergen nördl. von Windhuk u. mündet nach 350 km nördl. der Walfischbai bei Swakopmund.

Swakopmund

Swakopmund, Bade- u. Kurort im ehem. Deutsch-Südwestafrika (Völkerbundsmandat der Südafrik. Union), in der Küstenwüste am Atlant. Ozean, hat seit 1918 seine ehem. Bedeutung als Hafenplatz durch Versanden an die ↗Walfischbucht verloren; Bahnstation u. Flughafen; 1202 weiße u. 900 eingeborene E. Deutsche Einrichtungen: kath. u. prot. Kirchengemeinde, Realschule (Reichsanst.), Schulverein, 2 Schülerheime, Deutscher Verein, Deutsche Handelskammer, Zeitung (Organ des deutschen Volkstums in Südafrika), Arbeiterverband für Südwestafrika, Vereinigung kaufmänn. Angestellter, Zweigverein des Frauenbunds der Deutschen Kolonialges. u. a., kath. Krankenhaus mit Erholungsstation, kath. Krankenhaus für Eingeborene, Erholungsheim für Mütter (Rotes Kreuz). Bierbrauerei, Mineralwasserfabriken, Meersalzgärten. — Im Weltkrieg 14. 1. 1915 von den Engländern besetzt.

Swammerdam, Jan, niederländ. Arzt u. Naturforscher, studierte mit bewundernswerter Exaktheit die Anatomie der niedern Tiere, wozu er sich eigene sinnreiche Apparate u. Methoden schuf. Seine Werke galten 200 Jahre lang als unübertroffen. Seine Anatomie der Biene, der Kopflaus, der Eintagsfliege zählt zu den besten Werken der Zoologie. Er war ein relig. Schwarmgeist u. Anhänger der A. ↗Bourignon. — * 12. 2. 1637 in Amsterdam, † 15. 2. 1680 ebd. an Malaria.

Schr.: Algem. verhand. van bloedeloose diertjens (1669); Miraculum naturae (1672 u. 1729); Biblia naturae (2 Bde, 1737, deutsch 1752).

Swamps (engl.: ßwompß = Sümpfe), große Sümpfe mit Sumpfzypressen in den südöstl. Küstenniederungen der Ver. Staaten u. am Mississippi.

Swandown, der (engl.: ßwondaun), gemusterter Westenstoff.

Swanen, zur kharthwelischen Gruppe der kaukas. Völker gehöriger Volksstamm am oberen Ingur u. Tschenis-ßqali; etwa 16500 Köpfe.

Swanfassung, Glühlampenfassung, nach Art des Bajonettverschlusses; gewährt Sicherheit gegen Lockerung der Glühlampe u. wird bes. für Beleuchtung in Fahrzeugen (Kraftwagen, Eisenbahn) verwendet.

Swanhilt, Swanhild (bei Jordanes **Sunilda**), in der nord. Heldensage Tochter Sigurds u. Gudruns, Gattin Ermanarichs, fälschlich der Untreue bezichtigt u. getötet, durch ihre Halbbrüder gerächt.

Swan River, der (: ßwon riwer = Schwanenfluß), Küstenfluß in Westaustralien, entspringt südöstl. von Yeerakine, durchbricht die Darlingkette, wird oberhalb von Perth schiffbar u. mündet nach 390 km bei Fremantle in den Ind. Ozean.

Swansea (: ßwonsih), walliſisch Abertawe (: abertauê), engl. Industrie- u. Hafenstadt in der Grafschaft Glamorgan, an der Mündung des Tawe in die S.bai (im Bristolkanal), Bahnknoten; durch die günstige Lage im Mittelpunkt reicher Kohlengruben eines der bedeutendsten engl. Zentren für die Verhüttung von Erzen (bes. Zinn, Zink, Eisen, Kupfer u. Blei), ferner weltbedeutend als Hauptsitz des engl. Zinnblechhandels. 165 000 E.; anglik. Bischofsitz, Handelskammer; General University College of S. (1920 gegr.; Teil der Univ. of Wales), Royal Inst. of South Wales, techn. u. kunstgewerbl. Schulen, Kunstgalerie, Rundfunksender. Guter Hafen mit großen Docks; Schiffseingang 1933: 4679 Schiffe mit 3,9 Mill. t. Haupteinfuhrwaren: Roherze, Erdöl (riesige Raffinerien), Holz, Grubenhölzer, Eisen, Stahl u. Getreide; Hauptausfuhrwaren: Kohlen, Koks, Briketts, Öle, Zinnblech, galvanisiertes Blech, Schienen u. andere Eisen- u. Stahlerzeugnisse.

Swanskin, der (engl.: ßwonßkin = Schwanenpelz), feiner, weißer, leichtgerauhter, geköperter Flanell.

In Seifenschaum waschen u. zum Trocknen in heißer Luft schwenken.

Swantewit (slaw. **Světovit** : ßwjetowit), nach Helmolds Chronica Slavorum u. Saxos Hist. Danica oberster Gott der Slawen, vierköpfig, auf weißem Roß reitend, nam. auf Rügen verehrt.

Swarabhakti, Svarabhakti (sanskr.), **Anaptyxis, Epenthese,** die (griech.), die spontane Entwicklung eines Vokals zw. Konsonanten (z. B. Vogel aus westgerm. fugl = got. fugls).

Swaradsch, Svaraji (sanskr. = Selbstregierung), seit 1906 vom Ind. Nationalkongreß als Ziel seines polit. Ringens festgelegt, seither das Losungswort des ind. Freiheitskampfs gegen England. Während die gemäßigten Parteien sich mit einem den Dominions entsprechenden S. begnügen würden, verlangen die Extremisten Purna S., d. h. ganze Unabhängigkeit.

Lit.: Zacharias, Renascent India (1933).

Swarth, Hélène, niederländ. Lyrikerin der Schwermut. — * 25. 10. 1859 in Amsterdam; 1892-1910 Gattin des Schriftstellers **F. Lapidoth.**

Schr.: Poëzie (1892); Verzen (1893); Avondwolken (1911); Late rozen (1920); Al onder de boomen (1927).

Swarzenski, Georg, Kunsthistoriker. — * 11. 1. 1876 in Dresden; Prof. (bis 1933), Dir. des Städelschen Kunstinst. in Frankfurt a. M.

Schr. über Regensburger Buchmalerei (1901), Salzburger Malerei im Mittelalter (I, 1913, II, 1908); Pisano (1926); Kunstkreis Heinrichs des Löwen (1932) u. a.

Swasiland, südafrik. Landschaft u. Schutzgebiet in der Südostecke von Transvaal, in 3 von N. nach S. sich erstreckende Gebirgsstufen von etwa 1200, 600 u. 300 m Höhe gegliedert, nämlich in das gesunde Hoch- u. Mittelveld u. das malariagefährl. Niedere Veld. S. dient hauptsächl. der extensiven Rinderzucht; daneben, z. T. auf europ. Farmen, Anbau von Mais, Tabak, Baumwolle, Kaffernkorn u. Weizen. Die reichen Bodenschätze werden erst in geringem Maß abgebaut. Die Bewohner, dem Bantuvolk der Sulu verwandte Swasi, haben sich innerhalb der Verwaltung eine Sonderstellung bewahrt. 17359 qkm, 112 500 E. (2205 Weiße); Hauptstadt Mbabane.

Swastika, der (sanskr. = heilbringendes Zeichen, von soasti = Glück), ↗ Hakenkreuz.

Swatopluk, bei den Deutschen Zwentibald gen., Herzog von Mähren; machte sich 871 unabhängig von Ludwig d. Deutschen u. dehnte den Umfang seines Gebiets weit aus. — † 906.

Swatou, postamtlich **Swatow** (: ßwätau), nordchines. Schantou, chines. Hafenstadt in der Prov. Kwangtung, 10 km oberhalb der Mündung des Hankiang in die Formosastraße, Bahnstation; 178 650 E.; Apostol. Vikariat, Mission des Pariser Seminars; Seefischerei; Einfuhr von Getreide, Erbsen, Bohnen, Textilwaren; Ausfuhr von Tee, Zucker, Orangen, Papier, Tabak, Kampfer, Spitzen u. Stickereien. Schiffsverkehr 1932: 3,158 Mill. NRT.

Sweater, der (engl.: ßwetər, von sweat = Schweiß, ursprüngl. nach dem Sport zum Schutz gegen Erkältung getragen), hochgeschlossene gestrickte wollene Weste mit u. ohne Ärmel.

Sweatingsystem (: ßwet-), ↗ Schwitzsystem.

Sweben, Sueben (alte Form von Schwaben), urspr. westgerman. Völkergruppe, zu der die Semnonen, Markomannen, Hermunduren, Quaden, Wangionen u. a. gehörten, schließlich die Semnonen allein, die als Alemannen nach Süddeutschland zogen u. dort teilw. wieder den alten Namen Schwaben annahmen. — Vom Ursprungsgebiet an Havel u. Spree breiteten sich die S. zunächst bis Thüringen aus, dann um 100 v. Chr. in Süddeutschland. Der Quadenzug 409 gründete das S.-Reich in Spanien, wo sie ein christl. Widerstandszentrum gegen die Araber bildeten; 585 von den Westgoten unterworfen.

Swedenborg, Emanuel, schwed. Philosoph u. Vorkämpfer der modernen ↗ Theosophie, spekulativ u. hellseherisch veranlagt, philosophisch von Locke, Descartes u. der deutschen Naturphilosophie beeinflußt, beschäftigte sich früh mit Forschungen über das Wesen der Seele u. ihre Verbindung mit dem Körper. Er hat als erster die Bedeutung des Gehirns im Organismus erkannt, wurde der Gründer der Kristallographie, forschte über das Traumleben, schuf eine eigene rationalistisch-mechanist. Naturphilosophie u. ein esoterisch-theosoph. System, das sich in der Praxis an kabbalist. Methoden anlehnt. — * 29. 1. 1688 in Stockholm, † 29. 3. 1772 in London; trat 1716 in Staatsdienste, wollte 1744 in London durch eine Christusvision Schriftenkenntnis u. ständigen Verkehr mit der Geisterwelt erhalten haben, legte 1745 alle Ämter nieder u. vertiefte sich ganz in

seine theosoph. Gedankenwelt u. in den Plan, auf Grund direkter Jenseitsoffenbarungen eine neue christl. Kirche, die „Kirche des neuen Jerusalem", zu gründen, die aber erst nach seinem Tod erstand u. nam. in den angelsächs. Ländern eine geringe Anhängerschaft, die **Swedenborgianer,** fand. Von Kant wurde S. in den „Träumen eines Geistersehers" (1766) bitter verspottet.

Schr. u. a.: Opera philosophica et mineralogica (3 Bde, 1734); Oeconomia regni animalis (1740/41); Vera christiana religio (1771). — Neudrucke der Werke erscheinen in der S.-Bibliothek (hrsg. von F. A. Brecht, seit 1924). — Lit.: Schlieper, E. S.s System der Naturphilosophie in seiner Beziehung zu Goethe-Herderschen Anschauungen (Diss. 1901); Hyde, A Bibliography of the Works of E. S. (1909); M. Lamm, S., eine Studie über seine Entwicklung zum Mystiker u. Geisterseher (1922).

Sweelinck, Jan Pieters, niederländ. Komponist, Schöpfer der Orgelfuge. — * 1562, † 1621 in Amsterdam. – Ges. Ausg. (12 Bde, 1895-1903).

Sweepstakes (Mehrz., engl. :ßwihpßtehkß), **1)** in England ein Rennen, für das der Preis durch Einsätze der Besitzer wenigstens dreier Pferde aufgebracht wird; der Rennveranstalter gibt gewöhnlich einen Zusatzpreis. **2)** neuerdings veranstalten engl. Unternehmen sog. S. über klass. Rennen (Derby, Lincolnshire Handicap usw.) als Geldlotterie; aus den Einsätzen wird ein erhebl. Teil für Wohlfahrtszwecke zurückbehalten.

Sweertia, Gattung der Gentianaceae mit 80 Arten in Europa, Asien u. Afrika; Kräuter od. Lianen mit ungeteilten Blättern u. rispenartigen od. traubigen Blütenständen. S. perennis, der Sumpfenzian od. Moortragant, eine bis 50 cm hohe Pflanze sumpfiger Gebirgswiesen der nördl. gemäßigten Zone, hat stahlblaue, dunkelpunktierte Blüten; S. chirata, Himalaja, liefert das in Indien als Heilmittel benützte Chirettakraut.

Sweet (:ßwiht), Henry, engl. Phonetiker, führte die deutsche wiss. Methode in England ein. — * 1845 in London, † 1912 in Oxford.

An Anglo-Saxon Reader (1876-87); Elementarb. des gesprochenen Englisch (1885); The Student's Dict. of Anglo-Saxon (1897).

Swerdlowsk (:-oßk, nach dem Bolschewiken J. M. Swerdlow, † 1919), bis 1924 Jekaterinburg, Hauptstadt sowie wirtschaftl. u. geistiger Mittelpunkt des russ. Uralgebiets, beiderseits des Issetj am Ostrand des mittl. Urals, bedeutender Bahnknoten; 431 000 E.; Uralsche staatl. Univ. (1914 gegr.; 3 Fakultäten) mit Bibl. (185 000 Bde) u. Botan. Garten, landwirtschaftl. Forschungsinst., geophysikal. Observatorium, Landesmuseum mit Bibl. (100 000 Bde); Kupferbergbau, Eisen-, Kupfer- u. Platinschmelzen, Edelsteinschleifereien, Textil- u. Maschinenfabriken. — In Jekaterinburg wurde 16./17. 7. 1918 die Zarenfamilie ermordet.

Swjatoj Noß (russ. = Heilige Nase), mehrere Vorgebirge in Nordrußland u. Sibirien, bes. auf der Halbinsel Kola u. an der Timanküste.

Swieten, Gerard van, Arzt, Gründer der ältern Wiener Schule, Schüler Boerhaves. — * 7. 5. 1700 in Leiden, † 18. 6. 1772 in Schönbrunn bei Wien; 1745 zur Neugestaltung des Gesundheitswesens von Maria Theresia nach Wien berufen.

Schr.: Commentarii in H. Boerhavii aphorismos de cognoscendis et curandis morbis (5 Bde, 1741/42, deutsch 1755-75). — Biogr. von W. Müller (1883).

Swiętenia, Gattung der Meliaceae mit 4 Arten in Amerika; meist hohe Bäume mit eiförmigen Kapselfrüchten u. rotbraunem Holz, liefern das beste ↗ Mahagoni. Am wichtigsten S. mahagoni von den Antillen, bes. Kuba, u. S. bijuga, Mittelamerika; das Holz der letztern ist aber schlecht u. grobfaserig u. zeigt häufig die durch Misteln hervorgerufenen „Holzblumen". Die Rinde aller Arten findet als Fiebermittel Verwendung.

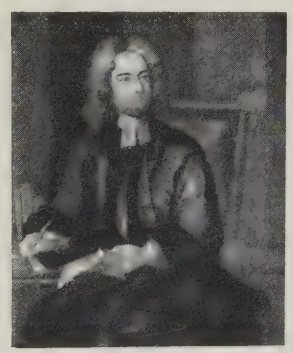
Swiętochowski (: ßwjantochofßki), Aleksander, poln. Schriftsteller, Hauptvertr. eines antiken, widerchristl., stark völkisch gefärbten Positivismus; Stilkünstler. — * 18. 1. 1849 in Stoczek, seit 1878 Publizist in Warschau.

Dramen: Vater Makarius (1876); Aspasia (1885); Geister (1895). Erzähl.: Die Drygała (1914); Gesch. des poln. Bauern (2 Bde, 1925-28). Ges. Ausg. (8 Bde, ²1908/09).

Swjetschin, Sophie, geb. Soymonoff, russ. Konvertitin, beeinflußte stark das geistig-relig. Leben in Paris. — * 22. 11. 1782 in Moskau, † 9. 9. 1857 in Paris; 1815 kath., siedelte 1818 mit ihrer Familie nach Paris über, bewog 1834 Montalembert zur Trennung von Lamennais, sorgte 1835 dafür, daß die Konferenzen Lacordaires in Notre-Dame stattfanden.

Lettres (2 Bde, Paris 1862, 1878); Journal de la conversion (ebd. 1863); Correspond. du R. P. Lacordaire et de Mad. S. (ebd. 1864). — Biogr. von Falloux (2 Bde, ebd. 1860, ¹⁷1900); George-Kaufmann (1878).

Swift, Jonathan, engl. Schriftsteller, einer der bittersten Satiriker der Weltliteratur, Welt- u. Menschenhasser, der größte Schriftsteller der engl. Klassik; schuf mit den 2 ersten Teilen des als Satire auf die ganze Menschheit gemeinten **Gulliver** ein weltliterar. Jugendbuch, während Teil 3 u. 4 aus der Zwerg- u. Riesenperspektive (Liliput u. Brobdingnag) das polit. u. gesellschaftl. Leben Englands lächerlich machen. S.s mittelmäßige Lyrik ist vergessen. — * 30. 11. 1667 in Dublin, † 19. 10. 1745 ebd.; 1699 anglikan. Pfarrer in Laracor, 1713 Dekan von St. Patrick in Dublin; seit 1701 romant. Verhältnis zu Esther Johnson („Stella"), 1716 heimlich getraut. 1740 geisteskrank.



Swift

Satiren: The Battle of the Books (1704, Bücherschlacht), The Tale of a Tub (1704, Tonnenmärchen; gegen Unduldsamkeit der christl. Kirchen in 3 Hauptvertr.: Peter [Katholizismus], Martin [Luthertum u. Anglikanismus], Jack [Puritanismus]); Travels into several remote Nations of the World, by Lemuel Gulliver (1726, deutsch 1788; von C. Seelig, 1922); Journal to Stella (1766-68, deutsch 1923). — Polit. Schr.: Letters of Mr. Drapier (1723, Tuchhändlerbriefe, gegen Englands Iren-Politik). — Corresp. (6 Bde, 1910-14) — Works (4 Bde, 1735; 20 Bde, 1772). Poet. Works (2 Bde, 1910). Prose Works (12 Bde, 1897 bis 1908, deutsch 4 Bde, 1922). — Lit.: H. Craik (³1894); L. Stephen (1882, neu 1931); S. Smith (1910); W. A. Eddy, Gulliver (1923); E. Pons, Jeunesse de S. (1925);

E. van Doren (1931, Charakter S.s); H. Williams, S.s Library (1932); W. D. Taylor (1933); M. M. Rossi u. J. M. Hone, S. or the Egotist (1934); Heidenhain, Über den Menschenhaß (1934); H. Reimers (1935).

Swinburne (: ßwinbö'rn), Algernon Charles, engl. Dichter des präraffaelit. Kreises, Formkünstler von stärkster Rhythmus- u. Klanggewalt. An der rauschenden Bewegungs- u. Stimmungsfülle seiner Vers- u. Wortgebilde steigert S. seine Leidenschaft zu immer weitertreibenden Räuschen sadist. Todeserotik (Poems and Ballads, in Baudelaires Bann) u. polit.-revolutionärer Menschheitsvisionen (Songs before Sunrise, Mazzinis u. Landors, Hugos u. Villons Einfluß), endet jedoch in matteren Dichtungen als brit. Imperialist. Widerspruchslos echt u. rein ist S.s Seelyrik, die sein Ich ganz in die pantheistisch erlebte Natur verströmen läßt, eigenartig geist- u. reizvoll die impressionist. Dichterdeutung seiner „kritisch. Elegien". Sein erst von Marlowe, dann von Äschylus (Erechtheus, technisch vollendete Leistung) beeinflußtes Drama verkrampft sich später u. zerfließt in unmöglichen Breiten. — * 5. 4. 1837 in London, † 10. 4. 1909 in Putney; aus anglodänischem Adel.

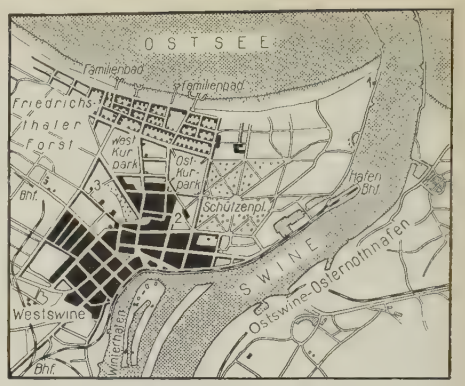
Swinburne
Gemälde von D. G. Rossetti (Cambridge, Fitz William-Mus.)

Dramen: Atalanta in Calydon (1865), Erechtheus (1876); Maria Stuart-Trilogie: Chastelard (1865), Bothwell (1874), Mary Stuart (1881). Marino Faliero (1885); Locrine (1887, brit. Sagenwelt). — **Lyrik:** Songs before Sunrise (1871); Poems and Ballads (1866, 1878, 1889); Songs of two Nations (1875); Songs of the Springtide (1880). — Epen (Artusstoffe): Tristram of Lyonesse (1882); The Tale of Balen (1896). — **Kritik:** Shakespeare (1879); Ben Jonson (1889); The Age of Shakespeare (1908); Shakespeare (1909); Contemporaries of Shakespeare (1919). — Letters (2 Bde, 1918). — **Ausg.:** Poems (6 Bde, 1904); Compl. Works (20 Bde, 1925-28). — Tragedies (5 Bde, 1905). Gedichte, deutsch von O. Hauser (1905). — **Lit.:** E. Gosse (1917, neu 1927 in der 20bändigen Ausg.); P. de Reul (1922, franz.); Watts-Dunton (1922); Welby (1926); Nicolson (1926); Chew (1929); Rutland (1931); Lafourcade, Jeunesse de S. (2 Bde, 1929), ders., S. (1932, engl.).

Swindon (: ßwind'n), engl. Stadt in der Grafschaft Wilts, am Themse-Lower Avon-Kanal, bedeutender Bahnknoten; 62 410 E.; Kornbörse; riesige Eisenbahnwerkstätten, Steinbrüche.

Swine, die, mittlerer u. größter Mündungsarm der Oder, zw. Usedom u. Wollin; mit der ↗ Kaiserfahrt die Hauptschiffahrtsstraße nach Stettin.

Swinemünde, vielbesuchtes pommer. See- u. Solbad, Vorhafen von Stettin u. Seefestung an der bevorzugtesten Stelle der waldreichen Insel Usedom (Bild bei ↗ Usedom), wo die Swine in die Ostsee (Pommersche Bucht) fließt; Knotenpunkt der Bahnen Ducherow-Wolgaster Fähre u. Stettin-Gollnow-S., Dampfer- u. Motorbootverbindung mit Stettin, Danzig, Königsberg, Memel, Helsingfors, Rostock, Lübeck, Kiel, Kopenhagen, Rügen, Bornholm sowie mit sämtl. Badeorten auf Usedom u. Wollin; Rettungsstation, Flughafen u. Funkstelle. Seine Beliebtheit als



Lageplan von Swinemünde
1) Rettungsstation, 2) Kath. Kirche, 3) Solquelle

Heilbad (bes. Kinderbad) verdankt S. dem günstigen Zusammenwirken von See- u. Waldluft u. der 5%igen natürl. Sole (Solquellen; Städt. Kurhaus, Freiluftinhalatorium). Heilanzeige bei Skrofulose, Katarrhen, Rheuma, Neuralgie, Blutarmut, Nervenschwäche, Magen-, Darm- u. Gichtleiden, Fettsucht, Zuckerkrankheit u. Frauenleiden.

Kreisstadt (Ortskl. B) des Kr. Usedom-Wollin im RegBez. Stettin, 20 820 meist prot. E. (3,1% kath., mit Kirche), 1933: 27 671 Kurgäste; Marine-Garnison, Standort des Führers der Torpedoboote; Amts- u. Arbeitsger., Hauptzoll-, See-, Seemanns- u. Oberfischermeisteramt, Reichsbanknebenstelle; Reformrealgymn. mit Realschule, Lyzeum mit Frauenschule, Seefahrt-, Marinefachschule; Städt. Krankenhaus, Bürgerstift, Waisenhaus, Kindererholungsheim Martha-Elsa-Haus, Kriegsblindenerholungsheim u. zahlr. andere Erholungsheime (Ostseekurheim der Berliner Allg. Ortskrankenkasse) für Erwachsene u. Kinder.

Erwerbszweige: Neben Bade-, Hotel- u. Pensionsbetrieben: Fischerei, Reederei (Heimathafen des „Seedienst Ostpreußen"), Schiffbau, Eisengießereien. Schiffsverkehr (1933): Eingang 4969 Schiffe mit 2,38 Mill. NRT, Ausgang 4884 Schiffe mit 2,37 Mill. NRT. Gegenüber von S., am r. Ufer der Swine (Fähre), liegt der Badeort ↗ Ostswine-Osternothhafen. 1765 von Friedrich d. Gr. zur Immediatstadt erhoben.

Lit.: R. Burkhardt, Stadt, Seebad u. Hafen S. (1931).

Swinnerton (: ßwin'rt'n), Frank Arthur, engl. Schriftsteller, erzählt von Londoner Modistinnen usw. in der Art von G. ↗ Gissing. — * 11. 8. 1884.

Romane: The Young Idea (1910); The Casement (1911); Coquette (1921); Elizabeth (1934) u. a.

Swinton (: ßwint'n), 2 engl. Städte: **1) S.** in der Grafsch. York, 17 km nordöstl. von Sheffield, l. am Don, Bahnknoten; 13 970 E.; Glashütten, Tonwaren- u. Eisenindustrie.

2) S. and Pendlebury (: -änd pendlb'ri) in der Grafsch. Lancaster, 8 km nordwestl. von Manchester, Bahnstation; 32 760 E.; Baumwollindustrie, Kohlengruben.

Swir, Swirj, der, nordruss. Fluß, Abfluß des Onegasees zum Ladogasee; 210 km lang, Teil des Marienkanalsystems.

Switalski, Wladislaus, kath. Philosoph, hochverdient um die Durchdringung des modernen Geisteslebens, bes. der Erkenntnistheorie, mit thomist. Haltung. — * 27. 6. 1875 in Kankel (Posen); 10. 9. 1899 Priester, 1903-33 Prof. in Braunsberg, 1922 zur Gründung der Albertus Magnus-Akademie nach Köln berufen, 1932 Domkapitular in Frauenburg.

Schr. u. a.: Vom Denken u. Erkennen (1914); Ges. Abhandl. (1923); Vom Deuten u. Erkennen (1928); Geist u. Gesinnung (1933).

Swoboda, 1) Ernst, Rechtslehrer, setzt sich für ein modernes sozial-wirtschaftl. Rechtsdenken ein. — * 18. 6. 1879 in Tachau (Egerland); seit 1934 Prof. in Graz.

Lit.: Das allg. bürgerl. Gesetzbuch im Lichte der Lehren Kants (1926); Die Neugestaltung der Grundbegriffe unseres bürgerl. Rechts (1929); Kommentare zum Mieten- (1929) u. Preßgesetz (1930); Das Privatrecht der Zukunft (1932); Mitarbeit am Kommentar zum ABGB (1927-33).

2) Heinrich, bedeutender kath. Pastoraltheolog. — * 28. 6. 1861 in Wien, † 7. 5. 1923 ebd.; 1884 Priester, seit 1895 Prof. in Wien, 1911 erster Vizepräs. der Österr. Leogesellschaft.

Hauptschr.: Großstädt. Seelsorge (1907).

Sworbe, südl. Halbinsel von ↗ Ösel.

Syagrius, letzter röm. Herrscher im Gebiet zwischen Seine u. Somme; 486 in der Schlacht bei Soissons von Chlodwig besiegt; floh darauf zu den Westgoten; sie lieferten ihn Chlodwig aus, der ihn töten ließ.

Sybaris, griech. Kolonie in Unteritalien in der Westecke des Golfs von Tarent. 709 v. Chr. von Achäern gegründet, wurde im 6. Jahrh. durch den Handel, bes. mit Milet, so reich, daß die Üppigkeit der Bewohner sprichwörtlich wurde (deswegen, aber noch nicht im Altertum, **Sybarit** = Schlemmer). 510 v. Chr. von Kroton zerstört, 443 landeinwärts als **Thurii** wieder aufgebaut; seit 194 v. Chr. röm. Kolonie Copiae.

Heinrich v. Sybel

Sybel, 1) Heinrich v., führender Geschichtschreiber der kleindeutschen Richtung, liberaler Politiker, Organisator u. Förderer geschichtswiss. Unternehmungen (Gründer der Histor. Zeitschrift 1859), scharfer Kulturkämpfer. S. verlangt enge Verbindung zwischen Wissenschaft u. staatl. Leben u. fordert vom Historiker polit. u. nationales Gewissen sowie „ethischen Zorn". — * 2. 12. 1817 in Düsseldorf, † 1. 8. 1895 in Marburg; seit 1844 Prof. in Bonn, Marburg, München, seit 1861 wieder in Bonn, 1875-95 Dir. der Preuß. Staatsarchive in Berlin.

Hauptw.: die das allg. Urteil lange Zeit bestimmende „Gesch. der Revolution 1789-1800" (5 Bde, 1853-79) u. die vielumstrittene „Begründung des Deutschen Reichs durch Wilhelm I." (7 Bde, 1889-94 u. ö.; von Bismarck überprüft). Ferner: Gesch. des 1. Kreuzzugs (1841, ³1899); Die Entstehung des deutschen Königtums (1844, ²1881). In seiner Polemik gegen die universalgeschichtl. Auffassung des mittelalterl. Kaisertums: „Die deutsche Nation u. das Kaiserreich", fand er in J. Ficker einen überlegenen Gegner. Kleine histor. Schriften (3 Bde, 1863-80 u. ö.); Vorträge u. Aufsätze (1874, ³1885); Vorträge u. Abhandl., hrsg. von Varrentrapp (1897). — Lit.: Meinecke in der Histor. Zeitschrift, Bd. 75 (1895); Schmoller in den Forsch. zur brandenburg.-preuß. Gesch., Bd. 9 (1897); O. Klopp, Kleindeutsche Geschichtsbaumeister (1868).

2) Ludwig v., Sohn von 1), Archäolog. — * 1846 in Marburg, † 1929 ebd.; Univ.-Prof. ebd.

Schr.: Weltgesch. der Kunst im Altertum (1888); Christl. Antike (2 Bde, 1906-09) u. a.

Sydenham (: ßidnᵉm), Thomas, hochangesehener engl. Arzt, der „engl. Hippokrates", gründete seine Krankheitslehre auf eigene Erfahrung u. Beobachtung u. kam zu neuen Anschauungen über das Wesen der Epidemien. — * 10. 9. 1624 in Windford Eagle (Dorset), † 29. 12. 1689 in London, wo er seit 1663 praktizierte.

Schr.: Opera omnia (2 Bde, 1685, deutsch 1786).

Lageplan von Sydney (Australien)

Sydney (: ßidnⁱ), **1)** austral. Hafenstadt, einer der schönsten, geräumigsten u. sichersten Hafenplätze der Erde. S. liegt zu beiden Seiten des Port Jackson, einer vielverzweigten, etwa 1,5 km breiten Bucht der austral. Südostküste. Steile Felsenufer bieten auch den größten Ozeanschiffen günstige Ankerplätze. Reiche Steinkohlenlager in nächster Nähe der Stadt förderten die Ansiedlung von Industrien. Diese Verhältnisse ließen S. rasch aus einer ehem. Sträflingssiedlung zum Mittelpunkt des auswärtigen Handels für ganz Australien u. bes. des austral. Wollhandels sowie zur Handels- u. Bankmetropole des Landes emporwachsen. Es ist der wichtigste Eisenbahnknoten u. Mittelpunkt der Küsten- u. Überseeschiffahrtslinien Australiens sowie die Hauptstation des brit.-austral. Kriegsgeschwaders u. Großfunkstelle. Zahlr. Parkanlagen u. die meist ein- od. 2stöckigen Häuser erinnern lebhaft an engl. Stadtanlagen. Die durch den 500-600 m breiten Meereseinschnitt getrennten Stadtteile werden heute durch eine 1932 fertiggestellte Bogenbrücke verbunden, z. Z. die längste Brücke der Erde (einschl. der Anfahrtsrampe 4,5 km lang; Spannweite der Brückenbogen 503 m, Breite 53 m, größte Höhe 125 m).

Hauptstadt des Staats Neusüdwales u. mit 1262440 E. die größte Stadt des 5. Erdteils. Zum weitern Stadtbezirk (Metropolitan Area) gehören noch einige mittelgroße Städte, die z. T. schon eingemeindet sind. Sitz eines kath. u. anglikan. Erzbischofs (Primas von Australien), eines

Sydney (Australien)

deutschen Generalkonsulats usf. In S. besteht die größte Wollbörse der Erde, ferner deutsch-austral. Handelskammer, Handels-, Fabrikantenkammer. Das Deutschtum, das seit dem Weltkrieg stark zurückgegangen ist, wird durch den Deutschen Verein Concordia u. die zweisprach. Wochenschr. „Die Brücke" (Organ des Bunds des Deutschtums in Australien u. Neuseeland) vertreten. Unterrichtsanstalten: Univ. (1850 gegr.; 1933: 3062 Stud.), Bibl. (etwa 95000 Bde), Erzb. Saint Patricks-College, Öffentl. Staatsbibl. (etwa 429000 Bde), Australienmuseum u. a., Observatorium, Zoolog. u. Botan. Garten. Sehenswürdigkeiten: Neben den modernen Hochhäusern nam. die kath. Kathedrale Saint Mary (1868 von Erzb. Polding beg., 1905 geweiht, got. Stil, mit 2 Querschiffen), die anglik. Kathedrale Saint Andrew mit wertv. Glasgemälden, das Stadthaus mit Riesensaal u. Riesenorgel u. a.

Industrie u. Handel: Schiffbau, Herstellung von Metallwaren, Maschinen, Leder, Gummiwaren, Möbeln, Nahrungsmitteln, Tabakwaren, Bekleidungsgegenständen, Verarbeitung von landwirtschaftl. Produkten; Hauptausfuhrwaren: Wolle, Weizen, Butter, Gefrierfleisch, Früchte, Metalle, Häute, Rohrzucker, Wein, Talg, Leder u. Holz; Haupthandelsländer: Brit. Reich, Ver. Staaten, Japan, Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien, Schweden. Seegüterverkehr 1933 (einschl. Durchfuhr): 3462000 t Einfuhr, 2662000 t Ausfuhr. — 1788 gegr. u. nach dem damaligen Staatssekretär Lord S. benannt.

2) Haupt- u. Hafenstadt der kanad. Insel Kap Breton in der Prov. Neuschottland, an einer tief eingeschnittenen Bucht der Ostküste, Bahnknoten u. Ausgangspunkt mehrerer Kabel; 23090 E.; bedeutende Kohlenfelder; Eisen- u. Stahlwerke, Brauereien, chem., Messing- u. Zementindustrie.

Sydow (: -oh), **1)** Emil v., Oberstlt. u. bahnbrechender Kartograph, förderte durch wiss. Kritik u. zahlr. eigene Arbeiten die Kartographie. — * 15. 7. 1812 in Freiberg (Sachsen), † 13. 10. 1873 in Berlin; arbeitete an der Geograph. Anstalt von Perthes in Gotha, als Abteilungschef im Großen Generalstab u. Lehrer der Kriegsakad. in Berlin.

Werke: Zahlr. Wandkarten u. Atlanten (jetzt S.-Wagner's Method. Schulatlas gen.); Aufsätze: Der kartograph. Standpunkt Europas (in Petermanns Mitt. 1857-72).

2) Reinhold v., Jurist u. Staatsmann. — * 14. 1. 1851 in Berlin; 1883-1908 im Reichspostamt, 1908/09 Staatssekr. des Reichsschatzamts, 1909-18 preuß. Gewerbeminister.

Bekannt sind seine Handausgaben der Zivilprozeßordn., des Gerichtsverfassungsgesetzes, der Konkursordnung (zahlreiche Aufl.); Sydow-Busch-Krantz, ZPO u. Gerichtsverfassungsgesetz. ([21]1935); Sydow-Busch-Krieg, Konkursordnung ([16]1932).

Syenit, der, Tiefengestein, das selbständig od. als Randfazies granitischer Massen auftritt.

Die S. sind basischer als Granit, haben daher nur gelegentlich einen bedeutenderen Quarzgehalt (Quarz-S.) u. bestehen vorherrschend aus Orthoklas u. einem dunklern bas. Mineral, meist Hornblende, seltener Augit od. Glimmer.

Name: nach einem Gestein bei Syene in Ägypten (dort eig. Hornblendegranit).

Sygietyński (: ßigjetinjßki), Antoni, poln. naturalist. Erzähler u. Kritiker. — * 1850 in Goskawice, † 1923 in Warschau.

Schr.: Auf den Felsen von Calvados (1884); Kleinigkeiten (1899); Philosophie der Kunst ([2]1911). Ges. krit. Schr. (1932).

Syke, hannov. Stadt (Ortskl. B) im Kr. Grafsch. Hoya, 18 km südl. von Bremen, Knotenpunkt der Bahn Bremen-Osnabrück u. der Kleinbahn Hoya-S.; 3300 meist prot. (3% kath.) E.; Amtsgericht.

Sykomore, die, auch Maulbeerfeige, bis 16 m hoher, von tief unten an verzweigter Baum, dessen Früchte äußerlich den echten Feigen gleichen, aber weniger wohlschmeckend sind; sie bilden in Ägypten u. Palästina ein wichtiges Nahrungsmittel u. hatten früher auch eine symbol. Bedeutung (Totengabe).

S., Ficus sycomorus, Art der Gattung ↗ Ficus, Palästina.

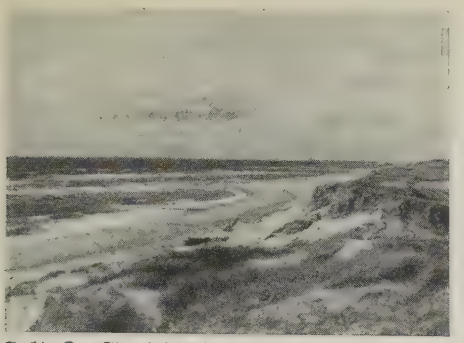
Sykophant (griech. = Feigenanzeiger; Worterklärung noch nicht klar), im alten Athen allg. Name für Denunziant, Erpresser u. falschen Ankläger.

Syllabar, das (neulat.), Abc-Buch.

Syllabieren (lat.), buchstabieren, lautieren; **syllabisch,** von Silbe zu Silbe.

Syllabischer Gesang, Gesangsform, bei der zu jeder Silbe ein eigener Ton gehört im Ggsz. zum ↗ melismatischen Gesang.

Syllabus, der (griech. = Verzeichnis), amtlicher Name des am 8. 12. 1864 von der päpstl. Staatskanzlei veröffentlichten u. an alle Bischöfe versandten Verzeichnisses der „hauptsächlichsten Irrtümer unserer Zeit, die in Konsistorialansprachen, Rundschreiben u. andern Apostol. Schreiben Papst Pius' IX. gekennzeichnet werden". Die bleibende Bedeutung des S. liegt in der Betonung einer organ. Verbindung von Natur u. Übernatur gegenüber der wachsenden Entchristlichung der Welt. Unter 10 Paragraphen zählt er in 80 Sätzen den Pantheismus, Naturalismus, absoluten u. gemäßigten Rationalismus, Indifferentismus u. Latitudinarismus, Sozialismus, Kommunismus, die Geheim-, Bibel- u. kleriko-liberalen Gesellschaften, bestimmte Sätze über die Kirche u. ihre Rechte, über die bürgerl. Gesellschaft sowohl in sich als auch in ihren Beziehungen zur Kirche, über natürliche



Sylt: Der Strand des Naturschutzgebietes Nord-Sylt in der Nähe des Nordseelagers Klappholttal

u. christl. Sittenlehre, christl. Ehe, über die weltl. Herrschaft des Papstes u. Sätze des heutigen Liberalismus als Irrtümer auf. Der S. ist eine Kundgebung des obersten kirchl. Lehramts u. verpflichtet daher zum innerlichen (nicht bloß äußerlichen) Gehorsam, näherhin zur Ablehnung der gekennzeichneten Irrtümer. Aber er ist aus sich nicht unfehlbar, weil er keine ↗Definition vollzieht. Der S. ist das Werk einer von Pius IX. beauftragten Kommission von Welt- u. Ordensgeistlichen, deren Arbeit bis ins Jahr 1849 zurückreicht, aber mehrmals abgebrochen u., mit wechselnden Mitgliedern, wieder aufgenommen wurde. Er fand leidenschaftlichen Widerspruch der Vertreter jener Irrtümer u. galt ihnen, mit völliger Verkennung seines Ziels, als Lossagung der kath. Kirche von der modernen Zeit u. Kultur. In Rußland, Frankreich u. Italien war seine Veröffentlichung sogar zeitweilig staatlich verboten. — S. („neuer S.") ist auch vielfach der inoffizielle Name des Dekrets ↗Lamentabili sane exitu (1909).

Lit.: F. Heiner, Der S. in ultramontaner u. antiultramontaner Beleuchtung (1905); Acta Pii IX. (1854-74); Der Papst u. die modernen Ideen (1864-67); Die Enzyklika Pius' IX. (2 Bde, 1865-69), A. Ehrhard, Der Katholizismus u. das 20. Jahrh. (^{12}1902) 255 ff.; derſ., Liberaler Katholizismus? (^{5}1902) 151 ff.

Syllepsis, die (griech. = Zusammenfassung), grammat. Figur, bei der 1 Prädikat auf mehrere in Person, Geschlecht u. Numerus versch. Subjekte bezogen wird, z. B. meine Eltern, meine Frau, ich u. die Kinder verreisen.

Syllogismus, der (griech.), die Kunstform des aus 2 gegebenen Urteilen (Vordersätzen od. Prämissen) ein Drittes, Neues (Schlußsatz oder conclusio) ableitenden logischen ↗Schlusses. **Syllogistik,** die, die Lehre vom S. od. zur Vermeidung von Schlußfehlern.

Sylphen, männl. Elementargeister der Luft (weibl. **Sylphiden**) im System des ↗Paracelsus.

Sylt, die größte der nordfries. Inseln, im Wattenmeer vor der Küste Schleswig-Holsteins, durch den 11 km langen Hindenburg-Damm 1925 mit dem Festland verbunden. Besteht aus Marschland u. Geestheiden u. ist durch Dünenwälle u. starke Uferbauten gegen die See geschützt. Bekannte Seebäder sind Westerland, Wenningstedt, Kampen u. Hörnum. 93 qkm mit 8000 E. Bilder bei ↗Friesland u. ↗Leuchtturm (1).

Lit.: Ahlborn, Das S.buch (1933).

Sylva, Carmen, ↗Carmen Sylva.

Sylvan, der, gediegen vorkommendes Tellur.

Sylvaner, Grüner S., sehr verbreitete Keltertraube Deutschlands (Rheinland, Rheinhessen, Pfalz, Franken, Baden, Württemberg usw.), gibt feinblumige milde harmon. Weine mit wenig Säure. Spielarten: Roter u. Blauer S.

Sylvanit, der, das Mineral ↗Schrifterz.

Sylvester, = Silvester.

Sylvester, James Joseph, vielseitiger engl. Mathematiker, berühmt durch seine invariantentheoret. Untersuchungen u. weitern bahnbrechenden Forschungen auf arithmet.-geometr. Gebiet. — * 3. 9. 1814 in London, † 15. 3. 1897 ebd. als Prof.; zwischendurch 10 Jahre Aktuar u. Barrister.

Schr.: Collected Mathematic Papers (4 Bde, 1904-12)

Sylvin, der, auch Leopoldit, farbloses od. bläuliches, seltener rötl. Kalimineral in Würfeln od. körnigen Massen, mit würfliger Spaltbarkeit u. bitterl. Geschmack. Vorkommen in den norddeutschen Kalisalzlagerstätten; sekundär aus Karnallit hervorgegangen; auch vulkanisches Sublimationsprodukt.

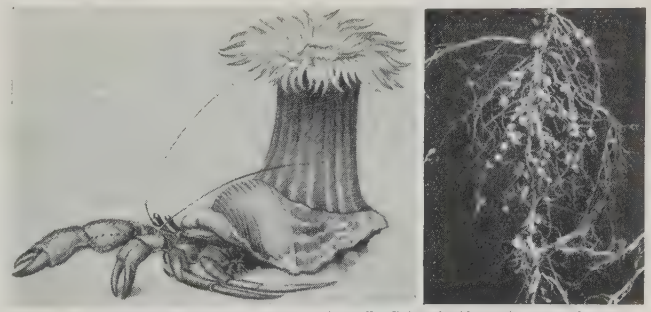
S. ist Kaliumchlorid, KCl, isomorph mit Steinsalz; kristallisiert regulär; Härte 2.

Sylvinit, der, Sylvin u. Steinsalz enthaltendes Salzgestein.

Sylvius, Franz, der Arzt Franz de le ↗Boë.

sym..., syn... (griech.), mit..., zusammen..

Symbiose, die (griech.), das „Zusammenleben" zwischen verschiedenartigen Tieren od. Pflanzen od. zwischen Tier u. Pflanze, wobei beide Vergesellschafter („Symbionten") unter gegenseitiger Anpassung einen Nutzen haben, u. zwar entw. in der Befriedigung des Nahrungs-, Schutz- od. Wohnungsbedürfnisses, z. B. Wimperinfusorien, die Zellulose lösen können, im Magen der Wiederkäuer, od. das herdenweise Zusammenleben von Antilopen als „Riechtiere" mit den Straußen als „Augentiere" zur gegenseitigen Sicherung, od. das Zusammenleben der Einsiedlerkrebse mit den Seerosen (Aktinien) in u. auf leeren Muschel-



Symbiose; links das Zusammenleben eines Einsiedlerkrebses mit einer Seenelke; rechts Hülsenfrüchtlerwurzel mit Knöllchenbakterien

schalen, wobei die Seerosen an der Nahrung der Krebse teilnehmen, die sie anderseits mit ihren Nesselkapseln schützen, od. die Pflege u. Verteidigung der Blattläuse durch die Ameisen, die den Honigtau ihrer Pfleglinge als Nahrung gebrauchen. Beide Symbionten können auch getrennt voneinander leben, so daß der eine ohne den andern existieren kann; aber das Verhältnis kann auch so eng sein, daß der eine ohne den andern existenzunfähig ist. Die wichtigsten S. im Pflanzenreich sind die ↗Flechten (innigstes Zusammenleben von Algen u. Pilzen, wodurch der Charakter eines neuen Lebewesens erreicht wird), die ↗Mykorrhizen (S. von Pilzen mit Wurzeln höherer Pflanzen) u. die ↗Knöllchenbakterien der Wurzeln der Hülsenfrüchtler (Luftstickstoff-Verwertung). Auch die gegenseitige Anpassung von Blüte u. bestäubendem Tier (Insekten, Vögel) kann man als S. bezeichnen (↗Bestäubung).

Lit.: P. Buchner, Tier u. Pflanze in Symbiose (²1930).

Symbiose-Serum, das, Serum gegen septische Diphtherie, auch bei Scharlachverdacht.

Symblepharon, das (griech.), das Verwachsen der Augapfelbindehaut mit der des Lids; entweder angeboren od. (meist) nach Verletzungen, hauptsächlich nach Verätzungen. Die Behandlung erfordert in der Regel plast. Operationen.

Symbol, das (griech. symbolon, lat. symbolum), bedeutet ursprünglich ein aus 2 zusammenzufügenden Hälften bestehendes Erkennungszeichen, dann überhaupt Erkennungszeichen, schließlich Sinnbild, auch Glaubensbekenntnis.

Wesen. Das S. im eigentl. Sinn ist der lebendige u. gemeinschaftsgebundene Ausdruck für einen überindividuellen geistigen Wert. Bei aller Subjektivität ist das S. jedoch nicht rein willkürlich. Mag auch die Zeichenbedeutung eines S. oft künstlich u. nicht unmittelbar aus sich heraus verständlich sein, seine Ausdrucksbedeutung bleibt stets, wenigstens innerhalb der Gemeinschaft, in der das S. lebt, natürlich u. unmittelbar verständlich. Der tiefere Grund aller Symbolik ist die Analogie, die alle Seinsbereiche durchwaltet. Die Symbolik bedient sich zu ihrer Bildersprache der Zahlen, geometr. Figuren, ornamentaler Zeichen (z. B. Hakenkreuz), stilisierter Buchstaben (☧), Pflanzen, Tiere (vgl. Physiologus), menschl. Gestalten. S. sprechen uns stimmungshaft an u. erschließen den Sinn des Übersinnlichen vollkommener als der bloße Begriff u. die Sprache.

Je mehr das S. sich von seiner Grundlage eines gemeinsamen Lebensgefühls u. der Bindung an einen Vollzug (Kult, rechtl. Handlung usw.) u. seinen Lebenssinn loslöst, desto mehr verblaßt es zum bloß sachl. Zeichen, zur Allegorie. So gibt es viele Sinnbilder, die für uns heute jegl. S.charakter verloren haben u. uns unverständlich geworden sind.

Religiöse S. Nirgendwo ist die Symbolik ursprünglicher u. so beheimatet wie im relig. Leben, weil hier die Voraussetzungen für die S.bildung sich wie von selbst ergeben, so vor allem in den Kulthandlungen. Die Liturgie der kath. Kirche mit ihrer 2 Jahrtausende alten Tradition kann geradezu als die klassischste Ausprägung symbolischer Formen gelten (Karwoche- u. Osterliturgie); man denke ferner an den symbolischen Ausdruck der Sakramente, Sakramentalien usw. Vgl. die Bilder Fischsymbol, Evangelistensymbol; vgl. Heiligenattribute.

S. in der Kunst. Jedes echte Kunstwerk ist eine S.schöpfung, die geistig um so höher zu werten ist, als sie die Spannung zwischen objektivem Abbildcharakter u. subjektivem Ausdruckston zu bewältigen hat. Vgl. Kunst. ↗Symbolismus.

Völkerkundliches. S. sind den Naturvölkern in Mythos u. Kunst bekannt. Ältesten Stämmen Nordamerikas ist das Schwirrholz S. des Höchsten Wesens. Die Kehrwiederkeule (Bumerang) ist S. des Mondwesens, das Schwirrholz u. der menschl. Schädel des sterbenden u. wiedererstehenden lunaren Stammvaters. Bis zu verwickeltsten Formen finden symbol. Zeichen u. Handlungen in den Mysterienkulten (Jugendweihen) Verwendung, z. B. Rotfärben als Ausdruck der Anähnelung an die jugendl. Morgensonne; symbol. Auferstehung aus dem Grab als Zeichen neugewonnenen Lebens. Unter dem astralmythol. S. zeigen die solaren eine nur beschränkte (z. B. Strahlenkrone, Pfeilbündel, Räder), die lunaren dagegen eine schier unabsehbare Entfaltung, letztere vorab als Ausdrucksformen kosmischen u. menschl. Werdens (↗Mond, Mythologie der Naturvölker).

S. in Volkssitte u. Völkerleben. In Volksbräuchen (Brautschleier, Fruchtbarkeitsriten, Drudenfuß usw.), im nationalen Leben (Fahne, Hakenkreuz usw.) u. Rechtsleben (↗Rechtssymbolik) spielten die S. von jeher eine große Rolle. Sie sind Gestaltungsmittel u. Ausdruck lebendiger Volksgemeinschaft. Dies wieder erkannt zu haben ist das Verdienst des Nationalsozialismus.

In der **Psychologie** gilt das Erwachen des **S.bewußtseins** in der Entwicklung des Kindes als entscheidende Stufe nam. für das Verstehen von Wortbedeutungen. Die Psychoanalyse gebraucht das Wort S. im engern Sinn von Traum-S. u. bezieht sie willkürlich u. einseitig auf sexuelle Inhalte.

Im staatl. u. polit. Leben der Gegenwart haben die S. als Kennzeichen des Staates, sowie staatlicher u. politischer Verbände, Parteien u. Bünde erhöhte Bedeutung gewonnen u. sind in der Regel unter besondern strafrechtl. Schutz gestellt. Die nationalen S. der deutschen Geschichte, des deutschen Staats u. der nationalen Erhebung in Deutschland (Flaggen, Lieder, Hakenkreuz) genießen durch Ges. v. 19. 5. 1933 bes. Schutz. Es ist untersagt, nationale S. auf Gegenständen, die in den Handel gebracht werden, in einer Weise anzubringen, die das Empfinden von der Würde dieser S. verletzen kann; die Gegenstände können entschädigungslos eingezogen werden. Das Singen u. Spielen der Nationalhymnen ist durch Polizeiordnungen geregelt. Vorsätzliche od. fahrlässige Zuwiderhandlungen sind unter Strafe gestellt (Geldstrafe bis zu 150 RM od. Haft). — Ähnlich in Österreich; vgl. Verfassungsübergangsges. von 1934.

Im erweiterten u. **uneigentl. Sinn** ist S. jede in einem Zeichen verkörperte Sinnbedeutung, z. B. in der Mathematik, in der Chemie die ↗chem. Zeichen.

Lit., allg.: M. Schlesinger, Gesch. des S. (1912, Ergänzung 1930); E. Cassirer, Philos. der symbol. Formen (3 Bde, 1923-31; gebraucht den Begriff S. im erweiterten Sinn); S. Behn, Schönheit u. Magie (1932). — in Religion u. Kunst: K. Künstle, Ikonographie der christl. Kunst (1928); Auber, Hist. et théorie du symbolisme relig. (4 Bde, ²1884); R. Guardini, Vom Geist der Liturgie (18-14 1934); derl., Von heiligen Zeichen (Neue Ausg. 1928); O. Doering, Christl. S. (1933); F. Dölger, Ichthys (4 Bde, 1922-27). — Völkerkundlich: E. Siecke, Götterattribute u. sog. S.e (1909); R. Thurnwald, S. im Lichte der Völkerkunde (Zeitschrift f. Ästhetik, Bd. 21, 1927); Th. W. Danzel, S.e, Dämonen u. hl. Türme (1930); E. Hentze, Mythes et Symboles lunaires (Antwerpen 1932). — Psychologisch: B. Häberlin, S. in der Psychologie u. S. in der Kunst (1916); H. Hetzer, Die Symbol. Darstellung in der frühen Kindheit (1926).

Symbolik, die (griech.), 1) Verwendung von Sinnbildern in der Kunst u. die Lehre von der Bedeutung der Sinnbilder (↗Symbol).

2) in der Literatur ist S. das Kennzeichen eines sinnbildl. Stilmittels (z. B. Goethes Schöne Seele, Die blaue Blume der Romantik), das im Ggsţz. zu dem bloß verstandesmäßigen, äußern Vergleich der ↗Allegorie das dichterische Werk zur Wesensschau gestaltet. In subjektiv einseitiger Übersteigerung der S. wird der Stil stofflich überladen u. allegoristisch (z. B. Manier des Schwulsts im 17. Jahrh.) od. intellektualistisch verflüchtigt u. symbolistisch (↗Symbolismus).

3) in der Theologie: der Wissenschaftszweig, der die dogmat. Unterschiede der versch. christl. Gemeinschaften auf Grund ihrer ↗Bekenntnisschriften u. Eigenarten darstellt u. sich daher im Ggsţz. zu der aus ihr in der neuern Zeit erwachsenen ↗Konfessionskunde nur auf den Lehrgehalt beschränkt.

Geschichtlich trat die S. zunächst als Polemik zw. kath. Kirche u. Protestantismus auf, so katholischerseits: Alfons de Castro, Bellarmin, Bossuet; protestantischerseits: Chemnitz, im letzten Jahrh. Hase u. Tschackert. Die vergleichende S. gründete der prot. Theolog J. G. Planck; ihm folgten Marheinecke, G. B. Winer, Köllner, Oehler, H. Schmidt, F. Kattenbusch, Loofs, Mulert u. die Katholiken Hilgers u. Buchmann (beide als Altkath. gestorben), Burg u. bes. ↗Möhler, dessen S. durch ihre Tiefgründigkeit alle andern weit überragt u. bis heute ihren Einfluß geltend macht.

Symbolische Bücher, = Bekenntnisschriften.

Symbolische Theologie, die theolog. ↗Symbolik.

Symbolisieren, sinnbildlich darstellen.

Symbolismus, der, 1) in der bildenden Kunst: sucht durch Sinnbilder u. -zeichen (Symbole) über das unmittelbar Sinnfällige hinaus Andeutungen des Unendlichen zu geben; vgl. Symbolik. Beisp.: relig. S. der ↗altchristl. Kunst; metaphys. S. z. B. in Dürers Melancholie (s. Tafelbeilage ↗Dürer); romant. S. bei Runge, bei Blake, Rossetti u. Burne-Jones in England, bei Moreau u. Redon in Frankreich, bei Khnopff in Belgien; neuromant. S. bei M. Lechter (Bild ebd.); oft ungesund durch die Neigung zum Krankhaften u. durch die Vermischung von Mystik u. Erotik. Der abstrakt-expressionist. S. in der ↗Malerei der Gegenwart (↗Klee [Bild ebd.], Feininger, Kandinsky [Bild ebd.], Chagall) birgt die Gefahr einer subjektivist. Geistigkeit, die stets volksfern bleibt.

2) in der Literatur: eine etwa 1885 (Fin de siècle) von Frankreich ausgehende Bewegung gegen den Naturalismus, die das Weltgeheimnis in traumhaften, vielsagenden Worten ausdrücken möchte; wegstrebend von der Gedanklichkeit u. Gegenständlichkeit, findet der S. vor allem in der Lyrik die ihm gemäße Gattung (Verlaine, Rimbaud, Mallarmé in Frankreich; Verhaeren in Belgien; d'Annunzio in Italien; in Deutschland symbolistisch beeinflußt bes. Dauthendey, Dehmel, Hofmannsthal, Rilke; großartigste symbolist. Dichtung: Nietzsches Zarathustra). Weniger paßt zum S. die epische Gegenstandsgebundenheit des Romans (Huysmans) u. die feste Handlungs- u. Gestaltgebundenheit des Dramas (symbolist. Züge bei Ibsen u. Strindberg; Maeterlinck; Hauptmanns Versunkene Glocke).

Lit.: A. Symons, The Symbolist Movement in Literature (1899, ²1908); Barre, Le symbolisme (1912); Poizat, Le symbolisme (1924); Martino, Parnasse et symbolisme (1926); J. Charpentier, Le symbolisme (1927).

Symbolofideismus, prot. Lehre von der Symbolhaftigkeit der relig. Glaubenserkenntnis, ↗Fideismus.

Symbolum, das (griech.-lat.), Symbol; Glaubensbekenntnis; vgl. Bekenntnisschriften. — **S. Quicumque,** ↗Athanasianisches Glaubensbekenntnis.

Symbolzwang, = Bekenntniszwang, ↗Bekenntnisverpflichtung.

Syme, antiker Name der Insel ↗Simi.

Symeon, 1) der „jüngere Theolog" gen., der bedeutendste Mystiker der griech. Kirche. — * um 949 in Galate in Paphlagonien, † um 1022 in Konstantinopel; zuerst Höfling, dann Mönch im Kloster Studion, 25 Jahre Abt des Mamaskosters in Konstantinopel; zuletzt Gründer u. Abt des Klosters der hl. Marina in Chrysopolis.

Werke (Predigten, Schriften, Hymnen): Migne, Patr. gr. 120 (unvollständig); Hymnen („Licht vom Licht"), deutsch von Kirchhoff (1930). — Lit.: J. Hausherr (1928).

2) **S. Stylites der Ältere,** hl. (Fest 1. Sept. od. 5. Jan.), syr. Aszet. der 1. der ↗Säulenheiligen, lebte 37 Jahre (seit 422) bei Antiochia auf einer 40 Ellen hohen Säule; Bußprediger, dogmat. Ratgeber der Kaiser. — * um 390 in Sisan (Nordsyrien), † wahrsch. 24. 7. 459 in Telnesche.

Lit.: G. Lietzmann, Das Leben des hl. S. S. (1908); H. Delehaye, Les saints Stylites (1923).

3) **S. Stylites der Jüngere,** hl. (Fest 24. Mai), soll seit seinem 7. Jahre 69 Jahre auf einer Säule, zuletzt auf dem „wunderbaren Berge" bei Antiochia als großer Wundertäter gelebt haben. — † 592.

Schr. (Reden, Briefe, Hymnen, Gebete) bei Migne, Patr. gr. 86, 2; aszet. Abhandlungen hrsg. von Cozza-Luzzi (Rom 1871); Delehaye, Les saints Stylites (1923).

4) **S. von Trier,** hl. (Fest 1. Juni), Inkluse, Syrakusaner, in Konstantinopel gebildet, dann 7 Jahre Pilgerführer im Hl. Land; später Mönch u. Diakon in Bethlehem, kam als Reisebegleiter des Erzb. Poppo um 1028 nach Trier, wo er bis zu seinem Tod (1035) am Römertor (Porta Nigra) als Inkluse lebte.

Symmachianer, 2 altchristl. Sekten: 1) die gnostischen Patrizianer, die den Leib des Menschen als Teufelswerk verachteten. — 2) die ↗Ebioniten, so gen. nach dem Bibelübersetzer Symmachus (2. Jahrh.).

Symmachie, die (griech.), Schutz- u. Trutzbündnis der altgriech. Staaten.

Symmachus, 1) Papst (498/514; † 19. 7.), hl., Sardinier, erst in Rom Christ geworden, hatte, obwohl rechtmäßig gewählt u. von Theoderich anerkannt, bis 506 gegen die byzantinisch gesinnte Partei eines Gegenpapstes, Laurentius, zu kämpfen. Bemerkenswert bei diesem Kampf

ist die Weigerung der Palmensynode von 502, über den Papst zu richten, da der röm. Stuhl von niemandem gerichtet werden könne. Nachdrücklich verfocht S. auch gegen Kaiser Anastasius I. den röm. Primat. Wichtig für die Baugeschichte Roms wurde der von ihm vorgenommene Ausbau des Vatikans, seiner Zufluchtsstätte während des Schismas, zur päpstl. Residenz.

Lit.: Pfeilschifter, Theoderich (1896) 55 ff.; L. Duchesne, L'Eglise au VIe siècle (1925) 113 ff.; E. Caspar, Gesch. des Papsttums (II 1934).

2) Quintus Aurelius S., der bedeutendste röm. Redner des 4. Jahrh. n. Chr.; vertrat als Staatsmann das sinkende Heidentum u. wurde vom hl. Ambrosius erfolgreich bekämpft. — * um 340 n. Chr., † nach 402; 391 Konsul.

Ausgabe seiner Reden von Seeck (1884).

Symmetrie, die (griech.), Ebenmaß; **symmetrisch,** ebenmäßig, ein aus der Naturbetrachtung (Schmetterling, Blatt, Gesicht usw.) hergeleiteter Begriff.

1) in der Biologie: **Symmetrieebene,** die einen Tier- od. Pflanzenkörper in spiegelbildlich gleiche Hälften zerlegende Ebene. — Asymmetrisch, anaxon od. irregulär nennt man Körperformen von unregelmäßiger Gestalt, bei der die Anordnung der Teile in keiner Richtung des Raums gesetzmäßig erfolgt (z. B. bei den Protozoen); radial-symmetrisch od. monaxon sind Körperformen mit einer Hauptachse u. mehreren senkrecht zu ihr stehenden Nebenachsen od. Radien. Die Organe liegen strahlenförmig um die Hauptachse, so daß Schnitte durch die Hauptachse u. einen Radius den Körper in symmetr. Teile zerlegen (z. B. beim fünfstrahligen Seeigel). Bei den bisymmetr. od. zweistrahligen Körperformen gehen 2 sich rechtwinklig in der Hauptachse schneidende S.ebenen durch die Hauptachse (z. B. bei den Rippenquallen). Bei den bilateral-symmetr. (monosymmetr.) Tieren sowie beim Menschen zerlegt die S.- od. Medianebene den Körper in eine rechte u. linke Körperhälfte, die sich spiegelbildlich gleichen.

2) in der Geometrie: a) die Verbindungslinien von symmetr. Punkten stehen senkrecht auf der S.achse bzw. S.ebene u. werden von dieser halbiert; b) symmetr. Figuren stimmen in Seiten u. Winkeln überein — aber in anderem Umlaufssinn (vgl. Kongruenz). Die S. ist wichtig in der Kristallographie u. Atomistik. Bei der **schiefen S.** sind die abbildenden Strahlen parallel, aber schief zur S.achse.

3) in der Algebra heißt eine Funktion symmetrisch, wenn sie bei der Vertauschung der sie bildenden Größen ungeändert bleibt; bei der symmetr. Determinante ist $a_{ik} = a_{ki}$. In der Ornamentik ist die S. neben Schiebung u. Drehung ein gestaltendes Prinzip.

Symmetrieachse, in der Kristallographie: Richtung im Kristall, um die gedreht er mit sich selbst zur Deckung kommt.

Symonds (: ßaimᵉndß), John Addington, engl. Dichter u. Kunsthistoriker der ital. Renaissance, als stimmungsstarker Dichter „dekadent". — * 1840 in Bristol, † 1893 in Rom.

Renaissance in Italy (7 Bde. 1875-86). Wine, Woman and Song (1884, Übers. lat. mittelalt. Studentenlieder); Many Moods (1878); Biogr.: Shelley (1878), Ben Jonson (1886) u. a. — Bibliogr. von P. L. Babington (1925).

Sympathetische Kuren, Heilung durch ↗Sympathie, ↗Gesundbeten, ↗Besprechen, also durch suggestive Beeinflussung in geheimnisvoll abergläubischer Form. Vgl. Sympathiemittel u. Sympathiezauber.

Sympathetische Tinten, Geheimtinten, Flüssigkeiten, mit denen man fast unsichtbare Schriftzüge erzeugen kann, die aber z. B. nach Erwärmen sichtbar werden. Vgl. Geheimschrift.

Sympathie, die (griech.), Miterleben, Mitgefühl; im engern Sinn die auf Seinsverwandtschaft bzw. Wesensgemäßheit beruhende, daher in ihren Gründen unbewußte, trieb- u. instinkthafte Zuneigung; **sympathisch,** anziehend, zusagend; **sympathetisch,** geheimkräftig; **sympathisieren,** zugeneigt sein, wohlwollend unterstützen. Ggstz.: Antipathie.

Die Alten, so bes. die griech. Naturphilosophen, die Stoiker, später wieder Philosophen der Renaissance, erblickten, ähnlich wie die volkstüml. Natur- u. Heilkunde, in S. u. Antipathie eine Grundkraft alles Lebendigen, ja eine kosmische, das Ineinanderwirken der Naturkräfte begründende, bindende u. trennende Macht. [Ausg. (1931).

Lit.: M. Scheler, Wesen u. Formen der S. (1926, neue

Sympathie-Mittel, sympathetische Mittel, suggestive Mittel (Amulette usw.), denen ein myst. Zusammenhang mit Krankheiten beigelegt wird. Vgl. Sympathetische Kuren.

Sympathiezauber. Fast alle Zauberhandlungen beruhen auf dem Grundsatz der ↗Sympathie, d. h. dem Mitleben u. Mitleiden zweier an sich verschiedener bzw. getrennter Dinge od. Personen. Vgl. Zauber.

Sympathikus, der (griech.), **sympathisches Nervensystem,** zahlreiche, untereinander verbundene Ganglienknoten, die als sog. Grenzstrang beiderseits längs der Wirbelsäule liegen u. aus dem Rückenmark markhaltige, weiße Fasern erhalten. Von den Ganglienknoten ziehen marklose, graue Fasern gemeinsam mit peripheren Rückenmarksnerven zu allen vom S. versorgten Organen. Der S. bildet zusammen mit dem entgegengesetzt wirkenden ↗Parasympathikus das sog. vegetative Nervensystem, das unabhängig vom Bewußtsein die lebenswichtigen „vegetativen" Organvorgänge im Sinn der Gesamtfunktion des Organismus beeinflußt.

Bei Reizung od. Lähmung des S. ist im betr. „Erfolgsorgan" eine ganz bestimmte Wirkung zu erwarten: bei Reizung z. B. Beschleunigung der Herztätigkeit, Erweiterung der Pupillen, Hemmung der Darmbewegung; bei Lähmung führt das Übergewicht des antagonist. Parasympathikus zu entgegengesetzter Reaktion. Reizung od. Lähmung des S. kann man experimentell durch bestimmte Gifte hervorrufen (↗Parasympathikus). Sehr bedeutungsvoll ist die Tatsache, daß psych. Erregung sich auf dem Weg über den S. organisch auszuwirken vermag: Herzklopfen, Erröten, Angstschweiß, Sträuben der Haare, Speichelfluß u. a.

Sympathische Augenentzündung, sympathische Ophthalmie, nach durchbohrender Verletzung eines Augs häufig auftretende chron. Entzündung mit der Neigung, auf dem Weg der Sehnerven auch auf das unverletzte Auge überzugehen. Der endgültige Ausgang ist fast immer eine Schrumpfung u. völlige Erblindung beider Augen. Zur Verhütung muß bei bestimmten, durch den Augenarzt erkennbaren Anzeichen rechtzeitig das verletzte Auge entfernt werden.

Sympatol, das, Lösung u. Tabletten gegen Herz- u. Gefäßerkrankungen, Asthma u. Katarrhe; blutdrucksteigernd ähnlich dem ↗Adrenalin.

S. ist weinsaures p-Methylamino-äthanolphenol.

Sympetalae, in der Botanik eine Unterklasse der ↗Phanerogamen.

Symphonie, die (griech., Zusammenklang), ↗Sinfonie.

Symphoricarpus, Gattung der Caprifoliaceae, 18 Arten in Nordamerika; mittelhohe, dichtbuschige Sträucher mit kleinen Blättern, rötlichen, in einer endständigen Ähre stehenden Röhrenblüten u. kirschgroßen, schleimigen Beerenfrüchten. Einige Arten sind Ziersträucher, bes. S. racemosa, die ↗Schneebeere.

Symphorosa, hl. (Fest 18. Juli), Gemahlin des hl. Getulius, mit ihren 7 Söhnen unter Hadrian zu Tibur gemartert; an der Via Tiburtina beigesetzt, wo Stevenson (1878) 2 Basiliken (mit dem Grab der Heiligen, aus dem 3. Jahrh.) entdeckte.

Symphyandra, Gattung der Campanulaceae, 7 Arten in Kleinasien, 30-60 cm hohe Stauden mit langgestielten Grundblättern, scharfgezähnten, samtartig behaarten Stengelblättern u. glockenförmigen violetten, in lockern Trauben stehenden Blüten; beliebt als winterharte Zierstaude für Stein u. Felsgärten.

Kultur: an sonnigen, trockenen Standorten; Vermehrung durch Samen od. Wurzelteilung.

Symphyse, die (griech.), Verwachsung, die Verbindung zweier Knochen durch einen mit dem Knochen verwachsenen Faserknorpel, z. B. die Schambeinfuge, die vordere Verbindung der Beckenknochen.

Symphytum, Gattung der ↗Borraginaceae, 17 Arten in der nördl. gemäßigten Zone; Volksheilpflanze ist der ↗Beinwell, wichtige Futterpflanze der ↗Comfrey.

Symplegaden (griech. = die Zusammenschlagenden), in der griech. Sage 2 Felsklippen am Bosporus, die bis zur Durchfahrt der Argo (↗Argonauten) regelmäßig zusammenschlugen.

Symploke, die (griech. = Verflechtung), rhetor. Figur, Verbindung von Anaphora u. Epiphora, bes. in Fragen (z. B.: Was können wir hoffen? Nichts! Was können wir tun? Nichts!).

Sympodium, das (griech.), eine Verzweigungsart der Pflanzen, wobei Seitenzweige die Rolle der Hauptachse übernehmen u. wie eine Kette eine „scheinbare Hauptachse" zusammensetzen, während die ersetzten Glieder der Hauptachse als kurze Seitensprosse erscheinen.

Symposion, das (griech.), Gastmahl (Bild ebd.), Gelage mit musikal. u. mimischen Darbietungen, Scherzreden u. höhern Gesprächen; Plato, Xenophon, Plutarch u. andere benützten das S. als literar. Einkleidung für gelehrte Abhandlungen.

Symptom, das (griech.), Krankheitszeichen, Hinweis auf eine bestimmte Erkrankung. Eigenschaftswort: **symptomatisch,** z. B. die Behandlung der einzelnen Symptome, nicht der Krankheitsursache an sich, wie z. B. die Schmerzbekämpfung bei unheilbaren Erkrankungen im Ggsz. zu der kausalen Behandlung, z. B. Diphtherieserum bei Diphtherieerkrankung.

syn ..., sym ... (griech.), mit ..., zusammen ...

Synagogale Musik, Vortragsweise des Vorbeters, Thoravorlesers usw., ohne Instrumentalbegleitung, gekennzeichnet durch Überwiegen des Rezitativs, kleinere Tonschritte der Melodie u. öftern Rhythmus- u. Tonartwechsel.

Synagoge in Essen

Synagoge, die (griech. = Versammlung), **1)** der Mittelpunkt des jüd. Kultus. Für jede S. besteht eine eigene Leitung. Häufig ist mit der S. auch Lehrhaus u. Verwaltungsgebäude verbunden. Ehemals war die S. auch Sitz des Gemeinde-Gerichts. Die S. werden mit der Längsachse nach Jerusalem orientiert („Orient"). An ihrem diesem zugewandten Ende steht der Aron Hakkodesch = Heilige Lade, d. i. der Schrein mit den Thorarollen (Bild ebd.) u. dem Parochet, seinem Vorhang. Davor das Ewige Licht, ↗Ner Tamid (Bild ebd.). In der Mitte des Raums (in Südeuropa auch nahe od. an der Westwand) steht der ↗Almemar (Bild ebd.). Von seinem Tisch, dem Schulchan, wird die Thora verlesen. Das Gestühl steht urspr. an die Wände u. den Almemar gelehnt, jetzt meist quer. Der S.raum ist oft etwas vertieft gelegt (Ps. 130, 1). Der Frauenraum, erst nachmittelalterlich die Regel, ist seitl. Anbau, oft nur durch eine Luke mit der S. verbunden, jetzt als Empore einbezogen.

Die S. waren urspr. Ergänzung u. später Ersatz des Tempels. Die ältesten Nachrichten über S. (Widmungsinschriften aus Ägypten, z. B. für Ptolemäus Euergetes) stammen aus dem 3. Jahrh. v. Chr., die ältesten Baureste aus dem 1. Jahrh. n. Chr., aus Jerusalem. Die ältesten noch benutzten S. sind in Aleppo (5. Jahrh.), Worms (1034, Umbau 1175) u. Prag (Bild ebd.; 14. Jahrh.).

Synagoge in Hamburg: Haupttempelraum mit Blick auf die Empore u. Heilige Lade (Architekt Felix Ascher)

Das **Synagogengebäude** geht vom Versammlungshaus aus. Es gibt aus dem 1.-6. Jahrh. viele Reste von palästin. S. Seit dem Hochmittelalter wiegt die 2schiff. Halle im europ. S bau vor, daneben der 1schiff. Saal. Erst (u. nur) in Polen endgültige Form: Zentralbau auf 4 Mittelstützen. Kennzeichnend für Osteuropa sind ferner Holz-S. mit pagodenähnl. Dächern. — Im liberalen S.bau hat sich die Idee des Langhauses durchgesetzt, bei dem Almemar, Thoraschrein u. Kanzel an einer Schmalseite vereinigt sind. Die Assimilation der Juden in West- u. Mitteleuropa tilgt den Almemar.

Lit: Rosenmann, Ursprung der S. (1907); Elbogen, Jüd. Gottesdienst (III, ³1931); Krauß, Synagogale Altertümer (1922). — Grotte, S.typen vom 11. bis Anfang des 19. Jahrh. (1915); Kohl u. Watzinger, Antike S. in Galiläa (1916); Krautheimer, Mittelalterl. S. (1927); Freyer, Gesch. des S.baus (1929); Sukenik, Ancient S. in Palestine and Greece (1934).

2) auch Bezeichnung für die mosaische Religionsgemeinschaft im Ggsz. zur Kirche Christi.

In diesem übertragenen Sinn ist S. wie Kirche ein beliebter Gegenstand der bildenden Kunst, nam. des Mittelalters (als Frauenfiguren dargestellt); Abb. der S. ↗Gotik, Tafel III, der Kirche ↗Ecclesia. Die verbundenen Augen der S.figur versinnbilden die dem Alten Bund vorbehaltene Erkenntnis, u. der zerbrochene Stab deutet auf den Untergang der Herrschaft Israels hin. Im Ggsz. zur S. erscheint die Kirche als triumphierende Königin mit dem Kreuz als Szepter.

Synalöphe, die (griech. = Verschmelzung), die Verschmelzung eines mit Vokal od. Vokal + m schließenden Wortendes mit der folgenden, vokalisch anlautenden Anfangssilbe, z. B. dulce et decorum est (= dulcet decorumst).

Synandrisch (griech.) heißen Blüten mit verwachsenen od. verklebten Staubblättern (Köpfchenblütler, Cucurbitaceae, Campanulaceae u. a.).

Synapte, die (griech. = verbunden), in der griech. Meßliturgie eine feststehende Verbindung von Wechselgebeten zw. Diakon (deshalb auch diakonika gen.) u. Volk; es wird die große u. kleine S. unterschieden.

Synäresis, die (griech.), in der Grammatik nicht mehr gebräuchl. Bezeichnung für ↗Kontraktion.

Synästhesien (griech.), Mitempfindungen, die außerhalb des direkt von einem Reiz getroffenen Gebiets auftreten; nicht zu verwechseln mit den Erscheinungen der ↗Irradiation. Die Mitempfindungen können von den ursprünglichen qualitativ verschieden sein, z. B. können durch sehr hohe Töne Schmerz- u. Hautempfindungen od. durch schmerzhafte Hautempfindungen sekundäre Licht- od. Farbenempfindungen (Photismen), durch helle Lichtempfindungen sekundäre Ton- od. Geräuschempfindungen (Phonismen) ausgelöst werden.

Synaxarion, das (griech. = Zusammenfassung), liturg. Buch der griech. Kirche mit kurzen Heiligenlegenden u. Festlesungen für das Stundengebet, seit Ende des 10. Jahrh. nachweisbar.

Synaxis, die (griech. = Vereinigung), bei den griech. Kirchenvätern bes. gottesdienstl. Versammlung mit hl. Kommunionfeier; im lat. Sprachgebrauch seit rund 400 nam. im Mönchtum das gemeinsame kanon. Stundengebet.

Synchron (griech. = gleichzeitig) nennt man gleichzeitig verlaufende Vorgänge. — **Synchronisieren,** in der Elektrotechnik ↗Synchronismus. Beim ↗Tonfilm die gleichzeitige Bild- u. Tonaufnahme derart, daß bei der Wiedergabe bes. die Mundbewegungen der Darsteller mit dem Einsatz des Tons übereinstimmen.

Synchronismus, der (griech. = Gleichzeitigkeit), **1)** in der Elektrotechnik: die Übereinstimmung von Erregungsvorgängen bei Geräten od. Maschinen; z. B. bei Gleichlauf eines Wechselstrommotors mit dem ihn speisenden Wechselstromgenerator. Der S. wird verwendet in der Bild-, Typendruck- u. Mehrfachtelegraphie sowie beim Parallelbetrieb von Wechselstrommaschinen.

2) in der Geschichtswissenschaft: die synchronistische Geschichtschreibung stellt geschichtl. Begebenheiten ein u. derselben Zeit an verschiedenen Orten nebeneinander. Die Geschichtsforschung verdankt dieser stoffl. Ordnungsweise viele neue Erkenntnisse. Synchronist. Tabellen u. Zeittafeln sind kurze, übersichtl. Zusammenstellungen gleichzeitiger Ereignisse.

Synchronmotor, der, Elektromotor für Wechsel- od. Drehstrom, der nur im genauen Gleichlauf mit dem Generator umlaufen kann. Der S. muß mit einer Anlaßvorrichtung (Kunstphase) auf die normale Umdrehungszahl gebracht werden.

Synchytrium, Pilz, der Erreger des ↗Kartoffelkrebses.

Syndaktylie, die (griech.), die Verwachsung von Fingern u. Zehen; auf einer dominanten Erbanlage beruhende Mißbildung.

Syndetikon, das, ein Kohlehydratklebstoff aus Zuckerstoffen u. Wasserglas.

Syndikalismus, der, in mehrfacher Bedeutung angewandter Sammelbegriff für Gewerkschaftswesen (Syndikat = Gewerkschaft). Zunächst Kennzeichnung des in roman. Ländern (Frankreich u. Spanien noch heute, früher auch Italien) übl. Gewerkschaftsaufbaus, der im Ggsz. zu der Zentralverbandsform der Gewerkschaften in den german. Ländern seinen Schwerpunkt im örtl. „Syndikat" hat, was erfahrungsgemäß einen radikalern Charakter der Bewegung u. Betätigung nach sich zieht. Von da her gilt S., ideologisch gesehen, zur Bezeichnung einer Gewerkschaftsauffassung im Sinn der „direkten Aktion", d. h. der Ablehnung aller „Umwege" bei der Durchsetzung der Arbeiterforderungen. Der S. in diesem Sinn lehnt alle Unterstützungen der Arbeiter ab, da solche den revolutionären Schwung nur schwächen würden, vor allem aber jedes Verhandeln, sei es in der polit. Form od. als (Tarif-) Verhandlungen. Ziel ist vielmehr, durch Schwächung des Unternehmers mit allen Mitteln (Sabotage usw.), schließlich die unmittelbare Produktionsübernahme durch die Arbeiterschaft zu erreichen („das Bergwerk den Bergarbeitern!") u. Wirtschaft u. Gesellschaft demgemäß aufzubauen. Diesen Gedankengängen, in ästhetisierender Form von G. ↗Sorel u. andern vertreten, stehen in der Praxis brutalste Grundhaltungen der Arbeiterschaft gegenüber; nam. in den Ver. Staaten (Industrial Workers of the World), abgeschwächt auch in England (in dem von Tom Man seit 1905 durchgeführten „Neuen Unionismus"). Nach dem Weltkrieg versuchte der S. sich vorübergehend auch in Deutschland.

Lit.: S. Nestriepke, Die Gewerkschaftsbewegung (3 Bde, ²-³1923-25); J. Brethe de la Gressaye, Le syndicalisme (1930).

Syndikat, das (neulat.), Bezeichnung für verschiedenartige Zusammenschlüsse, so selbst polit.

Parteien, nam. aber für eine Form von ↗Kartellen, nämlich Zusammenschluß von Erzeugern zur Bindung der Produktion u. zum Absatz ihrer Erzeugnisse über eine gemeinsame Verkaufs- od. mind. Verrechnungs- u. Überwachungsstelle. Hauptsächl. die Kartelle u. Verbände der Eisen-, Kohlen-, Kali- u. Zementwirtschaft tragen den Namen S. Auch für (Bank-)Konsortien zur Übernahme u. spekulativen Verwertung von Wertpapieren findet sich der Name S. In den roman. Sprachen auch = Gewerkschaft (vgl. Syndikalismus).

Syndikus (lat.-griech., Mehrz. syndici), Rechtsbeistand von Körperschaften; auch juristischer od. volkswirtschaftl. Geschäftsführer von Handelskammern, andern wirtschaftl. Interessenvertretungen, Vereinen od. größern Einzelbetrieben.

Synedrium, das (griech. = Sitz), die oberste jüd. Behörde zur Zeit Jesu, auch **Großer** od. **Hoher Rat** gen., bestand aus 71 Mitgliedern (Hohenpriestern, Ältesten u. Schriftgelehrten) unter Vorsitz des amtierenden Hohenpriesters u. besaß in Jerusalem ähnlich wie in andern als selbständig anerkannten Städten des röm. Reichs innerhalb bestimmter Grenzen auch öffentl. Gerichtsbarkeit od. Verwaltungsrechte; zur Verhängung der Todesstrafe war aber die Bestätigung des Landpflegers erforderlich. Vor das S. stellte man Christus, Petrus u. Johannes, Stephanus, Paulus u. Jakobus d. J. Der Ursprung des Hohen Rats reicht wohl in die Zeit des Babylon. Exils hinauf. In der jüd. Diaspora gab es auch kleinere örtl. Gerichtshöfe, **Kleines S.** genannt.

Lit.: E. Schürer, Gesch. des jüd. Volkes im Zeitalter Jesu Christi (⁴1911); R. Kittel, Gesch. des Volkes Israel III, 2 (1929).

Syneisakten (griech. = zugleich Hereingebrachte), christl. Jungfrauen u. Witwen, die zu gegenseitiger geistl. Förderung in „geistl. Ehe" mit Aszeten od. Klerikern zusammenlebten. Bes. auch bei Gnostikern Sitte. Die S. wurden bald von der Kirche bekämpft u. verboten, bes. durch die Synoden von Elvira (306) u. Nizäa (325).

Lit.: H. Achelis (1902); K. Koch, Virgines Christi (1907).

Synekdoche, die (griech. = Mitverstehen), rhetor. Figur, die Teil u. Ganzes, Konkretes u. Abstraktes, Stoff u. daraus Gefertigtes vertauscht (z. B. Dach für Haus, Zunge für Sprache).

Synergismus, der (vom griech. synergein = mitwirken), in der prot. Theologie die Lehre von der Mittätigkeit des gefallenen Menschen bei der Bekehrung zu Gott, im Ggsz. zur Lehre Luthers von der Alleinwirksamkeit der Gnade, die jede Mitwirkung des Menschen zu seiner Rechtfertigung ausschließt. Melanchthon, der sich von der Lehre Luthers bald losmachte, gelangte immer mehr zur Stellung des Erasmus von Rotterdam zurück, daß der freie Wille des Menschen die Fähigkeit sei, sich der Gnade Gottes zuzuwenden. Gegen diese Stellung Melanchthons u. seiner Schüler, der **Synergisten,** richteten sich scharfe Angriffe der luther. Theologen Amsdorf u. Flacius Illyricus, die zu dem mit großer Erbitterung geführten synergist. Streit führten. Die Konkordienformel (1577) verwarf den S., ebenso auf reformiertem Gebiet das sog. Dordrechter Konzil von 1619. Im Verlauf des 18. u. 19. Jahrh. wurde dennoch praktisch die Lehre des S. auch in der prot. Theologie herrschend. Vergeblich versucht die Theologie Karl ↗Barths heute wieder vom reformierten Standpunkt aus die Alleinwirksamkeit Gottes zu verteidigen.

Lit.: Fischer, Melanchthons Lehre von der Bekehrung (1905); Ritschl, Dogmengesch. des Protestantismus (II, 1912).

Synergisten, Synergeten (griech.), **1)** die Schüler Melanchthons ↗Synergismus. **2)** in der Anatomie: gleichsinnig zusammenwirkende Organe, bes. Muskeln; Ggsz.: Antagonisten.

Synesios von Kyrene, Neuplatoniker der alexandrin. Schule, für deren Verschmelzung von Christentum u. Neuplatonismus bes. charakteristisch. — * etwa 370 n. Chr., † 413 als Bischof von Ptolomais.

Erhalten sind die Rede „Über das Königtum" (ein Fürstenspiegel), der Roman „Über die Vorsehung", viele Briefe, darunter mehrere an seine Lehrerin Hypatia, Hymnen u. a. — Ges.ausg.: Migne, Patr gr. Bd. 66. — Lit.: U. v. Wilamowitz (1907); G. Grützmacher (1913).

Synge (: ßing), John Millington, irischer Dramatiker, neben Yeats u. Colum der große Dramatiker des Dubliner Nationaltheaters, echter Ire in der Bindung von Realistik u. Phantastik. — * 1871 in Rathfarnham, † 1909 in Dublin.

The Shadow of the Glen (1903, deutsch 1918); Riders to the Sea (1904); The Well of the Saints (1905, deutsch 1906); The Playboy of the Western World (1907, deutsch 1912); Deirdre of the Sorrows (1910). — Lit.: Howe (1912, engl.); Bourgeois (1913, engl.).

Syngenit, der, farbloser, langgestreckter od. dünntafliger, monokliner Kristall von wasserhalt. Kalium-Kalziumsulfat, $K_2SO_4 \cdot CaSO_4 \cdot H_2O$, im Steinsalz von Kalusz, Galizien (Kaluszit) u. in den deutschen Salzlagern.

Synizese, die (griech.), Zusammenziehung zweier, einer od. zwei Silben eines Worts angehörenden Vokale zu einer Silbe (z. B. lat. Sylvia ⏑⏑ – ⏑).

Synkellos (griech. = Zimmergenosse), in der byzantin. Kirche die höhern Geistlichen u. Mönche in der nächsten Umgebung der Patriarchen u. Bischöfe (Palatinalklerus); an ihrer Spitze stand der Proto-S.

Synklinale, die (griech.), in der Geologie die Mulde der gefalteten Schicht; ↗Antiklinale.

Synkope, die (griech. = Zerschneidung), **1)** in der Medizin: tiefe ↗Ohnmacht, Scheintod; plötzl. Tod durch Herzlähmung.

2) in der Gramm.: die Vokalausstoßung im Wortinnern (z. B. Allmächt' gerstatt Allmächtiger); in der Metrik Unterdrückung der Senkung.

3) S., in der Musik: die Verschiebung des rhythm. Geschehens aus dem natürl. Fluß des Metrums, d. h. die Verbindung eines leichten Taktteils mit einem folgenden schweren, wobei eine Verlagerung des Akzents eintritt; Kunstmittel aller Kulturkreise.

Synkretismus (vom griech. = nach Kreter Art sich [gegen einen gemeinsamen Feind] zusammenschließen), die Verschmelzung von verschiedenen Lehrmeinungen u. Parteien, bes. auf philosoph. (z. B. bei Cicero) u. relig. Gebiet; mit Unrecht durch die liberalist. religionsgeschichtl. Forschung dem „kath. Christentum", das sich um 250 n. Chr. gebildet habe (Harnack), u. selbst dem Urchristentum (als S. jüdischer, griechischer u. orientalischer Bestandteile) vorgeworfen (vgl. Christentum, Kath. Kirche). — In der prot. Kirchengeschichte spielte der S. eine Rolle im sog. **Synkretisten-**

streit, der durch die Bestrebungen des Helmstedter Theologen G. Calixt († 1656) u. seiner Schüler u. Freunde (Hornejus, Lattermann) entstand, eine Verbindung der Lutheraner u. Reformierten sowie der Katholiken u. Protestanten zu erreichen. Die Vermittlungstheologen in Helmstedt, Königsberg u. Rinteln wurden von den orthodoxen Lutheranern in Wittenberg, Leipzig u. Jena (bes. A. Calov) in heftigster Weise bekämpft. Der Kampf tobte in Brandenburg, Braunschweig, Preußen, Sachsen u. Hessen von 1645-86 u. hatte als Erfolg eine sachlichere Beurteilung u. duldsamere Behandlung der Katholiken seitens der Protestanten.

Lit.: H. Schmid, Gesch. der synkretist. Streitigkeiten (1846); Henke, G. Calixt u. seine Zeit (2 Bde, 1853-60).

Synod, Heiliger, ehem. oberste Behörde der ↗Russ. Kirche.

Synodal (griech.-lat.), eine Synode betreffend od. von einer solchen ausgehend.

Synodalexaminatoren, Beamte der bischöfl. Kurie, die 1) bei der Abhaltung des Pfarrkonkurses als Prüfer u. 2) bei den verwaltungsgerichtl. Prozessen gegen Geistliche als richterl. Beisitzer mit beratender Stimme mitwirken. 4-12 in jeder Diözese (CIC can. 385 ff.).

Synodalrichter, Beamte der bischöfl. Kurie, Mitrichter des Bischofs bzw. des Offizials. Höchstzahl für jede Diözese 12 (CIC can. 1574).

Synodalschreiben (epistolae synodales od. synodicae), 1) Schreiben, die entw. von einer Synode verfaßt od. an eine Synode gerichtet sind; 2) Schreiben der Bischöfe u. nam. der Patriarchen untereinander od. an den Papst, in denen das Glaubensbekenntnis abgelegt wird.

Synodalverfassung, die auf den ↗Synoden, d. h. einer selbstgewählten Vereinigung von Geistlichen u. Laien (meist die doppelte Zahl der Geistlichen), als Trägern der Kirchengewalt beruhende Kirchenverfassung im Protestantismus (↗Presbyterial- u. Synodalverfassung, ↗Protestantismus, Abschnitt Kirchenverfassung).

Synode, die (griech. = Zusammenkunft), Versammlung, 1) in der kath. Kirche = Konzil (vgl. Diözesan-S.); 2) im Protestantismus Träger der kirchl. Verwaltung (↗Synodalverfassung), unterteilt in die ↗Kreissynode (auch Kreiskirchentag) für den Kirchenkreis, die ↗Provinzialsynode für die Kirchenprovinz (in der Evang. Kirche der altpreuß. Union) u. die ↗Landes- od. Generalsynode (Landeskirchentag) für das ganze Kirchengebiet.

Synodische Umlaufszeit, die Zeit bis zur Wiederkehr der gleichen Stellung eines Gestirns in Bezug auf Sonne u. Erde, daher bei Planeten die Zeit zw. 2 Oppositionen, beim Mond die zw. 2 Neumonden (synod. Monat 29,53 Tage).

Synökie, die (griech.), das regelmäßige „Zusammenwohnen" von 2 Tieren (**Synöken**), von denen das eine einen Nutzen hat (meist Wohnung u. Schutz), das andere aber wenigstens nicht geschädigt wird. Die Übergänge einerseits zur ↗Symbiose, anderseits zum Schmarotzertum (↗Schmarotzer) sind fließend. Im engern Sinn sind die Synöken indifferente Mitbewohner in der Wohnung des Gesellschafters, im Gegensatz zu den Epöken, die auf den Wirtstieren od. in offenen Körperhöhlen derselben leben (z. B. in den Mantelhöhlen von Muscheln od. im Kanalsystem der Schwämme), u. den Pgröken, die sich nur in der Nähe ihrer Nutzgeber aufhalten (z. B. Fische in den Korallenriffen, da sie dort durch die Nesseln der Korallen geschützt sind, ohne von ihnen getroffen zu werden). Die bekannteste S. ist der Aufenthalt zahlreicher Insekten in den Ameisenstaaten.

Synonym, das (griech. synonymos = gleichnamig), Mehrz. **Synonyme,** sinnverwandte Wörter (z. B. reden, sagen, sprechen); ihre unterschiedl. Bedeutung wird festgestellt durch die **Synonymik,** die in der alten Philosophie, bes. bei Sokrates, den Ausgangspunkt für Begriffsbestimmung u. Definition bildete u. heute ein Zweig der Sprachkunde ist. [geordnet (1933).

Lit.: F. Dornseiff, Der deutsche Wortschatz synonymisch

Synopse, die (griech.), in der Bibelwissenschaft die Nebeneinanderstellung der eng miteinander verwandten Evangelien des Matthäus, des Markus u. des Lukas (der **Synoptiker**) in Kolumnen zur Veranschaulichung ihres gegenseitigen Verhältnisses. Die weitgehende Übereinstimmung u. doch wieder starke Abweichung dieser 3 Evangelien stellt in der Wissenschaft die sog. **synoptische Frage** dar. Die Erklärung dieses eigentüml. Tatbestands steht seit etwa 100 Jahren im Mittelpunkt der Evangelienforschung (↗Evangelium), ohne daß eine wirkliche Lösung gefunden worden wäre.

Folgende Hypothesen sind hauptsächl. aufgestellt worden: 1) die Urevangeliumshypothese (zuerst von Lessing 1778 aufgestellt) läßt alle Synoptiker aus einer gemeinsamen schriftl. Quelle, dem sog. Urevangelium, das als solches verlorengegangen ist, schöpfen; heute kaum mehr vertreten. — 2) Nach der Traditionshypothese haben alle Synoptiker ihren Stoff der mündl. Überlieferung (Tradition) entnommen, näml. der apostol. Predigt, die ein ziemlich einheitl. Gepräge trug, wenn sie auch in versch. Typen bestand. Von dem Protestanten Gieseler (1818) ausgebildet, hat sie bes. bei kath. Exegeten viele Anhänger gefunden, wird aber heute nur noch selten vertreten. Sie enthält zweifellos einen richtigen Kern. — 3) Nach der Benützungshypothese haben (in der: Reihenfolge: Matth., Mark., Luk.) die spätern Synoptiker die ältern benützt. In Verbindung mit der Traditionshypothese wird sie hauptsächl. von kath. Exegeten vertreten. — 4) Nach der Zweiquellentheorie, die heute fast von allen prot. Bibelforschern vertreten wird (unterm 26. 6 1912 von der päpstl. Bibelkommission verworfen), ist Mark. das älteste Evangelium u. bildet mit einer verloren gegangenen Sammlung von Herrenworten (Rede-, Spruchquelle, Q) den Grundbestandteil des Matthäus- (das nicht vom Apostel Matthäus stamme) u. des Lukasevangeliums.

Als wahrscheinlich darf Folgendes gelten: das Markusevangelium ist eine selbständige, von Matthäus unabhängige Schrift; das griech. Matthäusevangelium ist eine Bearbeitung der aram. Urschrift unter Benützung des Markusevangeliums; Lukas hat Markus u. den Urmatthäus (in griech. Übersetzung) benützt.

Synopsen: griechisch.: A. Huck (⁸1931, prot.); W. Larfeld (1911, prot.); M. J. Lagrange (Paris 1926, kath.); — lateinisch: A. Camerlynk (⁴1932, kath.); — deutsch: J. Pert (²1934, kath.).

Lit.: kath.: V. Dausch (1914); J. M. Vosté (Rom 1928); P. Vannutelli (Turin 1931); Th. Soiron, Die Logia Jesu (1916); H. J. Cladder, Unsere Evangelien (I, 1919); J. Schmid, Matthäus u. Lukas (1930); — prot.: P. Wernle (1899); A. Huck (1931); R. Bultmann (1931); J. C. Hawkins (Oxford ²1909); W. Sanday (Oxford 1911); W. Bußmann (3 Tle, 1925-31); J. Schniewind, Theolog. Rundschau II (1930); B. H. Streeter, The four Gospels (London 1924).

Synoptisch (griech.), übersichtl. zusammengestellt.
Synoptische Karten, die übersichtlichen ↗Wetterkarten der modernen Meteorologie.
Syntaktisch, auf die ↗Syntax bezüglich.
Syntane (Mehrz.), von Stiasny erfundene künstl. ↗Gerbstoffe.
Syntax, die (griech.), die „Zusammenordnung" der Wörter im Satz, die Lehre vom Bau des Satzes, vom Gebrauch der Redeteile u. Wortformen im Satz u. von der Verbindung der Sätze.

Anfänge der S. schon bei den Griechen. Die frühere, philosophisch bedingte Betrachtung der S. hat die moderne Sprachwissenschaft durch eine histor.-psycholog. Betrachtungsweise ergänzt.

Lit.: Delbrück, Vergleichende S. (1893-1900); Meyer-Lübke, Rom. Gramm. (III, 1899); Behaghel, Deutsche S. (4 Bde, 1923-32); W. Havers, Handb. der erklärenden S. (1931); R. Carnap, Log. S. der Sprache (1934).

Syntellac(k), geruchlose, farbenbeständige Kunstharze, billiger Ersatz für Schellack u. dgl. Gewinnung durch Behandlung von Aldehydkunstharzen in saurer Lösung mit Oxydationsmitteln bei Gegenwart von Metalloxyden.
Synthalin, das, Dragees gegen Zuckerkrankheit. S. ist Dekamethylendiguanidin-Chlorhydrat; besser verträglich das chemisch ähnliche S. „B".
Synthese, Synthesis, die (griech.), 1) allgemein: Zusammensetzung, Verknüpfung einer Vielheit zum einheitl. Ganzen; Ggtz.: Analyse. **Synthetisch,** zusammenstellend, aufbauend; Ggtz. analytisch, auflösend. Die Systematisierung des Erkenntnisstoffs in den Wiss. arbeitet stets mit den einander ergänzenden Methoden der begriffl. S. u. der die Wirklichkeit zergliedernden Analyse. S. bedeutet in der Logik auch das deduktiv absteigende Verfahren. **Synthetisches Urteil,** bei Kant ein Urteil, bei dem der Prädikatsbegriff im Subjektbegriff nicht enthalten ist, das daher nicht, wie das analyt. Urteil, aus sich selbst einsichtig ist. Vgl. Dialektik.

2) in der Chemie: der Aufbau von Verbindungen aus den Elementen od. einfacheren Verbindungen, auch mit Hilfe von Katalysatoren bzw. Fermenten; vgl. Katalyse.

Die S. ist nicht nur für die chem. Technik, sondern auch für die Bestimmung der Konstitution der chem. Verbindungen außerordentlich wichtig.

Synthetisch (neulat.), zusammenfassend, verbindend; nachgemacht. — In der Chemie nennt man s. den Aufbau durch ↗Synthese (2).
Synthetische Edelsteine, künstl. ↗Edelsteine.
Synthetische Sprachen, die Sprachen, bei denen durch Aneinanderfügen u. Ineinanderschachteln von mehreren Wörtern der Sinn eines ganzen Satzes mit einem langen Wort ausgedrückt wird. Ihr Hauptverbreitungsgebiet ist Amerika (vgl. Einverleibende Sprachen).
Synthol, das, Lösung von Guajakol u. Chloral in 33prozentigem Alkohol; Heilmittel bei Gicht.
Syntrexzement, als Zahnfüllmasse verwendeter Silikatzement, der bes. Aluminium- u. Berylliumoxyd, Kieselsäure u. Kalziumfluorid enthält u. mit Phosphorsäure u. saurem Zinkphosphat angerührt wird.
Syntropan, das, Tabletten u. Ampullen gegen Krampfzustände des Magen-Darmkanals, der Gallen- u. Harnwege.

S. ist saures Phosphat des Tropasäureesters des Dimethyldiathylaminopropanols.

Syphilidologie, die (griech.), die Lehre von der ↗Syphilis.
Syphilis, die (unbekannter Ableitung), auch Lues, eine vorwiegend durch den Geschlechtsverkehr übertragene chron. Infektionskrankheit. Vgl. Geschlechtskrankheiten.

Die S. beginnt etwa 3 Wochen nach der Infektion mit einem knorpelartig derben, nässenden od. geschwürigen Knoten (Primäraffekt, harter Schanker [lat. Ulcus durum], 1. Stadium) an der Stelle, wo die Erreger eingedrungen sind, mit schmerzloser Verhärtung der benachbarten Lymphknoten. — 3-5 Wochen später kommt es zum 2. Stadium in Gestalt eines fleckigen od. papulösen Ausschlags (roseolares od. papulöses Syphilid, luetisches Exanthem) mit leichtem Haarausfall u. Weißflecken (Leukoderm), bes. am Hals. Die Blutuntersuchung nach Wassermann ist jetzt fast immer positiv. — Das 3. Stadium (nach Monaten u. Jahren) besteht in weniger ansteckenden chron. Geschwüren der Haut od. geschwürig zerfallenden Knoten (Gummata) aller Gewebsarten. Bes. gefürchtet sind die Spätfolgen der S. (Metalues): chron. entzündl. Veränderungen der Arterien, bes. der Aorta (Aortitis luica mit Herzerweiterung), degenerative Prozesse im Rückenmark (↗Tabes) u. Gehirnerweichung (↗Paralyse).

Der Erreger der S. ist die (1905 von Schaudinn u. E. Hoffmann entdeckte) Spirochaeta pallida, ein korkzieherartig gewundenes bewegl. Gebilde, das im Reizserum der Krankheitsherde mikroskopisch nachweisbar ist.

Die hochgradige Ansteckungsgefahr der frischen S. im 1. u. 2. Stadium wird bes. erschütternd offenbar in der Übertragung auf das noch ungeborene Kind (häufige Fehl-, Tot- od. Frühgeburten). Die Träger der Erb-S. (Lues congenita) können ihrerseits die Erkrankung auf ihre Nachkommen übertragen.

Geschichtliches: Die auffällige Tatsache, daß die S., die im Altertum als solche nicht bekannt gewesen zu sein scheint, gegen Ende des 15. Jahrh. in Westeuropa („Franzosenkrankheit") sich plötzlich seuchenartig ausgebreitet hat, wurde (bes. von J. Bloch) dahin gedeutet, daß die S. von den Entdeckern Amerikas eingeschleppt worden sei. Andere Autoren (Brosch, Sudhoff) suchen neuerdings wieder das Vorhandensein der S. auch schon im europ. Altertum durch Schriften u. Funde zu belegen.

Die Behandlung der S. durch einen approbierten Arzt ist dem Erkrankten gesetzlich geboten.

Syphon, der, 1) S-förmig gekrümmtes Rohr, der ↗Geruchsverschluß. — 2) der ↗Siphon.
Syphonrekorder, der, auch Heberschreiber, schreibender Telegraphenempfänger, bes. für Überseekabeltelegraphie, ein Galvanometer mit Drehspule, an der ein Schreibzeiger befestigt ist.
Syra, die griech. Insel ↗Syros.
Syracuse (: ßirakjuhß), nordamerik. Stadt im Staat Neuyork, am Südende des (10 km langen) Onondagasees u. am Eriekanal, in den hier der Oswegokanal mündet; Bahnknoten; 210000 E. (viele Deutsche); kath. Bischofssitz, Univ. (1870 gegr.) mit Bibl. (182500 Bde; seit 1887 mit der Bibl. L. v. Rankes), Kunstmuseum; Salzgewinnung, Druckereigewerbe, Schreibmaschinen-, Automobil-, Maschinen- u. Farmgeräteindustrie.

Syrakus, amtl. ital. **Siracusa,** Haupt- u. Hafenstadt u. Seebad der gleichnam. ital. Prov. im südöstl. Sizilien, auf der kleinen Insel Ortygia, die durch eine Brücke mit dem Festland u. den Vorstädten verbunden ist; Bahnknoten u. Hafenplatz für den Verkehr nach Malta u. der ital.

Lageplan von Syrakus

Kolonie Tripolis. 50100 E.; Erzbischoffitz mit Priesterfem.; Handelskammer; bedeut. archäolog. Museum; Dom Santa Maria del Piliero (im 7. Jahrh. in einen dorischen Tempel eingeb., im 14. Jahrh. stark verändert, Barockfassade von 1728-57, 1909-27 sorgfältig wiederhergest.), Palazzo Bellomo (15. Jahrh.) u. weitere got. u. Renaissance-Paläste, sog. Dianatempel (Anfang 6. Jahrh. v. Chr.), größtes griech. Theater (jährl. Festspiele), ausgedehnteste Katakomben, Quelle der ↗Arethusa; Weinbau, Fischerei, Herstellung von Teig-, Seiler- u. Böttcherwaren.

Geschichte. S. (griech. Syracusai, lat. Syracusae) wurde um 734 v. Chr. von Korinth gegründet. Die Stadt gelangte unter der Herrschaft der Aristokraten, bes. seit der Tyrannis Gelons (485-478 v. Chr.) zu hoher Blüte (Gründung von zahlr. Kolonien) u. wurde durch dessen Sieg über die Karthager bei Himera 480 zum Mittelpunkt des östl. Siziliens. Im Jahr 415 rüstete Athen auf Bitten der von S. bedrohten Stadt Egesta eine große Expedition (**sizilische Expedition**) gegen S. aus, um dessen Macht zu brechen u. Sizilien dem attischen Reich einzuverleiben. Der Versuch der athen. Feldherren Lamachos u. Nikias, die Stadt einzuschließen, wurde durch den Spartaner Gylippos vereitelt. Ein Nachtangriff scheiterte trotz der Ankunft eines starken Ersatzheers unter Demosthenes. Da Nikias wegen einer Mondfinsternis zögerte abzumarschieren, gelang es Gylippos, die athen. Flotte entscheidend zu schlagen, bald darauf auch das inzwischen weggezogene Heer am Fluß Asinaros (413) zu vernichten. Unter den Tyrannen Dionysos I. (406/367) u. Agathokles (317/289) sowie dem König Hieron II. (275/216) wuchs S. im Kampf mit Karthago zur mächtigsten griech. Stadt an, in der Literatur (Theokrit) u. Wissenschaft (Archimedes) gepflegt wurden. 212 von den Römern eingenommen. Im Mittelalter bis 878 byzantin., dann arab., 1038 wieder byzant., 1040 arab., 1085 norman. Über die weitere Geschichte ↗Sizilien.

Lit.: K. Fabricius, Das antike S. (Klio 28, 1932).

Syr-Darja, der, der Jaxartes der Antike, Fluß in Westturkestan, entspringt als Naryn am Tiënschan, durchfließt das fruchtbare Becken von Fergana, wendet sich nach NW., durchquert die Wüste Kisil-kum u. mündet nach 2860 km in den Aralsee; große Wasserstandsschwankungen beeinträchtigen stellenweise den Bootsverkehr.

Syrjänen, Eigenbezeichnung Komi, zu den finnisch-ugr. Stämmen gehöriges Volk mit orthod. Bekenntnis (etwa 375000 Köpfe) in den russ. Bezirken Perm, Wologda, Wjatka u. Archangelsk. Sie haben sich teilw. stark mit den Russen vermischt, ohne selbst ihre Sprache einzubüßen.

Lit.: J. Manninen, Die finnisch-ugr. Völker (1932).

Syrjänengebiet, auch Komigebiet, russ. autonomes Gebiet, seit 1929 Teil des Nordgaus; 396245 qkm mit 1926 229000 E.; Hauptstadt Syktywkar (früher Ustj-Syssolsk).

Syrien, franz. La Syrie (: -ßirih), arab. Esch-Scham, Karte im Atlas Nr. 122, franz. Mandatsgebiet (Republik) u. Landschaft in Vorderasien, die Länderbrücke zwischen Mesopotamien, Ägypten u. Kleinasien, seit alters ein wichtiges Durchgangsland für Heere u. Karawanen von Vorderasien nach Ägypten, heute von Norden nach Süden durchquert von der 450 km langen **Syrischen Bahn,** die in Aleppo Anschluß an die Bagdadbahn, in Rejak an die Verbindungsbahn zum Haupthafen Beirut besitzt.

Syrakus
Domplatz mit Dom (rechts) u. Rathaus (Mitte)

Als großes Landdreieck an der östl. Mittelmeerküste reicht S. binnenwärts bis zur Linie Golf von Alexandrette-Nisibin im Norden u. Nisibin-Palmyra-Akka im Süden. Hinter dem schmalen Küstenstrich steigen terrassenförmig Libanon u. Dschebel el-Ansarije bis 3060 m Höhe auf. Den ganzen Ostteil erfüllt ein von vereinzelten Gebirgszügen (Abu Ridschmen, Dschebel el-Bischri) durchzogenes Hochland, das allmählich zum Euphrat abdacht. Pflanzen- u. Tierwelt an der Küste, im syr. Graben u. in den Oasen besitzen Mittelmeercharakter. Die ehemals

umfangreichen Gebirgswälder (Zedern von Libanon) sind durch Raubbau im Lauf der Zeit fast völlig verschwunden. Das Küstengebiet hat eine verhältnismäßig dichte Besiedlung. Dagegen ist das trocken-heiße innere Hochland Steppe bzw. Wüste mit wenigen, aber teilw. wichtigen Oasensiedlungen (Damaskus, Palmyra) am Westrand, u. weithin nur von Beduinenstämmen mit ihren Kleintierherden bewohnt.

Das Libanongebirge mit einer Tal-Oase im Süden Syriens

Die buntgemischte **Bevölkerung** umfaßt neben kleinasiat. Völkern vor allem Semiten, dazu die von den Türken angesiedelten Tscherkessen kaukas. Rasse; zahlr. Bewohner weisen als Folge früherer Negersklaverei u. Polygamie einen starken negroiden Einschlag auf.

Wirtschaft: S. ist reines Agrarland: die Küstenebene mit den dahinter aufsteigenden Terrassen, die weitzerstreuten Oasen u. die Flußebenen des Nahr el-Asi u. Litani dienen dem Anbau von Weizen, Gerste, Hülsenfrüchten u. Oliven; an begünstigten Stellen auch Anpflanzung von Tabak u. Baumwolle. Im Steppengebiet wird von Beduinen Viehbes. Schafzucht getrieben. Der Anteil von S. am Welthandel ist sehr gering.

Syrische Bauersfrauen

Etwa 127000 qkm, 1,620 Mill. E.; Hauptstadt Damaskus.

Geschichte. Der größte Teil S.s wurde seit etwa 2800 v. Chr. von Semiten (Kanaanäern u. Amoritern) bewohnt. Wechselnd stand es unter Herrschaft der Ägypter, Hethiter, Aramäer, Assyrer, Babylonier, Perser. 333 v. Chr. von Alexander d. Gr. erobert u. seit 301 Mittelpunkt des Seleuzidenreichs, 64 v. Chr. röm. Provinz. Unter röm. u. byzant. Herrschaft anhaltende Kämpfe gegen Parther u. Perser. Das Christentum wurde schon früh, bes. durch den Apostel Paulus (Antiochia), verbreitet. Seit der Eroberung durch die Araber 634-40 gehörte S. zum Reich der Kalifen, deren Residenz zur Zeit der Omaijaden in Damaskus war, seit dem 10. Jahrh. den ägypt. Fatimiden, den Seldschuken, den Kreuzfahrern, (Fürstentümer Antiochien, Tripolis u. Edessa), zum Reich Saladins, seit Mitte des 13. Jahrh. den Mameluken. 1517 wurde es türk. Provinz. Die Franzosen erzwangen nach den Christenmetzeleien in Damaskus 1860/61 für den Libanon Autonomie u. trieben mit dem Protektorat über die Christen schon vor dem Weltkrieg in S. eine lebhafte Kulturpropaganda. Im Weltkrieg kommandierte in S. Dschemal Pascha, seit Aug. 1917 Falkenhayn, seit Febr. 1918 Liman v. Sanders. Sept./Okt. 1918 brach die türk. Herrschaft zusammen. Die Konferenz von San Remo April 1920 teilte S. als Mandat Frankreich zu, was der Völkerbund 23. 7. 1922 bestätigte. Die Grenze gegen Palästina wurde durch Vertrag v. 24. 12. 1920, die gegen die Türkei durch den Frieden v. 20. 10. 1921 gezogen, wobei die Türkei Zilizien außer Alexandrette zurückerhielt. Durch Aufteilung des religiös u. national gespaltenen Landes suchte Frankreich die Entwicklung eines syr. Nationalgefühls zu verhindern. An Stelle des Mandats soll ein dem Rechtsverhältnis Iraks nachgebildeter Vertrag treten; der 21. 11. 1933 mit der syr. Regierung geschlossene Vertrag wurde vom syr. Parlament abgelehnt.

Lit.: Ed. Meyer, Gesch. des Altertums I/II (2 u. 5 1925-31); Haefeli, S. u. sein Libanon (1926); Maestracci, La Syrie contemporaine (1930); R. O'Zoux, Les Etats du Levant sous mandat français (1931); Monterde, Précis d'hist. de la Syrie (1934); Lammens, La Syrie, précis hist. (2 Bde, 1921); H. Kohn, Nationalismus u. Imperialismus im vordern Orient (1931); Topf, Staatenbildung in den arab. Teilen der Türkei (1929).

Syringa, Ziersträucher, der ↗ Flieder.

Syrinx, die, griech. Name für die Pansflöte, die aus 7-9 aneinandergereihten Rohrpfeifen bestand.

Syrisch-Arabische Wüste, die ↗ Syrische Wüste in Vorderasien.

Syrische Kirchen, die christl. Kirchen mit syr. Ritus u. syr. Liturgiesprache. Die klass. ↗ syrische Sprache des **west**syr. Ritus von Antiochia unterscheidet sich in Schriftzeichen, Vokalisationssystem u. Aussprache von dem aram. Dialekt des **ost**syr. (seit dem 15. Jahrh. chaldäisch gen.) Ritus, der von

Moderne Straße in der Handelsstadt Haleb (Aleppo) im Norden Syriens

den Nestorianern Persiens aus dem antiochenischen in selbständiger Eigenart entwickelt wurde. Beide Riten u. Sprachen werden von unierten u. nicht-unierten Kirchen gebraucht; von einigen unierten mit Änderungen u. Ergänzungen aus dem röm. Ritus, bes. bei ↗Maroniten u. ↗Thomaschristen. Da die Liturgiesprache dem Volk (vielfach auch dem Klerus) unverständlich ist, wird für einzelne Lesungen u. Gebete der Messe in einigen Kirchen die Volkssprache mitverwendet.

Nicht-uniert sind (1934): **1)** die Jakobiten, deren westsyr. monophysit. Kirche 543/544 von Bischof Jakob Baradai organisiert u. nach ihm benannt wurde. Von dem Höchststand im 12. Jahrh. sanken sie seit dem 14. Jahrh. auf gegenwärtig etwa 80 000 Mitgl. im Irak u. in Syrien u. rund 365 000 in Indien (hierunter gerechnet die ↗Thomaschristen) herab. Bis ins 13. Jahrh. besaßen die Jakobiten eine hervorragende Literatur; auch das ehem. reich entfaltete Ordenswesen fristet nur in 5 Klöstern noch sein Dasein. — **2)** die Nestorianer (nach ihrer eigenen Bezeichnung Syrer od. Assyro-Chaldäer genannt) mit etwa 50 000 Mitgl. der (ostsyr.) Chaldäischen Kirche u. etwa 15 000 in Indien. Vgl. Art. Chaldäer.

Unierte Kirchen sind: **1)** Die „Syrische Kirche" des antiochen. Ritus, durch Rückkehr von Jakobiten zur röm. Kirche gebildet u. unter dem Patriarchen von Antiochia (Sitz Beirut) in 7 Diözesen u. 2 Vikariaten organisiert mit rund 70 000 Gläubigen; z. T. der Kreuzzüge entstanden u. vorübergehend zerstört. — **2)** die Chaldäische Kirche im Irak, u. in Persien mit etwa 72 000 Mitgl., durch die Union von Nestorianern mit Rom 1551 entstanden (↗Chaldäische Christen). — **3)** die Syro-Malabarische Kirche mit chaldäischem Ritus, eine Gruppe der ↗Thomaschristen mit 530 000 Seelen. — **4)** die „Malankaresen" von Malabar mit antiochen. Ritus, eine andere Gruppe der ↗Thomaschristen mit 18 000 Gläubigen. — **5)** die ↗Maroniten im Libanon, in Syrien, Ägypten u. Cypern mit etwa 340 000 u. in Amerika mit 45 000 Gläubigen.

Lit.: ↗Maroniten, ↗Thomaschristen, ↗Unierte Kirchen.

Syrische Baukunst: Die Zitadelle von Aleppo

Syrische Kunst. In ihrer Blütezeit vom 4. bis 7. Jahrh. bestimmt vor allem durch die Zentren Antiochien u. Jerusalem (Konstantin. Bauten), beruht die s. K. auf der Vermischung von griech. u. semit. Elementen. Erst im 19. Jahrh. wurde sie entdeckt (M. de Vogüé) u. durchforscht (amerik. Expeditionen). Der wichtige Kirchen- u. Klosterbau zeigt den einfachen Typ der Basilika im Grundriß mit Ausgestaltung des Chorraums u. Anfügung von seitl. Höfen, im Außenbau Türme u. Galerien.

Beispiele: Der Turmänin (Bild siehe Tafel Altchristliche Kunst), Kalb Louzeh, Kalat Seman (Simeon Stylites-Heiligtum). Bedeutend sind neben der Kleinkunst (Elfenbeintafeln) die Bilderhandschriften. — Lit.: M. de Vogüé, La Syrie Centrale (1865-77); Butler, American Archaeol. Expedition to Syria (1904); Johann Georg zu Sachsen, Tagebuchblätter aus Nordsyrien (1912); Strzygowski, Kleinasien (1903); H. W. Beyer, Der syr. Kirchenbau (1925); J. Mattern (franz. 1933).

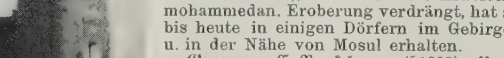
Syrische Literatur. Aus der vorchristl. Zeit ist wenig erhalten, die Bedeutung der s. L. liegt erst in christl. Zeit.

Frühestes Zeugnis ist die syr. Bibelübers. (Peschitta), deren Text im Anfang des 4. Jahrh. feststeht. Von dieser Zeit bis ins 7. Jahrh. liegt die Blütezeit der s. L., die durch die Hymnen u. Homilien des Bischofs Aphraates u. Diakons Ephraem († 373) u. durch die wiss. Tätigkeit des letzteren bezeichnet wird. Neben der geistl. Lit. steht eine ausgedehnte weltliche: Legenden, der Alexander- u. Julian-Roman, die Geschichte vom Weisen Ahikar. Auch umfangreiche histor. Werke, so von Johannes von Ephesus († gegen Ende des 6. Jahrh.), wurden verfaßt, u. es entwickelte sich eine rege Übersetzertätigkeit aus dem Griechischen (Aristoteles) u. dem Persischen (Kalila wa Dimna). — Die islam. Eroberung bedeutete langsame Zurückdrängung der s. L., die im 13. Jahrh. noch eine Nachblüte durch die umfangreiche Tätigkeit des Bischofs Barhebräus (1226-86) von Edessa erlebte (Grammatiken, exeget. Werke, Gedichte, am wichtigsten als Quelle für die Kreuzzüge seine Chronik). Von größter Bedeutung ist die s. L. durch ihren Einfluß auf die islam. Lit. als Vermittlerin antiker Wissenschaft. Die neusyr. Lit. ist ohne Bedeutung.

Lit.: Baumstark, Gesch. der s. L. (1922); Nöldeke, Die aram. Lit. (in Kultur der Gegenwart I, 7, 1906); Brockelmann, Die syr. u. christl.-arab. Lit. (in Lit. des Ostens VII, 2, ²1909); G. Hölscher, Syr. Verskunst (1932).

Syrische Nüßchen, auch Aleppo-nüßchen, bis 2 cm lange Steinfrüchtchen der echten ↗Pistazie.

Syrische Schrift, aus dem Altaramäischen entstandene Schrift, bis 500 n. Chr. in der Form



Syrische Schrift (jakobitisch)

des ↗**Estrangelo** herrschend, teilte sich in die westsyr. od. jakobit. (**Serto**) u. die ostsyr. od. nestorian. Schrift. Erstere wird heute noch zur Schreibung des Neusyrischen für wiss. Zwecke verwendet.

Syrische Sprache, der zum ostaramäischen Zweig der semit. Sprachen gehörige, zur Literatursprache erhobene aramäische Dialekt (↗aramäische Sprachen) von Edessa (Nordmesopotamien).

Schon vor der Christianisierung voll ausgebildet, erlangte die s. S. ihre große Bedeutung als Sprache der jakobit. u. nestorian. Christen u. verbreitete sich so im 4.-7. Jahrh. n. Chr. weit über die Grenzen Syriens. Nur langsam durch das Arabische nach der mohammedan. Eroberung verdrängt, hat sich die s. S. bis heute in einigen Dörfern im Gebirge Tor Abdin u. in der Nähe von Mosul erhalten.

Gramm.: C. Brockelmann (⁵1932); Ungnad (²1932); Nöldeke (²1898); L. Palacios, Gramm. Syriaca (I, 1931). **Wörterb.:** C. Brockelmann (²1928); R. P. Smith (1879 bis 1901, Suppl. 1927). Chrestomathie: Rödiger (³1892). **Neusyrisch:** Nöldeke (1868).

Syrische Wüste, auch Syr.-Arab. Wüste, Badiat esch-Schâm (= Syr. Wüsten u. Weiden), umfaßt den Nordteil Arabiens zwischen Syrien, Palästina u. Mesopotamien bis zu 25° n. Br. Das Ganze ist ein 600-700 m hohes, von Wadis durchzogenes Kreidekalkplateau (Wüste Nefud), das sich nach S. u. W. auf etwa 100 m, im N. u. O. in mehreren Stufen zum Euphrattal senkt. Im Frühjahr bedeckt sich der Boden mit Gras u. gibt dadurch den Herden der zahlr. Beduinen Nahrung. Der Westen u. Norden ist das Stammgebiet der Drusen, das von der Autolinie Damaskus-Hit-Bagdad durchquert wird. Politisch gehört der Nordwesten zum ↗Ostjordanland, der Norden zu ↗Syrien u. der östl. Teil zum ↗Irak, während der von den Wahhabiten beherrschte Süden größtenteils dem arab. Königreich ↗Nedschd-Hedschas untersteht.

Lit.: E. Sachau, Reise durch Syrien u. Mesopotamien (1. Bd., 1883); M. v. Oppenheim, Vom Mittelmeer zum Pers. Golf . . . (2 Bde, 1899).

Syrlin, Jörg d. Ä., Plastiker u. Kunstschreiner der 2. Hälfte des 15. Jahrh. in Ulm; aus seinem u. seines Sohnes u. Werkgenossen Jörg d. J. (* um 1455, † nach 1521) ausgedehntem Werkstattbetrieb gingen das Chorgestühl des Ulmer Münsters (1469-74) u. der Ulmer Marktbrunnen (Fischkasten, 1482) hervor.

Jörg Syrlin d. Ä., Selbstbildnis (?) am Chorgestühl des Ulmer Münsters

Ob die Büsten u. Reliefs des Chorgestühls in Ulm von S. selbst geschaffen wurden, ist zweifelhaft. — Lit.: Grill (1910).

Syrmien, Sirmien, serbokroat. Srem, der östl. Teil des kroat.-slawon. Zwischenstromlands; 6866 qkm mit über 400000 meist kath. u. griech.-orthodoxen, nur zu 7% prot. E., Hauptstadt Vukovár. Seit dem 19. Jahrh. durchsetzt von zahlreichen deutschen Bauernkolonien (z. B. Neu-Pazua), großenteils Tochtersiedlungen von Banater u. Batschkaer Schwaben. Insgesamt etwa 50-60000 Deutsche. — Ben. nach dem alten Sirmium; kroat. Zupanat unter M. Corvinus u. in den Jahren um 1690 mit ausgewanderten Serben besiedelt.

Syrokomla, ↗Kondratowicz.

Syrolog, (griech.), Erforscher, Kenner des Syrischen.

Syros, neugriech. **Syra,** griech. Insel, fruchtbarste u. menschenreichste der Kykladen; 81 qkm, 441 m hoch, 27000 E., Getreide- u. Weinbau; Hauptstadt: Hermupolis.

Syrte, Große u. Kleine, 2 Meerbusen, an der Nordküste Afrikas; die **Große S.,** auch Golf von Sidra genannt, liegt zwischen Tripolis u. dem Kalkplateau von Barka, die **Kleine S.,** auch Golf von Gabes, an der Ostküste Tunesiens; beide sind seicht, bes. die Kleine S., u. für die Schiffahrt wenig günstig.

Syrup, der (lat.), der ↗Sirup.

Syrup, Friedrich, Sozialpolitiker. — * 9. 10. 1881 in Lüchow; 1907-18 in der preuß. Gewerbeverw., 1920 Präs. der Reichsarbeitsverwaltung, 1932 Reichskommissar für den freiwill. Arbeitsdienst, Dez. 1932 im Kabinett Schleicher Reichsarbeitsmin., seit 1927 u. seit 1933 Präs. der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung u. Arbeitslosenversicherung.

Syshran, russ. Stadt im Mittel-Wolga-Gau, 4 km r. von der Wolga (Hafen), Bahnknoten; 64400 E.; Leder- u. Tabakfabriken, Mühlen; bedeutender Getreidehandel; in der Umgebung Asphalt-, Schiefer-, Salpeter- u. Kalkgruben.

Syssitien (griech.), die gemeinschaftl. Mahlzeiten der Dorier in Kreta u. Sparta (hier auch Pheidition gen.); zur Teilnahme waren in Sparta alle Spartiaten über 20 Jahre verpflichtet. Als Essen gab es schwarze Suppe, Gerstenbort u. Wein.

Systaltisch (griech.), zusammenziehend.

System, das (griech.), 1) allgemein: Zusammenstellung, Aufbau, Lehrgebäude, Staatsordnung, Verfahren, bes. die Ordnung u. Erklärung des gesamten Erkenntnisstoffs einer Wiss. auf Grund weniger u. ursprünglicher Prinzipien.

2) in den Naturwissenschaften: nach eigenen Regeln geordnete Folge od. Menge von Punkten, Kurven, Gleichungen, z. B. Dezimal-, C-G-S-, Koordinaten-, Kurven- (mit variablem Parameter), Logarithmen-, metrisches S. u. a.

Systematik, die (griech.), die planmäßige Darstellung; **systematisch,** einheitlich geordnet, planmäßig, sinnvoll. — In der Biologie: auch Formenübersicht od. Klassifikation, sucht die Fülle der tierischen od. pflanzl. Formen übersichtlich zu ordnen u. zu benennen. Die konstant u. gleich erscheinenden Formen werden unter einheitl. Namen zusammengefaßt u. durch Vergleich der versch. Formen nach dem Grad ihrer Ähnlichkeit in ein System geordnet. Beschränkt man sich dabei auf einzelne Merkmale, die zur Übersichtlichkeit u. Bestimmbarkeit der Tiere u. Pflanzen dienen, so spricht man von künstl. Systemen od. künstl. S., deren Gründer Linné ist. Die natürl. S. dagegen sucht die Tiere u. Pflanzen nach ihrer stammesgeschichtl. Zusammengehörigkeit, d. h. nach Verwandtschaftsgraden zu ordnen. Ausgangspunkt jeder S. ist der Begriff der ↗Art. Zur S. der Pflanzen u. Tiere ↗Pflanze u. ↗Tier.

Systemrasse, von E. Fischer eingeführte Bezeichnung für die menschl. Rassen, bei denen eine Kombination normaler körperl. Merkmale die Träger der einen Rasse von denen anderer Rassen unterscheidet. Die strengen Vererbungswissenschaftler sehen bei Tier u. Pflanze das Vorhandensein eines einzigen mendelnden Merkmals für die Annahme einer besondern „Rasse" als genügend an.

Die Hauptstadt Hermupolis auf Syros

Systole, die (griech. = Zusammenziehung), 1) in der Physiologie: Phase der Herztätigkeit (↗Herz, ↗Blutkreislauf).

2) in der Metrik: die kurze Aussprache einer langen Silbe vor einer Hebung (Ggstz. Diastole).

Syzygien (griech. = Zweigespann, Paar), astronom. Bezeichnung für Konjunktion u. Opposition zweier Gestirne, bes. von Erde u. Mond (d. i. Neu- u. Vollmond).

Szabó (: ßobo), Dezsö (Desider), ungar. Erzähler des weltanschaulich-sittl. Radikalismus. — * 6. 7. 1879 in Klausenburg; ehem. Lehrer.
Romane (ungar.): Das fortgeschwemmte Dorf (2 Bde, 1919); Hilfe (3 Bde, 1925) u. a.

2) Lorenz, ungar. Lyriker u. Übersetzer. — * 31. 3. 1900 in Miskolc; Journalist.

Szabolcs und Ung (: ßoboltsch-), Komitat in Niederungarn, im nordöstl. Teil des Alfölds, 4669 qkm, 394700 E.; Hauptstadt Nyiregyháza.

Szamorodner (ungar. : ßo-), besondere Art des Tokajer Weins; ist kein sog. „Ausbruch", sondern die Beeren werden mit den Rosinen zusammen abgepreßt.

Szamos, der (ungar. : ßomosch), rum. Someş (: ßomesch), l. Nebenfluß der oberen Theiß, entsteht in Nord-Siebenbürgen aus Großem (vom Rodnagebirge) u. Kleinem S. (vom Bihargebirge), durchfließt das Sathmarer Schwabenland, betritt Ungarn u. mündet nach 450 km.

Szandlerowski (: schandlerofßki), Antoni, poln. Dichter, ekstatisch-überschwengl. Vorläufer des Expressionismus. — * 1878, † 1911.
Gesamtausg. (4 Bde, 1912-14).

Szaniawski (: schanjafßki), **1)** Jerzy, poln. Dramatiker. — * 1887. [Die Brücke (1933).
Ges. Dramen: Theater (1930); Das Klavier (1932);

2) Klemens (Deckn. Klemens Junosza), poln. humorist. Erzähler u. Publizist. — * 1849 in Lublin, † 1898 in Otwock.
Werke (10 Bde, 1899). [↗ Zápolya.

Szápolya (: ßapoljo), ungar. Fürstengeschlecht.

Szarvas (: ßorwosch), ungar. Ort im Komitat (Bez.) Békés, l. an der Körös, Bahnstation; 12030 E.; Getreide- u. Ölmühlen; Sägewerke.

Szász (: ßaß), Karl, ungar. Dichter u. Übersetzer (Shakespeare, Molière, Goethe, Heine). — * 1829, † 1905.

Szczara (: schtschgra), die, der poln. Fluß ↗ Schara.

Szczawnica (: schtschawnitza), poln. Bade- u. Luftkurort in der Woiwodschaft (Prov.) Krakau in Galizien, am Nordhang der Karpaten, 500 m ü. M.; 4150 E.; 7 starke alkal.-muriat. Säuerlinge (gegen Erkrankungen der Atmungs- u. anderer innerer Organe), mehrere Bade- u. Kaltwasserheilanstalten; bedeutender Mineralwasserversand.

Szczepanowski (: schtschepanofßki), Stanisław, poln. demokrat. Politiker u. Volkswirtschaftler, Pionier der Erdölindustrie in Galizien. — * 1846 in Kościana, † 1900 in Bad Nauheim.
Schr.: Gesamtausg. (Bd. I, 3, 1903-12); Das galiz. Elend (1888); Die poln. Idee gegenüber den kosmopolit. Strömungen (1901. — Lit.: M. Zawiszyna (1907).

Szczepanik (: schtschepanik), Thomas, oberschles. Katholikenführer. — * 4. 12. 1860 in Peiskretscham bei Gleiwitz, † 30. 1. 1927 in Kattowitz; Schulrat; Abg. in der Weimarer NatVers. u. bis zur Übergabe Ost-Oberschlesiens an Polen im Reichstag. 1922 in den Schles. Sejm u. den poln. Senat gewählt (Kath. Volksp.), wo er energisch die gerechten Belange des Deutschtums vertrat.

Szeben (: ße-), ungar. Name des rumän. Distrikts Hermannstadt (Sibiu).

Széchenyi (: ßetschenji), **1)** Andreas, Graf, Neffe von 2), ungar. Forschungsreisender. — * 1. 8. 1865 in Budapest; bereiste 1888-90 die Südseeinseln, 1891 Somaliland, 1892/93 Persien, Belutschistan u. Ostasien; lebt in Budapest.

2) Bela, Graf, Sohn von 3), bedeutender ungar. Forschungsreisender. — * 3. 2. 1837 in Budapest, † 2. 12. 1918 ebd.; bereiste 1863 Amerika, 1865 Algerien, 1877-80 China u. Hinterindien, teilw. begleitet von Kreidner u. Loczy; seit 1880 Mitgl. der Akademie.
Hauptw.: Meine amerik. Reise (1865, ungar.); Die wiss. Ergebnisse der Reise in Ostasien 1877-80 (3 Bde, 1890-97, ungar.; deutsch mit Atlas, 1893-99).

3) Stephan (István), Graf, ungar. Staatsmann, Wirtschaftspolitiker u. Förderer der Wissenschaft, von großem Einfluß auf die Entwicklung Ungarns zum modernen Staat; gefeiert als „der größte Ungar". — * 21. 9. 1791 in Wien, † 8. 4. 1860 in Döbling (Selbstmord); zuerst Offizier, seit 1825 politisch tätig (gemäßigt liberal). Stifter der Akad. der Wiss., regte die Donau-Regulierung, die Donau-Dampfschiffahrts-Ges. usw. an. Gegner der radikalen Richtung Ludwig Kossuths. Seit 1848 aus Furcht vor den Folgen der Revolution geistig umnachtet.
Seine Werke neu hrsg. von der Ungar. Histor. Ges. (seit 1921, bis 1933: 10 Bde). — Lit.: Zichy (2 Bde, 1896/97); Berzeviczy (1908); Szekfü (1921; sämtl. ungar.).

Szegedin, Votivkirchplatz

Szegedin (: ße-), amtlich ungar. **Szeged** (: ße-), königl. ungar. Freistadt u. nach Budapest die volkreichste u. größte Stadt des Landes, beiderseits der Theiß (riesige Dämme gegen Hochwasser) unterhalb der Mündung der Maros. S. erwuchs als Brückenplatz an der von Siebenbürgen zur Adria führenden Holz- u. Salzstraße. Heute ist es durch Kreuzung wichtiger Bahnen, als Hafenplatz u. Flughafen der wirtschaftl. u. kulturelle Mittelpunkt des südl. Alföld. Durch die neue Grenzziehung wurde es allerdings in eine Grenzlage gebracht, die ein starkes Hemmnis für seine Entwicklung bedeutet. S., das nach einer verheerenden Überschwemmung der Theiß 1879 völlig neu erbaut wurde, ist eine der modernsten Städte des Landes (2türm. Votiv- u. Kathedralkirche, 1930 erb.; Rathaus, 1883; Kulturpalast, 1897 u. a.). Zahlr. Thayas (Wirtschaftshöfe) liegen noch im Bereich der riesigen Stadtgemarkung.
Stadtgebiet: 816 qkm mit 135071 zu 99% ungar. u. 88% kath. E. (1420 Deutsche); Sitz des kath. Bistums Csanád mit Seminar, einer Handels- u. Gewerbekammer; Königl. Ungar. Franz-Josefs-Univ. (4 Fakultäten, 1879 Stud.); mit zahlr.

Fachinst. u. Bibl., 126000 Bde), Hochschulen zur Heranbildung von Schulprofessoren u. Bürgerschullehrern u. a., Somogyi-Bibl. (140000 Bde) u. städt. Museum, Theater. Industrie u. Handel: Schiffbau, Sägewerke, Müllereien, Hanfspinnereien, Seifen-, Tabak- u. Möbelfabr.; Fischerei, Anbau von Paprika, Tabak u. Gemüse. Wichtige Ausfuhrartikel sind Paprika, Vieh, Wolle, Holz u. Tabak. — 1498 kgl. Freistadt, 1542-1686 türk. Im Juli u. August 1849 Sitz der revolutionären ungar. Regierung.

Szeghalom (: ßegholom), ungar. Ort im Komitat (Bez.) Békés, an der Mündung des Berettyókanals in die Schnelle Körös, Bahnknoten; 7450 meist prot. Einwohner.

Szekfü (: ßekfü), Gyula (Julius), kath. ungar. Geschichtsforscher, führend in der geistesgeschichtl. Richtung. — * 23. 5. 1883 in Stuhlweißenburg; Hof-Arch. in Wien, seit 1925 Prof. in Budapest. Vors. des Organisationsausschusses des kath. Sommeruniversitätskurses in Gran.

Schr. u. a. (ung.): Ungar. Geschichte (8 Bde, 1929-34, mit Bálint Hóman); Der verbannte Rákóczi (1913); Der Staat Ungarn (1917, deutsch 1918); Die 3 Generationen (1920, ³1934); Gabriel Bethlen (1930); Hrsg. der Zeitschr. „Magyar Szemle" u. der Allg. Gesch. (mit Hóman, 5 Bde, 1935 ff.). Lit.: A. Pethö, Die Geschichtschreibung von G. Sz. (1933).

Szekler (: ß-), ungar. Volksstamm im östl. Siebenbürgen, der das ursprüngl. magyar. Volkstum noch ziemlich gut erhalten hat. Meist Ackerbauer u. Viehzüchter. Etwa 700000 Köpfe. Vgl. Ungarn.

Szekszárd (: ßekßard), Hauptstadt des ungar. Komitats (Bez.) Tolna, am Sárvizkanal, Bahnstation; 14280 meist ungar. kath. E.; bekannter Wein- u. Obstbau, bedeutende Seidenraupenzucht.

Szeleta-Höhle (: ße-), ungar. Höhle bei Miskolcz mit Schichten der Primitiv- u. Hoch-Solutréstufe der ↗Altsteinzeit.

Széll (: ßel), Koloman (Kálmán) v., ungar. Staatsmann, hervorragend tätig in wirtschaftl. u. Finanzfragen. — * 8. 6. 1845 in Gosztony (Kom. Eisenburg), † 16. 8. 1915 in Rátót; seit 1868 Abg. (Anhänger Deáks), 1875-78 Finanzmin., 1899-1903 Ministerpräsident.

Szenarium, das (lat.), Skizze des Inhalts eines Bühnenstücks in genauer Szenenfolge; Verzeichnis aller zu einem Spiel nötigen Requisiten.

Szene, die (griech.; Adjektiv: **szenisch**), im altgriech. Theater ein langes, schmales Gebäude, das den Abschluß des Blickfelds bildete (die Schauspieler befanden sich auf dem ↗Proszenium u. der kreisrunden Orchestra davor). Heute übertragen für Bühne u., im Drama, für den Auftritt, d. h. den Abschnitt eines Akts, in dem Spieler abgehen od. neue auftreten. Der bildmäßige Aufbau der S. (Gesamtbild) heißt **Szenerie.**

Szent (ungar.) = Sankt.

Szentendre (: ßent-), deutsch **Sankt Andrä,** ungar. Stadt im Komitat (Bez.) Pest-Pilis-Solt-Kiskun, r. an der Donau, gegenüber der von der Donau gebildeten, 30 km langen gleichnam. Insel, Bahn- u. Dampferstation; 7210 E.; griech.-oriental. Bischofssitz; Metallind., Weinbau.

Szentes (: ßentesch), Hauptstadt des ungar. Komitats (Bez.) Csongrád, an einem l. Arm (Kurcza) der Theiß, Bahnknoten; 20840 E.; Mühlen, Sägewerke, Wein- u. Ackerbau; Geflügelzucht, Eier- u. Pferdehandel.

Szent István Akadémia (: ßent ischtwan akodemio, Sankt Stephan-Akademie), ungar. akad. Organisation der kath. Gelehrten u. Schriftsteller. — Gegr. 1915; besteht aus 4 Klassen. Präs. (bis 1933) Graf Albert Apponyi, seitdem Kard. Fürstprimas Serédi.

Szent István-Társulat (: ßent ischtwan-tarschulot), ↗Stephaneum.

Szepes (: ßepesch), ungar. Name der ↗Zips.

Szeptyćki (: scheptijzki), Andreas, Basilianer (Taufname: Alexander), griech.-ruthen. Erzbischof von Lemberg (seit 1900), Vorkämpfer der Unionsbewegung u. der kirchl. u. polit. Rechte der Ukrainer. — * 29. 7. 1865 in Prytbyći (Ostgalizien; 22. 8. 1892 Priester, 19. 9. 1899 Bischof, 1914-17 in russ. Gefangenschaft.

Schr.: Gottesweisheit (1932, ukrain.); übers. die aszet. Werke des hl. Basilius d. Gr. (1929, ukrain.).

Szerencs (: ßerentsch), ungar. Ort im Komitat (Bez.) Zemplin, südwestl. vom Hegyallya-Gebirge, Bahnknoten; 5200 E.; mit einer der bedeutendsten ungar. Zuckerfabriken.

Szientifismus, der, die übertriebene wiss. Zergliederung; **szientifisch** (lat. scientificus), wissenschaftlich.

Szientismus, der, ↗Christian Science.

Szigetköz (: ßigetköi), ungar. Name der Kleinen ↗Schütt.

Szigetvár (: ßigetwar), ungar. Ort im Komitat (Bez.) Somogy, in fruchtbarer Ebene am Almás, Bahnknoten; 5160 meist ungar. kath. E.; Zrinyi-Kapelle u. -Denkmal; Reste der ehem. starken Festung. — Ehemals Stammschloß der Zrinyi. Die Türken belagerten S. mit etwa 100000 Mann seit 6. 8. 1566 u. erstürmten es am 8. 9., wobei Nikolaus Zrinyi an der Spitze der kleinen Verteidigungsschar den Heldentod fand. (Drama von Th. Körner.)

Szigligeti (: ßi-), Eduard, ungar. Dramatiker u. Schauspieler, Schöpfer des ungar. Dramas. — * 1814 in Großwardein, † 1878 in Budapest.

Ungar. Volksstücke, lange gespielt: Der Csikós, Der Jude, 2 Pistolen; Rauschgold (Lustspiel, auch deutsch).

Szilágyi (: ßiladji), Alexander (Sándor), ungar. Geschichtschreiber, Hauptmitarb. bei den Veröff. der Histor. Kommission der Ungar. Akademie. — * 30. 8. 1827 in Klausenburg, † 12. 1. 1899 in Budapest; 1878-99 Dir. der Univ.-Bibl. ebd.

Hrsg.: Monumenta comitialia regni Transsylvaniae (21 Bde, 1875-96); Ungar. Geschichte (10 Bde, 1895-98, ungar.); schr. ferner: Gesch. Siebenbürgens (2 Bde, 1868, ungar.); Siebenbürgen u. die nordöstl. Kriege (2 Bde, 1890/91, ungar.); G. Rákóczi II. (1891).

Szintillation, die (lat.), Funkeln, z. B. das durch den Wechsel zwischen versch. warmen od. feuchten Luftschichten hervorgerufene Funkeln der Fixsterne; ferner das Aufblitzen einzelner Lichtpunkte auf einem Leuchtschirm, einer Diamantplatte usw. beim Auftreffen von Alphastrahlen. Es kann zur Zählung der Alphateilchen u. in Verbindung mit der Messung der Ladung einer großen Zahl von ihnen zur Messung der Ladung der einzelnen Teilchen dienen.

Szlachta, die (poln.: schlachta), der poln. Adel; **Szlachcic** (: schlachzitz), Angehöriger der S. Kriegs-

(später überhaupt Staats-)dienst u. Grundbesitz waren Vorbedingungen der Zugehörigkeit zum Adel, dessen Sonderrechte die Verfassung des alten poln. Staats unterhöhlten.

Szlagowski (: schlagoffski), Antoni Władisław, poln. Theolog u. gefeierter Kanzelredner. — * 10. 7. 1864 in Gulczewo; Prof. in Warschau u. Weihbischof ebd.

Szob (: sob), ungar. Ort im Komitat Hont, mit Gräbern aus der Hallstatt- u. der frühen bis mittl. La Tène-Zeit (↗ Eisenzeit).

Szögyényi-Marich (: södjenji-), Ladislaus Graf (1910) v., österr.-ungar. Staatsmann u. Diplomat. — * 12. 11. 1840 in Wien, † 11. 6. 1916 in Csór (Komitat Stuhlweißenburg); seit 1869 ungar. Abg., 1883 Sektionschef im österr.-ungar. Außenmin., 1890 ungar. Minister, 1892 bis 1914 Botschafter in Berlin.

Szolnok (: solnok), Hauptstadt des ungar. Komitats (Bez.) Jász-Nagykun-S., r. an der Theiß (Dampferstation) unterhalb der Mündung der Zagyva, Bahnknoten; als Stadtgem. 38 770 meist ungar. kath. E.; Metallwaren-, Maschinen-, Farb- u. Wattefabriken, Sägewerke u. Mühlen; Fischerei; Holz-, Obst-, Vieh-, Fisch- u. Getreidehandel.

Szolnok-Doboka (: solnok-doboka), früheres ungar. Komitat im nördl. Siebenbürgen, heute der rumän. Distrikt Someş.

Szombathy (: somboti), Josef, österr. Anthropolog u. Prähistoriker, verdient um die anthropolog. u. prähistor. Forschung in Österreich. — * 11. 6. 1853 in Wien; 1886-1919 Kustos am Naturhistor. Museum ebd.

Hauptw.: Die Nekropole von Santa Lucia im Küstenland (1887); Die Tumuli von Gemeinlebarn (1890); Das Grabfeld zu Idria bei Baca in Grafsch. Görz (1901); Die diluvialen Menschenreste aus der Fürst Johannes-Höhle bei Lautsch in Mähren (1925); Prähistor. Flachgräber bei Gemeinlebarn in Niederösterreich (1929) u. a.

Szujski (: schujski), Józef, poln. Geschichtsforscher u. Dichter. — * 1835 in Tarnów, † 1883 in Krakau. — Gesamtausg. (20 Bde, 1885-96).

Szukiewicz (: schukjewitsch), Maciej Ritter v., poln. Bühnenschriftst. — * 13. 5. 1870 in Stockholm; Kustos am Nationalmus. in Krakau.

Szukováthy (: ßukowatji), Imre, bedeutender Förderer des Sports u. der Körpererziehung in Ungarn. — * 9. 8. 1888 in Budapest; Obermedizinalrat, seit 1928 Leiter der Kgl. Ungar. Hochschule für Leibesübungen ebd.

Szür, der (ungar.: ßür), der schwere weiße, filzartige Mantel des ungar. Rinderhirten (Gulyás) mit roter Tulpenstickerei.

Szurduk-Paß (: ßur-), rumän. Paß in den Südkarpaten, südöstl. von Petroşani; 1916 stark umkämpft.

Szurmay (: ßurmoi), Alexander Frh. v., österr.-ungar. General. — * 19. 12. 1860 in Boksánbánya; zeichnete sich im Weltkrieg im Ung-Tal, bei Limanowa, bes. am Uszoker Paß, dann bei Gorlice u. am Stryj aus; Febr. 1917 bis Nov. 1918 kgl. ungar. Honvédminister.

Szydłowiec (: schidłowjez), poln. Stadt in der Woiwodschaft (Prov.) Kielce, Bahnstation; 7230 E.; Eisenerzgruben, Gerbereien, Waggonfabrik.

Szyjkowski (: schijkofski), Marjan, poln. Literarhistoriker. — * 1883 in Lemberg; Prof. in Prag.

Schr.: Calderón, Ossian, Geßner, Rousseau, Schiller in der poln. Lit. (1905-20); Gesch. der poln. Tragödie (1921).

Szylla, ↗ Scylla.

Szymanowski (: schi-), Karol, der bedeutendste poln. Komponist der Gegenwart, im Bann Chopins u. der poln. Volksmusik. — * 1883 in Tymoszówka; Rektor der Musikhochschule in Warschau.

Opern: Hagith (1912), König Roger (1925). Relig. Tondichtungen: Stabat Mater (Orator., 1926), Veni Creator (1927). Sinfonien (daraus repräsentativ die 2. u. 3.). Kammermusik: Sonaten, Quartette u. Konzerte. Über 100 Lieder. — Lit.: Jachimecki (1927).

Szymański (: schimanjski), Adam, poln. Erzähler, schildert realistisch Russisch-Asien. — * 1852 in Hruszniewo, † 1916 in Moskau.

Schr.: Skizzen (2 Bde, 1887-90, Neuausg. 1921); Mutter (1921). — Lit.: A. S. (1928).

Szymonowic (: schimonowitj), ~Szymon, poln. Lyriker, volkstümlich, schlicht u. anmutig. — * 1557 in Lemberg, † 1629 in Czerniecina.

Schr.: Idyllen (1614, krit. Ausg. von Łoś, 1914). — Lit.: Heck (1901-03); Festschr. (hrsg. von Kempicki, 1929).

Szyszkowitz (: ßiß-), Rudolf, österr. Maler des christl. Mysteriums. — * 27. 4. 1905 in Villach.

Landschaften; Graphik; Bilder: Christopher, Der Vater.

T, t, der 20. Buchstabe des Alphabets, dh im Sanskrit, das griech. τ (tau). — Phonetisch ein stimmloser, dentaler Verschlußlaut.

T, 1) in der Physik: in Formeln Zeichen für die absolute Temperatur zum Unterschied von der Celsiustemperatur (t): $t = T - 273°$. Vgl. Temperaturskala.

2) im Handel: die ↗ Tara.

3) im internat. Postverkehr: = Taxe, innerdienstl. Postvermerk auf nicht od. ungenügend freigemachten Sendungen. [300 000.

4) als griech. Zahlzeichen $\tau' = 300$, $,\tau =$

5) auf röm. Inschriften, Handschr. usw. Abk. für Tertius, Titus, Tribunus u. a.

6) bei Bücherzitaten Tomus (lat.) = Band.

t, Abk. für ↗ Tonne (Gewicht).

Ta, chem. Zeichen für das Element Tantal.

Taaffe, Eduard Graf, österr. Staatsmann, Jugendfreund Kaiser Franz Josephs I. Sein Ziel, die Versöhnung der Nationalitäten, scheiterte trotz Beseitigung der deutschen Vorherrschaft u. einer allg. slawen-, bes. tschechenfreundlichen Politik an dem Aufkommen der Jungtschechen sowie dem Erstarken der von Schönerer geführten Alldeutschen Partei. Erfolgreicher Sozialpolitiker. — * 24. 2. 1833 in Wien, † 29. 11. 1895 in Ellischau; März 1867 Min. des Innern im Kabinett Beust, 31. 12. 1867 für Landesverteidigung im Kab. Auersperg, April 1869 bis Jan. 1870 Ministerpräs.,

April 1870 bis Febr. 1871 Innenmin. im Kabinett Potocki, danach bis 1879 Statthalter in Tirol, Febr. 1879 wieder Min. des Innern im Kab. Stremayr, August 1879 bis Nov. 1893 Ministerpräs.; wegen seiner Wahlrechtsreformvorlage gestürzt.

Taaks, Otto, Ingenieur, schuf in Goslar eine der ersten biolog. Wasser-Kläranlagen des Kontinents, baute Schlachthäuser, Industrieanlagen u. lieferte die Pläne zum Hunte-Ems- u. Weser-Ems-Kanal. — * 10. 9. 1849 in Norden (Ostfriesland), † 28. 2. 1924 in Hannover.

Tabak. 1. Reihe: Zuchtfeld des Tabakforschungsinstituts Forchheim bei Karlsruhe i. B.; die Blütenstände sind gegen Insektenbestäubung eingehüllt. — Zum Schutz gegen Witterung mit Netzen überspannte Tabakfelder. 2. Reihe: Das Aufhängen der Tabakbündel zum Trocknen. — Feldtabakscheune. Unten: Zum Fermentieren aufgestapelter Tabak

Taal, der, tätiger Vulkan auf einer Insel im Bombonsee auf Südluzon (Philippinen), 320 m hoch, aus Andesiten u. Basalten aufgebaut. Lava wurde in geschichtl. Zeit nicht mehr gefördert.

Ta'alik Talik, das (arab. = anhängen), arab., seit 1400 in Persien gebräuchl. Schrift; nur Endbuchstaben stehen auf der Zeile (Bild ↗Arab. Schr.).

Taanach, ↗Thaanach.

Taasinge, fruchtbare dän. Insel südl. von Fünen, 68 qkm, 4300 E.; Hauptort Troense.

Tabagha, Tabgha, eines der lieblichsten Plätzchen am Nordwestufer des Sees Genesareth, 2 Stunden von Tiberias, vielleicht das neutestamentl. Kapharnaum, das byzantin. Heptapegon. Heute im Besitz des Deutschen Vereins vom Heiligen Land. 1932 wurde hier die altchristl. Brotvermehrungsbasilika mit wundervollen Mosaiken wieder entdeckt.

Tabak, im weiteren Sinn die T.pflanzen, im engeren das aus den Blättern bereitete Genußmittel (Rauch-, Kau-, Schnupf-T.). Wichtige Gebrauchsarten bzw. Unterarten gibt es etwa 15 u. von diesen wiederum zahlreiche aus natürl. od. künstl. Kreuzung hervorgegangene Sorten, die in einzelnen Teilen oft sehr verschieden aussehen. So sind die Blätter z. T. schmal, lanzettlich u. stark gerippt od. unten schmal, fast gestielt, in der oberen Hälfte breiter u. stark gewellt, od. länglich oval, glatt u. in der Mitte am breitesten, od. sehr breit, glatt u. von rechtwinkligen Seitennerven durchzogen; die Sorten unterscheiden sich in Bezug auf Blattform (Spitzblatt, Rundblatt), Blattgrund (Dutten-T.), Blattspitze (Hirschzungen-T.), Blattrand, Oberfläche, Rippenausbildung, Behaarung, Farbe, Elastizität usw., werden aber auch nach ihrer Herkunft (Länder: Kuba-, Sumatra-, Java-, China-, Brasilien-, Mexiko-, Türkei-T.; Ortsnamen: Havanna-, Amersfoorter, Geudertheimer, Forchheimer T.) od. nach Eigennamen (Goundie, Hester) benannt. Die handelstechn. Sorten unterscheiden sich nach Bodenbeschaffenheit u. sind auch oft durch die Wachstumsbedingungen unterschieden. So kommen von schweren Humusböden die dunkeln T., die leicht brennbar sind u. sich zu Zigarren-T. eignen, von leichten Böden die zu Rauch-T. verwendbaren hellen Sorten. Die Erforschung der in

Deutschland günstigsten Lebensbedingungen u. die Züchtung neuer u. widerstandsfähiger Sorten hat das **T.forschungsinstitut für das Deutsche Reich in Forchheim bei Karlsruhe/Baden** übernommen; den T.bau der Pflanzer betreuen die Fachschaften des Reichsnährstands.

Die wichtigsten in Deutschland angebauten Sorten sind: Geudertheimer (nach einem Dorf bei Straßburg), Goundie, U-Stamm (Ungar), Amersfoorter, Forchheimer, Uckermärker u. Schwabacher; neuerdings ist in Forchheim die Zucht nikotinarmen T.s gelungen.

Tabakpflanze

Etwa die Hälfte der deutschen T. ist Pfeifengut, die andere Hälfte Zigarren-T., nur wenig Schnupf-T. Neuerdings wird auch in Deutschland Zigaretten-T. in größeren Mengen gezüchtet u. angebaut (von Forchheim aus).

Die wichtigsten Anbaugebiete in Deutschland sind Baden (Hanauer-Land, Ried, Bühlertal, Hardt, Kraichgau, Breisgau, Neckar- u. Elsenztal u. die Bergstraße), Bayern (Pfalz, Schwabacher, Erlanger-Gebiet), Preußen (Wittlich, Sobernheim, Cleve, Eichsfeld, Eichwege, Oranienbaum, Uckermark, Pommern, Neumark, Marienwerder, Tilsit, Oberschlesien), Württemberg (Neckar, Enz) u. Hessen. Vgl. Weltwirtschaftsstatistik Beilage „Tabak".

T., Nicotiana, Gattung der Solanaceae mit etwa 40 (60) Arten im westl. Amerika, heute als wichtige Kulturpflanze über sämtl. wärmere Gegenden der Welt verbreitet. Hierher gehören niedrige Kräuter bis viele Meter hohe Bäume mit ungeteilten Blättern, fünfzipfligen, versch. gefärbten, in rispigen od. traubigen Ständen angeordneten Blüten u. zahlreichen, kleine Samen enthaltenden Kapseln. Man unterscheidet Rot- u. Rosablüher (N. tabacum virginica, havanensis, brasiliensis, purpurea, macrophylla, fruticosa, tomentosa u. a.), Weißblüher (N. silvestris, affinis u. a.), Buntblüher (N. Sanderae, glutinosa u. a.) u. Gelbblüher (rustica, glauca u. a.).

Anbau (in Mitteleuropa): Die Anzucht der Pflanzen geschieht in halbwarmen Saatbeeten im März (etwa 1/2 bis 1 g auf den qm) unter Glas od. Ölfenster. Man gieße vorsichtig, decke bei Kälte mit Strohmatten u. schatte bei starker Sonnenbestrahlung ab. Sobald die Pflänzchen 4-5 Blätter haben, lichte man aus u. verschule auf eine Entfernung von 3 cm. Im Süden können die T.pflanzen Anfang bis Mitte Mai, im Norden Ende Mai in einer Entfernung von 40-60 cm (bei Zigaretten-T. genügt 20-40 cm) aufs Feld versetzt werden. Als Vorfrüchte eignen sich Hackfrüchte u. Getreide. Für reichl. Düngung ist zu sorgen; vor allem ist nötig Stickstoff (als Harnstoff od. Kalkstickstoff, 20-40 kg/ha), Kali (100 bis 300 kg/ha), Phosphorsäure (25-50 kg/ha), Stallmist (200-400 dz/ha, im Spätherbst). Unkraut ist nicht zu dulden; die Pflanzen sind oft, bes. nach dem Regen, zu hacken, später zu häufeln u. kurz vor der Ernte zu entgeizen.

Ernte: Die Ernte vollzieht sich in 4-5maligem Durchpflücken der Pflanzen, u. zwar unterscheidet man 1) Grumpen, das sind die untersten vertrockneten Bodenblätter, 2) Vorbruch, das sind Grumpen, die eingefädelt werden können. 3) Sandblatt (3-5 Blätter), 4) das Mittelgut, 5) das Obergut (die obersten 2-3 Blätter). Die geernteten Blätter sind am Tage des Einbringens sortiert einzufädeln, luftig aufzuhängen u. oft daraufhin nachzusehen, daß keine „Dachfäule" am T. entsteht. Wenn die Rippe trocken ist, werden die Blätter abgehängt, sortiert, gereinigt u. gebüschelt zum Verkauf gebracht. Die Fermentation erfolgt in großen Stapeln von etwa 50 dz, die 2-3mal umgeschlagen werden. Dann wird der T. auf Kühlbänke gesetzt; im April od. Mai erfolgt die sog. „Maifermentation"; hierauf kommt er auf Lagerstöcke, wird in Ballen gepreßt u. für die Fabrikation verwendet.

Krankheiten u. Schädlinge: Im Saatbeet: Setzlingsfäule, verschiedene Pilzkrankheiten, Schnecken, Regenwürmer, Maulwurf u. a. Auf dem Feld: Wildfeuer, die gefährlichste Bakterienkrankheit des deutschen T.baus (Gegenmittel: Bespritzen mit Kupferkalkbrühe u. Züchtung widerstandsfähiger Sorten, in Forchheim), Meltau (bes. in Amerika u. andern Ländern, nicht in Deutschland), Spickel-Mauke (Herzkräuselkrankheit), Albinismus, Welkekrankheit; gefürchtete Schädlinge sind Drahtwurm, Erdraupe, Erdschnecke, Engerlinge, Heuschrecken, Maulwurfsgrillen, Blattläuse, Blattwanzen u. a.

Weitere Verwendbarkeit des T.: Die Stengel finden Verwendung zur Düngung von Wiesen, trockene Stengel zum Beheizen von Backöfen. Die T.brühe ist ein äußerst wirksames Schädlingsbekämpfungsmittel. — Die Samen enthalten etwa 35-36 % fettes Öl, das ähnl. wie Mohn- od. Rapsöl verwendet wird; das ätherische Öl einiger Arten (Nicotiana silvestris u. affinis) dient zu Parfümeriezwecken. Einige bunte u. weißblühende Arten sind wegen ihres köstl. Dufts beliebte Ziergewächse, die allerdings meist nur abends od. nachts blühen.

Lit.: Allgemeines u. Anbau: Babo u. Hoffmann, T.bau (1919); Heber, Winke u. Erfahrungen für den kleinen T.bauer (1920); Steppes, Der deutsche T.bau (1921); Wolf, Der T.bau u. die T.fabrikate (1923); Fruwirth, Handbuch der deutschen Pflanzenzüchtung (Bd. 3, 5 1924); Kießling, T.kunde (1925); Neugebauer, Kau- u. Schnupf-T. (1926); Flügler, T.industrie u. T.steuer (1931); Meisner, Untersuchungen zur Förderung der Maßnahmen des Inland-T.baus (1931); Koenig, T.düngung in Honcamp (im Handb. der Pflanzenernährung u. Düngungslehre, 1931); derf., Natürl. nikotinfreie u. nikotinarme T. in Deutschland (Nahrungsmittelrundschau, 1931); derf., Deutsch-oriental. Zigaretten-T. in Deutschland (Nahrungsmittelrundschau, 1934); derf. u. Dörr, Methodik der Nikotinbestimmung (1934); Hoffmann, Rauch-T.- Anbau in Deutschland (1934). Schädlinge u. Krankheiten: Peters u. Schwartz, Krankheiten u. Beschädigungen des T. (1902); Böning, Krankheiten des T. (1929). Geschichte: Tiedemann, Geschichte des T. (1854); Koenig, T.urkunden in deutscher Sprache (Forschung u. Fortschritt, 1932). — **Zeitschriften:** Südd. T.zeitung (seit 1891); Vereinigte T.zeitungen (seit 1902); Der deutsche T.bau (seit 1916); T.-Echo (seit 1921).

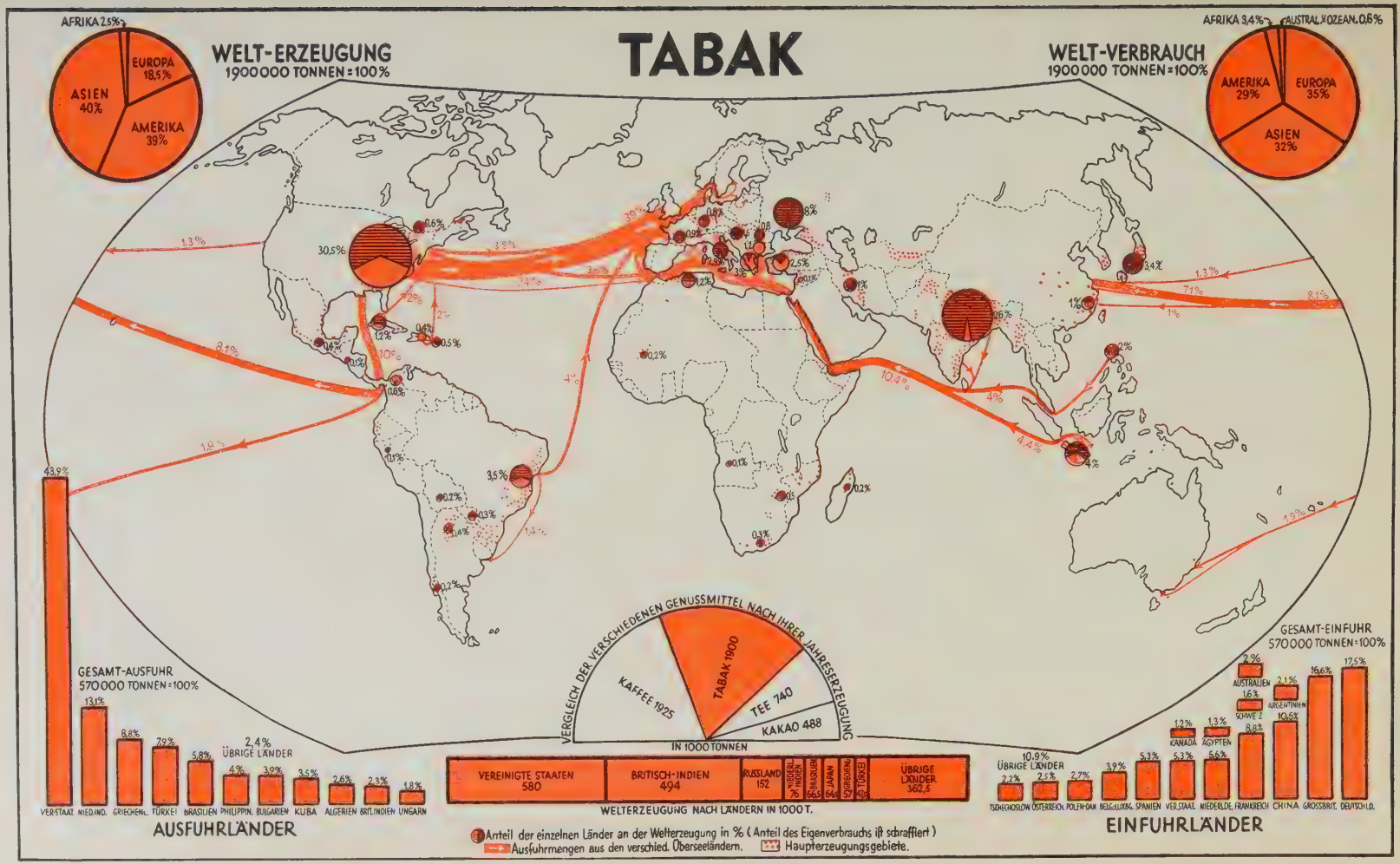
Tabakarbeiter-Verband, Deutscher, als erste deutsche Gewerkschaft von Fritsche gegr. (1865), 1933 in die deutsche Arbeitsfront eingegliedert.

Tabakblasenfüßer, 1 mm lange, bräunlichgelbe Insekten, die an Tabakpflanzen durch Aussaugen der Blätter längs der Adern die „Weißadrigkeit" des Tabaks verursachen; auch an Tomaten, Kartoffeln, Zwiebeln u. a. Kulturpflanzen.

T., Thrips tabaci, Arten der ↗ Blasenfüßer.

Bekämpfung: Geregelter Fruchtwechsel, Felder von Unkraut frei halten; Feldraine abbrennen; mit Quassia- od. Nikotinseifenbrühe, Olemulsionen u. dgl. spritzen; in Gewächshäusern Nikotin od. Blausäure vergasen.

Tabakextrakt, Auszug aus Tabakblättern, in deutschen Handelspräparaten meist mit einem Gehalt von 8-10 % Nikotin, das im T. teils frei, teils an Säuren gebunden enthalten ist; dient im Pflanzenschutz zur Herstellung von ↗ Nikotinbrühe od. für die Nikotinvergasung von Gewächs-


TABAK
WELT-ERZEUGUNG
1900000 TONNEN = 100%
AFRIKA 2,5%
EUROPA 18,5%
ASIEN 40%
AMERIKA 39%
WELT-VERBRAUCH
1900000 TONNEN = 100%
AFRIKA 3,4%
AUSTRAL. OZEAN. 0,6%
AMERIKA 29%
EUROPA 35%
ASIEN 32%
GESAMT-AUSFUHR
570000 TONNEN = 100%
VER.STAAT. 43,9%
NIED.IND. 13,1%
GRIECHENL. 8,8%
TÜRKEI 7,9%
BRASILIEN 5,8%
PHILIPPIN. 4%
BULGARIEN 3,9%
KUBA 3,5%
ALGERIEN 2,6%
BRIT.INDIEN 2,3%
UNGARN 1,8%
2,4% ÜBRIGE LÄNDER
AUSFUHRLÄNDER
VERGLEICH DER VERSCHIEDENEN GENUSSMITTEL NACH IHRER JAHRESERZEUGUNG
IN 1000 TONNEN
TABAK 1900
KAFFEE 1925
TEE 740
KAKAO 488
VEREINIGTE STAATEN 580
BRITISCH-INDIEN 494
RUSSLAND 152
NIEDERL. INDIEN 76
BRASILIEN 66,5
JAPAN 64,5
GRIECHENL. 57
TÜRKEI 45
ÜBRIGE LÄNDER 362,5
WELTERZEUGUNG NACH LÄNDERN IN 1000 T.
GESAMT-EINFUHR
570000 TONNEN = 100%
TSCHECHOSLOW. 2,2%
ÖSTERREICH 2,5%
POLEN-DAN 2,7%
BELG.-LUXBG. 3,9%
SPANIEN 5,3%
VER.STAAT. 5,3%
NIEDERLDE. 5,6%
FRANKREICH 8,8%
CHINA 10,5%
GROSSBRIT. 16,6%
DEUTSCHLD. 17,5%
10,9% ÜBRIGE LÄNDER
AUSTRALIEN 2,9%
SCHWEIZ 1,6%
ARGENTINIEN 2,1%
EINFUHRLÄNDER
Anteil der einzelnen Länder an der Welterzeugung in % (Anteil des Eigenverbrauchs ist schraffiert)
Ausfuhrmengen aus den verschied. Überseeländern.
Haupterzeugungsgebiete.

Tabak

Heimat u. Verbreitung. Die Heimat des T. ist das tropische Amerika von Brasilien bis Mexiko; von hier aus verbreitete er sich seit dem Entdeckungszeitalter überraschend schnell.

Die ersten Mitteilungen über T.rauchen stammen von Christoph Kolumbus; Hernandez de Toledo brachte dann 1559 die ersten T.pflanzen aus Santo Domingo nach Spanien mit, wo sie zunächst als „Zierpflanzen" angebaut wurden. Der damalige franz. Gesandte in Lissabon, Jean Nicot, sandte sie 1560 an den franz. Hof u. empfahl sie als „Heilkraut"; als solches sowie als Schnupfmittel fand um 1565 der T. auch in Deutschland Eingang (Augsburg), als Rauchmittel etwa seit 1600 (zuerst allerdings in England). Zu Beginn des 17. Jahrh., als es schon T.pflanzungen in der Pfalz, in Brandenburg u. Thüringen gab, gelangte der T. erst nach Indien u. Java; so gehört er zu den wenigen Kulturpflanzen, die von Amerika aus in östl. Richtung die Welt eroberten.

Die Anpassungsfähigkeit des T. an klimat. Verhältnisse hat ihn neben der Kartoffel zu den geographisch verbreitetsten Tropengewächsen gemacht, so wird er sogar in Skandinavien bis über 60° nördl. Br. angebaut; im allg. jedoch hält sich der Anbau südlich vom 55.° nördl. Br. u. hat seine besten Wachstumsbedingungen zwischen 40° u. dem Wendekreis. Die versch. Klimate u. Bodenarten finden in der Qualität des T. ihren Niederschlag: Die besten Sorten wachsen in der heißen Zone, auf den west- u. ostind. Inseln; der stärksten Wertschätzung erfreuen sich die Blätter Kubas (Habana), Mexikos u. der Nordküste von Sumatra.

Welterzeugung: Die gesamte Welternte an T. beläuft sich im Durchschnitt 1927-31 auf 1,9 Mill. t. Hinsichtlich der Erzeugungsmenge stehen die Ver. Staaten mit 30,5% der Welterzeugung an der Spitze; Hauptanbaugebiete sind die mittleren Oststaaten, das mittlere u. untere Ohiobecken auf dem Sandsteinboden des Staates Kentucky, ferner östlich der Appalachen im südl. Virginia, wo T. seit 1612 von europäischen Kolonisten angebaut wird, u. im nördl. North Carolina. Die wichtigsten Anbauzentren sind im Westen Louisville, im Osten Richmond. Mexiko baut T. an nam. im Gebiet der Campeche-Bai. In Westindien gilt die Insel Kuba als ideales T.land; daneben liefern Porto Rico u. Jamaica noch sehr geschätzte Sorten. Unter den südamerik. Anbaugebieten steht Brasilien an der Spitze, wo der beste T. im trockenen Nordosten, in Bahia u. Pernambuco, gebaut wird. Neben den Erzeugungsgebieten der Neuen Welt hat hinsichtlich Produktionsmenge u. Feinheit der Qualität nur die Monsunregion Südostasiens Weltbedeutung. Bezüglich der Erntemenge steht Brit.-Indien mit 26% der Welternte an zweiter Weltstelle; bemerkenswert aber ist, daß es den größten Teil seiner Ernte selbst verraucht u. nur unbedeutende Mengen in den Welthandel abgibt. Hauptzentren sind Ost- u. Nordbengalen, sodann Bihar mit Rangpur u. Mungir als Mittelpunkten. In Südindien sind vor allem Madras u. Niederbirma erwähnenswert. An dritter Stelle unter den Welterzeugungsländern steht Rußland mit 8% der Welternte. Es liefert, zusammen mit Ungarn, das 1,5%, Griechenland, das 3%, der Türkei, die 2,5%, u. Bulgarien, das 1,2% der Welternte umfaßt, die zarten, stark aromat. Levantetabake, bes. für die Zigarettenfabrikation, die zuweilen übertroffen werden nur von den hochwertigen Erzeugnissen aus dem griech. Mazedonien (in den Gebieten von Kawala, Xanthi, Drama u. Seres). Besonderer Erwähnung bedürfen noch Niederl.-Indien u. Japan mit 4% bzw. 3,4% der geernteten Weltmenge.

Der Anteil Deutschlands an der Welternte beläuft sich auf 0,8%; seine Anbaugebiete liegen nam. in der Oberrheinischen Tiefebene (Baden, Rheinpfalz), in Unterfranken u. in der Uckermark (Anbaufläche über 12000 ha). Die besten Qualitäten liefern Baden u. die Pfalz. Die deutsche Anbaufläche ist seit 1880 zurückgegangen; als Ursache für den Rückgang ist die Abnahme des Pfeifenrauchens sowie die überseeische Einfuhr feinerer Rauchtabake anzusehen. Deutschland konnte noch vor dem Krieg 40% seines T.bedarfs erzeugen, heute nur noch etwa 25%.

Durch die Tätigkeit des Tabakforschungsinstituts in Forchheim b. Karlsruhe ist ein wesentlicher Fortschritt im deutschen Tabakbau zu verzeichnen

Weltverbrauch: Die stärksten Raucher unter den Kulturvölkern sind die Niederlande, Belgien, die Schweiz u. Ver. Staaten, dann erst folgt Deutschland; zu den schwächeren Rauchern sind die Engländer u. Russen zu zählen. Die **T.industrie** (etwa seit dem 18. Jahrh.) bildet in den Industriestaaten Europas, nam. in Großbritannien, einen wichtigen Erwerbszweig; in Deutschland beschäftigt sie in rund 25000 Betrieben über 200000 (im Handel sogar rund 600000) Personen. In allen Ländern spielt der T. als Zoll- u. Steuerobjekt, häufig auch als Staatsmonopol, eine wichtige Finanzquelle für den Staatshaushalt. In Deutschland betrugen die Steuer- u. Zolleinnahmen für T. im Rechnungsjahr 1931/32 926 Mill. RM, d. h. 14,32 RM je Kopf der Bevölkerung.

Welthandel: Die in den Welthandel gelangende T.menge betrug im Durchschnitt der Jahre 1927-31 rund 30% der Welternte. Hauptausfuhrländer sind die Ver. Staaten mit fast 44% Anteil an der Gesamtausfuhr u. Niederl.-Indien mit reichlich 13%; an dritter Stelle mit rund 9% Griechenland. Weitere Ausfuhrländer sind die Türkei mit fast 8%, Brasilien mit 6%, die Philippinen u. Bulgarien mit je 4%. Ferner ist Kuba (3,5%) wegen seiner geschätzten Zigarren (Importen) u. Zigarrentabake wichtig. Das wichtigste T.einfuhrland ist Deutschland mit einem Anteil von 17,5%; seine bedeutendsten T.handelsplätze sind Bremen, Hamburg, Mannheim u. Dresden. Deutschlands wichtigste Lieferanten bilden Niederl.-Indien (32%), Griechenland (28%), die Türkei (12,3%), Bulgarien (9,5%), Ver. Staaten (5,5%) u. Brasilien (5,5%).

Einfuhr von Tabak u. Tabakerzeugnissen 1933

	1000 dz	1000 RM
Bearb. T.blätter, Abfälle usw.	54,9	194
T.rippen, T.stengel	53,7	800
T.laugen	9,7	1358
Karotten, Stangen u. Rollen zu Schnupftabak	2,0	336
Rauchtabak usw., Platten	13,0	5566
Schnupf- u. Kautabak in Rollen	0,3	83
Zigarren u. Zigarrenwickel	1,0	745
Zigaretten	2,3	4478

Lit.: R. Kißling, Handbuch der T.kunde, des T.baues u. der T.fabr. (1919); J. Wolf, Der T. u. die T.fabrikat. (1922).

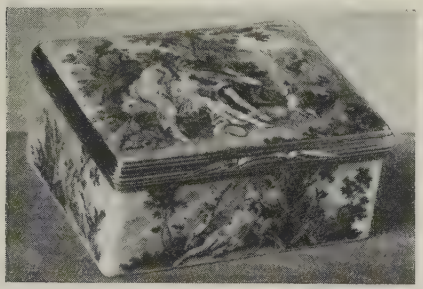
häusern zur Bekämpfung tierischer Schädlinge (Blattläuse, Blasenfüßer u. dgl.).

Tabakmonopol, staatl. Beherrschung der Tabakwirtschaft, u. zwar Vollmonopol, wenn der Staat diese von der Aufzucht bis zum Verkauf beherrscht. Gewisse Rechte können an Private gegen (Lizenz-)Abgabe od. unentgeltlich übertragen werden. Der Großverschleiß erfolgt durch Beamte od. beauftragte Firmen unter Aufsicht des Staats. Für den Kleinverschleiß gibt es Spezialgeschäfte, od. Tabakwaren werden in andern Geschäftsgruppen mitgeführt. T. in eigener Regie gibt es z. B. in Österreich, Frankreich u. Italien.

Tabakosis, die, Tabakverstaubung der Lungen, eine ↗Staubeinatmungskrankheit.

Tabakregal, = Tabakmonopol.

Tabaksblei, zinnplattiertes Bleiblech.



Tabaksdose mit Emailmalerei von J. G. G. Krüger, um 1760; Berlin, Schloßmuseum

Tabaksdose, Tabatière (franz. -tjähre), Schnupftabaksdose, im 18. Jahrh. künstlerisch ausgestaltet u. beliebtes Geschenk.

Tabakskollegium, Abendgesellschaft Friedrich Wilhelms I. von Preußen, in der bei Tabak u. Bier Geschäfte u. Tagesereignisse besprochen, Zeitungen vorgelesen, mitunter auch derbe Späße getrieben wurden.

Tabakspfeife, Rauchgerät für Tabak. Man unterscheidet die kurze od. ↗Shag-Pfeife u. die lange Pfeife. Der Tabakbehälter, der sog. Kopf, mit od. ohne Deckel, wird aus Holz („Ulmer Pfeifen" aus Maserholz), Ton, Steingut, Gips od. Porzellan, ↗Meerschaum u. dgl. hergestellt, das Saugrohr aus den gleichen Stoffen, meist aber aus Weichselholz, das Mundstück aus Horn, Bernstein, Hartgummi u. a. Sonderformen sind die ↗Wasserpfeife (↗Huka, ↗Nargile, ↗Kalian) u. die unsern Shag-Pfeifen ähnl. türk. Pfeife (↗Tschibuk).

Tabakspfeife, langgestreckter, über meterlanger Fisch mit stark verlängerter, röhrenförmiger Schnauze u. winzigen Zähnchen.

T., Fistularia tabaccaria, Art der Knochenfische, in den trop. Meeren.

Tabakspfeifenstrauch, 5-10 m lange Schlingpflanzen mit großen, herzförmigen, unterseits filzigen Blättern u. aufwärts gekrümmten tabakspfeifenähnl. Röhrenblüten, dient als Zierpflanze zur Bekleidung von Mauern u. Lauben.

T., Aristolochia sipho, Art der Aristolochiaceae, aus dem atlant. Nordamerika.

Tabakstaub, Tabakpulver, fein gemahlener Tabak (od. Abfallstoff der Tabak- u. Zigarrenfabrikation), dient im Pflanzenschutz als Bekämpfungsmittel gegen Blattläuse, Blasenfüßer, Blattwanzen, Wurzelläuse, Wurzelmilben u. a., wobei das Mittel teils auf die befallenen Pflanzen od. Pflanzenteile gestäubt, teils (in geschlossenen Gewächshäusern od. Mistbeetkästen) als Räuchermittel verbrannt wird.

Tabaksteuer, Aufwandsteuer auf Tabak als entbehrl. Genußmittel, kommt als eigentl. Steuer wie auch als ↗Tabakmonopol vor. Die T. ist in Deutschland durch Ges. v. 12. 9. 1919 (seitdem zahlr. Änderungen) geregelt. Gegenstand der Besteuerung sind die für den Inlandsverbrauch bestimmten Tabakserzeugnisse (auch Ersatzstoffe). Persönlich steuerpflichtig ist der Hersteller od. der Einbringer vom Ausland.

Der Steuersatz ist nach dem Kleinhandelspreis berechnet u. beträgt für Zigarren 23 %, Zigaretten 30-45 % (+ 430 RM Materialsteuer je dz Material, so daß die Gesamtsteuerbelastung der Zigarette durchschnittlich über 50 % liegt), feingeschnittenen Rauchtabak 50 %, Pfeifentabak 32 %, Kautabak 5 %, Schnupftabak 10 %, für Zigarettenpapier 2.50 RM je 1000 Hüllen. — Österreich hat ↗Tabakmonopol. Die Schweiz hat nur Einfuhrzoll auf Tabak.

Tabakstod, der ↗Hanftod.

Tabangummi, der (malai.), das ↗Guttapercha.

Tabanidae, Tierfamilie der ↗Bremsen.

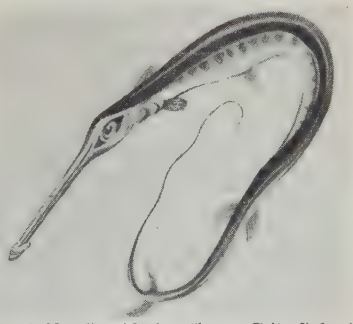
Tabarettaspitze, Gipfel der Ortlergruppe, 3127 m hoch.

Tabari, Abu Dschafar Muhammed ben Dscharir, arab. Geschichtschreiber u. Theolog. — * 839, † 923.

Hauptw.: Weltgeschichte (teilw. erhalten, Leidener Ausg. 15 Bde, 1879-1901); Koran-Kommentar (gedr. Kairo 1902 bis 1903, 30 Bde).

Tabarz, thüring. Sommerfrische u. klimat. Kurort im Kr. Gotha, am Ausgang des Lauchagrunds u. am Nordfuß des ↗Inselsbergs, 396 m ü. M., elektr. Bahn Gotha-T. (Thüringerwaldbahn); als Gem. 2075 prot. E.; Fabr. von elektr. Taschenlampenbatterien, Pfeifen- u. Zigarettenspitzen u. Wasserschläuchen; Silberfuchsfarm.

Tabaschir, Tabaxir, das, im Bambusrohr zw. den Knoten vorkommende, zuckerhaltige Kieselknöllchen (Bambuszucker od. -kampfer), im Orient Heil-, in der Technik Poliermittel.



Tabakspfeife, Grundfarbe rotbraun, Seitenflecken blau; Länge bis 2 m

Tabasco, mexikan. Bundesstaat am Campechegolf; hinter einer feuchtheißen, von den Flüssen Usumacinta u. Grijalva durchzogenen Küstenniederung liegt ein bewaldetes Bergland mit Nutzhölzern u. Kautschukbäumen. Haupterzeugnisse sind Kakao u. Zuckerrohr aus den Plantagen

der Niederung, Kaffee aus dem Bergland. 25337 qkm, 223800 E.; Hauptstadt Villahermosa.

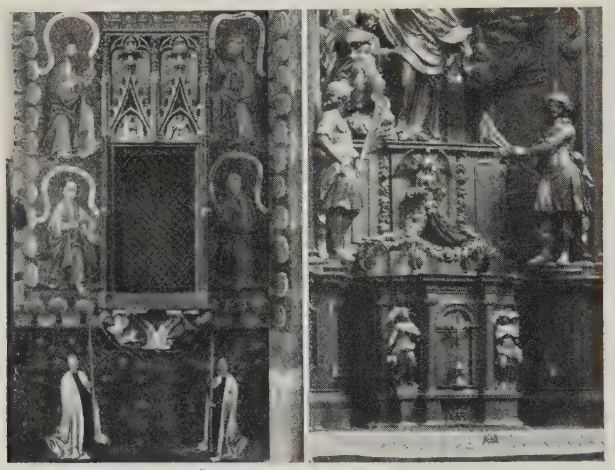
Tabassaraner, Gumgum, kaukasisches Volk (etwa 20000 Köpfe) südöstl. von Derbent u. im Kreise Kaitago-Tabassaran.

Tabatière, die (franz. :tatjähre), Schnupftabaksdose (Bild ↗Tabaksdose).

Tabelle, die (lat. = kleine Tafel), übersichtl. Zusammenstellung von Zahlen, Daten, Maßen, Einzelheiten eines Wissensgebiets usw.

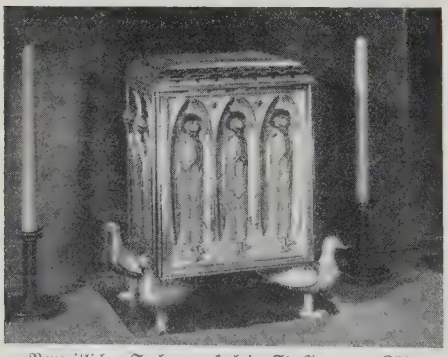
Taberg, der (:-bärj), schwed. Berg südwestl. von Jönköping; 343 m hoch, mit Magneterzlagern.

Tabernae (Mehrz. vom lat. taberna = Marktbude, Schenke, Herberge), Stationsorte an röm. Heerstraßen: T. Rhenanae (Rheinzabern), T. Montanae (Bergzabern). Tres-T. = Zabern.



Ältere Tabernakelformen
Links Wandtabernakel im Ostchor der Elisabethkirche in Marburg; 1. Hälfte des 13. Jahrh. — Rechts am Altar in St. Andreas zu Köln; 1717

Tabernakel, der (lat. = Hütte, Zelt), 1) der gewöhnl. Ort der Aufbewahrung des hlst. Altarssakraments. Er soll mit dem Altar (meist Hochaltar) fest verbunden u. gut verschließbar, kunstvoll gearbeitet, innen mit weißer Seide u. ↗Corporale ausgestattet, außen, wenn nicht vergoldet, mit weißem od. nach der Tagesfarbe wechselndem Vorhang (Conopeum) umhüllt sein. Der T. trat an die Stelle der ↗Sakramentshäuschen u. dient auch für die (private) Aussetzung des hlst. Altarssakraments. — 2) = Ziborium, Baldachin.



Neuzeitlicher Tabernakel in St. Georg zu Köln
Entwurf: Prof. Powlony, Wien

Lit.: Raible (1908); J. Braun, Der christl. Altar II (1924).

Tabernes, span. Stadt in der Prov. Valencia, im Valdignatal, 10000 E.; Anbau u. Ausfuhr von Orangen u. Erdbeeren.

Tabes, die (lat., Eigenschaftswort **tabisch**), Rückenmarksdarre, eine Erkrankung des Rückenmarks als Spätfolge früherer Syphilit. Erkrankung (beim Sitz in der Hirnrinde progressive ↗Paralyse); führt infolge Degeneration der Hinterstränge des Rückenmarks u. der hintern Wurzeln in erster Linie zu Störungen der Sensibilität u. des Reflexbogens, Erlöschen der Pupillen- u. Sehnenreflexe, Gefühl von Taubheit, Pelzigsein, bes. an den Füßen, „lanzinierenden Schmerzen", „Gürtelgefühl", Unsicherheit des Gangs u. der koordinierten Bewegungen (Ataxie), schlenderndem Gang. Beim weitern Fortschreiten kommt es zu Lähmungen, bes. der Blase u. des Mastdarms, bisweilen zu Sehnervenatrophie, Augenmuskellähmungen, Gelenkerkrankungen (Arthropathien). Verlauf meist langsam, aber unaufhaltsam. Bisweilen kombiniert mit ↗Paralyse („Taboparalyse"). Behandlung: Badekuren (Oeynhausen), verbunden mit Übungstherapie u. antisyphilitischen Behandlung, so in neuerer Zeit Malaria-Therapie (bes. bei Taboparalyse) u. Tetrophan-Behandlung.

Tabghaschädel, Schädelreste vom Neandertaltypus, ↗Galiläaschädel.

Tableau, das (franz.: tabloh), Gemälde; wirkungsvolles Bühnenbild; Schilderung.

Tableauleuchte, die (franz.: tabloh-), die vom Geläute gebrauchte ↗Scheibenlatte.

Tableauschaltung (:tabloh-), eine Klingelanlage mit ↗Fallscheibenrelais.

Table d'hôte (franz.: tabl doht, wörtlich = Gasttisch), im Gasthaus das gemeinsame Mittagessen der Gäste (früher an einer Tafel).

Tablett, das (franz.), Platte, Tragbrett.

Tablette, die, aus trockenem Material hergestellter, runder od. eckiger Preßling; Anwendung bes. zur leichten Dosierung von Arzneimitteln.

Tablinum, das (altlat. = [Schrift-]Tafelzimmer), Teil des röm. Hauses zwischen Atrium u. Peristyl, diente meist als Geschäftszimmer des Hausherrn.

Taboleira (portug.: tabuleira = Platte), die trockenen, halbsteppenhaften Hochflächen Innerbrasiliens.

Tabor, 1) der, arab. Dschebel et-Tur, der alte Atabyrius (Itabyrius) mons, Inselberg in Palästina, 10 km östl. von Nazareth; 562 m hoch, mit zahlr. Kirchen- u. Festungsruinen. Gilt seit Cyrill von Jerusalem als Berg der Verklärung Christi (daher **Taborstunde,** das Erleben relig. Hochstimmung). — Die hl. Helena soll hier eine Erlöserkirche erbaut haben, 570 befanden sich noch

Der Berg Tabor

eine Moses- u. Eliaskapelle sowie ein Mönchskloster ebd. u. 1101/87 eine Benediktinerabtei. 1263 wurden alle relig. Gebäude auf dem T. zerstört. 1924 wurde eine große Basilika eingeweiht, in deren Nähe die Franziskaner eine Casa nova besitzen. — 17. 4. 1799 Sieg Napoleons über Dschessar Pascha von Syrien.

2) Tábor (Lager), tschechoslowak. Bez.-Stadt im südl. Böhmen, auf einer isolierten Anhöhe zw. dem Jordanteich u. der Luschnitz, Bahnknoten; 14250 tschech. E.; Kreis- u. BezGer., zahlr. höhere u. Fachschulen; 3schiff. Dekanalkirche (1516), Rathaus (1521) mit Museum, mittelalterl. Stadtmauern; große staatl. Tabakfabrik, Herstellung von Maschinenstickereien, landwirtschaftl. Maschinen, Leder, Konserven, Bier, Malz; Mühlen, Ziegeleien u. Steinbrüche. Rechts über der Luschnitz der Wallfahrtsort K l o k o t (tschech. Klokoty); 430 tschech. E.), wo Zizka 1421 viele Adamiten u. ihren Priester Kanis verbrennen ließ.

Tabor, der (slaw.), bei Tschechen u. Slowenen = Heerlager, Volksversammlung.

Tabora, Hauptstadt des gleichn. Verw.-Bez. (95241 qkm, 530000 E.) im ehem. Deutsch-Ostafrika (brit. Tanganika-Territorium), im Unjanjembe-Gebiet; Mittelpunkt des Handels im Seengebiet, 1190 m ü. M., Bahnknoten u. Flughafen; 25000 E., davon 150 Europäer; Sitz eines Apostol. Vikars, einer Mission u. des Päpstl. Zentralseminars von Kipalapala unter Leitung der Weißen Väter für die Tanganikavikariate (1921 gegr.); Ausfuhr von Wachs, Kautschuk, Elefanten- u. Nilpferdzähnen, Häuten u. Vieh.

Taboriten, nach ihrem Hauptsitz Tabor benannte, von den ↗Hussiten ausgegangene Schwärmer für das 3. Reich des Hl. Geistes ohne sichtbare Kirche u. Sakramente (außer Taufe u. einfachem Abendmahl), ohne Eigentum u. Stände, Würden u. Gerichte, Steuern u. Zinsen; zerfielen später in unchristl. Sekten.

Täbris, Hauptstadt der pers. Prov. Aserbeidschan u. einer der wichtigsten Handelsplätze Persiens, der bis 1919 zur russ. Einflußsphäre gehörte, am Adschitschai (Bitterfluß), etwa 1350-1500 m ü. M., bedeutender Knotenpunkt der Straßen nach Tiflis, Ardebil, Kasp. Meer, Teheran, Kurdistan, Bagdad u. Trapezunt sowie Endpunkt der Bahn Tiflis-Eriwan-Täbris, Flughafen; 220000 schiit. E.; deutsches Konsulat, Sitz der Deutsch-Pers. Teppichgesellschaft A. G.; Seiden- u. Wollwebereien. — Seit 1909 von den Russen, im Weltkrieg Mitte Januar 1915 von den Türken, Ende des gleichen Monats von den Russen wieder besetzt. Mitte Juni 1918 bis zum Kriegsende nochmals türkisch.

Tabu, das (den Südseesprachen entnommenes Wort, das urspr. die Begriffe „heilig" u. „verboten" umfaßt), in der Völkerkunde Bezeichnung für Verbote mit religiösem, rituellem u. magischem Hintergrund. Auf eine Person od. Sache angewandt bedeutet T., daß jede Berührung mit ihr verboten u. mit einer magischen Gefahr verbunden ist, indem ihr angeblich übernatürl. Kräfte innewohnen. In Polynesien waren die Häuptlinge nicht nur selbst T. u. der Verkehr mit ihnen durch verwickelte Vorschriften geregelt; sie machten alles, was sie berührten, T. u. entzogen es dadurch dem gewöhnl. Gebrauch. Die T.vorschriften sind für Personen je nach ihrem Geschlecht, Alter u. Rang verschieden. Selbst der Verkehr zw. bestimmten Personen (z. B. Bruder u. Schwester) kann durch T. eingeschränkt sein. Ein bei vielen Völkern mit ↗Totemismus vorkommendes T. ist das Verbot des Tötens od. Essens des Totems.

Tabu. Die Speisung des Tohunga, des höchsten Priesters der Maori. Der Tohunga ist eine geheiligte Person u. steht unter solch einem mächtigen Tabu, daß er nicht einmal seine eigene Nahrung mit den Händen anfassen darf

Meist gelten bestimmte biolog. Zustände (z. B. Menstruation, Niederkunft), ferner der Tod als unrein; zahlr. T. sind daran gebunden, durch deren Verletzung auch andere Personen unrein werden können (Vorschrift von Reinigungsriten).

Lit.: F. R. Lehmann, Die polynes. T.sitten (1930); J. G. Frazer, The Golden Bough (1922).

Tabula rasa, die (lat. = abgekratzte Tafel), im Altertum die mit dem breiten Ende des Griffels geglättete, von neuem zum Schreiben zu benützende Wachstafel.

Tabularium, das (lat.), Archiv.

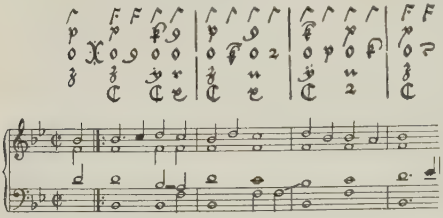
Tabulator, der (lat.), **Tabulatortaste,** zum Tabellenschreiben benötigte Auslösetaste einer ↗Schreibmaschine; läßt den Wagen in die eingestellte Reihe vorrücken.

Tabulatur, die (lat. = Täfelung), **1)** die auf „Gesetzes"tafeln gebrachten Bestimmungen der Zunftvorschriften u. Kunstregeln, wie sie jede Meistersingerschule besaß.

2) Name besonderer Instrumental-Notenschriften, wie sie vom Mittelalter bis zum Ausgang des 17. Jahrh. nam. für Tasteninstrumente u. Laute in Gebrauch waren. Gemeinsame Merkmale aller T. sind das Übereinanderschreiben der Stimmen, die Anwendung von Buchstaben

u. Zahlen entw. als Ton- od. (bei den Lauten-T.) als Griffbezeichnungen u. die Einführung von Gliederungs- (Takt-) Strichen.

Man unterscheidet nach der Schreibweise deutsche, ital., span. **Orgel-T.** u. deutsche, ital. u. franz. **Lauten-T.**



Tabulatur

altdeutsche Lautentabulatur aus dem Teutsch Lautenbuch von Melchior Newsidler, Straßburg 1574, „Der alten Weiber Tantz" (Vortanz); unten: Übertragung (nach Adolf Koczirz)

Das Aufschreiben von Musik in T. nannte man Intavolieren od. Spartieren (Spartitura, danach später Partitur). — Lit.: Vgl. ↗Notenschrift.

Tabula vitrea, die (lat. = Glastafel), die wegen ihrer Sprödigkeit so benannte innere Schicht des knöchernen Schädeldachs.

Taburett, das (franz. tabouret: -rä), niedriger Sessel ohne Lehne, Hocker.

Tacámbaro, mexikan. Ort im Staat Michoacán, 75 km südl. von Morelia, r. am gleichnam. Fluß; 5000 E.; kath. Bischofssitz.

Tacaná, der, Vulkan in Guatemala, nördlichster der großen tätigen Vulkane Mittelamerikas; 4064 m hoch.

Tacca, Gattung der Taccaceae mit 16 Arten auf den Inseln des Ind. u. Großen Ozeans; Kräuter mit doldigen, dunkelfarbigen Blütenständen u. breit lanzettl. od. fiederig zerteilten Blättern. Aus den Wurzelstöcken entwickeln sich dicke, sehr stärkereiche Knollen, aus denen (bes. von T. pinnatifida) die **Tacca-Stärke** od. das Tahiti-↗Arrowroot gewonnen wird; deshalb häufig in den ganzen Tropen in Kultur, bei uns in Gewächshäusern Zierpflanze.

Tachau, tschech. **Tachov** (:-of), Bez.-Stadt u. Sommerfrische im Böhmerwald (Tschechoslowakei), an der Mies, 438 m ü. M., Bahnstation; 7050 meist deutsche, kath. E.; BezGer.; got. Erzdekanal- (1329 erb.) u. Franziskanerkirche (1451 err., 1752 umgeb.) mit Kloster, Schloß (1126) des Fürsten Windischgrätz; große staatl. Tabakfabrik, Herstellung von Holz-, Galalith- u. Perlmutterwaren.

Tacheni<u>e</u>rer, in der österr. Soldatensprache im Weltkrieg aufgekommene Bez. für Leute, die sich durch Schwindel vom Frontdienst fernhielten. Ableitung unsicher: in der Gaunersprache tarchenen = landstreichen, Tarchenierer, verderbt T. = ein Taugenichts.

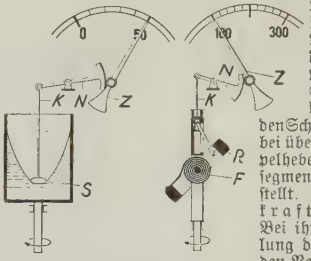
Tachino-See, griech. See in Mazedonien, von der untern Struma durchflossen; 35 km lang, bis 8 km breit.

Táchira (:tatschi-), Bundesstaat im Südwestteil von Venezuela, umfaßt den Hauptteil der Kordillere von Mérida. Anbau von Kakao, Kaffee, Zuckerrohr, Tabak u. Reis; Bergbau auf Silber, Kupfer, Eisen u. Kohle. 11100 qkm, 189400 E.; Hauptstadt San Cristóbal.

Tachistoskop, das (griech.), ein Apparat, der mittels einer Verschlußvorrichtung ein Objekt (eine Anzahl Punkte, eine Figur u. a.) für den Bruchteil einer Sekunde sehen läßt; dient zur experimentalpsycholog. Untersuchung seel. Vorgänge u. Fähigkeiten.

Tachograph, der (griech.), selbstschreibendes ↗Tachometer.

Tachometer, das (griech.), Instrument zur Anzeige der Drehzahl von Maschinen, Apparaten u. dgl. Anzeigende od. selbsttätig schreibende T. werden entw. unmittelbar od. durch eine biegsame Welle, einen Riemen, Seil- od. Zahnräbertrieb mit der zu überwachenden Maschine bzw. dem Maschinenteil, z. B. einem der Räder beim Motorrad, verbunden.



Links: Flüssigkeits-Tachometer. Bei größer werdender Drehzahl der T.-welle senkt sich der Spiegel der Flüssigkeit im Gefäß u. zieht den Schwimmer mit, der dabei über Stange K u. Doppelhebel N (mit Zahnradsegment) den Zeiger Z verstellt. Daneben: Fliehkraft-Tachometer. Bei ihm wird die Verstellung des Zeigers Z durch den Pendelring R über K u. N bewirkt; der Ring, der in Ruhelage durch Feder F quergehalten wird, nimmt bei wachsender Drehzahl infolge der Fliehkraft Horizontlage ein u. verschiebt dabei das Zeigergestänge (Maihak, Hamburg)

Tachtiger (niederl. :-cher = Achtziger), literar. Bewegung um 1880, getragen von den Dichtern Kloos, Verwey, F. van Eeden u. a., die eine Neublüte der niederländ. Lit. hervorriefen. Ihre Dichtung ist gekennzeichnet durch starke internat. Verbundenheit u. individualist. Lebenshaltung.

tachy . . . (griech.), schnell . . .

Tachygraph, der (griech.), Schnellschreiber, Kurzschreiber; **Tachygraphie,** die, Kurzschrift.

Tachykardie, die (griech.), Pulsbeschleunigung; physiologisch bei schwerer od. ungewohnter körperl. Anstrengung u. nervöser Erregung; Krankheitszeichen bei Fieber, Herzmuskelschwäche, anfallsweisem Herzjagen u. Basedow.

Tachymeter, das (griech. = Schnellmesser), ein ↗Theodolit, der neben Höhen- u. Horizontalkreis noch Distanzmesser u. Kompaß od. Magnetnadel zum Ablesen der Deklination trägt.

Tachymetrie, die (griech., Schnellmessung), in der Vermessungskunde vielgeübtes Meßverfahren mit dem ↗Tachymeter zur Bestimmung der Lage (Richtung, Entfernung u. Höhe) von sog. Nebenpunkten (a, b, c), die sie in Bezug auf eine Reihe von gewählten, durch Koordinatenvermessung festgelegten Standpunkten (A, B, C) einnehmen.

Tacitus, 1) Cornelius, Roms größter Geschichtschreiber neben Livius. Ein Meister psychologischer Gestaltung, kein Wissenschaftler, ein Künstler, voller Haß gegen die kaiserl. Tyrannis u. romantischer Sehnsucht nach der Freiheit der aristokrat. Republik. Die Vorausahnung des kommenden Verfalls verleiht seinem Werk einen melancholischen Zug müder Resignation. Sein Stil, an Sallust geschult, ist knapp, zugespitzt u. stets treffend. — * um 54 n. Chr., † um 120; aus vornehmem Geschlecht stammend; Republi-

kaner u. Aristokrat; 88 Prätor, 97 Konsul, unter Trajan Prokonsul von Asien.

Werke u. Ausgaben. Agricola: Biographie seines Schwiegervaters Agricola. Germania (De origine, situ, moribus ac populis Germanorum): Schilderung der Germanen als ein kraftvolles, unverdorbenes Volk als Gegensatz zu dem innerlich schon morschen Römertum. Ausgabe von H. Schweizer-Sidler (⁸1923). Übersetzt von H. Philipp (1926); P. Stefan (1913), R. Borchardt (1922); E. Fehrle (1929). Historiae: behandeln in 14 Büchern die Gesch. seiner Zeit, etwa von Galba bis Domitian; erhalten Buch 1—5. Ausg. von K. Heraus (2 Bde, ³1877). Annales: stellen in 16 Büchern die Gesch. des julisch-claud. Hauses dar; erhalten sind Buch 1—4, der Anfang des 5. Buchs, das 6. außer dem Anfang u. Buch 11—16. Ausg. von K. Nipperdey (2 Bde, 1851/52). Übers. von K. F. Barth, hrsg. von H. Conrad (2 Bde, 1918). Wahrscheinlich von T. stammt der Dialogus de Oratoribus. — Gesamtausg. von K. Halm u. Andresen (2 Bde, ⁵1929/30); Gesamtübers. von H. Gutmann (7 Bde, 1829-40; neu übers. 1847) u. K. C. Roth (7 Bde, 1854-58), außerdem im Phaidonverlag (1934). — **Lit.:** R. Reitzenstein (1927, ²1929); Klingner (Antike, Bd. 8, 1932); E. Norden, Die german. Urgesch. in Tacitus' Germania (1920).

2) Marcus Claudius, röm. Kaiser (275/276 n. Chr.), mit 75 Jahren von Heer u. Senat zum Kaiser gewählt; siegreich gegen die in Kleinasien eingefallenen Goten. — † 276 (erschlagen).

Tacke, 1) Bruno, Landwirt, Gründer u. bedeutendster Vertreter der modernen Moorkunde u. -bewirtschaftung. — * 26. 8. 1861 in Wissen an der Sieg; 1891-1929 Vorsteher der Moorversuchsstation in Bremen; lebt ebd.

Hauptw.: Die naturwiss. Grundlagen der Moorkultur (1929); Mitteilungen über die Arbeiten der Moorversuchsstation in Bremen (1898, 1913, 1927); Die Arbeiten der Marschkulturkommission (1920, 1930).

2) Heinrich, Organist u. Komponist. — * 29. 4. 1884 in Mülheim a. d. Möhne (Westf.).

Schr.: Große Messe in E; Motetten; Liedbearbeitungen.

3) Reinhard, Maler (nam. Tiere). — * 25. 6. 1905 in Berlin.

Tacna, 1) pernan. Depart. an der Grenze von Chile (1883-1929 in chilen. Besitz), umfaßt einen heißen u. trockenen Küstenstreifen am Großen Ozean, der landeinwärts in mehreren Stufen zu einer öden Hochfläche aufsteigt, die in den Zwillingsbergen Parincota u. Pomarapa 6376 u. 6250 m erreicht. Fast das ganze Land ist Wüste, abgesehen von wenigen dauernd bewässerten Tälern mit trop. Vegetation. Wichtig sind die Guano- u. Salpeterlager im Vorland sowie die Kupfer-, Zinn- u. Silberminen im Gebirge. 32618 qkm, etwa 60000 E.; Hafen Arica.

2) die gleichnam. Hauptstadt, auch San Pedro de T., am Küstenfluß T., 560 m ü. M., Bahnstation, 17000 Einwohner.

Tacoli, Marquis Anton, österr. Offizier, lehnte als Katholik eine Forderung zum Duell ab u. wurde deshalb entlassen; erhielt als Teilnehmer am Weltkrieg den Offiziersrang zurück. — * 30. 3. 1872 in Wien, † 23. 9. 1918 in Graz.

Tacoma, nordamerik. Industriestadt im Staat Washington sowie Hafen- u. Handelsplatz am Südwestende der Commencement-Bai (zum Puget-sund), Bahnknoten u. Flughafen; 106820 E.; Jesuitenkolleg, Carnegie-Bibl. (600000 Bde), Rundfunksender; Holzindustrie, Eisenbahnwerkstätten, Gießereien, Kupfer- u. Bleischmelzhütten; Ausfuhr von Kupfer, Arsen, Gold u. Silber.

Tacaró, Kordillerenpaß in Nordchile, 4180 m hoch, verbindet Tacna in Chile mit dem Hochbecken von Bolivien; vor Erbauung der transandinen Bahn einer der begangensten Pässe der Westkordilleren. Nördl. vom Paß der 6020 m hohe erloschene gleichnam. Vulkan.

Tacubaya (aztek.), mexikan. Tlacopan, südwestl. Vorort von Mexiko, Bahnstat.; 55000 E.; Nationalsternwarte (1878 in Chapultepec gegr., 1883 nach T. verlegt).

Tacutú, der, Grenzfluß zwischen Brasilien u. Britisch-Guayana, entspringt auf den Mondbergen u. mündet nach 550 km, teilw. schiffbar, bei San Joaquim in den Rio Branco.

Tadema, Maler, ↗Alma Tadema.

Tademaït, nordafrik. Kreidekalkplateau im Nordwestteil der alger. Sahara, mit Steppengras bewachsen, das den arab. Nomaden die Viehhaltung ermöglicht. Die am Plateau austretenden Quellen ließen mehrere Oasen entstehen.

Tadschik, mittelasiat. Volk im Tal des obern Serafschan, in Kawategin (Buchara), Badakschan (Afghanistan) u. im westl. Pamir. Nachkommen der alten Baktrer; entstanden aus einer Vermischung der eingewanderten Arier mit der Urbevölkerung.

Tadschikistan, Tadschikien, amtlich Tadschikische Sozialistische Sowjet-Republik, Karte im Atlas Nr. 116, ein Gliedstaat in West-Turkestan, der im S. an Afghanistan, im O. an Chines.-Turkestan, im N. an Kirgisistan u. im W. an Usbekistan grenzt; umfaßt im NW. das obere Serafschan- u. Wachschtal mit Vorgebirgsketten, im SO. Teile des vergletscherten Pamirhochlands mit dem Pik Lenin (7130 m). In den Tälern wird etwas Landwirtschaft, sonst meist Viehzucht getrieben. Die reichen Bodenschätze an Kohle, Erdöl u. Gold werden wegen der schlechten Verkehrsverhältnisse (einzige Bahn Termes-Stalinabad) wenig abgebaut. Die Bevölkerung besteht zu $^2/_3$ aus Tadschiken, $^1/_3$ aus Usbeken, die alle dem Islam anhängen u. die persische Sprache sprechen. 141600 qkm, 1174100 E.; Hauptstadt Stalinabad.

Tadschura, Golf von, nordostafrik. Meeresbucht an der franz. Somaliküste; an ihrem Ausgang die Häfen Dschibuti u. Obok. — Seit 1884 unter franz. Protektorat.

Taël (Liang), das, chines. Währungs- u. Gewichtseinheit von stark schwankendem Wert.

1 T. = 10 Maca zu 10 Candareens (Fen) zu 10 Käsch (↗Cash). Zahlungen im Kleinverkehr in Käsch, im Großverkehr in Silberbarren nach T. od. in chines. Silberdollars. 1 **Schanghai-T.** = 36,65 g u. $^{985}/_{1000}$ fein; 1 **Kanton-T.** = 37,57 g u. $^{1000}/_{1000}$ fein; 1 **Haikwan-T.** = 37,79 g u. $^{1000}/_{1000}$ fein.

Taf, Tef, der od. das, trop. Getreidepflanze, die in 3-4 Monaten reift, in mehreren Sorten in Kultur; die kleinen, grießähnl. Früchte bilden in Abessinien zwischen 1500 u. 2800 m Höhe die Hauptnahrung u. werden als Brei od. Fladenbrot gegessen. [↗Eragrostis.

T., Eragrostis abessinica, Art der Gattung

Tafel, Tafelland, in der Geomorphologie: Gebiete horizontaler od. schwachgeneigter Schichtsysteme sedimentären od. eruptiven Ursprungs.

Tafel, 1) Karl Albert, Arzt u. Forschungsreisender, entdeckte zus. mit W. ↗Filchner die Hoanghoquelle u. trug durch seine Reisen viel zur Entschleierung Tibets u. Zentralasiens bei. — * 6. 11. 1877 in Stuttgart; bereiste Albanien

u. Persien, 1903-05 mit Filchner Tibet, 1905-08 das nordwestl. China, die Mongolei u. Osttibet.
Hauptw.: Reise in China u. Tibet 1905-08. Kartograph. Ergebnisse. I. China (1912); Meine Tibetreise. Eine Studienfahrt (2 Bde, 1914; ²1923, 1 Bd.).

2) Wilhelm, Eisenhüttenfachmann, Industrieller. — * 11. 2. 1868 in Gerlafingen (Kt. Solothurn, Schweiz), † 1. 11. 1931 in Breslau; übernahm 1893 das väterl. Eisenwerk in Nürnberg, 1913 o. Prof. der T. H. in Breslau.
Schr.: Walzen u. Walzenkalibrieren (1921, ³1923, auch ins Franz., Engl. u. Russ. übers.); Wärme u. Wärmewirtschaft der Kraft- u. Feuerungsanlagen in der Industrie (1924).

Tafelaufsatz, ein für festliche Ausgestaltung der Speisetafel bestimmtes meist kunstvolles Gerät, entw. in einfacher Schalenform od. in Gestalt mehrerer kombinierter Schalen aus Silber, Porzellan u. a.

Tafelbai, südafrik. Bucht bei Kapstadt, nach NW. geöffnet u. durch einen 1500 m langen Wellenbrecher, Hafenbecken u. Tiefwasserkaianlagen zum modernen Hafen Kapstadts ausgebaut.

Der Tafelberg bei Kapstadt

Tafelberg, 1) südafrik. Berg bei Kapstadt, 1082 m hoch, im Hintergrund der Tafelbucht, teilw. mit senkrechten Wänden. Im Sommer bildet sich bei südöstl. Winden oft eine dichte Wolkenschicht auf dem Tafelplateau, das „Tafeltuch". Seit 1929 führt eine elektr. Schwebebahn auf diesen großartigen Aussichtsberg.
Flach über Granit u. kristallinen Schiefern lagernde Schichten von devon. T.sandstein bauen den Berg auf.

2) Allg. Bezeichnung für Berge mit breiter, horizontaler Gipfelplatte.

3) in der Astronomie: lat. mensa, Sternbild in der Nähe des südl. Himmelspols.

Tafelbild, ↗Tafelmalerei.

Tafelbrüche, in der Geologie mehr od. weniger parallel verlaufende Verwerfungen, an denen häufig Schollenbewegungen stattfanden.

Tafeldielung, ein Dielenfußboden, bei dem je 2 Dielen zu einer Tafel verleimt sind.

Tafeldruck, Hochdruckverfahren, diente vor der Erfindung der Buchdruckerkunst zur Herstellung von Einzelblättern (↗Einblattdrucken) u. der ↗Blockbücher. Der Text wie auch Bilder wurden mit dem Messer erhaben u. seitenverkehrt in Holzplatten geschnitten, die so erhaltenen Druckformen mit Farbe aus Ruß u. Öl (Druckerschwärze) eingefärbt u. durch Anreiben (Reiberdruck) des aufgelegten gefeuchteten Papiers mit Bürste, Falzbein od. Ballen (Tampon) vom sog. Block- od. Briefdrucker abgedruckt. Vgl. Holzschnitt.

Tafelente, im männl. Geschlecht schön gefärbter Wasservogel mit rotbraunem Kopf; brütet an schilfreichen Seen u. nährt sich von Pflanzen u. Weichtieren. Die Stimme ist tief schnarrend.
T., Nyroca ferina, Art der Tauchenten, im gemäßigten Europa u. in Asien.

Tafelessig, ein Essig mit mindestens 3,5 % [Essigsäure.

Tafelfichte, nordwestl. Eckpfeiler des Hohen Iserkamms, 1125 m hoch; mit Schutzhütte u. 18 m hohem Aussichtsturm.

Tafelgebirge, eine Form der ↗Gebirge.

Tafelglas, durch Gießen hergestelltes dickes ↗Glas für Schaufenster, Spiegel u. dgl.

Tafelgut, ↗Mensalgüter.

Tafellack, der ↗Schellack.

Tafelland, flaches bis ebenes Land in beliebiger Meereshöhe, dessen Oberfläche mit der Schichtfläche horizontalliegender Sedimentgesteine zusammenfällt.

Tafelmalerei, Malerei auf Holztafeln, später auf die auf Rahmen gespannte Leinwand, seltener Schieferplatten u. Metall. Ggstz.: Wandmalerei u. a.
Lit. ↗Maltechnik.

Tafelöl, feines ↗Speiseöl.

Tafelparkett, ein Fußboden, bei dem nicht einzelne Hölzer, sondern vorher in Mustern verleimte, meist quadrat. Tafeln verlegt werden; Bild ↗Parkett.

Tafelrunde, ↗Artus.

Tafelsalz, gut streufähiges, möglichst reines Salz. — **Diätetisches T.,** weißes Pulver, Ersatz für Kochsalz bei Nierenerkrankung, Kreislaufstörungen u. dgl.; enthält Magnesium-, Natrium- u. Kalksalze.

Tafelschiefer, dunkelgrauer bis schwarzer, dichter Tonschiefer, zur Herstellung von Schiefertafeln u. dgl. verwendet.

Tafelspat, das Mineral ↗Wollastonit.

Tafeltrauben, auch Eß- od. Speisetrauben, alle Traubensorten, die sich bes. zum Genuß eignen.

Täfelung, das ↗Getäfel.

Tafelwaage, Balken-↗Waage, auf deren Waagebalken an den Enden flache Tafeln aufgesetzt sind.

Taffet, der, Stoffart, der ↗Taft.

Tafil(e)t, die (arab. = Land der Filali), marokkan. Oasengruppe in einer Niederung am Hohen Atlas längs des Unterlaufs des Wadi Zis. Neben dem Anbau von Wein, Weizen, Südfrüchten u. Mais bildet die Dattelausfuhr u. der durch die Karawanenstraße von Fes über T. nach Timbuktu begünstigte Zwischenhandel den Erwerb der Bevölkerung. Gesamtfläche fast 1400 qkm, etwa 100000 E.; Hauptorte: Bu Aam, Tabuassamt u. der Verwaltungssitz Er-Rissani.

Taft, Taffet, die (franz. taffetas : taffta, vom pers. taftah = spinnen), leinwand-(taft-)bindiger, starkglänzender Seidenstoff mit knisterndem Griff, meist schwarz gefärbt, häufig stark beschwert; für Kleider (Stilkleider), Blusen u. Futter. Vgl. Seide. — **Taftbänder,** schwere, taftbindige, einfarbige Seidenbänder.
T. muß vorsichtig in nur lauwarmem Wasser gewaschen, gut gespült, in Tüchern ausgedrückt u. noch feucht trocken gebügelt werden.

Taft (:täft), William Howard, 27. Präs. der Ver. Staaten (1909-13). In seine Amtszeit fielen Spannungen mit Japan u. Mexiko u. der hochschutzzöllnerische Payne-Aldrich-Tarif. — * 15. 9. 1857 in Cincinnati, † 8. 3. 1930 in Washington. Rechtsanwalt, Richter u. 1896 Prof. der Rechte an der Yale-Univ., 1901 1. Gouv. der Philippinen, 1904-08 Kriegsmin. unter Roosevelt. 1912 wieder Präsidentschaftskandidat. Im Weltkrieg deutschfeindlich, gegen Wilsons Völkerbundspolitik; 1921-30 oberster Richter am Bundesgericht.

Lit.: Duffy, T. (1930); Butt, T. and Roosevelt (2 Bde, 1930).

Tag, 1) in der Astronomie: im Ggstz. zur ↗Nacht die Zeit, während der die Sonne über dem Horizont steht, am Äquator stets 12 Stunden, am Pol ein halbes Jahr lang (↗Polartag), sonst nach Jahreszeit u. geograph. Breite verschieden (↗Längster u. Kürzester Tag). Als astronom. Zeitmaß die Dauer der Umdrehung der Erde, gemessen zwischen 2 aufeinanderfolgenden Kulminationen desselben Gestirns. Man benutzt entw. den ↗Sterntag, der mit der obern Kulminination des Frühlingspunkts beginnt, od. an Stelle des ungleich langen wahren ↗Sonnentags, den mittl. Sonnentag, der im bürgerl. Leben von der untern Kulmination der Sonne (Mitternacht), von den Astronomen von Mittag (also 12 Stunden später) an gerechnet wird. Infolge der nicht ganz gleichförmigen Rotation der Erde um ihre Achse (Abweichungen bis zu $^1/_{10}$ Sek. täglich von der mittl. Rotationsdauer im Lauf längerer Perioden) ist auch der Tag kein ganz gleichmäßiges ideales Zeitmaß.

2) Im Rechtsleben = 24 Stunden (Mitternacht bis Mitternacht); im Handelsverkehr u. im Verkehr mit den Behörden ist meist die Geschäftszeit maßgebend.

3) im Bergbau: Bezeichnung für Erdoberfläche (am Tage, über Tage).

Tag, Der, Tagesztg. des „Hugenberg-Konzerns" Berlin; gegr. 1900 von A. ↗Scherl (bis 1934).

Tagalen, Tagalog, Volk von malaiider Rasse u. indones. Sprache, im mittl. Teil der Philippineninsel Luzon. Im 16. Jahrh. Mohammedaner; von den Spaniern übernahmen sie das Christentum u. viel europ. Kulturgut.

Taganrog, russ. Hafenstadt (Getreidehafen) im Gau Nordkaukasus, an der gleichnam. Bucht des Asowschen Meers, Bahnknoten; 120 000 E.; Seidenraupenzucht; Tschechow-Museum, Histor. Museum im ehem. kaiserl. Schloß; Herstellung von mechan. Instrumenten, Lederfabriken.

Tagauren, Stamm der ↗Osseten.

Tagblindheit, Augenleiden, entsteht infolge von Trübungen der Hornhaut od. der Linse im Bereich der Pupille. Dadurch, daß die Pupille am Tag infolge der größern Helligkeit enger ist, hindern diese Trübungen den Durchgang der Lichtstrahlen am Tag mehr als abends, wenn die Pupille weiter ist u. neben den Trübungen Strahlen zum Augenhintergrund gelangen können. T. ist oft erstes Anzeichen des Grauen ↗Stars.

Tagbogen, der über den Horizont fallende Teil der scheinbaren Bahn eines Gestirns am Himmelsgewölbe. Die Dauer des T. der Sonne entspricht dem bürgerl. Tag.

Tagbomber, Kriegsflugzeug, das im Ggstz. zum schweren Nachtbombenflugzeug bei Tag eingesetzt wird.

Tag des Herrn, der Sonntag.

Tag der nationalen Arbeit, der 1. Mai als Festtag der Arbeit (Ges. v. 27. 2. 1934).

Tagebau, der an der Tagesoberfläche betriebene Bergbau im Ggstz. zu Tiefbau od. Untertagebetrieb. Zum T. gehören die Gräbereien, Steinbrüche, Tongruben usw.; höchste Entwicklung hat er aber bei der Erz- u. Braunkohlengewinnung erlangt.

Der T. beginnt mit der Ausrichtung, die vor allem die Entwässerung (meist Senkung des Grundwassers nötig) u. die Herstellung von Einschnitten u. Förderwegen umfaßt. Bei der dann folgenden Vorrichtung wird die taube Decke „abgeräumt" (↗Abraum mit Bild Abraumförderbrücke) u. an anderer Stelle „verkippt". Sodann erfolgt durch Hand-, Schräm-, Sprengod. Baggerarbeit die Gewinnung des Nutzminerals bzw. -gesteins. Vgl. Bild bei Braunkohle.

Der T. kann weitestgehend mechanisiert werden, wodurch große Leistungen möglich sind. So kommen vereinzelt im Erzbergbau Massenbewegungen von 10-20 000 cbm je Tag vor, während im deutschen Braunkohlenbergbau solche von 50 000 cbm je Tag keine Seltenheit sind. Vorteile des T. gegenüber dem Untertagebetrieb: leichtere Übersichtlichkeit, größere Betriebs- u. Unfallsicherheit, vollkommenerer Abbau der Lagerstätte sowie Ersparnis des Streckenauffahrens u. des Ausbaus. Nachteile: Grube nebst Anlagen sind den atmosphär. Einflüssen ausgesetzt, Notwendigkeit größerer Ländererwerbungen, Ersatz der durch Grundwasserabsenkungen entstandenen Schäden.

Tagebuch, das dem Makler gesetzlich vorgeschriebene Buch, in dem er die täglich abgeschlossenen Geschäfte eintragen muß (HGB § 100).

Tagegelder, für Dienstreisen an Beamte neben den Kosten der Fahrt gewährte Entschädigung.

Tagelied, zunächst einfacher Weckruf, teils weltl. Herkunft (Weckruf des Vogels, des Wächters am Morgen), teils geistlicher: Erweckung aus dem Sündenschlaf (vigilate, orate, iam sum proximus). Als Gattung des höf. Minnesangs den Abschied der Liebenden bei Tagesanbruch schildernd, ausgebildet in der Provence (provenzal. **Alba,** nordfranz. **Aubade, Aube** :obahd, obd), in Deutschland seit Dietmar von Aist, die Wächterfigur seit Wolfram von Eschenbach. Später wird das T. gern parodiert (Tagweis von Läufen) od. ins Geistliche umgedichtet.

Lit.: De Gruyter (1887); Schläger (1895); Nicklas (1929); Kochs, Geistl. T. (1928).

Tagelöhner, Arbeiter, deren Lohn sich nach einzelnen Arbeitstagen bemißt, da sie meist nicht in einem festen, länger dauernden Arbeitsverhältnis stehen.

Tagesbefehl, der den täglichen innern Dienst einer militär. Truppe regelnde Befehl (↗Parole).

Tagesfeuerwerk, bei Tag veranstaltetes Feuerwerk aus meist bombenähnl. Hohlkörpern, die am höchsten Punkt ihrer Flugbahn zerplatzen u. Figuren aus Seidenpapier, Flugblätter usw. ausstoßen; die Figuren sind unten offene, beschwerte Hohlkörper, die wie Luftballons (Fallschirme) langsam zur Erde schweben.

Tagesgeschäfte, Tageskauf, im Ggstz. zu den Zeit- od. Lieferungsgeschäften die Geschäfte, die am Tag des Abschlusses od. innerhalb der börsenmäßigen (kurzen) Frist erfüllt werden müssen.

Tagesheime, Aufenthalt für Kinder, die tagsüber der häuslichen Kinderstube entbehren, u. für männliche u. weibl. Jugendliche, mit Kursen zur berufl. Weiterbildung u. körperl. Ertüchtigung; werden von der halboffenen Fürsorge eingerichtet, um Fürsorgebedürftige den Tag über od. für einige Stunden (nach Schule od. Berufsarbeit) zu betreuen.

Tageskrem, salbenartige, meist glyzerinhaltige Seifenemulsion; hinterläßt beim Einreiben keinen Fettglanz.

Tageslichtbeleuchtung, künstl. Beleuchtung durch elektr. Glühlampen mit bläulich gefärbtem Glaskörper, wodurch ein dem Tageslicht ähnliches, die Farben in ihren natürl. Tonwerten zeigendes Licht entsteht; bes. für Geschäfte des Stoff- u. Kleiderfachs. Vgl. Beleuchtung.

Tageslichtentwicklung, die Hellicht-Entwicklung (↗Entwickeln, Fixieren u. Kopieren).

Tagesmaximum, das, der Höchstwert einer meteorolog. Erscheinung innerhalb eines Tags, z. B. Temperatur-, Feuchte-, Strahlungsmaximum.

Tagesmittel, der Mittelwert meteorologischer Elemente, entw. aus 24stündigen Einzelmitteln od. über ausgewählte Termine gebildet.

Tagesordnung, Zeiteinteilung, Zuweisung der verschiedenen Beschäftigungen an bestimmte Stunden (z. B. in Exerzitien, Unterrichtsanstalten); ferner Reihenfolge der Gegenstände, die in einer Versammlung beraten werden sollen. „Über einen Gegenstand zur T. übergehen", ihn von der weiteren Beratung ausschließen.

Tagesregent, der, die der ersten Stunde der Wochentage zugeordneten Planeten, woraus sich die Bezeichnung derselben in vielen europ. Sprachen (Sonne = Sonntag, Mond = Montag usw.) entwickelt haben soll. Vgl. Planetenzeichen u. Woche.

Tagesschacht, Bergwerksschacht, der im Ggstz. zum Blindschacht an der Erdoberfläche mündet.

Tagessignale, Tageslichtsignale, besser **Licht-Tagessignale,** bes. im Eisenbahnwesen gebrauchte Lichtsignale, bei denen Reflektoren u. Linsen das Licht der Leuchtquelle sammeln u. nach der Richtung konzentrieren, aus der es gesehen werden soll. Man erreicht dadurch, daß das Licht auch am hellen Tag u. bei auffallendem Sonnenschein genügend weit sichtbar ist. T. werden von der Reichsbahn zunehmend an Stelle von Formsignalen (Flügel, Scheiben u. dgl.) verwendet.

Tagessteine, Edelsteine, denen man nach der babylon.-ägypt. Überlieferung an bestimmten Tagen eine bes. große magische u. heilende Wirkung zuschreibt. Der Aberglaube an die T. wird heute noch von der magischen Astrologie verbreitet.

Tage(s)wasser, bergbaul.: **1)** oberirdisch stehendes u. fließendes Wasser; **2)** den Grubenbauen von der Erdoberfläche zufließendes Wasser.

Tagetes, Pflanzengattung, als ↗Sammetblumen beliebte Zierpflanzen.

Tagewählerei, der weit verbreitete Glaube, man müsse bei allen wichtigen Handlungen auf die Glücks- u. Unglückstage achten. Beruht auf der Astrologie, nach der die Monate u. Tage von bestimmten Gestirnen regiert werden, u. auf antiken relig. Ansichten (Griechen, Römer). Als rein germanische Glückstage gelten z. B. Mittwoch u. Donnerstag.

Tagewerk, das, altes Flächenmaß, der ↗Juchart.

Tagfahrt, im schweiz. Recht = Termin.

Tagfalter, die nur bei Tag u. bes. im Sonnenschein fliegenden Schmetterlinge mit einfachen, keulenförmigen Fühlern, flatterndem Flug u. breiten, meist bunt od. lebhaft gefärbten Flügeln ohne Haftborsten.

T., Rhopalocera, Gruppe der Schmetterlinge.

Taggabucht, deutsch **Tagelbucht,** estländische Meeresbucht an der Nordwestküste von Ösel. 12. 10. 1917 Landung des deutschen Expeditionskorps.

Tagger, Theodor, ↗Bruckner, Ferdinand.

Taggia (: taddscha), ital. Stadt u. Hafenplatz (Arma di T.) an der Riviera di Ponente, Prov. Impera, in maler. Lage r. am Argentina, Bahnstation; 4890 E.; alte Adelspaläste; Herstellung von Terrakottaornamenten, Ziegeleien.

Tag(h), auch Dagh od. Tau, türk. Name für Gebirge, z. B. Altyn-Tag, Schar-Dagh, Ala-Tau.

Tagil, die russ. Industriestadt ↗Nischnij-Tagil.

Tagliacozzo (: taljia-), ital. Stadt in der Prov. Aquila degli Abruzzi, in den Sabinerbergen, 775 m ü. M., Bahnstation; 4620 E. 8 km östl. Scurcola Marsicgna (2220 E.). — Bei T. od. in der Nähe bei Scurcola 23. 8. 1268 Niederlage Konradins durch Karl von Anjou.

Tagliamento, der (: taljia-), nordital. Fluß in der Prov. Udine, kommt vom Monte Maura der Venezian. Alpen, durchfließt in schuttreichem, wildverästeltem Lauf die Friaul. Ebene u. mündet nach 170 km bei Porto dei T. in die Adria.

Im **Weltkrieg** drängten nach dem Durchbruch der ital. Front 24. 10. 1917 die verbündeten deutsch-österr.-ungar. Truppen rasch gegen den T. vor u. erreichten ihn am 30. u. 31. 10. Am 2. 11. gelang es der k. u. k. 55. Div. bei Cornino u. der deutschen 12. Div. bei Pontaiba den Fluß zu überschreiten, worauf die Italiener gezwungen wurden, bis hinter den Piave zurückzugehen. Ende Okt. 1918 zogen sich die österr.-ungar. Truppen vom Piave hinter den T. zurück, wo am 3. 11. der Waffenstillstand die Kämpfe beendete.

Tagliati (: talji-, Mehrz.), ital. Nudelgericht mit viel Eiern u. Parmesan in einer Form gebacken.

Tägliches Geld, Gelddarlehen, die auf einen Tag gegeben werden, aber jeweils um einen Tag verlängert werden können, d. h. täglich verfügbar sind.

Tägliche Rundschau, Berliner Tageszeitung, von 1880-1928 Blatt des Evangel. Bundes.

Erschien wieder 1930, 1931 als Blatt des „Christlich-sozialen Volksdienstes", 1932 vom „Tatkreis" erworben, stellte 1933 ihr Erscheinen ein. [merocallis.

Taglilien, die Zierpflanzen der Gattung ↗He-

Taglioni (: taljioni), ital. Tänzerfamilie: Maria (* 1804, † 1884), berühmt als „Sylphide", gefeierte Tänzerin der Romantik; ihr Bruder Paul (* 1808, † 1884) Ballettmeister am Berliner Opernhaus (Bild ↗Krüger); dessen Tochter, Marie d. J. (* 1830, † 1891), Tänzerin ebd., heiratete 1866 den Fürsten Joseph Windischgrätz.

Tagnelke, Taglichtnelke, auch Rote Lichtnelke, bis meterhohe Staude mit purpurroten, zweihäusigen, nur tagsüber geöffneten Blüten.

T., Melandryum rubrum, Art der Caryophyllaceae, an feuchten Stellen.

Tagore (ind. **Thâkur**), Rabindranâth, ind. Dichter u. Weltweiser. In seinen relig. Schriften

vertritt er einen pantheisierenden Gottesbegriff, bei dem das Böse zuletzt als irrendes Gutes erscheint, weshalb nach ihm am Schluß der Zeiten die allg. Apokatastasis (Wiederherstellung allg. Vollkommenheit u. Glückseligkeit) zu erwarten ist. Die kosm. Naturverbundenheit u. die zarte Seelenmystik seiner bengal. Dichtungen vermochten das aufgewühlte Europa der Nachkriegsjahre eine Zeit lang zu bewegen. — * 7. 6. 1861 in Kalkutta aus vornehmer Brahmanenfamilie als Sohn des Dêbêndranâth T., des Reformators der „Theist. Kirche Indiens"; 1913 Nobelpreisträger.

Lyrik: Gitanjali („Hohe Lieder" 1914); Gärtner (1914); Der zunehmende Mond (1915). Romane: Das Heim u. die Welt (1919); Gora (1925). Dramen: Chitra (1914); Das Postamt (1918); Der Frühlingskreis (1920); ferner: Der Nationalismus (1919); Persönlichkeit (1921); Meine Lebenserinnerungen (1923); Sadhana (1921). Ges. Werke (1921). — Lit.: P. Cremer (1914); E. Engelhardt (1921); H. Meyer-Benfey (1921); R. Otto (1931); F. Heiler, Christl. Glaube u. ind. Geistesleben (1926); P. Natorp (1921).

Tagpfauenauge, bis 60 mm spannender Tagschmetterling (Bild ↗Schmetterlinge); die Raupe lebt gesellig an Brennesseln u. Hopfen, die Puppe ist gelbbraun u. goldfleckig, die Weibchen überwintern.

T., Vanessa io, Art der Nymphalididae.

Tagraubvögel, Raubvögel, die im Ggtz. zu den Eulen am Tag jagen, im übrigen aber, obwohl den Storch- u. Gänsevögeln verwandt, doch auch viele Beziehungen zur Eulengruppe haben. Hierher Geier, Adler, Habichte, Weihen, Falken u. a.

Tagsatzung, 1) im österr. Zivilprozeß = Termin. — 2) in der Schweiz bis 1848 die Zusammenkunft der Abgeordneten der eidgenöss. Orte zur gemeinsamen Besprechung.

Tagschmetterlinge, die ↗Tagfalter.

Tagsichtigkeit, die ↗Nachtblindheit.

Taguan, der, ↗Art der Flughörnchen.

Taguanüsse, die ↗Elfenbeinnüsse.

Tag- und Nachtgleiche, das ↗Äquinoktium.

Tagwind, eine durch die tägl. Erwärmung verursachte Luftströmung, z. B. der Seewind von der relativ kühleren See gegen das Land od. der Talwind (↗Berg- u. Talwind).

Tagzeiten, kanonische, ↗Brevier.

Tahaa, eine der franz. Gesellschaftsinseln (Ozeanien), ein bewaldetes, bis 590 m hohes Bergland, von einem Wallriff umgeben. 82 qkm, 1200 polynes. Einwohner.

Tahiriden, pers. Dynastie (820/873).

Tahiti, früher Otaheiti, größte der franz. Gesellschaftsinseln (dort Kärtchen) in Ozeanien, besteht aus den beiden durch die 1,2 km breite Landenge von Tarawao miteinander verbundenen Teilen Groß- u. Klein-T. Ersteres steigt im Innern zu einem hohen Ringgebirge (Orohena 2237 m) auf, von dem durch tiefe Täler getrennte Rücken ausstrahlen u. schroff zur schmaleren Küstenebene abfallen; bei Klein-T. fällt das Gebirge (Roniu 1324 m) nur nach O. steil, sonst überall wenig schroff ab. Das durch Seewinde gemilderte trop. Klima begünstigt auf der an Kokospalmen reichen Insel den Anbau von Zuckerrohr, Bataten u. Kaffee. 1042 qkm, 16780 E. (meist Polynesier, etwa 1500 Weiße). Hauptort u. Hafen Papeete. — 1606 von Quiros entdeckt u. Sagittaria genannt, später von Bougainville, Cook u. den beiden Forster genauer untersucht. 1842 franz.

Lit.: McQuarrin, Te Days (1921); R. Keable, T., Isle of Dreams (1925).

Eingeborener von Tahiti mit charakteristischem Strohhut

Tahitier, die Bewohner der Insel Tahiti, in Typus, Kultur u. Sprache reine Vertreter der ↗Polynesier; hervorragend schöner Menschenschlag. Bis 1843 standen sie unter eigenen Königen. Seit mehr als 100 Jahren Christen.

Tahoe, der (: tahuh), nordamerik. See am Osthang der Sierra Nevada, auf der Grenze der Staaten Kalifornien u. Nevada, steht durch den Truckee mit dem Pyramidensee in Verbindung; Sommerfrische. 530 qkm, 450 m tief, 2049 m ü. M.

Tahta, Tachta, ägypt. Kreisstadt in der Prov. Girge, 3 km l. vom Nil (Hafen Sahel), Bahnstat.; etwa 19000 E.; Sitz des kath.-kopt. Bischofs von Theben, Priesterseminar (franz. Jesuiten).

Tahuata, eine der franz. Marquesasinseln im östl. Polynesien, gebirgig u. bewaldet, 70 qkm, etwa 400 E.; Hafen: Bai von Waitahu; seit 1842 in franz. Besitz.

Tahure (: taûhr), nordfranz. Ort im Depart. Marne, l. an der Dormoise (l. zur Aisne).

Während des **Weltkriegs** in der Herbstschlacht in der Champagne mit anschließenden Stellungsteilen u. der **Butte de T.** 6. 10. 1915 nach hartem Kampf von den deutschen Truppen verloren, die Butte jedoch 30. 10. wiedererobert.

Tai, Thai, T'ai, große mongolide Völkergruppe mit einer dem Chinesischen verwandten Sprache, in Südchina u. Hinterindien, vom Yangtsekiang bis in die malaiische Halbinsel verbreitet. Ihre Einwanderung von Yünnan nach Hinterindien begann etwa um Christi Geburt, wo die zu ihnen gehörigen ↗Siamesen, ↗Schan u. ↗Ahom mächtige Reiche gründeten.

Taifun, der (urspr. chines.), Sturmwirbel des chines. Meers; die T.e ziehen auf gekrümmten Bahnen mit gut abgegrenztem Sturmfeld u. windstillem Zentrum unter Steigerung der anfängl. Bahnbeschleunigung bis auf Geschwindigkeiten von 60-90 km in der Stunde. Sie gefährden selbst die moderne Hochseeschiffahrt u. verheeren durch ihre Sturmfluten die Küsten. Zum Erkennen ihrer Bahn dient das ↗Barozyklonometer.

Taiga, die, das große, häufig versumpfte Nadelwaldgebiet Sibiriens (mit Lärchen, Fichten, Kiefern, sibir. Tannen), das sich zwischen der Tundra im N. u. der Steppe im Süden Sibiriens ausbreitet. (Bild siehe Sp. 899.)

Taigi (: taidschi), Anna Maria Antonietta Gesualda, geb. Gianetti, sel., mystisch begnadete Trinitarier-Tertiarin. — * 29. (30.) 5. 1769 in Siena, † 9. 6. 1837 in Rom; ebd. Dienerin, 1789 Frau eines fürstl. Hausdieners; Mutter von 7 Kindern. 30. 5. 1920 selig gesprochen.

Biogr.: Salotti-Schlegel (1928); G. Lohmüller (1931).

Blick auf das oft versumpfte sibirische Urwaldgebiet der Taiga

Taihangschan (chines. = großes Mauergebirge), chines. Gebirge am Westrand der Großen Ebene nördl. vom Hoangho, 900-1000 m hoch, aus paläozoischen Schichten aufgebaut; im Südteil reiche Steinkohlen- u. Eisenerzlager.

Taihoku, chines. Taipe, Hauptstadt u. erster Handelsplatz der japan. Insel Formosa, 20 km südöstl. vom Hafenplatz Tamsui, Bahnknoten; 249 060 E.; Sitz des Apostol. Präf. der Insel Formosa, Univ. (gegr. 1928, 2 Fakultäten u. zahlr. Inst.); Ausfuhr von Kampfer.

Taihu, der (chines. = Großer See), chines. See im Jangtsedelta u. im Südteil der Prov. Kiangsu, mit 72 gebirgigen Inseln (Kohlenlager); durch eine Reihe von Seen u. Wasserläufen mit dem Jangtse u. Gelben Meer verbunden. 2430 qkm, nur 5 m tief.

Taijüanfu, kurz **Taijüan,** amtl. Jangkü, Hauptstadt der chines. Prov. Schansi, l. am Fönho (zum Hoangho), im Nordteil eines weiten Hochplateaus, wo sich Steinkohlen-, Eisen- u. Schwefelgruben finden; Endstation der Schansibahn; 50 000 E.; Sitz des Apostol. Vikars von T.; Waffen- u. Eisenwarenfabriken, Geschützgießerei.

Taikju, korean. **Taiku,** Hauptstadt der korean. Prov. Nord-Keischo, im Südostteil der Halbinsel, Bahnstation; 94 800 E.; Apostol. Vikariat; Seidenraupenzucht, Seidenindustrie.

Tail (chines. Münz- u. Gewichtseinheit), ↗Taël.

Tailfingen, württ. Stadt (seit 1930) im Oberamt Balingen, an der Schmiecha, 771 m ü. M., Station der Bahn Ebingen-Onstmettingen (2 Bahnhöfe); mit Vorort Truchtelfingen 10 200 E. ($^9/_{10}$ prot.; $^1/_{10}$ kath., mit neuer Kirche); Gewerbeschule mit Handelsabt., Mittelschule. T. ist einer der Hauptsitze der württ. Trikotwarenindustrie (50 Betriebe), ferner bestehen Maschinen- u. Möbelfabriken u. 1 Baumwollspinnerei.

Tailhade (: taijahd), Laurent, franz. Lyriker u. Satiriker roman.-klass. Richtung. — * 1854 in Tarbes, † 1919 in Combs-la-Ville.

Le jardin des rêves (1880); Au pays du mufle (1891, satir.); La forêt (1910, Märchendrama).

Tailing, der od. das (engl. : tehling), Schwanz; **1)** in der Hüttenkunde: Hüttenafter. **2)** im Bergbau: Schwänzel (↗After). **3)** im Sport: Rodelschlittenfahrt im Pferdezug, ein Rodeljöring, wobei mehrere aneinandergekuppelte Rodel von einem Pferdeschlitten gezogen werden; bes. in Engelberg. Vgl. Skijöring.

Taillandier, gen. Saint-René T. (: ßäñ-r^{ö}neh taijañdjeh), René Gaspard-Ernest, franz. Schriftsteller u. Literarhistoriker. — * 1817 in Paris, † 1879 ebd.

Hist. de la jeune Allemagne (1848) u. a.

Taille, die (franz. : taij^{e}), **1)** die Einschnürung zwischen Oberkörper u. Leib. Die Frauenmode betont sie durch Mieder u. Gürtel.

2) in Frankreich: nach dem als Quittung dienenden Kerbzettel, seit dem Mittelalter bis zur Revolution eine Steuer für Bürger u. Bauern.

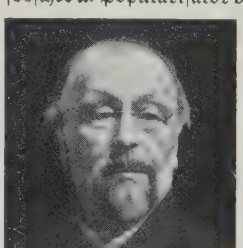
3) bei Hasardspielen (z. B. ↗Pharao): alle Abzüge, die der Bankhalter (**Tailleur** : tajöhr) macht, ohne inzwischen zu mischen.

Tailor-made, das (engl. : tehl^{e}r-mehd = vom Schneider gemacht), einfach wirkendes Schneiderkleid; auch Wollstoff für enganliegende Frauenkleider.

Taimyr, nordsibir. Halbinsel zwischen Jenisseimündung u. Chatangabucht, ein vom 500 km langen **Taimyrfluß** durchzogenes, an Seen (**Taimyrsee** im Innern der Halbinsel mit 2653 qkm) reiches Hügelland, aus dem sich das 600-900 m hohe west-östl. streichende Byrrangagebirge erhebt. Die tundrenbedeckte Halbinsel endigt im N. mit dem Kap Tscheljuskin in 77° 37′ n. Br. In ihrem Nordteil wurden auf der Arktisfahrt des „Grafen Zeppelin" (1931) 2 hohe Gebirge entdeckt. Vor der Küste liegt der **Taimyrarchipel** mit Nordland u. einigen kleinern Inseln. Die Besiedlung beschränkt sich auf wenige tunguf. Niederlassungen.

Tainan, auch **Taiwan,** alte Prov.-Hauptstadt u. bedeut. Handelsplatz auf der japan. Insel Formosa, 3 km von der Südwestküste (Hafen: Takao), Bahnstation; 90 020 E.; Filigranarbeiten.

Taine (: tähn), Hippolyte, franz. Geschichtsforscher u. Popularisator der Philosophie Auguste Comtes; führender Kritiker in der 2. Hälfte des 19. Jahrh.; bedeutendster Vertreter des histor. Positivismus, der auch in den seelischen u. geistigen Leistungen nur das Produkt von Rasse, Umwelt u. zeitgeschichtl. Lage (Moment) sieht. Die analytische u. induktive Methode muß dazu dienen, das positivist. Weltbild historisch, d. h. durch eine Fülle von tendenziös ausgewählten u. gruppierten Einzeltatsachen zu beweisen. Die hohe darstellerische Kunst T.s, der ein Meister in der



Hippolyte Taine (Gemälde von Bonnat; 1889)

Verlebendigung historischer Typen u. Erscheinungen war, läßt die Ärmlichkeit u. Künstlichkeit seiner geschichtsphilosoph. Konstruktionen um so schärfer hervortreten. — * 21. 4. 1828 in Vouziers, † 5. 3. 1893 in Paris; seit 1851 Prof. in Nevers, Poitiers, Paris, 1870 Mitgl. der Franz. Akademie.

Hauptw.: Histoire de la littérature anglaise (1864, indiz.) u. Les origines de la France contemporaine (1876–93; deutsch 3 Bde, 1904 ff.). Ferner: Essai sur La Fontaine et ses fables (1853); Essais de critique et d'histoire (1858–94); De l'intelligence (2 Bde, 1870); Philosophie de l'art (1882). — Biogr. von G. Monod (1894), De Margerie (1894), B. Giraud (1900, ⁴1909), P. V. Rubow (1930), A. Chevrillon (1932); H. Gmelin, Franz. Geistesreform in Sainte-Beuve, Renan u. Taine (1934).

Taino, südamerik. Indianerstamm aus der Gruppe der ↗Aruak auf den Antillen u. Bahama.

Tajo, der (span.: tacho), portug. Tejo (: tẹschu), größter Fluß der Pyrenäenhalbinsel, entspringt an der Muela de San Juan, durchfließt mit meist tiefeingesenktem Tal die Hochflächen Neukastiliens, bricht durch den Rand der Meseta nach Portugal durch, wo er bald ein breites, fruchtbares Tal bildet, u. mündet, von Santarem ab schiffbar, nach 1008 km in die Bucht von Lissabon. Einzugsgebiet 79800 qkm.

Taiping, Hauptstadt des brit. Malaienstaats Perak, Bahnstation; 30070 E.; Ausfuhr von Zinn u. Kautschuk.

Taiping, der, der Aufstand in China 1850-64.

Führer war das Haupt einer geheimen Sekte Hung-Hsiu-tschüan (*1812 in Kwangsi), ein Mann von niederer Herkunft u. ekstat. Natur, der in einem buddhist. Kloster Askese getrieben, christl. Schriften gelesen hatte u. sich als „jüngerer Bruder Christi" zur Befreiung Chinas von den Mandschu berufen glaubte. Durch Verwirklichung kommunist. Grundsätze erhielt er Zulauf, nahm als Stifter einer neuen Dynastie (t'ai-p'ing = großer Friede) 1851 den Titel Tien-wang (Himmelskönig) an u. eroberte 1852 Hankau u. Hanjang, 1853 Nanking, wo er fortan residierte, u. bedrohte 1855 Peking. Seit 1856 auf Nanking beschränkt, flammte die Bewegung 1860 noch einmal auf. Da die T. auch europ. Interessen bedrohten u. 1862 Schanghai belagerten, stellten auch die Franzosen u. Engländer Truppen u. Offiziere (1863 Gordon) zur Verfügung. Die kaiserl. Truppen unter Tseng u. Li-Hung-tschang nahmen 1864 Nanking, der Tien-wang nahm Gift. Die Reste der T. wurden 1865 ausgerottet. [(1876); Hail (1927); Morse (1927).

Lit.: Spielmann (²1900); Oehler (1923); engl.: Yates

Tairoff, Alexander Jakowlewitsch (eig. Kornbliet), russ. Theaterregisseur, Szenenkünstler des ↗Entfesselten Theaters u. der revolutionären Bühnenschau. — * 1885, gründete 1914 das Moskauer Kammertheater.

Schr.: Das entfesselte Theater (1923).

Taischan (urspr. Tai-tsung = Ahnherr Tai), der heiligste Berg Chinas, im Westteil der Prov. Schantung, nördl. der Stadt Taianfu; eine Treppenanlage von 6000 Steinstufen führt zum 1545 m hohen Gipfel (Tempel).

Taitschou, postamtlich **Taichu** (: tschu), chines. Taiwanfu, japan. Prov.-Hauptstadt u. bedeut. Marktort auf Formosa, 24 km von der Westküste, Bahnstation; 54000 E.; Obst- u. Teebau.

Tajumulco, der (: tachu-), tätiger Vulkan im Südwestteil von Guatemala; 4210 m hoch.

Taiwan, chines. Name für ↗Formosa.

Tai Wen-chin (: tschin), chines. Maler aus der Mitte des 15. Jahrh., Gründer der Che-Schule.

Tak, Abk. für Tankabwehrkanone; leicht bewegl. Schnellfeuergeschütz.

Taka-Diastase, die, diastatisches Ferment aus der japan. Hefe ↗Koji, Mittel gegen Durchfall u. Magenübersäuerung.

Takamahak, das, dem Marienbalsam ähnl., gewürzhaft riechendes, gelbgrünes Harz verschied. Arten der Gattung ↗Calophyllum, dient zur Herstellung von Fackeln u. zum Abdichten von Schiffen, gilt auch als Heilmittel.

Takamakie (japan. = Hoch-Lackmalerei), gestaltet ein malerisches Vorbild durch dick aufgetragenen (Gold-)Lack zum Relief.

Takamatsu, Hauptstadt des japan. Ken (Bez.) Kagawa u. Hafenplatz an der Nordküste der Insel Schikoku, Bahnstation; 79900 E.; kath. Mission; Ausfuhr von Lack- u. Baumwollwaren.

Takamine, Jokichi, japan. Mediziner, Entdecker des Adrenalins. — * 3. 11. 1854 in Kanasawa.

Takanobu, Fujiwara, japan. Bildnismaler, unterstützte Misunaga in seinen histor. Darstellungen. — * 1141, † 1202.

Takao, Takau, japan. Prov.-Hauptstadt u. Freihafenplatz an der Südwestküste von Formosa, Bahnstation; 57180 E.; Ausfuhr von Ahornholz u. Lackwaren, Reis, Zucker u. Holz.

Takasaki, japan. Stadt im Ken (Bez.) Gumma im mittl. Hondo, nordwestl. von Tokio, Bahnknoten; 59930 E.; Seidenraupenzucht.

Takata, japan. Stadt im Ken (Bez.) Niigata, nahe der Nordwestküste von Hondo, Bahnstation; 30940 E.; kath. Mission; Baumwollweberei.

Takel, der, im Seewesen: ein schwerer Lasten-Flaschenzug. — Ein Schiff segelt „vor Topp u. T.", wenn die Segel geborgen od. zerrissen sind u. nur noch die Takelung dem Wind Angriffsfläche bietet.

Takelage, die (franz. : -ahsche), die ↗Takelung.

Takeln, in der Takelung eines Schiffs arbeiten.

Ein Segler wird getakelt, indem man das „laufende u. stehende Gut" anbringt; ein Tauende wird durch Umwickeln mit dünnem Segelgarn betakelt, um das Aufrauhen zu verhindern.

Takelriß, die zeichnerische Darstellung der für die ↗Takelung eines Schiffs in Aussicht genommenen Einzelheiten.

Takelung, Takelage, die (franz. : -ahsche), auch **Takelwerk,** Masten u. Rundhölzer eines Schiffs sowie das gesamte Zubehör an stehendem u. laufendem ↗Gut (früher kurz Zeug genannt) u. Segeln. Zu den Rundhölzern gehören die Stengen, Rahen u. Gaffeln sowie Bugspriet mit Klüverbaum, die aus Holz od. Stahl gefertigt sind (Bild siehe Sp. 903). — Die hauptsächl. Arten der T. von Segelschiffen sind: Vollschiffs-, Bark-, Brigg- u. Schuner-T. Die Vorschriften über die T. deutscher Schiffe werden vom ↗Germanischen Lloyd erlassen. Dampfer haben nur eine Hilfstakelung. Vgl. Segelschiffe.

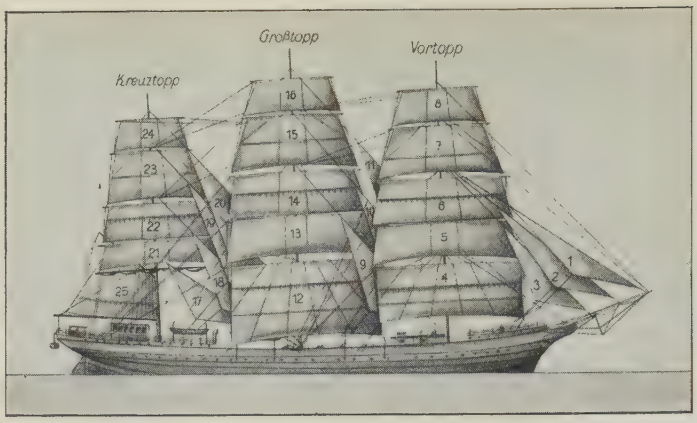
Ta-kiang, der, chines. Name des ↗Jangtsekiang.

Takin, der, in Herden lebender Paarhufer mit gnuartigen Hörnern, braunem, schwarzgezeichnetem Fell, breiten Hufen u. großen Afterklauen.

T., Budorcas taxicolor, zwischen Antilopen u. Moschusochsen stehend, in Nordindien.

Takkastärke, aus ↗Tacca gewonnene Stärke.

Takla-Makan, die, zentralasiat. Wüste, bedeckt den größten Teil des Tarimbeckens, bes. den



Takelung. Segel-Riß eines Vollschiffs

1 Außen-Klüver
2 Innen-Klüver
3 Vor-Stängestag-Segel
4 Fock
5 Vor-Unter-Mars-Segel
6 Vor-Ober-Mars-Segel
7 Vor-Bram-Segel
8 Vor-Oberbram-Segel (od Vor-Reuel)
9 Groß-Stängestag-Segel
10 Groß-Bram-Stag-Segel
11 Groß-Reuel-Stag-Segel
12 Groß-Segel
13 Groß-Unter-Mars-Segel
14 Groß-Ober-Mars-Segel
15 Groß-Bram-Segel
16 Groß-Oberbram-Segel (od. Groß-Reuel)
17 Kreuz-Stag-Segel
18 Kreuz-Stängestag-Segel
19 Kreuz-Bram-Stag-Segel
20 Kreuz-Reuel-Stag-Segel
21 Kreuz-Unter-Mars-Segel
22 Kreuz-Ober-Mars-Segel
23 Kreuz-Bram-Segel
24 Kreuz-Oberbram-Segel (od. Kreuz-Reuel)
25 Besan

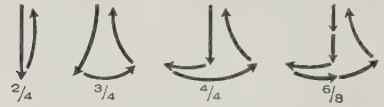
Westen zw. den Flüssen Jarkand u. Chotan; als fast vegetationslose Salzwüste mit hohen Sanddünen von den Karawanenstraßen umgangen.

Takoradi, modern ausgebauter Hafenplatz an der Goldküste (Brit.-Westafrika), Bahnstation u. Funkstelle; 6200 E.; Ausfuhr von Manganerz.

Täkse (engl., Mehrz.), **Täxe,** Art der ↗Schuhstifte.

Takt, der (lat. tactus = Schlag), **1)** in der Musik: die Ordnung des Grundschlags, vergleichbar dem Ticken einer Uhr od. dem regelmäßigen Herzschlag, der jede Musik durchpocht, in regelmäßigen Gruppen von betonten u. unbetonten Schlägen. Diese Gruppen sind in der Musiknotenschrift durch den **Taktstrich** erkennbar, der jeweils vor dem betonten Grundschlag, dem schweren T.teil, steht. Die für das ganze Musikstück gewählte **Taktart** steht am Anfang der Notation, z. B. $\frac{2}{2}$, $\frac{2}{4}$, $\frac{2}{8}$, $\frac{4}{4}$, $\frac{4}{8}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{6}{8}$. Wechselt die T.art im Verlauf einer Komposition, so ist der neue T. nach dem T.strich des wechselnden T. vermerkt.

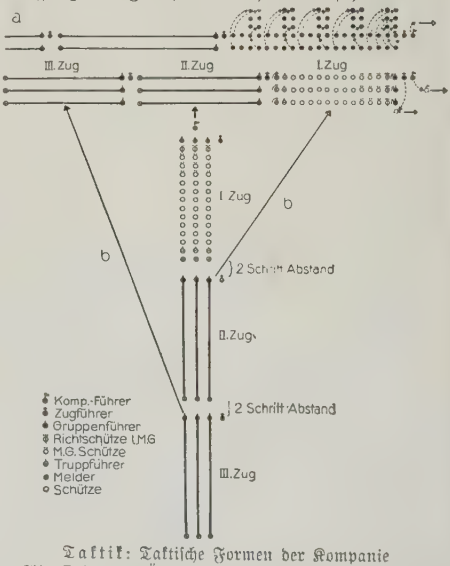
Gute **Taktteile** sind solche mit natürl. Schwerpunkt (z. B. im $^4/_4$-T. das 1. u. 3. Viertel), schlechte solche ohne natürl. Schwerpunkt (im $^4/_4$-T. das 2. u. 4. Viertel). **Taktschlagen** s. Bild (vgl. auch Dirigenten).



Die gebräuchlichsten Taktzeichen beim Dirigieren

2) Taktgefühl, feines Empfinden für das Schickliche, stille u. unauffällige Rücksichtnahme auf den Mitmenschen; läßt sich nicht wie ↗Anstandsregeln erlernen, sondern nur aus einer gütigen u. verständnisvollen Seele entfalten.

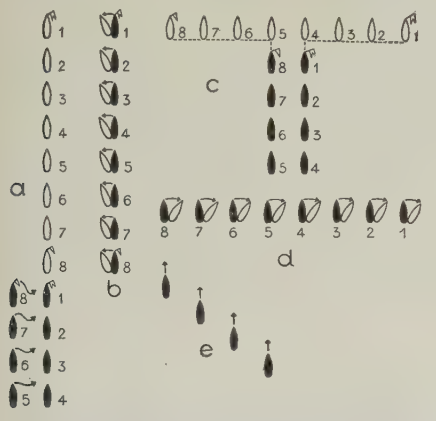
Taktik, die (griech. = Aufstellung[skunst]), **1)** milit.: im Ggsz. zur Strategie die Verwendung der Truppen beim Zusammentreffen mit dem Feind u. mit dem Ziel seiner Vernichtung. Formen u. Ansichten über Gliederung, Einsatz u. Kampfweise der Truppen, über Angriff u. Verteidigung wandeln sich ständig unter dem Einfluß der Bewaffnung. Der Weltkrieg hat den Luftkampf, den Kampfwagen (Tank) u. die Kampfgase eingeführt u. zusammen mit der erhöhten Fernwirkung u. Massenverwendung der Munition neue Aufgaben gestellt, die unter anderem ↗Tarnung u. Verschleierung aller Bewegungen forderten. Diese Technisierung der Heere erschwert trotz Vervollkommnung des Befehlsmechanismus u. Einstellung aller erdenkbaren Nachrichtenverkehrsmittel in den Melde- u. Befehlsdienst die taktische Leitung u. hat zur Verselbständigung des taktischen Verhaltens auch der kleinsten Einheiten geführt. — Die versch. Gefechtsweise der einzelnen Waffengattung bestimmt ihre **taktischen Bewe-**



Taktik: Taktische Formen der Kompanie

a) Alte Ordnung: Übergang aus der Linie in die Marschformation (Gruppenkolonne u. Marschkolonne) durch Gruppenschwenkung. b) Neue Ordnung: Aus der Linie in die Exerzier- u. Marschordnung durch einfache Wendung; aus der Marschordnung in die Linie entweder durch Wendung od. durch Aufmarsch

gungen u. Formationen. Eigene Wege gehen die **Seetaktik,** da im Seekrieg auf Entfernungen von 20 u. mehr km gekämpft wird u. die Lufttaktik.



Taktik: Bewegungen der Kriegsschiffe im Verband a) aus der Marschformation in die Kiellinie — b) aus der Kiellinie in die Staffel — c) aus der Marschformation in die Dwarslinie — d) aus der Dwarslinie in die Staffel — e) andere Form der Staffel

2) In der Politik u. ganz allg. im menschl. Tun nennt man T. ein zielstrebiges, entschlossenes Vorgehen, die kluge Auswahl der Mittel, aber auch („bloße" T.) ein von jeder programmat. Bindung freies Handeln.

Taku, chines. Ort, südl. von der Mündung des Paiho. — Im Boxerkrieg wurden die **Takuforts** 17. 6. 1900 von den Verbündeten erstürmt.

Tal, Talbildung. Täler sind langgestreckte Hohlformen der Erdoberfläche mit gewöhnlich gleichsinnigem Gefälle, ausgearbeitet zumeist durch die Erosion des fließenden Wassers, Erosions-T. (z. B. Hinterrhein), seltener durch geotekton. Kräfte, tekton. T. (z. B. Oberrhein-T.). Ihre Dichte, Anordnung, Richtung u. Form bestimmen den Landschaftscharakter. Sehr groß ist die anthropogeograph. Bedeutung der Täler bes. für Verkehr u. Siedlung.

Die T. dichte ist abhängig vom geolog. Aufbau, der Bodendurchlässigkeit u. den Niederschlagsverhältnissen. Das normale T.-system verzweigt sich — wie das Astwerk eines Baums — vom Haupt-T. aus über die Nebentäler immer weiter. Synklinaltäler fallen mit geolog. Mulden, Antiklinaltäler mit Sätteln zusammen. Längstäler folgen der Streichrichtung des Gebirgs, Quertäler verlaufen quer dazu.

Die T. formen sind zunächst abhängig vom Gesteinsmaterial, dann vom Alter (Zyklentheorie von W. M. ↗ Davis); widerständiges u. undurchlässiges Gestein kann lange die scharfen, ausgeprägten Merkmale der jugendl. Erosion bewahren, d. h. die Täler bleiben lange „jung"; weiches u. durchlässiges Gestein fällt rascher der Abtragung anheim, so daß solche Täler früh „altern". Gesteinswechsel im Längsverlauf hat oft Formenwechsel zur Folge, u. zwar T.-weitungen u. T.-engen je nach der Widerständigkeit des Gesteins, gestreckte od. mäandrierende T.-strecken bei Unausgeglichenheit des Gefälls.

An T. formen unterscheidet man: 1) Kerbtäler, deren steilgeneigte Hänge sich spitzwinklig am T.-grund schneiden u. nur der Wasserrinne Raum geben, 2) Sohlentäler mit T.-sohlen od. T.-böden, die deutlich gegen die Hänge abgesetzt sind, 3) Muldentäler, deren T.-sohle u. flache Hänge unmerklich ineinander übergehen. Dazu kommen ↗ Klamm u. ↗ Schlucht als enge, steilwandige Täler u. die riesigen, tiefeingeschnittenen Cañons (Bild ↗ Colorado-Cañon) in Amerika. Charakteristisch für die Physiognomie u. bes. für die Morphogenese des T. sind die Gehängeleisten u. Terrassen (Bild ↗ Fluß) aus anstehendem Fels (Felsterrassen) od. Flußschotter (Schotterterrassen); sie sind Reste alter, neuerdings zerschnittener T.-böden (vgl. Bilder auf Sp. 907).

Glazial überformte Täler haben besondere Merkmale, die mit der eigenartigen Erosionswirkung des fließenden Eises zusammenhängen. Die wichtigsten sind: 1) die U-form im T.-querschnitt, als ↗ Trogtal bezeichnet (Lauterbrunner T.), 2) die T. stufe bei plötzl. Gefällsversteilung im Längsschnitt; 3) die beckenförmige Übertiefung mit talabwärts abschließendem Querriegel; 4) die Stufenmündung der Seitentäler, die dann Hängetäler sind.

Auch die Karstgebiete haben eigene Erscheinungen, u. zwar wasserlose Trockentäler, sackartig geschlossene Blindtäler mit beiderseitigem Abschluß u. unterird. Weiterleitung des Wassers.

Lit.: Löwl, Über Talbildung (1884). Weitere Lit. ↗ Fluß

Talaat Pascha, Mehemed, der begabteste der jungtürk. Staatsmänner, gab in Saloniki 1908 das Zeichen zur Revolution. 1909/10 u. 1912-17 Min. des Innern, Febr. 1917 Großwesir, floh Okt. 1918 nach Deutschland, daheim zum Tod verurteilt. — * 1874 in Adrianopel, † 15. 3. 1921 in Berlin (als Hauptschuldiger an der armen. Verfolgung von einem Armenier erschossen).

Talaat Musa, der, höchster Gipfel des Antilibanon in Syrien, nordöstl. von Baalbek; 2670 m.

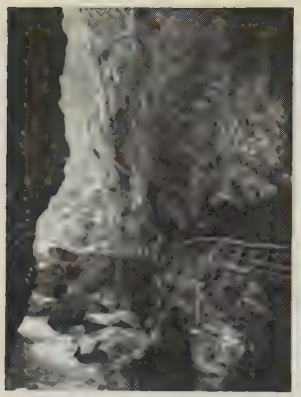
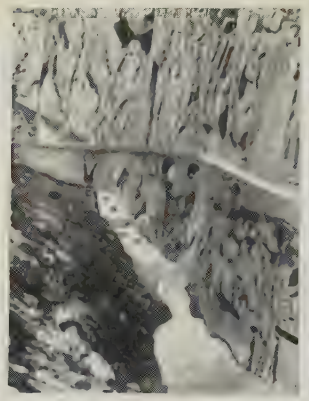
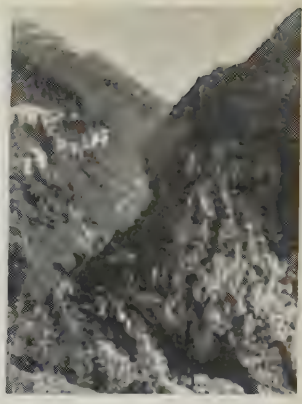
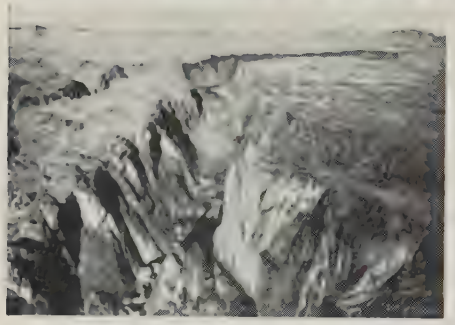
Talaing, hinterind. Volk, ↗ Mon.

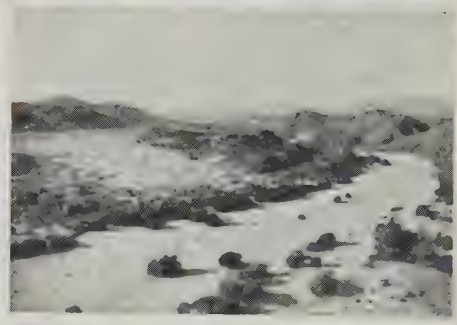
Talamanca, mittelamerik. trop. Waldlandschaft am atlant. Küstensaum der Staaten Costa Rica u. Panama; bewohnt von den T.-Indianern, völkerkundlich hochinteressanten, erst gegen Ende des 19. Jahrh. christianisierten Jäger- u. Fischerstämmen.

Talamo, Salvatore, ital. Philosoph, Schüler Sanseverinos, kritischer Neuscholastiker, um deren Rechts- u. Gesellschaftslehre verdient. — * 6. 10. 1844 in Neapel, † 22. 2. 1932 in Rom; Kanonikus von St. Peter, Seminarprof. in Neapel.

Hauptw.: L'Aristotelismo della scolastica nella storia di filosofia (1869, ⁴1907); L'odierna scuola tomistica ed i suoi avversari (1879); Per la morale cristiana (1899); Le origini del Cristianesimo e il pensiero stoico (1890, ³1902). Hrsg. der Rivista internaz. delle scienze sociali.

Talar, der (lat. talaris = bis zu den Knöcheln reichend), langer, weiter u. weitärmeliger, ungegürteter, meist schwarzer Rock, Amtstracht der prot. Geistlichen u. der Richter, Festtracht der Professoren; hervorgegangen aus der ↗ Kukulle (vgl. Schaube). Als klerikaler Rock der kath. Geist-



1. Reihe: Die Liechtenstein-Klamm bei St. Johann im Pongau — Die Reuß-Schlucht mit Teufelsbrücke bei Göschenen — Typisches V-Tal, das Tal der Roten Traun in Oberbayern
2. Reihe: Der zerklüftete Cañon des Oranjeflusses in Südafrika — Das romantische Durchbruchstal des Rheins bei Caub
3. Reihe: Breites, ausgeglichenes Sohlental bei Menzenschwand im südlichen Schwarzwald — Das Trockental des Swakopflusses in Südwestafrika
4. Reihe: Ein vom Eis herausgearbeitetes U-(Trog-)Tal im Nordabfall der Hohen Tauern — Das obere Inntal bei Finstermünz, ein glaziales U-Tal, in das sich der Fluß nachträglich eingeschnitten hat

lichen enger u. engärmelig, ähnlich der ↗Sutane (Bild ↗Geistliche Tracht 1).

Talari, der (eig. Theresientaler), abessin. Münze, 28,125 g Silber, Mitte 1934 etwa 1 RM.

Talaro, Tallero, der (ital. = Taler), alte ital. u. levantin. (Handels-) Silbermünze.

Talaur-Inseln, Talaut-Inseln, niederländ.-ostind. Inselgruppe nordöstl. von Celebes, aus paläozoischen Schiefern aufgebaut; Hauptinsel Karakelon. Mit den Nanaessa-Inseln 1215 qkm, 24000 E. (Alfuren).

Talavera de la Reina, span. Stadt in der Prov. Toledo, r. am Tajo (35bogige Brücke aus dem 15. Jahrh.) in fruchtbarer Landschaft, Bahnstation; 11530 E.; Keramik- u. Lederindustrie. — 28. 7. 1809 Sieg Wellingtons über König Joseph Bonaparte u. Jourdan.

Talayot, der, auf den Balearen runde u. viereckige, sich nach oben verjüngende Steintürme mit

Viereckiger Talayot

rundem Innengemach; haben wohl in erster Linie als Wohnungs- u. Befestigungsanlagen, aber auch zu Begräbniszwecken gedient. Die **Talayotkultur** gehört der späten Bronze- u. frühen Eisenzeit an.

Talbot (: tolbᵉt), anglo-normann. Adelsgeschlecht, seit 1442 Grafen von Shrewsbury. — **1)** John, 1. Graf, im 100jähr. Krieg lange der Schrecken der Franzosen. * 1388(?), † (gefallen) 1453 bei Castillon. — **2)** Charles, 12. Graf, 1694 Herzog von Shrewsbury, engl. Staatsmann, holte 1688 Wilhelm von Oranien nach England. 1714 von der sterbenden Königin Anna mit der Regierung betraut, vermittelte er die Nachfolge des Hauses Hannover. — * 24. 7. 1660, † 1. 2. 1718.

Talbot (: tolbᵉt), Matt (Matthäus), irischer Arbeiter, Beter u. Büßer, Vorbild u. Apostel seiner Mitarbeiter. — * 2. 5. 1856 in Dublin, † 7. 6. 1925 ebd.; zuerst Trinker, im 25. Lebensjahr für die völlige Abstinenz gewonnen.

Lit.: F. A. Glynn (1925, dtsch. 1929); J. Staudinger (1927); J. Widlöcher (³1929).

Talbotwagen (: tolbᵉt-), Markenbezeichnung für Eisenbahn-Güterwagen mit Seitenentleerung.

Talbrücke, der ↗Viadukt.

Talca, 1) Prov. in Mittelchile zw. den Flüssen Maule u. Mataquito, reicht von der Küstenkordillere über das chilen. Längstal hinweg bis in die Hochanden, die im Vulkan Descabezado 3830 m aufsteigen; Anbau von Getreide, Mais u. Kartoffeln, bedeutender Weinbau, bedeutende Viehzucht. 15377 qkm, etwa 218200 Einwohner.

2) die gleichnam. Hauptstadt, 22 km r. vom Rio Maule, Bahnknoten; 45020 E.; kath. Bischofsitz, deutsches Vizekonsulat; Herstellung von Papier u. Zündhölzern.

Talcahuano, chilen. Kriegs- u. Handelshafen am Gr. Ozean, Bahnstation u. Funkstelle. Depart.-Hauptstadt in der Prov. Concepción, 39800 E.; deutsches Vizekonsulat, Marinewerkstätten u. Arsenale, Weizenausfuhr. Schiffsverkehr 1933: 457 Schiffe mit 0,882 Mill. RT, davon 37 deutsche Schiffe mit 0,111 Mill. RT.

Talent, das (griech. talanton, lat. talentum), **1)** bei den alten Griechen die größte Gewichtseinheit, eingeteilt in 60 Minen (= 6000 Drachmen); von außerordentlich verschiedenem absolutem Gewicht (1 attisches Silber-T. = 26,2 kg). Außerdem Rechnungseinheit im Geldverkehr (1 attisches Silber-T. = etwa 4715 M). Zur Zeit Christi war das attische T. auch in Palästina maßgebend.

2) im übertragenen Sinn jedes Sondermaß geistiger ↗Begabung, das sich in der besondern Beherrschung eines einzelnen Gebiets geistiger Betätigung kundgibt, ohne die Höhe schöpferischer Leistung, des ↗Genies, zu erreichen.

Talenti, 1) Francesco, florentin. Baumeister u. Bildhauer, 1358 u. 1363 Dombaumeister.

Plan zum Chor des Doms u. Vollendung des Campanile; Prophetenstatue, Dom; Plast. Schmuck der Loggia dei Signori.

2) Fra Jacopo, florentin. Dominikaner-Baumeister u. Bildhauer. — * in Castel Nipozzano b. Pontassieve, † 1362 in Florenz.

Hauptw.: Santa Maria Novella, Glockenturm, Sakristei, Refektorium u. Kapelle San Niccolò.

tale quale, ↗taliter qualiter.

Taler, der, wichtigste ehem. Silbermünze im Wert von etwa 3 M. Erstmals prägte Erzherzog Sigmund 1484 einen silbernen Guldengroschen (Guldiner) als Ersatz für den Goldgulden. Nach der Münzstätte der Grafen von Schlick in St. Joachimsthal (Böhmen) hieß dieser „Joachimstaler",

Taler: Maria Theresia, 1780

abgekürzt T. (1518 erstmals geprägt). Im Ggsatz. zu den meisten übrigen Münzen blieb sein Gewicht (urspr. 29,23 g) u. Silbergehalt ziemlich gleich. 1907 wurde er durch das 3 M-Stück verdrängt.

T. wurden in allen Teilen Deutschlands geprägt: Brabanter-T., ↗Maria-Theresien-T., Laub-T. u. ä.; außerdem im Ausland nachgeahmt: ↗Talaro (Italien), Daalder (Niederlande), Peso (Spanien), Dollar, Talari (Abessinien).

Talerhumpen, ↗Münzbecher.

Talfahrt, Ggsatz. der ↗Bergfahrt.

Talfer, die od. der, südtiroler Bach, entspringt in den Sarntaler Alpen, durchfließt das Pensер- u. Sarntal u. mündet bei Bozen in den Eisack.

Talg, der, **1)** auch Unschlitt, farbloses, hartes, eigentümlich riechendes Fett der Rinder (Rinds-T.) u. Hammel (Hammel-T.), dient als Nahrungsfett, zur Seifen-, Stearin- u. Kerzenfabrikation, als Schmiermittel, zur Herstellung von

↗Margarine, der Hammel- (Hirsch-) T. in der Medizin gegen Wundlaufen, für Salben, Lippenpomaden u. dgl.

T. enthält durchschnittlich 50-60% Stearin u. Palmitin, etwa 38% Olein, neben rund 4% Linolsäure; der härtere Hammel-T. schmilzt um 47°, der weichere Rinds-T. um 44°. Vgl. Oleomargarin u. Premierjus.

2) vegetabilischer T., Pflanzen-T., talgähnl. Pflanzenfette, wie Chines., Borneo-T. u. a.; ähnlich das ↗Japanische Wachs.

Talgbaum, Baum mit langgestielten, espenartigen Blättern u. haselnußgroßen, schwarzbraunen Früchten, die in ihrem Fruchtfleisch ein festes Fett, den ↗Chines. Talg, enthalten; mitunter auch Zierbaum.

T., Sabium sebiferum, Art der Euphorbiaceae, China; auch in Nordindien u. Südkarolina angebaut.

Talgdrüsen (lat. glandulae sebaceae), Drüsen der ↗Haut. Durch Verlegung des Ausführungsgangs entsteht häufig eine ↗Balggeschwulst.

Talgholz, ein hellbraunes, eichenfarbiges Eukalyptusholz (von Eucalyptus microcorys), schwerer als Wasser, enthält reichlich Öl, Harz u. Kalziumoxalatkristalle, dient zu Straßenpflastern, Parkettböden u. Eisenbahnschwellen.

Talglicht, alte Art der ↗Kerze.

Talgseife, durch Verseifen mit kaust. Soda aus Talg gewonnene Seife (Kernseife).

Talhoff, Albert, Dichter eines relig. beseelten Pazifismus. * – * 31. 7. 1890 in Solothurn.

Hauptw.: Totenmal (1930, dramat.-chorische Vision für Wort, Tanz, Licht; erfuhr zwiespältige Beurteilung).

Tali, goldenes, um den Hals getragenes Schmuckstück, das bei dem südind. Volk der Nayar etwa im 11. Lebensjahr jedem Mädchen verliehen wird, das damit die Heiratsfähigkeit erreicht hat.

Talje, die, im Seewesen: ein kleiner Flaschenzug mit 2-3 Scheiben. Zur Verringerung des Kraftaufwands kann man mehrere T. hintereinander od. „T. auf T." schlagen (vgl. Part).

Taliesin (kymrisch = glänzende Stirn), sagenhafter kymr. Barde des 6. Jahrh. an König Artus' Hof. Poems from the Book of T. (1916).

Talion, die (lat.), Vergeltung eines Übels durch Zufügung des gleichen; der ursprünglichste Grundsatz des Strafrechts.

Talisch, Talysch, 1) transkaukas. Landschaft (Kreis), ein 16-120 km breites Küstenland hinter der hafenarmen lagunenhaften Küste des Kasp. Meers, westl. begrenzt von den im Marajurt 2507 m h. T. bergen, einem Nordwestausläufer des Elbursgebirges. Hauptort Lenkoran. — **2)** kaukas. Volk (etwa 90000 Köpfe) iranischer Herkunft in dem an Persien angrenzenden Kreis Lenkoran.

Talisman, wie das ↗Amulett ein angeblich mit besonderer Kraft begabter kleiner Gegenstand. Noch mehr als das Amulett soll der T. die Kraft haben, Personen u. Geschehnisse (z. B. Jagd, Kampf) für den Träger glückhaft zu beeinflussen. Name aus dem arabischen talsim; Mehrz. talâsim, das seinerseits wieder aus dem griech. télesma, télos = Vollendung, Mysterium stammen soll.

taliter qualiter, tale quale (lat. = so, wie wie es eben ist), so, so; mittelmäßig.

Talk, der, weißes bis grünliches, schuppiges Mineral mit vollkommener Spaltbarkeit, fühlt sich fettig an u. findet sich im Gebiet der kristallinen Schiefer als Gemengteil der T.schiefer, T.glimmerschiefer u. der Topfsteine (Hospental, Schweiz); auch in Gängen von Serpentin u. pseudomorph nach magnesiumreichen Mineralien.

T. ist ein Magnesiumhydrosilikat, das monoklin kristallisiert; Härte 1; nach dem Glühen Härte 6. Durch Säuren nicht zersetzbar.

Talken (Mehrz.), böhm. Hefegebäck, die ↗Dalken.

Talkschiefer, kristallines Schiefergestein von geringer Härte; besteht in der Hauptsache aus weißen od. grünl. Blättern von Talk, ferner aus Strahlstein, Chlorit, Quarz, Magnetit usw.

Talkum, das, schneeweißes bis gelbliches, blättriges, weiches Mineral, das auf Tuch abfärbt (Schneiderkreide) u. sich fettig anfühlt. Verwendung als Rutsch- u. Gleitpuder für Pastellstifte, kosmet. Puder, zur Papier- u. Kautschukfüllung.

T. ist, wie das Mineral ↗Serpentin, wasserhalt. Magnesiumsilikat u. steht dem ↗Speckstein sehr nahe; Härte 1; spezif. Gewicht 2,7.

Talky (: tohki. Mehrz. Talkies), engl.-amerik. Volksbezeichnung für Tonfilm.

Tallahassee (: tälehäßi), Hauptstadt des nordamerik. Staats Florida, 34 km nördl. von der Apalachee bai, Bahnknoten; 10700 E.; Textilmaschinen-, Gewehr-, Eis- u. Zigarrenfabriken.

Talleyrand (: tahleran), de **T.-Périgord,** franz. Adelsgeschlecht, ein Zweig der alten Grafen des Périgord. Von Fürst Edmond (* 1787, † 1872), Gemahl der Herzogin von ↗Sagan, stammen die 3 Linien: die Herzöge von T. u. Sagan in Schlesien u. Paris (1929 erloschen), die Herzöge von Montmorency (1922 erloschen) u. die von Dino.

Fürst Edmonds Onkel Charles Maurice de T.-Périgord, 1806 Fürst von Benevent, 1815 (neapolitan.) Herzog von Dino, 1817 Herzog von T., der vielgewandte Diplomat der franz. Revolutionsepoche, geistvoller Vertreter der aristokrat. Kultur des 18. Jahrh., berüchtigt durch ungeistlichen Lebenswandel, Habgier u. Skrupellosigkeit, aber weitblickender u. erfolgreicher Staatsmann. — * 13. 2. 1754 in Paris, † 17. 5. 1838 ebd.; wegen seines hinkenden Beines ohne Beruf für den geistl. Stand bestimmt, 1779 Priester, 1788-91 Bischof von Autun. Beantragte 1789 in der NatVers. die Säkularisation der Kirchengüter u. weihte die konstitut. Bischöfe. Seit 1791 lebte er als Laie (von der Kirche 1802 laisiert u. ohne Dispens verheiratet, vor dem Tod mit der Kirche versöhnt), während der Schreckenszeit in England u. Amerika. 1797 bis 1799 Min. des Auswärt. unter dem Direktorium, ebenso wieder unter Napoleon nach

Talleyrand

dem Staatsstreich bis 1807, beteiligt an den Friedensschlüssen dieser Jahre, der Säkularisation in Deutschland u. der Gründung des Rheinbunds, aber Gegner der Rheingrenze u. der Napoleon. Eroberungspolitik. Seit seinem Rücktritt stand er mit den Gegnern Napoleons in Verbindung, wirkte 1814 für die Rückkehr der Bourbonen u. 1814/15 als Min. des Auswärt. u. Vertreter auf dem Wiener Kongreß mit großem Erfolg für die franz. Interessen, 1830-34 als Gesandter in London für die Befestigung der Julimonarchie.

Memoiren, hrsg. vom Herzog v. Broglie (5 Bde, 1891/92, auch deutsch); Briefw. mit Napoleon, hrsg. von Bertrand (1889); Briefwechsel mit Ludwig XVIII. (1881, auch deutsch) u. Corresp. dipl. (3 Bde, 1889-91), hrsg. von Pallain. — Biogr. von Lacour-Gayet (4 Bde, 1928-34), deutsche von Lady Blennerhassett (2 Bde, 1894), F. Blei (1932).

Tallien (: talljäⁿ), 1) Jean Lambert, Jakobiner, wütete als Konventskommissar in Bordeaux. — * 1767, † 1820.

2) Thérèse, Gattin von 1), gefeiert als „Notre-Dame du Thermidor" wegen ihres Anteils am Sturz der Schreckensherrschaft. — * 1773, † 1835; 1802 geschieden, später Fürstin von Chimay.

Tallinn, amtl. Name von ↗Reval.

Tallis, Tallys (: täl-is), Thomas, engl. Kirchenkomponist, setzte früh engl. Texte. — um 1505, † 1585.

Tallith, Tallis, der jüd. Gebetsmantel.

Tallöl, dickflüssige, harzige Massen, die zur Leimung gröberer, brauner Papiere verwendet werden u. sich bei der Verarbeitung harzreicher Hölzer zu Sulfatzellstoff aus den Ablaugen abscheiden.

Tállya (: tallja), ungar. Großgem. im Komitat (Bez.) Zemplén, am Fuß der Hegyalja, Bahnstation; 3930 E.; berühmter Weinbau (Tokaier).

Talma, François Joseph, franz. Schauspieler, der 1. tragische Bühnenkünstler seiner Zeit. — * 1763 in Paris, † 1826 ebd.; Günstling Napoleons I. Seine Gattin Charlotte Vanhove (* 1771, † 1860) bedeutende Schauspielerin.

Talman (schwed.), früher Sprecher des Bauernstands auf den schwed. Reichstagen, heute Titel der Präsidenten der beiden Kammern.

Talmi, das (wahrsch. nach dem Pariser Fabrikanten Tallois, der es Ende des 19. Jahrh. erstmals herstellte: Tallois-demi-or = Tallois-Halbgold), Legierung von Kupfer (etwa 90 %) u. Zink (etwa 9 %), auch mit geringen Zusätzen von Zinn u. Gold, für goldplattierte Schmucksachen. — Übertragen: Unechtes, Wertloses.

Talmud, der (hebr. = Belehrung, Erörterung über die ↗Mischna), die Sammlung der Gesetze u. relig. Überlieferungen des nachbibl. Judentums, die das ganze rechtl. u. relig. Leben der Juden bis ins kleinste regelt u. deren Bedeutung heute lediglich hinsichtlich der strafgesetzl. Teile herabgemindert ist, da die jüd. Gemeinde selten mehr eigene Rechtsprechung u. Strafgewalt besitzt; als geistig-seelischer u. sittl. Ausdruck des jüd. Volks während eines halben Jahrtausends eine hervorragende Quelle zu seiner Beurteilung sowie zur Kenntnis des Verhältnisses der Juden zu den andern Glaubensanschauungen u. Religionen, nam. auch zum entstehenden Christentum. Bei der ungeheuren Fülle des Stoffs, seiner Verteilung über viele Jahrhunderte u. in Anbetracht der verschiedenartigen polit. u. relig. Umwelt der Juden, die vielfach (z. B. von den Römern) hart bedrückt u. verachtet wurden, ist eine gerechte Beurteilung des T. äußerst schwer, so daß die Urteile zwischen schärfster Kritik u. überschwengl. Lob schwanken, je nach der Einstellung des Lesers u. der Verabsolutierung einzelner aus dem Zusammenhang gezogener Sätze. Geheimlehren gibt es im T. nicht, u. der ganze T. ist jedem Sprachkenner u. durch Übersetzung auch dem Nichtsprachverständigen zugänglich. Neben den rechtl. Teilen enthält er auch große Abschnitte geschichtlicher, philosoph., astronom., medizin., mathemat., myst. Natur sowie Glaubenslehren, Gleichnisse, Parabeln usw.

Es gibt 2 T., den in Palästina entstandenen palästin. od. Jerusalemer T. u. den in Mesopotamien entstandenen babylon. T., ersterer gegen Anfang, letzterer am Ende des 5. Jahrh. n. Chr. abgeschlossen. Der babylon T., etwa dreimal größer als der palästinische, erhielt eine Schlußredaktion u. ist der meist studierte.

Seit alters bestand neben dem in den 5 Büchern Moses festgelegten Gesetz ein nur mündlich überliefertes, das das Mosaische ergänzte od. deutete u. es auf die wechselnden Bedürfnisse des Lebens anwandte. Gepflegt u. erörtert wurde dieses mündl. Gesetz, dessen Bedeutung in der nachexil. Zeit stark zunahm, durch die Schriftgelehrten (Soferim), dann die Tannaiten. Die schriftl. Zusammenfassung dieser mündl. Überlieferung u. der sich an sie anschließenden Diskussion der Schriftgelehrten ist die ↗Mischna. Sie wurde nun die Grundlage für die weitere Erörterung der Gelehrten an den Akademien (Amoräer) zwischen dem 2. u. 5. Jahrh. n. Chr. in Palästina u. Mesopotamien. Das Protokoll dieser Diskussion ist die Gemara; die schriftl. Sammlungen von Mischna u. der dazugehörigen Gemara sind die beiden T., so daß diese die gesetzl. u. relig. Überlieferung des Judentums bis ins 5. Jahrh. n. Chr. enthalten.

Die Einteilung ist die der Mischna; auf je einen kleinen Mischnateil folgt eine ausführl. Gemara. Sowohl in Mischna als auch in Gemara werden auch solche Dinge behandelt, die (z. B. Opfer) ihre prakt. Bedeutung verloren hatten. Der T., als Sammelwerk aus einem Halbjahrtausend, besteht aus einer Fülle gegensätzlicher Einzelmeinungen von rund 2500 Männern. Er ist also kein Gesetzbuch. Aus der Erörterung ergibt sich, was offiziell anerkannte Rechtsverbindlichkeit besitzt (↗Halacha). Wie sich aus seiner Entstehung ergibt, enthält der T. ein „Fällerecht", in dem jeder mögliche, auch erdachte Fall erörtert wird, aber kein „kodifiziertes Begriffsrecht".

Lit.: H. L. Strack, Einleitung in T. u. Midrasch (5 1921); Strack u. Billerbeck, Kommentar zum Neuen Test. aus T. u. Mischna (1922 ff.). Einzige vollständ. Handschrift des babylon. T. (1343) in der Staatsbibl. München, erste Teilausg. 1483 ff., vollständig 1520 ff., palästin. T. 1523, deutsche Übers. von L. Goldschmidt (1896 ff.), Volksausg. (1929-34).

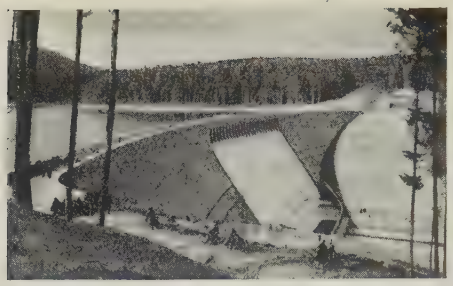
Talon, der (franz. : talõⁿ = Ferse), 1) bei Wertpapieren: Erneuerungsschein für die Koupons.

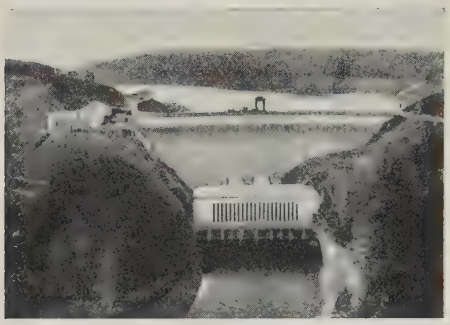
2) im Karten- u. Dominospiel: die nach dem Verteilen übrigen Karten od. Steine; in Glücksspielen das Paket Karten, von dem der Bankhalter abzieht. [↗Talons, von 1909-22.

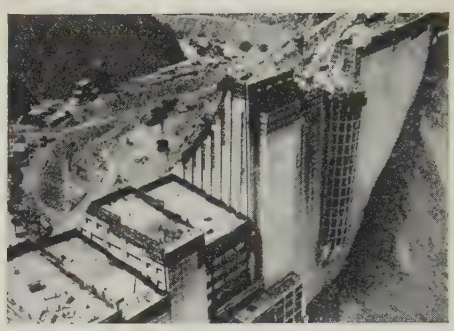
Talonsteuer (franz. : talõⁿ-), deutsche Steuer auf

Tal-pos-is, auch Töl-pos-is, der, zweithöchste Erhebung des Urals, unter 64° n. Br.; 1656 m h.

Talsperren, ↗Stauanlagen, die ein ganzes Tal abschließen, um das zufließende Wasser in einem Stausee zu sammeln; dienen zur Gewinnung der Wasserkraft für Elektrizitätswerke (↗Elektrizität), zur Versorgung mit Trink- u. Nutzwasser u. zur Bewässerung der Ländereien, zur Speisung schiffbarer Wasserläufe durch Aufspeicherung u. als Ausgleich zur Verbesserung der Schiffahrt, zur geregelten Abführung der Niederschläge bzw. Vermeidung der Hochwassergefahr. Voraussetzung für Wirtschaftlichkeit ist Anlage in talaufwärts erweiterten Talengen, mit dichtem, tragfähigem







Talsperren
Oben: Schwarzenbach-Talsperre — Talsperre Kriebstein (in Sachsen). Mitte: Saale-(Bleiloch-)Talsperre — Staudamm der Talsperre bei Azusa im Bau (zur Wasserversorgung von Pasadena). Unten: Coolidge-Damm in Arizona

Boden u. felsigem Gebirge, wodurch schmale Absperrung u. billige Baustoffbeschaffung gewährleistet ist; das Land darf nur geringen Besiedlungswert haben, die Menge dauernd zufließenden Wassers u. dessen Gefälle soll genügend groß sein, daher muß großes „Einzugsgebiet", also große Entfernung von der Wasserscheide, gesichert sein. Vgl. Wasserwirtschaft.

Die Wassermenge zur Aufspeicherung in einer T. ergibt sich aus Größe u. Art des Niederschlagsgebiets (Einzugsgebiet) u. der Niederschlagsmenge, worüber staatl. Wasserbaubehörden Aufschluß geben. Durchschnittl. Niederschlagsmenge ist in Deutschland im Mittel 660 mm (vgl. Niedgerschlagskarte von Deutschland im Atlas Nr. 29 R), in Österreich 750 mm, die Abflußmenge beträgt etwa das 0,30 bis 0,35fache.

Herstellung: Für den Abschluß des Tals errichtet man Staudämme od. Staumauern. Für Staudämme, d. s. Erddämme, verwendet man als Baustoff wasserdichtes, gleichart. Erdreich (am besten 2 Teile Sand, 1 Teil Ton), dem hydraul. Kalk (etwa 1 %) zugesetzt werden kann, od. Steinschlag u. Lehm (Lehmbeton). Die Schichten werden durch Stampfen, Walzen od. ä. verdichtet. Wasserseitig wird Pflaster in Zementmörtel, Beton, Steinschüttung (vielfach stufenförmig) u. landseitig Rasenbelag vorgesehen. Standämme können auch einen innern Kern aus Ton, Mauerwerk od. Beton bekommen, seltener werden an der Wasserseite Wände aus Holzbohlen od. asphaltierten Eisenflächen vorgesehen u. diese mit Steinpackungen hinterfüllt.

Das Querprofil des Damms bestimmt sich aus der Kronenbreite (2-10 m) u. den Böschungen, die wasserseitig etwa 1 : 3, landseitig etwa 1 : 2 sein können.

Staumauern können nur auf gesundem Felsboden aufgesetzt werden, wobei sich bei engen Tälern am vorteilhaftesten die Bogenform (Gewölbe) eignet, so daß sich die Mauer auf die seitl. Berghänge wie auf Widerlager aufstemmt. Bei den sog. Schwergewichtsmauern (u. U. auch bogenförmig) waren Wasserdruck u. Eigenlast auf die Gründungssohle übertragen; diese Bauweise eignet sich ebenso wie der Pfeilerbau für flaches Gelände. Letztere „aufgelöste" Bauweise wird in Eisenbetonpfeilern mit eingespannten Gewölben od. Platten ausgeführt.

Der Querschnitt entspricht landseitig dem Verlauf der Drucklinie bei gefülltem Becken, wasserseitig hat er eine Neigung 1 : 1/10; obere Breite 4-6 m, unten 4/5 der Höhe. Beton ist heute neben Bruchstein der häufigste Baustoff. Zur Baudurchführung sind wichtig die Gründung, die Anordnung des Grundrisses (flacher Kreisboden mit 125-500 m Halbmesser), Ermittlung der Standsicherheit, Stärke u. Form des Querschnitts, Dichtung der Außenfläche, Entwässerung von Sohle u. Mauerwerk.

Staumauern sind heute häufiger als Staudämme, die sich nur für geringe Höhe eignen. In den Staumauern befinden sich Besichtigungsgänge, die obere Dammkrone liegt mindstens 3 m über Höchststau. Das ganze Abschlußwerk ist gebildet aus der eigentl. T., dem Überfallwehr samt Gerinne zum Ablauf des Überschußwassers u. Vermeidung gefahrdrohender Unterspülung

u. dem Grundablaß für geregelte Abgabe des gesammelten Wassers u. zur teilweisen Entleerung zwecks Reinigung. Bei einer Kraftanlage schließt sich an den Stausee ein Druckstollen (Beton), der zum „Wasserschloß" führt, von diesem gehen Druckrohrleitungen (Eisen) zum Kraftbaus (Turbine), von wo ein Gerinne das gebrauchte Betriebswasser abführt.

Geschichte: Stauung großer Flüsse mit Staudämmen zwecks Bewässerung hatten schon Assyrer, Babylonier, Inder, Ägypter, Perser, Sabäer; man kann sie auf fast 4000 Jahre zurück verfolgen. Staumauern sind in Europa seit etwa 500 Jahren bekannt (Spanien). In Deutschland nahm der großzügige Bau von T. seinen Anfang, als die unbändige Wassergewalt durch die Turbine gefügig gemacht war, also seit etwa 1875; gewaltigen Aufschwung brachten die 90er Jahre u. dann wieder die Nachkriegszeit. Zu den ältesten Anlagen gehören die an der Fecht in den Vogesen u. bei Alfeld (Leine) u. die Bauten von Ing. Intze-Aachen bei Eschbach u. Remscheid. Bekannte T. in Deutschland sind die ↗Urfttal-, ↗Sorpetal-, ↗Eder-, Solinger Sperre, die Anlagen der Ruhr, des Bober, des Queis, die ↗Schwarzenbach-, ↗Schluchsee-, Böhrenbach-, ↗Bleiloch-, Oder- (Harz), Zillerbach-T.

Lit.: P. Ziegler, Der T.bau (3 Bde; Bd. 1 u. 2, ³1925-27, Bd. 3, ²1911).

Weiteres: ↗Staumauern, ↗Wasserbau.

Taltal, chilen. Depart.-Hauptstadt in der Prov. Antofagasta u. Hafenplatz an einer Bucht des Stillen Ozeans, Bahnstation; 6880 E.; deutsches Konsulat; Goldgewinnung (Amalgam), Ausfuhr von Salpeter, Kupfererz, Gold u. Golderz, Silber u. Jod. Schiffsverkehr 1933: 4718 712 RT.

Talter Gewässer, langgestreckter See im Zug der ↗Masurischen Schiffahrtsstraßen, steht südl. von Nikolaiken mit dem ↗Spirdingsee in Verbindung.

Talvio, Maila (Deckname für M. Mikkola), finn. Erzählerin (soziale u. histor. Stoffe). — * 17. 10. 1871 in Hartola. [(1922, deutsch 1927).

Schr.: Die Kraniche (1921, deutsch 1925); Die Glocke

Talweg, 1) im Straßenbau: die in der Talsohle einem Wasserlauf folgende Straße, im Ggsz. zum Höhenweg; **2)** im Flußbau: die für die Schiffahrt dauernd unterhaltene Stromrinne.

Talwind, der Tagwind in Gebirgstälern (↗Berg- u. Talwind).

Tamamushi-Schrein (:-schi-), mit den schillernden Flügeldeckeln eines Laufkäfers (Tamamushi) unterlegter buddhist. Flügelaltar des 7. Jahrh. in Störyūji b. Nara. Vgl. Korean. Kunst.

Taman, Tamanj, stark gegliederte südruss. Halbinsel zwischen Schwarzem u. Asowschem Meer, mit der tief eingreifenden T.-Bucht, Schlammvulkanen, Naphtha- u. Erzfundstätten; Hauptort T. mit über 7000 E. — Fundstätte von zahlr. Grabhügeln mit goldenen Schmucksachen, silbernen Gefäßen, Schalen usw.

Tamar, 1) die (:tehmᵉr), Grenzfluß zwischen Devon u. Cornwall in Südwestengland, mündet nach 95 km mit langem Ästuar — der Reede von Hamoaze — bei Plymouth in den Kanal.

2) Fluß in Tasmanien, mündet nach 80 km mit breitem Ästuar in die Baßstraße.

Tamar, Thamar, durch die Verbindung mit Juda, dem Sohn Jakobs (1 Mos. 38, 6-30) die Mutter von Phares u. Zara, aus deren Geschlecht David u. schließlich Christus abstammt (Mt. 1, 3).

Tamarinde, die, bis 25 m hoher Baum, dessen süßsäuerl. Früchte in ihrer Heimat als Obst roh gegessen werden, während das zu einer braunen Masse zusammengeknetete Fruchtmark als leicht wirkendes Abführmittel, zur Bereitung von Fruchtsäften, Limonaden u. Bonbons, das dunkle, dauerhafte Kernholz als Werkholz dient.

Blütenzweig der Tamarinde

T., Tamarindus indica, Art der Caesalpiniaceae, massenhaft wild in den afrik. Baumsteppen, heute in den ganzen Tropen, auch als Alleebaum angepflanzt.

Tamarins, die (franz., Mehrz.: tamarẽ), Gruppe kleiner, langgeschwänzter Äffchen; hierher das Mohrenäffchen, schwarz mit langem Hinterhaupthaar, oft gezähmt, u. das Pinche-Äffchen mit langhaariger, weißer Perücke, weißer Unterseite u. Armen u. braunem Rücken.

T., Leontocebus, Gattung der Krallenaffen, in südamerik. Wäldern; L. ursulus, Mohrenäffchen, L. oedipus, Pinche.

Tamariske, die, schuppenblättrige Bäume u. Sträucher mit roten od. weißen, in dichten, endständigen Trauben stehenden Blüten; mehrere Arten enthalten in der Rinde wertvolle Gerb- u. Farbstoffe. Die Manna-T. scheidet nach dem Stich von Insekten einen süßen Saft aus, der von den Eingeborenen wie Honig verwendet wird; die bis 3 m hohe Französ. T. mit zartrosa Blüten u. hängenden Zweigen ist auch in Mitteleuropa Zierbäumchen fürs Freie; nahe verwandt ist die Deutsche T., ein Strauch der alpinen Flußschotter, der an Donau u. Rhein weit ins Vorland herabsteigt.

T., Tamarix, Gattung der Tamaricaceae, 64 Arten, haupts. in den asiat. Steppen u. Wüstenrandgebieten, in Arabien u. Syrien bisweilen bestandbildend. T. gallica, Französ. T., Mittelmeergebiet; T. mannifera, Manna-T., von Ägypten bis Afghanistan, bes. auf der Sinai-Halbinsel; Myricaria germanica, Deutsche T.

Kultur: an geschütztem Standort in genügend feuchtem Boden; junge Pflanzen verlangen Winterschutz. Vermehrung durch Holzstecklinge.

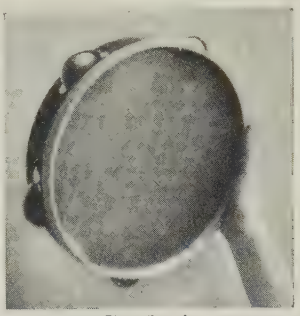
Tamaro, Monte, Berg im schweizer. Kt. Tessin, östl. vom Lago Maggiore; 1962 m hoch.

Tamarugal, Pampa de, Wüste in Nordchile (Prov. Tarapacá) zwischen der Küstenkordillere u. den Hochanden, 1000-1100 m ü. M., mit Salpeter-, Borax-, Jod- u. Kupferlagern; 300 km lang, bis 40 km breit.

Tamatave, Tamatawa, Haupthafen u. Haupthandelsplatz von Madagaskar, an der Ostküste der Insel; Ausgangsstation einer Bahnlinie. 23210 E.; schweizer. Konsulat, Jesuitenmission; Ausfuhr von Goldstaub, Häuten, Kautschuk u. Vieh; Einfuhr bes. von Mehl, Eisen- u. Stahlwaren.

Tamaulipas, mexikan. Staat am Golf von Mexiko; hinter einer hafenarmen Lagunenküste erstreckt sich eine heiße sandige Küstenebene mit

Strauchsteppe, auf die binnenwärts subtropisch-trockenes Hochland folgt. Hier Viehzucht u. Bergbau (Silber), im Tiefland Baumwoll-, Tabak-, Zuckerrohranbau u. bes. Erdölgewinnung. 79 602 qkm, 344 000 Einw.; Hauptstadt Victoria; größte Stadt der Hafen Tampico.



Tamburin

Tambach-Dietharz, thüring. Stadt u. viel besuchter Luftkurort im Kr. Gotha, in einem breiten Talkessel im nördl. Thüringer Wald, an der Apfelstädt, 450-500 m ü. M., Endstation der Bahn Georgental-T.; 3900 prot. E.; Oberförsterei des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha; Metallwarenfabriken, Sägewerk.

Tambelan-Inseln, niederländ.-ostind. Inselgruppe westl. von Borneo; mehrere niedrige Koralleninseln, darunter die Hauptinsel Groß-Tambelan (Ausfuhr von Gummi u. Kopra); zus. 74 qkm, etwa 3500 E. (Malaien u. Chinesen).

Tambo, Pizzo, **Tambohorn,** Berg der Adula-Alpen, westl. vom Splügen; 3273 m hoch.

Tambora, der, niederländ.-ostind. Tephritvulkan auf der Kleinen Sundainsel Sumbawa, 2760 m hoch. 1815 sprengte ein riesiger Ausbruch einen Teil des Gipfels weg u. brachte über 60 000 Menschen den Tod.

Tambour, der (franz. :tãbuhr; auch :tambuhr), **1)** im Bauwesen: bei der ↗Kuppel der runde od. vieleckige Bauteil zwischen Kuppel u. Unterbau, in den meist die Fenster eingelassen sind.

2) in der Textiltechnik: bei Krempeln (↗Spinnerei) u. Rauhmaschinen gebrauchte, mit Stahlzähnen besetzte rotierende Trommeln.

3) beim Militär: der mit der Trommel ausgerüstete Spielmann.

Tambourierstich (:-bur-), aus dem Orient stammender, mit einer Häkchennadel (**Tambouriernadel**) ausgeführter Kettenstich. Als Flächenfüllung für dekorative Stickereien schon im Mittelalter bekannt; in der Neuzeit auch auf Näh- u. Kurbelmaschinen (↗Stickereimaschinen) übertragen. Vgl. Buntstickerei.

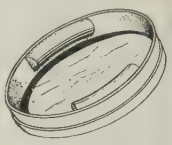
Tambourmajor (:-bur-), militär. Benennung des dem Spielmannszug vorausgehenden Führers, der mit einem schnurbehangenen Stock mit Messingkugelgriff das Zeichen zum Beginn der Marschmusik gibt.

Tambow (:-of), russ. Stadt im Zentralen Schwarzerdegebiet, an der Zna, Bahnknoten; 83 860 E.; Kathedrale (17. Jahrh.); Eisengießereien, Metall- u. Lebensmittelindustrie, Mühlen, Brennereien; Getreidehandel.

Tambugeld, Tabugeld, auf Neupommern (Bismarck-Archipel) erzeugtes Geld aus den Spitzen der Nassa-Schnecken; auf Rotangschnüren aufgereiht.

Tamburin, das, Handtrommel, in deren hölzernem Reif Einschnitte mit Klingelplättchen od. Glöckchen angebracht sind. Das T. wurde aus dem Stammland Asien durch die röm. fahrenden Spielleute, später durch die Araber u. Zigeuner nach Europa gebracht. Bis Mitte des 19. Jahrh. war es in Preußen Militärinstrument.

Tamburinball, auch Trommelball, Spiel mit einem kleinen Gummihohlball, der nach einmaligem Bodenaufschlag in das gegnerische Spielfeld mit Hilfe eines trommelartigen Handgeräts (**Tamburin**) geschlagen wird (Bild).



Tamburin, das Schlaggerät für Tamburinball

Lit.: Sparbier, Schlagball, Faustball, Trommelball (1923).

Tamburini, Tommaso, S. J., ital. Moraltheolog, als Probabilist von den Jansenisten bekämpft. — * 1591, † 1675 in Palermo.

Tamega, die, r. Nebenfluß des Duero, mündet nach 145 km bei S. Clara do Terrão in Portugal.

Tamen est laudanda voluntas (lat.), ↗Ut desint vires.

Tamerlan, [Herrscher ↗Timur.

abendländ. Bez. für den mongol.

Tametsi-Dekret, nach dem lat. Anfangswort des cap. 1 Sess. XXIV de reform. matrimonii des Konzils von Trient benannter Konzilsbeschluß über die Eheschließungsform.

Lit.: F. Fleiner, Die tridentin. Ehevorschrift (1892).

Tamil, das (Sanskritbez. für die südind. nichtarischen Völker u. Sprachen, urspr. = Drawida), die Sprache der ↗Tamilen, die älteste drawid. Literatursprache.

Die **Schrift** des T. ist aus der des Sanskrits abgeleitet. Die **Literatur** ist religionsgeschichtlich u. literarisch bedeutend.

இதைக் கண்ட சகலமான முனிவ

Tamilische Schrift

Lit.: H. v. Glasenapp, Ind. Lit. (im Handb. der Lit.-Wiss.). — Pillai, A Dictionary, T. and English (1921).

Tamilen, ind. Volk (etwa 18 Mill.) von melanider Rasse u. mit drawid. Sprache (↗Tamil), hauptsächlich in der Prov. Madras. Ihre hohe Kultur ist sehr alt u. gehört dem mutterrechtl. agrar. Kulturkreis an. Urspr. war ihre Religion ein Fruchtbarkeitskult der Mutter Erde. Durch arische Einflüsse wurden sie etwa um 1000 v. Chr. (?) dem Hinduismus eingegliedert. Sowohl vom Reich Asokas wie der Großmogule blieben sie unabhängig, u. erst in der brit. Zeit wurden sie einem ind. Großreich eingegliedert. Ausgezeichnete Tempelbauten; Metall- u. Töpferarbeiten.

Tamina, die, schweiz. l. Nebenfluß des Rheins, durchfließt bei Pfäfers die großartige, 8-14 m breite **T.schlucht** u. mündet bei Ragaz.

Tamise, die (:tamihs), franz. Name der ↗Themse.

Tamisier (:-sjeh), Marie, Anregerin der ↗Eucharist. Kongresse (* 1834 in Tours, † 1910).

Tamlong, Tumlong, mit ↗Gangtok Hauptort des brit.-ind. Eingeborenenstaats Sikkim.

Tammann, Gustav, Chemiker, hervorragender Erforscher der Legierungen u. a. — * 28. 5. 1861 in Dorpat; 1903-08 Prof. der anorgan., 1908-30 für physikal. Chemie in Göttingen.

Hauptw.: Aggregatzustände (1922); Lehrb. der heterogenen Gleichgewichte (1924), der Metallographie (1914, [3]1923) u. der Metallkunde ([4]1932); Der Glaszustand (1933).

Tammany Hall (: täm^{e}n^{i} hohl), Versammlungsgebäude einer ebenfalls T. H. gen. logenartigen Gesellschaft, die 1800-1933 die Stadt Neuyork politisch beherrschte. 1789 gegr. u. zur Verspottung englandfreundl. Gesellschaften nach einem sagenhaften Indianerhäuptling benannt, bald der beherrschende Faktor in der demokrat. Partei. Die Skrupellosigkeit der polit. Einpeitscher (bosses) der T. H. führte oft zu großer Korruption.

Lit.: M. R. Werner, T. H. (1928)

Tammisaari, schwed. Ekenäs, finn. Hafenstadt im Län (Prov.) Uusimaa, am Westufer der Pojobucht, Bahn- u. Dampferstation; 3280 meist schwedisch sprechende E.; bekannte Handschuherzeugung; Hopfenbau u. -handel; Eisenwerke.

Tammuz, ↗Tamuz.

Tampa (: tämpa), nordamerik. Stadt u. Winterkurort sowie wichtigster Handels- u. Hafenplatz an der Westküste von Florida (Bild ↗Florida), am Nordende der Hillsboroughbai (östl. Arm der T.-Bai), Bahnknoten, Land- u. Wasserflughafen; 101 160 E.; Zigarrenindustrie, Holzverarbeitung, Schiffbau; Ausfuhr von Phosphaten, Südfrüchten u. Gemüse.

Tampere, schwed. **Tammerfors,** bedeutendste finn. Industriestadt im Län (Prov.) Häme, beiderseits des Tammerkoski, einer mächtigen, von der Industrie genutzten Stromschnelle, die den Näsijärvi mit dem Pyhäjärvi verbindet, Bahnknoten; 57 840 E.; prot. Bischofssitz, höhere u. Fachschulen, Rundfunksender; Baumwollspinnereien u. -webereien, Woll- u. Leinenspinnereien, Maschinen-, Papier-, Tuch- u. Schuhfabriken.

Tampico, mexikan. Hafenstadt (Freihafen) u. künftiger Flottenstützpunkt im Staat Tamaulipas, r. am Pánuco, 11 km vom Golf von Mexiko, Bahnknoten, Flughafen. Die von Lagunen umgebene Stadt ist der wichtigste Handelshafen des Landes sowie der Mittelpunkt des mexikan. Erdölgebiets. 76 000 E.; seit 1922 Sitz des Bischofs von Tamaulipas, deutsches Konsulat; Ausfuhr von Metallen, Erdöl, Honig, Wolle, Zucker, Baumwolle, Ixtle (eine Art Agavefasern), Fellen, Asphalt usw.

Tampon, der (franz. : tãpõ), **1)** in der Medizin: Streifen od. Bausch von Gaze od. Watte, der zur Blutstillung od. Ausfüllung, auch Ableitung von Körperflüssigkeiten in Körperöffnungen gestopft wird.

2) im Buchdruck: mit Roßhaaren, Seegras u. dgl. straff gestopfter Lederballen mit Holzgriff, diente beim Holztafeldruck u. bis zur Erfindung der Farbwalze beim Handpressendruck zum Verreiben u. Auftragen der Farbe.

Tamponierverfahren, die Herstellung vielfarbiger Kupferstiche, Radierungen, bes. aber Heliogravüren von nur einer Platte in einem Druckgang (Aquarellgravüren), wobei die Farben mit ↗Tampons (2) od. Wischern aufgetragen werden. Vgl. Heliogravüre.

Tamsui, japan. Hafenstadt an der Nordwestküste Formosas, r. an der Mündung des gleichnam. Flusses, Bahnstation; 23 760 E.; Ausfuhr von Tee, Reis, Zucker, Kohlen, Jute u. Kampfer.

Tamsweg, österr. Bez.-Ort (Markt), Sommerfrische u. Wintersportplatz im Land Salzburg, Hauptort des ↗Lungaus, an der Mur, 1021 m ü. M., Station der Bahn Unzmarkt-Mauterndorf; 1350 kath. E.; Bez.-Ger., got. Wallfahrtskirche St. Leonhard (1424-33 erbaut.; wertvolle Glasgemälde).

Tamtam, das, Schlaginstrument aus Ostasien; seit Ende des 18. Jahrh. durch die exot. Opern in die europ. Kunstmusik eingeführt. In den meisten Partituren für das Gong angeführt.

Tamuz, Tammuz, babylon.-assyr. Vegetationsgott, Geliebter der Ischtar.

Tamworth (: tämw^{e}rth), **1)** engl. Stadt in der Grafschaft Stafford, an der Tame (r. zum Trent), Bahnknoten; 8030 E.; kath. normann. Kirche (8. Jahrh.; im 14. Jahrh. neu err.) u. ehem. Normannenschloß; Tuch- u. Papiererzeugung; in der Nähe Kohlengruben u. Ziegeleien.

2) austral. Stadt im Staat Neusüdwales, am Nordfuß der Liverpool Range, Mittelpunkt mehrerer Goldfelder, Bahnknoten; 7260 E.; Brauereien, Holz- u. Mehlmühlen, Schuhfabriken.

tan, auch tg, tang, die trigonometr. Funktion ↗Tangens.

Tana, der, **1) Tanaelf,** nordskandinav. Fluß, entsteht bei Karasjok in Lappland, bildet die Grenze zw. Finnland u. Norwegen u. mündet nach 310 km in den T.fjord des Eismeers.

2) Fluß in der brit. Kenniakolonie in Ostafrika, entspringt mit zahlr. Quellen am Keniaberg, durchfließt die dürre Steppenlandschaft des Tanalands u. mündet nach 580 km südl. von Witu in den Ind. Ozean; für flache Schiffe befahrbar.

Tanacetum, heute zu ↗Chrysanthemum gezählte Pflanzengattung; hierher ↗Rainfarn u. ↗Mutterkraut.

Tanagrafigur
Berlin, Staatliche Museen

Tanagra, altgriech. Stadt in Böotien. 457 v. Chr. Sieg der Spartaner über die Athener.

Tanagrafiguren, nach ihrem ersten Fundort ↗Tanagra benannte kleine Terrakottafiguren des 4. u. 3. Jahrh. v. Chr., zeigen in erstaunl. Natürlichkeit u. Frische meist weibl. Figuren in versch. Trachten, Betätigungen, dann auch Liebespaare, seltener Karikaturen.

Tanagratheater, Miniaturbühne, auf der statt der Schauspieler selber deren verkleinerte Tanagrafiguren ähnelnden Spiegelbilder erscheinen.

Tanaïs, altgriech. Name des ↗Don. Die Stadt T. lag auf der r. Seite des Hauptarms der Donmündung, 18 n. Chr. zerstört, ein jüngeres T. bei Staniza Nedwigowka.

Tanaka, Giichi, Baron, japan. Staatsmann. — * 1863, † 29. 9. 1929; 1916 Kriegsmin., 1927-29 Ministerpräs.; seit 1925 Präs. der Seiyūkai-Partei.

Seine Schrift „Die Kriegsziele des japan. Imperialismus" (**Tanaka-Plan**, 1932) erregte die Aufmerksamkeit der Welt.

Tananariwo, Tananarivo, auch Antananarivo, Hauptstadt der franz. Kolonie Madagaskar, auf der Hochfläche von Imerina im Innern der Insel, 1400 m ü. M., Bahnstation; 92500 E., davon 6700 Europäer; Sitz der Kolonialregierung; Apostol. Vikariat (Kathedrale); zahlr. höh. Schulen, Akademie von Madagaskar, Observatorium (Jesuiten), Pasteur-Inst., Großfunkstelle; Fleischkonservenfabriken.

Tanaro, der, r. Nebenfluß des Po, kommt von den Ligur. Alpen u. mündet nach 205 km unterhalb Alessandria. [tapan.

Tänaron, antiker Name des Vorgebirgs ↗Ma-

Tanasee, auch Tsanasee, größter u. schönster See des Hochlands von Abessinien, ein von hohen Bergzügen umgebenes Becken (Kesselbruch) nahe der Grenze des Anglo-Ägypt. Sudans, mit mehreren Inseln. Der fischreiche See ist der Quellsee des Abai (Blauer Nil); am Ufer ein mit amerik. Geld gebautes Kraftwerk. 3630 qkm, 100 m tief, 1755 m ü. M. (Vgl. Blakdiagr. bei Abessinien.)

Tanatol, das, weißes fluoridhaltiges Pulver zur Vertilgung von Küchenschaben.

Tanchelm, Tanchelin, spiritualist. Schwärmer in Brabant, der in Utrecht, Brügge u. Antwerpen großen Anhang erhielt; 1124 (od. 1115) ermordet.

Tand, der (Kaufmannswort aus lat. tantum, soviel), Wertloses. **Nürnberger T.,** Nürnberger Spielzeug.

Tandem, das (engl. :tän-), 2rädriger Wagen mit 2 hintereinandergehenden Pferden (Vorraus- u. Gabelpferd). — Im Reitsport das Leiten eines Vorderpferds mittels langer Zügel vom Rücken des Hinterpferds aus. — Auch 2sitziges Fahrrad (↗Radsport).

Tandemanordnung bei Kolbenmaschinen **(Tandemmaschinen),** wobei 2 hintereinander angeordnete Kolben auf gemeinsamer Kolbenstange laufen.

Tandil, argentin. Distriktshauptstadt in der Prov. Buenos Aires, Bahnstation; 52650 E.; Weizen- u. Viehhandel. [↗Batavia auf Java.

Tandjong Priok, Hafenplatz u. Stadtteil von

Tandjung Pinang, Hauptstadt des ↗Riouw-Archipels u. der Residentschaft Riouw; 4250 Einwohner. [Österreich u. Bayern = Trödler.

Tandler (mundartlich, richtig: Tändler), in

Tandler, Julius, Anatom, bereicherte durch zahlr. Arbeiten die Konstitutionslehre, Sexualphysiologie u. soziale Hygiene. — * 16. 2. 1869 in Iglau (Mähren); 1910 Prof. in Wien, 1920-34 Leiter der kommunalen Wohlfahrtspflege, Jugendfürsorge u. des Gesundheitswesens ebd.

Schr.: Die biolog. Grundlagen der sekundären Geschlechtsmerkmale (1913); Topograph. Anatomie dringl. Operationen (1915, ²1923); Lehrbuch der systemat. Anatomie (1918-29). Hrsg. der Zeitschr. für Konstitutionspathologie (seit 1921).

Tandschur, engl. **Tanjore** (:tändschohr), brit.-ind. Distr.-Hauptstadt in der Präsidentschaft Madras, am Hauptarm des Kaweridelta, Bahnknoten; 66900 E. (8,2% Christen); kath. Herz-Jesu-Kirche, Radschapalast (um 1550) mit Bibl.; Herstellung von Seidenteppichen, Juwelierarbeiten, getriebenen Kupfer- u. Silberwaren.

Tandschur, der (tibet.), Kommentar zum Kandschur (↗Tibetische Lit.). — Lit.: M. Lalou (1934).

Tanegaschima, japan. Insel südl. der Insel Kiuschiu, durch die Van-Diemen-Straße von dieser getrennt; Zuckerrohrbau, Fischfang. 489 qkm, etwa 31000 E.; Hauptort u. Hafen Nischinomote. Hier betrat Mendes Pinto als erster Europäer 1542 japan. Boden.

Tanesruft, wüstenhafte Ebene in der westl. Sahara, südl. der Oase Tidikelt; allg. berber. Bezeichnung für vegetationslose Ebenen der westl. u. mittl. Sahara.

Tanew (:-ef), der, r. Nebenfluß des San, entspringt nordwestl. von Rawa Ruska, durchfließt Niederungsland u. mündet nach etwa 90 km bei Ulanów.

Im **Weltkrieg** trat 22. 8. 1914 die österr. 1. Armee den Vormarsch durch die wegearme, z. T. sumpfige Flußniederung an. Ab 9. 9. Rückzug nach den Schlachten bei Krasnik u. Lublin. Bei Fortsetzung der Offensive der Verbündeten über den San 1915 erkämpfte sich die österr. 4. Armee den Durchmarsch in Richtung auf Bilgorai-Janow.

Tanfana, Tamfana, german. Göttin, deren Heiligtum im Land der Marsen nach Tacitus i. J. 14 n. Chr. von Germanicus zerstört wurde.

Tang, der, auf felsigem Grund im Meer festgewachsene ↗Braunalgen, bes. ↗Blasen- u. ↗Riementang, die häufig losgerissen u. auf dem Meer treibend zu großen T.banken (T.wiesen) zusammengetrieben werden (bes. im ↗Sargassomeer). Der angeschwemmte T. dient als Düngemittel u. (früher) zur Brom- u. Jodgewinnung.

tang, die trigonometr. Funktion ↗Tangens.

Tanga, Bez.-Hauptstadt im ehem. Deutsch-Ostafrika (jetzt brit. Tanganika-Territorium) u. Hafenplatz an der T.bai gegenüber der Insel Pemba, Ausgangsstation der Bahn zum Kilimandscharo; 11000 E.; Ausfuhr von Kaffee, Sisalhanf, Kopra, Kautschuk, Guttapercha, Häuten u. Fellen. (Vgl. Bild 7 der Tafel ↗Deutschtum im Ausland.)

Im **Weltkrieg** wurden die am 2./3. 11. 1914 nordöstl. von T. gelandeten brit.-ind. Truppen (8000 Mann) am 4. 11. nach heftigen Kämpfen durch eilig herangezogene Schutztruppen u. Freiwillige (zus. etwa 900 Mann) unter Lettow-Vorbeck geschlagen u. zum Rückzug gezwungen. Nach vergebl. Beschießung Aug. 1915 wurde T. 7. 7. 1916 von den Engländern besetzt.

Tangan(j)ikabahn, die Zentral-(Mittelland-) bahn im ehem. Deutsch-Ostafrika von Dar es Salam am Ind. Ozean nach Kigoma am Tanganikasee; Gesamtlänge 1245 km mit 379 km langer Zweiglinie von Tabora nach Muansa am Viktoriasee.

Tangan(j)ika-See, Karte im Atlas Nr. 148, See im Zentralafrik. Graben, an der Westgrenze des ehem. Deutsch-Ostafrika, erstreckt sich als lange schmale Rinne in nord-südl. Richtung zwischen 1500-2500 m hohen steilen Gebirgswänden u. reicht als zweittiefster Binnensee der Erde in einer Tiefendepression bis 655 m u. M.; durch eine Schwelle in 136 m Tiefe in 2 Becken gegliedert. Da die Umgebung landeinwärts abdacht, empfängt der See außer dem Russisi im N. u. dem Mlagarassi im O. nur unbedeutende Zuflüsse. Der einzige Abfluß ist der oft jahrelang durch Sandbänke u. Pflanzenbarren gesperrte schnellenreiche Kongonebenfluß Lukuga, dessen große Wasserführung jedesmal ein starkes Fallen des Seewasserspiegels bewirkt. Durch die frühern Sklavenjagden der Araber u. die Schlafkrankheit sind die

Uferlandschaften heute weithin verödet. Am Ostufer liegt die Endstation Kigoma der Mittellandbahn, Dampferverbindungen nach Albertville, Usumbura am Nord- u. Bismarckburg (Kassanga) am Südufer. 31900 qkm, 645 km lang, 30-80 km breit, 1435 m tief. Seespiegel 780 m ü. M. — 1858 von Burton u. Speke entdeckt u. von Livingstone, Cameron, Stanley u. a. erforscht.

Lit.: M. Hannemann, Der T. (Diss. 1920).

Tangan(j)ika-Territorium, engl. Tanganyika-Territory (: -terit(ə)ri), der größere Teil des jetzt unter engl. Verwaltung stehenden Mandatsgebiets ↗Deutsch-Ostafrika, mit Ausnahme des abgetrennten belg. Mandats Ruanda-Urundi.

Tangaren, meist schön gefiederte Singvögel mit leicht hakigem Schnabel; fressen Beeren, Früchte, Sämereien u. (wenig) Insekten. Käfigvögel sind die unverträgl. Purpur-T., dunkelrot mit schwarzbraunen Flügeln u. Schwanz, u. die Papageifinken od. Habias, mit starkem Schnabel u. langem Schwanz. Hierher auch die ↗Organisten.

T., Tangaridae, Familie der Singvögel mit über 500 Arten im wärmeren Amerika.

T'ang-Dynastie (618/907 n. Chr.). Unter ihr 2. Glanzzeit Chinas: große Ausdehnung des chines. Machtbereichs u. weitreichende zivilisator. Beeinflussung. Die **Kunst** der T'ang-Dynastie, charakterisiert durch klassisch-strenge Werke der Plastik in Anlehnung an ↗Gandhara-Kunst, erreichte ihren Höhepunkt unter Hsüan Tsung (712 bis 756).

Tangens, die (lat. = berührend), abgek. tang, tg, tan, in der Trigonometrie die Funktion eines Winkels α, im rechtwinkligen Dreieck gleich dem Verhältnis der Gegenkathete zur anliegenden Kathete: $\tan \alpha = \sin \alpha : \cos \alpha$; sie ist transzendent u. läßt sich durch eine unendliche Reihe aus der Bogenlänge ($r = 1$) des Winkels berechnen. Die Logarithmentafel gibt durch Interpolation die Zahlenwerte von $\log \tan \alpha$ bzw. $\tan \alpha$.

Tangente, die (lat. = Berührende), die Gerade, die mit einer krummen Linie od. Fläche 2 unendlich nahe Punkte gemeinsam hat; Grenzlage der ↗Sekante. Beim Kreis (Bild) steht die T. senkrecht auf dem Radius PN durch den Berührungspunkt P, bei der Ellipse halbiert sie die Außenwinkel der Brennstrahlen, bei der Hyperbel den Winkel der Brennstrahlen selbst; bei der Parabel wird an ihr der Brennstrahl in eine Parallele zur Achse reflektiert.

Tangente (Gerade PT) an den Kreis

Tangentenbussole, die, ein ↗Galvanometer aus einem kreisförmigen Stromleiter, in dessen Mitte eine kleine Magnetnadel drehbar angeordnet ist; dient in Laboratorien zur Messung von Strömen, die den Tangenten der Ausschlagswinkel proportional sind.

Tangential (lat.), in Richtung der Tangente.

Tangentialebene, die eine gekrümmte Fläche berührende Ebene; die Schnittfigur einer ihr unendlich nahen parallelen Ebene ist ein Kegelschnitt u. bestimmt den elliptischen, hyperbol. od. parabol. Charakter des Flächenpunkts.

Tangentialkraft, auch Schwungkraft, bei krummlinig bewegten Körpern die in Richtung der Tangente auftretende, den Körper in dieser Richtung forttreibende Kraft.

Tangentometer, das (lat.-griech.), in der Geodäsie gebrauchter Theodolit mit besonderer Tangentenschraube zum Höhen- u. Entfernungsmessen mit Hilfe einer am anvisierten Zielpunkt lotrecht aufgestellten Meßlatte.

Tanger, arab. **Tandja, 1)** internationalisiertes Gebiet an der Nordküste Marokkos, am Westeingang der Straße von Gibraltar; 373 qkm, etwa 60000 Einwohner.

2) die gleichnam. Stadt ist die einzige in der internat. Zone. Durch ihre Lage am westl. Eingang der Straße von Gibraltar u. als Ausgangspunkt einer Bahn nach Fes hat sie eine große

Tanger an der halbkreisförmigen gleichnamigen Bucht

strateg. Bedeutung. Wegen ihres günstigen Klimas wird sie auch viel von Touristen aufgesucht. Etwa 50000 E. (24% Europäer, 16% Juden u. 60% Mohammedaner), Sitz von Gesandtschaften, Konsulaten u. eines Apostol. Vikars; Ausfuhr von Häuten, Eiern, Fischkonserven, Zwergpalmfasern. Schiffsverkehr 1933: Eingang: 1786 Schiffe mit 2922920 NRT.

Geschichte. Im Altertum Tingis gen., Hauptstadt der röm. Provinz Mauretania Tingitana. 1471 u. 1643-62 portug., 1662-84 engl.

31. 3. 1905 dreistündiger Besuch Kaiser Wilhelms II. in T., um zu zeigen, daß Deutschland eine Vorzugsstellung Frankreichs in Marokko nicht anerkenne. 1906 ging als Folge der Algeciraskonferenz die Kontrolle über T. in europ. Hände über. Durch den Pariser Vertrag vom 27. 11. 1912 zwischen England, Frankreich u. Spanien wurde die Stadt T. mit 15 km Bannmeile internationalisiert. 18. 12. 1923 neues **Tangerstatut** zwischen den Mächten, das durch den Beitritt Italiens 28. 7. 1928 wieder geändert wurde.

Tangermünde, preuß. Stadt u. Elbhafen im Kr. Stendal in der Prov. Sachsen, am steil abfallenden Rand einer Diluvialhochebene an der Einmündung der Tanger in die Elbe (stählerne Straßenbrücke von 1931/33, 834 m lang), Endpunkt der Stendal-T.er Eisenbahn u. Elbdampferstation. Die ehem. Hansestadt, entstanden am Übergang einer alten O.-W.-Handelsstraße über die Elbe, war einst die bedeutendste unter den Städten der Altmark, mit bes. guten Beziehungen zum böhm. Wirtschaftsgebiet, u. ist heute der wichtigste Stapelplatz für böhm. Braunkohle u. andere Schiffsgüter für die Altmark.

T. ist eine der schönsten Städte Norddeutschlands (das „norddeutsche Rothenburg"). Die von gewaltigen Mauern, Toren u. Türmen umgürtete Altstadt birgt aus der Zeit ihrer Blüte noch zahlr. prächtige Backsteinbauten, unter denen das Rathaus (1. Hälfte des 15. Jahrh.; Bild ↗Tafel Rathaus) mit seinem durchbrochenen Ostgiebel zu den schönsten Denkmälern der märk. Ziegelbaukunst zählt. Weitere Sehenswürdigkeiten: prot. St. Stephanskirche (urspr. 12. Jahrh., im 15. Jahrh. in eine 3schiff. Hallenkirche umgewandelt; Bild des Portals ↗Baukeramik) u. kath. Elisabethenkirche (15. Jahrh.), Burg (von Kaiser Karl IV. erb., jetzt großenteils ern. Residenzschloß) u. Neustädter Tor (1415-40), dessen Nordabschluß ein hoher runder Turm mit Wehrgang u. Zinnenkranz bildet. 13 500 E. (87 % prot., 12 % kath.); Amtsger., Zollamt, Reform-Realprogymn., Heimatmuseum; städt. Krankenhaus u. Altersheim, Kreis-Alters- u. Kinderheim. Zuckerraffinerie (eine der größten Deutschlands), Schokoladenfabrik (Feodora, Falter), Konserven- u. Kartoffelflockenfabrik, A. G. für chem. Produkte, Hartsteinwerk. Schiffsverkehr 1933: Eingang 70 000 t u. Ausgang 110 000 t Ladung. — 1412-90 Residenz der ersten Hohenzollernfürsten in der Mark Brandenburg.

Lit.: Giesau, Die Kunstdenkmale der Provinz Sachsen (Bd. 3: Kreis Stendal Land, 1933).

Tangieren (lat.), berühren, Eindruck machen.

Tangiermanier, Verfahren, mit Tangierfellen od. -platten in Strichbilder für Lithographie u. Zinkätzung Muster u. Tonabstufungen einzutragen. Das in Rahmen gespannte Tangierfell, eine Gelatinefolie mit erhabener Musterung, wird eingefärbt u. das Muster durch Pressung übertragen (tangiert).

Tangku, chines. Stadt in der Prov. Tschili, östl. von Tientsin. — 31. 5. 1933 Waffenstillstand zw. Japan u. China.

Tangl, Michael, Geschichtsforscher, Kenner des mittelalterl. Urkundenwesens. — * 26. 5. 1861 in Wolfsberg (Kärnten), † 7. 9. 1921 in Klagenfurt; seit 1895 Prof. in Marburg u. Berlin, 1915 bis 1919 Leiter der Monumenta Germ. Hist.

Schr.: Päpstliche Kanzleiordnungen 1200-1500 (1894); Neubearb. von Arndts Schrifttafeln (1897, 3-4 1903-29, 3 Hefte). Hrsg. von Quellenwerken, u. a. des Lebens des Bischofs Benno II. von Osnabrück (1911) u. der Briefe des hl. Bonifatius (1915). Mitgründer (1907) des Archivs für Urkundenforschung.

Tanglagebirge, zentralasiat. Gebirge in Mittel-tibet, das stark vergletscherte, über 7000 m hohe Quellgebiet des Irawadi, Mekong u. Salwen, mit etwa 5000 m hohen Pässen; zugleich eine scharfe Klimascheide, da die Südhänge — noch den feuchten Monsunwinden ausgesetzt — mit Gras bewachsen, die Nordflanken dagegen fast vollkommen kahl u. wüstenhaft sind.

Tango, der, moderner Gesellschaftstanz im 2/4 Takt u. langsam wiegendem u. schleifendem Geleitschritt; mit vielen (schwierigen) Figuren; gelangte aus Argentinien um 1912 nach Europa.

Tangopulos, Dimitrios, neugriech. Schriftsteller. — * 1867 auf Hydra, † 1926 in Athen.

Verhalf als Gründer der literar. Zeitschr. Numas der neugriech. Volkssprache zum Aufstieg in Presse u. Literatur.

Tangtee, aus ↗Blasentang bereitetes Volksheilmittel.

Tangutin vom Kukunor (Zentral-China)

Tanguten, Nomadenvolk in Tibet von mongolider Rasse u. altaischer Sprache; Buddhisten.

T'ang Yin, chines. Maler der Mingzeit. — * 1470, † 1523.

Landschaften u. nam. elegante Frauenfiguren; die vorhandenen Werke stark mit Fälschungen durchsetzt.

Taenia, Gattung der ↗Bandwürmer.

Tanis, altägypt. Stadt im Nildelta; Trümmer (Statuen, Sphinxe, Tempelbau des Neuen Reichs) von Franzosen neuerdings ausgegraben.

Tank, der, **1)** (wahrsch. vom portugies. tanque, lat. stagnum = großer Wasserbehälter, künstl. Teich), große, feuer- u. explosionssichere, eiserne Behälter zur Lagerung von Petroleum, Benzin u. dgl.; bes. an den Gewinnungsorten, in Häfen, auch auf Schiffen (↗Tankschiffe), Eisenbahn- u. Kraftwagen (↗Tankwagen).

2) beim Militär (nach dem engl. Ingenieur Th. **Tank** Burell), dienstlich **Kampfwagen** gen., als Angriffswaffe ausgebildetes, gepanzertes Kraftfahrzeug, meist auf Raupen, ist zur Fortbewegung im Gelände außerhalb der Straßen geeignet (Bild 1). Verbesserungen durch Gummiraupen, Räderraupen u. Schlangenketten haben die Fahrgeschwindigkeit für leichte T. bis auf 45 km/St. im Gelände u. bis 60 km auf der Straße gesteigert. Der Fahrbereich für leichte T. beträgt 250-300 km, für schwere 60-100 km; auf Straßen entwickeln die sog. „Zwitterwagen", mit Rädern vorn u. Raupen hinten, eine große Fahrgeschwindigkeit. Neuzeitige T. sind in jedem Gelände, im Gebirge jedoch beschränkt verwendbar. Überraschend große Wendigkeit wurde erreicht durch besondern Antrieb für jede Kette.

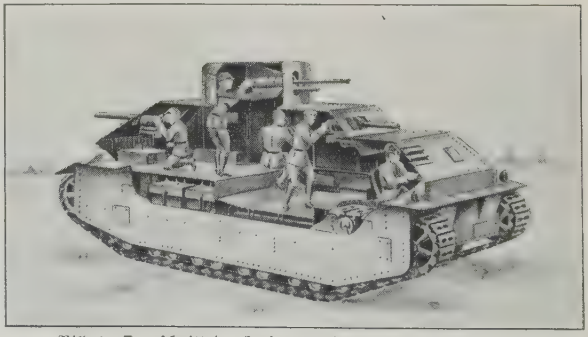


Bild 1: Querschnitt durch einen modernen engl. Groß-Tank

Amerikanische Tanks decken das Vorgehen der Infanterie

Die Form ist durch Bewaffnung u. Zahl der Besatzung (meist Kommandant, Funker u. je Waffe 1 Mann) bedingt sowie durch die Notwendigkeit, für Geschosse möglichst schräge Auftreffflächen zu schaffen, scharfe Kanten zu vermeiden u. die Zielflächen dem Feind möglichst zu verringern.

Die Bewaffnung selbst besteht auch im leichten T. aus meist 2 (mitunter gekuppelten) Maschinengewehren od. 1 Maschinenkanone (37 mm) u. 1 M.G., in den neuesten franz. „überschweren" T. aus 75-, 105- u. sogar 155-mm-Kanonen in Drehtürmen, dabei 2 Maschinenkanonen u. bis zu 12 M.G., teilw. Flieger-M.G.

Die Panzerung muß, um die Bewegungs- u. Kletterfähigkeit nicht zu beeinträchtigen, Teile des Kettenantriebs ungeschützt lassen u. sich im Seiten- u. Deckpanzer auf geringe Stärken hochwertigen Stahls (↗Panzer u. Panzerschutz) beschränken. — Die Beobachtung geschieht durch Sehschlitze mit schußsicherem Glasschutz, auch Stroboskope, ferner Spiegel, Periskope, Rundblickfernrohre. Die Verständigung im T. erfolgt durch Sprachrohr, Lichtzeichen u. Tankophon, die Verbindung u. Befehlsübermittlung zwischen T.verbänden durch Zeichen u. Funkgeräte.

Tanktypen: Man unterscheidet schwere (8-15 km/St. Geschwindigkeit, 70-100 t Gewicht), mittlere (bes. in England, 30-35 km/St. Geschwindigkeit, 10-25 t Gewicht) u. leichte T. (im franz. ↗Renault-T. bes. gut durchdacht u. bewährt, in fast allen Staaten beschafft od. nachgearbeitet; z. B. bis 45 km/St. Geschwindigkeit bei 5-10 t Gewicht), ferner Klein-T. für 2 Mann) u. als Sonderkampfwagen: Nachrichten- (für Funkdienst), Pionier-, Minenleger-, Brücken-, Schwimm-, Truppentransport-, Nachschub- u. Nebel-T. Vgl. Panzerkraftwagen. — Neukonstruktionen sind der 4- od. 5achsige „Christie-T." mit abnehmbaren Raupen, Gummibereifung u. damit verbundener Fortbewegungsgeschwindigkeit von über 180km/St., ferner der „Whippet-T.", der neue franz. „Einmann-T." u. der engl. „Amphibien-T.", dessen Geschwindigkeit im Wasser 10 km/Std., in der Ebene 60 km/Std. beträgt.

Geschichte: Der T. war schon vor dem Weltkrieg erdacht, aber nicht spruchreif, im Krieg von den Engländern zuerst 15. 9. 1916 in der ↗Sommeschlacht bei Flers-Martinpuich (49 T.), dann in der Tankschlacht bei Cambrai eingesetzt, von den Franzosen sehr bald selbständig hergestellt u. seit 1917 (südw. Soissons 18.7.1918 über 300 T.) verwendet, in Deutschland jedoch nur zögernd aufgenommen.

Aufgaben: Die T. waren urspr. für den überraschenden Einbruch in feindl. Stellungen, Niederkämpfung von Widerstandsnestern bestimmt. Ihre Aufgaben haben sich zum Durchbruch durch den feindl. Sicherheitsdienst, zur Erkundung, zu Kampf u. Zerstörung vor der eigenen Front, in Rücken u. Flanken des Feindes erweitert.

Die Bekämpfung der T. erfolgt durch tiefgegliederte schwere Inf.-Waffen: Begleitgeschütze, M.G., leichte Minenwerfer, ferner durch zurückgehaltene ↗Tankabwehrgeschütze; im Einzelkampf durch Beschießen der Scharten, Sprengladungen, Handgranatenbündel, Flammenwerfer, Tankfallen u. Drahthindernisse.

Lit.: Heigl, Taschenb. der T. (1926, Neuaufl. 1934); Eimannsberger, Kampfwagenkrieg (1934).

3) im Bodenturnen: Übung von 2-3 Partnern, die, am Boden liegend, sich einander zugekehrt an den Fußknöcheln anfassen u. durch Bodenrollen vorwärtsbewegen.

Tankabwehrgeschütz, die gegen Kriegsende 1918 fertiggestellte deutsche 37 mm-**Tankabwehrkanone** (**Tak**), ein niedriges, bewegl. Geschütz mit großer Anfangsgeschwindigkeit u. guter Treffsähigkeit. Als Munition dienten Panzerkopfgranaten mit Leuchtspur. Vgl. Bild.

Das T. konnte seine Brauchbarkeit nicht mehr erweisen u. ist Deutschland durch den Versailler Vertrag verboten. Anderwärts dienen zur Tankabwehr Inf.-Begleitgeschütze.

Tankdampfer, Tanker, das ↗Tankschiff.

Tanken, bei Kraftwagen, Schiffen u. Flugzeugen Brennstoff aufnehmen. Vgl. Tankstelle.

Tankgewehr, Tankabwehrwaffe, Gewehr 98 für Einzelladung, 13,35 mm Kal., 16 kg schwer. Als Munition diente das **T-Geschoß** (13,35 mm Sm. K.-Geschoß) mit Leuchtsatz im Boden für Beobachtung u. das **T-Phosphor-Geschoß** zum Inbrandsetzen des Tankinnern. Vgl. Geschoß.

Tankred, Normannen. — **T. von Hauteville** (: ohtwil), von dessen 12 Söhnen 10 nach Süditalien zogen u. dort den Normannenstaat gründeten (Robert Guiscard, Roger I.), lebte in der 1. Hälfte des 11. Jahrh.

T., Kreuzfahrer, Enkel Robert Guiscards, nahm mit seinem Oheim Boëmund am 1. Kreuzzug teil († 1112 in Antiochien).

Verherrlicht in Tassos „Das befreite Jerusalem". Seine Taten beschrieben von Rudolf von Caen (in Recueil des hist. des croisades). — Lit.: Kugler, Boëmund u. T. (1862).

Modernes motorisiertes engl. Tankabwehrgeschütz im Gelände

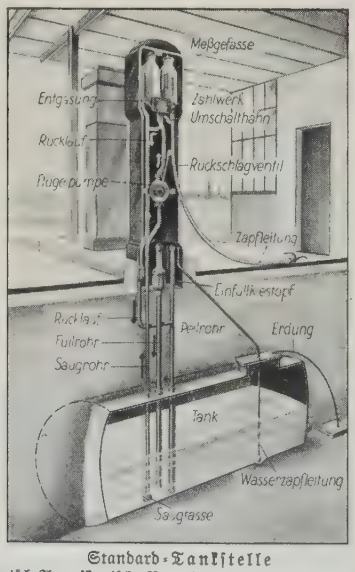
Tankschiff, Tanker, ein Schiff-Spezialtyp für die Beförderung flüssiger Ladungen (Erdöl, Benzin) in Tanks (Bild). Der Antrieb erfolgt

Tankschiff der Schichau-Werke, Elbing
(Vgl. Tankkahn auf Tafelbeilage Binnenschiffahrt)

meist durch Dieselmotoren, vor allem wegen deren geringen Raumbedarfs. Infolge der zunehmenden Motorisierung der Welt hat die **Tankschiffflotte** insges. von 1,4 Mill. BRT (1914) auf über 5 Mill. BRT (1934) zugenommen.

Tankstelle, Tankanlage, Tankuhr, Einrichtung zur Versorgung („Tanken") der Kraftwagen u. a. Fahrzeuge mit Treibstoff, Öl usw., oft mit Reparaturwerkstatt verbunden; befindet sich meist am Straßenrand, auch auf Flugplätzen u. an Motorbootanlegestellen u. besteht aus unterirdischen, feuer- u. explosionssichern Benzinbehältern u. säulenförmigen Zapfstellen mit Meßapparaten.

Recht: Die Anlage von T. bedarf polizeilicher Erlaubnis. Einem Hauseigentümer steht gegen die Errichtung einer T. vor seinem Grundstück kein Widerspruchsrecht zu. Über die Aufbewahrung, Lagerung, Abgabe u. Beförderung von Betriebsstoffen (Benzin u. a.) bestehen in den Ländern eingehende polizeil. Bestimmungen (vgl. Benzin). T. sind nur für den Notbedarf



Standard-Tankstelle
(Deutsch-Amerikanische Petroleumgesellschaft, Hamburg)

der Kraftwagen (Versorgung mit Betriebsstoffen, Ausbesserung) von den Bestimmungen über die ↗Sonntagsruhe befreit.

Tankwagen, 1) Eisenbahnwagen zur Beförderung von Flüssigkeiten aller Art, bes. Benzin, Öl u. dgl.; meist ein auf Querträgern gelagerter zylindr. Langkessel, der oben einen Dom mit Mannloch u. Deckel besitzt.

2) Kraftwagen mit explosions- u. feuersicherem Kesselaufbau von 3000-5000 l Fassungsvermögen; dient zur Versorgung von ↗Tankstellen.

Tann, hess.-nass. Stadt u. Luftkurort im Kreis Fulda-Land, in der Rhön, r. an der Ulster, 361 m ü. M., u. an der Bahn Hilders-Vacha; 1294 E. (88% prot., 6% kath., 6% isr.); 3 Schlösser der Freiherren v. d. T. und v. d. T.-Rathsamhausen; Holz- u. Galanteriewarenindustrie, Basaltsteinbrüche.

Ludwig von der Tann

Tann, Frh. Ludwig v. d. T.-Rathsamhausen, bayr. General, führte 1870/71 das I. bayr. Armeekorps bei Wörth, Sedan, Orléans, zuletzt vor Paris. — * 18. 6. 1815 in Darmstadt, † 26. 4. 1881 in Meran. Nach ihm benannt das Schlachtschiff v. d. T., ausgezeichnet in der Schlacht am Skagerrak.

Tanna, 1) Insel, eine der südl. Neuen Hebriden (Ozeanien), mit dem 910 m hohen Vulkan Jasowa u. großen Schwefelgruben. 380 qkm, 1500 melanes. Einw.

2) thüring. Stadt im Kr. Schleiz, 9 km östl. von Saalburg, an der Wetterau (r. zur Saale) u. an der Bahn Schönberg-(Vogtland-)Hirschberg a. d. Saale; 2189 prot. E.; Stickerei, Metallwaren-, Wirk- u. Strickwarenherstellung, Ziegelei.

Tannalbin, das, braunes amorphes Pulver u. Tabletten gegen Durchfall.

Tannase, die, Enzym, das Tannin in Gallussäure spaltet.

Tannate, die Salze der Gerbsäure.

Tanne, braunschweig. Luftkurort u. Wintersportplatz im Harz, im Tal der Warmen Bode, 460 m ü. M., an den Bahnen Halberstadt-Blankenburg-T. u. Braunlage-T.-Walkenried; 860 prot. E.; Kinderheim; Eisen- u. Hüttenwerk.

Tanne, auch Weiß- od. Edeltanne, durch Überwipflung der obersten Seitenäste pyramidenförmiger, im Alter oben abgestutzter („Storchennest"), immergrüner Nadelbaum mit horizontal abstehenden Seitenzweigen, deren untere bald abgeworfen werden („Reinigung"). Der schnurgerade, bis 2 m dicke u. 70 m hohe Stamm setzt sich in einer langen Pfahlwurzel fort; die etwa $2^1/_2$ cm langen u. 3 mm breiten Nadeln sind an der Spitze ausgerandet u. durch Drehung scheinbar zweizeilig angeordnet (gescheitelt) u. tragen auf der Unterseite 2 weiße Wachsstreifen. Die weibl. Blüten bilden aufrechtstehende, bei der Reife zerblätternde Zapfen mit langen Deckschuppen, die männlichen stehen meist zu mehreren beieinander in Form kleiner Kätzchen (Bild ↗Fichte).

Das weiße, harzfreie Holz wird vielfach als Tischler-, Papier- u. Böttcherholz verwendet, ferner zu Schiffsmasten Schachteln, Streichhölzern u. zu Resonanzböden für Musikinstrumente. Das in blasenförmigen Lücken der Rinde sich sammelnde Terpentin wird durch Öffnen der Beulen gewonnen und kommt als Straßburger Terpentin in den Handel. Als Weihnachtsbaum ist die T. der Fichte vorzuziehen, da sie die Nadeln länger behält.

Weißtanne (Habitus); bis 70 m hoch

T., Abies pectinata (alba), Art der Pinaceae, hauptsächlich in Gebirgslagen Mittel- u. Südeuropas; mit den Wuchsformen pendula, Trauer-T., virgata, Schlangen-T., u. monocaulis, ohne jede Verzweigung.

Forstliches: Die T. ist wärmebedürftiger als die Fichte. Sie gedeiht am besten auf frischem bis feuchtem, auch sandigem Lehm bei 700 mm Jahresniederschlägen. Vollholzige Stämme von 50 m Höhe u. 150 cm Brusthöhendurchmesser sind keine Seltenheit, der Haubarkeitsertrag je ha übersteigt auf besten Böden 1200 Festmeter. Ihre horizontale Verbreitung beträgt in Deutschland nur 3% der Nadelholzfläche (Fichte 24,5%, Kiefer fast 45%). Die T. ist eine ausgesprochene Schattenholzart. Fällungsschäden heilt sie leicht aus. Die Verjüngung erfolgt fast ausschl. auf natürl. Weg durch Schirm- u. Saumschläge u. Löcherhiebe in langsamem Tempo.

Die T. ist weniger sturmgefährdet als die Fichte, auch Schneeschäden sind seltener. Sie leidet in frischen Lagen häufig am T.krebs, der Hexenbesen verursacht, u. wird von einigen Insekten (krummzähniger, kleiner u. gestreifter T.borkenkäfer, T.rüsselkäfer) befallen.

Tannenberg, ostpreuß. Ort im Kr. Osterode, 6 km südwestl. von Mühlen (Bahn); 720 E. — 15. 7. 1410 Sieg der Polen u. Litauer über das Deutschordensheer. — Schlacht bei T. 1914 s. Beilage nach Sp. 936.

Tannenbergbund, radikale, gegenkirchl. Vereinigung, von E. ↗Ludendorff 1925 gegr., 1933 aufgelöst.

Tannenbergdenkmal siehe Sp. 935-936.

Tannenblattläuse, auf Nadelhölzern, bes. Fichten lebende, gallenbildende, kleine Blattläuse mit kurzen Fühlern u. Beinen. [die ↗Tannenlaus.

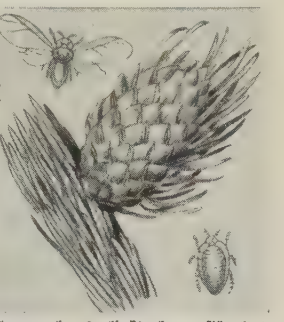
T., Gruppe der Afterblattläuse; Hauptart:

Tannenhäher, auch Nußhäher, dunkelbrauner, weißgefleckter Vogel, lebt in den nördlichen Nadelwäldern u. in Gebirgswaldungen von Fichtensamen, Hasel- u. Walnüssen; das Nest steht frei auf Nadelbäumen.

T., Nucifraga caryocatactes, Art der Rabenvögel, in den Alpen, Karpaten, Balkan u. einigen deutschen Mittelgebirgen sowie in Ostpreußen, Nordrußland u. Skandinavien.

Tannenhonig, eine Art ↗Honig.

Tannenlaus, auf Fichte u. Tanne lebende, 1,5 mm lange, grüne od. bräunliche, mit Wachsflaum bedeckte Blattlaus mit verwickeltem Fortpflanzungskreislauf: die überwinternde flügellose „Stammutter" erzeugt im Frühjahr durch Saugen am Grund der Jungtriebe zapfenähnliche, dickschuppige „Gallen", in denen sich aus unbefruchteten Eiern geflügelte weibl. „Wanderer" entwickeln, die auf die Lärche überfliegen u. als Nachkommen die an der Rinde überwinternden ungeflügelten „Emigranten" (3. Generation) haben; die Tiere der geflügelten 4. Generation wandern auf die Fichte zurück u. erzeugen männliche u. weibl. Geschlechtstiere (5. Generation), diese endlich die neuen Stammütter. Abweichungen vom normalen Kreislauf kommen vor. [läuse.



Tannenlaus; links oben geflügeltes („Wanderer"), rechts unten ungeflügeltes Weibchen („Stammutter"); in der Mitte eine Fichtengalle

T., Chermes abietis, Art der ↗Tannenblattläuse.

Bekämpfung: Gegen die Jungläuse von Mitte bis Ende Mai u. Ende Juni mit Nikotinseifen- od. Spiritusseifenbrühe od. Harzölseife spritzen; wenigstens in 2 aufeinanderfolgenden Jahren wiederholen!

Tannenmeise, Charaktervogel des Nadelwalds mit schwarzem Kopf u. Hals, weißem Nackenfleck u. ebensolchen Kopfseiten u. grauer Oberseite; das Nest steht in Baumlöchern u. -stümpfen u. enthält 6-10 Eier in 2-3 Bruten. Der einförmige Gesang („stiefle, stiefle") ist fast das ganze Jahr über zu hören.

T., Parus ater, Art der ↗Meisen (Bild), in Nord- u. Mitteleuropa. [schnabel.

Tannenpapagei, Waldvogel, der ↗Kreuz-

Tannenwedel, Wasserpflanze mit kriechendem, verzweigtem Wurzelstock, unverzweigten Stempeln u. schmalen, meist in Quirlen stehenden Blättern.

T., Hippuris vulgaris, einzige Art der Hippuridaceae, in Gräben u. Teichen der nördl. gemäß. u. kalten Zone.

Tannenzapfenöl, ein ↗Fichtennadelöl.

Tanner, 1) Adam, S. J., bedeutender deutscher Theolog der Gegenreformation, Kritiker des Hexenglaubens u. des Zinsverbots. — * 1572, †1632; lehrte in Ingolstadt, München, Wien, Prag.

Hauptw.: Theologia scholastica (4 Bde, Ingolstadt 1626/27). — Lit.: Duhr, Gesch. der Jesuiten II (1913); W. Lurz (1932).

2) Konrad, O. S. B., Abt von Einsiedeln (1808/25), Wiedererbauer der von den Franzosen zerstörten Gnadenkapelle, aszet. Schriftsteller, Wohltäter der verarmten Bevölkerung. — * 1752 in Arth, † 7. 4. 1825 in Einsiedeln.

Tannhäuser, mhd. Tannhuser, Minnesänger, um 1240-70 in Bayern u. Österreich nachgewiesen, schrieb Liebes- u. Tanzlieder, teils höfisch, teils in der Weise der Neidhartschen Dorfpoesie derbkomisch. An seine Person knüpft sich die Sage vom Aufenthalt im Venusberg u. der vergebl. Wallfahrt nach Rom.

Ausg. von Singer (1922). — **Lit.:** Siebert (1894 u. 1934); Nover, T.sage (1897); Rostock, Dichterheldensage (1925). — **Neugestaltung** der Sage von Tieck: Der getreue Eckart u. der T. (1799), R. Wagner, T. u. der Sängerkrieg auf der Wartburg (1875).

Tannieren, in der ↗Färberei die zu färbende Faser mit tanninhaltigen Lösungen behandeln.

Tannigen, das, lockeres weißes Pulver von schwachem Essiggeruch, fast unlöslich in Wasser; Mittel gegen Durchfall, da es sich erst im Darm löst.

T. ist Diazetyltannin.

Tannin, das, auch Gerbsäure, allg. die pflanzl. ↗Gerbstoffe; gewonnen aus kleinasiat. oder chinesischen Galläpfeln als schwach gelbliches, lockeres amorphes Pulver; wirkt eiweißfällend u. hat zusammenziehenden Geschmack; deshalb gegen Durchfall u. Hautreiz wirksam.

Tannenbergdenkmal

Das gewaltige Hindenburg-Nationaldenkmal steht auf einem der höchsten Punkte des Schlachtfeldes, bei Hohenstein: ein wuchtiger achttürmiger Bau, dessen fensterlose, dunkle Mauermassen den achteckigen Ehrenhof (von rund 100 m Durchmesser) umgeben, eine in gesteigertem Sinn „preußisch" empfundene Verbindung des frühgeschichtlichen ↗Stonehenge mit ordensdeutscher Trutzburg. — Der Entwurf stammt von Walter u. Joh. Krüger, Einweihung 16. 9. 1927. Am 7. 8. 1934 wurde in feierlichem Staatsakt Hindenburg vorläufig beigesetzt, später seine Gruft eingebaut

T. ist Gallusgerbsäure, wird durch Säuren od. Enzyme in Traubenzucker u. Gallussäure gespalten, liefert mit Eisensalzen Tinte, ist aber ungeeignet zur Ledergewinnung. Über T. als Beize vgl. Färberei.

Tannin-Bleisalbe, auch Bleitannatsalbe, kühlende u. zusammenziehende Salbe aus frisch hergestellter Mischung von Tannin u. Bleiessig mit Schweineschmalz, offizinell als Unguentum Plumbi tannici.

Tanninstoffe, die, pflanzl. ↗Gerbstoffe.

Tannismut, das, hellgrangelbes, wenig lösl. Pulver u. Tabletten gegen Durchfall; offizinell als Bismutum bitannicum.

Tannofluol, das, schwarzbraune Badetabletten aus Fichtennadelextrakt, Koniferenöl u. Salz.

Tannoform, das, rötlichweißes Pulver, innerlich gegen Durchfall, äußerlich als Streupulver gegen Hautleiden, Wundsein u. Schweißbildung.

T. ist ein Kondensationsprodukt aus Tannin u Formaldehyd.

Tannroda, thüring. Stadt u. Luftkurort im Kr. Weimar, an der Mündung der Schwarza in die Ilm, 296 m ü. M., Station der Bahn Weimar-Berka-Kranichfeld; 1320 prot. E.; Schloßruine; Papier- u. Schilderfabrik, Dampfsägewerk, Herstellung von Bürobedarfsartikeln.

Tanucci (: -uttschi), Bernardo, kirchenfeindl. Minister im Kgr. Neapel, bes. unter Ferdinand IV. allmächtig; ließ in der Nacht v. 3./4. 11. 1767 die Jesuiten verhaften u. ausweisen. — * 1698, † 1783; 1735-76 Min. des Auswärtigen.

Tannuola, Tannugebirge (mongol. = Palastgebirge), zentralasiat. Gebirgszug im Nordwestteil der Mongolei, bildet die Wasserscheide zwischen dem Flußgebiet des Jenissei u. den abflußlosen Gebieten Zentralasiens u. meist auch die Grenze zwischen Tannu-Tuwa u. der Mongolei; höchster Berg der Tschaptschal (3218 m).

Tannu-Tuwa (nach dem Gebirge Tannuola u. den Bewohnern der Tuwa), früher Urjanchai (sojot. = Land der Uiguren), Karte im Atlas Nr. 127, Freistaat unter dem Protektorat der Sowjets in der Nordwestecke der Mongolei, ein wenig erforschtes Gebirgsland zwischen Sibirien u. der äußern Mongolei. Die Einheimischen sind meist Viehzüchter, die eingewanderten Russen treiben Ackerbau. Landessprache ist das zur Gruppe der Turksprachen gehörige Sojotische. 165000 qkm, etwa 60000 E. (meist Sojoten, der Rest Russen u. Mongolen); Hauptort Chem Belder.

Tannwald, tschech. **Tanvald,** tschechoslowak. Stadtgemeinde u. Sommerfrische im nordböhm. Bez. Gablonz, im südl. Isergebirge, am Zusammenfluß von Kamnitz u. Desse, Bahnknoten; 4424 zu $^2/_3$ deutsche E. (70% kath.); BezGer.; großes Freibad; Textil- u. Glasindustrie. Ausgangspunkt für das Iser- u. Riesengebirge.

Tannyl, das, gelbbraunes, unlösl., geschmackloses Pulver gegen Durchfall.

T. ist die Tanninverbindung des Oxychlorkaseins.

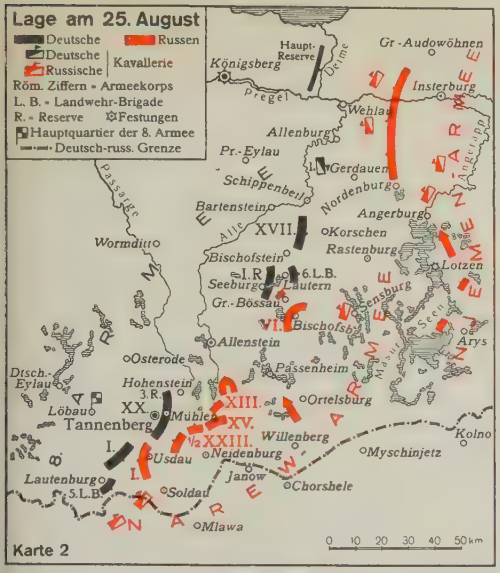
Tano, nordamerik. Indianerstamm mit isolierter Sprache im Tal des mittl. Rio Grande; der Gruppe der Pueblo-Indianer zugehörig.

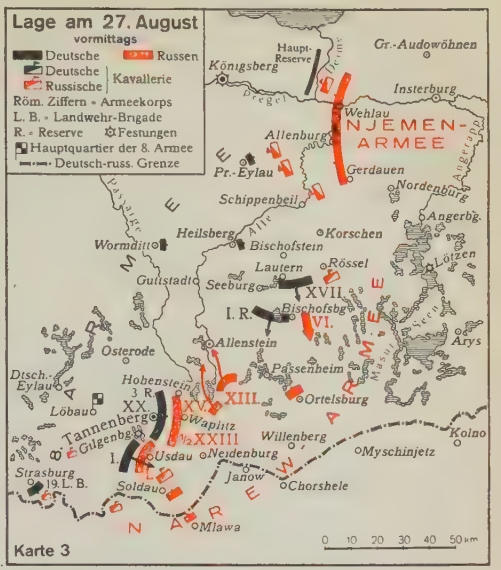
Tanrek, der, bis 40 cm langer, mit Borsten, Haaren u. Stacheln dicht besetzter, nächtlich lebender Insektenfresser mit Spitzschnauze, ausgebuchteten Ohren u. kleinen Augen; lebt in Höhlen.

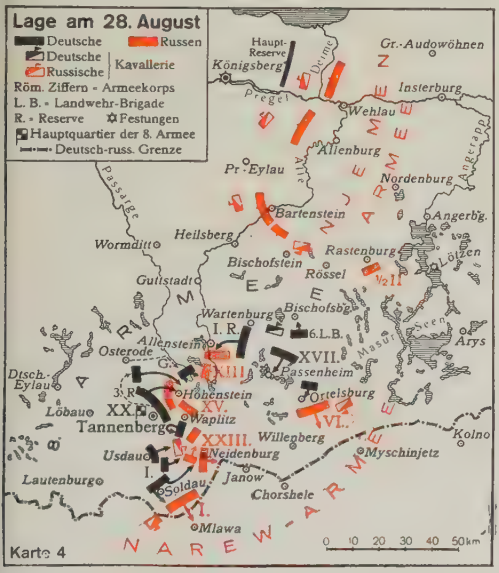
T., Centetes ecaudatus, ein Borstenigel, Madagaskar.

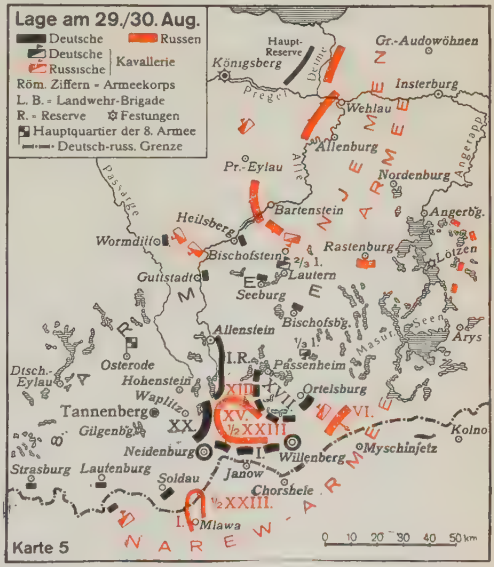
Tanta, Hauptstadt der unterägypt. Prov. Gharbije, zwischen Rosetta- u. Damietta-Nil, Bahnknoten; 90020 E.; Moschee Seijid el-Bedawi

Die Schlacht bei Tannenberg (26.–31. August 1914)









Abk.: A.-Kps. = Armeekorps, A. O. K. = Armee-Oberkommando, Brig. = Brigade, Div. = Division, R. = Reserve

Bedeutung. Die Schlacht bei Tannenberg — das Werk zweier überragender Feldherren (u. auch darin einzigartig) — ist ausgezeichnet durch Folgerichtigkeit des operativen Gedankens u. zähe Beharrlichkeit in der Ausführung trotz wachsender Hemmnisse u. Gefahren, durch scharfes Zusammenfassen der Kraft, kühnsten Wagemut u. schnellstes Zugreifen, nicht zuletzt durch zuversichtliche u. zielsichere Führung, aber auch durch höchste Leistungsfähigkeit u. Angriffsfreudigkeit von Unterführern u. Truppen. In schwierigster strategischer u. taktischer Lage infolge ständiger Bedrohung in Flanke u. Rücken gelang unter glänzender Ausnutzung der mit Sümpfen u. Seen übersäten Örtlichkeit durch doppelseitige Umfassung u. Einkreisung die Vernichtung der Hälfte der russ. Narew-Armee. Gegen gewaltige Übermacht war ein „Cannä" im Schlieffenschen Sinn geschlagen, die größte Vernichtungsschlacht der neueren Kriegsgeschichte. Der Sieg hat zugleich den weitern Verlauf des Weltkriegs im Osten entscheidend beeinflußt. Ostpreußen wurde in der Folge vom Feind frei, die Hoffnung der Westmächte auf die zermalmende Wirkung der russ. „Dampfwalze" ins Wanken gebracht, der urspr. russ. Kriegsplan vereitelt. Dazu kam die

weitreichende moralische Wirkung: das militär. Ansehen Rußlands hatte einen schweren Schlag erlitten, die große Überlegenheit der Deutschen auf dem Schlachtfeld war gleich mit dem 1. Sieg erwiesen.

Vorgeschichte. Gegen die eine 8. deutsche Armee in Ostpreußen (4 A.-Kps., 1 Kav.-Div. u. Landwehrtruppen; Oberbefehlshaber Generaloberst v. Prittwitz) waren 2 russ. Armeen (mit zus. 10 A.-Kps. u. 9 Kav.-Div.) im Anmarsch, um die Deutschen in die Zange zu nehmen. Als der deutsche Angriff gegen Rennenkampff (Njemen-Armee) bei Gumbinnen trotz teilw. beträchtlicher Erfolge angesichts der drohenden Umfassung u. des die deutsche Rückzugslinie gefährdenden Vormarschs der russ. Narew-Armee abgebrochen wurde, plante v. Prittwitz zunächst, Ostpreußen ganz preiszugeben, um wenigstens die Armee hinter die Weichsel zu retten, änderte den Plan aber später wieder ab. Die Oberste Heeresleitung, die den Eindruck unsicherer Führung beim A. O. K. der 8. Armee u. mangelnden Vertrauens zu ihm gewonnen hatte, hielt einen Wechsel im Oberbefehl für geboten u. ersetzte Prittwitz durch **Hindenburg** mit **Ludendorff** als Generalstabschef, die sofort Zusammenziehung aller verfügbaren Kräfte zur umfassenden Vernichtung der Narew-Armee Samsonows befahlen. Gegen den zögernd vorrückenden Rennenkampff mußte inzwischen ein dünner Schleier von Kavallerie u. Landwehr genügen.

Die Lage (Karte 1): Hindenburg u. Ludendorff fanden bei ihrem Eintreffen in Marienburg (**23. 8.**) folgende Lage vor: Die Njemen-Armee von Rennenkampff (5 A.-Kps., 5 Kav.-Div.) war nach Loslösung der deutschen A.-Kps. zunächst stehengeblieben, hatte Kav. vor die Front genommen u. ein Korps in Richtung Angerburg vorgehen lassen. Die Narew-Armee Samsonow (5 A.-Kps., 4 Kav.-Div.) hatte die Linie Soldau–Neidenburg–Ortelsburg erreicht. Die eigene 8. Armee umfaßte: I., XVII., XX. A.-Kps., I. Res.-Kps., 3. Res.-Div., 3 Landw.-Brig. u. Festungsbesatzungen des Ostens, Teile davon als Div. Unger dem XX. A.-Kps. zugeteilt. Davon war bisher der Hauptteil gegen die Njemen-Armee eingesetzt gewesen, während der Narew-Armee nur das durch die Division Unger verstärkte XX. A.-Kps. gegenübergestanden hatte. Inzwischen rollten zur Verstärkung des XX. A.-Kps. das I. A.-Kps. v. François (für den rechten Flügel) u. die 3. Res.-Div. v. Morgen (für den linken Flügel) auf dem Schienenweg heran. Das XVII. A.-Kps. v. Mackensen u. das I. Res.-Kps. Otto v. Below mußten nach den vorausgegangenen schweren Kämpfen einen dringend nötigen Ruhetag halten, um dann mit starken Fußmärschen gegen die rechte Flanke der Narew-Armee (russ. XIII. u. VI. A.-Kps.) vorzurücken. Das XX. A.-Kps. v. Scholtz hatte sich südlich Gilgenburg-Kurken zusammengezogen u. stand bei Lahna u. Orlau in günstig verlaufenem Gefecht. Die Kämpfe beim XX. A.-Kps. dauerten abends noch an u. zwangen im Lauf des **24. 8.** zur Abwehr der von der erheblichen russ. Übermacht drohenden Umfassung beiderseits des Mühlensees zurückzugehen, während die 3. Res.-Div. gegen Hohenstein heranrückte.

Am **25. 8.** (Karte 2) war die Lage bei der russ. Überlegenheit vor dem XX. A.-Kps. äußerst gefährdet, bes. da die Ausladung des I. A.-Kps. u. das Eintreffen der aus Thorn herangezogenen 5. Landw.-Brig. sich verzögerten u. starke russ. Kav. auftauchte. Auch die Njemen-Armee schien wieder vorzugehen u. konnte dann das XVII. A.-Kps. u. I. Res.-Kps. im Rücken bedrohen. Als jedoch durch mitgelesenen Funkspruch die kurzen Marschziele der Narew-Armee bekannt wurden, war für den 25. 8. nichts Ernstliches zu erwarten. Hindenburg setzte darauf den Angriff des I. A.-Kps. auf Usdau auf den 26. 8. früh fest u. genehmigte, daß das XX. A.-Kps. seinen Schwerpunkt nach dem linken Flügel verlegte u. die 3. Res.-Div. zurückstaffelte. I. Res.- u. XVII. A.-Kps. sollten nunmehr mit allen Kräften gegen das weit abstehende russ. VI. A.-Kps. vorgehen; aus Schleswig rollte die Landw.-Div. Goltz heran u. wurde in Osterode u. Bischofsburg entladen.

Trotzdem noch Teile seiner Artillerie u. Munitionskolonnen fehlten, griff Gen. v. François am **26. 8.** früh mit dem I. A.-Kps. u. der 5. Landw.-Brig. Heinrichsdorf, Gr.-Koschlau u. Seeben mit Erfolg an, stellte aber 3 Uhr nachm. trotz Drängens des A. O. K. die Fortsetzung des Angriffs auf Usdau als für diesen Tag aussichtslos ein. Das XX. A.-Kps. stürmte nachm. bis in Linie Ganshorn–Gr.-Lauben vor. In der Mitte bei Mühlen wurden alle russ. Angriffe abgewiesen. Auf dem Ostflügel schlugen das I. Res.-Kps. u. das ziemlich mitgenommene XVII. A.-Kps. bei Lautern u. Groß-Bössau das russ. VI. A.-Kps.

Am **27. 8.** (Karte 3) stürmte das I. A.-Kps. morgens den Stützpunkt der russ. Stellung Usdau u. warf sich um 11 Uhr vorm. mit allen Kräften auf das russ. I. Kps. Das XX. A.-Kps. stand in Kämpfen am Mühlensee u. konnte mit einer Div. den Angriff südl. um den Mühlensee mit Richtung auf Waplitz fortsetzen. Das russ. VI. A.-Kps war vor dem XVII. A.-Kps. u. I. Res.-Kps. weiter über Bischofsburg zurückgegangen.

Nach 2 Tagen ernster Sorge brachte der **28. 8.** (Karte 4) die für die **Einkreisung** entscheidenden Erfolge. Zwar brach sich der um den Mühlensee herumgreifende Vorstoß bei Waplitz am russ. Widerstand u. verlief in einen von S. her bedrohten Rückzug. Aber der selbständige Angriff der 3. Rev.-Div. v. Morgen mit der Div. Unger u. der benachbarten Landw.-Div. Goltz führte den entscheidenden Stoß bei Hohenstein, unter dem die russ. Front nachgab. Die Flankengefahr durch das bis Allenstein vorgerückte russ. XIII. A.-Kps. wurde durch herausgezogene Truppen des XX. A.-Kps. u. den Vormarsch des I. Res.-Kps. südl. Allenstein behoben, das nun seinerseits die Russen im Rücken bedrohte. Nachdem im S. das I. Russenkorps noch in der Nacht Soldau geräumt hatte, warf sich v. François (I. A.-Kps.) auf Neidenburg, schloß die Lücke zum XX. A.-Kps. u. trieb die Brigade Schmettau in Richtung Willenberg vor, das diese am 29. 8. erreichte. Im O. drang das XVII. A.-Kps., nachdem es zunächst irrtümlich in Richtung Allenstein abgebogen war, auf Passenheim u. Ortelsburg vor, drückte das geschlagene russ. VI. Kps. ab u. verlegte den Russen den Weg nach O.

Die Einschließung am 29./30. 8. (Karte 5). Das I. A.-Kps. schob im S. den Riegel von Neidenburg bis Willenberg u. hatte noch einen drohenden Angriff des russ. I. Kps. abzuwehren; doch entzog sich der Russe der Entscheidung. Das XX. A.-Kps. drückte die Russen weiter nach O., während das XVII. A.-Kps. in mehreren Kolonnen zwischen Passenheim-Ortelsburg-Willenberg vorrückte u. am 30. in Willenberg einer fliegenden Abteilung der Brigade Schmettau die Hand reichen konnte. Noch einmal drohte Gefahr, als Teile des russ. VI. A.-Kps. mit Kav. am 30. 8. morgens Ortelsburg erfolgreich angriffen. Wie beim I. A.-Kps. hatten auch hier die Deutschen plötzlich auf 2 Fronten zu kämpfen, wiesen aber die nicht mehr kräftig geführten Angriffe ab.

$2^1/_2$ russ. A.-Kps. waren nun eingeschlossen. Die Führung verzweifelte; der Oberbefehlshaber Gen. Samsonow nahm sich einsam im Walde bei Willenberg das Leben. Überall brandeten die russ. Truppen u. Kolonnen an die deutschen Einschließungstruppen heran u. gaben sich in Massen gefangen.

Das A. O. K. war am 28. 8. im Gefühl des gesicherten Sieges nach Osterode gegangen u. arbeitete schon an den weiteren Plänen gegen die Armee Rennenkampff. Noch während der Sammlung der Gefangenen u. Einbringung der Beute wurden die deutschen Truppenverbände geordnet u. sofort für die neuen Unternehmungen bereitgestellt. Schon am 30. 8. war das I. Res.-Kps. mit dem Kopf bei Allenstein gegen Gefahren aus dem Norden herausgezogen worden.

Truppen, Statistik u. Ergebnisse: Die weitausgedehnte Umfassung wagten die Deutschen, obwohl sie sogar gegen die Narew-Armee allein an Inf., Kav. u. Maschinengewehren unterlegen waren u. nur mehr Geschütze hatten, u. obwohl die russ. Armee aus lauter aktiven gutausgerüsteten Korps bestand, während die deutschen Truppen z. T. schon schwere Kämpfe erlitten hatten, nur die Hälfte aktive Truppen waren, $^1/_4$ Reserve-Truppen mit schwacher Artillerie u. $^1/_4$ Landwehr- u. Festungstruppen, die bei Kriegsbeginn für solche Kämpfe überhaupt nicht ausgerüstet waren. Die Russen kämpften übrigens tapfer u. zäh, waren aber langsam in der Führung, fühlten sich zunächst als Sieger u. zahlenmäßig Überlegene u. ahnten lange die Größe der Gefahr nicht.

In der Schlacht standen einander gegenüber:

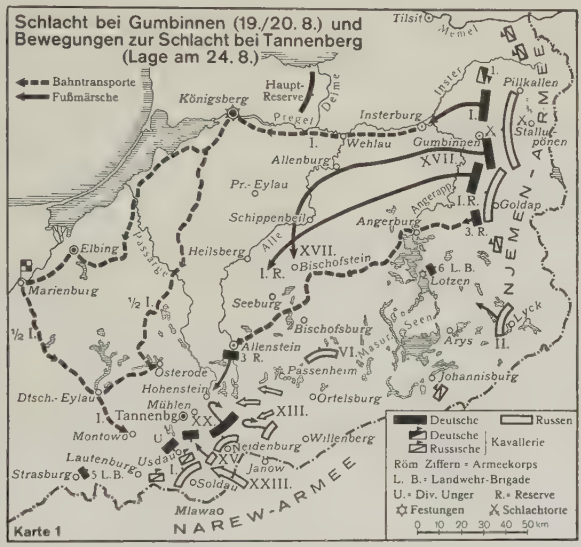
Infanterie:	144 000	Deutsche	175 000	Russen
Kavallerie:	9 000	"	16 000	"
Zusammen:	153 000	Deutsche,	191 000	Russen
Masch.-Gewehre:	296		384	
Geschütze:	716		612	

Ergebnis: $2^1/_2$ russ. A.-Kps. vernichtet, etwa 30 000 Tote; 13 Generale, 92 000 Mann auf freiem Felde gefangen, 350 Geschütze u. zahlloser Troß erbeutet. Deutsche Verluste 13 000 (4000–5000 Tote, der Rest Verwundete).

Lit.: Der Weltkrieg, hrsg. vom Reichsarchiv, Bd II (1925); Die Schlachten des Weltkriegs, Bd. 19 (1927); v. Hindenburg, Aus meinem Leben (^{8}1922 u. ö.); Ludendorff, Meine Kriegserinnerungen (1919, ^{8}1922); v. François, Marneschlacht u. T. (1920); M. Hoffmann, T., wie es wirklich war (1926); W. Elze (1928); R. van Wehrt (1934); Danilow, Rußland im Weltkrieg 1914/15 (deutsch 1925); Russ. Generalstabswerk: La grande guerre (1926).

(Neubau, 3 Medresen), vizekönigl. Schloß; Mission des Lyoner Seminars mit Kolleg, Baumwoll- u. Zuckerhandel; 3 Messen (größte im August, durchschnittlich $^1/_2$ Mill. Besucher).

Tantal, das, glänzend platingraues, außerordentlich dehnbares Metall, das gegen chem. Einflüsse sehr beständig ist u. sich im allg. wie ein edles Metall verhält. Verwendung in Form von Fäden für elektr. Glühlampen, in Fällen, wo die Lampe, wie beim Auto u. bei der Eisenbahn u. dgl., starken Erschütterungen ausgesetzt ist; ferner zur Herstellung von zahnärztl. u. chirurg. Instrumenten, für Spinndüsen, Elektronenröhren, Gleichrichter u. a. T. findet sich fast stets zusammen mit Niob, bes. als tantalsaures Eisen od. Mangan, in Südwestafrika, Nordamerika, Grönland usw. Gewinnung durch Schmelzen des feinverteilten Erzes mit Kaliumbisulfat, wobei T.säure entsteht, die mit Flußsäure u. Kaliumfluorid behandelt wird. Das dabei gebildete Kaliumtantalfluorid reduziert man in Nickeltiegeln mit Natrium u. erhält das Metall als schwarzgraues Metallpulver.



T. gehört mit Niob u. Vanadin in die 5. Gruppe des period. Systems. Chem. Zeichen Ta; Atomgew. 180,89; spez. Gew. 16,6; Schmelzp. 3150; in seinen Verbindungen 5wertig.

Tantallampe, eine ↗ Glühlampe, deren Glühfaden aus dem Edelmetall Tantal besteht.

Tantalus, griech. **Tantalos,** in der Sage König von Lydien od. Phrygien, nahm an Beratungen der Götter teil. Seinen Sohn Pelops setzte er den Göttern als Speise vor; zur Strafe steht er in der Unterwelt bis zum Hals im Wasser u. dürstet; über ihm hängen Früchte, er muß hungern (**Tantalusqualen**).

Tant de bruit pour une omelette (zu erg. au lard [franz.: tãn dö brüi pur ün om'lätt o lahr]): „Soviel Lärm um einen Eierkuchen (mit Speck)." Angeblich vom Dichter Des Barreaux († 1673).

Tante (franz., vom altfranz. ante, engl. aunt, lat. amita), Muhme, Vaters-, Mutterschwester, Frau des Oheims. Dafür im Schwäbischen auch die Bezeichnung Base.

Tante Emmy (Pseud. für Emmy Giehrl), Jugendschriftstellerin (moralisierende Kindermärchen). * 1837 in Regensburg, † 1915 in München.

Märchen (2 Bde, 1880-85); Meine Lieder (1913); Ges. Jugend- u. Volksschr. (15 Bde, 1897-07). — Lit.: M. Müller (1917).

T-Antenne, eine Rundfunk-↗ Antenne.

Tantième, die (franz. tantième: tãtjähm = so- u. sovielter Teil), Vergütung, die in bestimmtem Anteil am Geschäftsgewinn besteht. Meist nach Vornahme sämtl. Abschreibungen u. Rückstellungen berechnet. Bei Vorständen u. Aufsichtsräten von Aktiengesellschaften üblich, bei Erwerbs- u. Wirtschaftsgenossenschaften verboten. — Auch die Vergütung an den Autor von Bühnenwerken für das Aufführungsrecht.

Tantiemesteuer (franz.: tãtjähm-), eine Steuer von der ↗ Tantième, früher (bis 1925) ein Teil der Kapitalverkehrssteuer.

Tantiron, das, säurefeste Silizium-Eisenlegierung; enthält etwa 15% Silizium.

Tant mieux (franz.: tã mjöh), um so besser; **tant pis** (: -pi), um so schlimmer.

Tantra, das (sanskrit. = Regel, Buch), religiöse Schriften der hinduistischen Schaktas-Sekte in Form von metrischen Dialogen zwischen Schiwa u. Schakti.

Tantrismus (von sanskr. Tantra = Regel), die Religion einer hinduistischen Sekte, der Schaktas, ein erotisch-magischer Kult der All-Mutter Jagannâta, die als Kali, Schiwas Gattin, dem Hinduismus eingegliedert wurde.

Lit.: Avalon, Principles of Tantra (2 Bde, 1914-16); Winternitz, Die Tantras u. die Religion der Schaktas (1916).

Tantum ergo (lat.), Anfang der 5. Strophe des Hymnus ↗ Pange lingua, die mit der 6. Strophe Genitori genitoque zusammen vor dem Segen mit dem Allerheiligsten gesungen wird.

Tanyu, Kano, jap. Landschaftsmaler, führte den Ruhm der Kanoschule zur Höhe. — * 1602, † 1674.

Tanz, Tanzkunst, siehe Rahmenartikel Sp. 939-948.

Tänzelfest, Dinzlfest, in der Jakobiwoche in Kaufbeuren abgehaltenes Kinderfest.

Tanzenberg, Olivetanerabtei St. Joseph (1898 Priorat, 1901 Abtei) auf gleichnam. Höhe (572 m) in Kärnten, r. über der Glan, Bez. St. Veit.

Tänzerbund, Deutscher Chorsänger-Verband u. Tänzerbund e. V., Fachverband in der Reichstheaterkammer.

Tanzfliegen, mittelgroße, dunkelgefärbte, raubfliegenähnliche Insekten mit langem Rüssel, borstigen Beinen u. großen Flügeln, schweben unter Bäumen, über Bächen u. Tümpeln tanzend auf u. nieder u. leben von Insekten u. Pflanzensäften.

T., Empididae, Familie der Fliegen.

Tanz, Tanzkunst

(T. = Tanz, Tk. = Tanzkunst)

Wesen. T. im echten, ursprünglichen Sinn ist, wie jede wahre ↗ Kunst, sinnenhafte Erscheinungsform seelischer Bewegung. Sie ist also nicht naiv-unmittelbarer, sondern gestalteter, in sich geschlossener Ausdruck; in ihm ist das eingeströmte Erlebnis so ganz aufgegangen, daß es gesetzhafte Form geworden ist u. sich deshalb dem Zuschauer so mitteilen kann, daß es in ihm sich nachzubilden, daß er es „nachzuerleben" vermag.

Tanz eines Engelpaars (Ausschnitt aus der Marienkrönung von Fra Angelico; Florenz, S. Marco)

Stoff der Tk. ist die leibliche Erscheinung des lebendigen Menschen selber. So ist Tk., ähnlich der ↗ Schauspielkunst an den einzelnen Menschen od. an die einzelne, augenblickliche Gemeinschaft von Menschen gebunden, die vergänglichste aller Künste. Kaum anders als in der Erinnerung leben ihre Werke fort, zumal sich die Kunst der Tanzaufzeichnung (↗ Tanzschrift) u. damit die Möglichkeit späterer Wiederbelebung noch in den Anfängen befindet. Aber die Tk. steigert das flüchtige Dasein ihrer Selbstverwirklichung, indem sie, allein unter allen Künsten, ihren Gestaltungen zugleich die Zeit u. den Raum dienstbar macht. Sie entfaltet sich, wie die Musik, in der Zeit u. gestaltet sich zugleich, wie die Baukunst u. die Plastik, im Raum. So wirkt die geheimnisvolle Ordnungskraft, deren Gesetzen alles künstlerische Schaffen unterworfen ist, der **Rhythmus,** in der Tk. auf doppelte Weise, mit doppelter Macht: allein in der Tk. ist jede Bewegung zugleich zeitrhythmisch u. raumrhythmisch geordnet. Je eindringlicher Völker u. Zeiten die rhythmischen Gewalten des Daseins erleben, um so reicher u. bedeutungsvoller ist auch ihr tänzerisches Schaffen. Doch wie der künstlerische Trieb der Völker auf ganz verschiedene Formen gerichtet ist, ist auch ihre tänzerische Veranlagung verschieden.

Bei allen **Naturvölkern** findet sich der T. in irgendeiner Weise. Im allgemeinen tanzt jeder Tänzer für sich, od. man tanzt in Reihen. Paar-T., wobei Mann u. Frau zusammen tanzen, ist sehr selten. Viele der einfachsten Tänze entspringen der bloßen Freude an Bewegung; bes. deutlich tritt dies bei den ethnolog. Altvölkern (Wygmäen, Feuerländer u. a.) hervor. Stärker jedoch ist die kultische u. relig. Bedeutung, wobei der T. oft unmittelbar mit dem Gottesdienst verbunden ist. Der T. vermag nach dem Glauben vieler Naturvölker die Fruchtbarkeit von Menschen u. Feldern zu fördern, den Jagderfolg zu beeinflussen, vor Kämpfen die Stimmung zu heben u. den Feind einzuschüchtern; er kann die feindl. Mächte, die bösen Geister abwehren u. vernichten. Ein Hauptbestandteil aller dieser Tänze ist die Verzückung (Ekstase); durch sie glaubt man von der fremden Macht ergriffen zu werden u. sie auf diese Weise sich zu eigen zu machen. Ein zweites Mittel ist die Nachahmung der Bewegung des Wesens, dessen Macht man sich aneignen will (Tier, Feind). Mit der Gebärde wird bald auch das Äußere nachgeahmt. So entstehen die Verkleidungs- u. Maskentänze. Maske (Bilder ebd.) u. Tracht steigern sich ins Wild-Phantastische, sobald die Tänze unwirkliche, dämonische Gestalten darstellen.

Im **Alten Test.** findet sich der T. bei relig. Feiern der Israeliten (2 Sam. 6, 14: Davids T. vor der Bundeslade), aber auch beim abgöttischen Kult (Ex. 32, 19). Im Mittelalter wurde der T. auch im christl. Kult geübt, bes. in roman. Ländern (Umtanzen der Hostie, der Wiege mit dem Kinde an Weihnachten). Heute lebt der kultische T. noch in Spanien (z. B. T. von Knaben in altspan. Tracht in der Fronleichnamsoktav in der Kathedrale zu Sevilla).

Geschichte: Schon als Ausdruck der Bewegungsfreude wie als religiös-magische Handlung nimmt der T. die Züge des Kunstwerks, der nicht bloß zur innern Teilnahme, sondern zugleich zur äußern Schau geformten Handlung an. Die Tänze werden Gegenstand des Erlernens, des Übens. Tanzhandlungen, Tanzfeste werden genau vorbereitet. Bei vielen Stämmen sind alle Mitglieder solchen überlieferten Könnens teilhaftig; andere scheiden sich in Teilnehmer an den Tänzen u. Zuschauer. So sind die Voraussetzungen für einen besondern Stand kultischer Tänzer od. Tänzerinnen gegeben, der sich bei manchen Völkern findet; in der Zeit der Verweltlichung gehen aus dem Tänzerstand die Berufstänzer hervor (in Indien z. B. erscheinen neben den Tempeltänzerinnen die ↗ Bajaderen). Die darstellenden Tänze, besonders die **Maskentänze,** beruhen zwar auf dem Glauben an die magische Kraft der Nachahmung; ihr innerstes Wesen aber hängt mit dem mimischen Trieb des ursprünglichen Menschen zusammen. Dieser Trieb überlebt den Glauben an die magische Wirkung der Tänze; er schafft die bewußt gestaltende Tanzdarstellung menschlich-übermenschlichen Tuns u. Trachtens: die **Tanzpantomime.** Diese behält bei der Höherentwicklung des religiösen Denkens u. Fühlens die alten, zauberischen Motive bei, vergißt aber ihren früheren beschwörenden Sinn u. stellt sie um ihrer ursprünglich dämonischen, jetzt mythisch-dramatisch aufgefaßten Züge willen dar. Indem die Pantomime die Wunschvorstellungen, die sie zum Zweck der Wunscherfüllung tanzte, als mythische Erinnerungen, als geschichtliche Begebenheiten umdeutend darstellt, entsteht das **Tanzdrama.** Kampf u. Sieg im menschlichen Leben, Tod u. Auferstehung in der fruchtbringenden Natur, Ringen zwischen Licht u. Finsternis, geheimnisvoll verschmelzend mit dem Glauben an die Macht der Ahnen, pathetisch-überschwenglich sich formend in der Welt der Dämonen- u. Tiermasken: das sind die Gegenstände des eigentlichen Tanzdramas. Aus ihm entwickelt sich die rhapsodische Tanzpantomime, das epische **Tanzschauspiel (Tanzspiel),** dessen mimische Vorgänge rhapsodisch begleitet u. gedeutet werden (so noch heute auf Java) u. wächst weiter das aus Tanzen, Sprechen u. Singen gemischte Drama hervor (die altgriechische chorische Tragödie).

Tanzkultur der Neuzeit. Eine in ihren Ursprüngen rein weltliche Tk. bildete sich mit der neuen Tanzkultur heraus, die ein Wesensteil der im Mittelalter entstandenen höfisch-ritterlichen Gesellschaft war, ihr Gegenstück in gelockertem bäuerl. Reihen u. im handwerkerl. Zünftetanz

Zu nebenstehender Bildseite **Tanz bei außereuropäischen Völkern**

1. Reihe: Tanz auf Bali; links der begleitende Bewegungschor zum Traumtanz der Mädchen (rechts)
2. Reihe: Negertänzer aus Westafrika; rasch im Takt auf- u. niederspringend tanzt der Bursche, in der Rechten eine Rassel, in der Linken einen Rinderschwanz haltend, auf die Reihe der Mädchen zu (Expedition Bernatzik) — Tänzer des königlichen Balletts von Bangkok (Siam), ein Liebespaar darstellend — Tanzende Japanerin
3. Reihe: Tanz südafrikanischer Negerfrauen — Tanz von Igorroten nach der Kopfjagd
4. Reihe: Tanz südafrikanischer Grubenarbeiter — Tanz von Maorimädchen

Tanz

(Sprungtanz, ↗ Schäfflertanz) fand. Die Städte bauten für ihre „Geschlechtertänze" eigene **Tanzhäuser,** die seit dem 18. Jahrh. „Ballsäle" ersetzten. Der T. wurde jetzt weltliches Zeremoniell. Dieser neue **„Gesellschaftstanz"** blieb lange selber eine Art T.; denn die Tänze wurden regelmäßig nicht frei improvisiert, sondern

Gesellschaftstanz. Oben: Höfischer Tanz des Mittelalters (Wandmalerei um 1400; Schloß Lichtenberg, Tirol) — Menuett um 1730 (Kupferstich nach E. Nilson). Unten: Kontertanz um 1820 (aus Le bon genre) — Balleindrücke (Bleistiftzeichnung von Menzel; Berlin, Staatliche Museen)

für jede festliche Verwendung sorgfältig geübt. Im 15. Jahrh. entwickelte sich aus u. neben diesem Gesellschaftstanz eine neue eigentliche Tk., ein höfischer Schau-, ja Prunktanz, der den fürstlichen u. adligen Kreisen der Renaissance Mittel der Selbstverherrlichung, der Selbstverklärung war. Aus den Elementen sehr verschiedener theatralisch-festlicher Zeremonien formten sich jene aus Tänzen, Gesängen u. oft auch eingeflochtenen Sprechszenen gemischten Festspiele, die in Italien den Namen **„Ballett"** erhielten u. dann in Frankreich zu jener Kunstgattung sich umbildeten, die als Hofballett (franz. ballet de cour) bezeichnet wurde. Ihr äußerlich wichtigstes Kennzeichen war, daß sie nicht von Berufstänzern, sondern von dem Hofstaat, an seiner Spitze dem König u. der Königin, getanzt wurde: wie in Paris, so auch an den übrigen Höfen Europas. Vor dem Ende des 17. Jahrh. bemächtigte sich die aufblühende Opernbühne, u. damit das Berufstänzertum, des Hofballetts. Es entstand das Bühnenballett; seit etwa 1730 erfolgte seine allmähliche Umgestaltung aus einer T. u. Gesang verbindenden Kunstgattung in die reine Tanzpantomime.

Die Wegbereiterin war die große franz. Tänzerin Marie Sallé; ihr folgten die Ballettmeister Lany (Berlin 1745: „Pygmalion"), Debesse u. Hilverding (Wien, seit etwa 1740). Der Vollender dieser Richtung war J. G. Noverre, dessen realist. Scheidung in das „Mechanische" u. das „Pantomimische" des T. den Keim des Niedergangs in sich trug. Einen schöpferischen, aber unvollendet gebliebenen Versuch, den von Noverre aufgerichteten Gegensatz zu überwinden u. allen Bühnentanz aus der Lebendigkeit des darstellerischen Ausdrucks abzuleiten, unternahm um 1800 der Italiener Salvatore Vigano (1769–1821). Der alte, in den Bewegungsformen des 18. u. 19. Jahrh. erstarrte Bühnentanz erlebte eine edle Nachblüte in dem ↗ Russischen Ballett (seit 1909).

Tanzkunst der Gegenwart. In den 2 letzten Jahrzehnten hat das neue Lebensgefühl der Gegenwart, erwachsen aus wiedererwachter Naturverbundenheit, zugleich in innerster Berührung mit einem ethischen Bedürfnis, der Tk. die Kraft zugeführt, neue, eigene Formen zu schaffen, die organisch-künstlerischer Ausdruck heutigen Erlebens sind. Aus dem Bewegungssinn des modernen Menschen, aus der künstlerischen Abwandlung der dem natürl. Körpergefühl entsprechenden Bewegung ist eine neue tänzerische Bewegungssprache geschaffen worden, die fähig ist, die innern Erlebnisse unserer Zeit zu gestalten u. damit wieder T. im echten Sinn zu werden.

Zu nebenstehender Bildseite **Tanzkunst**

1. Reihe: Siamesischer Tanz (aus einem siamesischen Tanzlehrbuch) — Tanz der Etrusker (nach einer alten Aquarellzeichnung)
2. Reihe: Die Tänzerin Camargo (18. Jahrh.) — Antikisierender Tanz (Lady Hamilton, Ende des 18. Jahrh.) — Fanny Elßler, die Tänzerin der deutschen Romantik
3. Reihe: Bühnentanz: Menuett in einer Commedia dell' Arte — Ballettszene
4. Reihe: Mary Wigman („Tanz der stillen Freude") — Gruppe Laban — Harald Kreutzberg

Tanz

Ihre Schöpferin ist die Deutsche Mary Wigman; ihr theoretischer Begründer ist Rudolf v. Laban. Mary Wigmans berühmteste Schüler u. Schülerinnen, Yvonne Georgi, Palucca, Harald Kreutzberg, George Groke u. viele andere (wie Dorothee Günther, Aimée Kutschera) zeigen die junge deutsche Tk. als Träger seelisch erhobener Stimmung.

Das neue Lebensgefühl u. die Rhythmikbestrebungen der Gegenwart haben auch den **Gesellschaftstanz** beeinflußt. Die Wirkung mußte hier natürlich anders sein als beim ausschließlich vom Künstlerischen bestimmten Bühnentanz. Im Gesellschaftstanz sind gemeinschaftsbildende, künstlerisch-rhythmische, erotische u. volkstümliche Kräfte wirksam. Formgebung des T. u. persönliche Einstellung der Tanzenden bestimmen, welcher der genannten Kräfte jeweils die größte Bedeutung zukommt. Die gemeinschaftsbildenden u. die erotischen Funktionen geben dem Gesellschafts-T. in zweifacher Richtung einen Zweckcharakter: Förderung der Geselligkeit der Tanzenden u. Ausdruck der Beziehungen der Geschlechter zueinander. Dabei zwingt das volkstümliche Element zu einfacher u. klarer tänzerischer Formgestaltung. Im Gegensatz zum ↗Volkstanz ist der moderne Gesellschaftstanz der bürgerlich-individualistischen Lebenswelt entwachsen. Seine Formen sind stark international geprägt u. ohne Beziehung zum Volkstum. Er kennt nur den Paartanz. Infolgedessen sind die tänzerischen Formen stark vereinfacht. Die hierdurch bedingte einfache Linienführung des modernen Gesellschaftstanzes u. der straffe Rhythmus (unterstützt durch die ↗Tanzmusik) entsprechen dem Bewegungsempfinden des „modernen" Menschen. Allerdings steht das erotische u. individualistische Moment zum Nachteil des gemeinschaftsbildenden im Vordergrund. Eine Befruchtung durch den gemeinschaftsbetonten ↗**Volkstanz** (Bilder ebd.) kann dem modernen T. nur förderlich sein.

Sittl. Bewertung: Als natürlichster u. ältester Ausdruck der Kultur ist der T. ein Gut, nam. im Gemeinschaftsleben des Menschen, u. ist, im edlen Sinn u. mit Maß geübt, stets sittlich erlaubt. Er kann aber sündhaft od. wenigstens gefährlich werden, wenn er als Ausdruck der Begehrlichkeit gesucht wird od. wenn er durch äußere Umstände (z. B. anstößige Kleidung) nächste Gelegenheit zur Sünde wird. — Da der T. betonter Ausdruck der Freude ist, verbietet die Kirche ihn in der ↗geschlossenen Zeit.

Weitere Bilder s. Angelico, Argentina, Australier, Ballet, Bosse, Camargo Grasser, Javaner, Indischer Tanz, Kreutzberg, Lamaismus, Laxenburg, Pastell, Pawlowa, Pesne, Tafel Plastik, Reigen, Schäfflertanz, Schiwa, Schwerttanz, Siamesen, Tempeltanz, Thyrsos, Waffentanz u. a.

Lit.: O. Bie, Der T. (1919, ²1925); F. Böhme (1926); C. Sachs, Eine Weltgesch. des T. (1933); R. Sonner, Musik u. T. (1930); H. Prunières, Le ballet de cour en France (1914); A. Michel, Vom Hofballett zur lebendigen Tk. (Die Musik 1933); R. v. Laban, Die Welt des Tänzers (1920); W. Graeser, Körpersinn (1927, ²1930); R. Bach, Das Mary Wigman-Werk (1933); F. A. Zorn, Grammatik der T. (bearb. von Engelhardt, 1921); H. Brandenburg, Der moderne T. (³1921); J. Gentges, T. u. Reigen (1927); Gertrud Meyer, T.spiele u. Singtänze (¹⁵1934); Mary Wigman, Deutsche Tk. (1934).

Tanzgirls (:-görls), ↗Girls.

Tanzhaus, Tanzlaube, Tanzboden, der Platz od. Raum gemeinschaftlicher Unterhaltung im Mittelalter bis ins 18. Jahrh. (↗Spielenne).

Tanzkarte, auf Gesellschafts- u. Hausbällen Karte zur Regelung der Tanzfolge.

Tanzkrankheit, Tanzwut, eine bes. im Mittelalter beobachtete Volkskrankheit, trieb die von ihr befallenen Menschen, während einer gewissen Zeitdauer ekstat. Bewegungen auszuführen, um sich von einem Körperkrampf zu befreien.

Tanzkreise, in der Jugendbewegung neben den Singkreisen entstandene Zusammenschlüsse zur Wiederbelebung des deutschen ↗Volkstanz-Guts, teils als Unterabteilungen der Bünde, teils als zwischenbündische Tanzgruppen.

Bekannt bes. der ↗Geestländer Bund. Heute ist die Arbeit der T. einheitlich zusammengefaßt im **Verband deutscher Tanzkreise,** im Reichsbund „Volkstum u. Heimat".

Tanzlehrer, betreiben gewerbsmäßig die Ausbildung in Gesellschaftstänzen; die Ausübung des Gewerbes kann bei Unzuverlässigkeit untersagt werden (GewO § 35).

Organisation seit 1933 der **Einheitsverband deutscher Tanzlehrer e. V.** (seit 1922: Allg. Deutscher T.-Verband) zur Pflege des Volks-, Gemeinschafts- u. Gesellschaftstanzes.

Tanzlied, uralte Verbindung des Lieds mit dem Tanz, bes. im Volk gepflegt u. lebendig; teils werden Heldenlieder (so auf den nord. Inseln u. auf Rügen), teils Trutzlieder zum Tanz gesungen, meist lustige u. derbe Kurzstrophen.

Tanzlustbarkeiten. Die Veranstaltung von T. u. die Verlegung der ↗Polizeistunde für sie bedarf der polizeil. Genehmigung. Maßgebend sind landesrechtl. Bestimmungen (GewO § 33 c).

Tanzmann, Bruno, Schriftsteller, Vorkämpfer völkischen Wesens. — * 1878 in Hörnitz b. Zittau; bäuerl. Autodidakt.

Drama (Ein deutscher Prophet u. a.); Lyrik. Hrsg. der Zeitschr. der Bauernhochschulbewegung.

Tanzmaske, ↗Maske, ↗Tanz, Tanzkunst.

Tanzmeister, der von den mittelalterl. Zünften gewählte Leiter der Tanzlustbarkeiten (so in Freiburg i. Br. u. Straßburg).

Tanzmeistergeige, auch Taschengeige, das Instrument der Tanzlehrer bis ins 19. Jahrh. In ihr lebt die mittelalterl. Gige fort (Bild ↗Streichinstrumente).

Tanzmusik, jede zur Begleitung eines Tanzes bestimmte Musik. Tanz u. Musik, Gebärde u. Melodie waren von Anfang an eng verbunden. Diese Beziehung war u. ist ständigen Wandlungen unterworfen. Bewegungsart wie Musik sind rassisch bedingt. Mit dem Fortschreiten der Kultur wurden immer mehr Schlaginstrumente eingesetzt, deren Behandlung in Hochkulturen zu vielstimmigen Schlagrhythmen führte. Der Gesang drang ein. Träger der T. im Mittelalter waren die ↗Fahrenden Leute. Im Zeitalter des Barock (↗Lully) u. Rokoko kam das Streichorchester auf, die T. wurde instrumental. Die wachsende Fülle der Tanzformen bedingte eine Vielfalt der T. Der Abstieg der Tanzkunst im 19. Jahrh. verhinderte die Schöpfung einer bedeutenden Bühnen-T. Die Musik wandte sich dem Gesellschaftstanz zu: Walzer, Polka, Mazurka usw. ↗Russisches Ballett. Durch die moderne deutsche ↗Tanzkunst wurde das Verhältnis zwischen Tanz u. Musik auf neue Grundlagen gestellt; sie be-

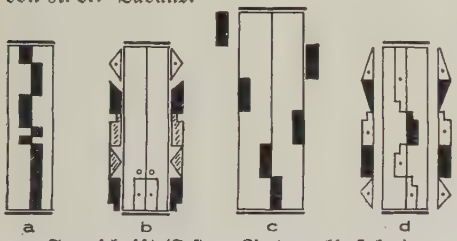
sann sich auf ihr Grundwesen, den Rhythmus, u. verband die von ihr neugeschaffenen Bewegungsrhythmen u. Körpermelodien mit neuartigen, zunächst sehr einfachen, dann immer kunstvolleren Tonrhythmen, deren Sinn es ist, den Bewegungseindruck zu vertiefen u. zu vollenden.

Die deutsche T.literatur der Gegenwart geht, angeregt von der Jugendbewegung, dazu über, alte Volkstänze zu sammeln, den Gebrauch alter Musikinstrumente zu fördern (↗Volkstanz).

Lit.: H. Hasting, Aufsätze in der Zeitschr. „Die Musik" (1932, 1933); R. Sonner, Musik u. Tanz (1930).

Tanzplatz, urspr. im deutschen Dorf die Wiese, der Anger, der Platz unter der Linde (↗Tanzhaus, ↗Spieltenne).

Tanzschrift, ein System von Bewegungszeichen zum Zweck der schriftl. Festlegung u. späteren Wiedergabemöglichkeit von Bewegungsfolgen, die vom Tanzschöpfer erfunden werden. Das System fußt auf Erfahrungen früherer Generationen (vgl. Kinetographie) sowie auf Forschungen von R. v. ↗Labans.



Tanzschrift (System: Kinetographie Laban)

Jedes Zeichen gibt an: 1) die Dauer der Bewegung durch seine Länge, damit den rhythm. Verlauf (Abb. a); 2) die Raumrichtung durch seine Form (jedes Zeichen ein Richtungspfeil, Abb. b); 3) das zu bewegende Körperglied durch seine Stellung im Liniensystem (Abb. c), rechte Körperhälfte r., linke l. von der Mittellinie; von der Mitte nach außen: Schritte, Beingesten, Oberkörper-, Armbewegungen. Die Höhe erkennbar aus Füllung der Zeichen: hoch = schraffiert, mittel = unausgefüllt, tief = schwarz. Man lese von unten nach oben, z. B. (Abb. d): Beide Arme sind aus seitl. Haltung während dreier schneller Schritte vorwärts über unten nach vorn zu bringen u. während eines 4. langsamen Schritts rückwärts wieder auszubreiten.

Tanzschulen gibt es überall, wo Tanzkunst zu einem Beruf geworden ist.

Die älteste staatl. T. ist die 1661 gegr. Académie de danse in Paris. Die angesehenste T. im 19. Jahrh. war die T. der Mailänder Scala. Die berühmteste T. der jüngsten Vergangenheit war die T. des kaiserl.-russ. Marientheaters in Petersburg. Die neue deutsche ↗Tanzkunst hat die Grundsätze des Tanzunterrichts völlig umgestaltet. Vgl. Wigman.

Tanzstab, von vielen Naturvölkern verwendetes Zeremonialgerät, das beim Tanz im Rhythmus geschwungen wird; auf verschiedenste Weise verziert (geschnitzt, bemalt, mit Federn besetzt, usw.), häufig von der Form eines Speers, Ruders u. ä.

Tanzwut, die ↗Tanzkrankheit.

Taoismus, der (vom chines. tao = Weg, Vernunft, Naturgesetz), neben dem ↗Konfuzianismus u. ↗Buddhismus die weitverbreitetste u. wohl älteste Religion Chinas u. Ostasiens. Im wesentl. ein Natur- u. Geisterkult, ein abgewandelter myst. Pantheismus, geht er in seinen naturphilosoph. Anschauungen auf ↗Laotse zurück, wurde jedoch von spätern Soziologen u. Philosophen (Lietse, um 400 v. Chr.; Tschwangtse, um 330 v. Chr.; Huainantse, † 122 v. Chr. u. a.) volkstümlich ausgebaut, dann vielfach mit Magie, Sterndeuterei, Nekromantie u. andern abergläub. Gebräuchen verknüpft (↗Schamanismus). Den Opferkult besorgen verheiratete „Tao-tse" (= Taosöhne) u. unverheiratete Mönche, „Tao-schi" (= Taogelehrte). Der „T'ien-schi" (= Himmelskaiser, Papst) residiert auf dem Lunghuschan (Prov. Kiangsi). Sein Amt ist erblich. Hauptquelle des T. ist Laotses Tao-te-king (= Buch des Tao u. der Tugend), dessen Worte vielfach an Plato erinnern. Im 4. u. 5. Jahrh. n. Chr. wurde der T. stark vom Buddhismus beeinflußt. In Japan hat der ↗Schintoismus viele taoist. Anschauungen übernommen.

Taoistische Priester in Peking

Lit.: R. Wilhelm, Laotse (1925); A. Eckardt, T. in Korea (1935); Balfour, Taoist Texts (1884); Wieger, Taoisme (1911-13).

Taormina, berühmte ital. Stadt, Seebad u. Winterkurort in der Prov. Messina auf Sizilien, in prächtiger Lage auf einer Terrasse, 250 m über einer Bucht des Jon. Meers, überragt von den Ruinen eines alten Kastells. Die herrl. Aussicht, bes. von den Ruinen des altgriech., von den Römern umgebauten Theaters, auf den nahen schneebedeckten Ätna hat Weltruhm.

Bahnstation (T.-Giardini); 4980 E.; Dom (14. Jahrh.), Ruine einer got. ehem. Abtei (Badia Vecchia), mehrere got. Paläste (14. Jahrh.); Reste von röm. Bauten. In der Umgebung Marmorbrüche. — 396 v. Chr. unter dem Namen Tauromenion von Sikulern gegr. u. durch die Aufnahme der Reste der Bevölkerung von Naxos vermehrt. Von Augustus kolonisiert; 902 u. 962

Taormina: Blick über das griechische Theater auf die Riviera dei Giardini; im Hintergrund der Ätna

von den Arabern, 1078 von den Normannen erobert. 1410 Sitz des sizilian. Parlaments.

Taotse, der (chines. = Taosohn), Kultdiener im ↗Taoismus.

Tapa, polynes. Rindenstoff aus dem Bast des Papiermaulbeerbaums; als Kleidung verwendet.

Tapachula (:-tschula), mexikan. Stadt im Staat Chiapas, r. am Küstenfluß Suchiate od. Coatán, 30 km vom Großen Ozean entfernt (Hafen San Benito), Bahnstat.; 10000 E.; deutsches Konsulat u. deutscher Klub; Anbau u. Ausfuhr von Kaffee.

Tapajoz, der (:tapaschoß), brasil. r. Nebenfluß des Amazonas, entspringt mit mehreren Quellflüssen auf dem Plateau von Matto Grosso (Zentralbrasilien), überwindet im Ober- u. Mittellauf zahlr. Stromschnellen u. mündet nach 2000 km bei Santarem; nur im Unterlauf (Amazonastiefland) auf 330 km schiffbar.

Tapanuli, niederländ.-ostind. Residentschaft an der Westküste Sumatras, mit Anbau von Reis u. Mais, Fischfang. 39418 qkm, 1041000 E.; Haupt- u. Hafenstadt Sibolga.

Taparelli d'Azeglio (:-ßeljo), Luigi, S. J., ital. Philosoph, um die Gesellschafts- u. Rechtsphilosophie hochverdienter Neuscholastiker. — * 24.11. 1793 in Turin, † 20. 9. 1862 in Rom.

Hauptw.: Saggio teoretico di diritto naturale (2 Bde, 1840-45 u. ö., deutsch 1845); Corso teoretico (1845, ⁶1860); Esame critico degli ordini rappresentativi della società moderna (2 Bde. 1845, ²1854); Mitgr. der Civiltà Cattolica. — Lit.: Carteggi (1933).

Tapaschan, der, zentralasiat. Gebirgskette im System des Kuenlun, dem Tsinlingschan parallel bis 2500 m hoch aufsteigend, bildet die Wasserscheide zwischen Hankiang u. Jangtsekiang.

Tapestry, die (engl.: tehpᵉßtri, urspr. = gewirkte Tapete), ↗Teppich mit aufgeschnittenem Flor u. aufgedruckter Musterung. Vgl. Tapete.

Tapet, das grüne Tuch, das früher den Beratungstisch deckte, auf dem die Akten u. anderes zur Erledigung vorgelegt wurden. — **Etwas aufs T. bringen,** das Gespräch, die allg. Aufmerksamkeit auf etwas lenken.

Tapete, die (griech. tapes, lat. tapete = Decke), einfarbige od. gemusterte, mit Kleister befestigte Wandbekleidung, in der Regel aus Papier. Herstellung: Das meist holzhaltige Papier wird in langer Bahn zunächst einseitig mit einer Streichschicht versehen u. dann auf der T.druckmaschine, einer Walzendruckmaschine, in einem Arbeitsgang mit Farben bedruckt, wobei es über einen Zylinder läuft, an dessen Umfang die Druckwerke (bis zu 20) angeordnet sind. Nach dem Druck wird die noch nasse Bahn auf mechan. Trockenapparaten über Stäbe aufgehängt u. dann mittels Ballenwickelmaschinen od. Meß-, Roll- u. Schneidmaschinen in Rollen gewickelt.

Tapetendruckmaschine für 12 Farben (Maschinenfabr. J. Fischer, Nordhausen)

Arten: Neben der gewöhnl. Papier-T. die Glanz-T., die nach Aufbringen der Grundfarbe mit Talkum bestrichen u. glänzend gebürstet ist, die zwischen Stahlreliefwalzen hergestellte gepreßte T., die Velour-T., die nach dem Grundieren mit Firnis u. mit Wollstaub, Abfällen aus der Wollweberei, bestreut wird. Als Rauhputz-T. bezeichnet man Papier-T. mit aufgespritzten Holzfasern. Leder- u. Holz-T. werden kaum noch gebraucht, dagegen neuerdings mehr u. mehr die abwaschbaren lichtechten Salubra- u. Tekko-T., beide aus pergamentartigem Papier. Flüssige T. sind Anstriche mit Papierfasern.

Handelsübl. Formate: „Normalrolle" von etwa 0,50 m Breite u. 7,50 m Länge, die „engl." Rolle mit 0,57 m Breite u. 10,50 m Länge.

Geschichtliches. Vorläufer der T. sind die Teppiche, mit denen man im Mittelalter, nam. seit den Kreuzzügen, in vornehmern Häusern die Wände behängte. An ihre Stelle trat im 15./16. Jahrh. Holzverkleidung. Als Brutstätte von Ungeziefer wurde die Täfelung im 16./17. Jahrh. mehr u. mehr wieder aufgegeben u., soweit man sich nicht mit einfacher Tünchung begnügte, durch T. aus Leder, Damast, Samt ersetzt. Papier-T. findet man bereits im 17. Jahrh.

Seit dem späten Rokoko gewinnt die T. eine wachsende Mitwirkung bei der Gestaltung der ↗Raumkunst. Zunächst werden die weichblassen Tönungen der Seiden-T. übernommen, dann dient die ornamental schwebende Bildvignette als Musterung, bis im Klassizismus die feindekorative Streifenteilung u. im Biedermeier die einfarbige T. üblich wird. Danach bleibt lange Zeit die farbige Raumformung durch T. vernachlässigt (nam. in der Gründerzeit), bis der Jugendstil (Eckmann, Pesche usw.) ein schwingendes u. leichtes Linienornament verwendet, hinter dem die Farben völlig od. bleich zurücktreten. Erst in der kunstgewerbl. Herrichtung von expressionist. Formen gewinnt die Farben-T. wieder natur- u. ornament-unabhängige Eigenschaft, die nur noch gehoben wird durch die allmähl. Absage an die leere Spitzigkeit der Zierform u. durch Übergang zur einfarbig hellen T., der man im Wechsel der Faserung u. in metallischen Tönungen die heute gebräuchliche, raumverdichtende Wirkung verleiht.

Deutsches Tapetenmuseum in Kassel (Residenzpalais), gegr. 1923. — **Lit.:** E. Pazaurak (1922); F. Großmann (1925); P. Ackermann, Tapestry (1933). **Zeitschr.:** Deutsche T.-zeitung (seit 1888); Die T. (seit 1903).

Lichtechte T. verwenden! In Schlafzimmern abwaschbare od. wenigstens feucht abwischbare T.! Dunkle T. schlucken bis zu 90% Licht, daher helle T. bevorzugen! T. zählen zu den Bedarfsgegenständen im Sinn des Lebensmittelgesetzes vom 5. 7. 1927 (§ 2).

Tapetenmotte, Kleinschmetterling mit gelbweißen, am Grund dunkelbraun gefärbten, an der Spitze grau gefleckten Flügeln; sehr schädlich.

T., Trichophaga tapetiella, Art der ↗Motten.

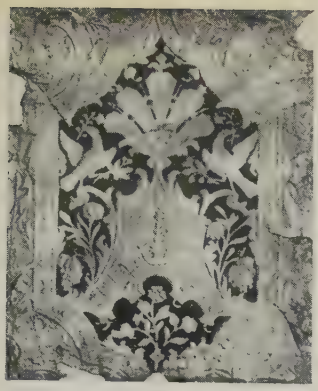
Tapezieren, das Bekleiden der Zimmerwände mit ↗Tapeten. Eine Tapetenrolle reicht in hohen Zimmern für zwei, in niedrigen (Neubau-)Zimmern für drei Bahnen. Vgl. Rahmenartikel die Farbe im Leben u. in der Kunst.

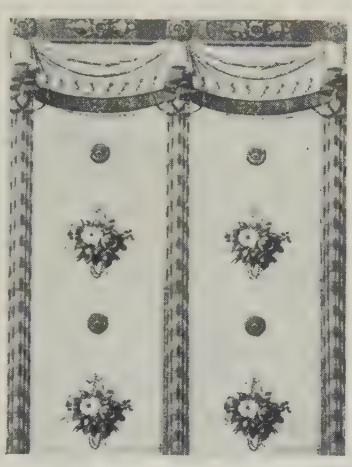
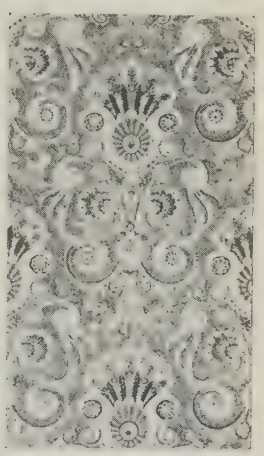
Roggen-, Stärke- od. den nur mit kaltem Wasser anzumachenden käuflichen Kleister verwenden. Auf Holz od. feuchten Wänden Nesseltuch auf Leisten anbringen, Makulatur vorkleben! Letzteres auch für empfindliche Tapeten. Tapeten nie auf frischem Putz! Ankleben der Bahnen an Wänden senkrecht zur Fensterwand in der dem Fenster abgewandten Ecke beginnen!

Tapezierer, franz. **Dekorateur** (:-töhr), Handwerker, der Wände mit Tapeten beklebt od. mit Stoffen bespannt, Linoleum verlegt, Polsterungen herstellt, Vorhänge u. Gardinen anbringt usw.

Statistik (1925) für Deutschland: 42788.

Ausbildung als Handwerker in meist 3jähriger Lehrzeit mit abschließender Gesellen- u. Meisterprüfung. Weiter-



Tapeten

1. Reihe: Gepreßte Ledertapete, um 1725 (Schloß Moritzburg bei Dresden) — Gemalte Seidentapete um 1750 bis 1760 — Gemalte Wachstuchtapete, um 1770-80 (Schloß Wilhelmstal bei Kassel)

2. Reihe: Handdruck-Velour-Papiertapete, um 1858 (Fabrik: Flammersheim u. Heinmann, Köln) — Deutsche Handdruck-Papiertapete, um 1820-25 — Handdruck-Papiertapete, um 1870-80 (Fabr.: Schütz, Wurzen in Sa.)

3. Reihe: Handdruck-Papiertapete, um 1825 (Fabrik: W. Sattler, Schweinfurt; Erfinder d. Schweinfurter Grüns)

Sämtl. Vorlagen aus dem Deutschen Tapeten-Museum in Kassel

bildung auf Handwerker- u. Kunstgewerbeschulen. Selbständigmachung ohne größeres Kapital möglich.

Tapezierspinnen, Spinnen mit Tracheenlungen u. senkrecht stehenden Kieferfühlerklauen; bauen in der Erde od. unter Steinen mit Gespinst ausgekleidete Wohnröhren.

T., Gruppe der Spinnen; hierher ↗ Minier- u. ↗ Vogelspinnen.

Tapferkeit (lat. fortitudo), eine der 4 Kardinaltugenden: die tätige Bereitschaft, in der Verwirklichung des Guten Schaden u. Unbill u. im äußersten Fall den Tod hinzunehmen. — Die grundlegende Bedeutung der T. wird in der Gegenwart wieder deutlicher erkannt, nachdem sie in der Epoche des liberalen Diesseitsoptimismus (das Gute setzt sich „von selbst" durch) weithin verblaßt war.

T. als Tugend ist nicht rein triebhaftes, blindes Draufgängertum, sondern eine dem wahren Wesen u. Wert der Wirklichkeit gemäße u. in diesem Sinn „kluge" Einsatzbereitschaft. Ebenso gehört die „gerechte Sache" zu den notwendigen Voraussetzungen der T.; „das Lob der T. hängt von der Gerechtigkeit ab" (Thomas von Aquin). Die T. hat zwei Grundhaltungen: Angreifen u. Standhalten. Doch ist das Standhalten das Grund-

legende; das Blutzeugnis z. B. läßt außer ihm keine Möglichkeit des Widerstands übrig. Darum ist auch die Geduld ein wesentl. Bestandstück der T. — Die natürl. Arten der T. vollenden sich in der übernatürl. T., die unter den 7 Gaben des Hl. Geistes aufgezählt wird.

Erziehung zur T.: Gewöhnung an die wagnishafte Leistung überhaupt, zunächst im Bereich des Vitalen (Sport u. dgl.); Stärkung des Sinnes für Gerechtigkeit wie für die unbedingte Höherwertigkeit des sittlich Guten gegenüber dem äußern Wohlsein. Vgl. Willenserziehung.

Lit.: J. Pieper, Vom Sinn der T. (1934).

Tapferkeitsmedaillen (:-medaljen), militär. Ehrenzeichen für Unteroffiziere u. Mannschaften.

Taphrina, früher Exoascus, Schlauchpilzgattung, deren Arten Pflanzenparasiten sind. Die Sporenschläuche entstehen ohne eigentl. Fruchtkörper frei an der Oberfläche der befallenen Pflanzenteile.

Hierher: T. deformans, Erreger der ↗ Kräuselkrankheit des Pfirsichs; T. cerasi, der des ↗ Hexenbesens der Kirsche; T. pruni, der der ↗ Narren- od. Taschenkrankheit der Pflaume u. a.

Tapiau, ostpreuß. Stadt im Kr. Wehlau, r. am Pregel, von dem hier die Deime zum Kur. Haff abzweigt; Station der Bahn Königsberg-Insterburg, Kleinbahnen nach Königsberg u. Labiau, Dampferstation; 7730 meist prot. E. (0,5 % kath., mit Kirche); Amtsger., Mittelschule, Prov.-Gärtnerlehranstalt; Provinzial-Besserungs- (im ehem. Deutschordensschloß von 1280-90) u. Provinzial-Heil- u. Pflegeanstalt, Kreiskrankenhaus; in der prot. Pfarrkirche 3teiliges Altarbild „Golgotha" von L. ↗ Corinth, der in T. geboren wurde; Beschlägefabrik.

Tapioka, die, die verkleisterte Stärke des ↗ Maniokstrauchs; dient als leicht bekömml. Nahrungsmittel bes. für Kinder u. Kranke zur Bereitung von Suppen, feinem Backwerk, Grütze u. a. Vgl. Arrowroot.

Zusammensetzung: 85 % Stärke, 14,5 % Wasser, 0,7 % Stickstoff; frei von Vitaminen.

Sorten: T. Greey (T. u. gepulverte Möhre), T. Julienne (T. u. Suppenkräuter), T. au cacao (T. u. entfetteter Kakao).

Ersatz: Deutsche T. aus Kartoffelmehl.

Tapir, der, Säugetier mit kurzem, beweglichem Rüssel, dünnbehaartem Fell, stummelförmigem Schwanz, vierzehigen Vorder- u. dreizehigen Hinterfüßen; lebt in wasserreichen Gegenden von Pflanzen u. wird des Fleisches wegen viel gejagt. Hierher der Amerik. T. in Brasilien u. Paraguay (Bild), sowie der 2,60 m lange, vorn u. hinten schwarze, in der Mitte grauweiße Schabracken-T. in Siam u. auf der Malaiischen Halbinsel.

T., Tapirus, Gattung der Unpaarhufer; Tapirus terrestris, Amerik. T., T. indicus, Schabracken-T. u. a.

Tapiro, Zwergstamm im Innern von Holländ. Neuguinea.

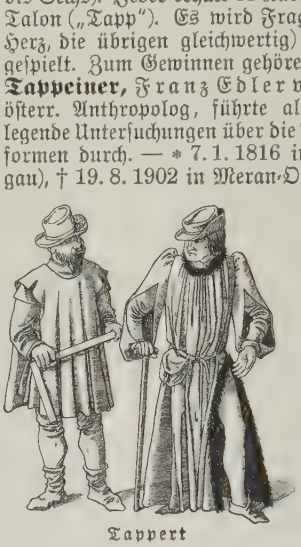
Tapisserie, die (franz.), urspr. Teppich- u. Tapetenwirkerei u. -stickerei. Vgl. Teppichkunst. — **Tapisseriestickerei,** Sammelname für die mannigfaltigen Stickarten, die auf Kanevas, Stramin od. ähnl. hergestellt werden. Vgl. Buntstickerei.

Tapolca, früher **Tapolcza** (:-topolzo), ungar. Großgem. u. Badeort im Komitat (Bez.) Zala, 10 km nördl. vom Plattensee, Bahnstation; 7060 ungar. kath. E.; Weinbauschule; mehrere indifferente Thermen (25°) gegen Gicht; Weinbau.

Tapp (württemberg. od. bayr. Tarock), südd. Kartenspiel verwandtes Kartenspiel unter 3 Personen mit 36 Blättern der franz. Karte (As bis Sechs). Jeder erhält 11 Karten, 3 bilden den Talon („Tapp"). Es wird Frage, Solo (bestes: Herz, die übrigen gleichwertig) u. Bettel (Null) gespielt. Zum Gewinnen gehören 61 Punkte.

Tappeiner, Franz Edler von Tappein, österr. Anthropolog, führte als erster grundlegende Untersuchungen über die Tiroler Schädelformen durch. — * 7. 1. 1816 in Laas (Vintschgau), † 19. 8. 1902 in Meran-Obermais.

Schr.: Der europäische Mensch u. die Tiroler (1896).



Tappert

Tappenbeck, Hans, Afrikaforscher u. Offizier. — * 14. 1. 1861 in Wolsier bei Rathenow, † 26. 7. 1889 in Kamerun; bereiste 1884-86 mit ↗ Kund das Kongogebiet u. 1887/88 das südliche Kamerun.

Tappert, der, langes, mantelartiges Überkleid mit od. ohne Kapuze, in Westeuropa seit Anfang des 14. Jahrh.; später durch die ↗ Schaube ersetzt.

Taprobane, antiker Name von ↗ Ceylon.

Tapti, Tapi, die, brit.-ind. Fluß, entspringt auf dem Gondwanaplateau u. mündet nach etwa 720 km bei Surat in den Golf von Kambay; im Ober- u. Mittellauf zahlr. Stromschnellen

Tapuya, Tapuja (= Feinde), von den Osttupi so benannte Gruppe von Indianerstämmen Südamerikas, deren wichtigste die ↗ Gés-Völker sind.

Taquary (:-tkari), der, 1) brasil. l. Nebenfluß des Paraguay, entspringt im Hochland von Matto Grosso, überschreitet dessen Rand unter Bildung zahlreicher Wasserfälle u. mündet nach 750 km bei Corumbá. 2) brasil. l. Nebenfluß des Jacuhy im Staat Rio Grande do Sul, mündet nach 300 km oberhalb Porto Alegre; am T. liegen deutsche Kolonistendörfer (Taquary, Estrella, São Gabriel).

Amerikan. Tapir, Grundfarbe schwarzbraun; Länge 2 m, Höhe 1,70 m

Tara, alte ruſſ. Stadt im Weſtſibir. Gau der Sowjet-Union, l. am Irtyſch (Hafen); 10500 E.; Umſchlagplatz für Getreide u. Holz.

Tara, die (arab.-ital. = Abzug), das Gewicht der Umhüllungen (Kiſten, Fäſſer) verpackter Waren; ſoll das reine (Netto-) Gewicht der Waren feſtgeſtellt werden, ohne die Umhüllungen zu öffnen, ſo wird vom Gewicht der verpackten Ware (Bruttogewicht) ſtatt der wirklichen, durch Wägung ermittelten T. (reine od. Netto-T.) eine uſancemäßige bzw. (z. B. bei Verzollung) geſetzl. T. abgezogen, die entw. nach Prozenten des Bruttogewichts (Prozent-T.) od. nach dem Durchſchnittsgewicht einer Anzahl von Umhüllungen berechnet wird (Durchſchnitts-T.).

Tarabulus, im Altertum Tripolis, ſyr. Stadt im Staat Libanon (franz. Mandatsgebiet Syrien), 3 km vom Mittelmeer (Hafen ↗ El-Mina), Ausgangspunkt einer Bahn u. Endpunkt der Erdölrohrleitung von Heditha, wo ſich der engl.-franz. Ölſtrang vom Moſulgebiet gabelt; 37500 E. (5,6 % maronit. u. andere Katholiken); Sitz eines maronit. Erzbiſchofs u. eines melchit. u. griech.-orthodoxen Biſchofs, eines deutſchen Konſularagenten; Seifenſiedereien, Saffianlederverarbeitung, Seidenweberei, Schwammfiſcherei; Ausfuhr von Früchten, Eiern u. Baumwolle.

Tarafa, Amrel-Abd, altarab. Dichter des 6. Jahrh. n. Chr. — Moallakat (hrsg. von Zullers, 1829).

Taragarh, der (hinduſt. = Sternburg), Berg im brit.-ind. Aravaligebirge bei der Stadt Adſchmir; 870 m hoch; Grabſtätte eines mohamm. Heiligen.

Tara Hill (: tara- od. : tära-), Hügel in der ir. Grafſch. Meath, 155 m hoch. Auf ihm ſtand der Palaſt der alten iriſchen Könige.

Tarahumara, mittelamerik. Indianerſtamm aus der Gruppe der Pimaſtämme, bekannt wegen ſeiner Vorliebe für das Laufen über weite Strecken; treibt Ackerbau, Jagd u. Fiſchfang.

Tarai, die (hinduſt. = Marſchland), **Taraigürtel,** brit.-ind. Sumpfgebiet am Südfuß des Himalaja, von Satladſch bis Aſſam, mit Dſchungel bedeckt u. wegen des Fieberklimas u. der zahlr. Giftſchlangen u. Raubtiere (Tiger) ſehr gefürchtet.

Tarandus, Huftier, das ↗ Rentier.

Tarantaß, der, ruſſ. Nationalfuhrwerk, das ſtatt auf Stahlfedern auf 2 od. 4 langen, federnden Stangen ruht.

Tarantel

Tarantel, die, auch Italieniſche od. Apuliſche T., bis 5 cm lange, ſüdeurop., in Erdröhren lebende Spinne mit ſchwarzen, rötlichweiß geſäumten Hinterleibsbinden u. ſchwarz gefleckten Beinen; ihr Biß iſt ſehr ſchmerzhaft, aber nicht gefährlich.

T., Tarantula fasciiventris (Lycosa tarentula), Art der Wolfspinnen.

Tarantella, die, ital. Volkstanz in ſtürmiſchem 6/8 Takt, von Gitarren, Kaſtagnetten u. Händeklatſchen begleitet, Werbetanz des Mannes um die Frau; berühmte Beſchreibung in Goethes Ital. Reiſe.

Die Ableitung des Namens von der apul. Erdſpinne Lycosa tarantula führte zu der Legende, daß der von dieſem Tier Gebiſſene in Tanzwut (↗ Tarantismus) verfalle.

Tarantismus, der, in Italien im 16. u. 17. Jahrh. beobachtete Art der Tanzkollheit (Maſſenpſychoſe), die angeblich durch den Biß einer Tarantelart entſtanden ſein ſollte bzw. als einziges Mittel gegen die Folgen des Biſſes galt; z. T. Zuſammenhänge mit dem ↗ Veitstanz, bzw. mit der eigentl. „Tanzwut", einer Form ſchwerer Hyſterie.

Tarantſchi, mittelaſiat. Volk (etwa 90000 Köpfe) in Iſlitale; die mit Iraniern vermiſchten Nachkommen der alten Uiguren.

Tarapacá, nordchilen. Küſtenprovinz, mit reichen Guanolagern an der Küſte u. Kupfer- u. Silberbergbau in der Küſtenkordillere, Salz-, Salpeter- u. Boraxlagern im chilen. Längstal (Pampa de Tamarugal). Der Andenanteil T.s enthält die Rieſenvulkane Iſluga 5200 m u. Carabaya 5486 m. In wenigen Flußoaſen Anbau von Zuckerrohr, Baumwolle, Luzerne, Obſt. 55287 qkm, 113300 E.; Hauptſtadt Iquique.

Tarar, der, Getreidereinigungsmaſchine, der Aſpirateur (↗ Aſpirator).

Tarare (: tarahr), franz. Kantonſtadt im Depart. Rhône, an der Turdine, Bahnſtation; 11770 E.; Handelskammer, Textilmuſeum. T. iſt bedeut. Zentrum der Textilinduſtrie (meiſt Heimarbeit mit etwa 60000 Beſchäftigten), beſ. für die Herſtellung von Muſſelinen, Bändern, Stickereien, Verbandwaren, Samt- u. Seidenplüſch.

Taraſcon, T.-ſur-Rhône (: taraſkõn-ßür-rohn), franz. Kantonſtadt im Depart. Bouches-du-Rhône, l. an der Rhone gegenüber von Beaucaire, Bahnknoten; 8500 E.; Handelskammer; Kirche der hl. Martha (12. Jahrh.; 1376-1449 teilw. neu erb., mit deren angebl. Grab in der Krypta), feſtungsart. Schloß (14./15. Jahrh.); Schmelzhütte für Eiſenerze, Olivenöl-, Getreide- u. Futterhandel. T. iſt beſ. durch A. Daudets Roman Tartarin de T. bekannt.

Taraſken, zur ältern Bevölkerungsſchicht Mittelamerikas gehörender, in Michoacan wohnhafter Indianerſtamm mit iſolierter Sprache.

Taraſp-Schuls-Vulpera, weltbekannter ſchweizer. Bade- u. Luftkurort u. hervorragender Wintersportplatz im (öſtl.) Unterengadin, Kt. Graubünden, in ſonniger, windgeſchützter Lage beiderſeits des Inn, Endpunkt (Bahnhof Schuls-Taraſp) der Rät. Bahn u. der Autopoſtlinien Bayern-Tirol-Engadin. T.-S.-V. beſteht aus dem Kurhaus **Taraſp** (zur Gem. Schuls), 1203 m ü. M., mit den berühmten jodhaltigen, alkal.-muriat. Glauberſalzquellen (gegen Verdauungsſtörungen, Stoffwechſel- u. Nervenkrankheiten u. Erkrankungen der Zirkulationsorgane), zu Trink- u. Badekuren, Mineralwaſſerverſand (1928: 50000, 1933: 20000 Flaſchen); aus dem ſelbſtänd. Ort **Taraſp,** 1414 m ü. M., 320 faſt ausſchl. röm.-kath. u. rätoroman. E., überragt vom gleichnam. ſtaatl. Schloß (11.-18. Jahrh.); aus **Schuls,** dem Hauptort des Unterengadins, 1244 m ü. M., 1360 E. (33 % röm.-kath., 67 % prot.; 65 % räto-roman., 30 % deutſch, 5 % ital.) mit kohlenſäurereicher Quelle u. Badehalle,

Taraſp mit Schloß

u. aus **Vulpera** (zu Taraſp), auf ſonnigen Matten 1268 m ü. M. Südl. der Schweizer. Nationalpark.

Tarawera, der, Vulkan auf der Nordinſel Neuſeelands, beim ehem. Kraterſee ↗ Rotomahana; 1100 m hoch.

Taraxacum, Gattung der Köpfchenblütler, hierher der ↗ Löwenzahn. — **T.-Extrakt,** eingedickter Auszug aus Löwenzahn; Blutreinigungsmittel. Ebenſo **T.-Osmoſat,** kalt durch Osmoſe dargeſtellt.

Tarazona (: -ßona), ſpan. Stadt in der Prov. Saragoſſa, am Nordfuß der Sierra del Moncayo, Bahnſtat.; 8340 E.; Biſchofſitz, Kathedrale (12./13. Jahrh.); Ausfuhr von Wein u. Öl.

Tarbagatai, der (= Murmeltiergebirge), höchſter Teil des dſungar. Berglands, zwiſchen dem Kirgiſenſteppenſtaat u. der chineſ. Prov. Sinkiang, eine ſchmale, durchſchnittlich 2900, im Mus-tau bis 3630 m hohe Langſcholle mit welliger Oberfläche. Die Nordſeite trägt große Nadelwälder, die Südſeite iſt kahl u. felſig.

Tarbes (: tarb), Hauptſtadt des franz. Depart. Hautes-Pyrénées, l. am Adour, Bahnknoten; 33 370 E.; zeitweilig Sitz des Biſchofs von T. u. Lourdes, mit Großem u. Kleinem Seminar; Handelskammer; Kathedrale (auch La Sède gen.), ein ſchwerfälliger Bau aus dem 12.-14. Jahrh., Maſſey-Garten (14 ha großer Park mit Muſeum); Eiſengießereien u. -werkſtätten, Wollſpinnereien, Tucherzeugung; bedeutende Pferdemärkte.

Tarbuſch, der, arab. Name des ↗ Fes.

Tarca, die (: -za), l. Nebenfluß des Kundert (Hernád) in der öſtl. Slowakei, mündet nach 130 km unterhalb Kaſchau.

Tarde (: tard), Gabriel, franz. Philoſoph u. Soziolog, der in pſychologiſt. u. idealiſt. Orientierung die Gruppenſeele zu ergründen ſuchte. Als Grundtatſache des Gemeinſchaftslebens galt ihm die Nachahmung (beſ. als Traditionspflege u. Mode). — * 12. 3. 1843 in Sarlat, † 12. 5. 1904 in Paris; ſeit 1899 Prof. am Collège de France.

Hauptw.: Les lois de l'imitation (1890); La logique sociale (1894); Les lois sociales (1898, deutſch 1908); Les transformations du pouvoir (1899); L'opinion et la foule (1901); Psychologie économique (1902). Auswahl (eingeleitet von H. Bergſon 1909). — Lit.: A. Matagrin (1909); Roche-Aguſſol (1926). [France.

Tardenois, das (: tard^{e}n^{o}g), Landſchaft der Isle de

Tardenoistypen (franz.: tard^{e}n^{o}g-), **Tardenoiſien** (: tard^{e}n^{o}aſiẽ), auch Mikrolithen od. geometr. Zwergtypen, die kleinen typ. Werkzeugformen der ↗ Mittleren Steinzeit (Bild ebd.) aus La Fère-en-Tardenois (Depart. Aiſne).

Tardieu (: tardjöh), franzöſiſche Kupferſtecherfamilie: Nicolas Henri (* 1674, 1749); ſein Sohn Jacques Nicolas (* 1716, † 1791), Hofkupferſtecher des Kurfürſten von Köln; deſſen Sohn Jean Charles, gen. Cochin, (* 1765, † 1830), bekannt durch Bildnisſtiche nach Rubens u. a.

Tardieu (: tardjöh), André (Pſeud. George Villiers), franz. Politiker u. Schriftſteller, Vertrauensmann der Schwerinduſtrie, als erſter Mitarb. Clemenceaus bei den Friedensverhandlungen in Verſailles ſchärfſter Gegner Deutſchlands; ſucht das Verſailler Diktat unverändert aufrecht zu erhalten. **T.-plan** ↗ Mitteleuropa (Sp. 494 u. Kärtchen 16). — * 22. 9. 1876 in Paris; zunächſt im diplomat. Dienſt (1897 bei der Botſchaft in Berlin), dann bis zum Weltkrieg Auslandsredakteur beim Temps, ſeit 1914 mit kurzer Unterbrechung in der Kammer, Führer der Linksrepublikaner; März-Dez. 1930 u. Febr. bis Mai 1932 Min.-Präſ.; gründete 1932 aus ehem. Linksrepublikanern das republikan. Zentrum (Centre républicain).

André Tardieu

Schr. u. a.: La Conférence d'Algésiras (1907, ^{3}1909); Le Prince de Bulow ($^{1-4}$1909); Le mystère d'Agadir (1912); La paix (1921); Devant le pays (1932). — Biogr. von M. Miſſoffe (1930).

Tardiveaux (: -diwoh), ↗ Boyleſve.

Tardoire, der (: -d^{o}ahr), l. Nebenfluß der Charente in Weſtfrankreich, mit Karſtſchwinden; 100 km.

Tarent, ital. **Taranto,** Hauptſtadt der gleichnam. unterital. Prov. ſowie bedeutender Handels- u. zweitwichtigſter Kriegshafen des Landes, auf einer von einer Bucht des Golfs v. T. u. einer weit landeinwärts greifenden Lagune (Mare Piccolo) gebildeten Halbinſel, geſchützt durch die vorgelagerten befeſtigten Inſeln San Paolo u. San Pietro, Bahnknoten; 96 630 E.; Erzbiſchofſitz, Marinekommando; meteorolog. u.

Tarent: Mare Piccolo u. Schiffahrtskanal zum Meer

geophysikal. Observatorium, marinebiolog. Laboratorium, Nationalmuseum (Altertümer); Dom San Cataldo (1072-84 erb.; im 18. Jahrh. modernisiert), zahlr. alte Adelspaläste in der durch 2 Kanäle vom Festland getrennten Altstadt; Schiff-, Maschinen- u. Motorenbau; Austern- u. Miesmuschelzucht (amtlich überwacht), Fischerei, Honiggewinnung. Handels- (äußere Reede), Kriegs- u. Seeflughafen mit Werften, Docks u. Arsenal im Mare Piccolo.

Geschichte. Im Altertum griech. Taras, lat. Tarentum. 708 v. Chr. von Spartanern gegr.; durch Ackerbau, Fischfang u. Wollindustrie (bes. Purpurfärberei) wurde T. eine der mächtigsten griech. Städte mit ausgedehntem Herrschaftsgebiet. Seit den Pyrrh. Kriegen in röm. Bundesgenossenschaft, im 2. Pun. Krieg aufseiten Hannibals, 209 durch die Römer unter Fabius Maximus erobert. Seit Justinian oström., 1063 normann., im Mittelalter mehrfach Lehnsfürstentum.

Tarent, Golf von, Mittelmeerbucht zw. Apulien u. Kalabrien, verursacht die „stiefel"-förmige Gestalt der ital. Halbinsel, 160 km breit.

Tarentaise, die (: tarangtähs), franz. Hochalpenlandschaft an der obern Isère u. ihren Zuflüssen, im Depart. Savoie; berühmte Viehzucht u. viele Mineralquellen. Hauptort Moûtiers.

Targa Florio (ital. = Florioschild, nach dem Stifter Florio ben., 1906), neuerdings **Targa Primavera Siciliana,** alljährlich seit 1906 stattfindendes internat. Automobilrennen in Sizilien auf einer über Berg (Madonie) u. Tal führenden Rundstrecke von 74 km, die 7mal zu durchfahren ist (518 km).

Targesin, das, dunkle, desinfizierende, leichtlösl. Lamellen, in Form von Stäbchen, Zäpfchen, Salbe u. Tabletten zu Blasenspülungen, Augentropfen, innerlich bei Magen- u. Darmerkrankung.

T. ist eine kolloide Diazetyltannin-Silberverbindung.

Târgoviște, früher Târgoviște (beides : tirggowischte), Hauptstadt des rumän. Județ (Bez.) Dâmbovița, ehem. Hauptstadt der Walachei, an der Jalomița, Bahnstation; 22490 E.; Handelskammer; zahlr. sehenswerte griech.-orthodoxe Kirchen aus dem 16. Jahrh., darunter Kloster Dealul (16. Jahrh., Schnitzereien) u. a.

Târgu(l)-Jiu, früher Târgu-Jiu (beide : tirgu[l] schiu), Hauptstadt des rumän. Județ (Bez.) Gorj l. am Jiul (Schiel), Bahnstation; 12940 E.

Târgu(l)-Mureș (: tirgu[l]-muresch), deutsch Neumarkt an der Mieresch, ungar. Marosvásárhely (: moroschwascharhäj), Hauptstadt des rumän. Județ (Bez.) Mureș in Siebenbürgen u. bedeutendste Niederlassung der Szekler, l. an der Maros (Mureșul), Bahnknoten; 38120 meist ungar. E.; Kulturpalast mit Gemäldesammlung, Palast des Grafen Teleki mit bedeutender Bibl. (70000 Bde) u. wertvollen Sammlungen; große Zuckerfabrik, Mühlen, Herstellung von Leder, Spirituosen u. Möbeln; Landesproduktenhandel.

Târgu(l)-Neamț (: tirgu[l]-njamz), rumän. Stadt im Județ (Bez.) Neamț in der Moldau, am Fluß Neamțul, überragt von der Ruine einer ehem. Deutschordensburg (13. Jahrh.); 9130 zu 1/3 jüd. E. 14 km nordwestl. das berühmteste Kloster der Moldau, Neamț, mit reichgeschmückter Kirche.

Târgu(l)-Ocna (: tir-), rumän. Stadt im Județ (Bez.) Bacau, im Trotuștal, Bahnstat.; 12590 E.; großes Zuchthaus; bedeutendes Salzbergwerk.

Targumim (Mehrz. vom aram. **targum** = Übersetzung), die ältesten jüd.-aram. Übersetzungen des Alten Test., die etwa von der Zeit Christi an niedergeschrieben wurden.

Am wichtigsten ist das Targum zum Pentateuch, aus dem 3. Jahrh. (hrsg. von Berliner, 1884), ferner das Targum zu den Geschichtsbüchern u. Propheten (hrsg. von De Lagarde, 1872).

Neuausg. aller T. geplant in Monum. Iud. (1906 ff.). — Lit.: J. Levy, Chald. Wörterb. über die T. (31881); Merx, Chrestom. Targ. (1888); J. Goettsberger, Einl. in das Alte Test. (1928).

Tari, auch Teri, die gerbstoffhaltigen, 5 cm langen u. 2½ cm breiten kastanienfarbigen Hülsen von ↗Caesalpinia digyna (Mal. Archipel, Vorderindien).

Tarieren, 1) die ↗Tara berechnen.

2) in der Physik: das Gewicht (Reingewicht) eines Körpers auf der Waage durch ein Gegengewicht beliebiger Art (nicht Gewichtsstücke) abgleichen, meist mit Hilfe von **Tarierschrot.** Bei der **Tariermethode** wird der zu wägende Körper zuerst tariert, dann durch Gewichtsstücke ersetzt. Sie ergibt ohne Rücksicht auf etwaige Ungleichheit der Waagebalken (nach Korrektion wegen des Luftauftriebs) das absolute Gewicht des Körpers.

Tarif, der (arab. = Bekanntgabe), systemat. Zusammenstellung von Gütern od. Leistungen mit bestimmten Preisen od. Gebühren. Allg. bekannt sind Zoll- u. Steuertarife, Lohn- u. Gehaltstarife, Tarife des Verkehrswesens (Eisenbahn-, Posttarife usw.), Gas-, Wasser-, Licht- u. Kraftstromtarife usw. Vollkommenste Ausbildung haben die ↗Eisenbahntarife erfahren, die als vorbildlich für alle Güter- od. Leistungstarife gelten können.

Lit.: A. Voigt, Mathemat. Theorie des T. (1912); O. Engländer, Theorie des Güterverkehrs u. der Frachtsätze (1924).

Tarifa, befestigte südspan. Stadt in der Prov. Cádiz, an der Straße von Gibraltar, Bahnstat.; als Gemeinde 12550 E.; Fischerei, Orangenbau, Herstellung von Leder, Tonwaren u. Ziegeln. Die Südspitze der vorgelagerten gleichnam. kleinen Insel Punta Marroqui, ist der südlichste Punkt Europas (36° nördl. Br.).

Tarifpolitik, die Gestaltung eines bestimmten Tarifwesens. Die Grundsätze der T. können so-

Der Markt in Târgu-Mureș

zialpolitischer, volkswirtschaftlicher, betriebswirtschaftlicher usw. Art sein, je nach der Art des Gebiets, für das der betr. Tarif gilt u. nach den Zwecken, die der T. zu Grunde liegen. Z. B. kann die Einfuhr bestimmter Rohstoffe durch die T. auf dem Gebiet der Zölle u. Frachten gefördert od. gehemmt werden.

Tarifrecht, ein Kernstück des neuzeitl. Arbeitsrechts. Am Anfang stehen das vertragl. Recht der Gesamtarbeitsverträge (↗Tarifvertrag) u. die zu seiner Sicherung erlassenen gesetzl. Vorschriften. Damit verbinden sich die ↗Schlichtung mit allenfallsiger Verbindlichkeitserklärung einerseits, die ↗Allgemeinverbindlichkeitserklärung anderseits. Nachdem in Deutschland keine Tarifparteien (↗Tarifverbände) mehr bestehen u. damit auch für Tarifverträge kein Raum mehr ist, machen die Rechtsregeln über Betriebs- u. Tarifordnungen den Inhalt des T. aus.

Vom Führer des Betriebs sind, nach Beratung im Vertrauensrat, die Arbeitsbedingungen durch Betriebsordnung festzulegen. Soweit darin Lohntarife aufgenommen werden, muß für eine über die Tarife hinausgehende Vergütung des einzelnen Betriebsangehörigen je nach dessen Leistungen Raum bleiben. Die ↗Treuhänder der Arbeit können, nach Beratung in einem Sachverständigenausschuß, Richtlinien für den Inhalt von Betriebsordnungen u. Einzelarbeitsverträgen festsetzen. Sie können auch die Mindestarbeitsbedingungen durch **Tarifordnungen** rechtsverbindlich regeln. Diese gehen dann entgegenstehenden Bestimmungen in Betriebsordnungen u. Einzelarbeitsverträgen vor (Ges. zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. 1. 1934). Damit hat eine merkl. Verschiebung des Schwerpunktes einmal zum Betrieb, zum andernmal zur staatl. Einflußnahme hin stattgefunden.

Das T. Österreichs beruht hauptsächlich auf dem Ges. vom 18. 12. 1919/13. 6. 1933. Dieses hat den Tarifverträgen rechtl. Anerkennung verliehen u. den Einigungsämtern (↗Schlichtung) u. a. die Mitwirkung beim Abschluß von Tarifverträgen, die Verbindlicherklärung von Schiedssprüchen u. die Erhebung von Tarifverträgen zu allg. verbindl. Satzungen übertragen.

In der Schweiz ist das T. zum größern Teil von der Bundesgesetzgebung (OR Art. 322 ff.; Fabrikges. vom 18. 6. 1914), z. T. auch in kantonalen Gesetzen geregelt.

Die Oase Turfan am Nordrand des Tarimbeckens

Tarifverbände, 1) Zusammenschlüsse im Verkehrswesen, z. B. in Eisenbahn u. Seeschiffahrt zum Zweck einheitl. Tarifgestaltung. 2) Verbände der Arbeitnehmer u. -geber mit Rechtsfähigkeit zum Abschluß eines ↗Tarifvertrags im arbeitsrechtl. Sinn. In Deutschland übernahmen nach Auflösung der Gewerkschaften u. Arbeitgeberverbände die ↗Treuhänder der Arbeit deren Aufgaben.

Tarifvertrag, Gesamtarbeitsvertrag, Kollektivvertrag, Arbeitsnormenvertrag: Vereinbarung zwischen einem Arbeitnehmerverband u. einem od. mehreren Arbeitgebern od. einer Arbeitgebervereinigung über einheitl. Arbeitsmindestbedingungen, nam. über Lohnsätze. Das durch schriftlichen T. Vereinbarte wird ohne weiteres Inhalt der Einzelarbeitsverträge u. kann nicht zu Ungunsten der Arbeitnehmer abgedungen werden (↗Unabdingbarkeit). Allg. anerkannt wurden die T. zum ersten Mal in der Vereinbarung der Arbeitgeber- u. Arbeitnehmerverbände vom 15. 11. 1918. Mit der Beseitigung der Gewerkschaften u. Arbeitgeberverbände ist seit 1933 die Möglichkeit des Abschlusses neuer T. weggefallen. Nach dem Ges. zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. 1. 1934 werden statt dessen durch Betriebsordnungen Vorschriften erlassen, notfalls von den Treuhändern der Arbeit durch Tarifordnungen festgesetzt (↗Tarifrecht). Für die meisten der am 30. 4. 1934 noch laufenden T. ist von den ↗Treuhändern der Arbeit die Weiterdauer als Tarifordnungen angeordnet worden.

In Österreich sind T. seit Ges. vom 18. 12. 1919 rechtlich anerkannt. Ihre Unabdingbarkeit setzt Kundmachung durch die Einigungsämter (↗Schlichtung) voraus. Die Schweiz hat Gültigkeit, Form u. Unabdingbarkeit der T. bereits in der Vorkriegszeit durch OR Art. 322, 323 geregelt.

Tarija (: -richa), 1) Depart. in Südost-Bolivien, reicht von der Ostkordillere der Hochanden hinab in den Chaco Boreal bis an den Paraguay; Anbau von Weizen, Mais, Kokasträuchern, Wein u. Tabak, daneben Viehzucht u. Holzgewinnung. 81779 qkm, 170000 Einwohner.

2) die gleichnam. Hauptstadt am T.fluß (einer der Quellflüsse des Río Bermejo), 1770 m ü. M.; 12000 E.; kath. Bischofsitz; Univ., Missionskolleg der Franziskaner (gegr. 1606); Mineralquellen.

Tarik, Ibn Sijad, wohl ein Berber, Unterfeldherr des arab. Statthalters Musa in Afrika, setzte 711 zu einem Raubzug nach Gibraltar über, schlug den letzten Westgotenkönig Roderich am Río Salado u. eroberte Córdoba u. Toledo.

Tarim, der (osttürk. = bebautes Land), Hauptfluß von Chines.-Turkestan, entsteht aus der Vereinigung von Jarkend- u. Khotandarja, umfließt in großem Bogen die Wüste Takla-Makan u. endet unter Bildung von zahlr. Abwässern u. Seen, im Mittellauf für Boote schiffbar, nach etwa 2000 km im Lopnor. Wichtige Nebenflüsse: Aksudarja u. Kontschidarja.

Tarnung: links durch Zuckerrohr getarntes amerik. Flakgeschütz — rechts Nachrichtentrupp mit Netztarnung

Das von ihm durchflossene **Tarimbecken** zwischen Tienschan, Pamir, Kuenlun u. Peschan ist, abgesehen von den randl. Schotter- u. Lößgebieten, größtenteils Sandwüste (Takla-Makan). Klima streng kontinental u. fast regenlos, daher die Pflanzenwelt außerhalb der wenigen Urwälder längs der Flüsse nur spärlich vertreten. Wo es künstl. Bewässerung ermöglicht, werden Getreide, Gemüse u. Obst gebaut; auch Seidenraupenzucht. Die Bewohner sind mohamm. Mongolen u. sprechen osttürk. Dialekte. An den Rändern des Beckens liegen zahlreiche durch den frühern Ost-Westhandel bedeutende Städte, wie Turfan, Kami u. Aksu im N. u. Chotan, Jarkand u. Kaschgar im S.

Tarkiainen, Viljo, finn. Literarhistoriker. — * 18. 4. 1879 in Juva; 1913 Prof. in Helsingfors.

Schr.: A. Kivi (1915, ⁴1923); Cervantes (1918); Suomalaisen kirjallisunden historia (1934).

Tarkington (: tahrkingtᵉn), nordamerik. Schriftsteller, gibt bodenechte Heimatkunst (Indiana). — * 29. 7. 1869 in Indianapolis.

Schr.: Gentleman from Indiana (1899; Roman); Monsieur Beaucaire (1900, auch Drama); Penrod (1914); Plutocrat (1927). — The World does move (1928; Selbstbiogr.). — Lit.: Dickinson (1926).

Tarlatan, der (franz.), feiner, steif appretierter, gegitterter Baumwollstoff, gefärbt, oft mit Gold- od. Silberfäden durchwirkt, für Maskenkleider u. Dekorationen; nicht waschbar.

Tarn (: tar), der, 1) r. Nebenfluß der Garonne in Südwestfrankreich, entspringt an den Cevennen, durchfließt im Oberlauf in tiefem Engtal des Plateau der Causses, bildet im Niederungsland ein breites, fruchtbares Tal u. mündet nach 375 km bei Moissac. 2) franz. Depart., ein Teil der Languedoc; 5780 qkm mit 303 000 E. (52 je qkm). Hauptstadt Albi.

Tarn-et-Garonne (: tar-e-garonn), südwestfranz. Depart., 3731 qkm, 164 260 E.; Hauptstadt Montauban.

Târnava, die (: tirngwa), rumän. Name der ↗Kokel.

Tarnen (mhd.), verbergen, verdecken; **Tarnung** (milit.), das Unsichtbarmachen von Truppen, einzelnen Soldaten, Kampfmitteln u. -anlagen durch Anpassen an die Umgebung in Form, Farbe u. Verhalten gegen Luft- u. Erdbeobachtung, durch unauffällige Uniformen, Gestaltung u. Färbung der Kampfmittel (Waffen, Fahrzeuge), Marschweise, Angleichung an das Umgelände, Vernebelung (Bild ↗ Nebel) u. ä.

Tarnkappe, Nebelkappe, in der deutschen Sage ein unsichtbarmachendes Kleidungsstück, Kappe od. Mantel (Siegfried im Kampf gegen Brunhilde).

Tarnopol, 1) südostpoln. Woiwodschaft, 16240 qkm mit (1931) 1,6 Mill. Einwohner.

2) die gleichnam. Hauptstadt am Sereth, Bahnknoten; 35 830 zu 40% jüd. E.; Maschinen-, Seifen-, Zuckerwarenfabr., lebhafter Handel mit Pferden, Getreide, Eiern, Leinen u. Hanf.

Im **Weltkrieg** 21. 8. 1914 von den Russen besetzt u. auch nach dem Rückzug auf den Sereth Ende Aug. 1915 gehalten. Russ. Angriffe (**Schlacht bei T.** 6.–16. 9. 1915) zwangen die deutsche Südarmee (Graf Bothmer) auf die Strypa zurück, die behauptet wurde. Der 19. 7. 1917 einsetzende Gegenstoß der Verbündeten gegen die Kerenski-Offensive brachte 25. 7. T. in ihren Besitz u. riß die russ Front bis zu den Karpaten ein.

Tarnów (: -uf), poln. Kreisstadt in der Woiwodschaft (Prov.) Krakau, an der Biała nahe ihrer Mündung in den Dunajec, Bahnknoten; 45 240 zu 40% jüd. E.; röm.-kath. Bischofssitz mit theolog. Diözesanlehranstalt u. Seminar; hochgelegene Kathedrale (Ende 14. Jahrh., zahlr. Grabdenkmäler), interessantes Rathaus (14. Jahrh.); Stickstoffwerk, Herstellung von Maschinen, Ackerbaugeräten, Glas u. Konserven; Getreide- u. Eierhandel. — Über die Durchbruchsschlacht bei Gorlice-T. ↗ Gorlice.

Tarnowitz, amtl. poln. **Tarnowskie Góry** (: -oßkje guri), Kreisstadt in Poln.-Oberschlesien (bis 1922 reichsdeutsch), unweit der deutschen Grenze, Bahnknoten (großer Verteilungsbahnhof für den ostoberschles. Gütertransport, 1931 beg.); 15 770 E.; mehrere höh. Schulen; kath. Pfarrkirche von 1566; Gewinnung u. Verhüttung von Eisen- u. Bleierz; Sägewerke, Kunststein- u. Blechw.-Fabr.

Tarnowitzer Höhe, laubwaldreicher Muschelkalkrücken in Oberschlesien, der ↗ Chelm.

Tarnowski (: -offki), poln. Magnatengeschlecht, berühmt durch den bedeutenden Feldherrn Jan († 1561); Residenz Dzików mit herrl. Bibliothek u. kostbaren Gemälden.

Stanisław Graf, poln. Literarhistoriker u. Politiker. — * 1837 in Dzików, † 1917 in Krakau.

Kochanowski (1888); Krasiński (1912); Mickiewicz (1898); Gesch. der poln. Lit. (6 Bde, 1900-07). — Lit.: Kabe (1929).

Tarnung, ↗ Tarnen.

Taro, der, eine in Afrika u. Ozeanien als Knollenpflanze vielfach angebaute Art der Gattung ↗Colocasia.

Tarock, der, aus dem ehem. ital. Trappolierspiel entstandenes Kartenspiel, meist unter 3 Personen mit 78 Blättern: 52 Whistkarten, 4 Kavals (Reiter mit Abzeichen einer der 4 Farben), 21 Tarocks (mit I-XXI bezeichnet) u. 1 Sküs. Zählwert haben nur 19 Karten, nämlich die 16 Bilder: König = 5, Dame = 4, Kaval = 3, Bube = 2; die I (Pagat) u. die XXI (Mond); der Sküs = 5. In den roten Farben werten die Blätter vom As zur Zehn abwärts, in den schwarzen umgekehrt. Der Sküs sticht nicht u. kann nicht gestochen werden. Die 59 leeren Blätter heißen Ladons od. Latons. Jeder Spieler erhält 25 Karten, der Geber 28 u. legt 3 ab. Gewinn u. Verlust ergeben sich aus dem Ansagen gewisser Kartengruppierungen, die man hat. Zahlr. Abarten.

Lit.: K. Werner (³1907); S. Ulmann (³1920); F. Huber (³1927); A. Stabenow (³1925).

Tarodunum, ehemalige, urspr. keltische, danach röm. Niederlassung oberhalb Zarten bei Freiburg i. Br. Als röm. Siedlung etwa 70 n. Chr. gegründet. Überreste 1928/29 aufgefunden. 1930 steinzeitl. Reste.

Tarogato, das (: tarogoto), ungar. Volksklarinette, die von W. T. Schunda 1900 gebaut wurde. Die Klangfarbe ist mit der des Englisch-Horn verwandt.

Tarpan, der, kurzmähniges, graugefärbtes Wildpferd mit langen Beinen, dunklem Aalstrich u. heller Unterseite; lebte bis in die 60er Jahre des 19. Jahrh. in Südrußland, war aber durch Entführung von Hauspferden (Stuten) schädlich u. wurde deshalb ausgerottet.

Der Tarpejische Fels am Kapitol

T., Equus caballus Gmelini, das Urwildpferd Europas.

Tarpejischer Felsen, Westabsturz des Kapitols in Rom, von dem Verbrecher (Meineid, Vaterlandsverräter u. a.) hinabgestürzt wurden. Angeblich benannt nach Tarpeia, der Tochter des Burgvogts Spurius Tarpeius, die den Sabinern den Zugang zum Kapitol verraten haben, von ihnen aber zum Lohn getötet worden sein soll. 1928 freigelegt.

Tarpon, der, Fisch, der ↗Silberkönig.

Tarquinia, bis 1922 Corneto T., ital. Stadt in der Prov. Viterbo, an der Marta, 9 km vom Meer (Hafenplatz Porto Clementino), Bahnstation (3,5 km südwestl.); 8400 E.; Bischofssitz; Palazzo Vitelleschi (ehem. päpstl. Residenz, 1436 bis 1439 erb.; ern. mit dem Museo Nazionale Tarquiniense (bedeutende etrusk. Altertümer u. a.). Nordöstl. die Reste von ↗Tarquinii, dessen große Nekropole (Grabkammern, berühmte Wandbilder) 1823 entdeckt wurde.

Tarquinier, altröm. Königsgeschlecht, angeblich aus dem etrusk. Tarquinii stammend: **1) L. T. Priscus** (= der Alte; angeblich 616/578 v. Chr.), soll auf Betreiben seiner Frau Tanaquil nach Rom gewandert sein u. als König die Cloaca maxima, den Kapitolin. Jupitertempel u. a. erbaut haben.

2) T. Superbus (= der Übermütige; angebl. 534/510), Sohn von 1), Nachfolger des von ihm ermordeten Servius Tullius; Sieger über Äquer u. Volsker. Seine Grausamkeit sowie die Vergewaltigung der ↗Lucretia durch seinen Sohn Sextus führten zur Verschwörung des Brutus u. damit zum Sturz der Königsherrschaft.

Tarquinii, eine der 12 etrusk. Bundesstädte u. Hauptsitz der etrusk. Kunst (↗Etrusker, ↗Tarquinia); vom 6.-3. Jahrh. v. Chr. datierbar.

Tarragona, 1) nordostspan. Prov., umfaßt die heiße u. fruchtbare Küstenebene am Mittelmeer u. einen Teil des Katalon. Randgebirgs; 6490 qkm mit 346 000 E. (55 je qkm).

2) die gleichnam. Haupt- u. Hafenstadt liegt malerisch auf einem Hügel l. an der Mündung des Francoli in das Mittelmeer u. ist Bahnknoten. Den höchsten Punkt der Stadt nimmt die Kathedrale ein (an Stelle eines röm. Jupitertempels). Die Altstadt wird auf 3 Seiten von einer iberisch-römischen, 3-10 m hohen Zyklopenmauer umgeben. Die regelmäßig gebaute Neustadt zieht sich bis zum Meer hin. Daran schließt sich westl. die Fischervorstadt Barrio de San Pedro an. Röm. Inschriften u. zahlr. Baudenkmäler erinnern daran, daß T. das Kulturzentrum, die größte u. prächtigste Stadt des röm. Spanien war. 30 750 E.; Erzbischofssitz mit Priesterseminar, deutsches Vizekonsulat; Archäolog. Provinzialmuseum u. dgl. Die Kathedrale (mit wertvollem Archiv) ist eine der schönsten Spaniens (im 12. bis 13. Jahrh. im Übergangsstil erb.; Kreuzgang 13. Jahrh.; 104 m lang u. ohne Seitenkapellen 32 m breit), Erzb. Palast (19. Jahrh.); röm. Reste: u. a. ehem. Palast des Augustus, ein Aquädukt (4 km nordwestl.) u. eine bedeutende röm.-christl. Nekropolis; Kartäuserkloster mit Herstellung des bekannten Chartreuse-Likörs; Ausfuhr von Wein, Likör, Haselnüssen, Mandeln, Olivenöl, Süßholz usw., Schokolade, Seife, Mehl, Papier. — Im

Die Kathedrale zu Tarragona

Altertum Tarraco gen.; 218 v. Chr. von Gnäus Scipio erobert; ſeit Auguſtus Hauptſtadt von Hispania citerior od. Tarraconensis. 713 arab., 1118 von Alfons I. von Aragonien zurückerobert. 1811 von den Franzoſen unter Suchet erſtürmt.

Tarraſa, ſpan. Stadt, 24 km nordweſtl. von Barcelona (elektr. Schnellbahn), Bahnſtation; 39 980 E.; Handelskammer; Herſtellung von Tuch, Wollwaren, Farben.

Tarraſch, Siegbert, Schachmeiſter, vorſichtiger u. zäher Poſitionsſpieler. — * 5. 3. 1862 in Breslau, † 18. 2. 1934 in München; Arzt.

Schr.: 300 Schachpartien (1895, ³1925); Die moderne Schachpartie (1912, ⁴1924); Das Schachſpiel (1931).

Tarſchiſch, bibl. Name der Landſchaft ↗Tarteſſos.

Tarſo, nordafrik. Hochplateau im mittelſahar. Gebirgsland Tibeſti, mit zahlr. Kratern u. Gipfeln bis zu 3000 m.

Tarſus, Tarſos, türk. Stadt im Wilajet Adana, r. am Kydonos (T.tſchai), Bahnſtation; 21 870 E.; zahlr. Medreſen; Mühlen, Baumwollmanufaktur, Ausfuhr von Baumwolle, Getreide, Früchten u. Seſam. — Geburtsort des Apoſtels Paulus.

Tarsus, der (griech.), 1) die Fußwurzel; **tarſal,** zur Fußwurzel gehörig.

2) der aus mehreren Gliedern beſtehende Abſchnitt des Inſektenfußes.

Tartaglia (ital. :-talja = Stotterer), komiſche Figur der neapolitan. Volkskomödie.

Tartaglia (:-talja), Niccolò, Mathematiker (Autodidakt), befaßte ſich mit Wahrſcheinlichkeitsrechnung, Beſtimmung von ſpezif. Gewichten u. Balliſtik (fand das Maximum der Wurfweite bei 45° Steigwinkel); einer der Entdecker der Löſungsformeln der kubiſchen Gleichung. — * um 1500 in Breſcia, † 13. 12. 1557 in Venedig als Lehrer der Mathematik.

Werke: Hrsg. der Opera Archimedis (1543); Generale trattato de' numeri e misure (3 Bde, 1556-60); Quesiti et invenzioni diverse (1546).

Tartakower, Sarelij, Schachmeiſter. — * 23. 2. 1887 in Roſtow am Don; lebt in Paris.

Schr. u. a.: Das neuromant. Schach (1928); Schachmethodik (1929); Bréviaire des échecs (1934).

Tartan (engl. :tahrtᵉn), buntgewürfeltes (Schotten-) Gewebe.

Tartane, die, ital. Fiſchereifahrzeug mit ↗Lateinſegel.

Tartaren, unrichtige Bezeichnung der ↗Tataren.

Tartarin de Taraſcon (:-rẽ dᵊ taraßkõ), Held in ↗Daudets Romanen, der lebhafte Typ des aufſchneideriſchen u. mitteilſamen Südfranzoſen.

Tartaro, der, oberital. Fluß, entſpringt bei Verona u. mündet als Canale Bianco nach 168 km ins Po-Delta.

Tartarus, in antiker Vorſtellung ein durch eherne Tore abgeſchloſſener Abgrund unter der Erde, Kerker der Titanen; ſpäter die ganze Unterwelt od. der Aufenthaltsort der Verdammten. In der Göttergeſchichte iſt T. Sohn der Gäa.

Tartarus, der (lat.), Weinſtein.

Offizinell ſind: T. depuratus, gereinigter, T. boraxatus, Borax-, T. stibiatus, Brechweinſtein.

Tarteſſos, das Tarſchiſch der Bibel, ehem. Hauptſtadt der iber. **Tarteſſier,** vermutlich an der Mündung des Guadalquivir. Mittelpunkt des Metallhandels (Silber, Zinn), berühmt wegen ſeines Reichtums u. ſeiner Kultur. Größte Bedeutung im 6. Jahrh. v. Chr.; ſein Machtbereich umfaßte damals ganz Andaluſien u. Südoſtſpanien. Kurz nach 500 v. Chr. zerſtört. Die Ausgrabungen von A. Schulte zur Feſtſtellung der Lage blieben erfolglos.

Lit.: A. Schulte, T. (1922).

Tartini, Giuſeppe, Violinvirtuoſe, -komponiſt u. Theoretiker (↗Tartiniſche Töne). — * 1692 in Pirano, † 1770 in Padua.

Schr. an 140 Violinkonzerte u. -ſonaten (u. a. die Teufelsſonate); Trattato di musica (1754); De' principi dell'armonia musicale (1767); Neuausg. von E. Bente, H. Riemann, Waſielewſki, Jenſen, David. — Lit.: Benedetti (1897).

Tartiniſche Töne, auch Kombinationstöne, die von G. Tartini zuerſt genauer beſchriebenen, aber nicht von ihm entdeckten ↗Differenz- u. ↗Summationstöne. Vgl. Kombinationstöne.

Tartlau, rumän. Preſmar (:preſch-), Prejmer, ungar. Práznár (:prasch-), Großgem. im rumän. Judeţ (Bez.) Braşov in Siebenbürgen, unweit der Mündung des Negrul in den Alt, Bahnſtation; 4240 zur Hälfte deutſche E.; gut erhaltene ſächſ. Kirchenburg (16. Jahrh.); Tuchfabrik, Holzinduſtrie.

Tartrate, die Salze der Weinſäure.

Tartrazin, das, wertvoller, gelber Teerfarbſtoff für Wolle u. Seide; entſteht durch Kondenſation aus Phenylhydrazinſulfoſäure u. Dioxyweinſäure mit Phenylhydrazin.

Tartſche, die, mittelalterl. ↗Schild.

Tartüff (franz. Tartuffe = Betrüger, vom ital. tartufo = Heuchler), Name der Hauptperſon in Molières berühmtem gleichnam. Luſtſpiel (1664, gedr. 1669); danach = Heuchler, ſcheinheiliger Halunke. — Lit.: P. Emard (1933, franz.).

Tarutino, deutſche Siedlung im rumän. Judeţ (Bez.) Cetatea Alba (Akkerman), der kirchl., kulturelle u. polit. Mittelpunkt des Deutſchtums in Beſſarabien (gegr. 1814), 6 km weſtl. von Berezina (Bahn); 5500 E. (60% Deutſche); deutſch: prot. Konſiſtorium, Volksrat u. Wirtſchaftsverband für Beſſarabien, Gymn., Wochenblatt („Deutſche Zeitung für Beſſarabien").

Tarvis, ital. **Tarviſio,** jugoſlaw. **Trbiž** (:-biſch), Hauptort des Kanaltals u. beliebte Sommerfriſche im ital. Kärnten (Prov. Udine), 751 m ü. M., Bahnknoten (ital. Zoll- u. Paßſtation); 2400 deutſche E. T. iſt Touriſtenſtandort für den Beſuch der romant. Schlitzaſchlucht, der Weißenfelſer Seen u. des ↗Luſcharibergs.

Tarzifius (Tarſizius), hl., ↗Tharzifius.

Taß, der, weſtſibir. Fluß, entſpringt in 62° n. Br. weſtl. vom Jeniſſei, fließt den Oſtrand der weſtſibir. Tiefebene entlang u. mündet nach 852 km mit breitem Trichter in die 400 km lange u. 100 km breite **Taßbucht** des Kariſchen Meeres.

Taſche, die, 1) in der Pflanzenkunde: auch Narr, Narrentaſche, vom Pilz Taphrina pruni befallene, mißbildete Zwetſche u. Pflaume (↗Narrenkrankheit).

2) in Geologie u. Bergbau: eine Einſenkung in einer Geſteinsoberfläche, in der ſich Erzmaſſen od. Mineralien oft in großen Mengen angehäuft finden (z. B. Bohnerz-T. im liegenden Kalkgebirge).

3) in der Technik: zur Lagerung von Massengütern bestimmter Sammelraum meist von trichterförmiger Gestalt, der ein Abzapfen bzw. Herausfließenlassen der trockenflüssigen Materialien (Kohle, Koks, Asche, Erze, Sand, Getreide, Zement, Mehl, u. dgl.) gestattet.

Täschelkraut, Unkraut, das ↗Hirtentäschel.

Taschenapotheke, Zusammenstellung von Arzneimitteln für die Reise in handl. Form. Die T. werden von Verbandmittelfabriken in Pappetui (Zigarrentaschenformat), in Lederetui od. Aluminiumbehältern geliefert.

Da die käufl. Zusammenstellungen oft unzweckmäßig sind u. wertlose Mittel (wie „blutstillende Watte", Seidenheftpflaster u. dgl.), wichtige Mittel dagegen oft nicht enthalten, empfiehlt es sich, beim Apotheker eine T. nach eigenem Bedürfnis zusammenstellen zu lassen. Vgl. Erste Hilfe u. ↗Hausapotheke.

Taschenbänder, richtiger **Taschenfalten,** auch falsche Stimmbänder gen., Vorwölbungen im ↗Kehlkopf oberhalb der Stimmbänder.

Taschenbücher, übernehmen gegen Ende des 18. Jahrh. die Rolle der ↗Musenalmanache. In der Romantik (Raumer) werden die T. auch für die Verbreitung historischer Kenntnisse verwendet.

Taschendiebstahl, Art des Diebstahls, ausgezeichnet durch die Art der Begehung auf offener Straße, in öffentl. Gebäuden, Kaufhäusern u. dgl. T. wird wie der einfache Diebstahl bestraft; anders in Österreich der T. in Verkehrsmitteln.

Taschenfeuerzeuge, ↗Benzinfeuerzeuge.

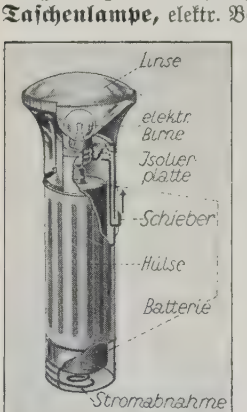
Taschengeld. Die Gewährung eines T. mit taktvoller Beachtung der Art seiner Verwendung ist ein wertvolles Mittel für die werdende Selbständigkeit des Jugendlichen (vgl. Jugend, Pubertät).

Recht: Das einem Minderjährigen zur freien Verfügung überlassene T. kann von diesem nach eigenem Belieben verwendet werden. Soweit damit Verträge abgeschlossen u. erfüllt werden, sind diese auch ohne Mitwirkung des Vaters bzw. Vormunds rechtswirksam, jedoch müssen sie deren mutmaßl. Willen entsprechen (BGB § 110; ähnlich ABGB § 246 u. ZGB Art. 294 II).

Taschenkrankheit, die ↗Narrenkrankheit der Zwetschen u. Pflaumen.

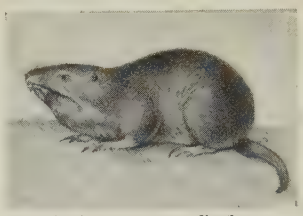
Taschenkrebse, im Meer lebende Krebstiere, mit gedrungenem Kopfbruststück (↗Krabben).

Taschenlampe, elektr. Beleuchtungsgerät aus einem handl. Gehäuse mit niedervoltiger Glühlampe, Schalter u. Stromquelle (Batterie, Akkumulator, seltener von Hand angetriebenem Magnetinduktor). Bei der Flach-T. besteht die Batterie aus nebeneinander liegenden, hintereinander geschalteten Zink-Kohle-Trockenelementen, während diese bei den Stab-T. übereinander (stabförmig) angeordnet werden (Bild).



Taschenlampe in Stabform

Taschennager, Taschenratten, plumpe Nagetiere mit großen Backentaschen u. langen, krummen Krallen an den Vorderfüßen; graben unterirdische Gänge u. Kammern u. werden durch Abfressen von Wurzeln u. Knollen schädlich.


Taschennager: Gopher
Länge etwa 6 cm

T., Geomyidae, Fam. der Nagetiere; Hauptart Geomys bursarius, der Gopher, Nordamerika.

Taschenspieler, einer, der „aus der Tasche spielt", d. h. aus einer scheinbar leeren Tasche überraschend allerlei Gegenstände hervorzaubert u. wieder verschwinden läßt, dann allg. der Zauberkünstler (↗Zauber).

Taschentuch, urspr. fast nur leinenes, heute meist baumwollenes, seltener seidenes Tuch, gefärbt (Arabias), bedruckt (Bandanos), auch glatt, mit Streifen durchwebt, mit Stickereien (meist auf Leinenbatistgrund), Hohlsaum, Spitzenrand u. dgl. geschmückt.

Geschichtliches: Kam im 15. Jahrh. in Italien auf (vom ital. fazzoletto = Taschentuch stammt die in Deutschland lange übl. Bez. Fazilettlein) u. wanderte über Frankreich nach England u. Deutschland, wo es Anfang des 16. Jahrh. erscheint. Bis gegen Ende des 18. Jahrh. auf die vornehmen Kreise, bes. auf die Damenwelt, beschränkt, hier durch Stickereien, Spitzenverzierung, Parfümierung zu einem Luxusgegenstand erhöht.

Taschenuhr, kleine, geschlossene ↗Uhr für die Westentasche usw.

Taschi Lama (tibet. = Großer Priester), auch Pantschen Lama, neben dem ↗Dalai Lama das ausschließlich religiöse Oberhaupt des ↗Lamaismus mit der Residenz im lamaist. Kloster ↗Taschilhunpo. Das Verhältnis zwischen dem Dalai Lama u. dem T. L. war von jeher ein gespanntes. Aus diesem Mißklang Nutzen zu ziehen suchte China schon seit dem 18. Jahrh., im 19. u. 20. Jahrh. auch Rußland u. England.

Taschilhunpo (tibet. = großes Glück), lamaist. Klosterstadt in Tibet, etwa 1 km südl. über ↗Schigatse, mit etwa 3800 lamaist. Mönchen; Residenz des ↗Taschi Lama. Gegr. 1447.

Taschkent, Hauptstadt der russ. Sowjetrepublik Usbekistan, bedeutender kultureller Handels- u. gewerbl. Mittelpunkt Zentralasiens, im Tal der Flüsse Tschar-Tschik u. Angren, Bahnstation, Flughafen; 475400 usbek., russ., kirgis. u. tatar. E.; Mittelasiat. staatl. Univ. (1918 gegr., 6 Fakultäten) mit Bibl (100000 Bde), Polytechn. Institut, astronom. Observatorium, Erdbebenstation, meteorolog. Inst., 7 landwirtschaftl. Versuchsanstalten, Mittelasiat. Staatsbibl. (230000 Bde), Mittelasiat. Zentralmuseum u. Kunstmuseum; mehrere Medresen, Rundfunksender; bedeutende Metall- u. Baumwollindustrie, Leder-, Tabak- u. Zellulosefabriken, Mühlen; ausgedehnter Gartenbau, Seidenraupenzucht.

Taschner, Ignaz, Bildhauer. — * 1871 in Kissingen, † 1913 b. Dachau; Professor.

Bronzestatuetten: Parsifal, Hl. Martin zu Pferd; Schillerstatue (Minnesota); Brunnen.

Täschner („Taschenmacher"), der ↗Sattler.

Tasman, Abel Janszoon, größter niederländ. Seefahrer, Entdecker Tasmaniens (Van Diemens-Land, 1642), Neuseelands, der Tonga- u. Fidschi-Inseln (1643), umsegelte als erster Australien (1644). — * etwa 1603 in Lutjegast (Groningen), † wahrsch. 22. 10. 1659 in Batavia.

Den Reisebericht der ersten Reise gab J. Swart 1860 heraus; neuhrsg. von der Linschoten-Vereinigung (Haag, 1921).

Tasmangletscher, Gletscher auf der Südinsel Neuseelands, unterhalb des Mount Cook (Aorangi 3763 m), mit 28 km einer der längsten Gletscher der Erde.

Tasmanien, engl. Tasmania (: täsmehnjᵉ), Karte u. Statistik im Atlas Nr. 176, kleinster der Staaten des Austral. Bunds, die gleichnam. Insel im Süden des austral. Kontinents. Sie gehört nach ihrem teilweise vulkan. Aufbau u. Landschaftscharakter zu den südöstl. Kordilleren des austral. Festlands, war aber stärker vergletschert als dieses. T. steigt als gewaltiger Horst aus dem Meer auf u. ist von einem System von Querbrüchen durchsetzt, dem die Flüsse folgen. Man erkennt drei Leitlinien, die der Westküste ungefähr parallel laufen u. zwischen denen Hochplateaus liegen, die im Cradle Mount 1550 m erreichen. Die Fastebene im W. ist durch bis 900 m tiefe Cañons wildromantisch zerschnitten u. infolge der reichen Niederschläge dicht bewaldet, aber fast noch unerschlossen. Einsam in der Wildnis liegen die Silber-, Zinn- u. Kupferminen um Zeehan u. Mount Lyell, als deren Ausfuhrhafen Strahan dient. Während sonst die Hochplateaus als Weideland genutzt werden, ist an der Nordküste Ackerbau möglich. Hier liegt die alte Hauptstadt Launceston, die auf dem Tamarfluß von Dampfern bis 5000 t erreicht werden kann. Das wirtschaftl. Schwergewicht der Insel hat sich aber nach Südosten verlagert, wo das Tal des Derwent für Obstbau günstige Bedingungen bietet u. Hobart, die heutige Hauptstadt, der wichtigste Hafen, namentlich für die Apfelausfuhr, liegt. 67 894 qkm, 219 700 Einwohner.

Tasmanien: Bucht u. Hafenstadt Hobart an der Südostküste der Insel

Geschichte. 1642 von ↗Tasman entdeckt u. von ihm Van Diemens Land genannt, aber erst 1796 vom Engländer G. Baß als Insel erkannt. 1803 von England in Besitz genommen u. mit Sträflingen besiedelt; 1825 von Neusüdwales gelöst, erhielt es 1853 den Namen T. u. 1856 Selbstregierung. Vgl. Australien.

Lit.: Handbook of Tasmania (Hobart 1914); G. L. Wood, The Tasmanian environment (Adelaide ²1930)

Die letzten Tasmanier

Tasmanier, die Eingeborenen der Insel Tasmanien, eine der altertümlichsten Menschheitsgruppen. Durch die europ. Ansiedler wurden sie in wenigen Jahren völlig vernichtet (1877 ausgestorben). Von mittl. Wuchs, primitiver Schädelform, schwarzem gekraustem Haar u. dunkler Hautfarbe. Primit. Jäger u. Sammler. Nach ihnen bezeichnete F. Graebner die älteste Kulturschicht Australiens, die am Festland nirgends mehr rein erhalten ist, als den **tasmanischen Kulturkreis.**

Lit.: H. Ling Roth, The Aborigines of Tasmania (³1914).

Tasmansee, südl. Teil des Ostaustral. Meeres, im Westteil über 5000 m tief.

Tass, Abk. für Telegrafnoje Agentstwo Ssojusa, amtl. Nachrichtenbüro der Sowjet-Union.

Tassaert (: -ahrt), Anton, fläm. Bildhauer; Lehrer Schadows. — * 1729 in Antwerpen, † 1788 in Berlin; von Friedrich d. Gr. berufen.

Idealfiguren, Standbilder, Büsten (Seydlitz, Keith, Venus u. Amor) in Potsdam, Berlin, Hamburg u. a.

Taschkent

Tafseln, Tessеln, in der Tracht des 12. bis 14. Jahrh. schildförmige Platten zum Befestigen der Mantelschnüre.

Tafselot, Mont (: mon taßlo), 593 m hoher Kalkgebirgszug westl. von Dijon, von der Bahn Paris-Lyon in 4100 m langem Tunnel durchquert.

Taf(s)ili, das (berber. Hochland), allg. jedes zerklüftete Hochplateau der westl. u. mittl. Sahara, bes. das T. der Asdscher im Ahaggargebirge.

Tassilo III., Bayernherzog (748/788), letzter aus dem Geschlecht der Agilolfinger; verdient um Kärnten. Obwohl er zunächst die fränk. Oberhoheit anerkannte, suchte er sich dieser unter dem Einfluß seiner Gemahlin Liutbirg zu entziehen. Schließlich wurde er von Karl d. Gr. zur Rechenschaft gezogen, zum Tod verurteilt, aber zu Klosterhaft (St. Goar, Lorsch) begnadigt.

Tassilokelch. Von ↗Tassilo III. dem Kloster Kremsmünster gestifteter Altarkelch aus vergoldetem Kupfer, emailliert u. genustert. Bild ↗Kelch.

Tassin-la-Demi-Lune (: taßẽ-la-dᵊmi-lühn), franz. Stadt im Depart. Rhône, 6 km westl. von Lyon, Bahnstation; 5900 E.; bedeutende Glas- u. keram. Industrie.

Tasso, 1) Bernardo, ital. Dichter, erstrebte eine Verbindung des klassischen mit dem romant. Epos. — * 1493 in Venedig, † 1569 in Ostiglia.

Heldengedicht Amadigi di Gaula (1560); Rime (1560); Lettere inedite (1869). — Lit.: Pintor (1899).

2) Torquato, ital. Dichter, Sohn von 1), genialer Gestalter der sterbenden Renaissance, erfüllte u. einte dichterisch den sinnlich-seel. Zwiespalt des Manierismus in seiner wunderbar wohllautenden urpersönl. Lyrik u. musikalisch-lyrisch erlebten Epik u. Dramatik. — * 11. 3. 1544 in Sorrent, † 25. 4. 1595 in Rom; 1560-65 in Padua u. Bologna Studium der Rechte, der Philosophie u. Beredsamkeit, seit 1565 im Dienst des Kardinals Luigi d'Este, dann des Herzogs Alfons II. in Ferrara. 1576 Ausbruch des Verfolgungswahnsinns; 1577 freiwilliges Erscheinen vor dem Inquisitor in Ferrara; Auslieferung seines Werks an die Crusca. Qualvolles Wanderleben in Sorrent, Ferrara, Padua, Venedig, Mantua, Turin. 1579-86 im Irrenhaus von Sant' Anna in Ferrara, Flucht u. neues Umherirren (Bologna, Florenz, Neapel, Rom); starb in Rom im Kloster Sant' Onofrio kurz vor Erteilung des Dichterlorbeers durch Klemens VIII.

Torquato Tasso (Gem. von Allori; Florenz, Uffizien)

Der unselige Zwiespalt in T.s Wesen u. Leben ist der Zwiespalt seiner Zeit, in der der überhitzte heidn. Lebensdrang der Spätrenaissance u. die gesetzhafte Glaubens- u. Sittenerneuerung der Gegenreformation noch keinen Ausgleich gefunden hatten. Er wurde dem Menschen T. zum Verhängnis, weil seine Seele überempfindlich u. übergewissenhaft war, dem Dichter T. zum Erfolg, weil er ihn künstlerisch zu formen vermochte — bruchlos in seiner Lyrik, die ihn neben u. zwischen Petrarca u. Leopardi stellt, nicht ohne Sprung in seiner Epik u. Dramatik, weil er jene im Wetteifer mit Homer, Dante u. Ariost wohl fabelhaft zu reihen, religiös zu durchglühen u. klassisch-klar auszurichten, aber nicht aus deren ungebrochener Ich-Welt-Harmonie zu erleben u. mit gelassener Objektivität zu führen wußte, u. dieser unter der absoluten Herrschaft des Gefühls der dramat. Nerv verkümmern mußte. Das Eigenartig-Große seines reifen epischen Werks, des „Befreiten Jerusalem", liegt in der letzten sinnlich-seelischen Verinnerlichung u. Durchleuchtung der Helden u. Handlungen; in der lyr.-dramat. Mischgattung des Schäferspiels konnte er mit seinem „Aminta" ein richtungweisendes Meisterwerk geben. — Sprachlich weist T. mit seiner freilich noch maßvollen antithet. Preziösität schon auf den Barock vor. — Seine an Plato u. Cicero angelehnten, philosoph. Dialoge gehören zur klarsten u. schönsten ital. Prosa. — Die vom 1. Biographen T.s, Manso (1621), berichtete u. noch für Goethes Tassogestalt bestimmende heftige, sich vergessende Liebe zur Fürstin Leonore d'Este ist nach neueren Forschungen Legende.

Werke: **Epos:** Rinaldo (1562, romant. Epos); Gerusalemme liberata (geschr. 1565-75, Raubdruck 1580, Autordruck 1581, u. Ausg. 1895 f.; 3 Bde, deutsch von v. d. Werder 1626; von Gries 1800); Gerusalemme conquistata (1593, vom Dichter dogmatisch u. klassizistisch „gereinigte", aber literarisch zweitrangige Umarb.); Aminta (verf. 1573, hrsg. 1862 u. ö.; deutsch von Oehlke 1896 u. ö.); Torrismondo (1587, Trauerspiel). **Lyrik:** Rime (Kanzonen, Oden, Sonette, Madrigale, teilw. hrsg. 1592 f.; 4 Bde, 1898-1902). — Dialoghi (verf. 1579-86, 3 Bde, 1858 f.). **Relig. Werke:** Le sette giornate del mondo creato (1594); Il monte Oliveto; La disperazione di Giuda. — Lettere (5 Bde, 1853-55). — **Ausg.:** Prose diverse (2 Bde, 1875). Opere minori in versi (3 Bde, 1891-95); Poesie (hrsg. von F. Flora, 1934). — Gesamtausg (33 Bde, 1821-32). — **Lit.:** Solerti (3 Bde, 1895); A. Sainati (2 Bde, 1912-15); W. Boulting (1907, engl.); C. Bonanni (1913); H. Wagner, T. daheim u. in Deutschland (1905); A. Marenduzzi (²1926); E. Donadoni (2 Bde, 1920); A. d'Amato (1924); Ferrarotti, Aminta di T. (1929). — **Bibliogr.:** A. Tortoreto (1931).

Tassoni, Alessandro, ital. Dichter, schrieb das erste kom. Epos der Neuzeit. — * 1565 in Modena, † 1635 ebd.; am Hof Franz' I. d'Este.

La secchia rapita (1622, neu 1928; deutsch 1842; Krieg um einen geraubten Eimer); Briefe (2 Bde, 1901-10). Opere (1930 ff.); Opere minori (2 Bde, 1926). — Lit.: Santi (2 Bde, 1906-09).

Tastatur, die (ital.), die Tastenanlage eines Tasteninstruments, wie eines Klaviers (dort auch ↗Klaviatur), einer Schreib-, Rechenmaschine, Registrierkasse u. dgl.

Taste, die (vom ital. tastare = anfühlen), die mit den Fingern betätigten Fühlhebel zur Bedienung der sog. **Tasteninstrumente,** z. B. eines ↗Klaviers, einer ↗Orgel, einer ↗Schreibmaschine, einer ↗Setzmaschine usf. T. sind stets in Gruppen angeordnet u. werden von geübter Hand (des Klavierspielers, des Setzers u. a.) nur nach dem Tastgefühl angeschlagen.

Tastenlocher, Gerät zum Lochen der für die selbsttätige Zeichenabgabe dienenden Papierstreifen des Maschinentelegraphen. Vgl. Telegraphie.

Taster, 1) in der Zoologie: auch Palpen, die zum Tasten dienenden Anhänge der Unterkiefer u. -lippe bei den ↗Insekten.

Innentaster beim Abgreifen des Durchmessers eines Ringes (aufgeschnitten)

2) in der Technik: Meßinstrument des Maschinenbauers, als sog. Innen- od. Loch-T. zur Messung von Löchern u. Hohlräumen, als Außen-T. für Wellen, Vierkante u. a.

Tastfiguren, Hautlinienmuster, die an den Fingern durch die einzelnen Hautlinien (Papillarlinien) gebildet werden.

Tastlähmung, durch eine Gehirnstörung bedingte Abschwächung od. Aufhebung der im „Hautsinn" vereinigten Sinnesqualitäten (des Tast- od. Berührungs-, Temperatur- u. Schmerzsinns) auf einer od. beiden Körperhälften. Betrifft die Lähmung nur einen Teil der Sinnesqualitäten, so spricht man von „dissoziierter Lähmung" (z. B. bei ↗Syringomyelie). Vgl. Parästhesie u. Sensibilität.

Tastleisten, Handlinien an den Fingern, sog. Papillarlinien; vgl. Fingerabdruckverfahren.

Tastsinn, die Fähigkeit, Berührung u. Druck sowie die Gestalt eines Körpers wahrzunehmen; wird vermittelt durch die Endigungen (Tastkörper) sensibler Nerven in der ↗Haut. Die Berührungsempfindungen sind gewöhnlich mit der Vorstellung von dem Ort der Berührung verbunden, dadurch daß sie mit je nach dem Ort der Reizung verschiedenen Nebenempfindungen („Lokalzeichen") verbunden sind u. unter Verwertung dieser räumlich gedeutet werden (Lokalisationsvermögen). Aus dem Berührungsgefühl in Verbindung mit dem Lokalzeichen entsteht ferner der „Raumsinn" (stereognostischer Sinn). Vgl. Raumschwelle. In enger Beziehung zum Tastsinn steht der Temperatur- u. Schmerzsinn.

Tastwerkzeuge, freie Endigungen sensibler Nerven od. Nervenendkörperchen in der Lederhaut u. im Unterhautzellgewebe. Vgl. Haut.

Tat, kaukas. Volk iran. Abkunft (etwa 75000 Köpfe), vor allem in einem Streifen längs des Kasp. Meers zw. Baku, Kuba u. dem Baba-dagh.

Tat, Die, polit.-kulturelle Monatschrift, gibt eine (früher angefochtene) Gesamtschau aller die deutsche Politik bewegenden Fragen u. bemüht sich um Mitarbeit an der Gestaltung der deutschen Gegenwart (**Tatkreis**); erscheint in Jena, geleitet von Giselher ↗Wirsing. Gegr. 1909 (in Leipzig von E. ↗Diederichs) als sozial-relig. u. kulturelle Zeitschr.; von H. Zehrer umgebaut.

Tata (: toto), deutsch Totis, ungar. Ort im Komitat (Bez.) Komárom, an einem 4 qkm großen, von warmen Quellen gespeisten See (Nagy-T'ó), Bahnstation (T.-Továros) 5990, mit dem benachbarten Továros 10390 E.; Piaristenkolleg mit Gymn.; Esterházysches Schloß mit schönem Park; Pferderennbahn; Marmor- u. Tuffsteinbrüche, Tonwarenfabr., Weinbau.

Tatar Budschaghi (= Tatarenwinkel), die bessarabische Landschaft ↗Budschak.

Tatarei, fälschlich Tartarei, die (nach dem Mongolenstamm Tata), im Mittelalter u. zu Beginn der Neuzeit üblicher Name für Osteuropa u. das russ. Westasien, später unterschieden von der „hohen T.", dem gebirgigen Teil Innerasiens.

Tataren, fälschlich auch Tartaren, Sammelbezeichnung für eine Anzahl von altaischen, meist nomad. Völkern, die große Teile Mittel- u. Nordasiens vom Schwarzen Meer bis zur Lena am Nördl. Eismeer bewohnen. Sie gehören zur mongoliden Rasse u. sprechen altaische Sprachen. Urspr. waren sie sämtlich Nomaden u. betrieben die Zucht von Pferden, Schafen, seltener Kamelen u. Rindern; heute sind manche Stämme zu Seßhaftigkeit u. Ackerbau übergegangen. Der Gesellschaftsaufbau beruht auf der vaterrechtl. Großfamilie (Patriarchat). Die **sibirischen T.** (etwa 250000 Köpfe) sind teils Mohammedaner, teil noch Schamanisten. Am unberührtesten blieben die T. in den Bergen des Altai; andere Stämme sind stark russifiziert. Die **Wolga-T.** (1 Million Kasan-T. u. 50000 Astrachan-T.) sind jene mohammed. Turkstämme, die seit den Hunnenzügen an der untern Wolga sitzen u. bis ins 16. Jahrh. eigene Reiche bildeten. Die **Krim-T.** (300000 Köpfe) stehen seit 1784 unter russ. Herrschaft u. betreiben Ackerbau. — Im Mittelalter war das Wort T. (mit Anlehnung an Tartarus = Höllensöhne) Bezeichnung der Mongolen überhaupt. Vgl. Tätern.

Tataren

Lit.: W. W. Radloff, Aus Sibirien (1884); M. A. Czaplicka, The Turks of Central Asia (1919); E. H. Parker, A Thousand Years of the Tartars (1924).

Tatarenfreistaat, Tatarien, Tatarstan, autonomer Rätefreistaat um den Zusammenfluß von Wolga u. Kama; 67060 qkm, etwa 2,7 Mill. E., davon 48 % Tataren, 43 % Russen, 5 % Tschuwaschen, 1 % Mordwinen. Anbau bes. von Roggen u. Hafer, Gartenbau, Viehzucht, landwirtschaftl. Industrie. Hauptstadt Kasan. — 1920 aus Teilen der Goub. Kasan, Wjatka, Ufa, Samara u. Simbirsk gebildet.

Tatarennachricht, Tatarenpost, unwahre Botschaft; gebräuchlich seit der Falschmeldung vom Fall Sewastopols durch einen türk. Tataren (Sept. 1854).

Tatarenpaß, der ↗Jablonicapaß. — Im Weltkrieg in u. nach der russ. Offensive 1916 schwer gefährdet, vom deutschen Karpatenkorps gehalten.

Tatarenschlacht, Schlacht von Wahlstatt 1241.

Tatarensund, Tatarenstraße, Meeresstraße im Nordteil des Japan. Meers, zwischen der Insel Sachalin u. dem asiat. Festland, verbindet das Japanische mit dem Ochotsk. Meer; 25 km breit.

Tatarkiewicz (:-kjewitsch), Władysław, poln. Philosoph u. Kunsthistoriker. — * 1886 in Warschau; Univ.-Prof. ebd.

Schr.: Das künstler. Wollen Stanisl. Augusts (1919); Zweierlei Klassik (1921); Gesch. der Philosophie (2 Bde, ²1933).

Tatar-Pazardžik (:-pasardschik), die bulgar. Stadt ↗Pasardschik.

Tatarstan (tatar.), der ↗Tatarenfreistaat.

Tatauierung, Tätowierung, die, vom polynes. Wort tatau herrührende Bezeichnung für das Einführen von Farbstoffen (meist Kohle od. Ruß) unter die menschl. Haut, um dadurch möglichst dauerhafte Zeichnungen zu erhalten (Farben-

Tatauierung: 1 Farbentatauierung (Maori) — 2 u. 3 Narbentatauierung (Frauen aus Westafrika)

T.), sowie für das Einritzen eines Musters in die Haut, so daß die Narben mehr od. weniger dicke Wülste bilden (Narben-T.). Beide Formen sind sehr alt u. weit verbreitet. Die Farben-T. findet sich vor allem in Polynesien, Indonesien, Indien, Nordafrika u. bei den Indianern Amerikas; in Polynesien Herstellung von kunstvollen, oft ganze Gliedmaßen u. das Gesicht bedeckenden Mustern (Bild ↗Maori). Die Narben-T. kommt mehr bei dunkelhäutigen Rassen vor (Australien, Melanesien u. Afrika). Vielfach zum Schmuck, zur Kenntlichmachung des Standes od. des Stammes od. auch zum angebl. Schutz gegen Krankheiten u. dgl. ausgeführt. Die T. findet sich auch bei Kulturvölkern beſ. bei Matrosen, Handwerkern u. a.

Arbeiter aus den Ver. Staaten mit tatauiertem Rücken

In der Medizin wird die T. zu kosmet. Zwecken ausgeführt, um z. B. störende weiße Flecken in der Hornhaut des Auges unauffällig zu machen od. bei Verlust der Augenbrauen Haare vorzutäuschen.

Lit.: H. Bellmann, T. in Handbuch der deutschen Volkskunde (Bd. III, Heft 2, 1934).

Tatbestand einer strafbaren Handlung ist die Gesamtheit aller zu ihrem Begriff gehörigen Merkmale. Siehe Rahmenart. Strafe, Strafrecht.

Tatbestandsaufnahme, die genaue Festlegung des Befunds am Ort einer begangenen Straftat durch den die Ermittlung führenden Beamten der Kriminalpolizei; enthält eingehende Beschreibung des Tatorts, Angabe vorgefundener Spuren, Lage u. Art derselben usw., ferner photograph. Aufnahmen wichtiger Spuren od. ganzer Tatortteile, z. B. durch Einbrecher verwüstete Zimmer, bei Mord der Lage des Opfers u. a. Wichtig für die T. sind auch **Tatortskizzen.**

Tateinheit, im Strafrecht = Idealkonkurrenz.

Täter, im strafrechtl. Sinn jeder, der eine strafbare Handlung schuldhaft u. rechtswidrig verwirklicht, bei Erfolgsvergehen schuldhaft u. rechtswidrig den Erfolg herbeiführt. Zum Kreis der T. im weitern Sinn (**Täterschaft**) gehören auch der Anstifter (↗Anstiftung), der Gehilfe (↗Beihilfe) u. der mittelbare T. (↗Mittelbare Täterschaft). Nach geltendem Recht werden die T. unterschiedlich, z. B. der Gehilfe geringer als der eigentl. T., bestraft. Das Nationalsozialist. Strafrecht (Denkschrift des Preuß. Justizmin., 1933) lehnt diese Unterscheidung ab, weil die Verantwortung des Gehilfen für die Tat größer sein kann als die Schuld des T. u. folgerichtig eine mildere Bestrafung des Gehilfen nicht gerechtfertigt ist. [Gottheit.

Tatermann (aus Tartarus), Teufel, heidn.

Tätern (abgeleitet von Tataren), niederdeutscher Name der Zigeuner.

Tatfrage, im Strafprozeß die Frage nach den tatsächl. Vorgängen bei einer strafbaren Handlung, im Ggsz. zu deren rechtl. Beurteilung (Rechtsfrage). Vgl. Schuldfrage.

Tatianus, „der Assyrer", aus Ostsyrien, christl. Apologet, später Häretiker, geistiges Haupt der ↗Enkratiten, Vertreter einer rigoristischen, zuletzt schroff dualistischen Ethik. — * um 120-125; nach vergeblichem philosoph. Wahrheitssuchen in Rom durch Justinus zum Christentum bekehrt; später wieder in Syrien.

Schr.: Rede an die Griechen (um 170, leidenschaftl. Streitschrift gegen das Griechentum, hrsg. von Schwartz, 1888, deutsch von Harnack, 1884); Diatessaron (nach dem Bruch mit der Kirche), eine Evangelienharmonie, von Einfluß auf den Evangelientext, aber nur nach Kommentaren u. Übersetzungen feststellbar, aus dem Arab. übersetzt von E. Preuschen (1926); ein griech. Bruchstück wurde 1934 gefunden.

Tätig, Eigenschaft eines fruchtbaren Ackerbodens, wobei der Boden einen mürben, krümeligen Zustand annimmt; wird beſ. durch Humuszufuhr u. die ↗Bodenbakterien gefördert.

Tätige Reue, ↗Reue 3).

Tatler, der (engl. : tätler = Plauderer), von Addison u. Steele hrsg. ↗Moralische Wochenschr.

Tätliche Beleidigung, die mittels einer Tätlichkeit (z. B. Ohrfeige) begangene ↗Beleidigung.

Strafe: Geldstrafe od. Gefängnis bis zu 2 Jahren (StGB § 185). Hatte der Täter gleichzeitig das Bewußtsein, einen andern körperlich zu mißhandeln u. dadurch den Eindruck der Mißachtung zu machen, so kann er wegen ↗Körperverletzung bestraft werden (vgl. Idealkonkurrenz). Österreich: StGB § 496.

Tatortaufnahme, ↗Tatbestandsaufnahme.

Tätowierung, häufige, aus dem Englischen entnommene Bezeichnung für ↗Tatauierung.

Tatra, die, 2 Gebirge der Westkarpaten, größtenteils aus Urgestein: **1) Hohe T.,** höchster Teil der ↗Karpaten (dort Bild u. geolog. Profil), erhebt sich als elliptisches, 80 km langes, 15-35 km breites u. wildzerklüftetes Massiv über den Tälern von Waag, Arva, Popper u. Dunajec, auf der Grenze zw. ↗Galizien u. der Slowakei, berühmt wegen des Seenreichtums (↗Meeraugen, ↗Fischsee) u. der alpinen Flora; in der ↗Gerlsdorfer Spitze (dort Bild), 2663 m, in der Lomnitzer Spitze 2634 m hoch. — Südlich davon: **2) Niedere T.,** ein 75 km langer, 25-30 km breiter Zug zw. Waag u. Gran; im Djumbir 2045 m hoch.

Tatschule, ↗Arbeitsschule, ↗Selbsttätigkeit.

Tatsienlu, auch Kangting, Hauptstadt der chines. Prov. Sikang, bedeut. Handelsplatz für Süd- u. Osttibet, nahe dem Tse-schui (zum Minkiang), 2500 m ü. M., etwa 10000 E.; Sitz eines Apostol. Vikars; Handel mit Ziegeltee, Moschus, Gold u. Schafwolle.

Tatteln, Kartenspiel, der ↗Franzefuß (ohne Trumpf.)

Tattenbach, 1) Christian Friedrich Graf von, deutscher Diplomat. — * 16. 1. 1846 in Landshut, † 10. 2. 1910 in Madrid; schloß als Gesandter in Tanger 1890 den 1. deutsch-marokkan. Handelsvertrag ab. 1906 2. Delegierter auf der Algeciraskonferenz, 1908-10 Botschafter in Madrid.

2) Franz Graf von, Sohn von 1), Diplomat. — * 13. 9. 1886 in Frankfurt a. M.; 1925-28 Chef des Protokolls im Auswärt. Amt, seit 1932 Gesandter in Venezuela.

Tattersall, der, österr. auch **Tattesall,** Reitinstitut mit Pferdehandel u. Pferdebörse.

Der Name stammt von dem 1760 in London von R. Tattersall gegr. Vollblut-Auktions-Unternehmen, das sich in der Familie des Gründers bis heute erhalten hat u. durch seine alljährl. mehrmals in Newmarket stattfind. Versteigerungen von Vollblut-Renn- u. Zuchtmaterial Weltbedeutung besitzt.

Tatti, Jacopo, ↗Sansovino.

Tat twam asi (Sanskrit = das bist du), ind. Formel für die angebl. Einheit des persönl. Selbst mit der Weltkraft.

Tatzenlagermotor, Elektromotor für Straßen- u. Industriebahnen, der, unten zwischen den Treibrädern aufgehängt, die Radachse mit 2 tatzenförm. Lagern umfaßt u. über ein Zahnräderpaar direkt antreibt.

Tatzmannsdorf, amtl. **Bad T.,** ungar. Tarcsa, bekannter österr. Badeort im Bez. Oberwart im südl. Burgenland, 346 m ü. M., an der Bahn Oberwart-Oberschützen; 500 zu 70 % kath. E.; 7 kohlensäurereiche, eisenhaltige, alkal. Salzquellen zu Trink- u. Badekuren; große Lager von Eisenmoor (Heilbäder gegen Frauen- u. Herzleiden, rheumat. u. exsudative Krankheiten).

Tau, der, atmosphär. Niederschlag der bodennahen Luftschichten infolge Erkaltung bei nächtl. Ausstrahlung, wenn die Temperatur der Luft unter den ↗Taupunkt sinkt. Der T. liefert in den Tropen bisweilen Niederschlagsmengen wie ein europ. Regen.

Tatra: Der Lange See im Felkaer Tal

Tau, das, aus Hanf od. Metalldraht hergestelltes Seil. Die an Bord verwendeten T. werden mit „Enden" bezeichnet, die Befestigung des Schiffs am Bollwerk erfolgt durch Leinen od. Trossen; **Tauwerk** sind alle Arten von Hanf- u. Draht-T. Vgl. Spleißen.

Tau, der, osttürk. = Berg, z. B. Alatau.

Tau, das, Name des griech. Buchstabens τ = t.

Taub, 1) von Menschen: ↗Taubheit.

2) vom Gestein: unhaltiges Gestein, d. h. ohne technisch verwertbaren Erzgehalt.

3) vom Getreide: das Ausbleiben der Körnerbildung infolge Bodentrockenheit in der Blütezeit (↗Verscheinen) od. nach Befall durch pflanzliche od. tier. Schädlinge, wie ↗Getreidefußkrankheiten, ↗Streifenkrankheit, ↗Halmfliege (↗Gicht), ↗Hessenfliege u. a.

Taubach, Dorf bei Weimar mit Tuffsteinbruch (Travertinbruch), in dem neben zwischeneiszeitl. Tierresten altpaläolith. Werkzeuge u. 2 vereinzelte menschl. Mahlzähne vom Neandertaltypus zum Vorschein kamen.

Die Kultur gehört dem Prämoustérien der letzten Zwischeneiszeit an, das dem westeurop. Chelléen gleichzeitig ist.

Taubahnen, durch ein endloses, zwischen den Schienen laufendes Seil bewegte Straßenbahnen, früher vielfach in Amerika angewendet.

Taubaté, brasil. Stadt im Staat São Paulo, am Rio Parahyba; 30000 E.; kath. Bischofssitz; Kohlengruben, Ausfuhr von Kaffee, Baumwolle

Taube, die, lat. Columba, kleines Sternbild des Südhimmels.

Taube, 1) Max, Kinderarzt, wirkte in seiner Vaterstadt durch die vorbildl. Organisation der Säuglingsfürsorge, Vormundschafts- u. Beratungsstellen, das sog. Taubesche System. — * 8. 2. 1851 in Leipzig, † 11. 9. 1915 ebd.

Mithrsg. des Enzyklopäd. Handbuchs des Kinderschutzes in der Jugendfürsorge (1911).

2) Otto Frh. v., Schriftsteller, Erzähler gepflegten Stils u. vornehm-formvoller Haltung. — * 21. 6. 1879 in Reval; lebt in Gauting.

Romane: Der Verborgene Herbst (1913, ²1920); Die Löwenprankes (1921); Das Opferfest (1926). Novellen, Lyrik. — Übers. (Fioretti des hl. Franziskus, Calderón u. a.).

Tauben
Links: Ringeltaube; Mitte: Turteltaube; rechts: Kopf der Krontaube (Neu-Guinea)

Tauben, kleinere bis mittelgroße Vögel mit kleinem Kopf, kurzem Hals, gut entwickelten Flügeln, meist kurzen Läufen u. schmächtigem Schnabel; die Speiseröhre bildet einen Kropf zum Einweichen der Nahrung, die in Sämereien u. Früchten besteht. Die T. trinken anders als alle andern Vögel, indem sie den Schnabel ins Wasser stecken u. dieses, ohne den Kopf zu erheben, einsaugen; die Stimme ist dumpf rollend, gurrend, heulend od. kichernd. Das Nest wird mit 1-2 Eiern belegt; die Jungen sind nackte Nesthocker, die von den Eltern mit Kropfinhalt geatzt werden.

T., Columbidae, über die ganze Erde verbreitete Familie der ↗Taubenvögel; hierher gehören: ↗Fächertaube, ↗Erdtauben mit ↗Dolchstich- u. ↗Kragentaube; die metallisch glänzenden Glanzfleck-T. mit dem afrikan. ↗Kaptäubchen; die zum Teil als Käfigvogel beliebten Zwerg-T. mit den austral. Kupfernacken- u. Diamanttäubchen; die ziemlich langschwänzigen Turtel-T. mit der eigentl. ↗Turteltaube u. der ↗Lachtaube; die kurzfüßigen Baum-T. mit der ↗Ufertaube (Felsen-T.), der Stammform unserer Haus-T. (s. u.), der ↗Ringeltaube, der in Baumhöhlen nistenden Hohl-T. u. vielen andern Arten in allen Erdteilen; hierher auch die ausgerottete, früher in ungeheuren Schwärmen in Nordamerika aufgetretene Wander-T. (Ectopistes migratorius); die farbenprächtigen ↗Fruchttauben, mit der Erzfrucht-T. (Indien), Knopfschnabel-T. (Südsee), Papageien-T. (mit papageienähnl. Schnabel, Afrika), Pracht- od. Warzen-T. (Seychellen) u. a.

Die **Taubenzucht** wird meist als Liebhaber- u. Sportzucht u. nur in geringem Umfang als Nutz- u. Wirtschaftszucht betrieben. Mit Ausnahme der Brieftaubenzucht, bei der die Flugleistung u. das Orientierungsvermögen eine wichtige Rolle spielen, sind äußere Merkmale wie Gestalt, Form u. Farbe ausschlaggebend.

Der T.schlag od. -boden muß trocken, hell, luftig u. sauber sein; er wird meist 3-10 m über dem Erdboden in Form eines Holzverschlags im Obergeschoß eines Wohn- od. Wirtschaftsgebäudes eingerichtet. Auf je 2 T. sind 0,5 cbm Luftraum erforderlich. Als Fußboden dient Holz-, Ziegel-, Stein- od. Zementbelag, der zur besseren Reinigung mit Sand od. Sägespänen bestreut wird. Die nach Süden od. Südosten errichteten Ausfluglöcher befinden sich etwa $^1/_2$ m über dem Schlagboden, sollen leicht mit Klappe od. Schalter verschließbar sein u. nach innen u. außen ein Ausflugbrett besitzen. Bei Brieftaubenzucht ist am Flugloch eine Alarmvorrichtung zur Feststellung der Ankunftszeit gereifter Tiere von Vorteil. Bei fremden T. bringt man einen Drahtkäfig vor dem Flugloch an, damit sich die Tiere leichter an die Umgebung gewöhnen. Abgerundete, nicht zu schmale Sitzlatten od. Brettchen, Zellenregale od. verschließbare Nistkästen, damit die T. nicht auf dem Boden brüten, Futter- u. Getränkebehälter u. eine Badewanne vervollständigen den T.schlag.

Die Fütterung der T. soll deren Eigenart als Körnerfresser Rechnung tragen. Weizen, Gerste, Mais, Buchweizen, Hirse, Sorghum, Erbsen, Bohnen u. Wicken bilden die Hauptnahrung. Zur Deckung des Kalkbedarfs sind Kalkmörtel, Austernschalen od. dgl. zu geben. Man füttert täglich 2-3mal im Schlag od. im Freien u. reicht dazu frisches Trinkwasser. Als Tagesration rechnet man je Stück 30-40 g Körner. Bei stark felderuden T. kann in der Hauptflugzeit (Mai bis Oktober) die Fütterung etwas eingeschränkt werden. Brief-T. füttere man im Winter mehr mit leichter Kost (z. B. Weizen) u. im Sommer während der Reifezeit mehr mit Wicken, Pferdebohnen u. dgl.

Zur Zucht stelle man in die Brut- od. Nistkästen Holzstoffnester in Schalenform, die von den T. selbst mit Reisig u. Strohhalmen zum Nest hergerichtet werden. Während des Winters (bis 3 Wochen vor der Paarung) trennt man die Geschlechter. Fremde Tiere müssen zur Verpaarung in sog. Paarungskästen zusammengesperrt werden. Das Gelege besteht meist aus 2 Eiern, die von den Eltern in 16-19 Tagen ausgebrütet werden. Gute Nutz-T. brüten 5-8mal im Jahr. Die Jungen sind Nesthocker u. die ersten Tage nackt u. blind. Sie werden zunächst durch die sog. T.milch genährt, die aus den innern Kropfwandungen der Elterntiere abgesondert wird. Nach 6-8 Tagen füttern die Alten schon mit halbverdauten u. aufgeweichten Körnern aus dem Kropf. Während der Aufzucht u. Brutzeit ist die Beifütterung von Hanf, Hirse u. Mohn vorteilhaft. Die Jungen wachsen rasch heran u. sind nach einigen Wochen flügge u. schlachtreif. Die zur Zucht bestimmten Jung-T. erhalten früh Fußringe des Zuchtverbands, um ihre Abstammung u. Kennzeichnung zu sichern.

Während der Mauser sind die T. traurig, suchen Absonderung u. Ruhe, werden leicht zornig u. schlagen mit den Flügeln um sich. Sie kommt in mehreren Abstufungen vor u. ist sehr verschieden. So machen z. B. junge T., die Ende Februar u. Anfang März flügge werden, u. T., die im August u. Oktober zur Welt kommen, eine teilweise Mauser durch, da nur die Hals- u. Kopffedern von April an ausfallen. Man bemerkt zuweilen, daß die T. schwer fliegt u. ihren Stand ohne Anstrengung zu erreichen sucht. Diese Erscheinung, eine Folge verzögerter Mauser, muß der Liebhaber sorgfältig beobachten, um den Grund zu entdecken. Während der Mauser gibt man bes. reichliche u. kräftige Nahrung, viel Kalk von alten Wänden, gebrannten Lehm u. sandige Bestandteile sowie täglich mehrmals frisches Wasser u. sorgt für Reinlichkeit im Schlag.

Gegen Krankheiten u. Ungeziefer ist die T. sehr empfindlich. Diphtherie, Cholera, Lungenentzündung, Rachitis usw. treten oft stark auf. Öftere Reinigung des Schlags u. häufige Desinfektion tragen zur Gesunderhaltung des Bestands wesentlich bei. Auch Katze, Marder, Iltis u. Hühnerhabicht schaden sehr.

Der Nutzen der T. besteht zunächst im Fleisch (s. u.), das sich großer Beliebtheit erfreut. Felderude T. nützen außerdem dadurch, daß sie die Unkrautsamen auf dem Feld auflesen, während der Schaden durch gelegentl. Fressen von Getreidekörnern nur gering ist, was Kropfuntersuchungen bestätigten. Nicht zu unterschätzen ist der ideelle Wert der T., da Zucht u. Haltung der T. aus Neigung für ihre schönen Formen u. Farben Sinn u. Gemüt veredeln. Eine bes. wichtige Rolle (auch militärisch) spielt die ↗Brieftaube.

Taubenrassen. Die 4 bekanntesten Gruppen unter den sehr zahlreichen u. eigenartigen T.rassen mit ihren vielen bunten Farbenschlägen sind:

1) Huhn-T., mit die schönsten Rasse-T., dabei auch recht gute Zucht- u. Fleischtiere; sehr lebhaft, aber auch bissig u. zänkisch, daher möglichst nicht mit andern Rassen in einem Schlag zu halten; zeichnen sich nam. durch abnorm großen Körperbau u. kurzen, aufrechtstehenden Schwanz aus; sehr hoch u. breit gestellt, Körper kurz u. gedrungen, beinahe so breit wie lang, Schwanz aufgestülpt getragen, die kurzen Flügel hoch angezogen u. mit den Spitzen auf dem Schwanz ruhend; Kopf stets ohne Haube, ziemlich dick (einem Gänsekopfähnlich), läuft auch vorn spitz zu; Schnabel mittellang an der Spitze kräftig gebogen, Nasenhaut stark markiert, doch nicht aufgetrieben; Auge rot, bei den meisten dunkel; Hals zieml. lang, hübsch gebogen, aufrecht, so daß die Tiere mit der aufrechten Schwanzlage stets einen kecken Eindruck machen. Ihre Zucht verbreitete sich bes. in Oberitalien, Steiermark, Salzburg, Österr. u. Bayern.

Taubenrassen

1 Schwalbentaube. 2 Altdeutscher Kröpfer. 3 Weiße Pfauentaube. 4 Nönnchen (Täuber). 5 Blauer Malteser. 6 Blaubunter Berliner Langer. 7 Weiße Brünner Kröpfertäubin. 8 Römertaube. 9 Schwarzer glattköpfiger Flügeltäuber. 10 Rotstreifiger Berliner Kurzer. 11 Blauer Strasser ohne Binden

Einige Rassen: Malteser-T., Huhnschnecke, Florentiner-T., Modeneser-T.

2) Kropf-T., zählen zu den beliebtesten Rasse-T. in den westeurop. Ländern, sind nicht nur schöne Formen, sondern auch gute Zucht-T. Je nach dem Geschmack der Züchter hat sich eine große Anzahl anerkannter, meist rein örtlicher Varietäten herausgebildet. Die Kropf-T. führen ihren Namen von der bei ihnen in bes. hohem Grad ausgebildeten Fähigkeit, den Kropf stark aufzublasen u. mehr od. weniger lang mit Luft gefüllt zu halten. Dieses „Blasen" findet stets bei geschlechtl. Erregung („Treiben") statt, bei den Täubinnen meist weniger stark. Die Kropf-T. sollte man für sich allein im Schlag halten, da sie sich gegen andere Rassen nicht verteidigen können u. der Kropf der beim Blasen wehrlosen Tiere ein guter Angriffspunkt für die Schnabelhiebe der andern Rassen ist, die auch beim Fressen sowie bei der Begattung den schwerfälligen Kröpfern meist zuvorkommen können.

Einige Rassen: Sächs. Kröpfer, Engl. Kröpfer, Altdeutsche Kröpfer, Steiger Kröpfer, Brünner Kröpfer.

3) Farben-T., zeichnen sich bes. durch Farbe u. Zeichnung aus, erinnern im Körperbau mehr od. weniger an die gewöhnl. ↗ Feldtaube. Die meisten Farben-T. wurden in Deutschland gezüchtet, bes. in Süd- u. Mitteldeutschland, Sachsen, Türingen u. Schlesien. Ihre große Verbreitung schuf eine heilsame Konkurrenz u. stellt damit an die Züchter hohe Anforderungen. Die Farben-T. sind in der Zucht sehr dankbar, denn sie nisten fleißig u. ziehen mit vielem Eifer ihre Jungen groß. Die meisten gehen gern ins Feld u. ersparen durch fleißiges Futtersuchen dem Züchter manche Futterkosten. Die Zucht schön gefärbter u. gezeichneter Tiere ist allerdings schwierig u. langwierig.

Einige Rassen: Strasser-, Schwalben-, Flügel-, Schild-, Latz-, Schnippen-, Star-, Gimpel-, Lerchen-T.

4) Tümmler od. Flug-T., zeichnen sich bes. durch die Art ihres Flugs aus. Man unterscheidet das sog. Purzeln, ferner Trupp- u. Solofliegen. Das „Purzeln" besteht in einem mehrfachen Überschlagen der Taube beim Fliegen nach rückwärts. Der kunstgerechte Tümmlerflug, u. zwar das Purzeln ebenso wie das Trupp- u. Solofliegen, ist nicht allein Rasseeigenschaft, sondern ebensosehr in sorgfältiger Dressur begründet, wie z. B. bei der ↗ Brieftaube die zuverlässige Durchmessung weiter Strecken. Bezüglich der Körperformen bestehen Abweichungen wie kaum bei einer andern T.art. Es gibt große u. kleine, schlanke u. gedrungene, mit runden u. viereckigen, langen, flachstirnigen od. kurzen hochstirnigen Köpfen (mit od. ohne Haube), langen, mittellangen u. kurzen Schnäbeln, glatten od. befiederten Beinen. Ebenso mannigfaltig ist die Gefiederfarbe: einfarbige in allen Grundfarben (blau, schwarz, rot, gelb, weiß), aber auch schönste Zeichnungen, wie sonst nur bei den Farben-T. Bis auf die kurzschnäbligen Tümmler sind alle andern durchweg gute Zucht-T. Sie brüten sehr zuverlässig u. füttern ihre Jungen tadellos auf (daher oft Ammen bei Kurzschnäbeln).

Einige Rassen: Stralsunder u. Danziger Hochflieger, Berliner Lange u. Kurze Nönnchen, Königsberger Farbenkopftümmler, Altstämmer, Wiener Tümmler.

Die **Organisation zur Förderung der T.zucht** ist der ↗ Reichsverband Deutscher Kleintierzüchter e. V., der durch die Reichsfachgruppe Reisebrieftauben-züchter e. V. die Reisebrief-T. u. durch die Reichsfachgruppe Ausstellungsgeflügelzüchter e. V. die übrigen T.rassen betreut.

Lit.: Lavalle u. Lietze, Die T.-rassen (1904/05); Die Musterbeschreibungen der T. (hrsg. von der Fachschaft II, Rassegeflügelzucht im Reichsverband der Geflügelwirtschaft).

Recht: In Schlägen gezogene T. gehören zu den zahmen Tieren, die im Eigentum des Züchters verbleiben, auch wenn sie außerhalb seines Grundstücks betroffen werden; der Landesgesetzgebung ist anderweitige Regelung vorbehalten (EinfGes. zum BGB Art. 130). Wild- u. verwilderte T. (die nicht in ihren Schlag zurückkehren) können nach Jagdrecht von jedermann erlegt u. behalten werden (BGB §§ 958 ff.). Zahme T. sind während der Saatzeit gefangen zu halten (Militär-↗ Brieftauben im Frühjahr u. Herbst höchstens je 10 Tage).

Symbolik. Bei den morgenländ. Völkern ist die T. Sinnbild der Fruchtbarkeit u. Reinheit u. wird daher von den Israeliten als Opfertier ver-

Heilig-Geist-Taube (Roemer-Museum, Hildesheim)

wandt. In christl. Zeit Sinnbild der Seele u. des Heiligen Geistes (Seelenvogel der frühchristl. Kunst). Gefäße in T.form dienten in den frühchristl. Jahrh. u. im Mittelalter zur Aufbewahrung der hl. Eucharistie (↗Pyxis). Heilig-Geist-T. hängen da u. dort noch im Herrgottswinkel des Bauernhauses.

Im Volksglauben der Inder gilt die T. als Unglücksvogel; im Kult der Adargatis-Astarte u. der Aphrodite wird sie als Opfertier u. Symbol der Göttin verehrt.

Das **Taubenfleisch** ist wohlschmeckend u. leicht verdaulich, bes. das der jungen T. bis zur Geschlechtsreife (5-6 Monate). Die T. werden ausgenommen wie anderes Geflügel, mit einer ↗Farce gefüllt u. gebraten, auch geben sie gekocht eine geschätzte Krankenkost.

Einkauf: Bei jungen T. sind die Füße rosa, die Klauen spitz, Schnabel u. Brustbein weich u. biegsam; die Brust erscheint bläulichrot, bei noch nicht flüggen T. weiß. Bei alten T. ist die Brust blaurot, die Füße sind rot, die Klauen abgenutzt; Schnabel u. Brustbein sind hart u. brüchig, die Flaumfedern fehlen.

Taubenäpfel, kleine bis mittelgroße, kegel- od. walzenförmige Äpfel mit feinkörnigem, saftreichem Fleisch u. glatter, glänzender Schale.

Taubenerbse, im trop. Asien, Amerika u. Afrika angebaute Hülsenfrucht, die ↗Angolaerbsen (2).

Taubenfalke, der Habicht u. Wanderfalke.

Taubenflinten, Sportflinten zum Schießen auf Wurf- u. lebende Tauben; von Jagdflinten unterschieden durch engern Schuß, größeres Gewicht, längere Läufe u. steilere Schäftung; meist Kal. 12/70; stärkerer Schrot als 2,5 mm u. schwerere Ladungen als 36 g sind nicht zulässig. In neuerer Zeit haben sich Bockdoppelflinten als T. gut eingebürgert.

Taubenkropf, auch Blasiges Leimkraut, Staude mit eiförmigen, gegenständigen Blättern, weißen, in lockern Trugdolden stehenden Blüten u. bauchig aufgeblasenen, netzartigen häutigen Kelchen (Name!). Der T. wird gern vom Vieh gefressen, außerdem ist er geschätzte Bienenweide.

Taubenkropf
bis 25 cm hoch

T., Silene inflata, Art der Caryophyllaceae, häufig auf trockenen Wiesen u. an Wegrändern.

Taubenmosaik, ↗Mosaik. Bild ↗Tier (Kunst).

Taubenpost, Nachrichtenbeförderung durch ↗Brieftauben.

Taubenschießen, Abschießen lebender Tauben, die einzeln aus einem Korb od. Blechkasten, der durch Zug zusammenfällt, ausstreichen, u. zwar mit einer Schrotflinte innerhalb eines bestimmten Gebiets. Dieser bes. in England, Frankreich, Belgien u. Monaco beliebte grausame Sport ist in Deutschland gesetzlich verboten u. ersetzt durch das Schießen auf Asphalttauben, die durch eine Wurfmaschine geworfen werden; vgl. Bild Schießstand.

Taubenschwanz, häufiger, im Sonnenschein gewandt u. stoßweise fliegender, bis über 50 mm spannender Schwärmer (Bild ↗Schmetterlinge 11) mit grauen, schwarz gebänderten Vorder- u. braungelben, schmal dunkelbraun gesäumten Hinterflügeln; saugt schwebend in der Luft stehend an Trichterblüten, bes. an Phlox. Die graugrüne, weiß gepunktete Raupe lebt am Labkraut.

T., Macroglossa stellatarum, Art der ↗Schwärmer.

Taubenstößer, der Sperber u. a. (↗Stößer).

Taubenvögel, große bis kleine Vögel mit (meist) gut ausgebildeten Flügeln.

T., Columbiformes, den Regenpfeifervögeln u. Flughühnern nahestehende Vogelordnung; hierher die ausgestorbenen ↗Dronten, die ↗Zahntauben u. die eigentl. ↗Tauben.

Tauberbischofsheim: Das ehem. kurmainz. Schloß mit dem Türmersturm, dem Wahrzeichen der Stadt

Tauber, die, l. Nebenfluß des Mains, entspringt an der Frankenhöhe, durchfließt das ↗Tauberland u. mündet nach 120 km bei Wertheim.

Tauberbischofsheim, alte bad. Amtsstadt (Ortskl. B), der Mittelpunkt des bad. Taubergrunds, l. an der Tauber u. an der Bahn Wertheim-Bad Mergentheim u. mit Zweigbahn nach Königheim; 3800 meist kath. E.; Amts-, Arbeits-Anerbenger., Bad. u. Fürstl. Leiningensches Forstamt; Gymn., Erzbisch. Gymnasialkonvikt, Aufbau-Oberrealschule mit staatl. Schülerheim im ehem. Kurmainz. Schloß (16. Jahrh.), Landwirtschaftsschule mit Internat; kath. Stadtkirche (nach 1910 neuerb.) mit reichen alten Kunstschätzen, Peterskapelle (11. Jahrh.) mit Heimatmuseum (reiche prähistor. Funde), schöne Zunft- u. Fachwerkbauten; Schulmöbelfabrik, Brauerei, Sägewerke. — T. entstand um das vom hl. Bonifatius um 730 gegr., von der hl. Lioba geleitete u. im 11. Jahrh. eingegangene Frauenkloster. 1237 Stadt. Seit Anfang des 10. Jahrh. bis 1803 kurmainzisch, 1806 badisch. 24. 7. 1866 Gefecht zwischen Württembergern u. Preußen (Wrangel).

Tauberland, Taubergrund, die Tallandschaft beiderseits der Tauber an den Grenzen Badens, Württembergs u. Bayerns; reiches Muschelkalkgauland mit tief eingeschnittenen Weinbautälern.

Lit.: F. Metz, Das T. (1930).

Taubheit, lat. Surditas, völlige Gehörlosigkeit. Taub sind im allg. jene Personen, die den sinn-

vollen Zusammenhang der Sprache auch beim stärksten Sprechton nicht durch das Ohr aufzufassen vermögen; auch Gehörgeschädigte, die die Flüstersprache höchstens noch auf 1-1½ m wahrnehmen können, werden von der Wissenschaft als „praktisch taub" angesehen. Ursachen: T. ist entweder angeboren u. dann erblich bedingt od. erworben durch Verletzungen vor od. während der Geburt, durch Krankheiten, wie Gehirnentzündung, Ohrenleiden, Scharlach, Diphtherie, Masern, Syphilis u. a. Erworbene T. vererbt sich nicht. Angeborene od. früh erworbene T. hat Stummheit zur Folge. Vgl. Taubstummheit.

Recht: Tauben u. Taubstummen, die keinen Vormund haben, kann zur Sorge für Person od. Vermögen ein Pfleger bestellt werden (BGB § 1910; ABGB § 275; im schweizer. Recht: Beistand, ZGB Art. 392 ff.). ↗Pflegschaft.

Taubilder, Figuren u. dgl., die beim Anhauchen einer Glas- od. Metallplatte entstehen, wenn vorher darauf mit einem Gegenstand (z. B. Finger) gemalt wurde; verursacht durch ungleiche Kondensation des Hauchs.

Taublatt, die Pflanzengattung ↗Drosophyllum.

Täublinge, lebhaft gefärbte Blätterpilze mit gleichlangen, gebrechlichen, weißen od. gelben, nicht herablaufenden Blättern; ohne Milchsaft, Schleier (Ring) u. Wulst. Zahlr. Arten sind Speisepilze, kommen aber nicht häufig auf den Markt, da sie von ähnlichen giftigen (bes. ↗Speiteufel, Bild ↗Pilze) verdächtigen Arten nur durch den Geschmack ungenießbar, brennen frisch auf der Zunge) zu unterscheiden sind.

T., Russula, Gattung der Agaricaceae mit etwa 100 weitverbreiteten, in Wäldern häufigen Arten.

Taubmann, Otto, Komponist der neuromant. Richtung. — * 1859 in Hamburg, † 1929 in Berlin. [sches u. a.

Hauptw.: Eine deutsche Messe (1898); Oper; Sinfoni-

Taubnessel, auch Bienensaug, meist locker behaarte Kräuter mit brennesselartigen, aber nicht brennenden Blättern, in Scheinquirlen sitzenden Lippenblüten u. fünfzähnigem, röhrigem Kelch. Hierher gehören einige Volksheilpflanzen, bes. die streng riechende Rote od. Acker-T. mit purpurroten, 1 cm langen Blüten u. oft rotvioletten Stengeln u. die Weiße T., mit großen weißen Blüten. Ähnlich ist die 60 cm hohe Gefleckte T. mit 2-3 cm langen, an der Unterlippe gefleckten Blüten.

Gefleckte Taubnessel

T., Lamium, Gattung der Lippenblütler mit 40 Arten in Europa, Asien u. Afrika; L. purpureum, Rote T., L. album, Weiße T., L. maculatum, Gefleckte T., ferner die ↗Goldnessel.

Taubsein, taubes, pelziges Gefühl an Händen u. Füßen, Unempfindlichkeit gegen Schmerzen u. Berührung, bes. bei Tabes, Syringomyelie, multipler Sklerose; z. T. auch auf hyster. Grundlage. Vgl. Parästhesie.

Taubstummblinde, die ↗Blindtaubstummen. — Nach der Reichsgebrechlichenzählung von 1925 gab es in Deutschland rund 360 T. Ziel der **Taubstummblindenfürsorge** ist es, die T. vor Verblödung zu bewahren u. sie durch angemessenen Unterricht u. handwerkl. Ausbildung dem menschl. Leben wiederzugeben. Dies kann nur in einer Sonderanstalt geschehen; die einzige in Deutschland ist das ↗Oberlinhaus in Nowawes. Ein Beschulungsgesetz für T. liegt noch nicht vor.

Taubstummenfürsorge, die Gesamtheit der Maßnahmen zur Verbesserung der körperlichen, wirtschaftl. u. geistig-sittl. Lage der Taubstummen. Grundlage ist die Schulausbildung in **Taubstummenanstalten.** Schulpflicht für taubstumme Kinder besteht in Preußen u. Baden. Reichsregelung steht (1935) bevor. Die Berufsausbildung erfolgt in der Regel bei einem Handwerksmeister, teilw. haben die Anstalten eigene Lehrwerkstätten. Träger der T. sind staatl. Behörden, Kommunalverbände, Städte, die kirchl. u. die private Wohlfahrtspflege.

Gesetzliches: Die T. ist in der Fürsorgepflicht-VO geregelt, die den Taubstummen den notwendigen Lebensbedarf u. Erwerbsbefähigung sichert. Das Schwerbeschädigtengesetz in der Fassung v. 12. 1. 1923 gibt ihnen ein besonderes Recht auf Einstellung in gewerbl. Betrieben u sonstigen Arbeitsplätzen.

Geschichtliches: Einzelversuche mit der Ausbildung Taubstummer begannen Ende des 16. Jahrh. in Spanien. Besondere Schulen bzw. Anstalten für T. wurden erstmals um 1770 fast gleichzeitig von dem deutschen Lehrer S. Heinicke u. dem franz. Geistlichen Abbé de l'Epée veranlaßt. Mit dem Ausgang des 18. Jahrh. entwickelten sich bes. in den Großstädten zahlr. Anstalten für T.

Selbsthilfeorganisationen bestehen (etwa 40) im ganzen Reich, sie sind teils im Reichsverband der kath. Taubstummen Deutschlands, Sitz Trier, teils im Reichsverband der Gehörlosen Deutschlands (Berlin) zusammengeschlossen.

Lit.: G. Beermann, Taubstummenwesen u. T. (1927). — Handb. des Taubstummenwesens (1929).

Taubstummenseelsorge, die relig. Betreuung der Taubstummen auf dem Weg intensiver u. angepaßter Einzelseelsorge durch geeignete Geistliche (etwa 90 in Deutschland).

Organisationen: Arbeitsgemeinschaft der kath. Taubstummenseelsorger Deutschlands u. Reichsverband der kath. Taubstummen Deutschlands, Sitz Trier. Verband der evang. Taubstummenvereine der Rheinprovinz u. Vereinigung der evang. Taubstummenseelsorger Deutschlands.

Zeitschriften: kath.: Taubstummenführer (Trier, seit 1896); Die Taubstummen (Freiburg i. Br., seit 1933); Der deutsche Gehörlose, Ausg. A u. B für Prot. u. Kath. (München, seit 1922) — Prot.: Wegweiser (seit 1897).

Taubstummenunterricht, erstrebt Anbildung der Lautsprache auf künstl. Weg (durch Gesicht u. Tastempfinden) u. vermittelt alle Lehrgegenstände der Volksschule mit Ausnahme des Gesangs. Durch Ablesen vom Mund des Sprechenden („Ablesemethode") soll der Taubstumme befähigt werden, mit der Umwelt zu verkehren u. einen Beruf auszuüben, um in die Volksgemeinschaft eingeordnet werden zu können. Seit 1894 bestand ein Bund deutscher **Taubstummenlehrer,** seit 1933 im Nationalsozialist. Lehrerbund. Er unterhält das „Deutsche Museum für Taubstummenbildung zu Leipzig".

Lit.: Handb. des Taubstummenwesens (1929); H. Werner, Gesch. des Taubstummenproblems (1932); J. Karth, Gesch. des Taubstummenbildungswesens im 19. Jahrh. (1902); Blätter für Taubstummenbildung (seit 1887).

Taubstummheit, lat. Surdomutitas, liegt vor, wenn ein Mensch infolge einer vor dem Spracherwerb od. während desselben eintretenden vollständigen od. annähernden ↗Taubheit gänzlich od. fast ganz stumm geblieben od. geworden ist. T. entsteht nur in dem Zeitabschnitt der kindl. Sprachentwicklung. Die im Vorschulalter od. im Schulalter Ertaubten mit Sprachresten bezeichnet man als uneigentl. Taubstumme im Gegensatz zu den eigentl. Taubstummen mit angeborener od. früh erworbener Taubheit.

Unter angeborener T. (nach Bezold-München 43% aller Fälle) verstehen Medizin u. Statistik die durch Keimesanlage od. -schädigung od. im Mutterleib entstandene, bei der Geburt vorhandene T.; ihr gegenüber steht die durch Krankheit od. Unfall nach der Geburt erworbene T. (51%; Rest unbestimmbar).

Ursachen: Angeborene od. früh erworbene ↗Taubheit; ungünstige wirtschaftl. Verhältnisse, ungesunde Wohnung, Unterernährung von Mutter u. Kind; Vererbung: meist indirekt, bes. günstige Voraussetzung für das Zusammentreffen gleichgerichteter Belastung ist Blutsverwandtschaft; Keimschädigungen durch Infektionen (Tuberkulose, Syphilis), Gifte (Alkohol). Krankheiten: Gehirnentzündung (52% der erworbenen T.), Scharlach (18-27%), Diphtherie, Masern, Typhus, Mittelohrentzündungen, Labyrinthleiterungen mit vollständiger Vernichtung des membranösen Labyrinthinhalts, des Sinnesepithels u. der Endausbreitung des Hörnerven. Da bei der Wahrnehmung der T. derartige Krankheitsprozesse meist mit anatom. Veränderungen abgeschlossen sind, ist Heilung unwahrscheinlich. Die Kunst der Medizin muß sich beschränken auf Vorbeugung u. Verhütung, bes. bei Bekämpfung von epidem. Krankheiten u. durch geeignete eugen. Maßnahmen.

Recht: Taubstumme sind für Schadensverursachungen weder zivil- noch strafrechtlich verantwortlich, wenn sie bei ihrer Tat die nötige Einsicht nicht besaßen (BGB § 828; StGB § 58). Sie können ein Testament nur durch Übergabe einer Schrift errichten (BGB § 2243). Österreich: ABGB §§ 591, 271 u. Ges. v. 25. 7. 1871.

Vgl. auch die Bestimmungen bei Taubheit.

Verbreitung u. Statistisches. Nach den Ergebnissen der Reichsgebrechlichenzählung von 1925/26 wurden (ohne Saargebiet) gezählt: Taubstumme: 35687 (18749 männl. u. 16938 weibl.), d. i. 5,7 auf 10000 der Gesamtbevölkerung. Ertaubte: 9689 (5069 männl. u. 4620 weibl.), d. i. 1,6 auf 10000; Kriegsertaubte: 832. Gegenüber der Zählung von 1900 (48750 = 8,6 auf 10000) ist die Gesamtzahl zurückgegangen.

Lit.: H. Gutzmann, Sprachheilkunde (³1924); Handb. des Taubstummenwesens (1929).

Taucha, sächs. Stadt (Ortskl. B) u. vielbesuchter Ausflugsort an der nordöstl. Stadtgrenze von Leipzig (Straßenbahn), an der Parthe u. an der Bahn Leipzig-Eilenburg; 8200 E. (90% prot., 1,8% kath.); Rauchwarenzurichtereien u. -färbereien, chem. u. Maschinenfabriken, Herstellung von Zement-, Leder- u. Zuckerwaren.

Tauchboote, ↗Unterseeboote.

Tauchen, ↗Schwimmen u. Schwimmkunst.

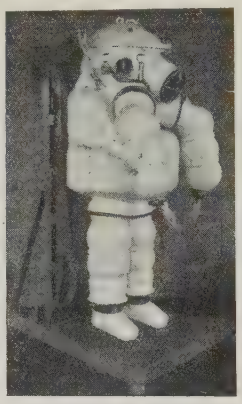
Tauchenten, kurzhalsige, plumpe Enten mit schwerfälligem Gang; schwimmen mit tief ins Wasser eingesenktem Rumpf u. suchen ihre Nahrung meist tauchend; hierher Eider-, Trauer-, Tafelente u. a.; Ggstz.: Schwimmenten.

Taucher, Tauchvögel, kurzflüglige Wasservögel mit seitlich zusammengedrücktem Schnabel u. weit nach hinten stehenden Beinen. Hierher Steißfüße u. See-T. [der Vögel

T., Colymbiformes (Pygopodes), Ordnung

Taucher, seemänn. Beruf, dessen Angehörige mit geeigneter Ausrüstung (**Taucherapparat**) längere Zeit unter Wasser arbeiten u. dort bes. Wracks, Beschädigungen an Schleusentoren untersuchen od. Leinen zur Bergung versunkener Gegenstände festmachen.

Die heutigen **Taucherausrüstungen** bestehen aus einem Gummianzug, der vom Hals bis zu den Füßen den Körper umgibt, die Hände freiläßt od. ebenfalls umschließt. Über den Kopf wird ein kupfernes Schulterstück gestreift, das mit dem Anzug u. **Taucherhelm** durch Bolzen verschraubt wird; den wasserdichten Abschluß bildet dabei der Gummikragen des Anzugs. Der Helm enthält links, rechts u. oben je ein vergittertes, vorn ein ausschraubbares Fenster, seitlich ein Luftauslaßventil (Helmventil). Zur Verständigung zwischen T. u. Bedienungsmannschaft mündet in den Helm ein Fernsprechkabel. Zum Versinken im Wasser trägt der T. Stiefel mit Metallsohlen sowie Brust- u. Rückengewicht. Während des Tauchens erhält er Atemluft durch einen Schlauch zugepumpt. Die Grenze, bis zu der ein T. tauchen u. dabei noch schwere Arbeit verrichten kann, liegt bei 30 m, er kann äußerst auf wenige Minuten bis zu 160 m gehen, dort aber nicht arbeiten. Das Auftauchen muß sehr langsam erfolgen, um körperl. Schäden durch plötzl. Druckänderungen zu verhüten. Schlauchlose Tauchergeräte (Dräger) bedürfen keiner Luftzufuhr von der Oberfläche her. In einem Tornister wird die Helmluft durch Preß-Sauerstoff u. Alkali ständig erneuert. Nackt-Tauchergeräte nach dem Drägerprinzip (Gegenlunge) dienen der Rettung aus havariertem Unterseeboot.



Taucher: Tiefseetaucher (Neufoldt u. Kühnke, Kiel)

Für noch größere Tiefen (bis zu 200 m) müssen Panzertaucher-Geräte (**Tiefseetaucher**) benutzt werden, aus Stahl od. Aluminiumlegierung gefertigte Behälter, die mit Gelenken für Arme u. Beine versehen sind (Bild).

Zu den Hilfsgeräten des T. gehören die **Taucherlampen,** die aus Akkus od. Trockenbatterien gespeist werden, aber nur geringe Sicht geben,

weil der Meeresgrund in unsern Breiten schlammig u. das Wasser trüb ist. Aus dem gleichen Grund haben Versuche mit Sehrohren zur Beobachtung des T. bei seiner Arbeit wenig Erfolg gehabt. Zum Absuchen großer Strecken wird der T. auf einen **Taucherschlitten** gesetzt, der von einem Boot gezogen wird.

Abgesehen von Mitteilungen aus dem Altertum (350 v. Chr.) werden die ersten T.geräte als „T.kästen" 1580 erwähnt u. bestanden aus einem Gefäß, in das der T. seinen Kopf steckte, so daß er die Luft, die nicht entwich, einatmen konnte. Die hieraus entwickelten ↗Taucherglocken (u. T.kugeln) für eine, dann für mehrere Personen finden in versch. Formen bei umfangreichen Gründungsarbeiten unter Wasser Anwendung.

Lit.: Stelzner, T.technik (1932).

Hohe Tauern: Blick von der Schmittenhöhe auf Kitzsteinhorn (rechts) u. Glocknerkamm mit Großglockner (links)

Taucher, physikal. Spielzeug, der ↗Cartesianische Taucher; auch ein ↗Wasserfeuerwerk.

Taucherfelle, Federpelzwerk, die ↗Grebenfelle.

Taucherglocke, im Hafenbau ein Gerät zur Ausführung von Unterwasserarbeiten durch Menschen, z. B. bei der **Taucherglockengründung** von Brückenpfeilern u. Leuchtturmfundamenten (↗Caisson). Der aus Gußeisen gefertigte glockenförmige Körper bietet Raum für eine od. mehrere Personen u. wird an einem Kran ins Wasser gelassen, so daß durch das Zusammenpressen der zur Atmung dienenden Luft Wasser nicht in den Hohlraum eindringen kann. Die Aufenthaltsdauer in dieser T. war nur kurz, konnte aber seit Erfindung der Luftpumpe verlängert werden; die verbrauchte Luft entwich am Glockenrand. Die neuen Konstruktionen bestehen aus Schächten mit mehreren Schleusen, durch die Arbeiter u. Baumaterial unter gleichzeitigem Druckausgleich, der durch Luftpumpen vorgenommen wird, ein- u. ausgeschleust werden.

Eine Abart der T. ist die stählerne **Taucherkugel** des Amerikaners William Beebe, mit der dieser 1934 eine Tiefe von 983 m erreichte; das Gerät ist nur für Beobachtungen in der Tiefsee, aber nicht für Bergungszwecke geeignet.

Taucherkrankheit, eine meist leichtere Störung (Übelkeit, Ohnmacht, Gliederschmerzen) bei Tauchern infolge zu plötzl. Änderung der Luftdruckverhältnisse, ähnlich der ↗Caissonkrankheit.

Tauchfeuerzeug, das ↗Tunkfeuerzeug.

Tauchgrenze, Tauchtiefe, die Grenze, bis zu der ein Schiff beladen werden darf, ohne seine Stabilität zu gefährden; vgl. Freibord.

Tauchkörper, zur biolog. ↗Abwasser-Reinigung gebrauchte, in das Wasser eingetauchte Körper (Holz- od. Eisengestelle mit Reißigbelag), denen künstlich Luft (z. B. Preßluft von unten [Preßluftkörper]) zugeführt wird.

Tauchnitz, Bernhard, K.-G., Leipzig, Verlag für alte Klassiker, Rechtswiss., Wörterbücher, Bibelausgaben. — Gegr. 1837 durch Christian Bernhard T. (* 1816, † 1895), seit 1934 im Besitz der Firma Oscar Brandstetter.

Weltbekannt ist die Collection of British and American Authors (sog. **Tauchnitz-Edition**); bisher über 5000 Bde.

Tauchschleuse, Schiffshebewerk, bei dem das Schiff in einen allseitig geschlossenen Zylinder, der untergetaucht in einer Schleusenkammer schwimmt, einfährt u. nach oben treibt; noch nicht ausgeführt.

Tauchsieder, elektr. Gerät zum Erhitzen von Flüssigkeiten; besteht aus einem Heizwiderstand in einer gestielten dichten Metallhülse (Tauchkörper), durch welche die Anschlußleitung geführt ist. Leistung 500-1000 Watt für Koch- u. bis zu mehreren Kilowatt für techn. Zwecke.

T. erst einschalten, wenn er in die Flüssigkeit eingetaucht ist!

Tauchverfahren, Verfahren zum Überziehen bes. von kleinen Massenartikeln mit Farbe bzw. Lack, indem man die Gegenstände meist mechan. in eine dünnflüss. Anstrichfarbe, bes. Zelluloselacke, eintaucht u. sie schließlich einen geheizten Trockenraum durchlaufen läßt. Auch Herstellungsmethode für Gummihandschuhe, Sauger u. dgl., durch Eintauchen von Fremdkörpern in Gummilösung.

Tauchvögel, Vogelordnung, die ↗Taucher.

Tauentzien, 2 preuß. Generäle: Friedrich Bogislaw v. T. verteidigte 1760 Breslau gegen Laudon. * 1710, † 1791. — Sein Sohn Bogislaw (seit 1792 Graf, 1814 mit dem Beinamen v. Wittenberg) führte 1813 ruhmvoll das IV. Korps bei Großbeeren u. Dennewitz, eroberte 1813/14 Torgau, Wittenberg u. Magdeburg. * 1760 in Potsdam, † 1824 in Berlin.

Tauerei, die ↗Kettenschleppschiffahrt.

Tauern, 1) der, Bezeichnung für Paßwege in einem bestimmten Teil der Ostalpen (z. B. Felber T., Kaiser T., Radstädter T.). Manche dieser Wege wurden schon zur Kelten- u. Römerzeit begangen; nur über zwei (Radstädter u. Rottenmanner T.) führen moderne Gebirgsstraßen.

2) danach benannt der höchste Gebirgsteil der Ostalpen in Österreich: a) die **Hohen T.,** ein geschlossener Kamm von der Birnlücke (2671 m) bis zum Katschberg, der sich auf der Nordseite fiederförmig mit großer Regelmäßigkeit, auf der Südseite viel unregelmäßiger abdacht u. aus einer Reihe selbständiger Gebirgsstöcke besteht (Venediger-, Granatspitz-, Glockner-, Sonnblick- u. Ankogelgruppe, ferner südl. vorgelagert Hochgall-, Defferegger-, Schober- u. Kreuzeckgruppe). Der Hauptkamm bildet die Grenze zwischen Osttirol-Kärnten u. Salzburg u. ist stark vergletschert (254 Gletscher mit 384 qkm, vgl. Bild 2 bei Gletscher). Höchster Punkt der 3798 m hohe ↗Groß-

Die Tauernbahn
bei Mallnitz mit der Ankogelgruppe im Hintergrund

glockner (dort Karte u. Bild), der höchste Berg Österreichs. b) **Niedere T.,** ein einheitlicher, nicht vergletscherter Bergzug nordöstl. der Hohen T. zw. Enns u. Mur bis zur Talfurche des Palten-Liesingtales; im Hochgolling 2863 m hoch.

Tauernbahn, die 1908 eröffnete, bis Mallnitz elektr. betriebene Eisenbahnstrecke zw. Schwarzach-St. Veit im Salzachtal u. Spittal im Drautal; überquert den Kamm der Hohen Tauern in dem 8,5 km langen Tunnel zw. Bad Gastein u. Mallnitz; wichtige Verbindung zw. Süddeutschland u. den Adriahäfen.

Tauernhäuser, Unterkunfts- u. Schutzhäuser an den Paßübergängen der Hohen Tauern.

Tauern-Kraftwerke, zur großzügigen Ausnutzung der Wasserkräfte der Hohen Tauern geplante elektr. Kraftwerke. Das in 2000 m Höhe u. darüber gelegene Einzugsgebiet umfaßt rund 2000 qkm.

Taufbekenntnis, in der Kath. Kirche das ↗Apostol. Glaubensbekenntnis, das vor Erteilung der Taufe vom Täufling bzw. seinem Paten abzulegen ist.

Von Anfang an war das T. Vorbedingung für den Empfang der Taufe. Urspr. kurzes Christusbekenntnis, wurde das T. erweitert (1 Kor. 15, 3 f.) u. bald mit einem kurzen trinitarischen Bekenntnis verbunden. Daraus entstand im 2. Jahrh. ein zweigliedriges Ursymbol, das im Formular 73 des ↗Liber Diurnus Romanorum Pontificum erhalten ist, woraus unser Apost. Glaubensbekenntnis hervorging.

Lit.: L. Eisenhofer, Handb. d. kath. Liturgik II (1933) 248 f.

Taufbrief, bes. im Elsaß u. in Sachsen der Patenbrief, der mit Bibelsprüchen od. Bildern geschmückt ist u. in den man Geld u. a. legt. Vgl. Patenpfennig.

Taufbuch, das für jede Pfarrei vorgeschriebene Urkundsbuch mit den Namen des Taufenden, des Täuflings, dessen Eltern u. Paten u. des Tauforts. Aus ihm wird das ↗Taufzeugnis entnommen. In Österreich heißt T. (od. Geburtsbuch) auch das standesamtl. Geburtenregister.

Taufe, s. Rahmenartikel Sp. 999/1002.

Tauferer Tal, r. Seitental des Pustertals in Südtirol (seit 1919 ital.), durchflossen vom Ahrnbach (daher auch Ahrntal). Hauptort das Dorf ↗Sand im Taufers. Bahn von Bruneck aus.

Taufgesinnte, Sekte, die ↗Mennoniten.

Taufkapelle, Taufkirche, ↗Baptisterium.

Taufliegen, kleine Fliegen mit großen Flügeln, lang gefiederter Fühlerborste u. langen Stirn- u. Scheitelborsten; entwickeln sich in sauer gärenden Stoffen u. werden durch den Geruch von Früchten u. Fruchtsäften, Bier, Wein, Essig, Abfällen u. Unrat angelockt, verbreiten auch wie die Stubenfliege den Typhus (Bild unten).

T., Drosophilidae, Familie der Fliegen; hierher Drosophila melanogaster, ein wichtiges Untersuchungsobjekt zur Erforschung der Vererbungsgrundlagen; ferner die große T. od. ↗Essigfliege.

Taufmünzen, Taufdukaten, Taufmedaillen, Harztaler (geprägt aus dem Silber des Harzbergbaus), Andenken des Taufpaten, die ein Unterpfand künftigen Wohlstands sein sollen.

Taufname, der dem Täufling gegebene ↗Vorname, meist nach dem Namen eines Heiligen als Schutzpatrons.

Taufstein, Taufbecken, der seit dem 11. Jahrh. statt der alten Taufbrunnen aufkommende monumentale, aus Fuß, Becken u. Deckel bestehende u. für jede Pfarrkirche vorgeschriebene Behälter mit dem geweihten **Taufwasser** (↗Wasserweihe), über dem der Priester die Taufhand-

Taufstein aus Freckenhorst i. W., um 1129

lung vollzieht. In der roman. u. gotischen Zeit sind die Außenteile reich mit Werken der Plastik verziert.

Lit.: G. Pudelko, Roman. T.e (1932); Annemarie Mehnert, Mittelalterl. T.e in Vorpommern (1934).

Taufstein, höchste Erhebung des Vogelsbergs, 774 m hoch.

Taufsymbol, das, das ↗Taufbekenntnis.

Taufzeuge, ↗Pate.

Taufzeugnis, Taufschein, pfarramtl. Bescheinigung über den Empfang der Taufe, vorgeschrieben für die Zulassung zum Ordenspostulat od. -noviziat, zum Empfang der Tonsur u. zur Trauung, vielfach auch für die Firmung, die erste Beicht u. Kommunion.

Taufliege
(etwa 1½ mm hoch)

Taugarn, das ↗Towgarn.

Tauho, der, chines. r. Nebenfluß des Hoangho im NW. Chinas, mündet nach vielfach gewundenem Lauf u. 550 km Länge oberhalb von Lantschou.

Taulas, vorgeschichtl. Steintische, Steinpfeiler mit horizontaler Platte auf den Balearen. Sie werden teils als Überreste der die Steindecke

Links Taufstein im Freiburger Münster von Christian Wenzinger (1768) — rechts neuzeitliche Taufkapelle in der Pfarrkirche von Merchingen (Saar), Architekt Cl. Holzmeister (vgl. Bild 4 der Tafel Kirchenbau der Gegenwart II)

tragenden Pfeiler betrachtet, teils wird ihnen selbständige kultische Bedeutung zugeschrieben.

Tauler, Johannes, O. Pr., einer der größten deutschen Mystiker u. Prediger (hauptsächlich in den Dominikanerinnenklöstern längs des Rheins), ausgezeichnet durch Gemütstiefe, myst. Schwung (doch maßvoller als Eckhart, aus dessen Schule er hervorging), volkstüml. Herzlichkeit u. Schönheit der Sprache; von großer Bedeutung für den Ausdruck des deutschen Charakters in der kath. Frömmigkeit: Gemütstiefe, Innerlichkeit, Unmittelbarkeit zu Gott, Zurückhaltung gegenüber äußerl. Formen. — * um 1300 in Straßburg, † 16. 6. 1361 ebd.

Die relig. Hauptideen der T.-Predigten sind dieselben wie sonst in der „hohen" deutschen Mystik (Eckhart, Seuse, Ruysbroek usw.); sie stellen gegenüber dem aristotel. Schulthomismus eine mehr neuplatonisch-myst. Richtung dar mit stärkerer Rücksicht auf die Seelenführung. Hauptthemen: der ideale Ursprung der Geschöpfe in Gott; die Schaffung der Seele u. ihrer Kräfte nach besonderer göttl. Ebenbildlichkeit; die Begründung der übernatürl. Ordnung durch die Menschwerdung Gottes in Christus; der Durchbruch des übernatürl. Lebens im einzelnen durch die „Gottesgeburt", d. h. die Loslösung von irdischer Anhänglichkeit u. die Gleichformung mit dem Gotteswillen, bis zum Erlebnis der myst. Einung mit dem Dreifaltig-Einen.

Ausg. seiner Schr., kritisch: F. Vetter (1910); modernisiert: W. Lehmann (²1923); L. Naumann (1923). — Auswahl von W. Oehl (1919). Unecht sind: die Historia Dr. Tauleri, das angebl. T.-Buch der geistl. Armut (auch Nachfolgung des armen Lebens Jesu). Auch die früher angenommene Identität T.s mit dem „bekehrten" Magister des „Meisterbuchs" (einer Dichtung R. Merswins od. des Nikolaus von Löwen) hat sich als unmöglich erwiesen. Untersuchungen: Denifle (1877-79); G. Siedel, Die Mystik T.s (1911); K. Grunewald, Studien zu J. T.s Frömmigkeit (1930); G. Fischer, Gesch. der Entdeckung von Eckhart, T. u. Seuse im 19. Jahrh. (1931). — Lit.: J. Zahn, T.s Mystik in ihrer Stellung zur Kirche (1920); Helander, J. T. als Prediger (Diss. 1923); A. Korn, T. als Redner (1928).

Taulipáng, südamerik. Indianerstamm am Roraimamassiv aus der Gruppe der Karaiben. Die T.-Frauen werden von Th. Koch-Grünberg zu den schönsten Frauen der Erde gerechnet.

Taulu, ↗Bergkabardiner.

Taumelkäfer, kleine, glänzendschwarze Wasserkäfer mit kurzen, flossenartigen Mittel- u. Hinterbeinen, schwimmen mit rascher kreisender Bewegung auf der Oberfläche stehender Gewässer.

T., Gyrinidae, Fam. der Raub-↗Käfer.

Taumelkrankheit, Krankheiten der Haustiere, nam. der Wiederkäuer, die durch Futterschädlichkeiten entstehen u. als sinnfälligste Erscheinungen Schwanken u. Taumeln verursachen. Zu solchen schädl. Pflanzen zählen der Taumellolch (Name!), Schachtelhalm, Schierling u. a.

Taumellolch, giftiges Gras, Art der ↗Lolch.

Taumelscheibe, Rad, dessen Vollscheibe gegen die Nabenachse geneigt ist; wichtiger Schaltgetriebeteil, beim kurbellosen Michellmotor Ersatz für die Kurbelwelle.

Taunay (: taunai), Alfredo d'Escragnolle, Deckn. Sylvio **Dinarte,** brasil. Schriftsteller, schr. den bekanntesten brasil. Roman Innocencia (1872). — * 1843, † 1899.

Taunton (: tohnt^{e}n), **1)** ehem. Hauptstadt der engl. Grafsch. Somerset, am schiffbaren Tone im fruchtbaren Tal von T. Deane, in Kanalverbindung mit Bridgewater u. Tiverton, Bahnknoten; 25 180 E.; Schloß (um 700 gegr., jetziger Bau 11.-15. Jahrh.) mit bedeutenden prähistor. Sammlungen; Herstellung von Leinen- u. Seidenwaren.

2) nordamerik. Stadt im Staat Massachusetts, am gleichnam. Fluß (zur Narragansettbai), der bis hierher für Ozeanschiffe befahrbar ist; Bahnknoten; 37 360 E.; Baumwoll-, Eisen-, Maschinen-, Messer-, Werkzeug- u. Ofenindustrie.

Taunus, der (kelt.-röm. = Höhe), der Südostflügel des Rhein. Schiefergebirgs, nach N. gegen den Westerwald durch das Lahntal, nach W. gegen den Hunsrück durch den Rheindurchbruch, nach SO. gegen Rheingau, Untermainebene u. Wetterau durch den mauerartigen Steilabfall des

(Fortsetzung Sp. 1001)

Bad Soden im Taunus
im Hintergrund rechts der Altkönig, links davon der Feldberg

Taufe

Die T. ist das von Christus eingesetzte Sakrament des Neuen Bunds, in dem der Mensch durch Abwaschung mit Wasser unter Anrufung der drei göttlichen Personen gerechtfertigt u. übernatürlicherweise als Kind Gottes wiedergeboren wird.

Bedeutung: Als übernatürlicher Lebensgrund des Christen ist die T. das grundlegendste aller Sakramente; durch sie erhält der Mensch erst Heimatberechtigung im Reiche Gottes, sein Leben wird zum Leben in Christus.

Die **Wirkungen** der christlichen T. sind die Tilgung der Erbsünde u. bei Erwachsenen — entsprechende wenigstens unvollkommene, allg. Reue vorausgesetzt — Nachlassung zugleich aller persönlichen Sünden u. der ewigen u. zeitlichen Sündenstrafen; vor allem aber wird die Seele in der T. geheiligt durch die erste Mitteilung der heiligmachenden Gnade sowie durch die Eingießung der göttlichen u. sittlichen Tugenden u. der 7 Gaben des Hl. Geistes; zudem erhält der Getaufte zur Erhaltung u. Entfaltung des Gnadenlebens ein Anrecht auf die notwendigen wirklichen (aktuellen) Gnaden (**Taufgnade**). Durch den **Taufcharakter,** ein unauslöschliches Merkmal der Seele, das die Wiederholung der T. unmöglich macht, erfährt der Mensch eine geheimnisvolle Verbindung u. Verähnlichung mit dem Gottmenschen Christus, wird Glied seines mystischen Leibes u. erhält dadurch die Befähigung zum Empfang der übrigen Sakramente, sowie eine bes. Anteilnahme an den Segensgütern der Kirche. Aus der Anordnung Christi (Joh. 3, 5) u. aus den Wirkungen der T. erhellt ihre unumgängliche **Notwendigkeit** zur Seligkeit. Nur die ↗Begierde- u. ↗Bluttaufe können, wo die Wasser-T. nicht empfangen werden kann, diese ersetzen; doch sind diese nicht Sakrament u. bringen daher den T.charakter nicht hervor.

Empfänger u. Spender der Taufe: Empfänger der T. kann nach Joh. 3, 5 u. der kirchlichen Überlieferung jeder noch nicht getaufte Mensch sein, bes. auch das unmündige Kind; die Lehre der ↗Waldenser u. ↗Wiedertäufer, daß die Kinder-T. (paedobaptismus) ungültig sei, wurde vom Konzil von Trient verurteilt (sess. 7, can. 12 ff.).

Ordentlicher Spender der T., dem allein auch die feierliche T. zusteht, sind der Bischof u. Pfarrer, bzw. ein von diesem beauftragter Priester od. Diakon. Die feierliche T. soll, Notfälle ausgenommen, nur in der einen Taufbrunnen od. Taufstein besitzenden Pfarrkirche unter Vollzug aller im röm. Rituale vorgeschriebenen Gebete u. Zeremonien u. unter Benützung des an der Vigil von Ostern od. Pfingsten feierlich geweihten Taufwassers u. in Gegenwart der für den unmündigen Täufling das Taufgelübde ablegenden ↗Paten vorgenommen werden. Sog. Haustaufen widerstreben dem Sinn der Kirche. Die Weihe des T.wassers, schon bei Tertullian u. Cyprian erwähnt, geht nach den Vätern auf apostolischen Ursprung zurück. Nach Vollzug der T. wird der Täufling ins Taufbuch eingetragen.

Die zur T. wesentlich notwendigen zwei sinnfälligen Bestandteile sind die Abwaschung mit natürl. Wasser u. das Sprechen der Taufformel. Die übrigen bei der T. üblichen Zeichen (Exorzismen, das Ephpheta, Salbung mit Katechumenenöl, Ablegung des Glaubensbekenntnisses, Scheitelsalbung, Überreichung der T.kerze u. des T.kleids) sind nur von der Kirche zur feierlichen T. angeordnete Zeremonien, z. T. Sakramentalien. Die Abwaschung mit Wasser geschieht durch (3maliges) Untertauchen (Immersion), Begießen (Infusion) od. Besprengen (Aspersion). Von diesen 3 gültigen Formen hat in der lateinischen Kirche die Aufgießung die andern Formen verdrängt; für gewöhnlich wird das Wasser 3mal auf das Haupt des Täuflings gegossen.

Die **Taufformel** (Matth. 28, 19) muß die 3 Personen der Dreifaltigkeit ausdrücklich u. einzeln nennen u. lautet in der lat. Kirche: „N., ich taufe dich im Namen des Vaters u. des Sohnes u. des Hl. Geistes." Gültig ist die T. nur, wenn gleichzeitig mit dem Sprechen dieser Worte die Abwaschung bzw. Aufgießung mit Wasser geschieht mit der Absicht, dasselbe zu tun, was die Kirche bei Spendung der T. beabsichtigt.

Im Fall der Not, z. B. bei Todesgefahr, kann jeder Mensch, auch ein Ungetaufter, gültig u. erlaubterweise die T. spenden (↗**Nottaufe**). Fehlgeburten, auch die frühzeitigsten, ebenso Mißgeburten mit menschl. Form u. Bildung, müssen wenigstens bedingungsweise getauft werden. Bedingterweise ist die T. zu wiederholen, falls die Gültigkeit der T. nicht mit moralischer Sicherheit nachgewiesen werden kann. Jede richtig, auch von Anders- od. Ungläubigen gespendete T. ist gültig (↗Ketzertaufstreit).

Die T. ist für den Christen die ständige Mahnung an die Verantwortung, die ihm kraft des **Taufgelübdes** als Kind Gottes u. Glied des mystischen Leibs Christi auferlegt ist: den T.bund treu zu bewahren, das übernatürliche Leben durch Empfang der andern Sakramente ständig zu erhalten, zu festigen u. zu mehren, die T.gnade im Fall ihres Verlustes durch die Todsünde im Empfang des Bußsakraments wiederzugewinnen. Die Einzigartigkeit u. hohe Bedeutung der T. verdienen es, daß für jeden Christen der Sinn der T. in Gestalt einer **Taufurkunde** (s. Beilage) für alle Tage seines Lebens festgehalten wird.

Geschichte: Die christliche T. ist im Alten Testament vorherverkündet (2 Mos. 36, 25 u. Zach. 13, 1) u. durch die Johannes-T. vorbereitet. Diese war nach Johannes' eigenem Wort nur ein äußeres Mahnzeichen der Buße. Erst Christus verkündete die T. als Wiedergeburt, ohne die es unmöglich ist, „einzugehen in das Gottesreich" (Joh. 3, 5). In seinem Auftrag spendeten die Jünger zuerst die Wasser-T. (Joh. 3, 22 u. 26).

Nach seiner Auferstehung ermächtigte u. verpflichtete Jesus die Apostel, hinauszugehen in alle Welt u. die Völker zu lehren u. zu taufen im Namen des Vaters u. des Sohnes u. des Hl. Geistes (Matth. 28, 18 f.). Am Pfingsttag wurde die T. an 3000 gespendet (Apg. 2, 41). Die Frühkirche bereitete die Erwachsenen durch ein längeres Katechumenat (Lehrzeit) auf die T. vor u. umgab die T. mit reichen Zeremonien: Beschwörung des Satans (Exorzismus), Abschwörung an den Satan, Ablegung des Glaubensbekenntnisses, Gelöbnis an Christus, Speichelsalbung, Ölsalbung, T.kleid, T.kerze usw. Die T.wasserweihe, die am Karsamstag mit

TAUFURKUNDE

Am SONNTAG, den 23. JULI im Jahre des Heils 1911
wurde in der ANTONIUS Kirche zu ESSEN

Wilhelm Christian Schneider

in der hl. Taufe durch die Güte des barmherzigen Gottes und seinen unerforschlichen Ratschluß auserwählt und berufen zum Kinde Gottes + Er wurde geboren aus Gott / wiedergeboren aus dem Wasser und dem hl. Geist / ausgestattet mit göttlichem Leben / neugestaltet nach dem Ebenbild Gottes zum Bruder Jesu Christi / erhoben zum Tempel des hl. Geistes, umgewandelt zum Glied am Leibe Christi / eingepflanzt als Zweig an seinen heiligen Weinstock / aufgenommen in das heilige Volk, das königliche Priestertum / das göttliche Geschlecht der getauften Söhne und Töchter Gottes + Nun ist er Glied der Kirche Gottes / der heiligen katholischen Kirche + Er hat das Recht, den Leib des Herrn zu empfangen, in der hl. Beicht Nachlaß der Sünden zu erhalten, im Sacrament der Firmung mit dem hl. Geist erfüllt und Streiter Christi zu werden + In der Priesterweihe kann er am Priestertum Christi Anteil erhalten oder kann das Sakrament der Ehe empfangen + In schwerer Krankheit wird jeder Priester seinem Rufe folgen, um ihm im Sakrament der Oelung den Krankensegen des Herrn und die Weihe zum Todeskampfe zu spenden + Er hat Recht und Anspruch auf alle Segnungen und Weihen der Kirche, Anteil an jedem Meßopfer, das je auf dem Erdkreis dargebracht wird, und empfängt aus der Fülle der Verdienste Christi und aller Heiligen Gnade um Gnade + Denn seine Gemeinschaft reicht bis in das Reich der Toten und bis zu den Seraphim vor dem Antlitz Gottes + Ruft ihn der Herr zu sich, so steht ihm zu, kirchlich begraben zu werden, denn er ist berufen zur Herrlichkeit der Auferstehung und zur unaussprechlichen Freude des glückseligen Gottes, der lebt und als König herrscht in alle Ewigkeit +

Der Herr gebe, daß er seiner Berufung eingedenk sei u. würdig danach lebe +

DIE PATEN:

Wilhelm Schneider

Gertrud Schneider

DER PFARRER:

Rechen,

Pfarrer an S. Antonius

Taufbrief für einen Knaben (Verkleinerte Wiedergabe): Text von Klemens Tilmann, Schrift von Alfred Riedel, Jugendführungs-Verlag, Düsseldorf (1934)

feierl. Ritus stattfindet, sah man vorgebildet in der Heiligung des Wassers durch das Hineinsteigen Jesu in den Jordan bei seiner T. Die Abwaschung geschah 1200 Jahre lang vorwiegend durch die Untertauchung, seitdem im Abendland vorwiegend durch Aufgießung, im Orient blieb der ältere Brauch.

Eine Ableitung der christlichen T. von der mandäischen ist unmöglich, da die ↗Mandäer sich selbst auf den Täufer Johannes zurückführen. Vorbereitet ist die christliche T. vielmehr durch die mancherlei religiösen Waschungen im Judentum, vor allem durch die Proselyten-T., sodann durch die Johannes-T. u. endlich durch die schon erwähnte Wasser-T., die von den Jüngern zu Lebzeiten Jesu gespendet wurde.

Im **Protestantismus,** der grundsätzlich nur eine ↗Rechtfertigung durch den Glauben allein anerkennt, ist die Wertung der Kinder-T. verschieden, was zur Gründung von Täufer- u. Wiedertäufersekten geführt hat. Der Streit um das T.bekenntnis u. die T.formel hat jedoch in den deutschen Landeskirchen die trinitarische T.formel u. die Anerkennung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses nicht zu verdrängen vermocht. [(1931).

Lit.: Lehrbücher der Dogmatik. — J. Tschuor, Die hl. T.

(Fortsetzung von Sp. 998)

quarzit. Taunuskamms begrenzt, der sog. „Höhe" mit den höchsten Erhebungen u. einzigen Bergformen (Großer Feldberg 880 m, ↗Altkönig [dort Bild] 798 m). Im übrigen ist der T. eine aus Schiefern u. Grauwacken aufgebaute waldreiche u. wellige Hochflächenlandschaft, die nur in eingemuldeten Becken für Ackerbau günstig ist. Bergbau u. Kleineisenindustrie sind unbedeutend geworden, groß ist der Reichtum an Mineralquellen, der am klimat. gesegneten Süd- u. Ostrand Bäder von Weltruf (Wiesbaden, Homburg, Schlangenbad, Nauheim) entstehen ließ. Luftbild Nr. F 2527 der Hansa Luftbild G. m. b. H., Berlin; frei durch R. L. M. — Das Gebiet wurde erschlossen durch den **Taunusklub,** Sitz Frankfurt a. M.; gegr. 1886.

Lit.: F. Knieriem, Bau u. Bild des T. (1914); A. Zundel, Offizieller Führer durch den T. (1928); Grieben, Führer (⁷1933).

Taupo, der, größter See Neuseelands auf der Nordinsel, inmitten eines der großartigsten Vulkangebiete der Erde in einem Einsturzkessel gelegen; 616 qkm, 161 m tief, 364 m ü. M.

Taupunkt, die Temperatur, bis zu der man Luft von gegebenem Feuchtigkeitsgehalt abkühlen muß, damit der in ihr vorhandene Wasserdampf gesättigt ist, so daß bei weiterer Abkühlung Kondensation (Taubildung) an den Kernen eintritt. Da zu jeder Temperatur ein bestimmter Sättigungsdruck des Wassers gehört, kann man aus dem durch Abkühlung zu ermittelnden T. den Dampfdruck u. den Wassergehalt der Luft, ihre absolute u. ihre relative Feuchtigkeit bestimmen, die in der Meteorologie eine wichtige Rolle spielen. Vgl. Luftfeuchtigkeit u. Kondensationshygrometer.

Taura, sächs. Ort in der Amtshauptm. Rochlitz, an der Chemnitz, Station (Markersdorf-T.) der Bahn Chemnitz-Wechselburg; 3530 prot. E.; große Trikotagenfabriken, Herstellung von Handschuhen, Strümpfen, Strick- u. Wirkwaren.

Taurellus (deutsch Ochslein), Nikolaus, Philosoph u. Mediziner, Gegner der aristotel. Scholastik, der jedoch in betont christl. Haltung natürl. Theologie u. mechan. Naturerklärung verband. — * 1547 in Mömpelgard, † 1606 in Altorf als Univ.-Prof.

Hauptw.: Philosophiae triumphus (1573); Synopsis Aristotelis Metaphysices (1596); De rerum aeternitate (1604). — Lit.: F. X. Schmid (1864).

Taurien, russ. Tawrida, bis 1921 russ. Gouv., umfaßte die Halbinsel Krim u. einen Teil des Festlands, zus. 60370 qkm; jetzt aufgeteilt unter den Rätefreistaaten Krim u. Ukraine.

Taurinus, Franz Adolf, Jurist u. Mathematiker, Mitbegründer der nichteuklidischen Geometrie, angeregt durch Gauß u. seinen Oheim Schweikart. — * 15. 11. 1794 in König i. Odenwald, † 13. 2. 1874 in Köln als Privatgelehrter.

Schr.: Theorie der Parall. (1825); Geometriae prima elementa (1826).

Tauris, Land der durch Menschenopfer berüchtigten Tauriner, die heutige Halbinsel Krim. Herodot setzte die jungfräul. Göttin von T. gleich mit Agamemnons Tochter Iphigenie.

Taurische Halbinsel, die Halbinsel ↗Krim.

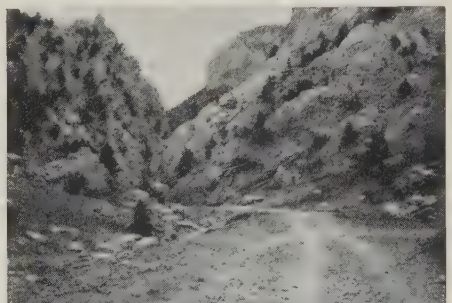
Taurische Rasse, nach F. Kern gemeinsamer Obername für die von vielen Rasseforschern als Schwesterrassen bezeichnete dinar. u. vorderasiat. (armeniden) Rassen.

Taurisker, Keltenstamm im Gebiet der Tauern. 225 v. Chr. an der etrusk. Küste von den Römern besiegt, eroberten danach Kärnten. 16. n. Chr. von den Römern endgültig unterworfen.

Tauroggen, litauisch **Taurage,** Hauptstadt des gleichnam. litauischen Apskrity's (Bez.), an der Jura (l. zur Memel), Bahnstation; 6020 Einw.

30. 12. 1812 schloß General ↗Yorck in der Poscheruner Mühle bei T. auf eigene Verantwortung hin mit dem russ. General Diebitsch einen Vertrag (**Konvention von T.**) ab, der den Abfall Preußens von Napoleon u. damit den Befreiungskrieg einleitete: das Korps Yorck sollte danach im Küstenstrich zw. Memel u. Tilsit sich aufhalten u. bis zur Entscheidung des Königs neutral bleiben. Falls der König der Abmachung nicht zustimme, dürfe es frei abziehen, jedoch bis 1. 3. 1813 nicht gegen Rußland kämpfen.

Taurus, der (vom aram. tur = Gebirge), kleinasiat. Gebirge am Südrand des innern Hochlands, zieht in mehreren, schwer zu übersteigenden, teils kahlen, teils bewaldeten Ketten u. verkarsteten Massiven vom Ägäischen Meer bis zum Armen. Hochland. Der T. gliedert sich von W. nach O. in den Lykischen (Ak Dagh 3034 m) u. den Zilizischen T. (Bulgar Dagh 3560 m), dem sich jenseits des Seihun der ↗Antitaurus anschließt, um östl. des Euphrat in den Armen. T. (Karadscha Dagh 1850 m) überzugehen. Den steilen Südabfall durchbrechen zahlr. Flüsse u. Bäche (Köprü-Su u. Gök-Su), die ins Mittelmeer



Die Zilizische Pforte im Taurus

münden, während die wenigen Wasserläufe auf der flachen Nordseite in Salzseen enden. Die ↗Bagdad-Bahn quert den T. nördl. von Adana u. am Ostfuß des Bulgar Dagh an der gleichen Stelle, wo die ↗Zilizische Pforte seit Jahrtausenden den wichtigsten Übergang bildet.

Der geolog. Aufbau des T. ist noch wenig erforscht. Das Grundgerüst bilden paläozoische u. mesozoische Kalke u. Schiefer sowie kristalline Schiefer, denen tertiäre Kalk- u. Sandsteine sowie junge Eruptivmassen aufgelagert sind. — Lit.: ↗Kleinasien.

Taurus, der (lat.), das Sternbild u. 2. Tierkreiszeichen ↗Stier.

Taus, tschech. Domažlice (: -schlize), tschechoslowak. BezStadt im Böhmerwald, 428 m ü. M., Bahnknoten; 9070 tschech. E.; BezGer.; Pfarrkirche Mariä Geburt (schöner Hochaltar aus vergoldetem Kupferblech), Augustinerkloster (1228), altes Chodenschloß mit Rundturm (urspr. Grenzburg der ersten Kolonisten, schon 973 erwähnt); Maschinen-, Möbel- u. Band-, Zuckerwarenfabriken, Sägewerke, Mühlen.

Tausch. Schon im Spieltrieb äußert sich der T.; in der Wirtschaft erfährt der T. seine rationale Organisierung u. wird so zur Grundlage der auf Austausch von Sachgütern u. Dienstleistungen beruhenden Verkehrs-, Markt- od. **Tauschwirtschaft.** Der wirtschaftl. T. ist grundsätzlich entgeltlich u. untersteht damit dem Gesetz des Gleichwerts von Leistung u. Gegenleistung (Äquivalenzprinzip). In der höher entwickelten Wirtschaft tritt der unmittelbare T. von Gut gegen Gut zurück hinter dem mittelbaren T. unter Zwischenschaltung des allg. T.mittels, des Geldes; der T.gegenwert erscheint dann als Preis; vgl. Preisgerechtigkeit. Die Weltwirtschaftskrise hat eine rückläufige Bewegung zum (Natural-)T. gebracht.

T.handel ist bei all jenen **Naturvölkern,** die kein Geld kennen, die einzige Form des Handels. Schon in den Urkulturen tauschen einzelne Stammesgruppen, z. B. Inland- u. Küstenbewohner, die Erzeugnisse ihrer Wohngebiete gegeneinander aus. Mit dem Entstehen des beruflich geübten Gewerbes steigert sich der T.handel bedeutend; er spielt sich fortan nicht nur innerhalb der einzelnen Stämme ab, sondern auch entfernt wohnende Völker treten in Handelsbeziehungen; so unternehmen in Melanesien manche Stämme Seefahrten, um ihre Keramik gegen Nahrungsmittel einzutauschen. Viele Primitivvölker stehen mit ihren höher kultivierten Nachbarn in regem T.handel u. erhalten für die Früchte ihrer Jagd- u. Sammeltätigkeit Erzeugnisse des Ackerbaus u. Handwerks.

Im Rechtssinn unterscheidet sich der T. vom ↗Kauf dadurch, daß der eine Teil statt Geld eine Sache (od. ein Recht) gegen eine Sache hingibt. Im übrigen ist das T.geschäft einem Kaufvertrag derart ähnlich, daß der Gesetzgeber die Vorschriften über den Kauf auf den T. Anwendung finden läßt (BGB § 515; ABGB § 1045 f.; OR Art. 237). Demnach ist jeder der beiden Vertragsteile in Ansehung der von ihm versprochenen Leistung als Verkäufer u. in Ansehung der ihm versprochenen Leistung als Käufer zu behandeln.

Tauschehe, der bei manchen Naturvölkern herrschende Brauch, daß, wer ein Mädchen aus einer andern Sippe heiratet, dafür einem Angehörigen dieser Sippe eine seiner eigenen weibl. Verwandten zur Frau geben muß zur Entschädigung. Oft findet sich Schwesterntausch.

Tauschierung, Herstellung von Mustern durch Einhämmern von Metallteilen in Vertiefungen andersartiger Metallflächen (Waffen, Geräte u. a.); kommt in der myken. Zeit (Gold- u. Silber-T. auf Bronze), der Hallstattzeit (Eisen-T. auf Bronze), der La Tène-Zeit (Gold-T. auf Eisen) u. vor allem in der Merowingerzeit (Silber-, Gold- od. Messing-T.) vor. Am vollkommensten wurde das Tauschieren durch die Mauren, Inder u. Japaner ausgeführt.

Bronzeleuchter mit Gold- u. Silbertauschierung (Syrien [?], 14. Jahrh.)

Tauschitz, Stephan, österr. Politiker. — * 9. 7. 1889 in Hörtendorf b. Klagenfurt; Ingenieur, seit 1927 im Nationalrat (Kärntner Landbund, 1931/32 3. Präs.); seit 1933 Gesandter in Berlin, 1934 kurze Zeit Staatssekr. für ausw. Angelegenheiten.

Täuschung, die Irreführung durch Worte od. sonstige Ausdrucksmittel. Sie ist von der ↗Lüge wohl zu trennen, wenn sie mehr die Wahrheit verbergen als etwas Falsches aussagen will, bes. gegenüber solchen, die kein Recht auf Enthüllung der Wahrheit haben od. denen gegenüber gar die Wahrheit pflichtgemäß verhüllt werden muß.

In der Erziehung bedeutet das ↗Präventivsystem Don Boscos eine wirksame Vorbeugung gegen die charakterzerstörende T. des Erziehers durch den Zögling.

T. im Rechtssinn: ↗Betrug; arglistige T. ↗Arglist.

Tauschwert, ↗Wert.

Tausen, Hans, Vorkämpfer des Luthertums in Dänemark. — * 1494 in Birkende auf Fünen, † 11. 11. 1561 in Ribe (Jütland); um 1515 Johanniter, 1523 Hörer Luthers, trat 1526 aus dem Orden aus u. wurde königl. Kaplan, 1538 Prediger in Roskilde, 1542 Bischof in Ribe.

Lit.: L. Schmitt, Joh. T., der dän. Luther (1894).

Tausendblatt, untergetauchte, nur mit den blütentragenden Teilen aus dem Wasser herausragende Wasserpflanzen mit (meist) quirlständigen, fein fiederteiligen Wasserblättern, kleinen, nahezu ganzrandigen Luftblättern u. kurz- od. ungestielten, viergliedrigen, in einer endständigen Ähre stehenden Blüten; beliebte Aquariumpflanzen (Bild ↗Aquarium).

T., Myriophyllum, Gattung der Halorrhagaceae mit 40, auf der ganzen Erde verbreiteten Arten, davon 3 in Deutschland.

Tausendfüß(l)er, auch Vielfüß(l)er, langgestreckte, wurmförmige Gliederfüßer mit vielgliedrigen Fühlern, (meist) Punktaugen u. denen der Insekten ähnl., kauenden Mundteilen. Der Körper besteht aus gleichartigen Ringen, die im allg. je ein Beinpaar tragen; die Atmung geschieht durch Röhrentracheen u. segmental angeordnete Stigmen; die Entwicklung ist direkt bei mehrfacher Häutung u. jedesmaliger Vermehrung der Körperringe. Die T. leben in u. auf der Erde, unter Steinen, in Laub u. Moder od. feuchten Schlupfwinkeln.

Tausendfüßler: Steinkriecher (bis 20 cm lang)

T., Myriopoda, verbreitete, artenreiche Klasse der Gliederfüß(l)er; Vorkommen seit dem Karbon. — 1. Ordn. Diplopoda, Doppelfüß(l)er, bei denen jeweils 2 Körperringe paarweis verschmolzen sind u. je 2 Beinpaare tragen, leben von Pflanzenstoffen u. sondern bei Gefahr einen giftigen u. übelriechenden Saft ab; hierher Schnur-, ↗Schalenasseln u. a. — 2. Ordn. Pauropoda, Wenigfüß(l)er, sehr klein mit wenig Gliedern u. 9 Beinpaaren. — 3. Ordn. Symphyta, Zwergfüß(l)er, klein, mit 12, jeweils ein Beinpaar tragenden Doppelringen. — 4. Ordn. Chilopoda, Hundertfüß(l)er od. ↗Bandasseln.

Bekämpfung: Ködern mit Kartoffel- od. Möhrenscheiben, die unter umgestülpten Blumentöpfen ausgelegt werden, od. mit durch heißes Wasser abgetöteten u. leicht mit Erde bedeckten Regenwürmern od. mit Giftködern (mit Schweinfurtergrün bestreute Kartoffelscheiben, Arsen-Zuckerköder); Abschrecken durch Sprengen mit Kalkmilch, Streuen von gebranntem Kalk, Salpeter, Ruß od. mit Lysol od. Petroleum durchtränktem Torfmull; Vermehrungsschalen in Wasserwannen auf umgestülpte Blumentöpfe setzen.

Tausendgüldenkraut, bis 30 cm hohes Kraut (Bild ↗Heilpflanzen), mit stumpfen Rosettenblättern u. rosaroten Blüten in Doldenrispen; der Teeaufguß gilt in der Volksheilkunde als Magenmittel, einige verwandte ausländ. Arten sind Zierpflanzen.

T., Erythraea centaurium, Art der Gentianaceae, häufig auf Waldblößen u. Triften in Europa, Nordamerika u. Vorderasien.

Tausendjähriges Reich, im ↗Chiliasmus das erwartete irdische Friedensreich vor dem Letzten Gericht.

Tausend Inseln, engl. Thousand Islands (: θauˢənd ailənds), etwa 1700 Gneisfelsen u. Moränenschutteilande im St. Lorenzstrom nach dessen Austritt aus dem Ontariosee; sie teilen den Strom in ein wirres Labyrinth von Armen.

Tausendkorngewicht, das Gewicht von 1000 Samenkörnern; ist von der Größe u. dem spezif. Gewicht des Samens abhängig u. dient bes. für den Züchter zur Wertbestimmung des Saatguts, während das Hektolitergewicht mehr im Handel zur Wertbestimmung des Getreides verwendet wird.

Tausendschön, die Gartenformen des ↗Gänseblümchens.

Tausendundeine Nacht (arab. Alf laila wa-laila), die berühmteste arab. Märchensammlung, besteht aus einer Rahmenerzählung u. einer Fülle von Märchen, Romanen, Abenteurergeschichten, Fabeln u. erbaul. Erzählungen, die Scheherezade in 1001 Nächten dem König Schehrijar erzählt.

T. N. ist allmählich in versch. Ländern des Orients entstanden. 4 Schichten: 1) eine Anzahl ind. Geschichten kam nach Persien; 2) wurde dort überarbeitet, mit iranischen vermehrt u. in den „1000 Erzählungen" vereinigt; 3) diese wurden um 800 n. Chr. in Bagdad ins Arabische übersetzt u. islamisiert; 4) um 1200 n. Chr. erhielt die Sammlung in Ägypten ihre heutige Form. Ihr Charakter als Volksbuch brachte es mit sich, daß auch die abgeschlossene Sammlung nach Umfang u. Inhalt stark schwankt, so daß man eine ind., ägypt. u. tunes. Fassung unterscheidet.

In Europa durch die Übers. des Franzosen ↗Galland bekanntgeworden. Vollständigste deutsche Übers. von E. Littmann (6 Bde, 1921-28).

Tausendundein Tag, nach dem Vorbild von 1001 Nacht von dem Franzosen Pétis de la Croix 1710-12 zusammengestellte Sammlung von orientalischen Märchen, die es im Orient nicht gibt.

Ausg., deutsch von v. d. Hagen (11 Bde, 1827/28, von P. Greve, 2 Bde, 1925).

Tausig, Karl, Pianist. — * 1841 in Warschau, † 1871 in Leipzig; Leiter einer Akad. für Klavierspiel in Berlin.

Schr.: Techn. Studien, Walzerkaprizen nach Strauß.

Tauspender, kleiner, Flüssigkeiten fein verteilender Apparat; dient zum Betauen u. Frischhalten von Blumen u. Sträuchern, auch zum Abbrausen von Stubenvögeln.

Tauste, Kanal von, nordspan. Bewässerungskanal, begleitet das l. Ufer des Ebro von Tudela bis Alagón; 48 km lang.

Taut, 1) Bruno, Architekt u. Städtebauer, betont sinngemäße Auswertung der neuen Baustoffe, nam. des Glases; Urheber der willkürlich bunten Farbgebung des Stadtbilds. — * 4. 5. 1880 in Königsberg; 1921-24 Stadtbaurat in Magdeburg, 1929-33 Prof. in Berlin.

Monument des Eisens (1913); Glashaus (1914); daneben frei ausgedehnte Siedlungsgestaltung u. bewußt utopische Schriften. Bild ↗Baukunst der Gegenwart.

2) Max, Bruder von 1), Architekt. — * 15. 5. 1884 in Königsberg.

Schul- u. Geschäftsbauten: Bürohaus des Verbandes Deutscher Buchdrucker (1925); Verwaltungsgebäude der Reichsknappschaft (1929); Schule in Lichtenberg (1930), sämtlich in Berlin; Siedlungen. — Lit.: Kuhn (1932).

Tautenhayn, Josef, österr. Bildhauer u. Medailleur. — * 1837 in Wien, † 1911 ebd.

tauto . . . (griech.), gleich . . .

Tautochrone, die (griech. = gleichzeitig), Linie gleicher Eintrittszeit eines Ereignisses od. Zustands, z. B. einer bestimmten Bodentemperatur.

Tautogramm, das (griech.), ein Gedicht, dessen Zeilen alle mit demselben Buchstaben beginnen.

Tautologie, die (griech.), Bezeichnung desselben Begriffs od. Gedankens durch verschiedene, aber gleichbedeutende Wörter od. Ausdrücke.

Tautomerie, die, in der Chemie ein Sonderfall der Isomerie (↗isomer), bei dem Stoffe 2 verschiedene gleichberechtigte Konstitutionsformeln haben, wie aus den verschiedenen Reaktionen hervorgeht; **tautomer** sind z. B. die 2 Formen des ↗Azeteſſigesters u. der ↗Blausäure.

Tautosyllabisch, Ggstz. von ↗Heterosyllabisch.

Tauwerk, alle an Bord befindl. Hanf- u. Drahtseile; vgl. Tau.

Tauziehen, schwerathlet. Sportübung, bei der sich 2 Mannschaften von je 6 Mann im Körpergewicht bis 600 Pfund, bzw. 900 Pfund od. darüber (Leicht-, Mittel- od. Schwergewicht) gegenüber stehen.

Das knotenlose, rd. 15 m lange Seil (von 10 cm Umfang), das in seinem Mittelpunkt auf einer Marke (Mittellinie) liegt, muß senkrecht zu dieser so lange gezogen werden, bis es einer Partei gelingt, das am Seil je 1,75 m vom Mittelpunkt entfernt angebrachte Begrenzungsband des Gegners über die eigene, in gleicher Entfernung befindl. Grenzlinie zu ziehen. Entscheidung erfolgt durch 2 bzw. 3 Gänge.

Tavastehus, schwed. Name des Läns ↗Häme.

Tavasten, Tawasten, Hämäläiset, finn. Volk im Westen von Finnland. Von derbem Körperbau, ihrem Wesen nach schwerfällig, bedächtig, zuverlässig u. treu. Bauern. ↗Finnen.

Tavastjerna (: tawaschärna), Karl August, finnlandschwed. kosmopolit. Dichter von realist.-melancholi. Art. — * 1860, † 1898 in Björneborg.

Lyrik: För morgonbris (1883); Nya vers (1885); Romane: Barndomsvänner (1886, deutsch 1887); Lilla Karl (1897, deutsch 1898). — Lit.: V. Söderhjelm (1900, ³1924).

Tavel, Rudolf v., schweizer. Schriftsteller, Begr. der berndeutschen Mundarterzählung histor. Inhalts, konservativ-christlich. — * 21. 12. 1866 in Bern, † 18. 10. 1934.

Hrsg.: Familienzeitschr. „Die Garbe". — Schr.: Novellen: Familie Landorfer (1901, ³1931); Romane: Der Stärn vo Buebebärg (2 Bde, 1907-09); Der Frondeur (1929); Ring i der Chetti (1931); Meischter u. Ritter (1933).

Taverne, die (franz.), Schenke.

Tavernikus (Tavernicorum regalium magister), Schatzmeister der kgl. Einkünfte in Ungarn, der 3. der hohen Reichswürdenträger (bis 1867).

Tavetsch, das, graubünd. Hochtal des obersten Vorderrheins; 12 km lang, 900 E.; Hauptort Sedrun.

Tavistock (: täwißtok), engl. Stadt in der Grafschaft Devon, am Tavy (l. zum Tamaraästuar) u. am Westrand des Dartmoor Forest, Bahnknoten; 4320 E.; Denkmal des hier geb. F. Drake; Eisengießerei, Brauerei; lebhafter Getreide- u. Viehhandel. In der Umgebung Bergbau auf Blei, Silber, Kupfer, Zinn, Manganerz.

Tavolara, eine der ↗Bucinarischen Inseln.

Tavoliere di Puglia (: -pulja), südital. Landschaft in der Prov. Foggia, Teil von Apulien.

Tawara, Sunao, japan. Patholog, bereicherte die Pathologie des Herzens durch die Entdeckung des „Aschoff-T.schen Knotens" u. des „T.schen Bündels". — * 5. 6. 1873 in Oita (Japan); seit 1908 Prof. in Fukuoka (Japan). [L. Aschoff, 1906).

Schr.: Das Reizleitungssystem des Säugetierherzens (mit

Tawda, die, l. Nebenfluß des Tobol im Uralgebiet, entsteht aus Sosswa u. Losswa (vom Osthang des Ural) u. mündet nach 640 km.

Tawilah, die pers. Küsteninsel ↗Kischm.

Taxation (lat.), Schätzung; Ermittlung des annähernden Werts eines zum Verkauf, Tausch usw. bestimmten Gegenstands unter tunlichster Berücksichtigung aller wertbildenden Umstände; geschieht durch sachverständige **Taxatoren.**

Taxationslehre, die landwirtschaftl. ↗Abschätzungslehre.

Taxe, die (vom lat. taxare = abschätzen), der amtlich festgesetzte Preis, der von einem Taxator ermittelte Wert (z. B. eines Grundstücks), dann auch (bes. in Süddeutschland) Gebühr, Verkehrssteuerabgabe. — Im Kirchenrecht: 1) öffentl. Gebühren bei Inanspruchnahme der Geistlichen od. der kirchl. Behörden: a) für die Akte der freiwilligen Gerichtsbarkeit, bes. Dispensationen u. Verleihung einer Pfründe, b) für die Ausführung der Reskripte des Apostol. Stuhls, c) aus Anlaß der Spendung der Sakramente u. Sakramentalien, d) der Darbringung des Meßopfers, e) für die Gerichtshandlungen, f) für die Ausstellungen von Urkunden (Kanzlei-T.), für das Begräbnis; 2) öffentl. Abgaben od. Steuern, z. B. für das Priesterseminar (Seminar-T.), für den Bischof (↗Cathedraticum), für die Bedürfnisse der Diözese (Subsidium caritativum).

Täxe, Art der ↗Schuhstifte.

Taxameter, der (lat.-griech. = Preismesser), Fahrpreisanzeiger bei Personenwagen für den allgemeinen Verkehr, auch Bezeichnung dieser Wagen („Taxi") selbst. Für den Verkehr der letzteren innerhalb der Orte kann die Ortspolizeibehörde Bestimmungen erlassen (GewO. § 37).

Man achte darauf, daß der T. richtig (auf 0) mit dem richtigen Tarif eingestellt wird. Für Nachtfahrten wird bes. Zuschlag verlangt.

Taxenbach, österr. Markt u. Sommerfrische im Bez. Zell am See in Salzburg, l. an der Salzach u. an der Mündung des Rauristals, 715 m ü. M., Station der Bahn Zell am See-Salzburg; BezGer.; als Gemeinde 1960 kath. E. Südlich die berühmte ↗Kitzlochklamm.

Taxieren (lat.), abschätzen.

Taxil, Leo, eig. Gabriel Jogand, franz. Schriftsteller, urspr. Verfasser von kirchenfeindl.-pornograph. Schriften; wandte sich 1885 angeblich der Kirche zu u. verbreitete nun unter ungeheurer Reklame gegen die Freimaurerei schwindelhafte Schriften (1891 Palladismus-Schwindel). 1896 durch die Köln. Volkszeitung entlarvt, gestand er schließlich selbst den Schwindel zu. — * 1854 in Marseille, † 30. 3. 1907 in Sceaux.

Taxila, griech. Name für die ind. Handels- u. Universitätsstadt Takschaschila im Pandschab, im 5. Jahrh. u. Chr. von den Hunnen zerstört.

Neue engl. Ausgrabungen fanden 3 Stadtanlagen nebst Resten griech., pers., ßthth., ägypt. u. ind. Kunst u. Inschriften.

Taxilan, das, gepuffertes Sauermilchpräparat in Form von T.-Milch u. T.-Salbe zur Behandlung von Hautausschlag, Juckreiz u. dgl.

Taxis, lombard. Geschlecht, ↗Thurn u. Taxis.

Taxodium, die ↗Sumpfzypresse.

Taxus, Nadelholzgattung, die ↗Eibe.

Tay, der (: teh), größter u. wasserreichster Fluß Schottlands, entspringt in den Grampians, durchfließt mehrere Talseen u. mündet durch den Firth of T. in die Nordsee; bedeutende Lachsfischerei. 193 km lang, für Seeschiffe bis Perth befahrbar. Berühmte, 3,2 km l. Eisenbahnbrücke oberhalb Dundee, die mit einem Zug am 28. 12. 1879 einstürzte u. 1882-87 wieder aufgebaut wurde.

Taygetos, neugriech. Pentedaktylon (Fünfingergebirge), höchster Gebirgszug des Peloponnes, die Grenze zwischen Lakonien u. Messenien; im Hagios Ilias 2410 m hoch.

Taylor (: tehlor), 1) Bayard, nordamerik. Schriftsteller, Freund deutscher Kultur. — * 1825

in Kennett Square, † 1878 in Berlin; Quäker, Weltreisender, Journalist.

Übers. Goethes Faust (1870 f.); Studies in German Lit. (1879); Poet. Works (1902); Dram. Works (1902). — Lit.: Marie Hansen (1904).

Brook Taylor

2) Brook, engl. Mathematiker, verdient um Linearperspektive, Ballistik, Schwingung von Saiten, Trajektorien, Thermometerteilung, singuläre Lösung von Differentialgleichungen, Berechnung von Logarithmentafeln u. bes. durch die ↗Taylorsche Reihe. — * 18. 8. 1685 in Edmonton (Middlesex), † 29. 12. 1731 in London.

Schr.: Methodus incrementorum usw. (1715); Linear perspective (1719); New Principles of Lineary Perspective (1715, ²1749).

3) Sir Henry, engl. Dichter, Erneuerer des elisabethan. Dramas. — * 1800 in Bishop Middleham, † 1886 in Bournemouth.

Hauptdrama: Philip van Artevelde (1834).

4) Zachary, 12. Präs. der Ver. Staaten (1849/50), zeichnete sich bes. in Florida (1837) u. im Krieg mit Mexiko (1846/47) aus. Wichtigstes Ereignis während seiner Präsidentschaft war der ↗Clayton-Bulwer-Vertrag. — * 1784, † 1850.

Taylorsche Reihe (: tehlᵉr-), grundlegend in der Analysis u. ihren Anwendungen, von ↗Taylor 2) mit Hilfe der Newtonschen Interpolationsmethode hergeleitet u. in ihrer Spezialform (später Mac Laurinsche Reihe gen.) ausdrücklich hervorgehoben:

$$f(x+h) = f(x) + \frac{f'(x)}{1!}h + \frac{f''(x)}{2!}h^2 + \cdots + \frac{f^{(n-1)}(x)}{(n-1)!}h^{n-1} + R_n,$$

wobei $f'(x)$, $f''(x)$ ⋯ die Ableitungen von $f(x)$ sind: für $0 < \vartheta < 1$ u. $1 \leqq p \leqq n$ kann die Restformel R_n folgende Formen haben:

Schlömilch: $R_n = \frac{h^n}{(n-1)!}\frac{(1-\vartheta)^{n-p}}{p} f^{(n)}(x+\vartheta h)$

Lagrange ($p=n$): $R_n = \frac{h^n}{n!} f^{(n)}(x+\vartheta h)$

Cauchy ($p=1$): $R_n = \frac{h^n}{(n-1)!}(1-\vartheta)^{n-1} f^{(n)}(x+\vartheta h)$

für $\lim_{n\to\infty} R_n = 0$ wird die Reihe unendlich u. konvergent.

Taylor-System (: tehlᵉr-), die von dem amerik. Ingenieur Frederic Winslow Taylor (* 1856, † 1915) entwickelte Art „wissenschaftlicher Betriebsführung", die alle Arbeitsbewegungen u. -geräte in der zweckvollsten Weise regeln u. ordnen will, um die höchste Nutzwirkung herauszuholen. Die von Taylor erstmals durchgeführte genaue Zergliederung von Arbeitsvorgängen, z. B. des Kohlenschaufelns, wovon er ausging, bringt wertvolle Aufschlüsse u. ermöglicht es, viel unnütze Mühe zu ersparen u. so den Arbeitserfolg beträchtlich zu steigern. Versucht man jedoch, die menschl. Arbeit nach einseitig techn. Gesichtspunkten u. Vorbildern zweckmäßig zu gestalten, so führt solche Verkennung des Menschenwesens notwendig zu einer Fehl-↗Rationalisierung, die sich auf die Dauer durch merkl. Minderung des Arbeitserfolgs rächt. Ein derartiger **Taylorismus** wird mit Recht abgelehnt.

Lit.: A. Wallich-Taylor, Betriebsleitung der Werkstätten (³1920); Roesler-Taylor, Grundsätze wiss. Betriebsführung (31. Tsd. 1922); Ermanski, Wirtschaftl. Betriebsorganisation u. T. (1925).

Taytao, südchilen. Halbinsel, reich gegliedert u. von Bergen erfüllt, mit dem Festland nur durch eine schmale, niedrige Landzunge verbunden; unbewohnt.

Tazette, die, Narzissenart mit kleinen, blaßgelben, in Dolden stehenden, stark duftenden Blüten; beliebte Zierpflanze, wird hauptsächlich am Mittelmeer angepflanzt u. von da im großen als „Rivieraschnittblume" nach Deutschland eingeführt; da frostempfindlich, bei uns am besten zur Topfkultur geeignet.

T., Narcissus tazetta, Art der ↗Narzissen.

Tazzelwurm, Bergstutz, Stollwurm, sagenhaftes, giftiges Tier, als Schlange od. Eidechse beschrieben, die in den Bayr. Alpen, im Berner Oberland u. im Schweizer Jura hausen soll.

Tb, 1) chem. Zeichen für das Element Terbium.

2) auch Tbc, Abkürzung für Tuberkulose.

TC (Télégramme collationné = verglichenes Telegramm), amtl. Abkürzung für Telegramme, bei denen der empfangene Text zur Nachprüfung durch Rücktelegraphierung mit dem aufgegebenen Text verglichen wird. Erhöhte Gebühren!

Te, chem. Zeichen für das Element Tellur.

Tea-gown, das (engl.: tih-gaun), Teekleid. Modisches Nachmittags-Damenkleid für den 5-Uhr-Tee.

Teakbaum, Teakholz (engl.: tihk-), = Tiekbaum, Tiekholz.

Team, das (engl.: tihm), Sportmannschaft aus mindestens 2 Wettkämpfern.

Teano, ital. Stadt in der Prov. Neapel, am Südostfuß des erloschenen Kraters Rocca Monfina, Bahnstation (3 km südöstl.); 5610 E.; Sitz des Bischofs von Calvi u. T.; Kathedrale (1116 gegr.); Reste römischer Bauten (Amphitheater, Thermen, Gräber) u. einer vorröm. Stadtmauer.

Teasdale (: tihsdehl), Sara, nordamerik. Lyrikerin (Liebe, Erleben). — * 1884, † 1933.

Schr.: Love Songs (1917); Dark of the Moon (1926) u. a.

Tebecin, das, Tuberkulosemittel zur Einspritzung, auch als Liniment zum Einreiben.

Tébessa, nordafrik. Stadt im franz. Depart. Constantine (Algerien), 20 km von der tunes. Grenze, 900 m ü. M., Bahnstation; 10900 E. (23% Europäer); auf einer Zweigkette des Dschebel Aures mächtige Phosphatlager; Schafzucht, Getreidelager; Zinkerzgruben. — Im Altertum Theveste, von dem großartige Reste zeugen: Caracallabogen, Minervatempel, altchristl. Basilika u. a.

Tecchi (: tekki), Bonaventura, ital. Erzähler. — * 11. 2. 1896 in Bagnoregio; lebt in Rom.

Schr.: Il nome sulla sabbia (1924, Rom.); Il vento tra le case (1928, ²1930, deutsch 1931, Rov.); Tre storie d'amore (1931); literarhistor. Arbeiten.

Tech, der (: täk), Küstenfluß in Südfrankreich, kommt vom Grenzkamm der Ostpyrenäen u. mündet nach 82 km bei Perpignan ins Mittelmeer.

Techinna, die (hebr. = Flehen), Tchinne, jüdisches Buch mit Privatgebeten, oft in jiddischer Sprache, meist für Frauen.

Technik siehe Rahmenartikel Sp. 1013-1016.

Techniker, Allgemeinbezeichnung für Personen, die sich mit der Technik als Beruf beschäftigen. Im engern Sinn die techn. Hilfskräfte ohne technisch-wissenschaftl. Ausbildung.

Technikerverbände: ↗Reichsbund Deutscher T., ↗Bund der techn. Angestellten u. Beamten. Vgl. die einzelnen Berufe wie Ingenieur, Chemiker, Architekt usf.

Technikerverband, der ↗Verband deutscher Techniker. [Schule.

Technikum, das, seltener für techn. (Mittel-)

Technische Assistentin, in Fachschulen (3-5 Sem.) wiss. u. praktisch vorgebildete, staatlich geprüfte Laboratoriums-Hilfskräfte für medizin. Institute, Krankenanstalten, Nahrungsmitteluntersuchungsämter u. chemotechn. Betriebe. Vgl. Laborant(in).

Technische Hochschule, Pflegestätte der technisch-wiss. Forschung u. Bildungsstätte des Nachwuchses für leitende Stellen in privaten u. öffentl. Betrieben u. Verwaltungen, wie auch für die Lehrkörper der techn. Mittelschulen. Ausgehend von dem zuerst durch Beuth (1818) gegründeten „Gewerbeinstitut" in Berlin u. den kurz darauf auch in Karlsruhe (1825), München (1867 von Nürnberg, wo sie 1827 gegr. worden war, nach M. verlegt), Dresden (1828), Stuttgart (1832), Darmstadt (1836) errichteten sog. polytechn. Schulen (Polytechnikum), die sich schon im vergangenen Jahrh. als dringend notwendig erwiesen, wurden diese Bildungsstätten, nicht zuletzt unter Einfluß Wilhelms II., zu T. H. ausgebaut u. um die Jahrhundertwende den Universitäten gleichgestellt. Weitere T. H. in Aachen (gegr. 1870), Braunschweig (1745 bzw. 1877), Breslau (1910), Hannover (1831 bzw. 1879), Danzig (1904). Hauptgruppen an allen T. H. für Maschinenbau u. Elektrotechnik (Stark- u. Schwachstrom, Funkwesen), für Hochbau (Architektur), für Ingenieurbauwesen (Tiefbau, Wasserschutzbau, Verkehrsanlagen, Straßenbau, Eisenbahnbau, Siedlung, Städtebau) u. für Chemie, dazu an einzelnen T. H. Sondergruppen für Hüttenkunde, Bergbau, Vermessungstechnik, Schiff- u. Schiffsmaschinenbau (Berlin, Danzig), Flugzeugbau, Papierfabrikation (Darmstadt u. Dresden), Lederfabrikation (Darmstadt) usw.; der T. H. München ist eine landwirtschaftl. Abteilung (einschließl. der früheren „Hochschule für Landwirtschaft u. Brauerei Weihenstephan") angegliedert.

Über Vorbildung für das Studium u. den Studiengang selbst ↗Diplomingenieur, ↗Chemiker, ↗Architekt usf. Die Mindestdauer des Studiums an einer T. H. beträgt im allg. 8 Semester. Meist nach 4 Semestern Vorprüfung, abschließend Hauptprüfung (Diplomexamen). Möglichkeit der Promotion zum Dr.-Ing.

Vielfach können auch Lehrer für höhere Schulen ihre Ausbildung in gewissen Fachrichtungen an T. H. erwerben.

Technische Lehranstalten, die ↗Techn. Mittelschulen u. die ↗Techn. Hochschulen.

Technische Lehrer und Lehrerinnen. Mit dem Ausbau der techn. Fächer in den Lehrplänen der Volks- u. der weiterführenden Schulen (Knaben- u. Mädchenhandarbeit, Zeichnen, Formen, Turnen, Schwimmen, Gesang, Haushaltungskunde) wuchsen die Anforderungen an die diesen Unterricht erteilenden Lehrkräfte, so daß in ausgebauten Schulsystemen besondere Fachlehrer u. -lehrerinen berufen wurden. Durch die Zusammenfassung verwandter Fächer, z. B. Nadelarbeit, Turnen u. Sport od. Zeichnen u. Handarbeit, wurde ein einheitl. Wirkungskreis für eine bestimmte, mit einzelnen Klassen enger verbundene Lehrkraft erzielt, wodurch die erzieherische Tätigkeit gesichert u. die fachl. Leistung erhöht wurde.

Technische Mittelschulen, auch Fachschulen od. Höhere Techn. Lehranstalten, Schulen zur Ausbildung von Meistern, Betriebsleitern, Konstrukteuren für handwerkliche u. industrielle Tätigkeit sowie von mittleren techn. Beamten behördlicher Betriebe.

Verlangte Vorbildung für die niedern T. M.: Volks- u. Berufsschule, für die höhern T. M.: Obersekundareife, gesetzten Falles Aufnahmeprüfung. Dauer des Studiums 2-6 Semester. Staatl. Abschlußprüfung.

Neuerdings hat man für T. M. die Bezeichnung Techn. Lehranstalten, z. B. für Maschinenwesen, Elektrotechnik, Hoch- u. Tiefbau, Textilwesen usw., eingeführt.

Technische Museen, Einrichtungen zur Sammlung u. Schaustellung von Meisterwerken der Technik u. Naturwiss., um die Grundlagen, den Entwicklungsgang u. den derzeitigen Stand aufzuzeigen, Werk u. Namen bedeutender Forscher u. Erfinder der Nachwelt zu erhalten, die Zusammenhänge zwischen sozialem, kulturellem u. wirtschaftl. Geschehen auf der einen u. dem techn. Fortschritt auf der andern Seite zu veranschaulichen u. dadurch den Fachleuten, den breiten Volksschichten u. insbes. der Jugend allgemein- u. fachbildende Anregungen zu gewähren.

Das techn. Geschehen in seiner Gesamtheit u. in allen seinen Einzelzweigen bringen 4 Museen zur Darstellung: Das Conservatoire des Arts et Métiers in Paris (1795), The Science Museum in South Kensington-London (1884), das ↗Deutsche Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft u. Technik in München (1903) u. das Techn. Museum für Industrie u. Gewerbe in Wien (1918). In Vorbereitung (1935) sind derartige Sammlungen in Chicago u. in Stockholm. Daneben bestehen vielfach öffentl. u. auch private Sammlungen, die mehrere od. auch nur einen Einzelzweig umfassen. Vielfach sind die zur Schau gestellten Maschinen, Geräte u. Modelle zur Erreichung des lehrhaften Zweckes der Benutzung durch die Besucher freigegeben od. sie sind in dauerndem Betrieb. Büchereien u. Archive zu Studienzwecken sowie Räume für Vorträge u. für wiss. Tagungen sind meist vorhanden. Fast alle T. M. suchen nicht nur durch ihre Schausammlungen, sondern auch durch Führungs- u. Lichtbildervorträge u. durch Vorführung von techn. Filmen ihre Zwecke zu erreichen. Neben den T. M. im eigentl. Sinn sind auch die techn. Abteilungen der sozialen u. hygien. Museen, die der Verbreitung des techn. Gedankens der Unfallverhütung, der Arbeitswohlfahrt u. der Volksgesundheit dienen, zu erwähnen.

Technische Nebengewerbe, Einrichtungen der Landgutsbetriebe zur techn. Weiterverarbeitung betriebseigener Rohstoffe pflanzlichen od. tier. Ursprungs.

Bedeutung als T. N. haben praktisch nur noch die Brennerei (Kartoffel-, Getreide- u. Obstbrennerei) u. in etwa die Molkerei (Butterei u. Käserei), da die meisten andern Verarbeitungszweige heute selbständige Gewerbe darstellen od. sich doch in Form von genossenschaftl. Unternehmungen betrieblich von der Landgutswirtschaft losgelöst haben. Von den T. N. zu unterscheiden ist die hausgewerbl. Betätigung im kleinbäuerl. Betrieb, dessen Motiv die Verwertung überschüssiger Arbeitskraft ist.

Technische Nothilfe, abgek. **Teno,** Hilfseinrichtung zur Beseitigung öffentlicher Notstände. Die T. N. gliedert sich in den „Techn. Dienst"

(Fortsetzung Sp. 1015)

Technik

Begriff: Unter T. im weitesten Sinn versteht man jede zweckbewußte Anwendung von Naturgesetzen im Dienst der menschl. Bedarfsdeckung. Die Natur selbst ist uns in der T. die erste u. größte Lehrmeisterin. Im engern Sinn bezeichnet man als T. jede mechanische Nachahmung od. Ausnützung dieser Naturgesetzlichkeit zur Vergrößerung der leibl. Kräfte des Menschen. Die handwerkliche T. des Werkzeugs als Unterstützung der menschl. Arbeitskraft hat sich heute zur Maschinen-T. entwickelt. Gemäß den Gesetzen der Mechanik u. bes. des Dampfes u. der Gase, der Elektrizität u. der chemischen Reaktionen werden die Naturkräfte weithin als Ersatz für die menschl. Arbeitskraft nach mathematischer Berechnung kunstvoll zusammengefaßt u. in größtem Umfang den menschl. Lebens- u. Kulturbedürfnissen dienstbar gemacht. Die Fertigung der Vorrichtungen (Telephonapparate, optische Geräte, Rundfunkeinrichtungen) in Wirtschaftsbetrieben muß grundsätzlich unterschieden werden von den in ihnen verwirklichten Erfindungen. Die technischen Erfindungen dienen nur z. T. der wirtschaftl. Gütererzeugung, zum andern Teil etwa der Erweiterung der leibl. Fähigkeiten des Menschen (Sehen, Hören), aber auch zur Ermöglichung der Künste (Musikinstrumente), der Wissenschaften (z. B. Galvanometer) u., wie Rundfunk u. Film, Bildungs- u. politischen Zwecken. T. ist also notwendiger Bestandteil der menschl. Kulturtätigkeit jeder Art u. Form; sie wohnt dieser inne als Macht des Geistes über den Stoff.

Die **Geschichte** der T. ist eigentlich so alt wie die der Menschheit. Schon der Mensch der frühesten Zeiten wurde im Kampf um das nackte Leben erfinderisch. Er schuf sich Bekleidung, Behausung, einfachste Werkzeuge u. Waffen. Er lernte das Feuer verwenden, verwahren u. künstlich erzeugen. Im geschichtlichen Zeitalter verfeinerten sich unter dem Einfluß der Seßhaftigkeit des Menschen zunächst die vorhandenen Verfahren der T. Später entwickelten sich, zuerst in Asien u. Ägypten, Bauwesen, Wassertechnik, Kriegstechnik. Die Griechen wandten bereits verschiedene Gesetze der Mechanik an, stellten Bronze u. Stahl her u. benutzten Wolle zu Geweben. Auf ihren Fertigkeiten bauten die Römer auf; sie leisteten Ausgezeichnetes im Straßen- u. Wasserbau sowie in der gesamten Kriegs-T. Wichtige Etappen der T. bilden dann die Erfindung des Gußeisens, des Schießpulvers, der Buchdruckerkunst, des Kompasses, bes. aber die der Dampfmaschine (1782), einer nicht an den Ort gebundenen Kraftquelle. Es folgten in ungeahntem Schrittmaß die großen ↗Erfindungen auf dem Gebiet des Maschinenbaus, der Elektrotechnik u. der Chemie, die sehr schnell Wohnung, Kleidung, Heilkunst, Verkehr, Landesverteidigung u. Nachrichtendienst völlig umgestalteten.

Schon die Auswertung der Dampfkraft löste den Arbeiter von der Familie, indem sie die Hauswirtschaft in die Fabrikwirtschaft wandelte. Die Herstellung billiger Fabrikwaren u. die Steigerung des zum Erwerb von Maschinen erforderlichen Betriebs- u. Anlagekapitals verdrängten immer mehr den selbständigen Handwerker, an dessen Stelle das in den Großstädten zusammengezogene Heer der modernen Industriearbeiter trat (↗Großstadt). In Landwirtschaft u. Industrie gelang die steigende Entlastung von tierischer Körperarbeit. Der Genuß vieler technischer Erzeugnisse u. Leistungen wurde allgemein. Zugleich aber vermehrten sich die aus der Menschenzusammenballung, aus eintöniger, meist naturferner Arbeit u. sehr ungleicher Gewinnmöglichkeit entstehenden gesundheitlichen, seelischen u. schließlich auch staatl. Gefahren. Die bes. durch den Weltkrieg erschütterte Wirtschaftsordnung führte auf der ganzen Erde zu einem erdrückenden Übergewicht der technischen Produktionskraft über die Kaufkraft. Die T. begann immer mehr Menschen unter ihre eiserne Gewalt zu zwingen u. zu versklaven, so daß nicht mehr die T. dem Menschen, sondern der Mensch der T. zu dienen scheint. Auf den gänzlich abwegigen Versuch einer völligen Unterordnung der Wirtschaft u. des Lebens unter die T. kommt die sog. ↗Technokratie hinaus.

Besonders diese heute viel berufene „Krisis der T." trieb die verschiedenen Bemühungen um eine **„Philosophie der Technik"** hervor, die selbstverständlich an den Unterschieden u. Gegensätzen der modernen philosophischen Systeme teilhat u. nur vom Standpunkt der christlichen Lehre vom Menschen u. der Gesellschaft gültig gegeben werden kann. Dessauer faßt nach Art der platonischen Philosophie die T. als Äußerung der dem Menschen von Gott verliehenen Schöpferkraft zur Verwirklichung der in der Natur bereitliegenden stofflichen Möglichkeiten. Zschimmer betrachtet sie im Sinn Hegels als einen Sieg des Weltgeistes über die Natur, Krannhals als eine Verwirklichung der in der Natur waltenden Gesetze u. somit als ein Teilgebiet der Weltentwicklung, wogegen Osw. Spengler die T. als eine kulturzerstörende Macht auffaßt.

Die **Beurteilung** der T. darf nicht nur von deren Gebundenheit an Industrialisierung u. Rentabilisierung u. den mancherlei dadurch bedingten Fehlformen ausgehen. Zu diesen Auswüchsen zählt vor allem die Entpersönlichung u. Mechanisierung der menschl. Arbeit durch ihre der Maschine nachgeahmte Einordnung in den Erzeugungsprozeß, also die Überordnung der technischen Rücksicht über die Rücksicht auf den Menschen. In sich selbst ist die T. weder gut noch schlecht; sie wird beides nur dadurch, daß sie im Einklang od. Widerspruch mit der gesamtmenschlichen Lebensordnung gestaltet u. verwendet wird. Die Schaffung von Instrumenten u. Methoden in Heilkunst, Astronomie u. aller Experimentalwissenschaft, in der Übermittlung von Kenntnissen u. Nachrichten ändert die Lebensführung wie das Weltbild. Die Entfernungen auf der Erde schrumpfen. Die Eroberung der Luft, die Erleichterung der Sammlung u. Beherrschung von Massen eröffnen völlig neue Möglichkeiten der Regierung u. Kriegführung.

Zeitmaß u. Formen des Lebens gewinnen Einfluß auf die Einstellung der Menschen zu den letzten Dingen. Diese Wirkungen der T. sind in ihrer Entwicklung eingeschlossen u. unbeherrschbar. Ihr nächstes Wertmaß, die stoffl. Leistung, muß übergriffen u. beherrscht werden von den Erfordernissen der Bedarfsdeckung. Technische Verbesserungen können sehr unwirtschaftlich sein (↗Rationalisierung). Gewiß hat auch die T. ihre Eigengesetzlichkeit gegenüber der Wirtschaft. Sie muß sich nach ihren eigenen Wesensgesetzen entfalten. Aber sie muß es tun im Dienst der Wirtschaft, d. i. des bedürfenden Menschen, dem die Wirtschaft selber dient, aber auch des wirtschaftenden Menschen, der nicht zum Anhängsel der Maschine werden darf, sondern dem die T. sich anzupassen hat, um seine Arbeit zu erleichtern u. zu höherer Leistung zu erheben. An diesem Dienst müssen das Zeitmaß ihrer Entwicklung u. der Umfang ihrer Erzeugung ihr Maß u. gegebenenfalls ihre staatl. Regelung finden. Mit der Wirtschaft zusammen muß die T. von der Ganzheit des sittlichen u. religiösen Lebens in ordnende Zucht genommen werden.

Zu den Ursachen der heutigen Arbeitslosigkeit gehört auch die Entwicklung der T. Einmal weil der Bedarf an Arbeitskräften für je eine Einheit der stoffl. Leistung im allgemeinen sinkt. Anderseits weil die Leistungsfähigkeit der nationalen T. die Absatzmöglichkeiten übersteigt. Eine Einschränkung der Maschinenarbeit, um die Zahl der Arbeiter zu erhöhen („Maschinenstürmerei"), ist nur in engen Maßen möglich u. wünschenswert. Denn die Zunahme der Bevölkerung erfordert zu deren Unterhalt die T.; die Errungenschaften der T. lassen sich auch nicht mehr aus dem Leben der Kulturvölker ausschalten. Als Ziel muß gelten die gerechte Anteilnahme aller an den durch die T. geschaffenen Arbeits- u. Lebensmöglichkeiten. In der Befreiung von knechtischer Arbeit u. für das Eigenleben in Familie, Volk u. Staat wie für die Pflege der religiösen u. geistig-kulturellen Ziele erweist sich die T. als hoher menschl. Wert.

Lit.: **Gesch. der T.:** Beiträge zur Gesch. der T. u. Industrie im Jahrb. des Vereins deutscher Ingenieure (seit 1909, die grundlegende Zeitschr.); Geschichtsblätter für Technik, Industrie u. Gewerbe (Bd. 1-11, 1914-27); L. Darmstaedter, Handb. zur Gesch. der Naturwiss. u. T. (²1908, mit chronolog. Tabellen); F. M. Feldhaus, Ruhmesblätter der T. (²1924, auf Grund archival. Forschungen), Kulturgesch. der T. (2Bde, 1928), Die T. der Antike u. des Mittelalters (1930), Die T. der Neuzeit (1935); F. Schnabel, Deutsche Gesch. im 19. Jahrh., Bd. III: Erfahrungswiss. u. T. (1934). — **Theorie der T.:** F. Dessauer, Philos. der T. (grundleg. kath. Werk, 1927, ³1933); E. Zschimmer, Philos. der T. (³1933); O. Spengler, Der Mensch u. die T., Beitrag zu einer Philos. des Lebens (1931, vom Standpunkt des philos. Determinismus u. Pessimismus); A. Stodola, Gedanken zu einer Weltanschauung vom Standpunkte des Ingenieurs (1931, ³1932); P. Krannhals, Der Weltsinn der T. (1932); H. Zbinden, T. u. Geisteskultur (1933); M. Schröter, Philos. der T. (1934); H. Hardenfett, Der kapitalist. u. der techn. Mensch (1932); F. v. Gottl-Ottilienfeld, Wirtschaft u. T. (²1923); H. Krafft, Kulturformung durch T. u. Wirtschaft (1930).

(Fortsetzung von Sp. 1012)

zur Beseitigung von Notständen in lebenswichtigen Betrieben (Gas-, Wasser-, Elektrizitätswerke, Eisenbahn u. Post, Bergwerks- u. Hüttenbetriebe, Landwirtschaft, Krankenhäuser) u. den „Gas- u. Luftschutzdienst" zur Durchführung bestimmter Aufgaben des zivilen Luftschutzes. Daneben steht die T. N. zur Hilfeleistung bei Katastrophen infolge höherer Gewalt zur Verfügung, z. B. Feuersnot, Hochwasser. Die Aufgaben der T. N. werden durchgeführt durch Einsatz freiwilliger Helfer (Nothelfer). Gegr. 1919 anläßlich des Berliner Generalstreiks, 1920 durch Richtlinien für die Organisation, hrsg. vom Reichsmin. des Innern, geordnet u. mit staatl. Mitteln gestützt. Neugeregelt durch Richtlinien des Reichsmin. des Innern vom 19. 10. 1933.

Zeitschr.: „Die Räder" (seit 1920). [T. R.

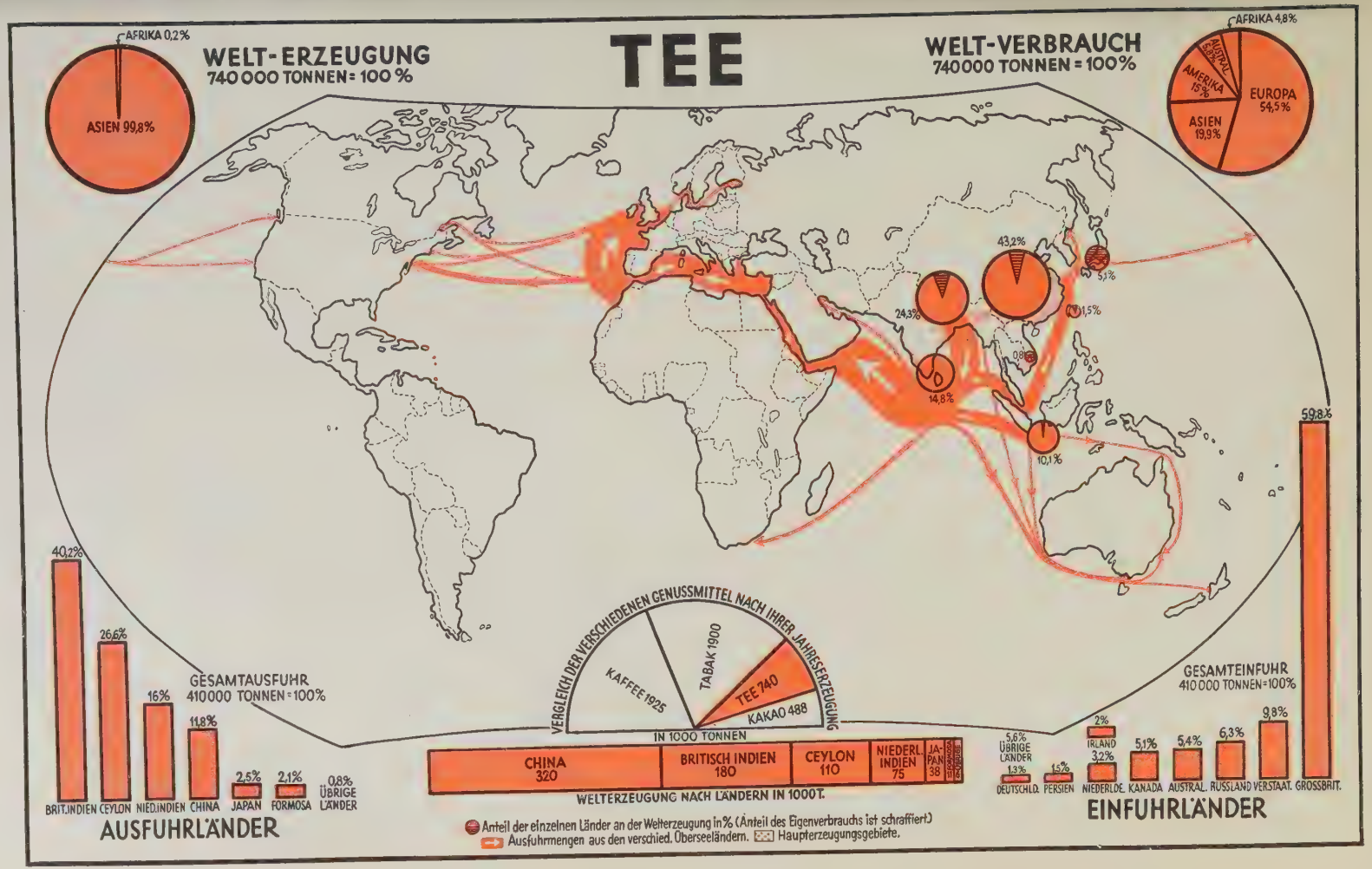
Technische Reichsanstalt, die ↗Physikalisch-**Technisches Schulwesen,** alle jene Bildungseinrichtungen, die der theoretischen u. z. T. auch ergänzenden prakt. Berufsbildung der Facharbeiter, der techn. Angestellten u. Beamten, der Leiter u. Betriebsführer größerer privater u. öffentl. Betriebe dienen. Aufbau: a) Unterstufe: die gewerbl. Berufsschulen, die ↗Gewerbeschulen; b) Mittelstufe: Techn. Lehranstalten, die ↗Techn. Mittelschulen u. Fachschulen; c) Oberstufe: die ↗Techn. Hochschulen.

In den Berufsschulen werden die Jugendlichen pflichtmäßig für 4-8 Stunden wöchentlich neben ihrer prakt. Ausbildung in der Werkstätte zum theoret. Unterricht herangezogen, od. aber beides wird miteinander vereinigt (Gewerbeschulen mit Fachwerkstätten). Gegenstand des Unterrichts sind Fachkunde, -zeichnen, -rechnen, ferner Geschäfts- u. Berufs-, Volks- u. Gemeinschaftskunde. Die Schulpflicht endet in der Regel mit Vollendung des 18. Lebensjahrs. Als Lehrkräfte sind bef. vorgebildete ↗Gewerbelehrer tätig. Der für die Heranbildung tüchtiger Facharbeiter nötige fachl. Ausbau ist in den größern Städten überall durchgeführt u. wird in den ländl. Gegenden durch Schaffung leistungsfähiger Schulträger auf dem Weg der Verbandsberufsschulen, bef. in der Form von Kreisberufsschulen, erstrebt. Schulträger sind neben den Gemeinden u. Gemeindeverbänden z. T. auch Privatbetriebe (Werkschulen), bei den bergmänn. Berufsschulen die Berggewerkschaftskassen.

Die Mittelstufe des T. S. ist von derselben Mannigfaltigkeit wie die techn. Betriebe der deutschen Wirtschaft. Hauptgruppen sind die **Techn. Lehranstalten** (mit in der Regel 5semestr. Unterrichtsdauer) für das Metallgewerbe, für Hoch- u. Tiefbau, für Textilfabrikation, für Handwerk u. Kunstgewerbe, für Holzgewerbe (Tischlerfachschulen), für Bergbau u. Hüttenkunde u. für die chem. Industrie. Ferner bestehen Sonderfachschulen für die keram. Industrie, für Spielwarenfabrikation, Musikinstrumentenbau, Holzschnitzerei, Feinmechanik u. für fast sämtl. Zweige des Handwerks. Schulträger sind Länder, Gemeinden, Innungen, Privatbetriebe, z. T. auch Reichsbahn, Reichswehr.

Richtunggebend für das techn. Schulwesen in Deutschland ist der ↗Deutsche Ausschuß für techn. Schulwesen (DATSCH).

Technische Truppen sind die Pioniere (anderwärts Sappeure od. Genietruppen) u. ihre Sonder-


TEE
WELT-ERZEUGUNG
740 000 TONNEN = 100 %
AFRIKA 0,2%
ASIEN 99,8%
WELT-VERBRAUCH
740000 TONNEN = 100%
AFRIKA 4,8%
AUSTRAL. 0,8%
AMERIKA 15%
EUROPA 54,5%
ASIEN 19,9%
43,2%
24,3%
14,8%
10,1%
5,2%
1,5%
0,8%
VERGLEICH DER VERSCHIEDENEN GENUSSMITTEL NACH IHRER JAHRESERZEUGUNG
KAFFEE 1925
TABAK 1900
TEE 740
KAKAO 488
IN 1000 TONNEN
CHINA 320
BRITISCH INDIEN 180
CEYLON 110
NIEDERL. INDIEN 75
JAPAN 38
SONSTIGE 19
WELTERZEUGUNG NACH LÄNDERN IN 1000 T.
GESAMTAUSFUHR
410000 TONNEN = 100%
40,2%
26,6%
16%
11,8%
2,5%
2,1%
0,8%
BRIT. INDIEN
CEYLON
NIED. INDIEN
CHINA
JAPAN
FORMOSA
ÜBRIGE LÄNDER
AUSFUHRLÄNDER
GESAMTEINFUHR
410 000 TONNEN = 100%
59,8%
9,8%
6,3%
5,4%
5,1%
3,2%
2%
5,6%
1,3%
1,5%
ÜBRIGE LÄNDER
DEUTSCHLD.
PERSIEN
IRLAND
NIEDERLDE.
KANADA
AUSTRAL.
RUSSLAND
VERSTAAT.
GROSSBRIT.
EINFUHRLÄNDER
Anteil der einzelnen Länder an der Welterzeugung in % (Anteil des Eigenverbrauchs ist schraffiert)
Ausfuhrmengen aus den verschied. Überseeländern.
Haupterzeugungsgebiete.

Der Tee bildet mit Kaffee u. Kakao die Gruppe der narkotischen Genußmittel. Während Kaffee u. Kakao ausgesprochene Tropenpflanzen sind, ist der Tee der charakteristische Vertreter der Monsungebiete.

Heimat u. Verbreitung: Als Heimat des Tees gelten die Landschaften Assam u. Bengalen in Indien. Der vielblättrige u. an Extraktstoffen reiche Assamtee wurde außer in Assam in Bengalen u. auf Ceylon, wo er Ersatz für den infolge Krankheit völlig zurückgegangenen Kaffeeanbau bot, in sorgfältiger Kultur ganz außerordentlich entwickelt, so daß diese Gebiete heute die wichtigsten Teelieferanten der Welt darstellen. Die kaum hundert Jahre alten Plantagen Indiens haben damit die uralten Teekulturen Ostasiens hinsichtlich ihrer Bedeutung für den Weltmarkt überflügelt. Allerdings sind die feinsten chines. Teesorten an Güte u. Wohlgeschmack noch nicht erreicht. In China wird der Tee in den südlichen u. mittleren Provinzen (zw. dem 22. u. 31. Breitenkreis) gebaut; den Mittelpunkt der Erzeugung bildet Hankau. Die T.kultur Japans ist im mittleren Teil der Insel Nippon westlich von Tokio verbreitet u. reicht bis an die Nordgrenze der Monsunzone; die feinsten Sorten werden auf der Insel Formosa gewonnen. In Europa wurde der T. um die Mitte des 17. Jahrh. durch die Holländisch-Ind. Kompanie eingeführt.

Kultur u. Ernte: Die Kultur verlangt reichl. Niederschläge u. hohe Luftfeuchtigkeit; weniger wesentlich sind die Wärmeverhältnisse, denn die Teepflanze übersteht Temperaturen von unter 0°; da sie aber sehr empfindlich gegen Grundwasser ist, eignet sich am besten lockerer, durchlässiger u. hügliger Boden. Die Pflanzung wird daher in den Tropen in Berglagen (Dardschiling 2200 m mit Temperaturen bis $-5°$) angelegt.

Für die Ernte sind die Blätter u. Blattknospen noch nicht blühender Pflanzen verwertbar; der Ertrag beginnt in Assam schon nach $1^1/_2$, in China nach 3 Jahren; gepflückt werden nur die obersten zarten Blätter; die Spitzenblätter geben eine bes. feine, an Resten der Knospenhaare kenntliche Sorte, wogegen die geringeren Sorten von den größeren Blättern stammen; durch planmäßiges Ausschneiden u. — nach 10 Jahren — völliges Zurückschneiden wird die Erzeugung immer neuer Triebe erzwungen; nach 20 Jahren muß die Pflanzung erneuert werden.

Das Pflücken erfordert besondere Sorgfalt, da zur Gewinnung gleichmäßiger Handelssorten nur Blätter gleicher Entwicklung verwandt werden dürfen. Während man in China u. Assam 3-4 Mal von Ende März bis Ende Juli pflückt, erntet man in Java das ganze Jahr hindurch in 14tägigen Abständen. Die mit der Teekultur verbundene mühevolle Arbeit setzt eine dicht siedelnde u. anspruchslose Bevölkerung u. billige Arbeitskraft voraus.

Die frisch geernteten Blätter haben weder Duft noch Wohlgeschmack. Sie werden auf Hürden u. meist im Schatten 18-24 Stunden dem Welken überlassen, dann „gerollt", d. h. auf einem Tisch unter leichtem Druck geballt u. hin u. her gerollt, bis der Saft die Masse durchfeuchtet hat, hernach einige Stunden unter Tüchern zusammengehäuft, wobei erst das Koffein aus Gerbstoffverbindungen teilweise frei wird („fermentiert"), endlich in der Sonne od. in Öfen getrocknet u. gesiebt; dieses Verfahren ergibt Schwarzen Tee; zur Erzielung des Grünen Tees erhitzt man die frischen Blätter in eisernen Pfannen, überläßt sie einer kurzen Gärung, rollt sie fest, trocknet u. siebt sie. Nach dem Sieben wird der Tee sortiert u. in Zinnfolien in Kisten verpackt, in China noch 24 Stunden parfümiert, auf dem europ. Markt nach dem Geschmack des Publikums in verschiedener Weise gemischt. Der Grüne Tee wird hauptsächlich in Japan u. Formosa hergestellt u. nur wenig ausgeführt (Nordamerika). Er ist duftreicher als der schwarze.

Welterzeugung: Die Welternte an Tee läßt sich mangels statist. Angaben aus dem bedeutendsten Erzeugungsgebiet China, wo der Tee nahezu ausschließl. Eingeborenenkultur ist, nur schätzungsweise angeben; nach sorgfältigen Schätzungen werden als Durchschnitt 1927-30 insgesamt etwa 740000 t angenommen. Davon entfallen auf China, das weitaus an der Spitze steht, über 43%, auf Brit.-Indien reichlich 24%; es folgen Ceylon (14,8%), Niederl.-Indien (10,1%), Japan (5,1%) u. die Insel Formosa (1,5%).

Weltverbrauch: Tee gehört zu den verbreitetsten Genußmitteln. Die Haupterzeugungsländer sind zugleich die wichtigsten Verbraucher, außer ihnen sind in erster Linie England u. die Brit. Kolonien die bedeutendsten Abnehmer.

Der jährl. Teeverbrauch je Kopf der Bevölkerung beträgt in England u. Australien rund 4 kg, in Kanada fast 2 kg u. in den Niederlanden 1,3 kg; in den übrigen Ländern tritt er sehr stark zurück. Während er in Rußland noch 0,8 kg u. in den Ver. Staaten 0,4 kg erreicht, beträgt er für Frankreich 0,05 kg u. für Deutschland nur 0,04 kg. Bemerkenswert sind die Geschmackswandlungen. Während z. B. in den Ver. Staaten früher meist grüner japan. u. chines. Tee getrunken wurde, wird auch hier heute der dunkle ind. Tee bevorzugt.

Welthandel: Die in den Welthandel gelangende Teemenge betrug im Durchschnitt 1927 bis 1930 über 55% der geernteten Welternte. Unter den Ausfuhrländern steht an erster Stelle Brit.-Indien mit über 40%; darauf folgen Ceylon (26,6%), Niederl.-Indien (16%) u. China (fast 12%). Unbedeutender für die Ausfuhr sind Japan mit 2,5% u. Formosa mit 2,1%.

Unter den Tee einführenden Ländern steht Großbritannien mit fast 60% der Gesamteinfuhr an der Spitze; so ist London für Tee der größte Stapel- u. Handelsplatz der Welt. An zweiter Stelle kommen die Ver. Staaten mit nahezu 10%; es folgen Rußland (6,3%), Australien u. Kanada (mit je rd. 5%), ferner Holland (3,2%) u. Deutschland (mit nur 1,3%). Der Hauptlieferant Deutschlands war früher China, heute sind es Brit.- u. Holl.-Indien.

Lit.: Bienkowski, Teeproduktion u. Teehandel (Leipzig Diss. 1913); Unger, Der Tee (Greifswald, Diss. 1932).

formationen, Nachrichtentruppen, Eisenbahntruppen, auch Kraftfahrtruppen.

Technisch-Wissenschaftliche Lehrmittel-Zentrale, Berlin, gemeinnütziges Institut zur Hebung des techn. Vortrags- u. Unterrichtswesens durch mündl. u. schriftl. Veröffentlichungen von Leitsätzen (Verbesserung der bildl. Darstellung), Schaffung von vorbildl. Lichtbildern (im Jahr 1934 bereits 30000 Diapositive im „Zentralarchiv der deutschen Technik"), Tafeln, Modellen. Gegr. 1921, an die RTA angeschlossen.

Technokratie, die (griech.), eine von Amerika herübergekommene, dort schon abgetane Auffassung, die der streng naturwiss. rational vorangehenden Technik die Ordnung des gesellschaftl. u. wirtschaftl. Lebens zuweist. Die T. ist ein letzter Ausläufer eines äußerst einseitigen materialistischen Rationalismus. Für Religion, Volk, Staat, irrationale Werte überhaupt fehlt das Verständnis. Sind so auch die planwirtschaftl. Ziele der T. abzulehnen, so bleibt doch als berechtigter Kern, daß bei wirtschaftspolit. Planungen u. öffentl. Maßnahmen überhaupt die Sachverständigkeit der Techniker mehr herangezogen werden sollte, als dies in der Vergangenheit üblich war. — Eine deutsche technokrat. Gesellschaft besteht in Berlin. [kratie? (1933).

Lit.: E. Pfeiffer, T. (²1933); E. Kraemer, Was ist Techno-

Technologie, die (griech.), allgem. die Lehre von der Technik, im bes. die Lehre von den Mitteln zur Verarbeitung der Rohstoffe in Gebrauchsgegenstände. ↗Mechanische u. ↗chem. T.

Technologische Proben, chemische od. physikal. Untersuchungen bei der ↗Werkstoffprüfung.

Techny (Illin.), Ausgangspunkt (1897) u. Provinzialatshaus (1913) der Steyler Missionsgesellschaft in den Ver. Staaten. Ihm unterstanden 1934: 4 Studienhäuser, 1 Noviziat, 1 Negerpriesterseminar (Bay Saint Louis), Negermission im Süden u. Chicago, Japanermission in Kalifornien.

Techtelmechtel, das (viell. aus ital. teco meco = ich mit dir, du mit mir = unter vier Augen), Liebelei.

Teck, die, württ. Zeugenberg des Schwäb. Jura, östl. von Owen; 775 m hoch, mit Burgruine, dem einstigen Stammschloß der **Herzöge von T.:** 1) eine Nebenlinie der Zähringer, erloschen 1439 mit Patriarch Ludwig von Aquileja, nachdem ihr Besitz schon 1381 an Württemberg gekommen war. — 2) seit 1871 eine unebenbürtige Nebenlinie des Hauses Württemberg, kam durch Heirat nach England u. nahm 1917 den Namen Marquess von Cambridge an. Prinzessin Mary von T. (* 1867), seit 1893 Gemahlin König Georgs V.

Teckel, der, 1) Hunderasse, der ↗Dachshund.

2) **Teckelwagen,** in Gruben verwendeter, schmal u. niedrig gebauter hölzerner Förderwagen.

Tecklenborg, Joh. C., Schiffswerft u. Maschinenfabrik A.G. in Wesermünde-Geestemünde, gegr. 1841 von den Brüdern Joh. C. u. Franz T., 1926 von der Deutschen Schiff- u. Maschinenbau A. G. (Abk. Deschimag) übernommen.

Tecklenburg, westfäl. Sommerfrische u. Luftkurort im Teutoburger Wald, 235 m ü. M., an der Bahn Ibbenbüren-Gütersloh. Kreisstadt (Ortskl. C) im RegBez. Münster, 1340 zu 95% prot. E.; Amtsger.; Aufbauschule; Jugendherb., prot. Mädchenasyl, Genesungsheim der Ortskrankenkasse Münster; kath. u. prot. Kirche; Freilichtspiele. — Ehem. deutsche Grafschaft; kam 1262 an die Grafen von Bentheim, gehörte 1328-1557 einer Schweriner Linie u. fiel dann wieder an Bentheim. 1698 kamen drei Viertel von T. u. ein Viertel der Herrschaft Rheda an Solms-Braunfels; 1707 preußisch.

Tecoma, Gattung der Bignoniaceae mit 80 Arten in Südamerika; Bäume od. Sträucher mit gefingerten Blättern u. großen Blüten. Viele Arten liefern wertvolle Nutzhölzer, so T. leucoxylon das Grüne, Braune od. Gelbe ↗Ebenholz, T. ipé, das Lapachoholz. [baum.

Tectona, Baumgattung, hierher der ↗Tek-

Tecuci (: tekutschi), Hauptstadt des gleichnam. rumän. Judeţ (Bez.) in der südl. Moldau, am Bârlad, Bahnknoten, bedeutender Militärflughafen; 17260 E.; Holz-, Papier- u. Mühlenindustrie.

Teda, hamit. Wüstenvolk, ↗Tibbu.

Teddington (: -tn), engl. Stadt in der Grafsch. Middlesex, im Polizeibez. von London, l. an der Themse, Bahnknoten; 23360 E. Südl. der Bushypark mit dem National Physical Laboratory.

Tedesco (ital.), deutsch, Deutscher.

Te Deum laudamus (lat. = Dich, Gott, loben wir), der sog. Ambrosian. Lobgesang, seit etwa 500 im Stundengebet am Schluß der sonn- u. festtägl. Matutin u. als Dankeshymnus verwendet; benannt nach dem hl. Ambrosius, dem er fälschlich zugeschrieben wurde; wahrscheinlicher Verfasser od. Ausbildner ist ↗Niketas von Remesiana. Doch liegen die Anfänge dieses herrlichen Glaubens- u. Siegesgesangs des Christentums weiter zurück. Die alte phryg. Choralmelodie hat deutl. Anklänge an die auch textlich verwandte Präfation. Deutsche Übersetzung schon um 800.

Lit.: P. Cagin (Solesmes-Lüttich, 1906); G. Morin in Rev. bénéd. 1894 u. 1907); A. E. Burn (London 1926, deutsch von O. Wissig 1930). Siehe auch Doxologie.

Tedschen, die, Unterlauf des ↗Herirud in Afghanistan.

Tee, die durch schnelle Trocknung (grüner T.) od. durch Gärung u. nachfolgende Trocknung (schwarzer T.) zubereiteten Blätter des Teestrauchs, das aus ihnen bereitete Getränk u. der **Teestrauch** selbst. Letzterer ist wild ein bis 20 m hoher Baum, in Kultur ein 1-2 m (chines.) bzw. 2-3 m (Assam-T.) hoher Strauch mit langen Pfahlwurzeln, glänzenden Lederblättern und schönen, kirschblütenähnl., weißen oder schwach rosaroten, nach Jasmin duftenden Blüten.

Blütenzweig des Teestrauchs (1/6 nat. Gr.)

Über Kultur, Anbaugebiete, Welterzeugung u. Weltverbrauch siehe Beilage nach Spalte 1016.

T., Thea sinensis, der Kamelie verwandte Art der Theaceae, ursprl. heimisch in Ober-Assam u. Ober-Birma.

Teekulturen in Ceylon: links in 500 m Meereshöhe, unter Schattenbäumen; rechts unbeschattet in 2000 m Höhe

Der T. ist als Genußmittel dem Kaffee ähnlich, indem er das Nervensystem anregt, gefäßverengend u. damit blutdrucksteigernd u. harntreibend wirkt. Infolge seiner zusammenziehenden Wirkung auf die Darmschleimhäute (als Folge des Gehalts an Gerbsäure) ist er bei Verstopfung zu meiden, aber bei Darmkatarrh günstig. Weiter dient er als Herzanregungsmittel u. als Gegenmittel bei Vergiftungen. Im Übermaß führt der T.genuß zur Überreizung des Nervensystems, zu Schwächezuständen u. Schlaflosigkeit.

An wirksamen Bestandteilen enthält der T. etwa 1-5 % Koffein (= Thein) u. andere Alkaloide, wie Theophyllin, Xanthin, Hypoxanthin, Theobromin u. Adenin, etwa 1% äther. Öle u. reichl. Gerbstoffe (Indischer T. 14,3 %, Ceylon-T. 12,3 %, Chines. T. 9,5 %), die auch mit in den Aufguß gehen u. von entscheidendem Einfluß auf Geschmack u. Qualität sind. Vitamine fehlen.

Als beste Handelssorten gelten: der Imperial- od. Perl-T. (Grüner T.) u. der Souchong- od. Pekko-T. (aus Blattknospen, „Tee- od. Pekko-Blüten" [Schwarzer T.]; s. Beilage), Karawanen-T., d. h. auf dem Landweg beförderter T., ist besser im Geschmack als der auf dem Seeweg versandte; als Ziegel- u. Tafel-T. sind zusammengepreßte Abfälle im Handel. Der billige Grus-T. ist aus verschiedenen Sorten ausgesiebter Bruch; Mischungen mehrerer Sorten heißen Melangen.

Zur Zubereitung bevorzuge man Gefäße aus Porzellan (Metall beeinträchtigt den Geschmack). Man gebe die T.blätter in die vorher erwärmte Kanne, gieße kochendes Wasser langsam auf, lasse ihn ziehen (niemals aufkochen!) u. schütte die Flüssigkeit nach kurzer Zeit von den Blättern ab, da sich durch längeres Ziehenlassen mehr Gerbsäure löst, die dem Getränk einen herben Geschmack verleiht. Beim Gebrauch von T.eiern aus Metall od. Porzellan dürfen diese nicht völlig gefüllt werden, da die Blätter sonst nicht genügend aufquellen können. T. darf nie mit stark riechenden Dingen, wie Gewürze, Käse u. a., aufbewahrt werden, u. ist in festverschlossenen Gefäßen aus Glas od. Metall luftdicht zu halten. T.maschinen, wie ↗Samowar, elektr. T.kessel u. a., dienen hauptsächl. der Erhitzung des T.wassers.

Deutsche T., wie Lindenblüten, Pfefferminz, Holunder, Salbei, Kamillen u. a. werden im Ggsatz. zum chines. u. ind. T., die nur als Anregungsmittel dienen, hauptsächl. zu Heilzwecken verwertet u. mit wenigen Ausnahmen ebenfalls durch Übergießen mit kochendem Wasser zubereitet; nur wenige werden aufgekocht.

Geschichtliches: Der T. ist zunächst als Arznei-, dann als Genußmittel in China seit dem 4. Jahrh. bezeugt. Japan kennt ihn seit dem 8. Jahrh., das übrige Asien seit Ende des Mittelalters. Europa wurde mit dem T. gegen Mitte des 16. Jahrh. durch Holländer bekannt; etwa ein Jahrh. später fand er in der höhern Gesellschaft westlicher Länder (bes. in England) als Getränk Eingang. In Deutschland trinkt man, franz. Vorbild folgend, T. seit Ende des 17. Jahrh. Allg. Getränk wurde er, da lange Monopol von Einfuhrgesellschaften u. darum sehr teuer, erst im 19. Jahrh. Das T.-trinken war für die Entwicklung einer feinern Geselligkeit nicht ohne Bedeutung („ästhet. T.").

Teehybriden, mehrfach blühende Rosensorten, die aus Kreuzungen zw. Teerosen u. andern Arten entstanden; hierher gehören die wertvollsten Rosensorten (↗Rose).

Teekraut, auch wohlriechender Gänsefuß, stark aromat. Kraut mit lanzettl., leicht gezähnten Blättern, aus denen bes. in Frankreich ein Heiltee (↗Mexikanischer T.) bereitet wurde.

T., Chenopodium ambrosioides, Art des ↗Gänsefußes, nahezu weltweit verbreitet (in Deutschland verwildert).

Teeküche, kleiner Küchenraum auf jeder Station eines Krankenhauses; dient zum Anrichten von Getränken u. kleinen Gerichten.

Teekwas, deutsche Bezeichnung für den russ. [↗Kwas.

Teelikör, gelbbrauner Likör mit 30-32 % Alkohol u. 30 % Zucker; wird aus 3-4 l wässerigem Teeaufguß auf 100 l Likör hergestellt u. mit Zimt, Vanille u. Zitronenschalenmazeraten sowie Rosen- u. Orangenblütenwasser verfeinert.

Teemaschine, der ↗Samowar. — Die elektr. T. wird aus Metall od. Porzellan hergestellt. Zur Beheizung dienen in den Boden eingelegte, isolierte, flache Heizleiter. Vgl. Elektrische Heiz- u. Kochgeräte.

Teepilz, indischer, die ↗Kombucha.

Teer, der, bei der trockenen Destillation von Holz, Kohlen, Braunkohlen, Knochen u. dgl. entstehende

schwarze bis braune, mehr od. weniger dicke, ölige Flüssigkeiten (**Teeröle**), wie ↗Holz-, ↗Steinkohlen-, ↗Braunkohlen- u. ↗Urteer.

Teerbeton, der, bes. zäher Straßenteer für schwerbelastete Stadtstraßen.

Teerdestillation, die Verarbeitung des Teers durch fraktionierte Destillation (↗Destillieren).

Teeremulsion, die, durch Zusatz von Ton (vgl. Kiton) u. dgl. hergestellte Emulsion von Straßenteer in Wasser, die im Straßenbau zur Innentränkung, zur Ausbesserung von Schlaglöchern usw. verwendet wird. Vorteil: leichte Anwendbarkeit, auch bei nassem Wetter.

Teerfarbstoffe, organ. Farbstoffe, die zum Unterschied von anorgan. (Erd-)Farbstoffen u. den Farbstoffen des Tier- u. Pflanzenreichs aus Produkten des Steinkohlenteers hergestellt werden. Über die Verwendung der T. vgl. Färberei, Farben u. Farbstoffe. In Deutschland ist die J. G. Farbenindustrie in Frankfurt a. M. alleinige Herstellerin der T.; seit dem Weltkrieg ist in fast allen Kulturländern eine nationale T.industrie entstanden.

Zur Darstellung der T. eignen sich Benzol, Naphthalin, Anthrazen, Chinolin, Karbazol u. Phenole, die durch eine Reihe von Umsetzungen in **T.-Zwischenprodukte,** wie Nitro- u. Halogenverbindungen, Sulfosäuren, Amine u. a., verarbeitet werden. Die T., die man daraus herstellen kann, müssen 2 Eigenschaften haben: sie müssen farbig sein u. sich auf der zu färbenden Faser bzw. dem zu färbenden Material dauernd befestigen lassen. Die erste Bedingung wird dadurch erfüllt, daß die Verbindung imstande ist, bestimmte Lichtstrahlen des sichtbaren Teils des Spektrums zu absorbieren. Alle Verbindungen mit unvollständ. Valenzabsättigung sind hierzu geeignet. Man kennt eine Anzahl Gruppen, sog. Chromophore, die bei der Einführung in die oben genannten Verbindungen des Steinkohlenteers (Chromogene) Absorption im sichtbaren Teil des Spektrums bewirken. Solche Gruppen sind: die Äthylengruppe CH=CH, die Karbonylgruppe CO, die Karbimgruppe CH=N, die Azogruppe N=N, die Azoxygruppe $\overset{N=N}{\underset{O}{\|}}$, die Nitrosogruppe N=O, die Nitrogruppe $N\overset{O}{\underset{O}{\swarrow\!\!\searrow}}$ u. die chinoide Gruppe $O=\langle\equiv\rangle=O$. Die 2. Eigenschaft, Haftung auf der Faser, ist bedingt durch das Verhalten der farbigen organ. Verbindungen gegenüber der pflanzl. u. tier. Faser u. wird entweder durch chem. Umsetzung od. durch Adsorption bewirkt (vgl. Färberei). Nach chem. Gesichtspunkten unterscheidet man: Nitro-, Nitroso-, Chinonimin-, Diphenyl- u. Triphenylmethan-, Schwefel-, Zyanin-, Akridin-, Azo-, Anthrachinon- u. indigoide Farbstoffe. Die älteste Klasse sind die Diphenyl- u. Triphenylmethan- (Anilin-) u. die Chinoniminfarbstoffe; ihre Bedeutung ist heute gering gegenüber den Azo-, Anthrachinon- u. indigoiden Farbstoffen. Zu diesen zählen die wertvollen ↗Indanthrene. Zyaninfarbstoffe sind photograph. Sensibilisatoren; Schwefelfarbstoffe werden durch Schmelzen organ. Verbindungen mit Schwefel erzeugt.

Lit.: Fierz-David, Künstl. organ. Farbstoffe (1926); Mayer, Chemie der organ. Farbstoffe (Band I, 1934); Schultz, Farbstofftabellen (1931/32).

Teerfleckenkrankheit, der ↗Runzelschorf der Ahornblätter.

Teerkoks, harte, blasige, schwarz glänzende Masse, die als Rückstand bei der Destillation von Braunkohlenteeren u. dgl. verbleibt u. zur Herstellung von elektr. Kohlen u. ä. dient.

Teeröle, der ↗Teer.

Teerpapier, wasser- u. luftdichtes Pack- u. Isolierpapier, das ein- od. zweiseitig mit Steinkohlenteer bestrichen ist od. eine Teerschicht zw. 2 Papierschichten hat.

Teerpappe, eine ↗Dachpappe.

Teerpech, bei der Destillation des Teers gewonnenes ↗Pech.

Teerpflaster, auch Schwarzpechpflaster, Schmelze aus Harz, Pech, Wachs, Talg u. Terpentin, z. T. auch mit Holzteer.

Teerruß, Filtrationsrückstand einer Lösung von Teer od. Teerpech in leichtsiedenden Teerdestillaten; enthält außerordentlich fein verteilten Kohlenstoff u. liefert nach dem Ausglühen sehr dichten Rußkoks, bes. für elektr. Kohlen.

Teerscheider, in Gaswerken u. Kokereien ein Apparat zur Entfernung der restlichen Teerteilchen aus dem Gas.

Teerschwefelseife, durch Verarbeitung mit Teer u. Schwefel erhaltene Stückseife gegen Hautleiden.

Teerseife, durch Teerzusatz dunkle Seifenstücke, auch flüssige Seife mit Teer od. Teerextrakt gegen Hautleiden u. Haarkrankheiten sowie zur Kopfwäsche.

Teerung, die Tränkung von Straßen, Holz usw. mit Teer.

Tees, der (:tihs), nordengl. Fluß, entspringt am Crossfell in den Penninen u. mündet mit tiefem Trichter bei Middlesborough in die Nordsee; 128 km lang, von Stockton ab schiffbar.

Teestrauch, ↗Tee.

Teewagen, der ↗Anrichtewagen.

Teezeremonie, in Japan Symbol der Reinigung von weltl. Flecken; etwa im 13. Jahrh. eingeführt. Die T. verbindet mit der Sitte des Teetrinkens nach bestimmten Regeln Zurückgezogenheit von weltl. Treiben, äußerste Einfachheit u. innere Einkehr; daher auch die still abgelegenen Teehäuschen. Sie wird von vornehmen Gesellschaftskreisen geübt u. nimmt oft Tage od. Stunden in Anspruch. Verwendet wird dazu eine teure Sorte von Grünem Tee in ausgewählten Gefäßen.

Lit.: Kakuzo Okakura, Das Buch vom Tee (²1933); A. Goetz, Teegebräuche in China, Japan usw. (1934).

Japanische Familie bei Ausführung der Teezeremonie

Der Tegernsee von der Holzalpe aus. Am linken Ufer der gleichnam. Hauptort

Tef, der, die weißen, grünen od. roten, kleinen griesähnl. Früchtchen von ↗Eragrostis abessinica, dienen zur Bereitung von Brei u. Fladen u. bilden in Abessinien in 1500-2300 m Höhe die Hauptnahrung.

Tefnut, Tefenet, ägypt. Göttin, Tochter des Ra u. Schwester des Schow, bildet mit diesen eine Dreiheit. Dargestellt mit Löwenkopf.

Tefsir, der (arab. = Auslegung), die wiss. Auslegung des ↗Koran zur Feststellung des relig. Inhalts u. der kult. Praxis, erreicht ihre erste Höhe im „Tafsir" des ↗Tabari († 922) u. gelangt zu kanon. Geltung im „Kaschschaf" des Samachschari († 1143) u. im „Mafatich" des Fachraddin ar-Razi († 1209); weit verbreitet das Kompendium des Baidawi († 1286).

Lit.: J. Goldziher, Richtungen der islam. Koranauslegung (1920).

Tegazid, das, wachsartige gelbl. Masse zur Herstellung saurer Salben u. Kreme.

Tegea, ehem. griech. Stadt im Südosten von Arkadien, alte Hauptstadt der Landschaft Tegeatis. In vordorischer Zeit Sitz eines mächtigen Königtums, seit 550 v. Chr. unter der Herrschaft der Spartaner, seit 370 aufseiten Thebens.

Tegel, ehem. nordwestl. Vorort von Berlin, am Nordend des T.er Sees (Badeinsel Haselwerder), mit großer Strafanstalt, den Borsig-Werken u. Schloß T. (1660 vom Gr. Kurfürst erb., seit 1765 Wohnsitz der Familie v. Humboldt 1822 bis 1824 von Schinkel umgeb.; Grabstätte W. u. A. Humboldts im Park); gehört seit 1920 zum 20. Berliner Verwaltungsbez. Reinickendorf.

Tegel, der, 1) plastischer Ton. — 2) Badener od. Wiener T., eine Stufe des Miozäns im Wiener Becken, mit reicher Fauna.

Tegelen, niederländ. Gemeinde in der Prov. Limburg, r. der Maas, unmittelbar an der deutschen Grenze, an der Bahn Venlo-Roermond; 10600 meist kath. E.; Zigarren-, Tabak-, Maschinen- u. Metallwarenfabriken, Ziegeleien, Trappistenabtei mit Kirche in modernem Backsteinbau (1926 vollendet), 1884 gegr., 1888-1933 Priorat. Abt Aloysius van de Laar. Zu T. gehören auch der Ort u. das Missionshaus ↗Steyl.

Tegernsee, 1) einer der schönsten u. am meisten besuchten Seen am oberbayr. Alpenrand; 9 qkm, 726 m ü. M., bis 71 m tief, durch eiszeitl. Moränen abgedämmt. Hauptzuflüsse Weißach u. Rottach, Abfluß die Mangfall (zum Inn). Aus dem Flyschgebirge der Umgebung stammen Erdölquellen (Ichthyol) der Uferorte Bad ↗Wiessee u. St. Quirin, das „Quirinusöl".

2) der gleichnamige Ort (Ortskl. B) am Ostufer des Sees, 732 m ü. M., einer der bedeutendsten bayr. Luftkurorte, Sommerfrische u. vielbesuchter Wintersportplatz, Station der Zweigbahn Schaftlach-T., Motorboothaltestelle; 2470 meist kath. E.; Amtsger.; Heimatmuseum und Wetterwarte; BezKrankenhaus (Niederbronner Schwestern); herzogl. Schloß (ehem. Ben.-Abtei) mit Brauerei; neu erschlossene Bittersalzquelle. T. ist der Heimatort des Dichters Karl Stieler (Denkmal) u. bekannten Tegernseer Bauerntheaters; hier lebten auch u. fanden ihre letzte Ruhe die Dichter Ludwig Thoma u. Ganghofer. — Die ehem. Benediktinerabtei (um 756-1803) berühmte Kulturstätte mit reger Pflege der Wiss. (bes. auch der deutschen Sprache u. Dichtung) u. vielseitigem Kunstbetrieb (Glas- u. Miniaturmalerei, Plastik usw.), besaß eine eigene treffl. Buchdruckerei.

Lit.: J. Obermaier, Gesch. bis 1429 (1888); P. Lindner, Hist. mon. T. 1737-1803 (1901-03); V. Redlich, T. u. die deutsche Geistesgesch. im 15. Jahrh. (1931); Grieben (²1934).

Tegernseer Bauerntheater, ↗Schlierseer Bauerntheater.

Tegetthoff, Wilhelm v., österr. Admiral, gefeierter Seeheld. — * 23. 12. 1827 in Marburg i. St., † 7. 4. 1877 in Wien; 1859/60 Begleiter Erzhzg. Maximilians in Brasilien, 1862 Komm. des Levantegeschwaders. Im Deutsch-Dän. Krieg 1864 Kommandeur des österr. Geschwaders in der Nordsee (Gefecht bei Helgoland), 1866 der österr. Flotte im Mittelmeer, siegte 20. Juli glänzend über die Italiener bei Lissa. Seit 1868 Marinekomm. u. Chef der Marinesektion.

Tegetthoff (Lithographie von Kriehuber)

Lit.: J. Fleischer, Gesch. der k. k. Kriegsmarine 1866 (1906); Smolle (1910); Bettelheim (Biographenwege, 1913).

Teggiano, Tegiano (: tedschano), unterital. Stadt in der Prov. Salerno, im Dianotal, Bahnstation (Sassano-T.); 2690 E.; Bischofsitz.

Tegnér, Esaias, schwed. Dichter von romant. Seelenlage, aber klassizist. Formensprache, Vertr. des Humanitätsideals (Einfluß Schillers). Der große Stil seiner pathet. Gedankenlyrik paßt sich dem musikal. Vollklang der schwed. Sprache an, verfällt aber auch in Rhetorik. In Romanzenzyklen

u. Verserzählungen bleibt die formale Leistung höher als die Gestaltung. Trotz hoher kirchl. Stellung war T. mehr gläubiger „Hellene" u. komplizierter Erotiker als wirkl. Christ. — * 13. 11. 1782 in Kyrkerud (Värmland), † 2. 11. 1846 in Östrabo b. Växjö; 1812 Univ.-Prof. in Lund, 1824 Bischof von Växjö, zeitweise geisteskrank.

Hauptw.: Frithjofssaga (1820-25, deutsch 1826, 1863 u. ö.); Nattvardsbarnen (1820); Axel (1822); Kronbruden (1841); Tal (3 Bde, 1831 ff.). — Saml. skrifter (7 Bde, 1847 ff.; 7 Bde, 1882-85; 10 Bde, 1919-25). — Lit.: Brandes (1877); Kippenberg (1884); Wrangel (1907); Böök (1919).

Tegofan, das, ein dem Tornesit ähnliches Kunstprodukt.

Tegucigalpa (: tegußi-), Hauptstadt u. größte Stadt der mittelamerik. Republik Honduras, am Choluteca (zur Fonsecabai), 980 m ü. M.; Flughafen u. Autostraße nach den Hafenplätzen Amapala (Großer Ozean), Puerto Cortés (Atlant. Ozean) u. a., Radiogroßstation; 40 050 E. (darunter 120 Deutsche); Sitz eines kath. Erzbischofs (Kathedrale u. Priesterseminar), eines deutschen Konsuls, einer deutschen Vereinigung u. deutscher Vinzentiner; Univ. (gegr. 1845 u. 1847, mit Rechts-, Medizin- u. Handelsfakultät), Nationalbibl. (gegr. 1880), Militärakad.; Poliklinik mit deutschen Franziskanerinnen; Tabak-, Zündholz-, Seifen- u. Schuhwarenindustrie, Brauerei; in der Nähe Goldwäscherei u. Silberminen.

Te-Ha, Prüfzeichen der österr. Gesellschaft für Technik im Haushalt, Wien, gibt Gewähr für einwandfreie Beschaffenheit der geprüften Gebrauchsgegenstände. Vgl. Einkauf.

Teheran (pers. = die Reine), **1)** pers. Provinz südl. des Elbursgebirgs, urspr. eine Salzwüste, jetzt durch künstl. Bewässerung teilw., bes. in der Umgebung der Städte u. Dörfer, in fruchtbare Oasen (Getreide, Reis, Baumwolle, Südfrüchte u. a.) umgewandelt. Das Klima ist im Winter kalt, im Sommer heiß u. infolge der stehenden Gewässer oft ungesund. Wichtige Handelsstraßen durchziehen die Provinz; eine Eisenbahn nach Täbris u. Tiflis befindet sich im Bau. 35 535 qkm.

2) Tehran, auch **Tihran,** Hauptstadt u. Residenz des Kaiserreichs Persien, in einer Niederung unterhalb der Vorberge des Elburs, 1200 m ü. M.; durch drei Automobilstraßen mit dem Kasp. Meer, zwei Straßen mit den am Pers. Golf gelegenen Häfen, eine Automobilstraße über Hamadan u. Kermanschah mit dem Irak (Bagdad) u. eine weitere über Meschhed mit Afghanistan verbunden (Transpers. Bahn im Bau).

Bei der Erweiterung der Stadt unter der Regierung Naßir ed-Din Schahs wurden die ehem. Wälle u. Türme niedergerissen; heute wird die Stadt weiter vergrößert u. nach europ. Muster modernisiert (breite Straßen, große Verwaltungsgebäude). Nur wenige Baudenkmäler zeugen von der alten Kultur des Orients. Da T. an keinem Fluß liegt, muß das Wasser für Menschen, Tiere u. die gärtner. Anlagen in unterird. Wasserleitungen (Kanaten) vom Gebirge hergeleitet werden. Das Klima ist nicht ungesund (im Winter kalt, im Sommer heiß u. trocken). Die primitive unhygienische Wasserversorgung verursacht jedoch viele Typhus- u. andere Darmerkrankungen. Ein Teil der Bewohner u. der ausländ. Kolonien zieht während der Sommermonate nach dem am Fuß der Elbursberge gelegenen Schimran (1450 m hoch), wo auch die deutsche Gesandtschaft u. andere ausländische Vertretungen ihren Sommersitz haben.

T. hat etwa 360 000 E., darunter vielleicht 2000 Europäer (etwa 350 Deutsche); Ortsgruppe der NSDAP., Sitz deutscher Firmen u. Vertreter deutscher Industrieunternehmungen; im diplomat. Korps auch der Apostol. Delegat für Persien. T. besitzt einige Hochschulen, an denen auch europ. Lehrer unterrichten, ferner die unter deutscher Leitung stehende Persisch-Deutsche Gewerbeschule u. einige Fach- u. ausländ. Missionsschulen. Die Industrialisierung, die unter der Regierung des jetzigen Schahs Resa Pahlevi große Fortschritte macht, errichtete in T.: Zement-, Zucker- u. Seidenfabriken u. eine Spinnerei. Haupthandelswaren sind: Teppiche, Kelims, Kalemkars, Leder-, Messing-, Silber-, Ton-, Seiden-, Woll- u. Baumwollwaren. — Seit 1788 Hauptstadt Persiens.

Tehuantepec (: teuan-), mexik. Stadt im Staat Oaxaca, am gleichnam. Küstenfluß, nahe dem Großen Ozean (Golf von T.), Bahnstation; 9250 E.; kath. Bischofssitz; Garten- u. Orangenbau. — Der **Isthmus von T.** ist die schmalste Stelle Mexikos zwischen Puerto Mexiko am Golf von Mexiko u. Salina Cruz am Großen Ozean, 210 km breit; trennt das Hochland Guatemalas vom Bergland Südmexikos. 1878-95 durch eine Bahn überquert.

Tehuel(tsch)e (: teuel-), Patagonier, Eigenbez. Tscheneka, vom Rio Negro Patagoniens bis zur Magellanstraße streifender Indianerstamm Südamerikas. Etwa 2000 Köpfe. Reitervolk.

Teja, letzter Ostgotenkönig, nach Totilas Tod 552 in Pavia zum König ausgerufen; fiel im Kampf gegen Narses am Mons Lactarius (beim Vesuv) Winter od. Frühjahr 553.

Teich, kleinere natürl. od. künstl. Wasseransammlung; meist als Fisch-T. (↗Teichwirtschaft).

Teichbinse, Teichsimse, Sumpfpflanzen, die Seebinse (↗Binsen), auch die Sumpfbinse.

Teheran, im Hintergrund die Schneekette des Elburs

Teichfrosch, der ↗Wasserfrosch.

Teichhuhn, auch Rotbläßchen, am Rand stehender Gewässer nistender, im Rohr behend schlüpfender Wasservogel mit kurzem Schwanz u. langen Vorderzehen. Sein Nest steht im Wasser od. Gebüsch u. wird Anfang April mit 6-9 gelbbraunen, dunkel punktierten Eiern belegt; die Nahrung besteht aus Insekten u. Pflanzen.

Teichhühnchen; Farbe dunkelbraun u. schiefergrau; Länge 30 cm

T., Gallinula chloropus, Art der Rallen, in Europa (ausgen. der Norden) u. Westasien.

Teichmannsche Blutprobe, nach dem Krakauer Anatomen Ludwig Teichmann (* 1823, † 1895) ben. Verfahren zum Nachweis alter, zweifelhafter Flecke als Blutflecken: man erhitzt das fragl. Blut mit Eisessig u. einer Spur Kochsalz bis zum Sieden. Beim Abdampfen bilden sich bei Vorhandensein von menschl. Blut bräunlichgelbe Kristalle von rhombischer Form (salzsaures Hämatin-Hämin), die sog. **Teichmannschen Kristalle,** die aber nur bei starker Vergrößerung sichtbar sind.

Teichmüller, 1) Gustav, Philosoph, baute in scharfem Gegensatz zu Positivismus u. Empirismus auf dem System von Leibniz u. Lotze eine Art existentielle Persönlichkeitsphilosophie auf. — * 1832 in Braunschweig, † 1888 in Dorpat als Professor.

Hauptw.: Unsterblichkeit der Seele (1874); Die wirkliche u. die scheinbare Welt (1882); Religionsphilosophie (1886); Neue Grundlegung der Psychologie u. Logik (hrsg. von J. Ohse, 1889); ferner mehrere philosophiegeschichtl. Werke in den Bahnen Trendelenburgs. — Lit.: M. Radovanović (1903); H. Grützner (1931); E. Tennemann (1931).

2) Robert, Klavierpädagog. — * 4. 5. 1863 in Braunschweig; Prof. in Leipzig.

Teichmuschel, auch Entenmuschel, 10-20 cm lange, eiförmige, dünnschalige, braungrüne Muschel, deren Larven (Glochidien) sich an der Haut von Fischen entwickeln.

T., Anodonta, Gattung der Süßwassermuscheln, in schlammigen u. fließenden Gewässern, auch Seen, Europas.

Teichrohr, Wasserpflanze, das ↗Schilf.

Teichrohrsänger, zierlicher Zugvogel mit isabellbrauner Ober- u. rostgelbl. Unterseite; nistet in Wassernähe im Rohr od. in Sträuchern (Weiden; Bild ↗Nest); in der Stimme herrschen schnarrende Töne vor.

T., Acrocephalus scirpaceus (streperus), Art der Rohrsänger, Mitteleuropa bis Persien.

Teichrose, auch Mummel od. Nixenblume, die gelbe ↗Seerose.

Teichwirtschaft, die Zucht von Fischen (bes. Karpfen) in ablaßbaren Teichen. Grundstücke, die land- od. forstwirtschaftl. nur geringe od. gar keine Erträge liefern, eignen sich, wenn sie mit Wasser überstaut werden können. Der Zuwachs an Fischfleisch („Naturalertrag") richtet sich in erster Linie nach der Bodenbeschaffenheit; er schwankt zw. 30 u. 300 kg je ha, kann aber durch Intensivierungsmaßnahmen (Bodenverbesserung, Boden- u. Wasserdüngung u. Fütterung) erheblich gesteigert werden. Trockene Überwinterung u. periodische Sömmrung (Wechselwirtschaft) ist wünschenswert. Beste Ablaßvorrichtung ist der ↗Mönch.

Lit.: Linke u. Böhm, Anleitung zum Bau u. zur Bewirtschaftung von Teichanlagen (²1912); v. dem Borne, T. (⁶1917); E. Walter, Die Klein-T. (²1921); derſ., Leitfaden der Teichdüngung (1922); Koch, Leitfaden der Fischzucht (1922); Benecke, Die T. (⁶1921); Kreuz, Teichbau u. T. (1928).

Teifun, Wirbelsturm Ostasiens, der ↗Taifun.

Teig, ein Gemisch aus Mehl (Roggen-, Weizen-, Gerste-, Kartoffelmehl u. a.) u. Flüssigkeit (Milch, Wasser, Wein), das durch Zusatz von Fett, Eiern, Quark, Zucker, Salz u. andern Gewürzen u., je nach Art des zu Backenden, von ↗Sauerteig, Hefe (↗Hefeteig) od. ↗Backpulver backfähig gemacht wird. Vgl. Brot.

Teigdrucke, Einblattdrucke des 15. Jahrh., die durch Abdruck einer Metallform in eine teigartige Masse hergestellt wurden.

Teigfarben, mit langsam trocknendem Firnis od. anderem angeteigte Farben, die zum Gebrauch mit weiterem Firnis angerieben werden.

Teigitsch, von der Stubalpe kommender steir. Bach, treibt ein 1922-25 erbautes Kraftwerk.

Teigmaschine, eine Maschine der ↗Bäckerei.

Teigmaul, der ↗Maulgrind der Saugkälber.

Teignmouth (: tehn- od. tihnm^eth), engl. Hafenstadt u. Seebad in der Grafsch. Devon, l. an der Mündung des Teign in den Kanal, Bahnstation; 9940 E.; Fischerei, Ausfuhr von Töpferton.

Teigrühr- und -knetmaschine, eine mittels Klaue am Tisch zu befestigende verzinnte Schüssel von verschiedener Größe mit Knetarm für Hefeteig u. auswechselbarem Rührwerk. Der Antrieb erfolgt leicht durch Kurbeldrehung od. elektrisch. Die Maschine spart viel Zeit u. Mühe u. bearbeitet den Teig besser u. gleichmäßiger als die Hand.

Teigwaren, ↗Nudeln.

Teikowo, Tejkowo, russ. Stadt im Iwanowoer Industriegebiet, an der Wjasma, Bahnstation; 17520 E.; Textilindustrie.

Teilbarkeit, Eigenschaft einer ganzen Zahl, ↗Teiler zu haben, wofür es Regeln für die T. durch 2, 3, 5, 9, 11 usw. gibt.

Eine Zahl ist durch 3 bzw. 9 teilbar, wenn ihre Quersumme durch 3 bzw. 9 teilbar ist, durch 11, wenn die Quersumme der ungeraden Stellen vermindert um die der geraden eine durch 11 teilbare Zahl od. = 0 ist.

Teilbau, auch Anteilspacht, Halbpacht, in südl. Ländern weitverbreitete Pachtform, bei welcher der Ertrag des Landguts nach einem bestimmten Schlüssel zwischen Pächter u. Verpächter aufgeteilt wird. Vgl. Landwirtschaft.

Teilbestattung, vorgeschichtl. Bestattungsart, bei der nur ein Teil des Körpers, z. B. der Kopf (↗Ofnet), od. bei der ein Teil unverbrannt, der andere verbrannt beigesetzt wurde (z. B. in den Gräbern bei ↗Hallstatt).

Teildepression, Teiltief, randl. Tiefdruckgebiete der Vorder- u. Äquatorialseite einer Zyklone, vielfach Ursache von Gewittern (↗Wetter).

Teile, im Rechtssinn: ↗Bestandteile.

Teiler, auch Divisor (lat.), einer Zahl heißt jede andere Zahl, durch die sie ohne Rest teilbar ist; 2 Zahlen ohne gemeinsamen T. heißen teilerfremd od. relativ prim; der größte gemeinsame T. zweier Zahlen wird nach dem Euklidischen

Algorithmus, einem Resteverfahren bei fortlaufender Teilung, gefunden. Vgl. Division.

Teilhaber, allgemein gebräuchliche Bezeichnung für den Gesellschafter einer Handelsgesellschaft.

Teilhaberversicherung, Sozienversicherung, auf das Leben des Geschäfts-Teilhabers abgeschlossene Lebensversicherung, soll den durch seinen Tod entstehenden Schaden ausgleichen. Meist als sog. Überlebensversicherung.

Teilkreis, am Fernrohraufsatz der Geschütze, Minenwerfer u. M. G. befindliche Kreiseinteilung in 6400 Teile; ermöglicht in Verbindung mit Libellenteilung u. Rundblickfernrohr feinste Änderungen der Seiten- u. Höhenrichtung u. Übernahme der vom gleichgeteilten Richtkreis übermittelten Seitenrichtungen.

Teilleistungen, Teilzahlungen des Schuldners brauchen vom Gläubiger nicht angenommen zu werden; Ausnahmen bei T. auf Wechsel u. Scheck.

Teilmantelgeschoß, hartummantelte Jagdgeschosse, deren Mantel bei Auftreffen zur Erhöhung der Sprengwirkung aufgerissen wird; deshalb ist der Mantel am Geschoßkopf eingeschnitten od. angebohrt od. auch der Bleikern freigelegt. Vgl. Mantelgeschoß u. Geschoß.

Teilmaschinen, bei der Meßinstrumentenherstellung gebrauchte Maschinen für Flach- (Längen-T.), Rund- u. Kreisteilungen (Kreis-T.).

Teilnahme am Verbrechen, zusammenfassende Bezeichnung für ↗Mittäterschaft, ↗Beihilfe u. ↗Anstiftung, im engern Sinn nur für ↗Beihilfe u. Anstiftung. Vgl. Täterschaft.

Teilschuldverschreibung, der einzelne Teilbetrag einer ↗Schuldverschreibung.

Teiltief, in der Meteorologie: ↗Teildepression.

Teiltöne, die Obertöne.

Teilung, 1) in der Biologie: die einfachste Art der ungeschlechtl. Fortpflanzung, bei der das Individuum in 2 od. mehrere Teile zerfällt; hauptsächl. bei Protozoen, vereinzelt bei Metazoen.

2) in der Mathematik: die Umkehrung der Multiplikation, die ↗Division; in der Geometrie: die Zerlegung einer meßbaren Größe: stetige, harmon., innere u. äußere T. einer Strecke, Drei-T. eines Winkels (↗Trisektion).

Teilungsartikel, ↗Partitiv.

Teilungsklage, die Klage auf Teilung einer Gemeinschaft nach Bruchteilen (z. B. Erbschaft).

Teilungslager, ↗Zollwesen.

Teilungszeichen, auch ↗Divis, Trennungs- od. Bindestrich (˚, -).

Teilzahlung, ↗Teilleistung; **Teilzahlungsgeschäft,** ↗Abzahlungsgeschäfte.

Tein, das, das ↗Koffein.

Teinach, Bad T., württ. Bade- u. Luftkurort im nordöstl. Schwarzwald (Kr. Calw), im lieblichen Tal des gleichnam. Flusses, 3,3 km vor seiner Mündung in die Nagold, 400 m ü. M., Station (3 km südöstl.) der Bahn Pforzheim-Horb; 500 meist prot. E. (6% kath.); 4 berühmte kohlensäure-, eisen- u. kieselsäurehalt. Quellen zu Trink- u. Badekuren gegen Herz- u. Gefäßerkrankungen sowie Blasen-, Nieren- u. Nervenleiden; Mineralwasserversand (T.er Hirschquelle) 1933: 9 Mill. Flaschen.

Teint, der (franz.: tẽ), Gesichts-, Hautfarbe. — **Teintpflegemittel,** zur Pflege der Gesichtshaut dienende Schönheitsmittel, wie Gesichtswasser, Hautkrem, Sommersprossenkrem, Puder, Seifen, Massagemittel u. dgl.

Tejo, der (: tẹschu), port. Name des Stroms ↗Tajo.

Teirlinck, Herman, fläm. Lyriker u. Erzähler, Jungflame. — * 24. 2. 1879 b. Brüssel.

Schr.: Verzen (1900); humorist. Erzählungen, Romane; Dramen.

T-Eisen, ein ↗Profileisen.

Teisendorf, bayr. Markt u. Sommerfrische im BezAmt Laufen, an der Sur u. am Nordfuß des 1334 m hohen Teisenbergs, 503 m ü. M., Station der Bahn Rosenheim-Salzburg; als Gemeinde 1530 kath. E.; Brauerei.

Teisserenc de Bort (: täßʼrẽ dö bohr), Léon, franz. Meteorolog, entdeckte um die Jahrhundertwende gleichzeitig mit R. Aßmann in Berlin die Stratosphäre. — * 5. 11. 1855 in Paris, † 2. 1. 1913 in Cannes; arbeitete an seinem Privatobservatorium in Trappes bei Versailles.

Schr. über atmosphär. Zirkulation, Bevölkerung der Erde u. über die Grundlagen der dynam. Meteorologie (zus. mit Hildebrandsson).

Teiste, die, Meeresvogel, die Grill-↗Lumme.

Teju, der, eidechsenähnliches, bis meterlanges braunschwarzes Tier, dessen Kopfschuppen zu Schildern verwachsen sind; haust in Erdlöchern u. verteidigt sich durch Bisse u. Schwanzschläge; lebt von Fröschen, Mäusen u. Kerbtieren, auch von Hühnern u. Eiern; das Fleisch ist geschätzt.

T., Tubinambis teguixin, Art der Schuppenkriechtiere, Südamerika.

Teixeira (: teschehr-), Pedro, portug. Entdecker, befuhr 1637 den Amazonas, entdeckte die Nebenflüsse Napo u. Rio Negro u. gelangte bis Quito. — † 1640 in Pará als Gouv. von Amazonien.

Tekes, der, ein Quellfluß des ↗Ili (Chines.-Turkestan).

Tekje, das (vom arab.), Derwischkloster.

Tekir Dagh, 1) türk. Rumpfschollengebirge nördl. von den Dardanellen; im Pyrgos 921 m.

2) Hauptstadt (früher Rodosto) des gleichnam. türk. Wilajets (Prov.) u. Hafenplatz an der Nordwestküste des Marmarameers; 14400 E.; griech.-orthodoxer Erzbischofsitz; Handel mit Wein, Öl, Südfrüchten u. Fischen.

Tekke, Stämme der ↗Turkmenen. Bilder ↗Asien.

Tekkotapete, abwaschbare ↗Tapete.

Teklasmaragd, beste Smaragdimitation, eine Quarzdublette mit dünner Zwischenlage von smaragdgrünem Glas in der Rondistebene.

Teknonomie, die (griech.), bei manchen Naturvölkern bestehende Sitte, sich nach den Kindern zu nennen, so daß ein Mann, der einen Sohn hat, als „Vater des X." bezeichnet wird.

Tektite, tropfenförmige, aus natürl. Glas bestehende u. angeschmolzene Meteorite.

Tektonik, die (griech.), **1)** in der Geologie: die Lehre vom Bau der Erdkruste mit besonderer Berücksichtigung der Störungen (Faltungen, Verwerfungen).

2) in der Baukunst: die Lehre von den Baukonstruktionen u. deren architekton. Ausgestaltung sowie der künstler. Formung von Bauten u. Geräten (auch Möbel). Urspr. das plast. In-

einanderbinden der Bauformen (griech. Tempelbau). [↗Semper.

Begriff bei K. Böttticher, T. der Hellenen (²1869-81), u.

Tekton-Leichtdiele, wärme- u. schalldämmende, feuerhemmende Bauplatte für Außen- u. Zwischenwände u. zur Verkleidung von Decken u. Dächern. Die T.-L. besteht aus imprägnierter Holzwolle mit vier eingebetteten Holzlängsleisten, durch ein chlor- u. magnesitfreies, hydraul. Bindemittel (Zement) gebunden. Originalgröße: 0,50×3,50 m, Stärke 3 cm sowie 4 u. 6 cm; Wärmeleitzahl 0,07.

Tektrion, das, Gefrierschutzmittel für Löschapparate, Kältemaschinen u. Heizschlangen.

T. ist eine 28%ige Chlorkalziumlösung.

Tektur, die (lat.), Bedeckung, Umschlag, Deckstreifen, 1) Papierstreifen zum Überkleben fehlerhafter od. ungültig gewordener Zahlen, Wörter usw. in Preislisten u. dgl. 2) Behälter, Kapsel aus gefälteltem, zähem Papier zum Verschließen von Medizinflaschen u. dgl. od. zum Einsetzen von Bonbons, Pralinen, Pasteten usw.

Telamon, attisch-salamin. Heros; in der griech. Sage der Sohn des Aakus u. Bruder des Peleus, Teilnehmer am Argonautenzug, Vater von Ajax.

Telamonen (griech. talan = tragen), ↗Atlanten.

Telästhesie, die (griech.), Fernempfindung, die Fähigkeit bes. empfindlicher Personen (Medien), die Eigenschaften entfernter od. verborgener Gegenstände ohne Hilfe der bisher bekannten 5 Sinne zu beschreiben (6. Sinn?).

Telatuten, das, klare, gelbliche, aus tier. Blutgefäßwänden gewonnene Einspritzung u. Tabletten gegen Arterienverkalkung, zu hohen Blutdruck

Tel Aviv, die jüd. Stadt ↗Tell Awiw. [u. dgl.

Telaw, russ. Stadt in Georgien, über dem Alasan-Tal, Mittelpunkt des Weinbaubezirks von Kachetien, 738 m ü. M., Bahnstation; 10050 E. 19 km nordwestl. das ehem. Kloster Alawerdi (10. Jahrh.), eines der bedeutendsten Denkmäler der georg. Kunst; 27 km östl. das Kloster Nekressi mit umfangreichen Resten georgischer Kirchenbauten des 4.-9. Jahrh.

Tele ... (griech.), fern ...

Teleangiektasie, die (griech.), Blutgefäßerweiterung, das ↗Angiom.

Telefunken, Gesellschaft für drahtlose Telegraphie m. b. H. in Berlin; Großunternehmen zum Bau von Sendern u. Empfängern für Rundfunk, Luftverkehr, Schiffahrt u. kommerziellen Betrieb, ferner zum Bau von Sende-, Verstärker u. Gleichrichterröhren, Großlautsprechern, Verstärkeranlagen u. a., neuerdings bes. auch auf dem Gebiet der Bildübertragung (System Telefunken-Karolus-Siemens). Gegr. 1903 in Berlin von der Allg. Elektrizitäts-Gesellschaft u. Siemens & Halske zwecks Auswertung der Systeme Slaby-Arco (AEG) u. Prof. Braun (S. u. H.). Hervorragende Mitarbeiter sind Graf v. Arco, Meißner (Rückkopplung), v. Bronck (Hochfrequenzverstärkung), Rukop (Röhrenentwicklung). Die Gesellschaft ist beteiligt u. a. an der Debeg (Überseeverkehr), Klangfilm (Herstellung von Aufnahme- u. Wiedergabegeräten für Tonfilm) u. T.-platte (Schallplatten). Gesellschaftskapital 2 Mill. RM. Anzahl der Beschäftigten 5600 (1934).

Lit.: 25 Jahre Telefunken 1903-1928 (1928).

Telefunkenpeiler, Einrichtung auf Schiffen zur funktelegraph. Ortsbestimmung. Von einer Küstenstation mit einem Richtsender u. 16 um ihn herum angeordneten Antennen werden über diese nacheinander Sendezeichen gegeben, die vom Schiffsempfänger aufgenommen werden. Da die Lage des Senders bekannt ist, läßt sich mittels Stoppuhr u. Kompaß der Standort des Schiffs errechnen. Vgl. Funkpeilung.

Telegonie, die (griech. = Fernzeugung), längst als irrig erkannte, in Züchterkreisen vereinzelt festgehaltene Auffassung, daß eine einmalige Kreuzung mit einem fremdrassigen od. rassisch unreinen Vatertier auf die Nachkommen aus späteren Zeugungen anderer reinrassiger Vatertiere sich auswirken soll.

Telegonos, Sohn der Circe von Odysseus; in der **Telegonie,** einer Weiterbildung der Odysseus-Sage, tötet er in Ithaka unwissentlich den Vater u. heiratet Penelope.

Telegraaf, De, niederländische, unabhängig-nationale Tageszeitung in Amsterdam; gegr. 1892; im Weltkrieg deutschfeindlich.

Telegrafo, Punta del, = Monte Maggiore im Gebirgszug des Monte ↗Baldo.

Telegramm, das (griech.), mittels ↗Telegraphie an einen bestimmten Empfänger beförderte Mitteilung, die diesem am Bestimmungsort auf bestimmtem Formblatt zugestellt wird.

Die T. werden eingeteilt a) nach der dienstl. Behandlungsart in Staats-, Telegraphendienst- u. Privat-T.; b) nach der Abfassung in T. in offener, geheimer (verabredeter od. chiffrierter) od. gemischter Sprache. Bei den Privat-T. ist zu unterscheiden zwischen gewöhnlichen u. besondern T.

Die Beförderung der T. geschieht nach den für die einzelnen Gattungen geltenden besondern Vorschriften. Die T. werden am Bestimmungsort durch Boten, Post, Fernsprecher, auf Nebentelegraphen od. durch die Postschließfächer zugestellt.

Die Aufgabe von T. erfolgt bei Telegraphenanstalten, an Annahmeschaltern der Postanstalten, durch Fernsprecher od. Nebentelegraphen, Mitgabe an die T.- od. Landzusteller od. durch die Postbriefkasten.

Die Abfassung muß leserlich in deutschen od. lat. Buchstaben od. solchen Zeichen geschehen, die sich durch die Telegraphen des Ursprungslands wiedergeben lassen. Reihenfolge: gebührenpflichtige Dienstvermerke, Anschrift, Text, Unterschrift (kann wegfallen!). Für Dienstvermerke sind Abkürzungen vorgesehen. Für die Anschrift kann mit der Telegraphenverwaltung eine T.kurzanschrift (**Telegrammadresse**) vereinbart werden. [nisses.

Das T. genießt den Schutz des ↗Postgeheim-

Karten über den deutschen u. ausländ. Telegrammverkehr siehe Atlasband S. 13/14.

Telegrammschlüssel, auch Telegraphencode, Zusammenstellung von Wortbildungen, Buchstaben- od. Zahlengruppen mit bestimmter Bedeutung zwecks Ersparung von Telegrammgebühren, bes. im überseeischen Verkehr. Für Code-Wörter verwendete man anfangs Wörter der offenen Sprache, später auch künstlich gebildete, weil solche größere Mannigfaltigkeit gestatten. An Stelle der urspr. aus 10 Buchstaben

zusammengesetzten Code-Wörter traten später 8-, 6-, 5- u. auch 3-Buchstabenwörter. Am gebräuchlichsten sind die 5-Buchstabenwörter. Unter den Codes unterscheidet man amtl. Geheim-Codes (insbes. diplomat.), ferner allgemeine u. Branchen-, öffentliche u. Privat-Codes. Letztere sind nur für gewisse, miteinander in Verkehr stehende Handelskreise bestimmt u. nicht allg. käuflich. Von den deutschen Codes ist der R. Mosse-Code — auch im Ausland — sehr verbreitet, von ausländischen bes. der ABC-Code.

Beispiele aus dem ABC-Code: Yador = Cannot comply with terms of payment (Ich bin mit den Zahlungsbedingungen nicht einverstanden). — Lyxyx = Do not deliver without further instructions (Liefern Sie nicht ohne weitere Anweisungen).

Telegrammversicherung, bezweckt den Ersatz des Schadens durch ungenaue Übermittlung von Telegrammen (in Dänemark seit 1908).

Telegrammwortzähler, von der Reichspost 1931 hrsg. Übersichtstabelle der billigsten deutschen u. fremdsprach. Wortzusammenstellungen.

Telegraph, der (griech.), Gerät der ↗Telegraphie.

Telegraphenbeamte, ↗Postbeamte.

Telegraphenbüro, Telegraphenagentur, telegraph. ↗Nachrichtenbüro, wichtigster Träger des modernen ↗Nachrichtenwesens. Von den Korrespondenzbüros (vgl. Korrespondenz) unterscheiden sie sich bes. durch erhöhte Beschleunigung der Nachrichtensammlung u. -verbreitung. Die T. sind entweder im Eigentum des Staats od. von Regierungsseite beeinflußt od. reine Privatunternehmen. Allg. T. sammeln Nachrichten jeder Art, Spezial-T. nur solche bestimmter Gebiete, wie Politik, Wirtschaft, einzelner Warenmärkte. Die durch Korrespondenten gesammelten Nachrichten werden an die Abonnenten weitergegeben. In den Ver. Staaten sind die T. Gründungen von Zeitungen.

Am 28.11.1933 wurden die beiden größten deutschen Nachrichtenbüros (↗**Wolffs Telegraphen-Büro** u. ↗**Telegraphen-Union**) zum **Deutschen Nachrichten-Büro** (**D.N.B.**) in Berlin verschmolzen. Wichtige ausländ. Büros ↗Nachrichtenbüro; dazu in Österreich die Amtl. Nachrichtenstellen, in der Schweiz die Schweizerische Depeschenagentur (gegr. 1894); in Sowjetrußland TAS, in Dänemark Ritzaus Bureau, in Spanien Agencia Fabra (gegr. 1867), im übrigen vgl. die Länder (Polen usw.). — Lit.: F. Fuchs (1919); W. Schwedler, Das Nachrichtenwesen (1925); ↗Zeitung.

Telegraphenordnung, die Zusammenfassung aller Bestimmungen des Telegraphenverkehrs, erfolgte erstmals durch das preuß. Regulativ von 1849; 1872 einheitlich für das Reich (ausgenommen Bayern u. Württemberg); heutige, für das ganze Reich gültige Fassung von 1926.

Telegraphenpflanze, Staude mit dreizähligen Blättern u. kleinen braungelben, in Rispen stehenden Blüten; die Blätter beschreiben kurzfristig elliptische Bahnen (ein Umlauf etwa 2 Minuten); deshalb mitunter Zierpflanze fürs Zimmer.

T., Desmodium gyrans, Art der Hülsenfrüchtler, im trop. Asien.

Kultur: in sandiger Kompost-, Rasen- u. Lauberde an sonnigem Standort: Aussaat im Februar in Töpfen.

Telegraphenschlüssel, ↗Telegrammschlüssel.

Telegraphentechnisches Reichsamt, jetzt **Reichspostzentralamt** in Berlin-Tempelhof, eine dem Reichspostministerium unmittelbar unterstellte höhere Reichsbehörde. Dem T. R. obliegt die Bearbeitung aller wiss., techn. u. Betriebsfragen des Fernmelde-, Funk- u. Postwesens; es ist die zentrale Beschaffungs- u. Prüfstelle der Reichspost für Materialien, Apparate u. Maschinen.

Telegraphentruppen, ↗Nachrichtentruppen.

Telegraphen-Union, neben **Wolffs Telegraphen-Büro** größtes deutsches Nachrichtenbüro (gegr. 1862; Name 1913); beide 1933 zum **Deutschen Nachrichten-Büro** in Berlin vereinigt.

Telegraphenverein (Internationaler), Telegraphenverträge, ↗Welttelegraphenverein.

Telegraphie, siehe Rahmenartikel Sp. 1035 bis 1042.

Telegraphiergeschwindigkeit, in der ↗Telegraphie die Anzahl der Zeichen, die in einer bestimmten Zeit auf die Leitung gegeben u. aufgenommen werden können, beim sog. Fünferalphabet die Zahl der Stromschritte je Sekunde (Einheit 1 Baud = 1 Stromschritt/sec).

Telegraphierschlüssel, der ↗Telegrammschlüssel.

Telegraphon, das (griech.), auch Fernsprechschreiber, eine ↗Diktiermaschine zur Aufnahme u. Wiedergabe von Ferngesprächen.

Teleki von Szek (: -ßek), ungar.-siebenbürg. Adelsfamilie. — 1) Joseph (József) Graf, Staatsmann u. Geschichtschreiber. — * 1790, † 1855.

Hauptw.: Zeitalter der Hunyadi (Bd. I-V, X-XII, 1852 bis 1891).

2) Ladislaus (László), Politiker, in der Ersten Kammer (Magnatentafel) seit 1843 einer der geistvollsten Redner der Opposition, Anhänger Kossuths. — * 1811, † 1861 (Selbstmord).

3) Michael (Mihály), Graf, siebenbürg. Staatsmann. — * 1634, † 1690; Teilnehmer der Magnatenverschwörung von 1665-70, dann bis 1690 leitender Min. des Fürsten Michael Agasi von Siebenbürgen; vermittelte 1685/86 den Anschluß Siebenbürgens an die Habsburger u. fiel 1690 im Kampf gegen Tököly u. die Türken.

4) Paul, Graf, ungar. Staatsmann u. Geograph. — * 1. 11. 1879 in Budapest, 1909-13 Leiter der Geograph. Anstalt u. ab 1919 Prof. in Budapest; seitdem mehrfach Minister.

Hauptw.: Atlas zur Gesch. der Kartographie der jap. Inseln (1909); Ethnograph. Karte von Ungarn (1919).

5) Samuel, Graf, ungar. Afrikaforscher. — * 1845 in Sáromberke (Siebenbürgen), † 14. 3. 1916 in Budapest; reiste 1886-89 mit ↗Höhnel in Ostafrika, erstieg den Kilimandscharo u. den Kenia bis zur Schneegrenze u. entdeckte den Rudolf- u. den Stefaniesee.

Telekinese, die (griech.), Fernbewegung, die Fähigkeit bestimmter Menschen (Medien), Gegenstände ohne Berührung zu bewegen; sie ist meist unbewußt u. nur selten willkürlich zu lenken. Vgl. Okkultismus.

Telemach, griech. Telemachos, in der Sage Sohn des Odysseus u. der Penelope, Hauptgestalt eines urspr. selbständigen, in die homer. Odyssee eingearbeiteten Epos, hilft Odysseus bei der Bestrafung der Freier.

Vielleicht ist in der urspr. Fassung T. seinem Vater feindlich gesinnt (Hildebrand-Hadubrand-Motiv).

Telegraphie

Unter T. (griech. = Fernschreibung) versteht man die schnelle elektrische Fernübertragung schriftlicher Nachrichten od. Bilder (↗Bildtelegraphie) über Freileitungen, Kabel od. auch drahtlos durch die ↗Funktelegraphie. Vgl. Telegramm.

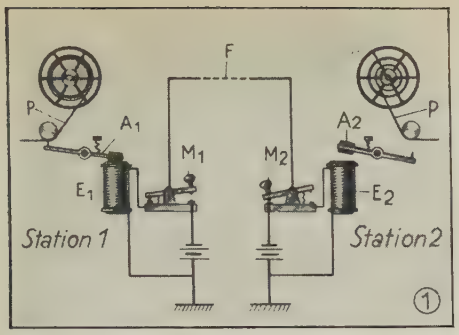
Bei der Zeichengabe, die von Hand od. maschinell erfolgt, werden von einem Gebegerät Gleichstrom- od. Wechselstromstöße von bestimmter Dauer od. in bestimmten Abständen in eine Leitung gesandt, wobei jedem Buchstaben eine festgelegte Anordnung von Stromstößen (Telegraphenalphabet) entspricht. Diese erzeugen meist elektromagnetisch in einem Empfangsgerät hörbare Signale (Klopfer, Summer), sichtbare Aufzeichnungen (Schreibtelegraph) od. gewöhnliche Druckschrift (Typendrucktelegraph).

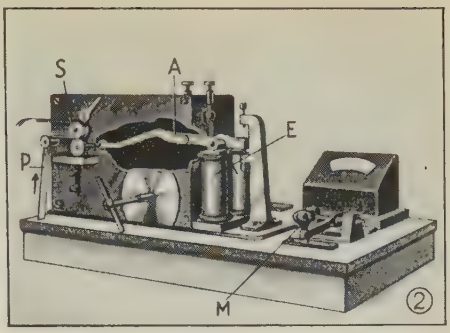
Während die Telegraphentechnik bisher bestrebt war, durch Steigerung der Telegraphiergeschwindigkeit mittels Schnelltelegraphen bei gleichzeitig besserer Ausnützung der Leitungen den Betrieb wirtschaftlicher u. durch Ausbau eines Fernkabelnetzes mit Elektronenröhrenverstärkern immer weitreichender u. störungsloser zu gestalten, entwickelt man neuerdings, bes. in Deutschland, Geräte mit Schreibmaschinentastatur, die vom Teilnehmer wie beim Fernsprecher selbst bedient werden, wodurch die fernschriftliche Nachrichtenübermittlung nicht mehr ausschließlich auf besonders ausgebildete Telegraphenbeamte angewiesen ist.

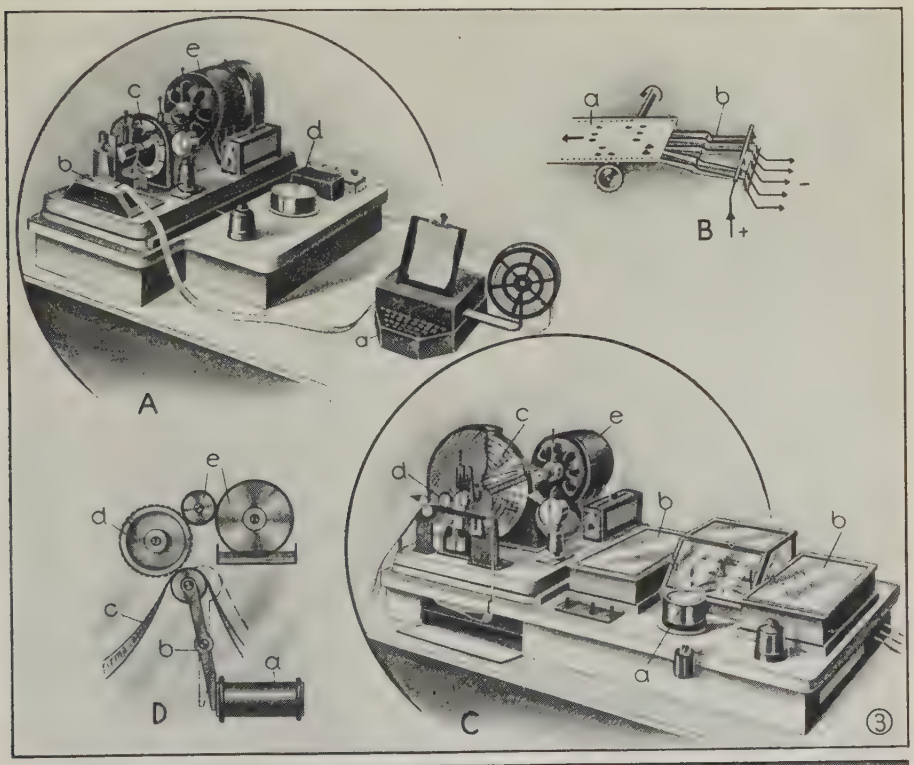
Schreibtelegraphen: Beim Morseapparat besteht der Geber in der einfachsten Form aus einer Drucktaste (Morsetaste), die im Takt des ↗Morsealphabets betätigt wird. Als Empfänger dient der von Morse entwickelte u. in verbesserter Form noch heute gebräuchliche Farbschreiber. Im Rhythmus der ankommenden Zeichen wird ein Anker durch einen Elektromagneten betätigt, wodurch ein auf- u. niedergehendes Schreibrädchen auf einem sich abrollenden Papierstreifen die Morseschrift in Gestalt von Punkten u. Strichen erzeugt. Da mit der Morsetaste nur eine Telegraphierhöchstgeschwindigkeit von 150 Buchstaben in der Minute erreicht wird, wurden Schnelltelegraphen entwickelt, bei denen die Zeichengabe durch gelochte Papierstreifen erfolgt, so beim Siemens-Schnellmorsesender u. Wheatstone-Schnelltelegraph. Beim Creed-Schnelltelegraph erzeugt man im Empfänger einen Papierlochstreifen, der durch einen mechanischen Übersetzer in Druckschrift übergeführt wird.

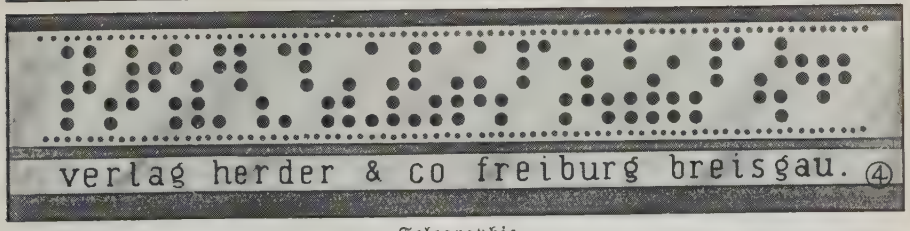
In der Übersee-T. verwendet man für höchste Empfindlichkeit den Heberschreiber (engl. Siphon Recorder). Die ankommenden Telegraphierströme setzen eine Drahtspule in Schwingungen, an der eine Schreibvorrichtung befestigt ist. Auf einem sich abrollenden Papierstreifen entsteht eine Wellenschrift. Nach dem gleichen Prinzip arbeitet der Siemens-Drehspulen-Schnellschreiber, der auch in der drahtlosen T. Verwendung findet. Nach Einführung des Röhrenverstärkers sowie der mit Permalloy (Eisen-Nickellegierung) im Krarupverfahren induktiv belasteten Seekabel zur Verbesserung der Zeichen führen sich die Drucktelegraphen auch in der Übersee-T. immer mehr ein (z. B. auf der Linie Emden-Azoren-Neuyork mit einer minutlichen Leistung von 1500 Buchstaben).

Drucktelegraphen: Der älteste, heute noch gebräuchliche Drucktelegraph, bei dem die ankommenden Zeichen in Druckschrift wiedergegeben werden, ist der Hughesapparat. Der Geber besitzt eine Klaviatur mit 28 schwarzen u. weißen Tasten für Buchstaben u. Zahlen. Beim Drücken einer Taste wird in einer Trommel ein entsprechender Stift gehoben, gegen den die bewegliche Lippe eines rotierenden Schlittens anläuft, wobei ein Kontakt sich schließt u. ein Stromstoß in die Leitung geht. Im Empfänger schaltet sich eine mechanische Kupplung ein, durch die ein Papierstreifen gegen das im Gleichlauf mit dem Gleitschlitten am Sendegerät umlaufende Typenrad gedrückt wird. Ein Korrektionsrad sichert den Abdruck der richtigen Type. Die Telegraphiergeschwindigkeit beträgt 150-200 Buchstaben in der Minute. Mit einer Schreibmaschinentastatur arbeitet die ↗Fernschreibmaschine, mit einer alphabetisch angeordneter Tastatur der Siemens-Ferndrucker, der bes. in Nebentelegraphenanlagen zum Austausch von Börsennachrichten u. dgl. zwischen Privaten od. zwischen Privaten u. Telegraphenämtern verwendet wird, bei einer minutlichen Leistung bis zu 120 Buchstaben. Der Ferndrucker benützt positive u. negative Stromstöße, die im Empfänger einen Stellmagneten bewegen, wobei das gesandte Zeichen auf dem Typenrad in Abdruckstellung gelangt. Der in Deutschland u. Amerika gebräuchlichste Drucktelegraph ist der Springschreiber nach dem Geh-Steh-(Start-Stop-)System. Er besitzt Schreibmaschinentastatur u. arbeitet mit einem Fünferalphabet, d. h. jedem Zeichen ist eine bestimmte fünfteilige Anordnung von Stromstößen u. Pausen zugeordnet. Zur Erzielung des Gleichlaufs von Sender u. Empfänger wird jedes Zeichen durch Auslöseschritt (Start) eingeleitet, wobei durch einen Stromstoß Sender u. Empfänger anlaufen u. durch einen Anhalteschritt nach der Zeichengabe sich wieder stillsetzen. Beim Drücken einer Taste kommen 5 Wählschienen in eine bestimmte Stellung zueinander, wodurch je nach dem gedrückten Buchstaben 5 Sendekontakte einzeln gesperrt od. freigegeben werden. Bei der Umdrehung der Sendeachse gehen dann die Stromstöße der freien Kontakte in der dem Zeichen charakteristischen Anordnung in die Leitung. Im Empfänger werden 5 Magnetanker durch eine mit der Sendeachse des Gebers im Gleichlauf befindliche Nockenwelle der Reihe nach an die Polschuhe des Empfangsmagneten gelegt u. je nach Stromstoß od. Pause festgehalten od. freigegeben. Dementsprechend arbeiten 5 Wählschienen, die einen Typenhebel zum Anschlag bringen. Die Leistung des Springschreibers beträgt bis zu 400 Buchstaben in einer Minute. Neuerdings sind für Fernsprechteilnehmer tonfrequente Zu-









Telegraphie

1) Morseverkehr zwischen Station 1 u. 2: Beim Drücken der Morsetaste M_2 fließt ein Strom über die Fernleitung F über die in Ruhestellung sich befindliche Morsetaste M_1 der Station 1, worauf der Elektromagnet E_1 erregt wird u. den Anker A_1 anzieht. Das Schreibrädchen schlägt gegen den sich abrollenden Papierstreifen P. — 2) Normal-Farbschreiber mit Morsetaste M, Elektromagnet E, Anker A mit daran befestigtem Schreibrädchen S u. ablaufendem Papierstreifen P. — 3) Siemens-Maschinentelegraph: A Sender; beim Bedienen des Tastenlochers a werden die Telegraphierzeichen in den Papierstreifen gestanzt, der das Kontaktwerk b durchläuft. Die Stromkombinationen werden über Schleifringe c auf das Senderelais d übertragen u. als negative u. positive Stromstöße auf die Leitung gegeben; e Antriebsmotor. B Abtastvorrichtung mit Lochstreifen a u. Abfühlhebel b. C Empfänger; die über das Empfangsrelais a ankommenden Stromstöße werden über Schleifringsegmente u. umlaufende Bürste fünf polarisierten Übersetzerrelais b zugeleitet, die an die Verteilerscheibe c angeschlossen sind. Mit der darüber gleitenden Bürste ist das Druckwerk d verbunden. D Druckwerk; a Druckmagnet, b Anker, der den Papierstreifen e gegen das Typenrad d drückt, e Farbrädchen — 4) Lochstreifen, der den Sender betätigt, u. der entsprechende Druckstreifen, den der Empfänger liefert

satzeinrichtungen geschaffen worden, mit denen man über gewöhnliche Fernsprechleitungen unter Benützung des Springschreibers fernschreiben kann. Zwischen Berlin u. Hamburg wurde bereits ein Fernschreib-Selbstanschlußbetrieb eingerichtet. Nach dem Gleichlaufprinzip arbeitet auch der Siemens-Maschinentelegraph. Der Telegraphentext wird zunächst durch einen Tastenlocher nach dem Siemens-Fünferalphabet gestanzt. Der Lochstreifen durchläuft dann den Sender, wo 5 Abfühlhebel die Löcher in Papierstreifen abtasten. Dabei werden Wechselkontakte betätigt, deren Stellungen über einen in 5 Segmente eingeteilten Schleifring u. eine umlaufende Bürste auf ein Senderelais übertragen werden, das Zeichen u. Trennströme in die Leitung sendet. Die im Empfänger ankommenden Stromstöße nimmt man über Schleifringsegmente durch eine umlaufende Bürste ab u. speichert sie in 5 Relais, neuerdings Kondensatoren, die an die Übersetzereinrichtung angeschlossen sind. Diese besteht aus Ringen, die in Segmente unterteilt sind, über die ein mit dem Typenrad gekuppelter Bürstensatz läuft. In dem Augenblick, wo der aufgenommene Buchstaben auf dem Typenrad dem Papierstreifen gegenübersteht, entsteht über die Übersetzer-Verteilerringe Stromschluß für den Druckmagneten, wobei dessen Anker anzieht u. der Papierstreifen gegen das Typenrad gedrückt wird. Eine selbsttätige Reglereinrichtung bewirkt einen genauen Gleichgang zwischen Sender u. Empfänger. Die Leistung dieses Drucktelegraphen beträgt bei Druckempfang 1000, bei photographischem od. Lochstreifenempfang bis zu 4000 Buchstaben je Minute. Beim Baudotapparat, der bes. in Frankreich in Gebrauch ist, wird ebenfalls ein Fünferalphabet verwendet. Die Zeichengabe erfolgt durch 5 Tasten. Leistung je Minute 180 Zeichen. Der Murray-Reihentelegraph in England benützt auch ein Fünferalphabet mit Lochstreifen.

Betriebsarten: Die hohen Bau- u. Unterhaltungskosten der Leitungen haben neben der Konstruktion von Schnelltelegraphen frühzeitig zur Entwicklung von Schaltungen geführt, die eine möglichst große Verkehrsausnützung gestatten. Beim Doppelsprechen gehen 2 Telegramme gleichzeitig in gleicher Richtung ab, wobei das eine Sendegerät Stromstöße wechselnder Stärke, das andere wechselnder Richtung aussendet. Beim Gegensprechen gehen 2 Telegramme in entgegengesetzter Richtung. Beide Verfahren sind gleichzeitig beim Doppelgegensprechen vereinigt. Neben dieser gleichzeitigen Mehrfach-T. wird auch bes. in der Übersee-T. von der wechselzeitigen Gebrauch gemacht, bei der die Leitung abschnittsweise jedem beteiligten Apparat für eine bestimmte Zeit durch gleichlaufende Verteiler am Sende- u. Empfangsort zu Verfügung steht. Beim Simultanbetrieb benützt man die Fernsprechdoppelleitungen für T.zwecke mit, u. zwar jeweils beide Leitungen parallel u. als Rückleitung die Erde. Bei der Doppelsimultan-T. wird jeder Leitungszweig benützt, so daß gleichzeitig 2 Telegramme u. ein Gespräch auf einer Fernsprechleitung sich abwickeln. Eine noch weitere Ausnützung der Fernsprechleitungen läßt sich durch die Unterlagerungs-T. erreichen. Beide Nachrichtenmittel arbeiten hierbei in verschiedenen Frequenzgebieten, T. bis 50, Fernsprecher über 300 Hertz. Zur Trennung von Telegraphier- u. Sprechströmen dienen Frequenzweichen, d. h. Siebketten, wobei die Kondensatorkette (Hochpaßfilter) nur die Sprechströme u. die Spulenkette (Tiefpaßfilter) nur die Telegraphierströme durchläßt. Die Wechselstrom- od. Tonfrequenz-T. eignet sich bes. für Fernsprechkabel u. große Entfernungen. Wechselströme von verschiedenen Frequenzen sind die Träger der Telegramme. Die einzelnen Frequenzen werden durch Röhrensender od. Tonfrequenzmaschinen erzeugt. Die Telegraphenapparate steuern Wechselstrom-Tastrelais, die im Takt der gesandten Zeichen Wechselspannung der zugehörigen Frequenz an die Leitung legen. Das am Ende der Leitung ankommende Frequenzgemisch wird verstärkt u. durch elektrisch abgestimmte Siebketten in die Einzelfrequenzen zerlegt, worauf sie zum Betrieb der Empfänger noch gleichgerichtet werden. Man benützt die Frequenzen 400, 638, 872, 1100, 1350 u. 1590 Hertz bei der Sechsfach- u. bei der Zwölffach-T. noch Zwischenfrequenzen [neue Frequenzreihe: $420 + (n - 1) \cdot 120$]. Da mit jeder Frequenz mit Schnelltelegraph rund 600 Zeichen in der Minute übertragen werden, leistet die zwölffache T. 7200 Zeichen je Minute.

Telegraphenverkehr: Neben einem weitverzweigten Leitungsnetz für den Inlandverkehr bestehen zahlreiche Kabelverbindungen nach allen größeren Städten Europas. Bes. rege Verkehrsbeziehungen mit Deutschland haben Frankreich, England, die Niederlande u. Italien. Vgl. Fernsprecher.

Alle wichtigen technischen Angelegenheiten für den internationalen Telegraphendienst (Vereinheitlichung der Geräte u. Alphabete) werden vom Comité consultatif international des communications télégraphiques (CCIT) als beratendem Ausschuß des Welttelegraphenvereins bearbeitet.

Rechtliches: Anlage u. Betrieb von Telegraphen-, Fernsprech- u. Funkverbindungen ist Monopol des Reichs (vgl. Fernmeldegesetz v. 14. 1. 1928). Das Telegraphenwesen wird zus. mit dem Postbetrieb (↗Post) als selbständiges Unternehmen vom Reichspostminister verwaltet. In bestimmten Fällen kann der Reichspostmin. die Erlaubnis zur Anlage u. zum Betrieb derartiger Verbindungen geben. Genehmigungsfrei sind außer den Eisenbahntelegraphen noch gewisse Anlagen, z. B. die innerhalb der Grenzen eines Grundstücks od. zwischen Grundstücken desselben privaten Besitzers, die höchstens 25 km voneinander entfernt sind, für den unentgeltlichen Verkehr. Funkanlagen fallen nicht unter die Genehmigungsfreiheit. Die Telegraphenverwaltung muß alle gesetzlich nicht verbotenen Nachrichten übermitteln. Vgl. Postgeheimnis. Sie haftet nicht für die unrichtige Nachrichtenübermittlung (Telegraphenordnung v. 30. 6. 1926).

Internationale Beziehungen sind durch den Weltnachrichtenvertrag (Madrid 1932)

geregelt. Die Zentralstelle des Welttelegraphenvereins ist in Bern.

Strafbestimmungen betreffen die Gefährdung von Telegraphen- u. Fernsprechanlagen (StGB §§ 317 ff.), den unerlaubten Betrieb, den Mißbrauch der Notzeichen, Störung des Betriebs u. der Überwachung, Verletzung des Telegraphengeheimnisses (StGB § 355 u. Fernmeldegesetz v. 14. 1. 1928).

Für die Tarifpolitik im Fernmeldewesen gilt der Grundsatz der vollen Kostendeckung, soweit das Gemeinwohl u. Rücksichten auf die öffentliche Sicherheit u. Geheimhaltung der übermittelten Nachrichten nicht Gegenteiliges erfordern.

Ende März 1934 waren in Deutschland insges. 19194 Telegraphen-, Fernsprech- u. Funkanstalten vorhanden. Die Länge der Telegraphen- u. Fernsprechlinien betrug 381348 km.

Lit.: Dambach, Das Telegraphenstrafrecht (²1897); Neugebauer, Fernmelde- u. Rundfunkrecht (³1929).

Geschichte: Die Bezeichnung T. wurde 1794 durch General Miot für die Nachrichtenübermittlung durch Lichtsignale eingeführt. Die älteste Form der T. ist die Mitteilung von Nachrichten durch Lautzeichen (Chinesen u. Perser 500 v. Chr., heute noch bei den Neger- u. Indianerstämmen geübt). Die Nachrichtenübermittlung durch Signalfeuer wird um 450 v. Chr. bekannt. Nach Erfindung des Fernrohrs schlug Hooke in England (1684) vor, große Masten mit Signalarmen aufzustellen u. sie auf große Entfernungen zu beobachten. Eine erste Linie dieser Art kam 1763 in England in Betrieb, weitere folgten in Frankreich (1794, Paris-Lille). 1813 wurde auf Anordnung Napoleons die erste militärische Linie auf deutschem Boden zwischen Metz u. Mainz betrieben. 1830 folgte eine ebensolche von Berlin nach Koblenz. Nach der Entdeckung der chemischen Wirkungen des elektrischen Stroms wurden Zeichen durch Färbung geeigneter Salzlösung am Empfangsort übermittelt (Sömmerring, 1809). Weitere chemische Telegraphen entwickelten Davy (1838), Bain (1840) u. Stöhrer (1850). Ampère (1820) u. Alexander (1837) schlugen vor, die Magnetnadel durch die magnetischen Wirkungen des elektrischen Stroms abzulenken. Dabei waren zur Zeichengabe 30 Nadeln mit ebenso vielen Leitungen nötig, wobei jeder Nadel ein Buchstabe od. eine Zahl entsprach (Nadeltelegraph). Die Professoren Gauß u. Weber errichteten 1833 in Göttingen zwischen dem Physikalischen Institut u. der Sternwarte eine Leitung, auf der sie durch Verwendung einer Voltabatterie, später eines Induktors als Sende- u. eines Galvanometers als Empfangsgerät genaue Zeitzeichen zwischen den Instituten übermittelten. Der bei der Eisenbahn verwendete Zeigertelegraph von Wheatstone (1837) benützte ebenfalls die magnetische Wirkung des Stroms, wobei ein durch ein Uhrwerk angetriebener Zeiger auf einer Zeichenscheibe bei dem gewünschten Zeichen anhielt. 1832-44 entwickelte Morse den Farbschreiber u. entwarf dazu ein Alphabet, bestehend aus einem Punkt-Strich-System (↗ Morsealphabet), die beide heute noch in verbesserter Form in Gebrauch sind. Während des Weltkriegs wurde die ↗ Erdtelegraphie weitgehend angewandt; 1917 u. 1918 bildete sie vielfach die einzige Verbindung der kämpfenden Truppen mit den rückwärtigen Befehlsstellen.

Lit.: Feyerabend, Handwörterbuch des elektr. Fernmeldewesens (1929); derselbe, Der Telegraph von Gauß u. Weber (1933); Strecker, Hilfsbuch der Elektrotechnik (1928); Goetsch, Taschenbuch für Fernmeldetechniker (1933); Jepp, Moderne T. (1933).

Telemann, Georg Philipp, Komponist, fruchtbarster u. erfolgreichster Zeitgenosse J. S. Bachs. — ✱ 14. 3. 1681 in Magdeburg, † 25. 6. 1767 in Hamburg; 1721 städt. Musikdir. ebd.

Schr.: Kirchenkantaten u. Motetten; Passionen, Oratorien (Tag des Gerichts, Ino), 40 Opern, Violinsonaten, Triosonaten, Suiten, Konzerte, Klavierfantasien (hrsg. von Seiffert, ²1926). — Lit.: H. Landsberger (1920); E. Valentin (1931).

Telemark(en), bis 1919 Bratsberg, südnorw. Amt, wald- u. seenreiches Bergland, im Gausta 1883 m hoch; 15182 qkm, 131000 E.; Hauptstadt Skien. — In T. wurde erstmalig die Schitechnik ausgebildet u. die Form des Schi („T.-Schi") erfunden. Danach benannt auch der in T. zuerst geübte Ausfallschwung („T.").

Telemeter, das (griech.), 1) der ↗ Entfernungsmesser; 2) seltener für Fernmeßgeräte (Fernmessung).

Teleobjektiv, das, eine Art photograph. Fernrohr, mit dem man bei verhältnismäßig kurzem Auszug der Kamera entfernte Gegenstände groß abbilden kann; besteht im wesentl. aus einer Sammel- u. einer Zerstreuungslinse, die die Brennweite der Sammellinse verlängert, so daß das entworfene Bild vergrößert wird.

Teleologie, die (vom griech. telos = Zweck), die Lehre von der richtunggebenden Wirksamkeit des ↗ Zwecks in einem Geschehen; auch = Zweckmäßigkeit. **Teleologisch,** zweckursächlich, zielstrebig.

Die vom Zweckgedanken getragene **teleologische Weltanschauung** wurde von Plato u. Aristoteles grundgelegt u. von Augustinus im Sinn der christl. Schöpfungslehre wesentlich vertieft. Von dieser klassischen T. wurde der Zweck nicht, wie es in der modernen biologischen T. geschieht, im bloßen Sinn des Nützlichen od. Erhaltungsgemäßen, sondern auch im Sinn der Entwicklung u. Entfaltung eines Naturwesens auf seine Idee hin aufgefaßt, alle T. also letztlich auf die Schöpfungs- u. Weltregierungstat Gottes gegründet.

Gegenüber der einseitig teleologischen Betrachtung wies zuerst Fr. Bacon auf die Notwendigkeit der exakten rein mechanisch-wirkursächl. Erforschung der Natur hin. Aber erst der materialist. Darwinismus gab die Vorstellung einer ein Künftiges als Ziel ideal vorwegnehmenden Entwicklung gänzlich preis u. machte völlig ernst mit dem Gedanken eines rein zufälligen, d. h. im Hinblick auf das Erhaltungsgemäße keinerlei „Richtung" bevorzugenden Naturwerdens, bei dem das zufällig Passende im Kampf ums Dasein überlebe u. sich behaupte (ateleolog. od. zweckverneinende Betrachtung). T. u. gesetzmäßige Wirkursächlichkeit schließen sich keineswegs aus; letztere dient nur zum Vollzug dessen, was zuvor als Ziel od. Zweck feststeht. Vor allem wies die Biologie im organ. Geschehen auch ursprünglich zweckmäßige Reaktionen nach, die nicht als zufällige Geschehnisse im Kampf ums Dasein gefördert u. herangezüchtet werden konnten, weil die sie auslösenden Operationen von der Natur nicht ausgeführt werden können (Vitalismus als Forschungsmethode). Die moderne Biologie spricht von einer selbstdienlichen, gattungsdienlichen u. gemeinschaftsdienlichen Zweckmäßigkeit. Neben dem funktionellen Anpassungscharakter gewinnt heute die Form auch wieder einen Ausdruckswert für das ihr zu Grunde liegende Wesen, also stilgesetzl. Charakter.

Gegenüber der antiken mehr statisch teleolog. Weltanschauung, die im Zweck die logisch erfaßte unwandelbare Norm hervorkehrt, betont die vorwiegend in der german. Geisteshaltung wurzelnde dynamische T. die uns immer neu tätig machende Unruhe (so in Leibnizens barock bestimmter Monadologie).

Lit.: H. André, Urbild u. Ursache in der Biologie (kath., 1931); T. Pesch, Die großen Welträtsel (kath., I ³1907); R. Stölzle, Die Finalität in der Natur (kath., 1925); E. Wasmann, Die Gastpflege der Ameisen, ihre biolog. u. philos. Probleme (kath., 1920); Bertalanffy, Kritische Theorie der Formbildung (1928); L. J. Henderson, Die Umwelt des Lebens (1914); H. Kranichfeld, Das teleolog. Prinzip in der biolog. Forschung (1925); A. Müller, Struktur u. Aufbau der biolog. Ganzheiten (1933); A. Trendelenburg, Der Zweck (Log. Untersuchungen II, 1862); G. Wolff, Leben u. Erkennen (1933, grundlegend für den teleolog. Vitalismus in der Biologie).

Teleorman, rumän. Distrikt in der Großen Walachei zwischen Vede u. Alt; 4577 qkm, 350000 E.; Hauptstadt Turnu Magurele.

Teleostei, Fischordnung, die ↗Knochenfische.

Telepathie, die (griech.), Fernempfindung, die Fähigkeit einzelner Menschen, Bewußtseinsinhalte lebender Personen, oft auf weite Entfernung zu erfühlen (Nah- u. Fern-T.). Die Wahrnehmung des Fremdseelischen erfolgt meist nur zufällig, bruchstückweise, ohne Möglichkeit verstandesmäßiger Kritik, so daß sich andere Bewußtseinsinhalte od. eigene Phantasietätigkeit beimischen. [sprecher.

Telephon, das (griech. = Ferntöner), der ↗Fern-

Telephongeheimnis, ↗Postgeheimnis.

Teleplasma, das (griech. = Ferngebilde), in der okkultist. Literatur die von Medien bei der ↗Materialisation hervorgebrachten Gebilde.

Telescopium (lat.), das Sternbild „Fernrohr" am Südhimmel.

Telese Bagni (-banji), ital. Badeort in der Prov. Benevent, r. am Calore, Bahnstation; 1540 E.; kohlensaure Schwefelquellen.

Telesio, Bernardino, ital. Philosoph, sensualist. Gegner des Aristotelismus. — * 1508 in Cosenza, † 1588 ebd., gründete eine Akad. für Naturwissenschaft.

Hauptw.: De rerum natura iuxta propria principia (1565); Gesamtausg. (Neapel 1586). — Lit.: F. Fiorentino (2 Bde, 1872-74); K. Heiland (1891); G. Gentile (1911).

Teleskop, das (griech.), das ↗Fernrohr.

Teleskopaugen, auf röhrenart. Sockeln stehende, oft mit einer zweiten Netzhaut (Nebenretina) für seitlich einfallendes Licht versehene Augen, häufig bei Tiefsee-, z. B. ↗Teleskopfischen.

Teleskopfisch (Bild auf Tafel Aquarium), kleines Fischchen mit weit aus dem Kopf tretenden, manchmal nach oben gerichteten Augen („Himmelsgucker"); beliebter Aquarienfisch, seit Jahrhunderten in China u. Japan gezüchtet.

T., Carrassius auratus var. macrophtalmus, Abart des ↗Goldfischs.

Haltung: ↗Goldfisch.

Teleskopleiter, von Witte (Berlin) um 1880 gebaute, nicht mehr hergestellte teleskopartige Stahlrohrleiter (Schapler).

Teleskopmast, ein teleskopartig (Teleskop) ein- u. ausziehbarer Mast für Bau- u. Beobachtungszwecke, besteht aus rohr- od. bandförmigen Elementen. [nach Irenäus Martyrer.

Telesphorus, Papst (125/136), hl. (Fest 5. Jan.),

Telëuten, Telenget, Karakalmücken, Turkstamm von etwa 9000 Köpfen in der russ. Prov. Tomsk; z. T. stark russifiziert. Pferdehirten.

Teleutosporen, die Wintersporen der ↗Rostpilze; bilden in der Blattoberhaut der Wirtspflanzen kleine Lager u. im Frühjahr die Basidien (↗Basidienpilze).

Television, das ↗Fernsehen.

Televox, der (griech.-lat.), ein ↗Automatenmensch, der mit Tonfilm, Relais u. andern Apparaten ausgestattet ist u. am Fernsprecher bei Abwesenheit seiner Herrschaft Auskunft gibt, ferner Staubsauger, Ventilator u. ä. bedienen kann.

Telezker See (kalmück. Alyn-nor), sibir. See im östl. Altai, von steilen Bergen umgeben, gehört durch seinen Abfluß, die Bija, zum Flußgebiet des Ob.

Telfs, österr. Markt im Bez. Innsbruck in Tirol, auf dem l. Innufer u. am Südfuß der Hohen Munde, 633 m ü. M., Station (T.-Pfaffenhofen) der Arlbergbahn; 3672 kath. E.; Bez.-Ger.; Franziskanerkloster; Baumwoll- u. Schafwollspinnerei u. -weberei, Leinenweberei. Nordöstl. der Birkenberg (744 m) mit Marienwallfahrtskirche.

Telgte, bedeutendster Wallfahrtsort Westfalens, l. an der Ems u. an der Bahn Münster-Lippstadt. Stadtgemeinde im Kr. Münster, 3510 kath. E.; Knickenbergsches Inst. (kath. Knabenpensionat mit Progymn. u. Realschule), höhere Mädchen- u. gewerbl. Fortbildungsschule; St. Rochus-Hospital mit staatlich anerk. Krankenpflegeschule u. Antoniusstift der Franziskanerinnen, St. Emilienhaus u. St. Marienheim der Vorsehungsschw.; Pfarrkirche (16. Jahrh.), Gnadenkapelle der Schmerzhaften Mutter Gottes (1654 nach dem Vorbild von Altötting erb.; Gnadenbild 1904 gekrönt; jährlich 120000 Wallfahrer); Wallfahrts- u. Heimatmuseum (gegen Kitsch bei Wallfahrtsandenken); Fabrik von Schlössern u. Weberei-waren (vgl. Bild Wetterfahne).

Telinga, vorderind. Volk, ↗Telugu.

Tell, die (arab. = Hügel), häufig in arab. geograph. u. Ortsnamen, z. B. Tell-Atlas (= Kleiner ↗Atlas).

Tell, Wilhelm, Hauptheld der schweizer. Befreiungssage (↗Schweiz, Geschichte). Zu den verschworenen Freiheitskämpfern in Uri gehörte der Thäll, der wegen Grußverweigerung gegen den in Altdorf aufgesteckten Hut des Landvogts dazu verurteilt wurde, einen Apfel vom Kopf seines Knaben zu schießen. Trotz Erfolgs wird T. wegen des eingesteckten 2. Pfeils verhaftet, kann sich aber beim Sturm auf dem Urner See befreien (Tellsplatte) u. erschießt den Vogt in der Hohlen Gasse bei Küßnacht. Die Tat löst den offenen Befreiungskampf der Verschworenen aus. Bild ↗Schweizer Kunst (Hodler).

Tell-Denkmal in Altdorf von Richard Kißling (1895)

Die **Tellerzählung** fand ihre 1. Niederschrift im Weißen Buch von Sarnen 1470 (hrsg. von Th. Vetter, 1891) u. die endgültige literar. Fassung, die noch bei J. v. Müller u. Schiller nachwirkt, durch ↗Tschudi (Chronicon Helv., hrsg. von Iselin, 1734). Im **Tellenlied** (um 1474 entstanden, hrsg. von Liliencron II) u. dem **Urner Tellenspiel** (1512, hrsg. von J. Bächtold, 1890-93) wurde der Stoff volkstümlich gestaltet. Noch im schweizer. Bauernkrieg 1653 war T. Symbol des bäuerl. Freiheitsstrebens. Die krit. Geschichtschreibung des 19. Jahrh. (J. E. Kopp) lehnte T. ab u. sah in der Erzählung eine Übertragung der nord. Schützensage. Neuestens (K. Meyer, Urschweizer Befreiungstradition, 1927; Wein-

richs T.-Spiel der Schweizer Bauern, 1931) wird der Kern wieder als echte Volksüberlieferung vom Kampf gegen Habsburg verteidigt. Die klass. Formung des T.-wesens gab Schillers Drama (1804), dessen schwächl. Nachahmung durch Rossinis Oper (1829) der Vorstellungsgewalt des Schillerschen Zeit- u. Heldenliedes keinen Abbruch tat.

Lit.: A. Gisler, Die Tellfrage (1895); W. Vischer, Die Sage von der Befreiung der Waldstädte (1867); O. Hunziker, Rütlibund u. T. (1934); J. Dierauer, Gesch. der Schweiz I (³1919); F. Heinemann, T.-Ikonographie (1902).

Tell Asur, Berg in Palästina, 23 km nördlich von Jerusalem; 1011 m hoch.

Tell Awiw, postamtl. **Tel Aviv,** rein jüd. Stadt (gegr. 1909) im brit. Mandatsgebiet Palästina, im geist. Mittelpunkt des Judentums u. der wirtschaftl. Mittelpunkt der Orangenzone unmittelbar nördl. von Jafa; 92300 E.; Herzl-Gymnasium, viele öffentl. u. private Schulen, mehrere Synagogen, Habimah-Theater. Strick-, Wirk-, Zucker-, Drahtwaren-, chem.-pharmazeut. Industrie, Buchverlage.

Tellbüchse, einläufige Kipplaufbüchse mit einfachem Verschluß u. Öffnungshebel vor dem Abzugsbügel, für schwache u. mittlere Ladungen eingerichtet; verwendet zum sportl. Schießen u. als Schonzeitgewehr. [& Sohn, Suhl.

Hergestellt hauptsächlich von der Gewehrfabrik J. P. Sauer

Tell ed Dschena, der, höchster, vulkan. Gipfel des Hauran-gebirgs, 1840 m hoch.

Tell el Amarna, ↗ Amarna.

Tell el Aschmunen, ↗ Aschmunen.

Tell el Nasbeh, ↗ Mizpa.

Telleregge, Ackergerät, eine Form der ↗ Egge.

Tellereisen, eine ↗ Falle zum Fang größeren Raubwilds.

Tell Halaf: Die große thronende Göttin (Sammlung v. Oppenheim)

Tellermuscheln, Meermuscheln mit kreis- od. eiförmiger, flacher Schale, sehr langen, vollständig getrennten Atemröhren u. zungenförmigem Fuß, der zu schnellenden Bewegungen dient; hierher die zartschalige, durchscheinende, 5 cm lange Pfeffermuschel (Nord- u. Ostsee) u. die eßbaren Sonnen- u. Dreiecksmuscheln aus dem Mittelmeer.

T., Tellinidae, Familie der Muscheln.

Tellerrübe, Sorte der ↗ Wasserrübe mit dickfleischiger, gelber od. roter, tellerförmiger Wurzel; geschätzte Futterpflanze für Herbst u. Winter.

Tellersammlung, die Sammlung freiwilliger Beträge, die keiner polizeil. Genehmigung bedarf.

Tellerschnecke, als Aquarientier geeignete Lungenschnecke mit flach (tellerförmig) aufgerollter Schale, das ↗ Posthorn (Bild ↗ Aquarium I).

Tellertauchen, das im sportl. Schwimmen geübte Tauchen nach weißen Blechtellern (12-25

Straße in Tell Awiw

Stück), die an versch. Stellen eines Schwimmbeckens eingeworfen werden. Beim Wettkampf entscheidet Anzahl u. Zeit. Vgl. Schwimmen.

Tellerventil, das bei den Viertaktmotoren der Verbrennungskraftmaschinen (z. B. beim ↗ Kraftwagen-Motor) übl. Steuerventil mit tellerförmigem Kopf.

Tellez (: teljeß), Gabriel, ↗ Tirso de Molina.

Tell Halaf, Ruinenhügel am Chabur (Quellfluß des Euphrat) in Mesopotamien, von M. v. Oppenheim 1899 entdeckt u. seit 1911 ausgegraben (Funde teils im Museum in Aleppo, großenteils im T.-H.-Museum in Berlin).

Die **Ausgrabung** ergab eine subaräische Königsstadt des 3. Jahrtsd. v. Chr., die um 2000 v. Chr. von den Hethitern zerstört, doch um 1200 v. Chr. von aram. Königen neu besiedelt wurde. Aus subaräischer Zeit stammen 3 riesige Basaltfiguren der männl. u. weibl. Hauptgötter u. andere Stand- u. Sitzbilder von Gottheiten u. Fabelwesen (Bild s. Tafel Tier in der Kunst) sowie 186 Reliefplatten (Sockelschmuck): mythолog. Wesen u. Szenen aus dem tägl. Leben, von großer Naturnähe. — Lit.: M. v. Oppenheim (1931).

Tellitscherri, engl. **Tellicherry** (: tschérri), brit.-ind. Hafenstadt an der Malabarküste, Präs. Madras, Bahnstation; 27580 E.; Jesuitenmission.

Tellō, ↗ Lagasch.

Tellskapelle, drei auf der Tellsage beruhende schweizer. Kapellen: **1)** bei der ↗ Tellsplatte, im 15. Jahrh. erb., 1881 ern. u. von E. Stückelberg mit Wandbildern geschmückt. — **2)** an Stelle des

Tell Halaf: Die drei Hauptgottheiten auf ihren heiligen Tieren im Durchgang des Tempelpalastes (Sammlung v. Oppenheim; Berlin, Orientforschungsinstitut)

angebl. Geburtshauses Tells in ↗Bürglen 2). — 3) in der Hohlen Gasse bei ↗Küßnacht.

Tellsplatte, vorspringende Felsklippe im Urner See des ↗Vierwaldstätter Sees, wo angebl. ↗Tell dem Schiff des Landvogts entsprang; Dampferstation, 4 km von Flüelen, mit ↗Tellskapelle.

Tellur, das, voluminöses, braunes Pulver, das beim Erhitzen od. Erstarren seiner Schmelze kristallinisch, graumetallisch bis silberweißglänzend u. pulverisierbar spröde wird. Erstarrt unter Vergrößerung seines Volumens u. bildet beim Sieden goldgelben Dampf. T. ist ein praktisch noch kaum verwertetes Element; es findet sich elementar, auch in Verbindung mit Silber u. Gold, z. B. als ↗T.silber, u. in vielen natürlich vorkommenden Sulfiden u. wird meist aus den Kupfer- u. Bleiraffinadenschlämmen gewonnen.

T. ähnelt in seinem chem. Verhalten dem Selen. Chem. Zeichen Te; Atomgewicht 127,5; Härte 2-3; Spez. Gew. 6,19-6,24; Schmelzpunkt 450-453°; Siedepunkt 1390°.

Tellurisch (vom lat. tellus = Erde), auf die Erde bezüglich.

Tellurium, das, mechan. Vorrichtung zur Demonstration der tägl. Drehung der Erde, der jährl. Bahn um die Sonne usw.

Tellursilber, auch Hessit, metallisch bleigraues, schneidbares Silbermineral, das in verzerrten Würfeln in Siebenbürgen vorkommt.

T. ist Silbertellurid, Ag_2Te, mit 63% Silber.

Tellus (lat. T. mater = Mutter Erde), bei den Römern die Göttin des Saatfelds; Fest am 15. April (**Fordizidien**).

Telmann, Konrad, ↗Zitelmann.

Telos, die griech. Felsinsel ↗Tilos.

Telquel (franz.: tälkäl = so wie), im Handel übl. Bezeichnung, wobei der Käufer die Ware so nehmen muß, wie sie ausfällt. — T.kurse sind Kurse, bei denen man Nebengebühren (vielleicht außer Stempel) nicht berechnet.

Telšiai (: -schiai), deutsch **Telschen,** russ. **Telschy,** Hauptstadt des gleichnam. litauischen Apskritys (Bez.), Bahnstation; 4950 E.; röm.-kath. Bischofsitz; Getreide- u. Flachshandel.

Teltow (: -toh), brandenburg. Stadt (Ortskl. B) im Kreis T. (Landratsamt in Berlin) des Reg.-Bez. Potsdam, am ↗Teltowkanal, hart an der südl. Stadtgrenze von Berlin (Straßenbahn, Autobus), am ↗Teltow Kanal u. an der Bahn Berlin-Jüterbog; 9020 zu 91% prot. E.; Diakonissenhaus; Biomalz-, Parfümerie- u. Seifenfabrik (Lohse), Herstellung von chem.-pharmaz. Präparaten, Asbest u. Kaltasphalt; Anbauort der ↗Teltower Rübe. 1265 erstmals als Stadt erwähnt.

Teltowkanal (: -toh-), märkische Wasserstraße, verbindet die untere Havel mit der Oder-Spree-Wasserstraße; 38 km lang, für 600-t-Schiffe; 1901-96 gebaut.

Teltower Rübe (: -toh-), auch Märkische Rübe, stickstoff- u. stärkereiche Kulturform der Rüben, klein, weiß, trocken u. von aromat., pikantem Geschmack; wird im Fett weich geschmort u. meist mit fettem Fleisch gegessen.

S., Brassica rapa var. esculenta forma Teltowensis, in der Mark häufig angebaut; die Nachzucht ändert in anderem Klima ab.

Kultur: Aussaat im Sommer breitwürfig auf abgeernteten, nahrhaften Gemüsebeeten; vor dem Frost im Keller einlegen.

Te lucis ante terminum (lat. = Dich vor des Lichtes Scheiden), liturg. Hymnus der Komplet, im 8./9. Jahrh. erstmals bezeugt; Inhalt: Abendgebet.

Telugu, Telinga, an der Ostküste Vorderindiens wohnhaftes Volk mit Drawidasprache. Vorwiegend zum indiden Rassentypus gehörig u. von kulturell uneinheitl. Gepräge. Neben primit. Ackerbauern gibt es hochkultivierte Kasten, die im Besitz einer überaus alten Literatur sind.

Tembe, die, eine für die abflußlosen Gebiete Ostafrikas charakterist. Wohnform, bestehend aus rechteckigen, mit flachem Dach versehenen Lehmhäusern, die in einer meist viereckigen Anlage um einen Hof gelagert sind. Verschieden davon ist der sog. **Tembering,** eine aus konzentr. Lehmwällen bestehende Verschanzung mit Kegeldachhütten im Innern.

Tembetá, der, der ↗Lippenpflock der Ostupi, gefertigt aus Holz od. einem grauen Stein u. von der Form eines kleinen Zylinderhuts.

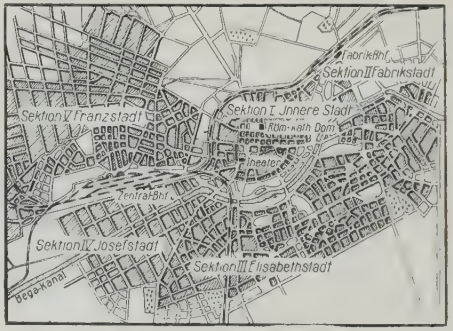
Tembuland, südafrik. Gebirgsland an der Südostküste des Kaplands, ein fruchtbares (Getreidebau) u. weidereiches (Schaf- u. Rinderzucht) Bergland zw. Indwe- u. Umtatafluß; Hauptort Umtata.

Temenos, der (griech.), geweihter Tempelbezirk.

Temesch, die, ungar. **Temes** (: temesch), rumän. Timiş (: timisch), der alte Tibiscus, l. Nebenfluß der Donau im Banat, kommt vom Banater Gebirge u. mündet nach 341 km bei Pantschowa.

Temesvár (: temeschwar), amtl. rumän. **Timişoara** (: -schoara), deutsch **Temeswar,** auch **Temeschwar** (= Temeschburg), Hauptstadt des Banats u. des rumän. Judeţ (Bez.) Timiş-Torontal, in einer weiten, fruchtbaren Ebene am schiffbaren Bega-Kanal, bedeutender Bahnknoten. T. zählt dank seiner günstigen Lage im Sammelpunkt wichtiger Verkehrsstraßen zu den bedeutendsten Industriestädten des Landes u. ist der kulturelle Mittelpunkt des Deutschtums (Banater Schwaben) u. der ungar. Minderheiten im Banat.

92000 E., darunter mind. 33% Deutsche (92% kath.) ohne die vielen deutschen Kolonisten in der unmittelbaren Umgebung; 25,8% Rumänen, 25,7% Ungarn, 10,5% Juden; röm.-kath. Bischofsitz, serb.-orthodoxes Vikariat; Handels- u. Gewerbekammer, Militärkommando, konsular.



Lageplan von Temesvár

Temesvár
Die röm.-kath. Kathedrale u. die Dreifaltigkeitssäule (rechts)

Vertretungen (darunter Deutsches Konsulat); Polytechnikum (1920 gegr., 2 Fakultäten), röm.-kath. theolog. Seminar mit Seminar- (30000 Bde) u. bischöfl. Bibl. (15000 Bde), Diözesanlehranstalt, Banater Museum.

Deutschtum: Staatl. deutsches Lyzeum (1919 von P. Schiff gegr.; über 500 Schüler), röm.-kath. Knabenlyzeum (1926 gegr.; über 500 Schüler) mit Schülerheim Banatia, röm.-kath. Lehrerbildungsanstalt mit Übungsschule, kath. theolog. Seminar, ferner Lehrerinnenbildungsanst., Kindergärtnerinnen-, Haushaltungsschule u. dgl. der Armen Schulschw. U. L. Fr., Haushaltungsschule u. Schülerheim sowie deutsche kath. Frauen- u. Mädchenvereine unter Leitung der Liobaschwestern (Mutterhaus), Niederl. der Salvatorianer. T. ist auch Sitz des Banater deutschen Kulturvereins (mit Zweigvereinen), der Zentrale deutscher Genossenschaften, eines deutschen Verlags u. einer Buchhandlung, des Banater Deutschen Bankvereins A.G. u. zweier deutscher Banken, mehrerer Sports- u. Gesangsvereine u. seit 1933 einer Deutschen Theatergesellschaft.

Die weit u. geräumig angelegte Stadt mit monumentalen Bauten des Theresian. Stils u. der Moderne entstand um die ehem. Festung (heute Innenstadt). Sehenswert sind die röm.-kath. (1736-73 erb.) u. die serb.-orthodoxe Kathedrale (18. Jahrh.), die rumän. Kirche (1727), das ehem. Hunyadi-Kastell (14. Jahrh., jetzt Kaserne) u. a.

Industrie u. Handel: Bedeutende Textilindustrie, große Spiritusbrennerei u. Raffinerie, Kunstmühlen, Herstellung von chem. Erzeugnissen, Lacken, Farben, pharmazeut. u. kosmet. Präparaten, elektrotechn. u. Eisenwaren, Hüten, Leder u. Schuhen; Handel mit Getreide, Metallwaren u. Kohlen. Güterverkehr auf dem Begakanal 1933: 6247 t Ein- u. 6795 t Ausfuhr.

Geschichte. Von Bela IV. als Verteidigungswerk errichtet; unter den Anjou Stadt. 1552 türk., 1716 von Prinz Eugen zurückerobert. Danach begann unter Förderung durch Kaiser Karl VI. eine neue Besiedlung des fast entvölkerten Landes mit Deutschen, bes. aus Schwaben (vgl. Deutschtum im Ausland). 15. 11. 1918 von den Serben besetzt, 1920 Rumänien zugesprochen.

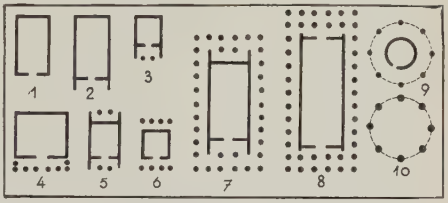
Lit.: F. Binder, Alt-T. (1934).

Temesvárer Zeitung (:temeschwar-), deutschsprachige Abendzeitung in Temesvár; gegr. 1851.

Temmoku, jap. Aussprache für die T'ien-mu-Berge in Tschekiang (China); bedeutende Töpfereien der Sung-Zeit: prachtvolle Schalen mit schwarzblauer Glasur. Heute allg. Bezeichnung für diese Scherben.

Tempe, Tempetal, malerisches Engtal in Thessalien, zw. Ossa u. Olymp, vom Peneios durchflossen; 12 km lang.

Tempel, Tempelbauten, Gebäude, in denen eine od. mehrere Gottheiten meist in einem Bild als anwesend angenommen u. verehrt wurden. Die Kultstätten der antiken u. oriental. Welt gehören zu den ältesten Bauerzeugnissen der Menschheit. Wohnung der Götter sind die ägypt. T. (↗Ägypt. Kunst) mit ihren verwickelten Raumanlagen, u. die T. in Mesopotamien. Der T. der übernatürl. Offenbarungsreligion in **Jerusalem** ist der Struktur nach dem ägypt. T. verwandt. Der **salomonische** u. desgleichen der nachexilische, später von Herodes d. Gr. verschönerte, sog. **herodianische T.** umfaßen wie die ↗Stiftshütte



Die Entwicklung des Tempels
1) Urform des Hauses — 2) Haus mit Vorhalle — 3) Haus mit Vorhalle u. zwei Säulen = älteste Tempelform (Antentempel) — 4) Prostylos — 5) Doppelantentempel — 6) Amphiprostylos — 7) Doppelantentempel mit Peripteros — 8) Amphiprostylos mit Peripteros — 9) Rundtempel (runde Cella mit Säulen; Peripteros) — 10) cellenloser Rundtempel (Monopteros)

einen Vorhof, das Heiligtum u. das Allerheiligste u. wurde von Salomon nach den Vorbereitungen Davids (968) auf der mittl. Kuppe des Osthügels begonnen, nach $7\frac{1}{2}$ Jahren durch phöniz. Steinmetzen vollendet, 961 feierlich eingeweiht. Die Anregung mag von den großen Bauten in Ägypten u. Assyrien ausgegangen sein, der Plan auf phöniz. Architekten zurückgehen. Die Anlage des Langhauses u. die Verwendung von Holz zur Verkleidung der Innenwände teilt der Salomon. T. mit nordsyr. Bauten.

Zu den wichtigsten T.geräten gehörte im Heiligtum der Räucheraltar, der Schaubrottisch, der Goldene Leuchter u. mehrere goldene Tische. Im Vorhof stand der Brandopferaltar, das Eherne Meer u. der Kesselwagen. Im Allerheiligsten stand bis zum Exil die Bundeslade.

In **Griechenland** u. **Rom** galten die T. mehr als Audienzsaal od. Empfangsraum der Gottheit. Bes. die ↗griech. Kunst (Tafel ebd.) hat den T. durchaus organisch entwickelt. Sein Inneres ist verhältnismäßig klein u. schlicht; Größe u. Reichtum der Durchformung zeigt sich im Außenbau. Er bringt nicht architektonisch bestimmte Raumschöpfung, sondern plastisch empfundene Gliederungskunst.

Der **klassische T.** erhebt sich auf meist dreistufigem Unterbau. Kernstück ist die Cella des Gottes (↗Naos): rechteckig, von der einen Schmalseite zugänglich, 1- od. 3schiffig, die Seitenschiffe

gern 2geschossig, flach u. später kassettiert gedeckt, von der Tür her beleuchtet; rückwärts ist oft ein Kultgeräteraum ausgespart. Vor ihr liegt stets eine Vorhalle, hinter ihr meist eine gleichgestaltete Rückhalle (Prodomos, ↗Opistodomos). Das Ganze deckt ein flaches Satteldach. Den Dachvorsprung der Hallen tragen entw. die als Anten vorgezogenen Cellaseitenmauern, meist mit 2 Zwischenstützen (↗Anten-, Doppelanten-T.) od. je 4-8 Säulen, bisweilen einem Antenraum vorgelagert (↗Prostylos, ↗Amphiprostylos); größere Bauten umzieht zudem ein einfacher od. verdoppelter Säulengang (↗Peripteros, ↗Dipteros), wodurch der durch die Rückhalle bereits zweifrontal gewordene Bau vierfrontal, vollkommen plastisch wird. Als Baustoff diente zunächst Holz u. Luftziegelfachwerk (Heräon in Olympia), die alte Holzkonstruktion bestimmt die ganze tekton. u. ornamentale Bauform. Seit dem 7. Jahrh. weicht das Holz dem Stein (Kalkstein, dann von Jonien her Marmor). Die konstruktiven Glieder werden gegen die Helle des Lichts abgetönt, ornamentale (Kapitell, Fries, Giebelfeldskulptur, Gebälkkanten) mit ungebrochenem Rot, Gelb, Grün u. Blau bemalt u. vergoldet.

Beispiele. Antentempel: Themis-T. in Rhamnus; Doppelanten-T.: dor. Artemis-T. in Eleusis; Prostylos: T. des Empedokles in Selinus; Amphiprostylos: T. der Athena Nike in Athen; Peripteros: Heräon in Olympia (Antenbau), Tempel C in Selinus, Poseidon-T. in ↗Pästum (Doppelanten-T.); Pseudoperipteros: Zeus-T. in Akragas; Dipteros: Apollo-T. in Milet; Pseudodipteros: T. G in Selinus.

Die ↗röm. Kunst (Abb. ebd.) hat im wesentl. die griech. Formen übernommen, aber auch eigene, selbständige T. hervorgebracht. Bes. beachtenswert ist der Prostylos Pseudoperipteros, bei dem die Säulen des Umgangs als Halbsäulen der Cellawand vortreten (T. der Fortuna Virilis in Rom, der riesige Doppel-T. der Venus u. Roma). Eine Zwischenstufe bilden die etrusk. T. (↗Podiumtempel), von den Römern übernommen (T. des Jupiter Capitolinus).

Abb. von T. s. auch: Agrigent, Ägypt. Kunst, Akropolis, Baalbek, Dorischer Stil (Poseidontempel Pästum), Griech. Kunst, Jonischer Stil, Pästum, Röm. Kunst, Segesta u. a. — Lit.: F. Noack, Baukunst d. Altertums (1909); E. Löwy, Zur Chronologie der frühgriech. Kunst (1932); O. Wolff, T.maße (²1932); Möhlenbrink, Der T. Salomos (1932); E. Watzinger, Denkmäler Palästinas (I, 1933).

Tempel, Wilhelm, Astronom, entdeckte 20 Kometen u. mehrere kleine Planeten. — * 1821 in Niedercunnersdorf, † 1889 in Florenz; seit 1875 auf der dortigen Sternwarte Arcetri.

Tempelburg, pomm. Stadt u. Luftkurort im Kr. Neustettin, zwischen dem Dratzig- u. Zeppliner See, am Südrand der Pommerschen Schweiz (Wanderungen), 130 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Ruhnow-Neustettin u. T.-Jastrow; 5000 zu 98 % prot. E.; Amtsger., Mittelschule; kath. (1740 erb., 1885 im Innern ern.) u. prot. Kirche; Sägewerke, Kalksandsteinfabrik, Ziegelei.

Tempelgesellschaft, Sekte, ↗Templer 2).

Tempelherren, -brüder, -ritter, ↗Templer.

Tempelhof, ehem. selbständiger Vorort von Berlin, bildet seit 1920 den 13. Verwaltungsbez. von Groß-Berlin mit dem Zentralflughafen **(Tempelhofer Feld).**

Tempeln, dem ↗Pharao gleiches Glücksspiel, wobei die Bücher der Pointeure durch einen ↗Teppich (Tempel) ersetzt sind.

Tempeltanz, relig. Tanz als ritueller Bestandteil des heidn. Gottesdienstes. Heute noch üblich in Indien u. auf Bali. Hierher gehört auch der Tanz der Derwische in den Moscheen.

Tempeltänzerin (Bali, Phot. Agfa)

Tempeltänzerinnen nehmen noch heute in Indien als Tänzerinnen und Sängerinnen am Götterdienst teil; ihr einheim. Name ist Devadāsīs; ↗Bajaderen.

Tempelweihfest, ↗Chanukka.

Temperafarben (vom lat. bzw. ital. temperare = verdünnen, mischen), zwischen Öl- u. Wasserfarben stehende Malmittel, die sich, im allg. ohne zu perlen, auf Ölgrund (Temperagrund) auftragen u. mit Wasser mischen lassen; bestehen meist aus Emulsionen von Eigelb mit Leinöl od. Kasein, arab. Gummi od. Seifen als Emulsionsvermittler. Die **Temperamalerei** trocknet matt auf, besitzt gefirnißt große Leuchtkraft, wird daher als Untermalung in der Ölmalerei angewendet (vgl. Maltechnik).

Temperament, das (lat.), das Ganze der typisch u. individuell verschiedenen Gemüts- u. Willensanlagen, bes. die verschiedene Gemütserregbarkeit (Stärke, Dauer, Tiefgang) eines Menschen. Verwandt mit diesem Begriff des T. ist der wertfrei genommene Begriff des ↗Charakters. Seit Hippokrates unterscheidet man das ↗sanguinische, das ↗cholerische, das ↗melancholische u. das ↗phlegmatische T. Die alte Vorstellung, daß diesen Formen des Gefühlslebens eine eigenartige Säftemischung (lat. temperamentum, griech. krasis) zu Grunde liege, ist begründet: gewisse Blutdrüsen mit ihren Hormonen od. Inkreten sind an der Ausbildung der T. wesentlich beteiligt. Bei aller blutmäßigen Verwurzelung ist das T. in hohem Maße seelisch beeinfluß- u. gestaltbar u. untersteht so der Erziehung.

Heute werden unter dem Einfluß Kretschmers vorzüglich die 2 T.kreise **Zyklothymiker** (Gleichmäßigkeit im Auf u. Ab der Gemütsbewegungen) u. der **Schizothymiker** (Jähheit, Unberechenbarkeit, innere Zwiespältigkeit) unterschieden, denen körperlich der **pyknische** (behäbige) u. der **leptosome** (schmalwüchsige) Körperbau entsprechen soll (vgl. Rahmenartikel Körperbau u. Charakter).

Lit.: B. Hellwig, Die 4 T. bei Kindern (¹⁸1921); F. Muszynski, Die T. (³1930); E. Kretschmer, Körperbau u. Charakter (¹⁰1931); G. Ewald, T. u. Charakter (1924 u. 1932); J. Klug, Die Tiefen der Seele (⁷1933).

Temperantia (lat.), kühlende Arzneimittel, erfrischende Getränke, auch Beruhigungsmittel. Vgl. Sedativa.

Temperatur, die (lat.), **1)** in der Physik: die Eigenschaft der Körper, die wir mit dem Wärmesinn unserer Haut empfinden u. zwar je nach ihrem Verhältnis zur T. unseres Körpers als warm od. kalt.

Die Ursache der T. liegt in der den Körpern in Gestalt von Wärme innewohnenden molekularen Energie. Die T. steigt bei Zufuhr von Wärme u. sinkt bei Wärmeentzug. Der Erwärmung der Körper ist nach oben hin keine grundsätzl. Grenze gesetzt. Im Laboratorium können T. bis rund 4000° erzeugt werden. Die Oberflächen-T. der Fixsterne beträgt bis zu 50 000°, ihre Innen-T. bis zu vielen Millionen Grad. Hingegen ist eine Abkühlung unter eine T. von —273,1° C, den absoluten Nullpunkt der T., unmöglich. Denn man kann keinem Körper mehr Wärme entziehen, als er enthält, genauer gesagt, als er abzugeben vermag, da ein gewisser Rest, die ↗Nullpunktenergie, den Körpern nicht entzogen werden kann. Dies ist aber beim absoluten Nullpunkt erreicht, der demnach den untersten, aber grundsätzlich nicht streng herstellbaren Grenzwert der T. darstellt. Er ist im Laboratorium bereits bis auf Bruchteile von 1° erreicht worden.

Beobachtung u. Darstellung der T. bilden einen grundlegenden Teil der Meteorologie u. Klimatologie. Die Luft-T. ist genau nur mit ventilierten Thermometern zu messen, wobei Strahlungseinflüsse ausgeschaltet werden müssen. In der dynam. Meteorologie wird neben der allg. Anordnung der T. bes. ihre vertikale Änderung mit Drachen- u. Flugzeugaufstiegen erforscht u. im Zusammenhang mit der Luftfeuchte die Stabilität der Verteilung untersucht bzw. Idealzustände errechnet (z. B. potentielle, virtuelle T.). Vgl. Art. Klima, Isotherme, Wetter u. Wetterkarte.

2) in der Musik: die Stimmung, d. h. systemat. Festlegung der Tonhöhen u. Intervalle innerhalb der Oktave.

Eine akustisch absolut reine Stimmung ist in der Praxis nicht brauchbar, da sie eine unendl. Zahl von Tonwerten ergeben würde. Es bedarf daher einer Regelung in der Weise, daß Tonhöhen, die sich nur um ein Geringes unterscheiden, einander angeglichen werden. In früherer Zeit benutzte man **ungleichschwebende T.**, bei denen die Intervalle der gebräuchlichsten Tonarten möglichst rein gestimmt wurden auf Kosten der andern. Seit etwa 1500 wurde daneben bereits die **gleichschwebende T.** diskutiert, die sich aber erst im ausgehenden 17. Jahrh. mit den Schriften von A. Werckmeister u. J. G. Neidhardt endgültig durchsetzte. Bei ihr ist die Oktave in 12 gleiche Stufen eingeteilt, die sämtlich etwas ungenaue (die Quinte etwas zu klein, die Terz etwas zu groß usw.), aber praktisch brauchbare Mittelwerte ergeben. Dadurch erst war es, was z. B. das „wohltemperierte Clavier" von J. S. Bach bezeugen sollte, möglich geworden, sich in allen Tonarten vollkommen frei u. modulatorisch gleichartig zu bewegen. Andere T., die noch bessere Annäherungswerte an die reine Stimmung ergeben, sind die 19-53stufige T. u. a. Sie konnten sich in der Praxis nicht einbürgern, da das Ohr eine derartig feine Differenzierung gar nicht benötigt u. da sich das musikal. Hören ohnehin weitgehend vom akustischen unterscheidet (z. B. durch Verschärfung der Leittöne in der Richtung ihres Strebens). Zudem ist das Hörbild der gesamten Musik der letzten Jahrh. von der gleichschwebenden T. bestimmt (Anwendung in der enharmon. ↗Verwechslung).

Lit.: Helmholtz, Lehre von den Tonempfindungen (⁶1913); C. Eitz, Das mathemat. Tonsystem (1891); P. v. Janko, Über 12stufige T.en (1901); J. Handschin, Über reine Harmonie u. temperierte Tonleitern (Schweiz. Jahrb. für Musikwiss. II, 1927).

Temperaturinversion, die (lat.), die ↗Inversion (3).

Temperaturkoëffizient, der (lat.), ein Maß für die Änderung einer physikal. Größe mit der Temperatur.

Beträgt die Größe, z. B. ein elektr. Widerstand, bei 0° C R_0, bei t° C R, so besteht in vielen Fällen die einfache Beziehung $R = R_0 (1 + \alpha t)$, wobei α der T. ist.

Temperaturkurve, die ↗Fieberkurve.

Temperaturmessung. Zur T. kann grundsätzlich jede Eigenschaft der Körper dienen, die sich mit der Temperatur ändert.

1) Auf der thermischen Ausdehnung beruht das Flüssigkeits-↗Thermometer, an dem die Temperatur aus dem Volumen einer Flüssigkeitsmenge (Quecksilber, Alkohol, Toluol, Pentan usw.) ermittelt wird. Die genauesten T. liefert das ↗Gasthermometer (Wasserstoff, Stickstoff, Helium), da der Ausdehnungskoëffizient dieser Gase, im Ggstz. zu den Flüssigkeiten, von der Temperatur fast völlig unabhängig u. daher ihr Volumen bei konstantem Druck (bzw. ihr Druck bei konstantem Volumen) der absoluten Temperatur fast genau proportional ist (vgl. Zustandsgleichungen). Auch die Ausdehnung von Metallstreifen u. dgl. findet Anwendung zur T. (Metallthermometer).

2) Auf der Änderung des elektr. Widerstands der Metalle mit der Temperatur beruhen die ↗Widerstandsthermometer, dünne Drähte aus Platin od. andern Metallen, deren Widerstand, z. B. in der Wheatstoneschen Brückenschaltung, gemessen wird.

3) Die ↗Thermoelemente haben eine um so höhere elektromotor. Kraft, je höher die Temperaturdifferenz zw. ihren Lötstellen ist, von denen die eine meist auf 0° gehalten, die andere auf die zu messende Temperatur gebracht wird. Aus der elektromotor. Kraft kann nach Eichung die Temperatur ermittelt werden.

4) Hohe u. höchste Temperaturen, bis zu den Temperaturen der Fixsterne, werden auf Grund der ↗Strahlungsgesetze aus der Strahlung der Körper ermittelt. Hierzu dienende Instrumente sind die ↗Pyrometer.

5) In der Feuerungstechnik dienen die bei versch. Temperaturen schmelzenden ↗Segerschen Kegel zur groben Bestimmung von Temperaturen. — Lit.: Henning, T. (1915).

Temperaturregler, Vorrichtungen zum selbsttätigen Aufrechterhalten einer gewünschten Temperatur bei Haushaltungsgeräten, z. B. bei Bügeleisen, Heizkissen (↗Birkaregler), Kühlschränken, auch ganzen Wohnräumen u. Industrieanlagen. Die T. bestehen aus dem „Wärmefühler", der die vorherrschende Temperatur aufnimmt, u. dem „Regler", der von diesem einen Anstoß erhält, falls sich die an ihm eingestellte Temperatur von der augenblicklichen unterscheidet. Als Wärmefühler finden (außer opt. Pyrometern) fast alle Temperaturmeßgeräte Verwendung, ferner Thermostate. Diese bedienen sich zweier verschiedener Werkstoffe mit möglichst unterschiedl. Ausdeh-

nungskoëffizienten, bes. zweier aufeinandergewalzter verschiedener Metalle, sog. ↗Bimetalle.
Lit.: R. Stohn, T. (1933).

Temperaturrückfälle, die ↗Kälterückfälle.

Temperatursinn, das Unterscheidungsvermögen zwischen „warm" u. „kalt", das an besondere, in der Haut gelegenene Empfangsapparate (Rezeptoren), sog. Wärme- u. Kältepunkte, gebunden ist. Die dem T. dienenden Bahnen kreuzen im Rückenmark zur andern Seite, so daß eine Halbseitenschädigung des Marks rechts zum Verlust des T. auf der l. Seite führt u. umgekehrt.

Temperaturskala, die, die Grundlage der Temperaturmessung. Gesetzliche T. ist im Deutschen Reich u. in den meisten übrigen Ländern die Celsiusskala, deren Fundamentalpunkte 1) der Gefrierpunkt (0° C) u. 2) der Siedepunkt des Wassers bei 760 mm Druck (100° C) sind. 1° C ist der 100. Teil der Temperaturdifferenz zwischen diesen Fundamentalpunkten. Dementspr. setzt sich die T. unter 0° u. über 100° fort.

In den angelsächs. Ländern (England, Amerika u. a.) ist im tägl. Leben noch die Fahrenheitskala in Gebrauch (Gefrierpunkt des Wassers bei 32° F, normaler Siedepunkt des Wassers bei 212° F). Die früher gebräuchliche Réaumurskala (0° R = 0° C, 80° R = 100° C, bildl. dargestellt bei ↗Thermometer) ist durch Gesetz beseitigt.
Thermometer mit Réaumurskala sollten wegen der Gefahr von Verwechslungen bei Temperaturangaben, z. B. bei ärztlichen Verordnungen, aus den Haushaltungen verschwinden.

Die wiss. T. ist die absolute od. Kelvinskala, die sich von der Celsiusskala nur dadurch unterscheidet, daß ihr Nullpunkt bei rund —273° der Celsiusskala liegt (absoluter Nullpunkt).
Lit.: Henning, Temperaturmessung (1915).

Temperaturstrahlung, auch Wärmestrahlung, die lediglich von der Temperatur eines Körpers herrührende, den ↗Strahlungsgesetzen gehorchende Strahlung, im Ggsz. zu den versch. Arten von ↗Lumineszenz.

Temperaturumkehr, die ↗Inversion.

Temperenzler (vom lat. temperare = Maß halten), Anhänger der ↗Mäßigkeitsbewegung.

Temperenzgesellschaften = Mäßigkeitsvereine.

Temperguß, fälschlich auch Temperstahlguß, schmiedbarer od. Weichguß, im Kupol-, Martin- od. Tiegelofen erschmolzenes, in Formen gegossenes, weißes, sprödes Gußeisen, das durch eine nachträgl. Behandlung, das **Tempern,** zäh u. kaltverformbar wird. Der Kohlenstoff des Rohgusses liegt ausschließl. als Eisen-Kohlenstoffverbindung (Fe_3C, chemisch: Eisenkarbid, metallographisch: „Zementit" genannt) vor.

a) Weißer (genannt „deutscher") T. Die in sauerstoffreiche Glühmittel, wie Roteisenerz, Hammerschlag u. ä., in Glühtöpfe, **Tempertöpfe,** eingepackten Gußteile werden in Glühöfen, **Temperöfen,** 4-6 Tage bei etwa 900-1000° geglüht, wobei der Sauerstoff des Tempererzes den chemisch gebundenen Kohlenstoff (Fe_3C) zerlegt u. zum größten Teil den Gußteilen entzieht. Der Rest des nicht vergasten Kohlenstoffs bleibt teils als Graphit (Temperkohle), teils als Zementit übrig. Bruchaussehen weiß. Laut Normenblatt (DIN 1692) Mindestfestigkeit 38 kg/mm², Mindestdehnung 4% für hochwertigen weißen T.

b) Schwarzer („amerikanischer") T. Die Gußteile werden in neutralen Glühmitteln, wie Sand u. ä., geglüht. Der chemisch gebundene Kohlenstoff wird in reines Eisen (metallographisch „Ferrit" genannt) u. **Temperkohle** zerlegt. Bruchaussehen samtschwarz; laut Normenblatt DIN 1692 Mindestfestigkeit 35 kg/mm², Mindestdehnung 9%. Beide T.arten werden in Deutschland hergestellt. Man fertigt daraus Automobil-, Landmaschinenteile, Schlüssel, Schraubenschlüssel, Fittings, Beschlagteile, Teile für Haushaltungsmaschinen u. a. an.

Temperiert (lat.), gemäßigt, gemildert.

Temperierte Häuser, ↗Gewächshäuser, in denen eine Temperatur von 8-12° gehalten wird.

Temperley (: tempərli), Harold, engl. Geschichtsforscher. * 20. 4. 1879 in Cambridge; Prof. ebd.
Schr. über Canning (Life of C., 1905. Foreign Policy of C., 1925); Europe in the 19th and 20th Century (mit Grant, 1927); gab die offizielle Hist. of the Peace Conference (6 Bde, 1920-24) u. mit Gooch die engl. Akten zum Ursprung des Weltkriegs (XI, 1926, I-IX, 1928-33) heraus.

Tempern, ↗Temperguß.

Tempesta, 1) Antonio, ital. Maler u. Radierer. — * 1555 in Florenz, † 1630 ebd.
Schuf angeblich 1500 Radierungen (zu Ovid, zum Alten Testament, Karikaturen, Martern usw.).

2) Cavaliere T., Beiname („Unwetter") des niederländ. Landschaftsmalers Pieter **Mulier.** — * 1637 in Haarlem, † 1701 in Mailand.

Tempieren, Einstellen des Brennzünders eines Geschosses auf bestimmte Brennzeit, um es am beabsichtigten Sprengpunkt wirken zu lassen.

Tempio Pausania, ital. Stadt in der Prov. Sassari auf Sardinien, am Nordhang der Monti Limbara (1362 m), 566 m ü. M., Bahnendstation; 7480 E.; Sitz des Bischofs von Ampurias u. T. P.; Korkfabriken, Weinbau.

Tempi passati (ital.), vergangene Zeiten.

Temple (franz.: tãpl), der, ehem. Ordenshaus der Templer in Paris, dann Sitz des franz. Großpriorats der Johanniter, während der Revolution Staatsgefängnis (Ludwig XVI. u. Familie); 1811 u. 1857 abgetragen. — Auch (engl.: templ) ehem. Ordenshaus der Templer in London (bis 1313).

Temple (: templ), Sir William, engl. Staatsmann u. Schriftsteller; durchkreuzte durch den Abschluß der Tripelallianz u. des Friedens von Aachen (1668) die franz. Absichten auf die Niederlande. — * 1628, † 27. 1. 1699; 1668-70 u. 1674-79 Gesandter im Haag.
Werke (einschl. Briefe; 4 Bde, 1814); Memoiren (hrsg. von Courtenay, 2 Bde, 1836); Early Essays and Romances (hrsg. von Moore Smith, 1930). — Lit.: E. Marburg (1932).

Templeisen (altfranz.), ↗Gral.

Templer, 1) die 1119 von Hugo v. Payns mit 7 andern Rittern zum Schutz der Christen im Hl. Land gegr. ritterl. Genossenschaft, die 1128 als geistl. Ritterorden (Regel vom hl. Bernhard von Clairvaux) von Papst Honorius II. bestätigt u. von Alexander III. 1163 endgültig errichtet wurde. Der Orden, dessen 1. Haus neben dem ehem. Salomon. Tempel lag (daher der Name), gliederte sich in Ritter, Priester, dienende Brüder, hatte auch sog. Affiliierte (männl. u. weibl. Tertiarier) u. verbreitete sich dank starkem Zuzug u. vieler Schenkungen bald im Abendland, bes. in

England, Frankreich, Portugal u. Spanien. Ordenstracht: weißer Mantel mit rotem Kreuz auf der linken Seite. An der Spitze des T.ordens stand der vom Generalkapitel gewählte Großmeister. Nach dem Fall von Akkon 1291 residierte der Großmeister zunächst in Zypern, dann in Frankreich. Der große Reichtum hatte stellenweise den Niedergang der Ordenszucht zur Folge. Auf Grund unhaltbarer Anklagen über Ungläubigkeit u. Unzucht innerhalb des Ordens wurde 1307 auf Betreiben des dem Orden verschuldeten Königs Philipp des Schönen in Frankreich gegen die T. der Prozeß eingeleitet. Geständnisse wurden auf der Folter erpreßt. 1314 starb der Großmeister Jakob de Molay in Paris auf dem Scheiterhaufen. Die Güter des Ordens, der 1312 von Papst Klemens V. aufgehoben wurde, nahmen in Frankreich u. England die Herrscher in Besitz, in andern Ländern fielen sie an verwandte Orden, in Deutschland z. B. an die Johanniter od. Deutschordensritter.

Templer: l. Ritter, r. Priester

Lit.: H. Prutz, Entwicklung u. Untergang des T. (1888); G. Schnürer, Die ursprüngl. Templerregel (1903); H. Finke, Das Papsttum u. der Untergang des T.ordens (2 Bde, 1907); Schottmüller, Der Untergang des T.ordens (2 Bde, 1887); Schüpferling, Der Tempelherrenorden in Deutschland (1915); P. E. Müller, Das Konzil von Vienne (1934); Dessubré, Bibl. de l'ordre des Templiers (1928); V. Carrière, Hist. des Templiers de Provins (1919).

2) pietist. Sekte aus Württemberg, die heute ihren Wohnsitz fast nur noch in Palästina hat. Gründer des „Deutschen Tempels" (heute „Tempel-Gesellschaft") war Chr. ↗Hoffmann, der sie 1866 mit Hardegg nach Palästina führte. — **Templerkolonien,** die etwa 2000 Seelen umfassenden deutschen Kolonien Haifa (etwa 330 T.), Jafa (226 T.), Rephaim (b. Jerusalem), Sarona, Wilhelma, Bethlehem (b. Haifa), Waldheim u. Neuhardthof. Wirtschaftlich herrscht Gemüse-, Orangen- u. Weinbau vor. Ferner gibt es Schulen (Lyzeum „Tempelstift" in Jerusalem), ein Krankenhaus, die „Bank der Tempel-Gesellschaft" in Jafa u. versch. Musik-, Lese- u. Sportvereine.

Templin, brandenburg. Luftkurort u. Sommerfrische an dem durch den T.er Kanal mit der Havel verbundenen T.er See, 67 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Löwenberg-Prenzlau, Eberswalde-Fürstenberg u. T.-Fürstenwerder. Kreisstadt (Ortskl. C) im RegBez. Potsdam; 8300 E. (90% prot., 10% kath., mit Kirche); Amtsger.; Joachimsthalsches Gymn. mit Schülerheim, Reformrealgymn., Forstschule; Heilerziehungsheim für psychopath. Kinder, Erziehungsanstalt Waldhof, Kreiskrankenhaus, Bez.-Genesungsheim des deutschen Post-Unterbeamtenvereins, Post-Kindererholungsheim; Wehrmauer mit 3 Toren (15. Jahrh.); Reichsbahnausbesserungswerk.

Templiner Kanal, Kanal zur Verbindung der obern Havel mit dem Röddelin- u. Templiner See; 19 km lang, für 100-t-Schiffe; 1745 gebaut.

Templinöl, ein ↗Fichtennadelöl.

Tempo, das (ital. = Zeit), Zeitmaß, 1) in der Musik: der Schnelligkeitsverlauf der Grundschläge (↗Takt). Jedem musikal. Werk ist durch die Form u. Haltung ein bestimmtes T. eigen. Allegro, Presto, Prestissimo sind T.bezeichnungen für Grade der Schnelligkeit, Largo, Adagio, Andante für Grade der Langsamkeit.

2) in sportl. Prüfungen: Schnelligkeitsgrad. **T. machen** = den Schnelligkeitsgrad angeben, auch Schrittmacherdienste leisten. **Tempoaktionen,** im Fechten die Erfassung des günstigsten Augenblicks zum Angriff bzw. zur Abwehr.

Tempora (lat.), Zeiten, ↗Tempus.

Temporal (lat.), zeitlich, weltlich. — In der Medizin: zur Schläfe (tempora) gehörig. **Temporalis,** die (arteria temporalis, lat.), die Schläfenarterie; **Os temporale,** das, das Schläfenbein.

Temporalien, die (lat.), zeitliche Güter od. Dinge, z. B. die mit einem Kirchenamt verbundenen Einkünfte. — **Temporaliensperre,** die über die Kirche od. den Inhaber eines geistl. Amts vom Staat verfügte Einstellung der Leistungen aus Staatsmitteln, z. B. das sog. ↗Brotkorbgesetz v. 22. 4. 1875.

Temporalsatz, Nebensatz, der ein zeitl. Verhältnis ausdrückt; eingeleitet durch „nachdem", „bevor" u. a.

Tempora mutantur, nos et mutamur in illis (lat.): „Die Zeiten ändern sich, u. wir ändern uns mit ihnen." Vermutlich eine Äußerung Kaiser Lothars I.

Temporär (lat.), zeitweilig.

Temporärer Magnetismus, in weichem Eisen auftretender Magnetismus, der durch Stromwirkung bei Elektromagneten od. durch Magnetisieren mit Stahlmagneten erzeugt wird u. nach Entfernung des fremden Felds wieder verschwindet. Gegs.: Remanenz.

Temps, Le (: lö tãñ), größte franz. Tageszeitung in Paris, Sprachrohr des (Industrie-) Kapitals; konservativ-republikanisch; gegr. 1861.

Tempus, das (lat. = Zeit, Mehrz. **Tempora**), 1) in der Grammatik: Abwandlungsform des Zeitworts zur zeitl. Festlegung einer Handlung od. eines Zustands.

Tempora: Präsens (Gegenwart), Imperfekt od. Präteritum (1. Vergangenheit), Perfekt (2. Vergangenheit), Plusquamperfekt (3. Vergangenheit), Futur (1. Zukunft), Futurexakt (2. Zukunft); dazu im Griech.: Aorist. Namentlich in den modernen Sprachen zeigt sich ein immer stärker werdender Schwund des Formenreichtums unter gleichzeitiger Verwendung von Hilfsverben (im Deutschen nur noch Präsens u. Präteritum des Aktivs erhalten).

2) in der Mensuralmusik: das Maß der Longa u. Brevis: t. perfectum = vollständ. Takt (dreiteilig), t. imperfectum = unvollständ. Takt (zweiteilig).

Temsche, franz. Tamise (: tãmiß), fläm. Stadt in der belg. Prov. Ostflandern, l. an der Schelde, Bahnknoten; 13 360 E.; Schiffbau, Woll- u. Baumwollindustrie, Jutefabriken, Korbflechtereien, Spitzenerzeugung.

Temuco, Hauptstadt der chilen. Prov. Cautin, r. am Cautin, Bahnknoten; 35750 E. (zahlr. Deutsche); kath. Bischofsitz, deutsches Vizekonsulat, deutsche Schule u. Vereine, Niederlassungen der deutschen Pallottiner, Redemptoristen u. Franziskaner; auch die größten Geschäftshäuser sind in deutschem Besitz. Mehl-, Holz- u. Lederindustrie.

Temudschin, = Dschingis Chan.

Temura, die (hebr. = Tausch), die Umstellung von Buchstaben eines Worts zu einem neuen (↗Anagramm), als kabbalist. Methode schon im Talmud gebraucht.

Tenacit, das, der AEG geschützter Name eines als elektr. ↗Isolierstoff verwendeten Kunst- od. Naturharz-Preßstoffs.

Tenakel, das (lat.), Manuskripthalter für den Schriftsetzer, eine Holzleiste mit Stahlspitze zur Befestigung am Setzkasten. Das ↗Divisorium hält das Manuskript fest.

Tenalan, das, als Ersatz für Hartgummi verwendetes Kunstharz.

Tenasserim (vom birman. Tanengthari), brit.-hinterind. Landschaft im südl. Teil der Prov. Niederbirma, zwischen dem Unterlauf des Salwen u. dem Isthmus von Kra, von dem mittleren Gebirgszug der nordsüdlich streichenden bewaldeten Schanketten durchzogen u. im südl. Teil vom Fluß T. (500 km) entwässert; Ausfuhr von Reis u. Edelhölzern. 93495 qkm, etwa 1,8 Mill. E. (meist Buddhisten); Hauptstadt Malmen.

Tenaxmetall, eine Zinklegierung für Armaturen u. dgl.; besteht aus 2,6% Kupfer, 4,4% Aluminium, bis 1,2% Blei, bis 0,35% Eisen u. dem Rest Zink.

Ten Brink, Bernhard u. Jan, ↗Brink.

Tenby (:-bi), engl. Hafenstadt u. Seebad in der Grafschaft Pembroke, an der Westküste der Carmarthenbai, Bahn- u. Dampferstation; 4830 E.; kath. Kirche; Austernfischerei.

Tenda, Colle di T., befestigter ital. Paß zw. Ligurischen u. Seealpen; 1873 m hoch, mit Bahn u. Straßenübergang Cuneo-Ventimiglia.

Tendaguru, der, Berg im ehem. Deutsch-Ostafrika (Tanganika-Territorium), nordwestl. von Lindi. 1906 fand hier B. Sattler in den Grenzschichten zw. Jura u. Kreide Reste riesenhafter Dinosaurier. — Lit.: E. Henning, Am T. (1921).

Tendenz, die (lat.), Streben, Absicht; **tendenziös,** absichtlich, bestimmten Zwecken dienend.

Tendenzdichtung, eine die rein ästhetischen, formalen u. künstler. Wertmaße mit Absicht zurückstellende Dichtart, die sich in den Dienst einer politischen, moral. od. relig. Idee stellt.

Tender, der (engl.), **1)** im Eisenbahnwesen: Begleitwagen der ↗Lokomotiven, die gewöhnlich 15-30 cbm Wasser u. 5-10 t Kohlen fassen u. zwei-, drei- od. vierachsig gebaut sind. Die Kohlen werden auf der Decke des Wasserkastens aufgestapelt. Vgl. Tenderlokomotive.

Der T. ist durch eine Spezialkupplung, die die Schlingerbewegung der beiden Fahrzeuge verringert, kurvenbeweglich mit der Lokomotive verbunden.

2) im Seewesen: Fahrzeug für die Beförderung von Kajütspassagieren großer Seeschiffe von der Außenreede zum Hafen, wenn das Schiff wegen des zu niedrigen Wasserstands nicht einlaufen kann. — In der Kriegsmarine vermittelt der T. den Post- u. Urlauberverkehr mit den in See befindlichen Einheiten.

Tenderlokomotive, eine ↗Lokomotive ohne besondern ↗Tender, die ihren Wasser- u. Kohlenvorrat seitlich neben dem Kessel bzw. hinter dem Führerstand mitführt. Solche mit angehängtem Tender heißen Schlepptenderlokomotiven.

Tendieren (lat.), neigen zu . . .

Tendo, die (lat.), die Sehne. **T. Achillis,** Achillessehne. **Tendovaginitis,** die, die Sehnenscheidenentzündung.

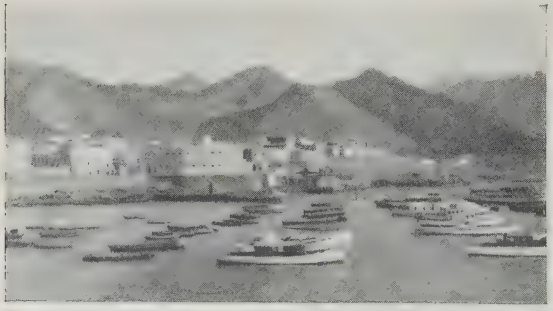
Tendre, Mont, der (:mõn tãdr), höchster Berg des Schweizer Jura im Kt. Waadt, 1683 m hoch.

Tenebroso (ital. = düster), eine ital. Malweise (vom Ende des 16. Jahrh.), hellste Glanzlichter u. tiefste Schlagschatten unvermittelt nebeneinander zu stellen (Caravaggio u. seine Schule).

Tenedos, türk. Bogdscha Ada, türk. Felsinsel vor der Nordwestküste Kleinasiens; 42 qkm, 190 m hoch, 6000 zu 75% griech. E.; Anbau von Wein u. Südfrüchten, Fischerei. — Im Mittelalter zum oström. Reich gehörig, danach türk. 6. 11. 1912 von den Griechen besetzt u. später nicht zurückgegeben, obwohl die Mächte es 1913 der Türkei zugesprochen hatten. Im Weltkrieg seit März 1915 Stützpunkt der Entente. 1920 den Griechen zugeteilt; durch den Frieden von Lausanne 1923 wieder türkisch.

Tenerani, Pietro, ital. Bildhauer des virtuosen, aber kalten Neoklassizismus. — * 1789 in Torano b. Carrara, † 1869 in Rom; seit 1860 Generaldir. der Galerien u. Museen ebd.

Relig. Bildwerke u. Büsten; überlebensgroße Figur des Evangelisten Johannes (Neapel), Grab Pius' VIII. in St. Peter (1866), Rom.



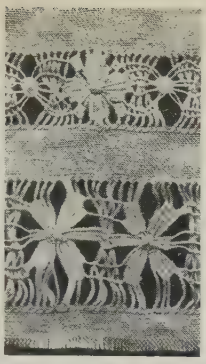
Tenerife: Die Hauptstadt Santa Cruz mit Bootshafen, dahinter ein zerschluchtetes vulkan. Bergland

Teneriffe, Teneriffa, größte Insel der span. Kanaren, vulkan. Ursprungs; ein tiefzerschluchtetes Bergland mit dem prächtigen Kegel des Pico de Teyde, auch Pik von T. (3710 m hoch). Das milde, gesunde Seeklima, subtrop. Pflanzenwuchs (Anbau von Südfrüchten, Bananen, Zuckerrohr, Baumwolle u. Wein) machen die Insel zu einem dichtbesiedelten Land, das auch als Winterkurort von zahlr. Fremden besucht wird. 2026 qkm, 225000 E.; Hauptstadt Santa Cruz.

Lit.: H. Meyer, Die Insel T. (1895)

Teneriffa-Arbeit, eine ↗Durchbrucharbeit in der Musterung der

↗Sols; span. Ursprungs, in Teneriffa heimisch u. wichtiger Handels- u. Ausfuhrgegenstand, heute auch viel in Japan u. China gearbeitet.



Teneriffa-Arbeit

Tenesmus, der (griech.), Stuhlzwang.

Tenggergebirge, Vulkangebirge im östl. Teil von Java, zwischen Brantas- u. Bondojudotal; gipfelt im 2670 m hohen Bromo (dort Bild).

Tengri Nor, der, größter Salzsee des tibetan. Hochlands, nördl. des stark vergletscherten Nientschen-tangla. Für die Tibeter ein heiliger See mit zahlr. lamait. Klöstern an den Ufern. 2500 qkm, 4630 m ü. M.

Teniers (: tenirß), David der Jüngere, niederländ. Maler, Hauptmeister (neben Brouwer) der Bauernmalerei, gibt eine kühle, aber gefällige Schaustellung volkstümlicher Gestalten, die auch in der graugrünen Farbgebung eine bedächtige Sorgsamkeit verrät. Deshalb liegt seine Stärke in der Verbindung des Breit-Alltäglichen mit der zerstreuten, steifen Getragenheit der vornehmen Leute u. nam. in der gewittrig-sommerl. Landschaftsstimmung. — * 15. 12. 1610 in Antwerpen, † 25. 4. 1690 in Brüssel (Gründer der Akad. ebd.), Schüler seines Vaters David d. Ä. (* 1582, † 1649).

Als Hofmaler fertigte T. auch Gesellschaftsbilder, Waffenstilleben, Kunst- u. Raritätenkammern mit allen Einzelheiten, Affen- u. Gespensterszenen, sämtlich in der gleichen nüchternen, etwas trüben Sachfreude. — Hauptw. in Madrid (Bauernfest), Amsterdam (Wachstube), Berlin (Hl. Antonius, Puffspieler), Paris, Brüssel, München. — Lit.: A. Rosenberg (²1901); Peyre (franz. 1911); v. Bode (Zeitschr. für bildende Kunst, 1918).

Teningen, bad. Industrieort im Amtsbez. Emmendingen, l. an der Elz u. an der Bahn Freiburg i. Br.-Offenburg (Station Köndringen); 2390 meist prot. E. (10% kath.); Zigarettenfabriken, Aluminium-, Eisen- u. Hammerwerk, Kondensatoren- u. Apparatebau.

Tenkterer, istwäonischer Germanenstamm in Oberhessen, dann an der Lippe. Als sie 56 v. Chr. zus. mit den Usipetern nach Gallien drangen, wurden sie von Cäsar wahrsch. in der Eifel fast völlig vernichtet; Reste gingen in den Franken auf.

Tenn., amtl. Abk. für den nordamerik. Staat ↗Tennessee.

Tenna, schweiz. Sommerfrische im Safiental im Kt. Graubünden, 1654 m ü. M.; 140 E. Von den aus T. bekannten Blutern wurde der bisher größte Bluterstammbaum aufgestellt.

Tennant (: tenᵉnt), Charles, schott. Chemiker, erfand den Chlorkalk u. die Bleichlauge. — * 1768, † 1838.

Tenne, Teil der ↗Scheune.

Tennenbach, ehem. Zisterzienserabtei, 6 km nordöstl. von Emmendingen (Baden), 1158-1807; Gebäude bis auf eine Kapelle abgebrochen, die Kirche 1829-39 als prot. Ludwigskirche in Freiburg i. Br. neu aufgebaut.

Tennenbronn, bad. Sommerfrische im östl. Schwarzwald, 660 m ü. M., mit St. Georgen (Stat. der Schwarzwaldbahn Offenburg-Singen) u. Schramberg durch Autobuslinien verbunden; Gemeinde des Amtsbez. Villingen, 2160 zu 58% kath. E.; Herstellung von Metallwaren.

Tennengebirge, stark verkarstetes Gebirgsplateau der Salzburger Kalkalpen östl. der Salzach, mit der Rieseneishöhle (Bild 1 bei ↗Höhlen); im Raucheck 2431 m hoch.

Tennessee (: -ßih), **1)** der, l. u. größter Nebenfluß des Ohio (Ver. St.), kommt von den Appalachen u. mündet nach 1600 km bei Paducah. Die Stromschnellen der Muscle Schoals bei Decatur werden durch einen Kanal umgangen, so daß 1045 km schiffbar sind.

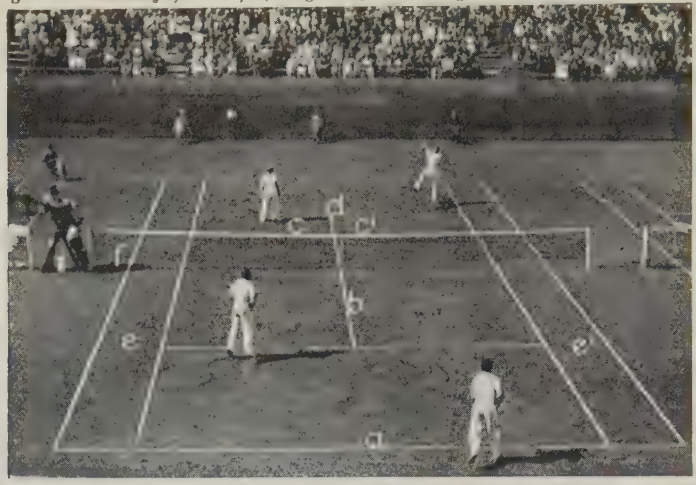
2) nordamerik. Staat (abgek. Tenn.) im mittl. Südosten der Ver. Staaten, zieht vom Kamm der Appalachen westwärts über die Cumberlandhoch-

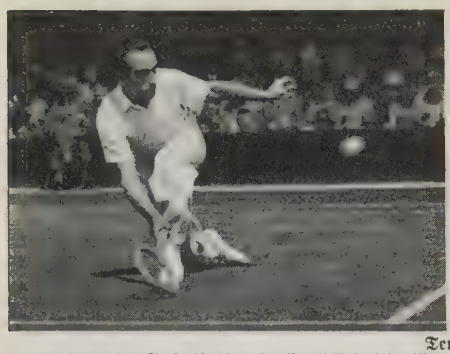
David Teniers d. J.: Der Dudelsackpfeifer (Ausschnitt) (London, Buckingham Palace)

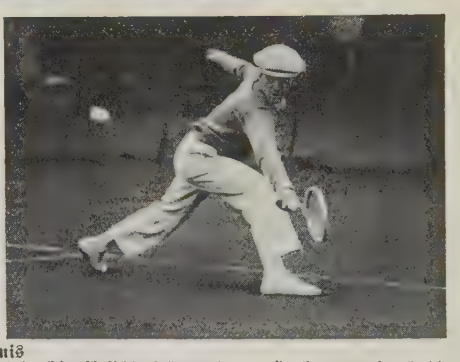
flächen zur Mississippiniederung hinab. Das subtrop. Klima begünstigt bes. den Mais-, Baumwoll-, Tabak- u. Weizenbau; daneben Kohlen-, Kupfer- u. Phosphatbergbau. 108833 qkm, 2617000 E. (24 je qkm). Hauptstadt Nashville, größte Stadt Memphis. — In der 2. Hälfte des 18. Jahrh. besiedelt; 1790 Territorium, 1796 Bundesstaat. Im Sezessionskrieg bei den Südstaaten.

Tenne eines niedersächsischen Bauernhofes

Tennis, das, auch **Lawn-Tennis** (engl. lawn: lohn = Rasen, im Ggsz. zum alten Hallen-T.), Ballspiel, bei dem die Spieler einen kleinen Ball mit einem Schläger über ein Netz hin- u. herschlagen.







Tennis

Oben: Tennis-Spielfeld mit Grundlinie (a), Mittellinie (b), Aufschlagfeldern (c u. c'), begrenzt durch die Aufschlaglinie (d), Seitenfelder (e u. e'), die nur beim „Doppelspiel" — wie in diesem Fall — Geltung haben, u dem Netz (f). — Unten links: Vorhandschlag, rechts: Rückhandschlag

Das Spielfeld, ein in bestimmter Form aufgeteiltes Rechteck (Bild oben) auf einem eigens mit Unterbau, Schlacken- u. Sandmischung hergestellten Hart-, auch Rasen- od. Hallenplatz, wird durch ein quergespanntes Netz (in der Mitte 0,91 m hoch) in 2 gleich große Spielfeldflächen geteilt. Außerhalb des eigentl. Spielfelds soll ein genügend großer Raum den Spielern Auslaufmöglichkeit bieten (bei internat. Kämpfen hinter jeder Grundlinie wenigstens 6,4 m u. seitlich mindestens 3,65 m).

Als Spielgeräte werden kleine, stoffüberzogene Gummihohlbälle (**Tennisbälle**) u. ein **Tennisschläger** (Rakett) benutzt. Letzterer besteht aus hölzernem Griff u. Rahmen, der mit Darm-, bei billigeren Ausführungen mit Kunstsaiten, kreuzweise bespannt ist (Bild Sp. 1065/66).

Bei sachgemäßem Gebrauch ist zu beachten, daß nach jedem Spiel der Schläger in einen Rahmenspanner (Presse) eingespannt, ebenso eingeölt u. manchmal, bes. über Winter, eingelackt wird. Feuchtigkeit u. Regen verursachen Schäden an Rahmen u. Bespannung. Daher ist für den Gebrauch eine Schutzhülle notwendig, die die empfindl. Darmsaiten gegen die Unbilden der Witterung sowie gegen Staub u. Schmutz schützt.

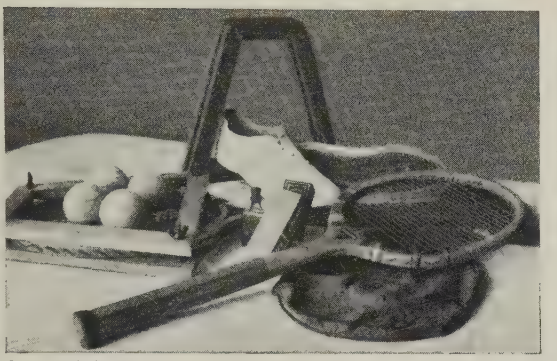
Der T.ball soll stets eine gute Sprungsfähigkeit besitzen; bei Fall von 2,54 m auf harten Boden hat die Sprunghöhe 1,34 bis höchstens 1,47 m zu betragen.

Spielfeld u. Geräte

Spielfeld		Ball
Einzel 23,77/8,23 m	Doppel 23,77/10,97 m	6,35–6,70 cm Durchmesser 56,7 g bis 58,47 g Gewicht

Spielverlauf: T. ist ein Kampf entweder zwischen 2 Gegnern (Einzelspiel od. kurz Einzel) od. zwischen je 2 Spielern (Doppelspiel od. Doppel), wobei jede Partei auch aus Dame u. Herr bestehen kann (Gemischtes Doppel). Beim Anspiel (Aufschlag) wird der Ball zunächst vom „Aufschläger" von der rechten Grundlinienseite (a) aus in das schräg gegenüberliegende linke Aufschlagfeld (c) geschlagen. Der Gegner, der sog. „Rückschläger", hat die Aufgabe, den Ball nach einmaligem Aufspringen zurückzuschlagen. Von nun an bleibt der Ball so lange im Spiel, bis er von einer Partei „aus" gesetzt od. verfehlt wird. Während des Spiels darf der Ball auch direkt aus der Luft geschlagen werden

(Flugball), dagegen gilt ein zweimaliges Aufspringen stets als Fehler. Nach jedem „Fehler" nimmt das Spiel mit der „Angabe" der gleichen Partei seinen Fortgang, nur daß dieser jetzt von der linken Ecke in das rechte Aufschlagsfeld (c') erfolgt u. so fort abwechselnd von links u. rechts. Nach Beendigung des ersten „Spiels" (s. u. Spielwertung) wird der Rückschläger zum Aufschläger u. umgekehrt; dieser Wechsel tritt nach allen folgenden Spielen ein.



Tennisspielgeräte: Tennisschläger, daneben, im hölzernen Rahmenspanner, Tennisbälle u. Tennisschuhe, mit durchgehender, absatzloser, aber ballenverstärkter Krepp-(Gummi-)Sohle, Schläger-Schutzhülle sowie Öl- u. Lackflasche zur Pflege der Tennisschlägerbespannung

Technik u. Taktik: Die Grundschläge beim T.-spiel sind: Vorhandschlag od. Vorhand (Bild links), wenn der Schlag rechts (beim Linkshänder links) vom Spieler erfolgt, Rückhandschlag, auch Rück- od. Backhand (Bild rechts), wenn dies mit dem rechten Arm links vom Körper geschieht. Beim Schmetterschlag, meist ebenso beim Aufschlag, wird der Schläger von oben nach dem Ball geführt. Durch den sog. Hochschlag (Lob) soll dagegen der Gegner überspielt werden. Der „geschnittene Ball" entsteht durch kurzes Abdrehen des Schlägers beim Schlag; dadurch ändert der Ball nach dem Aufspringen unbestimmt seine Richtung.

Die Taktik des Spiels verlangt, daß die Bälle so schwierig wie möglich zurückgegeben werden, damit dem Gegner das Zurückschlagen möglichst erschwert od. unmöglich gemacht wird.

Spielwertung: Gewertet wird nach Fehlern für die Gegenpartei, wobei der erste u. zweite Fehlball je 15, der 3. Fehlschlag 10 Punkte zählt; der 4. Fehlball ergibt schließlich „Spiel" (1 : 0). Werden dem Gegner ebenfalls 3 Fehlbälle gutgeschrieben, so steht das Spiel auf „Einstand" od. „Ausgleich"; der nächste Gutball ergibt erst „Vorteil" u. der nächstfolgende gewonnene Ball entscheidet den Sieg. Mindestens 6 solcher „Spiele" sind für einen „Satz" notwendig, wobei aber immer für den Sieger mindestens ein Mehr von 2 Spielen erforderlich ist (also 6 : 4 od. 8 : 6 usw.). Bei einem T.wettkampf entscheidet im allg. der Gewinn von 2, bei Meisterschaften u. dgl. für Herren der Gewinn von 3 Sätzen. Vgl. Ring- u. Tischtennis.

Geschichte: Das T.spiel entstand in Anlehnung an das seit dem Mittelalter bekannte Hallen-T. (franz. jeu de la courte paume; ital. Giuco della corda), von dem Engländer Marschall 1875-80 in feste Regeln gebracht. Auch die merkwürdige Zählung mit 60 Punkten (in Anlehnung an die Minutenzahl der Stunde) ist bereits im 16. Jahrh. nachzuweisen. Das T.spiel verbreitete sich rasch über die ganze Welt, war zunächst den vornehmen Kreisen vorbehalten, hat sich aber heute zum Volkssport entwickelt.

Die älteste Organisation ist die 1881 gegr. United States National Lawn Tennis Association. Der deutsche **T.bund** wurde 1902 gegründet. Er stellt den Spitzenverband für den T.sport dar, überwacht den gesamten sportl. Betrieb, veranstaltet die ↗ Meden-Wettspiele, die als deutsche Mannschaftsmeisterschaften gelten, sowie Länderkämpfe u. die Spiele um den ↗ Davis-Pokal. Sitz Berlin. Der Verband umfaßt etwa 1300 Vereine mit rd. 90 000 Mitgl., angeschlossen der Fédération Internationale de Lawn Tennis, Sitz Paris.

Das bedeutendste Turnier findet in Wimbledon statt u. gilt als inoffizielles Weltmeisterschaftsturnier.

Amtl. Organ: T u. Golf (seit 1924). — Lit.: Gruber, T.handbuch (1931); B. v. Reznicek, T. (1932); Menzel, T., wie ich es sehe (1932); Matthias, T. (1927); Uhl, Mein T.-buch (1926); Kreuzer, Das Buch vom T. (²1926); Lamprecht, T. (1926); Hofer, T. (1931); Diem, Hacker, Renner, Übungsstättenbau (²1933).

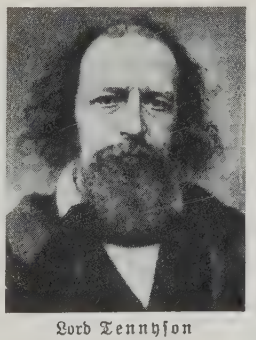
Tennisellenbogen, eine chron. Kapselentzündung mit heftigem Druckschmerz u. teigiger Anschwellung des rechten Speichen-Oberarmknochengelenks durch dessen Überanstrengung beim Tennisspielen, auch beim Fechten. Behandlung durch Ruhigstellen, Massage u. Wasseranwendungen.

Tennisstoff, geköperter, linksseitig meist leicht gerauhter lichtfarbener Woll- od. Baumwollstoff für Tenniskleider, meist mit blauen od. schwarzen schmalen Längsstreifen.

Tenno (= Himmelssohn), jap. Titel des Mikado.

Tennstedt, amtl. **Bad T.,** Stadt u. Badeort im Kr. Langensalza der preuß. Prov. Sachsen, 172 m ü. M., an der Bahn Gotha-Straußfurt; 3200 prot. E.; Amtsger., gewerbl. Fortbildungsschule; Schwefelquelle zu Trink- u. Badekuren, Kurhaus u. -park; Reste der ehem. Stadtmauer u. -türme; Papierindustrie, Tonwerk.

Tennyson (: tenißᵉn), Alfred Lord, engl. Dichter, der repräsentative Dichter des viktorian. Zeitalters, glaubt an die göttl. Mission des Dichters u. kündet einen hohen ethischen Idealismus, ist aber kein Bekenntnisdichter im Goetheschen Sinn, gibt in seinem frommen Optimismus dem mittelviktorian. Weltgefühl den überzeugendsten Ausdruck; Wort- u. Klangvirtuose in gleichmäßig durchgebildeter Kleinepik, ist T. nicht frei von Sentimentalität. — * 6. 8. 1809 in Somersby, † 6. 10. 1892 auf seinem Landsitz Aldworth b. Haslemere; Sohn eines



Lord Tennyson

anglikan. Geistlichen; 1884 Peer (Lord of **Aldworth and Farringford**).

Hauptw.: Bekannteste Gedichte: Clara Vere de Vere, Maikönigin, Locksley Hall u. a. Poems (1842); Verserzählt. (Zeitfragen behandelnd): The Princess (1847); Maud (1855); In Memoriam A. H. H. (1850, deutsch [5]1896, 1899, Elegienzyklus auf den Tod des Freundes Arthur Henry Hallam); Idylls of the King (1859, deutsch [3]1896, zykl. Darst. der Artussage); Enoch Arden (1864, oft deutsch 1864, 1869, 1925; Idyll aus dem engl. Dorfleben; in Deutschland am bekanntesten). — Dramen: The Falcon (1879, romant. Einakter nach Boccaccio); The Cup (1881, antike Bluttragödie in modern romant. Auffassung); The Promise of May (1882, Problemstück, gegen das Freidenkertum); engl. Historien (Ausw. deutsch von Friedemann, 1905): Queen Mary (1875), Harold (1877), Becket (1884, diese 3 als nationale Trilogie gedacht); The Foresters (1892, Robin Hood-Spiel). Sämtliche „Buchdramen" sind nicht mehr bühnenwirksam, wurden jedoch mit Ausnahme von Harold, zu Lebzeiten des Dichters aufgeführt. — Gedichte deutsch von Freiligrath (1846), Hertzberg (1854), Strodtmann (1867) u. a. — **Works** (17 Bde, 1886-97); Poems (9 Bde, neu 1913); Unpubl. early Poems (1931).

Lit.: Hallam Lord Tennyson (4 Bde, 1899); A. Waugh (1892, neu 1902); St. Brooke (2 Bde, [2]1900); H. H. Nicolson (1925); Faussет (1923 u. 1929); deutsch: E. Koeppel (1899); Möllmann, T.s künstler. Arbeit an seinen Ged. (1930). — **Bibliogr.:** T. J. Wise (2 Bde, 1908). — **Lex.:** A. E. Baker, T.-Dict. (1916); ders., A Concordance to the poet. and dram. Works of T. (1914).

Teno, Abk. für ↗Techn. Nothilfe.

Tenochtitlan, die nach 1325 gegr. Hauptstadt der ↗Azteken, heute Mexiko-Stadt.

Tenor, der (lat. = Lauf, Ablauf). **1)** allgemein: Inhalt (Ton) eines Schriftstücks; bei Urteilen der Urteilsspruch. Vgl. Rubrum.

2) in Gesang u. Musik: **Tenor,** hohe Männerstimme, zwischen a u. d″; in der Oper der dramatische **Helden-T.** (Wagner-T., auch Othello usw.) u. der **lyrische T.** (Tamino, Herzog in Rigoletto usw.), **Tenorbuffo** (heiteres u. Charakter-Fach). **Tenorist** = T.sänger. — Urspr. **Tenor,** führende Stimme, im 12. Jahrh. eine liturg. Melodie (cantus firmus), zu der andere Stimmen kontrapunktiert wurden, sowie der Träger dieser Hauptmelodie.

Tenorhorn, Musikinstrument aus der Klasse der Flügelhörner in den Stimmungen C u. B. Das T. wird in zweierlei Formen gebaut: hochstehend, oval, mit der Stürze nach oben u. rund in der Art des Helikon, bes. für berittene Truppen.

Tenorino (ital. = kleiner Tenor), falsettierender Tenor („ungestützte" Stimmfunktion); vor Einführung der Kastratenstimme als Knabenstimme verwendet.

Tenorschlüssel, ein ↗Notenschlüssel.

Tenos, die griech. Kykladeninsel ↗Tinos.

Tenotomie, die (griech.), Sehnendurchschneidung zur Beseitigung von Zwangshaltungen der Gliedmaßen, z. B. der Achillessehne bei Spitzfuß. Die T. ist eine der ältesten Operationen, die schon im Altertum geübt wurde.

Tensift, Wadi, das, westmarokk. Fluß, entspringt im Hohen Atlas, bewässert zahlr. Oasen, bes. die von Marrakesch (Marokko), u. mündet nach 300 km südl. von Safi in den Atlant. Ozean.

Tension, die (lat.), Spannung, z. B. der Gase.

Tentakel, das (lat.), schlanke, längl., sehr bewegl. Anhänge in der Mundgegend vieler niederer Tiere; sind (bes. an der Spitze) mit Sinnesorganen versehen u. dienen zum Tasten („Fühler") od. Festhalten der Beute („Fangarme"); auch, bes. bei Nesseltieren, zur Verteidigung.

Tentamen, das (lat.), Prüfung, bes. vorläufige od. Zwischenprüfung. — **T. physicum,** die ärztl. Vorprüfung (↗Physikum).

Tenue, die (franz. :tönüh), Haltung, Anzug.

Tennis, ↗Laut. [gehalten.

tenuto (ital.), abgek. **ten.,** in der Musik aus-

Tenzone, die (provenzal.), poet. Wettgesang der provenzal. Troubadours gegen Ende des 12. Jahrh., von Uhland u. Rückert nachgebildet.

Teosinte, die, dem Mais ähnl. Gras, in Mexiko u. im trop. Amerika als Futterpflanze angebaut.

T., Euchlaena mexicana, Art der Gramineae, aus Mexiko.

Teotihuacán (aztek. :-tiuakan), jetzt San Juan T. (:-chuan-), mexikan. Ort, 30 km nordöstl. von Mexiko-Stadt. Altes Kulturzentrum der präaztek. (toltek.) Zeit mit einer Sonnen- (60 m hoch) u. Mondpyramide (42 m hoch) u. vielen kleinern Ruinen. Bild ↗Mexikan. Altertümer.

Teparyhohne, in Mexiko u. in den Ver. Staaten angebaute Gemüsepflanze.

T., Phaseolus acutifolius, Art der ↗Bohnen.

Te Peerdt, Ernst, ↗Peerdt.

Tepe Gawra, Stadt u. Ausgrabungsfeld in Mesopotamien, eine der ältesten Siedlungen des Zweistromlands.

Ausgr. durch die Pennsylvania-Universität.

Tepejilote (mexikan.), in Mexiko aus den Knospen der Bergpalme (↗Chamaedorea) gewonnenes Gemüse.

Tepekermen, der, 542 m hohe Erhebung der Krim, südöstl. von Bachtschisaraj, mit über 10000 ehem. Wohn- u. Grabhöhlen.

Tephillin (hebr., Mehrz. von tephilla) = Gebetsriemen. [Natronreihe.

Tephrit, der, olivinfreies Ergußgestein der

Tepic, 1) ein früheres mexikan. Territorium, der heutige Staat ↗Nayarit.

2) Hauptstadt des mexikan. Staats Nayarit, 35 km östl. von seinem Hafenplatz San Blas (Großer Ozean), am Rand des Hochlands, 953 m ü. M., Bahnknoten; 15330 E.; kath. Bischofssitz, deutsches Konsulat; Baumwoll-, Leinen- u. Zigarrenindustrie; Garten- u. Obstbau. [↗Bads.

Tepidarium, das (lat.), Teil des röm.

Tepl, 1) T. Stadt, tschech. Město Teplá (:mjeßto-), westböhm. BezStadt in der Tschechoslowakei, am gleichnam. Fluß im T.er Gebirge, 657 m ü. M., Bahnstation; 2470 deutsche kath. E.; BezGer.; Brauerei, Flachsbrecherei, Mühlen, Sägewerke. — **2) T. Stift,** tschech. Kláštor Teplá (:klaschter-), Gem. südöstl. bei T. Stadt; 420 kath. E.; Prämonstratenser-Chorherrenstift, z. Z. der Reformation die wichtigste Stütze des kath. Glaubens im deutschen Westböhmen, mit Bibl. (80000 Bde, zahlr. wertvolle Handschriften), kunsthistor. u. naturwiss. Sammlungen; roman. Hallenkirche; Stift 1197 gegr.

Hrsg. der Beiträge zur Gesch. des Stifts T. (bisher 2 Bde). — Lit.: Graßl, Gesch. u. Beschreibung des Stifts T. ([2]1929); Brandl, Abt Reitenberger-Festschr. (1930); ders., Stift Tepler Goethefestschr. (1932).

Teplitz-Schönau, tschech. **Teplice-Šanov** (:teplize-schanof), berühmter Badeort in Nordwestböhmen, in einer weiten, hügeligen Talsenkung zwischen den waldigen Höhen des Erzgebirges u. des Böhm. Mittelgebirges, Knotenpunkt der

Teplitz-Schönau
Blick auf Wilhelmshöhe, Gymnasium, Elisabethkirche, Synagoge u. prot. Kirche

Bahnen Aussig-Komotau, nach Bodenbach u. Reichenberg (3 Bahnhöfe), mit Autobusverbindung nach Dresden, Prag u. a. Die 6 Thermen, die am Südrand des Erzgebirgs dem Porphyrgestein entströmen, sind sämtl. alkal.-salin., kohlensäurehaltige u. teilw. stark radioaktive Mineralquellen von 28-46°. Sie werden zu Trink- u. Badekuren gegen Gicht, Rheuma, Neuralgien, Skrofulose, Lähmungen u. bei Nachkrankheiten benützt (1933: 8000 Kurgäste). Die bedeutendsten Quellen sind: Ur- (46°, tägl. Leistung 25000 hl), Frauen- (44°) u. Steinquelle (30,5°). Die Kuranstalten u. -hotels sind größtenteils Eigentum der Stadtgemeinde (Städt. Kurhaus, vormals Kaiserbad, Steinbad), teils im Besitz des Fürsten Clary-Aldringen (Herrenhaus-Fürstenbäder u. a.). Der Kurrayon (200-210 m ü. M.) bildet den südl. Teil der Badestadt. Er besteht aus einem 3 km langen Parkgürtel, der sich an die ihn im S. begrenzenden Königshöhe (264 m; mit Denkmal Friedrich Wilhelms III. von Preußen, s. Z. ständiger Kurgast von T.), Stephanshöhe (255 m) u. den Teplitzer Schloßberg (392 m) anlehnt u. alle kurörtl. Bauten in sich schließt.

Hauptstadt des tschechoslowak. Bez. T.-Sch.; 30900 E. (83% Deutsche; 78% kath., 7% prot., 10% isr.); BezGer., Hauptzollamt; Handelsakad., Gymn., Realschule, Mädchenlyz., Fachschule für Keramik; kath. Dekanalkirche St. Johann (12. Jahrh., im 18. Jahrh. umgeb.), Schloß (1751) des Fürsten Clary-Aldringen mit got. Schloßkirche (1568 erb., 1790 ern.) u. öffentl. Schloßpark, neues Stadttheater (1924), Grab u. Marmorbüste des Dichters J. G. Seume. Mineralwasserversand (jährl. 2 Mill. Flaschen), Textil- (Wirk- u. Strickwaren), Metall-, Glas- u. Nahrungsmittelindustrie. In der Nähe Braunkohlenbergbau (↗Turn). — Im 13. Jahrh. Stadt.

Lit.: R. Lodgmann u. E. Stein, T.-Sch. (Bd. 4 der Samml.: Die sudetendeutschen Selbstverwaltungskörper, 1930).

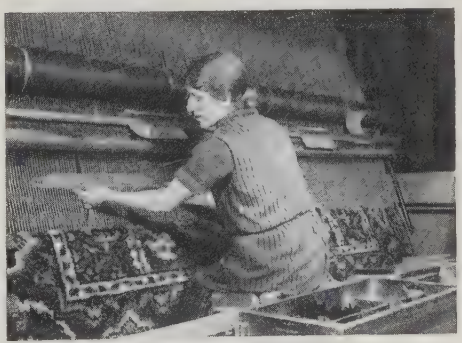
Teppich, der, 1) ↗Teppiche. — 2) bei Glücksspielen das Schema mit Kartenbildern, Farben, Nummern, auf dem die Einsätze gemacht werden.

Teppichbeet, mit ↗Teppichpflanzen dicht bepflanztes Gartenbeet; neuerdings werden statt der früher bevorzugten, durch Gruppen mit verschiedenen Blatt- u. Blütenfarben erzielten Regelmäßigkeit (bes. zur Darstellung von Wappen u. Schriften) ungezwungene farbige Blumenmuster angelegt.

Teppiche, Gewebe, die als schmückender (↗Teppichkunst) wärme- u. schalldämpfender Fußbodenbelag in verschiedenen Größen als sog abgepaßte T., Läufer, Brücken (auch Bettvorlagen u. Bettumrandungen), Auslegeware (aus einzelnen Bahnen zusammengenäht, den ganzen Raum bedeckend) u. als Wandbehang (↗Gobelin, ↗Tapisserie) dienen

Man unterscheidet handgeknüpfte T., maschinengewebte u. die Zwischengattung der mechanisch geknüpften T. Alle bestehen aus einem Grundgewebe, meist aus Baumwolle mit Jute od. Hanf, in das der Flor aus Wolle, seltener bei echten T. auch aus Seide, in Form von V-förmigen Fäden, deren beide Schenkel nach oben stehen, eingebunden od. eingeknüpft ist. Diese Fäden ergeben die Oberfläche des Teppichs, durch ihre Dichte u. Höhe sowie die Beschaffenheit der Rohmaterialien ist die Qualität des T. bedingt.

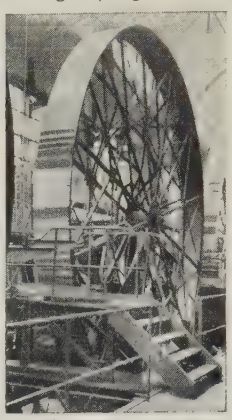
Handgeknüpfte T., sog. **Knüpf-T.,** wurden urspr. nur im Orient, heute werden sie vielfach auch in Deutschland, bes. in Kottbus, Oelsnitz i. V., Schmiedeberg i. Schl., Wurzen u. Teinach i. Schw. hergestellt. Sie haben vor allem den Vorzug der Einzelherstellung, die sich auf jede gewünschte Musterung u. Größe einstellen kann. Meist, so z. B. bei dem auch maschinell nachgeahmten Smyrna-T., wird, bei senkrecht gespannter Kette, jede Schlinge von Hand in die Kettfäden eingeknüpft, die vollendete waagrechte Schlingenreihe mit dem Klopfeisen an den fertigen T.rand angeschlagen, dann folgen 2-3 Bindeschüsse, wieder eine Knüpfschlingenreihe usf. Der Wert des Knüpf-T. steigt mit der Anzahl Schlingen je qm. Unter den Orient-T. werden vor allem unterschieden Persische T., wie Kirman, Täbris, Meschhed, Schiras, Hamadan; ähnlich sind Afghan, Beludschistan, Buchara, Turkmenen, ferner feine pers. Seiden-T.; Kaukasische T., wie Chirvan, Guendje, Kabistan, Karabagh, Soumak, in dieser Art werden bes. Brücken ge-



Teppichweberin

knüpft; Türkische T., wie die in Anatolien hergestellten Gebets-T., Ghiordes, Keschir, Ladyk, Monjour u. a.

Maschinengewebte T. werden nach vielen Verfahren hergestellt, die wichtigsten Techniken sind: Jacquard, Kettmusterung (auch Druck-T. genannt), Axminster. Herstellung: Im Jacquardverfahren (von dem Franzosen ↗Jacquard im Jahr 1806 erfunden) hergestellte T. heißen **Tournay-** od. **Wilton-T.**, sofern die Noppen des Flors oben geöffnet sind, **Brüssel-T.** dagegen, wenn sie geschlossene, schlingenartige Noppen haben. Für jede Farbe im T. ist eine besondere Wollkette erforderlich, die Farbengebung ist daher beschränkt. Die einzelnen Kettenfäden der gleichen Farbe werden auf Spulen aufgewickelt u. zusammen auf einem Rahmen zu einem „Chor" vereinigt. Praktisch hat jeder Jacquard-T. soviel Chore, wie er Farben hat; man unterscheidet danach also 4, 5 od. 6-chorige T. Durch die über dem Webstuhl angeordnete Jacquard-Maschine werden die jeweils musterbildenden Wollfäden hochgehoben, während die Fäden der andern Farben im Grundgewebe verschwinden.



„Drucktrommel" von riesigen Ausmaßen für die Kettmusterung (Anker-Teppich-Fabrik Gebr. Schoeller, Düren)

Beim Kettmusterungsverfahren (vom Schotten Whytock im Jahr 1831 erfunden) wird jeder einzelne Kettfaden des Musters eingefärbt, es ist also nur eine Wollkette erforderlich, außerdem kann man beliebig viele Farben vorsehen, in der Praxis oft 40 u. mehr (Bild). Die so hergestellten T. heißen **Velours-** u. **Velvet-T.**, wenn die Flornoppen aufgeschnitten sind, dagegen **Tapestry-T.**, wenn diese geschlossen bleiben.

Axminster-T. stellt man unter Verwendung von ↗Chenille her, die als sog. Vorware gesondert hergestellt u. dann als Schuß in ein auf einem gewöhnl. Webstuhl entstandenes Grundgewebe eingetragen wird.

Wird statt Wolle Haargarn zur Florbildung benutzt (hauptsächlich Kuh- u. Ziegenhaare), so entstehen die **Bouclé-** od. **Haarbrüssel-T.** (Flor geschlossen, wie bei Tapestry) od. **Haartournay-** bzw. **Haarvelours-T.** (Flor aufgeschnitten).

Behandlung: Bei starkem Gebrauch ist der T. täglich von Schmutz u. Staub durch Abkehren mit T.bürste od. T.kehrmaschine, zu reinigen, mit dem Staubsauger sollte er nur jede Woche einmal abgesaugt werden. Zur gründl. Reinigung T. von links auf Klopfstange, Rasen od. Schnee klopfen. Fettflecke mit Benzin od. besser noch mit dem nicht feuergefährlichen Tetrachlorkohlenstoff reinigen. Schmutzflecke mit lauwarmem Seifenwasser entfernen u. nachher mit klarem Wasser nachspülen. Sorgfältig darauf achten, daß der T. trocknet, da sonst Stockflecken entstehen. Zur Auffrischung der Farben kann man außer den erwähnten Methoden auch mit einer Abkochung von Panamaholz strichweise abu. mit klarem Wasser nachreiben. — Die Behandlung mit rohem Sauerkraut od. aufgestreuten feuchten Teeblättern ist nicht ratsam, da dadurch nur die Oberfläche vorübergehend gereinigt wird, während der tiefer sitzende Staub zurückbleibt u. durch die Feuchtigkeit an den Wollfasern festklebt.

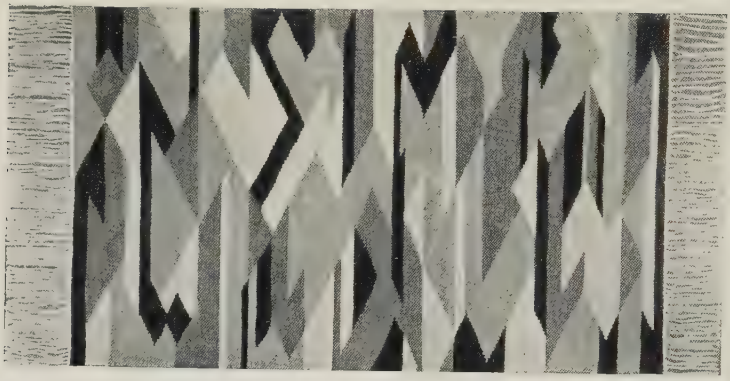
Die Lage des T. öfters wechseln, damit er gleichmäßig abgenutzt wird, vor allem bei Treppenläufern zu beachten. Zur Aufbewahrung ist der T. zu rollen u. nicht zu falten.

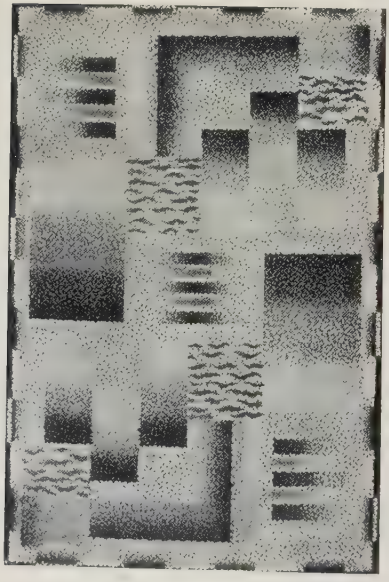
Die **Teppichkehrmaschine** besteht aus walzenförmigen Bürsten, die mit Blech- od. Holzhaube bedeckt sind. Räder u. Bürsten werden um eine gemeinsame Achse bewegt. Beim Hin- u. Herfahren fängt sich der aufgebürstete Staub in Staubkästen im Innern der Haube (vgl. Staubsauger).

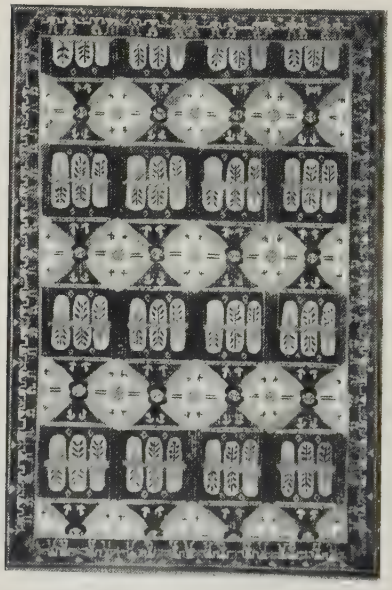
Staubkästen regelmäßig entleeren, Bürsten von Fäden u. Haaren befreien.

Teppichkunst. Die T. umfaßt die kostbare, mit Ornamenten reich geschmückte Herstellung von ↗Teppichen. Sie hat 2 Wurzeln: die eine, hinreichend bezeugt durch literar. Quellen u. die Tradition, reicht in die german. Frühzeit zurück; die zweite wichtige Wurzel ist die orientalische. Zwar ist die oriental. T. seit dem späten Mittelalter als Luxus nach Europa gelangt, aber ihre histor. Herkunft ist nur aus dem alleinigen Gebrauch des Teppichs als Sitz, Bett u. Tisch (ohne sonstiges Möbel) zu erkunden, wie er den kaukasischen u. innerasiat. Nomadenvölkern gemäß ist. So ergeht freilich die früheste Kunde der T. aus dem pers. Reich der Sassanidenzeit (Beginn des 3. Jahrh. n. Chr.), doch ist der Anstoß zur Verdrängung der ältern pers. Möbelkultur von Nomaden (Arsakiden aus dem Stamm der Parther) ausgegangen. Daraus ergab sich die Verfeinerung des nomad. Gebrauchs bis zu solchen Höhepunkten wie dem berühmten riesigen „Winterteppich" Chosraus I., den die Araber (637 n. Chr.) erbeuteten. Von solchen (nicht erhaltenen) sassanid. Werken nahm die islam. Blüte u. Ausbreitung der T. über ganz Kleinasien ihren Beginn. Das darin enthaltene u. seither unermeßlich abgewandelte Schmuckwerk entstammt der spätantik-byzantin. Formwelt: die Pflanzenornamente der Ranke, Palmette bis zum Nelkenprofil, wurden spitzig durchgebildet, mitunter auch ins Abstrakte zurückgeführt (Bild ↗Romanik), bis seit dem späten Mittelalter eine fast unentwirrbare kantigpflanzl. Mischform zum eigentüml. Teppichornament wurde. Chines. Motive spielten ebenso hinein wie die lang nachwirkende gegenständlich-landkartenhafte Verbindung der pflanzlichen u. tier. Ornamentgebilde (Garten). Anderseits bestimmten auch geschlossene architektonische Gebilde die Gesamtanlage des Teppichs, so die Gebetsnische im anatol. ↗Gebetsteppich (Bild ebd.). Urspr. hat in den christl.-islam. Grenzgebieten dieser architekton. Gebetsteppich auch die Bedeutung der Tür u. demnach die Verwendung als Vorhang, wie der berühmte armenische T. von 1202 u. manche christl.-ägypt. Beispiele. Aus all diesen Forman-

Oben: Persischer Inschriften-Teppich, 16. Jahrh. — Armenischer Teppich; Kaukasusgebiet, 17. Jahrh.
Unten: Türkischer Teppich; Hofmanufaktur, 16. Jahrh. (Fragment) — Indischer Teppich mit Baumlandschaft; um 1600 (Ausschnitt)
Sämtl. Wien, Österr. Museum für Kunst u. Industrie; nach Sarre u. Trenkwald „Altorientalische Teppiche", (Verlag Karl W. Hiersemann, Leipzig)







Teppich: ein echter Perserteppich entsteht

Links: im allgemeinen werden Teppiche nach genauen Farbvorlagen geknüpft. In vielen Familien vererbte sich jedoch manches antike Muster seit Jahrhunderten derart, daß deren älteste Mitglieder in der Lage sind, den Knüpfern die ganze Reihenfolge großer Teppiche „auswendig singend" in den Stuhl zu diktieren — rechts: den letzten Schliff erhält der Teppich durch eine Rasur mit dem Schabmesser. Manches wertvolle Stück u. vieler Hände mühevolle Arbeit wird durch einen Fehlschnitt mit diesem unhandlichen Messer für immer vernichtet

regungen bildete sich die reichste Blüte der T. unter den Sefiden in Persien (16. bis 18. Jahrh.; schönste Leistungen: Seidenteppiche), von wo vermutlich auch die sog. ↗Polen- u. Siebenbürger-Teppiche eingeführt wurden. Unabhängig vom Orient sind europ. Knüpfteppiche, die sich schon in der Knüpfung von den orientalischen unterscheiden (nachgewiesen seit 13. Jahrh. in ↗Bildteppichen. Vgl. Wirkkunst). Dazu zählen außer den vermutlich deutschen u. französischen die niederländischen u. die skandinavischen, bes. die schwedischen u. finn. Teppiche. Sie haben eine festere, abstraktere Form der Ornamentik, darin nur den kaukas. Teppichen ähnlich, die bis in die jüngste Zeit die Wurzel aus der Volkskunst der Hirten u. Bauern u. damit die früheste Herkunft der gesamten T. erkennen lassen. Die Neugestaltung ging vom oriental. Teppich aus, behielt auch meist die Ornamentik bei, abgesehen von den wenigen Fällen barocker Ornamentverwendung (z. B. Savonnerieteppiche) u. deren Nachwirkung, bis seit den letzten Jahrzehnten die aus dem Jugendstil abgeleitete, aber ganz sparsam über leeren Grund verteilte, meist asymmetrische Ornamentik die T. bestimmt. Marken in der Teppichherstellung ↗Marken.

Lit.: A. Riegl, Altoriental. T. (1891); derſ., Ein oriental. Teppich aus dem Jahre 1202 (1895); W. Stade, Altpers. Knüpfteppiche (²1904); E. Meyer-Pünter (Zürich 1921); W. Grote-Hasenbalg, Der Orientteppich (3 Bde, 1922); A. Hackmack, Der chines. Teppich (²1926); F. Sarre u. H. Trenkwald, Altoriental. T. (2 Bde, 1926-28); Neugebauer u. Orendi, Handbuch (¹⁴1930); E. Schmutzler, Altoriental. Teppiche in Siebenbürgen (1933); H. Göbel, Wandteppiche (1923 f.).

Teppichnägel, breitköpfige Stahlnägel mit langem Dorn zur Befestigung von Läufern, Teppichen u. dgl. auf dem Fußboden.

Teppichpflanzen, zur Bepflanzung von ↗Teppichbeeten bes. geeignete, niedrige Zierpflanzen.

Hierzu eignen sich bes. Arten der Gattungen Achillea, Artemisia, Centaurea, Echeveria, Gazania, Gnaphalium, Iresine, Lobelia, Oxalis, Portulaca, Pyrethrum, Santolina, Sedum, Verbena u. a.

Tepteren, tatar. Mischvolk in den Flußgebieten der Kama u. Bjelaja; etwa 112 000 Köpfe.

Ter, der, Fluß in Nordostspanien, entspringt in den Pyrenäen u. mündet nach 165 km bei Torroella in das Mittelmeer.

Teramo, ital. Prov.-Hauptstadt am Küstenfluß Tordino, Bahnendstation; 15 110 E.; Bischofssitz mit Priesterseminar; Handelskammer, Privatsternwarte, Museum; Kathedrale (1156 beg., 1332 ern.; das Innere barock); Herstellung von Möbeln, Kupfer- u. Eisenwaren.

Terán, Juan Bautista, argentin. Rechtsgelehrter u. Geschichtschreiber. — * 27. 12. 1880; Prof. in Buenos Aires.

Schr.: El descubrimiento de América en la historia de Europa (1916); La salud de la América española (1929); El nacimiento de la América española (1927) u. a.

Teratoskopie, die (griech.), Beobachtung u. Deutung von Wunderzeichen (bes. bei den Römern).

Terauchi, Terautschi, Masakata, Graf, jap. Feldmarschall, wirkte mit Energie u. Erfolg als Kriegsminister (1902-11) u. Statthalter von Korea (1910-16), vertrat als Ministerpräs. (1916 bis 1918) die imperialist. Politik gegen China. — * 1852, † 1919; 1877-94 meist in Frankreich.

Terbinerden, Gruppe der ↗Seltenen Erden.

Terbium, das, sehr seltenes metallisches Element aus der Gruppe der Seltenen Erden; bildet ein schwarzes Peroxyd u. farblose Salze. Chem. Zeichen Tb, Atomgewicht 159,2.

Terborch, Gerard, niederländ. Maler des bereits in stille Spätform übergehenden Barock, feinster Ausklang der Sittenmalerei. — * 1617 in Zwolle, † 8. 12. 1681 in Deventer.

Ausgehend von der bewegten, auf grünlichschwarzem Raumton spielenden Farbigkeit F. Hals', dämpft er alles in reiche, dichte Stufung des Innenlebens ein. Wie die Farben, leuchtend u. von feinster Stofflichkeit erfüllt, über mattem Schattengrund des Zimmers verschweben, ist auch der bewegte Zusammenhang sprechender od. musizierender Menschen in eine gleichsam nur noch geflüsterte Ruhe völlig eingetaucht. Meist sind es Dreiergruppen in überkreu-

Zu nebenstehender Tafel „Teppichkunst" II

1. Reihe: Neuzeitliche Teppiche in orientalischem Muster, Fabrikat der Teppichfabrik-Zentrale A. G. Leipzig („Tefzet")
2. Reihe: Neuzeitlicher Teppich der Allgäuer Handwerkteppichfabrik Sauerländer & Co., Altlann
3. Reihe: Neuzeitlicher Teppich der Teppichfabrik Koch u. te Kock, Oelsnitz im Vogtl. — Sog. Laubenhausteppich (Heimarbeit) der neu belebten Teppichweberei in Ostpreußen

zendem Gespräch, Boten, die neue u. aufmerksame Verhaltenheit bewirken, od auch feierlich aufgestellte Porträtfiguren, deren Charaktersprache mit dem festen Glanz der raumverschwommenen Dinge in verschwiegenem Einverständnis scheint.

Terborch: Das Konzert (Berlin, Staatliche Museen)

Hauptw.: Musikstunde, Herrenbildnis, Friedenskongreß in Münster i. W., Der Brief (sämtl. in London); Selbstbildnis (Haag); Junges Paar beim Wein, Konzert (Berlin); Knabe mit Hund (München) u. a. — Lit.: F. Hellens (Brüssel 1911); A. Rosenberg, T. u. Jan Steen (1897); Krit. Verz. bei Hofstede de Groot (1912).

Terceira (: terßeira), eine der portug. Azoren, vulkan. Ursprungs, 1067 m hoch, begünstigt durch fruchtbare Böden u. mildes Seeklima Weizen-, Wein- u. Maisbau sowie Viehzucht. 421 qkm, 50 000 E. (120 je qkm); Hauptstadt Angra.

Terceira (: terßeira), Antonio José de Sousa, Herzog von T., Graf von Villaflor, portugies. General u. Staatsmann. — * 1792, † 1860; Gegner Dom Miguels, dessen Anhänger er 1826 u. 1833 besiegte. Mehrfach Ministerpräsident.

Terebellen, Borstenwürmer mit gestrecktem, aber sehr zusammenziehbarem, weichem, vorn dickem Körper u. am Kopf mit Büscheln sehr beweglicher Fühlfäden; bauen Wohnröhren.

T., Terebellidae, Familie der Ringelwürmer; in Meeren weit verbreitet.

Tereben, das, gelbliche, thymianartig riechende Flüssigkeit zum Inhalieren bei Erkrankungen der Luftwege; äußerlich bei Hautkrankheiten.

Terebinthe, die, der Pistazie verwandter Strauch od. Baum, dessen Stamm ein grünliches, durchsichtiges, wohlriechendes Harz, das zyprische od. Chios-Terpentin, enthält („Terpentinpistazie"); die aromatischen, bittern Früchte werden gegessen, die Blätter dienen als Gerbmaterial. Geschichtlich berühmt ist der T.hain von ↗Mamre.

T., Pistacia terebinthus, Art der Anacardiaceae, im Mittelmeergebiet.

Terebinthina (lat.), der Terpentin.

Terebratula, fossile u. lebende Gattung der Tierklasse der Armfüßer, muschelähnl. Tiere, die in großen Mengen am Meeresboden angeheftet leben; fossil bilden sie ganze Kalksteinbänke, wie z. B. die Terebratelbänke des Muschelkalks.

Teregova, der (: -wa), rumän. Paß im Banater Gebirge, südl. von Slatina, mit Bahn Temesvár-Turnu-Severin.

Terek, der, der alte Alontas, nordkaukas. Fluß, entspringt am Kasbek, durchbricht in der Darjalschlucht den Hauptkamm des Kaukasus u. mündet nach 616 km mit Delta in den Kaspisee (Bild Sp. 1077).

Terekpaß, zwei wichtige Pässe im westl. Tiënschan, verbinden das Becken von Ferghana mit dem Tarimbecken, der 3900 m hohe westliche T. verbindet die Städte Kaschgar u. Andischan.

Terentius, Heilige: **1)** Martyrer von Karthago (Fest 10. April bzw. 28. Okt.), † um 250 mit Pomejus, Afrikanus, Maximus u. 40 Genossen. — **2)** 1. Bischof von Iconium (Fest 29. Juni), Apostelschüler Tertius. — **3)** Bischof von Metz (Fest 29. Okt.), † um 465.

Terentius, Name eines röm. Plebejergeschlechts, dem die Familien Varro u. Lucanus angehörten.

Terentius Varro, ↗Varro.

Terenz, Terentius, Publius T. Afer, bedeutendster röm. Lustspieldichter neben ↗Plautus, den er an Kraft zwar nicht erreicht, durch feinsinnige Charakteristik im Dialog aber übertrifft. Das Altertum schon erkannte seine Abhängigkeit von Menander. — * um 190 v. Chr. in Karthago, † 159 auf einer Reise nach Griechenland; Freigelassener des röm. Senators Terentius Lucanus.

Von 166-160 führte T. 6 noch erhaltene Komödien auf: Andria, Hecyra, Heautontimorumenos, Eunuchus, Phormio, Adelphoe. Krit. Ausg. von Dziatzko (²1921), Übers von Bardt (²1909-13). — Lit.: Fachmann, Gesch. des T.-Texts im Altertum (1924); Craig, Anciennes éditions (1929); Jenkins, Index verborum Terentianus (1932); H. Dreßler (1934).

Die **Terenzbühne** der ital. Renaissance (bei Aufführungen wiedererweckter Terenzstücke) begnügte sich mit einem Türprospekt zur Andeutung von Straße u. Häusern, ersetzte sie aber schon 1508 in Ferrara durch perspektivisch bemalte Prospekte.

Teresa, hl., ↗Theresia.

Terezin (: -sin), deutsch **Theresienstadt,** tschechoslowak. Stadt im Bez. Leitmeritz in Nordböhmen, nahe der Mündung der Eger in die Elbe, Bahnstation; 7180 E. (15 % deutsch); Brauerei, Möbelfabrik, Mühlen; Getreidehandel.

Terglou, der, dasselbe wie ↗Triglav.

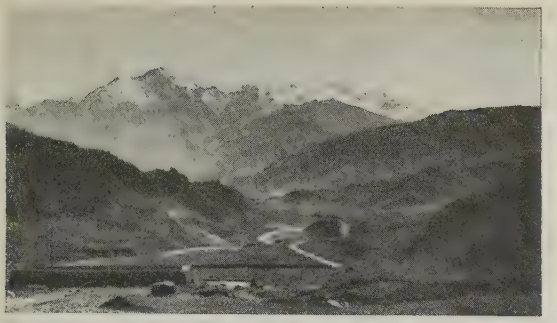
Ternier (: ternjeh), nordfranz. Stadt im Depart. Aisne, am Crozatkanal, bedeutender Bahnknoten; 3460 E. — Im Weltkrieg Ende August 1914 von den Deutschen besetzt, Ende März 1917 beim Rückzug auf die Siegfriedstellung geräumt. 23. 3. 1918 in den Kämpfen um den Übergang über die Somme u. den Crozatkanal von der deutschen 18. Armee, 7. 9. von den Franzosen genommen.

Terjuchaner, Name der ↗Mordwinen.

Terkatz, Peter, Bildhauer von ungekünstelt-fester Gestaltung u. Gefühlsverhaltenheit. — * 7. 2. 1880 in Viersen; Bild ↗Plastik der Gegenwart.

Grabmäler in Hamburg, Bonn (Prälat Felten); Kriegerdenkmal (Poppelsdorfer Friedhof in Bonn); Portal (Prosper-Krankenhaus in Recklinghausen); Porträtbüsten u. a.

Terlan, ital. **Terlano,** Ort in Südtirol (ital Prov. Bozen), l. an der Etsch, Bahnstation; 940 E.; got. Kirche (14. Jahrh.) mit Fresko- u. Glasmalereien; berühmter Weinbau („Terlaner"). Südöstl. die Burgruine Maultasch. (Vgl. Karte auf Beilage ↗Bozen.)



Das Terektal unterhalb Sion im zentralen Kaukasus, mit der Georgischen (Grusinischen) Heerstraße. Vorn Lawinenfeld mit Schutzmauern

Term, der (vom franz. terme = das Ende, Glied), 1) in der Mathematik: Glied einer Reihe od. Funktion.

2) in der Physik: Spektral-T., Grundbegriff der Lehre von den Spektren, proportional den Energiestufen der Elektronen an den Atomen.

Termes, Insektengattung, die ↗Termiten.

Termin, der (lat. = Ziel), der Zeitpunkt, an dem eine bestimmte Handlung, bes. eine Rechtshandlung, vorgenommen werden muß; im österr. Zivilprozeß Tagsatzung, in der Schweiz vielfach Tagfahrt genannt. Vgl. Frist.

Terminalia, Gattung der Combretaceae mit etwa 150 trop. Arten; meist große, nur während der Regenzeit belaubte Bäume mit Blattrosetten am Ende der Zweige; die Früchte vieler Arten, bes. die von T. chebula, sind als ↗Myrobalanen geschätztes Gerbmaterial. T. catappa, der Ind. Mandelbaum, liefert wohlschmeckenden ölhaltigen Samen.

Terminalien, Fest des ↗Terminus 1).

Termineingebung, eine Form der posthypnot. Suggestion (↗Hypnose), bei der der Auftrag zu einem genau bestimmten Zeitpunkt auszuführen ist. Der Hypnotisierte hat bis zum Eintritt des Termins keine Ahnung vom Auftrag; der suggerierte Gedanke taucht in seinem Bewußtsein erst mit dem Eintritt des Termins auf u. wird ausgeführt.

Termingeschäfte, Zeitgeschäfte, börsenmäßige Käufe u. Verkäufe von Waren od. Wertpapieren, wobei zur Zeit des Abschlusses weder die Kaufsache geliefert noch die Gegenleistung entrichtet wird; die Abwicklung des Geschäfts wird auf einen spätern Zeitpunkt (z. B. ultimo [Ende] od. medio [Mitte] des Monats) festgelegt. Das T. dient dem Verarbeiter zur Sicherung der Rohstoffe u. zur Schaffung einer Kalkulationsbasis, dem Erzeuger zur rechtzeitigen Unterbringung seiner Erzeugnisse. Auch ermöglicht es die Ausschaltung des Risikos. An der Effektenbörse dient der **Terminhandel** neben der rechtzeitigen Kapitalanlage vielfach der reinen Spekulation (↗Haussier, ↗Baissier). Die Verlängerung der Terminverbindlichkeit heißt Prolongation. Geregelt wurde das T. durch das Börsengesetz von 1896 (Novelle von 1908).

Am 29. 4. 1914 wurde der Terminhandel für Wertpapiere in Deutschland eingestellt; nach Wiederaufnahme des Börsenverkehrs am 3. 12. 1917 diente als Ersatz die variable Notiz. Wieder zugelassen war das T. vom 1. 10. 1925 bis Mitte Juli 1931.

Lit.: G. Obst, Geld-, Bank- u. Börsenwesen (²⁸1933); v. Nell-Breuning, Grundsätze der Börsenmoral (1928).

Terminieren (lat.), begrenzen, festsetzen; als Bettelmönch (**Terminant**) in einem bestimmten Bezirk Gaben sammeln.

Termini Imerese, ital. Hafenstadt, Luft- u. Badekurort in der Prov. Palermo auf Sizilien, auf einem Vorgebirge am Nordwestfuß des Monte San Calogero (1325 m), Bahnstation, 18980 E.; Museum; radioaktive Bitterſalzquellen (42°); Wallfahrtskirche Santa Maria della Consolazione, antike Baureste; Teigwarenfabrikation.

Terminismus, der (vom lat. terminus = Begriffswort), eine Spielart des ↗Nominalismus.

Terminologie, die (lat.-griech.), die Kunst- u. Fachausdrücke einer Wissenschaft, Kunst u. ä.

Terminos, Laguna de, Strandsee an der Südostküste Mexikos (Staat Campeche), durch 2 Kanäle mit dem Meer verbunden; 60 km lang, bis 25 km breit, 3,5 m tief.

Terminus (lat. = Grenze, Ziel; Grenzstein), 1) in der Mythologie: röm. Grenzgott; sein Fest **Terminalia** (**Terminalien,** am 23. Febr.) galt den Flurgrenzen; angeblich von Numa eingesetzt, mit Jahresopfer am Grenzstein.

2) in Grammatik u. Logik: der Begriff u. bes. sein sprachl. Ausdruck.

Terminus technicus, der (lat.), Kunst-, Fachausdruck.

Terminware, die nach ihrer Beschaffenheit (bes. leichte Bestimmbarkeit der Qualität) für das ↗Termingeschäft geeignete Ware.

Termiten, auch Weiße Ameisen, staatenbildende Insekten mit beißenden Mundteilen, fadenförmigen Fühlern u. (im geflügelten Zustand) 4 großen, gleichadrigen Vorder- u. Hinterflügeln. Leben in alten Baumstämmen, in Erdnestern, in meterhohen Hügeln aus Lehm u. Erde od. in kopfgroßen, aus dem eigenen Kot hergestellten Baumnestern. Die Bewohner eines Nests (oft viele Millionen Einzeltiere) bestehen in den durch ihre Größe auffallenden Geschlechtstieren (König u. Königin), den flügellosen, fortpflanzungsunfähigen männlichen u. weibl. Arbeitern u. Soldaten, in den Larven der verschiedenen Formen u. Altersstufen, u. in den geflügelten, aber unreifen Geschlechtstieren. Die Königin kann täglich viele tausend Eier hervorbringen u. bis 10 Jahre fortpflanzungsfähig bleiben; infolge der enormen Eiererzeugung ist der Hinterleib unförmlich ange-

Termiten
Oben: Königin; Länge 10 cm. Mitte: links Arbeiter, Mitte Nymphe, rechts Soldat. Unten: geflügeltes Männchen (etwas verkleinert)

schwollen, so daß die Königin eine Größe von 6-10 cm erreicht u. unbeweglich wird. Für tote Geschlechtstiere werden geflügelte „Nymphen" od. Arbeiter- bzw. Soldatenlarven herangezogen. Die kleinen Arbeiter sorgen für Nestbau, Nahrung u. Brutpflege, die größern Soldaten, bei denen Kopf u. Kieferzangen mächtig entwickelt sind, dienen als Wächter u. Verteidiger; eine besondere Form sind die „Nasensoldaten" (Nasuti) mit zapfenförmiger, einen zähen, klebrigen Schleim absondernder Kopfverlängerung, die zur Verteidigung dient.

Termiten 7 m hohes Turmnest in Australien (nach Frogatt)

Die Hügelnester sind planmäßig u. konzentrisch angelegt. Den Kern bildet die große gewölbte Königinzelle, in der König u. Königin dauernd eingeschlossen sind, gepflegt von zahlreichen Arbeitern u. bewacht von Soldaten. Es folgen Brutkammern für die Eier, die jungen u. ältern Larven u. „Pilzkammern", in denen die für die Nahrung der Larven wichtigen Pilze auf faulenden Pflanzen u. zerkautem Holz herangezogen werden; alles ist verbunden durch ein dichtes Gewirr von Gängen u. außen mit einer festen, von Eingängen durchbrochenen Rinde bedeckt sowie mit Abzugsröhren zur Durchlüftung versehen. Zur Schwarmzeit verlassen große Mengen geflügelter, aber noch unreifer Männchen u. Weibchen das Nest, werfen nach dem Schwärmen die Flügel ab u. beginnen paarweise mit der Nestgründung, ehe sie geschlechtsreif werden u. gemeinsam die ersten Arbeiter u. Soldaten heranziehen.

Baumnest von Termiten auf Ceylon

Die T. sind ganz vorwiegend Pflanzenfresser u. zerstören vor allem abgestorbenes Holz; auch Körnersammler, Blattschneider u. ↗Termitengäste gibt es wie bei den Ameisen. Durch ihre holzzerstörende Tätigkeit, wobei sie nur eine ganz dünne Schicht übrig lassen, werden die T. sehr schädlich an Holzbauten (Brücken, Bahnschwellen, Masten), ebenso in Häusern, wo sie außer allem Holzwerk auch jede Art von organischer Substanz (Faserstoffe, Papier, Leder) vollkommen zerstören. — Die T. haben zahlreiche Feinde, wie Ameisenigel, Schuppentiere, Erdferkel, Gürteltiere, Ameisenbär, einige Reptilien u. Amphibien, von den Vögeln einige spechtartige, die die Bauten aufweißeln, ferner zahlreiche Raubinsekten.

T., Isoptera, Unterordnung der Corrodentia. Hierher: Calotermes flavicollis, Gelbhalsige T., Südeuropa, schwache Völker mit kleiner Königin, in alten Baumstämmen; Leucotermes lucifugus, Lichtscheue T., Südeuropa, schädlich in Gärten u. Häusern; Termes bellicosus, Kriegerische T., Afrika, Hügel bis über 6 m hoch.

Lit.: Escherich, Die T. od. weißen Ameisen (1909); Wasmann, T., Ameise u. ihre Gäste (posthum, 1934).

Termitengäste, in Termitennestern lebende Insekten, meist Kurzflügelkäfer u. Buckelfliegen, die wie die Ameisengäste als unfreiwillig geduldete Eindringlinge, als freiwillig geduldete Mitbewohner od. als gepflegte u. gefütterte Gastfreunde bei den Termiten leben. Manche dieser Gäste haben einen merkwürdig blasig aufgetriebenen Hinterleib od. sonst eine abweichende Körperform. Einzelne Arten (Doryloxenus) leben bei Ameisen u. T. zugleich.

Termoli, ital. Hafenstadt an der Adria, Prov. Campobasso, Bahnknoten; 6060 E.; Bischofsitz; Kathedrale (13. Jahrh.), mittelalterl. Ringmauer.

Tern (lat.), Terne, die, Terno, das, beim Lotto 3 Zahlen in einer Reihe.

Ternatanen, die zur jungmalaiischen Schicht gehörigen mohamm. Bewohner der Insel Ternate, entstanden aus einer Mischung von Einheimischen, Javanen, Malaien, Arabern usw.

Ternate, 1) niederländ.-ostind. Insel, eine der nördl. Molukken, westl. von Halmahera, mit 1580 m hohem Vulkan; 137 qkm.

2) die gleichnam. Stadt ist Hafenplatz am Westufer der Insel; 6000 E.; Verwaltungssitz der Molukken u. der Residentschaft T.; Handel mit Gewürznelken, Muskat, Pfeffer u. Kaffee.

Terneuzen (:-nöi-n), kurz Neuzen, befestigte niederländ. Hafenstadt in der Prov. Seeland, l. an der Mündung des Scheldekanals in die Westerschelde, Bahnknoten; 1080 E.; Ausfuhr von Kartoffeln, Eisen, Steinen usw., Einfuhr von Kohlen, Erz, Wolle u. Baumwolle.

Terni, mittelital. Prov.-Hauptstadt an der Nera, Bahnknoten; 43040 E.; Sitz des Bischofs von T. u. Narni mit Priesterseminar, Kathedrale (13.-17. Jahrh.), Kirche San Francesco mit Fresken aus der „Göttl. Komödie" (um 1400); Waffenfabrik, Hochöfen, Eisen- u. Stahlwerke, Jute-, Woll- u. Seidenindustrie.

Ternitz, niederösterr. Gemeinde im Bez. Neunkirchen, an der Südbahn; 8870 meist kath. E.; Stahlwerk, Baumwollspinnerei u. Weberei.

Ternovaner Wald, bewaldeter Höhenrücken des friaul. Karsts zw. Isonzo, Idria u. Wippach; bis 1490 m hoch.

Terpander, Terpandros, griech. Musiker, Begr. der griech. Saitenmusik u. der dorischen Lyrik, um 675 v. Chr.

Terpene, zyklische, ungesättigte, in den ätherischen Ölen vorkommende Kohlenwasserstoffe der Zusammensetzung $C_{10}H_{16}$ (eigentl. T.: Limonen, Terpinen, Dipenten, Pinen, Kamphen) od. $C_{15}H_{24}$ (Sesqui-T.: Kadinen, Karyophyllen); von den T. leiten sich T.-Alkohole, T.-Ketone usw. ab; in naher Beziehung hierzu stehen Kautschuk u. Guttapercha sowie die Hemi-T. der Formel C_5H_8, z. B. das Isopren.

Terpenfreie Öle, handelsübl. Bezeichnung solcher ätherischer Öle, denen die Kohlenwasserstoffe mehr od. weniger weitgehend entzogen sind, dienen wegen ihrer leichteren Löslichkeit in verdünntem Alkohol u. wegen ihrer größern Haltbarkeit zur Herstellung von Likören, alkoholfreien Getränken u. in der Parfümerie.

Terpentin, der, mehr od. weniger dickflüssige, eigenartig riechende, bitterschmeckende, harzige Massen, die durch kristallin. Ausscheidungen meist trübe sind u. beim Erwärmen klare, hellgelbe bis bräunl. Flüssigkeiten liefern. Verwendung in der Lackindustrie zum Weichmachen von Spritlacken u. dgl., für Siegellacke, in der Pharmazie als Bindemittel, für Porzellanfarben usw., bes. aber zur Erzeugung von ↗Kolophonium u. Terpentinöl (s. u.). Es wird wie die ↗Harze aus zahlr. Kiefern-, Tannen- u. Fichtenarten gewonnen. Man unterscheidet nach der Herkunft gemeine u. feine T. Zur ersten Gruppe gehören Straßburger T., der von der Edeltanne stammt, Lärchen- od. Venezian. u. Karpatischer T. von der Zirbelkiefer. Zur zweiten Gruppe, die im Ggsz. zur ersten charakterist. Kristallausscheidungen besitzen, gehört vor allem der franz. T. von der Seestrandkiefer, der nordamerik. T. von der Sumpfkiefer, ferner der österr., griech., ungar. u. deutsche T., welch letzterer bes. im Osten u. Norden von Deutschland von der Gemeinen Kiefer gewonnen wird. — Aus dem gemeinen T. gewinnt man das **Terpentinöl** fast ausschließlich durch Wasserdampfdestillation als eine wasserklare, höchstens schwachgelblich gefärbte, leicht bewegl., charakteristisch riechende Flüssigkeit, die bes. zur Herstellung von Schuhkreme, Bohnerwachs u. dgl., auch als Verdünnungs- u. Lösungsmittel für Ölfarben u. -lacke, als Waschmittel, zu pharmazeut. Zwecken u. als Ausgangsstoff für die Synthese des Kampfers verwendet wird.

Hauptbestandteil des T.öls ist das Pinen; nimmt an der Luft Sauerstoff auf u. färbt sich dabei gelb u. schließlich braun; spez. Gew. 0,855-872; beginnt zw. 152-156° zu sieden.

Terpentinbaum, die ↗Terebinthe.

Terpentinersatz, auch Lackbenzin, Kristallöl u. a., an Stelle von echtem Terpentinöl verwendetes, hochsiedendes Benzin.

Terpentin-Guajak-Probe, eine Probe auf Anwesenheit von Blut im Harn.

Bei Zusatz von 1 ccm altem verharztem Terpentinöl u. frischer Guajaktinktur zu Urin tritt nach kräftigem Durchschütteln bei Anwesenheit von Blut od. Eiter Blaufärbung auf.

Terpentinsalbe, aus gelbem Wachs, Terpentin u. Terpentinöl erschmolzene, durchscheinend gelbl. Salbe gegen Rheuma, Frost usw.

Terpentin-Schwefelbalsam, der ↗Haarlemer Balsam.

Terpestrol-Salbe, terpentinöl- u. hexamethylentetraminhaltige Salbe gegen Geschwüre.

Terpichin, das, Einspritzung gegen Furunkulose u. Drüsenerkrankungen; enthält Chinin u. rektifiziertes Terpentinöl.

Terpin, das, durch Trocknen od. Destillation aus Terpinhydrat entsteh. Glykol (2wert. Alkohol).

Terpineol, das, durch Wasseraustritt aus Terpin entstehende, nach Flieder riechende Flüssigkeit.

Terpinhydrat, das, aus Terpentinöl durch Einwirkung verdünnter Säure entstehende farblose Kristalle; auswurffördernd. Mittel.

Terpsichore, die fünfte der ↗Musen, urspr. wie ihre Schwestern Göttin des Gesangs, später Schützerin der chorischen Lyrik u. des Tanzes.

Terra, die (lat.), Erde; **T. incognita,** unbekanntes Land.

Terracina (:-tschina), ital. Hafenstadt u. Seebad in der Prov. Rom, nördl. am Golf von T., in prächtiger Lage an den Kalkfelsen des 228 m hohen Monte Sant' Angelo ansteigend, Bahnendstation; 13 450 E.; Sitz des Bischofs von T., Sezzi u. Priverno; Kathedrale (viell. 12. Jahrh.), Reste eines Venustempels, Fischerei.

Terracotta, ↗Terrakotta.

Terra di Siena, auch ital. Erde, gelbl., bräunl. bis rötl. Erdfarbe, die gebrannt od. ungebrannt u. gepulvert in der Kunstmalerei u. im graph. Gewerbe verwendet wird. Bessere Sorten kommen in Form von Hütchen od. Täfelchen in den Handel. — Vgl. Mineralfarben.

T. ist natürliches, in ziemlich harten Brocken vorkommendes, reinstes Eisenoxydhydrat.

Terra Film A. G., mit Terra Film Verleih u. Terra Produktion, Gesellschaft für Herstellung, Vertrieb u. Verkauf von Filmen; gegr. 1920.

Terrain, das (franz. :-ẽ), Gelände; auf Landkarten die Darstellung der Oberflächenformen. Vgl. Beilage ↗Karten u. Kartenlesen.

Terrainkuren (franz. :-ẽ-), von M. J. ↗Oertel eingeführte, methodisch abgestufte Geh- u. Steigbewegungen zur Förderung des Blutkreislaufs u. Kräftigung des Herzmuskels, wodurch die Saugkraft des Herzens erhöht, also die Venenentleerung gefördert, dazu die Tiefe der Einatmung begünstigt wird.

Terrakotta (ital. = gebrannte Erde), unglasierte gebrannte Tonware (↗Keramik), ist überall dort hoch entwickelt, wo an andern geeigneten Baustoffen Mangel herrschte; später wurde die T. Selbstzweck. Vgl. auch Tonplastik.

Älteste T.arbeiten als Kunsterzeugnisse in Ägypten (Kleinplastiken), Mesopotamien (Dekorationskeramik der Palastbauten), Griechenland (Antefixe u. Akroterien auf Tempeldächern, sog. Melische Reliefs mit epischen Szenen für Hausdekorationen, oft nachträglich koloriert), in Etrurien (Architektur-T. wie in Griechenland, dazu große plastische T.,

Terrakotta

Links: Dornauszieher aus Priene (Berlin, Staatliche Museen) — Rechts: bemalte Zizenhausener Tonfigur, modelliert von Anton ↗Sohn um 1830

wie der Apollo von Veji, Bild ↗Etruskische Kunst). Rom begann die T.kunst zu industrialisieren (Massenherstellung von Tonlampen, kleinen Götter-, Tier- u. Menschenfiguren, bes. im Osten). Ein besonderer Zweig der T.kunst ist die ↗Tanagrafigur (Bild ebd.). Erst in der Renaissance Neublüte der T.kunst. Schon die Spätgotik Oberitaliens hatte die Dekorations-T. in zahlr. Kirchenbauten u. Palästen zu hoher Entfaltung gebracht (Lombardei, Emilia). Hauptmeister der T.: Della Robbia u. Donatello (Porträt des Niccolò da Uzzano; Bild Tafel ↗Renaissance), später Bernini (Tonmodell für das Reiterdenkmal Ludwigs XIV)., überhaupt der sog. Bozzetto im Barock. — Das moderne Bauwollen hat die T. wieder aufgenommen. Bild s. auch Schweizer Kunst.

Lit.: Dörpfeld (1881; T. an griech. Bauten); F. Winter (1903); Köster (1926); E. Breccia (ital. 1930); D. M. Robinson (engl. 1931; Olynthos); D. Burr, T.s from Myrina in the Mus. of Fine Arts, Boston (1934); A. E. Brinckmann, Barock-Bozzetti (4 Bde, 1923–25).

Terralith, der, Töpfererzeugnisse mit polierter Oberfläche, so daß die an sich unglasierten Gegenstände dicht, glatt u. glänzend sind.

Terramare, die (von Terra marna = Mergel, Dungerde der Norditalie ner), Pfahlbausiedlungen der Italiker des 2. Jahrtausends v. Chr. auf festem Land Norditaliens, umgeben von Wall u. Graben mit rechtwinkligem Straßennetz. Die Orientierung mit dem einzigen Tor nach Süden, die Weg- u. Raumeinteilung spiegelt sich in den spätern röm. Lagern wider. Waffen, Werkzeuge u. Schmuck aus Bronze, neben denen sich noch viele Werkzeuge aus Stein, Knochen u. Geweih finden, sind bronzezeitlich. Für die Gefäße sind die breiten Bandhenkel mit hörnerartigen Aufsätzen (Mondhenkel, Ansa lunata od. cornuta) charakteristisch.

Terramare, Georg, österr. Erzähler u. Bühnendichter der Heimatliebe u. Gottessuche. — * 2. 12. 1889 in Wien.

Romane: Die Magd von Domremy (1925; Jungfrau von Orleans); Stimmen am Wege (1924; Franz von Assisi). — Dramen; Eginhard im Märchenland (1927; Kinderbuch); Die Auferweckte (1932); Dichtung.

Terran, das, benzolhaltige Emulsion zum Versprengen gegen Bodenschädlinge, wie Engerlinge, Ameisen usw.

Terranova, die, ein Trockenmörtel, der in versch. Farben in den Handel kommt (Edelputz).

Terranova Pausania, ital. Hafenstadt in der Prov. Sassari auf Sardinien, bedeutendster Hafen Sardiniens für die Verbindung mit Italien, Bahnstation, Flughafen; 10060 E.; Kirche San Simplicio (11. Jahrh.); Käse- u. Korkfabrikation.

Terrarium, siehe Rahmenartikel Sp. 1085 bis 1088.

Terra Rossa, die (ital. = rote Erde), Verwitterungsreste von Kalken in warmen Gebieten (Karstgebiete).

Chem. Hydrogele von Tonerde u. Eisenoxyd.

Terra Sigillata (lat.), röm. Töpfereiwaren von roter Farbe, die vielfach bei Ausgrabungen gefunden wurden; sie sind ausgezeichnet durch hohen Glanz der Glasur, deren Nachahmung bis heute noch nicht gelungen ist. — **Terra-Sigillata-Gefäße** ↗Arretinische Gefäße.

Terrasit, das, ein Trockenmörtel, in versch. Farben als Fassaden-↗Edelputz verwendet.

Terrasse, die (franz.), waagrecht abgeglichene Geländestufe, entweder natürlich (durch Erosion od. Aufschüttung eines Gewässers) entstanden od. künstlich angelegt (z. B. bei Weinbergen). — Auch Sitzplatz am Haus, in den Geschossen als ↗Balkon od. als Dach-T. auf dem Dach.

T. über bewohnten Räumen müssen bes. sorgfältig gegen Feuchtigkeit u. Wärmedurchgang geschützt werden.

Terrazzo, der (ital. = Söller), fugenloser, steiniger, fester, buntfarbiger Fußboden- od. Wandbelag aus Portlandzement u. verschiedenfarbigen, wechselnd großen Steinkörnungen u. -mehlen, bes. Marmor u. Serpentin (T.körnungen). Der weich angemachte Mörtel wird auf Untergrund aus Beton aufgebracht, eingeschlagen u. geschliffen. Aus gleicher Masse werden fabrikmäßig **Terrazzowaren** von Hand od. auf Pressen hergestellt, geschliffen u., wenn nötig, poliert, so Platten, Viehtröge, Stufen, Badewannen, Spültische, Fensterbänke usw.

T. böden eignen sich bes. für Flure, Küchen, Veranden usw. Pflege u. Reinigung ↗Fußboden.

Lit.: Bohnagen, Der T. u. die T.mosaik (²1929).

Terre Haute (: tähr oht), nordamerik. Stadt im Staat Indiana, l. über dem von hier schiffbaren Wabash u. am Wabash-Erie-Kanal, Bahnknoten, Flughafen; 62810 E.; Rose-Polytechnikum (1882 gegr.), Staatsnormalschule mit Bibl. (106500 Bde); Eisenbahnwagen- u. Maschinenbau; Getreidehandel; Kohlengruben u. Erdgasquellen.

Terre-Neuve (: tähr-nöhw), franz. Name von ↗Neufundland.

Terre-Noire (: tähr-noahr), franz. Stadt im Depart. Loire, 2 km nordöstl. von Saint-Etienne, 500 m ü. M., Bahnstation; 6400 E.; Kohlengruben, Hochöfen, Stahlwerke.

Terrestrisch (lat.), auf die Erde bzw. das feste Land bezüglich; Ggstz.: marin.

Terrestrische Besteckrechnung, eine Schiffsortbestimmung der ↗Navigation.

Terrestrisches Fernrohr, auch irdisches Fernrohr, jedes Fernrohr, das ein aufrechtes Bild liefert, im Ggstz. zum astronom. ↗Fernrohr.

Terribol, das, Spritzmittel gegen weichhäutige Insekten, ein Auszug aus Quassiaholz, Hanf u. Lorbeeröl.

Terrier, der (engl.: terjer = Erdhunde), Sammelbegriff für kleine Jagd- u. Kampfhunde in zahlr. Rassen; hierher gehören der temperamentvolle, glatt- u. drahthaarige ↗Foxterrier u. der als Wach- u. Begleithund dienende ↗Airedaleterrier. Der Irische T. (Bild ↗Hunde II) ist rauhhaarig, hellgelb u. bes. zur Otterjagd geeignet; lebhafte, schneidige Hunde sind der schlanke ↗Black and tan Terrier u. der Welsit-T. Kleine, muskulöse, temperamentvolle, aber sehr eigenwillige Hunde sind der Schottische T. u. der Sealyham-T. Eine Kreuzung aus Bulldogge u. Weißem T. ist der ↗Bullterrier; sehr angriffslustig u. bissig der

Schottischer Rauhhaar-Terrier

(Fortsetzung Sp. 1087)

Terrarium

Links oben: westamerikan. Steppenterrarium; rechts oben: geschlossenes Freilandterrarium für Mauereidechsen mit südeuropäischer Flora (Macchien); links unten: Tropenterrarium für südamerikanische Tropenwaldflora (Nachbildung eines Stückchens Urwald); rechts unten: Trockenterrarium mit Terrasollampe, unter der sich 2 Leguane wärmen

Terrarium,

das (lat., Mehrz. Terrarien), allseitig geschlossener, mit Türen versehener Behälter, der zur Beobachtung, Pflege u. Zucht von Reptilien u. Amphibien dient, kann als Zimmer- u. Freiluft-T. verwendet werden.

1) Zimmer-T.: Der Behälter muß fest u. dauerhaft, gut zu lüften u. zu entwässern u. überall mit der Hand zugänglich sein. Im allg. sind Gestelle aus Winkeleisen mit Glasscheiben u. einer großen Tür gebräuchlich; an den Seiten über der Bodenfüllung sind schmale Lüftungsschieber aus engmaschigem, verzinktem Drahtgeflecht zweckdienlich. Ein Drittel des Dachs soll gleichfalls aus Drahtgeflecht bestehen, das aber durch eine Klappe verschlossen werden kann. Das T. wird möglichst an einem Süd- od. Südost-

Haltbare Terrarientiere

Tiere	Art des Terrariums	Heizung
Schlangen:		
Ringelnatter	mäßig feucht, mit größerem Wasserbecken, auch Freiland-T.	—
Würfelnattter	Terra-Aquarium	Vorfrühling u. Herbst
Vipernatter	" " "	" " "
Äskulapnatter	Trocken-T. mit Kletterästen u. Felstrümmern	" " "
Schlingnatter	Trocken-T. mit Felsbauten, auch Freiland-T.	—
Leopardnatter	Trocken-T. mit Kletterästen u. Gestein	Vorfrühling u. Herbst
Nordamerik. Kettennatter	mäßig feucht mit Kletter- u. Badegelegenheit	" " "
Nordamerik. Wassernattern	Terra-Aquarien	—
Kleine Riesenschlangen	große Behälter mit Klettergelegenheit u. großem Wasserbecken	mindestens 25°
Sandschlangen	Wüsten-T. mit feiner Sandfüllung	
Eidechsen:		
Deutsche Eidechsen	auf die Dauer nur in Freiland-T.	—
Südeurop. Mauereidechsen	hohe T. mit Felswänden	an kühlen Tagen auch im Sommer
Gürtelschweif	Steppen-T.	mindestens 25°
Stink	Wüsten-T.	Luft- u. Bodenheizung; 30°
Geckonen	Wüsten- bzw. Tropen-T.	mindestens 20°
Chamäleon (schwer zu halten!)	Trocken-T. mit Ästen	mindestens 28°
Lurche:		
Unken	feuchte T. mit Wasserbecken	keine
Kröten		
Laubfrosch	Terra-Aquarien oder feuchte T.	keine
Ochsenfrosch	" " " "	an kühlen Tagen
Feuersalamander	" " " "	keine
Axolotl	feuchtes T. mit flachem Wasserbecken	keine
Schildkröten:		
Europ. Sumpfschildkröten	Terra-Aquarien	keine
Griech. Landschildkröte	Trocken-T.	mindestens 22°

fenster aufgestellt, da es in den meisten Fällen viel Sonnenbestrahlung nötig hat (auch für das Gedeihen der darin befindl. Pflanzen).

Heizung: Für einheim. u. manche südeurop. Tiere ist Heizung nicht erforderlich; die meisten T.bewohner stammen aber aus trop. od. subtrop. Ländern u. verlangen eine Temperatur, die den klimat. Verhältnissen ihrer Heimat angepaßt ist. Man unterscheidet Boden- u. Luftheizung; für bes. wärmebedürftige Tiere sind beide nötig. Die Heizung erfolgt durch Petroleum-, Paraffin-, Spirituslampen, Mitrogasblaubrenner, seit einigen Jahren auch elektrisch. Flache, mit Wasser gefüllte Kästen, die durch Lampen erwärmt werden, in Sand versenkte elektr. Heizkabel, sind als Bodenheizung zu empfehlen. Die Luft wird durch Warmwasserheizung, künstl. Öfen (in Baumstümpfen u. Felsen verkleidet) erwärmt. Als Sonnenersatz haben sich Terrasol-, Quarzlampen u. a. gut bewährt.

Im T. sollen nur Tiere mit gleichen Lebensbedingungen vereinigt werden. Ferner ist es gewagt, ungleich große Tiere in ein u. demselben T. unterzubringen, da Gefahr besteht, daß die großen Tiere die kleinen fressen od. verstümmeln.

Die Einrichtung ist von der Lebensweise der Tiere abhängig. Für ausgesprochene Wüstenbewohner genügt eine tiefe feinkörnige Sandfüllung ohne jede Bepflanzung; Felsbewohner verlangen Felsenaufbauten, Baumtiere ein mit Schlingpflanzen versehenes Geäst usw. Ein größeres Wasserbecken ist für solche Tiere notwendig, die nicht ausschließl. Landbewohner sind, sondern auch hin u. wieder das Wasser aufsuchen (Terra-Aquarien bzw. Aquaterrarien, je nachdem der Land- od. Wasseranteil überwiegt).

2) das Freiland-T. (FT.). Man unterscheidet versenkte u. oberirdisch angelegte FT. In beiden Fällen ist Vorsorge zu treffen, daß die Tiere nicht entweichen können, deshalb sind am obern innern Rand schräg nach unten geneigte Glasstreifen anzubringen. Oberirdisch angelegte FT. werden zweckmäßig von Glasplatten eingefaßt, die jedoch 40 cm in den Boden eingelassen werden müssen. In FT. lassen sich nicht nur einheimische, sondern in günstigen Sommermonaten auch Tiere aus wärmeren Gegenden, ja sogar Tropentiere, halten.

Lit.: P. Kammer, Das T. u. Insektarium (1912); Klingelhöffer, Terrarienkunde (1931); P. Krefft, Das T., ein Handbuch der häusl. Reptilien- u. Amphibienpflege, mit Anleitung zum Bestimmen der T.tiere (²1926); R. Sternfeld, Reptilien u. Amphibien Mitteleuropas (Schmeils Naturwiss. Atlanten; 1917); Zeitschr. Blätter für Aquarien- u. T.kunde (seit 1890); Wochenschrift für Aquarien- u. T.kunde (seit 1903); Das Aquarium (seit 1927).

(Fortsetzung von Sp. 1084)

Bedlington-T.; der Dandie-Dinmont-T. mit hängenden Ohren gilt als guter Raubzeugvertilger schottischer Züchtung. Sehr starke Behaarung zeigt der gelbe, graue od. silberfarbige Skye-T. (nach der Insel Skye) mit ungewöhnlich großem Kopf u. Ohren u. niedrigen, kräftigen Läufen. Ein zierl. Hündchen mit langer, weißer, seidenweicher Behaarung u. mit langen Ohren u. Beinen ist der Yorkshire-T.

Terrigen (lat.) = vom Lande, von der Erde stammend. **T. Ablagerungen** (in der Geologie) sind unter dem Einfluß des Festlands entstanden.

Terrine, die (franz.), Suppenschüssel aus Steingut, Porzellan od. Metall (Zinn, Silber) mit Deckel; auch Form für Pasteten. [↗Montreux.

Territet (:-tä), schweizer. Kurort im Kurgebiet

Territoire du Nord (:-t°oahr dü noahr), verwaltungsmäßige Zusammenfassung der nördl., zum Atlasgebiet gehörenden Provinzen der franz. Kolonie Algerien, im Ggsz. zum **Territoire du Sud** für die südl., zur Sahara gehörenden Territorien.

Territorial (lat.), zu einem Staatsgebiet gehörend.

Territorialarmee, die unsern früheren Landwehr- u. Landsturm-Jahresklassen entspr. Teile der Wehrpflichtigen in andern Ländern (England, Frankreich, Sowjetrußland). [gewässer.

Territorialgewässer, Teil der ↗Küsten-

Territorialprinzip, das, Territorialität des Rechts, Territorialitätsprinzip, Grundsatz, wonach im bürgerl. u. Strafrecht ohne Rücksicht auf die Staatsangehörigkeit der beteiligten Personen das Recht des betr. Lands, in dem die Streitsache gelegen od. die Straftat begangen ist, angewendet wird. Der Grundsatz kam seit dem Hochmittelalter entgegen dem früheren ↗Personalitätsprinzip auf. Im modernen internat. Privatrecht für eine Reihe von Rechtsbeziehungen anerkannt, z. B. Art. 11 u. 28 Einf.-Ges. zum BGB; im deutschen StGB (§ 3) grundsätzlich angenommen. Österreich: ABGB § 33 f., StGB §§ 36 f., 234 f. Das schweizer. Recht steht grundsätzlich auch auf dem Boden des T.

Territorialsystem, das, eine Theorie der prot. Kirchenverfassung, nach welcher der Landesherr als solcher, d. i. kraft der Landeshoheit, die ↗Kirchengewalt besitzt. Der Besitz des Kirchenregiments ist daher auch unabhängig vom relig. Bekenntnis des Landesherrn. Hauptvertreter des T.: S. Pufendorf († 1694), Chr. Thomasius († 1728) u. J. H. Böhmer († 1749). Vgl. Episkopalismus (2) u. Kollegialsystem (1).

Lit.: K. Nicker, Die rechtl. Stellung der evang. Kirche Deutschlands in ihrer geschichtl. Entwicklung (1893).

Territorium, das (lat.; Mehrz. Territorien), 1) allgemein = Gebiet, Staatsgebiet; im besondern zu einem Staat gehöriges Gebiet, das aus bevölkerungs- u. geopolit. Gründen mit minderen staatsrechtl. Rechten u. Pflichten ausgestattet ist (T. besitzen nam. die Ver. St.: Alaska, Hawaii, Puerto Rico, Philippinen). — 2) im alten deutschen Reich ein Landgebiet, in dem ein Oberherr od. eine Körperschaft die landesherrl. Gewalt ausübte (↗Landeshoheit). Die T. entwickelten eine wirkl. Verwaltung u. eine Behördenorganisation, bei den Untertanen auch ein territoriales Staatsbewußtsein, haben anderseits dem Reich die Einheit u. Macht geraubt.

Da die T. vielfach geteilt, abgetrennt, in loser Personalunion vereinigt od. ganz verschmolzen wurden, auch die Reichsunmittelbarkeit bei manchen bestritten war, ist eine genaue Zählung nicht möglich. Die 1521-1803 geltende Reichsmatrikel zählte 7 Kurfürsten, 4 Erzbischöfe, 46 Bischöfe, 28 weltliche u. 3 welsche Fürsten, 64 Prälaten, 13 Äbtissinnen, 4 Balleien, 135 Grafen u. Herren, 85 Frei- u. Reichsstädte.

Lit.: v. Lancizolle, Reichsstandschafts- u. Territorialverhältnisse vor der Franz. Revolution (1830); H. Berghaus, Deutschland seit 100 Jahren (5 Bde, 1859-62); v. Schwerin, Deutsche Rechtsgesch. (1934).

Terror, der, erloschener antarkt. Vulkan auf der Erebusinsel im Rossmeer, 3277 m hoch.

Terror, der (lat. = Schrecken), mißbräuchl. Anwendung der Gewalt gegen den polit. Gegner, nam. ausgeübt vom Kommunismus in der Diktatur des Proletariats (↗Diktatur).

Die christl. Moral anerkennt nachdrücklich die Berechtigung des Einsatzes von Zwangsgewalt durch die rechtmäßige Obrigkeit zur Sicherung

von Recht u. öffentl. Ordnung; sie anerkennt auch ein Widerstandsrecht des Volks gegenüber angemaßter (usurpierter) tyrann. Gewalt. Dagegen muß sie den T. als Mittel zur Durchsetzung revolutionärer Ziele bedingungslos ablehnen, da mit dem Geist der Bergpredigt unvereinbar.

Terry (: terri), 1) Charles Sanford, engl. Musikhistoriker. — * 24. 10. 1864 in Newport Pagnell; Prof. in Aberdeen.

Große Bach-Biogr. (1928, neu 1933, deutsch 1929 u. 1935) u. v. a. Schriften über Bach.

2) Ellen, engl. Schauspielerin (Shakespearesche Frauen), ausgezeichnete Sprecherin. — * 1848 in Coventry, † 1928 bei Tenterden.

Tersche Küste, russ. Terskij Bereg, die Südostküste der Halbinsel Kola.

Terschelling (: terßch-), westfries. Insel vor der Zuidersee, in der niederländ. Prov. Nordholland; durch Dünen u. Deiche gegen die See geschütztes Marsch- u. Geestland. 106 qkm mit 3400 Einw.

Tersteegen, Gerhard, geistl. Liederdichter, legte als pietist. Prediger u. Mystiker die bedeutendste Liedersammlung der deutschen reformierten Kirche „Geistliches Blumengärtlein inniger Seelen" (1729) vor; darin u. a. „Ich bete an die Macht der Liebe". — * 1697 in Mörs, † 1769 in Mülheim a. d. Ruhr; T.haus (Bild ↗Mülheim).

Schr.: Auserlesene Lebensbeschr. (3 Bde, 1733–53). Ges. Schr. (8 Bde, 1844–46; Ausw. 1897, 1925). — Lit: H. v. Nedern, Ein Stiller im Lande (1920, ²1929); W. Blankenagel (1934).

Terszthánszky von Nádas (: terßtjanßki -nadoſch), Karl, österr.-ungar. Generaloberst, kämpfte im Weltkrieg bei Schabatz, später bei Lemberg, am Uzoker Paß, bei Petrikau, 1915 als Armeegruppenkommandant in Galizien, 1916 als Kommandant der 4. Armee in Wolhynien. — * 1854 in Skalitz, † 1927 in Wien.

Terteln, Kartenspiel, = Tatteln.

Tertia, die (lat.), eig. die 3. Klasse einer höheren Schule, meist geteilt in **Unter-** u. **Ober-T.** (gew. die 4. u. 5., in Österreich noch die 3. Klasse). **Tertianer,** Schüler der T.

Tertiana, die, Febris tertiana (lat.), Form der ↗Malaria mit Fieberanfällen am 1., 3., 5. usw. Tag.

Tertiär (lat.), drittklassig, zeitlich an dritter Stelle stehend; z. B. tertiäres Stadium der Syphilis, dessen Hervorgehen aus dem sekundären Stadium aber nicht rein zeitlich, sondern immunbiologisch bedingt ist.

Tertiär, das (lat.), **Tertiärformation,** geolog. Formation, die sich zwischen die Kreide u. das Diluvium einschaltet. Sie besteht vorwiegend aus Sandsteinen, Sanden, Tonen u. Kalken, im allg. von geringer Festigkeit. Weitaus die meisten Ablagerungen wurden in flachen Meeren u. im Süßwasser abgesetzt. Daher ist für das T. der vielfache Wechsel von marinen, brackischen u. limnischen Schichten charakteristisch, die in Europa in den T.becken von Mainz, Wien, Paris-London u. a. auftreten. Mit dem T. beginnt in der Erdgeschichte ein neuer Zeitabschnitt sowohl in der Tier- u. Pflanzenwelt, als auch in der Verteilung von Land u. Meer.

Die Tier- u. Pflanzengesellschaften des Mesozoikums sterben aus. Die großen Meeres- u. Land-Saurier sind verschwunden, die Ammoniten u. Belemniten fast ganz abgetreten. Den frei gewordenen Lebensraum erobern die Säugetiere in ungeheuerem Artenreichtum u. großer Individuenzahl. Zahllose Vögel werden die Beherrscher der Luft. In den Meeren treten die großen Seesäuger auf; die Knochenfische bevölkern mit Legionen von neuen Muschel- u. Schneckengattungen die seichten Meere u. Süßwasserbecken. Eigenartig sind die großen Nummuliten, die im Gebiet der heutigen Alpen gesteinsbildend wirken. Die neuen Festlandgebiete bedingen einen mächtigen Aufschwung der angiospermen Dikotylen u. Monokotylen, erreichen doch im mittl. T. die sommergrünen Laubhölzer den Gipfelpunkt ihrer Entwicklung. Mit den Blütenpflanzen werden die Insekten zahlreicher; ihren Formen schließen sich die heute lebenden Arten an.

Die Ursachen der Erneuerung des ganzen Tier- u. Pflanzenlebens sind auch heute nicht geklärt. Klimatische Faktoren, auf die man wegen des Auftretens der warmblütigen Säugetiere schließen möchte, erklären nur einen Teil des neuen Lebensimpulses.

Gleichlaufend mit dieser Lebenserscheinung gehen die Vorgänge in der anorgan. Welt. Die Umrisse der Festländer u. Meere werden mit jeder neuen Phase der T.zeit den heutigen Umrissen von Festland u. Ozean ähnlicher. Die mächtigen Faltengebirge der Erde, die europ. Alpen, der Apennin, die Pyrenäen, Karpaten, der Kaukasus, die Ketten des Taurus, des Himalaja, des Tienschan, der Kordilleren u. Anden sind das Werk der T.zeit. Die weiten Tiefebenen Nordamerikas u. Eurasiens heben sich allmählich aus den Meeresfluten u. bilden mit den neugeschaffenen Hochgebirgen das Großrelief unserer Erde, wie wir es heute kennen. In Mitteleuropa entsteht der Rheintalgraben als ein markantes Werk der tertiären Bruchtektonik. Ein überreiches Vulkan. Geschehen ist in allen Erdteilen feststellbar. Die Vulkane der Rhön, des Vogelsbergs, des Kaiserstuhls u. Hegaus, der Schwäb. Alb sind im T. entstanden. Die Braunkohlen Mitteldeutschlands, die reichen Erdölfelder der Welt, die Kalisalze der Oberrheinebene, die Bernsteinlager Ostpreußens sind tertiären Ursprungs.

Aus der Verbreitung der Pflanzenwelt schließt man auf ein gleichmäßig warmes, z. T. tropisches u. subtrop. Klima der T.zeit. Es kühlte sich erst am Ende des T. ab, da sich das Diluvium mit seinen Eiszeiten anschließt.

Die feinere Gliederung des T. geschieht z. T. nach marinen Tieren, z. T. nach fossilen Landsäugern. Die einzelnen großen Abschnitte sind in der Zeit von unten nach oben folgend: Paleozän, Eozän, Oligozän, Miozän, Pliozän.

Tertiärmensch. Während die Anwesenheit des Menschen im Quartär (Eiszeit, Diluvium) sicher feststeht, ist die Frage nach dem T. noch ungelöst. Es fehlen Knochenreste aus dieser Zeit; alle angeblich tertiären Menschenreste haben sich bei genauer Untersuchung als jünger erwiesen. Die in tertiären Schichten überaus zahlreichen Feuersteinstücke mit Randabsplitterungen, die ↗Eolithen,

die man als von Menschen benutzt betrachtete, sind durch natürl. Ursachen entstanden.

Tertiaren, Tertiarinnen bzw. **Tertiarier, Tertiarierinnen,** ↗Terziaren, Terziarinnen.

Tertiat, das (lat.), im Jesuitenorden das 3. geistl. Probejahr nach dem 2jährigen Noviziat u. vollendeter Studienzeit.

Tertie, die (lat.), 60. Teil einer Kreisbogensekunde: $1'' = 60'''$.

Tertium, das (lat.), das Dritte. **T. comparationis** (das Dritte der Vergleichung), der Vergleichungspunkt, in dem 2 verglichene Dinge übereinstimmen. — **T. non datur,** Satz der Logik: ein Drittes (d. h. einen 3. Fall außer 2 genannten) gibt es nicht.

Tertius gaudens (lat.), der sich freuende Dritte, nach dem Sprichwort: Duobus certantibus tertius gaudet: Wenn zwei sich streiten, freut sich (d. h. hat den Nutzen) ein Dritter.

Tertry, Testri, franz. Dorf bei Saint-Quentin. 687 Sieg Pippins d. Mittleren über den Hausmeier von Neustrien, wodurch jener zum Hausmeier des ganzen Fränk. Reichs wurde u. dessen drohende Spaltung in einen german. u. roman. Teil verhinderte.

Tertullianisten, Partei der ↗Montanisten.

Tertullian(us), Quintus Septimius Florens, der erste große lat. Kirchenschriftsteller, von scharfem Geist, tiefer Bildung u. dauerndem Einfluß auf die Darstellung von Dogma (nam. Trinitätslehre u. Christologie) u. Sprache der lat. Kirche, sprachschöpferisch, leidenschaftlich u. überstreng, daher schließlich (seit etwa 205) im Ggsz. zur Kirche u. Haupt des ↗Montanismus. — * um 160 in Karthago, † nach 220 (viell. erst um 240); Sohn eines Centurio, zuerst Sachwalter, vor 197 Christ, Lehrer der Katechumenen, aber wohl nicht Priester.

Schr. (30 echte erhalten): Ges.-Ausg. bei Migne, Patr. lat. 1—2; Corpus Script. eccles. lat. (bisher 2 Bde, 1890 u. 1906); zahlr. Einzelausg., deutsch von Kellner (2 Bde, 1882, Ausw. von Kellner u. Esser in Bibl. der Kirchenväter); apologetisch: Ad nationes, Apologeticus (197, Hauptw.), De praescriptione Haereticorum (wichtig durch Entwicklung des kirchl. Traditionsbegriffs), De baptismo (Ablehnung der Ketzertaufe), Adv. Marcionem, Adv Praxeam; prakt.-aszet.: De oratione, De cultu feminarum (aus der kath. Zeit), De pudicitia, De ieiunio adv. psychicos (d. h. gegen die Katholiken im Ggsz. zu den „pneumatischen" Montanisten) usw.

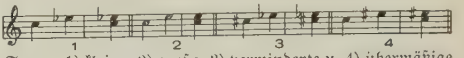
Lit.: Monceaux (Paris 1901); Ramorino (Mailand 1923); J. H. Waszink (Paris 1931). — Monogr.: A. d'Alès (Paris 1905) u. E. R. Roberts (London 1924); über T.s Theologie: J. Lortz, T. als Apologet (2 Bde, 1927/28); Th. Brandt, T.s Ethik (1929); H. Hoppe, Beiträge zur Sprache u. Kritik T.s (1932); J. Morgan, The Importance of T. in the Development of Christian Dogma (1928).

Teruel, 1) span. Prov. im südl. Aragonien, im N. steppenhaftes Tafelland um den Ebro, im S. von zahlr. Gebirgsketten durchzogenes Hochland. 14818 qkm mit 263700 E. (18 je qkm).

2) die gleichnam. Hauptstadt an der Mündung des Alfambra in den Guadalaviar, 915 m ü. M., Bahnstation; 13140 E.; kath. Bischofssitz mit Priesterseminar; Kathedrale u. Aquädukt aus dem 16. Jahrh., mittelalterl. Stadtmauern u. -tore.

Tervuren (: -rü-), franz. **Tervueren** (: -würan), belg. Ort in der Prov. Brabant, 16 km östl. von Brüssel (Straßenbahn), Kleinbahnstation (2 Linien); 6210 E.; großartiger kgl. Park (234 ha) mit dem Museum des Belg. Kongo (wirtschaftliche, kulturelle u. naturwiss. Sammlungen).

Terz, die (lat. = 3. Stunde), 1) in der Liturgie: eine der kleinen Horen, geht im feierlichen



Terz: 1) kleine, 2) große, 3) verminderte u. 4) übermäßige

Gottesdienst in der Regel dem Konventualamt unmittelbar vorher; ↗Brevier.

2) in der Musik: der Abstand von $1^1/_2$ (kleine T.) od. 2 Ganztonschritten (große T.). Durch chromat. Verengung der kleinen T. entsteht die verminderte, durch chromat. Erweiterung der großen T. die übermäßige T.; ↗Intervall.

3) im ↗Fechten ein Grundhieb von links oben.

Terzerol, das (ital. terzeruolo), Vorderladepistole mit einem od. zwei (selten gezogenen) Läufen neben- od. übereinander; dient als Schreckschußpistole u. zum Scheuchen von Wild u. Vögeln in Weinbergen. Urspr. bis Mitte des 19. Jahrh. kleine Taschenpistole.

Terzerone, der, die, aus einer Kreuzung von Weißen u. ↗Mulatten hervorgegangener Mischling (3. Generation) mit Weißen- u. Negerblut; jetzt allg. als Mulatte bezeichnet.

Terzett, das (ital.), Tonstück für 3 Singstimmen.

Terziaren, Terziarinnen, auch **Tertiarier** bzw. **Tertiarierinnen** (vom lat. tertius = Dritter), weltliche od. klösterliche Angehörige eines ↗Dritten Ordens.

I. **Weltliche T.:** Weltleute, die „unter der Leitung eines Ordens in dessen Geist nach der christl. Vollkommenheit streben in einer dem weltl. Stand angemessenen Weise u. nach Regeln, die für sie vom Apostol. Stuhl approbiert sind" (CIC can. 702).

1) **Prämonstratenser(Norbertiner)-T.:** 1128 vom hl. Norbert gegr. zur Förderung des eucharist. Sühnegedankens. Abzeichen: weißes Skapulier. Reguläre T. des hl. Norbert sind u. a. die Johannespriester u. -schwestern von Leutesdorf (↗Johannesbund).

2) **Franziskaner-T.:** der 3. Orden schlechthin genannt, unter Leitung der 3 großen Zweige des Franziskanerordens, zählt etwa $3^1/_2$ Mill. Mitglieder. Aus den vom hl. Franziskus angeregten Bußbruderschaften (daher 3. Orden von der Buße) hervorgegangen, wurde die Regel der Franziskaner-T. 1289 von Papst Nikolaus IV bestätigt, erfuhr 1883 durch Papst Leo XIII. den neuzeitl. Verhältnissen angepaßte Milderungen (bes. bezügl. Fasten u. Gebet). Aufnahmebedingungen: Alter von mind. 15 Jahren, einjährige Probezeit, bei Ehefrauen Zustimmung des Ehegatten. Ordenspflichten: einfache Lebensführung, tägl. Gebete (bes. 12 Vaterunser), wenigstens monatl. Beicht u. Kommunion. Abzeichen: ein kleines braunes Skapulier u. weißer Gürtel, die unter der gewöhnl. Kleidung zu tragen sind.

Lit.: Zeiler-Kleinschmidt, Normalbuch (38 1926); P. Stein (1925, deutsch); D. v. Hildebrand, Geist des hl. Franziskus u. der 3. Orden (2 1921). Versch. Zeitschr.: Altöttinger Franziskusblatt; Der deutsche Tertiar; St. Franziskusblatt; St. Franziski Glöcklein usw.

3) **Dominikaner-T.,** um 1220 vom hl. Dominikus u. Bischof Fulko von Toulouse als „Miliz Jesu Christi" zur Verteidigung der Kirche gegen die damaligen Häretiker gegr., erhielt sich zum Zweck der Selbstheiligung u. wurde als 3. Orden von der Buße des hl. Dominikus 1406 von Papst Innozenz VII. u. 1439 von Papst Eugen IV. bestätigt. Besondere Verpflichtungen: Kleine marian. Tagzeiten, gewisse Fast- u. Abstinenztage, Abzeichen: weißes Skapulier.

Lit.: J. Kleinermanns, Der 3. Orden von der Buße des hl. Dominikus (1885). Zeitschr.: Marienpsalter; Marienlob.

4) **Karmeliter-T.** (der Unbeschuhten), 1453 päpstlich bestätigt, 1921 erneut gutgeheißen. Besondere Verpflichtungen: Kleine marian. Tagzeiten od. 25 Vaterunser u. Ave, tägl. Betrachtung, Abzeichen: braunes Skapulier usw.

Lit.: R. a Cruce, Seraph. Unterrichts- u. Andachtsbuch für die Mitgl. des 3. Ordens U. L. Frau vom Berge Karmel (1909); Handbuch (1917). Zeitschr.: Stimmen U. L. Frau vom Berge Karmel; Skapulier.

Außer diesen gibt es noch weltl. T. der Prämonstratenser, Augustiner, Serviten, Trinitarier, Minimen, vom hlst. Herzen Mariä. — Ähnlichkeit mit den T. haben die mit den einzelnen Abteien verbundenen weltl. ↗Oblaten des Benediktinerordens.

II. **Klösterliche T.** entstanden bald aus den weltl. T., indem sie sich zu einem gemeinschaftl. Leben vereinigten u. bes. in der Neuzeit auf den Gebieten der Kranken- u. Armenpflege, der Erziehung u. des Unterrichts sich betätigten. Die alten T. legten teilw. feierl. Gelübde ab, beobachteten strenge Klausur, unterstanden meist der Jurisdiktion des 1. Ordens, als Einzelklöster aber auch der der Bischöfe. Die neuen Kongregationen legen meist einfache Gelübde ab u. unterstehen den Diözesanbischöfen.

1) **Franziskaner-T.** a) männliche: ↗Obregonen od. Mindeste Krankenbrüder; Arme Brüder vom hl. Franziskus für Jugenderziehung: ↗Bleyerheide; ↗Franziskanerbrüder von Waldbreitbach; Kongregation vom hl. Paulus, gegr. 1913 zu Queichheim (Pfalz) von J. B. ↗Bussereau; Christl. Brüder von der ↗Unbefl. Empfängnis in den Niederlanden; Missionsbrüder vom hl. Franziskus in Vorderindien.

b) weibliche: etwa 400 versch. Kongregationen mit rund 80 000 Mitgl., ↗Franziskanerinnen, Schulschwestern usw.

2) **Tertiarschwestern des hl. Dominikus,** ↗Dominikanerinnen. Außer in Deutschland u. Südafrika bestehen Genossenschaften in Italien, Frankreich, Belgien, den Niederlanden, England, Amerika, Palästina, Annam.

3) **Karmeliter-T.,** T.brüder in Irland, Spanien, Britisch-Indien; T.schwestern ↗Karmeliterinnen.

Lit.: Heimbucher, Die Orden u. Kongr. der kath. Kirche (2 Bde, ³1933/34).

Terzine, die (ital. terza rima = Dreireimer), ital. Strophenform, besteht aus fortlaufenden Abschnitten von je 3 Elfsilbern mit Kettenreimung nach dem Schema aba bcb cdc u. abschließendem Einzelvers; in Dantes Göttl. Komödie als Kunstvers; in Deutschland von Chamisso u. Rückert gebraucht.

Terzky, Terzka, kaiserl. General, ↗Trčka.

Teschen, Stadt im ehem. Österr.-Schlesien, seit 1920 in 2 Städte geteilt: 1) poln. **Cieszyn** (: tjeschin), Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft (Prov.) Schlesien, r. an der Olsa, Bahnstation; 17 790 E. ($^1/_3$ deutsch); deutsche Zeitung; Szerszników-Bibl. (20 000 Bde) u. Museum; Reste eines Piastenschlosses (12. Jahrh.); Textil- u. Holzindustrie. —

Frauen aus dem Kreis Teschen

Im **Frieden von T.,** 13. 5. 1779, der den Bayr. Erbfolgekrieg beendete, erhielt Österreich das Innviertel. Während des Weltkriegs war die Stadt 1914-16 Sitz des österr.-ungar. Hauptquartiers.

2) **Tschechisch-T.,** tschech. Český Těšín (: tschesky tjeschin), l. an der Olsa, Bahnknoten; 10 540 E.; BezGericht.

Tesching (Gustav Genschow u. Co. A. G., Berlin)

Tesching, das, auch Flobertstutzen, kleinkalibr. Gewehr, eingerichtet für 6 od. 9 mm-Randfeuerpatronen mit Schrot od. Kugel. Einläufig meist mit Zylinderverschluß, doppelläufig als Büchsflinte mit abkippenden Läufen.

Teschner, Richard, österr. Maler u. Bildhauer, bes. bekannt durch seine Puppenspiele. — * 22. 3. 1879 in Karlsbad; Prof. in Wien.

Künstler-Marionettentheater Der Figurenspiegel. T. verwendete erstmals projizierte Bühnenprospekte u. verwertete chemisch-physikal. Küvettenvorgänge für Bühnenbilder. ↗Marionette.

Teschner Ländchen, der östl. Teil des ehem. österr. Schlesien; 1920 ebenso wie der Mittelpunkt Teschen zw. Tschechoslowakei u. Polen aufgeteilt; wirtschaftlich bedeutsames Gebiet mit Eisenwerken u. Steinkohlenbergbau.

Das **Herzogtum Teschen,** seit 1290 Teilfürstentum einer piastischen Linie, fiel 1625 an die Habsburger als Lehnsherren. Das Gebiet mußte nach heftigen Streitigkeiten zw. Polen u. Tschechen auf Grund des Entscheids der Pariser Botschafterkonferenz vom 28. 7. 1920 zw. der Tschechoslowakei u. Polen geteilt werden.

Teschnerverschluß, Exzenterverschluß für Kipplaufwaffen; konstruiert von den Gewehrfabrikanten Teschner und Collath in Frankfurt a. O.

Nicola Tesla

Der Verschlußhebel liegt unter dem Vorderschaft, die Läufe machen vor dem Abkippen eine Bewegung nach vorn.

Tesco-Geschoß, Kupfermantelgeschoß ohne Rillen mit einem Wulst u. niedrigem Gasdruck; konstruiert von Teschner u. Collath, Frankfurt a. O.

Teskere, die, das (türk.), Zeugnis, Paß.

Tesla, Nicola, serb.-amerik. Physiker u. Ingenieur, erzeugte zuerst die ↗Teslaströme u. ist hochverdient bes. um die techn. Entwicklung der elektr. Mehrphasenströme. — * 10. 7. 1856 in Smiljan (Kroatien); seit 1882 in den Ver. Staaten, gründete dort ein Laboratorium u. eine Gesellschaft zur Verwertung seiner Patente.

Biogr. von S. Boksan; N. T. u. sein Werk (1932).

Teslaströme, von N. ↗Tesla zuerst erzeugte hochfrequente Wechselströme von hoher Spannung. Ein Funkeninduktor entlädt sich über eine Funkenstrecke u. erregt einen auf seinen Sekundärkreis abgestimmten, aus Kapazität u. Induktivität bestehenden Schwingungskreis zu hochfrequenten Schwingungen. Die Induktivität des Schwingungskreises bildet die Primärspule eines eisenfreien **Teslatransformators,** der die Schwingungen auf hohe Spannung transformiert. Die T. haben wegen ihrer hohen Frequenz u. großen Energie sehr starke Induktionswirkungen auch

in größeren Entfernungen. Gasverdünnte elektrodenlose Röhren leuchten in der Umgebung hell auf. Aus den Elektroden des Transformators treten leuchtende Entladungen aus. Durch den menschl. Körper gehen die T. trotz ihrer beträchtl. Stromstärke ohne schädigende Wirkungen hindurch (wie bei der Diathermie). Die Erklärung hierfür liegt nach Nernst in ihrer hohen Frequenz.

Tessar, das, berühmter, vorzüglich korrigierter, sehr lichtstarker Anastigmat der Firma Zeiss, der ein unsymmetr. Objektiv darstellt u. aus vier Linsen besteht, von denen die 2 vordern durch eine Luftlinse getrennt, die beiden hintern verkittet sind.

Tessarotypie, die, **1)** Verfahren in der Lithographie, beim Druck von Karten u. Plänen die Namen in Umdruckfarbe mit Rädchen auf die Druckplatte zu bringen; **2)** Lichtdruck mit künstl. Plattenrand als Heliogravürennachahmung.

Tessenow (:-oh), Heinrich, Architekt, feinsinniger Baukünstler, Schöpfer schlichtester Wohn- u. Siedlungshäuser wie auch formstrenger Monumentalbauten. — * 7. 4. 1876 in Rostock; o. Prof. an der Techn. Hochsch. in Berlin.

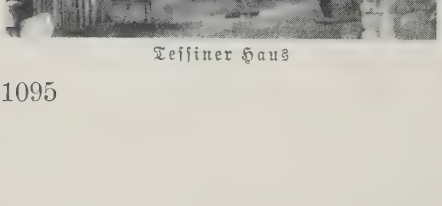
Haus Bildungsanstalt in Hellerau bei Dresden (Bild ↗ Baukunst der Gegenwart); Landhäuser; Ehrenmal in der Neuen Wache Berlin (1931; Bild ↗ Ehrenmal); Schulanlagen u. Kleinwohnungssiedlungen. — Schr.: Hausbau u. dgl. (1916, ³1928) u. a.

Tessergal, in der Kristallographie Bezeichnung für kubisch od. regulär.

Tessin, der, ital. Ticino (:-tschi-), **1)** schweizer. u. ital. Südalpenfluß, durchfließt den ↗ Lago Maggiore u. mündet nach 259 km bei Pavia in den Po. Der alpine Anteil des T.tals führt versch. Namen: Val Bedretto bis Airolo, Val Leventina bis Biasca, Riviera bis Bellinzona.

2) südlichster Kanton der Schweiz, erstreckt sich von der schweizer. Hauptwasserscheide zw. Adula- u. Gotthardgruppe zum Alpenrand u. umfaßt außer dem Einzugsgebiet des T. Teile des ↗ Lago Maggiore (mit Locarno) u. ↗ Luganer Sees (Lugano), die durch den Paß des Monte ↗ Ceneri getrennt sind; überwiegend landwirtschaftlich genützt, daneben Möbel- u. Papierindustrie sowie reger Fremdenverkehr. 2813 qkm, 159 223 fast ausschließlich italienisch-sprechende u. kath. E.; Hauptort ↗ Bellinzona. Bilder bei ↗ Basodino u. ↗ Gebirgsbahnen 3).

Geschichte. Die südl. Täler am St. Gotthard waren das natürl. Einflußgebiet der Urschweiz, die



Tessiner Haus

1503 Bellinzona, Riviera u. Blegnotal eroberte. Durch das schweizer. Eingreifen in die europ. Kriege um Italien wurden 1512 Lugano, Locarno, Maggiatal u. Mendrisio als gemeine Vogteien gewonnen. Die Zugehörigkeit zur Schweiz entzog die Täler den weltpolit. Kämpfen um Italien; deshalb blieb der T. 1798 aus eigenem Willen Glied der Helvet. Republik (2 Kantone: Lugano u. Bellinzona) u. seit 1803 schweizer. Kanton. Das 19. Jahrh. ist erfüllt von heftigen Verfassungskämpfen zw. Radikalen u. Kath.-Konservativen (1890 Mord an Staatsrat Rossi), bis die demokrat. Verfassung v. 1892 einen Ausgleich brachte. Kirchlich gehörte der T. zu Como u. Mailand (55 Pfarreien mit ambrosian. Ritus), bis 1859 beim Übergang der Lombardei an Piemont diese Verbindung kulturkämpferisch unterdrückt wurde. Erst 1884 wurde eine eigene Apostol. Administratur T. errichtet, 1888 zum Bistum Lugano erhoben u. mit Basel vereinigt.

Lit.: E. Pometta, Come il T. venne in potere degli Svizzeri (3 Bde, 1912-15); derf., Storia ticinese (2 Bde, 1930); O. Weiß, Die Tessiner Landvogteien (1914); H. Gubler, T. 1830-41 (1906); E. Weinmann, T. 1840-48 (1924); K. Meyer, Blenio u. Leventina (1911); P. Schäfer, Das Sottoceneregebiet im Mittelalter (1931).

3) mecklenburg. Stadt im Kr. Rostock, an der Recknitz, mit Bahn von Sanitz; 2850 prot. E.; Amtsger.; Zuckerfabrik, Baugewerbe.

Tessin, Nicodemus d. Ä. v., schwed. Baumeister (Schloß ↗ Drottningholm; Herrenhöfe). — * 1615 in Stralsund, † 1681 in Stockholm; Hofarchitekt.

Tessiner Alpen, der Alpenanteil des schweizer. Kt. Tessin, nam. die Hochalpengruppe südl. des obersten Tessintals (Val Bedretto), die im vergletscherten ↗ Basodino (dort Bild) mit 3277 m gipfelt.

Teßlen (vom lat. tessera = Marke, Ausweis), verschieden große Holzstücke od. Stäbe, die auf Grund der ↗ Hausmarken od. anderer Einschnitte als Ausweis od. Kontrolle zur Regelung von Leistungen od. Rechten benutzt werden. Die Kehr-T. mit den Hauszeichen der Interessenten markieren die Rangordnung bei Gemeindearbeiten, die Backhaus-T. die Reihenfolge beim Backen, ähnlich die Milchmeß-, Schär-, Zehnten-, Wässer-T.

Test, der (engl. = Probiertiegel, Probe, Untersuchung), **1)** in der Medizin: immunbiolog. Hautreaktion. Beim Diphtherie-T. nach Schick (Schick-T.) wird eine winzige Menge Diphtheriegift in die Haut eingespritzt: Auftreten von entzündl. Rötung bedeutet Fehlen von Antikörpern u. damit Vorliegen von Empfänglichkeit für Diphtherie. Entspr. gibt der Dick-T. über Scharlachempfänglichkeit Auskunft. Mit Testen wird ferner bei Heufieber u. Asthma festgestellt, gegen welche Stoffe Überempfindlichkeit besteht.

2) in der Chemie: Fachausdruck für gewisse festgelegte (genormte) Eigenschaften, z. B. Flammpunkt, die ein Öl, Petroleum usw. haben muß, um für einen bestimmten Zweck, z. B. als Leuchtpetroleum, zugelassen zu werden.

3) in der Psychologie: Experiment zur Prüfung einer persönl. Fähigkeit, z. B. in der ↗ Begabungsforschung. Vgl. Eignungsprüfung, Intelligenzprüfung, Psychotechnik.

Testa, die (lat.), die Samenſchale (↗Same).

Teſta, 1) Alfonſo, ital. Philoſoph, feinſinniger Deuter der Kantiſchen Tranſzendentalphiloſophie. — * 1784 in Piacenza, † 1860 ebd.

Hauptw.: Della critica della ragione pura di Kant (3 Bde, 1841-49). — Lit.: L. Credaro (1913).

2) Gherardi del, ↗Gherardi.

3) Guſtavo, päpſtl. Delegat. — * 18. 7. 1886 in Boltiere (Bergamo); 1923/24 päpſtl. Beauftragter für das beſetzte deutſche Gebiet, 1925-29 Minutant beim päpſtl. Staatsſekretariat, 1929 Nuntiaturrat beim Quirinal in Rom, 1934 päpſtl. Beauftragter für das Saargebiet, ſeitdem Apoſtol. Delegat für das Oſtmittelmeergebiet (Sitz Kairo) u. Tit.-Erzbiſchof.

Teſtaccio, Monte (: teßtattſcho), etwa 50 m hoher „Scherbenhügel" im Stadtgebiet von Rom.

Teſtakte, die vom engl. Parlament Karl II. abgezwungenen, gegen die Katholiken gerichteten Geſetze von 1661, 1673 u. 1678, die von allen öffentl. Beamten (auch Parlamentsmitgl.) neben den gewöhnl. Eiden den ↗Supremateid, Empfang des anglikan. Abendmahls u. eine Erklärung gegen die Transſubſtantiation (Teſteid) u. für die anglikan. Sakramentenlehre forderte. 1828/29 aufgehoben.

Teſtament, das (lat.), eine einſeitige, letztwillige u. jederzeit widerrufl. Verfügung des Erblaſſers (**Teſtator**) über ſein Vermögen nach ſeinem Tod. Vgl. Enterbung, Erbrecht u. Pflichtteil.

Das geltende Recht (BGB §§ 1937-40, 2064 ff., ABGB § 577 f.) kennt: 1) das eigenhändige private T., das jederzeit ohne Zuziehung einer Vertrauensperſon u. ohne Koſten errichtet werden kann. Minderjährige, in Deutſchland unter 16, in Öſterreich unter 18 Jahren, ſind von der Errichtung eines eigenhändigen T. ausgeſchloſſen. — 2) das gemeinſchaftl. T. der Ehegatten vgl. Erbvertrag.

Die Errichtung des T. iſt an beſtimmte Formen gebunden, deren Außerachtlaſſung das T. ungültig macht. Beim Privat-T. ſchreibt der Erblaſſer ſeinen letzten Willen eigenhändig auf, verſieht die Schrift gleichfalls eigenhändig mit Angabe des Orts u. des Datums u. unterſchreibt ſie (keine Verwendung von Vordrucken!). Der Erblaſſer kann das T. in amtl. Verwahrung (Notar od. Amtsgericht) geben.

Beim gemeinſchaftl. T. ſchreibt der eine Ehegatte den letzten Willen beider auf u. unterſchreibt ihn ſelbſt; der andere ſetzt die eigenhändige Erklärung darunter, daß das T. auch als ſein T. gelten ſoll u. unterſchreibt dieſe Erklärung, die gleichfalls mit eigenhändiger Angabe des Orts u. des Datums verſehen ſein muß, eigenhändig. Es genügt nicht, daß der eine Ehegatte das vom andern geſchriebene T. bloß mitunterſchreibt.

3) das (für Minderjährige vom 16. Lebensjahr aufwärts, in Öſterreich zw. 14. u. 18. Jahr, für Schreib- u. Leſunkundige u. Blinde allein mögliche) öffentl. T. Es wird durch Erklärung in Anweſenheit von Zeugen vor dem Richter od. Notar errichtet. In Öſterreich wird das öffentl. T. durch Handzeichen vor 3 Zeugen od. durch mündl. Erklärung vor dieſen errichtet.

Notar nimmt am Krankenbett ein Teſtament auf
Aus Petrarcas Troſtſpiegel (Augsburg 1539), wiedergegeben in Heinemanns Monographien IV (1900)

4) beſondere Fälle der T.errichtung z. B. eines Notſtands, der die Milderung einzelner Formvorſchriften angebracht erſcheinen läßt: Das Dorf- od. Not-T., das Seuchen- od. Abſperrungs-T., das See- od. Schiffs-T., das Militär- u. Marine-T. (ebenſo in Öſterreich: ABGB § 597).

Geſchäftsunfähige u. wegen Geiſteskrankheit, Verſchwendung od. Trunkſucht Entmündigte können ein T. nicht errichten, ſonſt jede geſchäftsfähige

Muſter eines eigenhändigen Teſtaments

Mein Teſtament

Für den Fall meines Ablebens beſtimme ich Folgendes:
1) Mein Vermögen ſollen meine Geſchwiſter Anna u. Karl je zur Hälfte erhalten.
2) Mein Bruder Emil erhält ein Vermächtnis von 1000 RM (in Worten: eintauſend Reichsmark).

Zum Teſtamentsvollſtrecker beſtelle ich unſern Onkel Theodor Müller, Rentner in Ludwigsburg.

Dies iſt mein letzter Wille.

Stuttgart, den 25. Juli 1934

Otto Müller, Malermeiſter

Muſter eigenhändiger gemeinſchaftlicher Teſtamente

1) Wenn zwiſchen den Ehegatten ↗Verwaltungsgemeinſchaft beſtand:

Gemeinſchaftliches Teſtament

Hiermit ſetzen wir uns gegenſeitig zum Alleinerben ein.

Nürnberg, den 5. Januar 1935

Emil Büttner, Schreinermeiſter

Vorſtehendes Teſtament meines Ehemannes ſoll auch als mein Teſtament gelten.

Nürnberg, den 5. Januar 1935

Anna Büttner geb. Huber

2) Wenn zwiſchen den Ehegatten ↗Allgemeine Gütergemeinſchaft beſtand:

Gemeinſchaftliches Teſtament

Nach dem Tod des Unterzeichneten od. ſeiner Ehefrau ſoll der Längſtlebende die Gütergemeinſchaft bis zu ſeinem Tod fortſetzen. Unſere Kinder Robert u. Maria erben erſt nach dem Tod ihrer beiden Eltern. Sollten ſie früher Erbanſprüche erheben, ſo werden ſie für dieſen Fall auf ihr Pflichtteil geſetzt. Nur für ſolchen Fall wird Bankier Otto Maier in Neuſtadt (Schwarzw.) zum Teſtamentsvollſtrecker beſtimmt.

Freiburg i. Br., den 1. Oktober 1934

Wilhelm Maier

Vorſtehendes Teſtament meines Ehemannes ſoll auch als mein Teſtament gelten.

Freiburg i. Br., den 1. Oktober 1934

Maria Maier geb. Müller

Person. In Österreich besteht hiervon abweichende Regelung: ABGB § 568, 573 u. Entmündigungsordnung § 6. Jedes T. kann widerrufen werden durch ein Widerrufs-T., durch Vernichtung der T.urkunde, durch Zurückziehung der T.urkunde aus der amtl. Verwahrung od. durch Errichtung eines neuen T. Jeder, dem die Aufhebung des T. unmittelbar zustatten kommen würde, kann das T. anfechten wegen Irrtums od. wenn der Erblasser durch Drohung zur letztwilligen Verfügung bestimmt worden ist.

Das schweizer. Recht kennt mit Ausnahme des gemeinschaftl. T. der Ehegatten die gleichen T.arten wie das deutsche Recht (ZGB Art. 499 ff., 505/06 ff.). Zur T.errichtung bedarf es der Urteilsfähigkeit u. des zurückgelegten 18. Altersjahrs.

Lit.: Lehrbücher des ↗Erbrechts; Rausnitz, Das eigenhändige T. (⁷1926); Hallbauer, Das deutsche T.recht (³1905); H. v. Baltz-Balzberg, Wie mache ich mein T.? (1931).

Nach dem **Kirchenrecht** sollen bei T. zu Gunsten der Kirche ohne die bürgerlich-rechtl. Form die Erben gemahnt werden, den Willen des Erblassers auszuführen (CIC can. 1513 § 2). In den relig. Kongregationen müssen die Novizen vor der Ablegung der zeitl. Gelübde ein T. errichten (can. 569 § 3). Die Benefiziaten sollen durch T. od. andere bürgerlich-rechtl. Urkunden dafür sorgen, daß die aus kirchl. Einkünften erworbenen Kirchengeräte der Kirche zufallen (can. 1301 § 1). Den aus den Benefizialeinkünften stammenden Überschuß sollen sie zu Gunsten der Armen od. frommer Zwecke verwenden (can. 1473). Vgl. Peculium cleri.

Lit.: J. Hollweck, Das T. der Geistlichen (1901).

Altes u. Neues T. (in der Vulgata Übers. des griech. diatheke [hebr. berit] = Vertrag, Bund), in der Theologie Bezeichnung für den ↗Bund Gottes mit den Menschen vor (Altes T.) u. nach der Erlösung (Neues T.), dann auch für die kanon. Schriften des Alten u. Neuen Bunds (↗Bibel).

Testamente der 12 Patriarchen, apokryphe Schrift aus dem 1. vorchristl. Jahrh., in der die zwölf Stammväter Israels ihre Lebensgeschichte erzählen, sittliche Mahnungen u. Weissagungen geben.

Deutsch bei E. Kautzsch, Apokryphen u. Pseudepigraphen des A. T., II (1900, Neudr. 1921) u. P. Rießler, Altjüd. Schrifttum außerhalb der Bibel (1928). — Lit.: E. Schürer, Gesch. des jüd. Volkes, III (⁴1909).

Testamentsvollstrecker, vom Erblasser im Testament bestimmte od. auf seine Veranlassung vom Nachlaßgericht bestellte Person, die mit der Ausführung der Verfügungen des Erblassers, der Auseinandersetzung der Miterben u. der Nachlaßverwaltung bis zum Eintritt der Erben betraut ist. Der T. hat Anspruch auf angemessene Vergütung (BGB §§ 2197-2228; ABGB § 816; ZGB Art. 517/18).

Testat, das (lat.), Zeugnis, Beurkundung.

Testieren, Vorlesungsbesuch bestätigen, Testament errichten. — **Testierfähigkeit,** die Fähigkeit einer Person zur Errichtung eines ↗Testaments.

Testimonialien (Mehrz., lat. litterae testimoniales), Zeugnisse über die persönl. Eigenschaften der Ordensaspiranten u. über die Freiheit von Weihehindernissen für die Weihekandidaten.

Testimonium, das (lat.), Zeugnis.

Testis, der (lat. = Zeuge), in der Anatomie: der Hoden; **Testitis,** die, Hodenentzündung.

Testobjekt, das (engl.-lat.), mikrosk. Präparate mit feinen Strichstrukturen, zur Prüfung des Auflösungsvermögens von Mikroskopen, entw. künstlich hergestellt (Abbesche Testplatte) od. Präparate von Insekten (Körper- u. Flügelschüppchen) od. Diatomeen (z. B. Pleurosigma).

Teston (franz. : teßtõñ = Kopfstück), alte Silbermünze, in Italien Ende des 15. Jahrh. gebräuchlich, in Frankreich unter Ludwig XII. geprägt (10-12 Sous), seit 1575 vom Franken verdrängt.

Testri, franz. Dorf, ↗Tertry.

Testudo, Schildkrötengattung; hierher die Griech. ↗Land-, die ↗Elefanten- u. die ↗Riesenschildkröte.

Têt, die (: tä[t]), südfranz. Küstenfluß, kommt von den östl. Zentralpyrenäen, durchfließt das Roussillon u. mündet nach 120 km bei Perpignan ins Mittelmeer; Großkraftwerke.

Tetanie, die (griech.), **1)** beim Menschen: schmerzhafte, anfallsweise auftretende, aber auch anhaltende Krämpfe der Beugemuskeln, von den Händen auf die Arme, von den Füßen auf die Unterschenkel fortschreitend; entsteht bei Erwachsenen bei Unterfunktion od. Entfernung der Nebenschilddrüsen (Epithelkörperchen), am häufigsten aber im Frühjahr bei jungen Säuglingen, die an ↗Rachitis leiden (↗Spasmophilie). Im Blutserum ist der Kalziumgehalt erniedrigt. Die Krampfbereitschaft äußert sich in Übererregbarkeit der Bewegungsnerven, z. B. krampfartiges Beugen der Finger bei Druck auf den Oberarmnerven (Pfötchen- od. Geburtshelferstellung), Muskelzuckungen an Auge, Mund u. Fuß, elektr. Übererregbarkeit der Nerven für den galvan. Strom. Bei anhaltenden Krämpfen T.gesicht (Karpfenmund), Fußkrampf. Gefährlich wird die T. durch den oft tödl. Stimmritzen- u. Bronchienkrampf. Behandlung durch Kalkzufuhr u. Beruhigungsmittel.

Man hole bei allen krampfartigen Erkrankungen im Kindesalter sofort den Arzt!

2) bei Tieren: Krankheiten, die durch Krämpfe mit u. ohne Bewußtseinsstörung gekennzeichnet sind; tritt bei Stuten, Kühen u. Sauen bei od. nach der Geburt auf, bei Kühen bes. im Anschluß an Eisenbahntransporte (↗Eisenbahnkrankheit).

Tetanus, der (lat.), **1)** jeder langdauernde tonische Krampfzustand eines Muskels; **2)** Infektionskrankheit, der ↗Wundstarrkrampf.

Tetanus-Anatoxin, das, mit Formol entgiftetes ↗Tetanus-Toxin zur aktiven Immunisierung gegen Starrkrampf.

Tetanus-Antitoxin, das, eig. der das Tetanusgift unwirksam machende Bestandteil des T.-Serums; praktisch dieses selbst für Tierheilzwecke.

Tetanus-Serum, das, Blutserum von Tieren, die gegen Starrkrampf immunisiert sind; gelbl. Flüssigkeit zur Einspritzung in versch. Stärken.

Tetanus-Toxin, das, der von den Starrkrampfbazillen in den Körper ausgeschiedene Giftstoff.

Tetartoeder, das, Flächenform an Kristallen, die den 4. Teil der Flächen des zugehörenden Vollflächners besitzt.

Tête, die (franz. :tät = Kopf), militärisch die Spitze einer Marschkolonne (↗ Sicherungsdienst). — **Tête-à-tête,** das (Kopf an Kopf), vertrauliches Zusammensein.

Tetens, Johann Nikolaus, Philosoph, bedeutender psychолog. Empirist; begründete die für Kant maßgebliche Lehre von der Dreiteilung der Seelenkräfte in Denken, Fühlen u. Wollen. — * 1736 in Tetenbüll, † 1807 in Kopenhagen.

Hauptw.: Philosoph. Versuche über die menschl. Natur (1777). — Lit.: G. Störring (1901); M. Schinz (1906); Uebele (1911).

Teterew, der (:-ef), r. Nebenfluß des Dnjepr in der Ukraine, entspringt nordöstlich von Schitomir u. mündet nach 345 km unterhalb des Pripet.

Teteringen, niederl. Ort in der Prov. Nordbrabant, 4 km nordöstl. von Breda, Bahnstation; 2981 E.; St. Franziskus-Xaverius-Missionshaus, Provinzialat u. theolog. Lehranstalt der niederländ. Prov. der Gesellschaft des Göttl. Worts; 1914 erbaut. Hrsg. des „St. Michaëls-Almanak" u. der allg. Missionszeitschr. „De Katholieke Missiën".

Teternikow (:-of), ↗ Sologub.

Teterow (:-ow), mecklenburg. Sommerfrische am gleichnam. See in der Mecklenburg. Schweiz, Station der Bahnen Hamburg-Stettin u. T.-Gnoien. Stadt im Kr. Malchin, 8060 meist prot. E.; kath. Kirche; Amtsger., Realschule; got. Kirche Peter u. Paul mit wertvollem Altar von etwa 1380, 2 alte Stadttore; Vogelschutzgebiet. — 1171 Verzweiflungskampf der Wenden gegen die Dänen auf der Burgwallinsel im T.er See.

Tethys, die, das zentrale Mittelmeer, das sich in der geolog. Vorzeit zwischen den großen Kontinenten der Nord- u. Südhalbkugel der Erde erstreckte u. dessen verkleinerte Reste das heutige europ. u. amerik. Mittelmeer darstellen. Benannt nach der Göttin ↗ Tethys.

Tethys, griech. Göttin, Gattin des Okeanos.

Tetmajer, Kazimierz, poln. Dichter des „Fin de Siècle", herb realist. Schilderer der Bergwelt. — * 12. 2. 1865 in Ludzimierz.

Schr. (poln.): Gedichte (8 Bde, 1891-1924); Auf felsigem Bergland (7 Bde, 1903-11, Neuausg. 1922-29); Das Ende der Epopöe (4 Bde, 1913-25, Napoleon. Zeit).

Tetón, nordamerik. Indianerstamm am mittl. Missouri aus der Gruppe der ↗ Sioux; Untergruppe der ↗ Dakota.

Tetovo (:-wo), türk. Kalkandelen, jugoslaw. Stadt in der Banschaft (Prov.) Vardar, im obern Vardartal, am Eingang zum **Tetovopaß** (über die Šar-Planina nach Prizren), Bahnstation; 16360 Einwohner.

Tetra ... (griech. = vier ...), Vorsilbe vor chem. Verbindungen mit 4 charakterist. Atomen, z. B. 4 Chloratomen beim Tetrachlorkohlenstoff.

Tetraäthylblei, das ↗ Bleitetraäthyl.

Tetrabromphenolphthalein, das, auch Bromtetragnost od. Tetragnost, Pulver u. Kapseln zur Sichtbarmachung der Gallenblase bei Röntgenaufnahmen; ähnlich das **Tetrajodphenolphthalein.** [chlorid.

Tetrachloräthan, das, das ↗ Azetylentetra-

Tetrachlorkohlenstoff, farblose, schwere, chloroformähnlich riechende, leichtflüchtige, unbrennbare Flüssigkeit, wird als Lösungsmittel für Fettstoffe, bes. aber in der Lack- u. Firnisindustrie, ferner zur Fleckenentfernung (vgl. Benzinoform), als Feuerlöschmittel (Tetralöscher) u. dgl., im Pflanzen- u. Vorratsschutz an Stelle des feuergefährl. ↗ Schwefelkohlenstoffs u. gleicher Weise wie dieser zur Schädlingsbekämpfung benutzt.

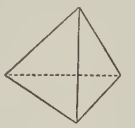
T., CCl_4, spaltet bei Gegenwart von Wasser leicht Salzsäure ab u. greift deshalb Eisen stark an. Gewinnung durch Chlorierung von Schwefelkohlenstoff mit überschüssigem Chlorschwefel bei Gegenwart von Eisenpulver. Spez. Gew. 1,61; Siedepunkt 76,5°.

Tetrachord, das (griech. = vierfaitig), Bezeichnung für einen 4stufigen Tonleiterausschnitt. Unsere Dur-Tonleiter besteht aus 2 T., die sich in der Lage der Ganz- u. Halbtonschritte genau gleichen.

Tetrachromie, die (griech.), ↗ Vierfarbendruck mit vierter Teilplatte für Grün.

Tetradrachmon, das (= 4 Drachmen), eine der gangbarsten altgriech. Münzen. Bild ↗ Münzen.

Tetraëder, das (griech.), Vierflächner, das einfachste Polyeder, von 4 Dreiecken begrenzter Körper (dreiseitige Pyramide) mit 4 Ecken, 6 Kanten u. 4 Flächen, einer der 5 platon. Körper. Von besonderer Bedeutung ist das regelmäßige T., nam. in der Kristallographie u. Mineralogie als reguläres T. eine vom Oktaëder abgeleitete hemiëdrische Kristallform, die von 4 gleichseitigen Dreiecken begrenzt wird.



Tetraeder

Tetraform, das, der Tetrachlorkohlenstoff.

Tetragonal heißen Kristallformen, die durch eine 4zählige Hauptachse gekennzeichnet sind.

Tetragonia, Pflanzengattung, hierher der ↗ Neuseeländer Spinat.

Tetragrammaton (griech. = 4 Buchstaben), der Name Gottes, der im Hebräischen (4 Konsonanten), Griech., Latein. u. Deutschen 4 Buchstaben zählt.

Tetrakisdodekaëder, das, 12flächige reguläre Kristallform mit je 4 deltoidförmigen Flächen auf dem Tetraëder.

Tetrakishexaëder, das, von 24 gleichschenkl. Dreiecken begrenzte Kristallform des regulären Systems, bei der je 4 Dreiecke pyramidenförmig auf dem Würfel aufsitzen.

Tetralin, das, in reinem Zustand farblose, luftbeständige, brennbare Flüssigkeit, die als ausgezeichnetes Lösungs- u. Extraktionsmittel für fette Öle, Harze u. Lacke, zur Schuhkrem- u. Bohnermassenfabrikation sowie zur Verhütung der Abscheidung von Naphthalin im Leuchtgas, in der Textilindustrie zur Herstellung von Waschölen u. dgl. u. in der Schädlingsbekämpfung verwendet wird. Während des Weltkriegs diente es auch als Heiz- u. Treibmittel sowie als Zusatz zum sog. Reichskraftstoff; findet sich im Steinkohlenteer u. wird in der Technik durch Behandlung von Naphthalin mit Wasserstoff bei 180° u. 15 at gewonnen.

T. ist Tetrahydronaphthalin, Siedepunkt 206,5°, spezif. Gew. 0,97, Flammpunkt 78°.

Tetralit, Tetril, das, als Sprengstoff verwendetes Tetranitromethylanilin.

Tetschen an der Elbe, Ausblick von der Schäferwand

Tetralogie, die (griech.), eigentüml. Form des attischen Dramas, Verbindung von 4 Stücken eines Dichters, 3 Tragödien (Trilogie) u. 1 Satyrspiel.

Tetrameter, der (griech.), ein aus 4 Metren bestehender Vers.

In der metrisch komplizierten Chorlyrik der Alten finden sich T. von iamb., troch., anapäst. u. daktyl. Rhythmus. Im Deutschen am besten bei Platen („Das Grab im Busento").

Tetramethylbenzol, das, auch Durol, kampferähnlich riechende, blättrige Kristallmasse; kommt im Steinkohlenteer vor.

Tetrapanax, Gattung der Aralien mit einer Art, T. papyrifer, einem auf Formosa heimischen, in China angebauten Baum, dessen schneeweißes Mark in feine Blättchen zerschnitten als Chines. Reispapier zur Herstellung von künstl. Blumen, zur Malerei u. zur Lithographie dient.

Tetraphosphat, italienischer T., Phosphordüngemittel, gewonnen durch Erhitzen von Rohphosphat mit 6% einer Mischung von Soda, Magnesiumkarbonat u. Natriumsulfat.

Tetrapla, die (griech.), 4sprachige Bibel, ähnlich wie die ↗ Hexapla.

Tetrapol, das, Lösungsmittelseife, die im wesentl. aus einer Mischung von Tetrachlorkohlenstoff u. sog. Monopolseife (vgl. Textilseifen) besteht u. wegen ihrer hervorragenden Reinigungskraft in der Textilindustrie, in chem. Wäschereien, zur Fleckenentfernung u. dgl. verwendet wird.

Tetrapolitana, die (erg. Confessio, vom griech. tetrapolis = Vierstädte), gegen die ↗ Augsburgische Konfession aufgestellte, zwinglische Bekenntnisschrift der Städte Straßburg, Konstanz, Lindau u. Memmingen.

Tetrarch (griech.), Vierfürst, im Altertum Herrscher über den 4. Teil eines Landes (z. B. in Judäa, Galatien).

Tetrastichon, das (griech.), vierzeilige Strophe.

Tetroerythrin, das, roter Farbstoff im Krebs u. Hummer, auch im roten, warzigen Augenfleck von Auer- u. Birkhahn.

Tetrophan, das, gelbliches, unlösl. Pulver u. Tabletten gegen Rückenmarksschwindsucht u. Zitterlähmung usw.

T. ist Dihydronaphthakridin-mesokarbonsäure.

Tetryl, das, Tetranitromethylanilin, verwendet zur Füllung von Sprengkapseln.

Tetschen, tschech. **Děčin** (: djetschin), nordböhm. Bez.-Stadt, an der Mündung der Polzen r. in die Elbe, Knotenpunkt (T.-Bodenbach) der Bahnen nach Aussig, Lissa a. d. E., Böhm.-Leipa usw., Dampferstation; eine der reizvollsten Städte des Elbtals u. nam. als Ausgangspunkt für Ausflüge in die Böhm.-Sächs.-Schweiz u. in das Böhm. Mittelgebirge von Bedeutung. 13030 zu 83% deutsche E.; Bez.-Ger.; Landwirtschaftl. Abteilung (in **T.-Liebwerd**) der Deutschen Techn. Hochschule in Prag, staatl. Oberrealgymn.; Metall- u. chem. Industrie, Steinnußknopf-, Seifen-, Hut-, Filzschuh- u. Sohlenfabriken, Nahrungsmittelwerke; lebhafter Flußhandel mit Getreide, Obst u. Holz im Elbumschlagplatz **T.-Laube.** (Vgl. Karte auf Beil. Sächs. Schweiz).

Tettenborn, Friedrich Karl Frh. v., Reitergeneral aus der Zeit der Befreiungskriege. — * 1778, † 1845.

Tettenweis, niederbayr. Ort südöstl. von Griesbach; 565 E. — Benediktinerinnenabtei (seit 1924) mit Mädchenvolks- u. -Fortbildungsschule, Kindergarten; urspr. Schloß, 1899 als Filiale von Frauenchiemsee errichtet.

Tettnang, württ. Oberamtsstadt (Ortskl. B), 8 km nordöstl. von Friedrichshafen (Bodensee), 466 m ü. M., mit Nebenbahn von Meckenbeuren (Bahn Friedrichshafen-Ulm); 2840 meist kath. E.; Amtsger., Latein- u. Realschule, Höh. Töchterschule der Franziskanerinnen von Sießen; Kreiskrankenhaus, prot. Heil- u. Pflegeanstalt für männl. Epileptische; altes (1667; jetzt Rathaus) u. neues (1712-20; Behördensitz) Gräfl. Montfortsches Schloß; Sägewerk, Kisten- u. Zelluloidwarenfabrik. T. ist Mittelpunkt des Anbaugebiets des hochwertigen T.er Qualitätshopfens; Spargelkulturen, Obstbau. Bei T. die Pfleg- u. Bewahranstalt Liebenau für Geisteskranke u. die Rettungsanstalt St. Gebhardihaus (für männl. Zwangszöglinge).

Tetuan, Hauptstadt von Span.-Marokko, 12 km vom Mittelmeer (Hafen Rio Martin), Bahnstation. Die Stadt liegt mit ihren blendend weißen Häusern malerisch an den Berghängen des Dschebel Beni Hassan (Ausläufer des Rifgebirgs, bis 1250 m ü. M.) u. im Tal des Rio Martin, umgeben von Obstgärten, Oliven- u. Orangenhainen. Das alte, von einer Zitadelle überragte Araberviertel wird von Mauern mit Stadttoren umzogen; das Europäerviertel ist erst im Ausbau. 48350 E., darunter 30000 Mohammedaner (Bild ↗ Marokko), 12000 Europäer u. 6350 Juden; Residenz des Kalifen u. Sitz der span. Protektoratsbehörden, deutsches Konsulat; arab. Kunstschule; Herstellung von Lederwaren, Fes u. Waffen, Ausfuhr von Lebensmitteln, Zedern u. Farbhölzern, Kork u. Erzen. — Nach dem Sieg der Spanier unter O'Donnel über die Marokkaner 4. 2. 1860 seit dem **Frieden von T.** 25. 3. 1860 spanisch.

Tetzel, Johann, O. Pr., Ablaßprediger, gab durch sein Auftreten in Jüterbog in der Nähe Wittenbergs im Frühjahr 1517 die nähere Ver-

auffassung zu ↗Luthers Thesenanschlag am 31. 10. 1517. Zu Unrecht persönlich verunglimpft. — * um 1465 in Pirna, † (11. 8.) 1519 in Leipzig; 1505-10 in Nord- u. Westdeutschland Verkünder eines Ablasses für den Deutschen Orden in Livland, 1509 Inquisitor in Sachsen, 1516/17 Subkommissar Arcimboldis, dann des Erzbischofs von Mainz für den Ablaß Leos X. zum Bau der Peterskirche. Den Thesen Luthers stellte T. Jan. 1518 zu Frankfurt a. O. die (wohl von ↗Wimpina verfaßten) theologisch richtigen Gegenthesen gegenüber; auf Luthers „Sermon von Ablaß u. Gnade" antwortete er mit der bereits den eigentl. Grund des Streits bloßlegenden „Vorlegung". Von Miltiz vollkommen preisgegeben, zog er sich in das Leipziger Kloster zurück, wohin Luther an den Sterbenden ein Trostschreiben richtete („Die Sache sei von seinetwegen nicht angefangen, das Kind habe viel einen andern Vater").

T.s Predigt war dogmatisch einwandfrei in Bezug auf den Ablaß für die Lebenden (Betonung der Reue u. Beschränkung des Ablasses auf die Sündenstrafen). Hinsichtlich des Ablasses für die Verstorbenen trug er in drast. Form eine nie in päpstl. Bullen, wohl aber in seinen Anweisungen enthaltene mißbräuchl. Schulmeinung vor, nach der zur Erlangung des Ablasses nur die Geldgabe notwendig ist u. dieser mit Sicherheit einer bestimmten Seele zugewendet werden kann, eine Anschauung, deren Sinn sich mit dem Spruch deckt: „Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegfeuer springt."

Lit.: N. Paulus (1899); P. Mandonnet, Jean T. et la prédication des indulgences (1900); W. Köhler, Dokumente zum Ablaßstreit (1902); G. Buchwald, Unbekannte Predigten von T. von 1508 (1930).

Tetzner, Lisa (Frau Kurt Kläber), Jugendschriftstellerin u. Märchenerzählerin. — * 10. 11. 1894 in Zittau.

Schr.: Vom Märchenerzählen im Volke (1919); Aus Spielmannsfahrten (1923); Der Gang ins Leben (1926); Im blauen Wagen durch Deutschland (1926) u. a. Hrsg.: Die schönsten Märchen der Welt (2 Bde, 1927). T. geriet in der Nachkriegszeit in die Abhängigkeit der parteipolitisch äußersten Linken.

Teubner, B. G., Leipzig. Ausgedehnter Verlag für Philologie u. Altertumskunde, Mathematik, Naturwiss., Philosophie, Gesch., Geographie, Unterrichtsbücher aller Schulgattungen, populärwiss. Lit. — Gegr. als Verlag 1824 durch Benedict Gotthelf T. (* 16. 6. 1784, † 21. 1. 1856).

Hauptw.: Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum (seit 1849); Thesaurus linguae Latinae (seit 1890); Kultur der Gegenwart; Enzykl. der mathemat. Wiss. — Samml.: Aus Natur u. Geisteswelt (seit 1898); Zeitschriften.

Teuchern, preuß. Stadt im Kr. Weißenfels des RegBez. Merseburg (Prov. Sachsen), an den Bahnen Naumburg-Zeitz u. Weißenfels-Zeitz; 6260 prot. E.; Amtsgericht.

Teuco, der, argentin. Parallelfluß des Rio Bermejo im Gran Chaco, verläßt den Bermejo bei Carmen u. vereinigt sich nach 400 km wieder mit ihm bei Fuerte Roca.

Teucrium, Pflanzengattung, der ↗Gamander.

Teudt, Wilhelm, Germanenforscher, will Denkmäler des german. Kulturlebens vor allem zwischen Detmold u. Paderborn nachweisen sowie den Ortungsbrauch (Festlegung von astronom. Orten am Horizont). — * 7. 12. 1860 in Bergkirchen (Schaumburg-Lippe); lebt in Detmold.

Hauptw.: German. Heiligtümer (1929, ³1934); Die Externsteine als german. Heiligtum (1934).

Teuerdank, Dichtung, ↗Theuerdank.

Teuerlinge, Pilze, die ↗Becherlinge.

Teuerung, Mißverhältnis zwischen den Kosten der Lebenshaltung u. dem Einkommen der breiten Massen. Sie ist die Folge eines mangelhaften Angebots von Waren (infolge von Produktions- u. Verkehrserschwernissen, Mißernten, Krieg) od. eines Kaufkraftschwunds (Inflation). Zur Verhütung od. Beseitigung einer T. dient die T.politik (Ausfuhrverbote, Zollsenkung, Eisenbahntarife, Handelsabkommen, Preisregulierung).

In der röm. Kaiserzeit übernahm der Staat selbst die Getreideversorgung der Hauptstadt, im Mittelalter sorgten die Stadtrechte (Bann-, Regal-, Stapelrecht) für die ausreichende Versorgung der Städte. In der gleichen Richtung wirken auch Ausfuhrverbote, Zwang zur Magazinierung. Heute sind erfolgreiche Mittel der T.politik die Herabsetzung der Zölle, Eisenbahntarife, Handelsabkommen, Preispolitik.

Teufe, die, im Bergbau übl. Bez. für Tiefe.

Teufel, der (vom griech. diabolos, hebr. satan = Entzweier, Verleumder, Widersacher), allg. Name der am Schöpfungsmorgen abgefallenen u. verdammten ↗Engel u. bes. des Obersten (Luzifer) der Engel, denen die Leitung der irdischen Dinge oblag, der darum von Christus als „Fürst dieser Welt" hinausgestoßen ist (Joh. 12, 31; 14, 30; 16, 11). Er ist der Widersacher der Christenheit, der die Seelen durch das Locken weltlicher Macht u. Lust zu verführen strebt, wie er in Gestalt der Schlange die Stammeltern verführt hat. Dennoch fehlt ihm nach Ansicht der meisten Theologen die Einsicht in das Geheimnis der Herzen. Nach kirchl. Lehre ist der T. nicht ein urböser von Ewigkeit bestehender Geist, wie die ↗dualistischen Weltanschauungen Persiens u. Vorderasiens annahmen, sondern ein urspr. guter, von Gott geschaffener u. von ihm abgefallener Geist, der andere Engel zum Abfall verleitete u. mit ihnen in das ewige Feuer verdammt ist. Er sucht sein Reich dem Reiche Christi entgegenzustellen, u. jeder Mensch wird so vor die Entscheidung für od. wider Christus gestellt. Seiner heimlich schleichenden Verführung widersteht man nicht durch Angst, sondern durch Wachsamkeit u. gläubiges Gebet, während der Unglaube ihm die Zugänge öffnet. Den Kampf gegen den T. führte Christus sichtbar durch seine Absage an den Versucher u. durch die T.austreibungen, die von der Kirche in den ↗Exorzismen bis heute geübt werden.

Tetuan, die „Arabeske" Marokkos

Von dem Glauben an die kirchl. Lehre über den T. ist zu unterscheiden der Volksaberglaube, der die Gestalt des T. mit Märchen, Sagen u. Dichtungen umspinnt. Heidnischer (antiker u. german.) Dämonenglaube ist hier seltsam vermischt mit christl. Vorstellungen. Überlieferungen von antiken Fabelwesen (Satyrn), bes. auch von Riesen, Erdgeistern u. Kobolden übertrug man auf den T., der so als Höllenfürst u. Quelle alles Bösen eine sinnlich wahrnehmbare, bestimmte Gestalt annimmt (der bocks-, eber-, wolfs-, hunde-, katzengestaltige schwarze Dämon mit dem Pferdefuß, der Wilde Jäger usw.). — In den **Teufelssagen,** die ein Niederschlag von der Vorstellung riesischer Mächte sind, wird der T. entweder als „dummer T." geprellt, od. er erscheint als Verführer, als Buhlteufel, als Anführer der Hexen, als Schreck u. Plage der Menschen. Dazu kommt der bekämpfte u. durch besondere Mittel gebannte T.; ferner T.spuren in der Natur (**Teufelskanzel:** z. B. an den Externsteinen, im Bodetal, Werratal, auf dem Brocken u. bei Baden-Baden; **Teufelslöcher** u. a.). — **Teufels Großmutter,** eine zunächst mythische, später komische Figur, schon von Luther erwähnt. — **Teufelspakt,** ein (mit Blut) geschriebener Vertrag mit dem T., wobei man Christus u. die Taufe verleugnen muß. Älteste Darstellung dieses Pakts in der Legende vom hl. Blasius, ausführlicher in der des Theophilus. Cäsarius von Heisterbach u. Berthold von Regensburg bauten diese Vorstellung weiter aus. Daraus erwuchs im 16. Jahrh. das Volksbuch vom Doktor ↗Faust.

Darstellung (in der Kunst): zunächst symbolisch nach dem bibl. Vorbild als Schlange, Drache od. Löwe dargestellt, vom 11. Jahrh. an anthropomorphistisch als fürchterliches, satyrähnl. Ungeheuer, in der Renaissance mehr der menschl. Gestalt angenähert. Von großem Einfluß waren im Mittelalter (Grünewald, Bosch, Breughel) die azet. Volksliteratur (Antoniuslegende, Cäsarius von Heisterbach u. a.) u. das geistl. Schauspiel, dann auch die derben T.anschauungen des Reformationszeitalters (Burgkmair, Urs Graf usw.). Hauptsächlichste T.szenen: Versuchung der Stammeltern, Versuchung Christi, das Jüngste Gericht. Bild ↗Grünewald, ↗Reichel, ↗Signorelli.

Lit.: M. Hagen, Der T. im Lichte der Glaubensquellen gezeichnet (1899); Male (I, 365 ff.); Künstle (I, 254 ff.); O. Erich, Darstellung des T. (1931); Rudwin, The Devil in Legend and Literature (1931).

Teufelsabbiß, der, Staude, deren schwärzl. Wurzelstock im Winter z. T. abstirbt u. hier wie abgebissen aussieht; der hohe Stengel trägt gestielte Grund-, sitzende, gegenständige Stengelblätter u. blau-violette, in kugligen Trugdolden stehende Blüten. Wurzelstock u. Blätter galten früher als Volksheilmittel.

T., Succisa pratensis, Art der Dipsacaceae, auf feuchten, moorigen Wiesen.

Teufelsanbeter, ↗Jeziden.

Teufelsauge, die Sommer-↗Adonis (Blutströpfchen).

Teufelsbart, der Küchenschelle ähnl. Staude mit großen, weißen, außen rotvioletten od. gelben Blüten u. haarschopfartigen Fruchtständen.

T., Anemone alpina, Art der Ranunculaceae, in den Alpen u. einigen deutschen Mittelgebirgen („Brockenblume").

Teufelsbeere, die (giftige) ↗Tollkirsche.

Teufelsbeschwörung, Teufelsaustreibung, ↗Exorzismus.

Teufelsbohne, die ↗Springende Bohne.

Teufelsbrücke, berühmte schweizer. Brücke 30 m über der Reuß, an der Gotthardstraße unterhalb des Urner Lochs; 1830 neuerbaut (Bild bei ↗Tal).

Teufelsdreck, der ↗Asant. [↗Stinkmorchel.

Teufelsei, der junge, weiße Fruchtkörper der

Teufelsfinger, auch ↗Donnerkeil, der versteinerte Hartteil fossiler Tintenfische, bes. der ↗Belemniten.

Teufelshöhle, Tropfsteinhöhle bei Pottenstein im Fränk. Jura, 1600 m lang; 1923 erschlossen.

Teufelsinsel, franz. Isle du Diable (: il dü djabl), eine der franz. Salut-Inseln vor der Küste von Franz.-Guayana, ein wegen des mörderischen Klimas berüchtigter Deportationsort für Schwerverbrecher. [ben).

Teufelskanzel, ↗Teufel (im Volksaberglau-

Teufelskirsche, die (giftige) ↗Tollkirsche.

Teufelskralle, Stauden mit endständiger, eiod. walzenförmiger Blütenähre. In den mitteleurop. Wäldern häufig die Weiße T. od. Weiße Rapunzel mit grünweißer Blütenähre u. eßbaren Wurzeln u. Blättern.

Weiße Teufelskralle (bis 1/2 m hoch)

T., Phyteuma, Gattung der Campanulaceae mit 40 Arten haupts. in Europa; Ph. spicata, Weiße T. od. Taubenkropf.

Teufelsliteratur, versucht, für jedes Laster (Zorn, Trunksucht, Kleideraufwand, Ehestreit u. a.) einen Teufel zu bilden u. das Ideal eines gesitteten bürgerl. Familienlebens, nam. im Sinn des Protestantismus, zu vertreten. Blütezeit ist die 2. Hälfte des 16. Jahrh.

Sammlung: Theatrum diabolorum (Frankfurt 1569) — Lit.: M. Osborn, Die T. des 16. Jahrh. (1893).

Teufelsmauer, 1) volkstüml. Bezeichnung der Überreste des röm. Limes in Franken; 2) 4 km lange Sandsteinklippe bei Blankenburg a. Harz, 319 m hoch.

Teufelsmoor, hannov. Moor westl. von der Hamme.

Teufelsnadeln, auch Schmaljungfern, Art der ↗Libellen.

Teufelswurz, Giftpflanze, das ↗Bilsenkraut.

Teufelszwirn, Schmarotzerpflanze, die ↗Seide.

Teufen, schweizer. Gemeinde u. Luftkurort im Kt. Appenzell-Außerrhoden, südöstl. bei St. Gallen, an der elektr. Schmalspurbahn St. Gallen-Appenzell, 837 m ü. M., mit prächtigem Blick auf die Säntisgruppe; 4370 E. (12% kath.); Zeughaus, priv. Töchterinstitut; Weberei u. Stickerei.

Teufenunterschied, die unterschiedl. Erzführung der Lagerstätten. Primärer T., die Veränderung (meist Verschlechterung) in der mineralog. Zusammensetzung der Erzführung mit wach-

Blick auf den bewaldeten Steilabfall des Teutoburger Walds bei Bielefeld

fender Tiefe (Teufe). Sekundärer T., die Veränderungen durch nachträgl. Einwirkungen der Atmosphärilien (Oxydations- u. Zementationszone). Vgl. Erzlagerstätten, Bild 4.

Teufenzeiger, bei der Fördermaschine angebrachte Vorrichtung zur Anzeigung der jeweiligen Höhe der Förderkörbe im Schacht.

Teuffel, Wilhelm, Altphilolog. — * 1820 in Ludwigsburg, † 1878 in Tübingen.

Gesch. der röm. Lit. (1870, 6-7 1913-20) u. a.

Teukros, in der griech. Mythologie **1)** der älteste König von Troja, daher **Teukrer** = Trojaner; **2)** Sohn von Telamon u. Hesione, der beste Bogenschütze vor Troja.

Teupitz, brandenburg. Stadt im Kr. Teltow, am **T.er See** (4,5 qkm) u. an der Bahn Berlin-Görlitz; 1255, mit der Landesirrenanstalt 2785 meist prot. E.; altes Schloß auf einer Insel im See.

Teusch, Christine, Sozialpolitikerin. — * 11. 10. 1888 in Köln; Lehrerin; 1918-20 beim Generalsekretariat der christl. Gewerkschaften, 1919-33 im Reichstag (Zentrum). Vors. des dtsch. Nationalverbands der kath. Mädchenschutzvereine.

Teufferbad, Bad bei ↗Löwenstein (Württ.).

Teut, angeblich german. Gott, eine Erfindung der Bardenpoesie des 18. Jahrh. (Klopstock), abgeleitet vom Stammesnamen der Teutonen.

Teutoburger Wald, auch Osning, deutsches Mittelgebirge im Weserbergland, zieht als 110 km langes, nur 3-10 km breites Waldgebirge nordwestwärts in das Münsterland hinaus u. wird durch mehrere Einschnitte unterbrochen, von denen die Pforte von ↗Bielefeld (dort Bild) der wichtigste ist. Bis 468 m hoch; bekanntester Berg die Grotenburg (386 m) mit dem ↗Hermannsdenkmal (dort Bild). Bekanntes Ausflugsziel die ↗Externsteine am Nordostabhang. Bei Ibbenbüren Kohlenbergbau. — Über die Schlacht im T. W. ↗Arminius; vgl. Aliso.

Lit. zur Schlacht: W. Kolbe in Klio 25 (1932); D. Haenichen (1933).

Teutona, die, altgerman. Wurfkeule.

Teutonen, lat. Teutones u. Teutoni, in Schleswig-Holstein wohnhaftes Volk, das aus Landhunger größtenteils um 120 v. Chr. mit den ↗Zimbern die alte Heimat verließ, 113 bei Noreja u. 105 bei Arausio über die Römer siegte, dann nach Gallien gelangte u. unter seinem König Teutobod 102 v. Chr. bei Aquä Sextiä (Aix) durch Marius vernichtet wurde.

Teutsch, 1) Friedrich, Sohn von 2), siebenbürg. Deutschtumsführer u. Theolog, setzte das Lebenswerk seines Vaters fort. — * 16. 9. 1852 in Schäßburg, † 11. 2. 1933 in Hermannstadt; seit 1906 Bischof der Siebenbürger Sachsen, seit 1927 Bischof der evang. Kirche in Rumänien.

Schr.: Bd. 2, 3 u. 4 der Gesch. der Siebenbürger Sachsen (1907, 1910 u. 1926); Gesch. der evang. Kirche in Siebenbürgen (2 Bde, 1921/22). — Lit.: T.-Festschrift (1931).

2) Georg Daniel, siebenbürg. Geschichtschreiber u. Sachsenbischof (seit 1867), eine Persönlichkeit von vorbildlichem vaterländischem Wirken, unlösbar verbunden mit der siebenbürg.-sächs. Entwicklung des 19. Jahrh.; trat als Abg. im ungar. Reichstag (seit 1867) für die Erhaltung der Selbständigkeit der Siebenbürger Kirche u. Schule ein u. entfaltete daneben eine fruchtbare schriftsteller. u. seelsorger. Tätigkeit. — * 12. 12. 1817 in Schäßburg, † 2. 7. 1893 in Hermannstadt; seit 1842 Lehrer, später Rektor am Gymnas. in Schäßburg, seit 1882 im Zentralvorstand d. Gustav-Adolf-Vereins.

Walther Teutsch: Familienbild 1931

Hauptw.: Gesch. der Siebenbürger Sachsen für das sächs. Volk (1885, 4 1925). — Lit.: F. Teutsch, G. D. T., Gesch. seines Lebens (1909).

3) Walther, Maler (Figur, Landschaft, Tier, Bildnis). * 25. 5. 1883 in Kronstadt (Siebenb.); Prof. in München.

Teutscher Merkur, ↗Wieland.

Teutschneureut, bad. Ort nördl. von Karlsruhe (Bahn, Station Neureut); 2880 meist prot. E.; Tabak- u. Spargelbau.

Tevere (: -we-), der, ital. Name des ↗Tiber.

Teverone (: -we-), der, der ital. Fluß ↗Aniene.

Teviot, der (: tihwjət), r. Nebenfluß des Tweed in Schottland, entspringt in den Cheviot Hills u. mündet nach 60 km bei Kelso.

Tewfik Pascha (türk.: tefik-), Mehemed, Vizekönig von Ägypten (1879/92, europ. Finanzkontrolle, Aufstand Arabi Paschas 1881 u. engl. Besetzung 1882). — * 1852, † 1892.

Tewkesbury (: tjuhkßbᵉrᵉi), engl. Stadt in der Grafsch. Gloucester, am Zusammenfluß von Avon u. Severn, Bahnknoten; 4700 E.; anglik. normann. Kirche (12. Jahrh.; berühmte Grabmäler u. Glasgemälde des 14. Jahrh.) einer 745 gegr. Benediktinerabtei; Textilindustrie, Brauerei.

Tews, Johannes, Pädagog, liberaler Schulpolitiker. — * 19. 6. 1860 in Heinrichsfelde (Pommern); 1890-1933 Geschäftsführer der Gesellschaft für Volksbildung. [schaft (1932).

Schr. u. a.: Geistespflege in der Volksgemein-

Tex., amtl. Abk. für den Staat ↗Texas.

Texas (: texᵉß), abgek. Tex., größter u. südwestlichster nordamerik. Staat; erstreckt sich von den bewaldeten u. sumpfigen Niederungen am Mississippi u. Golf von Mexiko westwärts über die langsam ansteigenden Llanos Estacados bis zum wüstenhaften Fuß des Felsengebirgs. Im feuchtern Ostteil herrscht Landwirtschaft vor mit Mais-, Reis-, Zuckerrohr-, Weizen- u. bes. Baumwollbau, der T. zum ersten Baumwollstaat der Ver. Staaten gemacht hat. Der trockene Westen hat dagegen nur extensive Viehzucht. Am Red River werden neben einem großen Steinkohlenrevier bedeutende Erdöl- u. Naturgasfelder, Braunkohlen- u. Quecksilberlager genützt. An Industrien sind bes. Großschlächterei, Müllerei, Holz- u. Baumwollverarbeitung zu nennen. 688 643 qkm, 5 824 700 E. (davon 15% Neger u. 12% Mexikaner); Hauptstadt Austin, Haupthafen Galveston, größte Stadt Dallas.

Geschichte. Von den Spaniern seit 1682 besiedelt u. 1727 nach den Tejas-Indianern so genannt, bildete urspr. einen Teil Mexikos. Starkes amerik. Element durch Einwanderung, 1836 Unabhängigkeitserklärung, 1845 Aufnahme in die Union; nach einem unglückl. Krieg verzichtete Mexiko 1848 auf T.

Lit.: L. F. Wortham, Hist. of T. (1924); G. Creel, Sam Houston (1928); N. P. Tiling, Hist. of the German Element in T. (1913).

Texasfieber, auch Rindermalaria, engl. Redwater, weit verbreitete, bes. in Nordamerika, aber auch in Europa stellenweise vorkommende Rinderseuche, die bes. durch ↗Blutharnen gekennzeichnet ist. Der Erreger ist Piroplasma bigeminum, ein Parasit in den roten Blutkörperchen, übertragen durch den Biß von infizierten Zecken.

Texcoco, der (: teschkoko), flacher Salzsee im Hochland von Mexiko, östl. der Landeshauptstadt; Hauptsitz der aztek. Kultur mit aztek. Ruinenstätte.

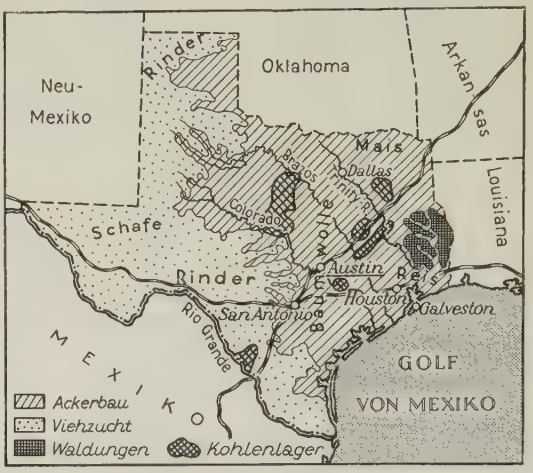
Texel, der, auch Dachsbeil od. Dechsel, ein Beil mit quer zum Stiel stehender Schneide, Werkzeug des Zimmerers.

Texel (: teßᵉl), **Tessel,** größte der westfries. Inseln vor der Zuidersee in der niederländ. Prov. Nordholland; üppiges Marsch- u. Weideland, 184 qkm, 7378 E.; Hauptort Den Burg.

Text (lat. textus = Gewebe, übertr. Wortlaut), 1) der, Hauptinhalt eines Druckwerks bzw. einer Drucksache, im Ggsatz. zu den Anmerkungen, Worte eines Lieds, Gesetzes-, Bibelstelle.

2) die, in der Buchdruckerei: der Schriftgrad von 20 typograph. Punkten. Der Name rührt wohl von Gutenbergs Bibel-Textschrift her, die ungefähr dieselbe Größe hatte.

Textil (vom lat. textilis = gewebt, gewirkt), in Wortverbindungen = gewebt, so bei T.waren (**Textilien**), od. = verwebbar, so bei T.fasern; ferner bedeutet es Web- bzw. Wirkwaren, z. B.



Die Wirtschaftsgebiete von Texas

bei T.industrie, endlich auch Weberei, wie bei T.schulen. — Über **Textilfasern** ↗Fasern.

Textilindustrie, neben der Nahrungsmittelindustrie die bedeutsamste verarbeitende Industriegruppe. In hochindustriellen Ländern (Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Ver. Staaten) sind in ihr 10-13% der Industriearbeiter tätig, in Rußland u. Italien 20%, in Japan u. Indien noch mehr. Für die Welt schätzt man die Arbeiterschaft der T. auf 9-10 Mill., in Deutschland wurden 1933 856 547 Personen gezählt. Der Bruttoproduktionswert der T. wird für Deutschland auf 8-9 Milliarden RM, für Großbritannien auf 14 Milliarden RM, für Frankreich auf rund 7 Milliarden RM berechnet. Die T. hat sich aus dem Haus- u. Handwerksbetrieb entwickelt. Zwischenstufe war das Verlagssystem, Standorte der T. wurden bestimmt durch die Arbeiter u. die Antriebskräfte (Kohle, Wasser). Urspr. wirkten bes. die Wasserkräfte, deshalb die Häufigkeit der Industrie in den Gebirgstälern Württembergs, Sachsens u. Schlesiens. Bis zur Weltwirtschaftskrise 1930/31 bestand weitgehende internat. Arbeitsteilung. Demgegenüber tritt heute das Streben nach nationaler Verselbständigung.

Textilingarn, auch Faltgarn, Ersatzgarn aus gefalzten Papierstreifen.

Textilitgarn, mit Hanf-, Flachs- od. Juteabfällen gemischt versponnenes Papiergarn.

Textilkunst, im weitern Sinn die Herstellung ornamentierter Stoffe (Stickerei, ↗Teppichkunst) od. Musterung bereits fertiger Gewebe; im engern die Anfertigung reich gemusterter Gewebe (↗Webkunst, ↗Gobelin usw.).

Textilöle, in der Textilindustrie als Wollschmelzöle, in der Spinnerei u. als Ölbeize in der Färberei u. Druckerei verwendete Öle, die sich entw. in Wasser lösen od. mit wässerigen

Flüssigkeiten leicht emulgieren lassen, so daß sie durch eine gewöhnliche Wäsche wieder entfernbar sind; vorwiegend aus Türkischrotöl hergestellt.

Textilosegarn, Garn aus mit Faserflor belegten Papierstreifen.

Textilpflanzen, Faserpflanzen, die verwebbares Material liefern, so ↗Baumwolle, ↗Hanf, ↗Flachs, ↗Jute, ↗Ramie.

Textilschulen, Schulen zur theoret. u. prakt. Ausbildung von Textiltechnikern u. -kaufleuten, meist mit Tages- u. Abendkursen. In Deutschland bestehen die Höh. Fachschulen für Textilindustrie in Aachen (für Spinnerei, Weberei, Färberei, Ausrüstung u. Warenkunde), Barmen (für Bandweberei, Riemendreherei, Flechterei), Berlin (für Weberei, Wirkerei, Strickerei, Färberei, Warenkunde usw.), ferner mit ähnl. Lehrplan in Bramsche, Chemnitz, Greiz, Kottbus, Krefeld, Lambrecht (Rheinpf.), Langenbielau i. Schl., Lauterbach i. Hessen, M. Gladbach, Münchberg/Oberfranken, Reichenbach i. V., Reutlingen, Seifhennersdorf, Sorau, Spremberg i. L., Zittau, ferner gibt es T., die nur mit Abendkursen arbeiten, in Gera, Hohenstein-Ernstthal u. Leipzig.

Textilseifen, in der Textilindustrie verwendete Seifen, wie die Monopolseife, gewonnen durch Erhitzen von Türkischrotöl mit der zur Neutralisation der Sulfonierungsschwefelsäure nötigen Menge Natronlauge; zeichnen sich auch dadurch aus, daß sie mit hartem Wasser keine Ausscheidungen geben, die Wasserhärte verringern u. aus der Faser durch bloßes Waschen mit Wasser leicht entfernbar sind.

Textkritik, philolog. Arbeit, die Literaturwerke in ihrer echten, ursprüngl. Gestalt, die durch Mängel nam. der handschriftl. Überlieferung oft weithin zerstört ist, herstellen will. **Biblische T.** ↗Bibelkritik.

Nur genaue Kenntnis der Überlieferung, volle Beherrschung der Paläographie, der Sprachform, bei Dichtungen der Metrik, der geistigen Haltung eines Verfassers ermöglichen die zu einer erfolgreichen T. notwendige Entscheidung von Zweifelsfällen.

Lit.: O. Stählin, Editionstechnik (²1914); Witkowski, T. u. Editionstechnik neuerer Schriftwerke (1924).

Textur, die (lat.), Gewebe, Gefüge.

1) in der Gesteinskunde: die räuml. Anordnung der Gemengteile der Gesteine (z. B. schiefrige, Faser-, Fluidal-T.).

2) im Buchwesen: die als **Textschrift** in alten Handschriften u. den ersten Druckwerken gebrauchte got. Minuskelschrift.

Teyde, Pico de (Guantschenspr., = Berg der Hölle), der Vulkan ↗Pico de Teyde auf der Kanareninsel Tenerife; neuerdings mit Autostraße.

Teylers Stiftung (niederländ. Teyler's Stichting), Museum u. Forschungs-Inst. in Haarlem für Gesteinskunde, Geologie u. Physik; gestiftet von Pieter Teyler van der Hulst (*1702, †1778).

Tezel, Joh., Ablaßprediger, ↗Tetzel.

tg, die trigonometr. Funktion ↗Tangens.

th, ↗Theta.

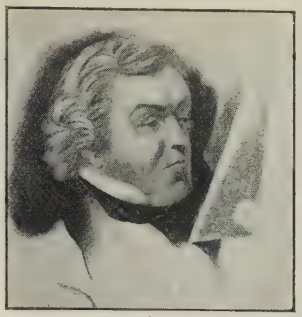
Th, chem. Zeichen für das Element Thor.

T. H., Abk. für Techn. Hochschule.

Thaanach (jetzt **Ta'annek**), altkanaanit. Königsstadt in Nordpalästina.

722 v. Chr. von Sargon II. von Assyrien zerstört, 1902 bis 1904 von E. Sellin u. F. Hrozny ausgegraben.

Thackeray (: θäkəri), William Makepeace, engl. Romanschriftsteller, neben Dickens der große Erzähler des viktorian. Zeitalters, der größte Rationalist der engl. Romankunst vor Galsworthy. — *18. 7. 1811 in Kalkutta, †24. 12. 1863 in London; verbrauchte sein großes Vermögen durch Reisen; 1830/31 bei Goethe in Weimar (als Herzogt. „Pumpernickel" in Vanity Fair).



Thackeray

Spott u. Satire sind nicht wie bei Dickens durch Güte verklärt; in seinen Romanen „ohne Helden" ist er unerbittlich zergliedernder u. moralisierender Beobachter; eine uneinheitliche Persönlichkeit: bitter u. liebevoll, ironisch u. gefühlvoll. Begann mit Schelmen- u. Gaunergeschichten, überzeugt nur mit der Schilderung der oberen u. mittleren Gesellschaftsschichten u. trägt doch zur Demokratisierung des viktorian. Englands bei; in England u. den Ver. Staaten heute noch viel gelesen.

Hauptw.: Snob Papers (1846/47, humorist. Snob-Typen der engl. Gesellschaft). Sittenromane: Vanity Fair (1848, Hauptw.: Markt der Eitelkeit); Pendennis (1850, auch selbstbiogr.); The Newcomes (1855). Geschichtl. Romane: Henry Esmond (1852); The Virginians (1857). Essay-Sammlung: The English Humourists of the 19th Century (1853); The Four Georges (1861). — Ausg.: Works (13 Bde, 1899 ff., mit Einleitungen von T.s Tochter Anne T. Ritchie); von E. Saintsbury (17 Bde, 1908). Ges. Werke (deutsch von H. Conrad (9 Bde, 1909-14). — Lit.: C. Whibley (1903); L. Melville (1889, neu 1928); M. Elwin (1932); R. Las Vergnas (1932, franz.); L. Baucke, Erzählkunst in T.s Vanity Fair (1932); W. Behmenburg, Snobbismus bei T. (Diss. 1933).

Thaddädl, der, komische Figur des Wiener Volksstücks, der Wiener „Kasperl".

Thaddäus, Apostel, ↗Judas Thaddäus.

Thags (engl. Thugs: Hagi, hindustan. = Räuber, Mörder), eine bis ins 13. Jahrh. zurückreichende Mördersekte, die meist reiche Hindus (niemals Europäer od. Parsen) als Opfer für die Göttin Kali erdrosselte. 1828-35 ausgerottet.

Thai, hinderind. Volk, ↗Tai.

Thaingen, der schweizer. Ort ↗Thayngen.

Thalamus, der (griech. thalamos), Brautgemach; Ehebett.

Thalassa, ↗Thalatta.

Thalassan, das, Mittel gegen See-, Luft- u. Eisenbahnkrankheit, enthält neben Diäthylbarbitursäure die Extrakte von Brechnuß u. Tollkirsche.

Thalassotherapie, die (griech.), die Anwendung der ↗Seebäder u. des ↗Seeklimas zu Heilzwecken.

Thalatta, Thalassa (griech. = Meer), Jubelruf der griech. 10000 Söldner, die nach dem unglückl. Feldzug Cyrus' II. nach unendl. Mühen unter Xenophons Führung das Meer erreichten.

Thalatta (griech. = Meer), steriles, 2mal destilliertes Wasser zur Bereitung von Einspritzungen.

Thale, Sommerfrische am Nordostrand des Harzes, am Eingang zum wildromant. Bodetal (mit ↗Roßtrappe, ↗Hexentanzplatz usw.), 175 m ü. M., Station der Bahn Magdeburg-Halberstadt-T. u. Blankenburg-T.-Quedlinburg. Stadt (Ortskl. B) im Landkreis Quedlinburg der preuß. Prov. Sachsen, 13640 E. (8% kath., mit Kirche);

Thale im Harz

soziale Wohlfahrts- u. Frauenschule, Kindergärtnerinnen-, Jugendleiterseminar, Töchterheim; Solbad (Hubertusbrunnen), 2 Anstalten (Gnadental u. Kreuzhülfe) für Geistesschwache u. Epileptische; Eisenhütte, Stein-, Parkett-, Vogelbauerfabr., Sägewerke. Harzer Bergtheater (Juni bis August) am Hexentanzplatz.

Thales von Milet, einer der 7 Weisen, Urheber der ionischen Naturphilosophie, erklärte das Wasser für den Urstoff aller Dinge. Neben Pythagoras der bedeutendste griech. Mathematiker der voreuklid. Zeit, der die geometr. Kenntnisse der Ägypter nach Griechenland brachte, vertiefte u. erweiterte. Bekannt der weittragende Lehrsatz des T.: Der Peripheriewinkel im Halbkreis ist ein Rechter; berühmt ist seine Voraussage der Sonnenfinsternis von 585 v. Chr. — * etwa 640, † 548 v. Chr. [(12 1926).

Lit.: Ueberweg-Praechter, Die Philosophie des Altertums

Thal-Heiligenstein, thür. Luftkurort im Thür. Wald, Kr. Eisenach, 330 m ü. M., an der Nebenbahn Wutha-Ruhla; 1500 prot. E.; Amtsger.; Kurhaus Luisenbad; Metallwarenfab. Darüber die Burgruine Scharfenberg; nahebei Tropfsteinhöhle.

Thalheim, sächs. Stadt in der Amtshauptm. Stollberg, Hauptsitz der erzgebirg. Strumpfindustrie (etwa 40 Betriebe), an der Zwönitz u. der Bahn Chemnitz-Aue; 9000 prot. E.; Handels- u. Wirkereifachschule; Färberei, Pappen-, Grammophon- u. Grammophonplattenfabriken.

Thalheimer, Paul, relig. Maler. — * 25. 5. 1884 in Heilbronn.

Berufung der Jünger, Versuchung (München), Altarbilder, Kirchenausmalung (Nürnberg u. a.).

Thalhofer, 1) Franz Xaver, kath. Religionspädagog, Theoretiker des Jugendschrifttums. — * 13. 9. 1867 in Dillingen a. D., † 30. 1. 1925 in Pasing b. München.

Hauptw.: Entwicklung des kath. Katechismus in Deutschland (1899); Die sexuelle Pädagogik bei den Philanthropen (1907); Die Jugendlektüre (1924, ²1925); Unterricht u. Bildung im Mittelalter (hrsg. 1928). — Biogr. in Katechet. Blätter (1925).

2) Valentin, hervorragender kath. Liturgiker. — * 21. 1. 1825 in Unterroth (Illertissen), † 17. 9. 1891 ebd.; 1863 Dir. des Georgianums u. Prof. in München, 1889 Dompropst in Eichstätt, wo er zugleich Liturgik lehrte. Leitete 1869-88 die Kemptener deutsche Ausg. der Kirchenväter.

Schr. u. a.: Erklärung der Psalmen (1857 u. ö.); Opfer des Alten u. Neuen Bundes (1870); Handb. der kath. Liturgik (2 Bde, 1883-93, ²1912 von L. Eisenhofer). — Biogr. von A. Schmid (1892).

Thalia, griech. Thaleia, die Muse der Komödie.

Nach hellenist. Auffassung ist T.s Bereich die Komödie, die sich aus dem heitern, ländlich-dionys. Spiel (komos) entwickelte; daher T. oft mit Hirtenstab u. Pauke im Gefolge des Dionysos dargestellt.

Thalictrum, Gattung der Ranunculaceae mit 76 Arten in der nördl. gemäßigten Zone; Stauden mit fiederlappigen Blättern u. kleinen, in doldenartigen Rispen stehenden Blüten, deren Staubgefäße weit aus der hinfälligen Krone herausragen; mehrere Arten sind beliebte Zierpflanzen für Stauden- u. Steingärten; die wild wachsenden, deutschen Arten heißen ↗Wiesenraute.

Kultur: in jedem genügend feuchten Boden; Vermehrung durch Wurzelteilung od. Samen.

Thallium, das, an frischer Schnittfläche glänzend blauweißes Metall, weicher u. dehnbarer als Blei; oxydiert leicht an der Luft u. entwickelt mit heißem Wasser Wasserstoff, deshalb am besten unter Petroleum u. dgl. aufzubewahren. Verwendung für lichtelektr. Zellen, in seinen giftigen Verbindungen als Enthaarungsmittel, zur Schädlingsbekämpfung (bes. ↗Thalliumsulfat) u. a. Es findet sich in größerer Menge im Crookesit, Urbait u. wird bes. aus dem Flugstaub u. Schlamm der Schwefelsäureherstellung gewonnen.

T. (griech.) hat seinen Namen von seiner charakterist. grünen Spektrallinie u. der grünen Farbe, die die T.verbindungen der Flamme erteilen. Chem. Zeichen Tl; Atomgew. 204,4; spezif. Gew. 11,84; Schmelzpunkt 301-303°.

Thalliumsulfat, das, giftige Verbindung des Thalliums mit Schwefelsäure, zur Bekämpfung von Schädlingen (Mäuse, Ratten usw.); auch wirksamer Bestandteil der Zeliopaste u. -körner.

Thallo, eine der ↗Horen.

Thallus, der (lat.), auch Lager, der noch nicht in Sprosse, Blätter u. Wurzeln gesonderte einfache Pflanzenkörper der Algen, Pilze, Flechten (daher **Thallophyten,** ↗Lagerpflanzen) u. einfacher Moose (bes. Lebermoose).

Thälmann, Ernst, Führer der Kommunisten in Deutschland. — * 16. 4. 1886 in Hamburg; Transportarbeiter, 1924-33 im Reichstag; 1925 u. 1932 kommunist. Kandidat für die Reichspräsidentschaft.

Thalwil, schweizer. Ort 12 km südl. von Zürich (Vorortverkehr), am Westufer des Züricher Sees, 438 m ü. M., Zweigpunkt der Bahnen von Zürich nach Chur u. Luzern (bzw. Arth-Goldau) u. Dampferstation; 8500 E. (30% kath.); Seiden- u. Wollweberei u. Färberei, Holzindustrie.

Thaly (: toli), Kálmán (Koloman), ungar. Geschichtschreiber u. Politiker. — * 1839, † 1909.

Veröff. Quellenausgaben über das Zeitalter Tökölys u. Rákóczis II.

Thalysia (griech., Mehrz.), Opfergabe von der Ernte, Erntefeier; Sinnbild der Vegetarier.

Thalysia-Grahambrot, ein ↗Grahambrot.

Thames, die (: temß), engl. Name der Themse.

Thamsen, ↗Thomastag.

Than, im angelsächs. u. anglonormann. Reich = Vasall, Baron.

Thanatos, der (griech.), der Tod, Bruder des [↗Hypnos (Schlafs).

Thanet, Isle of (: ail ow θänit), engl. Landschaft im Nordostteil der Grafschaft Kent mit starkem Getreidebau u. Seebädern.

Thankmar, älterer Stiefbruder Ottos I., gegen den er sich im Bund mit dem Frankenherzog Eberhard 937 empörte. — † 938 auf der Eresburg.

Thanksgiving Day, der (engl.: θänksgiwing dej = Danksagungstag), nationaler Feiertag (Erntetag) in den Ver. Staaten; von Lincoln 1864 der letzte Donnerstag im November bestimmt.

Das Münster in Thann im Elsaß

Thann, oberelsäss. Arrond.-Hauptstadt im franz. Depart. Haut-Rhin, in schöner Lage am Austritt der Thur aus den Vogesen, überragt von den Ruinen des Schlosses Engelsburg (12. Jahrh.), an der Bahn Mülhausen-Krüt; 6630 E.; berühmtes kath. St. Theobaldsmünster, einer der edelsten got. Bauten des Elsasses (1332 beg., Chor 1424 geweiht, 71 m hoher, zierlich durchbrochener Turm von 1351-1516, prächtiges Portal aus dem 15. Jahrh.) mit reicher Architektur u. Plastik; viele mittelalterl. u. Renaissancehäuser u. -brunnen, Reste alter Mauern u. Türme; Wollspinnereien, Stoffdruckereien, chem. u. Maschinenindustrie; bedeutender Weinbau (sog. Rangen, einer der besten Weißweine des Elsasses). Das ehem. Chorherrenstift ging aus dem im 7./8. Jahrh. gegr. Kloster St. Amarin hervor, war 1191 weltl. Kollegiatstift, das 1442 nach T. in das St. Theobaldusmünster verlegt u. in der Franz. Revolution aufgehoben wurde. — Die Stadt war urspr. im Besitz der Grafen von Pfirt, seit 1324 der Habsburger. 1648-1870 franz., 7. 8. 1914 vom franz. VII. Armeekorps von Belfort aus besetzt, nach der Schlacht bei Sennheim-Mülhausen (9./10. 8.) geräumt; seit 16. 8. dauernd in franz. Besitz.

Thannhauser, Siegfried Josef, Arzt, bemüht um Verbindung des naturwiss. Denkens mit der künstler. Einstellung des Arztes. — * 28. 6. 1885 in München; 1924 Prof. in Heidelberg, 1927 in Düsseldorf, 1930-34 in Freiburg i. Br.

Schr.: Lehrb. der Stoffwechselkrankheiten (1929); Lehrb. der innern Medizin (mit Bergmann u. a., 2 Bde, ²1934); Stoffwechselprobleme (1934) u. a.

Thannhauser, Herbert, Gebrauchsgraphiker, Schriftschöpfer. — * 2. 12. 1898 in Berlin, lebt ebd.

Schriften: Parcival (1926-29); Werbedeutsch (1933); Großdeutsch (1934) u. a.

Thaon-les-Vosges (: taoñ-lè-wohsch), franz. Industriegemeinde im Depart. Vosges, an der Mosel, 7 km nordwestl. von Epinal, Bahnstation; 8810 E.; bedeut. Baumwollspinnereien u. -webereien.

Thar (ind. = Wüste), nordind. Sand- u. Steinwüste östl. der Indusebene, größtenteils im brit.-ind. Staat Radschputana, mit wenigen Brunnen; von der Eisenbahn Agra-Karatschi durchquert.

Thaer, Albrecht Daniel, Landwirt, wirkte als Lehrer, prakt. Landwirt, Forscher u. polit. Berater; er hat die Landbauwiss. methodologisch u. auf zahlr. Sondergebieten bahnbrechend gefördert, Technik u. Ökonomik scharf getrennt, die hohe Bedeutung des Experiments für die landbautechn. Forschung klar erkannt u. sich bes. um die Einführung des ↗Fruchtwechsels (↗Norfolker Fruchtwechsel), des Futterbaus, der Sommerstallfütterung u. verbesserter Geräte bemüht. Von ihm stammt auch der Entwurf für die Gemeinheitsteilung in Preußen. Wissenschaftlich ging T. auf engl. Vorbilder zurück, denen er auch in polit. Beziehung folgte (Liberalismus). In der ganzen Welt wird T. zu den Gründern des wiss. Landbaues gezählt („Vater der rationellen Landwirtschaft"). Die Überbetonung der kapitalist. Grundsätze wird bei T. mit Recht, wie schon früher von G. ↗Ruhland, so auch heute wieder beanstandet. — * 14. 5. 1752 in Celle, † 26. 10. 1828 auf seinem Gut Möglin (Brandenb.); Arzt, gründete 1802 eine landwirtschaftl. Lehranstalt in Celle, 1806, nach Preußen berufen, in Möglin die erste höhere landwirtschaftl. Lehranstalt in Deutschland u. die erfolgreiche Mögliner Schäferei; 1807 Staatsrat, 1810-19 Prof. in Berlin.

Albrecht Thaer

Hauptw.: Einl. zur Kenntnis der engl. Landwirtschaft (3 Bde, 1798-1801); Annalen der niedersächs. Landwirtsch. (1799-1804); Grundsätze der rationellen Landwirtsch. (4 Bde, 1809-12). — Biogr. von W. Simons (1929).

Tharandt, sächs. Stadt (Ortskl. B) in der Amtshauptm. Dresden, an der Wilden Weißeritz u. am **Tharandter Wald** (schönster Wald Sachsens, daher „Forststadt T."), Station der Bahn Dresden-Chemnitz (Vorortverkehr mit Dresden); 3040 meist prot. E.; Amtsger.; Sächs. forstl. Hochschule mit Forstgarten, Landwirtschaftl. Schule, Stahlquelle; alte Burgruine.

Tharau, ostpreuß. Gemeinde im Kr. Preuß.-Eylau, an der Bahn Königsberg-Korschen, mit Kleinbahn nach Kreuzburg; 755 E.; bekannt durch das Lied ↗Ännchen von Tharau, das S. Dach im Pfarrhaus dort dichtete.

Tharaud (: taroh), Jérôme u. Jean, Brüder, franz. Schriftsteller. Ihr Erzählertalent u. ihr Stil erheben die Reportage zum Kunstwerk. — Jérôme * 1874; Jean * 1877; beide in Saint-Junien (Haute-Vienne).

Romane: Dingley l'illustre écrivain (1902); La maîtresse servante (1911); La Reine de Palmyre (1929); Les bien-aimés (1932). — Schr. zur Judenfrage: Marrakech (1920) u. a. — Erinnerungen: Mes années chez Barrès (1928, Jérôme T.); Notre cher Péguy (2 Bde, 1926); L'oiseau d'or (1930). — Lit.: Bonnerot (1927).

T(h)arzisius, auch Tharsizius, hl., jugendlicher röm. Märtyrer (Fest 15. Aug.), angeblich Akolyth, in der Valerian. Verfolgung 257 vom Pöbel auf der Straße erschlagen, weil er sich weigerte, das hl. Sakrament, das er bei sich trug, herauszugeben. [Tarcisius-Geschichtlein (1917 u. ö.).

Lit.: H. Federer, Eine Nacht in den Abruzzen. Mein

Thasos, nordgriech. Insel, 6 km von der Mestamündung, fruchtbares Bergland aus Urgestein mit Eisen-, Kupfer- u. Silbererzfunden, im Hypsarion 1042 m hoch; 393 qkm, 15 000 E.; Hauptort Panagia. — Im Altertum ionische Kolonie. 464 u. 393 v. Chr. von Athen unterworfen. 1204 bis 1453 im Besitz der venezian. Dandolo, 1462 türkisch. Okt. 1912 von den Griechen, Aug. 1915 von den Engländern besetzt. Juni 1916 von den Franzosen übernommen, 1920 griechisch.

Ausgrabungen seit 1909 vom franz. Archäol. Inst. in Athen: das schon früher entdeckte Relief des Apollo u. der Musen (im Louvre); Heiligtum der Artemis mit 6 Statuen; ein Markt (Agora) mit dor. Hallen u. Asklepiostempel, ein hl. Bezirk u. 2 kleinere Tempel.

Thau, Etang de, der (: etañ dö toh), fischreicher Strandsee an der franz. Mittelmeerküste, im Depart. Hérault, Teil der Sète-Rhone-Wasserstraße. 80 qkm groß, bis 10 m tief.

Thaumatologie, die (griech.), Wunderlehre.

Thaumatosaurus, Unterordnung der Plesiosaurier, bis 12 m langes, fossiles Meeresreptil, dessen Gliedmaßen zu Ruderflossen umgebildet waren; der Brust- u. Beckengürtel bildete mit zahlr. Bauchrippen einen Bauchpanzer.

Das schönste Exemplar ist T. victor aus dem untern Jura Württembergs im Stuttgarter Museum.

Thaumaturgos (griech.), Wundertäter, in der griech. Kirche Beiname mehrerer Heiligen, so nam. des hl. Gregor (8).

Thauren, Johannes, S. V. D., Missionswissenschaftler. — * 5. 11. 1892 in Bielefeld; 22. 5. 1922 Priester, Privatdozent in Wien u. Prof. im Missionsseminar St. Gabriel.

Schr. u. a.: Die Akkommodation (1926); Die Missionen der SVD. (1931); Atlas der kath. Missionsgesch. (1932); Missionskatechet. Methode (1934).

Thausing, Moritz, österr. Kunsthistoriker (Dürerforscher). — * 1838 in Tschischkowitz (Böhmen), † 1884 in Leitmeritz; Univ.-Prof. in Wien.

Thaya, die, r. Nebenfl. d. March, entsteht bei Raabs aus d. deutschen T. (vom obern Waldviertel) u. der mähr. T. (von den böhm.-mähr. Höhen), durchfließt das böhm. Massiv u. das südmähr. Flachland u. mündet nach 282 km.

Thayaht

Büste Mussolinis (mit Mussolinis Unterschrift: „Das ist Benito Mussolini, so wie er Benito Mussolini gefällt")

Thayaht (: tgjat), Deckn. für Ernesto Michahelles (: mikaeleß), ital. Bildhauer, Maler und Goldschmied. — * 21. 8. 1893 in Florenz.

Lit.: Maraini u. Marinetti (1932, it.).

Thayngen, Hauptort des schweizer. Bez. Reiath im Kt. Schaffhausen, Grenzstation gegen Baden, an der Biber (z. Rhein) u. an der Bahn Schaffhausen-Singen; 2200 E. (20% kath.); Nährmittelfabrik (Knorr A.G.), Portlandzement-, Ziegelwerk, Schlauchweberei; Weinbau. 1 km westl. das ↗ Keßlerloch.

Thaysprache, Taisprache, ↗ Tai.

Thea, Pflanzengattung, der Teestrauch.

Theachylon, das, weißes Pulver, Kapseln u. Tabletten, harntreibend bei Herz- u. Nierenerkrankung. — T. ist Azetylsalizyl-Theobromin.

Theal, das, schmerzlindernde Tabletten aus Dimethylaminophenazon, Phenazetin, Theophyllin u. Saponin.

Theanthropos (griech.) = Gottmensch; Bezeichnung für ↗ Jesus Christus. Vgl. Christologie.

Theater, s. Rahmenartikel Sp. 1123—40.

Theaterdekoration, die Gesamtausstattung des ↗ Bühnenbildes.

Andeutende Prospektbilder kannte schon die frühklass. griech. Bühne; die hochklass. Bühne fügt die Drehkulisse hinzu. Die moderne T. beginnt mit dem Aufkommen der ↗ Guckkastenbühne in der ital. Renaissance mit ihrem gemalten Prospekt u. Kulissen-Soffitten-Bogen; der ↗ Barock entwickelt sie zu bewegter Pracht; die Klassik führt sie zu gehaltenem Maß (Schinkel, Fuentes, Beuther u. die Familie Quaglio). Das naturalist. Theater gibt ihr Wirklichkeitstreue durch die geschlossene Zimmerdekoration (1. Versuche von Schröder in Hamburg, 1819 von Schinkel in Berlin), den Rund- u. Kuppelhorizont (1869, 1913) u. vollplast. Banten u. Versatzstücke.

Lit.: Flechsig (1894); Niessen (1929 ff.); Fischel (1923); Fuerst-Hume (2 Bde, 1928; engl.). Vgl. Bühnenbild.

Theaterfahrkarten, Fahrkarten mit Sonntagskartenermäßigung zum Theaterbesuch.

Theaterkostüme, nur auf der Bühne u. als Masken getragene Kostüme. Im Altertum (bei vielen asiat. Völkern noch heute) wurden zu den Kostümen ↗ Masken getragen. Attisches Tragöden- u. Komöden-Kostüm vgl. Kothurn. Das mittelalterl. T. war vielfältig (Narrenkleider). In den Passions- u. Mysterienspielen wurden kirchl. Ornate verwendet. In der Neuzeit entwickelt sich aus dem Opernkostüm das „stilisierte" Kostüm, gegen seine Übertreibungen das „historische" Kostüm. — Lit.: Max v. Boehn, Das Bühnenkostüm (1921)

Theatermuseum, ↗ Theater, Sp. 1123.

Theaterperspektive, die illusionist. Raumvertiefung der Guckkastenbühne durch leichtes Ansteigen des Bühnenbodens von der Rampe her, Engerstellen der Kulissen nach dem Hintergrund, linear- u. luftperspektiv. Prospektmalerei.

Die Renaissance richtete die T. nach der Mittelachse, der Barock überquer aufwechselnde Verschwindungspunkte (Galli-Bibbiena) u. fügte damit zur Tiefen- auch die Breiten-T.

Lit.: Schöne (1933).

Theaterschulen, Schauspielschulen, bilden in zweijährigem Lehrgang den Schauspieler aus. Lehrfächer: Stimmbildung u. Sprechtechnik, Gymnastik, Tanz, Fechten, Reiten, Rollenstudium, Dramaturgie, Musik, Literatur, Theatergeschichte.

T. sind in der Regel großen Bühnen angeschlossen, deren Spielleiter u. Darsteller die Lehrkräfte bilden: in Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg, Karlsruhe, Köln, Leipzig, München, Wien.

Theaterwissenschaft, ↗ Theater, Sp. 1123.

Theatiner (lat. Ordo Clericorum Regularium vulgo Theatinorum, abgek. O. Theat., auch Cajetaner gen.), 1. Regularklerikerorden mit dem Zweck der Selbstheiligung u. wiss. Weiter-

1 2 3 4 5 6 7 8

Theater-Kostüme

1) griechisch (Possen-Schauspieler) — 2) Capitano der ital. ↗Commedia dell'arte — 3) Hans Ammon als Peter Leberwurst — 4) Höfisches Kostüm (Ludwig XIV. im Ballett) — 5-7) Stilisierte Kostüme: 5) Held der Tragödie (um 1715) — 6) Medea (1779) — 7) Eumenide — 8) Historisches Kostüm (Rosa im Schauspiel „Totila", Berlin, unter Iffland 1812)

bildung, hochverdient um die innere Reform des kath. Klerus u. Volks. 1524 in Rom vom hl. ↗Cajetan von Thiene u. Bischof Caraffa von Theate (heute Chieti), dem spätern Papst Paul IV., gegr. Dem Orden gehörten außer dem hl. ↗Andreas Avellino viele hervorragende Theologen an, so der Liturgiker Tommasi (1649-1713) u. a., verdient um die Verbesserung des Breviers, der Kanzelredner ↗Ventura, aber auch Vertreter der Profanwissenschaften, so ↗Guarini (2) u. ↗Piazzi.

In Europa bestanden bis 1803 an 100 Klöster in Italien, Sizilien, Frankreich, Deutschland (hier an der St. Kajetanshofkirche in München um 1660-1801, ferner in Wien, Salzburg usw.), Polen, Spanien, Portugal u. den Balearen. 1933 zählte der Orden nächst dem Generalat in Rom noch 12 Häuser in 2 Prov. in Italien mit rund 200 Mitgliedern.

Als weibl., rein beschauliche Zweige mit Klausur wurden 1583 bzw. 1610 durch die ehrw. Ursula ↗Benincasa die **Theatinerinnen** u. die **Theatiner-Einsiedlerinnen** gegr. Sie zählen insgesamt 4 Klöster in Italien u. auf Sizilien. Kleidung schwarz bzw. blau mit weißem Schleier.

Lit.: Heimbucher, Orden u. Kongr. II (1933/34).

Theatralisch, das Theater betreffend; nach Art der Schauspieler; unnatürlich, gespreizt.

Théâtre-Français (: teatr-fränßäh), od. **Comédie Française** (: -di fränßäh), das bedeutendste franz. Schauspieltheater (erbaut 1786-90), bildet einen Teil des Palais-Royal.

Entstanden 1680 durch die Verschmelzung des Theaters des Hôtel de Bourgogne mit der (durch die Truppe des Théâtre du Marais vermehrten) Molièreschen Truppe (Théâtre Guénégaud). 1687 in der Straße Fossés Saint-Germains, 1771 in den Tuilerien, 1782 im Odéon. Das T.-F. ist staatlich unterstützt u. wird von einem von der Regierung berufenen Administrateur général verwaltet. — Das T.-F. öffnet sich den neuesten dramat. Strömungen nur zögernd. In Aufführungen von vollendeter Spielkultur erweist das T.-F. auch heute noch die Lebensfähigkeit Molières u. der franz. Klassik. Wirkungsstätte der berühmtesten franz. Schauspieler (Lekain, Mme Lecouvreur, Talma u. v. a.).

Lit.: Loliée (1907).

Théâtre-libre (franz. : teatr-libr = freies Theater), ↗Antoine u. ↗Freie Bühne.

Theatrum Europaeum, geschichtl. Sammelwerk, das 1619-33 in 2, bis 1738 in 21 bebilderten Foliobänden erschien u. aus den Jahren 1618-1718 in der Art heutiger Zeitungen polit. Berichte u. Unterhaltungsstoff lieferte. Gründer ↗Abelin.

Thebain, das, weiße Kristalle, Krampfgift gegen [Nervenleiden.

T. ist ein Opiumalkaloid, $C_{17}H_{15}(OCH_3)NO$.

Thebais, die, **1)** das Gebiet von Theben, **2)** griech. Name Oberägyptens nach der Hauptstadt Theben sowie die gleichnam. Kirchenprovinz. Diese ist die Wiege des christl. Einsiedler- u. Mönchtums (vgl. Einsiedler, Paulus von Theben, Antonius d. Gr., Pachomius). **3)** auch Titel eines altgriech. Epos, ↗Zykliker.

Thebäische Legion (lat. legio Thebaica), nach der schon auf das 4. Jahrh. zurückgehenden Überlieferung eine in der ägypt. Thebais ausgehobene, nur aus Christen bestehende Legion, die unter Kaiser Maximian um 300 bei Agaunum (Saint-Maurice, Wallis) niedergemetzelt wurde, weil sie unter Führung des hl. Mauritius sich weigerte, die Christen zu verfolgen (Fest 22. Sept.). Später wurden auch Ursus u. Viktor in Solothurn, Cassius u. Florentius in Bonn, Gereon mit 318 Genossen in Köln, Viktor mit 330 Gefährten in Xanten u. eine Schar Martyrer in Trier zur T. L. gezählt.

Lit.: B. de Montmélian, St.-Maurice et la L. T. (2 Bde, Paris 1888); Stolle, Martyrium der T. L. (1891, Diss.); Berg, Der hl. Mauritius u. die T. L. (1895).

Thebaner, die Bewohner der griech. Stadt Theben. — **Kundiger Thebaner,** einer der sich auskennt, beschlagen ist. Geflügeltes Wort nach Shakespeares „König Lear" III, 4 mit Anspielung auf den das Sphinx-Rätsel lösenden Ödipus von Theben.

Theben, 1) Stadt in **Oberägypten,** an der Stelle der heutigen Orte ↗Luksor u. ↗Karnak am Ostufer des Nils (das „hunderttorige T." Homers). Seit der Mitte des 2. Jahrtsd. v. Chr. Hauptstadt des Landes u. Mittelpunkt des Amonkults. Seit Verlegung der Residenz nach Unterägypten zu Beginn der 21. Dynastie politisch ausgeschaltet. Seit etwa 700 verfiel die Stadt; 29 v. Chr. von den Römern erobert.

Riesenhafte Tempelanlagen. Am l. Ufer Gräberanlagen der Königin ↗Hatschepsut (Dêr el-Bahri), ↗Ramses' II. (Ramasseum), Memnonkolosse (↗Memnon), Felsengräber der Pharaonen (im Tal der Könige, u. a. das Grab ↗Tutanchamuns), Tempelburg Ramses' III. (in Medinet Habu).

Lit.: Baedekers Ägypten (⁸1928); G. Steindorff, Blütezeit des Pharaonenreichs (²1926); A. M. Blackman (1923, deutsch 1926); H. E. Winlock (1932).

(Fortsetzung Sp. 1141)

Theater

Begriff u. Name: T. ist die dramat. Dichtung in ihrer mimisch-szenischen Verkörperung u. deren Stätte (T.bau), die „Bretter, die die Welt bedeuten"; im übertragenen Sinn auch der Gesamtbestand einer Zeit (Barock-T.) od. eines Volks an Spieldichtung; im abschätzigen Wortgebrauch: unwahrhaftig-übertriebene Gefühlsäußerung. — Der Name (griech. théātron, lat. theatrum = Schauplatz) bedeutet urspr. nur Zuschauerraum.

Art, Umkreis, Zubehör: Eine vorliterar. Form des T. kann den dramat. Gehalt (↗Drama) ohne Wort, rein mimisch, naturnah (↗Pantomime) oder stilisiert (↗Tanz, ↗Ballett) gestalten od. auch das Wort der Dichtung in vollkommener Improvisation od. nach vorgezeichnetem Gang u. Szenar erst im Augenblick des Spiels entstehen lassen (↗Mimus, ↗Commediadell'Arte); die höhere Form hat den Text vor der Aufführung Wort für Wort festgelegt (↗Drama, ↗Oper, ↗Operette, ↗Musikdrama). Der mimischen Verkörperung nahe steht die Darstellung durch Puppen od. Schattenfiguren (↗Puppenspiel, ↗Marionetten-, ↗Schatten-T.). Die szenische Verkörperung bedient sich immer der Kostüme (gegebenenfalls der ↗Masken) u. ↗Requisiten sowie eines angedeuteten (Stil-, Andeutungsbühne) od. durch Malerei od. Plastik real wirkenden (Illusionsbühne) Spielraums.

Das Drama, von Daumier (München, Neue Pinakothek)

Das T. als (reale) Stätte des dramat. Spiels erscheint bald als offener Raum im natürl. Licht (↗Freilichtbühne) unter Benutzung eines natürlich gegebenen landschaftlichen od. architektonischen, od. eines künstlich aufgebauten Hintergrunds (Wald, Markt, Bühne u. dgl., antike Bühne, Rokoko-, Park-T., Oberammergau) od. in gedecktem u. geschlossenem Bau mit künstl. Beleuchtung (Schauspiel-, Opernhaus).

In den unliterarischen Formen des T. erscheint der Schauspieler (Mime) als unmittelbarer Schöpfer, steht die mimische Kunst im Wirkungs- u. Wertungsmittelpunkt. In den literarischen aber herrschen Wesen, Sinn u. Wort der dramat. Dichtung, ist der Schauspieler nur mittelbarer Schöpfer (↗Schauspielkunst), wenngleich er dem Willen u. Werk des Dichters erst die letzte Erfüllung u. Formung gibt.

Dienerin der mimischen Dichtungsverkörperung ist die szenische: die Gestaltung, Ausstattung u. Beleuchtung des ↗Bühnenbildes. Die kunstgerechte Vorbereitung der jeweiligen Verkörperung des Dramas auf der Bühne, die „Aufführung", unterliegt der Arbeit u. Verantwortung des Spielleiters (↗Regie) unter Mithilfe des ↗Dramaturgen. Die Gesamtverantwortung für den T.betrieb liegt beim T.leiter: Direktor bei privaten, Intendant bei höfischen, staatl. u. städt. Unternehmungen.

Wesen: Das T. ist nicht nur eine Anstalt rein ästhet. Art u. Verpflichtung. Da es wesensgemäß seinen Gehalt am unmittelbarsten im Menschen selber erfaßt u. aus der innigsten Vereinigung aller Künste am wirkungsvollsten gestaltet, da es am sichersten das Menschliche in sein Typisches, vom Ewigen her Geordnetes zu erheben u. seine Hörer- u. Zuschauerschaft am stärksten in diese Erhebung hineinzureißen vermag, erwächst ihm mehr als jeder andern Kunstform die Pflicht, Ausgang u. Ziel von jener ewigen Ordnung herzunehmen. Das vermag es freilich nur, wenn es selber aus einer von ihm umschlossenen Kultur erwachsen ist, u. so wird sein jeweiliges Verhältnis zu jener Aufgabe zum klarsten Spiegel der jeweiligen Volks- u. Zeitkultur. Seine gemeinschaftbildende Kraft erklärt u. rechtfertigt das Interesse, das die höchsten Gemeinschaften, Kirche u. Staat, am T. nahmen u. nehmen, daß sie es zumal in Zeiten verstärkten Sammlungwillens in ihren Dienst zu stellen streben. — Den Völkern wird es überdies zur hohen Schule ihrer Sprach- u. Sprechkultur (↗Bühnenaussprache) u. zum Stütz- u. Sammelpunkt ihrer Minderheiten in fremdem Sprachgebiet.

Deutsches T. der Gegenwart: Die nationalsozialist. Regierung erstrebt die Reinigung des deutschen T.wesens u. seinen Umbau durch die Sorge für Spielplan u. Spielgestaltung, durch Bevorzugung alter, aus dem nationalen (heldischen) Ethos lebender Bühnendichtungen u. Förderung volksnah schaffender Bühnendichter, durch Zurückdämmung des Starwesens (vgl. Star) zu Gunsten einer gemeinschaftsgebundenen Ensemblekunst u. Ablehnung aller willkürl. Regieexperimente zu Gunsten stilgemäßer Inszenierung.

Zu diesem Zweck übertrug sie die ideelle Aufsicht über das T. dem Reichsministerium für Volksaufklärung u. Propaganda (die preuß. Staatstheater blieben dem Ministerpräsidenten unterstellt). Die Gestaltung des nationalen Spielplans ist eine Hauptaufgabe des **Reichsdramaturgen.** Die Bühnenschaffenden sind einheitlich in der **Reichstheaterkammer** (Präs.: Otto Laubinger, Organ: Der neue Weg) zusammengefaßt; die **Theatergemeinden** sind in der NS.-Kulturgemeinde organisiert (früher Deutsche Bühne, Gründer: A. Rosenberg, Leiter: W. Stang; Zeitschr.: „Illustrierte deutsche Bühne" u. „Bausteine zum deutschen National-T."). Ihr ist die **Jugendbühne** angeschlossen. Eine **Deutsche Bühnenkorrespondenz** soll die T.kritik leiten.

Theatermaler bei der Arbeit (im Münchener Nationaltheater) — Singprobe in Bayreuth (Richard Strauß dirigiert, hinter ihm Chormeister Hugo Rüdel)

Darüber hinaus will der nationalsozialist. Staat das T. in allen seinen Formen (Pflege des theatral. Brauchtums; Aufmarsch u. Festzug, Volkstanz, Ansprache, Bewegungs- u. Chorspiel; Straßen- u. Festplatzschmuck u. -beleuchtung) an nationalen Festen dem großen völkischen Gemeinschaftserlebnis(↗Thing)dienstbar machen.

Der Reichsbund der Deutschen Freilicht- u. Volksschauspiele ↗Thing.

Geschichte des T. der Nationen. Die Wurzel des T. gründet im menschl. Spiel- u. Nachahmungs- (Verwandlungs- u. Maskierungs-)Trieb. Grundformen in Volksbräuchen u. Kinderreigen.

China, Japan u. Indien entwickeln ein hohes T. aus dem Toten- u. Götterkult; ↗chinesisches Theater, ↗japanischer Tanz u. japanisches Theater. Das indische T. ist vom Geistigen her bestimmt u. auf Gefühlswirkung gestellt, daher der lyrische Ton seines Dramas. Dessen Motive sind meist der Sage entnommen, bringen eine persönlichere heroische od. erotische Verwicklung u. einen märchenhaften Schluß. Die Mimik ist logisch-symbolisch bestimmt, aber noch fester geregelt als die chinesische u. japanische, die Sprache der Personen, Kostüm u. Schminke der Mimen, ja selbst das Verhalten der Zuschauer kunstgesetzlich festgelegt.

Griechenland u. Rom. Das abendländische Drama entwickelt sich zur 1. klassischen Reife in Hellas aus dem Dionysos-(Fruchtbarkeits-)Kult: das tragische in Athen (↗Thespis, 534 v. Chr.), das komische in Sizilien u. Unteritalien (↗Phlyaken; Phormis, Deinolochos um 500 v. Chr.), gewinnt aber auch erst in der Verbindung mit dem ↗Chor in den Formen des ↗Satyrspiels u. der Alten Komödie (Chionides, 487 v. Chr.; ↗Aristophanes), in Athen seine klassische Gestaltung. Dies attische T. ist kultische Staatsangelegenheit (↗griechische Literatur). Der attische T.-bau ist ungedeckt, Freilicht-T.: erwachsen aus der Orchestra (urspr. = Tanzplatz), der hinter ihr errichteten Skene, dem hölzernen Garderobenhaus, dessen Binnenwand (Proskenion) den natürlichen Hintergrund für das Spiel abgibt, u. dem ihm gegenüber das Orchestrarund im Halbkreis umziehenden Zuschauergerüst (Bild ↗griechische Kunst).

Von Athen aus verbreitet sich das attische T. über die ganze antike Welt, verliert aber mit der Lösung von seiner Ursprungstätte die lebendige Kultverwurzelung u. den nationalen Gehalt: wandelt sich vom kultischen National- in ein künstlerisches Unterhaltungs-T. Trotz des röm. Versuchs, es national umzubilden, stirbt das tragische T. im 1. Jahrh. v. Chr. aus; das komische gewinnt durch die entschlossene Entfernung alles kultischen Restes in der neuattischen Komödie (↗Menander) u. ihre glückliche Übernahme (Naevius, ↗Terenz) u. selbständige Weiterbildung (↗Plautus) durch Rom ein längeres Dasein, muß aber auch am Ende dem niedern ↗Mimus die Bühne überlassen. Die durch die Aufgabe des Chors zwecklos gewordene Orchestra wird in den Zuschauerraum einbezogen (Parkett), die Bühne weiter erhöht, die Szenenwand als Simultanprospekt ausgebaut. Über die gesellschaftliche Stellung des Schauspielers siehe Rahmenartikel Schauspielkunst.

Mittelalterliches Theater: Ein Erbe an antikem T. besteht für das Mittelalter nicht. Als eine Art Bilderbibel für die des Lateins Unkundigen schöpft die Kirche aus Tropen (= Evangelientexten für den kirchl. Wechselgesang) als einfache Keimzelle eines sich rasch entfaltenden gesungenen Dramas etwa um 1000 das mimisch dargestellte Gespräch der drei Marien mit dem Engel am leeren Grab des Herrn. Durch stoffl. Ausgreifen nach vor- u. rückwärts entstehen ausgedehnte ↗Mysterien von der Passion (↗Passionsspiele), ja Darstellungen der gesamten Heilsgeschichte, die von der Erschaffung der Welt bis zu den letzten Dingen reichten. Bes. lebhaft entwickelt sich der Weihnachtsspielkreis, da er eine Fülle von Ereignissen umfaßt u. von schöner Festesfreude getragen wird. Um 1200 vollzieht sich in Deutschland das Eindringen der Volkssprache (Trierer Osterspiel!) durch weitschweifige Parallelübertragung zu dem zunächst als Gesang beibehaltenen lat. Text. In der Folge zieht sich das Lateinische immer mehr zurück, u. nach 1400 ist der Sieg des deutschen Sprechdramas entschieden, dem aber immer noch ein starker Anteil am Gesang bleibt; auch liturg. Stellen finden sich fast durchweg noch. Aus der Heiligenlegende werden bes. Patrone der Jugend be-

Theaterprobe: Der Rütlischwur im Wilhelm Tell wird (noch ohne Dekoration u. Kostüm) im Deutschen Theater zu Berlin geprobt — Opernprobe (Aida) auf fertiger Bühne; Solisten noch ohne Kostüm

vorzugt: ↗Nikolaus, Dorothea, Katharina. Beispiele für Marienmirakel sind in Deutschland nicht so häufig wie in Frankreich. Aber bemerkenswert sind die drei Fassungen des Theophilusstoffs.

Mit der Volkssprache kann sich auch der Volksmimer Durchbruch verschaffen. Die komischen Elemente nehmen ständig zu (Krämerszene im Osterspiel, Wächter am Grab, Schacherszene des Judas u. andere „Genreszenen"). Die knappen Mosaiken aus Evangelientexten des Frühmittelalters wandeln sich im Spätmittelalter zu Aufführungen von mehrtägiger Dauer nach umfänglichen Text- u. Regiebüchern. Die Spieler stellt ursprünglich der Klerus, nach der Lösung des Spiels von der Liturgie das Bürgertum. Bei allem Realismus im Äußerlichen bleibt der Vortrag rein deklamatorisch, die Mimik typisch stilisiert — nur so läßt sich die schließlich auf mehrere hundert Darsteller angewachsene Spielschar einheitlich leiten. Den Schauplatz bildet anfangs das Kirchenchor, nach der Verselbständigung der Spiele Kirch- u. Marktplatz. Die vollentwickelte Mysterienbühne (Bilder ↗Mysterien) zeigt die Szene auf ebenerdiger Simultanbühne, die Örtlichkeiten des Spiels durch Häuser (4 Eckpfosten, überdacht u. durch Vorhänge verschließbar), Erhöhungen (Öl- u. Kalvarienberg), Hahn u. Geißelsäule, Kreuze, Grab u. Höllenrachen angedeutet. Die Zuschauer umstehen das Spielfeld od. folgen von hölzernen Schaugerüsten u. den Fenstern der Markthäuser den Vorgängen.

Am Schminktisch: Guiseppe de Luca (Metropolitan Opera) macht sich mit Hilfe von 2 Spiegeln für die Titelrolle des Rigoletto zurecht

Vom antiken Mimus, doch zweifellos auch von mimischen Darstellungen im altgerman. Volksbrauch, kommt das **weltliche T.** des Mittelalters: sein komisches Spiel, kaum weniger derb u. frech als der alte Mimus u. mit den alten typischen Charakteren als Puppen- od. Mimenspiel von ↗Fahrenden auf der alten primitiven Bühne des T.-wagens od. auf dem Podium eines öffentlichen Saals vorgeführt u. dann von bürgerlichen Laienspielern (Handwerkern) der volkstümlichen Fastnachtsmaskierung, den Pfingst- u. Maifeiern eingefügt. In Frankreich verfeinert es sich früh zur politisch-boshaft zugespitzten Farce, in Deutschland wird es als ↗Fastnachtspiel zu harmlos-gröberer, bauern- u. ritterfeindlicher Ständesatire. Insbes. das Nürnberger Fastnachtspiel zeigt Merkmale aus heidnischer Zeit u. weist auf Brauch bei german. Männerbünden.

Renaissancetheater. Italien. Ein neues T. entsteht im Italien der Renaissance aus der triebkräftig gebliebenen Antike: ihrem Triumphzug (trionfo), ihrer Komödie u. Tragödie. Der vom ganzen Abendland übernommene Triumph entfaltet die große mimische Allegorie, die historische Pantomime in repräsentativer Kostümpracht u. stellt zum 1. Mal die Meister der bildenden Kunst in den Dienst der T.ausstattung. Komödie u. Tragödie, jene ihren Vorbildern gemäß im Gehalt noch immer leichtfertig, diese von blutrünstigem Greuel sich zu echter Tragik (↗Aretino) hinaufarbeitend u. arkadisch in der Schäferdichtung weiterklingend, werden zum einheitlich sammelnden Mittelpunkt des festlichen Treibens, das das Bühnenspiel umrahmt u. in den Zwischenakten allegorisch mit musikgetragenen Intermedien, Pantomimen u. Tanzspielen verbindet. Vom Volk ist das T. an den Hof gewandert u. hat sich von bürgerlicher Kult- zu höfischer Repräsentationsangelegenheit gewandelt. — Von der italienischen Renaissance wird auch der Mimus zur ↗Commedia dell'Arte weitergebildet. Über die Bühne des italienischen Renaissance-T. vgl. Terenzbühne (↗Terenz); im 17. Jahrh. entstehen der Typ der ↗Guckkastenbühne u. der des bis heute vorherrschenden Rang-T.

Deutschland. Auch diesseits der Alpen bringt Renaissance (u. Reformation) die Auflösung des Mysterienspiels. In Deutschland entstehen 2 T.typen: ein humanistisches Schultheater, das mit antiken od. biblischen Texten nicht den Zuschauern ein dramatisches Spiel, sondern den Schülern lateinische Redegewandtheit sowie ethisch-pädagog. Werte vermitteln will, u. das bürgerliche T. der Meistersinger (↗Meistergesang).

England. Im Nordwesten kennzeichnen die Ausbildung der allegorisch-lehrhaften, aber von komischen Zügen durchsetzten ↗Moralität (↗Jedermann), das Masken- u. Zwischenspiel u. die Aufnahme u. Nachahmung der römischen u. italienischen Komödie u. Tragödie den Übergang zum neuen T. Der Aufschwung der nationalen Macht u. Wohlhabenheit läßt in England aus der alten englischen Festfreude während der 2. Hälfte des 16. Jahrh. das erste vollwertige Gegenstück des klassisch-antiken T. sich entwickeln. Dies in ↗Shakespeare gipfelnde klassisch-englische T. ist gewiß ohne die humanistisch-renaissancehaften Anregungen undenkbar, zeigt jedoch seine Form aus Eigenem gestaltet. Seine Verwurzelung im Volk gibt ihm den weiten Widerhall, seine Betreuung durch Hochadel u. Hof die gesellschaftliche Würde, seine Leitung u. Gestaltung durch den Dichter u. Berufsspieler u. das glückliche Geschenk einer durch 3 Generationen nicht abreißenden Folge genialer Dramatiker die besondere Kunst. Sein Ansehen bezeugt am besten, daß der Schauspieler aus dem Vagantengesetz herausgenommen, ehrlich wird u. selbst in den Adelsstand aufzusteigen vermag. Der T.bau ↗Shakespearebühne. 1642 machte die Schließung der T. durch den Puritanismus der klassischen Zeit des englischen T. ein Ende.

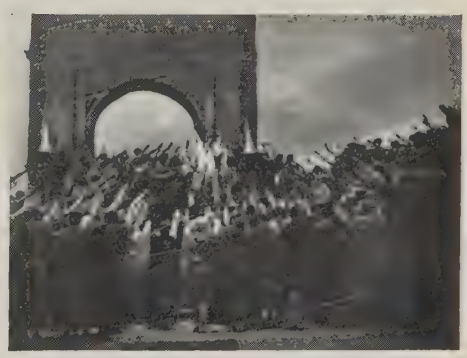
Spanien. Das spanische T. bleibt eingeordnet in die Wertwelt der großen kirchlichen u. weltlichen Bindungen; Glaube, Liebe, Ehre sind die bewegenden Kräfte seiner Dramatik; ihre Form bleibt lockerer, epischer. Wenn es sich auch scheidet in das kultische ↗Auto u. die vielfältig geartete ↗Comedia (Komödie u. Tragödie), ist doch nicht der Gehalt, sondern nur die allegorische u. reale Gestaltung der Einteilungsgrund. Hier zieht sich die Folge genialer Dramatiker durch 4 Generationen; es gipfelt erst im Barock (↗Lope, ↗Calderón), zeigt sich aber als T. kaum von ihm berührt. Die Comediabühne wird in den Höfen aufgeschlagen; die Autobühne bilden Szenenwagen. Wie in England vermählt sich dem kunstvollen Drama eine hohe Schauspielkunst von hochgeachteten Berufsschauspielern. Seine innige Verwachsung mit der Religion stellt dies spanische T. in den Dienst der Caritas: als Unternehmer erscheinen die Hospitäler.

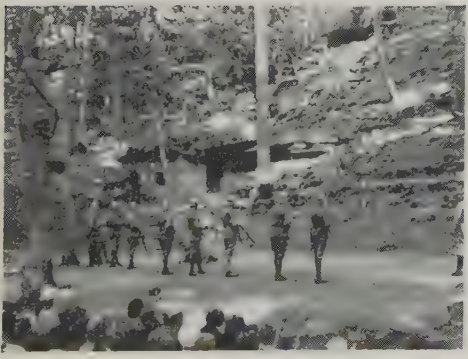
Barocktheater. Frankreich. Aufs stärkste vom Humanismus beeinflußt zeigt sich das klassisch-französische T. Die Poetik Jul. Cäs. ↗Scaligers gibt ihm die Drei ↗Einheiten. Richelieu macht es zum Hof-T., zum Repräsentanten u. Förderer der Nation, verkörpert im absoluten Königtum. Er sichert u. baut ihm die Bühnen (Hôtel de Bourgogne, Palais Richelieu-Royal), findet ihm den Dramatiker, der es mit sittlichem Ernst u. erhabener Würde füllt (↗Corneille), bis unter Ludwig XIV. das schwere Pathos von geistgeschliffener Eleganz u. edler Rührung abgelöst wird (↗Racine) u. von der Wanderbühne her auch eine hohe typen-

Zur nebenstehenden Bildseite **Theater I**

1. Reihe: Blick hinter die Kulissen: Walküre, 1. Akt. So sieht es hinter der Bühne aus, wenn die Tür der Hundingshütte aufspringt und Sigmund singt „Winterstürme wichen dem Wonnemond" — Lohengrin, 3. Akt. Beim Stichwort geht die Taube in die Höhe und der Schwan versinkt
2. Reihe: Szene aus Shakespeares „Sommernachtstraum", Wien — Szene aus „Rebell von England" von H. Schwarz (Regie: G. Gründgens)
3. Reihe: Szene aus „Alle gegen Einen — Einer für Alle", Volksstück von F. Forster; Berlin, Volkstheater — Szene aus Shakespeares „Julius Cäsar" (Regie: F. Ulbrich). [spielen (1934)
4. Reihe: Szene aus H. Johsts „Schlageter", Weißenburger Freilichtspiele — Szene aus den Oberammergauer Passions-

Theater I





hafte u. zugleich aktuelle u. persönliche Komödie (↗ Molière) einzieht (↗ Comédie Française, 1680). — Das Spiel ist der Zeit u. Dichtung gemäß groß u. elegant stilisiert; die Frauenrollen von Frauen gegeben u. damit der Einzug der Frau auf die Bühne des abendländischen T. entschieden (Bühnenbild ↗ Barock).

Oper u. Jesuitentheater: Den eigentlichen Ausdruck seines T.willens findet der Barock jedoch in der ↗ Oper, der Anregerin u. Schöpferin der großen Bühnendekoration in Kostüm, Szenenbild, Maschinerie. — Dem religiösen Barock aber gibt seine theatralische Gestaltung das besonders im süddeutsch-österreichischen Kulturgebiet blühende ↗ Jesuitendrama (↗ Bidermann, ↗ Aler). Als Neuerungen bringt es den Zwischenvorhang u. -prospekt u. die Bühnenbeleuchtung durch abschirmbares Rampen- u. Kulissenlicht. Es belehrt nicht, sondern überzeugt, indem es den ganzen Menschen packt, erwärmt u. Begeisterung weckt.

Eine glänzende Entwicklung bringt der Spätbarock endlich von der Commedia dell'Arte her, der um den Harlekin od. Hanswurst geordneten niedern Komödie, besonders in Paris (↗ Lesage — Opéra Comique) u. Wien (↗ Stranitzky — Wiener Volksstück).

Die deutsche Wanderbühne. Das hohe Sprech-T. des deutschen Barock u. Rokoko empfängt seine entscheidenden Anregungen von den seit 1585 in Deutschland auftretenden Wander-T. der ↗ englischen Komödianten u. ihren Haupt- u. Staatsaktionen. Ihnen gesellen sich bald deutsche Wandertruppen, so die des Magisters Velten (1640-92), von der sich fast alle späteren herleiten. Sie bringen deutsches T. nach Rußland u. Skandinavien u. tragen wesentlich zur Erweckung des wieder nach Deutschland rückstrahlenden dänischen Nationaltheaters (↗ Holberg) bei.

Aufklärung u. deutsche Klassik. Im Gegensatz zum Barock sucht die Aufklärung das T. vom phantastisch-freien zum textgebunden-wirklichkeitsnahen Spiel zu führen, auf „vernunftgemäßen" Boden zu stellen. Sowohl ↗ Gottscheds Kampf gegen den Hanswurst u. Werbung für das Einheiten-T. mit wertvollem, versgebundenem Text, die Umbildung der venezianischen Komödie (↗ Goldoni) u. der italienischen Tragödie (↗ Alfieri), die Entstehung der bürgerlichen Tragödie (↗ Lillo, ↗ Lessing) u. der ↗ Comédie larmoyante (↗ Diderot) wie der Siegeszug des ↗ Singspiels u. ↗ Glucks Opernreform u. endlich der Wechsel vom Zeit- zum Geschichtskostüm bewegen sich auf dieser Ebene. Indem sich seit Gottsched so das deutsche T. bewußt in den Dienst der bürgerlichen Zeitideale stellt, hebt sich auch hier die bürgerliche Stellung des Schauspielers: die erste Truppe, die erfolgreich für sie zu wirken vermag, ist die der Karoline ↗ Neuber, Gottscheds Mustertruppe. Das Streben nach vernünftiger naturgemäßer Darstellung führt zur psychologischen Vertiefung der Rollen: es beginnt die Zeit der individualisierenden Schauspielkunst, eines ↗ Garrick, ↗ Ackermann, ↗ Ekhof, F. L. ↗ Schröder, ↗ Iffland.

Und das deutsche T. selbst wird zur nationalen Angelegenheit: durch fürstliche Gunst entstehen in Gotha, Mannheim, Wien, Berlin u. Weimar Hof- u. ↗ Nationaltheater zur Pflege einer traditionsschaffenden deutschen Bühnenkunst. Das T. des Sturms u. Drangs wendet sich entschlossen Shakespeare zu; das klassische findet den glücklichen bühnengerechten Ausgleich zwischen englischer Freiheit u. französischer Bindung. Aus den Werken seines klassischen hat das hohe deutsche T. bis heute sein geistiges Gesicht erhalten; eine Formel der Klassik für ihr T. bleibt die einer „moralischen Anstalt" (↗ Schiller).

Romantik. Die offene Denk- u. Gestaltungsform der Romantik erweist sich dem T. nur in den undramatisch gebundenen romanischen Ländern (↗ Hugo, ↗ Manzoni) fruchtbar. Bedeutsam wird sie durch die Neubelebung des leichten phantast-volkstümlichen Spiels (↗ Gozzi, ↗ Raimund, ↗ Nestroy), besonders aber durch ihre Oper (↗ Weber, ↗ Lortzing). Ihren letzten Ausdruck findet sie auf dem T. im ↗ Musikdrama Wagners u. in seinem Festspielgedanken.

Das Berliner Hoftheater erlebt seine große Zeit unter Leitung ↗ Ifflands u. durch Ludwig ↗ Devrient. Mit ↗ Laubes Berufung übernimmt 1849 das Wiener ↗ Burgtheater die Führung (↗ Dingelstedt). Dem aufkommenden Virtuosentum steuert Herzog Georg II. von Meiningen durch das Ensemblespiel der ↗ **Meininger.**

Naturalismus. Die T.pflege hat im Laufe des 19. Jahrh. einen gewaltigen Aufschwung genommen. Neben die Hof-T. sind seit 1839, zuerst in Mannheim, die Stadttheater getreten u. haben das deutsche T. im wesentlichen zu einer öffentlichen Sache gemacht, hie u. da mit einer oft kleinlichen politisch-sittlichen Zensur. Stehende Privatbühnen halten sich in der Großstadt. Die Unwahrheit des Epigonen-T. will der ↗ Naturalismus durch genaue Spiegelung der Alltagswirklichkeit überwinden (↗ Ibsen, ↗ Tolstoj, ↗ Hauptmann), zunächst im engen Kreis von Brahms ↗ Freier Bühne (1889), dann vom ↗ Deutschen T. (1893) aus. Das führt sowohl zu starker sozialer Programmatik wie zur Erfindung neuer Bühnenmechanik (vgl. Drehbühne, Versenkbühne) u. ↗ Theaterdekoration. Die geschlossene Zimmerdekoration setzt sich überall durch, der Rundhorizont wird versteift u. gekuppelt u. ermöglicht so die indirekte Bühnenbeleuchtung des ↗ Fortunysystems u. damit diffuses Tageslicht u. natürlichen Schattenfall. Den Scheinwerfer nutzt erst das expressionistische T.

Nachnaturalistische Zeit. Gegen den Naturalismus setzt sich das T. des Neuklassizismus u. der ↗ Neuromantik ein. In der Inszenierung wird er durch den Impressionismus Max ↗ Reinhardts ersetzt. Der ↗ Expressionismus scheint mit seiner entkörperlichten u. deshalb in sich untheatralischen Kunst das T. ganz zu zerstören: Text, Mimik u. Bühnenbild erscheinen gleicherweise in sinnlosem Krampf verzerrt. Doch hinterläßt er als bleibenden Gewinn die Erkenntnis der wesenhaften Verschiedenheit von Welt u. Bühne, Wirklichkeit u. Spiel, dient so der Lösung des T. aus dem Zwang des Illusionismus.

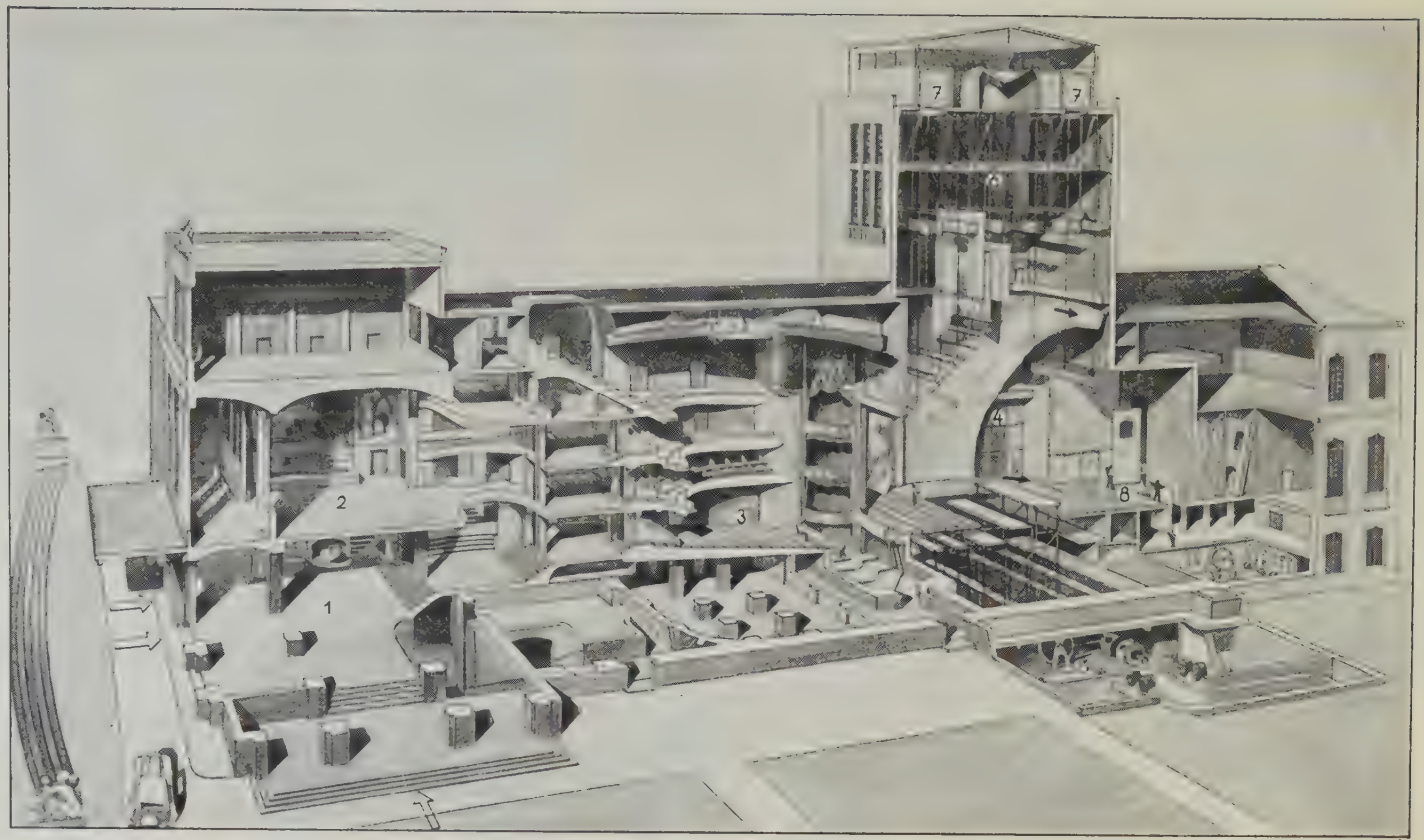
Das Streben, dem echten T. wieder sein Recht zu geben, führt schon in der Vorkriegszeit zu dem Versuch von ↗ Freilichtbühnen u. ↗ Naturtheatern, dann zum ↗ Laienspiel, ↗ Sprechchor u. Chorspiel. Auch die Jugendbewegung (Wandervogel) stellt sich in den Dienst der T.erneuerung (↗ Haas-Berkow); wichtiger bleibt im Rahmen der Laienspielbewegung das von vaterländisch-christlichen T.kulturverbänden (↗ Bühnenvolksbund, ↗ Spielgemeinschaften) betreute reine Jugend- u. Volksfestspiel. — Auf andern Wegen sucht die Berufsbühne zu echtem T. zurückzugelangen: durch den bedenklichen Rückgriff auf die Renaissance-Barock-Intermedien als Ausstattungs-Revue u. den bessern auf die Barockoper ↗ Händels, verbunden mit der Wiedererweckung chorischer Bewegung u. durch ein selbständiges Tanz-T. (↗ Tanz, ↗ Laban, ↗ Wigman) u. endlich durch Übernahme russischer Vorbilder, deren guten Raumbühnengedanken freilich kubistische Dekorationselemente (↗ Jessner) u. deren „Theatralisierung des T." kommunistisch-propagandistische Reportage („Zeit-T.") verderben. — Überdies sucht man den Stand der T.kultur auch vom Zuschauer her zu heben (↗ Bühnenvolksbund, ↗ Volksbühne).

Den europäischen Ruf des **russischen Theaters** begründen das 1898 von ↗ Stanislawskij u. ↗ Nemirowitsch-Dantschenko gegr. ↗ Moskauer Künstlertheater, ↗ Meyerholds technisch-illusionist. Stil-T. u. ↗ Djaghilews impressionistische Opernregie u. das kaiserliche russische Ballett. ↗ Taïroff entwickelt im Moskauer

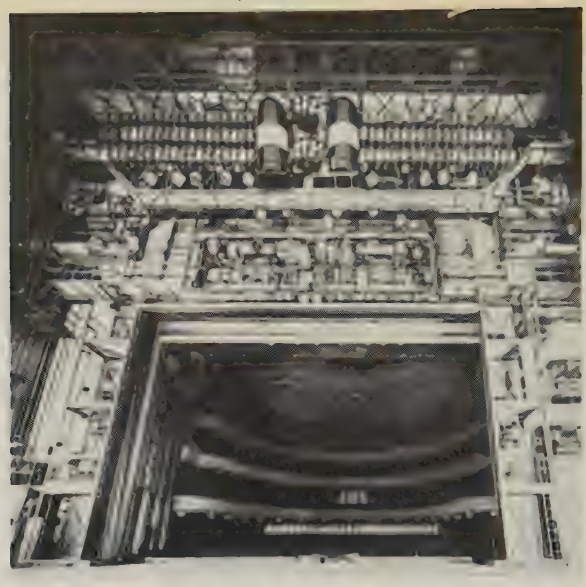
Zu nebenstehender Bildseite **Theater II**

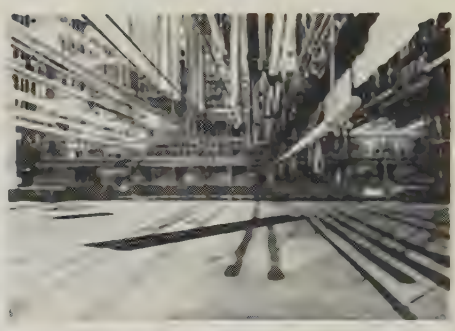
Längsschnitt (Schema) durch ein neuzeitl. Theater: Durch den Haupteingang gelangt man in die Vorhalle (Vestibül) 1, von wo breite Treppen in die einzelnen Stockwerke führen. Über der Vorhalle befindet sich die Wandelhalle 2 mit Erfrischungsräumen (Foyer). Um den Zuschauerraum verlaufen Wandelgänge mit Garderoben. Der Zuschauerraum 3 ist meist hufeisenförmig ausgebildet; die Sitzplätze verteilen sich etwa zur Hälfte auf das Parkett, die übrigen sind auf den Rängen untergebracht. Zwischen Zuschauerraum u. Bühne befindet sich der vertiefte u. teilweise überdeckte Orchesterraum. Die Öffnung zwischen Bühnenhaus 4 u. Zuschauerraum wird in den Pausen durch Stoffvorhänge, sonst auch durch einen eisernen Vorhang verschlossen, der ein Übergreifen eines auf der Bühne ausbrechenden Brandes nach dem Zuschauerraum verhindern soll. Die Bühne 5 (als Dreh-, Hebe- od. Schiebebühne eingerichtet), auf der die Spielhandlung sich abwickelt, ist in Gassen eingeteilt, die geräuschlos versenkt werden können. Über der Spielfläche befindet sich der Schnürboden 6 zum Aufhängen der Kulissen u. Beleuchtungseinrichtungen. In die Kuppel des Bühnenhauses ist eine ↗ Sprinkleranlage 7 eingebaut, die zur Berieselung der Bühne bei ausbrechenden Bränden dient. Den Abschluß der Spielfläche gegen die Hinterbühne 8 bildet der Rundhorizont. An das Bühnenhaus sind die Magazine für die Unterbringung der Kulissen angegliedert. Daran schließen sich Räume mit vielseitigen techn. Einrichtungen, u. a. Ankleideräume, Probesäle u. Verwaltungsräume

Theater II



Theater III





Kammertheater sein tänzerisch-konstruktivistische Bewegungs-T.

Theatergeschichte, Theaterwissenschaft, Theatermuseen. Den Anfängen der theaterwissenschaftl. Forschung: Joh. Friedr. Löwens Geschichte des deutschen T. (1760), Chr. Heinr. Schmidts Chronologie des deutschen T. (1775); folgen R. E. Prutz' Vorlesungen über Geschichte des deutschen T. (1847) u. nam. E. Devrients Geschichte der deutschen Schauspielkunst (5 Bde, 1848-74; neu 2 Bde, 1905 u. 1 Bd. 1929). Wichtigste Einzelforschung in B. Litzmanns Sammlung Theatergeschichtlicher Forschungen (seit 1891; bis 1934 43 Bde). Gesellschaft für T. geschichte, gegr. 1902 in Berlin; Hrsg.: Schriften (1902 ff.). 1914 begründen M. Herrmanns „Forschungen zur deutschen T. geschichte des Mittelalters u. der Renaissance" eine methodische T. wissenschaft: sie wird heute in besondern Instituten der Universitäten Berlin, Leipzig, Frankfurt, Greifswald, Kiel, Köln (Niessen) u. München (A. Kutscher) gepflegt. Deutsche **Theatermuseen** sind in Berlin (Staatstheatermuseum seit 1929 u. Sammlung Louis Schneider), Kiel (Sammlung Pazaurek), Köln u. München (Klara-Ziegler-Museum mit der Sammlung Köster) errichtet, außerhalb des Reichs in Wien (Nationalbibl., Sammlung Hugo Thimig, Mus. der Bundestheater), Paris (Musée de l'Opéra u. der Comédie Française), Mailand (Scala-Museum), Rom (Pal. Burcard) u. Neuyork (Yale-Univ.). Die Braunschweiger Staatsbibliothek besitzt eine **Theaterzettel**-Sammlung von über 300 Bänden (erster gedruckter T. zettel 1520 aus Rostock, seit 1750 Nennung der Darsteller).

Theaterschulen, Schauspielschulen, zur (zweijährigen) Ausbildung der Schauspieler bestehen im Anschluß an die T. in Berlin (Staatliche Schauspielschule, seit 1923, umgebildet 1933), Köln, Frankfurt a. M., Leipzig, Karlsruhe; früher die 1904 von Luise Dumont gegründete Hochschule für Bühnenkunst am Düsseldorfer Schauspielhaus u. die 1905 von M. Reinhardt gegründete Schauspielschule des Deutschen T. in Berlin.

Das Kernstück des neuzeitlichen **Theaterbaus** bildet das Bühnenhaus mit der Bühne, auf der das ↗Bühnenbild (ebd. farbige Tafeln) aufgebaut wird u. die Spielhandlung sich abwickelt. Daran schließen sich Hinter- u. Seitenbühne mit Magazinen für Unterbringung der Kulissen, Ankleideräume für die Künstler, Übungssäle, Erfrischungs- u. Verwaltungsräume. Die Umrahmung der nach dem Zuschauerraum offenen Bühne bezeichnet man als Bühnenmantel, der dem Bühnenbild entsprechend vergrößert od. verkleinert werden kann. Zwischen Bühne bzw. ↗Proszenium u. Zuschauerraum befindet sich der meist vertiefte u. teilweise überdeckte Orchesterraum.

Der Zuschauerraum ist aus akustischen Gründen hufeisenförmig ausgebildet; die Sitzplätze sind zwecks guter Sicht auf die Bühne etwa zur Hälfte in dem nach hinten ansteigenden Parkett, die übrigen auf den Rängen in Reihen u. Logen untergebracht od. amphitheatralisch angeordnet (z. B. Festspielhaus Bayreuth). Umgeben ist der Zuschauerraum von Wandelgängen (Foyers), Erfrischungsräumen, Garderoben u. breiten Treppenanlagen.

Vielseitige technische Einrichtungen besitzt die Bühne. Der Bühnenraum erreicht bei großen T. beträchtliche Ausmaße. Zum Abschluß gegen den Zuschauerraum dient zwischen den einzelnen Szenen ein imprägnierter dichter Stoffvorhang, sonst u. im Brandfall der Eiserne Vorhang, eine dicht schließende Blechwand. Teile der Bühne selbst sind die eigentliche Spielbühne, die Obermaschinerie mit dem das Bühnenhaus stark überhöhenden Schnürboden zum Aufhängen u. Hochziehen der Kulissen u. Oberlichter, die Untermaschinerie zum Heben u. Senken des Bühnenbodens u. die Beleuchtungsanlage. Auf der Spielbühne werden die feststehenden Kulissen: Treppen, Podien, Zimmerwände, Wiesengründe u. dgl. aufgestellt, ergänzt durch die vom Schnürboden herabhängenden Dekorationen: Prospekte (gemalte Hintergründe), Hängebogen, Soffitten, Baumkronen usw., die an Seilen über Rollen vom Schnürboden herabgelassen werden. Als Abschluß des Bühnenbilds nach rückwärts dient ein gemalter Prospekt od. bei offener Szene der Rundhorizont von einheitlicher Farbe, auf dem die verschiedenen Stimmungen durch Lichteffekte erzeugt werden, aus Leinwand gefertigt u. rund um die Bühne gezogen, od. auch massiv gemauert od. fahrbar als halbzylindrische od. halbkuglige Rabitz-Eisenkonstruktion (Kuppelhorizont). Die Spielfläche ist in Vorder- u. Hinterbühne geteilt, diese Hauptabschnitte wieder in einzelne Gassen u. Zonen. Parallel zum Vorhang laufen in ihnen die sog. Freifahrten, schmale Schlitze im Bühnenboden, in denen Kulissen auf Kulissenwagen verschoben werden. Einzelne Teile der Spielbühne können auch bis zu 10 m gehoben u. gesenkt werden, meist hydraulisch od. durch elektr. Antrieb, so bes. für den stufenförmigen Aufbau der Bühne, zum Verschwindenlassen u. Aufsteigen von Schauspielern usw.

Die Szenenverwandlungen erleichtern: 1) Tieck-Savits ↗Shakespeare-Bühne (vgl. auch Shakespeare); 2) Lautenschlägers Drehscheibe (fälschlich auch „Drehbühne" genannt), eine große zerlegbare Scheibe, die auf den Bühnenboden aufgesetzt wird; die Bühnenbilder werden darauf in Sektoren aufgebaut u. nach Bedarf den Zuschauern zugedreht. 3) Dumonts Drehbühne, eine drehbare zylindrische, mit Versenkeinrichtungen ausgestattete Eisenkonstruktion, die im Ganzen in die Bühne eingebaut ist. 4) Brandts Schiebebühne, bei der die Szenerien seitwärts od. rückwärts auf leichten Plattformwagen aufgebaut u. beim Szenenwechsel nach der Mitte bzw. von dort seitwärts od. rückwärts abgeschoben werden. 5) Linnebachs Versenkbühne, 2 übereinander angeordnete Drehscheiben, deren jede beim Bildwechsel durch Heben od. Senken des ganzen Systems wahlweise in die Spielebene gefahren werden.

Eine bedeutende Rolle fällt heute der Bühnenbeleuchtung zu. Sie gruppiert sich in Deko-

Erklärung zur nebenstehenden Bildseite **Theater III**

Oberes Bild: Blick von der Bühne nach dem Zuschauerraum u. auf die Anordnung der Beleuchtungskörper; in der Mitte 2 Wolkenprojektionsgeräte, daneben 2 Riesenscheibenleuchten u. die übrigen Lampenbatterien

1. Reihe: Links: Die Beleuchterloge, von der aus das gesamte Lampensystem der Bühne reguliert wird (AEG, Berlin) — Rechts: Bühne mit Versenkungsöffnungen, darüber die Schnürbodenanlage

2. Reihe: Links: Drehbühne. Blick auf 5 gleichzeitig nebeneinander aufgebaute Bühnendekorationen — Rechts: Blick vom Zuschauerraum auf die beiden Spielflächen einer Doppel-Dreh-Hebebühne während des Szenenwechsels

3. Reihe: Links: Blick von der Bühne über Souffleurkasten, Rampenlichter u. Orchesterraum auf den Zuschauerraum — Rechts: Blick von einer Balkonloge auf die Bühne mit Dekorationsbauten

(Das rechte Bild der 1. Reihe u. die Bilder der 2. u. 3. Reihe sind im Münchener Nationaltheater aufgenommen)

rations-, Spielflächen- u. Horizontbeleuchtung. Die Dekorationsbeleuchtung dient allgemein zur Erhellung der Bühne u. der Dekorationen u. ist in den Rampen (Fuß- u. Oberrampen), den Oberlichtern, Soffitten u. Versatzkörpern untergebracht. In den durchlaufenden Reflektoren sind verschiedenfarbige Glühlampen reihenweise weiß, rot, grün od. blau, auch gelb eingesetzt, bei der Kammerbauart auch helle Lampen hinter farbigen Scheiben. Die Spielfläche mit den Schauspielern wird durch eine besondere Spielflächenbeleuchtung hervorgehoben, u. zwar gewöhnlich durch eine größere Zahl von Scheinwerfern, meist mit vorgesetzten auswechselbaren Farbscheiben, die auf einer heb- u. senkbaren Beleuchterbrücke u. an der Prozeniumsrückwand über der Bühne angeordnet, häufig auch als Vorbühnenbeleuchtung oben im Zuschauerraum unsichtbar eingebaut sind. Die Horizontbeleuchtung besteht aus einzelnen Lampen (Horizontleuchten) mit Glas- od. Zellonfarbenfiltern, dient zur Ausleuchtung des Rundhorizonts u. erzeugt auf ihm die wechselnden Tageszeit- u. Witterungsstimmungen. Für besondere Lichteffekte benützt man den Wolkenapparat, der über mehrere Spiegel auf den Rundhorizont Lichtbildwolken projiziert, die wandern, wenn das Gerät sich dreht. Zur Darstellung von Blitzen dienen Blitzlampen, für den Sternhimmel ein Netz mit eingehängten Glühlämpchen, auch dienen Starklichtprojektionsapparate zur Projektion von Hintergründen, von fallendem Regen, aufsteigendem Rauch usw., drehbare Verfolgungsscheinwerfer zur Beleuchtung u. Hervorhebung einzelner Personen u. Szenenbilder. Die Glühlampen sind zu Einzelgruppen zusammengefaßt, die von der Beleuchterloge aus gesondert od. gemeinsam ein- u. ausgeschaltet, auch feinstufig ab- u. aufgeblendet u. mit beliebigen Lampengruppen zusammengeschaltet werden können. Die Hell- u. Dunkelschaltung erfolgt mit Hilfe elektrischer Drahtwiderstände (Bühnenrheostaten), bei Wechselstrom auch durch Transformatoren, die langsam in die einzelnen Stromkreise ein- bzw. ausgeschaltet u. in größerer Anzahl gleichzeitig mit Seilzügen von einem Bühnenregler aus in der Beleuchterloge verändert werden.

Neben diesen Einrichtungen benötigt eine Bühne auch ↗Donner-, Regen- u. ↗Windmaschinen, ferner eine umfangreiche Signalanlage von der Inspizientenloge nach den Garderobe- u. Bühnenräumen, dem Zuschauerraum usw., dann Sicherheitseinrichtungen für den Brandfall, wie Hydranten, Wasserspeicher, Sprinkleranlagen, Rauchklappen, u. eine ↗Notbeleuchtung für den Fall von Stromzufuhrstörungen.

Feuer- u. baupolizeiliche Vorschriften enthält die „Polizeiverordnung über die bauliche Anlage, die innere Einrichtung u. den Betrieb von T., öffentlichen Versammlungsräumen u. Zirkusanlagen" vom 10. 12. 1909 u. 21. 4. 1919, die durch weitere Polizeiverordnungen vom 22. 5. 1918, 12. 3. 1922 u. 16. 2. 1926 ergänzt wurden.

Recht: Eine Zusammenfassung aller theaterrechtl. Bestimmungen ist in Deutschland durch das **Theatergesetz** vom 15. 5. 1934 u. die Durchführungs-VO vom 18. 5. 1934 erfolgt. Abweichend von dem schweizer., franz., belg. u. ital. Grundsatz der **Theaterfreiheit** ist in Deutschland die öffentl. Veranstaltung von T.aufführungen von einer Zulassung abhängig. Diese wird für ständige T.veranstalter durch die Reichstheaterkammer, für nicht ständige durch die untere Landesverwaltungsbehörde erteilt. Anstellung von Bühnenleitern, Intendanten, ersten Kapellmeistern u. Oberspielleitern bedarf der Bestätigung durch den Reichspropagandaminister, der jetzt alleiniger T.minister ist. Eine **Theaterkaution** muß geleistet werden, wenn zweifelhaft ist, ob der T.veranstalter seinen Verbindlichkeiten gegenüber dem Bühnenpersonal nachkommen kann. Auf Kleinkunst, also Varieté u. Kabarett, findet das T.gesetz keine Anwendung. Hierfür bleiben §§ 33a u. 33b der GewO in Geltung, während sie im übrigen auf die T. keine Anwendung mehr finden.

Eine eigentl. **Theaterzensur** (↗Zensur) wird nicht geübt, doch steht dem Reichspropagandaminister das Verbot der Aufführung von T.stücken zu; er kann auch die Aufführung bestimmter Stücke verlangen, wenn er es zur Erfüllung der Kulturaufgabe des T. für notwendig hält. Die Polizei kann Aufführungen untersagen, wenn unmittelbar Gefahr für die öffentl. Sicherheit od. Ordnung droht.

↗Bühnenrecht (Bühnenengagement), ↗Bühnenschiedsgerichte (seit 1933 beim Oberschiedsgericht nur noch 4 Beisitzer), ↗Aufführungsrecht. Die **Schauspieler-(Theater-)organisationen** sind seit 1933 Zwangsorganisationen.

Die **Theaterkarte** ist bis zum Beginn der Benutzung übertragbar. Der T.besucher unterwirft sich der Besuchs- u. Hausordnung. Rückgabe der Karte ist nur bei Spielplan- u. wesentl. Besetzungsänderung (Absage eines Gastspiels) zulässig. Der T.unternehmer kann (nicht ohne triftigen Grund) Besucher ausschließen.

Lit.: Grundsätzliches, Elemente: Kutscher (1932); Nationaltheater: Petersen (1919); Michael (1923); Brandenburg (1926); Rosenthal (1927); Ziegler (1933); E. G. Kolbenheyer, Die dritte Bühne (Neuland, 1935); Technik: Kranich (2 Bde, 1929-33); Boyd (1934, engl.); Theaterbau: Hammitzsch (1907); Morton, Shand (1928, engl.). — **Gesch. (allg.):** Gregor (1933); Winds (1925); Nicoll (1927, engl.); Glenn, Hughes (1930, engl.); Dubech (3 Bde, 1933, franz.); Loukomski (1935; franz.). — **Antike:** Fensterbusch (1930); Dörpfeld u. Reisch (1896); Fiechter (1914 u. 1930); Bulle (1928); Birt (1931); Flickinger (²1926, engl.); H. Lee Nostrand (1934; franz.). — **Deutschland:** Lebede (1920 u. 1923); Rosenthal (1927); Mittelalter: Creizenach (²1911; Drama); Froning (1891); Stahl (1910); Renaissance: Herrmann (1914, methodisch bahnbrechend); Meistersingertheater: Köster (1921); Brinkmann (1933); Schultheater: Exp. Schmidt (1903); R. Meyer. Hecken- u. Gartentheater im 17. u. 18. Jahrh. (1934); Klassisches Theater: Satori-Neumann (1921); 19. Jahrh.: Kosch (²1922); Marterſteig (²1924); Löwy (1931); Schlenther (1932); Naturalismus (Brahm): Henze (1930); Impressionismus (Reinhardt): Jacobsohn (1921); Rothe (1930); Horch (1930); Neubau: W. v. Schramm (1934); K. Gerlach, Drama u. Nation (1934); Junghans (1934); R. Schlösser, Das Volk u. seine Bühne (1935). — **Italien:** D'Amico (1932), Tilgher (1928). — **England:** Chambers (4 Bde, 1923; Mittelalter u. Renaissance); Boswell (1932); Summers (1934, Restauration), Moussinac (1932); Bergholz (1933); Pelizzi (1934, ital.). — **Amerika:** Fülöp-Miller

(1931). — **Spanien:** v. Schack (3 Bde, ²1854); De Escovar, Lasso de Vega (2 Bde, 1925); Pfandl (1929); Voßler (1932, Lope de Vega). — **Frankreich:** Cohen (I, 1928; Mittelalter); Monmerqué (1929); Mongrédien (1927, Klassik); Fuchs I. (1933, 18. Jahrh.); Antoine (1933); Drenser (1930, Romantik); Mueller (1930, Naturalismus); Rolland (1926). — **Rußland:** Gregor, Fülöp-Miller (1927); Kerschenzew (1922); Tairoff (Entfesseltes T., deutsch 1923); ↗Sowjetruss. Lit. — **China:** Zucker (1926, engl.). — **Japan:** Tsudzumi (1929, deutsch); Glaser (1930); ↗Masken; Kabuki: Kincaid (1925, engl.). — **Indien:** Sten Konow (1920, deutsch mit Bibliographie). — **Kostüm:** v. Boehm (1921); Zucker (1925); Gregor (1926). — **Theater-Jahrbuch:** Deutsches Bühnen-Jahrbuch (gegründet 1889, 45. Jahrg. 1934); Theater von A-Z (1934 ff.). — **Bibliographie:** Gentges (Das deutsche T., 1916-24); Gentges (in Roeßlers Thespis 1924-29); Arnold (⁵1909); Bibliographie des T. u. die Weltdramatik, hrsg. von Schulz (3. Nachtrag 1935). — **Zeitschriften:** Die Szene (1911 ff.); Die Schaubühne, hrsg. v. Niessen (1925 ff.); Bausteine zum Deutschen National-T. (seit 1933, Organ der NS.-Kulturgemeinde). Vgl. den Abschnitt Theatergeschichte.

(Fortsetzung von Sp. 1122)

Theben, 2) amtl. Thebai (:θiwä), griech. Stadt im Nomos (Prov.) Attika u. Böotien, auf dem 218 m hohen Kadmeiahügel zwischen dem Fluß Oropos (Asopos) u. dem See von Topolia, Bahnstation; 7650 E.; griech.-orthodoxer Bischofssitz; Getreide- u. Weinbau. — Die alte Hauptstadt **Böotiens** (Thebai, das „siebentorige T." Homers). Nach der Überlieferung von Kadmos gegr.; seit alter Zeit Gegnerin von Platää u. dem myken. Orchomenos, als Hort der aristokrat. Verfassung im Ggsz. zu Athen. In den Perserkriegen aufseiten der Perser, im Peloponnes. Krieg Bundesgenosse der Spartaner. Nach dem verräterischen Handstreich des Spartaners Phöbidas auf die Burg Kadmeia (382) begann der Freiheitskampf unter Führung des ↗Pelopidas u. damit ein überraschender polit. Aufstieg, der dank dem genialen Feldherrn ↗Epaminondas den Spartanern den Ruf der Unüberwindlichkeit raubte (371 Schlacht bei Leuktra, 362 bei Mantinea) u. zur Herrschaft über Mittelgriechenland, mit Ausnahme von Athen u. dem Westen, führte. Die Niederlage gegen Philipp bei Chäronea (338) bedeutete freilich schon wieder den Abstieg. Alexander d. Gr. zerstörte mit der Stadt (335) auch die polit. Vormacht von T. 315 wieder aufgebaut, danach mazedon., 146 v. Chr. röm. Im Mittelalter seit etwa 1456 türkisch.

Neue **Ausgrabungen** durch Keramopullos: 2stöckiger spätmyken. Palast mit Wandfresken. Ein gewundener Gang (Bügelkannen mit aufgemalten Inschriften) führte zum Frauengemach. Im SO. des Stadtgebiets das Heiligtum des Apollo Ismenios, ein nie vollendeter Neubau von 383, im S. beim Heiligtum des Herakles Kammergräber u. Gräber mit spätmyken. u. frühgeom. Keramik.

Lit.: Fimmen, Kret.-myken. Kultur (²1924); Keramopullos (1917); Arch. Anz. 1911 (Apolloheiligtum) u. 1922.

Theben, Sieben gegen, ↗Sieben gegen Theben.

Thé dansant (:teh dãßãñ), ältere Bezeichnung für Tanzgesellschaft, bei der Tee gereicht wird.

Thedinghausen (bei Bremen), braunschweig. Gemeinde (Exklave in Hannover) des Kr. Braunschweig, l. von der Weser, mit Kleinbahn von Bremen; 1700 prot. E.; Amts- u. Arbeitsgericht.

Theile, Johann, Komponist, Schöpfer der deutschen Oper in Hamburg. — * 1646 in Naumburg, † 1724 ebd.

Passion (hrsg. von F. Zelle in Denkm. deutscher Tonkunst 17, 1904); Weihnachtsoratorium; Messen a cappella; Novae sonatae; Opern: Adam u. Eva (1678); Geburt Christi. — Lit.: Zelle (1891); W. Maxton, J. T. (Diss. 1926).

Thein, das, das ↗Koffein.

Theiner, Augustin, Oratorianer, Kirchenhistoriker, in seiner kirchl. Stellung oft unklar. — * 11. 7. 1804 in Breslau, † verbittert 8. 8. 1874 in Civitavecchia; 1850 Archivar u. 1855 Präfekt des Vatikan. Archivs, 1870 abgesetzt, weil er u. a. Kard. Hohenlohe die geheim zu haltende Geschäftsordnung des Konzils von Trient aus dem Vatikan. Archiv mitgeteilt hatte.

Schr. u. a.: Die neuesten Zustände der kath. Kirche in Polen u. Rußland (1840); Zustände der kath. Kirche in Schlesien 1740-58 (1846); Geschichte des Pontifikats Klemens' XIV. (2 Bde, 1853; im Kirchenstaat wegen der Angriffe auf die Jesuiten verboten); Vetera monumenta Hungariae (2 Bde, 1864), Poloniae et Lith. (4 Bde, 1860 bis 1864), Slavorum Meridional. (2 Bde, 1863), Hibern. et Scot. (1864); Codex dominii temporal. Apost. Sedis (3 Bde, 1861 f.); das von Bischof Feßler ins Deutsche übersetzte Werk: Die zwei Konzilien von Lyon u. Konstanz (1862).

Theinhardts Hygiama, diätet. Nährpräparat aus Milch, kleberreichem Getreide, Malz, Kakao u. Zucker; auch als Tabletten; konzentriertes Nährmittel für Wanderer u. Sportler.

Theismus, der (vom griech. theos = Gott), die Weltanschauung, die ein von der Welt verschiedenes, weltüberlegenes (transzendentes), wenngleich in der Welt als seiner Schöpfung waltendes Geistwesen, also einen persönl. Gott als Schöpfer u. Lenker der Welt anerkennt. Der T. verbindet die Transzendenz (Weltüberlegenheit) u. die Immanenz Gottes (Durchwaltung der Welt) u. vermag so allein die religiöse Liebe u. Ehrfurcht des Menschen dauernd zu begründen. Vgl. Gott, Gotteserkenntnis, Deismus, Pantheismus.

Nach dem Zeugnis der Religionsgeschichte ist der Glaube an ein höchstes persönl. überweltl. Wesen die Urreligion der Menschheit, aus deren Verfall erst der Polytheismus hervorgegangen ist. Aber auch dieser erkennt über den kultisch stärker betonten (naturmythol. u. animist.) höh. Wesen irgend ein höchstes Wesen als deren Schöpfer u. Herrn an (vgl. Monotheismus, Polytheismus, Höchstes Wesen). Ebenso ist der T. von den größten Philosophen u. Forschern aller Zeiten vertreten worden.

Lit.: W. Schmidt, Der Ursprung der Gottesidee (6 Bde; kath., 1926-35); ders., Handb. der vergleichenden Religionsgesch. (1930); J. P. Steffes, Religionsphilosophie (1925, kath.); B. Rosenmöller, Religionsphilos. (kath., 1932); F. Brentano, Vom Dasein Gottes (hrsg. 1929); J. Mausbach, Dasein u. Wesen Gottes (kath., 1929/30); H. Straubinger, Religionsphilos. mit Theodizee (kath., 1934).

Fischerkähne auf der Theiß bei Szeged

Theiß, die, ungar. Tisza (:tißo), slaw. Tisa, größter l. Nebenfluß der mittl. Donau, kommt als Schwarze u. Weiße T. von den Waldkarpaten, durchfließt das Alföld u. mündet unterhalb Titel;

natürl. Flußlauf 1411 km lang, reguliertes Bett 977 km; 461 km schiffbar (ab Szolnok).

Theiß, Siegfried, österr. Architekt. — * 17. 11. 1882 in Preßburg; v. Prof. in Wien.

Hauptw.: Hochhaus in Wien (1932); Fliegerkaserne Wiener Neustadt; prot. Kirche (zus. mit Jaksch) in Wien.

Theke, die (griech. = Behältnis), Ladentisch.

Thekla, Heilige, **1)** Jungfrau (Fest 23. Sept.), eine den Thekla-Akten zufolge vom hl. Paulus in Ikonium (vgl. Apg. 14, 1 ff.) bekehrte vornehme Jungfrau, die, von Mutter u. Bräutigam angeklagt, zum Feuertod verurteilt, aber wunderbar gerettet wurde, hierauf in Antiochien das Evangelium verkündigte, zum Tierkampf verurteilt, wieder wunderbar befreit wurde u. hochbetagt in Seleucia (od. Rom) starb. Manche Gelehrte halten die Person u. die wesentl. Züge der Akten für geschichtlich.

Die **Akten des Paulus u. der Thekla** bilden einen früh selbständig gewordenen Teil der apokryphen ↗ Paulusakten, der trotz Verurteilung durch das Gelasianische Dekret (496) weite Verbreitung fand. — Lit.: E. Holzhey, T.akten (1905).

2) Äbtissin, O. S. B. (Fest 15. Okt.), um 749 vom hl. Bonifatius aus dem engl. Kloster Winborn nach Tauberbischofsheim u. bald als 1. Äbtissin nach Ochsenfurt berufen, seit 750 zugleich Äbtissin von Kitzingen. † um 790.

Thelematismus, der (vom griech. thelema = Wille), = Panthelismus, d. h. Lehre, daß alles wesentlich Wille sei. Vgl. Voluntarismus. — **Thelematologie,** die, Lehre vom Willen.

Thelot, Johann Andreas, Hauptmeister der Augsburger Goldschmiedekunst des Barock. — * 1655 in Augsburg, † 1734 ebd.

Thelygan, das, Dragees, Einspritzung u. Zäpfchen mit Auszügen des Eierstocks, der Schilddrüse, Bauchspeicheldrüse u. des Hirnanhangs mit Kalk u. Yohimbin; gegen Neurasthenie u. Störungen der Menstruation.

Thema, das (griech. = das Aufgestellte, Mehrz. **Themata** od. **Themen**), Satz, Grundgedanke, der in einer Abhandlung, Rede ausgeführt wird. — Im Oström. Reich das Militärgouvernement unter einem Strategen (Militär u. Verwaltung).

In der Musik: ein scharf umrissener, ausgeprägter Gedanke in Form eines Motivs od. eines Linienkomplexes. Das T. ist durch seine Energie Ansatz zur musikal. Entwicklung. Es wird durch die zu erfüllende Form als Sonaten-, Rondo-, Fugen-, Variations-Themen usw. charakterisiert u. läßt den Hörer durch diese seine Ausgeprägtheit oft schon die folgende Form erkennen.

Themar, thüring. Stadt im Kr. Hildburghausen, inmitten schöner Wälder an der Werra u. den Bahnen Eisenach-Lichtenfels u. T.-Ilmenau-Plaue-Erfurt; 3000 meist prot. E.; Amtsger.; Kirche (1488 beg.) mit 4 spätgot. Schnitzaltären, Reste der alten Stadtbefestigung; Möbelindustrie, Ziegeleien, Kalkwerk, Brauerei.

Themis, griech. Gottheit, bei Homer Göttin der Sitte u. Ordnung; Tochter des Uranus u. der Gäa, von Zeus Mutter der Horen.

Themis, der 7. Saturnsmond, 1905 von Pickering entdeckt. Umlaufszeit 20,9 Tage; Helligkeit schwächer als 17^m.

Themistios, griech. Philosoph der peripatet. Schule; lehrte in Konstantinopel. — Lebte etwa 320-390 n. Chr.

Erhalten sind etwa 30 Reden u. Erklärungen (Paraphrasen von aristotel. Schriften).

Themistokles, athen. Feldherr u. Staatsmann aus dem Geschlecht der Lykomiden, Sohn des Neokles u. einer Thrazierin. Führer der demokrat. Staatsidee, von außergewöhnl. Klugheit, sicherer Urteilskraft u. schneller Anpassungsfähigkeit. Seinen Lebensplan, Athen zur herrschenden Seemacht zu erheben, setzte er gegen die Alkmeoniden Megakles u. Aristides durch (Bau einer Flotte von 200 Schiffen; Befestigung des Piräus). Das Treffen bei Artemision (480) u. der Sieg bei Salamis (480) rechtfertigten seine Politik; vorausschauend wußte er gegen den Willen der Spartaner Athen zur Festung auszubauen. Um 470 aus Athen verbannt, lebte er zunächst in Argos, mußte aber, in Athen wegen Hochverrats gegenüber Persien zum Tod verurteilt, fliehen u. gelangte zu Artaxerxes I., von dem er Magnesia, Myos, Lampsakos als Geschenk erhielt. — * um 527, † 459 v. Chr. (angeblich durch Selbstmord); 493/492 Archon. — Lit.: A. Bauer (1881).

Themse, die, engl. Thames (: temß), lat. Tamesis, Hauptfluß Englands; entspringt in den

Die Themse mit Schloß Windsor

Cotswold Hills, wird im Oberlauf durch das mittelengl. Hügelland bis Oxford auch Isis genannt, durchbricht die Chiltern Hills, tritt in das Londoner Becken ein, durchfließt London u. mündet in tiefem Trichter in die Nordsee. Stromgebiet 15 950 qkm, Länge 336 km, bei der London Bridge 245 m breit, 280 km schiffbar, bis London für Seeschiffe befahrbar.

Thénard (: tenahr), Louis Jacques de, franz. Chemiker, entdeckte mit Gay-Lussac u. a. das Barium- u. Wasserstoffsuperoxyd, stellte erstmals die Alkalimetalle auf rein chem. Weg dar u. fand die nach ihm ben. Malerfarbe **Thenards Blau,** die durch Glühen von Tonerde mit Kobaltnitrat entsteht. — * 4. 5. 1777 in La Louptière-T. bei Nogent-sur-Seine, † 20. 6. 1857 in Paris; Prof. an der École Polytechnique, am Collège de France u. an der Sorbonne.

Thennenbach, die ehem. Abtei ↗ Tennenbach.

Theobald (Thibaut), hl. (Fest 1. Juli), Einsiedler. — * um 1033 in Provins (Champagne), † 30. 6. 1066 in Salanigo (Diöz. Vicenza); aus gräfl. Geschlecht, seit 1054 Einsiedler bei Pettin-

gen (Luxemburg), später, eine Wallfahrt nach Jerusalem abbrechend, in Salanigo, wurde Priester, zuletzt Kamaldulenser. Patron der Köhler.

Theobroma, Pflanzengattung, der ↗Kakao.

Theobromin, das, weißes kristallin. Pulver, das sich in Alkohol u. Wasser schwer löst, das Hauptalkaloid der Kakaobohnen, woraus es gewonnen wird. Verwendung in der Medizin bes. in seinen leicht wasserlösl. Verbindungen, wie ↗Diuretin.

T., chem. Formel $C_7H_8O_2N_4$, ein Purinabkömmling, steht dem Koffein nahe, ist jedoch von geringerer erregender Wirkung auf das Zentralnervensystem; dem Theophylin isomer.

Theodahad, Ostgotenkönig (534/536); entarteter Neffe Theoderichs; ließ Amalaswintha, die ihn zum Mitregenten berief, 535 ermorden. Von den Goten wegen seiner Feigheit abgesetzt.

Theodelinde, hl., langobard. Königin bayr. Herkunft, Gemahlin Autaris u. Agilulfs, für dessen Sohn Adelwald sie seit 615 regierte; förderte die Katholisierung der arian. Langobarden. — † 628.

Theoderich, Fürsten: **1) T. der Große,** König der **Ostgoten** (471/526), der bedeutendste der german. Volkskönige, ein umsichtiger, gereifter, friedvoller u. kulturfördernder Herrscher, in der Sage (↗Dietrich von Bern) die höchste Verkörperung kraftvollen Heldentums. Die german. Staatenwelt auf röm. Boden, über die er gegen Ostrom u. Chlodwig ein Schutzverhältnis ausübte, erreichte unter ihm ihren Höhepunkt. Seine Staatspolitik wie sein Kulturstreben ging auf ein Zusammenwirken german. Willenskraft mit antiker Überlieferung. — * um 455, † 30. 8. 526 (Grab in Ravenna; ↗Grabmal); Sohn u. Nachfolger des Königs Theodemir aus dem Geschlecht der Amaler, bis 470 am oström. Hof als Geisel. Im Auftrag des oström. Kaisers Zeno zog er 489 von Pannonien aus gegen Odowakar, den er am Isonzo u. bei Verona, 490 an der Adda schlug, dann in Ravenna („Rabenschlacht" der Sage) belagerte u. nach der Übergabe 493 wortbrüchigerweise beim Mahl ermordete. Von Kaiser Anastasius 498 anerkannt, regierte er sein Italien, Sizilien, Dalmatien u. die Donaugegend bis über Belgrad hinaus, seit 508 auch die Provence umfassendes Reich von seinen Residenzen Ravenna u. Verona aus in der Doppelstellung als König seines Volkes u. Stellvertreter des oström. Kaisers gegenüber den Römern. Er ließ die röm. Einrichtungen bestehen u. war als Arianer gerecht auch gegen die kath. Kirche. Erst in den letzten Jahren wurde er wegen der Verbindung vornehmer Römer mit Ostrom mißtrauisch (Hinrichtung des Boëthius u. Symmachus 524/525, Einkerkerung des Papstes Johannes). Gemahlin Audofleda, Schwester des Merowingerkönigs Chlodwig. Vgl. Ostgoten.

Theoderich
nach dem in Fulda um 1175 geschriebenen Codex Leidensis Vulcanii 46

Lit.: F. Dahn, Könige der Germanen III/IV (²1911); G. Pfeilschifter (1910); W. Pastor (1920); K. Hampe in: Herrschergestalten des deutschen Mittelalters (1927).

2) Könige der Westgoten: T. I. (419/451), Nachfolger Wallias, kämpfte in Spanien gegen Wandalen u. Sweben, dann gegen die Römer. — **T. II.** (453/66), schlug wiederholt die Sweben, erwarb Narbonne.

Theoderich von Prag, Meister der ↗Böhmischen Malerschule, am Hof Kaiser Karls IV.

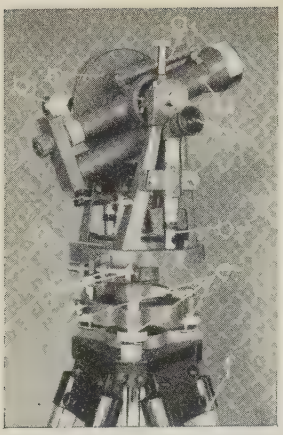
Als gesichertes Werk seiner Hand werden eine Kreuzigung u. die hervorragenden Halbfiguren-Bilder von Kirchenvätern in der Kreuzkapelle von Karlstein anerkannt.

Theodizee, die (vom griech. theos = Gott u. dike = Recht), nach dem von Leibniz geprägten Ausdruck die wissenschaftl. Rechtfertigung Gottes, u. zwar 1) seiner Existenz gegen die Einwände seitens des Materialismus, Naturalismus usw. (= natürl. od. philosoph. Theologie); 2) seiner Güte, Weisheit u. Gerechtigkeit angesichts der physischen, intellektuellen u. moral. Übel u. des vielfältigen Mißverhältnisses zwischen Tugend u. Glück. Da nur das Unendliche absolut vollkommen, ist jede geschaffene Welt mehr od. weniger unvollkommen. Aber durch die Sünde des Menschen, die Gott nicht verursacht, sondern nur zuläßt, um die Menschen zu prüfen u. zu läutern u. ihren Sinn auf das Jenseits zu richten (vgl. Buch Hiob), ist diese Unvollkommenheit verschärft u. oft ins ↗Böse gewendet worden. Der endgültige Ausgleich zwischen Tugend u. Lohn, Schlechtigkeit u. Strafe findet erst im Jenseits statt. Die Dysteleologien (Zweckwidrigkeiten) in der Natur sind nur scheinbar u. „für uns" solche, weil wir das verschlungene Gewebe der Zwecke nicht überschauen können. Im ganzen bleibt auch für den Theisten vieles in der Welt dunkel, für alle andern (Pantheisten, Atheisten) aber noch viel dunkler u. dazu absurd. Vgl. Optimismus, Pessimismus, Schicksal.

Lit.: Leibniz (1710); E. L. Fischer, Das Problem des Übels u. die T. (1883, kath.); F. Kremer, Das Problem der T. (1909); O. Lempp, Das Problem der T. in der Philosophie u. Lit. des 18. Jahrh. (1910); Th. Haecker, Schöpfung u. Schöpfer (kath., 1935); Hontheim, Theodicea (1926); H. Straubinger, Religs.-philos. mit T. (kath., 1934).

Theodolit, der (vom arab. al-'idâde = der „Zeiger" am Astrolabium mit dem engl. Artikel), aus dem ↗Altazimut entstandenes Instrument zum Messen von geodät. u. astronom. Horizontal- u. Vertikalwinkeln.

Der vollständige T. (Bild) besteht aus dem Dreifuß, dessen Mittelstück sich aus einer Büchse zur Scheibe mit dem Horizontalkreis (Limbus) erweitert; im Mittelpunkt steht die Achse der Alhidade, die sich mit dem Ablesezeiger im Limbus dreht; zwischen den Trägern liegt das Fernrohr, an dessen Kippachse der Höhenkreis steht; außerdem Libellen zum Horizontieren, Lupen od. Mikroskope zum Ablesen der Winkel, Schrauben u. Federn zum feinen Einstellen des Fernrohrs. Beim *einfachen* T. ist der Limbus fest mit dem Dreifuß verbunden, beim *Multiplikations-* od. *Repetitions-*T. od. *-Kreis* drehbar u. mit Mikrometerwerk versehen, so daß man den Winkel mehrmals hintereinander messen kann u. aus der Summe ein von Beobachtungsfehlern freies Resultat erhält



Reduktions-Tachymeter, ein Theodolit, der neben rein topograph. Messungen auch Triangulation, Polygonisierung u. Stückvermessungen durchführen läßt (G. Heyde, Dresden). a Fernrohr mit Libelle a_1, b (oben) Höhenkreis mit Ableselupe b_1 (links), b (unten) Horizontalkreis (Limbus) mit Ablesemikroskop b_1b_2 (rechts), d Feststellschraube, e Dreifuß u. f Stativ. Rechts oben: Gesichtsfeld des Fernrohrs: (Horizontal-)Distanz 10 m, Höhe 0 m

Der für geodät. Zwecke bestimmte T. besitzt mitunter keinen Höhenkreis od. nur einen mit gröberer Teilung als der Horizontalkreis, bei astronom. ist er manchmal unter Zurücksetzung des Horizontalkreises bevorzugt od. sind beide gleich gut behandelt (Höhenkreise). Der eisen- u. stahlfreie Gruben-T. hat noch eine Bussole, der Tachymeter-T. (kurz Tachymeter) ein Distanzokular zur Entfernungsmessung. Über Magnet. T. ↗Erdmagnetismus, ↗Magnetnadel. — **Theodolitgoniometer,** das, ein ↗Goniometer mit mehreren (meist 2 zueinander senkrechten) Drehungen, basiert die Kristallmessung auf der T.methode der Winkelbestimmung.

Theodor, Heilige: **1)** Tēro od. Tiro (Fest 9. Nov.; bei den Griechen 17. Febr., Volksfest am 1. Fastensamstag). Soldatenmartyrer unter Galerius, nach grausamen Martern verbrannt am 17. 2. 306 in Amasea in Pontus.

Vgl. Lobrede Gregors von Nyssa (bei Migne, P. g. 46, 741).

2) Erzbischof von Canterbury (668/690), O. S. B., Vollender der Organisation der angelsächs. Kirche. Das bedeutendste der alten Bußbücher geht z. T. auf seine Aussprüche zurück. — * 602 in Tarsos in Zilizien, † 19. 9. 690 in Canterbury; Grieche, in Athen gebildet, in Rom Mönch.

Lit.: H. H. Howorth, The Golden Days of the English Church (T.-Beda; 1917); G. F. Browne, T. and Wilfrith (1897); P. W. Finsterswalder, Die Canones Theodori Cantuariensis (1929).

3) Stratelates (= Heerführer; Fest 7. [griech. 8.] Febr.), Martyrer unter Licinius (319 zu Heraklea enthauptet).

4) Studita (von Studion), (Fest 12. Nov.), Erneuerer des griech. Mönchtums u. Verteidiger der Freiheit der Kirche u. der Bilderverehrung gegen den Cäsaropapismus der Kaiser. — * um 759 in Konstantinopel, † 11. 11. 826; 794 Abt des Klosters Sakkudion, 798 des erneuerten Studion; dreimal (796/797, 809-811, 814-821) verbannt.

Schr. u. Briefe bei Migne, Patr. graec. 99 u. Nova Patr. Bibl. 8, 1 u. 9, 1. 2. — Lit.: Max Herzog zu Sachsen (1929); G. A. Schneider (1900); A. Gardner (London 1905); Marin (Paris 1906); B. Hermann, in Zeitschr. für Aszese u. Mystik (1929/30); derſ., T.s Martyrerbriefe aus der Ostkirche (deutsch 1931).

Theodor, Päpste: **1) T. I.** (642/649), Grieche aus Jerusalem, Sohn eines Bischofs, verfocht mit theolog. Sicherheit den Primat Roms u. die kirchl. Lehre gegen die monothelet. Zweideutigkeit des byzantin. Hofs u. Patriarchats; leitete eine neue Periode der Bildung in Rom ein.

2) T. II. (Dez. 897), sühnte den an Papst ↗Formosus begangenen Frevel.

Theodor, Fürsten: **1) T. II.,** Negus von **Abessinien** (1855/68), ein begabter Despot. — * um 1820, † 14. 4. 1868 (Selbstmord).

2) T. I., König von **Korsika,** ↗Neuhof.

Theodor von Mopsueste, griech. Theolog, Haupt der Exegetenschule von Antiochia, Lehrer des Nestorius u. durch seine Christologie (2 Personen in Christus) der geistige Vater des Nestorianismus; auf dem 5. allg. Konzil (↗Dreikapitelstreit) verurteilt. — * um 350 in Antiochia, † 428 in Mopsueste in Zilizien, wo er seit 392 Bischof war; mit Joh. Chrysostomus Schüler des Diodor von Tarsus.

Schr. (die meisten vernichtet) bei Migne, Patr. graec. 66. Commentarii in epist. Pauli ed. H. B. Swete (2 Bde, Cambridge 1880-82). — Lit.: Kihn (1880); Pirot, L'œuvre exégétique de T. de M. (Rom 1913); Patterson (1926).

Theodora, oström. Kaiserinnen: **1)** Gemahlin Justinians; verschuldete mit den Nika-Aufstand (532), rettete aber dem Kaiser den Thron; begünstigte die Monophysiten. — * um 508, † 548.

2) hl., Gemahlin des Kaisers Theophilos, nach dessen Tod (842) Regentin für ihren Sohn Michael III.; beendete den Bilderstreit. — * 810, † 867.

Theodora d. Ä., Gemahlin des röm. Konsuls Theophylaktus; klug, ehrgeizig, sittenlos, beherrschte als senatrix (weibl. Senator, um 910) Rom u. das Papsttum. Ihre Töchter waren ↗Marozia u. **T. d. J.** — † um 950.

Theodoret, Bischof von Kyrrhos (Cyrus) bei Antiochia (seit 423), einer der größten Exegeten der griech. Kirche, Kirchenhistoriker, Polemiker (gegen den Monophysitismus) u. Apologet. — * um 386 in Antiochia, † 458; wegen seiner Neigung zum Nestorianismus 449 verbannt (in den „Drei Kapiteln" [↗Dreikapitelstreit] noch 553 mitverurteilt).

Schr.: 1) exeget. zum Alten u. Neuen Test., 2) histor.: Historia eccl., Fortf. der Kirchengesch. des ↗Eusebius 323 bis 428, hrsg. von L. Parmentier (1911, deutsch von A. Seider, 1926); Hist. religiosa, Biogr. berühmter Aszeten, deutsch von Gutberlet (1926); Compendium fabularum haereticarum, eine Ketzergesch.; 3) apologet.: Graecarum affectionum curatio („Heilung der heidn. Krankheiten"), hrsg. von J. Raeder 1905). Gesamtausg. bei Migne, Patr. graec. 80-84. — Lit.: Jos. Schulte (1904); K. Günther (1913).

Theodorich, Fürsten: **1)** ↗Theoderich.

2) hl. (Fest 7. Sept.), Bischof von Metz, Schwestersohn der hl. Königin Mathilde, Vetter Ottos I. u. Brunos von Köln, in dessen Umgebung gebildet. Otto begleitete er 962 nach Italien; Stifter der Benediktinerabtei St. Vinzenz in Metz u. Förderer der lothring. Klosterreform. — † 984.

3) T. von Münster, Prediger, ↗Coelde.

Theodosius, hl. (Fest 11. Jan.), Erneuerer des palästinens. Mönchtums, mutiger Kämpfer gegen Monophysitismus u. Cäsaropapismus. — * 424 in Kappadozien, † 529; Stifter des großen Theodosius-Klosters bei Jerusalem, 493 Oberhaupt aller Klöster in Palästina.

Biogr. des Mönchs Theodor, hrsg. von Usener (1890).

Theodosius, 1) T. d. Gr., der letzte röm. Kaiser (379/395), der das ganze Reich in seiner Hand vereinigte; tüchtiger Regent, Feldherr u. Gesetz-

Theodosius der Große mit Valentinian II. u. Arcadius. Ausschnitt aus dem 1847 in Almendralejo gefundenen Silberschild; jetzt in Madrid, Kunstakademie

geber; übereilte Gewalttaten, wie das Blutbad zu Thessalonich, sühnte er auf Geheiß des hl. Ambrosius in strenger Kirchenbuße. Als christl. Herrscher förderte er den nizän. Glauben, erklärte ihn 380 u. 383 zur Staatsreligion, berief 381 das 2. allg. Konzil nach Konstantinopel u. verbot 391 die heidn. Kulte unter Strafe des Majestätsverbrechens. Nach seinem Tod gingen der Osten u. Westen des Reichs ihre eigenen Wege. — * 347 n. Chr. in Cauca (Spanien), † 395 in Mailand; urspr. kaiserl. Feldherr, wurde T. 379 nach dem Sieg der Goten bei Adrianopel von Gratian zum Mitregenten ernannt, beendete den Krieg gegen die Goten u. siedelte sie 382 am Südufer der Donau in Thrazien an. Magnus Maximus, der Gratian stürzte, erkannte er zunächst an, besiegte u. tötete ihn aber 388, als er Valentinian, Gratians Bruder, bedrohte. Nach der Ermordung Valentinians u. dem Sturz Eugenius' 394 war T. Herrscher des ganzen Reichs.

Lit.: O. Seeck, Gesch. des Untergangs der antiken Welt (Bd. V, 1913); E. Stein, Gesch. des spätröm. Reichs (Bd. I, 1928).

2) T. II., Enkel T.' d. Gr., oström. Kaiser, vermählt mit ↗Athenais. In seine Regierungszeit (408/450) fallen Perserkriege (422 Friede), Einfälle der Hunnen (441-443, 447), der Ausbruch der Nestorian. Streitigkeiten sowie die Herausgabe des Codex Theodosianus (438), einer Sammlung der allg. Konstitutionen seit Konstantin d. Gr. — * 401, † 450.

Theodulf, O. S. B., Bischof von Orléans, der bedeutendste lat. Dichter des karoling. Zeitalters, neben Alkuin die hervorragendste Gestalt am Hof Karls d. Gr., theolog. Berater des Kaisers, Abt von Fleury u. Reformator von Klerus u. Klöstern. — * um 760 wahrsch. in Spanien (Gote), † 821 in Angers; unter Ludwig dem Frommen fälschlich angeklagt u. 818 in ein Kloster verwiesen. Vermutlich Verf. der Libri carolini.

Werke bei Migne, Patr. lat. Bd. 105 (1850); Gedichte am besten von F. Dümmler in Monum. Germ. Poët. lat. (1881). — Lit.: C. Cuissard (Orléans 1892); E. Patzelt, Die karoling. Renaissance (1924).

Theodulpaß, auch Matterjoch, trotz Vergletscherung von alters her benützter Übergang an der schweizer.-ital. Grenze von ↗Zermatt nach Breuil od. Fiéry; 3322 m hoch.

Theofred, auch Dietfrid od. Deutfrid, hl. Martyrer (Fest 19. Okt.), Abt von Saint Carmery in Frankreich. † 732.

Theognis, griech. Dichter um 500 v. Chr.

Elegien. Übers. von Weber u. Binder (³1904).

Theognosie, die (griech.), = Gotteserkenntnis.

Theogonie, die (griech. = Götterentstehung), ein Gedicht (↗Hesiod) od. die Lehre über die Abstammung der Götter u. Heroen.

Lit.: F. Schwenn, Die T. des Hesiodos (1934).

Theokratie (griech. = Gottesherrschaft), eine Staatsform, in der Gott (od. eine Gottheit) als der unmittelbare Inhaber der obersten Gewalt im Staat gilt; eine aus verschiedenen geistigen Untergründen herausgewachsene Vorstellung, kein Begriff der göttl. Offenbarung. Bes. ausgeprägt war die T. in Alt-Israel vor der Königszeit.

Theokrit, griech. Theokritos, griech. Dichter, bedeutendster Bukoliker. — * um 305 v. Chr. in Syrakus od. auf Kos.

Seine nach dem Vorbild des naturalist. Mimus, bes. des Sophron, geschaffenen Dichtungen stellen Szenen aus dem Leben dar. Die sizil. Hirtenszenen wurden durch Vergils Nachahmung zum Urbild der Schäferpoesie.

Ausg. von Könnecke (1914), deutsch von Mörike u. Notter (⁴1904). — Lit.: Wilamowitz-Moellendorff, Hellenist. Dichtung in der Zeit des Kallimachos (2 Bde, 1924).

Theolatrie, die (griech.) = Gottesdienst, -verehrung.

Theologia Teutsch, ↗Deutsche Theologia.

Theologie, die durch die gläubige Vernunft auf Grund der Offenbarung festgestellte Lehre über Gott u. die Heilswahrheiten. Die T. wird Glaubenswissenschaft genannt (↗Glaube). Als solche setzt sie, soll sie im echten Sinn ein „Reden über Gott" sein, die für den erhabenen Gegenstand der T. angemessene gläubige u. ehrfürchtige Haltung des Theologen voraus. Nicht jedes aus dem Glauben stammende Wissen ist aber Th. Schon Augustinus unterscheidet zwischen der Weisheit in göttl. Dingen, die auf Grund des Glaubens jeder Gläubige besitzen könne, u. der eigentl. wiss. Th. zur Förderung der Erkenntnis des Glaubens, wie sie nur wenigen eigen sei.

Das **Wort** Th. (vom griech. theologeia = Rede, Lehre über Gott, Gottesgelehrtheit) bezeichnete in der griech. Philosophie die „erste Philosophie", im Mittelalter auch die natürl. (philosophische) Gotteslehre. Schon seit Origenes wurde das Wort Th. Fachausdruck für die Wiss. von Gott u. den göttl. Dingen auf Grund der göttl. Offenbarung.

Der Gegenstand der Th. umfaßt alles, was aus der übernatürl. Offenbarung erkannt werden kann. Hauptgegenstand der Th. ist der offenbarende Gott als solcher; denn alles, was die Th. behandelt, betrachtet sie in ihrer Beziehung zu Gott. Auch natürl. Wahrheiten, die aus der Schöpfung Gottes mit dem natürl. Verstand erkannt werden können (z. B. Freiheit, Unsterblichkeit, Dasein Gottes usw.), sind Gegenstand der Th., insofern sie als ausdrücklich od. einschließlich von Gott geoffenbart nachgewiesen werden. Den eigentl. Gegenstand der Th. bilden aber die schlechthin übernatürl. Wahrheiten (Mysterien), die mit der natürl. Vernunft weder nachgewiesen noch begriffen werden können; die Th. weist ihre Existenz aus den

Glaubensquellen nach u. erläutert sie wenigstens negativ, indem sie beweist, daß die Mysterien zwar übervernünftig, aber nicht widervernünftig sind.

Einteilung der Th.: Nach der wiss. Methode unterscheidet man spekulative (scholastische) Th., welche die Offenbarungswahrheit mit Hilfe der Vernunft zu klären sucht (fides quaerens intellectum), u. positive od. historische Th. (↗Exegese, ↗Biblische Th., ↗Patrologie, ↗Dogmengeschichte, ↗Kirchengesch.), welche die Offenbarungswahrheit aus den Quellen zu erforschen u. zu begründen sucht.

Nach dem systemat. Aufbau der Gesamt-Th. unterscheidet man Fundamental-Th. u. darstellende Th. Die Fundamentaltheologie (weniger glücklich allg. Dogmatik od. ↗Apologetik genannt) erbringt den wiss. Nachweis für die in Glauben u. Glaubenswiss. einschließlich bejahte Offenbarungstatsache. Sie will nicht den Glauben schaffen, der vielmehr ein Werk der Gnade u. des freien Willens ist, sondern nur zeigen, daß es vernünftig u. notwendig ist, zu glauben u. am Glauben festzuhalten. Die darstellende Th. will den aus der Offenbarung hergeleiteten Lehrgehalt in sich (theoretische Th.) u. als Norm des Handelns (praktische Th.) erklären, begründen, verteidigen u. einheitlich geordnet vorführen. Zentraldisziplin, in die alle positive u. spekulative theolog. Forschung mündet, die jede andere theolog. Disziplin voraussetzt, Th. im engsten u. eigentlichsten Sinn, weil in ihr die Begriffsbestimmung der Th. als Glaubenswiss. am vollkommensten verwirklicht wird, ist die ↗Dogmatik, die wiss. begründete theolog. Weltanschauung. Sie bildet die Grundlage für die prakt. Th. (↗Moral, ↗Kirchenrecht, ↗Liturgik, ↗Pastoraltheologie, ↗Aszetik u. ↗Mystik).

Theologie als Wissenschaft: Faßt man nach Thomas von Aquin Wissenschaft, objektiv betrachtet, als einheitlich geordnete Summe von begründeten Erkenntnissen über denselben Gegenstand, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Th. den Anforderungen der Wissenschaft vollauf genügt. Aber auch die einzelnen theolog. Erkenntnisse, subjektiv betrachtet, haben wiss. Charakter, sind doch die Offenbarungsprinzipien der Th. im übergeordneten, unendl. Wissen Gottes begründet. Der theolog. Forschungsgegenstand ist die Offenbarungswahrheit Christi, die im Bewußtsein u. Lehramt der Kirche tatsächlich ruht u. sich nach dem Zeugnis der Geschichte u. Erfahrung lebendig u. wertvoll erwiesen hat. Diese Wahrheit ist dem Forscher durch seinen Glauben in Gottes Allwissenheit u. Allwahrhaftigkeit verankert. Außerdem erbringt die Fundamental-Th. nach allg. geltenden Methoden den wiss. Nachweis für die Wahrheit der Offenbarungstatsache u. damit für die Vernünftigkeit u. Notwendigkeit des Glaubens. So ist also zunächst die fundamentaltheolog. Forschung, die nicht nur in der eigentl. Fundamental-Th., sondern vielfach auch bei andern theolog. Disziplinen, wie Bibelwiss., Kirchengesch., Dogmatik, angewandt wird, eine eigentl. Wissenschaft. Aber auch die übrige theolog. Forschung ist wiss.: sie weiß sich in Methodik u. Wahrheitsringen einig mit allen andern Wissenschaften; sie ist durch die Fundamental-Th. u. auch in sich selbst rational begründet: sie weist die Existenz der geoffenbarten Wahrheiten im einzelnen aus den Glaubensquellen nach, durchdenkt sie philosophisch-spekulativ, stellt die Beziehungen der theolog. Wahrheiten zueinander u. zu den natürl. Wahrheiten fest; vereinigt die Gesamtheit der theolog. Forschungsergebnisse zu einem einheitl. System, das klar u. durchsichtig ist.

Geschichte. Die kath. Th.: in der Zeit der Kirchenväter (bis etwa 700) besteht die Th. zunächst in einfacher Wiedergabe der Glaubenslehre u. ihrer Verteidigung gegen Juden, Heiden (durch Aristides, Justinus u. a.) u. Irrlehrer (durch Irenäus, Tertullian, Cyprian). Bald aber werden auch theolog. Systeme aufgebaut, wobei schon die Verbindung des theolog. Wissens mit der griech. Philosophie, bes. dem Platonismus, wirksam wird. Wichtige Schulen sind die alexandrinische (Klemens von Alexandrien, Origenes) u. die antiochenische (Lucian, Theodoret, Chrysostomus). Die großen Glaubenskämpfe bringen eine glänzende Entfaltung der Th. durch die Genauigkeit u. Tiefe, mit der die grundlegenden Wahrheiten behandelt werden: die Gottheit Christi gegen Arius (durch Athanasius, Hilarius, Basilius, Gregor von Nyssa, Gregor von Nazianz), die hypostatische Union, die Vereinigung der menschl. u. göttl. Natur Christi in der einen göttl. Person (gegen Nestorius, der zwei Personen in Christus, gegen Eutyches, der eine [Misch-]Natur in Christus lehrte, u. gegen Sergius, der nur einen Willen in ihm annahm). Im Abendland wurde gegen Pelagius, der die Erbsünde u. die Notwendigkeit der Gnade leugnete, die Lehre über die Heilsökonomie Gottes ausgebaut, vor allem durch Augustinus, der für die ganze Th. wegweisend wurde. Es folgt (etwa 700-1100) das Zeitalter der Kompilatoren: verdienstvolles Bewahren u. Wiederholen der Väterlehren (bes. in den Klosterschulen), Vermittlung an die neu dem Christentum gewonnenen german. u. slaw. Völker u. Fortschritt in der Entfaltung des Kirchenrechts u. der Sakramentenlehre. Seit 1100 entwickelt sich die ↗Scholastik: spekulative Durchdringung (später unter Verwertung der Philosophie des Aristoteles) u. systematische Darstellung, nachdem schon eine Vorscholastik den Weg gebahnt u. die arab. Literatur die Kenntnis des Aristotelismus eröffnet hatte. Die ältere Scholastik (1100-1500) zerfällt in 3 Perioden: die Frühscholastik (12. Jahrh.); Hauptvertreter: Anselm, Hugo von St. Viktor, Petrus Lombardus, Abaelard u. a.; die Hochscholastik (13. Jahrh.; Alexander von Hales, Bonaventura [Augustinismus], Albertus d. Gr., Thomas von Aquin, Heinrich von Gent, Duns Scotus) u. die Spätscholastik (14./15. Jahrh.). Daneben steht die mystische Schule in ihren verschiedenen Erscheinungen (vgl. Mystik). Die neuere Scholastik (etwa 1550-1750) ist bestimmt durch die Bekämpfung des Humanismus u. des Protestantismus u. getragen von der Reformtätigkeit des Konzils von Trient (hervorragend R. Bellarmin). Seit Ende des 16. Jahrh. führt sie zu einer Blüte der systematischen u. spekulativen Th., zunächst in Spanien, wo die Dominikanerschule von Salamanca (Franz von Vitoria) Ausgangspunkt der Blütezeit wurde. Zur Zeit des Konzils von Trient wirkten vor allem die Theologen aus dem Dominikanerorden (Melchior Cano, der Begründer der positiven Th., Dominicus Soto u. a.). In der

Hochblüte nach dem Tridentinum (unzutreffend „Barockscholastik" genannt) entwickelten sich die großen Theologenschulen; so neben dem älteren Augustinismus (Anschluß an Augustinus, Bonaventura u. a.) bes. bezüglich des Problems der rationalen Vereinbarkeit von menschl. Freiheit u. göttl. Allmacht: die Thomisten (vor allem Dominikaner: Bañez, Medina, Gonet u. a.), die die Lösung in der Unendlichkeit der Allmacht suchten (vgl. Thomismus), u. die Molinisten (vor allem Jesuiten: Molina, Suarez, Vasquez, De Lugo u. a.), die das Problem aus der Allwissenheit Gottes erklären wollten (vgl. Molinismus). Im 17. Jahrh. entfaltete sich in Frankreich vor allem die positive u. histor. Th.: Morin, Petau (Petavius), der Vater der Dogmengeschichte, Thomassin, die Mauriner, die Bollandisten. Durch den Einfluß des Rationalismus (Febronianismus, Josephinismus, Wessenbergianismus) seit der 2. Hälfte des 18. Jahrh. wurde ein Tiefstand der Th. herbeigeführt. Verfehlte Aufstiegversuche im 19. Jahrh. bezeichnen die rationalist. Systeme von Hermes u. Günther, ferner die Traditionalisten (Bautain, Bonnetty) u. Ontologisten (Gioberti, Malebranche). Seit etwa 1830 erfolgte mit dem Neuaufleben des kirchl. Geistes ein Wiedererstehen der theol. Wiss., vor allem durch Rückkehr zum hl. Thomas u. zur Scholastik (↗Neuscholastik, in Deutschland Kleutgen, Scheeben u. a., vorbereitet durch Sailer, Hirscher, Möhler u. a.), aber auch durch Verwertung der historisch-krit. Methode (Döllinger). Der sichtbarste Erfolg dieser vor allem von Leo XIII. geförderten Rückbesinnung war die Überwindung des ↗Modernismus. Vgl. Kath. Kirche (Geschichte).

Die prot. Theologie zeigt gemäß dem Grundsatz der „freien Forschung" in ihrer Entwicklung eine ständige Veränderung des theolog. Lehrbegriffs. Nach einer bibelgläubigen Th. wurde seit der 2. Hälfte des 18. Jahrh. der Rationalismus in den verschiedensten Formen herrschend. Bis in die jüngste Zeit war Schleiermachers Erlebnis-Th. von Einfluß, sodann die histor.-krit. (prot.) ↗„Tübinger Schule". Daneben hat es immer noch zahlr. orthodoxe Theologen gegeben, die, jeder in seiner Art, eine übernatürl. Th. vertreten (vor allem Neulutheraner, viele Anglikaner, Hochkirchl. Bewegung usw.). Durch die ↗„dialektische Th." od. „Th. der Krise" (K. Barth u. a.) ist neuerdings die bloß natürl. Th. stark zurückgedrängt worden. Vgl. Protestantismus (Abschn. Innere Entwicklung).

Die griechisch-orthodoxe Theologie bewahrt inhaltlich mit verhältnismäßig wenigen Abstrichen die Gesamtlehre der kath. Th. In neuester Zeit hat aber der prot. Rationalismus nicht selten Einfluß gewonnen. Vgl. Griechisch-orthodoxe Kirche (Abschn. Glaubenslehre).

Die jüdische Theologie erkennt nur die Offenbarung des Alten Test. an u. hat versch. Wandlungen durchgemacht. Sie schöpft nicht nur aus dem schriftl. Gesetz (Thora), sondern auch aus mündl. Überlieferungen (Mischna, Talmud). Seit etwa 500-1800 herrschte ein hierauf (trotz mancherlei philosophischer Gegensätze) beruhender Rabbinismus. Die moderne jüd. Th. spaltete sich seit dem 19. Jahrh. in die Th. des orthodoxen (traditionsgläubigen) Judentums u. des neuerdings wieder zurückgehenden liberalen Reformjudentums. Vgl. Judentum.

Lit.: **Theologie u. Wissenschaft:** v. Schanz (1900); E. Krebs: Th. u. Wiss. nach der Hochscholastik (1911); K. Zieschè, Über kath. Th. (1919); K. Adam, Glaube u. Glaubenswiss. (²1923); Jahresber. der Görres-Gesellsch. (1934, Vorträge von M. Grabmann, P. Simon, J. Engert); B. Poschmann, Der Wissenschaftscharakter der kath. Th. (1932). — **Geschichte der Theologie:** kath.: M. Grabmann, Die Gesch. der kath. Th. seit dem Ausgang der Väterzeit (1933); K. Werner, Apologet. u. polem. Lit. (5 Bde, 1861-67); derš., Scholastik des späteren Mittelalters (5 Bde, 1881-87); derš., Gesch. der kath. Th. (Deutschlands) seit dem Trienter Konzil (1866, ²1889); R. Ceillier, Hist. générale des auteurs sacrés et eccl. (23 Bde, Paris 1729-63; neue Ausg. 17 Bde, ebd. 1858-69, Schriftsteller bis Mitte des 13. Jahrh.); H. Hurter, Nomenclator (6 Bde, ³1903-13, über Theologen von Anfang an); D. Gla, Repertorium der kath.-theolog. Lit., welche in Deutschland, Österreich u. der Schweiz seit 1700 erschienen ist (I 1 u. 2, 1895-1904). — Prot.: A. Harnack, Die Entstehung der christl. Th. u. des kirchl. Dogmas (1927); G. Frank, Gesch. der prot. Th. (4 Tle, 1863-1905); F. Kattenbusch, Die deutsche evang. Th. seit Schleiermacher (Tl. I, ⁶1934, Tl. II: Zeitwende in der Th. 1934). — Über Protestanten (auch Anglikaner) u. Orientalen: K. Algermissen, Konfessionskunde (1930). — Griech.-orthodox: S. Bonegukoff, L'Orthodoxie (Paris 1932).

Zeitschriften: Theolog. Quartalschr. (Tübingen 1819 ff.); Katholik (Mainz 1821-1918); Theolog.-prakt. Quartalschr. (Linz 1848 ff.); Theolog.-prakt Monatsschr. (Passau 1891 bis 1920); Zeitschr. für kath. Th. (Innsbruck 1877 ff.); Jahrb. für Philosophie u. spekulative Th. (Paderborn 1886 ff., seit 1914 Divus Thomas, Freiburg/Schweiz); Theolog. Revue (Münster 1902 ff.); Nouvelle Revue théologique (Tournai 1896 ff.); Th. u. Glaube (1909 ff.); Recherches de science religieuse (Paris 1910 ff.); Bonner Zeitschr. für Th. u. Seelsorge (1924-31); Ephemerides theologicae Lovanienses 1924 ff.); Scholastik (1926 ff.); Revue des sciences philos. et théol. (Le Saulchoir 1907 ff.); Recherches de Théol. ancienne et médiévale (Löwen 1929 ff.). — Prot.: Jahrb für prot. Th. (1875-92, Haje u. a.); Theolog. Studien u. Kritiken (1828 ff.); Zeitschr. für wiss. Th. (1858-1913, Hilgenfeld); Theolog. Literaturzeitung (1876 ff., Harnack-Schürer-W. Bauer); Theolog. Literaturblatt (1880 ff.); Zeitschr. für Th. u. Kirche (1891 ff.); Theolog. Rundschau (1898 ff., Bousset u. Heitmüller; R. F. v. Bultmann u. v. Soden); Zwischen den Zeiten (1927 ff., Dialektische Th.).

Sammelwerke: Cl. Baeumker, M. Grabmann, Beiträge zur Gesch. der Philosophie u. Th. des Mittelalters (1891 ff.); Breslauer Studien zur histor. Th., F. X. Seppelt, F. Maier, B. Altaner (1922 ff.); Forschungen zur christl. Lit.- u. Dogmengesch., A. Ehrhard u. J. P. Kirsch (Mainz 1901-05, 1906 ff.); Freiburger theolog. Studien, G. Hoberg-G. Pfeilschifter, A. Allgeier-E. Krebs (1910 ff.); Münchener Studien zur histor. Th., G. Pfeilschifter, vorher Veröffentlichungen aus dem Kirchenhistor. Seminar München, A. Knöpfler (1899 ff.); Münsterische Beiträge zur Th., F. Diekamp u. R. Stapper; Theolog. Studien der Österreich. Leo-Ges., Th. Innitzer u. J. Lehner (1902 ff.). — Prot.: Beiträge zur Förderung christl. T. (1897 ff.); H. Lietzmann, Kleine Texte für theolog. u. philosoph. Vorlesungen u. Übungen (1902 ff.); Texte u. Untersuchungen zur Gesch. der altchristl. Literatur, A. Harnack u. C. Schmidt (1882 ff.). — Theolog. Lexika: ↗Nachschlagewerke, die theolog. Enzyklopädien: Drey (1819); Klee (1832); Staudenmaier (1834, I, ²1840); Kihn (1892); Krieg (1899). — Vgl. Lit. zu: Apologetik, Dogma, Kirchengeschichte, Liturgik, Moral-Th., Pastoral-Th. usw.

Theologiestudium, ↗Priestertum, ↗Predigerseminar, ↗Priesterseminar.

Theologie und Glaube, kath.-theolog. Zweimonatschrift für theolog. Forschung u. zur wiss. Klärung prakt. Seelsorgefragen. 1909 in Paderborn gegr., hrsg. von den Prof. der Erzbischöfl. philosoph.-theolog. Akademie ebd. [helferin.

Theologin, im Protestantismus, ↗Gemeinde-

Theologische Hochschulen, ↗Philosophisch-theologische Hochschulen.

Theologisch-praktische Quartalschrift, kath.-theolog. Zeitschrift zur Förderung der theo-

log. Wiss. als Richtschnur des priesterl. Wirkens. 1848 gegr., erscheint in Linz a. d. Donau.

Theologische Quartalschrift, wiss. kath.-theolog. Zeitschrift, 1819 gegr., hrsg. von den Prof. der kath.-theolog. Fakultät der Univ. Tübingen; erscheint seit 1933 in Rottenburg.

Theologische Revue, kath.-theolog. Monatsschrift für Fachkritik u. Bibliographie, 1902 gegr.; erscheint in Münster i. W.

Theologumenon, das (griech., Mehrz. theologumena), im allg. Untersuchung über Gott, theolog. Untersuchung; dann ein nicht zur Glaubenslehre gehöriger, aber von Theologen vertretener Satz (sententia communis theologorum).

Theologus, 1) **Canonicus T.,** in geistl. Kapiteln der Chorherr, dem das Amt übertragen ist, die Hl. Schrift od. Kirchenlehre öffentlich zu erklären (CIC can. 398 ff.); 2) theolog. Sachverständiger an der Apostol. Pönitentiarie in Rom.

Theomantie, die (griech.), Weissagung durch göttl. Eingebung.

Theominal, das, Tabletten aus Theobromin u. Luminal, gegen Krampfzustände, erhöhten Blutdruck u. Arteriengeschwüre.

Theonom (griech. = gottgesetzlich), Gottes Gesetz unterworfen; Ggstz. autonom.

Theopaschiten (griech. = die Gott leiden ließen), Bezeichnung einer kirchl. Partei, die den im Verlauf der monophysit. Streitigkeiten auftretenden u. nam. von Styth. Mönchen heftig bestrittenen Satz „einer aus der Trinität ist gekreuzigt worden" als richtig verteidigte (**Theopaschitenstreit**); durch Papst Johannes II. (534) u. die 5. allg. Synode (553) wurde der Satz gebilligt.

Theophanes, Confessor, hl. (Fest 12. März), byzantin. Historiker.

Theophanie, die (griech.) = Gotteserscheinung, z. B. bei der Taufe Jesu; auch = Epiphanie.

Theophanu, Theophano, 1) hl. Gemahlin des byzantin. Kaisers Leo (Fest 16. Dez.); † 893. — 2) Gemahlin Kaiser Ottos II. (972), wahrsch. Tochter des byzantin. Kaisers Romanos II.; führte, bes. von Erzb. ↗ Willigis unterstützt, als Witwe von 983 bis zu ihrem Tod mit staatsmänn. Klugheit u. Kraft die Regierung für Otto III. Erfolgreich im Kampf gegen die Wenden. — † 15. 6. 991 in Nimwegen, begraben in Köln in St. Pantaleon.

Theophilanthropen (griech. = Gottes- u. Menschenfreunde), franz. Deisten, die eine natürl. Religion u. Moral verkündeten, von Napoleon unterdrückt. [philanthropie (1903).

Lit.: Le culte des T. (²1797); A. Mathiez, La Théo-

Theophilo Ottoni, brasil. Stadt im Ostteil des Staats Minas Geraes, Mittelpunkt eines Ackerbau- u. Viehzuchtgebiets am Fluß Todos-os-Santos, Bahnstation; als Gemeinde 163200 E.; darunter zahlr. deutsche u. schweizer. Kolonisten; deutsche Gemeindeschule u. deutsches Gymnasium.

Theophilus, 1) Patriarch von Alexandrien (385-412), begabter Theolog, aber ehrgeizig u. hart, bes. im gewaltsamen Vorgehen gegen die Heiden in Alexandrien (Zerstörung des herrl. Serapeums 391), die Origenisten u. den hl. Joh. Chrysostomus.

Schr. bei Migne, Patr. graec., Bd. 65; Patr. lat., Bd. 22.

2) Magier, sagenhafter Bistumsverweser von Adana, der durch ein Teufelsbündnis sein Amt wieder zu gewinnen suchte u. durch die Fürbitte Marias Vergebung erlangte.

In T. erhalten sich Züge des Magiertums durch das ganze Mittelalter. Dichterische Behandlungen: Hrotswith, Rahewin, Mirakelspiel u. im niederdeutschen Drama. — Lit.: Pfenzat (1926).

3) ↗ Rogerus von Helmarshausen.

Theophorische Prozession (griech. = gottragend), eine Prozession mit dem Allerheiligsten.

Theophrastos, griech. Philosoph, nächster Nachfolger des Aristoteles in der Leitung der peripatet. Schule zu Athen, umfassender Wissenschafter, der mit seiner „Pflanzenkunde" u. „Pflanzenphysiologie" zum Schöpfer der Botanik wurde. — Lebte, von Lesbos gebürtig, etwa 372-287 v. Chr.

Schr. außer „Lehrmeinungen der Naturphilosophen" die berühmten „Charaktere", eine oft, so von La Bruyère, nachgeahmte Sammlung auffallender Menschentypen.

Lit.: Ueberweg-Praechter, Philos. des Altertums (¹²1926).

Theophrastus Paracelsus, Arzt, ↗ Paracelsus.

Theophyllin, das, harntreibendes Alkaloid der Teeblätter, isomer mit Theobromin, aber wirksamer; synthetisches T. heißt **Theozin.**

T. ist 1,3 Dimethylxanthin. $C_5H_2(CH_3)_2N_4O_2$.

Theorbe, die (ital. tiorba), Lauteninstrument aus der Familie der sog. Erzlauten, mit 2 übereinander stehenden Wirbelkästen für den saitenreichen Bezug. War lange Generalbaßinstrument, bis Ende des 18. Jahrh.

Theorem, das (griech.), Lehrsatz. [(↗ Theorie).

Theoretisch (vom griech. theorein = ideenhaft schauen), die Erkenntnis eines Systems von reinen, allg. gültigen Ideen (Tatsachen u. Normen). Im Ggstz. zur T. ist die **Praxis** (vom griech. prattein = tun) die tätige Anwendung des ideenmäßig Erkannten auf raumzeitlich bestimmte Einzelfälle. Die Praxis kann immer nur aus dem Vergleich des idealen Ziels mit der Wirklichkeit der Umstände den Weg zur bestmögl. Verwirklichung der theoret. Ziele beschreiten. T. u. Praxis sind aufeinander angewiesen, soll nicht die T. wirklichkeitsfremd, einseitig u. unfruchtbar, die Praxis aber schwerfällig, umständlich od. zielunsicher werden; doch stehen sie in dauernder Spannung.

Lit.: F. Keller (im Staatslex. der Görres-Gesellschaft, 1932); G. Wunderle in Roloffs Lexikon der Pädagogik (1917).

Theorie der vollendeten Tatsachen (fait accompli), im Staatsrecht die Auffassung, daß jeder, der sich im Besitz der Herrschaftsmacht befindet u. sich in seiner Stellung behaupten kann, als rechtmäßiger (legitimer) Inhaber der Staatsgewalt anzusehen ist.

Theosophie (griech. = Gottesweisheit), Weltanschauung, die die Erkenntnis Gottes mittels dem Menschen angeborener göttl. Kräfte unmittelbar durch Schauung Gottes zu gewinnen sucht.

Lehre: Gott wird pantheistisch bzw. panentheistisch als unpersönlich u. der Welt inneseiend gedacht. Die Welt geht in versch. Emanationsstufen aus dem absoluten Sein hervor, um in dasselbe in rein geistiger Form zurückzukehren. Angenommen wird die Existenz einer das Physische überragenden Materie, die den Sitz der okkulten Kräfte im Menschen bildet.

Da es höhere Bewußtseinszustände der Materie gibt, können hellseherische u. andere okkulte Kräfte in allen Menschen ausgebildet werden. Die T. glaubt an Reïnkarnation (Wiedergeburt, Wiederverkörperung der Seele) u. Karman, d. h. an die Abhängigkeit des Schicksals des wiedergeborenen Menschen von den Taten im frühern Leben.

Theosoph. Strömungen begleiten die gesamte Geistesgeschichte der Menschheit, angefangen von der Tao-Lehre des Laotse u. der ind. Wedantaspekulation bis zu den Neuplatonikern u. weiterhin zu Böhme, Swedenborg, Saint-Martin u. a. Die T. ist ein Gemisch aus brahmanisch-pantheistischen, neuplatonisch-aftermyst., okkultist., evolutionist. u. entstellt christl. Elementen. Dem wirkl. Christentum mit seiner Lehre von Sünde u. Erlösung steht die T. als Selbstvergötzung des Menschenwesens innerlich feindlich gegenüber.

Die moderne T. wurde durch die Russin H. P. Blavatsky ins Leben gerufen, die seit 1875 mit H. St. Olcott in Neuyork die **Theosophische Gesellschaft** gründete, deren 1. Präsident Olcott wurde. Seit 1882 ist der Sitz der Theosoph. Ges. in Adyar b. Madras. Sie spaltete sich im Lauf der Zeit in 4 selbständige Gruppen: die ursprüngl. „Adyar-Gesellschaft" in Indien, die „Theosoph. Ges." in Amerika unter W. A. Judge, die „Allg. Brüderschaft" unter Katharina Tingley, ebenfalls in Amerika, u. die „Theosoph. Ges." in Deutschland, 1897 als „Internationale Theosoph. Verbrüderung" in München gegr., stand 1902-13 als Zweig der ind. Theosoph. Ges. unter Leitung von R. ↗Steiner mit Sitz Berlin, ist heute von geringer Bedeutung.

Lit., kath.: A. Mager, T. u. Christentum (1926); nicht kath.: K. Leese, Moderne T. (²1921); W. v. Schroeder, Christl. Theosophen (1922); K. Lehmann-Issel, T. (1927); A. Jeremias, Buddhist. u. theosoph. Frömmigkeit (1927).

Theotocopuli, Domenico, ↗Greco.

Theotokos (griech.) = Gottesgebärerin, ↗Maria.

Theotoky (Theotokis: ßeotoki[ß]), Georg Nikolas, griech. Staatsmann, bekämpfte die aggressive Politik Delijannis', die 1897 zum Krieg mit der Türkei führte, schloß dann als Min. des Auswärt. den Frieden ab. 1899-1901, 1903/04 u. 1905-09 Ministerpräs., 1915 Unterrichts- u. Wirtschaftsmin. u. Hauptgegner des Anschlusses an die Entente. — * 1847 auf Korfu, † 1916.

Theozentrische Theologie (= gottgerichtete Theologie), in der prot. Theologie das von E. ↗Schaeder u. a. vertretene System, das einzig die alles Menschliche überragende Herrlichkeit Gottes zum Maßstab ihrer Betrachtung nimmt.

Theozin, das, synthetisches Theophyllin.

Thera, antiker u. neuerdings wieder amtl. Name der griech. Insel ↗Santorin.

Therapeuten (vom griech. = [Gottes-]verehrer), eine in Ägypten verbreitete, bes. auf einem Hügel am See Mareotis unfern Alexandrien ansässige (jüdische) Genossenschaft von aszet. Einsiedlern.

Lit.: H. Strathmann, Geschichte der frühchristlichen Askese, I (1914).

Therapie, die (griech. therapeia = Pflege; Eigenschaftswort: **therapeutisch**), die Lehre von der Krankheitsbehandlung, die Heilbehandlung. Jede T. soll die Natur in ihrem Bestreben nach Ausmerzung alles Krankhaften unterstützen. Sie ist vor allem Erfahrungswissenschaft u. sucht nach Aufspüren der Krankheitsursache diese zu beseitigen (kausale T.), ohne den Kampf gegen die Krankheitserscheinungen (symptomat. T.) zu vernachlässigen. Die spezielle T. beschäftigt sich mit der Behandlungsart ganz bestimmter Krankheiten.

Lit.: Handbuch der gesamten T. (hrsg. von Penzoldt u. Stintzing, 7 Bde, ⁶1926-28); Die neue deutsche Klinik (hrsg. von G. u. F. Klemperer, 10 Bde u. 2 Erg.-Bde, 1928-34).

Therbusch, Anna Dorothea (geb. Lisiewska), die „Malerin des Großen Königs". — * 1721 in Berlin, † 1782 ebd.; Hofmalerin.

Bildnisse: Zieten, Friedrich Wilhelm II. u. a.

Theremin, Leo, russ. Ingenieur, einer der Erfinder der ↗Ätherwellenmusik; Prof. am Physikal.-techn. Institut in Leningrad.

Das T.sche Gerät wurde der Öffentlichkeit erstmals auf der internat. Ausstellung „Musik im Leben der Völker" in Frankfurt a. M. 1927 vorgeführt. Die Wirkung gab den Anstoß zu weiteren gelungenen Versuchen auf elektro-akust. Gebiet.

Theresia, Heilige: **1) T. von Jesu** (Fest 15. Okt.), eig. Teresa, auch „die große T." od. „T. von Spanien" gen. Erneuerin des Karmeliterordens, die bedeutendste neuzeitl. Darstellerin des myst. Lebens u. bis heute von starkem Einfluß auf die geistl., bes. klösterl. Erziehung, wegen des einfachen u. doch geistreich lebendigen Stils ihrer Schriften zu den Klassikern der span. Literatur gezählt. — * 28. 3. 1515 in Avila, † 4. 10. 1582 in Alba de Tormes; trat 18jährig in den Karmel, erlebte aber erst nach Jahren ihre eigentl. Bekehrung; 1563 gründete sie das Kloster in Avila, das sie später ebenso wie viele andere z. T. von ihr gestiftete zur ursprüngl. Strenge der Regel zurückführte, darunter 15 Männerklöster. Ihre Reliquien sowie das Herz (mit stigmat. Wunde) ruhen in Alba. 1622 heiliggesprochen.

Die hl. Theresia von Jesu (die „große Theresia"). Gemälde von Rubens

Gemeinsam mit allen großen Mystikern hat T. die Überzeugung, der Gegenwart Gottes in der Seele unmittelbar innezuwerden („unmittelbare Schauung"). Ihre persönl. Gabe ist die lichtvolle psycholog. Schilderung der aszet.-myst. Entwicklung durch die versch. Stufen („Wohnungen", im ganzen 7). In ihr erreicht die relig.-psycholog. Selbstbetrachtung den weibl., wie in Ignatius von Loyola, dem sie neben dem hl. ↗Johannes vom Kreuz zeitlich u. geistig am nächsten steht, den männl. Höhepunkt. Bezeichnend für ihre Mystik ist ferner neben dem subjektiv-individualist. Zug mit geringer Beziehung zur Liturgie u. Gemeinschaftsfrömmigkeit der visionär-ekstat. Einschlag zufolge der gespannten geistigen Innenschau. Die „Unterscheidung der Geister" gilt als unerläßl. Mittel, um die ungeordneten natürl. Regungen auszuschalten zu Gunsten der freien Einwirkung des Hl. Geistes u. der Entfaltung der reinen göttl. Liebe. In den 7 „Wohnungen" erlebt die christl. Seele ihre Läuterung, Erleuchtung u. göttl. Gegenwart bis (in der 6. Wohnung) zur ekstat. Vereinigung („Brautschaft" = liebevolle Versunkenheit in Gott unter Ausschaltung der Sinne) u. (in der 7. Wohnung) zur umwandelnden Vereinigung („Vermählung" = stille u. dauernde

Einheit mit Gott in gänzlicher Selbstvergessenheit u. Freiheit für äußeres Wirken).

Als 47jährige beginnt T. mit eigenen zusammenhängenden Aufzeichnungen („Leben" u. „Weg der Vollkommenheit"), 1569 folgen „Gedanken über die Liebe Gottes" u. 1577 „Seelenburg". Außerdem sind bes. ihre Briefe u. Gedichte bemerkenswert. — Werke, hrsg. von den Karmeliten (I-VIII, 1903 bis 1922); von A. Alkofer (5 Bde, 1933 ff.); Auszug von K. Wild (1933). — Biogr. von F. de Ribera (span. 1590, deutsch von J. J. Hansen 1903); Bollandisten (deutsch, 2 Bde, 1924 von E. Prinz zu Oettingen-Spielberg); L. Bertrand (franz. 1928); R. Hoornaert (franz. 1922); J. Galzy (deutsch von H. Adolf, 1929, Roman); Maria R. Virnich (1934); A. Back, Das myst. Erlebnis der Gottesnähe bei T. (1930).

2) T. vom Kinde Jesu (Fest 30. Sept.), Karmeliterin, vorher Maria Franziska Therese **Martin,** von ebenso kindlich reinem wie heroischem Charakter, die „kleine" Heilige des geistigen Kindtums, des „kleinen Weges" als der vollkommenen Erfüllung auch der kleinsten Pflichten unter Verzicht auf alles Außerordentliche u. sichtbar Heroische. Durch tägliche innere Leiden heimgesucht, aber selbst von ihrer nächsten Umgebung erst zuletzt in ihrem wahren Wert erkannt, starb sie in der Gewißheit ihrer künftigen Mission, die Helferin einer besonders unglücklichen Zeit zu sein. — * 2. 1. 1873 in Alençon, † 30. 9. 1897 in Lisieux; das 9. Kind, besuchte 1881-86 das Pensionat der Benediktinerinnen zu Lisieux, trat mit 15 Jahren in den Karmel zu Lisieux ein. Die Kirche bestätigte 1923 durch ihre Selig-, 1925 durch die Heiligsprechung den weitverbreiteten Ruf ihrer Heiligkeit.

Die hl. Theresia vom Kinde Jesu

Schr. (seit 1895 auf Befehl ihrer Oberin) ihre auch literarisch wertvolle Histoire d'une âme (1898, deutsch: Geschichte einer Seele, hrsg. von A. Ott, 1928). — Biogr. von Laveille (1926); G. Bernoville (1928); G. Petitot (deutsch 1928); Sinthern (1930); Giloteaux (1933).

Theresiana, die nach der Kaiserin Theresia benannte u. zu ihrer Zeit (1768) entstandene österr. ↗Handelsgerichtsordnung (constitutio criminalis Theresiana); sie umfaßt Strafrecht u. Strafprozeß u. ist vom Strafrecht der Aufklärungszeit noch unbeeinflußt.

Theresianischer Gebetsverein pro Ecclesia et Pontifice, den Unbeschuhten Karmelitern angegliederter relig. Verein, will nach dem Vorbild der Großen u. Kleinen hl. Theresia Gottes Schutz u. Segen auf Kirche, Papst u. Priester herabflehen. 1882 in Salamanca gegr., verbreitet in Spanien, Italien, Deutschland (Sitz Würzburg) u. Österreich (Sitz Linz).

Theresianische Militärakademie in Wiener Neustadt, berühmte von Maria Theresia gegründete Offiziers-Hochschule für Inf.- u. Kav.-Offiziere. 1918 geschlossen. 1922 wiedererrichtet, jetzt für alle Waffengattungen.

Theresianum, Theresianische Akademie, von der Kaiserin Maria Theresia als Ritterakademie gegr. Erziehungs- u. Lehranstalt in Wien, zunächst für die Heranbildung des kath. österr. Adels zum Staatsdienst bestimmt; seit 1918 allg. Knabenerziehungsanstalt.

Bayr. Theresienorden

Gegr. 1746 als Collegium Theresianum, 1776 mit der Savoyschen Akademie vereinigt, 1849 neu organisiert; 1910 wurde der gymnasiale Lehrplan in realgymnasialer Richtung abgeändert. 1933 hatte das Realgymn. des T. 482 Schüler (darunter 377 aus Österreich, 12 aus Deutschland, 25 aus der Tschechoslowakei, 32 aus Ungarn, 12 aus Rumänien). — Lit.: E. Guglia (1912); Die Ther. Ak. (1930).

Theresienorden,

1) bayr. (1827-1918), eine Klasse; Mitglieder waren 12 dem bayr. stiftsfähigen Adel angehörige Damen, dazu Ehrendamen; Weißblaues Band. 1827 von Königin Therese gestiftet. — **2)** ↗Maria-Theresien-Orden.

Therezina (:-si-), Hauptstadt des brasil. Staates Piauhy, an der Mündung des Poty in den Parnahyba; 58510 E.; Sitz des Bischofs von Piauhy; Vieh- u. Baumwollhandel.

Theriak, der, Latwerge aus zahlr. Drogenpulvern mit Wein u. Honig; früher Universalarznei, jetzt noch Volksmittel.

Thérive (:terihw), André, Deckname für Roger Puthoste (:pütoßt), franz. Schriftsteller u. literar. Kritiker am „Temps". — * 18. 6. 1891 in Limoges.

Psycholog. Romane: Le plus grand péché (1924); Sans âme (1928); Le charbon ardent (1929); Noir et or (1930); Anna (1932); Le troupeau galeux (1934). — Opinions litt. (1925); Au siècle romant. (1927); Galerie de ce temps (1931); Chantiers d'Europe (1933); Querelles de langage (2 Bde, 1929-34); Sainte-Beuve (1935).

Thermäischer Meerbusen, im Altertum der Golf von Saloniki, benannt n. d. Stadt Therme.

Thermen (lat. Mehrz. thermae, vom griech. thermos = warm), **1) Thermalquellen,** warme od. heiße Quellen, die meist aus größerer Tiefe aufsteigen; führen vielfach gelöste od. gasförmige Mineralstoffe u. besitzen häufig Heilkraft (vgl. Heilquellen).

Die T. werden geolog. definiert als Quellen, deren Temperatur über der mittl. Jahrestemperatur des Orts liegt, medizin. als Quellen über 20°.

Sie sind entweder an Bruch- od. Verwerfungslinien der äußersten Erdrinde od. nam. an Gebiete mit tätigem, erloschenem, bes. aber ausklingendem Vulkanismus gebunden. Im 1. Falle treten sie als absteigende, durch die Bergwärme erwärmte Quellen aus Bergspalten (z. B. Pfäfers) od. als in Bodenspalten aufsteigende, durch die Bodenwärme (↗geotherm. Tiefenstufe) erwärmte Quellen mit vadosem Wasser auf (z. B. Baden-Baden, Baden bei Wien u. bei Zürich); im letzteren Falle als zum Teil juveniles Wasser, das aus vulkan. Dämpfen kondensiert od. durch die vulkan. Hitze aus dem Nebengestein ausgetrieben wurde.

2) bei den Römern die großartigen Badeanlagen (↗Bad); monumentale Bauten, in denen die Bestimmung der Räume architektonisch zum Ausdruck kam.

Die bekanntesten T. des alten Rom waren die Caracalla-T. (Bilder ↗Bad, ↗Römische Kunst) u. die Diokletians-T. (↗Rom); bedeutend die Ruinen in ↗Trier.

Thermengruppe, Zug der nördl. Kalkalpen, nördl. der Linie Hainfeld-Kaumberger Sattel-

Leobersdorf, mit zahlr. Thermen, im Hohen Lindkogel 847 m hoch.

Thermidor, der (= Hitzemonat), der 11. Monat des franz. Revolutionskalenders (19./20. 7. bis 17./18. 8.). Am 9. T. des Jahres II (27. 7. 1794) Sturz Robespierres durch die gemäßigteren „Thermidorianer" (Tallien, Fréron, Barras).

Lit.: Aulard, Réaction therm. (5 Bde, 1898-1902); Mathiez (1928).

Thermionen, Jonen, die von glühenden Kör[pern ausgehen.

Thermisch, auf der Wärme beruhend.

Thermische Anomalie, die, Abweichungen von der normalen Temperaturverteilung, sowohl örtlich als auch zeitlich möglich (z. B. Junikälte).

Thermischer Äquator, der ↗Wärmeäquator.

Thermisilid, das, säurebeständige, mechanisch bearbeitbare Eisensiliziumlegierung mit 15 % Silizium, 0,2-0,5 % Mangan u. 0,6 % Kohlenstoff; dient zum Bau säurefester Geräte.

Thermit, das, Gemisch von gepulvertem Aluminium u. rotem Eisenoxyd (Fe_2O_4), brennt, in geeigneter Weise gezündet, unter heftiger Wärmeentwicklung, wobei sich flüssiges Eisen u. Aluminiumoxyd bildet; verwendet im ↗Thermitverfahren. — Das **Thermitschweißen** dient bes. zum Schweißen der Schienenstöße von Straßenbahnen. Die vorbereitete Schweißstelle wird von einem mit Magnesia ausgekleideten Eisenblechtiegel umgeben u. das darin eingefüllte T. durch Entzünden einer geringen Menge von Bariumsuperoxyd u. Aluminium entflammt. Durch Reduktion bildet sich bei einer Reaktionstemperatur von etwa 3000° C flüssiges schmiedbares Eisen, das an die Schweißstelle fließt.

Thermitbomben, mit Thermitmischung gefüllte Brandbomben, die, besonders vom Flugzeug aus abgeworfen, großes Schadenfeuer anrichten, da sie nicht mit Wasser löschbar sind u. infolge der absprühenden, weißglühenden Teilchen alle in der Nähe befindlichen brennbaren Stoffe entzünden.

T. stets durch Bedecken mit trocknem Sand löschen; nie mit Wasser od. Feuerlöscher.

Thermitlagermetall, festes Lagermetall aus 72-78 % Blei, 14-16 % Antimon, 5-7 % Zinn, 1 % Kupfer, 0,7-1,5 % Nickel u. 0,3-0,8 % Arsen.

Thermitverfahren, auch Aluminothermie, Verfahren zur Herstellung reiner, bes. kohlenstofffreier Metalle, wie Chrom, Mangan, Nickel, Kobalt, Niob, Tantal, Ferrochrom, Ferrotitan u. a., wobei als Nebenprodukt eine Schlacke entsteht, die reine Tonerde darstellt u. unter dem Namen Korubin, als Schleif- u. Poliermittel sowie als feuerfestes Material Verwendung findet. Da beim T. neben einer großen Wärmeentwicklung flüssiges Metall entsteht, dient es auch zum Schweißen (↗Thermit), zum Ausbessern kleinerer Gußfehler u. dgl.; ferner stellt man aus Thermitmischung Brandbomben her (↗Thermitbomben).

Das Thermitgemisch besteht gewöhnlich aus äquivalenten Mengen von Aluminiumpulver u. rotem Eisenoxyd (bzw. Chromoxyd usw.), das, durch eine sog. Zündkirsche, z. B. aus Aluminiumpulver u. Bariumsuperoxyd, entzündet, unter außerordentl. Wärmeentwicklung von 2000-3000° verbrennt. Dabei geht das Aluminium in Aluminiumoxyd über u. das Metalloxyd wird zu Metall reduziert. T. wurde 1894 von H. Goldschmid erfunden.

Thermobarograph, der (griech. = Wärme-Druck-Schreiber), selbstschreibendes Gerät für gleichzeitige Aufzeichnung von Temperatur u. Luftdruck.

Thermochemie, die, Teil der physikal. Chemie; befaßt sich mit der Messung der Wärmeentwicklung bei chem. Reaktionen (J. Thomsen, Berthelot), dem Zusammenhang zwischen Wärmeentwicklung, Gleichgewichtskonstante u. Temperatur (Kirchhoff) u. der Affinität u. Gleichgewichte (van 't Hoff, Nernst). Vgl. Hauptsätze, Kalorimeter, Affinität u. Wärmetönung.

Thermodynamik, die (griech.), Teil der ↗Wärmelehre, befaßt sich mit den Umwandlungen der Wärmeenergie in andere Arten von Energie u. umgekehrt, auch in Wärmeenergie von anderer Temperatur. Die T. ist nicht nur für die Maschinentechnik u. die Meteorologie von großer Bedeutung, sondern bes. auch für die Chemie u. bildet die Grundlage der sog. physikal. Chemie.

Die ursprüngl. u. noch heute gültige Form der T. beruht auf den Begriffen der Temperatur, der Wärmemenge u. der Entropie (Carnot, Helmholtz, Clausius, Planck). Eine neue Grundlegung wurde ihr von Clausius, Maxwell u. Boltzmann durch Einführung der molekularen u. statist. Betrachtungsweise (mechan. Wärmetheorie) gegeben.

Thermoelektrizität, Thermoeffekt, auch Seebeck-Effekt, das Auftreten einer elektr. Spannung (**Thermokraft**) zw. 2 verschieden beschaffenen Metallstücken, z. B. 2 Drähten aus versch. Metallen, wenn sie an 2 Stellen miteinander verbunden sind u. diese Stellen sich auf versch. Temperaturen befinden. Diese Spannung hat das Fließen eines elektr. Stroms in dem von den Drähten gebildeten Leiterkreis zur Folge (**Thermostrom**). Die Thermokraft ist um so größer, je höher der Temperaturunterschied der 2 Verbindungsstellen ist, u. hängt ferner von der Art der beiden Metalle ab. Sie ist bei einem Temperaturunterschied von 100° von der Größenordnung von einigen Millivolt u. am größten bei der Kombination Wismut-Antimon, bei der bei einem Temperaturunterschied der Verbindungsstellen von 100° eine Thermokraft von 18,8 Millivolt auftritt; Anwendung beim ↗Thermoelement.

Die T. hängt mit der Berührungsspannung zwischen den Metallen zusammen, deren Betrag eine Funktion der Temperatur ist. Befinden sich die beiden Berührungsstellen zweier Metalle auf gleicher Temperatur, so heben sich die beiden entgegengesetzt gerichteten Berührungsspannungen gegenseitig auf. Befinden sie sich aber auf versch. Temperaturen, so sind diese Spannungen nicht gleich groß, u. ihre Differenz erzeugt im Kreis eine elektromotor. Kraft, die Thermokraft. Bei feineren elektr. Messungen spielen die Thermokräfte oft eine störende Rolle.

Thermoelemente, elektr. Elemente aus zwei mit ihren Enden zusammengelöteten versch. Metalldrähten, von denen der eine durch ein eingeschaltetes Galvanometer od. Millivoltmeter unterbrochen ist. Die eine Lötstelle wird auf konstanter Temperatur gehalten, z. B. in schmelzendem Eis

(0°), die andere mit dem Körper, dessen Temperatur gemessen werden soll, in Berührung gebracht. In dem T. tritt dann eine Thermokraft auf (↗Thermoelektrizität), deren Betrag von der Temperaturdifferenz der Lötstellen abhängt, so daß aus ihr nach erfolgter Eichung die Temperatur der zweiten Lötstelle ermittelt werden kann. Die T. sind bes. wichtig für die Messung hoher Temperaturen, für Fernmessung von Temperaturen u. für Temperaturmessungen im Innern von Körpern, ferner dann, wenn die Temperatur des zu untersuchenden Körpers durch das Meßinstrument möglichst wenig beeinflußt werden soll. Ein weiterer Vorteil ist die sehr schnelle Einstellung. Gebräuchlich sind bes. T. aus Konstantan u. versch. andern Metallen, z. B. Eisen (bis 900°), aus Platin u. Platinrhodium (bis 1500°).

Thermogene, die, imprägnierte Watte zu Packungen bei Gicht, Rheuma, Ischias usw.

Thermograph, der (griech. = Wärmeschreiber), selbstschreibender Temperaturmesser, bei dem die Temperaturänderung durch ein Bimetall- od. Bourdonrohr mittels einfacher mechan. Vorrichtung auf eine Schreibtrommel übertragen wird.

Thermohygrograph, der (griech. = Wärmefeuchtigkeits-Schreiber), Gerät für gleichzeitige Aufzeichnung der Lufttemperatur u. Luftfeuchte.

Thermohygroskop, das (griech.), auch Polymeter, Anordnung zur gleichzeitigen Bestimmung von Temperatur u. Feuchte der Luft, bes. zur Feststellung des Taupunkts mit einem Thermometer u. Haarhygrometer; gestattet die Vorhersage von Nachtfrösten.

Thermohypsometer, das, das ↗Hypsometer.

Thermointegrator, der, Gerät zur Bestimmung der Mitteltemperatur innerhalb eines bestimmten Zeitraums; arbeitet entw. mechanisch, z. B. durch Längenänderungen schwingender Teile (Uhrpendel), od. chemisch, z. B. durch Verdampfung leicht siedender Flüssigkeiten, wobei Gewichtsverminderung eintritt.

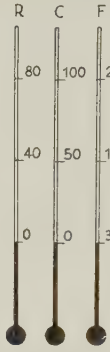
Thermoisoplethe, die (griech.), Linie gleicher Temperatur, bes. gebräuchlich zur Darstellung der Temperaturänderung mit der Höhe während eines gewissen Zeitraums (Tag, Jahr).

Thermokauter, der (griech.), ein Instrument, das durch heiße Benzindämpfe (Paquelin) od. durch den elektr. Strom (Galvanokauter) zum Glühen gebracht wird u. dem Chirurgen gestattet, ohne Verwendung des Messers ziemlich unblutig zu operieren.

Thermokraft, ↗Thermoelektrizität.

Thermomagnetische Effekte, eine Gruppe von Effekten, die in versch. Einwirkungen eines magnet. Felds auf therm. Erscheinungen in Metallen (Beeinflussung der Wärmeleitung, Auftreten von Temperaturdifferenzen usw.) besteht. Wichtig sind bes. der ↗Leduc-Righi- u. der Nernst-Effekt.

Thermometer, das (griech.), jedes Instrument zur ↗Temperaturmessung. Für nicht sehr hohe Temperaturen dienen überwiegend Flüssigkeits-T. (Bild). Sie bestehen aus einem Glasgefäß von Kugel-, Spiral- od. anderer Gestalt mit einer Kapillaren, die mit einer Gradteilung zur Ablesung der Temperatur versehen ist. Als Füllung dient im allg. Quecksilber (Quecksilber-T.), auch Alkohol (Weingeist-T.) od. Petroleum, für tiefere Temperaturen Toluol, Pentan od. Petroläther. Die Kapillare ist bei gewöhnl. Temperatur nur in ihrem untern Teil mit Flüssigkeit gefüllt, im übrigen luftleer, bei T. für höhere Temperaturen mit einem Gas, meist Stickstoff, wodurch ein Verdampfen od. Sieden des Quecksilbers verhindert wird. Die Flüssigkeit steigt bei Erwärmung des Gefäßes in der Kapillaren mehr od. weniger hoch. Ihr Stand erlaubt die Ablesung der Temperatur auf der geeichten Skala. Vgl. Temperaturskala.



Thermometer mit Skalen nach Réaumur, Celsius u. Fahrenheit (Vergleichsskalen)

Gewöhnliche Quecksilber-T. aus Glas sind zwischen −38,87° C (Gefrierpunkt des Quecksilbers) u. etwa 150° C (Beginn merklicher Verdampfung des Quecksilbers in der Kapillaren) brauchbar. T. aus Spezialglas mit Stickstoffüllung können bis etwa 660°, T. aus Quarz bis etwa 750° verwendet werden. Das ↗Maximum- u. Minimum-T. sowie das ↗Fieber-T. gestatten die nachträgl. Ablesung des Höchst- bzw. Tiefstands. Über elektr. T. ↗Widerstandsthermometer, ↗Thermoelemente.

Geschichte: Zum Schätzen der Wärme hatten die Griechen Röhren mit Wasserfüllung (um 230 v. Chr.) in Gebrauch, aber sie zu messen gelang erst Santorio, einem Schüler von Galilei, um 1597. Joh. Joach. Becher kannte schon um 1682 das Metallthermometer. 1714 konstruierte Daniel ↗Fahrenheit in Danzig das erste brauchbare Quecksilberthermometer. Die 80teil. Skala stammt von dem Franzosen ↗Réaumur (1730), die 100teil. von A. ↗Celsius (1742).

Lit.: Henning, Temperaturmessung (1915).

Thermometerhütte, auch engl. Hütte, ein Kasten mit Spaltwänden, die die Strahlung von den innen aufgestellten Thermometern abhalten, aber den Durchtritt der Luft gestatten; gebräuchlich an allen Normalstationen der meteorol. Netze.

Thermometrograph, der (griech.), das ↗Maximum- u. Minimum-Thermometer (dort Bild).

Thermon, die alte Hauptstadt Ätoliens.

Thermopenetration (griech.-lat.), die medizin. Anwendung von elektr. Strömen, die im Körper Wärme erzeugen, z. B. Diathermie.

Thermophon, das (griech.), dünner Metalldraht od. Metallfolie, gibt infolge von period. Erwärmung der umgebenden Luft beim Durchgang eines Wechselstroms einen Ton, dessen Schwingungszahl gleich der doppelten Frequenz des Wechselstroms ist; dient als Normal-Schallquelle.

Thermophor, der (griech. = Wärmeträger), 1) in der Physik: auch Kalorifer, Hilfsmittel zur Übertragung bestimmter Wärmemengen auf Flüssigkeiten (↗Kalorimeter), ein thermometerartiger Glasapparat mit großem Behälter, der mit Quecksilber gefüllt ist.

2) in der Medizin: Wärmflasche aus Ton, Blech, Gummi usw., mit heißem Wasser gefüllt u. mit Tüchern umwickelt (**T. kompresse**); heute durch das elektr. ↗Heizkissen verdrängt.

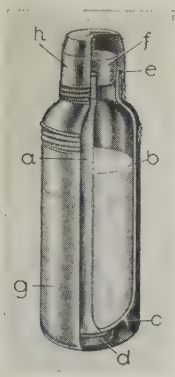
Thermophyllit, der, talkähnliche, perlmutterglänzende Abart von Blätterserpentin.

Thermoprintverfahren, Stahlstichimitation; auf frischen Buchdruck wird Harzpuder gestäubt u. zum Schmelzen gebracht, so daß der Druck erhaben steht. Vgl. Stahlstich.

Thermopylen, die (griech. = warme Tore, nach den 2 über 40° warmen Schwefelquellen nahe dem Ostende), mittelgriech. Engpaß mit Straße, zwischen Malischem Busen u. Ötagebirge, durch Anschwemmungen seit dem Altertum stark verbreitert. — Unter den zahlr. Schlachten an den T. am bekanntesten die von 480 v. Chr. zwischen Spartanern (↗ Leonidas) u. Persern.

Thermosäule, eine Kette aus feinen, hintereinander geschalteten ↗ Thermoelementen, dient zur Strahlungsmessung, indem die Lötstellen so angeordnet sind, daß abwechselnd die eine berußt u. der Strahlung ausgesetzt, die nächste vor ihr geschützt ist usw.

Thermosbau, Bauweise, bei der der Wärmeschutz der Wände u. Decken durch Hohlkörper gebildet wird. Diese bestehen aus einem Holzrahmen, dessen Hohlraum durch mehrere parallel gespannte Dachpappen od. geteerte Papierbahnen unterteilt ist.



Thermosflasche: a Glasgefäß, doppelwandig, b luftleerer Raum, c Schließzapfen (zugeschmolzen), d Korkeinlage, e Stahlhalsring, oben mit Randgummidichtung, f Verschlußkork, g Mantel, h aufschraubbarer Trinkbecher. Gegen Wärmeverlust durch Strahlung ist die Innenwand des luftleeren Raums auch noch versilbert

Thermosflasche (griech. = Wärmeflasche), ein sog. Vakuumgefäß, d. h. in Leder-, Blech- od. Kunststoffhülle untergebrachtes (Glas-) Gefäß (Weinholdsche Gefäße) mit doppelten Wandungen u. luftleer gepumptem Zwischenraum zwischen diesen; verhindert Wärmeaustausch mit der umgebenden Luft u. dient zum Aufbewahren heißer od. kalter Getränke auf Wanderungen u. an der Arbeitsstätte.

Thermoskop, das (griech.), einfaches Lufthermometer für Demonstrationen od. weniger genaue Temperaturmessungen.

Thermostat, der (griech.), ein ↗ Temperaturregler.

Thermoströme, Ströme der ↗ Thermoelektrizität.

Thermosyphon, der (griech.), **Thermosyphonkühlung,** bei Warmwasserheizungen u. bes. bei Kraftwagen angewandte Art der Kühlung, bei der die Wasserzirkulation allein durch das verschiedene spezif. Gewicht des am Zylinder entstehenden heißen u. des kalten Wassers am Kühler bewirkt wird. Ggstz.: Pumpenkühlung.

Thermotherapie, die (griech.), Anwendung von Wärme in allen Formen (Heißluft, langwellige Strahlen, heiße Bäder, Diathermie usw.) zu Heilzwecken.

Theromora, Theromorpha, bis 3 m große, räuberisch lebende fossile Reptilien mit Scheitelloch im langschnauzigen Schädel u. kräftigen, krallenbewehrten Gliedmaßen. Gefunden in festländ. Ablagerungen des Perms u. der Trias in Südafrika, Nordamerika, Schottland u. im Ural.

Theropoda, Unterordnung der Dinosaurier, fossile, katzen- bis elefantengroße u. räuberisch lebende Reptilien mit spitzen Zähnen u. Krallen, kurzen Vorder- u. langen Hinterbeinen, auf denen sie hüpfend einherspringen. [verbreitet. Fossile Reste überall in der obern Trias bis in die Kreide

Thersites, in der Ilias der häßlichste Grieche vor Troja, von Achill wegen Schmähung der toten Penthesilea erschlagen.

T. sprichwörtlich für häßl. Menschen, Typ des körperlich u. geistig minderwertigen Demagogen.

Thesaurierung (vom griech. thesauros = Schatz, Vorrat). Heute nam. das Bestreben der öffentl. Finanzverwaltung, aus Steuerüberschüssen guter Jahre eine Rücklage für Notzeiten zu bilden, sowie der Leiter von wirtschaftl. Unternehmungen, der Vorstände großer Aktiengesellschaften, Gewinne nicht auszuschütten, sondern zur innern Stärkung des Unternehmens zu verwenden (vgl. Selbstfinanzierung). Auch die maßlose Anhäufung von Edelmetall bei den Notenbanken sowie das Hamstern von Währungsgeld durch ängstliche Sparer.

Thesaurus linguae latinae, der (lat. = Schatz der latein. Sprache), das umfassendste Wörterbuch der lat. Sprache, seit 1899.

Enthält das vollständige lat. Sprachgut u. die Gesch. der Wörter vom Indogermanischen bis zum Romanischen. Redaktion in München (Bayr. Akad.). — Der T. **linguae graecae,** dessen Herstellung 1908 die griech. Regierung unternahm, wird über ein umfassendes neugriech. Wörterbuch kaum hinauskommen.

These, Thesis, die (griech.), Satz, Lehrsatz, beweispflichtige Behauptung. Vgl. Dialektik.

Theseus u. Antiope Giebelgruppe aus Eretria (Chalkis, Museum)

Theseus, der attische Nationalheros, Gegenstück des dorischen Herakles. Sein Heiligtum: **Theseion.**

Mit Riesenkräften begabt, säubert er das Land von Unheuern (Prokrustes), tötet mit Hilfe der Ariadne den Minotaurus. Mit Peirithoos bekämpft er die Zentauren, wird mit ihm beim Versuch, Persephone zu entführen, in der

Das Theseion in Athen

Unterwelt gefangen gehalten u. von Herakles befreit; auf Skyros von Lykomedes von einem Fels ins Meer gestürzt.

Thesis, die (griech., „Senken" des Fußes), in der antiken Metrik der schwere Taktteil, in der deutschen als ↗Hebung bezeichnet (vgl. Arsis). Auch = These. — Lit.: H. Throm, Entst. u. Gesch. (1932).

Thesmotheten (griech. Mehrz. = Satzungsordner), in Athen vor Drakon ein Kollegium von 6 Beamten zur Aufzeichnung der Gesetze.

Thespis, Schöpfer der attischen Bühne, führte 534 v. Chr. die 1. Tragödie auf, indem er als Sprecher seinem Chor gegenübertrat.

Ungeschichtlich ist die Erzählung, er habe seine Stücke von einem Wagen, dem **Thespiskarren,** aus gespielt (Horaz, Ars poetica).

Thessalien, griech. Thessalia, geschichtl. Landschaft Griechenlands zw. Olymp, Othrys, Pindos u. Ägäischem Meer, fruchtbare Becken u. Schwemmlandebenen zw. mittelhohen Bergzügen.

Geschichte. Der Gesamtname T. kam erst seit der Unterwerfung der einheim. Stämme durch die in der Landschaft Thessaliotis wohnenden Thessalier auf. 354 v. Chr. mazedon., 196 durch die Römer befreit, 146 römisch. Seit 230 n. Chr. röm. Provinz; gehörte später zu Byzanz, danach zum Türk. Reich, seit 1881 zu Griechenland.

Lit.: Hansen, Early Civilization in T. (1933).

Thessalonicherbriefe, die 2 Briefe des hl. Paulus an die christl. Gemeinde von Thessalonike (Thessalonich), entstanden i. J. 51 in Korinth.

Im 1. T., dessen Echtheit heute ziemlich allg. anerkannt ist, gibt der Apostel der Gemeinde Belehrungen über die Wiederkunft Christi u. das Los der entschlafenen Christen u. richtet verschiedene Mahnungen an sie. Im 2. wendet er sich gegen die falsche Behauptung schwärmerischer Gemeindeglieder, daß die Wiederkunft des Herrn unmittelbar bevorstände, u. mahnt zu einem stillen u. arbeitsamen Lebenswandel. Die Echtheit des 2. T., zeitweise stark bestritten, wird von neueren Kritikern mehr u. mehr anerkannt.

Kommentare, kath.: Gutjahr (²1912); J. Knabenbauer (Paris 1913); J. M. Vosté (Rom ²1917); Steinmann (⁴1934). — prot.: Wohlenberg (1903, ²1928); v. Dobschütz (⁷1909); Dibelius (²1925); Oepke (1933).

Thessalonike, antiker Name für ↗Saloniki; ↗Thessalonicherbriefe.

Theta, der griech. Buchstabe Θ, im Deutschen mit th wiedergegeben.

Thetafunktion, Bezeichnung Θ, eine transzendente Funktion, durch Fouriersche Reihen entwickelbar; durch die T. lassen sich die elliptischen Funktionen leicht herleiten; außerdem wichtig für das Abelsche Theorem u. ihre Beziehung zur Kummerschen Fläche.

Theten, die unterste der 4 von Solon eingeführten Vermögensklassen.

Thetis, 1) griech. weibl. Meergottheit, Tochter des Nereus, in der Dichtung, Mutter von Achill.

2) auch **Thetys,** danach benannt der 3. Saturnmond, 1684 von Cassini entdeckt. Umlaufzeit 1,9 Tage, Helligkeit 10^{m} 7.

Thetishaar, Bergkristall mit Einschlüssen von knäuelförmig zusammengeballten Fasern einer grünen Hornblende, als Kuriosität im Schmuckgewerbe verwendet.

Theudelinde, langob. Königin, ↗Theodelinde.

Theuderich, mehrere fränk. Könige: **T. I.** (511 bis 534), ältester Sohn Chlodwigs, erhielt den östl. Erbteil (Hauptstadt Metz), zu dem er 531 noch Thüringen eroberte. Er ist der Hugdietrich der Heldensage.

T. II. (596/613), Sohn Childeberts II.

T. III. (673/691), Schattenkönig neben Pippin d. Mittl., Sohn Chlodwigs II.

T. IV. (721/737), Schattenkönig neben Karl Martell, Sohn Dagoberts III.

Theuerdank, Teuerdank (= der auf Teures [Kostbares] denkt), selbstbiographisch-dichterisch verklärte höfische Darstellung von Kaiser Maximilians I. Brautwerbung um Maria von Burgund.

Plan u. Anlage gehen auf Ideen des Kaisers zurück, die Ausführung wurde des Kaisers Räten Melchior Pfinzing u. Markus Treitzsauerwein übertragen; die mit reichen Holzschnitten von Dürer, Burgkmair, Schäufelin u. a. gezierte Druckausgabe (1517, später 1836, 1876, 1887) ist das 1. bibliophile deutsche Buch.

Lit.: O. Bürger (1902); J. Strobl (1907).

Theunis (: tönis), Georges, belg. Staatsmann, setzte sich für Milderung des ↗Ruhrkampfs ein. — * 28. 2. 1873 in Montegnée b. Lüttich; Offizier, später im Bankfach, Mitgl. der Reparationskommission, 1921-25 u. 1934 Ministerpräs. (kath. Partei), 1929-31 Präs. der Internat. Handelskammer.

Thēurgie, die (griech.), göttl. Wirken, sowohl Handlungen der Gottheit als auch magische u. auf Geisterbeschwörung beruhende Handlungen.

Theuriet (: törjä), André, franz. Schriftsteller u. Lyriker. — * 1833, † 1907.

La fortune d'Angèle (1876); Raymonde (1877); La sœur de lait (1902); Jours d'été (1901, Erinn.). — Lit.: Benoit (1890); M. Crouzet (1934).

Thiaki, volkstüml. Name der griech. Insel ↗Ithaka.

Thiatildis (Thiedhild), hl., O. S. B. (Fest 30. Jan.), 1. Äbtissin (um 851) des Klosters Freckenhorst in Westfalen.

Thiaumont (: tiomõ), Panzerwerk b. ↗Verdun.

Thiazine (Mehrz.), Gruppe von Schwefelfarbstoffen, die sich vom Thiodiptenylamin ableiten.

Thibaudet (: tibodä), Albert, franz. Kritiker von europ. Blick. — * 1. 4. 1874 in Tournus; 1925 Prof. in Genf.

La poésie de Mallarmé (1913, neu 1928); Les idées de Maurras (1920); Barrès (1921); Le Bergsonisme (1924); 30 ans de vie franç. (2 Bde, 1921-24); Le liseur de romans (1925); Les princes lorrains (1924); Valéry (1925); Amiel (1930); Physiologie de la critique (1930); Stendhal (1931).

Thibault (: tibo), Jacques Anatole, ↗France, A.

Thibaut (: tibo), Anton, Rechtslehrer, trat für die Schaffung eines gemeinsamen deutschen bürgerl. Gesetzbuchs ein. — * 4. 1. 1772 in Hameln, † 28. 3. 1840 in Heidelberg; seit 1806 Prof. ebd.

Hauptw.: System des Pandektenrechts (2 Bde, 1803, ⁹1846); Über die Notwendigkeit eines allg. bürgerl. Rechts für Deutschland (1814, ³1840). — Lit.: J. Stern, T. u. Savigny (1914; Nachdruck der damaligen Schriften).

Thibaut IV. (: tibo), Graf von Champagne u. König von Navarra, franz. Lyriker. — * 1201 in Troyes, † 1253 in Pamplona; 1239 Kreuzzug.

Weltl. u. geistl. Lieder: Les chansons de T. (neu 1925).

Thidrekssaga, um 1250 in Norwegen von einem Unbekannten geschr. Zusammenfassung aller deutschen Heldensagen (niederdeutsche Quellen), wobei die im Mittelpunkt stehende Sage von Dietrich von Bern dem Werk den Namen gab.

Ausg. von Unger (1853); Bertelsen (1905-11); deutsch von Erichsen (Samml. Thule Bd. 22, 1924).

Thiel, 1) Hugo, Landwirt, förderte das landwirtschaftl. Unterrichts- u. Forschungswesen. — * 2. 6. 1839 in Bonn, † 13. 1. 1918 in Berlin-Steglitz; 1869 Prof. in Darmstadt, 1872 in München, 1873 Generalsekr. des preuß. Landesökono-

miekollegiums, 1879 Vortrag. Rat, 1897 Min.-Dir. im preuß. Landwirtschaftsministerium.

Hrsg. der Landwirtschaftl. Jahrbücher (seit 1873) u. des Landwirtschaftl. Kalenders von Mentzel u. v Lengerke (seit 1875).

2) Karl (Carl), kath. Kirchenmusiker. — * 9. 7. 1862 in Klein-Öls (Schles.); Dir. i. R. der Akad. für Kirchen- u. Schulmusik; 1927 Dir. der Kirchenmusikschule in Regensburg.

Thiele, Edmund, Chemiker, erfand 1901 die heute allg. verwendete Viskose-Kunstseide. — * 27. 5. 1867 in Bremen, † 30. 4. 1927 in Wien.

Thièle, die (:tjähl), franz. Name der ↗ Zihl.

Thielmann, Johann Adolf Frh. v., sächs., seit 1815 preuß. General, ehrgeizige, politisch schwankende Persönlichkeit. — * 27. 4. 1765 in Dresden, † 10. 10. 1824 in Koblenz. Mit Clausewitz als Generalstabschef hatte er 1815 entscheidenden Anteil an der Schlacht von Waterloo.

Thielt (:tilt, franz. tjähl), belg. Arrond.-Hauptstadt in der Prov. Westflandern, 27 km östl. von Brügge, Bahnknoten; 11 680 E.; Rathaus (1200), Renaissance-Belfried; Textilindustrie (Leinen, Baumwolle), Herstellung von Öl u. Zichorie.

Thieme, 1) Karl Paul, prot. Theolog vermittelnder Richtung, gründlicher Lutherforscher. — * 20. 7. 1862 in Spremberg (Lausitz), † 4. 11. 1932 in Frankfurt a. M.; Prof. in Leipzig.

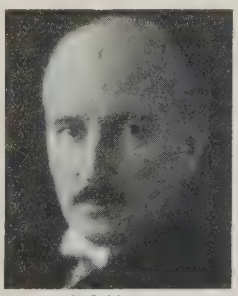
2) Karl Otto, Sohn von 1), relig. Schriftsteller. — * 25. 5. 1902 in Leipzig; 1931-33 Prof. an der Hochschule für Lehrerbildung in Elbing, 1927-33 führend tätig bei den relig. Sozialisten, 1934 kath; lebt in Düsseldorf.

Schr. u. a.: Relig. Besinnung (1931-33, Hrsg.); Das alte Wahre, eine Bildungsgesch. des Abendlands (1934); Deutsche evang. Christen auf dem Weg zur kath Kirche (1934).

3) Ulrich, Kunsthistoriker, Gründer u. Mithrsg. von **Thieme-Beckers Allg. Lexikon der bildenden Künstler** (1907 ff., bis 1933 27 Bde). — * 1865 in Leipzig, † 1922 ebd.

Thiemo, hl., Martyrer, O. S. B. (Fest 28. Sept.), Erzbischof von Salzburg. — * 1045 aus altbayr. gräfl. Familie, 1102 als Gefangener bei einem Nachkreuzzug gemartert; 1077 Abt von St. Peter b. Salzburg; als Anhänger Gregors VII. mit Erzbischof Gebhard vertrieben, 1090 dessen Nachfolger, vom Gegenbischof 1095-1100 gefangen gehalten.

Thiene, oberital. Stadt in der Prov. Vicenza, Bahnknoten; 8430 E.; Villa Colleoni-Porta mit Fresken von Paolo Veronese (um 1560); Wollindustrie.



August Thienemann

Thienemann,

1) August Friedrich (Vetter von 2), Hydrobiolog, verdient durch allseitige Erforschung der Binnengewässer. — * 7. 9. 1882 in Gotha, seit 1917 Dir. der hydrobiolog. Anstalt der Kaiser-Wilhelm-Ges. in Plön u. Prof. in Kiel (seit 1924); bereiste 1928/29 Java, Sumatra u. Bali.

Schr.: Die Binnengewässer Mitteleuropas (1925); Der Sauerstoff im eutrophen u. oligotrophen See (1928) u. a — Hrsg.: Archiv für Hydrobiologie (seit 1916); Die Binnengewässer (seit 1925).

2) Johannes, Vogelkundiger, Gründer u. Leiter (1901-29) der Vogelwarte ↗ Rossitten, beringte als erster Zugvögel, um deren Zugstraßen zu erforschen. — * 12. 11. 1863 in Gangloffsömmern (Thüringen); 1908 Kustos am Zoolog. Museum in Königsberg. [(1931).

Schr.: Rossitten (³1930); Vom Vogelzug in Rossitten

3) Tivadar, ungar. Germanist. — * 1. 5. 1890 in Budapest; 1920 Prof. ebd.

Grundbegriffe der Lit.-Wiss. (²1932).

Thienemann, Karl T.s Verlag, Stuttgart. Jugendschriften, neuzeitl. Hauswirtschaft, Frauenbücher (Richtung evangelisch). — Gegr. 1849. Inhaber: Otto Weitbrecht.

Hauptw.: Deutsche Vorzeit, Geschichte u. Heldensagen.

T(h)ienen, franz. **Tirlemont** (:-mõ), belg. Stadt in der Prov. Brabant, l. an der Groote Geete, Bahnknoten; 21 060 E.; Liebfrauenkirche (13. bis 15. Jahrh., nicht ganz vollendet), Rathaus von 1720 u. viele altfläm. Häuser; Zucker- u. Seifenfabrik, Woll- u. Baumwollindustrie; lebhafter Getreide- u. Viehhandel. — Im Weltkrieg 18. 8. 1914 siegreiches Gefecht des deutschen IX. Armeekorps gegen die Belgier.

Thiepval (:tjäpwal), nordfranz. Ort im Depart. Somme, bei Albert, l. an der Ancre. — In der ↗ Somme-Schlacht 1916 nach dem engl. Einbruch als Stütz- u. Eckpunkt der deutschen Stellung bis zum Großangriff am 26. 9. 1916 gehalten.

Thiérache, die (:tjergasch), nordfranz. fruchtbare od. waldige Kreidelandschaft mit versumpften Tälern, in der Picardie zwischen Oise u. Verre.

Thierberg, Vorder- u. Hinter-T., 2 Gipfel der Dammagruppe der Berner Alpen, 3001 u. 3343 m hoch. [↗ Sulz.

Thierenbach, oberelsäss. Wallfahrtsort bei

Thierry (:tjäri), Augustin, ehem. vielgelesener franz. Geschichtschreiber (umfassende, wenn auch unkrit. Quellenbenutzung); Anwalt des 3. Stands. — * 1795, † 1856.

Hauptw.: Hist. de la conquête d'Angleterre (3 Bde, 1825, deutsch 1830 f.); Récits des temps mérovingiens (2 Bde, 1840-42, deutsch 1855); Formation et progrès du tiers-état (1853). [† um 1150.

Thierry von Chartres, scholast. Theolog. — Hauptw.: Heptateuchon (Lehrbuch der 7 freien Künste, für das Studium des 12. Jahrh. lehrreich).

Thiers (:tjähr), franz. Arrond.-Hauptstadt im Depart. Puy-de-Dôme, terrassenförmig am Steilhang des Mont Besset (623 m) u. an der Durolle, Bahnstation; 16 385 E.; Handelskammer; Kirche Saint-Genès (12. Jahrh.; im 15. u. 17. Jahrh. ern.); bedeutende Messer- u. Scherenindustrie.

Thiers (:tjähr), Louis Adolphe, franz. Staatsmann u. Geschichtschreiber. Im Geist der Geschichtschreibung Voltaires, mit besonderem Blick für Einzelheiten, aber ohne Weitsicht u. Zusammenschau, gibt er wohl die äußere Verkettung der Ereignisse, aber nicht die tieferen Zusammenhänge. Ausgezeichnet durch geistige Beweglichkeit u. Fähigkeit zur Kritik; als Staatsmann ohne schöpferische Kraft. Sein Ideal ist der starke Staat, wie ihn Napoleons Selbstherrschaft verwirklichte. Ein vortrefflicher, allg. verständlicher Erzähler, aber ohne Kunst u. Ursprünglichkeit. — * 15. 4. 1797 in Marseille, † 3. 9. 1877 in Saint-Ger-

main-en-Laye; 1821 Redakteur am Constitutionnel u. 1830 am National, Vorkämpfer gegen die Reaktion unter Karl X. u. einer der Schöpfer der Julimonarchie, 1832 bis 1836 Minister, 1836 u. 1840 Ministerpräs., beidemal von Louis Philipp wegen seiner friedensgefährlichen Politik bald wieder entlassen. Beim Staatsstreich 1851 verhaftet, unter Napoleon III. bei der Opposition. 1870 gegen die Kriegserklärung; dank seinem Ansehen, seiner Volkstümlichkeit u. seinem patriot. Eifer Febr. 1871 Chef der Exekutivgewalt, August 1871 bis Mai 1873 Präsident, schloß den Frieden mit Deutschland ab, warf die Kommune nieder, erreichte vorzeitig die Abtragung der Kriegsschuld u. die Räumung des Lands u. führte die allg. Wehrpflicht ein.

Thiers

Hauptw.: Hist. de la Révol. franç. (10 Bde, 1823-27 u. ö.); Hist du Consulat et de l'Empire (19 Bde, 1845 1855 u. ö.; beide auch deutsch).

Thiersch, 1) August, Architekt. — * 1843 in Marburg, † 1917 in Zürich; 1877-1906 Prof. an der Techn. Hochschule in München.

Kirchen in Augsburg u. Zürich; prot. Kirche in Eichstätt, St. Ursula in München-Schwabing.

2) Bernhard, Bruder von 4), Dichter des Preußenlieds (1830). — * 1793, † 1855.

3) Friedrich Ritter v., einer der meistgefeierten Baukünstler u. Kunsterzieher seiner Zeit, neben ↗ Wallot 1. Preisträger im Wettbewerb um das Reichstagsgebäude, gewann europ. Ruhm durch den Bau des Münchener Justizpalastes (1885-97). — * 18. 4. 1852 in Marburg, † 22. 12. 1921 in München.

Weitere Hauptw.: Rheinbrücke Mainz-Kastel; Kurhaus in Wiesbaden; Erweiterungsbauten der Techn. Hochsch. u. 3 Isarbrücken in München; Ausstellungsbauten in Frankfurt a. M. usw. — Lit.: H. Thiersch (1925).

4) Friedrich Wilhelm, Vater von 1), 3), 6), 7), Altphilolog u. Pädagog, verdient um Einrichtung der humanist. Gymnasien in Bayern. — * 1784 in Kirchscheidungen, † 1860 in München; 1826 Prof. ebd.

Griech. Gramm. (1812). — Lit.: Loewe (I 1925).

5) Hermann, Sohn von 1), klass. Archäolog. — * 1874 in München; Univ.-Prof. in Göttingen.

6) Karl, Chirurg, bekannt durch sein Verfahren der Hautüberpflanzung (T.er Lappen) u. seine Arbeiten über Epithelialkrebs. — * 20. 4. 1822 in München, † 28. 4. 1895 in Leipzig; 1854 Prof. in Erlangen, 1867 in Leipzig.

Biogr. von J. T. (1922).

7) Ludwig, Altar- u. Kirchenmaler. — * 1825 in München, † 1909 ebd.

Thiersee, österr. Gemeinde (bestehend aus Hinter-, Vorder-T. u. Landl) u. Sommerfrische im Bez. Kufstein in Tirol, westl. von Kufstein, 785 bis 870 m ü. M., 1320 kath. E. Unterhalb der T.- od. Schröck-See (25,7 ha). — Neben Erl das älteste geistl. Spieldorf aus dem Barock in Tirol.

Gelübde 1799; Spiele alle 10 Jahre. Passionsspielhaus seit 1927. Text von Exzabt Reimer, Musik von V. Goller. — Lit.: F. Gregorovius (1865); K. Klaar (1927); A. Dörrer (1934).

Thieß, Frank, Romanschriftsteller, Essayist u. Kulturkritiker, strebt, literarisch anspruchsvoll, von der Schilderung der absterbenden Gesellschaftsschicht zur Darstellung der Verfallserscheinungen in erotisch-psycholog. Mode- u. Zeitromanen. — * 1. 3. 1890 in Eluisenstein b. Uexkuell (Livland).

Romane: Der Tod von Falern (1921); Das Tor zur Welt (1926); Die Verdammten (1923); Angelika ten Swaart (1923); Der Leibhaftige (1924); Der Zentaur (1931); Der Weg zu Isabelle (1934); Johanna u. Esther (1934).

Thießow (: -oh), pommer. Ort u. Ostseebad auf Rügen, an der Südspitze der Halbinsel Mönchgut; 270 E.; Dampfer- u. Lotsenstation.

Thietmar, Bischof von **Merseburg** (1009/18), mittelalterl. Geschichtschreiber der Ottonenzeit; reichste u. beste, jedoch nicht irrtumsfreie Quelle bes. für Otto III. u. Heinrich II. — * 25. 7. 975, † 1. 12. 1018; 1002 Propst von Walbeck.

Ausg. seiner Chronik in Mon. Germ. hist. Script. III. (veraltet); übersetzt von Wattenbach (in Geschichtschr. der deutschen Vorzeit, ^{3}1912).

Thilenius, Georg, Ethnolog u. Anthropolog. — * 4. 10. 1868 in Bad Soden im Taunus; 1900 Prof. in Breslau, 1904 Dir. des Museums für Völkerkunde in Hamburg; seit 1919 auch Prof. ebd. Unternahm Forschungsreisen in die Sahara u. zur Südsee (1907 erste völkerkundl. Schiffsexpedition).

Schr. u. a.: Ethnograph. Ergebnisse aus Melanesien (Nova Acta Bd. 80); Die Museen für Völkerkunde (1920); Primitives Geld (1920); Zum Problem des Animalismus (1927). Hrsg.: Archiv für Anthropologie (seit 1903); Ergebnisse der Südsee-Expedition 1908-10 (1913).

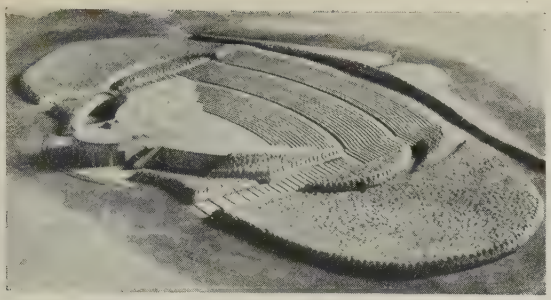
Thimig, österr. Schauspielerfamilie. Vater Hugo (* 1854 in Dresden), Hofrat, Dir. des ehem. k. u. k. Hofburgtheaters in Wien, spielt charakterkomische u. Väterrollen; seine Tochter Helene (* 1889 in Wien) ist trag. Heldin; seine Söhne Hermann (* 1895) u. Hans (* 1900) spielen Schwerenöter bzw. Liebhaber.

Thimme, Friedrich, Geschichtsforscher; bestrebt, den prot. u. kath. Teil des deutschen Volks politisch u. kulturell einander zu nähern. — * 12. 2. 1868 in Crimderode b. Nordhausen; 1913 Dir. der Bibliothek des preuß. Herrenhauses, 1919-33 der Bibl. des Landtags.

Schr. u. a.: Die Arbeiterschaft im neuen Deutschland (1915); Vom innern Frieden des deutschen Volkes (1916); Revolution u. Kirche (1919). Mithrsg. der Akten des Auswärt. Amts (40 in 54 Bdn, 1922-27) u. der Werke Bismarcks (1927 ff.).

Thing, ursprüngliche, german. Form des Worts ↗ Ding (= Volksversammlung). Danach in der Jugendbewegung das Treffen zu besondern Beratungen od. Bundesfesten, meist im Freien.

2) in den deutschen Gauen werden für polit., festl. u. künstler. Veranstaltungen unter freiem Himmel **Thingstätten** geschaffen: in 400 volksgeschichtl. u. landschaftl. bedeutenden Gegenden des Reichs, auf leicht abfallendem Gelände mit



Thingstätte in Halle a. S. (Modell)
Entwurf: Architekt Moshammer, Berlin

der chorisch-neutralen, ebenerdigen Vor- u. erhöhten Hauptbühne, geräumig genug, um mehrere Tausend Festteilnehmer zu fassen. Das **Thingspiel** als Neu- u. Eigenform des deutschen Volkstheaters, stellt die Gemeinde in den Vordergrund, den Glauben an eine höhere Berufung zum Dienst am Werk, Boden u. Volk: es wird zu einem polit. Akt volkhafter Selbstweihe. Seine Grundlage soll die gläubige, vom Spiel ergriffene u. ins Spiel gerissene T.gemeinde, sein Gehalt der Volksgemeinschaftsgedanke, seine Form das Sinnbild sein, dichterisch in schlichter u. großer Linie von ausdruckstarkem u. leichteingänglichem Wort, mimisch-szenisch stilstreng von Einzelspielern, Sprech-, Gesang- u. Bewegungschören, in Farbe u. Licht gestaltet, musikgetragen, aufgeführt von Berufs- u. Laienspielscharen.

1935 befinden sich 25 Thingstätten im Bau. Die wichtigsten sind: auf dem Bückeberg, auf den Brandbergen bei Halle a. d. S., auf dem Heiligen Berg bei Heidelberg, auf der Loreley, auf dem Annaberg (Oberschl.), vor der Marienburg, bei der alten Wikingerstadt Haitabu in Schleswig, auf der Löwenburg bei Honnef u. a. Erste Versuche: Eggers, Job, der Deutsche (1932); Euringer, Deutsche Passion (1933).

Als T. dürfen nur vom Reichsdramaturgen anerkannte Werke bezeichnet werden. Anerkennungsanträge können nur von Mitgl. der Vereinigung der deutschen Bühnenverleger gestellt u. müssen über den **Reichsbund der deutschen Freilicht- u. Volksschauspiele** geleitet werden, der das Register der zugelassenen T. führt u. ihre Aufführung überwacht.

Thingvellir (Genetiv **Thingvalla**), großes Lavafeld in Westisland bei Reykjavik, am Nordende des T.-Sees. Geschichtlich berühmte Thingstätte; heute vom isländ. Reichstag als National- u. Naturschutzgebiet erklärt.

Thio . . . (griech.), in chem. Wortzusammensetzungen = Schwefel . . .

Thioalkohole, die ↗Merkaptane.

Thiobakterien, die ↗Schwefelbakterien.

Thioform, das, gelbbraunes Pulver, wirkt innerlich u. äußerlich antiseptisch u. zusammenziehend.

T. ist basisch dithiosalizylsaures Wismut.

Thiogenfarben, eine Art ↗Schwefelfarbstoffe.

Thioharnstoff, $Sulfoharnstoff$, dicke farblose Kristalle, die sich in Wasser lösen, dienen zur Herstellung von Kunstharzen, zur Nachbehandlung beschwerter Seide, in der Photographie u. a.

T. ist Thiokarbamid, NH_2CSNH_2; Schmelzpunkt 180°.

Thioindigo, der, blaustichig roter, echter Küpenfarbstoff aus der Gruppe der ↗indigoiden Farbstoffe.

T. ist Bis-thionaphten-2,2'-indigo, 1906 von Friedländer entdeckt.

Thiokol, das, 1) das guajakolsulfonsaure Kalium, farb- u. geruchloses Kristallpulver (auch Tabletten) von zunächst bitterem, dann süßl. Geschmack; dient zur Behandlung von Husten, Katarrh u. Lungentuberkulose, bes. im Frühstadium.

2) Handelsbezeichnung für gummiähnliche, vulkanisierbare Stoffe, die durch Einwirkung von Äthylendichlorid u. dgl. auf Natriumpolysulfid u. a. entstehen; sind unempfindlich gegen gewöhnl. Lösungsmittel wie Petroleum, Benzin usw., widerstandsfähig gegen Oxydation od. Alterung u. von guter Isolationsfähigkeit, aber sehr unangenehmem Geruch, der in der Wärme zunimmt.

Thiol, das, dunkelbraune honigdicke Flüssigkeit, aus Erdöl durch Schwefelung ähnlich wie Ichthyol bereitet u. angewendet.

Thiolavgl, das, Tierheilmittel gegen Räude- u. Hauterkrankungen; enthält Kohlenwasserstoffe u. lipoidlösl. Schwefelverbindungen.

Thionfarben, eine Art ↗Schwefelfarbstoffe.

Thionsäuren, die ↗Polythionsäuren.

Thionylchlorid, das, farblose, lichtbrechende Flüssigkeit, die sich mit Wasser zu Salzsäure u. Schwefeldioxyd zersetzt, dient in der organ. Chemie als wasserentziehendes Mittel bei Synthesen u. wird durch Einwirkung von Schwefelchlorür auf etwa 80° warmes Schwefeltrioxyd gewonnen.

T. ist das Chlorid der Schwefl. Säure, $SOCl_2$, Siedepunkt 78°.

Thiophen, das, farblose, schwachriechende Flüssigkeit, die dem Benzol in seinen chem. u. physikal. Eigenschaften ähnlich ist u. als steter Begleiter des gewöhnl. Handelsbenzols vorkommt.

Thiopinol, das, Präparat aus Alkalisulfid, Nadelholzöl usw. zu Bädern, Salben, Kopfwässern, Zäpfchen, Seife usw.

Thioresorzin, das, graugelbes wasserlösl. Pulver gegen Hautkrankheiten.

Thioschwefelsäure, $H_2S_2O_3$, nur in Form ihrer Salze, der sog. $Thiosulfate$, bekannte Säure; vgl. Natriumthiosulfat.

Thioschwefelsaures Natrium, das ↗Natriumthiosulfat.

Thiosept, das, Präparate aus hellen Schwelölen von tiroler Ölschiefern; gegen Ausschlag u. Weißfluß.

Thioserin, das, das ↗Zystin.

Thiosinamin, das, farblose, aus Ammoniak u. Allylsenföl entstehende Kristalle; narbenerweichend, auch gegen Hautleiden.

T. ist Allylthiohamstoff, $C_5(NH_2)NH_3 \cdot CH_5$.

Thiosulfate, die Salze der Thioschwefelsäure; nam. das Natriumthiosulfat (kurz **Thiosulfat**).

Thiozyan, das, das ↗Rhodan; **Thiozyanverbindungen**, die Verbindungen der Rhodanwasserstoffsäure, die Rhodanide.

Thira, $Thera$ (:ßira), neugriech. Name von ↗Santorin.

Thirasia, altgriech. $Therasia$, Kykladeninsel gegenüber ↗Santorin; 31 qkm, 16000 Einw.

Thirlestone (:ßörlßtoun), schott. Schloß bei Lauderdale.

Thirlmere (: θörlmihr), auch Leathe's Water, langer, schmaler Gebirgssee im Seendistrikt der engl. Grafschaft Cumberland; dient der Wasserversorgung des 154 km entfernten Manchester.

Thisbe, ↗Pyramus u. Thisbe.

Thisted (: tißdeß) dän. Amts- u. Hafenstadt auf Jütland, am Limfjord, Bahn- u. Dampferstation; 8050 Einw.; deutsches Konsulat; Fischerei.

Thlingit, Indianerstamm, ↗Tlingit.

Thoas, in der griech. Sage 1) König von Tauris, bei dem die durch Artemis der Opferung entzogene Iphigenie aufgenommen wurde. — 2) König von Lemnos, Vater der Hypsipyle.

Thode, Henry, Kunsthistoriker der ästhetisierenden Richtung, begeisterter Anhänger R. Wagners, machte auch Hans Thoma bekannt. — * 1857 in Dresden, † 1920 in Kopenhagen; Gatte von Daniela v. Bülow, der Stieftochter R. Wagners. Univ.-Prof. in Heidelberg.

Hauptw.: Franz von Assisi (1885; [3]1926; Neuausg. 1934); Michelangelo (6 Bde, 1902-13 ff.). Hrsg. der Knackfuß-Monogr. über Mantegna, Correggio, Giotto, Tintoretto.

Hans Thoma
Selbstbildnis mit Amor u. Tod
(Karlsruhe, Städt. Kunsthalle)

Thoiry (: toari), ostfranz. Ort im Depart. Ain, im franz. Jura u. nahe der schweizer.-franz. Grenze, Bahnstat.; 1075 E. — 17. 9. 1926 Unterredung zwischen Briand u. Stresemann über eine vorzeitige Rheinlandräumung u. finanzielle Abmachungen; blieb ohne Auswirkung. **Thoiry-Politik,** die Austragung von Gegensätzen zwischen zwei Ländern durch persönl. Besprechung der leitenden Staatsmänner.

Thököly, siebenbürg. Fürst, ↗Tököly.

Tholen, auch Tolen, niederl. Insel in der Scheldemündung, Prov. Zeeland, mit ergiebiger Viehzucht u. Fischerei. 122 qkm mit 16000 E.; Hauptort die Stadt T. (3100 E.).

Tholey, rheinländ. Ort im Kr. Ottweiler (Saargebiet), am Fuß des ↗Schaumberg, mit Bahn von St. Wendel; 1480 kath. E.; Amtsger.; got. Kirche der ehem. bedeut. Benediktinerabtei (634 als Kl. gegr., bis 1793). ↗Saargebiet, Bild 2.

Tholos, die (griech.), Rundbau mit Zeltdach.

In klass. Zeit für Tempel mit sehr alten Kulten verwendet.

Tholuck, Friedrich August Gottreu, prot. Theolog pietistischer Grundhaltung, Erzieher gläubiger Theologen („Studentenvater"). Grundlegend seine Erstlingsschriften aus oriental. Religionsgeschichte. — * 30. 3. 1799 in Breslau, † 10. 6. 1877 in Halle; seit 1826 Prof. ebd.

Schr.: Lehre von der Sünde u. vom Versöhner ([9]1870); Kommentare zu Röm., Joh., Hebr. u. a.; Vorgeschichte (4 Bde, 1853/62) u. Gesch. des Rationalismus (I 1865). — Ges. Werke (11 Bde, 1863-73). — Biogr. von L. Witte (1884 bis 1886); E. Lohmeyer, in: Schles. Lebensbilder III (1928).

Thoma, 1) Hans, Maler, volkstümlich ob seiner gemüthaft-deutschen Vorliebe für erzählend-bedeutsame Bilderwelten. — * 2. 10. 1839 in Bernau (Schwarzw), † 7. 11. 1924 in Karlsruhe; Bauernsohn, urspr. kath., lernte in Karlsruhe, Düsseldorf, Paris, München. 1874 1. Italienreise; 1876 in Frankfurt a. M. 1899-1919 Dir. der Kunsthalle u. Prof. in Karlsruhe. Museum ebd.

Wesen: T. gelangte nach einfachem Lehrgang im malerischen Handwerk zur gemütvollen Abschilderung seiner Naturerlebnisse. Anfangs unbeholfen-gestaltlos u. verträumt, fand er unter dem tiefen, naturschweren Eindruck Courbets u. Corots die farbigen Mittel zu einem ganz erfühlten Eingang in die Natur. So entstanden seine vielfältigen Landschaften, deren Wechsel von farbig reichster, dichtgewachsener Zartheit bis zu einprägsamer, fast gezeichneter Härte der Land- u. Baumformen wohl nur durch die unbekümmerte Selbstvergessenheit u. Hingabe an die naturhafte Eigenmacht der Landschaft zu erklären ist. Seine graph. Versuche erscheinen dagegen stumpf, während die Bildnisse der Menschen wieder das Naturwesen in ganzer Erlesenheit zeigen. Ein Zwiespalt zwischen Fülle der Natur u. geistigem Ausdruck bleibt überall erhalten u. wirkt nam. in relig. Werken peinlich.

Hans Thoma: Das wandernde Bächlein

Bilder s. Tafel Deutsche Kunst IV. Ex libris, Langbehn, Graphologie.

Landschaften in Bremen (Schwarzwald, Rheinfall), Frankfurt a. M. (Hochzeitszug, Rhein b. Laufenburg, Quelle), Berlin, Dresden (Hüter des Tals, Frühlingsidyll), Karlsruhe (Monatsbilder, Leben Christi), Hamburg, Leipzig, München, Köln. **Bildnisse** u. Selbstbildnisse; **Buchkunst:** Randleisten zu eigenen Schr. (Im Winter des Lebens, Jahrbuch der Seele) u. zu den mit Thode veröff. „Federspielen". — Ges. Schriften u. Briefe, hrsg. von Beringer (2 Bde, 1927/28). — **Lit.:** H. Thode (1899); von demselben T.s Gemälde hrsg. in 6 Mappen (1900 bis 1910); M. Lehrs (1900); M. Spanier (1903); Ostini ([2]1910); Beringer ([2]1930); v. Schneider (1932, Zeichnungen).

2) Ludwig, Dichter, satirischer Darsteller des bayr. Bauerntums, durch Anschluß an die durch die „Jugend" u. den „Simplizissimus" vertretene geistige Bewegung zu seiner übertreibenden Gesellschaftskritik, nam. am Beamten-, Bauern- u. Priesterstand, bestimmt. — * 21. 1. 1867 in Oberammergau, † 26. 8. 1921 in Rottach; 1900 bis 1921 Mitarbeiter an der Jugend u. am Simplizissimus, seit 1907 Mitherausgeber des „März".

Schr. u. a. (bis 1906 Decknamen Peter Schlemihl) Gedichte von satir. Haltung. Romane: Der Wittiber (1911, neue Ausg. 1934, dramatisiert von Hanns E. Schopper, 1931); Der Ruepp (1922). Erzählungen: Die Hochzeit (1902); Lausbubengesch. (1905); Tante Frieda (1907). Schwankartige Lustspiele: Die Medaille (1901); Lottchens Geburtstag (1911). Satiren: Briefwechsel eines bayr. Abgeordneten (1909, als Lustspiel bearb. von H. Fitz, 1934); Jozef Filsers Briefwexel (1912). Versdichtung: Heilige Nacht (1916, komp. von J. Haas); Erinnerungen (1919); Ausgew. Briefe (hrsg. von J. Hofmiller u. M. Hochgesang, 1927). — Ges. Werke (7 Bde, 1922; erw. Ausg. 1933). — Lit.: F. Dehnow (1925).

Thomaner, der aus Zöglingen der Thomas-Schule in Leipzig gebildete, durch Konzertreisen berühmte Knabenchor der Thomas-Kirche.

Thomann, Adolf, schweizer. Maler (Tiere. Bildnisse, Landschaften). — * 11.3.1874 in Zürich,

T(h)omar, portug. Stadt im Distr. Santarem, r. am Nabão (durch Zezere zum Tejo), Bahnendstation; 8000 E.; Missionsseminar, Christusritterburg mit Kirche (12.-17. Jahrh. erb.), Palast Heinrichs des Seefahrers (ern. 16. Jahrh.); Baumwoll- u. Seidenindustrie, Olivenbau.

Thomas (aram. = Zwilling, griech. Didymos), Heilige: **1) der Apostel** (Fest 21. Dez., bei den Griechen 6. Okt.), wahrsch. Galiläer, zweifelte anfangs an der Auferstehung Christi (Joh. 20, 24 ff.; sprichwörtlich „ungläubiger T."). Nach Origenes predigte er später bei den Parthern; nach den apokryphen, für die Lebensgesch. des Apostels wertlosen **Thomasakten** (um 210-230 wohl in syr. Sprache verfaßt) soll er in Indien gewirkt haben u. auf Befehl des Königs Misdai getötet worden sein. Sein Leib wurde nach Odessa, 1258 nach Chios u. von da nach Ortona gebracht.

Der ungläubige Thomas (Straßburg, Thomaskirche)

— Der **T.-Tag** ist der kürzeste im Jahr; die **T.-Nacht** ist eine Orakelnacht u. gehört zu den ↗Klopfnächten. Wer zuletzt aufsteht, ist **T.-Esel** (Westf.). Vereinzelt geht noch der „Thoms" um. Früher bestanden Spinnverbote; anderswo blieb man die „Langenacht", die „Durchspinnnacht", auf u. arbeitete od. belustigte sich.

Lit.: Dahlmann, Die T.legende (1912); Väth, Der hl. T., der Apostel Indiens (²1925); Haase, Apostel u. Evangelisten in den oriental. Überlieferungen (1922). — Griech. Text der T.akten bei Lipsius-Bonnet, Acta Apost. apocr. II, 2 (1903); deutsch bei Hennecke, Neutestamentl. Apokryphen (²1924). — G. Bornkamm, Mythos u. Legende in den T.akten (1933).

2) von Aquin, O. Pr., hl. (Fest 7. März), Kirchenlehrer, „der Fürst der Scholastik", Doctor communis („der gemeinsame Lehrer") u. Doctor angelicus („der engelgleiche Lehrer") genannt.

Bedeutung u. System. Als systemat. **Theolog** steht T. einzig da. Er hat die kath. Glaubenslehre unter steter Verwertung der Spekulation der Väter, bes. Augustins u. der vorhergehenden Scholastiker, in ein System gebracht, in dem die Bausteine nicht nebeneinander liegen, sondern in ein einheitl. Ganzes fest gegliedert sind. Seine unübertreffl. Stärke ist es, aus wenigen zentralen Wahrheiten des Glaubens u. der Vernunft die übrigen herzuleiten, die Gegensätze od. scheinbaren Widersprüche auszugleichen u. den Überblick über weite Gebiete zu eröffnen. Dabei ist er vom Geist der kirchlichen Glaubensüberlieferung tief erfüllt, so daß er auch bei kühner Spekulation nicht in Widerspruch zur kirchlichen Lehre gerät.

Der hl. Thomas v. Aquin Gemälde von Botticelli

Der vollkommenste Ausdruck dieses Systems u. zugleich der Höhepunkt der theolog. Literatur des Mittelalters ist die „Summa theologiae". Diese gliedert sich in 3 Teile (der 2. Teil hat 2 Unterabteilungen); jeder Teil zerfällt in Quästionen, diese gliedern sich in Artikel; zu Anfang des Artikels, der in Frageform gegeben wird, stehen die Gründe für die eine od. andere irrige Lösung; es folgen die eigene Antwort u. darauf die Lösung der entgegenstehend. Schwierigkeiten. Vgl. Tabelle Sp. 1179/80.

Auf dem Gebiet der **Philosophie** ist sein bleibendes Verdienst, daß er nach Ziel u. Methode die Scheidung der Philosophie von der Theologie scharf durchführte u. dem ↗Aristotelismus, der schon vor ihm eingesetzt hatte, zum Durchbruch verhalf. In den Punkten, in denen ↗Aristoteles dem christl. Glauben widersprach, wußte er dessen Lehren geschickt umzubiegen. Außerdem behielt T., zumal in der natürl. Gotteslehre, viele augustin. Elemente bei. Bahnbrechend wirkte er auch in der allg. natürl. Sitten- u. Gesellschaftslehre.

So steht, historisch gesehen, das System des hl. T. auf der Höhe jener Bewegung der abendländ. Geistesgeschichte, in der Augustinismus bzw. Platonismus u. Aristotelismus einander begegnen. Es ist der sachlich u. formal vollendete Ausdruck einer umfassenden Aristotelisierung von Philosophie u. Theologie; geistesgeschichtlich bedeutsam als erste folgerichtige u. klare Verselbständigung des rationalen Denkens u. der entsprechenden Ordnungen (christl. Intellektualismus). Die Philosophie geht jedoch mit der Theologie, das Wissen mit dem Glauben, Natur mit Übernatur eine Ordnungseinheit ein, wodurch die Grundtatsache aller christl. Kultur begründet u. gewahrt wird: die hierarch. Rangordnung der übernatürl. u. natürl. Werte u. Lebensmächte. Vgl. Thomismus.

Das Studium des hl. T. wurde daher bes. von den letzten Päpsten Leo XIII. (Aeterni Patris, 1879), Pius X. (Doctoris Angelici, 1914), Pius XI. (Studiorum ducem, 1923) allen Professoren u. Studierenden der Philosophie u. Theologie dringend empfohlen, ohne daß jedoch in Fragen, die unter bedeutenden kath. Gelehrten um-

Aufbau der Summa theologiae:

Über Gott	Pars I = Teil 1: Über Gott als Ursprung	Über Gott, den Einen Über Gott, den Dreieinigen Über Gott, den Schöpfer	
	Pars II = Teil 2: Über Gott als letztes Ziel	1. 2. = 1. Abschnitt des 2. Teils; Lehre von den Voraussetzungen:	Über das letzte Ziel Über die menschl. Akte (Gesetz, Freiheit, Gewissen) Über die Gnade
		2. 2. = 2. Abschnitt des 2. Teils; Lehre von den Tugenden, den dazugehörigen Geistesgaben u. den entgegenstehenden Lastern:	Theolog. Tugenden, Kardinaltugenden, Standestugenden
	Pars III = Teil 3: Über Christus als den Weg zum letzten Ziel	Über Christus auf Erden Über die Sakramente Christi, Über die Vollendung (geplant nicht ausgeführt)	

stritten sind, irgend ein Zwang zur Nachfolge des hl. T. auferlegt wäre.

Charakter: Schon äußerlich wies die hohe, mächtige Gestalt — T. stammte aus altem langobard. Geschlecht — u. gewaltige Stirn auf die innere Kraft des Geistes hin. Ein zähes u. umfassendes Gedächtnis, verbunden mit scharfer u. schneller Auffassung, eine ungewöhnliche Gabe geistiger Konzentration u. die Fähigkeit knapper, lichtvoller Darstellung ermöglichten es ihm, weite Gebiete zu beherrschen, die verschiedenartigsten spekulativen Probleme scharf zu erfassen, miteinander in Beziehung zu setzen u. zu ergründen. Er war der geborene Lehrer u. Meister der systemat. Darstellung. Dabei war er ausgezeichnet durch große Herzensgüte u. Milde des Charakters, einfache, tiefe Frömmigkeit u. Lauterkeit des Wandels. Irdische Ehren verachtete er, um sich nur seiner Wissenschaft, die er als Gottesdienst betrachtete, hinzugeben.

Leben: * 1226/27 in Roccasecca als Sohn des Landulph von Aquino u. seiner Gemahlin Theodora, † 7. 3. 1274 in Fossanuova (auf der Reise zum Lyoner Konzil). Im Alter von 5 Jahren Oblat in Montecassino, später Student in Neapel; schloß sich ohne Vorwissen der Eltern um 1243 dem Dominikanerorden an u. blieb, auf dem Weg nach Paris von seinen Brüdern gefangengenommen u. längere Zeit in Haft gehalten, seinem Beruf treu. Mit Hilfe seiner Mutter freigelassen, studierte er in Köln u. vielleicht auch in Paris nam. unter Albert d. Gr. (1244-52). In den letzten Jahren wohl schon Lehrer, wirkte er in Paris als Baccalaureus seit 1252 u. wurde 1256 als Magister regens in die Universität aufgenommen. 1259 nach Italien zurückgekehrt, lehrte er längere Zeit auch am päpstl. Hof; 1265-67 an der Ordensschule in Rom. 1269 kehrte T. als Lehrer nach Paris (1269-72) zurück, wo er in den Streit gegen die Averroisten eingriff. 1272 berief ihn Karl I. an die Universität Neapel (1272-74). 1323 heiliggesprochen, 1567 zum Kirchenlehrer u. 1880 zum Patron der kath. Schulen erhoben. Reliquien in Toulouse, rechter Arm in Rom.

Werke: Theolog. Hauptw.: Summa theologiae (3 Tle, I, etwa 1265-68; I, II u. 2, II, 1268-72; III unvollendet 1272/73, vgl. oben); Kommentar zu den Sentenzen des Petrus Lombardus (1254-56); Summa contra gentiles (bald nach 1259, eine großangelegte Apologie des Glaubens gegen sämtl. Irrtümer der Zeit); Quaestiones disputatae: De veritate (1256-59); De potentia (etwa 1265); De anima, De spiritualibus creaturis (vor 1269); De malo, De virtutibus, De unione verbi incarnati (1269-72); 12 Quodlibeta (1-6, Paris 1269-72; 7-9, Paris 1256-59; 10, vielleicht Rom 1265, 11-12, wohl Neapel 1272-73); Compendium theologiae (unvollendet um 1273); ferner ein Kommentar zu Boëthius' De Trinitate. Schriftkommentare zu Isaias, Jeremias, Threni (wahrscheinl. 1252/53); zu Psalm 1-54; zu Job (kurz nach 1261) zu den 4 Evangelien (Catena aurea, etwa 1261-65); zu Matthäus u. Johannes (aus späterer Zeit) u. zu den Briefen des hl. Paulus. Zahlr. Kommentare zu Aristoteles zur Physik, Metaphysik, Ethik, Politik) u. sog. Opuscula („Kleine Werke", kleinere philosoph. u. theolog. Abhandlungen).

Ausg.: Gesamtausg. erschien auf Geheiß Pius' V. (Rom 1570/71), neueste auf Anregung Leos XIII. (seit 1882, bis 1934 15 Bde); in deutscher Übers. erschienen: Summa theologiae (von C. M. Schneider, 12 Bde, 1886-92; in 36 Bdn zus. mit lat. Text seit 1933, hrsg. vom Kath. Akademikerverband; in 2 Bdn von J. Bernhart 1934); De veritate (Untersuchung über die Wahrheit, von E. Stein, 2 Bde, 1931/32); Compendium theologiae (Grundriß der Heilslehre, von Soreth 1928); Kommentar zum Römerbrief von Fahsel (1927)

Bibliogr.: Mandonnet-Destrez, Bibliographie Thomiste (1921, fortgesetzt im Bulletin Thomiste, seit 1924); M. Grabmann, Gesch. der kath. Theologie (1933).

Biogr.: Wichtig die Lebensbeschreibung des Wilhelm von Tocco u. der Kanonisationsprozeß (beide in den Acta Sanctorum, Neuausg. von Prümmer-Laurent, 1911-34); Endres (1910); M. Grabmann (⁶1935); J. Weber (Paris 1934).

Lit.: M. Grabmann, Einführung in die Summa theologiae (²1928); ders., Die Werke des hl. T. v. Aquin (²1931); Sertillanges (2 Bde, ⁴1925, deutsch von Grosche 1928); Cl. Baeumker, Die christl. Philos des Mittelalters (³1923); Tischleder, Die geistesgeschichtl. Bedeutung des hl. T. (1927); J. Mausbach, T. v. A. als Meisterchristl. Sittenlehre (1925); P. Wilpert, Das Problem der Wahrheitssicherung bei T. v. A. (1931); E. Gilson, Le thomisme (³1927); Xenia Thomistica (3 Bde, Rom 1925); O. Schilling, Die Staats- u. Soziallehre des hl. Th. (²1930); R. Linhardt, Die Sozial-Prinzipien des hl. T. (1932); M. Wittmann, Die Ethik des hl. T. (1933).

3) Becket (hl., Fest 29. Dez.), Erzbischof von Canterbury (1162/70), Martyrer der Kirchenfreiheit, als Kanzler ↗Heinrichs II. von England (seit 1155) ein gefügiges Werkzeug seiner Kirchenpolitik, wandelte sich jedoch, 1162 durch den König selbst zum Erzbischof u. Primas erhoben, zum Aszeten u. zum heroischen Verteidiger der kirchl. Freiheit u. widerrief in Gehorsam gegen die Verurteilung durch Alexander III. die widerstrebend gegebene Zustimmung zu den staats- u. nationalkirchl. Konstitutionen von Clarendon (1164). Den Drohungen des Königs entzog er sich durch die Flucht zum Papst. Von diesem in Schutz genommen, konnte er 1170 zurückkehren, aber ein gereiztes Wort des Königs führte zu seiner Ermordung durch 4 Ritter in seiner Kathedrale bei der Vesper am 29. 12. 1170. Alexander III. sprach ihn 1173 heilig. Heinrich II. tat 1174 der ihm feindl. Volksstimmung Genüge, indem er an seinem Grabe öffentl. Buße leistete.

Lit.: F. C. Robertson, Materials for the History of T. B. (7 Bde, 1875-85); Guernes de Pont-Ste-Maxence, La vie de S. T. le martyr (1172-74, ed. E. Walberg, 1922); T. B. Legende des Gloucesterlegendars, hrsg. von G. Thiemke (1919); W. Rye, Some new Facts to the Life of T. (1924). — Monogr. von F. J. Buß (1856); Morris (2 Bde, London 1886); A. L'Huillier (2 Bde, Paris 1891 f.); Abbott, Death and Miracles (2 Bde, London 1898); W. H. Hutton (London).

4) T. von Canterbury, hl., Erzbischof, ↗T. 2).

5) von Villanueva (Villanova) hl., (Fest 22. Sept.), Augustiner-Eremit, Bischof von Valencia (seit 1544), „Apostel Spaniens" im 16. Jahrh.; einer der Gründer der span. Mystik. — * 1488 in Fuellana b. Villanueva, † 8. 9. 1555 in Valencia; 1514 Prof. in Salamanca; Hofprediger Karls V.

Schr.: Ges.-Ausg. (2 Bde, Mailand 1760; 6 Bde, Manila 1881); Büchlein von der göttl. Liebe, deutsch von Kaulen (²1896). — Lit.: Pösl (1860).

Thomas, Theologen: **1) a Jesu,** Augustiner-Eremit, asket. Schriftsteller (Leiden Jesu, deutsch 1908). — * 1529 in Lissabon, † 17. 4. 1582 in Marokko.

2) de Vio, O. Pr., Kard., ↗Cajetanus.

3) von Bradwardine, Scholastiker, ↗Bradwardine.

4) von Celano (:tsch-), O. F. M., einer der ersten Jünger u. erster Biograph des hl. Franz von Assisi; unsicher ist, ob er die Sequenz Dies irae verfaßte. — * vor 1200 in Celano, † nach 1253; wirkte im Auftrag des hl. Franz von 1221-25 in Mainz, Worms, Speyer u. Köln.

Ausg. der beiden Franziskusleben T.s (Legenda prima u. secunda) von Alençon: Sancti Francisci Ass. vita et miracula auct. Fr. T. de C. (1926; deutsch 1918 u. ö.)

5) von Kempen (a Kempis), eig. Hemerken od. Hämmerle, ehrw. Augustinerchorherr, berühmter geistl. Schriftsteller aus dem Kreis der ↗Devotio moderna; die ihm zugeschriebene Verfasserschaft der ↗Nachfolge Christi (vor 1420) ist bis heute noch umstritten. — * 1379 od. 1380 in Kempen a. Rh., † 26. 7. 1471 auf dem Agnetenberg bei Zwolle; als 12jähriger auf der Schule der Brüder des gemeinsamen Lebens (G. Groot) zu Deventer, lebte seit 1399 in stiller Beschaulichkeit bei den Augustinern auf dem Agnetenberg. Denkmal ebd. u. in Kempen, Ölbild zu seinen Lebzeiten (1450). [1902-22).

Thomas von Kempen

Ges. Werke hrsg. von M. J. Pohl (8 Bde, Bd. I-VII,

6) von Vercelli (:-werTschelli) od. **Saint-Victor,** hervorragender Mystiker, nach Denifle wichtiges Mittelglied zw. Richard von Saint-Victor u. dem hl. Bonaventura. — * in Frankreich (daher Gallus), † 5. 12. 1226 od. 1246 in Vercelli; regul. Kanoniker in Saint-Victor (Paris), zuletzt in Vercelli.

Verf. bes. Kommentare (Extractiones) zu den Schriften des Dionysius Areopagita. Ges. Werke (Straßburg 1502) u. bei Migne, Patr. lat. Bd. 206.

Thomas, Kurt, Komponist u. Chorleiter. — * 25. 5. 1904 in Tönning (Schleswig); Prof. an der Hochsch. für Musik in Berlin.

Schr.: Messe in a (1925); Markuspassion (1927); Weihnachtsoratorium (1931), Kantaten u. a.

Thomas (:tomeß), **1)** Edward J., bedeutender Indolog. — * 30. 7. 1869 in Thornhill (Yorkshire); 1910 Bibl. in Cambridge.

Vedic Hymns (1923, Übers.); The Life of Buddha as Legend and History (1927); Hist. of Buddhist Thought (1933); Early Buddhist Scriptures (1935).

2) Frederick William, Indolog. — * 21. 3. 1867; 1927 Prof. in Oxford.

Brit. Education in India (1891); Epigraphica India (4 Bde, 1916-22). Hrsg. von Sanskritwerken.

3) Sidney Gilchrist, engl. Techniker, erfand 1879 mit seinem Vetter Percy Gilchrist das T.verfahren zur Entphosphorung von Flußeisen bzw. Stahlerzeugung in der basisch (mit Dolomit) ausgekleideten ↗Thomasbirne (vgl. Bessemerbirne). — * im April 1850 in London, † 18. 2. 1885 in Paris.

Thomas (:toma), **1)** Albert, franz. Sozialist, 1. Leiter des ↗Internat. Arbeitsamts in Genf; führte den Aufbau des internat. Arbeitsschutzes auffallend rasch u. erfolgreich durch. — * 16. 6. 1878 in Champigny, † 7. 5. 1932 in Paris; 1910-21 in der franz. Kammer Führer der gemäßigten Sozialisten; seit 1919 im Internat. Arbeitsamt.

2) Ambroise, franz. Opernkomponist, vertritt neben Gounod die neuere franz. lyr.-kom. Oper. — * 1811 in Metz, † 1896 in Paris.

Mignon (1866); Hamlet (1868); Kirchen- u. Kammermusik, Männerquartette.

Thomas More, hl., ↗More (3).

Thomasbirne, basisch (mit Dolomit) ausgekleideter Konverter zur Umwandlung von Roh-↗Eisen in ↗Stahl, von Thomas (3) erfunden.

Thomaschristen, die seit dem 4. Jahrh. bezeugten Christen der Malabarküste in Vorderindien, teils mit chaldäischem Ritus u. ostsyr. Kirchensprache, teils mit antiochen. Ritus u. westsyr. Kirchensprache, die dem Apostel Thomas die Bekehrung ihrer Vorfahren zuschreiben.

Die T. erhielten das Christentum, ihren Ritus usw. von Persien her, später aber auch von da den ↗Nestorianismus. Nach der Entdeckung Indiens durch die Portugiesen (1488-1502) wurden die meisten zur kath. Kirche zurückgeführt. Die Einsetzung lateinischer Bischöfe (1599) u. die scharfen Maßnahmen der Synode von Diamper (1599) verursachten 1653 die Rückkehr von 200 000 T. zum Schisma. Die Karmeliter führten aber bald wieder die meisten zur Union zurück, während die schismat. T. sich 1665 zum großen Teil dem Patriarchen der Jakobiten unterstellten. So kam zum Schisma der Monophysitismus mit antiochen. Ritus. Von den Jakobiten spalteten sich 1875 die 18 000 Anhänger starken, vom Protestantismus erfaßten „reformierten" Jakobiten ab („Malankaresen" gen.), die den antiochen. Ritus mit Glaubensneuerungen im prot. Sinn beibehielten. Die „orthodoxen" Jakobiten, seit 1912 unabhängig vom Patriarchen von Antiochia, zählen etwa 250 000 Seelen. Mit dem frühern „orthodoxen" Bischof Mar Ivanios ↗Paniker-vistis (1930 übergetreten) kehrten neuerdings viele Jakobiten zurück. Unter den Unierten des chaldäischen Ritus entstand 1860 ein Schisma (zum Nestorianismus). 1934 zählen die Unierten 550 000 Seelen in der Erzdiözese Ernakulam u. 3 Suffraganbistümern, wo zahlr. T. auch zu den etwa 200 000 lat. Katholiken (der Erzdiözese Verapoly) übergetreten sind. Von den 1751 vielfach gespaltenen Jakobiten nehmen 150 000 „Anglo-Syrische Christen" seit 1861 anglikan. Lehre u. Liturgie (der Low Church) an.

Lit.: G. Milne Rae, The Syrian Church in India (1892); J. F. Panjikaran, Christianity in Malabar (1926); R. Janin, Les Eglises orientales et les rites orientaux (Paris, ²1926)

Thomaseisen, nach dem Thomasverfahren aus phosphorhaltigen Erzen erzeugtes ↗Eisen. Vgl. Stahl u. Thomas (3).

Thomasin von Zerclaere (Cirklaere), Kanonikus in Aquileja. — † um 1235.

Schr. 1215 das Lehrgedicht „Der welsche Gast", eine ritterl. Tugendlehre. Darin interessant seine Polemik gegen Walther von der Vogelweide. — Ausg. von Rückert (1852). Lit.: Ranke (1908); H. Teske (1933).

Thomasius, 1) Christian, Rechtslehrer u. Philosoph, Vorläufer der Aufklärung, setzte sich für ein juristisch, nicht nur ethisch-theologisch verstandenes Naturgesetz ein, dessen Urgrund er in Gott sah; entwickelte selbständige Gedanken über das Verhältnis von Recht u. Sittlichkeit u. von Staat u. Kirche; Gegner der Hexenprozesse u. der Tortur; hielt erstmals (seit 1687) Univ.-Vorlesungen in deutscher Sprache. — * 1. 1. 1655 in Leipzig, † 23. 9. 1728 in Halle; Prof. in Leipzig (1690 wegen Kritik der luther. Orthodoxie vertrieben), seit 1694 in Halle.

Christian Thomasius
Der erste Gelehrte, der Vorlesungen in deutscher Sprache hielt u. eine wiss. deutsche ↗Zeitschrift herausgab

Hauptw.: Institutiones iurisprudentiae divinae (1687); Fundamenta iuris naturalis et gentium (1705). — Lit.: E. Wolf (1927); Fleischmann, Ch. T. (1931).

2) Gottfried, prot. Theolog (Altlutheraner). * 1802, † 1875 als Prof. in Erlangen.

Hauptw.: Christi Person u. Werk (1853-61, ³1886-88); Christl. Dogmengesch. (1874-76, ²1886-89).

Thomaskantorat, das, die seit Jahrh. hochangesehene Stellung des Kantors an der Leipziger Thomasschule (Alumnat), zugleich die des Musikdirektors der beiden Leipziger Hauptkirchen (Thomas- u. Nicolaikirche).

Berühmte Thomaskantoren waren u. a.: Georg Rhaw (1519/20), Seth Calvisius (1594-1615), Joh. Herm. Schein (1615-30), Joh. Rosenmüller (um 1650), Joh. Kuhnau (1701-22), Joh. Seb. Bach (1723-50), Joh. Ad. Hiller (1789 bis 1801), M. Hauptmann (1842-68), K. Straube (seit 1918).

Thomasmehl, Thomasphosphatmehl, Phosphorsäuredünger mit 16 % zitratlösl. Phosphorsäure u. 48 % Kalk, fällt bei der Stahlerzeugung aus phosphorhaltigem Roheisen nach dem Verfahren von S. G. ↗Thomas als **Thomasschlacke** ab, die fein vermahlen wird; wirkt langsam u. nachhaltig, daher bes. auf Grünland u. leichtem Boden angewandt. Bes. durch P. ↗Wagner Ende des 19. Jahrh. als Düngemittel eingeführt.

Zeitschr.: Das T. (hrsg. vom Verein Deutscher T.erzeuger, Berlin).

Thomasschlacke, auf Phosphordünger verarbeitbare Schlacke, ↗Thomasmehl.

Thomasschule, die Schule der ↗Thomaner in Leipzig.

Thomassin (:-ßäng), Louis, Oratorianer, klass. Kirchenrechtshistoriker u. Dogmatiker auf patrist.-hist. Grundlage. — * 1619 in Aix, † 1695 in Paris.

Hauptw.: Anc. et nouv. discipline de l'Eglise touchant les bénéfices et les bénéficiers (3 Bde, 1678 f., lat. 1688); Dogmata theologica (3 Bde, 1680-89, epochemachend, aber unvollendet; Ergänzungen in Traités hist. et dogm. 1680 bis 1695). — Monogr. von Ch. T. (1892); J. Martin (1911).

Thomasverfahren (Thomasstahl), von S. G. u. P. G. ↗Thomas entdecktes Verfahren zur Umwandlung von Roheisen in ↗Stahl in einem der ↗Bessemerbirne ähnl., aber basisch ausgekleideten Konverter (Thomasbirne).

Thomismus, im weitern Sinn das philosoph. u. theolog. System des hl. ↗Thomas von Aquin; im engern Sinn Lehre von dem Verhältnis zw. göttl. Vorherbestimmung u. freiem menschl. Willen in der natürl. u. übernatürl. Ordnung, wie sie von Dominikanertheologen des 16. Jahrh., bes. ↗Bañez, systematisch u. scharf umrissen dargestellt wurde; daher von Gegnern auch Bañezianismus genannt.

Die Grundgedanken des T. im engern Sinn sind: die göttl. Allursächlichkeit u. Allmacht, der kein Sein u. keine Seinsweise geschöpflicher Art irgendwie entzogen werden kann, ohne daß die Geschöpflichkeit dieses Seins aufgehoben u. das Geschöpf selbst zu Gott gemacht würde; die Lehre, daß auch das freie menschl. Handeln durch die vorhergehende, innerlich bestimmende Bewegung Gottes (praedeterminatio physica) eben als ein freies geschöpfl. Handeln zustandekommt, so daß diese Bewegung, weit entfernt, die Freiheit zu zerstören, sie vielmehr als Erstursache zur Verwirklichung führt; endlich als Anwendung dieser Lehre auf die übernatürl. Heilsordnung der Begriff einer aus sich selbst, d. h. aus eigener Kraft Gottes, nicht der Kraft des Menschen unfehlbar wirksamen Gnade (gratia ex se efficax), die zu der hinreichenden Gnade (gratia sufficiens) hinzukommen muß, damit aus dem durch letztere bewirkten Handelnkönnen das wirkliche freie Handeln hervorgehe. Während also der ↗Molinismus, im Ggstz. zu der Leugnung der Willensfreiheit bei Luther u. Kalvin bes. beflissen war, die vom Trienter Konzil als Glaubenssatz erklärte menschl. Freiheit zu wahren, kommt es dem T. vor allem darauf an, die Allursächlichkeit u. Oberherrlichkeit Gottes sowohl im Bereiche der natürlichen freien Handlungen als bes. im übernatürlichen Gnadenbereich zu betonen u. wiss. zu sichern.

Lit.: Grabmann, Einführung in die Summa theologiae (²1928); F. Ehrle, Die Scholastik u. ihre Aufgaben in unserer Zeit (²1933); Manser, Das Wesen des T. (1932); Maritain, Der T. u. der Mensch in der Zeit (1931); Diekamp, Kath. Dogmatik (²1917/18, ⁶1930; I u. II).

Thompson (: tompßⁿ), **1)** Benjamin Sir, der Physiker ↗Rumford.

2) Francis, größter kath. Dichter Englands, Mystiker von gläubiger Inbrunst; oft artistisch überfeinert, den metaphys. Dichtern des 17. Jahrh. nahestehend; eine alles vergeistigende Weltschau erinnert an Shelley. T. ist am schlichtesten in Kindergedichten. — * 18. 12. 1859 in Preston, † 13. 11. 1907 in London; nach Aufgabe des medizin. Studiums Elendsjahre, von den Meynells zeitweise gerettet, verfiel später wieder dem Opium.

Lyrik: Poems (1893, darunter The Hound of Heaven); Sister Songs (1895); New Poems (1897). — Works (3 Bde, 1913); Collected Poetry (1924); Poems (hrsg. von Connolly, 1932); übers. von Haecker (1925).. — Lit.: E. Meynell (1916, ⁶1931); R. L. Mégroz (1927); A. de la Gorce (1932).

3) William, engl. sozialist. Schriftsteller; seine Arbeitswerttheorie sieht in Zins u. Unter-

nehmergewinn eine Ausbeutung. — * um 1785 in Oft-Carbury, † 1833 in Clounfen.

Hauptw.: An Inquiry into the Principles of the Distribution of Wealth (1824, deutſch von Collmann 1903/04). — Lit.: M. Hasbach, W. T. (1922).

Thoms, Hermann, pharmazeut. Chemiker, Gründer der Deutſchen Pharmazeut. Geſellſchaft. — * 29. 3. 1859 in Neuſtrelitz, † 28. 11. 1931 in Berlin; 1897-1927 Prof. u. ſeit 1902 Dir. des pharmazeut. Inſt. der Univ. in Berlin.

Hrsg.: Schule der Pharmazie (5 Bde, 1893/94); Realenzyklopädie der geſamten Pharmazie (14 Bde, 1904-14); Handb. der prakt. u. wiſſ. Pharmazie (6 Bde, 1924 ff.).

Thomſenſche Krankheit, lat. Myotonia congenita, nach dem Arzt A. J. Thomſen aus Kappeln, Schleswig, (* 1815, † 1896) benannte, ſelten angeborene, meiſt familiäre, unheilbare Erkrankung des willkürl. Muskelſyſtems, bei der die Muskelzuſammenziehungen länger beſtehen bleiben, als der Willensimpuls dauert, wodurch der Kranke ſtark behindert wird.

Thomſon (: tomßᵉn), **1)** Charles Wyville Sir, ſchott. Naturforſcher, bedeutend durch Konſtruktion der T.ſchen Lotmaſchine u. als wiſſ. Leiter mehrerer Vermeſſungsexpeditionen. — * 5. 3. 1830 in Bonſyde (Linlithgowſhire), † 10. 3. 1882 ebd.; 1851 Prof. in Aberdeen, 1853 in Cork, 1854 in Belfaſt, 1868 in Dublin, 1870 in Edinburgh. Zur Erforſchung der biolog. Bedingungen der Tiefſee beteiligte er ſich 1868-70 an der Lightning- u. Porcupine-Expedition u. war 1872-76 der Leiter der Challengerexpedition.

Hauptw.: The Depths of the Sea (1872, ²1873); The Voyage of the Challenger in the Atlantic (2 Bde, 1877). Hrsg.: Reports of the Voyage of H. M. S. „Challenger" (Bd. I/III, 1880 ff.).

2) James d. Ä., engl Dichter, mit Collins u. Gray der Vorromantik angehörig, ſchuf das engl. Nationallied Rule Britannia (in dem patriot. Drama Alfred, 1740). — * 11. 9. 1700 in Ednam, † 27. 8. 1748 in Richmond.

Blankversdichtung The Seasons (Winter 1726, Summer 1727, Spring 1728, Autumn 1730, deutſch von Brockes, 1745 u. ö.; danach Haydns Oratorium Die Jahreszeiten, 1801); Tragödien; Castle of Indolence (1748, Allegorie). — Works (2 Bde, 1738, 1744); hrsg. von D. C. Tovey (2 Bde, 1897). — Lit.: H. Marcus, Entſtehung von Rule Britannia (1925); Erna Anwander (1930).

3) James d. J., engl. Dichter des Schmerzes u. der Verzweiflung, Myſtiker u. Freidenker. — * 1834 in Port Glasgow, † 1882 in London.

The City of dreadful Night and other Poems (1880).

4) Joſeph, engl. Afrikareiſender. — * 14. 2. 1858 in Penpont (Dumfries), † 2. 8. 1895 in London; bereiſte 1879/80 u. 1883 die großen oſtafrik. Seen u. erforſchte nach 2 weiteren Reiſen in Nordafrika erneut den Njaſſaſee u. anſchließend den Bangweoloſee ſowie den Sambeſi.

Hauptw.: The Narrative of the East Central African Expedition 1879/80 (2 Bde, 1881; deutſch: Exped. nach den Seen, 1882); Travels in the Atlas and Southern Marocco (1890); Mungo Park and the Niger (1890). — Biogr. von F. B. T. (1896).

5) Joſeph John Sir, engl. Phyſiker, Begründer der modernen phyſikal. Schule in England u. bedeutender Bahnbrecher der heutigen Atomphyſik; arbeitete über elektr. Entladungen in Gaſen, das Weſen der Materie, die Theorie der Elektronen u. Atome. Sein Atommodell bildet die Vorſtufe zu denen von Rutherford u. Bohr. — * 18. 12. 1856 bei Mancheſter; 1884 Prof. u.

Joſeph John Thomſon

Leiter des Cavendish Laboratory in Cambridge (Engl.), lebt dort ſeit 1919 im Ruheſtand. 1906 Nobelpreisträger.

Schr. u. a.: Conduction of Electricity through Gases (1903, deutſch 1906); Electricity and Matter (1904, deutſch 1904); Korpuskulartheorie der Materie (deutſch 1908).

6) Thomas, engl. Chemiker, bek. durch die Förderung der Daltonſchen Atomtheorie u. Erforſchung zahlr. chem. Verbindungen. — * 12. 4. 1773 in Crieff (Perthſhire), † 2. 7. 1852 in Kilmun (Argyllſhire); zuerſt Arzt, ſeit 1817 Prof. in Glasgow.

Hauptw: A New System of Chemistry (4 Bde, ⁷1831).

7) William Sir, ſpäter Lord Kelvin, führender engl. Phyſiker, einer der Vollender der klaſſ. Phyſik des 19. Jahrh., arbeitete auf faſt allen Gebieten der Phyſik. Er war weſentlich am Ausbau der mechan. Wärmetheorie beteiligt, erkannte das Weſen des abſoluten Nullpunkts der Temperatur, ſchuf die abſolute Temperaturſkala (Kelvin-Skala) u. den Begriff der Entropie. Auf dem Gebiet der Elektrizität iſt er u. a. durch die Konſtruktion von Meßinſtrumenten verdient, ebenſo durch Arbeiten über Tiefſeekabel. Weitere Arbeiten liegen auf dem Gebiet der Geophyſik. Er iſt auch der Entdecker des Argons. — * 26. 6. 1824 in Belfaſt, † 17. 12. 1907 in London; 1846-99 Prof. in Glasgow, 1890 Präſ. der Royal Society.

William Thomſon (Lord Kelvin)

Mehrere ſeiner Hauptw., z. T. zuſ. mit Tait verfaßt, ſind deutſch erſchienen. — Biogr. von S. Ph. T. (2 Bde, 1910, mit Literaturnachweis).

Thomſon-Effekt (engl.: tomßᵉn-), **1)** ein in ſeiner Mitte erwärmter Metallſtab zeigt beim Durchgang eines elektr. Stroms eine Verſchiebung des Temperaturmaximums. Ben. nach William Sir

2) der ↗Joule-Thomſon-Effekt. [Thomſon.

Thomſonit, der, weißes bis gelbes, häufig büſchel- od. fächerförmig gruppiertes Mineral der Zeolithgruppe auf Blaſenräumen baſ. Eruptivgeſteine.

T. iſt waſſerhaltiges Kalziumnatriumaluminiumſilikat; kriſtallisiert rhombiſch.

Thöne, Franz, Maler. — * 1851 in Wewer b. Paderborn, † 1906 in Düſſeldorf.

Szenen aus dem Kinderleben („Seifenblaſen"); Porträts (Generaldir. Vogt); relig. Bilder.

Thonet, Michael, Gründer der Furnier- od. Bugholzmöbelinduſtrie. — * 2. 7. 1796 in Boppard a. Rhein, † 3. 3. 1871 in Wien. Als Tiſchler begann er in ſeiner Heimat um 1830 Möbelbeſtandteile unter Einwirkung ſiedender Flüſſigkeiten u. Dämpfe zu biegen; ſein Erfolg veranlaßte den Fürſten Klemens Metternich, ihn

nach Wien kommen zu lassen, wo er ein Werk mit 4 großen Fabriken errichtete, aus dem sich einer der größten holzverarbeitenden Betriebe der Welt entwickelte.

Lit.: W. F. Exner, Das Biegen des Holzes (1922); M. T., Gedenkblatt aus Anlaß der 100. Wiederkehr seines Geburtstages, von seinen Söhnen u. Enkeln, Wien (1896).

Thonon-les-Bains (: tonõn-lä-bẽ), franz. Arrond.-Hauptstadt u. vielbesuchter Bade- u. Luftkurort im Depart. Haute-Savoie, ehem. Hauptstadt des ↗Chablais, auf einer flachen Terrasse 60 m über dem Genfer See (Drahtseilbahn nach dem am Seerand liegenden Hafenplatz Rives), 427 m ü. M., Bahn- u. Dampferstation; 7730 E.; Kirche Saint-Hippolyte (15.-17. Jahrh., Krypta aus dem 11. Jahrh.); Badeanstalt, von den kohlensäurehaltigen Mineralquellen der Versoie (12°) gespeist; Weinbau, Herstellung von Lebensmittelpasten, Zigarettenpapier u. Seidenwaren. 2 km nordöstl. Schloß Ripaille (15. Jahrh.).

Thöny, 1) Eduard, Maler, (derbkom. Karikaturen). — * 9. 2. 1866 in Brixen.

2) Wilhelm, österr. Maler u. Illustrator. — * 10. 2. 1888 in Graz. [zissimus".

Landschaften, genial-witzige Illustrationen, „Simpli-

Thor, Thorium, das, silberglänzendes, schweres Metall, das nur in seinen Verbindungen, bes. zur Fabrikation der Gasglühstrümpfe, verwendet wird; Gewinnung durch Reduktion von T.chlorid ($ThCl_4$) mit metall. Natrium od. durch Schmelzflußelektrolyse. Findet sich meist mit andern seltenen Stoffen, wie Uran, Helium u. den seltenen Erden, in wenigen seltenen Mineralien, wie im Thorit u. Thorianit, der bes. aus ↗Thoroxyd besteht, ferner im Monazitsand, aus dem seine Verbindungen meist gewonnen werden.

T. ist ein Ursprungselement der radioaktiven Stoffe (vgl. Radioaktivität); chem. Zeichen Th, Atomgewicht 232,4, spez. Gew. etwa 12, Schmelzpunkt um 1840°.

Thor, eig. **Thorr,** altnord. für ↗Donar.

Thor-Expedition, dän. meereskundl. u. biolog. Expedition 1905 u. 1908-10 zur Erforschung des Aalzugs. 1928-30 weitergeführt als Dona-Expedition.

Thorg, die (hebr. = Lehre, Gesetz), das mosaische Gesetz od. der ↗Pentateuch. Für die Vorlesung beim Gottesdienst in der Synagoge wird die T. von ausgebildeten Schreibern auf Pergamentrollen, sog. T.rollen, geschrieben.

Vorlesung eines Gesetzabschnittes aus der Thorarolle in der Synagoge

Josef Thorak: Der Gekreuzigte (Kirche in Berlin-Tegel)

Thorak, Josef, Bildhauer u. Wachsmodelleur. — * 7. 2. 1889 in Salzburg.

Ehrenmäler (↗Türkei), Büsten (Bode, Hindenburg), Der Gekreuzigte (Kirche in Berlin-Tegel), Totenmaske Hindenburg. — Lit.: v. Bode (1929).

Thorakoplastik, die (griech.), Entfernung von großen Teilen der knöchernen Rippen über erkrankten Lungenteilen (chron. Eiterung, Bronchialerweiterung), um durch Einengung der starr gewordenen Brusthöhle Heilung zu erzielen.

Thorane (: torän), François de **Théas,** der Königsleutnant in Goethes „Dichtung u. Wahrheit" (fälschlich Thorane). — * 1719, † 1794.

Schausp. von Gutzkow (1849). — Lit.: Grotefend (1904).

Thorarensen, Bjarni, ↗Bjarni.

Thorax, der (griech.), der Brustkorb (↗Brust), auch der Brustharnisch, in der Zoologie die Brustregion der Gliederfüßer, bes. der aus 3 Segmenten gebildete, Beine u. Füße tragende Brustabschnitt der Insekten.

Thorbecke, 1) Franz, Geograph. * 8. 11. 1875 in Heidelberg; bereiste 1907/08 u. 1911-13 Kamerun; 1917 Prof. an der Handelshochschule in Köln, seit 1919 an der neugegr. Univ. ebd.

Hauptw.: Im Hochland von Mittel-Kamerun (4 Bde, 1914-24); Das trop. Afrika (1928); Afrika (Bd. 1, 1929)

2) Jan Rudolf, niederländ. liberaler Staatsmann, Schöpfer der demokrat. Gesetze von 1848/49. — * 1798 in Zwolle, † 1872 im Haag; 1849-53 Ministerpräs., 1853 wegen seines Entgegenkommens bei Wiederherstellung der kath. Hierarchie gestürzt; 1862-66 u. 1871-72 nochmals Ministerpräsident.

Thoreau (: toro^{u}), Henry David, nordamerik. Naturdichter u. Sozialphilosoph. — * 1817 in Concord, † 1862 ebd.; gegen Negersklaverei.

Hauptw.: Excursions (1863); Cape Cod (1865); Walden (1854, deutsch 1905); Familiar Letters (1894); Journal (1906). — Ges. Werke (11 Bde, 1893); Concord Ed. (5 Bde, 1929). — Lit.: Channing (²1902); Emerson (1862 u. 1887); Allen (1908, Bibliogr.); Bazalgette (1924); Atkinson (1927)

Thorenburg, die rumän. Stadt ↗Turda.

T(h)orhout (: -haut), franz. **Thourout** (: turuh), belg. Stadt in der Prov. Westflandern, Bahnknoten; 10840 E.; Herstellung von Woll- u. Baumwollwaren u. Spitzen; Leinen- u. Pferdehandel. — Im Weltkrieg 30. 10. 1914 bis 10. 10. 1918 von den Deutschen besetzt.

Thorild, Thomas, schwed. Dichterphilosoph, ein Stürmer u. Dränger, Gegner der Aufklärung, Vorläufer der Romantik, einem naturalist. Monismus verhaftet. — * 1759 in Blåsopp (Bohuslän), † 1808 in Greifswald; Prof. u. Bibliothekar ebd.

Hauptw.: Passionerna (1781 u. 1785); (Prosa) Rätt (1794); Maximum sive archimetria (1799 — gegen Kant).

Thorit, der, radioaktives, dunkelbraunes, undurchsichtiges Mineral mit zirkonähnl. Habitus, auf südnorweg. Pegmatitgängen; wichtiges Thormineral für die Glühstrumpffabrikation.

T. ist Thorsilikat; kristallisiert tetragonal; spezif. Gew. 4,4-4,8.

Thorium, das, das metall. Element ↗ Thor.

Thor(ium)blei, das ↗ Radiothorium.

Thor(ium)chlorid, das, $ThCl_4$, farblose Kristallnadeln, die sich in Wasser unter Wärmeentwicklung lösen; dient als Ausgangsmaterial zur Gewinnung von metallischem Thor u. wird am einfachsten durch Erhitzen des Dioxyds in einem mit Schwefelchlorürdampf beladenen Chlorstrom erzeugt.

Thor(ium)nitrat, das, $Th(NO_3)_4+4H_2O$, farblose Kristalle, die zum Imprägnieren der Gasglühkörper (Glühstrümpfe) verwendet werden. Gewinnung durch Aufschluß aus Monazitsand.

Thorium X Degea, das, Salbe, Trinklösung u. Stäbchen mit rasch zerfallendem radioaktivem Thor X; gegen Haut-, Blut- u. Stoffwechselkrankheiten.

Nicht lagerfähig; stets frisch beziehen!

Thormaehlen, Ludwig, Bildhauer. — * 24. 5. 1889 in Hanau; Kustos am Hess. Landesmus. in Kassel.

Ludwig Thormaehlen
Kriegerdenkmal Magdeburg, Kreuzgang bei Unser lieben Frauen (1920, Marmor, lebensgroß)

Kriegerdenkmal in Magdeburg, Holzbüste Stefan George u. a.

Thorleif Haug = Bindung, Schibindung, bes. für Tourenlauf; benannt nach dem Norweger Thorleif Haug († 12. 12. 1934).

Durch Aufschraubbacken mit bewegl. Sohlenhaltern u. eingehängter Riemenbindung wird der Schistiefel ohne Verwendung von Zehenriemen festgehalten.

Thorn, poln. **Toruń** (: tgrunj), Hauptstadt der poln. Woiwodschaft (Prov.) Pommerellen (bis 1920 reichsdeutsch) u. starke Festung sowie Hafenplatz beiderseits der 750 m breiten Weichsel (2 Brücken, Dampferfähre u. -station), bedeutender Knotenpunkt der Bahnen Berlin-Posen-T.-Insterburg u. (Berlin-)Schneidemühl-Bromberg-Kutno-Warschau, nach Garnsee, Kulm u. a.

Zahlr. prächtige Ziegelbauten sind Zeugnis der Größe u. Bedeutung der alten Deutschordensstadt: die kath. Pfarrkirche St. Johann, ein stattl. Hallenbau aus dem 13. u. 14. Jahrh. (im Innern zahlr. Holz-, Steinbild- u. Erzgußwerke), die kath. St. Jakobskirche, einer der bedeutendsten got. Backsteinbauten des Deutschen Ordens (14. Jahrh.; Bild ↗ Deutsche Kunst, Bd. III, Sp. 851/52) mit reichgeschnitztem Orgelgehäuse im Innern, die kath. St. Marienkirche (urspr. Franziskanerklosterkirche aus dem 14. Jahrh., prächtiges spätgot. Chorgestühl, schöne Renaissance-Schnitzereien an Orgel u. Kanzel); das Rathaus, ein mächtiger Bau, der an Größe u. Abmessung alle mittelalterl. Rathäuser übertrifft (1259 beg., 1393 neu-, 1602 umgebaut, nach dem Brand von 1703 erneuert; der Turm stammt vom ältesten Bau; gegenüber das Denkmal des in T. geb. Astronomen Kopernikus); Reste des ehem. Deutschordensschlosses (1240-70 erb., 1454 zerstört) u. der mittelalterl. Befestigung (Schiefer Turm, 13. Jahrh.).

59125 E., darunter 2480 Deutsche (1910: 30510); Sitz des Woiwoden, der pommerell. Landeshauptmannschaft, eines Landesger., einer Eisenbahndirektion, Handelskammer u. eines deutschen Konsulats; Geschäftsstelle der deutschen Sejm- u. Senatsabgeordneten, deutscher Landw. Verband des Kr. T., Deutsche Bühne T.; Kopernikus-Verein für Wiss. u. Kunst, Wiss. Gesellschaft, Baltisches Institut, Städt. Bibliothek Kopernika, bedeut. Ratsarchiv (Akten seit dem 13. Jahrh.), Städt. Museum mit wichtigen Gegenständen zur Kulturgeschichte von T., Theater, Rundfunksender; Eisengießereien, Maschinenbau, Holz- u. Metallindustrie, Herstellung von Seife, Lichtern, Tabak, Spiritus, Essig u. berühmten Honigkuchen („T.er Katharinchen"); bedeutender Handel mit Holz, Getreide u. Kohlen.

Geschichte. 1231 vom Deutschmeister Hermann Balk gegründet u. 1233 mit Stadtrecht (Kulmische Handfeste) ausgestattet; blühende Hansestadt. Im **1. Thorner Frieden** 1. 2. 1411 mußte der Deutsche Orden Samogitien abtreten. 1454 polnisch. 19. 10. 1466 der vernichtende **2. Thorner Friede,** in dem der Orden auf das ganze Kulmer Land, auf Michelau, Pommerellen, Marienburg sowie den großen u. kleinen Werder verzichtete u. sein Land ein Teil des poln. Reichs wurde. 1655 von Karl X. Gustav, 1703 von Karl XII. erobert. 7. 12. 1724 wurden der Bürgermeister Rösner u. 9 prot. Bürger wegen Zerstörung des dortigen Jesuitenkollegs hingerichtet (Thorner Blutgericht). Die Stadt gehörte 1793-1807 zu Preußen, 1807-13 zum Großherzogtum Warschau u. seit 1815 wieder zu Preußen. 19. 1. 1920 polnisch.

Lit.: R. Heuer, 700 Jahre T., 1231-1931 (1931); derf., T. (Deutsche Lande, deutsche Kunst; 1931).

Thorn, Rathaus, davor das Kopernikusdenkmal

Thornaby on Tees (: θo^{r}nəbi on tiθi), engl. Stadt in der Grafsch. York (North Riding), r. am Tees gegenüber von Stockton, Bahnknoten; 21230 E.; Hochöfen, Eisengießereien u. -konstruktionswerkstätten, Schiffbau, Mühlen.

Thorndike (: θo^{r}ndaik), 1) Edward, nordamerik. Psycholog u. Pädagog. — * 31. 8. 1874.

Schr. u. a.: Educational Psychology (3 Bände, 1913/14); Measurement of Intelligence (1927); Fundamentals of Learning (1932).

2) Sybil, engl. Schauspielerin der hohen Tragödie. — * 1885 in Gainsborough.

Thorn Prikker, Johan, niederl. Maler, Erneuerer der monumentalen Glasmalerei (Bild ebd.) u. des Mosaiks. Hauptmittel wurde ein großflächig vereinfachendes Figurenideal. Auch durch die relig. Feierlichkeit schlägt das rein naturalist. Bild hindurch, das in Kanten u. Flächen zerlegt ist, jedoch in tiefer Farbenglut seinen Wert u. seine relig. Weihe empfängt. — * 6. 6. 1870 im Haag, † 5. 3. 1932 in Köln; Prof. an der Werkschule ebd.

Thorn Prikker: Hl. Michael (Glasfenster, 1911; Neuß, Dreikönigenkirche)

Glasfenster u. Mosaiken in Hagen (Hauptbahnhof, Stadthalle), Neuß (Dreikönigenkirche), Krefeld (Museum), Offenbach (Erbauungshalle), Berlin (Preuß. Kultusmin.); Wandgemälde u. Fresken, Gobelins u. a. — Lit.: A. Hoff (1925); M. Creutz (1925).

Thornycroft (: θo^{r}nikroft), Sir Hamo, engl. Bildhauer. — * 1850 in London, † 1926 ebd.

Gordon, Cromwell, Königin Viktoria, Bogenschütze u. a. in London.

Thoroddsen, Thorwald, isländ. Geograph u. Geolog, sehr verdient um die isländ. Landesforschung u. Vulkankunde. — * 6. 6. 1855 in Flatey, † 28. 9. 1921 in Kopenhagen; Gymn.-lehrer in Reykjavik, später in Kopenhagen.

Hauptw.: Landfraedissaga Islands (4 Bde, 1892-1904); Lysing Islands (4 Bde, 1908-22); Island, Grundriß der Geographie u. Geologie (Petermanns Mitt. Erg.hefte 152 bis 153; 1906); Oversigt over de islandske Vulkaners Historie (1882 ff.).

Thorotrast, das, milchige kolloide Thoriumdioxydaufschlemmung; Röntgenkontrastmittel zur Hohlraumdarstellung.

Thoroxyd, Thordioxyd, das, ThO_2, weißes Pulver, verwendet zur Herstellung hoch feuerfester Körper u. Schmelztiegel, für Emailtrübmassen u. dgl., als Zusatz zu den Wolframfäden der Glühlampen u. im Gemisch mit Zeroxyd als sog. Aktinophor in der Röntgendiagnostik.

Thorr, altnord. für ↗ Donar.

Thorshammer, Anhänger aus Silber od. Eisen in der Wikingerzeit, als Amulett getragen.

Thorshavn (: -haun), Haupt- u. Hafenstadt der dän. Färöer, an einer Bucht der Südostküste von Strömö, Dampferstation; 3200 E.; Fischausfuhr.

Thorsteinsson, Steingrimur, isländ. Lyriker u. Patriot. * 1831 in Reykjavik, † 1913 ebd.

Ljódmæli (1893); Übers. Goethe, Shakespeare, Byron.

Thorwaldsen, Thorvaldsen, Bertel, dän. Bildhauer, Meister des nord. Hochklassizismus, suchte unter dem Eindruck von Canova u. Carstens die stillste u. seelisch festeste Geschlossenheit der idealen menschl. Figur im Sinn der Winckelmannschen Antikedeutung zu verwirklichen. — * 13. 11. 1768 in Kopenhagen, † 24. 3. 1844 ebd.; Sohn eines isländ. Gallionschnitzers, 1797 in Rom, 1808 Prof. der Akad., 1825 der Lukasakad. ebd.; seit 1833 ständ. Dir. der Kunstakad. in Kopenhagen. **Thorwaldsen-Museum** ebd.

Wesen: So kühl die Überlegung seines Körperklassizismus war, konnte T. das Eindringen halber u. billiger Gefühlsregungen nicht fernhalten. In der langen ital. Zeit gelingt ihm eine warme u. milde Form der körperl. Selbsterfüllung in antikischen Idealfiguren (Adonis, Jason, Grazien), aber sie sind schemenhaft eingeengt, allenfalls anmutig. Die reine, plastische u. dabei verhaltene Formrundung erreicht er in den frischen, ja blühenden Figurenfolgen seiner Reliefs (Alexanderzug [1812 für den Quirinalpalast], Nacht, Morgen). Erst mit dem Auftrag zur plast. Schmückung der Kopenhagener Frauenkirche mit Reliefs u. den Standbildern von Christus u. den zwölf Aposteln (1819) ist T. vom relig. Gestaltungszug berührt, doch ist selbst in dem berühmten Christus neben der allzu körperhaften Gefälligkeit auch jene matte Erhabenheit in Gewand u. Haltung zu finden, die nur der subjektiv-abstrakten, ja zufälligen Gefühlswendung zum verlorenen, unverbindlich gewordenen Inhalt seiner klassischen Idealbildwelt entstammen kann.

Thorwaldsen: Christus (Kopenhagen, Frauenkirche)

Weitere Hauptwerke: 1. röm. Zeit: Apoll, Mars, Amor u. Psyche; Reliefs: Tanz der Musen, Priamus bei Achill; Figuren: Venus, Hebe, Ganymed mit Adler, Hirtenknabe, Bildnisbüste; Reliefs: Tag u. Nacht (1815; Neapel, Nationalmus.), Sterbender Löwe (Luzern). — 2. röm. Zeit: Kopernikusdenkmal für Warschau, Poniatowski für Krakau, Schiller für Stuttgart, Kurfürst Maximilian für München; Grabdenkmal Pius' VII. für die Peterskirche in Rom. Bilder ↗ Dänische Kunst, ↗ Klassizismus, ↗ Hebe.

Lit.: J. M. Thiele (3 Bde, 1852-56); Rosenberg (²1901); Oppermann (3 Tle. Kopenhagen 1927-30); Moltesen (ebd. 1929); Emilie E. Douglas, T.s Apostel in der Frauenkirche zu Kopenhagen (1934).

Thot (altägypt. Ḏḥwtỉ), ägypt. Gottheit, urspr. Mondgott, dann Gott des Maßes, der Schrift, Lit. u. Wiss., bald in menschl. Figur mit Ibiskopf, Mondsichel, Schreibrohr, bald als Affe dargestellt; von den Griechen dem Hermes (Trismegistos) gleichgesetzt (Bild ↗ Ägyptische Religion u. Sp. 1193).

Thou (: tuh, lat. **Thuanus**), Jacques Auguste de, franz. Staatsmann u. Geschichtschreiber. — * 1553, † 1617. Unter Heinrich IV. Staatsrat, Bibliothekar u. Parlamentspräsident.

Hauptw.: Historiae sui temporis 1546-1607 (5 Bde, 1604-17; hugenottenfreundlich u. gallikanisch), mit den von Rigault nach den Angaben de T.s verf. Memoiren u. dessen Fortsetzung der Hist. neuhrsg. 1620 u. 1733, 7 Bde; deutsch 1619 ff. u. 1796.

Thouars (: tuahr), franz. Kantonstadt im Depart. Deux-Sèvres, r. am Thouet (3 Brücken), bedeutender Bahnknoten; 8180 E.; schönes Felsenschloß (17. Jahrh.) mit Kirche Sainte-Chapelle; Textilindustrie; Getreide-, Wein- u. Viehhandel.

Thousand Islands (engl. : θauſ^{e}nd ailändſ), die ↗Tausend Inseln.

Thraker, Thrazer, die indogerman., den Phrygiern nahestehende Bevölkerung von ↗Thrazien.

Thrakien, ↗Thrazien.

Thrändorf, Ernst, prot. Religionspädagog. — * 6.1.1857 in Gera, † 11.4.1926 in Auerbach i. V.; 1879-1919 Seminarlehrer in Auerbach.

Schr.: Der Religionsunterricht auf der Oberstufe der Volksschule (1898, ^{3}1911); Allg. Methodik des Religionsunterrichts (1903, ^{5}1912); Kirchengesch. Lesebuch (1888, ^{4}1912).

Thrasamund, wandal. König (496/523), schloß sich zum Vorteil seines Reichs Theoderich d. Gr. an.

Thrasolt, Ernst, Deckname für Joseph Matthias Tressel, relig. Dichter, will aus dem Bauerntum heraus eine naturgemäße deutschvölkische, christl. Volksentwicklung vorbereiten. Führer der (1933 aufgelösten) ↗Großdeutschen Jugend u. des Verlags der Scholle (Zeitschr. „Vom frohen Leben"). — * 12.5.1878 in Beurig (Saar); 19. 3. 1904 Priester, seit 1908 Schriftsteller; lebt in Berlin.

Schr. u. a.: De profundis (geistl. Gedichte, 1908, ^{4}1922); Stillen Menschen (1909, ^{3}1923); Gottlieder eines Gläubigen (1921, ^{3}1923); Behaal meech liew (1922); Carl Sonnenschein (Biogr., 1930, 18. Tsd. 1931); Sonnenscheins Notizen (Ausw. 1934).

Thrasybulos, Thrasybul, athen. Demokratenführer; Feldherr im Peloponnes. Krieg; vertrieb 403 v. Chr. die 30 Tyrannen aus Athen u. setzte die Wiederherstellung der Demokratie durch. Im Korinth. Krieg Führer der Flotte (395/86); erneuerte den athen. Seebund an der kleinasiat. Küste. — † 388 vor Aspendos (gefallen).

Thrazien, Thrakien, die alte Thrake, im Altertum bei den Griechen die ganze östl. Balkanhalbinsel bis zur Donau; im engern Sinn das Becken- u. Gebirgsland südl. der Rhodopen um die untere Maritza, dazu die Thraz. Inseln: Thasos, Samothrake, Imbros, Lemnos u. Hagiostrati. — Seit dem 6. Jahrh. v. Chr. in pers., griech., makedon. Besitz. Seit 281 v. Chr. selbständig unter Königen, mußte T. sich gegen die Gallier (281) u. die Übergriffe seiner Nachbarn wehren; seit 46 v. Chr. röm. Provinz. Seit der byzantin. Zeit blieb es umstrittenes Gebiet, indem es bald zum griech., dann zum bulgar., später zum türk. Reich gehörte. Seit dem Vertrag von Lausanne (1923) ist der östl. Teil türkisch, der westl. von der Maritza gelegene griechisch.

Thot mit Ibiskopf, ägypt. Relief (Berlin, Staatl. Museen)

Lit.: G. Seure, Archéol. Thrace (1933).

Thrazischer Chersones, ↗Chersonesus.

Three Rivers (: θrih riw^{e}rſ), franz. **Trois Rivières** (: tr^{o}a riwjähr), kanad. Stadt in der Prov. Quebec, l. am St. Lorenzstrom (bis hierher Gezeiten), Bahnstation; 35450 E.; kath. Bischofssitz (Kathedrale); Herstellung von Öfen u. Wagenrädern; Papier- u. Eisenindustrie; Holzhandel.

Thrill, der (engl. : θrill), Erschauern, Spannung.

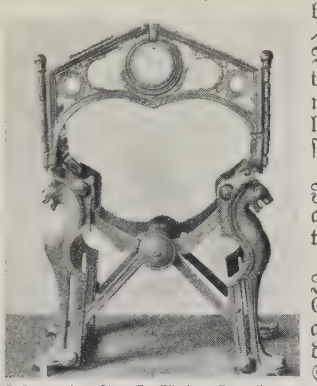
Thrombin, das, das ↗Fibrinferment.

Thrombosanol, wässeriger Auszug aus Farnwurzel u. Gartenraute, gegen Venenentzündung u. Frostschäden.

Thrombose, die (griech.), die Verstopfung eines Blutgefäßes, einer Arterie od. Vene, durch einen ↗Blutspfropf (Thrombus).

Thrombozythen (griech., Mehrz.), die ↗Blutplättchen.

Thrombus, der (griech.), der bei der Thromboseentstehende ↗Blutpfropf.



Thron des Frankenkönigs Dagobert; vergoldete Bronze, 7. Jahrh. (Paris, National-Bibl.)

Thron (griech. thronos), Stuhl mit Rückenlehne u. Armstützen, durch Werkstoff, Form, Schmuck aus dem Alltäglichen herausgehoben. In der Antike Göttersitz. Seit alters Ehrensitz der Herrscher u. Sinnbild der Herrscherwürde. Die Bezeichnung T. ging auch auf die Cathedra der Bischöfe u. Päpste über.

Thronassistenten, päpstliche, Ehrenrang für Patriarchen, Erzbischöfe u. Bischöfe; gibt das Recht, bei kirchl. Funktionen u. feierl. Gelegenheiten den Thron des Papstes zu umgeben; die T. sind Mitgl. der päpstl. Kapelle (↗Cappella Pontificia) u. folgen im Rang gleich nach dem Kollegium der Kardinäle.

Bei der Ernennung verleiht der Papst zugleich den persönl. Adel, den Grafentitel (eine Fortführung von Formen aus der früheren Feudalverfassung des Kirchenstaats); einziger weltl. Th. ist Fürst Orsini (erblich).

Thronateeska der (: θron^{ä}tihßk^{e}), der nordamerik. ↗Flint River.

Thronfolge, der Eintritt eines neuen Herrschers in die Herrschaftsrechte des bisherigen.

Lit.: Piechocki, Wesen u. Arten der T. (1911).

Thronrede, die Rede, mit der der Monarch die Tagung der Volksvertretung eröffnet; meist durch eine ↗Adresse des Parlaments beantwortet.

Thronverzicht, ↗Abdankung.

Thrudheim, in der nord. Dichtung Sitz Thors.

Thrudr (altnord., Kraft), nach der Snorra Edda Thors Tochters, Personifikation der Stärke.

Eine Sage vom Raub der T. durch Hrungnir wird bei dem Skalden Bragi angedeutet.

Thugnus, franz. Geschichtschreiber, ↗Thou.

Thucydides, ↗Thukydides.

Thugga (jetzt Dugga), röm. Ruinenstätte in Numidien (Nordafrika) mit libyschem (vorröm.) Mausoleum, röm. Apollotempel, Forum.

Thugs (engl.: θagz), ↗Thags.

Thugut, Johann Amadeus Franz von Paula Frh. v., österr. Staatsmann, Nachfolger von Kaunitz als Leiter der auswärt. Politik (1793 bzw. 1794), suchte den Umsturz der europ. Lage zu einer Eroberungspolitik großen Stils auszunützen. — — * 31. 3. 1736 in Linz, † 28. 5. 1818 in Wien. Diplomat in Konstantinopel, Warschau, Paris, Neapel u. Brüssel; schloß 1795 das Bündnis mit England u. Rußland, 1797 wider Willen den Frieden von Campoformio, suchte die Niederlage der 1. Koalition durch Gründung der 2. gutzumachen u. mußte nach deren Mißerfolg 1800 bzw. 1802 zurücktreten. [beusbaum.

Thuja, Gattung der Nadelhölzer, der ↗Le-

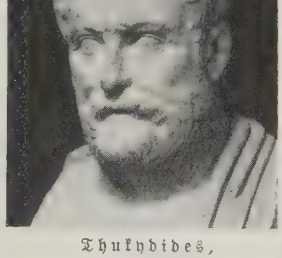
Thuille, Ludwig, Komponist. — * 1861 in Bozen, † 1907 in München.

3 Opern, Kammermusik, Männerchöre; bedeutsame Harmonielehre (1907). — Lit.: F. Munter (1923).

Thuin (: tüäⁿ), belg. Arrond.-Hauptstadt in der Prov. Hennegau, r. an der Sambre, Bahnknoten; 6620 E.; Metall-, Baumwoll- u. Leinenindustrie.

Thuine, hannov. Ort im Kr. Lingen, Bahnstation Freren; 1030 kath. E. — Mutterhaus der Franziskanerinnen vom hl. Martyrer Georg.

Thukydides, der größte Geschichtschreiber des griech. Altertums. Sein Werk über den Peloponnes. Krieg gibt auf Grund sorgfältiger Quellenforschung ein zuverlässiges, glänzend aufgebautes Bild dieses Ereignisses, in seiner vorurteilsfreien krit. Darstellung die erste wiss. ernst zu nehmende Leistung abendländischer Geschichtschreibung. Der Titel des Werks ist nicht bekannt; nach dem 8. Buch bricht es unvollendet mit dem Jahr 411 ab. Der Stil ist bei aller spürbaren Beherrschung sophistischer Rhetorik schwerflüssig herb, manchmal bis zur Dunkelheit gedrängt; den Späteren galt er als Muster attischer Kunstprosa. Eine Eigenheit des T. sind die mit außerordentl. Einfühlungsgabe erfundenen Reden (z. B. Leichenrede des Perikles im 2. Buch), die T. als großen polit. Denker erweisen. Die Nachwirkung des T. reichte weit. — * um 460 als Sohn des Thrakers Oloros in Athen, † nach 395 v. Chr. 424 Stratege; wegen seines erfolglosen Zugs zum Entsatz von Amphipolis verbannt, lebte er seither auf seinen Besitzungen in Thrazien u. beim König Archelaos. 404 zurückberufen.



Thukydides, antike Plastik (Rom, Museo Capitolino)

Ausgaben von C. Hude (große Ausg. 2 Bde, ²1913-25; kleine Ausg. 2 Bde, ²1930-33); Classen-Steup (8 Bde, ³-⁵1873-1922); deutsch von N. Osiander (7 Bde, 1826-29), Heilmann (2 Bde, 1912), Th. Braun (2 Bde, 1917). — Lit.: U. v. Wilamowitz-Moellendorf (Hermes, 1878), E. Schwartz (²1929), W. Schadewaldt (1929), Grundy (engl. 1910).

Thule (Name unerklärt), eine von dem antiken Seefahrer ↗Pytheas entdeckte bewohnte Insel im nördl. Atlant. Ozean, für das Altertum das Nordende der Welt (ultima T. bei Vergil), vermutlich die Shetlandinseln (Müllenhoff) od. Norwegen (Hergt 1893, Nansen), jedenfalls nicht Island. Sprichwörtlich für eine ferne glückliche Insel.

Lit.: Hennig, Rätselhafte Länder (1925).

Thulium, das, verhältnismäßig unbekanntes metall. Element aus der Gruppe der seltenen Erden; chem. Zeichen Tu; Atomgewicht 169,4.

Thum, sächs. Stadt, Sommerfrische u. Wintersportplatz in der Amtshauptm. Annaberg im Erzgebirge, am Fuß der Greifensteine (731 m), 513 m ü. M., Station der Bahnen Meinersdorf-Schönfeld-Wieja u. T.-Willischthal; 4500 meist prot. E.; Strumpfindustrie, Wäsche- u. Trikotagenfabr., Maschinenbau.

Thum, August, erfolgreicher Ingenieur u. Lehrer bes. auf dem Gebiet der Werkstoffe. — * 16. 7. 1881 in Marktoffingen (Bayern); seit 1904 Ingenieur bei Siemens-Schuckert in Berlin, dann bei Brown-Boveri in Baden (Schweiz) u. Mannheim, seit 1927 Prof. der Techn. Hochsch. Darmstadt u. Vorstand der staatl. Materialprüfungsanstalt ebd.

Hauptw.: Werkstoffe des Maschinenbaus (1926, Samml. Göschen); Werkstoff u. Konstruktion (1935); Das Materialprüfungswesen (1935).

Thumann, Paul, Maler u. Illustrator (nam. der weibl. Anmut). — * 1834 in Tzschacksdorf b. Triebel, † 1908 in Berlin; Professor.

Illustr. zu Goethe, Tennyson, Heine; Bilder aus dem Leben Luthers für die Wartburg.

Thumb, Vorarlberger Baumeisterfamilie des Barock: Michael († 1690) baute die Kirchen auf dem Schönenberg b. Ellwangen u. zu Obermarchtal, sein Bruder Christian († 1726) die Schloßkirche Friedrichshafen: Michaels Sohn Peter, der bedeutendste (* 1681, † 1766, lebte in Konstanz), baute Ebersheimmünster i. Els., St. Peter u. St. Trudpert im Schwarzw., Stiftskirche St. Gallen (teilw.) u. Wallfahrtskirche ↗Birnau.

Lit.: Werneburg, Peter T. u. seine Familie (1916).

2) Albert, Sprachforscher. — * 1865 in Freiburg i. Br., † 1915 ebd.; Prof. in Freiburg u. Straßburg.

Handb. der neugriech. Volkssprache (1895, ²1910); Handb. der griech. Dialekte (1909, ²1932) u. a.

Thumelicus, Sohn der Thusnelda. ↗Arminius.

Thümmel, Moritz August v., Schriftsteller. — * 1738 b. Leipzig, † 1817 in Koburg.

Begann als Nachahmer Wielands (Wilhelmine, 1764), schuf in der nach Sternes Art geschr. „Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich" (10 Bde, 1791-1805) sein Hauptwerk. — Lit.: R. Kyrieleis (1908).

Thummim (hebr.), ↗Urim u. T.

Thun, schweizer. klimat. Kurort, die Eingangspforte ins Berner Oberland; malerisch beiderseits u. auf einer Insel der Aare, 1,5 km unterhalb ihres Ausflusses aus dem T.er See, 560 m ü. M., beherrscht vom Schloßberg mit dem ehem.

Berner Amtsschloß (1429; jetzt histor. Museum); Turm einer alten Zähringerfeste; Knotenpunkt der Bahnen Bern-Münsingen-T.-Spiez(-Montreux u. -Brig)-Interlaken, Bern-Belp-T. u. T.-Burgdorf, elektr. Straßenbahn am r. Seeufer entlang nach Interlaken; Dampferstation, Flugplatz. Bez.-Stadt im Kt. Bern, 17180 meist ref. E. (10% kath.); BezGer., eidgenöss. Waffenplatz, Lehrerinnenseminar; Metallwerke, Käse-, Öl- u. Fettfabr., Töpferei; Pferderennbahn, Golfplatz, Seestrandbad. Zur Gemeinde gehört auch der Luftkurort Goldiwil (1010 m ü. M.) nördl. über T.

Thun, Fürsten von ↗Thun u. Hohenstein.

Thunbergia, Gattung der Acanthaceae, gegen 70 Arten im trop. Afrika u. Asien; Kletterpflanzen mit herz- od. pfeilförmigen Blättern u. kurzgestielten, achselständigen, gelben, weißen od. blauen Röhrenblüten; beliebte Zierpflanze fürs Warmhaus, einige einjährige Arten für den Garten.

Thunder Bay (engl. : θandəʳ beɪ = Donnerbai), kanad. Bucht an der Nordseite des Oberen Sees, durch eine Inselreihe abgeschlossen, mit den wichtigen Erz- u. Getreideumschlagshäfen Port Arthur u. Fort William.

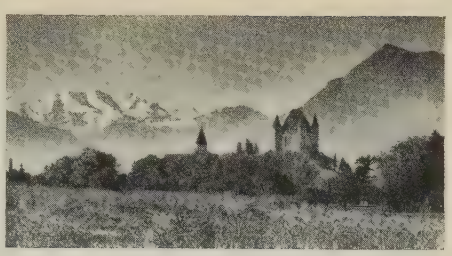
Johann Heinrich v. Thünen

Thünen, Johann Heinrich v., Landwirt; förderte, obgleich zeitlebens prakt. Landwirt, die Wirtschaftswissenschaft durch selbständige Ideen u. Aufdeckung neuer Forschungswege; bahnbrechend geworden durch sein Werk „Der Isolierte Staat in Beziehung auf Landwirtschaft u. Nationalökonomie" (1. Teil 1826, 2. u. 3. Teil 1850-63). — * 24. 6. 1783 in Kanarienhausen b. Jever, † 22. 9. 1850 auf Gut Tellow (Mecklenburg), das er 1810 erwarb u. zu einer Musterwirtschaft ausbaute.

T.s Methode ist die isolierende Abstraktion: Zum Zweck genauer Feststellungen über wirtschaftl. Zusammenhänge wird jeweils nur ein Faktor für sich betrachtet, alle übrigen als ruhend angenommen. Das Ziel der T.schen Forschung war das „natürliche Verhältnis" zw. Arbeitslohn u. Kapitalgewinn, für das T. die Formel $\sqrt{ap}$ aufstellte, in der a der Lebensnotbedarf der Arbeiterfamilien, p das Arbeitsprodukt ist. Die Nationalökonomie hält diese Formel für unrichtig. T.s eigentl. Bedeutung für die Wissenschaft beruht in Forschungsergebnissen, die bei den Vorarbeiten für die Aufdeckung der Lohnformel zu Tage traten: in der Klarlegung der Gründe für die Entstehung der Grundrente u. in der Lehre von der „relativen Nützlichkeit" der Bodennutzungssysteme. In der Grundrentenlehre rückt T. gegenüber ↗Ricardo die Lage zum Absatzort als Bildungsfaktor der Grundrente in den Vordergrund. Die Lehre von den Bodennutzungssystemen ist T.s ureigenste Gedankenarbeit. Noch Thaer hatte geglaubt, daß der Fruchtwechsel das absolut beste Anbausystem sei; seit T. weiß man, daß das „beste", d. h. rentabelste System mit den Umweltbedingungen sich ändert.

Biogr.: H. Schumacher, J. H. v. T. (1869 u. 1870); Festschrift zum 150. Geburtstag (1933).

Thuner See, schweizer. See im ↗Berner Oberland, am Austritt der Aare aus den Alpen, in landschaftlich berühmter Gegend; 560 m ü. M., 18 km lang, bis 217 m tief, 47,8 qkm, vom östl.



Thun, Kirche u. Schloß; im Hintergrund die Blümlisalp; rechts der Niesen

benachbarten Brienzer See durch das Delta der Lütschine bei Interlaken getrennt, von eiszeitl. Endmoränen abgedämmt (durch diese künstl. Unterlauf der Kander bei Spiez). Dampfschiffahrt, reger Fremdenverkehr.

Thunfisch, kurz **Thun,** der, 2-3 m langer Speisefisch mit einer Anzahl von Nebenflossen hinter der geteilten Rücken- u. der Afterflosse u. schwach rötl., festem u. wohlschmeckendem Fleisch (Bild auf Tafel ↗Fische II); in Deutschland meist geräuchert im Handel. Der T. kommt im April in großen Scharen aus tiefen Meerteilen in die Küstengewässer, wo er bestimmte Straßen einhält u. mit großen Netzen (Tonnaren) gefangen wird.

T., Thynnus thynnus, Art der Makrelen, Mittelmeer, portug. Küste, selten bei England.

Thun und Hohenstein, österr., aus Südtirol stammendes Grafengeschlecht mit 2 Linien, Castell Thunn u. Castell Brughier. 1628 erwarb das Geschlecht die böhm. Herrschaft Tetschen u. den Namen Hohenstein.

1) Leo Graf v., österr. Staatsmann, baute als Kultusminister (1849-60) in großzügiger Weise das gesamte österr. Unterrichtswesen um. Er schloß 1855 das Konkordat ab u. erließ die Ausführungsbestimmungen. — * 7. 4. 1811 in Tetschen, † 17. 12. 1888 in Wien; 1861-88 mit Unterbrechungen im böhm. Landtag (bei den tschech. Autonomisten). Seit 1861 im Herrenhaus; hier Wortführer der kath. Opposition gegen die liberale Gesetzgebung.

2) Franz Fürst v., Neffe von 1); geriet als Statthalter in Böhmen (1889-96) mit den Jungtschechen in Konflikt u. mußte wegen der Omladina-Unruhen den Ausnahmezustand verhängen. — * 2. 9. 1847 in Tetschen, † 1. 11. 1916 ebd.; 1898/99 Ministerpräsident. 1911-15 nochmals Statthalter in Böhmen.

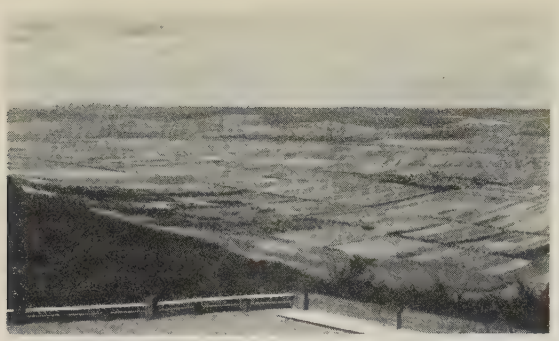
3) Paul, Graf (**Thun-Hohenstein**), verwandt mit Leo, österr. Lyriker u. Erzähler. — * 10. 11. 1884 in Prag; Legationssekr. a. D. in Wien.

Schr.: Sonette (1925), Gedichte (1934); Übers.: Manzonis Inni sacri u. a.

Thur, 1) schweizer. l. Nebenfluß des Rheins, entspringt in der Säntisgruppe, durchfließt das Toggenburg u. den Thurgau u. mündet nach 125 km unterhalb Andelfingen.

2) oberelsäss. l. Nebenfluß der Ill, 85 km lang.

Thure-Brandtsche Methode, eine von dem Schweden Thure ↗Brandt bes. für Frauenleiden ausgebildete Massage der Unterleibsorgane; nie bei noch entzündl. Erkrankungen anzuwenden.



Thüringen: Blick vom Kyffhäuser auf die Goldene Aue

Thurgau, schweizer. Kanton im nördl. Alpenvorland, zwischen Bodensee u. Toggenburg, benannt nach dem Hauptfluß Thur; nur im S. in der Molasse-Sandsteinhöhe des Hörnli wenig über 1000 m hoch, sonst vorw. Hügelland mit überwiegend landwirtschaftl. Nutzung (fast $^2/_3$ der Grundfläche sind Wiesen- u. Ackerland). Die Industrie (Stickerei, Baumwollverarbeitung, Maschinenbau) wird durch Wasserkräfte gefördert. 1006 qkm mit (1930) 136000 deutschsprech., zu $^1/_3$ kath., zu $^2/_3$ prot. E.; Hauptort ↗Frauenfeld (dort Bild).

Geschichte. Die den Habsburgern aus dem zähring.-kyburg. Erbe zugefallene Landgrafschaft T. wurde von den Eidgenossen 1460 als Gemeine Vogtei erobert; die kath. Orte vermochten deshalb zur Reformationszeit die altgläubige Minderheit in den Gemeinden zu schützen. Napoleon erhob 1803 T. zum selbständ. Kanton; seit 1830 war er ein Hauptgebiet der liberal-demokrat. Bewegung. Die zahlr. Klöster (Fischingen, Ittingen, Kreuzlingen, St. Katharinenthal) wurden 1848 bis 1869 aufgehoben (**Thurgauer Klostersturm**).

Lit.: T.er Urkundenbuch (1917 ff.); Keller-Reinerth, Urgesch. (1925); J. A. Pupikofer, Gesch. bis 1829 (1828-30); J. Häberlin, Gesch. 1798-1869 (1872-76); K. Kuhn, Thurgovia sacra (1869-83).

Thuribulum, das (lat.), = Rauchfaß.

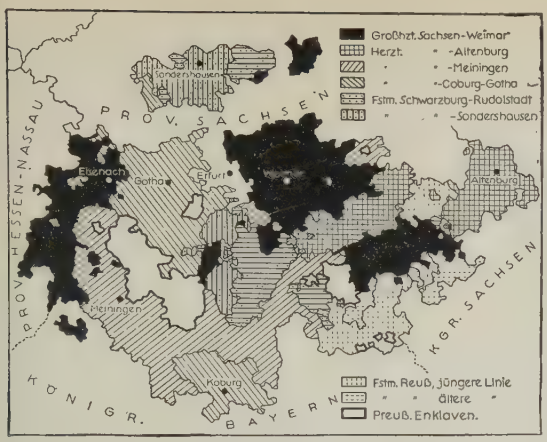
Thüringen, (Karte u. Statistik über Land, Bevölk., Wirtsch., Staatsw. u. Rel. im Atlas Nr. 45) deutsches Land (Freistaat) zw. Thüringer Wald u. Harz, Saale u. Werra, das „Herz Deutschlands". In seinem Kern, dem von flachlagernden Keuperschichten aufgebauten Thüringer Becken, ein fruchtbares, klimabegünstigtes Hügelland mit weichen Formen, das im N. von waldarmen, kantigen Muschelkalkschichtstufen u. -kämmen umrahmt wird (Eichsfeld, Dün, Hainleite, Schmücke, Finne). An sie schließen sich dicht bewaldete Buntsandsteintafel- u. -hügelländer an (Schrecke), die bis zu den gesegneten Niederungen (Goldene Aue, Wippertal) im Harz- u. Kyffhäuservorland heranreichen. Im S. vollzieht sich der gleiche Wechsel der Landschaften bei langsamem Ansteigen zum ↗Thüringer Wald.

Besiedlung: Am frühesten erschlossen u. dicht besiedelt war die fruchtbare Beckenmitte, die Kornkammer des Landes; von hier aus wurden die weniger günstigen Ränder besetzt. Die mittelalterl. Kolonisation des Thüringer Walds geschah auf bergbaulich-gewerblicher Grundlage. Lange bildeten Saale u. Unstrut die Grenze der Deutschen gegen die Slawen. Ein Burgenkranz von Saalfeld bis zur Rudelsburg schützte den Grenzsaum.

Großes thüringisches Landeswappen (seit 1933): geviert mit Herzschild, der entsprechend den (zuletzt) 7 Bestandteilen Thüringens sieben Mal geteilt ist; die übrigen 4 sind die Wappen der früheren thüring. Länder: Sachsen, Schwarzburg, Reuß, Henneberg (für Sachsen-Meiningen)

Von großer Bedeutung für die Geschicke des Landes sind die alten großen Verkehrsrichtungen geworden, die von Norddeutschland her über den Thüringer Wald nach S. u. von Ostdeutschland her durch Hessen nach dem W. ziehen. Alle bedeutenderen Städte (Gotha, Apolda, Weimar, Jena, Naumburg, Rudolstadt, Saalfeld), allen voran der alte Mittelpunkt Erfurt (heute preuß. Enklave) sind an ihnen emporgewachsen. In der modernen Zeit hatten sie ein ausgezeichnetes dichtes Bahnnetz zur Folge; dieses wiederum begünstigte mit den Braunkohlenlagern am Ostrand u. den Kalifeldern am Nord- u. Südwestrand eine mannigfaltige Industrie. Die nachteiligen Folgen der ehedem starken polit. Zersplitterung (vgl. Karte, ferner Art. Reichsreform, bes. die Tabelle Sp. 1614) wurden durch die Bildung des Freistaates T. 1920 nur teilweise überwunden (Bilder bei ↗Bauernhaus, ↗Eisenach, ↗Gera, ↗Jena, ↗Ilmenau u. a.).

Geschichte. ↗Thüringer. 531 wurde das thüringische Reich von Theoderich I. von Austrasien vernichtet. Nord-T. kam an die Sachsen, das übrige T. wurde fränkisch, durch Karl d. Gr. eine Mark (limes Sorabicus). Selbständige Territorien wurden die Grafschaften Hohnstein, Gleichen-Tonna, Käfernburg-Schwarzburg, Henneberg, Weimar-Orlamünde, Querfurt usw.; Erfurt u. ein Teil des Eichsfeldes waren mainzisch. Zur Zeit der Salier kam ein neues fränk. Geschlecht in das Land, die Ludowinger. Ludwig der Springer († 1123) baute die Wartburg, sein Sohn Ludwig I. erwarb 1130 die Landgrafschaft. Seine Nachkommen starben 1247 mit dem Gegenkönig Heinrich Raspe aus. Im Erbfolgestreit kamen die hess. Besitzungen (Marburg) an das Haus Brabant, in T. blieb Heinrich der Erlauchte von Meißen Sieger. Sein Sohn Albrecht der Entartete († 1314) verkaufte 1293 T. an den König, aber Albrechts Sohn Friedrich der Freidige († 1323) behauptete das Land. Dessen Nachkommen vergrößerten ihr Land um Weimar-Orlamünde (1342/73) u. Coburg (1353); als sie 1440 ausstarben, fiel es an Meißen-Kursachsen zurück u. wurde später vielfach geteilt (↗Sächsische Herzogtümer u. Stammtafel ↗Wettin). Nachdem 1803 der mainzische Anteil u. die Reichsstädte Nordhausen u. Mühlhausen preußisch geworden waren, bestanden seit 1826 noch: Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Coburg u. Gotha.



Die Thüringischen Staaten vor 1918

Sachsen-Meiningen-Hildburghausen u. Sachsen-Altenburg, Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Reuß ä. L. u. Reuß j. L. Coburg schloß sich 1920 durch Volksabstimmung an Bayern an, die andern Staaten schlossen sich (Reichsges. v. 30. 4. 1920, 1. 5. in Kraft) zum Land T. zusammen. Vorläufige Verf. 12. 5. 1920, endgültige 11. 3. 1921. Die sozialist. Regierung wurde 1923 durch Eingreifen des Reichs beseitigt. Seit 1924 regierten die bürgerl. Parteien (Kabinett Leutheusser, 1928-29 Paulssen). 1930/31 waren die Nationalsozialisten (Frick u. Marschler) in der Regierung. Nach den Wahlen 31. 7. 1932 bildete sich eine nationalsozialist. Regierung unter Sauckel. 8. 5. 1933 wurde dieser Reichsstatthalter u. Marschler Ministerpräsident.

Kirchengeschichte: Das Christentum hatte schon im 7. Jahrh. in T. Boden gefaßt, aber erst ↗Bonifatius verhalf ihm zum Sieg. Ohrdruf, Georgental, Erfurt waren die Hauptstützpunkte. Das geplante Bistum Erfurt trat aber kaum ins Leben, u. T. blieb kirchlich fast ganz bis 1807 unter Mainz, seit 1303 mit eigenen Weihbischöfen in Erfurt. Die Klöster ↗Fulda u. ↗Hersfeld übten auf das kirchl. Leben großen Einfluß, später die von ↗Hirsau aus besiedelten Klöster Reinhardsbrunn u. Paulinzella, dann die Zisterzienserniederlassungen Pforta, Georgental u. Volkenroda. Die ersten Franziskaner in Deutschland fanden hier die Freundschaft der hl. ↗Elisabeth (1222), u. sie wie die Dominikaner wirkten bald in mehreren Orten. Wie die 1392 gegr. Universität Erfurt, an der zu ihrer Blütezeit auch Luther studierte, schlossen sich bald auch die Stadt u. das übrige T. der Reformation an. Der Druck der sächs. Kurfürsten in den Visitationen von 1525-33 ließ keinen kath. Kultus mehr übrig. Auch im kurmainzischen Gebiet herrschte die neue Lehre. Erst seit 1574 gelang es Mainz, mit Hilfe der Jesuiten das Eichsfeld, teilw. auch Erfurt, der kath. Kirche zurückzugewinnen.

1919 erfolgte der Zusammenschluß der versch. Landeskirchen zur thüringischen, 1934 deren Unterstellung unter die deutsche evang. Reichskirche. Die Katholiken der Diaspora T.s erlangten erst im 19. Jahrh. Duldung u. Seelsorge; sie gehören meist zum Bistum Fulda, im S. zu Würzburg, im O. (Sachsen-Altenburg u. Reuß) zu Meißen.

Lit.: Kaiser, Landeskunde von T. (1933); P. Quensel, T. Monogr. zur Erdkunde. Bd. I (1933); Meyers Reiseführer T. (²⁴1922); Grieben, Reiseführer (³⁶1930); Devrient, Thüring. Gesch. (²1921); F. Schneider u. A. Tille, Einf. in die thüring. Gesch. (1931); Du Mont, Der Zusammenschluß T.s (1927); Die Einheit T.s (1933); Gebhardt, T. Kirchengesch. (3 Bde. 1880-82); Flaskamp, Das hess. Missionswerk des hl. Bonifatius (²1926); Th. Scheffer, Kirchenbau in T. (1932).

Thüringer, 1) german. Stamm, der sich im 4. Jahrh. n. Chr. bildete. Seinen Hauptbestand bildeten die swebischen Hermunduren; dazu kamen Scharen der Angeln u. Warnen, die im 3. Jahrh. Thüringen eroberten, sowie Reste der Cherusker u. Haruden. Ein tüchtiges, wahrscheinlich dem Mansfelder Seekreis entstammendes Königsgeschlecht führte sie. Die größte Ausdehnung erlangte ihr Reich um 500 unter König Basinus, unter dem es sich etwa von der untern Elbe bis an die Donau erstreckte. 531 unterlagen die T. bei Burgscheidungen an der Unstrut den verbündeten Franken u. Sachsen, die das Land teilten. Die Not des folgenden Slawenandrangs ließ sie mit den Franken zusammenwachsen, ohne daß neue Verwicklungen entstanden. Sie nahmen einen wesentl. Anteil an der Kolonisation des deutschen Ostens. Zum Stamm der T. gehörte die hl. ↗Radegunde.

Thüringer: Frau in Festtagstracht aus Sachsen-Altenburg

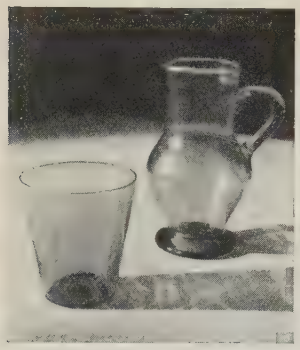
2) heutiger deutscher Volksstamm in Thüringen u. benachbarten Gebieten (Reg.-Bez. Erfurt, Kreise Zeitz, Naumburg, Ziegenrück, Schmalkalden, Schleusingen u. des ehem. Koburg). Nachkommen der alten T., die ihre Stellung innerhalb der deutschen Stämme behaupteten, doch manche Stücke ihres Verbreitungsgebiets einbüßten. In den Kämpfen mit den stamml. Nachbarn sowie den andrängenden Slawen ging der urspr. vorwiegend nord. Rassetypus verloren zu Gunsten eines mehr ostischen. — Die T. gelten als ein arbeitsames u. tüchtiges Volk von ausgesprochener musikal. Begabung (J. S. Bach). Ihre heitere Gemütsart entspricht der milden, leichtbewegten Landschaft. Deren Dürftigkeit bes. in den gebirgigen Teilen begünstigte das Aufkommen der Heimindustrie (Spielwaren-, Spitzenindustrie, Glasbläserei; vgl. Tafel Spielzeug), durch die sich die in all ihren Gliedern eingespannten, infolge der Wirtschaftsstockungen an Entbehrungen gewohnten Familien den kärgl. Unterhalt erarbeiten. Der Mangel an staatenbildender Kraft u. die überaus reiche Gliederung der Landschaft förderten eine vielfältige

Aufteilung des Landes in kleine Fürſtentümer, deren Reſidenzen deutſchem Geiſtesleben u. deutſcher Kunſt eine Heimſtätte boten (Weimar, Jena, Wartburg, Koburg, Meiningen u. a.). Die Lage des Landes in der Mitte des deutſchen Geſamtraums wies dem T. die Aufgabe zu, die Kräfte von Norden u. Süden ſowie Oſten u. Weſten zu verbinden u. auszugleichen; außerdem beſtätigte er ſich überall dort, wo es galt, große Bewegungen des Geiſteslebens volkstümlich zu geſtalten.

Lit.: F. Regel, Thüringen (Bd. II, 1895); E. Redslob, Thüringen (Deutſche Volkskunſt VII, 1926); L. Herbig, Thüring. Trachten (o. J.); J. Nadler, Das ſtammhafte Gefüge des deutſchen Volkes (1934).

Thüringer Bausbäckchen, die Hühnerraſſe ↗Pausbäckchen.

Thüringer Futterballon, kugelförmige Glasflaſche, zuſ. mit einem aus Blech gefertigten Futterteller ein Futtergeſchirr für Bienenvölker. Vgl. Biene u. Bienenzucht (Bild 3).



Glas aus Thüringen

Thüringer Glas, ein Glas für chem. Gerätſchaften u. dgl., kann öfters hoch erhitzt werden, ohne zu entglaſen, bedingt durch die Verwendung des tonerde- und alkalireichen Martinrodaer Sands.

Thüringer Pforte, Durchbruchstal der Unſtrut zwiſchen Hainleite u. Schmücke, führt vom Thüringer Becken in die Niederung von Sangerhauſen.

Thüringer Wald, deutſches Mittelgebirge, zieht als ſchmales, dichtbewaldetes Kammgebirge von der Werra bei Eiſenach 120 km lang nach Südoſten, wird hier raſch breiter u. geht an den Schwarzaquellen ohne ſcharfe Grenze in den Frankenwald über. Die Kammlinie, der der Rennſtieg folgt, bewegt ſich zwiſchen 650-850 m, darüber erheben ſich Inſelberg u. Gr. Beerberg zu 916 bzw. 982 m. Die Bodenverhältniſſe, das kühl-feuchte u. ſchneereiche Klima ſowie die Enge der Täler ſind der Landwirtſchaft ſehr ungünſtig. So beruhte die mittelalterl. Koloniſation hier auf Erzbergbau u. Gewerbe (Eiſen u. Glas). An ihre Stelle ſind heute längſt engverbundene Klein- u. Hausinduſtrien getreten (Glas, Porzellan, Spielwaren, Holz, Meerſchaum uſw.). Überdichte Bevölkerung (bis 180 je qkm) u. Abſatzſchwierigkeiten brachten ſchwerſte wirtſchaftl. Nöte, die auch der raſchwachſende Fremdenverkehr u. Wintersport (Oberhof, Gehlberg, Ilmenau, Friedrichroda, Tambach, Georgenthal) nicht beheben konnten.

Lit.: bei ↗Thüringen.

Das Gebiet wurde durch den **Thüringer Waldverein,** Eiſenach, erſchloſſen; gegr. 1880; umfaßt 160 Vereine mit 13000 Mitgl.; ſchuf 1150 km Wegbezeichnungen u. zahlr. Unterkunftshütten.

Amtl. Organ: Thüringer Monatsblätter.

Thüringiſch-ſächſiſche Mundarten, die mitteldeutſchen Mundarten, die zw. dem Schleſiſchen u. dem Rheinfränk., nam. im heutigen Thüringen u. im Freiſtaat Sachſen, geſprochen werden.

Thurles (: θörls), ir. Dúrlas, iriſche Stadt in der Grafſchaft Tipperary, beiderſeits der Suir, Bahnknoten; 4820 E.; Sitz des kath. Erzbiſchofs von Caſhel; erzb. Saint Patricks College; Getreidehandel. 6 km ſüdweſtl. die Ruinen der Holy Croſs Abbey (1182 geſtiftet).

Thurn, Paß, Straßenübergang über die tirol.-ſalzburg. Schieferalpen, führt von Kitzbühel nach Mitterſill (Pinzgau), 1273 m hoch.

Thurn, Graf Heinrich Matthias v., Führer der aufſtändiſchen böhm. Proteſtanten, war 1618 einer der Haupttreiber zum Prager Fenſterſturz u. bedrohte als Heerführer der böhm. Stände 1619 den Kaiſer zweimal in der Hofburg. Zweimal geächtet, hetzte er die Türkei u. Bethlen Gabor, vergeblich auch Venedig, gegen den Kaiſer auf, gegen den er dann in dän. (1627) u. ſchwed. Dienſten (1629) kämpfte. 11.10.1633 von Wallenſtein bei Steinau gefangengenommen, doch zum Ärger des Hofs wieder freigelaſſen. — * 1567 auf Schloß Lipnitz, † 1640 in Pernau (Livland).

Thurneyſen, 1) Eduard, prot. Theolog, Mitbegründer der ↗dialektiſchen Theologie. — * 10. 7. 1888 in Wallenſtadt (Kt. St. Gallen); Pfarrer in Baſel u. Privatdozent.

Schr.: Predigtſammlungen (zuſ. mit K. Barth, 1917, 1924, 1933); Doſtojewſki (1921, ²1930); Blumhardt (1926); Das Wort Gottes u. die Kirche (1927).

2) Rudolf, Sprachforſcher. — * 14. 3. 1857 in Baſel; Prof. in Bonn.

Schr.: Keltoromaniſches (1884); Handb. des Altiriſchen (1909); Die iriſche Helden- u. Königsſage bis zum 17. Jahrh. (2 Tle, 1921); Iriſches Recht (1931).

Thurneyſſer, Thurnyſer (= Thurnhäuſer), gen. **zum Thurn,** Leonhard, mittelalt. Abenteurer, richtete Glasfabriken, Buchdruckereien u. andere wirtſchaftl. Betriebe im Kurfürſtentum

Oberſchönau im Thüringer Wald

Brandenburg ein. — * 6. 8. 1531 in Basel, † 9. 7. 1596 in Köln; Sohn eines Goldschmieds, verließ sein Vaterhaus wegen Betrügereien, wanderte durch die Welt, erwarb am Hof Johann Georgs von Brandenburg ein Vermögen durch Heilmittelvertrieb, floh wegen Verdachts der Hexerei u. starb arm u. verlassen.

Thurn und Taxis, das durch die Geschichte der Post berühmte kath. Fürstenhaus. Das Geschlecht stammt aus der Landschaft Bergamo, wird 1117 zuerst genannt (de Tasso, 1146 de Taxo) u. zählt auch Torquato Tasso zu seinen Sprossen. Franz v. Taxis († 1517) stand im Dienst Maximilians I., war seit 1500 zugleich Hauptpostmeister Philipps I. von Spanien. Er richtete seit 1491 die (reitende) Post in den habsburg. Ländern ein, insbes. 1505 einen regelmäßigen Dienst zwischen Innsbruck u. Brüssel; 1512 geadelt. Sein Neffe, Johann Baptista v. T. († 1541) erhielt von Karl V. 1518 die Postgerechtigkeit im ganzen habsburg. Reich, dessen Sohn Leonard († 1612) 1595 das Generalpostmeisteramt fürs ganze deutsche Reich, 1608 den Freiherrn-, sein Sohn Lamoral († 1624) 1624 den Reichsgrafenstand. Dessen Urenkel Lamoral Claudius Franz (* 1652, † 1714) erhielt 1681 die span.-niederländ. Fürstenwürde für die Herrschaft Braine-le-Château im Hennegau (de la Tour et Tassis, seither der Doppelname), 1695 den Reichsfürstenstand u. siedelte 1702 von Brüssel nach Frankfurt a. M. über. Sein Sohn Anselm Franz (* 1681, † 1739) ließ hier 1729 ff. das Palais in der Eschenheimer Gasse bauen, das 1815-66 Sitz des Bundestags war u. 1892 an die Reichspost verkauft wurde. Dessen Sohn Alexander Franz (* 1704, † 1773) verlegte 1748 seinen Wohnsitz nach Regensburg, wo er u. seine Erben kaiserliche Prinzipalkommissare auf dem Reichstag waren. Sein Sohn Karl Anselm (* 1733, † 1805) kaufte 1785 die reichsunmittelbare Grafschaft Friedberg-Scheer u. erhielt 1803 Stadt u. Stift Buchau sowie die Abteien Neresheim u. Marchtal. Unter dessen Sohn Karl Alexander (* 1770, † 1827) wurde das Haus 1806 mediatisiert u. erhielt für die an Bayern gefallenen Postrechte die Abtei St. Emmeram u. die Herrschaften Donaustauf u. Wörth, ebenso von Preußen 1819 das Fürstentum Krotoschin. Unter seinem Sohn Maximilian Karl (* 1802, † 1871) ging 1867 der Rest der Postgerechtsame verloren. Vgl. Post (Gesch., Sp. 1032). Haupt des Hauses ist sein Enkel Albert Maria, * 1867, seit 1899 Herzog von Wörth u. Donaustauf. — Von Johann Baptistas Bruder Gabriel stammen die Grafen von Thurn-Valsassina u. Taxis in Tirol. Die Grafen von Thurn u. Valsassina in Görz, Kärnten usw. sind nicht verwandt.

Lit.: Mehler, Das fürstl. Haus T. u. T. (1899); Rübsam, Joh. Bapt. von T. (1889); derš., Stammtafel (1895); Ohmann, Anfänge des Postwesens (1909).

Thurnwald, Richard, Ethnolog u. Soziolog, beschäftigt sich bes. mit Völkerpsychologie. — * 18. 9. 1869 in Wien; 1923 Prof. in Berlin; unternahm mehrere Forschungsreisen in die Südsee u. nach Afrika.

Schr.: Forschungen auf den Salomo-Inseln (1912); Die Gemeinde der Banaro (1921); Psychologie des primitiven Menschen (1922); Die menschl. Gesellschaft in ihren ethnosoziolog. Grundlagen (5 Bde, 1931 ff.). Hrsg. der Zeitschr. für Völkerpsychologie u. Soziologie (seit 1925; seit 1932 unter dem Titel Sociologus).

Thürriegel, Josef Kaspar, deutscher Auswanderungsagent, warb 1767-69 etwa 6000 deutsche Auswanderer aus Süddeutschland (bes. Pfalz) an u. betrieb mit ihnen die Kolonisierung der Sierra Morena in Spanien (Andalusien). Das dortige deutsche Volkstum hatte aber von Anfang an mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen u. ging im Lauf der Zeit völlig verloren. — * 1722 im Bayr. Wald, in den 90er Jahren des 18. Jahrh. in Spanien verschollen.

Lit.: J. Weiß, Die deutsche Kolonie an der Sierra Morena u. ihr Gründer J. K. T. (1907).

Thurs, altnord. Bezeichnung für Riese.

Thursday Island (engl.: θö^{r}zde ailänd = Donnerstag-Insel), austral. Insel in der Torresstraße, eine der Prince of Wales-Inseln, mit dem als Kohlenstation wichtigen Hafenort Port Kennedy auf der Südseite; über 2000 E., darunter zahlr. Europäer.

Thuschen, zur kharthwelischen Gruppe der kaukas. Völker gehöriger Stamm (etwa 6600 Köpfe).

Thusis, roman. Tusaun, ital. Tosana, schweizer. Luftkurort im Hinterrheintal in Graubünden, am Fuß des Piz Beverin (3002 m) u. am Ausgang der ↗Via Mala, 722 m ü. M., Kreuzungspunkt der Paßstraßen Splügen-Bernhardin einerseits u. Schyn-Albula u. Julier anderseits, sowie Station der Bahn Chur-St. Moritz, Hauptort des Bez. Heinzenberg; 1300 E. (davon ein kleiner Teil roman. u. ital. sprechend; 30% kath.); Strandbad. Rechts über dem Rhein (947 m) Ruine der Burg Hochrätien (od. Hochrealta; älteste Burgruine der Schweiz, im 15. Jahrh. zerstört).

Thusnelda, Gemahlin des ↗Arminius, Tochter des Cheruskerfürsten Segestes.

Thutmosis, Name mehrerer ägypt. Könige der 18. Dynastie, darunter bes. **T. III.** (1501/1447 v. Chr.), eine der größten Gestalten der ägypt. Geschichte; eroberte auf mehreren Feldzügen Palästina u. Syrien bis zum Euphrat (Schlacht bei Megiddo, 1480), baute prächtige Tempel in Theben u. Dendera.

Thyangol, das, Hustentabletten aus einer Mischung von Anästhesin, Phenazetin, Thymol, Menthol u. Eukalyptusöl.

Thyborönkanal, der Durchbruch des Limfjords zur Nordsee in Jütland (Dänemark).

Thyest(es), ↗Atreus.

Thyland (: tülan), dän. Landschaft, der Nordwestteil Jütlands zwischen Nordsee u. Limfjord; Hauptstadt Thisted.

Thymian, der, dem ↗Quendel nächstverwandtes u. sehr ähnl., stark aromat. Kraut mit kleinen, am Rand eingerollten Blättern u. purpurroten, in Quirlen stehenden Blüten; die Blätter sind als Herba Thymi offizinelles magenstärkendes Mittel, dienen ferner zu Kräuterkissen, Umschlägen, Bädern u. a., auch als Gewürz zu Wurst, Braten u. Wildfleisch. Das in der Pflanze enthaltene

Thymianöl, ein braunrotes, ätherisches Öl, dient zur Bereitung von Salben u. Hustensäften u. ist Bestandteil vieler Hustenmittel; als Oleum Thymi

offizinell. Der T. ist in Gärten als Zier-, Gewürzpflanze u. Küchenkraut häufig angebaut.

T., Thymus vulgaris, Art der Gattung ↗Thymus, aus Südeuropa.

Kultur: in trockenem Boden auf trockenem, sonnigem Standort; Vermehrung durch Samen.

Thymiaterion, das (griech.), der Räucheraltar od. das Rauchfaß.

Thymipin, das, Keuchhustenmittel, Dialysat aus Thymian, Fettkraut u. Sonnentau.

Thymobromal, das, Hustensirup aus Bromalhydrat u. Extrakten von Thymian, Edelkastanie u. Senegawurzel.

Thymodrosin, das, dunkelbrauner Pflanzenauszug gegen Katarrh der Atmungsorgane.

Thymoglandol, das, Tabletten u. Einspritzung gegen Wachstumsstörungen, Rachitis, Blutarmut usw.; Gewinnung aus der Thymusdrüse.

Thymol, das, im Thymianöl u. a. gelöste farblose Kristalle von charakterist. Geruch, leichtlöslich in Weingeist, wenig in Wasser; wirken antiseptisch, wurmwidrig u. nierenreizend.

T. ist 1-Methyl-4 isopropyl-phenol-3; $CH_3 \cdot C_6H_3(OH)C_3H_7$; Schmelzpunkt bei 50°.

Thymosat, das, auswurffördernder Sirup bei Keuch- u. Krampfhusten; enthält Dialysate von Thymianarten neben Bromoform.

Thymosin, das, Thymiansirup gegen Keuchhusten u. Erkältung.

Thymototal, das, Tabletten u. Einspritzung aus Thymusdrüsen gegen Wachstums- u. Ernährungsstörungen.

Thymus, Gattung der Lippenblütler mit 35 Arten, hauptsächlich im Mittelmeergebiet u. in Abessinien; stark aromat., z. T. als Heilmittel dienende Kräuter u. Stauden, bes. ↗Quendel u. ↗Thymian.

Thymus, der (lat.), auch Bries(el), ein sehr zellreiches, lymphoides Drüsenorgan, das sich beim Menschen dicht unter dem Brustbein vom Kehlkopf abwärts bis fast zum Zwerchfell erstreckt. Das T. ist hauptsächlich eine Drüse mit ↗innerer Sekretion, die ein Wachstumshormon absondert. Im Verhältnis zum Körpergewicht ist dementspr. die T.-drüse des Neugeborenen am stärksten entwickelt; absolut nimmt sie aber bis zur Pubertät noch zu, um dann allmählich zu verkümmern. Die T.-drüse des Kalbs ist als ↗Brieſel bekannt.

Thymusyl, das, Sirup u. Bonbons gegen Erkrankung der Luftwege; enthält Thymianextrakt u. Bromsalze.

Thyprimin, das, Hustensirup aus Thymian, Schlüsselblume, Sonnentau u. Sulfoguajakolkalium.

Thyraden, das, Schilddrüsenpräparat gegen Entwicklungsstörungen u. endokrine Fettsucht.

Thyreoglandol, das, Tabletten aus Schilddrüsensubstanz gegen Fettsucht, Kropf, Entwicklungsstörung usw.

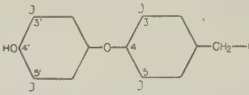
Thyreoid-Dispert, das, durch Zerstäuben schonend getrocknete Schilddrüsen, gegen ungenügende Funktion der Schilddrüsen u. deren Folgen.

Thyreoidea, die (griech.), die ↗Schilddrüse.

Thyreoidin, das, Schilddrüsenpräparate gegen Fettsucht, Kretinismus, Kräfteverfall u. dgl.

Thyreojodin, das, erste, von Baumann aus der Schilddrüse isolierte, jodhaltige, aber nicht einheitl. Substanz; überholt durch ↗Thyroxin.

Thyrnau, niederbayr. Ort 10 km nordöstl. von Passau (Bahn, Station Schaibing); 930 kath. E.; Zisterzienserinnenabtei (seit 1925), die 1257-1848 in ↗Rathausen (Schweiz), 1876-1901 in Frankreich bestand, siedelte 1902 als Priorat nach T. über.



Das Formelbild von Thyroxin

Thyroxin, das, von Keudell 1919 isoliertes Hormon der Schilddrüse mit 65 % Jod, von Harington u. Barger künstlich gewonnen, zeigt alle Eigenschaften des natürlichen Hormons (↗Thyreoidin).

Bachantin mit Thyrsos (nach einem Vasenbild)

T. ist β-[3,5-Dijod-4-(3',5'-dijod-4'-oxyphenoxy)-phenyl]-α-aminopropionsäure (Formelbild).

Thyrsos, der (griech.), in der griech. Mythologie ein leichter, oben mit Efeu umwundener u. mit Pinienzapfen (zum Harzen des Weins) geschmückter Stab, Hauptzeichen des bacchischen Diensts.

Thyssen, 1) August, sehr erfolgreicher Großindustrieller des rhein.-westfäl. Industriegebiets, Gründer des mächtigen **T.-Konzerns** (heute in Vereinigte Stahlwerke A. G.), urspr. teils Besitzer teils Hauptbeteiligter von Kohlengruben im Ruhrrevier, von Erzkonzessionen in Lothringen u. Hüttenbetrieben gewaltigen Umfangs mit Hochöfen, Walzwerken, Stahl- Eisengießereien, Munitionsfabriken usw. — * 17. 5. 1842 in Eschweiler bei Aachen, † 4. 4. 1926 auf Schloß Landsberg bei Kettwig. T. gründete 1871 die offene Handelsgesellschaft T. & Cie. zu Mülheim-Ruhr, spätere T. & Co. A. G. Maschinenfabrik u. Stahl- u. Walzwerke, die mit mehreren Gewerkschaften insges. 50000 Beamte u. Arbeiter beschäftigte. 1926 ging die Firma mit Ausnahme der Schachtbau T. G. m. b. H

August Thyssen

Fritz Thyssen

in Mülheim-Ruhr an die ↗Vereinigte Stahlwerke A. G. über.

2) Fritz, Sohn von 1), einflußreicher Wirtschaftsführer, bekannt geworden durch sein entschiedenes Auftreten vor dem franz. Kriegsgericht in Mainz zu Beginn des ↗Ruhrkampfs. — * 9. 11. 1873 in Mülheim-Ruhr; 1933 preuß. Staatsrat u. Reichstagsabg., 1926 Vorsitzender des Aufsichtsrats der Vereinigten Stahlwerke A. G.

Ti, chem. Zeichen für das Element ↗Titan.

Tiaden, Heinrich, Erzähler des (einwandfreien) Abenteuerromans. — * 9. 5. 1873 in Witten (Ruhr); Kunstkritiker an der Trierischen Landeszeitung, Lektor im Paulinusverlag.

Schr.: Der deutsche Spannungsroman (Orgie in Gold, Tragödie des Staatsanwalts usw.).

Tiahuanaco, berühmte vor-inkaische Ruinenstätte am Südende des Titicacasees (3900 m ü. M.), Zentrum u. südlichster Ausläufer der **Tiahuanaco = Kultur** der Aimará-Indianer; gekennzeichnet durch menhirartige Steinpfeiler, mächtige, bearbeitete Steinklötze, kunstvoll aus einem einzigen Block herausgehauene, freistehende Portale (berühmt das Monolithtor mit Sonnengott in Flachrelief). Hauptblütezeit um 700 n. Chr.

Götterbild aus dem Sonnentempel von Tiahuanaco

Lit.: A. Stübel u. M. Uhle, Die Ruinenstätte von T. (1892).

Tjalk, die (Mehrz. Tjalken), einmastiges Küstenfahrzeug im Nordseegebiet, mit plattem Boden, abgerundeter Kimm u. Seitenschwertern. Die Besegelung besteht aus Vor- u. Gaffelsegel; Tragfähigkeit bis zu 100 t.

Tian, Pseud. der Karoline v. ↗Günderode.

Tiara, die, 1) die außerliturg. Kopfbedeckung (dreifache Krone) des Papstes, die bei feierl. Anlässen u. Aufzügen an Stelle der bischöfl. Mitra tritt. Eine auszeichnende, wohl der byzantin. Hoftracht entlehnte Kopfbedeckung des Papstes wird unter dem Namen camelaucum, pileus phrygius, regnum seit dem 8. Jahrh. erwähnt. Als triregnum (dreifache Krone) weist sie auf die dreifache höchste Priester-, Hirten- u. Lehrgewalt hin. Den obern Abschluß bildet statt des frühern Edelsteins bzw. Knopfs seit dem 16. Jahrh. ein Reichsapfel mit Kreuz.

2) die aus Byssus gefertigte Kopfbedeckung des jüd. Hohenpriesters.

Lit.: E. Müntz (Paris 1897); Braun, Liturg. Gewandung (1907); derſ., Liturg. Paramente (²1924).

Tiaret, alger. Stadt im franz. Depart. Oran, im Tell-Atlas, 1090 m ü. M.; Bahnstation; 21000 E.; darunter 11525 Europäer; Militärstation.

Tibaldi de'Pellegrini, auch **Pellegrino,** ital. Baumeister u. Maler der Spätrenaissance. —

Das Sonnentor im Sonnentempel von Tiahuanaco (Aufnahmen des Mittelbildes bei Pernau. Altertümer)

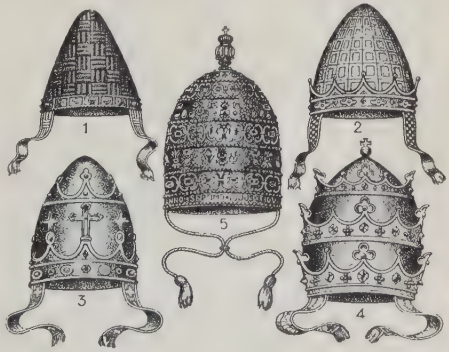
* 1532 in Valsolda am Luganer See, † 1597 in Mailand; Dombaumeister ebd.

Bauten (mit Vaga) in der Engelsburg (Rom); um 1550 in Bologna (Palazzo Paggi, jetzt Univ.); 1568 in Spanien (Escorial u. Madrid); Fresken (zur Odyssee, Bologna); Tafelbilder. — Lit.: Hiersche (1913).

Tibbu, Mehrz. Teda, hamit. Wüstenvolk in der östl. Sahara (vom südl. Fessan südl. bis Borku). Die Männer tragen ein weitärmeliges Hemd, Turban, Ledersandalen u. blauen Gesichtsschleier, die Frauen sudan. Wickeltracht. Mohammedaner.

Tiber, der, ital. Tevere (: tēw-), Hauptfluß der ital. Halbinsel, entspringt im Etrusk. Apennin u. mündet nach 403 km bei Ostia südwestl. Rom; infolge der Entwaldung des Einzugsgebiets ist der T. überaus schuttreich, womit die Versandung der Mündung u. das Hinauswachsen des Deltas ins Tyrrhen. Meer (jährl. etwa 3 m) zusammenhängt. Die Schiffahrt war im Altertum wichtig, ist heute belanglos u. wird nur von Rom ab durch den künstl. Mündungsarm bei Fiumicino betrieben. (Bild siehe Sp. 1211.)

Tiberias, arab. **Tabarije,** Stadt am Westufer des Sees von T. (↗Genesareth) in Palästina, zur Zeit Christi die Hauptstadt von Galiläa. Die Stadt (205 m unter M.) zeigt eine lange schmale Form, da sie im W. von Bergen eingeengt wird. Sie ist auf der Südseite offen, dagegen auf der West- u. Nordseite von einer mächtigen, 3,70 m



Entwicklungsformen der Tiara

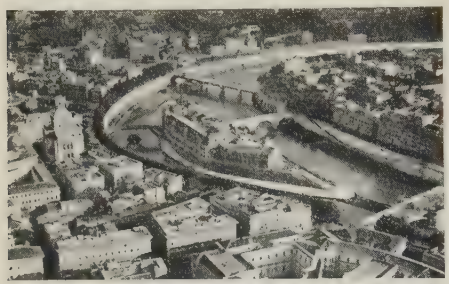
1) alte Papstmütze, die sich zur Tiara (u. Mitra) weiterentwickelte — 2) Tiara mit 1 Kronreifen (seit dem 9. Jahrh.) — 3) Tiara mit 2 Kronreifen (seit Bonifaz VIII., 1294/1303) 4) Neuzeitliche Tiara mit 3 Kronreifen (seit Benedikt XII., 1334/42) — 5) Tiara des Renaissancepapstes Julius II. (1510)

dicken Mauer u. Türmen umgeben; das einzige Tor im W. ist abgetragen; 8650 E. (davon 70% Juden u. 7,9% Christen); Franziskanerhospiz, daneben die Peterskirche; etwa 4 km südl. Bäder mit 4 heißen Quellen. — 18 n. Chr. von Herodes Antipas erbaut u. zu Ehren des Kaisers Tiberius ben., als heidn. Ort von den Juden lange gemieden, nach Zerstörung Jerusalems Sitz der „Schule von T.", in der die Mischna u. der Jerusalemer Talmud entstanden sind.

Lit.: R. de Haas, Galilee (1933).

Tiberias, See von, der See ↗ Genesareth.

Tiberinus, stadtröm. Gott des Tiber.



Der Tiber im Stadtgebiet von Rom mit der Tiberinsel (vorne die Westspitze)

Tiberius, Cäsar Augustus, röm. Kaiser (14/37 n. Chr.), Nachfolger des Augustus. Wohl pflichtgetreu u. immer voller Sorge für das Reich, vermochte der mißtrauische u. verbitterte Mann, dessen Schicksale in seiner Jugend von Augustus mit harter Hand gelenkt worden waren, nicht, zum Herzen des röm. Volks einen Zugang zu finden. Mit peinlicher Genauigkeit hielt er an der Staatsform u. der Außenpolitik des Augustus fest. Seine Finanzverwaltung war musterhaft. — * 42 v. Chr., † 37 n. Chr. in Misenum (vielleicht durch Mord); Sohn des T. Claudius Nero u. der Livia, mußte 12 v. Chr. seine Frau Vipsania verstoßen u. die Kaisertochter Julia heiraten. 4 n. Chr. von Augustus adoptiert. Als Feldherr zeichnete sich T. aus gegen die Vindeliker (15 v. Chr.), Pannonier u. Dalmatiner (12-10), Germanen (8 v. Chr. Zug an die Elbe). Er verzichtete als Kaiser auf Eroberungen u. beendete 17 den nutzlosen german. Angriff durch die Abberufung des Germanicus, dessen Tod (19) ihm mit Unrecht zugeschrieben wurde. Verließ 26 Rom für immer u. zog sich auf Capri zurück, während in Rom ↗ Sejan herrschte. Nach dessen Sturz (31) nahm die Menschenverachtung des T. noch zu.

Tiberius
Neapel (Nationalmuseum)

Lit.: F. D. Marsh, The Reign of T. (Oxford 1931); Biogr. von J. C. Tarver (1934, franz.).

Tiberias

Tibesti, einheim. Tu (= Felsen), Gebirgsstock der mittl. Sahara, mit mehreren über 3000 m hohen Basaltkegeln, darunter der 3415 m hohe Emi Kussi. Nur an wenigen Stellen anbaufähig (Dattelpalme, Weizen) u. von den Tibbu Reschade dünn besiedelt (12000). Hauptort: Bardai. — T. wurde von Nachtigal entdeckt u. von Tilho erforscht. Der Anspruch Italiens auf T. als tripolitan Hinterland wurde von Frankreich im Rompakt Jan. 1935 nur teilw. anerkannt. Vgl. Tschadsee.

Tibet, Karte u. Statistik im Atlas Nr. 127, zentralasiat. Hochland, das höchste der Erde, auf 3 Seiten von den gewaltigen Hochgebirgsketten des Himalaja, Karakorum u. Kuënlun umschlossen, im O. ohne deutl. Grenze in die Gebirge Westchinas übergehend. Das in sich reich gegliederte, durch 4000-6000 m hohe Gebirgsketten in Einzellandschaften (Ladak im W., Tschangtang im NW., Bodjul im S., Kukunor im NO. u. Kham im O.) getrennte Hochland ist im Westteil meist wüstenhaft mit extrem kontinentalem Höhenklima. Zahlr. Salzseen u. Sümpfe, darunter der größte Tengri-Nor, beleben die sonst eintönigen Flächen, deren feuchte, grasbewachsene Mulden von Herden von Wildeseln, Antilopen, Jaks u. zahlr. Pelztieren aufgesucht werden. Ost-T., bes. der Süden, ist durch die bis hierher reichenden Monsunregen weniger trocken, so daß sich zwischen den bis 8000 m hohen Gebirgsketten die Quellflüsse des Brahmaputra, Jangtse, Mekong u. Salwen entwickeln u. in breiten Hochtälern od. engen Schluchten einschneiden konnten. Dichter Wald erfüllt diese Engtäler, während die mittleren Hänge Strauch- u. Krüppelformationen tragen; darüber leiten Alpenmatten zu den Eisfeldern der höchsten Teile über. In der untersten Zone kolonisieren bereits chines. Bauern, die oberen Regionen sind tibet. Nomaden u. ihren Viehherden vorbehalten.

Der begünstigste Teil T.s ist das große Längstal am Südfuß des Transhimalaja mit dem Oberlauf des Brahmaputra. Hier lebt die Hauptmasse der ↗ Tibetaner von Viehzucht u. etwas Acker- u. Obstbau sowie vom Handel mit China, Indien u. Ostturkestan. Das klösterreiche T. wird beherrscht vom ↗ Dalai Lama, steht aber tatsächlich unter brit. Einfluß. 1200000 qkm, etwa $1^1/_2$-2 Mill. E.; Hauptstadt Lhasa, das oberste Heiligtum der Buddhisten.

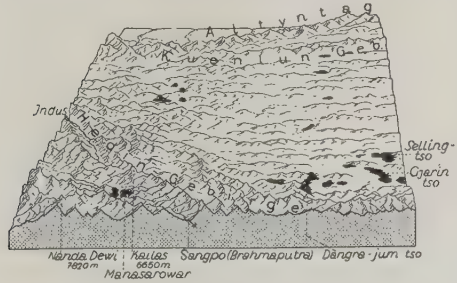
T. wurde zuerst von N. v. Prschewalskij (1879/80), dann bes. durch Sven ↗ Hedin auf 3 Reisen, durch W. Filchner, Younghusband, A. Tafel, W. Stötzner u. a. erforscht.

Lit.: N. v. Prschewalskij, Reisen in T. (1884); Sven Hedin, Transhimalaja (2 Bde, 1909); ders., Southern T.

(9 Bde, 1922); Wiss. Ergebn. d. Exp. Filchner (1906/14); A. Tafel, T.reise (2 Bde, 1914); W. Stötzner, Ins unerforschte T. 1914 (1924); Macdonald, The Land of the Lama (1929).

Geschichte. Die greifbare Geschichte T.s beginnt mit dem König Srong-btsan-sgam-bo (*617), der das Volk einigte, 632 den Buddhismus zur Staatsreligion machte, die Bildung einer eigenen Schrift veranlaßte, die Residenz nach Lhasa verlegte u. eine geordnete Verwaltung einführte. Er dehnte seine Macht nach N. u. O. aus u. kam dadurch in Verwicklungen mit China, mit dem er 641 einen Vertrag schloß. 681 erreichte T. seine größte Macht. Die weitere Geschichte T.s ist wesentlich Religionsgeschichte (↗Lamaismus). Im 7.-9. Jahrh. mehrfache innere (relig.) Wirren, im 9. Jahrh. Aufschwung der Priesterschaft u. der Klöster. Die Beziehungen zu China gaben der Kultur des Landes, die lange unter ind. Einfluß stand, ein mehr chines. Gepräge. Im 10. Jahrh. Zersplitterung in mehrere Teilreiche, im 10./11. Jahrh. unter schwachen Herrschern zunehmende Bedeutung u. Macht der Klöster. Kublai Chan, Selbstherrscher Chinas (1259/94), unterstellte T. seiner Oberhoheit. Spaltungen innerhalb des Lamaismus zeitigten in der Folge eine Neuordnung, indem 2 Oberhäupter ernannt wurden: der Dalai Lama u. der Taschi Lama (Panchen Lama). 1717 drangen die Dsungaren ein u. eroberten Lhasa. Das zu Hilfe gerufene China setzte 1720 den Dalai Lama ab u. machte T. zum chines. Tributärstaat. Seit Mitte des 18. Jahrh. Abschließung T.s gegen Indien u. den europ. Einfluß. 1791/92 Vorstoß der ind. Gurkhas in tibet. Gebiet. China nahm seitdem T. fester in die Hand. 1890 mußte T. das brit. Protektorat über das Grenzgebiet Sikkim anerkennen, 1893 Handelsplätze öffnen. Weiteres brit. Vordringen veranlaßte T. zur Annäherung an Rußland. 1904 erzwang England nach einem Vorstoß bis Lhasa einen Vertrag, der den engl. handelspolit. Wünschen Rechnung trug. Der Vertrag von 1906 zw. England u. China unterstellte T. der Souveränität Chinas. 1910 brach ein Aufstand aus, der Dalai Lama floh nach Indien (Rückkehr 1912). Laut Vertrag von 1914 zw. England, China u. T. ist T. (ohne Ost-T.) ein selbständ. Staat unter (nomineller) Schutzherrschaft Chinas. 1910-26 war die Regierung T.s britisch eingestellt, bes. seit 1933 deutlicher Umschwung zu Gunsten Chinas.

Für China wie für England, das entscheidenden wirtschaftl. Einfluß in T. ausübt, ist die Bedeutung T.s als polit. Randzone wichtiger Reichsteile (z. B. Indien) gleich groß. Durch die bes. seit 1930 von China u. Sowjetrußland geschürte englandfeindl. Bewegung in T. u. durch die großen ostasiat. Spannungen ist T. in den weltpolit. Kampf miteinbezogen.



Der Aufbau des westl. Tibet

Tibet
Potala, eines der charakterist. buddhist. Klöster bei Lhasa

Lit.: ↗Lamaismus.

Tibet, der, feiner, schwachglänzender, geköperter Kammgarnstoff für Damenkleider.

Tibetaner, die Bewohner des Hochlands von Tibet (etwa 1½ Mill. Köpfe). Von mongolider Rasse; neben einem sehr kleinen Typus mit breitem, flachem Gesicht finden sich große, schlanke Leute mit scharf geschnittenen Nasen; die Haut ist hell- bis rotbraun. Ihre Sprache gehört zur tibetobirman. Gruppe. Meist nomadisierende Viehzüchter; wichtigstes Nutztier ist der Jak. Ackerbau wird in größerem Maß nur in den Grenzgebieten gegen China u. Indien betrieben. Die Nomaden leben in viereckigen Zelten, die Ackerbauern in oft mehrstöckigen Lehmhäusern mit flachen Dächern. Die Kleidung besteht aus Schafwollstoffen u. Pelzwerk. In der Familienform finden sich mutterrechtl. Züge (↗Polyandrie). Die T. zerfallen in Geistliche, Adelige u. Hörige; die Macht der Geistlichkeit ist sehr groß.

Lit.: W. Filchner, Om mani padme hum (¹²1934); ders., Kumbum Dschamba Ling (1933); Sandberg, Tibet and the Tibetans (1906).

Bilder s. Sp. 1215/16.

Tibetanische Dogge, Tibetaner Mastiff, eine der ältesten bekannten Hunderassen; bis 80 cm hoch, zuverlässig, treu u. wachsam, eine sehr lebhafte u. unruhige, aber edle Erscheinung von tiefglänzend schwarzer Farbe mit roten Abzeichen.

Tibetbär, pflanzenfressender, 1,5 m langer Bär mit breitem, schwarzem Schultergürtel, der ↗Prankenbär.

Tibeter = Tibetaner.

Tibetfelle, die Felle von den Jungtieren einer ziegenartigen Schafrasse Nordchinas; dienen naturfarben od. gefärbt als Fuchsersatz, zu Pelzbesätzen u. Jacken.

Tibethirsche, Hochgebirgshirsche mit weit ausgelegtem Geweih ohne Kronenbildung, hoch angesetzten Augensprossen u. kleinem Spiegel; die Jungen sind bis ins 4. Jahr gefleckt.

T., Cervus Wallichi (Tibet) u. cashmiranus (Kaschmir), Arten der ↗Cervidae.

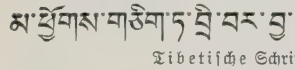
Tibetische Kunst. Die Baukunst Tibets beschränkt sich auf Burgen (z. B. Schigatse), Tempel

Tibetaner. Lamaistische Mönche — Nonnen (in die eigenen Haare sind Jakhaare eingeflochten) — Kinder in Schafpelzen

u. Klöster (z. B. Lhasa, Taschilunpo, Hemis u. a.) mit starkem ind. u. arab. Einfluß in den Binnenhöfen, Säulenbögen u. a. Die Grab- u. Reliquiendenkmäler (Tschorten) zeigen breiten Unterbau u. runden Aufsatz mit Stange. In den grell bemalten Götterfiguren wird das Dämonische bevorzugt. Die Wandgemälde zeigen Anklänge an ↗Turfan u. Turkestan (↗Zentralasiatische Kunst). Beachtenswert sind die reich bemalten tibet. Tempelfahnen. Die gesamte Kunsttätigkeit wird durch astrolog. Vorschriften beeinflußt.

Tibetische Literatur. Die geistl. t. L. ist in 2 großen Werken, dem Kandschur (mehrere 100 Bde) u. dem späteren Tandschur zusammengefaßt; es sind Übers. buddhist. Sanskrittexte. Das wichtigste Werk der weltl. t. L. ist das umfangreiche Epos des Milaraspa, ferner Legendensammlungen, vers. von buddhist. Mönchen.

Lit.: A. H. Franke, Geistesleben in Tibet (1925).



Tibetische Schrift

Tibetische Schrift, eine Abart des Sanskritalphabets des 7. Jahrh. n. Chr., das von dem tibet. Minister Thonmi mit Hilfe von buddhist. Mönchen nach Tibet gebracht wurde.

Die t. S. besteht aus 30 Konsonanten, einer Anzahl von Ligaturen; sie läuft von links nach rechts.

Tibetische Sprache, den tibetisch-burmesischen Sprachen zugehörig.

3 Hauptdialekte: der Dialekt von Lhasa, der als Dialekt der Zentralprovinz zur „lingua franca" wurde; der Westdialekt von Ladak, Lahul, Baltistan u. Purij, u. der Ostdialekt der Provinz Kham. — Die t. S. besitzt 30 Konsonanten, die je nach ihrem Zusammentreffen mit den Vokalen a, i, u, e, o verschieden geschrieben werden; sie gehört zu den einsilbigen Sprachen mit Isolierung, d. h. es fehlen alle gramm. Formen. Spuren von Agglutination u. Vokalakzent sind vorhanden. Große Abweichungen zw. der geschr. u. gesprochenen Form der t. S. machen ihre Erforschung schwierig.

Gramm.: A. Csoma de Körös, A Grammar of the Tib. Language (1834); Ch. Bell, Gramm. of Colloquian Tib. (²1919); H. A. Jäschke, Tib. Gramm. (³1929). — **Wörterb.:** H. A. Jäschke, Handwörterb. der t. S. (1871); derſ., Tib.-Engl. Dict. (1881, neu 1934).

Tibetobirmanen, Gruppe sprachlich eng verwandter Völker von vorwiegend mongolider Rasse; bewohnen Tibet, den größten Teil der Himalajaländer, Teile Südchinas u. des westl. Hinterindien. Ihre Urheimat lag vielleicht im östl. Tibet u. westl. China. Die bedeutendsten Gruppen der T. sind die ↗Bodo, Nordassamvölker, ↗Naga, ↗Kuki-Tschinvölker, ↗Birmanen, ↗Katschin u. ↗Lolo. Ihre Kultur ist nicht einheitlich; neben sehr altertümlichen Kulturformen (Naga), finden sich unter dem Einfluß des Hinduismus entstandene Hochkulturen (Birmanen).

Tibetochinesische Sprachen, die völker- u. menschenreichste Sprachfamilie der Erde, die sich über China, Tibet u. Hinterindien ausbreitet; früher weniger gut ↗indochines. Sprachen genannt. Hauptgruppen: die tibetobirman. u. die taichines. Sprachen, das Jenissei-Ostjakisch.

Tibetologie, die (griech.), Erforschung der tibet. Literatur, Sprache, Kunst u. Kultur.

Tibetwolle, Garn vom Flaumhaar der Tibetfelle.

Tibia, die (lat.), 1) das Schien-↗Bein.

2) Musikinstrument: Doppeloboe der Römer (Beinpfeife), die wie der griech. Aulos größte Bedeutung im antiken Musikleben hatte.

Tibull(us), Albius, röm. Elegiker voll echten Gefühls ohne gelehrten Prunk; Liebeslieder preisen das Landleben. — * um 54 v. Chr., † 19. v. Chr.; Freund von Horaz u. Ovid.

Ausg. von Hiller (1911), Übers. von G. Fischer (1882). — Lit.: M. Schuster (1930).

Tibur, antiker Name von ↗Tivoli.

Tiburón, mexikan. Insel im Kaliforn. Meerbusen (Staat Sonora), eine öde Trockensteppe, von wenigen hundert Indianern bewohnt; 963 qkm.

Tiburtius, Franziska, Ärztin, gründete 1876 mit Emilie Lehmus eine Poliklinik für Frauen, die Grundlage für die „Klinik weibl. Ärzte" in Berlin. — * 24. 1. 1843 in Bisdamitz (Rügen), † 5. 5. 1927 in Berlin. [³1929).

Selbstbiogr.: Erinnerungen einer Achtzigjährigen (1923,

Tic, der (franz.), urspr. koordinierte Bewegung, die durch Gewöhnung automatisch, unbewußt u. zwecklos (bisweilen als Zwangsbewegung) ausgeführt wird, z. B. fortwährendes Zucken, Blinzeln usw. — **T. convulsif** (:-kõwülsif), klon. Krampf der Gesichtsmuskeln im Gebiet des motor. Gesichtsnerven (Facialis). — **T. douloureux** (:-duluröh), schmerzhafte Zuckungen im sensiblen Gesichts-

nerven (Trigeminus). — **T. rotatoire** (:-to̲ahr), krankhafte, unwillkürl. Drehbewegungen des Kopfs.

Tichau, poln. Tychy (:tichi), Ort in Poln.-Oberschlesien (bis 1920 reichsdeutsch), südwestl. von Kattowitz, Bahnknoten; 8100 E.; Brauereien.

Tichorjezk, russ. Stadt im Asow-Schwarzmeerkreis, wichtiger Bahnknoten; 27500 E.; bedeutender Getreidehandel, Mühlen.

Tichwin, russ. Stadt im Leningrader Gebiet, an der Tichwinka, Bahnstation; 10210 E.; Ausgangspunkt des **Tichwinschen Kanalsystems,** der nordruss. Schiffahrtskanäle zwischen Newa u. Wolga, 1802-11 erbaut.

Ticino, der (:titschi-), ital. Name des ↗Tessin.

Ticinum, antiker Name von Pavia.

Ticinus, der, antiker Name des ↗Tessin.

Tick, der (franz.), Laune, Eigenheit. Vgl. Tic.

Ticker, in der Funktelegraphie früher verwendete Unterbrechervorrichtung zum Empfang ungedämpfter Wellen.

Ticket, das (engl.), Zettel, Einlaß-, Fahrkarte; bei Pferderennwetten = Wettschein od. -karte.

Tidaholm, schwed. Stadt im Län (Prov.) Skaraborg, westl. vom Vättern-See, Bahnstation; 4750 E.; riesige Zündholzfabrik, Maschinenbau.

Tidehafen, offener Hafen im Tide- (Gezeiten-) gebiet, dessen Wasserstand mit den Gezeiten schwankt, aber zu jeder Zeit von Schiffen aufgesucht werden kann (Hamburg, Cuxhaven). Vgl. Fluthafen.

Tidemand (:-man), Adolf, norweg. Volksleben- u. Idyllenmaler aus dem Kreis der Düsseldorfer Romantiker. — * 1814, † 1876.

Tiden (engl. tides: taidß), niederdeutsche Bezeichnung für die ↗Gezeiten.

Tidikelt, das, südalger. Oasengebiet zwischen den Bergländern von Tademait u. Muydir in den franz. ↗Südterritorien; wichtiger Umschlagsplatz zwischen Algier u. Sudan (Timbuktu). Die 3000 Bewohner, Berber, Neger u. Araber, nähren sich von Datteln, Getreide u. Gemüse. Hauptort Salah. — 1899 von den Franzosen besetzt.

Tidore, niederländ.-ostind. Insel der Molukken an der Westküste von Halmahera; gewürzreiches Bergland. 108 qkm, etwa 10000 E.; gleichnam. Hauptort. Die Bewohner der Insel (**Tidoresen**) gehören der jungmalaiischen Rassenschicht an u. sprechen eine Papuasprache.

Tie, Ti, Tig, niedersächs. Bezeichnung für Dorfplatz, gewöhnlich bei der Dorflinde (-eiche); bei Jahn der Versammlungs-, Erholungs-, Unterhaltungs- u. Gesellschaftsplatz der Turner. — Mit **Tieabend** bezeichnete die deutsche Turnerschaft in den letzten Jahren die Zusammenkünfte der Turnerjugend, wofür heute Diet-Abend (↗Dietwart) eingeführt ist.

Lit.: O. Brüning, Der Tieabend (1923).

Tieck, 1) Christian Friedrich, Bruder von 2), Bildhauer des romant. Klassizismus. — * 1776 in Berlin, † 1851 ebd.

Bildnisbüsten u. a. von Goethe, L. Tieck, A. v. Humboldt, Schelling in einem freien u. idealen Stil; tätig an der plast. Ausgestaltung des Weimarer Schlosses, des Alten Mus. u. des Schauspielhauses in Berlin. — Lit.: E. Hildebrandt (1906).

2) Ludwig, Dichter, fruchtbarster u. vielseitigster Romantiker, in der Vielheit seiner sprachl. u. dichter. Künste Ästhet ohne innere Notwendigkeit. — * 31.5.1773 in Berlin, † 28. 4. 1853 ebd.; Seilermeisterssohn, studierte in Halle u. Göttingen, 1799 bis 1800 im Schlegelschen Romantikerkreis in Jena, Dramaturg am Dresdener Hoftheater; 1841 nach Berlin berufen.

Ludwig Tieck
Gem. von Vogel v. Vogelstein

T. wurde durch Veranlagung u. Störungen des körperl. u. seel. Gleichgewichts auf psychophys. Probleme u. die Darstellung des Schicksalhaften u. Dämonischen gebracht. Die Widersprüche seiner krit. Natur u. eines einzigartigen Einfühlungsvermögens stellen ihn in scharfen Ggstz. zur Aufklärung (Nicolai) u. lassen ihn mit ↗Wackenroder das Manifest der Romantik, die „Herzensergießungen", verfassen, in denen die Kunstfrömmigkeit des romant. Mittelalterbilds unmittelbar auf Novalis vererbt wird. — T. begann mit dem Verführerroman William Lovell (3 Bde, 1794-96). Nach Erzählungen u. den Volksmärchen (3 Bde, 1797) entstanden der altdeutsche Künstlerroman Franz Sternbalds Wanderungen (1798) u. romant. satir. Komödien, Trauer- u. Lustspiele (Kaiser Octavianus, 1804, sollte das romant. Universalkunstwerk werden). Klassisch ist seine Don Quijote-Übersetzung (4 Bde, 1799-1804). Die Hrsg. der Minnelieder (1803), der Schr. von H. v. Kleist (1821) u. R. M. Lenz (3 Bde, 1828) u. der Werke von Shakespeare (9 Bde, 1825-33, Anmerkungen) bringen Anregungen bis in die Gegenw. Märchen: Der Gestiefelte Kater mit der Forts. Prinz Zerbino (1799); Novellen, unromantisch im Geist des bürgerl. Biedermeier, bes. viele seit 1822: Aufruhr in den Cevennen, Des Lebens Überfluß (neu 1927), Der Gelehrte u. v. a. Spätwerk der histor. Roman Vittoria Accorombona (2 Bde, 1840, neu 1912).

Werke (20 Bde, 1828-46); Krit. Schr. (2 Bde, 1840); Ges. Novellen (12 Bde, 1852-54); Nachgel. Schr. (2 Bde, 1855); Ausw. von J. Minor (2 Bde, o. J.); von G. Witkowski (4 Teile, 1903); von Berend (6 Teile, 1908). Briefw. mit Brockhaus (hrsg. von H. Lüdeke, 1928), mit den Brüdern Schlegel (hrsg. von H. Lüdeke, 1930), mit Karl Solger (hrsg. von P. Matenko, 1933). — **Lit.:** R. Köpke (2 Bde, 1855); E. A. Regener (1903); F. Brüggemann (1909); F. Rüderer (1915); M. Thalmann (1919); Görte (1926); F. Gundolf, Romantiker (2. Folge, 1931); R. Lieske (1933); E. Pfeiffer, Shakespeares u. T.s Märchendramen (1933).

Tiedemann, 1) Christoph v., preuß. Staatsmann. — * 24. 9. 1836 in Schleswig, † 20. 7. 1907 in Berlin; 1878-81 Chef der Reichskanzlei unter Bismarck; 1898-1906 im Reichstag (Reichspartei), 1873-76 u. 1879-1903 im preuß. Abg.-haus. [bis 1909).

Schr.: Aus 7 Jahrzehnten, Erinnerungen (2 Bde, 1905

2) Dietrich, Philosoph. — * 3. 4. 1748 in Bremervörde, † 24. 5. 1803 in Marburg.

Hauptw.: Geist der spekulativen Philos. (6 Bde, 1790-97).

3) Heinrich v. T.-Seeheim, Großlandwirt u. konserv. Politiker. — * 22. 10. 1843 in Dembogorsch, † 2. 1. 1922 in Berlin; Offizier, baute seit 1881 das Gut Seeheim (Jeziorski) in Posen zum Mustergroßbetrieb aus. Mitgründer u. 1. Vors. des ↗Ostmarkenvereins (1894-1922).

4) Josef, Architekt. — * 24. 6. 1884 in Köln; Prof. an der Techn. Hochschule in Darmstadt.

Wohnungsbauten in Berlin (1924-34); Hotelbauten.

Tiedge, Christoph August, sentimentaler Lyriker, dessen Hauptwerk (Lehrgedicht Urania, 1800) den Unsterblichkeitsglauben im Sinn Kants behandelt. — * 1752 in Gardelegen, † 1841 in Dresden; Reisebegleiter Elisa von der Reckes.

Werke (7 Bde, 1823; 10 Bde, ⁴1841). — Lit.: A. G. Eberhard (1844); R. Kern (1896); H. Schwabe (1934, Diss.).

Tief, das, **1)** in der Meereskunde: eine bes. tiefe Stelle des Meeresbodens (z. B. ↗Emdentief); auch eine fahrbare Rinne im Watt (Ruyter-Tief) od. ein Durchlaß zw. Nehrung u. Festland.

2) in der Meteorologie: **Tiefdruckgebiet,** auch barometr. Minimum, ein Gebiet mit relativ niedrigem Barometerstand (Ggstz. das Hoch). Da im T. die Luft spiralig nach dem Kern einfließt, spricht man auch von Wirbeln od. Zyklonen. Vgl. Wetter u. Wetterkarte.

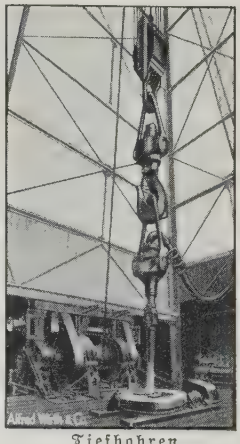
Tiefbau, 1) im Bergbau: der unterirdische Abbau, genauer: der zum Unterschied vom Stollenbetrieb durch Schächte erschlossene Betrieb. — **Tiefbaustollen,** der tiefste Stollen einer Grube.

2) im Grund- u. Erdbau: die Herstellung von Eisenbahnen, Straßen, Brücken, Kanalisationen, Wasserversorgungsanlagen, Stütz-, Futter-, Kai- u. Staumauern, Kanälen u. Flußregulierungen, Bodenverbesserungen, Dränagen u. Flußdeiche. Ggstz.: Hochbau. — **Tiefbauschulen,** höhere techn. staatl., städt. od. private Lehranstalten für Bauingenieure, Meliorationstechniker, Tiefbauunternehmer usw.

Lit.: Esselborn, Lehrb. des T. (⁸1922).

Tiefbau- und Kälteindustrie-A. G., vormals Gebhardt & Koenig, Nordhausen, 1903 gegr. Unternehmen zur Ausführung von Tiefbohrungen, Bergwerkschächten u. dgl. Akt.-Kap. (1933): 1,88 Mill. RM, 300 Beschäftigte.

Tiefbohren, zur Gewinnung von Mineralien, Untersuchung von Lagerstätten, meist aber zum Zweck der Gewinnung von Erdöl mehrere hundert od. tausend m tiefe Löcher in die Erde bohren. Abgesehen von den Verfahren zur Durchbohrung der obern weichen Gebirgsschichten, unterscheidet man hauptsächlich zwischen drehender u. stoßender Bohrarbeit (↗Gesteinsbohrmaschinen) sowie zwischen Trocken- u. Spülbohrung. Ein neueres stoßendes Bohrverfahren ist das Schnellschlag-Bohrverfahren. Beim stoßenden Bohren ist das eigentliche Arbeitsgerät ein Meißel verschiedenster Form (↗Bohrmeißel). Soll ein Bohrkern zur Untersuchung der Schichten erbohrt werden, so findet das drehende Bohren mit diamantenbesetzter (neuerdings auch Hartmetall-) Bohrkrone (↗ Bohrdiamanten) Anwendung. Ähnlich das bes. in jüngster Zeit angewandte Rotary-Bohrverfahren, dessen Arbeitsgerät ein schabend wirkender „Fischschwanzmeißel" ist, der mittels Hohlgestänge durch Maschinenkraft gedreht wird. Die Bohranlagen erhalten über Tag durch die ↗Bohrtürme (Bild bei ↗Erdöl) ihr charakterist. Aussehen.



Tiefbohren
Bohrgestänge im Bohrturm

Der hohen Kosten (bis 500 m Tiefe 175-200 RM/lfd. Meter, bis 1200 m Tiefe 250 RM/lfd. Meter, ein 2500 m tiefes Bohrloch kostet 900 000 RM) u. des Risikos wegen werden vor Beginn einer Bohrung sorgfältige Untersuchungen (↗Aufschlußmethoden, ↗Schürfen) vorgenommen. Die größten bisher erreichten Tiefen sind 3253,75 m in Kalifornien u. 3226 m in Mexiko; die tiefste Bohrung Deutschlands mit 2239,72 m befindet sich bei Czuchow in Oberschlesien.

Tiefbrunnen, sehr tiefe Bohrbrunnen ohne Schacht zur Gewinnung von Trink- u. Nutzwasser, mit Motorpumpen betrieben. Als Filterbrunnen liefern sie sand- u. bakterienfreies weiches Wasser. T. können auch zur ↗Gründung dienen.

Tiefdruck, ein ↗Druckverfahren, bei dem die druckenden Stellen durch Gravieren od. Ätzen verschieden tief in die Druckform (Kupfer- od. Stahlplatte, Kupferzylinder, seltener lithograph. Stein) gebracht werden u. sich beim Einfärben mit Farbe füllen, während der Farbrest, der an den nichtdruckenden Stellen an der Oberfläche der Form haftet, entfernt werden muß (Wischen, Rakeln). Die beim Druck vom Papier aus den Vertiefungen herausgehobene Farbe bildet ein für den T. charakteristisches Relief, das reichste Tonabstufung vom tiefsten Schatten bis zu den hellsten Lichtern ermöglicht. Als künstlerisches Ausdrucksmittel weist der T. eine reiche Zahl von Verfahren auf, so den ↗Kupfer- u. ↗Stahlstich, die ↗Radierung, die ↗Schabkunst u. die ↗Heliogravüre.

Der **Kupfer- od. Rakel-T.** (Raster-, Schnellpressen-, Rotations-T.) ist bes. für die Herstellung illustrierter Zeitschriften, Kataloge, Prospekte in Massenauflage geeignet. Mehrfarbige Bilder werden durch ihn wirkungsvoll wiedergegeben, ihre originalgetreue Wiedergabe ist jedoch nur schwer erreichbar. Für die Entwicklung des T. war die Entwicklung der Photographie von umwälzender Bedeutung. Karl Klič stellte 1878 mit deren Hilfe die erste Photogravüre (↗Heliogravüre) her. Die von Klič erstmals durchgeführte Rasterung des T.bilds (Raster-T.) u. bes. auch die Verwendung der Rakel (Rakel-T.), eines dünnen Stahllineals als Abstreichvorrichtung zur Entfernung der Farbe von der nichtdruckenden Platten- bzw. Zylinderoberfläche, ermöglichte den T. auf der T.-Schnellpresse (Schnellpressen-T., -Heliogravüre) u. der T.-Rotationsmaschine (Rotations-T.). Das auf der Oberfläche der Druckform gebildete Rasterliniennetz (Rasterstege), das die tiefgeätzten Farbgrübchen umschließt, bietet der Rakel die notwendige Auflage.

Bei der Ätzung für den Kupfer-T. werden Diapositive von der Schrift u. den Bildern auf die Montageglasplatte seitenverkehrt aufgeklebt, die montierte Form auf Pigmentpapier, das in der Regel schon mit dem T.-Raster versehen ist, kopiert, die Pigmentkopie auf den Kupferzylinder übertragen u. dieser nach der Entwicklung der Übertragung stufenweise in Eisenchloridlösungen geätzt. Bei der Platten-T.-Rotationsmaschine für Bogenanlage

erfolgt der Druck nicht von massiven Zylindern, sondern von Kupferplatten, die nach der Ätzung über den Zylinder gespannt werden. Der Kupfer-T. verlangt dünnflüssige Farbe. Am gebräuchlichsten sind die Öl-T.farben, die auch als Glanz-T.farben eingeführt sind. Seltener werden Wasser-T.farben verwendet. [Totenmasken.

Vgl. die T.tafeln im 11. Bd.: Stahlwerk, Veit Stoß.

Erfinder des Rotations-T. ist Rolffs (1897). Mertens brachte 1910 in Freiburg i. Br. die erste periodische Zeitungsbeilage mit T.bildern heraus (Mertensdruck), wobei der Text noch im Buchdruck hergestellt war. Heute werden Bild und Text gleichzeitig von der T.-form gedruckt.

Lit.: M. Wittenberger, Handbuch des T. (erscheint in Folgen im „Deutschen Drucker").

Tiefebene, Landschaftsform, ↗Ebene.

Tiefenbach über Oberstdorf (Allgäu), bayr. Höhenkurort in den Allgäuer Alpen, 888 m ü. M., Gemeinde des Bez.Amts Sonthofen, 750 meist kath. E.; kalte Schwefelquelle, Lungenheilstätte Wasach der Landesversicherungsanstalt Schwaben (Franziskanerinnen).

Tiefenbestrahlung, die Einwirkung von Röntgenstrahlen auf krankhafte Prozesse in der Tiefe des menschl. Körpers. Die Strahlen werden dabei zur Vermeidung von Hautverbrennungen und Schädigungen oberflächlicher Körperteile bes. gefiltert, so daß, um eine größere Wirkung zu erzielen, von verschiedenen Punkten aus bestrahlt werden kann.

Der Tiefenbronner Magdalenenaltar

Im oberen Aufsatz: Christi Gastmahl bei Lazarus mit Martha u. Maria Magdalena — Im Mittelbild links: Seefahrt der hl. Magdalena u. Heiliger; Mitte: Rast der Heiligen; rechts: Letzte Ölung der hl. Magdalena — In der Predella: Die klugen u. törichten Jungfrauen. — Der Altarrahmen trägt die oft zitierte Inschrift: „Lukas Moser, Maler von Wil, maister des Werx, bit Got dir in. Schri Kunst schri, und klag dich ser, dein begert jetzt niemer mer, so o we 1431."

Tiefenbronner Altar, der sog. Magdalenenaltar der Pfarrkirche von Tiefenbronn b. Pforzheim, Hauptw. (1431) von L. ↗Moser (Teilbild ebd.). Der gleichfalls T. A. genannte Hochaltar in derselben Kirche ist das Hauptw. von Hans ↗Schüchlin (Bild ebd.).

Tiefencastel, roman. Casti, schweizer. Ort im Kt. Graubünden, Straßenknoten am Zusammenfluß der Julia u. Albula, an der Bahn Chur-St. Moritz, 887 m ü. M.; 240 Einwohner.

Tiefengesteine, auch Plutonite, im Erdinnern erstarrte Magmamassen (z. B. Granit, Syenit); Ggsz.: Ergußgesteine.

Tiefenlinien, die ↗Isobathen.

Tiefenmesser, seemänn. Gerät, ↗Lot.

Tiefenmessung, Lotung, auch Hydrometrie (griech.), Feststellung der Wassertiefe für die Standortbestimmung eines Schiffs mit dem ↗Lot.

Tiefenort, thüring. Ort im Kr. Eisenach, an der Werra u. an der Bahn Bad Salzungen-Vacha-Gerstungen; 3460 prot. E.; Kaliindustrie, Sägewerk, Baugewerbe. Auf bewaldeter Anhöhe (431 m) die Ruinen der Krayenburg.

Tiefenpsychologie. Die tiefern Schichten des Menschen, d. h. die unter dem bewußten Erleben gelegenen, dasselbe bestimmenden Kräfte, gelten als Erzeugnisse der Stammes- u. Persongeschichte; aus deren Nachwirkung entspringende Kräfte beeinflussen, über die erkennbaren Beweggründe hinaus, das Erleben u. Verhalten.

Der Gedanke des Schichtenbaus der Persönlichkeit entstammt Beobachtungen an veränderten Persönlichkeiten (↗Neurosen, ↗Geisteskrankheiten) u. wurde von dorther auf den Normalen übertragen (↗Individualpsychologie, ↗Psychoanalyse, ↗Unbewußtes).

Tiefenruder, auch Horizontalruder, auf ↗Unterseebooten an Bug u. Heck angebrachte Ruder, die beim Tauchmanöver das Boot in die gewünschte Tiefe steuern.

Tiefenschärfe, auch Schärfentiefe, die Fähigkeit eines photograph. Objektivs, bei einer bestimmten Einstellung verschieden entfernte (tiefe) Gegenstände gleichzeitig scharf abzubilden; hängt bes. von der Brennweite, der relativen Öffnung (Lichtstärke) u. der Gegenstandsweite ab. Je kleiner die Brennweite u. relative Öffnung, um so größer die T.

Tiefensensibilität, die, die Empfindungsfähigkeit für Erregungen, die aus tieferen Geweben (Muskeln, Faszien, Sehnen) kommen.

Tiefenstufe, die ↗geothermische T.

Tiefenwasser, das Wasser der tiefern Meeresräume, das von den Oberflächenbewegungen (Wellen u. a.) nicht berührt wird, aber noch den Gezeiten- u. langsamen Dichteströmen unterliegt. Mangel an Licht und Sauerstoff bedingt das Fehlen aller Pflanzen u. große Tierarmut.

Tieffenbrucker, Kaspar, Geigenbauer, wird als der 1. Geigenbauer bezeichnet. — * 1514 in Weiler Tieffenbrugg b. Füssen, † 1571 in Lyon.

Die ihm zugeschr. Geigen mit der Signatur 1510 u. 1517 sind Fälschungen.

Tiefgang, im Schiffbau der senkrechte Abstand vom tiefsten Punkt des Kiels bis zur Schwimmlinie (einer besondern Schotten-Ladelinie); das Maß des T. kann an **Tiefgangsmarken** (am Vor- u. Hintersteven, bei Binnenschiffen auch mittschiffs) abgelesen werden (↗ Freibord). Die Änderung des T. auf beiden Steven heißt Trimmänderung (↗ Trimm).

Tiefkälteverfahren, ein ↗ Gefrierverfahren.

Tiefkultur, die, **1)** in der Völkerkunde: Bezeichnung für jene Kulturen, in denen der Mensch über die rein aneignende Wirtschaft der ↗ Urkultur bereits hinausgegangen ist u. mit Viehzucht, Pflanzenbau u. höherem Jägertum mehrere unterschiedl. Wirtschaftsformen entwickelt hat.

2) in der Landwirtschaft: **Tiefpflügen,** über 25 cm tiefe Bodenbearbeitung, wird bei Neuanlage von Obst-, Wein-, Hopfen-, Spargelkulturen u. dgl. meist mit Handgeräten (↗ Rigolen), beim Anbau von Feldfrüchten, von denen bes. Hack- u. Ölfrüchte T. lohnen, mit dem T.pflug od. dem Untergrundpflug bzw. -lockerer ausgeführt (↗ Pflug); wirkt vorteilhaft durch Vermehrung des nutzbaren Bodenvolumens, Lüftung der tiefern Bodenschichten, Erhaltung der Bodenfeuchtigkeit u. tiefere Wurzelausbreitung.

Zum Schutz gegen Verschlechterung der Ackerkrume ist die T. nur alle 4-5 Jahre, langsam (2-3 cm tiefer als die jährl. Pflugfurche), stets vor Winter u. bei schlechtem Untergrund mit Untergrundlockerern vorzunehmen, die nur die Ackerkrume wenden u. den Untergrund lockern; Stallmist u. Gründüngung sind flach einzubringen.

Tiefladelinie, kurz Ladelinie, eine Marke an der äußern Längsseite des Schiffs, die anzeigt, wie weit das Schiff ohne Gefährdung seiner Schwimmfähigkeit beladen werden darf (vgl. Tauchgrenze u. Freibord).

Tiefladewagen, Eisenbahngüterwagen für den Transport sperriger Güter, bei denen sich der Laderaum auch unter die übl. Bodenhöhe erstreckt (↗ Eisenbahnbau, Bild 10 der Tafel Eisenbahn-Güterwagen).

Tiefland, im Ggsz. zum Hochland jene Landgebiete, die unter 200 m ü. M. liegen; zumeist junge Aufschüttungsländer am Rand der Kontinente od. niedrige Rumpf- u. Tafelflächen; insgesamt über $^1/_3$ der Festlandsfläche der Erde.

Tieflandrassen, Rinderrassen, die ↗ Niederungsrassen.

Tiefschlag, im ↗ Boxen der verbotene Schlag unter der Gürtellinie.

Tiefsee, im engeren Sinn die Weltmeerräume unterhalb 2400 m Tiefe, die etwa 300 Millionen qkm, also über die Hälfte der Erdoberfläche einnehmen. Sie sind unbeeinflußt durch das Licht u. den Wind, kennen nur Gezeiten- u. langsame Ausgleichsströme u. sind in Temperatur (1-4°) u. Salzgehalt (34,6-35,2 ‰) viel einheitlicher als die obern Schichten.

Tiefsee-Expedition, Deutsche, die sog. „Valdivia"-Expedition, ozeanograph.-zoolog. Forschungsreise im Atlant. u. Ind. Ozean 1898/99.

Tiefseefauna, die Tierwelt der Tiefsee (Pflanzen mit Ausnahme der Bakterien fehlen völlig). Die eigentüml. Lebensbedingungen haben versch. Anpassungen bei der meist abenteuerlich gestalteten T. hervorgerufen. Bes. sind als Folge des Lichtmangels die Augen sehr groß od. fehlen, oft sind Leuchtorgane vorhanden, ferner die Tastorgane hervorragend ausgebildet; die Nahrung besteht teils in abgesunkenem Plankton, teils in Beutetieren, manche Arten besitzen Riesenmäuler. Der bes. hohe Wasserdruck hat keinen wesentl. Einfluß auf die Tiere, da diese auch im Innern den gleichen Druck besitzen (sie unternehmen z. B. oft Wanderungen von vielen hundert m in senkrechter Richtung); sie können aber zertrümmert werden, wenn sie schnell an die Oberfläche gelangen, da dann der hohe Innendruck sich nicht an die schnelle Abnahme des Außendrucks angleichen kann.

Zur T. gehören Foraminiferen, Radiolarien, Glasschwämme, Nesseltiere, Leuchtkorallen, Würmer, Seeigel, -lilien u. -sterne, Krebse, Tintenfische u. viele Fische (mehr als 1000 Arten).

Tiefseeforschung, Zweig der Meereskunde, untersucht die Verhältnisse der Tiefsee mit Hilfe von Instrumenten, die an Drahtlitzen in die Tiefe gelassen u. in gewünschter Tiefe durch Fallgewichte zur Arbeit ausgelöst werden.

Die Tiefe wird mit Bleiloten od. mit dem ↗ Echolot gemessen, die Temperatur mit Tiefseethermometern, (eine Art von ↗ Umkippthermometer), die Strömungen mit Strommessern, bei denen das fließende Wasser einen Propeller dreht. Die chem. Verhältnisse werden an Bord bestimmt, indem man mit Wasserschöpfern Wasserproben aus der Tiefe holt; man untersucht den Gehalt an Gasen wie Sauerstoff, an Salzen, z. B. Chloriden, Sulfaten u. a.; da der Salzgehalt immer im selben Verhältnis aus denselben Bestandteilen besteht, genügt die Bestimmung des Chlorgehalts (Chlortitration). Die Bodenfauna wird durch Scharrnetze (Dredschen) heraufgeholt, die übrige durch seidene Schließnetze od. durch die Wasserschöpfer. Seit 1932 beobachtet Beebe die Verhältnisse des Lebens in der Tiefsee mit einer Taucherkugel aus Stahl.

Tiefseerinnen, langgestreckte Senken des Meeresbodens, meist in Festlandsnähe od. parallel mit Inselketten. Die tiefste T. besitzt der Große Ozean im Philippinengraben (10800 m).

Tiefsinn, die ↗ Melancholie.

Tiefstichkeramik, vorgeschichtl. Gefäße mit Verzierungen, die aus tief eingestochenen Elementen bestehen; die tiefen Einstiche dienten als Aufrauhung der Oberfläche u. waren mit weißer Farbe gefüllt, so daß die Ornamente weiß auf Dunkel erscheinen. T. ist charakteristisch für die Megalith-, Rössener- u. Mondseekultur.

Tieftemperaturteer, der ↗ Urteer.

Tieftemperaturverkokung, die schonende Verkokung von Stein-, Braunkohlen u. dgl. bei Temperaturen von etwa 450-600°. Vgl. Urteer.

Tiefton, eine völlig unbetonte Silbe, z. B. Witterung (vgl. Hochton, Nebenton).

Tiefurt, nordöstl. Vorort von Weimar, mit dem von Goethe gepriesenen Schloß der Herzogin Anna Amalie u. ihres Kreises.

Tiegel, 1) im Haushalt, Laboratorium u. in der Technik (z. B. bei Stahlherstellung im sog. T.-ofen) verwendete konisch geformte Gefäße aus Schamotte, Ton (Hess. T.), Graphit, Porzellan, Metall (Platin-T.) usw. Zum hohen Erhitzen bzw. Schmelzen (Schmelz-T.) von Stoffen, meist in freier Flamme.

Tiefseetiere: 1) Schnepfenaal; 2) Pelikanaal; 3) Angelfisch (Lasiognathus); 4) Riesenmaul; 5) Laternenfischchen (Diaphus); 6) Laternenträgender Seeteufel; 7) Rindenkoralle; 8) Idiacanthus; 9) Silberbeil; 10) Schildkrebschen (Palaemon); 11) u. 13) Tintenfische (orangeleuchtend; leben in Tiefen unter einer Meile); 12) Garnelen (sich einnebelnd); 14) Seenelken (Chitonactis); 15) Aallarve; 16) Seestern (Brisinga)

2) in der Druckerei: flache Platte, druckausübender Teil an der **Tiegeldruckpresse,** auch Abkürzung für diese (↗Druckmaschinen).

Tiegelgußstahl, Tiegelstahl, kurz Gußstahl, im ↗Tiegelofen durch Umschmelzen (nicht Frischen) von Rohstahl gewonnener, sehr reiner u. hochwertiger (schmiedbarer) Stahl von hohem Kohlenstoffgehalt u. sehr gleichmäßigem, gasfreiem Gefüge; für Werkzeuge, Federn, Geschütze, Gewehre, Eisenbahnreifen u. a., auch Stahlformguß.

Tiegelofen, metallurgischer Ofen, in dem Rohstahl in Graphittiegeln unter Luftabschluß gewonnen wird. Dabei stehen die Tiegel entweder in glühendem Koks (Koksofen mit 2 od. 9-18 Tiegeln) od. sie werden durch Abgase erhitzt (Regenerativgas-T., ähnlich dem Siemens-Martinofen).

Tiegelstahl, der ↗Tiegelgußstahl.

Tiegenhof, Kreisstadt (Kr. Großes Werder) im Gebiet der Freien Stadt Danzig, auf künstlich trocken gelegtem Land an der Tiege u. am Weichsel-Haff-Kanal, 0,4 m ü. M., Station der Bahn Marienburg-T., Kleinbahnen nach Danzig, Stutthof u. Ließau, Dampfer nach Danzig; 3300 E. (20 % kath.); Amtsger., Realgymn.; Bierbrauerei, Wacholderlikör- („Machandel"), Käsefabriken, Ölmühle.

Tiekbaum, engl. **Teakbaum** (:tiːk-), 30-40 m hoher, bestandbildender, anspruchsloser, in Trockengebieten laubabwerfender Baum, dessen braungelbes, eisenhartes Holz als **Tiekholz** zu den begehrtesten Nutzhölzern zählt; es kommt je nach der Herkunft in versch. Sorten (Birma-, Bangkok-, Java-T. u. a.) in den Handel u. dient zu Schiffsbauten, bes. bei Kriegsschiffen zur Unterlage der Panzerplatten u. für sämtliche aus Holz zu fertigende Deckbestandteile; ferner zum Bau von Eisenbahnwagen, bes. von Schlaf- u. Speisewagen, wegen seiner Säurehärte zu Akkumulatorenkisten; wegen der öligen, staubbindenden Beschaffenheit auch zu Fußböden u. a.

T., Tectona grandis, Art der Verbenaceae in Ostindien u. auf dem Malaiischen Archipel.

Tiel (:tiːl), niederländ. Stadt in der Prov. Gelderland, r. an der Waal, Bahn- u. Dampferstation; 11940 E.; Handelskammer; Martinskirche (15. Jahrh.); Landesproduktenhandel.

Tiele (:tiːlᵉ), Cornelis Petrus, niederländ. reformierter Theolog, Bahnbrecher der vergleichenden Religionsgeschichte. — * 16. 12. 1830 in Leiden, † 11. 1. 1902 ebd. als Univ.-Prof. (seit 1877).

Schr. u. a.: Kompendium der Religionsgesch (niederländ. 1876, deutsch ⁶1931 von Söderblom-Heiler); Gesch. der Religion im Altertum (niederländ. 1892-1902, deutsch 1895 bis 1903); Einl. in die Religionswiss. (2 Tle, niederländ. 1897 bis 1899, deutsch 1899-1901). — Lit.: J. H. de Ridder (1902).

Tiëling (chines. = Eisenbergkette, nach einem benachbarten eisenreichen Höhenzug), mandschur. Stadt in der Prov. Liaoning, l. vom Liaoho,

Tiënschan: Das mittlere Agiastal, im Hintergrund die Ausläufer der Hauptkette

Bahnstation; etwa 20000 E.; Mission des Pariser Seminars; Eisenindustrie. — Über die Kämpfe im Russ.-Japan. Krieg ↗ Mukden.

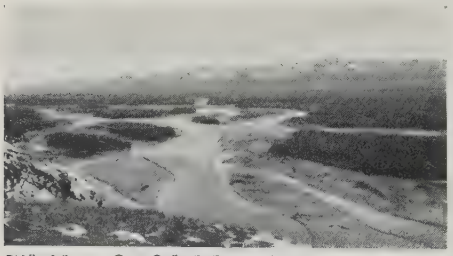
Tiemann, 1) Ferdinand, Chemiker, hervorragender Organiker, der bes. die Riechstoffe erforschte. — * 10. 6. 1848 in Rübeland a. H., † 14. 11. 1899 in Meran; seit 1884 Prof. an der Univ. in Berlin.

2) Walter, Maler, Graphiker u. Buchkünstler. — * 29. 1. 1876 in Delitzsch; Prof., Dir. der Akad. für graph. Künste u. Buchgew. in Leipzig.

Tjendana, die niederländ.-ostind. Insel ↗ Sumbawa.

Tiengen (Oberrhein), alte Stadt im Amtsbez. Waldshut, zwischen Schlücht u. Wutach vor deren Mündung in den Rhein u. an den Bahnen Basel-Konstanz u. Waldshut-Immendingen, Autoverb. nach Rothaus u. Seebrugg; 3420 meist kath. E.; Klettgauer Krankenhaus (Franziskanerinnen), Bez.-Hospital, Barockkirche, ehem. Schwarzenbergsches Schloß (Behörden); Zigarren- (Schweizerstumpen), Gips- u. Gipsdielenindustrie, Baumwollspinnerei u. -weberei, Mühlenbauanstalt, große Umspannstation des Rhein.-Westf. Elektrizitätswerks. Im O. (10 km) die ausgedehnten Ruinen der Küssaburg (631 m; 1934 Festspiel „Das Kaisergericht auf der Küssaburg").

Tiënschan, der (chines. = Himmelsgebirge), mächtiges zentralasiat. Gebirgssystem zwischen den Steppen u. Wüsten Russ.-Zentralasiens, der Dsungarei, Mongolei u. des Tarimbeckens, tritt gegen W. in zahlr. Ketten fächerförmig auseinander, so daß die turan. Ebenen in Becken u. Längstälern sich in das Gebirge fortsetzen, während es nach O. in einer einzigen Kette gegen die Wüste Gobi ausstreicht, gegen N. zur Dsungarei u. gegen S. zum Tarimbecken in mächtigen Steilabfällen abbricht. Zwischen die Randketten sind zahlreiche 4000-5000 m hohe Hochflächen eingeschaltet, die noch um 1000-2000 m von schärfer ausgeprägten Gebirgszügen überragt werden.



Tiënschan: Das Tekesbecken zwischen den Zentralketten u. den Ausläufern des Temurlyktau

Die Hochregionen sind stark vergletschert (Chantengri 7200 m mit dem 70 km langen Inyltschek-Gletscher), die innern Hochflächen steppenhaft, die Südabfälle sogar wüstenhaft; nur die Nordhänge tragen Wald u. reichern Pflanzenwuchs. Die Hochtäler u. Plateaus werden von den Herden nomadisierender Kirgisen u. Kalmücken beweidet; in die tiefern Täler sind von N. her russ. Kolonisten eingedrungen. — Um die Erforschung machten sich nam. Semenow, Sewerzow, Muschketow, Kaulbars, Grum-Grschimailow, Friederichsen u. Merzbacher verdient.

Lit.: M. Friedrichsen, Morphologie des T. (Zeitschr. der Gesch. für Erdkunde, 1899); G. Merzbacher, Physiographie des T. (Geograph. Zeitschr. 1913); K. Leuchs, Zentralasien (Handbuch der regionalen Geologie, V, 7, 1916).

Tientje, Tientjes, das (vom holländ. tien : tin = 10), niederländ. Goldmünze; 1 T. = 10 holländ. ↗ Gulden.

Tientsin (chines. = Himmelsfurt), wichtigster Hafenumschlags- u. Handelsplatz Nordchinas, an der Vereinigung des bis T. schiffbaren Peiho mit dem Schaho u. Kaiserkanal, 55 km vom Meer (Außenhafen Taku), in einer weiten, oft überschwemmten Niederung der nordchines. Tiefebene (Prov. Hopei); Bahnknoten u. Flughafen. 1373000 E., darunter etwa 6400 Japaner, 4000 Russen, 500 Deutsche; außerdem 5100 engl., franz., amerik., jap. u. ital. Truppen; Sitz des Generalgouv. der Prov. u. eines Apostol. Vikars. Deutschtum: Generalkonsulat, Handelskammer, Deutsch-Asiat. Bank, Realschule (Schulverein), prot. Kirchengemeinde, Deutsche Hilfe u. andere Verbände u. Vereine; Zeitung: Deutsch-chines. Nachrichten; Deutsch-Amerik. Hospital; Österr. Konsulat. Unterrichtsanstalten: Kath. Hochsch. für Handel u. Industrie (von Jesuiten geleitet, seit 1933 staatlich anerkannt; etwa 500 Stud.), Pei-Yang Univ. (1895 gegr.), Nankai-Univ. (eröffnet 1919), Rechtshochschule (1906 eröffnet), Techn. Kolleg (gegr. 1902); bedeut. naturwiss. Museum; Lazaristenmission mit Kolleg für Europäer u. Lehrerseminar, Maristen-Schule. Industrie: Baumwollverarbeitung, Mühlen-, Leder-, Zündholz-, Tabak-, Maschinen-, Seifen-, Eisenwaren-, Teppich-, Farbenindustrie usf.; Ausfuhr von Kamel- u. Schafwolle, Fellen, Pelzen, Teppichen, Eiern, Bohnen, Früchten, Baumwolle; Einfuhr von Reis, Baumwoll- u. Wollwaren, Erdöl, Maschinen, Holz, Düngemitteln usf.; Schiffsverkehr 1933: 6167684 NRT. — 13., 15., 16. u. 27. 6. 1858 Abschluß von Verträgen zwischen China u. Rußland, den Ver. Staaten, England u. Frankreich über die Öffnung von Häfen, Behandlung von Fremden (21. 6. 1870 Martyrerblutbad von T.) usw. 9. 6. 1885 Friedensschluß zwischen Frankreich u. China, in dem dieses auf Annam u. Tongking verzichtete. Im Boxerkrieg 1900 von europ. Truppen besetzt.

Tiepolo, 1) venezian. Adelsgeschlecht. Jacopo T., Doge von Venedig (1229/49). — Lorenzo T., Doge von Venedig (1268/75). — Jacopos Ur-

enkel Benjamin T. mußte infolge seiner Verschwörung gegen den Dogen Pietro Gradenigo (1310) nach Treviso u. später nach Kroatien flüchten, wo er 1328 starb. — Niccolò T., Staatsmann, Dichter u. Humanist. † 1551.

2) Giovanni Battista, Maler des venezian. Spätbarock, Hauptmeister der monumentalen Wandmalerei. An seinen Palast- u. Kirchendecken leichtern sich die fest geschlossenen u. in sich bewegten Figurenmassen des Hochbarock auf u. schweben in erhellter Farbgebung gleich Wolken durch die oft verwirrenden Luftversammlungen von Göttern, Abenteurern, Orientalen u. Heiligen. Religiöse u. weltl. Themen werden der gleichen licht u. seidig glänzenden, sinnlich ausgeschwungenen Tönung u. Gestalt unterworfen. — * (getauft) 16. 4. 1696 in Venedig, † 27. 3. 1770 in Madrid; tätig in Venedig, Udine, Mailand, Würzburg, Madrid (Bild s. Rückseite der Tafel Tizian).

Zunächst ist die Wucht der Plastik dicht (Pal. Rezzonico) u. von prächtiger Standfestigkeit (Gesch. der Kleopatra im Pal. Labia, Venedig 1757 [Bild ↗Ital. Kunst]). Doch mehr u. mehr bestimmt die leichtwehende Farbe die Bildfiguren, die wolkig vorhängen u. anderseits in spitzer Verschneidung in die Ferne stoßen. So wurde der Bildbau schwebend u. bestimmte alle Einzelheit bis in die Zeichnung, an deren wenige dunkle Schattenhaken große Flächen weißen Lichtes gleichsam festgeheftet scheinen u. so die blasse Buntheit der Gemälde schon vorantragen.

Weitere **Fresken u. Wandgemälde** in Venedig (dekorative Malereien, Erscheinung der Madonna in der Scuola del Carmine), Mailand (Pal. Dugnani, Clerici [Der Olymp]), Strà (Pal. Pisani); Würzburg (Treppenhaus u. Kaisersaal der Residenz), Madrid (Fresken im kgl. Schloß). — **Altar- u. Tafelbilder** (Bild ↗Katharina, hl.) in Dresden (Triumph der Amphitrite), Venedig (Madonna u. weibl. Heilige, Kommunion der hl. Lucia), München, Berlin u. a. — **Handzeichnungen,** hrsg. von Frh. v. Hadeln (2 Bde, 1927). — **Lit.:** Molmenti (ital. 1909); E. Sack (1910).

Tier, das, **1)** allgemein: neben der Pflanze die zweite Form von Lebewesen. Als solche haben beide in Bau u. Lebensweise vieles gemeinsam, u. da die Unterschiede zwischen ihnen nicht immer alle u. jederzeit zutreffen, so kann im einzelnen Fall die Entscheidung, ob T. od. Pflanze, unmöglich sein.

Für das T. gelten folgende Merkmale: Der **Körper** besteht aus einer (Protozoa) od. vielen (Metazoa) Zellen, die meist von keiner Membran umschlossen werden. Es nimmt stickstoffhaltige, meist feste Nahrung in der Regel durch einen Mund in einen Darm auf u. scheidet Stoffwechselprodukte durch besondere Organe aus; sein Stoffwechsel besteht hauptsächlich in Oxydation. Die Körperform ist meist eine bestimmte u. nur selten derartig, daß eine Zerlegung des Körpers in symmetr. Stücke unmöglich ist (Amöben), od. kugelig, so daß jede durch den Mittelpunkt gelegte Teilungsebene eine Symmetrieebene bildet (Sonnentierchen); häufiger ist der Körper radiär (Hohltiere, Stachelhäuter), meist bilateral-symmetrisch. Ein gegliederter, segmentaler Bau findet sich bei Gliederfüßern, Glieder- u. Bandwürmern. Größe u. Alter haben eine obere Grenze. Die Organe liegen im Innern des Körpers. Die den Körper zusammensetzenden Zellen differenzieren sich zu Geweben, u. diese wieder bauen den einzelnen Verrichtungen dienende Organe auf. Bewegungsorgane gestatten dem T., sich kriechend, laufend, kletternd, fliegend od. schwimmend zu bewegen; die Fähigkeit der Ortsveränderung kommt jedem T., wenigstens während der Jugend, zu. Nervensystem u. Sinnesorgane sind fast immer vorhanden. Durch die Organe der Atmung u. Ernährung nimmt das T. feste, flüssige u. gasförmige Stoffe auf; durch Gefäße wird die Nahrung im Körper verbreitet, durch Exkretionsorgane werden die stickstoffhaltigen Produkte des Stoffwechsels ausgeschieden. Eigene Fortpflanzungsorgane bezwecken die Erhaltung der Art. Eine der Hauptaufgaben der Körperbedeckung ist der Wärmeschutz; im Zusammenhang damit erscheint das Vorkommen eines dünnern Sommer- u. dichtern Winterkleids bei vielen T. gemäßigter u. kalter Länder (Vögel, Säugetiere) verständlich. Die Färbung der Körperbedeckung zeigt häufig Beziehungen zur Umgebung od. zu bestimmten körperl. Zuständen (z. B. Hochzeitskleid).

Die T. leben unter den mannigfaltigsten Bedingungen über, auf u. in der Erde, im Süß- u. Meerwasser, im Innern von pflanzl. u. tier. Körpern. Sämtliche T. verteilen sich auf 2 große Gruppen, die dem Medium, in dem sie leben, dem Wasser u. der Luft, angepaßt sind. Bei Wasser-T. findet sich Kiemenatmung. Die charakterist. Fortbewegung, das Schwimmen, geschieht durch Rudern (Flossen) od. Rückstoß. Den Wasser-T. schließen sich in vielen Beziehungen die Entozoen

Tier in der Kunst: die plastische Darstellung der Katze in verschiedenen Zeiten u. verschiedenem Material
Links: ägyptisch (Spätzeit), Bronze — Mitte: Holz, von ↗Utech — Rechts: Stein, von Kurt ↗Schwerdtfeger

an (↗Schmarotzertiere). Die Luft-T. atmen durch Lungen, Tracheen od. Hautatmung. Vor dem austrocknenden Einfluß der Luft schützt sie die Verhornung der obern Schichten der Epidermis od. eine Cuticula (z. B. Chitindecke der Insekten). Gegenwärtig kennt man über 500000 T.arten, darunter 400000 Insekten.

Eine **Tierseele** müssen wir aus den Lebensäußerungen des T. erschließen u. im Unterschied zur pflanzl. Lebenskraft als den empfindenden u. sich triebhaft bewegenden innern Form- u. Lebensgrund des T. denken. Das T. hat Wahrnehmungen, Schätzungen, sinnl. Gedächtnis u. Einbildungskraft sowie sinnl. Gefühle (Affekte) u. erinnert in Nahrungsbeschaffung, Brutpflege u. Lebensweise in vielem an den Menschen. Auch den begabtesten Tieren fehlt jedoch das „Ideationsvermögen", d. h. die Fähigkeit der freien, vom Dinglichen losgelösten Abstraktion od. Begriffsbildung, die Richtung des Denkens auf sich selbst (Reflexion) u. der eigentl. Wille, somit jeder Ansatz zum Werten, zur Rechenschaft über eigene Handlungen, zum Rechnen u. dgl. „Tiersprachen" können nur unbewußter Ausdruck sein od. bereits einem instinktmäßigen Mitteilungsdrang dienen; niemals aber sind sie der Ausdruck wirkl. Denkgebilde u. Wollungen, vor allem auch nicht „artikulierender" Ausdruck. Den Warmblütern steht außer dem akust. Ausdruck auch der durch Gebärden zur Verfügung (Gestik, Mimik, Physiognomik, z. B. auch die Schwanzbewegungen). Das Nachahmen von menschl. Wörtern od. Wendungen kann bei intelligenteren Arten mit einem Verständnis innerhalb ihres tier. Interessenkreises verbunden sein. Das tier. Affekt- u. Stimmungsleben ist noch wenig erforscht, schon unter dem tierschützer. Gesichtspunkt aber muß beherzigt werden, daß oft ein leicht erregbares, starkes Fühlen vorhanden ist, so daß z. B. Hund u. Katze hierin sich dem Kind nähern, das an Erregbarkeit u. in den Erregungsfolgen den Erwachsenen übertrifft. Schwer affizierende Eindrücke können bei höhern Tieren Erkrankung u. Herztod verursachen.

Alle Betätigungen des tier. Lebensprinzips weisen darauf hin, daß das T. ganz im Stofflichen befangen, ganz an sein Triebleben u. die äußern Eindrücke verloren ist, im Ggsz. zur geistigen Selbstmächtigkeit des Menschen. Deshalb kann man auch die Tierseele nicht als ein selbständiges substantielles Wesen auffassen. Sie ist vielmehr völlig an den tierischen Organismus gebunden, mit dessen Verfall auch sie untergeht.

Das T. ist nach Bau, Lebensverrichtungen, Beziehungen zur Außenwelt, Lebensgewohnheiten usw. Gegenstand der Forschung, die das Gebiet der T.kunde od. ↗Zoologie bildet. Die Systematik beschreibt u. benennt (↗Art) die einzelnen Formen u. faßt sie nach ihrem Verwandtschaftsgrad in Gruppen zusammen, so daß die Einreihung (Bestimmung) des T. in eine derselben erfolgen kann. Die Verbreitung der T. über die Erdoberfläche behandelt die Zoo- od. T.geographie (s. Beilage Tierverbreitung), während sich die Paläozoologie (↗Paläontologie) mit den T. der Vorzeit befaßt. Die ↗Tierpsychologie (Tierseelenforschung) hat sich in kurzer Zeit zu einem wichtigen Teilgebiet der vergleichenden Psychologie entwickelt.

Lit.: E. Wasmann, Menschen- u. Tierseele (³1921); ders., Intelligenz im Tierreich (³1905); ders., Die psychischen Fähigkeiten der Ameise (²1909); vgl. Tierpsychologie; Zoologie.

Die Erschaffung der Tiere
Meister ↗Bertram, Grabower Altar
(Hamburg, Kunsthalle)

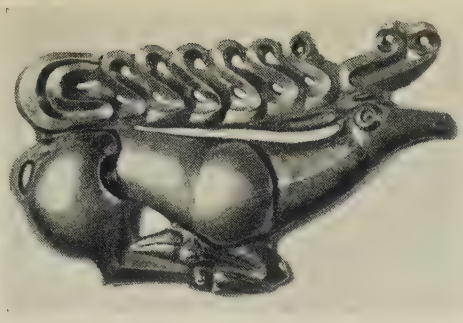
Das T. in der Kunst: Das T. ist seit je der erste u. betonteste Gegenstand der bildl. Darstellung gewesen, allg. wohl, weil es zuerst in der unbekannten Welt einen Übergang zu verwandter Lebendigkeit bot, in der Folge aber auch, weil es dennoch ein fremdes, immer neu zu deutendes Leben neben dem menschlichen bleibt.

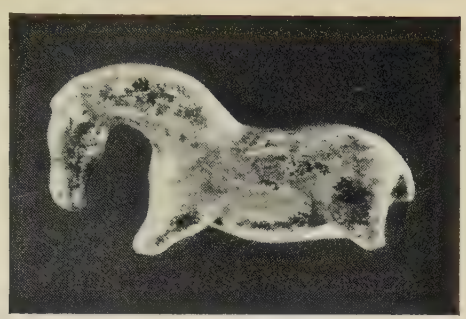
In den frühsteinzeitl. Höhlen sind die Jagdtiere in ihrer Oberflächennatur vollendet dargestellt, wahrscheinlich mit magischer Bannabsicht (Bilder ↗Altamira). Die jüngere Steinzeit (auch die Felszeichnung der Buschmänner; Bilder ↗Felsenmalereien) stilisiert das Tier zu strichigen Schemen. Bei primitiven Völkern (Nordamerika, Polynesien usw.) ist das plast. Tierbild als Verkörperung der Ahnengemeinschaft weithin verbreitet (↗Totemismus; Bilder ebd.), hervorgehend aus sozialem Vorstellungsbereich, der in den Hochkulturen bereichert weiterwirkt (Mexiko, Peru [Bild Peruanische Altertümer], Ägypten, Mesopotamien) u. jene ebenso naturnahen wie denkmalhaften Tierskulpturen hervorruft, die in erzählenden (z. B. Jagd) wie schmückenden Darstellungen einen Hauptruhm des alten Orients (später auch Indiens) ausmachen. In Ostasien ist schon früh eher der dämon. Tiercharakter betont. In frühgriech., kretischer u. persischer Bildwelt

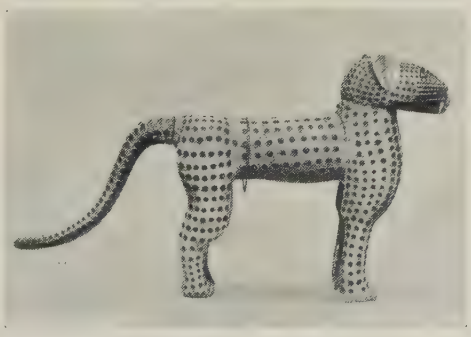
Zu nebenstehender Tafel **Tier in der Kunst I** (vgl. ferner Sp. 1229/30)

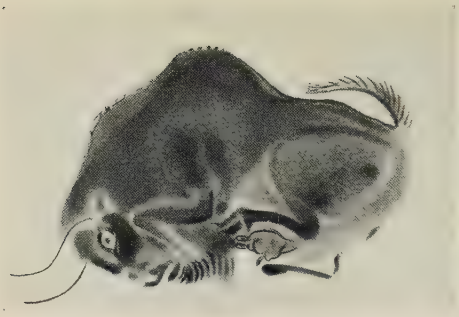
1. Reihe: Liegender Hirsch, skythisch, 7.–6. Jahrh. v. Chr. (Schildverzierung, Gold, getrieben; Leningrad, Eremitage) — Wildpferd, Tierplastik der Altsteinzeit, gefunden in der Vogelherdhöhle bei ↗Stetten ob Lontal
2. Reihe: Der große Basaltvogel aus ↗Tell Halaf (Berlin, Staatl. Museen, Vorderasiat. Abt.) — Teilstück der Stierjagd; Alabasterplatte aus Kalach, der alten Hauptstadt des assyr. Reichs, 9. Jahrh. v. Chr. (ebd.) — Vorderteil eines Pferdes aus einer Marmorgruppe von der Akropolis (Athen, Akropolismuseum)
3. Reihe: Leopard aus ↗Benin, Elfenbein mit eingesetzten Bronzestiften (London, Britisches Museum) — Pultadler vom Niederrhein, Bronze, 15. Jahrh. (Berlin, Staatliche Museen)
4. Reihe: Stilisierter Vogel auf einer Schüssel, Persien, 12. Jahrh. (Berlin, Staatliche Museen) — Spinne aus Gold gegossen, mexikanisch (ebd.) — Peruanisches Tongefäß in Froschgestalt, Trujillo (Bremen, Städt. Museum)

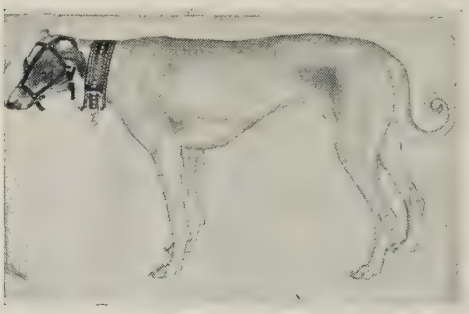
Tier in der Kunst I











tritt erstmalig eine tektonheraldische (gegenständige) T.paarung auf (Mykene; Bilder ↗ Ägäische Kultur), die die hellenist. Zwischenzeit naturalist. Formung überdauert u. von der sassanid. Kunst her eine Wirkung über Byzanz bis tief in das Mittelalter antritt. Dieser oriental. Bildvermittlung (z. B. Tiere in armen. Miniaturen) tritt der Strom gewundener, halb ornamentaler T.geräte aus nomadischen (nordasiat. u. nordeurop.) Stämmen entgegen, um jene frühmittelalterl. (irische u. nordische) T.ornamentik zu bilden, die in der roman. T plastik oriental. Anregung aufnimmt u. symbol. Charakter (T.symbolik, s. u.) hat (vgl. die Bilder Nordische Kunst u. Romanik). Die Gotik führt das T. wieder naturalistisch als 1. Boten der umgebenden Landschaft (Drolerien der Miniaturen, Chorgestühle, Pultadler usw.) ein, um in der Spätgotik die engen Winkel freier Naturdarstellung zu beleben (z. B. Pisanello) od. Fabelstoffe zu bebildern (Ulmer Holzschnitte). Die Renaissancemeister zeigen das T. sowohl ornamental-heraldisch (Grotesken) als mit naturforschender Genauigkeit (Plastik). Das bewegte Leben der T.welt selbst erscheint erst im Barock (Jagdbilder u. -stillleben: Rubens, Snyders, Fyt usw.; Herden, Zucht-T.: Potter [Bild ebd.], Berchem, Roos; Illustr. der T.bücher usw., dessen sorgsam-treue Einfühlung noch das 18. Jahrh. durchzieht. Im 19. zeigt sich das T. eingefügt in eine allg., nach gegenständl. „Stil" nicht mehr überschaubare Naturbelebung; der Expressionismus (Marc, Bild ↗ Blauer Reiter) suchte das Innere des T.lebens, u. einzig die T.plastik gelangt seit ↗ Gauls (Bild ebd.) stimmungshafter Einzelbeobachtung in Arbeiten von ↗ Mataré u. Renée ↗ Sintenis (Bilder s. Tafel ↗ Bronzekunst), auch des Franzosen Pompon (* 1855, † 1933) dazu, mit einem Schlag die T.natur aus der Zuspitzung ihrer feinbeobachteten Charaktergebärden zu schildern (Bilder s. auch Sp. 1229/30).

Lit.: R. Pieper (11. Tsd. 1922); T. plastik aus 5 Fahrtausenden. Bildwerke aus den Staatl. Museen in Berlin (1933); B. Salin, Die altgerm. T. ornamentik (Stockholm 1904); O. Keller, Die antike T.welt (2 Bde u. Reg. 1909–20); R. Bernheimer, Romanische T. plastik (1931); A. Dayot (Mappenwerk, franz. 1934). — Mappen von Sintenis, Fr. Behn.

Tierliebe im mittelalterlichen Rechtsleben
(Darstellung aus der Heidelberger Bilderhandschrift des Sachsenspiegels; Anfang des 14. Jahrh.)

Das Bild veranschaulicht den altdeutschen Rechtssatz, daß der reisende Mann auf seiner Fahrt seinem müden Pferde so viel Korn schneiden darf, als er, mit seinem Fuße auf dem Wege stehend, erreichen kann. Das tierliebende Denken des Mittelalters kommt hier in schöner Weise zum Ausdruck

Die **Tiersymbolik** sieht in den T. Sinnbilder Gottes, der Menschen, guter u. schlechter Eigenschaften u. Handlungen. Maßgebend ist die T.symbolik des Mittelalters, die teilweise wieder auf einem allegorisierenden griech. Fabelbuch, dem Physiologus (im 2. Jahrh. in Alexandria entstanden), beruht. Vgl. Heiligenattribute.

Im Aberglauben spielt das T. eine vielfache Rolle. Bestimmte T. (z. B. Pferd, Katze), u. bes. die in der Freiheit lebenden, gelten als wichtig für die Begegnung (Angang). Andere gelten als Orakeltiere (Kuckuck, Haustiere in der Weihnachtsnacht) od. spielen im Heilzauber, als Hexen- od. phantast. T. (Basilisk, Salamander) eine Rolle.

Rechtlich werden die Haustiere bezüglich der Eigentums- u. Besitzverhältnisse wie andere bewegl. Sachen behandelt; wilde T. unterliegen als herrenlose T. der jedermann zustehenden ↗ Aneignung, die jedoch durch die Bestimmungen des Jagd- u. Fischereirechts eingeschränkt ist. Über die Haftung von durch T. angerichteten Schaden ↗ Tierhaltung, ↗ Wildschaden.

2) im Jagdwesen: das weibl. Rot-, Dam- u. Elchwild. Vgl. Schmaltier.

Tieramulette, ↗ Amulett.

Tierarzt, Beruf zur Ausübung der Tierheilkunde, umfaßt: 1) die Behandlung kranker Haustiere, 2) die Bekämpfung der Tierseuchen, 3) die Überwachung der Gewinnung u. des Verkehrs der von den Tieren stammenden Nahrungsmittel. Der ersten Aufgabe dient vornehmlich die größte Berufsgruppe der T. des freien Berufs, der zweiten dienen in Ausführung der für die Tierseuchenbekämpfung geltenden Gesetze die im Staatsdienst stehenden T., von denen je einer in jedem kleinsten Verwaltungsbezirk (Kreis, Bezirk, Oberamt) bestellt ist, der dritten die Gemeinde-T., die in den öffentl. Schlachthöfen die Tiere vor u. nach der Schlachtung auf ihre Eignung zum Genuß als menschl. Nahrungsmittel untersuchen.

Berufsausbildung: Reifezeugnis, Studium von mindestens 9 Semestern an den ↗ Tierärztl. Hochschulen in Berlin u. Hannover od. an den veterinär-medizin. Fakultäten der Universitäten Gießen, Leipzig u. München. Die Prüfung zerfällt in 2 Vorprüfungen u. das Staatsexamen. Mit der Approbation erwirbt der T. das Recht der Niederlassung u. der selbständigen Ausübung seines Berufs. Promotion zum Doktor der Tierheilkunde (Dr. med. vet.). Für die Anstellung als beamteter T. im Staatsdienst ist die Ablegung einer zweiten Staatsprüfung erforderlich.

Berufsstatistik: am 1. 7. 1932 waren im Deutschen Reich 7583 T. vorhanden.

Berufsorganisationen: der tierärztl. Stand besitzt eine freie Standesvertretung, den Reichsverband der deutschen T. u. eine staatliche, die T.kammern. Diese sind Körperschaften des öffentl. Rechts u. dazu bestimmt, die innern Angelegenheiten des Berufsstands zu regeln u. Gutachten über Fragen des öffentl. Veterinärwesens zu erstatten.

Fachorgane: „Das Deutsche Tierärzteblatt" ist das Organ des Reichsverbands. Der wiss. u. prakt. Fortbildung dienen „Berliner Tierärztl. Wochenschrift" (Berlin), „Deutsche Tierärztliche Wochenschrift" (Hannover), „Münchener Tierärztl. Wochenschrift" (München), „Zeitschr. für Fleisch- u. Milchhygiene" (Stuttgart) u. a.

Tierärztliche Hochschulen, Anstalten zur Ausbildung von ↗ Tierärzten u. zur Pflege der wiss. Forschung in allen Zweigen der ↗ Tierheilkunde.

Die T. H. sind aus den um die Mitte des 18. Jahrh. in allen europ. Staaten errichteten **Tierarzneischulen** hervorgegangen, deren Notwendigkeit sich aus den Aufgaben der

---

Zu nebenstehender Tafel **Tier in der Kunst II**

1. Reihe: Weiblicher Bison (Deckengemälde aus der Höhle von ↗ Altamira) — sog. Taubenmosaik der Villa Hadriana (Rom, Kapitolmuseum)
2. Reihe: Karpfen, auf Seide gemalt von Maruyama Ôkyo (Japan, 1733–95) — Eichhörnchen, gezeichnet von Albrecht Dürer (1512) — Distelfink, gemalt von Carl Fabritius (1654; Haag, Gemäldegalerie)
3. Reihe: Vogel Phönix u. Bär, Brokatwebkunst (Lucca, 14. Jahrh.; Berlin, Schloßmuseum) — Windhund, gezeichnet von Pisanello (1398–1450; Paris, Louvre)
4. Reihe: Kühe, gemalt von Paulus Potter (1644; Kassel, Gemäldegalerie) — Rote Pferde, gemalt von Franz Marc (1910–12; Essen, Folkwang-Museum)

Weitere Abbildungen siehe Blauer Reiter — Bronzekunst (Tafel: Mataré, Sintenis) — Deutsche Kunst — Kändler — Nordische Kunst (Tafel) — Peruanische Altertümer — Porzellan — Romanik — Türklopfer — Webkunst (Tafel) u. a.

Seuchenbekämpfung, nam. der Rinderpest, ergab. Die ersten erstanden in Frankreich (Lyon 1762, Alfort bei Paris 1766), in Kopenhagen 1773, in Deutschland folgten Hannover 1778, Dresden 1780, Berlin u. München 1790. An diesen Anstalten legten hervorragende Lehrer den Grund zur veterinärmedizin. Wiss., so daß ein Jahrh. später mit der Steigerung der Bildungsanforderungen ein bedeutender Aufschwung der wiss. wie der prakt. Tierheilkunde einsetzte. Diese Entwicklung fand in Deutschland 1890 durch Verleihung der Hochschulverfassung u. das Recht der Promotion zum Doctor medicinae veterinariae (Dr. med vet.) 1910 ihre Krönung.

Zur Zeit bestehen in Deutschland 2 preuß. T. H. in Berlin u. Hannover u. 3 Tierärztl. Fakultäten an den Universitäten in Gießen, Leipzig u. München. Die Zahl der Studierenden betrug 1914: 1400, 1927: 876, 1933: 1980.

Tierbändigung, die ↗ Dressur.

Tierce, die (engl. :tiəʳß, vom altfranz. tiers bzw. dem lat. tertia [pars] = Drittel), engl. Flüssigkeitsmaß = 190,8 l; auch Gewicht für Ochsen-Pökelfleisch = 137,9 kg, für Ostindien = 152,4 kg.

Tierdämonen, Tiere, in denen nach dem Volksaberglauben ein Natur-, Fruchtbarkeits- od. Toten-Spukdämon verkörpert ist, oft auch ein Krankheitsdämon. Vgl. Dämon, Korndämon.

Die Tierfabel „Stadt- u. Feldmaus"

Tierdichtung, tritt im Lauf der geschichtl. Entwicklung in versch. Typen auf. Das Tier spielt auf Grund myth. Naturanschauung eine Rolle (**Tiermärchen, Tiersage,** bei allen Naturvölkern entwickelt). Es handelt u. redet in didakt. Absicht, oft auch mitsatir. Wendung (**Tierfabel, Tierepos**); es ist in freundl. od. feindl. Schicksalsverbundenheit zum Menschen in Beziehung gesetzt (Tierschutz- u. Jagdgeschichten) od. endlich ist es triebhafter Träger der Handlung, vom Tier aus gesehen (die eigentl. **Tiergeschichte**).

Das Tiermärchen hat meist humorvollen Unterton, deshalb auch als früheste Märchendichtung fürs Kind geeignet (z. B. bei Grimm: Hühnchen u. Hähnchen). Die Tierfage ist meist ätiologisch, sucht nach der Erklärung, warum ein Tier gerade diese Eigenschaft hat. Die Tierfabel (Hauptheld der listige Fuchs) ist antiken Ursprungs (Äsop), im Frühhumanismus eingedeutscht (Steinhöwel) als Volksbuch; erstes deutsches Fabelbuch: Boners Edelstein. Die Versfabel wurde nam. im 18. Jahrh. gepflegt, oft auch über den Tierkreis hinausgreifend: Lafontaine, Gellert, Hagedorn, Lichtwer, Pfeffel; in Heys Fabeln mit Bildern von Speckter zum Erziehungsbuch geworden (1833); Ausweitung von Fabelelementen in satirisch-didakt. Absicht zum Tierepos (enzyklopäd. Weltkunde bei Rollenhagens Froschmäuselern); als Volksbuch Reynke de Vos (1498), bald auch hochdeutsch (↗ Reineke Fuchs), tendenziös in den Dienst der Reformation gestellt; typische Tiernamen: Reineke, Isegrim, Grimbart, Lampe, Hinze, Wackerlos. Gottscheds hochdeutsche Prosaerneuerung hatte Einfluß auf Goethes Hexameterepos Reineke Fuchs. Die Tierschutzgeschichte (meist Hund, Pferd, Vogel behandelnd) erstmals in dichter. Form bei Mörike (Der Bauer u. sein Sohn), dann bei Ebner-Eschenbach. Die eigentl. Tiergeschichte stellt das Tier in seiner natürl. Umwelt u. seinem arteigenen Schicksal dar, auf biolog. Unterlage od. reflexionslos. Der Klassiker der deutschen Tiergeschichte ist Löns. Vorstufe für solche Betrachtung waren schon Anekdoten in Brehms Tierleben. Hauptanteil an der Entwicklung der künstler. Tiergeschichte haben Aslagsson, Thompson (Bingo), Roberts, Curwood, Jack London, Svend Fleuron, auch der Inder Mukerdschi.

Besprechendes Bücherverz. bei K. Schulz, Tiererzählungen (1928); vgl. Reallex. der deutschen Lit.-Gesch. (III).

Tierdienst, ↗ Tierkult.

Tierepos, Tierfabel, ↗ Tierdichtung.

Tierfibel, vor- u. frühgeschichtl. Gewandnadel, deren Bügel als Tier gestaltet ist (Bild ↗ Fibel).

Tierfilm, ein Film, der in freier Wildbahn (Schonger, Heck, Schulz, Bengt Berg), in Zoolog. Gärten od. in besonders Ateliers (W. Junghans) gewonnen ist.

Tiergarten, der Zoolog. Garten, auch der Wildpark.

Tierhaltung, der Besitz eines Tiers; wird durch ein Tier ein Mensch getötet, der Körper od. die Gesundheit eines Menschen verletzt od. eine Sache beschädigt, so ist der dem Verletzten daraus entstehende Schaden vom **Tierhalter** zu ersetzen. Diese Haftung tritt nicht ein, wenn es sich um ein Haustier handelt, das dem Beruf, der Erwerbstätigkeit, dem Unterhalt des Tierhalters dient, u. wenn der Tierhalter die im Verkehr erforderl. Sorgfalt beobachtet hat, od. wenn der Schaden auch bei Anwendung dieser Sorgfalt entstanden sein würde (BGB §§ 833 ff.; ABGB §§ 1320 f.). Nach schweizer. Recht besteht grundsätzlich die gleiche Regelung jedoch nicht die Einschränkung bzgl. der Haustiere (OR Art. 56 u. 57).

Tierheilkunde, Tiermedizin, auch Veterinärkunde od. -medizin, die Lehre vom gesunden u. kranken Tier, von Verhütung u. Heilung der Krankheiten der Haustiere. Vgl. Tierarzt, Tierärztl. Hochschulen.

Die T. ist eine angewandte Naturwiss., deren Gegenstand weniger einen Ideal-, als vielmehr einen Wirtschaftswert besitzt. Hund u. Pferd nehmen eine Sonderstellung ein, insofern der Idealwert den Realwert vielfach übersteigt. Durch den im allg. begrenzten Wert sind der Anwendung der T. Grenzen gesetzt. Die Erkennung innerer Krankheiten kann nicht dieselbe Vollkommenheit erreichen wie beim Menschen, der auf Grund der Selbstbeobachtung dem Arzt wertvolle Hilfe leistet. Ferner macht die Natur der Tiere viele chirurg. Eingriffe, die Anlegung von Verbänden u. a. unmöglich. In der Seuchenbekämpfung hingegen ist in der Möglichkeit der Tötung seuchenkranker u. verdächtiger Tiere ein wirksames Bekämpfungsmittel gegeben.

Neben Anatomie u. Physiologie umfaßt die T. die Beurteilungslehre (Lehre von der Tauglichkeit für bestimmte Zucht- u. Nutzleistungen), die Hygiene u. Diätetik (Lehre von der Pflege, Wartung, Haltung u. Nutzung der Haustiere), die Lehre von den allg. Krankheitserscheinungen u. den besondern Krankheiten, deren Veränderungen im Körper u. deren Behandlung (allg. u. spezielle Pathologie u. Therapie), ihre Erkennung aus den sinnfälligen Erscheinungen (Diagnostik), die Lehre von den belebten Krankheitsursachen (Bakteriologie). Dazu kommen als prakt. Wiss.: Chirurgie, Geburtshilfe, Hufbeschlaglehre, Schlachtvieh- u. Fleischbeschau, Seuchenerkennung u. ihre amtl. Maßnahmen in der Veterinärpolizei, gerichtl. T.

Lit.: Hauptner, Landw. T. (hrsg. von Röder, ²⁰1923); Steuert, Das Buch vom gesunden u. kranken Haustier (⁹1924); Disselhorst, Anatomie u. Physiologie der großen Haussäugetiere (⁵1923); W. Ellenberger u. H. Baum, Handb. der vergl. Anatomie der Haustiere (¹⁷1932); F. v. Hutyra u. T. Marek, Spezielle Pathologie u. Therapie der Haustiere (3 Bde, 1922); Joest, Spezielle patholog Anatomie der Haustiere (5 Bde, 1920-29); Bongert, Bakteriolog. Diagnostik für Tierärzte (⁷1927); Fröhner, Lehrbuch der gerichtl. T. (⁶1928). — Zeitschr.: Archiv für wissenschaftl. u. prakt. T. (seit 1875); Zeitschr. für Veterinärkunde (seit 1888).

Tierische Elektrizität, wird bei einigen Fischarten erzeugt, indem Muskelpartien sich in elektr. Organe umwandeln, die aus vielen übereinander-

geschichteten elektr. Platten bestehen, zu denen je eine Nervenfaser läuft. Mit dieser Batterie können Zitteraal, -rochen u. -wels sehr starke elektr. Schläge austeilen, während bei den Nilhechten die Schläge für den Menschen wenig spürbar sind.

Tierischer Magnetismus, von Mesmer u. K. v. Reichenbach („Od-Strahlen") scharlatanhaft aufgebauschte Entdeckung von elektromagnetischen Ausstrahlungen tierischer u. menschlicher Körper. Es handelt sich dabei um eine schlechthin elementare Lebensfunktion, die mehr od. minder allen lebendigen Organismen eigen ist u. möglicherweise bei einzelnen Individuen stärker bzw. leichter nachweisbar in Erscheinung tritt. Darauf beruht die Vorstellung, daß einzelne bes. stark mit „magnet. Ausstrahlungen" begabte Menschen, z. B. durch Bestreichen mit den Fingerspitzen, eine intensive Heilwirkung auszuüben vermögen (↗Heilmagnetismus).

Tierische Wärme. Die Eigenwärme des menschl. u. tier. Körpers („Körperwärme") wird während des Lebensprozesses fortwährend ergänzt; die warmblütigen (eigenwarmen od. homöothermen) Tiere (**Warmblüter**) erzeugen durch die Lebhaftigkeit des Stoffwechsels stets eine Körpertemperatur, die in gemäßigten u. kalten Zonen über der Lufttemperatur liegt. Verluste durch Ausstrahlung u. Wasserverdunstung werden ausgeglichen durch verstärkte Nahrungsaufnahme, Fettpolster, Haar- u. Federbedeckung; anderseits wird die Körperwärme, wenn die Umgebung wärmer ist, als sie normalerweise betragen sollte, durch Schwitzen (Verdunstungskälte) u. Wasserabgabe durch die Lunge eingeschränkt. Diese „Wärmesteuerung" erfolgt durch das Zentralnervensystem.

Die größte Eigenwärme findet sich bei den Vögeln mit 40-43°, die Säugetiere u. der Mensch haben etwa 37°; dabei sind die tägl. Schwankungen sehr gering. Temperatursteigerung (Fieber) über 42,5 kann vom Menschen u. von den Tieren selten ertragen werden. Eine Ausnahme unter den Säugetieren machen die Winterschläfer, deren Eigenwärme auf wenige Grad (Murmeltier 1,6°) herabsinken kann, wenn die Körperfunktionen fast völlig ruhen.

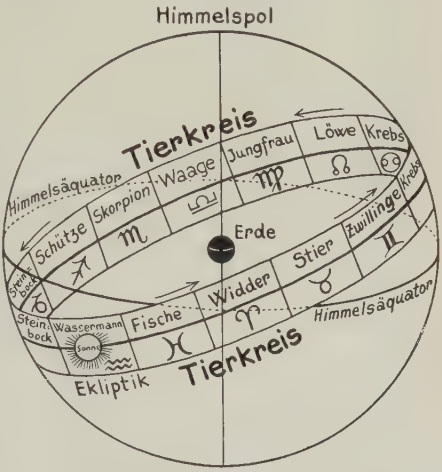
Die **Kaltblüter** od. wechselwarmen (poikilothermen) Tiere sind in ihrer Körperwärme vollständig von der Außentemperatur abhängig, starke Muskelarbeit kann aber Erhöhung bewirken. Vor Wärmeausstrahlung u. -abgabe durch Berührung sind sie nicht geschützt, in der kühlen Jahreszeit verfallen sie daher fast ausnahmslos in „Kältestarre", bei der die Körperfunktionen fast gänzlich ruhen u. eine Herabsetzung der Körperwärme bis auf den Gefrierpunkt (Frösche, Fische) ertragen wird.

Tierkämpfe, Kämpfe zwischen Tieren untereinander od. mit Menschen. Uralte Volksbelustigung, die sich in Europa bis in die myken. Zeit zurückverfolgen läßt. Bei den Griechen in der Form von Wachtel- u. Hahnenkämpfen verbreitet, in Rom seit 186 v. Chr. eingeführt u. hier nam. in der Kaiserzeit mit oft beispiellosem Aufwand veranstaltet (auch in Verbindung mit Christenhinrichtungen). Die Germanen kannten Kämpfe zwischen Hengsten, das Mittelalter die Bärenhatz; heute sind noch ↗Stier-, Hahnen-, Wachtel- u. Grillenkämpfe verbreitet.

Tierkohle, durch Verkohlen von tier. Material, wie Knochen od. Blut, erhaltene, stark adsorbierende ↗Aktivkohle.

Tierkopffibel, vor- u. frühgeschichtl. Nadel, deren Bügel einen Vogelkopf (Vogelkopffibel) darstellt (Bild ↗Fibel). [mehl.

Tierkörpermehl, Düngemittel, das ↗Fleisch-



Schematische Darstellung des Tierkreises

Tierkreis, griech.-lat. Zodiacus, am Himmel die Zone beiderseits der Ekliptik von etwa 16° Breite, innerhalb deren sich Sonne, Mond u. Planeten in ihren scheinbaren Bahnen bewegen; seit Jahrtausenden eingeteilt, beginnend beim ↗Frühlingspunkt, in 12 Sternbilder (von ungleicher

Die astronom. u. symbol. Tierkreiszeichen (vgl. oberes Bild)

Länge) u. die gleichnam. „Zeichen" od. „Häuser" von je 30° Länge, die jedoch infolge der ↗Präzession jetzt nicht mehr mit den Bildern zusammenfallen. Die Zwölfteilung findet sich mit versch. Zuordnung von Tieren u. mytholog. Figuren bei allen Kulturvölkern (Babylonier, Ägypter, Grie-

Tierkreis (Zeichnung von Hans Thoma)

chen, Chinesen, Perser); heute ist sie unwesentlich geworden u. lebt nur noch in der Astrologie fort.

Lit.: Boll, Sphaera (1903).

Tierkult, die relig. Verehrung von Tieren durch Gebete, Opfer, Tanz, rituelle Bestattung; die heiligen Tiere gelten als Wesen, in denen die Gottheit Gestalt angenommen od. die sie als ihre

Vertreter auf Erden auserwählt u. mit besondern Kräften ausgestattet hat.

T. ist kein Anfangs- od. allg. Durchgangsstadium der relig. Entwicklung. Die Urkultur kennt keinen T. Sein Ursprung ist noch nicht befriedigend geklärt. Eine Wurzel weist auf den Kulturkreis der mutterrechtl. Ackerbauer mit ihrer Mondmythologie, die andere auf den der vaterrechtl. Totemisten mit dem ihm eigenen engen Verhältnis zum Tier (↗Totemismus) hin. Mondmytholog. Denken setzt den ersten Menschen mit myth. Tieren gleich (Hase, Rind, Widder, Bär, Hund, Schlange, Krokodil u. a.). Mit zunehmender Vergöttlichung des Stammvaters erhält auch das tier. Abbild relig. Verehrung; es wird zum selbständigen Weltbildner, ja Weltschöpfer erhöht. Im Mythus stammen die Menschen vielfach von Mondtieren (Bär, Rind, Hund, Krokodil) ab. Noch in Hochkulturreligionen werden Gottheiten (Indra, Schiwa, Agni, Set, Ischtar, Hermes, Poseidon, Hera, Athene, Odin, Frigga, Swantewit) häufig tiergestaltig, tierköpfig **(theriomorph)** od. in Begleitung alter mytholog. Tiere als ihrer Symbole od. Attribute dargestellt, od. auch mit tier. Beinamen ausgestattet. Im Totemismus hat der enge Zusammenhang zw. Jäger- u. Tierleben ebenfalls zu einer Art T. geführt. Die Beziehung zum Tier ist hier vorerst u. haupts. in sozialer Auswirkung (Abstammungsglaube von einem gemeinsamen Tierahnen) sichtbar. Die Sonnenmythologie verehrt als heilige Tiere den Löwen, Adler, Schwan, Stacheltiere, Hirsch u. a. Der Individual-Totemismus nordamerikanischer Indianer erwählt u. verehrt Tiere als persönl. Schutzgeister.

Lit.: W. Schmidt, Handb. der vergleichenden Religionsgesch. (1930); A. de Gubernatis, Zoological Mythology (2 Bde, London 1872; deutsch 1874); J. Klinger, Das Tier im antiken u. modernen Aberglauben (russ. 1911).

Tierkunde, Zweig der beschreibenden Naturwissenschaft, die ↗Zoologie.

Tierleim, aus tier. Stoffen, wie Knochen od. Hautabfällen, gewonnener Leim.

Tiermalerei, ↗Tier (in der Kunst).

Tiermasken, ↗Masken.

Tiermedizin, die ↗Tierheilkunde.

Tieröl, der ↗Knochenteer.

Tierornamentik, plast. od. flächiger Schmuck mit Darstellungen des Tierkörpers, wobei es nam. auf ornamentale Stilisierung u. Hervorkehrung des tierisch-dämonischen Lebens ankommt.

Schon in vorgeschichtl. Kulturen (bes. skythischer) u. in der nachröm. german. Eisenzeit verwendet. — Hauptbeispiele in der Kunst des alten Orients, der ↗nordischen Kunst (Bild ebd.) u. der ↗Romanik. Vgl. Tier (Kunst).

Tierplastik, ↗Tier (in der Kunst).

Tierpsychologie, die, die wiss. Erforschung der Tierseele (↗Tier), ein bedeutsames Teilgebiet der vergleichenden Psychologie. Die Auffassung vom tier. „Seelenleben" wird einerseits durch Vermenschlichung, anderseits durch Mechanisierung („Entseelung") des tier. Lebens beeinträchtigt. Auch die T. wird heute als Strukturforschung betrieben; die „Ganzheit"-Auffassung des Seelischen beherrscht sie.

Im einzelnen kann sich die T. die Erforschung der Sinnesempfindungen, der Orientierungs- u. Wahrnehmungsweise, des Trieblebens u. der bei den Tieren meist leitenden Instinkte, der Vorstellungen, der sog. „Intelligenz" u. a. zum Ziel setzen. Mit der Feststellung einer Art tier. Abstrahierens, tier. Werkzeuggebrauchs u. gewisser Grade von scheinbarer Einsicht u. Voraussicht eröffnet sich der Vergleich mit dem Menschen.

Auch dem „Charakter" der Tiere beginnt die T. Aufmerksamkeit zu schenken; man betreibt artliche u. individuelle Charakterforschung an Tieren. Der Tiercharakterologie steht eine Tiersoziologie gegenüber, die sich mit den Gesetzen der tier. Gesellschafts-, einschl. der sog. Tierstaatenbildung, u. des Familienlebens der Tiere beschäftigt. Praktisch wirkt sich die moderne T. auf Tiererziehung u. Leistungszucht, auf die Psychologie des Menschen, auch bereits auf seine Psychopathologie aus, ferner auf den Tierschutz.

Die Grundrichtungen der modernen T. sind schon in den älteren, philosophierenden Zeiten nachweisbar. Die Empirik begründete Aristoteles. Methodisch ergänzen sich Experiment u. die oft unterschätzte freie Beobachtung. Besondere Tendenzen verfolgen, nach dem Muster der Humanpsychologie, der Behaviorismus (Watson), der Physiologismus (Pawlow), die Gestaltspsychologie (W. Köhler), die Umweltforschung (J. v. Uexküll), die z. T. eine echte T. ableugnen möchten. Die J. Loebsche „Tropismen-Lehre" u. die reine „Reflexologie" können als überholt gelten.

Lit.: Allgemein: Kafka, Handb. der vergleichenden Psychologie, Bd. I (mit Literaturübersicht, 1922); Buitendijk, Psychologie der Tiere (1919). — Sonderfragen: Wasmann, Die psychol. Fähigkeiten der Ameisen (²1909); ders., Instinkt u. Intelligenz im Tierreich (³1905); v. Frisch, Über die „Sprache" der Bienen (1921); Köhler, Intelligenzprüfungen an Anthropoiden (1917; dazu kritisch: Stimmen der Zeit, Bd. 95); ders., Nachweis einfacher Strukturfunktionen (1918; dazu kritisch: Stimmen der Zeit, Bd. 127). — Tiersoziologie: Fröbes, Psychologia speculativa, tomus I (1927); Wasmann, Ameisen, Termiten u. ihre Gäste (1934).

Tierquälerei, ↗Tierschutz. — Moral. Bewertung: Die Herrschaft des Menschen über die Tierwelt darf keine willkürliche sein, da er durch das Gebot der Ehrfurcht vor Gottes Schöpfung sittlich gebunden ist; somit ist die Unterlassung der T. eine sittl. Pflicht, u. zwar nicht nur in sich, sondern auch im Hinblick auf die verrohende Wirkung u. das Ärgernis, die die T. auf den Menschen selbst ausübt.

Tierra, die, span. Bezeichnung für Land, Landschaft, z. B. T. del Fuego, Feuerland; T. caliente, T. templada, T. fria, heißes, gemäßigtes, kaltes Land.

Tiersage, ↗Tierdichtung.

Tiers-argent (franz.: tjärs-arschan), die Legierung Drittelsilber.

Tierschau, Ausstellung von Zuchttieren, in der Regel mit Prämiierung der besten Leistungen; sie soll einen Überblick über den Stand der Zucht geben u. die Züchter zum Fortschritt aneifern. Auf internat. T. sind alle Tiergattungen in versch. Rassen vertreten. Im eigenen Land kann man Reichs-, Landes-, Provinzial-, Kreis- u. Ortsschauen unterscheiden; je nach Größe des Beschickungsgebiets umfassen sie eine od. mehrere Tierarten u. -rassen.

Tierschutz. Der T. befaßt sich im wesentl. mit dem Kampf gegen die Tierquälerei in jeder Form, hat seinen Ursprung in den sittl. Beweggründen, daß es unmenschlich sei, wehrlose Geschöpfe zu quälen od. über Gebühr auszunützen. Vgl. auch Naturschutz, Vogelschutz, Jagd, Schonzeit, Schächten, Brieftauben, Hunde, Viehseuchen.

Geschichte: Der T. ist in England entstanden, faßte in Deutschland bereits in den 30er u. 40er Jahren des verflossenen Jahrh. festen Fuß, indem in mehreren größern Städten (Dresden, Hamburg, München, Berlin, Stuttgart usw.) **Tierschutzvereine** entstanden, aus denen später umfassende Verbände hervorgingen. Seit 5. 12. 1933 ist der gesamte T. einheitlich organisiert, indem der frühere „Berliner T.-Verein, e. V. für alle Länder deutscher Sprache" (Berlin SW 61,

Tier und Tierverbreitung

A. **Tiereinteilung** (Systematik) (über das „Wesen" des Tiers vgl. den Artikel auf Spalte 1229 ff.). Geschichte: Die ersten Versuche zu einer systemat. Gliederung des Tierreichs scheint Aristoteles gemacht zu haben. Die folgenden Jahrh. bedeuten aber einen Rückschritt für die zoolog. Systematik, bis mit Beginn der Neuzeit die großen Entdeckungen auch das wissenschaftl. Interesse von neuem wachriefen. Der Londoner Arzt Edward Wotton (1492 bis 1555) griff in seinem Werk „De differentiis animalium" (Paris 1552) wieder auf das Aristotelische System zurück. Bahnbrechend war der Engländer John Ray (1627-1705), indem er bei seinem System die Anatomie berücksichtigte sowie den Artbegriff bestimmte. Eine neue Epoche beginnt mit Karl v. ↗ Linné (1707-78). Den Wert seines Systema Naturae (Leiden 1735) bildet bes. die Anwendung einer bestimmten Begriffsbestimmung, die Einführung der binären Nomenklatur u. die Festlegung von Gattungen u. Arten. Da sich aber Linné bei seinen Aufstellungen nur äußerer Kennzeichen bediente, war sein System vielfach ein künstliches. Die moderne Systematik verwertet die Ergebnisse der Anatomie, Entwicklungsgeschichte, Physiologie u. Paläontologie. Gleichwohl verdanken aber diese „natürl. Systeme" ihre Grundlagen dem Linnéschen. Da die Wertschätzung der Merkmale bis zu einem gewissen Grad Sache des einzelnen Forschers ist, sind mehrere Systeme gebräuchlich.

Je nachdem der Tierkörper aus einer od. aus vielen Zellen besteht, teilt man die Tiere in Ein- u. Vielzellige (Proto- u. Metazoa); je nach dem Fehlen od. Vorhandensein eines Skeletts in Wirbellose u. Wirbeltiere.

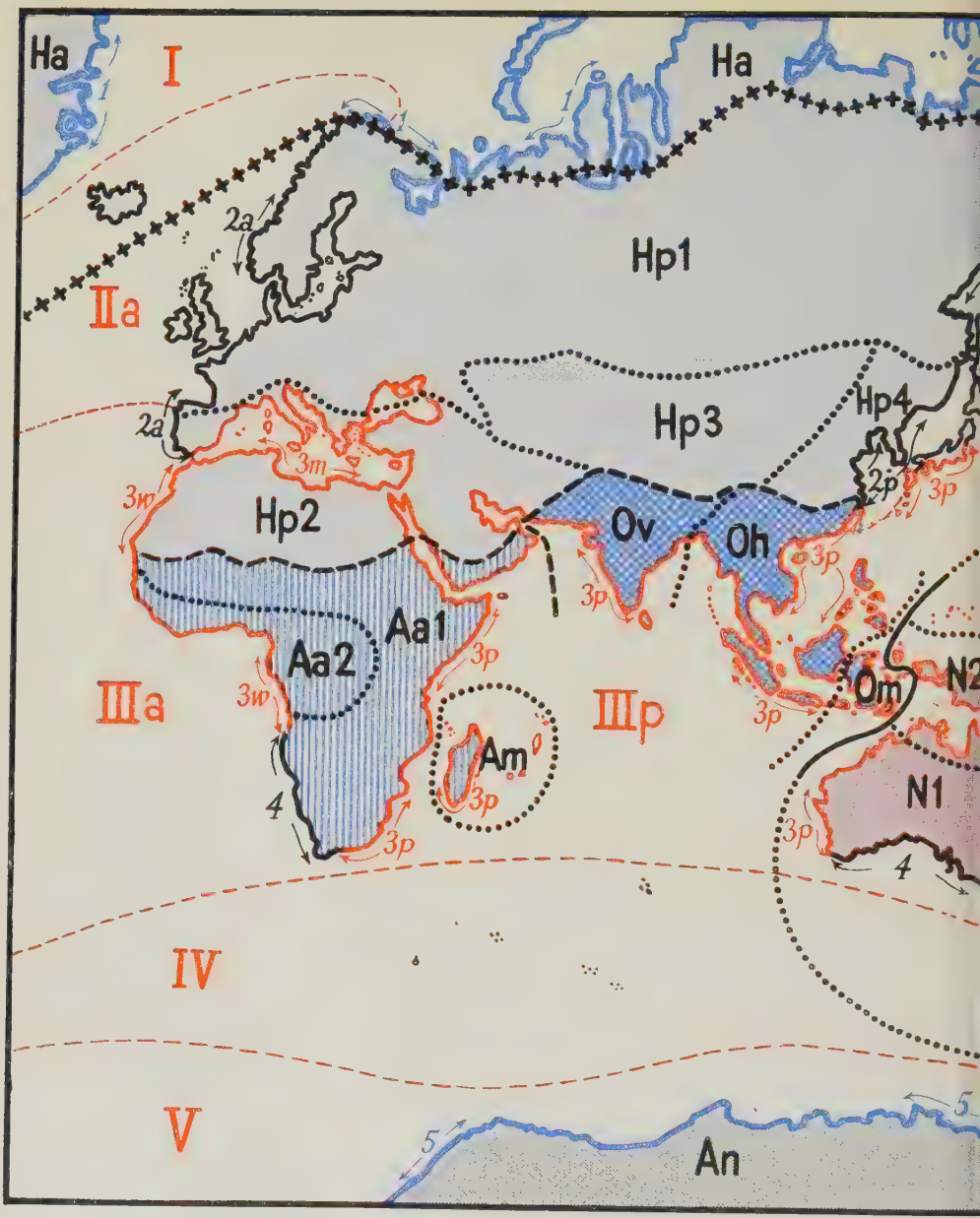
System (nach H. E. Ziegler):

I. Stamm: ↗ Protozoen.
II. Stamm: Spongiae (↗ Schwämme).
III. Stamm: Cnidaria (↗ Nesseltiere; hierher ↗ Hydrozoen, ↗ Röhren-, ↗ Lappen-, ↗ Rippenquallen, ↗ Korallentiere).
IV. Stamm: Vermes (↗ Würmer; hierher ↗ Plattwürmer mit ↗ Rädertieren, ↗ Rundwürmer mit ↗ Pfeilwürmern, ↗ Ringel- u. ↗ Eichelwürmer; auch ↗ Moostierchen u. ↗ Armfüßer).
V. Stamm: Arthropoda (↗ Gliederfüßer; hierher ↗ Krebstiere, ↗ Tausendfüßer, ↗ Spinnentiere u. ↗ Insekten).
VI. Stamm: Mollusca (↗ Weichtiere; hierher ↗ Muscheln, ↗ Schnecken u. ↗ Kopffüßer).
VII. Stamm: Echinodermata (↗ Stachelhäuter).
VIII. Stamm: Tunicata (↗ Manteltiere).
IX. Stamm: Vertebrata (↗ Wirbeltiere; hierher ↗ Acrania, ↗ Rundmäuler, ↗ Fische, ↗ Amphibien, ↗ Reptilien, ↗ Vögel u. ↗ Säugetiere).

B. **Tiergeographie.** Die Tiergeographie beschreibt das Vorkommen der Tiere u. versucht, die Ursachen ihrer Verbreitung zu erkennen. Zunächst werden entweder die in einem physikalisch od. politisch umgrenzten Gebiet gefundenen Tiere aufgeführt (zoolog. Geographie, I), od. es wird für bestimmte Tierarten, -gattungen u. höhere systematische Einheiten die Verbreitung festgestellt (geograph. Zoologie, II). Dann werden Gebiete nach ihrem Faunen**inhalt** (IIIa) od. die Tiergruppen nach ihrer Verbreitung (IIIb) miteinander verglichen (vergleichende Tiergeographie). Schließlich versucht man, die Ursachen für Übereinstimmung u. Verschiedenheiten in den Faunen (IVa) od. den Verbreitungsbildern (IVb) zu erforschen (kausale Tiergeographie).

Beispiele: Zu I: An den deutschen Küsten kommen 3 Robbenarten vor: Seehund, Kegel-, Ringelrobbe; zu II: Ringelrobben sind Küsten-(Litoral-)tiere der Arktis, des nördl. Atlantik, des nördl. West-(asiat.) Pazifik u. mehrerer Binnenseen; zu IIIa: In der Deutschen Bucht sind Seehunde häufig, Ringelrobben sehr selten, im Bottn. Meerbusen ist es umgekehrt; zu IIIb: Unter den Stachelschweinarten sind die Erdstachelschweine altweltlich, die Baumstachelschweine neuweltlich; zu IVa: Die tropisch-indo-westpazifische Uferfauna ist von der tropisch ost-pazifischen verschieden, weil die Tiefsee beide Gebiete trennt; die tropisch ostpazifische Uferfauna stimmt mit der westatlantischen überein, weil bis zum Ende des Miozäns beide Gebiete durch Meer verbunden waren; zu IVb: Fischmolche, Alligatoren, Kleinbären u. Tapire sind unterbrochen (diskontinuierlich) vom östl. bis malaischen Asien u. in Mittel- bis Südamerika verbreitet, weil der jungtertiäre bis unterpleistozäne Landzusammenhang im Gebiet der Beringstraße jetzt fehlt u. die Eiszeit die Tiere südwärts getrieben hat. — Erdgeschichtlich alte Schleichkatzen, Halbaffen u. Borstenigel leben auf Madagaskar, wohin ihre Ahnen gelangten, bevor diese Insel sich ablöste. Moderne Tierformen, wie Katzen, Antilopen, Giftschlangen, fehlen dagegen auf Madagaskar, weil sie die im Obermiozän aufbrechende Straße von Moçambique nicht überschreiten konnten.

Das Forschungsgebiet der Tiergeographie, der Lebensraum, ist kleiner als der Erdraum, denn die Tiere dringen nur wenige Meter tief in den Boden ein, von Höhlen u. unterirdischen Gängen (Bergwerke u. ä.) abgesehen. Tierfrei sind die Krater tätiger Vulkane, die schneefreien Eisflächen auf den höchsten Bergen u. im polaren Inlandeis. Ferner Stellen, wo Gifte dem Erdinnern entweichen, od. wo in abgeschlossenen, schlecht durchlüfteten Meeresteilen sich Schwefelwasserstoff ansammelt. Auch die Tiefe reinen Sandbodens, ferner Gebiete mit über 220 ‰ Salzgehalt, wie das Tote Meer (231,3 ‰), u. Thermalgewässer mit Temperaturen über 55° sind tierfrei. Vom Erdraum besiedelt die Tierwelt fünfmal so viel als die Pflanzenwelt; schon deshalb, weil die Tiefe von 400 m, bis zu der das Licht in das Meer eindringt, eine Verbreitungsgrenze für die an das Sonnenlicht gebundenen grünen Pflanzen bildet. In Gesamtmasse u. Besiedlungsdichte stehen freilich die Tiere hinter den Pflanzen, ihrer organischen Urnahrung, zurück; das Bild der Landschaft wird mehr durch Pflanzen als Tiere bestimmt; Tiergemeinschaften von der Ausdehnung des Kongo-Urwalds, der Pampas des La Plata gibt es nicht. Indessen haben im Lauf der Erdgeschichte einzellige Meerestiere (Foraminiferen) durch ihre Kalkskelette mehr zum Aufbau der Erdrinde beigetragen als Pflanzen (z. B. Stein- u. Braunkohlenlager). Die Grundbedingungen für tierisches Leben, Nahrung, bestimmte Salze, Sauerstoff, Wasser, Licht u. Wärme, sind nicht gleichmäßig im Lebensraum verteilt, außerdem die verschiedenen Tierarten an die Umweltfaktoren verschieden stark gebunden. Die Weite des Spielraums der Lebensbedingungen, innerhalb deren eine Tierart zu gedeihen vermag, die „ökologische Valenz", ist bald groß (eurvöke Tiere), bald klein (stenöke Tiere). Eurvök ist die alles fressende Wanderratte, stenök der ostaustralische Beutelbär, der Blätter nur einiger Eukalyptusarten frißt. Für sehr viele Meerestiere ist der nahrungsreiche tropische Uferbezirk mit seiner Gleichmäßigkeit in Temperatur u. Salzgehalt die geeignetste Lebensstätte, das Optimum (Ggstz. das Pejus); Abweichungen von diesen Lebensbedingungen haben fortschreitende Abnahme der Zahl der Tierarten zur Folge. Zahlreiche Landtiere finden in der hohen Luftfeuchtigkeit, der beständigen Wärme, Licht- u.



Die Reiche der Landfauna

Arktogaea (blau)

Holarktische Region:

Ha Arktis
Hp Palaearktis:
Hp1 europäisch-sibirisches Gebiet
Hp2 mediterran-vorderasiat. Gebiet
Hp3 zentralasiatisches Gebiet
Hp4 ostasiatisches Gebiet
Hn Nearktis:
Hn1 nordamerikanisches Gebiet
Hn2 sonorisches Gebiet

Orientalische Region (gekreuzte Striche)

Ov vorderasiatisches Gebiet
Oh hinterindisch-malaisches Gebiet
Om malaio-australisches Gebiet

Aethiopische Region: (senkrechte Striche)

Aa afrikanisches Festland:
Aa1 afrikanisch-arabisches Steppengebiet
Aa2 afrikanisches Waldgebiet
Am lemurische Inseln

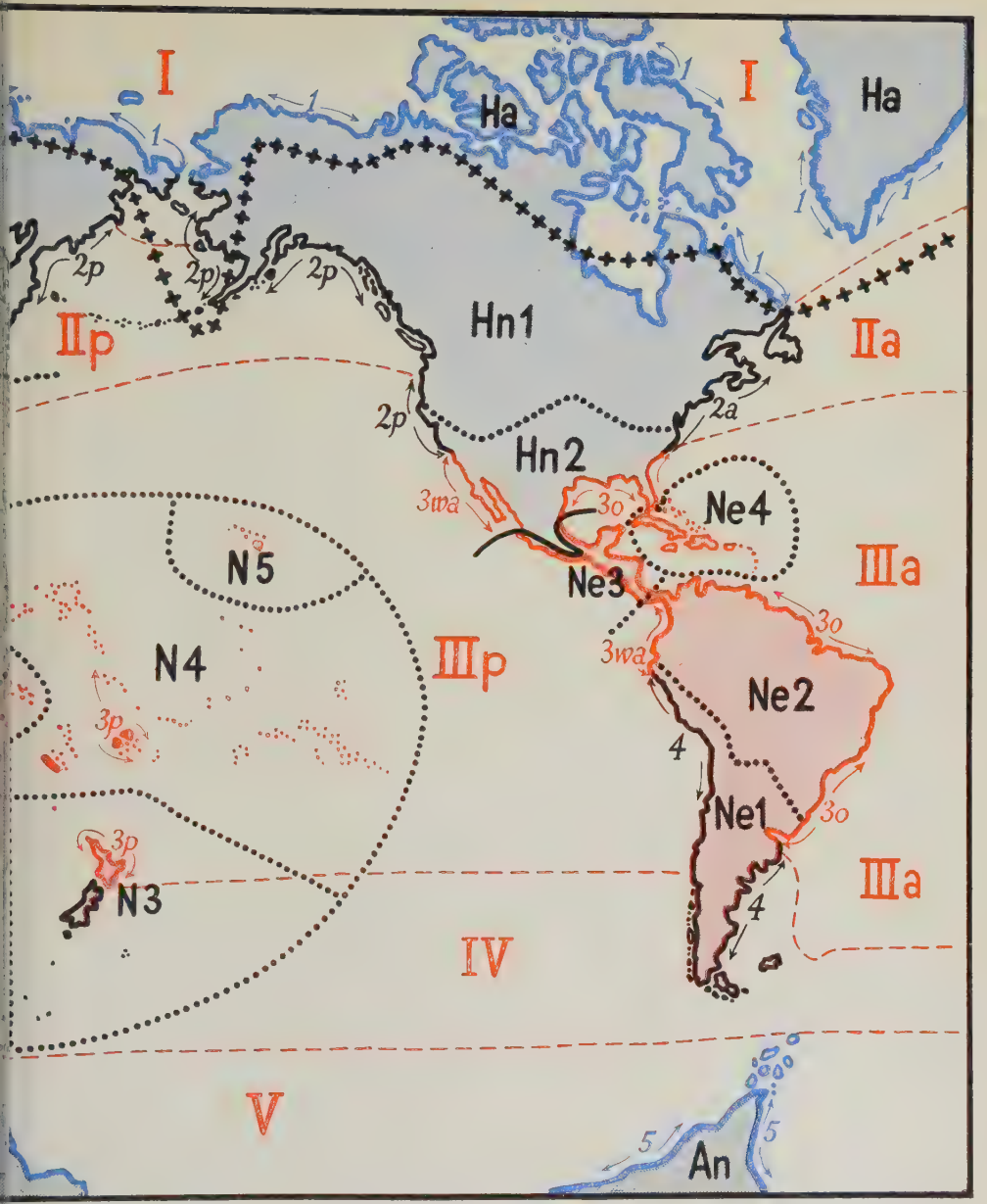
Neogaea (rot)

Ne1 Anden- u. Pampas-Gebiet
Ne2 Brasilianisches Gebiet
Ne3 Mittelamerikanisches Gebiet
Ne4 Antillen-Gebiet

Notogaea (violett)

N1 Australisches Gebiet
N2 Papuanisches Gebiet
N3 Neuseeländisches Gebiet
N4 Polynesisches Gebiet
N5 Hawaiisches Gebiet

Antarktis (An) (schwarz)



Die Küstenfauna (Litoral)
(farbige Küstendarstellung, Bezeichnungen kursiv mit farbigen Pfeilen)

1 arktisches Litoral (blau [im N])
2 boreales Litoral (schwarz [im N])
2a atlantisch-boreales Litoral
2p pazifisch-boreales Litoral
3 subtropisch-tropisches Litoral
3m mediterranes Litoral (rot)
3w westafrikanisches Litoral
3p indowestpazifisches Litoral
3o ostamerikanisches Litoral
3wa westamerikanisches Litoral
4 subantarktisches Litoral (schwarz [im S])
5 antarktisches Litoral (blau [im S])

Die Hochseefauna (Pelagial)
(I–V [rot], durch rote Striche begrenzt)

I arktisches Pelagial
II boreales Pelagial
IIa atlantisch-boreales Pelagial
IIp pazifisch-boreales Pelagial
III tropisches Pelagial
IIIa atlantisch-tropisches Pelagial
IIIp indopazifisch-tropisches Pelagial
IV subantarktisches Pelagial
V antarktisches Pelagial

Nahrungsfülle der Lichtungen tropischer Wälder ihr Optimum; Steppen u. Wüsten, Polargebiete u. Hochgebirge zeigen je nach dem Grad ihrer Entfernung vom Optimum eine Verminderung der Artenzahl. In Südamerika brüten 2500 Vogelarten, in Afrika südlich der Sahara 1750, dagegen in der riesigen Paläarktis (vgl. Karte) nur 1100. In dem flußarmen Java leben etwa dreimal so viel Fischarten wie in ganz Sibirien. Anderseits liegt für die Robben das Optimum offensichtlich in den hohen Breiten u. für Kaninchen wie Feldmäuse in Gebieten mit trockenem Boden. Auch ein Faunenvergleich nach den Lebensstätten (Biotopen; z. B. die Sandbank mit ruhenden Seehunden; der Lummenfelsen der Steilküste Helgolands; der Urwald mit feuchtigkeitliebenden Klettertieren; die Steppe mit Lauf- u. Grabtieren; der Gebirgsbach mit Forelle u. Äsche u. der Tieflandsee mit Karpfen u. Schleie) zeigt sofort, daß neben den quantitativen Faunenverschiedenheiten auch qualitative bestehen. Zu den vielfältigen Umwelts- od. ökologischen Faktoren, von denen die Verbreitung der Tiere abhängig ist, treten die in der Innenwelt der Tiere vorliegenden, die physiologischen. Manche der marinen Rankenfußkrebse besitzen keine freilebenden Larven, bei vielen andern treten solche auf. Die Larven des einen Krebses setzen sich nur am Meeresboden fest, die des andern außerdem an Gegenständen, die im Meere treiben, die des dritten nur an solchen. Auch bei Übereinstimmung der Umweltsbedingungen müssen derartige physiologische Verschiedenheiten der Verbreitungsmittel zu Unterschieden in der Verbreitung führen. Die alpine Schneemaus bewohnt die Höhen zwischen 1300 u. 4700 m. An Stellen, wo kaum während 2-3 Monaten im Jahr der Schnee schmilzt, lebt diese Wühlmaus, ohne Winterschlaf u. ohne Vorräte zu sammeln. Aber ihre Organisation paßt auch für ganz andere Lebensräume; bei Porlezza am Luganer See (Jan.-Temp. $+1{,}3^{\circ}$; Juli-Temp. $+21{,}5^{\circ}$) gedeiht ebenfalls eine Schneemauskolonie. Der Hyrare (eine von Südmexiko bis Argentinien verbreitete Marderart) kommt nur auf Trinidad, sonst auf keiner westindischen Insel vor. Weder ökologische Verhältnisse der nordwärts anschließenden Kleinen Antillen, noch physiologische Eigentümlichkeiten des Hyrare begrenzen seine Verbreitung. Vielmehr ist Trinidad, eine Fortsetzung des karibischen Gebirgssystems Venezuelas, erst spät vom Kontinent getrennt worden, nachdem der Hyrare eingewandert war. Die neogeographischen, d. h. in der heutigen Topographie der Erde gegebenen Faktoren, die ökologischen u. die physiologischen, sind die jetzt wirksamen od. aktuellen Faktoren der Tierverbreitung. Sie zeigen, weshalb ein Tier in seinem heutigen Wohngebiet zur Zeit leben kann. Die Entwicklungen der heutigen Tierverbreitung, die Gründe, warum eine Tierart hier vorkommt u. dort fehlt, lassen sich aus den aktuellen Faktoren allein nicht erschließen. Hier stehen wir vor einer Reihe von Ereignissen, deren letztes das heutige Verbreitungsbild ist. Zur Erkenntnis der Ursachen dieser Ereignisse, d. h. der gesetzlichen Zusammenhänge in ihrem zeitlichen Ablauf, führt die entwicklungsgeschichtliche (genetische) od. historische Tiergeographie. Die Ringelrobbe z. B. lebt im finnischen Saimasee, fehlt dagegen in den großen schwedischen Seen, dem Väner- u. dem Vättersee. Sie ist in der ältern Nacheiszeit (Yoldiazeit) bei einer Überflutung Südfinnlands in die östl. Ostsee eingedrungen u. hat sich bei späterer Hebung des Landes (Ancyluszeit) als marines Relikt im Saimasee erhalten. Die Ringelrobbe kam von Nordosten her in die Yoldia-Ostsee u. ist nicht weit nach Westen vorgedrungen, wo damals über die schwedische Seenplatte hin eine Verbindung mit der Ur-Nordsee bestand. Deshalb fehlt die Ringelrobbe in Südschweden fossil u. lebend (rezent) u. ist in der westl. Ostsee u. Nordsee sehr selten. Auch nach dem Kaspischen Meer u. dem Baikalsee, wo Ringelrobben leben, führten in der Eiszeit Verbindungen mit dem Eismeer. Derartige räumliche Sonderung begünstigt im Lauf der Erdgeschichte die Ausbidung systematischer Unterschiede, veranlaßt Artbildung. Ereignisse, deren Spuren der harte Granit der Findlingsblöcke trägt, gehen nicht wirkungslos an den Organismen vorüber. Für die im Saimasee isolierten Ringelrobben ist eine Kreuzung mit der Stammform im Weißen Meer od. mit der Ostsee-Ringelrobbe nicht mehr möglich; die Verbindung zwischen Saima- u. Ladogasee, wo auch eine Ringelrobbe lebt, ist für Robben unpassierbar. So haben sich in den genannten Binnenseen eigene (endemische) Unterarten ausgebildet. Wo die Landgebiete seit langer Zeit getrennt waren, sind weitgehende Verschiedenheiten der Faunen zu erwarten. Australien ist seit dem frühen Tertiär isoliert; auch Südamerika war seit dem Alttertiär getrennt u. kam erst im Pliozän wieder in Verbindung mit dem Norden. Gebiete, die lange Zeit im Zusammenhang gestanden haben, wie Eurasien u. Nordamerika, gehören auch faunistisch zusammen. Die Unterschiede im geologischen Alter der einzelnen Tiergruppen u. die Verschiedenheiten ihrer ökologischen Valenz (s. o.), ihrer aktiven Verbreitungsmittel (Flug-, Schwimm-, Klettervermögen), wie ihrer Verschleppbarkeit (durch Wind, Eisschollen, Treibholz u. a.) machen die Grenzen zwischen den Verbreitungsgebieten der einen Tiergruppe ungültig für die nächste. Die zum Teil sehr alten Ordnungen der Kriechtiere z. B. würden in das Schema der Faunenreiche, -regionen u. -gebiete nicht passen (vgl. Karte), denn ihm sind die jüngeren Säugetiere zu Grunde gelegt.

Da im Meer die räumliche Sonderung viel seltener ist als auf dem Land, beträgt die Zahl der marinen Tierarten nur etwa ein Fünftel der des Landes. Dabei nimmt der Lebensraum des Meers mehr als zwei Drittel der Erdoberfläche ein, u. aus den 36 Tierklassen fehlen nur die Lurche u. Tausendfüßer im Meere. Von den drei Lebensbezirken des Meers, dem Uferbezirk (Litoral, bis 400 m Tiefe), dem Tiefseebezirk (Abyssal) u. Freiwasserbezirk (Pelagial) sind bisher nur Litoral u. Pelagial faunistisch eingeteilt worden; die Einteilung des Abyssals scheint hinsichtlich der abyssischen Bodentiere der des Litorals zu entsprechen; die wenigen abyssischen Freiwassertiere scheinen zum Teil weit verbreitet zu sein.

Lit.: Hesse, Tiergeographie auf ökologischer Grundlage (1924); Jacobi, Tiergeographie (Samml. Göschen, ²1919); Marcus, Tiergeographie (1933); Prenant, Géographie des animaux (Paris 1933).

Großbeerenstr. 68) unter der Bezeichnung **Reichstierschutzbund** als Spitzenvertretung die Neuorganisation aller deutschen T.vereine durchführt. Den Vorsitz hat ein Beamter des Reichsinnenministeriums, so daß eine enge Verbindung zwischen Behörde u. Vereinen gewährleistet ist.

Grundlage für die Tätigkeit der T.vereine ist das **Tierschutzgesetz** vom 24. 11. 1933. Es verbietet, Tiere „unnötig zu quälen od. roh zu mißhandeln"; ferner ist untersagt: ein Tier in Haltung, Pflege od. Unterbringung so zu vernachlässigen, daß es erhebl. Schmerz od. Schaden erleidet; ein Tier zu übermäßiger Arbeitsleistung od. zu schmerzhaften od. gesundheitsschädl. Abrichtungen zu verwenden; gebrechliche Haustiere zu einem andern Zweck als zur baldigen schmerzlosen Tötung zu veräußern od. zu erwerben; ein Haustier auszusetzen; Hunde auf Schärfe an andern lebenden Tieren abzurichten od. zu prüfen. Weiterhin finden sich Vorschriften über das Kürzen von Ohren od. Schwanz bei Hunden u. Pferden sowie über das Kastrieren von Haustieren. Verboten ist u. a. das „Nudeln" des Geflügels (d. h. das Mästen in kleinen Käfigen, wobei das Futter den Tieren [meist Gänse] in den Schnabel gestopft wird), das Ausreißen der Schenkel an lebenden Fröschen, die Einfuhr kupierter Pferde. Die Verwendung von Einhufern unter Tag ist nur mit Genehmigung der Landesbehörde gestattet. Streng einengende Bestimmungen gelten für wiss. Versuche an lebenden Tieren (↗ Tierversuche; vgl. Vivisektion). Verstöße gegen das Gesetz werden mit Gefängnis bis zu 2 Jahren u. Geldstrafe od. mit einer dieser Strafen geahndet.

In der Schweiz bestehen ebenfalls gesetzl. Vorschriften, bes. über Jagd- u. Vogelschutz (Bundesges. v. 10. 6. 1925) u. über die Bekämpfung von Tierseuchen (Bundesges. v. 13. 7. 1917).

Abgesehen von der ständigen Überwachungstätigkeit, von der Einrichtung von Tierheimen, Futterplätzen u. dgl. leisten die deutschen T.vereine eine ununterbrochene Aufklärungsarbeit, bes. bei der Jugend. Hierzu dienen „T.kalender", ferner die Zeitschrift „Der junge Tierschützer" (Reichs-T.bund, Berlin SW 61) sowie eine ständige Fühlungnahme mit der Geistlichkeit u. der Lehrerschaft.

Weitere deutsche T.zeitschriften: Deutsche T.-Zeitung (Mitt. aus dem Reichsverband der Deutschen T.-vereine; Meißen); Allg. T.-Zeitung, Zeitschr. des Fachamts T. im Reichsbund Volkstum u. Heimat, Landschaft Rheinfranken-Hessen, Darmstadt); Ibis (Organ des Deutschen T.vereins, Berlin); Tierrecht u. T. (Berlin-Steglitz); Der Deutsche Tierfreund (Hettstedt, Südharz).

Tiersegen, lat. od. deutsche Sprüche in Form von Beschwörungen, sog. Besprechungen od. Besegnungen, z. T. kirchl. Benediktionen nachgebildet, zum Schutz od. zur Heilung der Tiere, nam. der Haustiere, z. B. ↗ Bienensegen, Hundesegen, Wolfsegen, ferner kirchl. Segnung der Tiere, wofür sich im Rituale Romanum Formeln finden, wie die ↗ Roßweihe, u. kirchl. Weihung von Salz, Wasser, Brot, Kräutern zum Gebrauch für gesundes u. krankes Vieh, auch Besprengung des Viehs mit Weihwasser, bes. beim ersten Austrieb.

Tierser Tal, l. Seitental des Eisack in Südtirol; mit Autostraße.

Tiers-état, der (: tjährs-eta), der 3. Stand, erstmals 1484 Bez. für die Vertreter der Städte in den franz. Generalständen, im Ggsz. zum 1. u. 2., dem Adel u. der Geistlichkeit. Von der Franz. Revolution allg. für das niedere Volk.

Berühmte Schrift von Sieyès: Qu'est-ce que le t.-é. (1789, deutsch von K. E. Oelsner 1796, von O. Brandt 1924).

Tierseuchen, ↗ Viehseuchen.

Tierstimme, Verständigungsform bei vielen Tieren, bes. zur gegenseitigen Anlockung des andern Geschlechts. So können Reptilien pfeifende Laute (Geckonen) od. ein Zischen (Schlangen) hervorbringen; bekannter ist die Stimme der Amphibien (Frösche, Kröten), die durch Stimmbänder im Kehlkopf erzeugt u. (oft) durch „Schallblasen" verstärkt wird. Bei den Säugetieren fehlt die Stimme nie u. kann die verschiedenartigsten Ausdrucksformen haben, so zwischen Schreien, Bellen, Piepsen, Kreischen, Fauchen, Wiehern, Heulen u. ä.; sehr mannigfach ist die Stimme der Vögel (↗ Vogelstimme; dort auch Notenbeispiele).

Tierstock, lat. cormus, die meist festsitzende organ. Vereinigung von vielen tier. Individuen, entsteht durch Knospung od. unvollständige Teilung. Im T. ist oft Arbeitsteilung durchgeführt, indem einzelne Individuen die Nahrungsaufnahme, andere die Verdauung, dritte die Verteidigung übernehmen. Beispiele sind Moostierchen, Korallen, Siphonophoren (letztere freischwimmend).

Tiersymbolik, ↗ Tier.

Tiertotem, das, bei verschiedenen Naturvölkern als Totem verehrtes Tier, mit dem eine Menschengruppe verwandt zu sein glaubt u. das daher von ihren Angehörigen nicht gegessen bzw. getötet werden darf. ↗ Totemismus.

Tierverbreitung, siehe Beilage nach Sp. 1240.

Tierversuche, am lebenden Tier vorgenommen, geben Aufschluß über den normalen u. krankhaften Verlauf der Lebensvorgänge u. die gegenseitige Abhängigkeit der versch. Organe (z. B. die Folgen einer Schilddrüsenoperation für den Gesamtorganismus), auch beim Menschen. Ihre Rechtfertigung besteht nicht nur in ihren theoret. Erkenntnissen, sondern vor allem in ihrer prakt. Bedeutung zur Erhaltung u. Förderung der Gesundheit von Mensch u. Tier. Vgl. Vivisektion.

Recht: Zu wiss. Zwecken unentbehrl. T. dürfen nur in behördlich bestimmten u. wiss. geführten Instituten unter fachmänn. u. zuverlässiger Leitung ausgeführt werden. Über jeden einzelnen Fall sind Aufzeichnungen zu machen. T. zu Lehrzwecken sind nur gestattet, wenn andere Lehrmittel nicht ausreichen. Zuwiderhandlungen sind strafbar. Tierschutzges. v. 24. 11. 1933.

Tierzucht, auch Viehzucht, im engern Sinn die zielbewußte, nach besondern Methoden (↗ Kreuzung, ↗ Reinzucht, ↗ Inzucht) durchgeführte Paarung von Tieren zur Erzeugung von Nachkommen mit bestimmten Merkmalen u. Eigenschaften, im weitern Sinn auch die Aufzucht, Fütterung Haltung, Pflege u. Nutzung der Haustiere (**Tierhaltung**). Die T. ist ein wichtiger Zweig des landwirtschaftl. Betriebs, der alle nicht der menschl. Ernährung dienenden Erzeugnisse des Ackerbaus u. der Grasnutzung sowie die Abfälle in tier. Veredlungsprodukte umwandelt u. durch den hierbei anfallenden Dünger, insbes. den ↗ Stallmist, die wichtigste Grundlage für eine naturgemäße Bodenkultur u. die Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit bildet (↗ Düngen u. Düngemittel). Aufgabe der T. u. Tierhaltung ist die ausreichende Versorgung des deutschen Volks mit lebenswichtigen Nahrungsmitteln (Fleisch, Fett, Milch, Eier usw.) u. Rohstoffen (Wolle, Leder, Felle, Federn u. a.). Das zur Erfüllung dieser Aufgaben anzustrebende Zuchtziel muß eine bodenständige T. auf fester bäuerl. Grundlage sein, d. h. die Haustiere sollen in allen landwirt. Betrieben so gezüchtet u. gehalten werden, wie es die jeweiligen

naturgegebenen Verhältnisse zulassen. Die Grundlage der Ernährung hat das auf der eigenen Scholle erzeugte Futter zu bilden. Die Züchter haben darauf zu achten, daß nur solche Tiere gezüchtet werden, welche ihr Futter, insbes. die „wirtschaftseigenen" Futterstoffe möglichst günstig verwerten (Futterdankbarkeit).

Der Ausgangspunkt jeder planmäßigen züchter. Tätigkeit ist die richtige Auswahl des Einzeltiers aus einer Tiergruppe (↗ Rasse, Schlag, Stamm usw.), wobei die Ergebnisse der ↗ Leistungsprüfungen, ↗ Kontrollvereine, ↗ Herdbücher, ↗ Ahnentafeln, ↗ Punktierverfahren usw. äußerst wertvolle Dienste leisten. Es sollten nach Möglichkeit nur im Sinn des aufgestellten Zuchtziels nach äußerer Form, Leistungsfähigkeit u. Erbmasse vollwertige Tiere zur Zucht benutzt werden. Die oberste Forderung an jedes Zuchttier u. den Bestand, aus dem es stammt, ist eine vollkommene, durch feste Konstitution bedingte Gesundheit u. Widerstandskraft, da nur gesunde Tiere befriedigende Leistungen erwarten lassen. Vollwertig ist ein Zuchttier erst dann, wenn es nicht nur selbst, sondern auch seine Nachkommenschaft sichere, den natürl. Lebensbedingungen entsprechend hohe Dauerleistungen aufweisen. Einseitige Zucht auf absolute, die Gesundheit der Tiere stark gefährdende Höchstleistungen ist zu verwerfen. Auch die äußern Eigenschaften (Körperform, Farbe, Haut) müssen den Anforderungen einer bodenständigen T. genügen u. dürfen nicht vernachlässigt werden, da die Leistungen außer vom Verlauf der Lebensvorgänge auch vom Aufbau des Tierkörpers u. ihrem Zusammenwirken abhängen. Einseitiges Streben nach schönen Formen unter Vernachlässigung der Leistung u. des Nutzungszwecks (↗ Formalismus) ist dagegen abzulehnen.

Bei allen züchter. Arbeiten muß man jedoch bedenken, daß selbst gut veranlagte Tiere ihre wertvollen Eigenschaften nur bei sachgemäßer Aufzucht (Weide!) voll zur Entfaltung bringen, ferner daß durch Neubildungen (↗ Mutationen) u. Rückschläge od. Aufspaltungen (↗ Atavismus) bisher nicht vorhandene Merkmale plötzlich in Erscheinung treten können, wodurch das Züchten häufig so sehr erschwert wird. Vgl. Vererbung.

Eingehendere Angaben über Züchtung u. Tierhaltung bei ↗ Pferde, ↗ Rinder, ↗ Schafe, ↗ Schweine usw.

Geschichtliches: Die T. nahm mit der wirtschaftlichen Entwicklung in der zweiten Hälfte, namentlich im letzten Viertel des 19. Jahrh. einen großen Aufschwung. In Deutschland trugen neben den Forschungen Liebigs, Weckherlins u. Mentzels bes. die Arbeiten von Settegast, Nathusius, Wolff, Kühn sowie in neuester Zeit vor allem die Mendelschen Vererbungsgesetze u. weiter die Arbeiten von Hansen, Kronacher, Hoesch, Zorn, Schmidt u. a. wesentlich zur Förderung der deutschen T. bei, die heute in Europa mit an erster Stelle steht. Planmäßige staatl. Förderung ist hieran wesentlich beteiligt.

Die Zentralstelle der Zusammenarbeit von Wissenschaft u. Praxis in der T. u. ihren Grenzgebieten ist die **Deutsche Gesellschaft für Züchtungskunde,** Sitz Göttingen.

Recht: Das Gesetz über die Förderung der T. in Preußen vom 27. 8. 1934 bestimmt, daß Vatertiere erst dann zum Decken verwendet werden dürfen, wenn sie angekört sind (↗ Körung). Anzukören sind nur solche Vatertiere, die für die Landestierzucht geeignet erscheinen. Der Landwirtschaftsminister kann weitere Maßnahmen zur Förderung einer bodenständigen T. treffen, insbes. die Rassenzugehörigkeit der Vatertiere für die einzelnen Zuchtgebiete festlegen. Soweit in einer Gemeinde Vatertiere nicht od. in nicht genügender Zahl zur Verfügung stehen, kann die Gemeinde zu öffentl. Vatertierhaltung verpflichtet werden. Das Gesetz bezieht sich auf Hengste, Bullen, Eber, Schaf- u. Ziegenböcke, doch können auch andere Tierarten einbezogen werden.

Lit.: Pusch-Hansen, Allgemeine T. (7-91922); Kronacher, Allg. T. (6 Bde, 2-31922-28); ders., Züchtungslehre (1929); Kraemer, Aus Biologie, T. u. Rassengeschichte (2 Bde, 1912/13); Jahrbuch für wissenschaftl. u. prakt. Tierzucht (hrsg. von der Deutschen Gesellschaft für Züchtungskunde, seit 1906); Arbeiten der Deutschen Gesellschaft für Züchtungskunde (Heft 1-63). — Zeitschriften: Deutsche Landwirtschaftl. T. (seit 1897); Züchtungskunde (seit 1926).

Völkerkundliches. Die Zähmung u. Zucht von Tieren ist den primitivsten u. ältesten Kulturen noch durchaus fremd. Entwickelt wurde die T. zuerst von nomadisierenden Jägerstämmen u. zwar zunächst nur zu wirtschaftl. Zwecken. Ältestes gezähmtes Tier war der Hund, der schon in den frühen arkt. Kulturen als Zugtier am Schlitten Verwendung fand. Bedeutend später zähmten nord- u. mittelasiat. Völker das Rentier u. das Pferd; sie dienten vor allem als Zugtiere u. Fleischspender. Im Anschluß an die Pferdezucht dürften spätestens im 4. Jahrt. v. Chr. in Zentralasien auch Horntiere (Jak, Rind, Schaf) in Zucht genommen worden sein. Die T. als Grundlage der Wirtschaft u. die Haltung großer Herden bedingten überall eine nomadische Lebensweise. Als in Südasien seßhafte Pflanzervölker das Prinzip der T. übernahmen, zähmten sie vor allem Rind u. Büffel, die aber häufig weniger von wirtschaftl. als kultischer Bedeutung waren (↗ Rinderkult). Erst mit der Erfindung des Pflugbaus wurde das Rind wieder zum unentbehrl. Arbeitstier. Weit verbreitet in den Pflanzerkulturen Afrikas, Ozeaniens u. Amerikas sind Schwein u. Huhn, vielfach als einzige Haustiere. In Amerika, wo die T. am wenigsten entwickelt war, wurde sonst nur noch das Lama gezüchtet. Verhältnismäßig jung (bes. in Afrika) scheint die Zucht des Kamels zu sein. ↗ Haustiere. Vgl. Hirtenkultur.

Lit.: O. Antonius, Stammesgesch. der Haustiere (1922); Schmidt u. Koppers, Völker u. Kulturen (1924); F. Flor, Haustiere u. Hirtenkulturen (Wiener Beiträge zur Kulturgesch. u. Linguistik I, 1930).

Tierzuchtinspektor, Tierzuchtdirektor, Berufsbezeichnung für Diplomlandwirte (od. Tierärzte), welche die staatl. Prüfung für Tierzuchtbeamte abgelegt haben, u. denen die Förderung der Tierzucht, insbes. die Beratung u. Unterstützung der Züchter obliegt.

Die Berufsausbildung ist in den Ländern verschieden, wird aber für das Reich neu geregelt werden. Die Zulassung zur Tierzuchtbeamtenprüfung setzt in Preußen den Nachweis einer 3jährigen landwirtschaftl. Praxis, die Landwirtschaftl. Diplomprüfung (↗ Diplomlandwirt) u. eine weitere mindestens einjährige besondere Fachausbildung in der Tierzucht voraus. Approbierte Tierärzte müssen in der Regel eine landwirtschaftl. Praxis von 2 Jahren, ein darauffolgendes 2semestriges landwirtschaftl. Studium mit anschließender Ergänzungsprüfung sowie die einjährige Sonderausbildung nachweisen.

Berufsaussichten: Anstellung bei Ministerien, beim Reichsnährstand bzw. den Landesbauernschaften, bei Gestütsverwaltungen, Züchtervereinigungen, Einzelzuchtbetrieben u. a.

Tierzuchtlehre, Teilgebiet der ↗ Landwirtschaftswissenschaft, befaßt sich in der allg. T. mit dem Bau u. den Lebensvorgängen des Tierkörpers, der Entstehung u. Züchtung der Haustiere, Ernährung, Gesundheitspflege u. den Maßnahmen zur Förderung der Tierzucht, in der

speziellen T. mit den züchter. Besonderheiten (Abstammung, Körperbau, Rassen, Züchtung, Ernährung u. Pflege) der einzelnen Haustiere.
Lit.: ↗ Tierzucht.

Tiessen, Heinz, Komponist. — * 10. 4. 1887 in Königsberg; Prof. an der Staatl. Hochschule für Musik in Berlin.
T.s Tonsprache steigert sich zu kühnen (fast atonalen) Klangbezirken, später zu einem A-cappella-Chorstil von norddeutscher Herbheit. Schr.: Chorwerke, Lieder, Kammermusik, Orchesterwerke, Tanzdrama (Salambo) u. a.; Zur Gesch. der jüngsten Musik 1913 bis 1928 (1928).

Tieté, der, l. Nebenfluß des obern Paraná in Südbrasilien, entspringt an der Sierra do Mar, durchfließt das Tafelland von São Paulo u. mündet nach etwa 1100 km u. Überwindung zahlr. Stromschnellen u. Wasserfälle, streckenweise schiffbar bei Itapura.

Tietjen, 1) Friedrich, Astronom, Gründer des Berliner astronom. Recheninstituts u. Hrsg. des Berliner Astronom. Jahrbuchs (1877-97). — * 1832 in Garnholt (Old.), † 1895 in Berlin.

2) Heinz, Intendant. — * 24. 6. 1881; Generalintendant sämtl. preuß. Staatstheater.

Tietz (Dietz), Ferdinand, fränk. Bildhauer des Rokoko. — * um 1707, † 1777 in Memmelsdorf bei Bamberg.
Dekorative Skulpturen für Schloß Seehof bei Bamberg u. für Veitshöchheim. — Lit.: Stössel (1920).

Tietz, große deutsche Warenhausunternehmungen: **1) Hermann Tietz & Co.,** Berlin, eines der großen Warenhäuser Berlins mit zahlr. Zweiggeschäften in deutschen Städten u. mit Einkaufs- u. Herstellungsbetrieben. Gegr. 1882 von Hermann T. in Gera. Rund 15000 Beschäftigte.

2) Westdeutsche Kaufhof A. G. (vorm. Leonhard T. A. G.), Köln, führendes Warenhausunternehmen Westdeutschlands mit zahlr. Filialen, aus dem 1879 in Stralsund von Leonhard T. gegr. Kurz-, Weiß- u. Wollwarengeschäft hervorgegangen. Seit 1905 A. G., 1926 Gründung der **Ehape A. G. für Einheitspreise.** Gesamtbelegschaft etwa 15000.

Tietze, Hans, österr. Kunstforscher. — * 1. 3. 1880 in Prag; Univ.-Prof. in Wien.
Schr.: Methode der Kunstgesch. (1913); Österr. Kunsttopographie (1909, 1931); Wien (Kunststätten, 1918, 1925); Der junge Dürer (1928); Kulturgesch. Wiens (1931).

Tieuté, der (franz.: tjötē), auch Tschetsik od. Upas Radju, javan. Pfeilgift aus der Wurzelrinde von Strychnos tieuté.

Tiffany (:-ᵉni), Charles Lewis, nordamerik. Kunstgewerbler u. Glaskünstler. — * 1812, † 1902; Gründer eines bekannten Goldwarengeschäfts.
Berühmt die **T.-Gläser,** Glasvasen aus irisierendem Favrileglas.

Tiflis, georg. Tp(h)ilissi (= Warmbrunn), Hauptstadt u. Handelszentrum Georgiens u. der Transkaukasischen Sowjetrepublik, beiderseits der Kura in einer nach N. (rauhe Winde bei mildem Klima) offenen Bergschlucht, 400 m ü. M.; wichtiger Verkehrsmittelpunkt an der Kreuzung der transkaukas. Hauptverkehrsader mit der von N. kommenden georg. Heerstraße u. den beiden Zugängen nach Hocharmenien sowie an der Bahn Batum-Baku, von der sich in T. die Linie nach Dschulfa abzweigt; Verkehrsflughafen. T. liegt an der Kulturgrenze zwischen Abend- u. Morgenland, an der sich mehrere Rassen, Sprachen u. Lebensgewohnheiten begegnen u. das Antlitz der Stadt bestimmen. Diese besteht aus einer ausgedehnten europ. Neustadt u. einer kleinen Altstadt mit Galeriehäusern, Kirchen mit pyramidenförmig gedeckten Glockentürmen u. einem Basarviertel, das aber, wie die ganze Altstadt, gegenwärtig stark modernisiert wird. Um die nahen heißen Schwefelquellen, die den Anlaß zur Gründung der Stadt u. ihr zugleich den Namen gaben, ist ein Kurviertel im Entstehen begriffen.

410000 E., meist Georgier, Armenier u. Russen; etwa 250 Reichsdeutsche u. etwa 4000 deutscher Abstammung; deutsches Generalkonsulat. Staatsuniv. (1918) mit 5 Fakultäten, etwa 6000 Stud., Bibl. (250000 Bde) usw., mehrere techn. Fachhochschulen, Transkaukas. Landw. Hochschule, ferner Landw. Hochschule Georgiens (1930), Forsthochschule, Kunstakad. u. dgl. Transkaukas. Filiale u. Forschungsinstitute der Akad. der Wiss. der UdSSR., Geophysikal. Observatorium, Hydroelektr. Station, Seidenzuchtstation (mit Museum),

Tiflis, Ufer der Kura

Transkaukas. Institut für Seidenzucht; Zentralarchiv Georgiens, Staatl. Museum, Revolutionsmuseum, Georg. Nationalgalerie, Kunstpalast u. dgl., Botan. u. Zoolog. Garten; Rundfunksender. Sehenswürdigkeiten: Mittelalterl. Burg, Zions- (7. Jahrh. vollendet, nach 1795 ern.), armen.-gregorian. (16. Jahrh. erb.) u. Antschis'chatskij-Kathedrale (mit Christusbild aus dem 8. Jahrh.) u. Davidskirche auf dem Davidsberg (6. Jahrh.; Drahtseilbahn). Herstellung von Waffen, Tapeten, Glas, Teppichen, Eisen-, Kupfer-, Wollindustrie; in der Umgebung Bergbau auf Kupfer, Eisen, Blei, Silber, Gold; Erdölquellen. Handel mit Früchten, Gemüse, Konserven, Schuhen, Textilien, Teppichen usw. — Geschichte: In der 2. Hälfte des 5. Jahrh. n. Chr. gegründet; 1121-1226 Residenz der christl. Könige von Armenien. Seit 1518 strittig zwischen Persien u. der Türkei, seit 1800 russisch. Am Ende des Weltkriegs vorübergehend von deutschen Truppen besetzt, 25. 2. 1921 von den Bolschewisten genommen; seit 1922 Hauptstadt der transkaukas. Räterepublik.

Tigellinus, Sophonius, Günstling Neros aus Agrigent in Sizilien. Prätorianerpräfekt u. 62 Stadtpräfekt; tötete sich 69 selbst.

Tiger, Großkatze mit schlankem Körper, rundem Kopf, langem, quastenlosem Schwanz, bartartiger Behaarung an Wange u. Kehle u. glattem Fell, dessen Dichte je nach der Form, Jahreszeit u. Wohnung wechselt; der Tiger lebt von Klein- u.

Tiger: Farbe hell bis dunkel rostgelb mit zahlreichen, unregelmäßig schwarzen Querstreifen; Schwanz mit schwarzen Ringen; Länge 1,8-2,4 m; Schwanz 0,9 m; Gewicht bis 180 kg; Weibchen etwas schwächer

Großsäugern, am liebsten von Wildschwein, Antilope, Rind (Elefant u. Büffel sind ihm meist gewachsen); frißt in der Not auch Lurche u. Insekten, weicht meist dem Menschen aus, doch gibt es sog. „Menschenfresser", meist ältere Tiere, die keine Großsäuger mehr erbeuten können; das Weibchen wirft jährlich 2-3 Junge. Der T. ist zähmbar u. pflanzt sich auch in Gefangenschaft fort. Das Fell ist geschätzt, bes. das der sibir. Abart mit dicker, weicher Unterwolle; gejagt wird der T. auf Anstand mit Köder, auf Treibjagd, mit Netzen u. mit Jagdelefanten.

T., Felis tigris, haupts. in Asien, mit den Rassen F. t. regalis, Königs- od. Bengal-T., Indien; F. t. sondaica, die kleinere, dichtstreifige Inselform auf Java, Bali, Sumatra; F. t. mongolica, die langhaarige, größte Form Ostsibiriens u. a.

Tiger, Theobald, ↗Tucholsky.

Tigerauge, feinfaseriges Mineralaggregat aus Quarzfasern mit seidig glänzender, gelb- bis goldbrauner Farbe; Vorkommen in Südafrika, häufig als Schmuckstein verarbeitet.

Tigerblume, auch Pfauenlilie, Zwiebelpflanze mit großen Blüten, deren leuchtendrote od. violette Hüllblätter gelb od. purpurrot gefleckt od. gestreift sind; die Zwiebel gilt in ihrer Heimat als Fiebermittel, bei uns ist die T. beliebte Zierpflanze fürs Zimmer od. Freie.

T., Tigridia pavonia, Art der Iridaceae, in Mexiko u. Mittelamerika.

Kultur: in lockerer, kräftiger Gartenerde; bei Freilandkultur sind die Zwiebeln im Spätjahr auszugraben u. während des Winters luftig u. trocken aufzubewahren.

Tigerfärbung, beim Pferd die Farbe des gemischten Deckhaars. Nach der Farbe der kleinen, rundl. Flecke auf weißem Grundhaar unterscheidet man Gelb-, Rot-, Schwarz- u. Brauntigerung.

Tigerfink (Bild ↗Singvögel), 9 cm großer, roter Vogel mit braunen Flügeln u. weißen Tupfen, lebt in Grasland u. baut ein großes, beutelförmiges, aber wenig festes Nest; als angenehmer, ausdauernder u. schön singender Käfigvogel beliebt.

T., Sporaeginthus (Amandava) amandava, Art der ↗Weberfinken in Indien u. Siam.

Tigerilis, 50 cm langes Raubtier mit kurzhaarigem, braunem, gelbgeflecktem, an Kopf u. Unterseite schwarzem, an den Lippen u. an der Scheitelbinde weißem Fell u. langem gelbl. u. schwarzen Schwanz.

T., Vormela peregusna, häufig von Afghanistan bis SO.-Europa.

Tigerkatze, einschl. des Schwanzes 80 cm lange, fahlgelbe Katze mit dunkeln Nackenstreifen u. Flecken; wird jung eingefangen sehr zahm u. ist als Rattenfänger geschätzt.

T., Felis tigrina, Art der Felidae, Südamerika.

Tigerlilie

Tigerlilie, bis 1½ m hohe Lilienart mit saftgrünen Blättern, schwärzlichem oder purpurbraunem Stengel u. leuchtendroten oder orangeroten, schwarz gefleckten, in Trauben stehenden Blüten mit rückwärts gebogenen Kronblättern; ist mit zahlr. Spielarten eine der widerstandsfähigsten Gartenlilien.

T., Lilium tigrinum, aus Ostasien.

Kultur: in durchlässigem Boden an geschütztem Standort.

Tigerpferde, pferdeartige Tiere, die ↗Zebras.

Tigerschlange, Riesenschlange mit vierseitigen, dunkelbraunen, schwarz gerandeten Rücken-, hellgekernten Seiten- u. vorn gegabelten Nacken- u. Scheitelflecken.

Tigerschlange; bis 4 m lang

T., Python molurus, Art der ↗Riesenschlangen, Vorderindien.

Tigerschnecke, bis 10 cm lange Meerschnecke mit eiförmiger, glatter, glänzend weißer u. dunkel gestreifter u. gefleckter Schale. [ken, Südasien.

T., Cypraea tigris, Art der Porzellanschnek-

Tighina, deutsch Bender, russ. Bendery, Hauptstadt des gleichnam. rumän. Judeţ (Bez.), r. am Dnjestr, Bahnknoten; 31700 E.; bedeutender Obstbau (Birnen, Äpfel) u. -handel.

Tiglatpileser, Name von 3 assyr. Königen. **T. I.** (1116/1090 v. Chr.) verschaffte Assyrien wieder die Großmachtstellung, die es unter Tukulti-Ninurta I. (1255/18) innehatte, drang bis nach Phönizien u. ans Mittelländ. Meer vor u. unterwarf vor allem Babylonien. — **T. III.** (745/727) führte das assyr. Reich zu einer Ausdehnung, die es nie zuvor besessen. Im Innern führte er Neuerungen in Heer u. Verwaltung ein.

Großer Förderer der Bürger u. Bauern. Auch in der Kunst (Plastik) ging seine Zeit neue Wege.

Lit.: B. Meißner, Könige Babyloniens u. Assyriens (1926); E. Ebeling, Meißner u. Weidner, Die Inschriften der altassyr. Könige (I 1926).

Tiglibaum, Art der Pflanzengattung ↗Croton.

Tigranes, armen. König (95/56 v. Chr.) aus dem Geschlecht der Arsakiden, Schwiegersohn des ↗Mithridates. — * um 121, † 56 v. Chr.; 69 bis 66 im Krieg mit Rom.

Tigranocerta, Hauptstadt des ehem. großarmen. Reichs; 77 v. Chr. am Fuß des Taurus von Tigranes gegr., 69 von Lucullus zerstört.

Tigre, Landschaft in Nordabessinien, ein von Gebirgsketten u. vulkan. Tafelbergen durchsetztes Steppenhochland von 2000 m mittlerer Meereshöhe. Die christl. semit. Bewohner treiben Ackerbau, Viehzucht u. etwas Weberei. Hauptort Adua.

Tigre-Insel (span. = Tiger-I.), mittelamerik. Insel in der Fonsecabai (Honduras), ein 750 m hoher bewaldeter Vulkan mit der Stadt Amapala am Nordwestfuß.

Tigridia, Zierpflanze, die ↗Tigerblume.

Der Tigris bei Bagdad

Tigris, der (vom altpers. Tigrā = Pfeil; im Alten Test. Chiddekel), vorderasiat. Fluß, entsteht aus 2 Quellflüssen im Armen. Taurus, umfließt in südöstl. Richtung Mesopotamien, an den Städten Diarbekr, Moßul u. Bagdad vorbei u. vereinigt sich nach Aufnahme des Großen u. Kleinen Zab sowie des Dijala bei Garmet Ali mit dem Euphrat zum Schatt el Arab. Für Dampfer von Bagdad an, für Flöße (Kelek) von Moßul an schiffbar, diente früher zur Bewässerung der einst reichbebauten Uferstriche, die durch den Verfall der Wassergräben heute meist verödet sind. Länge 1835 km, Stromgebiet 375 000 qkm.

Im **Weltkrieg** stützte das am 10. 11. 1914 bei Fao gelandete brit.-ind. Expeditionskorps seine Unternehmungen auf den T. als Transportlinie für Vormarsch u. Nachschub. Dagegen verzettelte die türk. Heeresleitung 1916 ihre Kräfte seitab vom Strom in Persien u. machte dadurch die Wiedereroberung von Bagdad aussichtslos.

Tiguriner, helvet. Stamm, der sich um 112 v. Chr. dem Zimbernzug nach Gallien anschloß, doch nach der Niederlage bei Aquä Sextiä wieder in die Schweiz zurückkehrte. 58 v. Chr. von Cäsar an der Saône besiegt.

Tihamma, die, der flache, steppen- bis wüstenhafte Küstenstreifen Arabiens am Roten Meer, wegen des dort herrschenden Fiebers unbewohnt.

Tihany (: tihonj), ungar. Halbinsel am Nordufer des Plattensees, vulkan. Bergland mit der Abtei-T., dem ungar. Biolog. Forschungsinst. u. Sommerfrischen. — Am 26. 10. 1921 wurden Kaiser Karl von Österreich u. seine Gemahlin nach dem Mißlingen des 2. Handstreichs zur Wiedererlangung des ungar. Königsthrons in der Benediktinerabtei von T. interniert. Bild 3 bei ↗Ungarn.

Tihran, die pers. Stadt ↗Teheran.

Tihu, Holzpüppchen der Hopi-Indianer, die Götter sowie Dämonen darstellen u. bei Maskentänzen gebraucht werden; keine Idole.

Tihuanaco, Ruinenstätte, ↗Tiahuanaco.

Tijd, De (: -teid = Die Zeit), niederländ. kath. Tageszeitung in Amsterdam; gegr. 1845 als Abendblatt, seit 1929 mit Morgenausgabe.

Tjilatjap, niederländ.-ostind. Distrikts-Hauptstadt in der Residentschaft Banjumas auf Java, an der Südküste, Bahnst.; 28 310 E.; Tabakausfuhr.

Tikal, Ruinenstätte der Maya im Petén; in ihrer Nähe wurde das älteste datierte größere Monument gefunden.

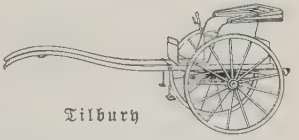
Tikar, Semi-Bantustamm am mittl. Mbam-Fluß im Hochland von Mittelkamerun.

Tilbeck, Gemeindeteil von ↗Havixbeck.

Tilburg (: -börch), niederländ. Stadt in der Prov. Nordbrabant, bedeut. Zentrum des niederländ. Katholizismus, am Wilhelminakanal, wicht. Bahnknoten; 84 970 zu 93 % kath. E.; Handelskammer, kath. Handelshochschule (1927 gegr.); 20 kath. Pfarrkirchen, 21 männl. u. weibl. Ordensniederlassungen, darunter Trappistenkloster U. L. Fr. von Koningshoeven (1881 gegr.) u. deutsches Missionshaus Ave Maria der Oblaten vom hl. Franz von Sales; kath. Knabenwaisenhaus mit Großdruckerei u. Buchverlag der Brüder von T.; Tuchwebereien, Färbereien, Gerbereien.

Tilbury (: tilbe-ri), engl. Stadt in der Grafschaft Essex, l. an der Themse gegenüber von Gravesend (Dampffähre), Bahnstation; 17 100 E. Dabei das gleichnam. modern armierte Fort u. die **Tilbury Docks** (1886 eröffnet, 1926-29 erw.; 41 ha Wasserfläche, 11,6 m tief) mit Trockendocks u. riesigen Kais.

Tilbury, der (engl. : tilbe-ri), auch **Tilburgh,** 2rädr. Wagen, ältere Form des ↗Gig 3).



Tilbury

Tilde, die (span.), das Zeichen ~, im Span. ñ : nj, im Portug. zur Bezeichnung des Nasallauts (ã, ẽ, õ).

Tilgner, Viktor, österr. Bildhauer des Historizismus. * 1844 in Preßburg, † 1896 in Wien.

Tilgung, Amortisation, die planmäßige Abtragung einer Schuld, bei der ein Zuschlag zu den Zinsen (Amortisationsquote gen.) der allmähl. Zurückzahlung des Kapitals, der **Tilgungsschuld,** dient. Meist wird vereinbart, daß die aus Zinsen u. T. sich zusammensetzende Jahresleistung des Schuldners (Annuität) stets gleich bleibt; was auf die von Jahr zu Jahr sich mindernde Kapitalschuld an Zinsen erspart wird, wächst der T. zu, die dadurch beschleunigt wird („zuzüglich ersparter Zinsen"). Von der T.schuld im strengen Sinn zu unterscheiden ist die Abzahlungsschuld, bei der die Rückzahlung in vorher genau bestimmten Teilbeträgen erfolgt.

Vielfach wird die Forderung erhoben, bei Hypothekar. Darlehen die T. gesetzlich vorzuschreiben. Sicher bietet die **Tilgungshypothek,** die der Gläubiger nicht kündigen kann, solange der Schuldner seinen Verpflichtungen pünktlich nachkommt, sehr große Vorzüge; sie als bestwirksames Entschuldungsmittel anzusehen, beruht dagegen, wie die Erfahrung lehrt, auf Irrtum.

Tilia, Pflanzengattung, die ↗ Linde.

Tiling, Magdalene v., Führerin in der evang. Frauenbewegung u. (Religions-)Pädagogin. — * 19. 5. 1877 in Riga; lebt in Berlin.

Schr. u. a.: Psyche u. Erziehung der weibl. Jugend (1921, 1933); Hrsg. von Aufgaben u. Ziele (Frauenzeitschr., seit 1930) u. Schule u. Evangelium (seit 1926).

Tilka, Abk. für **Tilgungskasse,** zum Zweck der Bankensanierung 1932 gegr. Institut in Form eines rechtsfähigen Vereins, eine sog. „Bilanzbrücke". Die Banken können eingefrorene Forderungen der T. übertragen u. die dafür eingetauschte Forderung gegen die T. vollwertig in ihre Bilanz einsetzen. VO vom 20. 2. u. 24. 12. 1932.

Till, der (engl.), der Geschiebelehm.

Tillandsia, Gattung der Bromelien mit etwa 250 Arten; hierher T. usneoides, das zum Polstern dienende ↗ Baumhaar (Louisiana-Moos).

Till Eulenspiegel, ↗ Eulenspiegel.

Tillemont (: tilmõn), Louis de, berühmter franz. Kirchenhistoriker. — * 1637 in Paris, † 1698 ebd. [premiers siècles (16 Bde, Paris 1693-1712).

Hauptw.: Mémoires pour servir à l'hist. éccl. des six

Tillergirls (: -görls), vom amerik. Tanzlehrer Lawrence Tiller († 1880) ausgebildete ↗ Girls.

Tilleur (: tijör), Vorort der belg. Stadt Lüttich, l. an der Maas, Bahnknoten; 6690 E.; Kohlengruben, Hochöfen, Eisenwerke.

Tillich, 1) Ernst, Pädagog des Philanthropinismus. — * 17. 2. 1780 in Großbreesen b. Guben, † 30. 10. 1807 in Dessau; erfand den T.schen Rechenkasten, ein Anschauungsmittel für den elementaren Rechenunterricht.

2) Paul, prot. Theolog, Religionsphilosoph u. Soziolog. — * 26. 8. 1886 in Starzeddel (Kr. Guben), seit 1924 Prof. in Marburg u. Dresden, 1929-33 in Frankfurt a. M.; führend im Kreis der Relig. Sozialisten.

Schr. u. a.: Masse u. Geist (1922); Religionsphilosophie (1925); Das Dämonische (1926); Die relig. Lage der Gegenwart (1926); Relig. Verwirklichung (1929, ²1931). Hrsg. von Kairos (1926-29) u. Neue Blätter für den Sozialismus (1930-32). — Lit.: G. Kuhlmann, Brunstäd u. T. (1928).

Tillier (: tijeh), Claude, franz. Schriftst., Pamphletist. — * 1801 in Clamecy, † 1844 in Nevers.

Mon oncle Benjamin (1843, deutsch 1915, 1925, humorist. Meisterroman); Belle-Plante et Cornélius (1846). — Ges. Werke (4 Bde, 1846). — Lit.: M. Gérin (1903).

Tillit, der, verfestigter Geschiebelehm nam. der permokarbonischen Vereisung.

Tillmann, Fritz, kath. Theolog (Neues Test. u. Moraltheologie), sucht die Sittenlehre von der Hl. Schrift her als Nachfolge Christi neu zu begründen u. wiss. aufzubauen; als Rektor der Univ. Bonn (1919-21) von vorbildlich disziplinierter vaterländ. Haltung der franz. Besatzung gegenüber. — * 1. 11. 1874 in Honnef a. Rh.; 19. 12. 1898 Priester, seit 1913 Prof. der Moraltheologie in Bonn, 1929-33 Vors. des Verbands der deutschen Hochschulen.

Schr. u. a.: Der Menschensohn (1908 u. ö.); Die Wiederkunft Christi nach den paulin. Briefen (1909); Johannesevang. (übers. u. erklärt 1914, ⁴1931); Der Philipperbrief (1917, ⁴1931); Selbstbewußtsein des Gottessohnes (1911, ⁴1923); Quellen des Lebens Jesu (1912, ⁵1924); Die sonntägl. Evangelien (1918, ⁴1931); Die sonntägl. Episteln (1921, ²1923); Kath. Sittenlehre (1926, ⁴1931); Handb. der kath. Sittenlehre, Bd. III: Die Idee der Nachfolge Christi (1934). — Hrsg. der Abhandl. aus Ethik u. Moral (seit 1921), der Hl. Schrift des Neuen Test., der sog. Bonner Bibel (1922 ff.) u. Mitgründer der Bonner Zeitschr. für Theologie u. Seelsorge (1924-32).

Tillo, Alexej Andrejewitsch, russ. General u. Geograph, verdient um die Landvermessung in Rußland. — * 25. 11. 1839 in Kiew, † 11. 1. 1900 in St. Petersburg; 1862-71 im Generalstab, 1879-83 zu Studienzwecken in Deutschland.

Tilly, Johann Tserclaes Frh. (1622 Graf) v., der hervorragendste Feldherr des 30jähr. Kriegs

Tilly

auf kath. Seite, als Heerführer unermüdlich, umsichtig, human und auf Manneszucht u. Schonung der Bevölkerung bedacht, als Mensch fromm, bedürfnislos u. eintreuer Diener seines Kriegsherrn; bis zur Ehrenrettung durch Klopp (1861) als grausamer u. finsterer Fanatiker u. Brandstifter von Magdeburg verleumdet. — * Febr. 1559 wahrsch. auf Schloß Tilly bei Gembloux (Belgien), † 30. 4. 1632 in Ingolstadt. Aus wallon. Geschlecht; focht unter Alexander Farnese gegen die Holländer u. im Kölner Krieg, in kaiserl. Diensten (1594-1608) gegen die Türken u. Bocskay. Seit 1610 in bayr. Diensten u. Führer der Armee der Liga, eroberte 1620 Böhmen durch die Schlacht am Weißen Berg, dann die Ober- u. die Kurpfalz (Schlachten bei Wiesloch, Wimpfen, Höchst), im Kampf gegen Mansfeld, Christian von Braunschweig (bei Stadtlohn 1623) u. Christian IV. von Dänemark (bei Lutter 1626) Niedersachsen, wo er die Wiederherstellung der kath. Religion begann. Nach der Entlassung Wallensteins bekam er Nov. 1630 auch die Führung des kaiserl. Heeres, eroberte 1631 ↗ Magdeburg, fand dann aber in Gustav Adolf einen überlegenen Gegner, mußte nach der Niederlage bei Breitenfeld Norddeutschland räumen u. wurde 15. 4. 1632 bei Rain, wo er den Lechübergang deckte, tödlich verwundet. Grab in Altötting, Denkmal in München in der Feldherrnhalle. [Marcour).

Lit.: Klopp (2 Bde, 1861, ²1891-96); Keym (³1884 von

Tilly-Öl, Tilly-Tropfen, das ↗ Haarlemer Öl.

Tilöl, das ↗ Sesamöl.

Tilos, Telos, neugriech. auch Episkopi, ital. Piscopi, ital. Felsinsel des Dodekanes, nordwestl. von Rhodos; 63 qkm, bis 610 m hoch, 1158 griech. Einwohner.

Tilschová (: -wa), Anna Maria, tschech. Romanschriftstellerin. — * 11. 11. 1873 in Prag.

Schr. (tschech.): Alte Familie (1916), Erlösung (1923), Halden (1927; Leben der Kohlenarbeiter).

Tilsit, nördlichste Stadt des Deutschen Reichs u. Grenzstadt gegen das Memelland, l. an der bis tief nach Polen hinein schiffbaren Memel (2 Brücken, Hafen), bei der Tilsemündung, Knotenpunkt der Bahnen von Berlin-Königsberg u. Berlin-Allenstein, nach Dünaburg u. Riga-Schaulen-Reval, Moskau, nach Labiau-Königsberg, Stallupönen u. Memel, Kleinbahn nach Pogegen-Schmalleningken; zahlr. Dampferlinien, Flugverkehr nach Königsberg-Berlin u. Riga-Reval-Leningrad-Helsingfors.

Stadtkreis (Ortsk. B) im ostpreuß. RegBez. Gumbinnen, 58360 meist prot. E. (3,3% kath.); Garnison, Landratsamt für den Kr. T.-Ragnit, Land-, Amts- u. Arbeitsger., Handelskammerzweigstelle, Hauptzollamt, Reichsbankstelle, Konsulat von Litauen; Gymn., Realgymn. mit Oberrealschule, Oberlyzeum, 3 Mittelschulen, höh. Handelsschule; Heimatmuseum, Stadttheater, Botan. Garten, großes städt. u. Kreiskrankenhaus, Prov.-Lungenheilstätte (im großen Stadtwald), Krönungs-Jubiläumsstift (Städt. Siechenhaus) u. dgl., Prov.-Taubstummenanstalt; Thingplatz, großes Stadion. Charakterist. Bauwerke sind nam. die Deutschordenskirche (1598-1610) mit einem von 8 Kugeln getragenen Turmhelm, das barocke Rathaus; Königin-Luise-Denkmal.

Tilsit, Rathaus

Wirtschaft: Neben der Herstellung des weltbekannten T.er Käses besitzt T. eine große Zellstofffabrik (zweitgrößte Europas), Brauereien, große Hefe-, Faß- u. Kistenfabrik, Öl- u. Mahlmühle, Schneidemühlen, Möbel- u. Seifenfabr., Reichsbahnausbesserungswerk; reger Durchgangshandel und -verkehr von und nach dem Osten.

Geschichte. T. ist eine Gründung des Deutschen Ritterordens. 1552 Stadtrechte. 1732 Ansiedlung der ersten Salzburger. 6. 7. 1807 Begegnung zwischen Napoleon u. der Königin Luise, die vergeblich eine Milderung der Friedensbedingungen für Preußen zu erreichen suchte. 7. 7. Friede u. Bündnis zwischen Napoleon u. Rußland. Das von Rußland preisgegebene Preußen mußte im **Frieden von T.** 9. 7. 1807 die poln. Erwerbungen seit 1772 an das Großherzogtum Warschau u. Rußland abtreten, den Kottbuser Kreis an Sachsen, alles Gebiet links der Elbe an Frankreich. Im Weltkrieg 24. 8. bis 12. 9. 1914 von den Russen besetzt.

Lit.: T., bearb. von Völcker u. W. Thalmann (Deutschlands Städtebau, 1922); W. Thalmann, Bau- u. Kulturgesch. T.s (2 Bde, 1923-27).

Tilsiter Käse, ein harter Lab- od. Süßmilchkäse mit rötl.-brauner Rinde, von mildem, anregendem, aber nicht zu scharfem Geschmack; flachrund, 9-12 Pfd. schwer, halb-, dreiviertel-vollfett im Handel; urspr. in der Tilsiter Niederung hergestellt, heute in ganz Deutschland verbreitet.

Timalien, Timaliidae, grasmückenähnl. Singvögel der trop. u. subtrop. Zonen der Alten Welt; hierher Goldauge, Rotkäppchen-T. u. a. Die T. werden vielfach auch zu den Fliegenfängern gestellt.

Timanische Berge, Timanberge, nordost-russ. Rumpfschollengebirge, zweigt als flache Bodenschwelle unter 62° östl. Länge vom Ural ab u. zieht auf 600 km westl. der Petschora bis zur Timanküste des Nördl. Eismeers; bis 326 m hoch.

Timaios, aus Lokri in Unteritalien, die Hauptfigur in Platos gleichnam. Dialog. Danach soll T. ein Schüler des Pythagoras, Astronom u. Philosoph gewesen sein u. Plato über die pythagoreische Lehre unterrichtet haben.

Seine angebl. Schrift „Über die Weltseele" ist eine Fälschung des 5. Jahrh. n. Chr. — Lit.: E. A. Taylor, A Commentary on Plato's Timaeus (1928).

Timaru, Hafenstadt im Ostteil der Südinsel des brit.-austral. Dominions Neuseeland; Bahnstation; 17300 E.; Woll- u. Hammelfleischausfuhr.

Timavo, der, Karstfluß, Unterlauf der ↗Reka.

Timbre, das (franz.: tängbr), der Klangcharakter der Gesangsstimme.

Timbuktu, franz. Tombouctou (: tongbukty), afrik. Distriktshaupt- u. Handelsstadt im Franz. Sudan, l. vom Niger (Hafenstadt Kabara) am Südrand der Sahara, Flughafen u. Funkstelle. 5680 E.; Handel mit Salz, Gold, Kolanüssen, Tabak, Datteln, Gummi, Elfenbein u. Straußenfedern. — Ende des 11. Jahrh. von den Tuareg gegründet; kam im 12. od. 13. Jahrh. an die Mandingokönige von Melle, 1433 wieder an die Tuareg, 1469 an die Songhai, 1591 an Marokko. Seit Ende des 18. Jahrh. strittig zwischen den Haussa, Tuareg u. Fulbe. 10. 1. 1894 von den Franzosen besetzt. [Geld.

Time is money (engl.: taim is mani), Zeit ist

Timeo Danaos, ↗Quiquid id est.

Timeo lectorem (od. hominem) unius libri (lat.): „ich fürchte den Leser (od. Mann) eines Buchs"; fälschlich Cicero od. Augustinus zugeschrieben, wohl aus dem Mittelalter.

Times, The (: de taimz, = die Zeiten), angesehenste engl. Tageszeitung, Weltblatt in London; unabhängig-national mit konservativer Grundrichtung; gegr. 1785, 1906-22 im Besitz von Lord ↗Northcliffe. Tägl. Aufl.: 190000. Heute im Besitz der The Times Publishing Co. Ltd.

Gesch. der T. (I 1935; engl.).

Timgad, im Altertum Thamugas od. Thamugadi, numid. Stadt 96 km südl. von Constantine, am Nordfuß des Aurèsgebirgs in der Prov. Algier; der größte u. reichste Ruinenplatz Nordafrikas. 100 n. Chr. als röm. Militärkolonie angelegt, 533 im Wandalenkrieg u. 692 beim Arabereinfall zerstört. Franz. Ausgrabungen seit 1880.

Lit.: Holzinger (1906).

Timid (lat.), schüchtern, furchtsam.

Timiş (:-isch), rumän. Name des Temes.

Timm, Wilhelm, deutsch-russ. Maler (Petersburger Volks- u. Gesellschaftsleben). — * 1820 in

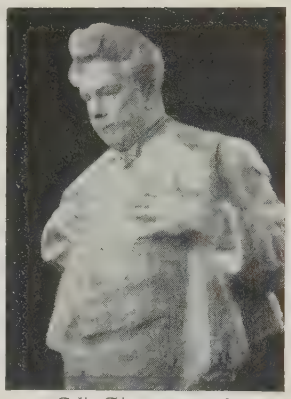
Riga, † 1895 in Berlin; Dir. der Porzellan-Manufaktur ebd.

Lit.: J. Geuß (1931).

Timmeljoch, Paß der Ötztaler Alpen an der österr.-ital. Grenze, zwischen Ötztal (Zwieselstein) u. Passeier (Rabenstein), 2509 m hoch. Eine Fahrstraße, die die Fahrt München-Meran stark verkürzen würde, ist geplant.

Timmendorfer Strand, Ostseebad an der Lübecker Bucht, im oldenburg. Landesteil Lübeck, Bahn- (Linie Lübeck-Neustadt i. H.) u. Dampferstation; 1450 meist prot. E. (zur Gem. Ratekau); Erholungsheime f. Kinder u. Blinde; prot. u. kath. Kapelle. 1933: 12000 Kurgäste.

Timmermans, Felix, fläm. Dichter, Ausdruck fläm.-nationalen Volkstums u. kindlich-weltoffener kath. Gläubigkeit. Laute Fröhlichkeit, derber Schwank, robuste Plastik der Gestalten stehen neben rührender Zartheit der Empfindung u. tiefer Naturverbundenheit. Alle Liebe zum Einzelnen u. Kleinen durchdringt unbestechliches Formgefühl. Die Lebensfreude des Flamentums erscheint in T.s tragischer Züge nicht entbehrendem Humor, den zuweilen eine allzu unbekümmerte Verweltlichung des Heiligen trübt. — * 5. 7. 1886 in Lier; bildete sich zum Maler aus, war Klöppelspitzenzeichner u. Händler.



Felix Timmermans
Büste von Achilles Moortgat

Schr. (z. T. mit eigenen Illustr.): Schemeringen van den dood (1910; Todesschatten), Pallieter (1916, deutsch 1921), Het kindeken Jezus in Vlaanderen (1917, deutsch 1919), Het keerseken in de lanteern (1925, deutsch 1926), De pastoor van den bloeienden wijnberg (1927, deutsch 1927), Pieter Bruegel (1928, deutsch 1928), Anne-Marie (1930, deutsch: Die Delphine 1930), Sint Franciscus (1932, deutsch 1933). Spiele: Triptychon von den Hl. 3 Königen, Die himmlische Salomé u. a. Selbstbiogr.: Lebensbild (1932).

Timmins, Hauptort des kanad. Goldbezirks am Porcupine in der Prov. Ontario, Bahnstation; etwa 15000 Einwohner.

Timok, der, serb., Nebenfluß der untern Donau, entspringt in 2 Quellflüssen (Schwarzer u. Weißer T.) im nordwestl. Balkan u. mündet nach 171 km.

Timokratie, die (griech.), die auf den Vermögensstufen der Bürger aufgebaute Staatsform; meist mit Einteilung in Schatzungsklassen verbunden (z. B. Solons Verfassung in Athen).

Timon, 1) aus Athen, der Misanthrop, lebte zur Zeit des Peloponnes. Kriegs.

Durch Lukian u. nam. Shakespeares „Timon von Athen" als Menschenhasser bekannt.

2) aus Phleius, griech. Philos., extremer Skeptiker, Schüler des Pyrrhon, etwa 320-230 v. Chr.

Fragmente seiner Spottgedichte (silloi) auf die griech. Philosophen bei Diels, Poet. philos. fragm. (1901) 182 ff.

Malaiendorf auf Timor

Timor (malaiisch = Osten), größte der Kleinen Sundainseln, aber außerhalb des javan. Inselbogens gelegen u. meist aus Kalk aufgebaut (Ermera 2620 m); nur im N. tritt das waldbedeckte kristalline Grundgebirge zu Tage. Der Südwestteil der Insel ist ein mit Savannen bedecktes tertiäres Hügelland. In Fauna u. Flora ist T. ein Übergangsgebiet zwischen Südasien u. Australien. Die Bewohner sind vorwiegend zur altmalaiischen Rassenschicht gehörige Malaien u. Papua; dazu kommen in geringer Zahl auch Chinesen u. Europäer. Hauptausfuhrwaren: Sandelholz, Wachs, Schildpatt. Der niederländ. Südwesten umfaßt 16511 qkm mit Hauptort Kupang, der portugies. Nordosten 16016 qkm mit 451604 E.; Hauptort Dilli. [1910-12 (2 Bde, 1915-18).

Lit.: Molengraaff, Nederlandsche Timor-Expeditië

Timorlaut Inseln, niederländ. **Timorlaoet** (:-laut), auch Tenimber, niederländ.-ostind. Gruppe der Südostinseln, drei größere (Hauptinsel Jamdena, 2981 qkm) u. 13 kleinere Kalkinseln. Die malaiisch-papuan. Mischbevölkerung lebt von Mais- u. Batatenbau sowie von Perlmutter- u. Trepangfischerei. 5500 qkm, 25000 E.

Timotheus, 1) Apostelschüler, von der Kirche als Martyrer verehrt (Fest 24. Jan.), Sohn eines heidn. Vaters u. einer jüd. Mutter (Eunike); vom hl. Paulus zu Lystra in Lykaonien bekehrt, wurde er, nachdem er die Beschneidung empfangen hatte, sein Begleiter auf der 2. u. 3. Missionsreise (Apg. 16, 1 ff.; 1 Kor. 4, 17; 16, 10; 2 Kor. 1, 1) u. war auch während der 1. röm. Gefangenschaft an seiner Seite (Kol. 1, 1; Phil. 1, 1). Nach seiner Freilassung ließ ihn Paulus auf seiner Orientreise in Ephesus als Bischof zurück (1 Tim. 1, 3) u. richtete bald darauf von Mazedonien aus den 1. Brief an ihn (64). Kurz vor seinem Tod schrieb er aus seiner 2. röm. Gefangenschaft den 2. Brief an ihn (66) u. bat ihn, nach Rom zu kommen (4, 21). Über sein späteres Wirken in Ephesus ist nichts bekannt.

Lit.: Pölzl, Mitarbeiter des Apostels Paulus (1911).

Die **Briefe an T.** enthalten hauptsächl. Warnungen vor Irrlehren u. Anweisungen für die Organisation der Kirche (kirchl. Ämter: Bischof, Presbyter, Diakonen; Witwen) u. sind deshalb für die kirchl. Verfassung u. Disziplin sehr wichtig. Die Echtheit der Briefe steht aus innern Gründen u. äußern Zeugnissen (Polykarp, Muratori. Fragment, Tertullian, Irenäus) fest. — Kommentare ↗ Pastoralbriefe, außerdem J. Jeremias (1934, prot.).

2) griech. Dichter aus Milet († 357 v. Chr.).

Das 1902 gefundene Bruchstück (Papyrus, das älteste erhaltene Buch) seines Nomos „Die Perser" behandelt in kühner, oft fast unverständl. Sprache die Schlacht bei Salamis.

Timotheusgras, Art des ↗Lieschgrases, auch das ↗Honiggras.

Timpe, Paul Georg, P. S. M., Förderer der deutschen kath. Auswandererfürsorge. — * 4. 8. 1873 in Hamburg; 27. 5. 1899 Priester, 1920-30 Generalsekr. des ↗Raphaelsvereins, seitdem als Schriftsteller in Milwaukee (Ver. Staaten).

Schr. u. a.: Von Verwundeten u. Toten (1916); Raphaelshandbuch (1921); Der selige Weg (1921); ABC für Auswanderer (1924); Durch U. S. A. u. Kanada (1928, ²1929). Gründer u. Hrsg. der Zeitschr. Die Getreuen (für Katholiken deutscher Zunge in aller Welt, seit 1924).

Timsah-See (arab. = Krokodilsee), nordafrik. See auf der Landenge von Sues, vom Sueskanal durchzogen.

Timur (mit dem pers. Beinamen T.-i-Leng = der Lahme, daraus bei den Abendländern **Tamerlan**), mongol. Eroberer, der eine blutige Herrschaft über weite Gebiete Asiens aufrichtete. — * 8. 4. 1336 bei Kesch (südl. von Samarkand), † 18. 2. 1405 in Otrar am Syr-Darja; machte sich 1369 zum Großzemir des Reichs Dschagatai u. Samarkand zur prächtigen Residenz. Seit 1379 unternahm er eine Reihe durch entsetzliche Unmenschlichkeiten gekennzeichneter Kriegszüge nach Südrußland, Armenien, 1388 u. 1392 nach Persien, plünderte 1398 Indien (Delhi), verheerte u. eroberte dann ganz Vorderasien u. nahm 1402 den Sultan Bajasid bei Angora gefangen. Seine Nachkommen sind die Großmogule in Indien; Grab in Samarkand (Bild ↗Mausoleum).

Timur

Lit.: Lamb, T. the Earth-Shaker (1929).

Tindal (: tindᵊl), Matthew, engl. Philosoph, Hauptvertr. des engl. Deismus. * um 1656 in Beer-Ferris (Devonshire), † 1733 in Oxford; wurde Katholik u. wieder Anglikaner; führte die Offenbarung auf das natürl. Sittengesetz zurück.

Hauptw.: Christianity as old as the Creation (1730, deutsch 1741, das Grundbuch des Deismus). — Lit.: G. V. Lechler, Gesch. des Deismus (1841).

Tindale (: tindᵊl), engl. Theolog, ↗Tyndale.

Tinea imbricata, eine durch pathogene Pilze verursachte Hauterkrankung der Südseeinseln, gekennzeichnet durch konzentr. Hautschuppenringe.

Tinel (: tinäl), Edgar, belg. Komponist der Neuromantik. — * 1854 in Sinay, † 1912 in Brüssel.

Oratorium Franziskus (1888); 2 Opern, Motetten, Orgel- u. Klavierwerke. — Lit.: Paul T. (1923).

Tineo, span. Bez.- u. Bergwerkstadt in Asturien, östl. von Oviedo (Bahn); als Gem. rd. 25000 E.; Kohlen-, Eisenerz- u. Zinnoberbergbau.

Tingeltangel, das od. der (um 1870 nach dem Ton des Beckenschlags gebildet), veraltete Bezeichnung für Singhalle, Musikcafé niedern Rangs. Die gewerbsmäßige Schaustellung, Musikaufführung, theatral. Darstellung u. ä. ohne höheres Interesse der Kunst od. Wiss. bedarf polizeilicher Erlaubnis; diese benötigt auch, wer den Raum dazu hergibt (GewO §§ 33 a u. b).

Tinggian, Bergvolk von primitiver Kultur auf der Philippineninsel Luzon; ↗Igorroten.

Tingieren (lat.), bes. in der Wappenkunde = färben.

Ting-hao (Ting-jau), Name für chines. Scherben bzw. Porzellan in weißgelblicher Glasur, im 11. Jahrh. in Ting-chou (Prov. Tschili) hergestellt.

Tinhofer, Carl, österr. Erzähler, Schilderer des Tiroler Volkslebens. — * 8. 1. 1906 in Seitenstetten (Niederösterr.); urspr. Spengler.

Romane u. a.: Lukas Hain (1929); Die kleingläubige Therese (1931); Siebensorg (1932); Veronika (1933; Erz.).

Tinktur, die, in der Pharmazie verwendete, mit Weingeist, Ätherweingeist, Wein, Azeton od. Wasser hergestellte, dünnflüssige, gefärbte Auszüge von tier. od. pflanzl. Drogen od. Lösungen von Harzen, Extrakten od. Chemikalien. Die Ansätze werden nach 10tägigem Stehen durchgeseiht, der Rückstand wird ausgepreßt u. die so erhaltene T. filtriert. Die Darstellung geschieht im Ausland z. T. durch Perkolation od. Diakolation. Offizinell Tinctura (lat.).

Tinctura Absinthii, Wermut-; T. Aloës, Aloë-; T. A. composita, zusammengesetzte Aloë-; T. amara, bittere; T. Arnicae, Arnika-; T. aromatica, aromatische; T. Aurantii, Pomeranzen-; T. Benzoës, Benzoë-; T. Calami, Kalmus-; T. Cantharidum, Spanischfliegen-; T. Capsici, Spanischpfeffer-; T. Catechu, Katechu-; T. Chinae, China-; T. C. composita, zusammengesetzte China-; T. Cinnamomi, Zimt-; T. Colchici, Zeitlosen-; T. Colocynthidis. Koloquinthen-; T. Digitalis. Fingerhut-; T. Ferri chlorati aetherea. äther. Chloreisen-; T. Ferri pomati, apfelsaure Eisen-; T. Gallarum, Galläpfel-; T. Gentianae, Enzian-; T. Ipecacuanhae, Brechwurzel-; T. Iodi, Jod-; T. Lobeliae, Lobelien-; T. Myrrhae, Myrrhen-; T. Opii simplex, einfache Opium-; T. Opii benzoica, benzoësäurehaltige Opium-; T. Opii crocata, safranhaltige Opium-; T. Pimpinellae. Bibernell-; T. Ratanhiae, Ratanhia-; T. Rhei aquosa, wässerige Rhabarber-; T. Rhei vinosa, weinige Rhabarber-; T. Scillae, Meerzwiebel-; T. Strophanthi, Strophanthus-; T. Strychni, Brechnuß-; T. Tormentillae, Tormentill-; T. Valerianae, Baldrian-; T. Valerianae aetherea, äther. Baldrian-; T. Veratri, Nieswurz-; T. Zingiberis, Ingwertinktur.

Tinné, Alexandrine, niederländ. Afrikareisende. — * 17. 10. 1839 im Haag, † 1. 8. 1869 bei Mursuk; bereiste 1862/63, teilw. mit Heuglin u. Steubner, die obern Nilländer u. wurde bei einem Vorstoß in die Sahara (1866) von Tripolis gegen Bornu u. von da zum Nil ermordet.

Lit.: Heuglin, Die T.sche Expedition im westl. Nilquellengebiet 1863/64 (1865).

Tinnef (jidd.), schlechte Ware.

Tinneh, die ↗Athapasken.

Tinnevelli, Tinneweli, eig. Tirunelweli, brit.-ind. Stadt in der Präsidentschaft Madras, kath. u. prot. Missionszentrum für Südindien; l. an der Tambraparni, Bahnstat.; 57080 E.; Herstellung von Baumwollwaren. Großer Schiwatempel.

Tinol, das, pastenförm. Masse zum Weichlöten u. Verzinnen; enthält sowohl das Lot als auch das Fluß-(Desoxydations-)Mittel; in versch. Marken im Handel, auch als **T.-Lötstab.**

Tinos, 1) griech. Insel, eine der Kykladen, südl. von Andros, 195 qkm mit 11000 E.

2) die gleichnam. Hauptstadt im Südwestteil der Insel, Dampferstation; 2700 E.; Sommersitz

des röm.-kath. Erzbischofs von Naxos, Andros, T. u. Mykonos; Kirche der hl. Evangelistria (Wallfahrtskirche der orthodoxen Griechen).

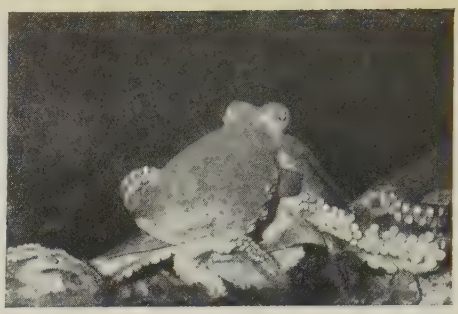
Tinte, die (vom lat. tingere = färben), schwarze od. farbige Lösungen od. Suspensionen von feinverteilten, festen Stoffen, zum Schreiben, für Stempel-, Signierfarben u. dgl. Hauptsorten: 1) Eisengallus-Schreib- u. -Kopier-T. aus einer Lösung von Eisenvitriol od. dgl., Gallussäure u. Tannin, einem Anilinfarbstoff u. Konservierungsmittel (meist Karbolsäure); 2) Blauholz-Schreib- u. -Kopier-T. aus Blauholzextrakt u. Kaliumchromat sowie Karbolsäure u. dgl.; 3) sog. Anilin- u. Hektographen-T.; 4) Stempelfarbe; 5) Signier-T., ferner Glas-, Metall-, sympathetische od. Geheim-T. sowie die Schreibmaschinenfarben der Farbbänder u. a. Die haltbarste T. ist die Eisengallus-T., die lichtechte u. nicht abwaschbare Schriftzüge liefert. Da sie jedoch anfänglich nur schwach gefärbt ist u. erst nach längerem Trocknen tiefschwarz wird, enthält sie meist geringe Mengen saurer Anilinfarbstoffe; man spricht dann von blaufließender ↗Alizarin-, ↗Reichs-, ↗Schul-T. usw. Die Blauholz-T. liefern direkt tiefgefärbte Schriftzüge, die jedoch mit Wasser abwaschbar sind. Hierher gehört z. B. die sog. Kaiser-T. Am einfachsten sind die Anilin- od. Teerfarbstoff-T., d. s. wässerige Lösungen von Teerfarbstoffen mit Zusatz von etwas Lösung von Gummi arabicum u. geringer Mengen eines Antiseptikums. Die sog. Kopier-T. können zu den drei gen. Gruppen gehören, besitzen jedoch zum Unterschied von den gewöhnl. Schreib-T. mehr Körper u. häufig auch Zusatz von Glyzerin od. dgl. Noch konzentriertere Lösungen stellen die Hektographen-T. dar. Die sog. **Tintenpulver** werden zur Herstellung von Schreib- od. Kopier-T. in Wasser gelöst.

Tinten, in der Malkunst: Farbtöne.

Tintenbaum, bis 10 m hoher Baum mit stumpfen Blättern u. eiförmigen Steinfrüchten, den zur Tintenbereitung u. als Heilmittel dienenden ostind. ↗Elefantenläusen.

T., Semecarpus anacardium, Art der Anacardiaceae, Vorderindien.

Tintenfische, auch Kopffüßer, hochentwickelte, zu Farbwechsel befähigte Weichtiere mit sackförmigem Rumpf u. deutlich abgesetztem Kopf, der um die mit kräftigen, hornigen Kiefern versehene Mundöffnung 8 (Oktopoden) od. 10 (Dekapoden) lange, mit Saugnäpfen besetzte Arme trägt. Die Bauchseite wird von einem „Mantel" eingenommen, einer Muskelfalte, die aufgeschnitten 2 Kammkiemen, den After usw. zeigt. Durch den „Trichter" (Fuß) wird das Atemwasser mit großer Kraft herausgepreßt, so daß die T. durch Rückstoß sich rasch fortbewegen können. Bei Tiefseeformen sind Leuchtorgane vorhanden; eine äußere Schale findet sich nur bei Nautilus u. Argonauta, bei den andern Arten ist sie zum ↗Schulp zurückgebildet. In den kurzen Enddarm mündet meist ein Tintenbeutel, der bei Verfolgung ein schwarzbraunes Sekret ausspritzt, das den T. unsichtbar macht. Die stets getrenntgeschlecht. T. haben unpaare, im Eingeweidesack



Tintenfische: Gemeine Krake; Farbe grau, in Erregung braun od. rot, Länge der Arme bis 1,50 (3) m

liegende Geschlechtsdrüsen. Die Spermatophoren (Needhamsche Schläuche) sind lange, durch Quellungsvorgänge bewegliche Gebilde, die durch einen umgestalteten (hektokotylisierten) Arm ins Innere des Weibchens gebracht werden; bei einigen Arten kriecht der abgelöste Arm tagelang in der Mantelhöhle des Weibchens herum. Die Eier werden einzeln od. in Klumpen an Wasserpflanzen abgesetzt.

Einteilung: 1) Tetrabranchiata: mit 4 Kiemen; Arme (Tentakel) ohne Saugnäpfe, Schale vorhanden. Hierher viele fossile Arten u. der ↗Nautilus. — 2) Dibranchiata: mit 2 Nieren u. 8-10 Armen mit Saugnäpfen. Zu den 10armigen T. gehören Sepia, Kalmar u. die Riesen-T. der Gattung. Architeuthis; zu den 8armigen Octopus (Polypus, Krake) u. der Papiernautilus.

Tintenflecken, Entfernung ↗Fleckenbeseitigung.

Tintengummi, ↗Radiergummi.

Tintenkopierverfahren, ein ↗Lichtpausverfahren, das schwarze Zeichnungen auf weißem Grund ergibt.

Gallussäure färbt an den von der Zeichnung bedeckten, also nicht belichteten Stellen des Kopierpapiers die unzersetzten Ferrisalze schwarz.

Tintenschwämme, Tintlinge, z. T. kleine u. unscheinbare, z. T. stattliche Pilze, deren Lamellen bei der Reife zu einer schwarzen, tintigen Masse zerfließen; hierher bes. der in der Jugend eßbare, auf jedem Boden büschlig wachsende Echte T. mit grauem, glockigem Hut.

Echter Tintling; 6-15 cm hoch

T., Coprinus Gattung der Blätterpilze; C. atramentarius, Echter T.

Tintenstift, radierfester ↗Bleistift, dessen Mine meist blauviolette Anilinfarbe zugemischt ist. — **Tintenstiftverletzungen** können durch Eindringen von Farbstoffteilchen (bes. beim Spitzen) unter die Haut od. in den Bindehautsack der Augen sehr heftige örtl. Entzündungen hervorrufen.

Behandlung durch den Arzt. Vorsicht beim Spitzen! Tintenstifte nicht mit dem Mund anfeuchten! Mit Metallhülse schützen!

Tintillo, die (:-tiljo), sehr süßer Weißwein aus dem Gebiet von ↗Jérez de la Frontera (Spanien).

Tintlinge, die ↗Tintenschwämme.

Tinto, der, bekannter, gewürzter span. Rotwein aus dem Gebiet von Alicante.

Tintoretto (eig. Jacopo Robusti), ital. Maler, Ruhm der venezian. Großmalerei, der tiefste Former jener übersinnlich gerichteten, visionären u. also renaissancefernen Bildwelt, die zu äußerlich als „Manierismus" bezeichnet wird. Aus einer gelenkigen Formleidenschaft u. glimmernd leuchtenden Farbengewittern entstand die größte, ästetisch-hintergründige Malerei der gegenreformatorischen Zeit. — * 29. 9. 1518 in Venedig, † 31. 5. 1594 ebd.; Schüler Tizians (Bild 1. Rückseite der Tafel Tizian).

Schon in frühen Bildern brach T. das sonnige, leuchtende Weltbehagen der venezian. Malerei auseinander. Seine Gestalten nahmen sonderbar schimmernde, halb durchsichtige, entrückte Formen u. dazu eine schlankgezogene, heftige Bewegung an. Gleichwohl blieb die sinnl. Strahlung aller Körperform u. -farbe darin erhalten. Nun drangen düster gehöhlte, scharfe Schatten u. gleißende, strahlig gesäumte Lichter ein, die das Wunder wie überhaupt die erschütternde Wirkung der relig. Ereignisse inmitten der irdisch-schönen Figurenwelt entscheidend wirksam machten. Die Darstellungen zur Wundergeschichte des hl. Markus (Venedig, Akad.), die großen, gleich drohenden wie rauschenden Bilder des Lebens Jesu in der Scuola di San Rocco, die alt- u. neutestamentar. Unheilsbilder in Santa Maria dell' Orto (Venedig), endlich die Abendmahlsbilder beweisen, daß in diesem Werk ständig die Mahnung des Jenseits in die Fülle sinnlicher Schönheitswelt einschlagen sollte. Daher auch meist die Bildgestalt eines sprunghaften, schmal ziehenden od. stürzenden Raums, die den Sinn manierist. Form offenbart.

Weitere Hauptwerke in Venedig (Hochzeit zu Kana in Santa Maria della Salute); mythol. Figuren (Bacchus, Ariadne u. Venus — Vulkanschmiede — Merkur u. Grazien im Dogenpalast; Venedig als Herrscherin der Meere im Senatssaal u. a.), Berlin (Diana u. Horen), Dresden (Musizierende Frauen, Michaels Kampf), Paris (Selbstbildnis) u. a.

Lit.: H. Thode (1901); E. Waldmann (1921); v. d. Bercken u. Mayer (1923); F. Fosca (Paris 1929).

Tiodine, die, farblose Kristalle gegen Rheuma, Gewebeverhärtung usw.

T. besteht aus Thiosinamin-Äthyljodid mit 46% Jod.

Tjost, der, Zweikampf im mittelalterl. ↗Turnier mit dem Ziel, den Gegner aus dem Sattel zu werfen bzw. dem Anprall so standzuhalten, daß die Lanze des Gegners splitterte.

Tip, der (engl.), Andeutung, Wink; 1) im Börsenverkehr: guter Ratschlag.

2) im Rennsport: die Voraussage des mutmaßl. Ausgangs eines Rennens.

Tipitaka, das, buddhist. ↗Tripitaka. [ticana.

Tipografia Vaticana, ↗Libreria Va-

Tippelbruder (Gaunersprache), Landstreicher; **Tippeln** = die Landstraßen ablaufen.

Tippen, Kartenspiel, ↗Zwicken.

Tipperary (:-ärri), 1) Grafsch. in Südirland zwischen Shannon u. Suir, Prov. Munster; wechselreiches Ebenen- u. Bergland, in den Galty Mountains bis 919 m hoch. 4254 qkm mit 141 000 E., Hauptstadt Clonmel.

2) die gleichnam. Stadt, 40 km südöstl. von Limerick, Bahnstation; 5560 E.; Herstellung von Milchkonserven; Butterhandel.

Das bekannte engl. **Soldatenlied**: It's a long way to T., ... to the sweetest girl I know (Refrain: es ist ein langer Weg nach T., zur süßesten Maid, die ich kenne; Beginn: Up to mighty London came an Irishman one day) wurde kurz vor Beginn des Weltkriegs von Jack Judge u. Harry Williams verfaßt u. komponiert.

Tippu Tip, arab. Sklavenhändler u. Despot am obern Kongo, wo er die Forschungsreisen von Cameron, Stanley u. Wissmann unterstützte. — † 1905; seit 1890 auf Sansibar. [(1905).

Selbstbiogr. hrsg. von Brode (1902); Biogr. von Brode

Tipton (:tipt^{e}n), engl. Stadt in der Grafsch. Stafford, 2 km nördl. von Dudley, Bahnknoten; 35 790 E.; bedeutende Kohlen- u. Eisenerzgruben, Hochöfen, Eisengießereien u. Walzwerke.

Tiptop, in äußerst sauberem u. ordentl. Zustand sein; wohl aus dem engl. tip-top (tip = Spitze, top = Spitze, also: an der Spitze der Spitze).

Tiraboschi (:-bosski), Girolamo, ital. Literarhistoriker. — * 1731, † 1794.

Hauptw.: Storia della lett. ital. (13 Bde, 1771-82; 16 Bde, 1822-26, deutsch 5 Bde, 1777-81). Lettere (12 Bde, 1901-11) u. v. a.

Tirade, die (franz.), pathet. Wortschwall; beim Gesang tonleiterartige Verzierungen.

Tirailleur, der (franz. :tiraijöhr), Schütze (veraltet). In Frankreich noch für die eingeborenen Inf.-Kolonialtruppen.

Tirana, Hauptstadt des Kgr. Albanien, in einem fruchtbaren Talbecken des T.flusses, am Fuß des Dajti-Bergs (1612 m); Autostraßen nach Durazzo, Skutari u. Elbasan; Flughafen, Funkstation.

Die Hauptstraße von Tirana

Zahlr. Moscheen u. ein Basarviertel verleihen der Stadt immer noch ein großenteils oriental. Gepräge. Das Klima ist ungesund (Malaria), mit trocken-heißen Sommern (mittl. Jahrestemperatur 15,5°, mittl. jährl. Regenmenge 1100 mm).

30810 meist mohammedan. E.; röm.-kath. Kirche von 1856; kgl. Residenz, Sitz der Regierung, des Parlaments, der geistl. Oberhäupter der Mohammedaner Albaniens, der Bektaschi-Sekte, der orthodoxen Autokephalen u. Alban. Landeskirche, ferner der deutschen Gesandtschaft u. a. Herstellung von weißen Fes, Zigarettenspitzen, Seidengeweben. — Im Weltkrieg Febr. 1916 von Truppen der Armee Köveß, Mitte Okt. 1918 von den Italienern besetzt. Seit Ausgang des Weltkriegs Hauptstadt von Albanien. In T. wurden nach dem Weltkrieg zahlr. italienisch-albanischen Staatsverträge abgeschlossen (1920, 1925, 1926, 1927).

Tirano, ital. Stadt in der Prov. Sondrio, an der Adda, Bahnknoten; 3610 E.; zahlr. alte Paläste (16. Jahrh.); Weinbau. 1 km westl. die Wallfahrtskirche Madonna di T. (16. Jahrh.).

Tirol: Blick auf die Mittenwaldbahn bei Hochzirl
Im Hintergrund die Inntalterrasse u. die Stubaier Alpen

Tirard (: tirahr), Paul, franz. Politiker, als Oberkommissar der besetzten Rheinlande u. Vors. der Rheinlandkommission (1918-30) Förderer des Separatismus. — * 2.6.1870 in Croisy (Depart. Seine-Inf.). — Schr.: La France sur le Rhin (1930).

Tiraspol, ukrain. Tyraspil', Hauptstadt der russ. autonomen Sowjetrepublik Moldau in der Ukraine, l. am Dnjestr (Hafen), Bahnstation; 31600 E.; Rundfunksender; große Baumschule; Mühlen, Getreidehandel.

Tiratsch Mir, höchster Gipfel des Hindukusch in Zentralasien, 7750 m, im Osteil des Gebirgs auf afghan. Boden gelegen u. stark vergletschert.

Tirec (: tirich), die schott. Insel ↗Tyree.

Tiresias, Teiresias, durch Sophokles' Antigone u. Ödipus ausgebildete Prophetengestalt der Sage. Der theban. Seher, früh von Hera mit Blindheit geschlagen, lebt, von Zeus mit der Gabe der Weissagung beschenkt, 7 Menschenalter.

Tirgu-Jiu, die rumän. Stadt ↗Targu-Jiu.

Tirnovo, auch Târnovo od. Trnova („Dornburg"), Hauptstadt des gleichnam. bulgar. Okrugs, ehem. Hauptstadt Bulgariens, an den terrassenförmigen Abhängen des Jantra-Tals, Ausgangspunkt der Paßstraßen über den mittl. Balkan, Bahnstation; 12750 meist bulgar. E.; bulgar.-orthodoxer Erzbischofsitz; Demetriuskirche (ehem. Krönungskirche), Reste der Zarenresidenz; Tuch- u. Tabakfabr., Seidenraupenzucht.

Tiro, ↗Tironische Zeichen.

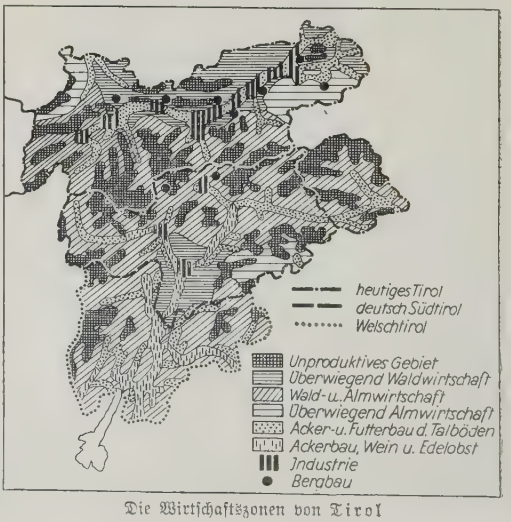
Tiro (lat.), Rekrut; Neuling.

Tiro, franz. **Tire-haut** (: tihr-oh = schieß hoch), jagdl. Zuruf, womit ein Schütze vom Nachbarschützen od. Jagdpersonal auf das Anstreichen von Flugwild aufmerksam gemacht wird.

Tirol, 1) österr. Bundesland, Karte u. Statistik im Atlas Nr. 68, seit der Abtrennung von ↗Südtirol beschränkt auf den Raum der waldreichen nördlichen Kalkalpenketten (↗Lechtaler Alpen, ↗Wetterstein-, ↗Karwendel- u. ↗Kaisergebirge) u. der vergletscherten Stöcker der Zentralalpen (↗Ötztaler, ↗Stubaier, ↗Zillertaler Alpen), zu beiden Seiten des ↗Inn (Bilder dort u. bei Österreich) zwischen Finstermünz u. Kufstein. Südl. der zentralalpinen Abdachung verblieb bei T. nur das obere Drautal bei Lienz zwischen Tauern u. Karn. Alpen (↗Osttirol), ein Anhängsel Kärntens ohne Verbindung mit dem Hauptland. T. vermittelt den inneralpinen Ost-Westverkehr Österreich-Schweiz (Kitzbühel-Innsbruck-Arlberg) u. ist ein Glied des Nord-Südverkehrs zwischen Deutschland und Italien (Kufstein-Innsbruck-Brenner, Seefeld-Innsbruck-Brenner u. Fernpaß-Landeck-Reschenscheideck). Dank seiner Verkehrslage u. landschaftl. Schönheit wurde es gleichzeitig Touristenland ersten Rangs. Viehzucht u. Waldwirtschaft sind wichtiger als der Ackerbau, der bes. im warmen Unterinntal verbreitet ist, wo aber auch Bodenschätze (Salz bei Hall, Braunkohle bei Häring, Magnesit bei Mayrhofen, früher Kupfer u. Silber bei Schwaz) vorkommen. Die Industrie (Holz, Lodenstoffe, Metallwaren, Zement) ist nicht sehr bedeutend, verfügt aber über starke Wasserkräfte (Achensee- u. Ruetz-Sillwerke). Die Bevölkerung ist rein deutsch, zu 98% kath. u. zu 52% landwirtschaftlich tätig. 12645 qkm, 336000 Einw., Hauptstadt Innsbruck.

Lit.: Staffler, T. (5 Bde, 1839-46); Österr.-Ungar. Monarchie (13. Bd., 1895); Krebs, Ostalpen (²1928); Baedeker, T. (³1929); T., Land u. Natur . . . (2 Bde, 1933).

Geschichte. Die älteste Bevölkerung T.s waren Illyrer, Etrusker u. Kelten. Seit der röm. Eroberung (15 v. Chr.) gehörte der größte Teil T.s zur Prov. Rätien, der südl. Teil unter Klausen u. Meran zu Italien. Während der Römerherrschaft wurde T. romanisiert (Rätoromanen). Seit dem 4. Jahrh. breitete sich das Christentum aus (Bistümer Trient u. Säben-Brixen). Nach dem Untergang des weström. Reichs gehörte T. zum Reich der Ostgoten, später der Franken; unter deren Oberhoheit faßten in der 2. Hälfte des 6. Jahrh. die ↗Bayern in Nord- u. Süd-T. Fuß u. leisteten stille Kulturarbeit. Im Westen von T. erfolgte auch eine Besiedlung durch Alemannen. Die Besiedlung T.s, vor allem der Höhen u.



Die Wirtschaftszonen von Tirol

der Nebentäler, ist deutsches Bauernwerk. Im 13. Jahrh. war bereits ganz T. bis hinab nach Bozen geschlossenes deutsches Sprachgebiet; im 14. Jahrh. wurde auch das Bozener Unterland bis über die heutige Sprachgrenze an der Salurner Klause hinaus deutsch (vgl. Südtirol, Kärtchen).

T. bildet seit je ein zusammengehöriges, kulturell u. sprachlich aufs innigste zusammengeschweißtes Gebiet; der Brenner war nie polit. Scheidegrenze, vielmehr als bequemster u. wichtigster Alpenpaß Grundlage der geopolit. Einigung T.s. Nur im obersten Vintschgau erhielten sich Rätoromanen bis ins 17. Jahrh., in den Dolomiten als ↗Ladiner bis heute. T. von Bozen nordwärts bildete im frühen Mittelalter einen Bestandteil Bayerns.

Zur Sicherung der wichtigen Brennerstraße verliehen die deutschen Kaiser 1004 u. 1027 die Mark Trient u. die Grafsch. Bozen an den Bischof von Trient, die Grafschaften im Inn- u. Eisacktal an den Bischof von Brixen. Die Bischöfe wurden so zu Reichsfürsten u. von Bayern unabhängig. Die ihnen verliehenen Grafschaften gerieten meist in die Hände von weltl. Herren. Unter diesen traten seit dem 12. Jahrh. die Grafen von T. hervor, benannt nach ihrem Stammschloß bei Meran. Albert von T. († 1253) u. sein Enkel Meinhard II. (1258/95) aus dem Haus der Grafen von Görz sind die Gründer der (gefürsteten) Grafschaft T. Diese schloß dank der verbindenden Wirkung von ↗Brenner u. ↗Reschenscheideck sowie der Gleichartigkeit der wirtschaftl. Bedingungen die Täler, die zu diesen Pässen emporführten, zur polit. Einheit (Paßland) zusammen.

Tiroler Kunst: Deutscher Kaiser Lindenholz, um 1480 (Samml. Oertel, München)

Margarete Maultasch als Erbtochter des letzten Görzer Grafen der T.er Linie übergab 1363 unter Mitwirkung der T.er Landesvertretung u. unter Vorbehalt der Landesrechte T. dem Habsburger Herzog Rudolf IV. von Österreich. Bis 1665 stand T. meist unter eigenen Landesfürsten aus Nebenlinien des Hauses Habsburg. Nach deren Aussterben blieb T. bei Österreich. Gegenüber dem österr. Absolutismus u. Zentralismus trat T. für Selbstregierung ein.

In den Napoleon. Kriegen wurde T. 1805 an Bayern abgetreten; die zentralist. Bekämpfung tirolischer Eigenart durch Bayern führte zur berühmten Erhebung der T.er 1809 (A. ↗Hofer, Berg ↗Isel 2). 1814 wurde T. wieder mit Österreich vereinigt. 1848, 1859 u. 1866 verteidigten die T.er ihre Südgrenze gegen Italien. Die Italiener strebten nach Ausdehnung der ital. Herrschaft bis zum Brenner (mit Deutsch-Süd-T.). Die Stadtbevölkerung Welsch-T.s schloß sich der Irredenta an, die Bauern lehnten sie ab.

Nach Ausbruch des Weltkriegs wurde Italien im Londoner Vertrag (1915) von der Entente die Brennergrenze zugesichert. Während der 42 Kriegsmonate vermochte Italien an keiner Stelle die T.er Front zu durchbrechen. Das Diktat von Saint-Germain erzwang von Österreich in offenem Widerspruch zu Punkt 9 der 14 Punkte Wilsons die Abtretung auch des deutschen Süd-T. an Italien. Das frei gebliebene T. vollzog durch einen frei gewählten tirol. Landtag den Anschluß an Österreich. Vgl. Südtirol.

Lit.: J. Egger, Gesch. T.s (3 Bde, 1872-80); E. Wernsky, Österr. Reichs- u. Rechtsgesch. (1894 ff., bis 1934 11 Lfg.; bis 1526); O. Stolz, Das Land T. als polit. Körper (1934); ders., Die Ausbreitung des Deutschtums in Süd-T. (4 Bde, 1927-34); Wopfner, Deutsche Siedlungsarbeit in Süd-T. (1926); ders., Von der Ehre u. Freiheit des Tiroler Bauernstandes (I 1934); F. J. Hammerl, Das Werden der deutschen Südmark T. (1933). — Zeitschr.: T.er Heimat, Zeitschr. für Gesch. u. Volkskunde T.s (seit 1921).

Im **Weltkrieg** hatten die 1. u. 4. ital. Armee durch Umstellung von T. Flanke u. Rücken ihrer Hauptarmeen zu decken. Die österr. Verteidigung unter Erzh. Eugen räumte bei Kriegsbeginn nur unbedeutende Grenzstriche u. behauptete T. in schwersten Hochgebirgskämpfen in der Linie Stilfser Joch, Tonale, Adamello, Judikarien, Folgaria u. Dolomiten. Neben kleineren kühnen Unternehmungen in Eis u. Schnee sowie in aufreibenden Minenkämpfen kam es zu größeren Abwehrkämpfen in den Fassaner Alpen u. auf der Hochfläche von Folgaria-Lavarone. Hier konnte 1916 die Abwehrfront bis vor Arsiero-Asiago vorgeschoben werden. 1917 wurde Ost-T. durch die 12. Isonzoschlacht völlig vom Feind gesäubert. Erst der Waffenstillstand beendete Ende Okt. 1918 die Verteidigung T.s, an der sich die gesamte Bevölkerung heldenmütig beteiligt hatte.

Kunst. Älteste Kultbauten: Stift Innichen, St. Prokuluskirchlein Naturns, St. Benediktkirche in Mals (9. Jahrh.); roman. Großbauten (meist später durch Barockbauten ersetzt od. barockisiert) auf Säben u. Stifte Brixen, Sonnenburg, Neustift, Gries, Wilten, Marienberg u. St. Georgenberg, die Burgen Sigmundskron, Tirol, Zenoberg u. Hocheppan. Gotik: Kirchen in Bozen, Meran, Sterzing, Schwaz, Hall, fürstliche Burg Meran; bedeutende Plastiker u. Maler M. Pacher u. Hans Schnatterbeck, Wandmalereien (Neustift u. Brixen). Renaissance: Grabmal Kaiser Maximilians in Innsbruck, Maler J. Kölderer (Gold. Dachl). Im Barock kirchl. Bautätigkeit (Familie Gumpp, Pfarrer F. Penz), Residenzen zu Innsbruck, Brixen. Die Holzplastik (Bild ↗Krippe) gewinnt volkstüml. Breite, die Malerei schmilzt die ital. Fortschritte in deutsche Art um (P. Troger, Faistenberger, Knoller, Schöpf, Koch). Genremaler (F. Defregger, M. Schmid) brachten der T.er Volksart Ruf, A. Egger-Lienz brach dem neuen Realismus Bahn. T.er Maler der Gegenwart: F. Weber-Tyrol, H. Lanzinger, Walde, S. Hunner u. E. Nepo; Bildhauer: H. Natter, N. Pfretzschner, Chr. Plattner u. L. Penz; Architekten: C. Holzmeister u. L. Welzenbacher. — Lit.: Dehio, Handbuch (Österreich I, 1933); Weingartner (²1923; Südtirol); Atz (1909).

Literatur u. Theater: T. ist die Heimat vieler Epen (Dietrich von Bern, König Laurin, Vom übeln Weib u. vom Weinschwelg), vieler Minnesänger (Oswald von Wolkenstein) u. des bürgerl. Mysterienspiels: Bozener Passionsspiel von 1514, das Fronleichnamsspiel ebd. Kaiser Maximilian I. läßt die alten deutschen Mären aufzeichnen (Ambraser Heldenbuch). Die Erler u. Thierseer Spiele fußen auf der schöpfer. Barockzeit. Prediger aus T. (G. Scherer, A. Tanner, Heribert von Salurn), Kulturschilderer (H. Guarinoni), Dramatiker (N. Avancini) tun sich hervor. B. Weber u. A. Flir schaffen die Grundlagen der Heimatkunst, J. B. Zingerle sammelt Volkskundliches, A. Pichler wird deutscher Alpenklassiker, K. v. Lutterotti erreicht die Höhe der Mundartdichtung. Dichter der Gegenwart: K. Domanig (Versepen), Br. Willram; Volkserzähler: Reim-

Tiroler Bauernkapelle bei Wängle

michl, Buol, Pölt-Nordheim, Roman u. Drama errangen durch Hoffensthal, Trentini, R. Greinz, H. v. Schullern, Schrott-Fiechtl, Schrott-Pelzel, Oberkofler, Mumelter, Rubatscher, Wibmer-Pedit, Wenter u. Leitgeb, Kranewitter, Schönherr, Renk ihre größten Erfolge. Die neue Lyrik vertreten Oberkofler, Leitgeb, Santer, Kogler.

Lit.: Dörrer in Grabmayrs u. Bells Südtirol (1919 u. 1927); Prem (1922); Enzinger (1929).

2) ital. **Tirolo,** Ort in Süd-T. (ital. Prov. Bozen), 2 km nordwestl. über Meran, 596 m ü. M.; 1200 E. Darüber (639 m) **Schloß Tirol,** das dem Land den Namen gab (Anfang 12. Jahrh. erb., 1904 ff. wiederhergest.; ital. Staatseigentum). Residenz der T.er Landesfürsten u. seit 1363 Sitz der Burggrafen u. Landeshauptleute.

Tiroler, deutscher Volksstamm, insgesamt etwa 570000 Köpfe, davon rund 235000 im heute ital. Südtirol. — Völkisch setzt sich das T.tum zus. aus einer rätoroman. Unterschicht u. einer deutschen Oberschicht. In rassischer Hinsicht überwiegen die nord. u. dinar. Bestandteile (starkes Hervortreten der Kurzköpfigkeit). Ungemein mannigfaltig ist das tirol. Volkstum; die Täler bilden in sich geschlossene Gaue mit eigener Mundart, Sitte u. Tracht, sogar eigenen Maßen u. Gewichten. Die Natur gestaltete aus den T. einen zähen, starken u. mutigen, von adliger Kindlichkeit durchseelten Menschenschlag, innigst verwachsen mit der Heimat, voller kämpferischer Bejahung der Freiheit, ausgezeichnet durch eine tiefe Treue zum kath. Glauben u. ehrfürchtige, innig-starke Frömmigkeit, die den ganzen Alltag beherrscht. Hinter dem als schwerfällig erscheinenden Wesen steckt oft große Schlagfertigkeit, Humor u. Sangesfreude, gründliches Denken u. scharfe Beobachtungsgabe. Die alte Freiheit des Bauerntums, seine überlieferten Rechte auf polit. Eigenverwaltung, die schon im Mittelalter geordnete Landesverteidigung auf Grund einer allgemeinen Wehrpflicht haben den Sinn für Freiheit u. Unabhängigkeit noch erhöht. Aus der unmittelbaren Nachbarschaft zum ital. Volkstum entwickelte sich schon frühzeitig das Bewußtwerden u. damit auch ein Festhalten an deutscher Art. Nach Norden u. Osten hielten die T. fast ununterbrochen Bluts- u. Kulturverbindungen aufrecht.

Lit.: H. Wopfner, Entstehung u. Wesen des Tirol. Volkstums (in „Tirol" I, 1934), L. v. Hörmann (1903).

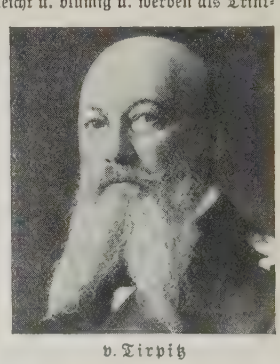
Tiroler Mundart ist bayr. Sprachstamms u. reicht, abgesehen vom Außerfern (Lechtal), bis zur Sprachgrenze südl. von Salurn; dazu Sprachinseln (Lusern, die 7 u. 13 Gemeinden).

Im allg. einheitlich unter hochdeutscher Lautverschiebung südoberdeutscher Prägung (kchnecht) entwickelt, weist sie in jedem Tal u. Dorf besondere Eigentümlichkeiten auf: im Süden mehr althochdeutsche, östl. von Achensee u. Ziller am reinsten bayrische.

Lit.: J. Schatz, Die tirol. Mundart (²1928); J. B. Schöpf, Tirol. Idiotikon (1866).

Tiroler Weine, die Weine aus dem ehem. österr. Gebiet von Bozen, Klausen, Brixen u. Meran (Deutschtirol), ferner die aus den Gebieten von Trient, Rovereto, Gardasee u. Val Sugana (ital. Tirol).

Berühmte Weinbergslagen in Tirol sind St. Justina, St. Magdalena, Leitach, Terlan, Kaltern, Tramin, St. Peter u. St. Michael bei Bozen, Isera, Castel Toblino mit dem berühmten Strohwein Vino Santo, Schloß Rametz b. Meran u. a. In der Hauptsache (⅔) werden Rotweine erzeugt. Die Deutsch-T. W. sind leicht u. blumig u. werden als Trink- u. Tafelweine (Spezialweine) in der Schweiz, in Deutschland u. Österreich gern getrunken. Die Weine von Italienisch-Tirol sind alkoholreich u. schwer.



v. Tirpitz

Tironische Noten, antik. Schnellschreibsystem, erfunden von Marcus Tullius **Tiro,** dem Sekr. Ciceros; in Klöstern bis tief ins Mittelalter erhalten (Bild ↗ Kurzschrift).

Tirpitz, Alfred v., Großadmiral, 1897-1916 Staatssekr. des Reichsmarineamts, der Organisator der deutschen Marine, bes. der Torpedowaffe, Schöpfer der deutschen Hochseeflotte, weitblickender Staatsmann u. nationaler Kämpfer. — *19. 3. 1849 in Küstrin, † 6. 3. 1930 in München; 1900 geadelt. Legte durch das Flottengesetz von 1897/98 den Ausbau der Marine gesetzlich fest u. schuf dadurch die Grundlage für planmäßige Entwicklung. 1900 2. Flottengesetz, Verdoppelung der Flottenstärke, weitere Ergänzungen 1906, 1908 u. 1912. Ziel war Verteidigungsflotte gegen Angriff auch der stärksten Seemacht (Risikogedanke). Bei Kriegsausbruch erbat T. den Oberbefehl über die Marine, was vom Kaiser abgelehnt wurde. Er riet dringend zum Einsatz der Flotte, trat 1915 für den U-Bootkrieg mit beschränktem Ziel (Themsemündung), 1916 für den sofortigen uneingeschränkten U-Bootkrieg ein u. geriet dadurch zunehmend

Tiroler mit Kreuz im Festzug bei der Einweihung des Heldendenkmals in Wien am 9. Sept. 1934

Tiroler

1. Reihe: Holzhacker aus Südtirol — Bäuerin aus dem Unterinntal — Landesschütze [siehe Zillertal, Bauernhaus
2. Reihe: Mädchen aus den Kitzbühler Alpen — Bauer aus dem Passeiertal — Tiroler Bauernstube. Weitere Bilder

in Gegensatz zum Kaiser, dem Reichskanzler v. Bethmann Hollweg u. zur Politik des Gr. Hauptquartiers. Trat darum März 1916 zurück. Gründete mit Kapp 1917 die Vaterlandspartei; 1924-28 Mitglied des Reichstags (Deutschnat.). Der von seinen Gegnern erhobene Vorwurf, er habe den U-Bootbau gegenüber dem Schlachtschiffbau vernachlässigt, ist unberechtigt, da erst etwa 1910 die techn. Vorbedingungen für den Bau von leistungsfähigen Hochsee-U-Booten vorlagen.

Schr.: Erinnerungen (1919) u. Aufbau der deutschen Weltmacht; Dokumente (I/II 1924-26). Biogr. von A. v. Trotha (1932), A. Scheibe (1934), W. Loeff (1934).

Tirrillregler, selbsttätiger Spannungsregler, ein ↗ Schnellregler.

Tirschenreuth, bayr. BezStadt (Ortskl. C) zwischen Fichtelgebirge u. Oberpfälzer Wald, r. an der Waldnaab, 492 m ü. M., Station der Lokalbahn Wiesau-Bärnau; 5600 meist kath. E.; Amts- u. Arbeitsger., Missionshaus u. Provinzialat St. Peter der Steyler Missionare mit Gymn. u. Exerzitienhaus (1917 gegr.), Kreislandwirtschafts- u. Landfrauenschule (mit Internat); Bez.-Krankenhaus u. Oberpfälz. Invalidenheim (Barmh. Schw.), kath. Waisenhaus (Franziskanerinnen), städt. Kinderheim; Porzellan-, Tonofen-, Tuch- u. Maschinenfabrik, Sägewerke, Wurst- u. Fleischwaren (bekannt der T. er Schinken).

Tirschtiegel, Stadt im Kr. Meseritz in der Grenzmark Posen-Westpreußen, an der Obra, mit Kleinbahn nach Dürrlettel; 2130 E. (35 % kath.); Amtsger.; Weidenbau (amerik. Weide) u. Korbmachereien. — Der **Bahnhof T.** (poln. Trzciel : tschzjel) der Linie Bentschen-Birnbaum kam 1920 an Polen.

Tirso, der, der alte Tyrsus, größter sardin. Fluß, mündet nach 150 km in den Golf von Oristano; bei Abbasanta seit 1923 Kraftwerk mit Talsperre u. Stausee (416 Mill. cbm).

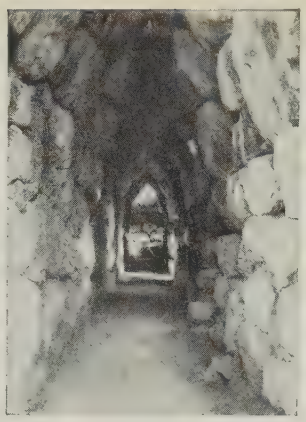
Tirso de Molina (Deckname für Gabriel Téllez : tgljeß), span. Dichter, nach Lope de Vega u. Calderón bedeutendster span. Dramatiker (satir. Note). — * 1571 in Madrid, † 12. 3. 1648 in Soria; Prior der Mercedarier.

Etwa 80 Dramen von angeblich 300 erhalten, darunter das gedankentiefe Schauspiel El condenado por desconfiado (deutsch 1900), hohe Komik in Don Gil de las calzas verdes; La celosa de sí misma (deutsch von Fulda: Rivalin ihrer selbst); die 1. Bearb. des Don Juan-Stoffs wird ihm zugeschrieben. El burlador de Sevilla (1630, neu hrsg. von Hämel, 1921); Cigarrales de Toledo (1624, Erzähl. u. Ged., neu hrsg. von Said Armesto, 1913). — Lit.: P. Muñoz Peña (1889); Hämel (1919).

Tiryns, uralte Stadt in der Argolis (Peloponnes) unweit von Nauplia auf einem Felshügel.

Auf die älteste vorgriech. Stadt folgte die mykenische Besiedlung mit starker Befestigung (sog. Kyklopenmauern) u. Rampe, die zu einem Torbau (Propyläen) führt. Im Innern achäischer Herrscherpalast mit Säulensälen u. Höfen;

Wandfresken im kret.-myken. Stil u. zahlr. Einzelfunden, u. a. ein Goldschatz; in spätmyken. Zeit auch ausgedehnte Unterstadt. Ausgrabungen durch Schliemann u. Dörpfeld (1884 bis 1885), 1912-14 durch Dragendorff u. a. — Lit.: T., Ergebnisse der Ausgrabungen des Deutschen Archäologischen Instituts (3 Bde, 1912-30).



Tiryns: Gewölbte Galerie

Tisch (vom griech. diskos = Scheibe). **1)** Das Frühmittelalter kannte den festgefügten T. nicht; bei Bedarf z. B. für die Mahlzeit wurde eine Holzplatte auf Schragen od. Böcke gelegt u. das Ganze nach Beendigung der Mahlzeit wieder entfernt („die Tafel wird aufgehoben"). Die Gotik bildete den festgefügten T. in mehrfacher Formung aus: mit rechteckiger Platte auf Bockgestell od. 4 Füßen; mit runder od. vieleckiger Platte auf mittl. Stütze; alle Formen mit od. ohne T.-kasten. Renaissance u. Barock wandelten die got. Grundform im Zeitstil ab, bildeten die Füße als Säulen od. gewundene Stäbe, setzten sie auf Kugeln, verbanden sie durch Leisten, verzierten die Platte mit Malerei, Ätzung, Einlegearbeit. Das Rokoko brachte den reich verzierten Spiegel- u. Konsol-T. u. gab den Füßen die geschweifte Form. **2)** beim Turnen: ein tischähnliches, aber über mannshoch verstellbares u. mit einer gepolsterten u. lederüberzogenen Platte versehenes Turngerät; dient zu Sprungübungen, die meist mit Federsprungbrett ausgeführt werden.

Schon im 17. Jahrh. wurden an hüfthohen Holztischen Voltigierübungen ausgeführt. Vgl. Voltigieren u. ↗Turnen (Bild).

Tischbein, Künstlerfamilie, die Brüder Johann Heinrich d. Ä. (* 1722 in Haina, † 1789 in Kassel; Hofmaler u. Akademiedir.), malte mythолog. Szenen, Altarbilder u. nam. Bildnisse (Fürstlichkeiten, Lessing); Johann Valentin (* 1715, † 1767) war Barockmaler; Johann Jakob (* 1724, † 1791) malte Landschaften u. Tiere; Anton Wilhelm (* 1734, † 1804) war Hofmaler in Hanau. — Johann Heinrich d. J. (* 1742, † 1808), Insp. der Kasseler Galerie; dessen Vetter Johann Heinrich Wilhelm (* 1751 in Haina, † 1829 in Eutin; seit 1782 in Rom, 1787-99 in Neapel) bekannt als Reisebegleiter Goethes in Neapel (Bild), malte Bildnisse u. Geschichtsbilder. — Valentins Sohn, Johann Friedrich August (* 1750, † 1812; Akademiedir. in Leipzig) war Bildnismaler (Königin Luise, Selbstbildnis mit Familie u. a.).

Joh. Heinr. Wilh. Tischbein: Goethe in der Campagna (Frankfurt a. M., Städelsches Kunstinstitut)

Lit.: A. Stoll, Friedr. Aug. T. (1923); Landsberger, Wilhelm T. (1908); derſ., Kunst der Goethezeit (1931).

Tischendorf, Konstantin v., prot. Bibelforscher. — * 18. 1. 1815 in Lengenfeld (Vogtland), † 7. 12. 1874 in Leipzig; seit 1845 Prof. ebd.

T. entdeckte 21 Majuskelhandschr., darunter (1844 u 1859) den berühmten Codex ↗Sinaiticus graecus aus dem 4. Jahrh. auf dem Sinai, u. gab 18 neu heraus. Von seinen 9 Ausg. des Neuen Test. (1841-73) ist die 8. wegen ihres reichhaltigen Apparats noch heute unentbehrlich (2 Bde, Leipzig 1869-72). — Lit.: Volbeding (1862); L. Schneller, T.-Erinnerungen (1927).

Tischgebet, das Gebet vor u. nach dem Essen als Bitte um göttl. Segen u. Dank für Gottes Wohltaten. Nach dem Beispiel Jesu (Matth. 14, 19; 15, 36) u. der Apostel (Apg. 27, 35) ist es allg. Sitte der Christen geworden (vgl. Bild Uhde). Das liturg. T. mit seinen schönen, der Festzeit sich anpassenden Texten, entstammt wohl dem Brauch klösterl. Tischgemeinschaften (lat.: benedictio mensae = Tischsegen). Heute wird dieses T. in gekürzter Form auch von manchen Familien benutzt.

Lit.: M. Münch, Das liturgische T. (3 1932); Übers.: Liturg. Volksbüchlein Nr. 12 (1925) u. a.

Tischkreuz (Graz, Mus. für Steir. Volkskunde)

Tischgut, ↗Mensalgüter.

Tischkreuz, hölzernes Kreuz, das in den Rauchstuben der Steiermark über dem Tisch im Stubenwinkel aufgehängt wird. Das T. wird alljährlich am Karfreitag im Herdfeuer verbrannt u. am Ostersonntag durch ein neu angefertigtes ersetzt.

Tischler, süddeutsch Schreiner, Handwerker, der Holz verarbeitet, als Bau-T. zu Türen, Fenstern, Täfelungen, als Möbel-T. zu Wohnungseinrichtungen, als Kunst-T. zu mit Schnitzereien, Intarsien usw. geschmückten Möbeln u. als Modell-T. zu Modellen für den Guß von Maschinenteilen. Das Polieren u. Beizen der Holzoberfläche gehört ebenfalls zu seinen Aufgaben, während Holzanstriche der Maler ausführt. Werkstatt des T. die **Tischlerei.**

Statistik (1925) für Deutschland: 456 000, davon 36 000 Lehrlinge.

Ausbildung als ↗Handwerker: 3-4 Jahre Lehrling, Besuch einer Berufsfachschule (T.schule od. T.klasse einer Kunstgewerbe- od. Handwerkerschule).

Tischler, Otto, Prähistoriker, erfolgreicher Schriftsteller, bes. um die Vorgeschichte Ostpreußens sowie um die prähistor. Chronologie u. Typologie verdient. — * 24. 7. 1843 in Breslau, † 18. 6. 1891 in Königsberg i. Pr.; seit 1869 Bibliothekar, seit 1874 Verwalter der archäolog. Sammlungen der Physikal.-ökonom. Ges. in Königsberg.

Tischlerleim, der gewöhnl. ↗ Leim.

Tischoferhöhle, alpine Höhle bei Kufstein am Eingang ins Kaisertal; lieferte neben zahlr. Resten diluvialer Tiere die Überreste einer Gießerwerkstätte aus der ältesten Bronzezeit mit Stein-, Knochen- u. Bronzeschmuck sowie Gefäßresten.

Tischreden, an der Tafel geführte Unterhaltungen bedeutender Männer, haben ihren Ursprung in der Antike (Plato, Xenophon), lebten nam. in der Renaissance wieder auf (Luther).

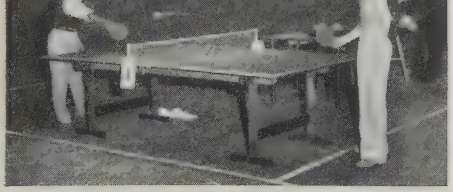
Tischri, der, 1. jüd. Monat, entspricht Sept./Okt. (vgl. Kalender). Feste: 1. u. 2. T. Neujahr, 3. Fasten Gedalja, 10. Versöhnungs-, 15.-21. Laubhütten-, 22. Versammlungsfest, 23. Gesetzesfreude.

Tischrücken, Tischklopfen, bei spiritist. Sitzungen geübtes Verfahren, wobei meist mehrere Personen mit den Fingerspitzen in geschlossener Kette einen Tisch berühren, der durch die unbewußten Zitterbewegungen der auf die Erscheinung gespannten Teilnehmer in ruckweise schwankende u. klopfende Bewegung gerät. Die („buchstabierenden") Klopflaute werden als Äußerungen der Geisterwelt gedeutet.

Das T. war in der Antike bekannt u. spielt in den Hexenprozessen, im heutigen Aberglauben u. in Kriminalprozessen eine Rolle; gelegentlich auch zu wiss. Zwecken angestellt. Vielfach konnte Betrug nachgewiesen werden. Doch sind Auswirkungen einer unbekannten menschl. Kraft nicht ausgeschlossen. Vgl. Spiritismus.

Lit.: A. Lehman u. D. Petersen, Aberglaube u. Zauberei (1925); Flammarion, Unbekannte Naturkräfte (1908); Grunewald, Mediumismus (1925).

Tischtennis, auch Ping-Pong, Zimmertennisspiel auf einer grünen, 77 cm vom Boden erhöhten Tischplatte im Ausmaß von 1,53 × 2,75 m, entw. zwischen 2 od. je 2 Personen



Tischtennis-Wettkampf (Herren-Einzel)

(„Einzel" od. „Doppel"). Wie beim eigentlichen ↗ Tennis ist in der Mitte ein (17 cm hohes) Netz gespannt, über das der kleine Zelluloidball mit einem hölzernen Schläger (mit Kork od. Gummiauflage) nach einmaligem Auftippen geschlagen werden muß. Bei Beginn des Spiels („Angabe") muß der Ball zuerst im eigenen Feld aufschlagen u. dann erst über das Netz springen; diese „Angabe" wechselt nach je 5 Fehlern. Als „Fehler", die als „Gutpunkte" für den Gegner gewertet werden, gelten: falsche Angabe, Netzbälle, außerhalb der Platte niederfallende Bälle, Berühren des Tischs mit der freien Hand od. des Balls mit einem Körperteil u. das Schlagen des Balls direkt aus der Luft. Sieger ist, wer 2 von 3 od. 3 von 5 „Sätzen" gewinnt, wobei als „Satz" das Zuersterreichen von 21 Gutpunkten gilt.

Geschichte: Das T. soll aus Japan u. China stammen u. um 1880 nach England gelangt sein; die Gründung der engl. Table-Tennis-Association erfolgte 1902.

Organisation: Der **Deutsche Tisch-Tennisbund,** 1925 gegr. mit Sitz in Berlin, zählt 600 Vereine mit 14000 Mitgl. — Amtl. Organ: Tisch-Tennis (seit 1932); veranstaltet Turniere, Städte- u. Länderspiele. — Die internat. Dachorganisation stellt der **Internat. Tisch-Tennisverband** dar, gegr. 1927, Sitz London.

Lit.: Handb. des Internat. Tisch-Tennisverbands (1931/32).

Tischtitel, an nichtbepfründete, auch demeritierte Geistliche an Stelle eines ordentl. ↗ Weihetitels von 3. Seite (Regierung, Institute, Fonds) bis zur anderweitigen Versorgung gewährter Unterhalt.

Tischtücher werden aus Leinen, Halbleinen od. Baumwolle, meist weiß als Damast, ↗ Drell od. ↗ Jacquardgewebe, hergestellt, ferner vielfach buntgewebt, -bedruckt od. -gespritzt.

Tischwein, fast ausschl. Konsumweine, die zu den Mahlzeiten getrunken werden u. bei denen Ansprüche an eine besondere Qualität nicht gestellt werden können; meist leicht verbesserte Weine, die gut munden. Vgl. Tafelwein.

Tischzeuge, die ↗ Tischtücher.

Tischzucht, in den europ. Lit. des 14. u. 15. Jahrh. auftretende, Anstandsregeln in Versen vermittelnde lehrhafte kleine Dichtungen, die im Zeichen des „hl. ↗ Grobianus" auch satirisch wurden.

Lit.: P. Merker (1912).

Tisiphone, eine der ↗ Erinyen.

Tišnov (: tišnof), deutsch **Tischnowitz,** tschechoslowak. Bez.-Stadt an der Schwarzawa, nordwestl. von Brünn, Bahnstation; 4120 tschech. kath. E.; Bez.-Ger.; Herstellung von Landmaschinen, Bürstenholz, Seilerwaren, Leder, Bier u. Zucker; Mühlen, Sägewerke. Gegenüber das Zisterzienserinnenkloster Himmelpfort (1234 gegr.).

Tisovec (: tišowez), deutsch **Theißholz,** tschechoslowak. Stadt in der Gespanschaft Gemer, am Südostrand des Slowak. Erzgebirges, Bahnstation; 4050 E.; Eisensteingruben, staatl. Eisenwerke mit Hochöfen; Magnesitwerke, Papierfabrik.

Tissandier (franz. : tißãdjeh), Gaston, franz. Luftschiffer, verfaßte (zus. mit seinem Bruder Albert) Schriften über Luftschiffahrt. — * 21. 11. 1843 in Paris, † 30. 8. 1899 ebd.; Chemiker, Leiter des Versuchslaboratoriums der Union Nationale (bis 1874), seit 1868 Ballonfahrer, flog 1870 im Ballon aus dem belagerten Paris, gründete eine Luftschifferabteilung bei der Loire-Armee. 1875 Höhenfahrt mit Spinelli u. Sivel bis in 8300 m Höhe, wobei die beiden andern wegen Sauerstoffmangels ums Leben kamen.

Schr.: En ballon pendant le siège de Paris (1871); Souvenirs et récits d'un aérostier militaire de l'armée de la Loire (1890); Histoire des ballons (2 Bde, 1887 bis 1890) u. a.

Tisserand (: -rãñ), François Felix, franz. Astronom, hochverdient durch glänzende theoret. Arbeiten u. sein klass. Lehrbuch Traité de mécanique céleste (4 Bde, 1888-96). — * 13. 1. 1845

in Nuits-Saint-Georges, † 20. 10. 1896 in Paris; 1873 Dir. der Sternwarte in Toulouse, 1892 in Paris.

Tisserant (:-rãñ), Eugène, Propräfekt der Vatikan. Bibl. — * 24. 3. 1884 in Nancy; 4. 8. 1907 Priester, 1929 Prälat.

Schr.: Codices Armeni Bibl. Vat. (1927) u. a.

Tissot (:tißo), 1) James (eig. Jacques-Joseph), franz. Genre- u. Bildnismaler u. Radierer. — * 1836 in Nantes, † 1902 in Buillon.

2) Joseph, franz. relig. Schriftsteller. — * 1840 in Annecy, † 1894 ebd.; seit 1988 Generaloberer der Missionare des hl. Franz von Sales. [ziehen (1896); Das innere Leben (⁷1925).

Hauptw.: Die Kunst aus unsern Fehlern Nutzen zu

3) Nicolas Auguste, franz. Kartograph, förderte durch Reformen der Projektionslehre unter dem Einfluß der mathemat. Richtung von Gauß u. Lambert die neuere Netzentwurfslehre entscheidend. — * um 1835, † nach 1895.

Hauptw.: Mémoire sur la représentation des surfaces et les projections des cartes géographiques (1881, deutsch von Hammer: Netzentwurfslehre Geographischer Karten, 1887).

Tisza, die (:tißo), ungar. Name der ↗Theiß.

Tisza (:tißo), 1) Kálmán (Koloman), ungar. Staatsmann. Als weltl. Führer des ungar. Protestantismus verteidigte er mit Erfolg die Selbständigkeit seiner Kirche. Erstarkung des österr.-ungar. Ausgleichs, Aufschwung des Verkehrs, finanzielle Besserung sind sein Verdienst, doch war er wegen seiner ewigen Kompromisse scharf angefeindet. — * 10. 12. 1830 in Geszt, † 23. 3. 1902 in Budapest. Seit 1861 Führer der Opposition. 1875 Min. des Innern, 1875-90 Ministerpräs.

2) Stephan (István), Graf (seit 1897), Sohn von 1), ungar. Staatsmann, der stärkste polit. Wille der zwei letzten Jahrzehnte der Österr.-Ungar. Monarchie. — * 22. 4. 1861 in Pest, † 31. 10. 1918 ebd. (von Revolutionären erschossen). Seit 1886 führender lib. Abg.; 1903 Ministerpräs. mit der Aufgabe, die Obstruktion zu bezwingen. Nach scharfen innenpolit. Kämpfen löste er den Reichstag auf, aber bei den Wahlen 1905 siegte die Opposition. T. gab seine Partei auf (1906) u. zog sich von der Politik zurück. 1910 gründete er die Nationale Arbeitspartei, die sofort einen großen Wahlsieg errang. Als Präs. des Abg.hauses machte er mit Hilfe einer neuen Geschäftsordnung der neuerl. Obstruktion (1912) gewaltsam ein Ende. Damals schoß ein Abg. auf ihn in der öffentl. Sitzung des Reichstags. 1913 abermals Ministerpräs. Wegen seiner Gegnerschaft gegen die Wahlrechtsreform mußte er 1917 zurücktreten. Statue vor dem Ungar. Parlament (seit 1934).

Stephan Tisza

Werke, hrsg. von der Ung. Akad. der Wiss. (seit 1923 bis 1934: 1 Bd. Studien, 4 Bde Briefe [1 Bd. auch deutsch]); — Lit.: Tisza-Jahrbuch (6 Bde, 1924-29; mit Bibliogr.).

Titan, das, silberweißes, außerordentlich hartes Metall; verbrennt im Sauerstoffstrom zu T.-dioxyd, ist bei Rotglut schmiedbar u. zersetzt bei dieser Temperatur Wasser heftig. Verwendung als Zusatz zu Aluminium zur Erhöhung der Seewasserbeständigkeit, bes. aber als ↗Ferrotitan. Vorkommen in zahlr. Mineralien, wie Rutil u. Ilmenit, woraus man das Metall rein nach dem Thermitverfahren od. im elektr. Ofen als Ferro-T. gewinnt.

T. steht in der 4. Gruppe des Period. Systems u. ist in seinen Verbindungen 2-, 3- u. 4wertig. Am wichtigsten ist das T.dioxyd, der wesentl. Bestandteil des ↗Titanweiß. Atomgew. 47,9, spezif. Gew. 4,51, Schmelzpunkt 1795°.

Titan, der 6. Mond des Saturn, 1655 als erster von Huyghens entdeckt. Umlaufszeit 16 Tage, Helligkeit 8ᵐ.6.

Titan, Beiname des ↗Helios.

Titanchlorid, das, in reinem Zustand farblose, klare, stark lichtbrechende Flüssigkeit, die an feuchter Luft weiße Nebel bildet. Verwendung zur Erzeugung irisierender Gläser, als Nebelstoff sowie zur Darstellung von Titanweiß u. Titanchlorür.

T. ist Titantetrachlorid, $TiCl_4$, das sich in Wasser unter Wärmeentwicklung u. teilweiser hydrolyt. Spaltung (Trübung) löst.

Titanchlorür, das, violettes Pulver, dessen Lösung an der Luft Titansäure abscheidet. Verwendung als starkes Reduktionsmittel, z. B. zur quantitativen Bestimmung von Nitroverbindungen, Persulfaten u. Farben.

T. ist Titantrichlorid, $TiCl_3$, das mit Wasser ein grünes Tetrahydrat u. ein violettes Hexahydrat bildet.

Titaneisenerz, auch Ilmenit, metallartiges, undurchsichtiges u. glänzendes Kluftmineral alpiner Gesteine; als Iserin von den Iserwiesen in Böhmen gelegentlich im Schmuckgewerbe verwendet. [spezif. Gew. 4,55-5,2.

T. ist trigonales Eisentitanat; Härte 5-6,

Titanen, das älteste griech. Göttergeschlecht, 6 Söhne u. Töchter von Uranus u. Gäa (**Titaniden**): Okeanos, Kreos, Kreios, Hyperion, Japetus, Kronos (Saturn). Bild ↗Klinger.

Von Saturn geführt, stürzten sie den Vater. Saturn selbst stürzt die eigenen Kinder in den Tartarus (Briareus, Kottos u. Gias). Darüber erzürnt, stiftet Gäa Zeus an, den Vater (Kronos) zu stürzen. Mit ihm versenkt er in den Tartarus auch die T., die ihn nicht anerkennen wollten.

Titanfluorid, das, TiF_4, weißes, in Alkohol lösl. Pulver, bildet mit Flußsäure die komplexe Titanfluorwasserstoffsäure, H_2TiF_6, deren Ammonsalz, $(NH_4)_2TiF_6$, u. Kaliumsalz, $K_2TiF_6 + H_2O$, man zum Färben von Leder mit Holzfarben auf Tonerdebeize od. mit Gerbstoffen verwendet.

Titania, der dritte Mond des Uranus, 1787 von W. Herschel entdeckt. Umlaufszeit 8,7 Tage, sehr lichtschwach. [↗Oberon.

Titania, bei Shakespeare Gemahlin des

Titaniagrün, Schweinfurtergrün-Präparat zur Herstellung von Arsenkalk- u. Arsenkupferkalkbrühe gegen beißende Pflanzenschädlinge.

Hersteller: L. Webel, Bechtolsheim.

Titanic, die (engl. :titänik), ehem. engl. Fahrgastdampfer der Withe Star Line von 47000 BRT, der bei seiner ersten Reise nach Nordamerika am

15. 4. 1912 nachts $^3/_4$12 Uhr mit einem Eisberg unter 41° 16′ n. Br. u. 50° 14′ w. L. zusammenstieß u. nach $2^3/_4$ Stunden sank, wobei 1517 Menschen ertranken (größter ↗Schiffsunfall).

Aus Anlaß dieser durch Versagen der Rettungseinrichtungen bedingten Katastrophe wurde 1913 die **Titanic-Konferenz** einberufen, deren Ergebnis der Entwurf eines internat. Vertrags zum Schutz des menschl. Lebens auf See war, der allerdings erst in einer neuen Konferenz 1929 in London verwirklicht werden konnte (↗Rettungswesen, Sp. 1753).

Titanit, der, in alpinen Klüften aufgewachsenes, gelbes bis grünl., oft keilförm. Zwillinge bildendes Mineral; findet sich auch rotbraun, in briefkuvertförmiger Ausbildung, in syenitischen Gesteinen eingewachsen. Gelegentlich im Schmuckgewerbe verwendet.

T. ist ein Kalzium-Titansilikat; kristallisiert monoklin (oft sehr flächenreich); Härte $5^1/_2$, spezif. Gew. 3,5.

Titankarbid, das, durch Erhitzen von Titandioxyd mit Kohle im elektr. Ofen entstehende dunkle Masse, die als Desoxydationsmittel für Metallschmelzen, für Bogenlampenelektroden u. dgl. verwendet wird.

Titanoxyd, das, weißes, amorphes Pulver, das bes. als ↗Titanweiß verwendet wird u. als Trübungsmittel in der Glas- u. keram. Industrie vorgeschlagen wurde.

Titandioxyd, TiO_2, aus dem durch Glühen schwarzes Titansesquioxyd, Ti_2O_3, entsteht.

Titanweiß, weißes, amorphes Pulver, das bes. als weiße, ungiftige Deckfarbe sowie als Trübungsmittel für Glasuren u. dgl. verwendet wird. Gewinnung aus Titanerzen, bes. Ilmenit, durch Verschmelzen mit Natriumsulfat u. Petrolkoks u. Behandlung des entstandenen Natriumtitanats mit Schwefelsäure.

T. ist Titanoxyd, das häufig mit Zinkoxyd, Bariumsulfat od. dgl. verschnitten unter versch. Namen, wie Standard- u. Spezial-T., in den Handel kommt.

Titchener (: titsch^{e}n^{e}r), Edward Bradford, amerik. Psycholog. — * 11. 1. 1867 in Chichester (England); seit 1892 Prof. in Ithaca (N. Y.).

Schr.: An Outline of Psychology (1896 u. ö.); Experimental Psychology (1901, deutsch 1910); Feeling and Attention (1908); Thought-Processes (1909); Textbook of Psychology (1910); A Beginner's Psychology (1915).

Titel, der (lat.), Überschrift. 1) Aufschrift eines Buchs od. einer Druckschrift.

Mißbräuchl. Benutzung eines T. von eigenart. Prägung ist unlauterer Wettbewerb u. in Verbindung mit sonstigen geistigen Entlehnungen aus dem Druckwerk Urheberrechtsverletzung.

2) Bezeichnung eines Amts (Amts-T., Amtsbezeichnung), einer Würde od. eines Rangs (Ehren-T.). Vgl. Anrede (665/66), Akademische Grade u. Doktor(titel).

Im Deutschen Reich (Ges. v. 7. 4. 1933) werden T. (Ehren-T.) verliehen vom Reichskanzler, von den Reichsstatthaltern, in Preußen vom Ministerpräs. in Vertretung des Reichskanzlers, von den Reichsmin. u. vom Präs. des Rechnungshofs. Die Bezeichnung der T. u. die Voraussetzungen setzt der Reichskanzler fest. Der Reichskanzler bestimmt auch die Voraussetzungen, unter denen ein Deutscher T. von einer ausländ. Regierung annehmen darf. Die VO v. 30. 1. 1934 regelt die Verleihung von T. an Beamte, Hochschulprofessoren, Lehrpersonen, Angehörige der Rechtsanwaltschaft usw.

In Österreich schafft u. verleiht nur der Bundespräs. Ehren- u. Amts-T. (BVerf. v. 1934, Art. 78).

Die Schweiz kennt nur die mit einem Amt verbundenen u. durch die Wahl zum Amt ohne weiteres erworbenen T. (Bundesrat, Regierungsrat usw.). Beamte dürfen von ausländ. Regierungen keine T. annehmen (BVerf. Art. 12).

3) Bezeichnung für ↗Rechtstitel.

4) Nachweis des gesicherten Lebensunterhalts bei den höheren Weihen, ↗Weihetitel.

Titelauflage, liegengebliebener Vorrat eines Buchs, der mit neuem (zugkräftigerem) Titelblatt versehen worden ist, um den Absatz zu beleben.

Titelblatt, trägt die Aufschrift eines Buchs mit Titel, Verf., Ort u. Jahr der Drucklegung u. Verleger od. Drucker.

Das T. im heutigen Sinn ist seit 1520 allg. im Gebrauch.

Titeldrucke, Berliner, gedruckte Zugangslisten der Preuß. Bibliotheken (Berliner Staatsbibl., Univ.bibl. u. Bibl. der Techn. Hochsch.); erscheint in Heften u. Jahresbänden (seit 1892).

Titelkirchen, römische, die Kirchen der Kardinalpriester (↗Kardinal), die zugleich die ältesten Pfarrkirchen Roms sind, zunächst nach vornehmen Römern (den ehem. Hauseigentümern), später nach Heiligen benannt; Zahl etwas über 50.

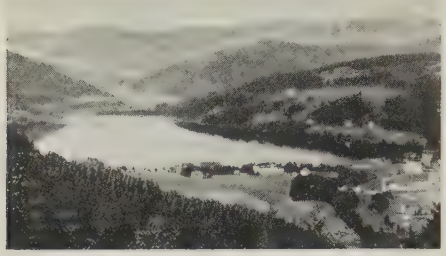
Lit.: J. P. Kirsch, Die röm. T. im Altertum (1918).

Titer, Titre, der (franz.), in der Maßanalyse der Gehalt einer Lösung; bei Fetten der Erstarrungspunkt u. bei Kunstseiden Maß für die Feinheit des Fadens; **titrieren** = eine ↗Maßanalyse machen.

Titicacasee, Titikakasee, größter u. höchstgelegener Gebirgssee Südamerikas, im innerandinen Hochland auf der peruanisch-bolivian. Grenze, wird durch zwei gegenüberliegende Halbinseln in ein größeres Nord- u. kleineres seichtes Südbecken geschieden u. von Dampfern befahren. Der fischreiche See hat etwas brackisches, sehr gleichmäßig temperiertes Wasser (12–15°), unterliegt aber starken Wasserstandsschwankungen. Der Desaguadero bildet den einzigen Abfluß u. verbindet den T. mit dem Poopó-See. 6900 qkm, 272 m tief, 3812 m ü. M. — Am Südende des T. die Kulturstätte ↗Tiahuanaco. Nach dem Glauben der ↗Khechua war die Insel Titicaca Urheimat des Menschengeschlechts u. Wiege der Kultur. Auf ihr Reste eines altperuan. Palastes u. Sonnentempels.

Titicacasee
Aus Binsen geflochtene Fischerboote (↗Balsa) in einer Bucht des Sees

Titisee, urspr. Dietensee, bad. Schwarzwaldsee östl. vom ↗Feldberg (dort Karte), von der Gutach entwässert, 848 m ü. M., 1,1 qkm, 46 m tief. Dabei der Luftkurort T., Gemeinde des Amtsbez. Neustadt i. Schw., Knotenpunkt der Höllental- u. der Dreiseenbahn T.-Seebrugg; 1375 meist kath. E.; Sommer-(Seebäder) u. Wintersport (bes. Eissport). Thingplatz geplant.



Blick über den Titisee nach dem Feldberg

Titius, Arthur, prot. Theolog, vertritt auf der Grundlage des bibl. Christentums in engster Fühlung mit der heutigen Wiss. die evangel.-soziale u. kirchl.-ökumen. Richtung. — * 28. 7. 1864 in Sensburg (Ostpreußen); seit 1895 Prof. in Kiel, 1906 in Göttingen, 1921 in Berlin.

Schr. u. a.: Neutestamentl. Lehre von der Seligkeit (4 Bde, 1895-1900); Natur u. Gott (1926, ²1931).

Titiussche Reihe, auch Titius-Bodesche R., nach dem Wittenberger Mathematikprof. Titius (1729-96) benannte Regel für die mittl. Abstände der Planeten von der Sonne.

Titlis, der, stark vergletscherter, wegen seiner Aussicht berühmter Hochalpengipfel im Grenzgebiet der schweizer. Kantone Bern, Uri u. Unterwalden, mit gewaltigen Abstürzen ins Tal von Engelberg, 3239 m hoch, durch den Sustenpaß von der Dammagruppe getrennt.

Titre, der (franz. : titr), Wertpapier, Stück.

Titretta analgica (lat., Mehrz.), Tabletten u. Zäpfchen zur Schmerzstillung; enthalten Kodein, Narkotin, Dimethylaminoantipyrin u. Theobromin.

Titrierverfahren, in der Chemie ↗Titer.

Titrosalz, physiologisch ausgeglichenes Diätsalz mit Kalium-, Natrium-, Kalzium- u. Magnesiumsalzen, gegen Juckreiz, übermäßigen Schweiß, Magensäure, Asthma usw.

Titta Rosa, Giovanni, ital. Schriftsteller volks- u. naturverbunden. — * 5. 3. 1891 in Aquila. [(1931, ²1932; Erz.); Kritiken u. a. Gedichte; Idilli rustici (1928); Il varco nel muro

Tittmoning, oberbayr. Stadt u. Sommerfrische im BezAmt Laufen, l. an der Salzach (österr. Grenze), 388 m ü. M., mit Zweigbahn von Wiesmühl (Bahn Landshut-Salzburg); 1620 meist kath. E.; z. T. erhaltene alte Stadtmauer, ehem. Burg der Erzbischöfe von Salzburg (15. u. 17. Jahrh., heute Heimatmuseum, Jugendherb. u. Kreisschule der NSDAP.); Marienwallfahrt mit großem Park.

Tittoni, Tommaso, kons. ital. Staatsmann, förderte 1904 die 1. Teilnahme der Katholiken an den Wahlen; als Senatspräs. (1919-28) einflußreich beim Übergang von der parlament. zur faschist. Herrschaft. Als Außenminister Giolittis (1903-05 u. 1906-09) für den Dreibund, betrieb später (1910-16 Botschafter in Paris) die Annäherung an Frankreich u. Rußland. — * 4. 5. 1855 in Rom, † 7. 2. 1931 ebd.; 1901 Senator, 1919 Außenminister, seit 1926 Schriftleiter von Nuova Antologia, seit 1929 Präs. der ital. Akademie.

Schr.: Scritti politici (1912 u. 1930); Ricordi (1929). — Biogr. in Nuova Antologia I (1931).

Titular, der, 1) der Inhaber eines kirchl. Beneficiums, das diesem auf seinen Titel hin (in titulum) verliehen ist, z. B. T.-Kanoniker; Ggstz.: Ehrendomherr.

2) der Inhaber eines bloßen Titels ohne wirkl. Amt. So hat der **Titularbischof,** der auf eine untergegangene od. auf Schismatiker u. Ungläubige übergegangene Diözese geweiht ist, keine Jurisdiktion über diese (↗Weihbischof).

Titulatur, die (lat.), Ehrenbezeichnung (Prädikat) für den Träger eines Amts, Stands od. einer Würde; Rahmenart. ↗Anrede.

Titulescu, Nicolas, rumän. Staatsmann, frankreichfreundlich, führend in der Kleinen Entente. — * 1883 in Craiova; Univ.-Prof., 1922 bis 1926 u. 1929/30 Gesandter in London, seit 1927 wiederholt Außenmin. in versch. Kabinetten.

Titurel, Parzivals Urgroßvater (↗Wolfram von Eschenbach, vgl. Jüngerer Titurel).

Titus, hl. (Fest 4. Jan., bei den Griechen 25. Aug.), Heidenchrist, Schüler u. Begleiter des hl. Paulus zum Apostelkonzil (Gal. 2, 3 ff.) u. auf der 2. Missionsreise (2 Kor. 7, 5 ff.; 8, 6 ff.), auf der letzten Orientreise von ihm auf Kreta zurückgelassen, um das begonnene Werk zu vollenden (Tit. 1, 5), dann nach Nikopolis berufen (Tit. 3, 12) u. von Rom mit einem Auftrag nach Dalmatien geschickt (2 Tim. 4, 10). Nach der Überlieferung ist er wieder nach Kreta zurückgekehrt u. hat dort sein Bischofsamt verwaltet.

Lit.: F. X. Pölzl, Mitarbeiter des Paulus (1911).

Titusbrief, der im Jahre 65 an T. nach Kreta gesandte Brief des hl. Paulus (vgl. ↗Pastoralbriefe), handelt über die Eigenschaften der Presbyter, die Pflichten der einzelnen Stände, die dort aufgetretenen Irrlehrer u. gibt allg. Mahnungen. — Kommentare ↗Pastoralbriefe

Titus Flavius Vespasianus, röm. Kaiser (79/81), Sohn Vespasians, Zerstörer Jerusalems u. des Tempels (70); führte im allg. die Politik seines Vaters weiter. In seine Regierungszeit fiel die Verschüttung von Pompeji, Herkulaneum u. Stabiä durch den Vesuvausbruch 79. Als Gardepräfekt grausam, habsüchtig, zügellos; änderte mit der Thronbesteigung seinen Lebenswandel u. sorgte voller Großmut u. Milde für Bedürftige u. Notleidende (darum Ehrentitel „Liebling u. Wonne der Menschheit"). — * 30. 12. 39, † 13. 9. 81; kämpfte 67-70 in Judäa, 79 Mitregent.

Titus
(Neapel, Nationalmuseum)

nach dem Medici-Druck (Bruckmann)

Tizian, Flora (Ausschnitt); Florenz, Uffizien

bringt die Lösung der festen Lokalfarbe im duftigen Lichterspiel, zumal am Vorwurf der liegenden weibl. Figur (Venus von Urbino u. Venus u. Amor, Florenz; Venus mit dem Orgelspieler, Madrid, Berlin; Danaë, Neapel), bis sie auch die Bewegung einheitlich verfließen läßt (Danaë, Madrid). — Im großen Kompositionsbild entwickelt T. die venezian. Frieskomposition zu klass. Gestalt (Mariä Tempelgang, Venedig; Johannes Almosenspender, ebd.).

4. Seit 1550 erhebt T. sich zu neuer Größe. Der Hauptton liegt auf der Erfüllung des venezian. Harmonieverlangens, in schlichtausgewogener flächiger Komposition (Weisheit, Venedig; Venustoilette, Petersburg; Erziehung Amors, Rom; Befreiung Andromedas, London; Jupiter u. Antiope, Paris) od. im großen, schräg-tiefstrebigen Bewegungsfluß (Tod Aktäons, Danaë u. Kallisto, London; St. Hieronymus, Mailand; Grablegung; Sündenfall; Spanien kommt der Religion zu Hilfe, Madrid; Verkündigung, Venedig), im andern geht er linear (Raub der Europa, Boston; Martyrium des hl. Laurentius, al Gesù in Venedig; Glorie der hlst. Dreifaltigkeit, Madrid; Pietà, Venedig) u. malerisch auf stärkste dramat. Wirkung (St. Sebastian, Petersburg; St. Margareta, Madrid; St. Hieronymus, Paris; Kruzifixus, Escorial; Christus erscheint seiner Mutter, Venedig). Die ursprünglich von blühendem Karmin getragene warme Farbgebung weicht einer von starkem Blau bestimmten kalten, die Farbkontraste werden gesteigert, bleiben aber bis zuletzt bestimmt durch einheitl. Gesamtwirkung; der Auftrag wird immer gelöster u. blasser u. alle Form am Ende aus dem Helldunkel auftauchende Lichtvision (Doge Grimani vor dem Glauben, Venedig; Kreuzigung, Ancona; Selbstbildnis, Berlin; Nymph u. Satyr, Wien; Dornenkrönung, München).

Lit.: Gronau (1900); Knackfuß (⁸1921); Fischel (⁵1924); Waldmann (1922); Crowe-Cavalcaselle (1877, engl.; deutsch, 2 Bde, 1877); W. Suida (1933); Le Titien (in: Maitres de l'art italien, 1934). Zeichnungen: v. Hadeln (1924). Holzschnitte: Korn (1897). Dichter. Behandlung: v. Hofmannsthal (1899).

Tizi-Ouzou (: tisi-uzuh), **Tisiusu**, alger. Arond.-Hauptstadt im franz. Depart. Algier, am Südfuß des 695 m hohen Dschebel Bellua, Bahnstation; 38290 E. (1582 Europäer).

Tl, chem. Zeichen für das Element Thallium.

Tlaxcala (: tlaß-), **1)** mexikan. Staat im südöstl. Hochland, umfaßt die 2000-2300 m hohe Ebene von Anahuac mit starkem Getreide- u. Baumwollbau (Weberei). 4027 qkm, 204400 E. (51 je qkm), fast ausschl. Indianer.

2) die gleichnam. Hauptstadt l. am Rio Atoyac, Bahnstat.; 2400 E.; Archäolog. Museum.

Tlaxcaltekeн (: tlaß-), in altmexikan. Zeit die Nahua- u. Otomi-Bevölkerung des unabhängigen Freistaats ↗Tlaxcala, tapferste Bundesgenossen von ↗Cortés gegen den mexikan. Dreibund.

Tlemsen, franz. **Tlemcen,** altarab. Tilimsan, alger. Arrond.-Hauptstadt im franz. Depart. Oran, 46 km vom Mittelmeer, 806 m ü. M., Bahnstation; 46060 E., darunter 12165 Europäer; kath. Kirche; Ölgewinnung, Müllerei, Oliven- u. Weinbau; Bergbau auf silberhalt. Bleiglanz, Antimon-, Kupfer-, Eisenerze u. a., Achat- u. Marmorbrüche.

Tlingit, Tlinkit, auch Thlingit, Koloschen, Indianerstamm Nordamerikas aus der Gruppe der Nordwestvölker, etwa vom Copper River bis zum 55. Grad wohnhaft. Etwa 5000 Köpfe.

Tłumacz (: twumatsch), poln. Kreisstadt in der Woiwodschaft (Prov.) Stanislau, Bahnstation; 6400 zu 1/3 jüd. Einwohner.

Tmesis, die (griech. = Schnitt), Trennung eines zusammengesetzten Worts in seine Bestandteile durch ein dazwischengeschobenes Wort.

Tmolos, türk. Bos-Dagh, kleinasiat. Gebirgszug östl. von Smyrna, zwischen Menderes- u. Gediztal; bis 2050 m hoch.

Toala, kleinwüchsiges Primitivvolk im südwestl. Celebes. Zur weddoiden Rasseschicht gehörig.

Toast, das (engl.: to^{u}st), **1)** geröstete Weißbrotschnitte. — **2)** der (auch deutsch ausgesprochen: toast), übertragen = Trinkspruch; **toasten,** einen Trinkspruch ausbringen.

Tobago, auch Tabago, brit.-westind. Insel, eine der Kleinen Antillen nördl. von Trinidad, bis 700 m hoch, mit tiefen fruchtbaren Tälern (Anbau von Zuckerrohr, Kakao, Kautschuk) u. guten Viehweiden auf den Höhen. 295q km mit 24000 E. (meist Mischlinge; 84 je qkm); Hauptort ist der ausgezeichnete Hafen u. Flottenstützpunkt Scarborough. — Seit 1814 endgültig englisch.

Tobasee, größter See Sumatras im vulkan. Batak-Hochland, von der Halbinsel Samosir in zwei durch Bruchspalten entstandene Becken getrennt. Fläche 2000 qkm, Tiefe 450 m.

Többen, Heinrich, arbeitet an der medizin. Erforschung der Kriminalpathologie, nam. der Jugendlichen. — * 17. 2. 1880 in Haselünne, seit 1925 Prof. der gerichtl. Medizin in Münster i. W.

Schr. u. a.: Beiträge zur Psychologie u. Psychopathologie der Brandstifter (1917); Die Jugendverwahrlosung u. ihre Bekämpfung (1922, ²1927); Untersuchungsergebnisse an Totschlägern (1932).

Haussa in Tobe

Tobe, von der mohamm. Bevölkerung Afrikas getragenes weitärmeliges Hemd.

Tobel, auch Dobel, der, im Alemannischen u. Schwäbischen: enge, steile Bachschlucht.

Tobela, altmalaiisches Volk im Innern von Celebes; hat, von mohamm. Einfluß unberührt, seine altertüml. Kultur weitgehend erhalten.

To be or not to be, that is the question (engl.: tu bih o^{x} not tu bih, fät is f^{e} queßtsch^{e}n): „Sein od. Nichtsein, das ist die Frage" (Shakespeare, Hamlet 3, 1).

Toberentz, Robert, Bildhauer. — * 1849 in Berlin, † 1895 in Rostock.

Reiterstandbild Barbarossas für Goslar; Vollendung des von P. Otto begonnenen Lutherdenkmals in Berlin.

Tobias (in der Septuaginta: Tobit), Jude aus dem Stamm Nephthali, nach der Zerstörung Samarias in die assyr. Gefangenschaft geführt, wo er sich durch Gesetzestreue u. Nächstenliebe (Bestattung der Toten) auszeichnete. Infolge eines Unglücksfalls erblindet, sandte er seinen Sohn T. nach Rages; auf der Reise begleitete diesen der Engel ↗Raphael, der ihm durch sein wunderbares Eingreifen auch zur Verehelichung mit der Verwandten Sara verhalf u. seinem Vater das Augenlicht wiedergab. Gemälde von Rembrandt.

Das **Buch T.** ist deuterokanonisch; die Entstehungszeit ist ungewiß, urspr. hebräisch od. aramäisch geschrieben, in verschiedenen griech. Bearbeitungen überliefert. In neuerer Zeit wurden auch von kath. Gelehrten das Buch für eine lehr-

reiche Erzählung mit geschichtl. Grundlage (Verwendung der Achikarsage, Vetter) od. für eine allegorische Prophetie (schließliche Bekehrung Israels, Scholz) erklärt. Ein Dekret der Bibelkommission vom 23. 6. 1905 hat eine solche Auffassung bei sicherer Beweisführung für zulässig erklärt; doch konnten bis jetzt keine zwingenden Gründe gegen den geschichtl. Charakter des Buchs beigebracht werden.

Kommentare: R. Galdos (1930, lat.); M. Schumpp (1933).

Tobiasnächte, nach Tobias 6, 18 ff. der Brauch, die 3 ersten Nächte nach der Hochzeit in freiw. Enthaltsamkeit zu verbringen. Vgl. Ius primae noctis.

Tobilewytsch, Iwan, ukrain. Schriftsteller. — * 1845, † 1907. [Komödien (5 Bde, 1897–1905). Volksdramen: Die Magd, Der Wirt u. a. Dramen u.

Tobis, Abk. für ↗ Tonbild-Syndikat A.G.

Tobitschau, tschech. Tovačov (: towatschof), tschech. Stadt in Mähren, Bez. Prerau, r. an der March, Bahnstation; 2840 E. — 15. 7. 1866 siegreiches Gefecht der Preußen über die Österreicher.

Toblach in den Dolomiten

Toblach, ital. Dobbiaco, vielbesuchte Sommerfrische u. Touristenstation in Südtirol (ital. Prov. Bozen), auf dem **Toblacher Feld,** der Wasserscheide zwischen Drau u. Rienz, u. am Südfuß des 2663 m hohen T.er Pfannhorns, 1243 m ü. M., Bahnstation; 1870 deutsche E.; schöne Rokokokirche (1769–82). Südl. der **Toblacher See** (1256 m ü. M.). — Im Weltkrieg endeten der 6. 9. 1915 auf der Sextener Paßstraße einsetzende Durchbruchsversuch der Italiener u. die Kämpfe Ende Sept. bei Cortina d'Ampezzo mit Abwehrsiegen der Österreicher.

Tobler, Adolf, Romanist. — * 1835 in Hirzel b. Zürich, † 1910 in Berlin.

Hauptw.: Verm. Beitr. zur franz. Gramm. (I–IV, 1886 bis 1908, V mit Bibliogr. 1912); franz. Versbau alter u. neuer Zeit (1880, ⁶1921); Altfranz. Wörterbuch (1915 ff.).

Toblinger Riedel, Sattel der Sextener Dolomiten in Südtirol, zwischen Paternkofel u. Toblinger Knoten, 2407 m hoch, trägt die neue Dreizinnenhütte. 1915 von österr. Truppen u. Teilen des deutschen Alpenkorps gegen heftige ital. Angriffe behauptet.

Toblino, uraltes, malerisches südtiroler Kastell (mit Gasthof) auf einer Landzunge im T.-See an der Autostraße Trient-Madonna di Campiglio; Römer-, Bronze- u. Steinzeitfunde, berühmter Wein.

Toboggan, der (engl. :-gän, vom indian. odabagan), kufenloser indian. Schlitten aus Kanada, der aus breiten, vorn hochgebogenen Birkenbrettern besteht; Verkehrsmittel auch in ↗ Funchal (als kleiner Personenschlitten Carrinhos gen., Bild). Als Sportgerät wird der T. auf eigenen Bahnen zu Wettfahrten bäuchlings benutzt; vgl. Skeleton.

Tobol, der, l. Nebenfluß des Irtysch in Westsibirien, entspringt im südl. Ural, durchfließt Kasakstan u. mündet bei Tobolsk. 1607 km lang, von der Mündung der Tura an auf 240 km für Dampfer schiffbar.

Tobolsk, russ. Stadt im Uralgebiet, an der Mündung des Tobol in den Irtysch, Dampferstation; 24300 E.; Fischerei, Lederhandel. Am Irtysch liegt das Znamenskij-Kloster, das älteste Sibiriens. — 1917/18 war in T. die russ. Zarenfamilie interniert.

Tobsucht, motorische Erregung u. stark affektbetonte Unruhe, meist in der manischen Phase des manisch-depressiven (zirkulären) Irreseins; führt zu Gedankenflucht, lautem Schreien, wortreichen Entladungen (Logorrhöe); Bewegungsdrang, oft mit Zornausbrüchen gegen die Umgebung, in schweren Zuständen zu deliriösem Verhalten. Orientierung meist erhalten; Lebensgefahr durch Kollaps.

Tocantins, der (: tokãntĩnß), brasil. Strom, entspringt im innerbrasil. Hochland, tritt unter Bildung zahlr. Stromschnellen u. Wasserfälle ins Amazonastiefland ein, nimmt bei São João den Araguaya auf u. mündet mit dem breiten Trichter des Rio Pará bei Belem in den Atlant. Ozean. Länge 2640 km, davon 1800 km schiffbar, Stromgebiet 979000 qkm.

Toccata, die (vom ital. toccare = schlagen), musikal. Form, die eine freie, konzertierende Linienführung betont. Ricercarartige, fugierte od. auch harmon. Zwischensätze wechseln mit rein spielerischen virtuosen Teilen. Die T. ist im 16. u. 17. Jahrh. u. nach J. S. Bach bes. für Orgel u. andere Tasteninstrumente geschrieben worden.

Toce (: totsche), nordital. Fluß ↗ Tosa.

Toc H (: tok ehtsch, Abk. von Talbot-House, : tohlbʼet hauß; Toc in der engl. Signalsprache = T). engl. „Federmannklub", umfaßt junge Männer aller sozialen Schichten, Berufe, polit. Meinungen, u. (christl.) Bekenntnisse unter dem Leitgedanken: Kameradschaft durch Dienst. 40000 Mitgl. in 1300 örtl. Clubs, 1915 als Soldatenheim bei Ypern zur Erinnerung an den in Flandern gefallenen brit. Leutnant Talbot gegr.

Zeitschr.: Toc H Journal (seit 1922).

Toboggan in den Straßen von Funchal (Madeira)

Toch, Ernst, österr. Komponist; pflegt eine frische, nicht gefühlsbeschwerte Musik neuer (mechan.) Prägung. — * 7. 12. 1887 in Wien.

Orchesterwerke (Phantast. Nachtmusik), „Chines. Flöte" (Sopran, 12 Soloinstrumente), Chorsinfonie „An mein Vaterland", Opern („Die Prinzessin auf der Erbse", „Wegwende", „Der Fächer"), Kammermusik.

Tocharer, ein im Altertum an der chines. Grenze lebender, zu den Skythen gehöriger Volksstamm.

Tocharische Sprache, ist indogermanisch, 1904 in Ostturkestan (Turfan) entdeckt.

Sie zerfällt in 2 Sprachstämme, steht auffallenderweise den westindogerman. Sprachen nahe u. wird in einer ind. Schrift geschrieben. Die Literatur besteht großenteils aus buddhist. Texten.

Lit.: Schulze, Sieg u. Siegling, Tochar. Gramm. (1931); dies., Tochar. Sprachreste (1921); dies., Tocharisch, die Sprache der Indoskythen (1908).

Toeche-Mittler, Verleger. Inhaber von E. S. ↗Mittler & Sohn.

Töchter des Göttl. Heilandes, die ↗Salvatorianerinnen.

Tochtergesellschaft, im ↗Konzern das Gegenstück zur ↗Muttergesellschaft; im weitern Sinn jede abhängige Ges., von der die Obergesellschaft Anteile besitzt. Vielfach dient die T. als Organ für bestimmte Aufgaben; vgl. Organgesellschaft.

Lit.: H. Bärmann, Rechtl. Stellung der T. (1934).

Tockieren (ital. toccare = berühren), mit kurzen, abgesetzten, unverriebenen Pinselstrichen malen.

Tocopilla (: -pilja), chilen. Hafenplatz u. Depart.-Hauptstadt in der Prov. Antofagasta, an der Algodonalesbai, Bahnstation; 12500 E.; deutsches Vizekonsulat; Ausfuhr von Salpeter u. Kupfererz; Schiffsverkehr 1933: 1,1 Mill. NRT.

Tocqueville (: tokwil), Alexis Clérel de, einer der größten polit. u. histor. Denker Frankreichs. Er berücksichtigt eingehend den Einfluß der sozialen Bewegung u. zeigt in den wechselnden äußern Formen die langsam wirkenden tiefen Kräfte auf. Nach seinem Aufenthalt in den Ver. Staaten (1831/32) beschäftigte sich T. hauptsächlich mit dem Problem der Demokratie u. allg. Gleichheit, die er dort verwirklicht u. auch in Europa für unausweichlich hält. Sein 2. Hauptwerk weist nach, daß die Franz. Revolution keinen völligen Bruch mit der Vergangenheit darstellt, sondern nur eine schon im Ancien Régime vorhandene Entwicklung zu Ende führt. — * 29. 7. 1805 in Verneuil b. Nantes, † 16. 4. 1859 in Cannes.

Hauptw.: De la démocratie en Amérique (4 Bde, 1836 bis 1840, [16]1866; das 1. wahrhaft philos. Buch über polit. Geschichte); L'Ancien Régime et la Révolution (I, 1856; beide auch deutsch); Œuvres (9 Bde, 1860-66). — Lit.: P. Marcel (1910); Schlemann (1911); Göring (1928).

Tocuyo, Distr.-Hauptstadt im Staat Lara der südamerik. Republik Venezuela, r. am gleichnam. Fluß (zum Karib. Meer), 660 m ü. M.; 15000 E.; Handel mit Kaffee, Häuten, Wolle, Zucker, Rum u. Chinarinde; Silber-, Kupfer-, Blei-, Wismut- u. Antimonbergbau.

Tod, siehe Rahmenartikel Sp. 1289-92.

Religiöse Genossenschaften vom T.:

1) Väter vom Guten T.: 1) die ↗Kamillianer; 2) die franz. ↗Pauliner im 17. Jahrh., mit dem Gruß memento mori (lat. = gedenke, daß du sterben wirst). Sie befaßten sich bes. mit der Vorbereitung zum T. Verurteilter.

2) Bruderschaften vom Guten T.: 1) die 1648 vom Jesuitengeneral Caraffa in Gesù in Rom eingeführte; 2) der Fromme Verein vom Hinscheiden des hl. ↗Joseph, Bruderschaften 3); 3) zahlr. örtliche Bruderschaften u. Gebetsvereinigungen zur Erlangung eines sel. Todes

Toda, südind. Volk mit Dravidasprache in den Nilgiribergen. ↗Gruppenehe.

Todaufwecken, tirol. Kinderspiel, das den Kampf zwischen Winter u. Frühling darstellt.

Lit.: L. v. Hörmann, Jahreszeiten in den Alpen (1889).

Todaustragen, Todaustreiben, alter Frühlingsvolksbrauch, meist an Laetare (Totensonntag), die Figur des Winters im Feld zu verbrennen od. im Wasser zu ertränken.

Toddy, der (: todd[i]), Arraksorte, die in Goa u. Ceylon aus Rohrzuckermelasse, Reis u. dem süßen Saft des Blütenstengels der Kokospalme hergestellt wird, zuweilen unter Zusatz von Acajoufrüchten.

Todesangstläuten, am Donnerstagabend (u. Freitag um 11 od. 3 Uhr) mancherorts üblich (Christi Todesangst am Ölberg bzw. am Kreuz).

Todesanlagen, die ↗Letalfaktoren.

Todeserklärung, (amts-)gerichtl. Urteil, durch das nach einem Aufgebotsverfahren mit mind. 6 Monaten (in Österreich u. der Schweiz 1 Jahr) ein Verschollener für tot erklärt wird (BGB §§ 13-19, u. ZPO §§ 960-76; ABGB § 24 in der Fassung v. 1914; ZGB Art. 35 ff., 102, 537, 542, 546-550). Die T. ist zulässig, wenn seit 10 (Österreich: 30, Schweiz: 5) Jahren keine Nachricht vom Leben des Verschollenen eingegangen ist (bei nunmehr Siebzigjährigen seit 5 Jahren; in Österreich bei nunmehr Achtzigjährigen seit 10 Jahren), frühestens am Schluß des Jahrs, in dem der Verschollene 31 Jahre alt geworden wäre. Besondere Bestimmungen gelten für die während eines Kriegs, bei Schiffsuntergang od. bei einem sonstigem lebensgefährdendem Ereignis Verschollenen.

Den Antrag auf T. kann beim Amtsgericht der gesetzl. Vertreter des Verschollenen u. jeder stellen, der an der T. ein rechtl. Interesse hat. — Wirkungen der T.: War der für tot Erklärte verheiratet, so kann der andere Ehegatte jetzt eine neue Ehe eingegehen (in Österreich nur nach Erfüllung der Vorschriften von ABGB § 112 u. Ges. v. 31. 3. 1918). — Nach erfolgter T. können die Erben des Verschollenen die Erbschaft antreten, jedoch nicht ohne weiteres nach kirchl. Recht. Kehrt der für tot Erklärte zurück, so kann jeder neue Ehegatte die neue Ehe anfechten, wenn er bei Eheschließung gutgläubig war.

Todesfall, siehe Rahmenartikel Sp. 1293/94.

Todesfallversicherung, ↗ Lebensversicherung.

Todeskampf, griech. Agonie, der Übergang vom Leben zum ↗Tod. Je nach der Todesart u. -ursache ist der T. kurz od. lang; fast unmerklich nach langem Siechtum bei Daniederliegen der körperl. u. seel. Widerstandskraft, von heftiger seel. u. körperl. Erregung begleitet bei vorzeitigem Sterben infolge Erkrankung od. Verletzung u. bei noch starkem Lebenswillen. Merkmale des T. sind Zeichen des Verfalls: bläulichblasse Verfärbung, kraftloses Zittern, beschleunigte, röchelnde u. aussetzende Atmung, Bewußtseinsverlust u. Nachlassen der Herztätigkeit bis zum Herzstillstand.

Todesotter, eine ↗Stachelotter.

Todessprung, der ↗Salto mortale.

Tod

Der Tod ist das Erloschensein der Lebensfunktionen. Er ist **physiologisch** gesehen, der Gegensatz des ↗Lebens, dessen wichtigste Fähigkeiten in der Reizbarkeit u. Bewegung, Assimilation u. Dissimilation (Stoffwechsel) u. Fortpflanzung bestehen. Dabei ist zwischen dem Tod der Art u. dem Tod des Individuums zu unterscheiden. Der Tod der Art tritt nur dann ein, wenn die Fortpflanzungsfähigkeit aufhört, der des Individuums, wenn außerdem die beiden andern Funktionen des Lebens zum endgültigen Stillstand kommen. Tod im uneigentl. Sinn ist der ↗Scheintod, bei dem zwar die Lebensfähigkeiten vorhanden sind, aber die Möglichkeit fehlt, sie zu äußern. Nach der Ursache des Todes unterscheidet man den physiolog. Alters-Tod, infolge Nachlassens der Lebenskraft, d. h. der erneuernden Zellbildung u. Drüsensekretion, u. den durch Krankheit od. Verletzung bedingten weit häufigeren patholog. Tod. Der Tod ist erst mit dem Herzstillstand wirklich eingetreten. Völlig sichergestellt wird die Tatsache des Todes durch die Merkmale beginnender Verwesung: Totenstarre, Totenflecke u. Verwesungsgeruch. Deshalb ist auch die Obduktion od. die Beisetzung der Leiche im allg. frühestens erst 24 Stunden nach dem Ableben gestattet u. eine amtsärztl. Leichenschau gesetzl. vorgeschrieben. Vgl. Todesfall Sp. 1293/94.

Für die **Seele** des Menschen bedeutet der Tod, ihre Trennung vom Leib, kein Ende, sondern einen Übergang in die Ewigkeit; sie tritt vor Gott. Diese Auffassung des Tods ist jeder echten Religion eigen.

Neben dem leiblichen Tod spricht man auch von einem „geistigen Tod", dem „Tod der Seele", der im Erlöschen des übernatürlichen Lebens der Seele durch die Tod-↗Sünde besteht, u. von einem „zweiten Tod", der ewigen Verdammnis, der die Seele für immer vom wahren Leben, der Anschauung Gottes, trennt. Daneben kennt der theologische Sprachgebrauch auch den „geistlichen Tod", das Sichselbstabsterben, die innerliche Loslösung von jeglichem selbstischen Lebenstrieb (Joh. 12, 25) u. die Todesbereitschaft für echte Ideale (Goethes „Stirb u. werde"). Dieses geistliche Absterben ist die Voraussetzung jeder tiefern Persönlichkeitsbildung, besonders aber der Nachfolge Christi (z. B. Luk. 9, 24).

Theologische Deutung: Seit der Urschuld des ersten Menschen, in dem wir alle gefallen sind (vgl. Erbsünde), durchzieht ein Riß die Welt, der besonders die Krone der Schöpfung, den Menschen, betroffen hat u. in seiner Gebrechlichkeit (↗Leid) u. der Vergänglichkeit seines Leibs, dem Tod, den sichtbarsten Ausdruck hat. Der Mensch war ursprünglich durch eine besondere Gnadengabe Gottes vom Tod befreit u. wurde ihm erst infolge des ↗Sündenfalls, dem der Tod zur Strafe folgte, unterworfen. Der Triumph des Erlösers über den Tod befreite uns vom Seelentod der Sünde u. nahm dem leiblichen Tod seinen Schrecken. Allerdings blieb dieser — als dem Menschen natürlich — nun als reine Sündenfolge; der Charakter der Strafe wurde ihm durch Christus genommen. Mit dem leiblichen Tod hört zugleich auch die Zeit des Pilgerstands u. die Möglichkeit weiterer Verdienste od. Mißverdienste auf, u. das besondere ↗göttliche Gericht entscheidet über die Seele der Dahingeschiedenen (vgl. Seligkeit, Hölle).

Innere Einstellung zum Tod. Bei den primitiven Völkern, aber auch im griechischen u. römischen Altertum herrscht im allgemeinen bange Furcht od. dumpfe fatalistische Ergebung vor. Jedoch gibt es einzelne Weise (Sokrates, Seneca), die mit heiterer Ruhe in den Tod gehen. Diese Ruhe kann sich bis zur Sehnsucht nach dem Tod als dem Befreier von der gottfernen Körperlichkeit steigern (Plato). Auch hier ist die Antike gleichsam das Vorspiel des Christentums. Die **christliche Einstellung** zum Tod zeigt sich am schönsten in der brennenden Sehnsucht der Martyrer, für Christus zu sterben, od. im Verhalten des hl. Franziskus, der unter Lobgesängen auf die Güte des Schöpfers seinen Tod erwartet. Dem Christentum ferner stehende neuere Denker haben ebenfalls den Wert des Todes anerkannt. Goethe schildert in seinem dramatischen Fragment „Prometheus" den Tod als den Augenblick seligster Lebensfülle. Jean Paul sagt: Nur die Krankheit nimmt dem Sterben seinen Glanz; andere sehen im Tod den großen Gleichmacher u. Erlöser von zeitlichem Unrecht.

Die echte, von uns Christen geforderte Einstellung zum Tod besteht zunächst darin, daß wir die heute weitverbreitete Verdrängung des Todesbewußtseins, sei sie aus Ungewißheit, Furcht od. Schwäche entstanden, überwinden u. die Tatsache des Tods innerlich anerkennen. Dann ist uns der Tod nicht mehr die unvermutete sinnlose Katastrophe, sondern der naturgemäße Abschluß des irdischen Lebens. Eine weitere Stufe der Todesbereitschaft besteht in der angstlosen geistigen Vorwegnahme des Tods, dem geistlichen Absterben. Diese immerwährende Todesbereitschaft verleiht dem Menschen eine einzigartige Leichtigkeit, Heiterkeit u. Tatkraft. Als Christen können wir außerdem eine viel höhere Stufe der Sittlichkeit u. damit des Seelenfriedens u. der Zuversicht in Hinblick auf den Tod erlangen als nichtchristliche Menschen. Wir wissen, daß wir mit Christus in der Taufe „begraben" wurden u. mit Christus auferstehen werden. Durch die Gnadenmittel, mit denen die Kirche uns beim Sterben begleitet, besitzen wir auch den Trost u. die Kraft, gut sterben zu können u. den Tod als die Folge der Sünde durch deren Nachlaß zu überwinden u. ihn als Anfang des ewigen verklärten Lebens zu begrüßen (vgl. Letzte Ölung, Sterbeablaß, Krankenseelsorge).

Lit.: Clemen, Das Leben nach dem T. im Glauben der Menschheit (1920); Cattaneo, Vorbereitung auf einen guten T. (3 Bde, 1888-91, deutsch von Köhler); A. Wibbelt, Trostbüchlein vom T. (1911); J. Wach, Das Problem des T. in der Philos. (1934). Schneider, Das andere Leben ([16]1929).

Völkerkundliches: Der Tod wird von ethnologisch ältesten Stämmen als etwas im Anfang vom Höchsten Wesen Nichtgewolltes, jetzt aber Notwendiges u. Natürliches angesehen. Das Verhältnis zu den Verstorbenen ist in dieser Epoche mehr das der Liebe als das der Furcht. Nichtaussprechen des Namens des Toten, Vernichtung od. Weggeben seiner Gebrauchsgegenstände, Mitgeben seines Eigentums ins Grab geschieht, um

schmerzl. Erinnerungen zu beseitigen. Im Gefolge des animist. u. mondmythol. Denkens entwickelt sich im Kulturkreis der mutterrechtl. Ackerbauer ein relig. **Totenkult,** der vorab bei den Viehzüchtervölkern zum Kult verstorbener Fürsten u. Könige ausgestaltet wird. Zweck der kult. Riten, der Gebete u. Opfer an die Verstorbenen (Speise- u. Trankopfer mit anschließendem Totenmahl), der teilweisen Übergabe der Habe des Toten in zerstörtem Zustand ins Grab od. deren Verbrennung auf dem Scheiterhaufen, der Mitgabe von Tieren u. Sklaven ist nicht zuerst das Bestreben, den Toten mit dem Notwendigen im Jenseits zu versorgen, vielmehr das Bemühen, den Geist des Verstorbenen zu versöhnen u. von einer Rückkehr abzuhalten. Aus diesem Beweggrund erklärt sich das Zerbrechen der Gebeine, die Fesselung der Leiche (Hocker), das Beschweren des Grabs mit Steinen. Das **Totenland** wird in ältester Auffassung oben im Himmel beim Höchsten Wesen für die Guten, in der Unterwelt für die Bösen gesucht; eine jüngere Auffassung kennt nur ein Totenreich, u. zwar in der Unterwelt (Schattenland), dessen Beherrscher das mondmythol. (weibliche) Wesen ist. Der Weg zum Jenseits führt vielfach über eine Brücke (Regenbogen-Straße der Toten), in der Unterwelt über einen Fluß. Tatsache ist für die älteste Menschheitsperiode bereits eine Scheidung des jenseitigen Schicksals nach der sittl. Lebensführung im Diesseits. Nicht selten entscheidet sich das Jenseitslos in einem **Totengericht,** das die Seelen vor dem Höchsten Wesen zu bestehen haben. Während das Los der Guten meist ganz bestimmt aufgefaßt ist, u. zwar nicht nur als eine Wiederholung u. Steigerung der Erdenwonnen, bleibt das Schicksal der Bösen mehr ungewiß: Erdulden beständiger Pein in der Unterwelt durch Feuer, Hitze, Kälte, Ausgeschlossensein vom Glück der Guten, inhaltloses Dahindämmern, ruheloses Umherschweifen irgendwo auf Erden od. im jenseitigen Raum. Vgl. Bestattung, Jenseits.

Im **Volksaberglauben** findet der T. mannigfache Deutung. Nach altnord. Glauben wird der T. durch die Schicksalsnornen auf zauberischem Weg herbeigeführt, auch durch Dämonen, Geister. Der T. wird durch viele Anzeichen angekündigt: durch den Ruf des ↗Totenvogels, das Ticken des Holzwurms (Totenuhr), auch durch Menschen, die die Gabe des 2. Gesichts haben, vorgeschaut. Mancherlei Bräuche, die teils in der Furcht vor der Wiederkehr des Toten, teils in Liebe u. Zuneigung zu den Toten ihre Wurzel haben, sind noch bisweilen in Übung. Vgl. Totensagen, Allerseelenbräuche.

Lit.: H. Höhn, Sitte u. Brauch bei T. u. Begräbnis (1913); Samter, Geburt, Hochzeit u. Tod (1911).

In der **Kunst:** Der T. wurde in der oriental. Kunst symbolisch, in der griech. durch schöne Umschreibung dargestellt: als Bruder des Schlafs, als Knabe mit gesenkter Fackel. Erst in der etrusk. Kunst erschien der T. als Drohgeist u. damit schon als Schreckнis u. ungewisser Übergang ins Jenseits, wie er dem Mittelalter sich verkörperte: als lebende Gestalt (Mann, Jüngling, Weib) od. als Skelett mit Sense, Sichel, Lanze, Bogen u. Pfeil, Sanduhr, schreitend od. beritten nam. im ↗Totentanz; dann als Begegner der drei Lebenden u. der drei Leichname in den Särgen. Abwandlung durch die barocke T.allegorie, in der der Leichnam selbst mit spruchreicher Bedeutsamkeit geschmückt wird.

Im **Rechtsleben** bedeutet der Tod den Zeitpunkt des Endes der ↗Rechtsfähigkeit. ↗Bürgerlicher Tod. Vgl. Todesfall Sp. 1293/94 u. Totenrecht.

Todesstrafe, die schwerste aller weltl. Strafen (vgl. Rahmenart. Strafe, Sp. 630).

Im **deutschen** StGB (§§ 13, 211) war die T. bis 1933 nur bei ↗Mord angedroht. Seit 1933 wurde ihre Androhung weiter ausgedehnt; in Betracht kommen nam. die schwersten Verbrechen gegen den Staat u. gewisse, früher mit lebenslängl. Zuchthaus bedrohte gemeingefährl. Verbrechen, wenn dabei ein Mensch das Leben verlor (Ges. v. 28. 2., 4. 4. u. 13. 10. 1933). Unter letzterer Voraussetzung ist sie schon im ↗Sprengstoffges. (1884) u. im Sklavenraubges. (1895) vorgesehen. Das MilitärStGB kennt die T. in einer Reihe von weitern Fällen. Die T. wird regelmäßig durch Enthauptung im umschlossenen Raum (Intramuranhinrichtung) bei beschränkter Öffentlichkeit vollstreckt, nach Militärstrafrecht durch Erschießen. Statt der Enthauptung kann die Regierung das Erhängen anordnen (Ges. v. 29. 3. 1933). Die Vollstreckung ist erst zulässig, wenn die zuständige Regierungsstelle vom Gnadenrecht keinen Gebrauch macht. Bei Jugendlichen ist die T. ausgeschlossen; bei vermindert Zurechnungsfähigen kann statt der T. Zuchthaus nicht unter 3 Jahren verhängt werden (Ges. v. 24. 11. 1933). An schwangern u. geisteskranken Personen darf die T. nicht vollzogen werden.

In **Österreich** wurde die durch Ges. v. 3. 4. 1919 u. BVerf. v. 1920 (§ 85) außerhalb des Standrechts abgeschaffte T. durch Ges. v. 19. 6. 1934 auch für das ordentl. Verfahren wieder eingeführt. Sie wird durch Erhängen, nach Militärstrafrecht durch Erschießen vollstreckt.

In der **Schweiz** kennen zehn Kantone die T. Bei polit. Vergehen ist sie nach BVerf. Art. 65 ausgeschlossen. Für Kriegszeiten ist sie im Militärstrafges. vorgesehen. Der Entwurf eines eidgenöss. StGB hat sie nicht aufgenommen.

Das ältere Strafrecht machte von der T. weitgehend Gebrauch, so die ↗Carolina in großer Mannigfaltigkeit (Darstellung einer Hinrichtung aus der Constitutio Criminalis Bambergensis ↗Scharfrichter). Allmählich trat die Freiheitsstrafe in den Vordergrund. Im 19. Jahrh. wurde die T. u. a. in Rumänien, Portugal, den Niederlanden u. den skandinav. Ländern beseitigt. Einem Teil der nord- u. südamerik. Staaten ist sie fremd. Italien führte sie 1930 wieder ein. Frankreich, England u. andere Staaten behielten sie bei.

Nach der Lehre der **Kirche** hat die rechtmäßige Obrigkeit das Recht zur T. als Sühne u. durchgreifendes Mittel zur Wahrung u. zum Schutz der gesellschaftl. Ordnung, sofern sie gerecht verhängt wird.

Todesfall

Bei einem T. ist Folgendes zu beachten: 1) Der eingetretene Tod wird durch den Leichenbeschauer (Arzt od. Laie, örtlich verschieden; ↗ Leichenschau; man erkundige sich bei der zuständigen Polizeistelle) festgestellt u. von ihm der Totenschein ausgefertigt. Mit diesem erfolgt spätestens am folgenden Tag die Meldung auf dem ↗ Standesamt. Dieses stellt auf Verlangen die amtliche Sterbeurkunde aus (für die Kirche kostenlos). 2) Unter Vorlage dieser Urkunde bestelle man beim zuständigen Pfarramt die Beerdigung (↗ Begräbnis), Messen usw. 3) Bestellung des Sargs, der Leichenwäscherin, des Leichenwagens. 4) Regelung des Begräbnisses mit der Friedhofverwaltung (Grabstätte, Kreuz, Schmuck der Leichenhalle usw.). Die Regelung von 2) bis 4) ist örtlich sehr verschieden. Man erkundige sich beim Pfarramt od. beim Standesamt. Vielerorts bestehen Begräbnisvereine u. -unternehmen, die den Hinterbliebenen viele Mühe abnehmen (↗ Begräbniskassen). 5) Benachrichtigung der Versicherungen (Kranken- u. Sterbekasse, Lebensversicherung usw.) unter Beifügung des Totenscheins, des Versicherungsscheins u. der letztbezahlten Quittung, ferner der Verwandten u. Freunde (Zeitungsanzeige, gedruckte Todesanzeigen), Urlaubsgesuch für schulpflichtige Kinder. 6) Genaues Verzeichnis des Nachlasses; Antrag auf Eröffnung eines etwa vorhandenen ↗ Testaments, Antrag auf Erteilung eines ↗ Erbscheins, beides an das Amtsgericht als Nachlaßgericht. Wegen aller mit einem etwaigen Nachlaß zusammenhängenden Fragen ↗ Erbrecht u. ↗ Nachlaß. 7) Beerdigung nach 3 Tagen (↗ Begräbnis), wegen Beförderung der Leiche nach auswärts ↗ Leichenbeförderung. 8) Nach der Beerdigung Danksagung (durch Zeitung u. gedrucktes Dankschreiben) an die Trauergäste u. diejenigen, die ihr Beileid ausgedrückt haben. 9) Da ein T. regelmäßig auch Folgen steuerlicher Art hat, wendet man sich zweckmäßig wegen dieser Fragen (Erbschaftsteuer, Steuererstattung, -ermäßigung, Zahlungserleichterung) an das Finanzamt od. einen Steuerberater.

Es empfiehlt sich, schon bei Lebzeiten die möglichen Vorbereitungen zu treffen (bes. geordnete Aufbewahrung standesamtlicher Papiere, Versicherungsurkunden, Adressenmaterial usw.), um den Angehörigen beim T. die Mühe zu erleichtern.

Nach dem Tod eines Haushaltungsvorstands muß dessen Erbe Familienangehörigen, die zur Zeit des Tods des Erblassers zu dessen Hausstand gehörten u. von ihm Unterhalt bezogen, 30 Tage lang (↗ Dreißigste) den Unterhalt u. die Wohnung fortgewähren (BGB § 1969). In Österreich kann die Witwe nach dem Tod des Manns 6 Wochen lang (ABGB § 1243) Unterhalt aus der Erbschaft des Manns verlangen. In der Schweiz können Erben, die zur Zeit des Tods des Erblassers in dessen Haushaltung ihren Unterhalt bekommen haben, verlangen, daß ihnen nach seinem Tod der Unterhalt noch während eines Monats auf Kosten der Erbschaft zuteil werde (ZGB Art. 606). [(1933).

Lit.: W. Spohr, Was meine Hinterbliebenen wissen müssen

T. besteht nicht bei allen, aber doch der Mehrzahl der **Naturvölker.** Wo diesen eine Autorität fehlt, die Strafen verhängen u. durchführen kann, wird die T. in der Regel durch die Blutrache ersetzt. Meist sind es Verbrechen wie Mord, Inzest, Ehebruch, Zauberei, Bruch religiös-kultischer Gebote, seltener Diebstahl, wegen der sie verhängt wird. Einige Völker bestrafen nur Mord mit dem Tod, andere auch vorehelichen Geschlechtsverkehr. Die Formen der Vollziehung sind verschieden: Enthaupten, Erdrosseln, Hängen, Pfählen, Ertränken, Lebendigbegraben, im Alten Test. Steinigen. Bei sexuellen Vergehen werden manchmal beide Schuldigen zugleich getötet.

Lit.: Lehrbücher des Strafrechts (s. Rahmenart. Strafe, Strafrecht). K. v. Amira, Die german. T. (1922).

Todestal das nordamerik. ↗ Death Valley (Bild ↗ Kalifornien).

Todi, mittelital. Stadt in der Prov. Perugia, l. über dem Tiber, Bahnstation; 4190 E.; Bischofsitz mit Priesterseminar; roman. Kathedrale (13.-15. Jahrh.; schönes Chorgestühl), Wallfahrtskirche Santa Maria della Consolazione (edler Renaissance-Kuppelbau, 1508 beg., 1516-24, die Kuppel 1606 voll.), Kirche San Fortunato (1292 beg.) mit dem Grab des in T. geb. ↗ Jacopone da T., roman.-got. Rathaus, mittelalterl. Paläste; Seidenindustrie.

Tödi, der, vergletscherte Hochalpengruppe der Glarner Alpen im Grenzgebiet von Glarus, Graubünden u. Uri, im gleichnam. Hauptgipfel 3623 m hoch, bildet den mächtigen Hintergrund des Linthtals (Sandalp) u. entsendet nach SW. den Hüfigletscher ins Maderanertal (Bild ↗ Zürcher See).

Todleben, russ. General, ↗ Totleben.

Todmorden, engl. Stadt in der Grafsch. York (West Riding), am Calder u. am Rochdalekanal, Bahnknoten; 22220 E.; Baumwollspinnereien u. -webereien, Eisengießereien, Maschinenbau.

Todorow (: -of), Petko, bulgar. Novellist. — * 1879 in Elena, † 1916 in Château d'Aix.

Novellen: Idyllen (1908); dramatisierte Volkssagen: Maurer (1899); Drachenhochzeit (1910).

Todreife, höchster Reifezustand des Getreides, wobei die Körner spröd werden u. leicht ausfallen, die Ährenspindeln abbrechen, das Stroh mißfarbig u. zerbrechlich wird; hat bei schlechtem Erntewetter oft starke Ertragsminderung durch Ausfall u. Auswuchs zur Folge. Vgl. Ernte.

Todsünde, schwere ↗ Sünde.

Todt, Fritz, Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen (seit 1933). — * 4. 9. 1891 in Pforzheim; Ingenieur, Leiter größerer Unternehmungen; seit 1922 in der NSDAP.

Todtmoos, bad. Höhenluftkurort im südl. Schwarzwald, im obern Wehratal, mittl. Meereshöhe 840 m; Autoverkehr mit Wehr (Bahnstation für T.), St. Blasien, Zell i. W., Todtnau u. Freiburg i. Br. Aus 13 Teilgemeinden bestehende Bürgermeisterei im Amtsbez. Schopfheim, mit 1550 meist kath. E.; Wallfahrt (1255 gegr.; 3. Kirchenbau 1627/28, 1927/28 im Barockstil erweitert); Sanatorium Wehrawald der Reichsversicherungsanstalt; Heimindustrie: Holzschnitzerei („Holzschnefflerei"), Weberei.

Todtnau, Blick ins obere Wiesental

Todtnau, bad. Luftkurort u. Wintersportplatz (die Wiege des deutschen Schneeschuhsports) im südl. Schwarzwald, im obern Wiesental u. am Südfuß des Feldbergs (T.er Schi- u. Wanderhütte), 700 m ü. M., Endstation der Wiesentalbahn Basel-T., Autoverbindung mit Freiburg i. Br., dem Feldberg, Todtmoos u. St. Blasien. Stadt (Ortskl. B) im Amtsbez. Schopfheim, 2240 meist kath. E.; 8 Bürsten-, 3 Maschinenfabriken, Spinnerei u. Weberei, Papierfabrik. — 3 km nördl., am Südabfall des Feldbergs, 1021 m ü. M., der Luftkurort u. Wintersportplatz **Todtnauberg** mit 500 kath. E.; unterhalb des Orts der etwa 100 m hohe T.berger Wasserfall.

Tod und Leben, Kartenglücksspiel zu zwei; es gilt, dem Gegner alle Karten abzunehmen.

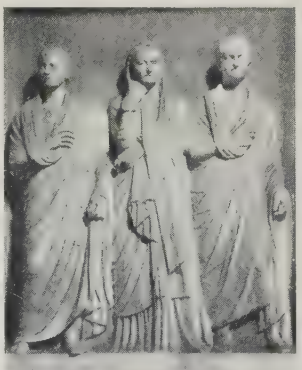
Tofana, die, dreigipfliges Dolomitriff der Fanesgruppe in Südtirol, 1915-17 heiß umstritten; T. di Roces 3220 m, di Mezzo 3241 m, di Fuori 3232 m hoch. Bild bei ↗Pordoijoch u. ↗Cortina.

Lit.: Burtscher, Die Kämpfe in den Felsen der T. (1933).

Toffee, das (: toffih), eine in England u. Amerika u. seit einigen Jahren auch in Deutschland beliebte, kaufähige Zuckermasse, die unter Zusatz von Sahne, Butter, Nuß, Pfefferminzöl, Fruchtsäften usw. hergestellt wird.

Tofu, der, auch Bohnenkäse, aus Sojabohnenmilch od. -brei u. Salz hergestellter Pflanzenkäse; weitverbreitete Speise in China, Japan usw.

Toga, die, das Obergewand des erwachsenen röm. Bürgers. Oval geschnittenes, die Körperlänge 2 bis 3mal übersteigendes Wolltuch. Doppelt zusammengelegt, hing es mit der einen Längenhälfte von der linken Schulter nach vorn bis auf die Füße hinunter, mit der andern wurde es hinten um den Körper, dann unter der rechten Achsel nach vorn geschlagen u. entw. gürtelartig um den Leib gezogen od. über die linke Schulter bzw. den linken Arm geworfen. Die T. war im allg. als t. virilis schlicht weiß; als t. praetexta für Knaben u. kurulische Beamte hatte sie einen eingewebten Purpursaum; die t. picta der Triumphatoren u. Kaiser war aus Purpurstoff mit Stickereien gefertigt; dunkel war die t. sordida für Trauernde, glänzend weiß die t. candida der Amtsbewerber (daher Kandidaten). Mit dem Ende der Republik beschränkte sich der Gebrauch dieses Kleidungsstücks auf besondere Gelegenheiten (Spiele, Gerichtsverhandlungen usw.).



Toga (links u. rechts)
Marmorhochrelief von einem römischen Tempel (Rom, Galerie Borghese)

Toggal, das, Tabletten gegen Gicht, Rheuma, Neuralgie u. Erkältung; enthalten Lithium, Chinin u. Azetylsalizylsäure.

Toggenburg, das, das Tal der obern Thur im schweizer. Kt. St. Gallen, benannt nach dem gleichnam. Schloß (jetzt Ruine) über dem Hauptort Lichtensteig; im untern Teil, bes. um Wattwil, Industrie (Baumwollverarbeitung, Stickerei), im

Toggenburg: Streusiedlung Burst bei Unterwasser
Im Hintergrund die Churfirsten

obern vorwiegend Milch- u. Viehwirtschaft. — Die ehem. Grafschaft T. kam 1436 durch Erbschaft an die Herren von Raron, 1469 durch Kauf an die Abtei St. Gallen. Zahlr. Wirren, bes. seit der Reformation (1712 **Toggenburger Krieg**), erschütterten die Macht des Abts. 1798 wurde T. unabhängig u. 1803 dem Kt. St. Gallen einverleibt. Hauptort u. bis 1798 Sitz des Landvogts war Lichtensteig.

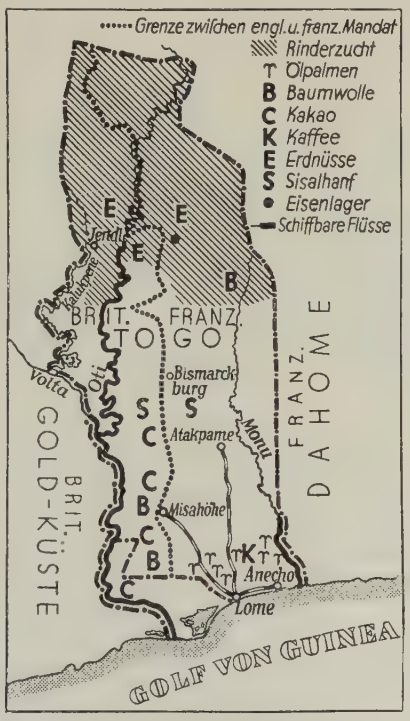
Toggenburg, der „arme Mann im T.", ↗Bräker, Ulrich.

Töging am Inn, oberbayr. Ort im BezAmt Altötting, an der Bahn Mühldorf-Simbach; als Gem. 1870 meist kath. E.; Großkraftwerk (100000 PS), Aluminiumhütte.

Togo, Karte u. Statistik über Land, Bevölkerung, Wirtschaft, Staatswesen u. Religion im Atl. Nr. 152 R, ehem. deutsche Kolonie an der Sklavenküste Westafrikas, deren Westhälfte heute ein der Goldküste angegliedertes brit. Mandat ist, während die Osthälfte unter franz. Mandatsherrschaft steht.

Das **Land** steigt hinter einer etwa 200 km breiten hafenarmen Schwemmlandküste am Golf von Guinea über Inselberge zu dem von SW. nach NO. ziehenden Togogebirge (Agumassiv 1025 m) auf, an das sich im W. ein etwa 400 m hohes Tafelland anschließt. Infolge der verhältnismäßig geringen Niederschläge erstreckt sich die baumreiche, von Uferwäldern durchzogene Sa-

vanne bis zur Küste; nur die Gebirge tragen stellenweise Regenwald, das Küstenschwemmland ist reich an Ölpalmen. Die Flüsse (Weme, Monu, Oti) fließen infolge der 5 Monate dauernden



Togo: Wirtschaft

Trockenzeit nur periodisch. Die Bewohner sind intelligente u. fleißige Sudanneger; eine dauernde Besiedlung durch Weiße ist nicht möglich (Malaria, Gelbfieber).

Die **Wirtschaft** beruht somit fast ausschl. auf den Kulturen der Eingeborenen, die Hackbau, Baumwolle, Kakao u. Mais gewinnen, während andere die Erzeugnisse der Öl-Kokospalmen u. der Kautschukbäume sammeln. Nur wenige europ. Pflanzungen bauen trop. Früchte an. Der Kakao ist das wichtigste Ausfuhrprodukt u. bestreitet etwa die Hälfte der Gesamtausfuhr. Lome in Franz.-T. ist der einzige Hafen u. Ausgangspunkt der Bahnen nach Palime (Misahöhe) u. Atakpame.

Franz. Anteil: 56169 qkm, 749400 E.; Hauptort Lome; engl. Anteil: 33772 qkm, 275900 E.; Hauptort Ho.

Geschichte. Nachdem seit 1847 Bremer Missionare, 1862 der Forschungsreisende Hornberger, seit 1880 Bremer u. Hamburger Firmen mit Faktoreien vorausgegangen waren, wurde durch die Flaggenhissung Nachtigals in Bagida u. Lome 5. 7. 1884 die deutsche Schutzherrschaft errichtet. Hauptstadt war seit 1897 Lome. Die Kolonie brauchte 1903-12 keinen Reichszuschuß mehr u. hatte auch keine Schutztruppe. Die Franzosen besetzten 8. 8. 1914 Anecho, die Engländer 9. 8. Lome; der stellvertr. Gouverneur v. Doering mußte 25. 8. kapitulieren. Wurde durch den Versailler Vertrag vom März 1916 zw. Frankreich u. England aufgeteilt (s. o.), was der Oberste Rat nach dem Krieg in der Form des Mandats bestätigte.

Lit.: Passarge, T. (in Meyer, Das deutsche Kolonialreich, Bd. 20, 1910); Togoland Handbook (London 1920); Guide de la colonisation au T. (Paris 1926); Tiercenberg, T., Aufrichtung der deutschen Herrschaft u. Erschließung (1914); K. Gärtner, T., Entwicklung unter deutscher Verwaltung (1924); A. Full, 50 Jahre T. (1935).

Togo, Heihatschiro, (1907) Graf, jap. Admiral, führte im Russ.-Jap. Krieg 1904/05 die Schlachtflotte, eröffnete ihn mit dem Überfall auf die russ. Flotte vor Port Arthur u. vernichtete 1905 die 2. russ. Flotte bei Tsuschima. — * 1847 in Kagoschima, † 29. 5. 1934 in Tokio; 1905-09 Chef des Admiralstabs.

Togrulbeg, ↗ Seldschuken.

Tohu-wabohu, das (hebr. = wüst u. leer), im Schöpfungsbericht der Hl. Schrift (1 Mos. 1, 2) Bezeichnung des chaotischen Urzustands.

Tojama, postamtl. **Toyama,** jap. Bez.-Hauptstadt im mittl. Hondo, südl. der T.bai, Bahnknoten; 85000 E.; Steyler Mission; Ausfuhr von Arzneien, Seiden- u. Baumwollstoffen.

Toile, die (franz.: toahl), Allgemeinbezeichnung für glatte, leinwandartige Gewebe.

Toilette, die (franz.: toa-, eig. = Tüchlein), Frisiertisch, Putztisch mit Spiegel; auch Gesellschaftskleid u. -putz („große T."). **T. machen** = sich ankleiden, putzen. — Ferner: Bedürfnis- u. Waschraum.

Toilette-Essig (franz.: toa-), weingeisthaltige, durch äther. Öle aromatisierte, schwach essigsaure Flüssigkeit zur Behandlung der Haut nach dem Rasieren usw.

Toiletteseife (franz.: toa-), hochwertige, parfümierte ↗ Seife.

Tojohaschi, jap. Stadt im Ken (Bez.) Aitschi, nahe der Südküste des mittl. Hondo, Bahnstation; 146070 E.; Steyler Mission; Baumwollausfuhr.

Toischer, Wendelin, österr. Pädagog, Schüler u. Nachfolger O. Willmanns in Prag. — * 16. 6. 1855 in Pobitz (Böhmen), † 29. 8. 1922 in Prag.

Schr. u. a.: Theoret. Pädagogik u. allg. Didaktik (1896); Gesch. der Pädagogik (1907, ³1922, zus. mit Herget).

Toise, die (: toahs), älteres franz. Längenmaß = 195 cm.

Toiupu, der, auch Balbi, Vulkan auf der Insel Bougainville in der Salomonengruppe, 3100 m.

Tokaj, fälschlich **Tokay,** ungar. Großgem. im Komitat (Bez.) Zemplin, an der Mündung des Bodrog in die Theiß, Bahnstation; 5070 E.; Winzerschule; Herstellung von Weinbrand; bedeutender Weinhandel (vgl. Ungarn, Bild 1). Nördl. die Tokajer Berge, die Heimat der weltberühmten **TokajerWeine,** kurz **Tokajer** gen., die aus der spät reifenden Sorte Furmint gewonnen werden.

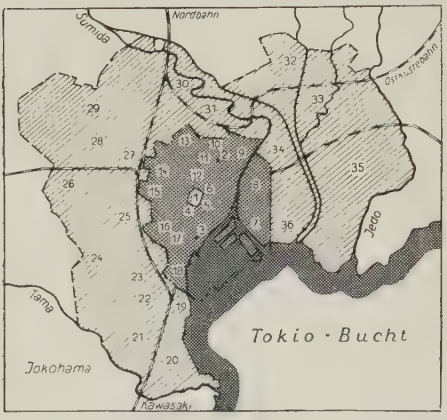
Durch die heiße u. trockene Witterung schrumpfen die Beeren zu sog. Zibeben zusammen. Der aus reinem Zibebensaft stammende Wein heißt Tokajer-Essenz, der aus gemaischten Zibeben durch Auslaugung mit Most aus den übrigen voll- u. edelreifen, aber nicht eingeschrumpften Beeren gewonnene Süßwein Ausbruch, der aus den übrigen weniger reifen u. guten Beeren gekelterte Ordinari. Eine weitere Tokajer-Weinsorte ist der Szamorodner. Durch Aufguß eines gewöhnl. Weins auf Gelager vom Ausbruch od. Szamorodner entsteht der Máslás. Auf die abgepreßten Trockenbeerentrester zur Auslaugung aufgegossener Wein gibt die Sorte Forditas.

Tokat, Hauptstadt des gleichnam. türk. Wilajets (Prov.), l. am Tojanlisu (durch Tschekerikisu zum

Jeschil-Irmak); 22 390 E.; Kupferschmelze, Lederverarbeitung u. a.; Kupfer- u. Kohlenbergbau.

Lit.: A. Gabriel (Monuments turcs usw. 1934).

Tokelau-Inseln, engl. Union Islands (: junjen ailändß), brit. Inselgruppe nördl. von Samoa, 5 Atolle mit Kopragewinnung u. Perlfischerei. 13 qkm, 1033 E. — Seit 1889 u. 1892 britisch; seit 1926 in der Verwaltung von Neuseeland.



Lageplan von Tokio

1) Kaiserpalast, 2) Kaiserliche Universität, 3) Hauptbahnhof. Bezirke: 4) Kodschimatschi, 5) Kiobaschi, 6) Nihonbaschi, 7) Fukagawa, 8) Honjo, 9) Asakusa, 10) Schitaja, 11) Hongo, 12) Kanda, 13) Koischikawa, 14) Usigome, 15) Fotsuja, 16) Akasaka, 17) Azabu, 18) Schiba, 19) Schinagawa, 20) Kamata, 21) Omori, 22) Ebara, 23) Meguro, 24) Setagaja, 25) Schibuja, 26) Suginami, 27) Jodobaschi, 28) Nakano, 29) Itabaschi, 30) Odschi, 31) Takinogawa, 32) Adatschi, 33) Katsuschika, 34) Mukodschima, 35) Jedogawa, 36) Joto

Tokio, postamtl. **Tokyo** (= Osthauptstadt), bis 1869 Yedo (: jedo), Haupt- u. Residenzstadt des japan. Kaiserreichs; liegt im mittl. Teil der Insel Hondo, am Ende der T.-Bucht beiderseits der Mündung des Sumida. Seine äußerst günstige Verkehrslage in der Mitte der fruchtbaren Kanto-Ebene begünstigte ein rasches Aufblühen u. machte T. zum Hauptindustrie- u. -handelsplatz Japans. Der Hafen, der künstlich vor Versandung geschützt werden muß, ist nur eine binnenhafenartige Ergänzung zum japan. Hauptseetor Jokohama, ein ausgesprochener Einfuhrhafen, der die Weltstadt mit dem tägl. Bedarf zu versorgen hat. Die Haupthafenanlagen mit großen Stapelplätzen für Kohlen u. Holz liegen in den südl. Vororten Schinagawa (vgl. Bild 6 auf Tafel Japan) u. Schiba-ura. T. ist auch Mittelpunkt des japan. Eisenbahnnetzes (5 Hauptlinien); Ring-, Untergrundbahn, mehrere Hoch- u. elektr. Schnellbahnen, Autobusse bewältigen neben den immer mehr verschwindenden Rikschas den modernen Großstadtverkehr. Der Zivilflughafen Haneda (Flügelfeld) befindet sich halbwegs zwischen T. u. Jokohama, die Luftschiffhalle u. der Marineflughafen in dem nordöstl. gelegenen Kasumiga-ura.

Stadtbild: Nach der Zerstörung des größten Teils der Stadt durch das Erdbeben vom 1. 9. 1923 u. das nachfolgende Großfeuer, das 59% der Gesamtbevölkerung obdachlos machte u. 59 000 Menschenleben vernichtete, wurde T. nach modernen städtebaul. Grundsätzen wieder so aufgebaut, daß kein Anzeichen mehr an diese Katastrophe erinnert. Breite asphaltierte u. mit Baumreihen bepflanzte Straßenzüge durchschneiden die Stadt u. vermeiden künftig ein rasches Ausbreiten des Feuers. Die Häuserfronten in den neuen Stadtteilen sind europäisch nachempfunden. Neben den niedrigen japan. Holzhäusern, die nicht mehr als 2 Stockwerke hoch u., weil elastisch, sehr widerstandsfähig gegen die häufigen Erdbeben sind, stehen riesige moderne Eisenbetonbauten. T. ist aber als Ganzes eine ostasiat. Stadt geblieben, u. die Mehrzahl seiner Einwohner lebt noch nach der alten Überlieferung. Die Stadt baut sich auf lockerem Untergrund, teils auf etwas verfestigten diluvialen (obere Stadtteile), teils auf losen alluvialen (untere Stadtteile) Anschwemmungen auf, bei denen sich je nach der Beschaffenheit die zahlr. Erdbeben leichterer Art mehr stoßweise od. durch sanfte Schwingungen bemerkbar machen. Dank der Bevorzugung von Einfamilienhäusern zählt T. zu den weitläufigst angelegten Großstädten der Erde. Das in 35 Verwaltungsbezirke gegliederte Stadtgebiet umfaßt nach Eingemeindung (1. 10. 1932) von etwa 90 Vororten 570 qkm; davon entfallen auf Straßen, Plätze u. Parkanlagen etwa 27% (vor 1923 nur 11,6%). Der untere Teil der Stadt, hauptsächlich Sitz des Handels u. der Industrie, liegt in der von Kanälen durchzogenen Schwemmlandniederung des Flusses, während bes. die bessern Wohnviertel ein etwa 30 m höheres diluviales Hügelgelände besetzen u. weit in die Kanto-Ebene hinausgreifen. In der untern Stadt verläuft in der Richtung NO.-SW. die berühmte Hauptstraße Ginza mit der einen Kanal überquerenden Nihombaschi (Japanbrücke), dem Zentrum von T.

Im Stadtkern liegt der kaiserl. Palast, der 1888 an Stelle der niedergebrannten Residenz des ↗ Schogun erstellt wurde. Der von Gräben u. riesigen Wällen mit gewaltigen Bruchsteinmauern umgebene, der Besichtigung nicht geöffnete Schloßbezirk umfaßt außer dem weitläufigen Kaiserpalast einen ausgedehnten Park. Die vornehmen Wohnviertel, Gesandtschaften u. Behörden liegen im W. u. SW. des Schloßgebiets. Hauptgeschäftsbezirke sind Nihombaschi u. Kiobaschi. Im letztern liegt das Büroviertel Marunouchi, wo u. a. die meisten ausländ. Firmen

Tokio: Geschäftsstraße u. Warenhaus

ihre Büros haben u. das ganz mit Steinhäusern, z. T. mit 8-10stöck. Hochhäusern (darunter das Marunouchi-Building, auch Marubiru) bebaut ist. Industrieanlagen finden sich außer beim Hafen nam. in den nördl. u. östl. Vororten.

Klima: Feuchte, warme Sommer (Augustmittel 25,4°) u. milde, sonnige Winter (Januarmittel 2,9°), Jahresdurchschnitt 13,8°; Jahresniederschläge 1470 mm. Im Spätsommer bringen Taifune oft wolkenbruchartige Regengüsse.

Tokio: Das Tor Niomon des Kwannon-Tempels

Bevölkerung: T. zählte 1731 als Hauptstadt der Schogune 560 000 E., 1787, also z. Z. des Höhepunkts der Schogunatsperiode, über 1,3 Mill. E. Mit dem Zusammenbruch des Schogunats erfolgte ein Rückschlag, so daß 1877 nur noch 583 000 E. blieben. Die neue Zeit brachte auf andern Grundlagen ein rasches Anschwellen, das bis 1930 zu 2,070 Mill. E. führte. Heute zählt die Stadt als **Groß-T. 5,663 Mill.** (die eingemeindeten Vororte allein 3,532 Mill.) u. ist damit nach Neuyork u. London die drittgrößte Stadt der Erde.

Behörden: Sitz der obersten Staatsbehörden, des höchsten Gerichtshofs, des Parlaments usw., eines Apostol. Delegaten u. eines kath. Erzbischofs (12 kath. Pfarreien; Kathedrale geplant), des diplomat. u. Konsularkorps (darunter Deutsche Botschaft, Schweizer. Gesandtschaft u. Österr. Generalkonsulat), der Reichsbank, mehrerer Handelskammern u. einer Effekten- u. Warenbörse.

Deutschtum: In Groß-T. wohnen etwa 250 Deutsche; Deutsche Jesuitenniederlassung (Sophia-Univ., f. u.), Evang. Kirchengemeinde; Deutsche Handelskammer T.-Jokohama, Deutsche Ges. für Natur- u. Völkerkunde Ostasiens (seit 1873), Deutscher Schulverein, Verein Deutscher Ingenieure, Deutsch-Japan. Verein, Japan.-Deutsches Kulturinstitut. In Tschigasaki-Tonogaoka (60 km südl.) Benediktinergründung der Beuroner Kongregation.

Ausländ. Krankenhäuser für Japaner: Kath. internat. Krankenhaus (franz. u. deutsche Schwestern), Saint Luke (größtes Krankenhaus von T., geleitet von amerik. Protestanten).

Unterrichtsanstalten. Staatl. Universitäten: Kaiserl. Univ. T. (Tôkyô Teikoku Daigaku, auch für techn. Wissenschaften; 1877 gegr., 7 Fakultäten, zahlr. Institute, Botan. Garten; 1932: 8520 Stud.) u. Bibl. (650 000 Bde), Handels-Univ. (Tôkyô Shôka Daigaku; 1875 gegr., 1920 zur Univ. erhoben; 2265 Stud.) mit Bibl. (135 200 Bde), Techn. Univ. (Tôkyô Kôgyô Daigaku; 1929 gegr.), Univ. für Literatur u. Naturwissenschaften (Tôkyô Bunrika Daigaku; 1929 gegr.). Private Universitäten: Kath. Univ. der deutschen Jesuiten (Jôchi Daigaku; 1913 eröffnet, 1928 staatl. anerkannt; 2 Fakultäten u. etwa 360 Stud., dazu rund 600 Hörer; 1932 neuerr. Gebäude), Kejô-Kijuku-Univ. (gegr. 1856; 1928/29: 7620 Stud.), Waseda-Univ. (gegr. 1886; etwa 7200 Stud.), Takushoku Daigaku (Kolonial-Univ.), Tôkyô Jikeikwai Ika-Daigaku (Medizin. Univ.) u. etwa 12 weitere Privatuniv. mit je 2-3, in erster Linie rechts-, staats- u. wirtschaftswiss. Fakultäten. Staatl. Fachschulen: Tôkyô Gaikoku Gogakkô (Fremdsprachenschule), Tôkyô Bijutsu Gakkô (Kunstakad.) u. a. Institute: Kitasato-Inst. für Infektionskrankheiten (1914), Staatl. Geolog. Inst. (1881 gegr.), Staatl. Landwirtschaftl. Versuchsstation, Laboratorium für Tierheilkunde (1910). Observatorien: Meteorolog., Astronom. Observatorium mit modernsten Zeissapparaten.

Bibliotheken: Staatsbibl. (gegr. 1872, etwa 713 000 Bde), Kabinetts-Bibl. (gegr. 1885, 507 500 Bde), Oriental. Bibl. (200 000 Bde) u. a.

Zahlr. Gelehrte Gesellschaften, wie die Kaiserl. Akad. von Japan (seit 1879), die engl. Asiatic Society of Japan (seit 1872) u. a.

Größte Tageszeitungen: Asahi (Morgensonne), Nichinichi, Yomiuri, Hochi u. Jiji; Rundfunksender.

Museen: Kaiserl. Haushaltsmuseum, Naturwiss., Eisenbahn-, Militär-, Okura-Kunstmus., Patent-, Verkehrsmuseum.

Sehenswürdigkeiten (vgl. auch Stadtbild, Sp. 1299): Schogun-Grabtempel im Stadtteil Schiba, Kabukiza-Theater, das beste u. angesehenste Schauspieltheater von T., zahlr. Schintotempel, darunter in einem Riesenpark der Meidschitempel (voll. 1920), u. buddhist. Tempel, darunter der Kwannontempel in Asakusa; 121 christl. Kirchen; die Meidschi-Gedächtnishalle, das Meidschi-Sport-, Schwimm- u. Baseball-Stadion usw.

Industrie: Seit dem Weltkrieg hat die Industrie in T. einen mächtigen Aufschwung genommen, so die Herstellung von Seiden-, Woll- u. Baumwollgeweben, Papier, Leder, Strohgeflechten, Fayencen, Porzellan, Emaillewaren, Maschinen, Spielwaren, Chemikalien, Lebens- u. Genußmitteln, Eisen-, Stahl- u. Schiffbauindustrie, Druckereigewerbe. Zur Ausfuhr gelangen außer diesen Waren: elektr. Apparate, Taschen- u. Wanduhren, elektr. Birnen, Filme, Fahrräder usw. Schiffsverkehr 1933: Eingang 6,537 Mill., Ausgang 6,603 Mill. NRT.

Geschichte. Seit dem 11. Jahrh. nachweisbar. Bis 1867 Edo (= Flußtor) gen., seitdem T. (= Oststadt); die Bewohner heißen noch heute Edoko (= Kinder von Edo). 1590-1867 Sitz der Schogune, seit 1869 kaiserl. Residenz. 1923 durch Erdbeben großenteils zerstört.

Lit.: The Reconstruction of T. (1933, amtl.); Official Guide to Japan (1933, hrsg. vom Eisenbahnmin.); Hellweg-Schütte, In der Bannmeile T.s (1933).

Tok(k)adille, das (:-dij'), Brettspiel nach den Regeln des (konträren) ↗Puff.

Tokkata, die, musikal. Form, die ↗Toccata.

Tokkieren, ↗tockieren.

Toko, der, Vogel, größte Art der ↗Pfefferfresser.

Tököly (:-tököli), **Thököly,** Imre (Emmerich), Fürst von Siebenbürgen, der mächtigste der ungar. Magnaten, die, von Ludwig XIV. von Frankreich ermuntert, seit den 1670er Jahren in offenem Aufruhr gegen den Kaiser Leopold I. waren. — * 25. 9. 1657 in Késmárk, † 13. 9. 1705 in Ismid. Nach siegreichen Kämpfen in Oberungarn 1682 trat T. 1683 offen auf die Seite der Türken. 1683 von Karl von Lothringen bei Preßburg zurückgeschlagen. Als er jetzt mit Leopold geheime Verhandlungen begann, ließ ihn der Sultan in Belgrad verhaften. T. erlangte aber die Gunst des Sultans wieder, der ihn mit einem Heer nach Siebenbürgen sandte. T. siegte 1680 bei Zernyest u. ließ sich darauf zum Fürsten wählen. Nach dem Friedensschluß mit Leopold 1699 lebte T. in der Verbannung bei Konstantinopel. Seine Überreste wurden 1906 nach Ungarn zurückgebracht.

Lit.: Angyal, E. T. von Késmárk (1888).

Tokonoma (jap. = Bettnische), 1 m hohe Nische für das Bildnis des Kaisers od. Buddhas, für geschätzte Kakemono, Okimono, Blumenvasen u. ä. Der Sitz gegenüber gilt als Ehrenplatz.

Tokugawa, jap. Schogun-Dynastie (1598/1867).

Tokuschima, jap. Bez.-Hauptstadt u. HauptHafenplatz der Insel Schikoku, Bahnstation; 110 000 E.; Sitz eines Apost. Präfekten; Ausfuhr von Baumwollwaren. [(Dagussa).

Tokussa, die, die afrik. Getreidepflanze ↗Korakan

Tokwon, jap. Tokugen (= Tugendursprung), uralte korean. Bezirksstadt mit Konfuziustempel in der Prov. Süd-Kankjo, 8 km nordwestl. von ↗Gensan. Benediktiner-Abtei (Abt-Bischof Bonifaz ↗Sauer) mit Diözesan-Priestersem., Werk-

Benediktinerabtei Tokwon

stätten, Hospital usw. 1909 in Söul von St. Ottilien aus gegr., 1913 Abtei, 1927 nach T. verlegt.

Toland (: to^{u}länd), John, engl. Philosoph, führte den engl. Deismus weiter, von Molyneux als Freidenker bezeichnet. Seinen materialist. Monismus hat T. als erster „Pantheismus" genannt. — * 30. 11. 1670 in Redcastle (Irland), † 11. 3. 1722 in Putny b. London; ab 1701 Reisen an die Höfe Deutschlands.

Hauptw.: Christianity not mysterious (1696, deutsch 1908); Letters to Serena (1704, 2 Briefe an die Königin Charlotte von Preußen); Nazarenus (1718); Pantheisticon (1720, deutsch 1897). — Lit.: G. Berthold, J. T. u. der Monismus der Gegenwart (1876); Lantoine (1927); E. Cassirer, Die Aufklärung (1932).

Tolbiacum, lat. Name von Zülpich.

Toldo, der, das bewegliche, windschirmartige Zelt der Tehuelt'schen u. Araukaner.

Toldt, Karl, Anatom, arbeitete über die Anthropologie der Alpenbevölkerung. — * 3. 5. 1840 in Brunneck, † 13. 9. 1920 in Wien; 1884-1908 Prof. ebd.

Hauptw.: Anatom. Atlas (3 Bde, 1895-1900, ^{15}1930/31).

Toldy (eig. Schedel), Ferenc, Begr. der ungar. Literaturforschung. — * 1805, † 1875.

Gesch. der ungar. Nationallit. (1851); Handb. der ungar. Poesie (1828, ^{2}1876); Ungar.-deutsches Taschenwörterb. (1835-38).

Toledo, 1) span. Prov. in Neukastilien, Beckenlandschaft um den mittl. Tajo, im N. vom Kastil. Scheidegebirge, im S. von den Montes de Toledo (bis 1447 m) begrenzt. 15 346 qkm mit 497 200 E.

2) die gleichn. Hauptstadt r. vom Tajo, auf einer vom Fluß gebildeten Halbinsel, einem steilrandigen, von 7 Hügeln gekrönten Granitplateau, 529 m ü. M., ist mit ihren got.-maur. Ringmauern eine der ältesten Städte Spaniens, deren

Toledo
Blick über die Schlucht des Tajo auf den Alcázar

Name zu allen Ereignissen der span. Geschichte in engster Beziehung steht. Doch liegt ihre Blütezeit weit zurück. Als Hauptstadt der kastil. Könige soll sie etwa 200 000 E. gehabt haben u. unter der arab. Herrschaft, als deren Hauptstützpunkt T. fast während 4 Jahrh. diente, war sie als industrieller Mittelpunkt bekannt. T.s Bedeutung schrumpfte aber mit der Erhebung Madrids zur Landeshauptstadt (1561) rasch zusammen u. ist heute ein stiller Ort. Auf dem höchsten Punkt erhebt sich der würfelartige Alcázar (Burg) an der Stelle eines röm. Kastells (Umbau im 16. Jahrh., im 18. u. 19. Jahrh. ern., seit 1882 Kriegsschule u. Infanteriemuseum); Bahnstation.

27 420 E.; Sitz des Kardinalerzbischofs u. Primas von Spanien (z. Z. unbesetzt); Universidad Pontificia de San Ildefonso (1848 gegr., theol., kirchenrechtl. u. philos. Fakultät), Prov.-Bibl. u. Archäolog. Museum (70 000 Bde, sehr viele Inkunabeln), Infanteriemuseum u. ä.

Toledo: Santa Maria la Blanca
Durchblick durch die Säulen

Sehenswürdigkeiten: Die fünfschiffige Kathedrale ist nach der von Burgos die bedeutendste des Landes (1227-1493 u. 16.-18. Jahrh.; 120,5 m lang, 59 m breit, im Mittelschiff 30,5 m hoch, mit doppeltem Chorumgang); ferner die Kirchen: San Juan de los Reyes (nach 1476 erb., mit Kloster, jetzt Prov.-Mus.), Santa Maria la Blanca (als Synagoge im 13. Jahrh. im Mudéjarstil erb.), Santo Tomé (14. Jahrh.), Tránsito (1360-66 erb.), Santo Cristo de la Luz (kl. ehemal. Moschee, hauptsächlich 11. Jahrh.), Cristo de la Vega (im 4. Jahrh. gegr., Basilica minor), Der Alcázar (Burg), Greco-Haus (1585-86 u. 1604-14 Wohnort Grecos) u. -Museum, Alcántara-Brücke (röm. Ursprungs, 866 vollständig ern. u. im 13. u. 14. Jahrh. wiederhergest.), Rathaus des 15. Jahrh. (im 17. ern.), Botan. Garten u. Stierzirkus.

Industrie: Waffenfabrik (etwa 1600 Arbeiter; T.klingen usw.), Herstellung von T.keramik, Einlegearbeiten, Stickereien, Seiden-, bes. Paramentenstoffen u. Marzipan.

Im Altertum Toletum gen., Hauptstadt der Karpetaner, 192 v. Chr. von den Römern erobert. 576-711 Hauptstadt des westgot. Reichs, danach maurisch. 1085 von Alfons VI. von Kastilien zurückerobert; 1087 bis ins 16. Jahrh. glanzvolle königl. Residenz. 1490-1845 Universität.

Lit.: A. L. Mayer, T. (Berühmte Kunststätten Bd. 51, 1910).

Das ehem. **Bistum,** angeblich im 1. Jahrh. gegr., um 305 bezeugt, erlangte im 7. Jahrh. im

Westgotenreich hohe Bedeutung. Von 400-701 tagten hier 18 z. T. wichtige Synoden, die T. das Ansehen eines Primats von Spanien brachten. Der alte Mozarabische Ritus ist hier noch in einer Kapelle der Kathedrale erhalten.

3) nordamerik. Hafenstadt im Staat Ohio, nahe der Mündung des Maumee in den Eriesee, Endpunkt des Miami-Eriekanals, drittgrößter Bahnknoten der Ver. St., 2 Flughäfen; 290720 E. (16,3% deutscher Herkunft); kath. Bischofssitz, 32 kath. Kirchen, darunter 3 deutsch; Kath. Zentralhochschule mit Lehrerinnensem., Zoolog. Garten, Museum, Rundfunksender; Eisengießereien, Erdölraffinerien; Eisen-, Maschinen-, Auto-, Glas-, chem., Zucker- u. Tuchind.; Handel mit Getreide, Kohlen, Eisenerzen, Holz, Rohöl u. Naturgas.

Toledoarbeit, nach der Stadt Toledo benannte Doppel-↗Durchbrucharbeit auf feinem Leinen, bei der die Musterfiguren, deren Ränder durch Schnur od. Festonstich gesichert werden, auf dem gitterförmig ausgezogenen Grund stehen bleiben.

Tolentino, ital. Stadt in der Prov. Macerata, l. am Küstenfluß Chienti, Bahnstation; 5400 E.; Dom Santa Maria Assunta e San Catervo (Fresken des 15. Jahrh.), Kirche San Niccolò (14. u. 15. Jahrh.); Herstellung von Metall- u. Seidenwaren. — 19. 2. 1797 Friedensschluß zw. Bonaparte u. Papst Pius VI., der Avignon, Venaissin u. anderes abtreten u. sich zu Geldzahlungen sowie zur Auslieferung von Kunstschätzen verpflichten mußte. 2./3. 5. 1815 Sieg der Österreicher über Murat.

Tolentino de Almeida, Nicolau, portug. Dichter; seine Lyrik ist wenig selbständig, seine Satire kulturhistorisch bedeutsam. — * 1740 in Lissabon, † 1811.

Obras poet. (1801); Satiras e epistolas (1888).

Tolergabel (lat.), erträglich.

Tolerant (lat.), duldsam; versöhnlich.

Toleranz, die (lat. = Duldung), **1)** im ursprüngl. Sinn die Duldung eines Übels, im engern (heutigen) Sinn die Duldung in Religionssachen **(religiöse T.).** Bei der relig. T. ist zu unterscheiden: dogmatische T., die alle Glaubenslehren für gleich wahr u. gleich gut hält; bürgerliche T., die alle Einwohner ohne Unterschied des Bekenntnisses in bürgerl. u. vielfach auch in staatsbürgerl. Hinsicht als gleichberechtigt anerkennt; staatliche T., die versch. Religionsgesellschaften im Staatsgebiet zuläßt. Die dogmatische T. ist abzulehnen, da es nur eine Wahrheit gibt u. daher auch nur eine wahre Religion u. Kirche geben kann (vgl. Kath. Kirche). Mit der pflichtgemäßen Ablehnung eines jeden Irrtums (dogmat. Intoleranz) ist aber Duldsamkeit gegenüber den Irrenden, d. h. die bürgerl. T., durchaus vereinbar u. durch das Gebot der christl. Nächstenliebe auch gefordert. Deshalb hält die kath. Kirche am Grundsatz fest, daß niemand zur Annahme des Glaubens gezwungen werden darf (CIC can. 1351). Die staatl. T. hat sich erst verhältnismäßig spät entwickelt. Seitdem das Christentum alleinige Staatsreligion geworden war (380), galt jede Störung der Glaubenseinheit durch Irrlehre als ein Angriff auf die Grundlage des Staats u. wurde mit schweren Strafen, selbst Todesstrafe, belegt. Auch die Reformatoren u. die der Reformation sich zuwendenden Staaten übten noch keine T., u. auch nach der Anerkennung der Augsburger Konfession neben der katholischen im Augsburger Religionsfrieden (1555) bzw. der reformierten im Westfäl. Frieden (1648) herrschte keine staatl. T., da der Landesherr die Religion seiner Untertanen bestimmte. Grundsätzlich wurde die Forderung der T. erst seit der Aufklärung des 18. Jahrh. u. nam. im Gefolge der Franz. Revolution u. der späteren Staatsumwälzungen durchgeführt. Jedoch ist auch die moderne staatl. T. keine unbegrenzte, sondern hat ihre Schranken in der rechtl. u. sittl. Ordnung. Vgl. Parität, Glaubensfreiheit, Inquisition, Kirche u. Staat.

Lit.: K. Müller (1902); A. Vermeersch (1914, deutsch von Steumer); H. Fürstenau, Das Grundrecht der Religionsfreiheit (1891); N. Paulus, Protestantismus u. T. im 16. Jahrh. (1911); K. Völker, T. u. Intoleranz im Zeitalter der Reformation (1912).

2) im Maschinenbau bei der Passungslehre (↗Passung) das genau festgelegte Maß, um das eine Welle im Durchmesser kleiner sein darf, als sie absolut sein sollte, um in ihre zugehörige Bohrung zu passen, od. um das die Bohrung größer als der Wellendurchmesser sein darf.

3) im Münzwesen: die (Gewichts-)Fehlergrenze, Remedium.

Tolerieren (lat.), dulden, ↗Toleranz üben.

Toletus (Toledo), Francisco, S. J., Kardinal (seit 1593), Mitgründer der klassischen kath. Exegese. — * 1532 in Córdoba, † 1596 in Rom.

Tolfa, ital. Stadt in der Prov. Rom, 12 km nordöstl. von Civitavecchia, Hauptort des **T.-Gebirges** (interessante Kraterlandschaft, 613 m); 4400 E.; Alaungruben.

Tolidin, das, Echtblau-R-Base, perlmutterglänz. Plättchen, leicht lösl. in Alkohol, wenig in Wasser; Verwendung wie Benzidin als Farbstoffkomponente für Baumwoll- u. saure Wollfarbstoffe.

Tolima, 1) der, Vulkan in der Zentralkordillere Kolumbiens, nordwestl. von Ibagué, 5620 m hoch, mit vergletschertem Gipfel (Bild ↗Kolumbien).

2) kolumb. Depart. am obern Magdalenenstrom; in den Tälern Anbau von Bananen, Zuckerrohr, Kakao u. Tabak, an den Hängen Kaffeebau u. Viehzucht. 23560 qkm, 445000 E.; Hauptstadt Ibagué.

Tolkemit, ostpreuß. Stadt im Kr. Elbing (Reg.-Bez. Westpreußen), am Frischen Haff u. an der Kleinbahn Elbing-Braunsberg; 3520 meist kath. E.; kath. Kirche von 1368; Ziegeleien, Fischfang; einziger Ort Ostpreußens, von dem aus noch die Bernsteinzangerei in der Ostsee ausgeübt wird.

Toll, 1) Eduard, Baron v., russ. Polarforscher, — * 24. 3. 1858 in Reval, † (verschollen) Ende 1902 bei der Bennettinsel; erforschte 1885/86 zus. mit Bunge u. 1892-94 allein die Neusibir. Inseln. Von einem kühnen Vorstoß in die Arktis im Juni 1900 kehrte er nach zweimaliger Überwinterung nicht mehr zurück.

Seine von einer Hilfsexpedition auf der Bennettinsel gefundenen Aufzeichnungen gab seine Witwe heraus unter dem Titel: Die russ. Polarfahrt der Sarja 1900-02 (1909).

2) Karl (1829 Graf) v., russ. General. — * 1777, † 1842; 1812 Generalquartiermeister bei Kutusow, 1813 bei Barclay de Tolly, 1828/29 Generalstabschef im Türkenkrieg, 1831 in Polen.

Tollbeere, die ↗Tollkirsche.

Tolle, die (ahd. toldo = Wipfel), Locke, Haarbüschel.

Tollens, Hendrik, niederländ. Volksdichter. — * 1780 in Rotterdam, † 1856 in Rijswijk.

Verfaßte die Nationalhymne „Wien Neerlands bloed" (1816). Ged. (3 Bde, 1808-15). Ges. Werke (12 Bde, 1855-57).

Tollense, die, r. Nebenfluß der Peene, durchfließt den T.-See (15 m ü. M., 17 qkm, 39 m tief) u. mündet nach 75 km bei Demmin; 44 km schiffbar.

Toller, Ernst, Schriftsteller, jüd. Expressionist der kommunist. aufrührerischen Menschheitsverbrüderung. — * 1893 in Samotschin (Posen); 1919 Mitgl. der Münchener Rätediktatur.

Dramen: Die Wandlung, Masse Mensch, Maschinenstürmer u. a.

Tollkirsche, Tollbeere, auch Wolfsbeere (Bild ↗Giftpflanzen), bis $1\frac{1}{2}$ m hohe, ästige Staude mit eiförmigen Blättern, schmutzigvioletten Glokkenblüten u. schwarzvioletten, kirschenähnl. Beerenfrüchten, die wie die ganze Pflanze wegen des Gehalts an Atropin und Hyoszyamin äußerst giftig sind. Die Blätter (Folia belladonnae) sind offizinell als krampflösendes Heilmittel; das aus ihnen gewonnene Atropin findet in der Augenheilkunde Verwendung.

Blütenzweig der Tollkirsche

T., Atropa belladonna, Art der Solanaceae in Laubwäldern u. auf Weiden in Europa u. Vorderasien.

Die **Tollkirschenvergiftung** beginnt mit Trokkenheit im Mund u. Rachen, Übelkeit u. Durstgefühl, Herzklopfen „bis zum Hals", Rötung des Gesichts, Pupillenerweiterung u. führt schließlich unter feel. Erregung (u. U. Delirien), Gleichgewichtsstörungen u. zuckenden Krämpfen zum Tod. Die besten Gegengifte sind Morphium u. Physostigmin; Herzmittel sind meist erforderlich.

Bis der Arzt kommt, schwarzer Kaffee, Aktivkohle od. Tannin 0,1-0,3 g alle Viertelstunde, kalte Umschläge.

Tollwut, griech. Lyssa, akute Infektionskrankheit der Säugetiere, bes. von Hunden, Katzen, Wölfen, Schakalen u. verwandten Arten, gelegentlich auf den Menschen, selten auf Vögel übertragen. Beginnt beim Hund nach Inkubation von meist 3-6 Wochen gewöhnlich mit auffallender Wesensänderung, Freßunlust; nach 1-3 Tagen tritt starke Unruhe, Neigung zum Umherschweifen, zu wütenden Angriffen auf Menschen u. Tiere auf („rasende Wut"); Nahrung wird nicht od. kaum mehr aufgenommen, wohl aber werden oft unverdaul. Gegenstände (Holz, Lumpen, Erde u. a.) verschlungen; schließlich zunehmende Lähmungen, z. T. verbunden mit Krampfanfällen; Verenden am 4.-6. Tag. Bei der „stillen Wut" stehen die Lähmungen von vornherein im Vordergrund. Beim Menschen (Inkubation meist 15-60 Tage) verläuft die T. infolge der reflektor. Krämpfe der Schlund- u. Atmungsmuskulatur, die durch den Versuch zu essen, zu trinken, schließlich schon durch Berührung mit Wasser, Luftzug, Anblick von Getränken ausgelöst werden (Wasserscheu [Hydrophobie]), meist äußerst qualvoll u. endigt stets tödlich.

Erreger: ein unbekanntes, filtrierbares Virus, das im Speichel, Gehirn, Rückenmark, gewissen Organen der kranken u. gestorbenen Menschen u. Tiere durch Tierversuch nachweisbar ist. Es wird gelegentlich von Bissen, Kratzverletzungen, Belecken von Wunden mit dem Speichel übertragen. Die Meinung, daß ein Hund durch Reizung, ungestillten Durst u. a. T. bekommen könne, ist irrig. Für die Diagnose ist der Nachweis der ↗Negrischen Körperchen im Gehirn von besonderer Bedeutung; wo sie nicht nachweisbar sind (z. B. zu Beginn der T.) werden Tiere mit dem verdächtigen Gehirn geimpft, die bei Vorliegen von T. erkranken. Durch fortgesetzte Verimpfung (Passagen) auf Kaninchen verändertes Virus (Virus fixe) dient zur Wutschutzbehandlung nach Pasteur.

Bekämpfung: am wirksamsten ist scharf durchgeführte Hundesperre (Maulkorbzwang), während der Wert der prophylakt. Hundeimpfung noch keineswegs feststeht.

Verhütung beim Menschen: sofort. Auswaschen, evtl. Ätzung (z. B. Jodtinktur) der Wunden; unverzügl. Beratung durch Sachverständigen (Kreisarzt, Kreistierarzt), ob Wutschutzbehandlung angezeigt (im Inst. Robert Koch, Berlin; Hygien. Inst. Breslau, Bern; Serotherapeut. Inst. Wien; Dauer 14-21 Tage).

Ein Tier, das einen Menschen gebissen hat, sollte nicht, wie es oft geschieht, blindlings, d. h. ohne wirkl. T.verdacht, getötet, sondern zur Untersuchung auf T. eingesandt werden. In solchen Fällen entsteht oft eine ungewisse Situation, die zur Folge hat, daß der Gebissene sich einer Wutschutzbehandlung unterziehen muß, die sich hernach nicht selten als gar nicht notwendig gewesen herausstellt. Zweckmäßig ist, das Tier unverzüglich vom beamteten Tierarzt untersuchen u., falls kein begründeter Verdacht auf T. besteht, es leben zu lassen. Von einem Tier, das bei der Untersuchung gesund ist u. weiterhin 14 Tage am Leben u. gesund bleibt, ist keine Ansteckung mit T. zu befürchten.

Recht: t.verdächtige Hunde u. Katzen sind zu töten. Ausnahmsweise 3monatige Einsperrung! Ist ein seucheverdächtiger Hund frei umhergelaufen, so sind alle Hunde der Gegend festzulegen od. mit Maulkorb an der Leine zu führen (Viehseuchengesetz v. 26. 6. 1909).

Für Österreich: Ges. v. 6. 8. 1909 §§ 41, 42; für die Schweiz: Ges. v. 13. 6. 1917.

Tolmein, ital. **Tolmino,** slowen. **Tolmin,** ital. Ort in der Prov. Görz, l. am Isonzo, Bahnstation (Santa Lucia-T.); 2120 E.; Schloßruinen.

Im **Weltkrieg** wurde der T.er Brückenkopf vom Mai 1915 bis Okt. 1917 von den österr.-ungar. Truppen siegreich behauptet. 24. 10. 1917 bildete er in der 12. Isonzoschlacht einen der Ausgangspunkte des Angriffs der verbündeten Truppen unter General Otto v. Below. Während deutsche Divisionen ihren Stoß über Karfreit u. südlich durchführten, schlugen österr.-ungar. Truppen anschließend Breschen in die ital. Gebirgsstellungen. 4. 11. 1918 wurde T. von den Verbündeten erreicht.

Tolmezzo, ital. Stadt in der Prov. Udine, Hauptort des Tagliamentotals, Bahnknoten; 3780 E.; Holzindustrie.

Tolna (: tolno), deutsch **Tolnau, 1)** ungar. Komitat r. der Donau, im Ostteil feuchte Ebenen, sonst fruchtbares Hügelland; 3600 qkm, 269000 zu 25% deutsche E., 70% Katholiken; Hauptstadt Szegzard.

2) die gleichnam. Großgemeinde r. an der Donau, Bahn-(Station T.-Mözs) u. Dampferstation; 8240 E. (darunter 3085 Deutsche); Seidenspinnerei; Wein- u. Tabakbau, Fischerei.

Tolomei, Bernardo, Ordensstifter, ↗ Bernhard 10).

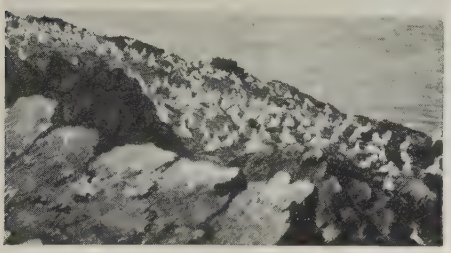
Tolosa, 1) nordspan. Stadt in der bask. Prov. Guipuzcoa, r. am Küstenfluß Oria, südl. von San Sebastian (Straßenbahn), Bahnstation; 9210 E.; Wollwaren-, Tuch-, Papier- u. Eisenindustrie.

2) auch lat. Name der franz. Stadt Toulouse.

Tolosanisches Reich, das Reich der ↗ Westgoten.

Tolpatsch (ungar. talpas : tolposch = breitfüßig), [unbeholfener Mensch.

Tölpel, auch Schotten-, Baßgangänse od. Boobies, Meeresvögel mit geradem, starkem



Baß-Tölpel an der Küste Schottlands

Schnabel; brüten an Steilküsten, sind gewandte Flieger u. fischen stoßtauchend.

T., Sulidae, Fam. der Ruderfüßler; hierher Sula bassana (Morus bassanus), Gewöhnl. od. Bass-T., auch Weißer Seerabe, im Norden Europas u. Amerikas; andere Arten in südl. Meeren. [roher Mensch.

Tölpel (mhd. dörpel = Dorfbewohner), dumm-

Tölpelkrankheit, die von unförml. (tölpelhafter) Schwellung der Wange begleitete Entzündung der ↗ Ohrspeicheldrüse.

Töl-pos-is, auch Tal-pos-is, der zweithöchste Erhebung des Ural, im Nordural unter 64° n. Br., 1656 m hoch.

Tolstoj, 1) Alexej Konstantinowitsch, Graf, russ. Dichter des Jungklassizismus, einte bewegl. Lebensnähe mit hoher Formkultur. — * 5. 9. 1817 in Petersburg, † 10. 10. 1875 auf Gut Krasnyj Rog (Gouv. Tschernigow).

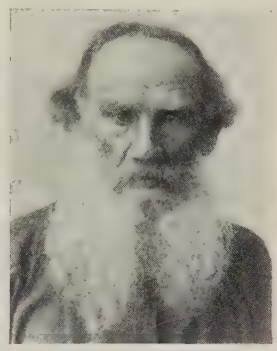
Lieder, Bylinen (Balladen), Versnovelle: Der Vampir (1841, deutsch 1922); Dramat. Trilogie: Boris Godonow: Tod Iwans, Fedor Iwanowitsch, Boris (1866-70, deutsch 1911); Versnovelle: Das Bild (deutsch 1919). Ges. Werke (3 Bde, 1924). — Lit.: Lirondelle (1913, franz.); De la Bart (1924, Poetik).

2) Alexej Nikolajewitsch, russ. Erzähler, ging von kraft- u. humorvollen Bauern- u. Provinznovellen zur techn.-phantast. Kolportage über. * 1883 im Gouv. Samara; Emigrant, kehrte 1922 als „Mitläufer" nach Sowjetrußland zurück.

Hauptw.: Romantrilogie Höllenfahrt (1920-22); Aelita (1923). Peter I. (2 Bde, 1930-34). Dramen: Rasputin (1926). Ges. Werke (3 Bde, 1923/24). — Lit.: Gollerbach (russ. 1927).

3) Dimitrij Andrejewitsch Graf, russ. Staatsmann, streng orthodox, konservativ, großrussisch-national. — * 1823, † 1889; 1865-80 Oberprokurator d. Hl. Synod, 1866 bis 1880 Unterrichtsmin., 1882 bis 1889 Min. des Innern.

Schr.: Le Catholicisme en Russie (2 Bände, 1863/64, ²1867).



Leo Tolstoj

4) Leo Nikolajewitsch Graf, Kulturkritiker, Sozialethiker u. Prosa-Dichter von Weltwirkung u. -bedeutung, Dichter der russ. Natur u. des russ. Volkstums, gleich Dostojewskij Verkörperung der russ. Seele, doch minder tief ins Ethische abgebogen. Vom Boden der Natur sichtet er die Leere u. Lüge des modernen Lebens, Rußlands Gesellschaft, Staat u. Kirche u. wird so, wie sein bewundertes Vorbild Rousseau, zum revolutionären Ankläger des zarist. Rußland, zum Propheten des Bolschewismus, den er doch verdammt u. durch ein neues, geläutertes (Ur-) Christentum überwinden will.

Leben: * 9. 9. 1828 auf Jasnaja Poljana (= lichte Waldwiese, im Gouv. Tula), † 20. 11. 1910 im Bahnhofsgebäude von Astapowo (Gouv. Kaluga); 1843-47 abschlußloses Studium in Kasan, Spiel u. Schulden in Petersburg u. Moskau, 1851-56 Militärdienst, Teilnahme am Krimkrieg, 1857 u. 1860/61 Bildungsreisen nach Deutschland, der Schweiz u. Frankreich, 1861-66 Gründung der Gutsschule. 1862 Vermählung mit Sophia Andrejewna Behrs (Deutschrussin; 9 Söhne, 3 Töchter). 1864-78 glücklichste Lebens- u. Schaffensjahre. 1879 Krise, 1901 Ausschluß aus der russ. Kirche, 1910 Flucht aus Jasnaja Poljana u. tödl. Erkrankung auf der Eisenbahnfahrt.

Das Erlebnis des stumpfen Duldertums der leibeigenen Bauern im Frieden u. ihres todverachtenden Heldentums im Krieg ließ T. schließen, daß sie ihre unwürdig bedrängte Lage nicht gewaltsam ändern wollten aus dem mit natürl. Sicherheit erfaßten Grundsatz des Evangeliums: Widerstehet nicht dem Bösen! Das schien ihm dem Gebildeten die Pflicht aufzuerlegen, sie zu Mitbesitzern der wirtschaftl. u. geistigen Güter zu machen. Als ihm aber die Fragwürdigkeit der europ. Kultur (Auslandsreisen) u. die Schwierigkeit ihrer Vermittlung (Gründung der Gutsschule) aufgingen, blieb als Ideal nur die Rückführung des eigenen u. allg. Lebensstands zu bäuerl. Naturverbundenheit (anarch. Agrar- u. Kulturkommunismus, selbstentäußernde Nächstenliebe, Auffassung von Staat u. Kirche als widersittl. Einrichtungen); leidvolle Konflikte folgten (Schriftenverbot, Exkommunikation) u. trieben den 82jähr. zur Flucht aus Besitz u. Familie in die Einsamkeit. Trotz der Ableitung seiner Sozialethik aus dem Evangelium gilt T. nicht zu Unrecht als ein Vorbereiter des Bolschewismus u. ist im Ggtz. zu Dostojewskij im bolschewist. Rußland in Geltung geblieben.

Der Kulturkritiker u. Sozialethiker T. vermochte seine Lehre wohl mit mutiger Folgerichtigkeit zu entwickeln, aber weder wissenschaftlich sicher zu begründen, noch religiös tragfest zu unterbauen; ein Versuch der Verschmelzung aller Weltreligionen führte zu unpersönl. Pantheismus u. mystizist. Positivismus.

Der Mangel an Einfühlungsgabe in andersartige Gedankengänge gibt seiner Polemik eine unerquickl. Schroffheit, seinem Sünderbewußtsein einen Zug von Selbstgerechtigkeit.

Hauptw.: Frühzeit (Novellen): Kindheit, Knabenjahre, Jugend (1852-57); Sewastopol (1854/55, Kriegserlebnisse); Der Morgen eines Gutsherrn (1856); Luzern (1857). — Reife (Romane): Krieg u. Friede (1864-68, Freiheitskampf gegen Napoleon); Anna Karenina (1873-77, der Gesellschaftsroman Moskaus u. Petersburgs). Sozialeth. Schr.: Meine Beichte (1879-82); Zusammenfassung der Evangelien (1881); Mein Glaube (1884); Christentum u. Patriotismus (1893); Die große Sünde (1905); Was ist Kunst? (1897); Shakespeare (1903, antiästhet.) u. a. — Spätdichtungen: Novellen: Tod des Iwan Iljitsch (1886, Sterben des Atheisten); Die Kreuzersonate (1886) u. Der Teufel (1889, Kritik der Ehe- u. Geschlechtsmoral); Hadschi Murat (1896-1904). Roman: Auferstehung (1899, bitterste Zeitkritik). Dramen: Die Macht der Finsternis (1886); Früchte der Bildung (1889); Der lebende Leichnam (1900); Das Licht leuchtet in der Finsternis (1900-02). Volkserzählungen seit den 60er Jahren: Die Kerze, Die 3 Greise, Herr u. Knecht, Aljoscha Gorschok u. a.

Bad Tölz

Ges. Werke (20 Bde, 1911; 15 Bde, 1928-30); Nachlaß (3 Bde, 1912, 1926). Krit. Gesamtausg. (90 Bde, 1928 ff.). Deutsche Ausg. (von Löwenfeld, 35 Bde, 1901-11); Nachlaß (1926, 1927). Dichtungen (von Boehme, 14 Bde, 1928). Briefe 1848-1900 (1911, 1928), an E. H. Schmitt (1926), relig. (1923); Briefw. mit Gräfin A. A. Tolstaja (1913), mit seiner Gattin (1925), mit seiner Tochter Maria (1927). Tageb. 1847-52 (1909), 1895-1903 (2 Bde, 1923), deutsche Ausw. von Berndl (²1923), Nötzel (1923), Luther (1923). Gespräche: Löwenfeld (1901), Teneromo (1911), Gussew-Spiro (1913), Goldenweizer (1923, engl.). Erinn.: Ilja T. (1913), Aleksandra T. (1914), Gorkij (1928), Leo Lwowitsch T., Wahrheit über meinen Vater (1923); Sophia A. T., Meine Ehe mit Leo T. (1928), Aleksandra L. T., Wanderer in Ketten (1932). — **Leben** u. Würdigung: Witkop (1928); Biriukoff (4 Bde, ²1923, russ.); Gussew (2 Bde, 1927, russ.); R. Rolland (1911, deutsch 1922); Maude (2 Bde, ²1931, engl.); E. J. Dillon (1934, engl.); Holl (1922). T. als Dramatiker: Allerhand (1927). T.s Ehe: Polner (1928); Kallinikow (deutsch 1931). Letzte Tage: Tscherkow (1922, russ.); Aleksandra L. T. (deutsch 1925); T. u. wir: Nötzel (1919), u. d. Orient: Biriukoff (1925, russ.), u. der deutsche Idealismus: Quiskamp (1930), u. das franz. Geistesleben: Güllecke (1933), u. der Marxismus: Lenin-Plechanow (russ., deutsch 1928), u. Goethe: Th. Mann (²1932), u. Nietzsche: Schestow (1923), u. Dostojewskij: Mereschkowskij (³1924), u. Ibsen: Halbert (1912); Dichterische Behandlung: Hofer (1929). — **T.-Museum** in Petersburg, Moskau u. Jasnaja Poljana, **T.-Gesellschaft** in Petersburg (seit 1911/12).

Tolteken, völkerkundlich nicht genau bestimmbare Indianerstämme Mittelamerikas, Vorläufer der Azteken auf dem Hochland von Mexiko; angeblich aus Tula (Tollan) stammend u. danach benannt. Sie waren die ersten u. eigentl. Kulturträger Mexikos. Das Kulturzentrum war ↗Teotihuacan, die Hauptgottheit Quetzalcoatl (Federschlange), dem unblutige Opfer gebracht wurden. Etwa Ende des 6. Jahrh. n. Chr. wurde das Reich von Tollan zerstört. Toltek. Kultur wurde von den Azteken übernommen; auch die Maya-Kultur war von ihr beeinflußt. Bilder ↗Mexikan. Altertümer.

Tolubalsam, aus Einschnitten der Rinde eines Balsambaums (↗Myroxylon) ausfließende, frisch zähflüssige, später fest werdende, rotbräunl., harzartige, nach Vanille riechende Masse; Anwendung in Salben usw. bei Ekzem, Nieren- u. Blasenreizung, technisch als Kitt u. dgl.

Toluca, urspr. Toloccan, Hauptstadt des mexikan. Staats Mexiko, am Nordostfuß des Vulkans Nevado de T. (4576 m), 2680 m ü. M., Bahnknoten; 41 240 E.; Museum, Observatorium; Seidenraupenzucht, Strohhutfabriken.

Toluidine, Diaminoverbindungen des Toluols, die je nach der Stellung der Amino (NH_2)-Gruppe zur Methylgruppe verschiedene Eigenschaften u. Verwendung, meist zur Darstellung von Farbstoffen, besitzen.

Toluol, das, farblose, benzolähnlich riechende Flüssigkeit, die mit heller, starkrußender Flamme brennt; findet sich in vielen Erdölsorten u. im Steinkohlenteer, woraus es durch Destillation gewonnen wird. Verwendung als wichtiges Lösungs- u. Lackverdünnungsmittel, ferner zur Herstellung vieler organ. Zwischenprodukte, Sprengstoffe (Trinitrotoluol), Benzaldehyd, Benzoësäure u. Saccharin sowie zur analyt. Bestimmung des Wassergehalts von organ. Stoffen.

T. ist Methylbenzol, $C_6H_5CH_3$, Siedepkt. rd. 110°; spez. Gew. 0,87.

Tölz, Bad, auch **Jodbad T.,** oberbayr. Jodbad, Luftkurort u. Wintersportplatz beiderseits der Isar, an ihrem Austritt aus dem Hochgebirge, 660 m ü. M., Station der Bahnen München-Lenggries u. Bad T.-Tegernsee.

Die Altstadt auf dem r. Flußufer zählt zu den baulich u. volkskundlich interessantesten Plätzen Südbayerns. Der eigentl. Kurbetrieb spielt sich hauptsächlich auf dem l. Isarufer ab, wo die modernen Kuranlagen, bes. die Trink- u. Wandelhalle, große Kurhotels, Fremdenheime usw. in einem großen Park liegen; 5 Jodquellen (stärkste natürliche Jodtrinkquellen Deutschlands; im Besitz der Krankenheiler Jodquellen A. G., gegr. von K. R. ↗Herder 2) finden Anwendung bei Bluthochdruck, Arterienverkalkung, Frauenkrankheiten, chron. Entzündungen, Folgen von Schlaganfällen, jugendl. Kropf u. Stoffwechselleiden.

Mittelbare Stadt (Ortskl. B), 7500 zu 90% kath. E.; BezAmt u. Amtsger.; Kurkonzerte, Saisontheater, T.er Marionettentheater, Heimatmuseum; Franziskanerkloster, Real- u. Mittelschule, städt. Krankenhaus, Genesungsheim für arme augenkranke Kinder; Holzwirtschaft u. -industrie. Nördlich über T. der „Kalvarienberg" (707 m) mit Kreuzweg, Doppelkirche im Zopfstil mit Scala Santa (1726) u. Leonhardikapelle (6. Nov. Volksfest des Leonhardiritts).

Lit.: Höfler, Führer von Bad T. (⁹1924); L. Simon, Das Ortsbild von Bad T. (1926); Resch, Bad T., Jodbad u. Luftkurort in den bayr. Alpen (⁶1933); Griebenführer, Tegernsee, Schliersee, T. usw. (²1934).

Tom, der, r. Nebenfluß des Ob in Sibirien, entspringt im Abakangebirge, einer Vorkette des Altai, u. mündet nach 725 km unterhalb Tomsk.

Tom., Abk. für lat. tomus = Band.

Toma, 1) kleiner graubünd. Hochalpensee (2344 m) im Quellgebiet des Vorderrheins unter den Steilabfällen des Badus (2931 m). — 2) Name der vereinzelten Hügel im Vorderrheintal oberhalb Chur, die die Ausläufer des eiszeitlichen Bergsturzes von Flims bilden (daher „T.-Landschaft" für Bergsturzhügel).

Tomahawk (:-hohk), der, ein von den Algonkin- u. Prärie-Indianern Nordamerikas verwendeter Streitkolben; entw. sichelförmig gekrümmte Wurfkeulen od. Keulen mit einem kugelförm. verdickten Schlagende; später wurden auch europ. Eisenäxte T. genannt.

Tomahawks nordamerikan. Indianer (links der Minitari, rechts der Assiniboin)

Toman, der, pers. Goldmünze (Handelsmünze), 2,875 g u. 9/10 Feingehalt. Wert 7,156 RM.

Tomaschek, Wenzel Johann, Komponist u. Musikpädagog. — * 1774 in Skutsch, † 1850 in Prag. [Schuberts lyr. Klavierstücke). Oper: Seraphine, Klavierwerke (u. a. Vorbilder für

Tomaszów (:tomaschuf), poln. Städte: 1) **T. Lubelski,** Kreisstadt in der Woiwodschaft (Prov.) Lublin, Bahnstation; 10430 E.; Sägewerke.

2) **T. Mazowiecki** (:-masowjezki) od. **T. Rawski,** Stadt in der Woiwodschaft (Prov.) Lodz, l. an der Pilica, Bahnstation; 38070 E. (etwa 55% röm.-kath. u. 36% jüd.); Wollspinnereien u. -webereien, Motoren- u. Maschinenbau, Teppichfabriken.

Tomate, die, auch Liebes- od. Paradiesapfel, der Kartoffel nah verwandtes, hochwüchsiges (bis 1 1/2 m) Kraut mit lappigen, fiederspaltigen Blättern, gelben, in achselständigen Doldentrauben stehenden Blüten u. saftigen, meist kugligen, glatten od. gerippten, roten, seltener orangefarbenen od. gelben, pflaumen- bis apfelgroßen Früchten; diese finden in der Küche vielseitige Verwendung, bes. roh zu Salaten, als Zugabe zu Fleischgerichten, als Brotbelag, gefüllt als Vorspeise; gekocht als Suppe, Gemüse (bes. zu Reis), Soße, gebacken als Zugabe zu Eiern od. Fleisch; unreife grüne T. werden wie Essiggurken eingelegt od. wie Zuckergurken eingemacht; durch Einkochen gewonnenes T.mark ist wertvolle Konserve für die Wintermonate. Neben den geschmacklichen Eigenschaften ist die T. reich an Vitaminen (A, B u. C) u. Mineralstoffen. Selbst beim Kochen bleibt das Vitamin C erhalten, so daß die T. (frisch u. als Konserve) als antiskorbutischer Zusatz in der Säuglingsernährung Verwendung findet.

Tomate oben Blüten-, unten Fruchtzweig

Kultur: in gut durchgearbeitetem, kräftigem Boden an sonnigem, geschütztem Standort; wichtig ist die Anzucht eines starken, wüchsigen Pflanzguts; die Aussaat erfolgt im Februar od. März unter Glas; hernach ist Pikieren u. Vorkultur in Töpfen od. Mistbeet notwendig; da frostempfindlich, darf das Auspflanzen erst Mitte Mai erfolgen; die Pflanzweite beträgt 60–80 cm; man gebe gleich einen kräftigen Pfahl zum Anbinden bei. Jeder Pflanze sollen nicht mehr als 2 Triebe belassen werden; alle Nebentriebe u. aus den Blattwinkeln kommende Geiztriebe sind zu entfernen. Bei Trockenheit ist genügende Bewässerung u. bei trübem Wetter Beigabe von flüssigem Dünger notwendig. Im September werden zur Begünstigung der Fruchtreife die Gipfeltriebe eingekürzt, nicht aber die Blätter entfernt. Nicht ausgereifte Früchte können unter Glas od. an sonnigem Platz zur Nachreife gebracht werden

Sorten: am meisten geschätzt sind Formen mit festfleischigen, glatten Früchten: Lukullus, Dänische Export, Erste Ernte, Bonner Beste, Tuckswood u. a.

T., Solanum lycopersicum (Lycopersicum esculentum), Art der Solanaceae, aus dem trop. Südamerika; in Mitteleuropa erst seit neuerer Zeit in Kultur, aber heute in allen klimatisch geeigneten Gegenden von größter Bedeutung, in warmen Ländern auch verwildert.

Tomatenkrebs, 1) der ↗Bakterienkrebs der Tomate, neuerdings besser als bakterielle Tomatenwelke bezeichnet.

2) Tomatenstengelfäule, bei der im untern Teil des Stengels, meist am Stengelgrund, eingesunkene, schwärzl. Faulflecken auftreten, an denen das Gewebe abstirbt u. vermorscht. Die Pflanzen welken plötzlich u. gehen ein

Erreger: Der Pilz Didymella lycopersici (mit Schlauchfruchtform Diplodina lycopersici), Art der Schlauchpilze.

Bekämpfung: Nur Saatgut aus gesunden Beständen, das vor der Aussaat sicherheitshalber gebeizt wird (etwa mit Uspulun), verwenden; frische, möglichst desinfizierte Anzuchterde; nach dem Auspflanzen untere Stengelteile wiederholt mit 0,25%iger Uspulunlösung bespritzen; nach der Ernte alles alte Kraut verbrennen; Tomatenpfähle mit 5%iger Formaldehydlösung entseuchen.

Tomatenschneider, Messer mit zackiger Schneide, auch kleines Gestell mit Rillen, das, über die T. gelegt, müheloses Zerschneiden in gleichmäßige Scheiben ermöglicht.

Tombak, der od. das, hoch kupferhaltiges Messing von goldähnlicher bis rötl. Färbung; Verwendung bes. zur Herstellung von Schmuckwaren u. dgl.

Tombaku, Tombak, auch Tumback, starker, 4-6% Nikotin enthaltender Tabak, der nur in der Wasserpfeife (↗Nargile) geraucht werden kann; Anbau in Persien, der Türkei u. bes. in Syrien (Alouiten-Tabak).

Tombigbee River, der (:-bih riwer), nordamerik. Fluß, entspringt im NO. des Staats Mississippi u. vereinigt sich nach 725 km oberhalb Mobile mit dem Alabama zum Mobile River.

Tombola, die (ital.), Lotteriespiel, bei dem die Lose aus einer Trommel gezogen werden.

Recht: Die öffentl. Veranstaltung einer T. bedarf obrigkeitl. Genehmigung, sonst strafbar

(StGB §§ 284-286); der Ausdruck T. ist der deutschen Rechtssprache fremd.

Tome, der (franz.: tom), Band, Teil.

Tomek, 1) Ernst, Kirchenhistoriker. — * 19. 10. 1879 in Wien; 25. 7. 1903 Priester, seit 1919 in Wien, 1933/34 Rektor der Univ. ebd.

Schr. u. a.: Das Konzil von Trient, ein Markstein der Dogmengesch. (1912); Gesch. des kirchl. Lebens in Wien 1522 bis 1740 (1913); Gesch. der Diözese Seckau Bd. I (1917); Spaziergänge durch Alt-Wien, Bd. I (1927).

2) Václav Vladivoj, tschech. Geschichtschreiber. — * 31. 5. 1818 in Königgrätz, † 12. 6. 1905 in Prag; Prof. ebd.

Hauptw.: Gesch. der Prager Univ. bis 1846 (deutsch 1849); Gesch. der Stadt Prag (tschech. 1855-1901, 12 Bde, Bd. I, deutsch 1856); Gesch. Böhmens (tschech. 1864, deutsch 1865). Erinnerungen (1904, tschech.).

Tomi, altröm. Stadt am Schwarzen Meer (nordwestl. vom heutigen Constanța); Verbannungsort des Ovid.

Tomlinson (: tomlinßᵉn), Henry Major, engl. Schriftsteller (selbstbiograph. Seeromane) u. Essayist. — * 21. 6. 1873 in London.

Hauptw.: der z. T. ätzend ironische Kriegsroman All Our Yesterdays (1930).

Tomlishorn, Gipfel des ↗Pilatus, 2129 m hoch.

Tommaseo, Niccolò, ital. Schriftsteller u. Politiker, vielseit. Kommentator u. Lexikograph. — * 1802 in Sibenico, † 1874 in Florenz.

Dell' educazione (1834); Il secondo esilio (3 Bde, 1862); Comm. di Dante (1837, Nachweis literar. Quellen); Dizion. della lingua ital. (7 Bde, 1861-79, neu 2 Bde, 1916 bis 1920); Memorie poetiche (2 Bde, 1931/32); Briefw. mit Capponi (4 Bde, 1914-32); Poesie e prose scelte (1932). — Lit.: A. Vesin (1914); G. Damerini (1934, ital.).

Tommaso da Modena, ital. Maler aus Modena, Anreger der ↗böhm. Malerschule. — † 1379.

Wandbilder im Dominikanerkloster San Niccolò in Treviso; 133 Tafeln der Kreuzkap. in der Burg Karlstein.

Tommy (engl.: -i), Kosename für Thomas, im Weltkrieg Bezeichnung für den engl. Soldaten.

Tomon (: tomõn), Thomas de, franz.-russ. Architekt. — * 1754 in Nancy, † 1813 in Petersburg.

Hauptw.: Börse in Petersburg (im klass. Stil).

Tomor, mittelalban. Bergmassiv, 2480 m hoch.

Tömösch-Paß, kurz **Tömös,** der, rumän. Timiș, der ↗Predeal-Paß.

Tomsk, russ. Stadt im Westsibir. Gau, an der Mündung der Uschajka in den Tom, Bahn- u. Dampferstation; eine der bedeutendsten Industrie- u. Handelsstädte des zentralen Sibiriens; 100740 E. Überragend ist die Bedeutung der Stadt als größten Bildungsmittelpunkts von ganz Sibirien („Sibir. Athen"); Univ. 1930/31 in zahlr. Einzelinst. aufgelöst (darunter Pädagog., Medizin. u. Sibir. chem.-technolog. Inst. mit Bibl. [128400 Bde] usw.), Astronom. Observatorium, Univ.-Bibl. (über 360000 Bde), Provinzialmuseum, Ethnolog.-archäolog. Museum, Herbarium (200000 Exemplare), Rundfunksender, Theater; Metallindustrie, Zündholz-, Schuh- u. Lederfabriken, Brauereien.

Tom-Tom, das, Trommelinstrument, durch die Jazz-Musik ins Leben gerufen.

Tomyris, Königin der ↗Massageten.

Ton, der (lat. tonus), **1)** eine Schallschwingung von einheitlicher, bestimmbarer Schwingungszahl, im Ggtz. zum ↗Klang u. Geräusch, die aus einer mehr od. weniger großen Zahl von Tönen zusammengesetzt sind.

Ein T. wird als um so höher empfunden, je größer seine Schwingungszahl ist (**Tonhöhe**). Jedoch werden nur die innerhalb gewisser Grenzen liegenden Schallschwingungen vom Ohr als T. aufgenommen. Die untere Hörgrenze liegt bei 16-24 Schwingungen in der Sekunde, die obere für Jugendliche bei 20000 bis 22000 Schwingungen u. sinkt bei Greisen bis etwa 12000 Schwingungen ab.

2) in der Grammatik: ↗Akzent.

3) in der Malerei: die Farbenwirkung; **tonig** = von besonderem Farbencharakter. Die T.werte ↗Valeurs.

Ton, der, auch Pelit, Verwitterungsrückstand tonerdehaltiger Silikatgesteine in den verschiedensten Farben, in trockenem Zustand eine feinerdige, glanzlose, zerreibl. u. an der Zunge klebende Masse, die leicht Wasser aufnimmt, dabei aufquillt u. plastisch wird.

Der T. wird aus feinsten Teilchen von Quarz, Feldspat, Kaliglimmer, Chlorit, Limonit u. Kaolin zusammengesetzt. Eine Sonderstellung nehmen Magnesiaglimmer, Hämatit u. Talg ein, die an u. für sich in feinst verteiltem Zustand knetbar sind u. Allophanoid- od. Kleinchen-T. genannt werden. Der Gesamtmasse beigemischt, verleihen sie Quell- u. Knetbarkeit sowie die sonstigen an Kolloide geknüpften Eigenschaften. Hat ein Elektrolyt (z. B. Kalk) die Kleinchen mehr od. weniger ausgeflockt, so sind die T. weniger quellfähig u. knetbar. Auf diesen Eigenschaften beruht die Verwendbarkeit der hochbildsamen (fetten) gegenüber den weniger gut knetbaren (mageren) Tonen.

Die wichtigsten T. sind: ↗Porzellanerde; in der Keramik werden bes. die weißbrennenden sog. Pfeifen-T. geschätzt. Ferner gehören hierher: Töpfer-T., durch Eisenoxyde, organ. Stoffe u. Sand verunreinigter Kaolin, der sich infolge des Eisengehalts rot brennt, ohne seine Form zu verlieren, u. zur Herstellung von irdenem Geschirr dient (↗Lehm einschl. des Tegels). Alaun-T., zur Gewinnung von Alaun. Die Walkererde ist ein nichtplastischer, grüner Magnesia-T., der begierig Fette aufsaugt u. in der Tuchwalkerei u. zur Reinigung von Ölen Verwendung findet. Als Letten werden sehr fett erscheinende, beim Brennen nicht stehende T. bezeichnet. Bituminöse T., der junge ↗Schlick u. T.-Mergel leiten schon zu verwandten Steinen über.

Die T. sind in geolog. Formationen weit verbreitet. Vielfach besitzen sie außer ihrer techn. Verwendbarkeit eine besondere Bedeutung als wassertragender Horizont.

Plastische Darstellungen aus gebranntem T. gibt es seit vorgeschichtl. Zeiten (↗Terrakotta). **Blütezeiten:** nachklassische griech. Kunst des 4.-3. Jahrh. (vgl. Tanagrafiguren) u. europ. Kunst des 14.-15. Jahrh. In Italien die glasierte Terrakottaplastik der Robbia, Benedetto da Maiano, Rossellino, Settignano, Donatello. Etwas früher u. gleichzeitig in Deutschland die Tonplastik des weichen Stils. Hauptorte dieser meist ungefaßten Feinplastik (einzelne Teile durch Gold od. zarte Farben hervorgehoben), sind Böhmen, davon abhängig Nürnberg (die Apostel im German. Museum um 1400), der Mittelrhein (Lorcher Kreuztragung), Schwaben, Bayern (Landshut) u. Niederrhein (Altar in Carden, 1430). — Lit.: Wilm, Got. Tonplastik in Deutschland (1929).

Ton, das (engl.: tonn), engl.-amerik. Gewicht, 2240 engl. Pfund = 1016,048 kg od. (in den Ver. Staaten bes. für Steinkohlen) = 2000 engl. Pfund = 907,185 kg; auch Raummaß versch. Größe.

Tonabnehmer, engl. Pick-up (:-app), Elektroschalldose zum Abspielen von Schallplatten (↗Sprechmaschinen).

Tongl nennt man ein musikal. Werk, das einer bestimmten Dur- od. Molltonart angehört.

Tonglepaß, Sattel mit Autostraße zwischen ↗Sulzberg u. Ogliotal, 1884 m hoch; wichtiges Einfallstor nach Südtirol, daher oft umkämpft; um 1910 beiderseits stark befestigt. — Im Weltkrieg gegen wiederholte ital. Vorstöße beiderseits der Paßstraße, so 19. 6. u. 25. 8. 1915, Okt. 1915, 12. 3. u. 18. 10. 1916 gehalten. Auch Angriffe im Mai u. Aug. 1918 im Gebiet des Passes kamen nach Anfangserfolgen zum Stehen.

Tonalität, die, in der Musik die Bezogenheit aller Klänge auf einen Grundklang, also bes. die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Dur- od. Molltonart; vgl. auch Polytonalität; Ggsz.: Atonalität.

Neben der rein harmonisch bedingten T. unseres Dur-Moll-Systems finden sich in der Musikgeschichte auch andere T.möglichkeiten, die meist einen labileren Charakter haben, wie die tonale Bindung an bestimmte grundierende Klangfarben (Impressionismus) od. Ostinati, Formen konstruktiver T. (12-Ton-Musik), vor allem aber Formen rein melodischer T., bei denen sich vielfach mehrere Hauptbeziehungstöne die Waage halten, z. B. in der einstimm. Musik des Gregorian. Chorals od. in der Musik außereuropäischer Völker.

Tonart, die jeweilige Gesetzlichkeit aller melod. u. klangl. Beziehungen eines Musikstücks od. -satzes. Der Begriff T. ist demnach gegenüber dem der Tonleiter umfassender, das innere Wesen der Beziehungen deutend.

Seit Verschwinden der Kirchentöne ist die T. gekennzeichnet durch das Tongeschlecht (Dur od. Moll) u. einen Haupt- u. Grundton (z. B. C-Dur, g-moll). Der auf diesem Grundton errichtete Tonika-Dreiklang stellt den absoluten Ruhepunkt eines Stücks dar, den Klang, auf den alle andern Akkorde direkt od. indirekt hinweisen u. in den sie sich zuletzt auflösen müssen. Die Art u. der Grad der Spannung der Klänge in ihrem Verhältnis zur Tonika wird als ihre Funktion bezeichnet (z. B. Dominante, Parallelklänge). Entsprechend den 12 Halbtonstufen innerhalb einer Oktave gibt es je 12 Dur- u. 12 Moll-Tonarten (↗Tonleiter).

Lit.: H. Becker, Vom geist. Wesen der T. (1932).

Tonätzung, auch Halbtonätzung, die ↗Autotypie.

Tonbestimmung, die arithmet. Berechnung des Halb- od. Ganztons als ↗Intervall bzw. des Verhältnisses der Intervalle unter sich, ferner die mat. Berechnung jener Schwingungszahl, die ein Körper (z. B. eine Saite) erreichen muß, um einen bestimmten Ton hervorzubringen.

Tonbild-Syndikat A.G., abgek.: **Tobis,** entstand 1928 zur Auswertung der Tonfilmverfahren von Petersen-Poulsen, Küchenmeister, Meßter u. Tri-Ergon (entwickelt von den Deutschen Massolle, Engl u. Vogt). Die T. teilte ihr Arbeitsgebiet mit der ↗Klangfilm G. m. b. H. derart, daß diese sich mit der Herstellung u. Unterbringung der Geräte, die T. dagegen mit der Tonfilmproduktion, Aufnahmeapparatur-Vertrieb u. Ausnutzung der Lizenzrechte befaßt. Vgl. Rahmenartikel ↗Tonfilm.

Tonblende, auch Klangfarbenregler, eine Regelvorrichtung bei Rundfunk-, Schallplatten- u. Tonfilmgeräten zur Änderung der Klangfarbe eines Tongemisches, bes. zur Abblendung der hohen Töne (weiche Wiedergabe), bei Schallplatten auch zur Aussiebung des störenden Nadelgeräuschs.

Tonboden, ein ↗Boden mit über 50 % tonhaltigen Gemengteilen, auch schwerer od. strenger Boden genannt, da schwer zu bearbeiten u. undurchlässig; bes. in den Marschen u. Flußniederungen verbreitet.

Tonbridge, Tunbridge (beides: tənnbridsch), engl. Stadt in der Grafsch. Kent, am schiffbaren Medway, Bahnknoten; 16520 E.; Herstellung von Schießpulver, Holz- u. Drechslerwaren.

Tonbuchstaben, die Buchstaben zur Bezeichnung der Töne, ↗Alphabet, musikalisches.

Tondern, dän. **Tønder, 1)** nordschleswig. Amt, seit 1920 dänisch, 1388 qkm, 38000 Einwohner.

2) die gleichnam. Hauptstadt an der Wiedau, nahe der deutschen Grenze, Bahnknoten; 6130 zu 2/3 deutsche E.; Amtsger., Zollamt, deutsche Konsularagentur, deutsche Volks- u. Mittelschule, deutsche Privatschule, Deutsches Haus mit Bücherei u. Jugendherberge; Brauerei, Margarinefabrik, Exportschlächterei; Molkerei, Holzhandel. — Nördlich das Dorf Gallehus, Fundort der beiden mächtigen Goldhörner von Gallehus; auf dem einen eine Runeninschrift aus der Zeit um 425 n. Chr. (Bild ↗Runen). 1639 bzw. 1734 aufgefunden. — Im Weltkrieg Zeppelin-Stützpunkt.

Tondernspitzen, eine ↗Klöppelspitze, die nach niederländ. u. ital. Mustern, seit dem 19. Jahrh. nach nordfranz. Vorlagen in Tondern in der Art der ↗Blonden von Leinengarn gearbeitet wird (heute nur noch als Heimarbeit).

Tondeur (:tondöhr), Alexander, Bildhauer. — * 1829 in Berlin, † 1905 ebd.

Idealgruppen, Statuen (Kaiser-Wilhelm-Denkm.) u. Büsten, dekorative Figuren (Börse) in Berlin.

Tondichter, Tonsetzer, der ↗Komponist.

Tondo (ital. = rund, Mehrz. **Tondi**), Bild von kreisrunder Form, bes. bei ital. Renaissancekünstlern (Michelangelo, Raffael, Botticelli, Robbia).

Tondruck, Bilder, Aszidenzen usw. mit geschlossenem, gemustertem od. Iriston. Die **Tonfarben** haben einen Zusatz von reinem Firnis, Transparent- (lasierende) od. Deckweiß (deckende Tonfarbe). Der Ton verleiht Bildern, Buchseiten usw. Farbigkeit, Weichheit u. Geschlossenheit, wirkt schmückend u. dient bei Wertpapieren u. dgl. als Sicherung gegen Fälschung.

Tonegawa, der, jap. Fluß in Mittel-Hondo, durchfließt die Ebene von Kwanto u. mündet nach 320 km bei Tschoschi in den Großen Ozean.

Toneisenstein, brauner, durch Ton verunreinigter Braun- od. Spateisenstein; auch durch Eisenoxydhydrate braun bis rot gefärbter Ton, der als Ocker, Rötel usw. Verwendung findet.

Tonelada, die (span.-portugies. = Tonne od. Last), in Spanien = 920 kg od. (T. métrica) = 1000 kg, in Portugal u. Brasilien = 793 kg. Als Getreidemaß in Argentinien u. Uruguay = 10,3 hl.

Tonelli, Luigi, ital. Literarhistoriker, Schriftsteller. — * 1890 in Teramo.

Schr. über Petrarca (1930), das ital. Theater, Manzoni, D'Annunzio (1914) u. den modernen franz. Geist (1917).

Tonen, in der Photographie: Abzügen durch Baden in geeigneten (bes. Gold- od. Platinsalze

enthaltenden) Lösungen einen angenehmeren, meist dauerhafteren Farbton verleihen; z. B. im ↗Tonfixierbad.

Tönendes Buch, Buch, das zur lautl. Illustrierung Schallplatten als Beilagen führt.

T. Bücher: Lutz Heck, Schrei der Steppe (1932); Der Wald erschallt (1933); auch Sprachlehren.

Tönende Funken, in der Radiotechnik: die elektr. Schwingungen eines Löschfunkensenders, der mit etwa 300-1500 Funkenübergängen in der Sekunde arbeitet, so daß im Empfangsgerät ein musikal. Ton entsteht. Vgl. Funktelegraphie.

Tönende Handschrift, ↗Tonfilm.

Tonephin, das, Darmbewegung förderndes u. Harnabsonderung hemmendes Hormon vom Hinterlappen des Hirnanhangs; Anwendung nach Operationen u. bei Diabetes insipidus.

Tonerde, eine Erdart, findet sich in der Natur als Hauptbestandteil vieler Mineralien (Saphir, Korund, Rubin, Schmirgel); wird in der Technik in großem Maß als rein weißes Pulver aus Bauxit zur Aluminiumherstellung gewonnen; geschmolzene T. ist als künstl. Schmirgel, Alundum, Elektrorubin u. a. im Handel.

T. ist Aluminiumoxyd, Al_2O_3, künstlich bes. aus Natriumaluminat ($NaAlO_3$) durch „Ausrühren" nach dem Baeyer-Verfahren erzeugt.

Tonerde, Essigsaure, die ↗Essigsaure Tonerde.

Tonerdehydrat, das, das ↗Aluminiumhydroxyd.

Tonerdezement, der ↗Schmelzzement.

Tonfedern, bei Uhren, Harmonikas, Spieluhren usf. gebrauchte streifen-, zungen- od. spiralförm., meist metall. Bänder, die durch Schlag zum Schwingen u. dadurch zum Tönen gebracht werden.

Tonfilm, s. Rahmenart. Sp. 1321/28.

Tonfixierbad, in der Photographie: Lösung, die im wesentl. Fixiernatron, Chlorgold u. dgl. enthält, so daß man auf Auskopierpapieren erzeugte Silberbilder gleichzeitig fixieren u. tonen kann; dabei wird das fein verteilte Silber durch fein verteiltes, haltbareres Gold ersetzt.

Tonfrequenz, akustische u. elektr. Schwingungszahlen aller im Hörbereich des menschl. Ohrs liegenden Töne u. Wechselströme. Der Bereich, der individuell verschieden ist u. mit zunehmendem Alter abnimmt, liegt etwa zwischen 20 u. 20000 Hertz (1 Hz = 1 Schwingung je Sekunde), die von den Musikinstrumenten erzeugte T. zwischen 30 u. 30000 Hz. Zur Übertragung der menschl. Sprache auf kurzen Fernsprechleitungen genügt ein T.bereich von 300-2400 Hz, während bei langen (zwischenstaatl.) Leitungen ein solcher von 3400 Hz angestrebt wird, um ausreichende Übertragungsgüte zu erzielen. Für die klanggetreue Übertragung der T. von Instrumenten im Rundfunk sind jedoch Leitungen, Mikrophone, Verstärker u. Lautsprecher mit einem Mindestbereich von 50-8000 Hz notwendig. Bes. wertvolle elektroakust. Übertragungssysteme haben einen T.-Bereich von 30-12000 Hz. — **Tonfrequenztelegraphie,** auch Wechselstromtelegraphie, eine Art der ↗Telegraphie, die zur Übertragung von Zeichen Wechselstromschwingungen verwendet.

Tonga-Inseln, auch Freundschaftsinseln (engl. Friendly Islands: frendli ailändz), brit. Inselgruppe im Großen Ozean, die drittgrößte Inselgruppe Südwestpolynesiens, etwa 100, in zwei auf einem untermeer. Sockel westl. des über 9000 m tiefen **Tongagrabens** gelegenen parallelen Reihen angeordnete Inseln, die sich in drei Hauptgruppen gliedern. Die westl. Reihe besteht aus Koralleninseln, die großen Inseln der Ostreihe sind vulkanisch. Die Insel Late od. Lette ist ein von einem Kratersee gekrönter 550 m hoher Vulkan. Das Klima ist tropisch-ozeanisch. Pflanzungen u. Kokospalmenhaine der Tonganer machen das Landschaftsbild freundlich u. abwechslungsreich. Auf Tongatabu liegt die Hauptstadt Nukualofa des Königreichs der Tonga. Die Bewohner der Insel gelten als die reinsten Vertreter der ↗Polynesier. 997 qkm, 29610 E. (darunter 480 Europäer). — 1643 von Tasman entdeckt, von Cook 1773 u. 1777 erforscht u. Freundschaftsinseln genannt. Deutschland schloß mit dem christlich gewordenen König 1876 einen Freundschaftsvertrag u. bekam eine Kohlenstation, lehnte aber eine Schutzherrschaft zu Gunsten Englands ab (1900).

Tongaland, der nördl. Teil des Sululands, in Natal (Südafrika), umfaßt mit Ausnahme eines schmalen, bergigen Streifens im Westen die heiße Küstenebene am Ind. Ozean, bewohnt von ackerbautreibenden Sulu.

Tongallen, Gerölle toniger Gesteine in Sandsteinen.

Tongariro, der, tätiger Vulkan auf der Nordinsel Neuseelands, ein durch zahlr. Explosionen völlig zertrümmerter, 1968 m hoher Berg.

Tongefäße, vorgeschichtl. ↗Gefäße aus Ton, seit der frühen ↗Jungsteinzeit (↗Kjökkenmöddinger) für den tägl. Gebrauch u. als Grabbeigaben hergestellt (↗Töpferei).

Tongelen, Josef v., Caritasführer. — * 2. 1. 1881 in Nachbarheide (Rhld.); 30. 7. 1905 Priester; seit 1919 geschäftsführender Vors. des Caritasinstituts der Erzdiöz. Wien, seit 1930 Präs. der ↗Caritas Catholica.

Schr. u. a.: Der Heiland am Ölberg u. die moderne Welt (Predigten, 1912, [2-8]1925); Relig. Berufskatechismus für kath. Krankenpflegerinnen (1914, [5]1915); Die christl. Liebestätigkeit in der Diözese Wien (1926); Im Geiste des Evangeliums (3 Bde, 1926/27).

Tonger, P. J., Köln. Großer Musikalienverlag. Haupts. Unterrichts-Schulmusik u. Chor-Literatur. Gegr. 1822 durch August Josef T. (* 1801, † 1881); ab 1870 nannte sich die Firma P. J. T. nach dem Sohn Peter Josef (* 1845, † 1917).

Tongern, fläm. **Tongeren,** franz. **Tongres** (: tongr), belg. Stadt in der Prov. Limburg, l. am Geer (zur Maas), Bahnknoten; 11670 E.; got. Liebfrauenkirche (13.-15. Jahrh.; roman. Krypta), Visé-Tor (1379), Reste röm. Stadtmauern; Töpfereien, Sägewerke, bedeutender Pferde- u. Viehhandel. — Urspr. röm. Niederlassung (Aduatuca Tungrorum); im 4. Jahrh. Bistum (St. Servatius), das später nach Lüttich verlegt wurde.

Tongeschirr, das ↗irdene Geschirr.

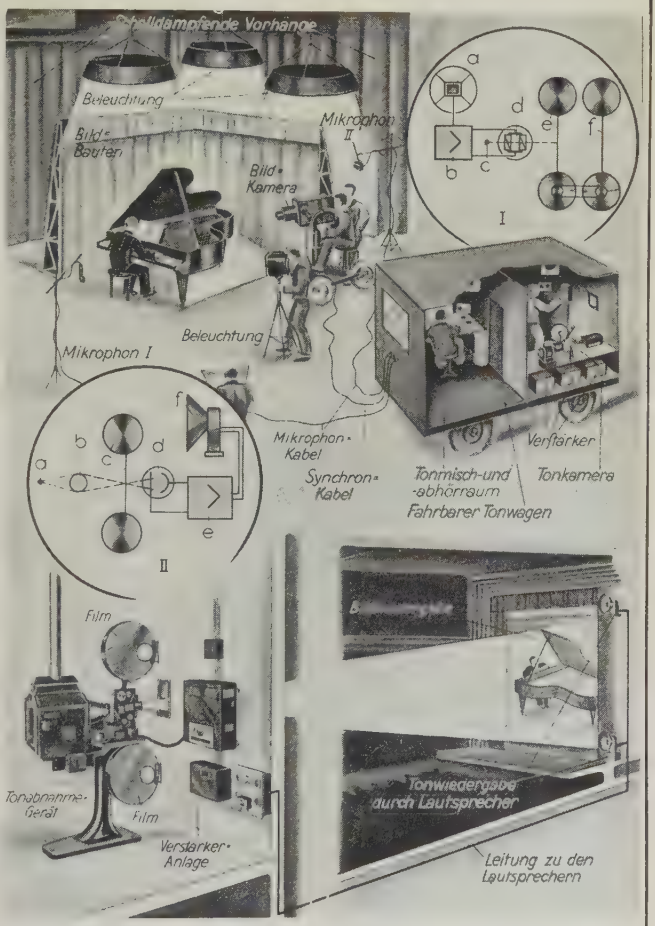
Tongeschlecht, die Unterscheidung der Tonarten u. Akkorde (Klanggeschlecht) als Dur od. Moll.

Tonglimmerschiefer, der ↗Phyllit.

Tonfilm,

auch Sprech- od. tönender Film, das künstlerisch u. gehaltlich umstrittene Erzeugnis der ↗Filmkunst, infolge seiner Volkswirkung einer der wichtigsten Kulturträger der Gegenwart.

Die Aufnahme des Bildstreifens geschieht wie beim stummen ↗Film, die Aufzeichnung des Tons dagegen beim Nadel-T. mechanisch, beim Magnet-T. magnetisch u. bei dem heute gebräuchlichsten Licht-T. optisch. Beim Nadel-T. wird gleichzeitig mit der photogr. Aufnahme des Bilds der Ton mit Mikrophonen auf Schallplatten aufgenommen u. bei der Wiedergabe übereinstimmend (synchron) mit dem Ablaufen des Films abgespielt, wobei die begleitenden Worte od. Musik im Lautsprecher ertönen. Beim Magnet-T. wird durch verstärkte Mikrophonströme ein Stahldraht magnetisiert. Beim Ablauf erzeugt dieser in einer Magnetspule im Rhythmus der Tonaufzeichnung Induktionsströme, die nach Verstärkung einen Lautsprecher erregen. Dieses Verfahren hat sich wegen schwerfälliger Handhabung praktisch bis heute nicht durchsetzen können u. ist wie der Nadel-T. durch den Licht-T. verdrängt worden. Hierbei werden die Schallschwingungen durch Mikrophone in elektrische Spannungsschwankungen umgesetzt, verstärkt, vom Tonmeister abgehört, in Lautstärke u. Klangfarbe abgestimmt u. einem Lichtsteuerorgan zugeführt. Die Lichtquelle (Glimmlampe) kann selbst in ihrer Leuchtkraft gesteuert werden od. man läßt bei der in Deutschland heute gebräuchlichen indirekten Steuerung, beim Sprossen- od. Intensitätsverfahren, die Lichtstrahlen einer konstanten Lichtquelle (Tonkerze) beim Durchgang durch lichtelektr. Zellen (Kerrzellen) in ihrer Helligkeit rhythmisch sich ändern, wodurch auf dem gleichmäßig vorbeigeführten Filmband wechselnde Schwärzungen über die ganze Breite des Tonstreifens entstehen. Beim ebenfalls indirekten Zacken-, Transversal- od. Amplitudenverfahren (in den Ver. Staaten) steuern die Spannungsschwankungen mittels eines Spiegels einen in seiner Helligkeit unveränderl. Lichtstrahl quer zum laufenden Film, wodurch eine Schwingungskurve auf dem Tonstreifen entsteht. Die daraus entwickelte Vielzackenschrift setzt mehrere doppelseitig geschriebene Zackenreihen nebeneinander u. vereint damit die Vorzüge von Sprossen- u.



Darstellung einer Tonfilmaufnahme u. -wiedergabe

Oben: Aufnahmeraum (Atelier, Studio) mit Mikrophonen, Beleuchtungseinrichtungen u. fahrbarer Filmkamera. Daneben der Tonwagen mit Tonmeister u. Überwachungseinrichtungen. Darüber Schema I (System Klangfilm; Sprossenschrift): Die vom Mikrophon a aufgenommenen Schallschwingungen werden als elektrische Spannungsschwankungen über den Verstärker b an die Kerrzelle d gelegt, wodurch der von der konstanten Lichtquelle c durch die Kerrzelle d laufende Lichtstrahl in seiner Helligkeit gesteuert wird u. dadurch den ablaufenden Schallfilm e entsprechend schwärzt. Eine Synchroneinrichtung bewirkt den leichlauf zwischen Schallfilm e u. Bildfilm f. Unten: Wiedergabeapparatur mit Tonabnahmegerät u. Verstärkeranlage. Darüber Schema 2: Das von der konstanten Lichtquelle a (Tonkerze) ausgehende Licht tastet nach Durchgang durch die Zylinderlinse b als feiner Lichtstreifen den Tonstreifen des kombinierten Schall- u. Bildfilms c ab, wobei in der Photozelle d die Lichtschwankungen in entsprechende elektr. Wechselspannungen umgesetzt, über den Verstärker e dem Lautsprecher f zugeführt u. als Ton abgestrahlt werden (der Lautsprecher befindet sich meist hinter der fein durchlochten Leinwand)

Zackenschrift. Es ist auch schon gelungen, die Zacken für die einzelnen Töne zu analysieren, mit der Hand zu zeichnen, zu einem Tonbild zusammenzustellen u. so zu photographieren. Läuft dieser Streifen wie ein gewöhnl. Tonfilm im Vorführungsapparat, so erscheint im Lautsprecher eine seltsam unwirkliche, fast gespenstige Musik, die am besten zum Trickfilm wirkt (Tönende Handschrift).

Nach Möglichkeit werden Bild u. Ton gleichzeitig u. übereinstimmend aufgenommen. Neben dieser Synchronaufnahme wird häufig auch von der Nachsynchronisierung Gebrauch gemacht. So wird zu stummen Aufnahmen (z. B. Reisebilder, Lehr- u. Werbefilme), bes. aber auch bei Übertragung eines T. in eine andere Sprache, der übersetzte Ton nachträglich dem Bild angepaßt u. zugleich mit diesem zusammenkopiert. Die Überführung der fremden Sprache (Sprachversion) ist unbefriedigend, z. B. passen die charakterist. Mundbewegungen des Englischen nicht zum deutschen Text. Zuweilen hilft man sich auch dadurch, daß man die Ursprungssprache beibehält, dabei aber die wichtigsten Sätze durch einkopierte Titel übersetzt.

Darstellung der beiden Lichttonfilmverfahren. Links Sprossenschrift, rechts Zackenschrift, jeweils am linken Rand des Bildfilms

Für die Wiedergabe im Lichtspieltheater werden Bild u. Ton, die getrennt aufgenommen wurden, nebeneinander kopiert. Der Film läuft dabei im Vorführungsapparat (Bild ↗Film) zuerst vor dem Bildfenster des Bildwerfergeräts (Projektor) vorbei u. gelangt dann vor das Tonfenster des darunter befindl. Tongeräts. Der Abstand zwischen beiden Fenstern beträgt international genormt 20 Bildchen. Um diese Strecke läuft also die Tonaufzeichnung der entsprechenden Bildaufzeichnung voraus. Im Tongerät fällt ein schmales Lichtbündel durch den geschwärzten Tonstreifen auf eine Photozelle. Der Lichtstrahl wird durch die Tonaufzeichnung in seiner Helligkeit verändert u. erzeugt so in der Photozelle Spannungsschwankungen, die den bei der Aufnahme im Mikrophon entstandenen entsprechen. Diese werden nun in einem Verstärkergerät verstärkt u. im Lautsprecher, der hinter der feingelochten Bildwand aufgestellt ist, wiedergegeben.

Neuerdings werden für Vereins-, Firmen- u. Schulzwecke Schmaltonfilmgeräte gebaut, für die meist Normalfilme elektrisch in Schmalformat umgeschrieben werden.

Geschichte (vgl. Film): Die gleichzeitige Vorführung von Bild u. Ton wurde bereits in dem Kinetophon von Edison 1889 erreicht. Der Vorschlag, den Ton zu photographieren, geht auf Lauste zurück, der 1906 das Intensitäts- u. das Transversalverfahren angab. Die eigentl. Erfindung des Licht-T. ist jedoch das Werk der Deutschen Hans Vogt, Josef Masolle u. Josef Engl, die 1919 mit einer Glimmlichtlampe als Lichtsteuerorgan ein praktisch brauchbares Verfahren (Tri-Ergon) entwickelten, auf Grund dessen 1923 der T. „Das Leben auf dem Dorfe" im Schubertsaal in Berlin uraufgeführt wurde. Die weitere Entwicklung übernahm zunächst die Ufa. Eine Gruppe von Schweizern verkaufte einen Teil der Patente an die Vereinigten Staaten, wo der T. dann so ausgebaut wurde, daß vielfach die Meinung besteht, der T. sei eine amerikanische Erfindung. Fox brachte mit Case sein Movietone-Verfahren heraus, das auf dem Tri-Ergon-Patent beruht. 1927 wurde in den Vereinigten Staaten erstmalig ein von der Warner Brothers Company hergestellter T. The Jazz Singers herausgebracht, der den endgültigen Sieg des T. über den stummen Film bedeutete. In Deutschland schlossen sich 1928 Siemens & Halske, A. E. G. u. die Polyphon-Werke A. G. (an deren Stelle später die Telefunken Gesellschaft trat) zur Weiterentwicklung der Forschungsarbeiten in der Klangfilm G. m. b. H. zusammen. 1928 wurde zur Auswertung der Tri-Ergon-Patente die Tobis (↗Tonbild-Syndikat A. G.) gegründet, die mit der Klangfilm G. m. b. H. eine Abgrenzung der Arbeitsgebiete erreichte. Für Aufnahmen gilt die Bezeichnung „Tobis Klangfilm", für Wiedergabe „Klangfilm Tobis". Die T.produktion setzte 1929 ein, entweder selbständig, wie bei der Ufa, od. in Verbindung mit der Tobis unter Benützung von Ateliers.

Organisation: Die Pariser Konferenz von 1930 aller amerikanischen u. europäischen T.gesellschaften vereinbarte für 15 Jahre Austauscharbeit. Der T. für Nord-, Mittel- u. Osteuropa wurde den deutschen Gruppen übergeben. Auf Grund internationaler Vereinbarung beträgt die Breite des Filmbands 35 mm u. die Dicke 0,15 mm. Die Höhe des Filmbildchens ist zu 19 mm festgesetzt, die Geschwindigkeit des Ablaufs beträgt 456 mm in der Sekunde (24 Bildchen bei Aufnahme u. Wiedergabe). Für die Tonaufzeichnung dient auf dem Bildband ein 2,6 mm breiter Rand.

In Berlin bestehen 10 T.ateliers (mit 8 Tonwagen), in München 3; in England, Frankreich, Italien, Österreich, Schweden, Tschechoslowakei, Türkei u. Ungarn zusammen 21 Ateliers mit mehreren Tonwagen.

Die **künstlerische Grundlage** des T. ist die aller ↗Filmkunst. Der Einbruch des Tons, der menschlichen Stimme in das stumme Bildgeschehen erhöht zwar dessen äußere Anschaulichkeit, doch bleibt die Mischung von körperhaftem Ton u. zweidimensionaler Bildräumlichkeit im Grunde zwitterhaft u. der besondern Filmgesetzlichkeit fremd. Es zeigt sich in der Tat, daß jene T., welche die Handlung mehr aus der Mimik u. der „sprechenden Geste" beziehen od. den Ton nur andeutungsweise od. gar unartikuliert (Mickymaus) verwenden, weit filmechter u. künstlerischer wirken als die ganz auf Tonhandlung gestellten Filme. Die Förderung der Tonkörperlichkeit nähert den Film im allgemeinen dem Musik- u. Unterhaltungstheater an u. bewirkt damit alle jene vielfältigen T.gattungen, deren eigentlicher filmischer Gehalt wenn nicht ganz verleugnet, so doch vernebelt erscheint. Der Ton verhinderte die Vollendung des Stummfilms, dessen Kunsthöhe nur in verhältnismäßig wenigen u. bezeichnenderweise tonarmen T.en anklingt. Bezeichnend ist

auch, daß die großen Begabungen der stummen Filmkunst (Asta Nielsen, Chaplin) kein nennenswertes Verhältnis zum T. gefunden haben. Die Gipfelpunkte der T.wirkung liegen nicht anders als beim Stummfilm in der „sprechenden Erscheinung" (sei es des Milieus [Cavalcade], der Geschichtsepisode [Der Rebell] od. des Menschenbildes [Garbo, Dietrich, Jannings, Wessely]) — nur daß diese nicht von der filmischen Unmittelbarkeit des Stummfilms erhöht, sondern von der Bühnenlogik der Sprech- u. Tonhandlung gehemmt wird.

Ethische u. volkserzieherische Bewertung ↗Filmkunst. Der Gesellschafts-, Unterhaltungs- od. Spiel-T. würde bei künstlerischer Verwendung u. bei filmechtem Ausgleich von Ton u. Bild sowie bei grundsätzlicher Ablehnung der thematischen Lügenhaftigkeit u. Flachheit Kunstwerke schaffen u. reiner Spiegel der Volkskultur, des Bauern-, Arbeiter- u. Bürgertums sein können, sofern wahre Filmdichter sich dieser Stoffe bemächtigen. Voraussetzung aller ethischen Steigerung ist die Erziehung zum Sehen u. zum gleichzeitigen Hören, zum Sinn für das Echte u. Wahre. — In Wien wurde (1931) ein Institut für Filmkultur gegründet. **Deutsches Filmarchiv** in Berlin (geg. 1935).

Um die zweckmäßige Verwendung in der Unterrichts- u. Bildungsarbeit wird lebhaft gerungen. Der T., der lediglich zu vorhandenen Aufnahmen einen Vortragstext bringt, geht von der Meinung aus, daß sich für alle Schulklassen ein Normalvortrag schaffen ließe. Das ist wegen der ganz verschiedenen Erfahrungskreise nicht möglich. Für den geschichtlichen Teil der verschiedenen Fächer lassen sich Aufnahmen gewinnen dadurch, daß große Forscher, z. B. der Erdkunde u. der Naturwissenschaften, od. Persönlichkeiten der Geschichte ihre Erlebnisse od. Erfahrungen mitteilen. Aufgabe des T. ist dann, das Erlebnis der Persönlichkeit zu vermitteln. Für den Techniker, den Musiker, den Mediziner u. ä. wären das die führenden Fachgenossen. Der Versuch, zu völkerkundlichen Zwecken T.aufnahmen zu verwenden, wird vorläufig durch die Schwerbeweglichkeit der Aufnahmeeinrichtungen gehindert. Man ist hier im wesentlichen auf Nachsynchronisierung angewiesen. Soll der T. Bedeutung für die erd- u. völkerkundliche Forschung gewinnen, dann wäre eine Einrichtung zu schaffen, die mitgenommen werden kann. Neuere Expeditionen helfen sich durch gleichzeitige Aufnahme von stummen Filmen u. von Schallplatten, die dann im T.atelier übertragen werden. Auch für heimatkundliche Aufnahmen besteht die Schwierigkeit darin, völlige Echtheit zu erzielen, weil die Zurüstungen durch Tonwagen nicht verborgen werden können u. die Aufzunehmenden in der Mehrzahl der Fälle sich dann unecht geben.

Form u. Art: Nach Anfängen, in denen nur 1 Instrument (Handharmonika) od. ein immer wiederkehrender Schlager den Tonteil darstellten, ferner nach Versuchen, einfach das Sprechtheater zu photographieren, zeigte G. Bagier 1929 in Baden-Baden erste T.versuche der Tobis. Neue Wege sind der **Tonfilmoperette** u. namentlich den ↗Mickymaus-Filmen gelungen. Der Versuch der Untermalung mit **Musik** hat vielfach unmögliche Musikfolgen gezeitigt. Nach dem Muster der Kinotheken sind bei jedem Stimmungswechsel des Bildes (Gletscherszene, Absturz, weiße Wolken, Tal) die entsprechenden Teile bekannter Musik in abgerissenen Stücken aneinandergesetzt worden. Diese Rolle als Stimmungsträger u. Begleiter, als „Synchronisierung" der Landschaften weicht im echten T. einer andern Aufgabe: die Musik grundiert nicht mehr das ganze Spiel, sie ist in das Spiel einbezogen, ein Ton unter andern Tönen.

Im Lehrfilm hat die Übernahme klassischer Musik od. von Volksmelodien od. von Konzertmusik dem T. schwer geschadet, weil sie rein äußerlich aufgesetzt wurde. Vielfach wird in die Begleitmusik hineingesprochen, so daß ein belangloser Erläuterungstext zu mitunter schönen Bildern in klassische Musik hinein tönt u. auf diese Weise Bild u. Ton gleichzeitig stört. Unter ähnlichem Anhäufen von Tönen leiden viele Spielfilmszenen. Der Werbefilm hat neuerdings bekannte Melodien zu neuen Werbetexten verwendet. Die Wirkungselemente sind noch nicht voll untersucht u. gewürdigt: Klangfarbe der Instrumente, besonderer Ton gewisser Sprecher.

Besondere Verwendung findet der T. zu politischem Zweck. Staatsmänner u. andere führende Persönlichkeiten können durch den T. ihrem Volke vertraut werden. Die Bedeutung dieser Filme für politische Propaganda u. Erziehung erstreckt sich auch auf Wochenschauen u. Sonderberichte. Die Wirkung liegt hier in der Gleichzeitigkeit von Rede u. rednerischer Bewegung, Bild des ursprünglichen Zuschauerkreises u. Sichtbarmachen der Wirkungen auf ihn. Hier ist der T. schlechthin unersetzlich. Zugleich wird hier Stoff für den künftigen Geschichtsfilm gesammelt.

Recht: Die Herstellung eines T. ist Bearbeitung des Originalwerks, die Aufführung unterliegt der Genehmigung des Urhebers bzw. des Autorenverbands, wenn diesem das Urheberrecht übertragen ist. Das schließt die spätere Teilung des Urheberrechts u. teilweise Übertragung auf den T. aus, so daß der Hersteller des T. dem Autorenverband gegenüber gebührenpflichtig bleibt.

Zukunftsaufgaben des T. sind u. a. Konzertfilme, die unter Heraushebung der jeweils wichtigen Stimmen u. Instrumente nicht nur das Musikstück, sondern auch die vorbildliche Ausführung geben. Der T. hätte hier eine sehr dankbare musikerziehliche Aufgabe. Für Pflege der Hausmusik als Anregung für kleine Konzert-, Gesang- u. Musikvereine, als Hilfe bei der Wiederbelebung älterer Instrumente u. Musikformen wäre er bes. wichtig. Sinnvolle Begleitmusik zu guten Trickfilmen ist bisher nur zur Mickymaus geschrieben worden. Die Entwicklung neuer Märchenfilme wäre hier möglich. Ebenso könnte der plastische u. Farben-Film zu ganz neuen Formen geführt werden. Seit Fischingers Versuchen (Musographik) gezeichneter Filmmusik wird von dieser neuen Kunstform vieles erhofft. — Der Werbetonfilm gibt Komponisten durch Musik, Ton- u. Werbetextgestaltung neue Aufgaben. Der technische Werbefilm würde der Allgemeinheit eine Ahnung von der Arbeit der Industrie, des Verkehrs u. des Handwerks zu geben haben. Industriegeräusch, Arbeitslaute, Arbeitsgesänge, Beiträge zur Handwerkergeschichte, zur handwerkl. u. ländl. Volkskunde wären hier Aufgaben. — Der Operntonfilm wäre unter grundsätzlicher Ablehnung des bloßen Photographierens von Opernaufführungen ganz neu aus Melodie u. fortschreitender Bildhandlung aufzubauen; das Verweilen,

das die heutige Opernmusik erfordert u. die Opernbühne leisten kann, wäre durch Handlungsfortschritt abzulösen.

Die Möglichkeiten des plastischen u. des Farben-T. jeder für sich od. zusammen, werden den T. noch verändern, führen aber immer neu die Gefahr herbei, daß der Film als bloß photographisches Theater auf seine eigene Linie verzichtet.

Lit. (vgl. Filmkunst): Fischer u. Lichte, T., Aufnahme u. Wiedergabe nach dem Klangfilmverfahren (1931); Mihaly, Der sprechende Film (1928); Herkt, Das T.theater (1931); Löhhöffel, Wie ein T. entsteht (1933); Eggert u. Schmidt, Einführung in die Tonphotographie (1932); Kuplent, Der Amateur-T. (1932); Dahlgreen, T.wiedergabe (1932); Martini, Die T.technik (1933); Skaupy, Die Grundlagen des T. (1932); Massolle, Der Weg des deutschen T. (1933); Umbehr (1932; bestes Buch über T.); G. Stürtz, Der Produktionsgang eines T. (1933); F. Rous, Der Weg zum T. (1933); A. Haas, Physik des T. (1934); J. Ducom, Le cynematographe muet, sonore, parlant (1933); Funk, Film u. Jugend (1934).

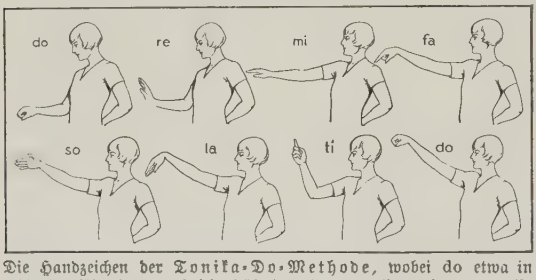
Tonholzschnitt, ↗Tonschnitt.

Tonic-Solfa (: tonik-ßolfe), Gehörbildungsmethode, das engl. Vorbild der ↗Tonika-Do-Methode.

Tonicum, das (griech.), ein Mittel, das die Gewebsspannung (↗Tonus) erhöht od. allgemein kräftigend (↗tonisch) wirkt.

Tonika, die, in der Musik der Grundton. Im Dur- od. Mollklangbereich wird jener Dreiklang T. genannt, der sich auf dem Grundton (auch T.) der jeweiligen Tonart mit Terz u. Quint aufbaut (↗Tonart).

Tonika-Do-Methode, weitverbreitete musikal. Gehörbildungsmethode. Sie baut, ähnlich der deutschen ↗Ziffernmethode, darauf auf, daß 1) alle Dur- bzw. Molltonleitern denselben Aufbau haben u. daß 2) alles tonale Geschehen der Musik in allen Dur- bzw. Molltonarten grundsätzlich dasselbe ist. Daher ist für die T. die Stufe, die der Ton innerhalb der Tonleiter einnimmt, maßgebend. Die Stufenbezeichnungen sind: do, re, mi, fa, so(l), la, ti, do'. Mit Ausnahme der 7. Stufe ti (statt si) sind dies die alten Solmisationssilben (↗Solmisation). Durch die Benutzung von Handzeichen eignet sich die T. besonders für den Anfangsunterricht, da alle Kinder Motoriker sind.



Die Handzeichen der Tonika-Do-Methode, wobei do etwa in Höhe des Ellenbogens, do' in Höhe der Augen zu liegen kommt; z. B. do = c, re = d, mi = e, fa = f, so = g, la = a, ti = h, do' = c'. Die chromat. Zwischentöne werden durch Umwandlung der Vokale angezeigt (erhöhte Töne mit i, erniedrigte mit o)

Tonika-Do ist eine Weiterentwicklung der Tonic Solfa-Methode, die von Miß Glover aus Norwich erfunden, vom anglikan. Geistlichen John Curwen angewandt, ausgebaut u. in England verbreitet wurde, wo die Musikpädagogin Agnes Hundoegger aus Hannover sie kennenlernte.

Der **Tonika-Do-Bund** vereinigt die Vertreter dieser Methode u. gibt seit 1927 „Mitteilungen des Tonika-Do-Bundes" heraus (Schriftl. A. Stier, Dresden).

Ton in Ton, die Verwendung einer Farbe in versch. Tönungen, z. B. Grau in versch. Helligkeitsgraden.

Toniolo, Giuseppe, ital. Volkswirt, Vorkämpfer einer Wiederbelebung der ständ. Formen des Wirtschafts- u. Gesellschaftslebens; Vermittler zwischen der christl.-demokrat. Bewegung Italiens u. der Kirche. — * 7. 3. 1845 in Treviso, † 11. 10. 1918 in Pisa; seit 1879 Prof. ebd.

Tonisch heißen Arznei- u. Stärkungsmittel (Tonica) zur Hebung der Gesamtkörperkraft u. Stärkung einzelner Organe (Roborantia), z. B. leichtverdaul. Fleischeiweiß, Chinarinde, Kola, Brechnuß, Phosphate, Kalk, Eisen, Arsen usw.

Tonischer Wein, Malaga mit Chinaextrakt u. organ. Kalkphosphaten, z. T. (Vials T. W.) mit Fleischauszug.

Tonkabohnen, die länglichen, dunklen, stark aromat. Samen einiger Arten der Gattung ↗Dipteryx; dienen wegen ihres Kumaringehalts bes. zum Parfümieren von Schnupftabak.

Tonkin, Tongking (Karte im Atlas Nr. 135), franz. Protektorat, das Hinterland des gleichnam. Golfs bis zur chines. Grenze. Das vom Monsunklima beherrschte Gebirgsland hat trop.-heiße, regenreiche Sommer u. etwas kühlere, trockene Winter. Eine Reihe der bewaldeten Ketten streicht südostwärts gegen die Küste hin. Die zwischen ihnen sich entwickelnden Flüsse vereinigen sich zum Songka, dem Hauptstrom des Lands, der sein mächtiges, fruchtbares Delta immer weiter in den Golf vorbaut. Das Gebiet ist an der Küste u. in den Flußniederungen dicht von Annamiten bevölkert, die aber völlig unter chinesischem Kultureinfluß stehen. Wirtschafts- u. Ernährungsgrundlage bildet der Reisbau, daneben werden z. T. in Pflanzungen Zuckerrohr, Baumwolle, Seide u. Tabak kultiviert. Der Bergbau geht auf Kupfer u. Steinkohlen. 115 700 qkm, 8 096 000 E. (70 je qkm), darunter etwa 11 000 Europäer; Hauptstadt u. Hafen Hanoï mit dem Vorhafen Haïphong.

Geschichte: Unruhen in T. u. Verletzung der franz. Handelsinteressen gaben 1873 Frankreich Gelegenheit zum Eingreifen. Annam mußte 1874

Tonkin: Markt u. Straßenleben einer hinterind. Stadt

das franz. Protektorat über T. anerkennen. Die wirklichen Herren von T. waren chines. Räuberbanden, die ↗Schwarzflaggen. 1882 besetzten die Franzosen Hanoï u. stellten 1883 ganz Annam mit T. unter Schutzherrschaft. China, das T. beanspruchte, wurde 1884 von Admiral Courbet besiegt; zu Land erlitt General Négrier Febr. 1885 eine Niederlage. Im Frieden von Tientsin (9. 6. 1885) erkannte China die franz. Herrschaft an.

Eingeborene aus Tonkin

Missionsgeschichte: Das Christentum wurde durch franz. Jesuiten aus Japan, bes. Alexander de Rhodes u. P. Marquez, seit 1627 eingeführt. Bald folgten ital. Augustiner, 1663 Pariser Missionspriester, 1676 span. Dominikaner. Von Beginn bis 1886 wurde die T.-mission oft u. blutig verfolgt; trotzdem stieg die Christenzahl 1641 auf 108000, 1663 auf 350000 u. bewahrte von 1737-1888 stetig 250000; 1932 betrug sie 1025000.

Tonkinol, das, ein künstl. Moschus.

Tonkugelbogen, ↗Kugelbogen.

Tonkunst, die ↗Musik.

Tonkünstlerfeste, jährl. Musikfeste des Allgem. deutschen Musikvereins in versch. Städten Deutschlands; vermitteln bes. einen Einblick in das musikal. Schaffen der Gegenwart.

Tonlägig = tonnlägig.

Tonleiter, ital. Scala, die melod. Bewegung in der Musik, die nicht gleitend, sondern als ein Schreiten von Ton zu Ton geschieht. Die Töne werden dabei als Stufen von Leitern aufgefaßt, die nach bestimmten Maßeinheiten (↗Intervalle) den Tonraum gliedern.

Musikwiss. unterscheidet man Distanzreihen, d. h. Tonleitern, bei denen allein der gleiche Abstand von Stufe zu Stufe maßgebend ist, z. B. bei der temperierten chromat. T., bei der Ganz-T., bei verschiedenen exot. Skalen, u. Konsonanzreihen, die aus der Naturtonreihe abgeleitet sind, wie die diaton. Dur-T., die versch. Moll-T. usw. In der Regel sind beide Prinzipien am Aufbau der Leitern beteiligt. Die heute gebräuchl. T. sind eigentl. Transpositionsskalen, da es sich dabei um die Transposition einer jeweils gleichen Grundreihe auf eine der 12 Halbtonstufen der Oktave handelt. (Bild Sp. 1331/32.)

Tonle Sap, der (= Großer See), früher Biën-ho, hinterind. See in Kambodscha, steht durch den gleichnam. Flußarm mit dem Delta des Mekongs in Verbindung u. wird in der Regenzeit von dem höher fließenden Strom angefüllt. Am Nordende die Überreste der Stadt ↗Angkor. 3000 qkm, bei Hochwasser 25000 qkm.

Tonmalerei, in der Musik: die Nachahmung von außermusikal. Vorgängen od. Erscheinungen durch Musik. Sie ist seit den frühesten Zeiten bekannt.

2) in der Kunst: das Malen auf Ton.

Tonmeister, elektro-akustisch u. künstlerisch vorgebildeter Ingenieur, dem die Verantwortung für eine wirklichkeitstreue, künstlerische Tonaufnahme bei Rundfunk u. Tonfilm obliegt.

Tonnage, die (franz. :-aʒə), im Schiffbau der Raumgehalt eines Schiffs nach NRT od. BRT. Die Gesamt-T. umfaßt den für Erwerbszwecke verfügbaren Schiffsraum eines Lands, die Welt-T. den Schiffspark aller Länder (über 100 BRT). Vgl. Schiffahrt u. Schiffahrtsgesellschaften.

Tonnay-Charente (:tonnäh-scharānt), franz. Hafenstadt im Depart. Charente-Inférieure, an der Charente (Hängebrücke) 5 km oberhalb von Rochefort, Bahnstation; 4500 E.; Schiffbau, chem. u. Metallindustrie; Wein- u. Branntweinhandel.

Tönnchenpuppe, die von der letzten erhärteten, tonnenartigen Larvenhaut umschlossene Puppe vieler Fliegen.

Tonne, die, 1) eigentl. großes Faß bzw. dessen Rauminhalt u. Gewicht; im Deutschen Reich als Gewicht = 1000 kg = 10 dz = 20 Zentner; als Schiffsraummaß (Registertonne) = 2,832 cbm, als finn. u. schwed. Getreidemaß = 164,891; beim Heringshandel in Norwegen u. Schweden etwa 150 kg, in Schottland etwa 160-170 kg.

2) im Bergbau: ältere Bezeichnung für „Kübel", ein aus starkem Eisenblech hergestelltes tonnenförmiges Gefäß, das der Förderung (**Tonnenförderung**) u. Fahrung in Schächten diente. Die T. ist auch heute noch beim Abteufen eines Schachts gebräuchlich.

Tonneaux

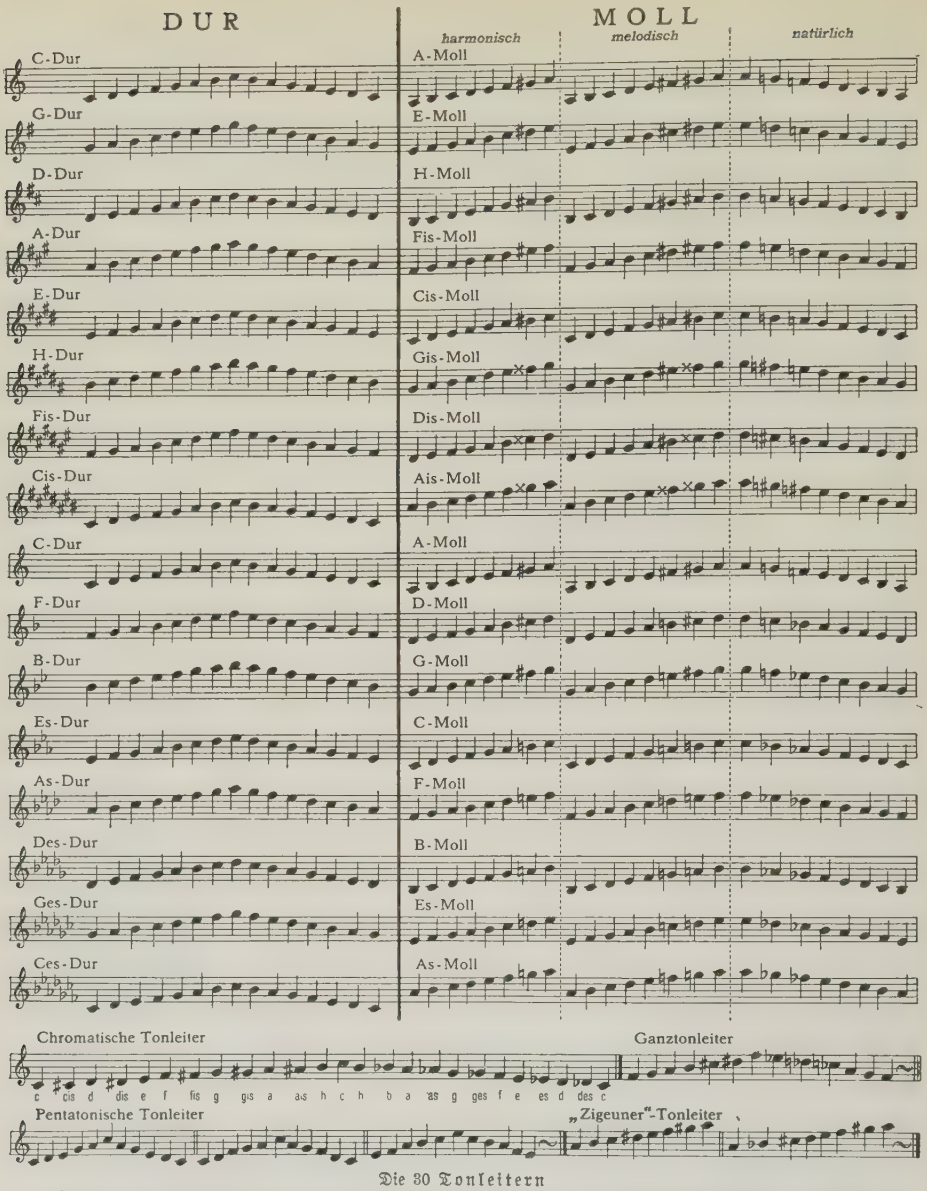
Tonneau, das (:tonnoh), franz. Gewicht, = Tonne = 1000 kg (t. métrique).

Tonneaux (franz. :tonnoh, auch tonnelets :tonnᵉlä = Tonnen, Fässer), kurze bauchige, glatt gepolsterte Kniehose mit bügelartigen Streifen, auch „Heerpauken" gen.; von der 2. Hälfte des 16. bis Mitte des 17. Jahrh. im Gebrauch.

Tonneins (:tonnāñ[ß]), franz. Kantonsstadt im Depart. Lot-et-Garonne, r. an der Garonne, Bahnknoten; 4700 E.; Mittelpunkt eines vorzügl. Tabakdistrikts; bedeutender Pflaumenhandel.

Tonnen, in der Schiffahrt die in einem Fahrwasser ausgelegten ↗Seezeichen (vgl. Boje). Die Betonnung umfaßt alle Seezeichen eines bestimmten Gebiets (Elbe, Weser), das durch Auslegen der Seezeichen „betonnt" od. „ausgetonnt" wird. Das für diese Arbeiten verwendete Spezialschiff heißt **Tonnenleger.**

Tonnendach, ein Dach in Form eines Tonnengewölbes, mit waagrechter Achse u. halbkreisförmigem, korb- od. spitzbogenartigem, auch elliptischem Querschnitt.



Die 30 Tonleitern

Jede Vorzeichnung bedeutet sowohl eine Dur- als auch eine Molltonart (Paralleltonarten, die zweite eine Terz tiefer als die erste), jeder Ton eine Stufe vom Grundton aus gerechnet (Prim). Art u. Anzahl der Vorzeichen ergeben sich aus der Stellung des Grundtons der Tonleiter im ↗Quintenzirkel. Die Dur-Tonleiter ist durch die große Terz (in C-Dur = e) u. Halbtonschritte von der 3. zur 4. u. der 7. zur 8. Stufe charakterisiert, die Molltonleiter durch die kleine Terz (in a-moll = c); Halbtonschritte bei der harmonischen Molltonleiter von der 2. zur 3., der 5. zur 6. u. der 7. zur 8. Stufe, bei der melodischen aufwärts von der 2. zur 3. u. 7. zur 8. abwärts von der 6. zur 5. u. 3. zur 2. Stufe, u. bei der natürlichen Molltonleiter von der 2. zur 3. u. 5. zur 6. Stufe. Über die übrigen T. auch ↗Chromatik, ↗Ganzton u. ↗Pentatonik

Tonnengehalt, der Rauminhalt eines Schiffs nach RT; vgl. Schiffsvermessung u. Tonne (1).

Tonnengeld, Hafengebühr, nach dem Tonnengehalt eines Schiffs berechnet; auch = ↗Bakengeld.

Tonnengewölbe, ein ↗Gewölbe (dort Bild), das meist aus einem halben geraden Kreiszylinder besteht.

Tonnenkilometer, Maßeinheit im Tarif- u. Statistikwesen der Eisenbahn, bedeutet: 1 Tonne 1 km weit befördert.

Tonnenmühle, die ↗Wasserschnecke.

Tonnenschnecke, Meerschnecke, die ↗Faßschnecke.

Tonnensystem, in geschlossenen Gemeinden einheitlich erfolgende Sammlung u. Abfuhr von Abfällen u. Fäkalien in Tonnen mit hygien. Ent-

leerung in eigenen Fahrzeugen, z. B. die ↗Heidelberger Tonnen.

Tonnerre (: tonnähr), franz. Kantonstadt im Depart. Yonne, l. am Armançon u. Kanal von Burgund, Bahnstation; 4460 E.; hochgelegene Renaissancekirche Saint-Pierre mit spätgot. Chor (14. Jahrh.), Hospital (1293 von Margarete von Burgund gestiftet); Steinbrüche, bedeut. Weinbau u. -handel.

Tönnies, Ferdinand, Philosoph, führender Soziolog, gab aus positivist. Grundauffassung des Lebens die einflußreiche Unterscheidung von Gemeinschaft als naturhaft wachsendem u. Gesellschaft als willkürlich zweckhaftem Zusammenleben; die Entwicklung der Gemeinschaft zur Gesellschaft entspreche der der Kultur zur Zivilisation. — * 26. 7. 1855 auf Hof Riep im Kirchspiel Oldenswort (Schleswig); lebt in Kiel, seit 1909 Prof. ebd.

Schr. u. a.: Gemeinschaft u. Gesellschaft (1887, $^{6\text{-}7}$1926); Kritik der öffentl. Meinung (1922); Hobbes' Leben u. Lehre (1896, ^{3}1925); Soziolog. Studien u. Kritiken I-III (1925 bis 1929); Einführung in die Soziologie (1931).

Tönning, schleswig-holstein. Kreisstadt (Ortskl. C) u. Seebad an der Mündung der Eider in die Nordsee (Hafen) u. an den Bahnen T.-Heide (Holst.) u. Husum-Bad St. Peter-Ording; 3210 meist prot. E.; Amtsger., Zoll- u. Seemannsamt, Sturmwarnungsstelle; Mittelschule, Kreis-Heimatmuseum; Fettvieh-Weidemast, Milchwirtschaft, Küstenfischerei, Krabbenkonservenfabriken.

Tönnisstein, Bad, Quellort des T.er Sprudels (3 Säuerlinge), zur rheinländ. Gemeinde Kell (Kr. Mayen) in der Vordereifel; Station der Brohltalbahn. Ben. nach dem 1809 aufgehobenen Karmeliterkloster Antoniusstein.

Tonnlägig, tonlägig, auch donlägig, die Lage von Grubenräumen (bes. Stollen u. Schächten), die in der Richtung des Einfallens der Lagerstätte verlaufen.

Tonogen, das, vasotonisches Mittel, Adrenalin

Tonometer, das (griech.), Apparat zur Messung **1)** des ↗Blutdrucks, **2)** des Drucks im Auginnern.

Tonphysiologie, die (griech.), untersucht im Anschluß an die Akustik die Erscheinungen des Hörens mit rein naturwiss. Methoden. Sie wird durch die **Tonpsychologie** ergänzt, die ein Urteilen des Hörenden (z. B. in der Frage des Konsonanzbegriffs) in ihre Forschung einbezieht. Beide sind scharf zu trennen von der ↗Musikpsychologie.

Tonplatten, keramische, nicht bis zur Sinterung gebrannte Belagplatten, einfarbig, mit glatter, gekuppter od. gerippter Oberfläche, für Bürgersteige mit schwachem Verkehr, Hausflure, Einfahrten, Ställe u. Lagerräume.

Tonrohre, Kanalisations- u. Abortabfallrohre aus Tongut (auch Drainageröhren) mit od. ohne Lehm- od. Salzglasur; in der Güte den Steinzeugrohren unterlegen.

Tönsberg, amtl. **Tønsberg** (: tönßbär), Haupt- u. Hafenstadt des norweg. Fylkes (Amtsbez.) Vestfold, am Nordende des schmalen **T.-Fjords,** Bahnknoten; 12000 E.; deutsches Vizekonsulat; Seemannsschule; bekannte Walfängerstadt (153 Dampf- u. Motorschiffe mit 508824 BRT) mit Schiffbau, Eisen- u. Papierindustrie, Margarine-, Schuh- u. Holzwarenfabr. Schiffsverkehr 1933 im Eingang: 229 Schiffe mit 199501 NRT, im Ausgang 176 Schiffe mit 247539 NRT. — 7 km nordöstl. davon das Dorf Oseberg, wo 1899 der ↗Osebergfund gemacht wurde. — Eine der ältesten Städte Norwegens.

Tonschiefer, verfestigtes, nicht kristallines Tongestein in versch. Farben, spaltet nach den meist parallelen Schichtungsebenen; z. B. Dach-, Tafel-, Griffel-, Wetzsteinschiefer usw.

Der T. besteht aus feinsten Teilchen von Kaolin, Feldspat, Quarz, Glimmer; dazu können Rutil, Turmalinnadeln, Eisenkies usw. treten.

Tonschlamm, dient ähnlich wie Fango u. Lehm zu Packungen u. dgl.

Tonschneider, in Ziegeleien gebrauchte Zerkleinerungsmaschine, die mit Messerwellen in stehendem od. liegendem Zylinder (in dem Gegenmesser angebracht sein können) die aufbereitete Tonmasse direkt zum Mundstück der Strangpresse führt.

Tonschnitt, Art des ↗Holzschnitts zur Wiedergabe von Halbtonbildern. Die Tonwerte werden durch unterschiedlich starke Striche u. Punkte in verschiedener Anordnung erzeugt.

Tonsetzer, der ↗Komponist.

Tonsilla, die (lat.), die Gaumenmandel (↗Mandel 2); **Tonsillitis,** die, deren Entzündung; **Tonsillektomie,** die, deren operative Entfernung; **Tonsillotomie,** die, ihre operative Verkleinerung.

Tonsur, die (lat. = Abscherung), das am Haupt getragene, für gewöhnlich verpflichtende (CIC can. 136, 2379) klerikale Standeszeichen, das bei Weltklerikern in einer kleinen runden Rasur am Hinterkopf, bei Ordensklerikern meist in einem Haarkranz bei kurz geschorenem Haupthaar besteht. Zur Erteilung der T. als Aufnahme in den ↗Klerus sind die Bischöfe, Apostol. Vikare u. Präfekten sowie Äbte für ihre Diözesanen bzw. Untergebenen berechtigt. Der Empfänger muß das theolog. Studium begonnen haben (CIC can. 976). Die T. ist keine Weihe (Ordo), sondern nur Sakramentale. Abb. versch. T.en s. Tafel Ordenstrachten.

Das Abschneiden der Haupthaare galt schon im Altertum bei Juden u. Heiden als ein Gott (bzw. den Göttern) gebrachtes Opfer, war aber auch Zeichen der Trauer u. Knechtschaft. Zuerst von den Mönchen u. Nonnen als Zeichen der Hingabe an Gott in Übung, ging die T. im Abendland bald auf den Weltklerus über. Die Form der T. war verschieden. Bei der sog. Tonsura Petri wurde das ganze Haupt bis auf einen Haarkranz geschoren; dieser Kranz wurde immer breiter bis auf die jetzige kleine T. der Weltkleriker, während er bei den Orden erhalten blieb. Bei der sog. Tonsura Pauli wird das ganze Haupthaar kurz geschoren.

Tonsymbolik, die (griech.), die in der älteren Musik bis zu J. S. Bach häufige Verwendung besonderer musikal. Figuren od. Klänge für bestimmte Inhaltsbegriffe, wie Tod, Kreuz.

Tontaubenschießen, sportl. Schießen auf Tonkugeln (statt Tauben); vgl. Taubenschießen.

Tontine, die, **1)** eine (nach dem Bankier L. Tonti aus Neapel benannte) bes. im 18. Jahrh. in Frankreich betriebene Leibrentenversicherung, bei der die Versicherten in Gesellschaften zusammengefaßt waren; die aus Prämien, Zinsen u. Zinseszinsen sich ergebende Rente wurde unter die Mitglieder einer Gesellschaft derart verteilt, daß die Anteile der Verstorbenen den Überlebenden zuwuchsen, so daß sich die Rente mit dem Abnehmen der Mitgliederzahl infolge Ablebens ständig erhöhte.

2) auch Glücksspiel mit der Whistkarte unter 12 bis 15 Personen.

Tonus, der (griech.), der Spannungszustand, in dem sich die Gewebe der lebenden Körper befinden. Bei gesteigertem T. (Hypertonie) fühlt sich die Muskulatur hart u. gespannt an u. setzt einer passiven Dehnung bes. bei rascher passiver Bewegung der Glieder einen starken Widerstand entgegen, bei weiterer Zunahme der Spannung kommt es zu Verkürzungen der Muskulatur. Bei herabgesetztem T. (Hypotonie) fühlen sich die Muskeln schlaff an u. leisten bei passiven Bewegungen keinen od. nur geringen Widerstand, so entsteht in den Gelenken abnorme Beweglichkeit (z. B. bei allen peripher. Lähmungen, spinaler Kinderlähmung, Tabes).

Tonus, der (lat.), Bezeichnung für den einzelnen Kirchenton (z. B. primus t. = dorisch).

Tonveredler, bei Rundfunkgeräten die ↗Ton-[blende.

Tonverwandtschaft, die harmon. Beziehung zweier Töne zueinander, ihre Verschmelzungsfähigkeit in einem Klang. Klangverwandtschaft besteht, wenn 2 Akkorde einen od. mehrere gleiche Töne haben od. in naher Beziehung zueinander stehen. Entsprechendes gilt für die Verwandtschaft von Tonarten (z. B. a-moll = C-Dur).

Tonwaren, keramische Erzeugnisse wie ↗Porzellan, ↗Steingut, ↗Steinzeug, ↗Ziegel usw.; Hauptgebiet der ↗Keramik.

Tonwortsystem, das, in der Schulmusikpflege eine Methode von K. ↗Eitz.

Toona (: tuhna), Gattung der Meliaceae mit 7 (8) Arten in Asien u. Australien; hohe Bäume, deren Holz z. T. ein gutes Nutzholz abgibt, so bes. T. australis, der Austral. Mahagonibaum, mit einem, dem echten Mahagoni sehr ähnlichen, bes. zur Möbelherstellung geeigneten Holz, ferner T. ciliata u. T. serrata, deren Holz für Zigarren- u. Teekisten, Kanus, Holzschnitzereien u. anderes Verwendung findet; T. febrifuga liefert eine Fieberrinde.

Toorop, Jan, niederländ. Maler symbolistischer, oft halbrelig. Bedeutungsbilder, die er in pointillist. Technik od. farb. Linienverschlingungen durchführte. — * 1858 auf Java, † 1928 im Haag.

Gemälde: Drei Bräute, Geschwister (Haag), Seestück (Amsterdam); Wandgemälde in der Kirche in Oosterbeek. — Lit.: M. Janssen (niederl. 1920).

Toowoomba (: tuwuhmbă), austral. Stadt u. Sommerfrische im Staat Queensland, Mittelpunkt der weidereichen Darling Downs, Bahnknoten; 26 150 E.; kath. Bischofsitz; Techn. Kolleg; Nahrungsmittel- u. Holzindustrie.

Topas, der, in den verschiedensten Farben, bes. gelb bis braun, blau u. farblos auftretender ↗Edelstein (Bild). Hauptvorkommen in Rußland, Brasilien u. Ceylon; früher auch in Deutschland (Schneckenstein im Erzgebirge).

T. ist chemisch ein rhomb. Aluminiumsilikat, ausgezeichnet durch einen Fluor- u. Wasserstoffgehalt; fälschlich werden auch gebrannte Amethyste, die die gleiche braune Farbe haben wie die Edel-T., als T. bezeichnet.

Tope, der, ↗Stupa.

Topeka (: topihkă), Hauptstadt des nordamerik. Staats Kansas, beiderseits des Kansasflusses, Bahnknoten u. Flughafen; 64120 E.; prot.-episkop. Bischofsitz u. prot.-episk. Bethania-Kolleg; Eisenbahnwerkstätte, Druckereien, Mühlen, Gefrierfleisch- u. Maschinenindustrie; Ausfuhr von Getreide, Kohlen u. Erzen.

Topelius, Zakarias, finnlandschwed. Lyriker u. Erzähler von vaterländ. Haltung. — * 1818 in Kuddnäs, † 1898 in Helsingfors; Prof.

Lyrik: Ljungblommor (3 Bde, 1845-54). Romanzen-Zyklus: Fältskärns berättelser (5 Bde, 1854-66; deutsch 1885 u. 1926). Prosa: Hertiginna ar Finland (1850). — Saml. skrifter (4 Ser., 1897 ff.). — Lit.: E. Vest (1905); S. Lagerlöf (1920, deutsch 1921); V. Vasenius (6 Bde, 1912-30).

Töpelmann, Alfred, Berlin (bis 1935 Gießen). Angesehener Verlag für wiss. Theologie u. orientalist. Sprachwiss.; Fachzeitschr. Gegr. 1832.

Topete y Carballo (: i karwaljo), Juan Bautista, span. Admiral. — * 1821, † 1885; beteiligt 1868 an der Revolution gegen Isabella, nach deren Sturz Mitgl. der provisor. Regierung.

Topfbraten, ragoutartiges, scharf gewürztes Gericht aus Zunge, Nieren, Herz u. andern Innenteilen, das in Sachsen u. Thüringen meist mit Klößen gegessen wird.

Töpferei: Herstellung eines Rohstücks auf der Töpferscheibe. Der Töpfer hat dabei das Einformen, das durch die Schablone bewirkt wird, nur zu kontrollieren, u. vor allen Dingen für Entfernung etwaiger Luftblasen, die sich in der weichen Masse gebildet haben, zu sorgen (Deutsche Ton- u. Steinzeugwerke A. G., Berlin-Charlottenburg)

Topfen, der, österr. der ↗Quark.

Töpfer, auch Hafner, Handwerker, der aus ↗Ton (vielfach auf der T.- od. ↗Drehscheibe) irdene Gegenstände formt u. brennt, auch Kachelöfen u. Feuerungen aufsetzt.

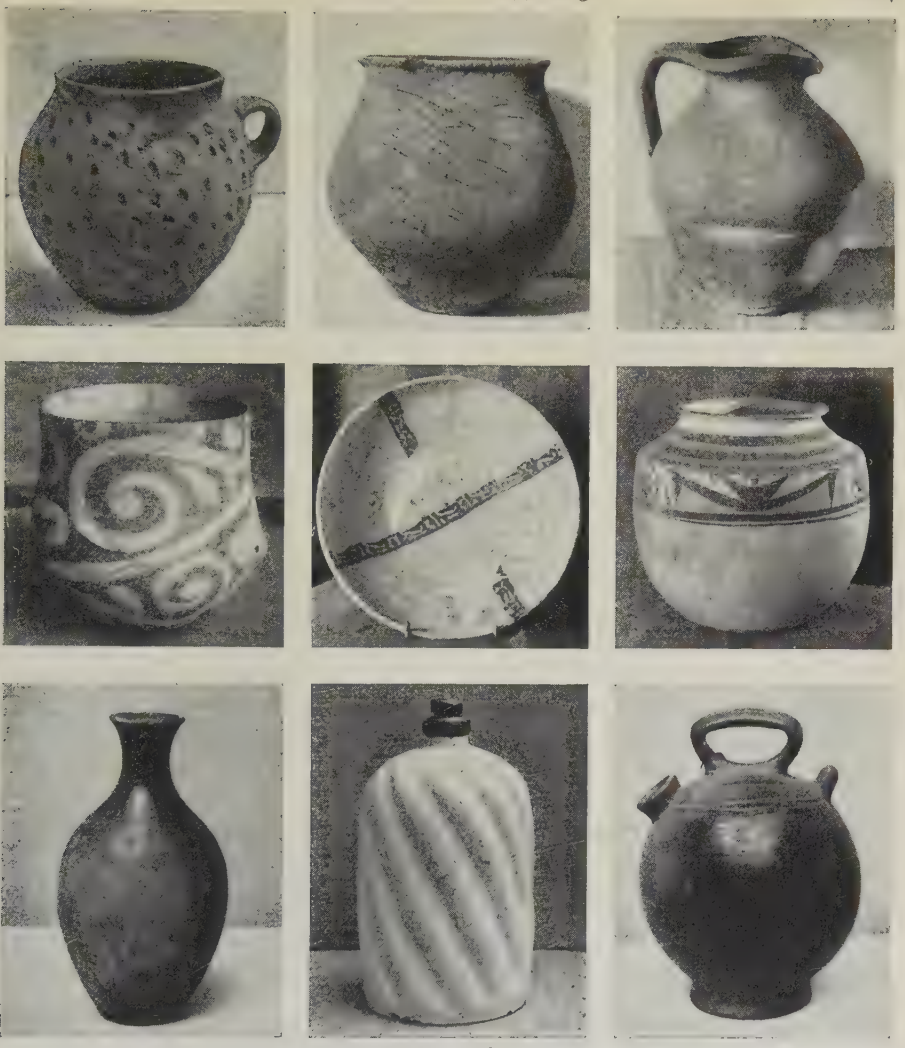
Statistik für Deutschland (1925) rund 28 000. Ausbildung als ↗Handwerker in meist dreijähriger Lehrzeit mit abschließender Gesellenprüfung, später Meisterprüfung. Weiterbildung in Kunstgewerbeschulen.

Töpferei, Häfnerei, handwerkl. Werkstatt, in der vom ↗Töpfer irdene Waren hergestellt werden; als Kunsthandwerk auch von Frauen ausgeübt. Vgl. Keramik u. Volkskunst.

In vorgeschichtl. Zeit diente die T. zur Herstellung von Gefäßen, Feuerböcken, Spinnwirteln, Klappern, Plastiken usw. u. ist sicher erst seit der frühen ↗Jungsteinzeit bekannt. Ihren Ursprung sieht man in der Nachbildung von Gefäßen aus Leder, Kürbis u. Flechtwerk. Der Ton wurde durch Beimengung von sandigem Material, in der La Tène-Zeit durch Graphit, mager gemacht. Die

Töpfervogel am Nest

Farbe oben braun rostrot, unten heller, an der Kehle rein weiß; Länge 19 cm Nest bis metergroß



Töpferkunst

1. Reihe: Prähist. Topf mit Grübchenmusterverzierung aus dem Westhavelland — Prähist. Topf mit Strichmusterverzierung aus der Lausitz — Prähist. Krug aus Frankreich
2. Reihe: Prähist. sandfarbenes Gefäß mit aufgemalten roten Spiralverzierungen — Schüssel mit ornamentalen Schriftbändern, braun auf weiß (Samarkand, 10.–11. Jahrh. n Chr.). – Bemaltes Vorratsgefäß (Persien, um 4000 v. Chr.)
3. Reihe: Flasche aus rotem Ton (Ägypten, um 4000 v. Chr. — Fayence-Flasche (Nürnberg, 17.–18. Jahrh.) — Henkelkrug für Wasser mit 2 Öffnungen (Kamerun) — (sämtlich aus den Staatl. Museen, Berlin; Phot. Dore Barleben)

(Weitere Abbildungen siehe Bandkeramik, Bronzezeit, Buckelkeramik, Eisenzeit, Hausurnen, Inka, Jungsteinzeit, Pannonische Keramik, Peruanische Altertümer, Tier in der Kunst, Urnen u. a.)

Herstellung der Gefäße erfolgte teils durch Aufbau von Tonlappen od. -wülsten, deren Fugen nachträglich verschmiert wurden, teils durch Treiben aus einem Tonklumpen. Drehscheiben wurden in Mittel- u. Nordeuropa erst seit der 2. Eisenzeit verwendet. Henkel setzte man nachträglich an. Die Brennfarbe des Tons (weiß, gelb) bedingt die Farbe des Bruchs, durch Eindringen des Rauchs in die Poren entsteht dunkle Tönung. Die Oberfläche wurde geglättet od. künstlich gerauht, in der Hallstattzeit wurde Graphit aufgerieben u. poliert, Glasur brachten erst die Römer mit. Die Verzierung wurde eingeritzt, eingestochen, eingestempelt, mit Farbe aufgemalt; erhabene Verzierung entstand durch Auftragen od. Heraustreiben; in die vertieften Ornamente eingeriebene weiße Farbe ahmte die Schwarzweißmalerei nach. Das Gefäß wurde nach Fertigstellung in der Luft getrocknet u. dann teils im offenen Feuer, teils in einfachen Töpferöfen mehr od. minder hart gebrannt.

Töpfererz, zur Glasur von Töpferwaren verwendeter Bleiglanz.

Töpferkunst, die künstler. Herstellung von Tonwaren. ↗Keramik, ↗Volkskunst. Vgl. Hehl-Xanten.

Töpferscheibe, die ↗Drehscheibe des ↗Töpfers.

Töpfervogel, auch Ofenvogel od. Lehmhans, Baumvogel, baut sich auf waagrechten Ästen aus Lehm Straßenkot ein backofenförmiges Nest, das er innen mit Halmen auskleidet; die Stimme ist laut; beide Gatten bebrüten die 4-5 weißen Eier; die Nahrung besteht aus Insekten u. Sämereien. (Bild Sp. 1336.)

T., Furnarius rufus, Art der Schreivögel in Argentinien u. den Nachbarländern.

Töpferwaren, nicht weiß brennende Tonwaren mit farb. Scherben u. erd. Bruch, so Steingut, irdenes Geschirr, Fayence, Majolika u. dgl.

Töpferwespe, 12 mm lange, schlanke, schwarze Wespe mit keulenförmigen Fühlern; nistet in alten Balken u. Pfosten in den Fraßgängen von Käferlarven od. in hohlen Pflanzenstengeln u. schließt ihre Brutzellen, in die sie meist Spinnen als Futter einträgt, durch dünne Lehmwände gegeneinander ab. [wespen.

T., Trypoxylon figulus, Art der ↗Grab-

Toepffer (: tepfähr), Rodolphe, schweizer. Zeichner u. Schriftsteller, illustrierte seine humorist.

Rodolphe Toepffer: aus „Mr. Pencil" (Ausschnitt)

Novellen u. Reiseschilderungen mit fröhl. Federzeichnungen von scheinbar spielerischer Technik, die aber ungemein schlagkräftig wirken; wichtig für die Entwicklung des deutschen Karikaturenstils. — * 31. 1. 1799 in Genf, † 8. 6. 1846 ebd.

Als Bildbuch deutsch hrsg. „Die merkwürd. Abenteuer des Malers Pencil" (neu 1935) Erz.: Le presbytère (2 Bde, deutsch: Das Pfarrhaus, 1852); Nouvelles genevoises; Voyage autour du Mont Blanc, Voyages en zigzag u. a.; Œuvres compl. (5 Bde, 1852–61). — Lit.: Glöckner (1891); E. Schur (1912).

Topfgewölbe, kuppel- od. tonnenförmiges Gewölbe aus topfähnl. Tongefäßen, die bei Kuppeln oft spiralförmig in einem dicken Mörtelbett verlegt sind. In altröm. Bauten häufig.

Topfhelm, Helmform des 12.-14. Jahrh. ↗Helm.

Topfkäse, der ↗Streichkäse.

Topfkuchen, Napfkuchen, der ↗Gugelhopf.

Topfmagnet, der, ein Elektromagnet aus einem Eisentopf mit einem Eisenkern in der Mitte, um den eine Magnetspule gelegt ist. Der Topfrand bildet den einen, der Eisenkern den andern Pol. Der T. wird bei Lautsprechern (Bild dort), Hubmagneten, Magnetkupplungen usw. verwendet.

Topfpflanzen, in poröse Tontöpfe gesetzte, meist als Zimmerpflanzen verwendete Zierpflanzen. Da ihre Heranzucht fast ausschließl. gärtnerische Kulturmaßnahmen in eigenen Kulturräumen (Gewächshäuser, Mistbeet) erfordert, ist die Anzucht der in großen Mengen verlangten T. der wichtigste Zweig des Erwerbsgartenbaus. Vgl. Blumenpflege.

Topfschlagen, herbstl. Fruchtbarkeitsbrauch, bei dem der „Herbsthahn" (= Erntesegen) unter einen Topf gesetzt wird, auf den die Burschen mit verbundenen Augen losschlagen, bis der Hahn erlegt ist; dieser wird dann gemeinsam verzehrt. In Thüringen Pfingstfest.

Topfstein, auch Lavezstein, grünliches, leicht bearbeitbares u. feuerbeständiges Gestein aus Talk- u. Chloritschuppen mit Karbonaten, findet sich in Chiavenna, Hospenthal (Schweiz) usw. u. wird zu Töpfen, Ofenplatten u. a. gebrannt.

Tophinke, Wilhelm, relig. Bildhauer. — * 28. 9. 1892 in Clarholz (Westf.); lebt in Koblenz.

Tympanon am Südportal von St. Kastor in Koblenz (1932/33, darstellend Christus König); Pietà in Beulich u. a.

Topik, die (griech. topos = Gemeinplatz), in der Rhetorik die Lehre von der Wort- u. Satzstellung. Aus einer Lehre von dem Gebrauch der Einzelgedanken im Aufbau der Rede wird die T. bei Aristoteles zu einem mit der Kategorienlehre verwandten Teilgebiet der Philosophie. [birne.

Topinambur, die, Knollenpflanze, die ↗Erd-

Topinard (: -nahr), Paul, franz. Anthropolog, stellte in seinen Eléments d'Anthropologie générale (1885) zum ersten Mal den Unterschied zwischen „Rasse" u. „Typus" heraus. — * 4. 11. 1830 in L'Isle-Adam (Seine-et-Oise), † 20. 12. 1911 in Paris; Prof. der Ecole d'Anthropologie ebd.

Hrsg. der Revue d'Anthropologie (1872–89).

Tolpa, die, ungar. Tapoly (: topolj), slowak. Fluß, mündet nach 125 km in die Donava.

Töpler, August, Physiker, erfand die erste brauchbare Quecksilber-Luftpumpe ohne Hähne u. eine Elektrisiermaschine; erdachte die Schlierenmethode (↗Schlieren). — * 7. 9. 1836 in Brühl a. Rh., † 6. 3. 1912 in Dresden; 1864 Prof. in Riga, 1868 in Graz, 1876-1900 in Dresden.

Schr.: Opt. Studien nach der Schlierenmethode (1865).

Toplet (: toplej), rumän. Ort im Judet (Bez.) Severin, im Cernatal, Bahnstation; 2350 E. (190 Deutsche); deutsche landwirtschaftl. Maschinenfabrik mit Hammerwerk u. Eisengießerei (420 Beschäftigte). [von ↗Topographien.

Topobibliographie, die (griech.), Verzeichnis

Topograph, der (griech.), mit der Landesvermessung u. der Herstellung topograph. Karten betrauter ↗Vermessungsingenieur. Vgl. Topographie.

Topographie, die (griech. = Ortsbeschreibung), die Darstellung der Erdoberfläche in Übersichts- u. Sonderkarten auf Grund von topograph. Aufnahmen (Landesvermessung). Unterlagen für die Sonderkarten sind ↗Triangulation u. trigonometr. ↗Höhenmessung einzelner Landstriche.

Topographische Karten, ↗Karte u. Kartenlesen. [von Landkarten im Tiefdruck.

Topogravüre, die (griech.-franz.), die Herstellung

Topola, jugoslaw. Ort in der Donau-Banschaft (Prov.), südl. von Arangjelovac (Bahnstation). — Bei T. Besitzungen der ↗Karageorgewitsch mit Schloß u. Mausoleum (Oplanac).

Topol'čany (: topoljtschani), ungarisch Nagytapolcsány (: nodjitopoljtschanj), tschechoslowak. Bez.-Stadt u. Wallfahrtsort (seit 1854) in der südl. Slowakei, an der Neutra, Bahnstation; 8730 E.; BezGer.; Zuckerfabrik, Getreidehandel.

Topologie, die (griech.), 1) in der Geographie: die Ortskunde.

2) in der Mathematik: die Gestaltenlehre, lat. analysis situs, befaßt sich mit den polyhedralen Raumteilungen u. ihren Zuordnungen zu den Punktmannigfaltigkeiten bzw. Zahlenmengen od. den an das Möbiussche Band anknüpfenden Untersuchungen über die Knotenanzahl verschlungener Bänder u. a.

Lit.: Feigl, Über die neuere Entwicklung der T. (Jahresbericht des Deutschen Mathematischen Vereins 37, 1928).

Topp, der (Mehrz. Toppen), die Spitze eines Masts od. einer Stenge, auch ein Mast mit allem Zubehör (Kreuztopp statt Kreuzmast). — **Toppnanten** sind Taue vom Topp eines Mastes od. einer Stange zur Nock einer Rah od. eines Ladebaums, um die Nock zu stützen, zu heben („auftoppen") od. zu senken. Die mit der Instandhaltung bestimmter Teile der Masten betrauten Matrosen heißen **Toppsgasten.** — Vor T. u. Takel, ↗ Takel.

Ein Schiff flaggt „über die T.", wenn aus feierl. Anlaß Flaggen vom Bug über die Mastspitzen zum Heck angebracht werden.

Toppen, Ballschlag beim Golfspiel, bei dem der Ball auf seiner obern Hälfte getroffen wird u. dadurch am Boden wegspringt, aber nicht steigt.

Topplagge, nicht am Flaggenstock, sondern bei besondern festl. Gelegenheiten am Topp des Masts gehißte Flagge.

Topplastig, auch oberlastig, ungünstige Schwimmlage eines Schiffs durch zu hohe Aufbauten od. Deckladungen.

Toppsegel, kleines drei- od. viereckiges Segel, das an der Mastspitze gefahren wird (Gaffel-T.).

Toppsegelschoner, Toppsegelschuner, Segelschiff mit einer Stenge u. Rahen im Vortopp; nach der Zahl der Masten: Drei- u. Viermast-T.

Toppzeichen, Unterscheidungsmerkmale am Kopf von Seezeichen u. an Masten (vgl. Bojen); in der Hauptsache werden Kegel, Kugel u. Zylinder, daneben aber auch Schlüssel, Pfeile usw. verwendet.

Topuško, jugoslaw. Badeort in der Banschaft (Prov.) Save, an der Glina, Bahnstation (T.-Toplice); 300 E.; radioaktive Thermalquellen (58-60°; 37,3 M. E.) u. Eisenmoorbäder.

Toque, die (franz.: tok), auch Topf- oder Faltenhut, kleines, schmalkrempiges ↗ Barett aus Samt od. Seide, mit goldener Hutschnur u. Federbuschgeschmückt. Im 16. Jahrh. von vornehmen Frauen u. Männern getragen, heute auch Hut für Damen.

Tor: links in Meersburg am Bodensee — rechts in Wasserburg am Inn

Tor, das, **1)** in der Baukunst = Portal. Die altoriental. Kunst gab ihr Größtes im wuchtigen Tempel- u. Palasttor. Die röm. Kunst bildet das Befestigungstor aus in Typen, die auch für das Mittelalter maßgebend wurden: entw. wird das T. mit Tonnengewölbe durch die Befestigungsmauer geführt od. zwischen 2 vorspringende Flankentürme eingebaut od. (Porta nigra in Trier) mit 2 Flankentürmen in einigem Abstand vor die Mauer gesetzt, mit dieser durch Seitenmauern verbunden, so daß ein offener Hof entsteht. Das Mittelalter verwendete das befestigte T. beim Klosterbau, beim dörfl. Friedhof, beim Pfalz-, Burgen- u. Festungsbau u. vor allem bei der Stadtanlage; die Form wechselte vom einfachen Mauerdurchbruch bis zur dreitürmigen Anlage; bes. häufig erscheint das vom Turm überbaute T. Meisterwerke der Torbaukunst zeigen Nürnberg, Komburg, Lübeck, Stendal. Mit der Entwicklung der Feuergeschütze verlor das T. seinen Festungszweck u. wurde mehr zurück berwachungsstätte. Eine neue Form schuf das 18./19. Jahrh. in seinen den antiken Triumphpforten nachgebildeten Prunktoren (Brandenburger T., Berlin; Propyläen, München).

Bilder siehe u. a. Brandenburger Tor, Burg, Chinesische Kunst, Danzig, Holstentor, Japanische Kunst, Indische Kunst, P'ai-lou, Porta Nigra, Propyläen, Römische Kunst, Salzwedel, Stendal, Tiahuanaco, Weißenburg, Wismar.

2) im Sport: bei zahlr. Ballspielen (Fußball, Hockey, Handball) das Mal aus 2 Pfosten u. einer Querlatte; in das T. ist der Ball zu bringen, was jeweils auch als „Tor" bezeichnet wird.

3) in der Geographie: enger Paß od. Durchlaß, z. B. ↗ Eisernes Tor.

Toradscha, Toraja (= Leute des Inlands), urspr. Name eines einzelnen Bergvolks auf Celebes, dann Sammelbezeichnung für die meisten heidnischen Stämme dieser Insel; gehören zur altmalaiischen Rassenschicht u. sprechen eine indones. Sprache; Kopfjäger.

Toramin, das, beruhigendes Mittel bei Bronchialkatarrh.

Trichlorbutyl-malonestersaures Ammon.

Torball, Schlag- u. Wurfballspiel, das ↗ Kricket.

Torbole, klimat. Luftkur- u. Badeort in Südtirol (ital. Prov. Trient), am Nordostufer des Gardasees (dort Bild), Bahn- (Nago-T.) u. Dampferstat.; 980 E.; Fischzuchtanstalt.

Torcello (: -tschello), ital. Insel in der Lagune von Venedig, mit einer heute verödeten Siedlung (175 E.), die einst 20000 E. umfaßte u. durch das Aufblühen von Venedig, zu dem es heute gehört, versiel.

Bedeutende Zeugen ehemaliger Größe sind: der Dom, eine Säulenbasilika in altchristl. Art (641 gegr., 864 u. 1008 erweit.) mit großartigen byzantin. Mosaiken u. 55 m hohem roman. Glockenturm usw., daneben Santa Fosca, ein Zentralbau nach byzant. Vorbild (9. u. 10. Jahrh.).

Torchongrund (franz.: -schõ-), Netzgrund für Klöppelspitzen, der ↗ Löcherschlag.

Torda-Aranyos (: tordo-oronjosch), früheres ungar. Komitat in Siebenbürgen, jetzt der rumän. Distrikt ↗ Turda.

Tordalk, der, auch Eisalk, oben schwarzer, unten weißer Meeresvogel mit eigenartig hohem

u. schmalem Hakenschnabel, legt zur Brut nur 1 Ei in Felsenritzen.

T., Alca torda, Art der ↗Alke, an den nordatlantischen, im Winter auch an den deutschen u. franz. Küsten.

Tordesillas (:-ßiljaß), span. Stadt in der Prov. Valladolid, r. am Duero u. 31 km südwestl. von Valladolid (Autoverbindung); 3200 E. — 7. 6. 1494 Vertrag zwischen Spanien u. Portugal über die Gebietsverteilung in der Neuen Welt. Vgl. Karte Entdeckungsreisen, Bd. IV.

Torero, der (span. von toro = Stier), auch Toreador, Stierkämpfer, ↗Stierkampf.

Toreutik (griech. toreutikē technē), die Kunst der Metallbearbeitung durch Treiben u. Ziselieren sowie der Statuengießerei.

Torf, der, weiche, gelbbraune bis schwarze Kohlenart, bildet sich als Zersetzungsprodukt der sich in den ↗Mooren ansammelnden Pflanzenreste in gemäßigtem u. kaltem Klima (seltener in heißem) u. nur bei Vorhandensein großer Feuchtigkeitsmengen infolge von ungenügendem Sauerstoffzutritt. Der frische T., der bis zu 98% Wasser enthält, erhärtet an der Luft zu festen Brocken. Im „leichten" T. sind die Pflanzenreste noch erkennbar u. geben die diesbezüglichen Namen, wie: Sphagnum-, Wollgras-, Seggen- od. Carex-T. usw. Beim Speck- od. Pech-T. dagegen sind die Pflanzenreste mit bloßem Auge nicht mehr unterscheidbar.

Die T.gebiete umfassen in Deutschland etwa $2^1/_2$ Mill. ha. Die **Gewinnung** erfolgt im kleinen durch einfaches Ausstechen mit dem Spaten (Bild ↗Moor), im großen durch Abbau mit Maschinen (Brei-T.verfahren, T.spritzverfahren usf.).

Verwendung: die größte Menge als Feuerungsmaterial, ferner als Streu- u. Packmaterial, Isolierungs- od. Entkeimungsmittel, zur Bodenverbesserung; zu Notzeiten wurden auch schon aus Wollgras-T. Gewebe hergestellt. Infolge des ungünstigen Verhältnisses von Laderaum u. Gewicht zum Nutzwert ist die Verfrachtung auf große Entfernungen unwirtschaftlich.

Lufttrockener T. enthält etwa 15-30% Wasser; sein Heizwert schwankt zwischen 3500 u. 5000 WE. Guter Brenn-T. soll nicht mehr als 8-10% Asche geben; er enthält etwa 60% Kohlenstoff, 5% Wasserstoff u. 35% Sauerstoff. Durch Veredlung werden T.kohle, T.koks u. T.gas hergestellt.

Lit.: H. Potonié, Die Entstehung der Steinkohle u. der Kaustobiolithe überhaupt (⁵1910); A. Hausding, Handb. der T.gewinnung u. -verwertung (⁵1921); Steinert, T.veredlung (1926).

Torfbeere, auch Molte- od. Multebeere, 25 cm hohe, aufrechte Staude mit langgestielten, herzförmigen Blättern, kleinen, weißen Blüten u. großen, zuerst hellroten, später orangegelben, angenehm säuerlich schmeckenden Sammelfrüchten, die wie Himbeeren gesammelt werden u. in manchen Gegenden das einzige Obst darstellen.

T., Rubus chamaemorus, der Brombeere nahe verwandte Art der Gattung Rubus, zirkumpolar auf Heiden u. in Moorwäldern; in Skandinavien, Mitteleuropa im norddeutschen Tiefland u. in den Sudeten. — Auch die ↗Moosbeere.

Torfbett, das ↗Trockenbett für Säuglinge.

Torffaser, Torfwolle, Ersatzfaserstoff, unzersetzte Reste vertorfter Gräser u. Kräuter, wird allein zu Matten u. dgl., mit Wolle od. Jute gemischt als wärmendes Füllmaterial (Garn) zu Teppichen u. Pferdedecken verarbeitet.

Torfgas, durch Verkoken von Torf gewonnenes, dem Leuchtgas ähnl. Gas; nur örtl. Bedeutung.

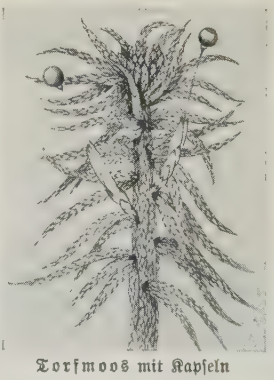
Torfisothermplatten, wärmeschützende Torfisolierplatten, wasserabweisend, schalldämpfend u. feuerhemmend, imprägniert, in Größen von 1,0×0,5 m u. 2-5 cm dick.

Torfit, der, Baustoff für Platten (**Torfitplatten**) zum Auskleiden von Wänden u. Fußböden in Bedürfnisanstalten. — **Torfitextrakt,** ein antiseptisch wirkendes ↗Pissoiröl.

Torfkohle, durch trockene Destillation von Torf erhaltenes Produkt, das sich zum Torf etwa wie der Koks zur Steinkohle verhält; auch bei T.gewinnung werden Nebenprodukte erhalten. Verfeuerung zweckmäßig auf Spezialrost.

Torfmelasse, die, Futtermittel, enthält neben wertlosem, unverdaul. Torfmull eine bestimmte Menge Melasse; kann an Pferde u. Schweine bis 1,5 kg täglich verfüttert werden.

Torfmoos, auch Sumpfmoos, anspruchloses, raschwüchsiges Moos, bildet weitausgedehnte, schwammige Polster u. ist Charakterpflanze der Hoch- ↗ Moore (dort Bild 7). Die Pflanze schützt sich gegen Austrocknen durch große, tote, wasserspeichernde Zellen, die durch Löcher von außen große Mengen Wasser aufnehmen können; das T. wird deshalb zum Verpacken frischer Pflanzen benutzt. Während des Wachstums sterben die untern Teile ab u. tragen zur Torfbildung bei.



Torfmoos mit Kapseln

T., Sphagnum, weitverbreitete Gattung der Laubmoose mit zahlr. Arten.

Torfmull, feine Torfteilchen, die durch maschinelles Zerreißen von lufttrockenem Torf u. Absieben der gröberen Bestandteile (**Torfstreu,** vgl. Streu) gewonnen werden; dient als Humusdünger (Ersatz für Stallmist), Streu, Wärmeschutzmittel bei Bauten (bes. Stallungen), Betteinlage (↗Trockenbett) sowie zur Beseitigung von Abortgeruch.

Torfplatten, mit wasserabweisenden Zusätzen od. mit Bindemittel versetzter u. unter hohem Druck in Platten gepreßter wärmeisolierender Torf zum Auskleiden von Innenräumen.

Torgament, das (nach der Stadt Torgau benannt), ein Fußbodenbelag aus ↗Steinholz.

Torgau, preuß. Kreisstadt (Ortskl. B) im Reg.-Bez. Merseburg (Prov. Sachsen), l. an der Elbe (2 Brücken; Umschlaghafen), Knotenpunkt der Bahnen Halle-(Leipzig)- Cottbus-Sagan, T.-Pretzsch, T.-Belgern u. mehrerer Autobuslinien;

15 680 meist prot. E.; kath. Kirche; Garnison, Land-, Amts- u. Arbeitsger., Reichsbahnverkehrsamt; Gymn., Lyzeum, Knabenmittelschule; städt. Krankenhaus, kathol. Waisenhaus „Piusstift" (Franziskanerinnen).

Torgau: Schloß Hartenfels

Sehenswürdigkeiten der Stadt sind vor allem die spätgot. prot. Marienkirche mit Grabmal der Katharina v. Bora (Gemahlin Martin Luthers) u. Gemälde L. Cranachs (14 Nothelfer), Schloß Hartenfels (Renaiss., 15.–17. Jahrh.; ehem. Residenz der sächs. Kurfürsten, jetzt Behördensitz) mit halbgot. Schloßkapelle (1544 von Luther geweiht, 1932 als Reformationsdenkmal neu eingeweiht) u. das dreiflügelige Rathaus (Renaiss., 1567); Landmaschinen-, Papierwaren-, Zündschnur-, Steingutfabrik, Ziegeleien u. a., Spedition. Strandbad am Großen Teich (1000 Morgen). Südöstl. das Gestüt ↗Graditz. — Seit 1319 im Besitz der Wettiner; kam 1547 an die Albertin. Linie. 26. 12. 1813 von den Preußen eingenommen, 1815 preußisch, 1810-91 Festung.

Torgauer Bündnis, irrtüml. Bezeichnung des 27. 2. 1526 in Gotha zwischen Johann von Kursachsen u. Philipp von Hessen abgeschlossenen Bündnisses zum Schutz der relig. Neuerungen. Seine Fortsetzung u. Erweiterung war der ↗Schmalkald. Bund. — 3. 11. 1760 **Schlacht bei T.,** verlustreicher Sieg Friedrichs d. Gr. über Daun. Da infolge zu frühen Angreifens die preuß. Truppen durch das Feuer der Österreicher in Verwirrung gerieten, wollte Friedrich die Schlacht bereits abbrechen. Das Erscheinen Ziethens auf den Süptitzer Höhen entschied den Sieg.

Lit.: E. Henze, Gesch. (1925); T., hrsg. vom Magistrat (Deutschlands Städtebau, 1931).

Der **Torgauer Marsch** (preuß. Armeemarsch) entstand Anfang des 19. Jahrh. in T.

Torgauer Artikel, eine auf Anforderung des Kurfürsten Johann von Sachsen von den Wittenberger Theologen (Luther, Melanchthon u. a.) 1529/30 ausgearbeitete Schrift über die zwiespältigen Artikel „im Glauben u. auch in andern äußerl. Zeremonien". Die T. A. wurden die Grundlage für den 2. Teil der ↗Augsburg. Konfession.

Torgel, die, estn. Fluß, Unterlauf der ↗Pernau.

Torgelow (:-oh), vorpommer. Ort im Kr. Ückermünde des RegBez. Stettin, an der Ücker u. der Bahn Ückermünde-Jatznick; 6700 meist prot. E. (kath. Kirche); bedeutende Eisenindustrie (Gießereien u. Maschinenbau).

Torgler, Ernst, Kommunistenführer. — * 25. 4. 1893 in Berlin, kaufmänn. Angestellter, 1924 bis 1933 im Reichstag. 1933 wegen Beteiligung an der Brandstiftung im Reichstag angeklagt, freigesprochen, danach in Schutzhaft.

Torgsinläden, staatliche Läden in der Sowjetunion, urspr. nur für Ausländer bestimmt, in denen Lebensmittel, Stoffe u. dgl. sowie auch Kunstgegenstände gegen ausländ. Valuta verkauft werden. Torgsingeld erhält auch der Verkäufer von Edelmetall u. Wertsachen.

Torguten, Torgoten, Stamm der ↗Kalmücken.

Torjaer Stinkberg (:torjo-), der siebenbürg. Berg ↗Büdös.

Tories u. Whigs (:torĭs, wigs), ↗Tory u. Whig.

Torii, 1) (jap. = Vogelsitz) jap. Symbol des Schintoismus; Tor am Eingang zu Schintotempeln aus Holz od. Stein. [in Edo (Tokio).

2) von ↗Kiyonobu gegr. Mal- u. Zeichenschule

Toril, das, aus frischem Fleisch kalt ausgepreßter, chemisch konservierter Saft; Nährpräparat.

Torino, ital. Name von ↗Turin.

Torkanal, durch einfache Tore in kurze Haltungen zerlegter Schiffahrts-↗Kanal für starkes Gefälle (selbsttätiges Öffnen u. Schließen).

Torkel, der od. die, Weinkelter.

Torkretverfahren (Kunstwort aus Tector u. Konkret), Auftragen von ↗Spritzbeton durch eine Spritzvorrichtung (Zementkanone). Das trockene Betongemenge wird mit Druckluft durch Schläuche an die Verwendungsstelle gefördert, beim Ausschleudern wird Wasser in einer Mischdüse selbsttätig zugesetzt. Das T. liefert einen hochwertigen Betonputz zur Verkleidung u. Verstärkung von Eisenbetonkonstruktionen, auch zur Herstellung von Betonbauwerken durch Spritzen auf Schalungen.

Torlonia, röm. Geschlecht, dessen Reichtum Giovanni T. (* 1754, † 1829) während der Franz. Revolution begründete. 1809 durch Kauf des Herzogtums Bracciano Herzog. — Sein Sohn Marino (* 1796, † 1865) erbte die Herzogswürde. — Sein Enkel Leopoldo (* 1853, † 1918) war Bürgermeister von Rom (bis 1888). — Giovannis 3. Sohn Alessandro (* 1800, † 1886) erwarb große Reichtümer; für Trockenlegung des Fuciner Sees 1875 Fürst von Fucino; gründete Schulen Waisen- u. Krankenhäuser u. eine Altertumssammlung (Museo T.). — Seine einzige Tochter u. Erbin Anna Maria (* 1855, † 1901) wurde die Gemahlin des Fürsten Giulio Borghese (* 1847, † 1914); Namen u. Wappen der T. u. Borghese seit 1875 vereinigt. — Alessandro (* 1911) 1925 vermählt mit Infantin Beatriz von Spanien (* 1909, Tochter Alfons' XIII.).

Tormann, Torwächter, in Ballspielen der Spieler, der das ↗Tor (2) behütet.

Tormentill, der, Heilpflanze, die ↗Blutwurz.

Tormes, der, l. Nebenfluß des Duero in Spanien, entspringt an der Sierra de Gredos u. mündet nach 285 km bei Fermoselle.

Törn, der (vom engl. turn :tö^{r}n = drehen), seemännisch, eine Tauwindung; ein Tau ist „vertörnt", wenn es verdreht ist. Auch Bez. der Zeiten an Bord (Wach-, Hafen- u. See-T.).

Tornado, der, Wirbelsturm Nordamerikas, bes. der Mississippiniederung, verheert die betroffenen Landstriche u. verursacht jährlich größere Menschenverluste; eigentlich Tromben mit geringer Rotationsfläche, aber Sturmgeschwindigkeiten.

Tornaer Kalkgebirge, der Slowakische Karst.

Torneälv, die, finn. **Tornionjoki,** nordskandinav. Fluß, an der schwed.-finn. Grenze, kommt aus dem nordschwed. See **Torneträsk** (340 m ü. M., 317 qkm, 164 m tief; vgl. Bild 1 bei Schweden) u. mündet nach 408 km bei Torneå in den Bottn. Meerbusen; Flußgebiet 40180 qkm. Bifurkation zur Kalixälv.

Tornado in Nebraska

Tornesit, das, weißes Pulver, das sich in Benzol u. dgl. löst, aber gegen Säuren, Alkalien, Salzlösungen usw. beständig ist; deshalb geeignet als hautbildende Grundlage für flüchtige Anstrichmittel u. zur Herstellung außerordentlich widerstandsfähiger Schutzanstriche.

T. ist chemisch ein stabiler, chlorierter Kautschuk, der bei 150° noch beständig ist u. nicht verbrennt.

Tornister (17. Jahrh. tanister aus byzantin. tagistron = Hafersack), auf dem Rücken zu tragendes u. durch breite Riemen mit dem Koppel zu verbindendes Marschgepäckstück des Fußsoldaten, flach, kastenartig, mit Fell- od. wasserdichtem Stoffbezug, Lederbesätzen u. daran befindl. Schnallen.

Packung: im **Tornisterkasten** 1 Drilchanzug, je 1 Wichs- u. Kleiderbürste, Kaffee- u. Salzbüchse, Nähzeug u. 1 Paar Schnürschuhe, im **Tornisterdeckel** je 2 Hemden, Unterhosen, Paar Socken od. Fußlappen, Halsbinden; Zeltbahn u. Kochgeschirr zwischen Boden u. Deckel (früher außen) aufgeschnallt; Zeltzubehör kommt neuerdings auf den Gefechtswagen.

Tornquist, Alexander, Geolog. — * 18. 6. 1868 in Hamburg; seit 1914 Prof. an der Techn. Hochschule in Graz.

Schr.: Geolog. Führer durch Oberitalien (1902); Geologie von Ostreußen (1910); Grundzüge der allg. Geologie (1916).

Tórockóer Gebirge, das ↗ Trascauer Gebirge.

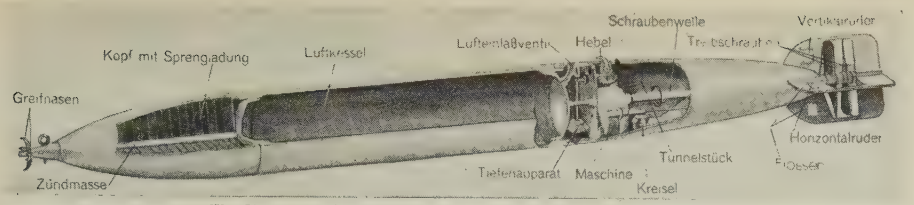
Törökszentmiklós (: törökßentmiklosch), ungar. Ort im Komitat (Bez.) Jasz-Nagykun-Szolnok, Bahnstation; 28500 E.; Maschinenbau, Mühlen; Getreide- u. Viehhandel.

Torontál, ungar. Restkomitat an der rumän. Grenze, 258 qkm mit etwa 18000 E.; gehört zum vereinigten Komitat ↗ Csanád-Arad-Torontál.

Toronto, Hauptstadt der kanad. Prov. Ontario, zweitgrößte Stadt Kanadas u. Hafenplatz an einer geschützten Bucht der Nordwestküste des Ontariosees. T. besitzt eine 17 km lange Hafenfront u. steht in regem Dampferverkehr (von Ende November bis Ende April Eissperre) mit dem Obern See u. bes. den Seehäfen der Ver. Staaten, ist ferner Mittelpunkt des kanad. Flugnetzes u. Knotenpunkt zahlreicher wichtiger Eisenbahnstrecken. Die günstige verkehrspolit. Lage, die billige elektr. Wasserkraft u. leicht erreichbaren Rohstoffe (Eisenerze, Kohlen usw.) machten T. neben Montreal zum Hauptindustrie- u. -handelszentrum des Dominions. An seiner Entwicklung hat auch das Deutschtum großen Anteil.

716800, mit Vororten 868300 E., meist brit. Abkunft; 9340 sind deutscher Herkunft (Deutsche Gesellsch., Deutscher Krankenunterstützungs-Verein, Deutsche evang. u. Deutsche kath. Kirchengemeinde; im Ausbau: Deutsche Schule u. Bibl.); Sitz eines kath. Erzbischofs, eines anglikan. Bischofs, des Obersten Gerichtshofs von Ontario u. des Provinzialparlaments. Univ. (1827 gegr.; 1933: 8274 Stud.) mit dem Banting-Institut für chem.-medizin. Forschungen (↗ Banting) u. mehreren, größtenteils konfessionellen Colleges; Techn. Zentralschule (etwa 17000 Stud.), Kunstakademie (1880 gegr.), Musikkonservatorium, Univ.-Bibl. (400000 Bde), Öffentl. Bibl. (1883 gegr., 582600 Bde), Royal Ontario Museum, Museum u. Bibl. des Royal Canadian Institute, Observatorium, Zoolog. u. Botan. Garten; 4 Rundfunksender. Unter den etwa 300 Kirchen sind zu nennen: die kath. Kathedrale St. Michael mit Glasmalereien u. reicher Innendekoration, die Redemptoristenkirche Saint Patrick, die anglikan. Saint James-kathedrale (frühengl. Stil, 96 m hoher Turm) u. a.; unter den weltl. Bauten das Rathaus (zugleich Gerichtshof; 1891-99 erb., mit 92 m hohem Turm, Fresken u. Glasmalereien), Börse, Carnadian Banc of Commerce; jährl. Nationalschau mit etwa $1\frac{1}{2}$ Mill. Besuchern u. Kgl. landwirt-

Feldmarschmäßig gepackte Tornister (Reichswehr)



Ein Torpedo (nach Whitehead) in seinem wesentlichen Aufbau

schaftl. Wintermarkt. Vielseitige Industrie, nam. Herstellung von Öfen u. sonstigen Hausgeräten, Musikinstrumenten, Radioapparaten, Leder, Mehl, Landmaschinen, Genußmitteln, Whisky, Gummiwaren, Kleidern usw.; Eisengießerei, Bierbrauerei, Schiff- u. Maschinenbau, bedeut. Druckerei- u. Buchgewerbe; Hauptviehmarkt mit großen Viehhöfen. Schiffsverkehr: Eingang 2922859 RT, Ausgang 2924111 RT. Haupteinfuhrwaren: Kohlen, Koks, Mineralöle, Maschinen, Papier, Südfrüchte u. a. Hauptausfuhrwaren: Bauholz, Pferde, Wolle, Speck, Getreide, Erze, Gras- u. Kleesamen. In T. fand 1933 erstmals ein „Deutscher Tag" für die Prov. statt.

Torpeder, früher Deckoffizier d. Torpedowesens.

Torpedieren, im Bergbau eine Dynamitladung auf der Bohrlochsohle einer Erdöl- od. Erdgas-Bohrung zünden. Vgl. Erdöl.

Torpedo, der, Unterwassergeschoß mit sehr schneller Eigenbewegung, dessen Tiefen- u. Geradlauf einstellbar sind u. sich selbst regulieren. Der T. soll mit großer Sprengladung das feindl. Schiff unter Wasser treffen u. zum Sinken bringen od. mindestens gefechtsunfähig machen. Die Sprengladung ist im Kopf des T. untergebracht u. bestand früher aus etwa 100 kg Schießbaumwolle, jetzt allg. aus etwa 250 kg Trinitrotoluol. Zündung erfolgt beim Auftreffen. Das Geschoß erhält Bewegung durch eine sternförmige Kolbenmaschine, wozu ein Hochdruckluftkessel mit Petroleum-(Alkohol-)verdampfer Kraft liefert. Die beiden hintereinander angeordneten Schrauben laufen in entgegengesetzter Drehrichtung. In den Ver. Staaten werden die T. auch mit Turbinenantrieb versehen.

Höchstgeschwindigkeit beim Kurzschuß (Nachtgefecht) 45 sm (80 km), beim Weitschuß (Taggefecht) 25 sm (45 km). Ein Kreiselgeradlaufapparat steuert den T. der Seite nach durch Vertikalruder; die selbsttätige Tiefenlaufsteuerung erfolgt durch Horizontalruder, reguliert durch Ausnutzung des Wasserdrucks.

Beim Übungsschießen ist der T. ohne Sprengladung mit einem „Übungskopf" versehen u. wird nach dem Schuß wieder eingefangen. Beim Scharfschießen (dann mit dem sog. „Gefechtskopf" versehen) wird die T.maschine nach bestimmter Laufzeit abgestoppt u. ein Ventil geöffnet, wodurch Wasser in den T. eindringt u. ihn versinken läßt, damit er beim Fehlschuß nicht eigene Schiffe gefährdet.

Der T. ist aus Stahl u. Bronze gefertigt u. wird aus einem Rohr durch Luftdruck od. Pulverpatrone ausgestoßen. Die Ausstoßrohre sind bei Großkampfschiffen teilweise unter Wasser eingebaut, bei Kreuzern neuerdings fast immer, dagegen bei T.booten stets über Wasser, 1-4 Rohre nebeneinander. Hauptwaffenträger sind ↗ Torpedoboote u. ↗ Unterseeboote, in neuester Zeit auch das **Torpedoflugzeug.** Vgl. Lufttorpedo.

Der T. war eine amerik. Erfindung (Fulton 1797); urspr. bezeichnete es jede Art Unterwassersprengkörper, der vermittelst Booten od. Spieren an den Gegner herangebracht wurde. Die heutigen Fisch-T. mit Eigenbewegung erfand der Engländer Whitehead (1868). Die ersten T waren $3^1/_2$ m lang, hatten 35 cm Kaliber u. 300 m Laufstrecke, wogegen sie heute 53 cm Kal. (in einigen Marinen sogar 60 cm), etwa 7 m Länge u. 18 km Laufstrecke aufweisen. — Der T. erfüllte im Weltkrieg nicht die Erwartungen. Der Grund lag hauptsächlich in der Sichtbarkeit der Laufbahn (Luftblasen), wodurch es möglich war, dem T. auszuweichen. Neuerdings soll durch den elektr. Antrieb die Unsichtbarkeit erreicht sein.

Torpedobatterien, Verteidigungsanlagen enger Durchfahrten u. dgl. Mehrere Ausstoßrohre mit schußklaren Torpedos lagern in eisernem Rahmen unter Wasser u. werden von einer Landstation aus bedient.

Torpedoboot, Kriegsfahrzeug zum Torpedoangriff auf den Gegner, bes. bei Nacht, daher von großer Geschwindigkeit u. möglichst kleinem Umriß; dient auch zur Aufklärung u. als Geleitschutz für größere Kriegs- u. Handelsschiffe gegen U-Boote u. zum Küstenschutz. Bezeichnung: bis 800 t Größe T., über 800 t bis etwa 1800 t **Torpedobootzerstörer.** Torpedobestückung 2-8 Rohre, je nach Größe des Fahrzeugs, außerdem Artillerie 10-15 cm Geschütze, auch zur Flugzeugabwehr.

Torpedobootsflottille Verband von Torpedobooten (8-12), untergeteilt in 2 Halbflottillen (Divisionen). Führer ein Korvettenkapitän.

Torpedodivisionen, bis 1906 Torpedoabteilungen, Landtruppenteile der Vorkriegsmarine zur Ausbildung des Torpedopersonals.

Torpedoschutznetze, Stahlnetze zum Schutz von Schiffen, Häfen u. wichtigen Anlagen gegen Torpedos. Die Ausrüstung der Schiffe mit T. kam im Weltkrieg in Fortfall. Der Nutzen der T. ist zweifelhaft, da fast alle neuzeitl. Torpedos infolge besonderer Einrichtungen die T. unwirksam machen.

Deutsches Torpedoboot („Wolf", erbaut 1927/28)
weiteres Bild ↗ Kriegsschiff, Tafel I

Torpedoversuchsanstalt, zur Reichsmarine gehöriges techn. Inst. bei Eckernförde zur Erprobung u. Weiterentwicklung von Torpedos.

Torpid (lat.), erstarrt, schlaff, stumpf, empfindungslos, z. B. t.er Habitus, eine Form von Skrofulose mit geringer Muskelausbildung, aufgetriebenem Leib u. aufgedunsenem Gesicht.

Torquatus, Titus Manlius, ↗Manlius.

Torquay (: tohʸkih), engl. Hafenstadt u. infolge seines (nam. im Winter) milden Klimas viel besuchtes Seebad an der Tor-Bai am Kanal, Bahn- u. Dampferstation; 46170 E.; naturhistor. Museum (prähistor. Funde der nahen Kalksteinhöhle Kent's Cavern); Marmor-, Holz- u. Kohlenhandel.

Torquemada (: torke-), **Turrecremata, 1)** Juan de, O. Pr., bedeutender Theolog u. Kardinal, bezweifelte mit als erster die Echtheit der pseudoisidor. Dekretalen. — ∗ 1388 in Valladolid, † 1468 in Rom; 1417 auf dem Konstanzer Konzil, 1433 ff. päpstl. Konzilstheolog in Basel u. Ferrara-Florenz.

Hauptw.: Summa de Ecclesia (1433; gedr. 1489). — Lit.: Lederer (1879); Marguerite Joure (franz. I 1934).

2) Thomas de, O. Pr., Neffe von 1), der 1. span. Großinquisitor (1483) u. Organisator des „Hl. Offiziums". — ∗ 1420 in Valladolid, † 1498 in Avila. — Lit.: Molènes, T. et l'inquisition (1877).

Torquis, Torques, der (lat.), Halsring aus Bronze od. Edelmetall seit der Bronzezeit, bei den Kelten Abzeichen der Vornehmen, bei den Römern Auszeichnung.

Torre (ital., span.), Turm.

Torre, Giuseppe Graf dalla T. di Sanguinetti, Dir. des Osservatore Romano (seit 1920) u. der Illustrazione Vaticana (Gründer). — ∗ 19. 3. 1885 in Padua, 1915-20 General-Präsident der ital. Kath. Aktion; Wirkl. Päpstl. Geheimkämmerer (di Spada e Cappa).

Torre Annunziata, ital. Hafenstadt am Golf von Neapel u. am Südfuß des Vesuv, Bahnknoten u. Dampferstation; 37810 E.; Mittelpunkt der in den Vesuvorten heimischen Makkaronifabrikation, bedeutendes Eisenwerk.

Torre del Greco, ital. Hafenstadt am Golf von Neapel u. am Westfuß des Vesuvs, Bahnstation; 33660 E.; bedeutende Korallenfischerei (an der sizil. u. libyschen Küste) u. -schleifereien (Fachschule); Steinbrüche.

Torrelavega (: -wega), nordspan. Stadt südwestl. von Santander, an der Ría de San Martin de la Arena, Mittelpunkt der Eisenerzeugung in der Prov. Santander, Bahnknoten; 6500 Einw.

Torrensee, südaustral. Salzsumpf südl. vom Eyre-See, in der vom Spencergolf nach N. ziehenden Grabenversenkung; 5775 qkm.

Torrente, der (ital.), Gieß- od. Wildbach.

Torrente, ostspan. BezStadt südwestl. von Valencia (Straßenbahn), Bahnstation; 9830 E.; Lebensmittel- u. Baumwollindustrie; Weinhandel.

Torreón, mexikan. Stadt im Staat Coahuila, am Río Nagas, 1140 ü. M., Bahnknoten; 66000 E.; deutsches Konsulat; Mittelpunkt eines reichen Landwirtschafts- u. Bergbaugebiets.

Torre Pellice (: -itsche), franz. La Tour-Pélis (: latuhr-peliß), ital. Stadt u. Sommerfrische in der Prov. Turin, einer der Hauptorte der Waldenser-täler, am Pellice, 516 m ü. M., Bahnendstation; 3220 E.; Seidenindustrie.

Torres Naharro (: -nagrro), Bartolomé de, span. Dramatiker, der 1. große Dichter des weltl. Theaters in Spanien, Vorläufer Lopes. — † um 1531; lebte lange in Italien.

Realist. Dramen: Tinelaria, Soldadesca. Romant. Stücke: Seraphina, Himenea, Aquilana, Calamita. — Trophea (allegor.), Jacinta (Sittenkomödie). Lyrik: Retracto (Elegie). Werke u. d. T.: Propaladia (1517, 1900).

Torres Novas (: torrⁱsch nowᵉsch), portugies. Stadt im Distr. Santarem, am Almonda (zum Tejo), Bahnstation (7 km südöstl.); 12400 E.; Baumwollindustrie; Ausfuhr von Wein- u. Südfrüchten.

Torresstraße, Meeresstraße zwischen der Halbinsel Kap York u. der Insel Neuguinea, im Bereich der Schelfzone (Sahulschelf) zwischen Neuguinea u. Australien, 170 km breit; wegen der Korallenriffe vom Großverkehr wenig benützt. — 1606 nach dem span. Entdecker Torres benannt.

Torres Vedras (: torrⁱsch wedrᵉsch), portugies. Stadt im Distrikt Lissabon, l. am Küstenfluß Sizandro, Bahnstation; 8420 E.; maur. Kastell; Thermen von 45°; Weinbau. — Berühmt durch die von Wellington zum Schutz Lissabons angelegten u. von Okt. 1810 bis März 1811 gegen die Franzosen unter Masséna verteidigten Festungslinien.

Torrevieja (: -wjecha), südostspan. Hafenstadt in der Prov. Alicante, Bahnstation; 9000 E.; Salinen u. Salzausfuhr.

Torricelli (: -tschelli), Evangelista, ital. Physiker u. Mathematiker, Schüler u. Nachfolger Galileis, erfand das Quecksilberbarometer, arbeitete über Mechanik, opt. Instrumente u. die Ausströmung von Flüssigkeiten (T.sches Theorem $v = \sqrt{2 \cdot g \cdot h}$). — ∗ 15. 10. 1608 in Modigliana, † 25. 10. 1647 in Florenz; Prof. ebd.

Schr.: Trattato del moto (vor 1641); Opera geometrica (1644).

Törring-Guttenzell, Josef August Graf v., Schriftst., durch „Kaspar der Thorringer" (1779) u. „Agnes Bernauer" (1780) der bedeutendste bayr. Dramatiker des Ritterstücks. — ∗ 1753 in München, † 1826 ebd.; 1817 Staatsminister.

Torrisdalselv, die, der Unterlauf der ↗Otteraa.

Torschok, russ. Stadt im Moskauer Gebiet, an der Twerza, Bahnknoten; 14300 E.; Herstellung von Spitzen, Stickereien, Leder u. Mehl.

Torsion (lat. = Verdrehung), **1)** in der Physik: eine Art der elast. Formänderung fester Körper, z. B. bei einem Draht, der an seinem einen Ende befestigt ist u. am andern um seine eigene Achse gedreht wird.

Die T. ist eine besondere Art der ↗Scherung, die dann eintritt, wenn an den Enden eines Körpers entgegengesetzte Drehmomente wirken. Bei einem runden Stab vom Radius r u. der Länge l beträgt bei Wirkung eines torquierenden Drehmoments N der Winkel φ, um den seine Enden gegeneinander verdreht sind, $\varphi = 2\,lN/\pi r^2 G$. G ist der Torsions- od. Scherungsmodul (Scherung) des Stabmaterials.

2) in der Mathematik: die Windung einer Raumkurve, gleich dem Winkel zweier benachbarter Schmiegungsebenen dividiert durch das Bogenelement (dφ : ds).

Torsionsmodul der (lat.), der Scherungsmodul (↗Scherung).

Torsionswaage, die ↗Drehwaage.

Torsk, der, auch Lub, Lumb, Brosme od. Seequappe, 60 cm langer, quappenartiger Fisch mit langer Rückenflosse, halb so langer Afterflosse, einem Kinnbärtel am Unterkiefer u. großen Schuppen; Farbe oben graubraun, unten hell, Rücken-, Schwanz- u. Afterflossen weiß gesäumt. Das fette feste Fleisch ist geschätzt.

T., Brosmius brosme, Art der Dorsche, im Atlant. Ozean u. seinen Randmeeren zwischen dem 60. u. 73. Breitekreis.

Torso, der (ital. = Strunk, Rumpf), das Rumpfbruchstück eines körperhaften Bildwerks (von Mensch od. Tier), dessen Gliedmaßen durch Alter od. Zerstörung weggebrochen sind. Eine Restform des Kunstwerks also, die erst mit der rückgewandten, vorbildsuchenden Ausgrabung vergangener Kunst zu Bewußtsein u. ästhet. Verehrung gelangen konnte. Erst die freischwebende, unverwendete moderne Plastik hat den T. zu einer eigenen Aufgabe gemacht. Übertragen: unvollendetes Werk.

Torstein, zweithöchster Gipfel des Dachsteinmassivs, 2946 m hoch; Grenzpunkt zwischen Steiermark, Oberösterreich u. Salzburg.

Torstensson, Lennart, Graf von Ortala, schwed. Feldherr, befehligte unter Gustav Adolf die Artillerie, 1641-46 Höchstkomm. in Deutschland; berühmt durch die Schnelligkeit seiner Bewegungen, obwohl durch Krankheit an die Sänfte gefesselt; schlug 1642 Piccolomini bei Breitenfeld, 1644 Gallas bei Jüterbog, 1645 Hatzfeld bei Jankau u. zwang Christian IV. durch den kühnen Zug nach Jsttland 1644 zum Frieden. — * 1603 in Torstena, † 1651 in Stockholm.

Tort, der (franz. tort :tohr), Unrecht.

Torte, die (v. franz. tarte), feines Kuchengebäck in runder Form, mit Deckungen od. Füllungen verschiedener Art (Obst, Crème u. ä.), oft mit Zucker- od. Schokoladeglasur überzogen.

Tortola, eine der brit. ↗Jungferninseln.

Tortoli, amtl. Arbatax di T., ital. Hafenstadt in der Prov. Nuoro auf Sardinien, Bahnendstation; 3780 E.; Straußenfarm.

Tortona, ital. Stadt in der Prov. Alessandria, an der Scrivia (zum Po), Bahnknoten; 16550 E.; Bischofsitz mit Seminaren; Dom von 1584, Kirche Santa Maria dei Canali (9. Jahrh.); Hutfabriken, Seidenindustrie.

Tortosa, ostspan. Stadt in der Prov. Tarragona, l. am Ebro, Bahnstation; 35870 E.; Bischofsitz mit Seminario Conciliar (1824 gegr.), kosmophysikal. Beobachtungsstation (1904 gegr.); got. u. barocke Kathedrale (1158-78 erb., 1347 ern.); Herstellung von Mehl, Öl, Seife, Fayencen.

Tortricidae, Wickler, Fam. der ↗Schmetterlinge.

Tortue (franz. :-tüh = Schildkröte), Suppe en t. (:-ān-), die falsche Schildkrötensuppe.

Tortuga (span. = Schildkröte), **1)** Insel vor der Nordküste von Haïti (Westindien), gebirgig u. mit Wald bedeckt; 303 qkm groß, unbewohnt. Einst Hauptschlupfwinkel der ↗Flibustier. — **2)** flache, unbewohnte Riffinseln der Inseln unter dem Wind; zu Venezuela. 60 qkm.

Tortur, die (vom. lat. tortura = Verrenkung), Qual, Folter.

Torun (:torunj), amtl. poln. Name der Stadt ↗Thorn.

Torus, der (lat.), in der Baukunst der Wulst am Fuß der ion. ↗Säule.

Torwächter, Torwart, im Sport ↗Tormann.

Tory (:tori), Geoffroy, franz. Humanist, Maler, Kupferstecher u. Drucker, widmete sich auch dem Bildnisstich u. der Illustration. — * 1480 in Bourges, † 1533 in Paris. [franz. Sprache).

Schr.: Champfleury (1529, neu 1931; Reform der

Torysa, ungar. Tarca (:torzo), Nebenfluß des Hernád in der Slowakei.

Tory und Whig (:tori-wig), Mehrz. Tories u. Whigs, die beiden Parteien des engl. Parlaments im 17.-19. Jahrh. Urspr. Schimpfwörter: T. (aus irisch toraidhe = Verfolger) für die geächteten irischen Rebellen, W. (schott., Bedeutung zweifelhaft) für die aufrührerischen schott. ↗Covenanters, wurden sie 1679 bei den Verhandlungen über die Thronfolge des Herzogs von York auf die Parteiverhältnisse übertragen. T. wurden die Anhänger, W. die Gegner der Stuarts genannt. Die T. sind die Anhänger der Staatskirche u. des Königtums als göttl. Einrichtung, die W. presbyterianisch u. Vertreter der Volksrechte, ihr Ziel ist die Schaffung der konstit. Monarchie. Allmählich sonderten sie sich auch ständisch: die W. wurden die Vertreter der städt. Interessen, die T. diejenigen des Großgrundbesitzes. Heute T. u. W. = „Konservative" u. „Liberale".

Lit.: M. Woods, A History of the Tory Party (1924).

Törzburger Paß, rumän. Paß in den Transsylvan. Alpen bei Dorf u. Burg Törzburg, 1240 m hoch, verbindet das siebenbürg. ↗Burzenland mit der Walachei.

Tosa, die, auch **Toce** (:totsche), nordital. Fluß, entsteht am Griespaß, bildet im Pommattal einen 143 m hohen Wasserfall u. mündet nach 76 km bei Palanza in den Lago Maggiore.

Tosa-Schule, jap. Malerschule des 11. Jahrh.: Bildnis, Darstellung heimatl. Themen (Gesch. u. Landschaft).

Toscana, die ital. Landschaft ↗Toskana.

Toscanelli dal Pozzo, Paolo, ital. Naturforscher, wies bereits 1474 auf die Möglichkeit hin, Indien auf dem Seeweg nach Westen zu erreichen (↗Kolumbus). — * 1397 in Florenz, † 15.5.1482 ebd.

Toscanini

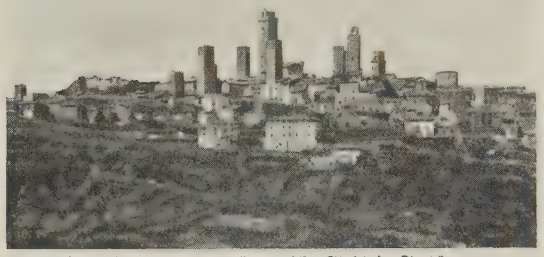
Toscanini, Arturo, ital. Dirigent von Weltruf. — * 25. 3. 1867 in Parma; 1898 bis 1907 Dir. der Scala in Mailand, 1907 Dirigent der Metropolitan Opera in Neuyork, seit 1928 Gastdirigent (1932 in Bayreuth). — Lit.: Nicotra (engl. 1929).

Toscolano Maderno, klimat. Kurort in der ital. Prov. Brescia, in prächtiger Lage am Gardasee, auf einem vorspringenden Delta, Straßenbahn- u. Dampferstat.; 5950 E.; Papierindustrie.

Tosefta, die (aram. = Ergänzung), hebr. Ergänzungswerk zur ↗Mischna, um 150-200 n. Chr. in Palästina redigiert.

Ausg. von Zuckermandel (1880, Suppl. 1882 f.).

Toskana, mittelital. Landschaft zwischen Etrusk. Apennin u. Tyrrhen. Meer, umfaßt die Apuan.



San Gimignano, die türmereiche Stadt in Toskana

Alpen, das Toskan. Hügelland, die Küstenniederung der Maremmen u. die Inseln des Toskan. Archipels (Elba u. a.), politisch die Prov. Arezzo, Florenz, Grosseto, Livorno, Lucca, Massa e Carrara, Pisa, Pistoia u. Siena, 24000 qkm mit (1931) 2,9 Mill. E.; Hauptstadt Florenz. — T., das alte Tuszien od. Etrurien, bestand in der Langobardenzeit aus mehreren Herzogtümern; nach der Vereinigung mit dem Fränk. Reich bildete es eine Markgrafschaft. Die Medici in Florenz erwarben im 14. u. 15. Jahrh. durch Unterwerfung der umliegenden Städte fast ganz T., das seither die Schicksale von Florenz teilte. 1532 wurde T. erbl. Herzogtum, 1557 nach Hinzutritt Sienas Großherzogtum. Nach Aussterben der Medici (1737) fiel T. an Franz Stephan von Lothringen u. wurde österr. Sekundogenitur. 1807-15 bildete es einen Teil des Napoleon. Reichs. 1815-59 war es wieder unter habsburg.-lothring. Herrschaft, seitdem bei Italien.

Lit.: v. Reumont (2 Bde, 1876/77); A. Mori (1927); Schillmann, Florenz u. die Kultur T.s (1929); Baldasseroni, Il rinnovamento civile in Toscana (1931).

Toskanische Inseln, die der Landschaft Toskana vorgelagerte Inselgruppe mit der größten Insel ↗Elba.

Toskanische Ordnung, von Vitruvius Pollio (De architectura) eingeführte Bezeichnung für eine Abwandlung der dorischen Säulenordnung.

Toskisch, ↗Albanische Sprache.

Töß, 1) die, l. Nebenfluß des Rheins im schweizer. Kt. Zürich, entspringt am T.stock (1156 m hoch) der St. Gallener Alpen, durchfließt das industriereiche T.tal (bes. Textilindustrie) u. mündet nach 57,6 km oberhalb Eglisau.

2) ehem. Dominikanerinnenkloster (Tossa) am Töß bei Winterthur (1233-1525), eine Blütestätte myst. Lebens; jetzt Fabrik.

Tost, oberschles. Stadt (Ortskl. B) im Kr. T.-Gleiwitz, an der Bahn Oppeln-Peiskretscham-Beuthen bzw. Gleiwitz; 3520 meist kath. E.; Amtsger.; Landesheilanstalt, prot. Kriegskinderheim; Schloß der Majoratsherrschaft von Guradze, Burgruine; Brauerei, Brennerei, Sägewerk.

Tostedt, hannov. Ort im Kr. Harburg, an der Bahn Hamburg-Bremen, Bahn nach Zeven; 2060 prot. E.; Amtsger., höh. Privatschule; Tonwerk.

Tosti, Luigi, O.S.B., verdienter Kirchenhistoriker, Retter Montecassinos vor der Säkularisation; 1848 von den nationalen Ideen Giobertis erfüllt, betrieb er seit 1860 die Versöhnung von Papst u. Italien; seine mit der Politik Leos XIII. in Zusammenhang stehende (unter dem Deckn. Don Pacifico ersch.) Schrift La Conciliazione (1887) erregte europ. Aufsehen. — * 13.2.1811 in Neapel, † 24. 9. 1897 in Montecassino; 1834 Prof. ebd., 1879 vatikan. Unterarchivar.

Opere complete (1886 ff.). — Lit.: F. Meda (1921); V. Procacci, Le vicende del tentativo di conciliazione del 1887 (1929).

Tot, im Bergbau: **1)** ohne Bewegung, z. B. t. Wasser = stehendes Wasser; **2)** ohne Gehalt, z. B. t. Feld = abgebautes Feld; **3)** sehr klein, z. B. totpochen = feinste Korngrößen im Pochwerk herstellen (↗Aufbereitung); od. totflöhlig = eine Strecke mit nur sehr geringer Neigung; **4)** aufhören; so läuft sich z. B. ein Bruch tot, wenn er sich nicht bis zur Erdoberfläche fortpflanzt.

Total (lat.), ganz, vollständig.

Totale Finsternis, die vollständige Bedeckung von Sonne od. Mond, im Ggstz. zur partiellen u. ringförmigen ↗Finsternis.

Totalintensität, die, Gesamtintensität, bes. beim Erdmagnetismus, im Ggstz. zu ihren Komponenten, der Horizontal- u. Vertikalintensität.

Totalisator, der (neulat.), **1)** in der Meteorologie: Niederschlagssammler an Stellen, die nur bisweilen besucht werden können, z. B. im Hochgebirge; speichern den Niederschlag auf u. schützen ihn in engen Gefäßen od. unter einer Ölschicht vor dem Verdunsten.

2) im Pferdesport: Wettkasse auf Rennplätzen, steht unter Kontrolle der Rennvereine u. wird von ihnen in eigener Verwaltung geführt. Vgl. Pferderennwetten.

Das Publikum wettet auf bestimmte Pferde; die gesamten Einsätze werden verteilt unter diejenigen, die auf das siegende Pferd gewettet („gesetzt") haben. Zulassung nach Rennwettsteuergesetz v. 8.4. 1922. Ein Sechstel der Einsätze, als Reichssteuer einbehalten, fließt an die Länder, die den Ertrag den Rennvereinen zuwenden.

Totalreflexion, die (lat. = völlige Zurückwerfung), T. des Lichts, kann erfolgen, wenn es, von einem Stoff mit größerem Brechungsindex n_1 (↗Brechung) kommend, auf die Grenze eines Stoffs von kleinerem Brechungsindex n_2 trifft, z. B. auf die Grenzschicht zwischen Glas u. Luft.

Während das Licht bei kleinerem Einfallswinkel α_1 unter einem Austrittswinkel α_2 in den zweiten Stoff eintritt, der durch das Brechungsgesetz $n_1 \sin\alpha_1 = n_2 \sin\alpha_2$ gegeben ist, tritt an der Grenze T., also Zurückwerfung in das erste Medium ein, wenn $\sin\alpha_1$ größer als $\frac{n_2}{n_1}$ ist (Grenzwinkel der T.).

Die T. findet in der prakt. Optik eine wichtige Anwendung bei den totalreflektierenden ↗Prismen, z. B. im Prismenrohr.

Totaler Staat. Der Staat ist „total", insofern alle Bezirke des irdischen Lebens einen Bezug auf den Staat haben u. darum keines dieser Lebensgebiete sich im „staatlosen" od. „staatsfreien" Raum vollzieht. Daraus ergeben sich Recht u. Pflicht des Staats, die schuldige Hinordnung aller dieser Lebensgebiete auf das ↗Gemeinwohl zu sichern u. notfalls, wo sie nicht von selbst erfolgt, seinerseits herbeizuführen. ↗Staat, Sp. 354. Die recht verstandene Totalität verträgt sich durchaus mit dem ↗Subsidiaritätsprinzip. Nach der kollektivistischen Auffassung der Totalität dagegen will der Staat sich selbst an die Stelle der versch. Lebensgebiete setzen, alles Leben von sich her erzeugen, z. B. Wirtschaft od. Kunst (so im bolschewist. Staat) „in eigener Regie" betreiben. Hier wird verkannt, daß der Mensch, obwohl er wesensmäßig an die Gemeinschaft gebunden u. auf sie bezogen ist, auch in schöpferischer Freiheit für diese Gemeinschaft handelt, daß wahres Leben nicht erzwungen werden kann. Bisweilen wird der Begriff des t. S. verwechselt mit dem des absoluten Staats, der keine Normen irgend welcher Art mehr über sich anerkennt. [völlig.

Totalität, die, Ganzheit, Gesamtheit; **totaliter,**

Totana, südostspan. Stadt in der Prov. Murcia, am Südfuß der Sierra de Espuña (1584 m), Bahnstation; 9140 E.; Fruchtkonserven- u. Tonwarenherstellung; Eisen- u. Zinkerzlager; Ausfuhr von Wein, Apfelsinen, Oliven u. Mandeln.

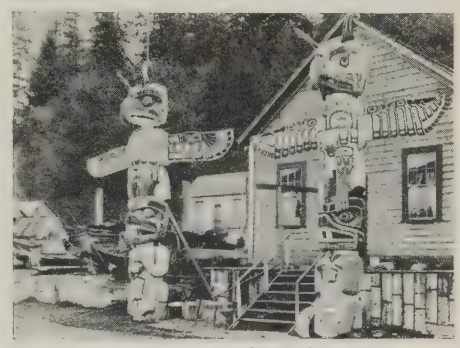
Totbrennen, ↗Gips, Kalk usw. über einen gewissen Temperaturgrad erhitzen, wodurch die Abbindefähigkeit verloren geht.

Totemismus, der bei zahlr. Naturvölkern herrschende Glaube an die Verwandtschaft einer Menschengruppe mit irgend einem Naturgegenstand bzw. einer Tier- (Totemtier) od. Pflanzenart, die als „Totem" der Gruppe gilt u. von ihren Mitgliedern mit verehrungsvoller Scheu betrachtet u. darum meist weder gegessen noch getötet wird.

Das Wort **Totem** stammt aus den nordamerik. Algonkinsprachen u. bedeutet soviel wie Blutsverwandter im Sinn des Verhältnisses zwischen Bruder u. Schwester. Die Verwandtschaft mit dem Totem kann als Abstammung von der betr. Tierart od. nur als Folge einer einseitigen engen Beziehung des Ahnherrn der menschl. Gruppe mit jenem der Tierart angesehen werden. Daneben gibt es noch den Individual- u. den Geschlechts-T.; bei ersterem tritt jeder einzelne Mensch in nähere Beziehung zu einem Tier, um von ihm Schutz zu erlangen, bei letzterem haben sowohl alle Männer wie alle Frauen je ein Totem. Obwohl geachtet u. geschont, genießt das Totem fast nirgends einen eigentl. Kult; deshalb kann der T. nicht als relig. Erscheinung gelten. Er wurzelt in einer Geistesverfassung, die den Unterschied zwischen Mensch u. Tier- sowie Pflanzenwelt als mehr od. weniger unwesentlich betrachtet.

Totempfähle aus Kitwanga (Kanada)

Groß ist die soziale Bedeutung des T., denn infolge der gemeinsamen Abstammung vom Totem gelten alle Mitglieder eines Clans (Totemclan) als blutsverwandt u. dürfen einander nicht heiraten (↗Exogamie). Urspr. hatte jeder Totemclan ein eigenes Wohngebiet; heute leben in den meisten Stämmen Angehörige versch. Clans beieinander. — Der T. ist den Urkulturen noch durchaus fremd; deshalb sind auch alle Versuche, ihn als Erklärung allg. menschlicher sozialer Einrichtungen heranzuziehen, völlig verfehlt. Er ist in Kulturen höheren Jägertums (totemistische höhere Jäger) entstanden. Seine Hauptverbreitungsgebiete sind Australien, Melanesien, Vorderindien, Afrika u. Amerika.



Totempfähle aus Britisch-Kolumbien

Als **totemistische Kultur** bezeichnet die Kulturkreislehre eine Kultur, die durch höhern Jagdbetrieb, T., Clanexogamie, Vaterrecht, bestimmte Waffen- u. Gerätformen, Kegeldachhütte, Sonnenmythologie, Zauberwesen u. a. gekennzeichnet ist; von Prähistorikern wird sie mit den jungpaläolith. Klingenkulturen in Verbindung gebracht.

Lit.: W. Schmidt u. W. Koppers, Völker u. Kulturen (1924); W. Schmidt, Das Problem des T. (Anthropos 1914 ff.); W. Koppers, Der T. als menschheitsgeschichtl. Problem (1935); A. Lang, The Secret of Totem (1905); J. G. Frazer, Totemism and Exogamy (4 Bde, 1910); E. Vatter, Der austral. T. (1925).

Totempfähle, von den nordwestamerik. Indianern vor ihren Häusern aufgestellte Pfähle, bestehend aus mächtigen, halbierten Baumstämmen, in die eine Fülle von miteinander verschlungenen Tier- u. Menschenfiguren eingeschnitzt ist; diese stellen den Ahnherrn des Clans in Verbindung mit Wappentieren dar. ↗Totemismus. Vgl. Bild auf Tafel Primitive Kunst.

Totenamt, gesungene Totenmesse, ↗Requiem.

Totenbeschauer, Leichenbeschauer, ↗Leichenschau.

Totenbeschwörung, Totenbefragung, verschiedenartige abergläubische, magische Handlungen mit dem Zweck, sich mit den Verstorbenen in

Verbindung zu setzen, um sich das höhere Wissen der Toten um die verborgenen Dinge zunutze zu machen. Die Mittel der T. sind sehr verschieden; gemeinsam ist die Bitte um Aufklärung an einen Verstorbenen, wozu man sich zu seinem Grab begibt. Die T. wurde bei vielen Völkern geübt; Spuren davon finden sich im A. T., bei den Griechen, Römern, Indern, Persern, Chinesen usw. Das Christentum lehnt die T. ab u. erkennt nur die Fürbitte für die Toten an.

Totenbestattung, ↗Bestattung. — Kirchliches Begräbnis ↗Begräbnis.

Totenblume, Zierpflanze, die ↗Ringelblume.

Totenbräuche, ↗Tod.

Totenbretter, Re=bretter (vom ahd. hrêo = Leichnam, mhd. rê, z. B. im Nibelungenlied),

Totenbretter an einer Kapelle im Bayer. Wald

dienten in älterer Zeit zur Aufbahrung, wurden dann in der Größe des Toten abgeschnitten, mit Namen u. Inschriften versehen, an Kirchwegen u. Kapellen od. an deren Giebeln angebracht.

Lit.: Rieder, T. (Bayr. Hefte für Volkskunde 4, 1917).

Totenbuch, Sammlung von altägypt. Gebets- u. Zauberformeln auf Papyrusrollen, die seit dem Neuen Reich (1580 v. Chr.) jedem Toten mit ins Grab gegeben wurde, um ihm das Bestehen des Totengerichts u. das Leben im Jenseits zu erleichtern. — Auch ↗Nekrolog.

Lit.: Lepsius, Das T. der Ägypter (1842); Budge, The Book of the Dead (1909).

Totendienst, ↗Totenkult.

Totenflecke, die ↗Leichenflecke.

Totengericht, Vorstellung, daß sich die Seele im Jenseits vor einem Gericht zu rechtfertigen hat.

Nam. im alten Ägypten: Ma (Gerechtigkeit) führt Ktha (Seele) vor Osiris (Unterweltsgott), während Horus u. Anubis abwägen; Thot errechnet das Ergebnis.

Totengräber, große Aaskäfer mit abgestutzten Flügeldecken u. kräftigen Beinen, bringen die Leichen kleiner Wirbeltiere durch Unterwühlen in die Erde, um ihre Eier daran abzulegen. Hierher der Deutsche T., bis 30 mm lang, schwarz, u. der Gemeine T., bis 22 mm lang, schwarz mit 2 rotgelben Flügelbinden.

T., Necrophorus, Gattung der ↗Aaskäfer; N. germanicus, Deutscher T., N. vespillo, Gemeiner T.

Totenheer, im Volksaberglauben das Heer der Seelen, die in Wind u. Sturm als Wildes Heer durch die Lüfte sausen; in Tirol geführt von der Berchtl, im Mansfeldischen vom getreuen Eckart, in Nord- u. Mitteldeutschland vom Wilden Jäger. Hauptzeit: Advent u. ↗Zwölf Nächte.

Lit.: Ranke, Volkssagen (²1924); Plischke, Die Sage vom Wilden Heer (1914).

Totenkäfer, bis 25 mm langer, schwerfälliger, mattschwarzer Käfer mit verwachsenen, hinten in eine Spitze ausgezogenen Flügeldecken; lebt in Kellern, unter Fässern u. faulen Brettern sowie in feuchten, dumpfen Räumen.

T., Blaps mortisaga, Art der Schwarzkäfer.

Totenkirchl, bekannter tiroler Kletterberg im Wilden Kaiser, 2193 m hoch, 1881 erstmals erstiegen. — Lit.: Nieberl, Das T. (²1912).

Totenklage, bei manchen Völkern, z. B. bei den Israeliten, bes. ausgebildeter Brauch, bei dem meist Frauen (Klageweiber) die Eigenschaften des Verstorbenen feiern.

Berühmt ist das Klagelied Davids auf Saul u. Jonathan (2 Sam. 1, 17 ff.). Demselben Rhythmus folgen die Klagelieder auf den Fall von Jerusalem (Kinavers).

Lit.: P. Heinisch, Die T. im Alten Test. (1931).

Totenkopf, höchste Erhebung des bad. Kaiserstuhls, 557 m hoch.

Totenkopf, bei etwa 12 cm Spannweite der größte deutsche Schmetterling (Bild auf Tafel ↗Schmetterlinge), mit braungelber, totenkopfähnl. Rückenzeichnung; dringt als Honigräuber in Bienenstöcken ein, die Raupe lebt an Kartoffeln, auch am Stechapfel.

T., Acherontia atropos, Art der ↗Schwärmer, häufig in Südeuropa, woher auch wahrsch. die in Mitteleuropa erscheinenden Tiere kommen.

Totenkopf, in der Chemie: 1) das Eisenoxyd; 2) schwarzes od. rotes Warnzeichen auf Behältern, die Gift enthalten; 3) Uniformabzeichen der

Totenkopfhusaren: Leibhusaren-Regimenter 1. u. 2. in Danzig (Bild ↗Mackensen). Die betr. Traditionstruppenteile des Reichsheers tragen den Totenkopf weiter; ferner trägt ihn die ↗SS.

Totenkopfaffe, einschl. des 50 cm langen Schwanzes 80 cm langes, geselliges, lebendes, zierl., langschwänziges, hochstirniges Äffchen mit engstehenden Augen u. schwarzem Mundstrich; leicht zähmbar. [bis Brasilien.

T., Saimiri sciureus, im Urwald von Panama

Totenkrone, Totenkranz, der mit Buchsbaum, Rosmarin, Flitter u. Bändern geschmückte kronenartige Kopfputz, den man bes. den verstorbenen unschuldigen Mädchen als Zeichen der Unberührtheit in den Sarg mitgibt. Heute noch z. B. in den Vierlanden, Nauheim, Braunschweig.

Totenkult, religiös gerichtete Handlungen vor u. nach der Bestattung eines Toten, je nach dem Volksglauben, dazu bestimmt, die dem Lebenden erwiesene Verehrung weiter zu erfüllen od. die vom Leib getrennte Seele vor einer Rückkehr abzuschrecken; oft auch mit dem ↗Ahnenkult verschmelzend.

Nach ägypt. Vorstellung konnte die Seele nur fortbestehen, wenn der Leib erhalten wurde (daher Einbalsamierung). Bei Homer findet man noch Menschenopfer, Festspiele, später mildere Formen mit alljährl. Opfergaben. — Im T. der Etrusker mengt sich oriental. u. hellen. Kulturgut (Grabkammern mit Darstellungen der Lebenden, Beigaben). — Rom folgt dem griech. Brauch (strenge Gesetzgebung für Grabpflege); Gedenkfeiern waren relig. Familienpflicht u. wurden durch öffentl. Feiertage (Parentalien, Ferialien) sanktioniert. Im Kult der Laren u. Penaten erhielten sich Reste eines uralten T.

In vorgeschichtl. Zeit hat der Mensch von der ↗Altsteinzeit an seine Toten teils in gestreckter Lage, teils als liegende Hocker (↗Grab, ↗Hockergrab) in der eigenen Hütte od. auf besondern Begräbnisplätzen bestattet. Dem Toten wurden seine Waffen, sein Schmuck u. auch Gefäße mit Speisen mitgegeben, die Waffen gelegentlich unbrauch-

Totenmasken

1. Reihe: Lorenzo der Prächtige von Medici — Pascal — Haydn
2. Reihe: Rauch — Königin Luise — Moltke
3. Reihe: Carl Maria v. Weber — Maler E. W. — Kainz

Kupfer-Tiefdruck (,,Der Große Herder" XI)

bar gemacht. Mit Häuptlingen, Fürsten wurden auch Wagen u. Pferd sowie Sklaven beigesetzt (Grabbeigaben). Auf Furcht vor Wiederkehr des Geistes des Toten, um die Hinterbliebenen zu schädigen, weist die Fesselung der Leichen bei Hockerstellung od. auch bei gestreckter Lage, wie bronzene Fußfesseln in Hügelgräbern zeigen. Schon in der ↗Jungsteinzeit trat ↗Leichenverbrennung auf. ↗Seelenlöcher in Skelettgräbern u. Brandurnen sollten wohl dem Toten das gelegentl. Verlassen des Grabs ermöglichen. Fehlen Knochenteile im Grab, so kann das auf ↗Teilbestattung od. auf ↗zweistufige Bestattung deuten. Leichenbestattung od. Leichenverbrennung kommen oft nebeneinander vor.

Lit.: J. Frazer, La crainte des morts (1934).

Totenlade, volkstüml. Name der ↗Milseburg.

Totenlade, die ↗Knochenlade.

Totenlade(n), veraltet für ↗Sterbekasse.

Totenleuchten, auch Arme-Seelen-Lampen, Lichtsäulen, Lichthäuschen, runde od. vier- bzw. vieleckige Säulen in der Mitte eines Friedhofs, mit laternenartigem Aufsatz, die zur Aufnahme eines Armeseelenlichts dienen.

Totenmahl, der ↗Leichenschmaus.

Totenmal, eine Ehrungs- bzw. Gedächtnisstätte für Tote; Bilder vgl. Grabmal, Ehrenmal, Kriegerdenkmal.

Totenmaske, Abdruck des Totengesichts (in Wachs od. Gips), zu plast. Nachbildung ausgegossen: als künstlerisch überprüftes Zeugnis des Todes auf dem menschl. Antlitz. Urspr. aus Resten des Ahnenkults erstanden (ägypt. ↗Mumienbildnisse), diente sie im Mittelalter der familiengeschichtl. Vergegenwärtigung der Herrscher (Bilder s. Beilage; ferner: Beethoven, Cromwell, Schiller, Wagner).

Lit.: R. Langer (1927); Das letzte Gesicht, Einleitung von Friedell (1930); E. Benkard, Das Ewige Antlitz (⁴1933).

Totenmesse, ↗Requiem.

Totenmünze, eine dem Toten mitgegebene bzw. in den Mund gelegte Münze. Vgl. Charon u. Totenpfennig.

Totenoffizium, das (lat.), das kirchl. Stundengebet für die Verstorbenen, bestehend aus Vesper, Matutin u. Laudes von altertüml. Ritus.

Totenopfer, ↗Totenkult.

Totenorakel, ↗Nekromantie, ↗Traumdeutung.

Totenpfennig, bes. in Mitteldeutschland herrschender Brauch, dem Toten einige Kupfermünzen, meist in ungerader Zahl, in den Mund, meist unter die Zunge zu stecken. Vgl. Totenmünze.

Totenrecht, die Gesamtheit der Bestimmungen, die die Rechtsverhältnisse hinsichtlich der Person des Toten u. der Ruhestätte seines Leichnams betreffen. Auch nach dem Tod räumt das Recht dem Toten trotz der Beendigung der Rechtsfähigkeit noch gewisse Rechte privat- u. strafrechtl. Natur ein u. befindet sich so in Übereinstimmung mit dem christl. Glauben an ein Fortleben des Menschen nach seinem Tod.

Zum T. gehören das ↗Erbrecht, die Rechtsbestimmungen betr. ↗Grab, ↗Leiche (Leichenraub, -frevel, -schändung), ↗Leichenverbrennung u. die strafrechtl. Bestimmungen, die das Andenken an den Toten gegen verleumderische Beleidigungen schützen (StGB § 189).

Lit.: W. Tietz, Der Schutz der Toten im Recht der Gegenwart (1931).

Totenreich, nach Vorstellungen früherer u. heutiger Kulturen der Ort, wo die Seelen der Toten weilen, oft in die Urheimat der Völker verlegt.

Unter der Erde (der griech. Hades, später in Tartarus u. Elysische Gefilde differenziert; bei den Römern Inferi), auf fernen Inseln im Westen (Inseln der Seligen), auf hohen Bergen, im Norden, Süden.

Totensagen, die Sagen, die sich an das Fortleben nach dem Tod knüpfen. Vorstellungen des ↗Animismus spielen hier eine Rolle. Die Seele verläßt danach den Körper als Vogel, Insekt od. als Schlange, Eidechse, Maus. Eine große Gruppe von Sagen beruht auf der Angst vor dem Toten als Wiedergänger. Meist aber müssen Diebe, Meineidige, Mörder, Brunnenverderber, Grenzsteinversetzer usw. ihren Tatort aufsuchen. Der auch vom Christentum betonte Sühnegedanke mag mit beigetragen haben zu den Sagen von geisternden u. spukenden leidenden Seelen, die oft als Tiere, kopflose Pferde, dreibeinige Hunde, umgehen müssen. Die feurigen Spukerscheinungen beruhen auf mythisch gedeuteten Naturerscheinungen (Sumpflichter, faule Bäume). Hierher gehören auch die Irrlichter u. Irrwische. Vgl. Totenheer.

Lit.: Fr. Ranke, Die deutschen Volkssagen (³1924); J. Künzig, Schwarzwaldsagen (1930); F. Kleinpaul, Die Lebendigen u. die Toten in Volksglaube, Religion u. Sage (1898); W. F. Otto, Die Manen od. von den Urformen des Totenglaubens (1923).

Totenschau, die ↗Leichenschau.

Totensonntag, auch **Gedächtnistag der Entschlafenen,** in der deutschen evang. Kirche allg. gefeierter Gedächtnistag, urspr. zu Ehren der Gefallenen der Freiheitskriege von Friedrich Wilhelm III. 1816 für Preußen eingeführt u. auf den letzten Sonntag des Kirchenjahrs gelegt. — T. od. **Schwarzen Sonntag** nennt man auch den Sonntag ↗Laetare, weil an ihm das ↗Todaustragen stattfindet.

Totenstarre, die ↗Leichenstarre.

Totentanz, s. Rahmenart. Sp. 1365/66.

Totenteil, die Totengabe, die bei den alten Germanen aus der Kleidung, den Waffen u. dem Streitroß bestand. Vgl. Seelgerät.

Totentrompete (¼ nat. Gr.)

Lit.: E. F. Bruck, T. u. Seelgerät (1926).

Totentrompete, auch Füllhorn, bis 10 cm großer Pilz mit trompetenförmig ausgehöhltem, schwärzl. Hut; jung eßbar, bes. zum Trocknen und Pulverisieren geeignet (die „Trüffel des Armen").

T., Craterellus cornucopioides, Art der Blätterpilze, meist in Laubwäldern.

Totenuhr, auch Pochkäfer od. Trotzkopf, kleine, 4-5 mm lange, pech- od. schwarzbraune Käfer mit höckrigem Halsschild; leben in Dachbalken, Verschalungen, Möbeln u. Holzgeräten, bringen zur gegenseitigen Anlockung durch Aufschlagen der Oberkiefer im Holz tickende Klopftöne hervor u. stellen sich bei Berührung tot.

T., Anobium pertinax u. striatum (domesticum), Arten der Klopfkäfer.

Totenverbrennung, = Leichenverbrennung.

Totenvogel, Leichenhuhn, Leichenvogel, der Vogel, der nach dem Volksglauben den Tod anzeigt (↗Steinkauz, Käuzchen, Elster). [Frucht.
Totfaul heißt die im Mutterleib abgestorbene
Toter Gang, durch Abnützung unwirksam gewordener Gewindegang einer Schraube.
Totes Gebirge, verkarstete, plateauförmige Gebirgsgruppe der nördl. Kalkalpen zwischen den Oberläufen von Traun u. Steyr. Die höchste Erhebung, der Große Priel (2514 m), umschließt im W. das Aussee Becken (s. Beil. Salzkammergut).
Totgeburt, die Geburt einer nicht lebenden Frucht. Ursache: Absterben der Frucht vor od. während der Geburt infolge unglücklicher Lage des Kinds (gestörter Zugang des Bluts durch die Nabelschnur) od. Verzögerung des Geburtsvorgangs od. auch Krankheit der Mutter.

Recht. Eine T. wird nur im Sterberegister, in Österreich auch im Geburts- u. Taufregister, eingetragen (Personenstandsgesetz § 23). Die Eintragung unterbleibt hinsichtlich der T., die vor einer bestimmten Schwangerschaftswoche (in der Schweiz vor dem 6. Monat der Schwangerschaft) erfolgen; die Zeit ist in deutschen Ländern unterschiedlich bestimmt, reichsgesetzl. Neuregelung steht (1935) bevor.

Die Totgeborenen bilden einen verlorenen Posten in der Bevölkerungsstatistik u. können daher im allg. unberücksichtigt bleiben; sie betragen im Durchschnitt der Jahre 3,2 v. H. aller Geborenen überhaupt.

Totes Gewicht, 1) bei Fahrzeugen, z. B. Flugzeugen u. Schiffen, auch **tote Last,** das Eigengewicht des Transportmittels; ergibt mit der Nutzlast zusammen die Bruttolast.

2) bei Pferderennen: durch Bleiplatten ergänztes Gewicht des Reiters, um ein bestimmtes, dem Pferd vorgeschriebenes Gewicht zu erreichen; im Ggsz. zum lebenden ↗Übergewicht.
Totes Gleis, im Eisenbahnwesen ein Abzweiggleis mit einem Prellbock od. Erddamm od. einer Sandschüttung am Ende, dient zum Aufstellen von Fahrzeugen.
Tóth (: tot), Kálmán, ungar. Dichter unter Petőfis Einfluß. — * 1831 in Baja, † 1881.

Einige Dramen (Der König heiratet, Frauen in der Konstitution) noch gespielt. — Lit.: Dömötör (1914).

2) Tihamér, ungar. relig. u. jugendpädagog. Schriftsteller, Rundfunkprediger. — * 14.1.1889 in Szolnok (Ungarn); 27.6.1911 Priester, 1913-18 Prof. an der theol. Hochschule in Eger, seit 1925 Prof. der Homiletik u. Katechetik, seit 1934 der Pastoraltheologie an der Budapester Univ., seit 1931 Regens des Zentralpriesterseminars ebd.

Schr. (ungar.): Jugendseelsorge (1933); Christus u. die Probleme unserer Zeit (1932, [4]1934); Die zehn Gebote (1931/32); Ich glaube (1933, [2]1934); Der große Gott (1933, [2]1934); Die Leiden Christi (1934); Im Weinberge des Herrn (1933, [2]1934); Reine Jugendreife (1923, [5]1932); Bildung des jungen Menschen (1927. [3]1934); Charakter des jungen Menschen (1928, 10. Tsd. 1930); Religion des jungen Menschen (1929, 13. Tsd. 1931); Christus u. die Jugend (1929, [2]1932); Mit offenen Augen durch Gottes Natur (1931, [2]1934). Werke in eine Reihe fremder Sprachen übersetzt.

Tote Hand, Bezeichnung der Kirche, aber auch allg. jeder jurist. Person als Trägerin von Vermögen. Das Vermögen der t. H. ist dem Wechsel von Hand zu Hand entzogen u. dadurch in einen eigentüml., todesähnl. Beharrungszustand versetzt. Einem befürchteten Übermaß an Vermögensansammlung in der t. H. wollen die ↗Amortisationsgesetze entgegentreten; einen Ersatz für die entfallenden Besitzwechselabgaben erstreben gewisse Sondersteuern, so in Deutschland die (noch nicht zur Erhebung gekommene) Grunderwerbssteuer der t. H. (GrErwStG § 10; bis auf weiteres ausgesetzt, zuletzt durch Ges. v. 22. 2. 1934).
Toties-quoties-Ablaß (lat. = so viel-wie viel), ein ↗Ablaß, der so oft zu erlangen ist, als die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt werden.

Beim vollkommenen T. ist gewöhnlich außer einmaliger Beicht u. hl. Kommunion wiederholter Kirchenbesuch mit Gebet (meist 6 Vaterunser usw.) gefordert, u. zwar in der Zeit von Mittag 12 Uhr des Vortags bis Mitternacht des Ablaßtags, z. B. beim ↗Portiunkula-Ablaß, Armenseelen, Rosenkranz-, Skapulierfest.

Totila, richtig **Batwila,** vorletzter Ostgotenkönig (541/552). Durch mutiges Vorgehen gewann er fast ganz Italien zurück, 543 Neapel, später noch Sizilien; nahm 546 u. nochmals 549 Rom, das er schonte. Trotz der Siege über Belisar konnte er von Justinian keinen Frieden erlangen. — † 552, fiel bei Tadinae (Umbrien) im Heldenkampf gegen den überlegenen Narses.
Totes Inventar, die zur Ausstattung eines Landgutbetriebs erforderl. Maschinen u. Geräte einschl. Hausrat; bildet mit ↗lebendem Inventar (Vieh) sowie den Hofvorräten das beweglI. Inventar. [liegende Fabrik, Brachfeld.
Totes Kapital, unbenütztes Kapital, z. B. still-
Tote Konten, auch Sachkonten, in der Buchhaltung die Konten, die im Ggsz. zu den Personenkonten sich auf Sachen (Barwerte, Wertpapiere, Waren, Gebäude usw.) beziehen.
Tote Last, das ↗Tote Gewicht.
Totlaufen, das Anstoßen eines Gesimses an einen Mauervorsprung, ohne sich um diesen herum zu kröpfen.
Totleben, Franz Eduard Iwanowitsch (1879) Graf, russ. General, Verteidiger Sewastopols 1854/55. — * 1818 in Mitau, † 1884 in Bad Soden.

Schr.: Verteid. Sewastopols (4 Bde, 1864-75, auch deutsch).

Totleger, seltene Hühnerrasse, nahe verwandt mit ↗Ostfries. Möwen u. Silberbrakel, jedoch mit Rosenkamm; mittelschwere Landhuhnform (1,75 bis 2,5 kg), gutes Legehuhn, leicht aufzuziehen u. schnellwüchsig, Brutlust gering; in Westfalen heimisch, Zucht erst 1920 wieder aufgenommen.
Toter Mann, franz. Le Mort-Homme (: lö mohr-omm), im Weltkrieg umkämpfter Höhenzug von 295 m Höhe nordwestl. von ↗Verdun.
Toter Mann, 1) in der Technik: beim Schacht-, z. B. Hochofen während des Schmelzprozesses im Ofenkern sich bildender ungeschmolzener Erzstock; heute durch Windzufuhr u. entsprechende Wahl des Schachtdurchmessers zu vermeiden.

2) beim Schwimmen: ruhige Rückenlage mit zurückgebeugtem Kopf, ausgebreiteten Armen u. volleingeatmeter Lunge.
Totmannknopf, ein durch Federkraft nach oben gedrückter Metallknopf an der Fahrkurbel eines elektr. Triebfahrzugs, der während des Fahrens stets heruntergedrückt sein muß. Andernfalls (z. B. bei Ohnmacht des Fahrers) wird der Triebmotor sofort vom Netz abgeschaltet u. die Bremsen treten in Tätigkeit.
Totes Meer, Karte im Atlas Nr. 124, lat. Lacus Asphaltites, arab. Bahr Lut (= Meer Lots), Salzsee in Palästina zwischen den kahlen Steilabfällen der Wüste Juda u. des Moabiter Berglands, füllt als tiefste Depression der Erdober-

Totentanz ist in der **Kunst** eine bildliche Darstellung, die unter dem Sinnbild des Tanzes u. in metaphysischer u. historischer Sinndeutung (Zusammenhang mit spätmittelalterlicher „Realistik") die Gewalt des Tods über das Menschenleben veranschaulicht. Es beherrscht ihn die Idee des Unabänderlichen, dem alle ausgeliefert sind: aus allen Ständen u. Berufen wählt der Tod seine Beute, bricht jeden Widerstand u. führt sie in göttlichem Auftrag vor das Gericht. Seit dem 14. Jahrh. aufgekommen, wurde der Stoff ursprüngl. wohl auch zu Schaustellungen (Macabre, Danse macabre) in kurze vierzeilige Wechselreden zwischen 24 Totendesfiguren u. 24 Personen jedes Stands, Alters u. Geschlechts verarbeitet. Bald jedoch wandelten Tafel- u. Wandbilder (Basel u. Kleinbasel, Lübeck, Reval, Luzern, Chur, Füssen, Pinzolo, Subiaco), Blockbücher u. Einzelblätter (das Münchner u. das Heidelberger Blockbuch — Dürer, Beham, Urs Graf usw.) dieses aus religiösen u. volksmäßigen Vorstellungen hervorgegangene Thema ab. Die Zahl der Standesvertreter wurde erhöht, die mumienhafte Wiedergabe der Todesfiguren wich dem Skelett, der Schauplatz wurde mit landschaftlichem u. architektonischem Beiwerk versehen, aus dem fortlaufenden Reigentanz wurden dramatisch bewegte Einzelbilder, selbständige Szenen (Hans Holbein d. J. [Bild ebd.], Nikolaus Manuel Deutsch, Konrad Meyer) u. der Klassiker des T.: ↗Rethel.

Die neuere Forschung (Stammler, Buchheit) unterscheidet zwei grundsätzlich verschiedene **Motive**: den Tanz der Toten, der namentlich in der Bretagne nachgewiesen, auf den Volksglauben vom mittelalterlichen Reigen der Abgeschiedenen zurückgeht (vgl. Goethes Gedicht „Totentanz"), während auf seine bildkünstlerische Ausgestaltung die lateinische Visionsliteratur sowie die Legende der drei Lebenden u. drei Toten von Einfluß war. Letztere ist orientalischen Ursprungs u. knüpft an den sepulkralen Spruch „Quod fuimus, estis; quod sumus, eritis (Was wir waren, seid ihr; was wir sind, werdet ihr sein)" an. Ihre bedeutendste Darstellung hat sie auf dem Wandgemälde im Camposanto zu Pisa gefunden. Die zweite u. jüngere Darstellungsform, der Todestanz, geht höchstwahrscheinlich auf den Dialog zwischen Mensch u. Tod zurück, der in der mittelalterlichen Streitliteratur wurzelt, während das Tanzmotiv von verwandten Vorstellungen der Mystik entscheidend beeinflußt ist.

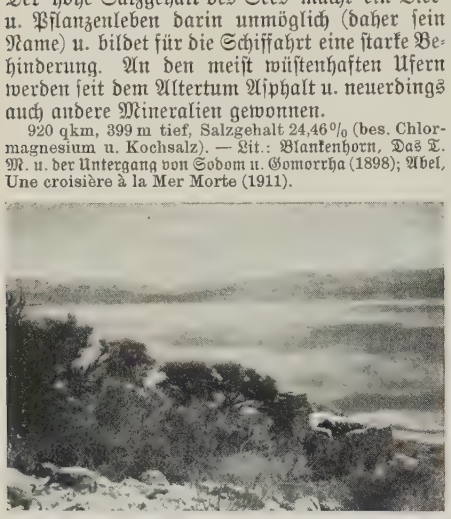
Oben: Totentanz, Ausschnitt, (1462; Lübeck, Marienkirche) — Unten links: Der Tod trägt der Dame die Schleppe, Zeichnung von Baldung Grien (Weimar, Schloßmuseum) — Mitte: Szene aus dem Totentanz von Hans Holbein d. J. (Basel, Kupferstichkabinett) — Rechts: Der Tod auf dem Schlachtfeld, Holzschnitt von K. Rössing (1933) — (Vgl. auch die Abb. Barrikade; Holbein d. J.; Masken [aus Talhoffs Totenmal]; Rethel; Ritter, Tod u. Teufel; u. a.)

Literarische Beispiele: In der Zeit des Übergangs vom Mittelalter zur Neuzeit dichtete Johannes von Saaz den vorbildlichen T.: den ↗Ackermann aus Böhmen (1400). Moderne T dichtungen bei ↗Hofmannsthal (Jedermann), Gentges, Lippl, Weismantel, G. Rendl, Euringer. Anklänge zeigen auch H. v. Heiseler (Die jungen Ritter vor Sempach), S. Wieser (Die letzte Station), L. Hugin (Niemannsdorf), A. Talhoff (Totenmal), E. Thrafolts Chorspiel: Friede, Christi Friede!, E. Reinacher (Herr Wilhelm u. i. Freund).

Lit.: G. Buchheit (1926); W. Stammler (1922); A. Goette, Holbeins T. (1897); Künstle (1908); W. Wackernagel (1872); F. Warren (engl. 1931); Ellen Breede (1931; Textstudien); W. Wiesebach (u. A. 1933).

fläche (394 m u. M.) den südl. Teil des Syr. Grabens aus. Im O. u. W. von bis 1000 m hohen Bergzügen umschlossen, setzt sich die Senke südwärts bis zum Wadi Araba fort; eine Verbindung zum Roten Meer hat aber nie bestanden. Der hohe Salzgehalt des Sees macht ein Tier- u. Pflanzenleben darin unmöglich (daher sein Name) u. bildet für die Schiffahrt eine starke Behinderung. An den meist wüstenhaften Ufern werden seit dem Altertum Asphalt u. neuerdings auch andere Mineralien gewonnen.

920 qkm, 399 m tief, Salzgehalt 24,46% (bes. Chlormagnesium u. Kochsalz). — Lit.: Blankenhorn, Das T. M. u. der Untergang von Sodom u. Gomorrha (1898); Abel, Une croisière à la Mer Morte (1911).



Totes Meer: Blick von der Oase Engadi (mit Ruine einer Kreuzfahrerburg) nach Nordosten auf die randl. Gebirgszüge des Ostjordanlands

Totonaken, altmexikan. Kulturvolk (etwa 70000 Seelen) mit isolierter Sprache an der Golfküste von Mexiko nördl. von Vera Cruz; glaubten an eine Götterdreiheit, bauten Stufenpyramiden u. übten Beschneidung. Eigentümlich sind ihnen hufeisenförmige skulptierte Steinjoche. Bild ↗Mexikan. Altertümer.

Lit.: W. Krickeberg, Die T. (Bäßler-Archiv, 1918-25).

Totpunkt, toter Punkt, bei Maschinen mit Kurbelgetriebe, die äußerste Stellung des Kolbens im Zylinder, zu deren Überwindung das Schwungrad vorgesehen ist.

Totes Rennen, sportl. Wettkampf mit unentschiedenem Ausgang, weil 2 Bewerber gleichzeitig die Ziellinie erreichen; entw. erfolgt zwischen ihnen Preisteilung od. Wiederholung des Rennens (sog. „Stechen").

Tothösten, Schwefelerze bis zum völligen Verlust ihres Schwefels erhitzen (rösten).

Totschlag, die Tötung eines Menschen ohne Überlegung (vgl. Mord). Strafe: Zuchthaus nicht unter 5 Jahren, bei mildernden Umständen Gefängnis nicht unter 6 Monaten, in schweren Fällen u. bei T. an einem Verwandten aufsteigender Linie Zuchthaus nicht unter 10 Jahren (StGB 212-215). — Das Nationalsozialist. Strafrecht beseitigt das für die Unterscheidung zwischen Mord u. T. maßgebl. Merkmal der Überlegung. Die einheitl. Bewertung der Tötung bedingt einheitl. Bestrafung, die grundsätzlich in der Verwirkung des Lebens besteht. Im österr. Recht (StGB §§ 140-143) ist T. die in feindseliger Absicht ausgeübte Tötung ohne Mordabsicht. Strafe: schwerer Kerker von 5 bis 10 Jahren, bei naher Verwandtschaft von 10 bis 20 Jahren; bei räuber. T.: Todesstrafe. Die geltenden Kantonstrafgesetze der Schweiz unterscheiden wie das deutsche StGB zwischen Mord u. T. Eidg. StGEntw. Art. 98-100.

Tottenham (: tott²n⁰m), engl. Stadt in der Grafschaft Middlesex, nördl. Vorstadt von London, Bahnknoten; 157750 E. Vgl. Karte London.

Tottori, jap. Bez.-Hauptstadt im Westteil von Hondo, nahe am Jap. Meer, Bahnknoten; 39200 E., Mission der deutschen Jesuiten; Baumwoll- u. Seidenindustrie.

Tötung, die widerrechtl. Vernichtung des Lebens eines andern. Vorsätzl. T. ist entw. T. mit Überlegung (↗Mord) od. T. ohne Überlegung (↗Totschlag). Arten der T. sind auch der ↗Kindesmord u. die ↗T. auf Verlangen. Fahrlässige T. wird mit Gefängnis bis zu 3 Jahren, u. war der Täter vermöge seines Amts zu besonderer Aufmerksamkeit verpflichtet, mit Gefängnis bis zu 5 Jahren bestraft (StGB §§ 222; österr. StGB §§ 335, 337). Über T. der Leibesfrucht ↗Abtreibung, über Straftaten mit Todesfolge ↗Körperverletzung, ↗Zweikampf, ↗Notzucht, ↗Brandstiftung, ↗Überschwemmung, ↗Aussetzung, ↗Vergiftung, ↗Transportgefährdung.

Tötung auf Verlangen, die Tötung auf ausdrückl. u. ernstl. Verlangen des zu Tötenden. Da das menschl. Leben zu den unveräußerl. u. unbedingt geschützten Rechtsgütern gehört, ist auch die T. a. V. strafbar u. schwer sündhaft. Hauptbeispiele: ein Soldat gibt im Krieg seinem schwer verwundeten Kameraden den „Gnadenstoß"; ein Arzt führt vorzeitig den Tod eines hoffnungslos Leidenden herbei (↗Euthanasie). Die Eigenart solcher Fälle kann lediglich durch Strafmilderung berücksichtigt werden: es kann auf Gefängnis nicht unter 3 Jahren (statt auf Todes- od. Zuchthausstrafe) erkannt werden; in Österreich auf schweren Kerker von 5 bis 10 Jahren (Ges. v. 19. 6. 1934); ähnlich in der Schweiz in verschiedenen kantonalen Rechten u. im eidgen. StGEntw.

Totverbellen, das anhaltende Bellen (↗Standlaut) des Hundes, wenn er das verfolgte Wild bereits verendet antrifft.

Totwasser, norweg. Ödvand, küstennahe Erscheinung des Meerwassers, hat das plötzliche, scheinbar grundlose Steuerloswerden eines Schiffs bei starker Minderung seiner Geschwindigkeit zur Folge; beruht auf Wellen, die das Schiff selbst an der Grenze zweier übereinander liegender Wasserschichten erzeugt.

Totes Werk, im Seewesen der über der Wasserlinie liegende Teil des Schiffskörpers; Ggstz. ↗Lebendes Werk.

Toter Winkel, Raum vor Festungswerken, der von diesen aus frontal nicht bestrichen werden kann. Um ihn unter Feuer nehmen zu können, müssen senkrecht zu den Werken „Flankierende Linien" angelegt werden.

Touché, der (franz.: tuschéh = berührt), im Fechten Ankündigung eines Treffers.

Toul (: tuhl), **1)** franz. Festung 1. Rangs zwischen Mosel u. Rhein-Marne-Kanal, Bahnknoten. T. liegt dort, wo die Mosel bis auf 12 km an die Maas herankommt. Es bildet so den wichtigsten Übergang zwischen Mosel- u. Maastal u. ist zugleich ein bedeutender Punkt im ostfranz. Festungs-

gürtel. Kantonstadt im Depart. Meurthe-et-Moselle, 12660 E.; ehem. Kathedrale Saint-Etienne (13.-15. Jahrh.) mit Kreuzgang u. berühmter Fassade, Rathaus im ehem. bischöfl. Palais (1740); die von Vauban angelegte Stadtumwallung ist vollständig erhalten; Herstellung von Spitzen u. Fayencewaren. — Ehem. beim deutschen Reich, 1552 zus. mit Metz u. Verdun von Frankreich weggenommen. 20.1.1814 u. 23.9.1870 von den Deutschen erobert. Im Weltkrieg bedrohte T. das Vorgehen der deutschen Truppen gegen die Maas.

2) das ehem. Bistum T. um 338 als Suffr. von Trier gegr., besaß Bischöfe meist lothring. Adels, darunter die hll. Gerhard (963/994) u. Bruno (1026/49), spätern Papst ↗ Leo IX. Nach 1552 fiel auch das Stiftsgebiet an Frankreich. 1777 wurde der Sprengel durch Gründung von Nancy u. Saint-Dié verkleinert, 1801 das Bistum aufgehoben bzw. mit Nancy vereint.

Lit.: Martin, Hist. des diocèses de T., Nancy et Saint-Dié (3 Bde, 1900-03).

Toulon (:tulõn), größter u. bedeutendster franz. Kriegshafen u. Festung 1. Rangs am Mittelländ. Meer, an der wildzerklüfteten provenzal. Küste, im Hintergrund einer tief ins Land eingreifenden Bucht, die auf der Landseite von schroffen, stark befestigten Felsbergen (Mont Faron) geschützt wird. Nach der Seeseite hin bilden kulissenartig vorgeschobene u. stark befestigte Halbinseln hervorragend geschützte Hafenbecken. T. ist Hauptstation der franz. Mittelmeerflotte, Unterseebootstation u. Militärflughafen (in Istres), zudem noch das Touristenzentrum des Depart. Var (Knotenpunkt mehrerer Bahn- u. Autobuslinien).

Arrond.-Hauptstadt, 145000 E.; Handelskammer; Marinefachschulen, Marineobservatorium; ehem. Kathedrale Sainte-Marie-Majeure (roman. Bau aus dem 11./12. Jahrh., im 17. Jahrh. erw.; Turm 18. Jahrh.), Rathaus mit 2 schönen Karyatiden von Puget (1656), Theater. Die Industrie steht völlig im Dienst der Marine. Das mächtige Marinearsenal beschäftigt in den Eisenhütten, Maschinenbauwerkstätten u. Waffenschmieden über 10000 Arbeiter; außerdem große Munitions-, Kohlen-, Holz- u. Lebensmitteldepots.

Lageplan von Toulon

Südwestl. auf der Halbinsel Sicié der Ort Six-Fours mit der roman. Wallfahrtskapelle Notre-Dame-de-Bonne-Garde (11. Jahrh.; Holzschnitzereien aus dem 17. Jahrh.); südl. zwischen den Halbinseln Sicié u. Kap Cépet Winterkurort u. Seebad Les Sablettes. — Durch Heinrich IV. als Festung ausgebaut, von Vauban neu befestigt. 1707 von den österr.-sardin. Truppen u. der engl.-holländ. Flotte vergeblich belagert. 1793 von den Royalisten an die Engländer ausgeliefert, 19. 12. 1793 durch die republikan. Truppen zurückerobert, wobei sich Bonaparte auszeichnete. Okt. 1893 russ.-franz. Flottenverbrüderung.

Toulouse: Kirche Saint-Sernin

Toulouse (:tulu:z), Hauptstadt des franz. Depart. Haute-Garonne u. des Languedoc, in einer weiten, fruchtbaren Ebene an der Garonne u. am Canal du-Midi, der hier in den Garonne-Seitenkanal übergeht. T. entstand an der vom Mittelmeer zum Atlant. Ozean führenden Kultur- u. Handelsstraße, die hier die von den östl. u. mittleren Pyrenäenpässen herführenden Straßen aufnimmt. Heute ist es nicht nur einer der bedeutendsten kulturellen Mittelpunkte Südfrankreichs, sondern auch wichtiger Bahnknoten u. Ausgangspunkt der franz. Fluglinien nach Marokko u. Südamerika. Die seit dem Weltkrieg geschaffenen elektr. Kraftanlagen in den Pyrenäen haben der Stadt neue Auftriebsmöglichkeiten gegeben.

194580 E., starke Garnison; Erzbischofsitz mit Priesterseminar, Handelskammer u. Börse; Univ. (1229 gegr., nach Paris die älteste des Landes) mit 5 Fakultäten, Bibl. (278200 Bde) u. chem., elektrotechn. u. landwirtschaftl. Institute; Institut Catholique (1877 gegr., 2 Fakultäten), Kunstschule u. a.; 9 gelehrte Gesellschaften, darunter Akad. der ↗ Blumenspiele (1323 gegr., 1640 reorganisiert) u. Archäolog. Gesellschaft Mittelfrankreichs (1831 gegr.); Augustiner-Museum (Gemälde u. Skulpturen), Museum Saint-Raymond (archäolog. u. ethnograph. Sammlungen), ethnograph. u. prähistor. Museum, Botan. u. Zoolog. Garten, Theater, 2 Rundfunksender.

Sehenswürdigkeiten: Die Kathedrale Saint-Etienne besteht aus 2 asymmetr. Teilen, einem breiten, niedrigen Schiff aus dem 11. u. 12. Jahrh. u. einem mächtigen dreischiffigen Chor mit abweichender Längsachse aus dem 13. Jahrh.; Saint-Sernin od. -Saturnin (Basilica minor), eine stilvollendete roman. Kirche (1096 geweiht, seit

1855 von Viollet-le-Duc u. a. ern.; fünfschiffiger Bau mit Emporen, dreischiff. Querhaus u. achteckigem Glockenturm), Notre-Dame de la Dalbade (urspr. gl. Bau aus dem 9. od. 10. Jahrh., 1503-42 in got. Stil neu erb.; schönes Renaissanceportal von 1537; Wallfahrt), ehem. Abtei-, jetzt Wallfahrtskirche (Basilica minor) Notre-Dame de la Daurade („die Vergoldete", nach dem reichen Mosaikschmuck des alten gallo-röm. Baus, der 1773-90 neu gebaut wurde); Rathaus od. Capitole (nach den bis 1789 Capitouls genannten städt. Behörden; 16.-19. Jahrh.); Justizpalast (15. Jahrh.) an Stelle eines alten westgot. Königsschlosses, mehrere Renaissancebauten.

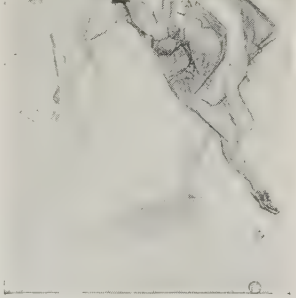
Industrie: Tabakmanufaktur, Herstellung von Nahrungsmitteln, Schuhen, Konserven, Weinbrand, Seifen, chem. u. pharmazeut. Artikeln, ferner Eisengießereien, Pulverfabrik, Textil-, Glas- u. keram. Industrie. Bedeutend ist der Handel mit Vieh, Getreide, Blumen, Wein, Geflügel, Trüffeln, Rohhäuten u. Leder.

Geschichte. Im Altertum Tolosa, Hauptort der Tektosagen mit reichem gall. Heiligtum. 106 v. Chr. von den Römern erobert. 419-507 Hauptstadt des westgot. od. tolosan. Reichs. Seit Mitte des 9. Jahrh. im Besitz der Grafen von T., deren Geschlecht 1249 erlosch, nachdem ihr Land schon teilweise in den Albigenserkriegen an die franz. Krone gekommen war. 10./11. 4. 1814 unentschiedene Schlacht zw. Soult u. Wellington.

Lit.: A. et Rey Auriol, La Basilique Saint Sernin de T. (1930).

Toulouser Gänse (: tuluhser-), südfranz. Gänseschlag mit kurzem, breitem, massigem Rumpf, tief herunterhängender doppelter Bauch- u. Kehlwamme, braungrauem flaumreichem Gefieder (der Wildgans ähnlich); legen gut, brüten aber spät u. nicht zuverlässig; seit 400 Jahren nachweisbar, in England zu der heutigen schweren Form herausgezüchtet (gemästet 12-14 kg).

Toulouse-Lautrec (: tuluhs-lohträck), Henri de, franz. Maler u. Zeichner, stieß zu einer wendigen, packenden Menschenschilderung vor, bei der die sprechende, oft triebhaft aufgepeitschte Kurve bis in den Zug der Farbe hinein wichtiger wurde als die farbige Tönung selbst. — * 1864 in Paris, †1901 auf Schloß Malromé (Gironde).



Henri de Toulouse-Lautrec
Lithographie aus „Madame sans gêne"

Stadtfiguren der Theater u. Nachtlokale sind sein Thema. Schrill u. locker geht ihnen die scharfe Buntheit nach, stets aber so fest im Sitz der ausdrucksvollen Linie, daß die Zeichnungen u. Aquarelle mitunter die durchdringende Prägung des Plakats annehmen. Über 250 Lithographien, Hauptw. das Album Elle (Leben einer Dirne) u. Tierbilder zu Renards Histoires Naturelles. — Lit.: Eßwein (1904); Delteil (franz., 1924); Jedlicka (1929).

Toungoo (: -guh), brit.-ind. Stadt in Birma, r. am Sittang, Bahnstation; 19340 E.; Sitz eines Apost. Vikars; Kautschukplantagen.

Toupet, das (franz. : tupä), Haarbüschel; um 1788 Herrenmode: Perücke mit aufgekräuseltem Stirnhaar. Übertragen: Frechheit.

Toupieren (franz. : tu-), aufpuffen, (das Haar) [wellig machen.

Touques, die (: tuhk), franz. Fluß in der Normandie, entspringt im Depart. Orne u. mündet nach 108 km bei Trouville in den Kanal.

Touquet-Paris-Plage, amtl. **Le T.-P.-P.** (: lö tukä-pari-plahsch), vielbesuchtes franz. Seebad im Depart. Pas-de-Calais, an der Mündung des Canche in den Kanal, Straßenbahn nach Etaples, Flughafen; 3250 E.; Pferderennbahn; prächtige Fichtenwaldungen.

Tour, die (franz. : tuhr), Umdrehung, Umlauf, Runde (beim Tanz); Rundfahrt, Ausflug.

Touraine, die (: turähn), franz. Landschaft zu beiden Seiten der unteren Loire (etwa das heutige Depart. Indre-et-Loire), mit mildem Klima u. großer Fruchtbarkeit, bes. in der Varenne, dem „Garten Frankreichs"; Hauptstadt Tours. — 1154-1206 in engl. Besitz, 1356 Herzogtum u. 1584 mit der franz. Krone vereinigt.

Tourblanche, Château La Tour Blanche (: schatoh la tuhr blãnsch), einer der besten weißen Bordeauxweine.

Tourcoing (: turkoäng), franz. Industriestadt im Depart. Nord, nordwestl. von Lille (Straßenbahn) u. nahe der belg. Grenze, Bahnknoten; bildet mit dem angrenzenden Roubaix den Mittelpunkt der nordfranz. Textilindustrie. Kantonstadt, 81970 E.; Handelskammer, Börse; Woll-, Baumwoll-, Leinenspinnereien, Teppich-, Trikotagen- u. Bandwebereien, Strumpffabriken, Färbereien u. dgl., Eisen- u. chem. Industrie. — Im Weltkrieg von Anfang Okt. 1914 bis zur Räumung von Lille 18. 10. 1918 in deutschen Händen.

Tour de France (: tuhr dö fränß), „Rund um Frankreich", Straßen-Radrennen, von der franz. Sportzeitung L'Auto seit 1903 (Gründer Desgrange) alljährlich im Juli in 21 Tagesetappen ausgetragen (Bild ↗Radsport); insgesamt 4500 km auf teilw. schwierigen Wegstrecken (Pyrenäen u. Alpen). Neuerdings auch für Motorräder u. Flieger.

Tourenmaschine (: tu-), bes. für Überlandfahrten gebautes ↗Motorrad, auch Fahrrad.

Tourenzahl (: tu-), bei Wellen u. Rädern die ↗Drehzahl. Vgl. Tourenzähler.

Tourenzähler (: tu-), Umdrehungszähler. Um die mittlere Geschwindigkeit eines rotierenden Körpers zu bestimmen, verbindet man ihn mit dem T., einem Zählwerk, das die Zahl der Umdrehungen angibt; aus der Zahl der Umdrehungen für die Zeiteinheit kann die mittlere Geschwindigkeit ermittelt werden.

Tourills (Mehrzahl, : tu-), große Steinzeuggefäße werden mit 2 Hälsen in Kolonnen aufgestellt u. mit Rohren verbunden in der chem. Industrie zur Absorption von Gasen in Wasser u. dgl. verwendet, so bei der Herstellung von ↗Salz- u. Salpetersäure (vgl. Woulfesche Flasche).

Touring-Club (: tu-), der ↗Deutsche Touring-Club, seit Zusammenlegung der versch. Automobilverbände 1934 aufgelöst.

Tourist, der (franz. : tu-), Fußwanderer od. Bergsteiger; **Touristik,** das sportl. Wandern u. Bergsteigen (eig. Reiselehre). **Touristengeräte** ↗Bergsteigen (Abschn.: Rucksack, Rucksackinhalt u. Proviant) u. ↗Wandern.

Touristenvereine (: tu-), die Wandervereine.

Tormalet, Col du (: kol dü tormalä), höchster franz. Pyrenäenpaß zwischen Adour- u. Gave du Pau-Tal, 2114 m hoch, mit Autostraße.

Tournachon (: turnaschõn), Felix, Deckn. **Nadar,** franz. Schriftsteller u. Zeichner. — * 1820 in Paris, † 1910 ebd.

Gründete humorist. Zeitschr.; schr. Mémoires du Géant (1864. Luftschiffererinner.) u. a.

Tournai (: turnäh), ältere Schreibweise Tournay, fläm. Doorni(j)k (: -nek), belg. Stadt in der Prov. Hennegau, beiderseits der schiffbaren Schelde (Hafen) u. nahe der franz. Grenze; bedeutender Bahnknoten. T. ist eine der ältesten Städte des Landes. Zahlr. mittelalterl. Bauten sind Zeugen einstiger Bedeutung, so vor allem die großartige roman.-got. Kathedrale Notre-Dame (12.-13. Jahrh.; Bild ↗Niederländ. Kunst, Tafel IV), eine kreuzförmige Pfeilerbasilika mit mächtiger Turmgruppe über der Vierung; ferner die Kirchen Saint-Piat u. Saint-Quentin (12. Jahrh.), Saint-Jacques u. Sainte-Madeleine (13. Jahrh.), die Tuchhalle (1610) mit der städt. Gemälde- u. Altertumssammlung, Belfried (12./13. Jahrh.), Pont des Trous (13. Jahrh.), ein Teil der ehem. Stadtbefestigung. Arrond.-Hauptstadt, 35 940 meist wallon. E.; Bischofsitz mit Priestersem.; Handelskammer; Woll-, Baumwoll- u. Leinenwebereien, Herstellung von Teppichen u. Gobelins, Zementfabriken. — Im 5. Jahrh. Residenz der fränk. Könige (↗Childerichsgrab). Seit dem 16. Jahrh. war T. mit kleinem Gebiet (Tournaisis) eine der niederländ. Provinzen. 1667-1713, 1745-48 u. 1795-1814 franz., 1715-81 eine der niederländ. Barrièrefestungen. Seit 1814 niederländ., 1830 belgisch. Im Weltkrieg von Anfang Okt. 1914 bis 8. 11. 1918 in deutschen Händen. — Das Bistum T., Suffragan von Mecheln, umfaßt die Prov. Hennegau mit 1 240 000 Kath. u. 32 000 Nichtkath., 547 Pfarreien; im 6. Jahrh. gegr.; bald mit Noyon vereinigt, 1146 wieder selbständig.

Tournantöl (franz. : turnañ-), eine Sorte ↗Olivenöl.

Tournayteppich, der (franz. : turnäh-), nach der Stadt Tournai benannte Teppiche; bestehen aus einem festen Grundgewebe aus Jutegarn- u. Baumwollzwirnkette u. Leinenschuß, in welches ein aufgeschnittener Wollflor nach Art des Rutenplüschs eingewebt ist. Nach der Zahl der verschiedenen Farben im Flor heißt der T. ein-, zwei- usw. chörig.

Tourné, das (franz. : turneh; Zeitw.: tournieren), Spieltour beim ↗Skat.

Tournée, die (franz. : turneh), Rund-, Gastspielreise.

Tournely (: turnəli), Honoré, kath. Dogmatiker, entschiedener Gegner des Jansenismus. — * 18. 8. 1658 in Antibes, † 26. 12. 1729 in Paris.

Hauptw.: Praelectiones theol. (Paris 1725-30). — Lit.: J. Hild, T. u. seine Stellung zum Jansenismus (1911).

Tournesol, der (franz. : turnesol), das ↗Lackmus, auch das ↗Farbläppchen.

Tourniquet, der (franz. : turnikä = Drehkreuz), die ↗Aderpresse.

Tournois, der (: turnoa), älteste franz. Silbermünze im Wert eines Schillings, benannt nach der Stadt Tours, wo sie im 13. Jahrh. aufkam. Im 14. u. 15. Jahrh. das beliebteste Handelsgeld in Mitteleuropa; auch am Niederrhein u. in Frankfurt a. M. mit dem franz. Gepräge nachgeahmt (**Turnose**). In Frankreich war der Livre T. 1667 bis 1797 alleinige Währung (= 20 Sous).

Tournon (: turnõn), franz. Arrond.-Hauptstadt im Depart. Ardèche, r. an der Rhone gegenüber von Tain (2 Hängebrücken), Bahnknoten; 4120 E.; Seidenraupenzucht, Weinbau u. -handel.

Tournon (: turnõn), François de, Kardinal (seit 1530), einflußreicher franz. Staatsmann unter Franz I. — * 1489 in Tournon, † 1562 in Saint-Germain-en-Laye; seit 1517 nacheinander Erzb. von Embrun, Bourges, Auch u. Lyon; unter Heinrich II. Botschafter in Rom, 1559 Bischof von Ostia, seit 1560 wieder in Frankreich (Lyon).

Tournüre, die (franz.), gewandtes Benehmen.

Tournus (: turnü), franz. Kantonstadt im Depart. Saône-et-Loire, r. an der Saône, Bahnstation; 4050 E.; Meteorolog. Station, Museum mit Werken des hier geb. Malers ↗Greuze; Abteikirche Saint-Philibert (11./12. Jahrh.), einer der interessantesten roman. Bauten in Burgund; Stuhl- u. Korbwarenfabriken; Weinbau.

Tours (: tuhr), Hauptstadt des franz. Depart. Indre-et-Loire u. ehem. Hauptort der Landschaft Touraine, am flachen Südufer der hier 500 m breiten Loire (Bild ↗Loire). T. entwickelte sich an der Einmündung der vom Garonnebecken herführenden Straße in das Tal des größten franz. Stroms schon früh zum bedeutenden Verkehrsplatz (heute wichtiger Bahnknoten). Als zeitweiliger Wohnsitz der franz. Könige erlebte es im Mittelalter seine größte Blüte.

78 590 E.; Erzbischofsitz mit Seminaren; Handelskammer, Generalkommando des IX. Armeekorps; medizin.-pharmazeut. Vorbereitungsschule u. Botan. Garten, Institut d'études françaises de Touraine, Institut de Touraine, Gemäldegalerie, 7 gelehrte Gesellschaften (darunter Archäolog. Ges. der Touraine mit Museum), Theater, Rundfunksender u. a. Sehenswürdigkeiten: die mächtige got. Kathedrale Saint-Gatien (an Stelle zweier älterer durch die hll. Martin u. Gregor von T. err. Kirchen, 1175 beg. u. in der Mitte des 16. Jahrh. voll.; die reichgeschmückte Flamboyant-Schauseite wird von zwei 69 u. 70 m hohen, mit Renaissancekuppeln gekrönten Türmen flankiert); Neue Basilika Saint-Martin (1902 in roman.-byzantin. Stil beg., noch nicht voll.) mit Unterkirche u. Krypta mit Grab des hl. Martin von T.; Wallfahrtskirche Notre-Dame-la-Riche (urspr. 4. Jahrh., im 15. Jahrh. neu erb.), uralte ehem. Abteikirche Saint-Julien (1225-59 zum fünften Mal erb.; Turm u. Schauseite roman., got. Apsiden des 16. Jahrh.); Reste der gallorom. (4. Jahrh.) u. mittelalterl. Befestigungen. Industrie u. Handel: Herstellung von Seide, Samt, Posamentierwaren u. bekannten Schweinefleischkonserven, chem. u. Glasfabriken, Großbuch-

druckerei; landwirtschaftl. Mai-Messe (seit 1921); bedeutender Handel mit Wein, Branntwein u. getrockneten Früchten.

2,5 km nordöstl. die Ruinen der vom hl. Martin gestifteten Benediktinerabtei Marmoutier, 13 km nordwestl. Mettray (1110 E.) mit Besserungsanstalt. — Über die Schlacht von 732 ↗ Poitiers. 13. 9. bis 9. 12. 1870 Sitz der Regierung der Nationalen Verteidigung. 19. 1. bis 8. 3. 1871 von den Bayern unter General Hartmann besetzt.

Tourville (: turwil), Anne Hilarion de Contentin Graf v., franz. Admiral. — * 1642, † 1701; schlug 1690 bei Beachy Head die engl.-holländ. Flotte, verlor 1692 die Seeschlacht von La Hogue; 1693 nahm er beim Kap San Vicente eine engl.-holländ. Handelsflotte.

Memoiren (unecht, 3 Bde, 1742, [3]1758). — Lit. (franz.): Delarbre (1889); De Broglie (1908); Le Marquand (1930).

Toussaint-Langenscheidtsche Methode (: tußäñ-), das nach seinen Begr. Ch. Toussaint (* 1813, † 1877) u. G. Langenscheidt (* 1832, † 1895) benannte Verfahren des Selbstunterrichts in fremden Sprachen. Sog. „Unterrichtsbriefe" vermitteln ohne weiteres den fremdsprachigen Text mit zwischenzeiliger Übersetzung u. Angabe von Aussprache, Tonfall u. Rhythmus.

Toussaint L'Ouverture (: tußäñ luwertühr), Negergeneral auf Haiti. — * angeblich 20. 5. 1743, † 27. 4. 1803 in Fort Joux bei Besançon; bis zur Franz. Revolution Sklave, wurde in den Kämpfen der Engländer, Spanier u. Franzosen um die Insel 1794 franz. General, 1796 Oberbefehlshaber, 1801 Präsident. 1802 von Napoleons Schwager Leclerc besiegt u. gefangengenommen.

Tout (franz. : tu), ganz, alles. — (C'est) t. comme chez nous (: ßä tu komm scheh nu): („Das ist) ganz wie bei uns". — T. comprendre c'est t. pardonner (: tu könprändr ßä tu pardoneh): „Alles verstehen heißt alles verzeihen".

Toute l'Edition (: tutt ledißjoñ = ganze Ausgabe), franz. Verlag, dessen Werke durch die ↗ Messageries de Journaux in Paris erscheinen.

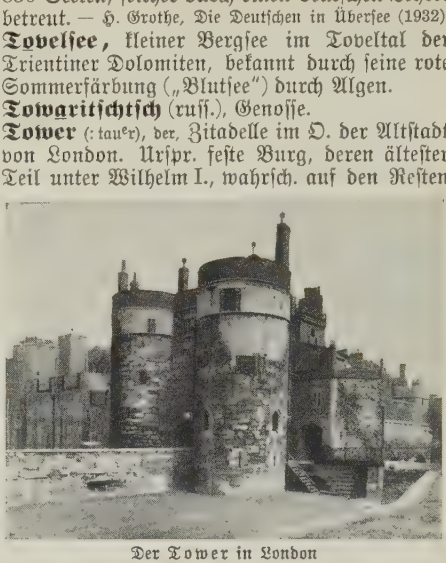
Gruppe deutscher Kolonisten aus Tovar

Tovar, deutsche Ackerbausiedlung (Kaffee- u. Zuckerrohrplantagen) in Venezuela, 45 km südwestl. von Caracas, weiträumig angelegt, etwa 1830 m ü. M.; bewohnt von den Nachkommen der 1843 aus dem Breisgau kommenden 358 Einwanderer. Alemann. Sprache u. Brauchtum haben sich in der abgelegenen Kolonie gut erhalten. 1929 850 Seelen, seither durch einen deutschen Lehrer betreut. — H. Grothe, Die Deutschen in Übersee (1932).

Tovelsee, kleiner Bergsee im Tovel-tal der Trientiner Dolomiten, bekannt durch seine rote Sommerfärbung („Blutsee") durch Algen.

Towaritschtsch (russ.), Genosse.

Tower (: tau^{e}r), der, Zitadelle im O. der Altstadt von London. Urspr. feste Burg, deren ältester Teil unter Wilhelm I., wahrsch. auf den Resten



Der Tower in London

einer röm. Feste erbaut u. von seinen Nachfolgern erweitert wurde. Diente bis auf Karl II. gelegentlich als Residenz u. im 16. u. 17. Jahrh. hauptsächlich als Staatsgefängnis. Heute Kaserne u. Arsenal. Sehenswert die Waffensammlung, der Kronschatz u. die Kapelle Saint John.

Lit.: W. G. Bell, The T. of London (1921).

Towgarn, Tow, der (engl. : to^{u}), grobes, dickes Garn aus Flachs- od. Jutewerg.

Towianismus, Lehre des ↗ Towiański.

Towiański (: towjanjßki), Andrzei, poln. Schwärmer u. Philosoph, bezauberte durch seine persönl. Gaben die führenden poln. Emigranten, wie Mickiewicz, Krasiński, Słowacki, die er in den Ideen seines Messianismus bestärkte. Äußerlich der Kirche treu, huldigte er einer freimaurerischen beeinflußten Mystik, die im Glauben an Polens Auferstehung gipfelte. — * 1799 in Antoszwiniec, † 1878 in Zürich; Jurist, angebl. Wundertaten.

Gesamtausg. (3 Bde, 1882); Auswahl (2 Bde, 1920). — Lit.: A. Bégey (1910, 1925, ital.); Kallenbach (1926); Ujejski (1931).

Town (engl. : taun), Stadt.

Townhall (engl. : taunhohl), Rathaus.

Townsend, Mount (: maunt taunßend), der austral. Mount ↗ Kosciusko.

Townsend (: taunß-), John Sealy Edward, engl. Physiker, namhafter Forscher auf dem Gebiet der elektr. Entladungen in Gasen. Nach ihm benannt der T.-strom, d. i. der äußerst schwache Strom, durch den jede stärkere Gasentladung eingeleitet wird. — * 7. 6. 1868 in Galway (Irland), seit 1900 Prof. in Oxford.

Hauptw.: The Theory of Ionisation of Gases by Collision (1910); Electricity in Gases (1915); Motions of Electrons in Gases (1925).

Townshend (: taunßhend), Sir Charles Vere Ferrers, brit. General. Kämpfte 1884-98 in Indien u. im Sudan, 1900 im Burenkrieg. Im Weltkrieg befehligte er die engl. Truppen in Mesopotamien, wo er 29. 4. 1916 in ↗ Kut el-Amara kapitulierte. — * 21. 2. 1861, † 18. 5. 1924.

Schr.: My Campaign in Mesopotamia (1920).

Townsville (: taunswil), zweitgrößte Stadt u. Hafenplatz im austral. Staat Queensland, an der Westseite der Clevelandbai, Bahnknoten u. Funkstelle: 32050 E.; kath. u. anglikan. Bischofsitz, Oberster Gerichtshof; Eisengießerei, Brauerei, Rinderschlächtereien; Ausfuhr bes. von Wolle; durch schnittl. jährl. Schiffsverkehr: über 1 Mill. NRT.

Towutisee, See der Insel ↗Celebes.

Towy, der (: toi), Fluß in Südwales, mündet nach 105 km in die Carmarthenbai des Bristolkanals.

Toxalbumine, eiweißähnliche giftige Verbindungen im Tier- u. Pflanzenreich, z. B. Bakterien-, Schlangen- u. Bienengift, Rizin im Rizinus- u. Abrin im Jequiritysamen. Vergl. Toxin.

Toxikologie, die (griech. = Giftlehre, die Lehre von den Giften; zerfällt in die medizinisch-physiologische u. die chemische T. Erstere umfaßt die Wirkungen der Gifte auf den Organismus u. die Ermittlung von Gegengiften u. Methoden zur Heilung u. ist somit ein Teil der Pharmakologie, während sich die chem. T. mit der Isolierung, den Eigenschaften u. dem chem. Nachweis der Gifte befaßt.

Außer der Lit. bei ↗Gifte: Frey, Die Wirkungen von Giften u. Arzneistoffen (1921); Lewin, Die Gifte in der Weltgeschichte (²1920); derf., Phantastica (²1927); Starkenstein, Rost u. Pohl, T. (1929).

Toxikose, Toxikonose, die (griech.), durch Gifte hervorgerufene Krankheit, u. zwar entw. durch innerlich erzeugte (endogene T.) od. durch von außen eingeführte Gifte (exogene T.). — T. der Säuglinge, schwerer, meist tödl. Brechdurchfall.

Toxikum, das (griech.), Gift.

Toxin, das (griech.), eig. jede giftige Substanz, z. B. Digitoxin; serologisch: Gift, das im Organismus die Bildung spezifischer Gegengifte (Antitoxine) hervorruft (Diphtherie- u. Tetanus-T.). T. ist empfindlich gegen Licht, Wärme u. Enzyme, ähnlich wie Eiweiß.

Toxisch (griech.), giftig; **Toxizität,** die, die Giftigkeit.

Toynbee (: toinbih), Arnold, engl. Sozialreformer, Vater des Settlementgedankens. — * 23. 8. 1852 in London, † 9. 3. 1883 in Wimbledon; 1875 Dozent in Oxford. (1884, ⁴1894).

Schr. u. a.: Lectures on the Industrial Revolution

Toyokuni, Utagawa, jap. Maler u. Zeichner für den Holzschnitt. — * 1769, † 1825.

Tr., auf Rezepten = Tinctura.

Trab, der, die dem Pferd günstigste Gangart, bei der die diagonalen Fußpaare (links vorne u. rechts hinten, rechts vorne u. links hinten) gleichzeitig vorgreifen, sich strecken u. den Boden berühren, so daß nur 2 Hufschläge zu hören sind (↗Reiten).

Im Turniersport unterscheidet man in Dressurprüfungen natürlichen, verstärkten u. verkürzten Trab. — Vgl. Traberzucht u. Trabrennen.

Trabakel, der, zweimastiges Küstenfahrzeug im Adriat. Meer.

Trabanten (ital. trabanti, vom deutschen „traben"), 1) im Mittelalter bewaffnete Diener u. Begleiter hervorragender Personen.

2) in der Astronomie: auch Satelliten od. Monde, um die Planeten sich bewegende kleinere Himmelskörper.

Traben (rechts) u. Trarbach (links) an der Mosel (Blick flußaufwärts), mit Ruine Grevenburg

Traben-Trarbach, rheinländ. Weinstadt u. Sommerfrische im Kr. Zell (Mosel), im rebenbekränzten Moseltal (l. Traben, r. Trarbach; Brücke), Endstation der Zweigbahn Bullay-T.-T. (der Strecke Koblenz-Trier) u. an der Moseltalbahn Trier-Bullay, Dampferstation, Anfahrtstraße zum Nürburgring; 5060 meist prot. E. (etwa 1/5 kath.); Amts- u. Arbeitsger., Reichsbanknebenstelle; Gymn. mit Alumnat, höh. Töchterschule, Mittelmoselmuseum; bekannter Weinbau (Rebfläche 200 ha), größter Weinhandelsplatz der Mosel. Über Trarbach Ruine der ehem. Reichsfeste Greven- (Gräfin-)burg (1350-1734), auf dem Trabener Berg Reste der ehem. franz. Zwingfestung (1687-98; Ausgrabungen seit 1920) Montroyal. Im nahen Kautenbachtal (zur Stadt gehörig) Bad Wildstein mit warmer Heilquelle (auch als Tafelwasser versandt), Handwerkererholungsheim u. a.

Traberkrankheit, fieberloses, chron., durch Abmagerung regelmäßig zum Tod führendes Leiden der Schafe. Die Tiere sind aufgeregt u. schreckhaft, scheuern u. benagen die Rückenhaut (Gnubberkrankheit), die bes. empfindlich ist. Nach 2-4 Wochen wird der Gang unsicher u. trabartig-taumelnd. Trotz guter Freßlust fortschreitende Abmagerung.

Die bei Ausbreitung der Merinorasse zuweilen vernichtend auftretende T. ist heute bei besserer Haltung u. Züchtung seltener geworden.

Trabert, 1) Adam, polit. Schriftsteller u. Dichter. — * 27. 1. 1822 in Fulda, † 8. 2. 1914 in Wien; gründete 1849 in Hessen die polit. Wochenschrift „Wach auf!", von Minister ↗Hassenpflug mit 4 Jahren Festung bestraft.

Schr.: Erinnerungen (1912); Deutsche Gedichte aus Österreich (3 Bde, 1888-89); Elisabeth, Landgräfin von Thüringen (Schauspiel, 1892).

2) Wilhelm, österr. Meteorolog u. Geophysiker. — * 17. 9. 1863 in Frankenberg (Hessen), † 24. 2. 1921 in Wien; seit 1901 Prof. an der Univ. Wien, 1902 Prof. für kosm. Physik in Innsbruck, 1908-15 Prof. u. Dir. der österr. Zentralanstalt.

Hauptw.: Lehrbuch der kosm. Physik (1911).

Traberzucht, die Heranzüchtung erstklassiger Traberpferde. Unter den Pferderassen waren einige, die mehr auf Trabbewegung (vor den Staatskarossen) als auf Galoppsprung angewiesen waren (Kladruber, Lipizzaner usw.); daher versuchte man durch Kreuzung ein schnelles Pferd

mit ausgreifender Trabaktion zu erhalten; in Rußland waren die Orlofftraber, in Ungarn der kleine ungar. Jucker das Ergebnis.

In Deutschland versuchte man zuerst mit russ. Orlofftrabern, dann mit franz. Material zu züchten; aber erst das amerik. Traberpferd erwies sich voll zuchttauglich; 1890 wurde in Lilienhof (Südbaden) das erste Trabergestüt gegründet, dem schnell Privatgestüte in Bayern u. Norddeutschland folgten.

Die erfolgreichsten deutschen **Traberzuchtgestüte** sind heute: Elten u. Neuwied (am Rhein), Damsbrück, Lasbeck, Bardenhagen, Bargteheide, Lurup (alle in Norddeutschland), Daglfinge, Lindenhof, Straubing (in Bayern); 1934 nahm Graditz die staatl. Traberzucht auf.

Lit.: Rennordnung für die preuß. Trabrennen; Traber-Gestütbücher u. -Rennkalender in Deutschland, Amerika, Frankreich, Italien, Österreich; Horn, Die Entwicklung der T.zucht in Deutschland (1924); Rehers Jahrbuch für Pferdesport (22. Jahrg. 1934).

Trabrennen, Trabrennsport, Wettbewerbe zur Erprobung der **Traberpferde** (↗Traberzucht) auf Schnelligkeit u. Ausdauer. Die Trabrennbahnen (**Traberbahnen**) sind in Europa sog. feste Kunst-, in Amerika Grasbahnen; am größten in Europa Berlin-Ruhleben, Berlin-Mariendorf, Hamburg-Farmsen, Altona-Bahrenfeld, Paris-Vincennes, Rom, Mailand, Wien u. Budapest. Außer in Frankreich, wo viele T. geritten werden, führt man überall die Rennen im „Sulky" durch (vgl. Tafel Reiten [1. u. 2. Reihe links] u. Pferderennen). Voraussetzung für T. ist reines Traben, wiederholtes od. längeres Galoppieren führt zur Disqualifikation. Die Bewertung der Traberpferde erfolgt nach der Zeit, in der eine engl. Meile (1609 m) zurückgelegt wird, der Ausgleich der Pferde untereinander durch Distanzzulagen. Beim Start stehen also die Konkurrenten nicht alle nebeneinander, sondern nach Wertgruppen verteilt mit 20 m Zwischenraum. Die erwiesene Bestzeit entscheidet für die Zuchtbrauchbarkeit.

Trabrennsport, ↗Trabrennen.

Trace, die (franz.: traß), die ↗Trasse.

Trachea, die (griech.), die ↗Luftröhre; **Tracheitis,** die, deren Entzündung.

Trachealrasseln, weit hörbares, blasiges Rasselgeräusch bei der Atmung infolge starker Verschleimung der Luftröhren u. herabgesetztem Hustenreflex, bei schwerer, meist tödlich endender Benommenheit.

Tracheе, die (griech.), **1)** bei Tieren: meist verästelte, mit feinen Endverzweigungen die innern Organe umflechtende Atemröhren der luftatmenden Gliedertiere.

2) bei Pflanzen: der Wasserleitung dienende Membranröhren, die aus Längsreihen vieler Zellen durch Auflösen der Endwände entstanden sind; bei den **Tracheiden** sind die Endwände noch vorhanden, aber von Tüpfeln durchsetzt.

Trachenberg, niederschles. Stadt im Kr. Militsch, l. an der Bartsch, Knotenpunkt der Bahnen Breslau-Rawitsch, nach Herrnstadt u. Niederwiesenthal; 4330 E. (35 % kath.); Amtsger., Hauptzollamt, Mittelschule; Schloß des Herzogs zu T. (↗Hatzfeldt); Zuckersiederei, Sägewerke.

Trachenberg, Herzoge zu, ↗Hatzfeldt.

Tracheo ... (vom griech. trachea = Luftröhre), in Zusammensetzungen, z. B. **Tracheobronchitis,** die, Entzündung der Luftröhre nebst Bronchien; **Tracheoskopie,** die, Untersuchung der Luftröhre mit dem Kehlkopfspiegel; **Tracheostenose,** die, Verengerung der Luftröhre; **Tracheotom,** das, Instrument zur Ausführung des ↗Luftröhrenschnitts (**Tracheotomie**).

Trachitol, das, Pastillen gegen Husten u. Heiserkeit; enthält Menthol, Anästhesin u. Borax.

Trachom, das (griech.), die ↗ägypt. Augenentzündung.

Tracht, die, **1)** in der Bienenzucht: Nahrungsangebot der Pflanzen für die Bienen in Form von Nektar, Honigtau od. Blütenstaub.

2) vom Boden: das Ertragsjahr innerhalb der Fruchtfolge. Man spricht von 1., 2. od. 3. T. nach einer Stallmistgabe.

3) beim Pferd: Teil des Hufs.

Tracht, im weitern Sinn die allg. übliche Art sich zu kleiden, im engern Sinn die von der zeitüblichen abweichende Kleidung von Sondergruppen (Amts-T., Hof-T., Berufs-T., Volks-T.). Die T., im allg. bestimmt durch Schamgefühl, Schutzbedürfnis gegen Witterungsunbilden, Schmuckfreude, erhält durch Klima, Rasse, verwendbare Bodenerzeugnisse bei den verschiedenen Völkern ihre Sonderprägung; innerhalb der einzelnen Völker bedingen wirtschaftl. u. ständische Gliederungen Sonderbildungen. Mit steigendem Güteraustausch u. Verkehr erfolgt T.angleichung. Mit zunehmender Üppigkeit der Lebenshaltung, durchdringender Technisierung verliert die T. ihre Beständigkeit, sie wird zur rasch wechselnden Mode, bleibt aber auch so noch Zeitspiegel.

Geschichtliches. I. Alter Orient. 1) Assyrer: gürtelloser Rock mit kurzen Ärmeln, bei den untern Ständen bis zu den Knien, bei den höhern bis zu den Knöcheln reichend; die T. der Vornehmen ausgezeichnet durch eine befranste Schärpe. 2) Den Persern eigentümlich war außer dem langen, faltigen Rock die bis zu den Knöcheln reichende Hose. 3) Israeliten: kaftanartiger langer Rock. 4) Ägypter: Der Mann aus dem Volk trug einfachen Lendenschurz, der Vornehme hatte dazu Rock u. Mantel; die Frau trug eng anliegenden langen Rock (Kalasiris).

II. Mittelmeervölker. 1) Griechen. Während sich in älterer Zeit die Bekleidung in der Hauptsache auf Lendenbedeckung beschränkte, bestand sie in der klassischen Zeit aus dem Leibrock (↗Chiton), den die Frau länger, der Mann kürzer trug, u. dem faltigen, wollenen Überwurf (↗Himation, ↗Chlamys). 2) Beide Hauptbestandteile: ↗Tunika (Leibrock; vielfach noch Untertunika) u. ↗Toga (Überwurf) trugen auch der röm. Mann u. mit kleineren Abwandlungen die röm. Frau. Von Galliern u. Germanen wurden in der Spätzeit Hosen übernommen. Die röm. T. wurde von der byzantinischen ins Prunkhaft-Starre gesteigert.

III. Germanen. Der Mann trug Kurzhose mit Strümpfen od. später Langhosen ohne Strümpfe, darüber kurzärmeligen, bis über die Hüften reichenden Rock u. Mantel; die Frau außer einem Hemd, das auch fehlen konnte, langen, meist ärmellosen Rock u. Mantel. Die Berührung mit der Mittelmeerkultur in der Wanderzeit

weckte das Bedürfnis nach besseren Stoffen u. reicherem Schmuck. Bilder ↗Germanen.

IV. Deutschland in Mittelalter u. Neuzeit. Unter röm.-byzantin. Einfluß bildete sich im 11./12. Jahrh. die germanisch-frühdeutsche T. zur künstlerisch hochstehenden, die Körperformen weich umfließenden, farbenfrohen des höfischen Zeitalters fort. Maßgebend für Gestaltung der T. war die Frau. Sie trug außer dem Hemd die bis zu den Knöcheln reichende Untertunika, darüber die kürzere andersfarbige Obertunika mit Gürtel, dazu beim Ausgehen den weiten Mantel. Die männl. T. war der weiblichen angeglichen: Hemd, Strumpfhose, bis zu den Knöcheln reichender Rock, Mantel. Bauern u. Bürger blieben noch lange bei der faltigen Hose u. dem kurzen Leibrock. — Das 14./15. Jahrh. gab unter franz.-burgund. Vorherrschaft die klassische Linie auf, bevorzugte das Schrullige, Gegensätzliche, Übertriebene, ergab sich einem sprunghaften Wechsel. Der Mann trug eng anliegende Hosen, einen kurzschoßigen, an den Rändern u. Ärmeln gezattelten od. mit Schellen behangenen Rock, so eng, daß er vorn aufgeschnitten werden mußte, Schnabelschuhe, wulstiges Barett mit lang herabhangender Sendelbinde, alles von hart gegeneinanderstoßender Farbigkeit. Die Frau trennte Rock u. Leibchen; der Rock wurde faltig u. erhielt überlange Schleppe; das Leibchen wurde eng u. tief herab ausgeschnitten; das Haar wurde, um den Halsausschnitt hervortreten zu lassen, aufgebunden u. erhielt Schmuck von ausschweifender Phantastik (↗Hennin).

Die Renaissance verdrängte die schlimmsten Entartungen der Frauentracht: die Schleppe wurde verkürzt, der Halsausschnitt durch das gefältelte Hemd od. ein Goller verdeckt; an die Stelle der hochaufstrebenden Haubenform trat das breite Federbarett, an Stelle der Schnabelschuhe das breite Ochsenmaul. Ochsenmaul u. Barett hatte die Frauen-T. mit der der Männer gemein, ebenso die Schlitzmode (↗Schlitzentracht). Bes. beliebt war diese „zerhauene T." bei den Landsknechten; sie waren auch die Erfinder der Pluderhosen. Im übrigen hielt die Männermode an der Enge, am Halsausschnitt fest. Neu hinzu kam die ↗Schaube, der weite, meist pelzverbrämte Überrock, mit od. ohne Ärmel.

In der 2. Hälfte des 16. Jahrh. schrieb Spanien die Mode vor. Sie ist gekennzeichnet durch Farbenscheu u. Linienstrenge. Der Mann trug hochgeschlossenes, enges, kurzschoßiges, wattiertes Wams — nach franz. Mode mit ↗ „Gansbauch" —, sehr kurzes, ausgestopftes, paukenförmiges Beinkleid, eng anliegende Strumpfhosen, kurzes Mäntelchen, hochkopfigen Hut mit schmaler Krempe, dazu die breite tellerartige ↗Halskrause. Letztere hatte auch die Frau, die im übrigen in engem Mieder u. gesteiftem, glockenförmigem Rock steckte. Vgl. Spanische Tracht.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrh. schlug die Mode ins Gegenteil um, sie wurde locker, nachlässig, wenigstens bei den Männern; der große, federgeschmückte Schlapphut kam auf, an Stelle der Kröse der weiche Schulterkragen; das Wams wurde langschoßig, halb geöffnet, die Kniebeinkleider wurden weit, fast bis an die Knie hinauf reichten die Stulpenstiefel. In Hut, Kragen, Stulpenhandschuhen, gelockerter Kleidung glich sich die Frauen-T. der männlichen an.

Nach dem 30jähr. Krieg übernahm Frankreich die Führung in der Mode. Im Barock gaben der Männer-T. die Allongeperücke, der breitkrempige Hut, der ↗Justaucorps, die bis zu den Knien reichende Weste, enge Oberschenkelhosen, Wadenstrümpfe, Bänder- od. Schnallenschuhe (↗Schuh) das Gepräge. Die Frau erschien in ↗Fontange, tiefausgeschnittenem engem Leibchen, glockenförmigem, vorn geteiltem Überrock, langer faltiger Schleppe.

Das Rokoko ersetzte in Form, Farbe, Schmuck das Gewichtig-Stolze der barocken T. durch das Tändelnd-Graziöse. Der Mann trug gepuderten Haarbeutel od. Zopf, ↗Dreispitz, kurze Weste, ↗Frack; die Dame zunächst niedrige, dann hochaufgetürmte Haarfrisur, überenges, weit ausgeschnittenes Leibchen, überweiten Rock (↗Reifrock), Stöckelschuhe, alles reich mit Spitzen, Bändern, Blumen, Stickereien verziert.

Antikenbegeisterung, Revolutionsgesinnung, Naturschwärmerei, Vernünftelei bewirkten gegen Ende des 18. Jahrh. eine vollständige Umgestaltung der T. Aus der Männer-T. verschwand die Farbigkeit, die Verzierung mit Stickerei u. Spitzen, Seide u. Samt; die Langhose, welche die Franz. Revolution im Ggtz. zur Kurzhose (culotte) der höhern Stände in die Mode gebracht hatte (↗Sansculotten), wurde allgemein, das große ↗Halstuch, das natürlich wachsende od. kurz geschnittene Haar. An der damals geschaffenen Grundform hat die Männerkleidung ohne einschneidende Änderung bis zur Gegenwart festgehalten. Die Frau gefiel sich in einem hochgegürteten, weit ausgeschnittenen, antikisierenden Hemdkleid, antikisierender Haar-T.

Die Restaurationszeit griff in der Frauen-T. mit Schnürbrust u. überweitem Rock auf das 18. Jahrh. zurück. — Gegen Ende des 19. Jahrh. wurde entspr. dem zunehmenden Verkehr, der Teilnahme der Frau am öffentl. Leben, der gesteigerten Sportbetätigung der Zug zur Zweckmäßigkeit u. Hygiene auch in der Frauen-T. stärker, ohne der Modetorheiten ganz Herr zu werden. Vgl. Volkstracht.

Lit. Allg.: G. Buß, Das Kostüm in Vergangenheit u. Gegenwart (1906); O. Neuburger, Die Mode, Wesen, Entstehen u. Wirken (1913); R. Stern, Mode u. Kultur (1915); M. v. Boehn, Bekleidungskunst u. Mode (1918); G. Girke, Die T. der Germanen (1922); O. Fischel, Chronisten der Mode (1923); H. Mützel, Vom Lendenschurz zur Mode-T. (1925); E. v. Sichart, Prakt. Kostümkunde (1927).

Trächtigkeit, die nach der Befruchtung im Muttertier sich vollziehende Entwicklung des Jungen bis zur Geburt. Ihre Dauer ist in Tagen:

bei	durchschn.	Extreme	bei	ungefähr
Pferd	340	307-419	Elefant	600-690
Esel	365		Jak	270-300
Rind	285	230-350	Kamel	330-390
Schaf, Ziege	147	136-161	Lama	300-330
Schwein	115	109-124	Hund	63-65
Rentier	210		Katze	56-60
Hirsch, Reh	280		Maus	22-24
Kaninchen, Ratte	30		Meerschweinchen	28

In der 2. Hälfte der T. soll die Fütterung reichlich, aber nicht übermäßig, bes. nicht zu eiweißhaltig sein. Die Stute kann bis zum letzten Monat regelmäßige, leichte Arbeit verrichten, die auch bei den andern Muttertieren förderlich ist.

Trächtigkeitszusicherung ist im Handelsverkehr wichtig, da tragende Kühe wegen der zu erwartenden Milchleistung einen höheren Handelswert haben als nichttragende. T.-zusicherung geht in ihren Rechtsfolgen über die gewöhnl. ↗Gewährleistung hinaus, ist daher tunlichst zu vermeiden. Der Verkäufer sollte sich darauf beschränken, anzugeben, daß die Kuh an dem u. dem Tag besprungen worden ist u. demnach um die u. die Zeit kalben wird.

Trachycarpus, Hanfpalme, Gattung der Palmen, 4 Arten im Himalajagebiet, in China u. Japan; Fächerpalmen mit dichtem Fasergewebe am Grund der Blattstiele, das zur Herstellung von Matten, Tauen u. ä. dient. T. (Chamaerops) excelsa ist eine unserer dankbarsten u. widerstandsfähigsten Zimmerpalmen.

Kultur: ↗Palmen.

Trachylobium, Gattung der Hülsenfrüchtler mit wenigen Arten im trop. Afrika u. Asien; T. verrucosum, der Ostafrik. Kopalbaum, in Ostafrika u. Madagaskar, liefert den zu feinen Lacken u. Firnissen viel gebrauchten Sansibar-↗Kopal des Handels.

Trachyt, der, porphyrische, quarzarme bis quarzfreie Orthoklasgesteine, von hell- bis dunkelgrauer, gelblicher od. auch rötl. Farbe. Sie bilden Ergußgesteine oft in typ. Kuppen u. werden vielfach von Tuffen (Traß) begleitet. Der T. wird als Baustein (Mühlstein) vielfach benutzt.

Freie Sanidinleisten, größere Sanidinkristalle, Kalknatronfeldspäte, Hornblende u. Glimmer liegen in der makroskopisch nicht unterscheidbaren Grundmasse. Dazu treten Eisenerze, Apatit, Zirkon usw. Spez. Gewicht: 2,6-1,8.

Tracieren (franz. :traßi-), das ↗Trassieren.

Track, der (engl. :träk), die Rennbahn.

Tractus, der (lat. = Zug, Strang), in der Anatomie gewisse funktionelle Einheiten: z. B. T. opticus, die Sehbahn; T. digestorius, der Darmkanal. — In der Liturgie, ↗Traktus.

Tradatisch, der hausierende Slowake.

Trade, der (engl. :trehd), Handel; T.mark, Fabrikzeichen.

Tradescantia, Gattung der Commelinaceae mit 30 Arten (meist) im trop. Amerika; z. T. immergrüne Stauden mit knolligem Wurzelstamm od. dickfleischigen Wurzeln u. dreiblättrigen, in lockern Dolden stehenden Blüten. Beliebt als winterharte Zierpflanze für Rabatten od. für den Staudengarten ist T. virginica, Blumenschilf od. Dreimasterblume (Nordamerika), mit grasartigen Blättern u. rotvioletten, kurzgestielten Blüten; bes. als Schnittblume geeignet. Ampelpflanzen sind T. albiflora mit kleinen, weißen Blüten u. eiförmigen Blättern, u. T. zebrina mit braunroten, rosa u. weiß gestreiften Blättern.

Tradescantia virginica (etwas verkl.)

Kultur: der Freilandstauden in jedem genügend feuchten Gartenboden, der Ampel-T. in kräftiger, sandiger Erde im Zimmer od. Gewächshaus.

Trade Unions (: trehd junjenß), die Arbeitergewerkschaften in England u. in den Ver. Staaten. Die einzelnen T. U. sind nach Mitgliederzahl, Wirkungsbereich u. Organisation sehr verschieden, z. T. örtlich zu Trades Councils (: kaunßil), z. T. auch zu Federations (: federeyschenß) od. Unions für ganz England zusammengefaßt. Der von der Regierung als Vertretung der gesamten engl. Arbeiterschaft anerkannte nationale Zusammenschluß der T. U. ist der alljährlich zusammentretende Trades Union Congress mit dem General Council als ständigem Ausschuß. Durch den Trades Union Congress sind die T. U. dem Internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossen. Die T. U. lehnen als solche die Befassung mit polit. Fragen ab. Politisch wird die engl. Arbeiterschaft in der Hauptsache durch die ↗Labour Party vertreten, denen die T. U. korporativ angeschlossen sind. Auch eine weltanschaul. Bindung der Mitglieder wird von den T. U. vermieden. Die T. U. wurden das Vorbild für die außereengl. Gewerkschaftsbewegung, bes. für die Gründung der deutschen ↗Gewerkschaften.

Die Bildung begann seit Ende des 17. Jahrh., 1825 gesetzlich anerkannt. Nach zeitweise radikaler Entwicklung (↗Chartismus) wurden sie seit Mitte des 19. Jahrh. zu straff organisierten Verbänden zur Vertretung der wirtschaftl. u. sozialen Interessen der Arbeiterschaft ausgebaut.

Lit.: L. Brentano, Die Arbeitergilden der Gegenwart (1871/72); Art. England im Internat. Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens, hrsg. von Heyde I (1931) 427 ff.; S. u. B. Webb, The History of Trade Unionism 1666-1920 (1894, deutsch 1895, ²1906); Bodmer, Die engl. Gewerkschaftsbewegung (1923).

Tradewinds (engl. :trehd-, = Handelswinde), die ↗Passate.

Traditionalismus, der (vom lat. traditio = Überlieferung), die im 19. Jahrh. von Frankreich ausgehende Lehre, nach der die Grundwahrheiten des Gewissens u. der Religion mit Sicherheit nur im Anschluß an die durch die Übereinstimmung der Völker (Lamennais) od. den Glauben der Kirche gewährleistete Überlieferung (Tradition) gewonnen werden können. Alles metaphysische, moral. u. relig. Wissen gehe auf die Uroffenbarung zurück. Der T. gründet die Philosophie auf die Theologie. Als Gegenbewegung gegen den Rationalismus der glaubensfeindl. Aufklärung gutgemeint, mußte die den seelischen u. geschichtl. Tatsachen widersprechende Aufstellung doch zum Schaden des Glaubens selbst ausschlagen, da sie ihm die vernünftige Grundlage entzieht. Einen gemäßigten T. lehrten Ubaghs u. die Löwener Schule: die Tradition sei nicht Gewißheits-, wohl aber Erweckungsgrund der dem Menschen „angeborenen" Gottesidee.

Nach Ansätzen bei Pascal u. J. de Maistre wurde der T. bes. von Bonald begründet, auch von Lamennais zeitweise vertreten, später von Ventura u. Bonnetty gemildert. Kirchlich verurteilt (Denzinger, Enchiridion). [Natürl. Gotteserkenntnis (1926).

Lit.: Die Schr der genannten Denker; H. Lennerz,

Tradition

Wesen: T. (lat. = Überlieferung) ist der Inbegriff aller Vorgänge, Maßnahmen u. Einrichtungen, durch die ein Geschlecht dem andern die früher erarbeiteten Einsichten, Fähigkeiten, Formen u. Werte übermittelt (Begriff der T. als Kulturhaltung, zu unterscheiden vom theolog. Begriff der T., s. unten). Die T. ist also eine wesentliche Lebensäußerung der Gemeinschaft, der fortgesetzte Akt ihrer Lebenserneuerung. Sie gleicht die lebenden u. nachfolgenden an die vorangegangenen Geschlechter in den Lebensinhalten, Erfahrungen, Anschauungen, Werturteilen an. Zugleich finden sich die Erben in der Übernahme des gemeinsamen Erbes als Verwandte zusammen. So erweist sich die T. als eine geschichtliche, bis ins Unbewußte wurzelnde Macht.

T. vollzieht sich beständig in allen Maßnahmen des Unterrichts, der Erziehung, der Meisterlehre in Handwerk u. Technik. Über diese planmäßigen Akte u. zweckbewußten Einrichtungen hinaus verwirklicht sich die T. in der unwillkürlichen Anpassung u. Angleichung, wie sie Zusammenleben u. Verkehr in Familie, Nachbarschaft, Gemeinde, Berufsstand u. Volksgemeinschaft mit sich bringen; es überträgt sich die Denk- u. Fühlweise der Alten auf die Jungen. Hierbei erweist sich bes. die ↗Sprache, namentlich in der Form der Mundart, als entscheidende Macht. Ihre Wirkung in Spruch u. Sage u. aller mündlichen u. schriftl. volklichen Überlieferung formt den Menschen unabläßig bis in das Innerste seines Wesens. In ähnlicher Weise ist die gemeinschaftstiftende Bewahrung u. Weitergabe des Erbschatzes in der Kette der Geschlechter an ehrfurchtgebietenden Brauch u. bes. an die ↗Sitte, an die Gebilde u. Formen der Kunst wie aller musischen Äußerungen der Volksseele, an die völkischen ↗Symbole, die Nationaldenkmäler u. kultischen Heiligtümer gebunden. Vgl. Musische Bildung.

Bedeutung: Revolutionäre Übergangs- u. Krisenzeiten, die von individualistischem, aufklärerischem Denken beherrscht sind, entbehren des geschichtl. Sinnes; sie verkennen Wesen u. Bedeutung der T. Man verfällt dem Wahn, alles Leben von vorne anfangen zu müssen.

In dem Maß jedoch, als eine Familie, ein Stand, ein Volk bei fortgeschrittener Kultur sich ihrer Eigenart bewußt werden, pflegen sie die T. als Ausprägung u. Sicherung ihres eigentüml. Wesens gegen alles die Entwicklung des Lebens gefährdende Sprunghafte u. Willkürliche. Ihnen ist T. die lebendige zeugende Geschichtsverbundenheit, die aus dem innerlich Lebendigen u. Lebenswerten der Vergangenheit in die Gegenwart wirkt, u. deren Mark u. Seele in dem Sittlichkeits- u. Rechts- wie bes. dem Ehr- u. Heldenbegriff liegen. Besonders im deutschen Volk u. seinem Hang, zur Befreiung des jungen, drängenden Lebens das Überkommene immer wieder in Frage zu stellen, hat die besonnene Pflege der T. ihre große volkspädagogische Bedeutung.

Anderseits verliert T. ihren Sinn, wenn sie nicht die Erneuerung des Lebens in den künftigen Geschlechtern, sondern seine Abschnürung u. Erstarrung bewirkt. Das Festhalten an bloß Zeitgültigem, an überlebten Formen u. Einrichtungen ist nicht Ehrfurcht, sondern rückwärts gewandte Lebensfeindlichkeit. Zum Grundsatz der T. gehört der des wachstumsgemäßen Fortschritts in der Bemeisterung der gegenwärtigen Aufgaben als notwendige Ergänzung.

Endlich gibt es eine T. wie des Guten so auch manches Fragwürdigen u. Bösen. Darum müssen die von der T. getragenen Grundbegriffe u. Auffassungen, sollen sie Menschen u. Völkern zum Segen helfen u. nicht, wie die antike Tragödie lehrt, zu Verblendung u. Fluch gereichen, im ethisch Unbedingten, im überzeitlich u. übervölkisch Gültigen des göttlichen Willens verankert, also im echten christlichen Geist, d. h. im Geist der Bergpredigt, getauft u. erlöst werden.

In der **Theologie** bedeutet T. im allg. den Inbegriff aller übernatürl. Lehren, Veranstaltungen u. Tatsachen, die von Christus u. seinen Aposteln mündlich der Kirche übermacht worden sind u. von dieser unter dem besondern Beistand des Hl. Geistes unversehrt bewahrt, gegen Irrlehren verteidigt u. in lebendiger, unfehlbarer Verkündigung bis zum Ende der Zeiten fortgepflanzt werden, gleichviel ob sie in der Hl. Schrift aufgezeichnet sind od. nicht.

Zu unterscheiden ist die T. als überliefernde Tätigkeit des kirchl. Lehramts u. als Lehrinhalt. T.inhalt im eigentlichen Sinn ist nur die göttl. T., d. i. der Inbegriff der von Christus od. durch bes. Offenbarung des Hl. Geistes den Aposteln mitgeteilten Lehren u. Anordnungen. T.inhalt im weitern Sinn sind die apost. u. kirchl. T., die auf Anordnung der Apostel od. ihrer rechtmäßigen Nachfolger (Päpste, Bischöfe) zurückgehen. Nur der T. im eigentlichen Sinn kommt örtlich u. zeitlich Allgemeingeltung zu, so daß das kirchliche Lehramt bei Glaubensentscheidungen an sie gebunden ist.

Neben der Hl. Schrift ist die T. die wichtigste u. älteste Quelle der ↗Offenbarung. Ohne sie ließen sich sogar weder der Umfang noch die göttl. Urheberschaft der Hl. Schrift bezeugen. Nur mit Hilfe der T. kann die Hl. Schrift richtig ausgelegt werden. Der Inhalt der T. ist somit umfassender als jener der Hl. Schrift; die T. war vor der Bibel da, u. diese ist nichts anders als ein inspirierter schriftl. Niederschlag mündl. Überlieferungen. Jesus selbst, der nichts geschrieben, hat die mündl. Predigt, nicht die Schrift, als den Regelfall der Lehrverkündigung bestimmt (Matth. 10, 27; 28, 19 f.; Mark. 16, 15 20; Joh. 17, 20; Apg. 1, 8). Demgemäß wird das T.prinzip festgehalten von den Aposteln (Röm. 10, 14 ff.; 1 Kor. 1, 17; 9, 16; 11, 2 23; Gal. 1, 8 ff.; 2 Thess. 2, 14; 2 Tim. 1, 11 ff.; 4, 2) u. bes. gegen die Gnosis von den Kirchenvätern (Papias, bei Euseb., Kirchengesch. 3, 39, 4; Iren., Adv. haer. 3, 3 f.; Tertullian, De praescript. haer.); ebenso von den ersten Konzilien, die dem T.beweis dieselbe Kraft beilegen wie dem Schriftbeweis. Förmlich definiert wurde die Bedeutung der T. als Glaubensquelle auf dem 2. Nicän. (787), dem Tridentin. u. Vatikan. Konzil.

Der **Protestantismus** verwirft grundsätzlich die T. als Quelle der Offenbarung; doch hat er tatsächlich die Hl. Schrift als einzige Offenbarungsquelle alsbald wieder abgeschwächt durch Aufstellung von Symbol. Schriften u. durch die Auslieferung der Kirchengewalt auch in Glaubenssachen an den Landesherrn (schon im 1. Jahrh. der Reformation). Die liberale prot. Theologie

hat durch die Preisgabe der Bibel als Offenbarungsquelle jede äußere u. relig. Autorität beseitigt u. rühmt sich, der rein wiss. Forschung in Bezug auf das Christentum den Weg gebahnt u. die innere Erfahrung zum Maßstab des Religiösen erhoben zu haben. Die neueren Bewegungen im Protestantismus aber gehen auf Wiederbelebung des Glaubens nach Maßgabe der Bekenntnisse des 16. Jahrh. also in der Richtung auf eine kirchl. Lehr-Tradition.

Lit.: O. Willmann, Didaktik als Bildungslehre (kath., ^{5}1923), E. Krieck, Grundriß der Erziehungswiss. (1927); derſ., Musische Erziehung (1933); J. Bernhart, Sinn der Geschichte (kath., 1931); E. Rothacker, Geschichtsphilosophie (1934); Europ. Revue (Sonderheft Febr. 1934). — Zum theolog. T.begriff: A. Deneffe, Der T.begriff (1931); J. Ranft, Ursprung des kath. T.prinzips (1931); Perrone, Protestantismus u. Glaubensregel (3 Bde, deutsch ^{2}1857).

Traditionell (lat.-franz.), überkommen, herkömmlich.

Traditionsbücher, im Mittelalter Bücher mit den Aufzeichnungen einer Grundherrschaft über ihre Grundstückserwerbungen; traten seit dem 10. Jahrh. an die Stelle der Kopialbücher u. verschmolzen seit dem 12. Jahrh. mit den Urbarien.

Traditionstruppenteile, Regimenter od. Teile solcher, die als Nachfolger früher bestehender Truppenteile u. als Träger ihrer Geschichte (z. B. in der Reichswehr) bestimmt sind u. meist ihre ehrenden Abzeichen führen.

Traduzianismus, der (lat.), die aus der ↗Stoa stammende, auch christl. Seite bes. von Tertullian u. von altlutherischen Theologen vertretene Lehre über die Entstehung der menschl. ↗Seele, wonach aus der Seele des Vaters ein stofflicher Ableger (tradux) in den Leib des Neugeborenen übergehe u. die ↗Erbsünde auf den Neugeborenen fortpflanze. Die Lehre ist unvereinbar mit der Geistigkeit der menschl. Seele. Vgl. Kreatianismus, Generatianismus.

Trafalgar (aus dem Arab., = Westkap), span. Kap am Nordende der flachen Barbatebucht zwischen Cádiz u. Gibraltar. — Bei Kap T. vernichtete ↗Nelson 21. 10. 1805 die franz.-span. Flotte unter Villeneuve u. Gravina.

Trafik, die (ital. traffico), Handlung, Verkaufsstelle, in Österreich Tabakladen.

Trafoi (= drei Brunnen), bekannte Sommerfrische u. Wintersportplatz in Südtirol, Gemeinde Prato allo Stelvio (ital. Prov. Bozen), im alpinen, von der Stilfserjoch-Straße durchzogenen T.er Tal, am Nordfuß des Ortler, 1541 m ü. M.; 190 Einwohner.

Trafoi

Traft, die, an der Weichsel = Gestör (↗Floß).

Tragaltar, ↗Altar.

Tragant, der, **Tragantgummi,** Droge, blatt-, band- od. sichelförmige, gelblich-weiße durchscheinende hornart. Stücke od. Pulver; erhärteter Schleim von kleinasiat. Arten von ↗Astragalus, quillt mit 50 Teilen Wasser zu trüber Gallerte. Bindemittel für Pillen, Emulsionen, auch in Konditoreien, Färbereien (Appretur).

Tragbahre, kurz Trage od. Bahre, Traggestell zum Transport von Kranken, Verwundeten od. Verunglückten; besteht aus 2 kräftigen hölzernen od. metallenen Tragstangen mit 2 od. mehr Verbindungsstreben u. dem über das ganze Gestell ausgespannten Tragtuch; bisweilen auch mit Fahrgestell.

Tragbeutel, das ↗Suspensorium.

Tragplätze, Strecken, über die Kähne u. Waren wegen Schiffahrtshindernissen getragen werden.

Trägbock, schlanke, rötlichgelbe Käfer mit schwärzlichen Flügeldecken; auf Hasel, Weiden, Geißblatt.

T., Oberea, Gattung der Bockkäfer, mehrere Arten in Mitteleuropa.

Träger, 1) im Bauwesen: Bauteil (Balken od. Fachwerk) aus Holz, Eisen, Stein, Eisenbeton zur Aufnahme u. Übertragung von Lasten (Überlags-T.), der auf 2 od. mehr Auflagern frei aufliegt od. ein- od. zweiseitig eingespannt ist; demnach sind zu unterscheiden: freiaufliegender T., einseitig eingespannter freitragender T. (Kragträger), einseitig eingespannter u. einseitig aufliegender T., beiderseitig eingespannter T., kontinuierlicher T. (auf mehreren Stützen aufliegend); außerdem gibt es: Gerber-T. (↗Gelenk-T.), Bogen-T., Ein-, Zwei-, Drei-Gelenkbogen (↗Bogen).

2) in der Alpinistik: im Bergsteigen geübte Einheimische, die behördlich ermächtig sind, nach Tarif das Gepäck der Touristen auf Bergtouren zu tragen; Vorstufe zum ↗Bergführer.

3) in der Verwaltung: diejenigen Stellen, die verantwortlich die Durchführung einer bestimmten Aufgabe übernehmen, meist im ↗Fürsorgewesen gebraucht.

Traeger, Paul, vielseitiger Gelehrter, Vertreter u. Vorkämpfer der Wiss. vom Auslanddeutschtum. — * 17. 2. 1867 in Großhartmannsdorf (Sa.), † 24. 10. 1933 in Berlin; Mitarb. beim Verein für das Deutschtum im Ausland u. am Deutschen Auslandinst. in Stuttgart, seit 1927 Dozent für Grenz- u. Auslanddeutschtum an der Univ. Berlin. Beschrieb die ↗Dobrudscha.

Trägerwelle, von Rundfunksendern ausgestrahlte hochfrequente Welle, die durch die Mikrophonschwingungen moduliert wird. Vgl. Funktelegraphie u. Radio.

Tragewerk, im Bergbau quer zur Streckenrichtung liegende hölzerne od. eiserne Stege zum Auflegen des Gestänges (Gleis der Grubenbahn) od. der Laufstege in einer Strecke; Anwendung bei gewölbter Sohle od. wenn über die ganze Breite der Sohle Wasser fließt.

Tragfähigkeit, Höchstlast für eine techn. Konstruktion, wie Brücken, Krane, Flugzeugflügel u. dgl.; im Seewesen die durch die ↗ Schiffsvermessung festgelegte Gewichtsgrenze, mit der ein Schiff bis zur Ladelinie beladen werden kann.

Tragfedern, bei Eisenbahnfahrzeugen zwischen den Achslagern u. dem Rahmengestell der Fahrzeuge eingeschaltete Blattfedern, sollen die an den Schienenstößen u. sonstigen Gleisunebenheiten auftretenden Stoßwirkungen aufnehmen u. vom Fahrzeug fernhalten; heute auch vielfach bei Straßenfahrzeugen, Lastkraft-, Möbelwagen u. a.

Trägheit, auch Beharrungsvermögen, die Eigenschaft aller Körper, einer Änderung ihres Bewegungszustands, d. h. einer Änderung des Betrags od. der Richtung ihrer Geschwindigkeit, auch ihrer Beschleunigung aus der Ruhe, einen Widerstand entgegenzusetzen. T. u. Schwere der Körper sind einander streng proportional. Je schwerer ein Körper, um so träger ist er auch, d. h. um so größern Widerstand setzt er jeder Bewegungsänderung entgegen. Daher dient als Maß für die T. ebenso wie für die Schwere der Körper ihre Masse, u. es wird im tägl. Leben auch zwischen diesen grundsätzlich verschiedenen Eigenschaften meist nicht unterschieden. Einen Zusammenhang zwischen ihnen stellt die allg. Relativitätstheorie her.

Trägheitsellipsoid, das, wichtiger Begriff in der Geometrie der Massen.

Trägt man auf den von einem Punkt ausgehenden Strahlen die reziproken Quadratwurzeln der zu den Geraden als Achsen zugehörigen Trägheitsmomente einer Masse auf, so bilden die Endpunkte das für die betr. Masse wichtige T.; das T. des Schwerpunkts heißt Zentralellipsoid.

Trägheitskräfte, Kräfte, die auftreten, wenn man die Bewegungen eines Körpers in einem beschleunigten Bezugssystem beschreibt, z. B. die Bewegungen eines Körpers relativ zu einem Eisenbahnzug in einem mit diesem bewegten u. beschleunigten Koordinatensystem. Jede Beschleunigung dieses Systems wirkt sich in Bezug auf die betrachteten Körper wie die Wirkung einer an ihnen angreifenden Kraft aus, die sie in entgegengesetzter Richtung beschleunigt. Z. B. werden wir beim Anfahren eines Eisenbahnzugs relativ zum Zug, wie durch eine an uns angreifende Kraft, entgegen der Fahrrichtung nach rückwärts getrieben, beim Bremsen nach vorwärts. Dies ist eine Folge der ↗ Trägheit, die sich jeder Bewegungsänderung zu widersetzen sucht. Bes. bemerkenswerte T. treten bei Rotationen auf, so die ↗ Zentrifugalkraft.

Erfährt ein Körper von der Masse m die Beschleunigung b, so ist die T. der Beschleunigung entgegengesetzt, also —mb.

Trägheitsmoment, das, 1) Massen-T. eines Körpers bezügl. einer vorgegebenen Drehachse ist die Summe $J = \Sigma m_i r_i^2$, wenn m_i die einzelnen Massenelemente des Körpers u. r_i ihre senkrechten Abstände von der Achse sind.

Bei einfach geformten Körpern mit einfacher Dichteverteilung kann das T. leicht als Integral $J = \int r^2 \cdot dm$ über alle Massenelemente den des Körpers berechnet werden. Das T. spielt bei Rotationen eine analoge Rolle wie bei reiner fortschreitender Bewegung die Masse, wenn man die Geschwindigkeit v durch die Winkelgeschwindigkeit ω ersetzt.

Unter den durch den Schwerpunkt eines Körpers gehenden Achsen ist eine die Achse größten, eine zu ihr senkrechte die Achse kleinsten T. Diese u. die dritte, zu ihnen senkrechte Achse heißen die Hauptträgheitsachsen, die entspr. T. die Haupt-T. des Körpers.

Ist J_s das T. eines Körpers von der Masse m bezügl. einer bestimmten, durch seinen Schwerpunkt gehenden Achse, so beträgt sein T. bezügl. einer im Abstand a parallelen Achse $J = J_s + ma^2$. Dieser sog. Steinersche Satz ermöglicht die Berechnung der T. für beliebige Achsen, wenn die Haupt-T. bekannt sind.

2) im übertragenen Sinn: das Flächen-T.

Trägheitssatz, das erste Newtonsche Axiom der Mechanik: Jeder Körper verharrt in seinem Bewegungszustand, d. h. er bewegt sich geradlinig mit konstanter Geschwindigkeit od. bleibt in Ruhe, wenn nicht eine Kraft auf ihn wirkt, die seinen Bewegungszustand ändert, od. kurz: Die Ursache jeder Bewegungsänderung ist eine Kraft. Vgl. Trägheit.

Trägheitswiderstand, der Widerstand, den ein Körper einer Bewegungsänderung entgegensetzt (↗ Trägheit), u. der die Wirkung einer Kraft erfordert, damit eine Bewegungsänderung erfolgt. Er wird wie eine Kraft betrachtet, die der beschleunigenden Kraft gleich, aber ihr entgegengerichtet ist, u. beträgt daher — mb, wenn m die Masse, b die Beschleunigung des Körpers ist, also k = mb die beschleunigende Kraft ist.

Traghimmel (Fronleichnamsprozession Freiburg i. B.)

Traghimmel, der auf 2, 4 od. 6 Stangen getragene, seidene, meist reichgeschmückte ↗ Baldachin, allg. üblich seit Einführung der Fronleichnamsprozession (14. Jahrh.). In kleinerer Form, als ein auf einer Stange getragener zusammenklappbarer Schirm dient er bei Versehgängen.

Tragik, die (griech.), die Erscheinungsform des Tragischen. **Tragiker,** Dichter (auch Darsteller) von Tragödien.

Tragik, die (griech.), das einen bedeutenden Menschen mit schicksalhafter Notwendigkeit u. zerstörender Gewalt treffende, aber stark u. würdig ertragene Leid. Angesichts des einem übermächtigen Schicksal in sittl. Größe unterliegenden Menschen erleidet der unmittelbar Betroffene wie der Miterlebende die **tragische** Gemütserschütterung wie zugleich Erhebung durch die im Zu-

sammenbruch sich offenbarende menschl. Größe; ↗Katharsis, ↗Tragödie. — Im Tagessprachgebrauch wird jeder unerwartete zerstörende Unglücksfall „tragisch" genannt.

Fehlt dem Leidbetroffenen die persönl. Bedeutung od. Widerstandskraft, wandelt sich das Tragische zum bloßen Traurigen u. Rührenden. Wird ein kleines Leiden zu wichtig (Vischer, Auch Einer) od. ein schweres zu leicht genommen, weil der Leidende zu tief unter dem Leid steht (Hauptmann, Koll, Crampton) od. verbinden sich mit der tragischen Empfindung Komik u. Humor als Mittel der seelischen Befreiung (Rostand, Cyrano u. die Gestalten der großen Humoristen), so ergibt sich das **Tragi-Komische.**

Die im bloßen Diesseits verfangene Haltung wird im ernsten Menschen notwendig zur unauflöslich (absolut) tragischen Selbst- u. Weltempfindung, die den Zusammenbruch des ringenden Menschen als einen endgültigen ansehen muß, also die aus der Jenseitshoffnung erstehende innere Befreiung u. Wiederaufrichtung nicht kennt. In metaphysischer Wendung muß dieses absolut tragische Lebensgefühl das Weltganze bzw. die Gottheit als im Innersten entzweit u. gebrochen auffassen (↗Pantragismus, ↗Pessimismus, ↗Schicksal).

Lit.: Aristoteles, Poetik, Kap. 6. — Allg.: Lipps (1891, 1903); Volkelt (⁴1923); Vögele (²1910); Bezin, Gottesminne (1912); Hastenpflug (1916); Pongs, Mögl. des Trag. in der Novelle (1932); O. Walzel, Vom Wesen des Trag. (Euphorion 1933); M. Scheler, Zum Phänomen des Trag. (1919); Th. Haecker, Schöpfung u. Schöpfer (1934); M. de Unamuno, Das trag. Lebensgefühl (deutsch 1925 u. 1933). Antike: P. Friedländer in: „Die Antike" (1925-26); Geffken (Bibl. Warburg, 1930).

Tragikomödie, die (griech.), ein Schauspiel, das einen trag. Vorgang komisch darstellt od. halb traurig halb lustig ist. **Tragikomisch,** traurig-lustig. Vgl. Tragik.

Tragkraft, in der Mechanik die Kraft, die nötig ist, um einen gedrückten Körper zum Bruch zu bringen (↗Festigkeit). Vgl. Zulässige Beanspruchung.

Tragöde (griech.), tragischer Schauspieler.

Tragödie (griech. tragodia = Bockgesang, deutsch seit Opitz [1625], auch Trauerspiel), das Tragische (↗Tragik) als sinnvolle Deutung in dramat. Gestaltung. Die wichtigsten T.n vgl. Tabelle Dramen.

Je nachdem die trag. Bewegung vornehmlich von der Gegenwirkung fremder Mächte od. von den Hemmungen des eigenen Innern ausgeht, ergibt sich die (echte) **Schicksals-T.,** die Intrigen-, die **Milieu-** od. die **Charakter-T.** Nach dem Rang des Helden u. der Art des tragischen Problems unterschied man die hohe (heroische) u. die bürgerl. T.

Die T. erwuchs in Attika (↗Griech. Lit.; Bild ↗Kothurn, ↗Aischylus; vgl. Chor); sie zeigt anfangs die menschl. Beschränkung im Widerstreit mit der göttl. Allgewalt, später auch das Scheitern übermächtig-leidenschaftl. Begehrens an den Schranken ewiger od. zeitl. Ordnung. Dem christl. Mittelalter blieb sie fremd. In der Renaissance tritt der individuelle, an seinen persönl. Bedingtheiten scheiternde Mensch in ihren Mittelpunkt: in Spanien eingebunden in die Gesetze der Religion u. der Ritterlichkeit, in England im Zwiespalt von Ich u. Welt, in Frankreich in dem von Leidenschaft u. Vernunft, im barocken Deutschland in dem von geistiger Person u. sinnl. Leidenschaft, während die deutsche ↗Klassik in der T. die menschl. Unzulänglichkeit vor der sittl. Forderung zu gestalten liebt, bis Hebbel den Helden dem tragischen Gesetz des Kulturfortschritts erliegen ließ. Der Realismus suchte die Grundlage seiner T. gern im Kampf mit ihrer natürl. u. gesellschaftl. Begrenzung, u. der ↗Naturalismus fügte den Konflikt mit ererbter Veranlagung u. äußerer Umwelt hinzu

Lit.: Nietzsche, Die Geburt der T. (1873 f. u. ö.); Knoke, Begriff der T. nach Aristoteles (1906); Pohlenz, Die griech. T. (1930); Benjamin, Der Ursprung des deutschen Trauerspiels (1928); W. Deubel, Der deutsche Weg zur T. (1935); Brüggemann, Anfänge des bürgerl. Trauerspiels (1934)

Tragopan, das ↗Satyrhuhn.

Tragopogon, Pflanzen, der ↗Bocksbart.

Tragpflug, Form des Kraft-↗Pflugs, bei der Motor, Getriebe u. Pflugkörper in einem Rahmen vereinigt sind; heute meist verdrängt durch den Schlepper mit Anhängepflug.

Tragtiere, zur Beförderung von Lasten geeignete, behende u. ausdauernde Tiere, bes. kleinere Pferde, Esel, Maulesel, außerhalb Europas auch Kamele, Lamas, Jaks u. a. Im Hochgebirge u. für Fahrzeuge unwegsamem Gelände bes. wichtig zum Transport militär., auch zerlegter Gebirgs-Geschütze, -MG. u. -Minenwerfer; mit je 1 Führer in **Tragtierkolonnen** entspr. der Formation zusammengestellt (Bild ↗Gebirgstruppen).

Trajan, Marcus Ulpius, röm. Kaiser (98 bis 117), der erste Provinziale auf dem Thron; ausgesprochene Soldatennatur. T. gewährleistete den innern Frieden u. sorgte in der Verwaltung für musterhafte Ordnung. In der Außenpolitik brachte seine von glänzenden kriegerischen Erfolgen begleitete Eroberungspolitik dem Reich die größte Ausdehnung. Doch machten sich zugleich wegen der finanziellen u. militär. Überspannung der Kräfte, der wachsenden Zentralisierung u. Bürokratisierung der Verwaltung sowie durch die beginnende Auseinandersetzung mit dem aufkommenden Christentum (3. Christenverfolgung) die ersten Anzeichen des Niedergangs bemerkbar. Das T.forum u. die T.säule (s. u.) in Rom trugen das Andenken des Kaisers durch die Jahrhunderte. — * 53 in Italica in Spanien, † 117 in Selinunt (Zilizien); aus altröm. Geschlecht, 97 von Nerva adoptiert. Sicherte nach der Thronbesteigung zu-

Trajan, antike Büste (München, Glyptothek)

Trajansforum mit Trajanssäule in Rom

nächst die Rhein- u. Donaugrenze; eroberte in teilw. schweren Kämpfen mit Decebalus (101/102 u. 105-107) Dazien, das röm. Provinz wurde, teilte die Provinz Pannonien u. unterwarf, nachdem er Arabien zur Provinz gemacht hatte, im Kampf mit den Parthern (114-117) Armenien (114), Mesopotamien (115) u. Assyrien (116).

Trajansforum, großer Baukomplex im alten ↗Rom, von Apollodorus von Damaskus um 113 n. Chr. errichtet. Neben großen Säulenhallen umfaßt es 2 Bibliotheken, Triumphbogen, Tempel u. die T.säule. — **Trajansmarkt,** großartige mehrgeschossige Anlage, der bedeutendste Nutzbau des alten Rom, erst 1927 entdeckt. Riesige Exedra mit 2 Stockwerken, Läden, Treppen, gedeckten Hallen u. a. — **Trajanssäule,** Ehrensäule aus 18 Marmorblöcken mit Sockel u. Kapitell, 29,77 m hoch. 113 n. Chr. zur Erinnerung an die Feldzüge in Dazien erbaut. Das spiralförmig um die Säule gelegte Band zeigt 2500 Figuren. Auf der Spitze seit 1587 das Standbild des Apostels Paulus.

Lit. W. Weber, T. u. Hadrian als Meister der Politik

Trajanspforte, ↗Roterturmpaß. [(Bd. 1, ²1623).

Trajanswälle, vom 2.-4. Jahrh. erbaute Grenzanlage (vgl. Limes) mit Kastellen in der Dobrudscha; zieht in 3 Linien vom Donauknie bei Cernavoda westöstlich durch die Landenge nach Constanța am Schwarzen Meer.

Traiectum (von lat. traicere = hinübersetzen), antiker Städtename (= Furt); **T. ad Mosam** = Maastricht; **T. ad Rhenum** = Utrecht.

Trajekt, der u. das, **T.brücke,** die fliegenden ↗Brücken, die ↗Fähren, bes. Schwebefähren u. Fährschiffe, die zur Beförderung von Eisenbahnwagen über größere Strecken dienen.

Traiguén (: traigen), chilen. Depart.-Hauptstadt in der Prov. Malleco, am gleichnam. Fluß (zum Cautin), Bahnstation; 8230 E., darunter etwa 250 Deutsche u. Schweizer; deutsche Schule (gegr. 1896); deutsch-schweizer. Waisenhaus.

Train, der (franz. : trẽ), ↗Troß.

Trainer, der (engl. : trehnᵉr = Erzieher), Sportlehrer zur systemat. Vorbereitung von Sportsleuten (↗Training), überwacht Übung u. Lebensweise seiner Schützlinge, lehrt sie die techn. Feinheiten u. betreut u. berät sie vor u. während dem Kampf; im Pferdesport vgl. Rennstall.

Training, das (engl. : trehning, gewöhnl. : trẽ-), **Trainieren** (: trẽ-), die für den Sportmann wichtige Vorbereitung zu Wettkämpfen.

Das T. beschränkt sich nicht auf bloßes Üben, sondern sieht auf durchdachte Arbeit für die gestellte Aufgabe u. vollkommene Einstellung der Lebensweise, Ernährung (kein Alkohol, Nikotin) usw. auf das gesteckte Ziel. Die T.arbeit muß systematisch u. sich steigernd aufgebaut sowie entspr. der Körperkonstitution u. der seel. Einstellung abgewogen sein, damit nicht der Zustand des ↗Übertrainings eintritt. Die T.arbeit wird meist durch einen erfahrenen T.leiter, den ↗Trainer, geleitet.

Trainings-Anzug (engl. : treh-, trẽ-), zweiteilige, aus Trikotstoffen gefertigte Sportbekleidung; besteht aus Bluse u. langer Pumphose; bes. geeignet zum leichtathlet. Training.

Traisen, die, 1) r. Nebenfluß der Donau in Niederösterreich, 80 km lang, mit Kraftwerken u. Industrieanlagen. [Einwohner.

2) Dorf im obern T.tal, mit Stahlwerk; 2037

Traiskirchen, niederösterr. Stadt im Bez. Baden, 4 km östl. von Baden, an der Schwechat, Station der Bahn Wien-Aspang u. der elektr. Bahn Wien-Baden; 6780 meist kath. E.; Bundeserziehungsanstalt für Knaben, Realgymn. mit Internat; Gummiwerke, Färberei, Kammgarn-, Wachstuch- u. Kunstlederfabr. u. a.; bekannter Weinbau. Die T.er Heurigenschenken sind beliebtes Ausflugsziel der Wiener.

Traité, der (franz. : träteh), Vertrag.

Traite des blanches (franz. : träht dä blãnsch), = Mädchenhandel.

Trakehnen, preuß. Hauptgestüt im ostpreuß. Kr. Stallupönen, bildet mit seinen 16 Vorwerken die Gemeinden Groß-, Klein- u. Neu-T. mit zus. 3130 E., Station der Ostbahn Berlin-Eydtkuhnen.

Das Hauptgestüt T. zur Zucht des Warmblutpferds schuf durch planmäßige Blutmischung zw. arab. bzw. engl. Vollblut u. altpreuß. Landschlag das **Trakehner Pferd,** das als leistungsfähiges Militärpferd sehr geschätzt war u. die Grundlage für die Zucht des heutigen edlen ↗ostpreuß. Pferds bildete. Hauptaufgabe ist Erzeugung von Remonten u. von Landbeschälern für die ostpreuß. Privatzucht. Daneben werden jährlich etwa 100 3½-4jährige Pferde auf Auktionen verkauft (Turnier- u. Gebrauchspferde). Tierbestand etwa 275 Mutterstuten u. 15 Hauptbeschäler (u. a. Dampfroß, Marduck XX, früher Tempelhüter). Gegr. 1. 5. 1732 durch König Friedrich Wilhelm I. Gestütszeichen: Elchschaufel auf der rechten Keule.

Trakl, Georg, österr. Dichter, reinste Begabung des lyr. Frühexpressionismus; sein bildstarker, außerordentlich reizsamer Seelensang wechselt von hymn. Erhabenheit zu schwermütigem Tiefsinn u. umkreist Todesahnung u. das Wissen um den angebl. trag. Widersinn des Lebens. — * 3. 2. 1887 in Salzburg, † 5. 11. 1914 (Selbstvergiftung) in Krakau.

Gedichte (1913); Sebastian im Traum (1915); Der Herbst des Einsamen (1920); Die Dichtungen, 1. Gesamtausg. (1919); Ausw.: Gesang des Abgeschiedenen (1933). — Lit.: Erinnerung an G. T., hrsg. von Ficker (1926); E. Buschbeck (1917 u. 1921); W. Ziese, Das Sinnesleben eines Dichters (1928).

Trakt, der (lat.), Zug, Strecke, Landstrich.

Traktabel (lat.), leicht zu behandeln, fügsam.

Traktarianismus, jene Richtung u. Stufe der ↗Oxforder Bewegung, die durch Herausgabe zeitgemäßer Broschüren (Tracts for the Times) die Anglikan. Kirche zu erneuern strebte.

Themen der im ganzen 90 Flugblätter bzw. Broschüren (6 Bde, Oxford 1834-41) waren: Wesen der Kirche u. Sakramente, apostol. Sukzession usw., seit 1838 auch Übersetzung von Kirchenvätern. Infolge der sachl. Behandlung der Fragen traten manche Traktarianer zur kath. Kirche über, 1845 auch ihr Führer Newman. An seiner Stelle übernahm ↗Pusey die Leitung, nach dem die Bewegung auch Puseyismus genannt wurde; seit 1860 wegen der kult. Anlehnung an die kath. Kirche auch ↗Ritualismus.

Lit.: F. Oakeley (London 1865); außerdem ↗Oxforder Bewegung.

Traktat, der (lat.), eine Abhandlung, Schrift, kleines Buch; **Traktätchen,** das, Flugschrift meist religiösen Inhalts.

Traktatgesellschaften, Vereinigungen zur Verbreitung des relig. prot. Schrifttums.

Die T. stammen aus England, wo 1750 in London die 1. T. gegründet wurde. Die bedeutendsten deutschen T. sind: die Wuppertaler T. (gegr. 1814 in Barmen); der Hauptverein für christl. Erbauungsschriften in den preuß. Staaten (gegr. 1814 in Berlin); die Niedersächs. Ges. zur Verbreitung der christl. Erbauungsschr. (1820 Hamburg); der Calwer Verlagsverein (1829 Stuttgart); dort auch die Evang. Gesellschaft (1830); die Agentur des Rauhen Hauses (1842 Hamburg) u. der Christl. Zeitschriftenverein (1888 Berlin), später die versch. Evang. Preßverbände. — Die T. versuchen vielfach auch Angehörigen anderer Konfessionen ihre Schriften aufzudrängen.

Lit.: Stähelin, Das Traktatwesen (²1873).

Traktieren (lat.), behandeln; freihalten.

Traktor, der (lat.), die ↗Zugmaschine.

Traktur, die (lat. = trahere = ziehen), die Vorrichtung, die bei der ↗Orgel den Anschlag der Taste zum Pfeifenventil weiterleitet.

Traktus, der (lat. = gezogen, nicht unterbrochen), in der röm. Liturgie von Septuagesima bis Ostern, am werktägl. Fest der Unschuld. Kinder u. in der Requiemsmesse auf das Graduale der hl. Messe folgender mehrgliedriger Gesang, vorgetragen ohne Unterbrechung u. Wiederholung (seit dem 7. Jahrh.).

Trakumin, das, blaugrünes, geschmackloses Pulver, das sich in Wasser u. Ölen löst u. als leichtes Ätzmittel, auch in Salbenform, für die Bindehaut bei Trachom u. dgl. angewendet wird.

Chem.: Trichlorbutyl-malonestersaures Kupfer.

Tralee (:träli), irisch **Tráighli** (:troghli), Hauptstadt der Grafsch. Kerry im Fr. Freistaat, Hafenplatz u. Seebad an der Mündung des Lee in die T.bai (Kanal u. Autobus zum Außenhafen Fenit Harbour), Bahnknoten; 10540 E.; Handelskammer; Ausfuhr: Butter, Speck, Getreide.

Tralje, die (niederl.), fälschlich **traille** (franz. :traj^{e}), im Bauwesen schlanke ↗Docke (lotrechte Stäbe), z. B. von Geländern.

Trälleborg, Trelleborg (:-borj), südlichste schwed. Hafenstadt, im Län (Prov.) Malmöhus, Bahnknoten u. Endpunkt der Eisenbahnfähre von Saßnitz (Rügen); 13300 E.; Gummifabr.; Schiffsverkehr 1933: Eingang 2106 Schiffe mit 1,744 Mill. NRT, Ausgang 2110 Schiffe mit 1,748 Mill. NRT.

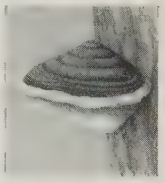
Tralles, griech. Tralleis, im Altertum reiche Landesstadt im Innern von Karien, 26 v. Chr. zerstört.

Tralles-Skala, in der Alkoholometrie verwendete Aräometereinteilung.

Tram, die (engl.: Balken, übertr.: Holzgleis in Bergwerken), **Trambahn,** engl. **Tramway** (:trämwe), die ↗Straßenbahn.

Trame, die (franz. :trahm), aus einigen, locker zusammengedrehten Grègefäden hergestellter, als Schußgarn gebrauchter Seidenfaden.

Trametes, Gattung der Porlinge (Löcherschwämme) mit etwa 150 Arten, deren holzige od. korkige Fruchtkörper in Gestalt großer halbierter Hüte mit eingesenkten Röhren der Unterlage aufsitzen; hierher mehrere Baumschädlinge, der ↗Wurzelschwamm u. der ↗Kiefernbaumschwamm.



Trametes pini (Kiefernbaumschwamm)

Tramin, ital. Termeno, Ort in Südtirol (ital. Prov. Trient), am Ostabhang des Mendelgebirgs, Bahnstation; 2300 deutsche E.; berühmter Weinbau: **Traminer** (meist nur Rotweine, die zu den berühmtesten Tirolerweinen zählen); in Deutschland hauptsächlich in der Pfalz u. Baden verbreitet.

Tramontana, die (ital.), der Bergwind der südl. Alpen, der als Nordwind bes. am Lago Maggiore auftritt.

Tramp, der (engl. :trämp), Landstreicher.

Trampeltier, das zweihöckrige ↗Kamel.

Trampolin, das, auch der (span.), **Trampoline,** die, Holz- od. Stahlfederbrett für Gerätesprünge (bes. Tischspringen) u. für Luftsprünge in der Akrobatik.

Trampschiffahrt, auch Freie od. Wilde Schiffahrt, die nicht im regelmäßigen Liniendienst stehende Frachtschiffahrt; die **Trampschiffe** fahren in unregelmäßigen Abständen auf versch. Routen, wo Ladung zu günstigen Frachten angeboten wird. Der Anteil der T. an der deutschen Handelsflotte beträgt etwa 20%. Ggsz. ↗Linienschiffahrt. Vgl. Küstenschiffahrt.

Tran, der, aus dem Speck von Walen, Robben, der Leber des Dorschs, Kabeljaus usw. mit Dampf ausgeschmolzene, fette Öle von charakterist. Geruch. Verwendung in der Seifen- u. Lederindustrie, als Leuchtstoff, Heilmittel (Lebertran), zur Herstellung von Margarine usw. Zur Geruchlosmachung unterwirft man die T. der ↗Fetthärtung.

Die T. sind Glyzerinester der Fettsäuren u. enthalten u. a. die stark ungesättigte Klupanodon-Fettsäure, die den charakterist. Geruch verursacht. Vgl. Fischöl.

Tranås (:-oß), schwed. Stadt im Län (Prov.) Jönköping, Bahnstation; 6440 E.; Wasserkuranstalt; Holz- u. Pelzwarenindustrie.

Trance, die (engl. :trahnß = Verzückung, Entrückung), eine hypnoseähnl. Bewußtseinslage von sog. Medien, in der diese außergewöhnl. Fähigkeiten (Hellsehen, Fernwirkung usw.) ausüben; oft reiner Schlafzustand, manchmal anscheinend starke Persönlichkeitsspaltung bis zu einer Art Besessenheit, hervorgerufen wohl durch Selbstsuggestion. Vgl. Okkultismus, Spiritismus.

Lit.: K. Oesterreich, Die Besessenheit (1921).

Tranche, die (franz. :tranſch = Abschnitt), 1) in der Hauswirtschaft: Schnitte; davon **tranchieren:** Fleisch, Geflügel usw. in Schnitten zerlegen; **Tranchierbesteck,** großes scharfes Messer u. große Gabel für denselben Zweck; **Tranchierschere,** die ↗Geflügelschere.

2) im Geldwesen: selbständiger Teil einer größern (nam. Staats-)Anleihe, der in einem bestimmten Land zur Zeichnung aufgelegt wird, oft mit besondern Bedingungen.

Tränen werden von den T.drüsen (↗Auge) abgesondert u. fließen stetig durch die T.punkte im nasalen Teil des Ober- u. Unterlids zum T.sack u. in den T.nasenkanal. Die salzige T.flüssigkeit verhindert das Austrocknen der empfindl. Augenhäute. Verstärkter T.fluß wird durch äußere Nervenreize u. auf psychischem Weg ausgelöst (Weinen, Lachen, Schmerz). Bei Kindern beginnt die T.absonderung erst mit der 4. bis 6. Woche. Erkrankungen der T.wege sind oft ernsthaft, bes. die Entzündung des T.sacks, die häufig Operationen erforderlich macht.

Tränenbein, lat. os lacrimale, kleiner Knochen des Gesichts-↗schädels neben der Nase, auf dem der Tränensack liegt.

Tränendes Herz, Zierpflanze, das ↗Flammende Herz.

Tränendrüsenentzündung, entweder selbständige Erkrankung der **Tränendrüse** (↗Auge) durch Infektion mit Staphylo- u. Streptokokken od. gleichzeitig auch an den Speicheldrüsen auftretend u. dann meist durch Tuberkulose verursacht.

Bewährt hat sich die Bestrahlung mit Röntgenstrahlen.

Tränenfistel, eine Öffnung in der Haut, aus der dauernd Tränenflüssigkeit fließt; entsteht, wenn eine Tränensackentzündung nach außen durchbricht. Abhilfe allein durch operative Entfernung des Fistelgangs u. Tränensacks.

Tränengase, chem. Kampfstoffe, bei denen die Reizwirkung (Tränenreiz) die Giftwirkung übertrifft; hierher bes. das Bromazeton (B-Stoff), Brommethyläthylketon (Bn-Stoff), Brombenzylzyanid u. Chlorazetophenon.

Die Gasmaske mit dem Hochleistungsfilter bietet Schutz gegen alle T.

Vgl. auch Rahmenartikel Gaskampfstoffe u. Gaskrieg.

Tränenschwamm, der ↗ Hausschwamm.

Tranent (: träntnt), engl. Stadt in der schott. Grafschaft East Lothian, östl. von Edinburgh, Bahnstation; 4760 E.; Kohlenbergbau (seit 13. Jahrh.).

Trangisvaag-Tveraa (:wog twero), färöisch **Trongisvágur-Tvøroyri,** Haupt- u. Hafenort der dän. Färöer-Insel Suderö; 2050 E.; deutsches Vizekonsulat; Funkstelle.

Trani, ital. Hafenstadt in der Prov. Bari, an der Adria, Bahnstation; 30550 E.; Sitz des Erzbischofs von T. u. Barletta mit Seminar; roman. Kathedrale (Oberkirche von 1150-1250; Unterkirche: 2 Krypten des 7. u. 12. Jahrh.) mit prächtiger Bronzetür (1160) des Barisanus von T., got. Kastell (1233-49; jetzt Gefängnis) u. a.; Wein- (Muskateller) u. Olivenbau.

Tränken, in der Technik = imprägnieren.

Tränkung, im Bergbau: besondere Art des Spülversatzes (↗ Bergbau), wobei der von Hand eingebrachte ↗ Bergeversatz nachträglich mit feinkörnigem Gut eingespült wird, damit er sich möglichst dicht zusammensetzt.

trans... (lat.), über, hinüber, jenseits; häufig in geograph. Namen, z. B. Transleithanien das Land jenseits der Leitha, ferner Transkaspien, Transjordanien usw.

Transactions (engl., Mehrz.: tränsäkschens), Abhandlungen, Veröff. gelehrter Gesellschaften.

Transaktion, die (lat.), Verhandlung, Vergleich, Handelsunternehmung, auch (im Bankgeschäft) Umsatz, Geschäft.

Trans-Alai, der, Gebirge im Südosten von Russ.-Turkestan, durch das 25 km breite Tal des Kisilsu vom Alai im N. getrennt; im Pik Lenin (früher Pik Kaufmann) 7130 m hoch.

Transalpinisch, bei den alten Römern Bezeichnung der Provinzen „jenseits der Alpen".

Transandinische Bahnen, die ↗ Andenbahnen, im weitern Sinn auch die ↗ Pazifikbahnen.

Transannon, das, versilberte Bohnen gegen Beschwerden der Wechseljahre; bestehen u. a. aus Kalzium- u. Magnesiumsalzen, Salbeiöl u. einem pflanzl. Abführmittel.

Transargan, das, weißes Pulver u. Tabletten gegen Blasenerkrankungen.

Chem.: Komplexes Natrium-Silber-Thiosulfat.

Transatlantique, Compagnie Générale T. (: kompanji schenerall tränsatlantik), Sitz Paris, betreibt regelmäß. Fracht- u. Fahrgastdienst nach europ. Häfen u. nach Nord-, Süd- u. Mittelamerika; gegr. 1855; besitzt 104 Schiffe mit 712759 BRT.

Transbaikalien, russ. Sabeykalje, früher russ.-sibir. Gouvernement zwischen Baikalsee, Amur u. Mongolei, heute ein Teil des ↗ Fernöstlichen Gaus.

Transceneri, das, tessiner Landschaft jenseits des Monte ↗ Ceneri.

Transdanubien, ungar. Dunantul, der Landesteil Ungarns auf dem r. Donauufer: 1930 2,7 Mill. E., davon 11% Deutsche.

transeat (lat.), es mag hingehen, es sei vergessen.

Transeunt (lat.), in der Philosophie heißt t. ein Wirken, das über sich selbst hinaus auf ein anderes übergeht; Ggtz.: immanent.

Transfer, der (engl. = Übertrag), Übertragung von Zahlungen über eine Landesgrenze in eine fremde Währung. Sie beschränkt sich in normalen Zeiten auf einen Spitzenausgleich, der aus den Gold- u. Devisenvorräten der Banken u. Zentralnoteninstitute spielend geleistet werden kann.

Brennend wurde das **Transferproblem** durch die einseitige polit. Verschuldung, die ↗ Reparationen u. interalliierten Schulden. Der ↗ Dawesplan faßte die Frage erstmals scharf ins Auge: Wie kann Deutschland die ihm auferlegten Milliardenbeträge an seine Gläubiger übertragen, nachdem sie in Reichsmark aufgebracht sind? So kam es zur Trennung von Aufbringung u. T. Die Reichsregierung brauchte die Reparationszahlungen nur auf das Konto des Reparationsagenten bei der Reichsbank einzuzahlen; dieser trug die Sorge für den T., wobei er auf die Stabilität der deutschen Währung Rücksicht zu nehmen hatte (**Transferschutz**). Der Youngplan schob die Verantwortung für T. u. Währung der deutschen Regierung zu. Als 1931 das Ausland begann, seine kurzfristigen Guthaben rücksichtslos zurückzuziehen u. sich immer mehr gegen die deutsche Ware zu sperren, kam es zur **Transferkrise,** zu deren Behebung zunächst die versch. Stillhalteabkommen (↗ Kreditabkommen) geschlossen wurden. Die katastrophale Verschlechterung der Devisenlage der Reichsbank zwang Deutschland 1933 zu einem allg. **Transfermoratorium** auch für den privaten Schuldendienst (Tilgung u. Zinsen, Ges. v. 9. 6. 1933). Nachdem die zur Behebung der Schwierigkeiten zusammengetretene **Transferkonferenz** (Berlin Mai 1934) ergebnislos auseinandergegangen war, wurde der bis dahin noch teilweise geleistete Zinsentransfer vollständig eingestellt, ausgenommen die Sonderabkommen mit Holland u. der Schweiz sowie teilw. für die Dawes- u. Young-Anleihe.

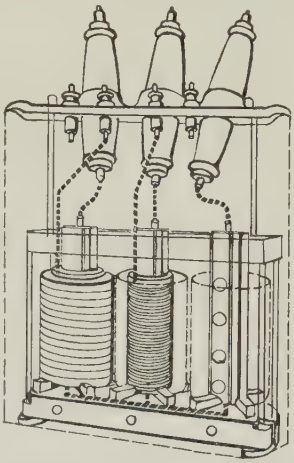
Transfiguration, die (lat.), Verklärung (Christi).

Transfinit (lat.), überunendlich; von Cantor eingeführte Bezeichnung zur Abzählung u. Vergleichung unendlicher Mengen.

Transformation (lat.), in der Mathematik die Umwandlung, auch Abbildung bzw. Umformung von Figuren bzw. Funktionen (↗ Substitution), durch die geometrische bzw. algebraische Verwandtschaften hergestellt werden; seit Lies Untersuchungen der T.gruppen (Berührungs-T.) von großer Bedeutung in der modernen Mathematik. Zu den geometr. T. gehören die Ähnlichkeits-T., die T. durch reziproke Radien (Inversion), affine Abbildung u. a.; auch wichtig bei Diffe-

rentialgleichungen u. in der Integralrechnung. — In der Elektrotechnik ↗Transformator.

Transformator, der (lat. = Umwandler), elektrotechn. Vorrichtung zur Umwandlung von Wechselstrom in einen solchen anderer Spannung, bes. in Elektrizitätswerken zur Umformung der Maschinenwechselspannung in Mittel- u. Hochspannung, bei der Verteilung der elektr. Energie in den ↗Umspannwerken zur Rückwandlung der Hoch- in Mittel- u. Niederspannung.



Dreiphasentransformator 30 KVA, 15000 V Oberspannung. Linker Kern mit Unter- u. Oberspannungswicklung, mittlerer mit Unterspannungswicklung, rechter noch unbewickelt; Ölkessel angedeutet (Sachsenwerk)

T. bestehen meist aus einem Eisenkern, auf dem zwei gegeneinander isolierte Spulen mit versch. Windungszahlen sitzen. Die eine (Primärspule) ist an den Wechselstromerzeuger od. an ein Primärnetz, die andere (Sekundärspule) an die Verbraucher od. an ein Sekundärnetz angeschlossen. Um die durch Wirbelströme erzeugte Erwärmung klein zu halten, werden die Eisenmassen in dünne, isolierte Bleche unterteilt.

Liegt die Primärspule mit der Windungszahl n_1 an einer Wechselspannung E_1, so wird

Die bis 7000 m hohen Schneekämme des Transhimalaja; im Vordergrund der Pangongsee

in der Sekundärspule mit der Windungszahl n_2 nach dem Gesetz der ↗Induktion eine Wechselspannung $E_2 = E_1 \cdot \frac{n_2}{n_1}$ hervorgerufen; das Verhältnis der Windungszahlen beider Spulen heißt Übersetzungsverhältnis.

Man unterscheidet Kern- u. Mantel-T., ferner T. für Einphasen-, Zweiphasen- u. Drehstrom od. solche für Übergang von Zweiphasen- in Drehstrom u. umgekehrt. Drehstrom-T. haben 3 in einer Ebene liegende Schenkel, die oben u. unten durch Joche miteinander verbunden sind (Bild). Bei Spannungen von über 3000 V verwendet man Öl-T., bei denen Spulen u. Kern zur Isolation u. Kühlung in einem ölgefüllten Eisengefäß stehen. Spar-T. mit nur einspuliger Wicklung benutzt man zum Anlassen u. Regeln von Wechselstrommotoren u. zum Regeln der Netzspannung. Zusatz-T. dienen zum Erhöhen beliebig vorhandener Spannungen, Prüf-T. zur Erzeugung höchster Spannungen (bis 1 Mill. V). Eine Sondergruppe für Meßzwecke bilden die ↗Meßtransformatoren. Dreh-T., wie Mehrphasen-Induktionsmotoren gebaut, besitzen eine selbsthemmende Drehvorrichtung (Schnecke u. Rad) u. dienen zur stufenlosen Spannungsregelung. Zum Anschluß von Schwachstromgeräten (Klingeln, Türöffner usw.) an das Lichtnetz sind die ↗Klingel-T. bestimmt.

Für den Bau von T. gelten die vom VDE aufgestellten „Regeln für die Bewertung u. Prüfung von T."

Lit.: F. Sallinger, T. (Samml. Goeschen, Nr. 952); M. Vidmar, Die T. (²1925); M. Vidmar, Der T. im Betrieb (1927); R. Richter, Elektrische Maschinen Bd. 3 (1932).

Transformatoröl, zum Füllen von Transformatoren u. dgl. verwendete Mineralöle, die bes. widerstandsfähig gegen Funkendurchschlag sind, geringe Neigung zum Verharzen u. einen verhältnismäßig hohen Flammpunkt haben.

Transformieren (lat.), umgestalten, umformen.

Transfusion (lat.), die ↗Blutübertragung von Mensch zu Mensch.

Transgression (lat.), in der Geologie das Übergreifen eines Meers u. seiner Absätze über ein Festland, ein im Lauf der Erdgeschichte häufiges Ereignis, das an der Auflagerung mariner Sedimente auf limnischen od. terrestr. Ablagerungen erkennbar ist u. durch Bewegungen in der Erdkruste verursacht wird (Ggstz.: Regression = Zurückweichen des Meers). Die bedeutendsten T. waren die mitteldevonische, jungjurassische u. die cenomane T.

Transhimalaja, der, auch Hedingebirge, von Sven Hedin erforschtes Gebirgssystem im südl. Tibet, vom Himalaja durch das Gartoktschu- u. Brahmaputra-Tal geschieden. Der durch tiefe Erosionstäler in mehrere Ketten gegliederte T. gipfelt im zentral gelegenen, 7204 m hohen Lunpogangri u. erreicht in den östl. Ketten im Nientschendangla (7090 m) nochmals die Siebentausendmetergrenze. Zahlreiche Pässe überschreiten in durchschnittlich 5500 m Höhe das Gebirge, dessen Schneegrenze etwa in gleicher Höhe verläuft.

Geologie: Der im Tertiär aufgefaltete T. besteht ausschl. aus jungen Sediment- u. Vulkangesteinen.

Lit.: S. Hedin, Southern Tibet (Bd. 5 u. 7, 1917 u. 1922).

Transigieren (lat.), verhandeln, sich vergleichen.

Transjordanien, das ↗Ostjordanland. — Geschichte. Nach Beendigung des Weltkriegs zunächst ein Teil des Königreichs Syrien unter König ↗Fessal, nach dessen Vertreibung durch die Franzosen (1920) engl. Mandatsland, seit 1921 unter dem Emir ↗Abdullah; 1922 von der Ver-

waltung Palästinas losgelöst, seit 1928 konstitutionell regiert mit einem Gesetzgebenden Rat, dem jedoch das vom Emir allein abhängige Ministerium nicht untersteht. Die weitere Entwicklung T.s strebt unter nationalist. Führung nach größerer Unabhängigkeit von England u. Vereinigung mit dem Irak u. Gesamtarabien.

Transit, der (ital. transito), Durchfuhr.

Transithandel, Durchfuhrhandel vom Ausland durch das Inland zum Ausland (vgl. Durchfuhr). Zur zollfreien Lagerung der Waren im T. sind sog. **Transitlager** eingerichtet, die unter zollamtl. Aufsicht stehen, um Mißbrauch der Zollfreiheit zu verhindern.

Transit-Instrument, das ↗Durchgangsinstrument.

Transition, die (lat.), Übergang.

Transitiv (lat.) heißt ein Zeitwort, das als Objekt den Akkusativ verlangt (vgl. intransitiv).

Transitorisch (lat.), vorübergehend, flüchtig.

Transitorische Posten, dienen in der Buchhaltung der Rechnungsabgrenzung zwischen zwei Rechnungsjahren; sie betreffen z. B. Überhänge von Zinsen, Mieten, Pachten, Versicherungs- u. andern Gebühren, Steuern u. dgl., die zum Ertrag od. Aufwand des Rechnungsjahrs gehören, aber erst im folgenden Rechnungsjahr fällig werden od. umgekehrt schon im Rechnungsjahr erscheinen, obwohl sie zum Teil erst dem folgenden Rechnungsjahr angehören.

Transitzölle, heute nicht mehr übliche Zölle im ↗Transithandel.

Transkaspien, frühere russ.-sibir. Prov. zwischen Kasp. Meer, Aralsee u. Afghanistan, 1925 zum größten Teil zu ↗Turkmenistan geschlagen.

Transkaspische Eisenbahn, amtl. Zentralasiat. Bahn, russ.-sibir. Bahn in Turkmenistan, als ↗Mittelasiat. Bahn 1880-90 aus strateg. Gründen erbaut u. durch die ↗Turksib bis Nowosibirsk weitergeführt; Länge etwa 2560 km.

Transkaukasien, Karte u. Statistik im Atlas Nr. 122, amtl. Transkaukasische Sozialist. Föderative Sowjetrepublik (abgek. ZSFSR), russ. Räterepublik, 1922 aus den Gliedstaaten Armenien, Aserbeidschan u. Georgien gebildet, ein altes Durchgangsland südl. des Kaukasus zwischen Schwarzem u. Kasp. Meer (Bilder ↗Kaukasus, ↗Georgien, ↗Georgische Kunst, ↗Tiflis). Der Nordteil umfaßt den Südabfall des Kaukasus, während der Süden in der Hauptsache den russ. Anteil am Armen. Hochland einnimmt. Hier liegt auch der größte See, der Göktscha, aus dem der Sanga entspringt, der in den Aras, den Grenzfluß gegen die Türkei u. Persien, bzw. in die Kura u. damit ins Kasp. Meer mündet. West-T. dagegen entwässert (Hauptfluß Rion) zum Schwarzen Meer. Das Klima von West-T. ist unter dem Einfluß des Schwarzen Meeres mediterran, das der übrigen Gebiete kontinental. Die stark gemischte Bevölkerung besteht aus Georgiern, Turko-Tataren, Armeniern, Russen u. andern Völkern.

Wirtschaft: Dank der großen Fruchtbarkeit, bes. im Südteil, werden über 60 % der Gesamtfläche als Ackerland u. Wiesen genutzt (Baumwollanbau auf 190000 ha); bedeutend ist auch die Rinder-, Schaf- u. Pferdezucht. Weit wichtiger als die landwirtschaftl. Erzeugung ist die Erdölgewinnung aus den großen Lagern bei Baku, den ergiebigsten Rußlands. Die ebenfalls vorhandenen reichen Mangan- u. Kupferlagerstätten werden noch wenig abgebaut. Dem Verkehr dient die wichtige Ost-Westverbindung Baku-Tiflis-Batum. Mit dem übrigen Rußland ist T. nur durch die Bahn Rostow-Derbent-Baku verbunden, während über den Kaukasus die alte Grusin. Heerstraße die Verbindung nach Tiflis herstellt. Von hier zweigt eine Bahn über Eriwan nach Täbris in Persien ab. Tiflis steht auch in Flugverbindung mit Moskau u. Teheran. 185717 qkm, 6,517 Mill. E.; Hauptstadt Tiflis.

Transkei-Territorium, der südafrik. Landesteil ↗Kaffraria.

Transkribieren (lat.), umschreiben.

Transkription, die (lat.), unveränderte Übertragung eines musikal. Werks in eine andere Besetzung; auch = Umschrift.

Transkritdruck, Formulare u. dgl. für Durchschriften rückseitig mit Durchschreibefarbe bedrucken, ↗Karbonisierverfahren.

Translation, die (lat.), Übertragung, Überführung, im Engl.: Übersetzung in fremde Sprachen; im Kirchenrecht = Verlegung, Versetzung; in der Liturgie: die Verlegung eines kirchl. Festes bei einer ↗Okturrenz; in der Physik: geradlin. Bewegung (Ggstz.: Rotation).

Translationstheorie, die, mittelalterl. Lehre von der Übertragung des röm. Kaisertums (lat.: translatio imperii) von den Griechen auf die Germanen durch den Papst im Jahr 800. Auf ihr gründete der päpstl. Anspruch bei den deutschen Königswahlen. Vgl. Kaiser.

Transleithanien, die Reichshälfte östl. der Leitha im ehem. Österreich-Ungarn.

Translungarisch (lat.), jenseits des Monds.

Transmarin (lat.), überseeisch.

Transmission, die (lat.), in Fabriken die Anlage zur Kraft- bzw. Drehbewegungsübertragung von der Antriebs- (Kraft-) auf die Arbeitsmaschine, meist 5-7 m lange, blankgezogene Stahlwellen mit Riemen- u. Stufenscheiben. Seit Einführung des Einzel-↗Antriebs allmählich verdrängt.

Transneptunischer Planet, der nach der Entdeckung des Neptun vermutete weitere große Planet, der 1930 aufgefunden wurde (↗Pluto).

Transocean-Gesellschaft, Nachrichtenbüro in Berlin (Kurzwellen), sendet täglich mit Richtantennen insgesamt bis 10000 Worte, auch Pressebilder. Gegr. 1914.

Transozeanisch, jenseits des Ozeans.

Transpadanische Republik, ↗Zisalpinische Republik.

Transparent, das (lat. = durchscheinend), **Transparentbild,** auch Durchschein- od. Leuchtbild, durchscheinendes, erleuchtetes Bild, meist auf durchscheinendes Papier od. ölgetränkte, feine Webstoffe u. dgl. gemalte od. im Steindruck mit Lasurfarben hergestellte (T.drucke), rückseits beleuchtete Bilder, Ornamente u. dgl.; auch bedruckte od. bemalte Leinwandstreifen u. dgl., die z. B. bei Umzügen mitgetragen werden (↗Diaphanien).

Transparenz, die, Durchsichtigkeit.

Transparentseife, die ↗Glyzerinseife.

Transpiration, die (lat.), das natürl. Schwitzen infolge vermehrter Absonderung der Schweißdrü-

sen bei drohender Wärmestauung. Durch die Verdunstung des Schweißes wird Wärme entzogen.

Transplantation (lat.), die Einpflanzung von Organen, Organ- od. Gewebsteilen von einer Körperstelle eines Individuums auf eine andere (Autoplastik) od. von einem Individuum auf ein anderes (Homöo- u. Heteroplastik); hauptsächl. zur Deckung von Substanzverlusten, z. B. Hautübertragung bei Verbrennungen od. Quetschungen der Haut, bes. aber in der plast. Chirurgie bei Ersatzbildungen von Nasen, Händen, Fingern usw. Viel angewandt auch beim Tierexperiment, wo sie richtige Aufschlüsse über die Funktion der Drüsen mit innerer Sekretion gegeben hat. Vgl. Mikroplastik.

Transponieren (lat.), in der Musik das Versetzen eines Stücks in eine andere Tonart. **Transponierende Instrumente** sind solche, die anders gestimmt sind, als sie notiert werden (Klarinetten, Trompeten, Hörner).

Transport, der (lat.), Beförderung (↗Transportwesen, ↗Spediteur); in der Buchhaltung: veraltet für Übertrag.

Transportabel (lat.), fortschaffbar. [bahnen.

Transportable Eisenbahn, alle ↗Feld-

Transportausweis, amtl. Papier zur Begleitung von Waren, die auf dem Beförderungsweg einer Steuer- od. Zollkontrolle unterliegen.

Transportband, das ↗Förderband. [messer.

Transporteur, der (franz.: -tör), der ↗Winkel-

Transportgefährdung, die vorsätzl. od. fahrlässige Beschädigung von Eisenbahnanlagen, deren Beförderungsmitteln od. sonstigem Zubehör, auch das Bereiten von Hindernissen auf der Fahrbahn durch falsche Zeichen od. Signale od. auf andere Weise, so daß der Transport gefährdet wird.

Strafe bei vorsätzl. Begehung: Zuchthaus bis zu 10 Jahren; bei Verursachung schwerer Körperverletzung Zuchthaus nicht unter 5, bei Tod eines Menschen Zuchthaus nicht unter 10 Jahren; bei fahrlässiger Begehung Gefängnis von 1 Monat bis zu 3 Jahren. Die gleiche Strafe trifft Aufsichtspersonen, die durch Vernachlässigung ihrer Dienstpflichten einen Transport gefährden (StGB §§ 315/316). Das Gesetz schützt auch Lokalschienenbahnen, elektr. Bahnen, Dampfstraßenbahnen u. Privatbahnen eines industriellen Unternehmens. — Das österr. Recht (StGB §§ 85 c, 86 ff.) bestraft T. mit schwerem Kerker von 1 bis 10 Jahren. — Das schweizer. Bundesstrafrecht droht Gefängnis u. Zuchthaus an (Ges. v. 4. 2. 1853, Art. 67).

Transportschnecke, die ↗Förderschnecke.

Transportschwimmen, ↗Rettungsschwimmen.

Transportversicherung (V. = Versicherung) von Beförderungsmitteln (↗Kasko-V.), wie auch der beförderten Güter (Warentransport-V.) gegen die während der Beförderung od. Bereitstellung entstehenden Schäden. Die T. wird meist in Form der sog. laufenden V. genommen, u. zwar entweder auf Generalpolice, wonach bei Abschluß der V. Abmachungen bezüglich der versicherten Güter u. bes. der Höchstsumme getroffen werden od. auf sog. Abschreibepolice (Pauschalpolice), bei der der Wert der monatlich od. täglich ausgeführten Beförderungen jeweils von der gesamten V.summe abgeschrieben wird. Die Prämien für die T. sind nach der versicherten Gefahr, dem Reiseweg u. der Art der Transportgüter u. -mittel verschieden. [Einführung in die T. (1932).

Lit.: J. v. Gierke, Begriff der T. (1910); L. Mautner,

Transport-Versicherungs-Verband, Deutscher, Abk. **D. T. V. V.,** Vereinigung der in Deutschland arbeitenden Transportversicherer, Sitz Berlin; 1914 als „Deutscher Transport-Vers.-Verein" (Zweigverein des Internat. T.-V.-V.) gegr., 1920 umgestaltet in einen unabhäng., selbständ. Verband.

Transportwesen, die Gesamtheit der Einrichtungen u. Anstalten technischer u. organisatorischer Art zur Beförderung von Gütern, Personen u. Nachrichten. Das T. ist die Grundlage der ↗Verkehrswirtschaft; es ermöglicht die enge Herstellungs- u. Verbrauchsverflechtung der gesamten Welt. Die Preise der Transportleistungen sind als Transportkosten für die meisten Güter von großer wirtschaftl. Bedeutung. Die sozialen Wirkungen des T. liegt in der Umgestaltung der Welt u. der Ausbreitung der weißen Rasse über die ganze Erde; auch Großstadtbildung sowie Binnen- u. Auswanderung werden durch das T. getragen.

Die **Transportmittelbesteuerung,** also die Besteuerung eines Produktionsmittels, ist zu unterscheiden von der „Verkehrsbesteuerung", die die Tauschbeziehungen, den wirtschaftl. Verkehr zur Grundlage der Besteuerung macht; sie soll auf die Benützer der Transporteinrichtung abgewälzt werden (sonst wäre sie „Sondergewerbesteuer"). Da die Abwälzung aber von den Angebots- u. Nachfrageverhältnissen nach Transportleistungen abhängt, also bes. von der Möglichkeit der Verbraucher, einer Preiserhöhung auszuweichen, erscheint sie grundsätzlich stets fragwürdig. Eine Belastung der Eisenbahn z. B. mit einer Beförderungssteuer (Ges. vom 29. 6. 1926) regt notwendig zur Inanspruchnahme anderer Verkehrsmittel an u. verfälscht so bis zu einem gewissen Grad die Konkurrenzlage. In Zeiten der Sprengung eines Verkehrsmonopols kann darum eine Sonderbesteuerung eines Verkehrsmittels bes. unheilvoll wirken.

Transpulmin, das, ölige Lösung von Chinin u. Kampfer zur Einspritzung bei Bronchial- u. Lungeninfektion.

Transradio A. G., staatliches, von Telefunken gegr. Unternehmen für den drahtlosen Fernsprech- u. Telegraphie-Überseeverkehr, bes. nach Südamerika. Als Sender dient die Großfunkstelle Nauen mit Maschinensendern für lange Wellen u. 20 kW-Telefunken-Kurzwellensendern; die Empfangsanlagen in Geltow u. Beelitz sind mit dem Fernsprechamt Berlin direkt verbunden.

Transrhenanisch (neulat.), jenseits des Rheins.

Transsaharabahn, Plan einer die Sahara von N. nach S. durchquerenden, an die Linie Oran-Kenadsa anschließenden Eisenbahn, soll vor allem die franz. Kolonien des Sudans u. des Atlasgebiets zusammenhalten, den Ausbau der Baumwollkulturen am Niger fördern u. die schwarzen Truppen aus dem Sudan rasch zum europ. Kriegsschauplatz befördern.

Transsibirien-Expreß, rascheste Bahnverbindung Europas mit dem Fernen Osten über Sibirien durch einmal wöchentlich nach beiden Richtungen verkehrende Expreßzüge mit durch-

laufenden Wagen von der poln.-russ. Grenze bis Wladiwostok am Jap. Meer.

Transsilvania, Transsylvania, lat. für Siebenbürgen. **Transsilvanische Alpen,** der Südteil der ↗Karpaten (Bild bei ↗Hermannstadt).

Transsubjektiv (lat.), über das Bewußtsein des denkenden Subjekts hinaus, bewußtseinsunabhängig.

Transsubstantiation (neulatein. = Wesensverwandlung), nach kath. Lehre die kraft der ↗Konsekration bewirkte „Verwandlung der ganzen Substanz des Brots u. Weins in die ganze Substanz des Leibs u. Bluts Christi unter Verbleib der Akzidentien (Farbe, Gestalt, Geruch, Ausdehnung usw.) von Brot u. Wein" (Trid. sess. 13, can. 2).

Transsudation (lat.), Austritt von Blutflüssigkeit aus den Haargefäßen in Körperhohlräume (Brustfellraum, Bauchhöhle usw.) od. in Gewebslücken; beruht auf Filtration u. Diffussion infolge von Druck- u. osmot. Spannungsunterschieden u. führt zur Wassersucht.

Transvaal, das (jenseits, d. h. nördl. des Vaalflusses), Karte im Atlas Nr. 152. Prov. der Südafrik. Union, urspr. ein von Buren gegr. Freistaat, zwischen dem Betschuanaland u. Portugies. Ostafrika. Ein Großteil des Lands ist wellige Hochfläche u. durch die west-östl. streichende Steilstufe des Witwaterrands in das Hoogeveld im S. u. das niedrige Boschveld im N. gegliedert; den Ostrand bilden die Fortsetzungen der Drakensberge, denen sich eine sandige Ebene mit den Lebombobergen vorlagert. Das Klima ist im N. u. auf dem stufenförmigen Abfall zum Ind. Ozean noch tropisch, sonst subtropisch u. für Europäersiedlungen geeignet. Grassteppe bedeckt das Hoogeveld, Dornbuschsteppe das Boschveld, während die östl. Teile eine üppigere trop. Vegetation besitzen. Das Boschveld u. das östl. Stufenland eignen sich zum Anbau von trop. Nutzpflanzen, während das Hoogeveld bei künstl. Bewässerung dem Bau europäischer Ackerfrüchte dient. Wirtschaftl. Bedeutung haben neben der wichtigen Schaf- u. Rinderhaltung vor allem die reichen Minerallagerstätten. Die Goldfelder des Witwaterrands bei Johannesburg sind die bedeutendsten der Erde; Diamanten liefert bes. die Premier-Mine bei Pretoria. Bei Boksberg u. Middelburg wurden Kohlen gefunden; im N. auch Asbest. Dem Verkehr dienen mehrere Eisenbahnlinien. 286053 qkm, 2087700 E.; Hauptstadt Pretoria, bedeutendste Stadt Johannesburg.

Geschichte: Die Besiedlung durch die Buren begann mit dem großen Treck 1836. Die 1850 gebildete Republik T. wurde 1852 von England anerkannt, dennoch 1877 annektiert, aber während des Zulukriegs 1881 durch den Sieg am Majuba-Hill wieder frei u. im Frieden von Pretoria als Freistaat unter engl. Suzeränität anerkannt. Im Londoner Vertrag v. 27. 2. 1884 wurde T. nur der engl. Kontrolle über die auswärt. Politik unterstellt. Durch den Burenkrieg wurde T. 1902 Kronkolonie, erhielt 12. 12. 1906 Selbstregierung u. trat 1910 in die Südafrik. Union ein.

Asbestmine in Transvaal

Transversale, die (lat.), eine Gerade, die im Dreieck von einer Ecke ausgehend die Gegenseite schneidet; die Mittel-T. (Mediane, Mittellinie) halbiert das Dreieck, aber nicht den Winkel.

Transversalmaßstab, ein ↗Maßstab mit senkrechten, waagrechten u. schräglaufenden Linien derart, daß Bruchteile einer Längeneinheit (z. B. 1,34 mm) mit dem Stechzirkel abgegriffen werden können.

Transversalschwingungen, in einer fortschreitenden Welle die Schwingungen, die senkrecht zu ihrer Fortpflanzungsrichtung stattfinden, wie bei den Saitenschwingungen. Die T. der elektr. Wellen u. des Lichts bestehen in period. Änderungen der Stärke u. Richtung eines zur Fortpflanzungsrichtung senkrechten elektro-magnet. Felds. Ggsz.: Longitudinalwellen.

Transvestitismus, der (lat.), Äußerungsform der gleichgeschlechtl. Triebabweichung (Homosexualität). Bei den betr. Personen (**Transvestiten**) steht Neigung zum Tragen der Kleidung des andern Geschlechts im Vordergrund der abnormen Triebhandlungen.

Transzendent (lat. = überschreitend, **1**) in der scholast. Philosophie: über allen Gattungen u. Arten stehend, also ebenso allgemein wie das Sein als solches (auch „transzendental"; **Transzendentalien** = allgemeinste Seinsbestimmtheiten). In der modernen Philosophie seit Kant: jenseits der Grenzen der Erfahrung liegend, also in den unmittelbaren Erfahrungsinhalten nicht enthalten; Ggsz. immanent. — **Transzendenz,** die, die Existenz außerhalb, z. B. Gottes T. od. Überweltlichkeit.

2) in der Mathematik: eine Größe, die über das Algebraische hinausgeht; eine Zahl, wenn sie keiner algebr. Gleichung genügt, z. B. π, e, sin x usw.; eine Funktion, wenn sie außer algebr. Größen noch andere (log, ln, e, π, sin usw.) enthält; eine Kurve, wenn sie einer transz. Gleichung entspricht, wie die Galileische Zykloide, die Trochoiden usw.

Transzendental (neulat.), in der scholast. Philosophie öfters = transzendent. Dann ein Grundbegriff der modernen Philosophie seit Kant: etwas, was vor aller Erfahrung liegt, nicht selbst erfahren wird, aber auf den Inhalt der Erfahrung angewendet wird u. dadurch die Erfahrung desselben möglich macht; also die formalen Erkenntnisbedingungen, die aprioriischen Formen der Sinnlichkeit wie des Verstands. Ihr Inbegriff heißt

Trapezunt

das **transzendentale Bewußtsein.** — **Transzendentaler Idealismus, Transzendentalphilosophie,** das Lehrgebäude ↗Kants u. des ↗Deutschen Idealismus.

Lit.: M. Scheler, Die t. u. die psychol. Methode (²1922); B. Rüfner, Die t. Fragestellung als metaphysisches Problem (1932).

Transzendentalismus, der (neulat.), 1) Transzendentaler Idealismus.

2) amerik. Neuidealismus, eine aus dem Puritanismus (Kreis um W. E. Channing) hervorgegangene philos. Bewegung, auch New Thought = Neugedankenschule. Vertr.: Ralph Waldo Emerson, R. W. Trine u. Orison Swett Marden.

Lit.: Frothingham, Hist. of the T. in New England (1886); Goddard, Studies in New Engl. T. (1908).

Trap, der (engl.: träp), 1) in der Technik: Wasserverschlußstück aus Blei bei Aborten u. dgl.

2) im Pferdesport: leichter amerik. Wagen mit verstellbaren Sitzen.

Trapa, Pflanzengattung, die ↗Wassernuß.

Trapani, Haupt- u. Hafenstadt der gleichnam. ital. Prov. an der Westküste von Sizilien, auf einer sichelförmig ins Meer vorspringenden Halbinsel (griech. drepanon = Sichel), Bahnend- u. Dampferstation; 59940 E.; Bischofssitz mit Priesterseм.; Handelskammer, techn.-naut. Institut; Kathedrale San Lorenzo (16. Jahrh.), ehem. Kloster Santuario dell' Annunziata mit Wallfahrtskirche (1332 gegr., 1760 umgeb.) u. Museum (Gemälde, Skulpturen usw.); große Salzgärten, Fischerei; Fabr. von Korallen-, Perlmutter- u. Alabasterwaren; Salz- u. Weinausfuhr.

Trapassi, Pietro, ↗Metastasio.

Trapez, das, 1) in der Geometrie: Viereck mit 2 parallelen Seiten, den Grundlinien (Parallel-T.); die beiden andern Seiten heißen Schenkel u. sind beim gleichschenkligen T. gleichgroß. Die Mittellinie m, die Verbindung der Mitten der Schenkel, ist halb so groß wie die Summe der Grundlinien a u. b, also $m = \frac{1}{2}(a + b)$; Inhalt $F = m \cdot h = \frac{1}{2}(a + b) \cdot h$. Bild ↗Formeln u. Formelzeichen Bd. 4, Sp. 1171.

2) in der Astronomie: Sterngruppe im Orionnebel nordöstl. der Huyghensschen Region, bildet ein mehrfaches Sternsystem u. ist dem Nebel räumlich benachbart, dessen Leuchten wahrscheinlich auf die Strahlung der T.sterne zurückzuführen ist.

3) im Turnen: kurze Holzstange an 2 Seilen, ein bei den Artisten (T.künstlern) bes. beliebtes Schwebereck.

Trapezmuskel, ein vom Hinterhaupt bis zum 12. Brustwirbel ziehender kräftiger Muskel, der den Schultergürtel herab u. Schulterblatt u. Schultern nach hinten innen zieht.

Trapezoeder, das, bipyramidale Kristallform, deren 12 (hexagonales T.) od. 6 (trigonales T.) Polkanten gleich u. deren auf- u. absteigende Seitenkanten abwechselnd gleich sind.

Trapezoid, das, allgemeines Viereck; nach Euklid = Trapez.

Trapezunt, türk. **Trabzon,** 1) türk. Verwaltungsbezirk an der Schwarzmeerküste; 4630 qkm, 293100 Einw.

2) die gleichnam. Hauptstadt, wichtiger Hafenplatz für Nordostanatolien u. die angrenzenden Gebiete von Persien, an der Südostecke des Schwarzen Meers in fruchtbarem, hügeligem Küstengebiet (Pontus), das vom übrigen Kleinasien durch eine hohe Gebirgskette getrennt ist. Den Verkehr nach dem Landinnern u. Persien (Täbris) vermitteln Kraftwagen u. Karawanen auf uralter, 1930-33 ausgebauter Straße.

Hauptstadt des gleichnam. Wilajets (Prov.), 30000 E.; deutsches Konsulat; Delphinfischerei (Öl); Einfuhr von Korn u. Mehl, Ausfuhr von Haselnüssen (nam. nach Deutschland; ausgedehnte Haselnußpflanzungen) u. Eisen. Schiffsverkehr 1933: 460 Dampfer (darunter 25 deutsche) mit 321944 RT (31166 deutsch). — Im Altertum Trapezus. Um 700 v. Chr. von Milesiern aus Sinope gegr.; im Pont. Reich, unter der Herrschaft der Römer (seit 64 v. Chr.) u. noch mehr im Mittelalter bedeutende Handelsstadt. 1204 Hauptstadt eines unabhängigen Kaiserreichs der Komnenen. 1462 von den Türken erobert. April 1916 bis Jan. 1918 von den Russen besetzt.

Trapp, der (schwed. trappar = Treppe), meist schwarzbraune bis tiefschwarze Plagioklasbasalte, bei denen die Porphyrstruktur zurücktritt, mit kristallin. Bruch; finden sich als treppenförmig übereinandergelagerte, bis 1000 m mächtige Lavaströme in Island u. im Dekan.

Trapp, 1) Ernst Christian, Pädagog der Aufklärung, der Theoretiker unter den Philanthropisten. — * 8. 11. 1745 in Friedrichsruhe (Holstein), † 18. 4. 1818 in Salzdahlum; Leiter der Philanthropine in Dessau, Halle, Hamburg (Campesche Erziehungsanstalt) u. Salzdahlum.

Hauptw.: Versuch einer Pädagogik (1780). — Lit.: Andreä (1883); Th. Fritzsch (1900).

2) Max, Komponist. — * 1. 11. 1887 in Berlin; Professor ebd. [später neuklassizistisch. Sinfonien, Kammermusik, Lieder — anfangs romantisch.

Trappe, La, Stammkloster der ↗Trappisten, ↗Grande Trappe.

Trappen, größere, schwere Vögel mit starken Läufen u. 3zehigen Füßen; halten sich meist in steppenartigen Landschaften auf. Die Groß-T., der größte europ. Landvogel, lebt scheu in Getreide- u. Brachfeldern, nährt sich von Sämereien, Feldfrüchten aller Art, Insekten u. Mäusen; das einfache Nest steht im Getreide u. wird mit 2-3 Eiern belegt, die Männchen bekämpfen sich heftig zur Paarungszeit. — Die seltene Zwerg-T. hat

im männl. Geschlecht einen schwarzen Hals mit 2 schrägen, weißen Bändern u. eine gelbrote Oberseite mit schwarzer Querwellung. Sie ist Zugvogel u. bevorzugt tierische Nahrung. Das Fleisch der T., bes. der Jungtiere, ist sehr schmackhaft; ältere Tiere werden vor dem Braten zweckmäßig in Essig gelegt.

Großtrappe
Länge über 1 m, Spannweite 2,20 bis 2,40 m, Farbe hauptsächlich grau, braun, schwarz u. weiß

T., Otidae, Familie der Kranichvögel; Otis tarda, Groß-T., Europa bis Mittelasien, stellenweise ausgerottet; Otis (Tetrax) tetrax, Zwerg-T., Westasien, Südrußland, im übrigen Europa, auch in Deutschland (Thüringen), zerstreut.

Jagdarten: ↗Suche, Antreiben, Anschleichen in einer Verkleidung, die den T. nichts Ungewöhnliches ist (in Hemdärmeln als Feldarbeiter), Anfahren mit einem im Feld unauffälligen Fuhrwerk.

Trappier, richtiger: **Drapier,** im Deutschen Orden der Leiter des Bekleidungswesens, einer der 5 dem Hochmeister beigeordneten Gebietiger.

Trappisten, Zisterzienser von der strengen Observanz (Ordo Cisterciensium Reformatorum seu Strictioris Observantiae, abgek. O. C. R. od. O. C. S. O.), benannt nach der Abtei La Trappe (↗Grande Trappe); widmen sich nach der Regel des hl. Benedikt u. der strengen, beschaul. Lebensweise der ersten ↗Zisterzienser dem Gebet, beständigem Stillschweigen, Studium u. Ackerbau (Musterbetriebe). Die T. bilden seit 1893 einen selbständigen Orden mit alljährlich tagendem Generalkapitel. Der Generalabt (seit 1929 H. J. Smets) wird auf Lebensdauer gewählt u. ist zugleich Abt der Erzabtei Citeaux. Die Mönche tragen weißen Habit (↗Ordenstracht), schwarzes Skapulier, Ledergürtel u. weiße Kukulle; die Laienbrüder tragen braune Ordenstracht.

Stand (1934): etwa 3500 Mitgl. in 57 Klöstern über Amerika, Asien u. Europa verteilt, in Deutschland 3 (Mariawald, Mariaveen, Jakobsberg), in Österreich 1 (Engelszell).

Der weibl. Zweig, die **Trappistinnen,** deren Chor- u. Laienschwestern in Kleidung, beschaulichem u. bußfertigem Leben den T. gleich sind u. seelsorglich unterstehen, zählen (1934) etwa 1500 Mitgl. in 24 Klöstern in Amerika, Asien u. Europa, u. a. in Altbronn (Ergersheim) im Elsaß u. Fille-Dieu (Romont) in der Schweiz.

Lit.: Ordenszeitschr. Collectanea O. C. R.; Pfannenschmidt, Illustr. Gesch. (1873); Le Bail, L'Ordre de Cîteaux-La Trappe (Paris 1924); Goerke, Mariawald (1929); Grolleau u. Chastel, L'Ordre de Cîteaux-La Trappe (Paris 1932).

Trappolierkarte, Trap(pe)lierkarte, ein Rest der ital. Trappola, der ältesten europ. Spielkarte, noch heute bes. in Schlesien gebraucht. Besteht aus $4 \times 13 = 52$ (in Schlesien 36) Blättern mit den Farben: Schwerter, Stäbe, Becher, Geld.

Trarbach, Teil des Orts ↗Traben-Trarbach.

Trasimenischer See, mittelital. See in Umbrien, westl. von Perugia, 258 m ü. M., 129 qkm, bis 8 m tief; durch die Anschwemmungen der Chiana abgedämmt, durch Tieferlegung infolge Anlage eines Abflußkanals 1895-98 z. T. trockengelegt (Bild bei ↗Castiglione del Lago). — Im 2. Pun. Krieg April 217 v. Chr. Überfall Hannibals auf den röm. Konsul G. Flaminius, dessen Heer vernichtet wurde. Die genaue Lage des an der Ostseite des Sees gelegenen Schlachtfelds ist umstritten.

Trăscăuer Gebirge (:treßkeu-), ungar. Toroczkóer G. (:-oz-), Zug des Siebenbürg. Erzgebirgs östl. von Aries, im Szeklerstein 1130 m hoch. (Vgl. Bild 1 bei Rumänien.)

Traß, der, feinporöser, zu den Trachyten gehörender Tuff von grauer bis bräunl. Farbe, wird gemahlen zu hydraul. Mörtel, Bau- u. Schwemmsteinen, mit Portlandzement zu **Traßzement** verarbeitet. Vorkommen in der vordern Eifel, im Ries, bei Neapel (↗Puzzolan) u. auf Santorin.

Trasse, die, auch Trace (franz. :traß), die Linie im Gelände, längs deren eine Eisenbahn, Straße od. ein Schiffahrtskanal geführt ist od. werden soll. **Trassierung (Trassieren),** die Auffindung der T. unter Beachtung der vorliegenden wirtschaftl. u. örtl. Verhältnisse sowie Einhaltung der maßgebenden techn. Bedingungen u. Vorschriften.

Trassieren (ital., vom lat. trahere = ziehen), 1) im Geldwesen: einen Wechsel (Tratte) auf jemand ziehen. **Trassant,** der Aussteller eines Wechsels. **Trassat,** der Bezogene, auf den ein Wechsel (zum Bezahlen) ausgestellt ist.

2) in der Technik: ↗Trasse.

Trätabel (franz.), fügsam, umgänglich.

Tratte, der (ital.), der gezogene Wechsel, die gewöhnl. Form des Wechsels. Das Gesetz stellt bestimmte Anforderungen an eine T. Vgl. Wechsel.

Trattendorf, brandenburg. Ort im Kr. Spremberg, l. an der Spree südl. bei Spremberg (Niederlausitz); 1680 meist prot. E.; Braunkohlen-Großkraftwerk der ↗Elektrowerke A.G., Berlin.

Trattoria, die (ital.), einfache Gastwirtschaft.

Traub, Gottfried, Politiker. — * 11. 1. 1869 in Rielingshausen b. Marbach (Württ.); prot. Pfarrer, in Verfolg des Falls ↗Jatho abgesetzt, 1913-18 im preuß. Landtag, 1919/20 in der Nationalvers. (Deutschnat. Volksp.), 1920 am Kapp-Ministerium beteiligt; lebt in München.

Hrsg. der „Eisernen Blätter" (seit 1919) u. der München-Augsburg. Abendzeitung (1921-34).

Traube, 1) gestreckter ↗Blütenstand mit unverzweigten Seitenästchen; 2) der Fruchtstand des Weinstocks.

Traube, 1) Ludwig, Physiolog u. Patholog, Begründer der experimentellen Pathologie u. Meister der physikal. Diagnostik. — * 12. 1. 1818 in Ratibor, † 11. 4. 1876 in Berlin; 1857 Prof. am Friedrich-Wilhelm-Institut. 1872 Univ.-Prof. in Berlin.

Schr.: Gesammelte Beiträge zur Pathologie u. Physiologie (1871-78). Hrsg. der Beiträge zur experimentellen Pathologie u. Physiologie (1846/47).

2) Ludwig, Sohn von 1), Altphilolog. * 1861 in Berlin, † 1907 in München; 1900 Prof. ebd.

Mitbegr. der mittellat. Philol.: Poetae lat. aevi Carolini (1886-96); Nomina sacra (1907); Vorles. (3 Bde, 1909-20).

3) Moritz, Chemiker, bekannt durch seine Arbeiten über Zucker u. biochem. Vorgänge. — * 12. 2. 1826 in Ratibor, † 28. 6. 1894 in Berlin.

Träubel, das, Pflanze, die ↗Moschushyazinthe.

Trauben, die Weintrauben (↗Wein).

Traubenbart, auch Hahnenkamm, ein bart- od. korallenstockähnl. Keulenpilz, bei dem aus dickem, gedrungenem, weißl. Stiel rundliche, verzweigte, in rötl. Spitzen endigende Zweige entspringen; jung ein wohlschmeckender Speisepilz.

T., Clavaria botrytis, Art der Gattung ↗Clavaria, bes. in Buchenwäldern.

Traubenbirne, die ↗Felsenbirne.

Traubenblütenwickler, der ↗Traubenwickler.

Traubeneiche, Art der ↗Eichen. [trauben.

Traubenfäule, die ↗Graufäule der Wein-

Traubenfest (ital. Festa dell' uva), von Mussolini auf den 27. Sept. festgelegtes ital. Herbstfest.

Traubengeschwulst, das ↗Staphylom.

Traubenholunder, sparrig verästelter Waldstrauch mit grüngelben, in dichten traußartigen Rispen stehenden, im ersten Frühjahr erscheinenden Blüten u. roten Beerenfrüchten; wegen seiner Anspruchslosigkeit u. der schönen Früchte beliebter Gartenzierstrauch, bes. zum Ausfüllen von Lücken.

Kultur: in jedem Boden; Vermehr. durch Holzstecklinge.

Blütenzweig des Traubenholunders

T., Sambucus racemosa, Art der Caprifoliaceae, im nördl. Europa u. Asien.

Traubenhyazinthe, die ↗Moschushyazinthe.

Traubenkernöl, aus Samenkernen der edlen Weinrebe gepreßtes goldgelbes, angenehm, oft nußartig-süß (Kaltpressung) od. dunkles, bitter schmeckendes (Warmpressung) Öl; dient bes. zur Herstellung von Firnissen, als Seifen- u. Brennöl.

Traubenkirsche, auch Ahlkirsche, Elsebeere od. Faulbaum, Strauch od. bis 10 m hoher Baum mit weißen, stark duftenden, in hängenden Trauben stehenden Blüten u. erbsengroßen, schwarzen Steinfrüchten, die als altes Heilmittel u. zur Bereitung von Mus u. Saft dienen; beliebter Ziersträuch.

T., Prunus padus, Art der Rosaceae, in feuchten Wäldern Europas u. Ostasiens. [kohl.

Traubenkohl, Gemüsepflanze, der ↗Blumen-

Traubenkokken, die in traubenförmigen Häufchen wachsenden ↗Staphylokokken.

Traubenkur, volkstümliches, diätet. Heilverfahren, bes. in Weingegenden (Rüdesheim, Bozen, Meran); besteht im tägl. Genuß von 2-4 kg Weintrauben bei reichl. Bewegung. Die Erfolge (bei chron. Verstopfung, Leberschwellung, Fettleibigkeit, Gicht u. skorbutähnl. Mangelkrankheiten) erklären sich durch den hohen Gehalt der Trauben an Zucker u. Vitaminen.

Man vermeide unvernünftiges Übermaß, neutralisiere die allzu reichl. Fruchtsäure durch doppelkohlensaures Natron od. durch Auswahl möglichst süßer Trauben.

Traubenmühle, zum Zerkleinern od. Maischen der Trauben, besteht aus 2 sich gegeneinander drehenden gefurchten zylindr. od. kegelförmigen Walzen aus Metall (Eisen, Aluminium), auch aus

Traubenöl, das ↗Drusenöl. [Stein od. Holz.

Traubensaft, der beim Pressen der Maische gewonnene Zellsaft der Traubenbeeren, heute meist für konservierten Süßmost (↗Fruchtsaft u. Fruchtsaftbereitung).

Traubenschimmel, auch Grauschimmel, dichte, mausgraue, stäubende Rasen bildender Pilz, der alle mögl. krautigen Pflanzen od. Pflanzenteile (bes. auch Weintrauben) befällt u. zum Faulen (↗Graufäule) u. Absterben bringt.

T., Botrytis cinerea, Art der Fungi imperfecti, bildet baumförmig verzweigte Sporenträger u. schwarze Dauerkörper (Sklerotien); Schwäche- od. Gelegenheitsparasit.

Bekämpfung: ↗Graufäule.

Traubensirup, künstlich eingedickter unvergorener Saft frischer Weintrauben ohne jeden Zusatz (Traubendicksaft). [„Wein- u. Weinbau".

Traubensorte, ↗Rebsorte u. Rahmenartikel

Traubenvitriol, das ↗Eisenvitriol.

Traubenwickler, mittelgroße Schmetterlinge mit metallisch glänzenden od. bunt gezeichneten Vorderflügeln; die spärlich behaarten Raupen vermögen Blätter mit Gespinstfäden zusammenzuwickeln u. sind z. T. als ↗Heu- u. Sauerwurm gefährliche Schädlinge.

T., Arten der Wickler; Co(n)chylis ambiguella, Einbindiger T., Polychrosis botrana, Bekreuzter T.

Traubenzucker, auch Stärke- od. Kartoffelzucker, in reinem Zustand wasserlösl. Kristalle, deren Süßkraft nur $^2/_3$ der des Rohrzuckers beträgt, findet sich in der Natur in vielen Früchten, im Holz, in Wurzel u. Rinde vieler Laubbäume, in Blatt u. Rebe des Weins, in den Getreideähren usw.; frischer Most enthält z. B. 18 bis 30% T., ferner im Diabetikerharn bis zu 10%. Verwendung bes. als sog. Stärkezuckersirup, zur Herstellung von Bonbons usw., in der Marmeladenindustrie, wo er das Auskristallisieren des Zuckers verhindert u. die Marmelade streichfähig u. glatt macht, für Liköre, Appreturen, zum Glasieren von Kaffeebohnen, für Couleur; kristallisierter T. zur Weinverbesserung u. als Nahrungsmittel (Kräftigungsmittel) u. dgl. Gewinnung fast ausschließlich durch Behandlung (Hydrolyse) von Stärke mit Säuren.

T. ist d-Glukose (Dextrose), $C_6H_{12}O_6$, die in der Pflanze als erstes nachweisbares Assimilationsprodukt von Kohlensäure u. Wasser entsteht. Schmelzpunkt 146°.

Traubenzuckerlösung, 10%ige Einspritzung bei Erschöpfungszuständen, nach Operationen (künstl. Ernährung), Gegenmittel gegen Insulin-Überdosierung. T. 66%ig dient zur Verödung von Krampfadern.

Trauerbäume, die ↗Hängebäume.

Trauerbräuche sind je nach Zeiten, Ländern u. Völkern, nach der religiösen Denkart, den Verwandtschaftsgraden, dem Alter des Verstorbenen u. dgl. verschieden, heute aber nicht mehr so mannigfaltig wie früher. Bes. vielgestaltig ist die **Trauerfarbe:** seit dem frühesten Mittelalter gilt im Abendland Schwarz für Volltrauer (Bild ↗Wenden); in China u. Japan ist Weiß (Bild ↗China, Sp. 267), in der Türkei, in Syrien u. Armenien Blau (Violett), in Nubien u. Abessinien Grau Trauerfarbe. Vielgestaltig sind die T. bei den Juden. Vgl. Tod, Totenbretter, Totenklage, Totenkult, Totensagen.

Bei ↗Staatstrauer führen öffentl. Gebäude, Kriegs- u. Handelsschiffe die Staatsflagge auf Halbmast, d. h. auf halber Höhe des Flaggenmastes.

Trauerparaden stehen als letzte militär. Ehrung allen im aktiven Dienst verstorbenen Offizieren sowie Unteroffizieren u. Soldaten, die Frontkämpfer waren, ferner nicht mehr aktiven Rittern u. Inhabern höchster Kriegsorden zu. Die Stärke der Trauerparade richtet sich nach dem Dienstgrad u. nach Truppenbelegung des Standorts. Beim Erscheinen des Sargs wird präsentiert, nach dem Schlußsegen Trauersalut mit 3 Salven gegeben. Vgl. Bild ↗Leichenparade.

Bei den Naturvölkern findet die Trauer um den Tod eines Angehörigen mannigfachen Ausdruck. Während sich die Äußerungen des Schmerzes bei den primitivsten Stämmen meist auf laute Klagen u. Trauergesänge sowie auf Entfernen der den Toten gehörigen Gebrauchs- u. Schmuckgegenstände beschränken, finden sich bei andern Totentänze, Selbstpeinigungen (Beibringen von Schnitt- u. Kratzwunden, Abschneiden von Fingergliedern u. ä.), Ausreißen od. Abschneiden des Haars, Weißbemalung des Gesichts, Bestreichen des Körpers mit Lehm od. Schmutz, Anlegen einer besondern Tracht. Ferner müssen die Trauernden meist bestimmte ↗Tabus u. Speisevorschriften sowie Reinigungsbräuche einhalten. In inniger Verbindung mit der Trauer stehen die Totenfeste, die vielfach den Abschluß der Trauerzeit bilden.

Lit.: R. Andree, Ethnograph. Parallelen (1878); E. Bendann, Death Customs (1930).

Trauerente, auch Mohrenente, schwarze Tauchente mit niedrigen Füßen u. schwarzgelbem, beim Männchen an der Wurzel aufgetriebenem Schnabel; brütet in Süßgewässern der Tundren, hält sich aber im Winter am offenen Meer auf.

T., Oedemia nigra, Art der Tauchenten, im Norden Eurasiens; eine Abart in Nordamerika.

Trauerfliegenschnäpper, Art der ↗Fliegenschnäpper.

Trauerjahr, Witwenjahr, die Frist, innerhalb deren eine Frau nach dem Tod ihres Manns nicht wieder heiraten darf; beträgt nach deutschem Recht 10 Monate. Befreiung von der Innehaltung dieser Frist kann auf Antrag behördlich bewilligt werden; sie tritt kraft Gesetzes ein, wenn die Frau inzwischen geboren hat (BGB § 1313; ABGB § 120; ZGB Art. 103).

Trauerkalla, die, Zimmerpflanze, der Paläst. ↗Aronstab.

Trauermantel, bis 75 mm spannender, tiefschwarzbrauner Tagschmetterling (Bild auf Tafel ↗Schmetterlinge) mit blauer Fleckenreihe vor dem breitgelben Saum; die Raupe lebt an Weiden, Ulmen, Pappeln u. Birken.

T., Vanessa antiopa, weitverbreitet in lichten Gehölzen u. Parkanlagen Europas.

Trauermetten, ↗Mette.

Trauermücken, kleine, schwarze Mücken mit dunklen Flügeln; die Larven leben an feuchten Stellen, im Pflanzenmoder, in Mistbeeten, an Zimmerpflanzen u. ä.

T., Sciarinae, Unterfam. der Pilzmücken; Sciara militaris, Heerwurm-T., deren Larve als ↗Heerwurm bekannt ist.

Trauerrede, dem Gedächtnis eines Verstorbenen gewidmete Grab- od. Leichenrede, die die Verdienste des Toten oft lobrednerisch würdigt.

Die griech. Kirchenväter (Basilius, Gregor von Nazianz), die franz. Prediger (Bossuet, Massillon) u. die prot. Theologen des 17. Jahrh. pflegten sie besonders. — Katalog der Stolberg-Stolbergschen Leichenpredigtensammlung (4 Bde, 1930-35); J. S. Egilsrud, Le dialogue des morts dans les litt. franç., allemande et angl. 1644-1789 (1934).

Trauerschweber, Art der ↗Hummelfliegen.

Trauerseeschwalbe, auch Schwarze Seeschwalbe, 60 cm spannender, zierlicher, an Kopf u. Brust schwarzer, oben blaugrauer Wasservogel; brütet im Binnenland an Sümpfen u. Altwässern, lebt von Insekten.

T., Hydrochelidon (Chlidonias) nigra, fast weltweit verbreitete Art der Seeschwalben.

Trauerspiel, die ↗Tragödie.

Trauerzypresse, der echten Zypresse ähnlicher Baum mit breiter Kronenpyramide u. herabhängenden, abgeplatteten Zweigen; auf Friedhöfen. [Nadelhölzer, China.

T., Cupressus funebris (pendula), Art der

Traufbrett, Bretter od. Bleche zur Abhaltung des Trauf-(Tropf-)Wassers bei frischer Mauerung od. Beton bis zur Erhärtung desselben. **Traufschnecke,** ein spiralig an der Schachtwandung geführtes Gerinne zur schadlosen Abführung von Schwitz- u. Sickerwasser bei Betonarbeiten.

Traufe, die, die untere Dachkante, von der das Regenwasser abtropft, wenn an ihr keine **Traufrinne** (↗Dachrinne) angebracht ist. — **Traufpflaster,** um ein Gebäude herum gezogenes Pflaster od. Zementestrich zur Ableitung des von der T. abtropfenden Wassers.

Traufrecht, das Recht, das im natürl. Lauf vom Dach abfließende Regen-, Schnee- u. Eiswasser auf das Nachbargrundstück fallen zu lassen. Wo ein solches Recht nicht besteht, muß der Dachablauf meist 50 cm hinter der Grenze bleiben.

Traum, der, während des Schlafs auftretende Vorstellungen, die nach W. Wundt zum größten Teil von Sinnesreizen, nam. auch solchen des allg. Sinns, ausgehen. Sie sind daher zumeist phantast. Illusionen, wahrsch. nur zum kleinern Teil reine, zu Halluzinationen gesteigerte Erinnerungsvorstellungen. Auffallend ist außerdem das Zurücktreten der Apperzeptionsverbindungen gegenüber den Assoziationen, womit die oft vorkommenden Veränderungen u. Vertauschungen des Selbstbewußtseins, die Verwirrungen des Urteils usw. zusammenhängen. Charakteristisch

ist die Erregbarkeitserhöhung für die sensor. Funktionen, während die äußern Willenstätigkeiten gehemmt sind. Der Anteil des Verstandes am T. ist noch wenig geklärt.

Nach den Anschauungen der ↗Psychoanalyse, bes. Freuds, ist der T. bzw. die krit. Auswertung seiner Reproduktion, einer der wichtigsten Zugänge zum Unterbewußtsein der Menschen. Die T.bilder werden nach Freud zum großen Teil aus Erinnerungsbildern produziert, die ins Unterbewußtsein verdrängt sind, meist in eigenartiger Verzerrung u. symbolhafter Bedeutung. Bes. wichtig erscheint der Psychoanalyse der Nachweis sexueller Symbole in den T.bildern. Die Freudsche T.deutung beruht auf größtenteils falschen Verallgemeinerungen einiger früher kaum beachteter seel. Erscheinungen bes. bei Neurosen.

Trauma, das (griech.), Wunde, aber auch jede Verletzung körperlicher wie seel. Art. **Traumatisch,** durch eine Verletzung bedingt.

Traumaplast, das, Wundverband, Heftpflaster mit Dermatolgazestreifen (↗Leukoplast).

Traumaticin, das, sirupöse, gelbl. Lösung von Guttapercha in Chloroform; dient zu Verbänden.

Traumatische Hysterie, die, hyster. Symptomenkomplex (↗Hysterie), der im Gefolge eines Unfalls auftritt u. gekennzeichnet ist durch psychogenen Charakter der körperl. Beschwerden u. die starke Neigung zu lügenhafter Ausnutzung der unter dem Einfluß von Begehrungsvorstellungen entstandenen Symptome. Vgl. Traumat. Neurose.

Traunstein im Chiemgau

Traumatische Neurose, die, auch Unfallneurose, körperl. Krankheitserscheinungen als Reaktion einer vorher nervengesunden od. einer von Haus aus neuropath. bzw. hyster. Person auf ein starkes Schreckerlebnis (Unfall, Eisenbahnkatastrophe, Erdbeben u. a.), mitunter auch als Folge von Begehrungsvorstellungen (Rentenbegehren) bzw. Zweckvorstellungen (Befreiung vom Kriegsdienst usw.).

Traumatol, das, graues antisept. Pulver zur Wundbehandlung.

T. ist chemisch jodiertes Kresol.

Traumbücher, Sammlungen von abergläub. Traumdeutungen, gehören zu den verbreitetsten Volksbüchern, oft mit pompösen Titeln.

Traumdeutung (griech. Oneiromanteia), die Gabe bzw. die angebl. Kunst, Träume zu deuten; schon in der Antike geübt. Berühmt die ägypt. u. chaldäischen Traumdeuter. Bei den primitiven Völkern liegt der T. die Vorstellung zu Grunde, daß die Seele im Traum mit Verstorbenen u. Göttern Verkehr pflege. Die moderne T. arbeitet mit einem ganz äußerlichen, erlernbaren System.

Traumwandeln, das ↗Nachtwandeln.

Traun, die 1) r. oberösterr. Nebenfluß der Donau, kommt aus dem Toten Gebirge, durchfließt das schluchtartige Koppental, den Hallstätter u. T.see u. mündet nach 180 km östl. von Linz. Bild bei ↗Ischl.

2) r. Nebenfluß der Alz in Oberbayern, mündet nach 40 km bei Altenmarkt.

3) **T. Industrie,** oberösterr. Ort im Landbez. Linz, l. von der T. u. 8 km südl. von Linz (Bahn); 5500 meist kath. E.; Textilindustrie, Seiden- u. Zigarettenpapierfabrik.

Traun, 1) Julius v. der, ↗Schindler.

2) Otto Ferdinand Graf v. Abensperg-T., österr. Heerführer, ebenbürtiger taktischer Gegner Friedrichs II. von Preußen. — * 27. 8. 1677 in Odenburg, † 18. 2. 1748 in Hermannstadt; 1741 österr. Feldmarschall. 1744 Ablatus Franz' von Lothringen; drängte Friedrich II. mit seiner Manövriertaktik aus Böhmen hinaus u. 1745 die Franzosen über den Rhein zurück. 1747 Generalkommandant v. Siebenbürgen.

Traunkirchen, oberösterr. Sommerfrische im Bez. Gmunden, in schöner Lage westl. am Traunsee (vgl. Beilage Salzkammergut), 422 m ü. M., an der Bahn Attnang-Puchheim-Bad Ischl-Steinach-Irdning; 470, als Gem. 1510 kath. E.; am Fronleichnamstag Seeprozession.

Traunsee, auch Gmundnersee, bekannter See des ↗Salzkammerguts (dort Bild), von der Traun durchflossen; 422 m ü. M., 25 qkm, 191 m tief. Am Westufer beliebte Sommerfrischenorte (z. B. ↗Ebensee), am Ostufer der 1691 m hohe **Traunstein** (vgl. Bild Gmunden).

Traunstein, oberbayr. Luft- u. Badekurort sowie Wintersportplatz auf einer Anhöhe über der Traun (mit der Alz zum Inn), 600 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen München-Rosenheim-Salzburg, nach Ruhpolding, Waging u. Trostberg-Garching, Postauto nach Seebruck (Chiemsee), Bad Reichenhall u. a. Unmittelbare Stadt (Ortskl. B), 10530 E. (91% kath.); Bez.Amt, Land-, Amts- u. Arbeitsger., Handelsgremium, Zollamt; humanist. Vollgymn., Realschule mit Handelsabt., höhere Mädchenschule der Engl. Fräulein (in Sparz), Kreislandwirtschaftsschule, städt. Mittelschülerheim, Erzbisch. Knabenseminar; Pfarrkirche St. Oswald (17./18. Jahrh.), Salinenkirche

Traunstein: Georgiritt
Ankunft vor der Wallfahrtskirche in Ettendorf

(interess. Zentralbau von 1630), histor. Museum; Kurhaus (mit 4 erdigen Quellen zu Trink- u. Badekuren, auch Anwendung von Reichenhaller Sole u. Moorbädern) u. Kneippbad (im Besitz der Niederbronner Schwestern), Kaufmanns-Erholungsheim u. a.; 5 Bierbrauereien. In der Nähe Bad Empfing, jetzt Eisenbahner-Erholungsheim. — Jährlich am Ostermontag Sitte des Georgiritts mit anschließender Segnung der Pferde beim Kirchlein zu Ettendorf.

Trausnitz, 1) bayr. Gemeinde im BezAmt Nabburg, Oberpfalz, an der Pfreimd; 720 kath. Einwohner. In der königl. Burg T. aus dem 13. Jahrh. wurde 1322-25 Friedrich der Schöne von Österreich gefangengehalten.

2) Burg bei ↗Landshut.

Traut, Wolf, Maler u. Zeichner für den Holzschnitt. — * vor 1480 in Nürnberg, † 1520 ebd. Sohn des Malers Hans T. († 1516).

Hauptw.: Artelshofener Altar (München).

Trautenau, tschech. Trutnov (:-of), nordostböhm. BezStadt in der Tschechoslowakei, in reizvoller Lage am Südende des Riesengebirgs, beiderseits der Aupa, 418 m ü. M., Bahnknoten; 15 920 zu 80% deutsche E.; BezGer., Hauptzollamt, Real-, Handels-, Ackerbau- u. Flachsbereitungsschule; Erzdekanalkirche (1283 gegr., 1745-68 umgeb.); bedeutende Textilindustrie (Flachsspinnereien, Baumwollwebereien), Maschinenfabrik, Brauereien, Holz- u. Zementindustrie. — 27. 6. 1866 Niederlage des l. preuß. Korps unter Bonin durch das X. österr. unter Gablenz, der am folgenden Tag vom preuß. Gardekorps geschlagen wurde.

Trautmann, 1) Ernst, Goetheforscher. — * 1859 in Schwetzingen, † 1923 in Heidelberg.

Schr.: Wald u. Höhle (1902); Goethe, der Straßburger Student (²1923); Faustkommentar (2 Bde, ³1924).

2) Franz, Schriftst. * 1813 in München, † 1887.

Chronikartige histor. Romane: Eppelein v. Geilingen (1852, ⁴1900); Glocken von St. Alban (1875, ³1906) u. a.

3) Reinhold, Slawist. — * 16. 1. 1883 in Königsberg; 1911 Prof. in Prag, 1926 in Leipzig.

Schr.: Poln. Lesebuch (1920); Altpreuß. Personennamen (1925). Hrsg. des Grundr. der slaw. Philol. (seit 1925). Übers. die Nestorchronik (1931).

Trautonium, leicht spielbares, rein elektr. Musikgerät, das alle bekannten Musikinstrumente u. auch Bühnengeräusche (Sturm, Propellersurren usw.) nachahmt; benannt nach dem Erfinder Ing. u. Postrat Friedr. Trautwein.

Trauttmansdorff, steiermärkisches Uradelsgeschlecht mit einer fürstl. (1805) u. einer gräfl. Linie. Vorübergehend reichsunmittelbar. Beide Linien stammen ab von **Maximilian,** dem 1. Grafen u. österr. Diplomaten im 30jähr. Krieg. — * 1584, † 1650; schloß 1622 den Frieden mit Bethlen Gábor, 1628 den Vertrag mit Bayern über die Rückgabe von Oberösterreich gegen Abtretung der Pfalz u. der Kurwürde, 1635 den Prager Frieden u. führte 1645-47 die Friedensverhandlungen mit Schweden u. Frankreich.

Trauung, die, sowohl die kirchl. als auch die bürgerl. (staatl.) Eheschließung.

Die **bürgerliche (staatliche) T.** erfolgt durch die persönliche u. gleichzeitige Erklärung der Verlobten vor dem Standesbeamten, die Ehe miteinander eingehen zu wollen, u. durch die Erklärung des Standesbeamten über die vollzogene Eheschließung. Die bürgerl. T. muß der kirchlichen vorangehen. Nur die Verletzung des Erfordernisses der persönlichen u. gleichzeitigen Anwesenheit der Brautleute macht die Ehe nichtig. Gleichwohl sollen bei der T. 2 ↗Trauzeugen zugezogen werden. Die T. soll nur vor dem zuständigen od. dem von ihm ersuchten Standesbeamten erfolgen, ihr soll ein zweiwöchiges vom Standesbeamten angeordnetes Aufgebotsverfahren zur Ermittlung etwaiger Ehehindernisse vorangehen. Zuständig ist der Standesbeamte, in dessen Bezirk eines der Verlobten seinen Wohnsitz od. Aufenthalt hat. Dem Standesbeamten sind die Geburtsurkunden u. Staatsangehörigkeitsausweise der Verlobten sowie die Zustimmungserklärungen derjenigen beizubringen, die die Zustimmung zur Eheschließung zu erteilen haben (s. Rahmenart, Ehe, Sp. 1481/82). Der Standesbeamte kann von der Beibringung dieser Urkunden absehen u. von den Verlobten statt dieser eine eidesstattl. Versicherung fordern. Eines Aufgebots bedarf es nicht, wenn die lebensgefährl. Erkrankung eines Verlobten eine Verzögerung der T. ausschließt. Vom Aufgebot kann Befreiung bewilligt werden. Auch ohne Befreiung macht das Fehlen des Aufgebots eine T. nicht nichtig; wohl in Österreich (Konkordat v. 1934 Art. VII). Die vollzogene T. wird vom Standesbeamten in das Heiratsregister eingetragen. Der Standesbeamte ist bei Verletzung der vorstehenden Amtspflichten mit Strafe bedroht (BGB §§ 1316 ff.; Personenstandsgesetz v. 6. 2. 1875 §§ 41 ff.; ABGB § 78, Ges. v. 4. 7. 1872).

In der Schweiz gelten grundsätzlich die gleichen Bestimmungen wie im deutschen Recht (ZGB Art. 105 ff.).

Über die Rechtsvoraussetzungen u. die -wirkungen der bürgerl. T. vgl. Rahmenart. Ehe, Sp. 1481-84.

Die **kirchliche T.** Nach dem Willen der Kirche soll die T. der Brautleute nach erfolgter Beicht möglichst (außer bei ↗Mischehen) in Verbindung mit dem hl. Meßopfer (↗Brautmesse) erfolgen, in dem der ↗Brautsegen erteilt wird u. die Brautleute die hl. Kommunion empfangen. Ort der Eheschließung soll die Pfarrkirche sein (meist die der Braut), neuerdings wird erstrebt, die ganze Pfarrgemeinde an der T. teilnehmen zu lassen. Im Advent u. in der Fastenzeit (↗Geschlossene Zeit) ist die feierl. T. mit Brautmesse u. -segen nicht gestattet. Nach-T. durch den Geistlichen einer andern Konfession ist unerlaubt (CIC can. 1063). ↗Ehe (Abschn. Eheschließungsform).

Der Ritus der T. ist in Text u. Zeremonien in den einzelnen Diözesen etwas verschieden, da das Konzil von Trient die Beibehaltung alter lobenswerter Gebräuche beim Abschluß der Ehe empfohlen hat. Er besteht gewöhnlich aus 2 Teilen: der eigentl. Eheschließung (vor der hl. Messe) u. dem besondern Segen der Braut (Brautsegen) u. beider Brautleute vor dem allg. Schlußsegen. Die Handlung beginnt mit einem Einleitungsgebet, es folgen: Ankündigung der beabsichtigten Ehe durch den Priester, letzte Aufforderung, etwaige Ehehindernisse bekannt zu geben, Ansprache über Bedeutung des Ehesakraments u. Pflichten des Ehestands u. gemeinsames Gebet für die Brautleute. Diesem schließt sich die Willenserklärung der Brautleute an, die Ehe miteinander einzugehen, worauf sie sich die Ringe übergeben u. die rechten Hände reichen, über die der Priester die Stola legt u. die Ehe als geschlossen bestätigt u. segnet. Ein Gebet des Priesters für die Neuvermählten beschließt die eigentl. T.

Die vollzogene T. ist in das Ehebuch einzutragen u., wenn auswärts erfolgt, den Pfarrämtern des

Wohn- u. Tauforts mitzuteilen. Die in manchen Ländern (wie in Deutschland) vorausgehende bürgerl. T. ist Katholiken nur erlaubt, um die bürgerl. Wirkungen der Ehe zu erlangen, bedeutet also keinen Ersatz für die kirchl. T.

Trauzeugen, Personen, die den Abschluß einer Ehe (Trauung) auf Grund eigener Wahrnehmung bezeugen; sie müssen mindestens 21 (in der Schweiz 20) Jahre alt u. im Besitz der bürgerl. Ehrenrechte sein. Verwandte der Verlobten können T. sein. In Österreich (ABGB §§ 75, 78) u. für die kirchl. T. bestehen keinerlei Beschränkungen.

Travankur, engl. **Travancore** (: trăwănkoor), brit.-ind. Staat an der Südspitze Vorderindiens, umfaßt die flache Hafflküste bis zum Gebirgskamm des Kardamumgebirgs; Ausfuhr von Kaffee, Tee, Gummi u. Pfeffer. 19749 qkm, 5095973 E. (3/4 Hindus, 1/4 Christen); Hauptstadt Trivandrum.

Trave, die, Küstenfluß der Ostsee, nimmt bei ↗Lübeck (Bild) den Elb-Trave-Kanal auf u. mündet nach 112 km bei Travemünde; 38 km schiffbar.

Travel (engl.: träwel), Reise. — **Traveller** (: träwelĕr), Reisender; bei der Ringspinnmaschine der schnellrotierende, drehunggebende Läufer.

Traveller-Scheck (: träwelĕr-), ↗Scheck.

Travemünde, Ostseebad u. nordöstl. Vorstadt von Lübeck (15 km entfernt; 1913 dorthin eingemeindet), an der Mündung der Trave u. an der Bahn Lübeck-Niendorf; mit Flughafen u. dem Seehafen von ↗Lübeck; Lotsen- u. Rettungsstation, Leuchtturm; Sanatorium, Kinderheim.

Traven, B. (Deckname), deutscher, in Mexiko lebender Schriftsteller, verf. packende Kulturromane; Syndikalist u. Kirchengegner.

Romane: Das Totenschiff, Die Baumwollpflücker, Der Schatz der Sierra Madre u. a.

Traventhal, früher Travendal, schleswigholstein. Ort an der Trave, 5 km südl. von Segeberg; 216 E.; ehem. Schloß (1889) der Herzoge von Holstein-Plön, Landgestüt. — 18. 8. 1700 Friede von T., zw. Karl XII. von Schweden u. Friedrich IV. von Dänemark. Dieses mußte dem Bündnis mit Sachsen-Polen sowie Rußland entsagen u. die Selbständigkeit von Holstein-Gottorp anerkennen.

Travers, Val de (: wal dö trawähr), **Traverstal,** schweizer. Juratal westl. vom Neuenburger See, 11 km lang, von der Areuse durchflossen; mit Asphaltgruben, Uhren-, Schokolade- u. Zementindustrie; 17000 E.; Hauptstadt Môtiers. — Nach ihrem Übertritt über die Schweizer Grenze wurde Febr. 1871 die franz. Ostarmee im T. entwaffnet.

Travers, das (franz.: trawähr), Gewebe mit eingewebten Querstreifen.

Travers, das (franz. = quer), in der Hohen Schule der Reitkunst ein „Seitengang", wobei das Pferd seinen Kopf in die Bewegungsrichtung biegt u. mit den Hinterfüßen einen Schritt im Innern der Bahn macht.

Travers (: trawärß), Gian, Humanist, Begr. der ladin. Schriftsprache durch das 1. ladin. Epos (Chianzun della guerra dagl chiastè da Müs, neu 1865). — * 1483 in Zuoz, † 1563 ebd.

Traverse, die (vom franz. traverser = überqueren), 1) in der Technik: Querbalken, Querträger, auch Quergang.

2) beim Klettern: horizontaler ↗Quergang.

Traversi, Camillo Antona, ital. Dramatiker. — * 1857, † 1934.

Hauptw.: Le Rózeno (1891) u. v. a.

Traversieren, im Fechtsport: seitwärts ausfallen. — Im Bergsport: an einer Eis- od. Felswand (↗Traverse) horizontal quergehen; einen Gletscher od. eine Rinne t., von einem Ufer zum andern überqueren; einen Berg t., seinen Gipfel überschreiten; im Reitsport: die Reitbahn in der Diagonale durchreiten, um die „Reithand" zu wechseln.

Travertin, der, lat. Lapis Tiburtinus, Kalktuffabsatz bei ↗Tivoli (röm. Tibur); heute jeder technisch verwendete Kalksinter, wie z. B. die Vorkommen von Weimar, Langensalza, Gera, Meißen, der Cannstatter Süßwasserkalk usw.

Travestias, span. Bezeichnung für die trockenen, abflußlosen Teile des Flachlands am Fuß der Kordillere des westl. Argentiniens.

Travestie, die (ital. travestire = verkleiden), Dichtart, macht den erhabenen Gegenstand eines Dichtwerks dadurch lächerlich, daß es ihn in kleinbürgerliche, allzumenschl. Sphären od. andere Zeiten zieht; das Kehrbild der Parodie.

Blütezeit: Frankreich im 16. u. 17. Jahrh. (Scarron, Marivaux), in Deutschland, Blumauer, Morgenstern.

Travis, die, **Travisseide,** eine feinstfädige Viskosekunstseide der J. G. Farbenindustrie.

Travnik, jugoslaw. Stadt in der Banschaft (Prov.) Küstenland, ehem. Hauptstadt Bosniens im Ter Becken (Braunkohlenlager) u. an der Lašva, 519 m ü. M., Bahnstation: 6330 E.; Herstellung von Tabak, Papier u. Käse; Obstbau, Pferde- u. Schafzucht.

Trawler, der (engl.: trohlĕr), Fischdampfer, der mit dem Schleppnetz (**Trawl,** das) hauptsächlich auf Heringsfang geht (**Trawlheringe**).

Trayanow (: -of), Todor, bulgar. Dichter, Symbolist. — * 1882 in Tatar-Pazardschik.

Schr. (bulgar.): Regina mortua (1909); Hymnen u. Balladen (1912); Romant. Lieder (1929) u. a.

Traz (: traj), Robert de, westschweizer. Schriftsteller, elegant-psycholog. Erzähler u. Essayist. — * 14. 5. 1884 in Paris; Gründer u. Schriftleiter der Revue de Genève (bis 1930).

Romane: La Puritaine et l'amour (1917, 1927), l'Ecorché (1927), A la poursuite du vent (1932); Le pouvoir des fables (1935); Reise; Essay.

Trazien, ↗Thrazien (Balkanhalbinsel).

Traz os Montes (portug.: trasch usch mõntisch = jenseits der Berge), Landschaft u. Prov. im Bergland Nordportugals, an den nördl. Zuflüssen des Douro mit der alten Hauptstadt Bragança. 1930 11116 qkm mit 435000 Einwohnern.

Trazzi, Anaclet, neulat. Dichter. — * 29. 7. 1866 in Sustinente (Mantua); Archidiakon.

Lat. Dichtung: Vergilius redux seu de vita recentiore (1930); Ruris facies vespere (1933, preisgekr.); Carmina.

Trčka (: trschka), Trczka, bei Schiller **Terzky,** Adam Erdmann Graf (seit 1628), kaiserl. Feldmarschalleutnant, Schwager Wallensteins u. Kinskys. — * um 1600, † 25. 2. 1634 in Eger (umgebracht). Verhandelte nach Wallensteins Entlassung mit Gustav Adolf, Arnim u. Bernhard

von Weimar, nahm 1632 bei Steinau den Grafen Thurn gefangen u. hetzte zum Abfall vom Kaiser.

Treadwell (: trädwel), Frederic Pearson, Chemiker, bekannt durch seine analyt. Lehrbücher, die eine außerordentl. Verbreitung gefunden haben. — * 5. 2. 1857 in Portsmouth (New Hampshire), † 24. 6. 1918 in Zürich; seit 1884 Prof. ebd.

Hauptw.: Kurzes Lehrbuch der analyt. Chemie (1899 bis 1902, 2 Bde, [11]1922 u. 1923, hrsg. von seinem Sohn).

Treasure, der (engl.: trescher), Schatz(kammer).

Treasury (: trescheri), das engl. Schatzamt.

Trebbia, die, r. Nebenfluß des Po, kommt vom Ligur. Apennin u. mündet nach 115 km bei Piacenza. — Dez. 218 v. Chr. Sieg Hannibals über den röm. Konsul Tib. Sempronius Longus.

Trebbin, brandenburg. Stadt im Kr. Teltow, an der Nuthe, 34 km südl. von Berlin an der Bahnlinie nach Dresden u. Leipzig-Halle; 3720 E. (3,5 % kath. mit Kirche); Amtsger., Mittelschule; 2 Druckereien, Möbel- u. Metallwaren-, Zigarrenfabriken, Gärtnereien.

Trebel, die, l. Nebenfluß der Peene, mündet nach 44 km bei Demmin; mit der Recknitz verbunden.

Treber (Mehrz.), Rückstände der Wein-, Obstwein-, Beerenwein- u. Bierbereitung, die ↗Treste r.

Třebíč (: trschebitsch), deutsch **Trebitsch,** tschechoslowak. BezStadt im südwestl. Mähren, an der Iglawa, Bahnknoten; 13300 meist tschech. E.; BezGer., Handelsakad.; roman.-got. ehem. Benediktinerabteikirche (1230-45); bedeutende Leder- u. Schuhindustrie, Maschinen- u. Metallwarenerzeugung, Ziegeleien, Steinbrüche.

Trebinje, jugoslaw. Stadt in der Banschaft (Prov.) Zeta, an der Trebinjčica, am Südende des Popovo-Polje, Bahnstation; 6000 E.; malerische Alt- od. Festungsstadt mit Mauern u. Toren; Tabak- u. Weinbau.

Trebišov (: bischof), ungar. **Tőketerebes** (: eschi), tschechoslowak. Stadt in der östl. Slowakei, Bahnknoten; 7160 E.; ehem. Andrassysches Schloß u. Mausoleum; Zuckerfabrik, Mühle.

Trebitsch, 1) Arthur, österr. Schriftsteller, Antisemit (selber Jude). — * 1880 in Wien, † 1927 in Eggersdorf b. Graz.

Romane, Nov., Lyrik; Geist u. Judentum (1919); Arische Wirtschaftsordnung (1925) u. a. — Lit.: Schuberth (1927).

2) Siegfried, österr. Schriftsteller (okkult), Übers. Shaws. — * 21. 12. 1869 in Wien.

Trebitsch-Lincoln (: linkn), Ignaz Timotheus, polit. Abenteurer. — * 4. 4. 1879 als Abraham Schwarz in Ungarn; zuerst Journalist in Budapest, von Geburt Jude, wurde Protestant u. wirkte als Missionar unter den Juden in Kanada, Vikar in Kent u. liberaler engl. Abg., im Weltkrieg Zensor im engl. Kriegsamt, 1919 Unterhändler in Berlin, 1920 Pressechef der Kapp-Regierung, dann in China Rubelfälscher u. Berater eines chines. Feldmarschalls, 1928 Führer der afghan. Aufständischen, 1929 Einsiedler auf dem Berg Athos, seit 1932 Werber für den Buddhismus in Europa.

Schr.: Der größte Abenteurer des 20. Jahrh.? Die Wahrheit über mein Leben (1931).

Třebízský (: trschebisski), Václav, ↗Benesch 2).

Trebnitz, 1) T. in Schlesien, niederschles. Kurbade- u. Wallfahrtsort im Katzengebirge (auch T.er Hügel), 182 m ü. NN., an den Bahnen

Trebnitz in Schlesien: Wallfahrtskirche und Kloster

Breslau-T. u. (Kleinbahn) Breslau-Prausnitz. Kreisstadt (Ortskl. B) des RegBez. Breslau, etwa 9000 E. (1/3 kath.); Amtsger.; Reformrealgymn.; Mutterhaus der Borromäerinnen mit Haushaltungspensionat; Krüppelheim. Waisenhaus, 2 Krankenhäuser, Arbeitsdienststammlager; Hedwigsbad (Eisenmoorbäder u. a.), Strandbad, Kurpark, Buchenwald; kath. Kirche (frühgot. mit Barockausstattung) des 1203 von der hl. Hedwig, Herzogin von Schlesien, gestifteten, 1810 säkularisierten Zisterzienserinnenklosters mit prunkvollem Freigrab (1680) der Heiligen (Wallfahrt), Einsiedelei mit Lourdesgrotte u. Passionsweg.

2) T. (Kr. Weißenfels), preuß. Ort im Reg.-Bez. Merseburg der Prov. Sachsen, Bahnstation Luckenau der Linie Weißenfels-Zeitz; 2100 prot. E.; Braunkohlenindustrie.

Trebur, hess. Ort im Kr. Groß-Gerau (Prov. Starkenburg), 4 km r. vom Rhein; 2560 meist prot. E. — Geschichtlich ↗Tribur.

Treccani, Giovanni, ital. Textilindustrieller, Begr. der Enciclop. Italiana (36 Bde, 1925-37). * 3. 1. 1877 in Montechiari; Senator in Mailand.

Trecento, die (ital.: tschento = 300), die ital. Kunst des 14. Jahrh.; ihre Vertreter: **Trecentisten.**

Treck, der (niederländ. trek = Zug), Bezeichnung für die geschlossene Auswanderung der Buren aus der Kapkolonie nach Natal u. über den Oranje 1836-38 (der „Große T."). ↗Buren.

Trecken, Trekken (niedersächs. = ziehen), **1)** allgemein: auswandern, wegziehen.

2) in der Binnenschiffahrt: das ↗Treideln mit einer Zugmaschine (**Trecker**).

3) im Bergbau: z. B. eine Last ziehen.

Treckfahrtskanal, Teil des Ems-Jade-Kanals in den Emsmooren, verbindet Emden mit Aurich, 22 km lang. 1798 erbaut, jetzt vertieft.

Treckschute, die, offener Pram für die Beförderung von Gütern, ohne eigene Antriebsmaschine; in den Niederlanden Bezeichnung für Kahn.

Tre Croci (ital.: krotschi = 3 Kreuze), Dolomitenpaß mit Autostraße zwischen Cortina d'Ampezzo u. Misurina, 1809 m hoch.

Tredegar (: tredigar), engl. Stadt in der Grafschaft Monmouth, Bahnstation; 23200 E.; Kohlen- u. Eisenerzgruben; Hochöfen u. Stahlwerke.

Tredjakowskij (: kofski), Wasilij Kirillowitsch, russ. Dichter. — * 1703, † 1769 in Petersburg.

Schr. franz. u. russ. Oden u. Elegien, übers. Fénelons Télémaque (1766); wichtig die Grundlagen der syllabotonischen Metrik. Ges. Schr. (3 Bde, 1849).

Tredici Comuni (ital. :tredíitschi-, 13 Gemeinden), verschwindende deutsche Sprachinsel in Ober-
Tree (:trih), ↗Beerbohm. [italien, ↗Comuni.
Treene, die, r. Nebenfluß der Eider, mündet nach 70 km bei Friedrichstadt; 22 km schiffbar.
Treff das (franz. trèfle :träfl = Klee), Kreuz der franz., Eichel der deutschen Spielkarte.
Treffball, das ↗Jägerball- als Parteispiel: Zwei Parteien von je 8-12 Spielern kämpfen in einem Quadrat von 10-20 m Länge um das Recht des Abwurfs, die einen zunächst als „Werfer", die andern als „Läufer".

Jeder Treffer u. jedes Grenzüberschreiten bringt der Wurfpartei einen Punkt. Bei Fehlwurf wechselt das Wurfrecht.

Treffen, 1) geschichtl. Bezeichnung für Schlachten geringeren Ausmaßes; **2)** früher übl. Gliederung einer Schlachtfront (auch einzelner Verbände) nach der Tiefe, oft verbunden mit Staffelung.
Treffpunkt, der mit dem Geschoß erreichte Punkt am Ziel; im Ggstz. zum ↗Haltepunkt, auf den die „verlängerte Visierlinie" gerichtet sein soll u. zum Abkommenpunkt, auf den die Visierlinie beim Schuß tatsächlich gerichtet war. Der mittl. T. gibt die Mitte der ↗Streuung eines Gewehrs nach Höhe u. Breite an.
Treffurt, preuß. Stadt im Kr. Mühlhausen (Prov. Sachsen), im Werratal, überragt von der Burgruine Normannstein, Station der Bahnen Eisenach-Eschwege u. T.-Mühlhausen; 3075 E. (11% kath., mit Kirche); Amtsger.; Betonwaren- u. 3 Zigarrenfabriken.
Trèfle (franz. :träfl), ↗Treff.
Tre Fontane, Abbadia delle T. F., unmittelbare Abtei zu den „3 Quellen", Trappistenkloster bei Rom, 2 km von St. Paul, u. a. verdient um die Kultivierung der Campagna; mit 3 Kirchen: San Vincenzo ed Anastasio, errr. 625, 796 u. um 1140 in roman. Stil erneuert; Santa Maria Scala Coeli (Himmelspforte, früher St. Zeno) aus dem 9. Jahrh., 1590 erneuert, Rundbau; San Paolo alle T. F. (1559 barock), nach alter Überlieferung an der Stelle, wo der hl. Paulus enthauptet wurde. — Auf griech. Mönche folgten um 800 Benediktiner, 1140 Zisterzienser (1. Abt der nachmalige Papst Eugen III.), 1868 Trappisten.
Tréguier (:tregjeh), franz. Hafenstadt im Depart. Côtes-du-Nord, an der Vereinigung der Flüsse Jaudy u. Guindy zum schiffbaren Ästuar von T., Bahnknoten; 3020 E.; ehem. Kathedrale (14. auf 15. Jahrh.; schöner Kreuzgang; Grabmal des hl. Ivo, Wallfahrt), einer der schönsten got. Bauten der Bretagne; Austernzucht.
Treibachsen, auch Kurbelachsen, bei Lokomotiven die unmittelbar von der Treibstange angetriebenen Achsen.
Treibanker, auch Seeanker, ein aus Spieren gefertigtes u. mit Segeltuch bespanntes Gestell, das, unten beschwert, senkrecht im Wasser steht u. bei schwerem Seegang nachgeschleppt wird; auf Booten wird für den gleichen Zweck ein Lenzsack (↗Lenzen) verwendet.
Treibarbeit, Getriebene Arbeit, das Aushämmern erhabener Figuren u. Schriften aus Blechen von Kupfer, Silber, Messing od. deren Legierungen. Sie ist so alt wie die künstlerische Verarbeitung der Metalle selbst. Trotz der Grenzen, die das Material gebietet, gibt es T.en von den zartesten Reliefs der auf malerisch-koloristische Wirkungen eingestellten byzantin. u. frühmittelalterl. Kunst (↗Byzantin. Kunst) bis zu den fast freiplastischen, über einen Holzkern gearbeiteten Figuren der rhein. ↗Reliquienschreine des 12. u. 13. Jahrh. Der Reiz der T. liegt in der Feinheit des Details; daraus u. aus techn. Gründen ergibt sich ihre Anwendung auf Werke der Kleinkunst. Die bedeutendsten T.en entstanden in der Antike u. im Mittelalter. In nachmittelalterl. Zeit wurde die T. häufiger in Verbindung mit andern Techniken angewendet, allein fast nur noch für kleine Gebrauchsgegenstände, Beschläge usw. In der neuesten Entwicklung hat die T. wieder an Bedeutung gewonnen.

Aus der Fülle der Denkmäler bes. wertvoll: die silberne Amphora von Nikopol, um 400 v. Chr. (St. Petersburg); der Paliotto von Sant' Ambrogio in Mailand, Anf. des 9. Jahrh.; Einbanddeckel des Codex Aureus in München, um 1000 (Abb. 1. Tafel ↗Buch); goldenes Antependium aus Basel, um 1020 (Paris; Bild ↗Ottonische Kunst); Figuren des Heribertsschreins in ↗Deutz (Bild ebd.), um 1150-70; Figuren des ↗Dreikönigschreins (Bild ebd.) in Köln, um 1200. Der Renaissance verdanken wir eine große Reihe schöner getriebener ↗Pokale (Bild ebd.) u. viele eiserne Treibarbeiten an Prunkrüstungen.

Treibball, ein Ballspiel zwischen 2 Parteien, die von ihrem Lager aus einen im neutralen Raum stehenden Hohlball mit kleinen, nach ihm gerollten (Schlag-)Bällen in das gegner. Lager zu treiben suchen. Je ein Spieler steht im neutralen Raum u. wirft seiner Partei möglichst viele Wurfbälle zurück.
Treibeherd, Ofen zum Abtreiben des Reichbleis bei der Silbergewinnung; als deutscher T. ein fester Herd mit abnehmbarer Haube, als engl. T. ein festes Gewölbe mit ausfahrbarem Herd.
Treibeis, eine Art des ↗Meereises (vgl. Eis).
Treiben, 1) im Bäckereigewerbe: das „Gehen" des Teigs unter der Einwirkung eines Treibmittels (Hefe, Backpulver).
2) im Bauwesen: das Aufquellen von Gips, Zement usw. beim Abbinden.
3) in der Jägersprache: die Verfolgung des brunftigen Tiers, der Ricke od. Gemsgeis durch den Hirsch, Reh- od. Gemsbock zur Brunftzeit, um den Beschlag (Begattung) zu vollziehen. [arbeit.
4) in der Metallverarbeitung: ↗Treib-
5) Treiben der Pflanzen, durch künstl. Mittel hervorgerufene Verschiebung der Vegetationsverhältnisse von Kulturpflanzen; wird erreicht durch Kultur in Gewächshäusern oft unter Zuhilfenahme besonderer Mittel, wie das Warmbadverfahren nach Molisch-Wien, Behandlung mit Natriumsalzen der J. G. Farbenfabriken, Radiumbad, Einwirkung von elektr. Licht u. a. Das T. der Pflanzen ist volkswirtschaftlich bedeutsam für den Gemüsebau, indem Gemüsearten (z. B. Radieschen, Kopfsalat, Karotten, Gurken u. a.) mehrere Wochen vor der Freilandernte auf den Markt gebracht werden, wodurch die Einfuhr von Gemüse aus klimatisch günstiger gelegenen Ländern eingeschränkt werden kann. Für den Erwerbsgartenbau ist das T. von Blumenpflanzen wichtig zur Schnittblumenlieferung im Winter, bes. von Rosen, Flieder, Nelken, Veilchen, Maiglöckchen

u. Blumenzwiebeln, sowie das von Topfpflanzen, bes. Azaleen, Eriken, Hyazinthen, Tulpen, Narzissen u. a. Weniger bedeutsam ist das frühzeitige T. von Obst, während dies früher als wichtige Gartenkunst geschätzt war.

Auch der Blumenfreund kann im Winter im Zimmer Pflanzen treiben, indem abgeschnittene Zweige von Blütensträuchern, in Wasser gestellt, leicht zum Erblühen gebracht werden können (Forsythien); auch Treiben von Blumenzwiebelgewächsen, wie Hyazinthen, Tulpen u. Crocus, in Gläsern bzw. in Blumentöpfen, gelingt mühelos.

Lit.: Reiter, Blumentreiberei (1926); Binder, Gemüsetreiberei u. Frühgemüsebau usw. (²1929).

6) im Seewesen: die Fortbewegung eines Schiffs ohne eigene Kraft durch Wind od. Strömung bei Havarie der Maschine.

Ein Schiff „treibt auf der Ladung", wenn es nur noch durch die Schwimmfähigkeit der Ladung (Holz, Kork) über Wasser gehalten wird.

Treiberwehr, die Front der Treiber bei einer ↗Treibjagd, hat durch ihr möglichst geschlossenes Vorgehen das Wild an die Schützen heranzubringen.

Treibgut, herrenlos auf See treibende Gegenstände eines havarierten Schiffs.

Treibhaus, ↗Gewächshaus zur Frühtreiberei von Gemüse, Obst u. Blumen.

Treibherd, der ↗Treibeherd.

Treibholz, 1) im Waldbau das ↗Füllholz; 2) auf Flüssen od. dem Meer treibendes Holz, wird oft über ganze Meere nach Spitzbergen, Ostgrönland, Nordisland, Alaska zu gewaltigen Lagern Nadelholz zusammengedriftet.

Treibjagd, eine Jagdart, bei der das Wild durch Gehilfen (**Treiber**) zum Verlassen seines Standorts u. zur Annäherung an den das Wild auf einem bestimmten Stand erwartenden Schützen veranlaßt wird.

Einfachste Form: Riegeln, Antreiben u. Drücken, wobei nur wenige Schützen u. Treiber verwendet u. das Wild gerade nur so weit rege gemacht wird, daß es seinen Standort ohne besondere Beunruhigung u. auf den gewohnten Wechseln verläßt. Größere T. erfordern mehrere Schützen u. Treiber u. werden mit od. ohne Hilfe von Hunden abgehalten. Die Kreisjagd (Kesseltreiben), die ausschl., u. die Streifjagd, die vorzugsweise auf Hasen abgehalten werden, zählen ebenfalls zu den T.

Treibladung, Treibsatz, in der Feuerwerkerei die Pulverladung zum Hochschleudern von Raketen usw.; vgl. Treibmittel.

Treibmittel, 1) Pulverladungen (**Treibladung**) in Feuerwaffen, die bei Entzündung durch einen Zündsatz nur so schnell in Gase (**Treibgase**) verwandelt werden, daß die Haltbarkeit der Waffe durch den entstehenden Gasdruck nicht gefährdet wird; sie vermitteln dem Geschoß auf dem Weg durch das Rohr einen Teil des in ihnen gebundenen Arbeitsvermögens, setzen es dadurch in Bewegung u. treiben es mit zunehmender Geschwindigkeit durch das Rohr. Man unterscheidet Schwarzpulver, Nitrozellulose- u. Nitroglyzerinpulver. Das Schwarzpulver wird neuerdings wegen Rauchentwicklung u. vieler Rückstände im Lauf u. a. für Waffen kaum mehr verwendet (↗Schießpulver). Die Nitrozellulosepulver bestehen aus Baumwolle, die in Salpeter- u. Schwefelsäure nitriert ist; durch Gelatinierung in Schwefeläther, Azeton, Ätheralkohol sowie durch Walzen od. Pressen in Blättchen od. Röhren, Streifen u. Würfel wird die Verbrennungsgeschwindigkeit je nach dem Verwendungszweck geregelt. Als Vorzüge gelten: hohe Leistung bei geringem Volumen, Unempfindlichkeit gegen Feuchtigkeit, sehr schwache Rauchentwicklung u. geringer Rückstand. Die Nitroglyzerinpulver werden aus Nitrozellulose u. Nitroglyzerin in Form von Plättchen, Nudeln, Fäden, Röhren u. Würfeln hergestellt; sie weisen bei hoher Leistungsfähigkeit sehr hohe Verbrennungstemperaturen (3500°) auf, wodurch allerdings das Laufmaterial angegriffen wird.

2) die ↗Treibstoffe.

Treibnetz, bis 500 m langes, freischwimmendes Fischnetz zum Fang von Brachsen, Barschen, Maränen u. a.

Treiböle, flüssige Betriebsstoffe für Verbrennungskraftmaschinen, ↗Treibstoffe.

Treibriegelverschluß, ↗Baskülverschluß.

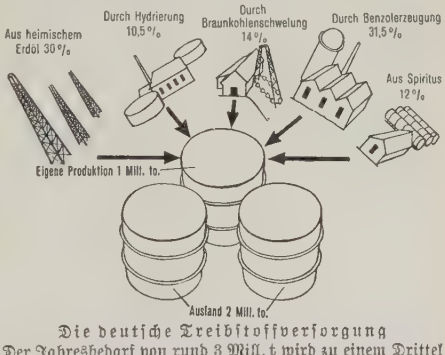
Treibriemen, ↗Riemen 2).

Treibsalat, Kulturrasse des ↗Kopfsalats.

Treibscheibenförderung, im Bergbau übl. Schachtförderung, bei der das Förderseil durch die Reibung einer Teilumschlingung einer einrilligen (Koepe-)Scheibe (**Treibscheibe**) mitgenommen wird.

Treibschlag, engl. Drive (:draiw), beim Golf: ein auf Entfernung gespielter Ballschlag mit dem sog. ↗Driver.

Treibstock, die harte, amboßartige Unterlage, auf der Bleche durch Treiben bearbeitet werden.



Die deutsche Treibstoffversorgung

Der Jahresbedarf von rund 3 Mill. t wird zu einem Drittel durch Eigenproduktion gedeckt, die sich zusammensetzt aus den verschiedenen, obenerwähnten Erzeugungsarten

Treibstoffe, Treibmittel, meist flüssige, seltener gasförmige od. feste Brennstoffe zum Betrieb von ↗Verbrennungskraftmaschinen; werden meist mit Luft vergast od. vernebelt u. im Motor unter Arbeitsleistung zur Explosion gebracht. Vgl. Kraftwagen, Dieselmotor, Gasmotor usw.

Heute verwendet man bes. ↗Benzin, ↗Benzol bzw. Gemische dieser, häufig auch mit Alkohol u. dgl., Leicht-, Mittel-, Schwer-, Gas- u. Solaröle. Auch unter Druck verflüssigtes Propan u. Propylen (z. B. Ruhrgasol) finden zunehmend Eingang in die Kraftfahrtechnik, desgl. komprimiertes Leuchtgas. Vgl. Antiklopfmittel sowie die Namen der einzelnen Kraftstoffe, Monopolin, Motalin, Lenna-Benzin, Dapolin, Olex usw.; ferner Erdöl u. Petroleum.

Die hervorragende Bedeutung der T. in der modernen Kraftverkehrswirtschaft legte dem Staat eine planmäßige Bewirtschaftung sowohl in den Erzeugungs- als auch in den Absatzländern nahe. Deutschland ist in der Deckung seines T.bedarfs zu $^2/_3$ bis $^3/_4$ vom Ausland abhängig; soweit der Bedarf durch die inländ. Erzeugung gedeckt wird, dienen als Ausgangsstoffe deutsches Erdöl, deutsche Stein- u. Braunkohle (vgl. Kohleverflüssigung) u. schließlich in Deutschland angebaute u. zu Spiritus verarbeitete Kartoffeln. Die Bestrebungen nach Einschränkung unserer verhältnismäßig großen Einfuhr sollen durch Begünstigung deutscher Erdölbohrungen sowie durch Vermehrung der Hydrieranlagen gefördert werden.

Treideln, eig. Treilen (vom franz. trailler bzw. tirailler), ein Schiff vom Ufer aus vorwärtsziehen. Die **Treidelei** erfolgte früher durch Menschen (Leinzieher), auch Zugtiere, neuerdings durch Zugmaschinen od. Lokomotiven, die sich auf dem am Ufer entlang führenden Pfad, dem Leinpfad, bewegen. Zum T. wird das 70-80 m lange Schleppseil (**Treidelleine**) auf dem Hinterschiff befestigt u. über eine Rolle am **Treidelmast** zum Leinpfad geführt; dabei muß das Schiff vom Ufer weggesteuert werden. Bes. bei großen Schiffschleusen werden die Kähne durch meist elektrisch betriebene **Treidellokomotiven** in die Schleuse hinein- u. aus ihr herausgezogen.

Treideln mit elektrischer Lokomotive auf dem Rhein-Rhône-Kanal (A.E.G., Berlin)

Treife (jidd.), zum Genuß ungeeignet (von Speisen); Ggstz. koscher.

Treillis, der (franz. :träji), grober Drillichstoff [aus Hanfgarn.

Treitschke, Heinrich v., berühmter Historiker, Vertreter der politischen u. kleindeutschen Geschichtschreibung. Temperamentvoll u. einseitig, eine künstler. Natur von starkem Formgefühl, heftig in der Polemik u. oft zu unnütz harten u. verletzenden Urteilen geneigt. Hat durch seine zahlr. Schriften u. Reden, bes. durch seine vielgelesene, glänzend geschriebene „Deutsche Gesch. im 19. Jahrh." (bis 1848 reichend, 5 Bde, 1879 u. ö.) das histor. Denken seiner Zeit aufs tiefste beeinflußt. Mit seiner Betonung der sittl. Kräfte des ↗Preußentums, seiner nachdrückl. Wertung der Führerpersönlichkeit, seiner Verherrlichung der männl. Willenskraft wirkt er bis in die Gegenwart herein. Setzte sich leidenschaftlich für den nationalen Einheits- u. Machtstaat u. für die preuß. Führung ein, Ziele, die er durch Österreich, den Föderalismus u. Katholizismus bedroht sah. Vom Nationalliberalismus wandelte sich T. später mehr zu konserv. Anschauungen. Sein geistiges Interessengebiet umfaßte auch literarische u. soziale Probleme, die er mit höchster Lebendigkeit u. Eindringlichkeit darzustellen wußte. Die Leidenschaftlichkeit seines Empfindens u. das starke sittl. Pathos stehen der wissenschaftl. Genauigkeit u. Objektivität nicht selten im Weg. — * 15. 9. 1834 in Dresden, † 28. 4. 1896 in Berlin; seit 1863 Prof. in Freiburg i. Br., Kiel, Heidelberg, Berlin. 1866-89 Hrsg. der Preuß. Jahrbücher, 1871-88 im Reichstag (Nat.-Lib.). Litt schwer unter Gehörstörungen, die schließlich zu völliger Taubheit führten.

Treitschke

Schr. ferner: Der Sozialismus u. seine Gönner (1875); Ein Wort über unser Judentum (1880); Luther u. die deutsche Nation (1883); Histor. u. polit. Aufsätze (1865-97); Zehn Jahre deutscher Kämpfe (1874, ^{3}1897); Deutsche Kämpfe (1896); T.s polit. System, dargestellt auf Grund von T.s staatswiss. Vorlesungen von M. Cornicelius: Politik (2 Bde, 1898, ^{5}1922); T.s parlamentar. Reden, hrsg. von O. Mittelstädt (1896). T.s Briefe, hrsg. von Cornicelius (3 Bde, 1912-20; aufschlußreich, aber oft einseitig); Briefwechsel mit G. Freytag (1900). — Biographisches: Th. Schiemann (^{2}1898), A. Haussrath (1901), E. Marcks (1906), M. Fischer im Hochland 1918, V. Valentin in der Einl. zu einer Auswahl aus T.s „Deutsche Gesch. im 19. Jahrh." (1927); M. Friesecke, T. u. das Problem der Staatsmoral (1924); H. Rau, Geschichtsphilosoph. Gedanken bei T. (1927); J. Ludwig, T. u. Frankreich (1934); R. Mönig, T.s u. Bismarcks Systeme der Sozialpolitik (1933); W. Frank, Kämpfende [Wiss. (1935).

Treffen, ↗Treck.

Trelawny (:trilohni), Eward John, engl. Schriftsteller. — * 1792 in London, † 1881 in Sompting; abenteuerl. Soldatenleben.

Hauptw.: The Adventures of a Younger Son (neu 1890, Seeräuberroman); Records of Shelley, Byron and the Author (neu 1905); Letters (1910).

Trelovuni, neugriech. Name des ↗Hymettos.

Trema, das (griech.), 2 übergesetzte Punkte (¨) als Zeichen getrennter Aussprz weier Vokale (Diärese).

Trema, das (griech.), Trennpunkt; in der Zahnmedizin die Lücke zwischen den mittleren obern Schneidezähnen. [↗Saugwürmer.

Trematodes, Ordnung der Würmer, die

Trembecki (:-bez-), Stanisław, poln. Dichter, leichtlebiger Vertr. des Rokoko. * 1735, † 1812.

Sophiowka (1806). Ges.-Ausg. (1806; 2 Bde, 1883). — Lit.: Wiakowski (1914); Biegeleisen (deutsch 1882).

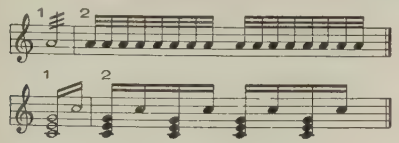
Tremel-Eggert, Kuni, Schriftstellerin, heimat- u. bodenständig. — * 24. 1. 1889 in Burgkunstadt (Oberfranken).

Romane: Die Rotmansteiner (1921), Barb (1934; Roman einer deutschen Frau) u. a.

Tremessen, poln. **Trzemeszno** (:tschemeschno), Stadt in der poln. Woiwodschaft (Prov.) Posen (bis 1920 reichsdeutsch), am gleichnam. See, Bahnstat.; 5920 E.; kath. Pfarrkirche (1777, Vorbild St. Peter in Rom), Augustinerchorherrenstift.

Tremiti-Inseln, im Altertum Insulae Diomedeae, 3 Kalkinseln in der Adria, 20 km nordwestl. vom Gargano: San Domino, San Nicola, Caprara, zus. 3,1 qkm, 1140 E.; Anbau von Wein u. Südfrüchten, Fischerei; Strafkolonie.

Tremolieren, das (ital.), das Beben der Stimme, das auf Schwebungserscheinungen zwischen 2 fast gleichhohen Tönen beruht; eine sänger. Untugend, die auf mangelhafte Stimmbildung zurückzuführen ist (nicht zu verwechseln mit ↗Vibrato).



Tremolo: 1) Schreibweise, 2) Ausführung

Tremolo, das (ital.), in der Musik das „Beben" eines Tons; auf Instrumenten durch schnelle Tonwiederholung erzielt.

Tremonia (-Dortmund), kath. Tageszeitung in Dortmund, gegr. 1875, Verlag ↗Lensing.

1934 mit der „Westdeutschen Volkszeitung" vereinigt.

Tremulant, der, Vorrichtung an der ↗Orgel, die dem Orgelton ein leichtes Beben verleiht.

Trench-coat, der (engl. :trensch-kout = Schützengrabenmantel), sportmäßiger gegürteter Mantel aus wasserdichtem Stoff.

Trenčianske Teplice (:-tschjanßke teplize), deutsch **Trentschin-Teplitz,** tschechoslowak. Badeort in der nördl. Slowakei, 8 km nordöstl. von Trenčín, Bahnendstation; 2110 E.; 4 kohlensäurereiche Schwefelthermen (36-42°) gegen Rheuma, Hautkrankheiten u. Skrofulose.

Trenčín (:-tschjin), deutsch **Trentschin,** Hauptstadt der gleichnam. tschechoslowak. Gespanschaft in der nördl. Slowakei, l. an der Waag, Bahnknoten; 11800 E.; Kreis- u. BezGer.; got. kath. Pfarrkirche (13. Jahrh.); Metall-, Sprengstoff-, Tuch-, Zuckerfabrik; Holzindustrie.

Trenck, 1) Franz Frh. v. der, österr. Oberst eines wegen seiner tollkühnen Tapferkeit u. seiner Raubsucht gefürchteten Pandurenkorps im Österr. Erbfolgekrieg 1741-46. — * 1. 1. 1711 in Reggio di Calabria, † 4. 10. 1749 auf dem Spielberg (in Haft); 1737 russ. Rittmeister; 1740 wegen Ungehorsam, 1746 wegen Veruntreuung u. a. zum Tod verurteilt, aber begnadigt.

2) Friedrich Frh. v. der, Sohn des preuß. Generals Christoph v. d. T. — * 16. 2. 1726 in Königsberg i. Pr., † 25. 7. 1794 in Paris (als Verschwörer u. Agent fremder Mächte hingerichtet). Seit 1744 Ordonnanzoffizier Friedrichs d. Gr., angeblich wegen seiner Beziehungen zur Prinzessin ↗Amalie, tats. wohl wegen seiner Verhandlungen mit seinem Vetter, dem österr. Pandurenobersten Franz v. d. T., nach der Schlacht bei Soor verhaftet u. nach Glatz gebracht, entfloh jedoch nach Wien, wurde 1754 bei einer Reise in Danzig verhaftet, an Friedrich d. Gr. ausgeliefert u. in Magdeburg 10 Jahre in strenger Haft gehalten.

Schr.: Selbstbiogr. (4 Bde, 1787-92, neu 1922 u. 1925). — Lit.: G. B. Volz, (1926); W. Schremmer, In Kerker u. Ketten (²1927).

3) Siegfried v. der, Schriftsteller, gestaltet aus nationalen, relig. dogmenlosen Bildungs- u. Willenskräften. — * 2. 12. 1882 in Königsberg; Rechtsanwalt in Berlin.

Nachdichtung der Göttl. Komödie Dantes (1921); Lebensbuch (3 Teile, 1925-27 — Versuch der Erneuerung des german. Mythos); Don Juan-Ahasver (1930); Gedichte.

Trend, der (engl. = Richtung), bei der Konjunkturbeobachtung angewandte (Linien-) Kennzeichnung der Hauptrichtung einer (z. B. Preis-) Bewegung (vgl. Konjunktur).

Trendelenburg, 1) Adolf Friedrich, Philosoph, Schüler Schleiermachers, scharfsinniger Kritiker der Hegelschen u. Herbartschen Philosophie; knüpfte an Aristoteles an u. baute seine realistische u. organ. Weltanschauung auf den Grundtatsachen der Bewegung u. des Zwecks auf; in der Gesch. der Philos. führte er die histor. Untersuchung der Einzelbegriffe ein. — * 30. 11. 1802 in Eutin, † 24. 1. 1872 in Berlin; seit 1833 Univ.-Prof. ebd.

Hauptw.: Logische Untersuchungen (1840, ³1870); Elementa logices Aristotel. (1836); Histor. Beiträge zur Philos. (3 Bde, 1846-67); Naturrecht auf dem Grund der Ethik (1860, ²1868), Kleine Schr. (1871). — Lit.: R. Fuelten (1902); P. Petersen (1913); F. Feldmann, Der preuß. Neuhumanismus I (1930).

2) Ernst, Sohn von 3), Verwaltungsbeamter, guter Kenner des deutschen Wirtschaftslebens. — * 13. 2. 1882 in Rostock; im höhern Justizdienst, 1922-32 Staatssekr. im Reichswirtschaftsmin. (zeitweilig mit der Leitung beauftragt), 1932/33 Untergeneralsekr. des Völkerbunds, seit 1933 im Außenhandelsrat; vertrat Deutschland bei zahlr. Wirtschaftsverhandlungen; 1935 stellvertr. Führer der Industriewirtschaft.

3) Friedrich, Sohn von 1), Chirurg, förderte die neuere Heilkunst grundlegend, erfand u. a. die operative Behandlung der Lungenembolie. — * 24. 5. 1844 in Berlin, † 15. 12. 1924 in Berlin-Nikolassee; 1875 Prof. in Rostock, 1882 in Bonn, 1895-1911 in Leipzig.

Schr.: De veterum Indorum chirurgia (1866); Die chirurg. Erkrankungen u. Operationen am Halse (1880); Verletzungen u. chirurg. Erkrankungen (1886). Selbstbiogr.: Aus heiteren Jugendtagen (1924).

4) Wilhelm Ernst Theodor, Sohn von 3), Physiolog, förderte die theoret. u. experimentelle Physiologie, bes. des Zentralnervensystems u. der Sinnesorgane. — * 16. 7. 1877 in Rostock; 1911 Prof. in Innsbruck, 1916 in Gießen, 1917 in Tübingen, 1927 in Berlin.

Schr. (außer zahlr. Abhandl. in Fachzeitschriften): Die natürl. Grundlagen der Kunst des Streichinstrumentenspiels (1925).

Trengganu, auch Tringganu, einer der nichtföderierten Malaienstaaten an der Ostküste der Malaiischen Halbinsel zwischen Pahang u. Kelantan; Ausfuhr von Dörrfischen, Gummi, Kopra u. Zinnerzen. 15500 qkm, 179664 E.; Hauptstadt Kwala T. (13970 E.).

Trenker, Luis, Filmschauspieler u. Regisseur. — * 4. 10. 1893 in St. Ulrich (Gröднertal, Südtirol). Bild ↗Filmkunst.

Trennschalter, Messer-↗Schalter in Hochspannungsanlagen zum Abtrennen bestimmter (nicht mehr unter Spannung stehender) Anlageteile.

Trennschärfe, die ↗Selektivität. Vgl. Schwingungen.

Trennsystem, das, Kanalisationssystem für Städte, bei dem Regenwasser u. Brauchwasser (Abwasser) in getrennten Leitungen abgeführt werden. Ggsz.: Schwemmsystem (↗Schwemmverfahren).

Trennung von Kirche u. Staat, ↗Kirche u. Staat.

Trennung von Tisch und Bett, lat. separatio a mensa et toro, die Aufhebung der ehel. Lebens-

gemeinschaft unter Fortbestand des Ehebands, so daß eine Wiederverheiratung nicht möglich ist; nach kath. Kirchenrecht aus mehreren Gründen gestattet u. mit Rücksicht auf die Katholiken auch im deutschen BGB (§ 1575) eingeführt. Danach kann ein Ehegatte (aber nicht bloß ein Katholik), der auf ↗ Ehescheidung zu klagen berechtigt ist, statt auf Scheidung auf Aufhebung der ehel. Gemeinschaft klagen. Die rechtl. Folgen der Aufhebung der ehel. Gemeinschaft sind die gleichen wie die der eigentl. Ehescheidung; nur ist dem getrennten Gatten, da die Ehe noch besteht, eine anderweitige Heirat verboten. Nehmen die Gatten trotz der Trennung später das Eheleben wieder auf, so gilt die Ehe in vollem Umfang als wiederhergestellt. Durch die Aufhebung der ehel. Gemeinschaft ist das Güterrecht der Ehegatten, wie es durch die Eheschließung begründet war, endgültig aufgehoben; es tritt von Rechts wegen Gütertrennung ein.

T. v. T. u. B. kann das Gericht auch auf Antrag eines der Gatten für die Dauer des Ehescheidungsprozesses (↗ Eheprozeß) gestatten.

In Österreich ist die T. v. T. u. B. unter der Bezeichnung **Scheidung von T. u. B.** bekannt u. ähnlich wie im Deutschen Reich geregelt; sie ist für Katholiken die einzige Möglichkeit einer Aufhebung der Ehegemeinschaft u. ↗ Ehescheidung (ABGB §§ 103 ff. u. Konkordat v. 1934, Art. VII).

In der Schweiz besteht gleiche Regelung wie im Deutschen Reich; doch bleiben bei T. v. T. u. B. die Ehegatten zueinander erbberechtigt.

Trense, die, beim Pferd: Mundstück mit Gelenk in der Mitte u. je einem Ring an den Enden, die in Zügel u. Kopfgestell eingeschnallt werden (↗ Zaum). Die T. dient zum Halten u. Leiten des Pferds durch Druck auf die Zunge, den zahnlosen Teil des Unterkiefers u. den Maulwinkel.

Trent, der, drittlängster engl. Fluß, kommt von den südl. Penninen, wendet sich in großem Bogen nordwärts u. vereinigt sich mit der Ouse zum Ästuar des ↗ Humber. Länge 274 km; von Nottingham ab schiffbar, Kanal zum Mersey.

Trentagruppe, Teil der Julischen Alpen, das Gebiet des ↗ Triglav.

Trente-et-quarante, das (franz.: trãnt-e-karãnt = 30 u. 40), Kartenglücksspiel mit 6 Whistspielen (312 Blätter).

Jedes Aß zählt 1, jede Figur 10, die übrigen Karten entspr. ihrem Nennwert. Der Teppich (Bild) hat 4 Felder: R = Rouge (Rot), N = Noir (Schwarz), C = Couleur (Farbe), I = Inverse (Umgekehrt). Haben die Spieler gesetzt, legt der Bankhalter 2 Reihen Karten vor sich hin, deren Augen nicht unter 31 u. nicht über 40 zählen dürfen. Die obere Reihe zählt für Schwarz, die untere für Rot. Die geringere Augenzahl gewinnt. Bei gleicher Zahl ist das Spiel unentschieden (Refait). Bei Refait von 31 zieht der Bankhalter die Hälfte der Einsätze ein. Die 1. Karte der 1. Reihe gewinnt (Couleur) u. verliert (Inverse) mit der Reihe, die ihre Farbe trägt. Ähnlich das Spiel Rouge-et-Noir, bei dem die Felder Couleur u. Inverse fehlen.

Trente-et-un, das (franz.: trãnt-e-ẽn = 31), dem ↗ Onze et demi u. ↗ Vingt-et-un ähnl. Glücksspiel; wer zuerst 31 Augen hat, gewinnt.

Trentini, 1) Albert v., österr. Schriftsteller (Grenzland, Liebe, Religion). — * 1878 in Bozen, † 1933 in Wien; Sektionschef.

Neben schwelgerisch-verstiegenen Stimmungsromanen: Deutsche Braut (Südtirol, 1921), Goethe (Wandlung in Italien, 1923) u. die Tragödie „Paradies" (1924). Allmähl. Rückkehr zu relig. Idealen.

2) Guido, ital. Maler. — * 9. 10. 1889 in Verona. [am Meer (z. T. heroisch stilisiert).

Gemälde: Maternità (1927), Figure (1930), Frauen

Trentino, das, Welschtirol südl. der Salurner Klause mit der Hauptstadt Trient.

Trento, ital. Name von ↗ Trient.

Trenton (:-tn), Hauptstadt des nordamerik. Staats New Jersey, l. am bis hierher schiffbaren Delaware u. an dem die Stadt durchschneidenden Delaware-Raritan-Kanal, Bahnknoten u. Flughafen; 123360 E.; davon 8,2% deutscher Abkunft; kath. u. prot.-episkop. Bischofsitz; deutsche kath. St. Franziskuskirche, Staatsbibl. (100000 Bde) u. -museum (1894 gegr.), Rundfunksender. Sitz der bedeutendsten Tonwaren- u. Steingutindustrie der Ver. Staaten; Tabak- u. Kautschukverarbeitung, Herstellung von Drahtteilen, elektr. Artikeln, Wolle, Wachstuch, Biskuits u. Mehl.

Trentowski (:-ffski) Bronisław, poln. Philosoph, Schüler der deutschen idealist. Romantik. — * 1808 in Opole, † 1869 in Freiburg i. Br.

Schr.: System der nationalen Pädagogik (1842); Nationale Logik (1844); Pantheon des menschl. Wissens (3 Bde, 1873-81). — Lit.: Horodyski (1913).

Trepanation (griech.-lat.), in der Chirurgie: die Eröffnung der knöchernen Schädelhöhle mittels des **Trepan,** eines röhrenförm., vorn gezähnten Bohrers zu Operationen am Gehirn u. seinen Häuten. — In der Zahnheilkunde: Durchbohren eines Zahns bis zur Freilegung der Zahnmarkhöhle.

Im prähistor. Europa, Peru der Inkazeit u. heute noch von Naturvölkern Melanesiens u. Amerikas bei Verletzungen der Schädelkapsel durch Keulenschläge, gelegentlich auch bei Kopfschmerzen u. Geistesstörungen vorgenommen.

Lit.: D. J. Wölfel, Die T. (Anthropos 1925); E. Guiard, La trépanation cranienne (Paris 1930).

Trepang, der, in getrocknetem Zustand eßbare ↗ Seewalzen.

Trepow (:-ow), Alexander Feodorowitsch, russ. Staatsmann. — * 1863, † 14. 11. 1928 in Nizza; 1915 Verkehrsmin. (Bau der Murmanbahn), Nov. 1916 bis Jan. 1917 Ministerpräs.

Treppe, 1) auch Stiege, eine Folge von Stufen zur Überwindung von Höhenunterschieden, wird in Holz, Eisen, Beton od. Stein ausgeführt.

Aufbau einer Holz-Treppe

Bei **Holztreppen** werden die Stufen durch seitl. Wangen getragen, während **Steintreppen** aus Werkstein, Ziegel od. Kunststein auf eine massive gewölbte od. zwischen T-Träger betonierte Unterkonstruktion aufgemauert od. aus Vollstufen freitragend ausgeführt werden. **Eisentreppen** werden meist nur als Neben- od. als Rettungs-T. verwendet. Einläufige T. überwinden die Geschoßhöhe in gerader Richtung, während mehrarmige od. mehrläufige T. Richtungsänderungen mit T.absätzen (Podesten) aufweisen. Gerade T. verlaufen nur in einer Richtung, gebrochene wechseln diese in den T.absätzen; gewendelte

T. haben gerade Läufe u. gewendelte Stufen an Stelle der Podeste, Wendel-T. einen kreisförmig od. elliptisch gekrümmten Lauf. Vgl. Rolltreppe.

Baupolizeiliche Vorschriften über T.breite, T.hauswände, Steigungsverhältnis usw. beachten! Gewendelte Stufen müssen 15 cm von der schmalsten Stelle noch 10 cm breit sein! Steigungsverhältnis: Stufenbreite + 2 Stufenhöhen = 60—65 cm!

2) in der Edelsteinschleiferei: **Treppenschnitt** od. **-schliff,** eine Schlifform, bes. bei den Farbsteinen; zeigt rings um die quadrat. od. rechteckige Tafelfläche schmale Fazetten parallel zum Umriß zur Tafel. Auch die Unterseite kann mit solchen T. ausgestattet werden.

Treppenbeleuchtung, die heute vornehmlich elektr. Beleuchtung von Treppenhäusern, meist mit selbsttätiger Ein- u. Ausschaltung. Eine Schaltuhr schaltet die T. zu einer bestimmten, einstellbaren Stunde ein u. wieder aus. Neben dieser durch die Uhr selbsttätig erfolgenden Dauerbeleuchtung ist von einer bestimmten Stunde ab noch durch eine Reihe von (am Hauseingang u. in den einzelnen Stockwerken befindlichen) Drucktasten eine kurzzeitige Minutenbeleuchtung möglich. Neuerdings sind die Treppenschaltuhren durch den Einbau einer astronom. Zeiteinstellung verbessert worden, wobei die etwa halbmonatlich notwendig werdende Änderung der Einstellzeit selbsttätig durch die Uhr erfolgt.

Die Pflicht zur T. in einem Haus richtet sich in erster Linie nach dem Mietvertrag u. der diesen ergänzenden Ortssitte. Das Reichsgericht hat jedoch den Rechtsgrundsatz aufgestellt, daß der Eigentümer eines Hauses in den Verkehrszeiten für eine genügende T. zu sorgen hat. In einem Schadensfall haftet der Hauseigentümer od. die Person (meist Mieter), die er mit der Besorgung der T. betraut hat.

Treppengebiß, bei Pferden ungleich lange Backenzähne, wodurch das Kauen oft erheblich erschwert wird. Ursache: Ungleiche Festigkeit der Zahnmasse, konstitutionelle Krankheiten. Besserung durch Abschneiden der zu langen Zähne.

Treppengefäße, bei Pflanzen: Leitgefäße mit derart in die Breite gezogenen Tüpfeln, daß nur noch schmale, treppenstufenähnl. Verdickungsleisten vorhanden sind; Bild ↗Gefäßbündel 4).

Treppengiebel, der ↗Staffelgiebel.

Treppenhaus, der durch alle Geschosse eines Gebäudes durchgehende Raum mit der Treppe.

Das T. hell u. luftig anlegen u. mit glatten, abwaschbaren Wänden versehen!

In der Barockzeit (Bild ↗Barock) häufig zu Prunkräumen ausgestaltet (Würzburger Residenz, Schlösser in Pommersfelden, Bruchsal, Brühl usw.).

Treppenrost, abgestufte Ausbildung des Rosts einer ↗Feuerung.

Treppenschritt, beim Schilauf treppenartiger Bergaufschritt; vgl. ↗Schi u. Schilauf.

Treppenturm, vermittelt nam. im Kirchenbau den Zugang zu den Emporen; in der Gotik: Türmchen mit steinerner Wendeltreppe um eine an die Stufen angearbeitete Spindel (Mönch).

Treppenvisier, Visiereinrichtung, bei der die Kimme des Visiers durch Emporschieben auf dem treppenartigen Visierfuß gehoben wird, bis der Zeiger auf die Marke der befohlenen Entfernung einspielt; meist mit Rahmenvisier für größere Entfernungen verbunden.

Treppenwitz (franz. esprit d'escalier: eßpri deßkalje), „erst auf der Treppe" einfallender Witz; verspätete Erkenntnis.

Lit.: Hertslet, Der T. der Weltgesch. (10 1925).

Treptow (:-oh), **1) T. an der Rega,** pommer. Stadt im Kr. Greifenberg, 6 km oberhalb der Mündung der Rega in die Ostsee, Knotenpunkt der Bahnen Gollnow-Kolberg u. T.-Cammin, mit Kleinbahnen nach Dargislaff-Greifenberg, Horst-Greifenberg u. Deep; 9040 meist prot. E., kath. Kirche; Amtsger., Gymn., höh. Mädchenschule, Landw. u. Polizeischule, Heimatmuseum; Kreiskrankenhaus, Prov.-Heilanstalt; Mühlen, Holzverarbeitung, Hartsandsteinfabrik, 2 Molkereien.

2) T. an der Tollense, pommer. Stadt im Kr. Demmin, an der Bahn Berlin-Stralsund u. an den Kleinbahnen T.-Metschow-Demmin u. T.-Schmarsow-Demmin; 5000 E. (1,5% kath. mit Kirche); Amtsger.; in der prot. Pfarrkirche St. Peter (14. bis 15. Jahrh.) wertvoller Altarschrein (15. Jahrh.); alte Stadttore; Ziegelei, Großmolkerei, Kunstmühlen, Sägewerke, Landmaschinenfabrik.

3) südöstl. Stadtteil u. (mit ↗Oberschöneweide u. a.) 15. Verw.-Bez. von Berlin; T.er Sternwarte, großer (T.er) Park an der Spree.

Tresa, die, der Abfluß des Luganer Sees zum Lago Maggiore.

Treschow, Nils, norweg. Philosoph, Rationalist, Vorkämpfer des Determinismus u. des evolutionist. Denkens im Norden. — * 5. 9. 1751 in Drammen, † 22. 9. 1833 in Oslo; 1814-25 Kirchen- u. Unterrichtsminister.

Hauptw.: Grundlagen zur Geschichtsphilosophie (2 Bde, 1811); Prinzipien der Gesetzgebung (3 Bde, 1820-23). — Lit.: A. Aall, Filosofien i Norden (1918).

Tresco, eine der engl. Scilly-Inseln.

Tres Cruces, der (span.: treß krußeß = drei Kreuze), Gipfel der chilen.-argent. Grenzkordillere am Südrand der Puna de Atacama; 6620 m hoch.

Tresenburg, braunschweig. Luftkurort im Unterharz, im wildromant. Bodetal, Kr. Blankenburg, 266 m ü. M., 7 km von der Bahnstation Thale (Kraftpost dahin); 266 prot. E.; beliebter Aussichtspunkt der Weiße Hirsch (382 m).

Tresett, das (ital. tre sette = 3 Sieben), Kartenspiel mit L'hombre-Karte unter 4 Personen.

Tres faciunt collegium (lat.): „Drei bilden ein Kollegium", d. h. mindestens 3 gehören zu einem Verein; Rechtsspruch (Digesten 87, 50, 16).

Tres Forcas (span. = 3 Gabeln), Kap, Vorgebirge an der marokkan. Nordküste, nördl. von Melilla, dreifacher Ausläufer einer vorspringenden Felshalbinsel.

Trešić-Pavičić (:-schitsch-pawitschitsch), Ante, serb.-dalmatin. Dichter in Nachfolge Carduccis. — * 10. 7. 1867 in Vrbanj (Lesina); Gesandter in Madrid u. Washington.

Treskow (:-oh), Elisabeth, Goldschmiedekünstlerin. — * 20. 8. 1898 in Bochum.

Schmuck, kirchl. u. profane Geräte in Edelmetall.

Tres Marias, die (span. = drei Marien), **Marieninseln,** mexikan. Inselgruppe vor dem Golf von San Blas, 120 km nordwestl. vom Kap Corrientes; 3 gebirgige, dünn besiedelte u. wasser-

arme Felsinseln: Maria Madre (232 qkm), Maria Magdalena (80 qkm) u. Maria Clegsa (25 qkm).

Tresor, der (franz.), Schatz (in Frankreich Staatsschatz, Staatskasse), Geldschrank, die Sicherheitsfächer der Banken, meist tief unter der Erde angelegte, feuer- u. diebessichere ↗Stahlkammern. — Neuerdings auch sog. **Nachttresore,** d. s. von außen verschließbare u. nur von dem Bankkunden zu öffnende Einwurfstellen eines T., durch welche bei Nacht Hartgeld u. Banknoten bei der Bank abgegeben werden können.

Tresorscheine = Schatzanweisungen (veraltet).

Trespe, die, ein- od. mehrjährige, mittelhohe Gräser mit großen, aus mehrblütigen Ährchen zusammengesetzten Blütenrispen; die Weiche T. wird als Futtergras mitunter angebaut, gilt aber, da hart u. nährstoffarm, vielerorts als Unkraut; die auch auf Dächern wachsende, 40 cm hohe Dach-T. u. die 30-80 cm hohe Taube T. od. Taubhafer mit langer, lockerer Blütenrispe sind häufige Unkräuter auf Getreidefeldern u. in Kulturen. Die Aufrechte T. ist Charaktergras der meisten mitteleurop. Trockenwiesen (Xerobrometum).

T., Bromus, Gattung der Gramineae mit 40 Arten bes. in der nördl. gemäßigten Zone; in Deutschland B. mollis, Weiche T., B. tectorium, Dach-T., B. sterilis, Taube T., B. erectus, Aufrechte T. u. a.

Tresse, die (franz.), gewirkte ↗Borte mit gleicher Musterung aus Gold- u. Silbergespinst, oft mit seidener Kette; zur Kenntlichmachung der Dienstgrade an Uniformen, für Livreen u. dgl.

Tressel, Jos. Matth., ↗Thrasolt, Ernst.

Treßler, der dem Hochmeister des Deutschen Ordens zur Verwaltung des Finanzwesens beigeordnete Ritter (einer der 5 sog. Gebietiger).

Třešť (:trschescht), deutsch Triesch, tschechoslowak. Stadtgemeinde im Bez. Iglau, am Westfuß des Spitzbergs (732 m), 547 m ü. M., Bahnstation; 5010 meist tschech. E.; BezGer.; bedeutende Zündwarenfabrik, Herstellung von Tuch u. Uhrkästen.

Trester, auch Treber (Mehrz.), die ausgepreßten Rückstände der Wein-, Obstwein- u. Bierbereitung, bestehen aus den Schalen, Kernen u. Kämmen (Rappen).

Bei Trauben-T. unterscheidet man süße T., die beim Abpressen nicht vergorener Maische anfallen, daher noch Zucker enthalten, u. vergorene T., die beim Abkeltern vergorener Rotweinmaische od. vergorener T. gewonnen werden. Die T. enthalten noch Alkohol, weinsaure Salze u. Hefen, die beim Abpressen der T.schlempe zurückbleiben. Die süßen T. kann man sofort zur Bereitung von ↗Tresterwein od. zur Grünspangewinnung verwenden. Nicht sofort verarbeitete T. werden in luftdicht verschließbare Behälter eingestampft, vergären hier ihren Zucker zu Alkohol u. können dann auf ↗Tresterbranntwein verarbeitet werden; die Rückstände dienen als Brennstoff, Dünge- od. Futtermittel sowie zur Herstellung von Rebenschwarz (Frankfurter Schwarz).

Tresterbranntwein, durch Abbrennen vergorener Trester gewonnener Alkohol, hat direkt gebrannt einen rauhen, seifigen u. unangenehmen Geschmack nach Trester, wird deshalb rektifiziert u. schmeckt in reinem Zustand blumig u. nach Weinhefe. Von 100 kg Trester erhält man ungefähr 7-9 l 50%igen Branntwein.

Tresterwein wird aus ausgepreßter Traubenmaische (↗Trester) hergestellt.

Der zurückbleibende Tresterkuchen wird zerkleinert, sofort in bereitgestelltem Wasser eingeweicht (durchschnittl. für 100 kg Trester 30 l Wasser), nach 3-4 Tagen abgekeltert u. wie Wein weiterbehandelt. Gewöhnlich folgt ein Zuckerzusatz (auf 100 l Tresterauszug 10-13 kg Zucker); bei roten Trestern gibt man zum Einweichwasser etwa 1/3 der Zuckermenge, um besseres Auslaugen des Farbstoffs zu erreichen, keltert dann ab u. vergärt die Flüssigkeit mit den restl. 2/3 Zucker.

Tretbühne, die ↗Tretscheibe.

Treten, der Begattungsakt beim Federwild.

Treter, Mieczysław, poln. Kunsthistoriker. — * 1883 in Lemberg; Dir. der staatl. Kunstsammlungen in Warschau. [Bde, 1925-28).

Hrsg.: Monographien zeitgenöss. bildender Künstler (22

Tretiak (:tjak), Józef, poln. Literarhistoriker. — * 1841, † 1923 in Krakau; Prof. ebd.

Hauptw.: Mickiewicz 1815-21 (1916); Słowacki (2 Bde, 1904); Zaleski (3 Bde, 1911-14). — Lit.: Gedenkbuch (1913).

Tretscheibe, schräg liegend (17. Jahrh.) (Deutsches Mus.).

Tretrad, früher auf Burgen, in Bergwerken u. dgl. über Brunnen- od. Förderschächten aufgestellte, große Räder, die von Tieren od. Menschen durch Fortschreiten auf dem innern Radumfang angetrieben wurden u. dabei eine Seilwinde bedienten.

Tretscheibe, Tretbühne, früher viel verwendete Vorrichtung zum Antrieb ortsfester landwirtsch. Maschinen; eine schräggestellte große Scheibe, die ein auf ihr fortschreitender Mensch od. ein Arbeitstier (Pferd) durch sein Gewicht dreht (Bild).

Tretstil, Art des Laufs auf kurzen Strecken. Der Oberkörper wird vorgelagert, der Oberschenkel fast bis zur Waagrechten gehoben; die Beine greifen bei hoher Schrittzahl wenig aus im Ggsz. zum Schreit- od. Schwungstil bei langen Strecken. Vgl. Laufen.

Trettach, die, östl. Quellbach der Iller, entspringt an der **Trettachspitze** der ↗Allgäuer Alpen (dort Karte u. Bild).

Tretwerke, veraltete Vorrichtungen zur Nutzbarmachung der von einem ein Gefäll (schiefe Ebene) überwindenden, fortschreitenden Mensch od. Tier geleisteten Arbeit, so das ↗Tretrad u. die ↗Tretscheibe.

Treub (:tröb), Melchior, holländ. Botaniker, bes. Entwicklungsphysiolog. — * 26. 12. 1851 in Voorschoten (bei Leiden), † 3. 10. 1910 in St. Raphael (Frankreich), Dir. des Botan. Gartens in Buitenzorg (Java), der durch ihn in den Dienst der internat. Forschung (bes. zur Förderung der trop. Landwirtschaft) gestellt wurde.

Treuburg, bis 1928 Marggrabowa, ostpreuß. Kreisstadt (Ortskl. B) des Kr. T. (bis 1933 Kr. Oletzko) im RegBez. Gumbinnen, am T.er See, Knotenpunkt der Bahnen Insterburg-Lyck, nach Reuß, Kruglanken u. der Kleinbahn Schwentainen-Garbassen; 6650 meist prot. E., kath. Kirche; Amtsger., Reichsbanknebenstelle, Reformrealgymn., höh. Mädchenschule; Kreisbibl., Kreiskriegerdenkmal; Kreiskranken- u. Siechenhaus, Waisenhaus; 1 Mahl-, 2 Schneidemühlen, Buchdruckerei, Getreidehandel, große Rindvieh-, Schweine- u. Pferdemärkte.

Treuchtlingen, bayr. Stadt im BezAmt Weißenburg in Mittelfranken, im Altmühltal, 420 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Augsburg-Nürnberg, München-Ingolstadt über Nürnberg od. Ansbach nach Würzburg; 4320 E. (37 % kath.); alte Burgruine; leonische Industrie, Steinbrüche, Marmorschleiferei; Arbeitsdienstlager.

Treudienstabzeichen, können nach Ges. v. 7. 4. 1933 von der Landesregierung verliehen werden; über Verleihung u. Form der T. sind (1935) nähere Bestimmungen noch nicht erlassen.

Treue, s. Rahmenartikel Sp. 1439/40.

Treue, Hausorden der, ↗ Hausorden der T.

Treuen, sächs. Stadt in der Amtshaupt. Auerbach im Vogtland, etwa 10 km nordöstl. von Plauen, 472 m ü. M., an der Nebenbahn Herlasgrün-Falkenstein-Klingenthal; 8730 prot. E.; Amtsger., Reichsbanknebenstelle; höh. Handelslehranstalt, Web-, Stickereifachschule; 4 große Baumwollwebereien, Treibriemenweberei u. Seilfabrik, Wachstuchfabrik.

Treuenbrietzen, brandenburg. Stadt im Kr. Zauch-Belzig, am Nordrand des Fläming, Knotenpunkt der Bahnen Jüterbog-Wildpark u. T.-Brandenburg-Neustadt (Dosse), an der Hauptverkehrsstraße Berlin-Leipzig; etwa 7000 meist prot. E. (6 % kath.); Amtsger., Mittelschule; Brandenburg. Landesanstalt; 2 (prot.) Kirchen aus dem 13. Jahrh.; Metallwaren-, Dampfmesserfabrik, Ziegeleien.

Lit.: K. Schäfer, Das 1000jährige T. (1928).

Treuga Dei, die, ↗ Gottesfriede.

Treuhand, in der Wappenkunde zwei sich wie zur Begrüßung anfassende Hände.

Treuhänder, im Rechtsleben eine Person, der durch Rechtsgeschäft od. obrigkeitl. Akt ein fremdes Vermögen zur Verwaltung im eigenen Namen, aber im fremden Interesse („zu treuen Händen") anvertraut ist. Im Handelsverkehr sind als **Treuhandgeschäfte** bes. häufig Sicherungsübereignung u. treuhänderische Verwaltungen. T. kennen auch das Hypothekenbankges. v. 13. 7. 1899, das Industriebelastungsges. v. 30. 8. 1924, das Aufwertungsges. v. 16. 7. 1925 u. das Versicherungsaufsichts- u. Bausparkassenges. v. 6. 6. 1931 (Änderung durch Ges. v. 26. 5. 1933). Durch obrigkeitl. Akt bestellte T. sind der Testamentsvollstrecker u. Konkursverwalter. T. nennen sich vielfach auch, ohne es im eigentl. Sinn zu sein, die Wirtschaftsberater u. Wirtschaftstreuhänder. Nicht zu verwechseln mit den T. in diesem zivilrechtl. Sinn sind die ↗ T. der Arbeit.

Der Nationalsozialismus hat der Einrichtung des T. einen neuen, vom Gemeinschaftsgedanken her bestimmten Sinn gegeben; so wird der Erbhofbauer weniger mehr als Eigentümer, sondern mehr als T. seines Grund u. Bodens, im Auftrag der Volksgemeinschaft, angesehen.

Treuhänder der Arbeit, vom Reichskanzler im Einvernehmen mit den zuständigen Landesregierungen ernannte Reichsbeamte (Ges. v. 19. 5. 1933); sollen bis zur Neuordnung der Sozialverfassung an Stelle der frühern Gewerkschaften die Rechte der Tarifparteien ausüben u. für die Aufrechterhaltung des Arbeitsfriedens sorgen. Den T. wurden Wirtschaftsgebiete zugewiesen, die sich in der Hauptsache mit den ↗ Landesarbeitsamts(bezirken) decken. Das Ges. v. 20. 7. 1933 übertrug den T. d. A. auch die Restaufgaben der frühern staatl. Schlichter. Das Ges. zur Ordnung der nationalen Arbeit v. 20. 1. 1934 (§§ 18-25) baute die T. d. A. in die Behördenorganisation des Reichsarbeitsministeriums ein u. legte die Durchführung der neuen Arbeitsordnung mit weitestgehenden Vollmachten in ihre Hände. Für den Bereich der öffentl. Verwaltungen u. Betriebe (Ges. v. 23. 3. 1934, §§ 18 ff.) können Sonder-T. bestellt werden. Die T. d. A. unterscheiden sich wesensgemäß von den T. im herkömml. Sinn.

Treuhandgesellschaften, Institute für Vermögensverwaltung, Wahrnehmung von Rechten anderer, dann auch für Buch- u. Bilanzrevision, Wirtschaftsberatung, Durchführung von Finanzierungsmaßnahmen u. dgl. Die T. haben gegenüber dem Einzeltreuhänder den Vorteil, daß die Geschäftsabwicklung nicht an eine einzige Person gebunden ist, daß vielseitige Erfahrungen ausgewertet werden können u. daß eine höhere Finanzkraft das allg. Vertrauen sichert. Nachteile: Das Geschäft wird versachlicht, das Vertrauensverhältnis zwischen auftraggebendem Betrieb u. Prüfer ist begrenzt. Besondere Bedeutung für die Bilanzprüfung erlangten T. durch die Aktienrechtsnovelle v. 19. 9. 1931 (BGB § 262 c). T. bestehen in England u. in den Ver. Staaten von Amerika meist in Form der Personalgesellschaften, in Deutschland vielfach in Form der A.G., häufig in Anlehnung an Großbanken, die ihnen vor allem Prüfung der Kreditunterlagen u. Finanzierungsaufgaben überwiesen.

Treupelsche Tabletten, schmerz- u. fieberlindernde Tabletten; enthalten Kodein, Phenazetin, Azetylsalizylsäure u. Homburger Salz.

Treurenbergbucht, die Sorgebai auf Spitzbergen, in der die ↗ Schröder-Stranz-Expedition verunglückte.

Treu und Glauben, ein notwendiger Einschlag des Rechtsverkehrs, der nur dann auf menschlich ehrbare Weise vor sich gehen kann, wenn man beiderseits vertrauen darf, der andere Teil habe keine Hinterhältigkeiten u. werde männlich gerade zu dem Sinn seiner Worte stehen, den man vernünftigerweise ihnen entnehmen mußte, u. werde die Erwartungen rechtfertigen, die er durch sein Verhalten erweckte. Das Gegenteil von T. u. G. heißt ↗ Arglist (lat. dolus generalis). Was T. u. G. im Einzelfall gebieten, beurteilt sich oft am leichtesten danach, ob das gegenteilige Verhalten die Brandmarkung als arglistig verdienen würde. BGB §§ 157, 162, 242, 815 (826).

Treue

Im Bereich der Gemeinschaft ist T. die unerschütterliche Hingabe eines Menschen an die mit ihm verbundenen Genossen, an die Gemeinschaft, in die man naturhaft gebunden ist od. frei sich gebunden hat. T. besagt die oft gleichsam natur- od. blutgesetzlich unwillkürliche u. unwiderstehliche Verbundenheit u. Gefolgschaft, wie sie schon im Tierreich u. im Verhältnis des Tiers zum Menschen anklingt, aber im Reich des Menschen vom Adel des Geistes u. dem Verantwortungsbewußtsein vor Gott vertieft u. geläutert sein muß.

Die T. ist neben Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit u. Liebe eine der wesentl. gemeinschaftsbildenden Kräfte. Das ganze Leben von Ehe u. Familie bis zu Volk u. Staat u. Volksgemeinschaft beruht auf dem treuen Menschen, auf den man „trauen" u. bauen kann, dem man sich selbst, eine Sache, ein Gut, ein Tier, ein Kind, ein Amt, ein ganzes Volk „anvertrauen" kann, von dem man weiß, daß er sie „betreut" in ganzem Pflicht- u. Verantwortungsgefühl u. letztem Einsatz seiner Person. T. ist mit Wahrheit u. Recht, Pflicht u. Ehre eines der großen u. heiligen Güter der Menschheit, wesensverwandt vor allem mit der Ehre, die man vor sich selbst u. den andern bewahrt („Die Treue ist das Mark der Ehre" — Friedrich Schlegel [Wahlspruch Hindenburgs]; „Alle Ehre kommt von der Treue" — Sachsenspiegel). T. besagt daher auch das höchste Lob, das der gemeine Mann zu spenden weiß, wenn er von einem Menschen sagt: „Er ist treu."

Alle T. zu Menschen lebt aus der T. zu Gott, in dem zuletzt die Menschen sich begegnen u. zum heiligen Bunde der Gemeinschaft zusammenfinden. Die mit Aufklärung u. Rationalismus begonnene Zurückführung aller vom Schöpfer gepflanzten Lebensgemeinschaften u. Treuebünde auf freie, um ihres Nutzens willen eingegangene Vertragsabschlüsse bedeutete die Zersetzung dieser innern Lebensgemeinschaften, ihre Auflösung in bloße Zweckverbände.

Was die T. als Tugend ist, geht aus den Martyrerakten, den Berichten von der religiösen Heldentreue, hervor, leuchtet still auf dem verborgenen Felde der Ehre in Familie, Arbeit u. Beruf, erstrahlt auf dem öffentlichen Felde der Ehre in den Kämpfen der Völker um Existenz u. Lebensraum, von denen Heldensage u. Ballade singen, in aller großen völkischen u. staatlichen Bewußtheit u. Leistung, Führung u. Gefolgschaft.

Große Beispiele der T. bietet die Geschichte aller Völker. Bes. aber wird die T. als die eigentümlich deutsche Tugend angesehen, von Tacitus an über die großen deutschen Dichtungen (Gatten- u. Mannentreue wie tragische Untreue als Grundmotiv im Nibelungen- u. Kudrunlied; altisländische Sagas; Wolfram v. Eschenbachs Parzival) bis in die deutsche Nationalhymne Hoffmanns von Fallersleben.

Je mehr aber die T. gilt u. ausgerufen wird, um so größer ist auch die Verantwortung dafür, daß dieses Wort T. nicht zum berauschenden Schlagwort ausartet, daß mit Berufung auf T. („Treue um Treue") u. Gefolgschaft nicht poetischer od. demagogischer Mißbrauch getrieben wird. Alle Mannentreue od. Gefolgschaft muß unter das göttliche u. christliche Sittengesetz gestellt werden, dessen treue Bewahrung allein alle T. zwischen Menschen gesund u. rein erhält. Es gilt festzuhalten, daß aus Treue- u. Gefolgschaftspflicht keine Verpflichtung zum Bösen od. gegen das eigene Gewissen entsteht, wie sie auch durch Eid nicht auferlegt werden kann. So verstanden u. geübt, geregelt also durch Gottes Gesetz u. erlöst von aller materialistischen u. naturalistischen Befleckheit u. Unzulänglichkeit, gehören T. u. Ehre zu den innern Mächten, aus denen ein Volk u. seine Jugend leben u. zu wahrer Größe kommen.

Im **Rechtsleben** hat sich die T. zu allen Zeiten als beseelende u. erhaltende Kraft erwiesen. In besonderem Maße bildete sie auf allen Gebieten des deutschen Rechts die sittliche Grundlage personenrechtlicher Beziehungen.

Im öffentlichen Recht bestand schon in altgermanischer Zeit das auf T. aufgebaute Gefolgschaftsverhältnis; in der Form des persönlichen Herrengefolgschaftsdienstes, der sog. Vasallität, wurde es eine der Grundlagen des ↗Lehenswesens, welches im späteren mittelalterlichen Staat eine beherrschende Rolle spielte.

Der Umstand, daß im Laufe der Zeit auch Ämter zu Lehen gegeben wurden, sonach die Erfüllung der Amtspflicht auf Grund eines besondern T.verhältnisses zum König erfolgte, hat seit der Mitte der fränkischen Zeit bis zum 13. Jahrh. eine vollständige Umwandlung der deutschen Verfassung, die Ausbildung des Lehensstaates, bewirkt. Bei dieser verhältnismäßig jüngern Umbildung von Recht u. Staat war der urdeutsche Gedanke der gegenseitigen T. entscheidend. Auf der T. sind alle Verbände des Mittelalters von der Familie bis zum Staat u. das reiche genossenschaftliche Leben aufgebaut. Sie hat sich im vollentwickelten mittelalterlichen Schuldrecht in der verpflichtenden Kraft des Versprechens durchgesetzt — „ein Mann, ein Wort" —; sie kommt in dem so oft verwendeten Institut des Treuhänders (z. B. Testamentsvollstrecker) zum Ausdruck. Sie hat das ganze deutsche Arbeitsrecht sich im Gegensatz zum römischen Recht entfalten lassen.

Im deutschen Strafrecht galt **Treubruch** (sog. Felonie) bes. auch in der Form des Landesverrats als eine verächtliche Straftat (ein Neidingswerk). Besonders die mittelalterlichen Gottes- u. Landfrieden (treuga kommt wahrscheinlich von triuwa = Treue) führten zahlreiche Treubruchstatbestände in das Recht ein.

Da kein Recht der T. entraten kann (vgl. die bona fides des römischen Rechts), gilt es, die bereits vorhandenen Ansätze, so z. B. ↗T. u. Glauben als Grundlage des Vertragsrechts (§§ 157, 162, 242, 320, 815), auf allen Rechtsgebieten weiter auszubauen. In diese Richtung weisen neben der allgemein aus dem Führer- u. Gefolgschaftsgedanken sich ergebenden Belebung des T.gedankens die Formulierung des T.eides der Beamten (Reichsgesetzblatt, Teil I vom 20. 8. 1934; S. 789), die Verschärfung der Strafbestimmungen über Landesverrat (VO vom 28. 2. 1933 u. Gesetz vom 26. 3. 1933) u. Untreue (Gesetz vom 26. 3. 1933) des StGB (§§ 87 ff., 266) u. der Aufbau des Arbeitsrechts auf dem T.gedanken durch das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. 1. 1934.

Lit.: G. Roethe, Deutsche T. in Dichtung u. Sage (1923, ²1925); dem T.gedanken gewidmet ist Heft 22 (1934) der Zeitschrift Deutsches Recht.

Trevelyan (: trewelj^{e}n), George Macaulay, engl. Geschichtschreiber. — * 16. 2. 1876 in London; seit 1927 Prof. in Cambridge.

Schr. u. a.: England under the Stuarts (1907); Garibaldi (3 Bde, 1907-11, n. A. 1933 in 1 Bd.); Brit. Hist. of the 19th Century (1922); Hist. of England (1926, deutsch 1935); England under Queen Anne (3 Bde, 1930-34); Memoir über seinen Vater (1932); Biogr. über John Bright (1913); Lord Grey (1920) u. a.

Treverer, Germanenstamm, der zusammen mit den Nerviern u. Eburonen im 3. Jahrh. v. Chr. den Rhein überschritt u. bis zum 1. Jahrh. v. Chr. kelt. Volkstum annahm. Ihre Hauptstadt war Augusta Treverorum (Trier).

Treves, Soc. Anon. Fratelli T., Mailand. Umfassender ital. Verlag für alle modernen Wissensgebiete: Schöne Literatur.

Hauptw.: die große Enciclopedia Italiana (seit 1929).

Trevi, 1) ital. Stadt in der Prov. Perugia, r. über dem Clitunno, Bahnstation (4 km südwestl.); 1800 E.; Gemäldegalerie; Kirche Santa Maria delle Lagrime (Renaissancebau von 1487).

2) Fontana di, der berühmteste Barockbrunnen in Rom; 1743 von Niccolò Salvi vollendet (nach Zeichnung Berninis; Bild ↗ Brunnen).

Treviglio (: -wiljo), ital. Stadt in der Prov. Bergamo, l. von der Adda, Bahnknoten; 17 150 E.; Kirche San Martino mit interessanten Gemälden von Zenale u. Butinone; Herstellung von Seidenwaren u. chem. Artikeln.

Treviranus, 1) Gottfried Reinhold, Physiolog u. Naturphilosoph, Vertr. des Entwicklungsgedankens in der Form einer auf Vererbbarkeit beruhenden langsamen Entwicklung der Lebewesen. — * 4. 2. 1776 in Bremen, † 16. 2. 1837 ebd.

Schr. u. a.: Biologie u. Physiologie der lebenden Natur (6 Bde, 1802-22); Erscheinungen u. Gesetze des organ. Lebens (1831-33).

2) Gottfried Reinhold, Urenkel von 1), Politiker. — * 20. 3. 1891 in Schieder (Lippe); Seeoffizier; 1921-30 Dir. der Landwirtschaftskammer Lippe, 1924-32 im Reichstag, zuerst bei der Deutschnat., dann bei der Konserv. Volkspartei, 1930-32 Reichsmin. (besetzte Gebiete, Osthilfe, Verkehrsminister).

Treviso, Hauptstadt der gleichnam. ital. Provinz in Venezien, am Sile, Bahnknoten; eine alte Stadt mit einer von einem Kanalsystem umgebenen Stadtmauer (15. Jahrh.) u. mit engen, von Schwibbögen überbrückten Straßen. 18 090 E.; Bischofssitz mit Priestersem.; Handelskammer, städt. Museum u. Gemäldegalerie; roman. Kathedrale San Pietro (12. Jahrh., Renaissancechor von 1485-1506), got. Kirche San Niccolò (1303-52); Herstellung von Metallwaren, Maschinen, Papier, Chemikalien, Töpferwaren. — Seit der langob. Zeit Herzogtum. 776 von Karl d. Gr. eingenommen, der die Mark T. gründete. Seit 1020 selbständig, 1389 venezianisch, 1797-1805 u. 1815-66 österr.

Trevithick (engl. : -wißik), Richard, engl. Ingenieur, erfand 1800 den Flammrohr-↗Dampfkessel, erbaute 1804 die erste ↗Lokomotive, d. h. eine mit dem Dampfkessel vereinte Dampfmaschine auf einem Radgestell; erfand ferner das Dampfblasrohr. — * 13. 4. 1771 in Illogan (Cornwall), † 22. 4. 1833 in Dartford (Kent).

Trévoux (: -wuh), franz. Kantonstadt im Depart. Ain, l. an der Saône, Bahnknoten; 3120 E.; einer der Hauptsitze der franz. Eisen-, Gold- u. Silberdrahtzieherei; Kunstschlosserei.

Treysa, hess.-nass. Stadt im Kr. Ziegenhain, an der Schwalm, Knotenpunkt der Bahnen Frankfurt a. M.-Kassel, T.-Hersfeld u. T.-Niederhone-Leinefelde; 4610 meist prot. E.; Amtsger.; höh. Schule, Erziehungs- u. Pflegeanstalt für Schwachsinnige (Brüderhaus Hephata), Krankenhaus; ehem. Dominikanerkirche (prot. Pfarrkirche; Hallenbau, um 1350) mit Totenleuchte am Treppenturm (14. Jahrh.), Ruine der spätroman. Totenkirche (1820 Blitzschlag), Stadtmauerreste; Landmaschinen- u. Pflugfabr., Reichsbahnausbesserungswerk.

Trgowischte (bulgar. = Markt), seit 1934 Name der bulgar. Stadt ↗Eski-Džumaja.

Tri . . . (griech., **1)** in chem. Wortverbindungen = 3, z. B. ist Schwefeltrioxyd jenes Oxyd des Schwefels, in dem 3 Sauerstoffatome vorhanden sind. — **2)** Abk. für Trichloräthylen.

Triade, die (griech. = Dreiheit), **1)** in der Mathematik: die Dreizahl od. Dreiheit gleichnam. Größen; das triadische Zahlensystem hat die Grundzahl 3. In der Chemie: ↗Triadenregel.

2) in der Philosophie versteht man unter T.en aus 3 Gliedern bestehende Ganzheiten, in denen sich der Neuplatonismus, aber auch Hegel den Aufbau u. die Entwicklung des Seienden, ein Teil nichtchristlicher Religionen auch den Aufbau u. die Entwicklung ihrer Götterwelt gedacht hat. Vgl. Dreifaltigkeit.

Triadenregel, von Döbereiner erkannte Verwandtschaft von Chlor, Brom u. Jod. Vgl. periodisches System.

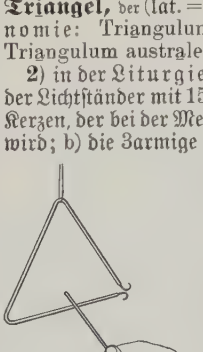
Triakisoktaeder, das, 24flächige Kristallform des regulären Kristallsystems, bei der auf jeder Oktaederfläche eine 3seitige Pyramide aufgesetzt

Trial, der (lat.). ein ↗Numerus. [erscheint.

Trialismus, der (= Dreigliederung), im ehem. Österreich-Ungarn bes. vom Thronfolger ↗Franz Ferdinand geförderte Bestrebungen, die statt der bisherigen zwei staatsrechtlich selbständigen Teile Österreich u. Ungarn eine Dreigliederung verlangten, indem die von den Südslawen bewohnten Länder einen weitern selbständigen Staat innerhalb der Habsburgischen Monarchie bilden sollten. Vgl. Österreich, Karte 5.

Triangel, der (lat. = Dreieck), **1)** in der Astronomie: Triangulum, Sternbild des nördl., Triangulum australe, des südl. Himmels.

2) in der Liturgie: a) auch **Tenebräleuchter,** der Lichtständer mit 15 in Dreieckform geordneten Kerzen, der bei der Mette der 3 Kartage verwendet wird; b) die 3armige Kerze, die am Karsamstag nach der Feuerweihe beim Einzug in die Kirche feierlich angezündet wird u. von der beim ↗Exultet die Osterkerze ihr Licht erhält.



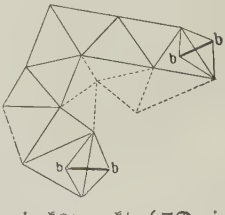
Triangel

3) in der Musik: Orchesterinstrument, ein zum Dreieck gebogener Metallstab, der mit einem Metallzinken geschlagen wird; mit der Janitscharenmusik zu uns gekommen.

4) im Turnen: ein dem Trapez ähnliches Schaukelreck, bei dem die Halteseile oben an einem Haken zusammen befestigt sind. Von Clias 1816 eingeführt, heute nicht mehr üblich.

Triangulgrzahlen, figurierte Zahlen (Trigonal- od. Dreieckszahlen) 1 3 6 10 15 · · ·

Triangulation (lat.; Zeitw.: **triangulieren**), Dreiecksmessung, trigonometr. Punktbestimmung, liefert die Grundlage für die Landes- u. Katastermessung u. in Verbindung mit der sog. astronom. Messung (↗Ortsbestimmung) für die Bestimmung der Erdgestalt. Die Arbeit erstreckt sich auf die Auswahl, Vermarkung und Sichtbarmachung (Signalbau) der trigonometr. od. Dreieckspunkte (↗Dreieck) u. Richtungs- (Azimut-) od. Winkelmessung auf den Punkten mit dem Theodolit. Die gemessenen Winkel werden ausgeglichen, nach unmittelbarer Messung (↗Gradmessung) einer Dreiecksseite, der Grund- od. Standlinie (Basis, bb in Abb.), u. nach Bestimmung des Azimuts irgend einer Seite werden die Polar- (geograph.) Koordinaten aller Dreieckspunkte berechnet. Die bis 400 km lange Reihe von Dreiecken bildet eine „Dreieckskette" (ganze Linien in der Abb.), weitere Punkteinschaltungen liefern das „Dreiecksnetz" (gestrichelt), das auf mittleres Meeresniveau reduziert wird.



Lit.: die Lehrb. der Geodäsie (von Jordan, Reinhertz, Eggert, Hegemann); W. Thomae, Das Proportionenwesen in der Gesch. der got. Baukunst u. die Frage der T. (1933).

Triangulum, das (lat.), Dreieck, ↗Triangel.

Trianon, das (franz. : -on), 2 Lustschlösser im Park von ↗Versailles: Grand-T. (: grãⁿ-), von Ludwig XIV. 1687/88 für Frau v. Maintenon erb., dahinter der von Le Nôtre angelegte Park. Petit-T. (: p'ti-), 1766 von Ludwig XV. erbaut.

Im Grand-T. 4. 6. 1920 **Friedensdiktat** an Ungarn; in Kraft getreten erst nach der Ratifikation durch Frankreich 26. 7. 1921.

Ungarn mußte Kroatien u. Slawonien, die Batschka, das Banat, Siebenbürgen u. den Osten des Tieflands mit Arad u. Großwardein, Karpathorußlenien, die Slowakei, Oberungarn mit Preßburg u. schließlich Fiume abtreten sowie in Odenburg u. Umgebung eine Volksabstimmung über den Anschluß an Österreich vornehmen lassen; es verlor 232 804 von 325 411 qkm, 13 287 241 von 20 886 487 Einwohnern, darunter 3 Mill. Magyaren. Ferner Bestimmungen über die Aufteilung der Vorkriegsschulden (Ungarn 50%) u. des Eisenbahnmaterials, die Donauschiffahrt u. wie in den Verträgen von Versailles u. Saint-Germain über Völkerbund, Reparationen, Abrüstung (Söldnerheer von höchstens 35 000 Mann mit 12jähr., für Offiziere 20jähr. Dienstzeit), Auslieferung der sog. Kriegsverbrecher usw.

Lit.: Text im Jahrbuch des Völkerrechts VIII (1925); Buday, Ungarn nach dem Friedensschluß (1922); St. Bethlen, The Treaty of T. and European Peace (1934).

Das Kleine Trianon (Bild Groß-Trianon ↗Mansart)

Triarchie (griech.), Dreiherrschaft.

Triarier (lat., Mehrz.), im alten Rom in der Legionsordnung vor Marius das dritte Glied, in dem die mit der Stoßlanze (hasta) bewaffneten altgedienten Soldaten standen.

Trias, die (griech.), Dreiheit.

Triasformation, Trias, die, die geolog. Formation mit den ältesten Ablagerungen des Mesozoikums, die zwischen das ältere Perm u. den jüngern Jura eingeschaltet sind. Wie der Name besagt, läßt sich die Formation in drei scharf geschiedene Abteilungen gliedern, den Buntsandstein, Muschelkalk u. Keuper. Für Deutschland ist diese Dreigliederung berechtigt, für die gleichaltrigen Ablagerungen der europ. u. asiat. Alpen eine scharfe Trennung jedoch nicht durchführbar. Die alpine T. stellt die großenteils kalkige Normalfolge der Ablagerungen des Weltmeers dar, während die germanische T. die Ablagerungen eines enger umschriebenen seichten Beckens umfaßt, das mehrmals vom Meer überflutet, dazwischen aber immer wieder Festland wurde.

Der ↗Buntsandstein in german. Fazies ist in der Hauptsache terrestrischen Ursprungs im Ggsz. zum folgenden ↗Muschelkalk, der aus den Ablagerungen eines seichten Meers entstand.

Die normale alpine T. ist eine mächtige Folge kalkiger u. dolomitischer Sedimente, denen sich einige Male vulkan. Tuffe einlagern. Die alpine Ausbildung erstreckt sich durch die Faltengebirge Europas, Asiens u. Amerikas.

Die Lebewelt der T. hat sich im Vergleich zu der des Paläozoikums sehr gewandelt. Die paläozoischen Trilobiten u. Tetrakorallen sind verschwunden; dafür treten unvermittelt die Hexakorallen auf. Die ersten Knochenfische u. Reptilienfamilien erscheinen, wie die echten Krokodilier, Schildkröten u. Flugsaurier. Von großer Wichtigkeit ist das Auftreten der ersten Säugetiere. Die Ceratiten u. Brachiopoden spielen eine große Rolle, während die Belemniten erst am Anfang ihrer Entwicklung stehen. Die Amphibien (Stegocephalen) erreichen mit den Labyrinthodonten den Höhepunkt ihres Daseins u. sterben am Schluß der T. aus. Die Triasflora hat noch einen altertümlichen, dyadischen (permischen) Charakter. Sie setzt sich aus Schachtelhalmen, Farnen u. Koniferen zusammen. Im obern Buntsandstein tritt Voltzia heterophylla auf. In der alpinen T. sind gesteinsbildende Kalkalgen häufig, die mächtige Riffe aufgebaut haben. In tekton. Hinsicht war die T. sehr ruhig u. auch der Vulkanismus nur schwach entwickelt.

Triasplan, nach Gründung des Deutschen Bunds (1815) von mehreren deutschen Mittelstaaten verfolgter Plan, durch engern Zusammenschluß eine Preußen u. Österreich gewachsene Macht, das „dritte" od. „reine" Deutschland (d. h. die Mittel- u. Kleinstaaten) zu schaffen.

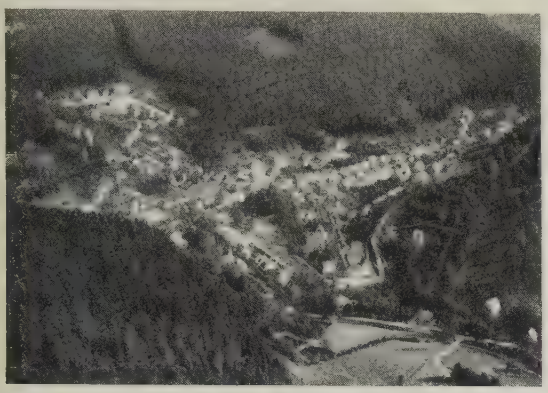
Triazetin, das, farblose, dicke Flüssigkeit, die sich wenig in Wasser löst, aber mit Alkohol, Äther u. dgl. mischt. Verwendung als gutes Lösungs- u. Gelatinierungsmittel für Zelluloseester (bes. Azetylzellulose); Gewinnung durch Behandlung von Glyzerin mit Essigsäureanhydrid.

T. ist Glyzerintriazetat, $CH_3CO\,O\,CH_2\,CH(OCOCH_3)CH_2\,OCO\,CH_3$; Siedepunkt 258-259°.

Triazofarbstoffe, die ↗ Azofarbstoffe mit 3 Azogruppen im Molekül.

Tribadie, die (griech.), die ↗ lesbische Liebe.

Triberg, bad. Luftkurort u. Wintersportplatz im mittleren Schwarzwald, langgestreckt in 3 engen Tälern (Quellbäche der Gutach), etwa



Triberg im Schwarzwald

700-900 m ü. M.; Mittelpunkt der Schwarzwaldbahn. Stadt (Ortskl. A) des Amtsbez. Villingen, 4420 E. (67 % kath., 30 % prot.); Amtsger., Reichsbanknebenstelle; Realgymn., Bez.-Spital. Sehenswürdigkeiten: spätbarocke Wallfahrtskirche „Maria in der Tann" (um 1700), neuer Rathaussaal (reiche Schwarzwälder Holzschnitzausstattung), Schwarzw. Gewerbehalle, Kriegerdenkmal für 1914-18 (Glockenturm), Kuranlagen; Rodel- u. Bobbahn, Eislauf (Europameisterschaften 1926), Schigelände. Über der Stadt die berühmten **Triberger Wasserfälle,** die größten Deutschlands (163 m in 7 Absätzen). Bild: Luftbild Nr. 4771 der Aëro-Luft-Expreß-Luftbild (Rößler & Co.), Leipzig; frei durch R. L. M.

Die Triberger Wasserfälle

Tribock, der, alte Wurfmaschine (Gewerfe) zum Schleudern von Kugeln.

Triboker, Stamm der german. ↗ Sweben; blieben nach ↗ Arioviſts Untergang im Unterelsaß.

Tribrachys, der (griech.), Versfuß aus 3 kurzen Silben, vertritt den Trochäus (⏑ –) od. den Jambus (– ⏑).

Tribschen, Landhaus südöstl. von Luzern, 1866 bis 1872 Wohnsitz Richard Wagners, Geburtsstätte Siegfried Wagners (1869).

Tribsees, pommer. Stadt im Kr. Grimmen, an der Trebel, Knotenpunkt der Bahnen T.-Rostock, T.-Stralsund, T.-Greifswald u. T.-Velgast; 3540 prot. E.; Mittelschule; got. prot. Kirche mit schönem Schnitzaltar (15. Jahrh.), 2 spätgot. Stadttore; Sägewerke, Maschinen- u. Zementwarenfabriken.

Tribulaun, 3 Kalkgipfel der ↗ Stubaier Alpen, der Pflerscher (3102 m), Gschnitzer (2957 m) u. Obernberger T. (2776 m).

Tribulus, Pflanzengattung; Hauptart der ↗ Burzeldorn.

Tribuna, La, ital. Abendzeitung in Rom; gegr. 1882; 1926 vereinigt mit Idea Nazionale.

Tribunal, das (lat.), im alten Rom der erhöhte Platz auf dem Forum, auf dem der Prätor Gericht hielt; heute = Richterstuhl, Gericht. **Tribunal Fédéral,** das schweizer. ↗ Bundesgericht

Tribunat, das, Amt des ↗ Tribunen (u. Volkstribunen). In Frankreich unter dem Konsulat 1799-1804 ein 100köpfiger Rat, der die Vorlagen der Regierung zustimmend od. ablehnend an den Gesetzgebenden Körper weitergab. In Geltung (50 Mitgl.) auch unter dem Kaiserreich bis 1807.

Tribüne, die (vom lat. tribuna = Rednerbühne), die offenen od. überdachten, in Reihen ansteigenden Zuschauerplätze für öffentl. Veranstaltungen usw., auch die Galerie für Zuhörer u. Presse in Parlamentsgebäuden.

Tribunen (Mehrz., lat. tribuni), im alten Rom urspr. die Vorsteher einer ↗ Tribus. Später Bezeichnung auch anderer Beamter, vor allem der **Volkstribunen** (tribuni plebis); diese waren eine um 494 den Plebejern zugestandene Schutzbehörde (erst 2, dann 5, seit 457 10 Männer). Ohne eigentl. Beamte zu sein, besaßen sie das Einspruchs- (Veto- u. Interzessions-)recht gegen alle Amtshandlungen u. Senatsbeschlüsse u. konnten die Plebs zu den Tributkomitien u. später auch den Senat berufen. Um ihre Aufgaben durchführen zu können, wurden sie für unverletzlich (sacrosancti) erklärt. Ihre Macht reichte nur 1 Meile außerhalb der Stadt. Patriziern war das Amt verschlossen, wenn sie nicht durch Adoption förmlich zur Plebs übertraten. Die Volks-T. wurden seit 471 in den Tributkomitien gewählt. Sulla versuchte vergeblich ihre Befugnisse einzuengen. Ihre Amtsgewalt wurde zum Hauptinhalt des Prinzipats seit Augustus; damit verschwand die Selbständigkeit des Amts, das sich seit 260 n. Chr. verlor. Cola di Rienzos Tribunat (1347) sowie das der Franz. Revolution knüpften an das altrömische an. Vgl. Militärtribunen.

Tribur, mittelalterl. Kaiserpfalz (heute ↗ Trebur). 17. 10. 1076 Zusammenkunft der deutschen Fürsten, bei der beschlossen wurde, daß Heinrich IV. des Throns verlustigt sein solle, wenn er nicht innerhalb eines Jahrs vom Bann gelöst sei.

Tribus, die (lat., Mehrz.), urspr. wohl die 3 ersten Stadtteile im alten Rom, danach Einteilung der röm. Bürgerschaft. Die patriz. Gemeinde zerfiel in die Ur-T. der Ramnes, Tities u. Luceres. Seit 495 v. Chr. (?) gab es 4 städt. (darin Handwerker,

Kaufleute u. Freigelassene) u. 17 ländl. T. Die Zahl erhöhte sich später auf 35 (seit 241 v. Chr.). Diese T. bildeten die Grundlage für Heeresaushebungen, Besteuerung sowie der Tributkomitien, die schließlich zur eigentl. gesetzgebenden Volksversammlung wurden. Im 3. Jahrh. n. Chr. hörten die T. auf.

Tribus, in der botan. u. zoolog. Systematik eine (oft uneinheitl.) Zusammenfassung mehrerer Familien od. Gattungen.

Tribut, der (lat. tributum = die zugeteilte Steuer), im alten Rom eine bis zum 3. mazedon. Krieg (168 v. Chr.) erhobene außerordentl. Vermögenssteuer zu Kriegszwecken; seitdem Bezeichnung der Abgaben der Provinzialen.

Tributkomitien (Mehrz., lat.), ↗ Comitia.

Tricalcol, das, weißes Pulver gegen Rachitis; kolloides Kalkphosphat mit Kasein.

Tricarico, unterital. Stadt in der Prov. Matera, l. vom Basento, 698 m ü. M., Bahnstation (Calciano-T.); 7400 E.; Bischofsitz mit Priesterseminar.

Triceps, der (lat.), der dreiköpfige Streckmuskel des Oberarms. Vgl. Arm.

Triceratops, fossile Reptiliengattung aus der Ordnung der Dinosaurier, mit mächtigem, hornbewehrtem Schädel u. kräftigen Knochenplatten, die sich vom Hinterkopf aus über den Hals erstreckten.

Trichiasis, die (griech.), schiefes Wachsen der Augenwimpern, so daß sie bei Lidbewegungen auf dem Augapfel schleifen. Außer dem lästigen Reiz führt T. auch oft zur Geschwürbildung der Hornhaut.

Herausreißen der schiefstehenden Wimpernhaare hilft nur vorübergehend, sie müssen vielmehr mit dem Wimpernboden entfernt od. es muß durch eine Operation ein Streifen Lidhaut zwischen den Lidrand u. den Wimpernboden gepflanzt werden.

Trichilia, Gattung der Meliaceae mit über 200 baumförmigen Arten in den afrik. u. amerik. Tropen; die Rinde mancher Arten dient wegen des Saponingehalts als Fischbetäubungsmittel; die bohnengroßen Samen von T. emetica, dem Mafureirabaum, enthalten ein talgartiges Fett, das zum Salben der Haare, zur Kerzen- u. Seifenherstellung, als Brechmittel u. als Speisefett verwendet wird.

Trichine, die, beim Menschen u. bei vielen, bes. fleischfressenden Säugetieren (Schwein, Ratte) schmarotzender Wurm, dessen Jugendform im Muskelfleisch lebt (Muskel-T.) u. bei starker Infektion die ↗ Trichinenkrankheit verursacht. Die bis 1,5 mm langen Männchen sterben nach der Paarung ab, die bis 3,5 mm langen Weibchen bohren sich in die Darmzotten ein u. setzen während mehrerer Wochen in die Lymphräume 1000-1500 lebende Larven ab, die mit dem Blutkreislauf in die Fasern der quergestreiften Muskeln (bes. Zwerchfell-, Brust-, Kau-, Zungen, Augenmuskeln) gelangen u. deren Entartung verursachen. Innerhalb 2 Wochen werden die Larven etwa 1 mm lang u. rollen sich spiralig zusammen, wobei sich vom Muskel aus eine zitronenförmige dünne, 0,6 mm lange Kapsel entwickelt, die nach 1 Jahr verkalkt u. die T. bis zu 30 Jahren lebensfähig bewahrt. Beim Genuß solchen trichinösen Fleischs wird die Kapsel im Darm aufgelöst u. der Kreislauf beginnt von neuem.

Muskeltrichine in quergestreifter Muskulatur (etwa 15× vergr.).

T., Trichinella spiralis, Art der Fadenwürmer.

Trichinenkrankheit, griech. **Trichinose,** die, beim Menschen hervorgerufen durch Genuß von rohem od. halbrohem, trichinenhaltigem Schweinefleisch, verläuft in 2 Stadien: 1) Reizung der Darmschleimhaut (durch die Einbohrung der weibl. Trichinen, 3-4 Tage nach der Aufnahme), äußert sich in Appetitmangel, Übelkeit, Durchfall, Leibschmerzen, Erbrechen, Fieber mit Frösteln, mitunter auch bereits in auffallendem Ermüdungsgefühl u. Steifigkeit in den Muskeln. Der Nachweis der Darmtrichinen im Stuhl gelingt nur selten. Nach etwa 1 Woche erfolgt 2) Einwanderung der Trichinenlarven in die Muskulatur (hauptsächl. Beuger der Gliedmaßen, Augen-, Bauch-, Nacken- u. Kehlkopfmuskeln) mit Fieber, Muskelschmerzen, Schling- u. Atmungsbeschwerden, Heiserkeit sowie Schwellungen des Gesichts u. der Gliedmaßen. Mit der Einkapselung der Trichinen tritt in mittelschweren Fällen etwa in 3-4 Wochen, in schweren Fällen nach etwa 2 Monaten Genesung, in etwa 30% der Fälle aber der Tod, meist in der 4. bis 6. Woche, oft infolge von Lungenentzündung ein. Behandlung nur im 1. Stadium durch Abführmittel möglich, wenn die Ursache der Darmerkrankung richtig erkannt wird.

Sicher verhütet wird die T. durch Genuß von nur vollständig durchgekochtem od. durchgebratenem Schweinefleisch, da die Trichinen bei längerer Einwirkung einer Temperatur von 65-70° zu Grunde gehen. Einpökeln od. Räuchern tötet die Trichine nicht ab. Verkalkte abgekapselte Trichinen können viele Jahre lang lebensfähig bleiben. In Gegenden, in denen Trichinen bei den Schweinen häufiger vorkommen (Norddeutschland), ist durch Gesetz die mikroskop. Untersuchung (**Trichinenschau,** ↗ Fleischbeschau) der geschlachteten Schweine auf Trichinen angeordnet. — Vgl. Gewährleistung.

Trichinose, die (griech.), die ↗ Trichinenkrankheit.

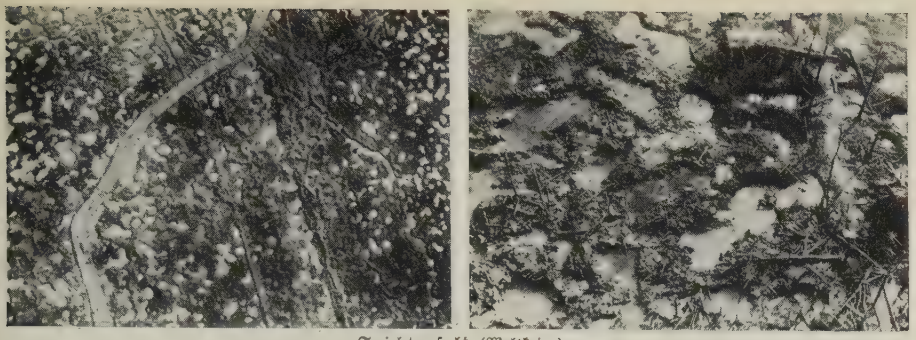
Trichite (Mehrz.), kleine haarförmige Kristallite in vulkan. Gläsern.

Trichloräthylen, kurz **Tri,** das, chloroformähnliche, unbrennbare Flüssigkeit; wertvolles Fettlösungs- u. Extraktionsmittel, Ersatz für das feuergefährl. Benzin.

T., C_2HCl_3, entsteht z. B. durch Kochen von Azetylentetrachlorid mit Kalkschlamm u. dgl.; Siedepunkt 87°; spezif. Gew. 1,471.

Trichloracetaldehyd, der, das ↗ Chloral.

Trichloressigsäure, zerfließliche, bei 55° schmelzende Kristalle, die durch Oxydation von Chloral entstehen; starkes Ätzmittel, bes. gegen Warzen (bei Anwendung Vorsicht!), offizinell als Acidum trichloraceticum.



Trichterfeld (Weltkrieg)
Links: Trichterfeld in Flandern — Rechts: überschwemmtes Trichterfeld mit Unterstand (oben rechts)

Trichlormethan, das, das ↗Chloroform.

Trichomonas, einzellige Tiere mit versch. Geißeln, nehmen durch eine Mundöffnung (Zytostom) od. durch die Körperoberfläche Nahrung auf u. leben parasitisch in Dickdarm u. Scheide von Säugetieren u. Menschen, im Darm der Lurche usw.; meist harmlos.

T., Gattung der Geißelträger; T. hominis beim Menschen.

Trichomykosen (griech.), durch versch. pathogene Pilzarten hervorgerufene hartnäckige Haut- u. Haarkrankheiten. Die **Trichomykosis palmellina** ist eine harmlose, aber unschöne Haarkrankheit, die — durch übermäßigen Schweiß begünstigt — die Achselhaare befällt u. dort durch massenhafte Ansiedlung von Mikrokokken gelbliche bis rotgelbe klebrige Auflagerungen bildet, die kleine Knötchen vortäuschen können.

Behandlung: Rasieren der Achselhöhlen, später Seifenwaschungen u. spirituöse Lösungen, Schweißpuder, Borsalbe.

Trichophytie, die (griech.), die ↗Bartflechte.

Trichophytin, das, Auszug aus Trichophyton-Pilzkulturen; gegen Bartflechte.

Trichophyton, Pilzgattung; T. tonsurans verursacht ↗Borkenflechte u. ↗Maulgrind der Haustiere.

Trichorrhexis nodosa, die (griech.-lat.), eine nicht übertragbare Haarkrankheit mit knotenförmiger Auffaserung der äußern Haarschicht meist der Schamhaare. An jedem Knoten erscheint das Haar wie aus 2 Reiserbesen zusammengesteckt.

Verwechslung mit Nissen möglich. Behandlung meist überflüssig. Eventuell fachärztliche Beratung.

Trichotomie, die (griech.), Dreiteilung; allg.: übergenaue Einteilung. **Trichotomismus,** der, falsche Lehre von der Dreiteiligkeit (T.) der menschl. Person in Leib, Seele, Geist.

Trichozysten, stäbchenförmige Gebilde in der Rindenschicht vieler Infusorien; schleudern auf Reiz Stäbchen od. Fäden aus u. dienen wahrscheinlich dem Angriff od. der Verteidigung.

Trichterbrust, angeborene trichterförmige Einsenkung des Brustbeins u. der Brustwand.

Trichterbucht, Trichtermündung, ein ↗Ästuar.

Trichterfeld, das von Granaten u. Minen zerwühlte Kampfgelände. Vgl. Granattrichter.

Trichterlilie, auch Funckie, Zierpflanzen der Gattung ↗Hosta (Funckia).

Trichterlinge, fleischige Blätterpilze, deren Hut im Alter sich trichterartig einwölbt; meist eßbar (die weißen verdächtig), bes. der Anis-T., auch Anispilz, mit graugrünem Hut, langem, unten weißfilzigem Stiel u. starkem Anisgeruch; ferner der Nebelgraue T. mit anfangs weißem, später graulila bereiftem Hut u. herbem, schwer verdaulichem Fleisch.

Kleingebuckelter Trichterling (Clitocybe infundibuliformis); braunrot od. -gelb; bis 18 cm hoch; eßbar

T., Clitocybe, Gattung der Agaricaceae, mit 300 Arten, davon 90 in Deutschland; C. odora, Anis-T.; C. nebularis, Nebelgrauer T.

Trichterspinnen, ziemlich große Spinnen mit 3 Kammklauen an den Fußgliedern; verfertigen röhrenartige Fangnetze, deren äußeres Ende einen weiten Trichter bildet, während das innere schmale Ende als Wohnraum dient. Hierher die 14 mm lange, gelbbraune Hausspinne mit dunkler Zeichnung u. geringelten Beinen; häufig in dunklen Räumen u. Winkeln.

T., Agalenidae, Familie der Spinnen.

Trichterwickler, Käfer, der ↗Birkenstecher.

Trichterwinde, auch Purpur- od. Prunkwinde, Art der ↗Gartenwinden.

Trick, der (engl.), Kunstgriff, Kniff; **1)** im Whist jeder Stich über 6.

2) im Sport eine täuschende Körperbewegung od. Bewegungsfolge zur Überlistung des Gegners (vgl. Finte) od. ein Vorteil bei der Ausführung einer schwierigen Übung.

Trickfilm, ist entw. Photo-, Kopier- od. Zeichen-, Schatten-, Puppen-T. Der eigentl. T. arbeitet mit den verschiedensten Möglichkeiten der Photographie, dreht rückwärts, verwandelt Dekora-

tionen, bringt Geister, Spuk, Visionen, wendet Spiegel an. Vielfach werden Titel als T. gezeichnet.

Lit.: K. Wolter-Lutz, Der gezeichnete Film (1927); A. Stüler, Filmtricks u. T. (1933); G. Seeber (1927).

Tricktrack, Trictrac, das, dem ↗Puff ähnliches, aber abwechslungsreicheres Brettspiel; bes. im südl. Rußland beliebt.

Tricorno, der, ital. Name des ↗Triglav.

Tricouni-Nagel (: -ku-), Nagel für Bergschuhe, eignet sich wegen seiner scharfkant. Form vor allem für wechselndes Eis- u. Felsgelände.

Tricyrtis, Dreihöckerblume, Gattung der Liliaceae, 5 Arten im Himalajagebiet, in China u. Japan, bis meterhohe Stauden mit kurzem, kriechendem Erdstamm, sitzenden, stengelumfassenden Stengelblättern u. achselständigen, kelchförmigen, weiß- u. purpurgefleckten Blüten; einige Arten sind beliebt als Zierpflanzen für geschützte Standorte.

Kultur in Moor- od. Heideerde u. Torf; Winterschutz durch Laubdecke ist nötig. Vermehrung durch Teilung.

Tridentinische Alpen, das ↗Etschbuchtgebirge.

Tridentinisches Glaubensbekenntnis, amtl. kath. Glaubensbekenntnis, von Pius IV. zufolge eines Beschlusses des Konzils von Trient (24. Sitzung, Kap. 12 u. 25 u. Kan. 2 de reform.) durch Bulle vom 13. 11. 1564 veröffentlicht. Das T. G. hebt die von den Reformatoren geleugneten Glaubenswahrheiten durch Erweiterung des ↗Nizäno-konstantinopolitan. Glaubensbekenntnisses hervor u. ist in Form eines Eides abgefaßt (daher Professio fidei Tridentina). Mit abermaligen Erweiterungen durch das ↗Vatikan. Konzil muß es heute mit dem Modernisteneid zusammen vor Amtsantritt von sämtl. Inhabern kirchlicher Stellen, von allen Klosteroberen u. von den Konvertiten abgelegt werden.

Tridentinisches Konzil, das 19. allg. Konzil (1545-63), das zur Lösung der durch die Reformation aufgeworfenen Glaubensfragen u. zur Beseitigung kirchlicher Mißstände berufen wurde.

Vorgeschichte. Trotz Versagen der ↗„Reformkonzilien" fand der Ruf Luthers nach einem allgemeinen Konzil, wo er sich verantworten wolle, starken Widerhall beim deutschen Volk u. seinen Fürsten. Hadrians VI. (1522/23) ernste Reform endete leider rasch mit seinem Tod u. der Wahl Klemens' VII. (1523-34), unter dem die frivole Politik Franz' I. von Frankreich trotz Karls V. Drängen ein Konzil verhinderte. Paul III. (1534/49) begann sofort durch Berufung ausgezeichneter Kardinäle (Contarini, Caraffa, Sadoleto u. a.) u. Aufstellung eines Reformplans die Vorarbeit, fand aber nun, vor allem bei den deutschen Protestanten, stärksten Widerstand, so daß weder die Berufung nach Mantua noch die nach Vicenza zur Tat wurde. Die fruchtlosen ↗Religionsgespräche waren kein Ersatz u. brachten keine Glaubenseinigung. Endlich wurde das Konzil auf Nov. 1542, dann auf März 1545 nach Trient ausgeschrieben; doch erst am 13. Dez. 1545 konnten die päpstl. Legaten Del Monte, Cervini u. Pole mit 4 Erzbischöfen, 21 Bischöfen, 5 Ordensgeneralen u. 47 Theologen die Sitzungen eröffnen.

Verlauf.
I. Periode 1545-49.
11. 3. 1547 Verlegung nach Bologna.
3. 2. 1548 1. Suspendierung.
II. Periode 1551-52.
28. 4. 1552 Flucht vor Moritz von Sachsen.
2. Suspendierung.
III. Periode 1562-63.
4. 12. 1563 Schluß.

I. Mit Rücksicht auf die heftigen Angriffe der Protestanten wünschte Karl V. keine Behandlung von Dogmen, sondern nur Kirchen- u. Sittenreformen. Man entschied sich aber für gleichzeitige Behandlung beider Gebiete in getrennten „Kongregationen der Theologen u. Kanonisten", wo auch Nichtbischöfe mitarbeiteten. In jeder öffentl. Sitzung (im ganzen 25) sollten die spruchreifen Vorschläge beider Art von den Legaten vorgelegt u. mit Stimmenmehrheit der Konzilsväter verabschiedet werden. Das erste Glaubensdekret (4. Sitzung am 8. 4. 1546) erklärte Hl. Schrift u. Apost. Überlieferung als die beiden Quellen des Glaubens u. stellte den Kanon des Alten u. Neuen Testaments (↗Bibel) fest. Das Reformdekret betraf die Ausgaben der Hl. Schrift (↗Vulgata authentischer Text). Die Auslegung muß dem hergebrachten Sinn der Kirche entsprechen. Dann wandte man sich der Reform des Schriftstudiums (Forderung eigener Lehrstühle) u. des Predigtwesens zu (Pflicht zur sonn- u. festtägl. Predigt in den Pfarrkirchen). Gleichzeitig wurde gegen den Willen des Kaisers die wichtige Lehre von der Erbsünde (unter besonderer Mitwirkung von Lainez u. Salmeron) festgelegt. Die Unbefleckte Empfängnis Mariens wurde auf Einspruch der Dominikaner zwar nicht dogmatisiert, aber eine Ausnahmestellung der Gottesmutter anerkannt. Die Reformdekrete der 5. Sitzung (17. 6. 1546) behandelten Unterricht u. Erziehung des Klerus u. Abstellung von Mißbrauch bei Ablässen. Mehr als ein Halbjahr erforderte die Darlegung der Lehre von der ↗Rechtfertigung u. Heilsgewißheit (105 Beratungstage), bis sie in 16 Kapiteln u. 33 Kanones ihre Form fand (Wirkung der göttl. Gnade u. der Mitwirkung des freien Willens). Das Reformdekret derselben 6. Sitzung (13. 1. 1547) betraf die Residenzpflicht der Bischöfe u. Geistlichen u. schränkte die zahlr. ↗Exemtionen ein. Über die Sakramente im allg. sowie über Taufe u. Firmung sprach sich die 7. Sitzung (3. 3. 1547) aus. Ihre Reformdekrete betrafen Mißbräuche im Pfründewesen.

Mit diesem Höhepunkt brach leider das Werk der 1. Konzilsperiode ab. Die Spannung zwischen Papst u. Kaiser, aus polit. u. kirchl. Gründen, auch örtl. Mißstände, veranlaßten am 11. 3. 1547 die Verlegung der Synode nach Bologna, während die Parteigänger des Kaisers in Trient blieben. Nach zwei belanglosen Sitzungen in Bologna unterbrach Paul III. das Konzil (3. 2. 1548), löste es sogar kurz vor seinem Tod am 14. 9. 1549 auf. Der Kaiser suchte vergebens auf eigene Faust durch das Augsburger Interim eine Einigung der deutschen Kirche.

II. Papst Julius III. (1550/55), der bisherige Konzilslegat Del Monte, berief seinem Wahlversprechen gemäß mit Zustimmung Karls V., aber unter Protest des franz. Königs von neuem das Konzil nach Trient. Die 1. Sitzung am 1. 5. 1551 wurde als 11. des Konzils gezählt. Aber erst in der 13. am 11. 10. konnte das Dekret vom Altarssakrament, jedoch ohne Entscheidung über Laienkelch u. Kinderkommunion, angenommen werden. Das Reformdekret betraf die Rechte der Bischöfe über den Bistumsklerus. Die 14. Sitzung (25. 11. 1551) behandelte das Bußsakrament u. die Letzte Ölung, ferner im Reformdekret die sittl. Führung des Klerus. Inzwischen waren die Ver-

treter der prot. Stände eingetroffen u. überreichten ihre Forderungen nach Freiheit von päpstl. Autorität u. Anerkennung der Beschlüsse von Konstanz u. Basel (Konzil stehe über dem Papst), sowie nochmaliger Beratung aller Beschlüsse. Zugleich wurde ein württ. (Brenz) u. ein sächs. (Melanchthon) Glaubensbekenntnis vorgelegt. Mit Rücksicht auf sie verschob man in der 15. Sitzung am 25. 1. 1552 die schon beratenen Dekrete über Messe u. Priesterweihe. Da sprengte der Verrat Moritz' von Sachsen die Versammlung. In der 16. Sitzung (28. 4.) wurde das Konzil zum zweiten Mal vertagt.

III. Weder das kurze Pontifikat des edlen Marcellus II. noch das unglückliche ↗Pauls IV. brachten dem Konzil ein Aufleben. Als ↗Pius IV. (1559/65) es plante, wünschten sowohl Kaiser Ferdinand wie Frankreich ein völlig neues Konzil mit Aufhebung der bisherigen Beschlüsse u. besonders Gewährung von Laienkelch u. Priesterehe. Doch drang der Papst, von seinem Staatssekretär Karl ↗Borromäus wirksam unterstützt, durch. Am 18. 1. 1562 wurde das Konzil mit der 17. rein geschäftl. Sitzung wiedereröffnet. Die 18. Sitzung (26. 2.) erledigte das Dekret über den Index der verbotenen Bücher u. die Einladung der Protestanten. Rein geschäftlich waren die 19. u. 20. Sitzung. Die 21. am 16. 7. brachte das Dekret über die Kommunion unter beiden Gestalten, die Kinderkommunion sowie das Reformdekret über Erteilung der Weihen, Anstellung der Hilfspriester, Errichtung neuer Pfarreien u. Benefizien, Almosensammeln u. Ablaßverkündigung. Das Glaubensdekret über die hl. Messe kam mit dem Reformdekret über das Leben der Geistlichen, über Dispenswesen, Appellation u. fromme Stiftungen in der 22. Sitzung (17. 9.) zur Annahme. Die Gewährung des Laienkelchs war dem Papst anheimgestellt. Eine Gefahr bedeutete das Eintreffen der Franzosen (Kardinal v. Guise) mit einem gallikan. Reformprogramm, während der Kaiser eines in Innsbruck aufstellen ließ. Morone gelang endlich die Vermittlung, u. in der 23. Sitzung am 15. 7. 1563 kam das Lehrdekret über die Priesterweihe u. das Reformdekret über die Residenzpflicht u. Klerusbildung in Seminarien, ferner in der 24. (11. 11.) das Ehedekret Tametsi mit dem Reformdekret über Priesterkonkubinat, Bischofswahlen, Diözesanvisitationen, Provinzial- u. Diözesansynoden zur Annahme. Die Nachricht von der Erkrankung des Papstes beschleunigte die letzte 25. Sitzung (3./4. 12.). Sie galt der Lehre über Fegfeuer, Verehrung von Heiligen, Heiligenbildern, Reliquien. Das Reformdekret betraf das Ordenswesen, verbot zu früh u. erzwungene Ablegung der Gelübde, forderte ein Noviziat von wenigstens 1 Jahr u. a. Eine Reihe allg. Verordnungen u. ein Dekret über den Ablaß bildeten den Schluß. Ein Dekret gegen Eingriffe weltl. Macht in kirchl. Rechte zog man wegen der drohenden Gefahr von Verwicklungen wieder zurück. Weitere Aufgaben, wie die Herausgabe eines Katechismus, eines verbesserten Meßbuchs u. Breviers für die ganze Kirche, eines Index von verbotenen Büchern, eines wiss. bearbeiteten Textes der „Vulgata", wurden dem Papst übergeben, dem auch die Bitte um Bestätigung der Konzilsbeschlüsse ausgesprochen wurde. Sie erfolgte unterm 26. 1. 1564, u. am 2. 8. wurde eine eigene Kardinalskongregation (Congregatio concilii Tridentini) zur Überwachung der Durchführung der Beschlüsse errichtet. Der feierl. Schluß des Konzils am 4. 12. 1563 wurde zu einem erhebenden Bekenntnis der kirchl. Einheit. Trotzdem verweigerte Frankreich die Annahme, wie auch Ungarn u. die Schweiz u. die prot. deutschen Stände; der Kaiser (1566), Venedig, Polen, Portugal, Spanien, dieses jedoch unter Vorbehalt der „königl. Rechte", verkündeten die Beschlüsse.

Beurteilung. Trotz größter Hemmnisse u. Gefahren, nam. seitens der polit. Mächte, war das T. K. doch das erfolgreichste Konzil der Geschichte. „Mit verjüngter, neu vereinter Kraft trat nunmehr der Katholizismus der prot. Welt entgegen" (Ranke). Weite Gebiete der Glaubenslehre waren endgültig u. lichtvoll dargelegt, die Grundlagen zu sittl. Erneuerung geschaffen für das Papsttum, dessen Primat gesichert blieb, für Kardinalskollegium, Klerus, Klöster u. Volk. Das Konzil weckte eine Blüte der Theologie (Bibelkunde, Patrologie, Kirchengeschichte, Dogmatik). An den Aufgaben, die es der Folge stellte, wuchs ein neues Geschlecht relig. Menschen heran, aus dem eine große Zahl von Heiligen erstand. Nicht erreicht wurde die relig. Einigung des Abendlands, die Beseitigung des Staatskirchentums u. der ständigen Versuche katholischer Staatshäupter, mit den Mitteln der Kirche polit. Geschäfte zu treiben u. mit deren Pfründen mehr od. minder würdige Staatsbeamte zu versorgen. Doch wußte man vielfach auch das Staatskirchentum für die ↗Katholische Restauration, deren geistige u. moralische Grundlage das T. K. bildete, einzusetzen.

Quellen: Canones et decreta Conc. Trid. (Rom 1564 u. ö.); Concilium Tridentinum, diariorum, actorum etc. collectio, hrsg. von der Görres-Ges. (bisher 9 Bde, 1901 ff.); v. Druffel-Brandi, Monumenta (5 Bde, 1884-99); Döllinger, Samml. von Urkunden (1876); Sickel, Zur Gesch. des Konzils von Trient (3 Bde, 1870/72); G. Wolf, Die Lit. über das Konzil von Trient (Deutsche Geschichtsblätter 1917/18). — Darstellungen: neben den älteren von Sarpi u. Pallavicini: v. Pastor, Gesch. der Päpste (Bd. 5-7; ^{12}1929); H. Swoboda (^{3}1915); Susta, Die Röm. Kurie u. das Konzil von Trient (4 Bde, 1904-14); K. D. Schmidt, Studien zur Gesch. des Konzils von Trient (1925); H. Rückert, Rechtfertigungslehre auf dem Konzil von Trient (1925); A. Galante, Kulturhistor. Bilder aus der Trienter Konzilszeit (1911) u. a.

Tridentinisches Venezien, ital. Venezia Trentina od. Tridentina, oberital. Landesteil, umfaßt die Prov. Bozen u. Trient; vgl. Venezien.

Tridentum, lat. Name von Trient.

Tridi, der (franz.), der 3. Tag der Dekade im franz. Revolutionskalender.

Triduum, das (lat.), Zeitraum von 3 Tagen, kirchlich gebraucht für öffentl. od. private relig. Übungen (Predigten, Andachten) u. Feiern an 3 aufeinander folgenden Tagen, bes. für die 3 letzten Tage der Karwoche (T. sacrum).

Trieb, 1) allgemein: jeder angeborene, elementare Tätigkeitsdrang des Lebewesens, der auf dessen Erhaltung u. Fortpflanzung u. auf die Entfaltung seiner Kräfte gerichtet ist. Die wichtigsten T. sind: Nahrungs-, Geschlechts-, Bewegungs-, Tätigkeits-, Spiel-T. Mit dem T. als solchem ist

das Bewußtsein des Ziels nicht notwendig verbunden; zielstrebig geleitet durch den ↗Instinkt, steht er zwischen körperl. Reflexhandlung u. bewußter Willenstätigkeit. Mit erwachendem Selbstbewußtsein nimmt der Wille den T. unter seine Herrschaft. Diese ist grundsätzlich immer dann gegeben, wenn der T. zum vollen Bewußtsein kommt. Im übertragenen Sinn werden beim Menschen auch die auf die Entfaltung des Geistes gerichteten elementaren Regungen T. genannt: Wahrheits-, Schönheits-, Freiheitstrieb. Vgl. Individualpsychologie, Psychoanalyse.

Erziehung muß an das T.leben anknüpfen, aber darüber hinausführen. T. sollen nicht einfach unterdrückt, sondern beherrscht u. geläutert u. ihre Kraft in rechte Bahnen gelenkt werden.

2) im Jagdwesen: Teil einer ↗Treibjagd, der räumlich für sich abgeschlossen ist.

3) in der Technik: das ↗Getriebe, in der Feinmechanik (Uhrenbau u. ä.) ein Zahnrad mit sehr kleiner Zähnezahl (etwa 5-12).

Triebel, brandenburg. Stadt im Kr. Sorau in der Niederlausitz, an der Bahn Sommerfeld-Muskau; 2300 meist prot. E.; Amtsger.; Braunkohlengrube, Hohlglashütte, 2 Schneidemühlen.

Triebes, Stadt im Landkr. Greiz in Ostthüringen, an der Bahn Weida-Mehltheuer; 4810 prot. E.; Amtsger.; 8klass. Bürgerschule; Jutespinnerei u. -webereien, Lithopone-, Möbel-, Landmaschinenfabriken, Holzbildhauereien, Gummiwebereien, Bäckereibedarfsfabrik, Grünsteinbrüche.

Triebkraft, die Kraft des Pflanzenkeimlings, die ihn bedeckende Bodenschicht zu durchbrechen. T.schäden werden durch ↗Beizen des Saatguts vermindert.

Triebmittel, in der Bäckerei: ↗Hefe u. ↗Backpulver.

Triebsand, der ↗Schwemmsand.

Triebstockverzahnung, bei Wasser- u. Windmühlenanlagen vielfach übl. Art der Radverzahnung zum Antrieb der Mühlenspindel, wobei als Zähne parallel zur Achse auf die Radscheibe aufgesteckte runde Stifte („Triebstöcke") dienen, die in ein zweites, sog. Kronrad, eingreifen.

Triebtal, r. Seitental der Weißen Elster, einer der schönsten Teile der Vogtländ. Schweiz.

Akkumulatoren-Triebwagen (Akkumulatorenfabrik A.G., Berlin)

Triebwagen, mit besonderem Antriebsmotor ausgerüstete, selbstfahrende Eisenbahnwagen. Man unterscheidet elektr., Dampf- u. Diesel-, Benzol-, Benzin- u. benzin-elektr. T.

Die elektr. T. werden für die Personenbeförderung im Nahverkehr von Hauptbahnen als Akkumulator-T. ausgeführt. Die übl. Form dieses elektr. T. besteht aus zwei durch Kurzkupplung verbundenen symmetr. Wagenhälften, an deren Enden niedrige Vorbauten mit aufklappbaren Deckeln zur Aufnahme der Speicherzellen angeordnet sind. Der Aktionsradius beträgt etwa 300 km. Jeder Doppelwagen enthält einen Hauptstrommotor, der durch Fahrschalter od. Schützen gesteuert wird. Diese T. sind bei günst. Strompreisen u. ausreichender Besetzung sehr wirtschaftlich.

Die Dampf-, Diesel-, Benzol- u. Benzin-T. sind Einzel- od. Doppelfahrzeuge mit eigener Dampf- od. Diesel- usf. Kraftquelle, die die Beförderung einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Fahrgästen in wirtschaftl. Weise ermöglichen sollen. Je nach Art der Kraftquelle sind Dampf-T. u. T. mit Antrieb durch Verbrennungsmotoren zu unterscheiden. Dampf-T. haben, nachdem sie sich lange Zeit hindurch nicht einführen konnten, erst in neuester Zeit durch die Fortschritte der Dampftechnik, bes. den Übergang zu höheren Drücken, eine weitgehende Vervollkommnung erfahren u. eignen sich jetzt für prakt. Verwendung. T. mit Verbrennungsmotorantrieb sind entw. Benzol- bzw. Benzin-T. od. Diesel-T. Die erstern haben bes. in Gestalt der sog. „Schienenomnibusse" als leichte, betriebsbillige Fahrzeuge für die häufigere Bedienung des Verkehrs auf Nebenbahnstrecken Bedeutung erlangt. Diesel-T. haben neuerdings u. a. als ↗Schnelltriebwagen Verwendung gefunden („Fliegender Hamburger"), mit denen auf den Hauptstrecken der Eisenbahnnetze ein Schnellverkehr (150 u. mehr km/St Geschwindigkeit) zwischen den Großstädten herbeigeführt wird.

Lit.: K. Friedrich, Der Eisenbahn-T. (1931) u. a.

Triederbinokel, das (griech.-lat.), das Prismen-Doppelfernglas.

Triefaugen, Eiterfluß infolge Entzündung der Bindehaut, Verstopfung u. Verengerung der Tränenwege, Erschlaffung u. Auswärtskehrung (↗Ektropium) des Unterlids, so daß das Tränenröhrchen nicht mehr in die Tränenflüssigkeit eintauchen kann. Behandlung durch den Augenarzt.

Triel, der, auch Wamme, die, Hautfalte längs dem Kehlgang der Rinder, am stärksten ausgebildet bei Bullen.

Triennium, das (lat.), Zeitraum von 3 Jahren; **triennal,** dreijährlich.

Triens, der, altröm. Münze, ↗As.

Trient, der (franz.: trjän), l. Nebenfluß der Rhone im schweizer. Kanton Wallis, entwässert den Glacier du T., den nördlichsten Gletscher der Montblancgruppe, bildet die wilde Klamm Gorge du T. u. mündet nach 17 km. 2 Kraftwerke (Barberinewerk seit 1919 u. Werk bei Vernayaz) dienen dem elektr. Betrieb der Bahnen Brig-Lausanne-Genf u. Lausanne-Vallorbe.

Trient, ital. **Trento,** 1) Hauptstadt des ehem. Welschtirol (seit 1920 ital.), im fruchtbaren Tal der Etsch, an der Einmündung der von Venedig durchs Suganertal herführenden Straße in die Brennerstraße (heute auch Bahnknoten). Die beherrschende Lage an hochbedeutsamen Verkehrswegen nach Tirol gab der Stadt schon früh eine Sonderstellung. Während seiner Zugehörigkeit zu Österreich-Ungarn war T. stark ausgebaute Festung. Mehr als jede andere Stadt in Südtirol trägt T. ital. Gepräge. Die Reste einer auf Theoderich d. Gr. zurückgeführten Stadtmauer, zahlr.

Trient von Westen
Im Vordergrund S. Maria Maggiore; die links sichtbare Drahtseilbahn führt nach dem bekannten Aussichtsort Sardagna

Türme u. Tore u. die stattl. Paläste geben Zeugnis von der frühern Bedeutung.

Hauptstadt der gleichnam. Prov., 38 180, als Stadtgem. 56 760 ital. E.; Sitz eines Fürsterzbischofs mit Klerikalseminar, theolog. Diözesanlehranst. u. Diözesanmuseum; Tridentin. Forschungsinstitut für Organbehandlung, Meteorolog. Observatorium, National- u. naturhistor. Museum, 2 Theater. Sehenswürdigkeiten: Dom San Vigilio, eine dreischiff. roman. Pfeilerbasilika aus Marmor (im 11. Jahrh. gegr., im 13.-16. Jahrh. 2. Bau, dessen Kuppelturm man im 19. Jahrh. durch neuen ersetzte; 1545-63 Hauptsitz des ↗Tridentin. Konzils) mit zahlr. Bischofsgrabmälern (14.-15. Jahrh.) u. reichem Domschatz (bes. prachtvolle fläm. Wandteppiche), die Kirche Santa Maria Maggiore (1520-23, Fassade neu; hier z. T. auch die Sitzungen des Tridentin. Konzils), das herrliche Castello del Buon Consiglio, das ehem. fürsterzbischöfl. Schloß (im 13. Jahrh. erb., seit 1525 umgeb.; jetzt Nationalmuseum), Dantedenkmal (1896, von C. Zocchi) u. a. Marmor- u. Holzindustrie, Seidenraupenzucht, Seidenspinnereien, Herstellung von Salami, Konfitüren, Spielkarten; Obst- u. Weinbau u. -handel.

Geschichte: In röm. Zeit Tridentum gen. Unter der langobard. Herrschaft Sitz eines Herzogtums; seit Otto d. Gr. als Teil der Mark Verona mit dem deutschen Reich verbunden (vgl. unten). Die Stadt kam bei der Säkularisation 1803 an Österreich, 1805 an Bayern, 1809 an das Königreich Italien, 1816 wieder zu Österreich. 3. 11. 1918 von den Italienern besetzt.

2) Das **Fürsterzbistum T.** umfaßt die Provinzen T. u. Bozen ausgenommen die Bez. Brixen, Bruneck u. 6 Gemeinden des Obervinschgaus u. zählt 611 700 Kath. bei 1300 Nichtkath., 356 Pfarreien u. 272 sonstige Seelsorgestellen, 980 Welt- u. 386 Ordenspriester, 48 männl. u. 218 weibl. Ordensniederlassungen.

T. wurde im 4. Jahrh. als eigentl. Bistum von Aquileja aus gegr., 1027 Reichsfürstentum; allerdings schränkten die Tiroler Grafen u. andere Herren die weltl. Herrschaft bald ein, bis schließlich das Fürstbistum 1363 in vollständige Abhängigkeit von Österreich geriet; erblühte unter Fürstbischof Friedrich von Wangen (1207-18), Kardinal Bernhard von Cles (1514-39) u. seinen Nachfolgern aus dem Geschlecht Madruzzo, 1545-63 fand das **Konzil von Trient** statt (↗Tridentinisches Konzil). 1803 Säkularisation, 1818 Neuabgrenzung des Bistums; 1834-60 ehrw. Fürstbischof Joh. Nepomuk v. Tschiderer; 1861-79 Fürstbischof Benedikt Riccabona v. Reichenfels; 1880-85 Joh. Jakob della Bona; 1886-1903 Eugen Karl Valussi; seit 1904 Cölestin Endrici. 1920 unmittelbar, 1929 Erzbistum. — Lit.: Atz u. Schatz, Der deutsche Anteil des Bistums T. (5 Bde, 1902-10); Ambrosi, Storia Trentina (2 Bde, 1881-87).

Trientalis, Pflanzen, der ↗Siebenstern.

Triepel, Carl Heinrich, Staats- u. Völkerrechtslehrer, tritt ein für die Beachtung der polit. Kräfte u. Werte bei Auslegung des öffentl. Rechts. * 12. 2. 1868 in Leipzig; 1899 Prof. ebd., 1900 in Tübingen, 1909 in Kiel, 1913 in Berlin.

Hauptw. aus jüngster Zeit: Staatsrecht u. Politik (1927); Staatsverfassung u. polit. Parteien (1927, ²1930); Quellensammlung zum deutschen Reichsstaatsrecht (1907, ⁵1931). Hrsg. der Recueils nouveaux de G. F. de Martens (3. Serie, 28 Bde, 1909-34).

Trier, rheinländ. Stadt in einer klimatisch begünstigten, anmutigen Talweitung der Mosel zw. Eifel u. Hunsrück, wo der Fluß durch einige für den Verkehr nach N. u. S. wichtige Talzüge Zuflüsse erhält u. auch von hier ab für Dampfer befahrbar wird, 10 km östl. der luxemb. Grenze, 123 m ü. M.

T. ist neben Augsburg die älteste deutsche Stadt. Im röm. Kolonialreich beherrschte u. verteilte sie als größte Stadt jenseits der Alpen (285 ha), die Straßen aus Gallien nach dem Rhein u. war der wichtigste Berührungspunkt keltisch-german. u. röm. Geistes, später auch der Brennpunkt christl. Lebens im Rheinland. Die felsenharten Ruinen der Prachtbauten aus röm. Spätzeit sind heute Wahrzeichen der Stadt. Ihre wichtigsten Baudenkmäler aber sind die Kirchen, ist doch T. mit dem einzigen Apostelgrab jenseits der Alpen u. dem ungenähten Gewand unseres Herrn (↗Heiliger Rock) seit dem Mittelalter ein hochbedeutsamer Gnadenort u. war auch jahrhundertelang ein Hochsitz geistl. Fürstenmacht, die der Stadt größtenteils ihr gegenwärtiges Gepräge verlieh. Heute ist T. eine stille Stadt, doch bedeutend als Grenzbollwerk des Deutschtums, als Welthandelsplatz für die Moselweine, als Mittlerin zwischen den Industriegebieten der Saar u. Lothringens u. den landwirtschaftl. Gebieten der Mosel, des Mittelrheins u. der Eifel. T. ist Knotenpunkt der Bahnen Köln-Saarbrücken-Straßburg-Basel u. Berlin-Koblenz-Metz-Paris, nach Luxemburg (Brüssel, Paris), sowie Ausgangspunkt der Ruwer- u. Moseltalbahn u. einer Bahn nach Bitburg.

Baudenkmäler: Aus röm. Zeit, 1. Abschnitt: Amphitheater für 30 000 Zuschauer (75,45 × 49,25 m; um 100 n. Chr.), Barbarathermen (172 × 250 m, 1. Hälfte des 2. Jahrh.); 2. Abschnitt (Constantius Chlorus bis 394): Reste des ehem. 6,4 km langen Mauerrings mit ↗Porta Nigra (Bild auch bei Röm. Kunst), Kaiser-Thermen (250 × 136 m; Wende des 3./4. Jahrh., z. T. bis zum Dachansatz erh.), Pfeiler der Alten od. Römerbrücke (Basalt). Für die folgenden Jahrh. blieb die röm. Bau- u. Handwerkstradition lebendig, nam. beim Dom, der mit der Liebfrauenkirche („Domstadt") das ganze Stadtbild beherrscht.

Der Dom ist die älteste christl. Kirche Deutschlands: würfelförm. Mittelteil (40 qm), bis unters Dach aus den 80er Jahren des 4. Jahrh., durch den Frankeneinfall Anfang des 5. Jahrh. teilw. zerstört, von Bisch. Nicetius im

Trier, St. Matthias

6. Jahrh. als Bischofskirche wiederhergestellt, durch die Normannen neuerdings verwüstet, durch Erzb. Poppo (1016/47) u. Nachf. westwärts erweitert mit Chorabschluß (südl. Westchorturm 1520-30 erhöht), Ostchor durch Hillin 1160-69 err. (Ostchortürme erst um 1500), im 13. Jahrh. Einbau der Kreuzgewölbe, 1708 Anbau der Schatzkammer, 1719-23 Einbau des Querschiffs, Barockausbau des lichtvollen Innern; das Ganze 1891-1910 renov., Inneres 1907 ausgemalt. Kanzel u. Altäre (16. Jahrh.) von H. R. Hoffmann, Grabmäler von 31 Bischöfen u. Kurfürsten. Am Dom Kreuzgang (1220-30), in einem Saal darüber der Hl Rock. Domschatz: Nagel vom Kreuze Christi in einer Kapsel, dem „größten Meisterwerk der unter Erzb. Egbert nach T. eingeführten Emailtechnik"; Tragaltar des hl. Andreas (der sog. Egbertschrein, ↗Egbert), Reliquiare mit dem Haupt des Apostels Matthias (z. Z. in St. Matthias) u. der Kaiserin Helena; Evangelienbücher des 7.-13. Jahrh. u. a.

Römisch sind teilw. noch die Mauern der sog. Basilika (wohl Kaiserpalast der Konstantin. Zeit, 1846/56 zur prot. Erlöserkirche ausgeb.). Die St. Matthiasbasilika (seit 1927 Basilica minor) ist eine der ältesten Abteikirchen Deutschlands (urspr. Grabkirche des hl. Eucharius in einem röm. u. frühchristl., heute noch zugängl. Gräberfeld, 1148 durch Papst Eugen III. gew., im 14. bis 18. Jahrh. umgeb., 1921 renov.; im Chor Sarkophag des hl. ↗Matthias). Die Liebfrauenkirche ist neben der Marburger Elisabethkirche der erste rein got. Bau Deutschlands (Zentralbau nach rhein. roman. Vorbild, 2geschoss. Kreuzgestalt mit Chorverlängerung nach O., vor 1250 an Stelle einer Taufkirche err. Got. Zeit entstammt ferner die Jesuiten- od. Dreifaltigkeitskirche (urspr. 13. Jahrh.) mit dem Grab von Friedr. Spee. Mittelpunkt des mittelalterl. bürgerl. T. ist der Hauptmarkt unter der Domstadt, mit dem ältesten Marktkreuz Deutschlands (Zeichen der Marktgerechtigkeit; 958 err., 1724 ern.), der sog. Steipe (15. Jahrh.), wo das Markt- u. Stadtgericht tagte (heute mit dem daneben liegenden Roten Haus von 1684 Moselmus. u. Schänke), überragt vom Turm (1507 voll.) der St. Gangolfskirche (gegen 1400); im weitern Stadtgebiet: der Frankenturm (steinernes Burghaus des 11. Jahrh.), das spätroman. Dreikönigenhaus, Altes Rathaus (sog. Kaufhaus, 1450). Aus der Zeit nach 1580 (Stärkung der bischöfl. Macht): die prachtvolle Paulinuskirche, 1732/54 an Stelle einer 1148 geweihten, 1674 von den Franzosen gesprengten Stiftskirche erb. (Inneres u. Hochaltar nach Plänen von Balth. Neumann, Deckengemälde von C. T. Scheffler, 1738/43; in der roman. Krypta der Sarkophag des hl. Paulin von T.). Kurfürstl. Residenz (1614 beg., 1756-61 von Joh. Seiz erw.; Jesuitenkolleg (1611-14 erb.), später Univ. (Hofflügel u. Aula von Seiz, 1874/75), heute Gymnasium.

Hauptstadt (Ortskl. A) des RegBez. u. Landkr. T., 78820 meist kath. E. ($^1/_{10}$ prot.); Bischofsitz, Land-, Amts- u. Arbeitsger., Reichsbahnverkehrsamt, Oberpostdirektion, Hauptzollamt, Reichsbankstelle, Industrie- u. Handels-, Handwerkskammer. Kath. Orden: Benediktinerabtei St. Matthias der Beuroner Kongr. (im Mittelalter hochverdient, 1802 aufgeh., 1922 wieder eingerichtet), Mutterhaus der Barmherz. Brüder (mit Krankenhaus), Prov.-Missionshaus der Weißen Väter, Niederlassungen der Jesuiten, Redemptoristen u. Lazaristen (Vincentinum); Mutterhaus der Borromäerinnen (mit Haushaltungsschule St. Helena; Krankenpflege), Mutterhaus (mit Noviziat) der Josephschwestern (mit Zufluchtshaus St. Annastift), Heiligkreuz-Prov.-Haus der Weißen Schwestern U. L. Frau von Afrika, Priorat der Benediktinerinnen von der Ewigen Anbetung, Niederlassungen der Franziskanerinnen von Nonnenwerth (mit Haushaltungsschule; Krankenhaus) u. Waldbreitbach (mit Krankenhaus) u. a. Priesterseminar (Coll. Clementinum-Fellicianum u. Rudolphinum) mit bedeut. Bibl., 2 Gymn., Realgymn., Realschule, Staatl. Oberlyzeum mit Frauenschule, Oberlyzeum mit Frauenschule der Ursulinen zu St. Bantus, Höh. Staatslehranstalt für Hoch- u. Tiefbau, Prov.-Lehranst. für Wein- u. Obstbau u. Landwirtschaft (mit Internat), Höh. Handelsschule, Dommusikschule, kath. Knabenkonvikt; Institut für Klimaforschung, Ges. für Nützl. Forschungen (1801) mit Bibl.; Landes-, Mosel-, Wein-, Diözesanmuseum (Auslese künftig als Deutsches Museum im ehem. kurfürstl. Palast vereinigt), Missionsmuseum; Stadtbibl. (über 100000 Bde, 4000 Handschr., darunter die ↗Adahandschr u. der Codex Egberti, 2500 Inkunabeln); Stadttheater, Rundfunksender, Vereinigte Hospitien, Hospiz St. Irminen, Prov.-Taubstummenanst., Caritasschwesternheim mit sozialpädagog. Seminar; moderne Sportanlagen (Ruderrennstrecke, Kanu- u. Segelsport u. a.), Handel mit Mosel-, Saar- u. Ruwerweinen (T.er Lagen: Augenscheiner, Neuberg, Tiergarten; im Frühjahr u. Herbst große Versteigerungen), Großkellereien, Brauereien, Schaumwein-, Tabak-, Zigaretten-, Lederfabrikation, lithograph. u. kirchl. Kunstanstalten.

Umgebung: Ausgangspunkt f. Wanderungen in die Eifel, nach dem Hunsrück u. der Luxemburg. Schweiz, an die Mosel u. ihre Nebenflüsse. Aussicht v. d. Marienjäule u. vom Kockelsberg (333 m, linke Buntsandstein-Talseite), vom Franzenknippchen u. von der Heiligkreuzkapelle (nach 1050 erb., rechte Schiefer-Talseite); in nächster Nähe liegt der Weinort ↗Igel.

Trier: von der linken Stromseite, mit (von links nach rechts) Dom u. Liebfrauenkirche, St. Gangolf u. (links daneben) Basilika; im Vordergrund die Kaiser-Wilhelm-Brücke

Lit.: Führer durch T. u. T.s Kirchen (1933) u. des Städt. Verkehrs- u. Presseamts; O. v. Schleinitz, T. in Berühmte Kunststätten, Bd. 48 (1909); T.er Heimatbuch (1925); T. in „Deutschlands Städtebau" (²1925); E. Beitz, Das heilige T. (1927); N. Irsch, Die T.er Abteikirche St. Matthias (1927); P. Weber, Der Domschatz zu T. (1928); ders., Komm mit! Führer durch die T.er Kirchen (1927); Die Kunstdenkmäler der Stadt T. Hrsg. von P. Clemen (Teil I; N. Irsch, Der Dom zu T., 1931); G. Kentenich, T., seine Geschichte u. Kunstschätze (²1933). Ztschr.: T.ische Heimat (seit 1929).

Trier: Dom (links) u. Liebfrauenkirche (rechts)

Geschichte. T. wurde im Gebiet der Treverer als Kolonie von den Römern unter Augustus gegründet (Colonia Augusta Treverorum), erblühte als Hauptetappenort der röm. Rheinfront u. Schnittpunkt der zu ihr führenden Heerstraßen, war seit Tiberius Hauptstadt der Prov. Belgica u. hatte seine Glanzzeit als Kaiserresidenz für den ganzen Westen des Reichs etwa 260 bis 399 n. Chr. Schon damals fand das Christentum Eingang in der Stadt, die 410 von den röm. Truppen geräumt wurde u. um 460 an die Franken verloren ging. Seit 902 unter der Herrschaft der Erzbischöfe, mit denen die Einwohner vom 12.-16. Jahrh. immer wieder um die Reichsunmittelbarkeit stritten. 1473-1797 Sitz einer Universität. 1794 französisch, 1814 preußisch. 1.12.1918 von den Amerikanern, dann bis 29. 6. 1930 von den Franzosen besetzt.

Die **weltl. Herrschaft der Erzbischöfe** wurde durch Immunitätsprivilegien der fränk. Herrscher vorbereitet u. durch Verleihung der Grafenrechte durch die Ottonen 898 gegründet. Die Erzbischöfe waren Kurfürsten u. hatten das Erzkanzleramt für Burgund (bestätigt durch die Goldene Bulle 1356) inne. Erzb. Balduin (1307-54), der Bruder Kaiser Heinrichs VII., schuf den T.er Territorialstaat, der in die Eifel (Mayen) u. den Hunsrück hinein, die Saar hinauf (Saarburg, St. Wendel), die Mosel abwärts reichte u. Boppard, Bacharach, Limburg u. Montabaur umfaßte. 1577 kam noch die Abtei Prüm hinzu. Unter Richard von Greiffenclau (1511-31) wurde der Angriff Sickingens abgewehrt. Durch Johann V. von Isenburg (1547/56), Johann VI. v. d. Leyen (1556/67) u. bes. Jakob III. von Eltz (1567/81) wurde die alte Religion erhalten. Im 30jähr. Krieg u. unter Ludwig XIV. litt das Erzstift viel durch die Franzosen. Philipp Christoph von Sötern (1623/52) wollte sein Land durch Anschluß an Frankreich retten, dem er den Ehrenbreitstein auslieferte. Seine Nachfolger hielten zum Reich; der bedeutendste war Franz Georg von Schönborn (1729/56), der letzte Klemens Wenzeslaus von Sachsen (1768/1802). 1794, endgültig 1801, ging der linksrhein. Teil des Erzstifts an Frankreich, durch die Säkularisation 1803 der rechtsrhein. an Nassau verloren.

Lit.: Kentenich, Gesch. von T. (1915); Cramer, Das röm. T. (1911); Krencker, Das röm. T. (1922); J. Marx, Gesch. des Erzstifts T. (5 Bde, 1858-64).

Archäologisches. Als Kaiserresidenz für den ganzen Westen des Reichs schmückte sich T. mit Prachtbauten wie keine nordische Stadt (verherrlicht in dem Gedicht Mosella des Ausonius um 370 n. Chr.).

Eine Sensation bildete die nach dem Weltkrieg begonnene, noch nicht vollendete Ausgrabung des röm.-nord. Götterbezirks im Altbachtal mit 50 Kapellen u. teils erhaltenen Kultbildern, Altären u. Votivgaben in röm. Bautechnik u. Formensprache, aber mit nord. Architektur u. Götterwelt (quadrat. Grundrisse mit Säulenumgang u. Altar vor dem Eingang), sowie Theater für Kultspiele u. Mithrasheiligtum. Die Ausgrabung war für die röm. Provinzkunst in Deutschland wie für die einheim. Götterkulte u. das Eindringen nordischen Kunstwollens gleich aufschlußreich. Die Zerstörung des Götterbezirks erfolgte schon in röm.-frühchristl. Zeit. Reiche Funde aus T. u. Umgegend, bes. aus röm. Gutshöfen (Nennig u. a.) im T.er Prov.-Museum.

Lit.: Vgl. D. Krencker u. E. Krüger, Die T.er Kaiserthermen (1929); S. Loeschcke, Die Erforschung des Tempelbezirks im Altbachtal zu T. (1928, mit 2 Fortsetz. 1929/30). Die Kunstdenkmäler der Stadt T., hrsg. in Verbindung mit E. Krüger von P. Clemen (1931); N. Irsch, Die T.er Abteikirche St. Matthias usw. (1927).

2) das **Bistum T.,** Suffragan von Köln, umfaßt die RegBez. T. u. Koblenz mit Ausnahme von Teilen der Kreise Neuwied u. Altenkirchen u. der Prov. Birkenfeld, mit 1490903 Kath. bei 393929 Nichtkath., Bischof, Domkapitel (Dompropst, Domdechant, 8 residierende, 4 nichtresidierende Domkapitulare), 6 Domvikare, 2 Priesterseminare in T., 2 Knabenkonvikte in T. u. Prüm, 61 Dekanate, 812 Pfarreien, 35 sonstige unabhängige Seelsorgestellen, 1367 Welt- u. 268 Ordensgeistliche, 49 männl. u. 298 weibl. Ordensniederlassungen.

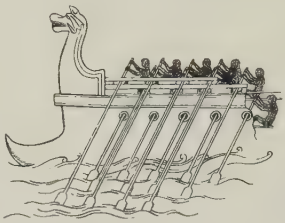
Geschichte: etwa 250 wird T. organisiertes Bistum; nach der Legende soll es durch die Apostelschüler Eucharius, Valerius u. Maternus gegr. worden sein. Der Erzb. von T. war Metropolit der Trierer Kirchenprovinz mit den Suffraganen Metz, Toul u. Verdun.

965-77 der 1. Erzbischof Theodorich I.
1307-54 Erzbischof ↗ Balduin von Luxemburg, der bedeutendste T.er Kurfürst.
1567-81 Erzbischof Jakob von Eltz sichert die Erhaltung des kath. Glaubens im Erzstift.
1768-1802 Erzbischof Klemens Wenzeslaus, Prinz von Polen u. Sachsen, letzter Erzbischof u. Kurfürst.
1794-1815 franz. Bistum, Suffragan von Mecheln.
1824-36 Bischof Joseph v. ↗ Hommer.
1842-64 „ Wilhelm ↗ Arnoldi.
1865-67 „ Leopold Pelldram.
1867-76 „ Matthias ↗ Eberhard, der Bekennerbischof.
1881-1921 „ Michael Felix ↗ Korum.
seit 1922 „ Franz Rudolf ↗ Bornewasser; 1933 Ausstellung des Heiligen Rocks

Lit.: J. Marx, Gesch. des Erzstifts T. (5 Bde, 1858-64); De Lorenzi, Gesch. der Pfarreien der Diözese T. (2 Bde, 1887); Just, Das Erzbist. T. u. die Luxemburger Kirchenpol. (1931).

Triere, die (griech. trieres, röm. **Tireme** = Dreiruderer), das etwa 40-50 m lange, 5 m breite, offene griech. Kriegsschiff, das als Hauptwaffe

vorn einen eisenbeschlagenen Rammsporn führte. Die T. wurde von drei Reihen schräg übereinanderliegender Ruder u. von Segeln bewegt u. hatte eine Besatzung von etwa 200 Mann (150 bis 170 Ruderer). Die Führung lag beim **Triergarchen,** der, da ein reicher Bürger, auch die Ausrüstung zu bestreiten hatte.



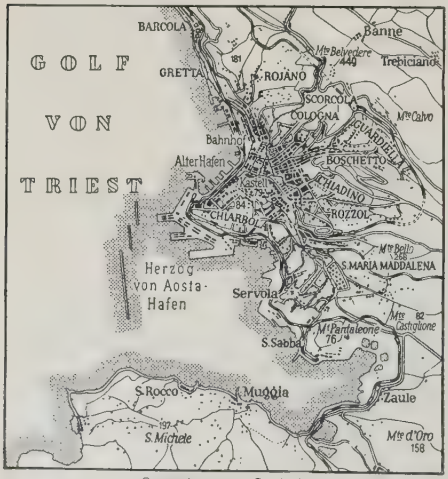
Triere: Sitzordnung der Ruderer

Trierer Weinapfel, ↗Apfel u. Apfelsorten.

Triesch, der, in der Landwirtschaft der ↗Dreesch. T. wirtschaft, auf dem „hohen" Westerwald eine Form der ungeregelten ↗Feldgraswirtschaft.

Triest, ital. **Trieste,** ital. Hafenstadt am gleichnam. Golf, der nordöstlichsten Bucht des Adriat. Meers, u. an der Westflanke Istriens, wo der dinar. Gebirgswall schmal u. verhältnismäßig niedrig ist u. darum auch leichter als in den übrigen Teilen von Verkehrswegen gequert werden kann. T. war vor dem Weltkrieg das Hauptseetor Österreichs u. hielt dank seines ausgedehnten wirtschaftl. Hinterlands die wichtigste Handelsstellung in der Adria. Diese Stellung hat es seit der polit. Abtrennung des natürl. Hinterlands teilweise verloren (Karte ↗Hinterland), doch ist es die wichtigste adriat. Pforte Mittel- u. eines Teils Südosteuropas geblieben. T. ist Knotenpunkt von Bahnen nach Venedig-Mailand, Görz-Villach-München, Laibach-Wien, Fiume u. a.

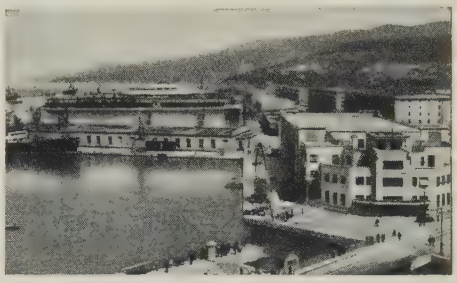
Etwa im Mittelpunkt der amphitheatralisch am Fuß des Karsts liegenden Stadt erklimmen die winkligen Gassen der Altstadt einen von einem alten Kastell (künftig Museum) u. dem Dom gekrönten, 79 m hohen Hügel, unter dem ein 347 m langer Tunnel Nord- u. Südstadt verbindet. Der Dom (Basilica) San Giusto wurde an der Stelle eines altröm. Tempels im 14. Jahrh. durch Vereinigung von 3 Gebäuden (altchristl. Basilika, Baptisterium u. byzantin. Kuppelkirche aus dem



Lageplan von Triest

6. Jahrh.) errichtet, wiederholt umgebaut u. nam. durch zahlr. Kapellen erweitert (zuletzt 1934; 32,6 m lang, 31,6 m breit, im fünfschiffigen Innern wertvolle Mosaiken aus dem 8. u. 11. Jahrh., Fresken des 15. Jahrh.). Außerdem sind bemerkenswert: Die Kirchen Santa Maria Maggiore (1627-82; ehem. Jesuitenkirche), Sant' Antonio Nuovo (1827-49, mit großer Kuppel), San Nicolò dei Greci (griech.-orthodox, 1786-1819 erb., mit kostbarer Innenausstattung), die kleine (reform.) Kirche San Silvestro (Wohnung der hll. Märtyrinnen Thekla u. Euphemia), das Rathaus (1875, reiche Renaiss.-Fassade) u. a.; mehrere Reste von altröm. Bauten.

Hauptstadt der 1920 neu geschaffenen gleichnam. Prov., 250 100 E., dar. viele Juden; Gar-



Die Hafenanlagen von Triest

nison; kath. Bischofsitz, deutsches, österr., schweizer. Konsulat u. a., Wirtschaftsrat, Börse, Zentrale mehrerer bedeut. Versicherungen. Deutschtum: 1931 waren in T. 408 Reichsdeutsche u. 1187 Österreicher; Unterstützungsverein für Reichsdeutsche, Deutsch-Ev. Kirchengemeinde, deutscher kath. Seelsorger, Ev. Schule der Gemeinden des Augsburgisch-Helvet. Bekenntnisses. Besondere Bildungsanstalten u. dgl.: Kgl. Wirtschafts- u. Handelsuniv. mit entspr. Instituten, Geophysik., Naut. Institut, Sternwarte, Bot. Garten, Naturhistor. u. Altertümer-Mus., Gemäldegal., 4 Schauspiel- bzw. Opernhäuser, Rundfunksender.

Wirtschaft: Der Hafen (mit Freihafengebieten nam. für Österreich, Seeflughafen) nimmt den ganzen Küstenanteil der Stadt ein. Er ist, da seine 3 Hafenbecken künstlich geschaffen sind, durch lange Wellenbrecher geschützt. Schiffsverkehr (1933): 17 022 Fahrzeuge mit 5 226 708 NRT; Seegüterverkehr 1933: Eingang 1 363 041 t, Ausgang 528 492 t; Gesamtgüterverkehr 1933: 3 019 323 t. T. ist Sitz des Lloyd Triestino (1832 als Österr. Lloyd gegr. Schiffahrtsges.), der Cosulich Società u. der Navigazione Libera Triestina. Neben dem lebhaften Handel (bes. mit der Levante): Schiffbau mit Hilfsindustrien wie Eisengießerei (Hochöfen), Maschinenbau usw., ferner Mineralölraffinerie, chem. Industrie usw.; in der Umgebung Wein- u. Olivenbau.

Umgebung: Im N. der Stadt liegt, 316 m ü. M., der Villenort Villa Opicina, slowen. Opčina (Straßen-, z. T. Zahnradbahn von der Stadt), dabei eine Aussichtswarte (Vedetta d'Italia, 397 m ü. M.) u. eine große Grotte (Grotta Gigante, 240 m langer u. 138 m hoher Saal mit schönen Tropfsteinbildungen). Im NW. der Vor-

Triest vom Parco della Rimembranza

ort (Seebad) Barcola mit dem 1927 voll., 68 m hohen Siegesleuchtturm (Faro della Vittoria) u. 6 km weiter Schloß ↗Miramar.

Geschichte. Im Altertum Tergeste, unter Augustus röm. Kolonie. In der Völkerwanderungszeit beherrscht von Odowakar, den Ostgoten, danach von den Byzantinern, Langobarden u. Franken. Die seit 948 bestehende weltl. Herrschaft des Bischofs kam 1216 an die Stadt; 1295 ganz autonom. 1382 unterwarf sich T. den Habsburgern. Während der Napoleon. Kriege 1797 bis 1805 u. 1809-13 in franz. Besitz. Im Weltkrieg war die „Befreiung" von T. eines der Hauptziele Italiens; vergeblich bemühte sich Cadorna, in 11 Isonzoschlachten es zu erobern; erst nach Abschluß des Waffenstillstands 3. 11. 1918 von italien. Streitkräften besetzt. Nach dem Weltkrieg stellte Italien Österreich eine Freizone im Hafen zur Verfügung. [(ital., 2 Bde, ²1885).

Gesch. von Löwenthal (2 Bde, 1857-59); Scussa u. Kandler

Triesting, die, r. Nebenfluß der Schwechat in Niederösterreich, entspringt im Wiener Wald u. durchfließt in industriereichem Tal das Wiener Becken.

Trieur, der (franz.: trjöhr), Getreidereinigungsmaschine, die die Körner gleichen Durchmessers u. nach ihrer verschiedenen Form trennt.

Schneckentrieur

Der Trommel-T. besteht aus einem drehbaren Zylinder mit zellenförmigen Vertiefungen auf der Innenwandung, die kuglige Unkrautsamen, Bruchkörner usw. aufnehmen können, während vollkommene Getreidekörner nicht od. nicht ganz erfaßt werden. Die gefaßten Körner fallen aus den Zellen heraus, sobald diese nach Drehung eine Schräglage einnehmen, u. gelangen in eine Mulde, aus der sie durch eine Schnecke u. dgl. herausbefördert werden (Bild ↗Müllerei). Die Leistungen solcher T. sind neuerdings erheblich gesteigert worden, einmal durch Erhöhung der Drehzahl (Hochleistungs-T., Bild ↗Saatgutreinigungsanlage), vor allem aber durch Einbau einer Schlägerwalze (Ultra-T.).

Beim Schnecken-T. (Bild), der zur Trennung runder Samen (Erbsen, Wicken) von länglichen (Getreide) dient, rollen die Körner über mehrere, untereinander angeordnete Wendelrutschen von verschiedenem Durchmesser, wobei die in rascheren Umlauf versetzten kugl. Gesäme jeweils in die weiter außenliegende Rutsche geschleudert werden. Es sind daher: 1 Schüttgosse, 2 Zulaufregelschieber, 3 Wenderutsche für gebrochene Körner, 4 für kleinkugl. Gesäme, 5 für dicke Wickenkörner. Es laufen demnach aus: bei 6 Körnerbruch, 7 Raden u. kleine Wicken, 8 dicke, wertvolle Wicken.

Trifail, slowen. **Trbovlje,** jugoslaw. Gemeinde in der Banschaft (Prov.) Drau, l. von der Save, Bahnstat.; 16 100 kath. slowen. E.; Glas-, Zement- u. chem. Ind.; bedeutender Braunkohlenbergbau.

Trifels, pfälz. Burg südlich über der Stadt Annweiler auf dem Sonnenberg, 493 m ü. M. Auf ihr wurden z. T. der Hohenstaufen die Reichsinsignien aufbewahrt; Richard Löwenherz wurde hier von Jan. 1093 bis Febr. 1094 von Heinrich VI. gefangen gehalten. Vgl. Bild 2 bei Pfalz.

Triferrin, das, gelbbraunes Pulver, phosphorhaltige Eisen-Nukleinsäureverbindung aus abgebautem Kasein; Kräftigungsmittel bei Blutarmut usw. Geschmacklich verbessert als **Triferrol.**

Trifle, das (engl.: traifl = Kleinigkeit), in England sehr beliebte Süßspeise aus Krem, Rahm u. Wein mit den mannigfachsten Einlagen, wie Makronen-, Obst, Nüssen ꝛc.

Trifolium, Pflanzengattung der ↗Klee.

Triforium, das (lat.), im Kirchenbau seit dem 13. Jahrh. übl. Laufgang über den Arkaden des Mittelschiffs in der Mauer unter den Oberfenstern.

Trift, die (von treiben), **1)** auch Viehtrift, Wege, auf denen das Vieh vom Dorf zur Weide getrieben wird; auch schlechtweg für Weide u. Flur.

2) auch Holzschwemmerei, Schwemme, Wildflößerei, die ↗Flößerei auf Bächen u. kleinen Flüssen, seltener auf künstl. **Triftstraßen.**

Triftgerechtigkeit, die Erlaubnis, Vieh über fremdes Eigentum treiben zu dürfen.

Triftströmung, ↗Meeresströmung, ↗Drift.

Trigemin, das, weißes Pulver u. Kapseln aus Butylchloralhydrat u. Antipyrin; beruhigendes u. schmerzstillendes Mittel.

Trigeminus, der (lat.), der 5. Gehirnnerv; der sensible Gesichtsnerv. — **Trigeminusneuralgie,** die, Schmerzanfälle im Gebiet des T. Behandlung durch beruhigende Mittel, Einspritzungen in den Nerven, unter Umständen operativen Eingriff.

Triglav (: -af = Dreikopf), auch Terglou, ital. Tricorno, der, höchster Berg der ↗Julischen

Der Gipfel des Triglav

Alpen an der jugoslaw.-ital. Grenze, ein gewaltiger, gletscher- u. seengeschmückter Dachsteinkalkstock; im Ostgipfel (Kl. T.) 2725 m, im Westgipfel (Gr. T.) 2864 m hoch.

Triglav (: -af = Dreikopf), der dreiköpfige Hauptgott der heidn. Pommern. Hauptkult- u. Orakelstätte Stettin durch den hl. Otto zerstört.

Triglochin, Pflanzengattung, der ↗Dreizack.

Triglotte, die (griech.), Werk in 3 Sprachen.

Triglyph, der (griech.), Dreischlitz, in der dorischen Architektur eine im Fries vortretende,

mit 2 Rinnen u. 2 Randabschrägungen versehene Platte; die Abschrägungen fehlen beim Diglyph. Bild ↗ Säule.

Triglyphus, auch Tritylodon, die ältesten fossilen Säugetierreste von Spitzmausgröße aus der Trias Südafrikas u. Württembergs. Es sind Kieferchen, deren Zähne eine eigenartige Spezialisierung aufweisen.

Triglyzeride, die ↗ Fette.

Trigo, Felipe, vielgelesener span. Romanschriftst., Naturalist, starkerotisch, Meister d. Psychologie der südl. Frauenseele. * 1865, † 1915. [(1917).

La Altísima (1907); Sor Demonio (1908). — Lit.: Abril

Trigonal (griech. trigonon = Dreieck), dreieckig.

Trigonalschein, Gedrittschein, Zeichen △, einer der astrolog. Aspekte, entspricht einer um 120° versch. Stellung der Gestirne in Länge.

Trigonalzahlen, die ↗ figurierten Zahlen.

Trigonella, Pflanzengattung, der ↗ Bockshornklee.

Trigonenwachs, weiches, pechähnlich durchdringend riechendes Wachs von stachellosen Bienen (Trigonen).

Trigonodusdolomit, der, die obersten, bis 30 m mächtigen Schichten des obern Muschelkalks in Süddeutschland, mit der Muschel Trigonodus Sandbergeri.

Trigonometrie, die, die rechnende Geometrie, die aus zahlenmäßig gegebenen Stücken eines Dreiecks die übrigen findet. Zur Einbeziehung der Winkel dienen unbenannte Verhältniszahlen, die aus rechtwinkligen Dreiecken (Bild ↗ Formeln u. Formelzeichen: Geometrie) gewonnen werden: $\sin\alpha = \frac{a}{c}$, $\cos\alpha = \frac{b}{c}$, $\operatorname{tg}\alpha = \sin\alpha : \cos\alpha = \frac{a}{b}$, $\operatorname{cotg}\alpha = \frac{b}{a}$; $\operatorname{cosec}\alpha = 1 : \sin\alpha$ u. $\sec\alpha = 1 : \cos\alpha$ werden bes. in der Astronomie gebraucht. Die trigonometr. Funktionen, zunächst für spitze Winkel definiert, werden mit Hilfe der Vorzeichen für a u. b (der Radiussektor c hat absoluten Wert ohne Vorzeichen) auf alle Winkel von 0° bis 360° anwendungsfähig gemacht; sie sind periodische Kreisfunktionen, die mit Hilfe von $x = \operatorname{arc}\alpha = \pi\alpha^0/180^0$ (= Bogenlänge auf dem Einheitskreis $r = 1$) durch unendl. Reihen berechnet werden können: $\sin x = x - \frac{x^3}{3!} + \frac{x^5}{5!} - \cdots$, $\cos x = 1 - \frac{x^2}{2!} + \frac{x^4}{4!} - \cdots$. Die graph. Darstellung der Winkelfunktionen ergibt die Sinus-, Kosinuslinie usw. Die elementare T. befaßt sich mit den Beziehungen der Dreieckseiten u. Winkel; ihre Hauptsätze sind der Sinussatz $a : b = \sin\alpha : \sin\beta$, der Kosinussatz $a^2 = b^2 + c^2 - 2\,bc\cos\alpha$, der Tangentensatz $(a+b) : (a-b) = \operatorname{tg}\frac{\alpha+\beta}{2} : \operatorname{tg}\frac{\alpha-\beta}{2}$. Ihr gegenüber steht die sphärische (sphäroid.) T., die auf den Neperschen Analogien u. Gaußschen Formeln aufbaut. Die Beziehungen zwischen den Winkelfunktionen gehören in das Gebiet der Goniometrie: $\sin^2\alpha + \cos^2\alpha = 1$, $\sin 2\alpha = 2\sin\alpha\cos\alpha$ usw. Die Umkehrungen der trigonometrischen Funktionen heißen zyklometrische Funktionen; aus $y = \sin x$ folgt $x = \operatorname{arc}\sin y$; aus $y = \cos x$ folgt $x = \operatorname{arc}\cos y$ usw.

Trigonometrischer Punkt, Festpunkt des Dreiecksnetzes bei der ↗ Triangulation.

Trigonometrische Reihe, eine Reihe von der Form $a_0 + (a_1\cos x + b_1\sin x) + (a_2\cos 2x + b_2\sin 2x) + \cdots$; wenn diese konvergiert, so stellt sie eine Funktion mit der Periode 2π dar; wichtig die ↗ Fourierschen Reihen, durch die sich willkürlich u. auch empirisch gegebene Funktionen (periodische Vorgänge wie Schwingungen, Wechselströme usw.) darstellen lassen.

Trigonometrische Signale, sichtbare Marken der Dreiecks(Fest-)punkte der ↗ Triangulation im Gelände, z. B. Stangen, verstrebte Stangen mit Fahnen, Zieltafeln, vierseitige Pyramiden.

Trijodmethan, das, das ↗ Jodoform.

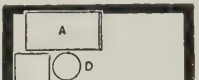
Trikalkol, Tricalcol, das, kolloidales Kalk-Eiweiß-Phosphat gegen Rachitis. [ziumphosphat.

Trikalziumphosphat, das, tertiäres ↗ Kal-

Trikala, Trikala, Hauptstadt des gleichnam. griech. Nomos (Prov.) im Nordwestteil von Thessalien, Bahnstation; 22120 E.; griech.-orthodoxer Erzbischofsitz; Baumwollindustrie, Handel mit Getreide, Tabak, Baumwolle u. Rohseide.

Triklin heißen Kristallformen, die sich auf ein schiefwinkliges Achsenkreuz von versch. Länge beziehen lassen.

Triklinium, das, quadrat. Eßtisch der Römer,



Grundriß eines Trikliniums (Speisezimmer) mit den 3 Lagern
A lectus summus,
B lectus medius,
C lectus imus,
D Tischfuß

auf 3 Seiten von je dreiplätzigen Lagern (lectus) umgeben, auch das Speisezimmer.

Trikoline, (franz.), weicher, feingerippter, mattglänzender, oft farbig gewebter Wäschestoff aus merzerisierten Baumwollgarnen.

Trikolore, die (franz.), dreifarbige Fahne, gewöhnlich die franz. blau-weiß-rote Nationalflagge

Trikolorimeter, das, Apparat zum Prüfen der Färbung bei gefärbtem Textilgut.

Trikot, der (franz. :-ko), Erzeugnis der ↗ Wirkerei für Unterwäsche, Badekleidung u. dgl., aus verschiedenen Materialien hergestellt.

T.wäsche verzieht sich leicht, daher kunstseidene nicht zu heiß waschen, liegend trocknen. Wolltrikotwäsche nicht wringen, sondern leicht ausdrücken. Ungefärbte Baumwolltrikotwäsche kann gekocht werden, beim Trocknen in die Form ziehen.

Trikotage, die (franz. :-tahsche), Wäsche- u. Kleiderstoff aus Trikot, auch gewebte, trikotähnlich gefurchte Nachahmungen.

Trikotin, das, Tetrahydronaphthalin, aromatische Aminbasen u. Seife enthaltendes Pflanzenschutzmittel, erprobt als Spritzmittel gegen Blattläuse u. Blutlaus.

Hersteller: Saccharinfabrik A.G., Magdeburg.

Trikotine, die (franz.), Kleider- u. Kostümstoff in Diagonalbindung aus Kammgarnen; auch trikotartig gewirkter Kleiderstoff.

Trikotstich (franz. :-ko-), der ↗ Kelimstich.

Trikupis, Spyridion, der Geschichtschreiber des griech. Freiheitskriegs, an dem er teilgenommen hatte. — * 1788, † 1873. [1853-57, ²1889).

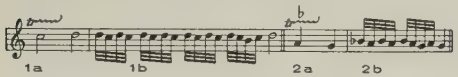
Hauptw.: Historia tēs hellenikēs epanastaseos (4 Bde,

Trikuspidalklappe, die dreizipflige Herzklappe zwischen rechtem Vorhof u. rechter Herzkammer (↗Herz).

Trilit, der, das als Sprengstoff verwendete ↗Trinitrotoluol.

Trilithen (griech. = Dreisteine), megalith. Steindenkmäler aus 3 Steinen; diese stehen entw. nebeneinander in einer Linie, od. 2 senkrechte Steine tragen einen Deckstein (Bild ↗Stonehenge).

Triller, der, 1) musikal. Verzierung, besteht in dem gleichmäßig raschen Wechsel eines Tons mit



Triller: 1) nach oben, 2) nach unten; a) Schreibweise, b) Ausführung

seinem obern (leitereigenen od. chromat.) Nebenton, mit dem der T. in der Regel beginnt. Den Abschluß bildet häufig ein ↗Nachschlag.

2) Teil des Balzgesangs des Auerhahns unmittelbar vor dem Hauptschlag.

3) **Trillhaus,** drehbares vergittertes Häuschen, in dem wegen leichter Vergehen Verurteilte dem öffentl. Spott ausgesetzt wurden.

Trillion, die, dritte Potenz einer Million = $(10^6)^3 = 10^{18} = 1$ mit 18 Nullen.

Trillium, Drillingspflanze, Dreiblatt, Gattung der Liliaceae, mit 30 Arten in

Trillium grandiflorum

Nordamerika u. Asien; bis 30 cm hohe Stauden mit knolligem Erdstamm, dreiteiligen Blättern, nickenden weißen u. rosafarbigen Blüten u. dunkelroten Beerenfrüchten; T. grandiflora ist beliebt als Zierpflanze für halbschattige, genügend feuchte Standorte.

Trilobiten, fossile asselförmige Krebse, deren Körper sowohl in der Längs- als auch in der Querrichtung in drei Teile gegliedert ist: in der Querrichtung in den Kopf-, Rumpf- u. Schwanzschild, in der Längsrichtung in ein gegliedertes Mittelstück u. zwei Seitenteile. Der Kopf trägt halbmondförmige Fazettenaugen, die bei den im Schlamm lebenden Arten fehlen; bei wenigen Formen sind Spaltfüße erhalten. Der Reichtum der paläozoischen Schichten an T. erklärt sich durch die beim Wachstum abgeworfenen Chitinpanzer.

Trilobit aus dem Kambrium (Paradoxides); kein fossiles Tier, sondern nur die Schale von der Häutung am Spülsaum des kambrischen Meeres

T., Ordnung der Gliedertiere, mit 2000 Arten vom untern Kambrium bis zum Perm; z. T. wichtige Leitfossilien; am häufigsten Paradoxides, Olenus u. Olenellus.

Trilogie, die (griech.), Folge von drei derselben Gattung angehörenden poet. Werken, die durch Stoff od. Idee zusammenhängen.

Den Griechen in klassisch orientierten Zeiten nachgeahmt (Schiller, Wallenstein; Grillparzer, Argonauten; Hebbel, Nibelungen; Raabes Roman-T. Hungerpastor, Abu Telfan, Schüddekump; Rich. Wagners Ring).

Trilysin, das, haarwuchsfördernde Einreibung, auch bei Haarerkrankung; besteht im wesentl. aus verdünnter weingeistiger Cholesterinlösung.

Trim, irisch: Baile Atha Truim (: bolle oh' trimm), Hauptstadt der Grafsch. Meath im Fr. Freistaat, am Boyne, Bahnstation; 1330 Einwohner.

Trimalchio, der verschwender.-protzige Emporkömmling im „Gastmahl des T." von ↗Petronius.

Trimberg, Hugo von, ↗Hugo von T.

Trimborn, Karl, Politiker, rheinländ. Katholikenführer; sozialpolitisch bes. für Gewerbe u. Handwerk tätig. — * 2. 12. 1854 in Köln, † 25. 7. 1921 in Bonn; Rechtsanwalt, seit 1896 im Reichstag u. im preuß. Landtag (Zentrum); 1914-17 Generalreferent für das Unterrichtswesen im besetzten Belgien, Okt. 1918 Staatssekr.; seit 1915 1. Vors. des Volksvereins f. das kath. Deutschland.

Trimester, das (lat.), eig. Zeitraum von 3 Monaten, der 3. Teil eines Studienjahrs.

Trimeter, der (griech.), aus 3 Metren gebildeter, meist iamb. Vers (Senar).

Von Archilochos ausgebildet, Dialogvers im att. Drama; von Goethe (Faust 2. Teil), Schiller (Jungfrau), Platen u. den Romantikern gebraucht.

Trimethylglykokoll, das, das ↗Betain.

Trimm, der, im Seewesen: Der Unterschied zwischen dem vordern u. hintern Tiefgang eines Schiffs durch ungleiche Beladung.

Um dem Schiff die richtige Schwimmlage zu geben, es „auf ebenen Kiel zu bringen", muß die Ladung entweder umgestaut od. der Ausgleich durch Ballastwasser herbeigeführt werden (↗Trimmtank).

Zur Erleichterung für die gleichmäßige Verteilung der Ladung auf die einzelnen Räume (↗Trimmen) sind von der Bauwerft aufgestellte **Trimmtabellen** an Bord.

Trimmen (seemänn., aus engl. trim = putzen), 1) ein Schiff durch Stauen der Ladung auf ebenen Kiel (in gute Trimmlage) od. 2) in schmucken Zustand bringen (durch sachgemäßes Setzen der Segel, Brassen u. Toppen der Rahen usw.).

Man spricht demgemäß von: Ladung trimmen (Segel, Rahen trimmen usw.), auch von Kohlen trimmen

3) auch eine Haarbehandlung der Hunde.

Trimmer, der Ladungsarbeiter auf einem Schiff, der Kohlen-T. schafft die Kohlen aus den Bunkern vor die Feuerungen.

Trimmtank, auch Piktank, im Vor- u. Hinterschiff liegender Raum zur Aufnahme von Ballastwasser, um die Trimmlage eines Schiffs bei Stabilitätsänderungen zu regeln. Die Bedienung der T. erfolgt durch Ballastpumpen; vgl. Trimm.

Trimorphion, das (griech. = 3 Gestalten), in der christl. Kunst Darstellung Christi zwischen der Mutter Gottes u. Johannes d. T.

Trimorphismus, der, Eigenschaft einer chem. Substanz, in drei versch. Formen (Modifikationen) zu kristallisieren, z. B. SiO_2 als Quarz, Tridymit u. Kristobalit, TiO_2 als Rutil, Anatas u. Brookit.

Trimurti (sanskrit. = Dreigestalt), späte u. nie volkstümlich gewordene dreigestaltige Darstellung Gottes als Schöpfer (Brahma), Erhalter (Wischnu) u. Zerstörer (Schiwa) im modernen Hinduismus. Bildhauerisch als dreiköpfige Stele dargestellt.

Trination, die (lat.), die dreimalige Darbringung des hl. Meßopfers durch denselben Priester an einem Tag, an Allerseelen u. Weihnachten üblich.

Trinatriumphosphat, das, weißes, alkalisch schmeckendes, an trockener Luft beständiges Kristallpulver, dient in Reinigungsmitteln, wie z. B. Imi, zum Waschen von Geschirr, ferner zur Enthärtung des Wassers, da es Kalzium- u. Magnesiumsalze vollständig ausfällt. Gewinnung aus sekundärem Natriumphosphat mit überschüss. Natronlauge.

T. ist tertiäres Natriumphosphat, $Na_3PO_4 + 12\,H_2O$, Schmelzpunkt 70,7°; reagiert in wässeriger Lösung infolge Hydrolyse stark alkalisch u. absorbiert Kohlensäure.

Trine (: train), Ralph Waldo, nordamerik. philosoph. Schriftsteller, Verfasser weitverbreiteter, essayistischer „Lebensbücher" (vgl. Transzendentalismus). — * 9. 9. 1866 in Mount Morris (Illinois).

Schr.: The Winning of the Best (1912); The Higher Powers of Mind and Spirit (1917); My Philosophy and my Religion (1921); The Power that wins (1929). — Lit.: R. Ewald (1910).

Tring, engl. Stadt in der Grafsch. Hertford, am Westende der Chiltern Hills, Bahnstation; 4350 E.; Schloß mit Park u. zoolog. Museum des Lord Rothschild.

Trinidad (engl.: trinidäd), brit. Insel an der Nordküste Venezuelas, im Nordteil von einer bis 941 m hohen Waldgebirgskette durchzogen, sonst Hügel- u. Flachland. Bei trop. Klima hat sich ein reiches Pflanzen- u. Tierleben mit südamerik. Formen entwickelt. Haupterzeugnisse sind Kakao, Zuckerrohr, Baumwolle u. Kaffee, wertvoll die Vorkommen an Asphalt (Pechsee) u. Erdöl. Unter engl. Herrschaft hat T. einen großen wirtschaftl. Aufschwung genommen. Die Bevölkerung besteht aus Mulatten, Negern, Indern u. wenigen Weißen. 4822 qkm, 345 000 E.; Hauptstadt Port of Spain. — 31. 7. 1498 von Kolumbus entdeckt, danach von den Spaniern, Franzosen u. Flibustiern besetzt, 1797 von den Engländern erobert, denen es als Besitz 1802 von Spanien anerkannt wurde.

F. Skutsch, Die Inseln T. u. Tobago (1929); Yearbook of T. and Tobago (Port of Spain).

Einer der zahlreichen Pechseen auf der Insel Trinidad

Trinidad, 1) (span.: -dad = Dreieinigkeit), auch **T. de Cuba,** kuban. Distr.-Hauptstadt in der Prov. Santa Clara, nahe der Südküste (5 km südöstl. der Hafen Puerto de Casilda), Bahnstation; 13 850 E.; Ausfuhr von Zucker, Melasse u. Honig. — **2) T. de Mojos** (: -mochoß), Hauptstadt des Depart. Beni der südamerik. Republik Bolivien, r. vom Mamoré; 7000 E.; Sitz des Apostol. Vikars von Beni, deutsches Vizekonsulat; Weberei, Zucker- u. Tabakfabrik.

Trinil, Fundort der Reste des ↗Pithecanthropus [auf Java.

Trinitarier (lat. Ordo Sanctissimae Trinitatis de redemptione captivorum = Orden der Allerheiligsten Dreifaltigkeit von der Erlösung der Gefangenen; abgek.: O. SS. T[rin.]), auch Eselsbrüder (weil sie nur Esel reiten durften), Maturiner od. Weißspanier gen., ein um die Sklavenbefreiung u. Mission bes. unter den Mohammedanern hochverdienter Bettelorden nach Augustinerregel, heute nur mehr in seinem reformierten Zweig, der hauptsächlich in der Pfarrseelsorge tätig ist, sowie in seinem 2. u. 3. Orden erhalten.

Um 1198 in Frankreich von den hll. Johannes von Matha u. Felix von Valois gegr., bald über ganz Europa bis nach Afrika, Asien u. später auch Amerika verbreitet. Von den innern Reformen des Ordens erlangte nur die der T.-Barfüßer (seit 1596) Bedeutung; diese überlebte sogar die eigentl. beschuhten T., die im 14. Jahrh. mit 800 Klöstern ihren höchsten Stand erreichten, im 18. u. 19. Jahrh. aber immer mehr zurückgingen, um 1894 vollends auszusterben. Stand der T.-Barfüßer: (1931) 47 Klöster mit rund 500 Mitgl. in Italien, Spanien, Österreich, Polen, Nordamerika, den Antillen, Argentinien u. Chile, neuestens auch in Deutschland (Augsburg), Generalminister in Rom. Habit: schwarzer Mantel, Tunika u. Skapulier weiß, dunkler Ledergürtel, Sandalen.

Die **Trinitarierinnen** (gegr. um 1240) besitzen in Spanien u. Südamerika noch 17 Klausurklöster mit rund 600 Nonnen. Der **3. Orden der Hlst. Dreifaltigkeit** (Abzeichen weißes Skapulier mit blau u. rotem Kreuz) ist auch in Deutschland (Rheinland u. Bayern) verbreitet. Blühende, lehrtätige u. krankenpflegende Kongregationen der regulierten Tertiarierinnen mit Mutterhäusern in Frankreich u. Spanien. [Kirche, I (³1933), S. 448-455.

Lit.: Heimbucher, Die Orden u. Kongreg. der kath.

Trinität, die (lat.), ↗Dreifaltigkeit.

Trinitatis (lat.), Sonntag T. = Dreifaltigkeitsfest; in der prot. Kirche werden die Sonntage nach T. bis zum 1. Advent als T.-sonntage gezählt.

Trinitrobenzol, das, in reinem Zustand völlig farblose, explosive Blättchen, die sich leicht in Äther lösen; könnte bei billigerer Darstellung als Sprengstoff Verwendung finden. T. läßt sich leicht in Phlorogluzin überführen.

Trinitrobutyltoluol, das, moschusähnlich riechende chem. Verbindung, ein künstl. ↗Moschus.

Trinitroglyzerin, das, das ↗Nitroglyzerin.

Trinitrokresol, das, als Granatfüllung (Kresylit) verwendetes Nitrierungsprodukt des Kresols.

Trinitrophenol, das, die ↗Pikrinsäure.

Trinitrotoluol, das, kristallinische, gelbe, in reinem Zustand farblose Masse, die sich kaum in Wasser, aber leicht in Benzol löst; färbt menschl. Haut gelb, ist geruchlos u. besitzt einen charakteristischen bittern Geschmack. T. ist gegen Reibung, Stoß u. Schlag weniger empfindlich als Pikrinsäure u. bildet keine explosiven Metallsalze. Bei hoher Temperatur verbrennt es, ohne zu explodieren, mit stark rußender Flamme. Einer der am meisten benutzten Sprengstoffe zur Füllung von Granaten, Minen u. Torpedos, unter der Be-

zeichnung **TNT,** Trotyl, Tritol, Trinol, Tolit u. Trilit, ferner auch in Mischung mit andern Stoffen. Gewinnung durch Nitrieren von Toluol mit Mischsäure bei erhöhter Temperatur, wobei man zweckmäßig in mehreren Stufen arbeitet.

T., von der Formel $C_6H_2(NO_2)_3CH_3$, enthält die Nitrogruppen in 2-, 4-, 6-Stellung; Schmelzpunkt 80,8°, Verpuffungstemperatur 312-318°.

Trinity River, der (engl. :trin^{i}t^{i} riw^{e}r, = Dreifaltigkeitsfluß), nordamerik. Fluß in Texas, entspringt in den Llanos Estacados u. mündet mit schiffbarem Unterlauf nach 530 km in die Bucht von Galveston.

Trinius, August, Schriftsteller, der „Thüring. Wandersmann". — * 1851 in Schkeuditz, † 1919 in Waltershausen.

Märk. Streifzüge (3 Bde, 1884-87); Thüringer Wanderbuch (8 Bde, 1886-1902): Thüringer Land (1906). Novellen.

Trinkerfürsorge, die planmäßige ärztl. u. erzieherische Heilbehandlung von Alkoholikern zur Alkoholentwöhnung sowie Neuordnung des persönl. u. des Familienlebens. Unbeeinflußbar sind Geisteskranke u. hochgradig Schwachsinnige; aussichtsreich dagegen bes. die „Frühfälle". Einzig wirksames Mittel ist erfahrungsgemäß nur Erziehung zu dauernder, bedingungsloser Abstinenz. Versuche, „mäßig" zu sein, scheitern. Sog. Trunksuchtsmittel sind wirkungslos. Die Erziehung zur Abstinenz erfolgt in leichtern Fällen durch Eingliederung in einen Abstinenzverein (Kreuzbund, Blaues Kreuz u. a.), in schwierigeren durch mindestens halbjährigen Aufenthalt in einer ↗Trinkerheilstätte. Uneinsichtige Trinker können auch zwangsweise eingeliefert werden gemäß BGB § 6 od. nach den gesetzl. Bestimmungen über Geisteskranke. Die T. wird hauptsächlich durch **Trinkerfürsorgestellen** ausgeübt, die unter ärztl. Mitwirkung stehen u. unentgeltlich eine laufende Betreuung der Fälle durchführen. Meist auf privater Grundlage ruhend, sind sie weltanschaulich aufgebaut (angegliedert an Caritasverband, Kreuzbund, Innere Mission) od. religiös neutral (angegl. an Deutschen Verein gegen den Alkoholismus, Guttemplerorden). Mitarbeit der Behörden u. Zusammenarbeit mit Seelsorge, Ärzten u. Abstinenzvereinen ist notwendig.

Trinkerheilstätten, geschlossene Anstalten zur Entwöhnung von der Trunksucht. „Entziehungskuren" dieser Art haben nur Aussicht auf dauernden Erfolg, wenn es gelingt, innerhalb der Anstalt den Persönlichkeitszerfall des Trinkers aufzuhalten, ihn an geregelte Arbeit zu gewöhnen, sein Verantwortungsgefühl zu erneuern u. ihn so für die ihn allein rettende Totalabstinenz zu gewinnen. Strafrechtliche ↗Sicherungsmaßnahmen.

Trinkgefäße. Neben den von der Natur gegebenen (hohle Hand, Muschel, Kürbis, Kokosnuß usw.) u. den von der Magie herangeholten (Menschenschädel als Sitz geheimer Kräfte) sind mit den Anfängen der Kultur handwerkl. Trinkgeräte entstanden, deren halbkuglige Grundform in der Folgezeit reichste Abwandlung erfahren hat (Becher, Napf, Schale, Krug, Humpen usw.) u. durch Zutaten wie Henkel, Fuß, Schnabel handlicher gestaltet worden ist. Als Werkstoff wurde urspr. Ton, Holz, Horn, später Bronze, Edelmetall u. Glas verwendet. Bilder siehe bei ↗Becher, ↗Humpen, ↗Krug, ↗Kunstglas.

Trinkgeld, richtiger **Bedienungsgeld,** die im Gaststätten-, Friseur-, Verkehrsgewerbe u. ä. noch übliche u. gewohnheitsrechtlich als rechtsverbindlich anerkannte Vergütung des Gastes für Inanspruchnahme von Angestellten.

In Gaststätten wird meist als Bedienungsgeld ein Aufschlag auf die Rechnung (10-20% des Rechnungsbetrags) erhoben, der Eigentum des Gastwirts wird. Darüber hinaus gezahlte T.er gehören unmittelbar dem Angestellten. Beim Revierkellnersystem überläßt der Gastwirt dem Angestellten das T. aus der Bedienung einer bestimmten Anzahl von Tischen, beim Tronc-System fließen alle T.er in eine gemeinsame Kasse, aus der der Gastwirt die Angestellten entlohnt. Weibliche Gaststättenangestellte dürfen nur gegen Befähigungsnachweis u. festen Barlohn beschäftigt werden. Das T. kann nur unter den allg. Beschränkungen der ↗Lohnpfändung gepfändet werden.

Das T. stellt ursprünglich eine Gabe für persönliche Dienstleistungen dar u. wird insbes. dort gegeben, wo man sich die zuverlässige Ausführung eines Dienstes bes. sichern zu müssen glaubte. Mit der Zunahme eines selbstverständl. Arbeitsethos u. der Verbeamtung zahlr. öffentl. Dienste ging die Unsitte des T. stark zurück.

Lit.: R. Glücksmann, Das Gaststättenwesen (1927).

Trinkgold, lat. Aurum potabile, alte alchemist. Bezeichnung für gelöstes Gold (Goldchlorid).

Trinkhorn. Das Horn als Trinkgefäß reicht bis in die Bronzezeit zurück. Anfangs waren Tierhörner in Gebrauch, für deren Verwendung wohl auch magische Absichten bestimmend waren (Übertragung der tier. Kraft auf den Trinkenden). Daneben später T. aus Ton, Bronze, Edelmetall, Glas; Trinkrand und Spitze häufig mit Edelmetall verziert. Die Kunst der Spätkulturen hat T. aus Edelmetall hergestellt u. mit Standfuß versehen.

Trinkhorn
aus Elfenbein mit Silberfassung aus dem Lüneburger Ratssilber, gestiftet 1486 (Berlin, Schloßmuseum)

Trinkkuren, der kurmäßige Gebrauch von ↗Heilquellen.

Trinkler, Emil, einer der erfolgreichsten jüngern deutschen Asienforscher, untersuchte bes. die Frage der Austrocknung Zentralasiens. — * 1896 in Bremen, † 1931 ebd. infolge Autounfalls; bereiste 1923/24 Afghanistan u. führte 1927/28 die große Zentralasien-Expedition von Indien nach Tibet, über den Kuenlun ins Tarimbecken u. über den Karakorumpaß nach Indien.

Hauptw.: Tibet (1922); Afghanistan (1928); Quer durch Afghanistan nach Indien (1925); Im Land der Stürme (1930); Geograph. Forschungen im westl. Zentralasien usw. (2 Bde, 1932).

Trinklieder, ↗Volkslieder (Tabelle).

Trinkomali, Trinkonamalai (tamul. = dreigipfliger Berg), Hauptstadt der Ostprov. von

Ceylon, auf der die Bai von T. nordöstl. abschließenden Halbinsel; einer der sichersten Naturhäfen der Erde, daher Hauptstation der brit. Flotte; 34120 E.; Jesuitenmission; Biolog. Marinestation; Perlenfischerei u. Austernzucht.

Trinksitten, feste Regeln bes. beim Trinkgelage, wie das Zutrinken u. Nachkommen, waren schon bei Griechen u. Römern ausgebildet. Manches ging auf die german. Völker über; diese hatten aber selbst manche ernst gemeinte kultische T., wie das Minnetrinken, das als Johannisminne, Gertrudenminne, Stephansminne u. a. in Gesellschaft u. Kult der Germanen fortlebte. Die deutschen T. wurden beim Adel u. bei den Akademikern sehr ausgebildet u. erlebten ihre Blüte im 16.-17. Jahrh., wo Humanisten gelehrte Abhandlungen über die T. schrieben. Im 18. Jahrh. setzten dann die Bestrebungen gegen das Unwesen der T. ein.

Die studentischen T. sind zumeist aus höfischen Kreisen übernommen. Art u. Weise des Trinkens sowie das Bruderschafttrinken (Duztrunk, ↗Schmollis) sind schon im 16. Jahrh. genau geregelt. Die stud. Trinkgelage wurden im 16. u. 17. Jahrh. als „Schmäuse", im 18. Jahrh. als „Hospiz" bezeichnet. Dieses Hospiz begann mit einem Pfeifenrauchen („Generaldampf") u. Imbiß u. erreichte mit dem ↗Landesvater seinen Höhepunkt. Seit 1800 bildete sich die feierl. Form des „Kommerses" u. die einfachere Form der „Kneipe" aus. Nach 1830 entstand als höchste studentische Ehrung der Salamander (↗Salamanderreiben). Die Regeln der T. sind im Kneip- od. Bierkommentar zusammengefaßt. Seit der Jahrhundertwende ist von verschiedenen geistigen Ansätzen aus gegen diese studentischen, von ungesunden Übertreibungen durchsetzten T. ein erfolgreicher Kampf geführt worden.

Lit.: Bennert, Trinkkunst (1894).

Trinkspringbrunnen, der ↗Springlerbrunnen.

Trinkstrohhalme, dienen beim Genuß kalter Getränke zum Schutz der Zähne.

T. sollen desinfiziert u. hygienisch verpackt sein (Gefahr der Übertragung der Strahlenpilzkrankheit). Heute meist aus Kunststoffen.

Trinkwasser, das für Genußzwecke bestimmte Wasser, darf keine schädl. Bestandteile, bes. keine Krankheitskeime enthalten, soll auch weder zu weich noch zu hart sein. Die ↗Härte des Wassers stammt von Kalk- u. Magnesiasalzen. Sehr störend ist neben andern Verunreinigungen ein hoher Gehalt an Eisensalzen, die sich beim Kochen als Rost ausscheiden, die Reinigung der Wäsche erschweren u. bei mehr als 0,2 mg Eisen je l dem Wasser bereits einen leicht tintenartigen Geschmack verleihen. Bedeutsamer aber noch als chem. Verunreinigungen sind Verseuchungen, die sich in hohem Bakteriengehalt auswirken. Da unter den Bakterien viele Arten die Gesundheit gefährden, sind bakteriolog. Untersuchungen des T. bes. wichtig.

Seit Jahrtausenden bemühen sich die Menschen darum, für ihre Wohnsitze gutes T. zu schaffen, so zunächst durch die sog. Quellbrunnen zum unmittelbaren Schöpfen des Wassers, dann durch die hygienischeren, weit verbreiteten Schöpfbrunnen u. anschließend durch die Pumpbrunnen (↗Brunnen). Mit wachsender Bevölkerungsziffer wurde diese Art der T.versorgung in ständig steigendem Maß unhygienischer durch das versickernde Abwasser der Haushaltungen u. Stallungen. Deshalb kam, von den Großstädten beginnend, allmählich auch in den kleinsten Landgemeinden der Wunsch nach zentraler ↗Wasserversorgung auf, die T. von möglichst guter Beschaffenheit u. in ausreichender Menge aus hochgelegenen Sammelbassins, im Flachland aus ↗Wassertürmen durch eine Wasserleitung in die Wohnungen liefern. Vgl. Wasserreinigung.

Trinkzwang, mit der Bestellung von Speisen in Gastwirtschaften verbundener Zwang zur Abnahme von Getränken od. Preiserhöhung für Speisen bei Nichtabnahme von Getränken. Der T. ist durch das Gaststättengesetz v. 28. 4. 1930 § 16, Ziff. 5 verboten.

Trino, ital. Stadt in der Prov. Vercelli, l. vom Po, Bahnstation; 9080 E.; Reisbau; bedeutende Schweinezucht.

Trinom, das, dreigliedriger mathemat. Ausdruck wie (a—x) (b—x) (c—x).

Trio, das (ital.), 1) musikal. Komposition für 3 Instrumente od. bei den alten Meistern für 3 konzertierende Instrumente u. Kontinuobegleitung; 2) Orgelkomposition für 2 kontrastierende Manuale u. Pedal; 3) der Mittelsatz von Scherzi, Tanzstücken u. Märschen.

Triodion (griech = Drei-Oden-Buch), liturg. Buch der griech. Kirche mit den Offizien von 3 statt 9 Oden für die 10 Ostern vorausgehenden Fastenwochen. Von diesem Fasten-T. verschieden ist das Blumen-T. od. ↗Pentekostarion.

Ausg.: griech. 1879, deutsch von A. v. Maltzew 1899; ferner unter dem Titel „Die Ostkirche betet" (2 Bde, 1934/35).

Triole (aus: La source mystique von S. Karg-Elert)

Triole, die (ital.), musikal. Figur von 3 gleichen rhythm. Werten an Stelle von 2 od. seltener 4 Werten derselben Notierung.

Triolit, das, kombinierte Chemikaliengemische zur fäulniswidrigen Holzimprägnierung.

Triolstein, großformatiger Bimsbetonstein in Doppelwinkel(⌐-)form, 25 × 25 × 15 cm groß, dient zur Herstellung starker Mauern mit horizontalen Luftkanälen.

Trional, das, farb- u. geruchlose, bittere Kristalle; Schlafmittel.

Chem.: Diäthylsulfon-methyl-äthyl-methan.

Triosen (Mehrz.), zuckerähnl. Stoffe mit 3 Kohlenstoffatomen im Molekül.

Trioxyanthrachinon, das, das ↗Purpurin.

Trioxybenzole (Mehrz.), die ↗Pyrogallussäure, das ↗Phlorogluzin u. Oxyhydrochinon.

Trioxypurin, das, die ↗Harnsäure.

Trip, der (engl.), Spaziergang, Abstecher.

Tripel, der, Eisen u. Ton enthaltende Kieselgur, die als Putz- u. Poliermittel dient.

Tripel (franz.), dreifach.

Tripelallianz, Bündnis zwischen 3 Mächten; am wichtigsten die zwischen England, Holland u. Schweden 1668 geschlossene T. gegen Frankreich, die den Aachener Frieden erzwang.

Tripelpunkt, der durch bestimmten Druck u. Temperatur gekennzeichnete Zustand, bei dem ein Stoff gleichzeitig in seinen drei Phasen, d. h. fest, flüssig, gasförmig, dauernd vorhanden sein kann. Bei jeder Abweichung vom T. verschwindet allmählich eine der drei Phasen zu Gunsten der an-

dern. Der T. des Wassers, bei dem also Eis, Wasser u. Wasserdampf gleichzeitig nebeneinander beständig sind, liegt beim Druck 4,6 mm Hg u. der Temperatur + 0,0076°.

Tripelspiegel, urspr. drei aufeinander rechtwinklig stehende Spiegel, heute ein Prisma mit drei zueinander senkrechten ebenen Flächen. Der T. reflektiert jeden einfallenden Strahl in seiner Einfallrichtung rückwärts u. dient daher als Signalgerät für Lichtzeichen, die stets zu dem bei einer hellen Lichtquelle aufgestellten Beobachter gelangen. [↗Doppelgewebe.

Tripelstoffe, dreifache Gewebe, ähnlich dem

Tripelturm, auch Drillingsturm, auf ↗Kriegsschiffen ein Geschützturm mit 3 Geschützen.

Tripes (franz. : trip, Mehrz.), Eingeweide, ↗Kaldaunen; bekannt der T. à la mode de Caen (: -mod dö kan).

Triphal, das, hellgelbes Pulver zur Einspritzung bei Tuberkulose. — Chem.: auro-thio-benzimidazol-karbonsaures Natrium.

Triphenylmethan, das, farblose, glänzende Kristalle, Grundstoff der ↗Triphenylmethanfarbstoffe.

T. ist ein Kohlenwasserstoff, der sich von Methan durch Ersatz dreier Wasserstoffatome durch 3 Phenylgruppen ableitet $(C_6H_5)_3CH$; entsteht durch Erhitzen von Chloroform mit Benzol bei Gegenwart von Aluminiumchlorid, Schmelzpunkt 390°.

Triphenylmethanfarbstoffe, große Gruppe auch heute noch wichtiger Teerfarbstoffe, die sich vom ↗Triphenylmethan, seinen Homologen od. Analogen ableiten u. durch leuchtende Farbtöne auszeichnen, aber verhältnismäßig wenig licht- u. waschecht sind.

Die Konstitution der T. ist völlig geklärt. Der Farbstoffcharakter rührt von der Einführung mindestens zweier in Parastellung befindl. Substituenten her, wie der NH_2- bzw. NR_2- od. OH-Gruppe. Substitution in der NH_2-Gruppe bedingt stets Farbvertiefung. Wichtige Vertreter der T. sind: Fuchsin, Kristallviolett, Spritblau, Methylviolett u. a. [linblau.

Triphenylrosanilin, das, der Farbstoff ↗Ani-

Triphylien, griech. Landschaft im W. des Peloponnes, um den Golf von Arkadien, Gebirgsland mit Küstenebenen im N. vom Alphios begrenzt.

Tripitaka (sanskr. = Drei Körbe), Name der Kanon. Bücher des ↗Buddhismus, in 3 Teilen, welche die Lebensregel (Winaya), die Geschichte (Sutras) u. die Philosophie (Abidharma) betreffen. Der Überlieferung nach von 3 Lieblingsjüngern des Buddha kurz nach seinem Tod abgefaßt.

Tripla, die, eig. Proportia t. (lat.), Begriff der Mensuralnotation; bezeichnet die Zusammenfassung von 3 Breves zu einer Longa u. zugleich die Brevis als Zählzeit, daher ein entspr. beschleunigtes Zeitmaß. ↗Proportion 3).

Triplenanastigmat, der, ein Anastigmat aus 3 getrennten, einfachen od. verkitteten Linsen, von denen die beiden äußern sammeln, die mittlere zerstreut.

Triplee, Triplé, das, ein Zweibänder im ↗Billard. [verband.

Triple-Entente, die (franz. : tripl-antant), = Drei-

Triplett, das, eine Gruppe von drei äußerst nahe beieinanderliegenden, ursächlich zusammenhängenden Spektrallinien.

Triplexglas, nichtsplitterndes Glas aus 2 Glasscheiben mit Zwischenlage von Zelluloidfolien.

Triplik, die, im Prozeßrecht die Erwiderung des Klägers auf die ↗Duplik.

Triplizität, die (lat.), Dreifachheit.

Triplum, das (lat.), das Dreifache.

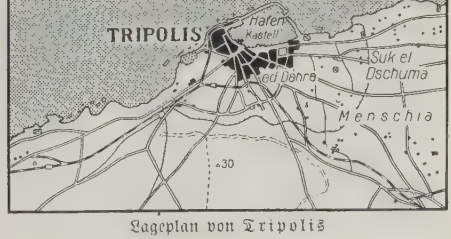
Tripmadam, die (franz. tripe bzw. trique-madame: trip, trik-madamm), Fettpflanze (Mauerpfeffer) mit bläulich bereiften fleischigen Blättern u. gelben Blüten. Die zurückgekrümmten Spitzen der noch nicht blühenden Sprosse werden mancherorts als Beilage zu Salaten, Suppen, Fleisch od. Gemüse gegessen; mitunter angepflanzt.

Tripmadam; bis 40 cm hoch

T., Sedum reflexum (auch rupestre var. reflexum), Art (Unterart) der Crassulaceae, an sonnigen, trockenen Plätzen (bes. Felsen) in Enropa u. Kleinasien.

Tripodie, die (griech.), Vers aus 3 Versfüßen.

Tripolis, 1) ital. **Tripoli,** arab. Tarablus el-Gharb (T. des Westens), Hauptstadt der ital. Kolonie Tripolitanien, einer der besten Handelshäfen (neuerdings auch Kriegshafen) Nordafrikas, an der Kleinen Syrte; Ausgangsstat. einer Bahn, Flughafen u. Funkstelle. Seine ehem. Bedeutung als Ausgangspunkt der Karawanenstraßen durch die Sahara erhält T. wieder nach Ausbau der Autostraßen bis Ghadames, Mursuk u. Ghat, sowie von der West- zur Ostgrenze. Die malerische Stadt steigt terrassenförmig vom Meeresufer an; sie wird wegen des milden, trockenen Klimas auch als Kurort besucht (zunehmender Touristenverkehr). Rund 90000 E., darunter 25700 Italiener u. 15000 Juden; Sitz eines Apostol. Vikars (neue Kathedrale, 1923-28 erb.), des Gouverneurs u. einer großen Garnison; Altertumsmuseum u. Mark-Aurel-Bogen (163 n. Chr. erb.), Theater, Meteorolog. Station von Libyen (gegr. 1919); großes Spital für Einheimische. 122 km östl. die Ausgrabungen von ↗Leptis Magna. Industriezweige: Olivenpressereien, Eis- u. Tabakfabriken, Brennerei, Brauerei, Gerberei, Eisengießerei, Thunfischfang u. -ver-



Lageplan von Tripolis

arbeitung; Ausfuhr von Schwämmen, Halfa, Häuten, Wolle, Eiern, Gerste u. a. Schiffsverkehr 1933: 1466 Schiffe mit 1346336 RT; Einfuhr 194510 t, Ausfuhr 44618 t Ladung. — Über die Geschichte der Stadt T. ↗ Tripolitanien.

2) früher Tripolitsa, Hauptstadt des griech. Nomos (Prov.) Arkadien auf dem Peloponnes, am Südostfuß des Mänalos, Bahnstation; 14400 E.; griech.-orthodoxer Erzbischoffitz; Teppich-, Leder- u. Eisenindustrie.

3) syr. Stadt, das heutige ↗ Tarabulus. Zur Zeit der Kreuzzüge Grafschaft (vgl. Karte Kreuzzüge).

Tripoliskrieg, der Ital.-Türk. Krieg 1911/12, ↗ Tripolitanien (Gesch.).

Tripolitanien (Karte im Atlas Nr. 143), ital. **Tripolitania,** arab. Tarablus el-Gharb, ital. Kolonie in Nordafrika an der Küste des Mittelländ.

Tripolitanien
Die Oase Es-Slahat im Dschebel Garian

Meers zwischen Tunesien u. den franz. Südterritorien im W., Tibesti im S. u. ital. Kyrengika im O. Landschaftlich ist der nördl. Teil der stufenförmige Abfall des Saharaplateaus zur Großen Syrte, ein aus Kalken u. Sandsteinen bestehendes Terrassenland, dessen natürl. Grenze jenseits des Höhenrands Dschebel Nabeb es-Dschrug (1300 m) liegt. Diesem Abfall ist an der teils flachen u. sandigen, teils riffbesetzten Küste eine wellige Ebene vorgelagert, die von einem stark zerklüfteten bastionartigen Kalksteinhöhenzug begrenzt wird. Der südl. Teil von T. gehört dagegen ganz ins Gebiet der Sahara.

Der Wert der Kolonie wird durch die große Regenarmut stark beeinträchtigt. Das Klima ist im Winter mild, im Sommer dagegen sehr heiß, wobei die Niederschläge auf einen schmalen Küstenstreifen beschränkt sind u. meist im Winter fallen. Daher ist auch die Pflanzen- u. Tierwelt sehr dürftig entwickelt u. besitzt überwiegend Trockensteppencharakter. Somit ist ein Anbau nur mit Hilfe von künstl. Bewässerung möglich.

Die Bevölkerung besteht überwiegend aus islam. Arabern, Berbern, sowie aus Juden, Italienern u. andern Europäern. Die Volkssprache ist arabisch, die Amtssprache dagegen italienisch. Die Wirtschaft ist noch wenig entwickelt u. beschränkt sich auf Vieh- u. Pferdehandel der Eingeborenen, den Anbau von Getreide, Südfrüchten u. Ölpalmen im nördl. Küstenstreifen u. in den Oasen (Sebcha, Murfuk u. a.) sowie den Schwamm- u. Thunfischfang im Mittelmeer. Ausgeführt werden heute Datteln, Schwämme u. Thunfische; doch übertrifft die Einfuhr von Industrieerzeugnissen die geringe Ausfuhr um das 6fache. Außer etwa 300 km Bahnlinie u. wenigen Autostraßen (eine Straße längs der Küste ist im Bau) besitzt T. keine modernen Verkehrswege u. ist daher auf den Karawanenhandel (Tripolis-Murfuk-Sudan) angewiesen. Jan. 1935 hat Italien durch ein Kolonialabkommen mit Frankreich (zu Rom) die Südgrenze seiner Kolonie weiter gegen den Sudan bis zum Südabfall des Tibestigebirges vorgeschoben.

900000 qkm, seit Anfang 1935 über 1 Mill. qkm, mit etwa 550000 E. (darunter etwa 24700 Italiener); Hauptstadt Tripolis.

Geschichte. Tripolis (= Dreistädteverband) hieß bei den Griechen das Gebiet der 3 pun. Kolonien od. syrtischen Emporien Groß-Leptis, Oea u. Sabratha; in der röm. Zeit (seit 46 v. Chr.) ging der Name auf die Hauptstadt Oea über. Seit 644 unter arab. Herrschaft. 1510 von den Spaniern erobert u. 1530 den Maltesern überlassen, 1551 türkisch, seit 1714 unter erbl. Paschas. 1835 stellte die Pforte ihre Herrschaft wieder her; die Kyrenaika wurde 1869 als eigenes Wilajet abgetrennt. Seitdem den Italienern Tunis entgangen war, wurde T. Gegenstand ihrer Wünsche. Mit einem schroffen Ultimatum (28. 9. 1911) brach Italien den Krieg mit der Türkei vom Zaun u. verkündete 5. 11., um einer Vermittlung durch die Dreibundsgenossen vorzubeugen, die Annexion der neuen Kolonie Libyen. Bei dem Widerstand der Eingeborenen, bes. in der Kyrenaika unter Enver Pascha, gelangte man jedoch nicht über die Küstenplätze hinaus. Italien suchte daher durch Besetzung des Dodekanes (Mai 1912) u. einen Angriff auf die Dardanellen (Juni) den Frieden zu erzwingen. Die Türkei gab aber erst nach Ausbruch des Balkankriegs, zu dem der Tripoliskrieg ermutigt hatte, nach. Im Frieden von Lausanne 18. 10. 1912 gewährte sie T. u. Kyrenaika unbeschränkte Autonomie; Italien sagte die Räumung der Ägäischen Inseln zu (was nicht gehalten wurde) u. als Entschädigung für die Domänen u. Wakufgüter eine jährl. Zahlung von 87000 türk. Pfund (etwa 2 Mill. Lire; durch die Friedensschlüsse von Sèvres 1920 u. Lausanne 1923 aufgehoben). Erst jetzt wurde das Innere besetzt, 1914 auch Fessan. Im Weltkrieg ging wieder alles bis auf einige Küstenplätze verloren. Nach dem Krieg wurde ganz T. unterworfen, 1919 mit den Senussi Frieden geschlossen, 1923 u. 1935 (i.

Markt in El-Guima in Tripolitanien

oben) von Frankreich u. 1926 von England eine Gebietserweiterung erreicht.

Lit.: E. Banse, Wüsten, Palmen u. Basare (1921); Canevari, La Tripolitania (1924); L. Wittschell, Klima u. Landschaften in T. (1928); Geschichte des T.kriegs von v. Gräveniz (1912-14) u. v. d. Borne (2 Tle, ²1912/13); Mondaini, Storia coloniale ital. (1927); Volpi, La rinascita di T. (1926); Villani, Libia in 20 anni di occupazione ital. (1932).

Tripp, der, eine Art Samt.

Trippel, Alexander, Bildhauer der Goethezeit. — * 1744 in Schaffhausen, † 1793 in Rom. Büsten Goethes u. a.

Tripper, der, griech. Gonorrhöe, durch den Gonococcus Neisser hervorgerufene Geschlechtskrankheit; beginnt 2-8 Tage nach erfolgter Ansteckung mit Brennen beim Wasserlassen u. eitrigem (gelbl.) Ausfluß, in dem die semmelförmig gelagerten Erreger (Diplokokken) mikroskopisch leicht nachweisbar sind. In leichtern Fällen beschränkt sich die Erkrankung auf die Harnröhre (bei Frauen außerdem auf den Gebärmutterkanal u. evtl. den After) u. dauert dann bei sachgemäßer Behandlung etwa 6 Wochen. Häufig führt der T. jedoch zur Miterkrankung der innern Geschlechtsdrüsen (Vorsteherdrüsen u. Nebenhoden, Eileiter u. Eierstöcke) u. bedingt bei Doppelseitigkeit der Entzündung oft dauernde Unfruchtbarkeit (Sterilität). Tritt infolge eitriger Erweichung entzündeter Drüsen ein massiger Einbruch der Erreger in die Blutbahn auf, so kommt es zu schweren, leicht zu Versteifung führenden Gelenkentzündungen (↗Trippergicht), zur Herzklappenentzündung od. allgemeinen lebensbedrohl. u. oft tödl. Blutvergiftung. Auch die Übertragung des T. ohne Geschlechtsverkehr ist häufig. Bes. gefährdet sind Kinder, die mit den kranken Eltern das Bett teilen od. die gleichen Badetücher benutzen (Vulvovaginitis bei kleinen Mädchen; der ↗Augentripper der Neugeborenen infolge Übertragung während der Geburt).

Der T. gehört zu den gesetzlich behandlungspflichtigen ↗Geschlechtskrankheiten. Die Behandlung hat möglichst frühzeitig durch den Facharzt zu erfolgen.

Trippergicht, Arthritis gonorrhoica, durch die Erreger des ↗Tripper hervorgerufene Entzündung meist nur eines einzelnen Gelenks, das selbst bei sachgemäßer Behandlung oft nur mit Versteifung heilt.

Trippstadt, bayr. Gemeinde (Sommerfrische) im BezAmt Kaiserslautern in der Pfalz, 10 km südl. von Kaiserslautern (Autobus), 400 m ü. M.; 1440 E. (etwa ½ kath.); ehem. Schloß der Freiherren v. Haacke (jetzt Forstamt). Zu T. gehören auch Karlsthal mit Beamten-Erholungsheim u. Johanniskreuz, der Tagungsort des alljährl. Pfälzer Katholikentags. [Schwarzburg.

Trippstein, thüring. Aussichtshöhe nördl. von

Triptis, thüring. Stadt im Landkr. Gera, am Ursprung der Orla u. Roda, an den Bahnen Leipzig-Saalfeld u. T.-Lobenstein-Marxgrün u. Reichsautobahn Berlin-München (im Bau); 3200 prot. E.; Fabrikation von Porzellan, Teppichen u. Matrizen (für Kunstharzbearbeitung); Mineralquelle (5,3 M.E.; Versand).

Triptolemos, griech. Lokalgott, verbreitet, von Demeter gesandt, den Getreidebau in der Welt.

Triptychon, das (griech.), Gemälde aus drei Teilen, in der Altarkunst des nord. Mittelalters häufig. Beispiel: der Genter Altar der Brüder van ↗Eyck.

Triptyk, das, dreiteiliger (daher Name) Grenzpassierschein für Kraftwagen, Motorräder u. Räder, auf Grund eines Abkommens der zuständigen internat. Sportverbände, unter der Gewähr, daß die Fahrzeuge nur vorübergehend die Grenze überfahren; ausgestellt für Mitglieder der entsprechenden nationalen Sportverbände (in Deutschland „Der Deutsche Automobil-Club" u. „Deutscher Radsport-Verband").

Tripus, der (griech., lat. auch tripes = Dreifuß), antikes Hausgerät zum Kochen, Weinmischen u. a.

Triquetrum, das, das Parallakt. ↗Lineal.

Trireme, die (lat. = Dreiruderer), ↗Triere.

Trisa(c)charide, höhere Kohlenhydrate, bei denen 3 Moleküle Monosaccharide zu einem komplizierteren Molekül zusammengetreten sind, wie bei der ↗Raffinose.

Trisalyte, in der Galvanotechnik verwendete Salzgemische zum Verkupfern, Vergolden usw.; bestehen aus dem Zyanid des abzuscheidenden Metalls, Kaliumzyanid u. Kaliumsulfit.

Trisalz, in Wasser leicht lösl. Doppelverbindung des Silbers mit Natriumthiosulfat, $2\,Na_2S_2O_3 + Ag_2S_2O_3 + 3\,H_2O$, entsteht nach dem Pateraprozeß zur Gewinnung des Silbers.

Trisanna, die, tirol. Fluß, bildet das ↗Paznaun u. vereinigt sich mit der Rosanna zur Sanna. Berühmt der T.-Viadukt der Arlbergbahn.

Trischen, auch Buschsand, westholstein. Watteninsel, südw. v. Büsum; 769 ha, Vogelschutzgebiet.

Trisektion, die (lat.), uraltes mathemat. Problem; die Dreiteilung des Winkels, die mit Ausnahme des Rechten Winkels mit Zirkel u. Lineal allein exakt nicht ausführbar ist; eine angenäherte Lösung gab Nikomedes (2. Jahrh. v. Chr.) mit Hilfe der ↗Konchoide. Der Laie verwechselt mit der exakten eine angenäherte Lösung, weshalb immer wieder Versuche der T. (ähnlich der Quadratur des Kreises u. a.) auftauchen, die manchmal von großer Genauigkeit sind, aber den theoret. Kern nicht treffen.

Trisetum, Grasgattung, hierher der ↗Goldhafer.

Tris(h)agion, das (griech. = dreimalheilig), die in der griech. Liturgie sehr häufig, in der lat. nur am Karfreitag bei der Verehrung des Kreuzes (griech. u. lat.) gebrauchte Anrufung: „Heiliger, heiliger starker, heiliger unsterblicher Gott, erbarme dich unser."

Trismegistos, ↗Hermes.

Trismus, der (griech.), der von Zähneknirschen begleitete Krampf der Kaumuskulatur bei beginnendem Wundstarrkrampf.

Der T. ist oft das erste alarmierende Zeichen der gefährl. Erkrankung. Sofortige ärztl. Hilfe!

Trissino, Giangiorgio, ital. Humanist. — * 1478 in Vicenza, † 1550 in Rom.

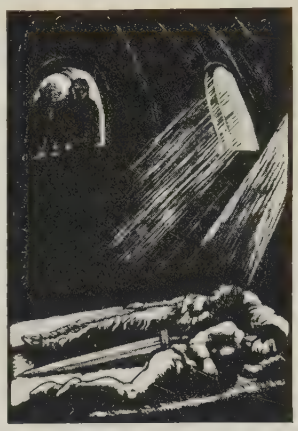
Sofonisba (1515, 1. Renaissance-Tragödie nach antikem Muster); Italia liberata dai Goti (1547/48); wichtige Schr. zur Gramm.; Rime (1529). — Lit.: Morsolin (²1894).

Trist (lat. tristis), traurig, betrübt, öde.

Tristan (: trißtã), Deckname, ↗Corbière.

Tristan da Cunha, Tristão da Cunha (portug. : trißtãu da kunjᵉ), brit. Inselgruppe im Südatlant. Ozean; 3 Eilande u. die gleichnam. Hauptinsel,

ein 2329 m hoher erloschener Vulkankegel (Kratersee) mit schwer zugängl. Steilküste. Die durch mildes, aber regenreiches u. stürmisches Klima ausgezeichneten Inseln bildeten früher eine wichtige Wasser- u. Nahrungsmittelstation für die Seefahrt, werden aber heute nur selten angelaufen. Die wenigen Bewohner leben von Kartoffelbau, Viehzucht und Fischfang. Zus. 160 qkm, 140 E. — 1506 vom port. Seefahrer T. da C. entdeckt u. nach ihm benannt; seit 1816 engl.



Tristan und Isolde
Holzschnitt von Walter Klemm

Tristan und Isolde, mittelalterl. Liebesmäre abendl. Verbreitung, sinnbildhaft für die alle Bande sprengende Gewalt der Geschlechterliebe.

Inhalt: Der dem todgeweihten Liebesbund Rivalins u. Blanscheflurs entsprossene T. von Parmenien führt seinem Oheim König Marke von Kornwall die blonde J. aus Irland als Gattin zu. Der versehentl. Genuß des für Marke bestimmten Minnetranks läßt T. u. J. in unwiderstehlicher u. unlösl. Liebe zueinander entbrennen u. Marke lange hintergehen. Schließl. doch von seinem Argwohn verbannt, verleben sie in der Minnegrotte eine idyll. Flitterzeit, werden vom wiederberuhigten König heimberufen, dann aber, unvorsichtig geworden, überführt. J. wird geschont, T. aber muß fliehen. In den Armen einer andern Isolde (Weißhand) sucht er vergebens seine Sehnsucht zu betäuben, u. als er von einem vergifteten Speer getroffen hinsiecht, wird die erste J. herbeigerufen, um sein Leben zu retten. Eifersüchtig meldet jedoch die zweite, das nach jener ausgesandte Schiff kehre mit schwarzem Segel heim, zum Zeichen, daß sie sich ihm versage; T. stirbt u. über seiner Leiche sinkt J. tot zusammen.

Entwicklung u. Gestaltung: Auf kelt. Boden aus Märchenmotiven erwachsen, wurde die Sage spielmannhaft bewegt durch einen Anglonormannen um 1110 im verlorenen Urtristan gestaltet, auf den alle späteren Fassungen zurückgehen — zunächst die des Normannen Berol (um 1180) u. des Hildesheimers Eilhard von Oberge (1170-80). Klass.-höfisch formte sie in Frankreich der Anglonormanne Thomas (1160-70) u. frei nach ihm ↗**Gottfried von Straßburg** (1200-10 — unvollendet, schwach von Ulrich von Türheim um 1240, in Gottfrieds Art von Heinrich von Freiberg um 1290 vollendet); hier ist sie fester gefaßt, psychologisch vertieft, ethisch bindungslos — ein Spiegel der weltzugewandten ritterl. Hochkultur. **R. Wagner** steigert sie in seinem Musikdrama „T. u. I." (1859) zum Bekenntnis seiner pessimist. Weltdeutung, zugleich aber zum künstler. Ausdruck menschlich-heldischer Hochart, holdester, bis in den Tod getreuer Liebesnot.

Ältere Gestaltungen: Deutsches Volksbuch (1483), Hans Sachs (Drama, 1553). *Neuere* (Epen): Immermann (1841), Geißler (1911), v. d. Trenck (1926). Roman: Vesper (1911). Dramen: v. Weilen (1860), Eberhard (1898), Geiger (1906), Hardt (Tantris der Narr, 1907). **Gottfried-Ausg.:** Maßmann (1843), Bechstein (⁵1930), Golther (o. J.), Marold (1906), Ranke (1930). — **Übers.:** Simrock (1855), Pannier (1903, neu 1921). — **Bearb.:** H. Kurz (1843), W. Hertz (1877, ⁷1927). — **Lit.:** Kelemina (1923); Ranke (1925); Bédier (Thomas, 2 Bde, 1902-05); Muret (Béroul, 1903); Golther (1907 u. 1929); Czerwenka (1922).

Triste, die, Getreide-, Stroh- od. Heuhaufen, die ↗Feime.

Tristearin, das, das ↗Stearin.

Tristichon, das (griech.), dreizeiliges Gedicht od. [Strophe.

Tristien, Elegiensammlung von ↗Ovid.

Trisyllabum, das (griech.-lat.), dreisilb. Wort.

Tritagonist (griech.), im altgriech. Theater der Darsteller der drittwichtigsten Rolle.

Tritanopie, die (griech.), Gelbblaublindheit, Form der ↗Farbenblindheit.

Tritheismus, der (vom griech. = Dreigötterglaube), theol. Irrlehre über die hlst. ↗Dreifaltigkeit, die den 3 göttl. Personen die göttl. Natur in einer Weise zuspricht, die das göttl. Wesen verdreifacht. Tritheisten waren u. a. Roscellin von Compiègne, Gilbert de la Porrée, Joachim von Fiore, in gewissem Sinn auch A. Günther.

Trithemius, Johannes, Abt, O.S.B., humanist. Schriftsteller von mehr ausgebreitetem als tiefem u. krit. Wissen, Förderer klösterlicher Bildung, Zucht u. Wirtschaft, führendes Mitglied der ↗Bursfelder Kongregation. — * 1. 2. 1462 in Trittenheim (daher sein Name) b. Trier, † 13. 12. 1516 in Würzburg; 1483 Abt in Sponheim. Grabmal (von T. Riemenschneider) in Würzburg (Neumünster).

Schr.: Opera historica (2 Fol., Frankfurt 1601); Opera pia et spiritualia (Mainz 1605); Sermones et exhortationes ad monachos (Rom 1898); Epistolae familiares (Hagenau 1536). — Biogr.: J. Silbernagl (²1885).

Triticum, Grasgattung, hierher der ↗Weizen.

Tritol, das, Emulsion von Malzextrakt mit Rizinusöl u. Farnextrakt; Bandwurmmittel.

Tritoma, die Pflanzengattung ↗Kniphofia.

Tritomie, die (griech.), Dreischnitt, Dreiteilung.

Triton, 1) in der griech. Mythologie ein Meergott, der riesige Sohn von Poseidon u. Amphitrite.

Triton

Vielfach als Verfolger der Seenymphen u. gefräßiges Ungeheuer aufgefaßt; dargestellt mit Delphinschwanz, Pferdefüßen u. Muschelhorn. Später nahm man eine große Zahl von Tritonen an, die mit den ↗Nereiden zusammen im Gefolge der größeren Seegötter erscheinen.

2) Name des Neptunmondes.

Tritonia, Gattung der Iridaceae, mit 18 südafrikan. Arten; als ↗Montbretia Zierpflanzen.

Tritonshorn, große Meeresschnecken mit eibis spindelförmiger, dickwandiger, wulstiger, buntgefärbter Schale (Bild ↗Schnecken).

T., Tritonium, Gattung der zu den Vorderkiemern gehörenden Trompetenschnecken.

Tritonus, der (lat.), in der Musik das Intervall von 3 Ganztönen, das eine übermäßige Quart ergibt; wurde in der älteren Musik als Tonschritt vermieden.

Tritschinopoli, engl. **Trichinopoly** (: tritsch-), sanskr.-tamul. Tiruschirapalli od. Tritschinapalli („Stadt des dreiköpfigen Gottes" Kuwera), brit.-ind. Distr.-Hauptstadt in der Präsidentschaft Madras, r. an der Kaweri, Bahnknoten;

141640 E.; kath. Bischofsitz, Jesuitenmission mit zahlr. Kirchen, Kapellen u. St. Josephs-College (1883 hierher verlegt, etwa 2280 Stud., darunter 760 kath.), Zentralgefängnis; Herstellung von Seiden- u. Baumwollwaren, Zigarren, Seife, Schnitzereien aus Bein, Gold- u. Silberarbeiten.

Tritschur, engl. **Trichur**, brit.-ind. Stadt im Staat Kotschin, am Westrand des innern Hochlands; Bahnstation; etwa 16000 E. (43% Christen); kath.-syro-malabar. Bischofsitz; kath. St. Thomas-College (1925 gegr.).

Tritt, der, 1) beim Marschieren: das gleichzeitige (Gleichschritt) od. ungleichzeitige (ohne Tritt) Aufsetzen der Füße einer Gruppe.

2) im Jagdwesen: a) der einzelne Abdruck eines Laufs des Schalenwilds im Boden od. Schnee; mehrere T. ergeben die ↗Fährte; b) die Füße der Wildtauben u. des kleineren Federwilds.

Trittau, schleswig-holstein. Sommerfrische an der Bille, in wald- u. seenreicher Umgebung (im Hahnheider Berg 100 m hoch), 40 m ü. M., Station der Bahn Bad Oldesloe-Schwarzenbek, mit Kleinbahn nach Tiefstack, Autobus direkt von Hamburg. Gemeinde des Kr. Stormarn, 2200 prot. E.; Amtsger.; Genesungsheime; Dampfziegelei, Möbelfabrik.

Triumph, der, im alten Rom der dem siegreichen Feldherrn unter bestimmten Voraussetzungen bewilligte feierl. Einzug in die Stadt.

Vom Marsfeld durch die Porta Triumphalis ging der Zug zum Kapitol, eröffnet von Beamten u. vom Senat, hinter ihnen Gefangene u. Beute, dann auf der Quadriga der Triumphator; dieser, rot geschminkt, mit toga picta u. vergoldeten Schuhen bekleidet, den Lorbeerkranz auf dem Haupt, fuhr unter der von einem Sklaven gehaltenen Krone Jupiters einher; den Schluß bildete das Heer. Bei den Jubelrufen der Menge mahnte der Sklave durch die Worte: „Gedenke, daß du ein Mensch bist." Ein Stieropfer auf dem Kapitol beendete die Feier.

Als Erinnerungszeichen an einen T. errichtete man **Triumphbogen.** Zeugen der klass. Baukunst im ↗Rom der Kaiserzeit.

Beispiele: Konstantinsbogen (Bild ebd.), Titusbogen (1-bogig; Bild s. Tafel Römische Kunst); T.bogen des Septimius Severus. — In frühchristl. Basiliken ist T.bogen der meist mosaikgeschmückte Bogen über der Confessio.

Triumph-Werke Nürnberg A. G., Unternehmen zur Herstellung von Fahr- u. Motorrädern, Schreib- u. Buchungsmaschinen; gegr. 1896. Akt.-Kapital (1934): 1,026 Mill. RM; 1400 Beschäftigte.

Triumvirat, das (lat. = Dreimännerbund), im alten Rom eine zur Erledigung politischer u. anderer Aufgaben (Gründung einer Kolonie) häufig eingesetzte Behörde. Außerdem das 60 v. Chr. zwischen Cäsar, Crassus u. Pompejus (den **Triumvirn**) abgeschlossene private Abkommen zu gemeinsamem Vorgehen in allen wichtigen Fragen (**1. T.**) sowie der 43 v. Chr. zwischen Oktavian, Antonius u. Lepidus abgeschlossene u. nachträglich gesetzlich anerkannte Bund, der sich die Ordnung des Staats zur Aufgabe setzte (**2. T.**).

Trivalin, das, beruhigende u. schmerzlindernde Tabletten od. Lösung. [Atropinmethylnitrat. T. enthält valeriansaures Morphin u. Koffein neben

Trivandrum, Triwandram, Hauptstadt des brit.-ind. Vasallenstaats Travankur, 3,5 km vom Meer, Bahnendstation; 90020 E.; Residenz eines kath.-syro-malankar. Erzbischofs u. des Maharadscha; Kunst-, Wissenschaftl., Frauen- u. Jurist. Kolleg, Zoolog. Garten, Museum, Observatorium.

Trivento (:-wento-), unterital. Stadt in der Prov. Campobasso, r. über dem Trigno-Tal, 599 m ü. M.; 4460 E.; Bischofsitz mit Priesterseminar.

Trivial (lat.), zum ↗Trivium gehörig, alltäglich, abgedroschen. **Trivialität,** die, Plattheit.

Trivialschulen, im Mittelalter die niedern Lateinschulen, die nur das ↗Trivium lehrten.

Trivium, das (lat. = Dreiweg, Kreuzweg), die niedere Abteilung der 7 ↗freien Künste (Grammatik, Arithmetik u. Geometrie).

Trivulzio (:-wul-), altes mailänd. Adelsgeschlecht.

Trnava, deutsch Tyrnau, ungar. Nagyszombat (:nodjßombot), tschechoslowak. Stadt in der Gespanschaft Preßburg der südwestl. Slowakei, an der Trnava, Bahnknoten; 23970 E.; Bez.Ger.; Sitz eines Apost. Administrators, Niederlassungen der Franziskaner, Jesuiten u. Ursulinerinnen; zahlr. Kirchen, bes.: got. Dom (14. Jahrh., wiederholt, zuletzt 1906 ern.) u. ehem. Universitäts-, jetzt Invalidenkirche (17. Jahrh.); bedeutende Zucker-, Schokolade- u. Zündwarenfabr., Eisenwerke, Ziegeleien. — Während der türk. Herrschaft über Gran Sitz des Primas von Ungarn. 1615 Friedensschluß mit Bethlen Gábor, 1845 mit Georg Rákóczy I. 16. 12. 1848 von den Kaiserlichen unter Simunič im Kampf gegen die Ungarn erobert.

Trnowaner Wald, der ↗Ternovaner Wald.

Troas, im Altertum die von Äolern besiedelte nordwestlichste Landschaft Kleinasiens im Gebiet des alten ↗Troja.

Trobador (provenzal.), ↗Troubadour.

Trocadero, Platz mit Palast in ↗Paris.

Trochanter, der (griech.), auch Rollhügel, beim Menschen 2 Höcker am Oberschenkelschaft an der Grenze des Halses; dienen als Muskelansatz. Vgl. Bein.

Trochäus, der (griech. = der laufende), Versfuß aus langer u. kurzer Silbe – ⏑.

Die unbehindert dahinschreitenden trochäischen Verse kommen der gesprochenen Rede sehr nahe. Der trochäische Tetrameter ist Dialogvers des älteren griech. Dramas.

Trochisci (Mehrz.), lat. Bezeichnung für ↗Pastillen, Zeltchen (Wurmhütchen) u. dgl.

Trochiten (griech. trochos = Rad), versteinerte Stielglieder von Seelilien, bes. von Encrinus liliiformis; oft gesteinsbildend, z. B. im obern Muschelkalk (**Trochitenkalk**).

Trochoide, die, Rollkurve, entsteht durch Rollen einer Kurve auf einer andern od. einer Geraden; bes. bemerkenswert die durch Abrollen einer Ellipse auf einer kongruenten Ellipse entstehende T. als Beispiel einer transzendenten u. doch geschlossenen Kurve.

Trochophora, auch Lovénsche Larve, die Larve der marinen Ringelwürmer, weist in ihrem Bau auf Verwandtschaftsbeziehungen zu Rädertieren u. Molluskenlarven hin u. hat daher stammesgeschichtl. Bedeutung. Die Bewimperung der annähernd kugelförmigen T. ist auf bestimmte, ringförmig angeordnete, verdickte Stellen beschränkt („Wimperschnüre"). Ähnliche Larvenform bei Schnecken, Moostierchen, Sternwürmern u. Muscheln.

Trochu (:troschü), Louis Jules, franz. General, wurde 17. 8. 1870 Gouv. von Paris u. nach

dem Sturz Napoleons 4. 9. zugleich Präs. der Regierung der nat. Verteidigung, leitete die heldenmütige Verteidigung von Paris u. trat nach dem Scheitern des letzten Ausfalls 21. 1. 1871 zurück. — * 1815 in Le Palais, † 1896 in Tours.

Trocken (franz. sec, engl. dry : drai), Bezeichnung für einen mehr herben Wein, bes. Still- u. Schaumwein.

Trockenbeeren entstehen aus den überreifen Weintrauben bei andauernd trockener warmer Witterung infolge starker Wasserabgabe, begünstigt durch den Erreger der ↗Edelfäule. — **T.-auslesen** werden durch peinl. Absondern aller edelfaulen Weinbeeren von den nicht eingeschrumpften gewonnen u. für sich gekeltert; liefern die edelsten Weine (↗Auslesen).

Trockenbett, ein Kinderbett, in dem der Säugling auf eine dicke durchlöcherte Gummiunterlage gelegt wird, so daß der Harn nach unten in eine Torfschicht abfließt, das Kind somit stets trocken bleibt. Nachteil: Gefahr der Unterkühlung.

Trockene Destillation, die Erhitzung von organ. Stoffen, wie Kohle, Holz usw., unter Luftabschluß; vgl. Gaswerk u. Kokerei.

Trockenei, ein Pulver, das aus Eiern durch Eintrocknen des Gesamtinhalts od. nur des Eigelbs od. des Eiweißes bei einer Temperatur unter 60°, am besten im Vakuum hergestellt wird.

Trockeneis, reines Kohlendioxyd (CO_2), das durch Erhöhung des Drucks u. Erniedrigung der Temperatur in den festen Zustand übergeführt wird; je nach Herstellungsart anfallend entw. als weißer Schnee (Kohlensäureschnee, der zu Blöcken gepreßt wird) od. als fester Block. Temperatur −80°; verdunstet ohne Feuchtigkeitserscheinung zu Kohlensäuregas. T. kann zur Kühlung u. Konservierung von Lebensmitteln u. Getränken, in Laboratorien zur Erzeugung tiefer Temperaturen verwendet werden. Aufbewahrung in Thermosbehältern od. gut isolierten Holzkisten. Versand auch in Wellpappkartons.

Der Verdunstungsverlust ist während Transport u. Lagerung verschieden je nach Güte der Isolierung gegen Außentemperatur: z. B. Verlust im Tag in Wellpappkartons etwa 30%, in Thermosbehältern 5% u. in großen, gut isolierten Kisten weniger als 2%.

Direkte Berührung von T. vermeiden (Brandwunden)!

Trockenelemente, Art der galvan. ↗Elemente, bei denen der Elektrolyt durch Beigabe poröser Stoffe (Sägemehl, Asbest, Zellulose, Kieselgur) od. von Leim, Hausenblase, Agar-Agar usw. aufgesaugt bzw. in eine gallertartige Masse verwandelt ist. T. zeichnen sich durch hohe Transportfähigkeit u. bequeme Handhabung aus u. werden trotz gewisser Nachteile viel für Meßgeräte, Taschenlampen, Anodenbatterien usw. verwendet.

Trockenfarmerei, Form des Ackerbaus, die sich in den letzten 25 Jahren in halbariden Zonen (Kanada, Ver. Staaten, Australien) herausgebildet hat, wobei durch ein dem Witterungsablauf geschickt angepaßtes Brachsystem die Niederschläge eines Jahrs zur Versorgung von 1 od. 2 Getreideernten im Boden aufgespeichert werden; das mit viel Risiko verbundene Verfahren lohnt nur bei entspr. hohen Getreidepreisen.

Trockenfäule, 1) Zersetzungserscheinungen beim Bauholz durch Pilze wie den Kellerschwamm, Porenschwammarten u. a. (↗Hausschwamm); 2) versch. Pflanzenkrankheiten: a) T. der Zucker- u. Runkelrüben mit braungrauen, eingesunkenen Flecken am Rübenkörper, an denen das Gewebe abstirbt, wahrsch. durch Ernährungsstörungen verursacht, meist zus. mit der ↗Herzfäule auftretend u. wie diese (neuerdings auch durch Ausstreuen von Boraxgrieß [15-20 kg/ha]) zu bekämpfen; b) T., auch Weißfäule, Art der ↗Knollenfäule.

Trockenfrucht, Art der ↗Frucht.

Trockengebiete, auch aride Gebiete, Landstriche, in denen die Verdunstung den Niederschlag überwiegt, bes. Gebiete mit Passatklima u. im Innern der Kontinente (Zentralasien, Australien u. a.). Nach dem Trockenheitsgrad u. dem davon abhängigen Pflanzenwuchs unterscheidet man Steppen, Wüstensteppen u. Wüsten.

Trockengehalt, die Gesamtmenge eines Stoffs an Trockensubstanz, also ohne alle Feuchtigkeit, aber mit chemisch gebundenem Wasser.

Man ermittelt den T. durch Verdampfung u. Wägung bis zur Gewichtskonstanz (Keramik, Papierindustrie usw.).

Trockengemüse, das ↗Dörrgemüse.

Trockengerüste, Gerüste aus Holzstangen, die auf dem Feld aufgestellt u. mit Gras, Klee od. sonstigen zum Trocknen bestimmten Pflanzen bepackt werden.

Am meisten gebräuchl. Systeme: Allgäuer- u. Steinacher Heuhütten, deutscher Schnell-, Schweden-, Pommritzer Reuter, Trockengerüst „Dalheim". Vgl. Heuhütte, Reuter, Heinze.

Trocken-Gleichrichter, ↗Gleichrichter.

Trockenhefe, eiweißreiches Kraftfutter von nußartigem, oft bitterem Geschmack, gewonnen durch Trocknung frischer Bierhefe, enthält 42,2% verdaul. Eiweiß bei 68,2 Stärkewerten; bes. für Schweine (je Tag u. Stück bis 100 g). Als Faex medicinalis auch offizinelles Heilmittel.

Trockenkur, die ↗Schrothkur.

Trockenlegung, 1) die Beseitigung der Feuchtigkeit aus Gebäuden u. des Grundwassers aus Baugruben. Den Grundwasserstand senkt man durch Absaugen, Dränieren od. Durchbohren der wasserundurchlässigen Schicht unter dem Grundwasserstrom. Vgl. Bilder Bauaustrocknung, Druckluftgründung u. Gründung.

Feuchte Mauern gegen Grundwasser schützen durch waagrechte Isolierung der Grund- u. Kellermauern u. der Kellersohle (bitumenhaltige Stoffe, auch Bleiplatten); gegen seitl. Bodennässe durch Isolierschicht an den äußern Kellermauern (Anstrich mit bitumigen Stoffen, drainierter Graben); gegen Schlagregen durch Isolierung der Außenwände (Pappe unter der äußersten Schicht, gedichteter Putz od. Anstrich mit bitumigen od. farblosen Schutzanstrichen); gegen Schwitzwasser durch Erhöhung des Wärmeschutzes der Außenwände.

2) übertragen: Schlagwort zur Bezeichnung der ↗Prohibition, vielfach auch fälschlich für die Einschränkung des Alkoholmißbrauchs durch das ↗Gemeindebestimmungsrecht gebraucht. Die Propaganda für Alkoholverbot u. T. wurde hauptsächlich getragen vom ↗Guttemplerorden; auf kath. Seite herrschte im allg. große Zurückhaltung. Gesetze zur zwangsweisen T. wären sittlich erlaubt, nur wenn dadurch bedeutsame Alkoholschädigungen vom Volksganzen abzuwenden

wären u. wenn gleichzeitig die Möglichkeit bestände, daß ein solches Gesetz von der Großzahl der gewissenhaften Staatsbürger beachtet würde.

Trockenlöscher, ein ↗Feuerlöschapparat.

Trockenmauer, ein Mauerwerk aus Bruch-, Feldsteinen usw., die ohne Mörtel aufeinandergeschichtet sind; dient bes. als Einfriedigung u. Böschungsbefestigung.

Trockenmilch, das ↗Milchpulver. Aus Vollmilch hergestellte T. ist nur begrenzte Zeit haltbar u. dient, wie das aus Magermilch gewonnene, weitaus beständigere Milchpulver, zur Herstellung von Schokoladen, Nährmitteln u. dgl.

Trockenmittel, Stoffe, die Wasser anziehen u. deshalb zum Trocknen von Gasen usw. dienen; hierher bes. wasserfreies Chlorkalzium, konzentrierte Schwefelsäure, Silikagel, Phosphorpentoxyd.

Trockenmörtel, farbiger fabrikfertiger Edelputz für Hausfassaden u. Innenwände aus hydraul. Bindemittel (Zementkalk) u. Steinmehlen.

Trockenplatten, gemöhnl. photograph. Platten.

Trockenreinigung, ein Verfahren bei der Reinigung des Leuchtgases (↗Gaswerk).

Trockenrisse, 1) in der Geologie: Risse im Erdboden, entstanden durch Schwinden beim Austrocknen von tonigen Lagen.

2) beim Trocknen von keram. Erzeugnissen (Porzellan, Steingut u. a.) infolge ungleichmäßiger Abkühlung entstehende Risse.

Trockenschminke, Schminkpulver, parfümierte Gemische von Zinkoxyd, Talkum, Kalzium- u. Magnesiumkarbonat, Stärke u. a.

Trockenschnitzel, das bei der Zuckergewinnung zurückbleibende, getrocknete Mark der Zuckerrüben, Art der ↗Rübenschnitzel.

Trockenschwimmen, behelfsmäßige Vorübungen an Land zur Erlernung des ↗Schwimmens.

Trockenstarre, Trockenschlaf, ein. schlafähnl. Starrezustand, in den die große Masse der Wirbellosen, der wechselwarmen Wirbeltiere u. auch einige Säuger während der für sie ungünstigen trockenen Jahreszeit verfallen. Durch die T. an geschützten Orten wird die Intensität der Lebensvorgänge stark herabgesetzt u. dadurch ein Überstehen der Trockenzeit ermöglicht.

Trockenstehen, vom Milchvieh: keine Milch geben; vgl. Trockenstellen.

Trockenstellen, das Melken trächtiger Kühe etwa 6-8 Wochen vor dem Kalben einstellen, da die Frucht in steigendem Maß der Stoffe bedarf, die mit der Milch ausgeschieden werden, u. die Kühe erfahrungsgemäß nach Eintritt des Frischmilchens nicht auf die Höhe ihrer Leistungsfähigkeit kommen, wenn sie bis zur Geburt des Kalbes durchgemolken wurden.

Trockenstoffe, die ↗Sikkative.

Trockensubstanz, die nicht flüchtigen Bestandteile in Nahrungs- u. Genußmitteln.

Trockentäler, wasserlose Täler in Trockengebieten, wo sie nur während der Regenzeit Wasser führen, auch abgeschnürte Teilstrecken eines Flußsystems od. in Karstgebieten mit unterird. Entwässerung (Bild ↗Tal).

Trockentorf, der Roh-↗Humus.

Trockenwäsche, die chem. Reinigung; auch die trockene Reinigung der Haare mit Pudern.

Trockener Wechsel, ↗Wechsel, bei dem der Aussteller als Hauptschuldner Zahlung verspricht.

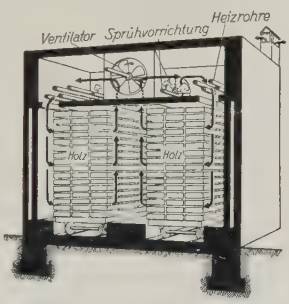
Trocknen, 1) das Entfeuchten, bes. das Entwässern von festen Stoffen, Flüssigkeiten u. Gasen.

Das Trocknen geschieht bei festen Stoffen mechanisch durch Auspressen od. Abschleudern (Zentrifugieren), sonst durch Verdünsten des Wassers an der Sonne, durch Erhitzen in Trockenkammern, Trockentrommeln, Kanaltrocknern od. heizbaren Vakuumschränken; bei Flüssigkeiten durch Zerstäuben in der Hitze (Krause-Trockner), Ausfrieren des Wassers, Eindicken, Einführen halbeintauchender rotierender geheizter Walzen (Walzentrockner), Behandlung mit gebranntem Kalk, Chlorkalzium, soweit diese nicht in der Flüssigkeit löslich sind; bei Gasen durch Abkühlung bis unter den Taupunkt, Behandlung mit Silikagel, Chlorkalzium, Phosphorpentoxyd.

2) Konservierungsverfahren für Nahrungsmittel durch Entziehung des Wassergehalts bei Luft- u. Sonnenwärme; bei Fleisch nur in heißen Gegenden (Charque, Pemmikan), bei Fischen (Stock-, Klippfisch, ↗Fischkonserven) in allen Zonen angewendet. Das T. von Gemüse (↗Dörrgemüse) u. Obst (↗Dörrobst) erfolgt mittels besonderer Apparate u. Verfahren.

Trocknende Öle, an der Luft durch Aufnahme von Sauerstoff zu einem mehr od. weniger elast., harten Film festwerdende Öle, so bes. das Lein-, Hanf- u. Holzöl; dienen zur Darstellung der ↗Firnisse, ↗Ölfarben, des ↗Linoleums u. dgl.

Trocknungsanlagen, dienen zur künstlichen Trocknung des Holzes (50-150 Stunden), wobei der Feuchtigkeitsgehalt des Holzes von 40-60% beim grünen Holz auf 7-10% bei Möbelholz u. 10 bis 14% bei Bauholz vermindert wird. Man verwendet in Möbel-, Sperrholz-, Parkettfabriken usw. Kanal- od. Kammertrockner (Bild) für kontinuierl. bzw. absatzweise Beschickung u. trocknet das auf Wagen gestapelte Holz durch umgewälzte, erwärmte u. zur Offenhaltung der Holzporen angefeuchtete Luft. Dadurch erübrigen sich große Vorratslager wie sie bei der natürlichen Trocknung im Freien (Dauer je nach Holzart u. -stärke 1-2 Jahre) nötig sind.



Holztrocknungsanlage
Die Trockenluft wird durch Ventilatoren in der Decke ständig durch die Holzstapel getrieben, dabei von den Heizrohren auf etwa 60-70° erwärmt u. durch aussprühenden Dampf auf bestimmter Feuchtigkeit gehalten (Benno Schilde A. G., Hersfeld)

Troddelblume, Alpenpflanze, das ↗Alpenglöckchen; Bild ↗Alpenpflanzen.

Trödelhandel, der Handel mit gebrauchten Sachen, zwar nicht genehmigungspflichtig, kann jedoch bei Unzuverlässigkeit des **Trödlers** (od. Tändlers) untersagt werden; verboten ist er im Umherziehen (GewO §§ 35, 56). Antiquitätenhandel ist kein T.

Ähnl. Bestimmungen bestehen in Österreich (ABGB §§ 1086 f., StGB §§ 469-476). In den schweizer. Kantonen bestehen unterschiedl. Bestimmungen.

Lit.: Warthorst, Das Wesen des Trödelvertrags (1928).

Troer, Trojaner, die Bewohner von ↗Troja.

Trofaiach, österr. Markt, Luftkurort, Sommerfrische u. Wintersportplatz in Steiermark, an der Leoben-Vordernberger Bahn, 660 m ü. M.; 2100 kath. E.; Standort zur Besteigung des Gößeck (2215 m) u. Eisenerzer Reichenstein (2166 m). Bild ↗Steiermark.

Trog, der, im Bergbau: flaches, muldenförmiges Gefäß aus Holz od. Blech mit zwei seitl. Griffen u. Rückenleiste; im Erzbergbau wird mittels Kratzen das Haufwerk auf den T. gezogen u. dieser in einen Förderwagen entleert.

Trogen, Gerichts- u. Landgemeindeort des schweizer. Halbkantons Appenzell Außer-Rhoden, Sommerfrische am Nordfuß der Gäbris, 918 m ü. M., mit elektr. Straßenbahn von St. Gallen, Postauto nach Heiden u. dem Rheintal; 2000 prot. E.; Kantonsschule; großes Schwimmbad.

Troger, Paul, österr. Barockmaler. — * 1698 in Zell i. Pustertal (Tirol), † 1762 in Wien; Rektor der Akad. ebd.

Fresken: Stift Melk, Marmorsaal (1731); Kirche u. Bibl. Stift Altenburg (1732-34); Stift Göttweig (Kaiserstiege, 1739); Dom zu Brixen (1748); Wallfahrtskirche Dreieichen (1760); zahlr. Altarbilder. — Lit.: R. Jacobs (1930).

Trogir, ital. **Traù,** jugoslawische Hafenstadt in Dalmatien (Banschaft Küstenland), auf einer kleinen künstl. Insel im Kanal von T., gegenüber u. teilweise auf der Insel Bua, Dampferstation; 3300 kroat. E. T. war einst ein Hauptstützpunkt der venezian. Herrschaft in der Adria u. gleicht heute noch einer venezian. Stadt: Dom (3schiffige gewölbte Pfeilerbasilika des 12. u. 13. Jahrh., im 15. u. 16. Jahrh. erw.) mit prachtvoller Vorhalle, fein gegliedertem Hauptportal (Grabstätte des hl. Johannes Ursinus), Loggia (14. Jahrh.) mit antiken Säulen, Palais Cippico (15. Jahrh.) u. a.; Fischerei, Wein-, Oliven- u. Feigenbau.

Troglinie, in Luftdruckkarten die tiefste Rinne einer Teildepression. Sie tritt in der Strömung durch ausgeprägte Konvergenz der Winde hervor u. ist meist von Gewittern besetzt. Vgl. Wetter u. Wetterkarte.

Troglodyten, griech. Bezeichnung für Höhlenbewohner.

Trogon, der, auch Nageschnäbler, den Nachtschwalben ähnliche, prächtig gefärbte Waldvögel mit kurzem, breitem, an den Schneiden gezähntem Hakenschnabel, leben von Insekten od. Beeren; hierher der braunrot, schwarz u. weiß gefärbte Binden-T. od. Kurna u. die metallisch glänzenden, in Höhlen nistenden Suruku-Arten.

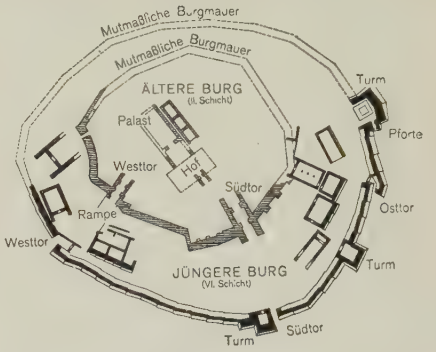
T., Trogones, Unterordnung der Rackenvögel mit vielen Arten in den Tropen; T., die Suruku, in den Urwäldern Mexikos, Mittel- u. Südamerikas; Pyrotrogon fasciatus, Binden-T., Südasien.

Trogschleuse, eine Schleuse in schmalen Wasserstraßen zur Überwindung von Höhenunterschieden, wobei das in den Trog gefahrene Schiff an einem Gerüst in die Höhe gezogen od. abgesenkt wird. Vgl. Schiffshebewerk u. ↗Schiefe Ebene.

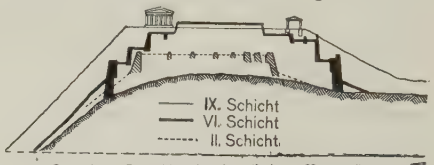
Trogtal, kurz **Trog,** ein durch eiszeitl. Gletscher U-förmig gestaltetes Tal mit flachem Boden (Bild bei ↗Tal, 4. Reihe).

Troja, Troia, 1) unteritalien. Stadt in der Prov. Foggia, Bahnstat.; 7190 E.; Bischofsitz mit Priesterseminar; roman. Kathedrale (1093 erb.) mit schönen Bronzetüren (1119 u. 1127) u. Kanzel von 1169.

2) heute **Hissarlik,** das altklass. **Ilion,** nach Homers „Ilias" die Burg des Priamus, von den Achäern unter Agamemnon nach 10jähriger Belagerung zerstört (↗Trojanischer Krieg). Die Auffindung u. Ausgrabung (1871-78) durch H. ↗Schliemann war eine archäolog. Sensation, durch die der geschichtl. Kern des homer. Heldenlieds bestätigt wurde. Erst bei Fortsetzung der Grabungen 1890 mit W. ↗Dörpfeld u. dessen Grabung 1893 bis 1894 ergab sich, daß nicht die 2. Siedlungsschicht („Stadt"), sondern erst die 6. das homerisch-mykenische T. war. Bild ↗Gölbaschi.



Die Burg von Troja



Troja: Durchschnitt durch den Burghügel

Troja: Ausgrabungen

Die Wiederaufnahme der Grabungen 1932 durch die Univ. Cincinnati ergab: 1. „Stadt" steinkupferzeitlich (3300 bis 2500 v. Chr.) mit mehreren Siedlungsschichten altmittelländischer Wohnhäuser u. kleiner Herrenburg; 2. (in 3 Bauperioden, 2500-2000) starke Lehm- u. Holzmauer mit vorspringenden Türmen u. Kammertoren, nord. Vorhallenhaus (Megaron), in dem sich ein prachtvoller Goldschatz fand (Schliemanns „Schatz des Priamos", jetzt in Berlin). Auf die Schichten 3-5 (bis 1500) folgte als 6. Stadt die myken.-homer. Burg mit glattbehauener Quadermauer, Torweg u. Megaronhäusern; dann 7. (8. Jahrh.) eine wohl kimmerische Siedlung; 8. griech. u. 9. röm. Schicht („Ilion").

Lit.: C. Schuchhardt, Alteuropa (²1926); W. Dörpfeld (2 Bde, 1902); E. Meyer, Gesch. des Altertums (I, 2 ⁵1925 u. II, 1 ²1928); franz.: Bellay (1930); Seure (1933); E. Drerup, Homer (²1915); vgl. Schliemann.

Trojan, Johannes, Lyriker, schrieb Kinderlieder u. satir. Parodien. — * 1837 in Danzig, † 1915 in Rostock.

Gedichte (1883); Scherzged. (1893); 100 Kinderlieder (1899); Ges. Erzähl. (1893); Erinn. (1912); Auswahl (1907).

Trojaner, 1) Einw. von ↗ Troja. — 2) eine Gruppe von kleinen Planeten, deren mittl. Entfernung gleich der des Jupiter ist u. die in Länge um 120° von ihm abstehen.

Trojanischer Krieg, der sagenhafte, allerdings einen geschichtl. Kern enthaltende Feldzug der Griechen gegen die Stadt ↗ Troja 2).

Verlauf: Paris, der Sohn des Trojanerkönigs Priamus, hatte mit Aphrodites Hilfe Helena, die Gattin des Spartanerkönigs Menelaos, entführt. Ein Rachezug des Gatten vereinte unter Agamemnos Führung die Helden des Lands, unter ihnen Achilles, Odysseus, Diomedes, Nestor, die beiden Aiax, Patroklus u. a. Nach zehnjähriger Belagerung wurde die bes. von Hektor verteidigte Stadt durch die List des Odysseus (hölzernes Pferd) erobert, zerstört, die Bewohner bis auf Aneas getötet od. gefangen. Die Rückkehr brachte mehreren Helden, vor allem dem Odysseus u. seinen Gefährten, Irrfahrten, andern (Agamemnon) den Tod in der Heimat.

Im sog. Trojan. Sagenkreis, der sich vor allem um die Dichtungen Homers schließt, findet der Krieg seine dichterische Gestaltung. Die Vorgeschichte behandeln die Kypria des Stasimos, den Höhepunkt im zehnten Jahr mit dem Zwist des Achilles u. Agamemnon die ↗ Ilias Homers; an sie knüpft des Arktinos Aithiopis an; die Eroberung u. Zerstörung Trojas erzählt die Iliupersis desselben Dichters; sie wird in Einzelheiten durch die sog. Kleine Ilias des Lesches ergänzt. Die Irrfahrten u. Heimkehr des Odysseus gestaltet Homer in der ↗ Odyssee; die Schicksale der Atriden schildern die Nostoi des Hagias. Mit Ausnahme der Homerischen sind diese Dichtungen bis auf karge Reste verloren.

Troika — das eigenartige russische Dreigespann

Troika, die, russ. Dreigespann (Bild), dessen mittl. Pferd in scharfem Tempo trabt, während die beiden Seitenpferde galoppieren.

Troilit, der, wichtiger Bestandteil der Eisenmeteorite, von der chem. Zusammensetzung des Magnetkieses.

Troilus, in der griech. Sage der von Achill getötete jüngere Sohn des Priamus u. der Hekabe.

Troina, ital. Stadt in der Prov. Enna auf Sizilien, auf einer Höhe der Nebrodischen Berge, 1116 m ü. M.; 12120 E.; Textilindustrie.

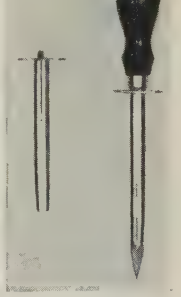
Troisdorf (: trohß-), rheinländ. Industrieort im Siegkreis, r. von Agger u. Sieg, Knotenpunkt der Bahnen Frankfurt a. M.-Niederlahnstein-Köln, Köln-T.-Betzdorf-Gießen, T.-Overath u. der Kleinbahn Siegburg-Zündorf; 9610 zu 76% kath. E.; Reichsbahnausbesserungswerk, bedeut. chemische, Groß- u. Kleineisenindustrie: Fabriken der Dynamit-A.-G. vorm. Alfred Nobel & Co. (↗ Nobelkonzern; Belegschaft: 3800), Hochofen-, Eisenwerk usw. der Klöckner-Werke A.-G. (↗ Klöcknerkonzern; Belegschaft: 2000), Maschinenfabrik.

Trois-Frères-Höhle (: tr°a-frähr-), südfranz. Höhle im Depart. Ariège mit Tiergravierungen an den Wänden, bes. aus der Madeleinestufe, darunter die merkwürdige Figur des „Zauberers", eines menschl. Wesens mit Tiermaske.

Troizk, russ. Stadt im Uralgeb., am Ui (zum Tobol), Bahnknoten; 38930 E.; Lederfabr., Mühlen.

Troizkossawsk, russ. Stadt in der Burjät. Mongolei, nahe der mongol. Grenze; mit der Vorstadt Kjachta einer der bedeutendsten Zoll- u. Handelsplätze im Verkehr mit der Mongolei u. China; 10600 Einwohner.

Trokar, auch **Troikart,** der (vom franz. trois carres = drei Winkel), eine grobe dreikantige Nadel, die in eine Hohlnadel beweglich eingeführt ist, zum Ablassen krankhaft angesammelter Körperflüssigkeit, z. B. zur Eröffnung des Pansens der Wiederkäuer, um bei ↗ Aufblähen Lebensbedrohung abzuwenden.



Trokar

Der T. wird, wenn tierärztl. Hilfe nicht schnell genug zu erreichen, mit aufgesetzter Hülse in der linken Flanke auf der Höhe der Auftreibung in Richtung auf den rechten Ellbogenhöcker eingestochen. Die Hülse bleibt so lange liegen, bis die Neubildung von Gasen aufgehört hat. Weitergehende Anwendung durch den Laien gefährlich.

Trolit, das, unbrennbarer Kunststoff bes. für elektr. Isoliermaterialien, besteht aus Äzethylzellulose u. Füllstoffen.

Trolitul, das, wasserhelles, lichtbeständiges, spritzbares Kunstprodukt, in der Elektrotechnik usw. für Isolierlacke u. dgl. verwendet.

T. ist chemisch Polystyrol.

Troll, in der nord. Mythologie Sammelname unholder dämon. Wesen: Hexen (trollkona), Druckgeister, Riesen; gelegentlich auch Einzelname.

Trollblume, Staude mit handförmig geteilten Blättern u. leuchtend gelben, kugligen Blüten; mitunter Zierpflanze in Gärten.

Europäische Trollblume, bis 60 cm hoch

T., Trollius europaeus, Art der Ranunculaceae, auf feuchten Bergwiesen.

Die T. steht in Deutschland unter Naturschutz.

Trolle, Fruchtzapfen des ↗Hopfens.

Trollen, Gangart des Trabens beim Schalen.

Trolleybus, der (vom engl. trolley = Fahrdraht), auch Obus, der ↗Elektrobus.

Trollfjord, wilder, stellenweise nur 100 m breiter norweg. Fjord der Lofoten-Inseln, Abzweigung des Raftsunds (Bild bei ↗Fjord).

Trollhättakanal, schwed. Schiffahrtskanal zw. Kattegat u. Vänersee, Teil des Götakanals, umgeht die **Trollhättafälle** (33 m hoch) der Götaälv.

Trollhättan, schwed. Fabrikstadt im Län (Prov.) Alvsborg, an den Trollhättafällen u. am ↗Trollhättakanal, Bahnknoten; 15020 E. Die Wasserfälle werden durch ein staatl. Kraftwerk (170000 PS) ausgenützt. Im Anschluß hieran entstanden bedeut. Industrieunternehmen, so bes. elektrochem. u. -metallurg. (Herstellung von Luftstickstoff, Kalziumkarbid, Elektroeisen, Elektrolytkupfer) u. Maschinenfabriken; Rundfunksender.

Trollinger, blaue Kelter- u. Tafeltraube, in Deutschland hauptsächlich in Württemberg, sonst nur vereinzelt angepflanzt. **Trollingerweine** sind leicht gefärbte, milde Tischweine mit angenehmem Bukett.

Trollius, Pflanzengattung, die ↗Trollblume.

Trollmann, Ignaz, Frh. v. Lovčenberg, österr.-ungar. General, hatte 1916 wesentl. Anteil an der Erstürmung des Lovčens, an der Eroberung Montenegros u. Albaniens. — * 25. 11. 1860 in Steyr, † 23. 2. 1919 in Graz.

Trollope (: trolᵉp), Anthony, engl. Romanschriftsteller, begabter, etwas oberflächl. Vielschreiber, Vertr. des viktorian. Philistertums. — * 1815 in London, † 1882 in Harting.

Barsetshire Romane (14 Bde, 1930). — Lit.: M. Sadleir (1927; 1928 Bibliogr.); H. Walpole (1928). Bibliogr. von M. L. Irwin (1926).

Trolon, das, Kunstharz-Phenol-Aldehyd-Kondensationsprodukt, zum Drechseln geeignet.

Troeltsch, Ernst, führender prot. Theolog, Religions- u. Kulturphilosoph, Vertreter der ↗religionsgeschichtl. Schule, die er durch das religiöse a priori gegen ↗Historismus u. Relativismus metaphysisch zu verankern suchte; Kulturpolitiker des demokrat.-sozialist. Kurses der Reichsregierung in den ersten Nachkriegsjahren. — * 17. 2. 1865 in Haunstetten b. Augsburg, † 1. 2. 1923 in Charlottenburg; seit 1892 Prof. in Bonn, seit 1894 in Heidelberg, seit 1915 in Berlin (philosoph. Fakultät), 1919 Unterstaatssekr., 1922 Staatssekr. im preuß. Kultusministerium.

Hauptw.: Die Absolutheit des Christentums u. die Religionsgesch. (1902, ³1929); Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt (1906, ⁵1928); Gesammelte Schriften (4 Bde, 1912-25); Der Historismus u. seine Überwindung (1924); Spektatorbriefe (1924); Deutscher Geist u. Westeuropa (1925).

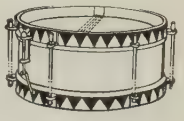
Tromba (ital.), die ↗Trompete; **Trombone** (ital.) = die ↗Posaune.

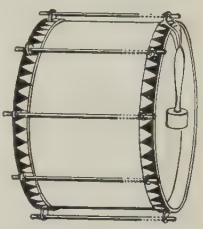
Trombe, die (ital.), Luftwirbel mit senkrechter Achse, an Land als Wettersäule, Land- od. Sandhose, über Wasser als Wasserhose ausgebildet, oft mit ausgeprägtem Wolkenschlauch. T. entstehen meist im Wolkenniveau. Ihr Schlauch enthält große Rotationsenergien, deckt bei Durchzug Dächer ab u. entwurzelt Bäume. Hierher gehört auch der ↗Tornado (Bild).

Trommel, die, 1) im Bauwesen: der zylindr. Teil (Tambour) einer ↗Kuppel, auch einer ↗Säule.

2) in der Handfertigkeit: der runde ↗Stickrahmen.

3) in der Musik: Schlaginstrument der Spielmannszüge, Militärkapellen u. Sinfonieorchester. Der Schallkörper hat die Form eines Zylinders, über dessen beide Enden Kalbfelle gespannt sind. Die früher übl. Schnurspannung der Felle ist heute fast allg. der Schraubenspannung gewichen. Die Tonhöhe der T. ist im Ggsz. zu den Pauken unbestimmt u. der Resonanz des T.gehäuses angepaßt. Die große T. wird mit einem lederbezogenen Schlägel auf das rechte Fell geschlagen, die kleine mit zwei T.stöcken auf das obere. Über das untere Fell der kleinen T. ist eine Schnarrsaite aus Darm od. Metall gezogen. Dadurch wird der an sich kurze od. dumpfe Ton verstärkt.





Trommeln: oben kleine Trommel mit Schnarrsaiten, unten große Trommel mit Schlägel

Man unterscheidet folgende Arten von T.: die **große T.**, die Ende des 18. Jahrh. von den Türken mit der sog. Janitscharenmusik übernommen wurde; die **Rühr-T.**, auch **Roll-T.**, von schmaler, langer Gestalt. Sie war das Instrument der Landsknechte u. wird heute wieder von den Spielmannszügen der Hitler-Jugend aufgenommen. Die **kleine** od. **Militär-T.** hat einen stark verkürzten Zylinder u. infolgedessen einen scharfen, hellen Klang.

Landsknechttrommel

Von allen Instrumenten ist die T. am breitesten u. tiefsten in das Gesamtleben der Völker eingedrungen. In der mannigfachsten Art dient sie vor allem dem Totenkult u. zu Geisterbeschwörungen; daneben ist sie wichtigstes Begleitinstrument zu Tanz u. Gesang, oft auch Kriegsinstrument u. Standesabzeichen der Stammesführer. Eine sehr alte Form ist die aus Holz gefertigte, oft bis zu 7 m lange **Schlitz-T.** Neben den Fell-T. mit Holzzylindern finden sich auch solche, deren Gehäuse aus Ton hergestellt sind. Bei der fortschreitenden Entwicklung der Schlitz-T. wurde diese zum Nachrichtengerät. Mit Hilfe metrischer Geräusche von versch. Tonhöhe werden mit der sog. **Trommelsprache** Nachrichten über eine Entfernung bis zu 30 km weiter-

gegeben. Hochentwickelte T.sprachen finden sich in Togo, Kamerun, im Kongogebiet, in Melanesien, Nordwest-Brasilien u. Surinam.

4) in der Technik: ein zylindr. Hohlkörper, der in seiner Mittelachse fest od. beweglich gelagert ist, bei Fördermaschinen, Aufzügen, Kranen, Winden zur Aufnahme u. Leitung von Seilen, Drahtseilen, Riemen, Ketten u. a. gebraucht.

5) in der Waffenkunde: die Walze des ↗Revolvers, als Magazin für 5-6 Patronen.

Trommelanker, gebräuchlichste Form des Ankers (Läufers) der ↗Dynamomaschine u. des ↗Elektromotors.

Trommelball, der ↗Tamburinball.

Trommelfell, 1) das über die Trommel (Musikinstr.) gespannte Fell, ↗Trommel 3). [↗Ohr.

2) Schallmembran zw. Gehörgang u. Mittel-

Trommelmühle, die ↗Rohrmühle.

Trommelreuse, Fischereigerät, die ↗Bolljacke.

Trommelrevolver, mit einer ↗Trommel 5) (Trommelmagazin) versehener Revolver.

Links: Felltrommel der Moru (Westafrika) — Rechts: Schlitztrommel der Balante (Westafrika), Expedition Bernatzik

Trommelschlägerfinger, lat. digiti hippocratici, kolbenförmige Auftreibung der Endglieder der Finger u. Zehen mit uhrglasartiger Wölbung der Nägel bei Blutstauung im Lungenkreislauf infolge von angeborenem Herzfehler od. Bronchialerweiterung.

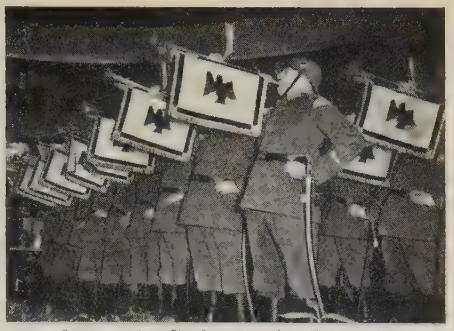
Trommelsieb, um eine horizontale, motorisch angetriebene Welle angeordneter konischer (bei geneigter Welle zylindr.) Siebmantel, in der Erzaufbereitung sowohl für trockene wie auch für nasse Siebung angewendet. [blähen.

Trommelsucht, Tierkrankheit, das ↗Auf-

Trommersche Probe, Traubenzuckernachweis im Harn durch Erwärmen mit Natronlauge u. Kupfersulfat, wobei sich bei Anwesenheit von Traubenzucker gelbrotes Kupferoxydul abscheidet.

Trommlerlähmung, Streckunfähigkeit des Daumens infolge Sehnenscheidenentzündung durch Überanstrengung bei Trommlern.

Tromp, Maarten Harpertszoon, niederländ. Seeheld. — * 1597 in Briel, † 10. 8. 1653 (gefallen bei Terheyden). Focht lange gegen die franz. Korsaren von Dünkirchen, 1637 Flottenkomm., vernichtete 1639 die span. Flotte im Kanal, schlug



Trompete: Fanfarenchor der Reichswehr

1652 die engl. unter Blake bei Dover u. lieferte ihm 1653 die Schlachten bei Portland u. Nieuport. — Sein Sohn Cornelis (*1629, †1691) wurde 1666 abgesetzt, weil er Ruyter nicht zu Hilfe kam, nach seinen kühnen Taten im 3. Krieg mit England 1676 Ruyters Nachfolger als Flottenkomm., schlug 1676 die Schweden bei Öland.

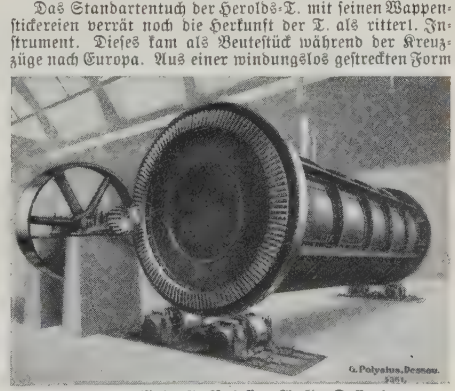
Trompe, die (franz.), Nische mit vorkragender Wölbung an Gebäudeecken zur Unterstützung überstehender Mauerteile.

Tromper Wiek, das, große Bucht an der Nordküste ↗Rügens zwischen Wittow u. Jasmund.

Trompete, die (mhd. trumphet), Blechblasinstrument von stählernem u. schmetterndem Klang, mit sehr enger, überwiegend zylindr. Mensur, Kesselmundstück u. kleiner Stürze; dient als Signalinstrument od. als melodieführendes Instrument im Blechbläserchor des Orchesters.

Die T. gehört zu den sog. transponierenden Instrumenten u. wird im Violinschlüssel in C-Dur notiert. Sie wird meist in den Stimmungen B u. F gebaut; durch Einsatz entsprechender, durch Ventile eingeschalteter Stimmbögen kann die Tonskala beliebig erweitert werden (b-a'' bzw. d'''). Für bes. hohe Lagen benutzt man T. in D-Stimmung, die sog. **Bach-T.** (nam. für Bachsche u. Händelsche Orchesterwerke) mit stark abgeflachtem Mundstück. Militärkapellen benützen oft Natur-T. ohne Ventil, bekannt als **Herolds-T.** od. **Fanfaren,** die mit Standarten geschmückt sind.

Das Standartentuch der Herolds-T. mit seinen Wappenstickereien verrät noch die Herkunft der T. als ritterl. Instrument. Dieses kam als Beutestück während der Kreuzzüge nach Europa. Aus einer windungslos gestreckten Form



Trommelsieb (G. Polysius A. G., Dessau)

Trompeten. 1. Bild: Natur-T.; links afrik. Holz-T., rechts Quer-T. (Elefantenzahn; Rolands Olifant); oben Antilopenhorn u. indisches Kriegshorn, unten Rinden-T. (Vorbild: Quer-T.; Alpenland, Niederlausitz, Böhmen usw.) u. Muschel-T. (z. T. noch im Schwarzwald). 2. Bild: Bach- u. Signal-T., Fanfare u. Aida-T. (2 m lang)

entwickelte sich im Mittelalter die Gestalt, die wir heute als Kavallerieinstrument kennen. Wie die T. bei den Sarazenen ein Abzeichen der Fürsten war, so blieb sie auch bei uns zunächst das Vorrecht des Ritterstands. Die Pauker u. Trompeter waren bis zum Zerfall des Zunftwesens in der ritterl. **Trompeterzunft** zusammengeschlossen. Da später niemand mehr die lückenlose Naturtonreihe zu blasen imstande war, wurde die T. 1820 mit Ventilen versehen.

Eine T. war die röm. ↗**Tuba**, ein trompetenähnl. Instrument der ↗**Zink**. Die **Posaune** als verwandtes Instrument unterscheidet sich von ihr durch die tiefere Stimmlage (Lage der Männerstimme).

Schule für T. von Kosleck (2 Teile, 1889, ²1931); Signale usw.; R. Götz, Herald. Musik für Signalhörner, Fanfaren, Blockflöten, Landsknechtstrommeln u. a. (1931 u. 1933).

Trompetenbaum, bis 8 m hoher, weit ausladender Baum od. Strauch mit großen, herzförmigen Blättern, trompetenförmigen, zweilippigen, weißen und violetten, im Schlund gelbgefleckten, in aufrechten Rispen stehenden Blüten u. langen Schotenfrüchten; beliebter Zierbaum für Garten u. Park in nicht zu rauhen Lagen.

Trompetenbaum; rechts Blütenzweig, links Schote

S., Catalpa bignonioides (Atlant. Nordamerika) u. ovata (Ostasien), Arten der Bignoniaceae.

Vermehrung: durch Wurzelschößlinge, Ableger od. eingeführten Samen.

Trompetentierchen (stark vergr.)

Trompetenschnecken, große Meeresschnecken; hierher das ↗Tritonshorn.

Trompetentierchen, einzellige, bis 1 mm große Tiere von trompetenförmiger Gestalt, bei denen das Mundfeld das ganze abgestutzte Vorderende einnimmt; der Kern ist rosenkranzförmig od. ungegliedert, die kontraktile Vakuole schlauchartig. Bei den kreiselnden Schwimmbewegungen ändert sich die Körpergestalt beständig; oft sitzen die Tiere fest.

T., Stentor, Gattung der Wimpertierchen (Infusorien) in verunreinigtem Wasser; am häufigsten S. caeruleus, Blaues T.

Trompetenzunge, die Pflanzengattung ↗Salpiglossis.

Trompeter, Musiker bei den berittenen Truppen; den Dienstgraden vorangesetzt: T.oberreiter, T.-oberkanonier usw.

Trompeter, auch Pariser T., große, schlanke Kanarienvogelrasse mit verlängerten Federn über den Flügeln („Schwalbennester", die Abzeichen der Militärmusiker) u. einer Federkrause von der Kehle bis zum Bauch.

Trompetervögel, kräftige Vögel mit starken Beinen u. kurzem Schwanz; Hauptart der schwarzgefärbte, scharenweise im Wald lebende Agami mit lauter, z. T. brummender Stimme.

T., Psophiidae, Familie der Kranichvögel; Psophia crepitans, Agami, nördl. Südamerika.

Tromp-Meesters, Jan, Bildhauer. — * 5. 2. 1892 in Steenwijk (Niederl.); lebt in München.

Alter Mann, alte Frau (1922); Lebenszyklus (1927); Relief am Steenwijker Rathaus u. a. Auch Schriften.

Troms, bis 1919 **Tromsö,** norweg. Amt (Fylke), 26 990 qkm mit (1930) 97 467 Einwohner.

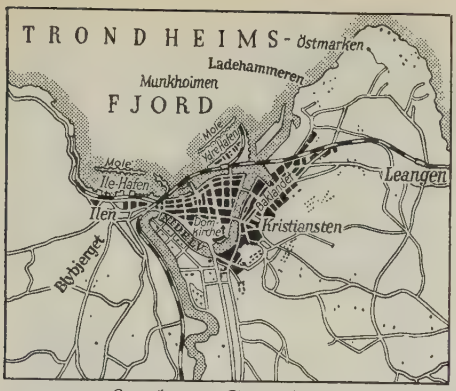
Tromsö, Haupt- u. Hafenstadt des norweg. Amts Troms u. größte Stadt jenseits des Polarkreises, an der Ostküste der gleichnam. Insel im T.-Sund; 10 340 E.; kath. Kirche, luther. Bischofssitz; deutsches Konsulat; meteorolog. Inst., Nordlichtobservatorium, ethnograph. Museum, Rundfunksender; Schiffbau, Bierbrauerei, Hermetikfabriken, Transiedereien. Ausfuhr von Heringsöl u. Fischmehl; Ausländ. Schiffsverkehr 1933: Eingang 88 400 NRT, Ausgang 35 785 NRT.

Trona, auch Urao, das, farblose, kristallin. Krusten an den Sodaseen Ägyptens u. Ostindiens.

T. ist ein wasserhaltiges Natriumkarbonat, $Na_2CO_3 \cdot NaHCO_3 + 2\,H_2O$.

Trondheim, früher **Trondhjem,** deutsch Drontheim, zeitweilig auch Nidaros (alter Name), Hafenplatz u. langjähr. Hauptstadt Norwegens, an der Mündung des Nidelv, der um die Stadt einen schützenden Bogen beschreibt, in den Südteil des T.-Fjords; mit den beiden Hauptstädten Oslo u. Stockholm durch Bahnen verbunden. Da die Stadt über einen stets eisfreien Hafen verfügt, wird sie nam. im Winter der bedeutendste Hafenplatz für das norweg. Hinterland u. die mittelschwed. Gebiete.

Hauptstadt des Amts Sör-Tröndelag, 54 460 E., damit drittgrößte Stadt des Landes; luther. Bischofssitz, Handelskammer, deutsches Konsulat u. deutscher Verein; Techn. Hochschule (die einzige Norwegens, 1910 eröffnet; 1933/34: 660 Stud.) mit Bibl., Lehrerhochschule, Ges. der Wiss. mit Akad. (naturwiss. u. humanist. Klasse), Bibl.



Lageplan von Trondheim

(160000 Bde) u. Museum, Staatsarchiv, Kunstindustriemuseum, Gemäldegalerie, Theater u. Rundfunksender. Die Domkirche ist der großartigste Kirchenbau der skandinav. Länder (roman.-got. Bau, im 11. Jahrh. beg., wiederholt durch Brand heimgesucht, seit 1869 in systemat. Erneuerung), dabei die Kathedralschule, die älteste Schule des Landes; Liebfrauenkirche (13., 16. u. 17. Jahrh.), kath. Kirche, Stiftsgaarden (Krönungspalast der norweg. Könige u. Aufenthaltsort der königl. Familie in T.). — 996 gegr., seit 1814 Krönungsstadt.

Industrie: Schiff- u. Maschinenbau, Brauereien, Brennereien, Herstellung von Tabakwaren, Zucker, Seilerwaren, Schuhen, Nägeln u. dgl., Drahtwaren, Dachpappe, Pelzwaren, Ziegeln, Fischkonserven, Seifen, Margarine, Silberwaren. Schiffahrt u. Handel: Die T.er Hafenanlagen umfassen 154 ha Hafenfläche ausschließl. der Reede. Verkehr mit dem Ausland 1933 im Eingang u. Ausgang je 525576 NRT u. 870921 Ladetonnen. Einfuhr von Manufakturwaren, Eisen-, Stahlwaren, Kurz-, Farb-, Kolonialwaren, Kraftwagen, Kohlen, Koks, Erdöl, Öle, Benzin; Ausfuhr: Holz, Fische, Tran, Schwefelkies, Zellulose, Papier, Kupfer, Kupfererz usw.

Trondheims-Fjord, einer der größten Fjorde der norweg. Westküste, ausgezeichnet durch breite Uferhänge mit Äckern u. Waldungen u. durch den Skarnsund mit dem Beitstad-Fjord verbunden. 150 km lang, bei der Stadt T. 7,8 km breit.

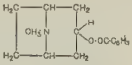
Tronto, der, der alte Truentus, mittelital. Küstenfluß, kommt von den Abruzzen u. mündet nach 88 km in die Adria.

Troon (: truhn), engl. Hafenstadt u. Seebad in der schott. Grafschaft Ayr, am Firth of Clyde, Bahnknoten; 8490 Einw.; Schiffbau, Kohlenausfuhr.

Troost, Paul Ludwig, Baumeister u. Raumkünstler, schuf in gemeinsamer Arbeit mit Adolf Hitler die bedeutenden Entwürfe für das Haus der Deutschen Kunst in München, die Umgestaltung des Königsplatzes ebd. usw. — * 17. 8. 1878 in Elberfeld, † 21. 1. 1934 in München; Prof. ebd.

Tropakokain, das, Koka-Alkaloid, wirkt als salzsaures Salz schmerzstillend wie Kokain, ohne Erweiterung der Pupille.

T. entsteht durch Benzoylierung von Pseudotropin.



Formelbild des Tropakokain

Tropaeolum, Pflanzengattung, die ↗Kapuzinerkresse.

Troparion, das (griech.), 1) lat. Chorbuch der Tropen bzw. Sequenzen; 2) in der griech. Liturgie Name einer bestimmter Tonweise u. des nach ihr gesungenen kurzen, einstrophigen, mit Tagen u. Festen wechselnden Liedertextes, der in Messe u. Stundengebet eingeschaltet wird. Vorbild auch für lat. Festantiphonen.

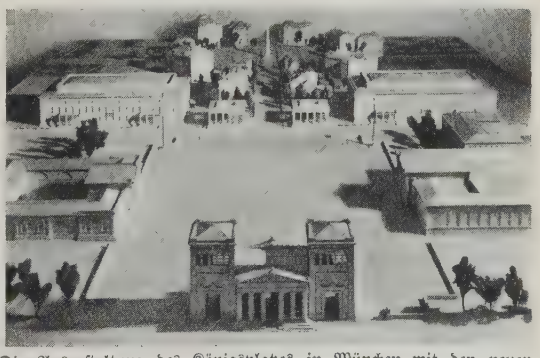
Trope, die (griech.), in der Musik u. Rhetorik, ↗Tropen.

Tropea, ital. Hafenstadt in der Prov. Catanzaro, in prächtiger Lage auf einem weit ins Meer ragenden Felsen am Südende des Golfs von Eufemia, Bahn- u. Dampferstation; 5690 E.; Priesterseminar; Dom (11.-16. Jahrh.); Fischerei.

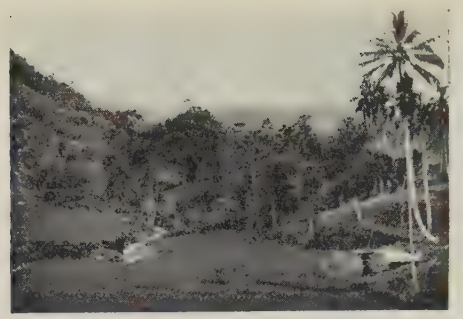
Tropen (griech. = Wendekreise), Erdzone beiderseits des Äquators bis zu den Wendekreisen, klimatisch durch die 20°-Isothermen des kältesten Monats begrenzt. Bei steter Tag- u. Nachtgleiche erhalten die T. eine hohe gleichmäßige Wärme (20-28°), ohne jahreszeitl. Schwankungen. Nach den Feuchtigkeits- u. Vegetationsverhältnissen unterscheidet man die Zone des Regenfeuchten Urwalds (Amazonien, Kongobecken), die periodisch feuchten Savannen (Sudan, Llanos des Orinoko) u. Steppen (Süd- u. Ostafrika) sowie die trockenen Wüsten (Atacama, Namib). Die T. liefern der Weltwirtschaft bes. Reis, Mais, Sago sowie Knollenfrüchte, ferner Kaffee, Tee, Kakao, Tabak, Rohrzucker u. Gewürze; auch wichtige Heilmittel (Chinarinde, Kampfer) u. techn. Rohstoffe (Baumwolle, Jute, Gummi, Kautschuk, Guttapercha, Pflanzenfette). Sie sind naturgemäß die Heimat dunkelhäutiger Rassen. Für dauernde Ansiedlung von Weißen kommen daher nur die trop. Hochländer in Frage, die im trop. Mittel- u. Südamerika bereits von einer größern Zahl Weißer bewohnt werden. Gesamtfläche etwa 202 Mill. qkm ($^2/_5$ der Erdoberfläche).

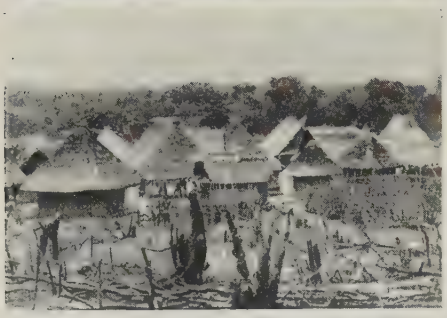
Lit.: K. Sapper, Die T. (1923).

Tropen (Einzahl: **Tropus**, lat. = Wendung, Umschreibung), 1) in der liturg. Musik des



Die Ausgestaltung des Königsplatzes in München mit den neuen Verwaltungsgebäuden der NSDAP (im Hintergrund) nach den Plänen von Architekt P. L. Troost (Modellansicht)





Tropen
1. Reihe: Tropischer Wald im Innern von Java — Kokospalmstrand bei Singapur in Hinterindien
2. Reihe: Bau von Negerhütten im tropischen Afrika (Liberia) — Tropisches Europäer-Krankenhaus in Duala (Kamerun)
3. Reihe: Eingeborene beim Pflügen eines Reisfelds im Tiefland des nördlichen Ceylon — Von Europäern angelegte Kautschuk-Plantage auf Java

Mittelalters einer od. mehrere Verse, die den wechselnden Meßgesängen vorausgeschickt od. auch, wie bei. bei den feststehenden Meßgesängen, eingeschaltet werden, z. B. Kyrie — Deus sempiterne vita vivens vitae — eleison. Alle Meßgesänge wurden so „tropiert". Aus den T. entwickelten sich die Sequenzen. T. nannte man früher auch die Tonarten (Kirchentöne) u. die versch. Schlußformeln der Psalmodie.

Lit.: Reiners, Die T. (1884).

2) in der antiken Rhetorik: die bildl. Ausdrucksform, soweit sie sich auf ein einzelnes Wort beschränkt; allg. die Verwandlung einer Vorstellung in ein anschauliches Bild.

Die hauptsächlichsten Arten der T.: ↗ Metapher, ↗ Metonymie u. ↗ Synekdoche, auch das Gleichnis.

Tropenanzug, waschbarer, ungefütterter Anzug aus Leinen, Bastseide, Khaki od. Panamagewebe in sportl. Machart.

Tropenfieber, Form der ↗ Malaria.

Tropenhygiene, die Lehre von der Erhaltung u. Förderung der gesundheitl. Verhältnisse der in den Tropen lebenden Menschen. Vom europ. Standpunkt aus gesehen, ist ihre Hauptaufgabe, die besondern klimat. u. sonstigen Umweltfaktoren zu erforschen, die die körperliche u. geistige Gesundheit der in die Tropen eingewanderten Europäer gefährden, ihre Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten schwächen u. die wirtschaftl. Leistungsfähigkeit herabsetzen, sowie ihnen Wege zu einer gesundheitsgemäßen Lebensführung in den Tropen aufzuzeigen. Allgemeine hygien. Lebensregeln für die Tropen sind: geordnete, regelmäßige Lebensweise; Vermeidung von Diätfehlern (bes. kalte Getränke, allzu reichl. Trinken u. Essen) u. von Ausschweifungen jeder Art; tunlichste Einschränkung, besser gänzl. Unterlassung des Alkoholgenusses; sorgfältige Trainierung für etwa erforderl. körperl. Arbeiten, Märsche usw., Reinlichkeit, Hautpflege (Abreibungen, Duschen);

helle, leichte u. durchläſſige Kleidung, gegen Sonnenſtich ſchützende Kopfbedeckung (Tropenhelm); Vorſicht gegenüber Trinkwaſſer u. ungekocht zu genießenden Lebensmitteln unbekannter od. fragl. Herkunft; Schutzmaßnahmen gegen die Überträger der am Ort vorkommenden Infektionskrankheiten (Moskitonetz u. a.); bei Malariaverſeuchung Chininprophylaxe; möglichſt Einhaltung der ortsübl. Urlaubs- u. Erholungsanordnungen.

Lit.: Ruge, Mühlens u. zur Verth, Krankheiten der warmen Länder (³1931); P. Mühlens, Ärztl. u. hygien. Ratſchläge für die Tropen (1934).

Tropeninſtitute, Forſchungsſtätten für Tropenhygiene, Bekämpfung der Tropenkrankheiten, Ausbildung u. Fortbildung von Tropenärzten; in Deutſchland das ↗Inſtitut für Schiffs- u. Tropenkrankheiten in Hamburg; weiter das 1909 gegr. Deutſche Inſtitut für ärztl. Miſſion in Tübingen (prot.) u. das 1922 gegr. Kath. ↗Miſſionsärztl. Inſtitut in Würzburg.

Tropenkoller, durch das Tropenklima u. durch Infektionskrankheiten hervorgerufene reaktive pſych. Übererregbarkeit, die ſich bisweilen in explosiven Kurzſchlußhandlungen äußert. In ihnen kann ſich gelegentlich eine bis dahin verborgene pſychopathiſche, ſchizoide od. hypomaniſche Veranlagung entladen, doch ſoll T. auch bei ſonſt geiſtig völlig geſunden Perſönlichkeiten vorkommen können.

Tropenkrankheiten, menſchliche u. tier. Krankheiten, die normalerweiſe ausſchließlich od. überwiegend in den Tropen vorkommen. Nach Häufigkeit u. Bedeutung ſtehen paraſitäre u. Infektionskrankheiten an erſter Stelle. Unter dieſen ſind die durch pathogene Protozoen hervorgerufenen, wie Malaria, afrik. Schlafkrankheit, Leiſhmaniоſen, Amöbenruhr beim Menſchen, Nagana, Küſtenfieber, Surra bei Säugetieren für die Tropen charakteriſtiſch. Die mehr od. weniger ausſchließl. Beſchränkung gewiſſer Krankheiten auf das Tropengebiet beruht darauf, daß die Bedingungen zu ihrem Zuſtandekommen im allg. nur in den beſondern trop. Klimaverhältniſſen, z. B. deren Auswirkung auf Tranſpiration, Wärmehaushalt, Stoffwechſel des menſchl. u. tier. Organismus u. in dem Vorkommen der übertragenden Stechmücken, Wanzen, Zecken uſw. gegeben ſind. Ferner ſpielen Raſſeneigentümlichkeiten, Ernährungsweiſe, Lebensgewohnheiten eine Rolle.

Die beſondere Anfälligkeit der zugewanderten Europäer für viele T. beruht z. T. darauf, daß ſie ſich in einem für ſie mehr od. weniger unzuträglichen, die natürl. Widerſtandsfähigkeit ſchwächenden Klima befinden. Bei manchen Infektionskrankheiten, wie Gelbfieber, trop. Malaria, macht ſich auch der Umſtand geltend, daß die Europäer nicht wie die Eingeborenen eine gewiſſe Immunität ſich erworben haben.

Die T., an deren Erforſchung Deutſchland dank R. Koch u. ſeiner Schule an erſter Stelle beteiligt iſt, ſtellen ein wichtiges Spezialgebiet der Medizin dar; iſt doch die erfolgreiche Bekämpfung der einheim. T. oft die erſte Vorausſetzung für die wirtſchaftl. Erſchließung eines Kolonialgebiets.

Lit.: C. Menſe, Handbuch der T. (6 Bde, ²⁻³1921-30).

Tropentauglichkeit, ein gewiſſes Mindeſtmaß von körperl. u. geiſtiger Geſundheit als unerläßl. Vorausſetzung für dauernden Aufenthalt in den Tropen. Von beſonderer Wichtigkeit iſt völlige Geſundheit von Herz, Gefäßſyſtem, Lunge, Leber; ferner muß mit Rückſicht auf die vielerorts gebotene Chininprophylaxe Chinin vertragen werden.

Tropenverſicherung, eine Lebensverſicherung mit beſ. Bedingungen für den Aufenthalt von Weißen in den Tropen.

Tröpfcheninfektion, Anſteckung durch Einatmung von infektiöſen Flüſſigkeits-(Sekret-)tröpfchen, die von Kranken od. Keimträgern beim Huſten, Nieſen, haſtigen Sprechen verſprüht werden u. oft längere Zeit in der Luft ſchweben bleiben. Sie iſt bei vielen Infektionskrankheiten, beſ. ſolchen, die mit Naſenrachenkatarrh, Bronchitis, Lungenentzündung einhergehen (z. B. Genickſtarre, Influenza, Lungenpeſt), die wichtigſte Übertragungsart, die auch oft die große Anſteckungsgefahr bedingt u. die raſche Ausbreitung zu Epidemien begünſtigt.

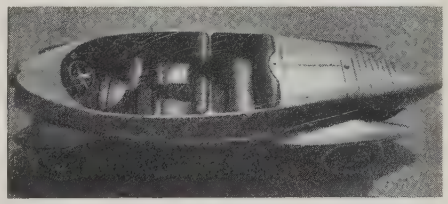
Tropfelektrizität, Leitfähigkeit der Luft, die beim Auftreffen von Tropfen auf eine feſte Fläche od. beim Zerſtäuben einer Flüſſigkeit eintritt; dabei lädt ſich die Flüſſigkeit elektriſch auf. Entſprechendes wird ſtets beobachtet, wenn eine mit einem Gas in Berührung ſtehende Flüſſigkeit eine ſchnelle Vergrößerung ihrer Oberfläche erfährt.

Tropfen, der, 1) allgemein: die Gleichgewichtsgeſtalt von Flüſſigkeiten; ſolche, die keiner äußern Kraft unterworfen ſind, bilden genau kugelförmige T.

Die Geſtalt der T. wird durch die ↗Oberflächenſpannung bedingt, die der Flüſſigkeit die kleinſte mögliche Oberfläche zu erteilen ſucht; ſo als Kugelgeſtalt, wenn keine äußern Einflüſſe wirken. [Perlen.

2) im Schmuckgewerbe: tropfenförmige

3) **Bailyſcher T.,** die ↗Bailyſche Perlſchnur.



Rumplers „Tropfenauto", das bereits nach dem Stromlinienprinzip entworfen war u. Heckmotorenantrieb hatte

Tropfenauto, die der Aërodynamik entlehnte Bezeichnung des erſten Stromlinienautos (1921) von Dr. Rumpler. Vgl. Stromlinien.

Tropfenherz, ſchmale Herzform bei aſtheniſchem Körperbau, weniger links gelagert als gewöhnlich, weil ſehr ſteil geſtellt. Das T. iſt normal leiſtungsfähig u. nicht etwa Ausdruck einer krankhaften Störung.

Tropfkliſtier, das, auch rektale Inſtillation, tropfenweiſer Einlauf von phyſiolog. Kochſalz- od. Nährlöſungen nach ſtarken Blutverluſten od. zur ↗künſtl. Ernährung.

Tropfkörper, zur Reinigung von Abwässern verwendete, meist kreisrund aufgeschichtete Haufen von Schlacke od. ähnl. lockern Stoffen, die mit dem Abwasser berieselt werden, wobei sich dessen ungelöste Stoffe an der porösen Oberfläche der Schlackenteile absetzen.

Tropfpunkt, der Wärmegrad eines Stoffs ohne bestimmten Schmelzpunkt, bei dem ein Tropfen unter seinem eigenen Gewicht von der gleichmäßig erwärmten Masse abfällt, deren Menge od. Gewicht den Tropfen nicht beeinflußt; dient z. B. zur Charakterisierung vieler Fette, Paraffine, Asphalte, Seifen u. solcher Stoffe, die innerhalb eines großen Temperaturbereichs nur allmählich vom festen in den flüssigen Zustand übergehen. Die Bestimmung wird allg. mit dem T.apparat von Ubbelohde ausgeführt.

Tropfstein, Absatz von herabrieselndem Wasser, das beim Verdunsten von seinem Mineralgehalt (meist Kalkkarbonat) abgibt, u. zwar als geschichtete Wandbeläge od. als von der Decke herabhängende Stalaktiten, denen die Stalagmiten vom Boden entgegenwachsen. Bilder von T.höhlen bei ↗Höhlen.

Trophäe, die (griech. tropaion, lat. trophaeum), im Altertum das Siegeszeichen, das auf dem Schlachtfeld vom siegreichen Heer entweder aus den erbeuteten Waffen aufgehäuft od. als Weihgeschenk aus erlesenen Beutestücken an einem Pfahl aufgehängt wurde.

Trophil, das, tonisches Mittel zur Einspritzung; sterile Lösung von arsenigsaurem Kalzium.

Trophimus, hl. (Fest 15. Dez. im Osten u. 29. Dez. im Westen), Heidenchrist aus Ephesus, Begleiter des hl. Paulus auf der letzten Jerusalemreise (Apg. 20, 4; 21, 29); nach der Überlieferung in Rom unter Nero gemartert.

Lit.: Pölzl, Mitarbeiter des Weltapostels Paulus (1911).

Trophonios, griech. Orakelgott bei Lebadeia (Böotien). Die Antwort suchten die Gläubigen durch ↗Inkubation zu erhalten.

Tropikvögel, gut fliegende Vögel mit geradem Schnabel, langen Flügeln u. sehr langem Schwanz; die Hauptart, der 1 m klafternde Gemeine T., ist weiß mit schwarzen Zügelstreifen u. Flügelrändern. Die T. begleiten die Schiffe weithin von jeder Küste u. nähren sich von Fischen u. Tintenfischen; die Weibchen legen ein einziges Ei auf den nackten Fels; die langen Schwanzfedern sind als Schmuck geschätzt.

T., Phaëtontidae, Fam. der Ruderfüßer, haupts. in den trop. Meeren; Phaeton aethereus, Gemeiner T.

Tropin, das, Spaltprodukt des Atropins u. Kokains, sekundäre Alkoholbase, die durch Veresterung Tropeine liefert, z. B. Homatropin (Mandelsäure-T.ester), Atropin (Tropasäure-T.ester).

Tropisch, 1) den ↗Tropen eigentümlich, dort heimisch. — **2)** in der Astronomie: Tropisches ↗Jahr, ↗Tropischer Umlauf.

Tropische Klimate, die Klimazonen um den Äquator mit reichl. Regenmenge in 2 Regenzeiten, hoher Luftfeuchte u. -temperatur (↗Klima).

Tropische Landwirtschaft, Bodennutzung u. Viehhaltung der heißen Zonen, teils Eingeborenen-, teils Europäerwirtschaft, letztere wieder vornehmlich ↗Plantagen- u. nur ausnahmsweise Siedlungswirtschaft. Die Eingeborenenwirtschaft ist meist primitiv, zumal wo der Europäer noch keinen Einfluß hat. Eine Ausnahme bildet der hochentwickelte einheim. Landbau in manchen ostasiat. Gebieten (Indien, Java, China). Sie dient in erster Linie der Eigenversorgung der Bevölkerung, hat indes in den letzten Jahrzehnten auch vielfach Anschluß an den Weltmarkt gefunden. Die Plantagenwirtschaft, die mit dem Anbau die Veredlung u. Aufbereitung von Kulturpflanzen für den Markt verbindet u. darum viel Kapital benötigt, tritt meist in Form von gesellschaftl. Großunternehmungen auf, die farbige Arbeiter (Neger, Mongolen) beschäftigen, aber von Weißen geleitet werden. Siedlungsbetriebe, in denen der weiße Kolonist selbst den Boden bebaut, kommen nur im trop. Hochland vor, dessen Klima mancherorts die Seßhaftwerdung weißer Familien zuläßt. Als „Eingeborenen"-Siedlungsbetrieb kann der Baumwollbau in den nordamerik. Negerstaaten angesehen werden.

Von den Kulturpflanzen der Tropen sind die meisten seit alter Zeit von den Eingeborenen angebaut u. nur wenige (Kakao, Kautschuk, Ölpalme) erst von den Europäern unter Kultur genommen worden. Die wichtigsten Kulturpflanzen der Plantagenwirtschaft sind Kaffee, Kakao, Tee, Zuckerrohr, Tabak, Baumwolle, Jute, Sisal, Kautschuk u. versch. Ölfrüchte. Wichtige Nährpflanzen der Eingeborenenwirtschaft sind die Getreidefrüchte Reis, Mais u. Hirse, die Wurzelgewächse Maniok, Yams u. Batate sowie versch. Bohnenarten (Ölbohne). Gewürzpflanzen wie Pfeffer, Zimt, Muskat werden als Eingeborenen-Kulturen für den Weltbedarf angebaut.

Die trop. Viehhaltung ist ungleich mehr Eingeborenen- als Weltbedarfs-Wirtschaft. Gehalten werden in erster Linie Rinder- (Büffel, Zebu), daneben Fleischschaf- u. Ziegenarten. Esel u. Maultier sind wichtiger als das Pferd, Elefant, Kamel, Angoraziege u. Strauß spezifisch trop. Haustiere; die beiden letztgenannten haben Bedeutung für die Ausfuhr, wobei allerdings die Straußenzucht in jüngster Zeit ein Opfer des Modewechsels geworden ist.

Tropischer Regenwald, der immergrüne Wald der immerfeuchten Tropengebiete, die üppigste Pflanzenformation der Erde, in der sich höchste Temperatur, Feuchtigkeit u. Fruchtbarkeit vereinen: zahllose Arten hochstämmiger (etwa 50 m hoher) Laubbäume aus den verschiedensten Familien mischen sich in mehreren Abstufungen mit kleineren, schattenertragenden Bäumen, deren Laub sich astweise ohne gemeinsamen Rhythmus erneuert; das äußerst gedämpfte Bodenlicht wird von einer großblättrigen krautigen Schattenflora (Araceen, Begonien u. v. a.) mit sorgfältigen Lichteinstellbewegungen (Linsenepidermis) ausgenützt; vom organ. Abfall zehrt ein Heer von Mikroorganismen u. durch ihre Vermittlung (↗Mykorrhiza) auch von saprophyt. Blütenpflanzen (Orchideen u. a.); der Bodenvegetation gehören auch großblütige Wurzelschmarotzer (↗Rafflesia u. a.) an. Zahlr. andere Pflanzen trachten ans Licht, indem sie als ↗Lianen in mannigfacher Weise auf Stützbäume klettern od. als ↗Epiphyten mittels leichter Samen von Anfang an in Astgabeln, Rindenritzen u. ä. keimen; sogar die Blätter der Tropenbäume sind noch von „epiphyllen" Moosen (bes. Lebermoosen), Farnen (Hymenophyllaceae) u. Luftalgen übersponnen.

Lit.: Haberlandt, Eine botan. Tropenreise (³1926).

Tropischer Umlauf, Zeitdauer des Umlaufs eines Gestirns vom Frühlingspunkt bis zu diesem

zurück, ist infolge von dessen Präzession kürzer als der siderische Umlauf. Vgl. Jahr, Monat.

Tropismus, der (griech., Mehrz. Tropismen), bei festsitzenden Pflanzen u. Tieren versch. Arten von Bewegungen u. gesetzmäßigen Einstellungen auf die Einwirkungsrichtung bestimmter Reize hin (z. B. ↗Geotropismus, ↗Phototropismus u. a.); bei den freibewegl. Individuen entsprechen den T. die mit gerichteten Ortsbewegungen verbundenen Taxien. [u. Malz-T.; vgl. Novotropon.

Tropon, das, eiweißreiche Grundlage f. das Eisen-

Troposphäre, die (griech.), die unterhalb der ↗Stratosphäre liegende dichte Hauptmasse der ↗Atmosphäre, wo neben wechselnder Horizontalströmung vorwiegend noch vertikaler Austausch von Luftmassen stattfindet.

Troppau, Oberring mit Schmetterhaus

Troppau, tschech. Opava (:-wa), mähr.-schles. BezStadt in der Tschechoslowakei, ehem. Hauptstadt von Österr.-Schlesien, beiderseits der Oppa nahe der deutschen Grenze, Bahnknoten. Stadt mit eigenem Statut u. 36 030 meist kath. E., darunter 22 000 Deutsche; Kreis- u. BezGer., Hauptzollamt; deutsche Schulen: Gymn., Realschule, Mädchen-Reformrealgymn., Handelsschule, Fachschule für Frauenberufe, Lehrer- u. Lehrerinnenbildungsanstalt; städt. u. Landesmuseum, schles. Landesarchiv, Gymnasialmuseum mit histor. Bibl., Theater; Propstei-Pfarrkirche (Backsteingotik, 15. Jahrh.), Jesuiten-Georgskirche (Barockbau mit prachtvollen Fresken); Schmetterhaus mit dem 72 m hohen Stadtturm (1618); Textil-, Metall- (Maschinen, Nähmaschinen, Rasierklingen), berühmte Oblaten-, Waffeln- u. Biskuit-, Zucker- u. Zuckerwarenfabrikation u. Holzindustrie, ferner Brauerei u. Fabr. von chem.-pharmazeut. Artikeln, Tonöfen u. Papierwaren; Buch- u. Steindruckereien. Südl. die Marktgem. Grätz (tschech. Hradec), 1790 E., fürstl. Lichnowskysches Schloß (11. Jahrh.) mit Kunstsammlungen u. Schloßpark. — Als Herzogtum 1261 von Ottokar II. gegründet; 1377 zweigten sich davon Leobschütz u. Jägerndorf ab. Kam 1501 durch Kauf an die böhm. Krone, stand seit 1526 unter Habsburg. Herrschaft u. wurde 1613 an das Haus Liechtenstein verliehen. Nach dem Weltkrieg tschechoslowak. — Okt. bis Dez. 1820 Kongreß der Hl. Allianz in T. wegen der Revolution in Neapel.

Lit.: A. Grüner, Neuer Führer durch T. (²1932).

Tropus, in der Musik u. Rhetorik, ↗Tropen.

Tros, in der griech. Mythologie Vater des Ilos.

Troß (früher ↗Bagagen), die zur Truppe gehörigen Fahrzeuge (↗Tragtiere) mit dem Bedarf für Gefecht u. Ruhe, der aus ihren Leichten Kolonnen u. den Nachschub-Kolonnen der Fahr- u. Kraftfahrabteilungen (früheren Trainformationen) ergänzt wird.

Einteilung (außer Gefechtsfahrzeugen) in: 1) **Gefechts-T.,** Feldküchen, Munitions-, Waffenmeister-, Schanzzeug- (Minenwerfer-), Werkstatt- (Pionier-) Geräte u. Nahkampfmittel-, Sanitäts-T. u. Krankenwagen; in der Nähe der fechtenden Abteilungen; 2) **Verpflegungs-T.,** Lebensmittel- u. Futterwagen; 3) **Gepäck-T.,** Packwagen, meist motorisiert. 2) u. 3) werden bei Kriegsmärschen innerhalb der Div. geschlossen hinter dem Gros geführt.

Trosse, die, ein starkes Tau aus Hanf od. Stahldraht zum Schleppen, Verholen u. Festmachen von

Trosselgarn, das ↗Drosselgarn. [Schiffen.

Trossensperre, in der Seekriegsführung eine Fahrwassersperre, meist in Verbindung mit einer Balkensperre; die Trossen werden durch Balken, Korkschwimmer od. Pontons an der Oberfläche gehalten. Für die Durchfahrt der eigenen Schiffe wird eine Sperrlücke gelassen, die bei Nacht u. unsichtigem Wetter durch eine T. geschlossen wird. Vgl. Blockschiff.

Trossingen, württ. Stadt im Oberamt Tuttlingen, auf der Baar, 714 m ü. M.; elektr. Kleinbahn (4 km) von der Stadt zum Bahnhof T. der Linie Rottweil-Villingen; 5910 E. (13% kath.); Real- u. Musikfachschule; weltbekannte Hand- u. Mundharmonika-Industrie (Matth. Hohner A.G.), Kartonnage-, Zigarettenpapier-, Strickwaren-, Maschinen- u. Schuhfabrik.

Trostberg, oberbayr. Stadt u. Sommerfrische im BezAmt Traunstein, an der Alz, 485 m ü. M., Station der Bahn Traunstein-Mühldorf; 3250 meist kath. E.; Amts- u. Arbeitsger., BezKrankenhaus; Stickstoffwerk, Pappenfabrik.

Trost-Einsamkeit, Titel der romantischen, von Arnim u. Brentano hrsg. Heidelberger „Zeitung für Einsiedler" (1808, neu 1883 u. 1924).

Trostrennen, ein Rennen für Wettbewerber, die an einem Tag des Wettbewerbs (od. an zusammenhängenden Renntagen) erfolglos waren.

Adolf v. Trotha

Trotha, Adolf v., Vizeadmiral, im Weltkrieg Stabschef der deutschen Hochseeflotte unter Admiral Scheer. Nach dem Krieg Chef der Admiralität bis 1920 (Kapp-Putsch). In der nation. Jugendbewegung tätig. — * 1. 3. 1868 in Koblenz; 1933 preuß. Staatsrat; 1935 Ehrenführer der Marine-Hitler-Jugend.

Schr. u. a.: Großdeutsches Wollen (1924); v. Tirpitz, Flottenbau u. Reichsgedanke (1932).

Trottel, volkstüml. Bezeichnung f. Menschen mit angeborenen geistigen Defekten (Debile, Imbezille, Idioten) sowie mit für erworbene Geistesschwäche, bes. des höhern Alters (z. B. senile Demenz).

Trottellumme, samtbrauner Meeresvogel mit weißer Flügelbinde, Art der ↗Lummen.

Trottoir, das (franz.: -woahr), der ↗Bürgersteig.
T. roulant (: -rulã), die ↗Rolltreppe.

Trott zu Solz, August v., preuß. Staatsmann. — * 29. 12. 1855 in Imshausen; 1905 Oberpräs. von Brandenburg, 1909 preuß. Kultusmin., 1917-19 Oberpräs. von Hessen-Nassau.

Trotus, der, rumän. r. Nebenfluß des Sereth.

Trotyl, das, als Granatfüllung verwendetes Trinitrotoluol.

Trotz, die Versteifung der Persönlichkeit zu überstarker Eigenwilligkeit u. Ablehnung des Erzieher- od. Führerwillens. Der T. kann körperl. Ursachen haben: gesteigerte Tätigkeit der innersekretor. Drüsen, die erhöhte Erregbarkeit des Gefühls u. stärkeres Triebleben hervorruft (1. u. 2. **Trotzalter;** vgl. Kind), vor allem auch Ermüdung, Kränklichkeit u. dgl. Seelische Ursachen des T. sind ungerechte Behandlung (od. deren Anschein), verletztes Selbstgefühl, Minderwertigkeitsgefühl, Auflehnung gegen Gängeln, gegen verletzende Formen von Anordnungen u. Befehlen (Konträrsuggestion), z. T. auch Versteifung des verkehrten Willens gegen die rechtmäßige Autorität.

Wirksamste Gegenmaßnahme ist Vorbeugung gegen den T.ausbruch; ferner Nichtbeachtung, Vermeidung der T.reaktion durch Zeitlassen, gelegentlich auch durch Überrumpelung des Willens, durch eine geschickte Form der Anordnungen, die den Selbsteinsatz u. die Verantwortung weckt u. der Selbstbestimmung Raum gibt.

Im 1. Trotzalter des Kinds (etwa mit dem 2. Lebensjahr beginnend) Vermeidung jeder Verwöhnung, aber auch Achtung des erwachten Geltungsgefühls; keine Bevorzugung der Geschwister u. Spielkameraden. Für das 2. Trotzalter ↗Pubertät. Vgl. Erziehung, Kind, Jugend.

Lit.: H. Winkler, Der T., Wesen u. Behandlung (1929).

Trotzendorf, Valentin, eig. Friedland, Pädagog, einer der frühesten Anhänger Luthers, Rektor des Gymnasiums in Goldberg, an dem er die Schülerselbstverwaltung u. das Helfersystem organisierte. — * 14. 2. 1490 in Troitschendorf bei Görlitz, † 26. 4. 1556 in Liegnitz.

Lit.: L. Sturm (1888), G. Bauch (1921).

Trotzkij (Bronstein), Leo Dawydowitsch, russ. Kommunist. Als Volkskommissar für Heer u. Flotte (1920-25) der Organisator der Roten Armee. Nach Lenins Tod Führer der Links-Opposition in der Partei gegen Stalin. T. leugnet die Möglichkeit eines isolierten nationalen Aufbaus der marxist. Herrschaft in einem Land u. vertritt die Theorie der vorwiegend vom Industrieproletariat getragenen „permanenten" Revolution. — * 25. 10. 1877 in Janowka (Gouv. Cherson); jüd. Abstammung, 1917 führend beteiligt an der Oktoberrevolution, dann Volkskommissar für das Auswärtige, 1918 Führer der russ. Friedensdelegation in Brest-Litowsk. Stalin drängte ihn 1927 aus seinen Ämtern u. aus der Partei. 1928 nach Turkestan verbannt, 1929 nach der Türkei ausgewiesen, seit 1933 in Frankreich.

Trotzkij

Schr. u. a.: Von der Oktoberrevolution bis zum Brester Friedensvertrag (1918); Mein Leben (1930); Gesch. der russ. Revolution (2 Bde, 1931 u. 1933).

Troubadour (franz.: trubadur), provenzal. **Trobador** (trobar = finden), Dichterkomponist der altprovenzal. Lyrik, nam. des Minnesangs. Die nordfranz. **Trouvères** (: truwähr) behandelten auch epische Vorwürfe (Namen, Stoffe u. Formen ↗Provenzal. Literatur). — Oper von Verdi.

Troupier, der (franz.: trupjeh), Berufssoldat, altgedienter Soldat.

Trousseau (: trußoh), Armand, franz. Kliniker, führte zuerst den Kehlkopfschnitt aus. — * 14. 10. 1801 in Tours, † 25. 6. 1867 in Paris, 1839 Prof. ebd.

Schr.: Clinique médicale de l'Hôtel-Dieu (1861, [7]1885; vielfach übers.); Traité de Thérapeutique (1835, [9]1876 mit H. Pidoux).

Trousseausche Hautflecken (franz.: trußoh-), fleckenförmige Hautrötung an Druckstellen, die länger als normal bestehen bleibt; Zeichen bes. starker Reizbarkeit der Haargefäße der Haut bei tuberkulöser Hirnhautentzündung; ben. nach A. ↗Trousseau.

Trousseausches Phänomen (franz.: trußoh-), wertvolles diagnost. Zeichen der ↗Tetanie, deren tonische Krampfzustände sich durch Druck auf einen Nervenstamm (z. B. Umschnürung des Arms) auslösen lassen; ben. nach A. ↗Trousseau.

Trouvères (franz.: truwähr), ↗Troubadour.

Trouville-sur-Mer (: truwil-sür-mähr), mondänes franz. Seebad im Depart. Calvados, r. an der Mündung der Touques in die Seine-Bai, gegenüber von ↗Deauville, Bahn- (T.-Deauville) u. Dampferstation; 6510 E.; prächtiger Sandstrand, Kasino, Theater usw.; Austernzucht.

Trowbridge (: troubridsch), Hauptstadt der engl Grafsch. Wilts, 35 km südöstl. von Bristol, Bahnstation; 12010 E.; got. anglikan. Kirche (15. Jahrh.) mit dem Grabmal von Crabbe; bedeutende Wollindustrie (Tuche usw.).

Trowitzsch & Sohn, Verlag für Schul- u. Jugendbücher, Rechts- u. Verwaltungsliteratur in Berlin. Ferner je eigene Firma als Kunstverlag u. als Verlagsanstalt in Frankfurt (Oder). Alle 3 Firmen im Besitz der T.schen Erbengemeinschaft. — Gegr. 1711 in Küstrin.

Troy (: troi), nordamerik. Stadt im Staat Neuyork, an der Mündung des Mohawk in den Hudson (bis hierher Dampfschiffahrt) u. 11 km nördl. von Albany, Bahnknoten; 72760 E.; deutsche kath. Kirche; Polytechn. Institut (1173 Stud.); bedeut. Herrenwäschefabriken (90% der Gesamtproduktion der Ver. Staaten), Herstellung von Metallwaren, Automobilbestandteilen, elektr. Maschinen, Papier, Öfen usw.

Troy (: troa), Jean François de, franz. Maler des Rokoko. — * 1679 in Paris, † 1752 in Rom; Sohn des Bildnismalers François de T. * 1645, † 1730.

Schilderte edelmänn. Wohlleben ohne schmeichelnde Verzierlichung. Geschichtl.-mythol. u. Sittenbilder.

Troyes (: troa), Hauptstadt des franz. Depart. Aube, an der weitverzweigten Seine u. am Haute-Seine-Kanal in der Basse-(Nieder-)Champagne, Bahnknoten; 58800 E.; Bischofsitz mit Seminaren; Handelskammer; städt. Bibl. (200000 Bde, 9180 Handschriften), naturwiss. u. städt. Museum, Theater; 5 schiffige got. Kathedrale Saint-Pierre et Saint-Paul (13.-17. Jahrh.) mit alten Glasgemälden u. reicher Schatzkammer, Kirchen Saint-Urbain (13. Jahrh., eine der schönsten got. Kirchen der Champagne), Sainte-Madeleine (Ende des 12. bis 16. Jahrh.), zahlr. Paläste des 16. Jahrh.; bedeutende Wirkwarenindustrie (Strümpfe, Trikots, Handschuhe usw.), Kesselschmieden, Schlossereien, Kartonagenfabriken, Herstellung beliebter Wurst- u. Backwaren (Biskuits, Pasteten). — In der Nähe von T. 451 Schlacht gegen Attila. Im Mittelalter war T. Hauptstadt der Champagne u. bedeutender Meßplatz. 1304 kam es an die Krone. Im Vertrag von T. 21. 5. 1420 wurde Heinrich V. von England, der Katharina von Frankreich, die Tochter Karls VI., heiraten sollte, als Regent u. Thronerbe von Frankreich anerkannt.

Troyes (: troa), Chrétien de, ↗ Chrétien de T.

Troygewicht (Troy weight : troi weht, ben. nach der franz. Stadt Troyes), das in England neben dem Handelsgewicht (↗ Avoirdupois) bestehende gesetzl. Edelmetall-, Edelstein-, Perlen- u. Medizinalgewicht. Das **Troypfund** (Troy pound, : -paund) = 12 Ounces (abgek. oz = Unzen) zu je 20 Pennyweights (abgek. dwt = Pfenniggewichte) zu je 24 Grains (abgek. gr = Grän), also = 5760 Troygrän = 373,242 g.

Troyon: Die kleine Herde (Paris, Louvre)

Troyon (: troajoñ), Constant, franz. Maler des Stimmungsrealismus, verband Herdentiere in warmen saftigen Farben mit der satten Fruchtbarkeit der Landschaft zu erdhaft-friedl. Zusammenklang. — * 1810 in Sèvres, † 1865 in Paris (seit 1863 geisteskrank). [u. T. (1906).

Lit.: Dumesnil (1888); Hustin (1893); Gensel, Corot

Trözen (griech. Troizen), Stadt im Südosten von Argolis (beim heutigen Dorf Damala gelegen) mit ionischer, später dorischer Bevölkerung; Gründerin von Halikarnaß. Unter Perikles von Athen besetzt, seit 303 mazedonisch, nach 146 römisch.

Trsat, der, Berg bei ↗ Sušak (Jugoslawien).

Trub, der, die nach der Gärung des Weins od. Biers sich setzenden Stoffe (↗ Drusen). [risch-T.

Trübau, die Städte ↗ Böhmisch-T. u. ↗ Mähr.-T.

Trübe, jede Mischung von Flüssigkeit mit feinverteilten festen Stoffen, z. B. die ↗ Erztrübe.

Trübeis, bei der Kunsteiserzeugung hergestelltes Eis von milchiger Färbung im Ggsz. zum klaren sog. Kristalleis.

Truber, Primus (Primož Trubar), Vorkämpfer Luthers in Krain (seit 1531), als Bibelübersetzer u. Verf. christl. Lehrbücher Vorläufer der slowen. Schriftsprache. — * 1508 in Rašica (Unterkrain), † 1586 in Derendingen (Württ.).

Trube(t)zkoj, Troubetzkoi, russ. Fürstenfamilie.

1) Grigorij Nikolajewitsch, Fürst, Bruder von 2) u. 5), Diplomat, im Weltkrieg Gesandter in Serbien. — * 14. 9. 1873, † 6. 1. 1930.

Schr.: Rußland als Großmacht (1910; deutsch 1913, ²1917); La politique russe en Orient (1917). — Lit.: Baron B. E. Nolde, Dalekoe i blizkoe (Paris 1930).

2) Jewgenij Nikolajewitsch, Fürst, Bruder von 1) u. 5), Philosoph, Anhänger Wl. Solowjews; Führer der mäßig-liberalen „Partei der friedl. Erneuerung". — * 1863 in Achtyrka, † 1920 in Noworossijsk; Prof. in Moskau.

Hauptw.: Die Weltanschauung W. Solowjews (1914); Sinn des Lebens (1918).

3) Nikolai Sergejewitsch, Fürst, Sohn von 5), Slawist. — * 15. 4. 1890 in Moskau; 1923 Prof. in Wien.

Europa u. die Menschheit (1920, deutsch 1923); Das morpholog. System der russ. Sprache (1934).

4) Paul, Fürst, Bildhauer der Rodin-Nachfolge. — * 16. 2. 1866 in Intra.

Statuetten u. Bildnisse (Bild ↗ Impressionismus).

5) Sergej Nikolajewitsch, Fürst, Bruder von 1) u. 2), Philosoph, Wl. Solowjew nahestehender Vertreter eines konkreten Idealismus. — * 1862 in Achtyrka, † 1905 in Moskau; 1905 1. gewählter Rektor der Univ. Moskau.

Hauptw.: Metaphysik im alten Griechenland (1890); Die Lehre vom Logos (1900). — Ges. Werke (4 Bde, 1908).

6) Sergej Petrowitsch, 1825-55 in Sibirien in der Verbannung, in die ihm seine Frau Ekaterina Iwanowna freiwillig gefolgt war. — * 1790, † 30. 4. 1859 in Moskau.

Trübe Medien, in der Physik Stoffe, die einfallendes Licht zwar nicht absorbieren, aber auch nicht unbeeinflußt hindurchlassen, sondern in mehr od. weniger starkem Maß nach allen Seiten zerstreuen. Ist die Lichtzerstreuung sehr stark, wie z. B. bei Milchglas, so erscheint der Stoff zwar durchscheinend, aber vollkommen undurchsichtig, während die Durchsichtigkeit bei geringem Trübheitsgrad nur wenig herabgesetzt ist (trübe Luft). Die Trübheit rührt von Wechselwirkungen des Lichts mit kleinen, oft kolloidalen Teilchen (in der Luft z. B. Rauch, Wassertröpfchen) her, die in den t. M. vorhanden sind. Vgl. Tyndall-Effekt.

Trübner, 1) Nikolaus, Buchhändler zu London (seit 1842); verdient um Berufshebung. * 1817 in Heidelberg, † 1884 in London.

2) Wilhelm, Maler eines feinen Farbenrealismus, der in frühen Porträts u. deren dichtweichem Farbraum mit Leibl einig ging, später aber in der Landschaft sein Wesen fand. Über

die abgewogene Tonigkeit trieb ihn die starke Form seines Farbstrichs hinaus, die, kaum zeichnerisch vorbereitet, doch immer von fester, leuchtender Plastik ist. Mit diesem harten, aber linienlosen Zug seines Pinsels vermochte er es, tief in die landschaftl. Färbung einzudringen, Saft u. Licht der Natur innig verbunden darzustellen. Bei seinen prallen Leuchttönen aus Blau u. Grün, ergänzt durch die rotgelbl. Steinfarben, scheinen stets Schatten u. erdige Schwere mitgegeben, so daß das Freilicht strahlt, ohne die genaue Dinglichkeit zu vertreiben. — * 3. 2. 1851 in Heidelberg, † 21. 12. 1917 in Karlsruhe; Akad.-Prof. u. Dir. ebd.

Porträts: Dame in Grau (Essen), Selbstbildnis (Dresden u. Berlin), Schuch (Berlin), Greif (Bild ebd.). Landsch.: Kloster auf der Herreninsel (Berlin), Blick auf das Heidelberger Schloß (Darmstadt), Am Starnberger See (Karlsruhe), Kloster Amorbach (Frankfurt a. M.) u. v. a.

Wilhelm Trübner: Chiemseelandschaft

Lit.: W. T., hrsg. von der Freien Lehrervereinigung (n. Ausg. 1922); desgl. 8 farb. Gemälde wiedergegaben, eingel. von Holtze (1925).

Trübner, Karl J., Verlag für Geschichte, Philosophie, Sprach- u. Literaturwiss. — Gegr. 1872 in Straßburg i. E., seit 1919 im Konzern Walter de ↗Gruyter & Co., Berlin.

Trübseebahn, erste Seilschwebebahn der Schweiz, führt von der Gerschnialp (1266 m ü. M.) südl. von Engelberg über die steile Pfaffenwand zum Trübseehotel (1790 m ü. M.); 2235 m lang, 1926/27 erbaut.

Truchseß, im Merowinger- u. Karolingerreich ein aus den 4 german. Hausämtern stammendes Amt. Urspr. der Führer des Gefolges u. Stellvertreter des Königs (Hausmaier), später Leiter des Hofstaats, der Verpflegung u. Krongüter (Seneschall, lat. dapifer). Das Amt erhielt sich im alten deutschen Reich als ↗Erzamt (**Erz-T.**), das der Pfalzgraf bei Rhein u. seit der Ächtung Friedrichs V. von der Pfalz (1623) Bayern verwaltete; außerdem ↗Erbamt. **Erb-T.** waren seit 1525, endgültig seit 1594 die Grafen von ↗Waldburg.

Truchseß, schwäb. Geschlecht, ↗Waldburg.

Trucht, die (mhd. truht), Gefolgschaft.

Truckſyſtem (vom engl. truck: trʌk = tauschen), Entlohnungsmethode, nach der den Arbeitnehmern der Lohn teilweise od. ganz in (nam. vom Arbeitgeber selbst hergestellten Waren) Anweisungen auf Waren od. in sonstigen Naturalleistungen ausbezahlt wird. Das T. führt meist zur Ausbeutung, da die Naturalleistungen oft nicht dem angerechneten Wert entsprechen od. der Arbeitnehmer mehr an Naturalien erhält, als er verbrauchen od. weiterveräußern kann. Daher sind in fast allen Staaten **Truckverbote** ergangen: für Deutschland in GewO §§ 115-119 b; das Truckverbot gilt nicht für Angestellte in Handelsgeschäften u. für landwirtschaftl. Arbeiter; für Österreich in der Novelle zur GewO v. 8. 3. 1885 u. im Ges. v. 19. 12. 1918; für die Schweiz im BundesGes. v. 26. 6. 1902.

Trude, die, in der Mythologie ↗Drude.

Trudeln, ungesteuerte Drehbewegung (Rotation) des Flugzeugs um eine senkrechte Raumachse. Man unterscheidet das steile, meist durch Geradestellen der Ruder zu beseitigende T. u. das flache T., das nur schwer abzustellen u. deshalb sehr gefährlich ist; auch Übung im ↗Flugsport.

Trudenbretter, = Totenbretter.

Trudenfuß, = Drudenfuß.

Trudenkreuz, Kreuz aus der Rinde des Weidenzweigs, der den am Palmsonntag geweihten Palmbusch krönt, wird in Bayern u. Österreich als Abwehrmittel an die Tür gesteckt.

Trudenmesser, auch Drudenfeitl, im bayr.-österr. Gebiet ein als Amulett gegen Hexen gebrauchtes Messer, in dessen Klinge 9 Halbmonde u. 9 Kreuze eingeritzt sind.

Trudensteine, Steine von verschiedener mineralog. Beschaffenheit u. versch. Größe mit natürl. Durchbohrung; abergläub. Abwehrmittel.

Trudering, östl. Vorort von München, 1932 eingemeindet.

Trudgen (engl.: trʌdʒən), Schwimmart, ähnlich dem ↗Matrosenschwimmen, aus Wechselzug der Arme mit einem Beinscherstoß auf jeden zweiten Armzug; benannt nach dem Engländer Trudgen.

Trudowa Powinnost, die bulgar. Arbeitsdienstpflicht. Eingeführt 1920 (erstes Beispiel); jeder taugl. Bulgare zwischen 20 u. 40 ist 8 Monate arbeitsdienstpflichtig (**Trudowaţi** = Arbeitsdienstler).

Lit.: H. Raupach, Arbeitsdienst in Bulgarien (1932).

Trudowiki, Partei in der ehem. russ. Duma unter ↗Kerenskij, kleinbürgerlich revolutionär.

Trudpert, hl. (Fest 26. April), Martyrer, Apostel des Breisgaus, wahrsch. Ire, aber nicht (trotz Angabe der um 815 verf. Vita) Bruder des hl. Rupert von Salzburg, errichtete zuletzt im Münstertal (↗St. T.) ein Bethaus, in dem er, 26. 4. 607 von zwei Aufrührern erschlagen, beigesetzt wurde.

Trueba y la Quintana (: truęwa i la kintana), Antonio de, span. Schriftsteller des beginnenden Realismus, schrieb gefühlvolle bask. Heimatgeschichten. * 1819 in Montellano, † 1889 in Bilbao.

Lyrik: Libro de los cantares (1852). Erzähl.: Cuentos campesinos (1862); Cuentos de vivos y muertos (1866). Histor. Romane: El redentor moderno (1876). Ausg. Werke (1900). — Lit.: A. González-Blanco (1914).

Trüffel, die, Pilz (Bild auf ↗Pilztafel) mit kugligem, nuß- bis faustgroßem Fruchtkörper u. fädigem Myzel, das als Mykorrhizabildner auf Baumwurzeln (bes. Eichen, Buchen, Weißbuchen, Kastanien, Schwarzkiefern) lebt u. kalkhaltigen Boden bevorzugt; die Fruchtkörper entwickeln sich 5-20 cm unter der Erde u. sind daher schwer zu finden, verraten sich aber dem Kenner („T.jäger") durch leichte Risse im Boden, etwas veränderten Graswuchs, das Vorkommen bestimmter Fliegen (T.fliegen); auch Hunde (Italien, Burgund, Deutsch-

Links: Truhenbank mit eingestochenem Ornament u. umlegbarer Lehne (süddeutsch, 15. Jahrh.; Nürnberg, German. Museum) — Rechts: Gotische Truhe mit sog. Pergamentrollenmotiv (15. Jahrh.; Nürnberg, German. Museum)

land) u. Schweine (Provence) werden zur T.suche abgerichtet; die Fruchtkörper enthalten unter einer dunklen, warzigen (selten weißlich, glatt: Weiße T.) Hülle das marmorartig geaderte Fruchtgewebe mit den Sporenschläuchen; dieses ist bei vielen Arten hart (Holz-T.), bei den Speise-T. aber saftig u. aromatisch; zu letzteren gehören die auch in Deutschland vorkommenden Sommer-T., die mediterrane Winter-T. (feinste Sorte: Périgord-T.) u. Weiße T. Die T. gilt seit dem Altertum als feinster Speisepilz, bes. als Würze zu feinen Würsten, Pasteten, Ragouts, Gänseleber; in dem Haupterntelland Frankreich, das jährlich $1^1/_2$ Mill. kg ausführt, hat auch die Kultur in geeigneten Wäldern Erfolge aufzuweisen.

T., Tuber, Gattung der Tuberaceae mit etwa 50, größtenteils mediterranen Arten; ähnl. (ungenießbare) Fruchtkörper besitzen auch die ↗ Hirschtrüffel u. a.

Trugbienen, kleine, schwarze Bienen mit kurzen, keulenförmigen Fühlern u. langem Rüssel, bei denen die Hinterbeine schon vom Hüftglied an Sammelhaare tragen.

T., Panurgus, Gattung der Bienen.

Trugdolde, Form des ↗ Blütenstands (Bild 8).

Trughechte, langgestreckte Meeresfische mit hochangesetzter Brustflosse, die sich bei einigen Arten zum flügelähnl. Organ erweitert. Hierher der ↗ Hornhecht, ↗ Schwalbenfische u. a.

T., Scombresocidae, verbreitete Familie der Knochenfische mit etwa 200 Arten.

Trugnattern, nächtl. lebende z. T. giftige Schlangen mit Furchenzähnen, leben auf der Erde od. in Büschen, nur selten im Wasser.

T., Dipsadomorphinae, Familie der Nattern, in allen Erdteilen; hierher ↗ Katzenschlange, ↗ Eidechsennatter, ↗ Mussurana u. a.

Trugottern, Giftottern mit breit abgeflachtem Vorderkörper, langem, spitzem Schwanz u. Furchenzähnen; bes. gefürchtet die Schwarzotter.

T., Pseudechis, Gattung der Nattern, in Australien; P. porphyriacus, Schwarzotter.

Trugratten, auch Schrotmäuse, rattenähnl. Nagetiere mit stark bekrallten Zehen, wurzellosen Backenzähnen, kurzen breiten Ohren u. buschigem Schwanz.

T., Octodontidae, Familie der Nagetiere in Südamerika u. Afrika; hierher ↗ Biberratte, ↗ Borstenferkel, ↗ Degu, ↗ Kammratte u. a.

Trugschluß, 1) in der Logik: Fehlschluß, Beweisführung, die unter wirklicher od. scheinbarer formaler Richtigkeit eine falsche Gedankenfolge verbirgt. Der häufigste T. entsteht durch die ↗ quaternio terminorum: Verwendung eines doppelsinnigen Ausdrucks. Vgl. Schluß.

2) in der Musik: ↗ Schluß.

Truhe, die, eines der ältesten u. verbreitetsten Kastenmöbel zur Aufbewahrung von Kleidern u. Wäsche. Aus Holz gefertigt, von rechteckigem Längs- u. Querschnitt, in Süddeutschland meist auf einem selbständig gearbeiteten Untersatz ruhend, in Norddeutschland auf der untern Verlängerung der Eckpfosten. In älterer Zeit stark mit Eisen beschlagen. Gotik u. Renaissance verwandten zum Schmuck Schnitzereien, Intarsie, Furnier; bes. reich waren die Brauttruhen ausgestattet. Im bäuerl. Haushalt hielt sie sich bis ins 19. Jahrh. Mit Rückenlehne versehen, wurde sie zur Sitz-T. (**Truhenbank**). Bild s. auch Tafel Volkskunst II.

Trujillo (:truchíljo), **1)** Staat in Venezuela, erstreckt sich vom trop. Küstentiefland an der Südostecke der Laguna von Maracaibo bis hinauf auf die Höhe der Kordillere von Mérida; Anbau von Kakao, Kaffee, Zuckerrohr u. Baumwolle sowie etwas Viehzucht. 7400 qkm, 232000 E. (meist Mischlinge).

2) die gleichnam. Hauptstadt in der Sierra de Mérida, 819 m ü. M., Bahnstation; 7480 E.; Kohlenlager.

3) Hauptstadt des Depart. La Libertad in der südamerik. Republik Peru, 7 km vom Meer, Bahn- u. Dampferstation (Hafen Salaverry, 14,5 km südöstl.); 25000 E.; kath. Bischofsitz (Kathedrale), deutsche Kolonie; National-Univ. (gegr. 1824); Kokainfabrik, Ausfuhr von Zucker (1933: 241667 t = 67,4% der Gesamtzuckerausfuhr von Peru), Alkohol, Koka u. Kokain, Ananas u. Häuten; in der Nähe 5 große Zuckerhazienden, deren größte „Casa Grande" unter deutscher u. „Cartavio" unter nordamerik. Verwaltung stehen. — Berühmtes, ehemals von Chimú bewohntes Kulturzentrum der sog. Chimú-Kultur mit überaus reicher u. hochentwickelter Keramik (Bilder ↗ Peruan. Altertümer). — Zweitälteste span. Stadt in Peru. 1535 von Almagro gegr.

Trukinseln, Truk-Archipel, auch Rukinseln, früher deutsche, jetzt japan. Südseeinseln in der Gruppe der Karolinen (Ozeanien), von Korallen-

riffen umgeben u. mit Kokospalmen bestanden; Kopraausfuhr. 132 qkm, 15 520 Einwohner.

Trullanische Synoden, benannt nach dem Trullos, dem großen Kuppelsaal des Kaiserpalasts in Konstantinopel, wo sie tagten: 1) das 6. allg. Konzil, das die Irrlehre des ↗Monotheletismus verwarf (680/681); 2) die sog. Quinisexta (692), durch die Kaiser Justinian II. eine Reihe vom Abendland abweichender Gebräuche festlegen wollte, von Rom nur z. T. anerkannt.

Lit.: Hefele (Konziliengesch., III ²1877. S. 260 ff.).

Trülle (besser Drille), ein auf einem Zapfen stehendes, drehbares Häuschen, in dem früher Übeltäter strafweise herumgedreht (gedrillt) wurden.

Trullo (Mehrz. Trulli), in Apulien verbreitete Bauweise für Wölbungen. Auf den in Mauerwerk aufgeführten Seitenwänden eines Hauses werden in immer enger werdenden Kreisen Kalksteinplatten aufgeschichtet, bis schließlich mit einer einzigen das Ganze zugedeckt wird. Hauptort Alberobello; heute unter Denkmalschutz gestellt.

Trum(m), der od. das (Mehrz. Trume od. Trümer), im Bergbau: **1)** die Abteilungen des Schachtquerschnitts (Schachtscheibe); daher „Fahr-T." (in dem sich die Fahrten befinden), „Förder-T." (Platz für den Durchgang der Förderkörbe), „Rohr-T." usw. — **2)** ein schmaler „Gang" auf einer Lagerstätte („Erz-T."). — **3)** bayr.-österr. = klobiger Gegenstand.

Trumbić (: -bitsch), Ante, südslaw. Politiker. — * 17. 5. 1864 in Spalato; Rechtsanw., bis zum Weltkrieg Bürgermeister von Spalato, während des Kriegs in London für ein selbständiges Südslawien tätig, 1918-20 südslaw. Außenminister, Gegner des großserb. Zentralismus, seit 1925 kroatisch-nationaler Republikaner.

Trumeau, der (franz.: trümoh), Fensterpfeiler, dann ein dafür bestimmter schmaler Spiegel.

Trumholz, das ↗Sattelholz.

Trümmerachat, der, ein Achat mit trümmerförm. Struktur, z. B. aus Sachsen; entstanden durch Zertrümmerung u. Wiederverkittung der urspr. Gelmasse od. auch des fertig gebildeten Achats.

Trümmergesteine, auch klastische Gesteine, Sedimente aus Bruchstücken älterer Gesteine.

Trummsäge, auch Schrot-, Bogen- od. Quersäge, eine Zwei-Hand-Säge mit bogenförmigem Blatt u. Handgriffen an beiden Enden, bes. zum Fällen der Bäume gebraucht (Bild ↗Säge).

Trumpf (aus franz. triomphe: trjōnf), beim Kartenspiel die Farbe bzw. die Karten, die alle andern stechen.

Trumscheit, auch **Trumbscheit,** altes, meist mannshohes Musikinstrument aus der Familie der Streichlauten, mit keilförmigem Schallkörper u. mit einer Saite, die hinter der Greifhand (in Flageolettmanier) gestrichen wurde; wegen des knatternden Tons, der dadurch zustande kam, daß der Steg nur an einer Stelle auf der Decke fest auflag, bes. in Nonnenklöstern als Trompetenersatz verwendet; Hauptblütezeit im Mittelalter, Nachblüte um 1740 in Frankreich.

Truncus, der (lat. = Stamm), in der Medizin: der Körperstamm (Rumpf); auch gemeinsamer Gefäßstamm.

Truk-Insulaner

Trundholm. Im T.moor bei Nyköbing auf der dän. Insel Seeland wurden ein Pferdchen, Wagen- u. Radreste aus Bronze sowie eine auf einer Seite mit Gold belegte Bronzescheibe mit eingepunzten Spiralen u. konzentr. Kreisen gefunden. Der Wagen mit der Scheibe, der der ältern Bronzezeit angehört, hatte sicher relig.-magische Bedeutung. Bild s. Tafel Nordische Kunst II.

Lit.: J. Bing-Bergen, Der Sonnenwagen von T. (1934).

Trunk (engl.: trank), auch **Tronk,** die gemeinsame Kasse bei Verteilung des ↗Trinkgelds unter die (Hotel-) Angestellten.

Trunk, Richard, Komponist u. Dirigent aus nationaldeutschem Geisteserbe. — * 10. 2. 1879 in Tauberbischofsheim; 1934 Präs. der staatl. Akad. der Tonkunst in München. [dame") u. a. Lieder u. Chöre; Klavierquintett; Singspiel („Herz-

Trunkdeckdampfer, Trunkdecker, Frachtschiff für die Beförderung von Massengütern (Schüttladung), neben dessen Lukenschächten (**Trunks**) Wasserballasttanks zur Verbesserung der Stabilität angeordnet sind. Vgl. Turmdeckschiff.

Trunk-Eisenbahnen (engl. trunk-lines: trank lainz), die 5 wichtigsten Hauptlinien der Ver. Staaten zw. den Häfen des Atlantik u. den Handelsplätzen an den Großen Seen, die seit 1887 in der Trunk Lines Association mit Güterklassen- u. Tarifangleichung zusammengeschlossen sind.

Trunkelbeere, die ↗Rauschbeere.

Trunkenheit, durch übermäßigen Alkoholgenuß hervorgerufener Zustand, bei dem anfangs Beeinflussung der Stimmung (heiter bis deprimiert), Steigerung des Selbstbewußtseins u. der Reizbarkeit, Wegfall vieler Hemmungen, später Bewußtseinsstörungen u. Lähmungserscheinungen im Vordergrund stehen. Für die Zeit der T. kann später die Erinnerung in verich. Umfang fehlen. Vergl. Rausch.

Trumscheit u. Knickhalslaute
Ausschnitt aus dem Gemälde „Musizierende Engel" (um 1490 von Memling; Antwerpen, Kgl. Museum)

Recht: Durch sinnlose T. her-

vorgerufene Bewußtlosigkeit macht straflos, es sei denn, daß sich der Täter schuldhaft in diesen Zustand versetzt hat (StGB § 51). Da das hemmungslose Verhalten sinnlos Trunkener eine große Gefahr für die Allgemeinheit bildet, bekennt sich das Nationalsozialist. Strafrecht (StGB § 330a, Ges. v. 24. 11. 1933) zu dem vom Reichsgericht schon immer anerkannten Gedanken, daß Unzurechnungsfähigkeit dann nicht straflos bleiben soll, wenn sie durch einen vom Täter vorsätzlich od. fahrlässig herbeigeführten Zustand der Bewußtlosigkeit begründet ist (actio libera in causa). Auch wird jeder strenger bestraft, der durch selbstverschuldete T. während der Ausübung eines bes. zur Aufmerksamkeit verpflichtenden Berufs das Leben anderer gefährdet.

Trunk-Kanal, der ↗ Grand-Trunk-Kanal.

Trunksucht, das krankhaft gesteigerte Bedürfnis zur Aufnahme alkoholischer Rauschgifte; entsteht meist auf degenerativ-psychopath. Grundlage: Der Mensch entartet nicht nur, weil er Trinker ist, sondern er kann auch Trinker werden, weil er von Haus aus entartet ist, wobei allerdings nicht die Wechselwirkung von Ursache u. Wirkung verkannt werden darf. Auffallend ist bei der T. der Verlust der höhern ethischen Vorstellungen, Gemütsverarmung, Verrohung, Verlust des sexuellen Schamgefühls, Steigerung der sexuellen Lust bei gleichzeitigem Schwinden der sexuellen Potenz; aus diesem Mißverhältnis ergeben sich mitunter sexuelle Delikte. Aus diesen Gründen ist das Laster der T. schwer sündhaft (1 Kor. 6, 10). Charakteristisch ist der Eifersuchtswahn der Trinker. Häufig ist periodische T. (Dipsomanie, sog. Quartalsäufer). Bei schweren Graden der chron. T. kommt es entw. zu akuten halluzinator. Erregungszuständen (Delirium tremens) od. zu einer fortschreitenden degenerativen Seelenstörung, der sog. ↗ Korsakowschen Krankheit. Vgl. Alkoholismus u. Sterilisierung.

Recht: T. ist ein Grund zur ↗ Entmündigung. Ein wegen T. Entmündigter kann nicht Vormund od. Pfleger werden, auch kein Testament errichten. Beharrliche T. ist Ehescheidungsgrund. T., die dem Trunksüchtigen die Möglichkeit nimmt, seinen Unterhaltspflichten nachzukommen, wird mit Haft bestraft (StGB § 361). Vgl. Trunkenheit u. Sicherungsmaßnahmen.

Für das schweizer. Recht gelten die gleichen Grundsätze (ZGB Art. 370, 384). In Österreich kann von einer Entmündigung abgesehen werden, wenn der Trunksüchtige sich 6-12 Monate einer Heilbehandlung in einer Entwöhnungsanstalt unterzieht (Entmündigungsordnung v. 28. 6. 1916). Der Trunksüchtige kann über die Hälfte seines Vermögens in einem Testament verfügen; die andere Hälfte fällt den gesetzl. Erben zu (ABGB § 568).

Trüper, Johann, Heilpädagog. — * 1855 in Rekum a. d. Weser, † 1. 12. 1921 in Jena; Besitzer u. Leiter des Landerziehungsheims „Sophienhöhe" bei Jena für Schwererziehbare.

Schr. u. a.: Die psychopath. Minderwertigkeiten im Kindesalter (1893 u. 1904). Hrsg. der Zeitschrift für Kinderforschung (früher „Der Kinderfehler", 1896-1921).

Trupiale, auch Stärlinge, kräftige, meist schwarze od. gelbe Vögel mit starkem, kegelförmigem Schnabel u. verkümmerten äußern Handschwingen; fressen Insekten, Früchte u. Samen u. können in Scharen den Feldern schädlich werden. Das Nest wird beutelförmig aus Grashalmen gewebt; z. T. beliebte Käfigvögel.

T., Icteridae, Familie der Singvögel, haupts. in Südamerika; hierher ↗ Baltimorevogel, ↗ Paperling u. a.

Trupp, der, 1) forstl. Ausdruck für einige Pflanzen gleicher Holzart, die innerhalb der noch lückigen Verjüngung einer andern Holzart „eingesprengt" werden, z. B. 4 Lärchen in einen Buchen-Licht- u. Abtriebsschlag. Über dem T. steht die ↗ Gruppe (etwa bis 10a).

2) **Truppführer,** ↗ SA.

Truppel, Oskar v., Admiral, verdient als Gouv. von Kiautschou (1901-11). * 1854, † 1931.

Truppentransporte, Eisenbahn- u. Schiffstransporte erfolgen entspr. der Fahrtliste, die Fahrzeiten, An- u. Abmärsche, Halte- u. Verpflegungsstationen angibt. Die Züge werden nach den Transporteinheiten zusammengestellt u. laufen bei Mobilmachung u. Aufmarsch nach regelmäßig gestaltetem Fahrplan unter Aufhebung des Friedensverkehrs. ↗ Weltkrieg, Karte.

Truppenübungsplätze, von der Heeresverwaltung angekaufte u. mit Unterkunfts-, Wirtschafts- u. Wohlfahrtseinrichtungen, sowie Anlagen für die Ausbildung der Truppen (gefechtsmäßiges Schießen, bes. auch für die Artillerie) zu Übungslagern ausgestaltete größere Bodenflächen (50-60 qkm).

Die deutschen T. sind: Arys, Altengrabow, Döberitz, Neuhammer, Jüterbog (Art.-Schießplatz), Königsbrück, Münsingen, Ohrdruf, Munster, Senne, Grafenwöhr, Pr. Eylau, Zossen, Heuberg; die österr.: Bruckneudorf, Dachstein, Schloßhof. Die Schweiz hat keine eigentl. T.

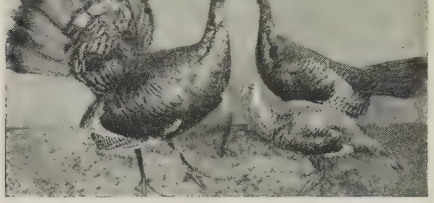
Truro, 1) Haupt- u. Hafenstadt der engl. Grafschaft Cornwall, am Nordende der Falmouth-Bai, Bahnknoten; 11070 E.; anglikan. Bischofssitz mit Kathedrale; Zinnschmelzen, Tonwarenindustrie.

2) kanad. Stadt in Neuschottland, am Ende des Minaskanals (Ostarm der Fundybai), Bahnknoten u. Dampferstation; 7650 E.; Herstellung von Hüten, Eisen-, Stahl-, Schuh- u. Wollwaren, Eisenerzgruben; Fischerei.

Trust, der (engl.: trəst), urspr. die Zusammenfassung mehrerer Unternehmungen zu einer höhern Einheit vermittelst Treuhandschaft (trust): das Stimmrecht der Aktien wurde einem od. mehreren Treuhändern (board of trustees: bɔ:rd ɔv trəstiz) übertragen u. dadurch die einheitl. Leitung der Gesellschaften sichergestellt. Diese Form ist heute aufgegeben. Der Name ging über auf Konzerne verschiedenartigsten Aufbaus. In Deutschland ist der Ausdruck im allg. nur für Großkonzerne od. durch Verschmelzung entstandene Unternehmungseinheiten geläufig, die auf ihrem Gebiet eine maßgebliche, wenn auch nicht gerade eine monopolist. Marktstellung einnehmen. Seltener ist im Deutschen die Anwendung auf Kartelle; sie begegnet fast nur in der Anpreisung einer Ware (meist Zigarette) als „trustfrei", im Sinn frei von Preisbindung durch Kartell.

Truthahn, auch Hausputer, weibl. Truthuhn od. Pute, großer schwerer Vogel mit nacktem, warzigem Kopf, dehnbaren Stirnzapfen, fleischigen Kehlanhängen u. langen, radförmig aufrichtbaren Schwanzfedern („Rad"). Der T. lebt in seiner Heimat noch als gesellig lebender

Waldvogel mit blaurotem Kopf u. Hals, (beim Männchen) starken Fleischanhängen am Vorderhals u. schwarzen Borstenfedern an der Brust; nährt sich von Früchten, Blättern, Kerbtieren u. Schnecken. Wegen des schmackhaften Fleisches (bes. zum Braten) wird der T. seit alters als Haustier



Truthahn mit Hennen

gehalten u. wurde von den Spaniern bereits 1520 in Mexiko als solches vorgefunden.

Man unterscheidet mehrere Farbschläge; am verbreitetsten die größte Rasse, der wildähnl. Bronzeputer, etwas kleiner wird der weiße Schneeputer, der rötl. Kupferputer u. der schwarze Norfolk; Farbvariationen nach gelb u. blau sind häufig.

Die Haltung lohnt nur bei großem Auslauf. Futterbeimengung von Grütze, gemahlenem Fleisch, Körnern nötig.

T., Meleagris gallopavo von Mittelamerika bis in die südl. Ver. Staaten.

Das Fleisch ist von vortreffl. Geschmack, bes. das der jungen Hähne. Einkauf: Junge Tiere sind an den spitzen Handschwingen u. dem kleinen Sporn zu erkennen, während bei ältern Tieren (über ein Jahr) die äußerste Handschwinge abgerundet u. der Sporn lang ist. Die Schuppenhaut der Beine erscheint bei ältern Tieren rauh, trocken u. grau, bei jungen weich, feucht u. hell. Hühner, die gelegt haben, sind außerdem an dem Legekranz (roter Ring um After) kenntlich.

Truthahngeier, fast 80 cm langer, gut fliegender, aufrecht schreitender Raubvogel mit (vorn) nacktem, blaurotem Kopf u. schwärzl. Gefieder; lebt am Meeresstrand u. in Ortschaften, wo er als nützlicher Unratvertilger gern gesehen wird.

T., Cathartes aura, Art der ↗Neuweltsgeier, Amerika.

Truthühner, große, hochbeinige Waldvögel mit unbefiedertem Kopf u. Hals; Hauptart der ↗Truthahn, nahe verwandt das Pfauentruthuhn mit glänzend blau-grünem Gefieder u. Warzen auf dem nackten, veilchenfarbigen Kopf.

T., Meleagris, Gattung der Hühnervögel; M. (Agriocharis) ocellata, Pfauen-T., Mittelamerika.

Trutta, jetzt Salmo, Fischgattung; hierher

Trutzlieder, auch **Trutzreime,** Stichreime, Gsanglen genannt, eine Art ↗Schnaderhüpfl, meist einfache Einstrophen von 3-6 Zeilen, einen Singtanz begleitend, von echter Volkstümlichkeit, in denen menschl. Schwächen durchgehechelt werden.

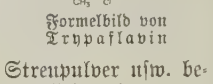
Trutzmaien, Trutzwalber, bekommen die Mädchen mit unlauterem Lebenswandel aufs Dach gesteckt (ein Reisigbündel od. ein Strohmann).

Trutz-Nachtigall, 1) Liedersammlung von F. v. ↗Spee. [land verbreitet; gegr. 1919.

2) kath. ↗Mädchenvereinigung, bes. im Rhein-

Truyère, die (: trüijähr), r. Nebenfluß des Lot in Südfrankreich, 160 km lang.

Truyère-Kraftwerke (: trüijähr-), südfranz. Wasserkraftwerk, nützt das Gefälle der Lot-Nebenflüsse Bromme u. Truyère aus; Talsperren bei Sarrans (Stauhöhe 100 m hoch, Stausee 310 Mill. cbm) u. Bussières; Krafthäuser oberhalb La Cadène u. bei Brézou; Install. Maschinenleist. 372000 PS; 1928-34 auf Reparationskonto erbaut.



Formelbild von Trypaflavin

Trypaflavin, das, rotbraunes, leichtlösl. Pulver, aus dem Tabletten, Streupulver usw. bereitet werden; wirkt stark desinfizierend.

Chem.: Diamino-methylakridiniumchlorid.

Trypanblau, blaues, violett lösl. Pulver zur Einspritzung gegen Infektionskrankheiten der Tiere.

Trypanosomen, Trypanosoma (griech.), Gattung der Geißelträger mit länglichen, etwa fischförmig gestalteten, oft leicht grünlich schimmernden protoplasmat. Leib, je 1 Kern u. endständigen langen Geißel, deren basaler Teil sich im freien Rand einer undulierenden Membran bis zum entgegengesetzten Körperende erstreckt u. hier bei einem Nebenkern (Blepharoplast) endigt. Neben zahlreichen harmlosen Parasiten auch Erreger von Infektionskrankheiten bei Mensch (Schlafkrankheit) u. Tier (Nagana, Surra); in Europa nur die ↗Beschälseuche. Hauptmittel das ↗Germanin.

Trypanosomiasis, die, auf Infektion mit Trypanosomen beruhende Infektionskrankheit, z. B. die afrik. ↗Schlafkrankheit u. ↗Nagana.

Trypanrot, ein Benzidinfarbstoff, in der Medizin zur Bekämpfung der Schlafkrankheit u. a.

Tryparsamid, das, organ. Arsenverbindung zur Behandlung der Schlafkrankheit. [Natrium.

T. ist chemisch N-Phenyl-glyzinamid-p-arsensaures

Trypsin, das, auch **Tryptase,** die, fettspaltendes Enzym der Bauchspeicheldrüse (Pankreas), im Waschmittel „Burnus" enthalten.

Tryptase, die, das ↗Trypsin.

Tryptoferm, das, Hefetabletten gegen Furunkulose, Vitaminmangel, Verstopfung usw.

Tryptophan, das, wichtiges Eiweißspaltprodukt.

T. ist chemisch Indolalanin.

Trysvaßhögda, Trysvandshöiden (: trüw-), südnorweg. Berg, höchster Punkt des Holmenkollen nordwestl. von Oslo, 529 m hoch, mit Funkstation.

Trzebinia Wies (: tsch- wjeßj), poln. Industriegemeinde in der Woiwodschaft (Prov.) Krakau (West-Galizien), Bahnknoten; 5560 E.; Kohlenbergbau, Erdölraffinerien, Eisenindustrie.

Trzyniec (: tschinjetz), tschech. **Třinec** (: trschinjetz), poln. **Trzyniec** (: tschinjetz), tschechoslowak. Gemeinde im Bez. Teschen, an der Olsa unweit der poln. Grenze, Bahnstation; 6130 meist poln. E. (13% deutsch); bedeutendes Eisenwerk mit Hochofen.

ts, Abk. für tons. engl. Maß für die Schiffsvermessung nach Brutto- u. Rauminhalt im Gewicht von 1016 kg; im Ggsz. zur metr. Tonne = t = 1000 kg; vgl. Ladefähigkeit.

Tsadsee, der ↗Tschadsee.

Tsaidam, auch Zaidam, das, abflußloses Becken im nordöstl. Tibet, mit 2700 m der tiefste Teil

Landschaft am Südufer des Tschadsees

zwischen den beiden Hauptzügen des Kuenlungebirgs; eine Kies- u. Schuttwüste mit zahlr. Salzsümpfen, bewohnt von wenigen mongolischen Nomadenstämmen.

Tsakonen, neugriech. Volksstamm, in dem sich ein fast unvermischter Rest der ehem. dor. Bevölkerung des Peloponnes erhalten haben soll.

Lit.: H. Pernot, Introd. à l'étude du dialecte ts. (1934).

Tsanasee, der abessin. ↗Tanasee.

Tsangpo, der, Oberlauf des ↗Brahmaputra.

Tsantsa, die, die eigenartig präparierte Kopftrophäe der ↗Jivaros.

Tsaratanana, der, Berg Madagaskars, ein dem nördl. Hochland aufgesetzter 2600 m hoher Trachytvulkan.

Tschaadajew (: tschadgjef), Pjotr Jakowlewitsch, russ. Geschichtsphilosoph, einer der Väter der antizarist. westler. Intelligenz; neigte zum Katholizismus. Sein 1. „Philosoph. Brief" (1829 franz., 1836 russ.) kritisierte die russ. Gesellschaft u. bes. die Leibeigenschaft, was T. die Erklärung als Geisteskranker u. Stellung unter ärztl. Kontrolle einbrachte. — * 17. 5. 1794 in Moskau, † 14. 4. 1856 ebd.; Puschkins Freund.

Ges. Werke (deutsch 1921). — Lit.: A. Herzen, Erinnerungen (deutsch 1907); Masaryk, Rußland u. Europa (1913); P. J. Winkler (1927).

Tschachar, ↗Tschahar.

Tschackert, Paul, prot. Reformationsgeschichtsforscher u. Polemiker. — * 10. 1. 1848 in Freystadt (Schlesien), † 7. 7. 1911 in Göttingen.

Tschad, 1) der, **Tschadsee** od. **Tsadsee** (Sprache von Kotoko = großes Wasser), Süßwassersumpfsee im mittl. Sudan mit niedrigen Ufern u. wechselndem, vom Wasser des Schari-Logonesystems abhängigem Wasserstand. Außer diesem erhält der T. nur unbedeutende Zuflüsse, den Komadugu im W. u. den Mbulu im S. Dagegen geht im Untergrund des Trockentals des Soro reicher Grundwasserstrom zur Bodensenke, wodurch sich die auffallende Tatsache des süßen Wassers des T. erklärt. Die sumpfigen, morastigen, an Flußpferden u. Wasservögeln reichen Uferlandschaften lassen eine Festlegung der Seegrenze u. -größe nicht zu. Die zahlr. Inseln, bes. im Nordostteil, wachsen in der Trockenzeit oft zu einer einzigen großen wasserlosen Fläche zusammen. Fläche 10 000-50 000 qkm. — Italien erstrebt eine Ausdehnung seines nordafrik. Besitzes bis zum T. (vgl. Italien, Sp. 741), wodurch die Verbindung von franz. Westafrika u. Äquatorialafrika zerschnitten würde. Frankreich hat jedoch im Rompakt Jan. 1935 nur einen Streifen von ↗Tibesti abgetreten.

2) Territorium der Kolonie Franz.-Äquatorialafrika, umfaßt die steppenhafte, von viehzüchtenden Sudannegern bewohnte Umgebung des gleichnam. Sees. 1248000 qkm, 973000 E.; Hauptort Fort Lamy.

Tschaggeny (: schanj), Charles Philogène, belg. Maler, Naturalist der fläm. Heimat. — * 1815 in Brüssel, † 1894 in Saint-Josse ten Noode.

Bilder: Schnitter, Fläm. Hochzeit, Lastpferde usw. (alle in Brüssel).

Tschagguns, österr. Luftkurort u. Wintersportplatz in Vorarlberg, im Montafon westl. bei Schruns (Bahn), Bez. Bludenz, 684 m ü. M.; 200, als Gem. 970 kath. E.; Wallfahrtskirche.

Tschagosinseln, engl. Chagos Isles (: tschailß), 5 brit. Koralleninseln inmitten des Ind. Ozeans südl. der Malediven, mit der für den Australienverkehr wichtigen Kohlenstation Diego Garcia; Ausfuhr von Kokosnußöl, Kopra, Guano u. Fischen. 109 qkm, 445 E. (Neger).

Tschagra, der, 20 cm langer, oben graubrauner, unten aschgrauer, an Kehle u. Bauch weißer Vogel mit schwarzweißer Binde an den Kopfseiten; lebt von Insekten, läuft gewandt, der Flug ist schwirrend.

Tschahar, Tschachar, chines. Grenzgebiet gegen die Mandschurei, nördl. der Chines. Mauer, umfaßt den unter jap. Einfluß stehenden Teil der südöstl. Gobi. 263000 qkm, 2166000 E.; Hauptort Kalgan. Bis an die chines. Mauer Jan. 1935 von japan. Truppen besetzt.

Tschai, der, türk. Name für Bach, z. B. Gediz-**Tschai** (russ. u. serbokroat.), Bezeichnung für ↗Tee.

Tschaja, der, gut schwimmender, kräftiger, dunkelgrauer Vogel mit einem Federschopf im Nacken, starken, roten Füßen u. 2 knöchernen Sporen am Flügelgelenk; lebt in feuchten Niederungen u. an Seeufern, wird auch gezähmt.

T., Chauna cristata, Art der Wehrvögel, Südamerika.

Tschaikowskij (: -kofßkij), Petr Iljitsch, russ. Komponist, trotz seiner russ.-asiat. Musikernatur (in gewissem Gegs. zur eigentl. national-russ. Musik um Rimskij-Korsakow) der westlichen (franz.-ital.) Kultur zugeneigt, aber auch der deutschen Romantik, nam. Schumann, verpflichtet. — * 7. 5. 1840 in Wotkinsk (Gouv. Wjätka), † 6. 11. 1893 in Petersburg (Cholera); 1863 Schüler des Konservatoriums ebd., bis 1877 Theorielehrer ebd.; später Dirigent auf Konzertreisen durch Europa.

Tschaikowskij

Als Opernkomponist steht T. unter dem Einfluß der ital. u. franz. Oper, doch schöpft er auch aus Motiven der russ. Volksmusik (Romanzen; Opern: Eugen Onegin, 1877; Pique-Dame 1890, Jolanthe 1891); die exot. Eigenart des ursprüngl. Talents offenbart sich nam. in seiner absoluten Musik, in der Vorliebe für klangschwelger. Effekte u. in einer leidenschaftlichen Ungezwungenheit (Symphonie pathétique, Klavierkonzerte).

Werke: 10 Opern: Mazeppa (1882/83), Pantöffelchen od. die goldenen Schuhe (1885, deutsche Uraufführung 1932); Ballette: Schwanensee (1855), Dornröschen (1889), Nußknacker (1891/92); 7 Sinfonien; sinfon. Dichtungen: Francesca da Rimini u. a.; Quartette; op. 11, 22 u. 30; Romanzen; Klavierkonzerte u. a., Tagebuch (1923), Memoiren u. Briefe (1924). — Lit.: Modest T. (deutsch 2 Bde, 1904); Glebow (1922, russ.); R. H. Stein (1927).

Tschaitya, in der ↗buddhistischen Kunst: tempelartiger Hohlraum, in der Regel mit Stupa in der Apsis; in älterer Zeit aus Holz, dann als Höhlenbauten in dem lebenden Fels (z. B. in Adschanta) nachgebildet.

Tschako, der, militär. Kopfbedeckung, zuletzt noch von Landwehr, Jägern u. Schützen, Marine-

Tschako

1) 1809 (Schill) — 2) 1813 (Fürst Poniatowski); aus der viereckigen Polenmütze entwickelt sich der zuerst viereckige Tschako, aus diesem wiederum die merkwürdige Ulanen-Tschapka od. Tatarka — 3) 1816 (Tschako im Lederbezug) — 4) 1820 Nassauische Infanterie — 5) 1830 Lippe-Detmoldsche, mit Fangschnüren — 6) 1836 französische Artillerie — 7) 1870 Sächsische Schützen — 8) Ulanen-**Tschapka,** aus dem Tschako entwickelt — 9) 1870 Württ. Infanterie — 10) Landwehr (Parade)

infanterie, Nachrichten- u. Luftfahrtruppen getragen; von der Schutzpolizei übernommen.

Tschakowa, rumän. Ciacova (: tschakowa), rumän. Ort im Banat, l. an der Temesch, Bahnstation; 3800 meist deutsche Einwohner.

Tschakra (sanskr.), altind. eiserne Wurfscheibe mit scharfen Rändern u. einem Loch in der Mitte; heute noch von den Sikhs gebraucht. Im übertragenen Sinn der Allherrscher ganz Indiens.

Tschalkarsee, Tschelkarsee, westsibir. Steppensee im Turgaigebiet, nördl. vom Aralsee, das abflußlose Mündungsbecken des Irgis; Fläche etwa 5000 qkm.

Tscham, Volk in Annam u. Kambodscha (130000 Köpfe). Letzte Reste der Bevölkerung des mächtigen Hindureichs **Tschampa,** das Cochinchina, Annam u. Teile Kambodschas umfaßte.

Tschamar, ind. Volk (11 Mill. Köpfe) in Bihar u. in den Vereinigten Provinzen.

Tschamara (tschech., poln.), langer, mit Schnüren besetzter Rock.

Tschambal, der, engl. Chumbul (: tschə-), brit.-ind. r. Nebenfluß des Dschamna, entspringt am Nordhang des Windhjagebirgs, durchfließt das Plateau von Malwa u. mündet nach 910 km südöstl. von Itawa.

Tschambesi, der, auch Chambesi, der Oberlauf des afrik. Flusses ↗Luapula.

Tschammer und Osten, Hans v., Reichssportführer (seit 1933). — * 25. 10. 1887 in Dresden, Offizier, nach dem Weltkrieg Landwirt, seit 1922 im Jungdo, seit 1929 in der NSDAP.; Gruppenführer im Stab der Obersten SA.-Führung.

Tschanak-Kale, Canakkale (: tschə-), auch Kalei-Sultanije, türk. Stadt im gleichnam. Wilajet (Prov.) in Kleinasien, am Südausgang der Dardanellen; Dampferstation; 18760 E.; Töpfereien, Ausfuhr von Galläpfeln, Getreide, Häuten, Schaf- u. Baumwolle sowie Rotwein.

Tschandala, urspr. eine niedere ind. Kaste, im weitern Sinn Bezeichnung für Angehörige verachteter Kasten überhaupt.

Tschandarnagar (= Mondstadt), franz. Chandernagor (: schān-), franz. Kolonie (Exklave) in Brit.-Vorderindien, 40 km nördl. von Kalkutta am Hugli; einst blühende Niederlassung, heute ohne Bedeutung. 9,6 qkm, 25000 Einwohner. — 1678 angelegt, 1688 vom Großmogul abgetreten; zeitweise englisch, seit 1816 erneut französisch.

Tschanen, Kaukasusvolk, ↗Lasen.

Tschang-Hsüehliang, chines. General, Sohn Tschang-tso-lins, nach dessen Tod (1928) von Nanking anerkannter Gouv. der Mandschurei. Einigte das „Nordreich" u. wurde Marschall. — * 1898.

Tschangpaischan, der (chines. = langes, weißes Gebirge), Grenzgebirge zwischen Korea u. der Mandschurei, die bewaldete Wasserscheide zwischen Jalu u. Tjumen, Sungari u. Liauho, mit dem 2440 m hohen Paiktosan. Reich an Bergschätzen (Gold, Silber, Eisen, Blei, Kohle).

Tschangscha, postamtl. Changscha, Hauptstadt der chines. Prov. Hunan u. Vertragshafen, am Siang-kiang (zum Tungting), Bahnstation; 607000 E.; Apostol. Vikariat; Amerik. Univ. Yale in China (gegr. 1906); Antimonindustrie, Ausfuhr von Reis, Erz, Antimon, konservierten Eiern, Tee, Papier, Tabak, Lack, Steinkohlen, Holzöl, Möbeln, Goldgeschmeide usw.

Tschangtö, postamtl. Chang-teh, chines. Stadt in der Prov. Hunan, am Jüankiang, westl. vom Tungtingsee, Hauptmarkt für die Produkte der Prov. Hupe, Setschwan u. Kweitschou (Baumwolle, Salz, Opium, Öle u. Lack); etwa 100000 E.; Apostol. Vikariat.

Tschangtschou, 1) postamtl. Changchowfu, chines. Stadt in der Prov. Fukien, westl. von Amoy, Bahnstation; etwa 200000 E.; Ausfuhr von Zucker, Tabak u. Wein.

2) chines. Stadt in der Prov. Kiangsu, am Kaiserkanal, Bahnstation; etwa 100000 E.; Seidenraupenzucht, Seidenausfuhr.

Tschangtschun, Hauptstadt der Mandschukuo-Republik, heißt jetzt ↗Sinking.

Tschang-tso-lin, chines. Feldmarschall. — * 1873, † 21. 6. 1928 in Mukden (Bombenanschlag); 1911 Gouv. von Mukden, seit 1916 Beherrscher der Mandschurei, seit 1923 von ganz Nordchina.

Tschankiri, auch Kengeri, türk. Cankiri (: tsch-), türk. Wilajet-(Prov.-)Hauptstadt am Karakaratschai (zum Kisil Irmak); 8850 E.; Webereien; Steinsalzgruben.

Tschao-sien, chines. Name von ↗Korea.

Tschapka, die (poln.), Kopfbedeckung der ↗Ulanen; Bild ↗Tschako 8.

Tschapli, heutiger russ. Name des Naturschutzgebiets ↗Askania Nova, das von F. v. ↗Falz-Fein begründet wurde.

Tschardasch, Cardas, der, berühmtester ↗ungar. [Tanz. ↗Csárdás.

Tschardschuj, amtl. Nowy T., von 1924-27 Leninsk-Turkmenskij, russ. Stadt in Turkmenistan, l. am Amudarja, Bahn- u. Dampferstation, Flughafen; 23700 E.; Leder-, Früchte-, Teppich-, Fell- u. Baumwollhandel.

Tscharschaff, der, ehem. die übliche Straßenkleidung der erwachsenen Türkin, bestehend aus einem Rock, einer von der Stirn rückwärtsfallenden u. unter dem Kinn zusammengehaltenen Pelerine, die den Kopf u. Oberkörper verhüllte, sowie dem Schleier. Meist aus schwarzer Seide.

Tscharwe, die noch herumziehenden Turkmenen.

Tscharwaka (Carvaka), Begr. des grob materialist. Systems der ↗ind. Philosophie.

Tscharykow (: -of), Nikolaj Walerianowitsch, russ. Diplomat, suchte als Botschafter in Konstantinopel (1909-12) die Türkei für einen Balkanbund zu gewinnen. — * 28. 1. 1855, † 30. 9. 1930 in Konstantinopel; seit 1897 Gesandter beim Vatikan, in Belgrad u. im Haag.

Schr.: Glimpses of High Politics (1855-1929, 1931).

Tschasi, der, Quellfluß des ↗Luapula.

Tschatyr Dagh, der (türk. = Zeltberg), Erhebung des Jailagebirgs auf der Krim; 1525 m hoch.

Tschau

Tschau, der, engl. Chow-Chow (: tschau-, vom Chines. = eßbarer Hund), spitzerähnl. Hunderasse.

Tschaukking, postamtl. Chao-king, einstige Hauptstadt der chines. Prov. Kwangtung, l. am Sikiang; etwa 200000 E.; Ausfuhr von Tee, Porzellan u. Marmorplatten. Seit 1897 dem Fremdhandel geöffnet.

Tschautschou, postamtl. Chaochow, chines. Stadt in der Prov. Kwangtung, r. am Küstenfluß Han, Bahnstation; etwa 500000 E.; Kampfer- u. Zuckerrohrbau; Kohlengruben.

Tscheboksary, Hauptstadt der russ. autonomen Sowjetrepublik Tschuwaschien, r. an der Wolga (Dampferstation); 12250 E.; Staatstheater u. Museum; Leder- u. Malzfabr., Getreidehandel.

Tschech, der sagenhafte Stammvater der ↗Tschechen.

Tschechen, westslaw. Volk, in den mittleren Teilen des Sudetenraums (Böhmen u. Mähren) verbreitet. Mit ihnen bilden die ↗Slowaken im ehem. Nordungarn sprachgeschichtlich ein Volk, sind aber von ihnen durch 1000jähr. Geschichte u. seit dem 19. Jahrh. auch durch eine besondere Schriftsprache getrennt. T. u. Slowaken zählen zusammen fast 10 Mill. Seelen.

Tschech. Bäuerin in hannakischer Tracht

Die T. bilden rassenmäßig keine Einheit. Man unterscheidet mehrere Typen; dazu kommt starke Mischung mit den umwohnenden Sudetendeutschen. An volkskundl. Gut ist der Osten reicher als der industrialisierte u. fortschrittl. Westen. Der Charakter des Volks ist zum großen Teil kleinbäuerlich u. kleinbürgerlich. Erst die Schaffung des eigenen Staats 1918 hat ein Großbürgertum erstehen lassen. Die T. kennzeichnet ein großer Fleiß u. ein offener Blick für die Fortschritte bei andern Völkern, wobei sie das ausgesprochene Nationalbewußtsein aneifert, nicht zurückzubleiben. Hervorragend ist ihre künstlerische (bes. musikalische) Begabung. In religiöser Beziehung haben das tiefwirkende österr. Staatskirchentum (↗Josephinismus) u. die liberalhussit. Nationalidee die T. der kath. Kirche, der sie heute noch zu 73% angehören, zum Teil stark entfremdet.

Das geistige Gesicht des tschech. Volks ist durch seinen Siedlungsraum u. dessen Geschichte bestimmt. Die T. bilden den Rest eines ehem. slaw. Siedlungsgürtels, der sich von der Elbmündung bis an die Alpen erstreckte. Die deutsche Ostkolonisation hat sie von drei Seiten eingeschlossen. In wiederholten Ausbrüchen des nationalen Selbsterhaltungswillens haben sie ihr Dasein behauptet. — Nach ihrer Einwanderung im 6. Jahrh. gelang eine erste polit. Zusammenfassung zusammen mit den Slowaken im Großmähr. Reich (9.-10. Jahrh.), das in Mähren eine Christianisierung von der östl. Kirche aus erfuhr (Cyrill u. Methodius). Der Eintritt in die Schutzherrschaft des Deutschen Reichs (Christianisierung nach lat. Ritus) bewahrte die T. vor dem Schicksal ihrer nördl. Stammverwandten. Freilich wurde von da ab ihr polit. Geschick von deutschen Kräften wesentlich mitbestimmt (↗Böhmen, Gesch.). Seit dem Aussterben der eingeborenen Dynastie der

Przemysliden (1306), die durch planmäßige Ansiedlung von Deutschen selbst den Zweivölkercharakter ihrer Länder begründeten, lösten sich deutsche Fürstenhäuser in der Führung der T. ab. Unter den Luxemburgern (bes. Karl IV.) waren sie, in ihrer Oberschicht germanisiert, gemeinsam mit den Sudetendeutschen ein wichtiger Volksteil des deutschen Reichs (Prag 1348 erste deutsche Universität). Die soziale u. nationale Abwehr gegen die Überfremdung, zugleich aber wirkliches relig. Erneuerungsstreben führten nach Verbrennung des Joh. ↗Hus den Hussitismus herauf, der den deutschen Einfluß, aber auch die kulturelle Blüte des Landes vernichtete, in den T. jedoch den messian. Glauben erweckte, von Gott für die Erneuerung der Christenheit auserwählt zu sein (vgl. Böhmische Brüder). Nach der neu einsetzenden Eindeutschung unter den Habsburgern u. dem Sieg des nachtridentin. Katholizismus (Schlacht am Weißen Berg 1620) sank das nationale Schrifttum zu völliger Bedeutungslosigkeit herab; Adel u. Bürgertum gingen in der barocken u. von da in der erneuerten deutschen Kultur auf. Die Anregungen des westlichen, vor allem des deutschen Geisteslebens (Herder) führten zu Ende des 18. Jahrh. eine Wiedergeburt herauf, in der die T. Anschluß an die übrigen slaw. Völker (↗Panslawismus) u. an ihre eigene Geschichte suchten. Die von ↗Palacky geschaffene Geschichtsauffassung stellte das Hussitentum in den Mittelpunkt des tschech. Geschichtsbewußtseins. ↗Masaryk erneuerte die hussit. Tradition, deutete sie mit Hilfe westeurop. Ideen um u. erklärte den Kampf für Humanität u. Demokratie als histor. Sendung der T. Der Ausgang des Weltkriegs brachte die Errichtung eines Nationalitätenstaats nach den Grundsätzen der westl. Demokratien u. die Vereinigung mit den Slowaken. ↗Tschechoslowakei.

Die wichtigste volkspolit. Aufgabe für die T. in ihrem neuen Staat ist die Ordnung des Verhältnisses zu den Slowaken u. die Anpassung der nationalen Ideologie an die Verhältnisse ihres weit über die Volksgrenzen hinausreichenden Nationalitätenstaats. Das Gefühl der ständigen Bedrohung durch das Deutschtum u. das oben gezeigte Sendungsbewußtsein sind nicht zu unterschätzende volkstüml. Grundlagen der tschechoslowak. Außenpolitik.

Lit.: A. Fischel, Das tschech. Volk (2 Bde, 1928); Diels, Die Slawen (1920); Československá Vlastivéda (Tschechosl. Vaterlandskunde; Teil 2 u. 3, 1933/34); E. Lemberg, Wege u. Wandlungen des Nationalbewußtseins (1934).

Tschechische Kunst, ↗Tschechoslowakei, Sp. 1539.

Tschechische Legionen, die tschech. Truppen, die im Weltkrieg auf seiten der Entente fochten. Bei Kriegsausbruch in Rußland aus dort ansässigen Tschechen gebildet, Mai 1915 auf eine Brigade verstärkt. 1917 konnte ein Teil nach Frankreich geschickt werden. Etwa 40000 wurden 1918 nach Sibirien befördert, wo sie für Koltschak kämpften, u. 1919/20 in Wladiwostok zur Heimreise eingeschifft.

Tschechische Literatur, neben der kroat. die älteste slaw. Literatur, schloß sich im Ggsz. zu andern slaw. Literaturen, die von Byzanz ausgingen, dem Westen an, dem sie dauernd verpflichtet ist. Eigenständige Schöpfungen weisen Lyrik u. Roman auf.

1. Alte Zeit bis zur Wiedergeburt

Lat. Chroniken (Christian, Kosmas † 1125) leiten das böhm. Schrifttum ein. Im 12. Jahrh. erscheinen tschech. Glossen in lat. Texten u. gleicher Zeit entstammt das Kirchenlied Hospodine pomiluj ny (Kyrie eleison). Unter deutschem Einfluß entsteht eine höfische Poesie (Alexandreis), daneben zahlr. Legenden, Mysterienspiele u. moral. Schriften. Dem 14. Jahrh. gehört die 1. tschechisch national bewußte sog. Dalimilsche Reimchronik an. Höhepunkt der alttschech. Dichtung unter Karl IV.: Legenden, Nachbildungen franz. Ritterromane, bibl. Stoffe, Teufelsliteratur u. a. Didakt. Gedichte schrieb Smil Flaška von Pardubitz (1349-1403) u. relig.-philosoph. „Gespräche" der Meister der alttschech. Prosa Thomas Štitný (1331-1401). Jan Hus erhob durch seine Schriften den Prager Dialekt zur Schriftsprache, verbesserte die Rechtschreibung u. legte durch Übers. von lat. Liedern den Grund zum alttschech. Kirchengesang. Petr Chelčický (um 1390-1460) verf. in dem „Netz des Glaubens" unter waldens. Einfluß die programmat. Schrift für das pazifist. Christentum der spätern „Böhm. Brüder". Der Humanismus weist den lat. Dichter Bohuslav Hassenstein von Lobkowitz (1461-1510) auf. Besondere Pflege fand das Schrifttum bei den Böhm. Brüdern (Kralitzer Bibel, 1593), deren letzter Bischof Amos Comenius (Komenský, 1592 bis 1670) der Begründer des neueren Schulwesens wurde. Nach der Schlacht am Weißen Berg hielten nur noch die Jesuiten in Form volkstümlicher u. relig. Schriften u. Dichtungen das Nationalbewußtsein lebendig.

2. Von der Wiedergeburt bis 1860

Die tschech. Intelligenz unter Joseph II. begann unter deutschem Einfluß (Herder, Romantik) die Sprache u. Geschichte ihres Volks zu erforschen (der Grammatiker Josef Dobrovský, der Literarhistoriker u. Archäolog Pavel Šafařík). Das Wartburgfest begeisterte den Slowaken Jan Kollar (1793-1852) zu einer panslawist. Dichtung. Im Schatten Herders u. Goethes steht die Lyrik F. L. Celakovskýs (1799-1852); K. J. Erben (1811-70) wurde der Sammler u. Nachdichter tschech. Volkslieder. In Nachfolge Raimunds schrieb Josef Kajetan Tyl (1808-56) Lustspiele u. Märchenstücke. Byrons Weltschmerz spiegelt Karel Hynek Mácha (1810-36).

Das Sturmjahr 1848 mit dem rom.- u. deutschfeindl. Publizisten Karel Havlíček (1821-56) blieb zunächst ohne Einfluß auf die literar. Entwicklung, die noch weiter deutschem Einfluß unterlag u. mit dem „Großmütterchen" der Božena Němcová (1820-62) das Hauptwerk der tschech. Lit. in durchaus kath. Geist hervorbrachte.

3. Von 1860 bis zur Gegenwart

Zwischen 1860 u. 1870 vollzog sich die Abkehr der t. L. von der deutschen u. die Hinwendung zu russ. u. franz. Kultur mit immer schärfer hervortretender Kulturkampftendenz. Führer der neuen literar. Generation wurden Siegfried

Hálek (1835-74) u. Jan Neruda (1834-91), der als Verf. der „Kleinstädter Erzählungen" die realist. Prosa, als Literaturkritiker das Feuilleton begründete u. die freisinnige Propaganda Havlíčeks fortsetzte. Breiten Raum gewann der Gesellschafts- u. Frauenroman (Karolina Světlá, 1830-99), während das Drama auch im 1883 erbauten neuen Nationaltheater über Nachahmungen fremder Vorbilder nicht hinauskam. Jaroslav Vrchlický (1853-1912) u. der neuromant. Novellist Julius Zeyer (1841-1901) eröffnen als Führer der sog. kosmopolit. Dichterschule fremde Stoffgebiete, während die von Svatopluk Čech (1846 bis 1908) u. dem histor. Erzähler Alois Jirásek (1851-1930) geführten nationalen Dichter mit panslawist. Einstellung u. Verherrlichung der Hussitenzeit dem völkischen Gedanken dienen. Daneben blüht der Heimatroman. Den entscheidenden Anstoß zur Abkehr vom romant. Nationalismus zu Realismus u. Positivismus gab Th. G. Masaryk (* 1850), dessen Freund Josef Svat. Machar (* 1864) haßerfüllte Gesänge gegen das Christentum im Sinn Nietzsches schrieb. Die soziale Note bis zur Annäherung an den Kommunismus herrscht in den formvollendeten Gedichten Antonin Sovas (1864-1928) vor. Abseits steht der dem Pantheismus zuneigende Mystiker Otakar Březina (1868-1929), der von stärkstem Einfluß auf den bedeutendsten Lyriker der Tschechen Jaroslav Durych (* 1886) wurde, der sich mit Jakob Deml (* 1878), Karl Dostal u. S. Bouček zum Katholizismus bekennt. Die neueste Lyrik (St. K. Neumann, Wolker, Jaroslav Seifert u. a.) ist stark vom Kommunismus u. von modernsten franz. Richtungen beeinflußt. Der Roman wendet sich im Sinn des russ. Realismus u. Psychologismus mit Vorliebe Gesellschaftsfragen zu (F. X. Svoboda), um dann bald zu einer schrankenlosen Verherrlichung des Trieblebens überzugehen (Šrámek, Vrba u. a.). Auch im Frauenroman (Růžena Svobodová, Božena Benešová, Anna M. Tylschová) überwiegt die Erotik, doch sucht nam. Benešová nach Überwindung des Triebhaften. Gequält psycholog. Probleme behandelt K. M. Čapek (1860-1927). Die neueste Dramatik weist mit Jar. Hilbert (* 1871), Otokar Fischer (* 1883) u. František Langer (* 1888) erfolgreiche Verf. von Gesellschaftsstücken u. Lustspielen auf.

Lit.: Jan V. Novák u. Arne Novák, Přehledné dějiny literatury české (³1923) A. Novák u. A. Prazák, Pisemnictvi (Sammelband, 1933); Seifert, Lit.-Gesch. der Tschechoslowaken, Südslawen u. Bulgaren (1923); A. Novák, Die t. L. aus der Vogelperspektive (1923); H. Jelínek, Hist. de la litt. tchèque (3 Bde, 1912, ³-⁴1932 ff.). — Deutsche Auswahl tschech. Lit. von P. Eisner, Die Tschechen (1928), von Anna Auředníček, 30 tschech. Erzähler (²1933); F. Willinger

Tschechische Musik, ↗Slawische Musik. (1934).

Tschechische Sprache, Zweig der westslaw. Sprachengruppe, wird in Böhmen, Mähren u. Schlesien mit Ausnahme der deutschen Randgebiete gesprochen.

Vom Altslawischen unterscheidet sich das Tschechische durch den Verlust der Halb- u. Nasalvokale. Zusammenfall von i und y (in der Aussprache), Verlust des harten ɨ, Verwandlung des g in h, Verlust des Aorists u. Imperfekts. Dagegen blieb die Quantität der Silben, wobei langes ō und ū zu u bzw. ou wurde, sowie der Formreichtum der Deklination erhalten.

Geschichte: Erste Sprachproben erscheinen in Glossen lat. Texte des 12. Jahrh. Die Rechtschreibung wurde unter Karl IV. durch Einführung der diakrit. Zeichen vereinfacht. Nach der Schlacht am Weißen Berg bleibt die t. S. zwar noch amtl. Landessprache, sinkt aber allmählich zur bäuerl. Umgangssprache. Unter Joseph II. beginnt eine neue tschech. Intelligenz die verwilderte Volkssprache zu pflegen (Dobrovský), die Sprache wurde von zahlr. Fremdwörtern u. Germanismen vielfach in Anlehnung an andere slaw. Sprachen gereinigt. Dieser Purismus geht in jüngster Zeit so weit, daß international gebräuchl. wiss. Fachausdrücke übersetzt werden.

Mundarten: Man unterscheidet in Böhmen die südwest-, mittel- u. nordostböhm. Mundart, in Mähren das Hanakische, Walachische u. Mährisch-Slowakische (um Göding). Die ↗slowak. Sprache im ehemal. Ungarn wird seit Ausbildung einer Schriftsprache als eigene Sprache betrachtet. Das Südmähr. weist bereits den Vokalismus des Slowak. auf. Das Prager Tschechisch ist durch singenden Tonfall gekennzeichnet.

Aussprache: Die Betonung liegt stets auf der 1. Silbe; einsilbige Präpositionen nehmen den Ton vom nachfolgenden Wort (pod Radhoštěm: podradhoschtjem). Die Länge der Vokale wird durch ´ od. bei u (im Inlaut) durch ° bezeichnet (á, é, í, ý, ú, ů). Die Konsonanten k, p, t sind wie im Franz. ohne Aspiration zu sprechen. c: z (cit: zit); č: tsch (Čech: tschech); d': dj, t': tj (měď: mjedj, šťastny: schtjaßtni); ě: je (svět: swjet); h: ch im Auslaut u. vor k, t, c, č (lehki: lechti), sonst: h; ň: nj (ňadra: njadra); ou: o^{u} (Rakousy: rako^{u}ßi); ř: rsch (dvořák: dworschak); s: ß (veslo: weßlo); š: sch (šašek: schaschek); v: w, im Auslaut: f (Václav: waclaf); y: i (mapy: mapi); z: s, im Auslaut u. vor stimmloser Konsonanz: ß (zvon: swon; ztraceny: ßtrazeni); ž: sch (žižeň: schischenj). Die Halbkonsonanten r und l können Akzentträger sein (zmrzlina: smrslina, vlk: wlk).

Gramm.: Dobrovský, Lehrgebäude der böhm. Sprache (1809); Gebauer, Hist. Gramm. (1894, III 1896-98, unvoll.); F. Liewehr, Einf. in die histor. Gramm. der t. S. (I, 1933); A. Mazon, Gramm. de la langue tchèque (²1931); Mojžíšek, Tschech. Deklinationstabellen (³1933); A. Franz, Das tschech. Verbum (1932). — Prakt. **Lehrbücher:** Kraus (3 Bde, ³-⁴1927-29); Sedlaček (1919, ²1923); Flanz (1921); Maschner (⁸1928); Unterrichtsbriefe Langenscheidt. — **Lesebücher:** H. Augustin, Z dnešního života (1932); Co je nového? (1933); Rösler-Kaňka, Prakt. Themen für die tschech. Konversation (1933). — **Wörterb.:** Gebauer-Smetana, Hist. Wörterb. (1901 ff.); Jungmann, Tschech.-deutsches Wörterb. (5 Bde, 1835-39); Kott (7 Bde u. 3 Nachtragsbde, 1878-1906); Enzyklop. deutsch böhm. Wörterb. (3 Bde, 1916-21); prakt.: Kabesch (²1933, Langenscheidt). — Sprachzeitschr.: Ich lerne spielend Tschechisch (seit 1931, Mähr.-Ostrau); Tschechisch für Vorgeschrittene (seit 1932, Aussig).

Tschechoslowakei, Karte u. Statistik über Land, Bevölkerung, Wirtschaft, Staatsw. u. Religion im Atlas Nr. 76, die, amtl. Československá Republika (: tschechoslo-), abgek. ČSR, aus dem Zerfall der Österreich-Ungar. Monarchie hervorgegangener mitteleurop. Staat. Seine Kerngebiete sind das Böhm. Becken u. das Mähr.-Schles. Durchgangsland (die einstigen österr. „Sudetenländer"), woran sich im O. die früher zu Ungarn gehörenden Karpatenlandschaften Slowakei u. Karpatorußland anschließen. Letztere wenden sich von den westl. Landesteilen ab u. sind durch ihre Täler gegen Ungarn geöffnet. Der disharmonisch gebaute Staatskörper mißt fast 1000 km in der Länge u. 70-280 km in der Breite. Die Grenzziehung zeigt so das Bestreben, die tschech. u. slowak. Siedlungsgebiete restlos zu erfassen u. darüber hinaus wirtschaftlich wertvolle Gebiete zu sichern. Im S. lehnt sich die T. an den Donauraum an. Im O. zeigt sich das Bestreben, zusammen mit Rumänien Ungarn zu umklammern, doch ist die Verbindung mit Rumänien schmal u. leicht zu durchstoßen,

die östl. Landesgrenze schwer zu verteidigen. Fast an allen Grenzen sitzen Minderheitsvölker in räuml. Zusammenhang mit ihren Stammgebieten (vgl. Art. Böhmen, Deutsch-Böhmen, Mähren u. Deutsch-Mähren usw.). Auch innerstaatl. Spannungen bestehen, so zwischen den Deutschen u. Tschechen, den zentralist. Tschechen u. den autonomistisch eingestellten Slowaken.

Landschaften: Das Böhm. Becken wird umwallt von den Randschollen der Böhm. Masse (Böhmerwald, Erzgebirge, Sudeten u. Böhm.-Mähr. Höhen). Im N. greift die T. über verkehrsreiche Gebirgslücken hinweg auch in das sudet. Vorland (Lausitz) hinein u. umfaßt den Nordostsaum des Gesenkes (Schlesien). Böhmen wird allseits scharf nach außen abgegrenzt, außer im SO. gegen Mähren, wo wichtige Übergänge beide Länder u. damit Elbe u. Marchgebiet (Donau) verbinden. Das Böhm. Becken ist im N. tiefer, wärmer u. fruchtbarer als im S. Dort vereinigt sich die Mittelrinne des Beckens, die Moldau, mit der Elbe, bevor diese mit den gesammelten Wässern das Böhm. Mittelgebirge u. Elbsandsteingebirge durchbricht. Die zwischen dem Böhm. Massiv u. den Karpaten gelegene mähr.-schles. Durchgangslandschaft zerfällt in die Mähr.-Schles. Pforte (Oder-Marchwasserscheide) u. in das nördl. u. das breit gegen das Wiener Becken geöffnete südl. Marchbecken. Den Ostflügel der T. bildet ein Ausschnitt aus den West- u. Mittelkarpaten u. der ihnen südl. vorgelagerten Donau- u. Theißebene. Die Karpaten bestehen im W. u. N. aus einem geschlossenen Waldgebirgsgürtel aus Sandstein mit einzelnen Kalkklippenzügen. Die Westkarpaten schwellen auf der Innenseite breit an (Slowak. Bergland) u. zerfallen in zahlreiche, durch Becken gesonderte Bergstöcke. Unter ihnen erhebt sich die Hohe ↗Tatra bis 2660 m.

Gewässer: Die T. wird von der europ. Hauptwasserscheide gequert. Elbe u. Moldau sind bis Prag schiffbar. Auf den Karpatenflüssen wird geflößt. Kleine Hochseen (Meeraugen) birgt die Tatra, die Sudetenländer sind reich an Fischteichen.

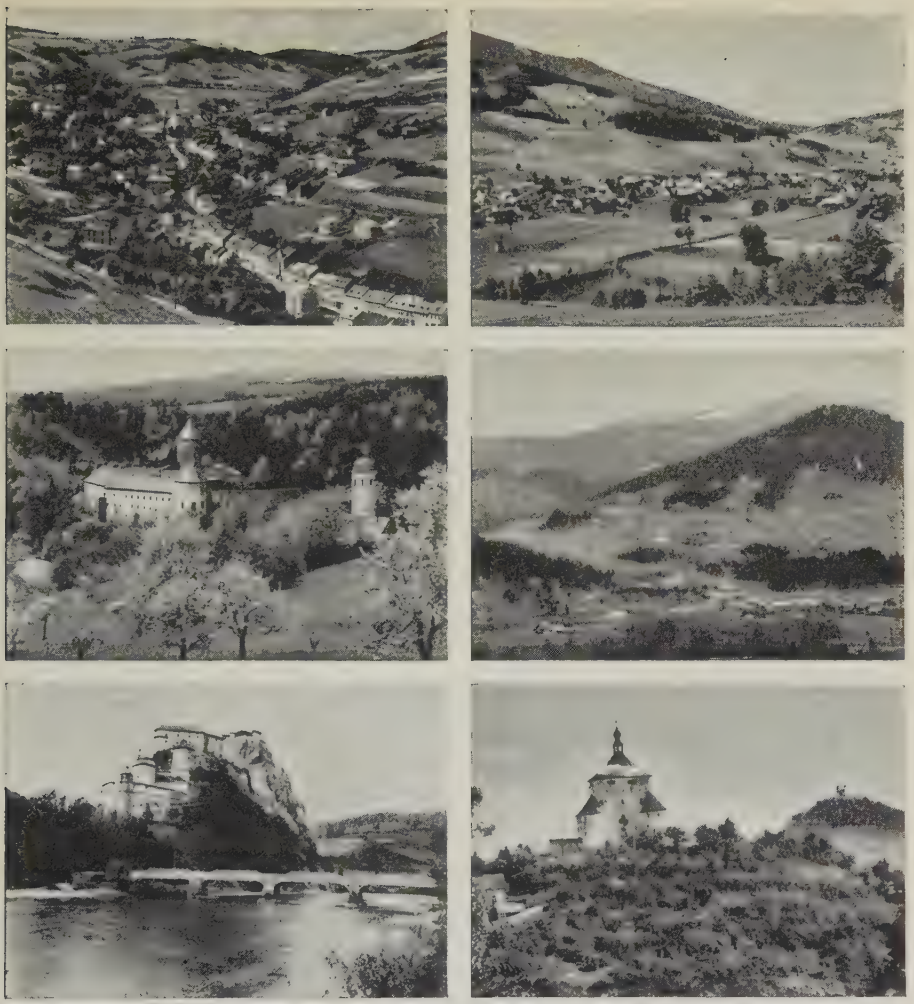
Klima u. Pflanzenwelt: Dichte Laubmischwälder u. Nadelwälder decken die niederschlagsreichen Außenseiten der Gebirge (bis 1,4 m Regen), während die Becken des Innern Trockeninseln mit 50-60 cm Niederschlag bilden. Hier herrscht gemäßigtes Kontinentalklima u. breiten sich Ausläufer der pannon. Flora (Eichenwald, Steppenpflanzen) aus, die aber großenteils dem Getreidebau weichen mußten.

Bevölkerung: Die T. ist ein Vielvölkerstaat mit slaw. Mehrheit. Das tschech. Staatsvolk erreicht 48%, mit den Slowaken 64% der Bevölkerung. Unter den Minderheiten sind die Deutschen (23%) am stärksten vertreten, es folgen Magyaren (5%), Juden (4%), Ruthenen (3%) sowie Polen u. Zigeuner. Die Kulturgrenze zwischen West- u. Osteuropa läuft quer durch den Staat hindurch. Deutsche u. Tschechen stehen dabei auf gleicher Kulturhöhe. Die Tschechen besiedeln vorwiegend die Mitte der Sudetenländer (Volksdichte 80-120 je qkm), die Deutschen die Ränder, doch bilden sie an der mährisch-böhm. Grenze nur Sprachinseln (Iglau u. Schönhengstergau). Die Westkarpaten sind vorwiegend slowakisch besiedelt, aber mit alten deutschen Sprachinseln (Karte bei ↗Slowakei) durchsetzt. Die Mittelkarpaten haben ruthen., der Innensaum magyar. Bevölkerung. Die Volksdichte erreicht in den deutschen Industriegebieten Nordböhmens 200 u. sinkt in den Waldkarpaten auf 20 je qkm herab.

Wirtschaft u. Verkehr: Die wirtschaftl. Ausstattung der T. ist ausgezeichnet, da sie die größten Mineralschätze Österreich-Ungarns erbte, ihre bedeutendsten, meist von den Deutschen geschaffenen Industrien u. große, fast die Selbstversorgung gestattende Agrargebiete, dazu wertvolle Wälder. Die auf den größern Markt der alten Monarchie zugeschnittene Industrie ist allerdings für den heutigen Staat zu groß u. deshalb im Schrumpfen. Die Kornkammern an der Elbe, March, Donau u. Theiß liefern Weizen, Gerste, Zuckerrüben, höhere Lagen Roggen, Hafer, Kartoffeln u. Flachs. In den Becken u. an ihren Rändern gedeihen Obst, Wein, Hopfen, in den Gebirgen herrscht Forst- u. Weidewirtschaft. Auf der hochentwickelten Landwirtschaft baut sich eine bedeutende Industrie auf (Malz, Bier, Zucker, Spiritus). Der mittelalterl. Bergbau auf Edelmetalle ist fast erloschen, aber die Eisenerze Westböhmens u. der Slowakei u. die großen Steinkohlenfelder Westböhmens u. des Ostrau-Karwiner Gebiets sowie die Braunkohlenlager Nordwestböhmens u. der Slowakei sind die Grundlagen einer umfangreichen Schwerindustrie. Die Standorte der Textilindustrie halten sich an die ursprüngl. Rohstoffgebiete (Flachs u. Schafwolle), verarbeiten aber jetzt meist ausländ. Textilfasern. Papier- u. Glasindustrie sind in den Randgebirgen rohstoff-, die chem. Industrien an der Elbe verkehrsorientiert. Die Verkehrslage ist nam. für den Westteil ausgezeichnet. Zahlreiche Bahnanschlüsse bestehen mit dem Deutschen Reich u. mit Österreich, Großschiffahrt verbindet Böhmen mit Hamburg. Die Slowakei besitzt wohl den Donauanschluß, aber ihr radiales Bahnnetz zielt nach Ungarn, während nach dem W. nur wenige Linien führen. 2 europ. Durchgangslinien durchschneiden den Staat. 140 400 qkm, 14,7 Mill. zu 76,3% röm.-kath. E., Hauptstadt Prag.

Lit.: Hassinger, Die T. (1925); Machatschek, Landeskunde der Sudeten- u. Westkarpatenländer (1927); G. Schacher, Die Nachfolgestaaten . . . u. ihre wirtschaftl. Kräfte (1932); de Martonne, T. (in Géographie Universelle, Europe Centrale, 1931); Peters-Erben, Die Deutschen in der T. (1926); Peters, Der neue Herr in Böhmen (1927); Atlas de la République Tchéchoslovaque (1933 ff.).

Die innere **Wirtschaftsverfassung** der T. ist gekennzeichnet durch Auseinandersetzungen zwischen Landwirtschaft u. Industrie. Die ersten Jahre nach Schaffung des Staats zeigten größte Bemühungen einer Verselbständigung des Wirtschaftsgebiets gegenüber den übrigen Teilen der früheren Monarchie (Loslösung der Währung, Verselbständigung des Zollgebiets usw.). Starke Sozialisierungsbestrebungen von 1919-22 kamen praktisch über Gesetzesanträge in Bezug auf eine Reihe von Industriezweigen (Bergbau usw.) nicht hinaus. Dagegen wurde die aus dem früheren Staatsverband übernommene sozialpolit. Gesetzgebung erweitert (Betriebsräte, 8-Stundentag, Sozialversicherung, Arbeitslosenfürsorge, Verbot



Tschechoslowakei

1. Reihe: Sankt Joachimsthal im böhm. Erzgebirge — Nieder-Lindewiese im Altvatergebirge (Tschech. Schlesien)
2. Reihe: Mährische Landschaft bei Sternberg mit der Eulenburg — Die Lysa Hora in den Westbeskiden von Ostrawitz aus.
3. Reihe: Burg Orava (Arva) mit dem Arvatal in der Slowakei — Alte deutsche Kirchenburg in Schemnitz (Slowakei)

der Kinderarbeit, Hinzuziehung von Arbeitern zur Berginspektion, Kontrolle der Kartelle usw. u. Bodenreform durch Aufteilung der Großgrundbesitze u. der Fideikommisse). Die staatl. Regelung von Erzeugung, Güterverteilung u. Preisen, wie sie während des Weltkriegs bestand, wurde mehr u. mehr beseitigt, aber 1933/34 unter Einwirkung der Wirtschaftskrise neuerlich herangezogen (Syndikate u. Bewirtschaftungsmonopole für Holz, Vieh, Getreide u. Mehl usw.; Zwangsbewirtschaftung des Geldverkehrs mit dem Ausland). Die Handelspolitik erhielt ihr Gepräge durch die Außenpolitik. Die wirtschaftl. Interessen gegenüber den Nachbarstaaten (Deutschland, Österreich, Ungarn) traten zurück; größte, wenn auch infolge ungenügender Ergänzungsmöglichkeiten wenig erfolgreiche Anstrengungen wurden gemacht, um das polit. Bündnis mit Rumänien u. Jugoslawien (Kleine Entente) auch wirtschaftspolitisch zu untermauern. Vgl. Mitteleuropa.

Presse: 1928 gab es in der T. 914 polit. Zeitungen, davon 250 in deutscher Sprache. Die wichtigsten: Národní Listy (älteste, nationalist.; gegr. 1860), Národní Politika (gegr. 1882, farblos), Lidové Noviny (1893, freisinnig-bürgerlich), Právo Lidu (1897, sozialdem.), Venkov (1906, Agrarpartei), České Slovo (1907, nationalpolitisch, Beneš-Organ), Lidové Listy (kath. Volkspartei, Prag), Našinec (kath., Olmütz), Slovák (Slow. Volkspartei, Preßburg), Deutsche Presse (christlich-soz.), Das Volk (Jägerndorf; kath.), Prager Tagblatt (jüdisch-liberal), Bohemia (national-liberal), Prager Presse (deutsch geschriebenes tschech. Regierungsorgan), Prágai Magyar Hirlap (Organ der ungar. Minderheit).

Kunst. Die Kunst in der Tschechoslowakei bleibt bis in die Jetztzeit im wesentl. Schöpfung einer abendländ. Kunstprovinz. Lebensfrohe Sinnlichkeit u. Eleganz u. bewegl. Anpassungsfähigkeit bilden ihr besonderes Merkmal. Der hl. Wenzel erbaute die 1. steinerne Rotunde des St. Veitsdoms

in Prag (vor 929). In roman. Zeit holte das Land die Entwicklung der westeurop. Kultur nach. In der got. Epoche begann es mit dem Westen zu wetteifern. Den Höhepunkt bildet die Regierungszeit der Luxemburger Karls IV. u. Wenzels (Peter ↗Parler; ↗Böhm. Malerschule). Der Zerstörung durch die Hussitenkriege folgt ein neuer Aufschwung in der Regierung Wladislaus Jagielonský (1471 bis 1516, spätgot. Epoche). — Die Habsburger förderten Renaissancekultur nam. unter Rudolf II.; diese Entwicklung wurde vom 30jähr. Krieg unterbunden. Die Ausbreitung des Barock (erstmals Palais Waldstein vor 1630) datiert erst von der 2. Hälfte des 17. Jahrh. an. Um 1710 traten in Prag spätbarocke Strömungen hervor, bes. in der Tätigkeit Dientzenhofers. Das romant. 19. Jahrh. ging an die Gründung von Erziehungsstätten, Nationaltheatern, Museen, Schulen.

Architektur: Romanische Zeit: Rotunden u. kleine Basiliken (Prag, Znaim, Řip, Tismitz, Řeznovitz, Vinetz, Rüdig). Klosterbauten: Prag: St. Georg, Strahov; dann Doxan, Ostrov, Trebitsch, Kladrau usw. Burgen: Prag, Olmütz, Pfraumberg, Eger, Landstein usw. Steinerne Brücke der Königin Juditha in Prag. Gotik: Kloster der sel. Agnes, Altneu-Synagoge in Prag, Tischnowitz, Burg Zikau. Bischof Johann von Dražitz bringt aus Avignon neue Anregungen (Kloster in Raudnitz, 1333) u. bereitet die Glanzzeit unter Karl IV. u. Wenzel vor; St. Veitsdom, Teynkirche, Altstädter Brückenturm, Karlsbrücke, Gründung der Prager Neustadt mit vielen Kirchen (z. B. Karlov), Kloster Emaus, Burg Karlstein (Bild ebd.) usw. Architekten: Matthias von Arras (vgl. Karlstein), Peter Parler u. seine Schule. Neue Blüte unter Wladislaus Jagielonský brachte Prag den Wladislaus-Saal auf der Burg, Pulverturm u. das Königl. Oratorium im St. Veitsdom. Wichtig sind außerdem die spätgot. kirchl. Bauten in Kuttenberg, Laun u. a. Architekten: Mat. Rejsek, Ben. Rejt. Renaissancebauten: Schloß Pardubitz, Schloß Stern b. Prag u. Belvedere in Prag. 1. Barockbau: Palast Waldstein (von Pieronni u. a.). Andere ital. Baumeister: F. Carratti, A. della Porta, Familie Lurago, J. B. Mathey, D. Martinelli. Höhepunkt ist das Werk der beiden ↗Dientzenhofer (Nikolauskirche auf der Kleinseite u. in der Altstadt, St. Johannes am Felsen, Loreto, viele Paläste u. Villen). Klassizismus u. Empire: Schloß Kačin, Hyberner Kloster in Prag. — Vollender des St. Veitsdoms sind die Architekten Kramer, Mocker u. Hilbert; das Nationaltheater in Prag ist ein Werk J. Žiteks. — Malerei der roman. Zeit: Miniaturen: Codex von Wolfenbüttel, Codex Vysegradensis, Psalter von Ostrov. Fresken: Alt Bunzlau, Znaim Rotunde, St. Georg in Prag, Pisek. Bedeutung erlangte die tschech. Malkunst in der 2. Hälfte des 14. Jahrh.: Meister Theodorich von Prag, M. v. Wittingau, die ↗Böhmische Malerschule: Fresken: Burg Karlstein, Kloster Emaus u. a. Barockmaler: W. Hollar, Karl Skréta, P. Brandl, V. Rainer, Palko. Um die Mitte des 19. Jahrh.: Malerfamilie Manes, dann F. Navrátil, J. Čermák. Einfluß des franz. Impressionismus zeigen: J. Chitussi, J. Marák, A. Slavicek. Ein Maler von nationaler Eigenart ist Nikolaus Aleš. Kunstvereine: Manes u. Umělecká Beseda. Plastik: Von Bedeutung erst mit Peter Parlers Triforiumgalerie in St. Veit (Bild ↗Parler, ↗Wenzel). Unter Rudolf II. wirkte in Prag Adriaen de Vries. Meister des Barock sind: F. M. Brokof, M. Braun, J. Platzer. Das 19. Jahrh. bringt die Meister V. Levý, J. Myslbeck u. die neueste Zeit J. Štursa u. seine Schule. Im tschech. Kunstgewerbe nimmt das böhm. Glas (Bild ebd.) die 1. Stelle ein.

Lit.: Birnbaum, Matějíček, Pečinka, Cibulka: Dějepis umění (I, 1921); Schürer, Prag (1929); Richesse de l'art de la Bohême (1910); Prokop, Markgrafschaft Mähren (1897); Wirt, Praha v obraze (1934); F. X. Jiřík, Pinkas, Machek, Purkyně (1919); M. Dvořák, Die Illuminatoren des Johann von Neumarkt (Ges. Aufsätze 1929). — Topographie der Kunstdenkm. (Bd. I-LIII, I: 1898, L: 1932). — Zeitschr.: Památky Archeologické.

Vorgeschichte: Auf den Lößgebieten u. in den Höhlen Böhmens u. Mährens hat der Altsteinzeitmensch zahlreiche Spuren hinterlassen. Während der Jungsteinzeit lockte ebenfalls der Löß die ackerbautreibenden Bandkeramiker sowie nord- u. mitteldeutsche neolith. Kulturen (Megalith-, Schnur-, Rössener-Keramik u. a.) an. Am Ende erschien die Glockenbecherkultur. Diese leitet über zur bronzezeitl. Aunjetitzer (Mönitzer) Kultur, die eine reiche Blüte erlebte. Während der Bronzezeit bildeten sich in reger Verbindung mit der nordbayrischen, Lausitzer u. schles. Kultur die Milawetscher u. Knowiser Kultur; dann folgten, von der illyr. Hallstatt-Kultur beeinflußt, die Platenitzer, Bylaner u. Podoler Kulturen der 1. Eisenzeit. Im 4. Jahrh. wanderten mit der La Tène-Kultur die Boier ein, die im letzten Jahrh. v. Chr. von Norden her durch german. Stämme (vor allem Markomannen) abgelöst wurden. — Die Slowakei gehört, soweit überhaupt Funde vorliegen, dem ungar. Formenkreis an.

Geschichte. Die tschechoslowak. Republik trat 28. 10. 1918 ins Leben (frühere Geschichte ↗Böhmen Sp. 1067 ff.). Auf der Friedenskonferenz (Vertreter Kramař u. Benesch) erreichte die T. dem Nationalitätsprinzip zuwider die Anerkennung der histor. Grenzen von Böhmen, Mähren u. Schlesien u. bekam außerdem von Deutschland das Hultschiner Ländchen sowie pachtweise eine Freizone im Hamburger u. Stettiner Hafen, von Österreich die Gebietsstreifen von Weitra u. Feldsberg, von Ungarn die Slowakei, Karpatorußland u. einen Teil Oberungarns mit Preßburg u. Komorn. Dabei wurde der T. 10. 9. 1919 ein Vertrag über die Behandlung der nationalen ↗Minderheiten auferlegt. Weitergehende Wünsche (Korridor nach Südslawien, Teile der Grafschaft Glatz) wurden abgelehnt. Die Grenzen gegen Rumänien, für Arva, die Zips u. Teschen wurden erst 1920, für die Javořina erst 1924 endgültig.

14. 11. 1918 trat die Nationalversammlung zusammen. Sie war nicht gewählt, sondern eine durch Slowaken erweiterte Fortsetzung des tschech. Nationalrats, u. wählte Masaryk zum Präsidenten (1920, 1927 u. 1934 dauernd wiedergewählt); Ministerpräs. wurde Kramař. Die grundlegenden Gesetze kamen somit ohne Mitwirkung der Minderheiten zustande (Verfassung, Schulgesetze, Sprachenverordnung, Bodenreform). Bis 1925 regierten die Sozialisten mit (Kabinette: 1919 Tusar, 1920 Černy, 1921 Benesch). Seit 1922 ist der Einfluß der Agrarier vorwiegend (Kabinette: 1922 Svehla, 1929 Udržal, 1932 Malypetr). Der neue Staat war ein Staat der Tschechen. Die im Pittsburger Pakt vom 30. 5. 1918 den Slowaken in Aussicht gestellte Autonomie ist noch nicht durchgeführt worden, ebenso die völkerrechtlich den Karpatoruthenen versprochene Selbstverwaltung. Die Bodenreform wurde unter stark tschechisch-nationalen Gesichtspunkten durchgeführt. Mit der Zeit milderte sich der Kurs; seit 1926 sind die Deutschen mit in der Regierung. Mit der Zunahme des Nationalismus in Deutschland begann 1932 wieder ein schärferes Vorgehen (gegen den Volkssport u. die Nationalsozialisten). — Wirtschaftlich stand die T., der die reichsten Teile der Monarchie zugefallen waren, von Anfang an am besten von allen Nachfolgestaaten u. kam auch zuerst zur Stabilisierung der Währung. Die Wirtschaftskrise führte 1933 zur Abwertung der Krone um ein Sechstel. — Die auswärtige Politik, von Anfang an von Benesch

Kunst in der Tschechoslowakei. Oben: Sankt-Veitsdom in Prag, östliche Seite — Madonna, 2. Hälfte des 14. Jahrh. (Prag, Gemäldegalerie) — St. Nikolauskirche auf der Kleinseite in Prag, Kuppelbau und Turm, von K. J. ↗ Dientzenhofer. Mitte: Entwurf zu einem Denkmal des Hussitenführers Ziska von Jan Sturfa (nicht ausgeführt) — Gemälde „Zwei Frauen" von Martin Benka. Unten: Palais Waldstein in Prag (Hauptfront 1620 bis 1632)

geleitet, hat als Hauptziel die Behauptung des Errungenen, vor allem gegen die Revisionswünsche Ungarns, ist daher auch gegen den Anschluß Österreichs an Deutschland u. gegen die Wiederkehr der Habsburger. Daher verbündete sich T. 1920 mit Südslawien u. Rumänien (↗ Kleine Entente), schloß mit Frankreich ein Militärabkommen u. baute ihr Heerwesen mit franz. Offizieren aus.

Lit.: deutsch: Molisch, Vom Kampf der Tschechen um ihren Staat (1929); derf., Die sudetendeutsche Freiheitsbewegung 1918/19 (1932); G. Peters, Der neue Herr von Böhmen (1928); A. Schück, Die tschechoslowak. Bodenreform (1933); E. Strauß (1934); H. Kaser (1934); Krofta (1934). — tschech.: Gesch. der T. von Rácek (1929) u. Krofta (auch deutsch, 1932); Novotný (1932); Tobolka (I-III, 1932-34); Opočenský, Der Untergang Österreichs u. die Entstehung des tschechoslowak. Staates (1928, auch gekürzt deutsch); Peroutka, Aufbau des Staates, Bd. I: Das Jahr 1918 (1933); Die Memoiren von Masaryk u. von Benesch.

Kirchengeschichte (bis 1918 vgl. Böhmen [Kirchengesch.], Mähren u. Slowakei [Gesch.]): Die ersten Jahre nach dem Weltkrieg standen im Zeichen des Kampfs um die rechtl. Stellung u. die Behauptung der kath. Kirche im öffentl. Leben. Die Regierung arbeitete anfangs auf volle Trennung von Kirche u. Staat hin. Daneben setzte eine planmäßige Abfallbewegung ein, derzufolge bis 1921 rund 1 400 000, fast ausschl. Tschechen, sich teils konfessionslos erklärten, teils in die neugegr. ↗ Tschechoslowakische Kirche übertraten. Zum offenen Konflikt mit Rom u. zur Abreise des Apost. Nuntius Marmaggi (5. 7. 1925) kam es infolge

Die jetzige kirchl. Einteilung der Tschechoslowakei beruht im wesentlichen noch auf der alten kirchl. Einteilung vor Errichtung des tschechoslowakischen Staates. Eine Neueinteilung wird vorbereitet

der offiziellen Beteiligung der Regierung an der Husfeier 1925. Unter dessen Nachfolger Ciriaci wurde 1928 ein Teilkonkordat, ein sog. Modus vivendi, abgeschlossen, der bes. die Bischofsernennungen u. die Angleichung der Diözesen an die neuen Staatsgrenzen ordnete. Ein Konflikt zwischen Nuntius Ciriaci u. Erzbischof ↗Kordač bei dessen Resignation (1931) wie die Angriffe der tschech. Agrar- u. Linkspresse, die 1933 zur Abreise des Nuntius aus Prag führten, waren persönl. Natur. Gegenwärtig (1934) ist die Nuntiatur unbesetzt. Jetziger Bekenntnisstand s. Atlasband.

Lit.: H. Donat, Die deutschen Katholiken in der T. (1934); J. Schlenz, Der Modus vivendi (Prag 1932).

Tschechoslowakische (National-)Kirche, in der Nachkriegszeit aus modernist. Strömungen im tschech. Klerus hervorgegangene Kirchengemeinschaft. Sie zählt gegenwärtig rund 800 000 Mitgl. in 4 Diözesen mit einem „Patriarchen" in Prag an der Spitze. Die Leitung haben auch in obern Stellen großenteils Laien inne.

Vom kath.-christl. Glauben wurden geleugnet: die wesenhafte Gottessohnschaft Christi u. seine wirkl. Gegenwart in der Eucharistie, die Lehre von der Erbsünde, vom Fegfeuer u. von der Fürbitte der Heiligen; die Bibel wird „auf Grund der Vernunft, der Erfahrung u. der Ergebnisse der Wissenschaft" gewertet.

Geschichte: Vor u. nach dem Krieg wurde in dem 1890 gegr. tschech. Priesterverein Jednota, Sitz Prag, eine „Reformbewegung" begünstigt, welche Aufhebung der Zölibatspflicht bei Weltgeistlichen, tschech. Kultsprache u. stärkere Berücksichtigung der Laien bei der Kirchenregierung forderte. Als der Papst 1919 diese Forderungen ausdrücklich ablehnte, trennten sich am 8. 1. 1920 140 Priester unter Führung der geistl. Ministerialbeamten Karl Farský u. Bohumil Zahrádník-Brodský von der kath. Kirche u. gründeten die T. K., die sich durch nationalist. Agitation auch größern Zulauf der Massen zu sichern verstand. Sie erhielt 1920 die staatl. Anerkennung. Die von ihr an versch. Orten besetzten kath. Kirchen mußten aber wieder zurückgegeben werden. „Patriarch" ist seit dem Tod Farskýs (1927) G. A. Procházka. [mit weiterer Lit.

Lit.: K. Algermissen, Konfessionskunde (1930, S. 222-242

Tschechoslowakische Weine, meist Weißweine, je nach Herkunft von versch. Qualität.

Die besten Weine erzeugt Böhmen (Elbtal). In Mähren wachsen gute Qualitäten im Znaimer Bezirk (berühmte Lagen: Schatz, Hundsplatzel, Lampelberger), bei Nikolsburg (Pollauer Berge), Auspitz (Pritlach), im Thayagebiet. In der Slowakei (ehem. Ungarn) wachsen, an das ungar. Tokajer-Weinbaugebiet angrenzend, Weine von hervorragender Qualität. Karpatorußland liefert mittelgute Weißweine.

Tschechow (:-of), Anton Pawlowitsch, russ. Schriftsteller, Meister der schwermütig-ironisch knappen Gestaltung kleiner Einzelfälle des alltägl. Lebens. — * 17. 1. 1860 in Taganrog, † 15. 6. 1904 in Badenweiler; zuerst Arzt.

Verfaßte seit 1880 kleine Erzählungen u. Skizzen, 1. Novellenbuch: Bunte Erzählungen (1886). Nach anfängl. humorist.-froher Stimmung bricht mehr ein pessimist.-melancholisch. Ton in der Schilderung der russ. Gesellschaft durch: Eine langweilige Geschichte (1889); Krankensaal Nr. 6 (1892); Die Bauern (1897) Stille Resignation u. impressionistisch feine künstler. Beobachtung in der „Steppe" (1888). Als Bühnendichter wurde T. Begr. des russ. impressionist. Dramas: Die Möwe (1896); Onkel Wanja (1900); Die drei Schwestern (1902); Der Kirschgarten (1904).

Ausg.: russ. (23 Bde, 1918); deutsch (krit., 12 Bde, 1929); Œuvres (hrsg. von Ch. du Bos, bis 1934 17 Bde, mit Briefwechsel). — Lit.: Wolynski (deutsch 1904); Kotelianisky u. Tomlinson, Life and Letters (1925 u. 1928); A. Derman (1929); W. Gerhardi (1932, engl.).

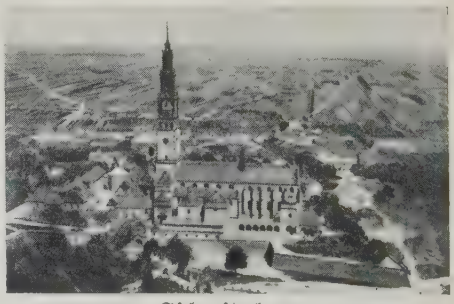
Tscheka, Abk. für Tschreswytschajnaja Komissija = Allruss. außerordentl. Kommission zur Bekämpfung der Gegenrevolution u. der Sabotage, seit 1921 ↗G.P.U. od. ↗O.G.P.U., seit 1934 Volkskommissariat für innere Angelegenheiten; die Geheimpolizei u. Geheimjustiz, auf die sich das System des Terrors in der Sowjetunion stützt.

Tschekiang, kleinste chines. Provinz, am Ostchines. Meer südl. der Jangtsekiangmündung; der Norden ist als Stück der großen chines. Ebene junges Schwemmland, die übrigen Teile sind von bis 2000 m hohen Gebirgen durchzogen. In der Ebene Reis u. Baumwollkulturen, im gebirgigen Teil Teebau. 94 459 qkm, 24 140 000 E. (256 je qkm); Hauptstadt Hangtschou; wichtige Häfen Ningpo u. Wentschou.

Tscheleken, größte Insel des Kaspisees, vor der Südostküste; Erdöl u. Ozokeritfunde.

Tscheljabinsk, russ. Stadt im Uralgebiet, am Miaß, Bahnknoten an der Transsib. Bahn, Flughafen; 116 900, mit Vororten 191 000 E.; Rundfunksender; Leder-, Maschinen- u. Traktorenfabrik, Großkraftwerk; Braunkohlenbergbau.

Tscheljuskin, Kap, nördlichster Punkt des asiat. Festlands, auf der Taimyrhalbinsel in 77° 34' nördl. Br.; nach dem russ. Seemann T. benannt, der das Kap am 18. 5. 1742 entdeckte.



Tschenstochau
Jasna Góra mit Wallfahrtskirche u. Paulinerkloster

Tschemulpo, postamtl. Chemulpo, japan. Jinsen, korean. Vertragshafen im Bez. Kjöngkwi, südl. der Mündung des Simjöngang, des einzigen Wasserwegs nach Söul, Bahnstation; 68140 E.; japan. Resident, Mission des Pariser Seminars; Ausf. von Reis, Bohnen, Häuten.

Lucas Tscheng: Stella maris (Meer vom Taifun aufgepeitscht)

Tschen, Eugen, chines. Staatsmann. — * 1878 auf Trinidad; in England erzogen, Rechtsanw. in London; seit 1912 in China polit. tätig; Privatsekretär Sunyatsens, seit 1922 führend in der auswärt. Politik der Kanton-Regierung. Seit 1932 Min. des Äußern der Zentralregierung.

Tscheng, Lucas, chines. Maler der Gegenwart, veranschaulicht christlich-relig. Stoffe. — Univ.-Prof. in Peking; getauft 1932.

Tschengtu, die chines. Stadt ↗ Tschöng-tu.

Tschenstochau, amtl. poln. Częstochowa (: tschänßtochowa), poln. Kreisstadt u. berühmtester poln. Wallfahrtsort, in der Woiwodschaft (Prov.) Kielce, l. an der Warthe, Bahnknoten; 117590 poln. E. (viele Juden); Bischofsitz; bedeutende Textilindustrie, Maschinenbau, Eisengießereien, Devotionalienherstellung u. -handel. Über T. auf der Jasna Góra (Klarenberg) das weithin sichtbare Paulinerkloster (1382 gegr.) mit der Wallfahrtskirche u. Gnadenkapelle (Wallfahrt zur Schwarzen Mutter Gottes), dem Nationalheiligtum der Polen, das jährlich von 200000-300000 Pilgern besucht wird. — 1655 berühmte Verteidigung des Klosters durch nur 150 Soldaten u. 70 Mönche unter dem Prior Kordecki gegen die Schweden während 38 Tagen. Im Weltkrieg Ende Okt. 1914 Mittel- u. Bruchpunkt der Verteidigungsstellung der Armeeabtlg. Woyrsch. Von hier aus in der 2. Nov.-Hälfte deutsch-österr. Angriff; das russ. Vorgehen zwang jedoch auf die Stellung zurück, um die bis zum 6. 12. 1914 hart gekämpft wurde.

Die Schwarze Mutter Gottes von Tschenstochau

Tschepza, die, russ. Fluß, kommt aus dem Wotjakengebiet und mündet in die Wjatka; Länge 501 km, davon 287 km schiffbar.

Tscheremchowo, russ. Stadt im Gau Ostsibirien, nordwestl. von Irkutsk, Bahnstation; etwa 40000 E.; Mittelpunkt bedeutender u. nahe unter Tag liegender Steinkohlenlager (geschätzter Vorrat 58 Milliarden t, bes. Sapropelitkohle).

Tscheremissen, Eigenbezeichnung ↗ Mari (= Mensch), ostfinnischer Volksstamm mit finnisch-ugrischer Sprache im europ. Rußland zwischen Wolga u. Wjatka (etwa 500000 Köpfe).

Lit.: Genetz, Ostscheremissische Sprachstudien (1889); U. Holmberg, Die Religion der T. (1926).

Tscheremissen-Gebiet, das Gebiet ↗ Mari.

Tscherepnin, Nikolaj Nikolajewitsch, russ. Komponist in der Nachfolge Rimski Korssakows, vertont arab. Stoffe. — * 1873 in Petersburg; seit 1921 in Paris.

Tscheribon, niederländ.-ind. Residentschaft an der Nordküste von Java, östl. von Batavia; im N. eine sumpfige Küstenebene, die südwärts zu einem Gebirge ansteigt (Vulkan Tjareme 3078 m). Ausfuhr von Kaffee u. Zuckerrohr. 5606 qkm, 1 711 480 Einw.; Hauptstadt Tscheribon (51732 E.).

Tscherkassy, ukrain. Stadt am hohen (r.) Steilufer des Dnjepr (Hafen), Bahnstat.; 50115 E.; bedeutende Zucker- u. Holzindustrie.

Tscheremisse

Tscherkeska, die (russ.), langer, enganliegender Überrock mit Taschen für Gewehrpatronen; Nationaltracht der Tscherkessen u. Kosaken.

Tscherkessen, Eigenbezeichnung Adighe, Adige, Sammelname für eine Reihe von Völkerschaften, die früher den nordwestl. Kaukasus u. Teile der Ostküste des Schwarzen Meers bewohnten, nach der russ. Eroberung 1829 aber meist nach Kleinasien auswanderten. Die noch übrigen Stämme bilden im Rahmen der Sowjetunion seit 1922 bzw. 1928 die beiden Autonomen Gebiete der Adige-T. (Hauptstadt Krasnodar) u. der T. (Hauptstadt Batalpaschinsk).

Die T. bilden den nordwestl. Zweig der eigentl. ↗ kaukas. Völker. Sie setzen sich aus einer hellern Nord- u. einer dunklern Südrasse zusammen. Etwa 200000 Köpfe. Mohammedaner. Vornehmlich Viehzüchter. (Bild siehe Sp. 1547.)

Tscherkessen-Gebiet, autonomes Gebiet (seit 1928) der Sowjetunion im Nordkaukas. Gau, ein schmaler Streifen am l. Ufer des Kuban mit intensivem Ackerbau. 1552 qkm, mit (1932) 71500 E.; Sitz der Verwaltung Batalpaschinsk.

Tschermak-Seysenegg, 1) Armin Edler v., Physiolog, hervorragender Forscher im Sinn einer allseitigen, objektiven Erfassung des Lebens als eines eigengesetzl., zielstrebigen Naturvorgangs. — * 21. 9. 1870 in Wien; 1906 Prof. ebd., seit 1913 an der deutschen Univ. in Prag.

Schr. u. a.: Physiologie des Gehirns (1905); Allg. Physiologie (I, 1916, II, 1924); J. Bernsteins Lebensarbeit (1919); Exakter Subjektivismus (1921, ²1932); Farben- u. Raumsinn sowie Augenbewegungen (1929).

2) Erich Edler v., Bruder von 1), Botaniker, gehört mit Correns u. De Vries zu den Wiederentdeckern der Mendelschen Vererbungsgesetze (1900), Züchter zahlr. Getreide-, Primel- u. a. landwirtschaftl. u. gärtnerisch wichtiger Bastarde. — * 15. 11. 1871 in Wien; seit 1903 Prof. der Pflanzenzüchtung (erster Lehrstuhl dieser Art) an der Hochschule für Bodenkultur ebd.

Schrieb u. a.: Versuche über Pflanzenhybriden von Gregor Mendel (in Ostwalds Klassiker der exakten Wissenschaft; ⁴1923); Mitherausgeber: Handb. der landw. Pflanzenzüchtung; Zeitschr. für Pflanzenzucht, K. Müller u. a.

Tschernaja, die (russ. = die Schwarze), Küstenfluß der Krim, kommt vom Jailagebirge u. mündet nach 40 km bei Inkerman in die Bucht von Sewastopol. — Im Krimkrieg 5. 11. 1854 Schlacht bei Inkerman; 16. 8. 1855 vergeblicher Vorstoß Hortschakows aus Sewastopol.

Tscherkesse

Tschernebog, der „Schwarze (böse) Gott" der Elbeslawen, im Ggstz. zu Bělbog (weißer Gott).

Tschernigow (: -of), ukrainisch **Tschernihiw** od. **Tschernyhiw,** ukrain. Stadt r. an der Desna (Hafen), Bahnendstation; 35 010 E.; großes staatl. Museum (1925 gegr.); bedeutende Holz- u. Mühlenindustrie, Ziegeleien.

Tschernoje more, russ. Name für ↗Schwarzes Meer.

Tschernos(j)em, Tschernosjom, das, russ. Name der ↗Schwarzerde.

Tschernyschewsky (: -schefßki), Nikolaj Gawrilowitsch, russ. Schriftsteller u. Publizist. — * 1828 in Saratow, † 1889 ebd.

Tendenzroman: Was tun? (deutsch 1888) u. a. — Lit.: B. Kammener (1933).

Tscherokesen, Tscheroki, Talligewi, Algonkin-Indianerstamm Nordamerikas, aus der irokes.-huron. Sprachfamilie; früh christianisiert. Die T. wohnten ehem. in den Gebirgsländern der südl. Alleghanies, wurden durch Goldsucher vertrieben u. seit 1839 im Indianer-Territorium angesiedelt.

Tscherrapundschi, engl. Cherrapunji, brit.-ind. Ort in der Prov. Assam am Südhang der Khasiberge, 1398 m ü. M., der regenreichste Ort der Erde (jährlich durchschnittlich 11,63 m; bis 1036 mm an einem Tag).

Tscherski-Gebirge, Gebirgszug im nordöstl. Sibirien, das Quellgebiet der Indigirka u. Kolyma, trägt mit 3900 m den höchsten Punkt ganz Nordsibiriens. 1926 entdeckt u. nach dem russ. Geographen u. Geologen J. D. Tscherski benannt.

Tscherwonetz, der (Mehrz.: Tscherwonzy, das Zehnrubelstück der Zarenzeit), sowjetruss. Währungseinheit, auf den Innenverkehr beschränkt; 1 T. = 10 Goldrubel = 1000 Kopeken = 7,742 g Feingold. Goldparität: RM 21,60.

Tscheßkajabucht, eine Bucht der Barentsee, östl. der nordruss. Halbinsel Kanin; im Ostteil treten die letzten Ausläufer der Timanberge an die Küste heran.

Tschetnici, die (: -zi, Mehrz.), irreguläre jugoslaw. (ehem. montenegrin.) Nationalmiliz.

Tschetschenzen, zu den ↗kaukas. Völkern gehöriger Volksstamm (etwa 305 000 Köpfe) im Tschetschenzengebiet (Kaukasus). Mohammedaner.

Tschetschenzengebiet, russ. **Tschetschnja,** russ. autonomes Gebiet im Nordkaukas. Gau, vom Nordabhang des Kaukasus bis zur Terekebene. 11 900 qkm mit (1932) 533 800 E.; Sitz der Verwaltung ist Grosnyj (1931 einschließl. der Erdölindustriebez. 148 900 Einw.).

Tschiang-Kai-Schek, ↗Dschiang-Kai-schek.

Tschiaturi, Tschiatury, russ. Stadt in Georgien, an der Kwirila östl. von Kutais, Bahnstation; 5000 E.; Mittelpunkt eines der hochwertigsten Manganerzlager der Erde (jährl. Erzgewinnung im Tagebau etwa 800 000 t).

Tschiba, postamtl. Chiba, jap. Bez.-Hauptstadt an der Bai von Tokio, Bahnstation; 41 800 E.

Tschibtscha, altamerik. Kulturvolk, ↗Chibcha.

Tschibuk, der (türk.), türk. Tabakspfeife mit kleinem Pfeifenkopf aus roter Tonerde od. Meerschaum, langem Rohr u. Mundstück aus Bernstein.

Tschichatschew (: -tſch), Peter Alexandrowitsch v., erfolgreicher russ. Forschungsreisender. — * 1808 in Gatschina, † 1890 in Florenz; erforschte 1844 den Altai, 1847-58 Kleinasien u. bereiste 1877/78 Spanien, Algerien u. Tunesien.

Hauptw.: Voyage scientifique dans l'Altaï oriental (Paris 1844/45); Asie Mineure (8 Bde, Paris 1852-69); Espagne, Algérie et Tunisie (Paris 1880).

Tschiderer zu Gleifheim, Johann Nepomuk v., Fürstbischof von Trient (1834/60); hervorragend durch Frömmigkeit u. Wohltätigkeit. — * 15. 4. 1777 in Bozen, † 3. 12. 1860 in Trient. Seligsprechungsprozeß eingeleitet.

Biogr. von A. Tait (2 Bde, 1904; deutsch 1908).

Tschiervagletscher, großer schweizer. Gletscher in der Berninagruppe (Bild 1 ↗Gletscher).

Tschifu, postamtl. Chefoo, auch Jentai, chines. Hafenstadt (Vertragshafen) u. Seebad an der Nordküste der Schantunghalbinsel (Provinz Schantung), Auswandererhafen nach der Mandschurei mit Autoverbindung nach Weihien; 220 000 E.; Apostol. Vikariat, Marineschule; Seidenspinnereien, Herstellung von Öl, Zigaretten; Ausfuhr von Seide, Bohnenkuchen u. -nudeln, Strohgeflechten, Schlachtvieh, Erdnüssen, Haarnetzen, Äpfeln u. Weintrauben; Schiffsverkehr 1933: Eingang u. Ausgang 4,377 Mill. NRT.

Tschingasaki, Benediktinerabtei, 1934 von Beuron aus gegr.; 60 km südwestl. von Tokio.

Tschigat, der, südtiroler Berg in der Texelgruppe, nordwestl. von ↗Meran (dort Bild), 3000 m hoch.

Tschigorin, Michael Iwanowitsch, russ. Schachmeister. — * 1850, † 1908.

Tschjirgalantu, bis 1928 Kobdo, chines. Distr.-Hauptstadt am Bujantufluß in der nord-

westl. Mongolei, wichtiger Umschlagplatz der Waren aus Sibirien, Mongolei u. Ostturkestan; etwa 6000 Einwohner.

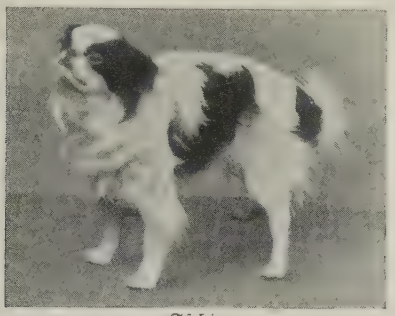
Tschikoj, der, sibir. Nebenfluß der Selenga.

Tschili (chines. = die Unabhängige), **1)** bis 1928 Name der nordöstlichsten Provinz Chinas, ↗Hopei. **2)** ostchines. Bergland, dem Nankou-Gebirge im SO. vorgelagert; steigt etwa 500 m hoch über die ostchines. Ebene auf. Golf von T., der westliche Ausläufer des Gelben Meers mit dem wichtigen Vertragshafen ↗T'ientsin.

Tschilim, die Wasserpfeife der ↗Turkmenen.

Tschimkent, russ. Stadt in der Sowjetrepublik Kasakstan, Zentrum des Süd-Kasakan. Gebiets, am Westfuß des Alatau, 503 m ü. M., Bahnstation; 55000 E.; Herstellung von Baumwollwaren, Tabak u. Santonin.

Tschin, der, auch Japan.-T., äußerst lebhafter, stets zum Spielen aufgelegter, possierlicher u.



Tschin

kräftig gebauter Hund mit verschwenderischer Haarfülle. Farbe reinweiß mit gleichmäßig verteilten, klar abgeteilten schwarzen od. rotgelben Platten; Länge bis 28 cm, aber je kleiner, desto besser, doch soll er nicht verkrüppelt sein.

Tschin, hinterindische Völkergruppe, ↗Kuki-Tschin-Völker.

Tschinab, der (pers. = Sammelwasser), brit.-ind. Fluß des Indussystems, entspringt im Himalaja, durchfließt das Pandschab, speist dann den für die Bewässerung wichtigen **Tschinabkanal** (1884-92 erbaut) u. vereinigt sich nach 1200 km mit dem Satladsch zum Pandschnad.

Tschinampo, auch Tschenampo, postamtl. Chinnampo, Hafenstadt an der Westküste von Korea, an der Mündungsbucht des Taidenk, Bahnstation; 38300 E.; kath. Missionsstation; Ausfuhr von Reis u. Körnerfrüchten.

Tschindwin, engl. Chindwin, der, bedeutendster Nebenfluß des Irawadi, Hinterindien; entspringt im Patkoigebirge, erschließt Nordwest-Birma u. mündet nach 900 km bei Pakokku. Auf 677 km Länge bis Thungdut für Dampfer befahrbar.

Tschinellen, ital. cinelli (:tschi-), aus der Schallwirkung abgeleiteter Name für ↗Becken.

Tschingelhörner, schweizer. Gipfelgruppe der Glarner Alpen, bis 2881 m hoch. [Chan.

Tschingis Chan, mongol. Fürst, ↗Dschingis

Tschin-hai, postamtl. Chinhai, jap. Kriegshafen an der Südküste Koreas, an der geschützten T.-Bucht westl. von Fusan; etwa 16000 Einw.

Tschinkiang, postamtl. Chinkiang, auch **Tschönnkiang,** militärisch geschützter chines. Vertragshafen in der Prov. Kiangsu, r. am Jangtsekiang u. am Kaiserkanal, Bahnknoten; 141700 E.; Einfuhr von Baumwollwaren, Wachs, Maschinen, Opium u. Holz; Ausfuhr von Erdnüssen, Bohnenkuchen, Weizen u. Zündhölzern.

Tschinuk, Indianerstamm aus der nordwestamerik. Kulturprovinz. **Tschinuk-Jargon** ist eine Handelssprache Nordwestamerikas.

Tschir, der, r. Nebenfluß des Don, 357 km lang.

Tschirgant, der, langgestreckter Kalkrücken östl. von Imst in Tirol, 2373 m hoch. Ein vom T. in postglazialer Zeit losgelöster Bergsturz verschüttete weithin das Inn- u. das unterste Ötztal.

Tschirmersee, deutscher Name des ↗Csorbasees.

Tschirschky und Bögendorff, Heinrich v., Diplomat. — * 15. 8. 1858 in Hosterwitz b. Dresden, † 15. 11. 1916 in Wien; seit 1900 Gesandter in Luxemburg u. Hamburg u. Vertr. des Auswärt. Amts bei Kaiser Wilhelm II. auf dessen Reisen, 1906/07 Staatssekr. des Auswärt., seitdem Botschafter in Wien.

Tschischima, jap. Name der ↗Kurilen.

Tschistka, die von Kontroll-Kommissionen der Bolschewist. Partei durchgeführten „Säuberungen" der Partei. 1933/34 wurden 300000 Mitgl. = 15,6% ausgeschlossen (in Armee, Flotte u. ↗G.P.U. 4,4%), 1,7% in den Stand der „Sympathisierenden" zurückversetzt.

Tschistopol, russ. Stadt u. bedeutender Flußhafen in Tatarien, l. an der Kama (Dampferstation); 15440 E.; Mühlen; Getreidehandel.

Tschita, seit 1934 Hauptstadt des Baikalgebiets der Sowjetunion, an der Mündung des gleichnam. Flusses in die Ingoda, Bahnstation; 60000 E.; Talgsiedereien, Tabak-, Leder- u. Pelzwarenfabriken.

Tschita, der, asiat. Form des ↗Gepard.

Tschitral, engl. Chitral, Gebirgslandschaft im Nordwestteil Vorderindiens, im Bereich des Hindukusch, nahe der afghan. Grenze; das Quellgebiet des T.flusses (zum Kabul). Hauptort T. mit 3000 E., meist arische Mohammedaner (Tschitrali).

Tschitschenboden (nach dem Slowenenstamm der Tschitschen), öde Hochfläche im istrischen Karst mit dem Monte Maggiore (1396 m).

Tschitscherin, Georgij Wassiljewitsch, sowjetruss. Staatsmann; 1918-29 der geschickte, vielfach erfolgreiche Leiter der russ. Außenpolitik. — * 20. 11. 1872 in Kaluga, aus alter aristokrat. Familie. Als angehender Diplomat schloß sich T. dem revolut. Sozialismus an u. ging ins Ausland. Trat als Volkskommissar des Auswärtigen 1929 wegen Krankheit zurück.

Schr. u. a.: Der Friede von Versailles (1920); Die internat. Politik zweier Internationalen (1920); Zwei Jahre auswärt. Politik Sowjetrußlands (1920).

Tschogasee, der ostafrik. ↗Kiogasee.

Tschokta, nordamerik. Indianerstamm aus der Gruppe der ↗Maskoki, heute im Indianerterritorium angesiedelt.

Tschokwe, Bantustamm, ↗Kioko.

Tschomolungma, der (= Göttin Mutter der Erde), tibet. Name des Mount ↗Everest.

Tschomur, Name der seßhaften ↗Turkmenen.

Tschöng-tu, postamtl. Chengtu, Hauptstadt der chines. Prov. Setschwan, l. vom Minkiang; 440860 E.; Apostol. Vikariat, Mission des Pariser Seminars; West China Union Univ. (gegr. 1903); Reste (Tore u. Mauern) eines kaiserl. Schlosses (14. Jahrh.), außerhalb des Südtors ein Kaisergrab aus der Zeit der „3 Reiche" (221-265 n. Chr.). Seidenindustrie (an 3000 Webstühle), Herstellung von Eisen-, Leder-, Lack-, Silber-, Hornwaren, Seife, Puder, Schminke; Ausfuhr von Arzneien u. Seide.

Tschontschin, chines. Seischin, jap. Hafen- u. Handelsstadt mit eisfreiem Hafen im Nordteil Koreas, Ausgangspunkt der neuen Bahn nach Kirin (Mandschurei); 35930 E.; Ausfuhr von Bauholz u. Fischen.

Tschornahora, auch Tscheynahora, Teil der südl. Waldkarpaten, die ↗Cerna hora.

Tschoroch, Tschorok, Tschuruk, der, Zufluß des Schwarzen Meers, entspringt in Armenien u. mündet nach 403 km südl. von Batum.

Tschorum, türk. **Corum,** Hauptstadt des gleichnam. türk. Wilajets (Prov.) in Kleinasien, 20 km r. vom Kisil-Irmak; 19670 E.; Teppichweberei.

Tschosen (= Land der Morgenfrische), korean. Name von ↗Korea.

Tschota Nagpur, engl. Chota Nagpur, brit.-ind. Division u. Landschaft, ein in der Prov. Bihar u. Orissa sowie in der Zentralprovinz gelegenes durchschnittlich 1600 m hohes Gebirgsland mit Weidewirtschaft. 70095 qkm, 6639000 E. (meist Hindu), blühende kath. Mission; Hauptort Nagpur.

Tschou Tun-yi, chines. Philosoph, Neubegründer des Konfuzianismus im 12. Jahrh., rationalist. Naturphilosoph. — Lebte von 1017-1073 in Kiangsi u. Hunan als Staatsbeamter.

Ausg. seiner von Tschu Hi kommentierten Werke 1876 u. 1932 (mit deutscher Übers.). — Lit.: ↗Tschu Hi.

Tschu, der, Fluß in Westturkestan, entspringt als Kaschgar am Südhang des Alatau, durchbricht westl. des Issyk-kul das Gebirge, durchfließt dann die Hungerwüste u. mündet nach 920 km in einen Steppensee östl. von Kisyl Orda.

Tschuang-tse (Meister Tschuang, eig. Tschuang Tschou), chines. Philosoph, bedeutendster Fortsetzer der Lehre des Lao-tse; seine bilderreiche Sprache macht ihn zum größten Schriftsteller des vorchristl. China. — * in Südwestschantung, lebte etwa um 350-275 v. Chr.

In seinem Werk (Tschuang-tse, 742 n. Chr. Nan-hua tschen-king benannt) beleuchtet er in buntschillernden Parabeln u. durch satirische Kritik der Zeitgenossen (bes. des Konfuzius) die Bedeutungslosigkeit aller Erscheinungen gegenüber der Anschauung des Tao. Übers.: A. H. Giles (London 1889); Legge (ebd. 1891); Wilhelm, Dschuang Dsi (1912, unvollst.).

Tschuan-pien, bis 1928 Name der tibet. Provinz ↗Sikang.

Tschuden, zusammenfassender Name der Russen für die finn. Wepsen, Karelier u. Woten.

Tschudi, altes schweizer. Geschlecht aus dem Kanton Glarus: **1)** Aegidius, Geschichtschreiber u. Staatsmann der Gegenreform. T.s Gelehrtentätigkeit erwuchs aus dem Patriotismus der schweizer. Humanisten, der ihn zu histor.-topograph. Erdbeschreibung u. zum planmäß. Sammeln von Überresten u. Urkunden führte. Seine Schweizerchronik 1000-1470 (gedr. 1734) gab dem eidgenöss. Staatsmythus (↗Tell) die endgültige literar. Form u. machte T. zum „schweizer. Herodot". Bester Kenner des schweizer. Rechts, gesuchter Schiedsrichter u. entschiedener Verteidiger der altgläubigen Rechte in Locarno (1554 Austreibung der Protestanten) u. Glarus (1556-64 „T.krieg"). Bedeutender Laientheolog u. Förderer der Kirchenreform. — * 5. 2. 1505 in Glarus, † 28. 2. 1572 ebd.; 1530-32 Landvogt in Sargans, 1533-35 u. 1549-51 in Baden, Glarner Landammann 1558-60.

Ägidius Tschudi

Schr. ferner: Chronik der Kappelerkriege (gedr. 1901). Lit.: J. Vogel (1856); E. F. J. Müller, Glarean u. T. (1933).

2) Friedr. v., Bruder von 4), Verf. des vielgelesenen Werks: Das Tierleben der Alpenwelt (1853 unter dem Deckn. C. Weber, neu 1928). * 1. 5. 1820 in Glarus, † 28. 1. 1886 in St. Gallen.

3) Hugo, v., Sohn von 4), Kunsthistoriker u. Kunsterzieher, suchte die Übergänge von stilhaft gebundener zu malerisch freier, oft formloser Bildgestaltung u. deren unvermeidl. Bedeutung zu erklären. — * 7. 2. 1851 auf Jakobshof (Niederösterr.). † 23. 11. 1911 bei Cannstatt; 1896 Dir. der Nationalgalerie in Berlin, 1909 der staatl. Gemäldesammlung in München.

Schr. über Manet (1902), Böcklin (1901), Menzel (1906); Mitleiter (mit Thode): Repert. für Kunstwiss. (seit 1894). — Ges. Schr. hrsg. von Schwedeler-Meyer (1912).

4) Johann Jakob v., schweizer. Natur- u. Sprachforscher, Forschungsreisender u. Politiker. — * 25. 7. 1818 in Glarus, † 8. 10. 1889 in Jakobshof (Niederösterr.), bereiste 1838-42 Peru, 1857-59 Ost- u. Südbrasilien, Nordargentinien, Chile u. Bolivien; 1860-62 schweizer. Gesandter in Brasilien, 1872-83 in Wien.

Hauptw.: Untersuchung über die Fauna peruana (mit 76 Taf., 1844-47); Antiguedades peruanas (mit Atlas, zus. mit Mariano de Rivero, 1851); Die Kechuasprache (3 Tle, 1853); Reisen durch Südamerika (5 Bde, 1866-69); Organismus der Khetsuasprache (1884); Kulturhistor. u. sprachl. Beiträge zur Kenntnis des alten Peru (1891) u. a.

Tschudskoje Osero, russ. Name d. ↗Peipussees.

Tschu-Hi, chines. Philosoph, vollendete die Lehren der Sung-Zeit durch das rationalist. System des Neukonfuzianismus, das bis ins 20. Jahrh. uneingeschränkt das offizielle chines. Denken beherrschte; popularisierte die konfuzian. Ethik u. Geschichtsauffassung. — * 1130 in der Prov. Fukien, † 1200.

Lit.: J. P. Bruce, Chu Hsi and his Masters (London 1923); derš., The Phil. of Human Nature by Chu Hsi (ebd 1922); Le Gall (Schanghai 1894).

Tschui, der, Raubtier, der ↗Serval.

Tschukiang, der, chines. Name für den ↗Kanton-[fluß.

Tschuktschen, Eigenbez. **Tschautschu** od. Orawalgat, zur ältesten Bevölkerungsschicht Sibiriens gehöriger Volksstamm (etwa 12000 Köpfe); **T. halbinsel,** ↗Anadyrgebiet. Schamanisten.

Tschulym, der, sibir. r. Nebenfluß des Ob, entspringt im Ala-tau u. mündet, bis Atschinsk schiffbar, nach 1900 km bei Moltschanowo. Im Oberlauf ergiebige Gold-, Kohlen- u. Kupferlager.

Tschungking, postamtl. Chungking, chines. Vertragshafen in der Prov. Setschwan, auf felsiger Halbinsel zwischen dem Jangtsekiang u. seinem Nebenfluß Kialing; Flughafen. Die Stadt ist auf Hügeln gebaut, die Straßen sind daher vielfach durch Treppen ersetzt. Mit der gegenüberliegenden Stadt Kiangpei etwa 300000 E.; Deutsches Konsulat, Apostol. Vikariat, Mission des Pariser Seminars; Einfuhr von Baumwoll-, Woll- u. Metallwaren u. Erdöl; Ausfuhr von Opium, Salz, Seide, Tee u. Reis, Zucker, Fellen, Wolle, Holzöl, Moschus.

Tschuruk, der, der türk. Fluß ↗ Tschoroch.

Tschusan, engl. Chusan, ostchines. Küstenarchipel, 400 Inseln am Südeingang der Bucht von Hangtschou mit der gleichnam. Hauptinsel, z. T. gebirgig, alle aber fruchtbar; polit. zur Prov. Tschekiang. Etwa 600 qkm, über 1/2 Mill. E.; Hauptort Tinghai.

Tschuschima, die jap. Inselgruppe ↗ Tsuschima.

Tschussowaja, 1) die, l. Nebenfluß der Kama, kommt vom mittl. Ural u. mündet nach etwa 700 km oberhalb Perm; 392 km schiffbar.

2) russ. Stadt im Uralgebiet, am gleichnam. Fluß, Bahnknoten; 32050 E.; große Eisen- u. Stahlwerke; Kaolinlager u. Erdölquellen.

Tschust, russ. Stadt in Usbekistan, im Fergana-Becken r. am Syr-Darja, Bahnstation; 15700 E.; Anbau u. Verarbeitung von Baumwolle.

Tschutia Nagpur, engl. Chutia Nagpur (: tsch- nägp-), die brit.-ind. Landschaft ↗ Tschota Nagpur.

Tschuwaschen, an der mittl. Wolga (↗ Tschuwaschien) wohnhaftes Mischvolk urspr. bulgar. Stamms, später tatarisiert; etwa 920000 Köpfe.

Tschuwaschien, Tschuwaschengebiet, Tschuwaschenfreistaat, autonomer Rätefreistaat an der mittl. Wolga u. untern Sura; 17900 qkm, 907000 E. (75% Tschuwaschen, 20% Russen, 3% Mordwinen, 2% Tataren); Landwirtschaft, Viehzucht, Holzindustrie. 1920 aus Teilen des Gouv. Kasan u. Simbirsk gebildet, jetzt dem Gebiet von Nischnij-Nowgorod (Gorkij) angegliedert; Hauptstadt: Tscheboksary.

Tschwang-tse, chines. Philosoph, ↗ Tschuang-tse.

Tse-hsi, chines. Kaiserin, ↗ Tsu-hsi.

Tsetsefliegen, der ↗ Stechfliege verwandte tropisch-afrik. Fliegen mit langem, borstenförmigem Rüssel, stabförmigen Tastern u. dunkelfarbenen, in der Ruhe dem Hinterleib flach aufliegenden Flügeln. Sie sind lebendgebärend u. bringen jeweils nur eine, schon verpuppungsreife Larve hervor. Gefürchtete Krankheitsüberträger.

Tsetsefliege (Glossina morsitans)

T., Glossina, Gattung der Zweiflügler; G. palpalis, Überträger der ↗ Schlafkrankheit, 9 mm lang, an bewaldeten Fluß- u. Seeufern Mittelafrikas von der Westküste bis zum Seengebiet; G. longipalpis, morsitans (in lichten, trockenen Steppengehölzen) u. G. fusca (in feuchtwarmen Gebieten), Überträger der ↗ Nagana (Tsetsekrankheit). [part.

Tsetsin, korean. Name für die jap. Insel ↗ Quel-

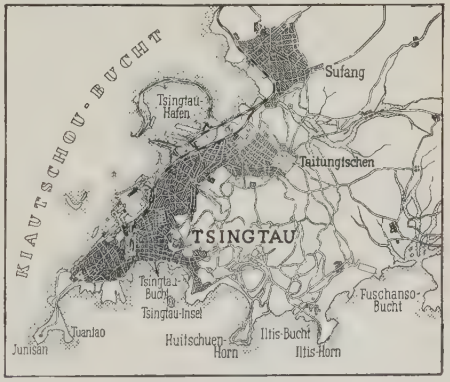
Tsiafadjavona, höchster Berg (Vulkan) Madagaskars, 2827 m hoch, südl. der Hauptstadt Tananariwo im Ankaratra-Gebirge gelegen u. durch die Antsirabe-Bahn erreichbar.

Tsinan, Hauptstadt der chines. Prov. Schantung (seit 1904 dem Fremdhandel geöffnet), am Nordfuß des hl. Bergs Taischan, 6-7 km r. vom Hoangho, Bahnknoten u. Flughafen; 433000 E.; deutsches Konsulat, Apostol. Vikariat, Mission der deutschen Franziskaner; deutsche Schule mit Leseverein, Deutsche Vereinigung, Shantung Christian Univ. (1904 gegr.), Kriegsschule; Baumwollfabriken, Ölmühlen, Herstellung von Tussah-Seide, Strohborten, Teppichen, Rikschas, Haarnetzen, Zündhölzern usw. Einfuhr von Baumwollgarnen, Zucker; Ausfuhr von Erdnüssen, Strohborten, Haarnetzen u. Talg.

Ts'in = (Ch'in-) Shih-huang-ti, Begr. der chines. Dynastie Ts'in (Ch'in), ↗ China (Gesch.).

Tsing, chines. Mandschu-Dynastie (1644-1912), kam mit ↗ Pu-yi 1934 auf den Thron der ↗ Mandschurei.

Tsinghai, chines. Name des Sees ↗ Kukunor.



Lageplan von Tsingtau

Tsingtau, chines. = grüne Insel (urspr. die jetzige Arkona-Insel in der T.bucht), Hauptstadt des ehem. deutschen Pachtgebiets ↗ Kiautschou, jetzt wichtiger Hafenplatz u. beliebtes Seebad („Brighton des Fernen Ostens") in der chines. Prov. Schantung, auf der Spitze der die Kiautschoubucht östl. begrenzenden Halbinsel, deren Befestigungen im Zustand von 1914 (Bilder ↗ Festung) erhalten sind. Südl. an der T.bucht (Außenreede) des Gelben Meers liegt die Europäerstadt, das eigentl. T., nördl. an der Kiautschoubucht die Chinesenstadt Tapatau od. Tapautau. Überall in der Stadt mit ihren freundl. neuen Häusern ist deutsche Aufbauarbeit zu erkennen; auch die Hafenanlagen stammen aus deut-

Tsingtau
Rechts die Einfahrt in die große Bucht mit dem Hafen, im Mittelgrund die Arkona-Insel, im Hintergrund Kap Jäschke

scher Zeit (1897-1914). T. ist Ausgangspunkt der Kiautschou-Tsinan-Bahn u. Funkstelle; 449365 E., darunter 250 Deutsche (deutsche Gemeinde); Apostol. Vikariat, Börse; Observatorium. Deutsche Einrichtungen: Konsulat, Handelskammer, Niederlassung der Deutsch-Asiat. Bank, Deutsches Heim, 2 Schulen, Faberkrankenhaus, Deutscher Frauenverein vom Roten Kreuz, Verlagsort der Deutsch-chines. Nachrichten; ferner: deutsche kath. Gemeinde (Steyler Mission) mit St. Michaelskirche, Höh. Mädchenschule u. Pensionat Heilig-Geist-Kloster, deutsche evang. Kirchengemeinde, evang. Missionsverein u. 2 deutsche evang. Missionen; die Steyler Mission besitzt auch ein Oberlyz. für chines. Mädchen u. ein Krankenhaus für Chinesen. Wirtschaft: Seidenindustrie, Ölmühlen, Baumwollspinnerei, Zündholz-, Leder-, Teppich-, Zigaretten- u. Strohhutfabriken, Maschinen- u. Schiffbau, Seesalzgewinnung, Färberei u. Brauerei; Einfuhr von Baumwollwaren, Anilinfarben, Chemikalien, Erdöl, Metallen, Reis u. Zucker; Ausfuhr von Erdnüssen, Salz, Strohborten, Erdnußöl, Seide, Kohlen, Koks, Bohnen, Früchten, Eiern, Borsten, Salz, Tabak, Häuten, Eisenerzen, Baumwolle u. a. Hafenverkehr 1933: 6,560 Mill. t. — Ehem. Bollwerk gegen jap. Seeräuber. Seit 1891 befestigt. Vgl. Kiautschou.

Weltkrieg: Nach der Kriegserklärung Japans 23. 8. 1914 landete die japan. verstärkte 18. Division nordöstl. des Schutzgebiets. Nach Erstürmung der Werke Iltis, Bismarck u. Moltke am 7. 11. übergab der Kommandant Kapitän z. S. Meyer-Waldeck am 10. 11. den Platz u. das Pachtgebiet.

Verteidigungsanlagen um Tsingtau 1914

Lit.: W. Vollerthun, Der Kampf um T. (1920); Der Krieg zur See 1914-18: 1. Teil: Tsingtau (1934); G. Plüschow, Die Abenteuer des Fliegers von T. (Neu-A. 1934).

Tsining, chines. Stadt in der Prov. Schantung, östl. am Kaiserkanal, Bahnstation; 100000 E.; Steyler Mission mit Sühnekirche, deutsch-chines. Mittel- u. Vorschule (370 Schüler), Katechistenschule, Lehrerinnenseminar; Eisen-, Bambus-, Kupfer- u. Zinnverarbeitung; berühmt sind die Salzgemüse. 5 km nördl. Dädschuang (Dädja, postamtl. Taikiachwang) mit Exerzitien- u. Erholungshaus für Steyler Missionare, Noviziat für chines. Novizen der Steyler Missionsgesellschaft; Sitz des Regionalobern mit Priesterseminar, Lehrerseminar u. Vorschule, Waisenhaus; Landgut der Steyler Missionare (Gräber der 1897 ermordeten Missionare).

Tsinlingschan, der, chines. Gebirge, die 1000 km lange u. 3380 m hohe östl. Fortsetzung des Kuënlun, ein mauerartiger u. schwer überschreitbarer Gebirgshorst zwischen den Tallandschaften des Weiho u. des Hangkiang, trennt Nord- u. Südchina.

Tsintschou, chines. Stadt in der Prov. Kansu, r. am Weiho, westl. von Singan; Apostol. Vikariat.

Tsitsikar, auch Zizikar, Hauptstadt der Prov. Heilungkiang im Kaiserreich Mandschukuo, l. am (bis hierher schiffbaren) Nonni; der wichtigste Markt der nördl. Mandschurei mit Nebenbahn nach der 27 km südl. gelegenen Station der Ostchines. Bahn u. Flughafen; 59000 E.; Apostol. Präfektur; Korn- u. Ölmühlen, Streichholzfabrik; Handel mit Weizen, Hirse, Bohnen, Rindern, Pferden, Schafen, Fuchs- u. Zobelfellen u. Fischen.

Tsu, Hauptstadt des jap. Bez. Mie (Hondo) u. Hafenplatz westl. an der Isebai, Bahnstation; 56100 E.; Mission des Pariser Seminars; Ausfuhr von Porzellan, Webwaren u. Fächern.

Tsuba (jap.), Stichblatt des jap. Schwerts, Schwertstichblatt. ↗Japan. Kunst.

Tsuga, Gattung der Nadelhölzer mit 10 Arten in Nordamerika, Ostasien u. im Himalaja; hierher die ↗Hemlocktanne.

Tsugarustraße, jap. Meeresstraße zwischen den Inseln Hondo u. Hokkaido, stellenw. nur 20 km breit, mit regelm. Trajektverkehr nach Hakodate.

Tsu-hsi, chines. Kaiserin, eine ebenso gebildete wie ehrgeizige u. tyrannische Frau. — * 1834, † 15. 11. 1908; wurde 1861 zusammen mit der Kaiserinwitwe Tsu-an († 1881) Regentin für ihren Sohn Tung-tschih († 1875) u. dann für ihren Neffen u. Adoptivsohn Kuanghsü (bis 1889); machte sich 1898 durch Staatsstreich mit Hilfe Juanschikais nochmals zur Regentin.

Tsumeb, Mittelpunkt des Kupferbergbaus im ehem. Deutsch-Südwestafrika (jetzt südafrik. Völkerbundsmandat), nordöstl. von Otavi, 1340 m ü. M., Endstation der Otavibahn; 665 weiße E. T. besitzt vollkommen deutschen Charakter mit deutscher Schule (Schulverein), deutscher kath. u. evang. Missionsstation u. mehreren gesellschaftl. Vereinen; Sitz der Otavi-Minen- u. Eisenbahnges. T. war die bedeutendste Kupfergrube der ehem. deutschen Kolonien (480 m tief) u. eine der reichsten Metallgruben (im Durchschnitt 10% Kupfer, 10% Zink, 25% Blei, dazu noch Arsen u. Vanadium u. die reichsten bekannten Ger-

Die Minen von Tsumeb

maniumerze); sie lieferte bis 1932 etwa 1 Mill. t Erze (seit Ende 1932 infolge der niedrigen Kupferpreise stillgelegt); Verhüttungsanlagen.

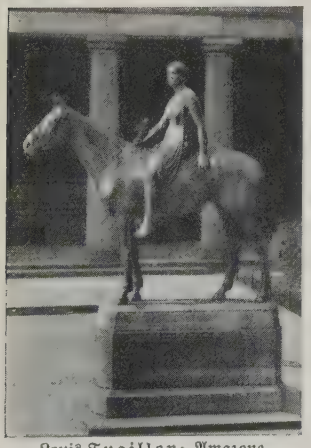
Tsungming, ostchines. Küsteninsel vor der Mündung des Jangtsekiang, eine fruchtbare zur Prov. Kiangsu gehörige Schwemmlandinsel, 720 qkm, über $^1/_2$ Mill. E.; Hauptort Tsungming.

Tsuruga, jap. Hafenstadt im Ken (Bez.) Fukui im mittl. Hondo, an einer Bucht östl. an der Wakasabai (Jap. Meer), steht in lebhaftem Handelsverkehr mit Sibirien, Korea u. der Mandschurei; Bahnstation; 24000 E. (Bild Tafel ↗Japan).

Tsuruoka, früher auch **Tsurugaoka,** jap. Stadt im Ken (Bez.) Jamagata, nahe der Westküste des nördl. Hondo, Bahnstation; 34320 E.; Steyler Missionsstation; Seide- u. Baumwollindustrie, Reishandel.

Tsushima (jap. = Hafeninsel), jap. Doppelinsel u. Flottenstützpunkt in der Koreastraße; 697 qkm, etwa 45000 E.; Häfen: Takeschili u. Tsugahara. — Im ↗Russ.-Jap. Krieg 27./28. 5. 1905 glänzender Seesieg der Japaner unter Admiral Togo über das vereinigte 2. u. 3. russ. Geschwader.

Tsutsugamushikrankheit (: -schi-, jap. tsutsuga = Krankheit, mushi = Larve), auch Kedanikrankheit, Überschwemmungs- od. Flußfieber, eine akute Infektionskrankheit in Japan, deren unbekannter Erreger durch eine Milbe übertragen wird. Die Krankheit zeigt im ganzen typhusart. Verlauf u. ist bes. durch eine örtl. Hautnekrose an der Infektionsstelle u. Schwellung der entspr. Lymphdrüsen gekennzeichnet.



Louis Tuaillon: Amazone vor der Nationalgalerie in Berlin

Tu, chem. Zeichen für das Element ↗Thulium.

T.U., Abk. für ↗Telegraphen-Union.

Tuaillon (: tüajóñ), Louis, Bildhauer, mühte sich um die monumentale, zugleich aber naturhaft-unstilisierte Gestaltung des Reiterdenkmals. In der festen, flächigen Größe, auf die er die Statue als scharfgeprägte Haltung zu bannen suchte, sind ihm einige der besten, ungeziertesten modernen Denkmäler gelungen. — * 1862 in Berlin, † 1919 ebd.; 1885-1902 in Rom.

Hauptw.: Amazone (Berlin), Rosselenker (Bremen), Reiterdenkmal Kaiser Friedrichs (ebd.) u. a.

Tuam (: tjuᵘm), irisch **Tuaim** (: tum), ir. Stadt in der Grafsch. Galway, l. vom Clare, Bahnstation; 3290 E.; kath. Erzbischofsitz mit Saint Jarlath's College (Priesterseminar), prot. Bischofsitz.

Tuamotu, auch Paumotu, Gruppe franz. Koralleninseln im südl. Großen Ozean, mit 85 Atollgruppen. Die polynes. Bewohner sind gute Bootsbauer, Schiffer u. Fischer; 860 qkm, 4276 E. Hauptort Rotoawa auf Fakarawa.

Tuapse, russ. Hafenstadt u. Seebad im Nordkaukas. Gau, am Schwarzen Meer, Bahnstation; 17000 E.; Endpunkt einer 85 km langen Naphthaleitung aus dem Maikoper Bezirk; bedeutend. Wein- u. Obstbau.

Tuareg

Tuareg, Imoschagh, hamitische Viehzüchterstämme (etwa 240000 Köpfe) im westl. Teil der Sahara bis südlich des Niger u. in Dhamergu. Für die Männertracht ist kennzeichnend das weitärmelige Hemd (Tola) sowie der blaue Gesichtsschleier. Mohammedaner.

Lit.: E. Steinsilber-Oberlin, Les Touaregs (1934).

Tua res agitur (paries cum proximus ardet; lat.): „um deine Sache handelt es sich", d. h. deine Habe steht auf dem Spiel (wenn das Nachbarhaus brennt; Horaz, Epist. I, 18, 84).

Tuat, das (berber. = Oase), nordafrikan. Oasengruppe am West- u. Südrand des Wüstenplateaus Tademait in der nordwestl. Sahara; umfaßt

Tuareg, Frauen

Mittelalterliche Tuba
Ein „Posaunenengel" vom Turm des Freiburger Münsters

die durch Wüstenstrecken getrennten Oasengruppen Gurara, das eigentliche Tuat (12000 qkm, 120000 E.) u. Tidikelt. Starker Anbau von Datteln, Gerste, Weizen, Baumwolle u. Sorghum bes. im Gebiet des Grundwasserstroms des Wadi Saura u. seiner Nebenarme.

Tuba, die, tiefes Blechblasinstrument mit ovaler Röhrenführung u. nach oben gerichteter Stürze; die Rundform der Kavallerie ↗Helikon.

Man unterscheidet heute eine **Baß-T.** mit 5 Ventilen (1835 erstmals gebaut), eine **Kontrabaß-T.** in C- u. B.-Stimmung (1845) u. den weitmensurierten, in große Tiefe gehenden sog. **Kaiserbaß** mit 4 Ventilen (1883).

Die nächsten Vorläufer der T. sind die Flügelhörner; doch reicht sie bis in vorgeschichtl. Zeiten zurück. In der Form einer konischen langen Metallröhre mit kleiner Stürze diente sie als Tempel- u. Kriegsinstrument. Buchmalereien u. Plastiken geben sie den Engeln des Jüngsten Gerichts in die Hand. Hier handelt es sich jedoch oft um Längstrompeten, die fälschlich als Posaunen bezeichnet werden.

Tubabläser

Tuba, Tube, die (lat.), in der Anatomie: **1)** die Ohrtrompete od. Eustachische Röhre (T. Eustachii), der Verbindungskanal zwischen Rachen- u. Mittelohrraum.

2) die Muttertrompete (T. Fallopii), der paarig von den Seiten der Gebärmutter ausgehende Eileiter.

Tubaphon, das, ein xylophonart. Musikinstrument mit abgestimmten Metallröhren (lat. tuba = die Röhre); wird mit Metall- od. Holzklöppeln geschlagen u. erzeugt einen wenig durchsichtigen, kirchenglockenähnl. Klang.

Tübbings (Mehrz.), Gußeisen-Ringteile, die, mit Bleistreifen, Holzverkeilung u. Verschraubung gedichtet, die ↗Kuvelage bilden.

Tube, die, verschließbare Röhre aus dünnem Zinnblech für Farben, Pasten u. dgl.; in **Tubenfüllmaschinen** selbsttätig gefüllt u. geschlossen.

Tubengravidität, die, **Tubenschwangerschaft,** Form der ↗Bauchschwangerschaft.

Tubenkatarrh, Entzündung der Ohrtrompete (Tuba Eustachii) im Gefolge eines Rachenkatarrhs od. einer Mittelohrerkrankung. Wird beim T. durch Schwellung der Schleimhaut die Tube verschlossen, so erfolgt eine Einziehung des Trommelfells u. dadurch vorübergehende Schwerhörigkeit.

Tuber (lat.), **1)** in der Botanik: die Knolle; auch die Pilzgattung ↗Trüffel.

2) in der Medizin: Höcker, Vorsprung, z. B. Stirnhöcker (T. frontale, bes. beim rachit. Schädel ausgeprägt), Sitzknorren (T. ischiadicum).

Tuberaster, der, auch Knollenlöcherschwamm, Pilz, dessen knollige Sklerotien in Italien als ↗Pilzsteine gegessen werden.

T., Polyporus tuberaster, Art der Polyporaceae, haupts. in Italien, auch gezüchtet.

Tuberculum, das (lat.), **1)** in der Anatomie: kl. Höcker od. Vorsprung an Knochen (z. B. Rippen).

2) in der Pathologie: **Tuberkel,** die, die durch den Tuberkelbazillus (↗Tuberkulose) hervorgerufene chronische entzündl. Granulationsgeschwulst (in Form eines Knötchens).

Tuberkulin, das, aus Tuberkelkulturen gewonnene Präparate, z. B. Alt-T. = eingedicktes Kulturenfiltrat, Neu-T. = Emulsion der abgetöteten zerriebenen Bakterien, Bovo-T. = Perlsucht-T. aus Erregern der Rindertuberkulose in versch. Abwandlungen. Ursprünglich für die spezif. Behandlung der Tuberkulose hergestellt, wird das T. heute fast nur noch zur Diagnose der Tuberkulose angewandt.

Tuberkulinreaktion, Reaktion des tuberkuloseinfizierten menschl. u. tier. Organismus auf Einspritzung, Einreibung von ↗Tuberkulin. Sie kann auftreten als 1) örtl. Reaktion: Entzündung an der Anwendungsstelle (Haut, Unterhaut, Augenbindehaut); 2) Herdreaktion: entzündl. Reizung des tuberkulösen Herds; 3) Allgemeinreaktion: Fieber, Kopfschmerz u. a. Da der nichtinfizierte Organismus gegen Tuberkulin unempfindlich ist, dient die T. zum Nachweis der Infektion mit ↗Tuberkulose. [bis 1566

Tuberkulose, die, s. Rahmenartikel Sp. 1561

Tuberkulosenfürsorge, ein Teil der allg. Maßnahmen im Kampf gegen die ↗Tuberkulose als Volkskrankheit. Der Reichstuberkuloseausschuß in Berlin, als Nachfolger (seit 1933) des deutschen Zentralkomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose, soll eine geregelte Zusammenarbeit der staatl. u. privaten Stellen gewährleisten.

Tuberose, die, bis meterhohe Staude mit kurzem, knolligem Erdstamm u. stark duftenden, weißen, in einer Ähre stehenden Blüten; mit zahlreichen, auch gefüllten Spielarten beliebte Zierpflanze u. bes. in der Blumenbinderei geschätzt.

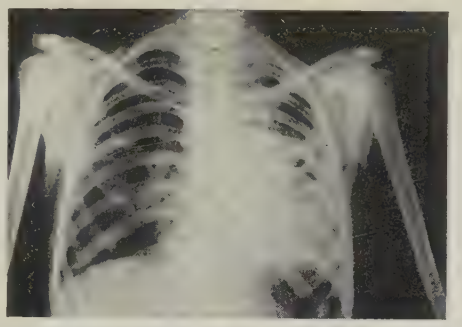
T., Polyanthes tuberosa, Art der Amaryllidaceae aus Mittelamerika.

Aufzucht nur mit eingeführten Knollen; Weiterkultur u. Vermehrung in unserm Klima zwecklos.

Blütenähre der Tuberose

Tuberkulose

Die T. (gebräuchliche Abkürzungen: Tbc, Tb) ist eine beim Menschen sowie bei zahlr. Säugetieren u. Vögeln in teilweise sehr verschiedenen Formen vorkommende chron. Infektionskrankheit, benannt nach dem Tuberkel, einer unter Einwirkung der Erreger im Körpergewebe sich bildenden knötchenförmigen Zellwucherung. Der Erreger ist in allen Fällen der 1882 von R. Koch entdeckte **Tuberkelbazillus** (Bacillus tuberculosis), ein unbewegliches Stäbchen von wechselnder Länge u. Dicke, das z. B. im Auswurf bei der Lungen-T. häufig als zartes, gerades bis leicht gekrümmtes, etwa



Tuberkulose

Oben: Röntgenaufnahme von einer weitfortgeschrittenen Lungentuberkulose mit Bildung großer Höhlen im linken Mittel- u. Oberfeld (rechte Bildseite) und beginnender Erkrankung im Mittelfeld der andern Seite.

Mitte links: Prof. Rolliers Heim (Leysin, Schweiz) für tuberkulosegefährdete Kinder

rechts: auf dem Dach „Solarium" der „Klinik-Werkstätte" ebd.

Unten: Deutsche Heilstätte Davos-Wolfgang

0,002-0,004 mm langes Stäbchen auftritt. Er gehört zu den sog. säurefesten Bazillen, die infolge ihres Gehalts an Fettwachs nach Färbung mit gewissen Anilinfarben durch verdünnte Säure nicht entfärbt werden. Nach ihrem Verhalten in der Kultur u. gegenüber verschiedenen Tierarten werden folgende Rassen od. Typen unterschieden: 1) Typus humanus, der gewöhnliche Erreger der menschlichen T. 2) T. bovinus, der häufigste Erreger der Säugetier-T., bes. der Perlsucht der Rinder. Er wird bei der menschlichen T. selten angetroffen; die betreffenden Erkrankungen sind meist durch Genuß roher Milch von tuberkulösen Kühen od. infolge ständigen Umgangs mit diesen entstanden, weshalb diese Form noch am ehesten bei Kindern, ferner in Ländern, in denen viel rohe Milch getrunken wird, sowie bei Melkern angetroffen wird. 3) Typus gallinaceus, der Erreger der Geflügel-T., bei Menschen nur vereinzelt festgestellt. Die sogen. Kaltblüter-T.bazillen, die bei tuberkuloseähnlichen Erkrankungen von Reptilien, Amphibien, Fischen vorkommen, sind Saprophyten, die mit dem T.bazillus lediglich Form u. Säurefestigkeit gemeinsam haben.

Infektionswege u. allgemeiner Verlauf: Die T. ist eine Organ- u. Gewebsinfektion; die Bazillen gelangen häufig in den Lymph- u. Blutstrom, vermehren sich aber nicht in ihnen. Wo sich die Bazillen ansiedeln, rufen ihre giftigen Substanzen charakteristische Gewebsveränderungen hervor, die teils in Nekrose u. käsigem Zerfall der Gewebselemente bestehen, teils in serofibrinösen Ausschwitzungen u. in knötchenförmiger od. diffuser Wucherung bestimmter Zellen, die früher od. später der Nekrose u. Verkäsung anheimfallen können, wobei unter Umständen größere Zerfallshöhlen (z. B. die Kaver-

nen in der tuberkulösen Lunge) entstehen. Wenn infolge genügender Widerstandsfähigkeit Neigung zu chronischem Verlauf besteht, so tritt in der Umgebung der tuberkulösen Herde reaktive Vermehrung der Bindegewebselemente ein. Sie führt häufig zu Neubildung von Bindegewebe, das bei günstigem Ausgang das ausgefallene Gewebe mehr od. weniger ersetzen kann od. die Herde gegen die Umgebung abkapselt. Im allmählich eintrocknenden käsigen Inhalt abgekapselter Herde wird später oft reichlich Kalk abgelagert.

Gelangen T.bazillen in einen empfänglichen Körper, so vermehren sie sich entweder an der Infektionsstelle selbst (z. B. eingeatmete Bazillen in der Lunge) od. sie werden vom Lymph- od. Blutstrom fortgeführt u. kommen an anderer Stelle zum Haften. Der erst entstehende Herd ist der sog. Primäraffekt. Von ihm aus werden fast stets auf dem Lymphwege die zugehörigen Lymphdrüsen infiziert. Beide Prozesse bezeichnet man zusammenfassend als „Primärkomplex". Breitet sich die Infektion weiter aus, so geschieht das teils durch direktes Übergreifen auf die den Herden benachbarten Teile, wobei in gewissen Organen, z. B. den Lungen, die natürlichen Hohlräume die Ausbreitung begünstigen können, teils durch Verschleppung von Bazillen mit dem Lymph- od. Blutstrom. Bei Erlahmen der Abwehrkräfte können auf dem zuletzt genannten Weg binnen kurzer Zeit zahlr. T.herde im Körper entstehen. Bei der Miliar-T., die vielfach als letztes Stadium der T. zum Tod führt, ist der Körper mit kleinsten Herdchen überschwemmt. Die unter Abkapselung der tuberkulösen Herde od. Ersatz der zerfallenen Gewebe durch Bindegewebe vor sich gehende Heilung ist meist nur eine relative: die Herde können noch jahrelang lebende Bazillen beherbergen u. durch deren Vermittlung jederzeit eine neue Erkrankung veranlassen, sei es, daß sie selbst wieder aktiv werden od. daß nach Verschleppung von Bazillen durch den Blutstrom an anderer Stelle neue Herde auftreten.

Die aus den tuberkulösen Herden in den Kreislauf gelangenden Zerfallsprodukte der Bazillen u. Zellen rufen chronische Vergiftung hervor, die sich in Müdigkeit, Appetitlosigkeit, Abmagerung, Blutarmut, Fieber, Schädigung lebenswichtiger Organe äußert. Ferner wird der tuberkulöse Organismus gegen die von den Bazillen abgegebenen Stoffe, wahrscheinlich hauptsächlich die Leibessubstanzen abgestorbener Bazillen, überempfindlich. Diese Überempfindlichkeit zeigt sich u. a. darin, daß der tuberkulöse Organismus auf Einspritzung kleinster Mengen von Tuberkulin mit entzündlichen Erscheinungen reagiert, während der nichtinfizierte selbst gegen größere Mengen unempfindlich ist. Die Überempfindlichkeit unterstützt den Körper in seinem Abwehrkampf, indem sie z. B. die reaktive Bindegewebswucherung in der Umgebung der Herde auslöst. Anderseits trägt aber die ständig wiederholte Fieberreaktion, mit der er auf die resorbierten Bazillenstoffe reagiert, nicht selten dazu bei, ihn zu schwächen. Bald ist es die eine, bald die andere Auswirkung der Überempfindlichkeit, die überwiegt. Auslösung von Heilungsvorgängen an den Herden, Abstumpfung des Körpers gegen allzu große Überempfindlichkeit sind die beiden Ziele der Tuberkulinbehandlung.

Tuberkulose des Menschen beruht überwiegend auf Übertragung von Mensch zu Mensch. Die Infektion findet meist, zumal bei der Großstadtbevölkerung, bereits im Kindesalter statt, u. zwar meist infolge Einatmung von Bazillen, die von Kranken ausgehustet werden, sich auf dem Fußboden od. Gegenständen absetzen u. dann mit dem Staub aufgewirbelt werden. Da die Gelegenheit zur Infektion sehr häufig u. fast jeder Mensch für sie empfänglich ist, gibt es kaum einen Erwachsenen, der nicht infiziert wäre od. gewesen wäre. Nicht jede T.infektion führt zu T.erkrankung. Diese entsteht nur bei Vorliegen einer hinreichenden Disposition, deren wechselnder Grad auch den Verlauf der Erkrankung beeinflußt. Sie hängt ab von Alter, vererbter Widerstandsfähigkeit, günstigen od. ungünstigen Umständen, z. B. Maß u. Art der Ernährung, Krankheiten. Ferner spielt auch die Menge der aufgenommenen Bazillen sowie die Häufigkeit der Infektionen eine Rolle.

T. des Kindesalters: Infektion in den ersten Lebensjahren führt gewöhnlich zu Erkrankung; spätere bleibt meist verborgen (latent, unter Umständen Primärkomplex ohne deutliche Erkrankung). Bei sehr frühzeitiger Infektion verläuft die Erkrankung in der Regel bösartig, bei späterer neigt sie infolge der bereits höhern Widerstandsfähigkeit mehr u. mehr zu chronischem Verlauf. Je nachdem nur das erstinfizierte Organ (meist Lungen, seltener Darm) u. zugehörige Drüsen erkranken od. daneben od. hauptsächlich andere Organe, Drüsen, Knochen ergriffen werden, gleichzeitig exsudative Diathese (↗ Skrofulose) besteht, ferner je nach dem Grad der Widerstandsfähigkeit kommt es zu sehr verschiedenen Krankheitsformen. Der Verlauf ist überwiegend günstig, doch muß man stets mit Neigung zu Rückfällen, auch plötzlichem Auftreten von Miliar-, Hirnhaut-T. u. andern bösartigen akuten T.formen rechnen, besonders nach Krankheiten, die die Widerstandsfähigkeit herabsetzen (Masern u. a.). „Ausgeheilte" Herde können noch nach Jahren wieder aktiv werden. Die Behandlung besteht hauptsächlich in physikalisch-diätetischen Maßnahmen: Luft-, Lichttherapie, reichlicher Ernährung usw.

T. der Erwachsenen kommt am häufigsten durch Wiederaktivwerden einer „ausgeheilten" Kindheits-T. od. von latent gebliebenen Infektionen zustande, wobei Herabsetzung der allgemeinen Widerstandsfähigkeit durch Krankheiten, Störungen in der Entwicklungszeit, mangelhafte Ernährung u. a. sowie entzündliche, katarrhalische Reizung der betreffenden Organe eine begünstigende Rolle spielen. Erstinfektion im Erwachsenenalter ist bei uns selten; eher kommt schon ↗ Reinfektion bzw. Superinfektion vor. Bei weitem am wichtigsten ist die Lungen-T. (Schwindsucht, Phthise), besonders auch deshalb, weil sie die wichtigste Ansteckungsquelle der T. ist.

Anzeichen beginnender Lungen-T., die besonders bei durchgemachter Kindheits-T., Skrofulose, bei T. in der Familie ernste Beachtung verdienen, können sein: Mattigkeit, Unlust zu Arbeit, Appetitlosigkeit, blasses Aussehen, Abmagerung, Anstoßen bis Husten, leicht erhöhte Abendtemperaturen. Verdächtig ist ferner der sog. phthisische Habitus: schmaler, flacher, langer Brustkorb mit weiten Zwischenrippenräumen.

Die ärztliche Diagnose stützt sich auf Gesamtzustand, Temperaturverlauf, physikalische Untersuchung der Lungen u. vor allem auf den Röntgenbefund, der über Ausdehnung u. Art der tuberkulösen Prozesse Auskunft gibt. Ausschlaggebend ist oft auch der Nachweis der Bazillen im Auswurf. Verlauf u. schließlicher Ausgang hängen von zahlreichen Momenten ab: früher od. später Erkennung der Krankheit, Alter, ererbter Widerstandsfähigkeit, Konstitution, Ernährungszustand, wirtschaftl. Lage (Möglichkeit zu rechtzeitigem genügend langem Heilstättenaufenthalt, zu Schonung, reichlicher Ernährung) u. a. Eine Komplikation bedeutet die nicht seltene Sekundärinfektion: Ansiedlung von Eiterkokken u. andern Bakterien in den erkrankten Lungenteilen. Bei der aktiven T. der Lunge (u. sonstiger Organe) sind die tuberkulösen Prozesse in mehr od. weniger ausgesprochener Ausbreitung begriffen, während es bei der inaktiven T. zu einem Stillstand ders. gekommen ist, der unter günstigen Umständen allmählich zu praktischer Ausheilung führen, bei Einwirkung schädigender Momente (Erkältung u. andere Krankheiten, mangelhafte Ernährung u. a.) aber auch wieder in aktive T. übergehen kann. Für ihre Umgebung infektiös sind die an Lungen-T. Erkrankten, sobald u. solange sie infolge Zerfalls tuberkulös veränderten Gewebes in der Lunge (evtl. auch in der Luftröhre u. Kehlkopf) Bazillen aushusten.

Behandlung: hauptsächlich physikalisch-diätetische Maßnahmen, die zweckmäßig mit wiederholtem längerem Aufenthalt in Heilstätte od. Luftkurort (mit offenen Liegehallen usw.) verbunden werden; unter Umständen Tuberkulinkur, Stillstellung der erkrankten Lunge durch ↗Pneumothorax u. a.

Sonstige Formen der T. sind: Kehlkopf-T. (tuberkulöse Infiltrate der Schleimhäute mit Neigung zu geschwürigem Zerfall), die meist als Komplikation der Lungen-T. auftritt, bösartig ist u. oft bedeutende Beschwerden verursacht; Nieren-T., die bei nur einseitigem Auftreten durch operative Entfernung der erkrankten Niere geheilt werden kann; ferner Hauttuberkulose, ↗Lupus.

Verhütung, Bekämpfung: Wichtigste Aufgabe ist, sämtliche Fälle von Lungen-T., besonders von sog. offener Lungen-T., zu erfassen, weil bei ihr Bazillen ausgehustet werden u. sie deshalb die häufigste Ansteckungsquelle darstellt. Wo dauernde Absonderung nicht möglich ist u. Heilung bzw. Beendigung der Bazillenausscheidung nicht gelingt, sind die Kranken u. ihre Familien über die Ansteckungsgefahr u. deren tunlichste Verringerung aufzuklären, die gefährdeten Angehörigen ärztlich zu beaufsichtigen; vor allem ist zu verhüten, daß etwa vorhandene Kinder in den ersten Lebensjahren angesteckt werden. In dieser Richtung arbeiten die T.fürsorge- u. -beratungsstellen, die öffentlich-rechtlichen Versicherungsverbände (Ermöglichung von Heilstättenaufenthalt), der Reichs-T.-Ausschuß u. andere öffentliche u. private Einrichtungen.

Offene T. ist meist meldepflichtig; in Preußen muß jede Erkrankung u. jeder Todesfall an T. innerhalb 8 Tagen bzw. 24 Stunden dem zuständigen beamteten Arzt mitgeteilt werden (Ges. v. 24. 3. 1934); ferner verbietet der preuß. Schulseuchenerlaß von 1927 Lehrern u. Schülern mit offener T. den Schulbesuch. Spezifische Immunisierung (Schutzimpfung) noch nicht infizierter, aber gefährdeter Säuglinge erstrebt das Verfahren von Calmette (Verfütterung abgeschwächter lebender T.bazillen; Präparat BCG), dessen Leistungsfähigkeit aber noch nicht endgültig feststeht.

Vererbung der T.: Daß Kinder von tuberkulösen Eltern besonders häufig an T. erkranken, beruht nach der meist vertretenen Anschauung auf ihrer höhern Ansteckungsgefährdung durch ausgehustete Bazillen. Übertragung von der erkrankten od. infizierten Mutter her auf das noch ungeborene Kind ist zwar an sich möglich; daß sie praktisch von Bedeutung ist, wird meist bestritten. Vererbung der Disposition zu T.erkrankung ist durch die moderne Zwillingsforschung wahrscheinl. gemacht. [mann, Beitzke, Braeuning u. Engel (seit 1929).

Lit.: Ergebnisse der gesamten T.forschung, hrsg. von Aß-

Tuberkulose bei Haustieren: Von großer wirtschaftlicher Bedeutung ist die T. od. Perlsucht der Rinder. Je ausgedehnter die Stallhaltung, um so ausgebreiteter die T., am häufigsten bei ältern Kühen. Die auffälligsten Krankheitszeichen sind ein matter, tonloser Husten, eine derbe, schmerzlose, mitunter knotige Anschwellung des Euters, Abmagerung, glanzloses Haar u. derbe Haut. Die Erkrankung erfolgt bei den Haustieren meist durch die Atmung (Inhalations-T.) od. durch die Nahrung (Fütterungs-T.). Es erkranken vornehmlich Lungen, Darm, Leber, Brust- u. Bauchfell („Perlsucht"), Gebärmutter u. Euter.

Das Viehseuchengesetz v. 26. 6. 1900 unterwirft die äußerlich erkennbare, offene Form der T. der Anzeigepflicht. Der Staat fördert die Ausmerzung der erkrankten Rinder durch ein staatlich anerkanntes Tilgungsverfahren, das auf planmäß. Untersuchung der Bestände u. auf Entschädigung beruht.

Durch Milch tuberkulöser Rinder werden nicht selten Schweine infiziert (bei Verfütterung von Magermilch aus infizierten Beständen), ferner gelegentlich Katzen. Beim Hund kommt T. selten vor; die Ansteckung erfolgt bisweilen durch auf den Fußboden gespienen Auswurf tuberkulöser Menschen. Die Geflügel-T., die sich in mancher Hinsicht von den einander näher stehenden T. bei Mensch u. Säugetier unterscheidet, kann bei Hühnern u. Tauben erhebliche Verluste verursachen. Sie wird meist durch die Gewohnheit der Tiere, von dem Kot der Artgenossen zu fressen, übertragen.

Die Erscheinungen sind sehr unbestimmt, da die Freßlust lange erhalten bleibt u. der Rückgang im Nährzustand allmählich vor sich geht. Besondere Merkmale sind blasser Kamm u. blasse Schleimhäute, Durchfall u. Lahmheit. Bekämpfung nur durch Ausmerzung der kranken u. verdächtigen Tiere.

Bei Papageien wird gelegentlich der humane Bazillentypus festgestellt (Ansteckung durch Menschen), umgekehrt bei Schweinen ab u. zu, bei Mäusen, Ratten in infizierten Hühnerhöfen schon häufiger der Typus gallinaceus.

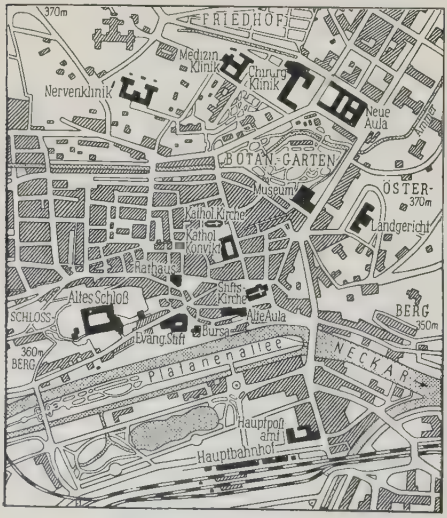
Tubeuf (:tüböf), Karl Frh. v., Botaniker, hervorragend auf dem Gebiet der Pflanzenkrankheiten, begründete das Naturschutzgebiet in den Berchtesgadener Alpen. — * 20.1.1862 in Amorbach (U.franken); 1902-33 Prof. der Forstbotanik in München; lebt i. R. ebd.

Schr. zahlr. Arbeiten über Pflanzenkrankheiten, eine Monographie der Mistel. Hrsg. der Zeitschr. für Pflanzenkrankheiten (seit 1890).

Tübingen, württ. Universitäts- u. Kreisstadt (Ortskl. B) am mittleren Neckar, 332 m ü. M., an der Bahn Stuttgart-Plochingen-Horb, Ausgangspunkt von Bahnen nach Sigmaringen u. Herrenberg sowie von Autobuslinien nach Stuttgart durch den Schönbuch u. durch das Neckartal nach Nürtingen.

Tübingen: Blick vom Österberg über die Stadt hin zum Schloßberg mit Schloß Hohen-Tübingen (im Mittelgrund); links Neckar-, rechts Ammertal

T., im Humanismus bis zur Aufklärung eine Hochburg der Wissenschaft u. heute noch mit Stuttgart führend im Geistesleben Schwabens, eine Stadt frohen Studentenlebens, liegt reizvoll in den Tälern von Neckar, Steinlach u. Ammer, die sich bei u. unterhalb von T. vereinigen, u. an den Hängen zweier Hügelzüge, die sich zwischen den Flüssen wie Keile von Ost (Österberg) u. West (Schloß-, Spitzberg) in das Weichbild der Stadt vorschieben. Den größten Teil des Siedlungsraums beanspruchen die Landhaus- u. Univ.-Viertel im Neckar- u. bes. Ammertal u. die Land- u. Verbindungshäuser am u. auf dem Öster- u. Schloßberg sowie an der Waldhausener Höhe. Unmittelbar über der Altstadt erhebt sich am Ostende des Schloßbergs, das Stadtbild beherrschend, Schloß Hohen-T., das im 16. Jahrh. an Stelle der alten Pfalzgrafenburg erbaut wurde (Renaissance-Eingangstor), Faß von 1545 mit 85000 l Fassungsvermögen, Femgericht; heute Univ.-Institute u. Jugendherberge. Weitere hervorragende Baudenkmäler sind die spätgot. (prot.) Stiftskirche St. Georg, eine dreischiffige Hallenkirche von 1470-1529 (1866-68 u. 1932-34 ern.; im Chor spätgot., Renaissance- u. Barockgrabmäler vieler württ. Fürsten), ferner am stimmungsvollen Marktplatz das Rathaus, ein freskengeschmückter Fachwerkbau (1435 u. später erb.), die „Alte Aula" (Fachwerkbau, 1777 ern.; bis 1845 Univ., jetzt kunsthistor. u. andere Univ.-Institute), in der Nähe das „Klinikum" (vorher „Bursa", wo Melanchthon von 1514-18 lehrte; 1803 umgeb.); das ehem. Collegium illustre (Renaiss., 1588-93 von G. Beer; 1816 aufgehob. Adelsinstitut, seit 1817 „Wilhelmsstift" [Kath.-Theol. Konvikt]); das evang., 1536 gegr. „Stift" (1560 u. später umgebautes ehem. Augustinerkloster, heute Evang.-Theolog. Seminar), dessen Schüler u. a. Joh. Kepler, Schelling, Hegel, Hölderlin, D. F. Strauß, Mörike, Fr. Th. Vischer waren; Geburts- u. Wohnhaus sowie Denkmal von L. Uhland, Hölderlinsturm über dem Neckar, in dem der unglückl. Dichter die letzten 36 Lebensjahre zubrachte; auf dem Friedhof die Gräber Uhlands, Hölderlins, Fr. Silchers u. a.



Lageplan von Tübingen

28680 E. (78% prot., 18% kath.), Garnison; Land- u. Amtsger., Reichsbahnverkehrsamt. Bildungsanstalten u. dgl.: Eberhard-Karls-Univ. (1477 von Graf Eberhard im Bart gegr.) in der „Neuen Aula" (Erweiterungsbau 1928-32) mit 6 Fakultäten (u. a. prot.- u. kath.-theologische; Sommer-Semester 1934: 2728 Stud.), Univ.-Kliniken (Neubauten: Kinderklinik 1928, Chirurg. Klinik 1933) u. zahlr. Univ.-Instituten (im geolog. Institut reichhaltige Sammlung juraff. Versteinerungen); Univ.-Bibl. (Neubau von 1912; 745000 Bde u. 4520 Handschr.), Kath.-Theolog. Konvikt (Wilhelmsstift), Evang.-Theol. Seminar („Stift"), Predigeranstalt (auf dem Schloß), Ausgangspunkt der „Deutschen Glaubensbewegung" J. W. Hauers), Urgesch. Forschungsinstitut mit beachtl. Sammlung (im Schloß), Deutsches Institut für ärztl. Mission (mit Tropengenesungsheim), Botan. Garten, Sternwarte, Museen (bedeut. archäolog. Sammlung im Archäolog. Inst.) usw., zahlr. gelehrte Gesellschaften, Stadtmuseum (Konzertsaal u. Theater); Gymn., Oberreal- u. Mädchenrealschule; Säuglingsheim u. -pflegeschule. Industrie: Buch- u. Kunstverlage (nam. Postkarten), Druckereien, Fabr. chirurg. u. medizin. Instrumente, Maschinenfabr., Frottier- u. Plüschwebereien. — Berühmt sind die ur-

wüchsigen Weingärtner von T. (Gogen). — 1231 erstmals als Stadt genannt. 1342 an Württemberg verkauft; Residenz bes. unter den Herzogen Eberhard im Bart, Christoph u. Ulrich. Dieser mußte im **Tübinger Vertrag** 8. 7. 1514 den Ständen große Zugeständnisse machen, die die Grundlage der altwürtt. Verfassung abgaben. Das Schloß war seit dem 12. Jahrh. Sitz der schwäb. Pfalzgrafen, deren Tübinger Zweig 1631 erlosch.

Lit.: M. Lang, Alt-T. (Stadtbild, ^{5}1926); E. Uhlig, T. u. Umgebung (1923); Die Universität T., ihre Institute u. Einrichtungen (hrsg. von Th. Knapp u. H. Kohler, 1928); Die Feier des 450jährigen Bestehens der Univ. T. 1927, von Th. Knapp (1927); T.er Blätter (seit 1898).

Tübinger Schule, Bezeichnung für 2 Richtungen der neuern prot. u. kath. Theologie, deren Hauptvertreter an der Univ. Tübingen wirkten od. von ihr ausgingen. 1) die von Joh. S. ↗Drey ausgehende **kath. T. S.** verbindet in ihrem ausgeprägtesten Vertreter J. A. ↗Möhler dogmatische Tiefe u. historisch-kritischen Sinn u. stellt, bes. in F. A. ↗Staudenmaier, die Auseinandersetzung mit dem deutschen Idealismus dar, unter dessen Einfluß sie anfangs noch stand. Ihr spekulativster Kopf war J. ↗Kuhn, der bes. die Patristik zum Unterbau für die Dogmatik verwertete. Sein Nachfolger P. ↗Schanz fügte zur patrist. Dogmengeschichte noch die neutestamentl. Exegese im Dienst der Dogmatik u. setzte sich als Apologet bes. mit den Naturwissenschaften auseinander. Als Kirchenhistoriker der T. S. ragen hervor K. J. v. ↗Hefele u. F. X. ↗Funk mit ihrer sorgfältigsten histor. Kritik u. Vorliebe für die Patristik. Es ist das Verdienst der kath. T. S., im Ringen mit den Problemen der Zeit u. in Anknüpfung an die Überlieferung, vor allem aber auch durch selbständiges Denken die Theologie aus der Verflachung herausgehoben u. der einsetzenden ↗Neuscholastik, nicht ohne Kontroversen (Kuhn-Schäzler-Clemens), die Wege geebnet zu haben. Zeitschr. ↗Theolog. Quartalschrift.

2) die **prot. T. S.:** gegenüber der *älteren* prot. T. S., einer von Kant beeinflußten, aber orthodoxen Richtung (rationalistischer Supranaturalismus) gewann die *jüngere* von J. Chr. ↗Baur gegr. prot. T. S. größere Bedeutung; deren von Hegel beeinflußter, kritisch zersetzender Geist fügte der prot. Theologie jedoch großen Schaden zu (D. F. ↗Strauß).

Lit.: P. Schanz, in Theol. Quartalschr. (1898); Ph. Funk, in Der Schwäb. Bund I (1919/20); K. Adam, in Hochland (I, 1927); J. Geiselmann, in Theol. Quartalschr. (1930).

Tubize (: tübihs), fläm. **Tubeke,** belg. Industriegemeinde in der Prov. Brabant, l. an der Senne, Bahnknoten; 6960 E.; Metall- (Lokomotivenbau-), Textil- u. keram. Industrie, Kunstseidenfabrik, große Steinbrüche.

Tubu, hamit. Volk, ↗Tibbu.

Tubuai-Inseln, franz. Inselgruppe südwestl. der Tuamotu-Inseln im Großen Ozean, auf einem unterseeischen Rücken aufgesetzte vulkan. Hochinseln (Basaltberge von Rapa 630 m u. Tubuai 703 m) mit kühlem Seeklima (Strauchvegetation). 287 qkm, 3670 E. 1769 von Cook entdeckt.

Tubulus, der (lat.), kurzer, weiter Rohransatz an Retorten, Kolben u. dgl., zum Einfüllen der Substanz, Einführung eines Thermometers u. dgl.

Tuburi, der, Sumpfgebiet in Nordkamerun, das zum Majo Kebbi entwässert, bei Regenzeit zu einem schiffbaren See anschwillt u. durch Sümpfe u. Wasseradern mit dem Logone u. durch den Majo Kebbi mit dem Benuë in Verbindung tritt.

Tubus, der (lat.), Röhre, in der Optik bes. die das Objektiv u. Okular der Mikroskope u. Fernrohre tragende Röhre.

Tuch, das, Gewebe aus Streichgarnen, meist in T.bindung, seltener als Köper (Croisé-T.) od. Atlas (Satin-T.) gewebt, für Mäntel, Kostüme, Kleider, Decken. Dabei verwendet man zum bessern Verfilzen meist Schußgarn, das entgegengesetzt zum Kettgarn gedreht ist. Der vom Webstuhl kommende rohweiße, verschmutzte grobe *Loden* wird durch Noppen von Unreinigkeiten u. Unregelmäßigkeiten befreit, dann gewaschen, getrocknet, wieder genoppt, stark gewalkt (wobei er in der Breite bis 50 %, in der Länge bis 30 % verliert), dann nochmals gewaschen, unter Spannung getrocknet, durch ↗Karbonisieren von Fremdkörpern gereinigt, aufgerauht u. auf gleichmäßigen kurzen Flor geschoren; anschließend erhält er durch ↗Dekatieren u. ↗Krumpfen schönen matten Glanz u. bleibende Länge.

Behandlung. Immer mit dem Strich bürsten! Durch Bürsten mit schwacher Tabakabkochung reinigen! Vorsichtig trocknen, von links feucht plätten!

Tuchel, poln. **Tuchola,** Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft (Prov.) Pommerellen (bis 1920 reichsdeutsch), in der ↗Tucheler Heide, r. von der Brahe, Bahnknoten; 5930 E.; Holzindustrie.

Tucheler Heide, westpreuß. Grenzlandschaft um Tuchel, Teil der sandigen Südostabdachung des Pommerschen Landrückens, etwa 2000 qkm; von Kaschuben bewohnt.

Tucheraltar, Meister des, Maler eines von der Familie Tucher urspr. für das Kartäuserkloster gestifteten Triptychons in der Frauenkirche zu Nürnberg; tätig 1440 ebd.

Tüchersfeld, bayr. Gemeinde im BezAmt Pegnitz (Oberfranken), in der Fränk. Schweiz, in interessanter Lage an u. zwischen turmartigen Dolomitfelsen, 344 m ü. M., Bahnstation Behringersmühle; 500 kath. Einwohner.

Tuchleder, eine Sorte Kunstleder.

Tucholsky, Kurt, vertrat (↗Weltbühne) unter versch. Decknamen übelsten ehr- u. vaterlandslosen Nachkriegsjournalismus. — * 1890.

Tuchorski, Deckn. für ↗Mucke, K. E.

Tuchpapier, tuchartiges Papier zu Dekorationszwecken. Auf das Rohpapier wird maschinell eine Firnisschicht gestrichen, auf diese werden Tuchfasern aufgestreut, dann wird die Faserschicht noch gebürstet.

Tuchscherer, Handwerker od. Arbeiter, der Tuche herrichtet; schon aus Darstellungen des Alter-

Tucht, die (mhd. tuht), Tugend. [tums bekannt.

Tučić (: tutschitsch) Srgjan, serbokroat. naturalist. Dramatiker. — * 9. 3. 1873 in Požega.

Dramen: Durch das Leben (1912; Trilogie); Golgotha (1913); Befreier (1914).

Tuckerton (: takkert'n), nordamerik. Großfunkstelle für Telegraphie, 28 km nördl. von Atlantic City im Staat New Jersey, Bahnstation.

Tucson (: takßᵉn), nordamerik. Stadt im Staat Arizona, am Santa Cruz-Fluß, bekannter Kurort für Lungenkranke, inmitten eines reichen landwirtschaftl. Viehzucht- u. Bergbaubezirks, 729 m ü. M., Bahnknoten; 32510 E.; kath. Bischofsitz (Kathedrale); Staatsuniv. (über 3000 Stud.) mit Bibl., Steward Astronom. Observatory, Staatsmuseum; Eisenbahnwerkstätte u. Mühlen. Nahebei botan. Wüstenlaboratorium u. Versuchsfarm der Union; 14 km südl. in einer Indianerreservation die Missionskirche Saint Xavier del Bac (Ende des 18. Jahrh.).

Tucumán, 1) Prov. in Nordwestargentinien, die auseinanderstrebenden Hochketten der östl. Anden u. die dazwischen eingreifenden Ebenen des Vorlands; zahlr. Gebirgsflüsse dienen zur Bewässerung der trockenen Ebenen u. ermöglichen

Siedlung in der argentin. Provinz Tucumán

den intensiven Anbau von Zuckerrohr, Reis, Mais, Gemüsen u. Futterpflanzen; in den Hochlagen Rinderzucht. 27124 qkm, 461000 E. (meist Mischlinge).

2) die gleichnam. Hauptstadt ist ein lebhafter Handelsplatz am Ostfuß der Sierra de Aconquija, Bahnknoten; 123570 E. (10% Ausländer, davon etwa 100 Deutsche); kath. Bischofsitz, deutsches Vizekonsulat u. deutscher Verein; National-Univ. (gegr. 1914; rund 1200 Stud.), Höhere Handelsschule, Chem. Inst., Naturgesch. Museum, Alexander v. Humboldt-Denkmal (1929 err.); Zuckerindustrie, Brennereien u. Gerbereien.

Tudela, nordspan. Stadt in der Prov. Navarra, r. am Ebro (19bogige Brücke), Bahnknoten; 10310 E.; Kathedrale (12. Jahrh.); Textil-, Zucker- u. Holzindustrie. — 22. 11. 1808 Sieg der Franzosen unter Lannes üb. die Spanier unter Castaños u. Palafox.

Tüdern, Art des Weidegangs, wobei die Tiere mit einer bis 6 m langen Kette od. Leine an einem eisernen od. hölzernen, in den Boden geschlagenen Pflock befestigt werden; die Pflöcke sind 4-6mal täglich mehrere Schritte weiter zu setzen (Umtüdern).

Das T. ist bes. in Schleswig-Holstein, Mecklenburg u. Dänemark hauptsächlich bei Kühen üblich. Es ermöglicht vor allem bessere Futterausnützung, verursacht aber auch Mehrarbeit.

Tudor (: tjuhdᵉr), engl. Königshaus (1485-1603). Geht zurück auf den Walliser Owen T., aus dessen (nicht einwandfrei nachgewiesener) Ehe mit Katharina von Valois, Witwe Heinrichs V., Edmund Graf von Richmond stammte. Dieser heiratete 1455 Margarete Beaufort, die väterlicherseits dem Haus Lancaster entstammte, u. wurde der Vater Heinrichs VII., der 1485 auf den engl. Thron kam. Mit dessen Enkel Eduard VI. starb der Mannesstamm der T. aus.

Tudorstil (: tjuhdᵉr-), Sonderform der engl. Spätgotik (benannt nach der Tudor-Dynastie), ↗ Perpendicular Style; bes. bekannt der **Tudorbogen,** (Bild ↗ Bogen). Zeit etwa um 1400.

Tuff, der, verfestigte vulkan. Auswurfmassen, die bei einer Eruption aus der Luft od. im Meer abgesetzt wurden u. nachträglich erhärteten (Diagenese). Viele T. geben einen vorzügl. Baustein.

Nach dem Korn unterscheidet man Aschen-, Agglomerat-, Breccien-T., nach den Magmen, zu denen sie gehören, Basalt-, Trachyt-, Diabas-T. usw.

Tüffer, slowen. Laško Toplice (: lgschko -tze)-jugoslaw. Badeort in der Banschaft (Prov.) Drau, l. an der Sann, Bahnstation; 1070 E.; 3 indifferente Thermen (35-39°). 7 km südwestl. Römerbad (slowen. Rimske Toplice; 90 E.) mit stark radioaktiven Thermen (37°).

Tuffkalk, der ↗ Sinter.

Tuffsteine, Kunststeine aus Tuffmaterial.

Tufgewehr, Abk. für das Tank- u. Fliegerbekämpfungs-Maschinengewehr mit erweitertem Kaliber, das T-Munition verschoß (↗ Tankgewehr); war gegen Kriegsende fertiggestellt (durch Versailler Vertrag aber für die Reichswehr verboten). In den Fremdstaaten sind überschwere MG. von 20 mm u. mehr Kaliber auf sehr festen Lafetten mit Flüssigkeitsbremse u. großem Höhen- u. Seitenrichtfeld in Gebrauch.

Tufts (: tafts), James Hayden, nordamerik. Erziehungsphilosoph. — * 9. 7. 1862 in Monson (Mass.); Prof. in Michigan u. Chicago.

Schr.: Ethics (mit John Dewey, 1908); Ethics of Cooperation (1918); Education and Training for Social Work (1923). — Hrsg. des Intern. Journal of Ethics (seit 1914).

Tu Fu, berühmtester chines. Dichter nach Li Tai Po, schwermütig reflektierend. — * 712, † 770.

Übers. von O. Hauser (in „Aus fremden Gärten", 1917). — Lit.: Florence Ayscough (2 Bde, 1929-34, engl.).

Tügel, 1) Ludwig, Erzähler (oft ungezügelt) aus norddeutschem Bereich. — * 16. 12. 1889 in Hamburg. [(1934) u. a.

Romane: Der Wiedergänger (1929); Sankt Blehk

2) Otto Tetjus, Maler u. Lyriker. — * 18. 11. 1892 in Hamburg; war über 20 Jahre in Worpswede. — Madonnen, Porträts, Bauernszene; Graphik.

Tugela, der, Hauptfluß Natals, entspringt am Mont-aux-Sources, durchbricht in engem Tal die Stufen des Hochlands u. mündet nach etwa 400 km bei Emojeny in den Ind. Ozean.

Tugend (mhd. tugende = männl. Kraft, Tüchtigkeit, lat. virtus = Mannhaftigkeit), im christl. Sinn die dauernde Geneigtheit u. Festigkeit des sittl. Willens in der Übung des Guten (Ggstz. Laster).

Nach ihrem Ursprung u. ihrer Einstellung auf das Ziel lassen sich die T. in natürl. u. übernatürl. T. scheiden. Die **natürlichen T.** sind die Frucht ununterbrochener ↗ Selbsterziehung (sittl. T.) u. stellen eine innere Schwerkraft gegen Überrumpelungen u. Entgleisungen des Willens dar. Sie gliedern sich nach den 4 Grund- od. **Kardinal-**

T. (cardo = Türangel), um die sich die übrigen T. u. das ganze sittl. Leben bewegen: die Klugheit, die das gesamte Leben im rechten Gleichgewicht gemäß den allg. sittl. Grundsätzen u. den besondern Lebensumständen regelt, die ↗Gerechtigkeit, der ↗Starkmut u. die ↗Mäßigkeit.

Die **übernatürlichen** od. eingegossenen T. werden der Seele von Gott mit der heiligmachenden Gnade verliehen. Es sind vor allem die **göttlichen** (theologischen) T. (Glaube, Hoffnung, Liebe). Die übernatürl. T. gehen mit der heiligmachenden Gnade durch schwere Sünde verloren, wenn auch Glaube u. Hoffnung geschwächt u. „ungeformt" zurückbleiben. Die göttlichen T. geben dem ganzen sittl. Leben des Menschen eine neue übernatürl. Grundlage u. Hinordnung auf Gott, heben die natürl. Vermögen u. T. innerlich empor, heilen sie von ihrer angeborenen Schwäche u. wenden sie auf das übernatürl. Endziel hin. In der Nachfolge Christi wird auch das natürl. sittl. Menschentum geläutert u. geadelt. So unterscheiden sich die T. des Christen wesentlich von denen des Heiden, die meist nicht auf Gott, sondern in irgend einer Form auf das eigene Selbst ausgerichtet sind. Wurzelnd in der Gnade u. geistigen Selbstzucht, erhebt u. adelt die T. auch die sinnl. Gefühls- u. Strebekraft.

Aus einem verhängnisvollen Mißverständnis des Christentums heraus hat Nietzsche, darin Anführer vieler neuheidnischer Kritiker, die christl. T. als Maskierung u. Selbstschutz der Lebensschwäche gebrandmarkt (↗Ressentiment). Gegenüber diesen „vorgeschützten" T. od. vielmehr schwächegeborenen Entstellungen der T. bedeutet jedoch alle echte christl. T. einschließlich Demut u. Geduld den nur durch opfervollen Sieg über sich selbst zu erringenden Adel des Menschentums. Die T.en als Entfaltung der einen u. höchsten T., der Liebe zu Gott, sind der Ausdruck des sittl. Adels der Menschennatur wie des göttl. Gnadenwirkens im Menschen. Die „heroische" T.übung ist die Voraussetzung zur Selig- u. Heiligsprechung.

Lit.: Die Lehrb. der Moral; W. Eberschweiler, Gnade u. T. (1932); F. Pieper, Der Sinn der Tapferkeit (1934).

In der Kunst finden sich T.n u. Laster geordnet nach dem System der aristotel.-christl. Ethik usw. u. personifiziert vor allem im Anschluß an ↗Prudentius' Psychomachie. Die roman. Buch- u. Wandmalerei, bes. aber die Fassaden- u. Portalplastik got. Kathedralen (Amiens, Chartres, Paris, Freiburg i. Br.) stellen T.en u. Laster in mannigfacher Weise dar.

Tugendbund, April 1808 in Königsberg i. Pr. gegr. Vereinigung mit der Absicht, durch Pflege der „Vaterlandsliebe, des Gradsinns usw. die Tugend des Muts" zu wecken u. so an der sittl. Erneuerung des Vaterlands zu arbeiten u. die Erhebung gegen Napoleon vorzubereiten. Auf Befehl Napoleons Ende 1809 aufgelöst.

Lit.: E. Krollmann, Amtl. Politik u. vaterländ. Bewegung 1807-13 (1927); A. Scharff, Der Gedanke der preuß. Vorherrschaft (1929).

Tugendpreis (franz. prix de vertu: pri dö wertü), ↗Montyon.

Tugendrose, ↗Goldene Rose.

Tuggkåda (: tögkåda), die, schwed. Kauharz; vgl. Kaumittel.

Tuggurt, franz. **Touggourt** (: tugguhr), Hauptort des franz. südalger. Territoriums T. (138000 qkm, 224550 E.), südöstl. von Biskra, Bahnendstation u. Straßenknoten; 10940 E.; Seiden- u. Wollweberei; Dattelhandel.

Tuguegarao (: tugega-), Hauptstadt der Prov. Cagayán auf der Philippineninsel Luzón; 19300 Einw.; kath. Bischofsitz.

Tuja-Mujun, Bergwerksort in Russ. Turkestan, 60 km östl. der Stadt Fergana, mit dem reichsten Radiumvorkommen der Sowjetunion.

Tuilerien (: tüil-), ehem. kgl. Residenzschloß in Paris.

1564 ff. von Ph. Delorme u. Bullant für Katharina von Medici gebaut an der Stelle früherer Ziegeleien (tuileries), unter Heinrich IV. u. Ludwig XIV. vollendet. Hier residierte Ludwig XVI. 7. 10. 1789 bis 18. 8. 1792, dann Napoleon I., die Bourbonen, Louis-Philippe u. Napoleon III. Im Kommuneaufstand 23. 5. 1871 verbrannt, erhalten nur die Eckpavillons Marsan u. Flore (jetzt Kolonialmin.) u. der 35 ha große **Tuileriengarten** (Bild ↗Paris).

Tuisto (= der Zwiespältige; weniger gute Lesung: **Tuisco**), nach Tacitus (Germania II) der erdgeborene Gott, Vater des Mannus, auf dessen drei Söhne die Germanen ihre Stämme zurückführten.

Tukan, der, lat. Tucanus, Sternbild des Südhimmels mit der Magellanschen Wolke.

Tukane (Mehrz., Einz. Tukan, der), Vogelfamilie, die ↗Pfefferfresser.

Tukano, südamerik. Indianerstämme mit einer Ostgruppe am Naupés u. Apaporis u. einer Westgruppe am Napo, Yapurá u. im Içabecken.

Tukotuko, Art der ↗Kammratten.

Tukulör, Mischbevölkerung aus Fulbe u. Djolof, südl. des mittl. Senegal wohnhaft. Beherrscher des Torodoreichs im Senegalbecken im 18. Jahrh.

Tukumpalme, stachlige Fiederpalme, deren Blattfasern von den Eingeborenen zu Geflechten, Seilerarbeiten u. Gespinsten verarbeitet werden; das in den Früchten enthaltene, angenehm säuerlich riechende, rote **Tukumöl,** auch Acuraöl, dient zur Seifenherstellung. [Guayana.

T., Astrocaryum vulgare, Art der Palmen,

Tukums, deutsch **Tuckum, Tukkum,** lett. Kreisstadt im Apgabal (Bez.) Semgallen, Bahnknoten; 7660 E. (5,3% Deutsche, 14,3% Juden); Schuh- u. Haferflockenfabrik, Töpfereien, Gerbereien.

Tula, russ. Industriestadt am Moskauer Gebiet, einer der Hauptsitze der Waffen- u. Metallverarbeitungsindustrie der Sowjetunion, beiderseits der Upa, Bahnknoten; 199500 E.; kunsthistor. Museum; Kreml von 1521; riesige, von Peter I. gegr. Waffenfabriken, altberühmte Herstellung von Samowaren; Eißengießereien, Schloß- u. Maschinenfabriken, Bekleidungs- u. Nahrungsmittelindustrie. In der Umgebung bedeutender Bergbau auf Eisenerz u. Steinkohle.

Tulaarbeit, im südl. Rußland geübte Niellotechnik zur Verzierung von Schmuckgegenständen; vgl. Niello.

Tulancingo (: -ßingo), mexik. Stadt im Staat Hidalgo, 40 km östl. von Pachuca, Bahnstation; etwa 9000 E.; kath. Bischofsitz; Textilindustrie.

Tularesee, nordamerik. See u. Sumpfregion im Südteil des kalifornischen Längstals, von den Abflüssen der südl. Sierra Nevada gespeist; abflußlos, nur bei hohem Wasserstand mit Verbindung zum San Joaquin-Fluß. 1800 qkm, 121 m ü. M.

Tulbinger Kogel, bekannter Ausflugsberg im nördl. Wiener Wald, 495 m hoch.

Tulcea (: tultscha), **1)** rumän. Judet in der nördl. Dobrudscha; 8626 qkm, 184000 Einwohner.

2) die gleichnam. Haupt- u. Hafenstadt, r. am St. Georgs-Mündungsarm der Donau, Dampferstation; 20110 rumän., türk., russ., bulgar. u. jüd. E.; Handelskammer; lebhafter Handel mit Fischen, Getreide, Wein u. Vieh.

Tulear (: tüleahr), Hafenstadt an der Südwestküste von Madagaskar, Bahnausgangsstation; 15580 Einwohner.

Tulifäntchen, satir. Epos von ↗Immermann.

Tulipa, Pflanzengattung, die ↗Tulpe.

Tulisan, das, Inhalationslösung gegen Asthma. T. enthält Alypin, Eumydrin, Adrenalin, Perubalsam u. Glyzerin.

J. G. Tulla

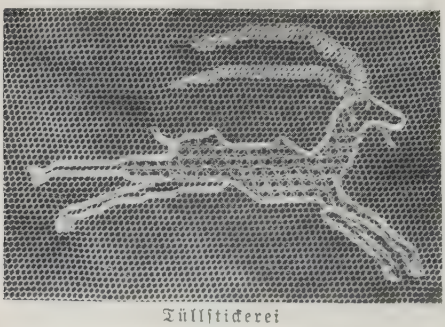
Tüll, der (nach der franz. Stadt Tulle), wabenartiges Gewebe für Schleier u. Spitzengrund, der ↗Bobinet.

Tulla, Johann Gottfried, Technolog, Inhaber einer techn. Lehranstalt, aus der 1825 die spätere Techn. Hochschule in Karlsruhe hervorging, verdient um die Oberrheinregulierung. — * 20. 3. 1770 in Karlsruhe, † 27. 3. 1828 in Paris.

Tullamore (: tall^{a}mohr), irisch **Tulach Mhór** (: tolloch mohr), Hauptstadt der Grafsch. Offaly im Irischen Freistaat am Grand Canal; Bahnstation; 5000 E.; Brennereien.

Tüllarbeiten, nach der Stadt Tulle in Frankreich benannte Handarbeit, bei der handgenähter, meist gewebter Tüll als Stickgrund für einfaches ↗Stopfen (mit Zwirn-, Twist- u. Seidengarn) u. reiche Spitzenstichmusterung (**T.spitzen**) mit Tüll- u. Batistauflagen dient.

Tulle (: tül), Hauptstadt des franz. Depart. Corrèze, im engen Tal der Corrèze, Bahnknoten; 15020 E.; Bischofsitz mit Großem Seminar, Handelskammer; roman.-got. Kathedrale Saint-Martin (12. Jahrh.; seit 1793 ohne Chor u. Querschiff) mit got. Turm (14. Jahrh.); staatl. Waffenfabrik, Metall- u. Textilindustrie.



Tüllstickerei

Tülle, die, kurze Röhre (zu einem Stiel), Hülse; Schloßbeschlag ums Schlüsselloch; auch Ausguß an einer Kaffee- od. Teekanne. [den Griff.

Tüllenaxt, vorgeschichtl. ↗Axt mit Tülle für

Tullianum, das (lat.), Mamertinisches Gefängnis, das Staatsgefängnis im alten Rom am Ostabhang des Kapitols.

Tüllinger Höhen (460 m), westl. Ausläufer des Dinkelbergs nordöstl. von Basel (bei Lörrach).

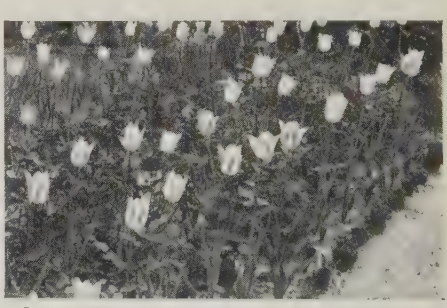
Tüllmaschine, Stickmaschine für Tüllspitzen.

Tulln, niederösterr. BezStadt im **Tulln er Feld** (Schotterplatte der Donau mit zahlr. Altwassern), am r. Ufer der Donau (440 m lange Straßen- u. Eisenbahnbrücke), 181 m ü. M., Station der Bahnen Wien-Gmünd u. T.-St. Pölten; 4280 meist kath. E.; BezGer.; Melkerschule, Lehranst. für Korbflechterei; Sanatorium für Nervenkranke; zweitürmige Pfarrkirche St. Stephan (1486-1513 gotisch auf roman. Resten, 1753-55 barockisiert), roman. Karner (Dreikönigskapelle, 13. Jahrh.; Bild ↗Karner). — Bei T. lag die altröm. Flottenstation Comagena. Alte Hauptstadt von Niederösterreich.

Tullus Hostilius, nach der Sage der dritte röm. König (672/40 v. Chr.), zerstörte Alba Longa (Kampf der Curiatier u. ↗Horatier) u. siedelte die Bewohner auf dem Mons Caelius an; wurde von Jupiter durch Blitz erschlagen, da er die Religion vernachlässigte.

Tuloma, finn. **Tulomajoki,** Küstenfluß des Nördl. Eismeers, kommt aus dem Notosero u. mündet in die Kolabucht.

Tulpen, Zwiebelpflanzen mit linealen, oben abstehenden Blättern u. unverzeigtem, fleischigem Blütenschaft, großer, meist aufrechter, glockiger od. trichterförmiger Blumenkrone u. längl., dreifächrigem Fruchtknoten. Einige Arten mit unzähligen gefüllten u. ungefüllten Spielarten gehören zu den beliebtesten Zierpflanzen, die in frühe u. späte Land- (Garten-) T. u. in Treibhaus- (bes. Zimmer-) T. einzuteilen sind.



Tulpenrabatten (Unterpflanze in einem Rosengarten)

Die Garten-T., bis 50 cm hoch, mit geruchlosen, bis 6 cm langen, (bei der Stammform) scharlachroten, am Grund purpurschwarz gefleckten Glockenblüten, ist mit ungemein zahlreichen, mannigfaltig (gelb, rot, weiß, rosa, violett, purpur od. braun) farbenen Gartensorten verbreitet. Zu den wichtigsten einfachen Land-T. gehören: 1) Weißgrundige od. Flamländer (aufrecht, Farbe weiß mit 2 od. 3 Zeichnungsfarben); 2) Gelbgrundige od. Bizarden (Grundfarbe

gelb mit Zeichnungsfarben); 3) Darwin-T. (einfarbig von blaßgrau bis violett, rot, braun od. ganz dunkelschwarzbraun: „Schwarze Darwin-T."); 4) Züchter-T. (den vorigen ähnlich, aber kräftiger u. in den Farben zarter); 5) Rembrandt-T. (einfarbig, mit Kontrastfarben geflammt: z. B. Victor Hugo [kirschrot u. weiß geflammt]); 6) Papagei-T. (Stiel leicht gebogen mit großen, zierl., buntfarbenen Blüten).

Kaukasische Wildtulpen

Geschätzte Zimmer-T. stammen von der Wohlriechenden T. mit aufrechten, abstehend glockigen, wohlriechenden, bis 7 cm langen, leuchtend roten od. rot u. gelb gefärbten Blüten. Hierher gehören geschätzte Züchtungen, vor allem Duc van Thol (rot u. gelb od. gelb u. weiß), Duc de Berlin (gelb u. rot), Proserpine (karminrot), La Reine (rosa) u. die gefüllte La Candeur (weiß), Imperato Rubrum (rot), Murillo (rosa), Tournesol (rot mit gelb), Vourbaak (scharlachrot).

Die einzige wildwachsende deutsche Art ist die Wald-T., bis 50 cm hoch mit grüngelber, geruchloser, bis 6 cm langer Blumenkrone; ist bes. für große Parkanlagen geeignet, da sie, sich selbstüberlassen, mehrere Jahre hindurch immer wieder zum Blühen kommt.

T., Tulipa, Gattung der Liliaceae mit 80 Arten, haupts. in Ost- u. Mittelasien. T. Gesneriana, Garten-T., Heimat unsicher, wahrsch. Orient; T. suaveolens, Wohlriechende T., Südosteuropa; T. silvestris, Wald-T., Europa, in Deutschland wild bes. in Weinbergen.

Kultur der Freiland-T. in jeder Gartenerde. Die Zwiebeln werden im Spätherbst 5-7 cm hoch mit Erde bedeckt u. durch Laub od. Dünger vor starkem Frost geschützt. Sie sind nach dem Absterben des Laubs auszunehmen u. bis zum nächsten Spätjahr trocken aufzubewahren. Kultur der Zimmer-T. wie die der Zimmer-↗Hyazinthen. — Die gefährlichsten Schädlinge der T. sind Mäuse u. Wühlmäuse.

Geschichte: Die wahrsch. aus versch. Stammformen hervorgegangene Garten-T. kam 1554 aus dem Orient nach Süddeutschland u. wurde erstmals 1559 von dem Naturforscher Gesner beschrieben; sie war bald darauf Modeblume in Paris, ihre Zucht fand aber die größte Entwicklung in Holland (Haarlem), wo bald über 1000 Sorten gezüchtet u. für seltene Stücke unheimliche Preise bezahlt wurden; so galt im Anfang des 17. Jahrh. eine Zwiebel von „Semper Augustus" 13000 Gulden („Tulpomanie"); bald aber folgte der Zusammenbruch der Tulpenbörsen („Tulpenschwindel"). Auch heute noch erzeugt Holland jährlich T.-zwiebeln in größten Mengen.

Tulpenbaum, bis 30 m hoher Baum mit knorrigen, leicht brüchigen Ästen, eigentüml. gelappten Blättern u. tulpenähnlichen, gelben, am Grund orangefarbenen Blüten; ist in nicht zu rauhen Lagen beliebter Park- u. Alleebaum.

Vermehrung durch Ableger u. Samen.

T., Liriodendron tulipifera, Art der Magnoliaceae, aus Nordamerika.

Tulpenholz, eine Art ↗Rosenholz.

Tulsa, nordamerik. Stadt im Staat Oklahoma, Mittelpunkt eines der bedeutendsten Erdölgebiete der Erde (tägl. über 65 Mill. l), am Arkansas, Bahnknoten u. Flughafen; 141260 E.; Internat. Petroleum-Ausstellung; Ölraffinerien; in der Nähe auch Kohlen-, Blei- u. Zinklager.

Tuluniden, die erste vom Kalifat unabhängige Dynastie in Ägypten (872-905), gegr. von Achmed ben Tulun.

Tumaco, Hafenstadt im Depart. Nariño der südamerik. Republik Kolumbien, auf der Küsteninsel T. in der Bai von T.; 20040 E.; Apostol. Präfektur; Ausfuhr von Panamahüten, Gold, Kaffee, Kakao, Kautschuk u. Steinnüssen.

Tumgn, der, ↗Toman.

Tumarkin, Anna, Philosophin u. Literarhistorikerin. — * 16. 2. 1875 in Kischinew (Bessarabien); Prof. in Bern (seit 1909).

Schr. u. a.: Herder u. Kant (1896); Spinoza (1908); Die romant. Weltanschauung (1920); Prolegomena zu einer wiss. Psychologie (1923); Die Methoden der psychol. Forschung (1929).

Tumas, Joseph, ↗Vaizgantas.

Tumba, die (lat. = Grabhügel, Grab), **1)** sargähnliche Scheinbahre (↗Katafalk 2) Bild ↗Grabmal I; **2)** größerer, sarkophagartiger Reliquienschrein; **3)** ein gleichfalls sarkophagähnl., meist auf Füßen ruhendes ↗Grabmal.

Tumbasee, auch Matumbasee, See in Belg.-Kongo im W. des Äquator-Distrikts, ein 1275 qkm großes flaches Becken, das durch einen Abfluß mit dem Kongo bei Irebu in Verbindung steht.

Tumenol-Ammonium, das, braunschwarze, dicke Flüssigkeit aus Braunkohlenschwelöl, wie Ichthyol gewonnen; gegen Entzündung, Hauterkrankung u. Juckreiz.

Tumeszenz, die (lat.), Anschwellung.

Tumlirz, Otto, österr. Jugendpsychologe u. Bildungstheoretiker. — * 27. 7. 1890 in Rosenberg (Böhmen); Univ.-Prof. in Graz (seit 1924).

Schr. u. a.: Einführung in die Jugendkunde (2 Bde, 1920/21, ²1925-27); Die Reifejahre (2 Bde, 1924, ²1927 bis 1932); Probl. der Charakterologie (1928); Pädagog. Psychologie (1930); Jugendpsychol. der Gegenwart (1930, ²1933); Die Kultur der Gegenwart u. das deutsche Bildungsideal (1932). Hrsg. der „Zeitschr. für Jugendkunde" (seit 1931).

Tummler, halbkugelförmiges Trinkgefäß ohne Henkel u. Fuß, richtet sich, zur Seite gelegt, von selbst wieder auf (daher auch **Stehauf**).

Tümmler, 1) auch Braunfisch, plumpes Meeressäugetier mit kurzen Flossen; nach 9-10-monatiger Tragzeit werden 2 Junge geboren u. 1 Jahr lang gesäugt. Der T. verfolgt die Heringszüge u. richtet an Fischnetzen Schaden an. Sein Fleisch ist eßbar, die Haut wird gegerbt.

Blütenzweig des Tulpenbaums; unten Frucht

T., Phocaena phocaena, Art

der Delphine; in den Küstengewässern im Nordatlant. Ozean bis in die Ostsee.

2) eine Gruppe der Taubenrassen, ↗Tauben.

Tümmogebirge, arab. El War (= das Schwierige), mittleres u. schmalstes Stück der mittelsaharischen Gebirgsachse, ein wildzerschluchtetes u. schwer gangbares Gebirgsland von 840 m Höhe, das bei der Oase Tümmo am Sattel zum Gebirge von Tibesti von der Straße Mursuk-Tschad überquert wird.

Tumor, der (lat.), Geschwulst.

Tumuc-Humac, südamerik. Gebirge an der Grenze von Brasilien u. Franz.- bzw. Niederländ.-Guayana, aus kristallinen Gesteinen aufgebaute u. dicht bewaldete, bis 800 m hohe Bergzüge.

Tumult, der (lat.), Lärm, stürm. Kundgebung, Auflauf; **tumultuarisch,** lärmend, stürmisch.

kath. Kirche; Stahlquellen (1606 entdeckt); Herstellung von Holzmosaik- u. Drechslerwaren.

Tünchen, das Anstreichen einer Wand mit Kalkmilch, Kalk- od. Leimfarbe mittels breiter Bürste.

Tundra, die (Mehrz. Tundren), die baumlosen Kältesteppen jenseits der arkt. Waldgrenze, in denen die zu kurze sommerliche Vegetationszeit für höheres Pflanzenleben nicht mehr ausreicht. Je nach Bodenart u. -gestaltung u. Pflanzenwuchs sehr mannigfaltig: Moos-, Flechten-, Zwergstrauch-T., trockene Heide, ungangbarer Sumpf über Dauerfrostboden usw., die Heimat von Lemming, Eisfuchs, Rentier, Schneehase, Moschusochs, Hermelin u. einer reichen Vogelwelt. Im Sommer von Rentiernomaden u. arkt. Jägerstämmen aufgesucht, im Winter Eis- u. Schneewüste (vgl. Bildbeilage ↗Lappland).

Tunesien. Oben: Blick auf eine südtunesische Oase. Unten: Straßenbild aus der Oasenstadt Tozeur — Eigenartige Röhren- od. Tonnenhäuser in Ghorfas

Tumultschäden, im Zusammenhang mit innern Unruhen durch offene Gewalt od. ihre Abwehr entstandene Schäden. Nach dem T.gesetz vom 12. 5. 1920 (geändert durch VO v. 8. 1. u. 29. 3. 1924) ersetzen die Länder nur Sach-, nicht auch Personenschaden, bis zur Höhe von 75 % u. nur dem Geschädigten, bei dem ohne diesen Ersatz das wirtschaftl. Bestehen gefährdet wäre. — Ausgleich besonderer Nachteile durch polit. Vorgänge der nationalsozialist. Erhebung regelt das Ges. über den Ausgleich bürgerlich-rechtl. Ansprüche vom 13. 12. 1934.

Lit.: Kommentare von P. Schäfer (1932) u. A. Liebrecht [(²1933).

In Österreich haftet der Aufrührer für T.; nach der Ausnahmegesetzgebung von 1934 auch dessen Parteigenossen.

Tumulus, der (lat.), vorgeschichtl. Grabhügel [(↗Grab).

Tumyten, Stamm der ↗Mongolen.

Tun (engl. : tann = Tonne), engl. Flüssigkeitsmaß = 1144,98 l.

Tunbridge Wells (: tanbridsch wels), südengl. Stadt u. vornehmer Badeort, an der Grenze der Grafsch. Kent u. Sussex, Bahnknoten; 35 370 E.,

Tundža (: tundscha), **Tundscha,** die, l. Nebenfluß der Maritza in Bulgarien, durchfließt das Becken von Kasanlik u. mündet nach 283 km bei Adrianopel.

Tunner, Joseph, österr. Maler, gehörte zum römischen Kreis der Nazarener. — * 1792 in Obergraden, † 1877 in Graz; Akad.-Dir.

Hochaltarbild in Gleichenberg, Letizia Bonaparte (Zeichn.). — Lit.: Klabinus (1934).

Tunesien, Karte u. Stat. über Land, Bevölk., Wirtsch., Staatswesen u. Religion im Atlas Nr. 145, franz. La Tunisie (: tünisih), ital. Tunisia, Regentschaft unter franz. Schutz in Nordafrika, nimmt den Osten der Atlasländer u. ihren Abfall zur Kleinen Syrte ein. Den Norden bilden die Ausläufer des Tell- u. des Hohen Atlas u. zwischen beiden als Verlängerung der Hochebene der Schotts die in die Bucht von Tunis auslaufende Medscherdaniederung. An das südl. Hügelvorland des Hohen Atlas schließt sich eine vom Schott el Dscherid u. Schott Melghir erfüllte Niederung weit nach S. u. W. an. Dank seiner offenen Lage zum Mittelmeer empfängt T. ver-

hältnismäßig viele Niederschläge, die landeinwärts aber rasch abnehmen. Auf einen heißen u. trockenen Sommer folgt ein milder, mehr od. weniger feuchter Winter. Die Küstenlandschaften u. Höhen des Tell-Atlas tragen jenseits eines küstennahen Macchiengürtels immergrüne, mitteleuropäisch aussehende Wälder. Das Innere, bes. die Niederungen zwischen den Gebirgsketten, u. den Süden bedecken Steppen u. Halbwüsten. T. ist ein Teil des alten, von Berbern bewohnten Numidiens mit der phöniz. Kolonie Utika, an deren Stelle später Karthago trat. Der Einfall arabischer Beduinen führte zu einem Verfall der alten Bewässerungsanlagen u. des Anbaus. Trotz der franz. Herrschaft ist es ein echt oriental. Land geblieben. Die franz. Einwanderung bleibt hinter der italienischen weit zurück. Das **Wirtschaftsleben** ist durch die Franzosen sehr gefördert worden. In den küstennahen, feuchteren Teilen finden wir Oliven- u. Obstbaumkulturen, Anbau von Weizen, Mais, Gemüsen, Blumen u. Reben. Die Steppen des Innern sind Gebiete nomadisierender Schafzucht; sie liefern auch Halfagras u. ihre Oasen die Hauptmenge der ausgeführten Datteln für den Weltmarkt. Der Abbau der Phosphatlager im S., der Eisen-, Blei- u. Zinkerze im N. ist von wachsender Bedeutung für die Ausfuhr. Nördl. der Haupt- u. Hafenstadt Tunis liegt der Kriegshafen Biserta, südl. die kleinern Häfen Susa u. Sfax. Von Tunis u. Sfax führen Eisenbahnen bis an den Wüstenrand; wichtig ist die 1934 fertiggestellte Querlinie Tunis-Marrakesch.

Tunesien. Wirtschaft

Geschichte. Tunes war eine unbedeutende phöniz. Kolonie, kam teils mit dem Fall Karthagos 146, teils mit der Einverleibung Numidiens 46 v. Chr. an Rom u. wurde in der Kaiserzeit christlich. 439 n. Chr. von den Wandalen, 533 von den Oströmern, 640-697 von den Arabern erobert. Blütezeit im 9. Jahrh. unter den Aghlabiden. Im 10. Jahrh. stand es unter den ägypt. Fatimiden, seit 1160 unter den marokkan. Almohaden, seit 1236 bis zum 16. Jahrh. wieder unter einer eigenen Dynastie, den Hafsiden. Chaireddin Barbarossa unterstellte sich 1517 der Türkei; seit ihm war T. bis 1830 ein Sitz der Seeräuberei. Tunis wurde 1270 von Ludwig d. Hl. belagert, 1535 von Karl V., der hier 20 000 Christensklaven befreite, u. 1573 von Don Juan d'Austria erobert, ging aber 1574 wieder verloren. An die Stelle des türk. Dey trat 1705 ein einheim. erblicher Bey aus der heute noch regierenden Dynastie. 1881 wurde T. zum Ärger Italiens von Frankreich besetzt u. durch den Bardo-Vertrag 12. 5. 1881 u. den Vertrag von La Marsa 8. 6. 1883 zum Protektorat gemacht. Die Italiener behielten nach dem Vertrag vom 28. 9. 1896 das Niederlassungsrecht unter Beibehaltung ihrer Staatsangehörigkeit. Nach dem Weltkrieg kündigte Frankreich den Vertrag u. verfügte 1921 die Zwangseinbürgerung der Ausländer zweiter Generation, wogegen Italien Einspruch erhob. Ab 1945 Abbau der Vorrechte der Italiener in T. (franz.-ital. Abkommen vom Jan. 1935).

Lit.: Gsell, Hist. ancienne de l'Afrique du Nord (8 Bde, 1913-29); Fitoussi u. Benazet, L'Etat tun. 1525 à 1931 (2 Bde, 1931); Hoffstetter, Vorgesch. des franz. Protektorats (1914); Hardy in der Kolonialgeschichte von Hanotaux Bd. III (1931).

Tunesische Häkelei, eine Häkelarbeit, bei der alle Maschen einer Reihe wie beim Stricken auf eine lange, gleichmäßig starke Häkelnadel gehoben u. beim Zurückhäkeln einzeln od. mehrere zusammen nacheinander abgemascht od. verschränkt werden.

Tunganen, türk. Stamm, ↗Dunganen.

Tungbaum, Art der Gattung ↗Aleurites, liefert das chines. ↗Holzöl.

Tungrer, german. Volk in Belgien mit der Hauptstadt Aduatuca od. Civitas Tungrorum (Tongern); Nachfolger der ↗Eburonen.

Tung-fan-scheng, chines. Name der ↗Mandschurei.

Tungschan, postamtl. **Tungshan,** auch Sütschou, chines. Stadt in der Prov. Kiangsu, am alten, 1852 verlassenen Strombett des Hoangho, Bahnknoten; etwa 100 000 Einwohner.

Tungstein, das Mineral ↗Scheelit.

Tungting, Tungtinghu, See im mittl. China, südl. des Jangtsekiang in der Prov. Hunan, das Mündungsgebiet zahlr. Flüsse (Jüenkiang, Liangkiang). Im Sommer bei Hochwasserstand 6000 qkm groß; Dampferverkehr.

Tungtschou, 1) Tunghien, postamtl. **Tungchow,** chines. Stadt in der Prov. Hopei, r. am Peiho u. am Peking-Peiho-Kanal, 19 km östl. von Peking; Bahnstation; etwa 100 000 Einwohner.

2) auch Nan-tung-chow, chines. Industriestadt in der Prov. Kiangsu, nördl. an der Mündungsbucht des Jangtsekiang; etwa 150 000 E.; Sitz einer Hochschule; Baumwollspinnereien u. -webereien, Seidenspinnereien, Öl- u. Reismühlen.

Tungusenfrau

Tunguragua, der, 1) tätiger Vulkan in der Ostkordillere Ekuadors, 5087 m hoch.

2) Prov. in Ekuador, das öde

Hochbecken von Ambato mit den benachbarten Teilen der Ostkordillere; Viehzucht, zahlr. Thermalquellen. 4367 qkm, 127 000 E.; Hauptstadt Ambato.

Tungusen, Nomadenvolk (etwa 75 000 Köpfe) von mongolider Rasse mit altaischer (?) Sprache im östl. Sibirien. Vgl. Schamanen. (Bild siehe Sp. 1582.)

Lit.: C. Hiekisch, Die T. (1879).

Tunguska, die, 3 r. Nebenflüsse des Jenissei (Sibirien): **1)** Werchnaja T. (russ. = Obere T.), im Oberlauf auch Angara, kommt aus dem Baikalsee u. mündet nach Überwindung zahlr. Stromschnellen; Länge 1210 km.

2) Podkamjennaja T. (russ. = Steinige T.), entwässert das Turuchansker Gebiet; Länge 1650 km.

3) Nischnaja T. (russ. = Untere T.), durchfließt menschenarme Gebiete der mittelsibir. Platte; 2933 km.

Tunhuang, Oase im NW. Chinas (Prov. Kansu), durch die 3 Stunden südöstl. aufgefundenen Höhlentempel der „Tausend Buddha" u. die Forschungen von Sir Aurel ↗Stein, Paul Pelliot u. Le Coq berühmt: 515 Höhlen (350 in der nördl. u. 165 in der südl. Anlage).

In den Löß eingehauen, besteht jede Höhle aus Vor- u. Haupthalle, im Innern vollständig mit Gemälden (Erdfarben auf Verputz) bedeckt. Herstellungszeit 5.–11. Jahrh. mit griech. u. iran. (u. tibetan.) Elementen gemischt. Nach 848 enger Zusammenhang mit der Kunst ↗Turfans.

Tunja (: tunxa), Hauptstadt des Depart. Boyacá der südamerik. Republik Kolumbien, an der Landesautostraße Carretera Central, 2820 m ü. M.; 19 070 E.; Bischofsitz; Textilindustrie, Gerberei, Schokoladefabrik.

Tuniberg, niedriger südbad. Höhenrücken in der oberen Rheinebene, südl. vom Kaiserstuhl, 314 m hoch; Weinbau.

Tunicata, Tierklasse, die ↗Manteltiere.

Tunicella, die (lat. = kleine Tunika), das Obergewand des ↗Subdiakons, der Form nach von der Dalmatik nicht mehr verschieden (Abb. s. Liturg. Gewandung, Tafel I, Bild 6).

Tunika, die, bei den alten Römern das im Hause als einzige Kleidung getragene Untergewand, anfangs aus weißer Wolle u. ärmellos, in der Kaiserzeit aus Leinen u. mit langen Ärmeln (t. manicata). Senatoren trugen die längere t. laticlavia mit 2 breiten, Ritter die t. angusticlavia mit 2 schmalen Purpurstreifen, Jünglinge die schlichte t. recta, Knaben u. Soldaten eine rote (t. russa), Triumphatoren eine purpurne mit goldgesticktem Palmensaum (t. palmata).

Tunis, lat. **Tunes,** arab. **Tunus** od. **T.,** Hauptstadt des franz. Schutzgebiets ↗Tunesien, wichtiger befestigter Hafen- u. Handelsplatz sowie Seebad zw. den Strandseen El-Bahira u. der Salzpfanne Es-Sedjumi. Durch den Bahirakanal, der T. mit seinem Außenhafen La Goulette verbindet, können mittlere Seeschiffe nach T. gelangen. T. ist Bahnknoten u. Endpunkt der nordafrik. Querbahn Marokko-T. u. hat Luftpostverbindung mit Palermo, Rom u. Marseille. 202 400 E., darunter 46 460 Italiener, 33 650 Franzosen u. 25 400 Juden; starke Garnison mit der Festung Ben-Hassen u. dem großen Militärflugplatz El-Aouina, Sitz des franz. Generalresidenten u. des Bey (in La Marsa, 18 km nördl. von T.), Residenz des Erzbischofs von Karthago, Primas von Afrika; deutsches, österr. u. schweiz. Konsulat, franz. u. Eingeborenen-Handels- u. Landwirtschaftskammer; brit. u. ital. Handelskammer; Kolonialackerbauschule, Pasteurinstitut, Bibl. (300 000 Bde, darunter 700 arab. Handschriften), Museum Alaoui für Archäologie mit Sonderabteilung für arab. Kunst, Institut für arab. schöne Wissenschaft unter Leitung der Weißen Väter, Rundfunksender; neue kath. Kathedrale (1891-95 erb.), Moscheen Es-Situna (Prachtbau, meist 8., 13. u. 15. Jahrh.) mit Mohammedaner-Univ. u. Sidi Mahres (1674 erb. mit 5 Kuppeln, größte der Stadt); Blei- u. Zinkhütten, Superphosphatfabrik, mehrere Salinen, Baumaterialien, Getreide- u. Olivenölmühlen, Destillerien, Bierbrauerei, Konserven- u. Eisfabrik; Eingeborenen-Industrien: Töpfereien, Seidenweberei, Gerbereien, Herstellung von Burnussen, Teppichen, Decken usw. Ausfuhr von Naturphosphaten, Eisenerz, Blei, Zink, Salz, Halfagras, Kork, Olivenöl, Wein, Fischereierzeugnissen, Wolle, Fellen, Häuten u. Därmen. Schiffsverkehr 1933: Eingang 7025 Schiffe mit 4,618 Mill. NRT, Ausgang 7025 Schiffe mit 4,689 Mill. NRT. 15 km nordöstl. die Ruinen von ↗Karthago.

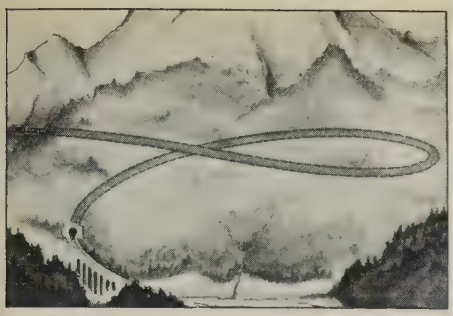
Tunke, die ↗Soße.

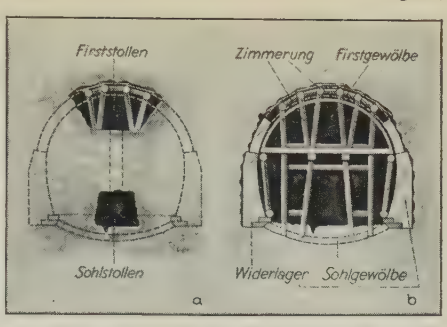
Tunkers (engl. : tanker) = Untertaucher), Partei der ↗Baptisten.

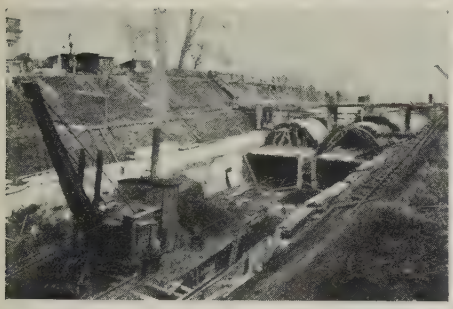
Tunk-Feuerzeug, Tunkzündhölzer, auch Tauchfeuerzeug, Vorläufer der heutigen Zündhölzer, aus Weiden- od. Pappelholzstäben, die mit Schwefel überzogen waren u. darüber ein Gemisch aus Kaliumchlorat u. Zucker besaßen. Die Hölzer wurden in konzentrierter Schwefelsäure entzündet.

Tunnel, der (engl., von altfranz. tonnel = Tonne, Faß), künstliche unterird. Wege bzw. Verkehrsstraßen, auch Wasserwege, die in Röhren durch einen Berg (Berg-T.), unter einem Wasserlauf (Unterwasser-T.) od. unterhalb der Straßendecke einer Großstadt (↗Untergrundbahnen) liegen u. zur Durchführung von Eisenbahnen, Straßen,

Die Stadt Tunis, von Westen gesehen





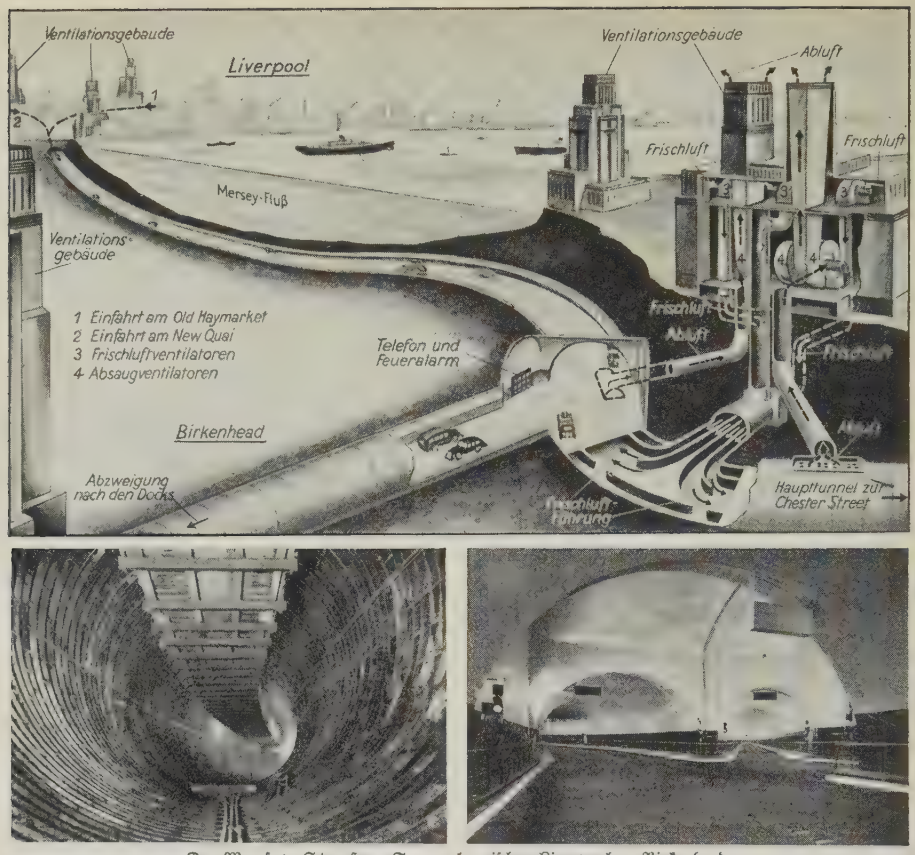


Tunnel. Oben: Kehrschleife eines Bergtunnels. Daneben Ausbau eines Tunnels zunächst im First- u. Sohlstollen u. dann im ganzen Tunnelprofil. Unten: Herstellung eines Einschnitt-Zwillingstunnels für je 2 Gleispaare einer Eisenbahnstrecke; daneben der fertige Tunnel (Dyckerhoff & Widmann A. G.)

Bekannte Tunnelbauten

Name	Land	Länge in m	Baujahr
Außerdeutsche Eisenbahntunnels:			
Simplontunnel II	Schweiz-Italien	19823	1913-21
Simplontunnel I (Gegentunnel von II)	Schweiz-Italien	19803	1898-1906
Apenninentunnel	Italien	18508	1923-34
St. Gotthard-Tunnel	Schweiz	14998	1879-82
Lötschbergtunnel	Schweiz	14612	1906-12
Cascade-Basis-Tunnel	Ver. Staaten	12534	1926-29
Mont-Cenis-Tunnel	Frankreich-Italien	12230	1857-71
Moffattunnel	Ver. Staaten	12065	1923-30
Arlbergtunnel	Österreich	10200	1880-84
Simizutunnel	Japan	9600	1908-13
Rickentunnel	Schweiz	8603	1904-10
Grenchenbergtunnel	Schweiz	8576	1911-15
Tauerntunnel	Österreich	8500	1901-09
Roncotunnel	Italien	8294	1883-88
Hauensteintunnel II	Schweiz	8134	1912-14
Colle di Tenda-Tunnel	Italien	8100	1889-1900
Karawankentunnel	Österreich-Jugoslawien	8016	1902-06
Semmering	Österreich	1400	1846-53
Deutsche Eisenbahntunnels:			
Kaiser-Wilhelm-Tunnel (bei Cochem)	Rheinprovinz	4200	1874-77
Distelrasentunnel (bei Schlüchtern)	Hessen-Nassau	3575	1908-14
Fahrnautunnel (bei Schopfheim)	Baden	3170	1887-90
Krähbergtunnel (bei Erbach)	Hessen	3100	1879-82
Brandleitetunnel (bei Oberhof)	Thüringen	3088	1881-84
Bergbahntunnels (Gesamtlänge der Tunnelanlagen):			
Jungfraubahn	Schweiz	7123	1898-1912
Zugspitzbahn	Deutsches Reich	3700	1928-30
Schiffahrtstunnel:			
Rovetunnel (Marseille-Rhone-Kanal)	Frankreich	7200	1911-27
Unterwassertunnels:			
Severntunnel	England	7447	1873-86
Hollandtunnel (Neuyork)	Ver. Staaten	3800	1890-1927
Merseytunnel[1] (Straßentunnel zw. Liverpool u. Birkenhead)	England	3432	1925-34
Rotherhithetunnel (Themsetunnel, London)	England	2212	1908 voll.
Merseytunnel (Eisenbahntunnel zw. Liverpool u. Birkenhead)	England	2173	1880-85
Drei Hudsontunnels (Neuyork)	Ver. Staaten	1647/1864	1874-1908
Themsetunnel (London)	England	460	1824-43
Elbtunnel (Hamburg)	Deutsches Reich	448	1907-11

[1] Das gesamte Röhrennetz mit den Abzweigungen beträgt 4632 m.



Der Mersey-Straßen-Tunnel zwischen Liverpool u. Birkenhead
Unten: Der T. während des Ausbaues, an der Decke die provisorische Arbeitsbühne; daneben Teil des fertigen T., links der Haupt-T. (nach der Stadt Birkenhead), rechts Abzweigung nach den Docks (Photos durch Mersey-Tunnel Joint Committee)

Kanälen (Kanal-T.) dienen. Wasserläufe unter Wasser heißen ↗Düker, T. mit geringem Querschnitt (bis etwa 1,5 qm) ↗Stollen. Bei Berg-T. ist die T.achse zum Zweck der Wasserableitung stets geneigt u. verläuft bei Steigung unter Umständen in Schleifen (Hebe- od. Kehr-T.).

Bauliches: Das Querprofil richtet sich nach dem erforderl. Raumprofil u. dem Druck des umgebenden Gebirgs, üblich sind Hufeisenform, Kreisprofil (bei starkem Seitendruck), bei Untergrundbahnen auch rechteckige Form.

Herstellung: Vorweg ist gründliche geolog. Untersuchung (Schürfungen, Bohrungen), Feststellung des Streichens u. Fallens der Gebirgsschichten u. Wasserverhältnisse nötig. Das Abstecken geschieht bei gerader Achse von beiden Mündungen aus, bei gekrümmter mittels Winkelmessung zunächst über Tag. Der Bau beginnt möglichst von beiden Seiten, nötigenfalls auch von Schächten od. seitl. Hilfsstollen (Fenstern) aus. Im allgemeinen wird zunächst ein Richtstollen auf der Sohle od. im First vorgetrieben, dann erst erfolgt Vollausbruch. An Stelle der Handarbeit mit Schlägel u. Eisen (bergmännisch) od. mit Stoßbohrer sind heute meist Bohrhämmer od. -maschinen (Drehbohrmaschinen) üblich, die mit Preßluft, Druckwasser od. Elektrizität betrieben werden. Auszimmerung ist bei schlechtem Gebirge nötig, bei nicht standfestem Gebirge muß Getriebezimmerung vor dem Ausbruch der Erdmassen vorgetrieben werden. Die Ausmauerung geschieht auf hölzernen Lehrgerüsten od. eisernen Lehrbögen in Zonen von 6-10 m mit Bruchstein, Quadern, Klinkern (selten), Betonformsteinen in Zementmörtel od. in Beton od. Eisenbeton, bei festem Gebirge kann sie teilw. unterbleiben od. sich auf das Gewölbe beschränken od. auf einen Torkretüberzug. Hohlräume hinter der Ausmauerung werden durch Versatz gefüllt. Allgemein sieht man Sickerschlitze (Dränagen) vor; bei starkem Wasserandrang dichtet man mit Asphaltfilz od. ähnl. ab. Wichtig, bes. bei langen T. sind Lüftungsschächte; endlich bringt man im T. in gewissen Abständen Nischen für Personen an. Als Leistung kann durchschnittlich ein Vortrieb von 8-9 m in 24 Stunden (bei 3,5-4 qm Querschnitt od. 1 km = etwa 3 Monate) gerechnet werden. Zur Prüfung (jährlich mind. einmal) dienen besondere Prüfwagen mit Profillehren zum Nachmessen.

Bauweisen: 1) deutsche od. Kern-Bauweise: 2 Sohlstollen mit zunächst stehenbleibendem Kern, dann Seiten- u. Firststollen, zuletzt

Entfernung des Kerns; 2) belgische Bauweise: zunächst Firststollen mit Jochzimmerung ausgebaut u. Gewölbe gemauert, danach unterer u. seitl. Ausbruch; 3) englische Bauweise: zonenweiser Ausbruch im ganzen Querschnitt u. sofortige Zimmerung u. Ausmauerung; 4) österreichische Bauweise: Sohlstollen u. stufenförmiger Ausbruch; 5) Schildbauweise mit eisernem Schild (mit Arbeitsöffnungen) in Profilgröße, welches mit hydraulischen Pressen vorgetrieben wird (nur für nicht standfestes od. stark wasserführendes Gebirge).

Geschichtl.: Aus dem Altertum sind T. bekannt von Babylon (Kanaltunnel), Euphrat (Fußgängergang unter dem Fluß), Cumä in Italien (Grottengang), Posilipo bei Neapel (640 m lang, angeblich von Augustus angelegt), Ägypten, Indien, Nubien (Felsengräber, Höhlentempel), Jerusalem u. Samos (unterird. Wasserleitungen); aus dem Mittelalter: Italien (Berg-T. durch den Col di Tenda, 1450); aus der Neuzeit: Wasserstraße (Berg-T.) im Zug des Canal du Midi in Frankreich (1680). Großen Aufschwung brachte die Entwicklung der Eisenbahn, die Einführung der Sprengstoffe u. die Erfindung mechan. Bohrhämmer u. -maschinen: ältester Unterwasser-T. 1825 (Themse-T.), älteste Eisenbahn-T. 1826–30 (durch Stephenson), älteste Eisenbahn-T. in Deutschland 1839 (Oberau, Strecke Dresden-Leipzig) u. 1857 Königsdorf (Strecke Köln-Aachen, durch Meixner).

Tunnelkrankheit, 1) die ↗Bergmannskrankheit. — 2) die ↗Minenkrankheit (2). [figur.

Tünnes (köln. = Anton), beliebte Kölner Witz-

Tunner, Joseph, österr. Maler, Nazarener. — *1792 in Obergraden, †1877 in Graz; Akad.-Dir. Hochaltarbild in Gleichenberg, Letizia Bonaparte (Zeich.) — Lit.: Klabinus (1934).

Tuntenhausen, oberbayr. Wallfahrtsort im BezAmt Aibling, Bahnstation Ostermünchen der Linie München-Rosenheim; 200, als Gem. 1060 kath. E.; Marienwallfahrt (seit 1441; spätgot. Kirche mit Renaiss.-Ausstattung). T. war Sitz des Bayr. patriot. Bauernvereins (1869-1933) mit bekannten Jahreshauptversammlungen.

Tupelo, der, die Pflanzengattung ↗Nyssa.

Tüpfel, der, bei Pflanzen: von oben gesehen meist kreisförmig begrenzte dünne Stellen in einer Zellwand, dienen der Erleichterung des Stoffdurchtritts; bes. wichtig sind die Hoftüpfel der Wasserleitbahnen, bei denen die dünnen Stellen durch Wandverdickungen überwallt werden, die nur eine schmale „Ausmündungsöffnung" freilassen.

Tüpfelanalyse, Methode zur Bestimmung des ↗p_H-Werts (↗p_H) bes. von gefärbten od. getrübten Stoffen.

Je ein Tropfen der zu untersuchenden Lösung wird mit versch. Indikatortropfen zusammengebracht u. der entstehende Farbton auf einer in p_H geeichten Farbtafel aufgesucht.

Tupi

Tupi, zahlr. südamerik. Indianerstämme im östl. Südamerika, die mit den Guaraní die große Tupi-Guaraní-Sprachfamilie bilden.

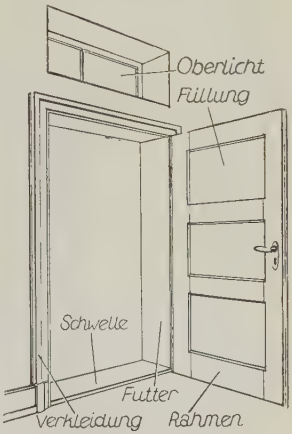
Tupungato, der, mächtiger, der argentinisch-chilen. Grenzkordillere aufgesetzter Vulkan östl. von Santiago; 6830 m hoch.

Tuquerres (: tukerreß), Prov.-Hauptstadt im Depart. Nariño der südamerik. Republik Kolumbien, in der Westkordillere, unweit des Vulkans Azufral (Schwefellager), 3057 m ü. M.; 17100 Einw.

Tur, der, auch kaukasischer Steinbock, rotbraune Wildziege mit Rücken- u. Beinstreifen u. aufwärts u. auswärts gekrümmten Hörnern.

T., Capra (Turus) caucasica, Art der Ziegen, Kaukasus; ähnl. C. pyrenaica, der Span. od. Bergsteinbock, Spanien.

Tür, verschließbarer Durchgang in Mauern, Einfriedigungen usw. Die T. besteht gewöhnlich aus der T.öffnung u. dem T.abschluß. Dieser ist bei Flügel-T. ein- od. mehrteilig ausgebildet, wobei die Flügel durch die scharnierartigen Bänder am T.pfosten, an der T.-zarge (Blendrahmen) od. am T.futter befestigt sind. Die T.flügel bestehen z.B. bei Garten- u. Keller-T. aus Latten u. Brettern, bei Zimmer-T. aus Rahmen u. Füllung od. aus Rahmen mit Sperrholzbekleidung. Daneben gibt es Schiebe-T., die auf einer Schiene mittels Rollen laufen, Klapp-T., deren Flügel zusammengelegt werden, Pendel-T., die an Bommerbändern befestigt sind, Dreh-T., deren Flügel sich um eine Mittelachse drehen usw. Für besondere Zwecke gibt es Glas-T. mit Glasfüllungen, Polster-T. zum Schutz gegen Schallübertragungen (z.B. in Krankenhäusern), Stahl-T. zum diebes- u. feuersichern Verschließen von Räumen usw.



Tür mit drei Füllungen

Tura, die, l. Nebenfluß des Tobol, entspringt im Ural u. mündet nach 725 km unterhalb Tjumen.

Turako, der, auch Riesen-T. od. Koko, fasanengroßer, lebhafter Vogel mit Federhaube, glänzend blauer Oberseite, grüngelber Brust u. mit lauter, schallender Stimme; das flache Nest gleicht dem der Wildtaube.

T., Corythaeola cristata, Art der Pisangfresser, in den Wäldern von Westafrika bis zum Viktoriasee.

Turan (iran. für das „Land im NO. von Iran"), früher Name der Gebiete um den Aralsee bis zum Kasp. Meer, heute ↗Turkmenistan, ↗Usbekien, ↗Kirgisenrepublik u. ↗Kasakstan. — Auch Name der vermutl. Urheimat der Türken.

Lit.: Cohn-Wiener (1930).

Turanier, eig. die Bewohner von Turan. Außerdem gelehrte, doch ethnologisch unrichtige,

zusammenfassende Bezeichnung der nichtindogerman. u. nichtsemit. Völker Südosteuropas u. Asiens bes. der mongol. u. finn.-ugr. Völkerschaften. — **Turanismus,** der, Bewegung, die alle T. (= Turkvölker) zu einer geistigen u. kulturellen Einheit zusammenzufassen sucht. In der Türkei liegt die Führung in den Händen einer Gruppe nationalist. Schriftsteller (vgl. Zia Gök Alp). Ähnl. Tendenzen auch in Ungarn. [deutsche Übers. 1916).

Lit.: Halide Edib Hanym, Jeni Turan (Das neue Turan,

Turanische Sprache, ↗Uralaltaische Sprache.

Turati, 1) Augusto, ital. Politiker. — * 25. 8. 1888 in Parma; Schriftsteller u. Redakteur, 1926-30 Generalsekr. der faschist. Partei.

2) Filippo, ital. Politiker. — * 26. 11. 1857 in Canzo (Como), † 29. 3. 1932 in Paris; Rechtsanwalt, sozialist. Führer, Gegner des Faschismus.

Turban, der (verdeutscht aus türk. tülbend, pers. dulbend), bei den Mohammedanern, daneben auch bei orientalischen Christen u. Juden verbreitete Kopfbedeckung, bestehend aus einer Tuch- od. Filzmütze, die mit einem Stück Musselin od. Seide umwickelt ist. Nach Nation u. Rang in Form u. Farbe verschieden.

Turban eines Arabers

Turban, Karl Friedr., Arzt, verdient um Ausbau der Diagnostik u. Behandlung der Tuberkulose u. Erforschung des Hochgebirgsklimas. — * 7. 11. 1856 in Karlsruhe, † 7. 4. 1935 in Maienfeld (Graubünden); 1886 Stadtarzt in Karlsruhe, 1889-1924 Chefarzt von Dr. Turbans Sanatorium in Davos.

Schr. u. a.: Beiträge zur Kenntnis der Lungentuberkulose (1899); Tuberkulose-Arbeiten 1889-1909 (1909); Paralipomena der Tuberkuloseforschung (in Münchner Med. Wochenschr. 1927).

Turbine, die (vom lat. turbo = Kreisel, Wirbel), Kraftmaschine mit rein rotierender, erschütterungsfreier Bewegung zur Auswertung der potentiellen Energie gespannter u. ununterbrochen strömender Gase od. Flüssigkeiten, so die ↗Dampf-T., ↗Wasser-T., ↗Gas-T. — Arbeitsweisen: 1) als Aktions-T.: Ausdehnung des Antriebsmittels in feststehenden Düsen (Gleichdruck-T.); 2) als Reaktions-T.: Ausdehnung in den Leit- u. auch in den Laufschaufeln. [torpedo.

Turbinengeschoß, Turbinenrakete, das ↗Luft-

Turbinenschiffe, Dampfschiffe mit Turbinenantrieb. Die Dampfturbinen ermöglichen höhere Geschwindigkeiten bei verringertem Raumbedarf u. einfacherer Bedienung gegenüber der Kolbenmaschine. Nachteilig ist, daß die Turbinen nicht umsteuerbar sind u. daher eigene Rückwärtsturbinen eingebaut werden müssen. Vgl. Dampfschiff.

Turboelektrischer Antrieb, Schiffsantrieb durch Elektromotoren, für die der elektr. Strom in Dynamos erzeugt wird, die von Dampfturbinen angetrieben werden (↗Elektroschiff).

Turbogebläse, mit Kreiselverdichtern betriebenes ↗Gebläse.

Turbogenerator, der, eine ↗Dynamomaschine, die durch eine Wasser- od. Dampfturbine angetrieben wird.

Turbokompressor, der, ein ↗Kompressor.

Turbopumpe, seltener für ↗Kreiselpumpe.

Türbot, Speisefisch, ↗der Steinbutt.

Turbotransformator, der (lat.), ein Flüssigkeitsgetriebe, der ↗Föttingertransformator.

Turbulent (lat.), stürmisch, ungestüm.

Turbulente Strömung, auch Flechtströmung, eine Flüssigkeits- od. Gasströmung, in der Wirbel vorhanden sind, im Ggsz. zur wirbelfreien laminaren Strömung. Der Strömungswiderstand einer Röhre ist bei t. S. relativ viel größer als bei laminarer. Vgl. Hydrodynamik.

Turbulenz, die (lat.), Durchmischung, **1)** allg. das Auftreten kleinster Wirbel in strömenden Flüssigkeiten u. Gasen. — Lit.: H. Gebelein (1935).

2) Windunruhe u. Austauschvorgänge an atmosphär. Grenzflächen.

Turčiansky Svatý Martin (: turtschjanßki ßwati martin), deutsch Sankt Martin am Turoc, ungar. Turocszentmárton, tschechoslowak. Stadt u. kultureller Mittelpunkt des Slowakentums, östl. von Sillein, Bahnstation; 8510 E.; Zentrum mehrerer deutscher Gemeinden der Umgebung; BezGer.; Matica Slovenska (Ges. zur Förderung der slowak. Sprache u. Kultur mit Bibl. von 150000 Bden); Holzindustrie, Stahl-, Blechwaren- u. Papierfabrik.

Türck, 1) Hermann, philosoph. u. literarhistor. Schriftsteller. — * 13. 3. 1856 in Georgenburg (Litauen), † 30. 4. 1933 in Weimar.

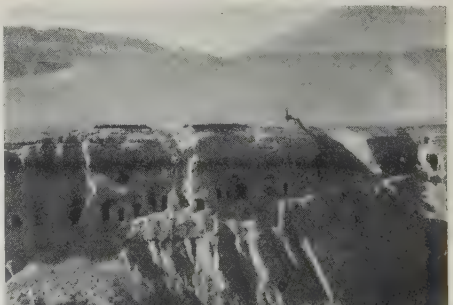
Schr. u. a.: F. Nietzsche (1891); Der geniale Mensch (1896, [4]1931); Faust, Hamlet, Christus (1917, [3]1922); Goethe u. sein Faust (1921, [9]1932); Pandora u. Eva (1931).

2) Ludwig, Arzt, Laryngolog, führte den Kehlkopfspiegel in der Heilkunde ein. — * 22. 6. 1810 in Wien, † 25. 2. 1868 ebd. als Prof. (seit 1864).

Schr.: Prakt. Anleitung zur Laryngoskopie (1860); Krankheiten des Kehlkopfs u. der Luftröhre (1866).

Turda, ungar. Torda Aranyos (: tordo oronjoschi), **1)** rumän. Judet in Westsiebenbürgen, 3514 qkm, 182000 Einwohner.

2) ungar. **Torda,** deutsch **Thorenburg,** die gleichnam. Hauptstadt, l. am Arieşul, Bahnstation; 20060 meist ungar. u. rumän. E. (10% Deutsche); große chem. (Chlorkalk, Ätznatron) u. Zementfabrik, bekannte Klein- u. Hausindustrie (Töpferwaren, Honigkuchen). In der Umgebung



Buddhistische Klosteranlage Bezeklik (Oase von Turfan)

ein großes Salzbergwerk u. die romant. T. er Schlucht (4 km lang, 8-20 m breit).

Turdetaner, auch **Turduler,** altes span. Volk von hoher Kultur in der untern Baetica um Cádiz u. Sevilla; ihre Hauptstadt war ↗Tartessos.

Turdus, Vogelgattung, die ↗Drosseln.

Turfan: Tonstatuette. Halbfigur eines Brahmanen (um 800-900 n. Chr.) (Berlin, Museum für Völkerkunde)

Turek, poln. Kreisstadt in der Woiwodschaft (Prov.) Lodz, 38 km nordöstl. von Kalisch, Bahnstation; 11740 E.; Textilindustrie.

Turenne (: türän), Henri de Latour d'Auvergne, Vicomte de, franz. Feldherr, bedeutendster franz. Heerführer des 17. Jahrh. — * 11.9. 1611 in Sedan, † 27.7.1675 bei Sasbach (Baden). Kämpfte im 30jähr. Krieg am Rhein, in Flandern u. bes. in Piemont, wo er die Spanier besiegte (1640 bis 1642). 1643 Marschall u. Oberbefehlshaber gegen Deutschland. Nach Vereinigung mit Condé entsetzte er 1644 Freiburg i. Br., wurde 1645 bei Mergentheim geschlagen, siegte 1645 mit Condé bei Nördlingen u. zwang 1647 Maximilian von Bayern zum Waffenstillstand. 1650 zuerst auf seiten der Fronde, dann an der Spitze des franz. Heeres, trieb er Condé bis nach Flandern, das er fast ganz eroberte (1659). 1667 führte er den ↗Devolutionskrieg, kämpfte 1672 am Niederrhein gegen den Gr. Kurfürsten u. Montecuccoli. Nach seinem Sieg bei Sinzheim (1674) verwüstete er die Pfalz. Vor dem Gr. Kurfürsten mußte er 1674 das Elsaß räumen, siegte aber 1675 bei Türckheim und überschritt wieder den Rhein. Im Kampf gegen Montecuccoli b. Sasbach gefallen (franz. Denkmal); beigesetzt in Saint-Denis.

Turfan
Wandgemälde aus Kyzil, um 700 n. Chr. Gott und himmlische Musikantin. (Berlin, Museum für Völkerkunde)

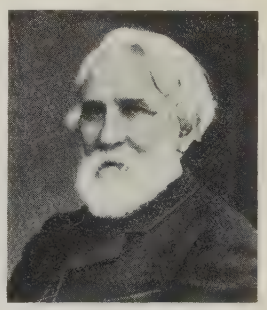
Mémoires für die Zeit 1643-58 (2 Bde, 1782, neu hrsg. 1901 u. 1909-14); Lettres (1874). — Lit.: Turun, Hist. de T. (⁵1889); Roy, T. (²1898); Des Robert, Les campagnes de T. en Allemagne (1903); Picavet, Documents biogr. sur T. (1914); ders., Les dernières années de T. (1919); Weygand, T. (1929); Camon, Condé et T. (1933).

Turf, der (engl.: tö:f = Rasen, Rennbahn), Bezeichnung für Pferderennbahnen in Verbindung mit dem Rennsport.

Turfan, chines. Stadt in der Prov. Sinkiang im Nordostteil von Turkestan, Knotenpunkt der Straßen von Kaschgar, Urumtschi u. Hami, rd. 12000 E. (Chinesen u. Türken). Kunst- u. kulturhistorisch berühmt wurde T. durch die Entdeckungen u. Forschungen Grünwedels, Steins u. Le Coqs der im Osten liegenden Ruinen der alten uigurischen Hauptstadt Chotscho (Idikutschahri, Yarkhoto), Bezeklik u. a. sowie der zahlr. kunsthistorisch u. sprachwiss. bedeutungsvollen buddhist. Höhlenklöster (vgl. Zentralasiat. Kunst).

Das Museum für Völkerkunde, Berlin (T.museum) zeigt eine Reihe wertvoller Skulpturen u. Wandgemälde, Ergebnisse der 3. u. 4. preuß. T.expedition von Prof. Le Coq. — Lit.: Grünwedel, Altbuddh. Kultstätten (1912); Le Coq, Chotscho (1913); ders., Buddh. Spätantike in Mittelasien (7 Bde, 1922-33); ders., Buried Treasures of Chinese Turkestan (1928); ders., Auf Hellas Spuren in Ostturk. (1926); Stein, Serindia (5 Bde, 1921); ders., Innermost Asia (Bd. 2, 1928); W. Bang, Türk. T.-Texte (1934).

Turgenew (: -genjef), Iwan Sergejewitsch, russ. Dichter, europäisch fühlender Schönheitsucher, Wortkünstler, formklarer Darsteller poetisch-realistischer Figuren des Rußland von 1850-80, Schöpfer des russ. künstler. Prosastils. — * 9. 11. 1818 in Orel, † 3. 9. 1883 in Bougival b. Paris; stud. in Moskau, Petersburg u. Berlin; 1852 wegen eines liberal gestimmten „Briefs über Gogol" verhaftet u. nach seinem Gut Spassjoje verbannt; seit 1855 meist im Ausland.



Turgenew

Radikale Anschauungen der Frühzeit äußern sich in dem „Tagebuch eines Jägers" (1852), das für Abschaffung der Leibeigenschaft eintrat u. künstlerische Naturschilderungen brachte. Die spätern Romane stellen die russ. Gesellschaft zur Zeit der sog. Großen Reformen dar: Rudin (1856) schildert den zur Tat unfähigen Adel. Das adelige Nest (1859) zeichnet den Zerfall der adligen Gesellschaft. Väter u. Söhne (1862) versucht den Gegensatz der jungen radikalen Generation (sog. Nihilisten) mit den Älteren darzustellen. Die letzten Romane Rauch (1867) u. Neuland (1876) stehen künstlerisch minder hoch. Reine Kunst sind die Senilia od. Gedichte in Prosa (1882). Feinste Schilderung der Liebeserlebnisse junger Mädchen in den Novellen Erste Liebe (autobiogr.), Frühlingswasser. Drei Begegnungen; Meisternovelle: Ein König Lear der Steppe (1870).

Ges. Werke (10 Bde, 1883 ff.). — Lit.: Wengerow (2 Bde, 1877); Strachow, T. u. Tolstoj (⁵1908); Portugalow, Turgeniana (1922); Grusinsky (1924); E. Semenoff (1933, franz.); A. Remisow (1934, franz.).

Turgor, der (lat. = Schwellung), bei Pflanzen der Gewebedruck wasserreicher Organe; beruht auf der osmot. Wasseranziehung durch die im Zellsaft gelösten Stoffe u. führt zu elast. Dehnung u. Prallheit der Zellwand, wodurch die Zelle einem aufgeblasenen Gummiball vergleichbar ist; beim Welken geht der T. verloren.

Turgot (: türgo), Anne Robert Jacques, Baron de l'Aulne, bedeutender Physiokrat u. franz. Staatsmann, der die Mängel des ancien régime

erkannte, an ihrer Beseitigung aber scheiterte. — * 10. 5. 1727 in Paris, † 20. (18?) 3. 1781 ebd.; studierte zuerst Theologie, 1749-51 Prior an der Sorbonne; nach staatswiss. Studien u. Verwendung in höhern Staatsämtern unter Ludwig XVI. 1774 Generalkontrolleur der Finanzen u. Finanzminister. Seine Reformpläne (Steuerreform, Selbstverwaltung, Sparsamkeit im Hof- u. Staatshaushalt, Beseitigung des Zunftzwangs u. der Fronden) stießen auf den Widerstand der privilegierten Klassen; 1776 wurde T. entlassen.

Hauptw.: Réflexion sur la formation et distribution des richesses (deutsch: Betrachtungen über die Bildung u. die Verteilung des Reichtums, ³1924, Samml. Waentig); seine Werke veröffentl. Dupont de Nemours (1808-11, 9 Bde).

Türheim, Ulrich von, ↗ Ulrich von T.

Turi, Béla, ungar. Schriftsteller u. Politiker, Führer der kath. Publizistik. — * 1875; Schriftl. des Nemzeti Ujság, Domherr von Gran.

Turialba, der, mittelamerik. Vulkan auf der Nordkette von Costa Rica, mit 4 Kratern; bis zum Ende des vergangenen Jahrh. tätig; 3325 m hoch.

Turić (: turitsch), Juraj, kroat. Schriftsteller, Pädagog u. Psycholog. — * 3. 4. 1861 in Gospić; Lyzealprof. in Agram i. R.

Turills, Steinzeuggefäße, die ↗ Tourills.

Turin: Blick auf die Kirche Gran Madre di Dio (links) u. den Kapuzinerberg

Turin, ital. Torino, Hauptstadt der nordital. Landschaft Piemont u. der Prov. T., größtenteils am l. Ufer des Po bei der Einmündung der Dora Riparia, inmitten einer fruchtbaren Ebene (239 m ü. M.), die im Halbkreis von den Kottischen u. Grajischen Alpen umrahmt wird, während im Osten die Hügel von T. an das r. Ufer des Po herantreten. Infolge der bevorzugten Verkehrslage an der Vereinigung der über die Alpen nach Frankreich führenden Straßen u. von 5 Eisenbahnlinien konnte sich T. zum wichtigen Handels- u. Industrieplatz (Hauptsitz der ital. Automobilindustrie) entwickeln, der heute außerdem über 6 Flugplätze verfügt. Es ist aber auch der geistige Mittelpunkt des Nordwestens, eine der vornehmsten u. modernsten ital. Städte. Die rechtwinklige, geradlinige Anlage der Stadt ist ein Merkmal, das auf röm. milit. Ursprung zurückzuführen ist. Klima: Temperaturmittel im Januar 0,6°, im Juli 22,9°, im Jahr 11,8°; jährl. Niederschlag 860 mm.

T. ist mit 597 260 E. die fünftgrößte ital. Stadt; Garnison; Sitz eines Erzbischofs, eines österr. u. schweiz. Konsuls u. der meisten piemontes. Adelsfamilien. Deutschtum: 470 Reichsdeutsche, deutsches Konsulat (geplant), deutsche Schule, deutsches Kath. Marienheim, Niederl. der Schwestern U. L. Fr. (Istituto Internazionale di Nostra Signora), Haushaltungsschule für junge Mädchen, Kindergarten, Deutsche Gesellschaft, deutsche Buchhandlung (Rosenberg & Sellier). Unterrichtsanstalten: Univ. (1404 gegr.) mit 5 Fakultäten (1933/34: 2450 Stud.), Priesterseminar, Polytechnikum mit Industriemuseum, Handelshochschule, Tierärztl. Hochschule (1860 gegr.), pharmazeut. Schule, Kunst-, Militärakademie, Kriegs-, Artillerie- u. Ingenieurschule, Internat. Soziolog. Institut, Sternwarte, landwirtschaftl. Versuchsstation, Botan. Garten; Gewerbemuseum mit höhern Fachschulen (gegr. 1906), National- (auch Univ.-)Bibl. (1720 gegr.; etwa 400 000 Bde, 1700 Handschr., 1095 Inkunabeln u. 10 000 Kupferstiche), Städt. Bibl. (153 000 Bde, 11 270 Autographen), Kgl. Bibl. (150 000 Bde, 4000 Handschr. u. 150 Codices Orientales), Bibl. des Herzogs von Genua (30 000 Bde) u. a.; bedeut. Ägypt. Museum, Altertümermuseum mit Gemäldesammlung, Moderne Galerie, Artillerie-, Alpines Museum, Akad. der Wiss. (gegr. 1783, mit Bibl. von 75 000 Bden usw.); Rundfunksender; über 50 relig. Genossenschaften, zahlr. Wohltätigkeitsanstalten, bes. die umfangreichen Hauptinstitute u. die oberste Leitung der Salesianer (Wirkungskreis des hl. Don ↗ Bosco, deshalb auch „Stadt des Don Bosco"; Denkmal, 1920 err.) mit Oratorium (Bibl. mit 50 000 Bden) u. das bedeut. sog. Kleine Haus der Vorsehung des hl. Joseph Bened. Cottolengo.

Sehenswürdigkeiten: Kathedrale San Giovanni Battista (1492-98, Renaiss.) mit der Kapelle del Sudario (1694, Barock), in der das „hl. ↗ Grabtuch" (Sacra Sindone) aufbewahrt wird (1933 zuletzt öffentlich gezeigt), Santi Martiri (1577, Renaiss.), Santa Maria della Consolata (1679, Barock), San Filippo (größte Kirche der Stadt; 1679-1714, Barock), San Lorenzo (Barock; interessante Kuppel), Gran Madre di Dio (1818-31 erb.); Kgl. Schloß (1646-58 erb.) mit der kgl. Armeria, einer der bedeutendsten Waffensammlungen Europas, Bibl. u. Münzkabinett (40 000 Stücke), Palazzo Madama (urspr. Kastell des 13. Jahrh.; barocke Westfassade u. Treppe von 1718) u. Carignano (1680, Barock; bis 1864 Sitz des ital. Parlaments), Rathaus (1660-63 erb.), die turmartige Mole Antonelliana (beg. 1863, 164 m hoch), das Wahrzeichen von T. (jetzt Nationalmuseum), die röm. Porta Palatina (1911 wiederhergest.); unter den vielen für T. charakterist. Denkmälern das riesige Reiterdenkmal des Prinzen Amadeo (1902); der Öffentl. Park ist einer der schönsten Stadtgärten Italiens (mit Castello del Valentino, einem 1650 beg. Schloß in franz. Renaissance, heute Polytechnikum), Friedhof mit prächtigen Grabmälern; Stadion (70 000 Sitzplätze), Pferderennbahn.

Industrie: Automobil- (Fiat, Spa, Lancia), Flugzeugmotoren-, Dieselmotoren, Eisen- u. Maschinenindustrie, Lokomotivwerke; Sitz der Elektrizitätsgesellschaft Società Alta Italia (gegr. von Siemens & Halske), Kunstseidenfabriken, Stickereien, Baumwollspinnerei, Waggonfabr., Gummiwerke, Artilleriewerkstätte, chem. u. Sprengstoff-

u. chem.-pharmazeut. Industrie, Gerbereien usw. Unter den Genußmitteln haben Turiner Wermut u. Liköre (Martini & Rossi, Franc. Cinzano & Cie), Rotweine (Barolo), die Schokolade (Unica A.G., S. Venchi & Co.) u. die Caramelle genannten gefüllten Bonbons bes. Ruf erlangt. Auch auf dem Gebiet der Damenmode (im Frühjahr u. Herbst nationale Modeausstell.) ist T. führend.

Umgebung: N. am Po der 284 m hohe Kapuzinerberg (Drahtseilbahn; Kapuzinerkloster von 1583) mit umfassender Alpensicht. Die höchste Erhebung der Turinischen Hügelkette, der Colle di Maddalena (726 m), ist seit 1926 Weihestätte der Gefallenen, mit bronzener Siegesstatue (18 m). $6^1/_2$ km östl. die ↗Superga.

Geschichte. Im Altertum Hauptstadt der kelt. Tauriner, unter Augustus zum Legionsstammlager (Augusta Taurinorum) ausgebaut. Im Mittelalter gehörte die Stadt zunächst zum langobard. Dukat. Sie war in der fränk. Zeit Markgrafschaft, fiel im 12. Jahrh. an Piemont u. diente seit dessen Wiedervereinigung mit Savoyen 1418 als Residenz der Herzoge von Savoyen (1720 bis 1865 Könige von Sardinien). Im Span. Erbfolgekrieg wurde T. von den Franzosen belagert, jedoch vom Prinzen Eugen u. Leopold von Dessau durch den glänzenden Sieg am 7. 9. 1706 über den Herzog von Orléans entsetzt.

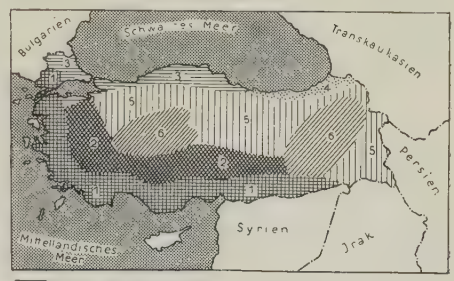
Turiopin, das, Inhalationsflüssigkeit gegen Heiserkeit, Skrofulose u. Schwindsucht, auch in Pastillenform; gewonnen aus frischen Nadelholzsprossen u. Quendelspiritus.

Turist, der, **Turistik,** die, neudeutsche Schreibweise für ↗Tourist, Touristik.

Turka, poln. Kreisstadt in der Woiwodschaft (Prov.) Stanislau (Ostgalizien), in den Karpaten, Bahnstation; 10030 E.; Sägewerke.

Türkei, Karte u. Statistik über Land, Bevölkerung, Wirtsch., Staatsw. u. Relig. im Atl. Nr. 122, amtl. Türkiye, Republik, verbindet ↗Kleinasien, das westl. Armenien, einen Teil Kurdistans u. das östl. Thrazien zu einer guten geograph. Einheit, die nach dem Zusammenbruch der erheblich größern alten T. von Kemal Pascha zu einem modernen Staatswesen u. zum geopolitisch wichtigsten Faktor im nahen Orient ausgebaut wurde.

Das Kernland der T., **Anatolien,** ist ein mit kleinern Gebirgszügen durchsetztes u. von hohen Ketten umschlossenes Hochland. Im N. fällt es mit den waldreichen Zügen Bithyniens, Paphlagoniens, des Pontus u. Lasistans steil zur hafenarmen Küste des Schwarzen Meers ab, wodurch der Zugang ins Innere erschwert wird. Im S. trennen die Taurusketten die fruchtbaren Küstenlandschaften Lykien, Pamphylien u. Zilizien vom Hochland. Von W. greift das inselreiche Ägäische Meer in zahlreichen tiefen Buchten in das an fruchtbaren Senken reiche Gebirgsland von Mysien, Lydien u. Karien ein u. ermöglicht hier einen bequemen Zugang ins Innere. Den Kern Anatoliens bilden das bergige Phrygien, die rund 1000 m hohe steppenhafte Lykaon. Hochebene u. das gebirgige Kappadozien, dessen Ketten zu den Hochebenen u. Bergen Armeniens überleiten. Die Grenzziehung im S. schließt auch das gebirgige Kurdistan u. die Ausläufer des syr.-mesopotam. Tafellands mit ein. Der europ. Anteil der T. beschränkt sich heute auf das eintönige Thrazien mit Konstantinopel.



Türkei: Landschaften u. Klimagebiete

Klima u. Pflanzenwelt: Der Westen der T. besitzt Mittelmeerklima mit heißen, trockenen Sommern u. feuchten, milden Wintern. Die Berghänge sind mit Macchie, in größerer Höhe auch mit Wald bedeckt, soweit dieser nicht durch Raubbau u. Weidewirtschaft vernichtet ist. Das Innere, wo heiße, trockene Sommer sowie kalte Winter u. Frühlingsregen herrschen, trägt Gras- u. Krautsteppen. Die Schwarzmeerküste hat Regen zu allen Jahreszeiten u. besitzt ausgedehnte Gebirgswälder aus Laub- u. Nadelhölzern, im O. mit Rhododendrongebüsch als Unterholz. Von der reichen, der europäischen ähnl. Tierwelt sind bes. Bären, Wölfe, Schakale, Mufflons u. Steinböcke zu nennen.

Bevölkerung: Der Grundstock der Bewohner geht auf die alarod. Vorbevölkerung zurück. Völkerwanderungen bewirkten starke Mischungen mit fremdem Blut, im W. mit Kelten u. Hellenen, im O. mit arischen ↗Kurden. Dazu kamen die starken Einwirkungen von mongol. Völkern aus Turan. Armenien konnte sich dem anatol. Rassenmischgebiet gegenüber reiner erhalten. Die heutigen Nationalitätenverhältnisse sind vorwiegend das Ergebnis einer Gewaltpolitik. 1920-22 wurden die Griechen (fast $1^1/_2$ Mill.) abgestoßen u. dagegen beinahe $^1/_2$ Million Muhadschirs aus Griechenland eingetauscht. Außerdem wurden die christl. Armenier beinahe ausgerottet (1927 nur noch 64700) u. die 1,2 Mill. Kurden weitgehend unterjocht. Im südöstl. Grenzgebiet sitzen 134000 Araber (Semiten). Der größte Teil des türk. Volks ist mohammedanisch; doch gehören die Kurden der schiit. Richtung an.

Der türk. Mensch befindet sich zur Zeit in einer geistigen Umwandlung. Aus dem fatalistischen, ohnmächtigen „kranken Mann" ist eine tatkräftige Nation geworden, die polit., kulturell u. wirtschaftlich neue Wege geht. Als Symbol dafür wurde Konstantinopel als Hauptstadt aufgegeben u. durch das zentral gelegene Ankara ersetzt.

Wirtschaft. Der Lebensnerv der T. ist die Landwirtschaft. Das Innere ist ein Gebiet vorwiegend extensiver Viehzucht, Schaf- u. Ziegen-

haltung (Angoraziegen). Ausgedehnter Anbau von Weizen, Gerste u. Mohn findet sich nur bei künstl. Bewässerung. In der berieselten Koniaebene tritt der Baumwollbau hinzu. Auch die armen. Steppen sind Viehzuchtgebiete; in geschützten Tälern u. Senken wird hier auch Acker- u. Gartenbau getrieben. Westanatolien liefert auf seinen fruchtbaren Ebenen reiche Ernten von Weizen, Südfrüchten, Wein (Rosinen), Baumwolle, Tabak, Mohn (Opium). Die Südküste hat bedeutenden Baumwollbau (Adalia), daneben Johannisbrotkulturen u. Weizenbau. Die waldreichen pont. Gebirge spenden Haselnüsse u. Eicheln. In den Tälern u. auf schmalen Küstenebenen gedeiht der Maulbeerbaum (Seidenraupenzucht), werden Tabak, Obst (Äpfel), Weizen u. Mais gebaut. Viehzucht, Schaf- u. Ziegenhaltung sind in allen Randlandschaften bedeutend.

Der Bergbau leidet unter mangelhafter Verkehrserschließung. In Westanatolien werden Antimon, Blei u. Chrom gewonnen. Berühmt ist der Pandermit (Borax) von Sultantschair u. die Schmirgelgewinnung (Aidin). An der pont. Küste liegen bei Eregli die wichtigsten Steinkohlenschätze der T. In den nördl. Gebirgen kommen Kupfer, Antimon, silberhaltiges Blei u. Eisen vor. Von den armen. Bodenschätzen ist das Kupfer wichtig. Das Innere Anatoliens fördert Salz u. Meerschaum (Eskischehir), Steinkohle u. Blei, der Taurus bei Bulghar-Maden gold-silberhaltiges Bleizinn. Nordöstl. von Iskenderun wird an der Küste Erdöl gewonnen.

Die Industrie steht noch in den Anfängen. Neben der Seidenspinnerei von Brussa steht die Baumwollverarbeitung von Smyrna, ferner die Seifenherstellung u. Zigarettenindustrie. Die alten Gewerbe sind zurückgegangen; die Teppichknüpferei arbeitet mit Anilinfarben nach alten Mustern. Die Haare der Angoraziege (Mohair) werden hauptsächlich außerhalb des Landes verarbeitet. Der Außenhandel geht in erster Linie über Smyrna u. beschränkt sich auf die Einfuhr von Textil- u. Wollwaren, Maschinen, Chemikalien u. a. aus Großbritannien, Deutschland, Frankreich u. Italien, wogegen Tabak, Früchte u. Gemüse, Wolle, Wollwaren, Häute u. Felle, Leder ausgeführt werden. Der wirtschaftl. Entfaltung dient ein systemat. Ausbau des Verkehrsnetzes. Im Anschluß an die ehemals franz. Linien im W. u. die ↗Bagdadbahn sind 2 auch strategisch wichtige West-Ostlinien Skutari-Ankara-Erserum-Kars (unvollendet Siwas-Erserum) u. Smyrna-Konia-Adana-Malatia (über Diarbekr nach Nisibin geplant) weitgehend ausgeführt. Von wichtigen Querverbindungen ist die Bahnlinie Samsun-Siwas-Kaisarie-Ulu-Kischla vollendet, die Kohlenbahn Ankara-Eregli im Bau. Bei dem weitmaschigen Schienennetz hat das Auto die größte Zukunft. Heute beherrschen noch Kamel, Ochsenkarren, Maultier u. Esel den Transportverkehr.

Der **geologische Aufbau** der T. ist noch wenig erforscht. Neben den gefalteten Sedimenten jünger Ketten treten im W. ausgedehnte altkristalline Gesteine zu Tage (Lydokar. Masse). Die Hochebenen des Innern sind Ablagerungsgebiete diluvialer u. tertiärer Sedimente. In Armenien bilden tertiäre u. diluvial-vulkan. Ergußgesteine die Oberfläche. Die Randlandschaften sind tektonisch stark gestört. Die heutige Schwarzmeerküste bildet das Werk quartärer Bewegungen. Sehr gestört ist außerdem das Armen. Hochland als Vergitterungsgebiet der SO.-NW. ziehenden pers. u. der SW. bis NO. streichenden kleinasiat. Faltengebirgssysteme. Die junge Tektonik bedingt die tief eingeschnittenen, wenig zugängl. Flußtäler des Kisil Irmak u. Sakaria im N., Euphrat u. Tigris im O.

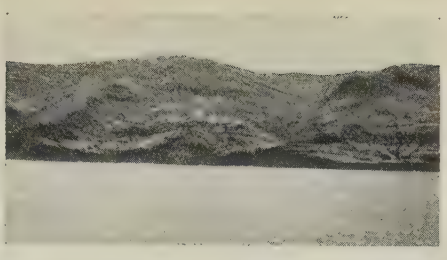
Lit.: E. Banse, Die T. (³1919); K. Klinghardt, Angora-Konstantinopel (1924); ders., Türkün Jordu, der Türken Heimatland (1925); R. Hartmann, Im neuen Anatolien (1928); U. Frey, T. (in Klutes Handb. der geogr. Wiss., 1933).

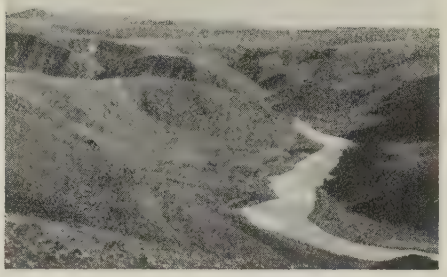
Presse. Die 1. Zeitung erschien 1831 in franz. (Moniteur Ottoman), 1832 in türk. Ausgabe (Tawkim-i Waka'i); sie ist offizielles Regierungsblatt. 1858 wurde Terdschumani Achwab, das führende Blatt der jungtürk. Bewegung gegr. Aufschwung seit der Revolution von 1908. Seit 1930 lat. Schrift. Stand (1932): 233 Zeitungen u. Zeitschriften, davon 53 täglich. Amtlich (Ankara): Resmi Gazeta. Bedeutendste Zeitung in Stambul: Diamhuripit („Republik").

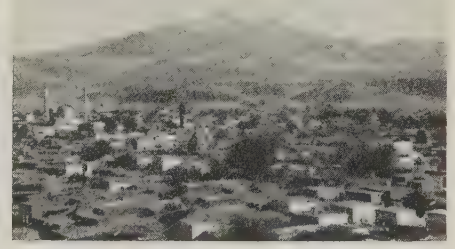
Geschichte.

1. Aufstieg zur Großmacht.

Eine zur Zeit des Mongolensturms aus Turkestan nach Kleinasien verschlagene Gruppe von Turkmenen trat unter ihrem Emir Ertogrul (1231 bis 1288) in die Dienste der Seldschuken u. wurde vom Sultan Kobad von Konia († 1236) in Bithynien angesiedelt. Ertogruls Sohn Osman (1288/1326), nach dem sich sein Volk fortan nannte, schüttelte die Oberherrschaft der Seldschuken ab. Orchan (1326/59) machte das noch vom Vater eroberte Brussa zur Residenz, nahm den Oströmern Nizäa u. Nikomedien, errichtete das Janitscharenkorps u. überschritt 1354 bereits den Hellespont (Gallipoli). Murad I. (1359/89) eroberte 1361 Adrianopel, drang bis Böotien u. Mazedonien vor u. schlug 1389 die Serben auf dem Amselfeld. Seitdem waren die Türken der Schrecken der abendländ. Christenheit. Bajasid I. (1389/1402) schlug das Kreuzheer 1396 bei Nikopolis. Der Rest des Oström. Reichs wurde nur durch den Einbruch der Mongolen unter Timur in Kleinasien gerettet (Bajasid 1402 bei Angora geschlagen u. gefangengenommen). Murad II. (1421/51) stellte die Macht des Reichs auf der Balkanhalbinsel wieder her, eroberte 1430 Saloniki u. Epirus u. besiegte die Kreuzheere 1444 bei Varna u. 1448 auf dem Amselfeld. Muhammed II. (1451/81) eroberte 29. 5. 1453 Konstantinopel, 1457 Serbien, 1458 Athen, 1461 das Kaiserreich Trapezunt, 1462 die Walachei, 1463 Bosnien, 1470 Euböa, 1475 Kaffa auf der Krim, wo auch das Tatarenreich zum Vasallenstaat gemacht wurde, 1479 Albanien, 1480 sogar Otranto in Apulien. 1473 nahm er den Titel Sultan an (bisher Emir). Unter Bajasid II. (1481/1512; ↗Dschem) wurde 1511 die Moldau tributpflichtig. Durch Selim I. (1512/20) kamen Armenien, 1516 Syrien u. Palästina, 1517 Ägypten u. die heiligen Orte Arabiens zum Reich. Unter Suleiman II. (1520/66) erreichte es den Höhepunkt seiner Macht u. seines Glanzes. 1521 fiel Belgrad, 1522 Rhodus, die beiden Hauptbollwerke der Christenheit, nach der Schlacht bei Mohács 1526 der größte Teil Ungarns in die Hände der Türken, 1534 Bagdad u. Mesopotamien, ferner Kurdistan, Bessarabien, ein Teil der Kaukasusländer. Die türk. Flotte war der Schrecken des Mittelmeers. Auch Algier u. Tunis erkannten die Oberhoheit







Türkei: Landschaften
1. Reihe: Kilid Bahr mit altem Küstenfort an den Dardanellen — Küste des Schwarzen Meers östl. von Inebolu
2. Reihe: Anatolische Landschaft bei Pergamon — Durchbruchstal des Kisil Irmak durch den Pasar-Dagh
3. Reihe: Sivas in Ost-Anatolien — Kaisarie mit dem 3960 m hohen Vulkan Ardschisch-Dagh

des Sultans an. Unter Selim II. (1566/74) kam noch Zypern, später Siebenbürgen u. Kreta (1669) hinzu. Der Kaiser mußte im Frieden von Zsitva-Torok 1606 die türk. Eroberungen in Ungarn anerkennen.

Das türk. Reich reichte nun von der Sahara, dem Roten Meer u. Pers. Golf bis zu den Karpaten u. der Krim u. hatte die Erbschaft des Oström. Reichs u. die des Kalifats angetreten. Das Staatswesen war militärisch-feudal, die Türken bildeten eine bevorrechtigte Kriegeraristokratie. Kleinasien wurde mit Ausnahme der Armenier u. der griech. Randgebiete mohammedanisch u. türkisch. In Europa traten die Albanesen großenteils, auch Serben, bes. in Bosnien, u. Bulgaren, bes. in Mazedonien (Pomaken), zum Islam über. Die christl. Untertanen behielten das Recht freier Religionsübung gegen Zahlung einer Kopfsteuer (Charadsch) u. eine Art halbstaatlicher Organisation (Millet) unter der Jurisdiktion ihrer kirchl. Oberhäupter u. bewahrten so ihre Nationalität. Die Ausländer (zuerst die Franzosen seit 1535) standen unter dem Schutz der Kapitulationen.

2. Der Niedergang, Vordringen Österreichs u. Rußlands.

Schon offenbarten sich Zeichen des Niedergangs. Schuld waren die Zerrüttung des Herrscherhauses, Palastintrigen, Thronwirren infolge ungenügender Erbfolgeordnung (1617 Seniorat), Unbotmäßigkeit u. Habgier der Paschas u. der Janitscharen, die Folgen wirtschaftl. Verfall, Steuerdruck, Konfiskationen, Bestechlichkeit. Die Flotte verlor 1571 bei Lepanto den Ruf der Unüberwindlichkeit. Der dauernde Krieg mit dem schiit. Erbfeind Persien zehrte an der Kraft des Reichs. Murad IV. (1623/40) behauptete hier die alten Grenzen. Unter Mohammed IV. (1648/87) schufen die Großwesire aus dem Haus Köprülü wieder Ordnung in Staat u. Heer.

Der Wendepunkt der äußern Machtstellung war das Jahr 1683, der letzte Akt der türk. Offensive. In den ↗Türkenkriegen gingen Ungarn, Kroatien u. Siebenbürgen verloren. Dazu erstand seit Peter d. Gr. ein neuer Feind in Rußland, das sich als Erben von Byzanz u. als Schutzherrn der orthodoxen Christenheit betrachtete. Damit

begann die **Orientalische Frage**, d. h. die Frage, was aus dem verfallenden türk. Reich werden solle, die 200 Jahre die europ. Kabinette beschäftigte u. Rußland u. Österreich zunächst zu Bundesgenossen, im 19./20. Jahrh. zu Feinden machte. Im Krieg 1769-74 (Friede von Kütschük-Kainardsche bei Silistria) erhielt Rußland die Küste des Schwarzen Meers u. Schutzrecht über die Moldau u. Walachei u. (nach russ. Auffassung) über die orthodoxen Christen in der T. Gleichzeitig ging die Bukowina, 1783 die Oberhoheit über das Reich der Krimtataren, im Frieden von Jassy 1792 das Gebiet jenseits des Dnjestr, nach einem neuen Krieg mit Rußland (1806-12, Friede von Bukarest) Bessarabien verloren.

3. Freiheitskampf der christl. Nationen, Zerfall des Reichs.

1789-1807 Selim III.
1807-08 Mustafa IV.
1808-39 Mahmud II.
1839-61 Abd ul Medschid.
1841 Londoner Meerengenvertrag.
1860 Drusenaufstand, der Libanon wird autonom.
1861-76 Abd ul Asis.
1876 30. 5. bis 31. 8. Murad V.
1876-1909 Abd ul Hamid II.
1895/96 Armeniermetzeleien.
1909-18 Mohammed V.
1918-22 Mohammed VI.

1804 begannen die Serben, 1821 die Griechen den Freiheitskampf; in Ägypten machte sich Mehemed Ali selbständig u. zum Herrn Arabiens. Nach der Seeschlacht von Navarino 1827 erklärte Rußland den Krieg; Paskewitsch eroberte Armenien, Diebitsch drang über den Balkan bis Adrianopel vor. Im Frieden von Adrianopel 1829 mußte die Pforte die Unabhängigkeit Griechenlands, 1830 auch Serbien als erbl. Fürstentum anerkennen. Unter diesen schweren Erschütterungen begann Mahmud II. den Neuban des Reichs. Er löste 1826 das Janitscharenkorps auf, reformierte das Heer mit preuß. Offizieren (Moltke) u. führte an Stelle des Lehnsystems einen Absolutismus mit zentralisierter Verwaltung u. festen Gehältern ein. Im Kampf mit dem siegreichen Mehemed Ali wurde die Pforte 1833 durch Rußland, das dafür im Vertrag von Hünkjar-Iskelessi die Schutzherrschaft über die T. u. die Herrschaft über die Meerengen bekam, u. 1840 durch die Quadrupelallianz gerettet. Die den Mächten dafür versprochenen Reformen wurden nur langsam u. unvollständig ausgeführt (Hatt-i-Scherif von Gülhane 1839: Gleichstellung aller Untertanen; erneuert im Hatt-i-Humajun 1856). Als Rußland 1853 den Krieg begann, um seine alten Eroberungsabsichten zu verwirklichen, traten ihm Frankreich u. England entgegen (↗Krimkrieg, Pariser Kongreß). Die finanzielle Abhängigkeit von den Mächten, die mit dem Krimkrieg begann, wurde durch die Korruption u. Verschwendung unter Abd ul Asis gesteigert; diese führten zum Staatsbankrott 1875, zur Absetzung des Sultans 1876 u. zur Einsetzung einer internat. Staatsschuldenverwaltung (Dette publique ottomane, 1882). Abd ul Hamid II. verkündete die von Midhat entworfene liberale Verfassung (23. 12. 1876), kehrte aber 1878 zum Absolutismus zurück, ohne sie formell aufzuheben, u. verfolgte die jungtürk. Opposition.

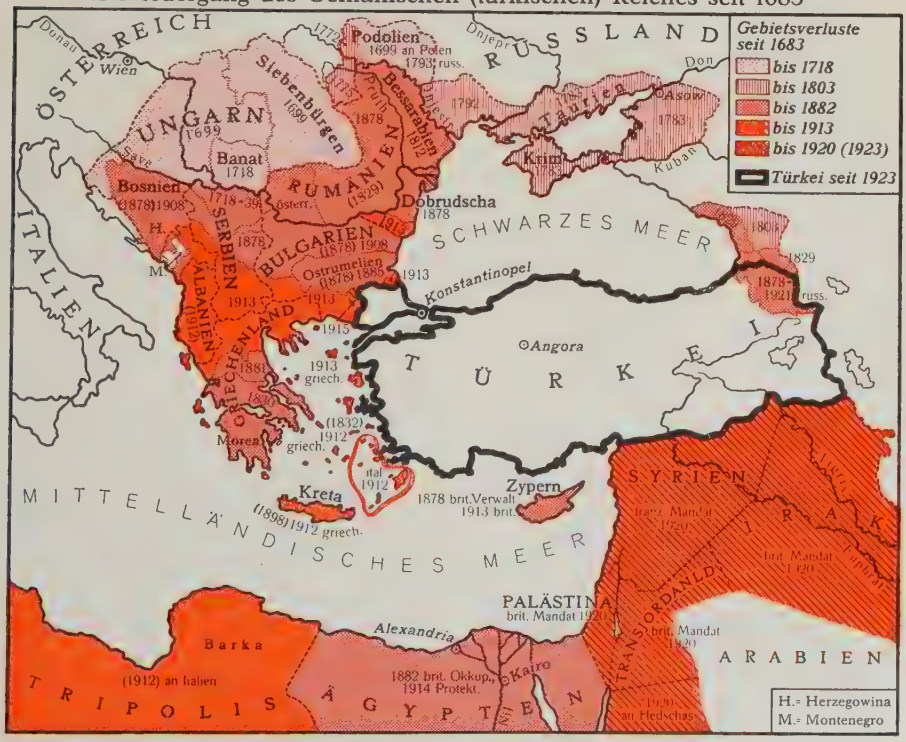
Die Unruhen in der Herzegowina (1875), die Kriegserklärung Montenegros an die T. (1876), der Aufstand in Bulgarien u. seine grausame Unterdrückung durch die Türken sowie der Druck der panslawist. Strömung veranlaßten Rußland zum Krieg (April 1877). Zuvor hatte es sich im Vertrag von Reichstadt (8. 7. 1876) die Zustimmung Österreichs gegen Überlassung Bosniens versichert. Die Russen rückten mit Erlaubnis der Regierung in Rumänien ein, überschritten Ende Juni die Donau, besetzten unter Gurko den Schipkapaß, kamen aber durch die Erfolge Osman Paschas bei Plewna (Ende Juli) in Bedrängnis. Der Zar nahm die bisher verschmähte Hilfe Rumäniens an. Nach dem Fall Plewnas (10. 12.) erklärte auch Serbien den Krieg. Jan. 1878 besetzte Gurko Sofia, Radetzky erzwang den Ausgang aus dem Schipkapaß, die Armee Suleiman Paschas wurde bei Philippopel zertrümmert. Nun schritten England, das sich dafür Zypern abtreten ließ, u. Österreich zum Schutz der T. ein u. stießen den Frieden von San Stefano (3. 3.) um, der von der europ. T. nur zwei getrennte Stücke bestehen lassen wollte. Auf dem Berliner Kongreß verlor die T. ihre mehr scheinbaren Hoheitsrechte über Serbien, Montenegro u. Rumänien u. mußte den beiden erstern Grenzgebiete, an Rumänien die Dobrudscha, an Rußland Kars, Ardahan u. Batum abtreten u. in die Besetzung Bosniens durch Österreich u. die Bildung des Vasallenfürstentums Bulgarien sowie einer autonomen Provinz Ostrumelien einwilligen. 1881 gingen Thessalien u. das südl. Epirus an Griechenland, Tunis an Frankreich, 1882 Ägypten an England, 1885 Ostrumelien an Bulgarien verloren. Der klugen Diplomatie Abd ul Hamids gelang es, den Rest des Reichs noch drei Jahrzehnte lang zu behaupten. Unruheherde blieben Mazedonien, Armenien, Jemen u. Kreta. Ein Krieg mit Griechenland 1897 endete dank der Schulung durch deutsche Offiziere (v. d. Goltz) mit dem Sieg der T., aber sie mußte Kreta Autonomie gewähren. Seitdem der frühere brit. Schutzherr in Arabien u. am Pers. Golf selbst Absichten auf türk. Gebiet hatte, lehnte sich die T. näher an Deutschland an (1898 Besuch Wilhelms II., Bagdadbahn u. andere Konzessionen).

Als mit der Zusammenkunft des Zaren u. Eduards VII. in Reval der Verlust Mazedoniens drohte, schlugen die hier am besten organisierten Jungtürken los (Juli 1908) u. zwangen den Sultan zur Wiederherstellung der Verfassung von 1876, um den Mächten den Vorwand zur Einmischung zu nehmen. Die unerwartete Folge war (Okt. 1908) die Annexion Bosniens durch Österreich u. die Unabhängigkeitserklärung Bulgariens, was die T. 1909 anerkennen mußte. Der Versuch der Gegenrevolution kostete dem Sultan den Thron (1909). Der Krieg mit Italien (1911/12) endete mit dem Verlust von Tripolis u. des Dodekanes u. ermutigte die von Rußland geschürten Balkanvölker zum Losschlagen (↗Balkankrieg 1912/13); die T. verlor Albanien, Nordepirus, Mazedonien, Westthrazien, die Ägäischen Inseln bis auf Imbros u. Tenedos u. behielt in Europa nur Ostthrazien bis zur Maritza mit Adrianopel, Konstantinopel u. Gallipoli.

Türkei (Geschichte)

I. Aufstieg des Osmanischen (türkischen) Reiches 1359–1683

II. Niedergang des Osmanischen (türkischen) Reiches seit 1683



Die eingeklammerten Zahlen geben das Jahr an, seit dem nur dem Namen nach noch eine Oberhoheit der Türkei bestand; Zahlen ohne Klammer bezeichnen das Jahr der völligen Unabhängigkeit der betr. Länder.

Obere Reihe: Türkin — Anatolischer Bauer — Gelehrter. Untere Reihe: Türkin diktiert einem öffentlichen Schreiber in der Moschee einen Brief — Türken mit Wasserpfeifen vor einem Kaffee (ältere Aufnahme)

1) im weitern Sinn eine Gruppe mongolider Völker (**Turkvölker, Turktataren, Turkotataren**) mit altaischen Sprachen, deren Heimat im mittl. Asien lag. Von einzigartiger kulturgeschichtl. Bedeutung, indem diese **Urtürken** (Prototürken) Entwickler u. erste Träger der Hirtenkultur waren (vgl. Haustiere). — Seit dem 6. Jahrh. wanderten türk. Stämme auch nach dem Westen aus. In Kleinasien drangen sie um 1000 ein u. gelangten hier unter den osman. Sultanen zur Herrschaft. In den Ebenen Südrußlands hatten sie sich schon früher niedergelassen. — Heute bewohnen die T. vor allem die Türkei (T. im engern Sinn), weite Teile des europ. (Baschkiren, Tataren, Tschuwaschen u. a.) sowie des asiat. Rußland (Jakuten, Kirgisen, Turkmenen, Usbeken, Nogaier, Kumüken, Karatschaier u. a.) u. Persiens (Aserbeidschan-Tataren). Die Frage des völkischen Zusammenhangs untereinander sowie zu den andern zentralasiat. Nomadenvölkern ist noch ungeklärt.

2) die T. im engern Sinn, zum Unterschied auch **Osmanen, Ottomanen** gen. (etwa 14 Mill. Köpfe), bilden den südl. u. westl. Kreis der T.-völker u. bewohnen heute Kleinasien (Anatolien) sowie die europ. Türkei; außerdem finden sie sich in vereinzelten Siedlungen auf dem Balkan (Bosnien, Altserbien, Mittelalbanien u. Bulgarien). Aus Griechenland u. Thrazien sind sie nach 1920 fast völlig ausgesiedelt worden. Mohammedaner der sunnit. Richtung. In rassischer Hinsicht sind diese T. keine Einheit; der vorosmanische Typus der Bevölkerung hat sich bis heute erhalten: kurzer, hoher Schädel, dunkle Augen, gebogene Nase. Anderseits haben die vielen Blutmischungen durch Sklavinnen, Kriegszüge usw. keinen einheitl. Typus aufkommen lassen. Alte Tracht u. Sitte weichen immer mehr zurück unter den Bestrebungen der gegenwärtigen Regierung, die die Überwindung der vielen fast veralteten Zustände sowie die Bekämpfung des Analphabetentums sich zur Hauptaufgabe gemacht hat. — Das gleiche Streben nach Verwestlichung herrscht auch bei den Turkvölkern Rußlands, so daß mit einem weitgehenden Verschwinden der typischen arteigenen Erscheinungsformen der T. überhaupt zu rechnen ist.

Nach der Einnahme von Konstantinopel (1453) haben die T. durch die Überflutung des Balkan u. den zweimaligen vergeblichen Versuch, in den mitteleurop. Raum einzudringen (1529 u. 1683 Belagerung von Wien), entscheidend die geschichtl. u. kulturelle Entwicklung des christl. Abendlands bedroht. Der Schrecken, den sie dabei vor sich hertrieben, hat sie in der Erinnerung der Christenheit mit dem Fluch des Barbarentums beladen. Stärkstens hemmend wirkte ihre Herrschaft auf die kulturelle Eigenentwicklung der unterworfenen Balkanvölker. In fast alle Lebensgebiete drang türk. Kulturgut ein u. wurde das Arteigene unterbunden. Teilweise förderte es auch den Landbau, das Kunstgewerbe, die Stadtkultur usw.; am nachhaltigsten wirkte die türk. Tracht, von deren Einflüssen sich nur die Rumänen stärker freizuhalten vermochten.

Lit. H. Vámbéry, Das Türkenvolk (1885).

Im **Weltkrieg** schloß sich die T., da sie bei einem Sieg der Entente mit vollständiger Aufteilung bedroht war, an die Mittelmächte an. Schon am 2. 8. 1914 schloß sie mit Deutschland ein Bündnis, verkündete zunächst Neutralität, nahm am 10. 8. die deutschen Kreuzer „Goeben" u. „Breslau" auf, schloß 27. 9. die Meerengen, um Rußland zu schädigen, u. schaffte 1. 10. die Kapitulationen ab. Über den Kopf des Sultans u. des Großwesirs hinweg begannen Enver, Talaat u. Dschemal 29. 10. den Krieg, der an vier Fronten, an den Dardanellen, in Armenien, Mesopotamien u. Palästina geführt werden mußte (↗ Weltkrieg). 1916 wurden die Araber aufständisch, 1917 ging Bagdad verloren. Nach dem Zusammenbruch der Palästinafront u. nach dem Abfall Bulgariens, der sie von ihren Verbündeten trennte, mußte die T. 30. 10. 1918 kapitulieren (Waffenstillstand von Mudros: Demobilisierung, Übergabe der Flotte u. der Forts an den Meerengen, Abschub aller deutschen Zivil- u. Militärpersonen binnen eines Monats usw.). Die Jungtürken wurden gestürzt. Ohne Verhandlungen mit der T. wurde ihr Schicksal auf der Konferenz von San Remo 18.-26. 4. u. im Frieden von Sèvres 10. 8. 1920 entschieden. Danach verlor sie nicht nur Syrien, Palästina, Mesopotamien u. Arabien, sondern Armenien sollte selbständig, Zilizien französisch, Ostthrazien bis zur Tschataldschalinie u. das bereits besetzte Smyrna griechisch, Adalia ital. Interessensphäre werden u. der übriggebliebene lebensunfähige Binnenstaat militärisch, finanziell u. wirtschaftlich in vollständiger Abhängigkeit bleiben. Die Regierung des Sultans, die in dem besetzten Konstantinopel wehrlos war, nahm den Frieden an.

Türkei: Das Befreiungsdenkmal von Demnli, von Josef Thorak
Es versinnbildlicht den Freiheitskampf der Türken unter Kemal Pascha (Kemal Atatürk; Reiterfigur)

4. Die neue Türkei.

Unterdessen organisierte Mustafa Kemal Pascha, der fähigste türk. General im Weltkrieg, den nationalen Widerstand in Kleinasien. 4. 9. 1919 hielt er einen Nationalkongreß in Siwas u. ließ durch die Nationalversammlung in Konstantinopel 28. 1. 1920 den nationalen Pakt annehmen, bis zur Erringung der Unabhängigkeit u. zur Rückgabe der beim Waffenstillstand von Mudros nicht besetzten Gebiete weiterzukämpfen. 16. 3. besetzten die Engländer plötzlich Konstantinopel u. sprengten das Parlament. Dafür eröffnete Kemal 23. 4 die Große Nationalversammlung in Angora; 29. 4. erklärte sie sich für die Trägerin der ganzen Staatsgewalt u. die Handlungen des

Versuch der Vernichtung der Türkei im Diktat von ↗ Sèvres 1920

Sultans, der ein Gefangener der Mächte sei, für nichtig. Die vorläufige Verfassung vom 20. 1. 1921 bestätigte die Nationalversammlung als Inhaberin der Staatsgewalt u. Kemal als Staatsoberhaupt. Kemal besetzte Armenien wieder u. schloß 16. 3. 1921 in Moskau Frieden mit Rußland; die T. behielt Kars u. Ardahan u. erhielt von den Sowjets Geld u. Waffen. Frankreich räumte Zilizien, womit auch die dortigen Truppen frei wurden, schloß durch Franklin-Bouillon 20. 10. 1921 einen Sonderfrieden u. unterstützte seither die T. Die Griechen, die Mai 1919 Smyrna besetzt hatten, begannen, von England getrieben, aber nicht unterstützt, Frühjahr 1921 den Vormarsch, mußten aber nach den Niederlagen am Sakarja Sept. 1921 u. bei Tomlu Bunar Aug. 1922 abziehen (Smyrna 9. 9.). Der Fortsetzung des Kriegs in der neutralisierten Meerengenzone u. in Ostthrazien beugten die Mächte vor u. vermittelten den Waffenstillstand von Mudania (11. 10.). Im Frieden von Lausanne 24. 7. 1923 erreichte die T. ihre Ziele, das Moßulgebiet ausgenommen, das der Völkerbund 1926 dem Irak (d. h. England) zuteilte.

Die auf das anatol. Kerngebiet beschränkte T. wurde von Kemal Pascha zum modernen Nationalstaat ausgebaut. Die nichtislam. Nationalitäten waren teils schon, wie die christl. Armenier, im Weltkrieg ausgerottet od. ausgetrieben worden. Die Griechen, 1350000 an der Zahl, wurden nach dem Friedensvertrag gegen 435000 Türken aus Mazedonien u. Thrazien umgetauscht. Im Besitz diktator. Gewalt, die ihm seine Verdienste als Sieger (Ghasi) u. die Alleinherrschaft seiner Partei im Parlament verschafften, revolutionierte Kemal das ganze Staatswesen ohne Rücksicht auf hergebrachte Anschauungen u. Gefühle. 1. 11. 1922 wurde das Sultanat abgeschafft, wobei dem Haus

Unabhängigkeitsdenkmal der türkischen Republik in Konstantinopel

Osman zunächst noch das Kalifat gelassen wurde, 29. 10. 1923 die Republik beschlossen u. Kemal zum Präsidenten gewählt. Die Republik (Türkiye statt des bisherigen Titels „Osmanisches Reich") beseitigte die Überreste des theokratischen früheren Staatswesens (3. 3. 1924 Abschaffung des Kalifats u. Einziehung der frommen Stiftungen [Wakufgüter], 1925 Verbot der Derwischorden, 1928 Abschaffung des Islams als Staatsreligion u. der Scheria). Die Frauen erhielten eine freiere Stellung (1926 Verbot der Vielweiberei, Abschaffung des Schleiers). Zum Zeichen der neuen Zeit wurde 1926 statt des Fes der Hut vorgeschrieben. Die türk. Sprache, seit 1928 in lat. Schrift geschrieben, wurde alleinherrschend, von arab. u. pers. Lehnwörtern gereinigt, 1932 für den Koran u. die Predigt vorgeschrieben. Weitere Neuerungen waren 1925 die Einführung des Gregorian. Kalenders, 1926 die von Zivilstandsregistern, 1932 die Vorschrift von Familiennamen, u. zwar national-türkischen, 1933 Verleihung des aktiven u. passiven Wahlrechts bei den Gemeindewahlen an die Frauen. Im Bildungswesen u. in der Wirtschaft wird der Einfluß der Ausländer zurückgedrängt. Über die Neuerungen auf dem Gebiet des Rechts ↗Türkisches Recht. — Außenpolitisch hat die T. sich durch gute Beziehungen zu allen Nachbarstaaten gesichert (Freundschafts-, Schiedsgerichts- u. Nichtangriffspakte), ohne einer bestimmten Mächtegruppe beizutreten, 1931 auch ihre Zwistigkeiten mit Griechenland begraben. 28. 1. 1929 trat sie dem Kellogg-Pakt, 18. 7. 1932 dem Völkerbund, 9. 2. 1934 dem Balkanpakt bei. 1934 Freundschaftsvertrag mit China, engeres Einvernehmen mit Persien nebst Bestrebungen in der Richtung eines islam. Pakts.

Lit.: Gesch. der T. von Zinkeisen (7 Bde, 1840-63), Hammer-Purgstall (10 Bde, 1827-35), Jorga (5 Bde, 1908-13); Oberhummer, Die Türken (1917); L. Lamouche, Hist. de la Turquie (1934). Neuere Zeit: Rosen, Gesch. der T. 1826-56 (2 Bde, 1866 f.); W. Miller, The Ottoman Empire 1801-1927 (²1934). Über die Oriental. Frage: Driault, La question d'Orient (⁷1918); Bamberg, Gesch. der oriental. Angelegenheiten (1892); v. Sax, Gesch. des Machtverfalls der T. (1908, Nachtrag 1913); v. Sosnosky, Balkanpolitik Österreich-Ungarns (2 Bde, 1913/14); Übersberger, Rußlands Orientpolitik (I, 1913); Strupp, Griechenland u. T. (1932). Weltkrieg: Die Erinnerungen von Liman v. Sanders (²1922), G. v. Glich (1921), Morgenthau (1918-23), Dschemal Pascha (²1922), Izzet Pascha (1927), Pomiankowski (1927); Ziemke, Die neue T. (1930); Zäschke u. Pritsch, Die T. seit dem Weltkrieg (I-IV, 1929 bis 1933); Kemal Pascha, Die neue T. (3 Bde, 1928/29).

Türken, s. Beilage vor Sp. 1605.

Türkenbund, Zwiebelpflanze mit nickenden, großen, purpurfarbenen, dunkelgefleckten, wohlriechenden Blüten; die gelbe Zwiebel spielt als „Goldwurz" im Volksglauben eine Rolle; in mehreren Spielarten beliebte Zierpflanze. In Preußen, Baden usw. als Naturdenkmal.

Türkenbund; bis meterhoch

T., Lilium martagon, Art der Liliaceae, von Südeuropa bis Ostasien, auch in lichten Wäldern Süd- u. Mitteldeutschlands.

Kultur: ↗Lilien.

Türkenkriege. Seit dem 14. Jahrh. bildeten die Türken 2 Jahrhunderte lang eine stete Gefahr für das christl. Europa. Nach dem Niedergang der türk. Macht Ende des 16. Jahrh. folgte ein Neuaufschwung Mitte des 17. Jahrh. mit starken Vorstößen gegen Österreich, die zumal durch die Verbindung Frankreichs mit der Türkei eine äußerst gefahrvolle Lage schufen. Der Erfolg der kaiserl. Waffen rettete das christl. Abendland vor dem islam.-türk. Asien u. leitete die Verdrängung der Asiaten aus Europa ein. Österreich-Ungarn, das sein Schwergewicht nach Osten bzw. Südosten verlegte, wurde Großmacht u. Vormacht in Südosteuropa; auch sein Ansehen u. seine Macht im Reich waren durch die T. erheblich gestiegen.

1) Der große T. 1683-99. Im Bund mit den unzufriedenen Ungarn (Kuruzzen, Tököly) begann der Großwesir Kara Mustafa 1683 den Krieg u. belagerte seit Mitte Juli Wien, das durch Starhemberg verteidigt u. durch den Sieg des deutschen Heeres unter Karl von Lothringen u. des poln. unter Johann Sobiesti entsetzt wurde. In der „Heiligen Liga" 1684 verbündeten sich Papst Innozenz XI., Polen u. Venedig mit dem Kaiser. Die Venezianer unter Morosini u. Königsmarck eroberten Morea. Die Kaiserlichen unter Karl von Lothringen u. Max Emanuel von Bayern siegten 1685 bei Gran, nahmen 1686 Ofen u. siegten 1687 bei Mohács. Belgrad, 1688 von Max Emanuel erobert, ging 1690 verloren, Ludwig von Baden („Türkenlouis") rettete Ungarn durch die Schlacht bei Szlankamen 1691. Nach seiner Abberufung 1692 folgten wegen des Kriegs gegen Ludwig XIV. tatenarme Jahre. 1697 übernahm Prinz Eugen das Kommando u. siegte bei Zenta. Im Frieden von Karlowitz, 26. 1. 1699, erhielt der Kaiser Ungarn ohne das Banat, Siebenbürgen u. ganz Kroatien u. Slawonien zurück, die Venezianer Morea, die Polen die früher poln. Teile der Ukraine u. Podolien.

2) 1715-18. 1715 begannen die Türken den Krieg mit der Eroberung Moreas; Korfu wurde 1716 durch Schulenburg gerettet. Prinz Eugen siegte 1716 bei Peterwardein u. nahm Temesvar, 1717 Belgrad. Im Frieden von Passarowitz, 21. 7. 1718, behielt Österreich das Banat, Nordserbien mit Belgrad u. die kleine Walachei, die Türken Morea.

3) 1736-39, von Österreich begonnen u. unglücklich geführt; in dem von Neipperg vorschnell abgeschlossenen Frieden von Belgrad, 18. 9. 1739, verlor Österreich Nordserbien u. die Walachei.

4) 1787 begannen Joseph II. u. Katharina II. den Krieg. 1789 Eroberung Belgrads durch Laudon. Österreich behielt im Frieden von Sistowa 1791 Alt-Orsova, Rußland im Frieden von Jassy 1792 seine Eroberungen bis zum Dnjestr. — Die frühern u. die Russ.-Türk. Kriege ↗Türkei, Geschichte.

Lit.: Zinkeisen, Gesch. des Osman. Reichs IV/V (1856 bis 1867); Das Kriegsjahr 1683 (vom Kriegsarchiv, 1883); O. Klopp, Das Jahr 1683 u. der große T. (1882); R. Lorenz, Das Türkenjahr 1683 (²1934); v. Arneth, Prinz Eugen (3 Bde, ²1864).

Türkenlouis (:-lui), volkstüml. Name des Markgrafen ↗Ludwig Wilhelm I. von Baden-Baden.

Türkensattel, lat. sella turcica, in der Anatomie eine Ausbuchtung in der innern Schädelbasis, in der die Hypophysis (Hirnanhang) liegt.

Türkensteuern, Steuern im deutschen Reich zur Zeit der Türkenkriege (seit 16. Jahrh.).

Turkestan, 1) Landschaften: (pers.=Türkenland), ↗Chinesisch- u. ↗Russisch-Turkestan.

2) Geschichte: T., das alte Durchgangsland zwischen West- u. Ostasien, war im Altertum von indogerman., hauptsächl. iranischen Völkern (Baktriern, Sogden, Skythen u. a.) bewohnt u. gehörte teilweise zum Reich der Perser, Alexanders d. Gr. u. der Seleuziden, der Parther, der Kalifen (seit 709), der Samaniden, unter denen es im 10. Jahrh.

seine Blütezeit hatte, Dschingis Chans u. seiner Nachfolger (Reich Dschagatai), Timurs, seit 1500 den Usbeken. Von den usbek. Chanaten erhielten sich Kokan, Chiwa u. Buchara bis in die neueste Zeit. Die Kirgisen unterwarfen sich 1732-1847 freiwillig dem Zaren. Die Eroberung der Chanate begann 1853 mit der Einnahme von Ak-Metschet (Perowsk) durch Perowski. 1865 wurde Taschkent durch Tschernajew erobert u. zur Hauptstadt der neuen Provinz T. gemacht. Der 1. Gouverneur General v. Kauffmann (1867-82) besetzte 1868 Samarkand, zwang den Emir von Buchara, 1873 den Chan von Chiwa zur Abtretung ihres Gebiets rechts des Amu u. zur Anerkennung der russ. Oberherrschaft u. annektierte 1876 das Chanat Kokan (Ferghana), vorübergehend auch Kuldscha (1871-81). Mehr Widerstand leisteten die Tekka-Turkmenen (ihre Hauptfeste Gök-Tepe 1881 von Skobelew erstürmt). 1884 wurde Merw besetzt, 1888 die Bahn vom Kasp. Meer nach Samarkand eröffnet. Nach dem Weltkrieg wurden die Fürsten in Chiwa u. Buchara beseitigt.

Lit.: Vambery, Gesch. Bocharas (2 Bde, 1872); Krahmer, Rußland in Asien Bd. I (²1905), II (1892) u. X (1909).

3) russ. Stadt in Kasakstan, r. vom Syr-Darja, Bahnstation; 27000 E.; Moschee des Chodschi Achmed-Jessevi (Scheich im 12. Jahrh., eines der größten Gebäude Zentralasiens); Baumwollfabrik, Handel mit Fellen, Wolle u. dgl.

Türkeve (: -we), ungar. Komitatsstadt im Komitat Jász-Nagykun-Szolnok, am Hortobágy-Berettyo-Kanal, Bahnstation; 13310 E.; Herstellung von Kleidern u. Wäsche.

Türkgarn, das ↗ Textilingarn.

Türkheim, 1) franz. **Turckheim,** oberelsäss. Stadt im franz. Depart. Haut-Rhin, am Eingang des Münstertals, 7 km nordwestl. von Colmar, an der Bahn Colmar-Metzeral, mit elektr. Bahn nach Drei-Ähren; 2486 meist kath. E. Die ehem. elsäss. Reichsstadt besitzt viele schöne Holz- u. Steinhäuser des 14.-17. Jahrh., zahlr. Reste (Mauern, Flankierungstürme, 3 Tore usw.) der aus dem 13. Jahrh. stammenden Befestigungen; Papierfabriken, Baumwollindustrie, Ölraffinerie, Seidenfärberei, bedeut. Weinhandel. — 5.1.1675 Sieg Turennes über den Großen Kurfürsten u. die Kaiserlichen unter Bournonville.

Lit.: A. Scherlen, Gesch. der Stadt Türckheim (1925).

2) bayr. Markt im BezAmt Mindelheim (Schwaben), l. an der Wertach, an den Bahnen (2 Bahnhöfe) Buchloe-Memmingen, nach Gesserts-hausen u. Bad Wörishofen; 2580 kath. E.; Amtsger., Kapuzinerkloster (1685 gegr., mit Wallfahrt zur Loretokapelle), Niederlassung der Dominikanerinnen (mit Volks-, Handarbeits- u. Musikschule u. Kindergarten), Bez.-Krankenhaus (Franziskanerinnen); Lederfabrik, Fabrik u. Hausindustrie für Kneipp-Sandalen, Käsereien (mit Großhandel).

Türkis, der, blaßblaue bis blaßgrüne, im Licht nicht immer farbbeständige, undurchsichtige u. schwach glänzende derbe Massen aus kleinsten körnigen od. fasrigen Einzelkriställchen. Vorkommen bes. in Persien im Bezirk Nischapur (bestes Material) u. in Neu-Mexiko mit den Fundorten Los Cerillos, Turquoise Hill, Burro Mountains usw. Verwendung zu Ringsteinen, Ketten, Anhängern u. Broschen, der Modestein der Biedermeierzeit; wird stets in gewölbten Flächen „mugelig" geschliffen. — Als **Türkismatrix** bezeichnet man unreine T. mit braunen Adern od. Flecken von Nebengestein. — Vgl. Tafel „Edelsteine".

T. ist kupfer- u. wasserhaltiges Tonerdephosphat.

Türkisches Bad, das ↗ Irisch-römische Bad.

Türkische Bohne, die ↗ Feuerbohne.

Türkische Geraniumessenz, ↗ Palmarosaöl.

Türkischer Honig, feste Zuckermasse (Honig mit Mandeln od. Haselnüssen) in Blechform od. Scheiben geschnitten; beliebte Jahrmarktssüßigkeit.

Türkisch-Kroatien, die Landschaft ↗ Krajina.

Türkische Kunst. Die türk. Eigenart innerhalb der ↗ islamischen Kunst machte sich schon im 15. Jahrh. durch das Streben nach eigener, weiter Raumform für die Moscheen geltend, für das die byzantin. Kuppelkirche als Vorbild diente. Entscheidend blieb aber der Drang nach Vielräumigkeit u. die enge, dichte Fülle des Ornaments, die nicht nur die baul. Gliederung ergreift, sondern Baulieder selbst ornamental verwandelt. Nicht nur rieselnde, pers. Schmuckform wird da wirksam, sondern auch die Textilornamentik, welche die Türken selbst mitbringen; ihre eigene Zutat, die Durchsetzung des Ornaments mit den Figuren von Lebewesen, war der Bildlosigkeit des Islams bisher ganz fern. Dennoch bleibt aller Form (etwa in Fliesen, Keramik u. Metallarbeiten) eine metallisch harte Prägung, die auch die gegenwärtige t. K. auszeichnet, falls es sich nicht ganz wie in der Baukunst (Aufbau Ankaras) der techn. Zivilisation u. Formwelt Europas überliefert.

Lit.: C. Gurlitt, Die Baukunst Konstantinopels (1912); F. Sarre, Konia (1921); Glück u. Diez, Islam. Baukunst (Propyläen-Kunstgeschichte 1925); A. Raymund, Alttürk. Keramik (1922); A. Gabriel, Monuments turcs d'Anatolie (II 1934).

Türkische Literatur ist in ihrer Entstehung u. Entwicklung von der pers.-islam. bestimmt.

1. Vom 13. bis zum Beginn des 19. Jahrh.: sie war bestimmt durch das Eintreten der Türken in den islam. Kulturkreis u. den Einfluß der pers.-islam. Dichtung u. Sprache. Diese Kunstsprache wurde vom Volk nicht verstanden u. die t. L. blieb den Oberschichten vorbehalten. Blütezeit war die 2. Hälfte des 15. u. das 16. Jahrh.: Scheichi, Ahmed Pascha u. Nedjati, Dhati, Chajali, Fusuli u. Baki begr. als Kassiden- u. Ghaselen-Dichter den Ruhm der t. L., wenn sie auch hinter arabischen u. pers. Vorbildern zurückblieben. Auch die Prosa erreichte mit Kemal Pascha Zade, Feidun Bey, Ali Schelebe u. a. ihre reichste, fast sprachverkünstelnde Entfaltung. Die Nachblüte im 17. Jahrh. brachte den Kassidendichter Nef'i u. das Shizahetname (Reisebuch) des Ewlija Tschelebi. — Das ↗ Schattentheater ist seit dem 14. Jahrh. in Kleinasien bezeugt u. gehört noch jetzt zu den beliebtesten türk. Volksbelustigungen.

2. Zu Beginn des 19. Jahrh. befand sich die t. L. im Niedergang; durch die polit. (tanzimat: dies Wort wurde zum Namen der ganzen Zeit) u. erzieher. Reformen entstand eine Bevölkerungsschicht, die ihre Bildung auf westlichen, vom Abendland beeinflußten Schulen erhielt. Daneben entwickelte sich die Tagespresse. Den größten kulturellen Einfluß hatte Frankreich, wo viele Schriftsteller lebten: Schinazi u. sein großer Schüler Namik Kemal; Abdalhakk Hamid übers. Racine u. Corneille. Alle franz. literar. Strömungen bis zur L'art pour l'art-Bewegung wurden mit- u. nachgemacht: Tewfik Fikret u. Chaled Zija. Bedeutsamer waren Ahmed Wefik u. Ahmed Midhat, die sich um die alte türk. Sprache u. Volkskunst annahmen. — Roman u. Novelle nach abendländ. Muster schrieb Ahmed Hikmet u. Mehmed Re'if.

3. Die nationale Literatur. Nach der Revolution von 1908 schlossen sich die nationalen Schriftsteller (Programm: Vereinfachung u. Ausbildung einer wiss. türk.

Sprache, Schaffung einer volksverbundenen Lit.) in der Gesellsch. „Einheit u. Fortschritt" zusammen u. gaben die wichtige Zeitschrift Türk Jurdu (Der Türken Heimatland) heraus. Der geistige Führer dieses Kreises war Zija Gök Alp. Dichter dieser jüngsten Zeit: Faruk Naudy mit seinen Heimatgedichten über Anatolien, Ömer Seifaddin (Erzählungen, z. B. Bomba), die Dichterin Chalide Edib Chanim (Liebesromane; vaterländ. Erzähl. Ateschden Gänlek), Jakub Kadri, der Schilderer des Derwischlebens (Neer Baba). Stark anregend wirkte die 1928 erfolgte Einführ. des lat. Alphabets.

Lit.: E. J. Gibb, A Hist. of Ottoman Poetry (6 Bde, 1900-09); Hammer-Purgstall, Gesch. der osman. Dichtkunst (4 Bde, 1836-38); P. Horn, Gesch. der türk. Moderne (1902); Th. Menzel (in Kultur der Gegenwart); O. Hachtmann, Türk. Lit. des 20. Jahrh. (1916); Köprülü Zade Mehmed Fu'ad (in Enzykl. des Islams IV, 1932); N. N. Martinovitsch, The Turkish Theatre (1933). — Übers.: Türk. Bibl. (hrsg. von G. Jacob u. a., 1904 ff.); M. Räsänen, Chansons populaires (1931). [Baum- od. Türk. Hasel.

Türkische Nuß, die dicke, rundl. Nuß der ↗Hasel.

Türkisches Recht war bis zur Einführung des neuen türk. Zivilgesetzbuchs 1926 trotz aller Reformversuche das ↗islamische Recht nach der Fassung der Rechtsschule der ↗Hanefiten. Alle Reformen, bes. im 19. Jahrh. die des Strafrechts, Handelsrechts usw., hielten äußerlich noch am Islam fest. Erst die türk. Republik hat nach dem Weltkrieg mit einer in der Rechtsgeschichte wohl beispiellosen Kühnheit das alte islam. Recht abgeschafft u. ein moderneurop. Recht eingeführt, neben der Abschaffung der arab. Schrift die folgenreichste Neuerung. Das neue türk. Zivilrecht stellt eine fast wörtl. Übersetzung der entsprechenden Teile des schweizer. ZGB dar. Ebenso wurden neugeschaffen ein HGB, StGB (auf der Grundlage des 1926 in Italien noch geltenden StGB) u. ZPO; das islam. Recht blieb nur für rein relig. Fragen in Geltung.

Türkischrot, sehr echter Farblack, der mit Alizarin bzw. Krapp auf mit Tonerde gebeizter u. geölter Baumwolle erzeugt wird. Man unterscheidet sog. Altrot, bei dem mit Turandtöl, einer Ölemulsion in Sodalösung, u. Neurot, bei dem mit ↗Türkischrotöl gearbeitet wird.

Türkischrotöl, Einwirkungsprodukt von konzentrierter Schwefelsäure auf Rizinusöl. Verwendung als „Ölbeize" in der Baumwollfärberei bes. zum Befestigen der Tonerde in der Alizarinfärberei, ferner als Schmälzöle u. zur Herstellung leicht emulgierbarer Textilöle u. -hilfsmittel u. dgl. An Stelle des echten T. werden vielfach für Textilhilfsmittel auch t.ähnl. Präparate (sulfonierte Öle) aus Oliven-, Rüb-, Kokos- u. andern Ölen hergestellt.

Türkisch-Russische Kriege, ↗Türkei (Gesch.).

اندن صكر ه اعام بو لان جا مع معبكاه قديم

Türkische Schrift

Türkische Schrift der alttürk. Orchoninschriften, geht wie das uigur. Alphabet auf die nordsemit. Schrift zurück. Nach Annahme des Islam bedienten sich die meisten Turkvölker der arab. Schrift. Seit 1926 ist in den Türkisch sprechenden Teilen der USSR u. seit 1928 in der Türkei durch Mustafa Kemal das lat. Alphabet eingeführt, eine große kulturelle Tat; das lat. Alphabet wurde durch unwesentl. Veränderungen (Akzente) den Bedürfnissen der Turksprachen angepaßt.

Türkische Sprache, gehört innerhalb der **Turksprachen** mit dem Mongolischen u. Tungusischen der altaischen Gruppe der uralaltaischen Sprachfamilie an. Das Verhältnis der altaischen Sprachen untereinander u. zu den finnisch-ugr. Sprachen ist noch nicht eingehend untersucht.

Die wichtigsten heutigen **Turksprachen:** 1) das Osmanisch-Türkische, gesprochen von etwa 13 000 000, nam. in der Türkei, 2) die Turksprachen der USSR: Tschuwaschisch, Jakutisch, Kirgisisch, Usbekisch, Karakalpakisch, Sartisch, Turkmenisch, Kasaner T., Baschkirisch. Die wichtigsten ausgestorbenen Turksprachen sind das Köktürkische, Uigurische u. Kumanische.

Die Turksprachen sind gekennzeichnet durch die Vokalharmonie (d. h. in jedem Wort finden sich entweder nur helle [e, i, ö, ü] od. dunkle [a, y, o, u] Vokale), durch die Agglutination u. die Wortstellung (d. h. die regierenden Teile eines Satzes folgen den Regierten; Nebensätze kommen vor den Hauptsätzen). — Außer Tschuwaschisch u. Jakutisch können alle andern Turksprachen als Mundarten einer einzigen Sprache aufgefaßt werden. — Das **Osmanisch-Türkische,** der Turk-Dialekt der Gebiete des ehem. Osman. Reichs, in der Türk. Republik 1922 als Nationalsprache erklärt, hat das Konstantinopler Türkisch zur Grundlage. Von allen Turksprachen hat das Osman. Türkisch als Literatursprache die größte Bedeutung; es erfuhr aber auch jahrhundertelang die Einwirkung anderer Sprachen, nam. des Persischen u. Arabischen, wodurch viele Fremdwörter eingedrungen sind. Dagegen wenden sich seit Beginn des 20. Jahrh. u. nam. seit Einführung des lat. Alphabets regelmäß. Sprachkongresse u. die türk. nationale Bewegung (vgl. Türk. Schrift).

Aussprache: c: dsch; ç: tsch; ğ: j; j: sch; s: ß; ş: sch; v: w; y: j; z: s.

Lit. zu **Turksprachen:** W. Radloff, Phonetik der nördl. Turksprachen (1882); Enzykl. des Islam (IV, 1932); zu **Türk. Sprache: Gramm.:** G. Weil (1917, teils deutsches Werk); Deny (1921, franz., grundlegend); kurz: J. Németh (1916, Göschen); H. Ludner u. R. Preußer, Almanlara türkçe gramer (²1934, für Deutsche). — **Wörterb.** (in arab. Buchstaben): Zenker, Arab.-Persisch u. Türk.-Deutsch (2 Bde, 1866-76, grundlegend); Redhouse (türk.-engl. 1890, engl.-türk. 1901), in lat. Buchstaben: Heuser-Senket (1931, mit H. Ritter, türk.-deutsch); R. Rifki (1931 große Ausg., 1932 kl. Ausg., deutsch-türk.); Z. Cemal (1933, türk.-deutsch).

Türkischer Weizen, der ↗Mais.

Türkisgrün, stark bläulichgrüne Mineralfarbe für die Porzellanmalerei. Gewinnung durch Glühen eines Gemengs von 60 Teilen Tonerdehydrat, 30 Teilen Chromoxydhydrat u. 30 Teilen Kobaltoxydulkarbonat.

Türkisvogel, Art der ↗Zuckervögel.

Türklopfer, urspr. hammerartiger, später ringförmiger, ornamentaler Türbeschlagteil aus Eisen, Messing od. Bronze, den man durch Anheben u. Fallenlassen gegen die Tür klopfen läßt, um Einlaß zu begehren; heute durch die Klingel ersetzt u. nur noch als Türschmuck gebräuchlich.

Türklopfer: links am Münster zu Aachen (Nebenportal, 9. Jahrh.) — rechts am Dom zu Xanten (17. Jahrh.)

Sammelkarawane im Steppenland von Turkmenistan

Turkmenen, Turkomanen, Turkvolk von etwa 350000 Köpfen, welches das Gebiet zwischen dem Kasp. Meer u. Balch sowie vom l. Ufer des Amudarja bis Herat u. Astrabad bewohnt. Sie gliedern sich in eine Anzahl von Stämmen: Göklen od. Goklen, Jomuden, Salor, Tekke (Bilder siehe Asien, Bd. I, Sp. 1031 u. 1032), Tschauduren usw. Außerdem gehörten zu ihnen die im Mittelalter bekannten Usen u. Kumanen. In anthropolog. Hinsicht stehen sie den Mongolen nahe; daneben zeigt sich bei ihnen auch ein starker iran. Einschlag, der von eingeschleppten Sklaven aus Persien herrührt. Seit der Unterwerfung durch die Russen sind die T. überwiegend seßhaft (Tschomur), ein Teil noch Nomaden (Tscharva). Sie leben in Zelten (Jurten). In gesellschaftl. Hinsicht herrscht Vaterrecht. Mohammedaner.

Turkmenen, eine Art Knüpf-↗Teppiche.

Turkmenistan, Turkmenien, amtl. Turkmen. Sozialist. Sowjetrepublik, abgek. Turkm. SSR (Karte im Atlas Nr. 116), asiat. Gliedstaat der Sowjetunion zwischen Kasakstan im N., Kasp. Meer im W., Persien u. Afghanistan im S. u. Usbekistan im O. Der größte Teil von T. entfällt auf die Wüste ↗Karakum, so daß der Anbau (insges. 390000 ha Weizen u. Baumwolle) auf die Oasen u. Randgebiete wie Aschabad u. Merw begrenzt ist. Auch besitzt T. bedeutende Mineralschätze u. Erdöllager. Die islamit. Einwohner sind zu fast $^3/_4$ Turkmenen, der Rest Usbeken, Russen u. a. Völkerschaften. Die Landessprache ist das Turkmenische. T. wird von der Transkaspischen Bahn Krasnowodsk-Aschchabad-Merw-Tschardschui durchzogen u. besitzt Anschlußlinien nach Kuschka u. zur großen Sibir. Bahn. 491215 qkm, 1174700 E.; Hauptstadt Aschchabad.

Türkontakt, an Ladentüren angebrachte Stromschlußvorrichtung, die bei Öffnen der Tür durch Kunden eine Klingel ertönen läßt.

Turkos (Mehrz.), afrik. Fußtruppe (Schützen) der franz. Armee.

Turkotataren, Türken.

Turksib, die, Abk. für **Turkestan-Sibirische Bahn,** jetzt Stalinbahn, russ.-sibir. Eisenbahn zwischen Turkestan, Westsibirien u. Nordkasakstan, beginnt beim Knotenpunkt Arys u. endet bei Semipalatinsk an der Sibir. Bahn; eine 268 km lange Nebenlinie führt von Lugowaja zur kirgis. Hauptstadt Frunse. Länge 1860 km; 1930 eröffnet.

Turksinseln, die südöstlichste Gruppe der brit. Bahama-Inseln (Westindien), 30 administrativ zu Jamaica gehörige Koralleneilande; Seesalzgewinnung u. Schwammfischerei. 429 qkm, 5600 E.

Turkvölker, ↗Türken.

Türlin, Heinrich u. Ulrich von dem, ↗Heinrich v. d. T. u. ↗Ulrich v. d. T.

Turlupin (franz. : türlüpäng), Theatername des franz. Komikers Legrand (* 1583, † 1634); dann = Possenreißer.

Turm, 1) Bauwerk, dessen Höhe ein Vielfaches der Grundfläche beträgt. Der T. diente urspr. zu Verteidigungszwecken, bekam aber dann auch ideelle Bedeutung als Kirchen- od. Glocken-T., Sonderausbildungen sind der Aussichts-, Gedenk-, Wasser-T. u. a.

Die höchsten Gebäude u. Türme:

Empire State Building, Neuyork	380 m	Kathedrale, Rouen	151 m
Chrysler-Gebäude, Neuyork	318 „	St. Nicolai, Hamburg	147 „
Eiffelturm, Paris	300 „	Münster, Straßburg	142 „
Manhattan Co.-Gebäude, Neuyork	280 „	St. Peter in Rom	138 „
Woolworth-Gebäude, Neuyork	240 „	St. Stefan, Wien	136 „
Washington-Denkmal, Washington	169 „	St. Michael, Hamburg	132 „
Rathaus Philadelphia	163 „	Kathedrale, Amiens	130 „
Münster, Ulm	161 „	Petrikirche, Hamburg	127 „
Funkturm Tegel	160 „	Petrikirche, Rostock	127 „
Kölner Dom	156 „	St. Marien, Lübeck	124 „
		Kathedrale Antwerpen	123 „
		Liebfrauenk., Brügge	122 „
		Dom, Schwerin	117 „
		Münster, Freiburg im Breisgau	115 „

Geschichtliches. Die Antike verwendete den T. (von Holz od. Stein) zu Verteidigungs-, Wach- u. Meldezwecken u. gab ihm die auch für das Mittelalter maßgebliche Form. Im mittelalterl. Befestigungsbau, Burg u. Stadt, übernahm der T. die Hauptlast der Verteidigung; frühmittelalterl. Burganlagen bestanden nur aus Wehrturm u. Mauern. In der Stadtbefestigung lagen die T. bis gegen Ende des 13. Jahrh. innerhalb der Mauern, im 15. Jahrh. wurden sie über die Mauer hinausgerückt. Bei Angriff wurden die Dächer der T. abgenommen u. die Plattform mit großen Armbrusten od. Büchsen bestückt. Das Stadtinnere erhielt in frühmittelalterl. Zeit bewehrte Wohn-T. für die Stadtherren, in spätmittelalterl. Zeit die Rats-T., die in ihren Untergeschossen Archiv, Schatzkammer u. a. bargen, im Oberteil die Alarmglocken trugen. — Die Kirch-T. kamen von Syrien her etwa im 7. Jahrh. nach dem Abendland (Italien). Urspr. u. in Italien bis gegen Ende des Mittelalters freistehend. Die organ. Verbindung mit dem Kirchenbau vollzog die nord. Kunst. Aus künstlerischen, nicht rein zweckhaften Gründen hat die Romanik die Zahl der T. vermehrt u. malerisch gruppiert. Die Gotik verringerte die Zahl der T., steigerte den Aufwärts-

Turko

drang zu riesenhafter Höhe u. lockerte zugleich die Masse zum scheinbar leichten, oft wundervoll gegliederten, durchbrochenen Gerüst auf (Freiburg i. Br.). Im Barock verringert der T. seine Höhe, nimmt in Grundriß, Aufbau, Schmuck am Flutenden, Lebendigen des gesamten Bauwerks teil, vielfach als Turmpaar.

Bilder siehe u. a.: Burg, Campanile, Deutsche Kunst (Freiburg i. Br.), Gotik, Holstentor, Islam. Kunst, Kirchenbau der Gegenwart I, Kölner Dom, Kriegerdenkmal, Minarett, Niederländ. Kunst, Rathäuser, Romanik, Straßburger Münster, Tore.

2) Figur beim ↗Schach.

Turma, die (lat.), im alten Rom eine Reiterabteilung von 30 Mann mit eignem Feldzeichen.

Turmair, Johannes, ↗Aventinus.

Turmalin, der, sehr verschiedenfarbiger, durchsicht., beliebter u. verhältnismäß. billiger Edelstein, der sich in nadligen bis säuligen, stark längsgerieften Kristallen mit dreieck. Querschnitt u. oft radialstrahliger Anordnung (T.-Sonnen) findet. Wichtiger Gemengteil zahlreicher Pegmatite, Granite, pneumatolytischer u. kontaktpneumatolytischer Bildungen, bes. in Brasilien (grüne, rosafarbene, blaue, gelbe u. a. T.), Nordamerika, Madagaskar, Südwestafrika u. im Ural. Schwarzer T. wird als Schörl, farbloser als Achroit bezeichnet. — Vgl. Tafel Edelsteine.

T. ist ein kompliziert zusammengesetztes bor- u. fluorhaltiges Aluminiumsilikat; kristallisiert rhomboëdrisch-hemimorph, stark pyroelektrisch u. pleochroitisch; Härte $7^1/_2$; spezif. Gew. 2,9-3,25.

Turmalinkatzenauge, Turmalin mit Lichtlinien des Katzenauges, z. B. in roten u. grünen Steinen aus dem Mesa-Grande-Distrikt, Kalifornien.

Turmalinplatte, planparallele Platte, die so aus einem Turmalinkristall geschnitten ist, daß die Plattenebenen parallel zur kristallograph. Hauptachse liegen; zeigt ↗Dichroismus u. dient als Polarisator u. Analysator. Vgl. Turmalinzange.

Turmalinzange, Polarisationsapparat aus zwei an den Enden einer Zange befestigten Turmalinplatten, deren Polarisationsebenen zueinander senkrecht stehen (↗Dichroismus), so daß die eine als Polarisator, die andere als Analysator wirkt; für kristallograph. Untersuchungen.

Turmball, ein dem ↗Korbball ähnl. Spiel, bei dem es darauf ankommt, den an der hintern Grenze des 30 × 40 m großen Spielfelds stehenden, gegnerischen Turm (3 m hohe Stange) mit einem Hohlball zu treffen.

Turmberg, höchste Erhebung des Norddeutschen Diluvialgebiets, jetzt im Poln. Korridor, bei Danzig; 331 m hoch.

Turmdeckschiff, Turmdecker, ein Schiffstyp für die Beförderung von Massengütern, der über dem Hauptdeck einen lukenartigen Aufbau von etwa der halben Schiffsbreite hat, so daß sich die Ladung selbst lagern u. trimmen kann. Vgl. Trunkdeckdampfer. [↗Parsen.

Türme des Schweigens,

Turmel (: türmäl), Joseph, abgefallener kath. Theolog, schrieb seit 1901 unter zahlr. Decknamen im modernist. Sinn u. ging nach u. nach unter dem Schein der kirchl. Unterwerfung zur Leugnung der christl. Dogmen über, bis sein Doppelleben entlarvt wurde. — * 1859 in Rennes; 1882-92 Prof. im Priestersem. ebd.; 1930 namentlich exkommuniziert.

Lit.: L. Saltet, La question Herzog-Dupin (Paris 1908).

Türmer, Der, literar.-kulturpolit. Monatsschrift für die geistige Erneuerung des deutschen Volks. Gegr. 1898 von Grotthuß; seit 1920 hrsg. von Lienhard. 1930 mit „Deutsche Monatshefte", 1931 mit „Bergstadt" verschmolzen; hrsg. von F. Castelle.

Turmfalk, auch Rüttelfalk, zierl. Raubvogel mit grauem Kopf u. rotbrauner, dunkel gefleckter Oberseite beim Männchen, stärkerer dunkler Querbänderung beim Weibchen; lebt in Ruinen, Kirchtürmen u. Felswänden; die Nahrung besteht aus Mäusen u. großen Insekten, wobei er oft über seiner Beute rüttelnd stehen bleibt. Das Weibchen legt 4-6 Eier in Höhlungen ab.

T., Cerchmeis (Falco) tinnunculus, Art der Falken, Europa, Nordafrika, Westasien.

Turmhaube, Turmhelm, pyramiden- od. kegelförmiges Turm-↗Dach.

Turmhaus, turmartiges ↗Hochhaus.

Türmitz, tschech. Trmice (: trmitze), Stadt im Bez. Aussig (Tschechoslowakei), an der Biela am Nordrand des Böhm. Mittelgebirgs, Bahnknoten, elektr. Straßenbahn nach Aussig; 7593 meist deutsche E.; kath. u. prot. Kirche; 2 deutsche u. 1 tschech. Volks- u. Bürgerschulen, Aussiger Stadtmuseum im 1856 erb. Schloß; Nordböhm. Elektrizitätswerke, Braunkohlenbergwerk, Ziegeleien, Teerindustrie, Flaschenfabrik.

Turmkochen, das gleichzeitige Kochen von versch. Speisen durch Aufeinanderstellen mehrerer übereinstimmender Kochtöpfe, von denen nur der untere direkt erhitzt wird. Durch Verwendung von ↗Auflagedeckeln ist das T. auch mit gewöhnl. Kochtöpfen möglich. Kochhauben aus Metall über die Töpfe gestülpt halten die Wärme fest u. erhöhen die Heizwirkung.

Turmkrähe, Rabenvogel, die ↗Dohle.

Turmleiter, erste Drehleiter für Feuerwehren, eine mehrteilige, auf eisernem Turm gelagerte Holzleiter; 1878 von Hönig (Köln) gebaut.

Turmpfeiler, turmartige Pfeiler aus Baustahl für Eisenbrücken (↗Brücken).

Turmschädel, enorm hohe Schädelbildung, die in extremen Fällen infolge von Druck auf den Sehnerven zur Erblindung führt; wahrscheinlich erblich bedingt.

Turmschnecken, Meeresschnecken mit auffällig schmaler u. hoher, scharf zugespitzter Schale u. zahlr. Windungen; hierher die Gemeine T. mit bis 13 cm langer Schale.

T., Turritellidae, artenreiche Familie der Vorderkiemer; Turritella terebra, Gemeine T., in den europ. Meeren; fossil seit der Trias.

Turmschwalbe, Zugvogel, der ↗Mauersegler.

Turmspringen, ↗Wasserspringen.

Turmteleskop, senkrecht im Innern eines Stahl- od. Steingerüstes stehendes Fernrohr, das das Licht der Gestirne durch einen Spiegel erhält; am Okularende Einrichtungen zur Untersuchung des Stern- od. (meist) Sonnenlichts (Abb. ↗Einsteinturm, seit 1933 Institut für Sonnenphysik in Potsdam.

Turmuhr, in den Glockenstühlen der Kirchen, in den Türmen von Schulen, Rathäusern, Fa-

briken usw. angebrachte, auf größere Entfernung sichtbare Uhren, die meist mit Schlagwerk verbunden, auch als Zeitverkünder dienen. Die Sichtbarkeit der Zeitangabe wird durch Verwendung großer Ziffern u. durch Belegen der Ziffern mit Blattgold od. Aluminium bzw. durch elektr. Beleuchtung der aus Milchglas gefertigten Zifferblätter erhöht. Die Uhren werden meist noch mit Handkurbel täglich od. wöchentlich einmal aufgezogen; neuerdings verwendet man jedoch bei Neuanlagen T. mit selbsttätigen, elektr. Gewichtsaufzug. Im allgem. enthalten die T. 1 Gehwerk u. 1 bis 3 Schlagwerke. Zur Zeitangabe werden durch normale Rädersätz zweiarmige Hebel bewegt, die über Zugdrähte die Hämmer anheben, welch gegen die Glocken schlagen. T. werden nur mit Pendel, zuweilen auch mit kompensiertem Pendel, gebaut. Das Gehwerk überträgt entweder den Ablauf des Gewichts direkt auf die Zeiger od. auf ein Kegelradgestänge, dessen Achsen die Zeiger bewegen.

Mit der T. verbunden sind oft Glockenspiele od. Figurengruppen, die periodisch mit Hilfe von Walzen bzw. Kurvenscheiben in Lauf gesetzt werden.

Turn, tschech. Trnovany (:trnowani), nordböhm. Industriestadt nordöstl. von Teplitz-Schönau in der Tschechoslowakei, Bahnstation; 17000 E. (72% deutsch; 71% kath., 8,5% prot., 5% isr.); 4 deutsche Volks- u. 3 deutsche Bürgerschulen, 1 deutsche gewerbl. Fortbildungsschule u.a.; Strandbad; keram., Textil- (Strumpf-), Zelt- u. Plachen-, Wachstuch-, chem., Möbelindustrie, Brauerei, Braunkohlenbergwerk. [1. Hälfte des 13. Jahrh.

Turn, Durne, Reinbot von, mhd. Dichter der Legende des hl. Georg (neu hrsg. 1907).

Turnbrett, Einheitsturngerät, besteht aus 2 Doppelständern mit Schiebe-Rahmen u. dem als Bank, Schrägbrett, Schranke usw. benutzbaren T.; eingeführt von ↗ Slama.

Lit.: Slama, Turnbrett (1926).

Turnen, s. Rahmenartikel Sp. 1619/24.

Turner (:tö^{r}n^{e}r), Joseph Mallord William, engl. Landschaftsmaler, von früh auf ein Spieler mit sprunghaftem Glanz der Farbe, kraft deren er den eigentl. Reichtum der Malerei zu erreichen glaubte, den die Großen des 17. Jahrh. „versäumt" hatten. So ahmte er in äußerl. Anlage die Fülle der Landschaften von Claude Lorrain nach u. „stattete sie aus". Aber er wußte nicht zu bauen u. machte aus tiefem Glanz ein Feuerwerk; Häufung u. Übertreibung des Prunks ließen den Bildbau selbst verfallen. Dazu kam die Undeutlichkeit der Motive; ihr Verschwimmen dient einer Lichtstimmung, in deren Empfindlichkeit eine Vorform des Impressionismus gesehen werden kann. Nur gewisse techn. Farbwägungen weisen in die Zukunft. — * 23. 4. 1775 in London, † 19. 12. 1851 in Chelsea; 1807 Prof. der Perspektive in London. (Bild ↗ Engl. Kunst.)

Hauptw. (200 Ölbilder, 400 Aquarelle u. Skizzen allein in der Londoner Tate-Galerie): Nelsons Tod, Garten der Hesperiden, Hannibals Alpenzug, The Fighting „Téméraire", Ansichten von Venedig, Illustr.; Reproduktionswerk Liber Studiorum (neu hrsg. von Rawlinson, 1906). — Lit. (engl.): Thornbury (neue Ausg., 2 Bde, 1877); C. A. Swinburne (1902); W. Armstrong (1902); Monkhouse (1906); J. Meier-Graefe, Die großen Engländer (1908); W. Bayes (1931).

Turnera, Gattung der Turneraceae mit 70 Arten von Kalifornien bis Argentinien; Kräuter bis Sträucher mit meist einzelstehenden Blüten, deren Griffel an der Spitze zerschlitzt ist; von T. diffusa stammt die Droge ↗ Damiana.

Turnerbund, Deutscher, der ↗ Deutsche Turnerbund, seit 1934 mit der ↗ Deutschen Turnerschaft zusammengeschlossen.

Turnerkletterschluß, einfacher, beim Taukletern übl. Kletterschluß, bei dem das Seil in halber Windung um die Wade u. zwischen Sohle bzw. über den Rist läuft; vom Bergsteiger beim ↗ Abseilen (Bild) vielfach angewandt, jedoch gefährlich, da unsicher!

Turnerschaften auf deutschen Hochschulen (Verband der T., bis 1933 Vertreter-Convent, V.C.), farbentragender, schlagender student. Verband, vertrat schon in der Vorkriegszeit das Arierprinzip. 13000 Mitgl., gegr. 1872 zur Verbreitung des Turnens an deutschen Hochschulen.

Turnerschafterhaus in Blankenburg i. T. (mit Kampfbahn). Zeitschrift: Der Turnerschafter (bisher V. C.-Rundschau).

Turnfehde, Schriftfehden, die in der Anfangszeit des Jahnschen Turnens über Wert od. Unwert desselben ausgefochten wurden, bes. die „Berliner u. Breslauer T." (Passow gegen Steffens), beide 1817 (die Turnsperre folgte 1820, ↗ Turnen).

In der „Falkschen T." setzt sich die Turninspektorin Falk mit den Anhängern Lings auseinander. Vgl. Rothstein u. ↗ Barrenstreit.

Die völkische T. von 1886–1904 entspann sich zwischen den Österreichern u. der Deutschen Turnerschaft wegen des Arierparagraphen.

Turnfeste, Deutsche, von der ↗ Deutschen Turnerschaft alle fünf Jahre durchgeführte Massenveranstaltung mit Wettkämpfen in allen von ihr betriebenen Übungszweigen, Massenfreiübungen, Festzug u. Festspiel.

Bisher fanden 15 T. statt: 1860 Koburg, 1861 Berlin, 1863 Leipzig, 1872 Bonn, 1880 Frankfurt a. M., 1885 Dresden, 1889 München, 1894 Breslau, 1898 Hamburg, 1903 Nürnberg, 1908 Frankfurt a. M., 1913 Leipzig, 1923 München, 1928 Köln, 1933 Stuttgart (über 1 Million Teilnehmer). Entsprechend werden auch Gau- u. Kreis-T. von der Untergliederung der Deutschen Turnerschaft veranstaltet, ab 1935 Gaufeste des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen (↗ Reichsausschuß f. L.).

Turngerüst, Gestell mit versch. Turngeräten, wie Reck, Ringe, Leiter, Klettertau, -stange u. a., das als Turnhallenersatz im Freien aufgebaut wird; meist in Sport-, Militär- u. Polizeischulen.

Turnhalle, Raum zur Ausübung des ↗ Turnens, unterschieden in Schul- (für Stadt- u. Landschulen), Vereins- u. Lehr-T.

Bauart u. Raumeinteilung werden durch sport- u. betriebstechn. sowie hygien. Forderungen bestimmt. Die T. soll 15 × 25 m od. 18 × 30 m groß u. wegen der Ringe mindestens 5 m hoch sein; im Ggstz. zur „Sporthalle" besitzt sie einen festen Fußboden, entw. aus Linoleum, Preßkork, Gummi od. Holzstabgewebe (Bacula). Die Lage der T. soll sonnig, in Verbindung mit einem Turn- od. Rasenspielplatz, bei der Schul-T. auch mit dem übrigen Schulgebäude liegen.

Geschichtliches: Die ersten T. entstanden in Kopenhagen (1804 militärgymn. Institut) u. 1813 in Stockholm (gymn. Zentralinstitut); in Deutschland während der Turnsperre 1827 (Eisenlesche Turnanstalt) u. 1828 (öffentl. T. von München); in der Folge entstanden viele Vereins-T. nach dem Muster der nach Spieß erbauten Darmstädter T. (1851/52).

Lit.: Thiemer, Bauberatungsbuch für Turnvereine (1926); Schütz, Die neuzeitl. T. (²1927); Delius, Schul-T. (²1928); Deutscher Sportbau, ein Überblick über Form u. Plan deutscher Übungsstätten (1930); Diem, Hacker, Renner, Übungsstättenbau (²1933).

Turnen

Unter T., der von Deutschen geschaffenen Leibesübung, versteht man heute wieder, wie z. B. ↗Jahns, alle wertvollen Leibesübungen, die unter dem Gesichtspunkt der körperlichen, geistigen u. sittlichen Erziehung des Einzelmenschen zum vollwertigen Glied der Gemeinschaft betrieben werden. Fachlich hat das T. viele Wandlungen mitgemacht; dagegen ist der erzieherische Gedanke immer gleich geblieben. Das T. hat sich bei allen Deutschen als ein völkisches Gut u. als völkisches Bindemittel verbreitet, aber auch bei nichtdeutschen Völkern, wie Romanen u. Slawen, Pflege gefunden (↗Sokol, ↗Orel), wobei allerdings die eigenvölkischen Erziehungsziele, nicht selten als deutschfeindlich, stark in den Vordergrund traten.

Innere Entwicklung: Als T. pflegte schon Jahn in der Hasenheide so ziemlich alle dort durchführbaren Übungen; so zählt er in seiner klassischen „Deutschen Turnkunst" von 1816 als „Turnübungen" auf: Gehen, Laufen, Springen, Schwingen (Pferdturnen), Schweben, Reck- u. Barrenübungen, Klettern, Werfen, Ziehen, Schieben, Heben, Tragen, Strecken (Liegestütz), Ringen, Reifen- u. Seilspringen, Turnspiele, Fechten, Schwimmen, Reiten, Tanzen, Kriegsübungen (Exerzieren), Kopfübern od. Luftspringen u. Schlittschuhlaufen; dazu im „Deutschen Volkstum" (1810) auch Felsklettern. Innerhalb dieses großen Übungsschatzes nahmen die Übungen an den von Jahn 1812 erfundenen Reck u. Barren einen nur verhältnismäßig kleinen Raum ein; daß aber gerade diese Form der Bewegungskunst einem deutschen Bedürfnis entsprach, zeigte die starke Entwicklung des *Geräteturnens*. Freiübungen (nach Pestalozzis Art) lehnte Jahn ab, außer als „Vorübungen" für das Springen. Die 1819 aus politischen Gründen verhängte „Turnsperre" verdrängte das T. von den seinerzeitigen großen Freiplätzen in die engen Hallen; immer mehr traten daher Frei-, Handgeräteübungen u. die Übungen an den Großgeräten in den Vordergrund. In der Folge wurde die ursprünglich natürliche Haltung immer mehr stilisiert (Spieß, Lehre der Turnkunst, 1840-46); der Geräteturnbetrieb litt nicht selten unter stark schulmeisterlichem Einfluß, der die Übungsmöglichkeiten an jedem Gerät bis zum letzten auszuschöpfen suchte.

Das in der kriegerischen Zeit um 1860 auftauchende, unmittelbare *Wehrturnen* (O. H. Jäger) verschwand nach 1870-71 wieder; es wurde zuerst in Österreich um 1900 vom Deutschen Turnerbund wieder aufgenommen. Der Wiedergewinn des alten Jahnschen Umfangs des T. nahm gegen Ende des 19. Jahrh. mit der besondern Pflege des *Volksturnens* (leichtathletische Übungen; bes. bei den seit 1846 gefeierten Bergturnfesten) u. den *Spielen* ihren Anfang (Einfluß des 1891 gegründeten Zentralausschusses für ↗Volks- u. Jugendspiele). Die Physiologie der Leibesübungen (Lagrange, Hueppe, F. A. Schmidt) lenkte die Aufmerksamkeit auf den großen Wert der *Freiluftübungen*, so auf Rasenspiele, Volksübungen, Schwimmen, Wandern usw. Das *nordische* T. bereicherte das deutsche T. um die *Ausgleichs- u. haltungsformenden Übungen*, die rhythmische Gymnastik (bes. ↗Dalcroze, ↗Bode, Laban, Wigman) um die *bewegungsformenden Freiübungen*, bes. im ↗Frauen-T. (Leipziger Musterschule von ↗Groh, Hannov. Musterschule von ↗Loges). Der angelsächsische Sport lehrte die alten *Volksübungen* neu schätzen u. planvoll zu betreiben. Von den Österreichern (bes. Gaulhofer) wurde der Gedanke der „Natürlichen Bewegung" (im Ggstz. zur frühern „stilisierten Bewegung") in das T. (*natürliches* T.) getragen.

Das *Hindernisturnen* (im Ggstz. zum „Kunst-T.") u. das *Bodenturnen*, die bes. der Österreicher ↗Slama bekannt machte, wurden als vollwertig anerkannt (vgl. Bodengymnastik). Ein genaue *Systematik* des T. schuf ↗Gaulhofer, der den Gesamtstoff in 4 große Gruppen einteilte: 1. Ausgleichs-, 2. Formende, 3. Leistungs-Übungen u. 4. Bewegungskunst.

Für das *Schulturnen* wurden der Erlaß von 1842 u. die Arbeit der Turnlehrerbildungsanstalten grundlegend.

Über die einzelnen *Turngeräte* vgl. die entspr. Stichwörter, wie Keule, Hantel, Springseil, Stab (↗Stabübungen) sowie die Turnhallengeräte Reck, Barren, Pferd, Bock, Tisch, Kasten, Ringe, Rundlauf, Klettertau, Turnleiter, Sprungbrett, Schwebebaum, Schwebekante (↗Schwebegeräte) usw.; ferner vgl. Hang, Griff, Sitz u. dgl.

Äußere Entwicklung: Die Körperfremdheit, Verweichlichung, weibische Sentimentalität des Rokoko (Wertherzeit), die Verstädterung des Lebens hatte eine starke Gegenbewegung im Sinn von Rousseaus „Rückkehr zur Natur" hervorgerufen u. zur Pflege von Leibesübungen geführt. Die Bedrückung Deutschlands durch Napoleon verhinderte das friedl. Durchdringen der philanthropinist., mehr weltbürgerl. „Gymnastik" u. gab dem neugegründeten vaterländ. T. Jahns stärksten Antrieb.

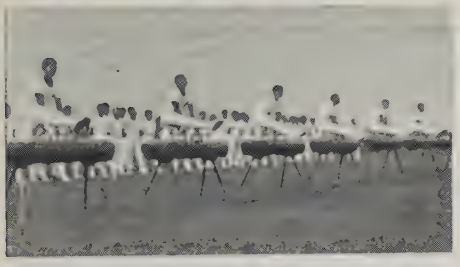
In bewußter Anlehnung an das Wort „Turnier" bildete Jahn den Namen „Turnen", um das Fremdwort „Gymnastik" zu vermeiden.

Nach dem Befreiungskrieg, den viele Turner in der Lützowschen Freischar erfolgreich mitmachten, fanden sie sich wieder zusammen im Kampf um die Einheit u. die Verfassung. Das brachte sie (namentlich seit dem Wartburgfest 1817) in Widerspruch mit den reaktionären Regierungen, die unter des turnfeindl. Metternich Einfluß standen. Im Zug der „Demagogenverfolgungen" wurden 1819 die rd. 80 preuß. Turnplätze gesperrt, die Geräte („Maschinen") entfernt u. die Führer (mit Jahn) verhaftet. Nur in einzelnen Schulen wurde zwar nicht das „gefährl." T., sondern „Gymnastik" erlaubt. Erst 1842 hob Friedrich Wilhelm IV. die „Turnsperre" auf u. führte in den Schulen das T. nach Spießschen Vorschlägen wieder ein. In der Folge entstanden zahlreiche Vereine; entsprechend dem alten Ideal von Deutschlands Einheit traten sie meist auf die Seite der Demokraten, deren Niederlage 1848 auch die T.-vereine zurückwarf. Erst das Erstarken der Einheitsbewegung brachte um 1860 einen neuen Aufschwung u. führte zur Gründung der ↗Deutschen Turnerschaft.

Österreich: Die Ratio educationis (1777) der österr. Kaiserin Maria Theresia ist das erste Gesetz der Welt, das die tägl. Übungszeit für alle Schulen Ungarns anordnete. Das erste österr. Turnbuch gab Oberst Young als Kommandant der Kadettenschule in Mailand 1825 heraus. Das zivile T. führten die Stiefbrüder Albert u. Rudolf v. ↗Stephani von 1838 an ein; Rudolf gründete 1848 die noch heute bestehende „Wiener Universitäts-Turnanstalt".

Nordisches Turnen (schwed., dän. u. finnische Gymnastik): Der Begründer des nordischen T. ist P. H. *Ling*, der 1813 das Gymnastische Zentralinstitut in Stockholm als Ausbildungsstätte für Heeres-Turnleiter eröffnete. Er verlegte sich auf reines Gesundheits-T., das bis heute die Hauptstärke des nord. T. geblieben ist; vgl. Schwedisches T.

Turnen



1. Reihe. Links: „Absprung" vom Reck; rechts: „Kugeln" am Ende des Vorschaukelns an den Ringen; Mitte: eine turnerische „Kürfreiübung"
2. Reihe. Links: „Handstand" am Barren; rechts: „Bücke" über den Sprungtisch; Mitte: „Übergreifen zur Drehschwungstemme" (Riesenschwung) am Reck
3. Reihe. Links: Schweizer Sektionsturnen am Pferd; rechts: Barrenturnen (Grätschsitz)
4 Reihe. Übungsbetrieb der Polizeischule Spandau: Links Übungen an der Sprossenwand, rechts am Sprungkasten (Sprung in den Handstand u. Überschlag)

Die Schweiz hat im Freiringen, Schwingen (Hosenlupf), Steinstoßen u. Steinheben uralte, bodenständige Übungen. Erzieherische Leibesübungen wurden zuerst von ↗Pestalozzi in seinen Erziehungsanstalten (bes. Ifferten) gepflegt in Form von „Gliederübungen". Der Schweizer Elias (Käslin) gründete 1818 in Bern die „Vaterländische Turngemeinde"; die infolge der Turnsperre aus Deutschland geflüchteten Turner förderten das Schweizer T. weiter. Besondere fachliche Eigenheiten des Schweizer T. sind das „Sektions-T." (seit 1861, Vereinswett-T. in Gemeinübungen an mehreren Geräten, Ordnungsübungen, Freiübungen), das „National-T." (Mehrkampf aus Freiübungen, Schwingen, Steinheben, Steinstoßen, Springen), der verpflichtende militär. „Vorunterricht" der Jugend u. der „Turnfahrtenwettbewerb". Außerordentlich hochstehend ist das Schweizer Kunstgeräte-T.

Jahreszahlen aus der Turngeschichte:

1762 fordert Rousseaus „Emile" („Zurück zur Natur") Leibesübungen u. Handarbeit in der Erziehung.
1774 gründete Basedow in Dessau das erste Philanthropinum (Landerziehungsheim).
1793 schreibt Guts-Muths am Philanthropinum zu Schnepfenthal die klass. „Gymnastik für die Jugend".
1794/95 kommt ↗Biehs dreibändige „Enzyklopädie der Leibesübungen" heraus.
1796 erscheint das bahnbrechende Werk der Spielbewegung, das Spielhandbuch von Guts-Muths (⁸1914).
1798 gründet der deutschstämmige Däne Nachtegall in Kopenhagen die erste öffentl. Turnanstalt (auf Guts-Muthsscher Grundlage).
1807 veröffentlicht Pestalozzi seinen Aufsatz über „Elementargymnastik" (Vorläufer der deutschen u. schwed. Freiübungen).
1810 betont Fr. Ludw. Jahn in seinem „Deutschen Volkstume" die Notwendigkeit erzieher. Leibesübungen. Er eröffnet 1811 in der Hasenheide bei Berlin einen Turnplatz, der zum Ausgangspunkt des spätern T. wird.
1816 entsteht die „Deutsche Turnkunst" von Jahn u. Eiselen, die klass. Urkunde des deutschen T.
1819 erdolcht der Turner u. Burschenschafter Sand den russ. Staatsrat Kotzebue. Das T. wird verboten.
1828 gründet Maßmann in München im Auftrag Ludwigs I. eine öffentl. Turnanstalt.
1840 wird der Turnergruß „Gut Heil!" geschaffen.
1842 hebt ein Kabinettserlaß die Turnsperre in Preußen auf u. erklärt die „Leibesübungen als einen notwendigen u. unentbehrl. Bestandteil der männl. Erziehung".
1846 feiert man in Heilbronn das erste größere deutsche Turnfest, bei dem der Kupferstecher Helfing die 4 F des Wahlspruchs „Frisch, frei, fröhlich, fromm" (heute ↗Frisch, fromm, froh, frei), einen aus dem 16. Jahrh. stammenden Studentenwahlspruch, vorschlägt.
1847 erfolgt die Gründung des „Zentralinstituts für gymn. Unterricht in der Armee" in Berlin, ↗Militär-T.
1860 Gründung der ↗Deutschen Turnerschaft.
1906 führt Schweden ein Sportabzeichen (Idrottsmarke) ein.
1913 findet das 12. Deutsche Turnfest in Leipzig, mit 62 000 Teilnehmern, statt, der Höhepunkt des Vorkriegs-T.
1920 wird die ↗Deutsche Hochschule für Leibesübungen in Berlin gegründet.
1933 15. Deutsches Turnfest in Stuttgart unter persönl. Teilnahme Adolf Hitlers.

Organisation: Der **Internationale Turnverband,** die Fédération Internationale de Gymnastique in Paris, 1881 auf Anregung des Belgiers J. Cupérus gegründet, umfaßt 27 Landesverbände.

Die ältesten noch bestehenden deutschen Vereine der ↗Deutschen Turnerschaft sind die „Hamburger Turnerschaft" von 1816 u. der „Mainzer Turnverein" von 1817.

Weitere Turnverbände sind: ↗Deutscher Turnverband in der Tschechoslowakei; Deutscher T.-bund (1919 hervorgegangen aus dem Turnkreis von Österreich, gegr. 1868, u. dem Deutschen T.bund 1889); Christl. Deutsche T.schaft in Österreich (gegr. 1914) u. in der Tschechoslowakei; Deutsche T.schaft in Polen.

Lit., außer der bei ↗Leibesübungen, ↗Sport u. a. genannten:

Bibliographien: Weißbein u. Roth, Bibliographie des ges. Sports (1911); Stockum, Sportbibliographie (1913).

Nachschlagwerke: Euler, Enzyklopäd. Handbuch des ges. Turnwesens (3 Bde, Wien 1893/96, geschichtl. wertvoll); Gasch, Handbuch des ges. Turnwesens (2 Bde, ²1928); Beckmann, Sport-Lexikon (1933).

Gesamtdarstellung: Mehl, Grundriß des deutschen T. (²1930).

Geschichte: Angerstein u. Kurth, Geschichte der Leibesübungen in den Grundzügen (⁶1926); Cotta, Leitfaden für den Unterricht in der Turngeschichte (⁸1931).

Biologie: Schnell, Biologie u. Hygiene der Leibesübungen (²1929); J. Lindhard, Gymnastiktheorie (³1927); Spitzy, Die körperl. Erziehung des Kindes (²1926); J. Müller, Die Leibesübungen (⁵1928).

Vorturnerhandbücher: 1) Systematik: Mehl, Grundriß des deutschen T. (1930); Slama, Neudeutsches T. (1923). — 2) Turnsprache: A. Kunath, Die Bezeichnung der Ordnungs-, Frei- u. Handübungen (⁴1930), die Bez. der Geräteübungen (⁶1928). — 3) Freiübungen u. Handgeräte: Niels Bukh, Grundgymnastik (⁷1927); Forstreuter, Gymnastik (⁵1932); H. Baumann, Lebensvolle Freiformen im neuen deutschen T. (1930); ders., Gaukeln, Springen, Schwingen (1931); Hoschek, Neuzeitl. Geräte-T.: 1. Großgeräte; 2. Handgeräte (1934). — 4) Boden- u. Hindernisübungen: Breit in Mehls „Grundriß"; Meusel, Boden-T. (²1929) u. Natürl. Gerät-T. (1929). — 5) Geräte-T.: A. Kunath, Mein Vorturnerbuch (4 Tle, 1920-28, ⁵1933); Gaulhofer u. Streicher, Schul-T. (1930).

Jahrbücher: Jahrbuch der Turnkunst (1907-28, hrsg. von Gasch, seit 1929 von Wiedemann); Jahrbücher der Verbände.

Zeitschriften: Deutsche Turnzeitung (seit 1856); Schweizer. Turnzeitung (seit 1857); Amerikan. Turnzeitung (seit 1884); Turn- u. Sportwart (seit 1921); Leibesübungen u. körperl. Erziehung (seit 1882, früher „Monatsschrift für das Turnwesen" u. „Die Leibesübungen"); Reichssportblatt.

Turnhout (: türnhaut), belg. Arrond.-Hauptstadt, 40 km nordöstl. von Antwerpen, Bahnknoten; 27 070 E.; spätgot. Peterskirche (14. Jahrh.), Beginenhof aus dem 14. Jahrh. mit Barockkirche von 1665, Schloß aus dem 14. Jahrh. (jetzt Justizpalast), Altertümermuseum „Taxandria"; Herstellung von Leinwand, Baumwollwaren, Spitzen, Tapeten, Spielkarten, Gebetbüchern, Zigarren usw.; Diamantschleifereien. — 22.1.1597 Sieg des Prinzen Moritz von Oranien über die Spanier, 27.10.1789 des Generals van der Mersch über die Österreicher.

Türnich, rheinländ. Gemeinde im Kr. Bergheim an der Erft, westl. am Vorgebirge u. an der Bahn Liblar-Horrem; 8500 meist kath. E.; Braunkohlenindustrie (bes. in den Orten Brüggen, Grefrath u. Bottenbroich).

Turnier, das (Turnei, franz. tournoi : turnºg, vom mittellat. torneamentum, dieses von tornare = wenden), mittelalterliches, vorwiegend ritterl. Kampfspiel, bei dem zwei gewappnete Scharen mit Schwertern, Lanzen, Kolben wider einander anritten u. die gegnerische Reihe zu durchbrechen suchten. Heimat des T. ist Frankreich, von wo es sich mit der gesamten höf. Kultur seit dem 11. Jahrh. über das Abendland verbreitete.

Der Verlauf des T. war durch eingehende Gesetze geregelt, über deren Einhaltung der T.vogt (Grießwärtel) zu wachen hatte. Veranstaltet wurde das T. gewöhnlich von Fürsten, abgehalten in der Regel in der Nähe größerer Städte mit Rücksicht auf die Verpflegung. Teilnehmen durften nur Adlige mit vorgeschriebener Ahnenreihe (T.probe); sie hatten für das T. eine eigene Rüstung, das sog. Stechzeug. Der T.platz war mit Sand (Grieß) bestreut u. mit Schranken eingezäunt; für die Ehrengäste, Damen u. Kampfrichter waren Gerüste errichtet. Trotz genauer Regelung artete das T. vielfach in einen erbitterten Kampf aus, dem häufig Menschenleben zum Opfer fielen.

Sieger im T. wurden mit einem von einer edlen Dame überreichten Ehrenpreis (Kranz, Gürtel, Falke, Schwert) ausgezeichnet; erst in späterer Zeit wurden wertvollere Preise (Pferde, goldene Becher, Geld) verteilt. Wegen der mit dem T. verbundenen Gefahren wurde die Teilnahme von der Kirche mehrfach verboten, so von Papst Innozenz II. 1130, Alexander III. 1179. Doch hielt sich das T. weit über die höf. Zeit hinaus u. wurde schließlich sogar von Bauern u. Bürgern nachgeahmt. Mit dem T. von 1559, bei dem König Heinrich II. von Frankreich eine tödl. Verwundung erlitt, gingen die T. ein. Bild ↗Ritterwesen. — *Heute* allg. = Wettbewerb (so *Reit-* u. *Fahr-T.* od. *Tennis-T.*; auch *Auto-T.*).

Das **Reit-T.** (auch **Turniersport** od. Concours hippique) stellt eine sportl. Prüfung von Reit- u. Wagenpferden dar u. ist heute in fast allen Ländern eine wichtige Prüfung in der Pferdezucht, bes. für Gebrauchspferde.

Die bedeutendsten T. in Berlin, Aachen, Paris, Rom, Nizza, Warschau sind international.

Lit.: F. Niedner, Das deutsche T. des 12./13. Jahrh. (1881); A. Schultz, Das höf. Leben zur Zeit der Minnesänger II (²1889); Day, History of Tournament in England and France (1918).

Türnitz, niederösterr. Markt u. Sommerfrische im Bez. Lilienfeld, in einem Talkessel 462 m ü. M., an der Bahn St. Pölten-Freiland-T.; 880, als Gem. 3000 E.; Schisport.

Turnkunst, von Jahn geprägter Ausdruck für das Gesamtgebiet des ↗Turnens.

Turnlehrer, der ↗Turn- u. Sportlehrer.

Turnleiter, ↗Leiter 2).

Turnose, der, mittelalterl. Münze, ↗Tournois.

Turnov (:-of), deutsch **Turnau,** tschechoslowak. Stadt in Nordböhmen, südl. von Gablonz, Bahnknoten; 8600 E.; BezGer.; Fachschule für Edelsteinschleiferei; Edelstein- u. Glasschleifereien, Seilerwaren u. Maschinenfabrik.

Turnplätze, ↗Spiel- u. Sportplätze.

Turnschuhe, leichte Halbschuhe mit gerippten Gummi- od. Kreppsohlen, die bei Niedersprüngen das Rutschen vermeiden. Das Oberteil ist aus Segeltuch, Stoff od. weichem Leder.

Turnschulen, Ausbildungsschulen für Turnlehrer od. Vereinsturnwarte, so die der Deutschen Turnerschaft gehörende Deutsche Turnschule in Berlin-Grunewald. [Leibesübungen.

Vgl. Landesturnanstalt u. ↗Deutsche Hochschule für

Turnsocken, billige Turnschuhe mit weicher Ledersohle u. Oberteil aus Werkstoff.

Turnspiele, Volks- u. Jugendspiele, die mehr Spiel- als Kampfcharakter tragen, bes. die zahlr. ↗Lauf- u. ↗Ballspiele.

Lit.: Kohlrausch-Marren, T. (¹²1924); Eichler, T. u. volkstüml. Übungen (²1925); Hofer, Deutsche Spiele (1926); Stuhlfath, Volkstüml. T. u. Scherzübungen (⁶1930). Vgl. Volks- u. Jugendspiele.

Turnstab, Holz- od. Eisenstab zur Ausführung von ↗Stabübungen.

Turnu-Magurele, Hauptstadt des rumän. Kr. Teleorman u. wichtiger Getreideumschlagplatz l. an der Donau, unterhalb der Altmündung, Bahnstation; 17350 E.; Seilerei, Möbel-, Lederfabriken; Vieh- u. Fischhandel.

Turn- und Sportabzeichen, das ↗Deutsche T. u. S.; 1933 vom Reichssportführerring (seit 1934 Deutscher Reichsbund für Leibesübungen) als **Deutsches Reichssport-Abzeichen** (DRA) unter Beibehaltung der Verleihungsbedingungen übernommen (Bild Rahmenart. „Sport"). Vgl. SA-Sportabzeichen.

Turn- und Sportgemeinschaft des *Reichsbunds der kath.-deutschen Jugend Österreichs,* zur körperl. Erziehung durch Leichtathletik, Turnen, Fußball u. Wintersport; veranstaltet Bundes-Turn- u. Sporttage, Sitz Wien; erfaßt etwa 1/3 der 65000 Mitgl. des Reichsbunds.

Amtl. Organ: Jugendwacht (seit 1914).

Turn- und Sportlehrer, Übungsleiter in Schulen, Vereinen usw. für alle od. nur einzelne Sportarten.

Berufsausbildung: Die Bestrebungen, die Ausbildung der T. auf akadem. Grundlage zu stellen, führte in *Bayern* (14. 1. 1924) dazu, die Ausbildung zum T. u. S. an der Landesturnanstalt München im Zusammenhang mit der Universität durchzuführen. *Sachsen* bildete die T. u. S. in Leipzig am Institut für Leibesübungen der Univ. u. in Dresden an der Landesturnanstalt im Zusammenhang mit der Techn. Hochschule aus (Erlaß vom 1. 4. 1924). Durch die Neuordnung der Ausbildung von T. an höhern Schulen vom 1. 8. 1929 hat *Preußen* die T.ausbildung an die Institute für Leibesübungen der preuß. Univ. gelegt, so daß die Lehrbefähigung für Leibesübungen als Haupt- od. Nebenfach innerhalb der Prüfung für das Lehramt an höhern Schulen erworben werden muß.

Nach der Neuordnung (12. 2. 1934) der T.ausbildung beginnt die Schulung erst mit dem 4. Studiensemester u. dauert 1 Jahr. Voraussetzung ist der Nachweis: 1) einer allg. körperl. Ausbildung durch das Inst. für Leibesübungen einer Univ. (↗Hochschulsport) während 3 Semestern, 2) einer vollkommenen SA-Ausbildung, 3) Besitz des SA-Sportabzeichens, 4) Teilnahme an Wanderungen, Ruderwanderfahrten, Schi- u. Segelfluglehrgang. — Die Ausbildung zu Vereins-T. u. S. geschieht an der ↗Deutschen Hochschule für Leibesübungen, Berlin-Charlottenburg (1935, bzw. für Frauen 1936, aufgelöst), daneben an der Deutschen Turnschule für Turnvereine u. in Lehrgängen des Reichsverbands deutscher Turn-, Sport- u. Gymnastiklehrer (nach 2jähr. Anwärterpraxis in einem Verein).

Berufsaussichten: Anstellung erfolgt als beamteter T. u. S. od. im freien Beruf.

Berufsorganisation: für beamtete T. u. S. besteht die *Fachschaft für körperl. Erziehung im NS.-Lehrerbund,* Sitz Berlin, Führer Berendes, 700 Mitgl. Amtl. Organ: Deutsches Turnen; für freie T. u. S. dagegen der *Reichsverband deutscher Turn-, Sport- u. Gymnastiklehrer,* Sitz Berlin, Führer G. Schäfer, 4000 Mitgl. Amtl. Organ: Deutsche Sportlehrer-Zeitung.

In *Österreich* ist die Turnlehrerausbildung seit 1871 an die Universitäten Wien, Graz u. Innsbruck gebunden, seit 1926 vierjährig u. nur in Verbindung mit einem wissenschaftl. Hauptfach zulässig.

Turnunterricht, die körperl. Erziehung des Schülers im ↗Schul- u. Vereinsturnen.

T. als Gewerbe bedarf keiner besondern Erlaubnis, kann aber bei Unzuverlässigkeit des Gewerbetreibenden untersagt werden (GewO § 35).

Turnüre, Tournüre, die (franz.), gewandtes Benehmen; Polster.

Turnus, der (lat.), Reihenfolge; in der *Landwirtschaft:* die Fruchtfolge.

Turnu-Severin, deutsch **Turn-Severin,** Hauptstadt des rumän. Kr. Mehedinţi, in der Kleinen Walachei l. an der Donau (Reste einer Trajansbrücke) am Ostausgang des Eisernen Tors, Bahn- u. Dampferstation. Zahlr. Rosengärten u. Parkanlagen haben T.-S. den Namen „Stadt der Rosen" eingebracht. 18340 E.; deutsche kath. u. prot. Pfarrei, Niederl. der Engl. Fräulein (Pensionat usw.), Archäolog. Museum; Schiff- u. Wagenbau, Töpferei, Gerberei, Ziegeleien, Korb- u. Zementwarenerzeugung; Werkstätten der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft.

Turnverband in den Sudetenländern, *Deutscher,* Sitz Teplitz; gegr. 1919 auf arischer Grundlage; 1026 Vereine mit 172400 Mitgl.

Turnvereine, Akademische, entstanden zur Pflege des Turnens an deutschen Hochschulen seit 1860. 1872 Kartellgründung, 1872 Trennung des VC (↗Turnerschaften), 1883 des ATB (↗Akad. Turn-Bund).

Turnwart, verantwortl. Leiter des Turnbetriebs im Turnverein od. -verband.

Türöffner, ↗Elektrischer Türöffner.

Turon, das (nach der franz. Stadt Tours), mittl. Stufe der obern Kreideformation.

Turopolje, geschichtl. Landschaft in Jugoslawien, am r. Saveufer gegenüber Agram; Hauptort Velika gorica.

Turpin, Erzb. von Reims († um 800), in der altfranz. Heldenepik im Gefolge Karls d. Gr.

Die ihm fälschlich zugeschriebene Historia Caroli Magni et Rotholandi (**Pseudoturpin**) biegt die Heldensage ins Mönchisch-Fromme ab u. war durch ihre weite Verbreitung von großem Einfluß.

Lit.: A. Hämel (in Wechßler-Festschrift, 1929); G. Paris (1865); Bédier, Les légendes épiques (²1921).

Türpuffer, bei Türen an der Wand od. am Fußboden angebrachter Anschlag aus Gummi; verhindert, daß die Tür beim Öffnen an die Wand od. an Möbel geschlagen wird.

Turquoises (Mehrz., franz. :türkoahs), feinrippiger, mattglänzender, schwarzer Halbseidentaft für Krawatten.

Türr, Stephan (István), ungar. Abenteurer. — * 10. 8. 1825 in Baja, † 3. 5. 1908 in Budapest. Desertierte als österr. Leutnant 1848 zu den Piemontesen, nahm am bad. Aufstand teil u. trat im Krimkrieg in engl. Dienst. 1855 von den Österreichern verhaftet, auf engl. Fürbitte begnadigt. 1860 schloß er sich Garibaldi an, der ihn zum Gouv. von Neapel u. Divisionsgeneral ernannte. Alsdann Flügeladjutant Viktor Emanuels II.

Turrecremata, Juan de, O. Pr., ↗Torquemada.

Türschließer, mechanische Vorrichtung zum selbsttätigen Schließen von Türen, meist ein am Türrahmen angebrachtes Gerät mit Öldruckzylinder, dessen Kolben durch ein Gestänge mit dem Türrahmen verbunden ist, wodurch ein heftiges Zuschlagen verhindert wird; die Schließgeschwindigkeit ist regelbar. Einfachere T. bestehen aus einer in den Türbändern eingebauten Feder, auch einer starken, schräg zwischen Türrahmen u. -flügel angeschraubten Stahlfeder. Am einfachsten kann man die Tür etwas schräg, d. h. die Bänder nicht genau lotrecht, anschlagen, wodurch sie durch ihr eigenes Gewicht zufällt.

Tursi, unterital. Stadt in der Prov. Matera; als Gemeinde 4000 E.; Sitz des Bischofs von Anglona-T. mit Priesterseminar.

Türstockzimmerung, Art des Grubenausbaus zum Schutz der Grubenräume, besteht aus der „Kappe" u. den beiden Stempeln („Beinen"), je nach der Verplattung unterschieden in deutsche, poln. u. schwed. T. Beim eisernen Ausbau wird der Türstock aus Eisen gebaut.

Turteltaube, bis 30 cm lange, schlanke Taube mit geradem Schnabel, langen, schwachzehigen Füßen u. länglichem, deutlich abgerundetem Schwanz; Farbe oberseits rostgraubraun, an Kopf, Brust u. Kropf weinrot, unten blaugrau bis grauweiß; häufig in Gefangenschaft.

T., Turtur (Streptopelia) turtur, Art der Tauben, haupts. in Europa u. Asien (Bild ↗Tauben).

Turtle (engl. :tö'tl), die ↗Schildkröte.

Turtmantal, l. Nebental der Rhone, im Kt. Wallis, bis zum Turtmangletscher 16 km lang.

Turton (:tö'tn), westengl. Stadt in der Grafsch. Lancaster, 6,5 km nördl. von Bolton; Bahnstation; 11 850 E.; Baumwollindustrie.

Turtucaia, Tutrakan, rumän. Stadt in der Dobrudscha u. Hafenplatz r. an der Donau; 11 100 E.; Fischkonserven- u. Holzindustrie.

Turul, sagenhafter Vogel der ungar. Urzeit. Bis heute ungar. nationales Symbol.

Türurnen, ↗Hausurnen mit türartiger Öffnung.

Tus, ↗Meschhed.

Tusar, Blastimil, tschech. Politiker. — * 23. 10. 1880 in Prag, † 22. 3. 1924 in Berlin; sozialist. Redakteur, 1918/19 Gesandter in Wien, 1919/20 Min.-Präs., 1921-24 Gesandter in Berlin.

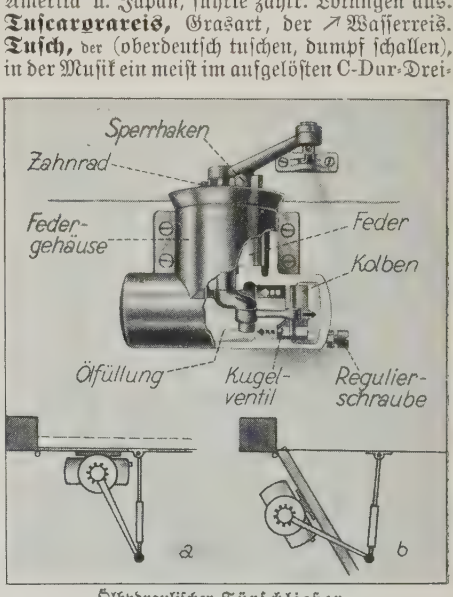
Tuscaloosa (:taßkalußha), nordamerik. Stadt im Staat Alabama, am von hier ab schiffbaren Black Warrior River, Bahnstation; 20 660 E.; Univ. von Alabama (1831 gegr.) mit Bibl.; Eisenhütten, Hochöfen, Mehl- u. Sägemühlen, Maschinen-, Woll- u. Baumwollfabriken.

Tuscarora, nordamerik. Indianerstamm in Nordcarolina aus der Gruppe der ↗Algonkin.

Tuscarora-Expedition, amerik. meereskundl. Forschungsreise 1873-78 im Nordteil des Großen Ozeans zur Aufsuchung eines Kabelwegs zwischen Amerika u. Japan, führte zahlr. Lotungen aus.

Tuscarorarreis, Grasart, der ↗Wasserreis.

Tusch, der (oberdeutsch tuschen, dumpf schallen), in der Musik ein meist im aufgelösten C-Dur-Drei-



Ölhydraulischer Türschließer: Beim Öffnen der Tür bewegt sich im Öldruckzylinder der Kolben nach links, gleichzeitig wird im Federgehäuse eine Feder gespannt, die nach Freigabe der Tür diese schließt. Der Kolben bewegt sich dabei nach rechts, das Kugelventil schließt sich, wodurch das Öl entsprechend der Einstellung der Regulierschraube nur langsam in die linke Kammer zurück entweichen kann. Die dadurch erzeugte Bremsleistung verhindert ein Zuschlagen der Tür; a bei der geschlossenen Tür muß der verstellbare Gabelarm rechtwinklig zur Tür stehen, b Tür geöffnet (B. K. S. Handelsgesellschaft Velbert, Rhld.).

klang erfolgendes Einfallen aller Orchesterinstrumente nach Festreden, Trinksprüchen usw.

Tusch, der (franz. touche: tusch = Berührung), studentische Beleidigung; **Nach-Tusch,** die Fortsetzung des T. entgegen den Regeln des Komments nach erfolgter Aussprache.

Tusche, chinesische, feinverteilter Ruß, der mit Bindemitteln, wie Hausenblase, Gelatine u. Gummi arabicum, angerieben u. zu Stückchen gepreßt ist, od. Ruß, der in einer Schellack-Boraxlösung verrührt, direkt gebrauchsfertig vorliegt, während die Stück-T. zum Gebrauch mit Wasser angerieben werden muß. Verwendung zum Schreiben, Zeichnen, Malen u. Lackieren, auch als Hilfsmittel in der mikroskop. Technik sowie zu lithograph. u. ähnl. Zwecken. Die T. wird seit etwa 4500 Jahren in China in ihren besten Sorten aus einem Ölruß der Samen von Dryandra cordata hergestellt. In Europa verwendet man meist einen ebenso guten gereinigten Gasruß.

Tuschefarben, durch Bindemittel in Stückform gebrachte Wasserfarben.

Tuschen, kaukas. Stamm, ↗ Thuschen.

Tuscheverfahren, mikroskop. Ausstrichpräparate von Aufschwemmungen von Bakterien, Spirochäten u. a., lassen im Negativbild die Umrißform der Mikroorganismen bes. scharf erkennen; auch bei der Anlage von Kulturen aus einem einzigen Bakterium (Einzellkultur) angewendet.

Tuschmanier, ↗ Aquatinta.

Tschong, die, chines. Großsegelschiff; zieht flußaufwärts meist mehrere ↗ Dschunken.

Tuschzeichnung, Tuschmalerei, Zeichnung mit wasserlösl. Farben od. Tinten; an Stelle des Stifts wird der Pinsel verwendet. Sepia u. nam. chines. ↗ Tusche werden bevorzugt.

In China u. Japan war die T. bereits vor Jahrhunderten zu außergewöhnl. Kunstfertigkeit entwickelt. Vgl. auch Sepiazeichnung (Bilder s. Tafel Japan. Kunst). — Lit.: Grosse, Ostasiat. Tuschmalerei (1922).

Tusculum, alte Latinerstadt im Albanergebirge südöstl. von Rom über Frascati; seit 496 röm., später Villenstadt (daher heute Name für behagl. Wohnsitz). Im Mittelalter waren die Grafen von T. (**Tusculaner**) seit Alberich u. Marozia bis 962, im 11. Jahrh. bis 1046 Herren Roms. 1191 wurde T. von den Römern zerstört.

Tuskegee (: taßkihgi), nordamerik. Stadt im Staat Alabama, Bahnstation; 3315 E.; berühmte, von dem ehem. Sklaven Booker T. ↗ Washington 1881 gegr. Negerschule (T. Normal Industrial Institute, etwa 100 Gebäude, 3330 Schüler); dabei auch ein Musternegerdorf.

Tuskulum, das, ↗ Tusculum.

Tušnad, Bad, rumän. **Băile T.** (: tuschnad), rumän. Badeort im Judeţ (Kr.) Ciuc in Siebenbürgen, am Alt, 656 m ü. M., Bahnstation; etwa 600 E.; jährl. 3-4000 Badegäste; 8 alkalisch-muriat. Eisenquellen u. 1 alkal. Säuerling zu Bade- u. Trinkkuren, radioaktive Kohlensäuregrotten; auch klimat. Kurort. In der Nähe der St. Annensee (918 m ü. M.) u. der Schieferberg „Büdös" mit Schwefelgrotte.

Tussah-Seide, stumpfglänzende „wilde Seide" aus den Kokons des Tussahspinners. Vgl. Seide.

Tussahspinner, Schmetterlinge, aus deren Gespinst die wilde od. Tussah-Seide gewonnen wird (vgl. Seide); vielfach in Indien gezüchtet.

T., Antheraea pernyi u. A. mylitta, Arten der Nachtpfauenaugen, Ostindien.

Tussamag, das, flüssiges Hustenmittel; Perkolat aus Quendel u. Eßkastanie mit Quillajasaponin.

Tussaud (: tüßoh), Marie, franz. Bildhauerin, Meisterin des Wachsmodellierens. — * 1760 in Bern, † 16. 4. 1850 in London; Tochter des Schweizer Offiziers Großholz, heiratete 1794 T.

Ihr 1780 gegr. Wachsfigurenkabinett in London berühmt.

Tussaval, das, Dragees gegen Husten, Bronchialkatarrh usw.; enthält Bromisovalerylguajakol.

Tussilago, Pflanzengattung, der ↗ Huflattich.

Tussipekt, das, Hustensaft, enthält das Ammonsalz des Primulasaponins.

Tussis, der (lat.), der ↗ Husten.

Tussiftin, das, flüssiges Husten- u. Grippemittel; enthält Vaccine, Eukalyptus, Brechwurzel, Akonit u. Zaunrübe in homöopath. Verdünnung.

Tussockgras, bis 2 m hohes, breite Rasenhügel bildendes Rispengras mit fächerförmig spreizenden Blättern; bedeckt große Teile der Feuerland-, Falkland- u. Kergueleninseln.

T., Poa flabellata, Art der Gattung Poa.

Tuz-Tschöllü, der (türk. = Salzwüste), größter See Kleinasiens am Nordrand der anatol. Salzwüste, trocknet im Sommer teilw. aus; 1700 qkm, 940 m ü. M., bis 1 m tief, Salzgewinnung.

Tuszien (lat. Tuscia), ital. Landschaft, das alte Etrurien (↗ Etrusker), heute ↗ Toskana.

Tutajew (: -jef), bis 1919 Romanowo-Borissoglebsk, russ. Stadt im Industriebez. Iwanowo, beiderseits der Wolga, Bahn- u. Dampferstation; 14500 E.; Flachsspinnerei.

Tutan, das, Zyanmerkurikresolnatrium u. Kupferkarbonat enthaltendes Trockenbeizmittel, erprobt gegen Steinbrand des Weizens u. Schneeschimmel.

Hersteller: Saccharinfabrik A.G., Magdeburg.

Tutanchamun, Tut-ench-amun, ägypt. König (etwa 1358/52 v. Chr.), Schwiegersohn u. (wahrsch. 2.) Nachfolger von Amenhotep IV., schwacher u. wenig glücklicher Herrscher. Zunächst Anhänger der von seinem Schwiegervater gestifteten Aton Religion, wie auch sein Name noch Tutanchaton (= lebendes Abbild des Aton) lautete, gab aber dann der Rebellion der Amonspriesterschaft gegen die neue Religion nach, wurde Anhänger der alten Religion u. änderte seinen Namen in T. (= lebendes Abbild des Amon).

Die goldene Porträt-Maske Tutanchamuns (Ausgrabung 1922)

Sein **Grab** wurde 1922 von Lord Carnarvon u. Carter entdeckt u. in der Folge ausgegraben. Es enthielt zahlreiche, für die Wissenschaft wertvolle Beigaben (Möbelstücke, Gebrauchsgegenstände, Thronsessel, Galawagen).

Lit.: Howard Carter (2 Bde, deutsch 1924 u. 1927).

Tüte, die, Verpackungsmittel aus Papier von den kleinsten (z. B. Samenbeutel) bis zu den größten (z. B. Huttüten, Zementsäcke) Abmessungen, größtenteils maschinell hergestellt. Hauptsorten: Spitz-T. (Drachen-T.), Flachbeutel (auch mit Seitenfalten), Kreuz- od. Stehbodenbeutel, Klotzboden-, Selbstöffnerbeutel. [(²1928, 1. Bd.).
Lit.: H. Thümmes, T.-, Beutel- u. Papierfabrikation

Tutel (lat.), Vormundschaft. [Orts.

Tutela, röm. Schutzgöttin einer Person od. eines

Tuticorin, brit.-ind. Hafenstadt in der Präsidentschaft Madras, am Golf von Manar, Bahnstation; 44520 E. (28,5% Christen; „Stadt des hl. Xaver"); kath. einheim. Bischofssitz, höhere Schule der Jesuiten; Perlfischerei, Ausfuhr von Baumwolle, Kaffee, Gewürzen, Getreide, Vieh usw.

Tutilo, Tuotilo, O.S.B., Komponist, berühmter Lehrer u. bildender Künstler des mit verteilten Rollen gesungenen Weihnachtstropus Hodie cantandus est nobis puer, Ausgangspunkt der Weihnachtsspiele. — † 915 in St. Gallen.

Tuti-Name, Tutinameh, Papagaienbuch (pers. tuti = Papagei u. name = Buch), die von an-Nachschabi (um 1330 n. Chr.) verf. pers. Übers. des Sanskrit-Buchs Shukasaptati, d. h. 70 Erzählungen von Papageien über kluge Frauen, die, mit ihren Liebhabern von ihren Männern ertappt, sich durch eine List in Sicherheit zu bringen verstehen. — Deutsch von G. Rosen (1858 u. 1912).

Tutiorismus, aus jansenist. Überstrenge entsprungenes ↗Moralsystem, nach dem im Zweifel über das, was das Sittengesetz verlangt, dem Menschen die Setzung einer Handlung nur dann freistehen soll, wenn ihre sachl. Übereinstimmung mit den Forderungen des Sittengesetzes mit voller Gewißheit (strenger T.) od. doch mit höchster Wahrscheinlichkeit (gemäßigter T.) festgestellt ist. Eine solche Pflicht ist unerweisbar u. praktisch unerfüllbar. Der strenge T. ist durch Alexander VIII. ausdrücklich verurteilt.

Tutmosis, altägypt. Könige, ↗Thutmosis.

Tutokain, das, weißes, bitteres, wie Kokain gefühllos machendes Pulver zur Lokalanästhesie der Schleimhäute, Einspritzung zu kleineren Operationen. [amino-methylbutanol.
T. ist chemisch salzsaures p-Aminobenzoyl-dimethyl-

Tutor (lat.; engl.: tjuhtᵉr), Vormund, Erzieher. In England = Lehrer, Hofmeister, Studienleiter in Colleges, die den Studenten persönlich nähertreten. [dau; Hauptstadt Birlad.

Tutova (: -wa), rumän. Distrikt in der südl. Mol-

Tutti (ital. = alle), in der Musik Partituranweisung, die den Einsatz aller Musikinstrumente bzw. des ganzen Chors (bei der Orgel aller klingenden Register) fordert.

Tutti frutti (ital. = alle Früchte), ein Gericht aus versch. Früchten (meist in Branntwein mit Zucker eingelegt) od. Gemüsen.

tutti quanti (ital.), alle, wie sie da sind.

Tuttlingen, württ. Kreis- u. Industriestadt (Ortskl. B) an der obern Donau, unfern ihrem romant. Albdurchbruch, 647 m ü. M., Knotenpunkt (neuer Hauptbahnhof) der Bahnen Stuttgart-T.-Singen-Schaffhausen-Zürich, u. Offenburg bzw. Freiburg i. Br.-Donaueschingen-Immendingen-Ulm-München; 18200 E. (⅓ kath.); Amts- u. Arbeitsger., Reichsbanknebenstelle; Oberrealschule mit Reformgymn., Mädchen-Mittelschule; Kreis-Krankenhaus, Erziehungsanstalt für hilfsbedürftige Kinder. Herstellung von chirurg. Instrumenten u. Stahlwaren (bes. A. G. für Feinmechanik vorm. Jetter u. Scheerer, 1600 Beschäftigte), von Leder, Schuh- (nam. Rieker u. Co., 1500 Beschäftigte) u. Lederwaren, Stahl-, Trikotwaren u. Kartonagen; Bierbrauereien, Nelkenkulturen. Bei T. der Honberg (736 m) mit Burgruine, im SO. der Witthoh (862 m). Zu T. gehören auch: das Eisenwerk Ludwigstal bei T. u. die Domänen (Enklaven in Baden) Hohentwiel u. Bruderhof bei Singen. — 24. 11. 1643 wurde bei T. das franz.-weimar. Heer von den Kaiserlichen u. Bayern unter Mercy u. v. Werth überfallen u. gefangengenommen. 1803 vollständig abgebrannt.

Tutuila, eine der drei großen Samoainseln, fruchtbar; Ausfuhr (Hafen ↗Pago-Pago) von Kopra. 133 qkm, 6616 E. — Seit 1899 bei den Ver. Staaten.

Tütvogel, Tütchen, der ↗Goldregenpfeifer.

Tütz, Stadt u. Sommerfrische im Kr. Deutsch Krone der Prov. Grenzmark Posen-Westpreußen, zw. Seen u. Wald, Station der Bahn Schneidemühl-Stargard; 2850 E. (62% kath.); neues Krankenhaus; Sägewerke, Kalksandsteinfabrik.

Tutzing, oberbayr. Sommerfrische am Westufer des Starnberger Sees (vgl. Karte in Bd. I nach Sp. 524), 610 m ü. M., an der elektr. Bahn München-T.-Kochel, Dampferstation. Gemeinde des BezAmts Starnberg, 2580 meist kath. E.; Schloß (1843) mit schönem Park. Im SW. die Ilkahöhe (729 m). — Generalpriorat der Missions-Benediktinerinnen von T. mit Mädchenlyzeum, Haushaltungsschule, Unterrichts- u. Krankenpflegetätigkeit in den Missionen. 1885 in St. Ottilien gegr., 1904 nach T. verlegt.
Zeitschr.: Missionsecho, Jugendpostkalender.

Tuwim, Julian, poln. Lyriker, ↗Skamander. — * 1894 in Lodz. Gesammelte Verse (1929).

Tuxen, Laurids, dän. Maler. — * 1853 in Kopenhagen, † 1927 ebd. als Prof. [Bildnisse u. a. Deckengem. im Schloß Frederiksborg; Landschaften, Akte,

Tuxer Alpen, der nach der Ortschaft Tux benannte Westteil der ↗Zillertaler Alpen, besteht aus dem Tuxer Hauptkamm mit dem Olperer (3480 m) südl. u. dem Tuxer Tonschiefergebirge mit dem Reckner (2891) nördl. des Tuxer Tals (Bild ↗Alpen).

Tuxpan (: tuß-), mexikan. Hafenstadt im Staat Veracruz, l. am gleichnam. Fluß, 15 km vom Meer, Bahnst.; 11460 E.; Ausfuhr von Holz, Farbhölzern, Honig, Gummi; Erdölquellen.

Tuxtla Gutiérrez (: tußtla gutjereß), Hauptstadt des mexikan. Staats Chiapas, l. über dem Chiapas, 530 m ü. M.; 13490 E.; deutsches Vizekonsulat, Tabak- u. Kakaohandel.

Tuy, nordwestspan. Stadt in der Prov. Pontevedra, r. am Miño (Brücke), gegenüber dem portugies. Valença do Minho, Bahnknoten; 13500 Einw.; Grenzzollamt; Bischofssitz, Kathedrale (12. Jahrh.); Weberei.

Tuzla (: tusla), früher Dolnja T., jugoslaw. Stadt in der Drina-Banschaft (Bosnien), r. an

der Jala (zur Spreča), Bahnknoten; 16 710 E. (zur Hälfte Mohammedaner); Sitz eines griech.-oriental. Bischofs; Kohlengruben u. Salinen.

Tvedt (: tvet), Jens, norw. Erzähler. — * 1857; Lehrer; Bibliothekar. [12 Bde, 1932 ff.).

Ges. Novellen u. Erzähl. (meist vom Hardanger Fjord; Romane von Wołoszynowski u. Sierosze wski.

Tvrtko, Twertko, bosn. (serb.) Herrscher, ↗Bosnien (Gesch.).

Twaddle-Skala (: twăddl-), Areometereinteilung für spezifisch schwere Flüssigkeiten.

Twain (: twehn, Deckn.), Mark, ↗Mark Twain.

Twardowski (: -ofßki), 1) Figur der poln. Sage (Pan T.), der poln. Faust, lebt als „Mann im Mond" fort.

Romane von Wołoszynowski u. Sierosze wski.

2) Samuel, poln. Lyriker u. Epiker des Hochbarock. — * 1600, † 1660.

Der glückhafte Zug nach Moskau (1634); Daphnis (1638); Die schöne Pasqualina (1655). Lit.: R. Fischerówna (1931).

Tweed, der (: twihd), zweitgrößter Fluß Schottlands, entspringt in den südl. Hochländern am Hart Fell, bildet im Unterlauf die Grenze zwischen England u. Schottland u. mündet nach 165 km bei Berwick in die Nordsee; Lachsfischerei. **T.-dale,** früherer Name der Grafsch. ↗Peebles.

Tweed, der (engl. : twihd), wollener od. halbwollener, geköperter Kleider- u. Mantelstoff.

Twente, Landschaft im O. der niederländ. Prov. Overijsel mit dem Gebiet der Baumwollindustrie um Enschede-Lonneker u. Hengelo u. den 1919 in über 300 m Tiefe erbohrten einzigen Jodsalzlagerstätten der Niederlande. [↗Kalinin.

Twer, Twerj, bis 1931 Name der russ. Stadt

Twickenham (: -ăm), südengl. Landhaussiedlung (Stadt) in der Grafschaft Middlesex, l. an der Themse, südwestl. von London, Bahnknoten; 39 910 E.; Fischerei. T. war Lieblingsaufenthalt von Bacon, Pope, Fielding, Horace Walpole.

Twiete, die (niederdeutsch), enge Gasse.

Twill, der (engl.), feingewebter, geköperter Futter-, Kleider- u. Kostümstoff aus Merinogarnen mit mattglänzender Appretur.

Twist, der (engl.), Baumwollgarn.

Twiste, die, r. Nebenfluß der Diemel, entspringt südwestl. von Arolsen u. mündet nach 30 km bei Warburg.

Twistringen, hannov. Ort im Kr. Grafschaft Hoya, an der Bahn Bremen-Osnabrück; 3980 E. (82 % kath.; Diaspora); kath. höh. Bürgerschule u. Mädchenmittelschule der Franziskanerinnen, kath. Krankenhaus; Landmaschinenfabriken, Heimindustrie: Herstellung von Strohhülsen u. -Trinkhalmen; die ehem. Strohhutindustrie liegt ziemlich brach.

Tworkau, oberschles. Ort im Kr. Ratibor, westl. der Oder u. südl. der Zinna, an der Bahn Ratibor-Oderberg; 3200 kath. E.; Zigarrenindustrie (z. Z. stilliegend).

Two-step (engl. : tu-ßtep = Zweischritt), Modetanz im $^2/_4$-Takt, mit lebhaften Schiebeschritten.

Tyard (: tiahr), Pontus de, franz. Dichter, Mitgl. der ↗Pleiade. — * 1521, † 1603.

Erreurs amoureuses (1549-53); Discours philos. (1587). Werke (hrsg. 1876). — Lit.: A. Jeandet (1860).

Tyche, griech. Göttin des Glücks u. des Zufalls.

Tychikus, hl. (Fest 9. April bei den Griechen, 29. April bei den Lateinern), aus Asien (wohl Ephesus), Gefährte des hl. Paulus während der 1. röm. Gefangenschaft u. Überbringer des Epheser- u. Kolosserbriefs, zuletzt nach Ephesus gesandt (2 Tim. 4, 12). Nach späterer griech. Überlieferung Bischof von Chalzedon od. Neapolis auf Zypern. [(1911).

Lit.: F. X. Pölzl, Mitarbeiter des Weltapostels Paulus

Tycho, eines der größten Ringgebirge auf dem ↗Mond, ben. nach dem Astronomen Tycho ↗Brahe.

Tychon (Tichon), eig. Wassilij Iwanowitsch Belawin, letzter Patriarch der gesamten russ. Kirche, der infolge schwerer Auseinandersetzungen mit der bolschewist. Regierung am 12. 5. 1922 sein Patriarchat niederlegte. — * 19. 1. 1865 in Toropza (Gouv. Pskow), † 7. 4. 1925 in Moskau; seit 1905 Erzb. von Wilna, nach der Revolution 1917 Erzb. von Moskau u. Patriarch.

Tychonischer Stern, der 1572 von Tycho Brahe entdeckte sehr helle Neue Stern B Cassiopeiae, jetzt wieder unsichtbar.

Tydaea, Gattung der Gesneraceae (auch Untergattung von Kohleria) im trop. Mittel- u. Südamerika; mehrere Arten u. Spielarten beliebte Zierpflanzen fürs Blumenfenster; vor allem T. hybrida, eine rötlich behaarte Kulturform mit fleischigem, schuppigem Erdstämmchen, eirunden, gekerbten, dicken Blättern u. roten od. gelben u. dunkel gezeichneten Röhrenblüten.

Tydaea hybrida; bis 50 cm hoch

Kultur: Anzucht aus Samen im Warmhaus in lockerer Humuserde; im Frühjahr die Erdstämmchen frisch einlegen.

Tyfon, Typhon, das, mit Preßluft betriebene Sirene; dient auf Motorschiffen zur Abgabe von Kurs- u. Fahrtsignalen.

Tygodnik Ilustrowany (: ti-e-ni), älteste poln. Bilderzeitschrift, in Warschau; gegr. 1859.

Tyl (: til), Josef Kajetán, tschech. Wanderschauspieler, Erzähler u. Theaterdichter in Nachfolge Raimunds. — * 1808, † 1856. [5 1898).

Märchenstück: Der Dudelsackpfeifer von Strakonitz (1847,

Tyler (: tailer), 1) John, 10. Präs. der Ver. Staaten (1841/45). Überparteilicher Politiker, der die Annexion von Texas durchsetzte u. eine aktive Politik in Kalifornien u. auf Hawaii begann. — * 1790, † 1862.

Lit.: Lyon G. Tyler (Sohn), Letters and Times of the T.s (3 Bde, 1884-96); J. S. Reeves, American Diplomacy under T. and Polk (1907).

2) Wat, ↗Wat Tyler.

Tylor (: tailer), Edward Burnett, engl. Anthropolog u. Ethnolog. — * 2. 10. 1832 in Camberwell (London), † 2. 1. 1917 in Wellington (Somerset), Dir. des Univ.-Museums in Oxford.

Schr.: Early History of Mankind and Civilisation (1865; 3 1878; deutsch 1866); Primitive Culture (2 Bde, 1871; 4 1903; deutsch 1873); Anthropology (1881; deutsch 1883).

Tympanitischer Schall, trommelklangähnl. Perkussionsschall als diagnost. Zeichen eines luft- od. gashaltigen Hohlraums (Lungenkaverne, Darm). [mie: das Trommelfell (↗Ohr).

Tympanon, das (griech.), **1)** in der Anatomie: das Trommelfell (↗Ohr). **2)** in der Baukunst: das verzierte Bogenfeld (↗Bogen) über Portalen. Vgl. Giebel.

Tympanon; Chartres, Fassade der Kathedrale

Tymphrestos, der, neugriech. Deluchi, griech. Berg, höchste Erhebung des Pindos; 2320 m.

Tynan (: tainen), Katherine, irische Lyrikerin u. Romanschriftstellerin, kath. u. national. — * 1861 in Dublin, † 1931.

Collected Poems (1930); Twenty-five Years (1913; Selbstbiogr.); The Wandering Years (1922; Erinnerungen); Romane, meist von der Jugend gelesen.

Tyndale, Tindale (: tindᵉl), William, reformator. Bibelübersetzer. — * um 1484 in der Grafschaft Gloucester, † 1536 in Vilvoord b. Brüssel; wegen seiner Bibelübersetzung von Heinrich VIII., Th. Wolsey u. Th. Morus bekämpft, 1535 auf engl. Veranlassung verhaftet u. auf Befehl Karls V. nach 1½jähr. Gefangenschaft erdrosselt.

John Tyndall

Tyndall (: tindᵉl), John, engl. Physiker, verdient durch seine Arbeiten über Diamagnetismus, Wärme, Schall, Licht, den Satz von der Erhaltung der Energie; Vertreter der materialist. Weltanschauung. — * 21. 8. 1820 in Leighlin Bridge bei Carlow (Irland), † 4. 12. 1893 in Hind Head bei Haslemere; 1853-87 Prof. in London.

Hauptw.: The Glaciers of the Alps (1860, deutsch 1898); Faraday (1868, deutsch 1870); Fragments of Science (2 Bde, 1871, deutsch 1898); New Fragments (1892, deutsch 1895); On Light (1875, deutsch ²1895).

Tyndall-Effekt (: tindᵉl-), der, das Auftreten eines sichtbaren Lichtkegels bei durchscheinendem Licht in einer vollständig klaren, kolloidalen Lösung, beruht auf der Lichtzerstreuung an den kolloidalen Teilchen u. ist stets mit einer Polarisation des zerstreuten Lichts verbunden. Vgl. Trübe Medien.

Tyndareos, sagenhafter König von Sparta, Gemahl der Leda, Vater Klytämnestras u. Kastors; nach ihm die ↗Dioskuren **Tyndariden** gen.

Tyne, der (: tain), nordengl. Fluß, kommt in zwei Quellarmen von den Cheviot Hills u. den Penninen u. mündet nach 130 km bei Tynemouth in die Nordsee; von Newcastle ab für die Seeschiffahrt u. als Hafenbezirk des Industriegebiets ausgebaut.

Tynemouth (: tainmᵉß, tin-), engl. Stadt (County Borough) in der Grafschaft Northumberland, Seebad u. Vorhafen von Newcastle, an der Tynemündung, Bahnknoten; 64 920 E.; 2 kath. Kirchen, Ruinen eines ehem. Benediktinerklosters (625-1539); Schiffbau, Segeltuchweberei, Metall- u. keram. Industrie, Lachsfischerei; Kohlenausfuhr.

Tynjanow (: tinjanof), Jurij Nikolaewitsch, sowjetruss. Literarhistoriker u. Schriftsteller. — * 1894 in Reschitza (Gouv. Witebsk).

Geschichtl. Romane: W. Küchelbecker (1929, deutsch 1929); Der Tod des Wasir-Muchtar (1930; über Gribojedow) u. a.

Týn nad Vltavou (: tin-ngd-wltawoᵘ), deutsch Moldauthein, tschechoslowak. Stadt r. der Moldau, Bahnstation; 4020 tschech. kath. E.; Bez.-Ger., Dekanatkirche St. Jakob (got. Presbyterium, 13. Jahrh.); Weberei, Bierbrauerei, Mühle, Drechslerwarenfabrik, Schiffbau, Lachsfischerei.

Typ, ↗Typus, ↗Typenlehre.

Typage, die (: -gahschᵉ), der Brauch, gelagerte Weindestillate beim Herabsetzen auf Trinkstärke (30 bis 40 Vol. %) noch mit aromagebenden Zusätzen in kleinen Mengen (T. stoffe, Bonifikateure) zu versetzen.

Typarschreibsetzmaschine, eine Maschine mit Tastatur, Setz- u. Druckwerk zur Herstellung von Schriftsatz für Offset- u. Tiefdruck, wodurch man diese Druckverfahren vom Buchdruck unabhängig machen will.

Die getasteten u. ausgeschlossenen Zeilen aus Patrizenstäben bzw. Patrizen mit Ablegeverzahnung in V-förmigem Ausschnitt werden der Reihe nach automatisch auf weißes od. durchsichtiges Papier abgedruckt; der so hergestellte Satz wird auf die Maschinenplatte kopiert.

Type, die, **1)** im Weinhandel: Kennzeichnung des Weins nach Geschmack u. Eigenart, z. B. Mosel-T., Rheingauer-T., Südwein-T., Burgunder-T., wobei Herkunft, Gemarkung, Lage u. Rebsorte keine entscheidende Rolle spielen. Bes. Verschnittweine werden als **Typenwein** hergestellt.

2) im Buchdruck: der aus Schrift-(Lettern- od. T.-)Metall gegossene Einzelbuchstabe, die ↗Letter.

Typendrucktelegraph, Typenschreiber, in der ↗Telegraphie ein Empfangsgerät, bei dem die ankommenden elektr. Zeichen durch ein Typenrad auf Papierstreifen in Druckschrift niedergeschrieben werden. Ggstz.: Morse- u. Kabelschriftempfänger.

Typenhäuser, Siedlungshäuser, die reihenweise nach einheitl. Bauplan errichtet sind.

Die T. bieten Arbeits- u. damit Kostenersparnisse durch Verwendung vieler gleichartiger, reihenmäßig hergestellter, genormter Bauteile.

Typenhebelmaschine, häufigste Art der ↗Schreibmaschinen. Ggstz.: Stoßhebelmaschine.

Typenlehre, die beschreibende Aufteilung der Vielfalt menschlicher Erscheinung in wenige, wohlgekennzeichnete Gruppen (**Typen**), wobei vorausgesetzt wird, daß zwischen den führenden Merk-

malen u. den übrigen eine gesetzmäßige Beziehung, also bleibende Verbindung, herrsche.

Die körperl. Beschaffenheit wird der Typeneinteilung zu Grunde gelegt von der beschreibenden Anthropologie u. Rassenkunde, ferner von Sigaud, der je nach dem Überwiegen der Ausbildung gewisser Körperteile unterscheidet: den (zerebralen) Gehirn-, den (respiratorischen) Atem-, den (abdominalen) Verdauungs- u. den Muskeltypus; auch die, übrigens nicht zu einem geschlossenen System gediehene T. der Medizin (z. B. Typus der Tuberkulösen) zählt hierher.

Dagegen hat E. Kretschmer in seiner Lehre von ↗ Körperbau u. Charakter ein Nebeneinander von körperl. u. seel. Merkmalen einer Zweiteilung zu Grunde gelegt (pyknischer Körperbau u. zyklothyme Artung, asthenisch-athletisch-dysplastischer Bau u. schizothyme Artung). Landläufige Vorstellungen der ↗ Physiognomik (z. B. Verbrechergesicht u. dgl.) beruhen auf ähnl. Voraussetzungen.

Seelische u. Charaktereigenschaften allein bilden den Ausgangspunkt der **Typenpsychologie** von C. G. Jung (↗ Introvertiert — ↗ Extravertiert), von E. R. Jaensch (Integrierte — Desintegrierte), von O. Kroh u. G. Pfahler (fließende u. feste Gehalte).

Während die beiden letzteren Gruppen vornehmlich das Verhältnis des Ich zum Nicht-Ich zu Grunde legen, treffen die rein „geisteswissenschaftlichen" T. von Dilthey (Weltanschauungstypen) u. von E. Spranger (Lebensformen) ihre Einteilung nach dem jeweils die Grundhaltungen des Menschen bestimmenden Wertgebiet (Wissen, Nutzen, Harmonie, Glaube, Macht, Gemeinschaft).

Lit.: J. Bauer, Disposition zu innern Krankheiten (²1929); E. Kretschmer, Körperbau u. Charakter (¹⁰1931); G. Pfahler, System der T. (1929); derſ., Vererbung als Schicksal (1932); E. Spranger, Lebensformen (⁷1930); H. Leisegang, Denkformen (1928); C. G. Jung, Psycholog. Typen (6. Tsd. 1921); E. Jaensch, Grundformen des menschl. Seins (1929).

Typenmöbel, reihenmäßig nach der gleichen Zeichnung bes. für Kleinwohnungen hergestellte Möbel, wodurch bei guter Form u. Qualität die Gestehungskosten niedrig gehalten werden können.

Typenradmaschine, eine Schreibmaschine eigenen Systems, bei der die Typen auf einer Walze angeordnet sind u. für versch. Sprachen leicht ausgewechselt werden können. Hat sich wegen geringer Schreibgeschwindigkeit nicht durchgesetzt.

Typenschreiber, der ↗ Typendrucktelegraph.

Typha, Pflanzengattung, der ↗ Rohrkolben.

Typhlitis, die (griech.), die ↗ Blinddarmentzündung.

Typhoid (griech.), typhusartig. Im Engl. bezeichnet typhoid fever unsern Typhus, typhus dagegen das Fleckfieber.

Typhon, der (engl.-chines. typhoon : taifuhn), der ↗ Taifun.

Typhon, in der griech. Mythologie ein Ungeheuer mit 100 Drachenhäuptern, Vater des Zerberus u. der Lernäischen Schlange.

Typhus, der (griech.), Unterleibstyphus, lat. Typhus abdominalis (früher gastrisches od. Nervenfieber gen.), akute Infektionskrankheit des Menschen mit Neigung zu epidem. Auftreten. Beginnt nach Inkubation von 10-20 Tagen meist ganz allmählich mit zunehmenden Allgemeinbeschwerden, Kopfschmerz, Appetitlosigkeit u. Fieber, das nach einigen Tagen abends 40° u. mehr erreicht. Am 6.-10. Tag stellen sich auf der Haut des Bauchs u. der Brust kleine rote Flecken (Roseolen) ein, ferner Milzschwellung, dünnflüssiger gelbl. (erbsensuppenartiger) Stuhlgang, meist Benommenheit, oft Delirien. Die von der 2. Woche ab durch hohe Abend- u. verhältnismäßig niedrige Morgentemperatur gekennzeichnete Fieberkurve geht bei günstigem Verlauf vom Anfang der 3. Woche ab allmählich nach unten u. erreicht in der 4. Woche die Norm. Der Verlauf ist je nach Alter (Kinder günstiger), Konstitution, Charakter der Epidemie sehr wechselnd; gefährl. Komplikationen sind u. a. Darmblutungen, Lungenentzündung. Sterblichkeit im Durchschnitt etwa 10%.

Erreger: ein begeißeltes Stäbchen, der von Eberth u. Gaffky (um 1880) entdeckte T. bazillus, der zu Beginn der Krankheit im Blut, später in Stuhl u. Urin nachzuweisen ist. Nach Genesung werden die Bazillen nicht selten wochen- bis jahrelang in Stuhl u. Urin ausgeschieden (Dauerausscheider). Personen, welche die Bazillen ausscheiden, ohne nachweisbar krank gewesen zu sein (Bazillenträger), haben wahrsch. leichtesten („abortiven") T. durchgemacht. Von besonderer diagnost. Bedeutung ist der Nachweis der spezif. Agglutinine im Blut der Kranken (Gruber-Widalsche Reaktion).

Übertragung direkt durch Kontaktinfektion von Kranken, Ausscheidern her od. indirekt durch infizierte Milch, Trinkwasser u. a. In letztern Fällen kommt es oft zu explosionsartigem Auftreten zahlreicher Erkrankungen. Behandlung möglichst im Krankenhaus; stets strengste Isolierung; Geschirr, Ausscheidungen, Wäsche sind infektiös (laufende Desinfektion!). Bekämpfung: Isolation der Kranken, Verdächtigen; Beobachtung der Ausscheider, Fernhaltung derselben von Lebensmittel-, Wasserversorgung; Beschaffung einwandfreien Trinkwassers; unter Umständen Schutzimpfung der gefährdeten Bevölkerung.

T. u. T.verdacht ist meldepflichtig. Schulverbot, auch bei T. od. T.verdacht im Hause.

Typik, die (griech.), Teil der ↗ bibl. Hermeneutik, der die Beziehungen der Typen (Vorbilder) des Alten Test. zu ihrer Erfüllung (Antitypen) im Neuen Test. (Christus, Kirche, Maria usw.) aufdeckt u. nachweist u. so den typischen Sinn (im Ggsz. zum geschichtl. Sinn) der Hl. Schrift feststellt.

Typologie bezeichnet in der mittelalterl. Kunst das hinweisende Verfahren, die Heilswahrheiten u. den Erlöser durch Vorbilder (Typen) des Alten Bundes darzustellen, z. B. Klosterneuburger Altar, die Armenbibeln u. Heilsspiegel.

Typikon, das (griech.), bei den Griechen das Buch, das die beim Gottesdienst einzuhaltenden Zeremonien u. Texte angibt, entspr. dem lat. ↗ Caeremoniale u. teilw. dem ↗ Direktorium; auch die einem Offizium vorangesetzte Kopfrubrik.

Typisch, bezeichnend, mustergültig (vgl. Typus).

Typisierung, Beschränkung der Ausführung eines Erzeugnisses auf eine geringe Zahl von Formen, Größen, Arten; als Weiterentwicklung der ↗Normung ist sie Vereinheitlichung gebrauchsfertiger zusammengesetzter Güter. Von der Herstellung her bedingt ist die Beschränkung über die techn. Notwendigkeiten hinaus, vom Absatz her die bewußte Schaffung von Gebrauchsformen, die oft durch eine festliegende Benennung gekennzeichnet sind (↗Markenartikel). Vorteile einer vernünftigen T.: Verbilligung der Preise, Förderung des techn. Fortschritts, Hebung der Qualität, Erleichterung des Absatzes; Nachteile: Gleichmacherei im Geschmack, Vernachlässigung meistermäßiger Handwerksarbeit, Verleitung zur Übererzeugung. Die T. wurde zuerst in Amerika in den 1860er Jahren planmäßig durchgeführt, in Deutschland erst um die Jahrhundertwende.

Typograph, der (griech.), **1)** der ↗Buchdrucker; **2)** eine ↗Setzmaschine. [kunst.

Typographie, die (griech.), die ↗Buchdrucker-

Typographisches Maßsystem, das auf dem ↗**typograph. Punkt** als Einheit beruhende Maßsystem, nach dem das gesamte Satzmaterial angefertigt ist; in Deutschland seit 1879 Berthold-Didotsches od. Deutsches Normalsystem. Vgl. Schriftgrade.

Typographischer Punkt, Einheit des ↗typograph. Maßsystems; 1 Punkt = $\frac{1}{2\,660}$ = 0,3759 mm.

Typographüre, die (griech.-franz.), seltenere Bezeichnung für ↗Hochätzung bzw. ↗Autotypie; auch Verfahren zur Herstellung von Druck- u. Prägeplatten aus Blei durch Bearbeitung mit Punzen, Stempel u. dgl.

Typolithographie, die (griech.), die Herstellung von Druckformen für Stein- u. Offsetdruck durch Umdruck von Buchdruckformen (Schriftsatz usw.) auf den lithograph. Stein od. auf eine Metallplatte.

Typologie, die (griech.), allg. die Lehre von den Typen einer bestimmten Wirklichkeit (↗Typus); in der Vorgeschichte die von O. ↗Montelius begründete u. ausgebaute Methode, zwischen den Formen u. Verzierungsweisen der vorgeschichtl. Kulturelemente mehr od. minder gesetzmäßige Beziehungen aufzuzeigen; ein wertvolles Hilfsmittel, Ordnung in den Formenreichtum der Kulturelemente zu bringen u., soweit nicht durch Ausgrabung (stratigraph. Methode) eine zeitl. Aufeinanderfolge festgestellt werden kann (mit Vorsicht), chronolog. Schlußfolgerungen zu ziehen. — Mittelalterl. T. ↗Typik.

Typonverfahren, in der ↗Photolithographie ein Übertragungsverfahren, wobei zur Herstellung des kopierfähigen Negativs durchsichtiges lichtempfindl. Papier od. ein Film (Typonpapier, -film) verwendet wird; dient zum Nachdruck von Büchern, Musiknoten, Strichzeichnungen u. dgl. im Offset-, Stein- u. Zinkrotationsdruck.

Typosignet, das, aus Satzmaterial (Buchstaben, Linien, Bogen usw.) gesetztes Handelszeichen (Signet) des Verlegers od. Druckers.

Typotiefdruck, Buchdruck mit Tiefdruckwirkung, wird erzielt beim Druck bes. tiefgeätzter Autotypien auf Naturpapier mit stark auslaufender Mattdruck- (Doppelton-), sog. T.farbe.

Typus, Typ, der (griech.-, Mehrz. Typen), Grundform, Ur- u. Vorbild, bes. ein die auszeichnenden Merkmale seiner Gattung vollendet darstellendes Musterexemplar; **typisch,** seine Gattung bes. deutlich darstellend, bezeichnend. **Typik, Typologie,** die Darstellung der Typen auf einem bestimmten Gebiet; ↗Typenlehre. — In der Anthropologie: die Vereinigung einer Reihe von kennzeichnenden Merkmalen in einem Individuum, die für eine größere Gruppe charakteristisch sind. So gelangt man zunächst zur Aufstellung von Rassetypen, dann aber auch zu Volkstypen innerhalb der gleichen Rassen bei den versch. Völkern (z. B. typischer Deutscher, Engländer usw.). Dieser zerfällt wieder in Gautypen (z. B. Tiroler, Holsteiner, Schwaben usw.). Die kleinste typolog. Einheit ist die Familie, in der manchmal nur ein einziges Merkmal „typisch" ist. Davon zu unterscheiden sind die sich bei allen Rassen u. Völkern findenden Sozialtypen, bei denen durch Auslese u. Umweltwirkung ein charakterist. Erscheinungsbild entstanden ist (z. B. bestimmter Berufs-T., Adels-T., Sport-T., aber auch Verbrecher-T.). Gleichfalls bei allen Rassen finden sich die Konstitutionstypen, deren bekannteste der leptosome u. der pykn. T. sind (↗Körperbau u. Charakter). Vgl. Typenlehre.

Tyr, nord. Name des Gottes Tiuz (ahd. Ziu), der einhändige Kriegsgott (nicht mehr Himmelsgott).

Tyrann, der (griech. tyrannos = Herr), urspr. jeder, der sich in einem Staat der Herrschaft (**Tyrannis**) bemächtigt (= Usurpator), danach, bei den Griechen seit etwa dem 4. Jahrh. v. Chr., bei den Römern fast immer, ein grausamer Despot.

In der griech. Geschichte unterscheidet man 1) eine ältere Tyrannis (7. u. 6. Jahrh. v. Chr.), bei der einzelne mit Hilfe des niedern Volks die Adelsherrschaft stürzten: Polykrates von Samos, Pisistratos von Athen, Periander von Korinth, Gelon u. Hieron von Syrakus u. a.; 2) eine jüngere Tyrannis (4. Jahrh. v. Chr.), die durch die zerrütteten polit. u. sozialen Verhältnisse bedingt war: Dionysius d. Ä. in Syrakus u. a. Vgl. Harmodius u. Aristogiton.

Tyrannen, auch Königswürger, laubsängerbis drosselgroße Vögel mit meist langen, spitzen Flügeln u. Borsten am Schnabelgrund. Der eigentl. T. od. Königsvogel mit weichem, glänzendem Gefieder u. feuerfarbigem Fleck auf der Kopfhaube, lebt von Fluginsekten, das Männchen greift zur Brutzeit Raubvögel u. Katzen wütend an; ferner der Bentevi od. Schwefelgelbe T. mit hakigem Schnabel, grünbrauner Ober- u. gelber Unterseite u. der Kronen-T. mit roter Federhaube. — Einige Arten sind als seltene Käfigvögel in Europa eingeführt.

Tyrannen: Königstyrann
Farbe oben dunkel-olivbraun, unten heller, Krone rot; Länge 17 cm

T., Tyrannidae, den Würgern u. Fliegenschnäppern äußerlich ähnliche Familie der Schreivögel im trop. u. gemäßigten Amerika.

Tyrannenmord. Die Frage nach dem Recht zur Tötung eines ↗Tyrannen wurde in der Geschichte oft aufgeworfen. Der Mord des Usurpators, der mit Gewalt die Macht an sich gerissen, wurde im griech. (**Tyrannenmörder** ↗Harmodius u. Aristogiton) u. röm. Altertum als Heldentat gepriesen, vom Christentum jedoch nur als Abwehr im Kampf um die Macht als berechtigt angesehen, sonst verworfen (Augustinus). Die Tötung des rechtmäßigen, aber grausamen Herrschers ist nur im Rahmen unverschuldeter Notwehr erlaubt. Das Mittelalter kannte die gesetzl. Absetzung des Wahlkönigs u. die kirchl. Lösung des Treueids. Den T. verteidigten 1150 Johann von Salisbury, später Wiclif, Hus u. nach der Ermordung des Herzogs von Orleans Jean Petit 1408 als Notstandsrecht. Ähnlich begründeten Zwingli, Kalvin, Melanchthon u. a. das Recht des Volks zur Absetzung u. auch Tötung häretischer u. grausamer Fürsten. Die Franz. Revolution erklärte den T. als Menschenrecht. Als der Jesuit ↗Mariana unter gewissen Bedingungen ihn im Sinn des Volksurteils vertrat, wurde er heftig angegriffen, die Lehre von seinem Ordensbruder Suarez widerlegt u. vom Ordensgeneral verboten. Der polit. Mord der Neuzeit findet in der kirchl. Lehre keinerlei sittl. Begründung.

Lit.: M. Lossen, Die Lehre vom T. in der christl. Kirche (1894); G. Schmidt, Die Lehre vom T. (1901); J. Böhme, Der T. in der kath. Kirche (1905); A. Nobel, Mord in der Politik (1931).

Tyrannis, die (griech.), ↗Tyrann.

Tyrannisch (griech.), grausam, gewaltsam.

Tyrannosaurus, der, fossile Gattung der Reptilien; hierher **T. rex** aus der obern Kreide Nordamerikas, der mit 12 m Körperlänge u. einem 1,22 m langen Schädel mit 15 cm langen Zähnen zu den größten Räubern der fossilen Tierwelt gehört.

Tyrconnel, 1) Lords von (seit 1603 Grafen), waren die ↗O'Connell.

2) Richard Talbot, Graf von T. (1685), irischer Jakobit, kämpfte 1647 gegen Cromwell, als Statthalter von Irland (1687) gegen Wilhelm III. — * zw. 1625 u. 1633, † 14. 8. 1691.

Tyrconnell, altes Königreich in Nordwestirland, das heutige ↗Donegal.

Tyree (: tirih), Insel der Innern Hebriden in der schott. Grafsch. Argyll; fruchtbares u. seenreiches Hügelland mit Rinderzucht u. Steinindustrie. 98 qkm mit 1750 Einwohnern.

Tyrifjord, südnorweg. Binnensee, nördl. von Drammen; 63 m ü. M., 34 qkm, 281 m tief.

Tyrolia, Verlagsanstalt T. A.-G., Innsbruck. Kath. Buch-, Zeitungs- u. Zeitschriften Verlag, gegr. 1907 von Prälat Amilian ↗Schöpfer als G. m. b. H. in Brixen, aus kleinen Anfängen entwickelt, seit 1925 A.-G. Zahlr. Zweigstellen. Auch Inhaberin des ↗Marianischen Verlags, Innsbruck. Generaldir.: Albert Schiemer.

Bekannte Autoren: Oberkofler, Reimmichl, Schöpfer, Kard. Schuster, Fürsterzbischof Waitz, Waldeck, Weingartner, Br. Willram. Mehrere Zeitungen u. Zeitschriften: Sonnenland, Natur u. Kultur, Der Seelsorger, Zeitschr. f. Aszese u. Mystik u. a. — Lit.: Schöpfer (1928).

Tyrolienne, die (: -jän), auch **Jägerschottisch,** Ländler nach Motiven von Tiroler Volkstänzen.

Blütezeit: Ende des 19. Jahrh.

Tyrone (: tirgᵘn), nordir. Binnengrafschaft in der Prov. Ulster, Berg- u. Hügelland zu beiden Seiten des Foyle; Bauernland mit etwas Leinen- u. Wollindustrie. 3155 qkm mit 133000 E.; Hauptstadt Omagh.

Tyrosingse, die, in Tier- u. Pflanzenreich weitverbreitetes Oxydationsferment, das Tyrosin zu dunklen Melaninen oxydiert, z. B. im Tintenfisch, Pilzen u. Kartoffeln (Anlaufen der Schnittflächen).

Tyrotoxin, das, in verdorbenem Käse vorkommender Giftstoff; Ursache der Käsevergiftung.

Tyrrell (: tirᵉl), **1)** George, Führer der engl. Modernisten (↗Modernismus). — * 6. 2. 1861 in Dublin, † 15. 7. 1909 in Storrington; erst Anglikaner, 1879 kath., 1881-1906 Jesuit, 1894 Prof. in Stonyhurst, 1896-1906 Schriftsteller in London, 1907 exkommuniziert.

Hauptw.: Through Scylla and Charybdis (London 1907, deutsch 1909); Medievalism (ebd. 1908); Christianity at the Cross-Roads (ebd. 1909). — Lit.: Petre (2 Bde, 1912).

2) William, Baron (1929) T. of Avon, brit. Diplomat. — * 17. 8. 1866 in Naini Jak (Indien); 1907-15 Privatsekr. Greys, 1925-28 Unterstaatssekr., 1928-34 Botschafter in Paris; Vertreter der frankreichfreundl. Richtung der engl. Politik.

Tyrrhener (griech.), Etrusker.

Tyrrhenisches Meer, ital. Mare Tirreno, Teil des Mittelmeers zwischen Halbinselitalien u. den Inseln Sizilien, Sardinien, Korsika u. Elba; größte Tiefe (3731 m) etwa halbwegs zwischen Neapel u. Sardinien, fast allseitig durch Untiefen begrenzt, nur mit dem westl. Mittelmeer zwischen Sardinien u. Tunis in engerer Verbindung. Haupthäfen Neapel u. Palermo.

Tyrs (: tirß), Miroslav (Friedrich Emanuel Tyrsch), Gründer des slaw. ↗Sokols, dem er die geistigen Grundlagen u. volkspolit. Bedeutung gab, Schöpfer der slaw. Turnkunst; schuf die tschech. Turnsprache. — * 1832, † 1884.

Lit.: Reden u. Aufsätze von F. E. T. (1925, Deutscher Hauptausschuß für Leibesübungen).

Tyrtäus, athen. Elegiker des 7. Jahrh. v. Chr.

Die alte Nachricht, die Athener hätten im 1. Messen. Krieg den Spartanern auf ihr Hilfegesuch den T., einen lahmen Schulmeister (Pausanias) gesandt, der ihnen durch Kriegslieder zum Sieg verholfen habe, ist athen. Erfindung.

Tyrus (urspr. Sor = Fels, arab. Sur), mit Sidon die wichtigste Stadt Phöniziens, urspr. auf einer Küsteninsel an der syr. Küste gelegen, Mutterstadt von Karthago u. Gades, berühmt durch Industrie (Glas, Purpur), Handel u. Schiffahrt. Seine Glanzzeit erlebte T. unter Hiram I. (968 bis 935), der sich mit Salomon verbündete, u. unter Itho-Baal I., dem Schwiegervater des Königs Achab von Israel. Seit dem 9. Jahrh. v. Chr. den Assyrern tributpflichtig, bis 538 babylonisch, dann persisch (351 Aufstand). 332 nahm es Alexander d. Gr. nach sechsmonatiger Belagerung; seit 315 dem Seleuzideneich zugehörig, unter den Römern Kolonie. Seit 638 n. Chr. arabisch, in der Kreuzzugszeit 1124-91 in christl. Händen; seit der türk. Zeit ohne Bedeutung.

Tyssa, tschech. Tisá, Ort u. Sommerfrische im nordböhm. Bez. Tetschen (Tschechoslowakei), am Fuß der **Tyssaer Wände,** einer seltsam zerklüfteten Felsenstadt (Sandstein; 550-630 m hoch) in der Böhm. Schweiz, 544 m ü. M., Bahnstation mit

Autobus nach Tetschen und Dresden; als Gemeinde (mit Raiza) 2145 meist deutsche E. (3/4 kath.); gr. Freibad; Herstellung von Metallknöpfen.

Tyssedal, norweg. Fabrikort am Sörfjord (südlicher Zweig des Hardangerfjords). Das Kraftwerk T. (mit 142000 PS) erhält sein Wasser aus dem See Ringedalsvann (436 m ü. M.). Es liefert den Strom für die Aluminiumfabrik der Norske Nitrid-Aktieselskap u. die Fabriken von Eitrheim u. Odda.

Tzapoteken-Frau

Tytschyna, Pawlo, ukrain. Lyriker des Frühsymbolismus. — * 1891. [aus der Ukraine (1924) u. a. Gedichte (ukrain.): Sonette u. Oktaven (1920), Wind

Tzapoteken, zur Urbevölkerung Mittelamerikas gehöriger Indianerstamm mit den Hauptzentren heute noch in Oaxaca u. Tehuantepec. In späterer Zeit von den ihnen meist verfeindeten Azteken kulturell beeinflußt; ihre Frühkunst zeigt starke Beziehung zur alten Teotihuacan-Kultur des mexikan. Hochlands. Beachtenswert ist bes. die plastisch verzierte Keramik. Bei den T. stand neben dem weltl. Herrscher ein Priesterfürst an der Spitze; die Religion umfaßte neben Zauberglaube (Maisfetisch) die Verehrung des jungen, vogelgestaltigen Sonnen- u. Regengotts. Bilder siehe Tafel Mexikan. Altertümer.

Tzara, Tristan, rumän. Dichter, dem franz. Sürrealismus zugehörig. — * 1896.

Schr.: 25 Bohèmes (1918); De nos oiseaux (1923); Où boivent les loups (1932).

Tzeltal, Indianervolk in Chiapas.

Tzetzes, Johannes, byzantin. Grammatiker u. Dichter. — * um 1110, † um 1185.

Biblos historion (Chiliades gen.; philolog.-histor. Lehrgedicht); Allegorien zu Ilias u. Odyssee; Carmina Iliaca (ein Homer ergänzendes Epos in 3 Teilen: Antehomerica, Homerica, Posthomerica); Kommentare u. Scholien.

Tzia, auch Tschia, volkstüml. Name von ↗Kea.

Tzu-hsi, die chines. Kaiserin ↗Tsu-hsi.

U, u, der 21. Buchstabe des Alphabets, dunkelster Vokal. Bei den Griechen V (westgriech.) od. Υ (später = y); bei den Römern war V vokalisch (u) od. halbvokal. (v), so noch bis ins 17. Jahrh. Der deutsche Umlaut **Ü, ü** (urspr. ů) erst im späten Mittelalter.

U, 1) Zeichen für das Element **Uran.**

2) im Kriegsschiffwesen: **U-Boot** od. **Uboot,** das ↗Unterseeboot.

U., u., im Handel Abk. für ↗Ultimo.

Ü, ü, ↗U.

u. a., Abk.: und andere; unter anderem.

u. ä., Abk.: und ähnlich.

Ualan, die japan. Karolineninsel ↗Kusaie.

U. A. w. g., Abk.: Um Antwort wird gebeten.

Ubach, rheinländ. Ort im Kreis Geilenkirchen, nahe der niederl. Grenze, Station Palenberg der Bahn Aachen-M.Gladbach-Düsseldorf; 6920 E. (79% kath.); Steinkohlenbergbau (seit 1911; Belegschaft: 3400).

Ubaghs, Casimir, belg. Philosoph (↗Traditionalismus). — * 1800, † 1875; Prof. in Löwen.

Ubangi, der, r. Nebenfluß des Kongo, entsteht aus dem westlich von Wadelai entspringenden Uëlle u. dem Mbomu, mit dem zusammen der U. weithin die Grenze zwischen dem Kongostaat u. Franz.-Kongo bildet, u. mündet mit breitem Delta bei Irebu. Länge 1300 (U.-Uëlle 2350) km, 530 km schiffbar.

Ubangi-Schari, Teilkolonie von ↗Franz.-Äquatorialafrika, zwischen Kamerun u. dem Anglo-Ägypt. Sudan.

Ubbelohde, 1) Leo, Chemiker, bekannt durch seine z. T. grundlegenden Arbeiten über Öle u. Fette. — * 4. 1. 1877 in Hannover; erst Prof. in Karlsruhe, Generalsekr. der internat. Petroleum-Kommission, Gründer u. Dir. des deutschen Forschungsinstituts für Textilstoffe, heute o. Prof. an der Techn. Hochschule in Berlin.

Hauptw.: Handb. der Chemie u. Technologie der Öle u. Fette (1908-20, ²1930, 4 Bde); Tabellen für das Englersche Viskosimeter (1907, ³1930, fortgef. als Viskosimetrie 1934).

2) Otto, Landschaftsmaler, Zeichner, Radierer u. Buchillustrator (hess. Landschaft), feinsinniger Märchenzeichner (Grimm). — * 1867 in Marburg (Lahn), † 1922 in Goßfelden bei Marburg.

Ubeda, südspan. Stadt in der Prov. Jaën, zwischen Guadalimar u. Guadalquivir, 600 m ü. M., Bahnstation; 21180 E.; Seidenweberei, Wollwarenherstellung, Weinbau.

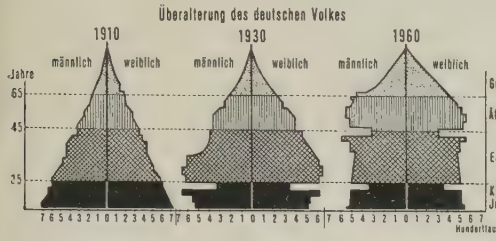
Übel, der Mangel einer Vollkommenheit, die einem Wesen in der natürl. od. übernatürl. Ordnung zukommen sollte. Das moral. Ü. (↗Sünde), das seinen Grund im abirrenden freien Willen des Menschen hat, will Gott nicht, sondern läßt es nur zu; von der göttl. ↗Vorsehung sind diese Ü. in den Weltplan aufgenommen u. müssen dem Guten dienen. Das phys. Ü. (Tod, Krankheit, Not) kann Gott in seiner weisen Vorsehung als Mittel der Läuterung wollen. Vgl. Leid, Theodizee.

Übelkeit, griech. Nausea, die, allgem. körperl. u. seel. Unbehagen, häufig mit Brechreiz u. Schwindelgefühl, Eingenommensein des Kopfs, Schwäche, Speichelfluß. Ü. tritt auf: oft bei harmloser Magenverstimmung, als Zeichen einer beginnenden Schwangerschaft, als Einleitung einer Migräne od. einer Infektionskrankheit, auch hysterisch bedingt. Behandlung nach der Ursache.

Übeltalferner, größter Gletscher der ↗Stubaier Alpen, südl. des Hauptkamms, oberste Stufe des ↗Ridnauns; 12 qkm.

Übergba, brasil. Stadt im Staat Minas Geraes, r. vom Rio Grande, Bahnst.; etwa 20000 E.; kath. Bischofsitz; Kaffeebau u. Viehzucht.

Überalterung, Bezeichnung für eine regelwidrige Verschiebung im Altersaufbau eines Volks, derart, daß die ältern Schichten des Volks



einen unverhältnismäßig großen Anteil am Gesamtvolk ausmachen („Vergreisung"). Die drohende Ü. des deutschen Volks durch Kriegsverluste u. Geburtenrückgang lähmt die volkl. Lebensenergien u. wird nur durch den „Willen zum Kind" überwunden. Vgl. Ehe, Familie, Kind.

Lit.: Burgdörfer, Der Geburtenrückgang u. seine Bekämpfung (1929); Statistik des Deutschen Reichs (Bd. 316).

Überanstrengung, zu heftige od. zu lang dauernde Inanspruchnahme der körperl. od. geistigen Kräfte, führt zu plötzl. Nervenzusammenbruch, Ideenflucht, Merkunfähigkeit, Weinkrämpfen od. Versagen des Herzens u. der Muskulatur od. zu allmähl. Nachlassen der Leistung, rascher Ermüdbarkeit bei langsamer Erholung u. Nervosität.

Überarbeit, die Arbeitsleistung über die gesetzlich od. vertraglich festgelegte regelmäßige Arbeitszeit hinaus (**Überstunden**). Vielfach enthalten die Betriebs- u. Tarifordnungen nähere Bestimmungen über die Leistung von Ü. Wenn in ihnen u. im Einzelarbeitsvertrag die Verpflichtung zu Ü. nicht vereinbart ist, sind gewerbl. Arbeiter zur Leistung von Ü. nicht verpflichtet. Sie können mit Ablauf der regelmäßigen Arbeitszeit die Arbeitsstätte verlassen. Dagegen sind Angestellte verpflichtet, dringende Arbeiten auch unter geringer Überschreitung der normalen Arbeitszeit zu Ende zu führen u. in besondern Fällen – hier aber nur gegen besondere Vergütung – Ü. zu leisten, soweit nicht eine unbillige Häufung von Ü. eintritt. Soweit durch Ü. die gesetzl. od. durch Betriebs- od. Tarifordnung bestimmte Höchstdauer der tägl. ↗Arbeitszeit für die Beschäftigung von Arbeitnehmern überschritten wird od. soweit sie auf Zeitabschnitte fällt, die nicht als Arbeitszeit benutzt werden dürfen (z. B. Sonntagsruhe), kann Ü. nicht wirksam vereinbart u. nicht vom Arbeitnehmer verlangt werden. Dagegen sind landwirtschaftl. Arbeitnehmer u. die Mannschaft von Schiffen im Bedarfsfall zur Leistung von Ü., selbst an Sonn- u. Feiertagen, gegen bes. Vergütung verpflichtet (Vorl. Landarbeitsordnung §§ 3, 11, 12; Seemannsordnung §§ 35-41).

über Bank feuerten früher Geschütze von einem Geschützstand über eine Brustwehr od. ä. hinweg.

Überbau, die Ausdehnung eines Baus auf ein fremdes Grundstück; berechtigt entweder den Geschädigten, die Entfernung des Ü. zu fordern, od. führt zu dauernder Rentenlast des Ü.enden u. seines Grundstücks (BGB §§ 912 ff.). Nach österr. Recht (ABGB § 418) geht der ohne Wissen u. Willen des Grundeigentümers vorgenommene Ü. in dessen Eigentum über.

Überbaut heißen Pferde, die im Kreuz höher als im Widerrist sind; beim Kaltblüter häufig, macht ihn zur Fortbewegung größerer Lasten geeigneter.

Überbein, griech. Ganglion, 1) in der Medizin: kleine, mit gallertartiger Masse prall gefüllte Geschwulst meist in der nächsten Umgebung eines Gelenks u. mit der Gelenkhöhle od. der nächsten Sehnenscheide in Verbindung stehend. Hauptsitz: Hand- od. Fußrücken, Kniekehle, wo es durch Druck auf die Umgebung u. Bewegungseinschränkung lästig wird. Entfernung durch Zersprengung, Punktion mit nachfolgender Einspritzung von Claudon od. operativ.

2) in der Tierheilkunde: Knochenauflagerungen, meist bei Pferden, infolge Quetschungen u. Zerrungen der Knochenhaut; in der Regel nur Schönheitsfehler. Besondere, mehr od. weniger erhebl. Mängel darstellende Formen sind der ↗Spat u. die ↗Schale.

Überbelichtung, in der Photographie: häufiger Fehler, der durch zu lange Belichtung des Aufnahmematerials entsteht u. ein flaues Negativ liefert, da beim Entwickeln schon nach kurzer Zeit die hellen Stellen erscheinen u., ehe diese dicht genug sind, auch das übrige Bild entwickelt ist, so daß ein grauer Schleier über der ganzen Fläche entsteht.

Gegenmittel: langsam arbeitende, möglichst kalte Entwickler, wie Glyzin od. Hydrochinon, verwenden, denen einige Tropfen Bromkalilösung zugefügt sind. — Hochwertiges Aufnahmematerial liefert selbst bei vielfacher Ü. normale Bilder.

Überbildung, bei Tieren aus unzweckmäßiger Haltung u. Züchtung sich ergebende überfeine od. grobe, schwammige Konstitution, die mit mangelnder Fruchtbarkeit u. Widerstandsfähigkeit einhergeht.

Überblasen, wichtigste Spieltechnik bei Blasinstrumenten, wobei die über dem Grundton des Instruments liegenden Naturtöne durch entspr. stärkere Luftzufuhr u. veränderte Lippenstellung hervorgebracht werden. Ventile usw. sind nur Hilfsmittel zur Ausfüllung der Naturtonreihe.

Überbrechen, bergbaulich: im Gestein od. in der Lagerstätte in die Höhe arbeiten, z. B. beim Überhau, Überbruch od. Aufbruch.

Überbrettl, das, Kleinkunstbühne mit gesanglichen, rezitator., tänzer. u. dramat. (↗Sketch) Darbietungen, 1901 in Berlin von E. v. Wolzogen gegr. nach dem Vorbild des Pariser ↗Kabaretts. — Lit.: Hertwig, Wolzogens Ü. (1901).

Überbruch, im Bergbau der ↗Überhau.

Überchlorsäure, auch Perchlorsäure, in wasserfreiem, reinem Zustand farblose, an der

Blick von der Mendel (Penegal) auf die reichterrassierte Landschaft des Überetsch mit dem Weinort Kaltern u. dem Kalterer See, dahinter der Höhenzug der Montiggler Wälder u., jenseits des Etschtals, die Fleimstaler Dolomiten u. Palaierberge zwischen Fleimser- u. Fersental

Luft rauchende Flüssigkeit, die die Haut stark verätzt u. sich schon bei gewöhnl. Temperatur nach wenigen Tagen, häufig explosionsartig, zersetzt u. mit Holz, Papier, Kohle usw. Explosionen liefert. Mit Wasser verdünnt, ist Ü. ungefährlich u. eine der stärksten Säuren.

Ü. ist die beständigste Sauerstoffsäure des Chlors, $HClO_4$, liefert mit Metallen die Perchlorate, dient in der Analyse zur Bestimmung des Kaliums u. kann aus Kaliumperchlorat mit konzentrierter Schwefelsäure u. Überdestillieren bei vermindertem Druck gewonnen werden.

Überchlorsaures Kalium, das ↗Kaliumperchlorat.

Überchromsäure, die ↗Perchromsäure.

Über den Wassern, kath. Halbmonatschrift für Literatur; gegr. (1908) u. hrsg. von P. Expeditus ↗Schmidt in München. 1917 mit dem ↗Gral verschmolzen.

Überdruck, atmosphärischer, der bei einem Gas, Dampf od. einer Flüssigkeit gemessene, den herrschenden Luftdruck übersteigende Druck; wird in atü angegeben u. ist stets um rund 1 at kleiner als der in ata gemessene absolute Druck des Gases, Dampfs usw.

Überdruckturbine, auch Reaktionsturbine, Wasser- od. Dampfturbine, bei der die Gefällshöhe bzw. die Dampfspannung nicht nur im Leitapparat, sondern auch noch in den Schaufeln des Laufrads in Geschwindigkeit umgesetzt wird u. dadurch hier noch einen zusätzl. Druck (lat. reactio) ausübt.

Überdruckverfahren (nach Brauer), Erzeugung eines Überdrucks in den Lungen, um bei Operationen im Brustkorb u. an den Lungen deren Zusammensinken zu verhüten. Dabei wird komprimierte Luft in die Lungen geleitet, indem man den Kopf des Kranken mit einer pneumat. Kammer mit Überdruck umschließt, od. ihm eine dicht schließende Maske aufsetzt, in die Luft geleitet wird.

Übereilen, Fährtenzeichen geringer (junger) Hirsche, bei dem der Tritt des Hinterlaufs vor den des Vorderlaufs gesetzt ist.

Überempfindlichkeit, 1) Erhöhung der sensiblen Erregbarkeit; 2) Veränderung der Reaktionsfähigkeit des Körpers gegenüber bestimmten Stoffen, die Allergie bei ↗allerg. Krankheiten.

Übererregung, die Verstärkung der Felderregung bei Synchron-↗Elektromotoren, wodurch diese aus dem Wechselstromnetz kapazitiven (voreilenden) Strom aufnehmen u. daher als ↗Phasenregler zur Verbesserung des Leistungsfaktors in induktiv belasteten Netzen dienen.

Überetsch, das, ital. Oltr'Adige (:-adidsche), fruchtbare südtiroler Terrassenlandschaft am Fuß der Mendel, etwa 200 m über dem Talboden am r. Ufer der Etsch südwestl. von Bozen, mit den berühmten Weinorten ↗Eppan u. ↗Kaltern; der Garten Südtirols mit zahlr. Schlössern u. Ansitzen, mit Bozen durch eine Kleinbahn verbunden.

Überfahren, schneiden od. überqueren, z. B. eine Grubenstrecke mit einer andern, einer Störung, einem Gang usw. schneiden.

Überfall, 1) Quellen, bei denen das Wasser über einer undurchlässigen Schicht sich in muldenförmiger Schichtlagerung ansammelt; 2) in Wasserläufen ein Wehr, dessen Krone höher ist als der Wasserspiegel; dient auch zum Messen der durchlaufenden Wassermenge je Minute.

Überfallkommando, mit Kraftwagen ausgerüstetes Polizeikommando in ständiger Alarmbereitschaft, um bei Überfällen, Straßenunruhen od. -aufläufen, Entdeckung von Verbrechen u. ä. sofort zum Tatort auszurücken. Die Alarmierung erfolgt durch Fernsprecher od. besondere ↗Notrufanlagen (Bilder ebd.).

Überfallsrecht (schweiz. = Anries): Früchte, die auf ein Nachbargrundstück fallen, darf dessen Eigentümer behalten. Vgl. Nachbarrecht.

Überfangglas, ein Glas, das von innen od. außen mit einem gefärbten Glas überschmolzen ist.

Überfettete Seifen, mit einem Überschuß an freiem Fett (bes. Lanolin) hergestellte Seifen, die die reizende Wirkung von überschüssigem Alkali verhüten sollen u. gleichzeitig die Haut einfetten.

Überfremdung, das übernormale Eindringen von ausländ. Kapital in inländ. Unternehmungen (bes. in der Zeit der Inflation). Untergrabung der wirtschaftl. u. polit. Selbständigkeit. Übertragen: Das Eindringen nicht erwünschter Kapitalisten in Besitz u. Verwaltung einer Unternehmung (innere Ü.).

Überfrucht, die ↗Deckfrucht.

Überfruchtung, die ↗Nachempfängnis.

Überführung, die, Überleitung eines Verkehrswegs über einen andern mit Hilfe einer Brücke u. dgl.

Übergangsheime, Heime im Dienst der Erziehungsfürsorge, in denen Jugendliche nach dem Aufenthalt in einer Erziehungsanstalt od. aus der Strafanstalt entlassene Erwachsene so lange untergebracht werden, bis sie ins soziale Leben

zurückgeführt werden können; bes. von kirchl. Organisationen u. von der Heilsarmee eingerichtet.

Übergangsstil, der Mischstil aus Elementen zweier aufeinander folgender Baustile, nam. der spätroman. Stil (↗Romanik) im Übergang zur ↗Gotik.

Übergehen der Ladung, das gewöhnl. Rutschen einer schlecht gestauten od. mangelhaft befestigten (gezurrten) Ladung, die beim Schlingern des Schiffs in Bewegung gerät u. dadurch Kentergefahr verursacht.

Übergewicht, im Rennsport das Mehrgewicht, das ein Pferd im Rennen trägt, dadurch daß der Jockey das im Programm vorgeschriebene Gewicht überschreitet (lebendes Übergewicht).

Das Ü. spielt bei der Verpflichtung eines Berufsreiters eine große Rolle.

Übergossene Alm, auch Ewiges Schneegebirge, vergletscherte Haupterhebung der Berchtesgadener Kalkalpen, im ↗Hochkönig (Bild) 2938 m hoch.

Übergreifende Lagerung, in der Geologie die ↗Transgression.

Übergußschichtung, in der Geologie die Auflagerung normaler Schichten auf die steiler stehende Oberfläche einer Unterlage.

Überhaltbetrieb, forstl. Betriebsart, bei der in den haubaren Schlägen gerad- u. langschäftige, auch gutbekronte Stämme, meist Eichen u. Kiefern, seltener Tannen, Buchen, Eschen, Ahorn, als sog. **Überhälter** für den folgenden Umtrieb stehengelassen u. damit erheblich größere, meist besser bezahlte Stammstärken erreicht werden.

In Wirklichkeit hat der Ü. nicht ganz befriedigt, da manche Stämme vom Wind geworfen, vom Blitz getroffen, von Insekten getötet, auch durch Wasserreiserbildung verschlechtert wurden, u. oft durch spätern Aushieb aus den heraufgewachsenen Jungwüchsen erheblicher Fällungsschaden entstand.

Überhang, Fels- od. Eisvorsprung von mehr als 90° in einer Steilwand od. am senkrechten Grat; oft nur durch Steigbaum od. besondere Seilhilfe (Mauerhaken) zu überwinden.

Überhängende Äste od. Zweige, ↗Nachbarrecht.

Überhau, bergbaulich von unten nach oben hergestellter, mehr od. weniger senkrechter Grubenbau, der später der Förderung, Fahrung od. Wetterführung dient. Ggstz.: Abhau.

Überhitzer, an Dampfkessel angeschlossene, von den Feuergasen umspülte Rohrbündel aus Nickel-, Chromnickel-, Molybdänstahl u. dgl., in denen der aus dem Kessel kommende Dampf weiter erhitzt (überhitzt), dabei von mitgerissenen Wasserteilen befreit u. unter Erhöhung der Temperatur u. Vergrößerung des Volumens fast in ein reines Gas verwandelt wird. Wichtig für ↗Dampfmaschinen, -turbinen, Lokomotiven („Heißdampflokomotiven"), Fernheizwerke usw.

Überhöhter Bogen, in der Baukunst: ein ↗Bogen, bei dem zwischen dem Kämpfer u. dem gekrümmten Schenkel ein lotrechtes Stück eingefügt wird, wodurch bei gleicher Krümmung der Bogen „überhöht" wird.

Überhöhung, bei Eisenbahnlinien die mit Rücksicht auf die Fliehkraft in Kurven erforderl. Höherlegung des äußern Schienenstrangs; ebenso die Höherlegung der äußeren Bahnseite bei stark gekrümmten Kurven von Rennbahnen u. Autostraßen.

Überholen, 1) allgemein: ↗Verkehrsregelung.

2) im Seewesen: ein abwechselndes Neigen des Schiffs bald nach der einen, bald nach der andern Seite. Vgl. Überliegen.

3) in der Technik: z. B. ein Fahrzeug von Grund auf überprüfen u. ausbessern.

Überholungsgleise, auf Bahnhöfen vorgesehene Gleise zur Ablenkung von Zügen aus den durchgehenden Hauptgleisen, um diese für die Durchgangszüge freizumachen.

Überindividuell, über die Wirklichkeit im einzelnen od. die Gültigkeit für den einzelnen hinausgehend, mehr od. weniger allgemein.

Überkingen, Bad, württ. Kurort im Oberamt Geislingen a. d. St., im obern Filstal (Alb), 455 m ü. M., an der Bahn Geislingen-Wiesensteig; 785 prot. E.; 3 erdig-alkal. Mineralquellen (die Helfensteinquelle seit dem 15. Jahrh. bekannt) zu Trink- u. Badekuren (Bad-Hotel) gegen Nierenleiden (Adelheidquelle), Zuckerkrankheit, Gicht, Rheuma usw.; Mineralwasserversand (Tafelwasser „Ü.erSprudel", Heilwasser „Ü.er Adelheidquelle"; 1933: 7 Mill. Flaschen); Sitz der Zentralverwaltung der Mineralquellen in Bad Ü., Bad Teinach, Bad Ditzenbach, Imnau u. der Remstalquellen in Beinstein.

Überkippt heißt in der Geologie eine Lagerungsform, bei der ein Gesteinskörper mehr als 90° aus seiner ursprüngl. Lage gekippt ist.

Überkompensation (lat.), in der ↗Individualpsychologie das überstarke Streben, leiblich-seel. Schwächen durch andere Leistungen auszugleichen u. so das mangelnde ↗Selbstwertbewußtsein wiederzugewinnen od. zu stärken.

Überkragen, im Bauwesen das ↗Auskragen.

Überlagerung, das Zusammentreffen zweier ungedämpfter Wellen mit annähernd gleicher Frequenz, wodurch ↗Schwebungen entstehen.

Überlandbahnen, elektr. Straßenbahnen, die im Vorortverkehr benachbarte Ortschaften verbinden; auch Durchgangsbahnen, die einen ganzen Erdteil durchqueren, z. B. die amerik. Pazifikbahnen.

Überlandpost, 1) ein Zweig des ↗Postkraftfahrbetriebs zur Beförderung von Reisenden nebst deren Reisegepäck, von Postsachen u. Stückgütern; Leitung u. Überwachung obliegt bestimmten Postanstalten. Die Fahrpläne werden den Bedürfnissen des Reiseverkehrs (Berücksichtigung günstiger Eisenbahnanschlüsse) angepaßt.

2) die zwischen England u. Indien, Australien u. China bestehende Postverbindung (Indian Mail). Sie geht jeden Donnerstag von London nach Dover ab, wird mit Sonderdampfer über den Kanal nach Calais, von da mit Sonderzug über Paris abwechselnd nach Marseille od. Toulon gebracht u. mit Postdampfer durch den Sueskanal weiterbefördert.

Über Land und Meer, illustr. Wochenschrift des bürgerl. Liberalismus; gegr. 1857 in Stuttgart von E. Hallberger u. F. W. ↗Hackländer; 1923 eingegangen.

Überlandzentrale, Kraftwerk, das eine weitere Umgebung od. einen entfernt liegenden Strom-

Überlingen am Bodensee, in der Mitte das Münster

verbrauchsbezirk mit elektr. Energie versorgt. Die Ü. eines größern Gebiets arbeiten vielfach (z. B. in Form einer Ringleitung) zusammen u. bilden so die Erzeugerpunkte in der Großkraftversorgung eines Lands. Vgl. Elektrizität.

Überlauf, 1) ein ↗Deich zum Schutz gegen Sommerhochfluten; 2) Wehr zur Regelung der Wasserhöhe u. zum Ablassen eines Teils des angestauten Wassers.

Überlieferung (theolog.), ↗Tradition.

Überliegen, im Seewesen: 1) das Schrägliegen eines Schiffs durch schlecht gestaute Ladung (Schlagseite); vgl. Überholen. — 2) ein über die im Frachtvertrag festgesetzte Zeit dauernder Aufenthalt im Hafen zum Löschen od. Laden (Überliegetage).

Überlingen am Bodensee, bad. Kurort u. Sommerfrische am Nordostufer des Überlinger Sees (nördl. Zweig des Bodensees), 410-480 m ü. M., an der Bodenseegürtelbahn Radolfzell-Lindau (2 Bahnhöfe), Dampferverbindung mit allen Bodenseestädten.

Die malerische ehem. Reichsstadt besitzt neben mittelalterl. Toren u. Türmen noch zahlr. andere alte Bauwerke, nam. aus dem 15. Jahrh., der Blütezeit der Stadt: got. Münster St. Nikolaus (1. Bau 12. Jahrh., vielfach umgeb., 1586 voll., 1908-24 ern.); urspr. drei-, dann fünfschiffig, mit 2 Türmen (Südturm unvoll.; darin die 170 Ztr. schwere Osannaglocke), holzgeschnitztem Hochaltar von Jörg Zirn (1613-16), im Kirchenschatz wertvolle Stücke kirchlicher Edelmetallkunst); Franziskanerkirche (15. Jahrhund., verzopft) u. St. Jodokkapelle (15. Jahrh., spätgot. Wandmalereien), Rathaus (1492-94, Saal mit reichem Holzschnitzwerk) mit dem angebauten Pfennigturm (ehem. Münze), Stadtkanzlei von 1598 (heute Archiv), Reichlin-Meldeggsches Patrizierhaus (1486; darin städt. Sammlungen) u. Löwenzunfthaus (ehemal. Patriziergesellschaft), bemerkenswerte Brunnen, Denkmal für den angebl. hier geborenen Mystiker H. Seuse.

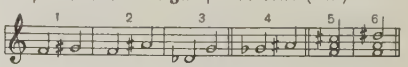
Frau u. Kind in Überlinger Tracht

Amtsstadt (Ortskl. B), 6280 meist kath. E.; Amtsger., Oberrealschule; städt. Krankenhaus, städt. Kurbad (erdig-salin. Mineralquelle), Seebadeanstalten u. neues Strandbad, beachtenswerter Stadtpark mit exot. Pflanzen; Orgelbauanstalten Mönch u. Schwarz, Kunstwerkstätte Gebr. Metzger. Zu Ü. gehört auch Goldbach (2 km westl.) u. die in der Nähe liegenden Heidenlöcher (↗Goldbach). — Um 770 erstmals gen., unter staufischer Herrschaft, 1397-1802 Reichsstadt. 1632 von den Truppen Bernhards von Weimar, 1634 vom schwed. General Horn vergebl. belagert, 1644 von Mercy erobert, 1647-49 von den Schweden besetzt. 1803 badisch. — Alljährlich in der Fastnachtszeit Aufführung alter ↗Fastnachtsbräuche: Aufstellen des Narrenbaums, Umzug der Hansele, Karbatschenschnellen, Schwerttänzer (Bild ebd.) u. Nachbarschaftstrunk.

Überlinger See, der Nordwestteil des Bodensees (Bild ↗Bodman).

Übermalung, ↗Gemälderestaurierung.

Übermangansäure, $HMnO_4$, intensiv rot gefärbte, verhältnismäßig starke Säure, die z. B. durch Oxydation von Mangansulfat mit Bleidioxyd u. Schwefelsäure entsteht u. in verdünnten Lösungen ziemlich beständig ist; die rote Färbung kann zum qualitativen Nachweis von Mangan dienen; wichtig sind die Salze der Ü., die Permanganate, wie z. B. das ↗Kaliumpermanganat, das **übermangansaure Kali(um).**



Übermäßige Intervalle: 1) übermäßige Sekunde, 2) Terz, 3) Quarte, 4) doppelt übermäßige Sekunde, 5) übermäßiger Dreiklang, 6) übermäßiger Sextakkord

Übermäßig nennt man in der Musik Intervalle, die um einen chromat. Halbton größer sind als die großen u. die reinen. Die Umkehrung übermäßiger Schritte ergibt ↗verminderte.

Übermensch, ein durch F. Nietzsche eingebürgerter Ausdruck; vielfach verstanden als unmoral. Herrenmensch. ↗Nietzsche.

Übermüdung, paradoxe Reaktion auf das Übermaß von Arbeitsleistung, körperl. u. geistiger Natur. Während nach gewöhnl. ↗Ermüdung das Ruhebedürfnis im Verhältnis zur Arbeitsleistung wächst, vermag der übermüdete Organismus nicht zur Ruhe zu kommen (Schlaflosigkeit nach langer, mit Nachtwachen verbundener geistiger Arbeit).

Übernahmekurs, der Kurs bei Staatsanleihen, zu dem diese durch das Ausgabekonsortium (vgl. Emission) übernommen werden.

Übernaht, die Verbindung zweier Stoffteile, in 2 Gängen mit Hinter- u. Saumstichen genäht.

Übernamen = Necknamen, Spitznamen.

Übernatur, Übernatürliches, im engern Sinn alles, was einem Geschöpf nicht auf Grund seiner Natur, sondern ungeschuldeterweise auf Grund besonderer Huld Gottes zukommt, so die

Berufung u. Befähigung des geschaffenen Geistes zur ewigen Teilnahme am Lebensreichtum der hlst. Dreifaltigkeit in der seligen ↗Anschauung Gottes, sowie alles, was ihn dazu im zeitl. Leben vorbereitet (↗Offenbarung) u. befähigt (↗Gnade). Im weitern Sinn nennt man übernatürlich (besser außernatürlich) jene Gaben, die die Kräfte nur einer bestimmten Art von Geschöpfen übersteigen (z. B. die dem ersten Menschenpaar verliehene leibl. Unsterblichkeit, Freiheit von der Begierlichkeit u. vollkommene Wesenserkenntnis der Geschöpfe), die für die Engel natürlich sind. Durch die Ursünde verloren die Menschen alle Gaben der Ü. u. werden ohne sie geboren (↗Erbsünde), erhalten sie jedoch in vollkommenerer Weise durch die ↗Rechtfertigung wieder. Die außernatürl. Gaben bleiben verloren, werden aber durch treues Mitwirken mit der Gnade teilweise wieder hergestellt (z. B. Überwindung der Begierlichkeit); bes. wird die leibl. Unsterblichkeit bei der Auferstehung des Fleischs neu verliehen. Vgl. Natur.

Lit.: Die Lehrbücher der Dogmatik; C. v. Schäzler, Natur u. Ü. (1865); Bainvel, Nature et surnaturel (1905); J. Pohle, Natur u. Ü. (1921); M. Scheeben, Natur u. Gnade (1922).

Überpfändung, die Pfändung in mehr Gegenstände des Schuldners, als zur Befriedigung des Gläubigers u. zur Deckung der Kosten nötig ist; nach ZPO § 803 verboten.

Überpflanzung, die ↗Transplantation.

Überpflichtige Werke (lat. opera supererogatoria), in der kath. Theologie Bezeichnung für jene ↗guten Werke, die nicht befohlen, sondern nur empfohlen sind, also an sich auch nicht unter Sünde verpflichten. Hierzu gehören bes. die ↗evangel. Räte. Sie sind verdienstliche, aber nicht alleinverdienstliche gute Werke.

Überproduktion, Erzeugung von Warenmengen über Bedarf od. doch über die Absatzmöglichkeiten hinaus. Es gibt keine allg. Ü., sondern immer nur ein Mißverhältnis, d. h. übermäßige Erzeugung einzelner Güterarten, denen die entsprechenden Tauschgüter, mit denen sie bezahlt werden könnten, nicht gegenüberstehen. Die jüngste Weltwirtschaftskrise war gekennzeichnet durch Ü. der wichtigsten agrarischen Produkte (Weizen, Baumwolle, Zucker, Kaffee u. a. m.). Ob die Ü. Ursache od. Folgewirkung der kapitalist. Wirtschaftskrisen sei, wird verschieden beurteilt. Beheben läßt sie sich nur durch Herstellung des rechten, gesunden Verhältnisses zwischen den verschiedenen Produktionszweigen u. Produzentengruppen. Man kann versuchen, dies von oben herab durch planwirtschaftl. Maßnahmen zu verfügen; offensichtlich gelingt dies aber nicht. Die Aufgabe muß viel umfassender angepackt werden, handelt es sich doch gar nicht so sehr um ein technologisch-produktionspolitisches, als um ein soziales Ordnungsproblem, dessen Lösung eine gesunde Einkommensstufung u. wertechte Bedarfsordnung zur Vorbedingung hat. Verständige Wirtschaftsplanung kann wertvolle Hilfsdienste leisten; als Nothilfe können zeitweilig auch planwirtschaftl. Zwangseingriffe unentbehrlich sein. Stillstand od. gar rückläufige Bevölkerungsentwicklung kann die Gefahr der Ü. bedrohlich verschärfen.

Überrieselung, Art der ↗Bewässerung.

Überrock, 1) Paletot. — 2) milit. (Interimsrock): früher langschößiger Rock mit 2 Knopfreihen für Offiziere u. Degenfähnriche (außer Husaren).

Überrunden, bei Bahn- od. Straßenrennen auf Rundstrecken einen langsameren Gegner mit einer „Bahnrunde" überholen.

Uebersberger, Hans, österr. Historiker, Fachmann für osteurop. Geschichte. — * 25. 6. 1877 in Klagenfurt; 1910 Prof. in Wien, 1934 in Breslau.

Hauptw.: Österreich u. Rußland seit dem Ende des 15. Jahrh. (1906); Rußlands Orientpolitik in den letzten 2 Jahrh. (I, 1913). Mithrsg. der Österr. Vorkriegsakten.

Überschicht, die ↗Ledige Schicht.

Überschiebung, in der Geologie eine schubweise Verlagerung von Erdschichten derart, daß eine oft ältere Schichtenfolge („Decke") über eine jüngere geschoben wurde; z. B. in den ↗Alpen (Bd. 1, Sp. 399 f. u. Bild 1).

Überschlag, 1) allg. der ↗Kostenanschlag.

2) im Buchdruck auch Vorschlag: der auf Anfangsseiten durch Stege ausgefüllte leere Raum, ferner das über jede Kolumne zum Schutz der ersten Zeile gelegte Blindmaterial.

3) in der Elektrotechnik: zwischen den Elektroden einer Funkenstrecke, zwischen Geräteteilen od. bei Isolatoren zwischen Stromleiter u. dem Isolatorstützpunkt auftretende Funkenentladung.

4) im Sport: ganze Drehung des Körpers um die Breitenachse aus Stand, Sitz, Stütz od. Hang mit Griff der Hände am Gerät od. ohne Griff als „Freier Ü." (↗Salto).

5) in der Technik: **Übergang,** auch Furt, beim ↗Stromstrich der Übergang von einer Kurve in die andere, meist seicht.

Überschlagen, 1) in der Musik: beim Überblasen eines Blasinstruments das Ansprechen eines höhern als des beabsichtigten Tons.

2) beim Singen: das Umschlagen eines Tons infolge falscher Tongebung.

Überschneidung, die räuml. Vorlagerung u. Überdeckung einer Figur (od. eines Teils) durch die andere im gemalten od. plast. Bildwerk od. in der Architektur.

Im Altertum u. Mittelalter nur raumhinweisend, in der Renaissance nur realistisch raumangebend, wird die Ü. im ↗Barock zum Darstellungsmittel des Raumausdrucks.

Überschuhe, Galosche, Schutzschuhe aus Gummi od. wasserdicht imprägnierten Stoffen für Leder- u. Textilschuhwerk in Halb-, Hochschuh- od. Stiefelform.

Überschuldung liegt vor, wenn rechnerisch die Aktiva die Passiva nicht mehr decken, also die Verbindlichkeiten eines Schuldners seine Guthaben übersteigen. Anders die bloße Zahlungsunfähigkeit, die z. B. schon bei Unverkäuflichkeit großer u. wertvoller Vermögensstücke eintreten kann („eingefrorene Kredite"). Umgekehrt kann auch bei Ü. die Zahlungsfähigkeit noch fortbestehen. Für jurist. Personen (AG., G. m. b. H.) ist Ü. Konkursgrund.

Überschwängerung, lat. Superfoecundatio, die in zeitl. Abständen erfolgende Befruchtung zweier od. mehrerer Eier der gleichen Ovulationsperiode beim Tier.

Überschwefelsäure, die ↗Perschwefelsäure.

Überschwemmung. Die vorsätzl. Herbeiführung einer Ü. wird mit Zuchthaus, bei Fahrlässigkeit mit Gefängnis bis zu 1 Jahr bestraft. Bei Vorsatz u. Fahrlässigkeit tritt Strafschärfung ein, wenn ein Menschenleben vernichtet ist (StGB §§ 312 bis 314). Das österr. Recht (§§ 85, 87) stimmt mit dem deutschen grundsätzlich überein.

Überschwemmungsfieber, die jap. ↗Tsutsugamushikrankheit.

Überseebanken, heimische Banken mit Hauptarbeitsfeld in überseeischen Ländern; sollen zwischen dort u. Heimat den Wirtschafts- u. bes. den Zahlungsverkehr vermitteln, Aus- u. Einfuhrhändlern ihre finanzielle Hilfe leihen.

Überseedeutschtum, das ↗Deutschtum in den überseeischen Gebieten, umfaßt 9-10 Mill., davon über 7 Mill. in den Ver. Staaten, über 1 Mill. in Südamerika. Etwa ein Viertel davon sind Reichsdeutsche, die übrigen deutsch nach Sprache u. Abstammung. Die Verschiedenheit unter ihnen ist sehr groß, bes. scharf scheiden sich die Deutschen in den angelsächs. Ländern (z. B. die ↗Deutsch-Amerikaner) von denen in Afrika usw., die als Angehörige der weißen Rasse eine gewisse Vorzugsstellung vor den eingeborenen Rassen einnehmen.

Lit.: H. Grothe, Die Deutschen in Übersee (1932).

Überseepost, ↗Seeposten.

Übersegeln, überlaufen, mit einem fahrenden Schiff ein anderes durch Zusammenstoß zum Sinken bringen.

Übersegler, Seekarten für Kurs- u. Entfernungsbestimmungen auf langen Seereisen (außer Sicht von Land).

Übersetzung, 1) in der Elektrotechnik: beim ↗Transformator das Verhältnis von Primär- zu Sekundärspannung bei Leerlauf. Die Ü. ist beim Starkstromtransformator fast genau gleich dem Verhältnis der Windungszahlen von Primär- u. Sekundärspule.

2) im Maschinenbau: das Verhältnis der Drehzahlen zweier durch ein Getriebe verbundener Wellen, so auch beim ↗Fahrrad.

Übersetzung, Übersetzen, Wiedergabe eines sprachgestalteten Sinngehalts mit den Ausdrucksmitteln einer andern Sprache; Her-Ü. gen., wenn aus der Fremdsprache in der Muttersprache, Hin-Ü., wenn aus der Muttersprache in eine Fremdsprache übersetzt wird.

Bedeutung: Die Ü. erweist sich als eine der stärksten kulturerweiternden Mächte, indem sie zu bedeutsamer Bereicherung u. Auseinandersetzung der eigenen Kultur mit dem von ihr übertragenen fremden Kulturgut führt. Die Ü. wirkt sich gehalt- u. formvermittelnd aus, durch Lehn u. Neuwörter den Wortschatz mehrend (im Deutschen nam. aus dem relig., polit. u. wiss. Bezirk). Für die Erziehung zum Verständnis u. zur Gebrauchsfertigkeit einer Fremdsprache bleiben Her- u. Hin-Übersetzen unentbehrl. Schulungsmittel.

Eine ideale Ü. (besser **Übertragung, Nachdichtung**) verlangt nicht nur Beherrschung der Ur- u. der Ü.sprache, sondern auch letzte künstler. Einfühlungsfähigkeit in Art u. Absicht von Urheber u. Urtext. Aber auch dem bestgerüsteten Übersetzer bleibt das Ü.ideal einer sinn-, wort- u. wirkungstreuen Wiedergabe der Vorlage unerreichbar, weil jede Sprache ihre völkerpsychologisch begründete Sonderart zeigt, die schon als gleichbedeutend hingenommenen Wörtern einen hier nur leise mitschwingenden, dort aber durchaus klangsinnwandelnden Oberton verleiht (z. B. franz. „esprit" — deutsch „Geist") u. offensichtlich in Formenbildung u. Satzbau hervortritt, ferner weil jeder Sprachepoche eine zeitpsychologisch, jedem Sprecher eine individualpsychologisch bedingte, niemals ganz erfühlbare Einmaligkeit zukommt.

Ändert die Wiedergabe über die Sprachnotwendigkeiten hinaus am gegebenen Formbestand od. nimmt sie die Vorlage nur als Ausgang zu eigener sinn- od. zweckändernder Gestaltung, wird die Ü. zur mehr od. minder freien **Bearbeitung.**

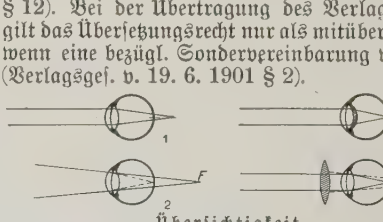
Abgesehen von den bloß der Wörterkunde dienenden, nicht als eigentl. Ü. zu wertenden wortgetreuen ↗Interlinearversionen hat jede Ü. zunächst auf treueste Sinnwiedergabe auszugehen. Entbehrt die Urfassung künstler. Durchgestaltung (z. B. reine Sachfeststellungen privater, staatl. od. wiss. Art), wird sie Sinntreue mit möglichster Worttreue zu vereinen suchen (↗Dolmetsch); ist sie künstlerisch durchgeformt, bestimmt es der jeweilige Zweck, inwieweit die Worttreue der Wirkungstreue od. die Wirkungstreue der Worttreue Opfer zu bringen haben: einer philologisch gerichteten Ü. wird möglichst worttreue, einer ästhetisch gerichteten möglichst wirkungstreue Sinnwiedergabe, die Übernahme von Sprachebene, Figuration, Rhythmus, Klang u. ä. das Sonderziel sein, u. bei bes. volks- u. zeitfernen Werken vielleicht innerhalb der Mutter- u. Gegenwartssprachmöglichkeiten auch noch die Tönung im Zeitausdruck.

Entwicklung der deutschen Ü.: Aus seiner besondern Weltaufgeschlossenheit, Einfühlungs- u. Umgestaltungskraft hat mehr als jedes andere das deutsche Volk um den Mitbesitz fremdsprachl. Kulturguts im eigenen Sprachgewand gerungen. Die deutsche Ü.tätigkeit setzt mit den oft noch unbeholfenen Interlinearversionen (Tatian u. Isidor) ein, zeigt aber im 10. Jahrh. bei Notker schon echtes Sprachschöpfertum. Seit dem 12. Jahrh. bildet sie sich am höfisch-franz., seit dem 15. am klassisch-lat. Gut weiter, bringt in Luthers Bibel (1522-34), in Voß' Homer (1781-94) u. in Schlegel-Tiecks Shakespeare (1797-1839) ihre endgült. Leistungen, läßt seit der Romantik in oft überreichem Fluß die ganze Weltliteratur einströmen u. bemüht sich seit dem Impressionismus oft mit Glück, auch die Sonderfarben von Volk u. Zeit der Urbilder wiederzugeben.

Die **besten deutschen Übersetzer** sind: W. v. Seckendorff, Herder, Gries, Goethe, Freiligrath, Stefan George, Rilke, Leop. Weber, Eliasberg, Nötzel, Th. v. Scheffel, Haecker.

Lit.: W. Schadewaldt (Antike III 1927); Arnold, Allg. Bücherkunde (³1932); Index Translationum (bis 1934 3 Hft.); Crémieux, Annuaire internat. de la traduction (1934).

Übersetzungsrecht, ein Teil des ↗Urheberrechts (literar. Urheberrechtsges. v. 19. 6. 1901 § 12). Bei der Übertragung des Verlagsrechts gilt das Übersetzungsrecht nur als mitübertragen, wenn eine bezügl. Sondervereinbarung vorliegt (Verlagsges. v. 19. 6. 1901 § 2).



Übersichtigkeit

1 Parallele Strahlen fallen bei Ruhelage des Auges hinter die Netzhaut. 2 Der Fernpunkt F, d. h. der Punkt, von dem Strahlen ausgehen, die sich in einem Punkt der Netzhaut treffen, ist virtuell, d. h. er liegt hinter dem Auge. 3 Durch Anspannung der Akkomodation können parallele Strahlen auf der Netzhaut vereinigt werden. 4 Durch ein Konvexglas, dessen Brennpunkt im Fernpunkt F liegt, wird die Übersichtigkeit korrigiert

Übersichtigkeit, früher auch Weitsichtigkeit, griech. Hyperopie, ein Brechungsfehler des Auges; Ggtz.: ↗Kurzsichtigkeit. Die Ü. entsteht

infolge einer zu kurzen Anlage des Auges, gelegentlich auch infolge Schwäche od. Fehlens der Linse, wodurch die aus dem Unendlichen kommenden parallelen Lichtstrahlen sich bei Ruhelage des Auges nicht auf der Netzhaut, sondern erst hinter ihr vereinigen können. Mit zunehmendem Alter fällt das Sehen in der Nähe infolge Abnahme des Akkommodationsvermögens schwer, während die Fernsicht noch ungestört ist („Weitsichtigkeit"). Bei hochgradiger Ü. ist das Sehvermögen von vornherein schlecht, u. die dauernde Anspannung der Akkommodation verursacht heftigen Kopfschmerz. Zur Korrektion dieses Fehlers dient ein so stark konvexes Brillenglas, wie das Auge es noch eben verträgt. Da Akkommodation u. Konvergenzbewegung der Augen miteinander verkoppelt sind, tritt bei weitsichtigen Kindern vielfach Einwärtsschielen auf. Frühzeitige Brillenkorrektion pflegt beide Fehler auszugleichen.

Übersichtskarten, geograph. Karten kleinern Maßstabs; vgl. Rahmenartikel ↗Karte u. Kartenlesen.

Übersinnlich ist alles, was nicht durch die Sinne allein erfaßt werden kann, also die Welt des Geistigen u. Göttlichen.

Überspannung, in Hochspannungsanlagen auftretende Spannungserhöhungen. Äußere Ü. tritt auf, wenn Gewitterwolken durch Influenz od. durch Blitzeinschläge Spannungswellen in Freileitungen erzeugen; innere Ü. entsteht durch Überschläge an Isolatoren u. Wicklungen, durch Schaltvorgänge in induktiven u. kapazitiven Stromkreisen u. durch Auslösung von Sicherungen. Da die Ü.wellen der Leitung entlang laufen u. dabei Transformatorenwicklungen, Meßwandler usw. zerstören können, sind Schutzeinrichtungen in die Leitungen eingebaut (↗Überspannungsschutz).

Überspannungsschutz, bei Fernsprech-, Radio- u. Hochspannungsanlagen Einrichtungen, die ↗Überspannung bes. durch Blitzeinschläge (↗Blitzschutz) von Geräten u. Maschinen fernhalten bzw. unschädlich ableiten. In Schwachstromanlagen dienen als Grobschutz Sicherheitsfunkenstrecken, als Feinschutz meist patronenförmige Gasentladungsröhrchen, die bei Überspannung zünden u. die Stromleitung übernehmen. In Hochspannungsanlagen wird vielfach der Hörnerblitzableiter (↗ Blitzschutz) u. der ↗ Kathodenfallableiter verwendet.

Überstaggehen, Segelmanöver zur Kursänderung eines Segelschiffs, bei dem, im Ggsz. zum Halsen, durch den Wind gedreht wird. Bei starkem Wind bedeutet das Ü. stets ein Wagnis. Vgl. Segeln.

Überständig sind Waldbäume, die das gewöhnl. Nutzungsalter überschritten haben u. im Wachstum sichtlich nachlassen, auch solche, die vorzeitig kränkeln.

Überstauung, Art der ↗ Bewässerung.

Übersteuerung, in der Funktechnik bei Sendern, Empfängern u. auch bei Lautsprechern eintretende Verzerrung von Musik u. Sprache dadurch, daß zu große Energien bzw. Spannungsbeträge den Röhren bzw. dem Antriebssystem zugeführt werden.

Überstrom, in elektr. Leitungen durch Überlastung od. Kurzschluß hervorgerufene Überschreitung des Betriebsstroms. Der Ü. wird durch ↗ elektr. Sicherungen od. ↗ Maximalschalter abgeschaltet.

Überstunden, ↗ Überarbeit.

Übertiefung, in der Geomorphologie die Vertiefung des Haupttals unter die Sohle der Seitentäler, eine charakterist. Erscheinung in ehem. vergletscherten Gebieten; zustandegekommen durch die stärkere Gletschererosion im Haupttal.

Ubertino von Casale, O. F. M., Spiritualist, d. h. Anhänger der strengen Richtung im ↗ Armutsstreit. — * 1259, † nach 1328; flüchtete zu Ludwig dem Bayern.

Schr.: Arbor vitae crucifixae Iesu (Venedig 1485). — Lit.: Knoth (1908); Huck (1908).

Übertrager, beim ↗ Fernsprecher im Fernverkehr verwendete ringförmige Induktionsspule (Ring-Ü.) mit unterteiltem Eisenkern u. einer Primär- u. Sekundärwicklung; dient zur Übertragung (Transformation) der Mikrophonströme auf Fernleitungen, wobei die Sprachverständlichkeit gefördert wird.

Übertragungsdruck, ein indirekter Druck, bei dem das Druckbild von der Druckform zunächst auf ein Gummituch übertragen u. von diesem erst auf den Bedruckstoff abgegeben wird. Vgl. Offset- u. ↗ Blechdruck.

Übertraining (: -trehning), durch übertriebenes, unsystematisches od. der Körperkonstitution nicht entsprechendes ↗ Training eingetretener, körperlicher u. seel. Zustand, der eine Minderung der Leistungsfähigkeit, statt der erstrebten Steigerung, zur Folge hat.

Die Symptome des Ü. sind: rasche Ermüdung, Nachlassen der absoluten Kraft, Gewichtsabnahme, Unlustgefühle, Nervosität, Darmstörungen, Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit. Bei Ü. ist vollkommene Ruhe u. Erholung zur Vermeidung ernsterer Körperschäden ratsam.

Übertretung, die geringfügigste strafbare Handlung (mit Haft od. mit Geldstrafe bis zu 150 RM bedroht). Versuch, Beihilfe u. Begünstigung zu Ü. sind nicht strafbar.

Übertritt, 1) in eine andere Religionsgemeinschaft, zivilrechtlich in Staaten mit Bekenntnisfreiheit (vgl. ebd. kath. Beurteilung) allg. gestattet, erfordert jedoch zum Zweck der bürgerl. Rechtswirkung die Beobachtung gewisser Formalitäten.

2) in eine andere klösterl. Genossenschaft, nur mit Erlaubnis des Apostol. Stuhls erlaubt.

Überversicherung liegt vor, wenn die versicherte Summe (das versicherte Interesse) den Versicherungswert (Handelswert) übersteigt. Eine Unterart der Ü. ist die sog. Doppelversicherung, d. h. die Versicherung desselben Interesses bei versch. Versicherern. Im Fall der Ü. ist der Versicherer nur zur Erstattung des Werts verpflichtet, der dem Versicherungswert entspricht. Bei Ü. betrügerischer Absicht ist der Vertrag nichtig.

Überwachungsausschüsse, interalliierte Kommissionen zur Überwachung der Abrüstung in den im Weltkrieg besiegten Staaten; in Deutschland bis 1922 tätig.

Überwallung, bei Holzgewächsen die Vernarbung von Wunden, bei denen der Holzkörper

verletzt ist; von der Kambiumschicht aus bildet sich rings um den Wundrand ein aus Holz, Kambium, Bast u. Rinde bestehender Wulst, der allmählich weiter wächst u. so die Wunde nach u. nach schließt.

Zur Erzielung einer guten u. schnellen Ü. von Aststümpfen usw. ist darauf zu achten, daß die Schnittflächen möglichst glatt sind.

Ueberweg, Friedrich, Philosoph u. Philosophiehistoriker, Vertreter der „organ. Weltanschauung" Trendelenburgs. — * 22. 1. 1826 in Leichlingen, † 9. 6. 1871 in Königsberg.

Hauptw.: Grundriß der Gesch. der Philosophie (ein Standardwerk, 3 Bde, 1862-66, spätere Aufl. von Heinze u. a., 1923-28). — Lit.: F. A. Lange (1871).

Überweisungssteuern, Steuern, die vom Reich erhoben u. z. T. an die Länder u. Gemeinden überwiesen werden, so Einkommen-, Körperschafts-, Umsatz- usw. Steuer.

Überwindlicher Stich, Überwendlingsstich, ↗Nähen.

Überwinterung frostempfindlicher Pflanzen od. Pflanzenteile geschieht durch ↗Einmieten (Kartoffeln, Rüben, Kohl), Einlagern in Kellern, Böden od. Scheunen (Kartoffeln, Obst, Zwiebeln), ↗Einschlagen in Erde od. Eindecken mit Laub, Fichtenreisig u. dgl. (Rosen usw.).

Überwinterungshäuser, der Überwinterung von Zierpflanzen dienende ↗Gewächshäuser.

Überzäumung, beim Reiten die zurückgebogene Kopfhaltung des Pferds, so daß es „hinter der Hand" geht; meist ein Zeichen ungenügenden Vorwärtstreibens des Pferdes durch den Reiter.

Überzeichnung, liegt vor, wenn auf eine zur Zeichnung aufgelegte Anleihe mehr gezeichnet wird, als die Gesamtauflage betragen soll.

Überzieher, franz. Surtout od. Paletot, engl. Overcoat, der ↗Paletot, auch ↗Covercoat.

Überziehungsprovision, die vom Inhaber eines Kontos bei einer Bank an diese zu zahlende Vergütung für Inanspruchnahme der Bank über die vereinbarte Höchstgrenze hinaus.

Überzimmer, ein erkerartig vor die Mauerflucht vorkragender Raum in Burgen.

Überzüchtung, in der Tierzucht die übertrieben einseitige Hervorkehrung einer äußern Eigenschaft od. Nutzleistung; führt meist zu Schwächung der Gesundheit u. Widerstandskraft u. zu überfeinem Körperbau (Überbildung).

Überzug, quer zu einer Balken- od. Trägerlage über dieser verlegter Balken od. Träger, an den die getragenen Balken aufgehängt sind. Ggstz.: Unterzug.

Ubi bene, ibi patria (lat.): „Wo (es mir) gut (geht), da (ist mein) Vaterland" (Cicero, Tuscul. disput. 5, 37).

Ubier, german. Stamm, im 1. Jahrh. v. Chr. zwischen Main u. Lahn ansässig. Von den Sweben bedrängt, stellten sie sich 55 v. Chr. unter röm. Schutz. Zu ihrer Hilfe überschritt Cäsar den Rhein. Von Agrippa auf das linke Rheinufer verpflanzt zwischen Vinxtbach, Düren u. Krefeld. 38 v. Chr. war Köln ihre Niederlassung.

Ubiquität, die (lat. = Überallsein), die von Luther bei Ablehnung der ↗Transsubstantiation zur Verteidigung der wirklichen Gegenwart Christi im ↗Altarssakrament angenommene Teilnahme der menschl. Natur Christ an der raumlosen Seinsweise u. damit an der Allgegenwart der 2. Person Gottes (absolute U.). Chemnitz u. a. beschränken die U. auf die Kirche Christi u. das Altarssakrament, da Christus sonst nirgends leiblich gegenwärtig sein wolle (hypothetische U. od. Multipräsenz). — Die U.lehre steht im Widerspruch mit der absoluten Einfachheit u. Unmitteilbarkeit der göttl. Natur an ein Geschöpf, mit der Lehre von der ↗hypostatischen Union, endlich mit der Wahrheit der menschl. Natur u. des menschl. Lebens Christi.

Üble Nachrede, die andern Personen gegenüber gemachte Behauptung od. Verbreitung einer nicht erweislich wahren ehrenrührigen Tatsache in Beziehung auf einen Dritten (StGB § 186). Zwischen ü. N. u. einfacher Beleidigung (§ 185) ist ↗Idealkonkurrenz möglich, wenn zwar die Tatsache wahr, aber der Form nach Beleidigung gegeben ist (StGB § 192). Ähnlich in Österreich (StGB § 488). Doch zeigen die schweizer. Kantonsrechte erhebl. Abweichungen. Vgl. StGE. Art. 151.

U-Boot, auch **Uboot, U-Bootfalle,** ↗Unterseeboot, ↗Unterseebootsfalle.

Ubsa Nor, größter See der nordwestl. Mongolei, erfüllt eine Steppenmulde nördl. von Ulankom; in der Umgebung treiben die Mongolen Viehzucht u. Ackerbau. 2500 qkm, 722 m ü. M.

Übung. Der Sinn der Ü. ist der Erwerb von Fertigkeiten leiblicher u. geistiger Art. Die Wirksamkeit der Ü. ist z. T. physiologisch begründet: die Nervenbahnen, die die verschiedenen Gehirnteile verbinden u. vom Gehirn zu den Muskeln führen, werden bei häufiger Inanspruchnahme „ausgefahren", erhalten eine funktionelle Disposition. Die Ü. ist jedoch auch seelischer Art, bes. als Willens-Ü. Hier muß zur äußern Ü. die innere Wertschätzung u. Aneignung hinzukommen. Vgl. Lernen, Gewöhnung, Atzese.

Lit.: Kern, Wirkungsformen der Ü. (1930); Atzler, Körper u. Arbeit (1927).

Übungsbehandlung, Übungstherapie, method. Bewegungsübungen zur Behandlung von Muskelstörungen nach gewissen Nervenleiden od. von Gelenkversteifungen bei rheumat. Erkrankungen od. Knochenbrüchen.

Übungsfirmen, ↗Scheinfirmen.

Übungsmunition, Patronen mit leichten Geschossen u. schwachen Ladungen (Übungs- u. Schonzeitpatronen); daneben aber auch die den wirkl. Patronen nachgebildeten militär. Exerzierpatronen zum Üben der Ladegriffe u. die Platzpatronen (mit Pulver ohne Geschoß). Vgl. Munition.

Übungsschulen, die mit den Lehrerbildungsanstalten verbundenen Grund- u. Hauptschulklassen, in denen die Lehrerstudenten unter Anleitung ihrer Dozenten in „Lehrproben" unterrichten u. dadurch in die Lehrtätigkeit eingeführt werden. In den Hochschulen bzw. Universitätsinstituten für Lehrerbildung ist die Aufgabe der Ü. meist auf eine Reihe von öff. Volksschulen verschiedener Art (Land-, Stadtschule) übertragen, die eigene festangestellte Lehrkräfte haben u. der örtl. Aufsichtsbehörde unterstellt bleiben.

Ubychen, zu den ↗Abchasen gehöriger Stamm.

u. c. = urbis conditae od. (ab) urbe condita (lat.), nach Erbauung der Stadt (Rom; vgl. urbs).

Ucayali, der, r. Nebenfluß des obern Amazonas, entsteht am Ostfuß der peruan. Kordillere aus Apurimac u. Urabamba, durchfließt das bewaldete Amazonastiefland u. mündet nach 1900 km (1400 km schiffbar) gegenüber von Nauta.

Uccello (: utschello), Paolo, auch Uccelli (eig. Paolo di Dono), ital. Maler, 1. Meister der Perspektive, Mitarb. Ghibertis an der 1. Tür des Florentiner Baptisteriums. — * 1396 od. 1397 in Florenz, † 1475 ebd.

Genesisfresken in Santa Maria Novella (1446-48), Bildnis Sir John Hawkwood (beides Florenz); berühmt 4 Schlachtenbilder (je 1 in Paris u. London, 2 in Florenz).

Udaipur: Palast am Pichola-See

Uccle (: ükl[e]), fläm. **Ukkel** (: ök[l]), südl. Vorstadt von Brüssel (5 km; Kleinbahn u. Straßenbahn dorthin); 44500 E.; kgl. Observatorium mit geophys. Station (1826 gegr.) u. meteorol. Institut; Bleichereien, Kattundruckerei, Bierbrauereien.

Uchatius, Franz Frh. v., Offizier, erfolgreicher Technolog u. Waffentechniker. — * 20. 10. 1811 in Theresienfeld, † 4. 6. 1881 in Wien (Selbstmord); 1871-81 Kommandant der Geschützgießerei in Wien; 1879 Feldmarschalleutnant. — U. erfand Mitte des 19. Jahrh. die nach ihm ben. **U.bronze** (↗Bronze), eine Koquillengußbronze, der er durch einen Kaltstreckprozeß **(U.verfahren)** stahlähnl. Eigenschaften verlieh. Die mit dieser, auch Stahlbronze genannten Legierung hergestellten Geschütze wurden erstmalig im Bosnischen Feldzug (1878) von Österreich verwendet u. machte dasselbe in der Geschützerzeugung vom Ausland unabhängig. Um die gleiche Zeit gelang es U. durch Verbindung des sog. Lebensrads mit einer Zauberlaterne die frühesten Bewegungsbilder herzustellen.

Uchiwa (: utschi-), nicht zusammenklappbarer Blattfächer (aus China); Ggstz. ↗Ogi.

Ucht (westfäl.), Christmette.

Uchte, hannov. Ort im Kr. Nienburg (Weser), am Ostrand des Großen Moors u. an der Bahn Nienburg-Rahden, Kleinbahnen nach Minden u. Wunstorf; 1800 prot. E.; Amtsger.; Branntweinbrennereien u. Likörfabrik. Neusiedlung Darlaten im Großen Moor.

Uechtland, Üchtland, Landschaft im schweizer. Alpenvorland zw. Saane u. Aare, von der deutsch-franz. Sprachgrenze durchzogen (Folge der mittelalterl. Grenzwüste zw. Alemannen u. Burgundern); Hauptort Freiburg i. Ü. (mit Bild).

Uechtritz, 1) Friedrich v., Dichter. — * 1800 in Görlitz, † 1875 ebd.

Groß gedachte Dramen; Roman: Albrecht Holm (7 Bde, 1851-53) u. a.

2) Kuno v. Ü. u. Steinkirch, Bildhauer. — * 1856 in Breslau, † 1908 in Berlin.

Plast. Schmuck des Berliner Schlosses u. a.

Uechtsee, Üchtsee, der ↗Murtensee.

Uchtspringe, preuß. Ort im Kr. Gardelegen der Prov. Sachsen, am Ursprung der Uchte u. an der Bahn Stendal-Öbisfelde; 490 prot. E., dazu etwa 1250 Insassen der Landesheilanstalt U. u. Trinkerheilstätte Kurhaus Wilhelmshof.

U. C. I., Abk. für Union Cycliste Internationale (↗Radsport).

Ücker, brandenburg.-pommer. Fluß, durchfließt die beiden Ü.seen bei Prenzlau u. mündet bei Ückermünde in das Stettiner Haff. 103 km lang, von Pasewalk ab (36 km) schiffbar.

Ückeritz, pommer. Ostseebad auf Usedom, zw. Achterwasser u. Ostsee, Station der Bahn Berlin-Ducherow-Wolgaster Fähre; 625 prot. E.; Spandauer Kinderheim.

Uckermark, nördlichster Teil der Mark Brandenburg zu beiden Seiten der Ücker, die Kreise Prenzlau, Templin, Angermünde; fruchtbares u. seenreiches Flach- u. Hügelland. — So gen. seit 15. Jahrh., Terra Ukera schon im 13. Jahrh.; ehem. von den polab. **Ukrern** bewohnt, 1250 von Brandenburg erobert, 1319 von den Pommern besetzt, kam 1472 an Brandenburg zurück.

Ückermünde, pommer. Ostseeumschlagshafen, Industriestadt u. Seebad an der Ücker, 2 km oberhalb ihrer Mündung ins Stettiner Haff; Nebenbahn von Jatznick. Kreisstadt (Ortskl. B) im Reg.-Bez. Stettin, 8010 meist prot. E. (5 % kath., mit Kapelle); Amts- u. Arbeitsger., Mittelschule; Prov.-Heil- u. Prov.-Besserungs- u. Pflegeanstalt; norddeutsches Zentrum der Ziegelei (15 Betriebe), Holz- u. Eisenindustrie (5 Gießereien mit Maschinenfabrikation).

Udaipur (sanskr. = Stadt des Sonnenaufgangs), engl. Oodeypore (: udipor), Hauptstadt u. Residenz des brit.-ind. Vasallenstaats U. od. Mewar in ↗Radschputana (Bild), r. am Biratsch, Bahnstation. Alte Gebräuche der Bewohner u. die Bauart der Straßen u. Häuser gewähren ein sonst seltenes Bild ind. Lebens. 34800 E. (63,4 % Hindu, 20,8 % Mohamm., 9,8 % Dschaina).

Das Schloß des Maharanas, 450 m lang, besitzt im vielstöckigen Bari Mahal (Großer Palast mit Tripalia [Dreitor]), einem marmornen Prunktor, seinen architektonischen Mittelpunkt.

Udall (: judl), Nicholas, engl. Dramatiker, schr. nach Plautus' Miles gloriosus die 1. engl. Komödie Ralph Roister Doister (1553). * 1504, † 1556.

Uddevalla (: -wala), schwed. Hafenstadt im Län (Prov.) Göteborg u. Bohus, östl. am Byfjord, Bahnknoten; 15400 E.; deutsches Vizekonsulat, Rundfunksender; Baumwollspinnerei, Herrenkonfektion, Papier-, Holz- u. Zündholzindustrie, Schiffbau; Ein- (insges. 43000 NRT) u. Ausfuhr (66000 NRT) nam. von Heringen u. Quarz.

Ude, Johannes, kath. Theolog. Auf sozialem Gebiet hervorgetreten durch seine extreme Abstinenzbewegung, sein strenges Ablehnen des

Zinsnehmens sowie durch eine Reihe gewagter Aufstellungen im Sinn eines radikalen Antikapitalismus, die das hohe Ethos seiner Persönlichkeit um einen großen Teil seiner Frucht brachten. — * 28. 2. 1874 in St. Kanzian (Kärnten); 28. 10. 1900 Priester, seit 1910 Univ.-Prof. in Graz.

Schr. u. a.: Ethik (1912): Psychologie (1916, ²1924); Das Wirtschaftsideal des Volks- u. Staatshaushalts (1924); Der ideale Staatsbürger u. seine Wirtschaftsethik (1928); Soziologie (1931); Die Lösung der sozialen Frage durch Christus (1932); Geld od. Gold? (1932).

Uedem, rheinländ. Ort im Kr. Cleve, östl. von Goch (Bahn); 2860 meist kath. E.; Kloster (Mutterhaus u. Noviziat) der Salesianerinnen (1875 errichtet, vordem, 1861-75, in Münster i. W.), kath. Hospital; Landmaschinen- u. Schuhfabrikation.

Uden, mit den Kürinern verwandtes, heute tatarisch gewordenes Volk (etwa 10 000 Köpfe) südöstl. von Nucha (Kaukasus).

Uden (: üd^{e}n), niederländ. Ort in der Prov. Nordbrabant, 21 km östl. von Herzogenbusch, Bahnstation; 7960 E.; Missionshaus St. Xaver (1. niederländ.) der Missionsgesellschaft des Göttl. Wortes; Lebensmittelfabriken.

Udet, Ernst, Sport-, Kunst- u. Segelflieger u. erfolgreichster überlebender deutscher Jagdflieger des Weltkriegs (mit 62 Luftsiegen); gewann zahlr. Flugwettbewerbe im In- u. Ausland, nahm als Flieger an Filmexpeditionen in die Alpen, nach Afrika u. Grönland teil. — * 26. 4. 1896 in Berlin. Bild ↗Kampfflieger 3).

Udi, brit.-westafrik. Ort in Südnigeria, östl. von Onitscha, Bahnstation; bedeutende Kohlengruben (190 000 t jährlich).

Udine, ital. Prov.-Hauptstadt in Venezien, beiderseits am Roggiakanal, Bahnknoten; 66 500 E.; Erzbischofsitz (Palast mit Fresken von Tiepolo),

Marktplatz in Udine

Priestersem., städt. Bibl. (120 000 Bde, 3120 Handschr., 12 000 Urkunden), Faschist. Kulturinst. u. Städt. Museum; roman. Dom (1236 beg.), Kirche Santa Maria della Purità (Fresken von Giov. Batt. u. Giov. Dom. Tiepolo), venezian.-got. Rathaus (1457, nach 1876 ern.), Kastell von 1517 mit Museum; Seiden-, Baumwoll- u. Maschinenindustrie, Gießerei, Fabr. von Zündhölzern usw.; Flachs- u. Hanfhandel. — 1238-1752 Sitz des Patriarchen von Aquileja, 1420-1797 venez. Im Weltkrieg 1915-17 Hauptquartier der ital. Heeresleitung; 28. 10. 1917 von den verbündeten deutschen u. österr.-ungar. Truppen genommen u. bis 3. 11. 1918 in österr. Hand.

Udine, Giovanni da (eig. Giovanni de Nanni[s]), ital. Maler u. Baumeister der Hochrenaissance, Meister der Dekorationskunst, Schüler Raffaels. — * 1487 in Udine, † 1564 in Rom.

Hauptw.: Loggien teilw. nach Zeichnungen von ↗Raffael (1515-19); zus. mit Pierin del Vaga in den Torre Borgia, Malereien u. Stukkaturen in der Villa Madama, im Pal. Massimo alle Colonne zu Rom.

Uditore, der (ital.), ↗Auditor.

Udmurt-Gebiet, seit 1932 amtl. Bezeichnung des ↗Wotjakengebiets.

Udržal (: udrschal), Franz, tschechoslowak. Staatsmann. — * 3. 1. 1866 in Unterrowen b. Pardubitz; 1921-29 mit Unterbrechung Min. für nationale Verteidigung, 1929-32 Ministerpräsident.

U(d)schda, Oudjda, Stadt u. wichtiger Stapelplatz in Franz.-Marokko, 10 km von der alger. Grenze, 855 m ü. M., Bahnstation; 20 000 E., darunter 8780 Europäer; Garnison.

Udsch(dsch)ain, engl. **Ujjain,** brit.-ind. Stadt im Eingeborenenstaat Gwalior, r. am Sipra (zum Tschambal), Bahnstation; eine der 7 hl. Städte der Hindu; 43 900 E. (69,2% Hindu, 26,4% Mohammedaner); Observatorium (1720 gegr.; 1. Meridian der Hindugeographen).

Udschidschi, engl. **Udjidji,** Landschaft im ehem. Deutsch-Ostafrika, ein von Bergzügen durchquertes 800 m hohes Hochland am Ostufer des Tanganikasees; bewohnt von ackerbautreibenden (Erdnüsse, Bataten, Yams, Zuckerrohr) Wadschidschi. Der Hauptort U. war bis zur Versandung des Hafens Endstation der Zentralbahn, heute durch den bessern Hafen ↗Kigoma ersetzt; etwa 25 000 E.; früher Sitz eines deutschen Bezirksamts.

UdSSR, deutsche Abkürzung für die **Union der** sozialist. Sowjetrepubliken (↗Sowjetunion).

Udvarhely (: udworhej), ehem. ungar. Kom. in Siebenbürgen, seit 1920 der rumän. Distrikt Odorhei.

u. E., Abk. für unseres Erachtens.

Üea, auch Wallisinsel, franz. Südseeinsel, westl. von Samoa, von Neukaledonien verwaltete, 146 m hohe, von 12 Eilanden umgebene Vulkaninsel; Anbau von Kokos- u. Brotfruchtbäumen. 96 qkm, etwa 4000 polynes. E.; Maristenmission.

Ued, der, das (westarab.), das ↗Wadi.

U-Eisen, Profileisen von U-förmigem Querschnitt; wichtig als Träger.

Uelle, der, südl. Quellfluß des ↗Ubangi.

Ufa, Hauptstadt u. Handelsplatz der autonomen Sowjetrepublik Baschkirien, unterhalb der Mündung der U. in die Bjelaja, Bahnstation; 167 900 E.; Rundfunksender, Inst. für Volksbildung, Pädag. Technikum, Zentralmuseum, Kunstmuseum (1920 gegr.); Eisen- u. Kupfergießerei, Brauerei, Spritfabrik, Sägewerke u. Getreidemühlen.

Ufa, Abk. für **Universum-Film-Aktiengesellschaft** in Berlin, größtes u. bekanntestes deutsches Filmunternehmen: Herstellung, Verleih u. Verkauf von Spiel- u. Kulturfilmen (bes. Tonfilmen), Betrieb zahlr. Lichtspielhäuser in Deutschland u. im Ausland, Handel mit Kino-Bedarfsartikeln, Filmkopierbetrieb.

Gegr. 1917 mit 25 Mill. M Kapital; 1934 beträgt das Grundkapital nom. RM 45 000 000. Der Grundbesitz umfaßt das größte Aufnahmegelände Europas mit den modernsten Tonfilmateliers; 1934 sind rund 4500 Angestellte u. Arbeiter beschäftigt. Vgl. Film, Filmkunst, Bildtafel (Photomontage) ↗Filmkunst, ↗Tonfilm.

Ufenau, Ufnau, schweizer. Insel im ↗Zürcher See bei Rapperswil.

Ufer, das, der Berührungssaum zwischen Wasser u. Land, der je nach Bodengestaltung u. -art als Steil-, Flach-, Sumpf-, Fels-U. usw. auftritt.

Ufer, Christian, Kinderpsychолog u. Pädagog der Herbartschen Richtung. — * 21. 9. 1856 in Niedersteimel (Rhld.), Mittelschulrektor a. D. in Godesberg.

Schr. u. a.: Vorschule der Pädagogik Herbarts (1883, [10]1909). Gründete mit Trüper die Zeitschr. für pädagog. Pathologie (Die Kinderfehler). Hrsg. der Internat. Bibl. für Pädagogik, für die er eine Reihe von Werken übersetzte. — Selbstbiogr.: Im Wandel der Zeit (1926).

Uferbau bezweckt in Verbindung mit der Flußregelung die Festlegung der Ufer der Gewässer gegen den Angriff des Wassers u. Wellenschlags zwischen Sohle u. Hochwasser. Die Uferbauten erstrecken sich auf die dauerhafte Befestigung des Böschungsfußes durch Flechtzäune, Saum- u. Senkfaschinen, Packwerk, Steinschüttung, Pflaster an Pfahlreihen od. Spundwänden u. v. a. Senkrechte Ufer sind durch Bohlenwände u. Ufermauern zu sichern.

Uferbold, der, etwa 3 cm langes, dunkelbraunes Wasserinsekt mit fadenförmigen Fühlern, 2 langen Schwanzfäden u. großen, den Hinterleib überragenden, flach aufliegenden Flügeln.

U., Großköpfiger U., Perla cephalotes, Art der ↗Afterfrühlingsfliegen.

Uferfliegen, sehr kleine, unscheinbare, meist grau gefärbte Fliegen; die Larven leben in Wasser u. in organischen Flüssigkeiten (Urin, Rohpetroleum).

U., Ephydridae, Familie der Fliegen; oft massenweise an Gewässern.

Uferlaufkäfer, Uferläufer, auch Raschkäfer, sehr flinker, 7 mm langer, erzgrüner Käfer mit 4 Reihen violettglänzender, vertiefter Warzenflecke auf den Flügeldecken.

U., Elaphrus riparius, Art der ↗Laufkäfer, sehr häufig an nassen Uferrändern u. an feuchten Stellen.

Ufermoräne, die Seiten-↗Moräne (dort Bild).

Uferschnecke, auch Strandschnecke, amphibisch lebende Meeresschnecke mit dickwandiger Schale u. hornigem Deckel, lebt in flachem Wasser auf Steinen u. Pfählen, wobei die Kiemen auch in schattiger, feuchter Luft zu atmen vermögen.

U., Litorina litorea, Art der Gattung ↗Litorina an den europ. Küsten.

Uferschnepfen, größere, gewandt fliegende Wasservögel mit kleinem Kopf, langem, sanft aufwärts gebogenem Schnabel u. hohen Beinen; die Pfuhlschnepfe ist oberseits schwarz, braun mit rostfarbenen Federsäumen u. mit gebändertem Schwanz, die Schwarzschwänzige U. oben vorwiegend rostrot, unten weißlich u. z. T. schwarz quergebändert; die U. ziehen im Herbst in großen Scharen bis nach Mittelafrika.

U., Limosa, Gattung der Regenpfeifervögel; L. lapponica, Pfuhlschnepfe, Lappland u. Finnland bis Westsibirien; L. limosa, Schwarzschwänzige U., Island, Nord- u. Ostseeländer, Osteuropa u. Westsibirien.

Uferschwalbe, Art der ↗Schwalben.

Ufertaube, auch Grotten-, Felsen- od. Steintaube, 34 cm lange, blaugefärbte Taube mit oben grünem u. unten rotblau schillernden Halsfedern.

U., Columba livia, die Stammform unserer Haustauben; Heimat Mittelmeergebiet, Nordafrika, Palästina, Syrien, Kleinasien u. Persien; vereinzelt auch im Norden Europas.

Uffenbach, Philipp, Maler u. Radierer, herb u. holzschnitthaft. — * 1566(?) in Frankfurt a. M., † 1636 ebd.; Lehrer Elsheimers. [sämtl. in Frankf. Klagende Frauen, Himmelfahrt Christi, Anbet. der Könige

Uffenheim, bayr. BezStadt in Mittelfranken, Bahnstation zwischen Würzburg u. Ansbach; 2680 E. (11% kath.); Amts- u. Arbeitsger. Realschule mit Progymn.; Schloß von 1738, Rathaus von 1620, Ringmauer, Tore u. Türme; Möbel- u. Parkettfabrik, Sägewerk, Brauerei.

Uffizien, die (ital. Uffizi = Amtsräume), an den Palazzo Vecchio anschließendes, großartig-schlichtes Gebäude in Florenz, enthält die bedeutendste Gemäldesammlung Italiens: Bilder der gesamten florentin. Malerei, eines großen Teils der sienes. u. umbrischen, der wichtigsten oberital. Meister u. einiger Niederländer (Goes) u. Deutscher (Dürer); auch Plastiken (Venus de' Medici, Niobe u. a.).

Die Uffizien in Florenz
Blick auf den Palazzo Vecchio

Von Cosimo I. nach Plänen Giorgio Vasaris 1560–74, errichtet. — Lit.: D. Giglioli (ital. 1933).

Uganda (Karte im Atlas Nr. 150), brit. Schutzgebiet in Ostafrika, nördl. vom Viktoriasee, ein wichtiges Durchgangsland zwischen Belgisch-Kongo, Kenia u. dem Anglo-Ägypt. Sudan. Das Ganze ist eine wildreiche, nach N. sich senkende, 1200 bis 1300 m hohe Savannenebene, die von vulkan. Gebirgsstöcken (Ruwenzori 5120 m, Elgon 4330 m) u. niedrigen Inselbergen überragt wird. Längs der Seeufer u. Flüsse liegen Papyrus- u. Ambatschdickichte. Das Klima ist tropisch mit

Die Riponfälle am oberen Viktoria-Nil in Uganda

einer Hauptregenzeit von März bis Juni. Malaria u. Schlafkrankheit machen Europäersiedlungen, abgesehen von den Hochlagen am Ruwenzori (europ. Kaffeepflanzer), unmöglich. Doch gehört U. zu den dichtest besiedelten Gebieten Ostafrikas. Seine Bewohner sind zumeist Bantuneger, daneben auch Massai, Niloten u. Pygmäen (am Semliki); die Oberschicht bilden die hamit. Wahuma. Wirtschaftlich wichtig ist der Baumwollanbau durch die Eingeborenen; daneben europ. Pflanzungen mit Kaffee, Kakao, Ölfrüchten u. Kautschuk. Ein gutes Straßennetz sowie die **Ugandabahn** zwischen dem Viktoriasee (regelmäßiger Dampferverkehr) u. Mombasa am Ind. Ozean dienen dem Verkehr. 243973 qkm, 3515600 E. (darunter 15000 Asiaten, 2000 Weiße); Verwaltungssitz Entebbe.

Eingeborener aus Uganda

Geschichte. U. wurde bekannt unter dem mohamm. König Mtesa (1860/84), der europ. Forscher (Speke u. Grant, Stanley, Emin Pascha, Stuhlmann) zuließ. Sein Sohn Muanga schloß einen Schutzvertrag mit Karl Peters. Nachdem Deutschland im Helgolandvertrag 1. 7. 1890 auf U. verzichtet hatte, unterstellte sich Muanga der Brit.-Ostafrik. Kompanie durch Vertrag mit Lugard, der 1891 mit der Truppe Emin Paschas U. besetzte. Seit 1894 in engl. Verwaltung.

Die Bekehrung U.s zum Christentum wurde 1877 von der engl. (prot.) Church Missionary Society u. 1879 von den Weißen Vätern in Rubaga in Angriff genommen. König Mtesa nahm die Ankömmlinge freundlich auf, verbannte sie aber 1882 u. verfolgte die Christen seit 1885 blutig. 1886 starben 22 kath. Ugandaknaben des Martertods, 1920 seliggesprochen. Mit König Muanga erhielt die kath. Mission Frieden (1890) u. erntete Massenbekehrungen, die auch trotz engl. prot. Missionspolitik anhielten u. Uganda zum fruchtbarsten Missionsfeld der Erde werden ließen (1934: 467000 Katholiken u. 145000 Katechumenen gegen 240000 Protestanten).

Lit.: M. Hallfell (1921). — Afrikabote (seit 1893); A. Freitag, Kath. Missionskunde (1926).

Ugas, das, Kohlenwasserstoffe u. Pyrethrotoxin enthaltendes Mittel zur Bekämpfung von Fliegen u. Stechmücken, wird als U. I in Ställen versprüht, als U. II auf stehende Gewässer (zur Vertilgung von Stechmückenlarven) verspritzt.

Hersteller: Mortal-Werk, Köthen.

Ugento (:udschɛ-), unterital. Stadt in der Prov. Lecce, 21 km südöstl. von Gallipoli, 3650 E.; kath. Bischofsitz (Dom von 1735); Ölgewinnung.

Uglitsch, russ. Kreisstadt im Iwanowoer Industriegebiet, beiderseits der Wolga, Dampferstation; 8030 E.; Schloß des Zarewitsch Dimitrij (1481-83 erb., 1890-93 ern.; Museum); Bootbau; Herstellung von Wurstwaren (U.er Wurst), Papier u. a., Sägewerk.

Ugocsa (:ugotscho), ehem. ungar. Komitat an der obern Theiß; seit 1920 dem ungar. Restkom. Satmar-U. u. Bereg (Hauptstadt Mátészalka) u. dem rumän. Distrikt Satu-Mare zugeteilt.

Ugogo, Landschaft im ehem. Deutsch-Ostafrika, südl. des ostafrikan. Grabens u. westl. des Grabenrands bis zu den Höhenzügen der Natronsteppe Marenga, eine wasserarme, 900-1200 m hohe Steppenlandschaft, von den viehzüchtenden, teilw. auch ackerbautreibenden Wagogo (Bantu-Hamiten) bewohnt, Hauptort Dodoma.

Ugolini, Vincenzo, Komponist der röm. Schule, Vertr. des Palestrinastils. † 1626.

Schr.: Messen, Motetten, Psalmen, Madrigale.

Ugolino, 1) ↗Gherardesca. [gor IX.

2) Graf von Segni, der spätere Papst ↗Gre-

Ugrische Sprachgruppe, ↗Finnisch-ugrische Sprachgruppe.

Ugrische Völker, zusammenfassende Bezeichnung der in dem nicht eindeutig begrenzten Ugrien (östl. des Ural) ehemals od. heute noch seßhaften Ostjaken, Wogulen u. Magyaren. Teil der finnisch-ugr. Völkergemeinschaft.

Ugweno, Gebirgsmassiv im ehem. Deutsch-Ostafrika, stürzt gegenüber dem Kilimandscharo zur Pangani-Niederung ab; wertvoll wegen seiner Magneteisenlager.

Uh(h)a, Landschaft im Nordwestteil des ehem. Deutsch-Ostafrika, ein 1100-1200 m hohes Savannenland am Nordende des Tanganikasees, bewohnt von den Viehzucht bzw. Ackerbau (Bananen, Bataten, Mais, Hirse) treibenden Waha.

Uhde: Tischgebet
(Paris, Luxembourg; weiteres Bild ↗Christusbild)

Uhde, Fritz v., Maler des frühen Impressionismus, der wegen seiner oft „formlos" erscheinenden realist. Wagnisse (Bild ↗Realismus) noch heute unterschätzt wird. Nicht das Spiel der Farben, sondern das schwere Wirklichkeitsgewicht der Dinge im zerstreuten Alltagslicht drängten ihn zum Malen. Das Freilicht zwischen den lastenden Erscheinungen beobachtete er mit aller Treue, die eigentlich impressionist. Lichtmittel gehen nur nebenher. Sein Ziel blieb stets, den Darstellungsgegenstand in seiner völlig durchgeprägten, geladenen Gebärde zu bewahren; da-

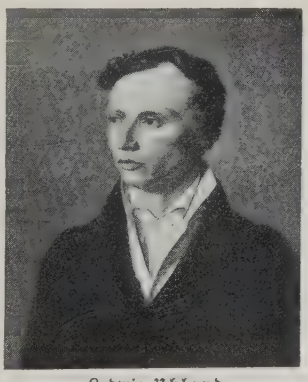
her oft der Anschein des platten Realismus. In Wahrheit war es sein Scharfsinn für das Gesicht des Bilds, der den „Stil" bewirkte. U. fand zu einer Deutlichkeit der Menschendarstellung, die auch Verborgenes bloßlegt, u. anderseits zur Verkörperung biblischer Ereignisse durch bäuerliche Menschen der Zeit, die mitunter der Vereinigung des Lebendigen u. Erhabenen (Heilige Nacht, Dresden) sich nähern. — * 22. 5. 1848 in Wolkenburg (Sa.), † 25. 2. 1911 in München; Offizier.

Hauptw.: Ankunft des Leierkastenmanns in Zandvoort (Hamburg); Trommelübung bayr. Soldaten (Dresden); Lasset die Kindlein zu mir kommen (Leipzig); Christus u. die Jünger in Emmaus (Frankfurt a. M.); Komm, Herr Jesus, sei unser Gast (Berlin); Die Bergpredigt (Budapest); Verkündigung der Hirten, Noli me tangere, Himmelfahrt (München); Bilder aus dem Kinderleben u. a. — Lit.: Bierbaum (1893 u. 1905); v. Ostini (²1911).

Uhehe, Hochland im äußersten Südwesten des ehem. Deutsch-Ostafrika, ein 1800 m hohes, in zerschluchteten Steilstufen zum Küstentiefland abfallendes Steppengebiet; von den viehzüchtenden Wahehe bewohnt.

Uherské Hradiště (: -hradschtje), deutsch **Ungarisch Hradisch,** tschechoslowak. Stadt (mit eigenem Statut) in Südostmähren, l. an der March, Bahnstation; 6075 E., darunter 160 Deutsche; Volkskundemuseum; Maschinenwerkstätte Zucker-Malz- u. Schokoladefabrik.

Uhingen, württ. Ort im Oberamt Göppingen, westl. von Göppingen (Bahn); als Gemeinde (mit Diegelsberg, Nassachmühle u. a.) 3500 meist prot. E.; Bleicherei, Färberei u. Appreturanstalt, Weberei, Schnitt- und Stanzwerkzeugfabrik; Schloß Filseck (17. Jahrh.) der Freiherren v. Münch.



Ludwig Uhland

Uhland, Ludwig, Dichter, Meister der Balladen- u. Romanzendichtung, Literatur- u. Sprachforscher, einer der Begründer der german. u. roman. Sprachwissenschaft. U. ist als Lyriker u. Schöpfer der histor. Ballade in der Nibelungenstrophe u. durch die kernige Erfassung des Volkstümlichen ein naiver, ursprüngl. Dichter, Haupt der Schwäb. Dichterschule, als Germanist grundlegender Forscher (Walther von der Vogelweide, 1822) u. als Politiker der Mitte ein Führer des vormärzl. Liberalismus. In allem eine nüchterne, verstandesklare u. pflichtbewußte Natur, am Historischen geschult, mit tiefem Glauben an die Größe seines Volks; ihm dient er in den „Alten hoch- u. niederdeutschen Volksliedern" (2 Bde, 1844, wiss. einfühlend, Verständnis für Volks- u. Kunstdichtung) u. weniger glücklich als Dramatiker. — * 26. 4. 1787 in Tübingen, † 13. 11. 1862 ebd.; Jurist; kämpfte um die württ. Verfassung, 1829 Prof. der Univ. Tübingen, Mitgl. des Frankfurter Parlaments 1848.

Drama: Herzog Ernst (1818); Ludwig der Bayer (1819). Die Gedichte (1815), kritisch hrsg. von E. Schmidt u. J. Hartmann (2 Bde, 1898). Schriften zur Gesch. der Dichtung u. Sage (8 Bde, 1865-73). Werke (hrsg. von H. Fischer, 6 Bde, 1892; von L. Geiger, 4 Bde, 1896; von L. Holthof, 1901). Briefwechsel (4 Bde, 1911-16). — Lit.: F. Notter (1863); K. Mayer (2 Bde, 1867); W. Reinöhl (1911); A. Hartmann (1912); L. Lang (1914); J. Frenzel (1915); H. Schneider (1920); A. Thoma, U.s Volksliedersammlung (1929); H. Maschek, U. als Schwabe (1930); O.-W. Pansch (1934).

Uhle, Max, um die Erforschung der alten südamerik. Kulturen hochverdienter Archäolog; bezeichnet als Ziel weiterer Forschungen eine Geschichte der kulturellen Entwicklung Amerikas auf archäolog. Grundlage unter besonderer Einbeziehung der umfassenden Einwirkung fremder Erdteile. Zahlr. Ausgrabungen u. Expeditionen im Zeitraum von 1892-1933 zwischen NW.-Argentinien u. Ekuador. — * 25. 3. 1856 in Dresden; seit 1933 Prof. in Berlin.

Schr.: Kultur u. Industrie der südamerik. Völker, zus. mit W. Reiß, A. Stübel u. B. Koppel (2 Bde, 1889/90); Die Ruinenstätten von Tiahuanaco (zus. mit A. Stübel, 1892); Pachacamac (1903); Toltecas, Mayas y civilizaciones sudamericanas (1923).

Uhlendahl, Heinrich, Bibliothekar, schuf die Deutsche Nationalbibliographie (1931). — * 4. 3. 1886 in Essen-Borbeck; 1924 Dir. der Deutschen Bücherei in Leipzig.

Die Deutsche Bücherei (1925); Auskunftserteilung (in Milkau, Handbuch der Bibl.-Wiss., 1933) u. a.

Uhlenhorst, Ulrich v. d., Deckname für G. M. ↗Dreves. [1151].

Uhlenhorst, Stadtteil von ↗Hamburg (Sp.

Uhlenhuth, Paul, führender Hygieniker u. Bakteriolog, entdeckte eine gerichtlich sehr bedeutsame biolog. Methode zur Erkennung u. Unterscheidung von Menschen- u. Tierblut, ein Schutz- u. Heilserum gegen Schweinepest u. (zus. mit Löffler) ein anderes gegen Maul- u. Klauenseuche, ferner im Weltkrieg (zus. mit Fromme) den Erreger der ↗Weilschen Krankheit u. ein Serum zu ihrer Bekämpfung u. Heilung. Er begründete die Behandlung der Syphilis mit Arsenpräparaten u. zahlr. Tropenkrankheiten mit Antimonpräparaten, war an dem Ausbau der Chemotherapie wesentlich beteiligt, fand im Antiformin ein Mittel zur frühzeitigen Feststellung der Tuberkelbazillen im Auswurf, stellte erfolgreiche Forschungen über Krebs u. zahlr. menschl. u. tier. Seuchen an. — * 7. 1. 1870 in Hannover; 1906 Dir. der bakteriolog. Abt. im Reichsgesundheitsamt, 1911-18 Prof. in Straßburg, 1921 in Marburg, seit 1923 in Freiburg i. Br.; Mitgl. d. Reichsgesundheitsrats.

Paul Uhlenhuth

Schr. u. a.: Das biolog. Verfahren zur Erkennung u. Unterscheidung von Menschen- u. Tierblut (1905); Prakt. Anleitung zur Ausführung des biolog. Eiweißdifferenzierungsverfahren (mit Weidanz, 1909); Experimentelle Grundlagen der Chemotherapie der Spirochätenkrankheiten (1911); Hygien. Praktikum (mit Dold, 1914, ²1923); Entwicklung der Chemotherapie (1933). Hrsg. des Handbuchs der pathogenen Mikroorganismen (mit Kolle u. Kraus, 10 Bde, ³1928-31).

Uhlig, 1) Gustav, Pädagog, Vorkämpfer der humanist. Bildung. — * 9. 7. 1838 in Gleiwitz, † 14. 6. 1914 in Schmiedeberg (Schles.); wirkte in Zürich u. Heidelberg.

Hrsg. der Zeitschr.: Das humanist. Gymn. (1890 gegr.) u. Mitgr. des Deutschen Gymnasialvereins.

2) Karl, reiste in Deutsch-, Britisch- u. Portug.-Ostafrika, Südafrika, in Mesopotamien, Palästina, Ungarn u. Bessarabien. — * 29. 8. 1872 in Heidelberg; 1900-06 Meteorolog in Deutsch-Ostafrika, seit 1910 Prof. der Geogr. in Tübingen.

Schr.: Die ostafrik. Bruchstufe (1909); Die Bessarabische Frage (1926). — Lit.: U.-Festschrift (1932).

Uhlirz, Karl, österr. Geschichtsforscher. — * 13. 6. 1854 in Wien, † 22. 3. 1914 in Graz; Archivar in Wien, seit 1903 Prof. in Graz.

Hauptw.: Österr. Geschichte (2 Bde, hrsg. 1927-30).

Uhr (vom lat. hora = Stunde), Zeitmesser u. Zeitzeiger. Die ersten U., die ↗Sonnen- u. ↗Sanduhren, sind jetzt allg. durch die Räder-U. ersetzt. Diese zeigen die Tageszeit durch mehrere sich über einem Zifferblatt bewegende Zeiger an (Stunden-, Minuten-, Sekundenzeiger).

Allgemeines: Man unterscheidet nach Ausführung u. Gebrauchszweck Wand-, Stand- u. Taschen-U., nach der Genauigkeit gewöhnliche Gebrauchs- u. Präzisions-U., nach der Gangdauer 1-, 8-, 14-Tage- u. Jahres-U.

Das Gehäuse, das die U.werksteile vor Staub u. Feuchtigkeit schützen soll, besteht bei Wand- u. Stand-U. aus Holz. Groß-U. für das Freie sowie kleinere U., wie Taschen-U., Wecker, Nippührchen, haben Metallgehäuse.

Gestell: Bei Groß-U. werden die Räder zwischen 2 messingenen, selten eisernen, früher auch hölzernen Werkplatten („Platinen") gelagert, die in Verbindung mit meist 4 Distanzpfeilern das „Gestell" bilden.

Antrieb: 1) Feder-, 2) Gewichtsantrieb, 3) elektr. Aufzug in Verbindung mit Feder od. Gewichten u. 4) rein elektr. Antriebe.

Beim Gewichtsantrieb bewegt ein an Kette od. Draht hängendes Gewicht das Räderwerk u. die Zeiger. Beim Federantrieb besorgt dies eine gespannte Spiralfeder aus Stahl, die bei billigen U. in einem fest an der Werkplatte angeschraubten, bei guten U. stets in einem fliegenden Federhaus untergebracht ist. Dieses trägt an seinem Umfang einen Zahnkranz, ist also selbst erstes Antriebsrad. Geht die U., so dreht sich das Haus, während der Kern (Welle) feststeht. Wird die U. aufgezogen, so dreht sich der Federkern in entgegengesetzter Ablaufsrichtung des Hauses; die Spannenergie der Feder wird durch den Zahnkranz des Federhauses auf das erste Beisatzrad des sog. Lauf- od. Räderwerks weitergeleitet. Dieses überträgt nun die im Gewicht bzw. in der gespannten Feder gebotene Antriebsenergie in fortschreitender Übersetzung der Drehgeschwindigkeit auf die Hemmung. Die Übersetzung ist erforderlich zur Erzielung einer ausreichenden Gangdauer — je mehr Zwischenräder (großes Gesamtübersetzungsverhältnis), um so größere Gangdauer (Jahres-U.) — u. zur Schaffung der zeitengleichen Schwingungen des Reglers. Ein normales U.rad besteht aus einer vielzahnigen Messing-, Eisen- od. Edelmetallscheibe (20-120 Zähne), die auf einer gehärteten od. ungehärteten Welle sitzt, die selbst einen gezahnten Teil, den sog. Trieb (6-14 Zähne), zur Weiterleitung der Drehung auf das nächste Rad enthält. Eine Welle, die Minutenwelle, macht eine Umdrehung in der Stunde; sie trägt auch den Minutenzeiger. Bei U. mit Sekundenzeigern (Taschen-U. u. Chronometern) ist eine weitere, vom Minutenrad im Übersetzungsverhältnis von 1 : 60 angetriebene Welle vorhanden, die in der Sekunde eine Drehung vollendet. Das Zeigerwerk wird vom Gehwerk aus über eine Reibungskupplung angetrieben, die gleichzeitig eine Verstellung des Zeigers gegenüber dem Gehwerk gestattet. Dabei erfolgt die Zeigerstellung bei Groß-U. von Hand durch Drehen des Minutenzeigers, bei Weckern u. ähnl. kleinen Stehührchen durch Drehen der nach hinten verlängerten, mit einem Rändelkopf versehenen Zeigerwelle, bei Taschen-U. durch Umschalten des Aufzugs, u. zwar beim Breguetaufzug (Bild 15) durch Niederdrücken des Stifts am Rand des U.gehäuses, beim Wippenaufzug (Bild 16) durch Herausziehen des Rändelkopfs der Aufzugswelle.

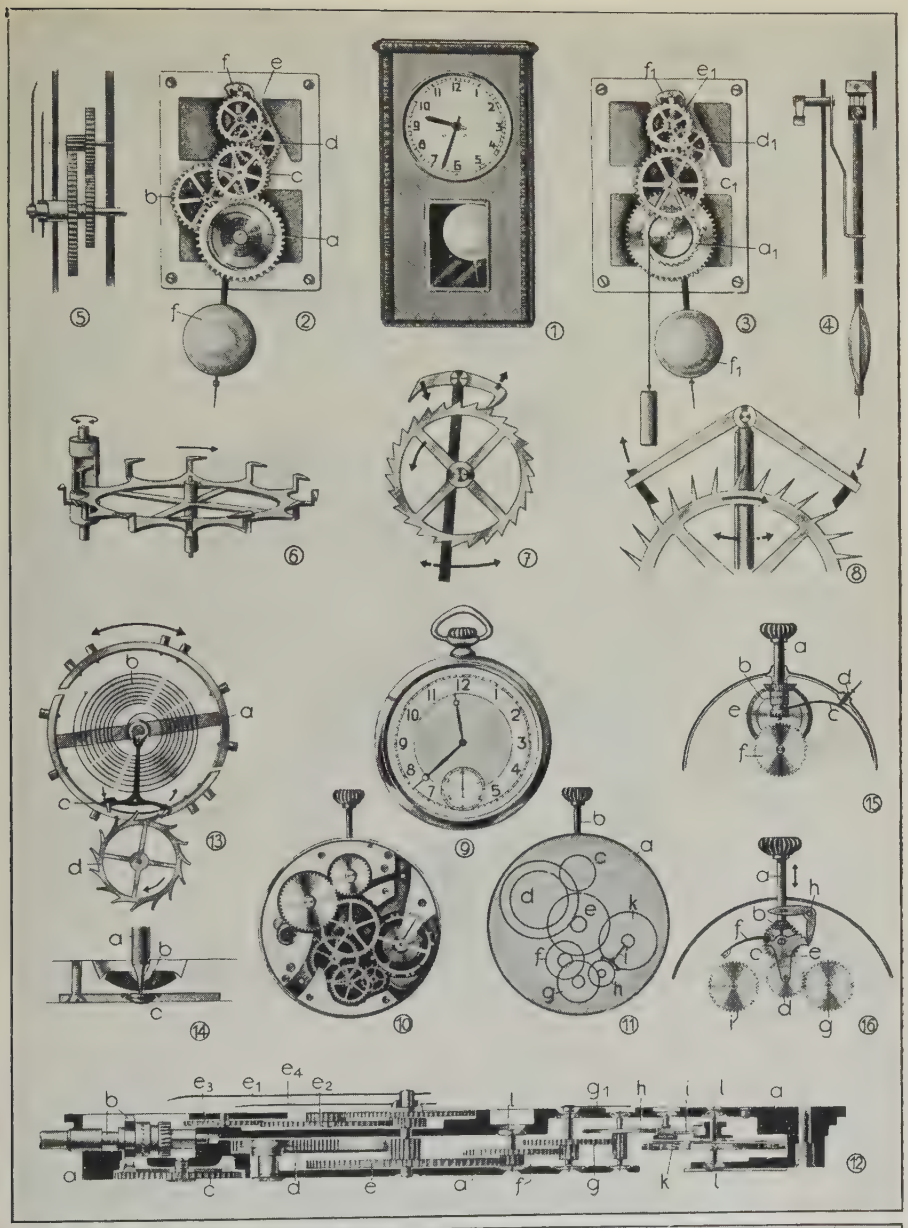
Gangregelung u. Hemmung: Die gleichmäßige Bewegung der Zeiger selbst wird bestimmt durch die gleichförmigen Schwingungen

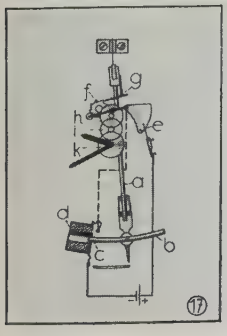
---

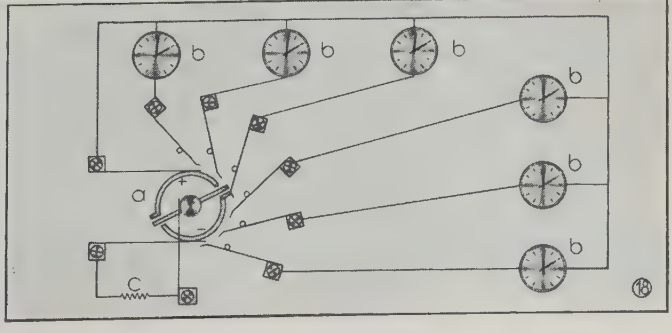
Erläuterungen zu nebenstehender Bildseite **Uhr**

1 Wanduhr, **2** Werk einer Wanduhr mit Feder-, **3** mit Gewichtsaufzug; dabei a Federaufzug, a_1 Gewichtsaufzug, b Zwischenrad, c u. c_1 Minutenrad, d u. d_1 Zwischenrad, e u. e_1 Steig- od. Ankerrad, f u. f_1 Pendel mit Hakengang; **4** Pendelaufhängung; **5** Räderwerk des Zeigerantriebs; **6** Zylindergang (für Taschenuhren); **7** Hakengang (für billige Wanduhren); **8** Grahamgang (für gute Wanduhren). **9** Taschenuhr, **10** Räderwerk u. **11** Schema desselben, **12** Querschnitt; dabei a Gehäuse, b Aufzug, c Aufzugsrad, d Federhaus, e Minutenrad mit e_1 Minutenzeiger, der über Wechselräder e_2 u. e_3 durch den Breguetaufzug b von Hand verstellt werden kann, e_4 Stundenzeiger; f Übersetzungsrad (Zwischenrad); g Sekundenrad mit g_1 Sekundenzeiger, h Ankerrad, i Anker, k Unruhe, l Zapfenlager; **13** Ankergang (für Taschenuhren); a Unruhe, b Unruhefeder, c Anker, d Ankerrad; **14** Zapfenlagerung, a Zapfen, b Loch- u. c Deckstein; **15** Breguetaufzug, a Aufzugswelle, b Kupplung, c Kupplungsfeder, welche zur Zeigerverstellung durch Stift d niedergedrückt wird, e Federaufzugsrad, f Zeigerstellrad; **16** Wippenaufzug, a Aufzugswelle mit Kegelrad b u. Übersetzungsrad c, das die Drehung auf Wechselrad d überträgt; d sitzt auf Schwinghebel e, der für das Aufziehen der Uhr durch Feder k nach rechts gedrückt wird u. d mit Aufzugsrad g kuppelt; für Zeigerverstellung wird Aufzugswelle a etwas aus dem Gehäuse gezogen, wobei Schwinghebel e durch Winkelhebel h nach links gedreht wird u. Wechselrad d mit Zeigerstellrad i zum Eingriff kommt. **17** u. **18** elektr. Uhren. **17** Schema der Ato-Schwachstromuhr: Am Nickelstahlpendel a ist ein Kobaltdauermagnet b angebracht. Dieser schwingt mit seinem Nordpol c in die Kupferdraht-Hohlspule d, wobei durch den Kontakt e der Stromkreis geschlossen u. der Magnet des Pendels in die Spule hineingezogen wird. Gleichzeitig wird das Schaltrad f durch die Schaltklinke g um einen Zahn fortgeschaltet u. diese Bewegung über das Stundenrad h, das Laufrad i u. das Minutenrad k auf das Zeigerwerk übertragen. **18** Schema einer Zentraluhrenanlage mit einer Haupt- u. 6 Nebenuhren. Die Hauptuhr mit mechanischem Gangwerk hat ein elektr. Kontaktwerk a, über das minutlich Stromstöße nacheinander in die mit einem Elektromagneten ausgestatteten Nebenuhren b gegeben werden. Dabei wird in jeder Nebenuhr ein Anker angezogen u. dadurch der Zeiger um eine Minute vorgerückt. Zur Unterdrückung der Funkenbildung an der Kontaktvorrichtung geschieht die Unterbrechung des Stromkreises stufenweise über eine Widerstandsspule c

Uhr I







eines Gangreglers od. Regulators, der dabei das Laufwerk fortlaufend hemmt u. zum weitern Ablauf wieder freigibt u. so das richtige Ablaufen des Werks bewirkt; für ortsfeste U. gebraucht man ein ebenes Pendel, d. i. eine Stange, die an einer Stahlfeder aufgehängt ist u. unten eine Linse trägt (Bild 1, 2, 3 u. bes. 4), für nicht ortsfeste U. (Taschen-, Fahrzeug-U.) die Unruhe mit Spiralfeder (Bild 13), für die ebenfalls ortsfesten Jahres-U. ein Dreh- od. sog. Torsionspendel, d. i. eine an einem dünnen Stahlband hängende große Unruhe, die infolge der Torsionselastizität des Stahlbands in horizontaler Ebene schwingen kann u. infolge ihrer großen Schwingungsdauer 8 Sekunden bis 1 Minute für eine Schwingung benötigt.

Das Bindeglied zwischen Gehwerk u. Regler ist die Hemmung od. der Gang, der die Aufgabe hat, dem Regler die zur Aufrechterhaltung seiner Schwingungen nötige Energie zuzuführen u. mit Hilfe der zeitengleichen Schwingungen des Reglers den Ablauf des Räderwerks zu steuern. Man unterscheidet nach der Verwendung Pendel- u. Unruhehemmungen, nach der Wirkungsweise rückfallende, ruhende u. freie Hemmungen, dem Namen nach Graham-, Haken-, Zylinder- u. Ankergang.

Der Grahamgang (Bild 8), eine ruhende Hemmung, ist die für Pendel-U., bes. große Stand-U., gebräuchlichste Hemmung. Er besteht aus dem Anker mit 2 „Paletten“ (Klauen) aus Stahl u. dem Gang- od. sog. Steigrad. Auf der Ankerwelle sitzt das Pendel, das die durch das Steigrad dem Anker erteilten Impulse aufnimmt u. dadurch in gleichförmige Schwingungen versetzt wird. Die gebräuchlichsten Ausführungen des Grahamgangs für Pendel-U. sind die Federkraftgänge von Riefler u. von Strasser. Der Hakengang (Bild 7) findet bes. bei billigen Federzug- u. Kurzpendel-U. Anwendung. Da hier der Gangradzahn am Ende des Impulses auf die schrägen Klauen auffällt, wird das Gangrad aus dem übrigen Teil der Pendelschwankung vom Anker zurückgedrängt, weshalb dieser Gang zu den rückfälligen Hemmungen zählt. Der bei nicht ortsfesten U., also insbes. bei Taschen-U., gebrauchte freie Ankergang (Bild 13) zählt zu den freien Hemmungen, weil bei ihm die Unruhe, ein kleines, federangetriebenes Schwungrädchen, nur während eines geringen Teils ihrer Schwingungen in Verbindung mit der Hemmung selbst ist, im übrigen jedoch vollständig „frei“ schwingt. Bei den Schwingungen der Unruhe wird die Spiralfeder abwechselnd auf- u. zusammengerollt, woraus sich wiederum die zur Schwingungserzeugung nötige Richtkraft ergibt.

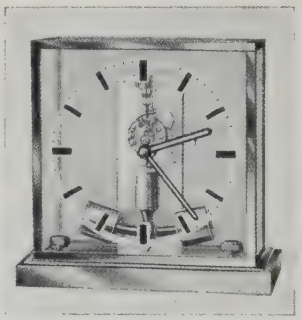
Einmetallische Unruhen bestehen aus Messing, Nickel od. Stahl (Invar), bimetallische aus Stahl u. Messing od. Nickel, Stahl u. Messing, die Spiralen (flach od. aufgebogen) aus weichem od. blauhartem Stahl, Nickelstahl, Elinostahl, antimagnetische auch aus Palladium, Bronze od. neuerdings Nivarox (Berylliumlegierung). Über der Unruhachse jeder Taschen-U. ist ein drehbarer Zeiger, der sog. „Rücker“ angebracht, durch dessen Drehen die wirksame Länge der Spiralfeder u. damit die Schwingungsdauer der Unruhe sich verändern läßt, d. h. die U. auf schnelleren (Avance, ↗ Fast [↗ F 4]) od. langsameren Gang (Retard, [↗ R 6], Slow [↗ S 4]) eingestellt werden kann. Der ebenfalls bei TaschenU. gebrauchte Zylindergang (Bild 6) gehört zu den ruhenden Hemmungen.

Räderspiele. Übernimmt die U. außer der reinen Zeitmessung u. Zeitangabe weitere Funktionen, so treten zu dem Geh- u. Zeigerwerk noch andere Läufe, sog. Räderspiele, hinzu, so Schlag- (Schlag-U.) u. Weckerwerke (Wecker-U.) für akust. Zeitangabe, Signal- (Läutewerke, Lampenapparate) od. Schaltwerke (Signal-U.). Außerdem gibt es Datum- u. Kalenderwerke.

U. für Sonderzwecke sind auch die Kontrollapparate u. ↗ Stechuhren, ↗ Wächterkontrollapparate, ferner Registrier-U., U. mit Zeit u. Datumstempel u. a.

Die Schlagwerke bestehen aus einem od. 2 dem Gehlauf angegliederten besondern Räderwerken, die zu bestimmten Zeiten vom Gehwerk ausgelöst werden. Nach der Schlagleistung unterscheidet man Stunden-, Halbstunden-, Viertelviertel (geben die vollen Stunden u. sämtl. Viertel an) u. Repetitionsschlagwerke (nach dem Viertelschlag wird jedesmal die vergangene Stunde wiederholt). Als Tonquellen dienen spiralgebogene od. gerade Stahl- bzw. Bronzestäbe, die von einem Hammer in der Nähe ihres Befestigungspunktes angeschlagen werden; bei Kuckucks- u. Wachtel-U. finden Blasbälge mit Pfeifen Verwendung.

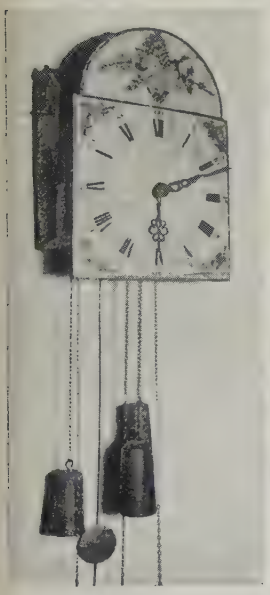
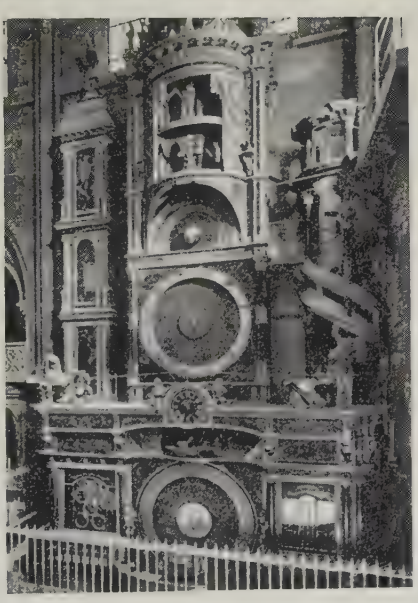
Genauigkeit u. Kompensation: Die Abweichung der Zeitangabe von der tatsächl. Stellung der Sonne heißt „Stand“ od. „Korrektur“. Solche Abweichungen werden durch Reguliervorrichtungen, wie Pendelschraube, Zulagegewichte, Luftdruckkompensation u. a. für einige Zeit behoben. Der Gütemaßstab des U.werks ist die durchschnittl. Gangänderung je Tag. Bei besten Taschen-U. soll diese unter 1 Sek bleiben, bei bes. empfindl. Zeitmessern unter 0,1 Sek. u. bei ↗ Astronomischen U. unter 0,01 Sek. im Tag. Die Beseitigung der durch äußere Einflüsse, wie Temperatur- u. Luftdruckschwankungen, verursachten Gangänderung gelingt durch sog. ↗ Kompensationspendel; solche sind das Rostpendel aus Eisen- u. Zinkstäben u. das Quecksilberpendel, das statt der Linse ein mit Quecksilber gefülltes Glasgefäß hat, u. bes. das Rieflersche Kompensationspendel mit Pendelstange aus Nickelstahl von außerordentlich geringer Wärmeausdehnung. Bei der Unruhe besteht der Schwungring aus Messing u. seine Tragarme aus Stahl, ferner ist er in der Nähe der Arme an 2 diametral gegenüberliegenden Stellen aufgeschnitten. Bei steigender bzw. fallender Temperatur verbiegen sich die freien Enden des Schwungrads infolge der größeren Wärmedehnung des Messings nach innen bzw. nach außen, wobei durch die erzielte Änderung des Trägheitsmoments der Unruhe die störenden Einflüsse ausgeglichen werden.

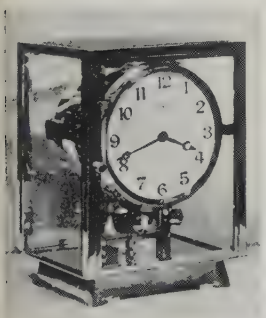


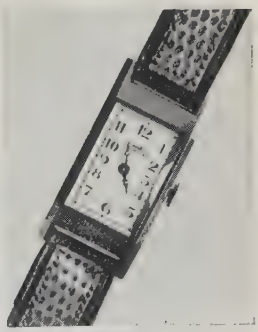
Elektr. Uhr. Vgl. Schema auf Bildseite Uhr I (Gebr. Junghans, Schramberg)

Elektrische U. haben durch Elektromagnet od. Elektromotor bei der Einzel-U. unabhängig angetriebene, bei den

Uhr II





1. Reihe: Taschenuhr (Nürnberger Ei) mit Spindelgang, nur Stunden zeigend; um 1600-1620 (München, Deutsches Museum) — Schwarzwälder Standuhr mit geschütztem Gehäuse u. aufgelegten Bronzeverzierungen, verfertigt im Kloster St. Märgen um 1790 (Uhrensammlung Furtwangen) — Schwarzwalder Kuckucksuhr in Eichenholzgehäuse mit bemaltem Blechschild (verf. 1861; ebd.) — Neuzeitl. Schwarzwalder Kuckucksuhr (ebd.)
2. Reihe: Schwarzwälder Wanduhr mit Glockenspiel (Triberger Heimat- u. Gewerbeverein). — Die berühmte astronomische Uhr im Straßburger Münster (an der Ostwand des südl. Querschiffs) — Dielenuhr in bemaltem Gehäuse mit eingebautem Musikwerk (21 Pfeifen, für 7 Stücke; um 1800, Uhrensammlung Furtwangen)
3. Reihe: Die ewige Uhr („Atmos", lebt von der Luft, d. h. ihr Antrieb [drehbare Trommel mit quecksilber- u. gasgefülltem U-Rohr] wird durch jeden Temperaturwechsel [1° für 120 Stunden Betrieb], also automatisch aufgezogen). — Neuzeitl. Tischuhr mit Schlagwerk — Neuzeitl. Armbanduhr

Neben-U. in einer Zentral-U.anlage von einer Haupt-U. gesteuerte Zeigerwerke. Fälschlich bezeichnet man auch mechanische Gangwerke mit elektromagnet. Gewichts- od. Federaufzügen als elektr. U. Bei der als Einzel-U. ausgeführten elektr. Pendel-U. erfolgt der Antrieb über das mit einem Eisenanker versehene Pendel, wobei dieses bei seinen Schwingungen durch einen Elektromagneten Schwingungsimpulse erhält (Bild 16, Photo unten). Als Stromquelle dienen Akkumulatoren od. Trockenelemente. Daneben gibt es auch an das Wechselstrom-Lichtnetz anzuschließende Synchronmotor-U., deren Gang von der Periodenzahl des Wechselstroms abhängt. Die Umdrehungszahl der das Lichtnetz speisenden Generatoren muß dabei genau eingehalten werden. Manche dieser U. sind noch mit einem mechanischen Gangwerk ausgestattet, das in Tätigkeit tritt, wenn der Netzstrom ausbleibt.

Bei der Zentral-U.anlage werden von einer mechanisch angetriebenen Haupt-U. (mit od. ohne elektr. Aufzug) über ein Kontaktwerk halbminutlich od. minutlich Stromstöße in die sog. sympathischen Neben-U. gegeben, wodurch der Anker eines Elektromagneten angezogen u. damit der Zeiger vorgerückt wird (vgl. Bildseite). Weniger verbreitet sind Anlagen mit selbständigen mechanischen Neben-U., die sich selbsttätig aufziehen u. nur in bestimmten Zeitabschnitten von einer Zentralstelle aus genau eingestellt werden.

Kulturgeschichtliches. Altertum u. Mittelalter hatten Wasser- u. Sonnen-U. Wasser-U. sind in Ägypten bereits um 1500 v. Chr. bekannt. Die antike Sonnen-U. bestand aus einer hohlen Halbkugel mit einem schattenwerfenden Gegenstand (Heliotropion) in der Mitte, die mittelalterl. Sonnen-U. aus der mit den Tagesstunden versehenen Stundenplatte u. einem darauf befestigten Stift (Gnomon), dessen Schatten die Stunden bezeichnete; zur richtigen Einstellung wurde später eine Magnetnadel hinzugefügt; das Ganze wurde Kompaß, der Sonnenuhr-Verfertiger Kompaßmachergenannt. Taschen-Sonnen-U. wurden häufig mit astronom. u. geograph. Hilfsmitteln (Mond-, immerwährender Kalender usw.) ausgestattet. — Sand-U., zum Messen einer gleichen Zeitspanne dienend, begegnen seit dem frühen Mittelalter u. sind vermutlich durch die Araber aus dem Orient nach Europa gekommen. — Räder-U., angeblich von Gerbert von Reims (Papst Silvester II.) erfunden, sind erstmals um 1120 bezeugt, wurden aber erst seit Beginn des 14. Jahrh. häufiger verwendet, u. zwar zunächst als Turm-U. Vielfach mit astronom. Angaben u. Figurenwerk versehen; berühmt z. B. die Kunst-U. des Straßburger Münsters (1352), die Nürnberger Kurfürsten-U. (1356), die U. der Danziger Marienkirche (1464), der „Lällenkönig" (U. mit bewegl. Fratze) in Basel (1450). Im 15. Jahrh. zog die Räder-U. als Wand-U. in das Privathaus ein, erhielt im Anfang des 16. Jahrh. eine Verbesserung durch Einführung der gewundenen Zugfeder, außerdem ein Gehäuse, das sich in der Folgezeit dem herrschenden Stil anpaßte. Auch die Haus-U. wurde gern mit Spielwerk versehen. Das Pendel als Ganggregler wurde 1656 von Chr. Huygens erfunden. Die erste Taschen-U. stellte um 1510 der Nürnberger Schlosser Peter Henlein her („Nürnberger Eilein"); ihm schreibt man auch die Erfindung des Schlagwerks zu. Ende des 17. Jahrh. wurde der Minutenzeiger, Ende des 18. Jahrh. der Sekundenzeiger hinzugefügt. Erst von da ab wurde die Taschen-U., die übrigens bis dahin meist um den Hals gehängt od. am Sattel des Reitpferds befestigt wurde, allgemeiner. Die Neuzeit schuf die Armband-, die elektr. u. die zeigerlose U.

Schwarzwälder Uhrenhändler

Die Erzeugung der U. geschieht heute nach den Methoden der modernen Massenfabrikation, die um so vollkommener ausgebildet ist, je größer der Bedarf u. je niedriger die Herstellungskosten sein müssen. Präzisions-U. u. U.anlagen für wissenschaftl. Zwecke werden in kleinen Serien bei mehr handwerksmäßiger Herstellung gebaut. Als Mittelpunkt der U.industrie kommen in Betracht in Deutschland: a) Thüringen mit dem Zentrum in Ruhla für Gebrauchs-Taschen-U.; b) Sachsen mit dem Zentrum in Glashütte für hochwertige Taschen-U., Chronometer (für Wetter- u. Sternwarten, Schiffe); c) Schwarzwald, bes. St. Georgen, Triberg, Hornberg, Villingen, Schramberg, Schwenningen, Rottweil, Aldingen für alle Arten U., früher auch Neustadt, Furtwangen. Die Tagesproduktion betrug 1928 etwa 70000 U. jeder Art, heute nur noch etwa 45000. — Weitere Fabrikationszentren liegen vor allen Dingen in der Schweiz (Kantone Genf, Bern, Neuenburg, Freiburg, Basel), in Pforzheim (Taschen-U.-gehäuse), in Frankreich (die Depart. Lyon u. Paris), in den Ver. Staaten (New Jersey, Neuorleans), Tschechoslowakei (Komotau).

Lit.: E. Bassermann-Jordan, Uhren (1914, ^{8}1922); derf., Gesch. der Räderuhr (1905).

Uhrmacher, Handwerker, Fachmann für Herstellung u. Reparatur von Zeitmeßinstrumenten. Man unterscheidet Taschen- u. Groß-U. sowie Turm-U. Der Beruf besteht seit der Einführung der Räderuhren.

Die Bedeutung des selbständigen Handwerks ist zurückgegangen, da die Uhren heute vorwiegend in Fabriken hergestellt werden. Die Tätigkeit des U., der nicht in der Industrie arbeitet, beschränkt sich daher jetzt in der Hauptsache auf Reparaturen u. Wartung von Uhren.

Uhrmacheröl, zum Schmieren von Uhren verwendetes ↗ Klauenöl.

Uhrmacherschulen, Fachschulen zur prakt. u. theoret. Ausbildung von Uhrmachern. Die deutschen Schulen bieten außerdem Ausbildungsmöglichkeit für Fein- u. Elektromechaniker. Mit Bestehen der Abgangsprüfung wird das Gesellenzeugnis erworben.

Es bestehen in Deutschland: die Bad. U. Furtwangen seit 1850 (bad. Staatsanstalt); Deutsche U. Glashütte seit 1878, gegr. vom Zentralverband der Uhrmacher, getragen von einer Stiftung mit Zuschüssen der Stadt Glashütte u. des sächs. Staats; U. Schwenningen seit 1900 (württ. Staatsanstalt). Österreich: Bundeslehranstalt für Uhrenindustrie in Karlstein. Schweiz: U. Genf seit 1824 u. die U. in Biel, Saint-Imier, Le Locle, La Chaux-de-Fonds, Neuenburg u. Fleurier.

Uhrzünder, mechan. Zeitzünder, mit dem ein Geschoß in der Luft durch Auslösung eines Uhrwerks im gewünschten Sprengpunkt zum Zerspringen gebracht wird; auch für Ladungen von Sprengobjekten zu gebrauchen.

Uhu, der, einsam od. paarweise in Wäldern u. felsigen Gebirgen lebender, großer Nachtraubvogel mit Ohrbüscheln, unvollständigem Schleier u. stark bekrallten u. befiederten Füßen; das Weibchen ist düsterer gefärbt als das kleinere Männchen. Der U. macht sich nachts durch ein hohles „U-huu" bemerkbar; das Nest steht in Felsklüften, alten Raubvogelhorsten od. auf dem Boden u. wird mit 2-3 Eiern belegt (Bild ↗Eier I); die Nahrung besteht in Waldgeflügel u. Säugetieren (von Mausgröße bis zur Größe eines Hirschkalbs). Die Jungen werden oft dem Nest entnommen, um der ↗Hüttenjagd zu dienen. Der U. ist stark im Rückgang u. wird daher als Naturdenkmal geschützt (in der Schwäb. Alb eingesetzt).

Uhu; bis 77 cm lang; Grundfarbe ockergelb u. schwarz geflammt, Federohren schwarz, Kehle weiß, Unterseite schwarz gestreift, Füße bis zu den Fängen rostgelb

U., Bubo bubo, Art der Eulen, Europa, mit Unterarten in Asien.

Új (ungar.), neu; Ggstz.: **ó,** alt.

u. j. d. = utriusque juris doctor (lat.), Doktor beider Rechte, d. h. des weltl. u. des kanon. Rechts.

Ujejski, 1) Józef, Enkel von 2), poln. Literarhist. * 1883 in Tarnów; Prof. in Warschau.

Malczewski (1922); Gesch. des poln. Messianismus (1931).

2) Kornel, poln. Lyriker, schwermütig u. pathetisch. * 1823 in Beremiany, † 1897 in Pawłowo.

Hauptw.: Klagen des Jeremias (1847); Bibl. Melodien (1852); Gesamtausg. (1893). Lit.: Wróblewski (1902).

Ujest, oberschles. Stadt im Kr. Groß-Strehlitz, an der Klodnitz u. am Klodnitzkanal, Bahnstation Slawentzitz; 2300 kath. E.; Amtsger.; Wallfahrtskirche Maria Brunn (1859), Schloß des Herzogs von U. (↗Hohenlohe-Öhringen); Fabrikation von Bürsten, Scheuertuch u. Pfefferkuchen.

Ujfehértó, ungar. Komitatsstadt im Komitat (Bez.) Szabolcs-Ung, Bahnstation; 13570 E.; Brauerei; Sodagewinnung aus benachb. Seen.

Uiguren, zur Turkgruppe gehöriges ehem. Kulturvolk in Chines.-Turkestan, das pers., chines. u. indogriech. Einflüsse aufwies. [(Ostafrika).

Ujiji (: udschidschi), engl. Schreibung für ↗Udschidschi

Ujiyamada (: udschi-), einer der Hauptwallfahrtsorte Japans (Stadt), im Ken (Bez.) Mie (Hondo), berühmt durch den schintoist. ↗Ise-Tempel, Bahnstation; 51080 Einwohner.

Új Nemzedék (: -nemsé-, = Neue Generation), kath. Tageszeitung in Budapest, gegr. 1919.

Uioara (: ujoara), rumän. Großgemeinde im Kr. Alba in Siebenbürgen, an der Maros, Bahnstation; Salzbergwerk mit Solbad; Sodafabrik.

U. I. O. G. D., Abk. für (lat.) Ut in omnibus glorificetur Deus = daß alles zur Verherrlichung Gottes gereiche! Benediktinischer Wahlspruch.

Ujság, Az (: o ujschag = Die Zeitung), ↗Ungarn (Presse).

Uist, North u. South Uist (: norß, ßauß wißt), Inseln der Äußern Hebriden in der schott. Grafsch. Inverneß, see- u. weidereiches Bergland mit stark gegliederten Küsten; Fischerei u. Viehzucht. 207 bzw. 285 qkm mit 2850 u. 4230 Einw.

Ujszász (: ujßaß), ungar. Großgem. im Komitat (Bez.) Pest-Pilis-Solt-Kiskun, Bahnknoten an der Linie Budapest-Szolnok; 5500 meist röm.-kath. Einwohner.

Uitenhage (: eutenhache), südafrik. Distr.-Hauptstadt in der Kapkolonie, am Zwartkops River (zur Algoabai), Bahnstation; 15750 E., darunter 9350 Weiße; Eisenbahnwerkstätten, Wollwäschereien.

Uitzilopochtli, Huitzilopochtli, Sonnen- u. Kriegsgott der ↗Azteken.

U. K., Abk. für ↗United Kingdom.

Ukami, Landschaft im ehem. Deutsch-Ostafrika, das wasserreiche, fruchtbare u. klimatisch gesunde Quellgebiet des Kingani, bewohnt von den Ackerbau (Hirse, Zuckerrohr, Kaffee) u. Viehzucht treibenden Wakami.

Ukas, der (russ.), Erlaß, Befehl der höchsten Obrigkeit.

Ukelei, der, norddeutsche (eig. russ.) Bezeichnung für einen 10-20 cm langen Süßwasserfisch mit silberglänzenden Schuppen, die ↗Laube.

Ukerewe, größte Insel im ostafrik. Viktoriasee, am Eingang zum Speke golf, mit steilen Felsufern, im Innern von Urwald u. Bananenhainen bedeckt; Getreidebau u. Viehzucht. 560 qkm.

Ukingagebirge, das ostafrik. ↗Livingstonegebirge.

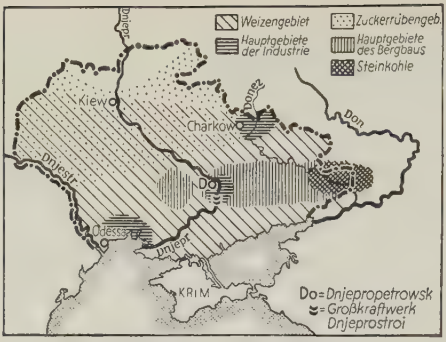
Ukiyoë-Schulen (Ukiyoë = moderne Malerei), jap. Malerschule des 16. u. 17. Jahrh.

Meister: Harunobu, Hiroshiga, Hokusai, Kiyonaga, Moronobu, Shigraku, Shunsho, Toyokuni, Utamaro u. a.

Ukleisee, kleiner See 5 km nordöstl. von Eutin (Karte bei ↗Holsteinsche Schweiz).

Ukraine, die (= Grenzland), Karte u. Statistik im Atlas Nr. 114, amtlich **Ukrainische Sozialist. Sowjetrepublik,** der zweite der 7 Bundesstaaten der ↗Sowjetunion, gebildet 1919, umfaßt 451800 qkm mit (1933) 31901400 E. Die U. gliedert sich (1933) in 7 Gebiete (Winniza, Dnjepropetrowsk, Donez, Kiew, Odessa, Charkow, Tschernigow) u. die autonome Sowjetrepublik der Moldau. Hauptstadt bis 1933 Charkow, seit 1934 Kiew (mit [1932] 607764 E.).

Landschaft. An die durch Limane u. Nehrungen gegliederte Küste des Schwarzen u. Asowschen Meers schließt sich eine ebene, aus jungtertiären Ablagerungen bestehende Tafellandschaft an, die nordwärts allmählich in die vorwiegend aus archaischen Gesteinen aufgebaute Podol. Platte übergeht. Dieser ist im Osten das wirtschaftlich wichtige Donezgebiet (↗Donez, mit Karte) angeschlossen. Im Norden hat die U. Anteil an der Südruss. Senke. Diese Anordnung der Bodenformen bewirkt den eigentümlichen, geknickten Verlauf der Hauptflüsse Dnjepr, Don, Donez. Das ausgesprochen kontinentale Klima bedingt in



Wirtschaftskarte der Ukraine

dem strengen Winter die lange Eisbedeckung der Flüsse ($2^1/_2$ bis 4 Monate). Die heißen Sommer stehen z. T. unter Einfluß westlicher, feuchter Winde. Der Sommer (Juni) bringt denn auch die meisten Niederschläge, deren Jahresmenge gegen SO. hin abnimmt. Darum folgt auch auf die bis Kiew reichende nordwestl. Waldzone (mit Podsolböden) nach einem Übergangsgebiet der Waldsteppe gegen S. u. SO. hin die fruchtbare Steppenzone der Schwarzen Erde (vgl. Karten u. Bilder bei ↗Rußland).

Wirtschaft. Die U. ist eines der wichtigsten landwirtschaftl. Überschußgebiete der Sowjetunion u. umfaßt zugleich dank den reichen Bodenschätzen das noch immer bedeutendste Revier der Schwer-, Metall- u. Maschinenindustrie. $^3/_4$ des Bodens sind Ackerland. Auf der Landwirtschaft fußt die über das Schwarzerdegebiet verbreitete, bes. aber in den Fluß- u. Seehafenstädten stärker zusammengeschlossene landwirtschaftl. Industrie. Die reichen Bodenschätze geben die Grundlage für die in erster Linie im Donezgebiet, dann aber auch in den großen Städten am Dnjepr u. in Charkow konzentrierte Schwer- u. Maschinenindustrie. Bedeutend sind auch die chemische (Donezgebiet, Kiew), elektrotechnische Industrie (Charkow), der Schiffbau (Odessa, Nikolajew) u. die Textilindustrie (in Verbrauchszentren wie Kiew u. den mittl. Städten des Nordens).

Bevölkerung. Der für Osteuropa hohe Mittelwert der Volksdichte (70,5 qkm) wird in den Hauptlandwirtschaftsgebieten der Schwarzerdezone u. im Donezrevier noch beträchtlich übertroffen; weniger dicht besiedelt sind der Norden u. Süden. Die Bevölkerung ist überwiegend ländlich (79%). 80,1% sind Ukrainer (1926), 9,2% Großrussen, 5,4% Juden, 1,6% Polen, 1,4% Deutsche (↗Rußlanddeutsche).

Lit.: Ukraina, Statist. Handbuch, Charkow; jährlich (ukrainisch); S. Rudnyckyi, U., Land u. Volk (1916); W. S. Klupt, Ukraina (in „Wirtschaftsgeogr. der UdSSR." Moskau-Leningrad, 1928, russ.); R. Tisserand, L'Ukraïne. La vie d'un peuple (Paris 1933).

Geschichte. Seit dem 14. Jahrh. kam für die U. auch die Bez. „Kleinrußland" auf. Nach Zerstörung Kiews durch die Tataren (1240) wurden die Fürstentümer Halicz u. Wladimir in der westl. U. die Nachfolger Kiews (↗Galizien). Im 14. Jahrh. kamen Wladimir (Wolhynien) u. Kiew unter litauische Herrschaft, Galizien an Polen. Nach der Union von Lublin (1569) traten die ukrain. Gebiete unmittelbar unter poln. Herrschaft, was einen starken Einfluß auf die territoriale, kulturelle u. polit. Bildung der ukrain. Nation zur Folge hatte.

Die im Anfang des 17. Jahrh. als Schutzwall der poln. Republik gegen Tatareneinfälle entstandenen Niederlassungen der Kosaken am untern Dnjepr wurden Träger einer polit.-sozialen Reaktion gegen die Polen. Der Kosakenaufstand unter Chmjelnickij (1648/57 Hetman) führte zur Aufrichtung des Kosakenstaats der linksufrigen od. Hetman-U. Durch den Vertrag von Perejaslawl (1654) traten die Kosaken als Vasallenstaat mit weitgehender Autonomie unter Moskauer Protektorat. In den Friedensschlüssen von Andrusow (1667) u. Moskau (1686) wurde die U. zwischen Moskau u. Polen geteilt (Dnjeprgrenze). Der Versuch des Hetmans Mazeppa, die Selbständigkeit der U. wiederherzustellen, scheiterte (Schlacht bei Poltawa 1709). Die Autonomie der Hetman-U. wurde im 18. Jahrh. immer mehr eingeschränkt. In den poln. Teilungen kamen Galizien u. die Bukowina 1774 an Österreich, die rechtsufrige U. 1793 an Rußland.

Die ukrain. nationale Wiedergeburt (**Ukrainische Bewegung**) war in ihrer zunächst rein kulturellen Ausprägung stark von der Romantik beeinflußt. Von der russ. Regierung wurde die Bewegung scharf verfolgt. In Kiew vereinigte in den 1870er Jahren eine illegale Organisation (sog. Hromada = Gemeinde) die geistige Oberschicht. In Galizien bildete die 1873 gegr. Schewtschenko-Gesellschaft (Lemberg) ein Zentrum national-ukrain. Kultur u. Wissenschaft.

1917 bildete sich in der russ. U. eine von der linksradikalen Zentralrada regierte selbständige „Ukrain. Volksrepublik", die mit den Mittelmächten Frieden schloß. Sie wurde durch die kons. Regierung des Hetmans ↗Skoropadskyj abgelöst, der Ende 1918 der Direktoriumsregierung (↗Petljura) weichen mußte. 1918 organisierte sich eine ukrain.-orthodoxe autokephale Kirche; 1918/19 wurde eine radikale, bes. gegen den Großgrundbesitz in poln. Händen gerichtete Agrarreform durchgeführt. Nach der Okkupation ↗Ostgaliziens durch die Polen (1919), dem Sieg des Bolschewismus über Petljura u. dem Scheitern des poln. Plans der Errichtung eines ostukrain. Staats (1920) gehört vom ukrain. Siedlungsgebiet heute Galizien, das westl. Wolhynien u. das Gebiet von Cholm zu Polen, die Bukowina zu Rumänien,

Ukraine: Ruthenische Kirche in den Karpaten

das ruthen. Gebiet Nordungarns (↗Karpatorußland) zur Tschechoslowakei. Das ukrain. Kerngebiet bildet als Ukrain. Sozialist. Räterepublik eine Bundesrepublik der Sowjetunion (Hauptstadt seit Jan. 1934 Kiew). Die kommunist. „Ukrainisierung" der Sowjet-U. dient der Unterdrückung der ukrain. Nationalität.

Presse: 1927 erschienen 90 Arbeiter-, 43 Bauern- u. 47 Zeitungen verschiedener Gebiete. — Das polit. Hauptblatt, amtl. Gesetzblatt ist Wisti in Charkow (gegr. 1920). — In deutscher Sprache: „Das Neue Dorf" in Charkow (gegr. 1924). In Ostgalizien erscheinen 60 ukrainische Organe. Hauptorgan: Dilo, Čas, Meta.

Lit.: Hruschewskyj, Gesch. der U. (I/IX, 1898-1931; Bd. I deutsch 1916); Das geistige Leben der U., hrsg. von W. Zaloziechi (Deutschtum u. Ausland, Heft 28/29, 1930); Die U. u. die kirchl. Union (Die Kirche u. das östl. Christentum, hrsg. von der kath. Emigrantenfürsorge, 1930); K. Lück, Der Umfang des mittelalterl. deutschen Volksbodens im poln.-ukrain. Osten (Deutsche Hefte für Volks- u. Kulturbodenforschung 1, 1930/31); W. Kuschabsky, Die West-U. im Kampf mit Polen u. dem Bolschewismus 1918 bis 1923 (1934).

Ukrainer, früher auch **Kleinrussen** gen., ostslaw. Volk, das in seiner Hauptmasse den südwestl. Teil von Rußland (hier vorzugsweise **U.** gen.), das nordöstl. Karpatengebiet, das östl. Galizien sowie den nordwestl. Teil der Bukowina bewohnt (hier bes. **Russinen, Rußniaken, Ruthenen** gen.). Insgesamt etwa 45 Mill. Seelen, von denen an 35 Mill. auf Rußland, 6 Mill. auf Polen, 1 Mill. auf Rumänien entfallen. Der Rest verteilt sich hauptsächlich auf die Ver. Staaten (700000), die Tschechoslowakei, Kanada u. Sibirien. Urspr. vorwiegend nordisch, heute stark mit dinar. Einschlag durchsetzt. Charakteristisch für die U. ist der hohe schlanke Wuchs u. häufiges Auftreten dunkler Typen. Nach den von ihnen bewohnten Landschaften teilt man sie ein in die **Podlasier u. Wolhynier,** die Bewohner der Ebene, die **Bužany** am Bug u. San, die **Podolany** auf dem Hochplateau von Podolien, die Dnjestranwohner sowie die ↗**Lemken,** ↗**Bojken** u. ↗**Huzulen** in den karpat. Waldgebieten.

Der äußerst fruchtbare Boden begünstigte einen höhern Wohlstand u. damit eine reichere volkhaft-kulturelle Entwicklung. Einst Kern des Kiewer Staats, später Wiege des Kosakentums, haben die U. seit jeher eine selbständige Stellung gegen das Großrussentum eingenommen.

Lit.: S. Rudnyčkyj, Ukraine, Land u. Volk (1916); D. Zelenin, Russ. (Ostslaw.) Volkskunde (1927).

Ukrainische Kirche, ↗Ruthenische Kirche.

Ukrainische Kunst, läßt sich in 3 Zeitabschnitte einteilen: byzantinische Zeit (10.-13. Jahrh.), Übergangszeit (13.-16. Jahrh.), in Barock u. neuzeitl. Kunst. Bilder ſ. Sp. 1687/88.

Die erste Periode steht unter dem Einfluß der Kunst Konstantinopels in Kirchenbaukunst, Malerei u. Kunstgewerbe. In der Übergangsperiode sind bereits Ansätze zu einer selbständ. Verquickung byzantin. Grundlagen mit bodenständigen romanischen u. got. Kunstströmungen vorhanden.

Beispiele: Panteleimonkirche zu Halitsch (13. Jahrh.; romanisch-byzantinisch), Verklärungskirche in Ostrog (16. Jahrh.; gotisch-byzant.) u. Wallachische Kirche in Lemberg (17. Jahrh.; Renaissance-byzant.). Die Barockkunst entwickelte einen wahren nationalen Stil. Die meisten byzantin. Kirchen wurden im Barockstil umgebaut, so die Sophienkathedrale (Höhlenkloster), die Michaels- u. Kyrilluskirche, die Petscherskaja Lawra in Kiew. Eigenen Stil entwickeln: Allerheiligenkirche in Kiew (1696-98), Troizka-Kirche des Hustynski-Klosters (1674) u. die Kirche des Mharsky-Klosters in Lubny (1682-94). Die Barockmalerei entwickelt sich am ↗Ikonostas (die berühmteste aus Bohorodčany). Die Kunst der Neuzeit entsteht unter der Vorherrschaft des Abendlands. Wichtigste Meister des 18./19. Jahrh.: die Maler: Lewitsky, Borowykowski, Lossenko; der Naturalist Trus, der Impressionist Novakivskyj u. der Maler relig. Themen Cholodnyj, der Graphiker Narbut, der Plastiker Archipenko. In der reichen Volkskunst herrschen Holzkirchen, Wirkteppiche (Kilime) u. Keramik.

Lit.: Sičynskyj, Architektura starokniažoji doby (1926); F. Schmidt, Mystectwo staroi Rusy-Ukrainy (1919); Zaloziecky, Byzantin. Denkmäler auf dem Gebiet der Ukraine (Jahrbücher für Kultur u. Gesch. der Slawen, 1927); derſ., Die Barockarchitektur Osteuropas (Abhandl. des ukrain. wiss. Inst. in Berlin, II 1929).

Ukrainer

Links: Ruthenisches Bauernmädchen aus der Zips in Festtracht — Mitte: Huzulin — rechts: Braut (Bezirk Horodenka)

Ukrainische Literatur, im weitern Sinn das Schrifttum der Ukraine vom Beginn der literar. Betätigung bis zur Gegenwart, im engern das in der seit Mitte des 18. Jahrh. als Literatursprache sich durchsetzenden ruthen. Sprache geformte Schrifttum (die ältere ukr. L. ist innerhalb der russ. Literatur behandelt). Die Eigenart der ukr. L. liegt in der Verbindung träumerischer Melancholie mit lebendiger Realistik, die sich in der nationalen Bekenntnisdichtung zu schwungvoller Pathetik steigert.

Seit der Mitte des 18. Jahrh. wird das Kirchenslawische endgültig vom Ruthenischen verdrängt; in der russ. Ukraine schafft Ivan Kotlarewkij (1769-1838) mit seiner Aneistravestie, seinen Kleindramen u. Idyllen, im galiz. U. Schaschkjevytsch (1811-43) in Verbindung mit Holovackij u. Vahilevitsch durch den Dnjestrnixe-Almanach die ruthen. Volkssprache zu einer ausdrucksmächtigen

Ukrainische Kunst

Oben: Holzkirche in Nikliowa — Michaelskathedrale in Kiew — unten: Fassade (Ausschnitt) der Nikola-Militärkirche in Kiew — volkstüml. Wirkteppich (Ausschnitt, 18.–19. Jahrh; Kiew-Museum)

Hochsprache um. Komödie u. Volkserzählung (W. Gogol, Vater des ins Russische gewechselten N. Gogol, Kucharenko, Kwitka-Osnovjanenko) u. die mit Artemovskyj-Hulak (1790-1866) durchbrechende Romantik (Lyrik u. Epik: Petrenko, Tschuschbinskyj, Borowykowskyj, Hrebinka) vollenden die Entwicklung u. schaffen den Boden für die überragende Kunst des ukr. Nationaldichters Taras Schewtschenko (1814-61), dessen leidenschaftdurchglühte vaterländ. Dichtung Erfüllung der geistigen u. Verheißung einer polit. Wiedergeburt seines Volks wird. In der von ihm gewiesenen Bahn bewegt sich die Lyrik Kulischs (1819-97) u. Rudanskyjs (1830-73). Kulischs Geschichtsroman Tschorna Rada (1857) u. Wowtschoks Volkserzählung; der gelehrte Kostomariw sucht in der kurzlebigen Petersburger Zeitschrift Osnova (1861-63) der Bewegung eine Sammelstätte zu bieten. Das russ. Verbot des ruthen. Schrifttums (1863 für die schöngeistig-volkstüml., 1876 für alle ruthen. Schriften) beschränkt ein halbes Jahrhundert lang die ukr. L. auf die österr. Ukraine, wo sie in der Bukowina Fedkowitsch mit volkstüml. Erzählungen u. in Galizien Iwan Franko (1856-1916) mit feinfühliger Lyrik spätromant. Geists vertreten. Die literar. Einwanderung der Rußland-Ruthenen in die österr. Ukraine fällt mit der abendländ. Wendung zum Naturalismus zusammen, der nun zunächst auch der ukr. L. das Gesicht gibt. Den naturalist. Roman pflegen Netschuj-Lewyckyj (1838-1918) u. Panas Myrnyj († 1921), das naturalist. Drama Staryckyj, Kropiwnickyj, Tobylewytsch; das Bedeutsamste u. zugleich Problematischste gibt das dramat. u. lyr. Werk der Lesja Ukrainka (* 1852). — Die Weiterentwicklung zum Impressionismus zeigen die Novellen Kocjubińskyjs; die Kurzgeschichten des wichtigsten unter den jüngern ukrain. Erzählern Stefanyk (* 1871) verraten expressionist. Einschlag; dem franz. Symbolismus stehen die Erzählungen Jackivs nahe, dem nord. Realismus die der von Nietzsche beeinflußten Kobyljańka (* 1865). Von sozialist. Lebensauffassung bestimmt ist das wirkungsstarke Drama des in den Umsturzwirren 1917-19 führenden ukrain. Politikers Wynnytschenko. Die Lyrik der Moderne vertraten beachtlich Lepkyj, Filanskyj, Tschuprynka u. der feinnervige Olesch.

Der Umbruch des Kriegs u. Kriegsendes hat die ukr. L. so mannigfach aufgespalten, daß sich ein einheitlich-völk. Literaturbild nicht mehr erkennen läßt. Unter der Sowjetherrschaft lebt der Impressionismus bei Tytschyna, der Expressionismus bei Semenko u. Jaroschenko, der Symbolismus bei Sawtschenko, Zahul u. Dudar u. in Mychajlytschenkos († 1922) „Blauem Roman" weiter. Aus dem zermürbenden Drang der Zeit flüchteten Rylskyj, Fylypowitsch u. Kobyljanskyj in eine zeitlos-idyll. Klassik, Chwylowyj vergeblich († durch Selbstmord) in eine impressionistisch erlebte Romantik. Als Lyriker machten sich Sosura, Wlyschko u. Kulyk einen nicht unbestrittenen Namen. In der tschech., poln. u. rumän. Ukraine traten als Schöpfer Geschichtsromane Lepkyj u. Byrtschak, der gedankenklare Rudnyskyj u. unter den Jüngsten Sofroniw u. Melnyk hervor.

Lit.: S. Jefremow, Istorja ukrainskoho pyśmenstwa ([4]1924); M. Woznjak, Istorja ukrainskoi literatury (3 Bde, 1921-24); M. Hruschewśkyj, Istorja ukr. literat. (I-V, 1923 bis 1927); W. Zaloziecky, Das geistige Leben der Ukraine in Vergangenheit u. Gegenwart (1930).

Ukrainische Sprache, mit Kleinrussisch u. Galizisch (Ruthen.) den ostslaw. Sprachen zugehörig.

Als reine Volkssprache tritt sie erst seit dem Ende des 18. Jahrh. in der Literatur auf u. hat die kirchenslaw. Schriftsprache abgelöst. Die ukr. S. unterscheidet sich sowohl von der russ. (in Flexion u. Lautgebung) als auch von der polnischen. Es gibt verschiedene Mundarten. Am stärksten unterscheidet sich der galiz. Dialekt von dem sog. großukrainischen. Die Schreibung ist rein phonetisch durchgeführt. — 1. deutsches Lektorat für ukr. S. in Münster i. W. (1934).

Lit.: Smal-Stockyj-Gartner, Ruthen. Gramm. (1913); D. Dorošenko, Slovjanskyj swit (1922); Ukrajinskyi narod v jeho proslom i nastojaščem (1914); J. Zilynskyj, Karta ukrainskych howoriw (1933, Dialektkarte).

Ulad Sidi Scheich, Araberstamm im südwestl. Algier, südl. des großen Atlas. Viehzüchter.

Ulad Soliman, Name eines nordafrik. Araberstamms nördl. vom Tschadsee.

Ulan Bator Choto (mongol. = Stadt der roten Helden), früher Urga, Hauptstadt der Volksrepublik Mongolei, am Tola (durch Orchon zur Selenga), wichtiger Handelsplatz mit China u. Karawanenstraßenknotenpunkt, Flughafen u. Funkstelle; etwa 100000 E.; Lamaklöster; bedeut. Fell-, ferner Leder- u. Wollwarenhandel.

Ulan beim Kopfstechen auf dem Exerzierplatz

Ulanen (vom türk. oghlan, poln. ułan :u[u]an = leichter Reiter), Gattung der Reiterei in europ. Heeren, im früheren deutschen Heer bewaffnet mit Lanze, Säbel, Pistole u. Karabiner, bekleidet mit der kurzschoßigen zweireihigen **Ulanka** u. der schrägsitzenden ↗Tschapka (Bild ↗Tschako).

In Preußen 1807 aufgestellt; 1870/71 von den Franzosen bes. gefürchtet; im Weltkrieg 26 Regimenter, in Österreich 11 Linien- u. 6 Landwehr-Regimenter.

Ulanga, der, südl. Quellfluß des ↗Rufiji.

Ulbrich, Franz Ludwig, Bühnenleiter. — * 22. 1. 1885 in Baerenstein (Chemnitz); 1933/34 Intendant der Staatl. Schauspiele in Berlin (vorher in Meiningen u. Weimar).

Ulbrichtsche Kugel, ↗Kugelphotometer.

Ulčinj (:ulltschinj), das südlichste Adriastädtchen Jugoslawiens, in der Banschaft (Prov.) Zeta; 3080 E.; heiße Schwefelquelle; Öl- u. Holzhandel.

Ulcus, das (lat.), das ↗Geschwür.

Ule, Wilhelm, Geograph. — * 9. 5. 1861 in Halle; Prof. in Halle u. 1907-33 in Rostock; bes. verdient um die Fluß- u. Seenkunde.

Schr. u. a.: Physiographie des Süßwassers (1924, [2]1925); Das Deutsche Reich (1915, [2]1925); Die Erde u. ihre Völker (2 Bde, 1928/29); Mecklenburg (1930).

Uleåborg (:uljoborj), schwed. Name des finn. Läns ↗Oulu. **Uleträsk,** der See ↗Oulujärvi.

Ulema, die (arab., Mehrz. von alim = gelehrt, Theolog), Bezeichnung der einflußreichen islam. Rechtsgelehrten, die eine Art Klerus bilden.

Ulenflucht (von Eulen-Flug[loch]), die als Rauchabzug dienende Öffnung im Giebel niederdeutscher Bauernhäuser.

Ulenspiegel, Hauptwerk von Ch. ↗De Coster.

Ulex, der ↗Stechginster.

Ulfeldt, Corfiz Graf, dän. Staatsmann, ging aus Ehrgeiz, Habgier u. Haß gegen Friedrich III. zum schwed. Feind über. * 1606, † 1664 (ertrunken bei Basel); Schwiegersohn Christians IV., 1643 Reichskanzler. 1663 zum Tode verurteilt, floh nach Basel. — Seine Gemahlin Leonora Christina (* 1621, † 1698) wurde 1663-85 gefangen gehalten.

Ihre Erinnerungen (deutsch 1870, im Auszug 1911).

Ulfilas, arian. gotischer Bischof, ↗Wulfilas.

U. L. F(r)., Abk. für Unsre(r) Liebe(n) Frau.

Uljanowsk, (:-oßk), bis 1924 Simbirsk, russ. Stadt im Mittel-Wolgagau, am r. Hochufer der Wolga, wichtiger Umschlagsplatz für das Wolgagebiet, Bahnstation; 72300 E.; Istpart-Museum (für Parteigeschichte) im Geburtshaus von W. J. Uljanow (Lenin), nach dem die Stadt benannt ist; Bibl. mit 200000 Bden u. a., Rundfunksender; Textil-, Maschinenindustrie, Brauerei u. Brennereien, Getreidemühlen. Bei U. eine 3 km lange Wolgabrücke, die längste in der UdSSR.

Ulich-Beil, Else, Sozialpolitikerin. — * 30. 8. 1886 in Elberfeld; 1917-20 Referentin für Frauen- u. Kinderfragen beim Generalkommando in Leipzig, 1920-24 Regierungsrat im sächs. Innenmin., 1921/22 u. 1927-29 Abg. im sächs. Landtag (Dem.), 1929-33 Leiterin der Wohlfahrtsschule Hellerau; lebt in Charlottenburg.

Ulitz, 1) Arnold, Schriftsteller, bedient sich kraß-naturalist. Mittel zur Entzauberung des Weltbilds. — * 1888 in Breslau; Studienrat i. R.

Romane (Ararat, Testament, Worbs) z. T. vom nat.-soz. Staat verboten; Eroberer (1934).

2) Otto, Vertreter des Deutschtums in Oberschlesien seit 1920, Geschäftsführer des Deutschen Volksbunds für Polnisch-Schlesien, seit 1922 Abg. im Schles. Sejm. — * 28. 9. 1885 in Kempten (Bayern); lebt in Kattowitz.

Ulitzka, Karl, verdienter Führer der oberschles. Deutschen im Abstimmungskampf. — * 24. 9. 1873 in Jernau (Kreis Leobschütz), Pfarrer in Ratibor, Ehrendomherr, Prälat; 1919-33 im Reichstag (Zentrum)

Karl Ulitzka

Schr.: Leo XIII., der Lehrer der Welt (1932); Lumen de coelo (1934; Samml. päpstl. Rundschr.).

Ulixes, lat. Form für griech. ↗Odysseus.

Ulk, der (stud.), Scherz, Spaß.

Ull, german. Gott, ↗Ullr.

Ullathorne (: gl*ä*θo^{r}n), William Bernard, O.S.B., Bischof von Birmingham (1855/89), hervorragender Organisator der kath. Kirche in Australien (1833-41 Generalvikar) u. der Hierarchie in England, literar. Führer des engl. Katholizismus. — * 7. 5. 1806 in Pocklington bei York, † 21. 3. 1889 in Oscott b. Birmingham.

Schr.: Ges. Reden (1876); Briefe (1886 u. 1892) u. a. — Lit.: Cuthbert Butler (2 Bde, London 1926).

Uellenberg, Emil, Schriftst. (vaterländ., heimattreu). — * 28. 3. 1874 in Elberfeld.

Schr.: Ged. u. Balladen; histor. Romane.

Ullersdorf (Kr. Glatz), niederschles. Ort an der Biele, 353 m ü. M., Station der Bahn Glatz-Seitenberg; 2770 meist kath. E.; Gräfl. Magnis- u. Gräfl. Oppersdorffsches Schloß mit Krankenhaus (Karolinenstift); Flachsgarnspinnerei.

Ullmann, 1) Fritz, Chemiker, bekannt als Herausgeber der Enzyklopädie der Techn. Chemie (12 Bde, 1914-23; ^{2}1928-32, 10 Bde). — * 2. 7. 1875 in Fürth (Bayern); Prof. an der Techn. Hochsch. in Charlottenburg, lebt seit 1925 in Genf.

2) Hermann, Deutschtumsforscher u. Schriftsteller, Mitglied des Führerrats des V. D. A. u. Hrsg. der Zeitschr. „Deutsche Arbeit" (jetzt verbunden mit dem Auslanddeutschen). — * 12. 9. 1884 in Teplitz-Schönau; urspr. Gymnasiallehrer.

Schr.: Die Bestimmung des Deutschtums in Mitteleuropa (1915); Das werdende Volk (1929); Flucht aus Berlin? (1932); Durchbruch zur Nation (1933).

Regina Ullmann

3) Regina, schweizer. Dichterin der Welt des Kleinen, der „schweigenden Dinge u. Zustände" in kosmisch-besinnl. Versen u. eindringl. Prosa; wurzelt in kath. Welt. * 14. 12. 1884 in St. Gallen; lebt in München.

Schr.: Feldpredigt (1915; dramat. Dichtung), Von der Erde des Lebens (1910; Prosadichtungen mit Vorwort von Rilke); Gedichte (1919); Erzählungen: Die Landstraße (1921); Die Barockkirche (1925); Vom Brot der Stillen (2 Bde, 1932); Der Apfel in der Kirche (1934).

Ullmann, F., G.m.b.H., Zwickau, Graphische Kunstanstalt, bes. bekannt durch Erfindung (Max Ullmann, * 19. 7 1865) des ↗„Manul-Drucks" (Umkehrung des Erfindernamens) u. des ↗Manultiefdrucks. — Gegr. 1847.

Ullmannia, fossiles Nadelholz aus dem permischen Kupferschiefer von Mansfeld, mit dicken, zungenartigen Blättern, im Volksmund „Kornähren" genannt.

Ullmannit, der, der ↗Antimonnickelglanz.

Ullr, Ull (got. wultus = Herrlichkeit), nord. Kultgott, Bogenschütze, der urspr. einen großen Kultbereich gehabt haben muß.

Ullstein Aktiengesellschaft, Berlin. Bekannter Großverlag (bis 1933 demokr.-liberal) für Unterhaltungsliteratur, volkstüml.-wiss. Werke, Technik; Tagespresse („B. Z. am Mittag", Berliner Morgenpost, Vossische Zeitung, Die Grüne Post u. a.); Berliner Ill. Ztg., illustr. Magazine („Koralle").

1877 von Leopold Ullstein (* 1826, † 1899) als offene Handelsgesellsch. gegr., 1921 Familien-A.G., seit Nov. 1933 Umstellung im Besitz u. Vorstand der A.G. — Zur U. A. G. gehört auch der **Propyläen-Verlag** G.m.b.H. speziell für Klassiker-Ausgaben; Hauptw.: auch Propyläen-Kunstgeschichte (seit 1923) u. Propyläen-Weltgeschichte (seit 1929). — Lit.: 50 Jahre Ullstein (1927).

Ullswater (: gl*ʌ*swot^{er}), langgestreckter schmaler nordengl. Bergsee im Seendistrikt der Cumbrian Mountains, wegen der reizvollen Umgebung viel besucht; 9 qkm, bis 63 m tief.

Ulm, U. a. d. Donau, zweitgrößte Stadt Württembergs, Hauptort von Oberschwaben sowie Festung (zusammen mit ↗Neu-Ulm), auf dem l. Ufer der Donau, die hier l. die Blau u. kurz oberhalb r. die Iller aufnimmt, gegenüber der bayr. Stadt Neu-Ulm, 487 m ü. M. Knotenpunkt der Bahnen nach Stuttgart-Bruchsal, Crailsheim-Nürnberg, Immendingen, Friedrichshafen, Augsburg-München u. Kempten-Oberstdorf; Reichsautobahn Stuttgart-U.-München im Bau.

In der bis um die letzte Jahrh.-Wende noch vom mittelalterl. Festungswall umschlossenen Altstadt mit ihren Gassen u. Winkeln (Fischer- u. Gerberviertel „Kleinvenedig" an der Blau), steht, das Stadtbild beherrschend, das berühmte Münster (seit der Reformation prot. Pfarrkirche).

Es ist nächst dem Kölner Dom die größte got. Kirche Deutschlands (5100 qm lichte Fläche) mit dem höchsten (162 m) u. einem der schönsten Kirchtürme der Erde. 1377-1494 von Heinrich u. Michael Parler, Ulrich Matthäus u. Moritz Enfinger, Matth. Böblinger u. a. erbaut, 1844-90 Restauration u. Ausbau (1881-90 Vollendung des 1392 beg., bis zum 15. Jahrh. auf 70 m ausgebauten Hauptturms). Das urspr. 3-, seit 1502-07 (durch Teilung der Seitenschiffe) 5-schiffige Innere (124 m lang, 49 m breit, im Mittelschiff 41 m hoch) enthält bemerkenswerte Stein- (26 m hohes Sakramentshäuschen von 1467-71 u. a.) u. Holzskulpturen (Chorgestühl, 1469-74 von Jörg Syrlin d. Ä., wohl das schönste in Deutschland; Schalldeckel der Kanzel von Jörg Syrlin d. J., 1510; „Hutzaltar" mit Gemälden von M. Schaffner, u. a.), Gemälde (nam. der Ulmer Malerschule) u. in der Bessererkapelle Glasgemälde des 15. Jahrh.; am Chorbogen Weltgericht von 1471. Im übrigen ist bes. während der Reformationszeit ein Großteil der einst reichen Innenausstattung verloren gegangen; Orgel mit 101 Registern u. 6231 Pfeifen (1856, 1889 erw.).

Weitere Zeugen aus U.s Vergangenheit sind: Wengenkirche (ehem. Augustinerkloster-, jetzt kath. Pfarrkirche; 1399 erb., barockisiert), Dreifaltigkeitskirche (ehem. Dominikanerkirche, got. Chor-Langhaus von 1617-21), Rathaus (14., 15. u. 16. Jahrh., spätgot. u. Renaiss., schöner Treppengiebel u. Ratssaal, Fassadenbemalung von 1540),

Das Rathaus in Ulm a. D.

davor der „Fischkasten", ein Marktbrunnen von Syrlin d. Ä., Neuer Bau (1591 an Stelle einer Kaiserl. Pfalz; jetzt Polizeidirektion), zahlr. alte Patrizierhäuser, Stadtmauerreste mit dem schiefen Metzgerturm. Von der Adlerbastei aus machte 1811 der „Schneider von Ulm", Albrecht Berblinger, seinen mißlungenen Flugversuch über die Donau. U. war der Mittelpunkt der schwäb. Malerei des Mittelalters (↗ Schwäb. Schule). Das Museum der Stadt ist in 4 alten Patrizierhäusern untergebracht (reichhaltige Kunst- u. handwerkl. Sammlungen); im Vorort Wiblingen ehem. Benediktinerabtei (1093 bis 1806), jetzt Kaserne; Klosterbau von 1714-60 mit schönem Rokokobibliothekssaal, prächt. kassizistische Kirche (von 1772 bis 1781). Ein altbeliebtes Volksfest in U. ist das ↗ Fischerstechen; der U.er Feiertag ist der Schwörmontag. Im Innern u. auf dem Dachfirst des Münsters das Wahrzeichen der Stadt, der Ulmer Spatz mit dem Strohhalm im Schnabel.

Das Ulmer Münster

Oberamtsstadt (Ortskl. B), mit den eingemeindeten Vororten Söflingen, Grimmelfingen (1926) u. Wiblingen (1927) 63300 E. (44% Kath., 55% Prot.), starke Garnison; Land- u. Amts-, Landesarbeits- u. Arbeitsgericht, Handels- u. Handwerkskammer, Hauptzollamt, Versorgungsamt, Reichsbankstelle, Reichsbahnverkehrsamt u. a.; Kloster der Franziskaner u. der Barmh. Brüder; Gymn., Realgymn. u. Oberrealschule, Real-, Mädchenrealschule, Mittelschulen für Knaben u. Mädchen, kath. Höh. Töchterschule u. Kindergärtnerinnenseminar der Franziskanerinnen von Reute, prot. Fröbelseminar, Heeresfachschulen, Musikkonservatorium mit angeschlossenem Höh. Seminar für Kirchenmusik; neues städt. Krankenhaus u. a.; Stadtbibl. (80000 Bde; im Schwörhaus: 1612 erb., nach 1785 barock ern.); Stadttheater, Sport- u. Schwimmstadion. Sitz der ↗ Magirus A. G. (Kraftfahrzeuge u. Feuerwehrgeräte), Messingwerk, 2 Eisengießereien, Pflug-, Textil-, Wäsche- u. Bekleidungs-, Hut-, Leder- u. Lederwaren-, Fahrzeug-, Werkzeug-, Zement- u. Kunststein-, Käsefabr., Graph. Kunstanstalt. Nördl. der Stadt der Michaelsberg (572 m) mit dem 1844 angelegten ehem. Fort Wilhelmsburg (jetzt Kaserne).

Geschichte. U. wird erstmals im 9. Jahrh. als königl. Pfalz erwähnt. Es stand unter der Herrschaft von Vögten, entwickelte sich zu Beginn des 12. Jahrh. zur Stadt u. wurde Ende des 13. Jahrh. Reichsstadt. Es war Führerin des Schwäb. Städtebunds u. wurde deshalb 1376 von Kaiser Karl IV. u. den Württembergern, allerdings vergeblich, belagert. Im 15. Jahrh. erlangte die Stadt ihre größte wirtschaftl. Bedeutung, vor allem durch die Textilindustrie u. den Handel mit Italien. Früh fand die Reformation Eingang. 1531 Mitglied des Schmalkald. Bunds, 1609 der Union. 1803 bayrisch. Oktober 1805 wurde der österr. General Mack mit 23000 Mann in U. eingeschlossen u. 17. 10. samt seinem Heer gefangengenommen. 1810 württembergisch, 1842-57 als Festung des Deutschen Bunds ausgebaut, seit 1870 Reichsfestung.

Lit.: U., hrsg. von der Stadtverwaltung (Deutschlands Städtebau, ²1926); J. L. Fischer, U. (Berühmte Kunststätten, Bd. 56, 1912); K. Gerstenberg, Das U.er Münster (1926); Führer durch das Museum (Ulmer Schriften zur Kunstgesch., hrsg. 1930); M. Eyth, Der Schneider von U. (Roman, 1926 u. früher).

Ulm, Ulme, die, im Bergbau: der ↗ Stoß.

Ulmanis, Karl, lettischer Politiker. — * 4. 9. 1877 in Behrshof (Kurland); benutzte 1919 die Hilfe der deutschen Baltikumtruppen gegen die Bolschewisten, brach ihnen gegenüber das Versprechen der Landzuteilung; seit 1918 sechsmal u. seit 1934 wieder Min.-Präs.

Ulmann, Heinrich, Geschichtschreiber. — * 24. 2. 1841 in Weimar, † 17. 11. 1931 in Darmstadt; 1870-1912 Prof. in Dorpat u. Greifswald.

Schr. u. a.: Franz von Sickingen (1872); Kaiser Maximilian I. (2 Bde, 1884-91); Russ.-preuß. Politik unter Alexander I. u. Friedrich Wilhelm III. (1899); Gesch. der Befreiungskriege (2 Bde, 1914/15).

Ulmaria, Pflanzengattung, das ↗ Mädesüß.

Ulme, auch Rüster, die, Laubbaum mit auffallend 2zeiliger Veblätterung u. Verzweigung, unsymmetr. Blättern u. auffälligen, vor Laubausbruch erscheinenden Windblüten, aus denen einsamige Flügelnüßchen hervorgehen; hierher gehört die Feld-U. mit kleineren, glatteren u. die Berg-U. mit größern, sehr rauhen, oft 3zipfligen Blättern (erstere oft in einer Spielart mit korkig geflügelten Zweigen, der Kork-U.); seltener die Flatter-U., ein Aubaum mit weichhaarigen (Name!). Die U. kommen im Hochwald nur zerblättern u. langgestielten flatternden Früchten streut als Mischholz vor, werden als Allee- u. Zierbäume (auch ausländ., bes. amerik. Arten u. Spielarten, Hängeformen usw.) sowie wegen ihres hohen Ausschlagsvermögens gern auch als Hecken gezogen; das ringporige Holz wird wegen seiner Stoßfestigkeit zu Gewehrschäften, Lafetten, bei schöner Maserung auch als Möbelholz verarbeitet. (Bild siehe Sp. 1695). Gefährliche Krankheit das ↗ Ulmensterben.

U., Ulmus, Gattung der Ulmaceae mit 16 Arten, davon in Deutschland U. campestris, Feld-U.; U. montana (scabra), Berg-U.; U. effusa (pedunculata), Flatter-U.

Ulmenblattkäfer, bis 8 mm langer, gelbbrauner, schwarzgefleckter Käfer; im Frühjahr bes. häufig auf jungen Ulmen.

U., Galerucella luteola, Art der Blattkäfer, in Frankreich, Süddeutschland u. Österreich.

Ulmensterben, holländ. **Ulmenkrankheit,** eine Krankheit der Ulmen, wobei die Blätter einzelner Äste od. der ganzen Krone meist plötzlich welken u. verdorren u. die Bäume mehr od. weniger schnell absterben. Im Splintholz kranker Bäume finden sich braun verfärbte Leitbündelstränge, die auf Querschnitten als ringförmig angeordnete braune Stippen erscheinen. Die zuerst 1919 in den Niederlanden beobachtete, seitdem in vielen mitteleurop. Ländern verbreitete Krankheit richtet in den Parkanlagen u. Alleen großen Schaden an u. hat in Mittelitalien auch die Pflaumenbäume ergriffen u. vollständig vernichtet.

Erreger: Der Federpilz Graphium ulmi (Konidienform des Schlauchpilzes Ceratostomella ulmi), der haupts. durch den Ulmensplintkäfer übertragen wird.

Bekämpfung: Kranke Bäume bald beseitigen (Stämme u. Äste gefällter Bäume möglichst bald entrinden u. abfahren; Rinde u. Reisig verbrennen; Stumpf des Wurzelstocks, falls dieser im Boden bleibt, mit Steinkohlenteer bestreichen; bei Neupflanzungen widerstandsfähigere Arten (Ulmus pumila, U. pinnati-ramosa, U. vegeta) bevorzugen. Für Privatgrundstücke besteht in Deutschland polizeil. Anzeigepflicht.

Lit.: H. W. Wollenweber, Das U. u. sein Erreger. Flugblatt Nr. 94 der Biolog. Reichsanstalt, Berlin-Dahlem [(²1932).

Ulmer Gerste, die Gersten-↗Graupen.

Ulmer Malerschule, ↗Schwäbische Schule.

Ulmer Pfeife, eine ↗Tabakpfeife.

Ulmer Schachteln, volkstümlich für kleine, flache Lastschiffe auf der Donau.

Ulloa, Antonio de, span. Physiker, Forschungsreisender u. Admiral. — * 12. 1. 1716 in Sevilla, † 5. 7. 1795 auf der Isla de Leon bei Cádiz; 1734-44 Teilnehmer an der franz. Gradmessung in Peru u. Reisen in Südamerika; seit 1758 Oberbefehlshaber der span.-westind. Flotte, 1780 Generaldir. der span. Marine.

Ulothrix, Gattung der Grünalgen, in stehenden od. langsam fließenden Süßwässern, eine Fadenalge, die sich durch 2geißelige Gameten od. 4geißelige Schwärmsporen fortpflanzt.

Ulpian(us), Domitius, berühmter röm. Jurist, aus dessen Werken ein beträchtl. Teil der Pandekten entnommen ist. — * um 170 n. Chr. in Tyrus, † 228 (von den Prätorianern ermordet). 222 praefectus praetorio.

1 2 3 4 5

Ulme

1 u. 2 Feldulme: 1 Frucht-, 2 Blütenbüschel; 3 Aststück der Korkulme; 4 u. 5 Flatterulme: 4 Frucht-, 5 Blütenbüschel

Ulricehamn (:-ße-), schwed. Stadt im Län (Prov.) Älvsborg, östl. am Åsundensee, Bahnknoten; 4050 E.; Trikotwaren- u. Möbelfabriken; östl. über der Stadt, 332 m ü. M., ein großes Sanatorium.

Der hl. Ulrich von einem Altar; 1488 (Stuttgart, Museum)

Ulrich, hl. (Fest 4. Juli), Bischof von Augsburg (923/73), eine der markantesten Bischofsgestalten des deutschen Frühmittelalters; von unerschütterl. Treue gegen den König, die er vor allem beim Aufstand Liutolfs bewies; hochverdient um das Reich durch Verteidigung der Stadt Augsburg beim Ungarneinfall 955; eifrig bedacht auf wiss. u. berufl. Durchbildung des Augsburger Klerus, Hebung der Klöster, Erhaltung kirchlicher Bauwerke u. würdige Feier des Gottesdienstes; den wirtschaftlich Schwachen u. Kranken ein unermüdlicher Helfer, von untadeliger, schlichter u. männl. Haltung. Einer der beliebtesten Heiligen des deutschen Mittelalters u. verehrt in Legende, Lied u. Brauchtum (Trinken von **Ulrichsminne,** Prozessionen zum **Ulrichs-** od. **Urchbrunnen, Ulrichsschlüssel** zum Ausbrennen von Bißwunden toller Hunde, **Ulrichssegen** vor Reiseantritt). — * 890 in Augsburg aus dem Geschlecht der spätern Grafen von Dillingen, † 4. 7. 973; in St. Afra in Augsburg begraben; 993 heiliggesprochen (1. feierl. Heiligsprechung); 1187 im Beisein Barbarossas in die neuerbaute St. U.- u. Afrakirche übertragen.

Leben beschrieben von U.s Kaplan Gerhard (in Mon. Germ. Script. 4, 377-425; übers. von G. Grandaur, ²1891). — Lit.: F. Koch, Gesch. u. Kult des hl. U. (1875); F. Zoepfl, Der hl. U. (1933).

Ulrich, 1) Graf von **Württemberg** (1433/80), der Vielgeliebte. — * 1413, † 1. 11. 1480; 1433 Mitregent seines Bruders Ludwig, erhielt 1442 bei der Teilung die Herrschaft Stuttgart. Seine Einmischung in die Parteikämpfe der Wittelsbacher gegen Brandenburg brachte dem Land Unglück. 30. 6. 1462 wurde er bei Seckenheim vom Kurfürsten von der Pfalz besiegt u. bis 27. 4. 1463 gefangen gehalten; dankte 1480 ab.

2) Herzog von **Württemberg** (1498/1550). Seine schlechte Regierung rief 1514 den Bauernaufstand des ↗Armen Konrad hervor, den U. nur durch große Zugeständnisse an die Landstände niederschlagen konnte. 1516 u. 1518 geächtet u. 1519 vom Schwäb. Bund vertrieben, der Württemberg an Österreich überließ. Mit Hilfe der Schweizer, Frankreichs sowie der unzufriedenen Bauern versuchte U. sein Land zurückzugewinnen. Die Rückführung gelang erst nach Übertritt zum Protestantismus 1534 durch

Philipp von Hessen u. den Schmalkald. Bund. Nun wurde in Württemberg überall die Reformation durchgeführt. — * 8. 2. 1487 in Reichenweier (Elsaß), † 6. 11. 1550 in Tübingen.

Ulrich, 1) Friedrich, Sozialpädagog, Gründer u. Leiter des Evang. Hauptwohlfahrtsamts in Berlin (seit 1922). — * 13. 10. 1876; prot. Pfarrer, seit 1927 Theologieprof. in Berlin.

Schr. u. a.: Fürsorge u. Seelsorge (1928); Die weltanschaul. Grundlagen der Wohlfahrtspflege (1932).

2) Maria, schweizer. Erzählerin. — * 24. 11. 1894 in Oberarth.

Erz.: Goldwies (1928); Adelheid Page (1930, Monogr.).

Ulrich, 1) von Eschenbach, mhd. Epiker, lebte gegen 1290 in Böhmen.

Ulrich von Lichtenstein
Manessische Handschrift, 14. Jahrh.
(Heidelberg, Univ.-Bibl.)

Nachahmer, doch kein Verwandter Wolframs von Eschenbach in der Alexandreis u. im Wilhelm von Wenden (beide hrsg. von Toischer, 1888 u. 1876). — Lit.: Rosenfeld, Herzog Ernst u. U. v. E. (1929).

2) von Lichtenstein, mhd. Minnesänger, Führer des steir. Adels. — †1276.

U. erzählt (1255) in seinem Frauendienst sein Leben u. seinen Minnedienst, in dem er alle Übertreibungen u. Torheiten der Zeit mitmachte (hrsg. von Bechstein, 1858). Das Frauenbuch (1259) ist ein Streitgedicht zw. Ritter u. Dame, wer die Schuld am Verfall der höfischen Zucht habe. — Lit.: Bruder (1923).

3) von Türheim, mhd. Epiker um 1250, Schwabe, Fortsetzer von Gottfrieds Tristan u. von Wolframs Willehalm. — Lit.: E. K. Busse (1913).

4) von dem Türlin, mhd. Epiker aus Kärnten.

Schr. um 1265 auf Grund von Wolframs Angaben die Vorgesch. zu dessen Willehalm (hrsg. von Singer, 1893).

5) Schenk von Winterstetten, schwäb. Minnesänger aus der Mitte des 13. Jahrh. [(1929).

Leiche u. Lieder (hrsg. von Minor, 1882). — Lit.: Selge

6) von Zazikhofen, mhd. Erzähler, wohl mit dem zu Beginn des 13. Jahrh. zu Lommis im Thurgau nachgewiesener Leutpriester Uolricus de Cecinchoven identisch.

Schr. nach franz. Mustern den Ritterroman Lanzelet vom See (hrsg. von Hahn, 1845). — Lit.: W. Richter (1934).

Ulrichstein, oberhess. Stadt (seit 1347) im Kr. Schotten, am Vogelsberg u. an der Ohmquelle, 600 m ü. M.; 875 E. (97% prot., 3% isr.); Amtsger.; Viehzucht.

Ulrici, Hermann, Philosoph, theist. Gegner der Hegelschen Philosophie (mit C. H. Weiße, J. H. Fichte). — * 23. 3. 1806 in Pforten, † 11. 1. 1884 in Halle.

Schr. u. a.: Das Grundprinzip der Philosophie (1845/46); Glauben u. Wissen (1858); Gott u. die Natur (1862, ³1875); über Shakespeares dramat. Kunst (1839, ³1875). Mit J. H. Fichte Hrsg. der Zeitschr. für Philosophie u. philosoph. Kritik (1847 ff.). — Lit.: E. E. Schweicker (1905).

Ulrike Eleonore, Königin von Schweden (1719 auf 1720), Schwester u. Nachfolgerin Karls XII. — * 1688, † 1741; 1713/14 Regentin für Karl XII., seit 1715 mit Landgraf Friedrich von Hessen-Kassel vermählt. Erst nach Zugeständnissen an die Reichsstände erlangte sie 1719 die Krone, die sie 1720 ihrem Gemahl überließ.

Ulrike Luise, Königin von Schweden, ↗Luise 6).

Ulster, die, **1)** l. Nebenfluß der Werra, entspringt an der Wasserkuppe u. mündet nach 45 km in Vacha.

2) (: alßt^{e}r), irisch Cuigh Uladh (: kuh^{i}gu olla), ehem. nördlichste u. blühendste Prov. Irlands, der nördl. Teil der zentralen Ebene u. deren Gebirgsumrahmung. Die Grafschaften Cavan, Donegal u. Monaghan mit 8011 qkm u. 300000 E. (37 je qkm) kamen 1921 zum Dominion des ↗Irischen Freistaats, Antrim, Armagh, Belfast, Down, Fermanagh, Londonderry und Tyrone mit 13564 qkm u. 1256000 E. (93 je qkm), bilden seitdem den Gliedstaat ↗Nordirland von Großbritannien.

Geschichte. Eines der alten irischen Königreiche (Uladh), von St. Patrick christianisiert, in der Zeit der Anglisierung Irlands der Hort des Gälentums u. der Mittelpunkt des Widerstands gegen England. 1603 in blutigem Kampf unterworfen, wurde U. durch brutale Kolonisierung zu einer engl., überwiegend prot. Provinz gemacht. Seit der Union wurde das prot. U. die Seele des Widerstands gegen alle freiheitlichen Bestrebungen Irlands. Die unnachgiebige Haltung dieser sog. U.leute in der Home Rule-Frage u. die militär. Übungen der von England unterstützten U.-Freiwilligen (Frühjahr 1914: 80000) brachte Irland an den Rand des Bürgerkriegs. Im Weltkrieg unterstützte U. England aufs tatkräftigste. Die Teilung Irlands, durch die England 1922 das irische Problem für den Augenblick löste, entsprach ganz den Wünschen des prot. U. ↗Nordirland.

Lit.: Handbook of the U. Question (1923); J. W. Good, U. and Ireland (1919).

Ulster, der (engl. ausgespr.: alßt^{e}r), weitgeschnittener Herrenmantel aus dem stark gewalkten, doppelseitig gerauhten, meist als Doppelgewebe (mit Futter) hergestellten flauschartigen **Ulsterstoff**, ben. nach der irischen Landschaft U.

Moderner Ulster

Ulsterkanal (: alßt^{e}r-), nordirischer Kanal, verbindet den obern Erne-See über den Black-Water-Fluß mit dem Lough Neagh; 77 km lang.

ult., Abk. für lat. ↗ultimo.

Ultental, r. südtiroler Seitental der Etsch in den östl. Ortleralpen, vom Falschauerbach durchströmt, mündet unterhalb Meran; 35 km lang. Zahlr. kleine Orte bilden die deutschsprechende Gemeinde **Ulten** (ital. Ultimo) mit etwa 3700 E.

Ultima Esperanza (span. = letzte Hoffnung), reichverzweigter Fjord in Südchile, der die Ausläufer der Anden vom Worsleysund bis an den Rand des patagon. Tafellands durchsetzt; Hafen: Puerto Natales (5000 E.).

Ultima ratio, die (lat.), letzter Rat, äußerstes Mittel (bes. für den Krieg). U. r. regum = das letzte Mittel der Könige; Inschrift, die Ludwig XIV. von Frankreich an den Geschützen anbringen ließ. Auch in Preußen seit 1742.

Ultima Thule, ↗Thule.

Ultimatum, das (lat.), letztes Wort, letzte Wahl, letzte Entscheidungsfrage, Drohforderung, in der Diplomatie nam. letzte Bedingung, deren Nichterfüllung Abbruch der Verhandlungen u. Krieg bedeutet.

Ultimo, der (ital. = der letzte), der letzte Tag des Monats od. einer der vorhergehenden Tage, im Börsenverkehr der übliche Erfüllungstag für Lieferungsgeschäfte (**Ultimogeschäfte**), die an ihm geltenden Kurse **Ultimokurse. Ultimowechsel** sind am Monatsletzten fällig.

Ultimohandel, an der Börse der gebräuchlichste Terminhandel, u. zwar auf Monatsende (Ultimo). Dabei erfordern Prolongationen Ultimogeld, das zum Ultimozinssatz verliehen wird (vgl. Termingeschäfte).

ultra (lat.), jenseits, darüber hinaus.

Ultrafiltration, die Filtration kolloider Lösungen durch sog. Membranfilter (**Ultrafilter**), die je nach ihrer Porengröße Kolloidteilchen von versch. Durchmesser zurückhalten. Man verwendet am besten dünne Häutchen aus Kollodium.

Ultraismus, Bewegung der neuesten span. Dichtung, die in der Abkehr von aller Überlieferung, revolutionärer Sprengung der Form u. Ablehnung der Logik ihr Ziel sieht.

Vorbilder die franz. Expressionisten G. Apollinaire, Bl. Cendrars, J. Cocteau u. a. — Lit.: Montesinos, Die Moderne span. Dichtung (1927).

Ultrakurze Wellen, elektr. Wellen unter 10 m Wellenlänge, die durch besondern Sender erzeugt werden u. für deren Aufnahme eigene Ultrakurzwellen-Empfänger erforderlich sind, die eine sehr genaue Einstellung ermöglichen. Die U. haben besondere Bedeutung für das ↗Fernsehen u. die ↗Ultrakurzwellentherapie.

Ultrakurzwellentherapie, die, die modernste Form der elektr. Wärmebehandlung (↗Diathermie) durch die sehr hochfrequenten ↗ultrakurzen Wellen. Die U. ermöglicht durch Anwendung versch. Wellenlänge eine stärkere Durchwärmung einzelner Gewebsschichten sowie die Einschaltung einer Luftschicht zwischen Elektroden u. Gewebe, so daß die Verbrennungsgefahr vermindert wird.

Ultramarin, das, 1) **natürliches,** aus Lasurstein durch Vermahlen gewonnene Mineralfarbe.

2) **künstliches,** auch Lasur-, Azur-, Permanentblau usw., durch Erhitzen von Kaolin, Soda u. Schwefel (Soda-Ultramarin) od. von Natriumsulfat, Kohle u. Schwefel (Glaubersalz- od. Sulfat-Ultramarin) erhaltene lasurblaue, feinpulvrige, leichte Mineralfarbe, die sich nicht in Wasser löst u. beständig gegen Alkalien ist, aber von Säuren, konzentrierten Salzlösungen usw. angegriffen wird.

Verwendung als blaue Anstrichfarbe (Kalk- u. Ölfarbe), für graphische Farben, Tapeten, Buntpapiere, Linoleum usw., im Zeugdruck u. zum „Bläuen", d. h. Verdecken gelbl. Farbtöne, z. B. bei Wäsche, Stärke usw., so daß diese weiß erscheinen (Komplementärwirkung).

U. ist chem. ein schwefelhaltiges Natriumaluminiumsilikat, dem wahrscheinl. die Formel $Na_4Al_3Si_3S_2O_{12}$ zukommt u. dessen Schwefelgehalt die Färbung verursacht.

3) **gelbes, Ultramaringelb,** Sorte der Chromfarbe ↗Zinkgelb.

Ultramarinviolett, aus blauem Ultramarin durch Erhitzen, z. B. mit Salmiak, gewonnene Farbe; ähnlich das **Ultramarinrot.**

Ultramikroben (lat.-griech.), nach einer viel vertretenen Hypothese winzigste Lebewesen, die weit unter der Größe der Bakterien stehen u. deshalb im Mikroskop nicht mehr sichtbar sind. Sie sollen die belebten Einzelwesen der sich in vieler Hinsicht wie Lebewesen verhaltenden filtrierbaren Virusarten (z. B. Erreger der Tollwut) sein, ferner auch bei Bakterien als Entwicklungsstadien auftreten können.

Ultramikroskop, das (lat.-griech.), von Siedentopf u. Zsigmondy erfundenes ↗Mikroskop (dort Bild) zur Erkennung von Teilchen, deren Dimensionen unterhalb der Auflösungsgrenze des gewöhnl. Mikroskops liegen, so bei kolloidalen Lösungen, Rauch u. Tusche usw., sehr kleinen Bakterien u. dgl. Es unterscheidet sich vom gewöhnl. Mikroskop hauptsächlich durch die Beleuchtung mit seitlich in das Objekt einfallendem Licht (Dunkelfeldbeleuchtung), so daß nur an den Teilchen abgebeugtes Licht (↗Beugung) in das Objektiv gelangt. Sehr kleine Teilchen werden aber nur als helle, runde sog. Beugungsscheibchen auf dunklem Grund erkennbar, was für viele Zwecke ausreicht. Mit dem U. können noch Teilchen bis zur Größe von rund 4 Milliontel mm sichtbar gemacht werden.

Ultramontanismus, der (vom lat. ultra montes = jenseits der Berge, d. i. der Alpen), von liberalen u. nationalist. Kirchenfeinden gebrauchtes Schlagwort gegen die deutschen Katholiken zur Verächtlichmachung ihrer selbstverständl. Treue zu Kirche u. Papst, die angeblich auf Kosten der nationalen Zuverlässigkeit u. geistig.-relig. Freiheit gehe; seit Heinrich IV. im deutschen polit. u. weltanschaul. Kampf verwendet.

Lit.: Eberle, U. im wahren Sinn (1904); Heiner, Syllabus (1905); von gegner. Seite: Goetz (1905); Hauviller (1907).

Ultraphon-Gesellschaft, G. m. b. H., Firma zur Herstellung von Schallplatten; 1932 von ↗Telefunken übernommen.

Ultra posse nemo tenetur (od. obligatur; lat.): „Über das Können hinaus ist niemand verpflichtet." Umformung eines altröm. Rechtssatzes.

Ultrarot, infrarot, das unsichtbare Spektralgebiet, das sich in Richtung längerer Wellen an das sichtbare ↗Spektrum (rotes Ende) anschließt, zuerst von Herschel beobachtet. Die Strahlung warmer Körper besteht, außer einem bei hoher Temperatur etwa vorhandenen sichtbaren Anteil, aus ultrarotem Licht, weshalb dieses früher oft als Wärmestrahlung bezeichnet wurde. Das ultrarote Spektralgebiet wurde bes. von Langley, Rubens u. Paschen erforscht. Rubens u. v. Baeyer gelang es, die langwelligste bis heute bekannte ultr. Strahlung mit einer Wellenlänge von rund 330 μ = 0,33 mm in der Strahlung der Quarz-

quecksilberlampe nachzuweisen. Der bisher erforschte ultrarote Wellenlängenbereich überschneidet sich schon mit dem der kürzesten bis heute erzeugten elektr. Wellen, mit denen das ultrarote wie das sichtbare Licht als elektromagnet. Wellenstrahlung wesensgleich ist.

Zur Untersuchung des **ultraroten Lichts** müssen die opt. Methoden weitgehend abgeändert werden (Verwendung von Prismen u. Linsen aus Quarz, Steinsalz, Flußspat, Sylvin, je nach der Wellenlänge), od. es müssen ganz andre Methoden angewandt werden (Reststrahlen-, Quarzlinsenmethode). Photograph. Platten sind, wenn bes. sensibiliert, bis höchstens zur Wellenlänge 2 µ, also rund bis zur $2^1/_2$fachen Wellenlänge des roten Lichts verwendbar.

Ultras (Mehrz., vom lat. ultra = jenseits, das Maß überschreitend), Anhänger extremer Richtungen bes. in der Politik, z. B. Ultrakonservative.

Ultrastrahlung, die ↗Höhenstrahlung.

Ultraviolett, das unsichtbare, kurzwellige Spektralgebiet, das sich in Richtung kürzerer Wellen an das violette Ende des sichtbaren ↗Spektrums anschließt, also bei einer Wellenlänge von rund 400 mµ beginnt. Es endet an der Grenze der Röntgenstrahlen bei etwa 13 mµ. Da Glas für ultr. Licht undurchlässig ist, muß zur Untersuchung, je nach der Wellenlänge, eine Optik aus Quarz, Steinsalz od. Flußspat verwendet werden. Im kurzwelligeren Bereich absorbiert auch die Luft, so daß im Vakuum gearbeitet werden muß (Vakuumspektrograph).

Das ultr. **Licht** hat starke chemische u. physiolog. Wirkungen (künstl. Höhensonne). In der Sonnenstrahlung ist es in beträchtl. Mengen enthalten, gelangt aber infolge Absorption in der Atmosphäre nicht bis an die Erdoberfläche, wohl aber z. T. noch bis in größere Gebirgshöhen. Die günstigen biolog. Wirkungen des Höhenklimas haben mit hierin ihre Ursache.

Ultrazeozon, das, Sonnenbrand- u. Sommersprossensalbe; enthält β-umbelliferonessigsaures Natrium.

Ulu, der, das sog. Weibermesser der Eskimo, mit dem sie die Haare von den Tierfellen schaben, die zu Kleidungsstücken verarbeitet werden sollen.

Ulu Dschüs, Stamm der Kasak-↗Kirgisen.

Ulugh Beigh, arab. Astronom des 15. Jahrh., entwarf einen Himmelsglobus u. bestimmte zu Samarkand 1437 die Schiefe der Ekliptik.

Ulugurugebirge, ein Gebirgsmassiv im ehem. Deutsch-Ostafrika, der 2420 m hohe Ostrand des innern Tafellands zwischen den Quellflüssen des Kingani u. dem Wami.

Ulva, Algengattung, der ↗Meerlattich.

Ulverston (: alwəʳtst^ən), engl. Stadt in der Grafsch. Lancaster, in Furneß, durch einen Kanal mit dem Levenästuar der Morecambebai verbunden, Bahnknoten; 9240 E.; kath. Kirche; Eisen- u. Stahl-, chem. Werke, Brauereien, Fabrikation von Kurz- u. Metallwaren, Papier u. Faßreifen; Ausfuhr von Schiefer u. Eisenerz.

Ulybyschew, Oulibischeff, Alexander, russ. Musikschriftsteller. — * 1794, † 1858.

Mozart (3 Bde, 1843, deutsch 4 Bde, 1858/59); Beethoven, ses critiques et ses glossateurs (1857, deutsch 1859).

Ulysses, fehlerhafte Schreibung für die lat. Form Ulixes = griech. ↗Odysseus.

Uelzen, hannov. Stadt (Ortskl. B) im gleichnam. Kreis (Landratsamt in Oldenstadt, 2 km nordöstl., 880 E.) im RegBez. Lüneburg, das Eingangstor zur Lüneburger Heide, an der Ilmenau, Knotenpunkt der Bahnen Hannover-Hamburg, Magdeburg-Bremen, nach Ludwigslust-Neubrandenburg u. Braunschweig; 13000 meist prot. E. (2,5 % Kath., Kirche); Amts- u. Arbeitsger., Reichsbahnverkehrsamt, Reichsbanknebenstelle; Reformrealgymn. mit Oberrealschule, Lyzeum, Mittel-, Landwirtschaftl. Schule, Heimatmuseum, städt. Krankenhaus; Marienkirche (14. Jahrh.) mit Gemälde (Christus an der Marterfäule) von H. Goltzius, Fachwerkhäuser (nach Brand von 1646); Zuckerfabrik, Asbest- u. Kieselgurwerke, Brauerei, Dachpappenfabr., Reichsbahnausbesserungswerk; 1000 ha großer Stadtwald, Strandbad.

Ulzeration (vom lat. ulcus = Geschwür), die Geschwürsbildung, ↗Geschwüre.

u. M., ü. M., bei Höhenangaben Abkürzung für „unter" bzw. „über dem Meeresspiegel".

Umanak, Fjord u. Kolonie (1400 E.) an der Westküste Grönlands unter 70° 40′ n. Br. Mitten im Fjord ein mächtiger Fels, „Grönlands Matterhorn", den nach vergebl. Versuchen erst Sorge u. Georgi 1930 bezwungen haben.

Umanj, ukrain. Gumanj, ukrain. BezStadt an der Umanka (durch Sinjucha zum Bug), Bahnstation; 44820 E.; Pädagog. u. Landwirtschaftl. Technikum, Arbeiterfakultät (gegr. 1923); Versuchsanstalt für Landwirtschaft Seidenzuchtstation; Maschinenfabriken, Getreidehandel.

Umani, Giorgio, ital. kath. Schriftsteller u. Wissenschaftler. — *14.8.1892 in Cupramontana.

A segno di stella (1930); Il Prometeo (1931); Il libro scarlatto (1933); Storia sacra della bellezza (1934).

Umbaltal, oberster Teil des Virgentals in Osttirol; über das Vordere (2928 m) u. Hintere Umbalthörl (2849 m) Übergänge zum Ahrntal.

Umbauter Raum, bei einem Gebäude der von dem Kellerfußboden, der Dachgeschoßdecke u. den Umfassungsmauern umschlossene Raum einschl. der Wand- u. Deckenstärken; wird der überschlägl. Berechnung der Baukosten zu Grunde gelegt.

Umbelliferae, Umbelliferen, Pflanzenfamilie, die ↗Doldenblütler.

Umber, Friedrich Karl Heinrich, Arzt, bearbeitete bes. die Erkrankungen des Stoffwechsels, der Leber u. Gallenwege sowie Gelenkleiden. — * 19. 10. 1871 in Halle a. S.; 1903-11 Dir. des Städt. Krankenhauses Altona, seit 1912 des Krankenhauses Berlin-Westend.

Schr.: Ernährung u. Stoffwechselkrankheiten (1909, ²1925); Stoffwechselkrankheiten (1925, ²1929); Erkrankungen der Leber u. Gallenwege (im Handbuch für innere Medizin I, 1914, ²1926); Gelenkerkrankungen (im Handbuch der gesamten Therapie).

Umberfische, Fische mit geteilter Rücken- u. abgerundeter Schwanzflosse; vermögen mit der Schwimmblase Töne zu erzeugen. Der eigentl. U., kurz **Umber,** hellgelb mit dunklen Schräglinien u. schwarzen Brust- u. Rückenflossen, ist als Speisefisch geschätzt, ebenso der ↗Adler-, weniger der ↗Trommelfisch.

U., Sciaenidae, Fam. der Knochenfische; Umbrina cirrhosa, Umber, Mittelmeer.

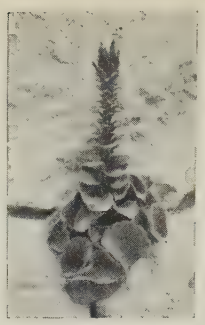
Umbilicus, der (lat.), **1)** in der Anatomie: der ↗Nabel.

2) in der Botanik: Dickröschen, Gattung der Crassulaceae mit 20 Arten von Kleinasien bis zum Himalaja, niedrige, rosettenbildende Stauden mit Tochterrosetten, flachen, am breiten Grund ansitzenden Blättern u. roten, weißen od. gelben,

in Rispen stehenden Glokkenblüten; einige Arten sind Zierpflanzen bes. für Steingärten.

Umbitter, ↗Hochzeitsbitter.

Umblatt, bei der Zigarre das unter dem Deckblatt liegende Tabakblatt, in das die aus den versch. Sorten gemischte Einlage umhüllt u. so den Zigarrenwickel entstehen läßt.



Umbilicus libanoticus (bis 20 cm lang)

Umboi, auch Rukinsel, ehem. deutsche, jetzt brit. Vulkaninsel zwischen Neupommern u. Kaiser-Wilhelms-Land, 1500 m hoch u. bewaldet; Trepangfang. 705 qkm.

Umbra, die, **Umber,** der, auch Berg-, Kastanien-, Samt- od. Manganfamtbraun, in rohem Zustand hellrötlich- bis grünlichbraune Mulme, die durch Verwitterung aus manganhalt. Eisenerzen hervorgegangen sind u. nach dem Brennen lebhaft rot- bis tiefdunkelbraune, wertvolle Erdfarben liefern. Verwendung für sich od. in Mischung mit andern Mineralfarben in der Tapeten- u. Buntpapierfabrikation, der Lithographie, im Kunstdruck u. als wetterfeste Anstrichfarbe. Vorkommen in Thüringen, am Harz, in Bayern, Sizilien, Zypern u. andern Orten.

U. enthält etwa 7-14% Mn_2O_3, 25-35% Fe_2O_3, 7-14% Al_2O_3, 20-30% SiO_2, 4-8% $CaCO_3$ u. 10-17% Wasser.

Umbra, die (lat.), Schatten, [der Kern der Sonnenflecken.

in der Astronomie

Umbrailstraße, höchste Paßstraße der Schweiz, verbindet das Unterengadin über das Wormser Joch (**Umbrailpaß**) mit der Stilfserjochstraße; 1898-1901 erbaut, vorher Saumweg. [↗Brille.

Umbral-Brillengläser, ↗Gletscherbrille u.

Umbrathor, das, trübe, kolloide Lösung von Thoriumdioxyd; Röntgenkontrastmittel für Magen-, Darm- u. Blasenwand.

Umbrechen, im Buchdruck: in Spalten gesetzten Drucksatz zu Seiten (Kolumnen) formen, Drucksatz in ein anderes Format bringen, Zeilen umändern, wenn Bilder od. bei der Korrektur z. B. noch Wörter einzufügen od. zu streichen sind.

Umb(r)ella, die (lat., von umbra = Schatten): 1) der Altar-↗Baldachin; 2) der kleine, schirmartige ↗Traghimmel beim Versehgang.

Umbrenal, das, Röntgenkontrastmittel zur Nierenuntersuchung; Lösung von Lithiumjodid.

Umbrer, den Oskern verwandtes altital. Volk in Mittelitalien. Schon früh durch die Etrusker u. Gallier in das obere Tibertal u. den angrenzenden Apennin zusammengedrängt, im Sammiterkrieg aufseiten Roms. 90 v. Chr. röm. Bürger; Augustus machte ihr Land zur 6. Region, das sich in kleine Stadtstaaten gliederte.

Umbriel, der, zweiter, äußerst lichtschwacher Mond des Uranus, von Lassell 1851 aufgefunden; Umlaufszeit 4 Tage.

Umbrien, mittelital. Landschaft im Gebiet des mittl. Tiber zwischen dem Hochapennin u. dem Toskan. Hügelland, benannt nach dem vorröm. (ital.) Volksstamm der Umbrer, umfaßt die Prov. Perugia u. Terni mit (1931) fast 700 000 E. Berühmte alte Städte (↗Assisi [dort Bild], Spoleto, Orvieto u. a.) stehen in scharfem Gegensatz zu der infolge der mittelalterl. Waldverwüstung weitverbreiteten trostlosen Kahlheit u. Unfruchtbarkeit ausgedehnter Landschaftsteile. Vgl. Bild 7 bei Italien.

Umbrische Schrift, der ital. Schriftengruppe zugehörig, verwandt mit der etrusk. u. osk. Schrift.

Erhalten u. a. auf den 7 Erztafeln von Iguvium (Gubbio); seit dem 4. Jahrh. v. Chr. von der Lateinschrift verdrängt.

Umbrische Schule, Malerschule der ital. Renaissance in Perugia (Umbrien).

Blüte im 15. Jahrh. Meister: Lo Spagna, Pinturicchio, Perugino, der junge Raffael. — Lit.: Stix u. Fröhlich-Bum, Die Zeichnungen usw. (1932); vgl. Ital. Kunst.

Umbrische Sprache, Zweig der oskisch-umbrischen Gruppe der italischen Sprachfamilie.

Die u. S. ist vom Oskischen nam. durch fortgeschrittenen Lautwandel u. -schwund unterschieden; beeinflußte den latein. Laut- u. Wortbestand. Nächstverwandt das Volskische. Altauslautend ns: osk. ss, umbr. f, pt: osk. ft, umbr. ht, nd: osk. nn, umbr. n; lat. Präposition in: als Postposition osk. -en, umbr. auch -e.

Umbruch, 1) im Bergbau: eine Hilfsstrecke, die von der Hauptstrecke abzweigt u. zur Umleitung dient; z. B. beim Füllort u. am Fuß von Bremsbergen, zur Gewährleistung einer ungestörten Förderung.

2) im Buchdruck: ↗Umbrechen.

Umdrehungsmesser, der ↗Tourenzähler.

Umdruck, in der ↗Lithographie u. Chemigraphie Verfahren zur Übertragung eines ätzfähigen Bildes auf Stein od. Metallplatten.

Umdruckpapier, im Flachdruck u. in der Chemigraphie gebrauchtes präpariertes Papier, auf welches das Bild gezeichnet od. gedruckt wird, um dann von hier auf den Stein od. Metallplatten abgedruckt zu werden.

Umeå (: ümeo), Hauptstadt des schwed. Län (Prov.) Västerbotten u. Dampferstation l. an der Umeaälv (Vorhafen am Bottn. Meerbusen ist Holmsund); Bahnstation; 12000 E.; Holzindustrie, Holz-, Holzmasse- u. Teerausfuhr.

Umeälv, die (: ümeälw), fällereicher skandinav. Fluß, entspringt im norweg. Helgeland, betritt Schweden u. mündet bei Holmsund in den Bottn. Busen. Länge 470 km, Flußgebiet 26 700 qkm; Flößerei u. Kraftwerke.

Umfallen der Keimlinge u. Stecklinge, Pflanzenkrankheit, wobei die jungen Pflänzchen infolge Zersetzung des Stengelgrundgewebs umfallen u. absterben (↗Schwarzbeinigkeit).

Umfang, 1) in der Geometrie: die Länge der Begrenzung eines Flächenstücks; der U. des Kreises ($= 2r\pi$) heißt Peripherie; der U. der Ellipse wird durch ein ellipt. Integral berechnet, angenähert durch das kleine ↗Meßrad gefunden.

2) in der Logik: ↗Begriff. [↗Tannenberg.

Umfassungsschlacht: Beispiele ↗Cannä,

Umformer, elektr. Maschinen zur Umwandlung gewöhnlich von Gleichstrom in Wechsel-(Dreh-)strom u. umgekehrt. Der Motor-Generator besteht aus einem Elektromotor, der direkt mit einer Dynamomaschine gekuppelt ist. Beim Einanker-U. sind Motor u. Generator in einer Maschine vereinigt. Der Anker mit Gleichstromwicklung trägt einen Kollektor, dem Gleichstrom

entnommen bzw. zugeführt, u. Schleifringe, über die der Wicklung Wechsel- od. Drehstrom zugeleitet bzw. entnommen wird. Da der Einanker-U. von der Drehstromseite schwer angelassen werden kann u. die erzeugte Gleichspannung sich nur schwer regulieren läßt, wird er oft in Verbindung mit einem Drehstrommotor (mechanisch u. elektr. miteinander gekuppelt) als Kaskaden-U. verwendet. Die U. werden heute immer mehr durch gittergesteuerte ↗ Stromrichter verdrängt.

Umgang, 1) = Flurprozession (↗ Flurumgänge) u. Fronleichnamsprozession. — Im Volksaberglauben das Wandeln um einen Platz od. um ein Lebewesen, um durch einen Reinigungskreis alles Üble abzuwehren.

2) im Kirchenbau: die Herumführung der Seitenschiffe um den Chor.

Umgängersagen (Wiedergänger-, Umwandler-), beruhen auf der Vorstellung, daß die Totenseelen nach dem Tod an ihren frühern Wirkungsplatz meist als böse u. gefährliche Geister zurückkehren; vgl. Tod, Totensagen.

Umgangssprache, die im tägl. Verkehr der Gebildeten, in der Schule u. im öffentl. Leben gebrauchte Sprachform.

Die U. beruht auf der Schriftsprache, ist aber in Lauten, Betonung, Tonfall, Wortschatz u. Satzbau freier u. immer mehr od. weniger mundartlich gefärbt.

Umgärung, die Durchführung einer neuen Gärung in bereits vollständig vergorenem Wein, um geringe Weine durch Erhöhung des Alkohol- u. Extrakt- u. Herabsetzung des Säuregehalts zu verbessern; erfordert Zusatz von Zucker u. gärender Hefe od. von Most nach den im Weingesetz festgelegten Bedingungen.

Umgehungsstraßen, solche Straßen, die den Durchgangsverkehr unter Vermeidung des Stadtinnern od. der städt. od. dörfl. Ansiedlung überhaupt außenherum leiten. Bes. die im Bau befindl. ↗ Reichsautobahnen werden als U. geführt.

Umhausen, österr. Sommerfrische im Bez. Imst im ↗ Ötztal (Tirol), als Gem. 1370 kath. Einw.

Umhüllungskurve, die ↗ Einhüllende Kurve.

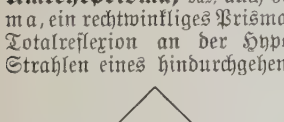
Umiak, der, das oben offene Fellboot der Eskimo, bestehend aus einem fellüberzogenen Holzgerippe; bei den Grönländern nur noch als Transportmittel u. sog. „Weiberboot" verwendet.

Umkehrbar, ↗ reversibel.

Umkehrbare Reaktionen, chem. Prozesse, bei denen sich die Ausgangsstoffe nur unvollständig umsetzen u. die ihr Ende durch Einstellung eines Gleichgewichtszustands finden (vgl. Massenwirkungsgesetz), bei dem sich ebensoviel neue Stoffe bilden, wie davon wieder in die Ausgangsstoffe zersetzt werden.

Umkehrende Schicht, die über der Photosphäre liegende Schicht der Oberfläche der ↗ Sonne.

Umkehrprisma, das, auch Reversionsprisma, ein rechtwinkliges Prisma, durch das infolge Totalreflexion an der Hypotenusenfläche die Strahlen eines hindurchgehenden Strahlenbündels in der Reihenfolge von oben nach unten vertauscht werden (Bild). Dient zur Aufrichtung umgekehrter Bilder bei der Projektion.



Umkehrprisma
Die Strahlen 1, 2, 3 treten in der umgekehrten Reihenfolge 3, 2, 1 wieder aus

Umkehrsatz, beim Fernrohr zur Bildaufrichtung gebrauchter Satz aus zwei totalreflektierenden Prismen, die die Richtung eines Strahls zweimal um 180° drehen. Vgl. Porrosches Umkehrsystem.

Umkehrspülung beim Zweitaktmotor, bezweckt verbesserte Ausräumung des Zylinders von verbrannten Auspuffgasen durch das einströmende Frischgas (Bild bei ↗ Kraftwagen, Bd. 7, Sp. 157, u. ↗ Motorrad, Tafel, Bd. 8 bei Sp. 705).

Umkehrung, 1) in der Mathematik: der zu einem gegebenen Lehrsatz hergeleitete neue Lehrsatz, bei dem Voraussetzung u. Behauptung gegen die entspr. Begriffe des erstern vertauscht sind; die Richtigkeit der U. bedarf eines bes. Beweises.

2) in der Musik: a) eines Intervalls od. Akkords durch Versetzung des untersten Tons um eine Oktave nach oben od. des obersten um eine Oktave nach unten; b) eines Motivs od. Themas durch umgekehrte Bewegungsrichtung aller Stimmschritte.

3) in der Volkskunde: abergläubischer, bes. im Zauber üblicher Brauch, Handlungen u. Bewegungen umgekehrt gegenüber dem normalen Verlauf zu machen. Bes. angewandt bei Handlungen, durch die man die Totenwelt beeinflussen will.

Umkehrverfahren, direkte Umwandlung eines photograph. Negativs in ein Positiv, geschieht z. B. durch Herauslösen des ausgeschiedenen Silbers u. abermalige Entwicklung bis zur Schwärzung des unverändert gebliebenen Bromsilbers, wodurch ein Positiv entsteht. Vgl. Solarisation.

Umkippthermometer, dient zur Temperaturmessung in größern Meerestiefen. In der gewünschten Tiefe wird das Doppelthermometer umgekippt, wobei der eine Quecksilberfaden an einer Einschnürung abreißt. Durch Vergleich des abgerissenen Fadens mit dem nichtgerissenen wird dann die Temperatur der Meßtiefe festgestellt.

Umkirch, bad. Ort nordwestl. von Freiburg i. Br.; 710 meist kath. E.; Schloß u. Gut des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen mit großem Park; neben diesem das 1933/34 erbaute Herrschaftshaus (Ruhesitz „Fulwellpark") der Königin Auguste Viktoria von Portugal (geb. Prinzessin von Hohenzollern-Sigmaringen). — Das Schloß U. kam 1828 an die Großh. Stephanie von Baden u. durch ihre Tochter Josephine, die Gemahlin des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern, 1900 an König Carol I. von Rumänien (viel besucht von dessen Gemahlin ↗ Carmen Sylva), nach dessen Tod im Besitz des Fürsten von Hohenzollern.

Umkristallisieren, feste verunreinigte Stoffe lösen u. wieder auskristallisieren lassen; häufig angewandt, um reinere Produkte zu erhalten.

Umlagen, die nach einem bestimmten Schlüssel erfolgende Verteilung einer aufzubringenden (Geld-)Summe auf einen bestimmten Kreis von Personen; im Steuerwesen die Zuschläge, die die Gemeinden zu den staatl. Ertragsteuern (Grund- u. Gewerbesteuer) erheben dürfen.

Umlageverfahren, bei Versicherungen, u. a. in der sozialen Unfallversicherung bestehendes

Beitragsverfahren, bei dem die Mittel für die Versicherungsleistung dadurch aufgebracht werden, daß der erforderl. Bedarf auf die Mitglieder „umgelegt" wird.

Umlauf, 1) in der Medizin: auch Fingerentzündung, lat. Panaritium, akute Fingereiterung im Bereich des Nagelfalzes durch Eitererreger, die meist durch eine kleinste Verletzung eingedrungen sind; beginnt mit klopfenden Schmerzen u. führt zu sichtbarer Rötung, Schwellung u. Eiterung, wobei Gefahr des Übergreifens auf die Sehnenscheiden u. der Blutvergiftung besteht. Linderung durch heiße Seifenbäder u. feuchte Umschläge, aber rechtzeitige ärztliche Hilfe erforderlich. [folge.

2) in der Landwirtschaft: die ↗Frucht-

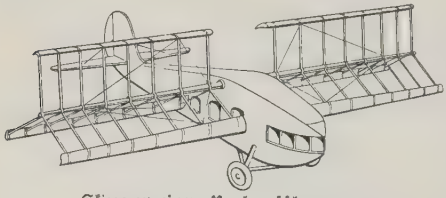
3) in der Volkskunde = Umgang.

Umlaufberge, durch die mäandrierende Tätigkeit stark gewundener u. tiefeingesenkter Flüsse

Umlaufberg
des ehemal. eiszeitl. Donaulaufs bei Schelklingen (Lützelberg), um den der Fluß ursprünglich eine Schlinge zog, bis er sich bei dem heutigen Städtchen einen Durchbruch schuf

von den Talhängen als Talsporne losgelöste u. später ganz abgeschnürte Berge in Flußauen; häufig im Süddeutschen Schichtstufenland u. im Moselgebiet. Luftbild No. 2176 der Fa. Luftverkehr Strähle, Schorndorf (Württemberg); frei durch R. L. M. Vgl. auch Bild 1 bei Saargebiet.

Umlaufflugzeug, von Dr. A. K. ↗Rohrbach entwickeltes Flugzeug, das zur Erzeugung von Vor- u. Auftrieb weder Propeller noch eigentl. Tragflächen, sondern ein System von schmalen profilierten Schaufeln (**Umlaufflügel**) benutzt. Diese rotieren zu beiden Seiten des Rumpfs um eine gemeinsame horizontale Achse, indem sie während jedes Umlaufs um ihre eigene Längsachse gesetzmäßig hin- u. herschwingen. Die Art dieser



Skizze zu einem Umlaufflugzeug
nach Dr. A. K. Rohrbach

Schwingungen kann vom Führer je nach dem gewünschten Flugzustand in einfacher Weise eingestellt werden. Die erstmals gefundene techn.-wiss. richtige Lösung des Flügelrad-Problems sichert dem U. ein Maximum an Wirkungsgrad u. damit die höchstmögl. Geschwindigkeits- u. Steigleistungen. Besondere Vorteile: Unmöglichkeit des „Überziehens", sicheres Schweben auch ohne Vorwärtsbewegung, senkrechter Auf- u. Abstieg.

Umlaufgetriebe, das ↗Planetengetriebe.

Umlaufszeit, 1) die Zeit, die ein Himmelskörper (z. B. Planet) benötigt, um einen Umlauf um seinen Zentralkörper (Sonne) zu vollenden. Je nach dem Ausgangspunkt der Zählung unterscheidet man die siderische, trop., anomalist. od. drakonit. U. — **2)** bei Wechseln u. Schecks die Zeit (Frist), innerhalb derer sie zur Zahlung vorgelegt werden müssen.

Umlauft, Friedrich, österr. Geograph u. Schriftsteller. — * 6. 6. 1844 in Wien, † 18. 5. 1923 ebd.; seit 1899 Dir. der Wiener Urania.

Hrsg. der Deutschen Rundschau für Geographie u. Statistik (1892–1910), ferner teils Verf., teils Hrsg. einer Reihe von Werken über Österreich-Ungarn u. die Alpen.

Umlaut, in der german. Gramm. die Verengung eines Vokals unter dem Einfluß eines folgenden i (j) od. u (w): i- bzw. u-Umlaut.

Gemeingermanisch wird so jedes e vor i zu i (ahd. gibit). Von den Einzelsprachen kennen das Nordische u. das Angelsächsische den i- u. den u-U., das Deutsche nur den i-U., der seit dem 8. Jahrh. eintritt, aber außer beim a in der Schrift erst spät bezeichnet wird. Beispiele: ahd. krafti > krefte; nâmi, mhd. naeme, nhd. nähme; scôni, mhd. schoene, nhd. schön; guldin > gülden; fuori > füere.

Ummanz, pommer. Insel westl. vor Rügen; 19,7 qkm, an 400 E., Hauptort Waase.

Umpfropfen, Form der Veredlung, bei der eine an sich gute Obstsorte durch Edelreiser einer andern Obstsorte veredelt wird; bewirkt bei noch kräftigen, nicht zu alten Obstbäumen eine vollkommene Veränderung des Baums u. ist nötig, wenn die Sorte schlecht trägt od. aus klimatischen od. andern Gründen für die Gegend nicht brauchbar ist.

Umpolen, in elektr. Stromkreisen Anschlüsse vertauschen: bei Gleichstrom die des positiven u. negativen Leiters, bei Wechselstrom die des geerdeten u. des ungeerdeten Leiters, bei Drehstrom die zweier Phasenleitungen.

Umra, die, mohamm. Brauch, ↗Omra.

Umrechnungskurs, das Verhältnis zweier Währungen zueinander, meist festgesetzt für 100 Einheiten. Vgl. Kurs.

Umrichter, ein ↗Stromrichter, der Wechselstrom einer Frequenz in solchen einer andern Frequenz umwandelt, bes. Drehstrom von 50 Perioden in Einphasen-Wechselstrom von $16^2/_3$ Perioden für den elektr. Bahnbetrieb.

Umriß, die als Linie nachziehbare Grenze einer Gestalt; in flächenhaften Kunstzeiten von entscheidender Bedeutung, verschwimmt der U. (später) bei Überladung des plast. Formwerts u. wird undeutlich od. „malerisch". — Bild ↗Genelli.

Umrißkarten, Karten, die lediglich die Länderumrisse, das Gewässernetz u. polit. Grenzen enthalten u. zu Eintragungen für beliebige geographisch-statist. Erscheinungen u. Daten verwendet werden. Vgl. Rahmenartikel ↗Karte u. Kartenlesen.

Umritte, Pferdeprozessionen od. Grenzbegehungen zu Pferd (z. B. am mittelfränk. Hahnenkamm)

mit kirchl. Weihung der Pferde, um den Feldern u. dem Vieh Segen zu bringen. U. um die Kirche finden in Bayern auch am Kirchweihfest statt. Vgl. Blutritt, Feldumritt, Georg, hl., Bernhard, hl.

Lit.: G. Schierghofer, Altbayerns U. u. Leonhardifahrten (1913); derſ., Umrittsbrauch u. Roßſegen (1922); R. Hindringer, Weiheroß u. Roßweihe (1932).

Umſatz, betriebswirtſchaftlich die Vermögensbewegung, die als Eingänge u. Ausgänge Zu- u. Abnahme des Vermögens bewirken. Für den Fabrikbetrieb iſt der äußere U., die Marktverflochtenheit, u. der innere U., der betriebswirtſchaftl. Produktionsprozeß, zu unterſcheiden. Um den U. zu ſteigern, ſtellt der Unternehmer im Wettbewerb billige Preiſe, begnügt ſich alſo mit kleinem Gewinnzuſchlag, im ganzen genommen verſpricht er ſich davon doch reicheren Gewinn. Das iſt der Sinn des bekannten Satzes „großer U., kleiner Nutzen".

Umſatzbilanz, = ↗ Rohbilanz.

Umſatzſteuer, vom Geſetzgeber als allgemeine Verbrauchsſteuer gedacht, heute das Rückgrat der Reichseinnahmen. Die Steuerpflicht knüpft an (U.-Geſ. vom 16. 10. 1934): 1) an die Lieferungen u. ſonſtigen Leiſtungen, die ein Unternehmer od. beruflich Tätiger im Inland entgeltlich ausführt; 2) an den Eigenverbrauch des Unternehmers (z. B. Selbſtverſorgung des Landwirts). Dazu tritt eine „Ausgleichsſteuer" bei Einfuhr vom Ausland. Gegen dieſe Form der allg. Verbrauchsbeſteuerung laſſen ſich zahlreiche u. ſchwerwiegende Bedenken geltend machen, die um ſo ſchwerer wiegen, je höher der Steuerſatz iſt. Die U. nimmt daher grundſätzlich den Platz der letzten „Steuerreſerve" ein, die nur in Notzeiten ausgeſchöpft wird. Gegenwärtig könnte das Reich die U. unmöglich entbehren (für 1935 wird die Einnahme auf 2 Milliarden RM geſchätzt).

Die U. beträgt für jeden ſteuerpflichtigen Umſatz 2%, für Umſätze im Einzelhandel von mehr als 1 Mill. RM jährlich 2,5%. Die U. ermäßigt ſich auf 1% bei Lieferungen von inländ. landwirtſchaftl. Erzeugniſſen ſeitens der Erzeuger ſowie von Getreide, Mehl, Brot od. Kleie u. der daraus hergeſtellten Backwaren. Befreit ſind u. a. Umſätze bis zu 6000 RM im Jahr für Privatgelehrte, von 10000 RM für den landwirtſch. Eigenverbrauch. Ermäßigt auf ½% ſind gewiſſe Umſätze im Zwiſchenhandel, Befreiung kommt hier nur ſehr beſchränkt vor.

Umſchalter, ein elektr. ↗ Schalter.

Umſchau, Die, illuſtr. Wochenſchrift in Frankfurt a. M. für Wiſſenſchaft u. Technik; gegr. 1897. 1921 vereinigt mit Naturwiſſ. Wochenſchrift u. a.

Umſchlag, in der Medizin: volkstüml. Heilverfahren bei allen Arten von akut entzündl. Erkrankungen. Zur Verwendung kommt gewöhnlich Waſſer (kalt od. warm) od. medikamentöſe Löſungen (Bor- od. Bleiwaſſer, eſſigſaure Tonerde, Kamillentee, Heublumenaufguß uſw.); auch Brei-U. (Kartoffelbrei, Leinſamen) od. der ſog. feuchte U. od. ↗ Prießnitzumſchlag. Die Wirkung beruht auf einer örtl. u. allg. Steigerung der aktiven Durchblutung, einſchl. Temperaturerhöhung u. Förderung der Schweißabſonderung. Er wirkt ferner örtlich austrocknend (z. B. bei näſſenden Hautausſchlägen). Iſt Erweichung eines Furunkels beabſichtigt, wird mit Vorteil ein waſſerdichter Stoff als äußerſte Hülle benutzt.

Umſchlaghafen, See- u. Binnenhafen, in dem Güter aller Art von der Bahn ins Schiff od. umgekehrt od. von Schiff zu Schiff umgeladen (umgeſchlagen) u. an ihren Beſtimmungort weiterverfrachtet werden.

Umſchlagsrecht, im Mittelalter das Recht einer Stadt zu der Forderung, daß Waren Fremder, die innerhalb einer gewiſſen Lagerungszeit nicht verkauft waren (↗ Stapelrecht), durch eingeſeſſene Frachtführer od. auf einheim. Fuhrwerken u. Schiffen befördert werden mußten.

Umſchuldung, die Umwandlung kurzfriſtiger Schulden in langfriſtige, in der Regel auf Grund geſetzl. Beſtimmungen.

Beſondere Bedeutung erlangte die U. in der ↗ Oſthilfe. Für die U. kurzfriſtiger Schulden der Länder u. Gemeinden wurde durch VO v. 6. 10. 1931 eine U.ſtelle gebildet.

Eine großzügige Neuregelung brachte das Gemeindeumſchuldungsgeſetz (GUG) vom 21. 9. 1933, abgeändert am 14. 11. 1933 u. am 5. 7. 1934. Zweck iſt die Beſeitigung der durch die Bankenkriſe von 1931 verurſachten Beunruhigung des Geld- u. Kapitalmarktes u. der öffentl. Finanzen durch die kurzfriſtige Gemeindeverſchuldung (von ca. 2½ Milliarden RM). Mit Genehmigung der oberſten Landesbehörde konnten alle finanziell beengten Gemeinden einem U.verband (Körperſchaft des öffentl. Rechts) beitreten u. daraufhin jedem inländiſchen Gläubiger (für Ausländer beſondere Beſtimmungen) einer bei Inkrafttreten des Geſetzes beſtehenden kurzfriſtigen Forderung Umwandlung in 4%ige Schuldverſchreibungen des U.verbandes anbieten, für deren Zins u. Tilgung notfalls das Reich einſpringt. Der Gläubiger verzichtet auf höhere Zinsanſprüche u. gewinnt dafür die fragwürdig gewordene Sicherheit ſeiner Forderung nebſt angemeſſenen Zinſen zurück.

Im weitern Sinn zur U. gehört auch die durch das Geſetz über Durchführung einer Zinsermäßigung bei Kreditanſtalten v. 24. 1. 1935 in Angriff genommene ↗ Zinsſenkung der langfriſtigen Schulden (ſog. Konverſion, zunächſt der Pfandbriefzinſen von 6 auf 4½%).

Umſchulung, die Ausbildung eines für einen beſtimmten Beruf Geſchulten für einen andern Beruf, z. B. der großſtädtiſchen Induſtriejugend für die Siedler- u. Bauernarbeit; wird für Empfänger von Arbeitsloſenunterſtützung, um ſie der Arbeitsloſigkeit zu entziehen, von den ↗ Arbeitsämtern aus Mitteln der Reichsanſtalt für Arbeitsvermittlung u. Arbeitsloſenverſicherung durchgeführt. Wer ſich ohne berechtigten Grund weigert, ſich einer für ihn nicht mit Koſten verbundenen U. zu unterziehen, erhält für 3 bis 12 Wochen keine Arbeitsloſenunterſtützung (§§ 92, 137 AVAVG; Richtlinien der Reichsanſtalt v. 17. 9. 1930).

Umſchwung, im Turnen die Drehung des Körpers um ein Gerät, z. B. um die Reckſtange. Man unterſcheidet außer der ↗ Felge die Speichen, Mühlen u. Wellen, doch wird dafür meiſt nur das Wort U. gebraucht, mit Beifügung des Körperteils od. der Körperhaltung, z. B. Knie-, Riſt-, Sitz-, Fechter-U.

Umſetzung, chemiſche, die ↗ Chemiſche Reaktion.

Umſiedlung, im ↗ Siedlungsweſen Fachausdruck für die bei Induſtrieverlagerungen zur Überwindung der Arbeitsloſennot erfolgende Anſetzung von Siedlungswilligen in Stadtrandſiedlungen od. Anſiedlungen auf dem flachen Land.

Umſpanner, in der Elektrotechnik: der ↗ Transformator.

Umſpannwerk, Transformator- u. Schaltſtation zur Umwandlung von Wechſelſtrom beſ. Drehſtrom in ſolchen anderer Spannung an Knotenpunkten verſchiedenartiger Leitungsnetze, z. B. von Überlandleitung u. Kabelnetz.

Umspinnmaschine, auch Fadenmühle, Maschine zum Umspinnen von Garnen, Drähten, Darmsaiten usw. mit Fäden.

Umspringen des Winds, plötzl. Richtungsänderung des Winds, meist mit Geschwindigkeitszunahme, z. B. bei Gewitterböen.

Umsprung, Schisprung um 180° (↗Schilauf).

Umstandsklausel, ↗clausula rebus sic stan-

Umstandswort, ↗Adverb. [tibus.

Umstechung, eine Methode zur Blutstillung, wobei das blutende Gefäß mit dem umgebenden Gewebe durch einen mittels einer Nadel herumgeführten Faden abgeschnürt wird. [gieren).

Umstellbahnhof, der Rangierbahnhof (↗Ran-

Umsteuerung, bei Kolbenmaschinen die Änderung der Drehrichtung der Kurbelwelle, wichtig bei Lokomotiven, wo man die U. (Heusingersteuerung) durch Verstellung des Steuerkolbens vom Führerstand aus durchführen kann.

Umstimmende Mittel, Heilverfahren bei chron. Entzündungen u. konstitutionellen Erkrankungen, um eine grundsätzl. Änderung der Reaktionsart des Körpers zu erreichen, z. B. durch ↗Proteinkörpertherapie.

Umtrieb, 1) in der Forstwirtschaft: auch **Umtriebszeit,** der für eine aus versch. Altersklassen zusammengesetzte Betriebsklasse gewählte, als wirtschaftlich vorteilhaft erachtete Zeitabschnitt zwischen der Bestandsbegründung u. Abnutzung. Vgl. Forststatik, Forstwirtschaft, Waldreinertrag.

Praktische Beispiele:

1) Früherer U. für Eichenschälwald 16-20 Jahre,
2) Kiefern-U. zur Grubenholznachzucht 60 Jahre,
3) Kiefern-U. zur Starkholzzucht (Bretterware) 120 bis 140 Jahre,
4) Tannen-U. im allg. 120 Jahre.

2) in der rationellen Hühnerhaltung: die geregelte Verjüngung des Tierbestands.

Da die Legeleistung im 1. Jahr am höchsten ist, werden zumeist nur 30% der Hühner (die durch ↗Fallnester ermittelten besten Leger) ins 2. Jahr genommen, die andern durch jüngere ersetzt (ein-, zwei-, dreijähriger usw. U.).

Umwandlung, ↗Umgang.

Umwandlungspunkt, Temperatur, bei der eine innere Umwandlung eines Stoffs eintritt, wie z. B. der ↗Schmelzpunkt u. der ↗Siedepunkt u. a. Ein U. macht sich, auch wenn etwa mit dem Stoff keine äußerlich sichtbare Veränderung vor sich geht, durch die **Umwandlungswärme** (z. B. die Schmelz- u. Verdampfungswärme) bemerkbar. Diese muß dem Stoff nach Erreichung des U. erst zugeführt werden, ehe er sich weiter erwärmen kann. Sie liefert die zum Vollzug der innern Umwandlung nötige Energie. Der Stoff bleibt also nach Erreichung des U. auch bei weiterer Zufuhr von Wärme (wie siedendes Wasser) zunächst weiter auf gleicher Temperatur.

Umweiseln, in der Bienenzucht: eine alte od. mangelhafte Königin eines Bienenvolks entfernen u. durch eine neue ersetzen. Stilles U., wenn die Bienen den Ersatz selbst besorgen, ohne zu schwärmen. Vgl. Biene u. Bienenzucht.

Umwelt, ursprünglich, also in der Biologie: alle Einwirkungen auf einen Organismus, die nicht im lebendigen Erbgefüge ihre Ursache haben, also z. B. auch Einflüsse des mütterl. Organismus auf das werdende Kind. Die U. wirkt als Reiz, der die Reaktionsmöglichkeiten des Erbgefüges trifft u. die Erbanlagen in ihrer Entwicklung fördert od. hemmt. Im allg. sind die Organismen in Bau u. Funktion an ihre U. angepaßt. Ändert sich diese grundlegend, so sterben diejenigen aus, die infolge ihrer Erbanlagen sich nicht an die neue U. anzupassen vermögen. Die U. ist daher auch von Bedeutung für die stammesgeschichtl. Entwicklung. Hinsichtlich des Menschen wird, nach einer Zeit der Überbewertung der durch die U. gegebenen Lebensbedingungen (↗Milieu), heute die bestimmende Macht der leiblichen Lebenskraft (↗Rasse) u. der Vererbung, aber auch des Charakters u. der Erziehung, stärker betont.

Umwenderecht, = Anwenderecht, ↗Angewende.

Umwertung aller Werte, Untertitel von Nietzsches Schrift „Der Wille zur Macht", seine Revolutionierung der zeitgenöss. moral. Wertungen bezeichnend.

Umzug, Wohnungswechsel, im engern Sinn der Wechsel einer Mietwohnung.

Der Mieter beachte folgende Punkte: 1) Er räume rechtzeitig, da sonst der Vermieter gegebenenfalls Schadenersatz fordern kann. In größern Städten sind Räumungsfristen polizeilich festgesetzt, die sich nach der Größe der Wohnung richten. 2) Der Mieter muß einem neuen Mieter vor dem Verlassen der Wohnung zu den üblichen Zeiten (meist 11-13 u. 15-18 Uhr, Sonntags nur 11-13 Uhr) die Besichtigung der Wohnung gestatten. 3) Er muß die Wohnung „besenrein" an den Vermieter zurückgeben, d. h. Boden, Wände, Türen, Fenster u. Öfen müssen sauber sein. 4) Hat der Mieter die „Schönheitsreparaturen" vertraglich od. stillschweigend übernommen, so muß er alle Mängel beseitigen, die seit Bezug der Wohnung bzw. seit dem 1. 5. 1924 entstanden sind. 5) Gegenstände, die der Mieter auf seine Kosten anbringen ließ (Licht- u. Heizanlagen, Fensterläden, Balkonkästen usw.) darf er mitnehmen (BGB § 547), muß aber die durch die Wegnahme entstandenen Schäden beseitigen. Jedoch sehen sehr viele Mietverträge ausdrücklich vor, daß solche Gegenstände, meist gegen Entschädigung, in der Wohnung verbleiben; also Vertrag genau lesen! 6) Sachbeschädigungen durch den U. muß der Ausziehende beseitigen bzw. ersetzen. 7) Feuer- u. Diebstahlversicherungen gehen auf die neue Wohnung über, man zeige aber rechtzeitig den U. der betr. Versicherung an. 8) Ebenso versäume man nicht die polizeilichen Meldungen. 9) Beim neuen Mietvertrag achte man genau auf den Wortlaut. Fast überall ist jetzt (seit 1934) der gedruckte deutsche **Einheitsmietvertrag** im Gebrauch. Bei geschriebenen Zusätzen sei man vorsichtig! Auch vermeide man Vorauszahlungen. 10) Benötigt man einen Spediteur (bes. wenn der Wohnungswechsel mit einem Ortswechsel verbunden ist), so mache man mit ihm einen genauen Vertrag, der auch alle Nebenvergütungen (z. B. Trinkgelder) genau regelt. Wegen der Haftung des Spediteurs vgl. HGB § 429 ff. (vgl. Miete).

Umzüge auf öffentl. Straßen u. Plätzen bedürfen der polizeil. Genehmigung; ↗Prozessionen.

U. finden im Brauchtum von Stadt u. Land an allen Jahres- u. Gemeinschaftsfesten statt. Aus

heidnisch-relig. Anschauungen stammen die lärmenden u. Maskierten-U. an Fastnacht u. Mittelfastnacht (Sonntag Laetare). Diese u. die andern U. an der Kirchweih od. an den kirchl. Festen werden meist von den Knaben- u. Burschengemeinschaften erhalten u. gepflegt. Für sich stehen die Zunft-U. der Küfer-, Metzger-, Fischer-, Schifferverbände.

Umzugsgut wird von der Reichsbahn zu wesentlich erniedrigten Sätzen befördert.

Als U. gelten beim Umzug aus der bisherigen in eine neue Wohnung die Gegenstände, die zur häusl. Einrichtung u. zum persönl. Bedarf des Umziehenden gehören, ferner Erbschaftsgut, das aus der Wohnung des Erblassers zur Wohnung des Erben, u. Ausfsteuergut, das aus der Wohnung des Aussteuernden (nicht vom Lieferanten) in die Wohnung des Auszusteuernden geschickt wird. Die Bahn kann Vorlegung von Ausweispapieren (Mietvertrag, Erbschein u. ä.) verlangen.

Una, die, südslaw. r. Nebenfluß der Save, kommt von den Dinar. Alpen u. mündet nach 230 km.

Unabdingbarkeit, Rechtsverbindlichkeit der Bestimmungen der Betriebsordnungen (↗Tarifrecht) als Mindestbedingungen für das Arbeitsverhältnis gegenüber etwaigen dem betriebszugehörigen Arbeitnehmer ungünstigern Abreden im Einzelarbeitsvertrag (Ges. zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. 1. 1934 § 30). Ebenso Rechtsverbindlichkeit des Inhalts der Tarifordnungen (↗Tarifvertrag) gegenüber einer entgegenstehenden, den tarifbeteiligten Arbeitnehmern ungünstigern Festsetzung der Arbeitsbedingungen in Betriebsordnungen u. Einzelarbeitsverträgen (§ 32 II). Zu Gunsten der Arbeitnehmer sind abweichende Bestimmungen in Betriebsordnungen od. Einzelarbeitsverträgen stets zulässig.

Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands, ↗Sozialdemokratie.

Unabhängigkeitspartei, nach 1867 entstandene ungar. Partei (Name seit 1874), welche die reine Personalunion mit Österreich forderte; seit 1896 Führer Franz Kossuth. Erhielt 1906 durch Vereinigung mit der Partei des Grafen ↗Apponyi die parlamentar. Mehrheit u. war 1906-10 an der Regierung beteiligt; 1918 aufgelöst.

Unalaska, eine der nordamerik. ↗Aleuten.

Unam Sanctam, Bulle ↗Bonifaz' VIII. v. 18. 11. 1302, entstanden im Kampf gegen die kirchlichen Übergriffe Philipps des Schönen von Frankreich.

Die Bulle betont auf Grund der Überlieferung die Heilsnotwendigkeit der Kirche für alle Menschen u. die entspr. Vollgewalt des Papstes unter dem alten Bild von den 2 der Kirche anvertrauten Schwertern, dem geistlichen u. weltlichen. Sie leugnet die Selbständigkeit der Staatsgewalt auf rein natürl. Gebiet nicht, verlangt aber die Unterordnung irdischer Ziele unter das ewige. Dogma ist nur der Schlußsatz, daß „jede Kreatur (= Mensch, Seele) dem Papste unterstehe".

Lit.: ↗Bonifaz VIII.

Unamuno, Miguel de, span. Schriftsteller, Gelehrter, Philosoph u. Essayist, einer der Väter der span. Republik, Feuergeist u. Denker von aufklärerischer Vielseitigkeit u. streitbarer Härte, hat durch die Aufrüttelung Spaniens aus alten Denkbahnen am polit. Umbruch seines Volks entscheidenden Anteil. In allem bewußter Einzelgänger, der kein übertreibendes Paradoxon scheut, gegen jede Heuchelei angeht, verkrustete Ideengänge ihres falschen Machtanspruchs beraubt u. sein Ich als Ausgangspunkt der Welt setzt; dennoch findet er den Weg zu humanitärer Weite u. versagt bei aller Ablehnung des Dogmas dem kath. Glauben seine Achtung nicht, wenn er auch die Christusgestalt nur vom Menschlichen aus deuten will. Die Denkkraft ist für U. wichtiger als das Denkergebnis. Als Dichter fehlt ihm oft das ästhet. Maß. — * 29. 9. 1864 in Bilbao, seit 1891 Gräcist an der Univ. Salamanca, seit 1901 deren Rektor. 1924 verbannt, als polit. Flüchtling bis 1930 in Paris.

Dichtung: Poesías (1907); El Cristo de Velázquez (1920; philos. Dichtung). Prosa: En torno al casticismo (1902); Vida de Don Quijote y Sancho (1905; deutsch 1933); Del sentimiento trágico de la vida (1913; auch deutsch); Ensayos (7 Bde, 1916-19). Andanzas y visiones españolas (1922; deutsch in Ausw. 7 Bde, 1925-28). Romane (konstruktiv, ohne Psychologie): Paz en la guerra (1897, deutsch 1930); Niebla (1914; deutsch 1933); La tía Tula (1921; deutsch 1933). — Ges. Werke (deutsch 4 Bde, 1933).

Lit.: E. R. Curtius (Einleitung zum „Tragischen Lebensgefühl", 1925); S. de Madariaga (1923); Ruben Dario (1927); Navarro (1928).

Unanimismus, Unanimisten, dichter. Schule, gegr. von Jules ↗Romains (La Vie Unanime, 1908), der auch der einzige große Vertreter des U. blieb.

Der U. stellt nicht das Schicksal des Einzelnen, sondern das Handeln der Gruppe u. Masse in den Mittelpunkt der Dichtung. Diese Mystik der Gemeinschaft, die in einer ekstat. Bildersprache geformt ist, erklärt sich teils aus der franz. Soziologie (↗Tarde), teils aus dem Vitalismus ↗Bergsons. Der U. schreitet jedoch nicht bis zum pantheist. Aufgehen des Einzelnen in der Gruppe fort, sondern vermenschlicht u. individualisiert diese. Vgl. auch Chennevière.

Una Sancta, 1) (lat.), die „eine, heilige" (Kirche), d. h. die in Glaube, Verfassung u. Sakramenten unter dem Papst als Nachfolger Petri geeinte u. einzige, heilige u. heiligmachende Kirche Christi als sichtbare Gemeinschaft, in weiterem Sinn die eine unsichtbare Kirche aller Heiligen od. Gläubigen (↗Katholische Kirche, bes. Abschn. Eigenschaften u. Kennzeichen).

Das Wort, schon im nizäno-konstantinopolitan. Glaubensbekenntnis (381) enthalten, hat bes. Bedeutung als ideales Fernziel bei den Bemühungen um eine christl. Wiedervereinigung erlangt, wird jedoch von den verschiedenen Bekenntnissen verschieden verstanden. 1) Die Katholiken sehen die zu erstrebende Einheit in der Rückkehr der getrennten Christen zur kath. Mutterkirche. 2) Die liberalen Protestanten verzichten auf organisator. Vereinigung u. begnügen sich mit der Einheit in der unsichtbaren Kirche (bzw. in der Liebestätigkeit). 3) In neuerer Zeit hat unter Protestanten, Anglikanern u. Orthodoxen die „Zweigtheorie" viel Anklang gefunden, die alle christl. Kirchen trotz ihrer wesentl. Unterschiede als gleichberechtigte, sich ergänzende Teile der U. S. betrachtet u. diese Einheit auch irgendwie im Kultus (↗Interkommunion) nach außen darstellen möchte. Mitunter wird auch an eine petrinische, paulinische u. johanneische Ausprägung der einen Kirche Christi gedacht, was jedoch eine völlig willkürliche

Konstruktion bedeutet. Für die Orthodoxen ist Voraussetzung der Einheit die Anerkennung der 7 ersten ökumen. Konzile, für die Anglikaner das „Lambeth-Viereck" (Hl. Schrift, Nizän. Glaubensbekenntnis, Taufe u. Abendmahl, Episkopat). Auf dem noch weiten Weg zur wirklichen U. S. dienen den Katholiken als Hilfsmittel außer Gebet u. Beispiel zeitgemäße Darstellung der kath. Religion, bessere Kenntnis der andern Kirchen, private Aussprachen u. praktische Zusammenarbeit zur Wahrung u. Pflege des gemeinsamen christl. Erbes gegenüber dem Antichristentum, den Nichtkatholiken theolog. Konferenzen u. engerer Zusammenschluß der „verwandten" Kirchen. Die Fortsetzungsausschüsse der ↗Weltkonferenzen von Stockholm u. Lausanne arbeiten in diesem Sinne, ohne allerdings bisher durchgreifende Ergebnisse erzielt zu haben. Vgl. Christliche Wiedervereinigung, Protestantismus (Abschnitt Einigungsbestrebungen) und Unierte Kirchen.

Lit.: ↗Christl. Wiedervereinigung, außerdem M. Besson, Nach 400 Jahren (1934).

2) Zeitschrift des 1924 gegr. Hochkirchl.-ökumen. Bunds, an der auch Katholiken mitarbeiteten; 1927 nach dem Verbot des Hl. Offiziums für Katholiken aufgegeben. Vgl. Hochkirchl. Bewegung.

Unbefahren Volk, im Seewesen: Deck- u. Heizraumpersonal, das noch keine Erfahrung im Borddienst hat; Ggstz.: befahrener, alter Seemann.

Unbefleckte Empfängnis von Murillo (Madrid, Prado)

Unbefleckte Empfängnis (lat. Immaculata Conceptio), der von Gott der hl. Jungfrau ↗Maria im Hinblick auf die Erlösungsverdienste Christi verliehene einzigartige Vorzug, im ersten Augenblick ihres Entstehens vor aller Makel der Erbsünde bewahrt u. mit der heiligmachenden Gnade geschmückt zu sein. Als Glaubenssatz erklärt durch Pius IX. am 8.12.1854 (Bulle Ineffabilis). Die Lehre von der U. E. ist in der Hl. Schrift u. der alten (geschriebenen) Überlieferung nicht ausdrücklich ausgesprochen, aber einschlußweise enthalten, indem trotz der stets festgehaltenen Erlösungsbedürftigkeit aller auf natürliche Weise von Adam abstammenden Menschen (Röm. 5, 12) Maria als der 2. Eva u. Mutter Gottes eine ganz besondere Stellung gegenüber Satan u. seinem Reich (1 Mos. 3, 15; Offb. 12, 1 ff.) u. eine außerordentliche Gnadenfülle (Luk. 1, 28 42) u. Reinheit, ja völlige Sündenlosigkeit zugeschrieben wird. Zu den deutlichsten (ältesten) Ansätzen der Lehre der U. E. gehören Iren., Adv. haer. 4, 33, u. Ephräm, Carm. Nisib. Ein Zurücktreten u. teilweise eine Ablehnung dieser Lehre trat im Mittelalter ein, als dem Fest der Empfängnis Mariä (erst im 19. Jahrh. erhielt es den Namen Fest der U. E.) vielfach eine falsche Idee unterlegt wurde. Der Widerstand auch großer Theologen hielt eine Bewahrung vor der Erbsünde für unvereinbar mit der allg. Erlösungsbedürftigkeit der Menschen, bis ↗Duns Scotus u. seine Schule diese Bewahrung auf Grund der Verdienste Jesu Christi als vollkommenste Wirkung der Erlösung erwiesen. Das Trienter Konzil betonte, daß es im Dekret von der Erbsünde Maria „nicht einschließen" wollte, u. machte so den Weg frei für die Klärung der Lehre durch die Definition von 1854.

Das **Fest,** bei den Orientalen als Fest der (aktiven) Empfängnis der hl. Anna (am 9. 12.) sicher vom 8. Jahrh. an gefeiert, kam im 9. Jahrh. ins Abendland (Sizilien, Neapel, Sabaskloster zu Rom). In Irland vielleicht schon im 9. Jahrh. (2. od. 3. Mai), in engl. Klöstern vor dem Einfall der Normannen (11. Jahrh.) u. später bes. durch Anselm von Edmundsbury, in der Normandie, einigen franz. u. deutschen Kirchen (hauptsl. Klöstern) im 12. Jahrh. (für den 8. Dez.) nachweisbar, zeitweise auch mancherorts unterdrückt, fand es im 13. u. 14. Jahrh. immer weitere Aufnahme; durch das Basler Konzil gefördert (1439), von Sixtus IV. 1477 auch in Rom eingeführt, von Klemens XI. 1708 für die ganze Kirche vorgeschrieben, ward es von Pius IX. 1854 zum gebotenen Feiertag gemacht (in Spanien seit 1644).

In der Kunst: Das Immaculatabild, seit dem 16. Jahrh., zeigt Maria in Begleitung von Heiligen, Kirchenlehrern in einer Art Disputa (Piero di Cosimo, Sogliani); im 17. Jahrh. auf Wolken od. auf der Weltkugel schwebend, die Schlange zu Füßen (Murillo, Tiepolo u. a.).

Vgl.: Passaglia (3 Bde, Neapel 1854 f.); A. Ballerini (2 Bde, Rom 1854-56); Roskovány (13 Bde, Budapest 1873 bis 1892); Sardi, Akten (2 Bde, Rom 1905); Kösters (1905); De Meester, L'Imm. Concept. et la doctrine de l'Eglise grecque (1906); B. A. Mc Kenna, The Dogma of the Imm. Concept. (Washington 1929).

Relig. Genossenschaften von der U. E.:

A. Männliche: 1) die 1889 auf Veranlassung Leos XIII. mit dem Titel der U. E. errichtete Kongregation von 11 österr. Benediktinerstiften.

2) Regulierte Chorherren der U. E., gegr. 1871 für Seelsorge u. Erziehung; Mutterhaus in Rom (Italien); in der Schweiz, Italien, Schottland, Kanada.

3) Regularkleriker Mariens von der U. E., 1673 gegr., verbreitet in Polen, Litauen u. den Ver. Staaten.

4) Georgische Diener der U. E., 1864 zur Seelsorge unter den Georgiern gegr.

5) Brüder von der U. E. des hl. Vinzenz von Paul (Schulbrüder von Maastricht), 1840 gegr., für Unterricht, Jugendfürsorge an Schwererziehbaren, Idioten u. Taubstummen, mit etwa 550 Brüdern in den Niederlanden u. auf Java.

6) Schulbrüder der U. E. von Huybergen, 1852 gegr., mit gleichem Ziel.

B. Weibliche: 1) Konzeptionistinnen (Orden von der Empfängnis Mariä), beschaulicher Orden, gegr. bei Toledo 1484 von der sel. ↗Beatriz von Silva; befolgten zuerst die Zisterzienser-, dann die Klarissenregel; verbreitet in Italien, Spanien, Belgien, Südamerika u. Deutschland (Missionsklarissen von der U. E. in Münster i. W., 2 Niederl. mit 197 Schw.), Mitgl. die ehrw. Maria von ↗Agreda.

2) Schwestern der Vorsehung von der U. E., 1833 gegr., für Erziehung u. Caritas; Mutterhaus in Champion, Häuser in Belgien, England, Italien u. den Ver. Staaten.

3) Franziskanerinnen (Tertiarinnen) von der U. E.; versch. Kongregationen nam. in Frankreich; unterschiedlich tätig in Unterricht, Krankenpflege, Caritas u. Missionen.

4) Schwestern (Töchter) von der U. E., zahlr. Kongregationen meist für Unterricht u. Krankenpflege in Armenien, Belgien, Chile, Colombia, Frankreich, Galizien, Niederlande, Italien, Mexiko, Spanien usw.

Relig. Genossenschaften von der Unbefleckten Jungfrau:

1) ↗**Oblaten** der Unbefleckten Jungfrau Maria.

2) Mägde Mariens von der U. E., 1850 gegr., für Mädchen-, Kinder-, Waisen- u. Krankenpflege, verbreitet in Polen u. Deutschland (Mutterhaus in Breslau, mit 122 Häusern, 917 Schw.).

Bruderschaften von der U. E.:

Mehrere Erzbruderschaften in Rom; ferner Verein der U. E. in Rom (Ara coeli).

Lit.: Heimbucher, Orden u. Kongregationen der kath. Kirche (2 Bde, 1933/34).

Unbekannte Größen, in der Mathematik die zu gegebenen Größen infolge einer Abhängigkeit (Gleichung) zu findenden Größen; z. B. der größere Abschnitt x einer stetig zu teilenden Strecke a.

Lösung: $a : x = x : a\text{-}x$, dafür U. G. $x = \frac{a}{2}(\sqrt{5}\text{-}1)$.

Unbekannter Soldat, als Vertreter aller für das Vaterland im Weltkrieg gestorbenen Volksgenossen im Soldatenrock, der eigentl. Held u. Träger dieses Kriegs, von allen Völkern geehrt als Opfer der heiligen Pflicht, für Vaterland, Volk u. dessen Zukunft das Leben hinzugeben. Als erstes Ehrenmal erstand ihm das Kenotaph in London, dann das Mal unter dem Arc de Triomphe in Paris, im Nationaldenkmal in Rom u. als bes. weihevoll die Krypta in der zum Ehrenmal umgebauten Alten Wache in Berlin u. das in die Erde eingelassene Mahnmal in München. Bilder ↗Ehrenmal. U. S.en liegen auch im Tannenbergdenkmal.

Unbenannte Zahl, die Zahl ohne Maßbenennung; z. B. die Verhältniszahl $5\,m : 3\,m = 1^2/_3$.

Unberufen, unbeschrien, abwehrende Redensart als abergläubische Vorbeugung gegen das Berufenwerden bei gehörtem od. gesprochenem Lob, verbunden mit dreimaligem Klopfen an die untere Tischseite, Ausspucken, Daumen halten usw.

Unberührbare, die außerhalb der Kastenordnung stehende ind. Bevölkerung; vgl. Kaste, Paria.

Unbescholtenheit, im Rechtssinn: die geschlechtl. Unversehrtheit einer weibl. Person (nicht = Jungfrauschaft). Vgl. Bescholtenheit.

Nur die Verführung eines noch unbescholtenen Mädchens unter 16 Jahren wird bestraft (StGB § 182). Eine Verlobte, die ihrem Bräutigam den Beischlaf gestattet hat, kann bei Auflösung des Verlöbnisses nur bei U. eine Entschädigung in Geld verlangen (BGB § 1300).

Unbestellte Zusendungen verpflichten nicht zur Annahme, u. die Annahme verpflichtet noch nicht zur Aufbewahrung od. Zurücksendung; nur ein Preisgeben ist nicht gestattet. Bedingungen bei der Zusendung (z. B. Rücksendung in bestimmter Frist, widrigenfalls Kauf angenommen werde, Beantwortung einer Frage, Beifügung von Rückporto u. ähnl.) sind rechtlich wirkungslos. Die Zusendung gilt als Antrag des Absenders auf Vertragsabschluß, der Empfänger hat damit das Recht, die Sendung zu öffnen u. die Ware zu prüfen, dann gleichwohl zu der Sendung zu schweigen. In der Ingebrauchnahme der Ware liegt die Annahme des Angebots. Nur in laufender Geschäftsverbindung verpflichtet die u. Z. zur Annahme od. Ablehnung.

Lit.: Homburger, Treu u. Glauben im Verkehr (1930).

Unbestimmte Werte sind die Formen $\frac{0}{0}$, $\frac{\infty}{\infty}$, $0 \cdot \infty$, $\infty - \infty$, 0^0, ∞^0, 1^∞; nehmen die Funktionen $\frac{f(x)}{g(x)}$ bzw. $f(x) \cdot g(x)$ od. $f(x) - g(x)$ usw. für ein best. $x = a$ die obigen Werte an, so kann man die Ersatzwerte mit Hilfe der Differentialrechnung ermitteln. Ist z. B. $\frac{f(x)}{g(x)} = \frac{0}{0}$ bzw. $\frac{\infty}{\infty}$ für $x = a$, so ist der Ersatzwert gleich $\frac{f'(x)}{g'(x)}$ für $x = a$ usw.

Unbestimmtheitsrelation, von Heisenberg aufgestelltes grundlegendes Prinzip der Naturerkenntnis. Es besagt, daß eine gleichzeitige Messung des Orts u. der Geschwindigkeit atomarer Körper, z. B. von Elektronen, nur mit einer prinzipiellen, angebbaren Unschärfe möglich ist. Die U. führt zu einer statist. Auffassung der gesamten Atomphysik, die von größter allg. erkenntnistheoret. Bedeutung ist.

Die heutige Entwicklung der Quantentheorie führt zu dem Ergebnis, daß wahrscheinlich überhaupt jede physikal. Erkenntnis letzten Endes statist. Art ist, u. daß das Kausalitäts- u. das Energieprinzip nur statistisch, d. h. im Mittel über eine große Zahl atomarer Einzelvorgänge, aber nicht für diese selbst gültig sind.

Unbewußt. Die Psychoanalytiker aller Schattierungen überwerten das U., indem sie es in ihrer Tiefenpsychologie zum eigentl. Beweger alles seel. Lebens machen (↗Psychoanalyse, ↗Individualpsychologie). Auch die christl. Psychologie sieht sich durch die Tatsachen gezwungen, eine unbewußte Schicht des Seelischen anzunehmen. Gewiß gibt es Kräfte in uns, deren Zusammenspiel unserer Beachtung entgeht. In das **Unterbewußtsein** sinken vor allem die durch Übung u. Gewöhnung eingespielten Verfahrensweisen u. Einstellungen ab. Zum U. gehören bes. auch die anlagebedingten seel. Fähigkeiten. Aber diesem Bereich des U. u. Unterbewußten, dessen Beziehungen zum bewußten Seelenleben noch wenig geklärt sind, stehen all jene Akte u. Handlungen gegenüber, die wir von Anfang bis Ende verstehen u. wollen u. für die wir uns klar verantwortlich wissen.

Anknüpfend an das Verfahren der modernen Tiefenpsychologie, manche Fehlleistungen, z. B. Versprechen, plötzl. Einfälle, bestimmte Traumbilder usw. auf die Wirkung tieferliegender Seelenschichten zurückzuführen, die dem sog. Tagesbewußtsein des Menschen nicht zugänglich sind, versuchen auch die Parapsychologen andere unerklärl. Erscheinungen des Seelenlebens (z. B. automatisches Musizieren, Schreiben od. Sprechen) auf Äußerungen des Unterbewußtseins zurückzuführen. Es hat den Anschein, als ob das Unterbewußtsein gegebenenfalls nicht nur über gesteigerte u. ganz neue, unerklärl. Fähigkeiten verfügt, sondern sogar sich von der Persönlichkeit u. ihrem Selbstbewußtsein mehr od. weniger abspalten kann (möglicherweise krankhaft, gelegentlich in tiefer Hypnose). Vgl. Okkultismus, Spiritismus.

Lit.: K. J. Grau, Bewußtes, U., Unterbewußtes (1922); O. Bumke, Das Unterbewußtsein (²1926); M. Geiger, Fragment über den Begriff des U. (1930); C. G. Jung, Das U. im normalen u. kranken Seelenleben (³1926); derſ., Die Bez. zw. dem Ich u. dem U. (1933); O. Müller, Die Lehre vom U. in der deutſchen Philoſ. (1930); R. Herbertz, Pſychol. des U. (1932); Kankeleit, Die ſchöpferiſche Macht des U. (1933).

Unbillige Härte einer Kündigung, berechtigt den Arbeiter u. Angeſtellten, bei dem Arbeitsgericht auf Widerruf der Kündigung zu klagen, wenn er mindeſtens 1 Jahr in dem Unternehmen tätig geweſen iſt (Geſ. zur Ordnung der nat. Arbeit v. 30. 1. 1934 §§ 56 f.). Dabei ſind ſeine geſamten Verhältniſſe (Alter, Familienſtand, Kinderzahl, Dauer der Tätigkeit, Verhalten im Dienſt uſw.) zu berückſichtigen. Keine u. H. liegt vor, wenn die Kündigung durch die Verhältniſſe des Betriebs bedingt iſt.

Unbrauchbarmachung von Schriften, Abbildungen od. Darſtellungen ſowie der zu ihrer Herſtellung beſtimmten Platten u. Formen mit ſtrafbarem Inhalt; im ſtrafrechtl. Sinn eine Vermögensſtrafe (vgl. StPO § 430 f.).

Unbußfertigkeit, ↗Verſtocktheit.

Uncaria, Gattung der Rubiaceae mit etwa 35 kletternden Arten in Südaſien; am wichtigſten U. gambir, auf den malaiiſchen Inſeln, deren Blätter u. junge Triebe den ↗Gambir liefern.

Uncia (lat.), ↗Unze.

Unciale, die, Schriftart, ↗Unzialbuchſtaben.

Uncle Sam (engl. : ankl ßäm), ↗Onkel Sam.

Undekalaktyn, das, fruchtartig-fettige, in Verdünnung pfirſichartig riechende Flüſſigkeit, die als wertvoller Riechſtoff in der Parfümerie u. Eſſenzen-Induſtrie verwendet wird; $H_3C\text{-}(CH_2)_6\text{—}\underset{\text{—O—}}{\overset{\text{CH}\cdot CH_2\cdot CH_2\cdot CO}{|\quad\quad\quad|}}$, auch fälſchl. im Handel „Aldehyd C_{14}" genannt.

Unden, das, Dragées u. Ampullen mit Eierſtockhormon gegen Störungen der Regel, Ausfallserſcheinungen der Wechſeljahre uſw.

Undercut, der (engl. : ándərkatt), beim Hockey: verbotenes Schlagen des Balls, ſo daß er ſchräg hochſteigt.

Undergraduate (engl. : andərgrädjuət), „Nichtgraduierter", in Oxford u. Cambridge der Student, der noch keinen Grad erworben hat.

Undezime, die (lat.), in der Muſik der Abſtand von 11 Tonſchritten, eigentl. eine Quarte in weiter Lage, z. B. c — f¹; ↗Intervall.

Undinen, Undenen (lat. unda = Woge), nach Theophraſt weibl., ſeelenloſe Elementarwaſſergeiſter, die durch ehel. Verbindung mit einem Menſchen Befreiung aus ihrem Zuſtand erhoffen.

Dichteriſch häufig behandelt: Fiſchart (1578); Fouqué (1811); Opern von E. T. A. Hoffmann (1816) u. Lortzing (Undine, 1846).

Undſet, Sigrid, norweg. Dichterin, ausgezeichnet durch rückſichtsloſen Realismus in Gegenwarts- u. Vergangenheitsdarſtellung, Verbundenheit mit dem kath. Weltbild, ſtarke Geſtaltungsgabe u. ſichern Formſinn. — * 20. 5. 1882 in Kallundborg (Dänemark). Aus altnorweg. Geſchlecht, bildkünſtleriſch veranlagt. Staatsſtipendium ermöglichte ihr Reiſen nach Italien u. Frankreich; 1912 Heirat mit dem Maler Svareſtad (Ehe geſchieden 1925), 1925 kath., 1928 Nobelpreis. Lebt in Lillehammer (Gudbrandsdal).

Künſtlerſchaft. In Frühwerken (bis 1914) noch in die weltanſchaul. Auflöſung der Zeit verſtrickt, dann allmählich Ablehnung des Frauenrechtlertums u. konſervativ-ſoziale Einſtellung, ſeit 1924 Annäherung an den kath. Gedanken u. Konverſion. Die Höhe ihrer Künſtlerſchaft erreicht ſie in ihren 2 gewaltigen Prosaepopöen (Kriſtin Lavranstochter, Olav Audunssohn — Technik der Sagas), die zeitloſe Menſchenſchickſale im Rahmen des aus innerer Verwandtſchaft lebendig erfaßten norweg. Mittelalters zu herber Größe geſtalten. Ihre Gegenwartsromane dagegen haben künſtleriſch unbewältigte, lehrhafte Reſte, beweiſen aber in ihrer ſtarken, oft ungeſchminkten Darſtellung (von Liebe, Ehe, Mutterſchaft), hohes Können u. klares chriſtl. Ethos. Kämpferiſche Eſſaybände begleiten ihre Entwicklung.

Sigrid Undſet

Romane: Fru M. Oulie (1907); Den lykkelige alder (1908); Splinten af troldspeilet (deutſch Fr. Hjelde, 1930); Harr. Wange (deutſch 1931); Jenny (1911, deutſch 1921 u. ö.); Våren (1914, deutſch: Frühling, 1926); Viga-Ljodog Vigdis (deutſch 1931 u. 1934); Kriſtin Lavransdatter (3 Bde., 1920 ff., deutſch 1925-27.); Olav Audunsson (2 Bde, 1925 ff., deutſch 1928/29); Gymnadenia (1929, deutſch 1930); D. brændende busk (1930, deutſch 1931); Ida Elisabeth (1932, deutſch 1934); Elleve aar (1934). **Eſſays:** Etapper (1929, 1933), deutſche Ausw. "Begegnungen u. Trennungen" (1931); Die hl. Angela Merici (1933). — Lit.: J. Bing (norw., 1924); E. Alter (Hochland 1926, Lit. Handw. 1927); Willam (Hochland 1927); Juliane v. Stockhauſen (1927, 1930); K. Muth (Hochland 1931); H. J. Haffner (1932); Ch. Flaskamp (1934).

Und ſie bewegt ſich doch, ↗E pur si muove.

Undulationstheorie, die, die Wellentheorie des ↗Lichts.

Undulator, der, auch Kurvenſchreiber, Empfangsgerät für die Überſee- u. Funktelegraphie, wobei die ankommenden Telegraphierzeichen wellenförmig auf Papierſtreifen aufgenommen werden; Ggſtz.: Morſeſchreiber. Vgl. Telegraphie.

Undurchſichtigkeit rührt daher, daß das Licht in einem undurchſichtigen Stoff abſorbiert od. vollkommen zerſtreut (↗trübe Medien) wird.

Unebenbürtige Ehe, morganatiſche Ehe, ↗Ebenbürtigkeit.

Uneheliche Kinder, alle Kinder, deren ↗Ehelichkeit (dort auch kirchl. Stellungnahme) nicht feſtſteht.

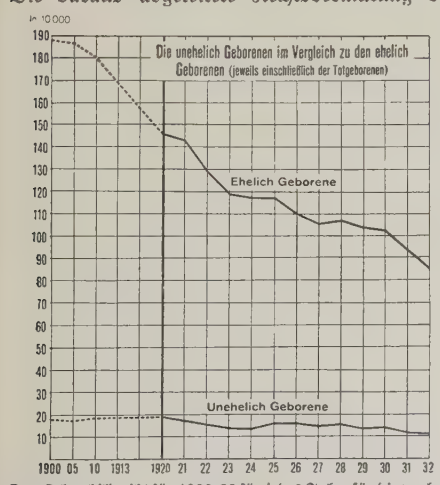
Als u. K. gelten a) von einer unverheirateten Frau geborene Kinder; b) Kinder einer geſchiedenen Frau od. Witwe, wenn die Geburt nach Auflöſung der Ehe u. nach der geſetzl. ↗Empfängniszeit erfolgt; c) Kinder, die zwar bei beſtehender Ehe geboren od. erzeugt wurden, deren Ehelichkeit der Ehemann aber mit Erfolg angefochten hat; d) Kinder aus einer relativ nichtigen od. anfechtbaren u. mit Erfolg angefochtenen Ehe, wenn beide Ehegatten die Nichtigkeit od. Anfechtbarkeit bei der Eheſchließung gekannt haben; e) ohne Rückſicht auf den guten Glauben der Eltern Kinder aus abſolut nichtigen Ehen.

Die rechtlichen Folgen der **Unehelichkeit** werden durch ↗Legitimation od. ↗Annahme an Kindes Statt aufgehoben.

Recht. Der Geſetzgeber ſteht vor dem Problem, einerſeits die auch naturrechtlich begründeten Anſprüche des u. K. zu ſichern, anderſeits keine Maßnahmen zu treffen, die die Ehe u. die Familie in ihrer Bedeutung u. in ihrem Beſtand für das

Volk beeinträchtigen. Nach den (1935) geltenden gesetzl. Bestimmungen (BGB §§ 1705/40, 1589 Abs. 2, §§ 11, 1305; Art. 20-22 des EGes. zum BGB) hat das u. K. nur gegenüber der Mutter u. ihrer Familie die volle rechtl. Stellung eines ehel. Kindes mit Unterhalts- u. Erbrecht. Es erhält den Namen der Mutter, der auch die Vormundschaft (↗Vormund) über das u. K. übertragen werden kann; Vermögensorge u. gesetzl. Vertretung stehen dem Vormund zu. Vor Niederkunft der Mutter ist Anordnung einer ↗Pflegschaft zulässig. Das u. K. u. sein Vater gelten als nicht verwandt, d. h. es besteht kein familienrechtl. Unterhaltsverhältnis zwischen beiden u. kein Erbrecht (die tatsächl. Blutsverwandtschaft wird allerdings bejaht im Eherecht als Ehehindernis [BGB § 1310, ABGB § 65] u. im Strafgesetzbuch [§ 173; österr. StGB §§ 131, 501]). Doch ist der Vater verpflichtet, dem Kind bis zum 16. Jahr ↗Unterhalt zu leisten. Der Anspruch des Kindes erlischt mit seinem Tod, nicht aber mit dem Tod des Kindesvaters. Dessen Erben sind allerdings berechtigt, das Kind mit einem dem Pflichtteil eines ehel. Kindes entsprechenden Betrag abzufinden. Besondere Verpflichtungen hat der Vater gegenüber der unehel. Mutter (§ 1715 BGB u. evtl. §§ 825 u. 1300; in Österreich ABGB §§ 167, 168).

Als Vater des u. K. gilt, wer der Mutter innerhalb der ↗Empfängniszeit beigewohnt hat. Die daraus abgeleitete Rechtsvermutung der



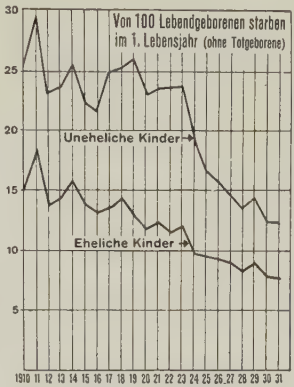
Das Schaubild gibt für 1920-32 für jedes Jahr, für die vorhergehenden Jahre übersichtsweise die Zahl der ehelich u. unehelich Geborenen im Deutschen Reich an. Das Verhältnis beider zueinander bleibt die ganze Zeitspanne hindurch ungefähr gleich bei 10 : 1, da sich in beiden Reihen der Geburtenrückgang verhältnismäßig ungefähr gleich auswirkt

Vaterschaft kann entkräftet werden durch die Einrede der Unmöglichkeit der Empfängnis aus dieser Beiwohnung u. durch die Einrede des Mehrverkehrs (↗exceptio plurium).

Das Schweizer Recht (ZGB Art. 302 ff., 325, 461) gibt anerkannten u. K. Familiennamen u. Heimat des Vaters, Unterhaltsanspruch gegen den Vater, Verwandtschaft auch auf väterl. Seite u. halbes Erbe in der väterl. Verwandtschaft.

Das Unehelichen-Recht ist in mancher Hinsicht reformbedürftig; in den Fragen des Mehrverkehrs, der famlienrechtl. Unterhaltspflicht, des Erbrechts, des Namens usw. ist in Deutschland eine Neuregelung (1935) geplant.

Die wirtschaftl. Versorgung hilfsbedürftiger unehel. Mütter u. ihrer Kinder wird geregelt durch die öffentl. **Fürsorge** (Fürsorgepflicht-VO v. 13. 2. 1924). Das Reichsjugendwohlfahrtsges. v. 9. 7. 1922 gibt den u. K. durch die ↗Amtsvormundschaft u. durch die Pflegekinderaufsicht



Die Sterbeziffern der unehelichen Kinder zeigen, verglichen mit denen der ehelichen Kinder, eine auffallende Höhe, die sich nur langsam dem allgemeinen, durch den Fortschritt der Hygiene bedingten Rückgang der Säuglingssterblichkeit anpaßt. Ihre Höhe erklärt sich aus der nachlässigen Pflege, die uneheliche, nicht willkommene Kinder häufig erfahren, durch Versagen der natürl. Ernährung od. sehr kurzes Stillen, oft bedingt durch außerhäusliche Berufsarbeit der ledigen Mutter. Der Ausbau der Fürsorgegesetzgebung erreichte seit 1923 ein stärkeres Absinken der Sterbeziffern

besondern Schutz. Daneben arbeiten gerade auf diesem Gebiet die Einrichtungen der freien, meist konfessionellen Wohlfahrtspflege.

Lit.: Rentrop, Die u. K., eine statist. Untersuchung über ihre Lage u. ihr Schicksal (1931); A. Wulff, Das Schicksal der Unehelichen in Berlin (1928); Kipp, Die Unehelichkeit, ihre psycholog. Situation u. Problematik (1933). Art. U. K. im Staatslexikon.

Unehrlich, Unehrlichkeit, die im Mittelalter u. bis Anfang des 19. Jahrh. mit gewissen Gewerben u. Lebensstellungen verknüpfte Unfähigkeit zu Ehrenämtern, Zunft- u. Lehnsrechten. Anfänglich unehel. Kinder, Verbrecher, Dirnen, Wucherer, Henker, später auch Müller, Weber, Bader, Schäfer, Schinder usw. umfassend, wurde Anfang des 18. Jahrh. der Kreis der **unehrlichen Leute** auf Abdecker u. unehel. Kinder beschränkt. — Lit.: Beneke (1889).

Unempfänglichkeit gegen ansteckende Krankheiten, die ↗Immunität 2).

Unendlich. Man unterscheidet **1)** das positive od. metaphysische Unendliche (lat. infinitum), zu dem man durch Hinwegdenken aller Schranken u. Begrenzungen endlicher Dinge u. durch grenzenlose Steigerung der an ihnen vorgefundenen Vollkommenheiten gelangt; diese Unendlichkeit eignet nur dem Schöpfer aller Dinge. Vgl. Gott.

2) das bloß negative od. mathematische Unendliche (lat. indefinitum, Zeichen: ∞), das man in unbegrenzter, ohne Ende vermehrbarer Ausdehnung in Raum u. Zeit, in Menge u. Zahl denkt. Der mathemat. Grenzbegriff U. besagt: größer als jede angebbare (endliche) Zahl, Strecke usw. Der Begriff ist grundlegend für die Hypothesen vom Raum, die Infinitesimalrechnung, die Mengenlehre u. führt in der modernen Funktionentheorie zu den feinsten Begriffsbestimmungen; schon bei

den einfachsten Inhaltsbestimmungen der Körper ist die Zerlegung in unendlich viele u. unendlich kleine Teile nicht zu umgehen.

Unerlaubte Handlungen, im Rechtssinn sowohl alle mit Strafe bedrohten, als auch im besondern bürgerl.-rechtl. Sinn die schuldhaften, außervertragl. u. rechtswidrigen Handlungen; beide Handlungen verpflichten zum Schadensersatz. Zu den letztern zählen Verletzungen von Leben, Körper, Gesundheit, Freiheit, Eigentum od. sonstigem Rechtsgut (auch Besitz) eines andern (BGB § 823 I), Verstoß gegen Schutzgesetz (BGB § 823 II), sittenwidrige Schädigung (BGB § 826), durch Beamten begangene Amtspflichtverletzung u. a.; in Österreich u. in den meisten andern Ländern jede schuldhafte außervertragliche rechtswidrige Handlung. Verschulden des Aufsichtspflichtigen wird (oft widerlegbar) vermutet bei Schäden, die durch angestellte Personen, Kinder, Tiere, Bauwerke u. andere Ursachen hervorgerufen werden.

Im Deutschen Reich ist jeder durch u. H. verursachte Schaden zu ersetzen; bei Tötung auch die Beerdigungskosten. In gewissen Fällen (Tötung eines Unterhaltspflichtigen od. Beseitigung od. Minderung der Erwerbsfähigkeit des Verletzten) ist durch Geldrente Ersatz zu leisten. Bei Beteiligung mehrerer an der u. H. ist jeder dem Verletzten für den ganzen Schaden verantwortlich. Die Ansprüche aus u. H. verjähren in 3 Jahren (in der Schweiz in 1 Jahr). In Österreich ist bei leichter Fahrlässigkeit nur der unmittelbare Schaden zu ersetzen, bei Handelsgeschäften auch der entgangene Gewinn (BGB §§ 823-853; ABGB §§ 1295-1341; HGB Art. 283; OR Art. 41, 45-47, 67).

Unermeßlichkeit, im weitern Sinn die Bezeichnung für die absolute Unbegrenztheit Gottes (↗Unendlichkeit); im engern Sinn die Bezeichnung für Gottes Freiheit von Raumbeziehungen, insbes. von räumlicher Begrenzung (↗Allgegenwart).

Unfair (engl. :-fähr), unehrenhaft, unritterlich; nam. im Sport (vgl. Fair play); unsportlich, d. h. gegen die sportl. Regeln verstoßend.

Unfall, ein Ereignis, das durch eine plötzliche, d. h. in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum eintretende Einwirkung (äußere Verletzung od. organ. Erkrankung) eine Schädigung der geistigen od. körperl. Gesundheit des Menschen herbeiführt. Schädigungen, die allmählich entstehen, werden nicht zu den Unfällen gerechnet, sondern, wo sie eine Folge der gewerbl. Tätigkeit sind, ↗Berufskrankheiten genannt. Im Sinn der RVO ist U. stets dann ein Betriebsunfall, wenn er räumlich, zeitlich od. ursächlich mit dem Betrieb zusammenhängt. — Maßnahmen zur Hilfeleistung bei U. ↗Erste Hilfe. Vgl. Unfallheilkunde.

Lit.: Lippmann, U. ursache u. U. bekämpfung (1925).

Unfallheilkunde, medizinisch-chirurg. Wissenszweig. Hauptsächlich auf Veranlassung der Berufsgenossenschaften als Hauptträger der Unfallversicherung sind besondere Krankenhäuser entstanden, in denen Unfallverletzte u. Unfallkranke eine fachärztl. Behandlung erhalten. Wiss. Pflege erfährt die U. in der Deutschen Gesellschaft für U. (4 Bde, 1932-34): Liniger, Weichbrodt, Fischer, Handb. der ärztl. Begutachtung (2 Bde, 1931).

Lit.: Lippmann, Unfallursachen u. Unfallbekämpfung (1925); König u. Magnus, Handbuch der gesamten U.

Unfallhilfe, ↗Erste Hilfe. Vgl. Unfallstationen.

Unfallmeldedienst, von der Reichspost getroffene Einrichtung, um in Fällen der Not (plötzl. Erkrankung, Feuersbrunst, Überschwemmung, Verfolgung von Verbrechen, Unfall u. ä.) den Fernsprecher od. Telegraphen auch außerhalb der Dienststunden zur Verfügung zu stellen. Diese **Unfallmeldestellen** sind entw. bei den Verkehrsanstalten u. öffentl. Sprechstellen eingerichtet, können aber auch außerhalb des Dienstgebäudes in der Wohnung eines Beamten od. einer sonstigen vertrauenswürd. Person untergebracht werden.

Für Kraftfahrer vgl. Straßenhilfsdienst, für Bergsteiger vgl. Alpines Rettungswesen.

Unfallneurose, die ↗traumatische Neurose.

Unfallrente, ↗Unfallversicherung.

Unfallstationen, Räume für die erste Hilfeleistung bei Unfällen u. plötzl. Erkrankungen in Krankenhäusern, Rettungs-, Polizei- od. Feuerwachen u. in Krankenbeförderungsstellen. Je nach dem Bedürfnis ist ein ständiger od. vorübergehender ärztl. Wachdienst eingerichtet od. steht Laienpersonal, durch Ärzte ausgebildet u. beaufsichtigt, zur Verfügung.

Die Meldung der Unfälle u. plötzl. Erkrankungen an die U. geschieht entw. unmittelbar persönlich od. durch Benutzung besonderer Meldeeinrichtungen (Fernsprecher, Postunfallmeldestellen, Feuermelder; vgl. Unfallmeldedienst).

Unfallstatistik, ein Zweig der Sozialstatistik, stellt Anzahl, Ursachen u. Folgen der Betriebsunfälle fest, um daraus die Unfallverhütung, die Abstufung der Gefahrenklassen für versch. Betriebe sowie die Lastenverteilung ermitteln zu können.

Unfallverhütungsvorschriften, besondere Vorschriften, um Betriebsunfällen nach Möglichkeit vorzubeugen, werden von den ↗Berufsgenossenschaften, den Trägern der ↗Unfallversicherung, erlassen. Sie behandeln die Einrichtungen u. Anordnungen, die in den Betrieben zur Verhütung von Unfällen zu treffen sind, u. das Verhalten, das in ihnen Beschäftigte zur Verhütung von Unfällen zu beachten haben (RVO § 848 a Abs. 1 u. § 852 ff.). U. können auch für einzelne Bezirke, Gewerbszweige u. Betriebsarten erlassen werden. Besondere U. gelten für Bauarbeiten sowie für das Halten von Reittieren u. Fahrzeugen. Fremdsprachigen Arbeitern müssen die U. in ihrer Muttersprache bekanntgegeben werden.

Rechtl. Bestimmungen ↗Arbeitsschutz u. ↗Gewerbeaufsicht.

Unfallversicherung. Die **soziale U.,** ein Zweig der deutschen ↗Sozialversicherung, ist ihrem Wesen nach die Verbindung einer auf Kosten der Unternehmer durchgeführten Versorgung der Beschädigten u. ihrer Hinterbliebenen bei Betriebsunfällen od. bei bestimmten Berufskrankheiten mit einer Haftpflichtversicherung der Unternehmer. Vom Standpunkt des Versicherten aus betrachtet, weist die U. Versorgungs-, nicht Versicherungscharakter auf. Der Schadensersatzanspruch richtet sich gegen genossenschaftlich organisierte Gesamtheiten von Unternehmern gleichartiger Betriebe od. Gewerbszweige (Berufs-

genossenschaften), regelmäßig aber nicht gegen den Unternehmer des Unfallbetriebs selbst.

Umfang- u. Personenkreis: Die U. umfaßt alle Betriebe u. Tätigkeiten, die mit einer einigermaßen erhebl. Unfallgefahr verbunden sind: Die Gewerbe-U. erfaßt alle fabrikmäßig gestalteten Betriebe u. gewisse einzeln bezeichnete Arten von Kleinbetrieben, ferner die Tätigkeiten bei nicht gewerbsmäßigen Bauarbeiten (Eigenbau) u. beim nicht gewerbsmäßigen Halten von Reittieren u. Fahrzeugen auf Binnengewässern sowie von andern Fahrzeugen, die durch elementare od. tierische Kraft bewegt werden, ferner Einrichtungen u. Tätigkeiten in der öffentl. Wohlfahrtspflege u. im Gesundheitsdienst (§§ 537 ff.). Praktisch fallen alle Gewerbebetriebe des tägl. Lebens unter die U. — Die landwirtschaftl. U. umfaßt alle land- u. forstwirtschaftl. Betriebe (§§ 915 ff.), die See-U., die Seeschiffahrt, die Seefischerei u. gewisse Hilfsbetriebe der Seeschiffahrt (§§ 1046 ff.).

Versicherungspflichtig sind alle Arbeitnehmer ohne Rücksicht auf die Höhe ihres Arbeitsverdienstes, die in einem der Versicherung unterliegenden Betrieb u. dgl. beschäftigt sind. Die Unternehmer der unfallversicherten Betriebe sind nur ausnahmsweise unmittelbar durch das Gesetz, meist aber durch die Satzung ihrer Berufsgenossenschaft pflichtversichert. Soweit sie nicht pflichtversichert sind, steht ihnen das Recht der freiwilligen Selbstversicherung zu.

Die **Leistungen** bei Körperverletzungen umfassen Sach- u. Geldleistungen (§§ 558 aff., 930, 1065 ff.). Zu erstern gehören Krankenbehandlung (ärztl. Behandlung, Versorgung mit Arznei, Heil- u. Hilfsmittel), Pflege, Heilanstalt od. Anstaltspflege (mit Familiengeld für Angehörige u. Tagegeld für den Verletzten selbst) u. Berufsfürsorge (Berufsausbildung zur Wiedergewinnung od. Erhöhung der Erwerbsfähigkeit, Hilfe zur Erlangung einer Arbeitsstelle, VO v. 14. 11. 1928). Der Anspruch auf Krankenbehandlung u. Berufsfürsorge beginnt grundsätzlich mit dem Unfall; eine Wartezeit gibt es hier regelmäßig nicht.

Die Geldleistung besteht in einer **Unfallrente.** Sie wird nach dem Maß der durch den Unfall verursachten Beeinträchtigung der bisherigen Erwerbsfähigkeit bemessen: Vollrente bei völliger Erwerbsunfähigkeit od. ein entsprechender Teil der Vollrente. Die Vollrente beträgt $^2/_3$ des Jahresarbeitsverdienstes des Beschädigten vor dem Unfall (wobei jedoch der eine bestimmte Grenze übersteigende Betrag außer Betracht bleibt). Schwerverletzte mit Renten von 50 % u. darüber erhalten außerdem Kinderzulagen. Bei Berufskrankheiten kann zur Vermeidung weiterer Beschäftigung in einem dem Versicherten gefährl. Betrieb eine sog. Übergangsrente, bei unverschuldeter Arbeitslosigkeit infolge Betriebsunfalls eine Rentenerhöhung gewährt werden. Die Verpflichtung zur Rentenzahlung beginnt mit dem Wegfall des Krankengelds aus der Krankenversicherung, spätestens mit der 27. Woche nach dem Unfall, bei Nicht-Krankenversicherten mit dem Tag nach dem Unfall, u. zwar regelmäßig zunächst in der Form des Unfallkrankengelds. Auf die Rente kann eine Kapitalabfindung zum Erwerb von Grundbesitz od. zur Stärkung bereits vorhandenen Grundbesitzes gewährt werden. — Der Anspruch auf Krankenbehandlung u. Berufsfürsorge wird durch Kapitalabfindung nicht berührt. In dieser Abfindung sieht man ein Mittel zur Bekämpfung der ↗ Rentenneurose.

Leistungen bei Tötung: Sterbegeld in Höhe von $^1/_{15}$ des Jahresarbeitsverdienstes, mindestens 50 RM. Hinterbliebenenrente für die Witwe (u. den bedürftigen, von der getöteten Ehefrau unterhaltenen Witwer) bis zur Wiederverheiratung (bei der die Witwe eine Abfindung erhält), für die Kinder u. bedürftige, vom Getöteten unterhaltene Verwandte aufsteigender Linie. Stirbt ein Schwerverletzter, jedoch nicht infolge des Betriebsunfalls, so wird eine einmalige Witwenbeihilfe gewährt.

Die **Aufbringung der Mittel** geschieht — abweichend von der übrigen Sozialversicherung — ohne Beteiligung der versicherten Arbeitnehmer nur durch Beitragsleistung der Unternehmer. Die Unternehmer zahlen die Beiträge od. Prämie an ihre ↗ Berufsgenossenschaften od. Zweiganstalten; die Berechnung erfolgt nach Maßgabe der im Betrieb gezahlten Lohnsummen in Verbindung mit der für den Betrieb maßgebl. Gefahrziffer, in der Landwirtschaft u. bei Seeschiffen nach allg. Schätzungen. Soweit Reich, Länder, Gemeinden, Gemeinde-Unfallversicherungsverbände od. die Reichsbahn-Gesellschaft Versicherungsträger sind, haben auch sie die Lasten der U. zu tragen.

Träger der U. sind neben den eben bezeichneten öffentl. Stellen die eigens für Durchführung der U. geschaffenen ↗ Berufsgenossenschaften.

Verfahren: Die U. gewährt in der Regel Rechtsansprüche auf Leistungen. Jeder schwerere Unfall ist vom Arbeitgeber binnen 3 Tagen der Ortspolizeibehörde anzuzeigen, die eine Untersuchung anstellt u. die aufgenommenen Verhandlungen der zuständigen Berufsgenossenschaft überweist, die nach Abschluß des vorbereitenden Verfahrens einen der Rechtskraft fähigen Bescheid erteilt. Gegen den Bescheid ist Berufung an das Oberversicherungsamt, gegen dessen Urteil Rekurs an das Reichsversicherungsamt zulässig. Bei Änderung der für die Rentenfeststellung maßgebl. Verhältnisse wird die Rente neu festgestellt.

Gesetzl. Grundlagen: Vorläufer der U. ist das Reichshaftpflichtgesetz v. 7. 6. 1871. Die U. wurde getrennt für Gewerbe (Ges. v. 6. 7. 1884), Land- (u. Forst-)wirtschaft (Ges. v. 5. 5. 1886), Bauwesen (Ges. v. 11. 7. 1887) u. Seeschiffahrt (Ges. v. 13. 7. 1887) eingeführt u. 1900 erweitert. In die RVO (1911) wurde die U. als 3. Buch aufgenommen; die Bau-U. wurde in die Gewerbe-U. eingearbeitet.

Die **private U.** bezweckt Ersatz des Schadens, der durch einen den Versicherten treffenden Unfall ihm selbst od. seinen Hinterbliebenen entsteht. Die U. fand in Deutschland erst nach dem Reichshaftpflichtgesetz v. 7. 6. 1871 Verbreitung. Bei der privaten U. ist zu unterscheiden zwischen der Kollektiv-U. (Versicherung von Personengruppen, beispielsweise von Vereinen, Schülern, Angestellten usw.) u. Einzel-U., die heute die Regel bildet. Nach den Allg. Versicherungsbedingungen liegt ein Unfall vor, wenn der Versicherte durch ein plötzliches von außen auf seinen Körper wirkendes Ereignis unfreiwillig eine Ge-

sundheitsschädigung erleidet. Die U. kann auf den Todesfall, wie für den Fall der dauernden Invalidität genommen werden, u. zwar kann die Zahlung einer Rente od. einer festen Summe bedungen werden. Je nach der getroffenen Vereinbarung werden bei vorübergehender Arbeitsunfähigkeit noch Tagegelder, gegebenenfalls auch Kurkostenerstattung gewährt. Je nach der berufl. Tätigkeit der Versicherten u. deren Alter sind Gefahrenklassen gebildet. Für die Bemessung der Leistungen im Invaliditätsfall sind je nach dem Grad der dauernden Beeinträchtigung der Arbeitsfähigkeit bestimmte Normen aufgestellt.

Im Sport sind U. meist Kollektivversicherungen für Mitglieder; Versicherungen für fremde Rechnung, bei der der Versicherungsbeitrag von den Mitgliedern mit dem Mitgliedsbeitrag abgeliefert, jedenfalls vom Verein an die Versicherungsgesellschaft abgeführt wird.

Bei Sportvereinen bezieht sich die Versicherung meist nur auf Unfälle, die die Mitglieder bei Veranstaltungen des Vereins bzw. beim Spiel auf seinen Plätzen erleiden, bei andern Sportarten auf alle bei Ausübung des Sports erlittenen Unfälle. U. können auch kurzfristig für eine bestimmte Veranstaltung abgeschlossen werden.

Über die Versicherung der Jugendlichen ↗Versicherung (im Sport).

Lit.: H. Schulz, Die deutsche Sozialversicherung (^{3}1929; Nachtr. 1932); Willer, Grundr. d. U. (1933).

Unfallversicherungsanstalten, die Träger der ↗Unfallversicherung, ↗Berufsgenossenschaften.

Unfehlbarkeit, s. Rahmenartikel Sp. 1729/30.

Unfruchtbarkeit, in der Biologie: die Unfähigkeit zur Empfängnis od. Zeugung; bei der Frau krankhaft bei Entzündungen der Eierstöcke, bei schweren Allgemeinerkrankungen (z. B. Tuberkulose) u. bei Behandlung der Keimdrüsen mit Röntgenstrahlen (temporäre Sterilisierung). Dauernde U. besteht bei Verschlüssen des Genitalapparats, bei Knickung od. abnormer Kleinheit der Gebärmutter od. nach künstl. Unterbindung der Zuleitungswege zu den Keimdrüsen (↗Sterilisierung), nach Röntgensterilisierung u. nach Herausnahme der Keimdrüsen (Kastration) od. der Gebärmutter. U. ist zeitweilig natürlich bedingt durch fehlende od. mangelnde Eientwicklung, z. B. zu bestimmten Zeiten zwischen zwei Menstruationen od. während des Stillens. Beim Mann wird U. künstlich ebenso herbeigeführt wie bei der Frau. Krankhafte Bedingungen sind Mißbildungen des Genitalapparats od. mangelnde od. völlige Unfähigkeit zur Bildung von Samenfäden (Azoospermie), meist hervorgerufen durch Geschlechtskrankheiten, aber auch z. B. durch Tuberkulose der Keimdrüsen.

Recht: Bei Eheschließung unbekannte U. berechtigt im Deutschen Reich u. in der Schweiz zur Anfechtung der Ehe (BGB § 1333; ZGB Art. 124, Ziff. 2); nach kirchl. u. österr. Recht ist nur ↗Impotenz auf den Bestand der Ehe von Einfluß.

U. bei Haustieren ist ein verbreitetes, mit großen wirtschaftl. Schäden einhergehendes Übel, meist auf krankhafte Veränderungen an den Eierstöcken od. der Gebärmutter der weibl. Zuchttiere zurückzuführen.

Nach einwandfreier Ermittlung der Ursachen können viele der zu Grunde liegenden Krankheitszustände durch sachgemäße Behandlung geheilt werden.

Unfruchtbarmachung, die ↗Sterilisierung.

Unfug, ↗grober Unfug.

Ung, slaw. **Uh,** l. Nebenfluß der Laborcza in Karpatenrußland, kommt von den Waldkarpaten u. mündet nach 145 km bei Drahnow.

Unggmabai, ostafrik. Bucht an der Küste der brit. Kolonie Kenia, mit der Mündung des Tana.

Ungarisch-Altenburg, ungar. Magyaróvár (: modjorohwar), das röm. Ad Flexum, ungar. Komitatsstadt im Komitat (Bez.) Wieselburg (Moson), an der Mündung der Leitha in die Kl. Donau, Bahnstation; 8585 E., darunter 1205 Deutsche; BezGer., Landwirtschaftl. Akad. (1818 gegr.) mit Versuchsstationen, Rundfunksender; Müllerei, Brauerei, Metallwaren-, Patronen-, Kunstseide-, Kunstdüngerindustrie, Fischzucht.

Ungarisches Derby (: -dahrbi), rennsportliche Hauptprüfung, die alljährlich im Juni in Budapest über 2400 m ausgetragen wird; gegr. 1921.

Ungarische Kriegserinnerungsmedaille

Ungarisches Erzgebirge, ehem. Name für das Slowak. ↗Erzgebirge.

Ungarische Kriegserinnerungsmedaille an rot-weißgrünem Band; für die Frontkämpfer 1914/18; wird auch an die Angehörigen der verbündeten Heere verliehen.

Ungarische Kunst. Die u. K. war früh eigenständig, geriet jedoch mit jedem Zeitwandel in neue anregende Abhängigkeit, so daß nur in mittelalterl. Bauform u. in der spätern Kleidkunst das Bodenständige deutlicher wurde. Stets war eine Vorliebe für harte, klarplast. Formgebung, beherrschte Ornamentik u. durchdringende, aber feierl. Farbigkeit maßgebend. Einige pannon. Römerbauten sind erhalten; auch eine altchristl. Grabkammer in Pécs. Aus der 1 selbstmächtigen Kunstzeit unter Stephan dem Heiligen (997/1038) lassen nur einige Reste auf lombard. Vorbild schließen. Dieses wirkt fort (Pécs [Fünfkirchen], Feldebrő, Nagyvárad), bis franz. Einfluß sich mehrt. Schwergemauerte Höhlenform bindet sich mit rhythm. Vielfalt kleiner Teilräume (Dom von Kalocsa); die roman. Einzelform nimmt zähe Härte einheim. Ornamentvorstellung an (Lébény, Ják, Zsámbék, Vértesszentkereszt). Obwohl der franz.-got. Architekt Villard de Honnecourt in Ungarn gewesen ist, wird in der Gotik der deutsche Einfluß stärker (Elisabethkirche in Kaschau, die 2schiffigen Kirchen im Zipserland, Familienkapellen der Zápolya in Csütörtökhely u. Szepeshely); Profanbau franz. Art: Schloß Vajdahunyad. Zielbewußt u. klarsinnig wird die ital. Renaissance in Ungarn unter ↗Matthias Corvinus aufgenommen. Die Türkeneinfälle haben wenige Denkmäler übriggelassen; wichtig ist die maßvolle Zentralanlage der Bakócz-Kapelle in Esztergom (↗Gran, 1506/07). Der Barock findet über

(Fortsetzung Sp. 1731)

Unfehlbarkeit

Begriff. U. im theol. Sinn ist der gnadenhafte Vorzug der Kirche Jesu Christi, keinem Irrtum in Glaubens- u. Sittenfragen zu unterliegen u. die Lehre ihres göttlichen Stifters unversehrt u. ohne Fehl zu bewahren u. zu verkünden.

Nächster **Gegenstand** der U. sind demnach die Glaubens- u. Sittenlehren, ferner aber auch alles, was notwendig ist, um sie vor Fälschung u. Entstellung zu bewahren. Daher kann das kirchliche Lehramt auch über alles das urteilen, was mit den geoffenbarten Wahrheiten in notwendigem Zusammenhang steht u. dessen Leugnung od. Behauptung den Glauben im ganzen od. eine einzelne Glaubenswahrheit untergraben würde, also auch z. B. über philosophische u. weltanschauliche Systeme, insofern diese die Grundlage des Glaubens od. dessen notwendige Voraussetzungen u. Bedingungen in Abrede stellen. Das kirchliche Lehramt kann also auch mit U. darüber urteilen, ob eine Schrift irrige Ansichten über Glauben u. Sitten enthält. Zum Bereich der U. gehört außerdem die feierliche Approbation der Ordensregeln u. (nach der meistvertretenen Ansicht) die Kanonisation der Heiligen.

Träger der U. sind 1) die Gesamtkirche als göttl. Stiftung („Säule u. Grundfeste der Wahrheit"; 1 Tim. 3, 15), 2) die über den Erdkreis zerstreuten, mit dem Papst verbundenen Bischöfe in ihrer amtlich ausgeübten u. allgemein übereinstimmenden Lehre (ordentliches Lehramt), 3) die allgemeinen Konzilien in ihren vom Papst gebilligten Lehrentscheidungen (außerordentliches Lehramt) u. 4) der ↗Papst (ebenfalls zum außerordentlichen Lehramt gehörig) bei seinen ex cathedra (= vom Lehrstuhl aus, d. h. unter Berufung auf seine oberste Lehrautorität) erfolgenden u. allgemein u. endgültig verpflichtenden Entscheidungen (**päpstliche U.**), nicht aber als Privatperson. Die für die päpstliche U. maßgeblichen Gesichtspunkte treffen wohl für keine päpstl. Entscheidung seit der Definierung der Unbefleckten Empfängnis Mariens (1854) mehr zu. Vgl. Kath. Kirche (Lehramt), Papst (Einsetzung u. kath. Glaubenslehre von der Gewalt des Papstes), Petrus (Primat).

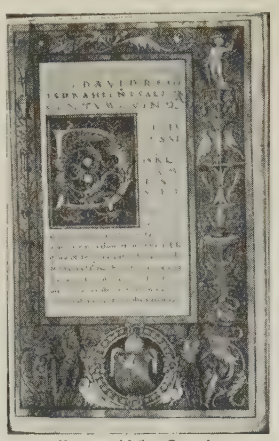
Dogmatische Begründung u. historische Entwicklung. Die Kirche besitzt die U. auf Grund ihrer Natur u. göttlicher Verheißungen. Christus versichert seine Apostel des Beistands des Hl. Geistes, des Geistes der Wahrheit, damit er „in Ewigkeit bei ihnen bleibe" u. er sie „in alle Wahrheit einführe" (Joh. 14, 16-17; 16, 13 ff.). Der auf Petrus ruhenden Kirche verbürgt er Unbesiegbarkeit (Matth. 16, 18; Luk. 22, 32), in der vornehmlich die Unerschütterlichkeit ihres Fundaments, des Glaubens, eingeschlossen sein muß. Der unbedingte Glaubensgehorsam, den Christus von den Hörern der christlichen Botschaft verlangt (Luk. 10, 16; Mark. 16, 16; Joh. 16, 9), ist ebenfalls nur sinnvoll, wenn bei den amtlichen Verkündern der Glaubensbotschaft jeder Irrtum ausgeschlossen ist. Darum wußten sich auch die Apostel als nie irrende Träger des Glaubens, so sehr, daß z. B. Paulus sogar über einen Engel des Himmels, der anders predigen würde als er, den Bann ausspricht (Gal. 1, 8). Dieses Bewußtsein hatten auch die übrigen Apostel (Gal. 2, 2-9; 2 Petr. 2, 1 ff.; 1 Joh. 4, 1 ff.). Bei allgemein gültigen Entscheidungen handelten sie im Namen des Hl. Geistes (Apg. 15, 28). Die Apostelschüler sowohl als auch deren Amtsnachfolger hatten eine hohe Auffassung von der Zuverlässigkeit ihrer Glaubensverkündung. Irenäus († 202) schließt von der Kirche auf den Geist Gottes, der ein Geist der Wahrheit ist, u. von diesem wieder auf die Kirche als eine unzertrennliche Einheit (Adv. haer. 3, 24, 1), ähnlich Tertullian, Cyprian, Augustinus u. a. Auch hat die Kirche — eben im Bewußtsein lehramtlicher U. — sich stets als zuständig erachtet, über den wahren Sinn der Hl. Schrift zu urteilen u. jeden aus der Kirchengemeinschaft auszuschließen, der sich ihren Glaubensentscheidungen nicht unterwirft. Unmöglich kann auch das, was den Gläubigen allgemein auf dem katholischen Erdkreis als Glaubenslehre verkündet wird, falsch sein, da sonst die Kirche aufhörte, die „Säule u. Grundfeste der Wahrheit zu sein", u. die Verheißung Christi, daß der Geist der Wahrheit bei der Kirche in Ewigkeit bleibe (Joh. 14, 17), unerfüllt u. das Gebet Christi zum Vater um Einheit (Joh. 17, 21) fruchtlos geblieben wäre. Von jeher hat die Christenheit dort, wo in allgemeiner Kirchenversammlung unter dem Vorsitz des Bischofs von Rom über eine Glaubenslehre entschieden wurde, die U. anerkannt u. den Widerstand gegen sie als Häresie u. Abfall angesehen (vgl. Konzil). Aber auch die U. des Papstes allein als des Hirten u. Lehrers der Gesamtkirche wurde schon von alters her erkannt u. anerkannt. Optatus von Mileve († 385) verweist die Donatisten auf die „Einheit mit der einzigen Cathedra des Petrus in Rom" (De schism. Donat. 2, 2). Bekannt ist der Ausspruch des hl. Ambrosius († 397): „Wo Petrus ist, da ist die Kirche" (In Ps. 40, n. 30). Ebenso nennt der hl. Chrysostomus Petrus den „Felsen des Glaubens", den Christus zum Lehrer des Erdkreises bestellte (In Ioann. hom. 88, 1). Ohne Widerspruch zu finden, haben römische Bischöfe schon von früh an für ihre Anordnungen u. Entscheidungen unbedingte Annahme u. vollen Gehorsam gefordert; so Klemens (Brief an die Korinther), Viktor I., Innozenz I., Cölestin, Leo d. Gr., Hormisdas, Hadrian II.; Konzilien haben diese Forderungen anerkannt, so das 4. von Konstantinopel, das 2. von Lyon, das von Florenz. Auch die Häretiker selbst zeigten sich meist überzeugt vom Glauben an die U. der Kirche, indem sie ihre Lehre als einzig wahre anerkannt wissen wollten u., wie schon Marcion im 2. Jahrh., sich um die Anerkennung Roms bemühten.

Die zeitweise Verdunklung der päpstlichen U. durch die ↗Konziliare Theorie von der Überordnung des Konzils über den Papst auf den sog. Reformsynoden wurde rasch erkannt u. abgewehrt. Im ↗Vatikanischen Konzil fand die Überzeugung von der päpstlichen U. ihre feierliche Definierung (Dogmatisierung). [Konzil u. ↗Papst (Lehrb.).

Lit.: Lehrbücher der ↗Dogmatik, vgl. Lit. bei ↗Vatikan.

(Fortsetzung von Sp. 1728)

Österreich, später aus Süddeutschland u. Schlesien Eingang. Zunächst kommt der ungar. plast. Vorstellungsschwere die ital. Strenge entgegen (Univ.-Kirche in Tyrnau von P. Spazzo, Schloß Esterházy in Eisenstadt von C. Martino). Mit dem 18. Jahrh. dringt die leichtgliederige österr. Form L. Hildebrandts ein (Prinz Eugens Schloß Ráckeve, Harrach-Schloß in Félto-rony, Esterházy in Cseklész). Langsam verschleift u. beruhigt sich die Formhärte (A. Hillebrandt, J. Fellner, M. Hefele, A. Pilgram). Mit Beginn des 19. Jahrh. gibt Wien den glatten Klassizismus herüber, der freilich auch städtebaulich planvoll die alten Stadtanlagen weiterführt (M. Pollack, J. Hild). Bald werden die ostwestl. (z. B. maurisch-roman.) Mischbauweisen bewußt verfolgt (F. Feßl), wie auch die histor. Stilnachahmungen (N. Ybl, A. Haußmann) in der **Volkskunst** neuen Grund finden (E. Lechner, J. Steindl). Doch gewinnen letztere gerade mit der modernen Werkfachlichkeit neuen Boden (B. Lajta, A. Arkay, Málnai, B. Rerrich, A. Hajós). In der Volkskunst hat seit je die vielfache Verbindung mit dem Osten auch mannigfache Formen von dort mit eingebracht, die in den glattstreifen, gedämpften Kleidformen türkische, gar pers. Schmuckformen nachwirken lassen.



Ungarische Kunst
Eine Seite aus den Corvin-Codices (Bibliothek des Ungarischen Nationalmuseums in Budapest)

Diese Verbindung des Farbsinns mit altbäuerl. Hauskunst bringt es mit sich, daß Versuche eigener Malerei meist an westl. Maße unselbständig angeschlossen bleiben u. selbst im 19. Jahrh. (etwa M. Muntácsy) nur an der großflächigen, plast. Standkraft der Figuren das Ungarische erwiesen.

Lit.: E. Kállai, Neuere Malerei in Ungarn (1925); N. Fettich (ungar. 1926; Kunstgew. der Awarenzeit); v. Ybl, Entwicklung der bildenden Künste in Ungarn (1929); Magyar Grafica (6 Doppel-Nrn. 1926); Huszár u. Prokopius, Medaillen- u. Plakettenkunst (1933); Divold (Neuyork 1932); Fehér (Budapest 1931).

Ungarische Levente-Jugend (= Jungmannschaft), ungar. staatl. Organisation zur Leibesertüchtigung u. militär. Ausbildung der Jugend; nach dem Zusammenbruch des Bolschewismus 1920 gegr.; umfaßt die gesamte Jugend von 12-20 Jahren, geleitet von Jungmannschaftsausbildern (leventeoktató), kriegsgedienten Volksschullehrern od. Reserveoffizieren.

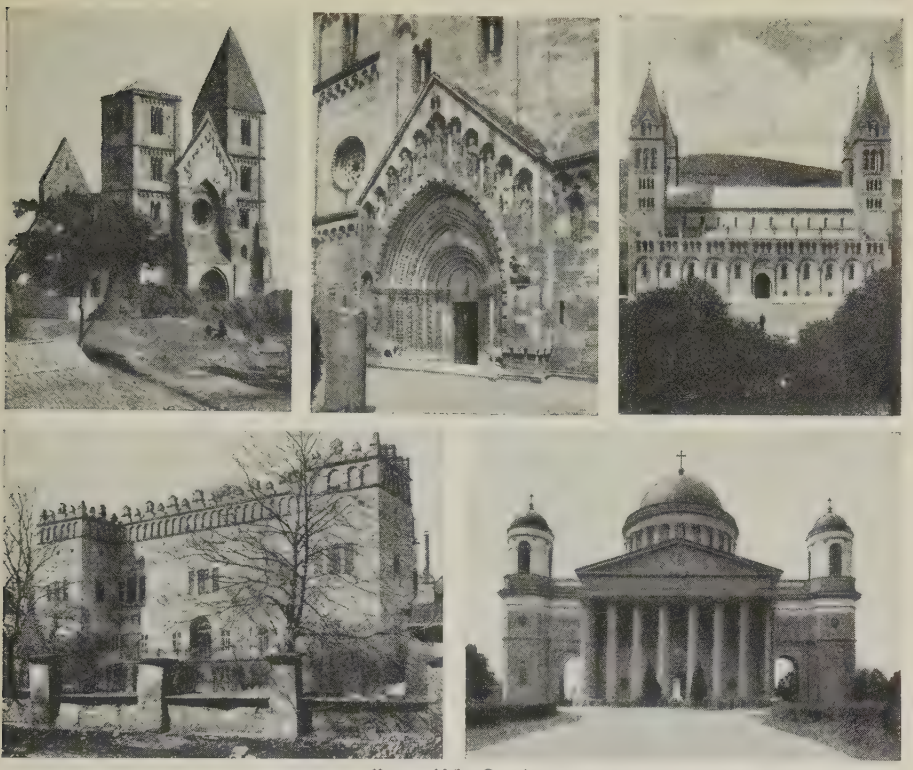
Ungarische Literatur, kündet mehr als die Literaturen anderer Völker nationalen Eigenwillen.

1. Vom Mittelalter bis zur Aufklärung

Die ung. L. des Mittelalters bis 1526 (Legenden, Psalmen, Bibelfragmente, Mönchsregeln) wies im allg. die Merkmale des gemeineurop. Schrifttums auf; doch trat in Stil u. Vers bereits ungar. Eigenart deutlich hervor, z. B. in der sog. „Leichenrede" aus dem Anfang des 13. Jahrh. u. in der altungar. Marienklage. Der Humanismus ital. Gepräges erlebte am Hof König Matthias Corvinus' (Bibliotheca Corviniana) seine höchste Blüte in dem Dichter Janus Pannonius. Die Glaubensstreitigkeiten des 16. u. 17. Jahrh. brachten auf prot. Seite die Bibel- u. Psalmenübers. u. Erbauungsschriften G. Heltais, A. Szenci Molnárs u. G. Károlyis, auf kath. Seite nach den Versuchen von B. Komjáthy u. G. Pesti die Bibelübersetzung G. Káldis. Relig. Dichtungen schrieb neben Liebesliedern die erste große Dichterpersönlichkeit der ung. L., B. Balassa (1551-94). Die Türkenkriege hielt der fahrende Sänger S. Tinódi (1520-56) fest. Im 17. Jahrh. bemächtigte sich die alte Kirche des gesamten ung. Geisteslebens (Kardinal P. Pázmány [1570-1637] als Restaurator); der Feldherr N. Zrinyi (1620-64) besang in einem groß angelegten patriot.-religiösen Epos den Heldentod seines eigenen Ahnen, St. Gyöngyösi († 1704) fertigte zierl. Verserzählungen. Rokokodichtung lebte in der galanten Lyrik über F. Faludi (1704-79) hinaus noch bei dem begabten M. Csokonai Vitéz (1773-1805). Eine an histor. Volksliedern u. Balladen reiche Dichtung (Kuruzen-Dichtung) zeitigte der Aufstand F. Rákóczis. Die Aufklärung brachte neuen Aufschwung: G. v. Bessenyei trachtete franz. Bildung nach Ungarn zu verpflanzen, andere Dichter pflegten antikisierende Überlieferungen (Baróti Szabó, Révai, Rájnis), die sich in den klass. Oden D. Berzsenyis (1776-1836) entfalteten. Die entscheidendsten Anregungen empfing indes die ungar. L. von der deutschen Dichtung, deren bedeutendste Schöpfungen F. Kazinczy (1759-1831) übersetzte u. als Vorbilder empfahl; dabei wurden die Anregungen mit nationalem Gehalt gefüllt, so in der Lyrik u. Epik Alexander Kisfaludys (1772-1844), in den Balladen, Dramen u. Lustspielen K. Kisfaludys (1788-1830), nam. aber in der Nationaltragödie Bánk Bán von J. Katona (1791-1830) u. im Lebenswerk des größten ungar. Romantikers F. Kölcsey (1790-1838), dessen „Hymnus" zum Nationallied wurde. M. Vörösmarty (1800-55) schuf das 1. ungar. philosoph. Drama.

2. Klassik

Der volkstüml.-nationale Klassizismus wird von dem Dreigestirn Petőfi, Tompa, Arany getragen. Die Kunst Alex. Petőfis (1823-49), des genialsten ungar. Lyrikers, wurzelt im Volkslied. J. Aranys (1817-82) Dichtung wurde die reinste Verkörperung des ungar. Volkstums u. der ungar. Seele. N. Jósika (1794-1865) schrieb histor. Romane in Scotts Art, J. Eötvös (1813-71) wurde durch seine Freundschaft mit Montalembert ein Vorkämpfer des (polit.-)liberalen Katholizismus. Zs. Kemény aber bot in histor. Romanen tiefe u. tragische Zeitbilder. Der volkstümlichste Erzähler ist der fruchtbare M. Jókai (1825-1904; mehr als 100 Bde Romane). Weniger reich entwickelte sich das Drama. Neben dem technisch gewandten Spielbuchschreiber E. Szigligeti (1814-78) u. seinen Schülern (J. Szigeti, E. Tóth, F. Csepdelreghy), die das Volksstück äußerlich dekorativ weiterbildeten, ragt E. Madách (1823-64) mit der



Ungarische Kunst

1. Reihe: Die Ruinen der Kirche von Zsámbék — Hauptportal der Kirche von Ják — Die Kathedrale von Pécs (Fünfkirchen; im 19. Jahrh. neu erbaut)
2. Reihe. Schloß von Fricz, 17. Jahrh. — Fürsterzbischöfliche Kathedrale in Esztergom (Gran)

Menschheitsdichtung „Tragödie des Menschen" einsam empor.

3. Nachklassik u. Gegenwart

Die bedeutendsten Vertreter der Nachklassik sind der mit Arany befreundete J. Lévay (1825-1918), der auch als Kritiker hervorragende P. Gyulai (1826-1909), der patriot. Dichter K. Tóth (1831 bis 1881), der Lyriker G. Vargha (1853-1929), der feinsinnige Übersetzer von Goethes Faust A. Kozma (1861-1932) u. der naiv-idyll. Sänger des Dorflebens M. Szabolcska (1862-1930). Konservativ von Jókai gehen aus: K. Mikszáth (1849 bis 1910), G. Gárdonyi (1863-1922), eine Grüblernatur, u. die zwei führenden Geister in der Nachkriegszeit: F. Herczeg-Herzog (* 1863), der Erzähler der ungar. Herrenschicht u. Schöpfer des modernen ung. Gesellschaftsdramas, u. E. Tormay (* 1876), eine Erzählerin traumhaft schwebender seelischer Stimmungen. Die Wegbereiter der literar. Revolution waren einerseits die pessimistisch zerrissene Lyrik eines J. Vajda (1827-97), Gy. Reviczky (1855-99) u. J. Komjáthy (1858-95), anderseits die Zeitschr. A Hét des Lyrikers J. Kiß (1843-1921) sowie jene großstädtisch-gemeineurop. Prosaepik u. Dramatik, die nam. der Verf. feiner Künstlerromane Z. Ambrus (1861-1932), der straffe Naturalist S. Bródy (1863-1924) u. der gewandte Dramenexporteur F. Molnár (* 1878) vertreten. Das eigentl. revolutionäre Organ ist die Zeitschr. ↗Nyugat; ihr ungenannter Führer, zugleich der größte moderne ungar. Dichter, ist der geniale Lyriker A. Adý (1877-1919). In epischer Breite wirkt D. Szabó (* 1879) auf die Nachkriegsjugend, der als leidenschaftl. Gegner des Deutschtums das Ungartum in fanat. Glauben vereinigen will. Der andere große Lyriker des Nyugat-Kreises, M. Babits (* 1883), ein bewußter Formkünstler, entwickelt sich zum einsamen Künder des edelsten Humanismus. Neben ihm vertreten D. Kosztolányi (* 1885) u. A. Tóth (1886-1929) den „ästhet." Menschen. Der hervorragendste Erzähler dieser Gruppe ist Zs. Móricz (* 1879) mit naturalistisch schwülen Bauern- u. Kleinbürgerromanen. Die Wegbereiter einer neuen nationalen Gemeinschaft sind die Prosaepiker M. Surányi, G. Laczkó u. der auch als Dramatiker erfolgreiche L. Zilahy (* 1891); eine geläuterte, an die Klassik anklingende Volkstümlichkeit vertreten die Lyriker E. Erdélyi, Gy. Illyés u. die Erzähler J. Kodolányi u. L. Bibó. Im Mittelpunkt der kath.-relig. Erneuerung steht die Prophetengestalt des Bischofs O. Prohászka (* 1858, † 1927) mit Priesterpoeten wie Alex. Sik (* 1889) u. den Zeitschr. der jungkath. Bewegung Korunk Szava (1931) u. Uj Elet (1932), während der fragwürdige Geisteskult M. Földis (* 1894) mehr in einer modischen Religiosität wurzelt. Ein eigenes Gepräge haben

die Heimatliteraturen der abgetrennten Gebiete: Siebenbürgen weist nicht nur die tiefsten gedankl. u. künstler. Werte (in den Dichtungen von S. Reményik, Kacsó, Gyallay, L. Áprily, M. Berde, A. Kuncz, K. Kós, Karácsony, J. Nyirö, A. Tamási, Tabéry u. a.), sondern auch eine geschlossene Arbeitsgemeinschaft von Dichtern (Helikon, gegr. von Baron Johann Kemény) auf, während die Dichter der Slowakei, der kath. Priesterpoet L. Mécs (* 1895), D. Györy u. J. Gömöri (Zeitschr. Tüz) sowie die des jugoslaw. Gebiets (B. K. Szenteleky) ziemlich allein stehen.

Lit. (ungar.): J. Pintér (1928 f.; bis 1935 8 Bde); J. Horváth, Anfänge der lit. Kultur (1932); J. v. Farkas (deutsch 1934); A. Szerb (2 Bde, 1934); deutsch: Katona u. Szinnyei (²1927); Krücken-Parlagi, Das geistige Ungarn (2 Bde, 1918). — **Bibliogr.:** J. Szinnyei, Magyar irók élete és müvei (14 Bde, 1891-1914, fortgef.: Magyar életrajzi lexikon [= Ungar. biogr. Lex.], seit 1925). — **Zeitschr.:** Ungar. Jahrb. (seit 1921), Revue d'études hongroises (seit 1925); kath.: Katolikus Szemle (hrsg. von der St. Stephan-Gef.); Magyar Kultúra (hrsg. von B. Bangha).

Ungarisches Mittelgebirge, Sammelbezeichnung bes. für die nordwestungar. Horstgebirge: Bakonywald (713 m hoch), Vértes- (481 m), Gerecse- (630 m), Pilisgebirge (757 m) u. Ofener Bergland (529 m).

Ungarische Musik entfaltet sich am reinsten in der homophonen u. größtenteils vokalen Musik des Bauerntums, das urspr. Stilelemente bewahrte u. sich fremde Einflüsse zu eigen machte.

U. M. ist, nach den neuern Volksliedforschungen von Bartók, Kodály, Lajtha u. B. Szabolcsi, orientalischen Ursprungs u. mit der Musik der finn.-ugrischen, noch mehr mit der der türk. Volksstämme verwandt. Die älteste Schicht besteht aus heute noch lebenden typisch homophonen Liedern, die reich koloriert werden. Die Rhythmik ist frei u. formenreich. Die Tanzlieder bewegen sich in strengem $^2/_4$ od. $^4/_4$ Takt, ihre Melodie folgt größtenteils dem Gesetz der ungar. Sprache (immer die erste Silbe der Wörter betont). Die kirchl. Weisen zeigen den Einfluß der gregorian. Musik. Bei den Liedern von neuestem Typus kommen auch die Dur- u. Molltonarten vor. Das sog. „Ungarische Moll" der Theoretiker des 19. Jahrh. (a h c dis e f gis a) ist eig. der Grund des sog. „Werbungsstils", kam höchstwahrsch. durch die Zigeuner vom Balkan nach Ungarn u. wurde irrtümlich als eigentümlich ungarisch aufgefaßt (↗ Zigeunermusik).

Ungarische nationalsozialistische Bewegung, ↗ Pfeilkreuz.

Ungarisches Pferd, stark veredeltes Halbblutpferd, in verschied. Stämmen gezüchtet.

Der dem Anglo-Araber ähnl. Gidran-Stamm, ein edles mittelgroßes Reitpferd; der Furioso-Northstar-Stamm, ein kräftiges Reit- u. Wagenpferd; der Nonius-Stamm, als kleiner Schlag mehr gedrungen u. untersetzt, als großer Schlag mehr kräftig u. grobknochig angestrebt. Das u. P. ist sehr anspruchslos u. zäh u. wird bes. im Staatsgestüt Mezöhegyes gezüchtet.

Ungarische Pforte, die ↗ Porta Hungarica.

Ungarisches Recht, ↗ Ungarn (Sp. 1739).

Ungarisches Saint Leger (engl.: [ə]ntʃər), rennsportl. Prüfung 3jähr. Pferde; im Oktober in Budapest über 2800 m ausgetragen; gegr. 1870.

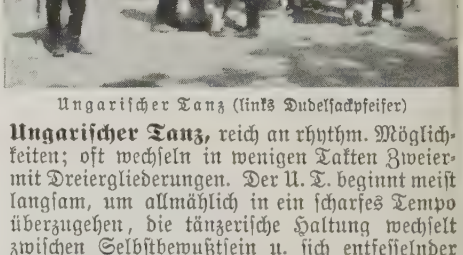
Ungarische Sprache, Magyarische Sprache, gehört zur ugrischen Familie der ↗ finnisch-ugrischen Sprachengruppe u. wird von etwa $10^1/_2$ Mill. gesprochen, davon $7^1/_2$ im heutigen Ungarn, umfaßt 8 Mundartgruppen mit geringen Unterschieden.

Geschichte: In der Zeit der Besetzung des Gebiets des heutigen Ungarns (um 900) kamen die Ungarn mit iran. u. bulgaro-türk. Völkern in Berührung, von denen sie viele Wörter der Viehzucht u. des Ackerbaus in ihre Sprache aufnahmen. Im Lauf des spätern Mittelalters bereicherte sich die u. S. durch lat., slaw., deutsche u. ital. Lehnwörter. Als Schriftsprache trat die Magyad. S. am Anfang des 13. Jahrh. hervor (das älteste Denkmal die sog. Grabrede Halotti beszéd), verbreitete sich aber erst seit dem 16. Jahrh., erschien in der 1. Hälfte des 17. Jahrh. in den Schriften Peter Pázmánys auf bedeutender Entwicklungshöhe. Die im Geist der Aufklärung von Franz von Kazinczy geführte Bewegung der Sprachreformer setzte sich nach heftigen Kämpfen um 1830 durch u. gab dem ungar. Wortschatz im wesentl. das heutige Gepräge.

Den lautlichen Charakter der u. S. kennzeichnet die sog. ↗ Vokalharmonie sowie das Fehlen der Konsonantenhäufung im Wortanlaut. Grammatische Geschlechter fehlen, das Verbum hat eigene Formen zur Bezeichnung des bestimmten Satzobjekts (látok = ich sehe, látlak = ich sehe dich).

Aussprache: Akzent auf Vokal bedeutet Halblänge, der Ton liegt immer auf der 1. Silbe. — Vokale: a : o (hat : hot), á : a (hát : hat). e lautet kurz und offen, é lang und geschlossen. Bei Diphthongen behält jeder Bestandteil seinen Lautwert; der 1. Vokal ist betont (ei : ɛ̈i, eu : ɛu). — Konsonanten: c immer : z (cél : zel; palack : polozk); ch : tʃ (nur in Eigennamen); s : ʃ (sárga : ʃarga); v : w (víg : wig); y ist kein selbständiger Buchstabe, erscheint nur in Verbindung mit Konsonanten als j: gy, gyj, ggy : dj (Magyar : modjor, faggyú : fodju), ähnlich ty, tyj, tty : tj (tyuk : tjuk); ly, lly : lj (golyó : goljo); ny, nyj, nny : nj (könnyü : könjü); z, zz : ʒ (gazda : gozdo). Konsonantengruppen: cs : tʃ (Bácska : batʃka); ds : dʃ (lándsa : landʃa); dsz : ʒ (adsz : oʒ); sz, ssz : ʃ (szülö : ʃülö, rossz : roʃ); szs : ʃʃ; tc, tcz, tsz : ʒ (utcza : uʒa); ts : tʃ; zs : ʃ (zseb : ʃeb).

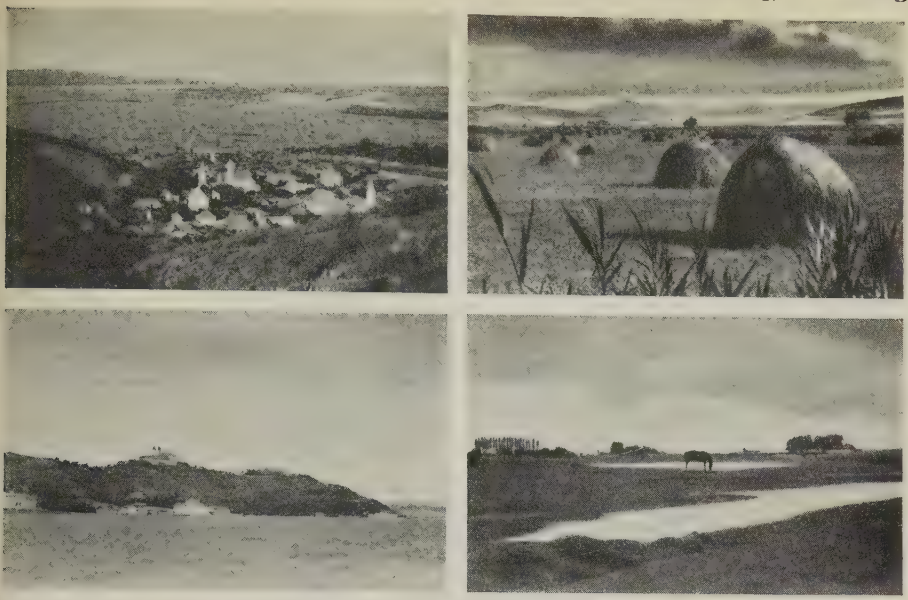
Gramm.: J. Szinnyei (1912, Göschen); A. Lábán (1920, prakt.); Nagy (⁶1928). — **Wörterb.:** Kelemen (³1929). **Wiss. Hilfsmittel:** J. Szinnyei, Herkunft der Ungarn (²1923); Z. Gombocz, J. Melich, J. Németh, Handb der ungar. Sprachwiss (seit 1922 9 Hefte); E. Jakubovich, D. Pais, Altungar. Lesebuch (1929); G. Szarvas, S. Simonyi, Ungar. sprachgeschichtl. Wörterbuch (3 Bde, 1890-93); J. Szinnyei, Dialektwörterbuch (2 Bde, 1893-1901); Z. Gombocz, J. Melich, Ungar. etymolog. Wörterbuch (seit 1913 11 Hefte). — **Zeitschr.:** Nyelvtudományi Közlemények (Sprachwiss. Mitteil., seit 1862); Magyar Nyelvör (Ungar. Sprachwart, seit 1872); Magyar Nyelv (Ungar. Sprache, seit 1905); Ungar. Jahrbücher (seit 1920).



Ungarischer Tanz (links Dudelsackpfeifer)

Ungarischer Tanz, reich an rhythm. Möglichkeiten; oft wechseln in wenigen Takten Zweier- mit Dreiergliederungen. Der U. T. beginnt meist langsam, um allmählich in ein scharfes Tempo überzugehen, die tänzerische Haltung wechselt zwischen Selbstbewußtsein u. sich entfesselnder Leidenschaft. Weltbekannt ist der ↗ Czárdás.

Ungarisches Telegraphen-Korrespondenzbüro (Magyar Távirati Iroda : modjor tawiroti irodo), halbamtl. Korrespondenz der ungar. Regierung; 1881 gegr., 1918 verstaatlicht.



Ungarn

1. Reihe: Das berühmte Weinstädtchen Tokaj an einem Ausläufer der Hegyalja mit den Flüssen Bodrog u. Theiß im Hintergrund — Blick von der fruchtbaren ungar. Tiefebene auf das Mátragebirge
2. Reihe: Klosterkirche u. Halbinsel Tihany am Plattensee — Seenlandschaft im Alföld

Ungarisches Tiefland, das ↗Alföld.

Ungarische Volkspartei, 1895 von Graf Ferdinand Zichy gegr. zur Wahrung der kath. Belange gegenüber der lib. kirchenpolit. Gesetzgebung. An ihre Stelle trat 1920 die Christl. nationale Wirtschaftspartei unter Leitung von Graf Johann Zichy, Joseph Vass († 1930) u. Alexander Ernszt.

Ungarisches Wasser, Ungarwasser, Rosmarinöl enthalt. Toilettewasser u. Einreibemittel.

Ungarländ. Deutscher Volksbildungsverein, einzige deutschkulturelle Organisation der deutschen Volksgruppe in Ungarn, erstrebt die völkische u. kulturelle Betreuung u. Rettung der Deutschen in Ungarn. Gegr. 1924 durch J. ↗Bleyer, Sitz Budapest; 200 Ortsgruppen in allen deutschen Siedlungsgebieten, über 15000 deutschvölk. Mitgl. Organ: das „Sonntagsblatt" (seit 1921).

Ungarn, Karte u. Statistik über Land, Bevölkerung, Wirtsch., Staatsw. u. Kirche im Atlas Nr. 76

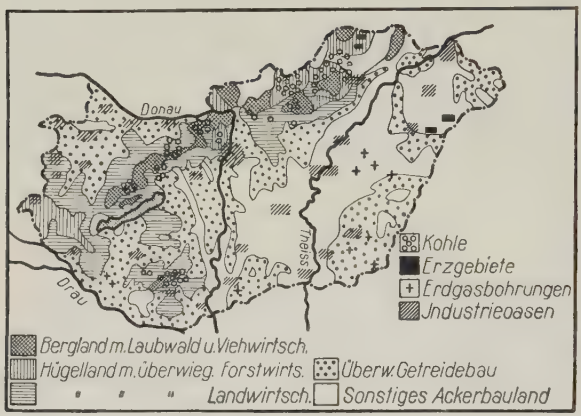
ungar. Magyarország (: modjororßag = „Magyarenland"), Königreich um die mittlere Donau, seit dem Friedensvertrag von Trianon 1920 der Überrest („Rumpf-U.") der östl. Reichshälfte der ehem. ↗Österr.-Ungar. Monarchie mit 28,1 % ihrer Fläche, 36 % ihrer Bevölkerung.

Landschaftlich ist U., „das Mittelstück in der Perlenschnur der Donauländer", ein ohne Rücksicht auf die natürlichen Gegebenheiten herausgerissener Ausschnitt aus dem von der Donau durchmessenen u. den Karpaten umgürteten Tiefland ↗Pannoniens; es hat sowohl am Oberwie am größeren Niederungarischen Becken (Alföld) Anteil, die vom Ungar. Mittelgebirge, den alten Horstgebirgen Bakonywald, Vértes-, Gerecse-, Pilisgebirge u. Ofener Bergland getrennt werden, aber zw. Bakonywald, Plattensee u. Drau miteinander in Verbindung stehen. Im Südteil, bei Fünfkirchen, erhebt sich noch das Mecsek-Gebirge über der ebenen Kulturssteppe, die eine der auffallendsten u. geschlossensten Naturlandschaften Mitteleuropas darstellt. Die Niederungen von Donau u. Theiß u. deren Nebenflüssen mit ihren z. T. noch sumpfigen Auen wechseln mit trockenen Lößplatten, Schotter- u. Sandflächen ab. Das Klima ist kontinental; die Niederschläge stufen sich von 250-900 mm ab u. fallen überwiegend im Frühsommer. Nur die Gebirge u. Flußauen bilden Waldinseln (Eichen, Ulmen, Pappeln, Erlen, Birken) im Steppenland der ↗Puszta (dort Bild).

Bevölkerung. In Rumpf-U. betragen die Magyaren etwa 90 % der Gesamtbevölkerung, gegenüber nur 54 % in Alt-U., die Deutschen etwa 7 %. Der Rest entfällt auf Slowaken, Kroaten u. Rumänen. Die Anteile dieser Volksgruppen nehmen in der amtl. Statistik der Bekenntnisse zur Mutter- bzw. Lieblingssprache infolge der vom Staat betriebenen Magyarisierungspolitik stetig ab, obwohl der magyar. Geburtenüberschuß geringer ist. 30 % der Bevölkerung leben in Städten. Großstädte gibt es neben der Hauptstadt ↗Budapest nur noch 2 (Szeged u. Debrecen). Von den 550000 Deutschen wohnen $^3/_5$ rechts der Donau (bes. Burgenland u. Schwäb. Türkei), mehr als $^1/_3$ zw. Donau u. Theiß, bes. in u. um Budapest. Der Sammelname „Schwaben" bezeichnet Siedler meist süddeutscher, pfälzischer od. bayrisch-österreichischer Herkunft, die seit dem 17. u. 18. Jahrh. in U. leben, meist nur auf dem Land ihr Deutschtum bewahrten, aber

an der kulturellen u. wirtschaftl. Entwicklung des Landes, bes. als fortschrittlichste Landwirte, beteiligt sind.

Wirtschaft. U. ist ausgesprochener Agrarstaat, 55,8% der Bevölkerung leben von der Landwirtschaft, 21,4% von Industrie u. Bergbau. 3/5 der Fläche sind Ackerland, davon über die Hälfte Großgrundbesitz (über 575 ha). Weizen u. Mais beanspruchen den größten Teil der Anbaufläche. Bedeutend ist auch der Ertrag an Kartoffeln u. Zuckerrüben. Brotgetreide, Weinbau u. Viehzucht liefern Ausfuhrüberschüsse (vgl. Diagr. bei Donau u. Rhein-Main-Donau-Großschiffahrtsweg). Die wichtigste Gruppe der Industrie ist die auf der Landwirtschaft fußende Nahrungsmittelerzeugung (Müllerei, Zuckerfabrikation, Brennerei, Brauerei, Wurstwaren- u. Konservenerzeugung), Textil- u. Metallindustrie haben ihren Hauptstandort in Budapest. Der Bergbau erstreckt sich auf Braun- u. Steinkohlen, Eisen-, Kupfer- u. Manganerze sowie Bauxit.



Wirtschaftszonen von Ungarn

Geopolitik. Die Aufteilung des einheitl. u. in sich geschlossenen Wirtschaftsgebiets des alten Österreich-U. u. die Errichtung wirtschaftl. Grenzmauern aus polit. Gründen schädigt das kleine u. wirtschaftlich einseitig ausgerüstete Rumpf-U. mehr als alle andern Nachfolgestaaten. Nur eine großzügige wirtschaftl. Zusammenarbeit sämtl. Staaten des Donaubeckens, unter Beiziehung des für die landwirtschaftl. Überschüsse aufnahmefähigen Deutschen Reichs kann Abhilfe schaffen (vgl. Karten bei ↗Mitteleuropa). Die Grenzen entsprechen auch den volklichen Siedlungsverhältnissen nur mangelhaft, da starke ungar. Volksgruppen abgetrennt wurden.

Lit.: G. Prinz, U., in Handbuch der Geograph. Wissenschaft (1931); R. Rungaldier, U., in Andree-Heiderich-Sieger, Geographie des Welthandels (1926); J. Bleyer, Das Deutschtum in Rumpf-U. (Budapest, 1928); A. Rieth, Die geograph. Verbreitung des Deutschtums in Rumpf-U. in Vergangenheit u. Gegenwart (1927); C. A. Macartney, Hungary (1934); Blasch, Die Deutschen in U. (1935).

Das ungar. **Recht** hat sich seit 1514 mit Unterbrechung der Jahre 1848-61 (innere Unruhen) unter dem Einfluß des röm. Pandekten- u. des österr. Rechts auf römisch-rechtlicher Grundlage, jedoch unter starker Einwirkung des Einheimisch-Nationalen fortlaufend entwickelt. Auffallend ist, daß das ungar. Recht nur in mäßigem Umfang aufgezeichnet wurde. Vom Verfassungsrecht liegen nur wenige Urkunden, darunter die bekanntesten von 1222, 1723, 1867 u. 1920 vor. Das bürgerl. Recht (teils Gesetzes-, teils Gewohnheitsrecht) ist noch nicht in einem Gesetzgebungswerk gesammelt. In einem Gesetzgebungswerk aufgezeichnet ist lediglich das HGB von 1875.

Presse. 1930 erschienen 1230 period. Veröffentlichungen in U., davon 276 polit. Zeitungen: meist westeurop. liberalen Charakters. Wichtigste Zeitungen: Budapesti Hirlap, Függetlenség, ↗Pesti Hirlap, Az Est, Magyarság, Pesti Napló, Ujság, ferner ↗Pester Lloyd u. a. (insges. 989 ungar., 17 ungar.-deutsche u. 21 deutschsprachige). Kath. Tagesblätter Nemzeti Ujság u. Uj Nemzedék; Monatschr. Katolikus Szemle (St. Stephans-Gesellsch.).

Vorgeschichte: Während der Altsteinzeit entwickelte sich in U. die Solutréstufe u. verbreitete sich von hier aus nach Westen. Während der Jungsteinzeit war das Land stark besiedelt (zahlr. Stationen der Bandkeramik u. der bemalten Keramik); ein wichtiges Werkzeugmaterial war der Obsidian aus dem Hegyaljagebirge. Der Reichtum an Kupfererzen bedingte eine reiche Kupferzeit mit Hocker- u. Brandbestattung. Während der Bronzezeit, die durch die ↗Pannonische Keramik u. durch an die Lausitzer Keramik erinnernde Buckelgefäße gekennzeichnet ist, kam die Hügelgräberbestattung auf. Am Ende der Bronzezeit u. in der 1. Eisenzeit hatte U. starke Beziehungen zur süddeutschen Urnenfelderkultur sowie zum illyr. Hallstattformenkreis. Am Ende der Hallstattzeit bis in die La Tène-Zeit machte sich im Nordosten u. Süden der Einbruch von südruss. skyth. Kultur bemerkbar. Seit dem 4. Jahrh. v. Chr. drangen Kelten mit der La Tène-Kultur ein.

Geschichte:

I. Ungarn unter den Arpáden (bis 1301)

Im Zuge der Sicherung der Donaugrenze sowie in den Kämpfen mit den Daziern wurden weite Teile des heutigen U. von den Römern unterworfen u. den Provinzen Pannonien u. Dazien angeschlossen. Während der Völkerwanderung durchzogen die Gaten, Wandalen, Langobarden u. a. das Land, das im 5. Jahrh. das Kerngebiet des Reichs des ↗Attila (vgl. Hunnen) u. im 6.-8. Jahrh. den Mittelpunkt des Staats der ↗Awaren bildete. Während der Herrschaft der letzteren wurde ganz U. von Slawen besiedelt.

Ende des 9. Jahrh. drangen die ↗Ungarn unter der Führung des Fürsten Arpád in die Donau-Theiß-Ebene ein. Zunächst setzte das Volk seine bisherige nomadische Lebensweise fort. Der Reichtum der ital. u. deutschen Städte u. Klöster lockte es zu wiederholten Streifzügen (Ungarnzüge), denen erst der Sieg Kaiser Ottos I. auf dem Lechfeld 955 ein Ende setzte. Fürst Géza od. Geisa (972/97) erkannte, daß die heidnischen Ungarn viel zu tief ins Innere des christl. Europas vorgedrungen waren, als daß sie ihr Eigenleben

Ungarischer Krönungsmantel von 1031 in Ofen

ohne Änderung u. Annahme des Christentums sichern konnten; so trat er u. mit ihm große Teile seines Volkes von 975 an zum Christentum über.

Gézas Werk wurde fortgesetzt u. vollendet von seinem Sohn ↗Stephan d. Hl. (997/1038). Der von ihm vollzogene Einbau U. in die christliche german. Kulturgemeinschaft machte das Ungartum durch Jahrhunderte zum Träger u. Beschützer westl. Kultur im europ. Osten. Sein Neffe Peter Orseolo begab sich, um Hilfe gegen aufständ. Stammeshäuptlinge zu erhalten, unter die Lehensherrschaft Kaiser Heinrichs III. (1045). Andreas I. (1046/60), der die letzten großen Versuche zur Wiederaufrichtung des Heidentums unterdrückte, stellte die Unabhängigkeit wieder her. Ladislaus d. Hl. (1077/95) u. Koloman der Gelehrte (1095 bis 1114) breiteten die ungar. Herrschaft auf Kroatien (1091) u. Dalmatien (1102), ferner auf den nördl. Teil des Balkans von der Adria bis zur Mündung der Donau aus. Béla III. (1173 bis 1196) eroberte vorübergehend auch Galizien u. Lodomerien.

Mit diesem äußern Wachstum vollzog sich gleichzeitig ein inneres. Dank der vielen Siedler (Deutsche, Italiener, Wallonen) blühten Ackerbau u. Gewerbe auf; den Deutschen (Siebenbürger Sachsen, Zipser; vgl. Deutscher Orden) war bes. die Gründung von Städten zu danken. Außerdem wanderten vom 12. Jahrh. an in immer größerem Maß orthodoxe Wallachen in Siebenbürgen u. Ruthenen ins nordöstl. Gebiet ein.

Der Verfall des patrimonialen Königtums begann schon früh. An seine Stelle traten, der westl. Entwicklung entsprechend, die Stände. Ihr entscheidender Erfolg war die Goldene Bulle von 1222, in der Andreas II. (1205/35) die Freiheitsrechte der Geistlichkeit u. des Adels feierlich bekräftigte u. deren Angehörige einzeln u. insgesamt berechtigte, falls der König die Anordnungen der Bulle verletzte, sich ihm zu widersetzen, ohne dadurch eine Majestätsbeleidigung od. Hochverrat zu begehen. Mit Andreas III. (1290/1301) starb die Dynastie der Arpáden aus.

II. Ungarn als Großmacht 1308–1526

Im 14. Jahrh. wurde die Hl. Krone (↗Stephanskrone) zum Symbol der Staatsgewalt. Absehend von der Person des Königs galt sie als die Besitzerin der höchsten Staatsmacht u. seit Ludwig d. Gr. als Quelle jeden Rechts.

Die zwei begabten Könige Karl I. Robert (1308/42) u. Ludwig d. Gr. (1342/82) aus dem neapolitan. Hause der Anjou faßten die Ständeordnung nach westl. Muster in Regeln u. führten nach dem Balkan die alte ungar. Eroberungspolitik fort. Karl Robert gab dem Land eine neue Wehrverfassung u. eine zeitgemäße Steuer- u. Justizverwaltung. Ludwig d. Gr. gewann Dalmatien wieder, rottete die ↗Bogomilen in Bosnien aus, vereinigte die Südslawen u. Wallachen vorübergehend mit Rom u. taufte die Kumanen. Nach dem Willen des poln. Adels bestieg er 1370 auch den poln. Thron. Auf die Anjous folgte als König der Gatte von Ludwigs Tochter Maria, der nachmalige Kaiser Sigismund (1387/1437; 1410/37 deutscher Kaiser) aus dem Haus Luxemburg, unter dem die königl. Macht durch das jahrelange Fernbleiben von U. an Einfluß stark einbüßte. Nach ihm einigte der mächtigste unter den Adligen, Johann ↗Hunyadi, als Reichsverweser (1446/52) das Ungartum im Kampf gegen die Türken, deren Vordringen aufzuhalten seit der Niederlage Sigmunds bei Nikopolis (1396) zur neuen europ. Aufgabe U.s wurde.

Hunyadi befreite nach mehreren balkan. Feldzügen Belgrad (1456) u. sicherte damit die Südlinie U.s als der nunmehrigen Schutzbastei des Christentums für zwei Geschlechter. Unter seinem Sohn ↗Matthias Corvinus (1458/90) zog die rein weltliche Politik im Staat ein. Ihm gelang es, den Verfall des Ständestaats aufzuhalten u. die Großen zum Gehorsam zu zwingen. Der Aufruf Papst Pauls II. u. Friedrichs III. zum Kampf gegen die Hussiten riefen in ihm die Hoffnung auf die deutsche Kaiserkrone wach; er eroberte die Nebenländer der böhm. Krone, nahm Schlesien u. Niederösterreich in Besitz u. erstürmte selbst Wien

Ungarn: Links ungarische Leibgarde — rechts ungarische Krongarde

im Kampf gegen Kaiser Friedrich III.; diese westl. Politik fand ein jähes Ende durch seinen frühen Tod. Der bis dahin in Schranken gehaltene Adel nützte die Schwäche der nachfolgenden jagellonischen Könige Wladislaw von Böhmen (1490/1516) u. Ludwig II. (1516/26) aus zur immer weitern Unterdrückung der Bauern, deren Aufstand von 1514 blutig niedergeworfen wurde. Im Kampf um die Machtverteilung zwischen hohem u. niederem Adel erreichte der letztere unter Johann Zápolya in dem Gesetzbuch des Stephan Werböczi („Tripartitum"; 1514) die Anerkennung seiner Gleichberechtigung neben der Hocharistokratie; außerdem wurde der Adel insgesamt zum Glied der Hl. Krone erklärt u. ihm ferner das ausschließl. Recht auf Erwerb von Liegenschaften vorbehalten. Diese drei Grundsätze bestimmten bis 1848 die Entwicklung des öffentl. Rechts in U.

Inzwischen waren die Türken nach Einnahme der südl. Grenzfestungen immer weiter in das Land eingedrungen. Mit kaum 20000 Mann zog Ludwig II. gegen sie, verlor jedoch bei Mohács (1526) Schlacht u. Leben.

III. Ungarn zur Zeit der Landesteilung (1526-1697)

An Stelle des gefallenen Ludwig II. wählten der niedere Adel Johann Zápolya zum König, der hohe Adel u. die westl. Teile des Landes Ferdinand von Österreich, den Schwager Ludwigs II., in der Hoffnung, daß er mit Unterstützung seines Bruders Karls V. das Land gegen die Türken verteidigen werde. Um seine Ansprüche durchzusetzen, rief nun Johann Suleiman II. zu Hilfe u. empfing von ihm das Land als Lehen. Nach seinem Tod wurden die Nachkommen zu Fürsten von Siebenbürgen vom Sultan gemacht. Dieser selbst richtete im Donau-Theißtal sowie auf dem südl. transdanubischen Gebiet die türk. Herrschaft ein. So zerfiel das Land in 3 Teile von häufig wechselnden Grenzen. Diese polit. Scheidung wurde durch die religiöse noch erhärtet, indem bes. in nördl. u. östl. Teilen, vor allem in Siebenbürgen, die luther. u. kalvin. Lehren sich ausbreiteten.

Während der 150jähr. Türkenherrschaft gingen die Kultur u. der Wohlstand des Landes zu Grunde. Die ständigen Kriege verwüsteten die Grenzgegenden; weite Gebiete verödeten infolge der brutalen türk. Staats- u. Steuerverwaltung. Im 16. Jahrh. waren Franz Dobó, Franz Nádasdy, Nikolaus Zrinyi von Szigetvár, im 17. Jahrh. Georg Thurzó, Nikolaus Eszterházy, der Dichter Nikolaus Zrinyi die größten Helden der ungar. Aufopferung. Die nichtbesetzten Landesteile U.s gerieten immer mehr in militärischer, außenpolit. u. finanzieller Hinsicht unter die Leitung des Wiener Hofs. Als Kaiser Rudolf 1604 die kath. Restauration begann, trat Stephan ↗Bocskay an die Spitze eines die freie Religionsausübung fordernden Aufstands; die durch ihn entfachten relig. Kämpfe dauerten nahezu 100 Jahre. Nach diesem Aufstand wurde Siebenbürgen unter Stephan Bocskay auch rechtlich vom Haus Habsburg unabhängig. Seine hochbegabten Herrscher (Bocskay, Gabriel Bethlen, Georg Rákóczi I.) pflegten die Freundschaft mit den Türken u. vergrößerten ihren Staat auf Kosten des Königreichs.

Ende des 17. Jahrh. gelang es endlich dem Haus Habsburg, die Türken aus U. zu vertreiben (1699 Friede von Karlowitz, 1718 von Passarowitz). 1691 wurde auch Siebenbürgen wieder dem ungar. König unterstellt (Diploma Leopoldianum).

IV. Ungarn unter den Habsburgern: Reformen, Freiheitskampf, Ausgleich. 1687-1918

Als Kaiser Leopold nach der Rückgewinnung U.s versuchte, wie in den andern habsburg. Landen die Selbständigkeit zu vernichten u. den Absolutismus einzuführen, vereinigte sich die große Mehrheit der Nation unter Franz Rákóczi II. im Widerstand gegen den Kaiser (1703/11). Wohl brach der Aufstand wieder zusammen. Erreicht wurde jedoch, daß der Friede von Szatmár (1711) die alte Verfassung U.s wiederherstellte: die Stände behaupteten ihre Rechte in der Gesetzgebung sowie in der Bewilligung von Steuern u. Rekruten; außerdem wurde allen christl. Bekenntnissen Gleichberechtigung zugestanden.

Die Versöhnung des Königs u. der Stände brachte die Pragmatische Sanktion, welche die ungar. Krone den Nachfolgern Karls III. auch im weibl. Zweig sicherte. Nach der türk. Unterdrückung begann nun eine großzügige Aufbauarbeit. Zur Besiedlung der entvölkerten Gebiete wurden Fremde, hauptsächlich Deutsche (vor allem im Banat u. in der Batschka; ↗Mercy 1) ins Land gerufen. Maria Theresia, der U. mit erheblichen Opfern das Erbe verteidigen half, hielt die Ständeverfassung auch weiterhin aufrecht; sie förderte die wirtschaftl. Eigenentwicklung u. erleichterte die Lage der Fronbauern. Kaiser Joseph II. hob 1781 die Leibeigenschaft auf u. gewährte volle Religionsfreiheit. Seine vereinheitlichenden (1785 Beseitigung der Autonomie des ungar. Komitats) u. germanisierenden (1784 Einführung der deutschen Verwaltungssprache) Bestrebungen sowie seine überstürzten Reformen stießen auf scharfen Widerspruch. Allerdings schmiedete die von den Grundsätzen der Franz. Revolution getragene Martinovichsche Verschwörung (1795) Wien u. den um seine Vorrechte bangenden ungar. Adel wieder zusammen. Leopold II. mußte jedoch 1792 die Unabhängigkeit u. Selbständigkeit des Landes auch in der Amtssprache wieder anerkennen, u. Franz I. gewährleistete bei der Annahme der österr. Kaiserwürde 1804 bes. die Vorrechte U.s.

Nach der Untätigkeit von fast zwei Geschlechtern trat seit 1825 Graf Stephan ↗Széchenyi mit seinen Reformplänen auf; sie wären imstande gewesen, das Ungartum langsam u. stetig wirtschaftlich u. kulturell emporzuführen. Aber Nationalismus u. Liberalismus erzwangen eine überstürzte Entwicklung. Vom Optimismus Ludwig ↗Kossuths geblendet u. von der franz. Februar-Revolution beeinflußt, schuf die Nation übereilt einen modernen, konstitutionellen Staat, ohne Berücksichtigung der Tatsache, daß die Bevölkerung des Landes in ihrer völkischen Zusammensetzung sich stark geändert hatte. So forderten nun die Serben u. Rumänen sowie die die Autonomie

besitzenden Kroaten eine gänzliche Selbständigkeit u. eigene Regierung für sich. Der Wiener Hof war nicht geneigt, die in andern Landesteilen des Habsburgerreichs dienenden ungar. Regimenter nach Hause zu lassen; außerdem weigerte er sich, die Aufstellung eines gesonderten Heeres zur Verteidigung der Heimat zu genehmigen. Da rief der Landwehrausschuß die Nation zum Freiheitskampf auf. 14. 4. 1849 entthronte der Reichstag in Debrecen das Haus Habsburg u. erwählte Kossuth zum Reichsverweser. Die ungar. Landwehr unter der meisterhaften Führung Arthur Görgeys erzielte manche glänzende Erfolge; aber mit der zur Unterstützung Österreichs geschickten russ. Armee gelang es, den Freiheitskampf schließlich niederzuwerfen.

Nach der Waffenstreckung von Világos (13. 8. 1849) hinderten lange Zeit die Hinrichtungen (6. 10. 1849 Erschießung von 13 Generalen) u. Einkerkerungen sowie die polizeil. Schreckensherrschaft des Bachsystems die Annäherung zwischen der Nation u. dem Herrscher. Erst die Klugheit Franz Deáks u. die staatsmänn. Einsicht Franz Josephs I. vermochten nach verschiedenen Versuchen (1860 Oktoberdiplom, 1861 Februarpatent usw.) eine Verständigung zwischen dem Haus Habsburg u. dem Ungartum durch den Ausgleich 1867 zu schaffen. Es entstand die Monarchie Österreich-U. mit zwei gleichberechtigten Teilen, in denen nur der Monarch (in Österreich Kaiser, in U. König), außerdem das Kriegswesen, die auswärtigen Angelegenheiten sowie das diesbezügl. Finanzwesen gemeinsam waren. Neben der gemeinsamen Armee stellten Österreich u. U. je eine eigene Landwehr auf (Honvéd). Die kroat. Frage fand 1868 in einem besondern Ausgleich ihre Regelung (↗Kroatien, Gesch.).

Im Rahmen der parlamentar. Monarchie ging U. fortan einer großzügigen wirtschaftl. u. kulturellen Entwicklung entgegen. Bald erschienen auch die sittl. u. sozialen Schattenseiten des Liberalismus (Einführung der Zivilehe; massenhaftes Einwandern der russ. u. galiz. Juden). Die am Ausgleich festhaltenden Regierungen vermochten sich nur mit Gewalt, Mißbrauch der Wahlen u. Korruption durchzubringen. Die von der Unabhängigkeitspartei angefeuerte, jedoch in nicht unbedeutendem Maß über Wien verbitterte allgemeine Stimmung, bes. in den prot. Gegenden, heischte eine neue Lösung der gemeinsamen Angelegenheiten.

Der hervorragendste Politiker dieser Zeit war Graf Stephan ↗Tisza. Obgleich er dem verhängnisvollen Irrtum verfiel, das Parlament als Mittelpunkt des nationalen Lebens zu überschätzen, so hob er das Ansehen u. den Einfluß U.s in der Monarchie dennoch so hoch, wie nie zuvor in der 400jährigen österr.-ungar. Gemeinschaft, wodurch U. ein für die Entwicklung des Gesamtreichs bedenkl. Übergewicht erhielt. Die Verhandlungen mit den um ihren völkischen Bestand u. ihre Rechte ringenden Minderheiten konnte er nicht zum Abschluß führen. Am Weltkrieg nahmen die ungar. Truppen an allen Fronten mit größter Tapferkeit teil; mehr als 600 000 Mann starben den Heldentod.

V. Ungarn nach dem Weltkrieg

Beim Zusammenbruch der Österr.-Ungar. Monarchie Ende Okt. 1918 riß Graf Michael Károlyi putschmäßig die Gewalt an sich (13. 11. 1918 Rücktritt Kaiser ↗Karls I. von der Leitung der Staatsgeschäfte); Károlyi ordnete die Lösung von Österreich sowie die sofortige Abrüstung an u. ließ die Volksrepublik ausrufen. Da seine Gefügigkeit gegen die Siegerstaaten ohne Wirkung blieb, übergab er 21. 3. 1919 die Macht an die sozialdemokrat. Arbeiterschaft. Der Volksrepublik folgte nach kaum 5 Monaten die Räterepublik, in der Béla Kun u. Tiburtius Szamuelli bis 31. 7. 1919 eine Schreckensherrschaft ausübten. Inzwischen hatten sich Kroatien, Slawonien u. Fiume vom Königreich gelöst, die Serben das Banat, die Tschechen die Slowakei u. Preßburg u. die Rumänen Siebenbürgen besetzt. Da begann die nationale Regierung des Grafen Julius Károlyi die Gegenrevolution in Szeged zu organisieren, allerdings konnte die von dem Admiral Nikolaus ↗Horthy befehligte nationale Armee wegen der Verzögerung der Verhandlungen mit der Entente erst dann vorgehen, als die Rumänen die den Tschechen gegenüber noch siegreiche Rote Armee an der Theiß vernichteten u. in Budapest einrückten. Auf die wiederholte Aufforderung der Entente räumten die Rumänen schließlich bis zu den Demarkationslinien das Land. Am 4. 6. 1920 wurde U. gegen jedes Recht das Friedensdiktat von ↗Trianon aufgezwungen.

Mit der Wahl Nikolaus Horthys zum Reichsverweser (1. 3. 1920) begann das Werk des Wiederaufbaus. Die verfassunggebende Nationalversammlung behielt die Staatsform des Königtums bei durch den 1. Gesetzartikel von 1920, verschob aber die Besetzung des Throns, bis die Nation, von allen äußern Einflüssen frei, darüber werde entscheiden können. Eine große Prüfung für die neue Staatseinrichtung bedeutete die Betätigung der äußersten Legitimisten, die König Karl IV. 1921 zweimal zur Rückkehr nach U. bewogen. (1921 auf Zwang der Siegerstaaten Verkündigung des Thronverlusts. 1. 4. 1922 Tod Karls IV.).

Mehr als 10 Jahre (1921-31) stand Graf Stephan Bethlen an der Spitze der Regierung. Die Durchführung der Bodenreform, die sozialpolit. Einrichtungen von Joseph Vaß u. die kulturellen Werke des Grafen Kuno Klebelsberg sind unvergängl. Verdienste dieser Zeit. Bethlen gründete seine Außenpolitik auf die ital.-ungar. Freundschaft, pflegte aber auch das gute Verhältnis zu Österreich u. Deutschland. In einer zielbewußten Propaganda suchte er, unterstützt vom ganzen Volk, die Ungerechtigkeit des Trianoner Friedensdiktats sowie die Unmöglichkeit seiner Folgeerscheinungen der Welt klarzulegen.

Mit dem Einsetzen der Weltwirtschaftskrise überließ Bethlen 19. 8. 1931 die Regierung dem Grafen Julius Károlyi. Nach Erledigung seiner Aufgabe, die Ausgaben des Staates zurückzubilden, zog sich dieser im Sept. 1932 zurück. Sein Nachfolger wurde Julius Gömbös.

Lit. Deutsche Werke: J. Szekfü, Der Staat U. (1918); K. u. M. Uhlirz, Handb. der Gesch. Österreichs (I, 1927,

II/1, 1930); Gesch. von A. Domanovszky (1923); J. A. Fäßler (5 Bde, ²1880-83); R. F. Kaindl, Gesch. der Deutschen in den Karpatenländern (3 Bde, 1907-11). **Ungar. Werke:** Ungar. Gesch. hrsg. von S. Szilágyi (10 Bde, 1895-98); Hóman u. Szekfü (Bd. 1-7, 1928-34); Asztalos u. Pethö (1933). **Rechts- u. Verfassungsgesch.:** Timon (deutsch ²1909); Marczali (1910). **Quellen:** Monumenta Hungariae historica (4 Abt., 169 Bde, Budapest 1857 ff.); Monumenta Vaticana (2 Abt., Bd. 1-8, Budapest 1884 ff. **Zeitschriften:** Századok („Jahrhunderte"; seit 1867); Történeti Szemle („Histor. Rundschau", seit 1912); Ungar. Jahrbücher, hrsg. vom Berliner Ungar. Institut (seit 1921).

Kirchengeschichte (vgl. Geschichte):

1. Von der Bekehrung bis zur Reformation.

1001-38 König Stephan d. Hl., der eig. Apostel Ungarns.
1106 Verzicht König Kolomans auf die Investitur.
1241-42 Untergang von 6 Bistümern u. zahlr. Klöstern infolge des Tatarenzugs.
1342-82 König Ludwig d. Gr.: Glanzzeit der Kirche.
1403 Erklärung der Kirchenämterverleihung als königl. Recht durch König Sigismund.

Das Christentum gelangte schon in röm. Zeit in die Provinzen Pannonien u. Dazien. Die Hunnen u. Awaren zerstörten es wieder. Die nachfolgenden Slawen nahmen durch ital., deutsche

Kirchliche Einteilung Ungarns

u. griech. Missionare die christl. Religion an, während die gegen Ende des 9. Jahrh. eindringenden Ungarn etwa ein Jahrhundert später zum Christentum übertraten. Der Hauptapostel war ihr 1. König, ↗ Stephan d. Hl. Hauptsf. von Benediktinern unterstützt, führte er das bereits von seinem Vater, dem Fürsten Geza (972/997) begonnene Bekehrungswerk eifrig weiter u. gründete neben vielen Klöstern das Erzbistum Gran u. 9 Bistümer. Die nach König Stephan aus Thronstreitigkeiten entstandenen Heidenaufstände warf König Ladislaus d. Hl. (1077/95) nieder. In der Folgezeit (bis 1241) waren nun Kirche u. Staat eng verbunden. Nach dem Tatarenzug (1241/42), dem ein bedeutender Teil der Kirchen zum Opfer fiel, wurde diese Verknüpfung noch inniger: die Prälaten werden erster Stand des Lands, der niedere Klerus wird Vollzieher der Gesetze, während in innern kirchl. Angelegenheiten der Einfluß des Staats immer mächtiger wird. Unter Ludwig d. Gr. (1342/82) erlebte die Kirche ihre Blütezeit. Ihre Lage änderte sich durch die 1390 beginnenden Türkeneinfälle; die kirchl. Pfründen werden für staatl., hauptsächl. Verteidigungszwecke verwendet (von 1403-1526). Die Niederlage der U. bei Mohács (1526) u. die nun auf dem Hauptteil U.s lastende Türkenherrschaft schienen den Untergang der kath. Kirche zu bringen, zumal auch die Reformation früh breiten Anklang gefunden hatte.

2. Von der Reformation bis zur Gegenwart.

1542 Gründung der 1. luther. Gemeinde (in Siebenbürgen).
1557 u. 1567 Synoden der Kalvinisten in Csenger u. Debreczin.
1616-37 Kard. Peter ↗ Pázmány, Hauptträger der Gegenreformation.
1771 Gründung des 1. griech.-kath. Bistums (Munkács).
1780-90 Joseph II.: Josephinismus.
1918 Errichtung einer Nuntiatur in Budapest.
1920 Loslösung mehrerer Bistümer von Ungarn infolge des Vertrags von Trianon.
1906-27 Bischof Ottokar ↗ Prohászka, Erneuerer des ungar. relig. Lebens.

Die 1. luther. Gemeinde entstand 1542 unter Führung ↗ Honters in Siebenbürgen, 1545 folgten schon 5 Städte im eigentl. U. Mit dem Luthertum wetteiferte bald der Kalvinismus (Hauptverbreiter ↗ Devai) um den Sieg. Schuld an dieser Entwicklung trugen auch verschiedene Mißstände, wie das kgl. Patronatsrecht, nach dem in der Kriegszeit die höhern Kirchenpfründen ihren eigentl. Zwecken zuwider nicht den Geistlichen, sondern Feldherren verliehen wurden, u. das Privatpatronatsrecht, das wegen Vorenthaltung der notwendigen Mittel den bald schwer empfundenen Priestermangel zur Folge hatte. Dieser führte das unbelehrt gelassene Volk den Predigern des Neuglaubens um so leichter zu, als diese die alten Zeremonien eine Zeit lang beibehielten. Unter den Graner Primas-Erzbischöfen Nik. Oláh (1553 bis 1568) u. bes. Kard. Peter ↗ Pázmány (1616/37) setzte mit Hilfe der Jesuiten die Gegenreformation mit großem Erfolg ein. Nach Vertreibung der Türken gründete Maria Theresia (1740/80) mehrere Bistümer, Pfarreien u. Schulen, anderseits aber wurden im Sinn der angebl. Silvesterbulle die kgl. Patronatsrechte wesentlich erweitert. Joseph II. (1780/90) hob die meisten Klöster auf. Nach dem Freiheitskrieg 1848 faßte mehr u. mehr der Liberalismus Fuß. Das österr. Konkordat 1855 war zwar rechtlich auch für U. gültig, doch wurde es tatsächlich nie eingehalten. Seit 1918, durch das Fehlen eines gekrönten „Apostolischen" Königs, ruht die Ausübung der kgl. Patronatsrechte. In den letzten Jahrzehnten u. bes. seit dem Zusammenbruch 1918 ist, nam. durch Bischof ↗ Prohászka, ein reges relig. Leben auf allen Gebieten u. demzufolge der Niedergang des Liberalismus auch in der Presse wahrnehmbar.

Lit.: Balics, Kirchengesch. U.s bis 1301 (2 Bde, Budapest 1885-90); Lányi-Knauz, Kirchengesch. U.s bis 1848 (2 Bde, Esztergom-Gran 1869); Karácsonyi, Kirchengesch. U.s 970 bis 1900 (Nagyvárad-Groß-Wardein 1915), sämtliche ungarisch; C. Wolfsgruber, Kirchengesch. Österreich-U.s (1909); Szabo, Der Protestantismus in U., deutsch von Horvath (1927).

Ungarn, im weitern Sinn die Bewohner des Königr. Ungarn, im engern die zur ugrisch-finnischen Sprachgruppe gehörigen Bewohner der Donau-Theiß-Ebene u. des östl. Siebenbürgens (**Magyaren, Madjaren**). Insgesamt rund 11 Mill. Köpfe, davon etwa 8 Mill. in Ungarn, 1½ Mill. in Rumänien, 930000 in der Tschecho-

Ungarn

Bauernfamilie aus Huedin im Sonntagsstaat — Frau aus Berkesd; die Tracht dieses Ortes ist die schönste im Komitat Baránya — Paar aus Huedin (Weitere Bilder siehe Hochzeitsbräuche, ungarischer Tanz)

slowakei, 420000 in Jugoslawien u. 15000 im Burgenland; außerdem in den übrigen Staaten Europas etwa 100000 sowie 860000 in den Ver. Staaten. In konfessioneller Hinsicht 67,2% kath., 20,9% reform. u. 6,1% luther.

Die ursprüngl. Stammesgebiete des Volkes, das aus einer Vereinigung turktatarischer Hirten- u. finnisch-ugrischer Jägerstämme entstand, lagen in den weiten Gebieten zwischen dem Ural u. dem obern Lauf der Wolga. In mehreren Zügen, während deren sie verwandte Volksstämme wie die Kumanen u. a. sowie Teile der Kazaren an sich zogen, gelangten sie im 9. Jahrh. in ihre heutigen Sitze. Die Einschmelzung der Völker, die bei ihrem Einrücken Pannonien bewohnten, sowie von Slawen u. in großem Umfang auch von Deutschen trug dazu bei, bes. nach dem Anschluß an die christl.-german. Kulturgemeinschaft, das Ungartum der abendländ. Seelenverfassung anzugleichen. Trotz der vielfältigen Blutsmischung haben Landschaft u. Geschichte mit ein einheitl. Volk geschaffen, das vor allem eine unbedingte Liebe u. Hingabe zu seinem Vaterland kennzeichnet. Reich ist das Volkstum an prunkvollen Trachten, die in der Farbe das Weiße u. im Schnitt das Vielfaltige bevorzugen, sowie an Volksliedern mit ihrer in gleichem Maß in der Freude tobenden, im Schmerz niedergeschlagenen Stimmung. Größere Bedeutung erlangte das Ungartum in seinen polit., geschichtl. u. kulturpolit. Auswirkungen auf die Nachbarvölker als Vermittler mitteleurop. Kultur.

Ungarweine, die Weine aus den 17 Weinbaugebieten Ungarns:

Das Soproner (Ödenburger) Gebiet erzeugt sehr gute Weiß- u. Rotweine; das Somlauer (Somloer)nur Weißweine von sehr guter Qualität, in guten Jahren Trockenbeeren, die vorzügl. Dessertweine ergeben; das Neszmélyer liefert Weiß- u. Rotweine; das Morer extraktreiche süßliche Weine; das Buda-Sashegyer (Adelsberger) die berühmten Adelsberger Rotweine; die Weine des Badacsonyer Gebiets gehören zu den schwersten u. besten Ungarns; die des Balatonmelleker (Plattensee-Gebiets) sind ähnlich; das Somogy-Zalaer hat gute Weißweine; das Szekszárder ist ein berühmtes Rotweingebiet; das Villany-Pecser (Fünfkirchner) liefert Weiß- u. Rotweine von mittlerer Güte, das Pest-Nográder leichte Konsumweine; das Gyöngyös-Visontaer (Erlauer) ist berühmt durch ausgezeichnete Rotweine; das Miskolcz-Abanjer liefert gute bis sehr gute Weiß- u. Rotweine; das Tokajer ist das hervorragendste Weinbaugebiet mit seinem berühmten ↗ Tokajer; das Nyirseger erzeugt gute Verschnittweine (Sandweine).

Ungava (: angehw^{e}), Nordteil der kanad. Prov. Quebec (seit 1912), menschenleeres Wald- u. Tundrengebiet; zwischen Kanada u. Neufundland strittig, bis ein Abkommen 1927 einen breiten Küstenstreifen u. Landstrich am untern Hamilton River Neufundland zuwies, den Großteil aber bei Kanada beließ. [küste von Labrador.

Ungavabai (: -wa-), Meeresbucht an der Nord-

Ungebinde, Bohlenstuhl, die bes. in Altenburg, Thüringen, Brandenburg, Sachsen, Schlesien, Böhmen vor einem Teil des Hauses stehende Pfostenstellung mit den verbindenden Riegeln u. Kopfbändern.

Ungelernte Arbeiter, im Ggstz. zu den gelernten Arbeitern, die eine regelrechte Lehre durchgemacht haben, u. den angelernten, die jeweils auf bestimmte Hantierungen, nam. Bedienung von Maschinen, „eingespielt" werden, jene Arbeiter, die ohne jede gewerbl. Vorbereitung in den Arbeitsprozeß eintreten, in diesem auch nicht für Spezialarbeiten ausgebildet werden, sondern alles das durchzuführen haben, was als Hilfs- u. Handlangerdienste bezeichnet werden kann.

Ungenauigkeitsrelation, die ↗ Unbestimmtheitsrelation.

Unger, 1) Hellmuth, Schriftsteller, Bühnendichter u. Erzähler der abenteuerlich-utopischen Spannung. — * 10. 2. 1891 in Nordhausen a. H.

Dramen: Mutterlegende, Wunder um Beatrice, Legende vom Tod, Opferstunde (bevölkerungspolit. Illustr. des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses); Romane.

2) Hermann, Komponist u. Musikschriftst., Förderer der Volksmusik. — * 1886 in Kamenz, Prof. an der Hochsch. f. Musik in Köln.

Chor- u. Orchesterwerke, Konzerte f. Klavier, Violine, Orchester; Singspiel („Zauberhandschuh"), Oper. Schr.: Musikal. Laienbrevier; Musikgesch. in Selbstzeugnissen u. a.

3) Johann Friedrich Gottlieb, Holzschneider u. Buchdrucker, Schöpfer der **Unger-Fraktur:**

Johann Friedrich Gottlieb Unger

Ursprünglicher Schnitt der Unger-Fraktur

Unger-Fraktur (heutiger Schnitt). — * 1753 in Berlin, † 1804 ebd.); Verleger u. Drucker

Schillers u. Goethes; 1800 Prof. der Holzschneidekunst an der Berliner Akademie.

Lit.: Die U.-Fraktur, hrsg. von Bogeng (1922).

4) Joseph, Jurist, Autorität auf dem Gebiet des österr. Privatrechts. — * 2. 7. 1828 in Wien, † 12. 5. 1913, seit 1855 Prof. ebd.; 1881 Präs. des österr. Reichsgerichts. [1856-94).

Hauptw.: System des österr. allg. Privatrechts (6 Bde,

5) Rudolf, Germanist, Schöpfer der problemgeschichtl. Literaturwissenschaft, die die Synthese typisierender u. individualisierender Geschichtsbetrachtung darstellt. — * 8. 5. 1876 in Hildburghausen; 1905 Prof. in München, 1915 in Basel, Zürich, 1921 in Königsberg, 1924 in Breslau, 1925 in Göttingen.

Hamann u. die Aufklärung (2 Bde, 1911, ²1925); Zur seelengeschichtl. Genesis der Romantik (1930). Ges. Stud. (2 Bde, 1929).

6) William, österr. Radierer. — * 1837 in Hannover, † 1932 in Innsbruck.

Ungerade Zahlen, durch die Zahl 2 nicht teilbare ganze Zahlen; sie bilden eine arithmet. Reihe 1, 3, 5, 7 ...

Ungerechtfertigte Bereicherung, eine Vermögensbereicherung, die man ohne rechtl. Grund auf Kosten eines andern erlangt; ↗Bereicherung.

W. Wilburg, Die Lehre von der u. B. nach österr. u. deutschem Recht (1934).

Ungerer, Albert, Uhrmacher, Nachfolger des berühmten ↗Schwilgué. — * 8. 5. 1813 in Straßburg i. E., † 10. 10. 1879 ebd. Sein Enkel Theodor (* 1879) baute die größte (45 m hohe) astronom. Uhr der Erde mit 62 überlebensgroßen Automatenfiguren in Messina (1930-33).

Ungericht, im alten deutschen Recht die an „Hals od. Hand gehende" (↗Halsgericht) Missetat. ↗Frevel.

Ungern-Sternberg, Alexander Frh. v., Schriftsteller, zuerst Jungdeutscher, schrieb witzige, oft frivole, oberflächl. Zeitromane. — * 1806 in Noistfer b. Reval, † 1868 in Dannenwalde (Meckl.).

Schr.: Die Zerrissenen (1832); Susanne (2 Bde, 1847); Der deutsche Gil Blas (2 Bde, 1852); Braune Märchen (1850, neu 1921); Erinnerungsblätter (5 Bde, 1855-60).

Ungesättigt 1) in der Chemie: heißen chem. Verbindungen, die noch Elemente od. Verbindungen an sich binden können.

2) beim Dampf: = überhitzt.

Ungesäuertes Brot wird nach dem Beispiel Christi (Matth. 26, 17 ff.) in der lat. Kirche vom 9. Jahrh. ab, nämlich seit der Bereitung eigenen Brots (↗Hostie), statt des von den Gläubigen geopferten gewöhnl. Brots für die hl. Eucharistie verwendet. Vgl. Azyma.

Ungeschlacht (mhd. ungeslaht = von niedrigem Geschlecht), täppisch-plump.

Ungewitter, Georg Gottlob, Architekt u. Bauforscher, schuf dem Verständnis der Gotik neue Grundlagen. — * 1820 in Wanfried b. Eschwege, † 1864 in Kassel; Lehrer an der Kunstgewerbeschule ebd. [1859-64, 1900-03).

Hauptw.: Lehrbuch der got. Konstruktionen (4 Lfgn,

Ungeziefer bekämpfung, die Vertilgung von Ungeziefer in Gebäuden durch **Ungeziefermittel,** neuestens durch Vergasung mit Schwefelkohlenstoff, Schwefeldioxyd, Äthylenoxyd, Blausäure; Möbel u. Fußböden werden mit 2-4%iger Kresolseifenlösung gründlich gewaschen. Vgl. die einzelnen Stichworte (Wanzen, Flöhe, Holzwurm, Läuse u. a.).

Die U. in einer Mietwohnung ist Sache des Vermieters, wenn das Ungeziefer bei Einzug des Mieters schon vorhanden war; ebenso kann zu bestimmter Zeit den Wohnungsinhabern die Schnakenvernichtung polizeilich zur Pflicht gemacht werden. Die Verwendung von Äthylenoxyd, Arsen u. arsenhaltigen Verbindungen, von Blausäure u. bleihaltigen Verbindungen ist bei der U. verboten (VO v. 22. 1. 1919 u. 10. 10. 1934, 22. 8. 1927 u. 29. 3. 1928; s. auch Seuchengef. v. 30. 6. 1900 § 20). Kommt der Vermieter od. Mieter seiner Pflicht zur U. nicht nach, so kann der eine od. andere das Mietverhältnis kündigen.

Unglaube, in der Theologie die Ermangelung des nicht gekannten (negativer, materieller U.; bei Heiden, Juden, Mohammedanern) u. die Verwerfung des genügend erkannten christl. Glaubens (positiver, formeller U.; Abfall vom Glauben). Der erstere ist nur schuldbar, wenn Gelegenheit zur genügenden Erkenntnis der Offenbarung geboten war (privater U.); der unverschuldete U. hindert die Erlangung des Heils nicht schlechthin, wenn nur dem Naturgesetz (Röm. 2, 14) u. der jedem Menschen sich darbietenden Gnade (1 Tim. 2, 4) entsprochen wird, worüber Papst Pius IX. sich zweimal unzweideutig geäußert hat (vgl. Denzinger, Enchiridion Symbolorum n. 1647 u. 1677). Der positive U. ist schwer sündhaft u. schließt von der Kirchengemeinschaft aus. Eine häufige Form des U. ist der relig. ↗Indifferentismus. Mit U. verbindet sich häufig Aberglaube. Die Hauptquellen des U. sind Unwissenheit, Hochmut u. Sittenlosigkeit.

Ungleichheit, parallaktische U. des Monds, durch die Sonne hervorgerufene Störung in der gleichförmigen Bewegung des Monds um die Erde.

Ungleichnamig heißen 2 Größen mit verschiedener Benennung (z. B. 3 m u. 5 sec) od. Brüche mit verschiedenem Nenner ($\frac{2}{3}$ u. $\frac{4}{5}$) od. Wurzeln mit verschiedenen Exponenten ($\sqrt[3]{5}$ u. $\sqrt{5}$); Ggstz.: Gleichnamig.

Ungleichung, der algebraische Ausdruck dafür, daß 2 Größen nicht gleich groß sind (Zeichen $\neq$, $>$, $<$ od. $\gtrless$); z. B. $7 \neq 5$ (7 nicht gleich 5), $7 > 5$ (7 größer als 5), $5 < 7$ (5 kleiner als 7), $m \gtrless n$ (m größer od. kleiner als n).

Unglückstage, ↗Tagewählerei.

Unguentum, das (lat.), Salbe.

Offizinell sind: U. Acidi-borici, Bor-; U. Argenti colloidalis, Silber-; U. basilicum, Königs-; U. Cantharidum pro usu veterinario, Spanischfliegen- (für Tiere); U. cereum, Wachs-; U. Cerussae, Bleiweiß-; U. Cerussae camphoratum, kampferhaltige Bleiweiß-; U. contra Scabiem, Krätze-; U. diachylon, Bleipflaster-; U. Glycerini, Glyzerin-; U. Hydrargyri album, Quecksilberpräzipitat-; U. Hydrargyri cinereum, Quecksilber-; U. Hydrargyri flavum, gelbe Quecksilberoxyd-; U. Hydrargyri rubrum, Quecksilberoxyd-; U. Kalii jodati, Kaliumjodid-; U. leniens, Kühl-; U. molle, weiche; U. Plumbi, Blei-; U. Plumbi tannici, Bleitannat-; U. Rosmarini compositum, Rosmarin-; U. tartari stibiati, Brechweinstein-; U. Zinci, Zinksalbe.

Unguis (lat.), der ↗Nagel (2).

Ungulata, Säugetierordnung, die Huftiere.

Unhaltig, bei Erzgängen u. Mineralien: ohne nennenswerten Erzgehalt (taub).

Unguru, die ostafrik. Landschaft ↗Nguru.

(v. lat. uniformis = gleichförmig), einheitliche Kleidung; **uniform,** gleichförmig; **Uniformismus,** Streben nach Einheitlichkeit (**Uniformität**).

U. im engern Sinn wird gebraucht für alle staatl. U. der Wehrmacht, versch. Gruppen von Beamten (bes. mit äußerm Dienst), Hof- u. Galadienst, ferner bei straff organisierten u. wehrhaften Verbänden (Feuerwehr, Schützenvereine, neuerdings auch polit. Verbände mit ihren Jugendgruppen). Dagegen wird die einheitl. Standes- u. Volkskleidung meist mit „Tracht" bezeichnet (vgl. Tracht, Volkstracht, Geistliche Tracht, Ordenstrachten).

Jede U. bezweckt nicht nur äußere Kenntlichmachung u. Hervorhebung, sondern auch durch Zucht u. Disziplin vermittelte innere Geschlossenheit, erzieht zum ↗Korpsgeist u. schafft Standesbewußtsein. Vgl. Soldat, Couleurstudententum.

Die **militärische U.** ist notwendig zur Unterscheidung der Truppen von ungesetzl. Freischaren u. bewaffneten Volkshaufen; sie folgt schon aus gleichmäßiger Bewaffnung u. Schutzausrüstung u. dient zur Erkennung der Verbände u. ihrer Zugehörigen in der Schlacht, in u. außer Dienst.

Entwicklung: Als eine Art Uniformierung kann man die Einkleidung in die Wappenfarben von Feudalherren u. Städten ansprechen, die im Mittelalter vorkam, in höherem Maße noch die Tracht der ritterlichen Orden (Templer, Johanniter, Deutschordensherren). Die Landsknechte rückten betont von jeder Uniformierung ab. Vor dem Dreißigjährigen Krieg erscheinen hie u. da Truppenteile, die einheitlich uniformiert waren. Die Uniformierung in größerem Maßstab beginnt mit der „Livrée" der Garden Ludwigs XIV. von Frankreich, von der sie auf die Linienfußtruppen u. dann auf die Reiterei überging; sie ist um 1700 im zivilisierten Europa allgemein. Das Wams ist durch den „Alamodrock" verdrängt, der aus einer Art Mantel sich in den offen getragenen U.rock wandelte, während das Lederkoller darunter zu einer Weste wurde. Der Eisenhelm wurde bis zu seiner Wiedereinführung in Napoleonischer Zeit durch einen dreiseitig aufgestülpten Hut u. bei den Grenadieren durch hohe spitze Mützen aus Filz mit Blechbeschlägen verdrängt.

In der Zeit Friedrichs d. Gr. wurden die U. im allg. knapper, die Schöße der Röcke zurückgeschlagen, so daß sich daraus in der Zeit der Franz. Revolution der militärisch wenig brauchbare Frack entwickelte, der den Unterleib nicht schützte. Die Infanterie des 18. Jahrh. hatte zudem keinen Mantel, der erst mit Einführung des Tornisters an Stelle des Ranzens mitgeführt werden konnte. Säbel u. Patronentaschen wurden noch bis zur Mitte des 19. Jahrh. kreuzweise über die Schultern getragen. In der Zeit der Franz. Revolution trat der ↗Helm u. daneben der ↗Tschako wieder an Stelle des Hutes (↗Dreispitz, ↗Zweispitz). 1842 wurde in Preußen die „Pickelhaube" eingeführt, während in Bayern der „Raupenhelm" zur typischen militär. Kopfbedeckung geworden war. Als Grundfarbe des U.tuchs bürgerte sich in Österreich, Sachsen, Frankreich weiß, in Preußen u. Sardinien dunkelblau, in England rot, in Bayern hellblau, in Rußland grün für die Hauptmasse des Heeres ein, während für die Kavallerie Buntheit bei großem Formenreichtum für nötig gehalten wurde. Die bis zur Mitte der 40er Jahre des 19. Jahrh. allgemein gebräuchliche U. wurde zuerst in Preußen (1843), Sardinien, zuletzt in Großbritannien u. Rußland durch den ein- od. zweireihigen, den Unterleib besser schützenden Waffenrock ersetzt, der in Rußland später in eine kürzere blusenartige Form abgeändert wurde, während in Frankreich der Mantel mit umgeschlagenen Schößen als Waffenrock diente. Die Beinkleider (in Preußen blauschwarz, in Bayern hellblau, in Frankreich in charakteristischem Rot) wurden in Preußen zunächst lang, später in Stiefelschäften, anderwärts in kurzen Gamaschen (Frankreich) od. in Schnürschuhen (Österreich) getragen. Kopfbedeckung wurde nach preuß. Vorbild meist die Pickelhaube, während der Tschako in Preußen den Jägern, der Landwehr sowie später den Verkehrstruppen verblieb u. sich in Frankreich, Österreich u. andern Staaten in das ↗Käppi wandelte, in Rußland nach dem Russisch-Türk. Krieg die Pelzmütze eingeführt wurde. Als Gepäck der Fußtruppen ist der ↗Tornister u. die Gürtelrüstung mit allmähl. Änderungen (wie Umlegung des gerollten Mantels mit Zeltbahn, Verbindung des Traggestells mit dem Leibriemen) ziemlich allgemein geworden.

Die U. ist zunächst ganz auf Wirkung u. Sichtbarkeit eingestellt gewesen. Solange die Schußweiten der Feuerwaffen noch gering waren, legte man größern Wert auf Unterscheidungsmöglichkeiten von Freund u. Feind als auf Tarnung. Durch weitleuchtende Farben sollte der Soldat auffallen, bei Paraden ein buntes Schauspiel bieten, durch hohe Kopfbedeckung auch schrecken. Der „bunte Rock", das „zweifarbige Tuch" waren bis zum Weltkrieg sprichwörtlich. Erst mit Einführung des rauchschwachen Pulvers u. Steigerung der Leistungen der Feuerwaffen im 20. Jahrhundert

---

Erläuterungen zu den umstehenden Tafeln **Uniformen**

1) Niederl. Musketier mit Luntenschloßgewehr (Muskete), am Bandelier die mit Pulver gefüllten Patronen, zwischen den Fingern der linken Hand die brennende Lunte — 3) Brandenburg. Dragoner (1675). Die Dragoner wurden in Deutschland als eine Art berittene Infanterie lange von der Reiterei unterschieden — 4) franz. Gardist (Musketier) mit Radschloßgewehr — 10) preuß. Kürassier; an dem breiten Karabiner-Bandelier Öse zum Einhaken des Gewehrs beim Reiten. Messingbeschlagene Degenscheide — 12) feldmarschmäßig — 16) als Tamboure wurden Knaben verwendet — 17) franz. Leibgardist mit der berühmten Bärenfellmütze — 18) Hoftracht — 19) Tschako mit Paradebusch — 21) feldmarschmäßig — 24) Garde-Regiment zu Fuß. Waffenrock u. Pickelhaube 1843 eingeführt — 25) Raupenhelm nach bayr. Vorbild.

Unter dem Gr. Kurfürsten u. Friedrich I. trug der Soldat sein Haar frei od. band es hinten zusammen, daraus der Haarbeutel. Die Offiziere trugen Allongeperücken. Unter Friedrich Wilhelm I. u. Friedrich II. herrschte der Zopf (guter Nackenschutz gegen Säbelhieb), an den Schläfen Löckchen. Schnurrbärte der Mannschaften u. Unteroffiziere schwarz gewichst.

I. 17. Jahrh.: 1) Musketier. 2) Pikenier. 3) Dragoner. 4) franz. Gardist. 5) u. 6) Brandenb. Garde du Corps – **II. 18. Jahrh., 1. Hälfte:** 7) franz. Fußsoldat. 8) preuß. Kürassier-Offizier. 9) preuß. Dragoner Offizier. 10) preuß. Kurassier. 11) franz. Husar. 12) preuß. Grenadier — **III. Ende 18. u. Anfang 19. Jahrh.:** 13) preuß. Grenadier. 14) preuß. Kürassier-Offizier. 15) franz. Kürassier. 16) franz. Tambour. 17) franz. Leibgarde. 18) franz. Husaren-Offizier

IV. 19. Jahrh., 1. Hälfte: 19) preuß. Jäger-Offizier. 20) schott. Offizier. 21) hess. Infanterist. 22) preuß. Unteroffizier. 23) hannov. Garde-Offizier. 24) preuß. Grenadier. 25) coburg. Inf.-Offizier — **V. 1870/71,** Deutsche: 26) preuß. Kürassier. 27) bayr. Kürassier. 28) preuß. Ulan. 29) preuß. Musketier. 30) sächs. Jäger. 31) preuß. Husar. 32) Offizier der Norddeutschen Marine – **VI. 1870/71,** Franzosen: 33) u. 34) Infanterist. 35) Kürassier. 36) Dragoner. 37) Nationalgarde zu Pferd. 38) Matrose

Uniformen der deutschen Reichswehr

1. Reihe: 1) u. 2) Reichswehrsoldat, feldmarschmäßig (vgl. den neueren ↗Tornister) — 3) Reichswehrsoldat im Ausgehanzug — 4) Offizier (Adjutant) im Dienstanzug
2. Reihe: 5) Matrose im Dienstanzug — 6) Oberbootsmannsmaat im Ausgehanzug (Paradejacke u. Paradehemd) — 7) Oberfeldwebel im Ausgehanzug — 8) Oberleutnant zur See im Dienstanzug (Adjutant) — Hoheitsabzeichen (auf der r. Brust) bei 1-4 weiß, bei 5-8 gelb

verlangte die ↗Tarnung gebieterisch Abschaffung aller auffälligen Farben u. blinkenden U.teile, Überzüge über die (verkleinerten) Helme u. dgl. Jedoch wurden die bunten U. für Parade, Garnisondienst u. außer Dienst noch beibehalten u. erst nach langen Versuchen nach 1900 Feld- u. Schutzfarben u. bequemeren Schnitt für den Feldgebrauch eingeführt. Für das deutsche Heer wurden die im Chinafeldzug u. in den Kolonien gemachten Erfahrungen verwertet.

Die U. der Marinen hat sich in England entwickelt u. ist in ihren Grundzügen u. der dunkelblauen Grundfarbe überall übernommen worden. Unterschieden werden die Marinen der verschiedenen Staaten vor allem durch Einzelheiten der Kopfbedeckung. Für die Tropen sind helle U. u. Korkhelme im Gebrauch.

Bei Ausbruch des Weltkriegs waren im allg. nur für Feld-, Reserve-, Landwehr- u. mobile Ersatzformationen aller Waffen feldgraue (feldgrüne), in Österreich hechtgraue, in Frankreich (in nicht ausreichenden Beständen) taubenblaue, in England khakifarbene u. in Rußland bräunl. Feld-U. vorhanden. Sie sind nach dem Weltkrieg in Farbe u. Form beibehalten, aber durch Friedens-U. in Anlehnung an die früheren Muster od. durch versch. Schmuck ergänzt u. in den neuen Heeren eingeführt worden. Überall

Uniformen des österreichischen u. des schweizerischen Bundesheeres

1. Reihe: 9) Österr. Infanterist in Feldausrüstung mit Mantel — 10) Zugsführer der Infanterie im Ausgehanzug (mit Ausbildungsauszeichnung 1. Klasse, Scharfschütze) — 11) Hauptmann der Infanterie in Felduniform — 12) Oberst im Waffenrock (Gesellschaftsanzug)

2. Reihe: 13) Schweizer. Wehrmann in Feldausrüstung — 14) Feldweibel (mit Abzeichen als Telefonist) — 15) Adjutant-Unteroffizier (Pontonier mit Abzeichen: guter Fahrpontonier) — 16 Oberstleutnant der Gebirgsschützen

ist der ↗Stahlhelm, meist in flacherer Form als bei uns, in Gebrauch.

Waffenabzeichen u. Regimentsnummern meist an Kopfbedeckungen, Kragen, Schulterstücken od. Ärmeln. Die Dienstgradabzeichen werden meist auf Schulterstücken (Epauletten), aber auch an den Kragen u. Ärmeln, Funktionsabzeichen auf Schulterstücken u. Ärmeln getragen (↗Reichswehr, ↗Österreich, Heerw., ↗Schweiz, Heerw.).

Lit.: Hauptw.: R. Knötel, U.kunde (18 Bde, 1890-1914); Handb.: Die deutschen U. aller Gattungen bei Knötel jr., U.-fibel (1934); v. Gelking, Die U. der Braunhemden (1934). Allgemeines in Werken der Trachtenkunde (↗Kostüm, ↗Tracht). Außer in diesen illustr. Werken finden sich Angaben über U. bei E. v. Frauenholz, Deutsche Kriegs- u. Heeresgeschichte (1927); in den Werken über die versch. Armeen: Preußen: K. Jany (1928/29); E. Kling (1902-06); Bayern: K. Müller u. L. Braun (1899-1906); Gesch. des Bayr. Heers, hrsg. vom Kriegsarchiv (München 1901 ff.); ↗Österreich-Ungarn (Heerw.); Schweiz: U. u. Abzeichen der Schweiz. Armee (1927); A. v. Escher, Album der Schweiz. Armee (17.-19. Jahrh.); Pochon u. Zesiger (seit 1700, 1906-11).

Recht. Das Recht u. die Pflicht, die U. der Reichs-, Landes- u. Gemeindebeamten, Amts- od. Dienstkleidung (einschl. der Reichswehr) zu tragen, ist für die Beamtengruppen u. die Angehörigen der Reichswehr durch Dienstvorschriften geregelt. Das unbefugte Tragen einer U. (StGB § 360, 8) sowie das unbefugte Tragen der geistl. Amtskleidung ist strafbar (Reichskonkordat v. 1933, Art. 10). Für die polit. Verbände

VII

39 40 41 42 43 44 45

VIII

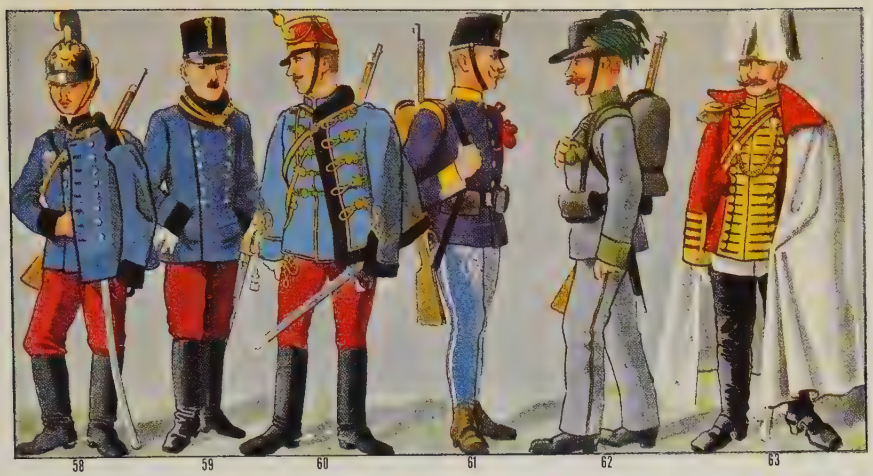
46 47 48 49 50 51

IX

52 53 54 55 56 57

VII. Großbritannien (um 1900): 39) Husaren-Offizier. 40) schott. Offizier. 41) Leibgardist zu Pferd. 42) u. 43) schott. Goldstream Guard u. Tambour. 44) Rifleman. 45) Marine-Offizier — **VIII. Rußland u. Amerika (um 1900):** 46) russ. Feldartillerie-Offizier. 47) russ. Infanterist. 48) russ. Garde-Kürassier. 49) russ. Matrose. 50) amerik. Kadett. 51) amerik. General — **IX. Italien u. Schweiz (um 1900):** 52) Ital. Infanterist. 53) Kav.-Offizier. 54) Bersagliere. 55) Karabiniere. 56) schweiz. Generalstabs-Offizier. 57) schweiz. Füselier.

X



XI

XII

X. Österreich-Ungarn (um 1900): 58) Dragoner. 59) Dragoner-Offizier. 60) Husar. 61) ungar. Infanterist. 62) Jäger. 63) Arcieren-Leibgarde — **XI. Weltkrieg 1914-18:** Mittelmächte: 64) deutscher Infanterist. 65) österreich. Gebirgstruppe. 66) bulgar. Infanterist. 67) Honvéd-Husar. 68) Offizier der Schutztruppe. 69) Admiral — **XII. Weltkrieg 1914-18:** Entente: 70) franz. Kolonialtruppe. 71) franz. Infanterist. 72) Schotte. 73) russ. Infanterist. 74) Kosak. 75) japan. Infanterist

Beispiel für die Entwicklung der Uniform eines preußischen Kürassierregiments (Nr. 4 der Stammliste) von 1729 bis zum Weltkrieg

1) 1729: schwarzer Halbküraß (Bruststück), Kollett von gelbem Leder, gelb angestrichen ohne farbige Aufschläge u. Kragen — 2) 1735: Kollett von gelbem Kirsey mit blauen Abzeichen; breite Leibbinde — 3) 1742: Kollett ebenso, aber mit schwarzen Abzeichen — 4) 1776: Kollett von gelbem Kirsey, aber weiß angestrichen; weißes Lederzeug. Dreispitz entwickelt sich zum Zweispitz mit Federbusch (1762). Kollettschöße werden verkürzt — 5) 1792: Küraß abgeschafft. Zweispitz noch stärker entwickelt, Schöße u. Bandelier kürzer — 6) 1806: Kollett von weißem Kirsey, weiß angestrichen; Zweispitz mit hohem Federbusch. Hoher, vorn offener Kragen — 7) 1807: Wegfall des Karabinets u. des breiten Karabinerbandeliers. Das schmale Bandelier trägt jetzt nur noch die Patronentasche. Wegfall des Zopfes u. der Westenschöße, statt Stiefel graue Überhosen, unten u. innen mit Lederbesatz — 8) 1809: Helm nach russischem Muster. Wegfall der Borten, vereinfachte Aufschläge, Achselklappen, zweireihiger Waffenrock. Schmaler Leibgurt statt der breiten Binde — 9) 1845: hoher Stahlhelm (seit 1843), blanker Stahlküraß (mit Rückenteil, seit 1814), neue Borten an Kragen u. Aufschlägen — 10) 1870 u. später: niedrigerer Helm. Küraß seit 1888 nur noch zur Parade. Wiedereinführung der hohen Stiefel mit weißer Hose. Bewaffnung mit Lanze (1889/90) u. Karabiner in der gesamten deutschen Kavallerie

(PO., SA., SS. usw.) ist durch Ges. v. 20. 12. 1934 (VO v. 15. u. 22. 2. 1935) ein besonderer U.schutz angeordnet. Danach wird jeder unbefugte Besitz od. unbefugtes Tragen der U. od. eines Abzeichens, das die Mitgliedschaft zum polit. Verband kennzeichnet, mit Gefängnis bestraft. Wer eine strafbare Handlung begeht u. dabei eine U. od. ein Abzeichen eines polit. Verbands trägt, ohne dazu berechtigt zu sein, wird mit Gefängnis, Zuchthaus od. mit dem Tod bestraft.

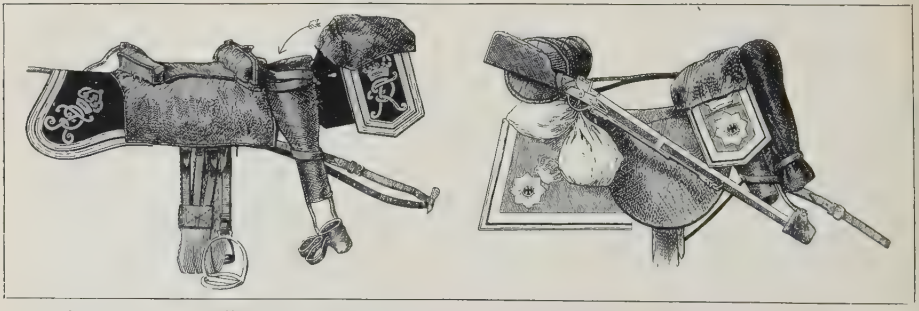
Berechtigung zum Tragen der Uniform für ehem. Angehörige der Wehrmacht.

Offizieren u. Unteroffizieren sowie Heeres- u. Marinebeamten kann nach 15jähriger aktiver Dienstzeit (in bes. Fällen auch früher) das Recht zum Tragen der U. widerruflich verliehen werden. Vorbedingungen für Unteroffiziere sind außerdem: 5 Jahre Unteroffizier, gezeigte hervorragende militär. Eigenschaften, Würdigkeit, eigener Antrag (Wehrgesetz v. 23. 3. 1921, § 30). Bestimmungen, die das Tragen der U. für ehem. Angehörige der alten Wehrmacht regeln, sind noch im Werden.

Gewerbsmäßige Herstellung u. Verkauf von parteiamtl. U., U.teilen u. Geweben, Fahnen od. Abzeichen der NSDAP., ihrer Gliederungen od. der ihr angeschlossenen Verbände sind an die Erlaubnis des Reichsschatzmeisters der NSDAP. gebunden (Bekanntmachung v. 16. 1. 1935 im Reichsgesetzblatt 1935 I 70/71 u. VO v. 16. 3. 1935).

In Österreich ist das unbefugte Tragen von U. durch Ges. v. 28. 9. 1934 verboten.

In der Schweiz untersteht der Wehrpflichtige, der unbefugt in U. auftritt, dem Militärdisziplinarrecht. Das Tragen der U. außer Dienst ist durch das Dienstreglement (Art. 112) geregelt. Mitglieder polit. Vereinigungen des In- u. Auslandes ist das Tragen von Partei-U. od. auffallender Parteiabzeichen verboten (Bundesratsbeschluß v. 12. 5. 1933).



Links: Sattelzeug, Leib-Regiment zu Pferd, 1786. Schabrake u. Holfterkappen (Schabrunken) mit dem Namenszug des Regiments. Pistolendeckel u. Schabrunken sind seitlich neben das Pistolenholster gezeichnet. An dem Pistolenholster hängt der Karabinerschuh mit 2 Schlaufen für den Piketpfahl u. den Sensenstiel — Rechts: Sattelzeug, Regiment Garde du Corps, 1806. Mantelsack, 2 Futtersäcke, Karabiner feldmäßig angeschnallt

Unholden (got. unhulthô [weibl.] u. unhultha [männl.], in der germ. Mythol. Bez. der Dämonen.

Uni . . . (franz. : üni), in Verbindung mit Stoffnamen: = einfarbig, ungemustert.

Unjamwesi (= Mondland), Landschaft im ehem. Deutsch-Ostafrika, eine 1100-1400 m hohe von Inselbergen durchsetzte u. von Busch- u. Grassteppe bedeckte Hochebene südl. vom Viktoriasee. Auf den Lateritböden treiben die Wanjamwesi Anbau von Hirse, Mais, Yams, Manjok, Baumwolle, Erdnüsse, daneben Rinderzucht, Töpferei u. Mattenflechterei. 1,5 Mill. E.; Hauptort Tabora.

Unibaryt, das (aromatisierte) Bariumsulfatzubereitung zur Röntgendiagnose.

Unië, kleine dalmat. (ital.) Insel südöstl. von Pola; 10 km lang.

Unierte Kirchen, jene oriental. Kirchen, die sich, meist vor vielen Jahrhunderten, von der Einheit der kath. Kirche trennten, im Lauf der Zeit aber zurückkehrten u. mit Genehmigung Roms ihren eigenen Ritus u. ihre eigene Kultsprache beibehielten, z. T. auch eigene kirchl. Ordnung bekamen. (Vgl. Tafel Liturgische Gewandung II.)

Durch polit. u. nationale Kräfte u. Bestrebungen wurde die **Union** der östl. Kirchen mit der kath., um die sich der Apostol. Stuhl immer bemüht hatte, gelegentlich erleichtert, meist aber erschwert u. verhindert, so daß fast stets der Weg der missionarischen Kleinarbeit gegangen werden mußte. Während früher manche Hemmungen durch übertriebenen Eifer, bes. der Missionare, für die Einführung lat. Gebräuche entstanden, ist man seit Pius IX. u. Leo XIII., bes. aber seit Benedikt XV. u. Pius XI., in dieser Hinsicht den Orientalen gegenüber sehr entgegenkommend, was bereits größere Erfolge gezeitigt hat, nam. bei den ↗Thomaschristen. Auch sonst sind die Aussichten der Union für die Zukunft bei manchen Gruppen der orthodoxen Kirche nicht ungünstig. Vgl. Christliche Wiedervereinigung.

Unierte Kirchengruppen sind (1934): die ↗Armenische Kirche mit 100000, die ↗Koptische Kirche mit 32000, die Abessinier mit 32500 Seelen (↗Abessinien, Abschn. Kath. Mission), die ↗syrischen Kirchen (der rein syr. Ritus mit 70000, die ↗Maroniten mit rund 385000, der syro-chaldäische Ritus mit 72000 u. der syro-malabar. Ritus od. die ↗Thomaschristen mit 530000 Seelen), der malankar. Ritus mit 13000, die griech. u. byzantin. Gruppen, u. zwar der rein griech. Zweig mit 3000, der italo-albanische mit 50000, der ungarische mit 142000, die ↗Melchiten mit 166000, der rumän. Zweig mit 1400000 Seelen, die ↗Ruthenische Kirche mit über 5 Mill. Anhängern u. der bulgarische Zweig mit 6000 Seelen (vgl. Griechisch-unierte Kirche).

Lit.: ↗Griechisch-unierte Kirche, außerdem K. Lübeck, Die christl. Kirche des Orients (1911); C. Baur, Der christl. Orient (1930).

Unieux (: ünjö), franz. Industriestadt im Depart. Loire, 13 km westl. von Saint-Etienne (Bahn); 5880 E.; Kohlengruben, Stahlwerkzeugfabriken.

Unifizieren (neulat.), vereinigen, verschmelzen.

Uniform, siehe Beilage.

Uniformitätsakte, 4 Erlasse, welche die anglikan. Liturgie einheitlich festsetzen u. dem Volk z. T. unter Strafe aufnötigen wollten.

Der erste Erlaß Edwards VI. (1549) brachte das ↗Common Prayer Book, der 2. (1552) dessen kalvin. Abänderung u. die Strafandrohung bei Nichtannahme, der 3. unter Elisabeth (1559) eine etwas abgeänderte Liturgie mit scharf gehandhabten Strafen; der 4. unter Karl II. (1662) traf die Presbyterianer. Eine Milderung der Strafen trat erst 1778 u. 1792 ein. 1829 wurden die Akte aufgehoben.

Lit.: ↗Anglikan. Kirche u. ↗Großbritannien (Kirchengesch.).

Uniformstoffe, einfarb. od. melierte Wollstoffe für Uniformen, meist sehr dicht gewebt u. haltbar, so ↗Düffel, ↗Edredon, ↗Kirsey, Strumpfstrikot.

Unigenitus Dei filius (lat.), Anfang der Bulle Klemens' XI. gegen den Jansenismus u. dessen Vertreter ↗Quesnel vom 8. 9. 1713; von Ludwig XIV. erbeten u. dann als Staatsgesetz veröffentlicht; rief die Parteien der Akzeptanten u. Appellanten hervor (vgl. Jansenismus).

Lit.: A. Schill (1876).

Unikum, das (lat.), einzig in seiner Art.

Unilever, Gemeinschaftsfirma zwischen dem Lever-Konzern (↗Lever Brothers Ltd.) u. der niederländ. Dachgesellschaft des Margarine-Konzerns Jurgens-Van den Bergh, gegr. 1929 (↗Margarine).

Unio, Muschelgattung, die ↗Flußmuschel.

Unio Apostolica (lat. = Apostolische Vereinigung), Verein der Weltpriester des göttl. Herzens Jesu zur Selbstheiligung mit gemeinsamer Regel unter Leitung eines vom Diözesanbischof bestätigten Obern. Sitz Glogau, bes. in Deutschland u. Österreich verbreitet (rund 4000 Mitgl.), der **Unio primaria** (Sitz Paris, 1862 gegr., zählt insgesamt 18000 Mitgl.) angegliedert; 1908 von Maximilian Jüttner in Breslau gegründet.

Zeitschr.: Unio Apostolica (1915 gegr.).

Unio cleri pro missionibus, die (lat.), Priestermissionsbund, Vereinigung von Priestern mit dem Ziel, die Weltmission der kath. Kirche zu unterstützen; umfaßt insges. etwa $^1/_3$ aller Priester der lat. Kirche.

Präsidenten in Deutschland sind z. Z. die Erzbischöfe von Köln u. München, in Österreich der Fürsterzbischof von Wien. Verwaltungssitze: Aachen, München u. Wien.

Hervorgegangen aus der ital. Unione Missionaria del Clero (1916 gegr.), unterstellte Benedikt XV. die U.c.p.m. der Propaganda u. wünschte ihre Ausdehnung auf die ganze Welt. 1919 entstanden die ersten Zweigvereine in den Niederlanden u. Deutschland unter Aufnahme des bestehenden deutschen Priestermissionsbunds, 1921 in Österreich.

Jahrbuch „Priester u. Mission" (seit 1917).

Union, die (lat.), **1)** allgemein: Vereinigung von Personen, (Erwerbs-)Gesellschaften, Ämtern usw.

2) Die Vereinigung mehrerer Staaten unter einem Monarchen, entweder durch zufälliges Zusammentreffen der Erbfolge (z. B. England u. Hannover 1714-1837) od. durch Wahl des Herrschers (z. B. Dänemark u. Schleswig-Holstein seit 1460, Sachsen u. Polen 1697-1763), auch durch internat. Vertrag (z. B. Holland u. Luxemburg 1815-90), wobei die betr. Staaten selbständig bleiben (**Personal-U.**). Wenn sie verfassungsrechtlich enger zusammengehören (wie Österreich-Ungarn), spricht man von **Real-U.** Die Grenzen zwischen beiden Formen sind fließend. Unter dem Namen U. sind in der Geschichte bes. bekannt: a) die U. der 3 nord. Reiche (↗Kalmarische Union); b) die ↗Utrechter U. 1579 (↗Niederlande, Gesch.); c) das Verfassungsbündnis Preußens mit den meisten außerösterr. Staaten (1849/50), die zu einem engern Bund unter preuß. Führung zusammengeschlossen werden sollten (**Unionsparlament** in Erfurt März/Apr. 1850).

Lit.: Jellinek, Staatenverbindungen (1882). Über die preuß. U.: Hassel u. Meinecke, Radowitz (2 Bde, 1905-13).

3) im kirchl. Sinn: ↗Christliche Wiedervereinigung, ↗Una Sancta, ↗Unierte Kirchen.

Im **Protestantismus** bedeutet Union allg. die Vereinigung der lutherischen u. reformierten Kirche, bes. der 1817 im Anschluß an die Befreiungskriege u. unter dem Eindruck des Reformationsjubiläums in Preußen u. bis 1823 auch in Nassau, Pfalz, Kurhessen, Anhalt, Baden, Waldeck u. Hessen-Darmstadt erfolgte Zusammenschluß der luth. u. reform. Kirchen. Die U. konnte sich in Preußen allerdings nur mit großer Mühe durchsetzen u. erreichte schließlich nur eine konföderative Vereinigung in dem Sinn, daß neben lutherischen u. reformierten Gemeinden auch unierte bestehen könnten, alle unter einem einzigen Regiment u. mit der Verpflichtung, die Mitgl. der andern Richtungen zum Abendmahlstisch zuzulassen u. in allen Rechten u. Pflichten gleich zu behandeln. Zu einer vollkommenen od. Bekenntnis-U. mit neuer Bekenntnissetzung kam es nur in wenigen Staaten, z. B. in Nassau u. Baden. Die Verfassung der Deutschen Evang. Kirche v. 11. 7. 1933 läßt den Landeskirchen grundsätzlich ihre Selbständigkeit in Bekenntnis u. Kultus. Doch besteht das Bestreben stärkster Einigung.

Lit.: R. Marsson (1924); J. Müller (1854).

4) die **protestantische U.,** das 12. 5. 1608 zu Ahausen bei Ansbach geschlossene Bündnis der meisten prot. Fürsten unter kurpfälz. Direktorium, dem die Katholiken die „Liga" entgegenstellten; nach der Niederlage des Winterkönigs aufgelöst.

Lit.: M. Ritter, Gesch. der deutschen U. (2 Bde, 1867-73); derſ., Deutsche Gesch. im Zeitalter der Gegenreformation u. des 30jähr. Krieges II/III (1895-1908).

5) die **Vereinigten Staaten** von Amerika (U.S.A.).

6) im Pferdesport: letzte klass. Prüfung für dreijährige Pferde vor dem Deutschen Derby.

Das Union-Rennen besteht seit 1834 u. wird Anfang Juni in Hoppegarten gelaufen („Berliner Derby").

Unión, 1) argentin. Tageszeitung in Buenos Aires; gegr. 1914 auf Veranlassung des Hrsg. der „Deutschen La Plata-Zeitung".

2) chilen. kath. Tageszeitung in Valparaiso; gegr. 1885.

Union astronomique internationale (: ünjoñ aßtronomik ẽternaßjonal), internat. Zusammenschluß zur Durchführung astronom. Arbeiten, gegr. 1919.

Union Castle Mail Steamship Co., Ltd. (: junjᵉn kahßl mehl ßtihmſchip kampᵉnⁱ limⁱtⁱd), engl. Schiffahrtsgesellschaft, Sitz London; gehörte bis 1932 zur Royal Mail Steam Packet Co. u. betreibt selbständige Fracht- u. Fahrgastlinien rund um Afrika; besitzt 36 Schiffe mit 343000 BRT.

Union Catholique d'Etudes Internationales (: ünjoñ katolik d'etühd ẽternaßjonal), Kath. Union für internat. Fragen, internat. Arbeitsgemeinschaft katholischer Persönlichkeiten zum Studium der internationalen gemeinsamen Probleme u. zur Vertretung der kath. Interessen gegenüber den internat. Organisationen.

Gegr. 1917; Sitz Freiburg i. d. Schweiz; 1933 11 Landesgruppen; veranstaltet jedes Jahr in Genf anläßlich der Vollversammlung des Völkerbunds eine „Internat. Kath. Woche".

Union City (: junjᵉn ßitⁱ), nordamerik. Stadt im Staat New Jersey, durch den Hudson von Neuyork getrennt, Bahnknoten; 58660 E.; Seidenindustrie.

Union Civique (: ünjoñ ßiwik = bürgerl. Vereinigung), französische unpolit. Organisation, der ↗ Techn. Nothilfe entsprechend. Gegr. 1920 in Lyon.

Union Cycliste Internationale (franz. : ünjoñ ßiklißt ẽternaßjonal), Abk. U.C.I., internat. Radsportverband (↗ Radsport).

Union de Fribourg (: ünjoñ dᵉ fribuhr, Union internationale d'études sociales), Studienvereinigung von kath.-konservativen Soziologen (La Tour du Pin, Graf Mun, Graf Kuefstein, Graf Blome, Fürst Löwenstein, Prof. Toniolo, P. Lehmkuhl, Python, Decurtins), versammelte sich 1884-91 in Freiburg i. d. Schweiz unter ↗ Mermillod.

Lit.: C. Massard, L'Œuvre sociale du Card. Mermillod (1914); Catholicisme et vie internationale (1924).

Union der katholischen körpersporttreibenden Verbände, Union Internationale des Œuvres Catholiques d'Éducation Physique, Abk. UIOCEP., kath. Sportverband, der die kath. Verbände Europas u. Amerikas umfaßt (in Deutschland die ↗ Deutsche Jugendkraft); Paris.

Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, abgekürzt USSR., amtlicher Name der ↗ Sowjetunion.

Union des Hôteliers Catholiques (: ünjoñ däß oteljeh katolik), Vereinigung der kath. Gasthofbesitzer Frankreichs zur Förderung des „christl. Gastrechts". Gegr. 1932 durch Domherrn M. Brac, umfaßt (1932) 200 Hotels.

Union Deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart. Politische u. nationale Literatur, prakt. Hausbücher, gemeinverständl. Werke aus versch. Gebieten: Technik, Länder- u. Völkerkunde; Jugend- u. Familienschriften. Durch Zusammenschluß der Verlagsfirmen Gebr. Kröner, Hermann Schönlein Nachf. u. W. Spemann, Stuttgart 1870, entstanden unter Leitung von A. ↗ Kröner.

Bibliothek der Unterhaltung u. des Wissens. — Zeitschr.: Der Gute Kamerad, Das Kränzchen.

Union Fédérale des Associations d'Anciens Combattants (: ünjoñ federal däß aßoßjaßjoñ d'añßjañ koñbattañ), größte franz. Frontkämpfervereinigung, linker Flügel der Confédération Nationale des Combattants, 950000 Mitgl., davon die Mehrzahl in der Provinz. ↗ Union Nationale.

Union Jack (: junjᵉn dſchäk), die britische Nationalflagge, gilt als Symbol der Einheit. Entstanden aus der Verbindung des Georgskreuzes mit dem Andreaskreuz (Union mit Schottland 1603) u. dem Patrickskreuz (Union mit Irland 1801). Siehe Tafel Flaggen II im Atlasband (Statistikteil).

Union internationale d'études sociales (: ünjoñ ẽternaßjonal d'etühd ßoßjal), ↗ Mechelner Vereinigung.

Unionisten, in England die Anhänger der polit. Partei, die 1886 durch die Trennung von den Liberalen entstand. Als Gegner der Home Rule-Vorlage Gladstones verbanden sie sich mit den Konservativen, neben denen sie bis 1906 als selbständige Partei bestehen blieben.

Union-Kanal, schott. Kanal, verbindet die Stadt Edinburgh mit dem Forth-Clyde-Kanal u. dem Industrierevier von Glasgow; 50 km lang.

Union-Klub, Zusammenschluß der deutschen Rennvereine (1867) zur Erledigung der Verwaltungsgeschäfte in Rennsport u. Vollblutzucht; danach war bis 1919 die Techn. Kommission des U.-K. gesetzgebende (Rennordnung) u. verwaltende Behörde (Wochen-Rennkalender seit 1876, Gestütbuch seit 1874). Der U.-K. gründete 1868 eine eigene Rennbahn (Hoppegarten), erwarb Gutsbetriebe (Neuenhagen 1898) u. Gestüte (1868 in Hoppegarten u. 1919 in Mansbach). Er widmet sich ausschl. dem Rennbetrieb auf der Hoppegartener Bahn, wo außer dem Derby nahezu alle züchterisch wichtigen Vollblutrennen abgehalten werden; Sitz Berlin.

Die Zentralverwaltung des deutschen Rennbetriebs ging 1934 auf die „Oberste Behörde" über (↗ Pferderennen).

Lit.: Pfaender, 60 Jahre U.-K. (1927).

Union Minière du Haut-Katanga (: ünjoñ minjähr dü oh-katãngga), G. m. b. H., belg. Weltunternehmen der Erzindustrie, erzeugt in den Minen von Kipushi, Kambove Kupfer, in Busanga, Kikole Zinn, in Shinkolobwe, Ruwe andere Edelmetalle (Gold u. Eisen), ferner auch Kobalt u. weiter Radium (90 % der Welterzeugung) aus der als Nebenprodukt gewonnenen Pechblende. Hüttenwerksanlagen in Jadotville, Lubumbashi bei Elisabethville. Gesellschaftssitze in Elisabethville (Katanga), Direktion in Brüssel. Aktienkapital (1935): 176,4 Mill. belg. Fr., in Afrika 9350 Schwarze u. 604 Weiße, in Brüssel 215 Personen.

Union Nationale des Combattants (: ünjoñ nąßjonal dä koñbattãñ), zweitgrößte franz. Frontkämpfervereinigung, rechter Flügel der Confédération Nationale des Combattants; 875000 Mitglieder. ↗ Union Fédérale.

Union nationaler Schriftsteller, ↗ Schriftstellervereinigungen.

Union Pacific Bahn (: junjᵉn päßifik-), älteste der großen transkontinentalen Bahnen Nordamerikas, führt von Omaha im Plattetal aufwärts über den Evanspaß nach Salt Lake City u. über den Truckeepaß nach San Francisco; Länge 3003 km, 1869 eröffnet.

Union of South Africa (: junjᵉn ow ßauß äfrikᵉ), engl. Name der ↗ Südafrikanischen Union.

Unionsbewegung, ↗ Christliche Wiedervereinigung, ↗ Unierte Kirchen.

Unionsparlament 1850, ↗ Erfurt (Gesch.).

Unjoro, die ostafrik. Landschaft ↗ Bunjoro in Uganda.

Unipolarmaschine, eine Dynamomaschine, die bei kleiner Klemmenspannung einen zeitlich unveränderl. Gleichstrom ohne Stromwender liefert.

Unisono (ital.), Einklang, einstimmig.

Unitarier (vom lat. unitas = Einheit), **1)** *theolog.*: im weitern Sinn alle Leugner der kirchl. Lehre von der Dreifaltigkeit Gottes, die sog. ↗ Antitrinitarier, im engern Sinn die von den prot. Landeskirchen geschiedenen, Gott nur als Ein-Persönlichkeit bekennenden eigenen Gemeinschaften in Siebenbürgen mit 70000 Anhängern unter einem Bischof in Klausenburg, in England mit 400 u. Nordamerika mit 500 unabhängigen Gemeinden u. je rund 80000 Mitgliedern.

Während die Alt-U. gemeinschaften in Polen u. Siebenbürgen (von den Italienern Ochino, Sozzini, Blandrata u. a. gegr.) in Christus noch Gottes Sohn sahen, da dieser als Mensch von Gott seine Natur-Macht erhalten habe, hatte bereits Fausto Sozzini ihr Christentum rationalistisch verflüchtigt (↗ Sozinianer). Die angelsächsischen, auf die 1658 aus Polen ausgewiesenen Sozinianer zurückgehenden U. fassen es rein ethisch, undogmatisch.

Lit.: Ferencz, Kleiner U.spiegel (1879); St. v. Dunin Borkowski, Zur Vorgesch. der U. (in 75 Jahre Stella matutina, 1931); Wilbur, Our Unitarian Heritage (1925).

2) die Mitglieder des ↗ Unitas-Verbands.

Unitarismus, das polit. Bestreben, in zusammengesetzten Staatsgebilden (Bundesstaaten) die Staatsgewalt völlig auf den Zentralstaat (in Deutschland auf das Reich) überzuleiten u. die Gliedstaaten nur mehr als Selbstverwaltungskörper weiter bestehen zu lassen. Ggstz.: Föderalismus.

Unitas, Unität, die (lat.), Einheit.

Unitas-Verband (U.V.), ältester kath., nichtfarbentragender Studentenverband auf stark wissenschaftlicher u. relig. (seit 1934 allg. christl.) Grundlage. Gegr. 1855. 1934: 57 Korporationen u. Zirkel; 3000 Stud., 4500 Altherren. Verbandsgeschäftsleitung: München, Unitashaus.

Zeitschr.: Unitas (seit 1859).

United Ireland Party (: junaitᵉd aiᵉrländ pahᵉtⁱ), irische polit. Partei, entstanden 1933 durch Zusammenschluß der Cosgrave-Partei u. der ↗ Nationalen Garde; erstrebt die Einheit Irlands (Angliederung von Ulster) u. steht in Opposition zu De Valera. Führer (bis 1934) ↗ O'Duffy.

United Kingdom (: junaitᵉd kingdᵉm, Vereinigtes Königreich), amtl. United Kingdom of Great-Britain and Ireland (: -ow greht brittᵉn änd aiᵉrländ), Kern- u. Mutterland des Brit. Weltreichs, umfaßt Großbritannien (England, Schottland u. Wales) samt Nordirland.

United Press (: junaitᵉd-), telegraph. Nachrichtenbüro der Ver. Staaten; gegr. 1907.

United Provinces of Agra and Oudh (: junaitᵉd prowinßⁱs ow ägrä änd aud), engl. Name der brit.-ind. ↗ Vereinigten Provinzen.

United States of America (: junaitᵉd ßtehtß ow ämerikᵉ), abgek. U.S.A., die ↗ Ver. Staaten von Amerika.

United States Shipping Board (: junaitᵉd ßtehtß schipping bohᵉd), amerik. Schifffahrtsamt, Sitz Washington; gegr. 1916 mit Unterstützung des Staats, um dem durch den Krieg verursachten Frachtraummangel abzuhelfen, beschlagnahmte zunächst die internierten deutschen u. österr. Schiffe u. veranlaßte zahlr. Neubauten, die aber z. T. schnell veralteten u. abgewrackt werden mußten; andere wurden an Privatreedereien verkauft, verchartert od. aufgelegt. Der Flottenbestand beträgt (1934) 413 Schiffe mit 2,3 Mill. BRT (vgl. Schiffahrtsgesellschaften).

United States Steel Corporation (: junaitᵉd ßtehtß ßtihl koᵉporehschᵉn), größter u. bedeutendster Eisen- u. Stahltrust der Ver. Staaten, 1901 durch Verschmelzung von 10 bedeutenden Eisen- u. Stahlwerken (darunter Carnegie Steel Company u. a.) gegr. Die U. S. S. C. besitzt 138 Industriewerke, 105 Kohlenminen, 112 Hochöfen, 34 Konverter, 332 offene Herde u. Elektroöfen, 13305 Bienenstock- u. 3284 Nebenprodukt-Koksöfen, über 250 Dampfer u. Schleppkähne u.

6115 km eigene Bahnlinien. Akt.-Kap.: 1525 Mill. Gold-$ (6405 Mill. RM), rund 253200 Beschäftigte.

Unitoren, von Bartholomäus von Bologna O. Pr. mit dem Armenier Johann von Kherni u. armen. Basilianermönchen 1328 gegr. Zweig des Dominikanerordens, der die Vereinigung der ↗Armenischen Kirche mit Rom (Union) erstrebte, zeitweise mit gutem Erfolg.

Lit.: ↗Armenien, Kirchengeschichte.

Universal, eine ↗Weltsprache.

Universal (lat.), **universell** (franz.), allgemein, das Ganze betreffend. **Universalität,** die, Allgemeinheit, Allumfassenheit. Vgl. Universalismus.

Universal-Edition A. G., österr. Musikverlag in Wien. Gegr. 1901, Konzernbildung.

Verlag Bruckner, Mahler, Schönberg u. a. Hrsg: Meisterwerke kirchl. Tonkunst in Österr. (seit 1913) u. a.

Universalerbe, der Alleinerbe eines Erblassers, der den ganzen Nachlaß erhält, soweit nicht Pflichtteilsberechtigte u. Vermächtnisnehmer zu befriedigen sind. Da diese vom gewöhnl. Sprachgebrauch Erben genannt werden, im Rechtssinn aber nicht zu den Erben zählen, kann auch nur im Rechtssinn von einem Alleinerben (als U.) gesprochen werden.

Universalfarbstoffe, Teerfarbstoffe, die alle Gespinstfasern gleichmäßig tief anfärben.

Universalgeschichte, ↗Geschichte, ↗Weltgeschichte.

Universalien, die (Mehrz. vom lat. universale = Allgemeines), die allg. od. Gattungsbegriffe, deren Inhalt von mehreren Gegenständen in demselben Sinn ausgesagt werden kann. Von diesem universale post rem, d. h. dem dem gemeinsamen Wesen des Dings nachgebildeten Begriff, unterscheidet man das u. ante rem, d. h. die allg. Idee, nach der alle Dinge dieser Gattung gebildet sind, u. das u. in re, die allg. Wesenheit, in der diese Dinge übereinstimmen. Dem Festhalten an der Entsprechung von Allgemeinbegriff u. allg. Wesenheit in den Dingen kommt in Philosophie u. Leben grundlegende Bedeutung zu.

Bes. im 12. u. 14. Jahrh. entbrannte der sog. **Universalienstreit,** der in den verschiedensten Formen alle Erkenntnistheorie durchzieht. ↗Plato hatte den allg. Ideen, wie Mensch, Pflanze, Tier, eine von den entsprechenden Einzeldingen getrennte Wirklichkeit an u. für sich zugesprochen (extremer Realismus, zum Pantheismus führend). Die herrschende Richtung der scholast. Philosophie deutete die U. „vor den Dingen" als die göttl. Ideen, nach denen Gott die Welt erschaffen. Sie behauptete jedoch auch, daß die U., wenn auch nicht formell, d. h. als Allgemeines, so doch materiell zugleich „in den Dingen", als deren Wesenskern real seien (gemäßigter metaphysischer Realismus). Im Ggstz. zur realist. Auffassung der U. behaupten der Konzeptualismus (vom lat. conceptus = Begriff) bzw. Nominalismus (vom lat. nomen = Wort), daß nur die Einzeldinge Realität besitzen, die allg. Ideen dagegen bloße Begriffe bzw. leere Worte seien. Hauptvertreter: Roscelin u. Abaelard (im 12. Jahrh.) u. vor allem W. Occam (im 14. Jahrh.), ferner alle Materialisten u. Sensualisten.

Der Nominalismus hat dem (ideenfeindl.) Empirismus, Mechanismus u. Atomismus in den Naturwiss., dem Individualismus in den Kulturwissenschaften den Weg geebnet. In seiner Folge wurde in der Staats- u. Gesellschaftslehre seit dem 16. Jahrh. nur der Einzelne als Realität, die Gemeinschaft hingegen nur als künstl. Gebilde u. freies Werk der Einzelmenschen angesehen, wurde in der Rechtslehre jedes vorpositive od. „natürliche" Recht geleugnet (↗Naturrecht), verleugnete schließlich eine atomist. Lebens- u. Naturforschung den überempir. Ganzheitsbegriff in allem Lebenden u. den zweckvollen Ordnungsplan im Universum. Die bes. von Thomas von Aquin vertretene gemäßigte universalistische Auffassung der Allgemeinbegriffe bedeutet die denktheoretische Grundlage der gegen menschl. Willkür u. allen Relativismus streitenden Ordnung des Menschenlebens aus den ewigen Ideen.

Lit.: Die Lehrb. der Erkenntnistheorie u. Metaphysik; Reiners, Der Nominalismus in der Frühscholastik (1910); B. Geyer, Die patrist u. scholast. Philos. (1928); H. Heimsoeth, Die 6 großen Themen der abendländ. Metaphysik (1922); Ostmann, Die Problematik der U. seit Kant (Bibliogr., 1930).

Universalinstrument, wichtiges astronom. Instrument mit Fernrohr u. vertikalem wie horizontalem Meßkreis zur Messung von Azimut- u. Höhenwinkeln, wird zu Polhöhen- u. in Verbindung mit einer Uhr zu Zeit- u. Längenbestimmungen verwendet. Fest aufgestellte größere U. heißen ↗Altazimut.

Universalismus (vom lat. universalis = zum Ganzen gewendet, d. h. auf das Ganze gerichtet), allumfassendes od. Ganzheitsdenken.

1) Allg. bedeutet U. jede Lehre u. Kulturhaltung, die die Einheit u. Ganzheit betont (u. leicht überbetont), also das zu ausgebildete Einzel- u. Sondertum der Teile (↗Individualismus, ↗Liberalismus) ausschaltet.

Im **geschichtl. Sinn** bezeichnet man als U. bes. die Grundverfassung des christl. Mittelalters: Reich u. Kirche, beide auf ihrem Gebiet als Träger der von Gott eingesetzten natürlich-weltlichen bzw. übernatürlich-kirchl. Ordnung aufgestellt, verbanden sich organisch zu einer einzigen wohlgegliederten Einheit u. Gesamtordnung der Christenheit, durch welche diese zu ihrer einen vollen Bestimmung, die eine zugleich natürliche u. übernatürliche ist, geführt wurde (abendländ. U.; Ggstz. Nationalismus). Von der ständischen Ordnung des Mittelalters aus wird auch jede organisch-ganzheitl. Gesellschafts- u. Staatsauffassung U. genannt.

Weniger deutlich bezeichnet man als U. schlechthin jeden Ggstz. zum Individualismus, jedes Streben nach einheitl. Ausrichtung u. Bewegung der Glieder eines Gemeinschaftsganzen, ohne die Art dieser Bewegung der Einzelnen auf das Ziel des Ganzen hin zu unterscheiden. Im strengen Sinn jedoch gilt als U. im Ggstz. zum mechanisch-gleichmacherischen ↗Kollektivismus nur die organische Einordnung der Einzelglieder unter das das gottgewollte Eigensein der ↗Persönlichkeit achtende Ziel u. Gesetz des Ganzen. — Vgl. Ganzheit, Gemeinschaft, Gesellschaft, Organisches Denken, Kultur, Eigengesetz-

(Fortsetzung Sp. 1767)

Universität

1. Reihe: Vorlesung im 14. Jahrh. (Berlin, Kupferstichkabinett) — Disputation im 15. Jahrh.; die beiden Hauptgegner auf den Pulten
2. Reihe: Anatomie in Altdorf, 17. Jahrh. — Das Große Auditorium in Halle a. S., 18. Jahrh.
3. Reihe: Hörsaal im Physikalischen Institut — Im Chemischen Institut
4. Reihe: Professoren der Universität Wien in Tracht (z. T. Dekane, kenntlich an der um den Hals getragenen Kette) — Feierliche Rektoratsübergabe an der Universität Berlin

Universität, Universitätsreform

Die U. (lat. universitas = Gesamtheit) ist die Hohe Schule der wiss. Forschung u. Lehre; unter den übrigen ↗Hochschulen ragt sie als die älteste u. umfassendste Einrichtung hervor. Vgl. Karte „Die deutschen Hochschulen" (Bd. 6, nach Sp. 4).

Der **Name** U. bedeutete im Mittelalter allg. Gesamtheit, Korporation od. Gemeinschaft, an den Hohen Schulen die Körperschaft der Lehrenden od. der Lernenden od. beider zusammen. In der Neuzeit wurde der Name U. umgedeutet in die universitas literarum, d. h. die möglichst alle Wissenschaften zusammenfassende Forschungs- u. Lehreinrichtung.

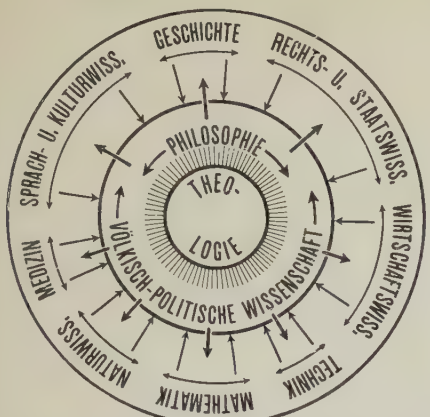
Dem Geist der Zeit entsprechend bildeten die **mittelalterlichen** U. öffentlich-rechtliche Körperschaften mit eigenen Satzungen, Selbstverwaltung, Gerichtsbarkeit u. Steuerfreiheit. Sie entstanden, als am Ende des 12. Jahrh. die in den Klöstern u. an den Kathedralen bestehenden Lehrgemeinschaften dem Wissenstrieb nicht mehr genügten u. eine Verselbständigung der Gemeinschaft der Lehrenden u. der Lernenden notwendig wurde. Der Grundzug der mittelalterlichen U. war die innere weltanschaulich-religiöse Einheit (vgl. Mittelalter, Scholastik). Die U. war in 4 Fakultäten (Theologie, Rechtswissenschaft, Medizin, artistische [od. philosophische] Fakultät) gegliedert. Die Artisten-Fakultät (von artes liberales = Freie Künste) umfaßte die allgemeinen Vorbereitungsfächer (Trivium u. Quadrivium), zu denen die Philosophie gehörte. Auch in dieser Fakultät wurden ebenso wie in der theologischen philosophisch-metaphysische Fragen erörtert, wodurch der Zusammenhang mit der Theologie als Wissenschaft u. die innere weltanschauliche Einheit aller Glieder der U. immer von neuem gesichert wurden.

Die U. Paris, die als Korporation der Lehrenden entstand, wurde das Vorbild für die Gestaltung der abendländischen U. Die U. Bologna entwickelte sich aus der Korporation der Lernenden (Nationen, Bursen). Über ihre Selbständigkeit, Gerichtsbarkeit, Steuerfreiheit u. Selbstverwaltung hinaus wurden die U. bald von Papst u. Kaiser mit Privilegien ausgestattet. Einen großen Aufschwung nahmen die U. im 13. Jahrh. durch den Einzug der Franziskaner u. Dominikaner in die U. Der im Zusammenhang der mittelalterlichen Philosophie mit der arabischen u. jüdischen Wissenschaft u. im Heraufziehen der neuen Naturwissenschaft entstehende erkenntnistheoretische Streit zwischen Nominalismus u. Realismus ist der Ausdruck der im 14. Jahrh. beginnenden ersten Erschütterung der abendländischen U.

Ursprünglich entstanden die U. gemäß der geistigen Lage u. den Zeitumständen als selbständige Korporationen. Die späteren U. wurden gegründet, u. da sie in der Schätzung des Mittelalters eine universal-abendländische Aufgabe hatten, galt die Gründung einer U. als Vorrecht von Papst u. Kaiser. Paris u. Bologna (als Rechtsschule im 11. Jahrh. gegründet) entwickelten ihre organisatorische Form im 13. Jahrh.; ebenso Oxford u. Cambridge, die schon im 12. Jahrh. aufblühten. Dann folgten die vielen U. mit Stiftungsbriefen von Kaiser od. Papst: Neapel (1224), Salamanca (1239), Prag (1348), Wien (1365), Heidelberg (1386), Köln (1388) usw. (s. Karte „Die ältesten deutschen U." Bd. 3, Sp. 932). Später suchten die einzelnen Territorien den Vorzug des Besitzes einer U. für sich auszunutzen, um Geistliche u. Beamte im eigenen Lande ausbilden zu lassen. Grundstürzend für die Entwicklung war die Tatsache, daß in der Reformationszeit die evang. Territorialfürsten von sich aus U. gründeten; doch blieb der innere Aufbau der U. dabei im allg. unverändert.

Die **Neuzeit** brachte den größten Umschwung, als nach den Freiheitskriegen in Deutschland neue U.en aus dem Geiste des Idealismus als Staatsanstalten, jedoch noch mit korporativen Rechten geschaffen wurden (Vorbild Berlin; Wilhelm v. Humboldt, Fichte, Schleiermacher, Steffens u.a.). Zur gleichen Zeit wurde in Frankreich die U. zur reinen Staatsanstalt ohne Korporationsrechte u. ohne innere Einheit umgebildet. In England konnte sich der mittelalterliche Typ (Oxford u. Cambridge) mit dem alten Kollegienwesen (↗Colleges), der Verwaltung eigenen Besitzes u. der freien selbständigen Besetzung aller Lehrstühle (Wahl der Lehrer durch die am längsten Graduierten) halten. In Amerika entstanden die U. als autonome Privatanstalten mit Stiftungsvermögen unter der Leitung eines weithin selbständigen Präsidenten.

Im Laufe des **19. Jahrh.** wurde die Naturwissenschaft, die sich zunächst innerhalb der philosophischen Fakultät entfaltete, für immer mehr Wissenschaften vorbildlich. Durch den damit eindringenden Positivismus u. den bestehenden Mangel der weltanschaulich-relig. Einheit, der auch durch die Einheitsphilosophie des deutschen Idealismus nicht beseitigt werden konnte, wurde die neue U. in ihrem innern Zusammenhalt gesprengt. Die Wirkung wurde bes. empfindlich dadurch, daß seit der Reformation die Theologie, die innere Einheitskraft der mittelalterl. U., nur noch in getrennten Fakultäten od. an bekenntnismäßig abgesonderten theolog. Hochschulen hatte gepflegt werden können. Die naturwissenschaftliche Methode führte jetzt, zusammen mit den günstigen staatl. Lebensbedingungen u. der Hilfe der damals emporblühenden Technik, in kurzer Zeit zu zahlreichen Entdeckungen u. Fortschritten, nam. auf dem Gebiet der Naturwissenschaft u. bes. der Medizin, aber auch zu einer ungeahnten Aufgliederung u. Besonderung der positiven Wissenschaften u., bei dem Nachlassen des spekulativen Geistes, zur allgemeinen Vormachtstellung der positivistisch gestalteten Naturwissenschaften. Die geistige Einheit der U. zerfiel, u. die Wissenschaften standen mehr u. mehr beziehungslos nebeneinander. Vielfach trat bloße Gelehrsamkeit an die Stelle der Bildung, u. auch die Philosophie wurde als Einzelwissenschaft neben andern gepflegt, unfähig, eine umfassende Weltansicht aufzurichten. Durch Hereinnehmen der vielen neuen Einzelfächer, durch Gründung der technischen u. anderer Spezialhochschulen, denen man die U.-verfassung (Selbstverwaltung, Verleihung der akademischen Grade) zuerkannte, wurde die Vorzugsstellung der U. als Verkörperung der Wissenschaft erschüttert. Trotz allem blieb sie die Wirkstätte für die Gestalt des deutschen Gelehrten, der das Ansehen der deutschen Wissenschaft in der Welt begründet u. verteidigt hat.



Der Inbegriff der Wissenschaften (globus scientiarum) u. der innere Zusammenhang der Universität: Gottes Wort über ihn selbst, den Menschen u. die Welt wird entfaltet in der Theologie. Ihr bietet die Philosophie die aus der natürl. Vernunft erwachsenden Begriffe von Gott, dem Menschen u. der Welt dar, als Werkzeug für die wissenschaftl. Durchdringung der Offenbarung wie zur Aufnahme des Glaubenslichtes für die Lösung der letzten, von der Philosophie allein nicht genügend zu durchdringenden Fragen (scholast. Auffassung der Philosophie als der ancilla [Dienerin] theologiae). Die Philosophie ihrerseits hält als logisch-metaphysische Grundlegung wie Krönung aller Einzelwissenschaft den Platz einer „Königin der Wissenschaften". Auch in ihrer Anwendung als völkisch-politische Gesamtwissenschaft (↗ Wissenschaft) übergreift u. beherrscht sie alle Einzelwissenschaften, die durch diesen gemeinsamen Kern eng untereinander zusammenhängen. Aber erst indem die Philosophie selber der Theologie ihren Dienst tut, verankert sie alle gebrechliche Wissenschaft u. Kunst des Menschen in Gottes ewiger Weisheit

Der Ruf nach radikaler **U.reform** wurde bes. laut nach dem Weltkrieg, als eine neue Generation die bei der ständigen Verbreiterung u. Zerstückelung des Wissens schon seit einem Jahrh. nicht mehr vorhandene weltanschauliche Einheit schmerzlich vermißte. Die U. erschien den Dozenten vielfach nur noch als organisatorische Vereinigung von Fachschulen, die bei der zunehmenden Überfüllung durch allzuviel Lehrverpflichtungen (Ausbildung von Beamten) von ihren Forschungsaufgaben abgehalten wurde. Einer Großzahl der Studierenden galt sie nur als notwendiger Durchgang zum Staatsexamen.

Eine wirkliche U.- u. Hochschulreform muß die U. als eine wirkliche Bildungsanstalt wiederherstellen. Bildung aber ist nicht möglich ohne weltanschaulich klar ausgerichtete Erziehung. Voraussetzung der U.reform ist also die weltanschauliche Einheit als Grundhaltung der Lehrenden u. Lernenden. Der Liberalismus der Wissenschaft bestand in ihrer vermeintlichen Voraussetzungslosigkeit, in ihrer Ablehnung weltanschaulicher Bindungen. Die verschiedenen zur innern Einigung der U. gemachten Vorschläge beweisen die große Gärung des gesamten Bildungswesens. Unmittelbar nach dem Krieg kam aus der Studentenschaft der Vorschlag einer humanistischen Fakultät als Durchgangsbildungsstätte für alle Studenten. 1933 schlug man eine politische Fakultät vor. Doch kann eine Fakultät selber, ganz gleich welchen Namen sie hat, zunächst nur durch ihren Unterricht wirken. Ebensowenig kann man die innere Einheit der U. schon dadurch wiederherstellen, daß man die Trennung zwischen den Fakultäten aufhebt. Die eigentliche Einheit der U. muß in der Wissenschaft selbst gefunden werden. Das Ideal auch der U. wie aller Bildungsarbeit ist die religiös-weltanschaulich geschlossene Gemeinschaft (↗ Kath. U.).

Seit der nationalsozialistischen Revolution von 1933 faßt der autoritäre Staat die Hochschulen in erster Linie als Staatsinstitute, in denen die alten, gildenhaften Einrichtungen nur noch eine dem Führerprinzip untergeordnete Rolle spielen können. Die Dozenten werden Staatsbeamte. Die Einheit des Geistes wird durch die Einheit der polit. Erziehung u. Gesinnung erstrebt. In der Erziehung der Studenten erhalten die körperl. Ertüchtigung u. die Wehrhaftigkeit Vorrechte. Als Vorstufe der allgemeinen Wehrpflicht werden Arbeitsdienst u. Gemeinschaftsleben verbindlich. Neben die alten Formen der Fakultäten, Senaten u. Korporationen tritt die neue Form der autoritären Studentenschaft. Dozenten u. Assistenten werden in nationalpolitischen Gemeinschaften zusammengeschlossen.

Die Reform der Hochschulen in diesem Sinn ist zurzeit erst in ihren Anfängen. Die Lösung der organisatorischen Probleme (Fachhochschule u. Forschungsstätte) wird von Wesen u. Aufgaben der volksgebundenen od. völkisch-politischen Wissenschaft ausgehen müssen. Nur in wenigen Zweigen der Wissenschaft wird die Trennung spezialisierter Forschungsstätten von der Lehranstalt, wie sie in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft durchgeführt ist, geboten sein. Die Trennung von Forschung u. Lehre führt leicht zur Verflachung der Lehre wie zur Absonderung der Forschung vom Leben.

Der organische Aufbau der Wissensvermittlung müßte von bestimmten, allgemein bildenden Pflichtfächern zum Fachunterricht u. schließlich zum eigenen Forschen in rein wiss. Seminaren aufsteigen, wobei die Lernfreiheit der Studierenden einzuschränken wäre. Dringend wäre auch eine Neuordnung der Bestimmungen für die Doktorprüfung, das einzige rein akademische Examen (vgl. Venia legendi [Dr. habil.]).

Lit.: P. Simon, Die Idee der mittelalterl. U. (1932). Voraussetzung u. Wesen der mittelalterl. U. (1933); A. Dyroff, Wege u. Abwege der U.reform (1928); E. Spranger, Fichte, Schleiermacher, Steffens, Über das Wesen der U. (1910); E. Krieck, Die Erneuerung der U. (1933), Wiss., Weltanschauung, Hochschulreform (1934); F. W. Mannhardt, Hochschulrevolution (1933); H. Freyer, Das polit. Semester (1933); Die U., ihre Gesch., Aufgabe u. Bedeutung in der Gegenwart (Öff. Vortr. der U. Tübingen W. S. 1932/33, 1933); M. Heidegger, Die Selbstbehauptung der deutschen U. (1933); R. König, Vom Wesen der deutschen U. (1935); P. Ritterbusch, Idee u. Aufgabe der Reichs-U. (1935). — Das Akadem. Deutschland (4 Bde, 1930–31); Forschungsinstitute (2 Bde, 1930); P. Sjymank, Das Hochschulwesen im röm. Kaiserreich (1912); Hastings Rashdall, The Universities of Europe in the Middle Ages (3 Bde. Oxford 1895); Denifle, Die Entstehung der U. des Mittelalters bis 1400 (1885); A. Flexner, Die U.en in Amerika, England, Deutschland (1932); L. Bernhard, Akadem. Selbstverwaltung in Frankreich u. Deutschland. ein Beitrag zur U.reform (1930). — Vgl. Monatsschr. für höh. Schulen 1934, Heft 6.

(Fortsetzung von Sp. 1760)
lichkeit der Sachgebiete, Mittelalter, Ständische Ordnung.

Lit.: bei den angezogenen Stichwörtern.

2) Im bes. Sinn wird unter U. das sozial- u. wirtschaftsphilosophische System von **Othmar Spann** verstanden. Als sozialphilosoph. System hat der U. von Spann das Verdienst, einen der nachhaltigsten Vorstöße gegen den individualist. Zeitgeist unternommen zu haben (Spanns Vorlesungen über den „wahren Staat"). Von einigen Streitpunkten abgesehen (s. letzten Abschnitt) hat seine universalist. Gesellschaftslehre viele fruchtbare Anregungen gespendet, nicht nur verschiedene Schwächen der herrschenden Gesellschafts- u. Wirtschaftlehre aufgedeckt u. überwinden helfen, sondern nam. dem ständischen Denken (↗Stand, ständische Ordnung) stärksten Auftrieb verliehen.

Grundlegend ist der Satz des Aristoteles: „Das Ganze ist vor den Teilen", der vielleicht schon bei seinem Urheber nicht ganz eindeutig ist, jedenfalls aber nur von echten Ganzheiten, also nur im biolog. Bereich, eigentlich gilt, den Spann aber wie einen allgemeinen Seinsgrundsatz benutzt, ohne ihn jedoch eindeutig dazu stempeln zu wollen. Im Ggstz. zu andern Ganzheitslehren — u. jede gesunde Philosophie ist in gewissem Sinn Ganzheitslehre — wie auch zu einem absoluten U., der unverkennbarer Pantheismus wäre, nennt Spann sein System „kinetischen U.", einen U. der Bewegung: die Ganzheit besitzt kein eigenes substantielles Dasein, sondern besteht im Vorgang der unaufhörl. Umbildung der rein geistig zu verstehenden Ganzheit, als deren Bewegungsglied das Einzelne zum Dasein gelangt. Die wichtigsten Prozesse in dieser Bewegung sind die Gezweiung u. als ihre Folge die Ausgliederung. Von der Erfahrungstatsache ausgehend, daß (geschöpfliches) Geistesleben niemals auf sich allein steht, sondern stets nur an fremdem Geistesleben sich entzündet u. in geistigem Austausch sich entfaltet, läßt Spann das Geistesleben schlechthin nicht in der geistigen Substanz (z. B. menschl. Seele) wurzeln, sondern als freischwebende Bewegung in der geistigen Auseinandersetzung („Gezweiung") dauernd ins Dasein treten. Die Fülle der geistigen Ganzheit entfaltet sich durch Ausgliederung zu den versch. Sachbereichen, deren es so viele gibt als versch. Seiten des ganzheitl. Geistes. Dieser U. ist daher gleicherweise idealistisch u. spiritualistisch (die gesamte Wirklichkeit als geistige Bewegung verstehend). Die Schöpfungswelt, gar mit ihrer Stofflichkeit, findet darin keinen Platz u. wird idealistisch aufgelöst. Der Mensch wird nur als Geistwesen gewertet, seine Leiblichkeit als bloßes Bewegungsglied des Geistes angesehen; die Kultursachgebiete, die vorab mit dem Menschen als Leibwesen zu tun haben, an erster Stelle die Wirtschaft, werden damit sowohl ihres wahren eigenen Seins als auch ihrer wahren sittl. Würde beraubt.

In der Auseinandersetzung mit dem ↗Solidarismus geht Spann von der Unterstellung aus, ein Gesellschaftssystem lasse sich nur entweder vom Einzelnen oder vom Ganzen her aufbauen. Dagegen macht der Solidarismus geltend, dieses Entweder-Oder beruhe nur auf einseitig-spiritualistischer Auffassung der Wirklichkeit überhaupt u. des Menschenwesens im besondern. Die idealistisch-realistische Auffassung der philosophia perennis lege den Grund für ein gesellschaftl Aufbauprinzip, das Ganzheit u. Einzeltum in innerer Einheit gleicher Ursprünglichkeit verknüpfe.

Lit.: A. Brunner, Grundfragen der Philosophie (1933); ders., Die Struktur des objektiven Geistes u. die Objektivationen (in Scholastik 9, 1934); Nic. Hartmann, Das Problem des geistigen Seins (1933); das gesamte Schrifttum von O. ↗Spann.

Universalisten, eine bes. in Nordamerika verbreitete Sekte mit dem Glauben, daß Christus alle Menschen zum ewigen Heil führen werde; zählt etwa 60000 Anhänger.

Lit.: R. Eddy, History of the Universalists in America (1894); Eddy, Universalism in America (2 vols., 1884).

Universalmittel, für alle Zwecke genügende, allumfassende Mittel. U. im strengen Sinn gibt es nicht. In der Heilkunde Medikamente, die bei mehreren Krankheiten heilsam wirken.

Universalmonarchie, Weltmonarchie, Zusammenfassung aller Kulturvölker in einem Staat unter einem Oberhaupt. Als eine solche U. galt das alte röm. Weltreich. Der Gedanke der U. lebte erneut auf im mittelalterl. Reichsgedanken. ↗Mittelalter, ↗Reich.

Lit.: A. Dempf, Sacrum Imperium (1929); F. Hartung, Die Lehre von der Weltherrschaft im Mittelalter (Diss. Halle 1909); H. Finke, Weltimperialismus u. nat. Regungen im späteren Mittelalter (1916); J. Haller, Das altdeutsche Kaisertum (1926); L. Hahn, Das Kaisertum (1913); W. Rüsen, Der Weltherrschaftsgedanke u. das deutsche Kaisertum im Mittelalter (1913); P. Schramm, Kaiser, Rom u. Renovatio (1929).

Universalpflaster, das ↗Mutterpflaster.

Universal Pictures Corporation (:juniwö^r^ß^el pittsch^e^rs ko^r^porehsch^e^n), nordamerik. Filmproduktion u. -verleih, gegr. 1912.

Universal-Rattenvertilgungsmittel, ein Meerzwiebelpräparat, wird zur Vertilgung von Ratten ausgelegt.

Hersteller: Phönix, Chem. Produkten G. m. b. H., Hamburg.

Universalschlüssel, für verschieden große Schraubenköpfe u. -muttern verwendbarer ↗Schraubenschlüssel.

Universalsprache, ↗Weltsprachen.

Universal-Trockenbeize Ceresan, quecksilberhaltiges Trockenbeizmittel, erprobt gegen Weizensteinbrand, Schneeschimmel u. Streifenkrankheit der Gerste.

Hersteller: J. G. Farbenindustrie A. G., Leverkusen a. Rh.

Universalwissenschaft (lat. scientia od. ↗mathesis universalis), bei Leibniz u. ähnlich bei Husserl die nach Art der Mathematik aufgebaute Wiss. von den Prinzipien aller Wissenschaften.

Universe, The (:ʒi juniwö^r^ß), führende kath. Wochenschrift Englands in London; gegr. 1860 als Pennyblatt, 1909 verschmolzen mit dem 1904 gegr. Catholic Weekly.

Universell = universal.

Universität, Universitätsreform, siehe Rahmenartikel Sp. 1761-66.

Unkräuter u. Unkrautbekämpfung

Als Unkräuter sind alle zwischen den angebauten Kulturpflanzen auf Feldern, Wiesen, in Gärten, Weinbergen usw. erscheinenden, dem Pflanzenbauer unerwünschten Pflanzenarten zu bezeichnen, die durch ihr Auftreten am unrichtigen Ort mehr od. weniger Schaden verursachen od. doch lästig fallen. Der Schaden kann verschiedener Art sein: So werden den Kulturpflanzen Platz, Licht u. Luft sowie Wasser u. Nährstoffe aus dem Boden u. Dünger entzogen; durch Beschattung od. Anranken wird ↗Lagern (z. B. bei Getreide) bewirkt; die Bestellungs-, Pflege- u. Erntearbeiten werden erschwert; durch Beimengung von Unkrautsamen od. andern Unkrautteilen werden Verkaufswert u. Verwendbarkeit des Ernteguts herabgesetzt; giftige Unkräuter od. Unkrautsamen in Erntegut, das Ernährungszwecken dient, können zu Gesundheitsschädigungen bei Mensch u. Tier führen; durch Reinigung u. Herrichtung verunkrauteten Ernte- u. Saatguts entstehen erhöhte Kosten; schließlich begünstigen viele Unkräuter als Wirtspflanzen pilzlicher od. tierischer Pflanzenschädlinge deren Übergang auf die Kulturpflanzen.

Nach der hauptsächlichsten Art ihrer Vermehrung unterscheidet man Samen- u. Wurzelunkräuter. Die gewöhnlich einjährigen Samenunkräuter zeichnen sich dadurch aus, daß sie meist eine außerordentlich große Zahl Samen hervorbringen, die eine Massenverbreitung des betr. Unkrauts gewährleisten. So wurde die Zahl der von einer einzigen Pflanze gebildeten Samen beim Ackersenf auf 4000, bei der echten Kamille auf 45000, beim Klatschmohn auf 50000, bei einer bes. üppigen Pflanze des Franzosenkrauts auf über 300000 ermittelt. Entsprechend groß ist die Menge der Unkrautsamen im Erdboden an Stellen, die jahrelang stark verunkrautet waren; so hat Putensen auf 1 qm solchen Ackerbodens bis zu einer Tiefe von 25 cm an keimfähigen Samen gefunden: 6792 von Ackersenf u. Hederich, 8216 von andern lästigen Unkräutern u. 10060 von harmloseren. Die Keimreife fällt teils mit der Samenreife zusammen, so daß die Samen unmittelbar nach dem Ausfall aufgehen können, teils brauchen diese eine kürzere od. längere Ruhezeit. Bei vielen Unkrautarten verzettelt sich die Samenkeimung auf einen sehr langen Zeitraum. Die meisten Samen können oft viele Jahre in tieferen Bodenschichten liegen, ohne ihre Keimfähigkeit zu verlieren; ebenso vermögen sie den Magen u. Darm der Haustiere meist unbeschädigt zu durchlaufen. Diese Verhältnisse sind für die Erhaltung der Unkräuter sehr günstig. Zur Verbreitung der Unkrautsamen od. -früchte dienen vielfach besondere Einrichtungen: So rollen sich bei Wicken die Hülsenhälften beim Austrocknen zusammen u. schleudern die Samen meterweit fort; viele Korbblütlerfrüchte tragen einen Flugschirm (Pappus), der ihr Verwehen auf weite Strecken durch die Luft ermöglicht; manche Früchte haben Haken od. Dornen, mit denen sie sich in dem Haarkleid von Tieren festhängen, die sie dann verschleppen.

Zu den häufigsten Samenunkräutern in Deutschland gehören: Flughafer, Taumellolch, Treipe, Windhalm, Knöterich, Sauerampfer, Gänsefuß, Melde, Kornrade, Hahnenfuß, Klatschmohn, Ackersenf, Hederich, Hirtentäschel, Pfennigkraut, Vogelwicke, Zitterlinse, Klappertopf, Klebkraut, Wegerich, Franzosenkraut, Hundskamille, Kornblume, Kreuzkraut, Löwenzahn, Wucherblume u. a.

Eingehendere Angaben unter den betr. Stichwörtern.

Die stets mehrjährigen Wurzelunkräuter vermehren sich hauptsächlich auf vegetativem Weg mittels ihrer bes. stark entwickelten ausdauernden unterird. Organe, die sehr oft noch in abgetrennten Teilstücken der Verbreitung dienen. Als Wurzelunkräuter bezeichnet man also nicht nur Unkräuter mit starker Wurzelbildung, sondern auch solche mit reichlicher Wurzelstock- (Rhizom-), Knollen- od. Zwiebelbildung. Die unterird. Teile werden bes. bei der Bodenbearbeitung verschleppt. Ein Teil der Wurzelunkräuter verbreitet sich gleichzeitig stark durch Samen (z. B. Ackerdistel).

Zu den häufigsten Wurzelunkräutern in Deutschland gehören: Acker- u. Sumpfschachtelhalm, Quecke, Herbstzeitlose, Kälberkropf, Bärenklau, Wiesenkerbel, Giersch, Ackerwinde, Ackerdistel, Gänsedistel, Huflattich, Pestwurz u. a.

Eingehendere Angaben unter den betr. Stichwörtern.

Die **Unkrautbekämpfung** erfolgt auf verschiedene Weise:

a) Bodenbearbeitung. Im Spätsommer u. Herbst wird die Stoppel nach der Ernte flach geschält u. geeggt, wodurch die „Stoppelunkräuter" zerstört u. die im u. am Boden liegenden Unkrautsamen zum Keimen gebracht werden, so daß zahlr. Unkräuter auflaufen, um später bei der Herbstbestellung der Winterung od. durch die Saatfurche für die Sommerung vertilgt zu werden. Ausgepflügte unterird. Teile von Wurzelunkräutern lasse man möglichst hinter dem Pflug auffammeln. Im Frühjahr sind Weizen u. Gerste so früh wie möglich zu eggen, Roggen besser mit dem Federzinkenjäter flach zu lockern. Später ist das Getreide zu hacken, wofür natürlich Drillsaat Vorbedingung ist. Vor Anbau von Sommerfrüchten wird der Acker abgeschleift, später öfter geeggt; tiefere Beackerung ist im Frühjahr möglichst zu unterlassen, um nicht Unkrautsamen aus unteren Bodenschichten heraufzubringen. Nach der Saat ist weiter zu eggen u. später häufig zu hacken u. zu jäten. Bei sehr starker Verunkrautung muß ↗Brache (Schwarz- od. Reinigungsbrache) durchgeführt werden.

b) Anbau bestimmter Früchte u. Fruchtfolge. Bes. Hackfruchtbau, bei dem dauernde Bodenbearbeitung während der ganzen Vegetationszeit möglich ist, trägt zur Reinigung des Ackers bei. Weiter unterdrücken stark schattende Futterpflanzen das Unkraut. Jede Frucht hat ihre besondern Unkräuter, die bei einem Fruchtwechsel meist wieder verschwinden. Anderseits werden durch fortgesetzten Anbau der gleichen Frucht bestimmte Unkräuter eingedämmt (z. B. Huflattich, Ackerdistel u. a. durch Luzerne, Quecke durch „ewigen" Roggen).

c) Verhütung der Zufuhr von Unkraut. Man verwende reines Saatgut, verfüttere Drusch- u. Reinigungsabfälle nach Schrotung u. Vermahlung nur gekocht od. gedämpft, sorge für Zerstörung der Unkrautsamen im Mist durch feuchte u. feste Lagerung desselben, reinige Grenzraine, Graben- u. Wasserlochränder. Dämme, Triften usw. durch häufigeres Abmähen von Unkräutern, bringe an Mähmaschinen Körnerfänger an, lege Erntewagen mit Planen aus.

d) Förderung des Wachstums der Kulturpflanzen. Eine gut bestandene, geschlossen wachsende Frucht unterdrückt das Unkraut. Daher ist nur gut keimendes, gesundes ↗Saatgut zu verwenden, eine für Boden u. Klima passende Fruchtart u. Sorte zu wählen, kräftig u. nicht einseitig zu düngen, der Boden, wenn nötig, zu entwässern (↗Dränage) u. zu lockern.

e) Anwendung chemischer Unkrautbekämpfungsmittel: In bestimmten Fällen, bes. zur Bekämpfung von Hederich u. Ackersenf in Getreide, sind Chemikalien mit Erfolg anwendbar. Von Spritzmitteln hat sich nam. Eisenvitriollösung (20-25%; 500-600 l je ha) bewährt, mit der die Getreidefelder bei trockenem Wetter zu spritzen sind, wenn die Unkrautpflanzen 2-4 Blätter haben. Von Streumitteln haben sich bes. ungeölter Kalkstickstoff (100 kg je ha) u. feingemahlener Kainit (800-1200 kg je ha), daneben auch Eisenvitriolpulver (300 kg je ha) als brauchbar erwiesen, die, ebenfalls wenn die Unkrautpflanzen 2-4 Blätter haben, auf die taunassen Bestände zu streuen sind. Als erprobte Handelspräparate sind u. a. zu nennen von Streumitteln Duves u. Pohls Hederichvernichtungspulver, Höfers Hederichpulver; von Spritzmitteln Germanit, Hedrinol, Obranit, Raphanit. Zur Vertilgung von Unkräutern auf Wegen u. Plätzen dienen Mittel wie Hesthanit, Plantex, Sinaflor, Unkraut-Ex, Unkrautvertilger „Antiherban", „Pomona", „Wegda", „Silesia" (Üsil), Via rasa u. a.

Lit.: Wehsarg, Das Unkraut im Ackerboden (1912); derf., Verbreitung u. Bekämpfung der Ackerunkräuter in Deutschland, Bd. I-IV (1918-1929); derf., Ackerunkräuter (1931); Korsmo (Übersetzung von Wollenweber), Unkräuter im Ackerbau der Neuzeit (1930); Bornemann, Die wichtigsten landw. Unkräuter (³1923); Thaer-Appel, Die landw. Unkräuter (1923); Fruwirth, Das Unkraut u. seine Bekämpfung (³1922); Pape, Bekämpfung der Ackerunkräuter (Flugbl. Nr. 23 der Biol. Reichsanstalt, ⁶1928).

Unkräuter I

Ackersenf

Vogelwicke

Klappertopf

Vogelknöterich

Ackerwinde

Vogelmiere

Knopfkraut

Klatschmohn

Gänsedistel

Unkräuter II

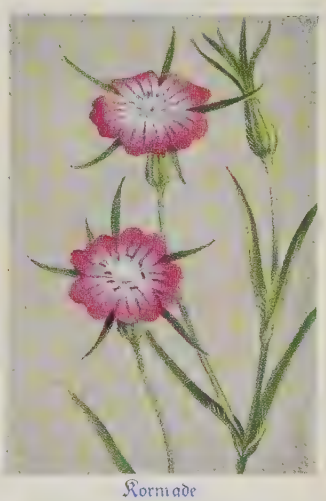
Kreuzkraut

Giersch

Flohknöterich

Kornblume

Ackerdistel



Kornrade

Gelber u. weißer Hederich

Bingelkraut

Hundskamille

Unkräuter III

Gauchheil

Ackerschachtelhalm

Rispengras

Steinsame

Gänsefuß

Sauerampfer

Windhalm

Klebkraut

Quecke

Universitätsausdehnung, engl. University Extension, eine Bewegung populärwissenschaftl. Volksunterrichts, die seit etwa 1850 zunächst in England u. Amerika, in veränderter Form dann in den übrigen Ländern aufkam. Vorläuferin der Abendvolkshochschule u. der organisierten ↗Volksbildung überhaupt.

Lit.: W. Picht, U. u. Volkshochschul-Bewegung in England (1919).

Universitätsstadt, Name für die neuerdings, so in Paris u. Rom, bes. ausgebauten Studenten- u. Akademikerkolonien, an denen einzelne Nationen mit einem eigenen Heim beteiligt sind.

University Catholic Societies' Federation of Great Britain (: juniwörßiti käßelik ßoßaitis federehschen ow greht britten), engl. Verband zur Festigung der kath. Haltung in der akad. Welt (bes. durch Beratung u. Unterstützung von Studenten). — Gegr. 1920, Sitz bes. in Glasgow, Liverpool, London; 1921 kirchlich bestätigt; der Pax Romana angeschlossen.

University Extension, die (engl. : juniwörßiti extenschen), ↗Universitätsausdehnung.

Universum, das (lat.), das Ganze, das Weltall.

Universum-Film-A.G., ↗Ufa.

Unke, die, auch Feuerkröte, wasserbewohnende, krötenartige Frösche mit Schwimmhäuten u. stark warziger Haut; hierher die 4 1/2 cm lange Rotbauchige od. Tieflands-U. mit rot oder orangefarben gefleckter Unterseite u. flachen Hornhöckern, u. die etwas kräftigere Gelbbauchige od. Berg-U. mit gelbgeflecktem Bauch u. kleinen Hornstacheln. — Im Volksaberglauben gilt ihr Ruf als unheilverkündend (im Ggsz. zum Hausfrosch, der Glück bringt).

Rotbauchige Unke

U., Bombinator, Gattung der Scheibenzüngler; B. igneus, Tiefland-U., in Mittel- u. Südeuropa, B. pachypus, Berg-U., Süddeutschland.

Unkel, rheinländ. Sommerfrische u. Weinbauort r. am Rhein u. an der Bahn Köln-Niederlahnstein-Frankfurt a. M., Dampferstation. Gemeinde des Kr. Neuwied, 1815 meist kath. E.; kath. Krankenhaus u. Priestererholungsheim, kath. Kinderheim St. Agnes; 2 Betonwarenfabriken.

Unken, österr. Kurort im salzburg. Bez. Zell am See, im Durchbruchstal der Saalach durch die Kalkvoralpen, zwischen Reiteralpe u. Sonntagshorn, 552 m ü. M., u. an der Bundesstraße Salzburg-Innsbruck, nahe der Grenze gegen Bayern; 1300 kath. E.; Kurbad (3 eisen- u. schwefelhaltige Quellen). Dabei die Schwarzbergklamm.

Unkenntnis des Gesetzes schützt nicht vor Strafe, Rechtsgrundsatz, nach dem jemand auch dann bestraft wird, wenn er in Irrtum über das Bestehen od. die Anwendbarkeit strafrechtl. Vorschriften gehandelt hat.

Gemildert in: VO vom 18. 1. 1917 betr. Zuwiderhandlung gegen kriegswirtschaftl. Vorschriften; Reichsabgabenordnung vom 22. 3. 1931, § 395; VO über die Devisenbewirtschaftung vom 23. 5. 1932 in der Fassung vom 16. 10. 1934, § 36 a.

Unkeuschheit, im Ggsz. zur ↗Keuschheit jede ungeordnete Befriedigung der Geschlechtslust wie auch jedes frei gewollte Verlangen danach. Die Schwere der Ungeordnetheit der U. liegt in der bewußten Loslösung der Lust von dem von Gott gewollten u. geheiligten Sinn der ehel. Geschlechtsgemeinschaft (↗Ehe, ↗Geschlechtsleben).

Nicht der Körper od. die geschlechtl. Vorgänge sind unkeusch; die Ausdrücke „etwas Unkeusches sehen, berühren" usw. pflegen junge Menschen leicht irrezuführen, wenn man ihnen nicht zu verstehen gibt, daß die U. in Blicken, Berührungen usw. nur in der dabei gesuchten, herbeigeführten od. ohne genügenden Grund zugelassenen ungeordneten Lust liegt. Darum darf das Bedürfnis des heranwachsenden Menschen nach sachlicher Aufklärung in geschlechtl. Dingen nicht als sündhaft angesehen werden. Von der U. muß man die Verletzung der ↗Schamhaftigkeit unterscheiden.

Unklar, auch seemänn. gebräuchlich für etwas, das nicht in Ordnung ist (z. B. eine Trosse); ein „Manöver geht u.", wenn der gewünschte Zweck nicht erreicht wird; eine „Maschine ist u." bei Betriebsunfähigkeit. — **Unklarer Anker,** in der Kriegsmarine: Rangabzeichen am Ärmel der Maate; der Anker ist durch ein Tau, Signalflagge u. dgl. durchsetzt.

Unkosten. Im weitesten Sinn ungenaue Bezeichnung für jeden Betriebsaufwand; im engeren Sinn derjenige Betriebsaufwand, der nicht auf die Leistungseinheit direkt berechnet werden kann; ↗Kosten.

Unkräuter und Unkrautbekämpfung, siehe Rückseite der Tafel Unkräuter.

Unkraut-Ex, das, Natriumchlorat, Karbonate u. Perborate enthaltendes Mittel gegen Unkraut auf Wegen u. Plätzen, auf die es versprengt wird.

Hersteller: Stolte u. Charlier, Chem Fabrik, Hamburg 15.

Unkrautstriegel, Gerät zur Unkrautbekämpfung auf bestellten Feldern od. Wiesen; besteht ähnlich wie die ↗Ackerschleife aus einzelnen durch Ketten verbundenen Balken, wird häufig auch selbst hergestellt aus mehreren Reisigbündeln, die man mit Ketten befestigt; bewirkt neben Vernichtung des Unkrauts feinere Krümelung des Bodens.

Unkrautvertilger Pomona, Natriumchlorat, Soda u. Natriumsulfat enthaltendes Mittel gegen Unkraut auf Wegen u. Plätzen, auf die es mit der Gießkanne versprengt wird.

Hersteller: Pflanzenschutzmittelfabrik O. Stähler, Erbach (Rheingau).

Unkrautvertilger Silesia, das ↗Usil.

Unland, Bodenflächen, die weder land- noch forstwirtschaftlich benutzt werden u. im Ggsz. zu ↗Ödland, das als Torfstich, Sand-, Kies-, Mergel-, Tongrube usw. dient, auch keinerlei anderweitige Nutzung gestattet; in der Statistik der Bodennutzung mit Ödland als „Ö- u. U." zusammengefaßt.

Unlauterer Wettbewerb, ein ↗Wettbewerb im geschäftl. Verkehr, der gegen die guten Sitten verstößt; berechtigt zu Klagen auf Unterlassung u. Schadenersatz. Wer in öffentl. Bekanntmachungen über geschäftl. Verhältnisse (Beschaffenheit, Herstellungsart, Preisbemessung od. Bezug von Waren, Besitz von Auszeichnungen usw.) zu Zwecken eines günstigen Angebots unrichtige An-

gaben macht, kann auf Unterlassung der unrichtigen Angaben in Anspruch genommen werden, macht sich außerdem strafbar u. unter Umständen schadenersatzpflichtig gegenüber Geschädigten. Strafbar macht sich auch der Angestellte od. Beauftragte, wenn die Handlung mit seinem Wissen geschah. Vgl. Kreditgefährdung. Bestraft wird auch die Hingabe u. Annahme von ↗Schmiergeldern. Vgl. auch die Art. Betriebsgeheimnis u. Konkurrenzklausel.

Nach **Ges. v. 21. 12. 1934 über Wettbewerb** ist strafbar jede unlautere Ausnützung des Kredits od. böswillige Nichterfüllung der Verpflichtungen gegenüber dem Staat, der Betriebsgefolgschaft od. den Gläubigern, um dadurch Güter od. Leistungen zu Preisen anbieten zu können, die nicht die Selbstkosten decken können od. den Anforderungen ordnungsmäßiger Wirtschaft widersprechen.

Nach **Ges. v. 26. 2. 1935 zur Änderung des Ges. gegen u. W.** trifft für ↗Saisonverkäufe, ↗Inventurausverkäufe u. andere Veranstaltungen nicht mehr die höhere Verwaltungsbehörde, sondern der Reichswirtschaftsminister od. die von ihm bestimmte Stelle die den Verkauf regelnden Bestimmungen, um damit eine einheitl. Handhabung für benachbarte Gebiete mit engem wirtschaftl. Zusammenhang zu ermöglichen.

Für die Klagen ist ausschließlich zuständig das Gericht, in dessen Bezirk der Beklagte seine gewerbl. Niederlassung od. seinen Wohnsitz hat od. die den Anspruch begründete Handlung begangen ist. Zur Sicherung des Anspruchs auf Unterlassung können ↗einstweilige Verfügungen auch dann erlassen werden, wenn die Voraussetzungen hierfür an sich nicht zutreffen. Neben einer Strafe kann auf Verlangen des Verletzten auf eine Buße erkannt werden, doch schließt diese dann die Geltendmachung eines weitern Entschädigungsanspruchs aus. Ges. gegen den u. W. v. 7. 6. 1909; österr. Ges. v. 26. 9. 1923; in den schweizer. Kantonen unterschiedlich geregelt, vgl. OR Art. 48.

Lit.: Kommentare von Rosenthal (⁸1930); Baumbach (1929); Pinner-Elster (⁹1932); Callmann (²1932); Becher (²1932); Darst. von Elster in Urheber-, Erfinder-, Warenzeichen- u. Wettbewerbsrecht (²1928) — A. Sachs, Die österr. Gesetzgebung gegen den u. W. (1931).

Unlust, ↗Gefühl.

Unmündigkeit, ↗Mündigkeit.

Unna, die, Nebenfluß der Save, ↗Una.

Unna, westfäl. Kreisstadt (Ortskl. A) im RegBez. Arnsberg, am Nordfuß der Haar, Knotenpunkt der Bahnen Düsseldorf- bzw. Köln-Wuppertal-Soest, Dortmund-Hamm, U.-Letmathe sowie mehrerer Kleinbahn- u. Autobuslinien; 18730 E. (33% Kath., 64% Prot.); prot. Hallenkirche aus dem 14. Jahrh., neue kath. Pfarrkirche in modernem Basilikenstil; Amtsger., Reichsbanknebenstelle; Realgymnasium mit Oberrealschule, Aufbauschule, Oberlyzeum, S.S.-Führerschule; prot. Krankenhaus, kath. Krankenhaus u. Kindererholungsheim (St. Katharinenhospital; Vinzentinerinnen); Steinkohlenbergbau, Eisenindustrie, Maschinenbau, Fabr. elektr. Erzeugnisse, Drahtindustrie, Messing-, Stahl-, Ziegelwerke. Zur Stadt gehört auch Bad Königsborn: Saline mit Sol- u. Thermalbad (bes. gegen Rheuma, Gicht, Ischias u. Erkrankungen der Atmungsorgane) u. schönem großem Park; Bremer Kinderkurhaus St. Vinzenz-Kinderheim, Barmer Kinderkurhaus.

Lit.: Die Stadt U., hrsg. von der Stadtverwaltung u. E. Stein (1930).

Unna, Paul Gerson, Hautarzt, schuf die Grundlagen der Hautpathologie, machte grundlegende Leprastudien, entdeckte 1891 die Plasmazellen. Nach ihm benannt der **Unna-Ducreysche Bazillus,** der Erreger des weichen Schankers. — * 8. 9. 1850 in Hamburg, † 29. 1. 1929 ebd.; seit 1919 Prof. ebd.

Schr.: Histopathologie der Hautkrankheiten (1894); Histolog. Atlas zur Pathologie der Haut (1897-1910); Allg. Therapie der Hautkrankheiten (1899); Pathol. Therapie des Ekzems (1903); Biochemie der Haut (1913); P. G. U.s Färbemethoden (1929); Das seborrhoische Ekzem (1927); Mitgründer der Dermatolog. Wochenschrift (s. 1882). — Selbstbiogr. in „Medizin der Gegenwart u. Selbstdarstellungen (Bd. 8, 1929).

Unnütz, tiroler Berg des Sonnwendgebirgs, nordöstl. vom Achensee, 2077 m hoch.

Unold, 1) Johannes, monist. philosoph. Schriftsteller. — * 11. 9. 1860 in Memmingen; Gymn.-Prof. a. D. in Starnberg am See.

Schr. u. a.: Aufgaben u. Ziele des Menschenlebens (1899, ⁵1920); Organ. u. soziale Lebensgesetze (1906); Der Monismus u. seine Ideale (1908); Politik (1912); Weisheit des Germanen (1924); Lebensanschauungen höherer Kulturen (1930).

2) Max, Landschafts- u. Figurenmaler, zunächst Spätimpressionist; erreichte eine idyllische Sachgewißheit der Form. — * 1. 10. 1885 in Memmingen; Prof. in München.

Die Ruderer, Knaben im Boot, Winter, Selbstbildnis u. a. Mosaiken, Fresken (Dampfer Europa u. a.).

Unorganisch, gewaltsam; naturwidrig; auch = anorganisch od. mineralisch.

Unpaarhufer, Unpaarzeher, Säugetiere, Gruppe der ↗Huftiere.

Unpersönliches Mikrometer, von Repsold erfundene, an Meridiankreisen allg. übliche Einrichtung zur elektr. Registrierung der Sterndurchgänge unter Ausschaltung der persönl. Eigenheiten u. Fehler des Beobachters.

un poco (ital.), ein wenig.

Unqualifizierbar (neulat.), nicht wertbar, nicht einreihbar; unerhört.

Unreinheit, levitische, ↗Reinigung.

Unruh, die, bei der Taschenuhr ein durch Schräubchen (Gewichte) vollständig ausgewuchteter, vor- u. zurückschwingender Ring, der, angetrieben von einer Spiralfeder u. vom ↗Anker geregelt, das Räderwerk der Uhr gleichmäßig antreibt.

Unruh, die, Deckengehänge aus Stroh, Birkenschwamm, Tierhaaren, Zittergras od. sonst einem leichten Stoff, meist im Herrgottswinkel, das beim geringsten Luftzug in Schwingungen gerät. Verbreitet von Oberbayern bis Dänemark (Uro).

Lit.: M. Andree-Eysn, Volkskundliches aus dem bayr.-österr. Alpengebiet (1910).

Unruh, Fritz v., Dramatiker, wortberauschter Künder eines Zeitumbruchs; sein Formwille übte sich früh in der Gestaltung heroischer Schicksale, verschwärmte dann in weltanschaulich ungefestigter Gedanklichkeit. — * 10. 5. 1885 in Koblenz; lebt in Diez a. d. Lahn; Rittmeister a. D.

Dramen: Offiziere (1912); Louis Ferdinand (1913); Vor der Entscheidung (1914); Ein Geschlecht (1916); Platz (1920); Stürme (1922); Bonaparte (1927). Prosa: Flügel der Nike (1925) u. a. — Lit.: Gutkind (1927).

Unruhstadt, Stadt im Kr. Bomst der Grenzmark Posen-Westpreußen, mit Zweigbahn von Züllichau; 1780 E. (31% kath.; mit Kirche); Amtsger.; Zuckerwaren- u. Faßreifenfabrikation.

Unscha, die, l. Nebenfluß der mittl. Wolga in Ostrußland, mündet bei Jurjewez Powolski, 546 km lang, bis Koligriw (über 400 km) schiffbar.

Unschlitt, das (ahd. ungislahti, unverwendbares Schlachtwerk), der ↗Talg.

Unschuldige Kinder, Fest der U. K., am 28. (bei den Griechen 29.) Dez. seit dem 5./6. Jahrh., zu Ehren der von Herodes d. Gr. in u. um Bethlehem (Matth. 2, 16 ff.) ermordeten (wohl etwa 20) Knäblein gefeiert; Festfarbe werktags violett, sonntags rot. Reliquien der U. K. bes. verehrt in Rom zu St. Paul u. in der Minoritenkirche zu Köln. Im Mittelalter war der Tag der U. K. Jahresfest der Chorknaben u. Klosterschüler (↗Kinderbischof).

Unschuldig Verurteilte, ↗Entschädigungen.

Unschuldsblümchen, Frühlingspflanze, das ↗Gedenkemein.

Unseburg, preuß. Ort im Kr. Wanzleben der Prov. Sachsen, an der Bode u. der Bahn Förderstedt-Etgersleben; 2220 E. (15% kath., Kirche); 2 Braunkohlenwerke.

Unsere Liebe Frau (abgek. **U. L. F.** [**Fr.**]), die allerseligste Jungfrau ↗Maria.

Ordensgenossenschaften von U. L. F. A. **Männliche:** **1) Missionspriester U. L. F.** von La Salette, 1852 für die La Salette-Pilger gegr. (Niederl. in Frankreich, Belgien, Italien, England, Polen, der Schweiz, Kanada, Madagaskar, Ver. Staaten), u. von Sainte-Garde, 1721 für Volksmission u. Seelsorge gegr.

2) Priester U. L. F. von Sion, geistl. Leiter der ↗Sionsschwestern.

3) Kranken- u. Schulbrüder U. L. F. von Amsterdam (Brüder U. L. F. von den 7 Schmerzen), 1851 gegr., 3 Häuser. Vgl. ferner Barmherzigkeit (relig. Genoss.), Karmeliter, Mercedarier, Lourdes (relig. Genoss.), Schulbrüder 7).

B. **Weibliche:** **1) Töchter U. L. F.** von Bordeaux, als Benediktinerinnen von der Kongr. U. L. F. 1606 von der sel. ↗Johanna von Lestonnac gegr., verbreitet in Spanien, Südamerika, England, Holland u. Rom.

2) Schwestern U. L. F. von Namur, 1804 gegr., 155 Niederl. in Belgien, Amerika, England, Japan u. China; von Amersfoort (1830 gegr.) in Holland u. seinen Kolonien; von Mülhausen (1850 gegr.) für Unterricht u. Caritas, mit 208 Niederl. in Deutschland (85 Häuser, Mutterhaus in Mülhausen, Bez. Düsseldorf), Italien, Spanien, Holland, Ostindien, England, Nordamerika u. Brasilien.

3) Augustiner-Chorfrauen der Kongregation U. L. F., 1597 vom hl. Petrus ↗Fourier zum Unterricht der weibl. Jugend in dem zum damaligen Herzogtum Lothringen gehörenden Städtchen Mattaincourt gegr.; Häuser in Frankreich, Belgien, Deutschland (Essen, Offenburg, Paderborn, Hagen i. W.), Österreich (Goldenstein), Ungarn, der Tschechoslowakei, Luxemburg, Holland, Italien u. Brasilien.

4) Töchter od. **Schwestern von Notre-Dame** (Congrégation de Notre-Dame), gegr. 1657 in Montreal; über 100 Häuser in Kanada u. den Ver. Staaten.

5) Missionsschwestern von U. L. F. von Afrika, ↗Weiße Väter.

6) Schwestern U. L. F. vom Heiligsten Herzen u. der Missionen Ozeaniens, 1874 gegr., verbreitet in Frankreich, Holland, Italien, Ozeanien u. Australien.

7) Schwestern U. L. F. von den Sieben Schmerzen; versch. Kongregationen in Frankreich für Krankenpflege u. in Tritschinopoli u. Tutikorin für Unterricht.

8) Schwestern U. L. F. vom Siege, 1825 gegr., üben Krankenpflege.

9) Töchter U. L. F. von den Missionen, 1861 gegr., mit 70 Häusern in Frankreich, England, Irland, der Schweiz, Neuseeland, Australien, Indien, Hinterindien u. Kanada.

10) Frauen U. L. F. von der Zurückgezogenheit, 1826 in Paris gegr.

Vgl. noch die relig. Genossenschaften unter Barmherzigkeit, Buße, Guter Hirt, Hilfe, Kalvarienberg, Mitleid, ferner Sionsschwestern u. Schulschwestern. — Lit.: Heimbucher, Die Orden u. Kongregationen der kath. Kirche (2 Bde, ³1933/34).

Unsichere Kantonisten, ↗Kantonsystem.

Unsichtig, auch diesig od. dunstig, die Sichtverminderung durch schwebende kleinste Teilchen der Luft, wie Rauch usw.

Unsittlichkeit, im weitern Sinn alles, was gegen die Sitte verstößt, allg. sittl. Verkommenheit; im engern u. geläufigern Sinn jede Art geschlechtl. Ungebundenheit, bes. im Sinn gewohnheitsmäßigen Lebenswandels.

Gesetzliche Maßnahmen zur Bekämpfung der U. erstrecken sich auf die Ordnungs- u. Anstandswahrung in der Öffentlichkeit, nam. in der Nähe von Kirchen u. Schulen; ferner auf die Bekämpfung der ↗Geschlechtskrankheiten u. der ↗Prostitution.

Handlungen, die gegen Anstand u. Sittlichkeit verstoßen, sind zum Teil vom Staat mit schweren Strafen bedroht (Nötigung, Not- u. Unzucht, Verbreitung unzüchtiger Schriften).

Unst (:anßt), die nördlichste der schott. ↗Shetlandinseln, wasserreiches, bis 214 m h. Flach- u. Hügelland. 121 qkm mit 1800 E.; Wetterwarte.

Unsterbliche, die 40 Mitgl. der Académie française (les quarante immortels), die sich durch ständige Zuwahl in dieser Anzahl erhalten (daher U.).

Unsterblichkeit, das Erhabensein über den Tod, kommt von Natur aus Gott u. den geschaffenen Geistern zu, also den Engeln u. der Seele des Menschen. Zwar erfährt die menschl. Seele Angst u. Not des Todes ihres Leibes, überdauert aber dessen Auflösung u. vereinigt sich wieder mit ihm beim Weltgericht durch die ↗Auferstehung des Fleisches zu einem von nun an auch leiblichen unsterbl. Leben. ↗Seele (Abschn. Unsterblichkeit).

Bei den **Naturvölkern.** Der Gedanke der Natürlichkeit des Lebens bzw. Unnatürlichkeit des Todes ist bei primitiven Völkern sehr verbreitet; Krankheiten als Todesursachen sind zum guten Teil durch übelgesinnte Menschen od. Geister verursacht. Nach Auffassung ältester Völker will das Höchste Wesen urspr. den Menschen auch dem Leib nach unsterbl. Leben geben; der Widerpart des Schöpfers wünscht den Tod. Frühaufkommendes mondmythol. Denken im Kulturkreis der Hackbauer sieht im Stammvater auch den ersten sterbl. Menschen, dessen Schicksal gleich dem des Monds ist: Werden — Sterben — Auferstehen. Sein Los teilen alle Nachkommen. In vielen Ursprungsmythen des Todes haben mondmythol. Tiere (Hase, Eidechse) durch schuldbares Versäumnis od. Irrtum bei Überbringung der Unsterblichkeitsbotschaft des Höchsten Wesens an die Menschen den Tod über dieselben gebracht. Der totemist. Jägerkulturkreis will durch Gleichsetzung des einzelnen Toten mit dem Sonnen-Stammvater leibl. Unsterblichkeit sichern. Daß etwas vom Leib Verschiedenes, eine wie immer gedachte Seele, nach dem Tod fortlebt, ist Gemeingut aller Naturvölker. Vgl. Tod, Seele, Seelenwanderung.

Unstetig heißt in der Mathematik eine ↗Funktion bzw. Kurve, in deren Verlauf ein Sprung vorkommt. Ggsz.: stetig.

Unstetigkeitszonen, Grenzflächen der Erdschalen im Erdinnern (↗Erde u. ↗Erdbeben).

Unstrut, die, l. Nebenfluß der Saale, entspringt auf dem Eichsfeld, durchfließt in breitem Wiesental

das Thüring. Becken, durchbricht in der Thüring. Pforte Hainleite u. Schmücke u. mündet bei Naumburg. 172 km lang, auf 70 km schiffbar. — Über die Schlacht an der U. ↗ Riade.

Unter, Wenzel, Figur der deutschen Spielkarte.

Unterägeri, schweizer. Ort, ↗ Ägeri.

Unter aller Kanone, = ganz minderwertig, Redensart nach dem lat. sub omni canone = unter allem Kanon (Schülerzensuren, die nicht einmal der untersten Stufe des Kanons entsprachen).

Unterammergau, oberbayr. Ort u. Sommerfrische im BezAmt Garmisch, l. an der Ammer, 836 m ü. M., u. an der elektr. Bahn Murnau-Oberammergau; 962 kath. E.; Wetzsteinmachergenossenschaft (etwa 80 Kleinbetriebe).

Unterbau, im Eisenbahnwesen: der Bahnkörper mit allen Bauwerken, die unterhalb der Bettung des Gleises liegen (↗ Eisenbahnbau).

Unterbelichtung, zu kurze Belichtung von photograph. Negativen, wobei die Schatten u. hellen Mitteltöne zu zart, die Lichter aber verhältnismäßig zu stark gedeckt u. zu hart erscheinen. Unterbelichtete Negative in stark verdünntem Rapid-Entwickler entwickeln u. unter Umständen nachfolgend verstärken.

Unterberger, Michelangelo, Barockmaler. — * 1685 in Cavalese, † 1758 in Wien; Akademiedirektor. — Hauptw.: Hochaltargem. in Brixen.

Unterbewußtsein, ↗ Unbewußt.

Unterbilanz, eine kaufmänn. ↗ Bilanz, in der die Aktiva unter dem Wert der Passiva bleiben.

Unterbindung, bei Blutungen, ↗ Ligatur 2).

Unterbrecher, meist selbsttätige Vorrichtung zum raschen Schließen u. Öffnen von elektr. Stromkreisen, bes. zur Erzeugung hoher Induktionsspannungen (z. B. für Zündkerzen beim Verbrennungsmotor). Als elektromagnet. Selbst-U. wirkt der Hammer-U. beim ↗ Funkeninduktor. u. ↗ Läutwerk. Der elektrolyt. Wehnelt-U. benützt die Unterbrechung des Stroms durch die von ihm hervorgerufene Dampfbildung beim Austritt aus einer feinen Platinspitze in verdünnter Schwefelsäure. Ähnlich arbeitet der Simon-U., bei dem die Unterbrechungsstelle des Stroms durch die enge Öffnung eines Porzellangefäßes gebildet wird, das in verdünnte Schwefelsäure eintaucht. Für große Funkeninduktorien wird der von einem Elektromotor angetriebene Quecksilberzentrifugal-U. verwendet, wobei ein durch die Umdrehung entstehender Quecksilberstrahl an 2 Metallsegmenten den Stromübergang vermittelt bzw. unterbricht. Für Meßzwecke dient der Stimmgabel-U., bei dem die Gabelzinken durch einen Elektromagneten in Schwingungen versetzt, regelmäßige Unterbrechungen an einem Kontakt bewirken.

Unterchlorige Säure, in konzentrierter Lösung gelbliche, verdünnt farblose Flüssigkeit von chlorkalkähnl. Geruch (deutlich verschieden von Chlor); wirkt auf die Haut zerstörend u. zersetzt sich am Licht, bildet mit Metallen die Hypochlorite (in vielen ↗ Bleichflüssigkeiten enthalten).

HClO, ein außerordentlich starkes Oxydationsmittel, aber eine sehr schwache Säure, wird schon von der Kohlensäure der Luft aus ihren Salzen ausgetrieben (vgl. Chlorkalk).

Unterdruckverfahren (nach Sauerbruch), eine dem ↗ Überdruckverfahren entgegengesetzte Methode zur Verhütung des Lungenkollapses bei Operationen in der Brusthöhle u. an der Lunge.

Unterelbe, die Elbe unterhalb von Hamburg-Harburg, nach Vereinigung der versch. Flußarme im Hamburger Hafengebiet; ein 85 km langer, bei Blankenese 3 km, bei Brunsbüttelkoog 4 km, bei Cuxhaven 15 km breiter Mündungsschlauch mit starkem Gezeitenhub (1,5 m in Hamburg). Die U. wurde durch Kunstbauten während eines Jahrh. in einen möglichst geradlinigen, unveränderl. Stromlauf umgeschaffen u. auf 10 m in einer bezeichneten Fahrrinne vertieft, so daß auch die größten Seeschiffe ohne Leichterung in einer Tide von Hamburg in See gelangen können.

Lit.: Die Elbe von Cuxhaven bis Lauenburg (1932).

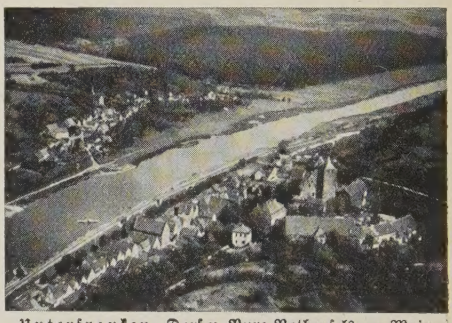
Unterelsaß, der nördl. von Schlettstadt gelegene Teil des ↗ Elsaß mit der Hauptstadt Straßburg, jetzt das franz. Depart. ↗ Bas-Rhin.

Unterengadin, die an das ↗ Oberengadin anschließende Talstufe des Inn zwischen Punt Ota u. der tiroler Grenze; Hauptort Schuls-Tarasp.

Unterernährung, mangelhafte, die Bedürfnisse des Körpers nicht deckende Ernährung.

Unterfach, in der ↗ Weberei durch Senkung eines Teils der Kettfäden gebildetes Fach, durch welches hindurch der Schußfaden geführt wird.

Unterfahren, Unterfangen, Grundmauern bestehender Bauwerke od. Gebäudeteile vertiefen, indem man nach Abstützen des alten Bauteils ein neues Fundament aus Mauerwerk, Beton od. durch ↗ Versteinerung des Bodens einbaut.



Unterfranken: Dorf u. Burg Rothenfels am Main

Unterfranken, bayr. Regierungsbezirk um den mittl. Main (Maindrei- u. -viereck); im O. Keuperland (Steigerwald, Haßberge), im W. Teile des Spessarts u. Odenwalds, dazwischen die fruchtbare, leichtgewellte Muschelkalkplatte des Gäulands, im N. von der Rhön begrenzt; 8445 qkm, 762 700 E.; Acker-, Garten- u. Weinbau, Viehzucht. Hauptstadt: Würzburg. Bilder bei ↗ Aschaffenburg, ↗ Kitzingen, ↗ Marktbreit, ↗ Miltenberg usw. Luftbild Nr. 9084 der Fa. Luftverkehr Strähle, Schorndorf (Württ.); frei durch R. L. M.